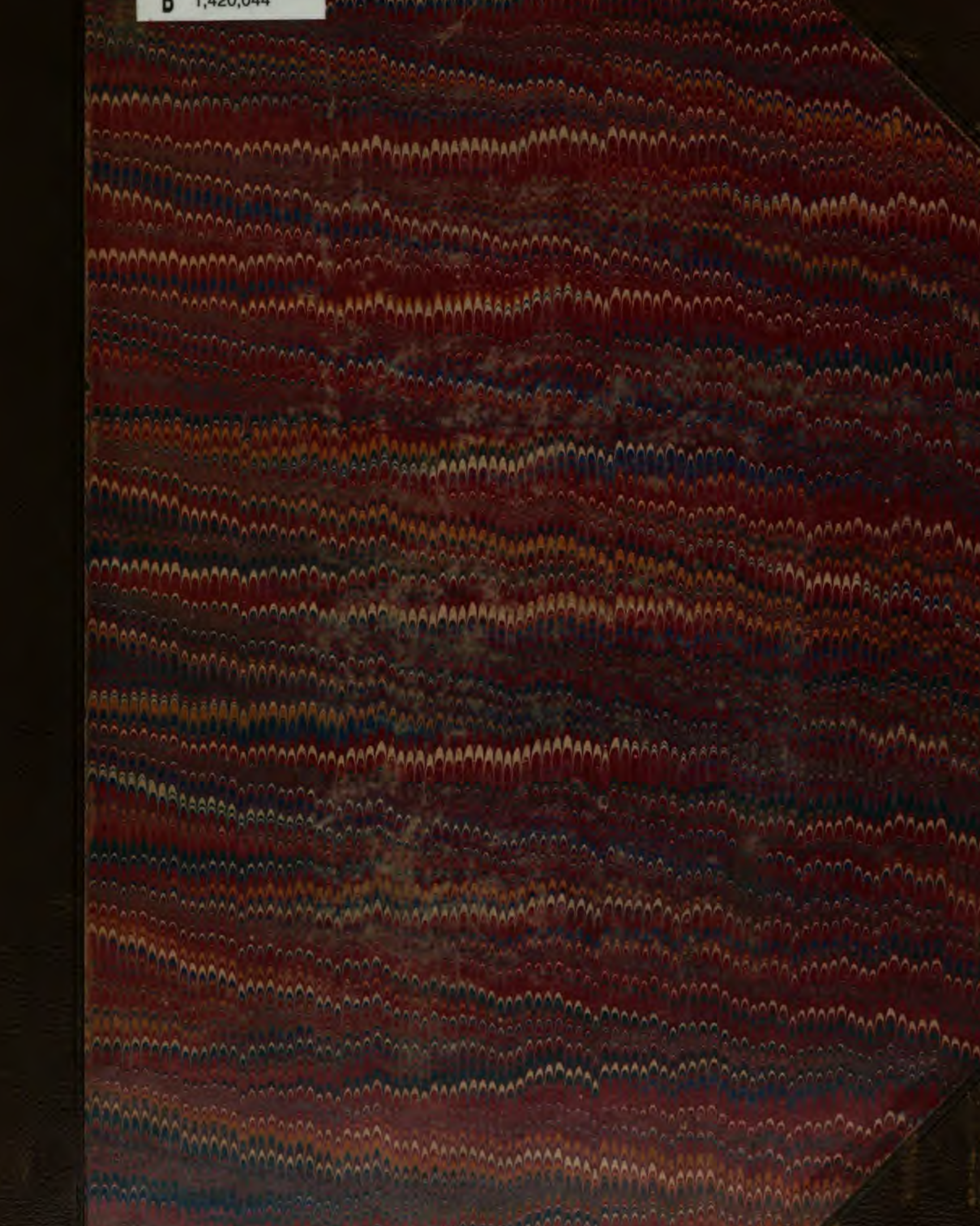
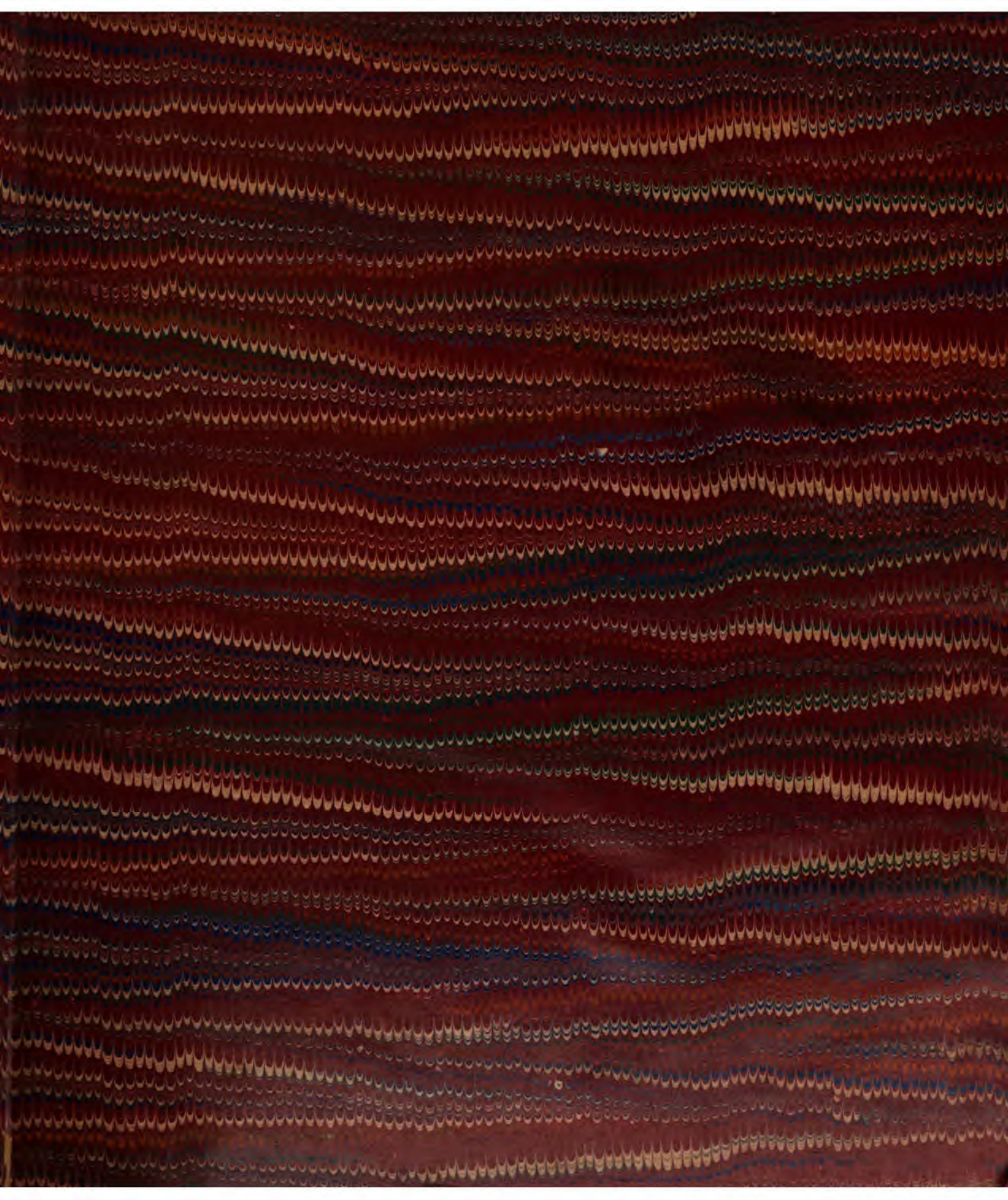




ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM CIRCUMSPICE
READING ROOM
LIBRARY
U. S. PATENT OFFICE.
DUPLICATE
No. Class
Case 2 0 4 Shelf 13
EXCHANGED
This Book cannot be taken from the Library.



Allgemeine
Encyklopädie der Wissenschaften und Künste.
Erste Section.
A — G.

Fünfundachtzigster Theil.

GRIECHENLAND. B. Griechenland im Mittelalter und in der Neuzeit.

(Christlich-Griechische Kunst. III. und IV. Abschnitt. — Geschichte Griechenlands vom Beginn des Mittelalters bis auf unsere Zeit. I. und II. Periode.)

Allgemeine
Encyklopädie
der
Wissenschaften und Künste

in alphabetischer Folge
von genannten Schriftstellern bearbeitet
und herausgegeben von

J. S. Ersch und J. G. Gruber.

Mit Kupfern und Charten.

Erste Section.

A — G.

Herausgegeben von

Hermann Brockhaus.

Fünfundachtzigster Theil.

GRIECHENLAND. B. Griechenland im Mittelalter und in der Neuzeit.
(Christlich-Griechische Kunst. III. und IV. Abschnitt. — Geschichte Griechenlands vom Beginn des Mittelalters bis auf unsere Zeit. I. und II. Periode.)

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1867.

GRIECHENLAND.

B. Griechenland im Mittelalter und in der Neuzeit.

Christlich-griechische oder byzantinische Kunst.

(Architektur, Skulptur und Malerei.)

III. Abschnitt.

Verfall der byzantinischen Kunst.

A. Spuren des Verfalls vor der Erstürmung von Constantinopel durch die Lateiner.

1) Ursachen des Verfalls.

Wir haben bisher die byzantinische Kunst nur von ihrer günstigsten Seite betrachtet, ohne noch darauf hinzuweisen, welche Keime des Verderbens in der Stille Wurzel faßten. Indem wir nunmehr uns anschicken, das Gemälde, welches sich vor unsern Augen aufrollt, durch die Schilderung des Unterganges der byzantinischen Kunst zu vervollständigen, können wir doch nicht einfach bei dem Zeitpunkte fortfahren, bis wohin wir die Schilderung der byzantinischen Kunstentwickelung geführt haben, sondern wir müssen in die frühere Zeit zurückgreifen, um den ersten Spuren des Verfalls nachzugehen.

a) Bedrängnisse nach Justinian's Tode.

Bald nach Justinian's Tode gerieth das oströmische Reich in Bedrängnisse, von welchen es sich niemals wieder erholen konnte. Justinian hatte seit 554 durch den Sturz der ostgothischen Herrschaft wiederum seine Macht in Italien befestigt; aber schon 568 brachen hier die Longobarden ein, und den Griechen blieb nur das Exarchat Ravenna und in Unteritalien das Herzogthum Neapel, von dem sich etwa zu Anfang des 9. Jahrhunderts auch noch Gaeta und Amalfi unter eigenen Herzögen ablösten. Sicilien blieb den Griechen, bis es 828 von den Sarazenen erobert wurde, die dann bald auch in Calabrien einfielen und Bari eroberten. Im Osten hatte schon Chosroes I. Nuschirwan (531—579) wiederholt die Griechen bekriegt. Dann war das Reich den Einfällen der Avaren und Slawen ausgesetzt. Diese bemächtigten sich sogar unter Mauritius 589 des Peloponnes, und erst durch die Unternehmungen der Kaiserin Irene und ihrer Nachfolger bis auf Basilius, den Macedonier, konnte derselbe wieder der griechischen Herrschaft unterworfen werden. Die slawischen Heere gaben der Halbinsel den Namen des Meer-Landes, Morea [1]). Die Perser eroberten während der Regierung des Phokas (603—610) und seines Sohnes Heraklius (610—641) Mesopotamien, Syrien und Palästina, und belagerten sogar 618 gemeinschaftlich mit den Avaren Constantinopel. Doch nahm der Krieg seit 622 wieder eine glückliche Wendung, und der große Sieg bei den Ruinen von Ninive 627, in Folge dessen die Perserhauptstadt Daschtagerd erobert wurde, stellte die alten Grenzen wieder her. Nun aber drangen die muhammedanischen Araber unter dem Khalifen Omar, dem Emir al Mumenim, seit 635 ein und eroberten rasch nach einander Palästina, Syrien, Aegypten (640) und Persien (642). Auch Constantinopel wurde von ihnen wiederholt, obwol vergeblich, belagert (669—676), und erst Leo III., dem Isaurier (717—741), gelang es, sie entschieden zurückzuschlagen. Doch blieb Afrika und Syrien seitdem für die Griechen verloren.

Diese Ereignisse hatten zunächst die Folge, daß die byzantinische Kunst beträchtliche Gebiete einbüßte. Einen großen Theil der Kunstschöpfungen alter und neuer Zeit traf in den von Feinden bedrängten Ländern Verwüstung und Untergang, nicht blos durch die mit jedem Kriege

1) Diese von Fallmerayer aufgestellte Erklärung des modernen Namens ist entschieden der gewöhnlichen Herleitung von der Zucht der Maulbeerbäume vorzuziehen.

unvermeidlich verbundenen Verheerungen, sondern insbesondere auch durch den Fanatismus, mit dem Perser und Muhammedaner viele Heiligthümer der christlichen Völker der Zerstörung weihten oder dem Dienste der neuen Religion übergaben.

Eine besondere Wichtigkeit erhielt aber die muhammedanische Eroberung dadurch, daß in den von den Arabern in Besitz genommenen Gebieten sich auf den vorgefundenen Grundlagen eine eigenthümliche Kunst des Islam entwickelte, die vielleicht auch wieder eine gewisse Rückwirkung auf die byzantinische Kunst geübt hat. Dabei hatte das byzantinische Reich im Innern unter dem allgemeinen Drucke zu leiden, der die Kraft des Landes erschöpfte und nur selten den Künsten des Friedens freien Spielraum gewährte.

b) Hemmungen des geistigen Lebens.

So war das geographische Gebiet für die byzantinische Kunst außerordentlich eingeschränkt worden. Aber auch auf diesem verhältnißmäßig kleinen Boden wirkten mehrere Ursachen zusammen, welche einer gedeihlichen Entfaltung derselben hinderlich sein konnten. Die beständigen Kriege, die verheerenden Züge der Barbaren, die ungeheuern Geldzahlungen, mit denen der Friede immer und immer wieder von den Feinden erkauft wurde, mußten den Wohlstand des Volkes untergraben, sodaß die Kräfte für die Künste des Friedens erschöpft wurden. Dazu kam noch ein tiefer liegender Grund. Schon dem Justinian I. ist es zum Vorwurf gemacht worden, er habe, um seine prunkenden und kostspieligen Unternehmungen ausführen zu können, nicht nur alte metallene Kunstwerke aus besserer Zeit in großer Zahl eingeschmolzen und die Steuerkräfte der Unterthanen auf das Aeußerste angestrengt, sondern auch den Lehrern der schönen Wissenschaften aller Orten ihre Gehalte entzogen und dadurch das Eingehen der Bildungsanstalten und das Hereinbrechen der Barbarei herbeigeführt. In der That sehen wir die Barbarei in jeder Hinsicht überhand nehmen. Die Literatur wird äußerst dürftig und prosaisch. Philosophen und Redner gibt es nicht mehr, und die letzten Dichter erschöpfen sich in frostigen Epigrammen und versificirter Prosa. Die Geschichtschreiber sind nur noch trockene Chronisten und Compilatoren von Nachrichten über Alterthümer, Merkwürdigkeiten und Ceremoniel bei Hof und in der Kirche; und nur noch das praktische Bedürfniß gibt einigen medicinischen und mathematischen Schriftstellern Stoff. Ebenso verfallen die Sitten. Mehr und mehr treten Züge des Aberglaubens, der Treulosigkeit und der Grausamkeit hervor. Widrige Winde, welche die Proviantschiffe am Einlaufen in den Hafen hindern, werden der Verletzung einer Figur der Tyche zugeschrieben, deren Fuß auf einem Rachen stand. Statuen und anderes Bildwerk, deren Bedeutung man nicht mehr versteht, gelten für geheimnißvolle Orakel künftiger Dinge, und man macht es einem Kaiser zum Vorwurf, daß er Zierrathen von allerlei Thieren entfernen läßt, weil durch sie, einen angeblichen Talisman (τελέσματα), der von Apollonius von Tyana aufgestellt sei, die Stadt vor Schlangen behütet worden wäre. Die Treulosigkeit der Griechen wird bei den Ausländern zum Sprüchwort. Die Kaiser unterhalten sich mit Gauklern und den erbärmlichsten Belustigungen, und das Volk liegt Tage lang in der Rennbahn und wird in den Pausen auf öffentliche Kosten gespeist, damit es das Vergnügen vollständig genießen kann. Grausam werden die Kaiser im gerechten Bestrafen Schuldiger, wie in der Ausübung ihrer Rache. Augenausstechen, Verstümmelungen und mit Knitteln zu Tode Prügeln sind keineswegs ungewöhnliche Erscheinungen. Ein Narses, ein Feldherr des Phokas, wird lebendig verbrannt, und auf dem Forum des Taurus stand ein eherner Ochse, der zu solchen Greueln gedient haben soll. Justinian II. wird gestürzt und mit abgeschnittener Nase in die Verbannung geschickt, und es gelingt ihm trotzdem, wieder auf den Thron zu kommen, den er mit entstelltem Antlitz, ῥινοτμητός, noch Jahre lang behauptet. Selbst der geschlagene und gefangene Feind wird dem schaulustigen Volke unter entwürdigenden Ceremonien vorgeführt. Dabei der hohlste Prunk. Wenn sich der Kaiser in seiner Majestät zeigen will, so setzt er sich hinter einem Vorhange auf den Thron, um dann plötzlich, wenn der Vorhang zurückgeschlagen wird, in vollem Glanze zu erscheinen. Fremde Gesandte müssen sich vor dem Kaiser zu Boden werfen, während künstliche Löwen sich empörrecken und brüllen, und künstliche Vögel mit den Flügeln schlagen und singen, und wenn die Gesandten ihr Gesicht erheben, so schwebt der Thron mit dem Kaiser hoch in der Luft. Nicht minder als solche Kunststücke sollen bei Feierlichkeiten prachtvolle und reiche Gewänder imponiren, die dem Hofstaat aus der kaiserlichen Garderobe geliefert werden. Aber sie sind alt und abgetragen, verblichen und zerfetzt.

Das sind die Zustände, zumal in den drei letzten Jahrhunderten vor der lateinischen Eroberung, und unter solchen Verhältnissen kann man wenig für die Künste erwarten. Das Meiste geschah noch für sie von der Geistlichkeit, aber auch diese erschöpfte sich in Parteiungen, sowie in Kämpfen mit dem römischen Stuhl einerseits und der weltlichen Macht andererseits.

Zu dem allen kam endlich noch der verhängnißvolle Bilderstreit, der aller künstlerischen Thätigkeit ein Ende zu machen drohte, und schließlich zwar zu einem ganz entgegengesetzten Ziele führte, aber doch für die lebendige Fortentwickelung der Kunst im höchsten Grade verderblich wurde.

c) Der Bilderstreit.

Es ist kaum daran zu zweifeln, daß der Ausbruch des Bilderstreits hauptsächlich durch den Vorwurf der Götzendienerei veranlaßt worden ist, den die Muhammedaner gegen die Christen wegen der Verehrung der Heiligen erhoben. Dieser Vorwurf hatte sehr viel Grund und die bilderstürmenden Kaiser waren zum Theil sichtlich von einem redlichen Streben geleitet, verwerfliche Misbräuche und gefährlichen Aberglauben zu unterdrücken. Zum Theil aber scheint sich in das Gewand des Bilder-

streits ein Kampf um die Herrschaft zwischen der weltlichen und geistlichen Gewalt, zwischen Kaiser und Patriarchen gekleidet zu haben, der hier, wie im Abendlande, ausgefochten werden mußte, hier aber eine andere Gestalt dadurch erhielt, daß die beiden kämpfenden Mächte an demselben Orte ihren Sitz hatten. Daher, und nicht allein aus dem drohenden Verluste einer Beschäftigung, die ihnen den Lebensunterhalt gewährte, erklärt sich die allgemeine Opposition der Mönche gegen die Ikonoklasten; daher auch die Opposition des römischen Papstes, der selbst um die Suprematie mit dem Kaiser rang, aber eine zweite geistliche Macht von gleicher Selbständigkeit im Orient keineswegs dulden wollte.

Nachdem der Islam alle und jede Abbildung lebender Wesen untersagt hatte, wurde die Frage um die Zulassung der Heiligenbilder von Neuem ernstlichen Discussionen unterworfen. Das ökumenische Concil von 692 sanctionirte jedoch die kirchlichen Bilder ausdrücklich. Aber schon Philippicus Bardanes erließ 713 ein Gesetz gegen dieselben. Ein heftiger Widerspruch erhob sich alsbald nicht allein auf dem Concil, welches Papst Constantin noch in demselben Jahre zu Rom hielt, sondern auch von Seiten griechischer Geistlichen. Der offene Kampf um die Bilderverehrung brach jedoch erst aus, als Leo der Isaurier von dem Bischofe Theophilus von Nikolia und einem getauften Muhammedaner, Namens Beser, gewonnen war, die Bekehrung der Juden und Muhammedaner zu betreiben [2]). Er mußte bald erkennen, daß die abgöttische Verehrung der Bilder bei diesen ein unübersteigliches Hinderniß der Vereinigung sei. Eben in jener Zeit ließ Khalif Jezid II. in den Kirchen der ihm unterworfenen Christen die Bilder vertilgen. Leo zog deshalb die zwölf Lehrer mit ihrem Obern, welche der mit der kaiserlichen Bibliothek verbundenen Lehranstalt vorstanden, zu Rathe. Diese aber erklärten sich für die Aufrechthaltung der Bilderverehrung, und der Kaiser trat Anfangs von seinem Vorhaben zurück. Aber schon zwei Jahre später, 726, drängte ihn eigene Ueberzeugung und vielleicht auch die ausgesprochene Uebereinstimmung vieler Laien, einen geheimen Rath aus Geistlichen und Senatoren zur Entscheidung derselben Frage zu berufen, und diese gaben ihre Zustimmung zu einem Edicte, welches die Kirchenbilder verwarf, weil sie eine Art von Götzendienst fortsetzten.

Der Patriarch Germanos widersetzte sich diesem Gebote auf das Eifrigste, und wurde darin durch den Papst Gregor II., mit dem er in Briefwechsel trat, unterstützt. Bald beruhigte der Kaiser auch durch ein neues Edict, worin er erklärte, daß er den Gläubigen keineswegs den Gegenstand ihrer Verehrung rauben, sondern ihn nur höher stellen wolle, damit man die Bilder nicht durch Betasten und Küssen entweihe. Allein mancherlei Nebenumstände brachten den gährenden Streit zum Ausbruch. Der Papst berief eine Provinzialsynode, deren Beschlüsse den Edicten des Kaisers widersprachen, und der Exarch Paulus, sowie der Herzog Exhilaratus von Neapel vermochten nicht, das kaiserliche Ansehen aufrecht zu erhalten; in den Klosterschulen von Constantinopel aber wurde auf das Heftigste gegen die Ansichten des Kaisers mit allen Waffen der Redekunst gestritten.

Der Kaiser hob die höheren Schulen als Sitze eines aufrührerischen religiösen Fanatismus auf [3]), ohne sie durch bessere Anstalten zu ersetzen, und als einige Jahre später die Bibliothek im kaiserlichen Palaste durch Feuer zerstört wurde, galt in der Meinung des Volks der Kaiser selbst für den Anstifter des Brandes. Als nun die Araber in Kappadocien einbrachen und bis nach Nicäa vordrangen, und ein Erdbeben die Inseln des ägäischen Meeres heimsuchte, erklärten die Mönche diese Ereignisse für Beweise des göttlichen Zorns, und es erhob sich ein Aufstand unter der Bevölkerung des Archipels. Mit einer zahlreichen Flotte und einem Gegenkaiser, Namens Cosmas, belagerten die Aufrührer die Hauptstadt, wo sie jedoch durch das griechische Feuer vernichtet wurden.

Erbittert trat nun Leo 728 mit einem entschiedenen Edicte hervor, welches alle Bilder von Engeln, Heiligen und Märtyrern bei Strafe verbot und den Obrigkeiten befahl, dieselben überall zu entfernen. Dies Edict hatte Anfangs wenig Erfolg, da der Patriarch Germanus dasselbe weder unterschrieb, noch veröffentlichte, indem er ebenso, wie der Papst, behauptete, daß nur ein allgemeines Concil über die Bilderverehrung entscheiden könne. Allein die Parteien traten immer schroffer auf, zumal da die überall verbreiteten Reden des Johannes Damascenus gegen die Bilderfeinde das Feuer schürten, und im J. 730 nöthigte Leo den Patriarchen durch einen abermals berufenen geheimen Rath (Silentium), seinem Amte zu entsagen. An seiner Stelle wurde der dem Kaiser ergebene Anastasius erwählt, und von nun an erschienen alle Edicte über den Bilderdienst als geistliche Verordnungen.

Die Absetzung des Patriarchen erregte den Widerspruch des Papstes, und zugleich verursachte die Zertrümmerung des Christusbildes über dem Eingange der Chalke einen Pöbelaufruhr, der nur durch das Schwert niedergeschlagen werden konnte, und die Zahl der Heiligen der griechischen Kirche mit den Weibern vermehrte, welche bei dem Versuche, das Bild zu schützen, gefallen waren. Der Papst und der Patriarch von Jerusalem verdammten den Kaiser als Ketzer, worauf dieser mit der Beschlagnahme der Güter der römischen Kirche in Calabrien und Sicilien antwortete.

So begann eine Verfolgung, die bald den Charakter eines Bürgerkrieges annahm. Die Kräftigern unter den Kaisern setzten den Kampf mit Hartnäckigkeit fort und unterdrückten nicht ohne Grausamkeit Anfangs einzelne den kaiserlichen Geboten Widerstrebende, dann ganze Massen von bilderfreundlich Gesinnten. Namentlich waren die Mönche der Verfolgung ausgesetzt, sie, die sich stets als die geeignetsten Werkzeuge des Fanatismus gezeigt hatten, und am meisten geeignet waren, das Volk

2) Schlosser, Geschichte der bilderstürmenden Kaiser (Frankfurt a. M. 1812) S. 161 fg.

3) *Theophan.* Chronogr. ad a. 718. ed. Bonn. p. 623.

aufzuwiegeln, und die überdies zum Theil persönlich das größte Interesse an dem Bilderdienste hatten, indem die Klöster die eigentlichen Werkstätten der Heiligenbilder waren und selbst ihre Existenz häufig auf dem Betriebe dieser Kunst beruhte.

Politische Verhältnisse hatten vielfach Einfluß auf den Verlauf des Bilderstreits, und oft ruhte derselbe nur, weil der Kaiser anderweit kriegerisch beschäftigt war. Wo sich aber ein Element zu aufrührerischen Bewegungen fand, sei es eine unzufriedene Provinz, sei es ein berechtigter oder unberechtigter Kronprätendent, da gab der Bilderstreit leicht das Stichwort der Parteien her. Am meisten spielten die Verhältnisse zu Rom und Italien ihre Rolle im Verlauf dieser Bewegungen.

Schon unter Leo's energischem Nachfolger, Constantin III., dem die Bilderfreunde den Ekelnamen Kopronymus beigelegt haben, kam es dahin, daß kaiserliche Heere die Provinzen durchzogen, die Bilder zu zerstören und die Mönche zu verfolgen und zum Aufgeben des mönchischen Lebens zu zwingen. Wie viel dabei an Kunstwerken zu Grunde gegangen ist, läßt sich denken, und wenn ein großer Theil der Kirchenbilder auch keinen erheblichen Kunstwerth gehabt haben mag, so ist doch gewiß Vieles nicht verschont geblieben, was der Wille des Kaisers nicht angetastet wissen wollte [4]). Man wird sich schwerlich immer die Mühe gegeben haben, die Mosaiken zu übertünchen, um sie zu erhalten, wie das Edict des Constantin Kopronymus von 741 befahl. Aber Constantin wurde zu viel weiter gehenden Gewaltsamkeiten getrieben, als seiner Schwester Mann, Artabasdus, während seiner Abwesenheit sich in Constantinopel zum Herrscher aufwarf, und sich dabei auf den Patriarchen und die Bilderfreunde stützte, indem er den Kaiser vor dem Volke zu einem Ketzer stempelte, der damit umgehe, den Lehren Muhammed's und der Juden auf den Trümmern des Christenthums eine Stätte zu bereiten. Durch diese Gewaltsamkeiten und durch die Beschlüsse der Synode, welche 754 in Constantinopel abgehalten wurde, schien indessen der Wille des Kaisers durchgesetzt zu sein. Allein schon dessen Sohn und Nachfolger, Leo der Chazar, mußte kurz vor seinem Tode 780 erfahren, daß seine eigene Gemahlin Irene heilige Bilder, denen man Wunderkräfte zuschrieb, in ihrem Bette verborgen hielt, obgleich sie bei ihrer Verheirathung eidlich dem Bilderdienste entsagt hatte.

Dieselbe Irene glaubte als Vormünderin ihres Sohnes eine Stütze bei dem Papste, sowie bei der mächtigen, aber zum Schweigen gebrachten bilderfreundlichen Partei zu finden, wenn sie durch ein allgemeines Concil den Bilderdienst herstellen ließ. Nachdem es gelungen war, den von Constantin Kopronymus eingesetzten Patriarchen zu entfernen und ihren Geheimschreiber (a Secretis) Tarasius an seine Stelle zu setzen, berief sie ein Concil nach Constantinopel. Allein die alten Truppen, welche die Stütze des Constantin Kopronymus gewesen waren, vereitelten ihre Absicht, und das Concil, das sich am 7. Aug. 786 in der Apostelkirche versammelte, ging aus einander, nachdem die Bischöfe der kaiserlichen Partei sich entfernt und die übrigen noch einen Versuch gemacht hatten, die Beschlüsse der vorigen Synode zu bestätigen.

Der Kaiserin gelang es jedoch, durch List die alten Truppen zum Nachtheil des Reichs zu entwaffnen, und nun berief sie im folgenden Jahre das zweite nicäische Concil, welches wirklich den Bilderdienst herstellte, indem man sich damit rechtfertigte, daß die heiligen Bilder nicht Erfindungen der Maler seien, sondern nach den Vorschriften der heiligen Schrift und der Tradition ausgeführt würden. Man verwahrte sich aber dabei, daß man unter den Bildern nicht auch Statuen verstehe, die allein bei den Heiden im Gebrauch seien und allein von dem ersten Mosaischen Gebote betroffen würden. Zugleich suchte man den Begriff der den Bildern zukommenden Verehrung genauer festzustellen, indem man sie mit der dem Kaiser zukommenden Huldigung verglich [5]).

Aber schon bei Leo dem Armenier (813—826) stiegen wieder Bedenken auf, da das Ueberhandnehmen des Aberglaubens einem verständigen Regenten nicht entgehen konnte. Gestützt auf ein Gutachten von drei der gelehrtesten Griechen, bemühte er sich, den Patriarchen Nicephorus zur Einschränkung des Bilderdienstes zu bewegen. Allein die Heftigkeit, mit der dieser jede friedliche Verhandlung vereitelte, trieb den Kaiser, der auch diesmal wieder die Truppen für sich hatte, Schritt für Schritt weiter und stürzte ihn in einen erneuerten Krieg mit dem Patriarchen und den Mönchen, als deren Haupt Theodorus Studita auftrat. Erst die Ermordung Leo's machte diesen Unruhen ein Ende [6]). Sein Nachfolger, Michael der Stammler (820—829), wollte in Beziehung auf den Bilderstreit völlige Duldung eintreten lassen, reizte aber die Bilderfreunde durch seinen Spott. Er bemühte sich, die Parteien zu versöhnen und zugleich das kaiserliche Ansehen der Geistlichkeit gegenüber aufrecht zu erhalten. Um auch von Außen den Frieden zu sichern, suchte er eine Verbindung mit den Franken anzuknüpfen, durch welche er den Bilderfreunden die Stütze des Papstes zu entziehen hoffte, und Ludwig der Fromme, dessen Verwendung beim Papste er in Anspruch nahm, erkannte das Verständige seiner Bestrebungen an. Aber er fand das unbesiegbarste Hinderniß bei Theodor Studita, dessen Ziel die gänzliche Trennung der kirchlichen Hierarchie vom Staate war [7]). Der Sohn Michael's, Theophilus (829—842), that die letzten vergeblichen Schritte gegen die Bilderverehrung. Erzogen von dem gelehrten und beredten Leo Grammaticus, der schon unter Michael die Unterhandlungen wegen der Bilderverehrung geleitet hatte, trat er Anfangs mild auf, und begnügte sich, in einem Edicte von 832 zu verbieten, daß man die Bilder mit dem Ἅγιος bezeichne und ihnen Verehrung beweise. Aber der Widerstand trieb auch ihn weiter. Auf einer Synode,

---

4) Ueber das Verfahren des Michael Lachanodrako im J. 763 s. *Theophan.* p. 689.

5) Schlosser S. 271—297. 6) Schlosser S. 404—480. Boysen, Allgem. Welthistorie. Alte Historie. Bd. 8. (Halle 1770.) S. 454—457. 7) Das. 457—466.

die Leo Grammaticus 833 in der Kirche der Blachernen versammelte, ließ er die Bilderfreunde mit dem Anathema belegen. Dann verbot er alle religiösen Bilder und ließ sie gewaltsam aus den Kirchen entfernen, und zugleich vertrieb er die Mönche aus den Städten. In der Verfolgung einzelner Mönche, die sich in der Anhänglichkeit an das Dogma der Bilderverehrung hervorthaten, bewies er eine Grausamkeit und Willkür, die wenig mit seiner sonst an ihm gerühmten Gerechtigkeitsliebe harmonirte. Am meisten berüchtigt ist die Behandlung des Malers Lazarus, den er martern und halbtodt in einen Kerker werfen ließ, und als derselbe nach seiner Genesung dennoch wieder zu malen begann, dadurch unfähig machte, daß er ihm die Hände mit glühendem Eisen zu brennen befahl. Nur mit Mühe entrissen die Bitten seiner Gemahlin Theodora denselben dem Tode. Kurz vor seinem Ende mußte er noch erfahren, daß Theodora selbst der Bilderverehrung anhing, und er zog es vor, darüber zu schweigen. Er starb 842, indem er den Kanzler Theoktistus beschwor, nicht zuzugeben, daß der Bilderdienst wieder eingeführt werde [8]).

Theophilus war der letzte der bilderstürmenden Kaiser, denn sofort nach seinem Tode nöthigte Theodora, die als Vormünderin des dreijährigen Michael III. die Regierung übernahm, und der außer Theoktistus ihr Bruder, der Patrizier und nachmalige Cäsar Bardas, zur Seite stand, den bilderfeindlichen Patriarchen, seine Stelle niederzulegen, und berief die Freunde des Bilderdienstes zu einer Synode, welche die Bilderverehrung im Sinne des zweiten nicäischen Concils von 787 wieder herstellte, den Patriarchen und die ihm gleichgesinnten Bischöfe absetzte und verfluchte, und ihre Stellen wieder mit Mönchen besetzte. Am 19. Febr. 842 feierte man das Fest der Wiederherstellung der Bilder, das die griechische Kirche seitdem unter dem Namen des Festes der Orthodoxie begeht [9]).

Die Absetzung des Patriarchen Ignatius durch Michael III., den Trunkenbold, brachte allerdings auch wieder den Bilderdienst zur Sprache, aber die Synode von Constantinopel, welche 861 den Ignatius für unwürdig erklärte, sprach sich dahin aus: man dürfe die Bilder allerdings aufstellen, wenn man sie nur nicht anbete. Das Verbot der Anbetung schärfte Michael III. im J. 866 noch einmal ein, aber bald nachher wurde die Bilderverehrung wieder allgemein und fand nirgends mehr Widerstand. Das letzte, neunte, ökumenische Concil, von 869, das zu Constantinopel unter Basilius abgehalten wurde, bestätigte die Satzungen des zweiten nicäischen Concils, und dabei ist es bis auf den heutigen Tag geblieben.

d) Blüthe des Reiches unter der macedonischen Dynastie.

Kaum von den Drangsalen des Bilderstreits befreit, wurde das Reich durch den Wahnwitz Michael's III., des Trunkenboldes, an den Rand des Verderbens gebracht. Mit Mühe suchte der Cäsar Bardas diesem zu steuern. Er fiel durch die Hand des macedonischen Emporkömmlings Basilius, der den Kaiser gegen ihn schützte, um dann selbst in die Fußstapfen des Bardas zu treten. Bald aber sah sich der neue Cäsar gedrängt, zur eigenen Rettung zum Mörder des Kaisers zu werden. So griff Basilius nach Gibbon's Ausdruck mit der blutigen Hand eines Räubers nach dem Reiche, um dasselbe mit der Weisheit und Liebe eines Vaters zu regieren.

Unter dem Geschlechte der Macedonier (867—1057) wurden die Verhältnisse des Staates geordnet, der Peloponnes wieder unterworfen, die Slawen im Norden unterjocht und die Mainoten in den wilden Gebirgen Sparta's, sowie die Bulgaren und Russen zum Christenthum bekehrt.

Diese Periode war für Griechenland ein Zeitalter der Restauration, das den Glanz vergangener Tage zu erneuern suchte. Schon Cäsar Bardas hatte nach dem Unverstande und der wilden Unwissenheit der Fürsten aus der herakleischen und isaurischen Dynastie sich den Namen eines Beschützers der Wissenschaften erworben. Den gelehrten Photius erhob er auf den Stuhl der Patriarchen. Basilius, der Macedonier, übertraf noch den Bardas an Regentenklugheit, und sein Sohn und Nachfolger Leo erwarb sich den auf Thronen seltenen Beinamen des Philosophen. Letzterer hinterließ den siebenjährigen Constantin, den im Purpur Geborenen, unter Vormundschaft des Oheims Alexander, der Mutter Zoe und dann des Stiefvaters Romanus Lacapenus, die ihren Mündel 33 Jahre lang vom Throne verdrängten, bis Romanus 944 von seinen eigenen Söhnen gefangen und in ein Kloster gesteckt wurde. Jene Zeit der Abhängigkeit hatte Constantin Porphyrogenitus den Studien und der Kunst gewidmet. Er galt selbst für einen geschickten Maler und leitete nicht nur persönlich die Arbeiten der Baumeister, Mosaikarbeiter und anderer Künstler, sondern entwarf selbst die Zeichnungen zu ihren Arbeiten. Für das Chrysotriclinium verfertigte er eigenhändig silberne Thüren und einen silbernen, mit verschiedenen Stoffen bunt ausgelegten Speisetisch [10]), sowie die Zeichnungen zu einem neuen Mosaik, welches den Saal gleichsam als eine Rosenlaube erscheinen ließ [11]).

Es bezeichnet das Erwachen des Selbstgefühls in dem byzantinischen Volke, daß um dieselbe Zeit allmälig die lateinische Sprache aufhört, die officielle Sprache des Hofes, der Regierung und der Gesetze zu sein. Die Münzen waren ungefähr bis 776 noch mit lateinischen Legenden geprägt, und nur Zahlen oder Zeichen von Münzstätten kamen in griechischer Schrift vor. Unter Heraklius zeigt sich aber schon das Eindringen griechischer Buchstaben in lateinischen Wörtern, wie umgekehrt unter jener Irene lateinische Buchstaben in griechischen gebraucht werden. Einzelne lateinische Formeln erhalten sich noch länger. Eine Münze des Basilius Macedo hat bei der Christus-Figur die Legende: **rex regnantium.** Noch in dem Ceremonialbuche des Constantin Porphyrogenitus begegnen uns mitten unter griechischen Signalen des

8) Schlosser S. 517—541. 9) Das. S. 544—555.

10) *Theophan.* Cont. 6, 23. 11) Ibid. 6, 33.

Ceremonienmeisters oder Beglückwünschungen des Kaisers Formeln, wie *ἔλωκ* (e loco), *μουλτος ἀννος*. Im Ganzen machte aber Basilius Macedo dem Gebrauche des Lateinischen ein Ende, da er ein neues, ganz griechisches Gesetzbuch bearbeiten ließ.

Wie verletzend das gehobene Nationalgefühl der Griechen dem Auslande gegenüber auftreten konnte, sehen wir aus dem Gesandtschaftsberichte des Bischofs Luitprand von Verona, der in Constantinopel für Kaiser Otto II. um eine Prinzessin warb. Aber der eitle Stolz auf ererbte Größe schützte nicht vor den Gefahren, die bald wieder durch kriegerische Begebenheiten und rasche, zum Theil gewaltthätige Regierungswechsel herbeigeführt wurden. Auch die kräftigere Herrschaft der Comnenen konnte das Reich nicht mehr retten. Die Kreuzzüge brachten neue Verwickelungen mit dem Abendlande, und der Bruderzwist zwischen Isaak Angelus und Alexius III. führte endlich ein Heer von Kreuzfahrern nach Constantinopel, die den eingekerkerten und geblendeten Isaak wieder auf den Thron setzten, um bald darauf selbst Constantinopel zu erobern und in der byzantinischen Hauptstadt ein lateinisches Kaiserthum zu errichten.

Constantinopel hatte im 11. Jahrhundert den Ruf des höchsten Glanzes, in dem es mit den Khalifen von Bagdad wetteiferte, und Griechenland wurde von Neuem durch politische und mercantile Verbindungen zum Lehrmeister des Abendlandes. Aber dennoch entging es offenen Augen nicht, daß all jener Glanz nur eine künstliche und mühsam erhaltene Tünche war, durch welche viel falsches und hohles Wesen überkleidet wurde. Jenes Studium, das die Macedonier und Comnenen förderten, vermochte sich doch nur selbstgefällig in die Werke des Alterthums zu vertiefen, zu sammeln, zu excerpiren und zu commentiren, höchstens sich, wie es von der berühmten Anna Comnena gerühmt wird, einen Anstrich von alterthümlicher, athenischer Redeweise zu geben, aber die Dichter brachten es nicht über matte politische oder hauptstädtische Verse und die Geschichtschreiber nicht über breite chronikenartige Erzählungen hinaus, und noch weniger war irgend ein Fortschritt, irgend eine Entdeckung auf dem Gebiete philosophischer, mathematischer und naturhistorischer Wissenschaften wahrzunehmen. Selbst die gepriesene grammatische Lehrmethode, welche unter dem Namen der Schedographie zur Zeit der Comnenen aufkam, war aus Oberitalien eingeführt.

Der Grund davon lag nicht blos in den innern Wirren und Thronstreitigkeiten und den äußern Bedrängnissen durch Bulgaren und Russen, Araber und Türken, Normannen und Franken. Er lag in der fortdauernden Despotie des kaiserlichen Hofes und der Hierarchie eines mönchischen Klerus. Ein Ceremoniel, wie es Constantin Porphyrogenitus mit beispielloser Sorgfalt aufgezeichnet hat, und ein mönchisches Religionssystem, das in wunderthätigen Reliquien und fanatischer Verfolgung angeblicher Irrlehren sein Heil sucht, ist nicht geeignet, eine freie Entwickelung des Geistes zu fördern. Gelehrsamkeit war eine Beschäftigung mit fernliegenden Dingen, welche edlere Gemüther aufsuchten, um in der Stille sich daran zu erbauen und über den Druck zu erheben, der auf Allen lastete. Das Volk aber blieb unterdrückt und in Aberglauben versunken. Selbst der Wohlstand desselben wurde durch den Aufwand des Hofes und die mit Söldnerheeren geführten Kriege zerrüttet, und namentlich außerhalb der Hauptstadt des Reichs gereichte das Centralisationssystem zum äußersten Verderben. Leo der Philosoph brachte es dahin, daß die Freiheit der Gemeinden gänzlich vernichtet wurde, und die Folge davon war, daß die Aquäducte und andere öffentliche Werke des gemeinen Nutzens dem Verfall preisgegeben waren, da die Beamten des Staats die hierfür bestimmten Gelder lieber für Zwecke verwandten, welche dem Stolze der Kaiser schmeichelten und den Absichten des Hofes entsprachen [12]). Das ungeheure Armenhaus, welches Manuel Comnenus in Constantinopel stiftete, war nur ein Symptom des Uebels mehr, und schwerlich geeignet, dasselbe von Grund aus zu heilen. Fortwährend wiederholt sich die Klage über lähmende Finanzmaßregeln, und bald waren es neue und drückende Abgaben, bald Eingriffe in die aufgesammelten Schätze der Kirchen, welche gegen die Kaiser Erbitterung hervorriefen [13]).

In gleichem Sinne entwickelte sich in dieser Periode die Kunst. Prunkhaft entfaltete sie eine äußere Blüthe, und man kann in manchen Beziehungen das Bestreben wahrnehmen, zu antiken Formen der Darstellung zurückzukehren. Man sieht sogar noch heute auf dem heiligen Berge Athos in der Kuppel der Kirche, welche der Maria als Schützerin des Eingangs in das Kloster Iviron geweiht ist, eine merkwürdige Erinnerung an die Bedeutung des Alterthums. Hier thront Maria mit dem Christuskinde, umgeben nicht allein von den drei obersten Engelchören und verschiedenen Personen des alten und neuen Testaments, sondern auch von einer Anzahl griechischer Weisen. Es sind Plato, Aristoteles, Solon „der Athener," Chilon „der Philolog," Sophokles „der Weise," Thucydides „der Philosoph" und Plutarch, Repräsentanten der Wissenschaften und Künste, welche der Mutter Gottes ihre Huldigung darbringen.

In diesem Geiste entwickelt die Kunst, zumal unter der macedonischen Dynastie, noch bedeutende Leistungen, die besonders durch die antiken Reminiscenzen anzieht und Bewunderung erregt, deren sie sich mit derselben Vorliebe bedient, wie die Prosa dieser Zeit mit Citaten und Redewendungen classischer Autoren überhäuft ist. Daneben macht sie sich frei von der düstern Mystik früherer Zeit und strebt nach Entfaltung einer mehr heitern und gefälligen Pracht in einem ähnlichen Sinne, wie der Islam die Kunst entwickelt hat.

Aber mit dem Ausgange der macedonischen Dynastie ist auch der Glanz der byzantinischen Kunst dahin, und die Größe des Aufwandes, sowie das Mühsame der Ausführung müssen den tiefern Gehalt ersetzen. So wird

12) *G. Finlay*, The history of Greece from its conquest by the crusaders to its conquest by the Turks (Edinb. and Lond. 1851) p. 53. 13) *Fr. Wilken*, Rerum ab Alexio I., Joanne, Manuele et Alexio II. Comnenis gestarum libri IV. (Heidelb. 1811.) p. 181. 616.

die zunehmende Aermlichkeit und Dürftigkeit der Kunst unter einer schimmernden Decke verhüllt, ja das Festhalten der alten heiligen und unantastbaren Typen und das ungeschmälerte Bewußtsein des Werthes der alten Ueberlieferungen gewährt den Kunstwerken immer noch einen würdigen Inhalt. Allerdings führt diese Richtung immer mehr und mehr der Verknöcherung entgegen, welche nicht mehr aufzuhalten war, als das Reich nach den letzten Anstrengungen der ersten Comnenen wie ein alter morscher Bau zusammenstürzte, und zumal unter den wachsenden Bedrängnissen, welche der Errichtung des lateinischen Kaiserthums vorhergingen, kommt es dahin, daß Isaak II. Angelus (1185—1195), ebenso prachtliebend als grausam, kein Mittel mehr kennt, um sich mit mystischem Glanze zu umgeben, als daß er allenthalben die Kirchen und Klöster seines Reiches ausplündert und die Hauptstadt mit den Kunstschätzen derselben anfüllt.

Dennoch enthielt diese Kunst noch Elemente genug, welche unter andern Umständen Grundlagen einer gesunden und selbständigen Entwickelung werden konnten. Dies zeigte sich überall, wo sie mit andern nationalen Entwickelungen in Berührung kam, wo sie frei wurde von dem Zwange der griechischen Hierarchie, und noch mehr, wo sie ein freies Volksleben antraf, das nicht unter dem Drucke eines orientalischen Despotismus schmachtete. Während sie auf ihrem heimischen Boden zuletzt nur erstarren und verknöchern konnte, hat sie außerhalb desselben, selbst noch in der Zeit ihres Verfalles, eine würdige Mission erfüllt, indem sie andern Nationen und namentlich dem Abendlande Anregungen brachte, in Folge deren dort eine eigenthümliche Kunstblüthe sich um so herrlicher entfaltete.

Die Betrachtung der einzelnen Künste wird diese Bemerkungen nunmehr zu begründen und zu erläutern haben.

2) Architektur.

a) Die Schicksale des heiligen Grabes.

Einer der bedeutendsten Verluste, welche das byzantinische Reich durch die Bedrängnisse erfuhr, von denen es seit Justinian's Tode heimgesucht wurde, betraf das heilige Grab in Jerusalem. Schon 614 wurde die Stadt von den Persern erstürmt und eine furchtbare Verwüstung der heiligen Stätten bezeichnete die Fußstapfen der Feueranbeter, denen sich 20,000 Juden angeschlossen haben sollten, um an den Christen, von denen sie aus Jerusalem vertrieben waren, furchtbare Rache zu nehmen. Die Sage von diesem Ereignisse, die in dieser Form erst drei Jahrhunderte später in der arabisch geschriebenen Chronik des ägyptischen Arztes und Patriarchen von Alexandria, Eutychius, auftritt [14], ist allerdings nichts weniger als zuverlässig, und athmet zu augenscheinlich den fanatischen Judenhaß, der gerade im 10. Jahrhundert im Orient besonders erfindungsreich war und den Juden alles das Böse zur Last zu legen pflegte, was man in frühern Jahrhunderten auf die Schultern der ketzerischen Sekten zu häufen liebte. Aus den gleichzeitigen Quellen [15]) geht jedoch so viel hervor, daß die Perser bei jener Erstürmung die Himmelfahrtskirche auf dem Oelberge und die Basilika des Constantin zerstört, in die Auferstehungskirche aber Feuer geworfen und alle Kostbarkeiten geraubt haben [16]).

In der That scheint die Basilika auf dem Haram seit dieser Zeit verschwunden zu sein. Dagegen muß die Anastasis nur solche Beschädigungen erlitten haben, daß es nicht schwer war, sie wieder in Stand zu setzen. Die Restauration derselben wurde bald nach dem Abzuge der Perser durch Modestus, den Abt des Klosters des Theodosius, begonnen, und die Perser mußten sogar das aus der Basilika Constantin's geraubte Kreuz zurückgeben, nachdem sie von Kaiser Heraklius geschlagen und zum Frieden genöthigt waren. Heraklius selbst trug dasselbe am 14. Sept. 629 auf seinem Rücken barfuß und demüthig gebückt durch die goldene Pforte in die Auferstehungskirche zurück, und seitdem ist dieser Tag der Kreuzeserhöhung ein Festtag der christlichen Kirche geworden. Dieselbe Pforte galt später für eine Pforte des jüdischen Tempels, durch welche Christus seinen Einzug gehalten haben sollte, und sie wurde aus diesem Grunde zur Zeit der Kreuzfahrer regelmäßig verschlossen gehalten und nur an den Festen des Einzugs Christi und der Kreuzeserhöhung während der kirchlichen Feier geöffnet. Für den gewöhnlichen Gebrauch genügte eine kleine Pforte in der Nähe, die jetzt ebenso wie das goldene Thor vermauert ist, deren christlichen Ursprung aber ein darüber eingehauenes Kreuz beglaubigt. Schon Antoninus von Placentia [17]) scheint die Stadt durch dieses Nebenthor betreten zu haben. Doch ist sein Bericht dadurch undeutlich, daß er von einer Porta speciosa spricht, indem er wahrscheinlich ein angebliches Thor des Tempels, welches Prudentius [18]) besingt, und die Kreuzfahrer auf der Westseite des Haram wiederzufinden glaubten [19]), mit der Porta aurea verwechselt. Uebrigens ist die Zeit seiner Pilgerfahrt nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Der Umstand, daß er auf seinem Wege vom Oelberge zum heiligen Grabe die Stadt nicht durch das goldene Thor betrat, sondern durch eine besondere Pforte in der Nähe der von ihm sogenannten Porta speciosa, scheint die Annahme zu begründen, daß seine Reise in die Zeit zwischen dem Einzuge des Heraklius und der Eroberung Jerusalems durch den Khalifen Omar gefallen sei, denn wir kennen keinen Anlaß vor dem Einzuge des Heraklius, welcher das Verschließen der goldenen Pforte herbeigeführt haben könnte [20]). Nachdem aber dieser feierliche Einzug erfolgt war, konnte sich daran um so leichter die Sage knüpfen, daß auch der Einzug Christi diesen Weg genommen habe, als schon zu Constantin's Zeit im Thale Josaphat der Palmbaum gezeigt wurde, von dem die Kinder Israel Zweige nahmen, um sie dem Einziehenden zu streuen [21]).

14) *Eutychii* Annales 2, 219—222. 242—249.

15) Chron. pasch. ad a. 614. 16) Unger, Die Bauten Constantin's des Großen am heiligen Grabe S. 73. 17) Acta Sanctt. Maji. T. 2. p. XII. 18) *Prudentii* Enchiridion Novi Testamenti c. 44. 19) *Bongarsii* Gesta Dei per Francos p. 748. 20) Unger a. a. O. S. 69—71. 21) Itin. Bur-

Die wiederhergestellte Auferstehungskirche blieb nicht lange in den Händen der Christen. Schon 638 wurde Jerusalem dem Khalifen Omar von dem Patriarchen Sophronius übergeben. Der Khalif ließ sich von dem Patriarchen die Stätte des Salomonischen Tempels überweisen, um dort eine Moschee zu errichten [22], denn diese Stätte war den Bewohnern von Mekka, die sich gleich vielen andern Arabern vor Muhammed zum Judenthum bekannten, das zweite Heiligthum nächst der Kaba, und es ging die Sage, daß Muhammed selbst in einer Nacht von einem wunderbaren Wesen, halb Thier, halb Engel, el Borak genannt, auf die Stätte des jüdischen Tempels geführt worden sei, und dort auf dem Steine stehend, auf welchem Jacob's Haupt geruht, als er die Himmelsleiter im Traume sah, gebetet habe. Hierauf sollte er sich zum Himmel erhoben haben, um dessen Wunder zu schauen, und von dort nach Mekka zurückgekehrt sein. Bei jenem Steine baute Omar seine Moschee, welche den Namen el Aksa, d. i. die Letzte, Entfernteste, am äußersten Ende des Reichs gelegene, erhielt, und spätere Khalifen, namentlich Abd el Malik (685—705) erweiterten und verschönerten dieselbe [23]. Zu diesen Erweiterungen gehört insbesondere, daß der ganze weite geebnete Raum, der einst den jüdischen Tempel mit der Burg Antonia einschloß und eine Fläche von einer Hufe einnimmt, in den Bezirk der Moschee gezogen wurde, sodaß die Araber sagen können, die Moschee el Aksa sei die größte der Welt, obgleich der Theil derselben, welcher sich unter Dach befinde, von der Moschee zu Kordova übertroffen werde. Dieser weite Raum, der 1600′ lang und etwa 1000′ breit, wie eine Terrasse sich dem Berge Sion vorlegt, heißt seitdem der Haram es Scherif, denn er gilt für einen der beiden großen Harams — der andere umschließt die Moschee zu Mekka —, in welcher Gott mit seinen Engeln beständig gegenwärtig ist, und für eins der drei größten muhammedanischen Heiligthümer — das dritte ist Muhammed's Grab zu Medina —, von denen die Christen mit weit größerer Strenge ausgeschlossen werden, als aus gewöhnlichen Moscheen. Erst in neuester Zeit ist in Folge der politischen Verhältnisse den Fremden der Besuch des Haram gegen eine mäßige Abgabe gestattet worden.

Die Moschee el Aksa steht am südlichen Rande des Haram, ein oblonger Bau von 280′ Länge und 180′ Breite, mit sieben von Süden nach Norden gerichteten Schiffen. Im Grunde derselben, an der Südseite, befindet sich eine Nische, die es Sachra, d. i. der Stein, genannt wird [24], vermuthlich zur Bezeichnung der Stelle, wo der Stein Jacob's sich zu Omar's Zeit befand. Die Schiffe sind durch Säulen von sehr ungleichem Ansehen getrennt, die theils den Bauten Hadrian's, theils der Marienkirche Justinian's entnommen zu sein scheinen. Ueber denselben ist ein Holzbau von Fachwerk mit gedrückt spitzbogigen Fenstern nach sassanidischer Weise aufgeführt. Das Dach ist flach und nur am südlichen Ende wird es von einer auf vier Pfeilern ruhenden Kuppel überragt. Unter der Moschee führt die bereits erwähnte Treppe durch die alten Herodianischen Substructionen auf den Haram. Sie war muthmaßlich einer der Eingänge des Herodianischen Tempels und führte später zu dem runden Platze vor der Kirche der Theotokos. Omar fand jedoch diese Treppe bereits so verfallen, daß das Wasser darüber hinströmte, und von ihm wird es herrühren, daß ihr Zugang von Außen her mit antiken Bruchstücken vermauert ist. Man hat von alten Friesen und Bogentheilen eine geschmückte Thür herzustellen gesucht, aber ohne Geschick und so sorglos, daß sogar eine von Hadrian herrührende Inschrift dicht daneben auf dem Kopfe stehend angebracht ist.

Wir haben oben bereits die Ansicht besprochen, nach welcher in der Moschee el Aksa die Kirche der Theotokos ganz oder theilweise erhalten sein soll. Wir sahen indessen, daß nach der Beschreibung des Procop der Bau Justinian's den Raum zwischen der Aksa und der Südostecke des Haram eingenommen hat, und seitdem man aus den durch Fergusson veröffentlichten Zeichnungen Catherwood's die Architektur der Aksa kennen gelernt hat, kann man nicht darüber streiten, daß hier nur byzantinische und antike Säulen ohne Wahl neben einander gestellt sind. Es liegt hier kein byzantinischer, sondern ein sehr charakteristischer muhammedanischer Bau vor, dessen untern Theil man aus den vorgefundenen Bruchstücken zusammengesetzt hat. Die verfallene Treppe haben die Muhammedaner offenbar nur als eine Art Krypte benutzt, ebenso wie die Substructionen Justinian's, in denen Betplätze eingerichtet wurden.

Bei der Ausdehnung der Aksa über den ganzen Haram ist nun auch in das muhammedanische Heiligthum gezogen, was noch von den Bauten Constantin's stand. Dies war die Anastasis und die Propyläen. Letztere sind vermauert worden und bilden jetzt eine kleine Moschee, welche aber noch den Namen des goldenen Thores führt. Die Anastasis dagegen wurde nun wegen der Größe und Pracht des Baues zu dem wichtigsten Theile des Heiligthums. Man betrachtet seitdem den Fels mit dem Grabe Christi als den Stein, auf welchem Muhammed betete, und von dem er zum Himmel emporstieg. Die Grabhöhle in demselben bezeichnen die Muhammedaner als die „edle Höhle," ohne daß sie derselben eine bestimmte Bedeutung zu geben wissen. Eine arabische Inschrift in der Moschee Omar, welche nach de Vogüé noch von dem Bau des Abd el Malik herrühren soll, scheint sich jedoch auf die ursprüngliche Bedeutung des Felsendoms zu beziehen, denn sie enthält eine Anrufung Jesu, des Sohns der Maria, mit der Verwahrung, daß derselbe nicht für einen Sohn Gottes gehalten werden dürfe [25].

degalense bei *Wesseling*, Vetera Romanorum itineraria (Amstelod. 1735) p. 589.

22) *Eutych.* 2, 284. *Medjir ed Din*, in den Fundgruben des Orients 5, 160. Unger S. 82. 85. 23) Unger S. 118 fg. 24) *Bartlett*, Jerusalem revisited (London 1851) p. 142. Unger S. 115.

25) *De Vogüé*, Le temple de Jérusalem p. 85. *Fergusson*, The holy sepulcre and the temple of Jerusalem (London 1865) p. 120. 121.

Eine nothwendige Folge dieses Verfahrens der Araber war die Austreibung der Christen aus dem Haram. Wir haben darüber keine Nachricht, ja, es wird sogar erzählt, daß der Khalif Omar umgekehrt dem Patriarchen den ruhigen Besitz der Grabeskirche urkundlich zugesichert habe. Allein diese Erzählung, die zuerst bei Eutychius um 940 vorkommt, ist Nichts weniger als glaubwürdig. Der Wortlaut der Urkunde, den Kemaloddin nach mündlicher Ueberlieferung mittheilt [26], hat sogar in seinem Inhalte Einiges, was auf die Zeit des Omar nur schlecht passen will, und es ist deutlich genug, daß die ganze Geschichte ersonnen wurde, um die jetzige Grabeskirche vor den Eingriffen der Türken zu schützen. Wann die Christen den Felsendom verloren haben, läßt sich daher nicht mit Sicherheit sagen. Es kann unter Omar geschehen sein, oder auch erst unter Abd el Malik, von dem es heißt, daß er 686 die Sachra in die Moschee el Aksa hineingezogen habe [27]. Nicht lange nachher, 697, besuchte ein gallischer Bischof Arculph das gelobte Land, und nach seinen Erzählungen zeichnete der irische Abt Adamnanus auf der Insel Hy, wohin Arculph auf der Rückreise verschlagen wurde, eine Beschreibung desselben auf, die einige flüchtige Zeichnungen von Arculph's Hand erläutern sollen [28]. Hierdurch haben wir einen Grundriß der Grabeskirche bekommen, den man besonders zur Entscheidung der Frage hat benutzen wollen, ob der Felsendom das ursprüngliche heilige Grab enthalte. Namentlich glaubte Fergusson eine Aehnlichkeit desselben mit dem Felsendom zu finden, welche zu der Annahme nöthige, eine spätere Vertreibung der Christen aus dem Haram, etwa bei der Christenverfolgung des Khalifen Hakem Biamr Ullah von Bagdad, 1010, anzunehmen. Allein Fergusson's Auffassung des Arculph'schen Handrisses ist nicht ohne wesentliche Irrthümer, und obgleich es schwer ist, bei der Ungenauigkeit der ohne Sachkenntniß aus der Erinnerung entworfenen Zeichnung mit Sicherheit darüber zu urtheilen, so scheint es doch viel wahrscheinlicher, daß Arculph schon die jetzige Kirche zum heiligen Grabe gekannt und als die wahre Stätte des Grabes und der Auferstehung Christi angesehen hat. Daß ein solcher Zweifel aber überhaupt möglich ist, erklärt sich aus der Aehnlichkeit, welche die von den Christen neu erbaute Auferstehungskirche mit der ursprünglichen, für die sie zum Ersatz dienen sollte, hatte.

Es lag den Christen sehr nahe, für das ihnen geraubte Grab Christi sich einen neuen Andachtsort zu schaffen, den sie dem bisherigen, so gut sie konnten, nachbildeten. Wir wissen, daß während des ganzen Mittelalters sehr häufig fromme Pilger solche Andachtsstätten in ihrer Heimath erbaut haben, welche dem Vorbilde mehr oder weniger ähnlich waren, je nachdem es eben die Mittel gestatteten. Alle solche Orte werden in der Regel ohne Weiteres heilige Gräber oder heilige Grabkapellen genannt, ohne daß dabei Jemandem der Einfall kommen könnte, sie für die echte Grabstätte Christi auszugeben. Noch viel näher lag dieses in Jerusalem selbst, wo die vielen Pilger zusammenströmten, um auf den heiligen Stätten ihre Andacht zu verrichten. So entstand die Kirche zum heiligen Grabe, und man kann sich nicht wundern, daß man dort in sehr kurzer Zeit die wahre Anastasis vergessen hatte und das Nachbild für die ursprüngliche nahm, die es nur als Andachtsstätte zu ersetzen bestimmt war.

Den besten Beweis, daß die Anastasis der heutigen Kirche zum heiligen Grabe ein Nachbild des Felsendoms ist, liefert die Beschaffenheit des Baues, die wir genau erkennen können [29], wenn wir den Plan Arculph's mit dem Zustande vergleichen, welchen die Kirche nach den Erweiterungen der Kreuzfahrer und bis zu dem Brande des Jahres 1808 hatte, und von dem uns namentlich die Stiche in der Reise des de Bruyn [30] eine lebendige Anschauung geben. Zur Zeit des Arculph waren nämlich die Anastasis, Golgatha oder die Kirche auf dem Calvarienberge und die Kirche auf der Stätte, wo die Kreuze gefunden sein sollten, getrennte Gebäude, und neben denselben stand noch eine Marienkirche an der Stelle, wo jetzt die südlichen Nebenbauten mit dem Thurme sich befinden. Zwischen ihnen lag ein freier Raum, auf dessen Boden Mosaikbänder die Verbindung der vier Kirchen andeuteten. Zur Zeit der Eroberung Jerusalems durch Gottfried von Bouillon lagen alle diese Bauten, mit Ausnahme der Anastasis, in Trümmern, und später vereinigten die Kreuzfahrer die heiligen Stätten in einer großen Kirche, in welcher die Anastasis die Stelle des Schiffes einnimmt, Golgatha in einer Seitenkapelle liegt und die Kirche der Kreuzeserfindung eine Nebenkapelle des Chores ist.

Man muß sich also für die ältere Zeit den Griechenchor oder das Katholikon wegdenken. Mit diesem fällt auch der große Kaiserbogen aus, der zur Verbindung der Anastasis mit dem Katholikon dient, und statt dessen erhält die Anastasis auf der Ostseite dieselbe Gestalt, welche sie auf der Westseite hat. Ferner ist zu beachten, daß bei Arculph die Kirche der Kreuzeserfindung als Basilika des Constantin oder Martyrium bezeichnet wird [31]. Es ist ohne Zweifel die jetzige Helenakapelle, zu welcher die Kapelle der Kreuzeserfindung eine Krypte bildet.

Die geringste Aehnlichkeit mit dem entsprechenden Heiligthume auf dem Haram hatte das Grabmonument selbst. Man scheint, um den Felsen nicht durch einen künstlichen Bau zu ersetzen, ein vorhandenes Felsengrab benutzt zu haben, das viel kleiner, als die edle Höhle war und eine Lagerstätte nach Art der Arcosolien in den Katakomben enthielt. Dasselbe wurde aber erst durch Kunst zu einem freistehenden Fels gemacht, indem man den Stein ringsumher wegbrach, sodaß der Boden der Anastasis tief unter den sie umgebenden Straßen liegt.

26) *Paul Lemming*, Spec. libri Kemaloddini Muhammedis Ben Abu Scherif (Havniae 1817) p. 51. 27) *Eutych.* 2, 364. Unger S. 119 fg. 28) Acta Sanctor. Ord. S. Bened. coll. *L. d'Achery*, ed. *J. Mabillon*, Saec. 3. P. 2. (Venet. 1724.) p. 457.

29) Unger S. 90 fg. 30) *Corn. de Bruyn*, Reizen door de vermaardste deelen van Klein Asia (Delft 1698) pl. 144. 31) Acta S. Ord. Bened. ed. *Mabillon*, Saec. 3. P. 2. p. 459. Vergl. Unger, Die Bauten Constantin's S. 99.

Auch unterschied sich dasselbe von der edlen Höhle dadurch, daß der Eingang genau nach Osten anstatt nach Südosten gerichtet war. Bei der Christenverfolgung unter dem Khalifen Hakem 1010 wurde dieses Grab jedoch von den Muhammedanern zerstört und seitdem ist es durch einen künstlichen Marmorbau ersetzt worden, in dem man nur zu verschiedenen Zeiten einzelne Stücke des rauhen Felsens bald an dieser, bald an jener Stelle der Grabhöhle angebracht hatte, um den Pilgern wenigstens Theile des angeblich in dem Marmorbau verhüllten natürlichen Grabes zur Verehrung darzubieten. Bei einer Erneuerung dieses Grabdenkmales im J. 1555 soll man in dem Lager Christi unter der obern Deckplatte ein Stück vom Kreuze Christi, eingehüllt in ein halbvermodertes Leintuch, und daneben ein Pergamentstück mit einer fast verblichenen Schrift gefunden haben. Vielleicht waren diese Reliquien schon in dem ältern Felsengrabe niedergelegt worden, um dadurch die Nachbildung der unzugänglich gewordenen Anastasis zu einem wahren und völlig würdigen Heiligthume zu erheben.

Dieses Grabmonument wurde nun von einer Rotunde umschlossen, die genau so groß war, wie die des Felsendoms, und ebenso wie diese, aus vier Pfeilern und zwölf Säulen bestand. Nur die Orientirung war verändert, was sich aus der Lage des Einganges zum Grabe erklärt. Denn die Pfeiler standen hier nach den vier Himmelsgegenden, während der Felsendom in dieser Richtung die Säulenarkaden hat. Die Säulen waren schlechte Nachbildungen der korinthischen Ordnung, die Pfeiler aber waren von Thoren durchbrochen und also zu Doppelpfeilern geworden, was sich leicht aus der veränderten Orientirung erklärt. So ist also hier die Nachbildung des Felsendoms offenbar. Wollte Jemand etwa dem Gedanken Raum geben, daß der Felsendom, ungeachtet seines verhältnißmäßig trefflichen Styls, umgekehrt die Anastasis des jetzigen heiligen Grabes zum Muster genommen haben könne, so ist daran zu erinnern, daß der Umfang der Rotunde in dem Felsendom durch die Größe der Sachra bedingt ist, während derselbe in der jetzigen Grabeskirche ganz von dem Belieben des Baumeisters abhing. Die völlige Gleichheit des Durchmessers beider Bauten findet also nur darin eine Erklärung, daß die Rotunde der jetzigen Grabeskirche eine auch dem Maße nach genaue, absichtliche Nachahmung der Rotunde des Felsendoms ist.

Die Rotunde der Grabeskirche ist endlich von einem Umgange umgeben, der jetzt nur die westliche Hälfte derselben umfaßt, aber zu Arculph's Zeit auch auf der Ostseite fortgesetzt war. Jene westliche Hälfte des Umgangs ist unregelmäßig eckig [32]), sodaß sie ebenfalls eine schlecht ausgeführte Nachahmung des Octogons des Felsendoms zu sein scheint. Sie ist aus dem Felsen gehauen und enthält drei Nischen nach Norden, Westen und Süden. Arculph's Plan verzeichnet noch einen zweiten äußern Umgang, der ebenfalls theilweise in einem über dem erstern befindlichen Umgange erhalten zu sein scheint. Dieser ganze Bau hatte zweimal vier Ausgänge nach Nordost und Südost, welche den beiden Colonnaden der östlichen Hälfte der Rotunde entsprachen. Gegen Osten, dem Eingange der Grabhöhle gegenüber, war die Anastasis geschlossen, indem hier sich ein Altar befand, der aus der einen Hälfte des Steins, welchen der Engel vom Grabe Christi abgewälzt hatte, gemacht sein sollte. Die andere Hälfte dieses Steins, ebenfalls zum Altar eingerichtet, lag in dem Eingange zur Grabhöhle.

Oestlich von der Anastasis liegt die Helenakapelle, welche nach dem Gesagten für die Basilika des Constantin galt. Die Wände derselben sind aus dem Felsen gehauen, da man sie etwa 12′ tiefer gelegt hat, als den Boden der Anastasis und das Katholikon, vermuthlich, um auch darin das Verhältniß der Basilika gegen die Terrasse des Felsendoms beizubehalten. Im Uebrigen ist die Helenakapelle ein einfacher byzantinischer Bau von quadrater Form mit einer Kuppel in der Mitte. Die vier Träger der Kuppel theilen die Kapelle in neun Abtheilungen, welche drei Schiffe bilden, von denen zwei mit kleinen Chornischen oder Apsiden auf der Ostseite enden, während das dritte, südliche Schiff in die Kapelle der Kreuzeserfindung führt. Der Bau ist also nach einem sehr vereinfachten Systeme, etwa wie die Cattolica zu Stilo in Calabrien, aufgeführt. Zur Zeit der Kreuzfahrer war sie verfallen, und es standen nur die vier dicken und gedrungenen triefenden Säulen, von denen man glaubte, daß sie beständig über das Leiden Christi weinten. Bei der Herstellung dieser Kapelle ist nur über dem Mittelraume eine Kuppel aufgeführt; den übrigen Theil derselben bedeckt die Terrasse des armenischen Klosters. Zu den Seiten der Treppe, welche aus dem Katholikon herabführt, liegen zwei Gemächer, die einigermaßen dem Narthex der griechischen Kirchen entsprechen.

Was die Anlage der noch tiefer liegenden Kapelle der Kreuzeserfindung veranlaßt haben mag, ist ebenso wenig zu ermitteln, als das Verhältniß der Golgathakapelle zu dem Constantinischen Bau. Die Marienkirche dagegen scheint wieder nach der Analogie von Justinian's Theotokos auf der Südseite der Grabeskirche angelegt zu sein. Sie hatte in älterer Zeit nicht unbeträchtliche Besitzungen im Thale Josaphat, und es läßt sich denken, daß dies alte Besitzungen der Theotokos gewesen sein mögen.

b) Wandlungen des Baustyls.

Die Kirchenbauten, welche nach bestimmter historischer Ueberlieferung oder aus Wahrscheinlichkeitsgründen in die Periode von Basilius Macedo bis zur Erstürmung Constantinopels durch die Lateiner zu setzen sind, zeigen gewisse Veränderungen des Styls, die man im Allgemeinen als eine Verweltlichung desselben bezeichnen kann, und in denen sich daher die Folgen des Bilderstreites und des verfallenden Staatslebens kund geben. Basilius Macedo entwickelte allerdings noch eine Thätigkeit für Errichtung, Herstellung und Ausschmückung von Gotteshäusern, die nicht hinter der für Erweiterung des Ba-

32) Vorstell's Grundriß in Tobler's Topographie von Jerusalem, und danach bei Unger S. 88.

lastes zurückstand. Aber obgleich wir weder Ueberreste derselben, noch auch nur genaue Berichte über sie besitzen, so lassen doch einzelne Andeutungen schon erkennen, daß ihre Form nicht mehr ganz die alte war. Um so wichtiger ist eine Reihe von erhaltenen Kirchenbauten, welche uns vollständig über die spätere Gestaltung des byzantinischen Styls belehren.

c) Denkmäler.

aa) Constantinopel.

(Kirche des Lips.) Vor Allen gehört dahin die Kirche im Dschir Dschir mahalessi zu Constantinopel, welche für die von dem Patrizier Constantin Lips erbaute oder wenigstens erneuerte Klosterkirche gilt, und daher als Kirche des Lips, *μονὴ τοῦ Λιβὸς*, *Θεότοκος τοῦ Λιβὸς*, bezeichnet wird. Constantin Lips hat zur Zeit Leo's des Philosophen und des Constantin Porphyrogenitus gelebt. Unter dem letztern fiel er in einer Schlacht gegen die Bulgaren [33]). Danach bestimmt sich das Alter der Kirche. Diese wurde später dem Islam geweiht, und ist jetzt, wahrscheinlich in Folge eines Brandes, verlassen. Sie ist zuerst von Albert Lenoir [34]) gezeichnet und beschrieben, dann aber richtiger und vollständiger mit einigen neuerdings vorgenommenen Veränderungen von Salzenberg [35]).

Diese Kirche zeichnet sich besonders durch zierliche und reiche Formen aus. Da sie an einem Hügelabhange liegt, so führt eine schmale Rampe zum Eingange des Narthex hinauf. Die Façade ist zu beiden Seiten des Eingangs mit Säulenarkaden geziert, welche den Exonarthex zu einer offenen Halle machen, und an den Enden der Façade sind noch zwei Ziernischen angebracht. Ueber der Thür befindet sich in einem aufsteigenden viereckigen Mauerstück ein halbkreisförmiges Fenster und zu beiden Seiten erheben sich über den Säulenarkaden und den Ziernischen je zwei flachrunde Giebel, welche eigenthümlich gruppirte Fenster enthalten. Auch die Seitenwand des Exonarthex ist durch eine Nische geziert und der Seiteneingang auf der Südseite hat eine in ähnlicher Weise geschmückte Vorhalle, die außer dem Durchgange noch eine Verbindung mit dem Exonarthex enthält. Eine kleine Kapelle an der Ostseite dieses Vorbaues, deren Apsis in der Fortsetzung der östlichen Kirchenwand liegt, scheint durch einen spätern Einbau hergestellt zu sein.

Ueber der Façade erheben sich auf Tambours drei Kuppeln, eine kleinere über der Mitte des Exonarthex und zwei größere an den Enden des innern Narthex, der ungewöhnlicher Weise nicht rechteckig ist, sondern mit Halbkreisnischen auf beiden Seiten schließt. Eine niedrige Kuppel über der Mitte des innern Narthex tritt in der Außenansicht nicht merklich hervor.

Auch die Chorseite ist in ähnlichem Geiste behandelt. Sie ist äußerlich fünfseitig geschlossen, und alle fünf Seiten bilden gleichsam eine polygone Arkade, indem jede Seite ein Fenster hat, welches die ganze Breite einnimmt und nur durch Säulen von den Fenstern der anstoßenden Seiten getrennt ist [36]).

Im Innern entfaltet dieser Bau eine besondere Eleganz, und man hat dabei offenbar ältere Baureste benutzt, denn im Narthex sollen zahlreiche antike Säulen aufgestellt sein, und verschiedene Kapitelle erinnern an die ravennatischen aus Justinian's Zeit, sodaß auch diesen mit einiger Wahrscheinlichkeit ein höheres Alter beigelegt werden kann. Daneben kommen aber auch neue und ungewöhnliche Formen vor, wie z. B. Säulenfüße, die aus mehreren Ringen zusammengesetzt sind [37]). Eigenthümlich ist endlich die Anordnung der Prothesis und des Diakonikon. Es sind Kapellen, ähnlich denen der lycischen Kirchen, mit vier kleinen Apsiden. Hier tritt aber auch nicht einmal die östliche äußerlich hervor, sondern wird nur durch zwei Mauereinschnitte angedeutet, ähnlich denen, welchen wir noch an armenischen Bauten begegnen werden.

(Kirche des Pantokrator.) Ein sehr eigenthümlicher Bau aus der Zeit der Comnenen ist die Klosterkirche des Pantokrator, jetzt die Kilisse Dschami. Sie wurde von der Kaiserin Irene, Gemahlin des Johannes Comnenus, errichtet, und Manuel erhielt in einem besondern Heroum rechts vom Eingange sein Grab, welches mit dem Stein bedeckt wurde, auf dem Christi Leichnam gesalbt sein sollte, und den Manuel selbst von Ephesus herübergebracht und auf seinem Rücken vom Bukoleon bis in das Oratorium des Pharus getragen hatte [38]).

Die Kilisse Dschami ist ein Ziegelbau in drei Abtheilungen. Die mittlere hat zwei Kuppeln und eine Apsis und ist vermuthlich jenes Heroum gewesen. Die nördliche und südliche Abtheilung haben die gewöhnliche Einrichtung byzantinischer Kirchen mit einer Kuppel, Bema und Apsis. Die nördliche Kirche scheint für die Mönche des Klosters und die südliche für das Volk bestimmt gewesen zu sein. Von dem innern reichen Marmorschmuck, den Gyllius noch bewunderte, ist Nichts mehr vorhanden, außer dem schönen Mosaikfußboden, der jedoch jetzt zum Theil unter Teppichen verborgen liegt. In dem Marmormosaik desselben sind kleinere Felder mit Glasmosaik eingefügt, und es enthält unter andern ein zierliches Rankenornament und figürliche Darstellungen, die, wie es scheint, die Thaten des Herkules darstellen. Ein Sarkophag aus Verde antico, der für den Sarg der Kaiserin Irene gilt, steht jetzt vor dem westlichen Eingange und dient als Wasserbecken für die Waschungen der Muselmänner [39]).

Auch diese Kirche ist für die Außenansicht reicher, als es sonst üblich war, geschmückt. Die Façade ist mit blinden Arkaden geziert. Die drei Chornischen sind äußerlich mit sieben Flächen geschlossen und die Nebenapsiden mehr als gewöhnlich für die Außenansicht hervorgehoben.

33) *Du Cange*, CP. christ. 4, 2. §. 26. p. 92. 34) In *Gailhabaud*, Monuments anciens et modernes. T. 2 und in *Lenoir*, Architecture monastique, wo die Kirche nur als Théotokos bezeichnet wird. 35) Christl. Baudenkm. Bl. 34. 35.

36) *Lenoir*, Archit. Monast. 1, 278. No. 184. 37) *Gailhabaud*, Église de Théotokos. Details Pl. 3. fig. 2—6. 38) *Nicetas*, De Man. Comn. 7, 7. ed. Bonn. p. 289. 39) Salzenberg S. 119—122 und Bl. 36.

Ein besonders gefälliges Ansehen erhält die östliche Ansicht dieser dreifachen Kirche dadurch, daß die Chornische der südlichen für das Volk bestimmten Abtheilung mit sehr zierlichen schlanken Nischen geschmückt ist [40]).

bb) Das übrige Griechenland.

(Athen.) Von ähnlicher Beschaffenheit, am meisten mit der Kirche des Lips übereinstimmend, sind mehrere von den Kirchen, welche in andern Theilen von Griechenland bekannt geworden sind. Unter den Kirchen von Athen gehört vielleicht nur die Kirche des heil. Nikodemus (Panagia Lykodimo) in diese Periode, wenn sie nicht etwa noch älter ist. Sie schließt sich noch einigermaßen dem System der Sophienkirche im Innern und dem Aussehen der kleinen Aja Sofia im Aeußern an [41]). Alle andern athenienfischen Kirchen dagegen haben bereits Giebelfronten, die erst durch fränkische Einflüsse eingeführt zu sein scheinen, und deshalb erst in die Periode der lateinischen Herrschaft zu setzen sind.

(Morea.) In Morea gehört hierher die Kirche der Mutter Gottes zu Mistra in ihren ältern Theilen [42]) und die des Klosters Burkano [43]).

(Salonichi.) Besonders wichtig sind aber zwei Denkmäler in Salonichi, kleinere Moscheen, welche nach Inschriften ursprünglich Kirchen aus der Zeit der macedonischen Dynastie waren. Das eine ist die Kasandschilar Dschamissi oder die Kirche des Bardias. Sie wurde im J. 987 von dem Protospatharius Basilicus aus einem Profanbau in eine Kirche der Theotokos unter Anrufung des heil. Bardias, seiner Frau und ihrer Kinder Nicephorus und Anna umgewandelt. Dem Styl der Zeit entsprechen die vier Säulen, welche die Kuppel tragen, die niedrigen Kuppeln über den Eckräumen und die Verzierung der Façade durch concentrische, über einander vorspringende Bögen [44]).

Die andere Moschee ist die Sarali-Dschamissi, ehemals dem heil. Elias geweiht. Sie hat auf zwei Steinen die Jahrzahl 6562, d. i. 1012 n. Chr. Geb. Die Form dieser Kirche ist die seltene eines Trikonchos, indem auf der Nord-, Ost- und Südseite die Kuppel von drei großen Apsiden gestützt wird, die im Innern halbkreisförmig sind, nach Außen aber fünfseitig hervortreten und eine mehrfache Bordure aus Ziegelstein haben. Außerdem unterscheidet sich die Sarali-Dschamissi von allen andern Kirchen auf griechischem Boden durch den quadraten Narthex und das niedrige spitze Zeltdach über dem ungewöhnlich hohen Tambour [45]). Diese Formen sind nicht ganz dem byzantinischen Bausystem fremd; sie begegneten uns in den Palastbauten des Basilius. Allein für Kirchenbauten sind sie sehr auffallend, und Texier bemerkt, namentlich in Beziehung auf den Trikonchos, daß nicht einzusehen sei, wie sich diese Form mit den Anforderungen des griechischen Ritus vertrage. Wir werden dieselben Formen später in Armenien kennen lernen, und es wird sich zeigen, daß sich dieselben wahrscheinlich von da aus in die Donauländer und vermuthlich auch nach Macedonien und Thracien verbreitet haben.

Bemerkenswerth sind die Säulen, welche in den Kirchen des Bardias und des Elias vorkommen. Allem Ansehen nach stammen dieselben aus ältern, zum Theil vielleicht antiken Gebäuden her, und daher erklärt sich vermuthlich auch die in beiden vorkommende Anwendung reich verzierter Kapitellkämpfer. Man könnte sich jedoch auch darin den ältern Kirchen haben anschließen wollen.

Eine dritte Moschee, die Souk-Su Dschamissi, ursprünglich die Apostelkirche, hat keine Inschrift, durch welche ihr Alter bestimmt werden könnte. Texier setzt sie schon in das 7. Jahrhundert, obgleich sie noch im Anfange des 10. nicht unter den bemerkenswerthen Kirchen von Thessalonika aufgeführt wird, während sie doch ziemlich ausgezeichnet ist. Sie gleicht aber in Anlage und Styl in hohem Grade der Kirche des Lips, in mancher Beziehung jedoch auch den früher erwähnten kleinasiatischen Kirchen. Was sie besonders auszeichnet, sind der durch Säulenarkaden geöffnete Narthex, die vier Kuppeln über den Eckräumen und die rundbogigen Giebelfelder. Die Kapitelle der Säulen sind den korinthischen nachgebildet und scheinen einigermaßen denen des teutschen Uebergangsstyles ähnlich zu sein. Eigentliche Kapitellkämpfer scheinen sie nach den vorliegenden Zeichnungen nicht zu haben, obgleich Texier von einem Monogramm an den Dosserets spricht. Der Bau ist, wie die meisten Kirchen dieser Zeit, mit wechselnden Lagen von Haustein und Ziegeln aufgeführt. Nur die Ostseite mit den drei Apsiden ist ebenso wie die Eliaskirche ganz von Ziegeln erbaut, und diese bilden ähnlich wie an dem Trikonchos der letztern, aber nur noch reicher, eine geschmackvolle Verzierung von mäanderartigen Bändern [46]).

cc) Unteritalien.

(Sta. Maria maggiore di Siponto.) In diese Periode gehört in Unteritalien die Kirche Sta. Maria maggiore di Siponto, einst die erzbischöfliche Kathedrale der seit sechs Jahrhunderten verlassenen Stadt Siponto in der Capitanata [47]). Ein älterer Bau, dem wahrscheinlich die schon früher besprochene Krypte angehört, wurde im Anfange des 12. Jahrhunderts wiederhergestellt und von Papst Paschalis II. bei Gelegenheit des 1117 in Siponto abgehaltenen Concils geweiht. Von dieser Erneuerung rühren ohne Zweifel die Ringmauern her, über denen im 16. Jahrhundert eine neue Kirche aufgeführt wurde. Sie zeigen auf der Westfronte einen Schmuck von blinden Arkaden, der ähnlich auch bei den constantinopolitanischen Kirchen aus dieser Zeit vorkommt, hier jedoch manches Eigenthümliche hat, was auf eine Verwandtschaft mit toscanischen Bauten hindeutet und aus den Handelsbeziehungen zu Pisa erklärt werden

40) Salzenberg S. 120 und Bl. 36. 41) *Couchaud*, Choix d'églises Byzantines en Grèce (Paris 1842) pl. 11. 12. 13. 42) Das. pl. 21—25. 43) *Blouet*, Expédition scientifique de Morée. Atl. T. 1. pl. 19. 20. 21. 44) *Texier et Pullan*, Archit. Byzant. p. 162. pl. 50. 51. 45) Das. p. 164. pl. 52—55.

46) Das. p. 161. pl. 45—49. 47) Schulz, Denkm. der Kunst im Mittelalter in Unteritalien 1, 214 fg. Taf. 38.

kann. Die spitzbogigen Gewölbe im Innern gehören unstreitig dem spätern Bau an.

(Grabkapelle des Boemund.) In dieselbe Zeit gehört die Grabkapelle des Boemund (gest. 1111) bei S. Sabino zu Canosa in der Provinz Bari. Sie besteht aus einem quadraten Unterbau, dessen Außenseiten mit blinden Arkaden geschmückt sind, und einem octogonen Aufsatz, der an den Ecken mit Säulchen besetzt und von Fenstern durchbrochen ist und eine zugespitzte Kuppel trägt [48]). Ganz ähnlich ist die Taufkapelle S. Giovanni Battista zu Ascoli im Kirchenstaate, wo der Uebergang zum Achteck durch Ecknischen in dem Unterbau vermittelt wird [49]).

d) Charakter des Baustyls.

In dem Styl dieser Kirchen bemerkt man nun das Streben, die strengen Formen der altbyzantinischen Architektur durch gefälligere, minder schwerfällige und reichere Formen zu verdrängen. Die Angriffe der Ikonoklasten waren der Hauptsache nach gegen die trübe Mystik und die mönchische Dumpfheit der byzantinischen Kirche gerichtet, und wenn sie schließlich auch nicht zum Siege führten, so blieben sie doch keineswegs erfolglos. Es schwand der Sinn für großartige Entfaltung des Kirchenbaues. Während aber doch das System der Anlage im Ganzen unverändert blieb, wurden die einzelnen Glieder schlanker und schmuckreicher. Schon die äußere Ansicht der Kuppeln zeigt diesen Charakter. Die Zahl derselben wird häufig vermehrt, indem kleinere Kuppeln über den Eckräumen die Hauptkuppel umgeben und Kuppeln über dem innern und äußern Narthex die Façade zieren, wobei durch verschiedene Größe und Höhe der Kuppeln eine gefällige Gruppirung erzielt wird. Sämmtliche Kuppeln ruhen auf cylindrischen oder polygonen Trommeln oder Tambours. Die innere Kuppel ist eine volle Halbkugel, die sich auf einem Cylinder erhebt und gegen die Pendentifs, von denen sie getragen wird, verhältnißmäßig klein erscheint. Das Gewölbe nimmt daher das Ansehen einer großen Kuppel an, auf deren Mitte eine kleine überhöhte Kuppel, wie eine Laterne, eingefügt ist. Die Fenster liegen in der Trommel und schneiden meist noch in die Kuppel ein. An der Außenseite werden sie aber von Halbsäulen und Rundbögen eingefaßt. Auf diesem Bogenkranze des Tambours ruht das flache Kuppeldach, wie eine Rosette. Nur bei der Kirche des Lips hat die kleinere Kuppel über der Mitte des Exonarthex eine Trommel, die mit horizontalen Gesimsen abschließt. Die Trommel ist schon der Fenster wegen gewöhnlich äußerlich polygon, und die häufig vorkommende zwölfseitige Form derselben mag auf der alten Tradition über die zwölf Säulen am heiligen Grabe beruhen. Bei der Kirche des Lips ist nur die Hauptkuppel zwölfseitig, die Kuppeln des Narthex dagegen sind achtseitig.

Ueber den Kuppeln findet man bei den noch erhaltenen Bauten keine weitere Bedachung, als daß sie mit Ziegeln belegt sind. Nur ausnahmsweise scheinen pyramidenförmige Dächer vorgekommen zu sein. Ueber dem Altar und dem Ambo haben wir sie allerdings schon in der Sophienkirche zu Constantinopel kennen gelernt, über Altären sieht man sie auf den Bildern des vaticanischen Menologiums, und unter den Bauten des Theophilus wird die Porphyra als ein viereckiger Bau mit einem solchen Dache beschrieben. Auch die pyramidenförmigen Häuser, welche unter den Palastbauten des Basilius Macedo erwähnt werden [50]), mögen nichts Anderes gewesen sein. Aber schon diese Erwähnungen beweisen, daß eine solche Form selbst bei Profanbauten nicht gewöhnlich war. Auf das Außergewöhnliche des Zeltdachs der Eliaskirche zu Salonichi haben wir bereits hingewiesen.

Auch auf den Schmuck der Façade wird hin und wieder größere Sorgfalt gewandt. Mehrere Kirchen sind mit blinden oder offenen Arkaden geziert. In der Regel besteht jedoch der ganze Schmuck nur in wechselnden Lagen von weißlichen Marmorquadern und sehr dünnen Backsteinen, die gewöhnlich horizontal liegen und nur in den Fensterbögen andern Richtungen in den Linien des Keilschnittes folgen. Zuweilen, wie z. B. in Salonichi und ähnlich an den Mauern der serbischen Festung Semendria, werden auch durch den Wechsel und die verschiedenen Lagen von Bruchstein und Ziegel geschmackvolle Muster und selbst Inschriften hergestellt [51]). Auch die Mörtellager zwischen den Ziegeln werden dabei als Schmuck benutzt, da sie nicht nur eine beträchtliche Dicke von $1\frac{1}{2}$—2 Zoll zu haben pflegen und schon dadurch den Farbenwechsel erhöhen, sondern auch zuweilen noch einen Zierrath von aufgedruckten Zickzackmustern oder Mäandern erhalten. Dieser Wechsel des Materials findet sich bei allen spätern Bauten in Constantinopel, namentlich auch an den Stadtmauern, von denen ein Theil nach den an Mauern und Thürmen erhaltenen Inschriften [52]) noch von Theophilus herrührt, und sogar an den innern Wänden der Cisternen. In der Cisterne Bin bir direk wechseln je fünf Reihen Quader mit fünf Reihen Ziegel [53]). Man betrachtet diese Bauart gewöhnlich als eine Eigenthümlichkeit der spätern byzantinischen Architektur. Indessen war sie bekanntlich schon bei den Römern vor der Theilung des Reichs beliebt, und daß man sie an den Bauten Justinian's in Constantinopel nicht findet, hat vielleicht nur seinen Grund darin, daß man hier auch am Aeußern den reichern Schmuck der Marmorbelegung vorzog, der allerdings nicht mehr erhalten ist. Die Kirche der heil. Irene hat den Wechsel von Marmor und Ziegeln sogar in einer besonders ausgezeichneten Weise mit verzierten Mörtelstreifen, und es ist mindestens sehr mislich, gerade hierin den Beweis finden zu wollen, daß die jetzige Kirche nicht mehr die Justinianische, sondern das Ergebniß einer spätern Erneuerung sei. Ebenso ist der hier und da vorkommende Wechsel von schlichten und über Eck gestellten Ziegellagen an Gesimsen und beson-

48) Das. 1, 60. Taf. 9. Fig. 3. 49) Das. 2, 3. Taf. 51.

50) *Theophan.* Contin. 5, 83. 51) Essenwein in den Mittheil. der k. k. Central-Commission 6, 312, wo eine Probe in Holzschnitt gegeben ist. 52) v. Hammer, Constantinopolis und der Bosporus 1, IV—X. 53) *Andreossy*, Voyage à l'embouchure de la mer noir p. 251. pl. 7.

ders an der Bogenkrönung der Hauptkuppeln keine Neuerung [54]). Wir haben ihn bereits an den ravennatischen Bauten kennen gelernt.

Im Ganzen waren diese Bauten von keinem großen Umfange. Die noch vorhandenen Kirchen sind so klein, daß Lenoir bei der Publication des Grundrisses der Kathedrale von Athen in dem Maßstabe Meter anstatt Fuß setzen zu müssen glaubte, da er bei undeutlicher Erinnerung einen so kleinen Maßstab für unmöglich hielt und deshalb einen Irrthum in seinen Notizen vermuthete [55]). Die Kleinheit der Kirchen machte es nun auch möglich, im Innern ein minder schwerfälliges Constructionssystem anzuwenden. Die Pendentifs, welche die Hauptkuppel stützen, werden entweder alle vier, wie in der Kirche des Lips und ehemals in der nördlichen und südlichen Abtheilung der Kirche des Pantokrator, oder wenigstens zwei derselben von starken Säulen getragen. Im letztern Falle schmücken die Säulen gewöhnlich den Eingang des Chors auf der Ostseite. In der Klosterkirche zu Burkano im Peloponnes tritt jedoch das Entgegengesetzte ein, da hier die Chorschranke zugleich die östlichen Träger bildet, und deshalb die Säulen nur die westliche Hälfte der Kuppel stützen [56]). Den Seitenschub nehmen dafür die stärkern Tonnengewölbe auf, welche die Kuppel auf allen vier Seiten so umgeben, wie wir es früher schon an der Demetriuskirche zu Salonichi gesehen haben [57]). Dagegen fallen die Arkaden zwischen den Pfeilern sammt den Emporen aus. Die Frauen erhalten dafür ihren Platz in den Seitenschiffen, weshalb die Kreuzflügel öfters besondere Eingänge haben.

Auch die Chornische erhält eine reichere Ausstattung, indem man zwischen den Fenstern Säulen und über denselben eine Reihe von blinden Nischen anbringt. Einigemal werden trikonche Kirchen erwähnt. Wir trafen diese Form in dem Palastbau des Theophilus und an der Eliaskirche zu Salonichi an.

Ein Mittel zur Erreichung größerer Eleganz ist die theilweise Rückkehr zu antikisirenden Formen, namentlich bei den Kapitellen, die eine langgestreckte Kelchform nach Art der korinthischen und compositen Ordnung annehmen. Der Blatt- und Volutenschmuck nähert sich wieder mehr antiken Mustern. Die Säulen selbst erhielten dagegen vielfältig eine reich skulpirte Ornamentirung, welche die Stämme mit Weinlaub und Thierfiguren, oder geometrischen Mustern überzog. Wir haben die Beispiele davon in dem Kainurgion des Basilius Macedo kennen gelernt. Schraubenartig gewundene Säulen begegnen uns mehrfach in griechischen Miniaturen, namentlich in dem Menologium der vaticanischen Bibliothek.

Dagegen gereichte es nicht eben zur Verschönerung der Kirchen, daß man die Außenwände jetzt nicht selten mit halbkreisförmigen Giebeln krönte, welche den Tonnengewölben entsprechen. Die Façade erhielt zuweilen eine Reihe von solchen Giebeln, wie wir z. B. bei der Kirche des Lips gesehen haben. Auf den griechischen Inseln findet man kleine einschiffige Kirchen, welche durch die Giebelabschlüsse des einzigen Tonnengewölbes, mit dem sie gedeckt sind, das Ansehen von Koffern oder Särgen erhalten. Kirchen mit horizontal abgeschlossenen Mauern, hinter denen die Nebenräume sich sämmtlich verbergen und nur die Hauptkuppel sichtbar bleibt, wie bei der Kirche des Sergius und Bacchus, werden immer seltener. Die Kirche in dem Quartier der Bäder in Constantinopel ist noch ein Beispiel davon [58]), das sogar vielleicht erst der Zeit nach der Errichtung des lateinischen Kaiserthums angehört.

Diese leichtere, elegantere Architektur nähert sich den üppigen Formen der arabischen Bauten, wie das namentlich an den Kapitellformen wahrzunehmen ist. Man pflegt deshalb anzunehmen, daß die Veränderungen in dem byzantinischen Styl wenigstens zum Theil auf einer Rückwirkung der arabischen Kunst beruhen. In der That ließ sich schon Theophilus von dem Johannes Grammaticus, der als Gesandter bei dem Khalifen Moctader von Bagdad durch sein imponirendes Auftreten eine entgegenkommende Aufnahme gefunden hatte, bewegen, seinen Sommerpalast Bryos ganz nach dem Muster eines sarazenischen Schlosses sowol in der Anordnung, als in der Ausschmückung auszuführen. Nur eine Marienkirche neben dem Schlafzimmer und eine Kirche im Vorhofe, die ähnlich wie die Kirche in den Blachernen, ein Trikonchos war, unterschied den Palast Bryos von seinem Vorbilde [59]). Allein im Ganzen dürfen wir wol eher annehmen, daß die üppige Architektur der Araber eine weitere Entwickelung der spätern griechischen Architektur gewesen sei, zumal da die griechischen Formen den antiken doch weit näher stehen und eine Aufnahme der besondern muhammedanischen Manieren nirgends wahrzunehmen ist.

3) Bildende Künste.

a) Skulptur.

Den Werken der Bildhauerkunst waren die Geschicke von Byzanz Nichts weniger als günstig. Von dem reichen Schatze antiker Vorbilder, den Constantin in seiner neuen Hauptstadt zusammengebracht hatte, ging ein großer Theil früh durch wiederholte Unglücksfälle zu Grunde. Schon die Erdbeben von 447 und 480 hatten viele Statuen umgeworfen und zertrümmert. Die Sammlung in der alten Sophienkirche ist wahrscheinlich schon vor Justinian's Zeit untergegangen, und die großen Brände bei dem Nikaaufruhr vernichteten mit dem Zeurippus und dem Senatsgebäude vielleicht das Werthvollste, was die Hauptstadt an antiken Bildwerken besaß. Neue Feuersbrünste legten im J. 726 die Bibliothek [60]) und im J. 790 das Triclinium Thomaitis im Palaste des Patriarchen [61]) in Asche. Große Verwüstungen wurden abermals durch Erdbeben angerichtet. Im J. 727 warf ein solches die

54) *Couchaud*, Choix d'églises Byzantines en Grèce (Paris 1842) pl. 25. fig. 8. 55) *Gailhabaud*, Monumens anciens et modernes. T. 2. — *Didron* in Annales archéol. 1, 43. note 1. 56) *Blouet*, Expédition scientifique de Morée. Architecture. T. 1. pl. 21. 57) Stauffert in Förster's Allgem. Bauzeitung. Jahrg. 15. (Wien 1850.) S. 150.

58) *Lenoir*, Archit. monast. 1, 265. No. 178. 59) *Theophan.* Contin. in Theophilo c. 9. 60) Vergl. *Spanhemii* Historia imaginum restituta 2, 11. 61) *Zonaras* 15, 12.

Statue des Arcadius von ihrer Säule auf dem Xerolaphus und die des Theodosius von dem goldenen Thore herab [62]), und Viele wollten darin ein Strafgericht für die Bilderstürmerei Leo's des Isauriers erkennen [63]). Ein anderes Erdbeben wird 789 erwähnt [64]), und bei einem dritten im J. 861 stürzte die Victoria von dem goldenen Thore herab, und mehrere Kirchen und andere feste Werke in der Nähe desselben wurden erschüttert [65]). Nicht minder verderblich waren die kriegerischen Ereignisse, welche die Verwüstung bis unter die Mauern der Hauptstadt trugen. Selbst der Palast bei S. Mamas, den Leo der Große in der Nähe des Nordendes der Landmauer aufgeführt hatte, wurde 805 von dem Bulgarenfürsten Krummos dem Jüngern niedergebrannt und ausgeraubt. Auf Wagen schleppten die Bulgaren auserlesene Marmorarbeiten, gewirkte Teppiche und Metall fort. Von ehernen Kunstwerken werden darunter die Löwen des Hippicus und der Drache des Hydrion namhaft gemacht [66]). Letzterer war vermuthlich die Figur an der dortigen Brücke, welche die Stelle bezeichnet haben soll, wo einst ein Drache gehaust hätte, dem vor Zeiten viele junge Mädchen geopfert worden seien [67]).

Auf solche Weise verloren die Künstler den größten Theil der Werke, durch welche sie Anregung erhalten und an denen sie die besten Studien machen konnten. Indessen darf man nicht glauben, daß alle Erinnerung an das Alterthum zu Grunde gegangen wäre. Werke, wie die Miniaturen des pariser Psalters, lassen uns ahnen, wie gut man noch antike Vorbilder gekannt habe, und wir wissen sogar durch bestimmte Nachrichten, daß Constantinopel bis zu der Erstürmung im J. 1204 immer noch eine Anzahl bedeutender und allgemein bewunderter Werke besaß. Nicetas hat uns eine Beschreibung von einigen kolossalen Erzbildern hinterlassen, welche die Franken eingeschmolzen haben, um Geld daraus zu münzen. Er selbst bemerkt, daß er keineswegs Alles aufzählen wolle, was hier zerstört worden sei, und es war sichtlich nur seine Absicht, die kolossalsten und berühmtesten Werke hervorzuheben, in deren Verwüstung hauptsächlich die Franken ihre Habsucht an den Tag gelegt hätten. Er nennt eine Juno, eine Gruppe von Paris und Venus, eine Reiterstatue, die von den Meisten für einen Bellerophon gehalten wurde, einen Herkules, einen Eseltreiber, den Cäsar nach der Schlacht bei Actium mit Bezug auf ein glückliches Omen errichtet haben sollte, eine Helena von ausgezeichneter Schönheit, einen Herkules, einen Mann, der mit einem Löwen kämpft, mehrere andere Thierbilder. Er erwähnt die Statuen des Hippodroms und beschreibt eine weibliche Statue, welche auf einem mit Skulpturen reichgeschmückten Pfeiler von außerordentlicher Höhe stand und als Windfahne diente [68]).

Auf dem Forum des Constantin stand nicht lange vor der Eroberung durch die Lateiner noch der kalydonische Eber, den Alexius in den Palast versetzen ließ, und eine 30 Fuß hohe Minerva, die von dem abergläubischen Volke zerschlagen wurde, weil man sie für den kriegerischen Schutzgeist der abendländischen Heere hielt [69]).

Weit größern Schaden hatte der Bilderstreit angerichtet, da sich die Verfolgung vorzugsweise gegen die Statuen richtete. Es ist nicht zu sagen, wie viel die Bilderstürmer verwüstet haben mögen. Nach der Beilegung des Bilderstreits blieben aber die kirchlichen Statuen allgemein verboten, sodaß dadurch die Skulptur für alle Zeiten ein fruchtbares Feld einbüßte.

Hin und wieder sind aber doch auch nach dem Bilderstreite sogar noch religiöse Statuen vorgekommen, wenn sie auch nicht in den Kirchen geduldet wurden. So hatte Michael der Trunkenbold in dem Palaste bei der Kirche des heil. Mamas über seinem Throne ein goldenes Marienbild, von dem er die Preise in Empfang nahm, die er in der Rennbahn gewonnen hatte [70]). Freilich gehörte diese persönliche Theilnahme an den Wettrennen zu den thörichten Thaten, durch welche dieser Wüstling, der keine Scheu hatte, öffentlich das Heiligste im Possenspiel zu verspotten, sich dem Hasse und der Verachtung preisgab.

So weit sich die Skulptur auf weltlichem Gebiete bewegte, wurde sie allerdings nicht unmittelbar durch den Bilderstreit betroffen. Aber das Verbot kirchlicher Skulpturen entzog ihr den Boden, auf dem sie allein gedeihen konnte, und wir dürfen uns nicht wundern, wenn die Nachrichten von aufgestellten Bildsäulen nach der Zeit der Ikonoklasten fast ganz verschwinden. Eine Statue Constantin's VI. stand noch auf dem Heraklonium [71]), und derselbe Kaiser hatte seiner grausamen Mutter Irene, die ihn 797 entthronte und blendete, eine eherne Statue auf der Spitze eines Brunnens in dem kleinen Hippodrom aufstellen lassen [72]). Aber das sind auch die letzten Statuen, von denen wir Kunde haben [73]). Wenn Constantin Porphyrogenitus den Palast Bukoleon mit Bildsäulen schmückt, so sind es keine neuen Arbeiten, die er machen läßt, sondern sie werden von verschiedenen Orten herbeigeschafft [74]).

Indessen wurde das Verbot der Skulpturen selbst in Beziehung auf kirchliche Bilder von Anfang an auf eigentliche Bildsäulen eingeschränkt, und nicht auf Reliefdarstellungen ausgedehnt. Das Concil von 787 gestattete ausdrücklich nicht blos Gemälde, sondern auch erhabene Arbeit, und der Patriarch Germanos verwahrte sich, daß er, wenn er die Bilder vertheidige, keine Statuen meine, da diese nur bei den Heiden im Gebrauch seien [75]). Be-

62) *Cedren.* 1, 801. *Zonaras* 15, 4. 63) Anon. bei *Banduri* p. 110. *Codin.* De signis CP. p. 61. 64) *Cedren.* 2, 23. *Zonaras* 15, 11. 65) *Cedren.* 2, 173. Die Deutung der πάγιαι auf Obelisken, Säulen oder Statuen ist unsicher. Vergl. *Du Cange*, Glossar. ad scriptt. med. et inf. graecit. sub h. v. 66) *Theophan.* Chronogr. ad a. 805. ed. Bonn. p. 785. *Leo Grammat.* ed. Bonn. p. 347. 67) Anon. bei *Banduri* p. 51. 68) *Nicetas Choniata*, De signis CP. ed. Bonn. p. 854 sq.

69) *Nicetas*, Isaacii Angeli una cum Alexio filio iteratum imperium, ed. Bonn. p. 738. 70) *Genesius*, lib. 4. ed. Bonn. p. 102. 71) Anon. bei *Banduri* p. 18. *Codin.* De sign. p. 47. 72) *Codin.* De aedif. p. 124. 73) *Heyne*, Serioris artis opera sub impp. Byz. Sect. 1 in Comment. societ. reg. scient. Gotting. Voll. 11. (Gott. 1793.) Cl. hist. et philol. p. 52. Die Erwähnung einer Statue Leo's des Isauriers an dieser Stelle beruht auf einem Irrthum. 74) *Theophan.* Contin. 6, 15. 75) *Basnage*, Hist. de l'église (Rotterd. 1699) p. 1364.

sonders blieben kleinere Arbeiten, namentlich Elfenbeinschnitzereien, üblich. Karl der Große erhielt unter andern zwei Thüren von Elfenbein mit reichem Schnitzwerk von dem Patriarchen Fortunatus, der die Gesandtschaft des Nicephorus begleitete, zum Geschenk [76]. Wir haben die feinen Arbeiten in Elfenbein und Metall kennen gelernt, welche als Diptycha, als Schmuck kostbarer und namentlich heiliger Bücher und als Hagiothyren zum Gebrauch bei der Privatandacht verwandt wurden. Ein Relief von größerer Art, das freilich keine kirchliche Beziehung hatte, muß das Bildniß auf dem Grabmale eines Verwandten des Kaisers Theophilus, Namens Alexius, gewesen sein, denn der Ausdruck des Berichterstatters erlaubt nicht, an eine Statue zu denken, und ein gemaltes Bild wird man auf einem Grabmale nicht leicht angebracht haben [77].

Während nun aber so der Bildhauerei die würdigsten Stoffe entzogen waren, erging sie sich dafür in spielendem Schmuck. Wir haben schon die Verzierung der Säulenstämme durch Skulpturen von Weinlaub und Thieren kennen gelernt. Bemerkenswerth sind ferner einige Brunnen, die uns unter den Bauwerken des Basilius Macedo näher beschrieben werden, vor allen die beiden Brunnen im Vorhofe der Nea. Die beiden Wasserbecken waren aus seltenem Stein. Das eine aus ägyptischem Stein war umgeben von trefflich gearbeiteten Schlangen, und aus ihrer Mitte ragte ein hohler Kegel in die Höhe, umgeben von einem Kranze von dünnen Säulchen, welche einen Rand trugen, aus dem das Wasser in das Becken und weiter auf den Boden überströmte. Das andere Becken von sagarischem Stein hatte einen mehrfach durchbohrten Kegel, der ebenfalls mitten auf dem Grunde der Schale stand. Darüber aber waren an dem umherlaufenden Kranze aus Erz Hähne, Böcke und Widder gebildet, die aus Röhren das Wasser in Strömen auf den Boden, auf dem der Brunnen stand, ausspieen. Auch waren Kelche angebracht, aus denen Wein hervorsprudelte und die Vorübergehenden zum Trinken einlud [78].

Eine noch weit reichere Verzierung mit allerlei Thieren zeigt noch jetzt der Weihbrunnen des Klosters Laura auf dem Athos. Die Brustwehr des achteckigen Tempels, unter dem sich derselbe befindet, ist auswendig nur mit Ornamenten von Kreuzen, verschlungenen Bändern, Rosetten und Weinranken geschmückt. Eins der Kreuze, welches Didron hat abbilden lassen, endet unten in einer Blattverzierung, die sehr an die romanische Decoration des Abendlandes erinnert. Diese Form muß sehr gewöhnlich gewesen sein, denn sie wiederholt sich auf den Bronzethüren normännischer Kirchen in Unteritalien und ebenso auf derjenigen unter den venezianischen Bronzethüren in S. Marco, welche nicht der griechischen Ageminathür nachgebildet ist. Didron setzt dies Kreuz in eine sehr frühe Zeit, und glaubt, daß aus diesem Ornament das auf einem Halbmonde stehende Kreuz hervorgegangen sei, welches nach ihm schon in der Zeit Justinian's vorkommen soll. Mit Recht widerspricht er der Ansicht, wonach das letztere den Sieg des Christenthums über den Islam bedeuten soll [79]. Vielleicht ist aber der Halbmond Nichts weiter, als ein altes Wappenzeichen von Constantinopel, das schon auf antiken Münzen des heidnischen Byzanz vorkommt [80], und von dem wahrscheinlich der türkische Halbmond seinen Ursprung genommen hat [81]. Die innere Seite der Brunneneinfassung stellt allerlei Thiere dar, zum Theil im Kampfe mit einander, einen Löwen, der einen Ochsen zerreißt, einen Hund, der einen Hirsch jagt, Schlangen im Kampfe mit Adlern, einen Adler, der einen Raben zerreißt, außerdem Pfauen, Greife und Tauben. Aehnliche Thierfiguren bilden die Wassergüsse des Brunnens, und ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln und einem Halbmond auf dem Kopfe schwebt auf der Spitze der kupfernen Wasserröhre, die, ehemals vergoldet, jetzt roth und blau bemalt, sich aus der weißen Marmorschale erhebt. Unter dem Adler sind drei Reihen wasserspeiender Thiere, oben geflügelte Löwen und Greife, die in aller Ruhe das Wasser aus ihren Rachen ausgießen, in der Mitte Schlangen, die ihre Angriffe gegen Ochsen und Schafe richten, welche unten von Schlangen erwürgt werden, und vor Schmerz das Wasser von sich zu speien scheinen. Endlich stehen zu den Seiten der Schale zwei Löwen, die, wie Schildhalter, zwei kleine Säulen stützen, welche bei der Weihung des Wassers als Lichtträger dienen. Die letztern sind modern und schlecht gearbeitet, alles Uebrige scheint dagegen sehr alt zu sein [82].

Auch der Vorhof des Kainurgion enthielt einen Brunnen mit einem silbernen Adler, der eine Schlange in den Klauen hielt [83]. Als ein Beispiel von ähnlichen Verzierungen durch bedeutungslose Thiergestalten verdient endlich noch ein griechisches Gefäß aus dem 11. Jahrhundert im Schatze von S. Marco zu Venedig Erwähnung, dessen Henkel aus salamanderartigen Ungeheuern gebildet sind [84].

Man kann es als eine Folge des Verfalls der künstlerischen Technik betrachten, daß man begann, besondern Werth auf künstliche mechanische Arbeiten und Erfindungen zu legen. Schon zur Zeit des Theophilus zeichnete sich darin der Mathematiker und Philosoph Leo aus, dessen Ansehen unter den folgenden Kaisern, namentlich unter Michael III., bei dem Cäsar Bardas noch höher stieg. Dieser kunstreiche Mann verfertigte dem Theophilus zwei große goldene Orgeln in Gestalt von Steinen und Bäumen, auf welchen Vögel saßen und mit den Flügeln schlugen, indem sie sangen. Michael III. ließ dieses Kunstwerk nebst zwei ebenfalls goldenen Löwen und Greifen des edeln Metalls wegen einschmelzen; später aber ist dasselbe aus vergoldetem Erz wieder hergestellt worden. Der singende Baum stand zur Zeit des Constantin Porphyrogenitus in der Magnaura vor dem so-

76) Annales Mettenses ad a. 803 bei *Pertz.* Monum. hist. Germ. 1, 197. 77) Ἐκιγεγραμμένην εἰκόνα. *Theophan.* Contin. 3, 18. 78) *Theophan.* Contin. 5, 85.

79) *Didron,* Iconographie chrét. Hist de Dieu. p. 396. 80) *Du Cange,* Familiae Byz. Tab. 2. 8. 9. 81) Bernd, Das Wappenwesen der Griechen und Römer (Bonn 1841) S. 132. 82) Ann. archéol. 21, 80. 81. 83) *Theophan.* Cont. 6, 24. 84) Bock in den Mittheil. der k. k. Central-Commission 6, 196.

genannten Throne des Salomo, und an den Stufen des Thrones standen die Löwen, die sich aufrichteten und brüllten, während der Thron selbst durch eine unsichtbare Vorrichtung hoch emporgehoben wurde, sodaß der Kaiser, der auf demselben saß, in den Lüften zu schweben schien. Durch solche Spielereien suchte man fremden Gesandten zu imponiren. Bischof Luitprand von Verona erzählt davon in dem Berichte über seinen Empfang, als er 946 für Berengar um eine griechische Prinzessin warb. In ganz ähnlicher Weise waren schon 916 die griechischen Gesandten zu Bagdad von dem Khalifen Moktader empfangen, der darin dem Theophilus nachgeahmt haben mag. Die mittelalterlichen Dichter des Abendlandes sprechen mehrfach von dem singenden Baume, wenn sie die Wunder des Orients schildern [85]; in den Erzählungen von den Thaten Alexander's ist davon die Rede, und Albert von Scharffenberg ziert in der Fortsetzung des Titurel den Graltempel mit einem ähnlichen Baume, auf welchem blasende Engel ihre Musik mit dem Gesange der Vögel vereinigen [86]. Ein Orgelwerk mit musicirenden Figuren ist bei Gori nach einer Handschrift abgebildet [87].

b) Malerei.

Selbst die bilderstürmenden Kaiser haben die Malerei abgesehen von den kirchlichen Bildern keineswegs stiefmütterlich behandelt. Sie ließen sich und die Ihrigen in Bildnissen darstellen und ihre Paläste mit Mosaiken und andern Gemälden ausschmücken, und selbst die Kirchen erhielten eine malerische Ausstattung, die sich jedoch auf Decoration mit Landschaften, Thierstücken und Jagden beschränken mußte, sodaß sogar die unheiligen Bilder in den Kirchen von Vielen beklagt wurden [88]. Der Diakonus Stephanus wirft bei Gelegenheit der Erzählung von der Verfolgung des Mönchs und Malers Stephanus und von der Bilderzerstörung in der Kirche der Theotokos in den Blachernen dem Constantin Kopronymus vor, daß er die Kirche in einen Obstgarten und ein Vogelhaus umgewandelt habe [89]. Daß Theophilus die Künstler nicht verfolgte, weil sie malten, sondern weil sie die Anfertigung von heiligen Bildern zu ihrem Lebensberufe machten, sieht man namentlich aus der grausamen Behandlung des alten und berühmten Malers Lazarus, dem selbst im Gefängnisse offenbar gestattet war, seine Kunst zu betreiben, und der nur den grausamsten Martern unterworfen wurde, weil er sich nicht abhalten ließ, Heilige zu malen [90].

Daß nach dem die Malerei zur Zeit der macedonischen Dynastie auf der höchsten Stufe stand, haben wir gesehen. Gegen Ende des 11. und im 12. Jahrhundert aber wird schon der nahende Verfall sichtbar. Die guten Kunstwerke werden seltener, und die Kunst erscheint überhaupt mehr handwerksmäßig behandelt. Die Miniaturen sind hier wieder unsere beste Quelle. Die vaticanische und die pariser Bibliothek besitzen mehrere vorzügliche Handschriften aus der Zeit der Comnenen, und einige zeichnen sich noch durch eine gewisse Feinheit der Ausführung aus, aber die meisten Miniaturen zeugen von Flüchtigkeit oder Unfähigkeit des Malers, und keine lassen sich mit dem pariser Psalter oder dem Gregor von Nazianz und ähnlichen Arbeiten vergleichen. Eine für Alexius Comnenus (1081—1118) geschriebene Dogmatica Panoplia, d. i. ein Waffenmagazin des Glaubens, enthält drei Dedicationsbilder, deren Ausführung Nichts weniger als ansprechend ist [91]. Eine Sammlung von Werken des Johannes Chrysostomus in der pariser Bibliothek (Eclogae s. flores Joa. Chrysost. Bibl. Coisl. 79), die 1080 für Nicephorus Botoniates geschrieben ist, enthält 4 Blätter mit steifen und unbeholfenen Figuren, die aber zum Theil noch sehr gut gezeichnet sind und naturalistisch gehaltene Köpfe haben [92]. Ein Evangeliarium im Vatican (Mss. Urbinat. No. 2), unter Johannes Comnenus im J. 1128 für zwei Prinzen des Kaiserhauses geschrieben, ist sehr schlecht in der Zeichnung und bunt im Colorit. Im Uebrigen hat es Aehnlichkeit im Styl mit dem Gehlen'schen Codex in Göttingen, und die Köpfe sind sogar zum Theil noch etwas besser ausgeführt, als in diesem [93]. Zierlich, aber meistentheils sehr verdorben sind die Miniaturen in dem Klimax des Johannes Klimakos ebendaselbst (Cod. Gr. 394), einer Darstellung der Stufenleiter der Tugenden und Laster, die ebenfalls in der Zeit der Comnenen geschrieben ist. Neben den kleinen zierlichen Bildern derselben kommen auch einzelne größere vor. Die vortrefflich colorirten und scharf gezeichneten Figuren haben mehrfach ungeschickte Bewegungen, und im Ganzen sind die weiblichen Figuren weniger gelungen, als die männlichen [94].

Schöne Ornamente und meist aus Thierfiguren zusammengesetzte Initialen enthält eine Sammlung der Predigten des Jacobus Monachus auf die Marienfeste in derselben Bibliothek (Cod. Gr. 1162). Im Uebrigen haben diese vortrefflich erhaltenen Miniaturen Nichts von der frühern Zierlichkeit. Es ist viel Gold angewendet, die Figuren sind lang, von steifer Haltung, mit dicken Umrissen, sehr naturalistisch gehaltenen Köpfen und handwerksmäßig gearbeitetem Faltenwerk [95]. Ein pariser Manuscript der Briefe desselben Mönches (Cod. Gr. 1208) zeichnet sich ebenfalls durch geschmackvolle Initialen aus. Sonst sind die Miniaturen zierlich, aber schon sehr handwerksmäßig, die Figuren noch leidlich gut proportionirt, obwol die Bewegungen zuweilen etwas steif ausfallen; auch die Gesichter oft vortrefflich, so lange sie nicht zu klein sind, die Gewänder aber meist schlecht. Auch kommt schon viel Goldgrund vor.

85) Z. B. König Orendel V. 1247 fg. und Wolfdietrich Bl. 129 bei Gödeke, Deutsche Dichtung im Mittelalter S. 287 und 488. 86) *X. Barbier de Montault*, Orgues en forme d'arbre in Annales archéolog. 18, 90—98. 87) *Gori*, Thesaur. diptych. 2, 12. 88) *Theophan.* Contin. 3, 10. 89) Analecta graeca (Lutet. Paris. 1688) 1, 454. 90) *Theophan.* Cont. 3, 13.

91) *Agincourt* T. 58. Vergl. Beschreibung von Rom. Th. 2. Abth. 2. S. 353. 354, wo doch noch Kraft und Schönheit des Colorits besonders in den Köpfen gefunden wird. 92) *Rigollot* 1, 95. Abb. bei *Montfaucon*, Biblioth. Coisliniana olim Segneriana (Paris. 1715). 93) Beschreibung von Rom S. 354. 94) Das. S. 355. *Agincourt* Table 52. 95) *Aginc.* Table 51.

c) Der Styl.

Wenn man die Gesichtspunkte erwägt, welche gegen die Bilderstürmer geltend gemacht wurden, so ist es nicht schwer, daraus Gründe für die Verschlechterung des Styls abzuleiten, welche man bei den Byzantinern vorauszusetzen pflegt. Zunächst wiederholte man die alte Behauptung, daß die Bilder nur dazu dienten, der ungebildeten Menge eine verständliche Illustration der heiligen Ueberlieferungen vor Augen zu führen. Diese Ansicht, die von Kirchenvätern und Concilien ebenso oft im Morgen-, wie im Abendlande ausgesprochen war, legte keinen Werth auf künstlerische und schöne Darstellung; sie wußte Nichts davon, daß die Kunst ein Mittel sei, die Seele zu veredeln, und daß Gott sie dem Menschen verliehen habe, nicht nur, um ihm das Leben zu verschönern, sondern, um ihn über das Irdische und Gemeine zu erheben. Je mehr diese Ansicht in den Vordergrund trat, um so weniger konnte eine künstlerische Entwickelung Nahrung finden, die nur in der Darstellung des Schönen Befriedigung sucht. Kein Gegenstand konnte den Künstler mehr abschrecken, wenn derselbe durch die kirchliche Lehre und Tradition gebilligt war. Papst Gregor II. nennt daher in einem Briefe an Leo den Isaurier vom Jahre 730 die Darstellungen der Leiden Christi unter den üblichen und würdigen Gegenständen für die Ausschmückung der Kirchen [96]), und keine Marterscene war so ekelhaft, daß sie nicht in den Menologien und andern kirchlichen Bildern mit der unbefangensten Naivetät hätte dargestellt werden können. Es mag sich aus dieser Geistesrichtung erklären, daß auf den spätern byzantinischen Bildern, wie z. B. auf dem Mosaik in der Opera des Doms von Florenz und dem goldenen Bücherdeckel der Bibliothek von S. Marco in Venedig, die Kreuzigung Christi ganz naturalistisch dargestellt wird. Der Körper Christi ist da nicht mehr in das Diakonengewand gehüllt, dagegen der Kopf gesenkt, der Leib in sich zusammengesunken, obwol die Arme noch meist auf den Kreuzesarmen ausgestreckt gebildet werden.

Man pflegt ferner Gewicht darauf zu legen, daß der Grundsatz des 2. nicäischen Concils, wonach die Maler nur den Vorschriften der heiligen Schrift und der Kirche folgten, eine Erstarrung der Kunst in festen, hergebrachten Formen zur Folge gehabt haben müsse. Allerdings mag dadurch das Festhalten bestimmter Typen sehr gefördert worden sein. Allein eine solche Erstarrung, wie man sie sich bei den byzantinischen Bildern zu denken pflegt, ist vor der Eroberung Constantinopels durch die Lateiner nicht eingetreten. Das schablonenartige Ansehen und die große Uebereinstimmung der Kirchenbilder, welche den Reisenden in Griechenland auffällt, wird vermuthlich in der Seltenheit alter Bilder aus der Zeit vor jenem Ereigniß begründet sein.

Dagegen muß man es als ein Zeichen des beginnenden Verfalls betrachten, daß in den letzten Jahrhunderten die Werthschätzung künstlicher Technik und kostbaren Materials außerordentlich zunimmt und fortwährend gesteigert wird. Wir haben bereits das Auftreten der Agemina im 11. Jahrhundert besprochen, und ebenso leistet die Bearbeitung des Emails und des Mosaiks das Erstaunlichste. Die zierlichste Emailarbeit, die ich gesehen habe, ist die der früher beschriebenen Bücherdeckel in der Marcusbibliothek zu Venedig und der Bibliothek der Akademie zu Siena. Die Zierlichkeit der in feinen Goldlinien gezogenen Zeichnung und der Glanz der Schmelzfarben sind gleich bewundernswerth, und man übersieht über der feinen und kunstvollen Technik gern die übertriebene Länge der Figuren und die allerdings durch die Technik gebotene Manier, in der die kleinen Köpfe behandelt sind.

Auch die beiden Mosaiktafeln in der Opera des Doms zu Florenz (oben Bd. 84. S. 435) sind sehr feine Arbeiten. Die einzelnen Bilder sind auf Goldgrund ausgeführt, und das Mosaik in den Fleischtheilen so fein, daß man selbst mit einer gewöhnlichen Loupe die Glasstifte schwer unterscheidet.

Die zierlichste Ausführung findet man auch in den Miniaturen mehrerer Manuscripte aus den letzten Jahrhunderten. Schon der für Basilius Macedo geschriebene Codex der Marcusbibliothek in Venedig zeichnet sich durch die feine Zeichnung aus. Das Bedeutendste in dieser Richtung ist aber der kleine Evangelien-Codex der pariser Bibliothek, Nr. 74, der in das 11. Jahrhundert gesetzt wird. Er ist mit äußerst niedlichen Bildchen geschmückt, die so sorgsam ausgeführt sind, daß sie selbst durch die Loupe gesehen kaum verlieren. Die Figürchen sind etwa einen Zoll lang, die Proportionen schon etwas gestreckt, aber noch nicht auffallend, die Farbe ist kraftvoll und harmonisch. Es wird jedoch schon viel Gold, besonders in den Gewändern gebraucht, indem entweder auf goldenem Grunde die Falten mit brauner Farbe, oder auf farbigem Grunde die Falten mit Gold eingezeichnet sind. Dadurch gleichen diese Bilder sehr den byzantinischen Emaillen. Auch die Composition dieser Bilder hat manches Eigenthümliche, und es spricht sich darin ein gewisser Ideenreichthum und Sinn für poetische Auffassung aus. Man sieht zum Beispiel bei der Geburt Christi die heiligen drei Könige frohlockend auf Rossen heranjagen. Bei der Taufe Christi sieht man ein reizendes Bildchen, auf dem ein Engel vor Christus voranschreitet und ihm den Jordan zeigt. Bei der Versuchung Christi ist Satan ganz menschlich, sogar edel und würdevoll gezeichnet, und nur an einem Pferde- und einem Adlerfuße kenntlich. Andere Bilder folgen wieder bekannten Typen. Fast jede Seite des Codex enthält eins, zuweilen auch zwei dieser Bildchen. Silvestre, Louandre und Labarte geben Proben davon, jedoch nur der Letztere in zutreffender Weise. Die beiden Andern geben das Original sehr entstellt wieder, da die Zeichner an der zierlichen Ausführung verzweifelnd den Copien die zwei- und dreifache Größe gegeben haben. Auch die kleinen Figürchen, welche die Anfangsbuchstaben der einzelnen Reden des Gregor von Nazianz in der 1063 vollendeten vaticanischen Hand-

96) Acta Concilii Nicaeni II. in *Labbei* Concil. T. 19. p. 29.

schrift (Cod. Gr. 463) bilden, sind zum Theil von nicht geringerer Schönheit.

An allen diesen Arbeiten sieht man nun auch, wie die Werthschätzung des kostbaren Materials zunimmt. Besonders ist der Gebrauch der Vergoldung zu beachten. In den Mosaiken ist derselbe schon früher gewöhnlich geworden. Von Goldmosaik oder Mosaik mit Goldgrund ist schon in der Beschreibung der Bauten des Theophilus mehrfach die Rede. In den Miniaturen kommt die Anwendung des Goldes in der Zeit des Basilius Macedo noch ziemlich selten vor. Im 11. Jahrhundert findet man schon öfter goldene Gewänder und Flügel mit brauner Detailzeichnung, oder umgekehrt farbige Gewänder mit Goldschraffirungen, welche theils die Lichtflächen hervorheben, theils die Falten markiren, wie z. B. in dem vaticanischen Menologium, ja goldene Verzierungen an Gegenständen, wo sie nach der Natur derselben nicht immer passend erscheinen. Ich erinnere an das pariser Evangelienbuch Nr. 74, wo unter andern die Gräber der Auferstandenen mit einem Goldrande eingefaßt sind, und ein Baum sogar einen goldenen Stamm und im Lichte mit Gold aufgehöhtes Laub hat. Sehr gewöhnlich werden seit dieser Zeit in den Evangelienbüchern Darstellungen der Evangelisten auf Goldgrund, wie z. B. in dem Gehlen'schen Codex zu Göttingen.

Neben dieser Steigerung technischer Künstlichkeit und Kostspieligkeit, die man ohne Zweifel ähnlich an Elfenbeinreliefs und Arbeiten, wie der goldene Bücherdeckel in Venedig würde verfolgen können, wenn diese Arbeiten häufiger eine sichere Zeitbestimmung zuließen, treten nun aber auch jene Manieren der Zeichnung hervor, die wir bereits oben (Bd. 84. S. 451) bei der Beurtheilung des Styls der bessern Periode besprochen haben. Ebenso bemerken wir im Allgemeinen eine Verschlechterung des Colorits, in dem sich mehr und mehr ein grellbunter Farbengeschmack geltend macht, zumal in den Verzierungen, die sich darin mehrfach den arabischen nähern. In den Gewändern kommen neben den hellen, gebrochenen Farben häufig Zinnoberroth, ein lebhaftes Grün und ein dunkles Violett zur Anwendung [97]. Im Allgemeinen begegnet man ansprechenden Bildern in den spätern Handschriften immer seltener, häufiger dagegen großen Dedicationsblättern mit den schmuckbeladenen Figuren von Kaisern und Kaiserinnen, die meistentheils sehr abstoßend sind. Ich erinnere an die Dogmatica Panoplia in der Bibliothek des Vatican [98].

d) Decoration.

Eine besondere Bedeutung erhielt durch den Bilderstreit die Decoration. Wir sahen, daß die bilderstürmenden Kaiser darauf ausgingen, den Schmuck der Kirchen ganz auf bedeutungslose Decoration zu reduciren, die allerdings nicht so weit ging, wie die arabische, da sie wenigstens Thiere unbedenklich benutzte. Nach Beendigung des Bilderstreits war zwar das Feld für diese Decoration wieder beengt worden, aber eine Nachwirkung der einmal eingeschlagenen Richtung blieb dessenungeachtet nicht aus. Die Manuscripte, die seit dem 9. Jahrhundert häufiger werden, zeigen uns die eigenthümliche Entwickelung der byzantinischen Decoration an den Miniaturen, mit denen sie geziert sind. Hier finden wir eine merkwürdige Benutzung von Thiergestalten und menschlichen Figuren, die besonders wegen ihrer noch zu wenig beachteten Beziehung zu der Ausschmückung abendländischer Handschriften Aufmerksamkeit verdient. Es sind besonders die Anfangsbuchstaben, Initialen, die man beim Beginn eines Buches oder Abschnittes durch eine künstlerische Behandlung auszuzeichnen pflegte, indem man sie aus Thieren, einzelnen menschlichen Figuren oder Gruppen bildete. Von Thiergestalten werden vorzüglich Fische und Vögel, seltener Schlangen und vierfüßige Thiere benutzt. Die menschlichen Figuren sind oft heilige Gestalten und die Gruppen entsprechen meist zugleich dem Inhalte des Textes. Ein X aus einem Gregor von Nazianz in der vaticanischen Bibliothek stellt z. B. die Taufe Christi vor, indem Christus und der Täufer die untern, und zwei Engel die obern Schenkel des Buchstabens bilden [99]. Einfachere Initialen bestehen aber auch häufig aus arabesken- und blumenartigen Zeichnungen, oder aus Bändern, die mehr oder weniger künstlich in einander geschlungen sind. Zum Theil hat man antike Mäander benutzt, namentlich das Bänderornament der ionischen Säulenfüße, das unter andern auf ein paar athenienfischen Skulpturen sehr zierlich zum Schmuck von Kreuzen verwandt ist [1].

Schnaase [2]) glaubt in dieser eigenthümlichen Ornamentik eine Einwirkung der arabischen und türkischen Kunst zu erkennen, und sieht in diesem Style eine Entartung, die erst in der letzten Periode des gänzlichen Verfalls der byzantinischen Kunst zur Entwickelung gekommen sei. Einfache Spuren derselben enthält jedoch schon ein Codex der Schatzkammer der münchener Bibliothek mit Lectiones Evangeliorum, dessen Schrift auf das 7. oder 8. Jahrhundert schließen läßt. Man sieht hier verschlungene Bänder, die in Thierköpfen enden, oder den horizontalen Strich im E durch eine Hand gebildet. Im T ist der senkrechte Strich von einer Schlange umwunden, oder derselbe endet mit einer Hand, die den wagerechten Strich faßt. Daß wir nicht ältere Initialen dieser Art kennen, ist wahrscheinlich nur der Seltenheit älterer Handschriften zuzuschreiben. Wenigstens hat der wiener Dioscorides einige einfache Verzierungen, die ebenso in den ältesten irischen Initialen vorkommen, nämlich Buchstaben, die mit Reihen von Punkten eingefaßt sind, oder in Voluten auslaufen. Es ist bekannt, daß die irischen Initialen ganz besonders das Ornament der Bänderverschlingungen mit menschlichen

97) Waagen, Kunstwerke und Künstler in Paris S. 225. 228. 98) *Agincourt*, Peint. Table 58. Nr. 2.

99) Dieses und andere Beispiele bei *Agincourt*, Peint. Table 49. 50. Ein anderes zierliches Beispiel aus dem pariser Psalter Nr. 139 bei *Silvestre*, Paléogr. univ. T. 2. Vergl. auch *Montfaucon*, Palaeographia graeca (Paris. 1708) p. 254.

1) *Didron*, Iconogr. chrét. Hist. de Dieu. p. 390. Fig. 96 und p. 398. Fig. 99. 2) Geschichte der bildenden Künste im Mittelalter 1, 224.

und thierischen Gestalten entwickelt haben, und die irischen Manuscripte, denen man freilich ein sehr hohes Alter beilegt, sind jedenfalls jünger, als der Dioscorides. Allerdings sind aber auch die griechischen Initialen im 9. Jahrhundert noch ziemlich einfach und unentwickelt. In dem pariser Gregor von Nazianz z. B. sind sie noch höchst flüchtig und plump gemalt. Außer einigen Verzierungen von Blumen und Thieren, die den Buchstaben angehängt werden, z. B. einmal einem Pfau, kommt dort nicht viel mehr vor, als das E mit der segnenden Hand oder ein Fisch, der ein O vorstellt. In spätern Manuscripten werden die verzierten Initialen aber immer gewöhnlicher, und es ist darin außerordentlich viel Erfindungsgabe und Geschmack entwickelt.

Thiere, zumal Vögel, waren auch sonst als Decoration beliebt. Ein Mosaikfußboden des Kainurgion enthielt in der Mitte einen Pfau innerhalb eines Strahlenkranzes von karischem Marmor und vier Adler in den Ecken [3]). Den Pfau kennen wir schon als häufige Zierde der Zimmer in Pompeji und Herculanum, und er kehrt unendlich oft in den Katakomben und an christlichen Sarkophagen wieder. Ob er eine symbolische Bedeutung hatte, ist nicht bekannt. Der Adler, einst Vogel des Jupiter, war bekanntlich das alte Symbol der römischen Kaiserwürde.

Eine Annäherung an den Geschmack der Muhammedaner zeigt sich allerdings in den Zierrathen, die in den Manuscripten den obern Raum der ersten Seite auszufüllen pflegen [4]). Dieses Ornament, welches häufig, aber doch nicht immer, den Titel des Buches in sich schließt, wird meist aus lebhaft colorirten Rosetten und Blumen gebildet. Aehnlich werden auch im Kainurgion die bunten Mosaikmuster mit Blumen an dem untern Theile der Wände hervorgehoben [5]). Sogar die gewöhnliche Cursivschrift erhält besonders durch die eigenthümliche Zusammenziehung mehrerer Buchstaben eine entfernte Aehnlichkeit mit arabischer Schrift [6]). Initialen und andere Ornamente werden zum öftern in einer der arabischen ähnlichen Weise ganz aus verschlungenen Bändern gebildet, die allenfalls in Blätter und Blumen auslaufen. Eine sehr reiche und künstliche Goldschmiedearbeit dieser Art, die völlig den Eindruck eines arabischen Werkes macht, umgibt eine Reliquientafel im Schatze der Metropolitankirche zu Gran in Ungarn, welche zur Aufbewahrung eines Stückes vom Kreuze Christi bestimmt ist [7]). Selbst die mäanderartigen Backsteinzierrathen haben zum Theil ein fast arabisches Ansehen. Man kann Zweifel hegen, ob in solchen Fällen arabischer Einfluß gewaltet habe [8]), oder ob nicht vielmehr die Araber ihre Decorationsweise ebenso, wie ihre Baukunst auf byzantinischer Grundlage entwickelten. Mag dem aber sein, wie ihm wolle, jedenfalls zeugt die Veränderung, welche mit der byzantinischen Decoration in den letzten Jahrhunderten vor dem Falle des Reichs vor sich geht, von einem Streben, welches sich nicht blos auf reichere und mannichfaltige Ausstattung der Ornamentirung, sondern auch auf Gewinnung einer größern Leichtigkeit und gefälligen Zierlichkeit derselben richtet.

3) *Theophan.* Contin. 5, 89. 4) Siehe z. B. die Abbildung aus dem Gehlen'schen Codex in *Gehlii* Codex IV. Evangeliorum (Francofurti et Lipsiae 1729) und aus dem pariser Gregor von Nazianz Nr. 543 bei *Silvestre*, Paléogr. univ. T. 2. 5) *Theophan.* Contin. 5, 89. 6) Siehe die Abbildung aus dem Evangeliar Nr. 163 der Laurentianischen Bibliothek zu Florenz bei *Silvestre.* 7) Fr. Bock im Jahrb. der k. k. Central-Commission für Baudenkm. 8, 140—144 und Taf. II. 8) Waagen, Künstler und Kunstwerke in Paris S. 225. 228. Rumohr, Ital. Forschungen 1, 309.

B. Byzanz unter abendländischen Herren.

1) Geschichtlicher Ueberblick.

Durch die Kreuzzüge waren die Griechen in mancherlei Berührungen mit den Heerscharen der Abendländer gekommen, die mehrfach bedrohlich für das byzantinische Reich wurden. Der vierte Kreuzzug traf mit einer Palastrevolution zusammen, und indem ein vertriebener Prinz die Hilfe der Kreuzfahrer gegen seine Unterdrücker in Anspruch nahm, führte er dadurch den Untergang des morgenländischen Kaiserthums herbei.

Andronicus Comnenus war 1185 von Isaak Angelus entthront. Dieser aber übertraf seinen Vorgänger noch an Grausamkeit und mußte schon 1195 wieder seinem Bruder Alexius III. den Thron räumen. Isaak wurde auf der Flucht in Macedonien gefangen, geblendet und ins Gefängniß geworfen. Sein zwölfjähriger Sohn Alexius aber entkam auf einem italienischen Fahrzeuge nach Sicilien. Um diese Zeit predigte Fulco von Neuilly einen neuen Kreuzzug zur Befreiung des gelobten Landes, das 1187 wieder in die Hände des Sultans Selaheddin gefallen war. Die Kreuzfahrer sammelten sich, nachdem sie den Markgrafen Bonifacius von Montferrat zum Führer erwählt hatten, in Venedig, wo der alte blinde Doge Andrea Dandolo sich mit ihnen verbündete, und nicht allein ihnen Schiffe zur Ueberfahrt stellte, sondern auch selbst die Gefahren und Vortheile des Kreuzzuges zu theilen mit ihnen auszog.

Der junge Alexius wandte sich an den Markgrafen Bonifacius um Hilfe, und sie wurde ihm gegen Zugeständnisse zugesagt, welche die Griechen empören mußten, da sie ihnen nicht allein drückende Steuern auflegten, sondern auch die Selbständigkeit der griechischen Kirche zu Gunsten des päpstlichen Stuhles aufgaben.

Die Kreuzfahrer eroberten Constantinopel und setzten Isaak und seinen Sohn Alexius auf den Thron. Isaak starb bald und Alexius vermehrte den Haß des Volks und seine eigene Gefahr, indem er die lateinischen Eroberer zu seinem Schutze in der Nähe der Hauptstadt behielt. Ein Prinz aus dem Hause des Ducas, Murzuphlus, benutzte die günstig scheinenden Umstände, sich auf den Thron zu schwingen. Die Ueberrumpelung des Palastes gelang, der junge Kaiser wurde ermordet, aber die Lateiner, die ihren versprochenen Lohn zu verlieren fürchten mußten, griffen Constantinopel an, um den Tod des Alexius zu rächen. Murzuphlus übergab dem Markgrafen von Montferrat den Palast Bukoleon, wo er seine letzte Zuflucht gesucht hatte, und der Palast der Blachernen wurde

ebenso an Heinrich, den Bruder Balduin's von Flandern, überliefert [9]).

Die Sieger theilten sich in die Beute. Graf Balduin von Flandern erhielt die Hauptstadt und den Kaisertitel, und an die Stelle des byzantinischen trat das lateinische Kaiserthum von Constantinopel. Allein dieses Reich mit seinem prunkenden Titel war doch nur von sehr geringem Umfange. Markgraf Bonifacius erhielt Thessalonica, und den Venezianern fielen die besten Handelsplätze an den Küsten und auf den Inseln zu. Ueberdies bildeten sich mehr oder weniger unabhängige Despotien oder Herrschaften in Epirus, Korinth, Rhodus und andern Orten. Jenseits des Bosporus aber in Kleinasien entstanden zwei neue unabhängige byzantinische Herrschaften unter griechischen Häuptern. Theodor Lascaris riß die meisten asiatischen Provinzen an sich, und gründete in Nicäa ein Kaiserthum, das mächtiger war, als das lateinische. Zu Trapezunt aber errichtete der Comnene Alexius ein Fürstenthum, und sein Urenkel Johannes nahm ebenfalls den Kaisertitel an.

Balduin sah sich bald angegriffen von Joannizza, dem Könige des unlängst gestifteten Bulgarenreiches, Michael Angelus machte sich unabhängig in Epirus und beherrschte den ganzen Norden, neben ihm entstanden neue Fürstenthümer in Athen unter Otto de la Roche und in Morea unter Wilhelm von Champlite und seinem Nachfolger Gottfried von Villehardouin, und die Venetianer konnten die Inseln des Archipels nur gegen die Seeräuber halten, indem sie ihren Edeln die Eroberung derselben auf eigene Hand überließen. Bald war der lateinische Kaiser auf die Hauptstadt beschränkt. Der größte Theil des europäischen Festlandes war unter den Herren von Epirus und Morea getheilt, und auf Naxos herrschte Marco Sanuto als Herzog des Archipels.

Von Asien aus wurde der fränkischen Herrschaft in Constantinopel ihr Ziel gesetzt. Michael Paläologus, der in Nicäa 1255 dem Theodor II. die Kaiserkrone geraubt hatte, eroberte 1261 Constantinopel wieder, und machte dem lateinischen Kaiserthume ein Ende. Aber die Schwäche seiner Nachfolger und die Thronstreitigkeiten innerhalb ihrer Familie zerrütteten das Reich und machten es zur Beute der Feinde. Michael befestigte sich gegen den drohenden Feldzug abendländischer Fürsten durch die Vereinigung mit der lateinischen Kirche, die aber schon sein Sohn Andronicus II. 1282 wieder aufhob. Als nun die osmanischen Türken ihre Eroberungen in Kleinasien begannen, fehlte den Paläologen bei der Zerrüttung aller Verhältnisse die Kraft, ihnen zu widerstehen. Murat nahm 1361 Adrianopel, und Bajesid eroberte ganz Griechenland mit alleiniger Ausnahme von Constantinopel. Wiederholte Thronstreitigkeiten gaben dem letztern Gelegenheit, sich als Richter in die Angelegenheiten des kaiserlichen Hauses zu mischen. Eine kurze Zeit schienen sich die griechischen Angelegenheiten durch den Einfall Tamerlan's in die türkischen Gebiete, 1402, und durch die Streitigkeiten unter Bajesid's Söhnen besser zu gestalten, aber Murat II. eroberte abermals alle griechischen Länder bis auf die Hauptstadt, da der Kaiser vergeblich in Person bei den abendländischen Fürsten um Beistand gefleht hatte. Endlich, am 24. Mai 1453, fiel auch die Hauptstadt. Wie das römische Kaiserthum mit einem Augustus begonnen und mit einem Augustulus geendet hatte, so fiel auch Constantinopel, wie es von einem Constantin gestiftet war, unter Constantin IX. Der letzte der Paläologen verlor mit seinem Feldherrn Justinian bei der muthvollen Vertheidigung sein Leben.

Auch das Kaiserthum von Trapezunt überdauerte das byzantinische Reich nicht lange. David Comnenus unterwarf sich 1461 dem Sultan Muhammed, und er und seine Nachkommen lebten in der Zurückgezogenheit des Privatlebens fort.

2) Verwüstungen.

Die Eroberung Constantinopels durch die Lateiner konnte für die Künste nur die traurigsten Folgen haben. Die Verwüstung der Hauptstadt hatte schon vorher unter der Herrschaft der letzten Comnenen begonnen, da die Gewöhnung an orientalischen Prunk längst nicht mehr mit den Hilfsmitteln des bedrängten Reiches ins Gleichgewicht zu setzen war. Dem Isaak Angelus wird namentlich der Vorwurf gemacht, daß er den Luxus auf das Höchste getrieben und zu den verderblichsten Künsten gegriffen habe, um sich die Mittel dazu zu verschaffen. Um Neues zu schaffen, heißt es, zerstörte er das Alte. Er beraubte die Kirchen, riß die ausgezeichnetsten Gebäude nieder, und restaurirte und schmückte wiederum die Kirchen und Klöster mit einer Freigebigkeit, welche Alles übertraf, was frühere Kaiser gethan hatten. Auf der einen Seite nahm er die heiligen Geräthe und Schätze der Kirchen, um sie zu eigenem Gebrauche zu verwenden, und auf der andern Seite stattete er die Kirche des Erzengels Michael mit kostbaren Marmortafeln und Gemälden aus, die er aus seinem Palaste nahm und wo er sie sonst fand. Aus Monembasia versetzte er ein berühmtes Bild der Kreuzigung dorthin, und nicht ohne List, da er dasselbe nicht ohne Gefahr offen wegnehmen konnte. Auch die große Erzthür der Chalke überwies er dieser Kirche, und die Nea des Basilius plünderte er völlig aus. Er glaubte, sich einer glänzenden That rühmen zu dürfen, wenn er die eine Kirche zur Ruine machte, um eine andere mit neuem Glanze auszustatten [10]).

Als die lateinischen Hilfstruppen seines Sohnes Alexius in Constantinopel lagen, zerstörten die Umwohner des Constantinischen Forums ein prachtvolles 30 Fuß hohes Erzbild der Minerva, weil sie glaubten, dasselbe habe mit seinem nach Westen ausgestreckten Arme die fremden Heere, für die es errichtet sei, herbeigerufen. Nicht minder abergläubisch zeigte sich Alexius, indem er den kaledonischen Eber vom Hippicus in den Palast versetzte, und dadurch die Wuth des Volkes, das ihm

9) *Villehardouin*, De la conquête de Constantinople §. 108. (ed. Paris 1838.) p. 80.

10) *Nicetas*, De Isaaco Angelo 3, 6. 7.

der wilden Bestie zu gleichen schien, zu bändigen hoffte [11]).

Schlimm hausten in der That die fränkischen Krieger, die zum Schutze des wiedereingesetzten Kaisers in der Stadt lagen, und vergebens auf ihren bedungenen Lohn warteten. Eine fränkische Rotte machte sich auf, eine griechische Kirche zu zerstören und die Waarenlager der Kaufleute zu plündern. Griechische Polizeisoldaten traten dazwischen, und es entspann sich ein Straßenkampf, bei dem das reichste Viertel der Stadt in Rauch aufging und die herrlichsten Paläste des griechischen Adels mit allen ihren Schätzen verwüstet wurden [12]).

Bei der Erstürmung der Stadt 1204 entstand abermals eine verheerende Feuersbrunst, und die Beute der Plünderer war unermeßlich. Ein kleiner Theil dieses Raubes befindet sich wahrscheinlich noch in dem Schatze der Marcuskirche zu Venedig, welcher eine Anzahl von kleinen Arbeiten in edelm Metall, Email und Mosaik besitzt, deren byzantinischer Ursprung durch die Inschriften bezeugt wird. Leider ist es nicht möglich, über das Alter dieser Arbeiten mit Sicherheit zu urtheilen [13]). Besonders die Erzstatuen reizten die Habsucht, und Nicetas zählt einige der bedeutendsten Werke dieser Art auf, die von den Lateinern zerstört wurden (s. oben S. 15).

Die Herrschaft Balduin's und seiner Nachfolger war nicht geeignet, den frühern Glanz der Kaiserstadt herzustellen. Als der letzte Balduin von Michael Paläologus angegriffen wurde, waren seine Hilfsmittel so erschöpft, daß er sich genöthigt sah, das Blei von den Dächern der Kirchen und Paläste auszumünzen, um seine Soldaten zu löhnen und seine Schulden zu bezahlen, und die schönsten Gebäude niederzureißen, um nur das unentbehrliche Brennholz zu bekommen [14]). Bei dem Angriff des Michael Paläologus wurde überdies die Stadt von den Griechen selbst an vier Ecken in Brand gesteckt, um die Lateiner daraus zu vertreiben [15]), und als Michael siegreich einzog, gewährte sie mehr das Bild eines Trümmerhaufens, als der Hauptstadt des einst so mächtigen Kaiserreichs [16]). Auch die Paläologen fanden weder Muße, noch Mittel, dem immer weiter um sich greifenden Ruin Einhalt zu thun. Seitdem Manuel Comnenus seine Residenz in die Blachernen verlegt hatte, verfiel auch der alte Kaiserpalast. Nur in der Feste Bukoleon war eine reich ausgestattete kaiserliche Wohnung erhalten. Hier zog Balduin von Flandern ein [17]). Aber seinen Nachfolger Heinrich finden wir wieder in dem Palaste der Blachernen [18]). Doch auch dieser war unter dem letzten lateinischen Kaiser Balduin II. ganz vernachlässigt, mit Rauch und Schmutz, den Zeugen der lateinischen Gelage [19]), überzogen, und das nahe gelegene Kloster Pantokrator, das den Genuesern gehörte, wurde als die kaiserliche Residenz betrachtet [20]). Michael Paläologus ließ sich daher anfänglich in dem Palaste neben dem Hippodrom nieder [21]). Doch auch hier war Alles so verfallen, daß der baufällige Justinianos um 1300 bei einem heftigen Südsturm einstürzte [22]). Bondelmonti [23]) fand den ganzen Kaiserpalast zerstört, und Pierre Gilles vermochte die Grenzen der Gegend, in der er gelegen hatte, nicht mehr zu bestimmen, da von den Gebäuden keine Spur mehr übrig war [24]). Selbst die Sophienkirche wurde mit Mühe erhalten. Zur Zeit des Johann Paläologus I. befand sie sich in einem so unbrauchbaren Zustande, daß die Krönung des Kantakuzenus im J. 1347 in den beschränkten Räumlichkeiten einer Kirche in den Blachernen, wo die Kaiser damals wieder residirten [25]), vorgenommen werden mußte [26]). Ein Erdbeben hatte 1346 einen Theil der Sophienkirche zerstört, und es fehlte an Geld, um die Wiederherstellung durchzuführen. Der russische Großfürst Simeon der Stolze und viele seiner Großen sandten beträchtliche Summen, um den Bau zu fördern. Das Geld kam auch um 1350 in Constantinopel an, aber Kaiser Kantakuzenus bemächtigte sich desselben mit Gutheißen des Patriarchen Kallistus, um seine Ottomanischen Söldner zu bezahlen [27]).

Die Apostelkirche und andere heilige Gebäude waren so verfallen, daß Johann V. Kalojanni keinen Anstand nahm, die Marmorblöcke aus diesen Bauten zur Befestigung des goldenen Thores mit zwei neuen Thürmen zu verwenden [28]). Kann man sich noch wundern, daß Regierung und Adel die architektonischen Ornamente, Säulen und Marmorskulpturen, die eingelegten Fußböden und die reichen Mosaike aus Kirchen und Palästen an genuesische und venetianische Kaufleute verschleuderten, die sie nach Italien entführten, um dort Kirchen und Paläste damit auszustatten?

So fanden die Türken eine verwüstete Stadt vor, und man kann ihnen keinen Vorwurf daraus machen, wenn sie die Trümmer der Monumente, die noch vorhanden waren, wegräumten, um den Schutt zu ebnen, und das kostbare Material zu ihren neuen Prachtbauten verwandten. In der That machte Muhammed die eroberte Stadt, in der er durch Duldung, Begünstigung der Einwanderung und Neubauten die Schäden zu heilen sich bemühte, zu einer neuen Stadt, deren Gebäude, Bevölkerung und politischer, wie moralischer und religiöser Zustand so verändert war, daß man die Spuren der

11) *Nicetas*, De Isaac. Angelo et Alex. fil. c. 3. ed. Bonn. p. 738—740. 12) *Nicetas*, De Isaaco Alexio c. 3. 13) *Julien Durand*, Trésor de Saint-Marc à Venise. Annales archéol. 21, 94—104. 336—344. 14) *Du Fresne du Cange*, De l'empire de CP. sous les emp. Franç. Livre 5 ad a. 1259 ed. *Buchon* (Paris 1826) 1, 339. 15) *Niceph. Gregoras* 4, 2. §. 4. ed. Bonn. p. 85. 16) Das. §. 6. ed. Bonn. p. 88. 17) *Joffroi de Villehardouin*, De la conquête de CP. §. 112. (Paris 1838.) p. 86. 18) *Du Fresne du Cange*, Hist. de l'empire de CP. sous les emp. François. Livre 5 ad a. 1259. ed. *Buchon*. (Paris 1826.) 1, 88.

19) *Pachymeres*, De Mich. Palaeol. 2, 31. ed. Bonn. p. 161. 20) *Niceph. Gregor.* 4, 2. §. 4. 21) Das. §. 6. ed. Bonn. p. 87. 22) *Georg. Pachymeres* in *Andron.* Palaeol. 2, 15. ed. Bonn. p. 145. 23) Lib. insular. Archipelagi, ed. *de Sinner.* p. 121. 24) *Gyllii* Topogr. CP. 1, 7 u. 2, 11. 25) *Pachymeres*, De Mich. Palaeol. 5, 30. ed. Bonn. p. 421. 26) *Niceph. Gregor.* 15, 11. §. 2. ed. Bonn. p. 787. 27) *Finlay*, Hist. of the byzantine and greek empires from 1057 to 1453. (Edinburgh and London 1854.) p. 561 nach *Parisot*, Cantacuzène, Homme d'état et historien. *Niceph. Gregor.* 28, 34 u. 36, 31. ed. Bonn. 3, 198. 516. 28) *Finlay* p. 586.

einstigen byzantinischen Hauptstadt, und namentlich die Denkmäler byzantinischer Kunst hier vielleicht am wenigsten suchen darf [29]). Wer noch von Künstlern da war, hatte nur die Wahl, in türkische Dienste zu treten und sich den Anforderungen des Muhammedanismus zu unterwerfen, oder sich in die Stille der Klöster zurückzuziehen, wenn er nicht im Auslande sein Heil versuchen wollte.

Schon in den letzten bedrängten Zeiten hatten sich die hervorragenden Geister mehr und mehr nach Italien gewandt, wo man sie mit offenen Armen aufnahm, um von ihnen mit der Unterweisung in griechischer Sprache und Literatur den Schlüssel zu dem Born der Weisheit zu erhalten, der sich in ihrer Heimath einst so segensreich ergossen hatte und jetzt freilich nur noch Wenigen eröffnet war. Es war eine Auswanderung der letzten Hüter geistiger Cultur, die den Boden immer mehr veröden sahen, aus dem sie noch ihre Nahrung gesogen hatten. Vergeblich war, daß einzelne aufgeklärte Männer sich bemühten, in der griechischen Kirche durch einen hoffnungslosen Kampf gegen das erstarrende Dogma neues Leben anzufachen. Umsonst war der Versuch, durch Aussöhnung mit der lateinischen Kirche den Beistand des Abendlandes gegen die immer näher rückende Gefahr der türkischen Eroberung zu gewinnen. Den Beschlüssen des Concils von Florenz versagte der Patriarch die Anerkennung und die Schrift, in welcher jener in Florenz bewunderte Georgius, den man seiner umfassenden Gelehrsamkeit wegen Gemisthos oder vielleicht mit einer Anspielung auf seine Vorliebe für platonische Philosophie Plethon, den Angefüllten, nannte, eine philosophische Reform des Christenthums zu begründen suchte, wurde von der griechischen Geistlichkeit den Flammen überliefert.

Unter solchen Verhältnissen konnte die Kunst nur noch kümmerliche Sprossen treiben und es werden einige wenige Bemerkungen genügen, um das Gemälde ihrer Geschichte mit einer Schilderung ihres Absterbens zu Ende zu führen.

3) Einführung abendländischer Architektur.

Die Franken, die in Griechenland herrschten, führten dort ihre einheimische Kunst ein, und noch erinnern prachtvolle Kirchen romanischen und gothischen Styls an die Tage, wo Wilhelm von Champlite und Gottfried von Villehardouin in Achaja ans Land stiegen. Jener baute eine gothische Kirche der heil. Sophia zu Andravida bei Clarentza, von der noch die drei Apsiden in den Trümmern zu erkennen sind [30]), und dieser gründete die Feste Misithra, jetzt Mistra, wo uns weder die französische Lilie, noch der gothische Bogen sammt Glockenthürmen, noch auch abendländische Skulpturen, wie das erhaltene Marmorrelief des thronenden Christus, befremden dürfen [31]). Ebenso führten die Kreuzfahrer im gelobten Lande, das freilich längst der griechischen Herrschaft entzogen war, den abendländischen Baustyl ein, und französische Kirchen zeigen die größte Aehnlichkeit mit dem großen Bau, durch welchen die Anastasis mit Golgatha und der Kapelle der Helena in Verbindung gesetzt wurde.

Allerdings nahmen die Baumeister dabei manche Eigenthümlichkeit der Griechen an, und sie waren wol nicht selten schon dadurch zu diesem Verfahren genöthigt, daß sie sich einheimischer Meister und Arbeiter bedienen mußten, die nicht leicht von ihren Gewohnheiten abwichen. Ebenso drangen aber auch gothische Elemente in griechische Kirchen ein, sei es, daß Restaurationen von den fränkischen Herren vorgenommen wurden, oder daß die Griechen sich fränkischer Bauleute bedienten. Wir haben früher schon von den gothischen Thürverzierungen der Stephanskirche zu Rhodus gesprochen. Die Ruine des Marienklosters von Isowa am Alphäus, das 1262 von den Griechen verbrannt wurde, zeigt gothische Fenster mit arabisirenden Formen, wie sie in der Lombardei vorkommen [32]). Die Kirche S. Paraskevi in Chalkis auf Euböa, von Griechen erbaut, enthält ein wunderbares Gemisch von byzantinischem und gothischem Styl. Ihr langgestreckter Grundplan, ihre Kreuzgewölbe mit Rippen, ihre Spitzbögen, ihre Kapitelle und Consolen, ihre Rose und ihr Glockenthurm sind gothisch, während alles Andere der byzantinischen Kunst angehört [33]). Spitzbogige Fenster und Thüren sieht man bei den kleinen Kirchen zu Modon und Andrussa im Peloponnes, von denen die erstere aus einer ältern Kirche umgebaut sein mag, da ihre Marmorsäulen antiken Ueberresten entlehnt sind, während der ganze Bau mit seinen Strebepfeilern wenigstens äußerlich das Ansehen einer gothischen Kirche hat [34]).

4) Modificationen der byzantinischen Architektur.

Aber auch bei den Kirchen, welche wesentlich im byzantinischen Styl gehalten sind, zeigt sich eine Entwickelung dieses Styls, die wahrscheinlich auf fremden Einflüssen beruht. Ich rechne hierher die meisten der Kirchen, welche in dem heutigen Königreiche Griechenland bekannt geworden sind, obwol es an jeder sichern Zeitbestimmung für dieselben fehlt. Diese Kirchen zeigen Eigenthümlichkeiten, welche mit den Elementen des byzantinischen Styls nicht harmoniren, und den Bauten, welche unzweifelhaft noch der vorigen Periode angehörten, fremd sind. Größtentheils scheinen diese Neuerungen auf fränkischem Einflusse zu beruhen, da sie dem abendländischen Bausysteme verwandt sind. Allein sie können auch zum Theil den armenischen Kirchen entlehnt sein, bei denen sich schon früher dieselben Eigenthümlichkeiten finden. Wir werden später sehen, welchen Einfluß die armenische Sekte der Paulicianer und die mit derselben im Zusammenhang stehenden slavischen Sekten der Bogomilen in den untern Donauländern gewannen. Es ist vielleicht sogar erlaubt, hier um so mehr an Einwir-

29) *Finlay* a. a. O. p. 650—652. 30) *J. A. Buchon*, Atlas des nouvelles recherches historiques sur la principauté française de Morée et des autres baronies. Pl. 10. 11. 31) *Didron*, Ann. archéol. 1, 48.

32) *Buchon* pl. 9. 33) Ibid. 12, 215. 34) *A. Blouet*, Expédition scientifique de Morée. T. 1. pl. 14. 18. *Couchaud*, Églises byzantines.

kungen von dieser Seite zu denken, als wir Spuren jener Neuerungen schon in einzelnen Nachrichten aus der Zeit vor der Erstürmung von Constantinopel wahrzunehmen glaubten.

Diese Kirchen nähern sich zunächst im Grundriß einigermaßen dem im Abendlande Ueblichen. Doch bleiben die drei Apsiden, die Kuppel über der Mitte des Hauptschiffes und der Narthex [35]). Die Apsiden erhalten zuweilen auch äußerlich einen kreisförmigen Grundriß, in andern Fällen werden sie aber auch häufig fünf-, ja siebeneckig. Die Kuppel erhält an dem Tambour einen Schmuck von Halbsäulen, welche durch Bögen verbunden sind, zuweilen auch runde oder eckige Strebepfeiler, jedoch ohne alle Verjüngung. Ein ungeschlachter Strebepfeiler mit zwei Strebebögen über einander stützt auch die Chornische der Landkirche (μονη τῆς χώρας) in Constantinopel, der jetzigen Kahrije Dschami, in der Nähe des Thors nach Adrianopel [36]). Sie ist, nachdem der ursprüngliche Bau des Justinian zusammengefallen war, von der Gemahlin des Constantin Ducas ganz neu gebaut, und da sie abermals den Einsturz drohte, unter Andronicus II. (1283—1328) von dem Großlogotheten Theodor Metochita abermals restaurirt, wobei Alles mit alleiniger Ausnahme des mittlern Theils ganz neu gemacht werden mußte [37]). Der Bau des Strebepfeilers gehört daher in diese Periode, und nicht, wie Lenoir will, in das 9. oder 10. Jahrhundert. Aehnliche Streben findet man bei mehreren byzantinischen Kirchen. In etwas verschiedener Weise begegneten sie uns bereits bei S. Georg in Salonichi. Die Fronte jener Landkirche hat ebenfalls zu den Seiten eines Seiteneingangs zwei Strebepfeiler, die aber nur als starke Halbsäulen gestaltet sind [38]). Auch andere Formen dieser Kirche, wie das dreifache Fenster mit überhöhtem mittlern Bogen und seitlichen Halbbögen, und der nach den Seiten ausgeschweifte Rundgiebel [39]), sind nicht mehr reine Formen des griechischen Styls und zeugen von fränkischem Einfluß. Doppelte und dreifache Fenster, die nach fränkischer Weise durch kleine Säulen getrennt sind, kommen auch sonst, z. B. in der Panagia Nicodimo zu Athen [40]), und mehreren kleinen Kirchen in Morea [41]) vor.

Im Innern findet man keine Emporen, wie dies schon früher wenigstens bei kleinern Kirchen der Fall war, und die Frauen erhalten ihren Platz in den Seitenschiffen oder im Narthex. Die Kapnikarea zu Athen hat z. B. ein besonderes Schiff für Frauen [42]). Diese Seitenschiffe waren zuweilen so abgesondert, daß sie nur durch einzelne Fenster und Thüren mit dem Hauptschiffe communicirten, wie man das in Athen bei einer Kirche von abendländischer Form gefunden hat [43]). Uebrigens kommt die Trennung der Seitenschiffe durch eine steinerne Brüstung auch im Abendlande zuweilen vor, wie z. B. in der wahrscheinlich sehr alten in Fels gehauenen Kirche bei Sutri in der Campagna von Rom [44]) und an dem langgestreckten Chor der romanischen Klosterkirche zu Bursfelde an der Weser. Wenn die Frauen ihren Platz im Narthex erhalten, wird für die Männer ein besonderer Eingang an der Seite der Kirche angebracht.

Am meisten charakteristisch ist für diese Gattung von Kirchen der Abschluß der Façaden durch Frontons oder spitze Giebel mit einem einfachen oder auch gekuppelten Fenster, ungeachtet diese Form durch keinen hölzernen Dachstuhl bedingt oder gerechtfertigt ist [45]). Wenn man hier zweifeln kann, ob fränkischer oder armenischer Einfluß dem zum Grunde liegt, so ist in den mehrfach vorkommenden Glockenträgern, die sich als freistehende Mauerstücke mit einer oder mehreren Fensteröffnungen zum Aufhängen der Glocken über den Frontgiebeln erheben, ohne Zweifel eine Wirkung der fränkischen Herrschaft zu erkennen. Gewöhnlich erhalten diese Kirchen eine sehr ansprechende und gefällige Gestaltung dadurch, daß die Kreuzform durch starke Erhöhung des Mittel- und Querschiffs und Abschließung aller vier Kreuzflügel mit Giebeln entschiedener ausgebildet und hervorgehoben wird. Die Eckräume bleiben niedrig, die Kuppel in der Mitte ruht auf einem würfelförmigen mit einem kleinen Sims gekrönten Basament, an dessen vier Seiten sich die Dächer der Kreuzflügel anlehnen, und keine Kuppeln über dem Narthex verdecken die Ansicht der Kreuzanlage. Selbst die Nebenapsiden sind, um dieselbe nicht zu behindern, ganz in das Innere verlegt und werden äußerlich auch nicht einmal durch Mauereinschnitte angedeutet. So erhalten die vier Seiten der Kirche ganz das Ansehen romanischer Façaden, nur daß sie mehr in die Breite, als in die Höhe entwickelt sind, und daß die Thürme fehlen. Die Panagia Nicodimo zu Athen hat jedoch keine Giebel, sondern horizontale Simse, obgleich sich auch hier die Kreuzflügel terrassenartig etwas über die Eckräume erheben [46]). Die Kuppel endlich, achteckig oder rund, erhebt sich über einer ziemlich schlanken Trommel und ruht im Innern meist auf Säulen. Die Trommel ist bald mit einem horizontalen Sims, bald mit den bogenförmigen Fensterbekrönungen geschlossen.

Die Fenster werden gewöhnlich noch nach alter Weise mit Marmorplatten geschlossen, die von kreisrunden Löchern durchbohrt sind [47]). In der reichen Ornamentirung einzelner Theile macht sich der abendländische Einfluß zuweilen sehr entschieden geltend.

Wir heben hier nur ein paar der bedeutendsten dieser Bauten hervor.

a) Athen.

(Daphne.) Auf dem Wege nach Eleusis liegt in der Nähe von Athen das Benedictinerkloster Daphne,

35) Grundriß der Kirche zu Burkano im Peloponnes bei Stauffert in Förster's Allgem. Bauzeitung. Jahrg. 15. (Wien 1850.) S. 345. 36) *Lenoir*, Archit. monast. 1, 281. Fig. 188. 37) Salzenberg S. 122. 38) *Lenoir* Fig. 208 auf p. 300. 39) Das. p. 269. Fig. 177 und p. 282. Fig. 188. 40) Das. 1, 266. No. 174 und p. 277. No. 183. 41) Das. No. 191. 42) *Lenoir*, Architecture monastique 1, 248. 43) Das. Fig. 160.

44) Hübsch, Die altchristl. Kirchen. S. 1. Bl. 6. Fig. 10. 11. 45) Beispiele bei Stauffert S. 368—371 und *Couchaud*. 46) *Lenoir* 1, 266. No. 174, vergl. mit dem Grundriß das. 1, 259. No. 170. *Couchaud*, Choix d'églises Byzant. pl. 11. 12. 13. 47) Stauffert S. 351. *Couchaud*.

dessen Kirche nach diesem Systeme gebaut ist. Der Umstand, daß sie diesem Orden gehört, erklärt den fränkischen Einfluß. Schon die Verbindung der Kirche mit dem Kloster ist nicht griechisch, denn die Kirche steht nicht frei, sondern bildet die Nordseite des Klosterhofes, der auf den drei andern Seiten von dem Kreuzgange und den Klostergebäuden eingefaßt ist. Auch das Sanctuarium ist ganz ungewöhnlich eingerichtet. Es bildet eine abgesonderte kleine Rotunde mit östlicher Chornische, und ist sammt den beiden Nebenapsiden nicht breiter, als das Mittelschiff unter der Hauptkuppel, sodaß also die Nebenapsiden sich nicht an die Seitenschiffe anschließen [48]). Später hat diese Kirche durch die Franken noch verschiedene Zusätze und Umgestaltungen erhalten, bei denen der byzantinische Styl gar nicht mehr berücksichtigt wurde, da sie den Herzogen von Athen aus dem Hause de La Roche zur Grabkirche diente. Namentlich ist das Grab des Guy II. de La Roche (gest. 1308) in einer kleinen Seitenkapelle des Narther erhalten. So hat das Kloster einen Glockenthurm und eine festungsartige Façade mit gothischen Thoren erhalten, die jetzt jedoch vermauert sind. Im Innern der Kirche sieht man sogar Kielbögen an den drei Thüren der Chorschranken. Sonst haben nur die langgestreckten Nebenapsiden, die mit der Chornische sich gegen den Kuppelraum öffnen, etwas Besonderes, was entfernt an abendländische Bauten erinnert. Die Verlängerung der Chornische enthält außerdem noch eine kreisrunde mit einer niedrigen Kuppel bedeckte Erweiterung für den Altarraum [49]). So erhielt das Allerheiligste eine Gestalt, welcher wir noch in der von Romanus Lacapenus in dem Kloster S. Lucas oder Stiri in Livadien erbauten Kirche begegnen werden, und in der sich eine gewisse Verwandtschaft mit einer armenischen Kirche bemerklich macht.

(Kirche des Taxiarchos.) Unter den Kirchen in Athen selbst gehört hierher zunächst die Kirche des Taxiarchos, des Führers der Heerscharen, d. i. des Erzengels Michael, die zum Theil in Trümmern liegt. Von den vier Hauptstützen der Kuppel werden hier die beiden östlichen durch Säulen vertreten, die dem Eingange zum Allerheiligsten einen höhern Schmuck zu verleihen bestimmt sind. Der Glockenstuhl über dem westlichen Giebel ist nicht im Styl der Kirche gehalten und also später hinzugefügt. Die westliche Façade hat wechselnde Lagen von Quadern und Ziegeln, ferner Doppelfenster mit Ziegeleinfassung und Säulen nach Art der spätern ravennatischen Bauten.

Dicht neben dieser Kirche steht eine kleinere sehr ähnliche. Sie hat zwar keine wechselnde Lagen von Quadern und Ziegeln, wol aber Doppelfenster mit Einfassungen von Ziegeln und als Umgebung derselben eine zweite Einfassung von Quadern und Ziegeln. Ein Glockenstuhl auf dem südlichen Giebel ist ebenfalls in ganz verschiedenem Styl ausgeführt, obgleich er so mit der Kirchenmauer verbunden sein soll, daß man danach auf gleichzeitigen Ursprung mit der Kirche schließen müßte. Eigenthümlich ist endlich, daß auf der achteckigen Trommel noch eine kurze runde Trommel von etwas geringerem Durchmesser aufgesetzt ist, auf welcher erst das flache Kuppeldach ruht.

(Katholikon.) Besonders merkwürdig ist unter diesen athenienfischen Kirchen die Kathedrale oder das Katholikon, ein Bau aus der Zeit Gottfried's II. von Villehardouin um 1223. Auch hier ist später ein Glockenstuhl über dem westlichen Giebel aufgesetzt. Die vier Hauptträger der Kuppel waren sämmtlich Säulen, die man erst 1833 durch Pfeiler ersetzt hat. Das Kloster, welches die Kirche früher einschloß, ist 1827 bei der Belagerung der Stadt zerstört worden. Dieses Gebäude hat durch die Schönheit des weißen Marmors, durch den reichen Schmuck von Skulpturen und durch die Giebelform ein gewisses antikes Ansehen, das aber Nichts weniger als athenienfische Reminiscenzen aus einer bessern Zeit bekundet, sondern offenbar auf dem Einflusse italienischer Baumeister beruht. Die Kirche hat nämlich gegliederte Krönungsgesimse, welche sich über den Fronten der Kreuzflügel in der Form von Giebeln mit gebrochenen Enden bewegen. Auch von den Seitenschiffen steigen schräge Dächer auf, welche sich mit halben Giebeln an die Kreuzflügel anlehnen. Der Schmuck der Skulpturen endlich bedeckt die obern Theile aller vier Seiten der Kirche. Es sind theils eingefügte antike Fragmente, wie der antike Festkalender in dem Friese über dem Hauptportal [49a]), theils byzantinische Arbeiten, unter denen Buchon einige Wappen alter französischer Familien finden will, die aber doch wol nur griechische Kreuze sind, wie sie bekanntlich die Heraldik häufig aufgenommen hat [50]). Zwei Löwen zu den Seiten eines Kreuzes über dem Portale erinnern an Venedig, sowie ein Adler an die Paläologen [51]).

b) Salonichi.

(Apostelkirche.) Die ehemalige Apostelkirche, jetzt Souk-Su-Dschamissi, ist eine der ausgezeichnetsten Kirchen, in denen sich der fränkische Einfluß bemerklich macht. Sie ist in dem zierlichsten byzantinischen Style gebaut. Säulen tragen die Kuppel, Muster aus Ziegeln gelegt schmücken die Außenseiten. Der Narther bildet eine offene Galerie. Die zwölf Ecken der Trommel unter der Hauptkuppel sind durch Halbsäulen geziert, die durch flache Bögen über den Fenstern verbunden werden. Insofern gleicht die Kirche denen des 11. und 12. Jahrhunderts. Aber was sie der fränkischen Zeit zuweist, sind die Kreuzflügel, welche die Eckräume so sehr überragen, daß sie sogar gleiche Höhe mit den Eckkuppeln haben, und mehr noch die Säulenkapitelle, welche in einer den Byzantinern ganz ungewöhnlichen Form gearbeitet sind und vielmehr den Kapitellen des sogenannten

48) *Lenoir*, Architecture monastique 1, 260. No. 171. 49) *Buchon* Pl. 3. 4. 31. 32.

49a) C. Bötticher, Atheniſcher Festkalender in Bildern. Bildtafel aus Philologus Bd. 22. Göttingen 1865. 50) Vergl. *Buchon* Pl. 40. Fig. 30. 35. 37. Pl. 41. Fig. 11. 12. 13. 51) Ueber beide Kirchen *Lenoir* bei *Gajlhabaud*. *Buchon* pl. 2.

Uebergangsstyles gleichen, wie sie zu Anfang des 13. Jahrhunderts im Abendlande üblich sind [52]). Texier setzt den Bau allerdings in eine sehr frühe Zeit, und erklärt sie für das eleganteste Beispiel des Styles des 7. Jahrhunderts. Seine Zeitbestimmung ist aber auf keine urkundlichen Nachrichten oder Inschriften gegründet, und seine Beurtheilung des Styls greift hier völlig fehl.

c) Trapezunt.

In Trapezunt hatte nach der Gründung des lateinischen Kaiserthums ein Alexius Comnenus seine Statthalterschaft zu einem kleinen unabhängigen Staate umgewandelt, der unter seinen Nachfolgern sogar zum Kaiserthum erhoben wurde. Aus dieser kurzen Blüthezeit sind einige Denkmäler erhalten, welche die Eigenthümlichkeiten des spätbyzantinischen Styls mit Elementen verbinden, die einerseits die Beziehung zu den Kreuzfahrern, andererseits aber auch die Nähe Armeniens in Erinnerung bringen [53]).

(Sophienkirche.) Die bedeutendsten Kirchenbauten wurden im 14. Jahrhundert von Alexius III. unternommen, und zu diesen gehört wahrscheinlich die verlassene Aja Sofia außerhalb der jetzigen Stadt. Sie gleicht in der Anlage im Ganzen den Kirchen des 11. und 12. Jahrhunderts, doch mit dem Unterschiede, daß die Kreuzform durch eine nördliche und südliche Vorhalle von großer Ausdehnung noch stärker hervorgehoben ist. Ferner zeichnet sie sich durch das polygone Pyramidendach über der Kuppel aus, das wahrscheinlich in Armenien seine Vorbilder hat. Die Formen der Kapitelle scheinen meist abendländischen zu ähneln, und die Eingänge sind mit einer dreifachen Bogenstellung unter einem gemeinschaftlichen großen Bogen geschmückt, wobei der mittlere Eingang durch einen Spitzbogen ausgezeichnet ist. Mit der Kirche ist ein achteckiges Baptisterium und ein einzeln stehender Glockenthurm verbunden. Die letztere Anomalie weist auf den Einfluß der Berührung mit den Kreuzfahrern hin.

(Kirche der Maria mit dem goldenen Haupte.) Ein einfacherer Bau ohne alle Säulen ist die Kirche der Panagia Chrysokephalos. Das mit Marmorreliefs geschmückte große Mausoleum des Alexis, welches Kalo-Johannes in derselben errichtete, wurde zwischen 1448 und 1449 ausgeführt. Diese Kirche weicht wenig von den gewöhnlichen byzantinischen Formen ab. Sie hat nur auf der Nordseite eine Vorhalle mit einem Eingange. Das Auffallendste ist der Narther, der hier einen vollkommen quadrirten Grundriß und überdies eine offene Vorhalle mit einer fünffachen Arkade erhalten hat. Dadurch wird die Kirche sehr lang gestreckt, sodaß sie fast Aehnlichkeit mit einer abendländischen Kirche bekommt.

d) Lycien.

(Die Ruine zu Aladja.) Vielleicht gehört in dieselbe Zeit auch die Ruine des Klosters von Aladja am Abhange des Taurus auf der Straße von Karaman nach Selefke, welche sehr viel Eigenthümliches hat, was sie von allen andern byzantinischen Kirchenbauten unterscheidet, und fast nur durch das Zusammenwirken muhammedanischer und lateinischer Einflüsse erklärt werden kann. Auf einer ausgedehnten Terrasse steht man die Trümmer eines Khan oder Karavanserei, der das Xenodochium eines großen Klosters gewesen zu sein scheint, da er auf beiden Seiten von zwei Kirchen begrenzt wird, von denen die eine noch ziemlich vollständig erhalten ist. Diese letztere hat die nicht gewöhnliche Form eines Trikonchos, indem die Kuppel auf allen vier Seiten von großen Nischen gestützt wird. Die Halbkuppel der Chornische hat die orientalische Form des Hufeisenbogens. Aber noch viel außerordentlicher erscheint der reiche Schmuck durch Reliefs in den Nischen, an den Pendentifs und an den Kapitellen. Zum Theil sind es allerdings nur religiöse Symbole, Embleme und Monogramme. Allein es kommen auch figürliche Darstellungen in derselben vor. Es ist die Rede von Engeln mit sechs Flügeln an den Pendentifs und von dem Erzengel Michael, welcher eine Menge von besiegten Teufeln unter seinen Füßen hat. Leider fehlt es an Abbildungen, sodaß wir über den Styl dieses Bildwerks nicht urtheilen können. Auch das Doppelfenster im Chor erinnert an die romanische Architektur des Abendlandes [54]). Ich weiß nicht, ob man annehmen kann, daß in Lycien noch im 13. Jahrhundert so bedeutende Kirchenbauten ausgeführt worden seien, oder ob frühere Berührungen mit den Kreuzfahrern im 12. Jahrhundert dieselben zu erklären vermögen. Es ist aber schwer zu glauben, daß eine so ungewöhnliche Anlage gleichzeitig mit den übrigen ganz verschiedenartigen Kirchen, welche Lycien aufzuweisen hat, entstanden sein sollte.

e) Morea.

(Navarin.) Einige kleine Kirchen in Morea scheinen ebenfalls hierher zu gehören. Eine Kirche in Navarin hat in der Choranlage eine gewisse Aehnlichkeit mit abendländischen, namentlich französischen Kirchen. Sie ist nämlich kreuzförmig gebaut, und die Nebenapsiden sind ähnlich, wie die Kapellen mancher Cisterzienserkirchen in die Kreuzflügel gelegt. Der Narther ist außerdem auch hier ungewöhnlich groß, und mit einem Kreuzgewölbe gedeckt [55]).

(Osphino.) Eine andere Kirche zu Osphino entfernt sich noch mehr von dem byzantinischen System. Sie besteht aus einem Oblongum, das mit einem Tonnengewölbe gedeckt ist und über der Mitte eine Kuppel, sowie über der Front einen Glockenstuhl mit spitzbogiger Oeffnung trägt. Die Kuppel ist so überbaut, daß sie äußerlich das Ansehen eines Querschiffs mit Satteldach hat. Das Sanctuarium ist gleich hinter der Kuppel durch eine steinerne Querwand abgeschlossen, die nur in

52) *Texier*, Asie mineure 3, 67. 68. *Texier* et *Pullan*, Arch. Byzant. p. 161. pl. 45—49. 53) *Texier*, Asie min. 1, 47 suiv. et 143 und pl. 1, *Texier* et *Pullan*, Arch. Byzant. p. 228 suiv. pl. 60—68.

54) *De Labarte* in der Revue archéologique 4, 172. *Texier* et *Pullan*, Archit. Byzant. p. 184. 55) *Blouet*, Expédition scientifique de Morée. Atlas. T. 1. pl. 8.

der Mitte eine Thür hat, und der Altar steht in der kleinen Chornische. Ein Narther fehlt ganz [56]).

(Andruffa.) Einige Aehnlichkeit damit hat eine Kirche zu Andrussa, wo ein Kreuzgewölbe die Stelle der Kuppel einnimmt. Ein Fenster und eine Thür mit gothischen Bögen mögen später verändert worden sein, da andere Theile, namentlich der Chor, allerdings mehr ältern Kirchen gleichen [57]).

(Modon.) Eine in Ruinen liegende Kirche bei Modon endlich scheint wieder ein Kreuzbau nach Art der athenienfischen gewesen zu sein. Der Grundriß gleicht im Ganzen denen des 11. und 12. Jahrhunderts. Doch sind die Chornischen an der Außenseite nicht mehr eckig, sondern halbkreisförmig, wie bei den romanischen Kirchen des Abendlandes [58]).

f) Unteritalien.

(S. Niccolo e Cataldo zu Lecce.) Wie sehr die Berührung mit dem Abendlande auf diese Entwickelung des byzantinischen Kirchenbaues eingewirkt hat, sieht man vielleicht nirgends so deutlich, als bei der Kirche S. Niccolo e Cataldo zu Lecce im Tarentinischen [59]), die schon 1180 von dem Grafen Tancred von Lecce gestiftet worden ist. Sie hat ganz die Anlage der beiden athenienfischen Kirchen mit dem über die niedrigen Eckräume emporsteigenden Kreuze, dessen Flügel mit Giebeln abschließen. Soweit hat auch hier die griechische Tradition noch gewirkt. Aber dabei ist im Innern schon ein ganz anderes arabisirendes System durchgedrungen. Nicht nur die Tonnengewölbe über dem Haupt- und Querschiffe sind spitzbogig, sondern auch das Pfeilersystem ist bereits in einer der gothischen Entwickelung sehr nahetretenden Weise durchgeführt, indem Dienste oder Halbsäulen an den Pfeilern aufsteigen und spitzbogige Gurten tragen.

5) Die bildenden Künste.

a) Technik.

(Skulpturen.) Ganz vereinzelt kommen in dieser Periode wieder religiöse Statuen vor, und diese auffallende Thatsache darf man vielleicht dem Einflusse zuschreiben, den die Berührung mit den Franken übte. Zunächst gehören dahin zwei Marmorstatuen im Kloster Laura auf dem Athos, die bei dem gänzlichen Mangel an Skulpturen, welcher sonst in dieser Mönchscolonie herrscht, durchaus als fremde Eindringlinge erscheinen. Sie stellen den Stifter des Klosters, den heil. Athanasius, den Aghioriten, und die Jungfrau Maria vor. Letztere schlägt mit dem Abtstabe des Athanasius Wasser aus dem Felsen und die Statue wird durch eine Aufschrift als „das Wunder der Jungfrau vom Wasser" bezeichnet. Beide Figuren stehen am äußern Portale des Katholikon. Der Athanasius soll schlecht gearbeitet sein und sehr den Propheten an dem Thore zur Rechten des Westportals von Nôtre Dame in Paris gleichen [60]). Daß hier wirklich einer jener französischen Prinzen gewaltet habe, die sich auf ihrer Fahrt zum heiligen Grabe in Griechenland festsetzten, zeigt ein Bild im Hauptschiffe derselben Kirche, wo ein königlicher Prinz mit dem Modell einer Kirche in der Hand, und vor ihm sein Sohn in einem Costüm abgebildet sind, welches durch die Lilien auf den Dalmatiken und der Krone ihre Herkunft zu verrathen scheint [61]). Uebrigens wird man sich erinnern, daß allerdings nicht immer von dem Ornament der Lilie ohne weiteres auf französischen Einfluß geschlossen werden darf.

Michael Paläologus errichtete ferner vor der Apostelkirche eine Säule mit der Statue des Michael, vermuthlich seines Schutzheiligen, des Erzengels. Sie stürzte bei einem Erdbeben im J. 1296 ein und wurde später von Andronicus II. wieder hergestellt [62]).

In dem christlichen Museum des Vaticans befindet sich eine kleine metallene, mit Email und Edelsteinen ausgelegte Bildsäule des Erlösers, die schon ihres auffallend barbarischen Styls wegen in diese Periode gesetzt wird [63]). Bei solchen kleinen Arbeiten ist überhaupt wol das kirchliche Verbot der Skulpturen weniger beachtet worden. Namentlich sollen an den Chorschränken sehr gewöhnlich Figuren von Holzschnitzerei in durchbrochener Arbeit vorkommen [64]).

(Mosaik.) Mosaiken sind in der bedrängten Zeit nach der Eroberung der Lateiner wol seltener ausgeführt worden, aber aufgehört hat diese Kunst keineswegs. Am östlichen Tragbogen der Sophienkirche fand sich ein Medaillon mit dem auf einem goldenen Tische aufgestellten Evangelienbuche zwischen Johannes und Maria, und unter der letztern das Bild des Johannes Paläologus, zum Beweise, daß diesem mindestens die Restauration des Mosaikbildes angehört. Das Kloster Batopedi auf dem Athos soll Mosaiken aus dem 13. Jahrhundert haben [65]). Ferner sieht man alte Mosaiken in dem Kloster Daphne bei Athen, auf der heiligen Straße nach Eleusis, von dessen Ursprung in der Zeit der fränkischen Herrschaft wir oben gesprochen haben.

Wir haben schon früher (Bd. 84. S. 435) bemerkt, daß die beiden Mosaiktafeln mit je sechs kleinen Darstellungen aus dem Leben Christi, welche zu dem Schatze des Baptisteriums zu Florenz gehören und im Archiv der Opera des Doms aufbewahrt werden, vielleicht erst in dieser Periode verfertigt sind. Sie wurden im 14. Jahrhundert von einer Venezianerin, Niccolita Grioni (Nicoletta de Grionibus), der Witwe eines Kammerherrn des Kantakuzenus gegen eine Leibrente erworben und sollen aus der kaiserlichen Kapelle herstammen [66]). Daß sie einer sehr späten Zeit an-

56) Das. pl. 9. 57) Das. pl. 18. *Couchaud*, Eglises byzantines. 58) *Blouet* pl. 10. 59) Schulz, Denkm. der Kunst des Mittelalters in Unteritalien 1, 289. Taf. 42. Fig. 2 und Taf. 48.

60) Annales archéolog. 21, 127. 61) *Papety* in der Revue de deux mondes, 1847. T. 18. p. 777. 62) *Nicephorus Gregoras*, Hist. 6, 9. §. 1. ed. Bonn. 1, 202. 63) Beschreibung von Rom. Bd. 2. Abth. 2. S. 382. 64) *Didron*, Man. p. 26. Schäfer S. 59. 65) Annal. archéol. 7, 152. 66) *Gori*, Thes. vet. diptych. 3, 325. Die Abbildungen auf

gehören, beweist die Form der Buchstaben in den Aufschriften, namentlich das glagolitische B und das lateinische A neben der ältern und neuern griechischen Form des letztern. Auch spricht dafür die bräunliche Farbe und die etwas lange Körperbildung. Im Uebrigen ist aber die Farbe kräftig und gut, und die Zeichnung mit Ausnahme der Füße ganz vortrefflich. Der Faltenwurf läßt Nichts zu wünschen übrig und die kleinen Gesichter sind äußerst sorgfältig und naturgemäß durchgeführt. Dabei ist das Mosaik so fein, daß man die Steinchen auf den ersten Blick nur in dem Goldgrunde unterscheidet, und für die Gesichter reicht kaum eine gewöhnliche Loupe aus, um die Zusammensetzung derselben zu erkennen. Die Technik dieser wunderbaren Arbeit ist so außerordentlich, daß sie durch die feinsten römischen Arbeiten mindestens nicht übertroffen wird, und an Kunstwerth steht dasselbe so hoch, daß es immer noch ein äußerst günstiges Zeugniß für die byzantinische Kunst abgibt.

(Fresco.) Häufiger mögen bei dem Druck der Zeit die Wände der Kirchen mit Fresken geschmückt worden sein. Es ist davon noch ziemlich viel erhalten. In Delphi, S. Lucas in Livadien, Megaspileion in Achaja, Sparta oder Mistra, dem Dorfe Arachowa in Lakonien, Argos, Korinth und Megara sind die Kirchen und namentlich die der Klöster mit zahlreichen Figuren in Fresco bedeckt. Auch in der Ruine der Kirche bei Modon im Peloponnes ist noch ein Theil der Malerei erhalten [67]). Am reichsten daran ist aber Athen. Hier sind noch fünf Kirchen vollständig ausgemalt, und die übrigen 83, selbst das zur christlichen Kirche umgestaltete Parthenon, bewahren wenigstens noch Spuren ihres alten Bilderschmuckes [68]). Viele dieser Gemälde stammen allerdings aus neuerer Zeit. Manche gehören aber ohne Zweifel noch der Zeit vor der türkischen Eroberung an. In der Kirche der Jungfrau vom Kloster zu Athen ist z. B. außer unbedeutenden Resten in mehreren kleinen Kapellen ein Fresco in einer Nische über dem Eingange erhalten, deren spitzbogige Form auf ihre Entstehung unter fränkischer Herrschaft schließen läßt [69]). Von den beiden atheniensischen Kirchen, welche wir als dieser Zeit angehörig hervorgehoben haben, besitzt das Katholikon noch einen Theil seines Bilderschmucks im Innern [70]). Beide waren aber auch an der Außenseite mit Fresken bedeckt, was man auch noch in einer Miniatur in dem pariser Manuscript des Jacobus Monachus (Cod. Gr. 1208), das dem 12. Jahrhundert angehören mag, sieht [71]). Die Kirche des Taxiarchus hat diesen Schmuck der Außenwände fast vollständig erhalten. Die Front enthält ein jüngstes Gericht und zu den Seiten des Eingangs die Figuren der Apostel Petrus und Paulus. Indessen ist die Malerei hier jünger, als der ursprüngliche Bau, denn sie ist erst angebracht, als man die Fenster vermauert hatte [72]). An dem Katholikon scheint der Raum unterhalb der Skulpturen absichtlich für einen zu bemalenden Ueberzug eingerichtet zu sein. Ueberreste eines solchen mit einem Heiligen zu Roß und andern Figuren sieht man noch an der Südseite [73]).

(Tafelmalerei.) Ganz besonders scheint in dieser Periode die enkaustische Tafelmalerei auf Holz betrieben worden zu sein. Die meisten der byzantinischen Tafelbilder, welche im Abendlande verbreitet sind, gehören dem 13. und 14. Jahrhundert an, was sich allerdings aus dem damaligen Verkehr mit Byzanz leicht erklärt. Vorzugsweise sind es Madonnenbilder mit dem Christuskinde auf dem Schooße, und mehrfach führen sie die Bezeichnung als Maria Hodegetria. Diese werden also das berühmte Palladium von Constantinopel zum Vorbilde genommen haben. Es kommen aber auch viele andere Gegenstände in dieser Weise vor. Eine nicht unbedeutende Sammlung solcher Gemälde besitzt das christliche Museum, welches mit der Bibliothek des Vaticans verbunden ist, während man dort nur 4 oder 5 kleine Bilder aus besserer Zeit findet. Das berühmteste unter jenen spätern Gemälden, das sich durch einen gewissen Reichthum der Composition auszeichnet, obgleich es sonst nicht besser ist, als alle andern, ist der von Emanuel Tzanfurnari gemalte Tod des heil. Ephrem, den Squarcione im 15. Jahrhundert aus Griechenland mitgebracht haben soll. Auch der Tod der Maria in der göttinger Gemäldesammlung der Universität scheint in diese Zeit zu gehören. Wir haben dieses letztere Bild schon früher in Beziehung auf die Technik der Wachsmalerei besprochen.

(Miniaturen.) Endlich sind aus dieser Zeit mehrere mit Miniaturen ausgestattete Handschriften erhalten, und man sieht deutlich, wie auch die Abschreiber bald aufhören, die frühere Sorgfalt auf dieselben zu verwenden. So hat schon die Catene zum Hiob in der vaticanischen Bibliothek, Cod. Gr. 1231, die im 13. Jahrh. in Cypern geschrieben ist, schlechte Figuren von flüchtiger, ungenauer Zeichnung und saftloser Färbung, die in einer angelernten handwerksmäßigen Weise ausgeführt sind [74]). Man kann allerdings für die Schlechtigkeit dieser Arbeit einen Grund darin vermuthen, daß der Künstler einer entfernten Provinzialstadt angehörte. In der That gibt es noch einzelne leidlich gute Miniaturen. Ein pariser Codex mit 16 Reden des Gregor von Nazianz, Nr. 550, der 1262 geschrieben ist, hat im Anfange noch ein paar zierlich gemalte Blätter in Form und Geschmack der griechischen Emaillen aus späterer Zeit. Ebenso zierlich ist die Titelvignette und ein Theil der Initialen, während andere Initialen weniger gut sind [75]). Ein Theil eines Menologiums, die Monate Mai, Juni und August, in der vaticanischen Bibliothek aus derselben Zeit (Cod.

Tab. 1. 2 ad pag. 334 et 344 sind ganz unbrauchbar. Rumohr, Ital. Forschungen 1, 304—307. Die Bezeichnung dieser Tafeln als Calendarium ist unrichtig.

67) *Blouet*, Expéd. scient. en Morée. T. 1. pl. 11. 68) *Didron*, Hist. du manuel d'iconographie chrét. in den Annales archéol. 2, 23. 69) *Lenoir*, Archit. monast. 1, 289. No. 195. 70) Das. 1, 331. No. 232. *Gailhabaud*, Monum. d'archit. T. 2. 71) Abgeb. bei *Lenoir*, Archit. monast. 1, 287. No. 193.

72) Das. 1, 289. No. 194. *Gailhabaud* T. 2. 73) *Lenoir*, 1, 288. *Gailhabaud* T. 2. 74) Beschreibung von Rom. Bd. 2. Abth. 2. S. 356. 75) Vergl. Waagen S. 231. *Rigollot* 1, 98. 99.

Gr. 1528) hat ebenfalls fein ausgeführte Miniaturen, die aber sehr verdorben sind, nebst Vignetten und Initialen, die sich nicht erheblich von andern unterscheiden. Selbst unter den Miniaturen des 14. Jahrhunderts kommt noch manches Gute vor. Besonders merkwürdig ist ein Hippokrates daselbst (Cod. Gr. 2144), der um 1346 geschrieben ist. Die Zeit wird durch das Bild des Alexius Apokaukos bestimmt. Die Handschrift enthält zwei Blätter mit Figuren in ziemlich großem Maßstabe, die mit handwerksmäßiger Feinheit ausgeführt und nicht so gar schlecht gezeichnet sind. Der Kopf des Hippokrates ist sogar schön, ganz bildnißartig gehalten, und erinnert sehr an manche Köpfe der Eyck'schen Schule.

Dagegen enthält das Titelblatt eines Receptbuchs, das etwa derselben Zeit angehören mag (Cod. Gr. 2243), nur schlechtes, kunstlos colorirtes Federgekritzel, das den Arzt in seiner Boutique mit einigen Kranken und den Apotheker mit seinen Gehilfen [76]) vorstellt. Vollends plump und ungeschickt gezeichnet und oberflächlich colorirt sind die Gemälde der von dem Bulgarenkönige Johannes Alexander (1330—1353) veranstalteten slawischen Uebersetzung der Geschichte des Constantin Manasse in der vaticanischen Bibliothek (Cod. Slav. 2), die im Ganzen an byzantinischen Styl erinnern, wenn sie sich gleich vielfach durch das slawische Costüm unterscheiden [77]).

Bildnisse aus der kaiserlichen Familie kommen in diesen spätern Manuscripten zum öftern vor. Banduri hat Bildnisse des Manuel und Johann Paläologus und des letzten Patriarchen von Constantinopel, der 1439 zu Florenz starb, aus einem pariser Manuscript publicirt [78]). Allein in dem Codex, der unter der von ihm angegebenen Nummer 3058 vorhanden ist, fand ich keine Miniaturen. Bildnisse des Manuel Paläologus, seiner Gemahlin und Kinder enthielt auch ein Dionysius Areopagita, den die Abtei St. Denis 1408 von Manuel zum Geschenk erhielt [79]).

(Seidenweberei und Stickerei.) Die Seidenweberei scheint seit der Errichtung des lateinischen Kaiserthums gleichsam ausgewandert zu sein. Aus Morea und Achaja waren die besten Arbeiter nach Sicilien entführt, und von dort aus verbreitete sich die Kunst über verschiedene Punkte Italiens. Es werden Baldachin und Siglaton von Lucca [80]), Seidenarbeiter in Mailand [81]) erwähnt. Auf der Insel Cypern und in Thessalien blühte diese Industrie jedoch unter der Herrschaft der Franken wieder auf [82]), während Stoffe aus Constantinopel nur selten genannt werden. Dagegen entwickelt sich der Betrieb der Seidenweberei in den Niederlanden, zumal in Friesland und Leyden [83]). Arras wurde so berühmt, daß die Italiener schlechthin die Teppiche als Arazzi bezeichneten. Vielleicht ist die Herrschaft des flandrischen Grafengeschlechts am Bosporus dabei nicht ohne Einfluß gewesen. Am meisten aber wurden die muselmännischen Seidenarbeiten im Abendlande berühmt, besonders seit dem 13. oder 14. Jahrhundert die von Damascus und Karthago [84]). Neben diesen erhielt man jetzt durch Vermittelung der Slawen und Tartaren Seidenwaaren aus China über Land, ein Handel, den genuesische und venetianische Niederlassungen am Don vermittelten [85]). So erklärt es sich, daß unter den erhaltenen Denkmälern der Seidenweberei dieser Periode neben den abendländischen und asiatischen die byzantinischen immer seltener werden.

Noch seltener sind byzantinische Stickereien. Garrucci hat ein schönes Beispiel einer solchen aus dem Museum des Erzbischofs von Lyon publicirt, das er in das 13. Jahrhundert setzt. Es ist indessen gerade bei einer solchen Stickerei ziemlich mislich, das Alter nach dem Styl der Figuren zu bestimmen, zumal da hier nur Umrisse mit gleichartigen Flächen von farbiger Seide und Goldfäden ohne alle Schattirung ausgefüllt sind. Die Zeichnung der Köpfe ist noch sehr gut, die Figuren nicht lang, sondern ziemlich wohl proportionirt, im Uebrigen aber sind allerdings die Umrisse einigermaßen unbeholfen. Die Stickerei stellt Maria mit dem Christuskinde zwischen Petrus und einer Kaiserin, nebst einer sehr kleinen Figur eines knieenden Donators in bischöflichem Gewande dar. Das Christuskind wird auf dem Schooße der Mutter vor ihrer Brust gehalten und macht mit beiden erhobenen Händen das Zeichen des Segnens [86]).

b) Inhalt der Bilder.

Der Inhalt der Bilder blieb im Ganzen unverändert. Die Kirchen wurden nach dem üblichen System ausgemalt und auch die Behandlung der einzelnen Gegenstände wird wesentlich dieselbe geblieben sein. Im Einzelnen jedoch bemerkt man Unterschiede in der Auffassung, die zum Theil durch Berührungen mit den Franken veranlaßt sein mögen. Die antiken Personificationen z. B. scheinen seltener zu werden. In gewissen Fällen kommen sie jedoch auch in dieser Zeit noch vor. Der Flußgott Jordan findet sich z. B. bei der Taufe Christi noch im pariser Gregor von Nazianz vom Jahre 1262 (Mss. Gr. No. 550) [87]). In den von einem byzantinischen Maler herrührenden Miniaturen einer französischen Bibel aus dem 13. Jahrhundert, die sich in der Bibliothek des Arsenals zu Paris (Theologie fr. 8) befindet, kommt die Weisheit auf dem Throne neben König Salomo vor; aber sie ist geflügelt und also nicht mehr allegorisch, sondern als Engel aufgefaßt [88]). Da-

76) Nicht ein jüngstes Gericht, wie Waagen S. 230. 231 sagt. Vergl. auch den Kopf des Lucas aus dem pariser Evangeliarium des Michael Paläologus bei *Silvestre*. Dort ist die Signatur Cod. Gr. 200 angegeben, indessen fand ich unter dieser Bezeichnung nur einen verstümmelten Commentar zum Matthäus ohne Miniaturen. 77) Vergl. Beschreibung von Rom. Th. 2. Abth. 2. S. 356. 78) *Banduri*, Imper. orient. p. 990. *Rigollot* 1, 100. 79) *Du Cange*, Fam. Byz. p. 342. *Rigollot* 1, 100. 80) *Francisque-Michel*, Recherches sur les étoffes de soie 1, 286. 256. 81) Das. p. 336. 82) Das. p. 306. 330 suiv.

83) Das. p. 320 suiv. 84) Das. p. 311. 312. 85) Das. p. 313 suiv. 86) Mélanges d'archéologie par *Cahier* et *Martin* 4, 262. pl. 27. 87) Waagen, Kunstwerke und Künstler in Paris S. 230. 88) Abbildung bei *Didron*, Annales archéol. 1, 300.

gegen trifft man ähnlich, wie in manchen abendländischen Manuscripten in jenem pariser Gregor von Nazianz (No. 550) von 1262 die unwürdige Ausstattung mit grotesken, komischen und lächerlichen Darstellungen, die dem Leser durch Abwechselung Unterhaltung gewähren sollen, während religiöse Gegenstände daneben zur Ausstattung der Initialen dienen [89]).

Am meisten zeigt sich die Auffassung verändert bei den Crucifixen und den Madonnen. Die Crucifixe sind gewöhnlich nicht mehr in die Dalmatica gekleidet, sondern der Körper Christi ist nur um die Hüften mit einem kurzen Gewande verhüllt, welches vom Gürtel bis auf die Kniee hinabreicht, und die Madonnen haben gewöhnlich nicht mehr das Christuskind mitten auf dem Schoosse vor sich, sondern gleich den abendländischen seitwärts auf einem Knie sitzend.

c) Styl.

Wesentlich verändert erscheint endlich der Styl der Gemälde. Freilich scheint man noch die alten Bilder geschätzt zu haben. Wenigstens nennt Nicephorus Gregoras einen gewissen Paulus, dem man einen vor Alters gemalten heil. Georg auf einer Wand in dem Palaste vor der Kapelle der siegbringenden Mutter Gottes zuschrieb, den besten unter den Malern. Man glaubte bei bevorstehenden Gefahren das Wiehern seines Pferdes zu vernehmen [90]). Was dagegen aus dieser spätern Zeit erhalten ist, zeigt zwar, daß es noch einzelne Künstler gab, die nicht ganz untüchtig waren; aber im Allgemeinen ist der rasche Verfall der Kunst sowol in der Zeichnung, als in der Behandlung der Farbe nicht zu verkennen.

(Figurenzeichnung.) Die bessern Bilder bewahren wenigstens im 13. Jahrhundert noch einen gewissen Ernst und ein Streben nach Ausdruck, das nicht ohne Würde und namentlich bei den Madonnen nicht ohne eine gewisse Lieblichkeit ist. Das stereotypisch Steife und Starre der Zeichnung scheint sogar noch den Ausdruck religiöser Würde bei vielen dieser Bilder zu erhöhen. Aber die Behandlung wird handwerksmäßig, geistlos und mechanisch, und das Streben nach Naturwahrheit und Schönheit wird häufig nicht einmal mehr durch eine ängstlich zierliche Ausführung ersetzt. Es bildet sich eine traditionelle, angelernte Manier der Zeichnung, die sich immer mehr von dem Natürlichen entfernt. Die Proportionen des Körpers sind häufiger übermäßig lang, zumal die Beine zu lang und die Füße unverhältnißmäßig klein, die Hände übermäßig lang und groß, und die Finger häßlich gekrümmt oder mit steifer Zierlichkeit gehalten. Die Heiligen sind nicht selten dürr und hager, ihre Köpfe alt und runzlich, die Eremiten oft absichtlich krüppelhaft. Auch die Bewegungen der Körper werden oft unnatürlich und übertrieben. Figuren von demüthiger Haltung werden geradezu als bucklig dargestellt. Bei den Madonnenköpfen endlich stehen die langgezogene dünne Nase, der kleine Mund mit übermäßig langer Oberlippe, das kleine Kinn und die großen mandelförmigen Augen ohne Augenwinkel und mit schwacher Wölbung der Augenbrauen in keinem Verhältniß zum Oval des Gesichts [91]). Auch die Zeichnung der Gewänder nimmt eine stereotype Manier an. Sie erscheinen oft in enge, dicht gehäufte, parallel verlaufende Falten gelegt, die in lang geschwungenen Zügen den Körper verdecken.

Hin und wieder bemerkt man in griechischen Manuscripten des 13. und 14. Jahrhunderts deutliche Anzeichen, daß die Kunst des Abendlandes auch auf die Malerei der Griechen nicht ohne Einfluß blieb. Gerade in der Heimath der lateinischen Kaiser entwickelte sich seit dem Ende des 14. Jahrhunderts die Kunst auf eine glänzende Weise und die Münzen und Siegel dieser Kaiser sind nicht nach griechischer, sondern nach abendländischer Weise und offenbar von abendländischen Künstlern gearbeitet. Jener schöne Kopf des Hippokrates in dem Codex des Apokaukos (oben S. 29) zeugt von einer Verwandtschaft mit der niederländischen Kunst. Allerdings gehört diese Handschrift einer Zeit an, als die flandrische Kunst noch weit entfernt von der Blüthe war, die sie durch die Brüder van Eyck erreichte, und wir werden noch davon zu sprechen haben, in wiefern diese letztere auf byzantinischer Schule beruht. Vielleicht kann man aber auch das pariser Receptbuch (Cod. Gr. 2243) hierher ziehen, dessen Initialen in einer ganz ungewöhnlichen Manier behandelt sind, die man einigermaßen den abendländischen aus der gothischen Periode verwandt nennen kann, während seine Vignetten sehr viel von dem romanischen Style des Abendlandes haben. Auch die Catene zum Hiob in der Bibliothek des Vaticans zeigt in ihren Miniaturen eine gewisse Verwandtschaft mit der abendländischen Malerei, und dasselbe ist in den pariser Manuscripten der Messe des heil. Jacob aus dem 14., sowie des von Gregoropulos geschriebenen Commentars zur Genesis (Cod. Gr. 130) aus dem 15. Jahrhundert wahrzunehmen [92]). Die letztere Handschrift hat schon arabisirendes Ornament, das zum Gothischen hinneigt. Daß diese Geschmacksrichtung, die man so lange byzantinisch genannt hat, vom Abendlande gekommen ist, kann man nicht verkennen, wenn man auf die gänzliche Verschiedenheit der frühern griechischen Ornamentirung achtet, und überdies berücksichtigt, daß der romanische Styl bei den Byzantinern um ein ganzes Jahrhundert verspätet auftritt, als im Abendlande schon ganz abweichende Strömungen sich geltend machten.

(Colorit.) Am schlimmsten steht es mit dem Colorit. Auch in den sorgfältiger behandelten Bildern bemerkt man nicht mehr die frühere Harmonie der Farbe. Die Gewänder werden grell, vorwiegend zinnoberroth und blau. Das Fleisch hat nicht mehr die frühere Frische, es wird entweder fahl, grau und kleiern, oder dunkel, orangefarben, ja braun [93]). Zumal auf den Tafelbildern sieht man diese braungelbe Farbe, auf der

---

89) Waagen S. 331. *Rigollot* 1, 98. 99. 90) *Niceph. Gregor.* 8, 5. §. 2. ed. Bonn. p. 304.

91) Siehe das Beispiel bei *Louandre* pl. 133. 92) Abbildungen aus beiden bei *Silvestre*. 93) Waagen S. 229.

grelle Lichter in einer gestrichelten Manier aufgesetzt werden, wodurch die Gestalten ein mumienhaft vertrocknetes Ansehen bekommen. Man hat die Ursache davon in einer spätern Veränderung der Farbe gesucht, die durch eine chemische Einwirkung des Grundes derselben oder durch das Eintrocknen eines harzigen Bindemittels, wie Feigenmilch, oder auch durch einen Firniß herbeigeführt sein möge. In der That will Waagen in einem pariser Manuscripte der Geschichte des Barlaam (Cod. Gr. 1128) einen solchen dicken, braunen Firniß beobachtet haben [94]). Häufig ist die braune Farbe auch eine Wirkung von dem Lampen- und Kerzenruß, dem die Bilder ausgesetzt gewesen sind. Namentlich mag dies nicht selten bei den berühmten schwarzen Madonnen der Fall sein [95]), obgleich es auch solche gibt, deren Gesichtszüge auf äthiopischen Ursprung und negerartigen Typus schließen lassen [96]). Allerdings erinnere ich mich nicht, in den Miniaturen die braune Farbe bemerkt zu haben, dagegen habe ich sie schon bei dem florentiner Mosaik hervorgehoben. In der That ist es nur eine schlechte Manier, die durch dunkle Hautfarbe, welche der südliche Himmel mit sich bringt, veranlaßt ist.

Auch der Gebrauch des Goldes wird in der Weise fortgesetzt, wie er bereits im 11. und 12. Jahrhundert üblich geworden war, theils als Hintergrund zu einzelnen Figuren von Heiligen, theils zu allerlei Schmuck der Kleidung.

Vielleicht kommt erst in dieser Periode eine eigenthümliche Manier auf, goldene Gewänder zu behandeln, die fast dem abendländischen Email champlevé, dem Opus de Limogia, entlehnt zu sein scheint. So wie bei diesem oft breite Flächen von vergoldetem Kupfer stehen bleiben, um im Wechsel mit glänzenden Farbenstreifen den Faltenwurf anzudeuten, so scheinen auf diesen byzantinischen Bildern breite dicht neben einander gelegte Goldstreifen, die gruppenweise geordnet sind, eine Art von steifen Falten vorzustellen. Ich habe diese Manier nur auf spätern Tafelbildern gefunden, wie z. B. auf dem Tode der Maria in der Gemäldegalerie zu Göttingen. In Miniaturen ist sie mir nicht vorgekommen.

Ebenso scheint es erst in dieser Periode aufgekommen zu sein, die auf Holz gemalten Madonnenbilder mit einer Bekleidung und einem Heiligenscheine von getriebenem Golde zu schmücken, die mit Stiften aufgeheftet werden. Man behängte außerdem diese Bilder mit allem möglichen kostbaren Schmuck, Münzen, Kreuzen, Edelsteinen und dergl. Zuweilen wurden auch Kopf und Hände als sehr flach erhabenes Schnitzwerk oder vielleicht auch in irgend einer plastischen Masse gearbeitet und bemalt, sodaß es doch mehr den Eindruck eines Gemäldes machte. In Sammlungen, wie das münchner Nationalmuseum und das Hôtel Cluny, sieht man solche griechische Madonnenbilder, deren Köpfe in den Ausschnitten einer Platte von Goldblech stecken. Sie sind in der Regel nicht älter, als das 14. Jahrhundert.

C. Folgen der türkischen Herrschaft.

1) Baukunst.

a) Griechische Architektur.

Nach der türkischen Eroberung konnte die griechische Kunst nur noch ein kümmerliches Leben fristen. Die Architektur wurde in einer großartigen Weise nur noch von den Türken gepflegt, während die Griechen höchstens kleine bescheidene Kirchen bauen durften. Anfangs hielten sie wol noch an dem alten Bausysteme fest, aber sie ließen doch leicht wesentliche Dinge fallen und führten einzelne muhammedanische Formen ein, die sich durch eine gewisse Eleganz empfahlen. Merkwürdig ist in dieser Hinsicht eine kleine Kirche zu Navarin. Es ist eine Kreuzkirche nach dem System des Katholikon und der Kirche des Taxiarchos zu Athen. Aber sie hat manche Eigenthümlichkeiten. Die Kuppel über der Mitte des Kreuzes ist niedrig, und die Kreuzflügel haben keine Giebel, sondern auch an den Vorderseiten schräge Dächer über der horizontal abschließenden Front. In den vier Ecken liegen Kuppeln, die mit ihren Spitzen nicht über die Wände der Kreuzflügel emporragen. Der Narther bildet eine offene Halle mit fünf Kuppeln, die nur wenig über der Vorderwand derselben sichtbar sind. Diese Vorderwand wird durch eine Pfeilerarkade mit vier Kielbögen gebildet und ebenso haben auch die Fenster der Kirche mit alleiniger Ausnahme der in der Hauptkuppel befindlichen den asiatischen Kielbogen aufgenommen. Die Chornische ist endlich zu einer ganz unbedeutenden Wandnische zusammengeschmolzen, und von Außen gar nicht sichtbar. Auch die Phiale in dem Vorhofe ist von einem sechseckigen Pfeilerbau mit Kielbögen überdeckt. Die Form der Pfeiler im Innern und am Narther läßt vermuthen, daß der Bau von einem italienischen Baumeister ausgeführt ist [97]).

Die meisten neuern Kirchen zeichnen sich äußerlich weder durch die Kreuzform, noch durch eine Kuppel aus. Gewöhnlich sind es nur noch einfache längliche Gebäude mit einem einzigen Schiffe, und Alles, was man zu ihrem Schmucke that, war, daß man auf der Westseite dem Portale eine der Apsis ähnliche Gestalt gab, sodaß der Bau auf beiden Enden abgerundet erscheint, gleichsam als ob man die Kuppel gespalten und ihre Hälften an die beiden Enden des Schiffes versetzt hätte [98]). Man hat gemeint, daß vielleicht eine Opposition gegen die Türken, welche sich den byzantinischen Kuppelbau aneigneten, die Griechen veranlaßt habe, auf den Grundriß der abendländischen Basiliken zurückzukommen [99]).

Erst nach der Befreiung von der türkischen Herrschaft unternahmen die Griechen wieder große Kirchen-

94) Das. S. 231. 232. 95) Vergl. Sighart im Jahrb. der k. k. Central-Commission zur Erforschung der Baudenkm. Bd. 8. (Wien 1863.) S. 207. 96) Wenn ich nicht irre, so ist dies mit der schwarzen Madonna zu Kaschau in Böhmen der Fall.

97) *Blouet*, Expédition scientifique de Morée. Atlas. T. 1. pl. 3. 4. 98) *Didron*, Annales archéolog. 1, 48. 99) *Lenoir*, Archit. monast. 1, 261.

bauten. Sie scheinen sich dabei aber weniger an byzantinische, als an venezianische und russische Vorbilder gehalten zu haben. Auch versehen sie die Kirchen jetzt allgemein mit Glockenthürmen, da sie der Meinung sind, daß die Beseitigung der Glocken lediglich auf einem türkischen Verbote beruhe. Diese Glockenthürme werden gewöhnlich in einem dem romanischen ähnlichen Style gebaut und der übrigen Architektur einigermaßen angepaßt. Ein Beispiel dieses modern griechischen Kirchenbaues ist die große Kirche auf der Insel Tinos, dem alten Tenos, im Archipel, eine fünfschiffige Basilika mit Tonnengewölben und diesen entsprechenden rundbogigen Giebeln über der Frontseite. Sie hat eine offene Vorhalle, mit sieben Rundbögen in der Front und je einem auf jeder Seite, und einen Thurm, auf dessen viereckigem und modernitalienischem Unterbau sich ein eigenthümlich zugespitzter Kuppelbau von mehr russischer Bauart erhebt [1]).

b) Türkische Architektur.

Die Türken entfalteten in den Hauptstädten eine ziemlich bedeutende Bauthätigkeit, und sie bedienten sich dabei wenigstens Anfangs griechischer Architekten, die sich wiederum an die byzantinischen Vorbilder hielten. Sultan Muhammed II. nahm den Griechen Christobulos in Dienst und ließ durch denselben die Sophienkirche in eine Moschee umwandeln und mehrere andere Gebäude aufführen. Das vorzüglichste Werk desselben war die Moschee dieses Sultans, die Muhamedia, welche 1469 vollendet wurde. Sie erscheint im Wesentlichen als eine Nachahmung der Sophienkirche, und es ist das Material einer Apostelkirche dabei verwandt, die jedoch nicht die kaiserliche Grabkirche in dem Palaste des Constantin sein kann. Der Sultan belohnte den Baumeister mit dem Geschenk einer Straße in der Stadt.

Bald bildeten sich aber auch türkische Baumeister heraus, und vor allen berühmt wurde Sinan, der unter Soliman II. (1520—1566) in verschiedenen Theilen des Reiches 50 große und 100 kleine Moscheen, über 100 Paläste, ebenso viel Brücken und über 50 Khans erbaut haben soll. Die Prinzen-Moschee (Sehehsadegan-Dschamissi) in Constantinopel, 1548, die Suleimanije daselbst, 1555, und die Moschee Selim's II. in Adrianopel bezeichnen nach seinem eignen Ausspruche die Standpunkte des Schülers, des Meisters und des Künstlers, der seine höchste Kraft aufbietet. Bei dem Bau der Suleimanije verwandte Sinan die Säulen der Galerie unter dem Kathisma des Hippodroms, die Gilles noch zum Theil stehen, zum Theil umgestürzt liegen sah [2]). Die Marmorstufen von der Nordseite des Hippodroms gingen um dieselbe Zeit in den Palast des Großvesirs Ibrahim Pascha über [3]).

Alle diese Bauten schlossen sich an die byzantinischen Vorbilder an, theils an das System der kleinen Aja Sofia, wie die Moschee Ejub's, des Fahnenträgers des Propheten, die älteste der Moscheen von Constantinopel, und die Moschee Selim's II. zu Adrianopel, theils an die große Sophienkirche, wie die Moschee Soliman's, das Meisterwerk der osmanischen Architektur. Indessen machte sich doch muhammedanische Sitte und türkischer Geschmack in vielfacher Hinsicht geltend. Ein unumgängliches Erforderniß der Moscheen waren die Minarets. Die architektonischen Formen wurden vorwiegend spitzbogig, und im Ornament herrschte überall der orientalische Geschmack vor. Zu einer selbständigern Architektur erhebt sich das 17. Jahrhundert. Die Moschee Achmed's von 1614 zeichnet sich ebenso durch die Kühnheit der Anlage, als die Moschee der Sultanin Walide von 1665 durch den Glanz der Ausstattung aus. Im 18. Jahrhundert aber büßte der ottomannische Styl seine Reinheit ein. Ehe Osman III. seine Moschee aufführen ließ, sandte er türkische Architekten nach dem Abendlande, um die vorzüglichsten Bauten desselben zu studiren. Das Licht Osman's, Nur Osmani (1748—1755), wurde durch Eleganz und Regelmäßigkeit vielleicht das schönste Gebäude der Hauptstadt, aber die altmuhammedanischen Formen wurden nicht nur mit den hufeisenförmigen Arkaden des Vorhofs bereichert, sondern auch mit dem Muschel- und Schneckenwerk des abendländischen Roccoco verunstaltet. Am günstigsten äußerte sich noch der decorative Geschmack der muhammedanischen Architektur an den Brunnenhäusern, von denen einige der anmuthigsten zu Anfang des 18. Jahrhunderts aufgeführt wurden [4]).

2) Malerei.

a) Aeltere Zeit.

Günstiger stand es für die griechische Malerei, die sich in die Stille der Klöster zurückzog und hier sicher vor dem Fanatismus der Türken geübt wurde, während diese in den Kirchen und Klöstern, welche sie in Besitz nahmen, die Bilder zerstörten oder wenigstens übertünchten. In der frühern Zeit scheint Thessalonica (Salonichi), wo noch jetzt die Griechen sich einer größern Unabhängigkeit zu erfreuen haben, als in den übrigen Theilen des türkischen Reichs, ein Mittelpunkt der Kunstthätigkeit gewesen zu sein. Später sind nur die Klöster des Berges Athos eine Pflanzschule der byzantinischen Malerei geblieben. Dort findet man noch beträchtliche Malereien aus den ersten Zeiten der türkischen Herrschaft. Die Fresken der großen Marienkirche im Kloster Laura auf dem Athos sind laut der Inschrift im J. 1535 gemalt, und die Noth scheint dazu geführt zu haben, daß man die auf Goldgrund gemalten Bilder der Hauptkuppel mit einem Netz von eingedrückten Linien überzog, um ihnen das Ansehen von Mosaik zu geben [5]).

Die Gemälde dieser Zeit sollen sich nicht von den der letzten Periode vor der türkischen Eroberung unterscheiden. Doch mag italienischer Einfluß hin und wieder vortheilhaft eingewirkt haben. Gentile Bellini war von Muhammed II. nach Constantinopel berufen und ohne

1) *Lenoir*, Archit. monast. 1, 271. 2) *Gyllius*, Topogr. CP. 2, 13. 3) *Du Cange*, CP. christ. 2, 1. p. 103.

4) Kugler, Gesch. der Baukunst 1, 554—556. Stauffert in Förster's Allgem. Bauzeitung, Jahrg. 15. (Wien 1850.) S. 341. 5) *Didron*, Annal. archéol. 7, 46 und 21, 36.

Zweifel sind auch andere italienische Künstler in Griechenland thätig gewesen. Die Fahne, die in der Schlacht von Lepanto 1572 den Türken abgenommen wurde und in der Kirche von Gaeta noch zu sehen ist, soll in der Malerei den Einfluß italienischer Schule verrathen. Ebenso mag das willkürliche Symbolisiren und Allegorisiren, das sich in neuern griechischen Kirchenbildern zeigt, wie das von drei Erzengeln getragene geflügelte Christusbild in dem sternförmigen aus vier Dreiecken zusammengesetzten Nimbus, und der bärtige Christus als Patriarch, welche Didron publicirt hat [6]), solchem abendländischen Einflusse zuzuschreiben sein.

Auf der andern Seite waren manche griechische Maler ausgewandert, die im Abendlande von ihrer Kunst lebten. Diese eigneten sich nicht allein die Vortheile der italienischen Technik an, sondern sie verloren vielmehr vollständig ihre Selbständigkeit, sodaß ihre Gemälde ganz denen des Abendlandes gleichen. Die reichen Initialen in der Aristotelischen Moral der Laurentianischen Bibliothek in Florenz, die ein Demetrius Sguropulos 1544 in Mailand geschrieben hat [7]), sind ebenso im italienischen Geschmack ausgeführt, als die Miniaturen eines Anastasius de providentia (περὶ προνοίας) in der Bibliothek zu Rheims, der für den dortigen Erzbischof geschrieben ist, und die der Cynegetica des Oppian in der pariser Bibliothek (Cod. Gr. 2737), die ein Angelos Vergikios aus Kreta 1554 für Heinrich II. schrieb. Die zierlichen, aber leicht behandelten Miniaturen dieses Codex sollen von seiner Tochter gemalt sein. Sie verrathen abendländische Schule und Figuren, wie die Tänzerinnen, welche darin vorkommen, sind im Geiste des Cinquecento erfunden. Das von Silvestre copirte Blatt erinnert an die griechische Künstlerin nur durch den Halbmond, der einen ganz modern italienischen Obelisk krönt. Es wird nicht leicht zu sagen sein, ob der leichte durchsichtige Firnißüberzug, den Waagen wahrgenommen zu haben glaubt [8]), auf einer bei den Griechen üblichen Technik beruht.

Ein ausgezeichneter griechischer Künstler, nicht nur Maler, sondern auch Bildhauer und Architekt, war Dominicus Theotokopulos, ein Schüler Tizian's, der sich 1577 in Toledo niederließ, wo er 1625 starb. In der Galerie des Louvre sieht man von seiner Hand sein und seiner Tochter [9]) Bildniß.

b) Neuere Zeit.

Seit dem 17. Jahrhundert, da der Verfall des türkischen Reichs seinen Anfang genommen hatte, ist in der Bemühung der Griechen, ihre Kirchen auf eine glänzende Weise auszuschmücken, ein neuer Aufschwung wahrzunehmen. Selbst Mosaiken mit Goldgrund werden wieder ausgeführt. So in dem Kloster Megaspileion bei Patras und in der Klosterkirche von Cesariani auf dem Hymettus. Andere Kirchen werden in Fresco nach dem herkömmlichen System ausgemalt. Der Mönch Damascenus Hierarchus malt 1717 die Kirche des Klosters Karakallu auf dem Athos. Das großartigste Werk sieht man aber in der Klosterkirche der Panagia Phaneromeni (Mariä Erscheinung) auf der Insel Salamis, die im J. 1735 von Georgios Markos aus Salamis und seinen Schülern Nicolaus Mgenigelos (Venigelos), Georgakis und Antonis mit einem überaus reichen Farbenschmuck versehen ist. Didron zählte in der Kirche nicht weniger, als 3530, und außerdem in der anliegenden Kapelle, worin die Mönche ihr tägliches Officium verrichten, noch 194, zusammen 3724 Figuren, und Pouqueville war von dem Reichthum dieser Malerei so geblendet, daß er die Zahl der Figuren auf 150,000 schätzte [10]). Auch die Manuscripte erhielten wieder einen zierlichen Farbenschmuck, der sich jedoch meist auf die teppichartigen Ausfüllungen über den Anfängen der Abschnitte beschränkte. Die pariser Bibliothek besitzt ein äußerst reich und prachtvoll ausgestattetes Lectionarium aus dem 17. Jahrhundert (Supplément Grec No. 242), das jedoch außer solchen Ornamenten und Initialen mehrere figürliche Darstellungen enthält. Die Köpfe des Wojewoden Johannes Matthäus und seiner Gemahlin auf dem Titelbilde scheinen noch mit Wachsfarbe glänzend gemacht zu sein, im Uebrigen jedoch sind dünne Wasserfarben und reichliche Vergoldung angewandt.

Bei diesen neuern Malereien hielt man sich im Ganzen an die überlieferte Tradition. Die Bilder jenes Lectionariums sind im Ganzen nach älterer griechischer Weise gemalt, jedoch nur braun schattirt, die Umrisse breit mit dem Pinsel gezeichnet, daher Finger und Zehen plump, die Gesichter lang und das Ganze für handwerksmäßige Arbeit ziemlich gut ausgeführt. Unter den Evangelisten dictirt Johannes dem Prochoros, indem er mit umgewandtem Kopfe nach der Eingebung lauscht, welche ihm die Taube mit einer Schriftrolle vom Himmel herab zubringt. Den Matthäus dagegen inspicirt der hinter ihm stehende Engel. Dagegen sind Marcus und Lucas mit ihren Thieren dargestellt, indem ihnen die Hand Gottes von Oben entgegengereicht wird. Der letztere schreibt aufhorchend; dagegen Marcus scheint in dem aufgeschlagenen Buche zu lesen. Auch ist bei ihm die Hand Gottes nicht auf dem Bilde selbst, sondern in der ornamentirenden Einfassung angebracht. Endlich sieht man vor der letzten Abtheilung den unbärtigen Christus, mit dem „ὁ ὤν" in dem Kreuze des Nimbus, in dem ewigen Jerusalem thronend, und umringt von den Zeichen des Thierkreises.

Vielfach macht sich aber doch der Einfluß der türkischen Umgebung geltend. Dasselbe Lectionarium ist ganz ähnlich, wie türkische Handschriften, im Geschmack der türkischen Teppichweberei ornamentirt [11]), und selbst die Initialen sind in diesem Geschmack ausgeführt. Andererseits bemerkt man häufig Abweichungen von der byzantinischen Tradition, welche eine gewisse Einwirkung abendländischer Sitten und Anschauungen voraussetzen.

6) *Didron*, Iconographie chrétienne. Hist. de Dieu p. 289. 312. 7) Bei *Silvestre*, Paléogr. univ. T. 2. 8) Waagen, Kunstwerke und Künstler in Paris S. 231. 232. 9) *Buchon*, Atlas des nouv. recherches. Pl. 18.

10) Annales archéol. 21, 35. 36 und die Vorrede zum Manuel. Letztere auch bei Schäfer. 11) Ein Beispiel daraus bei *Silvestre*, Paléographie univers. T. 2.

Dahin gehört beispielsweise der ganz abendländisch moderne Gott Vater mit dreieckigem Nimbus, den Didron nach einem griechischen Fresco des 17. Jahrhunderts mittheilt [12]. Vielleicht ist hierher auch eine Darstellung des jüngsten Gerichtes im Kloster Philotheu auf dem Athos zu zählen, dessen Gemälde im J. 1752 ausgeführt sind. Hier steht man nämlich den Charon (ὁ χάρος) als Tod in Gestalt eines schwarzen Skelettes, das den Helden aller Helden, Alexander den Großen, mit einem Türkensäbel erschlägt [13]. Die Darstellung des Todes als Skelett scheint abendländisch zu sein. Indessen findet man die Darstellung des Kampfes mit dem Knochenmanne auch auf dem Grabe eines Johanniterritters auf Rhodus, und der Umstand, daß man in Frankreich die Todtentänze mit dem arabischen Ausdruck danse macabre (tans makabir = Kirchhofsbelustigung) bezeichnete, deutet allerdings auf eine räthselhafte Beziehung dieser Auffassung zum Orient hin.

Zuweilen hat man aber auch die Symbolik in einer Weise gesteigert, welche zwar dem mystischen Geiste der Griechen angemessen ist, aber doch der ältern Zeit fremd gewesen zu sein scheint. Dahin gehört vielleicht die aus Wolken herabreichende Hand Gottes, welche die Seelen der Gerechten hält, eine Darstellung, die in neuern griechischen Fresken nicht selten gefunden wird [13a].

Es gibt übrigens in dieser Zeit auch Bilder, welche von italienischen Künstlern und nach italienischen Vorbildern absichtlich in der Technik der byzantinischen Gemälde des 14. Jahrhunderts gemalt wurden. In einigen Gegenden Italiens, namentlich in Venedig und Neapel, hat man dergleichen fabrikmäßig verfertigt, weil das Volk die braunen, steifen und trockenen Figuren als Heiligenbilder den modernen vorzog. Zu dieser Classe gehört vermuthlich auch das Madonnenbild, welches Louandre als byzantinisches Tafelbild aus dem 18. Jahrhundert publicirt hat [14], denn obgleich es die braune Farbe und die aufgesetzten schraffirten Lichter jener ältern griechischen Bilder hat, so erscheint doch die Zeichnung, und einigermaßen auch die Composition ganz italienisch. Von solchen Bildern darf man freilich nicht auf die wirklich byzantinische Kunst schließen.

Das Aufflackern der griechischen Kunst war nicht von langem Bestande. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ist auch in Griechenland die Unsitte eingerissen, die Gemälde in den Kirchen zu übertünchen, und nur wenige Klöster außerhalb des Athos, wie Salamis, Daphne, St. Lucas und Megaspileion haben ihren reichen Bilderschmuck bewahrt. Selbst in der Sophien-Moschee zu Constantinopel fand man bei der Restauration im J. 1848 nicht blos die Mosaikgemälde an den Gewölben und in den Lunetten der Scheidbögen zerstört oder übertüncht, sondern auch die reiche Marmorbelegung der Wände, die Grelot noch vollständig vor Augen hatte, war ebenfalls von Kalk überzogen. Noch heutiges Tages verleitet hin und wieder Aberglaube oder Unwissenheit der Mönche zu Beschädigungen der Bilder. Den Darstellungen des hundsköpfigen Christophorus ist häufig der Kopf zerkratzt. In Vatopedi auf dem Athos sind in dem jüngsten Gericht Beelzebub und die Teufel, soweit man sie erreichen konnte, in ähnlicher Weise mißhandelt, und dasselbe findet man in den Miniaturen der Manuscripte [15]. Nicht besser ist es der großen apokalyptischen Babylon im Kloster Kutlumusi bei Kares ergangen, und man weiß nicht recht, ob das Motiv hier mehr die Wuth gegen diese Ausgeburt der Hölle, oder ein übertriebener Anspruch auf Decenz gewesen ist [16].

In neuerer Zeit wird die Ausmalung der Kirchen wieder mit Eifer betrieben. Unbedeutend sind allerdings die Ornamente, mit denen man die Façade der großen Marienkirche auf der Insel Tinos um die Fenster und über den Bögen der Vorhalle geschmückt hat [17]. Dagegen betreibt man von den Klöstern des Athos aus die Ausmalung der Kirchen ganz nach den Vorschriften des Malerbuchs, das den dortigen Mönchen als eins ihrer wichtigsten Malergeräthe gilt. Aber diese Malerei wird ganz handwerksmäßig und mechanisch gehandhabt. Didron und Papety sahen dort in ganz gleicher Weise arbeiten. Bruder Joasaph aus dem Hauptkloster Kares malte in dem Kloster Esphigmenu mit seinem Bruder, zwei Gesellen und zwei Lehrlingen. Während sein Bruder den Kalk auftrug, zeichnete der Meister mit großer Behendigkeit und Fertigkeit und ohne alle Vorbereitung die Figuren aus dem Kopfe auf die Wand. Die Gesellen theilten sich in die Arbeit des Vergoldens und Ausmalens, sowie in die Decorationen und Inschriften, die ihnen der Meister aus dem Gedächtniß dictirte. Die Lehrlinge besorgten das Farbenreiben, und mußten sich im Uebrigen mit dem Zuschauen begnügen. Auf diese Weise wurden Christus und die zwölf Apostel in lebensgroßen Figuren in der Zeit von einer Stunde vollendet.

Es gab aber doch noch Männer unter diesen mönchischen Künstlern, die ein Gefühl für das Unwürdige einer solchen Behandlungsweise hatten. Pater Makarios zu Kares beklagte sich über das schnelle und gewinnsüchtige Malen. Früher, sagte er, waren die Pinsel besser, die Farben von ausgezeichneter Beschaffenheit, die Hände geschickt, die Herzen warm; man malte langsam und mit Ueberlegung, um schöne Werke darzustellen und sich den Himmel zu verdienen [17a]. Allein solche Stimmen verhallen in der Einsamkeit des Klosters und unter dem Drucke der türkischen Herrschaft.

Seit der Befreiung Griechenlands hat in dem neuen Reiche abendländische Kunst Eingang gefunden. Unter König Otto sind großartige Bauten durch teutsche und französische Baumeister ausgeführt. Leo von Klenze's Thätigkeit bei der Feststellung des Planes des neuen Athen und bei dem Entwurfe des Königspalastes daselbst im Jahre 1834 ist bekannt [18]. Noch jetzt ist in Rom

12) *Didron*, Hist. de Dieu p. 33. 13) Annales archéolog. 18, 200. 13a) Das. p. 216. 14) *Louandre*, Les arts somptuaires. T. 2.

15) Revue française 10, 298. 299. 16) *Didron*, Manuel p. 287. note 1. 17) *Lenoir*, Archit. monast. 1. 290 u. No. 179 auf p. 270. 17a) *Didron*, Vorrede zum Manuel. 18) Vergl.

Max Seitz, ein Schüler von Cornelius, für griechische Kirchen beschäftigt. Er hat zu diesem Zwecke die Gemälde, welche dem Panselinos zugeschrieben werden, besonders studirt und folgt mit Begeisterung den Pfaden, welche die alten griechischen Bilder und die griechischen Typen mit ihrer eigenthümlichen Poesie vorzeichnen.

Andere Wege geht der ebenfalls in Rom lebende griechische Bildhauer Leonidas Drosis, der Abkömmling einer hanöverschen Familie, Namens Dorsch. Ebenfalls durch die münchener Schule gebildet, hat er die antike griechische Kunst zu seiner Führerin erwählt. Seine Tüchtigkeit wurde schon im J. 1857 durch einen Preis, mit dem die bairische Akademie der Künste eine schöne Statue des David krönte, anerkannt. Auch er ist für Athen beschäftigt, indem er den Auftrag hat, ein Giebelfeld für die neue Akademie zu Athen auszuführen. In dem trefflichen Entwurfe sieht man die Minerva dem Haupte des Jupiter entschweben. Es ist zu hoffen, daß solche Bestrebungen für das wiedererwachte Griechenland nicht verloren sein werden.

IV. Abschnitt.

Einfluß der byzantinischen Kunst auf das Ausland.

A. Einleitung.

Während die byzantinische Kunst innerhalb des byzantinischen Reiches die bisher geschilderte Entwickelung erfuhr, hat sie auf andere Länder in ihrer Umgebung auf verschiedene Weise eingewirkt. So lange Byzanz die reichste und blühendste Stadt und das griechische Volk das gebildetste und gewerbthätigste Volk der Welt war, mußte es seine Cultur den Nachbarn mittheilen, mit welchen es, sei es friedlich oder feindlich, in Berührung kam. Aber es war nicht gleichgültig, in welcher Weise die Mittheilung vor sich ging, wie sie aufgenommen und wie das Mitgetheilte gepflegt und benutzt wurde. Während die einen die byzantinische Kunst vollständig sich aneigneten, nahmen die andern nur ihre Grundlagen an, um sie zu einer neuen und eigenthümlichen Kunstrichtung zu entwickeln. Ob das eine oder das andere der Fall war, hing theils von den religiösen Ansichten der verschiedenen Völker, theils von der besondern Anlage und dem geistigen Bildungsgange derselben ab. Die Völker, welche die griechische Religion annahmen, erhielten mit dieser auch die byzantinische Kunst und nahmen dieselbe unverändert bei sich auf, während die Völker muhammedanischer Religion aus den byzantinischen Elementen eine eigenthümliche Kunst herausbildeten. Die Armenier, die in ihrer religiösen Entwickelung eine selbständige Richtung nahmen, hatten in der Kunst ebenso, wie geographisch, eine Mittelstellung zwischen Griechen und Muhammedanern, indem sich ihre Kunst in den wesentlichsten Grundlagen an die byzantinische anschloß, aber doch muhammedanischen Einflüssen nicht unzugänglich war. Am eigenthümlichsten war die Einwirkung von Byzanz auf das katholische Abendland, das vorher die Anregungen empfing, um das, was es noch von alter Cultur gerettet hatte, mit Benutzung byzantinischer Elemente zu einer selbständigen Kunst auszubilden, die von demselben Augenblicke an, da die byzantinische Kunst der Erstarrung und Versumpfung anheimfiel, sich zu einem Glanze erhob, durch welchen die Erinnerung an eine bessere byzantinische Kunst völlig verdunkelt wurde.

Außer diesen unmittelbaren Einflüssen haben aber auch noch indirecte Einwirkungen stattgefunden, indem von anderer Seite her griechische Elemente in den Modificationen, welche sie unter dem asiatischen Himmel erfahren hatten, nach Europa übertragen wurden. Daß die arabische Kunst einen gewissen Einfluß auf das Abendland geübt hat, läßt sich nicht in Abrede stellen, wenn man auch über den Umfang dieser Einwirkung streiten kann. Außerdem werden wir durch mancherlei Gründe zu der Vermuthung gedrängt, daß von Armenien aus ein keineswegs gering anzuschlagender Einfluß auf einen Theil der Slawen griechischer Religion und selbst auf die Völker lateinischen Glaubens eingewirkt haben müsse. Es sind nämlich zwei Ereignisse, welche Armenier mit dem Abendlande in Verbindung gebracht haben, die Versetzung von Colonien armenischer Paulicianer in die Gebirge Thessaliens und die Auswanderung der Bewohner der armenischen Stadt Ani in die Küstenländer an dem schwarzen Meere und der Donau.

Die Paulicianer traten zuerst um 660 in der Nähe von Samosata auf. Diese Sekte, die lediglich das neue Testament als Richtschnur ihres Glaubens anerkannte und ihren Namen von dem besonders hochgestellten Apostel Paulus herleitete, hatte von den ältern asiatischen Sekten den Glauben an ein böses Wesen als Schöpfer der irdischen Welt überkommen, und erlitt deshalb wegen manichäischer Ketzerei heftige Verfolgung, bis sie selbst zu einem Volke von gefährlichen Rebellen wurde. Karbeas kündigte dem griechischen Kaiser den Gehorsam auf und befestigte in den Gebirgen zwischen Siwas und Trapezunt die Bergstadt Tephrica, von wo aus er und sein Nachfolger Chrysocheir, oft im Bunde mit den Muselmännern, die asiatischen Provinzen überschwemmten.

Constantin Copronymus versetzte eine Anzahl dieser Paulicianer aus Melitene und Theodosiopolis nach Thracien und Constantinopel [19]), entweder, um an ihnen eine Stütze gegen die Bilderverehrer zu gewinnen, oder um ihre kriegerischen Eigenschaften zum Schutze der Nordgrenze zu verwerthen. Johann Zimisces siedelte aus der letztern Rücksicht eine noch ansehnlichere Colonie aus den chalybischen Gebirgen in den Thälern des Hämus an, und räumte ihnen Philippopolis und die Schlüssel von Thracien ein [20]). In diesen slawischen Gebieten scheinen sich die paulicianischen Ketzereien mit ältern nationalen Bestrebungen verbunden zu haben. So entstanden hier die Sekten der Bogomilen, d. i. der Gottesfreunde, und

Leo von Klenze, Aphoristische Bemerkungen gesammelt auf seiner Reise nach Griechenland. Berlin 1838.

19) *Cedren.* ed. Bonn. 2, 10. 20) *Zonaras* 17, 1. ed. Paris. 2, 209. *Anna Comn.* Alexias lib. 14. ed. Paris. p. 451.

der Katharer, d. i. der Reinen, die sich von Dalmatien aus im 11. Jahrhundert über die Lombardei und im 12. Jahrhundert im südlichen Frankreich und am Rhein ausbreiteten. Es wird sogar behauptet, daß die Albigenser einen eigenen Patriarchen oder Gegenpapst in Dalmatien gehabt hätten, gegen den der römische Papst einzuschreiten für nöthig hielt [21]). Wie bedeutend diese Paulicianer für Byzanz waren, sieht man daraus, daß 2500 Manichäer unter den Feldherren Xantas und Kuleon die Fahnen des Alexius Comnenus verließen und der Kaiser nicht wagte, sie offen zu bestrafen, sondern an ihnen Rache nahm, indem er sie nach Constantinopel lockte und dort hinterlistiger Weise überfallen und ins Gefängniß werfen ließ [22]).

Die Stadt Ani war der Sitz des Erzbischofs von Armenien. Sie wurde im J. 1064 durch den Sultan Alp Arslan zerstört, und in Folge davon zogen die vertriebenen Einwohner in die Gegenden an der Nord- und Westseite des schwarzen Meeres. In der Krimm ließen sie sich in so großer Zahl nieder, daß diese Halbinsel eine Zeit lang den Namen Klein-Armenien führte. Außerdem setzten sie sich in einem Theile von Polen und an der untern Donau fest, und es ist eine Folge dieser Auswanderung, daß noch heute ein nicht unbeträchtlicher Theil der Bewohner des türkischen Reichs aus Armeniern besteht.

Durch solche Begebenheiten kann sehr wohl eine Einwirkung armenischer Kunst auf europäische Länder ausgeübt sein. Von Thessalien aus war es sogar möglich, auf das eigentliche Griechenland einzuwirken. Wir finden in der That zwei Gebäude auf dem Boden des byzantinischen Reichs, deren Architektur gewissen Erscheinungen in Armenien sehr nahe verwandt ist. Das eine ist die Eliaskirche zu Salonichi (s. oben S. 12), die eine gewisse Aehnlichkeit mit der Kirche des Klosters Etschmiadzin hat, und das andere ist die Kirche, welche Romanus Lacapenus in dem Kloster S. Lucas oder Stiri auf dem Parthenon aufführen ließ, und die im Grundriß der Kirche von Nikortswinda zu Bas Rutscha in Imerethien gleicht. Nur darin liegt ein Unterschied, daß der Bau des Romanus die Chornische nach byzantinischer Weise mit drei Seiten heraustreten läßt und ihr gegenüber den großen Kuppelraum hat; während die Kirche von Nikortswinda nur einen kleinen Vorbau als Vorhalle oder Narther enthält. Die Kirche, welche die Gemahlin des Romanus in demselben Kloster gebaut hat, folgt dagegen wesentlich dem byzantinischen System, welches in der Kapelle der Helena zu Jerusalem zur Anwendung gebracht ist [23]), ohne jede Spur von armenischen Anklängen.

B. Die nördlichen Gebiete des griechischen Cultus.

1) Die Bekehrung der Slawen.

Schon unter Michael dem Trunkenbolde predigten die Brüder Cyrillus und Methodius aus Thessalonich den Chazaren, den Bulgaren und den mährischen Slawen das Christenthum. Man hat darüber gestritten, ob dieser Methodius derselbe Mönch dieses Namens sei, den der Bulgarenkönig Boris oder Bogoris um 865 berief, um von ihm einen Palast ausmalen zu lassen. Da der König etwas Furchtbares und Schreckenerregendes verlangte, so malte Methodius das jüngste Gericht, und dadurch soll Bogoris für das Christenthum gewonnen sein [24]). Doch ließ sich derselbe erst in Constantinopel durch den Patriarchen Photius taufen.

Unzweifelhaft ist aber mit dem griechischen Glauben auch die byzantinische Kunst in diese und die benachbarten Länder gekommen, sei es nun, daß die Fürsten griechische Künstler verschrieben, um Paläste und Kirchen prachtvoll herstellen zu lassen, oder daß die eingewanderten Mönche zugleich als Künstler thätig waren. An der Grenze von Istrien und Dalmatien hatte jedoch schon früher die griechische Kirche sich mit der lateinischen berührt, und Karl der Große hatte der letztern das Uebergewicht gesichert. Die Slawen von Kärnthen waren von Anfang an ganz der lateinischen Kirche zugewandt [25]). Die kroatischen Slawen wurden in einem Frieden von 812 von Byzanz an den fränkischen Kaiser abgetreten, allein Dalmatien blieb der griechischen Herrschaft vorbehalten. Bald erlangte dasselbe jedoch eine gewisse Selbständigkeit. Später unterwarfen sich die Kroaten wieder den byzantinischen Kaisern und führten die slawischen Liturgien ein. Allein bald wurden sie ein Spielball zwischen der byzantinischen, venezianischen und ungarischen Macht. Eine Kirchenversammlung zu Spalato schaffte unter solchen Verhältnissen die slawischen Liturgien wieder ab. So kommt es, daß nur alte, außerordentlich kleine, unbedeutende Bauten in Dalmatien byzantinischen Charakter an sich tragen, während alle bedeutenden Monumente der abendländischen Kunst angehören [26]).

2) Böhmen und Mähren.

Unter den böhmischen und mährischen Slawen hat die römische Kirche später vollständig das Uebergewicht erhalten, und nur höchst selten stößt man hier auf vereinzelte Spuren griechischen Einflusses. Die kleinen Rundkirchen sind kaum hierher zu rechnen. Sie gleichen den Grabkirchen, welche fast allenthalben im Abendlande in dieser Form vorkommen, und die bekannteste, die heilige Kreuz- oder Bethlehemskapelle neben der Stephanskirche in der Postgasse zu Prag, ist schon durch ihren Namen als eine Darstellung der heiligen Grabeskirche bezeichnet. Selbst die Laterne, welche die Spitze des Daches einnimmt [27]), darf man nicht etwa mit der Trommel der byzantinischen Kuppel in Verbindung bringen wollen. Sie ist nur ein Schornstein für Rauch und Lichterschwalch,

---

21) *Matth. Paris*, Historia major ad a. 1223. ed. *Wil. Wats.* (Lond. 1626.) p. 267. 22) *Anna Comnena*, Alexias lib. 5. ed. Paris. p. 131 u. lib. 6. p. 154. Vergl. das. lib. 14. p. 450—457. 23) *Buchon* Pl. 88.

24) Jos. Dobrowsky, Cyrill und Method, der Slawen Apostel. (Prag 1823.) S. 80—83. 25) G. Frh. v. Ankershofen, Kärnthens älteste kirchliche Denkmalbauten, im Jahrb. der k. k. Central-Commission für Baudenkm. 4, 41 fg. 26) R. Eitelberger von Edelberg, Die mittelalterlichen Kunstdenkmale Dalmatiens, das. 5, 181 fg. 27) Siehe die Abbildung bei Gruner in den Mittheil. der k. k. Central-Commission 1, 193.

der auch anderwärts, wenn auch in etwas andern Formen, vorkommt. Eher erinnert die Kirche von Zabor in ihrer Anlage an byzantinische Weise. Jedoch ist die Kuppel hier durch einen Thurm ersetzt, der auf den vier das Mittelgewölbe stützenden Säulen ruht [28]).

In anderer Weise erinnert eine Maria mit dem vor ihr sitzenden, geradeaus sehenden Christuskinde, welche in der im J. 1202 von dem Böhmen Vacerad abgeschriebenen und von einem Miroslav ausgemalten Mater verborum im böhmischen Museum zu Prag auf S. 457 die obere Rundung des P ausfüllt, an bekannte byzantinische Vorbilder [29]).

Auf die nähere Verbindung mit Byzanz weist der Umstand hin, daß ein Grundbesitzer des Dorfes Opotschniz auf seinem Felde im J. 1858 fünf metallene Crucifixe und im J. 1861 ein sechstes ausgegraben hat, deren byzantinischer Ursprung durch die Inschriften festgestellt ist und die dem 10. und 11. Jahrhundert anzugehören scheinen [30]).

8) Die Donauländer.

Anders ist es in Serbien, dessen alte kirchliche Bauten wir erst neuerlich durch Fr. Kanitz [31]) kennen gelernt haben. Hier ist der byzantinische Styl in der umgestalteten Form aufgenommen, welche wir an einigen armenischen Kirchen, namentlich in Etschmiadzin, finden werden. Sie haben durchgängig nicht blos an der Ost-, sondern auch an der Süd- und Nordseite des quadraten Kuppelbaues Apsiden, welche äußerlich fünfseitig heraustreten, und tragen über der Mitte des Schiffes eine Kuppel auf einem Tambour, der meist achteckig ist und in eine Steinpyramide ausgeht. Sie gleichen darin dem ältesten und vorzüglichsten Heiligthum Armeniens, der Klosterkirche Etschmiadzin. Doch unterscheiden sie sich von dieser dadurch, daß die Seitenräume sehr schmal, und also die Kreuzarme sehr kurz sind, und daß sie regelmäßig einen Narther haben, welcher oft zu einem bedeutenden Vorraum erweitert wird und dadurch zur Verlängerung des Schiffes dient. Eben daher tragen sie auch zuweilen noch eine zweite Kuppel über diesem Narther.

Wir haben gesehen, wie armenische Einflüsse hier möglicher Weise haben wirksam werden können, und dieselben dienen wahrscheinlich zur Erklärung einer ähnlichen Erscheinung in Griechenland selbst. Die einzige Kirche auf griechischem Boden, welche mit diesen serbischen Bauten in der Anlage übereinstimmt, ist die Eliaskirche in Salonichi, deren ungewöhnliche Gestalt schon früher (S. 12) besprochen wurde. Die älteste bekannte serbische Kirche, die zu Semendria oder Smederewo, ist nur zwei Jahre vor dieser, nämlich nach einer Inschrift im J. 1010, erbaut, und hat sogar noch die runde byzantinische Kuppelbedachung, während die Eliaskirche zwar noch nicht das spitze armenische Pyramidendach, aber doch ein flaches Zeltdach über der Kuppel enthält, das eine gefaltete Gestalt annimmt, da die Seiten des polygonen Tambours mit den runden Fensterbögen abschließen. Dagegen haben beide Kirchen den horizontalen Abschluß der Außenwände gemein, und dadurch unterscheiden sie sich von den spätern serbischen Kirchen, die nach diesem Systeme gebaut sind [32]).

Beide Kirchen befinden sich auf dem Gebiete, auf welchem Paulicianer wirksam waren, und diese sind es, welche hier ihre heimischen Erinnerungen zur Geltung gebracht haben werden. Nicht viel jünger, als jene beiden Bauten, ist vielleicht die schöne Kirche zu Pavlitza am Ibar, deren Kreuzflügel mit rundbogigen Giebelfeldern, den Tonnengewölben entsprechend, abschließen. Doch sind die Bedachungen der Kuppel und Apsiden hier schon entschieden in armenischer Weise pyramidenförmig. Dagegen haben die Thürme auf der Westseite dieser und der smederewer Kirche muthmaßlich einen spätern Ursprung. Eine Verschiedenheit zwischen diesen beiden Kirchen besteht darin, daß die erstere vier Nebenkuppeln in den Ecken zwischen den vier Kreuzflügeln hat, die andere dagegen diese Ecken in der Höhe der Apsiden mit Pyramidendächern abdeckt, ferner daß die Kuppel der erstern auf Widerlagern, welche aus den Umfassungsmauern vortreten, die der letztern dagegen auf vier durch Bögen und Pendentifs verbundenen Säulen ruht.

Die Kirchen, welche die serbischen Könige in den letzten Zeiten dieser Periode erbaut haben, behalten im Wesentlichen diesen Styl bei; doch zeigen sich bei ihnen schon fremde Einflüsse, die sich daher erklären lassen, daß die serbischen Könige mehrfach mit Rom in Verbindung traten, um ihre politische Selbständigkeit gegenüber der byzantinischen Herrschaft zu wahren. Sie mögen italienische oder vielleicht auch ungarische Baumeister benutzt haben. Zwei Kirchen dieser Art rühren von den beiden heilig gesprochenen Serbenkönigen her. Stephan Nemanja, der 1199 als Mönch in dem Kloster Chilindar auf dem Athos starb, gründete die Kirche zu Studenitza, und sein Sohn, der heil. Sawa, übertrug dessen Gebeine im J. 1203 in diese Kirche. Der letztere erbaute die Kirche in dem Kloster Shitscha [33]) (Žiča, [illegible]), welches Stephan II. Duschan gegründet hatte. Wir finden in diesen Kirchen neben jener festgehaltenen Grundform entschieden Elemente des abendländischen spätromanischen Styls. Zunächst gehört dahin die Einführung der Glockenthürme. Die Kirche von Studenitza erhielt einen solchen, der freilich isolirt steht. Andere Kirchen erhielten nur hölzerne Glockenstühle, die ebenfalls nicht mit denselben baulich verbunden waren. Ferner sind dahin zu zählen die Rundfenster oder Rosen über den Portalen, die Doppelfenster, die Giebel an den Kreuzflügeln mit Lisenen und Bogenfriesen, die auch äußerlich kreisrunden Apsiden, die Pyramidendächer über den Kuppeln, die

28) Wocel das. 2, 116. 29) Wocel das. 5, 39. 30) Ders. ebendas. S. 211. 31) Kanitz, Serbiens byzantinische Monumente (Wien 1862) und ders. Ueber alt- und neuserbische Kirchenbaukunst (Wien 1864).

32) Der Recensent in den Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Baudenkm. (7, 313) will wegen der Aehnlichkeit mit der Kirche zu Kruschewatz die Zeitbestimmung für die zu Semendria nicht gelten lassen. Die Pyramidendächer und Spitzgiebel zu Kruschewatz sind jedoch wohl zu beachten. 33) Das shi ist zu sprechen, wie das französische gi.

Eckblätter an den Säulenfüßen, und endlich die ganz den romanischen ähnlichen Ornamente von verschlungenen Bändern und allerlei Menschen- und Thiergestalten. Wir haben allerdings gesehen, daß manche von diesen Dingen nicht unbedingt auf abendländischen Einfluß schließen lassen. Allein wo so viel zusammen kommt, um den Eindruck des Romanischen zu erhöhen, wird man diesen Einfluß unmöglich leugnen können. Die Kirche zu Shitscha verläßt sogar die byzantinisch-serbische Grundform und hat quadratische Apsiden und zu den Seiten der Vorhalle eine ganz eigenthümliche Kapellenanlage.

Noch andere Einflüsse machen sich in den Bauten des letzten selbständigen Serbenkönigs Lasar, der in der Schlacht auf dem Amselfelde (Kossowo Polje) im J. 1392 fiel, geltend. Die Kirche zu Ravanitza, welche er nach einer im Volksliede lebenden Legende erbaute, und ebenso die Kirche in seiner Residenz Kruschewatz lassen eine gewisse Hinneigung zu arabischen Formen nicht verkennen, was sich bei den damaligen Beziehungen zu den Türken leicht erklärt. Es gehören dahin weniger die zierlichen Einfassungen mit verschlungenen Bändern oder Mäandern, als die Decoration von Hufeisenbögen über den Portalen zu Kruschewatz und die spitzbogigen mit kielbogigem Ornament eingefaßten Fenster zu Ravanitza.

Die letzte altserbische Kirche erbaute Lasar's Sohn, Stephan, bereits als Vasall des Sultans Bajesid, zu Manassia, und ihre noch vollständig erhaltene Einschließung in eine feste Mauer mit Thürmen erinnert an ihre Entstehung unter dem Drucke der türkischen Oberherrlichkeit. Diese Kirche hat aber wieder die altserbischen Formen. Auf dem linken Donauufer, namentlich dem Waldgebirge zwischen Donau, Drau und Sawe, der Fruschka Gora in Syrmien hat man noch bis zum Ende des 15. Jahrhunderts die altserbischen Bauten zum Muster genommen, obgleich man nicht immer mehr verstand, das Ebenmaß der Verhältnisse und die schöne Wirkung glücklich zu reproduciren. Auch die wallachischen Kirchen schließen sich, soweit man sie kennen gelernt hat, dem serbischen Style an. Noch die schöne bischöfliche Klosterkirche bei Kurtea d'Argyisch, die erst von dem Fürsten Johann Nyagon, Nyagor oder Negoje (1511—1520) erbaut ist, hat die altserbische Form beibehalten und nur den Narthex bedeutend erweitert, dagegen der türkischen Kunst einen weitgehenden Einfluß auf die Säulenformen sowol, als auf die glänzende Decoration des Aeußern gestattet [34]).

4) Rußland.

a) Architektur.

Rußland wurde ebenfalls unter der macedonischen Dynastie von Constantinopel aus bekehrt. In der Krimm und am Nordrande des schwarzen Meeres hatten vielleicht schon früher Verbindungen mit Abchasien und den übrigen Kaukasusländern sich wirksam erwiesen, und bei dem Bau der ältesten Kirchen ist das byzantinische Element theils durch Einflüsse von dorther, theils durch antike Traditionen oder Vorbilder modificirt worden. Spuren byzantinischer Bauten sieht man noch in Phanagoria und Taman, und die alten Kirchen von Cherson, Aüthodor (S. Theodor) und Aïudagh sind nach byzantinischen Grundsätzen construirt. Aber die Kirche von Kertsch, dem alten Panticapäum, die 757 erbaut sein soll, zeigt erhebliche Eigenthümlichkeiten. Die vier hohen Pfeiler, welche die Kuppel tragen, ruhen auf korinthischen Säulen, die Querschiffe sind sehr kurz und der Porticus hat nur die Breite des Hauptschiffes und öffnet sich nach drei Seiten mit hohen Arkaden [35]).

Erst Großfürst Wladimir der Große ließ sich 988 zu Korssun, dem alten Cherson, taufen, da er sich mit einer Tochter des griechischen Kaiserhauses vermählte. Die Trümmer der Kirche, in welcher er wahrscheinlich getauft wurde [36]), sowie der, welche er dort zur Feier dieses Ereignisses errichten ließ, zeigen wesentlich dieselbe Bauart, wie jene Kirche in Kertsch. Baumeister der Sophienkirche, welche Wladimir in Nowgorod an der Stelle eines Tempels des slawischen Götzen Perun errichten ließ, und zugleich der erste Bischof derselben war Joachim von Cherson. Aber die Mutter-Gottes-Kirche, welche er 989 in seiner Hauptstadt Kiew aufführte, war ein Werk griechischer Meister [37]) und wird als das älteste Werk der russischen Architektur betrachtet.

Auch die folgenden Großfürsten fuhren fort, Kirchen zu bauen und auf das Glänzendste auszustatten. Auch diese Kirchen und besonders die Klöster sind zum großen Theil von Griechen ausgeführt worden. Als Kiew fiel und die Residenz der Großfürsten nach Moskau verlegt wurde, übertrug man ohne Zweifel den Styl der Kirchen von Kiew dorthin. Die Kirche von Susdal wurde zuerst, soviel man erfährt, unter Bischof Johann von Wladimir im J. 1194 durch russische Baumeister restaurirt, und auch Kiew hatte zu dieser Zeit seinen einheimischen Baumeister, Peter Miloneg. Um diese Zeit gründete Sergius das Dreifaltigkeitskloster, welches das Vorbild für die ungeheuern mit Kirchen und Decorationen so überreich ausgestatteten Klöster wurde.

Ein eigenthümlicher russischer Styl entwickelte sich erst nach der Vertreibung der Mongolen, als Iwan III. Wassiljewitsch (1462—1505) seine Hauptstadt Moskau mit dem reichen Schmuck von Kirchen und Palästen ausstattete, in dem sie noch heute prangt. Die Paläste waren bis dahin nur Holzhäuser gewesen. Die heilige Olga hatte allein ein steinernes Haus bewohnt. Den ersten großen Palast mit 30 Thoren, Gemälden und einer Uhr ließ Bischof Euphemius von Nowgorod 1433 von teutschen Meistern bauen. Seinem Beispiele folgte 1494 der Patriarch Jonas. Als aber Iwan III. die

34) L. Reissenberger im Jahrbuch der k. k. Central-Commission 4, 177 fg.

35) *Dubois de Montpéreux*, Voyage autour du Caucase 5, 113. 114. Atlas. Sér. 3. pl. 20. fig. 3. 36) *Dubois* 6, 144. Atlas. Sér. 3. pl. XX. fig. 5. pl. 32 bis. fig. 6. 7. 8. *Maury*, Coup d'oeuil sur l'histoire de l'architecture religieuse en Russie jusqu'au regne de Pierre le Grand in Revue archéol. 2, 776. 37) Nestor, Aelteste Jahrbücher der Russischen Geschichte, übers. von J. B. Schlözer. (Leipzig 1774.) S. 109.

Himmelfahrtskirche auf dem Kreml ausbauen ließ, zeigten sich die Russen noch so ungeschickt in der Kunst des Wölbens, daß die Kirche einstürzte, ehe sie noch geweiht war. Iwan sandte dann nach Teutschland und Italien nach geschickten Baumeistern, und der Bologneser Ridolfi Fioravanti, der von seiner Geschicklichkeit den Beinamen Alberti Aristotile erhalten hatte, führte den neuen Bau in vier Jahren aus, nachdem er zuvor den russischen Styl an der Kirche von Wladimir studirt hatte. Er vollendete das Werk 1494. Auch andere Italiener waren zu gleicher Zeit in Moskau thätig. Pietro Antonio baute 1487 den Granitpalast auf dem Kreml und stellte mehrere Thürme her, die unter Dmitri Donskoi dort aufgeführt waren und ebenfalls in Trümmer fielen. Der Genueser Paul de Bossio, Marco und ein anderer unbekannter Italiener vollendeten diese Thürme 1492. Alevize aus Mailand führte 1499 das Belvedere auf und vollendete 1507 die Kirche der Verkündigung, die 1489 begonnen war. Außerdem baute er unter Wassili-Iwanowitsch (1505—1534) die im J. 1333 gegründete Michelskirche neu auf und versah sie mit fünf Kuppeln. Diesen italienischen Meistern verdankt der abenteuerlich phantastische Geschmack, in dem hier die byzantinische Grundlage umgestaltet wurde, seine Ausbildung. Sie suchten ihre moderne Bauweise mit den Anforderungen der russischen Sitte und der russischen Kirche zu verschmelzen, und es gelang ihnen, zumal für die Kirchen, einen wahrhaft originellen Styl zu schaffen, auf den orientalische Grundlagen eingewirkt zu haben scheinen, die durch die Mongolen, welche seit 1225 über Rußland geherrscht hatten, dort eingebürgert sein mochten. Nur an den Palästen bemerkt man gewisse Reminiscenzen an den florentinischen Styl. Noch näher trat den Russen das orientalische Element in den langen Kriegen mit den Türken und Tartaren unter Iwan IV., dem Schrecklichen (1524—1584). Wohin sie ihre siegreichen Waffen trugen, da gestalteten sie die Moscheen in Kirchen um, wie in Sudak in der Krimm [38]), oder errichteten neue Kirchen auf den Ruinen der Moscheen. In der Krimm aber, zumal in Kaffa, hatten theils die Armenier ihre Bauweise eingeführt [39]), theils waren hier und in dem alten Theodosia die Kirchen der Genueser in Moscheen umgewandelt [40]). Aus solchen Elementen entstand 1554 in Moskau die sogenannte Wassili-Blagennoi, der phantastischste russische Bau, von dem die Sage geht, daß Iwan, der Schreckliche, dem Baumeister, der sich berühmt, ein noch prachtvolleres Monument aufführen zu können, die Augen habe ausstechen lassen, damit dieser Bau unübertroffen bleibe [41]).

b) Malerei.

Die russische Malerei [42]) hat sich der griechischen weit enger angeschlossen, da es keine muhammedanischen Bilder gab, denen die russische Kirche Einfluß gestatten konnte. Die ältesten kirchlichen Bilder in Rußland waren byzantinische und die ersten russischen Maler begnügten sich, diese zu copiren. Vieles wurde von griechischen Malern in Rußland gearbeitet, und noch in der 1326 gegründeten Kirche der Himmelfahrt Mariä auf dem Kreml waren griechische Maler beschäftigt, während schon russische Maler in den Jahren 1328—1340 die Michelskirche zu Moskau ausmalten. Man kennt noch mehrere griechische Bilder in Rußland, welche den russischen Malern als Muster dienten. Das älteste ist das Marienbild in dem Kloster Mariä Himmelfahrt zu Nisne, das nach der griechischen Inschrift aus Korssun und aus dem Jahre 993 stammt. Eine Maria Odogitria zu Smolensk hat die Jahrszahl 1025, und eine andere zu Tschernigoff 1060. Das Bild des Erlösers zu Nowgorod wird dem Kaiser Manuel selbst zugeschrieben.

Als ein Zögling der griechischen Maler ist besonders der heil. Olympus, ein Mönch von Petschersky, im 11. oder 12. Jahrhundert berühmt, dem man ein Marienbild in der Kathedrale von Rostoff zuschreibt. Die Gemälde des ältesten Styles nennt man in Rußland korssunisch, wie Alles, was ausgezeichnet und alterthümlich ist. Das christliche Museum des Vatican enthält ein solches, welches den Tod der Maria ganz in der Weise der Byzantiner darstellt [43]). Man unterscheidet dann spätere Schulen von Kiew und Moskau, und spricht auch von einer klösterlichen Manier. Die fremden Künstler führten eine neue Stylentwickelung herbei, obgleich sie sich im Ganzen bestrebten, ihre Werke dem russischen Nationalgeiste anzupassen. Man spricht von lateinischen heiligen Bildern und von einem Styl, den man Frisjaky (Fresko oder Fränkisch?) nannte, und für dessen Schöpfer ein Kaplan vom Orden der weißen Augustiner, Johann mit dem Beinamen Spassitel (Heiland, vielleicht verdorben aus Spissatel, der Copist), gilt, der wahrscheinlich unter Fioravanti in der Himmelfahrtskirche gemalt hat. Iwan der Schreckliche sah sich jedoch veranlaßt, die Gesetze zu erneuern, welche die Befolgung der herkömmlichen Typen geboten. In dieser Zeit werden schon mehrere russische Maler genannt. Den meisten Ruf aber erwarb sich gegen Ende des 14. oder im 15. Jahrhundert Andreas Rubleff, der eine eigene Schule bildete.

Die russischen Kirchenbilder haben mit den griechischen gemein, daß sie starr an traditionellen Formen halten, und die Maler haben sich vielfach eines ähnlichen Handbuchs, wie das vom Athos, bedient. Dieses unter dem Namen des Podlinnik bekannte Handbuch ist in zahlreichen alten Abschriften verbreitet, die in Einzelnheiten vielfach von einander abweichen. Was von russischen Gemälden im Auslande bekannt geworden ist, erscheint jedoch ohne Ausnahme nur als eine Ausartung der griechischen Kunst, die lediglich von schlechten Vorbildern ausgegangen ist und unter einer rohen Behandlung ihre Gestalt empfangen hat. Selbst die feine Technik der Wachsmalerei hat einer gröbern Temperamalerei mit

38) *Dubois de Montpéreux* 5, 355. 39) *Dubois* 5, 298. 40) Das. 5, 292. 41) Siehe überhaupt *Maury* l. c. p. 773 suiv. Schnaase, Geschichte der bildenden Künste im Mittelalter 1, 277 fg. 42) Siehe darüber *Maury* a. a. O. und Snegireff bei Schäfer *ἑρμηνεία*, S. 438 fg.

43) *Agincourt*, Peint. table 83. Beschreibung von Rom. Th. 2. Abth. 2. S. 379.

Eigelb Platz gemacht, und das Volk schreibt nur den alterthümlich aussehenden und rohen Gemälden Heiligkeit und Wunderkraft zu. Gegen die neue Technik der Oelmalerei hat man sogar eingewandt, daß Oel als ein Product von Menschenhand nicht würdig sei, zur Darstellung des Göttlichen zu dienen.

Besonders häufig sind in Rußland die in flachem Relief gearbeiteten Heiligenbilder, die mit Ausnahme von Köpfen und Händen unter einer Hülle von getriebenem Goldblech verborgen werden. Meistens sind es Marienbilder. Die reichen Gaben, mit denen diese behängt gewesen sind, ließ Peter der Große sämmtlich nach Petersburg bringen, um sie in Beziehung auf ihren Werth als historische Denkmäler des russischen Alterthums einer Prüfung zu unterwerfen. Es war versprochen, sie später den Kirchen und Klöstern zurückzugeben, allein sie sind spurlos verschwunden, ohne daß je etwas darüber bekannt geworden wäre. Der Alterthumsforscher hat ihren Verlust mindestens ebenso sehr zu beklagen, als die Kirche.

Indessen zeigt sich doch in manchen alten Bildern eine gewisse selbständige Entwickelung der russischen Kunst, indem ein phantastischer Sinn auch hier sich äußert, der die griechische Neigung zur Allegorie und mystischen Symbolik bis zum Abenteuerlichen übertreibt. Ein altes russisches Bild, welches Agincourt besaß, bietet davon ein sprechendes Beispiel. Es stellt den Sieg Christi über Tod und Hölle dar. Die Hauptgruppen bilden einen Durchblick, in dem man den leidenden Christus, getröstet von seiner Mutter, im Grabe stehen sieht. Er ist hier bärtig in der gewöhnlichen Gestalt. Die obere Gruppe enthält die Dreifaltigkeit, Christus jugendlich und unbärtig sitzt, von Engeln getragen, in einem kreisförmigen Nimbus, und hält in der Linken eine Schrift, deren Inhalt nicht angegeben wird, und auf der Rechten eine Taube mit vier Köpfen als Tetramorph. Ueber seinem Haupte in einem besondern Nimbus sieht man den heiligen Geist in Gestalt einer Taube, und darüber Gott Vater abermals in einem besondern Nimbus. Zu beiden Seiten Sonne und Mond als Scheiben mit Gesichtern, jede von einem schwebenden Engel emporgehalten. Tiefer rechts ein Engel mit der Eucharistie und dem Rauchfaß und links ein anderer mit dem Siegel Gottes. Zwei andere Engel halten die Gruppe der Dreifaltigkeit empor, und bilden mit den Bergspitzen, auf denen sie knieen, die Einfassung der Durchsicht in der Mitte des Bildes. Die beiden Bergspitzen bilden den Hintergrund für die Gruppen des Vordergrundes. Links reitet der Tod auf einem Löwen über Leichen hin, die von Vögeln und wilden Thieren benagt werden, und darüber schwebt ein Cherub mit dem Schwert. Rechts liegt Satan in einer Felsenhöhle zu Boden gestreckt; ein Engel faßt ihn beim Bart und ist im Begriff ihn mit dem Lilienstab zu schlagen. Auf seiner Brust steht ein Kreuz und auf der Spitze desselben sitzt Christus, jugendlich und unbärtig in kriegerischer Kleidung triumphirend, während die übrigen Teufel erschrocken fliehen [44].

44) *Agincourt*, Peint. pl. 120.

C) Die muhammedanische Kunst.

Die Länder, welche die Araber auf ihren raschen und siegreichen Kriegszügen sich unterwarfen, waren zunächst Syrien und Aegypten, Besitzungen des byzantinischen Reichs, und so kam es, daß die arabische Cultur wesentlich an byzantinische Grundlagen anknüpfte und in gewissem Sinne eine Tochter der byzantinischen Cultur genannt werden darf. Auch die Kunst des oströmischen Reichs wurde von den Arabern aufgenommen. Anfangs freilich benutzten sie nur byzantinische Künstler und byzantinisches Material. Griechische Baumeister bauten zum Theil ihre Moscheen, und wo sie nicht lediglich griechische Bauten für ihre Bedürfnisse umgestalteten, benutzten sie vielfach das Material solcher Gebäude, die sie entweder abtrugen oder schon in einem trümmerhaften Zustande vorfanden. Griechisches Mosaik wußten sie so sehr zu schätzen, daß sie in mehr als einem Friedensvertrage mit den Kaisern von Constantinopel sich Lieferungen desselben ausbedangen. Sie nannten es Zefisa oder Fesifisa, ein Name, der dem Griechischen (ψήφισμα) entlehnt und ihrer Sprache gemäß umgestaltet ist.

Allmälig lernten sie selbst diese Künste betreiben. Aber ihre Eroberungen erhielten ebenfalls eine weitere Ausdehnung, und es kann daher nicht Wunder nehmen, daß in der Kunst des Islam neben den byzantinischen Elementen auch persische zur Geltung gelangen, ja daß Eigenthümlichkeiten der Perser, die nicht wenig beigetragen hatten, der byzantinischen Kunst ihre Richtung zu geben, hier in einer ganz neuen und besondern Weise einwirkten und zu Resultaten führten, die zwar immer noch eine gewisse Verwandtschaft mit dem Byzantinischen erkennen ließen, aber doch sich so weit von den wesentlichsten Principien desselben entfernten, daß sie höchstens noch als Ausartungen und Ueberschreitungen der von den Byzantinern streng eingehaltenen Grenzen angesehen werden konnten.

Außerdem unterschied sich die muhammedanische Religion so sehr von der christlichen, daß nicht nur der Geist derselben, sondern auch eine Reihe von bestimmten Vorschriften und Verboten vielfach Abweichungen von dem forderten, was das Wesen der christlichen Kirche und die besondere byzantinische Sitte mit sich brachte. Den plastischen Künsten war die Aufnahme ganz verschlossen, soweit es sich um Abbildung von lebenden Wesen handelte, da der Koran dieselbe verbietet und der Muselmann glaubt, daß ein solches Bild einst von dem Verfertiger seine Seele fordern werde. Nur ausnahmsweise haben sie in einzelnen Gebieten ihres Reiches dem Lockenden nicht widerstehen können, was diese Künste für ein Volk haben mußten, welches eben aus den einfachsten Verhältnissen emporgekommen war [44a]. Dagegen die Baukunst und die mit derselben verbundene Decoration waren ihnen unversagt und willkommen, und namentlich, nachdem Khalif Walid I. 714 seine Herrschaft über die ganze Nordküste von Afrika und Spanien ausgedehnt, und im

44a) Vergl. jedoch Ad. Fr. v. Schack, Poesie und Kunst der Araber in Spanien und Sicilien (Berlin 1865) 2, 170 fg.

Osten seine Waffen bis nach Indien zu den Gestaden des Sir getragen hatte, beeiferten sie sich, allenthalben Moscheen und Paläste herzustellen, die mit den Monumenten der überwundenen Religionen in Größe und Pracht wetteiferten.

Aus ihrem Nomaden- und Lagerleben brachten die Araber keine Elemente mit, aus denen sie hätten eine selbständige Baukunst entwickeln können. Die Vorbilder für ihre architektonischen Werke boten sich nur in dem, was sie in den unterjochten Ländern vorfanden.

Dabei war aber doch der Geist des muhammedanischen Lebens und die Form der Gottesverehrung so wesentlich von dem verschieden, was sie auf byzantinischen Gebieten vorfanden, daß dadurch eine ganz eigenthümliche Gestaltung des Styls sowol für die eigentliche Architektur, als für die Decoration herbeigeführt wurde. Es ist hier nicht der Ort, tiefer auf die Geschichte der arabischen Kunst einzugehen; doch wird es schon um des Gegensatzes willen zur Sache dienlich sein, wenn wir wenigstens einige wesentliche Punkte hervorheben, welche den Charakter des arabischen oder sogenannten maurischen Styls bezeichnen. Die muhammedanischen Bauten schließen sich bis zu einem gewissen Grade den byzantinischen kirchlichen Bauten an. Am meisten ist dies der Fall bei den Grabmälern oder Turben, die gewöhnlich in Kuppelbauten nach byzantinischen Vorbildern bestehen. Die Moscheen dagegen haben vielfach ältere Kirchen von basilikenartiger Anlage zum Vorbilde genommen. Hauptsächlich aber entwickelten sie sich aus den großartigen Colonnadenanlagen Syriens, die das muhammedanische Bedürfniß um so eher befriedigen konnten, da es nicht sowol auf die Herstellung großer Versammlungsräume für die religiöse Gemeinde ankam, als vielmehr nur auf zahlreiche Betplätze, die Schutz gegen die sengenden Sonnenstrahlen boten. Ausgedehnte, von Colonnaden umschlossene Höfe umgeben in der Regel die Moschee, die innerhalb derselben einen verhältnißmäßig kleinen Raum einnimmt und aus mehreren parallelen Säulenarkaden besteht. Zuweilen ist eine mittlere Colonnade durch größere Breite und wol auch durch eine Kuppel ausgezeichnet, sodaß darin wieder eine gewisse Aehnlichkeit mit der christlichen Kirche hervortritt. Aber es fehlt regelmäßig an der Chornische, und andere Eigenthümlichkeiten, wie die sechs Seitenschiffe der Moschee el Aksa auf dem Haram zu Jerusalem, oder die Querstellung der Säulenarkaden gegen den Eingang bei der Moschee Walid's II. zu Damascus begründen wieder wesentliche Verschiedenheiten von derselben. Spätere Moscheen in Persien und Indien werden dagegen Kuppelbauten, welche mehr den byzantinischen Kirchen ähnlich sind.

Was aber die muhammedanische Architektur vorzüglich auszeichnet, ist eine Formentwickelung, die theils aus einem Mangel an technischem Verständniß, theils aus einem überschwänglichen Spiele der Phantasie hervorgeht.

Der Mangel an technischem Verständniß zeigt sich in der Vernachlässigung jeder Rücksicht auf die constructive Bedeutung der architektonischen Formen. Die Araber benutzen daher Formen, die bestimmte statische Zwecke haben, lediglich als Decoration, und die Folge davon ist nicht nur, daß sie dieselben in einer neuen und dem Sinne der Construction widersprechenden Weise mit ihrer Umgebung in Verbindung setzen, sondern daß sie außerdem diese Formen vielfach verändern, um ihnen eine Mannichfaltigkeit und einen Reichthum zu verleihen, die sie auf dem Gebiete der an der constructiven Bedeutung festhaltenden byzantinischen Kunst nie gewinnen konnten. Dies betrifft hauptsächlich den Bogen und die Kuppel, und in beiden Beziehungen fanden die Araber schon in sassanidischen Bauten Vorgänge, die sie sich aneigneten, über die sie aber noch weit hinausgingen.

Was zunächst den Bogen betrifft, so haben wir bereits die elliptische Ueberhöhung desselben an dem Palaste zu Ktesiphon kennen gelernt. Außerdem kommt aber auch an unzweifelhaft sassanidischen Denkmälern der Spitzbogen vor, und er scheint sich hier an ältere asiatische, zum Theil indische Vorgänge anzuschließen, wo er jedoch noch nicht organisch entwickelt ist, sondern entweder nur decorativ an Monolithen auftritt oder durch Ueberkragung der Steine gebildet wird. In Lycien kennen wir die monolithen Grabmäler mit Deckeln, welche äußerlich als spitzbogige Gewölbe gebildet sind, und ähnliche Denkmäler begegnen uns unter den ältern Werken Indiens. Spitzbogige Gewölbe, welche durch Ueberkragung hervorgebracht werden, kommen schon unter den kyklopischen oder pelasgischen Denkmälern Griechenlands vor. Wir brauchen uns nur an das sogenannte Schatzhaus des Atreus zu Mycenä und an die Mauern von Tyrins zu erinnern. In einer sehr merkwürdigen Weise begegnet uns ein durch Ueberkragung gebildeter Spitzbogen, der überdies ganz eigenthümlich decorativ behandelt ist, an dem Eingange des altindischen Tempels von Boro-Budo [45]). Die sassanidischen Denkmäler zeigen uns dagegen den Spitzbogen organisch entwickelt, indem hier schon der Keilschnitt bei demselben angewandt ist. In dieser Gestalt muß man ihn als eine weitere Entwickelung des römischen Rundbogens ansehen, und er enthält einen Fortschritt, indem der Seitenschub des Bogens beträchtlich verringert ist und dadurch die Stützen bis zu einem gewissen Grade entlastet werden. Die sassanidischen Denkmäler Persiens bieten aber auch schon ein Beispiel von einem Kielbogen dar, obwol nur als eine in Fels gehauene Nischeneinfassung, die sogar noch eine zierliche Brechung der Linien enthält. Dieser zierliche, flach gebrochene Kielbogen befindet sich an der Felswand bei Bisutun ostwärts von Kermanschah, am Flusse Gamasiah, und gehört zu dem Takht-i-Schirin oder dem Throne der Schirin, der viel besungenen Gattin des Chosru Parviz [46]). Die Tradition, welche sich in dieser Benennung ausspricht, setzt also dieses Denkmal in die letzten Zeiten der Sassanidenherrschaft.

Die Araber haben nun in Aegypten und Syrien vorzugsweise den Spitzbogen, in Persien und Indien dagegen den Kielbogen verwandt, und häufig denselben

45) Le tour du monde. T. 4. (Paris 1861. Sem. 2.) p. 304.
46) *Coste* et *Flandin*, Voyage en Perse, pl. 17. p. 7.

noch mit einer innern Einfassung von kleinen Bögen oder Zacken bereichert. Eine dritte Form, die in Spanien die herrschende ist, der Hufeisenbogen, kommt ebenfalls in Asien, besonders in den buddhistischen Tempelgrotten Indiens, vor.

Ein beliebter Schmuck der Gewölbe, den die Araber aber auch zur Verzierung von Säulen und Friesen benutzen, schließt sich an die früher erwähnte sassanidische Gewölbeconstruction an, welche den Uebergang von der quadraten Basis zur Kuppel durch eine konische Ausfüllung der Ecken vermittelt. Dies ist jenes System von über einander aufgethürmten kleinen Nischen, welches ursprünglich ebenso, wie dort, nur die Ecken ausfüllt, dann aber auch die ganzen Gewölbe überzieht und die sogenannten Stalaktitendecken bildet. Hier ist von einem constructiven Princip so wenig die Rede, daß z. B. in der Alhambra zu Granada diese Gewölbe aus einem überaus künstlichen Systeme von geschnittenen Gypsstücken zusammengesetzt worden sind [47].

Zeigt sich nun schon hierin, daß die Decoration bei den Bekennern des Islam zur Hauptsache wird, so tritt dies noch weit mehr in dem Schmuck hervor, womit sie ihre Wände überziehen, und den sie um so reicher und mannichfaltiger auszubilden bemüht sind, als der Koran durch das Verbot der Abbildung lebender Dinge die Elemente der eigentlichen Decoration einschränkte. Die letztere wird daher fast ganz aus mathematischen Figuren und Linien zusammengesetzt, wobei abermals zugespitzte und gebrochene Bogenformen eine wichtige Rolle spielen. Diese arabische Decoration hat bekanntlich eine Ausbildung erhalten, mit der sich kein anderer Styl messen kann, sei es, daß man den Geschmack oder den Reichthum derselben in Betracht zieht.

So hat der Mangel an technischer Einsicht einerseits und Ueberschwänglichkeit der Phantasie anderseits die maurische Kunst von dem Drucke der mystischen Versenkung befreit und ihr den Stempel der Ueppigkeit aufgedrückt, und diese Umwandlung hat einerseits nicht ungünstig auf die byzantinische Kunst selbst zurückgewirkt, anderseits im Abendlande die Entfaltung byzantinischer Elemente zu der Blüthe gothischer Kunst vorbereitet.

D. Armenien und die Kaukasusländer.

1) Die ältesten Zeiten.

Armenien und die benachbarten Küstengegenden des schwarzen Meeres erhielten mit dem Christenthum ihre Civilisation von Byzanz aus. Die zum Theil in Ruinen liegenden Kirchen dieser Länder haben in der That einen Styl, der von dem byzantinischen abgeleitet ist. Doch gehören die meisten einer spätern Periode an, und können daher erst weiter unten zur Besprechung kommen. Der Tradition nach soll die Kirche zu Pitzunda in Abchasien um 550 auf Befehl Justinian's erbaut worden sein. In ihrer jetzigen Gestalt entspricht sie allerdings dem Style späterer byzantinischer, namentlich kleinasiatischer Kirchen, und der leichte kielbogenartige Schwung der Tragbögen unter der Kuppel zeugt sogar schon von sarazenischem Einfluß. Dagegen sind die Apsiden auch äußerlich rund, was auf ein hohes Alter schließen läßt [48]. Wahrscheinlich ist der Bau später im byzantinischen Geiste verändert, während man die durch die Fundamente gebotenen Formen beibehielt. Der Grundriß läßt sogar die Annahme zu, daß vielleicht ein ursprüngliches Langhaus später in einen byzantinischen Kuppelbau umgewandelt ist.

Ein paar Monumente von sehr alterthümlichem Ansehen haben Säulen, welche an die ravennatischen Uebergangsformen erinnern. Aber die Behandlung ist so roh, daß es sich nicht wohl entscheiden läßt, ob hier altasiatische Tradition maßgebend gewesen ist, oder ob man byzantinische Muster ungeschickt nachgebildet hat. Das eine ist die Grottenkirche der Troglodytenstadt Tepekerman in der Krimm, deren unentwickelte Gestalt auf die ersten Zeiten der Christianisirung dieser Gegend schließen läßt. Hier kommen Säulen vor, die über zwei schmalen Ringen, von denen der untere platt, der obere dagegen wulstig ist, ein Kapitell haben, welches eher einem Kapitellkämpfer gleicht [49]. Das andere ist die freistehende Kirche des Höhlenklosters Kieghart oder Aïrivank in Großarmenien, das von dem heil. Gregor, dem ersten Patriarchen zur Zeit des Tiridates, gestiftet ist. Hier tragen die Säulen anstatt der Kapitelle dicke, fast kugelartige Wülste und über diesen Kapitellkämpfer, wie sie im Abendlande bei ionischen Kapitellen vorkommen. Sie stehen auf einem schlichten Würfel. Auf diesem liegt zunächst ein mehr gedrückter Wulst, und auf dem letztern erhebt sich der Schaft, der unten von einer breiten bandartigen Platte umgeben ist, wie wir sie in Ravenna in einigen Fällen angetroffen haben [50]. Die wulstigen Formen haben aber auch einige Aehnlichkeit mit den zwiebelartigen Säulenformen, welche in spätern armenischen Kirchen vorkommen und auf indische Einflüsse hinweisen.

Ein besonders merkwürdiger Bau ist die Kirche der heil. Ripsime in Etschmiadzin, dem berühmtesten Kloster in Großarmenien. Die Kirche, noch jetzt die des Patriarchen, soll ebenfalls von dem heil. Gregor gebaut sein. Der Name Etschmiadzin bedeutet die Erscheinung Christi, denn Gregor wollte an dieser Stelle Christus gesehen haben. Aber das Kloster wurde erst unter dem Patriarchen Nerses II. 524 erbaut, und die Kirche, die 618 eingestürzt war, unter dem Patriarchen Gomidas wieder hergestellt. Später hat der Bau manche Veränderungen erlitten, allein die ursprüngliche Anlage ist wahrscheinlich die Grundlage der spätern Erneuerungen geblieben.

Der Hauptaltar steht mitten unter der Kuppel und bezeichnet das wahre Etschmiadzin, d. h. den Ort der Erscheinung Christi. Aber die Form der Kirche schließt sich einigermaßen der Marienkirche in Bethlehem an, was vielleicht dadurch zu erklären ist, daß diese Kirche

---

47) *Jules Goury* and *Owen Jones*, Plans, elevations, section and details of the Alhambra. T. 1. (London 1842.) ad pl. 10.

48) *Dubois de Montpéreux*, Voyage autour du Caucase. Atlas. Sér. 3. pl. 1. 2. 49) Das. 3, 312. Atl. Sér. 3. pl. 5. fig. 1. 2. 50) Das. 3, 393. Atl. Sér. 3. pl. 10.

die Stelle eines frühern Tempels der Anahid oder armenischen Venus eingenommen haben soll, die man nicht besser, als durch eine Marienkirche ersetzen konnte. Daneben kann aber auch die besondere Beziehung auf Christus hier die ungewöhnliche Ausbildung der Kreuzform begünstigt haben. Zwar hat Etschmiadzin kein Langhaus, aber der Kuppelbau ist mit einem im Verhältniß zu andern griechischen Bauten allerdings sehr weiten Quadrat umgeben, das an drei Seiten Apsiden hat. Die nördliche und südliche Apsis treten nach byzantinischer Weise äußerlich mit fünf Seiten aus der Wand heraus. Die östliche Apsis liegt dagegen fast ganz innerhalb der Umfassungsmauer zwischen zwei schmalen Nebenräumen, welche sich zu beiden Seiten an der Ostseite ausbreiten, und tritt nur wenig mit drei Seiten aus der Mauer nach Außen heraus. Die kreuzförmige Anlage wird sogar noch durch das Portal der Westseite vervollständigt, welches ebenfalls nach Art der Apsiden angelegt ist [51]).

2) Armeniens Selbständigkeit.

Seit dem 6. Jahrhundert nahm die religiöse Entwickelung bei den Armeniern einen selbständigen Charakter an, und nachdem die politische Unabhängigkeit derselben lange Zeit hindurch von den Byzantinern und später auch von den Sarazenen hart bedrängt gewesen war, gelang es wenigstens in dem Stromgebiete des Arares, Großarmenien wieder zu einem selbständigen Reiche zu machen, wo 885 Aschod I. aus der alten und mächtigen Familie der Pagratiden sich zum Könige krönen ließ. Das Volk der Armenier hielt seinen Glauben gegen die Muhammedaner aufrecht, wie es ihn früher gegen alle Bemühungen der Sassaniden gewahrt hatte. Aber es blieb auch ebenso unabhängig von Byzanz, als von Rom. Unter solchen Verhältnissen bildete sich ein eigener armenischer Styl, in dem byzantinische Grundlagen mit asiatischen Elementen zersetzt sind.

Diese Selbständigkeit währte bis in das 13. Jahrhundert. Allerdings wurde schon um das Jahr 1000 das Reich durch Streitigkeiten in der Familie der Pagratiden geschwächt, und dadurch unfähig, dem gleichzeitigen Andringen der Byzantiner und Seldschucken länger zu widerstehen; es wurde nach und nach eine Beute der Griechen, Türken und Kurden. Allein einzelne einheimische Fürsten vermochten doch, ihre Unabhängigkeit zu bewahren, bis 1242 die Mongolen ganz Armenien eroberten.

Aus dieser Periode der Selbständigkeit haben sich mehrere größere und kleinere Kirchen, Grab- und Taufkapellen erhalten, in denen sich jene byzantinisch-asiatische Entwickelung der armenischen Architektur kund gibt [52]).

51) *Dubois* 3, 369 suiv. Atlas. Sér. 3. pl. 6. 7. 52) Siehe überhaupt *Texier*, Description de l'Arménie et de la Perse. P. 1. (Paris 1842.) P. 2 (1852). *Dubois de Montpéreux*, Voyage autour du Caucase. 6 Voll. et Atlas. (Paris 1839 — 1843). *Brosset*, Rapports sur un voyage archéologique dans la Géorgie et dans l'Arménie habe ich nicht gesehen. *Maury* in der Revue archéol. 3, 774.

Ein großer Theil der Kirchen in Armenien und den Kaukasusländern hat sich dem System der Hauptkirche von Etschmiadzin in sofern angeschlossen, als sie die vier Kreuzflügel in Apsiden enden lassen. In der Regel legen sich aber diese Apsiden unmittelbar an die Kuppel. Am wenigsten ist der Grundplan von Etschmiadzin in der Kirche des Klosters Sion bei Ateni in Imerethien verändert, die der Armenier Boghos unter Bagrat II. nach jenem Vorbilde baute [53]), und dieser ähnlich ist die Kirche zu Martwili in Mingrelien, die in das 11. Jahrhundert gesetzt wird [54]) Die armenischen Kirchen legen meist die vier Apsiden ganz in die dicke Mauermasse, die verschiedene Gestalten annimmt. Die Kapelle von Schak-Bulak in Karabagh, die in das 12. Jahrhundert gesetzt wird, ist auch äußerlich kreuzförmig mit vier äußerlich quadratischen Flügeln von gleicher Größe [55]). Dagegen bildet die Kirche der heil. Ripsime zu Vagharschabad äußerlich ein Oblongum, indem die östliche und westliche Apsis sich nicht unmittelbar an die Kuppel lehnen und so in Verbindung mit dem Kuppelraume ein längeres Schiff bilden, während die Ecken durch Kapellen ausgefüllt werden, die durch dicke Mauern von der eigentlichen Kirche abgesondert sind. Die Mauern bilden die Strebepfeiler, welche die Kuppel tragen, und der ganze Bau erhält dadurch das Ansehen, als ob die Kirche gleichsam aus der felsenartigen Steinmasse ausgehöhlt wäre [56]).

Seltener sind einfache runde Kuppelbauten, von Nischen umgeben, die aber ebenfalls in der dicken Mauermasse liegen. So die Kirche Ede Katzkh in Imerethien aus dem 12. Jahrhundert, mit acht Nischen, von denen die östliche Chornische sich etwas länger hinausstreckt. Aeußerlich ist nur auf der Ostseite diese letztere als dreiseitige Apsis zwischen zwei runden Apsiden sichtbar. Die letztern sind aber nur zum Schein da, denn sie entsprechen nicht einmal den der Chornische zunächst liegenden Nischen im Innern [57]). Noch eigenthümlicher ist die bischöfliche Kirche von Nikortsminda zu Bas-Rutscha in Imerethien mit quadrater Apsis und ähnlichem Ausbau auf der Westseite, und vier Nischen in den Ecken des Quadrats, welches die Kuppel trägt, wozu noch auf der Nord- und Südseite je ein oblonger Raum mit einer östlichen Apsis in der Mauermasse kommt [58]).

Allen diesen Kirchen fehlt der Narther, und sie haben nie mehr als eine Kugel. Die letztere ist in der Regel elliptisch überhöht. Aeußerlich ist der Tambour rund, und über demselben erhebt sich ein steinernes Kegeldach. Auch die Tonnengewölbe der vier Kreuzflügel werden mit schrägen Steindächern bedeckt und am Ende mit Spitzgiebeln abgeschlossen. So sind für die Außenansicht die runden Formen aufgegeben, wie es in Byzanz schon hier und da vorgekommen zu sein scheint.

Dagegen haben diese Kirchen sehr häufig an den Außenwänden, sowie an dem Tambour einen Schmuck

53) *Dubois* 3, 40. Atlas. Sér. 3. pl. 9 a. 54) Das. pl. 4. fig. 11. 55) Das. pl. 4. 56) Das. pl. 8. 57) Das. pl. 4. fig. 12. 58) Das. pl. 4. fig. 10.

von leichten rundbogigen Wandarkaden mit schlanken, rohrähnlichen, einfachen oder doppelten Säulen. Die Bögen folgen gewöhnlich den Linien des Simses und steigen unter den Giebeln hoch empor, sodaß sie sich gefällig gruppiren, und zuweilen nehmen sie auch eine leichte Hufeisenform an. Die Ruine der Metropolitankirche von Kutaïs zeigt diesen Schmuck von Blendarkaden in besonders geschmackvoller Anordnung und zierlicher Ausführung [59]). Es liegt darin die Entwickelung eines Elementes, das wir in einfachster Gestalt an S. Apollinare in Classe zu Ravenna kennen gelernt haben. An den griechischen Bauten kann diese Form nicht nachgewiesen werden, außer an den Tambours einiger Kirchen, die erst einer späteren Periode anzugehören scheinen.

Eine den armenischen Kirchen eigenthümliche Decoration, die allerdings in der Kirche des Lips eine Analogie hat, sind die nischenartigen Mauereinschnitte von dreiseitigem Grundriß, die an der Außenseite emporsteigen und in der Nähe des Dachgesimses muschelförmig abschließen. Sie bezeichnen gewöhnlich die Grenzen der eingezogenen Apsis und dienen zunächst zur Materialersparniß da, wo ein Strebepfeiler nach Innen tritt. Bei jenen Kirchen, in denen vier Apsiden in der dicken Mauermasse liegen, wiederholen sie sich daher an allen vier Seiten, und gestalten sich so zu einer höchst originellen Verzierung der Wandflächen.

Manche Formen, wie die hin und wieder vorkommenden Spitzbögen, Hufeisenbögen und geschweiften Kielbögen deuten daneben auf sassanidische oder sarazenische Einflüsse. Ebenso werden andere orientalische Decorationsformen aufgenommen, und einige Denkmäler, die in ihrer schwerfälligen und überladenen Pracht die Bewunderung der Reisenden erregen, wie die Kathedrale von Kutaïs in Imerethien, entfernen sich fast ganz von der byzantinischen Tradition und nehmen in dem Streben nach Größe und Reichthum der Ausstattung ein ganz orientalisches Aussehen an. Die barock bauchigen Basen und Kapitelle der Säulen und die zwiebelartig emporstrebenden Säulenstämme, von denen schon die Rede war, erinnern sogar an indische Formen. Eine höchst merkwürdige Art der Decoration scheint in Georgien durch den Bau der Kathedrale von Kutaïs eingeführt zu sein, die von Bagrat III. (1008—1014 oder 1015) gegründet und von Bagrat IV. (1027—1072), dem Schwiegersohn des Kaisers Romanus Argyrus mit Hilfe griechischer Baumeister und Werkleute zu Ende geführt wurde. Der ganze Bau hatte manches Besondere, das sich aus der Verschmelzung armenischer und byzantinischer Elemente erklären läßt. Vorzüglich beachtenswerth sind aber hier die Verzierungen der Pfeilerkapitelle durch phantastische Thiere, Vögel mit Menschenköpfen, vierfüßige Thiere mit Vogelköpfen, Tiger, Löwen, die mit andern Thieren, als Hirschen, wilden Eseln, Schlangen, Tauben kämpfen [60]). Aehnliches findet man in der von Georg III. (1158—1184) gegründeten bischöflichen Kirche von Martwili in Mingrelien [61]). Man weiß nicht, ob hier der griechische Geschmack an solchen barocken Decorationen den Ton angegeben hat, oder ob altpersische Reminiscenzen wieder lebendig geworden sind. Allerdings fand man diese Löwen und Greife, welche Rehe verfolgen und zerreißen, nicht nur in dem heidnischen Grabe des Berges Kuloba bei Kertsch in der Krimm [62]), sondern auch in dem Oratorium des früher erwähnten alten Höhlenklosters Kieghart in Großarmenien. Dort sieht man einen Adler, der ein Lamm in seinen Klauen hält, und einen Ziegenkopf mit einem Strick im Maule, an dessen Enden zwei Löwen in Schlingen hängen [63]). Aehnliche Verzierungen von Pendentifs hat Brosset in seinem Werke über die Ruinen von Ani auf einer Tafel mit der Unterschrift: Macédoine, abgebildet. Ich suchte vergeblich im Texte nach einer Erläuterung über die Herkunft dieser Zeichnungen [64]).

E. Das Abendland.

1) Einleitung.

Ganz anderer Art war der Einfluß, den die byzantinische Kunst auf das Abendland geübt hat. Während die slawischen Länder die griechische Kunst aufnahmen, ohne sich irgend selbstthätig oder selbstschöpferisch gegen sie zu verhalten; während die Muhammedaner die byzantinische Kunst mit eigenthümlicher Phantasie umgestalteten; während endlich die Armenier der muhammedanischen Kunst eine gewisse Einwirkung auf die Ausbildung der bei ihnen einheimischen, ursprünglich byzantinischen Kunst gestatteten, hat das Abendland von der byzantinischen Kunst nur Keime zu neuen Entwickelungen empfangen, die es selbständig pflegte, sodaß eine eigenthümliche, neue und selbständige Kunstblüthe sich daraus entwickeln konnte. Das Verhältniß der abendländischen Kunst zu der byzantinischen liegt daher nicht so offen vor unsern Augen, daß es ohne weiteres erkannt und richtig beurtheilt werden müßte, und es ist außerdem noch durch vorgefaßte Meinungen und Irrthümer vielfach verdunkelt.

Es wird indessen im Allgemeinen zugegeben, daß bis zum 12. Jahrhundert die Kunst im Abendlande und namentlich in Italien tief gesunken war, während die byzantinische Kunst immer noch der abendländischen überlegen blieb, und daß von da an die abendländische Kunst einen neuen Aufschwung nimmt, während die byzantinische der Erstarrung in todten Formen anheim fällt. Man hat sich lange Zeit blindlings an die Tradition gehalten, daß diese Umwälzung durch Berührungen mit byzantinischer Kunst ihren Anstoß erhalten habe, ja man hat bekanntlich sich gewöhnt, die abendländische Kunst des 11. und 12. Jahrhunderts geradezu als byzantinische zu betrachten, bis es einer skeptischen Kritik gelang, diese Tradition zu erschüttern, indem sie nachwies,

---

59) *Dubois*, Atlas. Sér. 3. pl. 13. 60) *Dubois* 1, 413. Atl. Sér. 3. pl. 15. fig. 5. 6. *Gamba*, Voyage dans la Russie méridionale (Paris 1826) 1, 168 und dazu die Tafel im Atlas.

61) *Dubois* 3, 43. 44. Atl. Sér. 3. pl. 20. 21. 62) Das. 3, 43 und 5, 212. Atl. Sér. 3. pl. 24. 63) Das. 3, 396. Atl. Sér. 3. pl. 11. 64) *Brosset*, Ruines d'Ani (St. Pétersbourg 1860) pl. 35.

daß die Kunstübung des Abendlandes nie völlig unterbrochen gewesen sei, und daß zwischen der fälschlich als byzantinisch bezeichneten Kunst des Abendlandes und der des byzantinischen Reiches eine erhebliche Verschiedenheit herrsche. Man besann sich, daß in der politischen Entwickelung des teutschen Reichs von der Zeit der Ottonen bis zu der der Hohenstaufen ein Moment liege, welches zur Erklärung des selbständigen Aufblühens der abendländischen Kunst dienen könne, und man gab endlich zu bedenken, daß die byzantinische Kunst viel zu tief gesunken sei, und als eine viel zu erbärmliche und unwürdige Lehrerin erscheine, als daß man so bedeutende Erfolge von ihr ableiten dürfe.

Wie es sich mit der angeblichen Erbärmlichkeit der byzantinischen Kunst verhalte, haben wir gesehen. Es ist aber auch einleuchtend, daß eine Kritik zu weit geht, welche Einflüsse deshalb leugnet, weil die dürftigen Chroniken und ähnliche geschriebene Quellen des Mittelalters darüber wenig oder Nichts berichten. Vielmehr wird die vielbesprochene Frage nach dem wahren Verhältniß der abendländischen Kunst zur byzantinischen nur durch eine Untersuchung zur Erledigung gebracht werden können, welche vor Allem festzustellen sucht, ob die abendländische Kunst Elemente enthält, die der altchristlichen, lateinischen Kunst fremd waren, während sie der byzantinischen Kunst eigenthümlich sind. Wenn wir solche Elemente anerkennen müssen, dann wird es auch nicht schwer sein, die Spuren der Wege zu entdecken, auf denen diese Elemente dem Abendlande zugebracht werden konnten.

Es versteht sich von selbst, daß wir nicht eine völlige Uebereinstimmung zwischen der abendländischen und byzantinischen Kunst verlangen dürfen, um eine Abhängigkeit der erstern von dieser letztern behaupten zu können. Weder ist die Voraussetzung begründet, daß das abendländische Europa seine bisherigen Traditionen und Gewohnheiten völlig werde aufgegeben haben, um dem Fremdartigen Platz zu machen, noch läßt sich den Völkern des Abendlandes, die zu einem neuen politisch und geistig regen Leben erwacht waren, zutrauen, daß sie nicht in der Verarbeitung des aufgenommenen Fremden ihren eigenen Geist hätten walten lassen. Das eine, wie das andere dürfen wir um so weniger erwarten, als zwischen der Denkweise des byzantinischen Volkes einerseits und der zur römischen Kirche sich bekennenden Nationen anderseits eine tiefe Kluft lag, die man nicht einfach überspringen konnte. Dem griechischen Mysticismus und Anachoretenthum stand das Abendland ebenso fremd gegenüber, als dem Despotismus der griechischen Herrscher und dem Knechtssinn ihrer Unterthanen, und ebenso fern lag auf der andern Seite dem Volke von Byzanz das Verständniß jener Hinneigung zum Wunderbaren, Phantastischen und Barocken, die dem Mittelalter im Abendlande einen so eigenthümlich ausgeprägten Charakter verlieh. Allerdings drang auch im Abendlande seit dem 9. Jahrhundert ein gewisser Mysticismus durch, der sich vorzugsweise auf die schon von Gregor dem Großen anerkannte, aber erst jetzt allgemeiner verbreitete Schrift des angeblichen Dionysius Areopagita stützte. Aber niemals hat er die Bedeutung und den Umfang erhalten, wie im griechischen Reiche. Stets trat ihm eine Opposition von Seiten verketzerter Sekten mächtig entgegen, und sehr bald unterlag er einer ganz entgegengesetzten Lehre, die sich in den theologischen Schulen und als eigentliche Doctrin dieser Schulen, als Scholastik zur Geltung brachte. Allerdings spielten die Klöster im Abendlande ihre sehr bedeutende Rolle, aber sie wandten sich vorzugsweise praktischen Richtungen zu, indem sie Gelehrsamkeit pflegten, oder sich der Sorge für ökonomische Verbesserung des Landes und für geistige und geistliche Erziehung des Volks mit einem Eifer annahmen, der den einsiedlerischen Mönchscolonien des Orients stets fremd gewesen ist. Allerdings herrschte im griechischen Reiche der maßloseste Wunder- und Aberglaube, aber nie ist er dort zu der Romantik der Ritter- und Sagenpoesie veredelt, nie hat er eine Richtung erhalten, gleich der, welche sich in den kühnen und abenteuerlichen Unternehmungen des Adels und in dem selbstbewußten Leben und Treiben des Bürgerthums im Abendlande kund that. Die Marienverehrung, die seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts im Abendlande einen so außerordentlichen Aufschwung nahm, ist wahrscheinlich durch die Berührung mit Byzanz, das hierin vorangegangen war, entzündet und genährt worden; aber sie zeigt sich in der ritterlichen Poesie, wie in der Romantik des Volksglaubens veredelt und von einer Tiefe und Innigkeit des Gefühls erfüllt, von der der byzantinische Grieche keine Ahnung hatte. Der Freiheitsdrang und das Unabhängigkeitsgefühl des Adels und Bürgerthums war endlich ein Element, welches sich gegen den Druck des Despotismus mit unwiderstehlicher Macht auflehnte, und das dem byzantinischen Reiche zu seinem größten Verderben völlig fehlte. Das Abendland konnte daher von einer Kunst, die unter dem Druck des byzantinischen Despotismus und des byzantinischen Mönchthums ihre Ausbildung erhalten hatte, ja die aus diesem Despotismus und diesem Mönchthum ihre beste Nahrung sog, nur Anregungen empfangen, nur einzelne fruchtbare Elemente bei sich aufnehmen, aber nicht, ohne dieselben umzugestalten, und aus diesen Keimen etwas zu entwickeln, was in den wesentlichsten Beziehungen als ein Neues und Eigenthümliches erscheint, so deutlich auch die historische Forschung darin die byzantinischen Elemente erkennen mag.

2) Die Zeit des Verfalls der abendländischen Kunst.

a) Italien seit Justinian.

Während in Byzanz die durch Constantin eingeleitete Kunstentwickelung ihren Abschluß erhielt, ging im Abendlande die Kunst mit raschen Schritten dem tiefsten Verfall entgegen. Das weströmische Reich existirte nicht mehr; es war eine Beute der Barbaren geworden. Unter diesen zeichneten sich jedoch die Gothen durch Bildungsfähigkeit aus, und bei ihnen setzte sich ein gewisser Kunstbetrieb fort, sodaß sie andern Barbarenstämmen immer noch zum Vorbild dienen und denselben sogar ihre Werkmeister leihen konnten. So wird von einem Bau

des Frankenkönigs Chlothar gesagt, er sei „mit gothischer Hand" ausgeführt worden [65]). Es versteht sich von selbst, daß man dabei nicht entfernt an das denken darf, was wir heutiges Tages gothische Baukunst zu nennen pflegen. Am meisten haben sich die Ostgothen unter dem großen Theoderich ausgezeichnet, der von dem Augenblicke an, da er auf italienischem Boden festen Fuß gefaßt hatte, bemüht war, sein Volk auf alle Weise den Segnungen einer höhern Cultur zugänglich zu machen. Geleitet von Männern, wie Cassiodor und Boëthius, suchte er seinen Regierungssitz Ravenna durch großartige Bauten zu verschönern, und sorgte nicht allein für Erhaltung und Sammlung von Kunstwerken, sondern auch für Vermehrung derselben unter der Leitung eines besondern Beamten, den er nach dem Vorgange der Stadt Rom für diesen Zweck ernannte [66]). In der That zeichnen sich seine Münzen dadurch vor allen gleichzeitigen aus, daß sie am treuesten an den herkömmlichen römischen Formen festhalten, und selbst im Styl sich am meisten den antiken nähern. Freilich kann man nicht dasselbe von seinen Bauten sagen, und in seinem berühmten Grabmal, der jetzt so genannten S. Maria della rotonda zu Ravenna, bricht die angeborene rohe Derbheit des gothischen Volkscharakters in einer höchst originellen Weise durch. Das übrige Italien und namentlich die Hauptstadt Rom war durch wiederholte Plünderungen in einen Zustand des tiefsten Verfalls gerathen, und Theoderich's Thätigkeit wurde hier völlig gelähmt durch die Anstrengungen, die Justinian nicht ohne Glück machen ließ, dieses Land seiner Botmäßigkeit wieder zu unterwerfen. Nach Theoderich's Tode zerfiel das ostgothische Volk in sich selbst, und schließlich gelang es Justinian, der Herrschaft, ja der Existenz desselben überhaupt ein Ende zu bereiten.

Was wir nun in dieser Zeit von Kunstwerken in Italien und Spanien kennen, das ist so erheblich von der ursprünglichen christlichen Kunst verschieden, daß man vielfach geglaubt hat, dabei byzantinische Einflüsse voraussetzen zu müssen. Am auffallendsten läßt sich dieser Gegensatz an den Gemälden der römischen Katakomben beobachten, wo geradezu der vermittelnde Uebergang fehlt von den ältern Werken, die sich fast als flüchtige Nachbildungen der pompejanischen Kunst darstellen, und den jüngern, in denen ganz der byzantinische Geist zu wehen scheint. Nur in den ältesten römischen Kirchen ist einigermaßen ein solcher Uebergang wahrzunehmen. Dennoch sind es nur vereinzelte Fälle, in denen byzantinischer Einfluß bestimmt nachgewiesen werden kann, und häufig läßt sich eine besondere Ursache desselben auffinden. Wenn z. B. in dem Mosaik über dem Triumphbogen der Paulskirche zu Rom die segnende Rechte des Christus nach byzantinischem Ritus gebildet ist, so erklärt sich die muthmaßliche Benutzung griechischer Künstler leicht daher, daß dieses Mosaik von Galla Placidia besorgt wurde, die zu Ravenna residirte und mit Constantinopel in nächster Beziehung stand. Oder wenn die von Narses 561 erbaute Brücke über den Anio oder Teverone auf der Via Salaria an der Brustwehr rohe Verzierungen in byzantinischem Styl trägt, so läßt sich vermuthen, daß der siegreiche Feldherr Justinian's dieselbe mit den Bauleuten in seinem Heere ausgeführt habe. In kirchlichen Bauten endlich kann der byzantinische Einfluß daher abgeleitet werden, daß die katholische Geistlichkeit unter der Herrschaft der arianischen Gothen auf ein engeres Anschließen an Constantinopel hingewiesen war. Immer beschränkt sich jedoch das Byzantinische auf einzelne decorative Formen, während die Gesammtanlage das hergebrachte System nicht verläßt. Einzelne Pfeiler des Mittelschiffs und ravennatische Kapitellkämpfer sind die einzigen fremden Formen, die in einigen römischen Kirchen des 5. oder 6. Jahrhunderts vorkommen.

Vieles, was man geneigt ist, byzantinischen Einflüssen zuzuschreiben, hat aber doch nur seinen Grund darin, daß die geistige Strömung, welche der byzantinischen Kunst ihre Richtung gab, auch im Abendlande nicht völlig wirkungslos blieb. Die Neigung zu pomphafter Prachtentfaltung war auch der abendländischen Geistlichkeit nicht fremd, und die weichlicheren, prunkhafteren, und den Körper mehr verhüllenden Moden fanden auch in Italien Eingang. Auf den Katakombenbildern dieser Zeit sehen wir z. B. die weibliche Kleidung meist aus farbigen und zum Theil gemusterten Stoffen gemacht und mit bunten Streifen von mancherlei Form verziert. Selbst bei Männern, wie z. B. dem heil. Theodor auf dem Mosaik in S. Cosmä et Damiani zu Rom, kommt zuweilen diese bunte Kleidung vor. Am wenigsten aber haben wir Grund, die Verschlechterung der abendländischen Kunst von byzantinischen Einwirkungen herzuleiten.

Am allgemeinsten scheint ein gewisser dem byzantinischen verwandter Styl in der Behandlung des Blattwerks an Gebäuden und Metallarbeiten verbreitet zu sein, und man könnte annehmen, daß byzantinische Arbeiter als die geschicktesten auch in entfernten Ländern, wo man solche Monumente antrifft, wie z. B. in Spanien, vorzugsweise Beschäftigung gefunden hätten. Allein zum großen Theil läßt sich die eigenthümliche Behandlung solcher Ornamente auch schon aus der zunehmenden künstlerischen Unfähigkeit und Unbeholfenheit ableiten. Ein Pfeilerkapitell am Portal der Kirche S. Giusto zu Lucca, das der Ueberlieferung nach von dem Palaste der longobardischen Könige herstammen soll, zeigt allerdings einen Schnitt des Akanthusblattes, der dem ravennatischen nicht unähnlich ist. Im Ganzen aber hält sich die Form dieses Kapitells doch weit mehr an die antike römische Säulenordnung, als dies bei byzantinischen Kapitellen der Fall ist, und die gesägten Zacken erscheinen daher vielmehr als ein zufälliges Ergebniß der rohen Nachahmung antiker Formen, bei der man noch nicht genöthigt ist, byzantinische Einflüsse vorauszusetzen.

Italien ging bald wieder für Byzanz verloren, und

65) *Wilthemii* Diptychon Leodiense (Leodii 1659), app. p. 22 nach ungedruckten Act. Audoeni de basilicâ D. Petri Rothomagensis. Die in den Actis Sanctorum (Aug. 4, 805 sq.) gedruckten vitae Audoeni haben davon Nichts. 66) *Cassiodor.* Variar. lib. 7. form. 13.

die verwirrten Verhältnisse unter der Herrschaft der Longobarden gestatteten den Künsten, dort nur eine äußerst gedrückte und kümmerliche Existenz zu fristen. Es gab aber immer noch mancherlei Berührungen, welche der byzantinischen Kunst eine gewisse belebende Einwirkung sichern konnten. Durch die Handelsverbindung war manchem Erzeugnisse byzantinischer Kunstfertigkeit der Weg nach Italien geöffnet, und auch auf andern Wegen, durch Geschenke und Pilgerreisen mochte manches byzantinische Kunstwerk nach dem Abendlande gelangen. Bedeutender noch war vielleicht der Verkehr der Mönche, in deren Händen damals vorzugsweise die Kunstübung lag. Denn es gab griechische Klöster in Italien und lateinische in Griechenland, und ein Verkehr zwischen beiden fand vielfach statt. Der Bilderstreit vollends bewog viele Mönche, nach Italien auszuwandern und sie wurden dort nicht nur geduldet, sondern meistentheils mit offenen Armen aufgenommen [67]).

Am meisten war wol das Exarchat von Ravenna und dessen nächste Umgebung mit Constantinopel in Verbindung geblieben. Das kleine verlassene Oratorium in dem alten Benedictinerkloster zu Cividale in Friaul, ohne Zweifel dasselbe, welches im 8. Jahrhundert von der Herzogin Gertrudis von Friaul erbaut wurde, hat über dem Eingange zu beiden Seiten des Fensters sechs kolossale Reliefs in Gyps, welche griechische heilige Männer und Frauen in byzantinischem Costüm darstellen [68]). Die Venezianer behielten noch lange das Wort Ancona für Bildtafeln, eine Entstellung aus dem griechischen Eicon, und in Ravenna nannte man die Vorhalle Ardica nach dem griechischen Narther. Auch in den von Venedig abhängigen Besitzungen wirkte die byzantinisch-venetianische Schule in gleicher Weise, namentlich in Torcello und Murano und selbst in Istrien, das seit dem 9. Jahrhundert unter venezianischer Herrschaft stand. Besonders merkwürdig ist im Dom von Triest das Mosaik der Apsis der frühern Basilica Mariana, oder der nördlichen Seitenapsis, das neben Manchem, was nicht byzantinisch ist, in der Maria mit dem geradeaus sehenden Kinde und den Erzengeln im Priesterornat die entschiedensten Anklänge an byzantinisches Herkommen zeigt [69]). Daß auch anderwärts griechische Einwirkung nicht fehlte, beweist der Gebrauch des Worts Icon bei Anastasius, dem Bibliothekar, und Leo von Ostia, sowie andere zum Theil entstellte griechische Wörter, besonders solche, die sich auf Malerei mit Gold und Silber bezogen, in einer Handschrift des Domes zu Lucca, welche Vorschriften zur Bereitung von Farben vielleicht nach einer griechischen Quelle enthält [70]).

Indessen finden wir von Kunstwerken dieser Zeit doch kaum etwas in Italien, was einen belebenden Einfluß byzantinischer Kunst erkennen ließe. Vielmehr nehmen wir ein sichtliches Sinken der italienischen und namentlich der römischen Kunst wahr. Wir können dasselbe besonders an den römischen Mosaiken einigermaßen verfolgen [71]). Die ältesten Mosaiken sind die von Sta. Costanza. Sie enthalten sehr einfache Muster mit viermaliger Wiederholung einer Darstellung der Weinlese und dem Bilde der Costanza, und sind zwar noch im antiken Styl gehalten, aber doch sehr handwerksmäßig gearbeitet. Sie gleichen darin dem roh gearbeiteten Porphyrsarkophage der Constantia, der schon weit plumper ausgeführt ist, als der Porphyrsarkophag der Helena. Es scheint demnach, daß schon seit der Uebersiedlung Constantin's nach Byzanz bis zum Tode seiner Schwester eine Verschlechterung der Kunst in Rom eingetreten ist. Vielleicht hat man aber auch für die letztere etwas mehr gespart, als für die Mutter des Kaisers. Nächstdem sind die ältesten Mosaiken in Rom die der Paulskirche, von denen ein Theil aus dem Brande derselben gerettet worden ist. Sie sind schon ganz schlecht in Zeichnung und Farbe. Daß sie aus Constantin's Zeit stammen, ist nicht anzunehmen. Nach einer Inschrift sind sie erst von der Galla Placidia gestiftet, und die nach griechischem Ritus segnende Hand des Christus über dem Triumphbogen läßt auf byzantinische Arbeiter schließen. Nicht viel jünger ist die Ausschmückung der Chornische von S. Celso e Damiano, wie man wenigstens daraus glaubt abnehmen zu können, daß Papst Felix V. dort angebracht ist. Ein Theil dieses letztern Mosaikschmucks hat noch etwas von antiker Würde und Großartigkeit. Allein man erkennt leicht die Spuren verderblicher Restaurationen. Die Figur des Papstes scheint modernisirt zu sein. Der heil. Theodor ist eine widerliche, spät mittelalterliche Gestalt. Der Christus ist würdig gehalten, aber doch sehr mittelmäßig und die Falten des goldenen Gewandes verrathen spät byzantinischen Styl. Die Gestalten des Petrus und Paulus sind noch am meisten antik gehalten, aber sie tragen ebenfalls Spuren ungleichartiger Restaurationen, und die Kronen, welche die von ihnen dem Heiland zugeführten Heiligen tragen, haben nicht mehr das antike Lorbeerblatt, sondern gezackte Blätter, etwa wie von Eichen. Nur die Umgebung der Chornische enthält noch einen unveränderten Rest des alten Mosaiks, der ursprünglich auch die Ecke der Chornische nach byzantinischer Weise mit einer Arabeske überzog. Allein ein späterer Ausbau der Kirche hat diese Einfassung durch einen untergeschobenen Marmorbogen verdeckt und außerdem das Mosaik an den Seiten verstümmelt, sodaß man nur noch kolossale emporgestreckte Hände mit Kronen sieht, wozu die Figuren fehlen, die an den Seitenwänden gestanden haben müssen. Die Engel an dieser die Chornische umgebenden Wand machen sich in ihrer Einfachheit mit wenig Farbe noch am besten.

Dieses Mosaik ist unter allen römischen Mosaiken aus älterer Zeit das vorzüglichste, aber gegen die ravenna-

67) *Leo Allatius*, De ecclesiae occid. atque orient. perpetua consensione 1, 5. §. 31. (Colon. Agripp. 1648.) p. 122. 68) *Gailhabaud*, Monuments anciens et modernes. T. 2. 69) Haas in den Mittheil. der k. k. Central-Commission 4, 208 fg. und Taf. 11. 70) *Muratori*, Antiquitates Italicae medii aevi 2, 166.

71) Schnaase, Geschichte der bildenden Künste im Mittelalter. Bd. 1. S. 515. Bd. 2. Abth. 2. S. 533—541. *Crowe* and *Cavalcaselle*, A new history of painting in Italy 1, 11—18. 45—58.

tischen Mosaiken tritt es schon sehr zurück. Weit schlechter sind aber die spätern Mosaiken. Ich führe darunter das in S. Marco an. Es ist die auswendig gelernte Malerei, wie sie in den fränkischen Miniaturen des 9. Jahrhunderts gefunden wird, schlecht gezeichnete, lange Figuren mit nichtssagenden Gesichtern und conventionell gefalteten Gewändern, ohne eine Idee von brauchbarer Farbe. Besonders der Christus ist eine abscheuliche Figur, lang, alt und häßlich, in braunem Gewande. Sogar die Schafe, die in S. Cosmä et Damiani noch ziemlich naturgemäß erscheinen, sind hier auffallend schlecht gezeichnet.

Ein Mosaikstück, das aus den Katakomben von S. Peter in die Kirche S. Maria in Cosmedin versetzt wurde und wahrscheinlich aus dem Anfange des 8. Jahrhunderts stammt, ist noch etwas besser, jedoch im Ganzeu roh, und zeigt schon die rothfleckige Carnation der spätern ravennatischen Mosaiken.

Vorzüglich sind dagegen die Mosaiken der Chornische in S. Maria in Trastevere, die Johann VII. im J. 707 gestiftet haben soll. Sie sind aus griechischer Schule. Die schöne Madonna mit dem Kinde und die Auffassung der Darstellungen aus dem Leben der Maria lassen über ihren byzantinischen Ursprung keinen Zweifel. Doch steht es dahin, wie viel davon einer spätern Restauration, und namentlich dem Pietro Cavallini, der in dieser Kirche um 1340 gearbeitet hat, angehören mag.

Auch S. Pudenziana hat ein schönes anscheinend griechisches Nischenmosaik. Doch gehören mindestens die Heiligen im Vorgrund, von denen nur der Obertheil des Körpers zu sehen ist, zum Theil offenbar einer modernen Restauration an.

Hiernach scheint man sich in Rom griechischer Künstler bedient zu haben, die in Folge des Bilderstreits ausgewandert sein mögen. Indessen wird die Nachricht des Leo von Ostia, daß seit dem 6. Jahrhundert die Kunst des Mosaiks in Italien verloren gegangen sei, nicht ganz wörtlich zu nehmen sein. Seit dem 9. Jahrhundert findet man allerdings dort kein Mosaik mehr, bis im 11. Jahrhundert wieder griechische Kunst dort auftritt. Abt Desiderius von Monte Cassino verschrieb 1060 griechische Künstler von Constantinopel. Die Madonna über der nördlichen Thür von Ara Celi mag griechisches Mosaik aus dem 11. oder 12. Jahrhundert sein.

So sehen wir also die italienische Kunst rasch sinken, und selbst die griechischen oder von Griechen erzogenen Künstler, die eine Zeit lang in Rom arbeiteten, vermochten nicht, dem Verfall derselben Einhalt zu thun. Von einem Einflusse der byzantinischen Kunst auf Italien kann daher in diesem Zeitraume keine Rede sein, und es ist am wenigsten gerechtfertigt, wenn man die Veränderungen, welche mit der italienischen Kunst vor sich gehen und lediglich auf der Verschlechterung und Verkümmerung derselben beruhen, aus dem Eindringen byzantinischer Elemente ableitet.

b) Karl der Große und seine Nachfolger.

Karl der Große hatte den Versuch gemacht, den noch rohen und zum Theil kaum bekehrten Völkern, welche er unter seinem Scepter vereinigte, so viel, als überhaupt noch von der Cultur der antiken Welt gerettet war, zuzuführen. Den Glanz von Ravenna wollte er in seine Residenzstadt Aachen verpflanzen, und den gelehrten Angelsachsen Alcuin zog er an seinen Hof, um durch ihn höheres Wissen zu verbreiten. Denn in den angelsächsischen Klöstern wurde damals am meisten eine Gelehrsamkeit gepflegt, die sich vielleicht noch von der Zeit der Römerherrschaft her bei der britischen Geistlichkeit erhalten hatte, und irische, wie angelsächsische Mönche betrieben seit geraumer Zeit die Mission in den heidnischen Gegenden von Teutschland, und gründeten Filialklöster in den nordischen Gegenden, der Schweiz und am südlichen Abhange der Alpen.

Mit diesen Bemühungen um allgemeinere Cultur und um Ausbreitung und Befestigung des Christenthums verband sich eine gewisse Pflege der Kunstübung, die zum Theil dem mächtigen Kaiserhofe einen angemessenen Glanz verleihen, zum Theil aber auch kirchlichen Zwecken dienen sollte. Man weiß es, wie Karl in dem Münster zu Aachen ein freilich sehr unvollkommenes Nachbild von S. Vitale in Ravenna herstellte, wie er in derselben Stadt Alles aufbot, um ihr das Ansehen einer römischen Stadt aus der besten Zeit zu geben, wie er großartige Paläste in Nimwegen und Ingelheim aufführte und namentlich den letztern mit Gemälden ausschmücken ließ, welche seine Thaten verherrlichten. Es sind ferner einige kostbare Pergamentbände erhalten, die für ihn und seinen Enkel, Karl den Kahlen, geschrieben und mit dem reichsten Miniaturenschmuck ausgestattet wurden.

Aber diese Bestrebungen hatten keinen dauernden Erfolg. Karl's des Großen Bauten sind bis auf das aachener Münster zu Grunde gegangen, und dies letztere war nach einem Vorbilde von so ungewöhnlicher Anlage ausgeführt, daß es in einem Reiche, welches sich vollständig von Rom und der römischen Kirche abhängig machte, unmöglich maßgebend werden konnte. Nur wenige Spuren werden von Gebäuden gefunden, welche sich die Formen des aachener Münsters angeeignet haben, und diese wenigen Monumente sind von geringer Bedeutung. Die Malereien dieser Zeit aber, wie sehr sie auch damals bewundert und gepriesen wurden, stehen auf einer außerordentlich niedrigen Stufe. Sie sind kaum mehr, als sehr bunte und fast kindische Erzeugnisse einer angelernten Manier, die weit davon entfernt ist, auch nur den mäßigsten Ansprüchen auf wahre Naturschilderung oder vollends auf wirkliche Schönheit gerecht zu werden, die sich vielmehr begnügt, verständlich zu sein und durch grelle Farben, künstlich verschlungene Ornamente und ähnliche äußerliche Mittel zu imponiren.

Es ist Nichts irriger, als die plumpen und schlecht colorirten Zeichnungen in den Miniaturen der karolingischen Epoche byzantinisch zu nennen [72]). Indessen gab es allerdings in dieser Zeit mancherlei Beziehungen zu dem Hofe von Constantinopel, wie zu der griechischen Geistlichkeit. Schon die irischen und angelsächsischen Klöster

72) Vergl. Rumohr, Italienische Forschungen 1, 327 fg.

scheinen früh Verbindungen mit griechischen Klöstern gehabt zu haben. Die Griechen verachteten zwar die barbarischen Nationen des Abendlandes, und ihr Stolz wurde nicht selten beleidigend. Aber die Ikonoklasten hatten doch gern die Vermittelung des mächtigen Kaisers mit dem an der Bilderverehrung festhaltenden päpstlichen Stuhle in Anspruch genommen. Der Patriarch von Jerusalem erkannte Karl den Großen mit Freuden als einen Schutzherrn des heiligen Grabes an. Noch weniger hatten die griechischen Kaiser Bedenken, sich auf die kriegerische Kraft der Barbaren zu stützen, und die Söhne Englands bildeten einen Hauptbestandtheil ihrer Soldtruppen. Griechische Kunstwerke kamen theils als Ehrengeschenke, theils durch Pilger, theils auf dem Wege des Handels mehrfach nach dem Abendlande. Dies Alles erklärt es, wenn fränkische Mönche in manchen Beziehungen byzantinischen Mustern gefolgt sind. Man hat schon zum öftern die Bemerkung gemacht, daß die Bildung der Säulen mit ihren Kapitellen und Friesen, die in Meßbüchern häufig zur Einfassung der ersten Seiten verwandt werden, in den irischen und angelsächsischen Manuscripten große Aehnlichkeit mit denen der syrischen Manuscripte haben, während sie sich nur sehr entfernt an die antiken Säulenformen anlehnen. Diese Thatsache ist unleugbar, und ein fränkisches Missal der göttinger Bibliothek, das nach der darin befindlichen Bestimmung des Osterfestes entweder kurz vor oder kurz nach dem Jahre 900 geschrieben ist, zeigt Kapitelle und Friese, welche den ravennatischen Formen außerordentlich nahe kommen. Gerade die Bauformen konnten am ersten im Abendlande Eingang finden, da die immer häufiger werdenden Pilgerreisen dazu führten, daß man an den verschiedensten Orten Nachbildungen der Kirche zum heiligen Grabe in Jerusalem darzustellen suchte, die natürlich nicht mehr dem Vorbilde des ursprünglichen Constantinischen Baues folgten, sondern jener roheren Nachbildung desselben, welche byzantinische Kunst in dem den Griechen verbliebenen Theile von Jerusalem aufgestellt hatte.

Vereinzelte Versuche, byzantinische Werke, die auf irgend eine Weise nach dem Abendlande gekommen waren, nachzubilden, mögen ebenfalls mehrfach vorgekommen sein. Als einen solchen pflegt man die beiden bekannten Elfenbeintafeln in der Bibliothek zu St. Gallen anzusehen, die für Arbeiten des Abtes Tutilo (gest. 912) gelten [73]). Allein weder das *A* und *Ω*, noch der misrathene, handwerksmäßig ausgeführte Faltenwurf, noch die symbolischen Gestalten von Sonne und Mond, Erde und Meer, welche auch im Abendlande seit der Zeit Karl's des Großen üblich waren, können als genügende Beweise dafür angeführt werden. In dem Akanthus-Ornament des einen Deckels ist ein antik-römisches Schnitzwerk, welches ebenfalls noch auf derselben Bibliothek verwahrt wird, mit größerem Geschick nachgebildet worden, als der Künstler für die menschlichen Figuren aufzuwenden verstand. Ein Beispiel, wie roh man hier und da byzantinische Vorbilder copirte, ist der nach griechischem Ritus segnende Christus auf dem berühmten Becher des Stiftes Kremsmünster, dem Geschenke des Baiernherzogs Thassilo und seiner Gemahlin Liutpirc [74]). Die Benutzung eines byzantinischen Musters findet ihre Erklärung, wenn man mit dem Archivar des Stifts annehmen darf, daß dies derselbe Becher sei, den Thassilo nach einem andern verfertigen ließ, welchen die Benedictiner von Monte Cassino an Karl den Großen gesandt hatten [75]). Ein anderes wenig beachtetes Beispiel von rohen Copien, welche ungefähr derselben Zeit angehören mögen, bieten einige Gemmen mit grotesken Köpfen dar, welche sich an Reliquienbehältern des Domschatzes zu Aachen befinden, und dort den Besuchern als ägyptisch aufgeführt werden. Es sind nur äußerst plump ausgefallene Versuche, bessere römische oder griechische geschnittene Steine nachzuahmen.

Die byzantinische Kunst gewann aber noch auf einem andern Wege Einfluß im fränkischen Reiche. Teutschland wurde bekanntlich durch Missionare von den britischen Inseln bekehrt, irische Klöster sandten Mönchscolonien aus, die sich in Skandinavien, Teutschland, der Schweiz und der Lombardei niederließen, und Karl der Große zog den Angelsachsen Alcuin an seinen Hof, um durch ihn gelehrte Bildung unter den Franken zu verbreiten. Sowie die Schrift eine Zeit lang angelsächsische Formen annahm, so gingen auch gewisse Manieren in der Zeichnung, welche jenseits des Kanals herrschten, in die Kunstwerke über, welche von den Klöstern des fränkischen Reichs geliefert wurden.

Man erkennt dies am besten an dem eigenthümlichen Schmuck der künstlichen Initialen, die uns zuerst in irischen Manuscripten begegnen, und dann in spätern Handschriften der festländischen Iren-Klöster auf eine eigenthümlich phantastische, zum Theil sehr rohe und wilde Weise ausgebildet erscheinen [76]). Feiner und reicher bildeten die Angelsachsen dies Ornament aus, und es war vielleicht der Einfluß Alcuin's, der den etwas steifen, aber sehr eleganten Styl der fränkischen Handschriften aus der karolingischen Zeit entwickelte, der dann die Grundlage für die weniger zierliche, aber freiere und phantastereichere romanische Ornamentirung geworden ist.

Die Kunst der Iren und Angelsachsen beruht aber entschieden auf byzantinischen Vorgängen. Eins der ältesten irischen Manuscripte, das sogenannte Cuthberts Book (Cotton. Mss. Nero. D. IV), ein Evangelienbuch, welches von Endfrith, Aethelwald, Bilfrith und Aldred für Cuthbert, also im 7. Jahrhundert, geschrieben ist, zeigt unwiderleglich durch das o agios oder einmal o agius, bei den Namen der Evangelisten, daß seine Miniaturen nach byzantinischen Vorbildern gearbeitet sind [77]). Wir haben ferner bereits auf die Verwandt-

73) Die eine ist öfter abgebildet, am besten in der Größe des Originals, aber ohne das begleitende Ornament, in Lübke, Gesch. der Plastik (Leipzig 1863) S. 283.

74) Bock in den Mittheilungen der k. k. Central-Commission 4, 11. 75) Piringer das. 4, 170. 76) Ferd. Keller, Bilder und Schriftzüge in den irischen Manuscripten der schweizerischen Bibliotheken. In den Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Bd. 7. (Zürich 1853.) S. 61 fg. 77) Waagen, Kunstwerke und Künstler in England 1, 184—186.

schaft der architektonischen Zeichnung besonders in den Kapitellformen mit byzantinischen Vorbildern hingewiesen. Auch in der Figurenzeichnung findet man byzantinische Manieren. Am auffallendsten ist eine eigenthümliche Behandlung fliegender Gewänder, die ganz ähnlich in byzantinischen Miniaturen wiederkehrt. Endlich hat die irisch-angelsächsische Weise, die Initialen aus verschlungenen Bändern und thierischen oder menschlichen Figuren zu bilden, große Verwandtschaft mit der byzantinischen. Allerdings gestaltet der wildphantastische Geist der Iren dies Alles nicht allein viel roher, sondern auch viel barocker als bei den Griechen, die niemals so weit gegangen sind, selbst die menschlichen Figuren in kalligraphische Schnörkel aufzulösen und das Ornament mit den fratzenhaftesten Ausgeburten der Phantasie herauszuputzen, wie das z. B. in den Manuscripten des irischen Klosters zu St. Gallen gefunden wird. Auch läßt sich bei den Iren ein nationales Element nicht verkennen. Die eigenthümlichen Voluten, die in den ältesten irischen Manuscripten den wesentlichsten Theil der Verzierungen ausmachen und in den angelsächsischen Initialen eigenthümlich ausgebildet sind, erinnern unwillkürlich an die Ornamentirung altgermanischer oder celtischer Graburnen und Bronzearbeiten, welche in den Heidengräbern, zumal in der Bronzeperiode, gefunden werden. Die Schnörkel, die in dem wiener Dioscorides vorkommen, lassen sich kaum damit vergleichen.

Auf welche Weise die irischen Mönche zu der Aufnahme byzantinischer Vorbilder kamen, wird man leicht begreifen, wenn man bedenkt, daß eine Verbindung irischer und byzantinischer Klöster auf dem Seewege frühzeitig eingeleitet war. Man hat sogar eine Nachricht von ägyptischen Mönchen, die in Irland gestorben sind, benutzt, um das barocke irische Ornament aus einer Nachahmung ägyptischer Kunst, mit der es jedoch Nichts gemein hat, zu erklären [78]). Vielleicht war auch der Umstand nicht ohne Einfluß, daß britische Krieger einen Hauptbestandtheil der kaiserlichen Soldtruppen in Constantinopel ausmachten, sodaß selbst in dem Hofceremoniel mehrfach Beglückwünschungen des Kaisers und ähnliche Zurufe in englischer Sprache, Inkelissi, vorkommen. Man könnte sogar auf die Vermuthung kommen, daß die byzantinischen Maler jene Manieren der Zeichnung und Ornamentirung von den Iren angenommen hätten, und es ließe sich dafür anführen, daß wir dieselben erst in den spätern griechischen Manuscripten antreffen. Gewiß ist die Macht, welche die Barbarenheere im byzantinischen Reiche übten, nicht ohne Einfluß geblieben, und es erklärt sich wohl, daß unter andern die germanische Sitte der Schilderhebung bei der Kaiserkrönung von ihnen eingeführt wurde. Aber die Aufnahme so wesentlicher Seiten einer barbarischen Kunst scheint doch gegen alle Analogie zu sein.

Die Ornamentirung der irischen Initialen ist in der Hauptsache doch nichts Anderes, als eine neue Anwendung der antiken Decorationsweise, die bei den Byzantinern mit Phantasie, Sinn und Geschmack ausgeführt wird, während die Longobarden dieselben Elemente zwar ebenfalls zur Verzierung der Initialen benutzen, aber doch, indem sie diese arabeskenartige Zeichnung mit einer gewissen flüchtigen und nicht ungefälligen Leichtigkeit, ohne alle Eleganz und Schönheit, behandeln, wenig mehr zu Stande bringen, als höchst einfache und nicht immer sehr geschmackvolle Zusammensetzungen von Fischen und Vögeln, die hier und da durch roh gezeichnete Blätter und Blumenguirlanden verknüpft werden.

3) Das Wiedererwachen der Kunst seit den Ottonen.

a) Uebersicht.

Seit dem Tode Karl's des Großen litt das geistige Leben und mit demselben zugleich jede Art der Kunstübung unter dem Drucke, den die politischen Ereignisse über Europa brachten. Nicht daß jede Art der Kunstübung erloschen gewesen wäre. Werke, wie die Bibel, welche Karl der Kahle der Peterskirche in Rom schenkte, das aufs Reichste mit Initialen und bildlichen Darstellungen ausgestattete Missale der göttinger Bibliothek, dessen Kalender, wie gesagt, auf eine Zeit kurz vor oder nach dem Jahre 900 weist, das Diptychon des Tutilo in St. Gallen und die Nachricht über die Darstellung der Ungarnschlacht unter Heinrich I. in Merseburg beweisen das Gegentheil. Aber jene noch erhaltenen Denkmäler zeigen uns die abendländische Kunst auf einer ziemlich tiefen Stufe. Erst unter den sächsischen Kaisern erhob sich Teutschland wieder zu politischer Größe, begannen wieder wissenschaftliche Bestrebungen, die zum Theil auf der hohen Schule der spanischen Araber Nahrung suchten, und zu einer Zeit, da im byzantinischen Reiche schon der Eifer für Wissenschaft und Kunst, der unter den ersten Kaisern aus dem macedonischen Geschlechte geherrscht hatte, zu erschlaffen begann, nahmen die Künste im Abendlande einen ungeahnten Aufschwung.

Man hat viel darüber gestritten, wie groß der Antheil sei, den die Vermählung des Kaisers Otto II. mit der griechischen Prinzessin Theophano an dieser Belebung der abendländischen Kunst gehabt habe [79]). Was die historischen Ueberlieferungen davon berichten, ist sehr wenig, und wir werden noch darauf zurückkommen. Allein man kann ganz davon absehen, da es bekannt genug ist, daß griechische Bildung damals in Europa für die höchste galt, und der Verkehr mit Constantinopel und den Handelsplätzen von Syrien und Aegypten außerordentlich lebhaft wurde. Daß solche Verhältnisse auf die Entwickelung der Kunst im Abendlande eingewirkt haben müssen, läßt sich nicht bezweifeln. Unverkennbar ist dies auf dem Gebiete der Baukunst der Fall, obwol es durchaus gerechtfertigt war, die Bezeichnung der abendländischen Architektur des 11. und 12. Jahrhunderts als byzantinisch zu verwerfen, da der Kirchenbau in seinen Grundlagen der römischen Tradition treu bleibt und nur mit

78) Ferd. Keller in den Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Bd. 7. (Zürich 1845.) S. 79. 80.

79) Vergl. Schnaase, Gesch. der bildenden Künste im Mittelalter. Bd. 2. Abth. 2. S. 566 fg.

Benutzung byzantinischer Elemente eine selbständige Ausbildung erhält. Ebenso lassen sich in der Malerei, und selbst in der Skulptur Eigenthümlichkeiten wahrnehmen, die der byzantinischen Kunst entlehnt sind; ja es gibt einzelne Kunstwerke von so außerordentlicher Vortrefflichkeit, daß sie eine lange technische Uebung und Erfahrung in einer Schule voraussetzen, welche wir nur bei den Byzantinern finden können.

Nun trat aber im J. 1204 die Eroberung Constantinopels durch die Kreuzfahrer ein, und dies war ein Ereigniß, welches das Abendland mit byzantinischer Cultur und byzantinischer Kunst in so nahe Berührung brachte, wie sie nie zuvor stattgefunden hatte. Heere von Kriegern, Pilgern und Abenteurern zogen durch Griechenland; Viele ließen sich dort für geraume Zeit nieder, um ihr Glück zu versuchen, und kehrten dann in ihre Heimath zurück. Auf der andern Seite kamen Kunstschätze in großer Zahl nach dem Abendlande und wurden als kostbare Seltenheiten geehrt und aufbewahrt. So wurde der Austausch der Ideen gefördert. Die neuen lateinischen Herrscher brachten ihre heidnische Kunst nach Griechenland, während griechische Elemente im Abendlande Eingang fanden. Man weiß, wie einzelne Gelehrte in Italien sich mit Eifer auf das Studium der griechischen Literatur warfen, und mit welchem Glück gebildete Griechen dort als Lehrer ihrer heimathlichen Sprache auftraten. Es läßt sich vermuthen, daß auch die Kunst der Byzantiner den Abendländern, zumal den Nationen, mit welchen Byzanz durch die Eroberung in engere Beziehungen kam, näher getreten sei. Aber allerdings stand diese Kunst jetzt in Byzanz selbst längst nicht mehr auf der Höhe, welche sie noch zwei Jahrhunderte früher eingenommen hatte. In Beziehung auf die Malerei begegnet uns nun die Sage, daß in Italien bis auf Cimabue, also bis gegen das Ende des 13. Jahrhunderts, die rohe, schlechte griechische Manier geherrscht habe. Wir finden diese Ansicht bereits ein Jahrhundert später, bei Cennino Cennini und Ghiberti, und Vasari begründet dieselbe in Beziehung auf Florenz näher, indem er angibt, daß griechische Maler dorthin berufen seien, um die fast verlorene Kunst wieder herzustellen, und daß diese unter andern in der Kapelle der Gondi in S. Maria Novella gearbeitet hätten. Gegen diesen Bericht konnte man aber geltend machen, daß die Kirche S. Maria Novella erst 1279 erbaut worden ist, während Vasari den jungen Cimabue, dessen Geburtsjahr er in das Jahr 1240 setzt, als Schulknaben mit diesen Malern verkehren läßt. Auf der andern Seite ist hinlänglich nachgewiesen, daß der Betrieb der Malerei niemals in Italien eine völlige Unterbrechung erfahren hat [80]), und wir haben früher bemerkt, daß die ältern italienischen Malereien keine Aehnlichkeit mit den echten byzantinischen Gemälden haben. Einige der großen Mosaikwerke des 13. Jahrhunderts, denen wir in Italien begegnen, sind mit den Namen der Meister bezeichnet. Alle diese Namen, Solsernus in Spoleto 1207 [81]), Jacobus Toriti und Philippus Rusuti in Rom, der Mönch Jacobus und Andrea Tasi in Florenz, sind italienisch, und nur in dem Apollonius, der dem Tasi zur Hilfe gewesen sein soll, begegnet uns ein Grieche, der aber in Venedig ansässig war. Aus solchen Gründen hat man die Auffassung des Vasari stark angezweifelt, und es ist besonders ein Gegenstand des Streits geworden, ob die abendländische Kunst des 13. Jahrhunderts durch Anregungen von Byzanz aus gefördert worden sei. Man kann kaum glauben, daß ein Ereigniß, wie die Eroberung und Plünderung von Constantinopel mit den Umständen, welche sie veranlaßt und begleitet haben, nicht von den außerordentlichsten Wirkungen gewesen sein sollte. Der Verkehr der Kreuzfahrerheere in Griechenland, und zumal in Constantinopel, die Auswanderung vieler Griechen, die anderwärts, zumal in Italien, eine gesicherte Existenz suchten, und die Verbreitung griechischer Kunsterzeugnisse im Abendlande waren Thatsachen, die gewiß nicht ohne Einfluß blieben. Leider sind wir von directen Nachrichten über die Wirksamkeit griechischer Künstler im Abendlande fast ganz verlassen. Sehr vereinzelt steht die Nachricht, daß, als Heinrich I. seine Tochter mit dem griechischen Prinzen Constantin verlobt hatte, unter den von Byzanz gesandten Eunuchen, welche die Prinzessin in der griechischen Sprache unterrichten sollten, auch einer war, der den Auftrag hatte, ihr Bildniß für den Bräutigam zu malen. Wir wissen aber, wie ausgewanderte Griechen die Kenntniß griechischer Sprache und Literatur, und dadurch das Wiederaufleben der Wissenschaften in Italien vermittelt haben. Daß ähnliche Einwirkungen in Beziehung auf die bildenden Künste stattgefunden haben, müssen wir aus den byzantinischen Elementen schließen, die in den Kunstwerken des 13. Jahrhunderts nicht zu verkennen sind. Die Architektur dieser Zeit hat davon zwar nur wenig aufzuweisen, da sie sich sehr bald in einer eigenthümlich nationalen Weise zu dem sogenannten gothischen Style entwickelte. Entschiedener treten dagegen die byzantinischen Elemente in den Werken der Maler und Bildhauer hervor, und zwar ebenso sehr in der Technik, als in der Composition. Insbesondere die Malerei schließt sich der byzantinischen Technik in der Farbengebung fast noch deutlicher, als in der Zeichnung und Auffassung der Formen, an. Ob nun aber diese byzantinischen Elemente durch griechische Meister im Abendlande eingeführt sind, oder ob abendländische Künstler in Griechenland bei dortigen Meistern in die Schule gingen, wird man kaum ermitteln können, wenn man nicht der Tradition, welcher Vasari gefolgt ist, Glauben schenken will. Zwar kommen hin und wieder griechische Aufschriften vor, welche auf byzantinischen Ursprung einzelner Kunstwerke schließen lassen. In der Regel findet man dieselben indessen auf beweglichen Bildern, die von Griechenland importirt sein können, oder es sind nur die bekannten Bezeichnungen der Marien- und Christusbilder mit *ΜΡ ΘΥ* und *ΙΗ ΧΡ*, die auch im Abendlande wol

80) Rumohr, Ital. Forschungen 1, 180—249. 81) Vgl. das. 1, 332 und Kunstbl. 1821. Nr. 8. Die Abbildung des großen Mosaiks an dem Dome zu Spoleto in dem Atlas von Rostus, der dasselbe übrigens in das Jahr 1209 setzt und den Künstler Solsterno nennt, kenne ich nur durch ein Citat bei *Rigollot* 1, 104. note 1.

beibehalten wurden. Bilder, bei denen es außer Zweifel ist, daß sie von Griechen im Abendlande verfertigt seien, gehören immer zu den Seltenheiten. Man führt als solches eine französische Bibel in der Bibliothek des Arsenals zu Paris (Théol. franç. 8) an, die im 13. Jahrhundert geschrieben sein und entschieden griechische Miniaturen enthalten soll [82]). Dagegen gehört nur scheinbar ein Relief hierher, welches an der Außenseite der Kirche S. Paolo zu Venedig eingefügt ist. Es stellt eine thronende Mutter Gottes mit dem Kinde zwischen Petrus und Paulus vor, umgeben von einer oblongen Einfassung von Lorbeer, über der die unverständliche Inschrift steht: *Ο ΘΕΟC ΤΟΥ ΔΗΜΗΤΡΙΟΥ* [83]). Mit Hilfe eines Vergrößerungsglases sieht man aber, daß eine Fuge die Einrahmung von dem Hauptbilde trennt. Außerdem ist die Lorbeereinfassung in einer schlichten und einfachen Weise behandelt, welche von dem Style des Bildes auffallend absticht. Letzteres gleicht den abendländischen Miniaturen des 12. Jahrhunderts mit kurzen, gedrungenen Figuren, geschwungenen Falten und rundlichen, naturalistisch aufgefaßten Köpfen. Die Inschrift hat also nicht ursprünglich zu dem Bilde gehört, sondern ist ein Bruchstück einer Marmortafel, aus der man ein Stück herausgemeißelt hat, um es als Einfassung für das Bild, das vermuthlich in Venedig gearbeitet ist, zu benutzen.

Wir wollen nun diese Ansichten, die hier in allgemeinen Umrissen angedeutet wurden, durch eine Erörterung der einzelnen Kunstzweige und der dabei in Betracht kommenden Gesichtspunkte näher zu begründen suchen.

b) Architektur.

Das bedeutendste Beispiel der Einführung des byzantinischen Baustyls im Abendlande ist bekanntlich die Marcuskirche in Venedig, zu der Doge Pietro Orseolo den Grund legte, nachdem der frühere Bau bei dem Aufstande gegen den Dogen Pietro Candiano 976 in Flammen aufgegangen war. Der eigentliche Bau begann jedoch erst unter Domenico Contarini, 1043, und vollendet wurde er durch den Dogen Selvo, 1071. Die byzantinische Form dieses Gebäudes hat man nie verkannt. Obgleich dasselbe in keiner Weise eine Nachahmung der Sophienkirche in Constantinopel ist, wie man früher wol gesagt hat, so fehlt es doch auf dem Boden des byzantinischen Reiches nicht an Bauten, welche große Verwandtschaft mit S. Marco haben. Es sind aber hauptsächlich die gleichzeitigen byzantinischen Bauten, welche die größte Uebereinstimmung aufzuweisen haben. So hat man namentlich in der Kirche des Lips, die um Weniges früher gegründet ist, als die Marcuskirche, ähnliche Säulenkapitelle und Säulenfüße beobachtet. Ebenso haben die fünf Mosaiklünetten über der Façade der Marcuskirche eine gewisse Aehnlichkeit mit den fünf halbrunden Fenstern, welche die Façade an der Kirche des Lips zieren. Wir sehen also, daß dem venezianischen Bau das System zum Grunde liegt, welches in jener Zeit im byzantinischen Reiche herrschend war.

Es lag sehr nahe, die byzantinische Form dieses wunderbaren Werkes aus dem Verhältnisse Venedigs zu dem byzantinischen Reiche zu erklären, und man hat daher meistentheils angenommen, daß die Dogen sich byzantinischer Baumeister bedient hätten. In der That wird von dem Dogen Selvo berichtet, daß er Marmor und andere Steine, sowie Meister aus andern Gegenden verschrieb. Ob darunter Griechen waren, erfahren wir nicht, wohl aber, daß er kostbaren Marmor und Säulen von Athen und den griechischen Inseln kommen ließ. Indessen gleichen die Kapitelle der Säulen der Marcuskirche im Ganzen doch mehr den ältern Formen, welche in Ravenna, Torcello und Parenzo vorkommen, und es scheint daher, daß wenigstens ein großer Theil derselben ältern Bauten, welche in Venedig gewesen sein müssen, entnommen ist. Die Annahme aber, daß der venezianische Prachtbau von byzantinischen Meistern ausgeführt sei, beruht lediglich auf einer Vermuthung, die sich auf den Styl desselben stützt, während es sehr glaublich ist, daß die Venezianer damals überhaupt in diesem Style gebaut haben. Zudem ist die Ausführung im Einzelnen doch vielfach eigenthümlicher Art, und man kann nur sagen, daß in den Grundzügen eine Verwandtschaft mit den bekannten byzantinischen Bauten besteht, während in Einzelheiten große Verschiedenheiten vorhanden sind. Am wenigsten gleicht sie den weit zierlicheren byzantinischen Kirchen der spätern Zeit.

Die byzantinische Anlage der Marcuskirche kann aber auch auf einem ganz andern Umstande beruhen. Die ältere Marcuskirche, an deren Stelle die jetzige erbaut ist, war nämlich nach der Uebersiedelung der Gebeine des Evangelisten aus Alexandria von dem Dogen Giustiniano Participazio (828 oder 831) auf einer Stelle aufgeführt, welche bis dahin eine Kirche des heil. Theodorus eingenommen hatte, und die letztere war nach Einigen niedergerissen, um dem Neubau Platz zu machen, nach Andern diesem Neubau einverleibt. Die Kirche des heil. Theodor soll aber im J. 532 von Narses, dem Feldherrn Justinian's, errichtet sein, und es ist möglich, daß sie diesem Umstande die byzantinische, kreuzförmige Gestalt des Grundrisses verdankt, und daß man bei dem Bau der Marcuskirche die alten Fundamente benutzt hat. Allerdings war die Theodoruskirche noch mit Holz gedeckt, und erst der Doge Selvo hat die Kirche wölben lassen. Aber auch in Constantinopel erhielt die kreuzförmig angelegte Apostelkirche erst nach dem Jahre 532 ihre Wölbung. Dem mag jedoch sein, wie ihm wolle, jedenfalls ist der Bau des 11. Jahrhunderts mit seinen mächtigen Pfeilern auf Kuppelgewölbe angelegt, und unstreitig hat darauf die Bekanntschaft mit byzantinischen Bauten eingewirkt. Man ist den Beispielen, welche man in Constantinopel vor Augen hatte, gefolgt, aber die Art der Ausführung, die Plumpheit und übergroße Einfachheit der Anlage spricht mehr dafür, daß man kühn mit eigenen, noch unerfahrenen Kräften das große Unternehmen ausführte, als für die ganz hypothetische Annahme, daß man sich byzantinischer Baumeister bedient habe.

82) Annales archéolog. 1, 299—300. 83) Eine Abbildung dieses Steins findet sich bei *Cicognara*, Storia della scultura Italiana. T. 1. Tav. 25, wo jedoch die Lorbeereinfassung fehlt. Der Styl des Reliefs ist hier allerdings nur sehr unvollkommen wiedergegeben.

Der Einfluß dieses Baues auf andere Kirchenbauten im Abendlande ist sehr beschränkt geblieben. Kleinere Bauten, wie S. Giacometto di Rialto zu Venedig und Sta. Fosca zu Torcello, schließen sich in ganz anderer Weise byzantinischen Vorbildern an. S. Antonio in Padua hat die Grundzüge der Kuppelanlage von S. Marco entlehnt, während die Ausführung eine ganz abweichende Richtung nimmt. Am merkwürdigsten ist der Bau von S. Front in Perigueur, der geradezu als ein schmuckloses Modell der Marcuskirche angesehen werden kann. Wäre die Nachricht, daß der Bau von S. Front bereits 984 begonnen und 1047 eingeweiht sei, sicher auf den jetzigen Bau zu beziehen, so müßte man annehmen, daß S. Front zum Vorbilde für S. Marco gedient habe. Allein wahrscheinlich ist der jetzige Bau erst in Folge des Brandes von 1120 entstanden, woraus sich denn auch leichter manche Eigenthümlichkeiten, wie die spitzbogige Form der Tragbögen, erklären lassen. Der Erbauer von S. Front hat offenbar den Plan von S. Marco benutzt, den er durch Vermittelung der in dem nahen Limoges bestehenden venezianischen Handelscolonie bekommen haben mag. Er hat sogar die Maße desselben genau eingehalten, und nur den italienischen Fuß durch den etwas kleineren französischen ersetzt. Ein Unterschied liegt in den Durchgängen der Pfeiler, die in S. Front enger sind und daher keinen rechten Sinn haben, während sie in S. Marco durch die Anwendung von Säulen erweitert wurden, sodaß sie dort die Seitenschiffe bilden.

Das Bausystem von S. Front hat sich weiter im Perigord und bis zur Küste des Oceans hin ausgebreitet. Aber man hat nur die byzantinische Art des Kuppelbaues über massenhaften Pfeilern mit sphärischen Zwickeln aufgenommen, die Kreuzform des Grundrisses aber wieder aufgegeben und Langschiffe gebildet, in denen mehrere Kuppeln an einander gereiht sind [84]).

Die Verbindung Venedigs mit Constantinopel und der Weg, den der orientalische Handel von Venedig aus über die Alpenpässe nahm, erklärt vielleicht auch die Einführung der Colonnaden oder Lauben, welche in mehreren Städten auf beiden Seiten der Alpenkette Straßen und öffentliche Plätze einfassen.

Diese Anwendungen des byzantinischen Styles beschränkten sich also auf einzelne Gegenden, und ihre directe oder indirecte Abstammung von Byzanz läßt sich einigermaßen verfolgen. Einige andere Neuerungen, die byzantinischen Ursprungs zu sein scheinen, kommen sporadisch bei romanischen Bauten vor, ohne daß sich etwas Sicheres über die Gründe dieser Erscheinung ermitteln ließe. Dahin gehören die Emporen, die in mehreren Gegenden Teutschlands sogar den griechischen Namen Priechen, *περίοχαι*, führen.

Es gibt aber einzelne Erscheinungen ähnlicher Art an den romanischen Kirchenbauten, die eine allgemeinere Verbreitung haben. Dahin gehört zunächst die veränderte Form der Säulen. Wir haben schon vorhin bemerkt, daß die Einführung der würfelförmigen, korb- und kelchartigen Kapitelle wahrscheinlich schon in die karolingische Zeit fällt. Dazu kommt später die Ausschmückung der Säulenstämme mit allerlei Mustern, die wir besonders an einigen niedersächsischen Bauten wahrnehmen. Es ist sehr möglich, daß dieser Geschmack durch die Umgebung der griechischen Prinzessin Theophano, der Gemahlin Otto's II., in diese Gegenden verpflanzt worden ist. Man hat den Einfluß dieser Fürstin früher sehr überschätzt, und in neuerer Zeit wieder ganz bestritten, indem man geltend machte, daß Theophano weder in Constantinopel, noch bei dem teutschen Adel in sehr großem Ansehen gestanden habe. Aber man mußte doch zugeben, daß wenigstens eine gleichzeitige Nachricht von einem Bau erzählt, den einer der Erzieher Otto's, Bischof Meinwerk von Paderborn (1009—1036), durch griechische Baumeister ausführen ließ. Es war die Bartholomäuskapelle zu Paderborn, deren Kuppeln von griechischen sich nur durch die im Putz angedeuteten Kreuzgräten unterscheiden. Die Kapitellformen sind allerdings dort mit einer gewissen Selbständigkeit behandelt. Die Phantasie des Baumeisters scheint durch die Kapitelle der Klosterkirche von Corvey geleitet zu sein, wo man in der etwas ältern Vorhalle das korinthische Kapitell mit seinem Gebälk ziemlich genau, wenn auch ungeschickt, nachgeahmt hatte. Doch ist der paderborner Meister sehr viel freier zu Werke gegangen, sodaß die Aehnlichkeit mit der korinthischen Ordnung hier nur eine sehr entfernte ist [85]).

Vielleicht geschah es auch in Folge von Vorbildern, die man in Ravenna oder andern Orten des Exarchats vor Augen hatte, daß man ein dem Kapitellkämpfer ähnliches Mittelglied einführte, um entweder Säulenarkaden mit der dahinter liegenden Wand zu verbinden, oder dicke Mauern über dünnen Säulen aufzuführen. Man sieht diese Anwendung am häufigsten in Lucca und Pisa.

Durch die entschiedenere Ausbildung der Kreuzform im Grundrisse der Kirchen wird man ebenfalls einigermaßen an Byzanz erinnert, obwol die romanische Architektur in der allgemeinen Anlage wesentlich an dem Systeme der ältern römischen Kirchenbauten festhält. Zu beachten ist aber die Gestaltung der Chornische. Nicht ganz selten ist dieselbe in der eigenthümlich griechischen Weise ausgeführt worden, daß ihr Grundriß nur auf der Innenseite einen Halbkreis, auf der Außenseite dagegen ein Polygon bildet. So z. B. bei der kleinen Kirche zu Idensen bei Preußisch Minden [86]), und vielfach in Schwaben. Ferner zeigt die reichere Entwickelung der Chornische mit Fenstern, Säulenarkaden und kleinern Nischen häufig eine große Verwandtschaft mit byzantinischen Anlagen. Häufig steht diese Entwickelung mit der Ausbildung der Kreuzform des Grundrisses, und diese wieder mit der Einführung des Kuppelbaues in engster Verbindung. Die Anwendung der Kuppel und über-

84) *F. de Verneilh*, L'architecture byzantine en France. (Paris 1851.) *Gailhabaud*, Monumens d'architecture. T. 2. Kugler, Geschichte der Baukunst 2, 173 fg. Schnaase, Geschichte der bildenden Künste im Mittelalter 2, 2. S. 304 fg.

85) Vergl. jedoch Schnaase, Geschichte der bildenden Künste im Mittelalter. Th. 2. Abth. 2. S. 51—55 u. 573. 574. 86) Lübke, Geschichte der Architektur. Aufl. 2. (Cöln 1858.) S. 294.

haupt die Wölbung der Decke ist aber die bedeutendste Styländerung, durch die eine dem Byzantinischen ähnliche Form vom Abendlande aufgenommen wurde.

Eine der merkwürdigsten Bauten, welche hierfür zum Beleg dienen können, ist Sta. Maria auf dem Capitol in Cöln, deren Anlage mit dem ursprünglich flach gedeckten Hauptschiffe und dem kleeblattförmigen Chor die größte Aehnlichkeit mit der Marienkirche zu Bethlehem hat. Diese Kirche wurde schon 1049 von Papst Leo X. geweiht und erhielt später eine Ueberhöhung und Wölbung des Mittelschiffs. Die ursprünglichen Theile sind sehr roh ausgeführt, sodaß die massenhaften Würfelkapitelle ohne Hals unmittelbar auf den stark verjüngten Schäften sitzen. Die Meinung, daß die Kleeblattform des östlichen Theils dieser Kirche durch die Grundmauern eines alten römischen Stadthauses bedingt gewesen sei, ist eine Hypothese, die sich lediglich auf den Namen derselben stützt. Es hat mindestens ebenso viel für sich, anzunehmen, daß der Erzbischof von Cöln bei dem Bau der Marienkirche, den er auf dem ausgezeichnetsten Platze der Stadt vornahm, dem Vorbilde der berühmtesten Marienkirche der Welt, die an der Geburtsstätte Christi selbst stand, gefolgt sei. Die Anwendung dieser Form ist hier eine ganz andere, als die, welche wir ungefähr um dieselbe Zeit zu Semendria in Serbien kennen gelernt haben. Auf teutschem Boden kann dieser Hinblick nach Bethlehem aber um so weniger befremden, da Bischof Fulbert von Chartres (gest. 1029) Maria als die Gebieterin der Christenheit hingestellt hatte, ja Peter Damiani (gest. 1072) sie als die vollendete, zur Gottheit erhobene Creatur, der alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben sei, pries.

Die Pilgerfahrten zu den heiligen Stätten in Jerusalem veranlaßten die Einführung noch anderer Bauformen, die jedoch ebenso wenig, wie jene Kleeblattform, sich einer sehr allgemeinen Aufnahme bei der Anlage gewöhnlicher Kirchen zu erfreuen hatten. Man darf vielleicht die Felsenkirche von Jordignano unweit Otranto hierher zählen, die eine so merkwürdige Aehnlichkeit mit der Kapelle der Helena hat, daß man versucht wird, eine Nachahmung derselben anzunehmen. Doch sind die vier triefenden Säulen hier durch Pfeiler mit angelegten Halbsäulen vertreten, die Decke ist ziemlich flach gehalten und eine erhöhte Kuppel über der Mitte fehlt ganz. Nur die Felder vor den drei Apsiden haben flache Kuppeln, und die übrigen sechs Abtheilungen der Decke sind „sparrenartig" ausgehauen, sodaß jede in vier kleine Kreuzgewölbe zu zerfallen scheint [87]). Die Höhlenkirche kann zu einer Zeit entstanden sein, da die Kapelle der Helena nur noch ein provisorisches Holzdach hatte. Indessen läßt sich das Alter derselben leider nicht bestimmen.

Häufig kommen aber kleine Kuppelbauten vor, in denen man die Anastasis zu Jerusalem nachbildete. Bischof Meinwerk von Paderborn sandte den Abt Wino von Hilwartshausen eigens nach Jerusalem, um von dort die Maße der Kirche und des heiligen Grabes zu holen [88]). Eine der merkwürdigsten Grabkirchen dieser Art ist die Kapelle zu Drüggelte unweit Soest in Westfalen. Daß sie diese Bedeutung hatte, läßt sich nach dem, was durch Giefers über ihre Geschichte bekannt geworden ist, nicht bezweifeln, und selbst der Name Druchlete, den sie erhielt, und aus dem später die jetzige Ortsbenennung Drüggelte wurde, ist wahrscheinlich nur eine niedersächsische Uebersetzung von Anastasis (Verlassung, lete, des Sarges oder der Truhe, druch) [89]). Bei dieser und manchen andern Kapellen ähnlicher Art wird die Vermuthung, daß sie dem heiligen Grabe in Jerusalem nachgebildet seien, besonders durch das Vorkommen eines Kranzes von zwölf Säulen unterstützt, und in einigen Fällen ist außerdem nachzuweisen, oder wenigstens zu einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit zu erheben, daß innerhalb der Rotunde ähnlich, wie bei dem Bau des heil. Petronius zu Bologna, ein Kenotaphium gestanden habe, welches das Grab Christi vorstellte. Selten waren aber diese Kuppelbauten mit wirklichen Kirchen verbunden, wie in S. Gereon zu Cöln und der ehemaligen Marienkirche auf dem harlunger Berge bei Brandenburg an der Havel [90]). Nur die Templer bauten wirkliche Kuppelkirchen in runder oder polygoner Form, die nicht bloße Grabkapellen sein sollten. Ihr Vorbild hatten sie ebenfalls in Jerusalem, aber es war nicht der spätbyzantinische Bau, der damals für die Grabkirche Christi galt und noch diese Bedeutung hat, sondern jener ursprünglich Constantinische Bau auf dem Platze des Salomonischen Tempels, dessen Ritter sie sich nannten. Diese Rotunde, die wieder restaurirt und zum Gottesdienst eingerichtet war, bezeichneten sie als den Tempel Gottes oder des Herrn, im Gegensatz gegen den Tempel Salomo's, worunter sie die Moschee el Aksa verstanden, in der der König von Jerusalem seine Wohnung aufgeschlagen hatte. Das Bild dieses Rundtempels führten sie in dem Siegel des Ordens [91]).

Alle diese Erscheinungen blieben jedoch nur vereinzelt. Viel allgemeiner erhoben sich gewölbte Kirchen schon im Anfange des 11. Jahrhunderts in Südfrankreich, namentlich in der Provençe, der Auvergne und Burgund. Aber die Gewölbe hatten hier keine specifisch byzantinische Form, sondern es waren Tonnengewölbe, die hier vermöge einer altrömischen Tradition sich erhalten haben, oder auch Vorbildern entlehnt sein können, die damals noch in jenen Gegenden bestanden haben mögen. In der That halten sich diese Kirchen auch in der Ausführung und dem Ornament der übrigen Theile in mancher Beziehung noch reiner an die antiken Formen, als dies selbst in Italien zu jener Zeit geschehen ist.

Das System der Ueberwölbung mit Kreuzgewölben hat, soweit die Nachrichten reichen, die Normandie am frühesten durchgeführt, und die Anregung dazu werden die griechischen Provinzen von Unteritalien gegeben haben, in denen sich die Normannen seit 1016 festsetzten. Leider sind in Unteritalien und Sicilien keine Bauten aus vor-

87) Schulz, Denkm. der Kunst des Mittelalters in Unteritalien I, 270. 88) Vita Meinwerci c. 216 bei *Pertz*. Monum. Germ. hist. Scriptt. 11, 158.

89) Organ für christliche Kunst. Jahrg. 14. (Cöln 1864.) S. 89. 90) Unger, Die Bauten Constantin's des Großen S. 109—111. 91) Das. S. 122—124.

normännischer Zeit bekannt, die darüber genügenden Aufschluß geben könnten.

Aehnlich ist es mit dem Prachtbau des Doms von Pisa, der 1063 nach einem glänzenden Siege über die Sicilianer durch den Baumeister Rainaldus ausgeführt wurde. Die Kreuzform wurde hier durch ein ungewöhnlich langes Querschiff in einer für Italien ganz neuen Weise entwickelt. Zwar blieb das Schiff noch nach altlateinischer Sitte flachgedeckt, aber über der Mitte des Kreuzes erhob sich ein mächtiger Kuppelbau. Auf diese Kuppel scheint sich die Inschrift zu beziehen, welche das künstliche Werk eines Busketus verherrlicht. Man hat jedoch die Vermuthung, daß von einem Griechen der Bau ausgeführt sei, vergeblich durch die Berufung auf diesen Denkstein zu unterstützen versucht. Weder Form, noch Schreibung des Namens, und viel weniger das misverstandene poetische Beiwort können dafür angeführt werden. Aber trotzdem liegt die Vermuthung nahe, daß hier griechische Vorbilder, die man auf sicilianischem Boden kennen lernte, maßgebend gewesen seien, obwol die noch vorhandenen Bauten dieser Insel, in denen sich abendländische, griechische und maurische Kunst zu einem ebenso phantastischen als zierlichen Ganzen mischen, sämmtlich von jüngerem Ursprunge sind, als der Dom von Pisa. Eine Eigenthümlichkeit dieses letztern, sowie der meisten Kirchen und Thürme dieser Stadt, bildet der Schmuck des Aeußern durch blinde und offene Säulenarkaden, und die Verbreitung eines ähnlichen Schmuckes in der Lombardei, in Dalmatien und im Rheinthale spricht für den Einfluß des pisaner Baues auf andere Gegenden.

In andern Theilen des Abendlandes hat man den Gewölbebau erst spät und nicht unmittelbar aus Anregung durch byzantinische Vorbilder aufgenommen. Niedersachsen hatte seine glänzendste Bauperiode in einer Zeit, wo der Gewölbebau noch nicht allgemein Eingang fand, und es waren erst die Cistercienser, welche denselben auch dorthin übertrugen. Dieselben scheinen in Oesterreich auf gleiche Weise gewirkt zu haben.

England erhielt sein Bausystem von den Normannen. Es fanden jedoch directe Beziehungen zwischen dem Inselreiche und Griechenland durch die Vermittelung der Schiffahrt in sehr früher Zeit statt, und vielleicht erklärt sich daraus, daß die englischen Kirchenbauten einen von dem französischen ganz abweichenden Grundriß annahmen. Sie behielten nämlich nicht den runden oder später eckigen gothischen Chor bei, und fügten ein zweites kürzeres Querschiff hinter dem Hauptquerschiff hinzu. So nahm der Grundriß die Gestalt des eigenthümlichen byzantinischen Kreuzes an, welches zwei oder drei Querarme von verschiedener Länge hat, von denen der obere vermuthlich die Inschrifttafel mit dem I. N. R. I. und der untere, der aber auch fehlen kann und nicht selten schräg gestellt wird, ein Fußbret vorstellt. Außerdem findet sich diese Gestalt des Kreuzes im Abendlande nur sehr selten, am häufigsten noch in Lothringen, weshalb die Franzosen es das lotharingische nennen [92]).

In einer andern Weise nähern sich die Kirchen in Ungarn dem byzantinischen Bausysteme. Sie haben drei ungewöhnlich kurze Schiffe, drei neben einander liegende Chornischen, von denen die mittlere nur wenig über die andern hinaustritt, und kein Querschiff, sodaß der Grundriß fast quadratisch wird. Durch die steinernen Pyramidendächer der Thürme und den Schmuck der Halbsäulen an der Außenseite der Apsiden haben sie sogar einige Verwandtschaft mit den armenischen und serbischen Bauten. Bei den kleinen Bauten von byzantinischer Art, die in Dalmatien zerstreut sind, kommt dazu noch die elliptische Ueberhöhung [93]) oder sogar die im Innern konische Gestaltung des Kuppelgewölbes [94]).

Diese Erscheinung ist unstreitig durch die Berührung mit Serbien und der armenischen Auswanderung (s. oben S. 37) zu erklären. Man könnte sogar noch weiter gehen und die Uebereinstimmung mancher Formen des romanischen Styls im Abendlande mit Eigenthümlichkeiten der armenischen Architektur dem Einflusse der Katharer, Manichäer und Albigenser zuschreiben. Die Ruinen von Ani haben eine auffallende Aehnlichkeit mit den romanischen Kirchen des Abendlandes. Ebenso tragen die merkwürdigen Bogengruppirungen an den Façaden von Etschmiadzin, sowie von Samthawi und Mtzcheta in Georgien und das Tympanon über der Thür von Gelathi mit seiner Skulptur ganz den Charakter, den wir im Romanischen antreffen. Vorzüglich aber die phantastischen Thierbilder der romanischen Kirchen, die schon der heilige Bernhard für sinnlose Ausgeburten einer zügellosen Phantasie erklärte, und über deren Bedeutung man sich meist vergeblich in den Bestiarien und sogenannten Physiologi des Mittelalters Raths erholt, erinnern an die eigenthümlichen, an altpersische und kaukasische heidnische Alterthümer anknüpfenden Ornamente der Kathedrale von Kutais und anderer kaukasischer Kirchen [95]).

In der That waren die Katharer in manchen Städten Italiens mächtig genug, um einen gewissen Einfluß auf die Ausbildung der Baukunst üben zu können. Aber freilich unterscheiden sich die romanischen Bauten Italiens auf der andern Seite wieder wesentlich von dem Style der untern Donauländer, von denen die Verbreitung dieser Sekte ausging; und man müßte annehmen, daß sie nur im Stande gewesen wären, ihrer Ornamentirung Eingang zu verschaffen, auf die Gesammtform der Kirchenanlage dagegen keinen Einfluß gewonnen hätten. Auf der andern Seite darf man auch nicht übersehen, daß die barocke romanische Ornamentirung nahe Verwandtschaft mit den phantastischen Zeichnungen der Initialen zeigt, die wir bereits in der karolingischen Periode beobachtet haben.

In Unteritalien begegnen uns die Katharer seltener, obwol dort Paulicianer im byzantinischen Heere gekämpft haben. Hier in der Taufkirche S. Giovanni zu Monte S. Angelo lernten wir (Bd. 84. S. 346) einen Bau kennen, der dem armenischen Style sehr nahe steht,

92) *Didron*, Iconographie p. 389.

93) Eitelberger in den Jahrb. der k. k. Central-Commission für Baudenkm. 5, 257 und Fig. 87 auf S. 255. 94) Das. S. 183. 95) Beispiele bei *Grimm*, Monuments d'architecture Byzantine en Géorgie et en Arménie (St. Petersbourg 1859).

während er auf dem Gebiete der römischen Kirche ohne Beispiel ist, und wir würden nicht umhin können, denselben von solchen armenischen Einflüssen herzuleiten, wenn wir nicht der Kuppelanlage ein höheres Alter beilegen dürften, als den Profilirungen, welche die Ecken des Gebäudes ausfüllen. Es wäre freilich noch eine andere Erklärung dieses merkwürdigen Denkmals möglich, daß nämlich die ungewöhnliche Constructionsweise desselben durch die Araber den sassanidischen Bauten in Persien entlehnt und auf ihre Bauten in Sicilien übertragen, und auf diesem Wege zu den normännischen Beherrschern von Apulien gelangt wäre. Indessen kennen wir keinen arabischen Bau, der eine Analogie hierzu darböte und eine solche Annahme rechtfertigen könnte.

So sehen wir also hier und da byzantinische Einflüsse wirksam, deren Quellen sich in sehr verschiedenen Richtungen ergießen. Theils sind es die Handelsbeziehungen zum Orient, theils die Pilgerreisen nach dem gelobten Lande, theils politische Berührungen, ja selbst die armenische Auswanderung, welche byzantinische Kunst nach verschiedenen Gegenden des abendländischen Europa hintragen. Daneben haben wir aber nahe verwandte Erscheinungen, hauptsächlich im südlichen Frankreich, angetroffen, die an einheimische und altrömische Erinnerungen und Vorbilder anknüpfen, und nicht wohl aus einer Uebertragung byzantinischer Kunst abgeleitet werden dürfen. Immerhin ist die Einwirkung von Byzanz weit verzweigt und bedeutend, aber — wir müssen wiederholt daran erinnern — nicht so mächtig, daß sich nicht der eigene Geist der abendländischen Völker in der Art, wie er das Fremde sich zueignete und weiter bildete, geltend gemacht hätte. Was er geschaffen hat, trägt den Stempel des byzantinischen Ursprungs, aber es ist nicht mehr byzantinisch; und als im 13. Jahrhundert die Nationalität der germanischen und romanischen Völker in ihrer Sprache und Literatur zur vollen Entwickelung gelangte, da streifte auch ihre Kunst, indem sie die Form annahm, welche wir uns gewöhnt haben, gothisch zu nennen, den letzten Schein des Byzantinischen ab.

Der gothische Styl ist in keiner Weise mit den byzantinischen Formen verwandt. Die Grundlage dieser Entwickelung beruht, in sofern sie von der Aufnahme des Spitzbogens abhängt, eher auf maurischen Vorbildern, welche durch die Vermittelung der Kreuzfahrer nach Europa übertragen wurden. Indessen ist es doch bemerkenswerth, daß in dem ersten Drittheil des 13. Jahrhunderts zwei besondere Formen aufgenommen wurden, welche allerdings nur in byzantinischen Bauten ihre Vorbilder haben, nämlich die Verzierung der Säulen durch steinerne Ringe, welche den Schaft in mehrere Abschnitte theilen, und der Lettner, **Lectorium**, welcher den Chor von dem Schiffe der Kirche trennt. Jene Säulenringe wurden zur Verzierung der Portale und der Säulen, die den Anfang des Chors bezeichnen, gebraucht. Sie gleichen den Steinringen, mittels deren in Constantinopel und andern Orten, wo man alte byzantinische Bauten findet, namentlich in Kairo, angewandt waren, um in tiefen Cisternen mehrere Säulenstämme über einander anbringen zu können. Hier dienten sie einem tektonischen Zwecke. In den Kirchen des Abendlandes dagegen sind sie nur Decoration. Wir haben sie vereinzelt in einer unteritalischen Krypte gefunden, die auch in andern Beziehungen einer byzantinischen Cisterne glich. Sonst kommt die Verzierung der Säulen durch Knoten, Perlenringe und dergleichen zwar schon früher in Miniaturen und bei Metallarbeiten vor. Aber die eigentlichen Ringsäulen treten erst im 12. Jahrhundert an einigen französischen Bauten auf, worauf sie im 13. Jahrhundert sich auch über einige Gegenden Teutschlands verbreiten. Sie finden sich jedoch nur in solchen Kirchen, welche eine Tendenz zu der im gothischen Styl vollendeten Entwickelung haben, namentlich in den teutschen Bauten des sogenannten Uebergangsstyles, und verschwinden wieder, sobald der vollendete gothische Styl auftritt[96]). Die Lettner entsprechen den byzantinischen Chorschranken. Sie dienen zuweilen in Kloster- und Domkirchen zur Trennung der Mönche oder der Capitularen von der Gemeinde. Aber nicht immer haben sie diesen Zweck, und zuweilen sind sie auch in den gothischen Kirchenbauten beibehalten.

Im Ganzen hat aber die Entwickelung des gothischen Styls Nichts mit dem byzantinischen gemein, da sie wesentlich auf einer Entwickelung der religiösen Ansichten beruht, die der byzantinischen Denkungsart gerade entgegengesetzt ist. Wir haben an einer andern Stelle nachgewiesen, wie die auf das Studium des Aristoteles sich stützende Scholastik es war, welche in dem gothischen Style ihren Ausdruck fand, während die romanischen Kirchen mehr dem auf Plato's Ideenlehre gegründeten Mysticismus entsprachen, welcher dem byzantinischen Religionssysteme näher verwandt war (s. den Art. **Gothische Baukunst**).

c) Bildende Künste.

In Beziehung auf Skulptur und Malerei steht es nicht anders. Dieselben Wege, auf welchen byzantinische Elemente den Architekten des Abendlandes zugeführt wurden, haben ohne Zweifel auch die Bildhauer und Maler mit den Vorzügen der byzantinischen Kunst bekannt gemacht. Die unmittelbare Einwirkung ist sogar bei diesen noch größer gewesen. Byzantinische Kunstwerke, welche durch Handel und Geschenke im Abendlande verbreitet wurden[97]), boten sich als Muster zur Nachahmung dar, und wir haben guten Grund zu vermuthen, daß abendländische Künstler geradezu bei Griechen in die Lehre gegangen sind, ja wir haben in dieser Beziehung sogar einige Nachrichten, die jedenfalls nicht geringe Beachtung verdienen. Leider erstrecken sich dieselben nur auf Italien, während wir in Teutschland und Frankreich lediglich auf die Vergleichung und Beurtheilung der erhaltenen Kunstdenkmäler hingewiesen sind.

In Italien sind Venedig, Unteritalien und Florenz von Wichtigkeit. In Venedig, das bis zum 12. Jahrhundert seine Factoreien in Constantinopel hatte und sogar in gewissem Maße noch die Oberhoheit des griechi-

96) Vergl. Riggenbach in den Mittheilungen der k. k. Central-Commission 7, 53. 97) Schnaase, Gesch. der bildenden Künste im Mittelalter. Th. 2. Abth. 2. S. 571. Rumohr, Ital. Forschungen 1, 315.

schen Kaisers anerkannte, obgleich es der That nach sich bereits nach Umständen als unabhängiger Staat gerirte, fehlte es nicht an griechischen Kunsterzeugnissen, die zur Nachahmung reizen konnten. Die Pala d'oro, die niellirte Thür, die beiden Porphyrpfeiler an der Südseite der Marcuskirche, die reiche Beute von Constantinopel gehören dahin. Die später hinzugefügten Theile der Pala d'oro und die Hauptthür von S. Marco, welche laut der darauf befindlichen Inschrift Leo de Molino, 1112 Procurator von S. Marco, verfertigen ließ, zeigen, wie man solche Vorbilder benutzte, wie weit man hinter den Originalen zurückblieb, aber auch, wie selbständig die venetianischen Künstler verfuhren.

Venedig besitzt noch verschiedene Skulpturen von byzantinischem Styl. Dahin gehören außer den Säulen an der Außenseite und in der Vorhalle der Marcuskirche einige an der Nordseite derselben eingemauerte Relieftafeln und ein paar in Privathäusern befindliche Brunnen. Es ist aber zweifelhaft, ob dieselben aus Griechenland herübergebracht oder nicht vielmehr in Venedig selbst gearbeitet sind. Namentlich die Säulen und ihre Kapitelle wurden bereits früher besprochen, und wir haben gesehen, daß wahrscheinlich die byzantinische Weise an der ganzen Küste des Golfs von Venedig verbreitet gewesen ist. Im Innern der Marcuskirche sind an zwei Pfeilern Marmorreliefs mit schönen stehenden Marien eingesetzt, deren byzantinischer Ursprung trotz der Aufschrift *MP̄ ΘΤ̄* ebenfalls sehr bezweifelt werden kann. Jedenfalls war Venedig ein Punkt, wo byzantinische Kunst Nichts weniger als unbekannt war, und überdies bildete es durch seine Lage ein Emporium, welches den Handel mit griechischen Kunsterzeugnissen für das mittlere Europa und zumal für Teutschland vermittelte.

Das griechische Unteritalien und Sicilien hatte ebenfalls griechische Kunst. Man kennt davon einige Spuren aus dem 11. Jahrhundert in Capua, Amalfi, Avellino, Otranto und andern Orten. In S. Angelo in Formis zu Capua bemerkt man sogar eine der byzantinischen ähnliche systematische Ausschmückung der Kirche. Aber als entfernte und stets unsichere Provinzen konnten diese Gegenden keine Kunstthätigkeit entwickeln, die mit der des eigentlichen byzantinischen Reichs zu vergleichen wäre. Was dort von ältern Kunstwerken übrig ist, gibt davon keine sehr vortheilhafte Vorstellung [98]), und wir sehen, daß bedeutende Arbeiten, wie die Ageminathüren und die Mosaiken für Monte Cassino von Constantinopel verschrieben werden mußten. Aber durch Amalfi wurde hier der Bezug solcher Gegenstände in ähnlicher Weise vermittelt, wie durch Venedig, und es waren hauptsächlich die reichen und bewundernswerthen Erzeugnisse der Kunst und Industrie, welche die normännischen Abenteurer lockten, hier ihr Glück zu versuchen. Es bestand sogar noch lange, nachdem die Griechen ihre Herrschaft dort eingebüßt hatten, in Unteritalien eine griechische Malerschule fort. Die Familie der Byzamani, die in Otranto noch im 15. Jahrhundert thätig war, ist hinlänglich bekannt.

Von Florenz endlich haben wir gesehen, wie nach einer freilich bestrittenen Ueberlieferung dort der Kunstbetrieb durch Griechen, die man zu diesem Zwecke herbeirief, begründet sein soll. Dies geschah zu einer Zeit, da die byzantinische Kunst bereits tief gesunken war, und in der That scheinen die Florentiner zunächst bei dieser gesunkenen Schule in die Lehre gegangen zu sein, indem ihre Malerei an die schlechte, steife und braune Malerei des 13. Jahrhunderts anknüpft. Aber dies war nicht überall der Fall, an andern Orten stand man, wie wir sehen werden, mit der bessern byzantinischen Technik der frühern Zeit in Beziehung. Vasari wußte allerdings von der ältern Geschichte nur aus seiner Vaterstadt zu erzählen, und indem man seiner Darstellung eine allgemeinere Geltung zuschrieb, fand man das Vorurtheil begründet, als ob alle byzantinische Kunst sich von jeher in diesem Zustande der Erstarrung befunden hätte, sodaß alte Gemälde und Skulpturen nicht selten schon deswegen für byzantinisch erklärt wurden, weil sie besonders alterthümlich, steif und roh erschienen.

Es kommt aber noch hinzu, daß selbst die verderbte byzantinische Kunst immer noch Elemente hatte, welche geeignet waren, einer neu erwachenden Kunst fruchtbare Keime zuzuführen, um so mehr, als sie durch Musterbilder aus einer bessern Zeit unterstützt werden konnte, die entweder in das Abendland ausgeführt oder von denen, die an Ort und Stelle die bewunderten Werke früherer Tage aufsuchten, auf griechischem Boden studirt wurden. Selbst an hervorragenden antiken Werken war Constantinopel trotz der großen Verluste, die es erlitten hatte, immer noch reich [99]), und wir haben bereits gesehen, was die Franken dort zu zerstören und zu rauben fanden. Lange nach der türkischen Eroberung von Constantinopel sah Pierre Gilles noch an dem Triumphbogen des Theodosius, dem goldenen Thore, die Reliefs, welche die Arbeiten des Herkules darstellten. Sie sind heutiges Tages freilich durch eine Veränderung des mittlern Durchgangs zerstört. Wir erinnern uns ferner, daß Gentile Bellini noch die Reliefs der Säule des Theodosius zeichnen konnte. Auch in den Provinzen gab es ohne Zweifel noch manches Denkmal des Alterthums. Als der Normanne Bohemund 1107 in Griechenland einfiel, stand auf dem Thore von Dyrrhachium, vor welchem er sein Lager aufschlug, noch eine bronzene Reiterstatue [1]). Aehnliche Denkmäler werden auch an andern Orten vorhanden gewesen sein, und sie konnten den abendländischen Künstlern nicht unbekannt bleiben, nachdem einmal der Verkehr mit dem byzantinischen Reiche lebhafter geworden war.

Wir wollen nun sehen, wie weit sich die Verbreitung der byzantinischen Technik nach dem Abendlande verfolgen läßt, und dann erörtern, in wiefern byzantinische Elemente in dem Style und der Darstellungsweise der abendländischen Denkmäler sichtbar werden.

(Technik.) Es gibt im Abendlande Skulpturen von großer Unvollkommenheit und alterthümlichem Aus-

98) Grenzboten (1864) 2, 489.

99) *Heyne*, Serioris artis opera, sub imperatoribus Byzantinis, in Commentatt. Societ. Gotting. hist. philol. 11, 31.

1) *Anna Comn.* Alexias, lib. 13. ed. Paris. p. 380.

sehen, die sich durch Nichts auszeichnen, als durch ihre Mängel und gerade um dieser Mängel willen für byzantinisch gehalten werden. Sie sind steif und leblos in ihrer Haltung, von unnatürlich lang gedehnten Verhältnissen, und mit Gewändern bekleidet, die in parallele, gezogene Falten gelegt sind. Es sind mangelhafte Versuche einer erwachenden Kunst, das ungefüge Material mit noch unvollkommenen Mitteln zu bewältigen. Die byzantinische Kunst bietet keine Analogie dazu dar.

Dagegen gibt es eine Reihe von Skulpturen, die den ersten Zeiten der wiedererwachenden abendländischen Kunst angehören, und deren Technik eine so hohe Meisterschaft bekundet, daß sie unleugbar eine gediegene und auf lange, vielleicht Jahrhunderte lang vorausgegangene Uebung und Erfahrung sich stützende Schule voraussetzt.

An der Spitze dieser Kunstdenkmäler stehen die Skulpturen des Niccola Pisano, der im 13. Jahrhundert besonders in Lucca, Pisa und Siena arbeitete. Es ist bekannt, daß Niccola zum Theil Vorbilder benutzt und mit einer gewissen Freiheit nachgeahmt hat, die sich auf einigen der im Campo Santo zu Pisa aufgestellten antiken Denkmäler befinden. Allein dieses Studium der Antike reicht nicht hin, um es erklärlich zu finden, daß er, der zuerst unter den italienischen Bildhauern etwas Nennenswerthes leistete, gleich im Stande war, mit einer so vollendeten Technik aufzutreten. Man kann aber errathen, wo er seine Schule gemacht hat, wenn man beachtet, daß er urkundlich als der Sohn eines Petrus von Apulien bezeichnet wird [2]). So haben wir also hier eine unzweideutige Hinweisung auf die Einwirkung einer griechischen Schule.

In Teutschland treffen wir bereits im 11. Jahrhundert eine Reihe von Skulpturen an, die ebenfalls von einer Vortrefflichkeit sind, welche nur in der Voraussetzung einer fremden Schule, die wiederum nur eine byzantinische sein kann, ihre Erklärung findet. Es gehören dahin vor Allem die zu Bücherdeckeln verwandten Elfenbeinplatten der münchener Staatsbibliothek, von denen ein Theil zu den Geschenken Heinrich's II. (gest. 1025) an den bamberger Dom gehört. Diese letztern mag der Kaiser aus Unteritalien heimgebracht haben, und dort mag ebenso, wie bei Niccola Pisano die Schule zu suchen sein, aus der sie hervorgegangen sind. Doch sprechen Styl und Inhalt mehr dafür, daß sie von abendländischen Schülern der griechischen Meister, als daß sie von Griechen selbst ausgeführt seien. Die ausgezeichnetste dieser Platten enthält eine ebenso reiche, als durch ihren Inhalt merkwürdige Composition. Es ist eine symbolische Darstellung der Kreuzigung. Ueber dem Kreuze schweben drei Engel und über diesen reicht die Hand Gottes aus den Wolken herab. Unter dem Kreuze windet sich der besiegte Drache. Zu den Seiten des Gekreuzigten stehen Longinus, der mit der Lanze in seine Seite sticht, und ein anderer Mann, der ihm den Essigschwamm reicht. Eine dritte Figur in Mantel und Kapuze und mit einer Fahne in der Linken fängt das Blut aus der Seite Christi in einem Kelche auf. Es ist nach andern Analogien unzweifelhaft die Kirche. Dieselbe Figur ist rechts wiederholt, wie sie dem Kaiser das Zeichen seines Amts, eine Scheibe, wie sie auf ältern Bildern den Namenszug des Kaisers zu tragen pflegt, übergibt. Unter dieser Scene ist Christi Grab, davor der Engel und die drei Frauen dargestellt, und unter diesen die Auferstehung der Todten. In den Ecken sieht man oben Sonne und Mond, unten Meer und Erde personificirt. Zwischen den letztern sitzt eine weibliche Figur, die durch keine weiteren Embleme bezeichnet ist. Sie stellt ohne Zweifel eine Stadt vor, entweder Jerusalem oder Rom. Förster's Erklärung derselben als Symbol der weltlichen Gewalt ist ohne Analogie [3]).

Dieses schöne Kunstwerk ist zu vergleichen mit einer Elfenbeinplatte der pariser Bibliothek, die eine Handschrift aus dem 5. Jahrhundert (Suppl. lat. 650) ziert, aber wahrscheinlich doch von viel jüngerem Datum und abendländischen Ursprungs ist. Die Composition ist ganz ähnlich. Man sieht oben noch die Zeichen der Evangelisten. Die Figur zwischen Meer und Erde hat hier eine Kugel und eine Fahne, und ist durch diese Zeichen der Weltherrschaft wol unzweifelhaft als Rom bezeichnet. Dieselbe Roma nimmt die Stelle des Kaisers ein. Sie trägt hier eine Mauerkrone, und hält in der Rechten die Fahne, in der Linken aber Etwas, das ohne Zweifel der Kugel entsprechen soll, wovon ich aber keine Erklärung habe ausfindig machen können. Vor ihr steht die personificirte Kirche mit dem Gestus des Segnens.

Ferner zeichnet sich unter den Grabmälern im Dome zu Bamberg das des Bischofs Günther von Schwarzburg (gest. 1065) besonders durch die Schönheit des im Profil dargestellten Kopfes aus, und vielleicht erklärt sich auch das aus Alabaster gearbeitete Grabmal des Papstes Clemens II. (gest. 1047), dessen Styl ganz eigenthümlich von allen bekannten teutschen Skulpturen abweicht, und über dessen Alter daher die größte Meinungsverschiedenheit obwaltet, aus der Annahme einer ähnlichen Einwirkung griechischer Schule. Daß das letztere, wie wol behauptet wird, in Italien verfertigt sei, läßt sich schon des Materials wegen nicht wohl annehmen.

Um die Zeit der Eroberung von Constantinopel bemerken wir abermals eine bedeutende Erhebung der Skulptur in einer Reihe von Arbeiten, die hauptsächlich in den ober- und niedersächsischen Ländern gefunden werden. Eins der bedeutendsten Werke dieser Art ist das Grabmal Heinrich's des Löwen (gest. 1195) im Dome zu Braunschweig, das nicht gar lange nach dem Tode des welfischen Fürsten ausgeführt sein wird. In dieselbe Zeit fallen die vielbesprochenen Bildhauerarbeiten in der Kirche zu Wechselburg und an der goldenen Pforte zu Freiberg. Man spricht von einer sächsischen Schule, aus der diese und ähnliche Arbeiten hervorge-

2) *Crowe* and *Cavalcaselle*, A new history of painting in Italy 1, 127. note 2.

3) Abbildungen in E. Förster, Denkmale deutscher Bildnerei 1, 9 und besser in Mélanges archéologiques par *Cahier* et *Martin*. (Paris 1851.) T. 2. pl. 4 und *Labarte*, Hist. des arts industr. Alb. pl. 40. Abgüsse beim Bildhauer Marr in München.

gangen sein sollen. Es liegt aber sehr nahe, gerade um diese Zeit auch hier den Einfluß einer byzantinischen Schule zu vermuthen. Natürlich läßt sich nicht ermitteln, ob hier byzantinische Meister in Teutschland gearbeitet haben oder teutsche Meister in Constantinopel oder vielleicht auch nur in Italien bei Griechen in die Lehre gegangen sind.

Deutlicher erkennen wir die Verbreitung der griechischen Technik des Mosaiks im Abendlande, wenn es auch vielleicht nur eine Erinnerung an einen Ausdruck des Plinius [4]) war, daß der Chronist von Cava von einer Art griechischer Pflasterung, **pavimentum graecanicum**, spricht.

Nach dem Berichte des Leo von Ostia mußte Abt Desiderius von Monte Cassino Mosaikarbeiter aus Constantinopel kommen lassen, als er 1061 den glänzenden Bau der Klosterkirche unternahm, weil die Technik dieser Kunst seit 500 Jahren in Italien nicht mehr bekannt gewesen sei. Die letztere Behauptung, welche die Berufung von Griechen erklären soll, ist jedoch schwerlich ganz richtig. Mit der griechischen Kunst hatte sich in Unteritalien und Sicilien, die bis zur normännischen Eroberung entschieden griechische Provinzen waren, wahrscheinlich auch die Kunst des Mosaiks erhalten, wenn auch die dortigen Künstler nicht mit denen der Hauptstadt rivalisiren konnten. Das griechische Kloster zu Grotta Ferrata im albaner Gebirge, dessen Mönche sich aus Apulien dorthin geflüchtet zu haben scheinen, hat über dem aus antiken Bruchstücken erbauten Thore eine Lünette mit einem Mosaik von offenbar griechischer Arbeit, das allerdings nicht sehr zur Nachahmung auffordert [5]). Es läßt sich kaum bezweifeln, daß die Mönche diese Kunst aus ihrer Heimath mitgebracht haben, und daß mithin noch die Mosaikarbeit in Unteritalien betrieben wurde. Aber freilich wird sie selten zur Anwendung gekommen sein, und große künstlerische Geschicklichkeit wird man in den Klöstern dieser entlegenen und vernachlässigten Provinz nicht haben suchen dürfen. So war der Chronist von Monte Cassino in seinem Rechte, wenn er die Kunst der Mosaicisten in Italien als längst erloschen betrachtete. Ob die normännischen Eroberer diese Kunst von einheimischen oder fremden Griechen gelernt haben, vermögen wir nicht zu entscheiden, aber man begreift, daß sie wol die griechische Technik sich aneigneten, aber doch in Hinsicht des Styls sich mehr den fränkischen Kunstwerken anschlossen, als den byzantinischen, die sich ihnen vielleicht nur in geringer Zahl und schlechter Beschaffenheit als Muster darboten.

Nicht viel später, als auf Monte Cassino, um 1070, beginnen die Mosaikarbeiten in S. Marco zu Venedig. Die ältesten findet man in der Kapelle S. Zeno, und man will hier manche typische Gestalten der griechischen Kirche wieder erkennen. Indessen machen die Mosaiken dieser Kapelle im Ganzen genommen doch nicht den Eindruck byzantinischer Arbeiten. Vielmehr ist dies der Fall mit dem Nischenbilde über dem Eingange, der aus dem nördlichen Flügel der Vorhalle in die Kirche führt. Es ist jedoch ebenso, wie die spätern Restaurationen der ravennatischen Mosaiken, matt in der Farbe, und namentlich ohne Modellirung derselben. Nur der Goldgrund hat seinen vollen Glanz behalten. Demnach scheint es, daß der Künstler, der hier nach einem byzantinischen Muster gearbeitet hat, in der Wahl der Farben noch sehr beschränkt war. Wahrscheinlich haben in den Lagunenstädten schon weit früher Mosaicisten gearbeitet. Wenigstens soll die nicht mehr vorhandene Kirche S. Cyprian in Murano ein Mosaik mit Maria und Christus zwischen Erzengeln und Heiligen enthalten haben, auf dem man die Jahrszahl 882 las. Daß die dortigen Künstler mit der Schule von Constantinopel in Verbindung standen, läßt sich bei den Beziehungen Venedigs zum Orient vermuthen. Aber wenn auch einzelne Griechen in Venedig gearbeitet haben, wie z. B. jener Apollonius, den Andrea Tafi nach Florenz berief, um bei der Ausschmückung der Kuppel von S. Giovanni behilflich zu sein, so läßt sich doch der venezianischen Schule eine gewisse Selbständigkeit nicht absprechen, und man ist in keiner Weise zu der Annahme genöthigt, daß jene Mosaicistenschule, welche den großen und reichen Schmuck der Marcuskirche lieferte, durch byzantinische Meister gegründet sei. Jedenfalls hat sie die byzantinische Technik nicht in allen Punkten angenommen. Wenigstens hat man beobachtet, daß die Mosaiken von Venedig, Triest und andern Orten an dem Golf von Venedig weniger sorgfältig gearbeitet sind, als die griechischen, namentlich daß man sich hier nur mit einer Vergoldung der Glaswürfel auf der Oberfläche begnügte, während die Byzantiner das Gold nach Art der gemalten Glasschalen, welche wir in den Katakombengräbern finden, noch mit einem Glasfluß überzogen.

In dem mittlern Italien war allerdings in den letzten Jahrhunderten die Ausschmückung der Kirchen mit Mosaiken nicht mehr vorgekommen. Sie begegnet uns zuerst wieder in Rom, wo die Chornische von Sta. Maria in Trastevere vielleicht erst dem 11. oder 12. Jahrhundert angehört (vergl. oben S. 48). Trotz der Restauration, welche von Pietro Cavallini im 14. Jahrhundert vorgenommen wurde, erkennen wir hier besonders in dem schönen Madonnenbilde und einigen Engeln die gute byzantinische Schule. Zumal das Madonnenbild ähnelt sehr den Lucasbildern. Auch die Madonna in einem Mosaik über dem südlichen Eingange von Sta. Maria in **ara coeli** zeugt von griechischer Schule. Sehr verschieden von diesen sind die Mosaiken, welche in Rom und andern Orten, wie Florenz, Pisa, Lucca und Spoleto im 13. Jahrhundert ausgeführt wurden. Die Künstler, von welchen die letztern gearbeitet sind, werden uns zum Theil genannt. Ihre Namen sind, wie wir schon früher bemerkt haben, italienisch. Im Styl schließen sich diese Mosaiken ganz den gleichzeitigen Frescogemälden der florentiner Schule an, von denen noch weiterhin die Rede sein wird.

Die Malerei vermittels Glasflusses wurde ebenfalls von Griechenland aus im Abendlande verbreitet. Indessen scheinen die feinen, zierlichen, in Goldstreifen gelegten

4) *Plin.* Hist. nat. 36, 25. §. 61. 5) *Lenoir* bei *Gailhabaud*, Monumens anciens et modernes. T. 2. (Paris 1855.)

Emaillen kaum bei den abendländischen Goldschmieden Nachahmung gefunden zu haben. Die gröbere Art des in ausgestochene Kupferplatten eingeschmolzenen Email war bekanntlich im Mittelalter sehr verbreitet. Es war besonders als Arbeit von Limoges, Opus de Limogia, berühmt, obwol es auch anderwärts, namentlich auch in Teutschland, verfertigt wurde. Diese Kunst scheint eher derjenigen ähnlich zu sein, welche der jüngere Philostrat als eine Erfindung der Barbaren am Ocean erwähnt. Indessen lassen die vorhandenen Denkmäler keinen Zusammenhang zwischen dieser ältern und der neuern Limosiner Technik erkennen, und man darf wol annehmen, daß griechische Emailarbeiten die Veranlassung gegeben haben, die alte vergessene Kunst zu erneuern. Das Abendland hat dann bekanntlich dieselbe weiter entwickelt, und allmälig das Email cloisonné, den Zellenschmelz gegen die vollkommenere Methode des mit dem Pinsel gemalten Glasflusses, der den Byzantinern nicht bekannt gewesen zu sein scheint, aufgegeben (s. den Art. Glasmalerei).

Die Kunst des Niello ist ohne Zweifel ebenfalls durch byzantinische Arbeiten gefördert, die in großer Zahl ausgeführt wurden. Indessen mag die Technik desselben den abendländischen Goldschmieden niemals ganz verloren gewesen sein, wenn sie auch früher nur in sehr geringem Umfange zur Anwendung kam. Die ähnliche Technik der größern Ageminaplatten scheint dagegen weniger Nachahmung gefunden zu haben. Wir haben gesehen, wie die Normannen es vorzogen, an den bronzenen Kirchthüren die fehlenden Platten durch einheimische Gußarbeit zu ersetzen. Die Zierrathen, die man gewöhnlich nur aufnietete, scheinen jedoch zum großen Theil ebenfalls byzantinischen Vorbildern gefolgt, vielleicht sogar in byzantinische Formen gegossen zu sein. Namentlich wiederholt sich an den verschiedensten Orten derselbe Zierrath. Besonders findet man das eigenthümliche byzantinische Kreuz, das unten in Blätterwerk ausgeht, auf den meisten der normännischen Thüren in Unteritalien und ganz ebenso auf der dritten Bronzethür in S. Marco zu Venedig, die ebenfalls gegossen ist.

Was das Abendland von der byzantinischen Technik der Tafel- und Wandmalerei aufgenommen haben mag, ist schwer zu sagen. Die Wachsmalerei hat man jedenfalls nicht angewandt. Dagegen scheint die Benutzung der Vergoldung in Gemälden den Byzantinern entlehnt zu sein.

Nichts ist aber vielleicht mehr im Abendlande verbreitet worden, als die byzantinischen Seidengewebe. Die berühmtesten Stoffe waren allerdings immer noch die orientalischen, und das Abendland wurde von verschiedenen Seiten her reichlich damit versehen. Vieles lieferten die spanischen Araber. Alexandria, Tyrus, Antiochia waren wichtige Stapelplätze für Seidenstoffe. Aus asiatischen Fabriken brachten die Kreuzfahrer große Schätze an solchen kostbaren Producten nach Europa. Von den wichtigsten Fabrikorten Damascus, Bagdad und Babylon erhielten die bekanntesten Stoffe ihren Namen. Damast [6]) heißt noch heute die Bildweberei. Baldachin [7]) hieß damals ein kostbares Seidenzeug, und Pavillon bezeichnete zunächst die Zelttücher aus Babylon. Daneben waren jedoch fortwährend auch byzantinische Stoffe verbreitet, und Levantin konnte man sowol byzantinische als asiatische Producte nennen. Die Kreuzfahrer machten in Antiochia 1097 eine so unermeßliche Beute, daß auch der Aermste reich wurde, und darunter werden namentlich Seidenstoffe erwähnt [8]). Der venezianische Handel mit Constantinopel und andern griechischen Plätzen war nicht minder rührig, als in früheren Tagen, und mit Venedig wetteiferten andere Städte, wie Genua, Pisa, Amalfi. Neben jenen auf muhammedanischen Ursprung hinweisenden Benennungen findet man andere, die sich auf Byzanz beziehen. Zwar selten wird Constantinas oder Coustantin als ein prachtvoller Stoff erwähnt [9]). Häufig ist dagegen der Sammit, samita, sametum, xamitum, examitum, dessen Name nicht etwa aus seta mixtum, sondern aus *ἑξάμιτον*, sechsdrähtig, abzuleiten ist, und ursprünglich wahrscheinlich eine andere Art Gewebe, als heutiges Tages bezeichnet [10]). Griechisch sind ferner die Ausdrücke Bossu, Dibaphus, von *δίβαφος*, zwiefach gefärbt [11]), und Diaspre, Diapre von *διασπρον*, zwiefach weiß [12]). Auch Escarimant weist auf Constantinopel hin, wo das Skaramangion ein kriegerisches Staatskleid war, das man vielleicht von den Persern entlehnt hatte. Zweifelhafter ist freilich der griechische Ursprung der Ausdrücke Zendal [13]), (vielleicht von *Σινδων* oder von Sindh?) und Siglaton oder Siclades [14]). Auch bei den mancherlei noch erhaltenen Seidenstoffen, gewirkten und gestickten, welche sich in Sammlungen und Kirchenschätzen vorfinden, läßt die Zeichnung häufig auf arabischen, aber häufig auch auf byzantinischen Ursprung schließen [15]).

(Der Styl.) Mit der Technik übte auch der Styl der byzantinischen Kunst Einfluß auf das Abendland. Um jedoch hierüber ein richtiges Urtheil zu gewinnen, muß man sich vor Allem von der vorgefaßten Meinung frei machen, daß nur das Rohe, Schlechte und Bewegungslose byzantinisch sei. Allerdings ist es fühlbar, daß die byzantinische Kunst nicht mehr auf ihrer Höhe stand, als sie die Lehrerin des Abendlandes wurde. Wenn ein Giunta von Pisa sich als Schüler der Byzantiner zeigt, so repräsentirt er doch nur die verfallene Kunst des 13. Jahrhunderts, und das geistlose Anschließen an seine Lehrmeister gereicht ihm nicht eben zum Vortheil. Cimabue aber verdankt seine hervorragende Bedeutung weniger dem, was er unmittelbar von ihnen gelernt hat, als dem geistigen Gehalte, durch den sich seine Werke über sie erheben. Sein Schüler Giotto aber erwarb sich größeres Verdienst und größern Ruf, indem er mit der griechischen Tradition brach, den Goldgrund und die Manier a tratti aufgab, und sich auf das Studium der natürlichen Erscheinung stützte.

6) *Francisque-Michel*, Recherches sur les étoffes de soie 1, 310 suiv.

7) Das. p. 251. 8) *Guil. Tyr.* 5, 23 in *Bongarsii* Gesta Dei per Francos p. 712. 9) *Francisque-Michel* 1, 162. 10) Das. p. 106 suiv. 164. 171. 11) Das. p. 250. 12) Das. p. 240. 13) Das. p. 219. 14) Das. p. 234. 15) Vgl. überhaupt Fr. Bock, Gesch. der liturg. Gewänder 1, 27—32. *Cahier* et *Martin* in Mélanges d'archéol. 2, 101 suiv. u. 233 suiv.

Seine Nachfolger waren daher nicht der Meinung, daß er seine Vorzüge von den Griechen habe. Cennino Cennini sagt vielmehr, er habe die Kunst des Malens aus dem Griechischen in das Lateinische umgewandelt und in das Moderne hinüber geführt [16]), und Ghiberti rühmt von ihm, nachdem Cimabue in der griechischen Manier, an der er festgehalten, den größten Ruf in Etrurien erlangt gehabt, sei er zur neuen Kunst durchgedrungen, und habe die Rohheit der Griechen überwunden [17]). Beide hatten die schlechten griechischen Werke des 14. Jahrhunderts vor Augen, und der große Fortschritt, den Giotto diesen gegenüber vertrat, ließ sie das Verhältniß zu den bessern Werken der byzantinischen Kunst übersehen.

Die byzantinische Kunst hat aber einige Seiten, die auch in ihren späten und schlechten Erzeugnissen nicht verkannt werden können, und die ihren Einfluß auf das Abendland unleugbar geübt haben. Dazu kommt, daß gewisse hervorragende Eigenthümlichkeiten der ältern und bessern byzantinischen Kunst selbst bei Giotto und seinen Nachfolgern als charakteristische Merkmale wieder hervortreten, während andere Eigenschaften bei andern Schulen sogar einen unmittelbaren Zusammenhang mit den ältern Byzantinern voraussetzen lassen.

Wir werden dies am besten darzulegen im Stande sein, wenn wir die Figurenzeichnung, das Colorit und die Composition gesondert betrachten.

(Die Figurenzeichnung.) Schon in den Denkmälern des 11. und 12. Jahrhunderts macht sich ein byzantinischer Einfluß dadurch bemerklich, daß an die Stelle der früher üblichen kurzen und plumpen Gestalten allmälig mehr lange, schlanke und magere treten. Das Abendland folgt darin den spätern byzantinischen Werken, ohne jedoch immer die edle, würdevolle Haltung zu erreichen, die jenen eigen zu sein pflegt. Am nächsten steht darin den Byzantinern die Mark Ancona und deren Umgebung. Noch die eigenthümlich langgestreckten Figuren eines Giotto da Fabriano und Nuzio di Gubbio mögen daher abzuleiten sein. In Venedig zeichnet sich ein Mosaik der Marcuskirche in der Lünette über dem Eingange aus, der aus dem nördlichen Flügel der Vorhalle in die Kirche führt. Kein anderes hat so sehr ein byzantinisches Aussehen, aber es ist auch kein anderes so edel und würdevoll gezeichnet. Es ist jedoch bedenklich, allgemein jene steife Feierlichkeit unbeweglicher menschlicher Gestalten, jene langgezogenen Gestalten, jene Gewänder mit langen parallelen Falten auf byzantinische Vorgänge zurückzuführen. In vielen Fällen ist dies Alles doch nur die Unbeholfenheit einer Kunst, die sich aus den ersten rohen Anfängen emporzuarbeiten im Begriff ist. Wir haben darüber bereits in Beziehung auf die Skulpturen gesprochen.

Dagegen treffen wir andere Manieren der Zeichnung an, die allerdings von byzantinischen Vorgängen abzuleiten sind. Jene eigenthümliche Form fliegender Gewänder, die bereits von den Angelsachsen angenommen war, begegnet uns noch auf der goldenen Altartafel, die Heinrich II. dem Münster zu Basel zum Geschenk machte und die jetzt im Hôtel Cluny zu Paris aufgestellt ist; ebenso auf der Altartafel zu Comburg bei Schwäbisch Hall, ferner in den Wandmalereien des 12. Jahrhunderts, welche zu Braunschweig, Halberstadt und Hildesheim wieder an das Licht gezogen sind, an den Figuren der goldenen Pforte zu Freiberg und an vielen andern Denkmälern jener Zeit.

Eine eigenthümliche Einwirkung auf die Zeichnung hatte die byzantinische und verwandte orientalische Seidenweberei und Stickerei. Die durch die Technik derselben einigermaßen bedingte decorationsmäßige Zeichnung wurde durch die Fahnen, Banner und Heroldsmäntel eine Eigenthümlichkeit der Wappen, sie mochten nun vorkommen, wo sie wollten. Der Krönungsmantel der teutschen Kaiser, der aus dem Schatze der normännischen Könige stammt, ist ursprünglich ein Geschenk an Robert Guiscard, durch welches ein arabischer Emir seine Huldigung zu erkennen gab. Die Unterwerfung unter den mächtigen Fürsten ist auf demselben durch ein Kameel dargestellt, welches von einem Löwen zu Boden geworfen wird, und Nichts kann uns besser, als dieses Bild, über den Ursprung der heraldischen Zeichnung, zumal der Wappenthiere, belehren [18]).

Im 13. Jahrhundert trifft man bei den Italienern eine Manier an, die auf der Nachahmung von Werken der spätern verderbten byzantinischen Kunst beruht. Es ist dies die eigenthümliche Behandlung goldener Gewänder, welche man als die Manier a tratti bezeichnet, dem Anschein nach eine misverstandene Nachahmung von Emaillen [19]). Man findet sie ebenfalls vorzugsweise in der Gegend von Ferrara, Bologna, Umbrien und Siena, an dem letztern Orte z. B. bei der großen Madonna des Guido von Siena in S. Domenico, die mit der Jahrzahl 1221 bezeichnet ist.

Mehr noch scheint sich die florentiner Schule schlechten byzantinischen Lehrern oder Vorbildern angeschlossen zu haben. Die große Madonna des Cimabue in Sta. Maria Novella zu Florenz zeigt dies in ihrer schlecht gezeichneten Figur ziemlich deutlich. Weniger läßt sich das an den Köpfen erkennen. Die Köpfe der Engel haben viel Gutes, das eher byzantinischen Bildern der bessern Zeit entlehnt sein könnte, und der Kopf der Maria macht die großen Mängel der Zeichnung durch eine imposante Großartigkeit der Auffassung gut. Deutlicher erkennt man den Einfluß der späten verderbten byzantinischen Schule, wenn man die Madonna des Andrea Rico von Candia in der Galerie der Uffizien zu Florenz mit den Bildern der Giotto'schen Schule vergleicht. Da findet man die langgeschlitzten Augen, die lange Nase, den kleinen Mund wieder, die den spätern byzantinischen Bildern eigen sind. Zumal die geschlitzten Augen pflegt man als charakteristisch für Giotto zu halten. Indessen sind sie auf den Bildern, die ihm mit Sicherheit zugeschrieben werden dürfen, noch vermieden, und sie werden erst zu einer Manier seiner Nachfolger,

16) *Cennino Cennini*, Trattato della pittura, messo in luce da *Gius. Tamboroni*. c. 1. p. 3. 17) *Cicognara*, Storia della scultura 2, 99.

18) Abbild. bei Bock in den Mittheilungen der Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Baudenkm. 2, 124. Taf. 5. 19) Vergl. *Aginc.* Peint. T. 106. No. 1. 4. 6—11.

die allerdings häufig verleitet, ihm Gemälde zuzuschreiben, an denen er keinen Antheil hat.

Mehr noch, als die Italiener, lassen die Niederländer in der Zeichnung der Köpfe die byzantinische Schule erkennen, und zwar ist es nicht blos das eigenthümliche spätbyzantinische Madonnengesicht, das sie so wundervoll zu veredeln wissen, das man aber auch hin und wieder in Italien, z. B. in Sta. Maria in Porto bei Ravenna, antrifft, sondern ganz besonders auch die stark ausgeprägte Charakteristik der bildnißartigen Köpfe. Nichts beweist besser, wie viel die Niederländer von den Byzantinern gelernt haben, als der schöne Kopf des Johannes Chrysostomus auf dem zweiten Blatte einer pariser Handschrift von auserlesenen Stücken des Chrysostomus (Bibl. Coislin. 79), die ums Jahr 1080 für den Kaiser Nicephorus Botoniates geschrieben ist. Die Behandlung jenes alten in ziemlich großem Maßstabe gehaltenen Kopfes ähnelt so sehr der niederländischen, daß man ihn unbedenklich für ein schönes Werk der Eyck'schen Schule halten würde, wenn er nicht in einer griechischen Handschrift stände.

(Farbengebung.) Auch in der Behandlung der Farbe zeigen sich die Italiener sowol, als die Niederländer als Schüler der Byzantiner. Sie nehmen von ihnen die Anwendung des Goldes, sogar in der maniera tratteggiata, an [20]). Aber die Hauptsache ist die Behandlung der Fleischfarbe. Zwar die Florentiner folgen auch hier wieder der verderbten byzantinischen Manier, indem sie sich begnügen, auf eine ziemlich handwerksmäßige Weise mit einer bräunlichen Farbe zu schattiren. Nur Giotto scheint, nach den Fresken zu Padua zu urtheilen, etwas von dem bessern Colorit der ältern Byzantiner gekannt zu haben. Seine Nachfolger verfielen aber wieder in die braune Manier. Dagegen treffen wir an andern Orten eine ganz abweichende Farbengebung an, die genau mit derjenigen übereinstimmt, welche uns nicht selten in byzantinischen Miniaturen des 11. und 12. Jahrhunderts begegnet. Sie zeichnet sich aus durch einen sehr lichten, weißlichen Fleischton, grünliche Schatten und lebhaft roth gefärbte Wangen, und sie gelingt gewöhnlich am besten in kleinerem Maßstabe, während sie bei manchen Malern zusammenhanglos und fleckig wird, sobald sie in größerem Maßstabe arbeiten. Bei den Niederländern ist dieses Colorit ziemlich allgemein verbreitet. In Italien dagegen herrscht es vorzugsweise in Ferrara und Siena. Es weist dies abermals auf eine alte Tradition hin, die sich an die Verbindung der Mark Ancona mit Byzanz knüpft. Schon an den Mosaiken in Ravenna bemerkt man häufig ein ähnliches Colorit, in welchem allerdings bei dem Mangel aller Modellirung weniger die grünlichen Schatten, als die rothen Wangen hervortreten, die als farbige Flecken erscheinen. Meist kann man annehmen, daß diese Mosaiken spätere Restaurationen erlitten haben. Auch auf dem mehrerwähnten Mosaik der Marcuskirche zu Venedig im nördlichen Flügel der Vorhalle findet man dieselbe Erscheinung. Die Verbesserung des Colorits auf den paduanischen Fresken des Jacopo d'Aranzo und Aldighieri da Zevio wird vermuthlich seine Erklärung in einem ähnlichen Einflusse der in der Mark Ancona bewahrten Tradition finden.

Am merkwürdigsten zeigt sich dies Colorit bei Fra Giovanni Angelico von Fiesole, der so einzig und außer allem Zusammenhange mit der Entwickelung der florentiner Kunst dasteht. Gerade ihm mislingt die Farbengebung in größern Temperabildern, wie z. B. der Kreuzabnahme in der Akademie zu Florenz am leichtesten, während er in seinen größern Fresken die Schwierigkeit weit besser zu überwinden weiß. In seinen kleinern miniaturartig ausgeführten Bildern trägt aber dieses lichte byzantinische Colorit nicht wenig zu dem Reize bei, wodurch er so ungemein für sich einnimmt.

Er ist der letzte, der diese byzantinische Manier der Farbengebung befolgt, ohne ihr eine weitere Entwickelung zu geben. Es ist aber sehr möglich, daß er dadurch nicht wenig dazu beigetragen hat, die Entwickelung des Colorits in der florentiner Schule zu fördern. Die Beobachtung einer gewissen Verwandtschaft des Colorits hat Veranlassung gegeben, in Benozzo Gozzoli einen Schüler des Fra Angelico zu vermuthen.

(Die Composition.) In der Composition zeigt sich in den Gemälden des Abendlandes auf der einen Seite eine gewisse dramatische Auffassung, welche mit der vorhin erwähnten charaktervollen und naturalistischen Zeichnung der Köpfe im engsten Zusammenhange steht, und andererseits doch wieder daneben eine mystisch-sentimentale Richtung, beides Eigenschaften, welche ebenso die byzantinische Kunst auszeichnen. Wie diese anscheinend widersprechenden Richtungen mit einander verschwistert sein können, zeigt am besten wieder Fra Fiesole, der zwar lebhaft-bewegten, dramatischen Darstellungen nicht gewachsen ist, aber doch eine Naivetät der Auffassung und eine Schlichtheit der Zeichnung hat, welche die Naturerscheinung in einer durchaus realistischen Weise wiedergibt, und dabei dennoch überall eine tief mystische Empfindung durchblicken läßt. Aus allen seinen Bildern leuchtet ein schwärmerisch religiöses Gemüth hervor, und gerade auf dieser Seite beruht die große Anziehungskraft derselben, ungeachtet seine Mittel so realistisch sind, wie nur irgend möglich.

Meistens gehen freilich beide Richtungen bei verschiedenen Malern, ja nach verschiedenen Schulen aus einander. Die realistische und dramatische Richtung ist am stärksten bei Giotto und seiner Schule ausgeprägt. Sie bildet den wesentlichsten Vorzug dieser jungen aufstrebenden Kunst, und wir erkennen darin die Eigenthümlichkeit wieder, durch welche sich das Moderne überhaupt von dem Antiken unterscheidet. In dieser Richtung konnten selbst die schlechten byzantinischen Meister nach dem Falle des Reiches noch eine belebende Einwirkung auf die wiedererwachte Kunst des Abendlandes äußern.

Die entgegengesetzte sentimentale und mystische Richtung dagegen herrscht mehr auf dem Gebiete vor, wo sich die alte byzantinische Tradition erhalten zu haben

20) Rumohr, Ital. Forschungen 1, 313. *Rigollot*, Hist. des arts de dessin 1, 104.

scheint, und namentlich wird man die Neigung zu phantastisch-mystischen Darstellungen, die noch bei spätern Ferraresen so bemerkenswerth hervortritt, vermuthlich aus dem ununterbrochenen Verkehr mit Byzanz und dem unmittelbaren Einfluß der griechischen Denk- und Anschauungsweise ableiten dürfen [21]). Allgemeiner zeigt sich aber die mystische Richtung in den Madonnenbildern, die seit dem 13. Jahrhundert eine so hervorragende Bedeutung im Abendlande erlangen. Es geht dies Hand in Hand mit der ritterlichen Poesie, die sich mit Vorliebe in die Mystik des Mariencultus vertiefte, und es leidet keinen Zweifel, daß hierauf vor Allem die Kreuzzüge eingewirkt haben, die zunächst den Adel des Abendlandes mit den Eigenthümlichkeiten des griechischen Cultus bekannt und den poetischen Elementen desselben geneigt machten.

So zeigt sich also der Einfluß byzantinischer Vorbilder oder Schulen in dem allgemeineren Charakter der Composition, wie er auf den Gemälden verschiedener abendländischer Schulen hervortritt. Aber es gibt auch noch speciellere Erscheinungen, welche noch deutlicher den Zusammenhang zwischen abendländischer und byzantinischer Malerei durch die Art der Composition bekunden. Theils sind es nämlich bestimmte Typen, theils der Gebrauch gewisser Personificationen, welche das Abendland von der byzantinischen Kunst aufgenommen hat, und es ist eine beachtenswerthe Thatsache, daß beide nur so lange sich gleichsam auf dem fremden Boden einbürgern können, bis die abendländische Kunst sich zu einer ganz selbständigen und nationalen durchbildet. Sie werden wieder ausgestoßen, sobald in Teutschland und Frankreich die gothische Kunst und in Italien die Renaissance zum Durchbruch gelangt.

(Die Typen.) Die Wiederholung typischer Darstellungsweisen kann am wenigsten in den Theilen von Italien auffallen, die noch lange unter byzantinischer Herrschaft geblieben sind. Es war natürlich, daß man die gewohnte Auffassung der religiösen Bilder festhielt, obgleich die Verbindung mit Byzanz aufgehört hatte und die römische Kirche unbeeinträchtigt ihre Ansprüche verfolgen konnte. Man findet daher zumal auf den ältern Mosaiken der Marcuskirche zu Venedig vielfach eine große Uebereinstimmung mit dem, was man in griechischen Kirchen sieht [22]). Besonders interessant ist dort die Benutzung der griechischen Vorstellung von der himmlischen Hierarchie in der Taufkapelle. Allerdings war die Lehre von den Engelchören für das Abendland schon von Gregor dem Großen anerkannt worden, aber wo die bildliche Darstellung derselben vorkommt, ist doch die Auffassung wesentlich von der griechischen verschieden. Dem Buffalmacco schreibt man ein Bild der Schöpfung im Campo santo zu Pisa zu, auf dem der Schöpfer eine Scheibe mit einer Weltkarte in den Händen hält. Hier sieht man die irdische Welt von neun concentrischen Kreisen mit den Chören der Engel umgeben, allein man vermißt eine charakteristische Unterscheidung derselben [23]). In S. Marco dagegen werden den verschiedenen Chören eigenthümliche Functionen zugetheilt, die allerdings nicht als byzantinische Typen nachgewiesen werden können, aber doch wahrscheinlich im wesentlichen auf byzantinischer Tradition beruhen. Die Cherubim sind die Träger des Herrn. Die Throne werden durch einen Engel vertreten, der mit Scepter und Krone auf einer gestirnten Himmelskugel sitzt. Die Herrschaften sind durch Michael mit Speer und Waage dargestellt. Der Engel, welcher anstatt der Tugenden auftritt, ruft ein Gerippe zur Auferstehung auf, und Feuer und Wasser deuten daneben die Wiedergeburt an. Ein Engel von der Ordnung der Mächte fesselt den zu Boden gestreckten Satan; ein Erzengel erhebt eine Seele aus dem Fegefeuer, und ein Engel erscheint als Schutzengel eines Kindes. Ein anderer Engel sitzt geharnischt auf einem Throne, und ebenso ein Seraph mit einem Stabe, und ein Cherub mit zehn Flügeln wird durch eine Inschrift auf der Brust als der Inbegriff alles Wissens, plenitudo scientiae, bezeichnet [24]).

Am treuesten hat Sicilien an den herkömmlichen Typen festgehalten. Es sind dort nur Mosaiken aus der normännischen Zeit erhalten, aber auf diesen bemerkt man zum Theil die vollständige Wiederholung der Darstellungsweisen, welche die vaticanischen Handschriften in dem Menologium und dem Octateuch darbieten.

Ebenso erklärt es sich aus dem apulischen Ursprunge des Niccola Pisano, daß seine Darstellungen der Geburt und der Kreuzabnahme Christi an den Kanzeln zu Pisa und Siena, über dem nördlichen Eingange von S. Martino zu Lucca, ja noch an der aus seiner Schule hervorgegangenen Kanzel zu Pistoja in den Hauptzügen sich dem byzantinischen Typus anschließen.

Andere kirchliche Darstellungen, in denen byzantinische Auffassungsweisen vorherrschen, wie das mehr erwähnte Mosaik in S. Maria in Trastevere und die Fresken in S. Francesco zu Assisi, hält man mit mehr oder weniger guten Gründen für byzantinische Arbeit. Auch in den Gemälden, welche sich an den Wänden der wieder aufgegrabenen alten Kirche unter dem Chore von S. Clemente in Rom gefunden haben, und die wahrscheinlich dem 11. Jahrhundert angehören, weisen einige typische Formen, namentlich die priesterliche Kleidung der Erzengel Michael und Gabriel und eine nach griechischem Ritus segnende Maria, auf byzantinische Schule hin [25]).

Aber auch anderwärts kommen ähnliche Erscheinungen vor. Selbst bei Giotto findet man die Benutzung griechischer Typen. Unter andern hat man auf einer der Tafeln von den Schrankthüren aus S. Croce, jetzt in der Akademie zu Florenz, in der Darstellung der

21) Vergl. Schnaase, Geschichte der bildenden Künste im Mittelalter 5, 505 fg. 22) *Didron* in der Vorrede zum Manuel.

23) Pitture a fresco del Camposanto di Pisa, disegn. da *Gius. Rossi*, ed incisi da *G. P. Lasinio*. (Firenze 1832.) Tav. 18. 24) Kugler, Handb. der Gesch. der Malerei. Aufl. 2 von Jac. Burckhardt. 1, 279. 280. 25) Mittheil. der k. k. Central-Commission für Erforsch. der Baudenkm. 8, 302 fg. Taf. 11. 12. Die Tauform der Kreuze auf zwei Gebäuden ist weniger entscheidend, da sie Bezug auf Ezechiel 9, 4 haben kann und mithin nicht nothwendig byzantinisch ist.

Verklärung Christi die größte Aehnlichkeit mit derselben Darstellung auf dem byzantinischen Mosaik in der Opera des dortigen Doms gefunden, und man kann nicht etwa an eine Benutzung des Mosaiks denken, da dasselbe erst nach Giotto's Zeit nach Florenz gekommen ist [26]). Selbst Rafael hält sich noch ziemlich an denselben Typus.

In Frankreich hat Didron verschiedentlich Wiederholungen byzantinischer Typen nachgewiesen, die sich hier leicht aus den Beziehungen zu dem lateinischen Kaiserthum in Constantinopel erklären lassen. Ich führe die dem Abendlande fremde Unterscheidung des überirdischen symbolischen Christus und des irdischen von der Jungfrau geborenen durch einen unbärtigen und einen bärtigen Gesichtstypus an, der z. B. in einem französischen Manuscripte aus dem 13. Jahrhundert vorkommt [27]). Außerdem will ich hier nur noch eine Darstellung des englischen Grußes auf einer emaillirten Platte im Hôtel Cluny zu Paris erwähnen, wo Maria stehend und mit erhobenen Händen ganz so, wie in dem pariser Gregor von Nazianz Nr. 510, obwol sonst äußerst steif und schlecht gezeichnet, gebildet ist. Die Geberde scheint jedoch hier nicht sowol das Gebet, als vielmehr Verwunderung über die Verkündigung des Engels auszudrücken [28]).

In Teutschland findet man griechische Typen vorzüglich auf den Kunstwerken, welche zu den Geschenken Heinrich's II. an den bamberger Dom gehören, und wahrscheinlich von einer unteritalienischen Schule ausgegangen sind. Besonders merkwürdig ist das gemalte Blatt mit dem Crucifix in einem Evangeliencodex der münchener Bibliothek, der aus dem Niedermünster zu Regensburg stammt. Der Gekreuzigte ist hier ganz in der byzantinischen symbolischen Auffassung als Diakon mit Krone, langem Gewande und Stola aufgefaßt. Unter den Nebenbildern kommt ein Engel mit dem Kelche auf dem Haupte vor, der an den Engel in der himmlischen Liturgie erinnert, welchem Christus die Patena vom Haupte nimmt. Die Fahne in seiner Hand charakterisirt ihn jedoch hier als Symbol der Kirche. Ein anderer Engel hält ein langes Band, auf dem er zu schreiben scheint, in einer ganz eigenen Weise. Es scheint hier eine griechische Darstellung, auf welcher der Engel in der eigenthümlichen Weise der griechischen Kirche an ein Holz schlägt, um die feierliche Handlung einzuläuten, von dem Maler, der nach der Behandlung des Ornaments kein Grieche gewesen sein kann, misverstanden zu sein [29]). Eine ähnliche Misdeutung des läutenden Engels auf dem von Tzanfurnari gemalten Tode des heil. Ephrem im christlichen Museum des Vatican wurde schon früher (Bd. 84. S. 425) erwähnt.

Aehnliche griechische Crucifixe sind mehrfach in Teutschland und Frankreich verbreitet, und manche von ihnen scheinen im Abendlande verfertigt zu sein [30]). Als man ihre Bedeutung vergessen hatte, wurde die Legende gedichtet, nach welcher sie eine Königstochter vorstellen sollen, die von ihrem Vater mit sündlicher Begierde verfolgt und, als Gott auf ihr Gebet ihr schönes Antlitz zu einem bärtigen Männergesichte entstellt hatte, ans Kreuz geschlagen wurde. Diese neue Heilige erhielt den Namen S. Wilifortis oder Wiliafortis, der vielleicht aus „heilige Hort, hillige Hort" corrumpirt ist. In Teutschland ist sie bekannter unter dem ursprünglichen, ebenfalls nicht mehr verstandenen Namen St. Hülfe, dessen Uebersetzung aus S. Salvator sich urkundlich nachweisen läßt, und die Hülfensberge, auf denen sie verehrt wird, sind noch jetzt zum Theil besuchte Wallfahrtsörter. Seltener ist der Name S. Cumernus oder S. Kümmerniß.

Auch die einfachen Kreuze nehmen nicht selten griechische Formen an. Man hat namentlich die Bemerkung gemacht, daß die in der Heraldik üblichen Kreuze fast sämmtlich byzantinischen Formen entlehnt seien [31]). Aber auch sonst findet man dergleichen. Die aufgehefteten Kreuze mit dem in Blätter ausgehenden Fuße auf Bronzethüren in Unteritalien und Venedig sind schon früher erwähnt worden. Das Kreuz mit drei Querbalken kommt an den Skulpturen der Thür des Baptisteriums zu Pisa vor. Christus führt dasselbe auf dem, introitus soli überschriebenen, Bilde in der Rechten, indem er zu der Unterwelt hinabsteigt. So mag auch die nach griechischem Ritus segnende Hand hier und da als ein Theil des byzantinischen Typus aufgenommen und also nicht immer ein sicherer Beweis von griechischer Arbeit sein. Eine Darstellung, die man nicht eigentlich als byzantinischen Typus betrachten kann, die aber doch wahrscheinlich ebenfalls griechischen Vorbildern entnommen wurde, ist das Labyrinth. Man findet sie in Griechenland zuweilen an den Wänden der Kirchen, und die Grundlage derselben ist offenbar der Grundriß des kretensischen Labyrinths, wie er auf den dortigen Münzen vorkommt. Die Darstellungen in den Kirchen bilden runde Scheiben mit kreisförmigen Gängen, die nach einem symmetrischen Systeme durch radiale Gänge verbunden sind. Es ist zweifelhaft, ob die Griechen einen allegorischen Sinn damit verbunden haben, oder ob sie nur eine Merkwürdigkeit dem Volke vor Augen stellen wollten. In Lucca findet man ein solches Labyrinth an einem Pfeiler der Vorhalle von S. Martino, und die hinzugefügte Inschrift: HIC. QVEM | CRETICVS | EDIT. DEDA | LVS. EST. | LABERINT | HVS: SEQ(V) O. NVLLV | S. VADER | E. QVIVIT. | QVI. FVIT. INTVS. | NI. THESE | VS. GRAT | IS. ADRIAN E. STAMI | NE IVTVS. Wenn diese Inschrift sich auf den einfachen Bericht über den Mythus vom Labyrinth beschränkt, so deutet doch die darunter befindliche Inschrift: + SEPLTVRA . ROLANDI DEBRAGALV + darauf hin, daß man hier ein Bild der wechselvollen Irrwege des Lebens hat geben wollen. Noch 1609 findet man das Labyrinth als Devise eines Martin Ohler in Nürnberg mit der Unterschrift: „Die Wege des Schicksals sind ein Labyrinth; nur der, so Gott liebet und fürchtet, gehet sichern Fußes hindurch" [32]).

---

26) Rumohr, Ital. Forschungen 1, 305. 27) *Didron*, Annales archéolog. 1, 295. 28) *Louandre* 2, 109. pl. 102. 29) Siehe die Abbildung in Förster's Denkmälern der Bildnerei. B. 2 zu S. 15. 30) So das Beispiel bei *Rigollot*, Hist. des arts du dessin. Atl. pl. 9. No. 24.

31) *Didron*, Iconogr. p. 395. 32) Westermann, Illustrirte deutsche Monatshefte, 1863. Nr. 78. S. 621.

Mehrfach, namentlich in Frankreich, hat man aber die Labyrinthe als musivischen Schmuck des Fußbodens benutzt, und zum Theil ihnen die Bedeutung einer Darstellung der Pilgerreise nach Jerusalem beigelegt. Abbildungen der heiligen Stadt in der Mitte und Figuren von Pilgern in den Ecken lassen darüber keinen Zweifel. Vielleicht haben sie auch dazu gedient, auf den gezeichneten Irrgängen eine Pilgerfahrt im Kleinen auszuführen. Anderwärts machte man ein Spiel daraus. In Gent befand sich in der Vorhalle des Stadthauses vor Zeiten ein Labyrinth aus Ziegelstein, auf dem die Schulkinder liefen [33]), und ein ähnliches, das bei Hanover vor dem sogenannten Neuen Hause im Freien aus Rasen gelegt ist — der Sage nach ein wunderbares Kunstwerk eines zum Tode Verurtheilten, der damit seine Freiheit erkaufte — soll bestimmt gewesen sein, den Herren vom Rath nach der Mittagstafel eine wohlthuende Bewegung zu verschaffen.

Ein anderes Beispiel, wie man ansprechende Erscheinungen aus griechischen Kirchen entlehnte, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, ob sie vom Volke verstanden wurden, ist die Wiederholung des schönen Palindroms von einem Weihwasserkruge in der Sophienkirche zu Constantinopel:

NIΨON ANOMHMATA MH MONAN OΨIN,

welche sich in Frankreich an einem Weihwasserbecken im Museum zu Arles und in England an einem Taufsteine in der Kirche von Hugham in der Grafschaft Norfolk findet [34]). In Berlin hat man dasselbe sogar noch neuerdings auf dem Wasserbecken vor dem segnenden Christus im Vorhofe der Friedenskirche angebracht.

(Die Personificationen.) Die Einführung der Personificationen in die bildlichen Darstellungen des Abendlandes scheint bereits in die Zeit Karl's des Großen hinaufzureichen. Die karolinischen Bücher sprechen zuerst davon. Die bilderstürmenden Kaiser suchten nämlich gegen die schroffe Opposition, welche ihnen der Papst zu Gunsten der Bilderverehrung machte, eine Stütze bei den fränkischen Königen. Diese nahmen jedoch eine vermittelnde Stellung ein, und namentlich sandte Karl der Große im J. 790 an Papst Hadrian drei Bücher von den Bildern, die er in seinem Namen hatte schreiben lassen, und worin er ebenso sehr den übertriebenen Behauptungen, welche die Bilderstürmer auf dem zweiten nicäischen Concil vorbrachten, als den Bestrebungen der Bilderverehrer entgegentrat, indem er die verständige Ansicht begründete, daß die kirchlichen Bilder nicht zu verwerfen, aber auch nicht zu Gegenständen der Verehrung zu machen seien. Das 23. Capitel des 3. Buches dieser Libri Carolini ist besonders gegen die von einem Priester Johannes vorgebrachte Behauptung gerichtet, daß die Maler nicht gegen die Schrift, sondern im Einklange mit derselben seien [35]). Als Beweise dagegen führt der Kaiser eine Anzahl von Personificationen auf, deren sich die Maler zu bedienen pflegten. Da nennt er die Figur des Abgrundes, Abyssus, der Erde, der Flüsse, der Sonne, des Mondes, der Sterne, der Winde, der Monate und Jahreszeiten. Daneben führt er eine Reihe von mythologischen Erzählungen auf, die den heidnischen Dichtern und Philosophen angenehm zu singen oder mystisch zu behandeln, und den Malern geläufig darzustellen seien.

Nun aber findet sich diese Behandlungsweise in der abendländischen Kunst, soweit unsere allerdings dürftigen Quellen darüber ein Urtheil gestatten, bis zum 9. Jahrhundert nicht vor. Bei dem Zuge der Israeliten durch das rothe Meer z. B. auf den alten Mosaiken in S. Maria maggiore in Rom sehen wir keine der Personificationen, welche der byzantinische Typus anwendet. Aber das Abendland nimmt auch später nur eine geringe Anzahl von Personificationen auf. Am häufigsten erscheinen in dieser Weise Sonne und Mond, zumal bei der Kreuzigung, wo sie häufig weinen, wie unter andern schon in dem göttinger Missal um 900 und auf den Ertersteinen; daneben mehrfach Erde und Meer, wie auf einem Elfenbeindeckel in der Kirche zu Tongern [36]) und auf den früher erwähnten Elfenbeintafeln in der münchener und pariser Bibliothek, wo überdies noch Rom oder Jerusalem hinzukommen (s. oben S. 58). Die Erde wird auf den beiden letztern ähnlich, wie bei dem jüngsten Gerichte in Vatopedi, durch ihre Attribute zugleich als die fruchtbringende und dämonenerzeugende bezeichnet, das Meer aber sitzt auf der pariser Tafel auf einem Seepferde. Sonne und Mond fahren auf der münchener Tafel auf Viergespannen, jene mit Rossen, diese mit Kühen. Auf der Elfenbeintafel des Tutilo zu St. Gallen umgeben Sonne, Mond, Erde und Meer den thronenden Christus. Hier ist aber die Erde nur als die nährende mit dem Füllhorn und einem saugenden Kinde dargestellt [37]). Die Flußgötter findet man vielleicht nur, wo sie die vier Paradiesesströme darstellen, wie z. B. an der Decke der Michaeliskirche in Hildesheim. Dagegen scheint der Jordan bei der Taufe nur auf wirklich byzantinischen Denkmälern vorzukommen. Auf dem Mosaik der Taufkapelle in S. Marco zu Venedig ist aus dem Flußgotte eine Sirene geworden, ein Weib mit goldenem Schuppenleibe, vielleicht eine Umdeutung des byzantinischen Typus in eine Allegorie der durch die Taufe Christi bekämpften Weltlust.

Die Benutzung solcher mythologischer Gestalten bleibt jedoch im Abendlande eine sehr beschränkte. Die Renaissance hat sie in einem ganz andern Sinne wieder aufgenommen und nicht leicht bei kirchlichen Bildern davon Gebrauch gemacht. Das auffallende Beispiel in dem jüngsten Gerichte des Michelangelo, wo Charon die Verdammten in die Hölle treibt, scheint in der That auf byzantinischen Reminiscenzen zu beruhen.

(Allegorie.) Reichlicheren Gebrauch macht das Abendland von allegorischen Darstellungen, die zum Theil willkürlich erfunden sein mögen, zum Theil aber auf überlieferten herkömmlichen Vorstellungsweisen beruhen.

33) Messager des sciences historiques (Gaud 1862) p. 106. 34) Organ für christliche Kunst. Bd. 13. (Cöln 1863.) S. 91. 35) Augusta concilii Nicaeni II. censura, h. e. *Caroli M.* De impio imaginum cultu libri IV, cur. *Chr. Aug. Heumanno.* (Hannoverae 1731.) p. 368 seq.

36) Revue de l'art chrétien 6, 449. 37) Lübke, Gesch. der Plastik S. 283. Vergl. Piper, Mythologie 2, 72—80.

Am häufigsten sind die Allegorien der Tugenden und Laster, denen meistentheils immer dieselben altherkömmlichen Attribute gegeben werden. Zuweilen kommen aber auch eigenthümliche Erfindungen vor, wie z. B. in dem Hortus deliciarum der Herrade von Landsberg die Superbia auf einem Rosse, dessen Sattel mit einem Löwenfell bedeckt ist, wie das daneben geschriebene: pellis leonis besagt, oder der Prunkwagen der Schwelgerei. Zu den interessantesten Darstellungen dieser Art gehören die von Giotto in der Kirche der Scrovegni, S. Maria in Arena, zu Padua. Manches, was uns willkürlich und unerklärlich erscheint, kann doch zuweilen auf damals übliche und allgemein bekannte Ideenverbindungen zurückgeführt werden. So erklären sich z. B. die Bäume, von denen Giotto's ungerechter Richter in der Arena zu Padua auf eine so eigenthümliche Weise umgeben ist, aus der Vergleichung der ungerechten Welt mit einem Walde, in dem man sich verirrt, eine Allegorie, deren sich Dante im Eingange der göttlichen Komödie bedient [38]). Literatur und Kunst gingen hier Hand in Hand. Man hat manche Bilder aus keinem andern Grunde dem Giotto zugeschrieben, als weil sie allegorische Auffassungen enthielten, die im Geiste des großen Dichters, wie man meinte, gehalten, ja wol gar der göttlichen Komödie entnommen seien. Die Allegorien der sieben Sacramente in der Incoronata zu Neapel und die der drei Mönchsgelübde in der Gruft des heil. Franciscus zu Assisi haben wol schwerlich einen andern Anspruch auf Giotto's Urheberschaft, als diese scheinbare Beziehung zu Dante. Auch andere Künstler haben ihre Beziehungen zur Literatur. Dem Petrarca stand der mehr sentimentale Simon Memmi nahe, und gleichzeitig mit Petrarca, obwol in ganz anderem Geiste als dieser, schilderte Orgagna in einer großartig gedachten Allegorie den Triumph des Todes.

Aber auch die Literatur war von einem byzantinischen Hauche angeweht. Die geistlichen Schauspiele, die im Abendlande seit dem 13. Jahrhundert aufkamen, hatten ihre Vorläufer bei den Griechen, und die Lehrer des griechischen Alterthums, denen man in Italien begierig lauschte, haben ohne Zweifel nicht wenig von ihren neuen Ansichten und Ideen verbreitet.

Um bei den bildenden Künsten stehen zu bleiben, so gibt es allegorische oder symbolische Darstellungen im Abendlande, die vor andern eine große Verbreitung gewannen, und die sich unverkennbar an byzantinische Darstellungsweisen anschließen. Unter den Zeichnungen der Herrade von Landsberg zu dem Hortus deliciarum zeichnen sich zwei, die Tugendleiter und das Glücksrad, aus, die beide bekannten byzantinischen Allegorien verwandt sind [39]). Die Tugendleiter erinnert an den Klimax des Johannes Klimakos, und das Glücksrad an die in den Klöstern häufige Darstellung von dem Wechsel des Lebens. Das letztere hat häufig Eingang im Abendlande gefunden. Allerdings konnte man selbständig den Vergleich des wechselnden menschlichen Geschickes mit dem sich ewig drehenden Rade von den römischen Dichtern und spätern Philosophen, wie Boëthius, entlehnen, allein es ist schon von andern bemerkt worden, daß erst mit dem 12. Jahrhundert dieses Bild im Volksbewußtsein Wurzel gefaßt habe, und von Dichtern, sowie in der bildenden Kunst benutzt worden sei [40]). Dieser Umstand spricht nicht wenig für die Herleitung dieser Auffassung aus der byzantinischen Kunst. Das älteste bekannte Gemälde des Glücksrades im Abendlande ist jenes in dem Hortus deliciarum [41]). Im 13. Jahrhundert sind Beispiele davon in den Miniaturen nicht selten [42]). Besonders kommt aber diese Darstellung an den Rosen oder sogenannten S. Catharinenrädern vor, welche die Façaden der Kirchen zieren. Indessen beschränkt sich die Darstellung im Abendlande gewöhnlich auf die an dem Rade auf- und absteigenden Menschen, und die Parallelvorstellungen, welche auf den griechischen Bildern das Glücksrad begleiten, sind im Abendlande nicht mit aufgenommen.

Eine der schönsten allegorischen Darstellungen, welche wir auf kirchlichen Bildern finden, ist die Anbetung des Lammes auf dem berühmten genter Altarblatt der Brüder van Eyck, dessen Seitenflügel sich bekanntlich im berliner Museum befinden. Allerdings ist der Gedanke hier selbständig entwickelt. Allein es scheint ihm dennoch ein byzantinischer Typus zum Grunde zu liegen, denn es ist hier in der That nur das Lamm an die Stelle der Maria getreten, die, wie wir früher gesehen haben, in einer sehr ähnlichen Weise von den Griechen als lebenbringende Quelle dargestellt wird. An diesem Beispiele zeigt sich am schönsten, wie die byzantinische Kunst anzuregen und die erste Schule und Erziehung zu geben vermochte, und wie die abendländischen Völker das Ueberlieferte mit kindlicher Einfalt aufnahmen und mit eigenem Geiste zu einer ihnen selbst angehörenden Kunst entfalteten, die auf ihren neuen Wegen ihre gealterte und verkümmerte Lehrmeisterin weit hinter sich zurückließ.

(*Fr. W. Unger.*)

---

38) F. Chr. Schlosser, Dante (Leipzig und Heidelberg 1855) S. 193 fg.

39) Chr. M. Engelhardt, Herrad von Landsberg und ihr Werk: Hortus deliciarum. (Stutigart und Tübingen 1818.) Taf. 2. 6. 9. 40) Heider in den Mittheilungen der k. k. Central-Commission 4, 112, wo wegen der dichterischen Behandlung dieses Stoffes auf Grimm's Mythologie, Aufl. 2. S. 825, und besonders auf Wackernagel in Haupt's Zeitschr. für deutsches Alterthum 6, 134 fg. hingewiesen wird. 41) Engelhardt a. a. O. S. 44. 42) Heider a. a. O. Dazu ein Beispiel in der Revue de l'art chrétien 6, 551.

ECHENLAND.

Mittelalter und in der Neuzeit.

vom Beginn des Mittelalters bis auf unsere Zeit.

Geschichte.

In der Geschichte des neueren Griechenlands haben wir vier Hauptabschnitte zu unterscheiden, die sich von selbst ergeben, wenn wir die Völker ins Auge fassen, die seit der Theilung des Römerreichs nach Theodosius' I. Tode die Hämos-Halbinsel beherrschten. Die erste Periode reicht demnach von 395—1204 und umfaßt die römisch-byzantinische Zeit; Einfälle der Barbaren, von denen nur ein Theil auf dem Boden des eigentlichen Hellas seßhaft wird, sind die hervorragende Erscheinung in diesen trostlosen Jahrhunderten. Wieder lichter wird die Geschichte Griechenlands in der zweiten Periode von 1204—1460 während der occidentalisch-fränkischen Herrschaft, die mit der Eroberung Constantinopels durch die Kreuzfahrer beginnt. Im Gegensatz zu dem kaiserlichen Despotismus tritt der westliche Feudalismus hervor; die Lehen, von französischen und italienischen Rittern auf dem Festlande und den Inseln des eigentlichen Hellas geschaffen, überdauern theilweise das Lateinerreich in Byzanz um 200 Jahre. Ja für einzelne Theile des Reichs endet diese Periode erst viel später, für die Inseln des ägeischen Meeres erst 1566, für Kreta 1669, für die venetianischen Besitzungen im ionischen Meere erst 1797 mit dem Fall der Marcus-Republik. Dagegen beginnt für das griechische Festland die dritte Periode 1460—1821 mit der Bezwingung des Peloponnesos durch die Osmanen; nur auf kurze Zeit wird die türkische Herrschaft, Ende des 17. Jahrhunderts, durch die Venetianer unterbrochen. Vielfach ähnelt diese Zeit nun der ersten; dieselbe Unterdrückung, dieselbe Verwahrlosung, nur daß die Hellenen dem ungläubigen Padischah von Stambul, nicht mehr dem orthodoxen Autokrator von Byzanz zinsen, und die Bedrücker des Volks Paschas und Woywoden, statt Strategen und Turmarchen heißen. Das municipale Leben geht daneben denselben Gang, den es unter den Byzantinern gegangen: ein Beweis für die Zähigkeit des griechischen Elements, da während der Frankenherrschaft das Städteleben vor dem Lehenswesen verschwunden war. Das Jahr 1821, die Erhebung des Griechenvolks gegen den fremden Zwingherrn, eröffnet die vierte Periode, die bis auf die Gegenwart reicht, den hellenischen Unabhängigkeitskrieg, die Stiftung des Königreichs Griechenland und die Schicksale desselben unter zwei Königen, die, gleich den kreuzfahrenden Eroberern, dem Westen entstammen, umfaßt. Höchst verschiedenartig an Umfang, Charakter und Bedeutung sind die Quellen, aus denen die Geschichte dieser vier Perioden zu schöpfen ist. Liegen für die letzte, wie es die Natur der Sache mit sich bringt, dieselben uns sehr zahlreich vor, so sind wir für die Türkenzeit auf einzelne zerstreute Nachrichten in den osmanischen Reichsannalen, mehr noch auf die Berichte europäischer Reisenden angewiesen; einzig für die kurze Episode venetianischer Herrschaft fließen dieselben reichlicher. Auch in diesem Punkte ähnelt die Geschichte dieser Periode der der ersten, die sich nur mühsam aus den verschiedenartigsten Quellen zusammenstellen läßt und immer noch erhebliche Lücken aufweisen wird. Anders gestaltet sich die zweite Periode, über die uns nicht nur wichtige — großentheils noch ungedruckte — Chroniken vorliegen, sondern auch ein sehr reiches urkundliches Material, namentlich in den Archiven Italiens, aufbewahrt ist. Da ich diese Zeit zum Gegenstande specieller Studien gewählt und im Stande war, die betreffenden Archive sorgsam zu durchforschen, kann diese Arbeit für

dieselbe wol als etwas durchweg Neues und Selbständiges gelten, während ich für frühere und spätere Zeiten mich wenigstens theilweise auf die Werke rüstiger Vorarbeiter stützen kann. Doch glaube ich, auch für die erste Periode hier viel Neues aus bisher übersehenen oder misverstandenen Quellen bringen und namentlich zur Lösung einiger Cardinalfragen, wie über den Ursprung der Neugriechen, die slawischen Einwanderungen, das Eindringen des Feudalismus ins Byzantinenreich, beitragen zu können.

2) Bearbeitungen der allgemeinen neugriechischen Geschichte.

In soweit einzelne dieser Perioden bis jetzt selbstständig bearbeitet sind, was namentlich von der zweiten und vierten gilt, werde ich später die Werke, in denen dies geschehen ist, an betreffender Stelle aufführen. Hier sind zunächst die Arbeiten ins Auge zu fassen, welche die ganze spätere Geschichte des hellenischen Landes und Volkes behandeln. Da eine specielle Geschichte des byzantinischen Hofes und Reiches nicht hier von uns versucht werden soll, genüge es, auf das berühmte Buch Gibbon's (History of the decline and fall of the roman empire. London 1777. 4. 6 Voll.) zu verweisen, das, trotz erheblicher Irrthümer und verfehlter Combinationen, doch immer noch als ein in seiner Art meisterhaftes gelten wird. Ausführlicher hat Le Beau (Histoire du Bas-Empire), gleich Gibbon fast ausschließlich auf die byzantinischen Historiker gestützt, die Kaiserzeit behandelt; aber selbst die neuere Ausgabe von St. Martin und Brosset (Paris 1824—1836. 8. 21 Voll.) ist weit entfernt, unseren Ansprüchen auch nur irgendwie zu genügen. Neuere Versuche, diese Lücke auszufüllen, sind, wenn wir von Finlay absehen, völlig fehlgeschlagen und daher nicht der Erwähnung werth. Dagegen ist wenigstens die Chronologie eines Theils der Kaisergeschichte von E. v. Muralt (Essai de chronographie byzantine pour servir à l'examen des annales du Bas-Empire et particulièrement des chronographes slavons de 395 à 1057. St. Pétersbourg 1855. 8.) nach Krug's [1]) Vorgange einer neuen Prüfung unterzogen worden, und wenn auch der Verfasser in einzelne Irrthümer verfällt, wenn auch sein Buch für die ältere Zeit Clinton's Forschungen (Fasti Romani, the civil and literary chronology of Rome and Constantinople from the death of Augustus to the death of Justin II. Oxford 1845—1850. 4. 2 Voll.) nicht überflüssig gemacht hat, so ist doch nicht zu leugnen, daß vor Muralt die byzantinische Chronologie aller festen Grundlagen entbehrte, und er zuerst diesem Uebelstande nach besten Kräften abgeholfen hat. Den ersten Versuch, eine vollständige Geschichte des neuen Griechenlands zu schreiben, machte James Emerson (The history of modern Greece. London 1830. 8. 2 Voll.), aber es war ein höchst unglücklicher. Die beiden ersten Perioden sind ganz ungenau behandelt; hier strotzt das Werk von Irrthümern. Besser ist seine Darstellung der türkischen und neuern Zeit, doch auch hinter späteren Bearbeitungen weit zurückstehend. Fallmerayer gab mit seiner Geschichte der Halbinsel Morea, in der er zunächst die von Buchon entdeckte Chronik derselben nutzbar macht, den Anstoß zu weitern gelehrten Forschungen. Auf Fallmerayer's Buch, das zu seiner Zeit Epoche machte, werde ich, da es ja doch immer eine Specialgeschichte, die nicht über die Türkenzeit fortgeführt ist, weiter unten zurückkommen, wo ich die von ihm aufgestellte Theorie hinsichtlich der Entstehung der Neugriechen näher beleuchten werde. Seine Ansichten bekämpfte Zinkeisen nicht ohne Glück in seiner „Geschichte Griechenlands vom Anfange geschichtlicher Kunde bis auf unsere Tage," einem durchweg gründlichen, besonnenen Werke, von dem aber nur Band 1 (bis 1147. Leipzig 1832. 8.) und Band 3—4 (eine Bearbeitung der Geschichte der griechischen Revolution von Gordon. Ebenda 1840. 8.) erschienen sind. Bei dem ganz unzureichenden Material, das ihm über die occidentalische Herrschaft in Hellas vorlag, verschob er die Vollendung des zweiten Bandes bis auf die Entdeckung und Veröffentlichung neuer Quellen und beschränkte sich darauf, einen kurzen (freilich ganz ungenügenden) Abriß ihrer Geschichte in dem ersten Bande seiner Geschichte des osmanischen Reichs in Europa (Hamburg 1840. 8. S. 177 fg.) und in dem von ihm für das Conversations-Lexikon bearbeiteten Artikel „Griechenland" zu liefern. Eine Specialgeschichte der Insel Kreta, die er gleichfalls angefangen, die im Druck schon großentheils vollendet war, blieb ebenso liegen; später ist dieselbe, theilweise umgearbeitet, auch in die osmanische Geschichte (Bd. IV. S. 582 fg. Gotha 1856. 8.) aufgenommen worden. Seine Forschungen blieben Fragment.

Ganz oberflächlich war in neuerer Zeit eine einschlägige Schrift des Amerikaners Baird (Modern Greece. New York 1856. 8.), und auch die für die Sammlung des Univers pittoresque gelieferten Arbeiten von Brunet de Presle und Blanchet (Grèce depuis la conquête romaine jusqu'à nos jours. Paris 1860. 8.) und Lacroix (Îles de la Grèce. Ebenda 1853. 8.) lassen viel zu wünschen übrig, wenngleich erstere den literar-historischen Theil fleißig behandelt, und Lacroix uns eine ziemlich vollständige Bibliographie über Specialgeschichte der Inseln geliefert hat. So wäre denn nur noch der seit langen Jahren in Athen lebende Schotte George Finlay zu nennen, der in einer Reihe von Werken die Geschichte Griechenlands seit der Eroberung von Korinth bis zum Abschlusse der griechischen Revolution dargestellt hat. Es sind dieses seine: History of Greece under the Romans (bis 716; London 1857. 8., deutsch mit trefflichen Anmerkungen von Ellissen. Leipzig 1861. 8.), History of the byzantine and greek empires 716—1453 (eine eigentlich byzantinische Kaisergeschichte; Edinburgh 1853—54. 8. 2 Voll.), dann History of Greece from its conquest by the crusaders to its conquest by the Turks and of the empire of Trebizond 1204—1461 (Specialgeschichte

1) Kritischer Versuch zur Aufklärung der byzantinischen Chronologie mit besonderer Rücksicht auf die frühere Geschichte Rußlands. St. Petersburg 1810. 8.

der Frankenherrschaft, ebenda 1851. 8., von der eine schlechte Uebersetzung von Reiching zu Tübingen 1853 erschien), History of Greece under othoman and venetian domination 1453—1821 (ebenda 1856. 8.), endlich History of the greek revolution (ebenda 1861. 8. 2 Voll.). Sämmtliche Schriften Finlay's glänzen ebenso sehr durch einen kräftigen Styl, wie durch staatsmännische Einsicht und philosophischen Geist. Nur hat er es verschmäht, gerade für die ältern dunkeln Zeiten — in die neuern hat er selbst oft handelnd mit eingegriffen — neue Quellen aufzusuchen und sich mit dem begnügt, was vor ihm Fallmerayer, und über die Frankenzeit namentlich Buchon gesammelt und geleistet haben. Daher finden wir auch bei ihm, in Folge ungenügender Quellen, hie und da schiefe Urtheile, die sonst leicht von dem scharfsinnigen Denker vermieden worden wären, und Erschöpfung des Stoffes, Erledigung der Cardinalfragen ist auch bei ihm nicht zu finden. Am fühlbarsten treten diese Mängel während der zweiten Periode hervor, für die mir das umfassendste Material vorliegt, sodaß Finlay's Darstellung derselben nur die oft wiederholte Behauptung, „daß die Herrschaft der Abendländer in Griechenland eine der traurigsten Perioden seiner Geschichte bilde," zu bestätigen scheint. Daß dieselbe durchaus irrig, haben schon einzelne Griechen selbst anerkannt; wir werden es später beweisen. Von griechischen Bearbeitungen würde hier endlich noch die allgemeine Geschichte von Hellas zu nennen sein, welche K. Paparrhigopulos versprochen hat, wäre dieselbe nicht, trotz der Specialforschungen, welche ihr Verfasser über das Mittelalter angestellt hat, bis jetzt noch in dem Alterthum stecken geblieben. Auch die *Ἑλληνικά* [2]) des ältern J. R. Rhangabe kommen hier nicht in Betracht, da sie fast ausschließlich Geographie und Statistik behandeln und nur gelegentlich auf die Geschichte Rücksicht nehmen.

Und damit hätten wir kurz Alles aufgeführt, was bis heute von erwähnungswerthen allgemeinen Werken über die Geschichte des mittleren und neueren Griechenlands vorliegt. Gewiß wenige Vorarbeiten, von ungleichem Werthe, am besten die von Muralt, Zinkeisen und Finlay, die daher sämmtlich auch hier gebührend gewürdigt und berücksichtigt sind, ohne daß ich sie bei jedem Abschnitt speciell citirt hätte.

3) Bearbeitungen der speciellen neugriechischen Geschichte.

Größere Ausbeute gewähren specielle Untersuchungen über einzelne Provinzen, Städte und Inseln Griechenlands, deren mir eine ganze Menge vorliegt, und die, theilweise von Neugriechen verfaßt, in Griechenland gedruckt, bei uns — in Europa, wie alles Land westwärts von dem Peloponnesos heißt — völlig unbekannt sind. Oft enthalten dieselben werthvolle Urkunden und Inschriften, die man anderswo vergeblich sucht; andere sind dagegen völlig unbrauchbar, von unwissenden Scribenten zusammengestoppelt, von Irrthümern, Fabeln, selbst von Fälschungen strotzend. Andere wieder berühren kaum mit einer Zeile das Mittelalter und beschränken sich auf die Nachrichten, welche die Alten über ihre Stadt oder Insel aufbewahrt haben. Indem ich letztere möglichst ausscheide, versuche ich, hier eine kurze Uebersicht der hauptsächlichsten griechischen Specialgeschichten zu liefern, die wol um so eher als ein bibliographischer Versuch hier ihren Platz findet, als die betreffenden Werke, den Meisten schwer zugänglich, mir zur Hand sind, und ich dieselben mit kurzen kritischen Notizen hie und da begleiten werde. Ich beginne mit Epiros, der nördlichsten Provinz Griechenlands; dieselbe behandeln: A. Mustoridis (*Περὶ τινων πονημάτων ἀναφερομένων εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς Ἠπείρου, Αἰτωλίας, Ἀκαρνανίας καὶ τῶν παρακειμένων νήσων* im Hellinomnimon p. 41—59. 204—230. 347—363. 458—579 [Athen 1843—1846. 8.], worin auch eine kritische Ausgabe der Chronik von Epiros [3]), welche die Mönche Proklos und Komnenos verfaßten, enthalten ist; eine vorzügliche Arbeit), Athanas. Stagiritis (*Ἠπειρωτικὰ ἤτοι ἱστορία καὶ γεωγραφία τῆς Ἠπείρου παλαιά τε καὶ νέα.* Wien 1819. 8., für die neueste Zeit nicht unbrauchbar), Semitelos (Epiroticorum liber I. Berolini 1854. 8., Alterthum) und P. A. Aravantinos (*Χρονογραφία τῆς Ἠπείρου τῶν τε ὁμόρων χωρῶν.* Athen 1856—1857. 8. 2 Voll., fleißig und brauchbar, für die neuere Zeit namentlich viel sonst unbekanntes Material enthaltend). Albaniens Geschichte ist von Thunmann (Geschichte der östlichen europäischen Völker. Bd. 1. Leipzig 1774. 8. S. 169 fg.), v. Hahn (Albanesische Studien. Jena 1854. 8.), Hecquard (Histoire et déscription de la haute Albanie ou Guégarie. Paris 1858. 8.) und Fallmerayer (Das albanesische Element in Griechenland I—III. in den Abhandlungen der historischen Classe der Münchener Akademie. Bd. VIII—IX. 1860—1862. 4.) dargestellt worden; ich werde diese Arbeiten, sowie eine gegen Hahn gerichtete, aber verfehlte Gegenschrift von N. G. Nikokles (*Περὶ τῆς αὐτοχθονίας τῶν Ἀλβανῶν ἤτοι Σκιπιτάρ.* Göttingen 1855. 8.) späterhin, wenn ich von dem Auftreten der Albanesen handle, näher beleuchten. Ueber Thessalien schrieb Jo. Anagnost. Leonardos (*Νεωτάτη τῆς Θεσσαλίας χωρογραφία.* Pesth 1836. 8., meist geographisch), über die Meteorenklöster L. Heuzey (Les couvents des Météores en Thessalie d'après un ms. grec, in der Revue archéologique. Nouv. série. V année. Paris 1864. 8. p. 153—169, sehr gut), über Dyrrhachion Mavrophrydis (*Περὶ Ἐπιδάμνου ἢ Δυῤῥαχίου,* in der

2) *Τὰ Ἑλληνικὰ ἤτοι περιγραφὴ γεωγραφική, ἱστορική, ἀρχαιολογικὴ καὶ στατιστικὴ τῆς ἀρχαίας καὶ νέας Ἑλλάδος,* ed. *Const. Antoniades.* Athen. 1853—1854. 8. 3 Voll. Neu ist darin nur das von P. A. Stephanitzes mitgetheilte Verzeichniß der Bischöfe und Erzbischöfe von Leukas, Vol. 3. p. 702—703.

3) Dieselbe ward zuerst sehr unvollständig edirt von *Pasqueville*, Voyage dans la Grèce. Tom. V. Paris 1821. p. 199, und daraus wörtlich abgedruckt in der bonner Ausgabe der Byzantiner (1849); dann vollständig van Balanos in der Zeitschrift: *Ἀθηνᾶ ἤτοι ἀνάλεκτα γεωγραφικά, φιλολογικὰ κ. τ. λ.* Nauplian. 1831; endlich am besten mit russischer Uebersetzung von Gabr. Destunis. St. Petersburg 1858. 4.

Zeitschrift *Μνημοσύνη*. Athen 1852. IV. p. 248, meist aus Ducange compilirt), über Kernitza Paparrhigopulos (*Περὶ τῶν ἐν τῷ δήμῳ Νυμφασίας ἀρχαιῶν καὶ μεσαιωνικῶν μνημείων καὶ ἰδίως περὶ Κερνίτζης*, in der *Πανδώρα*. XIV, 335. Athen 1864. 4.), über Galaridi Sathas (*Χρονικὸν ἀνέκδοτον Γαλαξειδίου ἢ ἱστορία Ἀμφίσσης*. Athen 1865. 8., eine Chronik aus dem Jahre 1703, von dem Mönche Euthymios verfaßt, mit Einleitung und Anmerkungen), über Suli und Parga der wackere Perrhävos (*Ἱστορία σύντομος τοῦ Σουλίου καὶ Πάργας*. Paris 1803. 8., Athen 1857. 8.; übersetzt in *Gherardini* Storia di Suli scritta in greco volgare da *Βυκφοριηλα*. 1829. 8.), de Bosset (Parga and the Ionian islands. London 1822. 8.) und Ugo Foscolo (On the cession of Parga. London 1820. 8.).

Verzeichnisse der venetianischen Statthalter von Dyrrhachion, wie von Euböa, freilich sehr unvollständig nach den Libri universi, veröffentlichte Graf Pompeo Litta auf fliegenden Blättern (Milano s. a. fol.). Sehr zahlreich ist die Literatur über die ionischen Inseln; von allgemeinen Werken sind zu nennen die von Franc. Grimani (Relazioni storico-politiche delle isole del mare Ionio von 1760, herausgegeben von Cicogna. Venezia 1856. 8., sehr wichtig), d'Arbéis (Mémoire sur les trois departements de Corcyre, d'Ithaque et de la mer Égée. Paris 1798. 8.), Grasset de St. Sauveur (Voyages dans les îles du Levant. Paris an VIII. 8. 3 Voll., sorgfältig), de Baudoncourt (Memoirs on the Ionian islands, translated by *Wolton*. London 1816. 8.), Kendrick (The Ionian islands. London 1822. 8., oberflächlich), Bory de St. Vincent (Histoire et déscription des îles Ioniennes. Paris 1823. 8., meist naturhistorisch), Cusani (La Dalmatia, le isole Ionie e la Grecia. Milano 1847. 8. 2 Voll., brauchbar für die Neuzeit), A. Dandolo (Les îles Ioniennes sous la protection britannique. Corfou 1851. 8. Paris 1861. 8., der historische Inhalt aus Marmora entlehnt, confus und werthlos), N. Damaschinos (Esquisse historique sur les îles Ioniennes, im Spectateur de l'Orient II. p. 87. Athen 1857. 8., ebenso), E. Lunzi (*Περὶ τῆς πολιτικῆς καταστάσεως τῆς Ἑπτανήσου ἐπὶ Ἐνετῶν*. Athen 1856. 8., ganz umgearbeitet in der Uebersetzung: Della condizione politica delle isole Ionie sotto il dominio veneto, versione con note di *M. Typaldi Foresti* e *N. Barozzi*. Venezia 1858. 8. und fortgesetzt in Storia delle isole Ionie sotto il reggimento de' repubblicani francesi. Ebenda 1860. 8. und Della repubblica settinsulare libri II. Bologna 1863. 8., vortreffliche Arbeiten), Ansted (The Ionian islands. London 1864. 8., naturhistorisch zumeist) und Donato del Mordo: Saggio di una descrizione geografico-storica delle isole Ionie (Corfù 1865. 8., für Statistik sehr wichtig). Speciell über Korfu schrieben A. Marmora (Historia di Corfù. Venezia 1672. 4., unkritisch und fabelhaft), Botta (Descrizione della isola di Corfù. Milano 1799. 12. 2 Voll., naturhistorisch), Lazaro del Mordo (Notizie miscellanee intorno a Corcira. Corfù 1808. 8., meist naturhistorisch), Melichi (Essai sur l'état de la civilisation des Phéaciens, mit griechischer Uebersetzung von N. Mavromatti: *Δοκίμιον περὶ πολιτισμοῦ τῶν Φαιάκων*. Corfù 1811. 4., neue Ausgabe von Al. Tombros. Ebenda 1859. 8., werthvoll für Literatur- und Culturgeschichte bis 1800), Theotoky (Détails sur Corfou. Corfou 1826. 4., Hauptwerk über Statistik der Insel), endlich A. Mustoridis (Illustrazioni Corciresi. Milano 1811—1813. 8. 2 Voll. und Delle cose Corciresi. Vol. I. Corfù 1848. 4., welches treffliche Werk leider unvollendet geblieben ist); über Kephallenia Andr. Morosini (Corsi di penna e catena di materie sopra l'isola della Ceffalonia. Venezia 1628. 4., theilweise nach später vernichteten Urkunden), Loverdo (Saggio istorico dell' isola di Cefalonia. 1808, nur handschriftlich auf Kephallenia und Zante vorhanden), Beckkow (Die Insel Cephalonia. Berlin 1860. 4., für das Mittelalter ganz unbrauchbar), El. Zervos Jakovatos (*Συλλογὴ ἀρχαιολογικῶν λειψάνων τῆς νήσου Κεφαλληνίας*. Kephallenia 1861. 8.), A. Mazarakis (*Βίοι τῶν ἐνδόξων ἀνδρῶν τῆς νήσου Κεφαλληνίας*. Venedig 1843. 8.) und D. M. Dallaporta (*Περὶ συμμερισμοῦ τῆς πόλεως Ληξουρίου*. Corfù 1849. 8., statistisch); über Leukas Jac. Grandi (Risposta a Aless. Pini sopra alcune richieste intorno S. Maura e la Prevesa. Venezia 1686. 12., sehr werthvoll), D. Petrizzopulos (von dessen Schriften: Saggio sulle prime età dell' isola di Leucadia. Firenze 1814. 8.; Seguito delle medaglie Leucade. Padova 1815. 8. und Saggio sull' età di Leucadia sotto il dominio de' Romani e successivi conquistatori. Venezia 1824. 8., nur letztere eigentlich hierhin gehört; sie strotzt, gleich den andern, von Fabeln und Erdichtungen) und J. N. Stamatelos (*Φιλολογικαὶ διατριβαὶ περὶ Λευκάδος κατὰ τοὺς ἀποτάτους χρόνους*. Athen 1851. 8., nur Alterthum). Die Historiker Ithaka's haben selbstverständlich sich fast ausschließlich mit der alten Zeit beschäftigt, so Gell (The topography and antiquities of Ithaca. London 1807. 4.), Schreiber (Ithaca. Leipzig 1829. 8.), G. F. Bowen (Ithaca. Corfù 1850. 8., übersetzt von Pet. Braila Armenis als *Ἀρχαιολογικὴ διατριβὴ περὶ τῆς νήσου Ἰθάκης* in der *Πανδώρα* IX, 209—210. Athen 1858. 4.) und R. Hercher (Homer und das Ithaka der Wirklichkeit, im Hermes I, 2. Berlin 1866. 8. S. 263 fg.); nur N. Karavias Grivas (*Ἱστορία τῆς νήσου Ἰθάκης ἀπὸ τῶν ἀρχαιοτάτων χρόνων μέχρι τοῦ 1849*. Athen 1849. 8.) hat auch die neuere Zeit berücksichtigt. Nächst Korfu ist Zante am ausführlichsten behandelt worden, zunächst von Remondini (De Zacynthi antiquitatibus et fortuna. Venetiis 1756. 8., ins Italienische übersetzt mit vielen Zusätzen von Serra, ungedruckt im Besitz des Hrn. Barbiani auf Zante), Curzola (Storia del Zante, gleichfalls ungedruckt, doch werthlos), P. Mercati (Saggio sulla statistica della città ed isola di Zante. 1811. 4.) und endlich von Pan. Chiotis (*Ἱστορικὰ ἀπομνημονεύματα τῆς νήσου Ζακύνθου*. Corfù 1849—1862. 8. 3 Voll., von denen aber Band III. noch nicht vollendet ist; höchst fleißig, doch confus und

unkritisch); über Cerigo, von dem auch eine Karte auf der Insel selbst erschienen ist (Jo. Koronäos, Ἡ νῆσος Κυθήρα. Cerigo 1853. fol.), hat Nic. Stai (Raccolta di antiche autorità riguardanti l'isola di Citera oggidì Cerigo. Pisa 1847. 8., brauchbar), geschrieben. Das ganze griechische Festland und die Inseln des ägeischen Meeres hat Meursius bereits im 17. Jahrhundert behandelt und dabei gelegentlich auch auf die spätere Zeit Rücksicht genommen. Veranlaßt durch die venetianische Occupation, erschienen Ende desselben Jahrhunderts verschiedene Monographien über den Peloponnesos, von denen ich nur die von Vinc. Coronelli (Memorie istoriografiche de' regni della Morea, Negroponte etc. Venezia 1685. 8. und öfters, auch ins Teutsche und Französische übersetzt), Gir. Abrizzi (Esatta notitia del Peloponeso. Venezia 1687. 4.), Randolph (The present state of Morea called anciently Peloponnesos. London 1686. 4.) und Dapper (Naukeurige beschryving van Morea en de na bygelegene Eylanden. Amsterdam 1685. fol., auch französisch übersetzt) nenne; von neuern Schriftstellern sind nur Leake (Travels in the Morea. London 1830. 8. 3 Voll., nebst Supplement: Peloponnesiaca. Ebenda 1846. 8.) und Curtius (Peloponnesus. Gotha 1851—1852. 8. 2 Voll.) zu nennen, die beide auch die mittelalterliche Geschichte der Halbinsel berücksichtigt haben, sowie Fallmerayer's Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters (Stuttgart 1830—1836. 8. 2 Voll.), die ich später speciell besprechen werde. Von Specialgeschichten nenne ich über Arkadien die von Schwab (Arkadien, seine Natur, seine Geschichte. Stuttgart 1852. 8.), über Korinth die von Spangenberg (Chronicon Corinthiacum. Strassburg. 1569. fol., veraltet), die Corinthiae ecclesiae memorabilia in Lami's Deliciae eruditorum (Tom. IV. Florentiae 1738. 8., nutzbar) und d'Eschavannes (Histoire de Corinthe. Paris 1854. 8., flüchtige Compilation); über Lakedämon von de la Guilletière (Lacédémone ancienne et nouvelle. Paris 1676. 8. 2 Voll., verdächtig), über Methone und Korone, namentlich die dortigen Bisthümer, von Flam. Cornaro (in Catharus, Dalmatiae civitas. Patavii 1759. 4., sorgfältig), über das Kloster Megaspiläon von Konst. Oekonomos (*Κτιτορικὸν ἢ προσκυνητήριον τῆς ἱερᾶς καὶ βασιλικῆς μονῆς τοῦ Μεγάλου Σπηλαίου*. Athen 1840. 4., mit werthvollen Urkunden). Eine Dissertation von L. Moland, die hier zu erwähnen wäre (St. Omer dans la Morée. Esquisse de la domination française au moyen age. Paris 1852. 16.), ist mir trotz aller Bemühungen nicht zu Gesicht gekommen. Ueber Athen dann, wobei ich selbstredend von allen überwiegend archäologischen Werken abstrahire, handeln de la Guilletière (Athènes ancienne et nouvelle. Paris 1675. 8., verdächtig), Pier Ant. Pacifico (Historiografica notitia del ducato d'Athene con la descrizione de' fati de' secoli passati e col successo dell' armi veneti sino all' anno presente 1687. Venezia 1687. 12., kurz), Corn. Magni (Relazione della città d'Athene colle provincie dell' Attica, Focia, Beozia e Negroponte, von 1674. Parma 1688. 4., nicht übel), Fr. Fanelli (Atene Attica descritta da' suoi principii sino all' acquisto fatte dall' armi venete nel 1687. Venezia 1707. 4., ebenso), Pittakis (L'ancienne Athènes ou la déscription des antiquités d'Athènes et de ses environs. Athènes 1835. 8., flüchtig und unzuverlässig), Fallmerayer (Ueber den Einfluß der Besetzung Griechenlands durch die Slawen auf das Schicksal Athens. Stuttgart 1836. 8.), D. Surmelis (*Κατάστασις συνοπτικὴ τῆς πόλεως Ἀθηνῶν*. Athen 1846. 8.), Ellissen (in seinem Michael Akominates von Chonä, Erzbischof von Athen. Göttingen 1846. 8.) und Breton (Athènes décrite et dessinée. Paris 1862. 8., für uns hier wenig bedeutend); mit speciellen Abschnitten der athenischen Geschichte haben sich der Verfasser (De historiae ducatus Atheniensis fontibus. Bonnae 1852. 8.) und Laborde (Athènes aux XV, XVI et XVII siècles. Paris 1854. 8. 2 Voll.) beschäftigt; über die Topographie von Megara liegt ein anonymer Aufsatz (*Σ. ἐπιστολὴ ἐκ Μεγάρων*) in der *Πανδώρα* (XII, 281. Athen 1861. 4.) vor. Die Inseln des Archipels überhaupt behandeln Buondelmonte (Liber insularum Archipelagi, ed. *G. R. L. de Sinner*. Berolini 1824. 8.), Bartolommeo Zamberti in Sonetten, daher meist dalli Sonetti genannt (Isolario, o. O. u. J. 4.; 1532. fol.), Bened. Bordone (Isolario. Venezia 1534, 1547. fol., wo auch andere Inseln besprochen werden), T. Porcacchi (Le isole più famose del mondo. Venezia 1572, 1576, 1604; Padova 1610. fol., ebenso), Boschini (L'Arcipelago. Venezia 1658. 4.), L'état présent de l'Archipel (par *M. M. D. L.* Cologne 1678. 12. 4 Voll., meist Roman), Randolph (The present state of the islands in the Archipelago. Oxford 1687. 4.), Piacenza (L'Egeo redivivo. Modena 1688. 4.), Dapper (Naukeurige beschryving der Eilanden in de Archipel. Amsterdam 1688. fol., französisch 1703. fol.), Vinc. Coronelli (Isolario. Venezia 1696. fol. 2 Voll., werthvoll, auch andere Inseln umfassend), Sauger und Tarillon (Histoire nouvelle des anciens ducs et autres souverains de l'Archipel. Paris 1698, 1699. 8., ein seltenes Buch voller Erdichtungen, nur zum kleinsten Theil auf echte, noch in Naros vorhandene Quellen basirt), Tournefort (Relation d'un voyage du Levant. Amsterdam 1718. 4. 2 Voll., meist nach Sauger), Pasch van Krienen (Breve descrizione dell' Arcipelago. Livorno 1773. 8., neu abgedruckt in L. Roß, Graf Pasch van Krienen. Halle 1860. 8., sehr brauchbar), Friesemann (Déscription historique et géographique de l'Archipel. Neuwied 1789. 8.), v. Kingsbergen (Beschreibung des Archipels. Aus dem Holländischen von K. Sprengel. Rostock u. Leipzig 1792. 8.), Roß (Reise auf den griechischen Inseln des ägeischen Meeres. Stuttgart 1840—1852. 8. 4 Voll.), de Cigala (*Γεωγραφικὴ περιγραφὴ τοῦ νόμου τῶν Κυκλάδων*, in der *Ἀποθήκη τῶν ὠφελίμων καὶ τερπνῶν γνώσεων* von Jak. Pitzipios. Syra 1848. 4. II. S. 53 fg.). Die meisten Inseln desselben habe ich in meinen Veneto-byzantinischen Analekten (Wien 1859. 8.) und verschiedenen Ar-

tikeln dieser Encyklopädie (Ghisi, Giorgio, Giustiniani, Gozzadini) beleuchtet. Sehr reich sind wir an Specialgeschichten über die einzelnen Inseln des ägeischen Meeres; doch behandeln dieselben meist ausschließlich deren Alterthum. Ich erwähne hier die Arbeiten über Aegina von C. Müller (Aegineticorum liber. Berolini 1817. 8., nur Alterthum), Andros von J. C. Rivola (De situ et antiquitatibus insulae Andri. Friburgi 1844. 8., ebenso) und mir (Geschichte der Insel Andros und ihrer Beherrscher von 1207 — 1566. Wien 1855. 8.; Urkunden und Zusätze, ebenda 1856. 8., italienisch von G. B. Sardagna. Venezia 1859. 8. und griechisch von Neruzzos in der *Πανδώρα* XI, 245 — 251. Athen 1860. 4.), Astypaläa von G. Zabarella (Il Galba ovvero historia della Ser^ma famiglia Quirini. Padova 1671. 4., trotz vielen Schwindels brauchbar), Chios von Girol. Giustiniani (La déscription et histoire de l'île de Scios. Paris 1506 [zu lesen 1606]. 4., interessant, doch fabelhaft), Mich. Giustiniani (La Scio sacra del rito latino. Avellino 1658. 4., gründlich), einem Anonymus (Distinta descrittione della città, porto ed isola di Scio. Venezia 1694. 12., unbedeutend), Poppo (Beiträge zur Kunde der Insel Chios und ihrer Geschichte. Frankfurt a./O. 1822. 4., Alterthum), Korais (*Χιακῆς ἀρχαιολογίας ὕλη* in seinen *Ἄτακτα*. Vol. III. Paris 1830. 8., ebenso), Kofod-Witte (De rebus Chiorum. Havniae 1838. 8., ebenso), Al. Vlastos (*Χιακά*. Hermupolis 1840. 8. 2 Voll., brauchbar), G. Eckenbrecher (Die Insel Chios. Berlin 1846. 8., wenig für Mittelalter), C. Pagano (Delle imprese e del dominio dei Genovesi nella Grecia libri IV. Genova 1846. 8., meist Chios betreffend, werthvoll, nur unvollständig), von dem Verfasser hier (Artikel Giustiniani; übersetzt als *Ἱστορικὴ πραγματεία περὶ τῶν ἐκ Γενούης Ἰουστινιανῶν*, in der Zeitschrift *Χρυσαλλίς* II, 43—48; III, 49. Athen 1864 — 1865. 4.) und von Domen. Promis (La Zecca di Scio durante il dominio dei Genovesi. Torino 1865. 4., sehr gut); das berühmte Kloster der *Νέα Μονή* daselbst hat eine gute Monographie von dem Chioten Nikephoros (*Ἡ θεῖα καὶ ἱερὰ ἀκολουθία τῶν ὁσίων καὶ θεοφόρων πατέρων ἡμῶν Νικήτα, Ἰωάννου καὶ Ἰωσὴφ τῶν κτιτόρων τῆς ἐν Χίῳ σεβασμίας μονῆς τῆς ἐπιλεγομένης νέας*. Venedig 1804. 4.) aufzuweisen, welcher letztere zugleich mit Mar. Notaras die Zustände der Insel im Anfange der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts behandelt hat (*Λειμωνάριον νέον*. Hermupolis 1855—1857. 4. 3 Voll. Vol. I. p. 11 sq.). Die Historiker des heiligen Delos, wie Schwenck (Deliaca I. Francofurti ad M. 1825. 4), Schläger (De rebus Deli Cycladis insulae. Mitaviae 1843. 4.) und der Abbé Sallier (Histoire de l'île de Délos, in den Mémoires de l'académie des inscriptions III. p. 376) haben natürlich nur die alte Zeit berücksichtigt, da die Insel im Mittelalter unbedeutend und fast verschollen war. Ueber Euböa schrieben Pflugk (Rerum Euboicarum specimen. Berolini 1829. 4.), Bursian (Quaestionum Euboicarum capita selecta. Lipsiae 1856. 8.) und A. Baumeister (Topographische Skizze der Insel Euboia. Lübeck 1864. 4.), ohne über das Alterthum hinauszugehen; dagegen habe ich die Grundzüge der mittelalterlichen Geschichte in meiner Abhandlung über Karystos darzulegen versucht (Urkundliche Mittheilungen über die Geschichte von Karystos auf Euböa 1205 — 1470. Wien 1853. 8.; griechisch als *Ἀπόσπασμα τῆς ἱστορίας τῆς Καρύστου* von Alex. Rh. Rhangabe in der *Πανδώρα* VI, 131 — 133. Athen 1855. 4., ergänzt und theilweise umgearbeitet in der Dissertazione documentata sulla storia di Karystos, versione di G. B. Sardagna, colle giunte dell' autore. Venezia 1856. 8.). Ueber Hydra handeln Miaulis (*Συνοπτικὴ ἱστορία τῶν τριῶν ναυτικῶν νήσων Ὕδρου, Σπετσῶν καὶ Ψαρῶν*. Nauplion 1837. 8., Neuzeit) und P. Viviani Zecchini (Monografia d'Idra in der Rivista contemporanea. Torino 1862. 8. p. 432 — 451, ebenso), über Keos Bröndstedt (Voyages dans la Grèce. Tom. I. Paris 1826. 4., Alterthum), über Kos Zander (Beiträge zur Kunde der Insel Kos. Hamburg 1831. 8., Alterthum), Kuster (De Co insula. Halis 1833. 8., desgleichen) und Leake (in den Transactions of the R. Society of the United Kingdom. II. Ser. Vol. I. London 1843. 4., gleichfalls), über Lemnos Rhode (Res Lemnicae. Vratislaviae 1829. 8., ebenso), über Lesbos Vinc. Squalt. (Republica di Lesbo, della ragione di stato in un dominio aristocratico libri X. Bologna 1640. 4., nur politisches Raisonnement über den Idealstaat), Zander (Beiträge zur Kunde der Insel Lesbos. Hamburg 1827. 4., alte Zeit), Plehn (Lesbiacorum liber. Berolini 1826. 8., griechisch übersetzt von Eust. Georgiades als *Τὰ Λεσβιακὰ ἤτοι ἱστορία τῆς νήσου Λέσβου*. Athen 1849. 8.), St. A. Anagnostis (*Ἡ Λεσβιάς, ᾠδὴ καὶ ἱστορικὸν ἐγκώμιον*. Smyrna 1850. 8., für die Neuzeit brauchbar), G. Aristidis (*Περὶ τῆς κατὰ τὸν μεσαιῶνα καταστάσεως τῆς Λέσβου* in der *Πανδώρα* XIII, 299. Athen 1862. 4., flüchtig) und A. Conze (Reise nach der Insel Lesbos. Hanover 1865. 4., für Alterthum höchst wichtig), sowie Köhne und Friedländer in später zu nennenden Münzwerken. Ueber Naxos besitzen wir Monographien von G. Zabarella (Tito Livio Padovano. Padova 1669, Venezia 1782. 4., werthvoll für die Herzogsgeschichte), Ign. Lichtle (Déscription de Naxie île considérable dans les Cyclades, nur handschriftlich auf Naxos und in meinem Besitze), Crivelli (Albero genealogico ed istorico della famiglia de' Signori Crispi. Messina 1797. 8., gleichfalls zur Herzogsgeschichte, doch reiner Schwindel), Grüter (De Naxo insula. Halis 1833. 8., Alterthum), Engel (Quaestiones Naxiae. Gottingae 1835. 8., ebenso) und Curtius (Naxos. Berlin 1846. 8., werthvoll); über Patmos und Samos von Guérin (Déscription de l'île de Patmos et de l'île de Samos. Paris 1856. 8.), Joi. Georgirenos (Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der Insuln Samos, Nicaria und Pathmos. 1689. 12.), Panofka (Res Samiorum. Berolini 1822. 8.) und Epam. Stamatiadis (*Τὰ Σαμιακά*. Athen, Vol. I., 1862. 8., fast nur Uebersetzung aus Panofka und nur das Alterthum berührend); über Santorini von Boswinckel (De

Theraeorum insulis. Berolini 1856. 8.), Pègues (Histoire et phénomènes du volcan et des îles volcaniques de Santorin. Paris 1842. 8., brauchbar) und J. de Cigala (Γενικὴ στατιστικὴ τῆς νήσου Θήρας. Hermupolis 1850. 8.); über Skiathos von Epiphanios (Ἱστορία τῆς νήσου Σκιαθοῦ, in der Zeitschrift Ἡ Αἰγιναία. Aegina 1831. 8. S. 223 fg., oberflächlich); über Syra von della Rocca (Traité complet sur les abeilles avec une méthode nouvelle de les gouverner telle qu'elle se pratique à Syra, précédé d'un précis historique et économique de cette île. Paris 1790. 8. 3 Voll.). Die Inseln des thrakischen Meeres sind von A. Conze (Reise auf den Inseln des thrakischen Meeres. Hanover 1860. 4.) gründlich erforscht worden; über Thasos speciell handelten Hasselbach (De insula Thaso. Marburgi 1838. 8.) und Prokesch von Osten (Dell' isola di Taso, in den Dissertazioni della pontificia accademia romana di archeologia. Vol. VI. p. 181. Roma 1835. 4.). Tinos ward von M. Zallony (Voyage à Tine. Paris 1809. 8.), Al. de Vallon (Île de Tine in der Revue des deux mondes. Paris 1843. 8.), N. Perpignan (Ὄθων καὶ Ἀμαλία, ὕμνοι β'. Constantinopel 1854. 8., statistisch interessant) und J. K. Vlassopulos (Statistique de Tinos, französisch und russisch. St. Petersburg 1861. 8., ebenso) behandelt. Ueber Kreta nenne ich nur die Schriften von Flam. Cornaro (Creta sacra. Venetiis 1755. 4., Hauptwerk für Mittelalter), Höck (Kreta. Göttingen 1823—1829. 8. 3 Voll., meist alte Zeit), Sieber (Reise nach der Insel Kreta. Leipzig und Sorau 1823. 8. 2 Voll., naturhistorisch), R. Pashley (Travels in Crete. London 1837. 8. 2 Voll.), M. Thurmuzis (Κρητικά. Athen 1842. 8., gut für Statistik), M. Bernardos (Ἱστορία τῆς Κρήτης. Athen 1846. 8., confus) und Sp. Zampelios (Ἱστορικὰ σχηνογραφήματα. Athen 1860. 8., romanhaft). Von Rhodos und Kypros sehe ich hier ab; es sind über diese Inseln zahlreiche fleißige Monographien erschienen; an Urkunden für den auf ersterer herrschenden Orden ist Seb. Pauli's Codice diplomatico (del sacro ordine militare Gerosolimitano. Lucca 1733—1734. fol. 2 Voll.) sehr reich; die Geschichte selbst hat Bosio (Dell' istoria della sacra religione di S. Giovanni Gerosolimitano. Roma 1594. fol. 2 Voll.) am gründlichsten behandelt; Vertot hat ihn nur excerpirt, der neueste Historiker des Ordens Taaffe wenig Neues beigefügt. Dagegen hat Coronelli in seinem Buch über Rhodos (Isola di Rodi geografico-storica, antica e moderne. Venezia 1695. 12.) auch die Geschichte der umliegenden kleinern Inseln behandelt. Ueber Kypros hat das urkundliche Werk Mas Latrie's (Histoire de l'île de Chypre sous le règne des princes de la maison de Lusignan. Histoire I. Paris 1861. Documents I—II. Ebenda 1852—1855. 8.) alle frühern Arbeiten, selbst die des fleißigen Reinhard (Geschichte des Königreichs Cypern. Erlangen 1766—1768. 4.), überflüssig gemacht. Zu erwähnen sind nur noch verschiedene, in den Archives des missions scientifiques enthaltenen Arbeiten französischer Gelehrten über griechische Inseln, so von Perrot über Thasos (II, 1. Paris 1864. 8. p. 1—104), von Bazin über Aetolien (Ebenda p. 249 fg.), von Alart über Aegina (III. 1854. p. 481), von Boutan über Lesbos (V. 1856. p. 273), von Lebarbier über Patmos (V. p. 412), von Fustel de Coulanges über Chios (V. p. 481), die aber von sehr ungleichem Werthe sind und nur theilweise über das Alterthum hinausgehen. Nicht eigentlich hierhin gehörig, sind doch, da sie auch für Griechenland selbst manche Ausbeute geben, die Werke von Skarl. Byzantios über Constantinopel (Κωνσταντινούπολις. Athen 1851—1863. 4. 2 Voll.), das die Arbeit des Patriarchen Athanasios (Κωνσταντινιὰς παλαιά τε καὶ νέα ἤτοι περιγραφὴ τῆς Κωνσταντινουπόλεως. Venedig 1824. 8.) ganz in Schatten stellt, von Tafel über Thessalonich (De Thessalonica eiusque agro. Berlin 1839. 8., eine vorzügliche Arbeit, der sich desselben De via Romanorum Egnatia. Tubingae 1841. 4. würdig anreiht), von G. Tsukalas über Philippopolis (Ἱστορικογεωγραφικὴ περιγραφὴ τῆς ἐπαρχίας Φιλιππουπόλεως. Wien 1851. 8., brauchbar für die Neuzeit), von N. S. Rizos über Kappadokien (Καππαδοκικὰ ἤτοι δοκίμιον ἱστορικῆς περιγραφῆς τῆς ἀρχαίας Καππαδοκίας. Constantinopel 1856. 8.), von Konst. Oekonomos über Smyrna (Αὐτοσχέδιος διατριβὴ περὶ τῆς Σμύρνης. Malta 1831. 8.) zu nennen. Reisewerke, die nur für specielle Perioden Interesse haben, wie die von Belon, Thevet und die folgenden, übergehe ich hier; ich werde sie zu ihrer Zeit berücksichtigen, ebenso die Journale, von denen unter den griechischen einzig die Pandora zu nennen ist.

Was die byzantinischen Historiker anbelangt, so habe ich die bonner Ausgabe, soweit sie vollständig, zu Grunde gelegt, sonst die pariser herangezogen. Wichtige Ergänzungen zu derselben bieten uns die Urkunden, welche Miklosich und Müller (Acta et diplomata graeca medii aevi. Vindobonae 1860—1865. 8. 3 Voll.) herausgegeben haben; für die Beziehungen des Reichs zu den slawischen Nachbarn vom 12. Jahrhundert an sind Miklosich's Serbische Urkunden (Monumenta Serbica spectantia historiam Serbiae, Bosnae, Ragusii. Ebenda 1858. 8.) von höchstem Werthe. Hinsichtlich der Quellen über die vielfachen wichtigen Handelsbeziehungen zwischen Byzanz und dem Occident nenne ich für Pisa dal Borgo's Urkunden (Raccolta di diplomi Pisani. Pisa 1765. 4.; eine neue vollständige Sammlung von Bonaini und Müller steht in Aussicht); für Genua die Werke von Gongora (Real grandeza de la republica de Genova, trad. d. C. Esperon. Madrid y Genova 1665—1669. fol.), Oberico (Lettere ligustiche. Bassano 1792. 4.), Sauli (Della colonia dei Genovesi in Galata libri VI. Torino 1831. 8. 2 Voll.), Pagano (oben bei Chios citirt) und Canale (Nuova storia di Genova. Firenze 1862—1864. 8. 4 Voll.; Della Crimea, del suo commercio e dei suoi dominatori. Genova 1855—1856. 8. 3 Voll.), sowie die von Erc. Ricotti veröffentlichten Documente (Liber iurium reipublicae Januensis in den Monumenta historiae patriae. Vol. VII und IX. Taurini 1854—1857. fol.); für Venedig die Darstellungen von Marin (Storia civile e politica del com-

Verklärung Christi die größte Aehnlichkeit mit derselben Darstellung auf dem byzantinischen Mosaik in der Opera des dortigen Doms gefunden, und man kann nicht etwa an eine Benutzung des Mosaiks denken, da dasselbe erst nach Giotto's Zeit nach Florenz gekommen ist [26]). Selbst Rafael hält sich noch ziemlich an denselben Typus.

In Frankreich hat Didron verschiedentlich Wiederholungen byzantinischer Typen nachgewiesen, die sich hier leicht aus den Beziehungen zu dem lateinischen Kaiserthum in Constantinopel erklären lassen. Ich führe die dem Abendlande fremde Unterscheidung des überirdischen symbolischen Christus und des irdischen von der Jungfrau geborenen durch einen unbärtigen und einen bärtigen Gesichtstypus an, der z. B. in einem französischen Manuscripte aus dem 13. Jahrhundert vorkommt [27]). Außerdem will ich hier nur noch eine Darstellung des englischen Grußes auf einer emaillirten Platte im Hôtel Cluny zu Paris erwähnen, wo Maria stehend und mit erhobenen Händen ganz so, wie in dem pariser Gregor von Nazianz Nr. 510, obwol sonst äußerst steif und schlecht gezeichnet, gebildet ist. Die Geberde scheint jedoch hier nicht sowol das Gebet, als vielmehr Verwunderung über die Verkündigung des Engels auszudrücken [28]).

In Teutschland findet man griechische Typen vorzüglich auf den Kunstwerken, welche zu den Geschenken Heinrich's II. an den bamberger Dom gehören, und wahrscheinlich von einer unteritalienischen Schule ausgegangen sind. Besonders merkwürdig ist das gemalte Blatt mit dem Crucifix in einem Evangeliencodex der münchener Bibliothek, der aus dem Niedermünster zu Regensburg stammt. Der Gekreuzigte ist hier ganz in der byzantinischen symbolischen Auffassung als Diakon mit Krone, langem Gewande und Stola aufgefaßt. Unter den Nebenbildern kommt ein Engel mit dem Kelche auf dem Haupte vor, der an den Engel in der himmlischen Liturgie erinnert, welchem Christus die Patena vom Haupte nimmt. Die Fahne in seiner Hand charakterisirt ihn jedoch hier als Symbol der Kirche. Ein anderer Engel hält ein langes Band, auf dem er zu schreiben scheint, in einer ganz eigenen Weise. Es scheint hier eine griechische Darstellung, auf welcher der Engel in der eigenthümlichen Weise der griechischen Kirche an ein Holz schlägt, um die feierliche Handlung einzuläuten, von dem Maler, der nach der Behandlung des Ornaments kein Grieche gewesen sein kann, misverstanden zu sein [29]). Eine ähnliche Misdeutung des läutenden Engels auf dem von Tzanfurnari gemalten Tode des heil. Ephrem im christlichen Museum des Vatican wurde schon früher (Bd. 84. S. 425) erwähnt.

Aehnliche griechische Crucifixe sind mehrfach in Teutschland und Frankreich verbreitet, und manche von ihnen scheinen im Abendlande verfertigt zu sein [30]). Als man ihre Bedeutung vergessen hatte, wurde die Legende gedichtet, nach welcher sie eine Königstochter vorstellen sollen, die von ihrem Vater mit sündlicher Begierde verfolgt und, als Gott auf ihr Gebet ihr schönes Antlitz zu einem bärtigen Männergesichte entstellt hatte, ans Kreuz geschlagen wurde. Diese neue Heilige erhielt den Namen S. Wilifortis oder Wiliafortis, der vielleicht aus „heilige Hort, hillige Hort" corrumpirt ist. In Teutschland ist sie bekannter unter dem ursprünglichen, ebenfalls nicht mehr verstandenen Namen St. Hülfe, dessen Uebersetzung aus S. Salvator sich urkundlich nachweisen läßt, und die Hülfensberge, auf denen sie verehrt wird, sind noch jetzt zum Theil besuchte Wallfahrtsörter. Seltener ist der Name S. Cumernus oder S. Kümmerniß.

Auch die einfachen Kreuze nehmen nicht selten griechische Formen an. Man hat namentlich die Bemerkung gemacht, daß die in der Heraldik üblichen Kreuze fast sämmtlich byzantinischen Formen entlehnt seien [31]). Aber auch sonst findet man dergleichen. Die aufgehefteten Kreuze mit dem in Blätter ausgehenden Fuße auf Bronzethüren in Unteritalien und Venedig sind schon früher erwähnt worden. Das Kreuz mit drei Querbalken kommt an den Skulpturen der Thür des Baptisteriums zu Pisa vor. Christus führt dasselbe auf dem, introitus solis überschriebenen, Bilde in der Rechten, indem er zu der Unterwelt hinabsteigt. So mag auch die nach griechischem Ritus segnende Hand hier und da als ein Theil des byzantinischen Typus aufgenommen und also nicht immer ein sicherer Beweis von griechischer Arbeit sein. Eine Darstellung, die man nicht eigentlich als byzantinischen Typus betrachten kann, die aber doch wahrscheinlich ebenfalls griechischen Vorbildern entnommen wurde, ist das Labyrinth. Man findet sie in Griechenland zuweilen an den Wänden der Kirchen, und die Grundlage derselben ist offenbar der Grundriß des kretensischen Labyrinths, wie er auf den dortigen Münzen vorkommt. Die Darstellungen in den Kirchen bilden runde Scheiben mit kreisförmigen Gängen, die nach einem symmetrischen Systeme durch radiale Gänge verbunden sind. Es ist zweifelhaft, ob die Griechen einen allegorischen Sinn damit verbunden haben, oder ob sie nur eine Merkwürdigkeit dem Volke vor Augen stellen wollten. In Lucca findet man ein solches Labyrinth an einem Pfeiler der Vorhalle von S. Martino, und die hinzugefügte Inschrift: HIC. QVEM | CRETICVS | EDIT. DEDA | LVS. EST. | LABERINT | HVS: SEQ(V) | O. NVLLV | S. VADER | E. QVIVIT. | QVI. FVIT. | INTVS. | NI. THESE | VS. GRAT | IS. ADRIAN | E. STAMI | NE IVTVS. Wenn diese Inschrift sich auf den einfachen Bericht über den Mythus vom Labyrinth beschränkt, so deutet doch die darunter befindliche Inschrift: + SEPLTVRA . ROLANDI DEBRAGALV + darauf hin, daß man hier ein Bild der wechselvollen Irrwege des Lebens hat geben wollen. Noch 1609 findet man das Labyrinth als Devise eines Martin Ohler in Nürnberg mit der Unterschrift: „Die Wege des Schicksals sind ein Labyrinth; nur der, so Gott liebet und fürchtet, gehet sichern Fußes hindurch" [32]).

26) Rumohr, Ital. Forschungen 1, 305. 27) *Didron*, Annales archéolog. 1, 295. 28) *Louandre* 2, 109. pl. 102. 29) Siehe die Abbildung in Förster's Denkmälern der Bildnerei. B. 2 zu S. 15. 30) So das Beispiel bei *Rigollot*, Hist. des arts du dessin. Atl. pl. 9. No. 24.

31) *Didron*, Iconogr. p. 395. 32) Westermann, Illustrirte deutsche Monatshefte, 1863. Nr. 78. S. 621.

Mehrfach, namentlich in Frankreich, hat man aber ie Labyrinthe als musivischen Schmuck des Fußbodens enutzt, und zum Theil ihnen die Bedeutung einer Dar- ellung der Pilgerreise nach Jerusalem beigelegt. Abbil- ungen der heiligen Stadt in der Mitte und Figuren von Bilgern in den Ecken lassen darüber keinen Zweifel. Viel- eicht haben sie auch dazu gedient, auf den gezeichneten Irrgängen eine Pilgerfahrt im Kleinen auszuführen. Anderwärts machte man ein Spiel daraus. In Gent efand sich in der Vorhalle des Stadthauses vor Zeiten in Labyrinth aus Ziegelstein, auf dem die Schulkinder iefen [33]), und ein ähnliches, das bei Hanover vor dem ogenannten Neuen Hause im Freien aus Rasen gelegt st — der Sage nach ein wunderbares Kunstwerk eines um Tode Verurtheilten, der damit seine Freiheit er- aufte — soll bestimmt gewesen sein, den Herren vom Rath nach der Mittagstafel eine wohlthuende Bewegung u verschaffen.

Ein anderes Beispiel, wie man ansprechende Erschei- nungen aus griechischen Kirchen entlehnte, ohne Rücksicht arauf zu nehmen, ob sie vom Volke verstanden wurden, st die Wiederholung des schönen Palindroms von einem Weihwasserkruge in der Sophienkirche zu Constantinopel:

ΝΙΨΟΝ ΑΝΟΜΗΜΑΤΑ ΜΗ ΜΟΝΑΝ ΟΨΙΝ,

welche sich in Frankreich an einem Weihwasserbecken im Museum zu Arles und in England an einem Taufsteine n der Kirche von Hugham in der Grafschaft Norfolk indet [34]). In Berlin hat man dasselbe sogar noch neuer- dings auf dem Wasserbecken vor dem segnenden Christus m Vorhofe der Friedenskirche angebracht.

(Die Personificationen.) Die Einführung der Personificationen in die bildlichen Darstellungen des Abend- andes scheint bereits in die Zeit Karl's des Großen hin- ufzureichen. Die karolinischen Bücher sprechen zuerst davon. Die bilderstürmenden Kaiser suchten nämlich gegen die schroffe Opposition, welche ihnen der Papst zu Gunsten der Bilderverehrung machte, eine Stütze bei den fränki- schen Königen. Diese nahmen jedoch eine vermittelnde Stellung ein, und namentlich sandte Karl der Große im J. 790 an Papst Hadrian drei Bücher von den Bildern, die er in seinem Namen hatte schreiben lassen, und worin er ebenso sehr den übertriebenen Behauptungen, welche die Bilderstürmer auf dem zweiten nicäischen Concil vor- brachten, als den Bestrebungen der Bilderverehrer ent- gegentrat, indem er die verständige Ansicht begründete, daß die kirchlichen Bilder nicht zu verwerfen, aber auch nicht zu Gegenständen der Verehrung zu machen seien. Das 23. Capitel des 3. Buches dieser Libri Carolini ist besonders gegen die von einem Priester Johannes vor- gebrachte Behauptung gerichtet, daß die Maler nicht gegen die Schrift, sondern im Einklange mit derselben seien [35]). Als Beweise dagegen führt der Kaiser eine Anzahl von Personificationen auf, deren sich die Maler zu bedienen pflegten. Da nennt er die Figur des Abgrundes, Abyssus, der Erde, der Flüsse, der Sonne, des Mondes, der Sterne, der Winde, der Monate und Jahreszeiten. Daneben führt er eine Reihe von mythologischen Erzählungen auf, die den heidnischen Dichtern und Philosophen angenehm zu singen oder mystisch zu behandeln, und den Malern ge- läufig darzustellen seien.

Nun aber findet sich diese Behandlungsweise in der abendländischen Kunst, soweit unsere allerdings dürftigen Quellen darüber ein Urtheil gestatten, bis zum 9. Jahr- hundert nicht vor. Bei dem Zuge der Israeliten durch das rothe Meer z. B. auf den alten Mosaiken in S. Maria maggiore in Rom sehen wir keine der Personifi- cationen, welche der byzantinische Typus anwendet. Aber das Abendland nimmt auch später nur eine geringe An- zahl von Personificationen auf. Am häufigsten erscheinen in dieser Weise Sonne und Mond, zumal bei der Kreu- zigung, wo sie häufig weinen, wie unter andern schon in dem göttinger Missal um 900 und auf den Externsteinen; daneben mehrfach Erde und Meer, wie auf einem Elfenbeindeckel in der Kirche zu Tongern [36]) und auf den früher erwähnten Elfenbeintafeln in der münchener und pariser Bibliothek, wo überdies noch Rom oder Jerusa- lem hinzukommen (s. oben S. 58). Die Erde wird auf den beiden letztern ähnlich, wie bei dem jüngsten Gerichte in Batopedi, durch ihre Attribute zugleich als die frucht- bringende und dämonenerzeugende bezeichnet, das Meer aber sitzt auf der pariser Tafel auf einem Seepferde. Sonne und Mond fahren auf der münchener Tafel auf Vier- gespannen, jene mit Rossen, diese mit Kühen. Auf der Elfenbeintafel des Tutilo zu St. Gallen umgeben Sonne, Mond, Erde und Meer den thronenden Christus. Hier ist aber die Erde nur als die nährende mit dem Füllhorn und einem saugenden Kinde dargestellt [37]). Die Flußgötter findet man vielleicht nur, wo sie die vier Paradiesesströme dar- stellen, wie z. B. an der Decke der Michaeliskirche in Hildesheim. Dagegen scheint der Jordan bei der Taufe nur auf wirklich byzantinischen Denkmälern vorzukom- men. Auf dem Mosaik der Taufkapelle in S. Marco zu Venedig ist aus dem Flußgotte eine Sirene geworden, ein Weib mit goldenem Schuppenleibe, vielleicht eine Um- deutung des byzantinischen Typus in eine Allegorie der durch die Taufe Christi bekämpften Weltlust.

Die Benutzung solcher mythologischer Gestalten bleibt jedoch im Abendlande eine sehr beschränkte. Die Renaissance hat sie in einem ganz andern Sinne wieder aufgenom- men und nicht leicht bei kirchlichen Bildern davon Ge- brauch gemacht. Das auffallende Beispiel in dem jüngsten Gerichte des Michelangelo, wo Charon die Verdammten in die Hölle treibt, scheint in der That auf byzantinischen Reminiscenzen zu beruhen.

(Allegorie.) Reichlicheren Gebrauch macht das Abendland von allegorischen Darstellungen, die zum Theil willkürlich erfunden sein mögen, zum Theil aber auf überlieferten herkömmlichen Vorstellungsweisen beruhen.

33) Messager des sciences historiques (Gaud 1862) p. 106.
34) Organ für christliche Kunst. Bd. 13. (Cöln 1863.) S. 91.
35) Augusta concilii Nicaeni II. censura, h. e. *Caroli M.* De impio imaginum cultu libri IV, cur. *Chr. Aug. Heumanno.* (Hannoverae 1781.) p. 368 seq.

36) Revue de l'art chrétien 6, 449. 37) Lübke, Gesch. der Plastik S. 283. Vergl. Piper, Mythologie 2, 72—80.

Am häufigsten sind die Allegorien der Tugenden und Laster, denen meistentheils immer dieselben altherkömmlichen Attribute gegeben werden. Zuweilen kommen aber auch eigenthümliche Erfindungen vor, wie z. B. in dem Hortus deliciarum der Herrade von Landsberg die Superbia auf einem Rosse, dessen Sattel mit einem Löwenfell bedeckt ist, wie das daneben geschriebene: pellis leonis besagt, oder der Prunkwagen der Schwelgerei. Zu den interessantesten Darstellungen dieser Art gehören die von Giotto in der Kirche der Scrovegni, S. Maria in Arena, zu Padua. Manches, was uns willkürlich und unerklärlich erscheint, kann doch zuweilen auf damals übliche und allgemein bekannte Ideenverbindungen zurückgeführt werden. So erklären sich z. B. die Bäume, von denen Giotto's ungerechter Richter in der Arena zu Padua auf eine so eigenthümliche Weise umgeben ist, aus der Vergleichung der ungerechten Welt mit einem Walde, in dem man sich verirrt, eine Allegorie, deren sich Dante im Eingange der göttlichen Komödie bedient [38]). Literatur und Kunst gingen hier Hand in Hand. Man hat manche Bilder aus keinem andern Grunde dem Giotto zugeschrieben, als weil sie allegorische Auffassungen enthielten, die im Geiste des großen Dichters, wie man meinte, gehalten, ja wol gar der göttlichen Komödie entnommen seien. Die Allegorien der sieben Sacramente in der Incoronata zu Neapel und die der drei Mönchsgelübde in der Gruft des heil. Franciscus zu Assisi haben wol schwerlich einen andern Anspruch auf Giotto's Urheberschaft, als diese scheinbare Beziehung zu Dante. Auch andere Künstler haben ihre Beziehungen zur Literatur. Dem Petrarca stand der mehr sentimentale Simon Memmi nahe, und gleichzeitig mit Petrarca, obwol in ganz anderem Geiste als dieser, schilderte Orgagna in einer großartig gedachten Allegorie den Triumph des Todes.

Aber auch die Literatur war von einem byzantinischen Hauche angeweht. Die geistlichen Schauspiele, die im Abendlande seit dem 13. Jahrhundert aufkamen, hatten ihre Vorläufer bei den Griechen, und die Lehrer des griechischen Alterthums, denen man in Italien begierig lauschte, haben ohne Zweifel nicht wenig von ihren neuen Ansichten und Ideen verbreitet.

Um bei den bildenden Künsten stehen zu bleiben, so gibt es allegorische oder symbolische Darstellungen im Abendlande, die vor andern eine große Verbreitung gewannen, und die sich unverkennbar an byzantinische Darstellungsweisen anschließen. Unter den Zeichnungen der Herrade von Landsberg zu dem Hortus deliciarum zeichnen sich zwei, die Tugendleiter und das Glücksrad, aus, die beide bekannten byzantinischen Allegorien verwandt sind [39]). Die Tugendleiter erinnert an den Klimax des Johannes Klimakos, und das Glücksrad an die in den Klöstern häufige Darstellung von dem Wechsel des Lebens. Das letztere hat häufig Eingang im Abendlande gefunden. Allerdings konnte man selbständig den Vergleich des wechselnden menschlichen Geschickes mit dem sich ewig drehenden Rade von den römischen Dichtern und spätern Philosophen, wie Boëthius, entlehnen, allein es ist schon von andern bemerkt worden, daß erst mit dem 12. Jahrhundert dieses Bild im Volksbewußtsein Wurzel gefaßt habe, und von Dichtern, sowie in der bildenden Kunst benutzt worden sei [40]). Dieser Umstand spricht nicht wenig für die Herleitung dieser Auffassung aus der byzantinischen Kunst. Das älteste bekannte Gemälde des Glücksrades im Abendlande ist jenes in dem Hortus deliciarum [41]). Im 13. Jahrhundert sind Beispiele davon in den Miniaturen nicht selten [42]). Besonders kommt aber diese Darstellung an den Rosen oder sogenannten S. Catharinenrädern vor, welche die Façaden der Kirchen zieren. Indessen beschränkt sich die Darstellung im Abendlande gewöhnlich auf die an dem Rade auf- und absteigenden Menschen, und die Parallelvorstellungen, welche auf den griechischen Bildern das Glücksrad begleiten, sind im Abendlande nicht mit aufgenommen.

Eine der schönsten allegorischen Darstellungen, welche wir auf kirchlichen Bildern finden, ist die Anbetung des Lammes auf dem berühmten genter Altarblatt der Brüder van Eyck, dessen Seitenflügel sich bekanntlich im berliner Museum befinden. Allerdings ist der Gedanke hier selbständig entwickelt. Allein es scheint ihm dennoch ein byzantinischer Typus zum Grunde zu liegen, denn es ist hier in der That nur das Lamm an die Stelle der Maria getreten, die, wie wir früher gesehen haben, in einer sehr ähnlichen Weise von den Griechen als lebenbringende Quelle dargestellt wird. An diesem Beispiele zeigt sich am schönsten, wie die byzantinische Kunst anzuregen und die erste Schule und Erziehung zu geben vermochte, und wie die abendländischen Völker das Ueberlieferte mit kindlicher Einfalt aufnahmen und mit eigenem Geiste zu einer ihnen selbst angehörenden Kunst entfalteten, die auf ihren neuen Wegen ihre gealterte und verkümmerte Lehrmeisterin weit hinter sich zurückließ.

(Fr. W. Unger.)

38) F. Chr. Schlosser, Dante (Leipzig und Heidelberg 1855) S. 193 fg.

39) Chr. M. Engelhardt, Herrad von Landsberg und ihr Werk: Hortus deliciarum. (Stuttgart und Tübingen 1818.) Taf. 2. 6. 9. 40) Heider in den Mittheilungen der k. k. Central-Commission 4, 112, wo wegen der dichterischen Behandlung dieses Stoffes auf Grimm's Mythologie, Aufl. 2. S. 825, und besonders auf Wackernagel in Haupt's Zeitschr. für deutsches Alterthum 6, 134 fg. hingewiesen wird. 41) Engelhardt a. a. O. S. 44. 42) Heider a. a. O. Dazu ein Beispiel in der Revue de l'art chrétien 6, 551.

IECHENLAND.

m Mittelalter und in der Neuzeit.

3 vom Beginn des Mittelalters bis auf unsere Zeit.

)en Geschichte.

In der Geschichte des neueren Griechenlands haben ɔir vier Hauptabschnitte zu unterscheiden, die sich von :lbst ergeben, wenn wir die Völker ins Auge fassen, die :it der Theilung des Römerreichs nach Theodosius' I. :ode die Hämos-Halbinsel beherrschten. Die erste Periode reicht demnach von 395—1204 und umfaßt die römisch-ɔyzantinische Zeit; Einfälle der Barbaren, von denen nur in Theil auf dem Boden des eigentlichen Hellas seßaft wird, sind die hervorragende Erscheinung in diesen rostlosen Jahrhunderten. Wieder lichter wird die Ge:hichte Griechenlands in der zweiten Periode von 1204 —1460 während der occidentalisch-fränkischen Herrschaft, ie mit der Eroberung Constantinopels durch die Kreuzahrer beginnt. Im Gegensatz zu dem kaiserlichen Desotismus tritt der westliche Feudalismus hervor; die ehen, von französischen und italienischen Rittern auf em Festlande und den Inseln des eigentlichen Hellas eschaffen, überdauern theilweise das Lateinerreich in 3yzanz um 200 Jahre. Ja für einzelne Theile des Reichs endet diese Periode erst viel später, für die Inseln es ägeischen Meeres erst 1566, für Kreta 1669, für die enetianischen Besitzungen im ionischen Meere erst 1797 nit dem Fall der Marcus-Republik. Dagegen beginnt ür das griechische Festland die dritte Periode 1460—1821 nit der Bezwingung des Peloponnesos durch die Osnanen; nur auf kurze Zeit wird die türkische Herrschaft, Ende des 17. Jahrhunderts, durch die Venetianer unterrochen. Vielfach ähnelt diese Zeit nun der ersten; dieelbe Unterdrückung, dieselbe Verwahrlosung, nur daß die Hellenen dem ungläubigen Padischah von Stambul, nicht mehr dem orthodoxen Autokrator von Byzanz zinsen, und die Bedrücker des Volks Paschas und Woywoden, statt Strategen und Turmarchen heißen. Das municipale Leben geht daneben denselben Gang, den es unter den Byzantinern gegangen: ein Beweis für die Zähigkeit des griechischen Elements, da während der Frankenherrschaft das Städteleben vor dem Lehenswesen verschwunden war. Das Jahr 1821, die Erhebung des Griechenvolks gegen den fremden Zwingherrn, eröffnet die vierte Periode, die bis auf die Gegenwart reicht, den hellenischen Unabhängigkeitskrieg, die Stiftung des Königreichs Griechenland und die Schicksale desselben unter zwei Königen, die, gleich den kreuzfahrenden Eroberern, dem Westen entstammen, umfaßt. Höchst verschiedenartig an Umfang, Charakter und Bedeutung sind die Quellen, aus denen die Geschichte dieser vier Perioden zu schöpfen ist. Liegen für die letzte, wie es die Natur der Sache mit sich bringt, dieselben uns sehr zahlreich vor, so sind wir für die Türkenzeit auf einzelne zerstreute Nachrichten in den osmanischen Reichsannalen, mehr noch auf die Berichte europäischer Reisenden angewiesen; einzig für die kurze Episode venetianischer Herrschaft fließen dieselben reichlicher. Auch in diesem Punkte ähnelt die Geschichte dieser Periode der der ersten, die sich nur mühsam aus den verschiedenartigsten Quellen zusammenstellen läßt und immer noch erhebliche Lücken aufweisen wird. Anders gestaltet sich die zweite Periode, über die uns nicht nur wichtige — großentheils noch ungedruckte — Chroniken vorliegen, sondern auch ein sehr reiches urkundliches Material, namentlich in den Archiven Italiens, aufbewahrt ist. Da ich diese Zeit zum Gegenstande specieller Studien gewählt und im Stande war, die betreffenden Archive sorgsam zu durchforschen, kann diese Arbeit für

dieselbe wol als etwas durchweg Neues und Selbständiges gelten, während ich für frühere und spätere Zeiten mich wenigstens theilweise auf die Werke rüstiger Vorarbeiter stützen kann. Doch glaube ich, auch für die erste Periode hier viel Neues aus bisher übersehenen oder misverstandenen Quellen bringen und namentlich zur Lösung einiger Cardinalfragen, wie über den Ursprung der Neugriechen, die slawischen Einwanderungen, das Eindringen des Feudalismus ins Byzantinenreich, beitragen zu können.

2) Bearbeitungen der allgemeinen neugriechischen Geschichte.

In soweit einzelne dieser Perioden bis jetzt selbstständig bearbeitet sind, was namentlich von der zweiten und vierten gilt, werde ich später die Werke, in denen dies geschehen ist, an betreffender Stelle aufführen. Hier sind zunächst die Arbeiten ins Auge zu fassen, welche die ganze spätere Geschichte des hellenischen Landes und Volkes behandeln. Da eine specielle Geschichte des byzantinischen Hofes und Reiches nicht hier von uns versucht werden soll, genüge es, auf das berühmte Buch Gibbon's (History of the decline and fall of the roman empire. London 1777. 4. 6 Voll.) zu verweisen, das, trotz erheblicher Irrthümer und verfehlter Combinationen, doch immer noch als ein in seiner Art meisterhaftes gelten wird. Ausführlicher hat Le Beau (Histoire du Bas-Empire), gleich Gibbon fast ausschließlich auf die byzantinischen Historiker gestützt, die Kaiserzeit behandelt; aber selbst die neuere Ausgabe von St. Martin und Brosset (Paris 1824—1836. 8. 21 Voll.) ist weit entfernt, unseren Ansprüchen auch nur irgendwie zu genügen. Neuere Versuche, diese Lücke auszufüllen, sind, wenn wir von Finlay absehen, völlig fehlgeschlagen und daher nicht der Erwähnung werth. Dagegen ist wenigstens die Chronologie eines Theils der Kaisergeschichte von E. v. Muralt (Essai de chronographie byzantine pour servir à l'examen des annales du Bas-Empire et particulièrement des chronographes slavons de 395 à 1057. St. Pétersbourg 1855. 8.) nach Krug's[1]) Vorgange einer neuen Prüfung unterzogen worden, und wenn auch der Verfasser in einzelne Irrthümer verfällt, wenn auch sein Buch für die ältere Zeit Clinton's Forschungen (Fasti Romani, the civil and literary chronology of Rome and Constantinople from the death of Augustus to the death of Justin II. Oxford 1845—1850. 4. 2 Voll.) nicht überflüssig gemacht hat, so ist doch nicht zu leugnen, daß vor Muralt die byzantinische Chronologie aller festen Grundlagen entbehrte, und er zuerst diesem Uebelstande nach besten Kräften abgeholfen hat. Den ersten Versuch, eine vollständige Geschichte des neuen Griechenlands zu schreiben, machte James Emerson (The history of modern Greece. London 1830. 8. 2 Voll.), aber es war ein höchst unglücklicher. Die beiden ersten Perioden sind ganz ungenau behandelt; hier strotzt das Werk von Irrthümern. Besser ist seine Darstellung der türkischen und neuern Zeit, doch auch hinter späteren Bearbeitungen weit zurückstehend. Fallmerayer gab mit seiner Geschichte der Halbinsel Morea, in der er zunächst die von Buchon entdeckte Chronik derselben nutzbar macht, den Anstoß zu weitern gelehrten Forschungen. Auf Fallmerayer's Buch, das zu seiner Zeit Epoche machte, werde ich, da es ja doch immer eine Specialgeschichte, die nicht über die Türkenzeit fortgeführt ist, weiter unten zurückkommen, wo ich die von ihm aufgestellte Theorie hinsichtlich der Entstehung der Neugriechen näher beleuchten werde. Seine Ansichten bekämpfte Zinkeisen nicht ohne Glück in seiner „Geschichte Griechenlands vom Anfange geschichtlicher Kunde bis auf unsere Tage," einem durchweg gründlichen, besonnenen Werke, von dem aber nur Band 1 (bis 1147. Leipzig 1832. 8.) und Band 3—4 (eine Bearbeitung der Geschichte der griechischen Revolution von Gordon. Ebenda 1840. 8.) erschienen sind. Bei dem ganz unzureichenden Material, das ihm über die occidentalische Herrschaft in Hellas vorlag, verschob er die Vollendung des zweiten Bandes bis auf die Entdeckung und Veröffentlichung neuer Quellen und beschränkte sich darauf, einen kurzen (freilich ganz ungenügenden) Abriß ihrer Geschichte in dem ersten Bande seiner Geschichte des osmanischen Reichs in Europa (Hamburg 1840. 8. S. 177 fg.) und in dem von ihm für das Conversations-Lexikon bearbeiteten Artikel „Griechenland" zu liefern. Eine Specialgeschichte der Insel Kreta, die er gleichfalls angefangen, die im Druck schon großentheils vollendet war, blieb ebenso liegen; später ist dieselbe, theilweise umgearbeitet, auch in die osmanische Geschichte (Bd. IV. S. 582 fg. Gotha 1856. 8.) aufgenommen worden. Seine Forschungen blieben Fragment.

Ganz oberflächlich war in neuerer Zeit eine einschlägige Schrift des Amerikaners Baird (Modern Greece. New York 1856. 8.), und auch die für die Sammlung des Univers pittoresque gelieferten Arbeiten von Brunet de Presle und Blanchet (Grèce depuis la conquête romaine jusqu'à nos jours. Paris 1860. 8.) und Lacroix (Îles de la Grèce. Ebenda 1853. 8.) lassen viel zu wünschen übrig, wenngleich erstere den literar-historischen Theil fleißig behandelt, und Lacroix uns eine ziemlich vollständige Bibliographie über Specialgeschichte der Inseln geliefert hat. So wäre denn nur noch der seit langen Jahren in Athen lebende Schotte George Finlay zu nennen, der in einer Reihe von Werken die Geschichte Griechenlands seit der Eroberung von Korinth bis zum Abschlusse der griechischen Revolution dargestellt hat. Es sind dieses seine: History of Greece under the Romans (bis 716; London 1857. 8., deutsch mit trefflichen Anmerkungen von Ellissen. Leipzig 1861. 8.), History of the byzantine and greek empires 716—1453 (eine eigentlich byzantinische Kaisergeschichte; Edinburgh 1853—54. 8. 2 Voll.), dann History of Greece from its conquest by the crusaders to its conquest by the Turks and of the empire of Trebizond 1204—1461 (Specialgeschichte

1) Kritischer Versuch zur Aufklärung der byzantinischen Chronologie mit besonderer Rücksicht auf die frühere Geschichte Rußlands. St. Petersburg 1810. 8.

der Frankenherrschaft, ebenda 1851. 8., von der eine schlechte Uebersetzung von Reiching zu Tübingen 1853 erschien), History of Greece under othoman and venetian domination 1453—1821 (ebenda 1856. 8.), endlich History of the greek revolution (ebenda 1861. 8. 2 Voll.). Sämmtliche Schriften Finlay's glänzen ebenso sehr durch einen kräftigen Styl, wie durch staatsmännische Einsicht und philosophischen Geist. Nur hat er es verschmäht, gerade für die ältern dunkeln Zeiten — in die neuern hat er selbst oft handelnd mit eingegriffen — neue Quellen aufzusuchen und sich mit dem begnügt, was vor ihm Fallmerayer, und über die Frankenzeit namentlich Buchon gesammelt und geleistet haben. Daher finden wir auch bei ihm, in Folge ungenügender Quellen, hie und da schiefe Urtheile, die sonst leicht von dem scharfsinnigen Denker vermieden worden wären, und Erschöpfung des Stoffes, Erledigung der Cardinalfragen ist auch bei ihm nicht zu finden. Am fühlbarsten treten diese Mängel während der zweiten Periode hervor, für die mir das umfassendste Material vorliegt, sodaß Finlay's Darstellung derselben nur die oft wiederholte Behauptung, „daß die Herrschaft der Abendländer in Griechenland eine der traurigsten Perioden seiner Geschichte bilde," zu bestätigen scheint. Daß dieselbe durchaus irrig, haben schon einzelne Griechen selbst anerkannt; wir werden es später beweisen. Von griechischen Bearbeitungen würde hier endlich noch die allgemeine Geschichte von Hellas zu nennen sein, welche K. Paparrhigopulos versprochen hat, wäre dieselbe nicht, trotz der Specialforschungen, welche ihr Verfasser über das Mittelalter angestellt hat, bis jetzt noch in dem Alterthum stecken geblieben. Auch die *'Ελληνικά* [2]) des ältern J. R. Rhangabe kommen hier nicht in Betracht, da sie fast ausschließlich Geographie und Statistik behandeln und nur gelegentlich auf die Geschichte Rücksicht nehmen.

Und damit hätten wir kurz Alles aufgeführt, was bis heute von erwähnungswerthen allgemeinen Werken über die Geschichte des mittleren und neueren Griechenlands vorliegt. Gewiß wenige Vorarbeiten, von ungleichem Werthe, am besten die von Muralt, Zinkeisen und Finlay, die daher sämmtlich auch hier gebührend gewürdigt und berücksichtigt sind, ohne daß ich sie bei jedem Abschnitt speciell citirt hätte.

3) Bearbeitungen der speciellen neugriechischen Geschichte.

Größere Ausbeute gewähren specielle Untersuchungen über einzelne Provinzen, Städte und Inseln Griechenlands, deren mir eine ganze Menge vorliegt, und die, theilweise von Neugriechen verfaßt, in Griechenland gedruckt, bei uns — in Europa, wie alles Land westwärts von dem Peloponnesos heißt — völlig unbekannt sind. Oft enthalten dieselben werthvolle Urkunden und Inschriften, die man anderswo vergeblich sucht; andere sind dagegen völlig unbrauchbar, von unwissenden Scribenten zusammengestoppelt, von Irrthümern, Fabeln, selbst von Fälschungen strotzend. Andere wieder berühren kaum mit einer Zeile das Mittelalter und beschränken sich auf die Nachrichten, welche die Alten über ihre Stadt oder Insel aufbewahrt haben. Indem ich letztere möglichst ausscheide, versuche ich, hier eine kurze Uebersicht der hauptsächlichsten griechischen Specialgeschichten zu liefern, die wol um so eher als ein bibliographischer Versuch hier ihren Platz findet, als die betreffenden Werke, den Meisten schwer zugänglich, mir zur Hand sind, und ich dieselben mit kurzen kritischen Notizen hie und da begleiten werde. Ich beginne mit Epiros, der nördlichsten Provinz Griechenlands; dieselbe behandeln: A. Mustoridis (*Περὶ τινων πονημάτων ἀναφερομένων εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς 'Ηπείρου, Αἰτωλίας, 'Ακαρνανίας καὶ τῶν παρακειμένων νήσων* im Hellinomnimon p. 41—59. 204—230. 347—363. 458—579 [Athen 1843—1846. 8.], worin auch eine kritische Ausgabe der Chronik von Epiros [3]), welche die Mönche Proklos und Komnenos verfaßten, enthalten ist; eine vorzügliche Arbeit), Athanas. Stagiritis (*'Ηπειρωτικὰ ἤτοι ἱστορία καὶ γεωγραφία τῆς 'Ηπείρου παλαιά τε καὶ νέα.* Wien 1819. 8., für die neueste Zeit nicht unbrauchbar), Semitelos (Epiroticorum liber I. Berolini 1854. 8., Alterthum) und P. A. Aravantinos (*Χρονογραφία τῆς 'Ηπείρου τῶν τε ὁμόρων χωρῶν.* Athen 1856—1857. 8. 2 Voll., fleißig und brauchbar, für die neuere Zeit namentlich viel sonst unbekanntes Material enthaltend). Albaniens Geschichte ist von Thunmann (Geschichte der östlichen europäischen Völker. Bd. 1. Leipzig 1774. 8. S. 169 fg.), v. Hahn (Albanesische Studien. Jena 1854. 8.), Hecquard (Histoire et déscription de la haute Albanie ou Guégarie. Paris 1858. 8.) und Fallmerayer (Das albanesische Element in Griechenland I—III. in den Abhandlungen der historischen Classe der Münchener Akademie. Bd. VIII—IX. 1860—1862. 4.) dargestellt worden; ich werde diese Arbeiten, sowie eine gegen Hahn gerichtete, aber verfehlte Gegenschrift von N. G. Nikokles (*Περὶ τῆς αὐτοχθονίας τῶν 'Αλβανῶν ἤτοι Σκιπιτάρ.* Göttingen 1855. 8.) späterhin, wenn ich von dem Auftreten der Albanesen handle, näher beleuchten. Ueber Thessalien schrieb Jo. Anagnost. Leonardos (*Νεωτάτη τῆς Θεσσαλίας χωρογραφία.* Pesth 1836. 8., meist geographisch), über die Meteorenklöster L. Heuzey (Les couvents des Météores en Thessalie d'après un ms. grec, in der Revue archéologique. Nouv. série. V année. Paris 1864. 8. p. 153—169, sehr gut), über Dyrrhachion Mavrophrydis (*Περὶ 'Επιδάμνου ἢ Δυῤῥαχίου,* in der

---

2) *Τὰ 'Ελληνικὰ ἤτοι περιγραφὴ γεωγραφικὴ, ἱστορικὴ, ἀρχαιολογικὴ καὶ στατιστικὴ τῆς ἀρχαίας καὶ νέας 'Ελλάδος,* ed. *Const. Antoniades.* Athen. 1853—1854. 8. 3 Voll. Neu ist darin nur das von P. A. Stephanitzes mitgetheilte Verzeichniß der Bischöfe und Erzbischöfe von Leukas, Vol. 3. p. 702—703.

3) Dieselbe ward zuerst sehr unvollständig edirt von *Pasqueville*, Voyage dans la Grèce. Tom. V. Paris 1821. p. 199, und daraus wörtlich abgedruckt in der bonner Ausgabe der Byzantiner (1849); dann vollständig van Balanos in der Zeitschrift: *'Αθηνᾶ ἤτοι ἀνάλεκτα γεωγραφικὰ, φιλολογικὰ κ. τ. λ.* Nauplian. 1831; endlich am besten mit russischer Uebersetzung von Gabr. Destunis. St. Petersburg 1858. 4.

den in Armenien und Lazika angesiedelt. Dann schritt man 530, während der Perserkrieg entbrannte, dazu, die Donau durch eine ganze Reihe neuer oder wiederhergestellter Castelle und Waffenplätze zu befestigen; Chilbudios ward mit Truppen (531) hingesandt, um den Feind an der Ueberschreitung des Stromes zu hindern. Das gelang ihm drei Jahre lang; so oft die Bulgaren und Slawen herüberzustreifen wagten, wurden sie zurückgeworfen, auch wol über den Fluß hinaus verfolgt. Bei einem solchen mit geringen Streitkräften 534 unternommenen Streifzuge fiel er indessen in die Hand der massenhaft heranstürmenden Slawen und ward niedergemacht [38]. Seine Truppen lösten sich auf; der Uebergang über die Donau stand den Barbaren offen, damit zugleich das Reich. Seitdem häuften sich ihre Einfälle, und wenn auch die obige Angabe des Prokopios von den Hunderttausenden, die ihnen alljährlich zum Opfer gefallen, sicherlich auf einer starken Uebertreibung beruht, so ist doch keine Frage, daß die Nordlande furchtbar verheert und bald menschenleer wurden. Späterhin, so berichtet derselbe Schriftsteller, geriethen die Slawinen und Anten selbst unter einander in Fehde, in Folge deren die letztern von jenen unterdrückt wurden. Wahrscheinlich ist aber diese Erzählung nicht auf die Streitigkeiten der Slawen unter einander zu beziehen, sondern auf die Unterjochung der Slawen durch die Bulgaren; welcher letztere Name von Prokopios gar nicht genannt wird — der beste Beweis, daß wir die Bulgaren bei ihm unter den Slawen, die „nach hunnischer Weise" leben, und den Hunnen selbst zu suchen haben.

Um dieselbe Zeit, als Belisar seinen Einzug in Rom hielt und über das halbvernichtete Gothenreich triumphirte, im Jahre 540, überschritten die Bulgaren oder Hunnen, wie sie Prokopios nennt [39], zum ersten Mal die Grenzen des eigentlichen Griechenlands. Während die kaiserlichen Söldner in Italien und an der persischen Grenze standen — selbst Hunnen [40]) werden darunter genannt, offenbar von den in Armenien und am schwarzen Meere angesiedelten Barbaren —, wurden Thrakien, Möstien, Illyrien, kurz alle Lande zwischen dem ionischen Meere und der wohlbewahrten Residenz von ihnen ausgeplündert. Nachdem sie 32 schlechtvertheidigte Wachtposten überrumpelt, wagten sie sich zum ersten Mal an eine regelrechte Belagerung. Die halbzerstörten Festungswerke von Kassandria wurden berannt und fielen; mit 120,000 Gefangenen kehrten sie heim, um alsbald wiederzukommen. Die Castelle auf dem thrakischen Chersonesos wurden erobert und ausgemordet; von Sestos setzten sie selbst nach der kleinasiatischen Küste hinüber und plünderten hier wie dort, ohne Gnade, ohne Stand, Alter, Geschlecht zu schonen. Ein Haufe wandte sich zugleich gegen Hellas; er erreichte die Thermopylen. Vergeblich ward dort Widerstand versucht; sie überschritten den Paß und durchstreiften alles Land bis zum Isthmos hin; nur der Peloponnesos blieb verschont. Daß Athen und Theben frei geblieben, wie Fallmerayer meint, ist höchst unwahrscheinlich; Prokopios nimmt den Peloponnesos aus, und der Umstand, daß jene Städte hernach vom Kaiser mit neuen Festungswerken versehen wurden, möchte doch gerade nur für die Vernichtung der alten sprechen. Ebenso wenig ist anzunehmen, daß die Bulgaren sich damals in Hellas niedergelassen; bei der ganzen Organisation ihrer Züge war es nicht auf eine Ansiedelung mit Weib und Kind, sondern lediglich auf Plünderung abgesehen; war der Beute genug gemacht, so ging es heim in die Lagerplätze an der Donau.

Mit einem kräftigern Heere hätte nun wol Justinian dem Treiben der Barbaren Einhalt thun können; allein die Söldner wurden zu den kostspieligen ausländischen Eroberungskriegen oder gegen die Perser verwendet. Absperrung des Landes durch Mauern und Festungen sollte helfen. Hatten sich doch die natürlichen Schanzen am Isthmos wieder einmal als bestes Vertheidigungsmittel für den Peloponnesos bewährt. Daher wurden nunmehr zu den ältern bereits seit 530 geschaffenen Vertheidigungslinien neue angelegt, die alles Land zwischen Donau, dem thrakischen Chersonesos und dem Isthmos gegen die feindlichen Einfälle sichern sollten. Man zog in deren Bereich die von den ältern römischen Kaisern angelegten festen Städte, die man neu verschanzte und ummauerte, und verband dieselben, indem man einzelne zu großartigen Waffenplätzen zu gestalten suchte, unter einander durch eine unabsehbare Reihe einzelner Wartthürme. Die neuen Festungen einzeln aufzuführen, ist hier nicht der Ort; ich darf dafür wol auf des Prokopios sechs Bücher über die kaiserlichen Bauten und den geographischen Theil dieses Werkes verweisen. Daher nur einige Andeutungen. Schon 530 war eine Festungslinie durch Dardanien und Möstien gezogen, welche die Städte Ulpiana und Tauresium (seitdem Justiniana I^a^ und II^a^ genannt), Germana und Sardika verband. Dazu kamen nun eine Linie längs der beiden Donauufer von Singidon bis zum schwarzen Meere, die auch die alten Castelle Viminacium und Ratiaria umschloß, und eine zweite, von Neu-Epiros ausgehend, durch Makedonien und Thrakien bis zu den neu befestigten Mauern des Anastasius und den Castellen auf dem Chersonesos reichend; Aphrodisias, Kiberis, Kallipolis, Sestos, Rhädestos, Heraklea, Selymbria und andere waren dort entweder neu hergestellt oder frisch befestigt worden. Im offenen Lande zwischen und unterhalb dieser Hauptlinie ward eine ganze Anzahl kleinerer Festungen theils aufgeführt, theils projectirt — denn wie Vieles blieb nicht auf dem Papiere stehen, oder ward nur so kümmerlich vollbracht, daß es kein Menschenalter überdauerte! —; Prokopios nennt deren in Thrakien 181, in Makedonien, Dardanien, Illyrien, Epiros, Thessalien 382. Wichtiger sind hier für uns die Vorkehrungen, die er in Nord-Thessalien und Mittelgriechenland zum Schutze des eigentlichen Hellas traf. Da die alte Festung Diokletianopolis am See von Kastoria verfallen, ward eine neue Burg Justinianopolis auf einer Insel im See ge-

38) *Procopius*, Bell. Goth. III, 14 (Vol. II. p. 331 seq.). 39) Bell. Pers. II, 4 (Vol. I. p. 167—168). 40) *Procopius*, Bell. Goth. III, 6 (Vol. II. p. 302).

gründet; feste Mauern und die Werke von Myropole und Heraklea sollten die Engpässe, die unweit letzterer Stadt aus Illyrien ins nördliche Griechenland führen, decken; Gomphi, Larissa, Pharsalos, Trikka, Demetrias, Thebae Thessalicae und manche andere Städte wurden mit Bollwerken umzogen. Hauptsächlich aber faßte der Kaiser die Thermopylen ins Auge; der Hauptpaß und die berüchtigten Seitenpfade wurden durch hohe, mit doppelten Vorwerken und Zinnen bewehrte Mauern unzugänglich gemacht; die Mauern selbst umschlossen kleine Castelle mit Cisternen und Provianthäusern, in die sich im schlimmsten Falle die Besatzung zurückziehen konnte. Bisher hatte die Erhaltung der alten Befestigungen dort den Einheimischen obgelegen, welche die Hochwachten zu besetzen pflegten und, obschon ohne System, doch den Bulgaren jüngst die Zähne gewiesen; nunmehr sollte an die Stelle dieser nur zur Zeit der Gefahr vollzähligen Provinzialmilizen eine stehende Besatzung von 2000 Söldnern treten. Den Schutz, den diese Barbaren boten, mußten freilich die hellenischen Städte theuer genug bezahlen; die Staatseinkünfte aus Achaia, sowie die Gelder, die bis dahin für die öffentlichen Spiele ausgesetzt waren, sollten nun zur Landesvertheidigung verwandt werden. Ueberall ward gespart, um nur die Söldner auszulohnen; selbst das Consulat wurde, wie es heißt, aus Sparsamkeitsrücksichten abgeschafft, und die letzten heiligen Reste des alten Heidenthums fielen der Angst vor den Bulgaren zum Opfer. Freilich hatte christlicher Eifer auch daran seinen Antheil, ebenso gut, wie das Nivellirungs- und Centralisirungssystem der Oströmer, denen Constantinopel die Welt; allein lächerlich ists doch, wenn der spätere Phrantzes [41]) in den gleichfalls von Justinian und dessen Statthalter Victorinus angelegten Verschanzungen am Isthmus — Castellen und Warthürmen — nur ein Denkmal stolzer Prunksucht, nicht feiger Barbarenfurcht erkennen will. Auch die westlichen Provinzen Mittelgriechenlands wurden bedacht; die Mauern von Platää, Theben und Athen wurden hergestellt; Megara, eine wichtige Festung bis zur Türkenzeit, ward wol um dieselbe Zeit von dem Griechen Diogenes, des Archelaos Sohn, mit neuen Werken bewehrt, zu deren Bau er selbst 100 Goldstücke hergab [42]). Aber ein dauerndes Interesse der im sicheren Byzanz residirenden Autokratie für des alten Hellas classischen Boden, ja selbst für die nächsten Reichslande tritt nirgendwo hervor. Die Völker dort galten eben nur als „Sklaven des Schatzes," aus denen eine möglichst bureaukratisch organisirte Verwaltung das Möglichste für die Bedürfnisse des kaiserlichen Hofes und für die auswärtigen Eroberungen zu erpressen suchte. In der Justiz gewisse feste Normen; aber die praktische Anwendung ließ in den Provinzen lange genug auf sich warten oder trat niemals hervor. Uralte Gewohnheitsrechte behaupteten gegenüber der künstlichen Codification ihr historisches Recht; der Partikularismus erhielt sich in den Provinzen trotz aller autokratorischen Decrete bis zum Untergang des römisch-byzantinischen Reiches, ja hie und da bis heute. Wäre nur bei all' den Summen, die man für die fernen Eroberungen verschleuderte, etwas für die reelle Vertheidigung des Landes geschehen! Doch die Donauübergänge blieben offen, und während man in Italien und Afrika Lorbeeren sammelte, war das Reich den Bulgaren und ihren slawischen Schutzgenossen preisgegeben. Gräßliche Seuchen kamen dazu; die Pest, die von 541—544 im Reiche hauste, soll die Hälfte der ganzen Bevölkerung weggerafft haben; in der Hauptstadt zählte man fast drei Monate lang täglich über 10,000 Todesfälle; einzelne Provinzen waren ganz ausgestorben [43]). Es folgten neue Erderschütterungen und furchtbare Ueberschwemmungen. Im Jahre 551 wurden Böotien, Lokris, Phokis, Achaia von einem entsetzlichen Erdbeben heimgesucht; zahllose Dörfer gingen mit ihrer Bevölkerung zu Grunde. In einer einzigen Stadt, wo gerade eine Masse Volks zur Feier eines Festes versammelt war, sollen nach einer stark übertriebenen Angabe mehr Menschen umgekommen sein, als der Rest des Landes damals beherbergte! Doch wurden in Paträ 4000 Einwohner von den klaffenden Abgründen verschlungen; Chäronea, Koronea, Korinth, Naupaktos und andere Städte wurden vernichtet. Zugleich trat in Folge der Erderschütterung das Meer bei Echinos und Skarphea, an der Grenze von Böotien und Thessalien, zurück und überschwemmte alles Land bis an die Gebirge; die Fundamente der Städte wurden unterwühlt und brachen zusammen. Kein Zweifel, daß schon damals eine Anzahl der neu angelegten Festungswerke zu Grunde ging.

Und immer weiter drangen die Barbaren vor. Im Jahre 546 hausten die Slawen in Thrakien, wurden aber durch ein herulisches Söldnercorps, das zum Narses nach Italien stoßen sollte, zurückgeschlagen [44]). Das Jahr darauf verhandelt der Kaiser mit den Slawen; er will ihnen die Stadt Turris, eine Colonie Trajan's jenseits der Donau, überlassen, falls sie als seine Verbündeten die Hunnen zurückschlagen [45]). Doch ohne Erfolg. Vielmehr sehen wir die Slawen 548 [46]) wieder in Illyrien einbrechen und selbst bis vor die Thore von Dyrrhachion vordringen, ohne daß ein kaiserliches Söldnerheer von 15,000 Mann die geringste Gegenwehr versucht; Alles wird geplündert, in die Sklaverei geschleppt oder gemordet, die Castelle dem Erdboden gleich gemacht. Zugleich zeigen sich die Heruler feindlich; damit ein Corps denselben gegen die Gothen Beistand leiste, müssen ihnen Singidon und andere dakische Städte 549 [47]) überlassen werden. Im Jahre 551 [48]) erscheinen neue Slawenhorden; 3000 Mann, in zwei Haufen getheilt, schlagen die Kaiserlichen und erstürmen alle noch vorhandenen Binnenfestungen in Thrakien und Illyrien. Der eine

41) *Georg. Phrantzes* (ed. Bonn.) Lib. I. cap. 33 u. 35. p. 96 u. 107. 42) C. I. (Böckh's Corpus inscriptionum) Tom. IV. n. 8622, wo die Inschrift irrig vor 476 angesetzt ist.

43) Die Quellen bei *Muralt* a. a. O. p. 188 zum J. 6050. n. 4. 44) *Procopius*, Bell. Goth. III. c. 13 (Vol. II. p. 330). 45) Ebenda III. c. 14 (Vol. II. p. 336). 46) Ebenda III. c. 29 (Vol. II. p. 397—398). 47) Ebenda III. c. 33 (Vol. II. p. 418—419). 48) Ebenda III. c. 38 seq. (Vol. II. p. 441 seq.).

Hause besetzt das unbeschirmte Toperos, die erste thrakische Seestadt; mit gewohnter Grausamkeit wird die männliche Bevölkerung — 15,000 an Zahl — gemetzelt, gepfählt, verbrannt; Weiber und Kinder wandern in die Sklaverei. Auf dem Rückzuge werden auch die Männer mit fortgeschleppt. Der andere Haufen bedroht Thessalonich, wird aber durch den kaiserlichen Feldherrn Germanos, der schon früher die Anten besiegt, aufgehalten. Scharenweise durchziehen sie das Reich nach Osten und Westen und rücken sogar, nachdem sie bei Adrianopel die unter dem Commando des Eunuchen Scholasticus stehenden Kaiserlichen besiegt, gegen die langen Mauern vor, werden aber dort endlich mit bedeutendem Verluste zurückgeschlagen. Im nächsten Jahre verheert Ildigisil, ein verbannter Langobarde, mit einem Streifcorps Illyrien und Thrakien [49]); dann überschreiten die Slawen wieder 553 die Donau, unterstützt von den Gepiden, denen sie für die Ueberfahrt je einen Goldstater bezahlen [50]). Möglich, daß dabei auch der Gothenkönig Totilas seine Hand im Spiele hatte; denn um dieselbe Zeit sandte er 300 Schiffe, mit dem Befehle, Alles niederzumachen, gegen Achaia [51]). Die Inseln des ionischen Meeres, namentlich Kerkyra, die Umgegend von Dodona, Nikopolis und Anchisos wurden heimgesucht und nicht wenige Transportschiffe, die dem Narses Proviant zuführen sollten, gekapert. Daneben die gewohnten Verheerungen der Bulgaren und Slawen [52]). Man suchte sich der ungestümen Nachbarn durch ein Bündniß mit den Langobarden zu erledigen, welche letztere man gegen die Gepiden, die Schirmherren der Slawen, aufhetzte und zur Vertilgung ihres Reiches aufstachelte. Trotzdem nahm das Elend im Reiche kein Ende. Der kaiserliche Hof verharrte dem gegenüber in gewohnter Sorglosigkeit; so lange nur die barbarischen Söldner, meist Heruler, in der Residenz die Ruhe aufrecht erhielten, war für den Thron Nichts zu fürchten. Das eigentliche Reichsheer, das 645,000 Mann zählen sollte, von denen aber factisch nur 150,000 vorhanden, stand, in kleinen Abtheilungen zerstreut, im Auslande; Thrakien und die andern Provinzen blieben schutzlos. Und dazu welch ein Heer! Die Truppen ohne Disciplin, plünderungslustig, gleich den Barbaren, in Wohlleben versunken, feig und so ungeübt, daß sie nicht einmal ein Lager zu befestigen verstanden! Die Führer wenig besser, meist bejahrte Eunuchen, von denen der Thron Nichts zu fürchten hatte; kräftige Männer, wie Belisar, mußten nur zu leicht dem Argwohn des feigen Kaisers und der höfischen Clique erliegen.

Bald treten neben den alten Reichsfeinden neue hervor. Noch einmal raffen sich die Hunnen auf zum Sturme gegen das Reich. Gehetzt von den Gepiden, brachen sie aus ihren Schlupfwinkeln an der Palus Mäotis gegen Westen auf. Man suchte sie durch die gewohnten Mittel, Tributzahlung und Anfachung des Stammhasses, aufzuhalten; man nahm selbst flüchtige „Uturguren" in dem verödeten Thrakien auf. Das reizte die Kuturguren, die gleiche Geschenke forderten, wie man sie dem Häuptlinge jener, Sandilchus, gespendet; unter ihrem Führer Zaberganes (vielleicht Zaber Khan) erreichten sie im Winter 558 die Donau und setzten zu Fuß und Roß über den zugefrornen Strom; in ihrem Gefolge befanden sich, wie gewöhnlich, die stammverwandten Bulgaren und slawische Horden. In Thrakien theilte sich das Heer in drei Haufen. Der eine wandte sich durch Makedonien nach Hellas hin, ward aber durch die Festungswerke der Thermopylen zurückgeschreckt. Ein zweiter, der die Festungen des Chersonesos und Kleinasien bedroht, ward im August 559 von Germanos besiegt; 600, die sich aufs Meer gewagt, kamen in den Fluthen um. Die dritte Abtheilung unter Zaberganes selbst, darunter 7000 Reiter, war direct gegen die Hauptstadt vorgerückt. Ihre slawischen Bundesgenossen hatten die verfallene Mauer des Anastasius durchbrochen und den Magister militiae Sergius nebst andern gefangen. In Constantinopel herrschte feige Muthlosigkeit. Alle Kostbarkeiten der außerhalb der Ringmauern gelegenen Kirchen waren in die Hauptstadt geschafft. Die kaiserliche Leibwache der Scholarier — 3500 Mann — sollte das goldene Thor und die Mauern des Theodosius vertheidigen, allein sie, die nie einen Feind gesehen — die Stelle war nur für den Frieden geschaffen und daher selbst käuflich — wagten nicht, den Barbaren, die nur 150 Stadien von der Hauptstadt gelagert, ins Auge zu schauen. Da griff der greise Belisar noch einmal zum Schwert; mit einem rasch zusammengerafften Heere, bestehend aus 300 Veteranen, Bürgern und Landvolk, schlug er den Feind und nöthigte ihn, sein Lager bei Melantias am Athyras aufzuheben. Zaberganes wich zurück nach Arkadiopolis und Tzurulon und räumte endlich nach Ostern (April 559 das Land [53]); die römischen Gefangenen wurden mit Gold ausgelöst. Seitdem verschwinden die Hunnen vom Kriegsschauplatz; ihr Name ging auf die Erben ihrer Macht, die Avaren, über.

Letztere sind uns schon 464 als Nachbarn und Dränger hunnischer Stämme begegnet. Ursprünglich dem Anschein nach finnisch-uralischer Abkunft, vermischten sie sich bald mit den Türken, die am kaspischen Meere ein Reich gebildet [54]). Der Druck des türkischen Sultans Disabul nöthigte sie 552 zur Auswanderung; nur 20,000 Mann stark erschienen sie als Flüchtlinge auf ihren Karren am Ostufer des Bosporos, der Straße von Kertsch. Dort stießen sie mit den uturgurischen Hunnen zusam-

49) Ebenda IV. c. 27 (Vol. II. p. 604). 50) Ebenda IV. c. 25 (Vol. II. p. 592). 51) Ebenda IV. c. 22 (Vol. II. p. 576—577). 52) *Jordanes*, De regnorum successione (bei *Muratori* I, 1) p. 241.

53) *Agathias* V, 11 seq. (ed. Bonn. p. 299 seq.); *Joann. Malalas* p. 490; *Theophanes* Vol. I. p. 361—362; *Georg. Cedrenus* Vol. I. p. 677—678; *Victor Tunnunens.* Chron. (bei *Roncalli*) II, 877 läßt dabei die Bulgaren, die wol den Kern des hunnischen Heeres bildeten, in den Vordergrund treten. 54) Ueber die Avaren vergl. Max Büdinger, Oesterreichische Geschichte. Bd. I. Leipzig 1858. S. 61—78, wo am gründlichsten über sie gehandelt ist. Ich gebe hier nur die Annalen ihrer Einfälle ins oströmische Reich. Hauptquelle ist *Menander* (ed. Bonn. p. 282 seq.

men, die ihre Verbündeten gegen die Kuturguren wurden. Kandik — wol derselbe, der als Uturgurenhäuptling Sandilchus genannt wird — erschien 558 an der Spitze einer Gesandtschaft in Constantinopel. An den fremden gerüsteten Männern, die im Ganzen den Hunnen ähnlich, ein häßlicher Schlag, fiel dort Nichts mehr auf, als das wilde lange, mit Bändern in einen Zopf zusammengeflochtene Haar, von welcher Tracht griechische und syrische [55]) Schriftsteller sogar den Namen des Volkes ableiten wollten. Prahlend erklärten die Abgesandten die Avaren für das größte und tapferste aller Völker; sie seien bereit, gegen Ehrengeschenke und Land das Reich gegen dessen Feinde zu schirmen. Obgleich der Gesandte der Türken nun freilich in Constantinopel von ihnen geringschätzig wie von feigen Ausreißern redete, wurden sie doch von Justinian mit goldenen Ehrenketten und andern reichen Geschenken bedacht. Zugleich wurden sie nach dem am Hofe feststehenden Grundsatze, daß die Barbaren sich unter einander aufreiben müßten, gegen ihre hunnischen Stammverwandten und die slawischen Völkerschaften aufgestachelt. Während sie die letztern unterjochten und ihr Land räuberisch aussogen, ließ der Kaiser in der Nähe der Donau neue Festungswerke anlegen, die sie am Ueberschreiten des Stromes hindern sollten. Vier Jahre lang blieben sie ruhig; ihre Wucht warf sich westwärts hin selbst über die Slawenlande hinaus, wo sie mit Thüringern und Franken zusammenstießen. Endlich treten sie 562 [56]) wieder feindlich, als Hunnen, im Oströmerreiche auf und erobern Anastasiopolis auf einem ihrer thrakischen Streifzüge. Ihr Häuptling Bajan tritt mit der Forderung hervor, daß ihnen feste Wohnsitze angewiesen würden. Justinian weist ihnen den vor Zeiten von den Herulern bewohnten Theil Pannoniens, zunächst den Gepiden, an; doch sie ziehen die alten Wohnsitze vor, falls sie nicht neue am rechten Donauufer erlangen können. Man verhandelt hin und her; da ihre Gesandten außer den kaiserlichen Geschenken auch eine Menge erkaufter Waffen mit in die Heimath nehmen wollen, läßt sie Justinian, dem vom Senate wiederholt der Vorwurf gemacht, daß er das Reich an die Barbaren überliefert, unterwegs überfallen und entwaffnen. Das stachelt die Wuth der Barbaren aufs Höchste. Unterdessen stirbt Justinian I. am 14. Nov. 565; Justinus II. wird sein Nachfolger. Sofort erscheint ein Gesandter Bajan's, Targites — der Name mahnt wunderlich an den Herodotischen Stammvater der Skythen Targitaos! — und verlangt für seinen Herrn, den Besieger der Kuturguren und Uturguren, nicht nur gleichen Tribut, wie man jenen einst gezahlt, sondern auch Abtretung von Sirmium. Muthiger, als der altersschwache Justinian, weist der neue Kaiser die trotzigen Forderungen zurück. „Ihr todten Hunde," so läßt ihn der Syrer Johannes von Ephesos [57]) antworten, „wollt dem Römerreiche drohen! So wißt denn, daß ich euch eure Zöpfe abscheeren und eure Köpfe abhauen lassen will!" Sechs Monate lang wurden die Gesandten in Chalkedon gefangen gehalten; ohne die üblichen Geschenke kehrten sie heim. Des Kaisers entschiedenes Auftreten frappirte die Barbaren, sodaß sie vorläufig von weitern Forderungen Abstand nahmen. Sie näherten sich den germanischen Völkerschaften, die in Dakien saßen; nachdem sie sich mit den Franken verglichen, schlossen sie sich eng an die Langobarden an. Im Verein mit diesen vertilgten sie 566 das Gepidenreich, und als dann Alboin 568 sich aus dem wüsten Pannonien aufmachte gegen die lachenden Fluren Hesperiens, ward das Gepiden- und Langobardenland, das alte Hunnenreich, den verbündeten Barbaren friedlich eingeräumt. Eine Vermischung des Bastardvolkes mit germanischen Elementen ist unzweifelhaft; daher die wiederholt berichtete Sage, daß Langobarden und Avaren sich von dem Gepidenvolke abgezweigt hätten und im Grunde nur gepidische Clans gewesen [58]). Zur Abrundung ihres Reiches fehlte ihnen nur Sirmium, wo die Gepiden längst schon eine kaiserliche Besatzung aufgenommen; Bonus, der seit 562 die Donau hütete, lag dort mit kaiserlichen Truppen. Hinterlistig, wie sie von Natur waren, gingen sie auch diesmal vor. Bajan bat den Kaiser um Handwerker zum Bau eines Khan-Palastes und Badehauses. Man lieferte die Arbeiter, die indessen sofort dazu verwandt wurden, eine Holzbrücke über die Donau zu schlagen. Alsbald erschien ein Avarenheer vor Sirmium, zunächst neue Ehrengeschenke zu fordern; da indessen Bonus sich weigerte, dieselben — so unbedeutend sie auch schienen, dünkten sie dem Manne doch schnöder Sklavensold — zu spenden, ward zunächst eine Schar von 10,000 zinspflichtigen Kuturguren über die Save hin nach Dalmatien losgelassen, die dort in hergebrachter Weise sengten und plünderten. Unterhandlungen blieben fruchtlos; das Reich litt furchtbar, bis man endlich 570, nachdem selbst ganz Thrakien von den hunnischen Genossen der Avaren heimgesucht war [59]), nachdem das an der Donau stehende Heer des Tiberius geworfen, mit 80,000 Goldstücken Tribut den Frieden und die Bundesgenossenschaft der Barbaren erkaufte. Nun schien Friede, Ruhe und Sicherheit hergestellt; selbst die verstärkten Besatzungen an der Donau wurden verringert — und bald stand das Land aufs Neue den Barbaren offen. Unter Tiberius II., der am 7. Sept. 574 zum Mitregenten und Cäsaren ernannt ward, blieb das Römerreich fortwährend von Krieg heimgesucht durch die jetzt in den Vordergrund tretenden, „fluchwürdigen Slawen und die lang bezopften Avaren" [60]). Fällt auch der erste Einbruch der Slawen noch in die Regierungs-

55) So Johannes von Ephesus Kirchengeschichte. (Aus dem Syrischen übersetzt von J. M. Schönfelder. München 1862. 8.) Buch VI. Cap. 24. S. 253. Vergl. Joannes Bischof von Ephesus, der erste syrische Kirchenhistoriker. Einleitende Studien von J. P. N. Land. Leyden 1856. Eine der wichtigsten Quellen für die nächstfolgende Zeit. 56) *Theophanes* Vol. I. p. 866.

57) a. a. O. 58) *Theophanes* Vol. I. p. 145; *Constant. Porphyrog.* De adm. imp. cap. 25 (ed. Bonn. Vol. III. p. 111); *Georg. Cedrenus* Vol. I. p. 601 u. s. w. 59) Johannes von Ephesus a. a. O. II, 80. S. 73. „Alle Kirchen wurden ausgeplündert, die Altäre verwüstet." 60) Ebenda III, 25. S. 120. Aus ihm Abulfaradsch (Chronicon Syriacum, ed. *G. G. Kirsch.* Lipsiae 1789. 4.; vers. lat. p. 94).

zeit Justinus' II., so müssen wir doch hier einen Haltpunkt machen, um uns die Zustände zu vergegenwärtigen, welche diese eng verbündeten Reichsfeinde in Hellas ums Jahr 577 vorfanden.

3) Innere Zustände Griechenlands seit 395—577.

Nur höchst fragmentarische Nachrichten sind uns über die Zustände von Hellas während dieser zwei Jahrhunderte tiefster Erniedrigung aufbewahrt worden. Und diese sind meist der Art, daß sie mehr die geographischen als die historischen Verhältnisse berühren. Um hier nicht zu wiederholen, was bereits in dem geographischen Artikel gesagt ist [61]), verzichte ich gern auf eine weitläufige Analyse dessen, was Aethicus, der Anonymus von Ravenna und Hierokles, den Fallmerayer mit Unrecht als eine ganz unkritische und werthlose Quelle bezeichnet, der aber erst in der neuen Ausgabe von Parthey (Berolini 1866. 8.) ganz nutzbar geworden ist, darüber berichten. Auch eine andere noch ungedruckte Quelle, die aber spätestens in das 9. Jahrhundert zu setzen ist: „Descriptio universi orbis quae et mappa mundi dicitur“ [62]), begnügt sich mit Angabe bloßer Namen und ist noch dazu im höchsten Grade verderbt und confus. Heben wir hier nur in der Kürze die wichtigsten Momente hervor, so ist es bekannt, daß Constantin der Große das Reich in vier Präfecturen theilte; zu der von Illyricum gehörten Dakien, Pannonien, Illyrien, Epiros, Makedonien, Thessalien und Achaia. Bei der Theilung, welche nach dem Tode des großen Theodosius erfolgte, verblieben von diesen Ländern die Diöcesen Dakien und Makedonien bei Ostrom; letztere umfaßte sechs von kaiserlichen Praesides verwaltete Provinzen: Achaia, Makedonien, Kreta, Thessalien, Alt- und Neu-Epiros; an der Spitze des Ganzen stand der Praefectus Illyrici orientalis. Die Verwalter der einzelnen Provinzen führten auch wol hier nur die eigenen, althergebrachten Titel, so der von Achaia den eines Proconsul oder ἀνϑύπατος. Die Notitia dignitatum [63]), deren Abfassung in die Zeit Theodosius' II. fällt, gedenkt an der betreffenden Stelle auch des Proconsul Achaiae, sowie seiner Unterbeamten und Dienerschaft und seiner Einnahmen; schon der frühere Herausgeber derselben, Panciroli [64]), hat die Namen der letzten ihm bekannten Proconsuln zusammenzustellen versucht. Doch reicht keiner der von ihm genannten bis ins 4. Jahrhundert hinein, während Böcking auch aus der Zeit des jüngern Theodosius noch den Januarius [65]) und Hesychius (435) namhaft macht und nachweist, daß ihr Sitz das wohlbefestigte Korinth gewesen [66]). Noch früher wird von Zosimos ein Antiochos, des Rufinus Freund und Genosse, als ἀνϑύπατος τῆς Ἑλλάδος genannt [67]). Ein nichtiger Name, ohne weitere Bedeutung, ward das Proconsulat, wie es scheint, unter Justinian I. aufgehoben; die neue Militairorganisation brachte wol von selbst die Theilung der größern Provinzen in kleinere Militairdistricte mit sich, an deren Spitze ein Strategos stand. In dem eigentlichen Griechenland, das noch vor Justinian von Hierokles als eine einzige Eparchie bezeichnet wird, gab es vier Strategen, den von Hellas, den des Peloponnesos, den von Nikopolis und den der ägeischen Inseln; sie residirten zu Theben, Korinth, Nikopolis und auf Samos. Als späterhin die Eintheilung des Reiches in Themata [68]) aufkam — dieselbe wurde nicht mit einem Male durchgeführt, sondern entstand ganz allmälig, wo es das Bedürfniß mit sich brachte; so ward Thrakien erst 679 zum Thema erhoben, nachdem man den Bulgaren das Land zwischen Donau und Hämos eingeräumt —, blieb nach wie vor ein Strateg oder Prätor an der Spitze eines jeden, und nur misbräuchlich wurde gelegentlich diesen reinen Militairbeamten der Proconsultitel ertheilt [69]). Daß aber die Reorganisation der Verwaltung, die mit der des Heerwesens Hand in Hand ging, nur langsam Fortschritte macht, daß ebenso die zahllosen Bauten [70]), die nicht blos eitle Prunksucht, sondern die Noth des Landes dictirte, nur theilweise vollendet wurden, liegt auf der Hand. Mochten die Verheerungszüge der Barbaren auch hauptsächlich die nördlichen Provinzen treffen — Dyrrhachion war zumeist der südlichste Punkt, den sie erreichten —, so hatten doch nach Alarich's Alles niederwerfendem Einfalle die Beutefahrten der Vandalen gegen die Westküste des verarmten Peloponnesos, wie der Einbruch Theoderich's in Thessalien (482), der Bulgarenzug gegen die Thermopylen im Jahre 540 auch das eigentliche Hellas schwer heimgesucht. Dazu kam das kaiserliche Ersparungssystem, bei dem die Municipien zum Besten der Hauptstadt und der Landesvertheidigung ganz besonders herangezogen wurden. Was in den Provinzen noch einigermaßen wie Luxus aussah, ward abgeschafft, damit man in der Residenz prassen könne und Geld für die auswärtigen Kriege habe; den Communen wurden immer drückendere Lasten, so die Unterhaltung der Landesvertheidigung, auferlegt, und

61) Band LXXXIII. S. 270—279. 62) In einem Manuscripte des 15. Jahrhunderts, früher im Besitze des Dr. Troß in Hamm, dann des Vizconde von Santarem. Die ganze Stelle lautet fol. 7 r: „In boetia sunt provintie lacedemonia illiricus attica histmos achaia archadia. In boetia civitates eraclea olimpia thebe sale. In lacedemonia civitates dalinis aulonea jadera. In illirico trograta durratium. In atica civitas megara. Achaia est inter sinum illiricum et sinum chorinticum. Et hec civitates eius patras chorinthus lacedemonia metona argus; archadia est in achaia. Provintie macedonie que incipit a strimon flumine usque ad hostia danubii fluminis. Dalmatia elladas epirus misia tratia epiroea tessalea. Civitates harum provintiarum sunt martianopolis nicopolis stupis larissa aglos dimitri panisus constantinopolis sestos tessalonica athene. Flumini constantinopolim strymon et ebrus. In achaia sunt duo flumina ynacus et erimantus. In lacedemonia est mons olimpus et in boetia acroceraunia.“ Auf andere geographische Quellen derselben Zeit komme ich bei dem nächsten Abschnitt zurück. 63) ed. *Boecking* I, 53. c. XIX.

64) ed. Genevae 1623. fol. p. 165—166. 65) Cod. Theodos. Lib. IX, 1. lex 2. 66) Ebenda Lib. VI, 2. lex 8. 67) Lib. V. c. 5. p. 251. 68) Vergl. den geographischen Theil S. 305 fg. 69) So in der *Ἀκριβολογία τῆς τῶν βασιλικῶν κλητωριῶν καταστάσεως* des Philotheos vom September 899 bei *Constant. Porphyrog.* De cerimoniis aulae Byzantinae II, 52 (ed. Bonn. Vol. I. p. 727 seq.). 70) Ein detaillirtes Verzeichniß der letzteren im geographischen Theile S. 289 fg.

daneben arbeitete der Alles centralisirende Kaiser nur darauf hin, die letzten Reste municipaler Selbständigkeit zu brechen [71]). Religiöse Unduldsamkeit, mehr noch finanzielle Raubgier, sollen den Kaiser bestimmt haben, auch dem Palladium von Hellas, Athen, die letzten heidnischen Erinnerungen zu entwinden, damit fürderhin in dem wohlorganisirten oströmischen Polizeistaate alle philosophischen Schwärmereien verstummten, und Alles sich vor der im Dienste des Despotismus stehenden Pfaffengewalt beuge. Während die Rechtsschulen in Constantinopel und Berytos blühten und gehegt wurden, damit sie an die Stelle der griechischen Municipalrechte das den Absolutismus sanctionirende römische Kaiserrecht setzten, wurden die Reste des Heidenthums im ganzen Reiche verfolgt und soweit thunlich ausgerottet; so namentlich in der Hauptstadt und in Antiochia. Daneben galt Hellas, sonst unbeachtet, als das Land, in dem die Hinneigung zu den alten Olympiern und ihrem heitern Cultus trotz aller Bedrückungen und Verfolgungen noch nicht ausgestorben, galt Athen als die Stadt, von der noch immer eine Opposition gegen die Alles nivellirende Gewalt des Kaisers, gegen den Alles erstickenden Druck des Klerus ausgehen konnte. Die letzten Zuckungen des Hellenenthums, die letzten Reminiscenzen an die zerstobene Freiheit mußten beseitigt werden. Was die arianischen Gothen an nationalen Erinnerungen, an hellenischem Heiligthum übrig gelassen, fiel dem Fanatismus der orthodoxen Kirche zum Opfer.

Schon Alarich's Horden hatten die Nationalgötter der Hellenen zerstört. War ein großer Theil der Gebildeten längst zum Christenthum übergetreten, so war dagegen die Masse des Volks im Anfange des 5. Jahrhunderts trotz aller kaiserlichen Verbote und Strafandrohungen dem alten Glauben treu geblieben, und hatte an der Habsucht der kaiserlichen Statthalter, die gegen bestimmte Taxen heidnische Opfer gestattet, die beste Stütze gefunden. Freilich starben nach und nach die alten heiligen Bräuche aus; an die Stelle der Festspiele traten barbarische Hanswurstiaden mit höchst obscöner Mimik, hauptsächlich von Knaben aufgeführt, und Thierhetzen. Die olympischen Feste hatten wol schon mit dem Tode Julian's ein Ende gefunden; der Armenier Varaztad soll der letzte Olympionike gewesen sein [72]). Dann verbot 394 Kaiser Theodosius I. officiell die Feier der Spiele; damit kam auch die bisherige Rechnung nach Olympiaden ab [73]) und machte überall der nach Jahren der Welt und der kaiserlichen Indiction Platz. In andern Städten behaupteten sich wol länger noch einzelne solcher allerdings der ursprünglichen Würde nicht mehr entsprechende Feste; Verbote der Kaiser Anastasius I. und Justinus I., der sie in Antiochia verpönte, beweisen ihre längere Fortdauer. Sonst hatte das strenggläubige Haus des Theodosius das Möglichste gethan, um dem Volke von Hellas selbst den Anblick der alten aufgegebenen Götter zu entziehen; man hatte die Meisterwerke des Phidias aus Athen und Olympia entführt [74]), den Arestempel zu Athen geplündert und was sonst der Aufbewahrung werth und kostbar schien, durch den Patricier Proklos aus Hellas fortschleppen lassen, um damit die Hauptstadt zu schmücken. Schon Constantin der Große war ihm mit seinem Beispiele vorangegangen; alle einigermaßen bedeutende Städte des Reichs hatten ihr Contingent zu den Denkmälern stellen müssen, mit denen er die neue Kaiserstadt am Bosporos so verschwenderisch ausstattete. So war Athen, das der Sophist Athenäos als *τὴν λαμπροτάτην πόλεων πασῶν ὁπόσας ὁ Ζεὺς ἀναφαίνει*, schon zur Zeit des Arkadios kaum ein Schatten mehr von dem, was es einstmals gewesen [75]). Synesios [76]), der zwei Jahre nach Alarich's Einfall Athen betrat, verwünscht in rhetorischen Floskeln den Schiffscapitain, der ihn hingeführt. „Man prahle mit antiken Namen, während auf den Straßen nur Honigkrämer sichtbar; das Ganze gleiche der abgezogenen Haut eines Opferthiers" [77]). Schon lange vor ihm hatte Philostratos über die durch thrakische und pontische Söldner in der Stadt verursachte Sprachverwirrung geklagt, während er von den umliegenden Dörfern rühmt, daß sich in ihnen noch der attische Dialekt in ursprünglicher Reinheit erhalten. Aber so unbedeutend das Athen des 5. Jahrhunderts war, noch immer galt es als die Stadt der Philosophen; mochten auch aus seinen Schulen nur pedantische Wortklauber und rabulistische Sachwalter hervorgehen, immer schien es noch das Centrum der classisch-hellenischen, der „heidnischen" Bildung [78]). Waren auch zur Zeit Theodosius' II. Areopag, Heliäa, der Rath der 500, der Gerichtshof der Elfmänner und der *ἐπὶ Δελφινίῳ* verstummt, der Name der Thesmotheten, Archonten, Polemarchen [79]) verschwunden, so nahm das regsame Volk Athens doch noch den lebhaftesten Antheil an seinen Philosophenschulen und verhandelte mit gleichem Eifer, als wenn es gälte, die wichtigsten Staatsangelegenheiten endgültig zu entscheiden, wegen der Wahl der von der Stadt oder vom Fiscus besoldeten Sophisten, Grammatiker und Rhetoren. Parteikämpfe aller Art blieben bei solchen Gelegenheiten nicht aus; da indessen schließlich die Bestätigung in der Hand des kaiserlichen Proconsuls lag, blieb kein Mittel unversucht, um diesen für den einen oder andern Can-

71) Vergl. Em. Kuhn, Die städtische und bürgerliche Verfassung des römischen Reichs bis auf die Zeiten Justinian's. Leipzig 1864—1865. 2 Bde., wo aber über das eigentliche Griechenland — bei dem notorischen Mangel an Quellen — sich wenig findet. 72) *Moses Chorenensis* III, 40 (Hist. d'Arménie, publ. par *le Vaillant de Florival*. Venise 1841. 8. Tom. II. p. 97). 73) *Cedrenus* Vol. I. p. 578.

74) *Georg. Cedrenus*, De signis Constantinopolitanis (ed. Bonn.) p. 47 seq. Vergl. überhaupt v. Lasaulx, Der Untergang des Hellenismus. München 1854. 8. S. 112 fg. 75) Vergl. u. a. Lothholz, Beiträge zur Geschichte der Bedeutung Athens (von Cicero bis Justinian). Wernigerode 1864. 4., eine nicht üble Arbeit, in der aber die Ellissen'schen Forschungen constant ignorirt werden. 76) Epistolae ed. *Naogeorgius*. Basileae (1558) 8. Ep. 136. p. 436 seq. 77) *ὡς οὐδὲν ἔχουσιν αἱ νῦν Ἀθῆναι σεμνὸν ἀλλ' ἢ τὰ κλεινὰ τῶν χωρῶν ὀνόματα, καὶ καθάπερ ἱερείου πεπραγμένου τὸ δέρμα λείπεται γνώρισμα τοῦ πάλαι ποτὲ ζῴου, οὕτως κ. τ. λ.* 78) Vergl. Bernhardy, Grundriß der griechischen Literatur. Bd. I. Halle 1852. S. 556 fg. 566 fg. 79) *Theodoreti episcopi* Cyri *Ἑλληνικῶν θεραπευτικὴ παθημάτων* disp. IX *περὶ νόμων* (ed. *Schulze*. Tom. IV. P. II. p. 980).

didaten zu gewinnen, sodaß zuweilen Bestechung am sichersten zum Ziele führte. Damals war es einer Tochter Athens, die ebenso sehr durch Schönheit, wie durch Bildung glänzte, beschieden, den Kaiserthron zu besteigen. Athenais, wie man sie nannte, war die Tochter des Philosophen Leontios [80]) (nach Andern Herakleitos), gleich dem Vater im Heidenthume erzogen, daneben classisch und philosophisch hochgebildet, wie denn von den Töchtern der Athener noch im 13. Jahrhundert gerühmt ward, daß wissenschaftliche Studien von ihnen mit ganz besonderer Liebe betrieben würden. Der Vater [81]), überaus reich mit Glücksgütern gesegnet, hatte in seinem Testament seine beiden Söhne Valerios und Genesios zu Universalerben ernannt, der Tochter aber nur ein Legat von 100 Goldstücken ausgesetzt, „da das Glück schon sie höher bedenken werde, als irgend sonst ein Weib." Vergeblich beschwor Athenais die Brüder, das väterliche Vermögen, wie es sonst Brauch, mit ihr gleichmäßig zu theilen; die Brüder hielten fest am Wortlaute des Testaments und wiesen die Flehende fort aus dem Vaterhause. Eine mütterliche Tante nahm sich der Verwaisten an; mit ihr ging sie nach Constantinopel, wo ihres Vaters Schwester lebte, um am Kaiserhofe Gerechtigkeit zu finden gegen der Brüder Gewalt. Die Tante in Constantinopel stellte sie der Regentin Pulcheria vor; ihre beredte Klage, noch mehr ihre Schönheit und Lieblichkeit, entzückten die Augusta in so hohem Grade, daß sie dieselbe bei sich behielt, ja bald sich überzeugte, daß für ihren kaiserlichen Bruder in ganz Hellas keine passendere Braut zu finden, als die Tochter des Philosophen. Im Einverständniß mit ihrem Freunde, dem allmächtigen Minister Paulinus, bestimmte sie den Bruder, seine Hand der Athenerin zu reichen, sobald diese zum Christenthum übergetreten und ihren heidnischen Namen mit dem christlichen Eudokia vertauscht hatte. Am 7. Juni 421 ward sie, 20 Jahre alt, die Gemahlin Theodosius' II., am 2. Jan. 423 zum Rang einer Augusta „Aelia Licinia Eudoria" erhoben. So hatte sich des Vaters Ahnung erfüllt. Als die habgierigen Brüder von diesem plötzlichen Glückswechsel Kunde erhielten, schlug ihnen das Gewissen; Eudokia aber ließ beide unter sicherem Geleit nach Constantinopel kommen. „Hättet ihr mich nicht so übel behandelt, so säße ich nicht hier und auf dem Throne," sprach sie zu ihnen in verzeihendem Tone; dann ward Genesios zum Präfecten von Illyricum, Valerianos zum Magister militiae ernannt. So lange Eudokia auf dem Throne saß, war es ihre eifrigste Sorge, die Noth ihrer alten Glaubensgenossen, der griechischen Heiden, sowie der Juden im Reiche zu lindern, mochte auch der schwache Gemahl mehr dem dictatorischen Auftreten der fanatisch-orthodoxen Schwester folgen. Auch auf dem Throne war Eudokia nicht auf Rosen gebettet; im Jahre 444 ward die Augusta, damals 43 Jahre alt, nach Jerusalem verbannt, angeblich wegen einer romantisch-fabelhaften Liebe zu dem bejahrten Minister Paulinus; wahrscheinlich durchkreuzten sich nur zu sehr ihre und Pulcheria's Lebensansichten und Bestrebungen. Sie, die stets den heidnischen Philosophen hold blieb, hatte wol nicht Pulcheria's Hoffnungen in vollem Maße erfüllt; anstatt der intriguanten Regentin stets gefügiges Werkzeug zu sein, hatte sie nach Selbständigkeit gestrebt, vielleicht selbst die übermüthige Schwägerin aus ihrer Machtstellung zu verdrängen getrachtet. In der Verbannung soll sie die Homerokentra geschrieben haben, eine aus Homerischen Versen zusammengestellte Passionsgeschichte, als deren Verfasserin sie indessen nicht mit voller Sicherheit bezeichnet werden darf; im Jahre 455, fünf Jahre nach dem Tode des schlaffen Gemahls, dem sie eine einzige gleichnamige Tochter geboren, beschloß sie zu Jerusalem ihr vielbewegtes Leben, die erste Athenerin, die den Kaiserthron getheilt, Vorläuferin zweier andern, an deren einer wenigstens schwererer Makel haftete, als der gewiß ungegründete Vorwurf unbesonnener Liebelei mit einem Graukopf. Was Athenais für die Vaterstadt gethan, ist uns im Einzelnen unbekannt; den angeerbten Haß des Gemahls gegen das Heidenthum und „Schreiberthum" hat sie wol nach Kräften zu paralysiren gesucht; daß es ihr nicht vollständig gelang, dafür bürgen ein neues kaiserliches Edict gegen die Anbetung der alten Götter vom Jahre 423 und die Ausraubung Athens, die Entführung seiner Kunstschätze durch den kaiserlichen Gemahl. Doch duldete man in Byzanz auch nachher die in *Achaia* fortlebenden Heiden, wenn sie dem Hofe oder dem Kaiser gar Dienste erwiesen; ein heidnischer (wol eher jüdischer) Arzt Jacob, ebenso berühmt durch literarische Kenntnisse, wie durch praktische Erfahrung, ward 462 in die Hauptstadt gerufen und heilte glücklich den fieberkranken Leo I. [82]). Doch wenden wir uns zurück zu den Philosophenschulen Athens.

Olympiodoros, der selbst Athen besuchte, klagt [83]), daß dort die Hauptsache in dem Ceremoniel bei Aufnahme neuer Mitglieder und unerquicklichen Streitigkeiten über die Würde des Palliums gesucht werde, sowie in reichen Schmausereien, welche die Neuaufgenommenen zu Ehren der Vorsteher der Schulen, der sogenannten Akromitae, zu veranstalten hätten, — ein schlagender Beweis für den Verfall des Instituts. Doch wird uns noch aus diesem Jahrhundert eine nicht unbeträchtliche Anzahl hervorragender Philosophennamen genannt [84]). Der fleißige Lachares, Schüler des Herakleon aus Athen und Bruder des Grammatikers Dioskorides, genoß nicht unbedeutenden Ruhm als Sophist; er bildete den Eustephios, Asterios, Superianos aus Isaurien und Nikolaos aus Myra, der erst nach 492 starb. Plutarchos, des Nestorios Sohn, war bis zu seinem 431 in hohem Alter erfolgten Tode Vorsteher der Platonischen Akademie; Syrianos, des Philoxenos Sohn, ward sein

80) Wol derselbe, der zu dieser Stelle wider eigenen Willen durch den Olympiodoros (nach dessen Angabe, ed. Bonn. p. 460) befördert ward. 81) Die Quellen bei *Muralt* a. a. O. p. 32; besonders *Malalas* p. 358 seq.

82) *Marcellinus Comes* a. a. O. p. 294. 83) ed. Bonn. p. 461. 84) Vergl. *Clinton*, Fasti Romani. Vol. II. p. 315 seq.

Nachfolger, überlebte ihn jedoch nur wenige Jahre; Domninos und der Armenier David, der Philosoph, werden unter seinen Schülern, wie Hierokles unter denen seines Vorgängers genannt. Aber viel bedeutender war sein Nachfolger Proklos, die letzte Zierde der athenischen Schule[85]). Von lykischen Aeltern 410 in Constantinopel geboren, bildete er sich zunächst in Alexandria und kam dann 429 nach Athen, wo ihn sein Landsmann Nikolaos von Myra am Hafen empfing, und er die Vorlesungen des Syrianos, Plutarchos, Lachares besuchte. Gegen 50 Jahre stand er der Akademie vor; standhaft blieb er, obgleich schwer bedrängt von dem Fanatismus der Christen, dem alten Glauben treu; ja er zog sogar nach Lydien, um die dortigen Hellenen bei der Religion der Väter zu erhalten. Er starb im April 485. Zahlreiche Schriften hinterließ er, über die man in dem literarhistorischen Theile das Nähere suchen mag; unter ihm bildeten sich Ammonios, des Hermias Sohn, Ulpianos aus Gaza, Agapios aus Athen und Marinos aus dem syrischen Neapolis, ausgezeichnet als Mathematiker, des Lehrers Nachfolger auf dem Katheder. Daneben wird Zenodotos als Professor der Philosophie genannt. Ein anderer Schüler des Proklos war Pamprepios[86]), der, aus Theben in Aegypten gebürtig, nach Athen kam, um sich von dem „großen Proklos" in der tiefern Weisheit unterrichten zu lassen, dann die städtische Professur der Grammatik erhielt und dort viele Jahre lang lehrte. Eine ihm von Theagenes, einem angesehenen Athener, zugefügte Beleidigung bewog ihn, sein Glück 480 in Constantinopel zu suchen, wo er bald bei dem allgewaltigen Minister Illus in höchster Gunst stand. Pamprepios war Heide mit Leib und Seele und machte auch in der Kaiserstadt kein Hehl daraus. Aber bei dem Volke galt er für einen Wahrsager und Zauberer; daher wurde er, als sein Beschützer nach Isaurien ging, auf Veranlassung seiner Neider und auf Befehl der Kaiserin Verina ausgetrieben; nach mancherlei Abenteuern endete er 488[87]) gewaltsam zu Papyrion durch die Hand des Illus, der selbst bald darauf zu Seleukia enthauptet ward. Als des Marinos Schüler wird Isidoros aus Alexandria (um 500, gest. vor 526) genannt; von ihm lernte Damaskios, von diesem Simplikios, schriftstellerisch bedeutend gleich seinem Vorgänger, der letzte „Großmeister" des Neuplatonismus. Ob beide letztere freilich noch in Athen eine entsprechende Lehrthätigkeit fanden, ist höchst fraglich; eher möglich, daß sie anderswo ein günstigeres Terrain aufsuchten. Denn zu ihrer Zeit hatte das Institut in Athen sich ganz überlebt; an die Stelle freier Geistesentwickelung war ein jämmerlicher Kastengeist getreten. Und nun kam Justinian I. mit seinem Alles nivellirenden Despotismus und seiner finanziellen Plusmacherei. Alle Staatsgelder wurden eingezogen; daher das Verbot öffentlicher Spiele; daher sein Einschreiten gegen die heidnischen Philosophenschulen Athens. Angeblich[88]) hatte er nach Athen, wo ja auch juristische Studien betrieben wurden, ebenso wie nach Berytus, seine neue Gesetzsammlung geschickt, wol weniger, damit die dortigen Philosophen sie prüften, als damit sie sein römisches Recht annähmen. Wie weit dieselbe dort Anklang fand, wissen wir nicht; dagegen berichtet Prokopios[89]) als Beweis der unersättlichen Habgier des Kaisers, daß er sogar „den Aerzten und Lehrern der freien Künste das zum Leben Nothwendige entzogen habe." Ist dabei auch Athen nicht gerade speciell genannt, so läßt sich doch schon aus dieser Stelle schließen, daß das Ersparungssystem „zu Gunsten der Befestigung der Thermopylen" ohne Zweifel auch die Philosophen Athens betroffen hat; bezog doch jeder der dort angestellten Philosophen noch ein Jahrgehalt von 1000 Goldstücken[90]). Aber Malalas[91]) sagt uns ausdrücklich, daß im Jahre 529[92]) der Kaiser ein Edict nach Athen gesandt habe, des Inhalts, daß Niemand dort fürderhin Philosophie lehren, noch die Gesetze auslegen solle; er hatte eben dem Lande und der Stadt sein neues Gesetzbuch aufgezwungen. Und damit wurden die Schulen der Philosophen Athens geschlossen, Hellenenthum und Heidenthum erstickt. Mit der Aufhebung der Schulen hat Gibbon zuerst scharfsinnig genug die von Agathias[93]) berichtete Reise der sieben griechischen Philosophen nach Persien combinirt. Damaskios der Syrer, Simplikios der Kilikier, Eulamios der Phrygier, Priskianos der Lyder, Hermias und Diogenes aus Phönikien und Isidoros aus Gaza, die Blüthe der damaligen Philosophen, so erzählt er, fühlten sich (als Heiden) unbefriedigt durch die bei den Römern herrschende Lehre von Gott. In dem Glauben, daß es im Reiche der Perser bei weitem besser sei, und daß sie dort den Platonischen Idealstaat verwirklicht finden würden, begaben sie sich nach Persien; die griechischen Gesetze hatten ihre Gewissensfreiheit beschränkt, im Reiche Justinian's fanden sie nicht länger die frühere persönliche Sicherheit. Bald genug aber erkannten sie, wie wenig das Reich des großen Khosru dem geträumten Ideale entspreche: dieselbe Unterdrückung des Schwachen durch den Stärkern, Räuber und Diebe, Grausamkeiten aller Art, Ehebruch bei Vielweiberei. Auch Khosru selbst war nicht der neue Mark Aurel, den sie in ihm gesucht; vergeblich lud er sie ein, in seinem Lande zu bleiben. Ungesäumt entschlossen sie sich zur Heimkehr; lieber nur noch einmal den griechischen Boden betreten und dann sofort sterben, als dort bleiben und der höchsten Ehren theilhaftig werden, war ihr Wahlspruch. Und da Khosru bald darauf (533) mit dem Kaiser Frieden schloß, wurde ausdrücklich festgesetzt, daß

85) *Marinus*, Vita Procli ed. *Boissonade*. Lipsiae 1814. 8.
86) *Malchus* ed. Bonn. p. 270. 87) Quellen bei *Muralt* a. O. p. 104.

88) *Joannes Malalas* p. 448. 89) Anecdota cap. 26 (ed. Bonn. Vol. III. p. 143): „*τοὺς ἰατρούς τε καὶ διδασκάλους τῶν ἐλευθερίων τῶν ἀναγκαίων στερεῖσθαι πεποίηκε.*" 90) *Damascius*, Vita Isidori bei *Photius*, Biblioth. p. 346; *Suidas* s. v. *Πλάτων*. 91) *Joannes Malalas* p. 451. 92) In dem nämlichen Jahre zerstörte der heilige Benedict auf Monte Cassino den letzten noch übrigen Tempel Apollo's und gründete an dessen Stelle das weltberühmte Kloster. 93) Lib. II. cap. 30—31; ed. Bonn. p. 131. Vergl. Lasaulx a. a. O. S. 142 fg.

sie ungehindert in ihr Vaterland heimkehren und frei denken und glauben dürften. Noch auf dem Heimwege sahen sie ein entsetzliches Schauspiel, den von Hunden zerfleischten Leichnam eines Blutschänders auf offenem Felde liegen; das letzte Bild, das sie aus dem unwirthlichen Barbarenlande mitnahmen.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Sieben die letzten Lehrer der aufgehobenen Schulen zu Athen waren, obgleich dies nirgendwo mit Bestimmtheit angedeutet ist. Daß sie ihrer Abkunft nach sämmtlich Asiaten waren, steht dem nicht entgegen; eingeborene Athener hatten wol in den letzten Zeiten dort nur selten den Katheder eingenommen, und das Beispiel des Aegypters Pamprepios zeigt eben, daß auch afrikanische Griechen dort lehrten; ja die Namen des Damaskios und Simplikios möchten wol mit ziemlicher Bestimmtheit darauf hindeuten.

Daß dann Justinian für das materielle Wohl Athens wenigstens soweit Sorge getragen, daß er die Befestigungswerke der Akropolis herstellen ließ, ist gewiß; lag auch die Stadt „der Weisen" ihm, dem Slawen, nicht weiter am Herzen, so war sie doch ein zu wichtiger strategischer Punkt, um gänzlich vernachlässigt zu werden. Curtius [94]) irrt wol nicht, wenn er gegen Bischer's und Bursian's Behauptung die sogenannte Valerianische Mauer, welche diese der Frankenzeit zuweisen wollen, und die vom Aufgang der Akropolis zunächst nach Norden geht, dann beim Gymnasium des Ptolemäos (oder der Stoa des Attalos) sich ostwärts wendet und endlich beim Diogeneion wieder zur Akropolis zurückkehrt, für ein Werk Justinian's hält. Und daß ferner von dem orthodoxen Kaiser auch dort mit den Ueberresten des Heidenthums, seinen Tempeln und Götterbildern ebenso gründlich aufgeräumt wurde, wie im übrigen Griechenland, darüber kann kein Zweifel obwalten. Die hellenischen Tempel wurden in christliche Kirchen — wie diese später in türkische Moskeen — verwandelt und christlichen Heiligen und Märtyrern geweiht. Um aber die letztern dem Volke, das noch immer im Stillen um die todten Götter trauerte und wol erst langsam von der wohlorganisirten Hierarchie geknebelt ward, näher zu rücken, knüpfte das Christenthum auch hier, wie überall, an die antiken Reminiscenzen an und substituirte den heidnischen Göttern und Heroen die entsprechenden Gestalten aus seinen heiligen Schriften und Legenden. So ward der Parthenon, der jungfräulichen Pallas Haus, der Jungfrau Maria, das Olympieion dem erlösenden Gottessohne, das Theseion dem Drachentödter St. Georg geweiht. Und wie denn das Volk von Athen stets zum Disputiren geneigt war, so traten an die Stelle der philosophischen Declamationen bald religiöse Wortgefechte; Ketzereien kamen dort auf und wurden bekämpft; die Sekte der Tritheiten hatte dort bald darauf, wie in Korinth und Rom, die eifrigsten und zahlreichsten Anhänger [95]).

Damit sind unsere Nachrichten über das Athen des 6. Jahrhunderts erschöpft; so dürftig sie sind, können wir sie noch immer reich nennen, im Vergleich zu dem, was uns außer den Barbarenstürmen gegen einzelne Festungen über die andern hellenischen Städte berichtet ist. Ich abstrahire dabei vorläufig von den Bischofssitzen, die meist dem Namen nach an altbekannten Städten hafteten, wenn auch die wirkliche bischöfliche Residenz sich hie und da auf ein verödetes Dorf oder eine vereinzelte Abtei beschränken mochte. Man hielt in dieser Beziehung so zäh fest an den classischen Reminiscenzen, daß selbst Städte, die längst verschollen waren, durch die an sie fixirten Bischofstitel wieder aus der Vergessenheit hervortauchten. Im Uebrigen wissen wir, daß im Peloponnesos neben Paträ [96]) als wichtiger Hafen Methone genannt wird; es war dort eine kaiserliche Flottenstation, freilich nicht immer am besten versehen, wie denn zu Justinian's Zeiten (534) dort 508 Mann von der gegen die Vandalen bestimmten Armee in Folge des elenden verdorbenen Proviants gestorben sein sollen [97]); der Rest erreichte glücklich die nächste Station, den Hafen von Zakynthos, und von da aus Sicilien. Auch des Caps Malea und seiner Stürme, wie der Neustadt (Känopolis) am Tänaron, wo gleichfalls ein wichtiger Hafen, wird an derselben Stelle gedacht. Korinth gedenkt um dieselbe Zeit dankbar des Kaisers und des Victorinus [98]), der wol dort als kaiserlicher Statthalter gebot; wol erst dem folgenden Abschnitte dagegen gehören der Patricius Januarius und der „erlauchte" Domesticus Paulos an, deren Namen auf einer Inschrift im Hofe eines Hrn. Notaras zu lesen sind, als Stifter — jedenfalls irgend einer Kirche [99]). Der Befestigung Megara's durch den Comes Diogenes ist bereits oben gedacht worden. Aus Kerkyra liegt uns eine alte Inschrift aus der Zeit des Kaisers Jovianus vor [1]), ein Loblied auf den orthodoxen Beherrscher, der das unter dem Freidenker Julianus neu eindringende Heidenthum vernichtet; in der Klosterkirche der Erzengel zu Ithaka liegt der Grabstein eines Mönchs Josef, der wol in diese Zeit gehören mag [2]). Feste chronologische Angaben suchen wir fast immer vergebens in den uns erhaltenen griechischen Inschriften dieser Periode; ob in dem 6. oder 7. Jahrhundert die Kirche des heiligen Georg zu Gortyn auf Kreta unter dem Scriniarius Vigilius mit Beihilfe des Joannes und Helladios hergestellt sei [3]), ist nicht zu entscheiden. Dagegen läßt sich die eben dort vollendete Festung mit Sicherheit dem Jahre 539 zuweisen, da in der betreffenden Inschrift [4]) nicht nur der Proconsul — der Titel bestand also damals noch für die Insel — Atilius und der Erzbischof Theodoros genannt werden, sondern auch ausdrücklich des Appion gedacht wird, der im besagten Jahre den Namen des Consuls trug. Weiter

94) Attische Studien I. Göttingen 1862. 95) Johannes von Ephesus a. a. O. V, 2. S. 197.

96) Vergl. *Muralt* zum Jahre 546 p. 190. Papst Vigilius weihte dort den Maximianus zum Bischof von Ravenna. 97) *Procopius*, De bello Vandalico I, 13 (ed. Bonn. Vol. I. p. 367 seq.). 98) *Boeckh*, C. I. n. 8640. 99) Ebenda n. 8824. Die Inschrift n. 8620 gehört sicher in eine viel spätere Zeit, obgleich sie angeblich in die Leo's I. fallen soll.

1) Ebenda n. 8608. 2) Ebenda n. 9437. 3) Ebenda n. 8835. 4) Ebenda n. 8635.

verlautet Nichts über die hellenischen Städte. Vernachlässigt von Byzanz, weil den barbarischen Nordländern noch unerreichbar, unbeachtet, weil arm, zehrten sie von den Erinnerungen großer Vergangenheit, unbekümmert um die Zukunft. Aber die folgenden Barbarenstürme sollten noch tiefer in das hellenische Leben einschneiden, als der pfäffische Autokrat Justinian I. gewagt; schon unter seinem Neffen und Nachfolger sollten sie die Fortexistenz des Romäerreiches in Frage stellen. Die Centralisirungspolitik der kaiserlichen Despoten erntete, was sie gesäet; Jahrhunderte lang erwehrte sich ihrer die Hauptstadt, das „byzantinische Byzanz," wie mans wol im Vergleich mit dem „attischen Athen" nennen darf; allein eine Provinz nach der andern ward von der Residenz losgetrennt, und des weiten Römerreiches Herren wurden die turanischen und slawischen Barbaren.

II. Abschnitt.

Die Slaweneinfälle in Griechenland (577—807).

1) Von Tiberius II. an bis auf die Thronbesteigung Leo's des Isauriers (577—716). Entwickelung des Byzantinismus.

Noch bei Lebzeiten Justin's II., im dritten Jahre der Mitregentschaft Tiberius' II., 577, erfolgte der erste große Einbruch slawischer Völkerstämme in Griechenland. Johannes von Ephesos [5]) erzählt, daß damals die Slawinen ganz Hellas, die thessalischen und makedonischen Provinzen durchzogen, viele Städte und Burgen einnahmen, überall verheerend, plündernd und sengend. „Sie beherrschten das Land und wohnten darin frei, wie im eigenen. Das dauerte vier Jahre lang, so lange der Kaiser mit den Persern kriegte (bis 582); dadurch hatten sie freies Spiel im Lande, bis Gott sie hinauswarf. Ihre Plünderungszüge gingen bis zur äußersten Mauer; alle kaiserlichen Heerden wurden erbeutet." Darnach könnte man schließen, daß zur Zeit, als Johannes seine Kirchengeschichte schrieb, also 584, die Slawen wieder aus den Reichslanden vertrieben waren, führe derselbe nicht fort: „Bis heute sitzen und ruhen sie in den römischen Provinzen, ohne Sorge und Furcht, plündernd, mordend, brennend; sie sind reich geworden, besitzen Gold und Silber, Heerden von Rossen und viele Waffen, und sie haben gelernt, Krieg zu führen, besser als die Romäer." Im Uebrigen schildert sie derselbe Schriftsteller als einfältige Leute, die meist nur 2—3 Wurfspieße führen und sich aus dem Versteck ihrer Wälder nicht in die offene Feldschlacht wagen. Menander gedenkt kurz [6]) desselben Ereignisses; gegen 100,000 Slawinen plünderten damals nach ihm Thrakien und vieles andere Land; auch Hellas wird (nach einem andern Fragmente) [7]) von ihnen verwüstet, ohne daß der Kaiser bei der Menge seiner Feinde an Abwehr denken kann. Daher muß Johannes, Präfect von Illyricum und den Inseln, den Beistand Bajan's anflehen, der mit 60,000 Avaren über die Donau ins Slawenland eindringt. Seine Gesandten, die Ergebung fordern, werden auf Befehl des Daurentius (wol Dovrat), Häuptlings der Slawinen, niedergemacht. Aus Rache verwüstet er alle Weiler und Felder der Feinde, die sich vor ihm in Wälder und Höhlen geflüchtet, und raubt, was ihm in die Hand kommt. Er hofft dabei viel Gold zu erbeuten, da ja die Slawinen das benachbarte Römerland gründlich ausgeplündert. Aber die Freundschaft zwischen Byzanz und dem Khan ist nur eine trügerische. Im Jahre 579 [8]), nachdem er durch seinen Gesandten Targites 80,000 Goldstücke Tribut vom Kaiser erhalten, rüstet er sich angeblich zur Verfolgung der Slawen, die seine Gesandten gemordet und ihm den schuldigen Tribut verweigert. Zwischen Singidon und Sirmium lagert der Khan und beginnt mit Hilfe von Schiffen, die von der Donau mitgebracht, eine Brücke über die Save schlagen zu lassen. Seine Rüstungen erregen den Verdacht des Befehlshabers von Singidon, Seth; auf seine Vorstellungen erwiedert er, daß sein Zug lediglich den Slawen gelte. Er protestirt dagegen, daß man ihn als Feind des Reiches ansehe; „habe er doch ohne Lohn viele Myriaden Gefangene, die er den Slawen abgenommen, dem Kaiser zurückgegeben." Er schwört bei seinem Gott und auf die Bibel, den Bau der Brücke nicht fortzusetzen, falls man seinen Gesandten freie Passage durch das Reich gestatte; dies wird zugestanden, trotzdem aber rüstig weiter gebaut. Deutlich genug erkennt der Kaiser die Absicht der Barbaren, die wichtige Grenzfestung Sirmium, die man jüngst erst den Gepiden abgenommen, vom Verkehr mit dem übrigen Reiche abzuschneiden. Da die Stadt nur eine schwache Besatzung hatte — nicht als ob man den Barbaren traute, sondern weil das Heer im Osten gegen die Perser im Felde stand —, wurden Unterhandlungen angeknüpft und Geschenke gespendet; aber die Ermordung der heimkehrenden Gesandten, die trotz kaiserlicher Bedeckung in die Hände der Slawen fallen, regt den Zorn der Barbaren aufs Aeußerste. Mit Entschiedenheit fordert er die Abtretung Sirmiums und entsendet zugleich seine wilden Scharen gegen das Reich. Thrakien und Theile von Griechenland und Pannonien werden von den Avaren verheert, während um dieselbe Zeit die Slawinen, jetzt im Herzen deren Verbündete, in Illyrien und Thrakien einbrechen [9]). Ein Versuch, das bedrohte Sirmium zu entsetzen, mislingt; immer neuer Succurs strömt dem Khan zu, während drinnen Hungersnoth droht. Endlich muß Tiberius den Avaren die Stadt räumen (581); die Besatzung und die Bevölkerung ziehen ab [10]). Damit war das Bollwerk des

5) a. a. O. VI. c. 25. p. 255; vergl. Land a. a. O. S. 168. 6) p. 327 (ed. Bonn.). 7) p. 404: „κεραϊζομένης τῆς Ἑλλάδος ὑπὸ Σκλαβηνῶν."

8) Ebenda p. 332 seq.; *Zonaras* Lib. XIV. c. 11 (Vol. II. p. 73). 9) Vergl. *Joann. Biclarensis* Chronicon (bei *Roncalli* II, 389—390). Der Verfasser lebte von 558—575 in Constantinopel; er erwähnt auch des Slaweneinfalles von 577, namentlich der Ausplünderung thrakischer Städte, und läßt die Avaren schon 579 in Thrakien hausen — offenbar jener Feldzug gegen die Slawinen. (Ebenda II, 388.) 10) Johannes von Ephesos VI. c. 30—32. S. 261; *Menander* a. a. O. p. 424—425; *Theo-*

Reichs gefallen; Ostrom stand wiederum den Barbaren offen, die immer stolzer sich geberdend, die ungemessensten Forderungen erheben. Im Jahre 582, demselben, in welchem Sirmium durch eine Feuersbrunst zu Grunde ging, bestieg Mauricius (582—602) den Kaiserthron. Seine Regierung ist deshalb bedeutungsvoll, weil unter ihm der schon lange vorbereitete Uebergang römischen Wesens in den Byzantinismus sich vollzog. Indem man die griechische Sprache officiell an die Stelle der römischen setzte, mochte man glauben, damit zur hellenischen Civilisation zurückzukehren; aber der Name Romäer, den man einmal angenommen, blieb nach wie vor. Mit einem gewissen Stolze zog man ihn dem obsoleten Namen Hellenen vor. Auch die römische Bureaukratie behauptete sich in alter Weise; despotischer Druck von Oben; fortwährende Ergänzungen zu den bestehenden Gesetzen, ohne daß damit der Rechtssinn gewachsen wäre; die Staatsmaschine nur von kirchlichen Rücksichten beeinflußt, so zwar, daß schon unter Justinus II. Präsentation und Controle der höhern Beamten in die Hand der Bischöfe gelegt war. Eine Aristokratie in Staat und Kirche trat hervor, die sich allmälig als privilegirte Kaste ansah, und deren exclusiver Sitz die Alles concentrirende Hauptstadt ward. Dagegen mehrten sich im Reiche die fremdartigen Elemente; die Bevölkerung der Balkan-Halbinsel begann sich zu wandeln. Vor Allem waren es die slawischen Stämme, die nach Johannes von Ephesos noch 584 in dem Reiche seßhaft waren, und deren weitere Ausdehnung hier namentlich ins Auge zu fassen ist. Doch treten sie in den ersten Jahren des Mauricius noch meist gegen die vordringenden Avaren in den Hintergrund. Bereits im Mai 583 [11]) forderte der üppige Bajan Erhöhung des jährlichen, bereits auf 100,000 Goldstücke gesteigerten, Tributs um weitere 20,000 und andere Geschenke. Da Mauricius ihn abwies, eroberte er Singidon, Augusta, Viminacium und hauste mit Feuer und Schwert bis Anchialium. Vergeblich stellte ihm der kaiserliche Gesandte Elpidius die Heiligkeit der Verträge vor; der Barbar pflegte mit Eiden zu spielen. Die Prahlereien des Commentiolus von der Größe und Herrlichkeit des Reiches erschienen nur lächerlich; kaum daß Bajan seines Lebens schonte. „Er werde kommen und die langen Mauern schleifen," drohte er, und die Griechen, gewohnt, dem Feinde eher mit Gold, als mit Eisen zu lohnen [12]), verstanden sich zur verlangten Erhöhung des Tributs. Während neue Unterhandlungen deshalb von Elpidius geführt wurden, hetzte Bajan die Slawinen, die in den Nordprovinzen saßen, gegen das Reich. Unter Ardagast brachen sie in Thrakien ein und stürmten vorwärts gegen die langen Mauern, wurden jedoch von Commentiolus am Flusse Erginus 584 [13]) besiegt und genöthigt, das Gebiet von Adrianopolis, Ensinum und den Gau Astika zu räumen. Diese Niederlage reizte den Bajan; während sein Gesandter Targites in der Hauptstadt weitere Steigerung des Tributs beanspruchte, fiel er 586 unter dem Vorwande, daß man denselben als Gefangenen behandle, dagegen den „skythischen" Verführer eines seiner Weiber aufgenommen, in Mösien ein und gewann in kurzer Zeit die ganze Festungsreihe an der untern Donau: Ratiaria, Bononia, Akys, Dorostylon, Saldapa, Pannasa, Markianopolis und Tropäon [14]). Commentiolus, in Folge der letzten Siege zum Obergeneral ernannt, sandte 4000 auserlesene Krieger unter Castus und Martinus gegen ihn; der Feind ward bei Saldapa und Tomi geworfen; da aber Commentiolus, anstatt weitere Verstärkung zu senden, sich nach Markianopolis zurückzog und Castus es unterließ, den Avaren den Rückzug abzuschneiden, wurde letzterer überfallen und gefangen. Und wieder drang der Khan in Thrakien vor bis an die langen Mauern. Ein Versuch des Commentiolus, ihn anzugreifen, scheitert, da ein panischer Schrecken sein Heer überfällt; doch auch die Avaren ergreifen plötzlich die Flucht. Mit Belagerungsmaschinen wohl versehen, bestürmen sie 587 Appiaria und nehmen es ein [15]); sie bedrohen Berrhöa, Diokletianopolis, Philippopolis und Adrianopolis, werden indessen bei letzterer Stadt von Joannes Mystakon zurückgeschlagen.

Wollten die Avaren ruhen, so wurden die zinspflichtigen Slawenstämme gegen Byzanz losgelassen; so schon 588. Damals hausten nach Simocatta [16]) die Slawinen, die er mit den Geten zusammenwirft (τὸ *Γετικὸν ταὐτὸν δ' εἰπεῖν αἱ τῶν Σκλαβηνῶν ἀγέλαι*), aufs Neue weit und breit in Thrakien. Fallmerayer hat mit dieser Angabe die des Evagrios [17]) aus Epiphania in Cölesyrien in Verbindung gebracht, nach welcher zu derselben Zeit, da Antiochia durch ein Erdbeben — am 31. Oct. 589 [18]) — heimgesucht wurde, und das Heer im Orient den Germanus zum Gegenkaiser proclamirte, die Avaren ins Reich eindrangen und (nach Fallmerayer) „die ganze griechische Bevölkerung ausrotteten." Da die Stelle des Kirchenhistorikers als Fundament der von demselben Gelehrten aufgestellten Slawentheorie dient, lohnt es sich, dieselbe hier zu wiederholen. „Die Avaren," wohlverstanden nicht die Slawen, „drangen zweimal vor bis an die langen Mauern und eroberten und knechteten Singidon und Anchiales *καὶ τὴν Ἑλλάδα πᾶσαν καὶ ἑτέρας πόλεις καὶ φρούρια, ἀπολλύντες*

phylact. Simocatta I, 3 (ed. Bonn. p. 38 seq.); *Evagrius* V, 12. p. 431 (welche Stelle meist irrig auf den Slawenzug von 577 gedeutet wird).

11) *Theophylact. Simocatta* I, 3—6. p. 39—46; *Theophanes* Vol. I. p. 389 seq.; *Cedrenus* Vol. I. p. 691 seq.; *Zonaras* XIV, 12. Vol. II. p. 73—74. 12) *Isidorus Hispalensis* Chronicon (bei *Roncalli* II, 459); Continuator Prosperi Havniensis bei *G. Hille*, De continuatore Prosperi a. 641 Havniensi. Berolini 1866. 8. p. 35.

13) *Theophylact. Simocatta* I, 7. p. 46—47; *Theophanes* Vol. I. p. 391; *Cedrenus* Vol. I. p. 692; *Zonaras* a. a. O. In einigen Handschriften des *Isidorus* a. a. O. werden die Slawinen mit dem vagen Namen Hunni bezeichnet. 14) *Theophylact. Simocatta* I, 8 seq. p. 47 seq.; *Theophanes* Vol. I. p. 395 seq. 15) *Theophylact. Simocatta* II, 15—17. p. 100—104; *Evagrius* VI, 4; *Theophanes* a. a. O. 16) III, 4. p. 119; vergl. *Evagrius* VI, 9. 17) Lib. VI, 10. p. 452. Derselbe schrieb um 593, freilich fern von Hellas. 18) Ebenda Lib. VI, 8. p. 450

ἅπαντα καὶ πυρπολοῦντες, während die Truppen im Orient zerstreut waren." Daß hier die beiden Avaren-Einfälle von 583 und 586 gemeint sind, nicht jener Einbruch der Slawinen in Thrakien, dessen nur Simocatta gedenkt, liegt auf der Hand. Was ist aber unter Hellas zu verstehen? Thessalien, Mittelgriechenland etwa, wie Fallmerayer will? Die andern zeitgenössischen Historiker, die in Europa schrieben, melden nirgendwo, daß die Avaren (oder gar Slawen!) damals so weit südwärts eingedrungen; vielmehr beschränken sich deren Verheerungszüge überall lediglich auf Thrakien. Nur Unkenntniß der Geographie konnte den Syrer Evagrios veranlassen, nächst den bekannten Städten Singidon und Anchialos noch von „ganz Hellas und andern Städten und Burgen zu reden;" entweder dachte er sich unter Hellas eine Stadt oder Burg, was am wahrscheinlichsten, oder er übertrug den antiken Namen des eigentlichen Griechenlands auch auf die thrakisch-makedonischen Provinzen des Römerreichs. Ebenso wenig ist aus dem *ἀπολλύντες ἅπαντα καὶ πυρπολοῦντες* der Schluß zu ziehen, daß damals das ganze Hellenenvolk von diesen „teuflischen Unholden" ausgetilgt worden sei, sodaß auch keine Spur von den Hellenen übrig geblieben; ich kann einfach diese Stelle nur so verstehen, daß die Avaren „überall mit Feuer und Schwert hausten," eine Ausdrucksweise, die allen Sprachen gemeinsam ist, ohne daß man daraus auf radicale Vernichtung eines ganzen Volksstammes schließen dürfte.

Ich werde später bei eingehender Beleuchtung der Fallmerayer'schen Hypothese noch einmal auf Evagrios kurz zurückkommen; hier möchte es aber schon zur Evidenz erwiesen sein, daß dieselbe in jener vagen Angabe des geographisch sehr schlecht orientirten Syrers — falls die Lesart überhaupt nur richtig! — eine sehr schwache Stütze findet. Kehren wir zurück zu den kläglichen Annalen der Drangsale, die das byzantinische Reich noch weiterhin durch Barbarenhorden unter Mauricius und dessen Nachfolgern erduldet.

Im Jahre 591 [19]) rüstet der Kaiser gegen Bajan, der seine Verheerungen unablässig fortgesetzt, wird aber durch unglückverkündende Zeichen und die Ankunft einer persischen Gesandtschaft abgelenkt. Zugleich bieten die Franken ihre Hilfe gegen den gemeinsamen Feind an; auch Slawenstämme suchen den kaiserlichen Schutz. Darauf hin wird dem Bajan der Tribut gekündigt; auch werden die bisher in Persien beschäftigten Truppen nach Thrakien gezogen. Bajan befiehlt den ihm unterworfenen Slawinen, eine Brücke zu bauen; doch die Bevölkerung des Landes hemmt sie. Der Khan aber löst die gefangenen Slawinen aus und zieht weiter, um bei Mirsion eine Brücke über die Save zu schlagen. Zweimal wird ein Vortrab von dem Unterbefehlshaber Salvianus bei Brokliana besiegt; aber er selbst dringt in Thrakien vor, bestürmt Anchialos und Drusipara und schlägt 592 den Oberfeldherrn Priscus bei Herakleа. Letzterer wirft sich in die Burg Tzurulon; Bajan belagert ihn, zieht aber auf die Nachricht hin, daß Mauricius seine Weiber und Kinder bedrohe, schleunigst ab [20]). Dies benutzt Priscus, um 593 gegen Ardagast und seine Slawinen zu ziehen; er überschreitet die Donau, macht große Beute und sendet zahlreiche Gefangene zur Hauptstadt, die jedoch unterwegs durch andere Slawinen befreit werden. Mit furchtbarer Grausamkeit wüthen die Kaiserlichen gegen die Slawinen, die man bald darauf, als sie im Begriff, auf 150 Schiffen zu entfliehen, in trunkenem Zustande überrascht, und setzt dann, obgleich am Hofe längst beargwöhnt, seine Streifzüge über die Donau fort. Dies Mistrauen gereicht den Griechen zum Verderben; die Slawinen, vom Khan aufgehetzt, brechen wieder ein, und man vergleicht sich nun mit Bajan; 5000 avarische Gefangene werden freigelassen; dafür darf sich das Heer der Griechen mitten durch die feindliche Armee nach Drusipara zurückziehen [21]). Zwei Jahre darauf plündert ein Haufe von 600 Slawen Saldapa, Akys und Skupi, wird aber von Petrus, dem Nachfolger des Priscus, bei Markianopolis niedergemacht. Das reizt den ganzen Volksstamm zu neuer Wuth; sie bedrohen die Hauptstadt und plündern und brennen ringsum. Ardagast selbst aber überfällt 597 den Vorposten Petrus'; 1000 Griechen, die über die Donau vorgedrungen, werden niedergemacht, und kommt auch der Slawenhäuptling bald darauf in einer blutigen Schlacht um, so bleiben die Griechen doch die Besiegten. Zugleich rücken die Bulgaren vor gegen Novä; mit Geschenken muß man sie abfinden [22]); die Avaren, 100,000 Mann stark, bestürmen Thessalonich, das einzig durch ein Wunder seines Schutzpatrons, des heiligen Demetrios, gerettet wird [23]). Wieder übernimmt Priscus 598 den Oberbefehl an der Nordgrenze und dringt vier Tagereisen weit nordwärts über die Donau in das Barbarenland ein; von Schiffen unterstützt, treibt er den Feind aus Singidon und läßt die geschleiften Festungswerke herstellen. Unterdessen verheeren die Avaren Dalmatien, wo die Stadt Bankeis und vierzig Wachtposten fallen [24]); nur kurze Waffenruhe ist beiden Theilen vergönnt. Während Priscus sich in Singidon verschanzt, wird im Winter 599 noch Tomi belagert. Am 10. April 600 schließt Priscus, dem es an Proviant fehlt, einen 50tägigen Waffenstillstand; er tauscht selbst mit dem Feinde Geschenke aus. Allein die erwarteten Hilfstruppen unter Commentiolus meutern aus Angst und zerstreuen sich; Drusipara fällt in die Hand des Khans, und wieder ergießen sich die zahllosen Scharen der Feinde, die nach der Sage „ganze Ströme und Quellen austrinken," über das unglückliche Thrakien. In der Hauptstadt die gewohnte Rathlosigkeit; während der Kaiser die langen Mauern besetzen

19) *Theophyl. Simocatta* VI, 1—3. p. 241—246; *Theophanes* I. p. 412 seq.; *Cedrenus* I. p. 695; *Zonaras* a. a. O.

20) *Theophyl. Simocatta* VI, 3—5. p. 246—250; *Theophanes* I. p. 415 seq.; *Cedrenus* I. p. 696; *Zonaras* XIV, 12. Vol. II. p. 73—74. 21) *Theophyl. Simocatta* VI, 6—11. p. 250—267; *Theophanes* I. p. 417—422; *Cedrenus* I. p. 698. 22) *Theophyl. Simocatta* VII, 2—7. p. 271 seq. 23) Acta Sanctorum, Octobr. dies IV. p. 143. Vergl. Büdinger a. a. O. S. 64. 24) *Theophyl. Simocatta* VII, 7—13. p. 281 seq.

lassen will, sinnt die Bevölkerung auf feige Flucht nach Chalkedon. Da rettet eine furchtbare Seuche, die im Avarenheere ausbricht und selbst die Kinder des Khans wegrafft — Gottes Strafe, weil die Barbaren die Kirche des heiligen Alexander zu Drusipara geplündert —, das Reich. Der Khan unterhandelt wegen Auslösung der Gefangenen — über 11,000 —; Mauricius zögert, dieselbe zuzugestehen; endlich einigt man sich dahin, daß der Tribut um 20,000[25]) Goldstücke gesteigert wird. Dagegen bleibt die Donau Grenze; nur wenn der Kaiser die Slawinen, die damals Istrien und Dalmatien heimsuchten[26]) und selbst Italien bedrohten, verfolgen will, soll es ihm gestattet sein, dieselbe zu überschreiten. So endete, schmählich für das Reich, wie immer, auch dieser Avarenkrieg. Allein der Friede enthielt schon in der einen Bedingung, daß der Kaiser die Slawinen, die doch meist den Avaren zinspflichtig, in ihrem Lande jenseits der Donau angreifen dürfte, den Zunder zu neuem Kriege. Das kaiserliche Heer, aufgehetzt von dem ehrgeizigen Phokas, bedrohte den Kaiser mit Rebellion. Dies war in soweit günstig für die Avaren, als die Söhne des Khagans mit 13,000 Mann 601 einen Streifzug nach der Theiß unternahmen und gegen 30,000 „Gepiden" niedermachten. Allein Priscus vernichtete sie und besiegte selbst den zu Hilfe eilenden Khagan; viele Tausend Avaren, Slawinen, Gepiden wurden zu Gefangenen gemacht. Dagegen erlitt Commentiolus, der zu ihm nach Singidon und Viminacium ziehen sollte, unterwegs auf der Trajansstraße bedeutende Verluste und mußte endlich froh sein, die Winterquartiere in Philippopolis zu erreichen. Man hatte anfänglich vor, die Gefangenen als Colonisten in den verödeten thrakischen Städten anzusiedeln, doch mußte der größte Theil — 8000 Mann — auf die Drohungen des Khagans hin freigelassen werden[27]). Im nächsten Jahre (602) rüstete der letztere zu einem Rachezuge gegen Thrakien. Petrus verhielt sich gegen ihn passiv an der Donau, während der Unterfeldherr Guduin den Strom überschritt und unter den Slawinen ein Blutbad anrichtete. Als aber das kaiserliche Heer jenseits des Flusses in Feindesland überwintern sollte, kam die längst verbreitete Militairrevolte zum Ausbruch. Am 23. Nov. ward der schändliche Phokas zum Kaiser gekrönt; der erste Act seiner Regierung war die Hinrichtung des Mauricius und seiner fünf Söhne.

Waren die Zustände des Reichs schon elend genug unter Mauricius, so war die Regierung seines blutigen Nachfolgers (602—610) noch unglücklicher. Fanatische Orthodoxie in der Kirche — der Kaiser trug sich mit dem Gedanken, alle Juden im Reiche zum Christenthum zu zwingen —, Greuelscenen in der Hauptstadt, Bedrängniß von Außen, namentlich durch die Perser, die sich zu Bluträchern des Mauricius aufwarfen und selbst bis Chalkedon vordrangen, Pest und Hungersnoth bezeichnen die achtjährige Herrschaft des Usurpators. Daß dabei die Avaren und Slawen nicht müßig waren, läßt sich denken; im Jahre 604[28]) mußte der Tribut wiederum erhöht werden, damit man nur alle Truppen gegen die Perser aufbieten könne. Im Uebrigen fehlen uns hinlängliche zeitgenössische Nachrichten über diese Jahre; ob Dalmatien damals großentheils schon von den Slawen occupirt ward, welche Verheerungen die Avaren in Europa anrichteten, während die Perser den Orient heimsuchten, ist nirgendwo berichtet. Ebensowenig erzählt uns irgend eine Quelle von der völligen Vernichtung des hellenischen Volkes, die Fallmerayer gerade in dieser greulichen Zeit durch den „systematischen Vertilgungskrieg der Avaren gegen die ganze Menschheit" vollziehen läßt!

Etwas besser sind wir über die lange Regierungszeit des braven, aber ohnmächtigen Heraclius (610—641) berichtet. Während die Perser im Osten eine Stadt nach der andern eroberten, blieben auch Avaren und Slawinen nicht unthätig. Eine furchtbare Pest hatte eben 618 das Reich heimgesucht, als der Avaren-Khan direct gegen die Hauptstadt, die der verzweifelnde Kaiser schon verlassen wollte, um in Afrika ein Asyl zu suchen, vordrang. Heraclius besann sich; er zog mit kaiserlichem Prunk im Juni 619 nach Heraklea an der Propontis, um Unterhandlungen anzuknüpfen; aber das war nicht nach dem Sinne der Barbaren. Sie überfielen das kaiserliche Gefolge, erbeuteten selbst die Reichsinsignien und drangen unter furchtbarem Blutbad bis in die Nähe der Hauptstadt. Alle Kirchen und Dörfer ringsum wurden zerstört; mit 70,000 Gefangenen kehrte der Khan in sein Land zurück[29]). Die Folge dieses Siegszuges war Erhöhung des Sklavensoldes auf 200,000 Goldstücke; dazu reiche Geschenke; vier Geiseln, unter denen selbst ein Bastard des Kaisers, Johannes Athalarich, wurden den Barbaren gestellt. Nun ward der Perserkrieg mit neuer Energie fortgesetzt; die Kirchen mußten ihr Gold und Silber zur Bestreitung der Kosten hergeben. Die ersten Versuche des Kaisers, das Verlorene in Asien wiederzugewinnen, waren nicht ohne Erfolg; seit langer Zeit stand zum ersten Mal wieder ein Kaiser persönlich im Felde. Den Avaren-Khan hatte er nicht nur durch prompte Tributzahlung zu ködern gehofft, sondern auch sogar eine Art verwandtschaftliches Verhältniß mit ihm eingegangen, indem er ihn zum Vormund des Thronfolgers ernannte. Mit gewohnter Tücke brach der Barbar sein Wort. Als der Kaiser gerade gegen Khosru II. im Felde stand, rückte der Khan, heimlich mit den Persern verbündet, mit seinen Avaren, slawischen und gepidischen Hilfstruppen gegen die lange Mauer. Am 29. Juni erschien sein Vortrab, 30,000 wohlgerüstete Krieger, trefflich mit Belagerungsmaschinen versehen,

25) Ich halte mich hier an *Theophyl. Simocatta* VII, 14—15. p. 295 seq. Vergl. dagegen *Muralt* a. a. O. p. 259. 26) *S. Gregorii Papae* Epp. Lib. X, 36 (ed. Paris. 1705. fol. Tom. II. p. 1065—1066). 27) *Theophyl. Simocatta* VIII, 1—5. p. 313 seq. Vergl. die andern Quellen bei *Muralt* a. a. O. p. 260.

28) *Theophanes* I. p. 451; *Cedrenus* I. p. 710. 29) Hauptquelle das poetisch ausgeschmückte Werk des *Georgius Pisida*, Bellum Avaricum (ed. Bonn. p. 47 seq.). Daneben die Chronographen *Theophanes* I. p. 464 seq.; *Cedrenus* I. p. 716; *Zonaras* XIV, 15 (Vol. II. p. 82); *Georg. Hamartolus* (ed. *Muralt*. Petersburg. 1859. 8.) p. 565. Der Continuator Prosperi Havniensis (ed. *Hille* a. a. O. p. 37) nennt sie Chunni.

vor Melantias. Gegen sie konnte das Reich nur 12,000 Streiter aufbieten, die sich hinter die Mauern des Theodosius zurückzogen, den Anprall des Feindes erwartend. Während die Perser bis in die Vorstädte von Chalkedon die Zerstörung trugen, langte der Khan, der bereits Adrianopel — doch vergebens — bestürmt, am 29. Juli 626 vor Constantinopel an und berannte zwei Tage darauf mit seinen Avaren und Slawinen die Hauptstadt. Nur das nackte Leben sollte den unglücklichen Bewohnern verbleiben! Seine Belagerungsmaschinen spielten unaufhörlich; Schiffe sollten von der Seeseite helfen; allein die Bevölkerung der Residenz, angefeuert durch den wackern Patriarchen Sergius, machte einige glückliche Ausfälle und gewann damit neuen Muth. Man rechnete auf den Beistand der türkischen Chazaren, die zugleich den Perserkönig lahm legen sollten. Die Slawinen, für die eigene Sicherheit besorgt, zogen ab, und dem Khan, dem es noch dazu an Proviant fehlte, blieb endlich Nichts übrig, als am 8. Aug. ihrem Beispiele zu folgen[30]). Mit der Drohung, beim nächsten Zuge das Versäumte nachzuholen, zog er ab; was noch außerhalb der Ringmauern unversehrt geblieben, ward nun niedergebrannt. Doch er hielt sein Wort nicht; Siege des Kaisers und Thronrevolution in Persien nöthigten endlich auch das in Chalkedon stehende persische Hilfscorps zur Räumung des Römerlandes. Es war der Sturm gegen Constantinopel der letzte große Heereszug, den die Avaren gegen das Romäerreich wagten. Nachdem der Kaiser siegreich aus Persien heimgekehrt, stachelte er die schon halb slawisirten Bulgaren auf zur Vertilgung der Reichsfeinde. Noch hatten bis 635 die Avaren viele griechische Gefangene in ihrem Lande; selbst ein Schwestersohn des Kaisers ward damals erst losgekauft. Allein schon erhoben sich Bulgaren und Slawen, die mittlerweile auf dem Boden des Reichs selbst seßhaft geworden und die für den Ackerbau — Hauptbeschäftigung der Slawen — günstigsten Districte friedlich eingenommen, ja selbst damals schon theilweise sich dem Christenthum zugewandt hatten, wie denn von der Taufe eines „Hunnenkönigs" schon 619 die Rede ist, gegen den gemeinsamen Unterdrücker. Kuvrat, der eigentliche Begründer des Bulgarenreichs, eines Reichs, das schon damals überwiegend slawische Elemente in sich aufgenommen, ward 635 zum Patricius ernannt und mit reichen Geschenken bedacht, damit er mit seinen Hunnogunduren — ein Nachklang wol der Onoguren von 464 —, d. h. den Bulgaren und Slawen, den Khagan angreife. Vor der Uebermacht der Bulgaren und der Einigung der zinspflichtigen Slawinen fiel das Avarenreich[31]). Die langhaarigen Barbaren wurden westwärts gedrängt; nicht länger Feinde Ostroms, weil durch andere Barbaren besiegt, beschränkten sie sich auf das alte Gepidenland Pannonien, bis sie, als Thassilo's II. Verbündete gegen Karl den Großen hervortretend, dem weströmischen Kaiser erlagen. Ihre Ueberreste verschmolzen sich wol mit dem uralischen Volke der Jugrier oder Magyaren, die im 9. Jahrhundert Attila's altes Reich besetzten, und überlieferten diesen neuesten Eindringlingen die alten hunnischen Traditionen. In den oströmischen Annalen verschwindet der Name der Avaren fast vollständig; spätere Quellen werfen sie mit den Slawinen gern, doch unkritisch genug, zusammen. Heiligenlegenden[32]) gedenken der barbarischen Ὄμβροι, die wol unter Bajan gegen Tiberiopolis vorgedrungen und, nachdem sie viele andere griechische Städte zerstört, dort alles Volk gemetzelt oder zu Sklaven gemacht, alle Tempel vertilgt und auch die Gebeine der heiligen 15 Märtyrer zerstreut. Auch die slawischen, natürlich auf byzantinische Nachrichten basirten Quellen gedenken noch dunkel der stolzen, hochgewachsenen „Obren," welche die spätere Sage mit dem hunnischen Riesen zusammenbringt, die aber „Gott bis auf den letzten Mann vernichtet habe." Daher das russische Sprüchwort: „Sie sind dahingegangen, gleich den Obren, ohne Nachkommenschaft, ohne Erbe"[33]).

Letzteres ward den Slawo-Bulgaren zu Theil. Nach dem Berichte des bulgarischen Erzbischofs Theophylaktos[34]) folgte auf die Avaren ein anderes Volk, gesetzlos und roh, die Bulgaren, die aus Skythien über die Donau vordrangen und wie neue Gottesgeißeln das Griechenreich bestürmten. „Sie verehrten Sonne, Mond und Sterne" — also Ssabier, wie ursprünglich ihre Geschlechtsgenossen an der Wolga und Kama, die späterhin mit offenen Armen den jüdischen Monotheismus aufnahmen — „und wußten Nichts von Christo. Sie aber besetzten das ganze illyrische Land, das alte Makedonien bis zur Stadt Thessalonich, das alte Thrakien, das heißt das Land um Berrhöa und Philippopolis und blieben dort als seßhafte Ansiedler. Die alte Bevölkerung wechselte, aus den Städten wanderte sie in die Festungen und umgekehrt; die Herren aber blieben starre Heiden trotz der Mahnungen ihrer christlichen Unterthanen." Zu vergleichen ist damit eine Stelle aus dem Leben des Slawenbekehrers Clemens[35]), laut deren die Bulgaren „Pannonien, Dakien, Thrakien, Illyricum und den größern Theil von Makedonien und Thessalien" in Besitz nahmen. Gewiß liegt beiden Angaben eine gemeinsame Quelle zu Grunde; das „Thessalien" des Legendenschreibers ist offenbar nur das thessalonicher Land, dessen der bulgarische Erzbischof gedenkt.

30) *Georg. Pisida* a. a. O. p. 59 seq.; *Chronicon Paschale* (ed. Bonn.) Vol. I. p. 715 seq. (das hier sehr ausführlich ist); *Theophanes* I. p. 485; *Cedrenus* I. p. 727; *Georg. Hamartolus* p. 567. 31) *Suidas* s. v. Ἄβαρις. „Ὅτι τοὺς Ἀβάρις Βόλγαροι κατὰ κράτος ἄρδην ἠφάνισαν;" ebenso s. v. Βόλγαροι (aus *Priscus*).

32) *Μαρτύριον τῶν ἁγίων ἐνδόξων ἱερομονάχων ιε΄ τῶν ἐν Τιβεριουπόλει μαρτυρησάντων ἐπὶ τῆς βασιλείας τοῦ δυσσεβοῦς Ἰουλιανοῦ τοῦ παραβάτου, τῇ βουλγαρικῶς ἐπονομαζομένῃ Στρουμίτζῃ*, von dem Erzbischof Bulgariens Theophylaktos. (*Theophylacti* [Bulgariae archiepiscopi] Opera omnia edd. *Binetti* etc. Tom. III. Venetiis 1758. fol. p. 477 seq. cap. 27.) 33) *Nestor* (ed. *Miklosich*. Vindobonae 1860. 8.) I. p. 6. §. 8; Софійскія Лѣтописисъ (Ausgabe der archäographischen Commission) in den Полное собраніе русскихъ лѣтописей. St. Petersburg 1851. 4. Vol. V. p. 84—85. 34) a. a. O. cap. 28. 35) Bei A. Hilferding, Geschichte der Serben und Bulgaren. Aus dem Russischen. Theil I. (Bautzen 1856. 8.) S. 8.

Doch wo waren die Bulgaren, die seit Anastasius I. so bedeutend in die Schicksale des Römerreichs eingegriffen, seit Justinian I. geblieben? Daß sie den Kern jener slawisirten Völkerschaften bildeten, welche der Oberherr, der Avaren-Khan, gegen das Römerreich entsandte, so oft es ihm einfiel, nicht sein eigenes Volk ins Gedränge zu wagen, kann nicht zweifelhaft sein. Die Slawinen des 6. und 7. Jahrhunderts sind die während 100 Jahre gemeinsamer Knechtung im Slawenthum untergegangenen Bulgaren [36]), die neuen Skythen und Hunnen der Byzantiner, die, nunmehr hinlänglich unter einander verschmolzen, so ungleichartig sie auch ursprünglich, die fremden Avaren bezwingen, gleichwie vordem Langobarden und Avaren verbündet die Gepiden, und Gothen, Gepiden und Slawen ein Jahrhundert früher die Hunnen vernichtet. An die Spitze der slawischen Völkerschaften, die seitdem auf Byzanz drängen und feste Wohnsitze rings um den Hämos suchen, treten die Bulgaren, nicht mehr ein turanisches, sondern ein überwiegend antisch-slawinisches Geschlecht.

Friedlich siedeln sich schon unter Heraclius, der die gänzlich entvölkerten Westlande neu zu colonisiren suchte, slawische Stämme, theilweise gewiß mit ursprünglich bulgarischer Beimischung, diesseits der Donau in Dalmatien, Makedonien und Thrakien an. So die heidnischen Kroaten (Chrobati), denen Dalmatien verheißen ward, falls sie es von den Avaren säuberten. Ein Theil des Volks verließ darauf hin die frühern Sitze jenseits der Karpathen, mordete die avarische Bevölkerung und siedelte sich an, wenigstens zum Schein byzantinischer Oberherrschaft huldigend. Andere slawische Stämme, Serben, ließen sich in den verödeten Landstrichen Illyriens und Pannoniens nieder; sodaß allmälig alles Land längs der Donau von Slawen eingenommen ward. Nur die dalmatinischen Küstenstädte Ragusa, angeblich im 5. Jahrhundert (449?) von den vor den Serben fliehenden Epidauriern gegründet, Spalatro, Tragur, Zara (Diadora) und die Inseln Arbe, Veglia und Osero blieben in griechischer Hand und begannen erst unter Basilius I. den slawischen Nachbarn zu zinsen. Ueber die politischen Zustände dieses Slawenlandes, ihre Zupanien, ihre Municipalverwaltung darf ich wol auf Konstantinos Porphyrogennetos verweisen, der in seiner Schrift: De administrando imperio [37]) ausführlich davon gehandelt hat. Von Slawen in Epiros und Thessalien erwähnt der kaiserliche Schriftsteller kein Wort; doch ist es unzweifelhaft, daß auch dort und in der Umgegend von Thessalonich, wo ein Servlia entstand, zahlreiche Slawenstämme seßhaft waren.

Ueberhaupt fühlten sich die Slawen in den neuen wirthlichen Sitzen bald heimisch; ein neues Culturelement, ähnlich wie vordem das germanische an der Nordgrenze, drang somit ins Reich ein; aber eine völlige Gräcisirung desselben war unmöglich, da die alten Einwohner dort großentheils ausgerottet waren, und das Band, welches die Slawenhäuptlinge an das Kaiserthum knüpfte, stets ein äußerst lockeres blieb.

Den um Thessalonich ansässigen Slawenstämmen galt ohne Frage der Feldzug, den 657 Kaiser Constans II. (641—668) gegen Σκλαβινία unternahm [38]), und der mit Wegführung vieler Gefangener und Unterjochung derselben endete. Aber unter der unglücklichen Regierung seines Nachfolgers Konstantinos IV. Pogonatos (668—685) benutzten Slawen und Bulgaren die Gefahr, welche die Araber dem Reiche bereiteten, zu einem wiederholten Sturme gegen Thessalonich; es galt den Versuch, auch dort sich unabhängig zu machen. Der Biograph des heiligen Demetrios [39]) setzt dies Ereigniß in die Zeit des Erzbischofs Johannes II.; mit Gewißheit lassen sich dafür die Jahre 675—681 annehmen. Im Jahre 675, als die Hauptstadt ihre vierte Belagerung durch die Araber aushalten mußte, verheerten zahllose Slawen, auf Kähnen im ägeischen Meere umherschweifend, die Küsten von Thessalien, Griechenland, Epirus, Illyrien, die Inseln, selbst einen Theil Kleinasiens und rüsteten sich dann, Thessalonich zu Land und Meer zu belagern. Es waren die Stämme der Dragubiten (Dregovitschen) und Sagudaten (Sakulaten), Nachbarn von Thessalonich und Berrhöa, der Belegiziten (Bjelesitschen; wol am pagasäischen Golfe ansässig, wo heute noch Belestino, der am weitesten nach Süden vorgeschobene Slawenstamm), der Berziten (wol ein Zweig der letztern), der Bajuniten (Wojnitschen, vielleicht epirotische Slawen aus dem nach ihnen genannten Vagenetia [Vonitza] und andere, die so plötzlich als Reichsfeinde auftraten. Alles war auf eine feste Occupation dieses wichtigen Punktes abgesehen, der gewissermaßen unter allen Plätzen des Nordens einzig den Namen einer Stadt verdiente. Eine Masse Flüchtlinge aus den zerstörten Donaufestungen hatten dort ein Asyl gefunden. Die Slawen schlossen Thessalonich von allen Seiten ein; in der Stadt völlige Verzweiflung, bis der Schutzheilige seine hilfreiche Hand darbietet und durch persönliches Erscheinen die Gläubigen zur Wehr ermuthigt, den Barbaren Schrecken einflößt. Ein Sturm zerstreut die Belagerungsflotte; der Führer des Landheeres Chatzon (Chotun) wird gefangen und gesteinigt; der Rest des Belagerungsheeres zerstreut sich. Zwei Jahre darauf riefen die Slawen den Avaren-Khan (?) und die Bulgaren zu Hilfe; sie erscheinen 677 und bestürmen die Stadt auch mit Maschinen, die Feuer schleudern. Wieder rettet der Heilige und die Entschlossenheit des Erzbischofs; nach 30 Tagen ziehen die Feinde ab, und die Gefangenen werden ausgelöst. Doch trifft die Bevölkerung bald großes Leid durch ein Erdbeben; der Tempel des heiligen Demetrios brennt ab; 2 Monate vorher war der tapfere Vertheidiger Johannes II. ge-

---

36) Selbst der Bulgaren-Khan an der Wolga wird Melek-al-Saklab, „König der Slawen," genannt. 37) cap. 29—36 (ed. Bonn. Tom. III. p. 126—164). Vergl. *Muralt* a. a. O. zum Jahre 620. p. 275—276.

38) *Theophanes* I. p. 530; *Cedrenus* I. p. 761. 39) Acta Sanctorum. Octobr. dies IV. p. 162—174. cap. 158—195. Vergl. *Tafel*, De Thessalonica eiusque agro. Berolini 1839. 8. p. LXXII seq. 5. Hilferding a. a. O. II. (1864) S. 4—5.

storben. Nur kurze Friedenszeit ist dem Lande gegönnt. Der Präfect der Stadt beschuldigt andere in der Nähe derselben friedlich angesiedelte Slawenstämme der Untreue und sendet den Perbound (Prebud), Häuptling der Runchinen (Rjazdaner?), der friedlich in der Stadt verkehrend überfallen wird, auf kaiserlichen Befehl in Ketten nach Constantinopel. Ein Fluchtversuch endet mit seiner Ermordung. Alsbald vereinen sich die Runchinen mit den Sagudaten und Strymoniern (Strumjanern, den Slawen am Strymon) zu einem Rachezuge. Zwei Jahre lang (678—680) schließen sie die Stadt, in der gräßliche Hungersnoth entsteht, ein und plündern alles Land ringsumher. Zum Entsatz sendet der Kaiser, durch andere Kriege beschäftigt, nur 10 kleine Kriegsschiffe; wieder rettet der Heilige und die Uneinigkeit unter den Slawenstämmen, von denen die Wjelesitschen selbst mit den Kaiserlichen halten. Im folgenden Jahre 681 ein zweiter Angriff, wiederum durch des Heiligen Intervention abgewehrt, und dann 687 unter der Regierung Justinian's II. (685—695) neue Verheerungszüge der Runchinen und der strymonischen Slawinen, welche griechische Handelsschiffe selbst bis in die Propontis verfolgen und Parion und Prokonnesos verheeren.

Von allen diesen Slawenzügen gegen Thessalonich, welche die Legende so ausführlich behandelt, berichten die byzantinischen Hofhistoriker und Chronographen kein Wort. Sie hatten nur die Residenz im Auge, die in den Jahren 674—678 alljährlich von den Ungläubigen bedroht ward, und kaum war diese Gefahr geschwunden, als die Bulgaren ihre Stürme gegen die zunächst gelegenen Provinzen erneuerten. Sie überschritten 679 die Donau, wichen zurück, als Kaiser Konstantinos mit scheinbarer Uebermacht nahte, erkannten aber bald die Schwäche des Feindes. Während der Kaiser in Mesembria krank lag, belagerten sie Varna und nöthigten die benachbarten Slawenstämme zum Gehorsam [40]). Mit Geld mußte der Friede endlich erkauft werden; wieder ward eine Provinz vom Reiche abgetrennt. Alles Land zwischen der Donau und dem Hämos ward den Bulgaren eingeräumt, die dort ein eigenes Reich stifteten. Dafür erhielt Thrakien, jetzt die nördlichste Provinz, eine selbständige Militairverwaltung, und es ward zu einem eigenen Thema erhoben. Dies war wol der Krieg, der den Konstantinos hinderte, bessern Succurs nach Thessalonich zu senden. Auch unter Justinian II. hatte man zugleich mit den Bulgaren zu thun und den gegen Thessalonich stürmenden Slawen. Der Feldzug gegen die letztern mislang 688, dagegen wurden die Slawenstämme endlich unterjocht und zur Huldigung genöthigt [41]). Ein Theil blieb als friedliche Colonisten, bestimmt, die nach Thrakien führenden Engpässe zu hüten, im Gebirgslande des Strymon; die Mehrzahl ward dagegen nach dem asiatischen Thema Opsikion (Obsequium), das Mysien, Bithynien und einen Theil von Phrygien umfaßte, versetzt. Aus ihnen ward 691 ein eigenes Corps von 30,000 Mann gebildet, das gegen die Araber dienen sollte; allein zwei Drittheile desertirten und schlossen sich dem Feinde an; die übrigen wurden niedergemetzelt. So waren diese langjährigen Kriege endlich beendet; auch die nördlichen Provinzen konnten freier aufathmen, da die Bulgaren mit dem Kaiser in Frieden und Freundschaft lebten. Freilich mochten erhöhte Tributzahlungen dabei auch das Ihrige thun.

Ihrem Fürsten Tervel (702—719) verdankte der Tyrann 705 seine Wiedereinsetzung, die freilich nicht blos mit Geldgeschenken, sondern auch mit Abtretung von Zagora, d. h. dem thrakischen Lande jenseits des Hämosgebirges, bezahlt werden mußte. Zwei Jahre darauf (707) ward der Kaiser, der den Frieden verletzt, d. h. nicht reiche Geschenke genug gespendet, bei Anchialos besiegt und zur Flucht in die Residenz genöthigt. Er vergleicht sich; 3000 Bulgaren helfen ihm 711 gegen den Thronprätendenten Philippicus Bardanes; da er unterlegen, dringen diese Bundesgenossen auf dem Flusse Phileas 712 bis zum Bosporos und bis zum goldenen Thore vor, werden jedoch von dem neuen Kaiser Anastasius II. abgefunden. Mit letzterem lebt der Khan in Frieden; er macht sogar 719 einen Versuch, denselben zu restituiren, muß aber schließlich der Energie Leo's III. weichen und seinen Schützling ausliefern. Seitdem verstummen alle Nachrichten über die Bulgaren fast 40 Jahre lang, erst 762 wird uns von einem Nachfolger des Khans Teletz berichtet.

2) Die Dynastie der Isaurier und die Slawenkriege bis zur Wiedereroberung von Paträ 716—807.

Im September 716 gewann Leo III. der Isaurier den byzantinischen Thron; seine Krönung erfolgte erst am 25. März des folgenden Jahres. Er ward der Begründer einer neuen Dynastie, die in ihren letzten Ausläufern 867 erlosch und sich durch Energie vortheilhaft gegen die frühern Kaiser, das Haus des Heraclius, auszeichnet. Das zerrüttete Heerwesen ward neu geordnet, die Finanzen regulirt, die Justizverwaltung durch neue Gesetze gekräftigt und ergänzt. Dabei trat die Entfremdung von Westrom, die mit Erhebung der Kaiserin Irene vollzogen ward, immer schärfer hervor; das byzantinische Wesen, das Finlay erst von dieser Zeit datiren will, da eine kleinasiatische Dynastie den Kaiserthron inne hatte, kam zum Durchbruch. Schade, daß nur pfäffische Chronisten diese bessere Zeit des Byzantinismus behandelt haben, und daß daher ihre Quellen, selbst wo sie die abseits der religiösen Wirren liegenden auswärtigen Verhältnisse berühren, von Parteileidenschaft entstellt sind. Sogar den Besonneneren galt der Kaiser als ein despotischer Freigeist, als er, um den Cultus zu läutern und das Reich von dem übermäßigen Einflusse des niedern, mit dem Pöbel der Hauptstadt fraternisirenden Klerus

40) *Nicephorus Cpolitan.* (ed. Bonn.) p. 39; *Theophanes* I. p. 549 seq.; *Leo Grammaticus* (ed. Bonn.) p. 161 seq.; *Cedrenus* I. p. 766; *Zonaras* XIV, 21. Vol. II. p. 91. 41) *Theophanes* I. p. 557; *Leo Grammaticus* p. 163; *Cedrenus* I. p. 771 seq.; Acta S. Demetrii a. a. O. cap. 190 seq.; *Constant. Porphyrog.* De thematibus II, 3 (ed. Bonn. Vol. III. p. 50).

zu reinigen, seine strengen Edicte gegen Bilderverehrung erließ. Die Opposition der Mönche und der Masse mußte ihn nur zu immer gewaltsamern Maßregeln fortreißen. Während man in der Hauptstadt die kaiserlichen Trabanten, welche die Bilder wegräumen sollten, mordete, erhob sich 727 die Bevölkerung des eigentlichen Griechenlands und der Kykladen zu offenem Aufstand gegen den Kaiser. Ob dabei das alte Heidenthum, das sich an die christlichen Götzenbilder angeklammert, ob Aufhetzereien aus Italien, wo der Bilderdienst am meisten blühte, im Spiele war, ist schwer zu entscheiden. Gewiß aber, daß die Opposition in den entlegensten, vernachlässigten Provinzen gern jede populaire Veranlassung ergriff, um mit den Waffen in der Hand gegen die Centralisation in der Alles verschlingenden Hauptstadt zu protestiren. Hellas und die Inseln des ägeischen Meeres erhoben sich in offenem Aufstande [42]). Der Turmarch von Hellas, Agallianos, stellte sich an die Spitze; im Bunde mit Stephanos, wol dem Haupte der Inselbevölkerung, rüstete er eine beträchtliche Flotte. Man proclamirte einen gewissen Kosmas zum Kaiser und segelte direct gegen die Hauptstadt; eine große Seeschlacht sollte den Isaurier vernichten. Aber ein voreiliger Angriff am 18. April endete mit der Niederlage der rebellischen Hellenen (*Ἑλλαδικοί*); Agallianos und viele andere suchten verzweifelnd den Tod in den Fluthen; der Rest ergab sich, und Kosmas und Stephanos fielen durch Henkershand.

Im Uebrigen beweist uns diese Rebellion, daß noch in Hellas und auf den Inseln eine gewisse Kraft und eine zahlreiche Bevölkerung vorhanden war; immerhin möglich, das letztere durch Zuzügler aus zerstörten griechischen Städten verstärkt war; aber daß etwa neue „slawische" Ansiedler den Hauptkern der Flotte gebildet, oder der ganze Rest des Hellenenthums sich auf die Inseln gerettet, geht doch aus keiner Stelle der Chronographen hervor, bei denen zudem in erster Linie nicht die Bewohner der Kykladen, sondern die des eigentlichen Hellas genannt werden. Ob mit dieser Niederlage und der Hinrichtung der Häupter die Schuld gesühnt war, oder ob der sonst so besonnene Kaiser das Hellenenvolk noch nachträglich seinen Zorn fühlen ließ — auch darüber kein Wort in den Quellen.

Dem wackern Vater folgte der gleichgeartete Sohn Konstantinos V., Kopronymos von den Mönchen zubenannt, von 741—775. Zu den auswärtigen Kriegen, den Kämpfen gegen die überall vordringenden Araber, gesellte sich in den Jahren 746—747 [43]) eine furchtbare Pest, die aus Sicilien und Calabrien nach Monembasia eingeschleppt, Hellas und die umliegenden Inseln „gleich einer Alles verzehrenden Feuersbrunst" heimsuchte, „ein göttliches Strafgericht über den gottlosen Konstantinos," wie sie die Mönche nannten. Wo die Seuche auftrat [44]), raffte sie alles Volk hinweg; nur wenige retteten sich durch Flucht aus den verpesteten Gegenden unter Gottes Beistand. Am ärgsten wüthete sie in der Hauptstadt, ähnlich wie 541 zur Zeit Justinian's; die Anzahl der Todten überwog die der Lebenden; haufenweise wurden die Leichen in Gräben und Cisternen geworfen. Erst nach einem Jahre endete die Noth.

Zu derselben Zeit, da die Pest die ganze Erde verwüstete, wurde nach Konstantinos Porphyrogennetos [45]) ganz Hellas und der Peloponnesos „slawisirt und barbarisch" (*ἐσθλαβώθη δὲ πᾶσα ἡ χώρα καὶ γέγονε βάρβαρος*). Man hat das *ἐσθλαβώθη* wiederholt gegen Fallmerayer, für den diese Stelle eine zweite Hauptstütze seiner Slawentheorie ist, gern dahin deuten wollen, daß nur von Unterjochung des Landes die Rede sei. Allein abgesehen davon, daß sich die Frage von selbst aufdrängt, wer denn in diesem Falle die Unterjochenden gewesen — doch nicht die Byzantiner — gibt uns der kaiserliche Schriftsteller selbst sofort den Beweis, daß er von einer wirklichen Slawisirung, d. h. dem Eindringen und der Ansiedelung barbarischer Slawenhorden im Peloponnesos und in Hellas redet. „Daher fertigte der berühmte Grammatiker Euphemios den Peloponnesier Niketas, der seine Tochter Sophia mit dem kaiserlichen Prinzen Christophoros (gest. 931) vermählte und auf seinen Adel, richtiger seine unadelige Abkunft, stolz war, mit dem vielverbreiteten Spottverse ab: *γαρασδοειδὴς ὄψις ἐσθλαβωμένη* (ein verschmitztes — nach Finlay *γαιδαροειδής*, also eselhaftes — Slawengesicht)." Alle Versuche, letzteres Wort anders zu deuten „facies in servitutem redacta," sind so verfehlt, daß man sich wundern muß, wie Jemand nur darauf verfallen konnte. Der Peloponnesos ward slawisirt; das steht fest; einem peloponnesischen ahnenstolzen Archonten wird seine slawische Abkunft, der slawische Typus, der noch unverwischt geblieben, von einem Witzbolde vorgehalten. Bei den Verheerungen, welche die Pest im Lande angerichtet, war Nichts natürlicher, als daß die strymonischen Slawen und ihre bereits in Thessalien am pagasäischen Golf angesiedelten Stammgenossen, die von der Pest verschont geblieben, wol zugleich von den Bulgaren gedrängt, sich auf das entvölkerte Land warfen und neben den hellenischen Städten und Dörfern, die von der Seuche unberührten, auf dem herrenlosen flachen Lande ihre Weiler und Hütten erbauten. Aber die Occupation des griechischen Bodens kann trotz des „*πᾶσα ἡ χώρα*" doch nur eine sehr partielle gewesen sein. Einzelne hellenische Städte, an denen ohne Zweifel die Pest vorübergegangen, waren wol, da das Landvolk dort massenhaft zusammenströmte, geradezu übervölkert, und daher konnte Konstantinos sogar 755 [46]) daran denken, die entvölkerte Hauptstadt mit neuen Colonisten aus Hellas, dem Peloponnesos und den Inseln zu füllen. Um dieselbe Zeit wird der Geschicklichkeit der Hellenen in Cementarbeiten gedacht; zur Herstellung der Valentinian

42) *Nicephor. Cpolitan.* p. 64—65; *Theophanes* I. p. 623; *Cedrenus* I. p. 796. 43) *Theophanes* I. p. 651—653; *Cedrenus* II. p. 7—8; *Zonaras* XV, 6. Vol. II. p. 108; *Leo Grammatic.* p. 184; *Mich. Glycas* (ed. Bonn.) p. 526. 44) *Nicephor. Cpolitan.* p. 70.

45) De thematibus II, 6 (Vol. III. p. 53—54). 46) *Theophanes* I. p. 662.

schen Wasserleitung — 767 — wurden u. a. 500 solcher Arbeiter aus Hellas und den Inseln commandirt. Die Hauptsorge des Kaisers galt der Residenz und dem verödeten Thrakien. Dort wurden 755 Syrer und Armenier aus Melitene und Theodosiopolis angesiedelt, nicht ohne Widerspruch der Bulgaren, welche die ausgestorbene Provinz als ihr Eigenthum ansahen und wegen der neuen Bevölkerung wenigstens Erhöhung des Tributs forderten. Die entschiedene Weigerung des Kaisers veranlaßte einen Plünderungszug gegen die langen Mauern [47]), von dem sie siegreich heimkehrten. Erst 758 [48]) konnte Konstantinos daran denken, dem Feinde mit Energie entgegenzutreten. Die Bulgaren waren damals wiederum, im Bunde mit den benachbarten Slawinen, gegen Thessalonich vorgedrungen, aber durch Sisinnius, der mit einer kaiserlichen Flotte bei Skiathos lag, und dem der heilige Demetrios im Traume die Noth seiner Stadt verkündete, abgewehrt worden. Dies benutzte der Kaiser, um seine Oberhoheit über die thrakischen Slawenstämme neu zu befestigen. Er wandte sich gegen die strymonischen Slawen, unterwarf sie und machte sie zinsbar; ein Theil ward aus dem Lande fortgeführt und in Kleinasien angesiedelt [49]). Uneinigkeit unter den Slawinen selbst und Furcht vor den Bulgaren mochte sie bestimmen, byzantinische Herrschaft vorzuziehen. Dagegen war der Feldzug gegen die Bulgaren selbst wenig erfolgreich. Im Engpaß von Beregaba erlitten die Kaiserlichen 759 [50]) eine schmähliche Niederlage; der Strateg von Thrakien, Leo der Patricier, und viele Andere blieben in dem Kampfe; ihre Waffen wurden die Beute des Feindes. Aber der Kaiser verlor den Muth nicht. Nachdem die Bulgaren 762 ihre Häuptlinge — als solcher wird bei dem Zuge gegen Thessalonich ein Euberus (wol Kuvrat II., Nachkomme des 668 gestorbenen Großkhans Kuvrat I.) genannt — getödtet, erhoben sie den Teletz zu ihrem König, der sich alsbald gegen das Reich wandte. Vor ihm her flüchteten die den Byzantinern unterworfenen Slawinen; sie erhielten in Bithynien am Flusse Artanas Wohnsitze angewiesen [51]). Teletz selbst ward 763 bei Anchialos geschlagen und bald darauf von seinem Volke, mit dem er Thrakien räumen mußte, ermordet. Im Jahre 765 dringt Konstantinos wieder ins Bulgarenland ein; slawische Seeräuber, die dort eine Zuflucht gefunden, werden ergriffen und hingerichtet [52]). Doch müssen die 2500 Gefangenen, welche die Slawen von den Inseln Imbros, Samothrake und Tenedos fortgeschleppt, noch 769 mit seidenen Gewändern ausgelöst werden [53]). Im October 773 zieht ein bulgarischer Woywode Bo(r)ilas mit 12,000 Mann aus, um die Slawinen von Berzetia — in Thessalien — fortzuschleppen, wird aber vom Kaiser bei Lithosoria geschlagen [54]). In Folge dessen entbrennt 774 der Bulgarenkrieg aufs Neue; trügerische Friedensverhandlungen wechseln mit erfolglosen Verheerungszügen; so dauerte es fort, so lange Konstantinos lebte [55]). Unter seinem Sohne Leo IV. (775—780) scheint der Friede hergestellt zu sein; wenigstens hören wir bei den Chronographen Nichts von Bulgarenkriegen. Der König des Volkes selbst, Teletz, flieht vor den Seinen zum Kaiser, erhält die Taufe aus der Hand eines kaiserlichen Verwandten und wird zum Patricius ernannt. Thrakien erhielt 778 [56]) neue Colonisten durch syrische Jacobiten, die das kaiserliche Heer bei Germanikia gefangen hatte. Am 8. Sept. 780 starb der Kaiser; sein unmündiger Sohn Konstantinos VI. folgt ihm (780—797), zunächst unter Vormundschaft seiner intriguanten Mutter, Irene. Neben neuen Bulgarenkriegen — sie überfallen 789 den Strategen Thrakiens Philetas und kämpfen 791 gegen den Kaiser bei Probaton — begegnen wir in dieser Zeit dem ersten byzantinischen Heereszuge gegen die in Hellas angesiedelten Slawen. Ob Irene, als geborene Athenerin, ihr eigentliches Heimathland mit andern Augen angesehen, als die frühern Cäsaren, ob sie ernstlich darauf bedacht gewesen, diesen entlegenen Provinzen aufzuhelfen, wissen wir nicht. Daß aber die Slawen dort denn doch allzu mächtig zu werden drohten, ja bei den üblichen Thronrevolutionen leicht auch einmal dem Reiche einen Kaiser aufzwingen konnten — ein slawischer Eunuch Niketas [57]) war schon 766 der Kirche vom Kaiser Konstantinos als Patriarch aufgedrungen worden —, war wol mit Grund zu befürchten. Kaum hatte daher die Kaiserin mit den Arabern Frieden geschlossen, als sie 783 ihren Liebling, den Patricius Staurakios, gegen die Slawinen in Thessalien (die am Golfe von Volo ansässigen Wjelesitschen und die jüngst von den Bulgaren bedrohten Berzeten oder Belzeten) und Hellas entsandte [58]). Staurakios unterwarf sämmtliche Slawenstämme und machte sie zinsbar; er drang selbst in den Peloponnesos ein und kehrte von dort mit reicher Beute und vielen Gefangenen heim. Im Januar 784 hielt der Sieger einen feierlichen Triumphzug; möglich, daß zur Erinnerung an den Sieg Berrhöa seinen alten Namen mit dem neuen Irenopolis vertauschte. Doch war die Unterjochung der slawischen Häuptlinge wol nur eine vorübergehende; Erdbeben, die 796 das Reich, namentlich Kreta, heimsuchten, und das Zerwürfniß im kaiserlichen Hause, das 797 mit der Blendung des unglücklichen Fürsten endete, konnten für die Selbständigkeit der Slawen nur günstig sein. Irene, selbst auf den Thron erhoben (797—802),

47) *Theophanes* I. p. 662; *Cedrenus* II. p. 11; Acta S. Demetrii a. a. O. cap. 195. 48) Acta S. Demetrii a. a. O. cap. 197—207. 49) *Theophanes* I. p. 663. 50) Ebenda I. p. 664—665; *Cedrenus* II. p. 11; *Zonaras* XV, 6. Vol. II. p. 109. 51) *Niceph. Cpolitan.* p. 77; *Theophanes* I. p. 667. Nach ersterem 208,000 Slawinen, gewiß eine sehr übertriebene Zahl. *Muralt* a. a. O. p. 360 vermuthet 18,000. 52) *Nicephor. Cpolitan.* p. 79; *Theophanes* I. p. 673; *Cedrenus* II. p. 13. 53) *Nicephor. Cpolitan.* p. 86.

54) *Theophanes* I. p. 691; *Leo Grammatic.* p. 188. 55) Vergl. die Quellen bei *Muralt* a. a. O. p. 368—369. 56) *Theophanes* I. p. 699; *Cedrenus* II. p. 19. 57) Gest. 780. *Glycas* a. a. O. p. 527 führt als Beleg seiner barbarischen Abkunft an, daß er die Erasmische Aussprache hatte, *αι* nicht echt urban ae, sondern ai sprach! 58) *Theophanes* I. p. 707 (wo *Θεσσαλονίκη* steht, das indessen *Tafel*, De Thessalonica p. CVI, längst glücklich emendirt hat); *Cedrenus* II. p. 21; *Leo Grammatic.* p. 194; *Anastasius Bibliothecar.* in seiner Uebersetzung des Theophanes (ed. Bonn. II. p. 250) liest einfach Thessaliam.

begann ihre Regierung damit, daß sie ihre Schwäger, deren Erhebung sie fürchtete, im November 797 nach ihrer eigenen Vaterstadt Athen ins Exil schickte. Bei den Athenern fanden die verbannten Prinzen — die letzten vom Hause des „blutigen" Isauriers — Sympathie; Bürger der Stadt wandten sich an den Slawenhäuptling von Belzetia in Südthessalien, Akamir (Akameros) [59]), damit er sich ihrer annehmen und einen derselben auf den Kaiserthron erhebe. Irene, die Kunde erhielt, kam der Rebellion zuvor; sie sandte ihren Neffen, den Spatharios Theophylaktos, nach Athen. Derselbe überbrachte seinem Vater, dem Patricius Konstantinos Sarantapechos, der mit der Verwaltung von Attika betraut war, die Befehle der kaiserlichen Tante; noch ehe die Verschwörung zum Ausbruch gekommen, wurden die Verdächtigen im März 799 ergriffen und geblendet. Kedrenos läßt sie sogar von der athenischen Bevölkerung ermordet werden. Aber auch Irene's Macht war nicht von langer Dauer; entthront, im Palaste angeblich vom eigenen blinden Sohne verrathen, beschloß die gedemüthigte Intriguantin am 9. Aug. 803 ihr blutiges Leben im Exil auf Lesbos. Nikephoros I. bestieg den Thron; Verwandte der Kaiserin selbst, wie ein Leon Sarantapechos, werden unter denen genannt, die ihm den Weg dazu bahnten. Gekrönt vom Patriarchen Tarasios, regierte er von 802—811. Wieder drohten Araber, die 807 ganz Rhodos mit Ausnahme des Castells verheerten, und der Bulgarenfürst Krum; eine Expedition des Kaisers gegen letztern ward vereitelt, da eine Verschwörung in der Hauptstadt den bereits bis Adrianopel vorgedrungenen Herrscher zur Rückkehr zwang. Im Jahre 809 drangen die Bulgaren vor bis zum Strymon, erbeuteten die kaiserliche Kriegskasse, nahmen Sardika und metzelten 6000 Griechen. Eine neue Expedition des Kaisers ward durch eine neue Militairrevolte vereitelt; selbst angesehene Krieger gingen aus Furcht vor seiner Strenge zu den Bulgaren über. Massenhafte Steuern wurden 810 zum Bulgarenkriege ausgeschrieben, alle Exemtionen aufgehoben, alle Beamte, die Gelder unterschlagen, zur Erstattung genöthigt; dann gings 811 mit zahllosem Heer — meist Gesindel, mit Stöcken und Schleudern bewaffnet, ohne Sold und Hoffnung — ins Bulgarenland. Krum, dem die Masse imponirte, bot vergeblich wiederholt die Hand zum Frieden; der mächtige Kaiser ließ die Heerden, ließ die Kinder der Bulgaren schlachten und verbrannte den Aul des Khans. Da raffte sich das Volk in seiner Verzweiflung auf; in blutigem Gemetzel erlag am 23. Juli 811 der Kaiser den Barbaren; sein Schädel diente dem Krum zum Trinkgefäß. Die Gefangenen, die nicht ihren Glauben verleugnet, wurden enthauptet, erschossen, erwürgt, oder starben im Kerker den Hungertod. So schmachvoll endete dieser Bulgarenkrieg. Als Michael I. (811—813) denselben wieder aufzunehmen wagte, hinderte ihn wieder eine Militairrevolte in der Verfolgung seiner Entwürfe. Krum eroberte 812 Debeltos und überschwemmte Thrakien und Makedonien; Berrhöa und Anchialos, das Irene jüngst neu befestigt, capitulirten ohne Widerstand; Alles warf sich in wilde Flucht [60]); die Bulgaren waren Herren des Landes. Vergeblich suchte hernach Kaiser Leo V., der Armenier (813—820), sich durch eine Kriegslist des Khans zu bemächtigen, die Folge davon waren wiederholte Einfälle der Heiden, die selbst bis in die Vorstädte von Constantinopel vordrangen [61]), Kirchen und Klöster plünderten, die Küstenstädte an der Propontis heimsuchten, Selymbria zerstörten, Heraklea bis auf die stark befestigte Burg verbrannten, Panion, Apros und Ganos vertilgten. Bis Adrianopel hin sah man nur eine verödete Fläche; diese Stadt selbst mußte aus Mangel an Nahrungsmitteln sich ergeben; 10,000 Menschen wurden aus ihr fortgeschleppt, alles Volk zu Sklaven gemacht. Unterstützt von den Arabern und den zinspflichtigen Slawinen Thrakiens rüstete sich nunmehr Krum zur Eroberung der Hauptstadt. Mit 30,000 Mann seines Stammes und den Hülfsvölkern stand er bei Arkadiopolis, die Belagerungsmaschinen waren fertig, als er plötzlich am 13. April 814 einem Blutsturze erlag. Mortagon (Omortag, Ombritagos, Krytagon) ward sein Nachfolger. Aber zugleich brachen in dem Bulgarenreiche neue Zwistigkeiten aus; ein Theil des Volkes, bekehrt durch den gefangenen Bischof Manuel von Adrianopel, wandte sich dem Christenthume zu. Und starb auch dieser erste Slawenapostel auf Befehl des Khans, der dem Christenthum abhold, den Märtyrertod, so begann doch damals schon im Bulgarenvolke, das endlich feste Wohnsitze eingenommen, eine Umwandlung sich vorzubereiten. Man näherte sich von Jahr zu Jahr mehr den Byzantinern, und nachdem Kaiser Leo V. 817 [62]) sie noch einmal siegreich zurückgetrieben, ward Frieden geschlossen, der die wilden Barbaren auf längere Zeit in ihrem neuen Reiche festhielt und den Byzantinern die Reichsgrenze, die thrakisch-makedonischen Provinzen, wo der Kaiser manche verfallene Städte herstellte, sicherte. Seitdem ruhten die Bulgaren 30 Jahre lang, so lange der 817 eingegangene Waffenstillstand dauerte.

Noch unter Nikephoros I. wurden, so wird uns zum Jahre 810 berichtet [63]), zahlreiche Truppenscharen aus allen Reichstheilen nach Slawinien befördert. Diese Versetzung in heidnisches Land erschien den Betheiligten „schlimmer als feindliche Haft." Daß dabei zunächst an die gegen die Bulgaren zusammengezogenen Corps zu denken ist, liegt auf der Hand; möglich aber auch, daß, da nach Kedrenos der Kaiser die Soldaten nöthigte, ihr Grundeigenthum zu verkaufen, an förmliche Colonien in wiedereroberten, bisher von Slawen großentheils occupirten Provinzen zu denken ist. Und zu den letztern gehörte allerdings auch nach Konstantinos Porphyrogennetos'

59) *Theophanes* I. p. 733—734; *Leo Grammatic.* p. 200; *Cedrenus* II. p. 27; *Zonaras* XV, 13. Vol. II. p. 120; *Georg. Hamartolus* p. 671.

60) Vergl. *Muralt* a. a. O. p. 398—406 und die Quellenangaben daselbst. 61) Ebenda p. 401—402. 62) Ebenda a. a. O. p. 405. 63) *Theophanes* I. p. 755; *Cedrenus* II p. 37.

Angabe der Peloponnesos. Lassen wir den Kaiser selbst reden, wie er eine der wichtigsten Episoden aus der innern Geschichte des eigentlichen Griechenlands darstellt, ein Ereigniß, das freilich gegen 140 Jahre vor Abfassung seines Buches: **De administrando imperio** [64]), fällt. „Als Nikephoros im Romäerlande regierte, sannen die Slawen im Peloponnesos auf Abfall. Sie begannen damit, daß sie die Wohnungen der benachbarten Griechen (*Γραικῶν*) zerstörten und ausplünderten. Dann wandten sie sich gegen die Bewohner von Patrā, verheerten das flache Land vor der Mauer und belagerten, unterstützt von Sarazenen aus Afrika, die Stadt. Nach einiger Zeit begann sich unter den Belagerten Noth an Nahrungsmitteln, Wasser und Proviant, zu zeigen. Daher faßten sie den Plan, einen Vergleich einzugehen und gegen Zusicherung, daß ihnen kein Leid widerfahre, die Stadt jenen zu ergeben. Da man jedoch noch hoffte, daß der dem Thema vorstehende kaiserliche Strateg, der auf der Burg von Korinth saß, komme und das Volk der Slawinen bekämpfen würde — denn längst hatten ihm die Archonten von deren Anzug berichtet —, entschlossen sich die Bewohner der Burg, zuvor einen Kundschafter nach den östlichen Bergen zu senden, damit er erspähe, ob der Strateg heranziehe. Sie geboten ihm, falls er den Strategen nahen sehe, zurückzueilen und zum Zeichen sein Fähnlein zu senken, damit sie die Ankunft des Strategen erführen; wenn nicht, sollte er das Fähnlein gerade halten, damit sie nicht länger vergeblich den Strategen erwarteten. Der Kundschafter zog ab, erfuhr, daß der Strateg nicht nahe, und kehrte heim, das Fähnlein gerade in der Hand. Da fügte es Gott, auf das Fürwort des heiligen Apostels Andreas, daß das Roß stolperte, der Reiter herabfiel und das Fähnlein senkte. Als die Bewohner der Burg dieses Zeichen sahen, glaubten sie fest, daß der Strateg anrücke; sie öffneten die Thore der Burg und machten einen muthigen Ausfall gegen die Slawinen; dabei sahen sie mit eigenen Augen den Apostel zu Roß gegen die Barbaren losstürmen, sie mit Macht in die Flucht schlagen und fern von der Burg verscheuchen. Die Barbaren aber, die ihn erblickten, erschraken über den gewaltigen Ansturm des heiligen Apostels; zitternd und bebend flüchteten sie in seinen heiligen Tempel. Am dritten Tage nach dem Siege kam wirklich der Strateg und erfuhr den Triumph des Heiligen. Alsbald meldete er dem Kaiser Nikephoros den Einfall, die Verheerung, Knechtung, Vernichtung, Plünderung der Slawinen und was Uebels sie sonst bei ihrem Zuge in Achaia verübt, dann die langdauernde Belagerung und anhaltende Bedrängniß der Burgbewohner, endlich den herrlichen Sieg, erreicht durch persönliches Erscheinen des Apostels, in dessen heiligem Tempel sie die Zuflucht gesucht. Als das der Kaiser erfuhr, befahl er: „„„da der glänzende Sieg dem Apostel zu verdanken sei, solle ihm die ganze Siegesbeute geweiht werden.‟‟‟ Zugleich verfügte er, daß die Feinde selbst mit ihrer ganzen Familie, Verwandtschaft und Habe dem Andreas-Tempel in der Metropole von Patrā, wo der genannte Apostel solchen Sieg erfochten, geweiht werden sollen. Er gab darüber auch eine feierliche Urkunde... Seitdem haben die der Metropole leibeigenen Slawinen den Strategen, die kaiserlichen Beamten und alle *ἐξ ἐθνῶν ἀποστελλομένους πρέσβεις ὡς δημήρους* [65]) zu unterhalten;‟ die Metropole selbst wird nicht dazu herangezogen, vielmehr liefern die Slawinen selbst durch Repartirung unter einander alles Erforderliche an Speise und Trank. Kaiser Leo (sicher Leo VI.) bestimmte durch ein weiteres Chrysobull im Detail, was diese zinspflichtigen Slawinen dem Metropoliten zu leisten hatten, und verbot zugleich jede weitere Last, die ihnen etwa von dem Kaiser oder sonst Jemandem auferlegt werden könnte.

Die ganze Erzählung von der wunderbaren Erlösung der bedrängten Stadt hat der Kaiser, wie er selbst sagt, aus der lebendigen Tradition geschöpft; ein bestimmtes Jahr ist nicht angegeben, wie es ja bei solch mündlicher Ueberlieferung natürlich erscheint. Da aber in dem Berichte von einem sarazenischen Hilfscorps die Rede ist, und, wie bereits erwähnt, im Jahre 807 die Flotte des Khalifen u. a. Rhodos heimsuchte, irren wir wol nicht, wenn wir dies Ereigniß um dieselbe Zeit ansetzen, und damit die Unterwerfung anderer Slawenstämme der Halbinsel und neue griechische Colonisationen — 810 — in Verbindung bringen.

Ein Nachklang der Besiegung der Slawen durch den Schutzheiligen von Patrā findet sich in einem Synodalschreiben [66]), das der Patriarch Nikolaos II. von Constantinopel (1084—1111) an Kaiser Alexius I. richtete, und in dem der Beweis geführt wird, daß es unrecht sei, den Metropoliten ihre bisherigen Suffragane zu entziehen. Es heißt darin, Kaiser Nikephoros habe den Metropoliten von Patrā mit verschiedenen Privilegien ausgestattet um des Wunders willen, das der Apostel Andreas leiblich vollbracht bei der Vernichtung der Avaren, „die ganze 218 Jahre den Peloponnesos inne hatten und sich von der Romäerherrschaft losgetrennt, sodaß kein romäischer Mann — d. h. kein Byzantiner, kaiserlicher Beamter — denselben betreten konnte. Nun aber wurden diese durch die Erscheinung des erstberufenen Apostels in einer Stunde vernichtet, und das ganze Land huldigte aufs Neue dem romäischen Scepter (*ἐν τῇ καταστροφῇ τῶν Ἀβάρων .. ἐπὶ διακοσίοις δεκαοκτὼ χρόνοις ὅλοις κατασχόντων τὴν Πελοπόννησον, καὶ τῆς Ῥωμαϊκῆς ἀρχῆς ἀποτεμομένων, ὡς μὴ δὲ πόδα βαλεῖν ὅλως δύνασθαι ἐν αὐτῇ Ῥωμαῖον ἄνδρα· ἐν μιᾷ δὲ ὥρᾳ τούτων μὲν ἀφανισθέντων, τῆς δὲ χώρας ἁπάσης τοῖς Ῥωμαϊκοῖς σκήπτροις ἐπανελθούσης*).‟ Zum Lohn dafür habe Kaiser Nikephoros durch ein Chrysobull das bisherige Erzbisthum Patrā zur Metropole erhoben und ihm die Bischöfe von Methone, Lakedämon und Korone (*Σαρσοκορώνη*) untergeordnet.

---

64) Cap. 49 (ed. Bonn. Vol. III. p. 217—220).

65) Darüber weiter unten. 66) *J. Leunclavius*, Juris Graeco-Romani tam canonici quam civilis tomi duo. Francofurti 1596. fol. Tom. I. p. 278—279. Dasselbe ist undatirt; Fallmerayer und Zinkeisen setzen es irrig ins Jahr 1081.

Bestätigt ward dieses Chrysobull von den nachfolgenden Kaisern, so von Leo VI. und Alexandros (898—912), unter denen offenbar die Lasten der unterworfenen Slawen regulirt wurden, von Romanos I., Christophoros und Konstantinos VII. (920—931), von Nikephoros II. Phokas (963—969) und endlich von Nikephoros III. Botoniates (1078—1081).

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß hier von demselben Ereigniß die Rede ist; nur nennt der Patriarch die Avaren statt der Slawen; aber das kann uns nicht irren, da spätere Geschichtschreiber auf die Slawen die Namen ihrer frühern Herren und Dränger mit gewohnter ethnographischer Unkenntniß übertrugen. Setzen wir die Vernichtung der Slawen von Patrá ins Jahr 807, so hätten nach dem Patriarchen dieselben seit 589 den Peloponnes inne gehabt und dort 218 Jahre lang selbstständig, unbekümmert um kaiserliche Befehle und ohne nach dem auf Akrokorinth residirenden Strategen zu fragen, gewirthschaftet. Aber wie weit dehnte sich ihr Gebiet aus, war wirklich der ganze Peloponnes Slawenland geworden; handelte es sich nur um vereinzelte Niederlassungen einzelner slawischer Stämme auf der Halbinsel, oder um eine völlige Austilgung des althellenischen Volkes durch die slawischen Nationen?

3) Fallmerayer's slawische Hypothese. Innere Zustände des eigentlichen Griechenlands vom Ende des 6. bis Anfang des 9. Jahrhunderts. Athens angebliche Verödung.

„Das Geschlecht der Hellenen ist in Europa ausgerottet. Schönheit der Körper, Sonnenflug des Geistes, Ebenmaß und Einfalt der Sitte, Kunst, Rennbahn, Stadt, Dorf, Säulenpracht und Tempel, ja sogar der Name ist von der Oberfläche des griechischen Continents verschwunden. Eine zweifache Erdschichte, aus Trümmern und Moder zweier neuen und verschiedenen Menschenracen aufgehäuft, deckt die Gräber dieses alten Volkes. Die unsterblichen Werke seines Geistes und einige Ruinen auf heimathlichem Boden sind heute noch die einzigen Zeugen, daß es einst ein Volk der Hellenen gegeben habe. Und wenn es nicht diese Ruinen, diese Leichenhügel und Mausoleen sind; wenn es nicht der Boden und das Jammergeschick seiner Bewohner ist, über welche die Europäer unserer Tage in menschlicher Rührung die Fülle ihrer Zärtlichkeit, ihrer Bewunderung, ihrer Thränen und ihrer Beredsamkeit ausgießen, so hat ein leeres Phantom, ein entseeltes Gebilde, ein nicht in der Natur der Dinge existirendes Wesen die Tiefen ihrer Seele aufgeregt. Denn auch nicht ein Tropfen echten und ungemischten Hellenenbluts fließt in den Adern der christlichen Bevölkerung des heutigen Griechenlands. Ein Sturm, dergleichen unser Geschlecht nur wenige betroffen, hat über die ganze Erdfläche zwischen dem Ister und dem innersten Winkel des peloponnesischen Eilandes ein neues, mit dem großen Volksstamme der Slawen verbrüdertes Geschlecht von Bebauern ausgegossen. Und eine zweite, vielleicht nicht weniger wichtige Revolution durch Einwanderung der Albanier in Griechenland hat die Scenen der Vernichtung vollendet. Scythische Slawen, illyrische Arnauten, Kinder mitternächtlicher Völker, Blutsverwandte der Serbier und Bulgaren, der Dalmatiner und Moskowiten sind die Völker, welche wir heute Hellenen nennen und zu ihrem eigenen Erstaunen in die Stammtafeln des Perikles und der Philopömen hinaufrücken. Archont und Mönch, Ackerbauer und Handwerker des neuen Griechenlands sind fremde Ueberzügler, sind in zwei historisch verschiedenen Zeitpunkten von dem mitternächtlichen Gebirge nach Hellas herabgestiegen. Und das Wort Grieche selbst bezeichnet heute nicht mehr, wie ehemals, die zwischen dem Tempethal und den Strömungen des Eurotas angesiedelten Kinder Deukalion's, sondern alle jene Völkerschaften, welche, im Gegensatz mit der Lehre Mohammed's und der römischen Kirche, Gesetz und Glauben vom Patriarchalthrone zu Byzanz empfangen haben. Der Arnaut von Suli und Argos, der Slawe von Kiew und Veligosti in Arkadien, der Bulgar von Triaditza und der christliche Räuber von Montenegro haben mit Skanderbeg und Kolokotroni gleiches Recht auf Namen und Rang eines Griechen. Das Band, welches sie gemeinschaftlich umschlingt, ist stärker als die Bande des Blutes, es ist religiöser Natur und gleichsam die Scheidewand zwischen der Kaaba und dem Lateran. .... Es ist im Innern des ganzen griechischen Festlandes gegenwärtig nicht eine einzige Familie, deren Ahnen nicht entweder Scythen oder Arnauten, Almugavaren oder Franken, oder gräcisirte Asiaten aus Phrygien, Cilicien, Kappadocien oder Lydien wären. Und wenn sich Hellenenfreunde etwa noch damit trösten wollen, daß, wenn auch die alten Geschlechter von Hellas gänzlich untergegangen, doch ihre Sprache und ihr Accent auf die eingedrungenen Völker hinübergepflanzt, daselbst ununterbrochen die Herrschaft behauptet habe, so müssen wir ihnen leider auch diesen Trost noch rauben und ihre letzte Hoffnung für eine Täuschung erklären, da es sich zeigt, daß man auf dem offenen Lande in Arkadien und Elis, in Messenien und Lakonien, in Böotien, Phokis und Akarnanien viele Menschenalter hindurch slawisch geredet habe, wie man es in Serbien und Dalmatien jetzt noch spricht, in Pommern und auf der Insel Rügen aber vor Jahrhunderten gesprochen hat."

Mit diesen Sätzen hat Fallmerayer in der 1829 geschriebenen Vorrede zum ersten Bande seiner „Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters" (2 Bände Stuttgart und Tübingen 1830—1836. 8.) seine Theorie vom „Untergange des hellenischen Geschlechts" in Europa eingeleitet. Das ganze Werk, durch das hauptsächlich die von Buchon entdeckte Chronik von Morea zuerst in Teutschland bekannt wurde, ist ein durchaus tendenziöser historischer Commentar zu den eben ausgesprochenen Sätzen. Zunächst sollte darin nur für den Peloponnes die Vertilgung der letzten Spuren des Hellenenthums nachgewiesen werden. Wie der Verfasser erwartete, fehlte es nicht an lebhafter Opposition, zumeist von Seiten teutscher Philologen, denen es sehr unbequem kam, an

ihre schönen Illusionen von dem Fortleben der echten unvermischten Enkel eines Perikles und Sophokles auf dem classischen Boden der Väter verzichten zu sollen. Ihre Opposition aber ward meist mit stumpfen Waffen geführt, während der Nationalstolz der Neu-Hellenen sich aufs Empfindlichste gekränkt fühlte, daß der teutsche Professor sie zu Nachkommen von Slawen stempeln wollte. Eben von dem türkischen Joche befreit, wurden sie in dem, was ihnen als das Heiligste galt, aufs Schwerste angegriffen; sie, die so wacker für ihres Vaterlandes Herstellung gekämpft, sollten nun wieder zu „Sklaven," wie sie's verstanden, erniedrigt werden. Daher die heftigen Schmähungen in den athenischen Zeitungen und die persönlichen Insultationen, denen der Verfasser bei seinem Aufenthalte in der Hauptstadt von Neu-Hellas ausgesetzt war. Aber auch von Seiten vieler in Athen lebender Teutschen, namentlich der Diplomaten, denen die neuentdeckte Stammverwandtschaft des Hellenenvolks mit den Moskowiten bedenklich erschien, ward Fallmerayer mit unverhohlenem Mistrauen begegnet. Eine förmliche Widerlegung seiner Theorie wäre das Beste gewesen, wäre sie nur auf Documente, wie er selbst sie vorbrachte, basirt gewesen. Allein den Meisten, die gegen ihn auch bei uns in die Schranken traten [67]), fehlte es an der nothwendigen Sachkenntniß; die Urkunden, die Fallmerayer vorbrachte, schienen so zu sagen die einzigen vorhandenen Quellen zur Geschichte des griechischen Mittelalters. Neues Material ward kaum beigebracht; man wußte Nichts zu finden. Dazu imponirte Fallmerayer's gewaltige Sprachkenntniß; wer konnte ihm bei allen seinen etymologischen Studien über die slawischen Ortsnamen des Peloponnesos irgendwie folgen? Andern imponirte vielleicht nicht minder der glänzende, des Verfassers der ganz aus bisher ungedruckten Quellen geschriebenen Kaisergeschichte von Trapezunt würdige Styl, so recht contrastirend in seiner Frische und Keckheit gegen die Schwerfälligkeit seiner gelehrten Widersacher. Man begnügte sich, anstatt neue Thatsachen vorzubringen, mit vornehmen Phrasen die Ketzerei zu verdammen, die Fallmerayer gegen die althergebrachte Meinung begangen, den Mangel an Pietät zu rügen, mit dem er die heiligsten Reminiscenzen der Menschheit in den Staub zu treten versucht habe, und so weiter [68]). Aber wie gesagt, meist übereilte Phrasen, anstatt besonnene Kritik der von ihm angezogenen Quellen oder Herzuziehung neuer zum Gegenbeweise. Außer Kopitar, der in den Wiener Jahrbüchern der Literatur [69]) bei einer Besprechung des ersten Bandes bewies, daß Fallmerayer's Kenntnisse der slawischen Sprachen ungenügend, und der als competentester Kenner derselben eine nicht unbeträchtliche Anzahl etymologischer Misgriffe und Misdeutungen aufdeckte, hatte bei uns nur Zinkeisen in dem ersten Bande seiner Geschichte Griechenlands [70]) eine ernstliche Widerlegung der frisch in die Welt geschleuderten Hypothese auf Grund einer besonnenen Nachprüfung der von Fallmerayer benutzten Quellen versucht. Aber beide drangen nicht durch, obgleich letzterer namentlich eine Menge verwirrender Widersprüche in Fallmerayer's Angaben enthüllte, vielmehr spielte dieser sofort gegen seinen Gegner einen neuen Trumpf aus, indem er die Panslawisirung nicht länger auf den Peloponnesos, „das schon durch seinen Namen als slawisch gekennzeichnete Morea," beschränkte, sondern auch Attika und namentlich Athen als durch und durch slawisirt darstellte. Dies geschah in seiner akademischen Abhandlung: „Welchen Einfluß hatte die Besetzung Griechenlands durch die Slawen auf das Schicksal der Stadt Athen und der Landschaft Attika? Oder nähere Begründung der im ersten Bande der „„Geschichte von Morea während des Mittelalters"" aufgestellten Lehre von der Entstehung der heutigen Griechen" (Stuttgart und Tübingen 1835. 8.). Weitere „Beweise" für das Slawenthum der heutigen Griechen, namentlich aus einer Stadtchronik von Monemvasia, brachten die „Fragmente aus dem Orient" [71]), in denen unter andern eine Recapitulation der ganzen Streitfrage vorgenommen, und namentlich die Slawisirung Thessaliens aus den dort zahlreich auftauchenden Ortsnamen nichthellenischen Stammes deducirt ward. Zugleich benutzte „der Fragmentist," wie man Fallmerayer seitdem nannte, diesen Abschnitt, um seinen für unverfälschtes Hellenenthum schwärmenden, doch ohne Beweise sich in Schönrednereien ergießenden Landsleuten eins auf die Finger zu geben; die von Griechen selbst versuchten Widerlegungen berührt er kaum. Von letztern ist des jüngern Oekonomos „*Ἀνατροπὴ τῶν γραψάντων ὅτι οὐδεὶς τῶν νῦν Ἑλλήνων ἀπόγονος τῶν ἀρχαίων*" (Athen 8.) allerdings ein schwaches Machwerk; viel bedeutender ist das im Geiste Zinkeisen's geschriebene Buch von Konst. Paparrhigopulos: „*Περὶ τῆς ἐποικήσεως Σλαβικῶν τινων φυλῶν εἰς τὴν Πελοπόννησον*" (Athen 1843. 8.), das aber erst in seiner Umarbeitung als „*Σλαϊκαὶ ἐν ταῖς Ἑλληνικαῖς χώραις ἐποικήσεις*" [72]) sich der Arbeit jenes teutschen Gelehrten würdig zur Seite stellt. Auch hier werden einzelne historische Inconsequenzen nachgewiesen und namentlich wird die Ungenauigkeit und Unzuverlässigkeit der akademischen Abhandlung über Athen betont, gegen welche schon der sonst nicht eben bedeutende athener Landsmann Dionys. Surmelis in der 3. Ausgabe seiner athenischen Geschichte [73]) mit Recht Protest eingelegt hatte.

---

67) Am besten noch nächst Zinkeisen J. v. Ow, Die Abstammung der Griechen und die Irrthümer und Täuschungen des Dr. Ph. Fallmerayer. München 1847. 8., wo namentlich die angeblich slawischen Ortsnamen in Griechenland einer besonnenen Prüfung unterzogen sind, die historischen Quellen kurz — aber freilich ungenügend — beleuchtet werden, und leider eine Menge ungehöriger Reflexionen eingemischt sind, die natürlich vor den sarkastischen Keulenschlägen der Fragmentisten zusammenbrechen müssen. 68) So in abgeschmacktester Weise z. B. „als Philhellene" F. von Suckow, Der Beweis, daß die heutigen Griechen die echten Söhne der alten Hellenen sind. Stralsund 1841. 8. 69) Bd. LI. 1830. S. 111—120; vergl. die Recension in den Berliner Jahrbüchern. 1840. S. 31—48.

70) Theil I. Leipzig 1832. 8. S. 689 fg. 71) Band II. Stuttgart und Tübingen 1845. 8. S. 367—458. 72) *Ἱστορικαὶ πραγματεῖαι ὑπὸ Κ. Παπαῤῥηγοπούλου. Μέρος* I. Athen 1858. 8. p. 226—370. 73) *Κατάστασις συνοπτικὴ*

Während einzelne streng wissenschaftliche Erforscher slawischer Geschichte, wie der unparteiische Šafařik[74]), nur mit größter Vorsicht die neugewonnenen Resultate berücksichtigten, jubelte der Chor der Panslawisten laut über die gemachte Eroberung, ohne selbst weiter zu prüfen. Hatte doch ein Dankowsky um dieselbe Zeit, da Fallmerayer in Landshut seine Vorrede schrieb, gar den Homer[74a]) zu einem slawischen Sänger stempeln wollen — denn der Sänger der Ilias war blind, und des serbischen Herkules, des fabelhaften Königssohns Marko, sollen ja auch namentlich die blinden Geiger gedenken, die mit der Gusle das Land durchwandern! und die slawischen Sprachen gehören ja auch zum indogermanischen Stamme —; und hat nicht ein Wolański die räthselhaften etruskischen Texte einfach als urslawisch deuten wollen, wie Schmitz-Auerbach als urgermanisch? Gibt nicht noch heute der früher besonnene Pietraszewski den Zend Avesta als ältestes Monument der Slawensprache heraus? Den Panslawisten paßte es natürlich nur in den Kram, wenn gerade der Russenfresser und Demokrat Fallmerayer dem angeblichen Testamente des Zaren Peter und den Bestrebungen der Zarewna Katharina II. neue Handhaben gab, damit man den Krieg gegen den Islam, d. h. die Eroberung von Stambul, der Herrin dreier Welttheile, zugleich als einen heiligen Kampf für die Befreiung der stammverwandten Slawen von Bulgarien, Makedonien, Thrakien und ganz Hellas schminken könne. Fallmerayer hat seine Hypothese auch weiter in verschiedenen Zeitungsartikeln, namentlich Correspondenzen zur Augsburger Allgemeinen, vertreten; sie sind, größtentheils unverkürzt, im dritten Bande seiner von Thomas herausgegebenen gesammelten Werke (Leipzig 1861. 8.) wieder abgedruckt worden. Seine letzte Arbeit betraf das „albanesische Element in Griechenland;" mit noch unzureichendern Quellen, die großentheils höchst unlauterer Herkunft, sollte der Beweis geführt werden, daß, was in Hellas nicht slawisch, wenigstens albanesisch sei. Nachdem der Fragmentist wegen des Slawenthums der Hellenen mit den teutschen Gelehrten Friede gemacht und anscheinend als Sieger die Waffen niedergelegt, galt es, dem spärlichen Reste derer, die ihre Stammbäume bis zu den Heroen oder den Philosophen des Alterthums zurückschrauben möchten, den letzten Stoß zu versetzen. Wir werden später, wenn die Albanesen selbständig hervortreten, seine Theorie näher zu beleuchten haben; vor der Hand genüge hier diese Andeutung.

Der Befähigteste zur Beleuchtung der Slawentheorie hätte Buchon sein können, hätte er nur nicht bei seinen Studien über griechisches Mittelalter sich die Grenze allzu eng gezogen und mehr die gloire française und einen Sitz in der Akademie im Auge gehabt, als gründliche Aufhellung der dunkelsten Zeiten griechischer Geschichte. Aber ihm lagen nur „nos Français" am Herzen; sowie er die catalonische Herrschaft in Athen mit wenigen Zeilen abfertigt, ebenso fern lag es ihm, kritisch-langweilige Untersuchungen über die noch weniger romantischen und ruhmreichen Slawenzüge anzustellen. Dagegen versuchten Tafel und Ellissen wiederholt, gelegentlich einzelne Punkte der Slawentheorie zu widerlegen, was ihnen auch vollständig gelang; allein eine durchgehende Kritik sämmtlicher von Fallmerayer aufgestellten Sätze auf zunächst streng historischen Grundlagen unterblieb, da jener überwiegend die Geographie, dieser die Literatur des mittlern und neuern Griechenlands zum Gegenstand überaus gründlicher Studien gewählt. Als nun neuerdings gar Finlay, der freilich nirgendwo neue Quellen beibrachte — solch Urkundenjagen war von jeher dem praktischen Schotten antipathisch —, dagegen mit gesunder Kritik die vorliegenden beleuchtete, und mit philosophischem Scharfsinn die Geschichte der innern Zustände von Hellas (freilich nicht ohne die unvermeidlichen, durch Quellenmangel verursachten Misgriffe) zu reconstruiren suchte, anscheinend ganz auf Fallmerayer's Seite trat, hatte die neue Hypothese bei uns fast gesiegt. Und „daß alle Hellenen Slawen seien," galt für eine ausgemachte Thatsache, so sehr auch die Bessern des Volks, die auf teutschen Universitäten teutsche Bildung liebgewonnen, dagegen protestirten. Aber die Slawentheorie sollte auch über die Schranken gereizt geführten philologischen Kampfes hinübergespielt werden; dem ganzen teutschen Volke, das für specifisch philhellenisch galt, da ein teutscher Prinz den Thron von Neu-Hellas bestiegen, sollten die Augen geöffnet werden über der Pseudo-Hellenen moskowitische Stammverwandtschaft und Hinneigung zur stammverwandten, Alles nivellirenden Orthodoxie der alleinseligmachenden Kirche des Russenzaren. In dem populairen Journale „Westermann's Illustrirte Monatshefte"[75]) hat Kriegk die Frage über die Abstammung der heutigen Hellenen als eine durch Fallmerayer's kühne Hypothese vollständig gelöste, das Slawenthum als den unbestreitbaren Kern neuhellenischen Lebens dargestellt. Und so ist allmälig Fallmerayer's Anschauung die bei uns gäng und gäbe gewordene; überall hört man nur von dem Mischlingsvolk der hellenischen Slawen reden; die Begeisterung für das neu erhobene Hellas erscheint als eine gemachte, erkünstelte; denn die Slawen, die sich Hellenen schimpfen lassen, haben auch darin ihre Unfähigkeit zur Selbstregierung bethätigt, daß sie gleich ihren Stammesgenossen in Rußland, Polen und anderswo, selbst neuerdings in dem „hellenisirten" Rumänien, stets Fremde zu ihren Herren erkoren, neidisch auf Jeden, der unter ihnen selbst groß, kriechend gegen den Fremden, der ihnen durch Ahnenprunk oder „Philhellenenthum" imponiren konnte. Man denkt dabei unwillkürlich an die Schilderung, die Kaiser Leo der Weise von den Slawen entwirft!

τῆς πόλεως Ἀθηνῶν ἀπὸ τῆς κτίσεως αὐτῆς ὑπὸ τῶν Ῥωμαίων μέχρι τέλους τῆς Τουρκοκρατίας. Athen 1846. 8. p. 59. Note α.

74) Slawische Alterthümer. Teutsch von Mosig von Aehrenfeld, herausgegeben von Heinr. Wuttke. Bd. II. Leipzig 1844. 8. S. 152 fg.; ein classisches, von mir vielfach benutztes Werk. 74a) Homerus slavicis dialectis cognata lingua scripsit. Vindobonae 1829—1831. 8.

75) Jahrg. 1859. Nr. 29. S. 534 fg. „Die Abstammung der Neugriechen."

Fassen wir Kriegk's Sätze, die unzweifelhaft für die Masse der „Gebildeten" bei uns maßgebend geworden, die aber im Grunde nur ein Excerpt aus Fallmerayer's für die teutschen Gelehrten bestimmten Argumentationen sind, zusammen, so scheint Folgendes unumstößlich ausgemacht zu sein. „Bis zu unsern Tagen hat das große Publicum Europa's die Einwohner Griechenlands für Nachkommen der alten Griechen gehalten. Die Gelehr-[ten] wußten zwar, daß nicht unbeträchtliche Theile Grie-[c]henlands von Albanesen bewohnt sind; aber auch sie [z]weifelten nicht im geringsten an der echt griechischen [A]bkunft der übrigen Einwohner. In neuester Zeit hat [j]edoch Fallmerayer nachgewiesen, daß die Neugriechen [m]it geringen Ausnahmen keine Nachkommen der alten [G]riechen, sondern größtentheils von slawischer Abkunft [si]nd." Dafür sind zunächst die historischen Beweise vor-[g]ebracht. Schon zu Strabo's Zeiten ganze Landstriche [ö]de; dann die Verheerungszüge der Gothen im 3. und [g]egen Ende des 4.; Christianisirung des ganzen Grie-[ch]enland im Laufe des 5. Jahrhunderts; nur das Volk [a]n Taygetos (die echten alten Lakedämonier) bleibt heid-[ni]sch bis auf Basilius I. Dann weitere Völkerstürme [ge]gen das schwache, siechende Ostrom, das von 499 [—]763 von den Barbaren verheert wird; die Ausmor-[du]ng des Reichs unter Justinian nach Prokopios' [A]necdota; Athen 400 Jahre lang öde; kroatische, bul-[ga]rische, serbische Reiche auf dem Boden des alten [Rö]mërstaats; Einfälle der Araber, Normannen, Franken [un]d Albanesen, durch welche „die griechische Nation bis [au]f einen sehr geringen Theil untergegangen, und in [ihr]en Wohnsitzen durch Slawen und andere Völker er-[setz]t worden ist, welche die neugriechische Sprache an-[genommen] haben. Als unvermischte Reste der alten [Gr]iechen kann man nur einen Theil der Fanarioten — [a]delige Familien, von denen die meisten althelleni-[sche]r Abkunft zu sein scheinen; in Betreff einiger, wie [der] Ypsilanti, Morusi und Kallimachi, kann dies sogar [urk]undlich (??) nachgewiesen werden —, die Tschakonen [und] einen Theil der Inselgriechen ansehen." Wegen der [Tsc]hakonen erhebt indessen Kriegk wohlbegründete Be-[den]ken. Endlich die eigentlichen Beweise:

1) Die Menge und lange Dauer der gegen Griechenland gerichteten Raubzüge wilder Völker — 400 Jahre lang;
2) die größere Grausamkeit und Verheerungslust der Völker, welche in das byzantinische Reich einfielen;
3) die schriftlichen Zeugnisse von Zeitgenossen.
4) Die altgriechischen Völker- und Ländernamen sind alle untergegangen und durch fremde ersetzt worden (daher Romäer, Romania und das slawische Morea).
5) Die altgriechischen Namen von Städten, Dörfern, Flüssen und Gebirgen sind zum allergrößten Theil aus Griechenland verschwunden, und an ihre Stelle sind slawische, türkisch-albanesische und neugriechische (!) getreten.
6) Die heutigen Bewohner Griechenlands haben keine Traditionen aus der altgriechischen Zeit mehr; ihre historische Erinnerung geht vielmehr nur bis in die Zeit der beginnenden Wiedereinführung (?) des Christenthums, d. h. bis in das 9. Jahrhundert hinauf.
7) Endlich die durch und durch mit slawischen Elementen versetzte neugriechische Sprache.

Punkt 4—6 gehören eigentlich in die Geographie Griechenlands und sind auch hier so ausführlich erörtert, daß ich nur eine kleine Nachlese und Revision zu halten brauche; Punkt 7, der wol in der Geschichte der mittelgriechischen Literatur gründlicher abgehandelt wird, kann ich ebenso nur andeutend berühren. Punkt 1 und 2 stehen als ausgemachte Thatsachen auch nach dem hier Gesagten fest; es handelt sich also bei kritischer Beleuchtung der Fallmerayer'schen Theorie zunächst und vor Allem um Punkt 3. Ist es richtig, daß die Zeitgenossen in ihren Schriften die Ausrottung des Hellenenvolks und die Slawisirung von ganz Hellas, mit Ausnahme des kleinen, von Kriegk nach seinem Vorläufer erwähnten Bruchtheils — Fanarioten, Tschakonen, Inselgriechen — bestätigen?

Daß in der Zeit vor 577 Griechenland gar Jahrhunderte lang von den Plünderungszügen der nördlichen Barbaren zu leiden hatte, ist eine ausgemachte Thatsache; ebenso erwiesen ist es, daß in dieser Zeit von einem Seßhaftwerden unhellenischer Stämme im eigentlichen Hellas — abgesehen von den Gothen bei Dyrrhachion — nirgendwo ein Wort verlautet; daß vielmehr die Thermopylen kaum zweimal, der Isthmos niemals, von den nordischen „Unholden" erreicht worden sind. Resumiren wir nun kurz, was uns aus diesem zweiten Abschnitte quellenmäßig feststehen kann über die Einfälle oder vielmehr die Niederlassungen der Barbaren in Hellas, so kommen wir zu folgenden, urkundlich erweisbaren Thatsachen:

I. Nach Johannes von Ephesos plündern die Slawinen 577 ganz Hellas, Thessalien, Makedonien, beherrschen das Land und wohnen darin, bis — „Gott sie hinauswarf." Wann letzteres geschah, sagt er nicht; doch — 584 — „bis heute sitzen und ruhen sie, durch Plünderung reich, in den römischen Provinzen." Dasselbe berichtet Menander. Der Kaiser ruft gegen sie die Avaren, welche aber nicht nur die Slawen bekriegen, sondern gleichfalls das Reich verheeren und endlich 581 Sirmium nehmen.

II. Neuer Einbruch der Slawinen, durch Commentiolus abgewehrt 584.

III. Die Avaren lassen die zinspflichtigen Slawen los gegen das Reich 588 (laut Simocatta), nachdem die ersteren selbst 583 und 586 eingefallen und im ganzen Norden mit Feuer und Schwert gehaust. Wenn Evagrius da von einer Stadt Hellas redet, so ist daraus ebenso wenig zu schließen, daß Mittelgriechenland von den Avaren — nicht Slawen — heimgesucht sei, wie aus dem „*ἀπολλύντες ἅπαντα καὶ πυρπολοῦντες*," daß das ganze Hellenenvolk damals von ihnen ausgetilgt worden sei.

Während einzelne streng wissenschaftliche Erforscher slawischer Geschichte, wie der unparteiische Safařík[74]), nur mit größter Vorsicht die neugewonnenen Resultate berücksichtigten, jubelte der Chor der Panslawisten laut über die gemachte Eroberung, ohne selbst weiter zu prüfen. Hatte doch ein Dankowsky um dieselbe Zeit, da Fallmerayer in Landshut seine Vorrede schrieb, gar den Homer[74a]) zu einem slawischen Sänger stempeln wollen — denn der Sänger der Ilias war blind, und des serbischen Herkules, des fabelhaften Königssohns Marko, sollen ja auch namentlich die blinden Geiger gedenken, die mit der Gusle das Land durchwandern! und die slawischen Sprachen gehören ja auch zum indogermanischen Stamme —; und hat nicht ein Wolański die räthselhaften etruskischen Texte einfach als urslawisch deuten wollen, wie Schmitz-Auerbach als urgermanisch? Gibt nicht noch heute der früher besonnene Pietraszewski den Zend Avesta als ältestes Monument der Slawensprache heraus? Den Panslawisten paßte es natürlich nur in den Kram, wenn gerade der Russenfresser und Demokrat Fallmerayer dem angeblichen Testamente des Zaren Peter und den Bestrebungen der Zarewna Katharina II. neue Handhaben gab, damit man den Krieg gegen den Islam, d. h. die Eroberung von Stambul, der Herrin dreier Welttheile, zugleich als einen heiligen Kampf für die Befreiung der stammverwandten Slawen von Bulgarien, Makedonien, Thrakien und ganz Hellas schminken könne. Fallmerayer hat seine Hypothese auch weiter in verschiedenen Zeitungsartikeln, namentlich Correspondenzen zur Augsburger Allgemeinen, vertreten; sie sind, größtentheils unverkürzt, im dritten Bande seiner von Thomas herausgegebenen gesammelten Werke (Leipzig 1861. 8.) wieder abgedruckt worden. Seine letzte Arbeit betraf das „albanesische Element in Griechenland;" mit noch unzureichendern Quellen, die großentheils höchst unlauterer Herkunft, sollte der Beweis geführt werden, daß, was in Hellas nicht slawisch, wenigstens albanesisch sei. Nachdem der Fragmentist wegen des Slawenthums der Hellenen mit den teutschen Gelehrten Friede gemacht und anscheinend als Sieger die Waffen niedergelegt, galt es, dem spärlichen Reste derer, die ihre Stammbäume bis zu den Heroen oder den Philosophen des Alterthums zurückschrauben möchten, den letzten Stoß zu versetzen. Wir werden später, wenn die Albanesen selbständig hervortreten, seine Theorie näher zu beleuchten haben; vor der Hand genüge hier diese Andeutung.

Der Befähigteste zur Beleuchtung der Slawentheorie hätte Buchon sein können, hätte er nur nicht bei seinen Studien über griechisches Mittelalter sich die Grenze allzu eng gezogen und mehr die gloire française und einen Sitz in der Akademie im Auge gehabt, als gründliche Aufhellung der dunkelsten Zeiten griechischer Geschichte. Aber ihm lagen nur „nos Français" am Herzen; sowie er die catalonische Herrschaft in Athen mit wenigen Zeilen abfertigt, ebenso fern lag es ihm, kritisch-langweilige Untersuchungen über die noch weniger romantischen und ruhmreichen Slawenzüge anzustellen. Dagegen versuchten Tafel und Ellissen wiederholt, gelegentlich einzelne Punkte der Slawentheorie zu widerlegen, was ihnen auch vollständig gelang; allein eine durchgehende Kritik sämmtlicher von Fallmerayer aufgestellten Sätze auf zunächst streng historischen Grundlagen unterblieb, da jener überwiegend die Geographie, dieser die Literatur des mittlern und neuern Griechenlands zum Gegenstand überaus gründlicher Studien gewählt. Als nun neuerdings gar Finlay, der freilich nirgendwo neue Quellen beibrachte — solch Urkundenjagen war von jeher dem praktischen Schotten antipathisch —, dagegen mit gesunder Kritik die vorliegenden beleuchtete, und mit philosophischem Scharfsinn die Geschichte der innern Zustände von Hellas (freilich nicht ohne die unvermeidlichen, durch Quellenmangel verursachten Misgriffe) zu reconstruiren suchte, anscheinend ganz auf Fallmerayer's Seite trat, hatte die neue Hypothese bei uns fast gesiegt. Und „daß alle Hellenen Slawen seien," galt für eine ausgemachte Thatsache, so sehr auch die Bessern des Volks, die auf teutschen Universitäten teutsche Bildung liebgewonnen, dagegen protestirten. Aber die Slawentheorie sollte auch über die Schranken gereizt geführten philologischen Kampfes hinübergespielt werden; dem ganzen teutschen Volke, das für specifisch philhellenisch galt, da ein teutscher Prinz den Thron von Neu-Hellas bestiegen, sollten die Augen geöffnet werden über der Pseudo-Hellenen moskowitische Stammverwandtschaft und Hinneigung zur stammverwandten, Alles nivellirenden Orthodoxie der alleinseligmachenden Kirche des Russenzaren. In dem populairen Journale „Westermann's Illustrirte Monatshefte"[75]) hat Kriegk die Frage über die Abstammung der heutigen Hellenen als eine durch Fallmerayer's kühne Hypothese vollständig gelöste, das Slawenthum als den unbestreitbaren Kern neuhellenischen Lebens dargestellt. Und so ist allmälig Fallmerayer's Anschauung die bei uns gäng und gäbe gewordene; überall hört man nur von dem Mischlingsvolk der hellenischen Slawen reden; die Begeisterung für das neu erhobene Hellas erscheint als eine gemachte, erkünstelte; denn die Slawen, die sich Hellenen schimpfen lassen, haben auch darin ihre Unfähigkeit zur Selbstregierung bethätigt, daß sie gleich ihren Stammesgenossen in Rußland, Polen und anderswo, selbst neuerdings in dem „hellenisirten" Rumänien, stets Fremde zu ihren Herren erkoren, neidisch auf Jeden, der unter ihnen selbst groß, kriechend gegen den Fremden, der ihnen durch Ahnenprunk oder „Philhellenenthum" imponiren konnte. Man denkt dabei unwillkürlich an die Schilderung, die Kaiser Leo der Weise von den Slawen entwirft!

τῆς πόλεως Ἀθηνῶν ἀπὸ τῆς κτίσεως αὐτῆς ὑπὸ τῶν Ῥωμαίων μέχρι τέλους τῆς Τουρκοκρατίας. Athen 1846. 8. p. 59. Note α.

74) Slawische Alterthümer. Teutsch von Mosig von Aehrenfeld, herausgegeben von Heinr. Wuttke. Bd. II. Leipzig 1844. 8. S. 152 fg.; ein classisches, von mir vielfach benutztes Werk. 74a) Homerus slavicis dialectis cognata lingua scripsit. Vindobonae 1829—1831. 8.

75) Jahrg. 1859. Nr. 29. S. 534 fg. „Die Abstammung der Neugriechen."

Fassen wir Kriegk's Sätze, die unzweifelhaft für die Masse der „Gebildeten" bei uns maßgebend geworden, die aber im Grunde nur ein Excerpt aus Fallmerayer's für die teutschen Gelehrten bestimmten Argumentationen sind, zusammen, so scheint Folgendes unumstößlich ausgemacht zu sein. „Bis zu unseren Tagen hat das große Publicum Europa's die Einwohner Griechenlands für Nachkommen der altcn Griechen gehalten. Die Gelehrten wußten zwar, daß nicht unbeträchtliche Theile Griechenlands von Albanesen bewohnt sind; aber auch sie zweifelten nicht im geringsten an der echt griechischen Abkunft der übrigen Einwohner. In neuester Zeit hat jedoch Fallmerayer nachgewiesen, daß die Neugriechen mit geringen Ausnahmen keine Nachkommen der alten Griechen, sondern größtentheils von slawischer Abkunft sind." Dafür sind zunächst die historischen Beweise vorgebracht. Schon zu Strabo's Zeiten ganze Landstriche öde; dann die Verheerungszüge der Gothen im 3. und gegen Ende des 4.; Christianisirung des ganzen Griechenland im Laufe des 5. Jahrhunderts; nur das Volk am Taygetos (die echten alten Lakedämonier) bleibt heidnisch bis auf Basilius I. Dann weitere Völkerstürme gegen das schwache, siechende Ostrom, das von 499 —763 von den Barbaren verheert wird; die Ausmordung des Reichs unter Justinian nach Prokopios' Anecdota; Athen 400 Jahre lang öde; kroatische, bulgarische, serbische Reiche auf dem Boden des alten Romäerstaats; Einfälle der Araber, Normannen, Franken und Albanesen, durch welche „die griechische Nation bis auf einen sehr geringen Theil untergegangen, und in ihren Wohnsitzen durch Slawen und andere Völker ersetzt worden ist, welche die neugriechische Sprache angenommen haben. Als unvermischte Reste der alten Griechen kann man nur einen Theil der Fanarioten — hochadelige Familien, von denen die meisten althellenischer Abkunft zu sein scheinen; in Betreff einiger, wie der Ypsilanti, Morusi und Kallimachi, kann dies sogar urkundlich (??) nachgewiesen werden —, die Tschakonen und einen Theil der Inselgriechen ansehen." Wegen der Tschakonen erhebt indessen Kriegk wohlbegründete Bedenken. Endlich die eigentlichen Beweise:

1) Die Menge und lange Dauer der gegen Griechenland gerichteten Raubzüge wilder Völker — 400 Jahre lang;
2) die größere Grausamkeit und Verheerungslust der Völker, welche in das byzantinische Reich einfielen;
3) die schriftlichen Zeugnisse von Zeitgenossen.
4) Die altgriechischen Völker- und Ländernamen sind alle untergegangen und durch fremde ersetzt worden (daher Romäer, Romania und das slawische Morea).
5) Die altgriechischen Namen von Städten, Dörfern, Flüssen und Gebirgen sind zum allergrößten Theil aus Griechenland verschwunden, und an ihre Stelle sind slawische, türkisch-albanesische und neugriechische (!) getreten.
6) Die heutigen Bewohner Griechenlands haben keine Traditionen aus der altgriechischen Zeit mehr; ihre historische Erinnerung geht vielmehr nur bis in die Zeit der beginnenden Wiedereinführung (?) des Christenthums, d. h. bis in das 9. Jahrhundert hinauf.
7) Endlich die durch und durch mit slawischen Elementen versetzte neugriechische Sprache.

Punkt 4—6 gehören eigentlich in die Geographie Griechenlands und sind auch hier so ausführlich erörtert, daß ich nur eine kleine Nachlese und Revision zu halten brauche; Punkt 7, der wol in der Geschichte der mittelgriechischen Literatur gründlicher abgehandelt wird, kann ich ebenso nur andeutend berühren. Punkt 1 und 2 stehen als ausgemachte Thatsachen auch nach dem hier Gesagten fest; es handelt sich also bei kritischer Beleuchtung der Fallmerayer'schen Theorie zunächst und vor Allem um Punkt 3. Ist es richtig, daß die Zeitgenossen in ihren Schriften die Ausrottung des Hellenenvolks und die Slawisirung von ganz Hellas, mit Ausnahme des kleinen, von Kriegk nach seinem Vorläufer erwähnten Bruchtheils — Fanarioten, Tschakonen, Inselgriechen — bestätigen?

Daß in der Zeit vor 577 Griechenland gar Jahrhunderte lang von den Plünderungszügen der nördlichen Barbaren zu leiden hatte, ist eine ausgemachte Thatsache; ebenso erwiesen ist es, daß in dieser Zeit von einem Seßhaftwerden unhellenischer Stämme im eigentlichen Hellas — abgesehen von den Gothen bei Dyrrhachion — nirgendwo ein Wort verlautet; daß vielmehr die Thermopylen kaum zweimal, der Isthmos niemals, von den nordischen „Unholden" erreicht worden sind. Resumiren wir nun kurz, was uns aus diesem zweiten Abschnitte quellenmäßig feststehen kann über die Einfälle oder vielmehr die Niederlassungen der Barbaren in Hellas, so kommen wir zu folgenden, urkundlich erweisbaren Thatsachen:

I. Nach Johannes von Ephesos plündern die Slawinen 577 ganz Hellas, Thessalien, Makedonien, beherrschen das Land und wohnen darin, bis — „Gott sie hinauswarf." Wann letzteres geschah, sagt er nicht; doch — 584 — „bis heute sitzen und ruhen sie, durch Plünderung reich, in den römischen Provinzen." Dasselbe berichtet Menander. Der Kaiser ruft gegen sie die Avaren, welche aber nicht nur die Slawen bekriegen, sondern gleichfalls das Reich verheeren und endlich 581 Sirmium nehmen.

II. Neuer Einbruch der Slawinen, durch Commentiolus abgewehrt 584.

III. Die Avaren lassen die zinspflichtigen Slawen los gegen das Reich 588 (laut Simocatta), nachdem die ersteren selbst 583 und 586 eingefallen und im ganzen Norden mit Feuer und Schwert gehaust. Wenn Evagrius da von einer Stadt Hellas redet, so ist daraus ebenso wenig zu schließen, daß Mittelgriechenland von den Avaren — nicht Slawen — heimgesucht sei, wie aus dem „*ἀπολλῶντες ἅπαντα καὶ πυρπολοῦντες*," daß das ganze Hellenenvolk damals von ihnen ausgetilgt worden sei.

IV. Bei Bajan's Krieg 591 sitzen die ihm zinspflichtigen Slawen im Norden des Reichs; ihr Führer Ardagast, derselbe, der 584 den Einbruch geleitet, wird 593 angegriffen, das Slawenland jenseits der Donau von den Kaiserlichen furchtbar verheert. Die Angriffe wiederholen sich; Ardagast fällt 597; doch bleiben die Slawinen die Sieger.

V. Avarensturm gegen das Reich 600, abgekauft; um die in Istrien und Dalmatien plündernden Slawen zu verfolgen, darf der Kaiser die Donau-Reichsgrenze überschreiten. Dann weitere Heerzüge mit wechselndem Erfolg; der Schauplatz bleibt stets in den Nordgrenzen, an der Donau. Großer Raubzug gegen die Residenz; die Avaren werden abgekauft 619; ein zweiter Angriff mislingt. Das Avarenreich fällt vor den Bulgaren und den slawischen Unterthanen.

VI. Die Bulgaren gründen auf byzantinischem Boden ein Reich, das bis in die Nähe von Thessalonich sich erstreckt. Zugleich — unter Heraklius — friedliche Ansiedelungen der Kroaten in Dalmatien.

VII. Die mit den Bulgaren verbündeten Slawen sitzen in verschiedenen Stämmen um Thessalonich, werden von Constans II. 657 unterjocht (dabei Σκλαβινία, die Slawencantone am Strymon u. s. w.).

VIII. Stürme der Bulgaren und Slawen, welche letztere zur See auch die Küsten Griechenlands geplündert haben, gegen Thessalonich 675—681. Slawische Stämme sitzen in Thessalien am Golf von Volo und in Vagenetia in Epiros; die Slawen am Strymon rauben 687 zur See in der Propontis. Das Bulgarenreich wird als selbständig anerkannt 679; dagegen werden die Slawen um Thessalonich (die Sklavinia) 688 unterjocht.

Halten wir hier einen Augenblick inne, so ergibt sich als unumstößliches Resultat, daß auch diese Barbareneinfälle fast ausschließlich die nördlichen Provinzen trafen. Selbst die Zeugnisse Menander's und Johannes' von Ephesos geben durchaus nicht den festen Beweis, daß Hellas seitdem von den Slawen occupirt worden sei; vielmehr bestätigen sie nur, daß Theile des Reiches, und zwar gerade im Norden, von ihnen besetzt worden sind. Solche slawische Niederlassungen erstrecken sich Ende des 7. Jahrhunderts südlich bis nach Vonitza in Epiros und Velestino in Thessalien; daß sie auch Mittelgriechenland und den Peloponnesos, der gelegentlich zur See verheert ward, umfaßten, ist nirgendwo bewiesen. Die bedeutendsten slawischen Colonien finden sich um Thessalonich, und es bedarf wiederholter Heerzüge der Kaiser, um diese Stämme zinsbar zu machen. Daß die Slawinen, die 577 auch in Hellas plündern, mit denselben Slawen identisch sind, die unter Ardagast 584—597 die Reichslande verheeren, kann keinem Zweifel unterliegen; wo sie sich seßhaft gemacht hatten, geht aus dem Gesagten hinlänglich hervor, nämlich in den Nordprovinzen, zumeist an der Donau.

Fahren wir nun fort mit der Quellenrevision, so finden wir weiter:

IX. den Aufstand der hellenischen Ikonodulen — Ἑλλαδικοί und Bewohner der Kykladen — unter dem Turmarchen Agallianos gegen Leo III. 727;

X. die furchtbare Pest von 746—747, die recht eigentlich Hellas und die Inseln trifft, und da, wie in der Hauptstadt, wol großentheils „ausmordet."

XI. In Folge derselben (um 750) slawische Ansiedelungen in dem verödeten Hellas und Peloponnesos, die „slawisirt und barbarisch werden;" Porphyrogennetos belegt diese Angabe mit dem slawischen Gesichtstypus des ahnenstolzen Peloponnesiers Niketas.

XII. Aber wol nur das platte Land wurde großentheils von den nach Süden vorrückenden strymonischen und pagasäischen Slawen besetzt; die hellenischen Städte, gewiß theilweise von der Pest verschont, waren fast übervölkert, sodaß aus ihnen 755 Constantinopel neue Colonisten erhalten konnte.

XIII. Neue Stürme der Bulgaren — mit ihnen die rebellischen strymonischen Slawen — gegen Thessalonich 758; letztere werden wieder unterjocht; erstere kriegen fort.

XIV. Kaiserin Irene unterwirft 783 durch Staurakios alle Slawinen Thessaliens und Mittelgriechenlands; selbst die Slawenstämme im Peloponnesos werden angegriffen, allein nicht unterjocht.

XV. Akamir, Slawenhäuptling in Velestino, will die in Athen internirten Brüder Leo's IV. gegen Irene erheben; die Rebellion wird 799 rasch gedämpft.

XVI. Doch halten sich die Slawen unabhängig im Peloponnesos; sie wollen, als Nikephoros I. regiert, volle Selbständigkeit gewinnen. Unterstützt von den Arabern, plündern sie die Häuser der benachbarten Griechen und bestürmen (das hellenische) Paträ. Ein Wunder rettet 807 die Stadt; der kaiserliche Strateg des Peloponnesos, der in Korinth residirt, kommt hin; auf Befehl des Nikephoros werden die besiegten Slawinen der zur Metropole erhobenen Kirche von Paträ als Leibeigene zugewiesen; ihre Lasten werden hernach (zwischen 898 und 912) regulirt.

XVII. Neue Colonisten aus dem ganzen Reiche werden 810 in das wiedergewonnene Heidenland gesandt.

Aus dem Gesagten geht nunmehr hervor, daß noch zur Zeit Leo's III. Hellas ein beträchtliches Heer, die Kykladen eine bedeutende Flotte stellen konnten, daß also an eine Ausrottung des Hellenenvolks in Fallmerayer's Sinn nicht zu denken ist. Vielmehr sind auch nach der großen Pest noch einzelne hellenische Städte volkreich genug. Dagegen ward das platte Land, namentlich der Peloponnesos, um die Mitte des 8. Jahrhunderts weit und breit von den slawischen Stämmen besetzt, die schon seit länger als einem Jahrhundert sich in Thrakien und einem Theile Thessaliens niedergelassen, und nun fast 60 Jahre lang unabhängig dort schalten. Die Slawen in Hellas und Thessalien werden 783 zinsbar, die im Peloponnesos 807 wenigstens theilweise[76]) unterjocht.

76) Andere slawische Ansiedler gewiß erst später, wie wir hernach sehen werden.

Paträ und Korinth aber sind fortwährend griechisch geblieben; noch verwaltet die Halbinsel, wie früher, ein kaiserlicher Strateg. Da uns dies Konstantinos Porphyrogennitus selbst, freilich aus dem Volksmunde, berichtet, dürfte die Angabe in dem Synodalschreiben des Patriarchen Nikolaos II., „daß, so lange die Avaren im Peloponnesos herrschten, kein romäischer Beamter denselben zu betreten wagte," doch wol auf ein bescheidenes Maß zurückzuführen sein, wenngleich der Beutezug des Staurakios gegen die Slawen der Halbinsel beweist, daß man dieselbe wirklich wie ein abgetrenntes Barbarenland ansah, von dem nur einzelne griechische Städte, durch ihre Festungen geschirmt, dem Kaiser verblieben waren. Anders dürfte es mit der Behauptung stehen, daß die Avaren, d. h. die Slawen, 218 Jahre lang den Peloponnesos beherrscht hätten, also von 589—807; während aus unserer Erörterung hervorgehen müßte, daß sie nur seit etwa 750—807 Herren im Lande gewesen. Hatten dennoch die Slawinen, die 588 nach Simokatta „Thrakien" verheert, damals auf ihrem Beutezuge auch den Weg in den offenen Peloponnesos gefunden und sich dort seßhaft gemacht? Wie viel Werth auf die Stadtchronik von Monembasia, die ganz ähnliche Angaben enthielt und in den „Fragmenten aus dem Orient" zum ersten Mal zum Beweise der Theorie vorgebracht wird, zu legen ist, werden wir hernach prüfen. Suchen wir hier zunächst nach weiteren Zeugnissen gleichzeitiger Schriftsteller, die nicht sowol die äußere Kriegsgeschichte, wie wir sie hier nothwendig in den Vordergrund stellen mußten, behandeln, sondern die geographischen oder innern Verhältnisse des einstigen Hellenenlandes, wenn auch nur gelegentlich und andeutungsweise, berühren.

Daß die geographischen Angaben des Iren Dicuil [77]) hier nicht in Betracht kommen können, liegt auf der Hand; finden wir doch in seinem Buche kein Bild der damaligen Zustände von Hellas, sondern nur eine Compilation aus ältern Werken, namentlich Plinius, Solinus und der Kosmographie des sogenannten Aethicus, welche für diese Jahrhunderte ohne allen historischen Werth ist. Viel wichtiger müssen hier die Verzeichnisse der griechischen Bisthümer sein, die doch wenigstens theilweise noch die Fortexistenz hellenischer Städte beweisen können, und auf die ich deshalb später zurückkomme. Sonst werden bei den byzantinischen Historikern und anderswo nur äußerst selten die Inseln und das Festland von Hellas erwähnt, wenn wir von den Nachrichten über die Heerzüge, die selbst dürftig genug sind, absehen; nur Athen wird häufiger genannt, sonst kaum eine Stadt des mittleren Griechenlands. Von den Inseln des ägeischen Meeres haben wir in sofern einige Kunde, als dieselben das nächste Ziel der Raub- und Eroberungszüge der Araber waren. Um dieselbe Zeit (653), als Papst Martin auf Naxos anlangte, um dort die Bäder zu gebrauchen [78]), wurden Kreta, Kos und Rhodos von Moawije geplündert; auf letzterer Insel stürzte der Sieger den berühmten Koloß um; mit dem gekauften Erze soll ein Jude aus Edessa über 900 Kameele beladen haben [79]). Im Jahre 726 entstand zwischen Thera und Therasia durch eine der im Archipel gewöhnlichen vulkanischen Eruptionen die kleine Insel Hiera [80]); dieses und andere Naturereignisse sollen dem Kaiser Leo III., wie die Ikonodulen fabelten, den Glauben beigebracht haben, daß Gott wegen der Bilderverehrung zornig sei, und ihn somit außer andern Gründen zum Verbote derselben bestimmt haben. Von Lemnos [81]) wird uns zum Jahre 766 berichtet, daß die auf Befehl des Kaisers Constantin V. ins Meer geworfenen Gebeine der heiligen Euphemia dort gelandet seien; Lesbos endlich war das Exil der Kaiserin Irene, die dort am 9. Aug. 803 starb [82]). Von dem Geschwader der Inselgriechen war schon oben die Rede; als Befehlshaber desselben erscheint 780 [83]) der Großadmiral der zwölf Inseln (*δρουγγάριος τῆς Δωδεκανήσου*) Theophylaktos, des Rhangabe Sohn. Es ist dies meines Wissens die erste Stelle, in der die Kykladen unter diesem Namen erwähnt werden, der später ganz gäng und gäbe wird.

Im Peloponnesos, auf dem ein Kaiser Leo (III. oder V.?) um diese Zeit einen Wartthurm anlegte, welcher durch Feuerzeichen das Nahen der Barbaren, wol der arabischen Piraten, verkünden sollte [84]), wird, wie wir schon gesehen haben, fortwährend Korinth als Hauptstadt genannt. Daß dort auch faktisch ein Erzbischof residirte, geht aus den Briefen Gregor's des Großen hervor, der z. B. 590 [85]) dem dortigen Erzbischof Anastasios seine Wahl meldet, sowie den Defensor Bonifacius, den er an den Kaiser Mauricius sendet, empfiehlt; später aber (595) [86]) dessen Nachfolger Joannes, „da Anastasius mit Recht abgesetzt worden," seine Anträge oder Befehle hinsichtlich der Ankläger seines Vorgängers ertheilt. Auch die bei Le Quien [87]) genannten Nachfolger des letztern, wie Stephanos, Hilarios, Joannes II. und Paulos, die allerdings zum Theil dem nächsten Abschnitte angehören, residirten ohne Frage am Orte der Metropolis selbst. Neben Korinth tritt nun im Peloponnesos von den Zeiten des Kaisers Mauricius (582—602) an namentlich Monembasia hervor, der letzte Herd griechisch-romäischer Municipalinstitutionen. Obgleich Le Quien [88]) dort keinen Bischofsnamen vor dem des Petros, der am 7. ökumenischen Concile von 787 Theil nahm, kennt, wissen wir doch aus Phrantzes [89]), der selbst ohne Frage daher stammte und mit den alten Geschlechtern der Stadt durch verwandtschaftliche Bande verknüpft war, daß die dortige, später mit vielen Privilegien bedachte Kirche gegen Ende

77) *A. Letronne*, Recherches géographiques et critiques sur le livre de mensura orbis terrae composé par *Dicuil*. Paris 1814. 8. 78) *Mansi* X, 851. 854.

79) *Theophanes* Vol. I. p. 527, und die andern Quellen bei *Muralt* a. a. O. p. 299, 7. 80) *Niceph. Cpolitanus* p. 64; *Theophanes* Vol. I. p. 621; *Cedrenus* Vol. I. p. 795. 81) Quellen bei *Muralt* a. a. O. p. 364. 82) Quellen ebenda p. 389. 83) *Theophanes* Vol. I. p. 703; vergl. den *Epitomator Strabonis* Lib. X. p. 1270. 84) *Boeckh*, Corp. Inscr. n. 8620. 85) Epp. Lib. I, 27 a. a. O. II. p. 517. 86) Epp. Lib. V, 52 a. a. O. II. p. 779. 87) Oriens Christianus. Tom. II. Parisiis 1740. fol. p. 162 seq. 88) a. a. O. p. 218. 89) Lib. IV, 16 (ed. Bonn. p. 398).

des 6. Jahrhunderts (unter Mauricius) von Korinth abgetrennt und als selbständig constituirt ward. Monembasia, in Argolis unweit der alten Stadt Epidauros Limera auf einem durch die Natur schon und bald noch mehr durch Kunst befestigten Felseneilande gegründet, ward im Laufe der Jahre nächst Korinth die wichtigste byzantinische Festung der Halbinsel, ihr vortrefflicher Hafen einer der sichersten, in dem selbst die bisher im Inselmeere wenig bewanderten Occidentalen gern anlegten. Daher gedenkt des Hafens auch der heilige Wilibald, später (741—786) Bischof von Eichstädt, der in den Jahren 723—728 nach dem heiligen Lande pilgerte. In seinem von einer Verwandten, Nonne in Heidenheim, verfaßten Leben oder Reiseberichte [90]) heißt es, daß er mit seinen Begleitern nach dreiwöchentlichem Aufenthalte auf Sicilien „inde navigantes venerunt ultra mare Adriaticum ad urbem *Monafasiam in Slavinica terra*. Et inde navigantes in insulam nomine Choo, dimittebant Corinthios in sinistra parte. Et inde navigantes in insulam Samo." Nun fehlt freilich in der kritischen Ausgabe desselben Buches von d'Achery und Mabillon [91]) die ganze betreffende Stelle — von Sicilien kommt Wilibald gleich nach Samos —, und auch die kürzere Lebensbeschreibung des Heiligen [92]) erwähnt nur Kos und Samos; aber auch wenn dieser Zusatz ursprünglich ist, können wir doch daraus nicht folgern, daß wirklich damals Monembasia im Slawenlande gelegen. Denn die geographischen Kenntnisse der Verfasserin sind so ungenügend, daß sie Tyrus und Sidon ins adriatische Meer versetzt [93]); ebenso gut konnte sie daher auch wol die ganze Hämos-Halbinsel, die notorisch großentheils von Slawenstämmen occupirt war, als Slavinica terra bezeichnen. Zu dem Schlusse, daß rings um das hellenisch gebliebene Monembasia alles Land damals slawisch gewesen, kann diese vereinzelte Angabe einer in der Geographie so schlecht bewanderten Nonne gewiß nicht berechtigen. Wie nun aber, wenn die von Fallmerayer in den Fragmenten [94]) angeführte Stadtchronik von Monembasia dieselbe ganz und gar bestätigt? Dieselbe findet sich in einer aus dem 16. Jahrhundert stammenden Handschrift der turiner Universitätsbibliothek (Cod. Graec. CCCXXXVI) und ist unter dem Titel: *Περὶ κτίσεως Μονεμβασίας* in dem Pasinischen Kataloge [95]) vollständig abgedruckt worden. Der wesentliche Inhalt ist folgender:

„Die Avaren, ein hunnisch-bulgarisches Volk, nur durch das lange, mit Bändern durchflochtene Haar von den andern Hunnen verschieden, ursprünglich meist auf Wagen lebend und die Ebenen um den Kaukasus bewohnend, erscheinen, von den Türken gedrängt, am Bosporos, dann nach manchen Kämpfen und vielfachem Herumschweifen an der Donau und bitten Justinian um Aufnahme ins Reich. Menschenfreundlich nimmt der Kaiser sie an und weist ihnen Wohnsitze in Mösien in der Stadt Dorostylon, dem heutigen Dristra, zu. Reich geworden und massenhaft anwachsend, wurden sie bald undankbar, bedrängten die Römer [96]), schleppten Gefangene aus Thrakien und Makedonien fort und bestürmten selbst die Hauptstadt.

Unter Kaiser Mauricius aber im Jahre 6075 (= 567; damals regierte aber Justinus II.) brach ihr Khagan, Unmäßiges fordernd, die Waffenruhe und verheerte Thessalien, Hellas, Attika, Euböa und den Peloponnesos; sie vernichteten das Volk und ließen sich dort nieder. Was fliehen konnte, zerstreute sich, und so zog die Bevölkerung von Paträ nach Reggio in Calabrien, die von Argos nach Orobe, die von Korinth nach Aegina. Auch die Lakonen verließen ihre Heimath, segelten nach Sicilien und wohnten da in Demena, weshalb sie statt Lakedämoniten Demäniten (Mainoten) genannt werden. Die andern Angeseheneren fanden einen unersteiglichen Ort an der Meeresküste und bauten dort eine feste Stadt, die sie Monembasia nannten, weil dieselbe nur einen einzigen Zugang (*μόνην ἔμβασιν*) hat. Sie wohnten aber in der Stadt mit ihrem eigenen Bischofe. Noch andere ließen sich mit ihren Heerden und Ackergeräthen in den nahen felsigen Gegenden nieder, die an den äußersten Grenzen Tschakoniens lagen; daher wurden auch die Lakonen selbst Tschakonen genannt. Die Avaren behaupteten und bewohnten den Peloponnesos, weder dem Kaiser, noch sonst Jemandem unterthan, 218 Jahre lang, d. h. von 6096 (588), dem 6. Regierungsjahre des Mauricius, bis 6313 (805), dem 4. Jahre des Nicephorus. Nur der östliche Theil des Peloponnesos von Korinth bis Malea blieb frei vom Slawinenvolke, weil felsig und unzugänglich; dorthin ward vom Kaiser ein Strateg gesandt. Einer dieser Strategen, aus Klein-Armenien aus dem Geschlechte *τῶν ἐπονομαζομένων Σεληρῶν* entsprossen, griff das Volk der Slawinen an, besiegte es im Kriege, vernichtete (*ἠφάνισεν*) es schließlich und gestattete den alten Bewohnern die Rückkehr in die frühere Heimath. Als das Kaiser Nicephorus erfuhr, entschloß er sich voll Freuden zur Herstellung der Städte. Die von den Barbaren zerstörten Kirchen wurden wieder aufgebaut, die Barbaren selbst christianisirt; das bisherige Erzbisthum Paträ aber, dem damals Athanasios vorstand, vom Kaiser und Patriarchen Tarasios (784—806) zur Metropole erhoben; Lakedämonia, Methone und Korone wurden ihr als Bisthümer untergeordnet."

Dann folgen weitere Nachrichten über die Bisthümer Monembasia und Lakedämonia, die letzten aus dem

90) Vita seu Hodoeporicon in den Acta Sanctorum Julii. Tom. II. (ed. Venet. 1747.) cap. II. n. 15. p. 504. 91) Acta Sanctorum ordinis Sti. Benedicti. Pars II. Venetiis 1734. fol. p. 337. 92) Ebenda p. 348. 93) Ebenda p. 341 (ed. *Bolland.* p. 509): „venit ad mare Adriaticum, longe ab Hierusalem, ad urbem Tyrum et Sydonem." 94) Band II. S. 414. Fallmerayer meint, dieselbe sei vielleicht das sonst oft genannte Buch des Dorotheos von Monembasia — letzteres ist indessen ein ganz anderes, im 17. Jahrhundert geschriebenes Werk. 95) Codices manuscripti bibliothecae regii Taurinensis Athenaei, recens. *Jos. Pasinus*, *Ant. Rivautella* et *Franc. Berta*. Taurini 1749. fol. Codd. graeci p. 417—418.

96) *οἶκον* da ist = *ἤγουν*, wie vorher *παιδία* = *πεδία*. Die lateinische Uebersetzung ist reiner Unsinn.

Jahre 1330, die wir hier vorläufig bei Seite lassen können, da sie die Slawenfrage nicht berühren. Allerdings anscheinend ein neues gewichtiges Zeugniß für das Slawenthum der Hellenen. Nur schade, daß Fallmerayer aus demselben einzig den Theil hervorhebt und abdruckt, der die Unterjochung des Landes durch die Avaren, oder wie sie hernach plötzlich heißen, durch die Slawinen betrifft, dagegen den Schluß von der Ausrottung (ἠφάνισεν bedeutet doch kaum weniger) ganz wegläßt, absichtlich verschweigt! Besser hätte er wol gethan, wenigstens der historischen Wahrheit mehr Rechnung getragen, als seiner Slawentheorie, wenn er die Angaben der Stadtchronik kritisch geprüft hätte. Da er das aber wohlweislich unterlassen, seine Nachfolger aber sich bei seinen Angaben meist beruhigt haben, so müssen wir dies hier nachholen und nach dem Alter und den Quellen dieses Berichtes fragen. Die ganze Handschrift ist eine Sammlung auf Monembasia bezüglicher Schriften, meist Akoluthien und Heiligenlegenden. Am werthvollsten ist sie dadurch, daß wir aus ihr ein Verzeichniß (freilich nicht chronologisch) der Metropoliten von Monembasia erhalten; daneben eine Akoluthia des Erzbischofs Theophanes des Bekenners, ein Bericht des Erzbischofs Paulos über drei heilige Weiber, die dort unter Constantin VII. getödtet, wie über die heilige Martha, Aebtissin des dortigen „unterhalb des Tempels der Hodegetria in der Burg, oberhalb des Wassers Blycheron" gelegenen Marienklosters. Als Metropoliten erscheinen in einem ersten, im Juli 6905 (so ist wol richtig, statt des unsinnigen ϛ πιε΄ zu lesen; also 1397) geschriebenen Verzeichnisse Damianos, Basilios I., Konstantinos I., Nikephoros I., Leo, Sisinnios, Basilios II., Joseph I., Michael, Christophoros, Nikephoros II., Georgios I.[97]), Pantaleon, Alexandros, Kosmas, Konstantinos II., Theophanes, Petros, Joannes I., Niketas, Georgios II., Nikolaos I. und Joannes II. Dann folgt in einem zweiten Verzeichnisse, das offenbar die Namen des erstern theilweise reproducirt, zunächst der Name des Theophanes des Bekenners, dann Petros, Paulos, Georgios, Konstantinos I., Niketas, Christophoros, Joannes, Basilios und Nikolaos; hierauf Anastasios I., Sabas, Nikolaos II., Konstantinos II., Damianos und Anastasios II.; ferner Arsenios und Konstantinos III., hierauf die Namen zweier Aebte (Theodoros und Agathokles), sowie die der Erzbischöfe Nikolaos III., Sophronios, Joannes III., Jakobos, Dorotheos, Joseph I. und Joseph II., die von zwei aus Monembasia gebürtigen Metropoliten von Adrianopel und Thessalonich, und die der dortigen Erzbischöfe Akakios, Kyrillos I., Photios, Dositheos; dann die Jahrszahl 10. Sept. 6961 (1452); endlich noch ein Joseph III. und Kyrillos II. Es sind im Ganzen 42 Namen, von denen 23 in dem 1397 geschriebenen Verzeichnisse genannt werden, 17 in dem von 1452 hinzugefügt sind, und endlich die zwei letzten wol nach 1452 gehören. Vergleichen wir damit die uns anderswo, bei Le Quien namentlich und in den von Miklosich und Müller herausgegebenen Synodalacten vorliegenden Namen, so finden wir bei ersterem nur den Petros (787), Joannes, Paulos, Nikolaos, einen Isidoros, der aber nicht bestätigt ward[98]), Theodoros (1438)[99]), endlich den Arsenios Apostolios (um 1500) erwähnt. Die andern Quellen nennen außer dem Isidoros den Sophronios (1315), einen Joannes (1327), den Jakobos Kukunares (1347), den 1348 dorthin versetzten Metropoliten von Paträ (wol Dorotheos), den Joseph (I.) (1357—1390?) und den Akakios (1396—1404), vielleicht Nachfolger eines Joseph II., sodaß das Mnemologion wenigstens theilweise auch chronologisch mit den Synodalverhandlungen übereinstimmt. So läßt sich nur für dies 14. und 15. Jahrhundert — wenigstens annähernd — dies Verzeichniß der Bischöfe Monembasia's auch urkundlich belegen — immerhin ein wichtiger, wenn auch ungenügender Beitrag zur byzantinischen Kirchengeschichte. Denn so wenig diese bloße Nomenclatur, aller chronologischen Stützen entbehrend — denn die von 1397—1452 beigefügten Namen gehören nur theilweise in diese Zeit — uns befriedigen kann, so gewinnen wir doch daraus die Ueberzeugung, daß dieses ganze Sammelbuch eine Compilation aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts ist, und die Vermuthung Pasini's, daß wir hier die Collectaneen des Gabriel Severus, die er aus zerstreuten Notizen aller Art, guten und schlechten Quellen, Legenden, Synodalacten u. s. w., über seine Vaterstadt zusammengelesen, wird fast zur Evidenz. Also kein „urkundliches Zeugniß eines gleichzeitigen Schriftstellers," sondern eine ganz kritiklose Sudelei des 16. Jahrhunderts. Und das zeigt sich vollends, wenn wir die Quellen ansehen, die hier bei der Erzählung von der Gründung Monembasia's benutzt sind. Daß dem Compilator die byzantinischen Historiker nicht fremd waren, darf uns nicht wundern; wahrscheinlich hat er sogar den Phrantzes benutzt und an dessen Angabe, daß die Stadt unter Mauricius zum Bisthum erhoben, seinen Mythus von ihrer Stiftung angeknüpft. Was er von den Avaren meldet, stimmt mit den Byzantinern, so auch die Occupation von Dorostylon, das freilich nicht wohl das ganze Volk der Avaren beherbergen konnte. Bei dem Einfalle des Khans ist das Jahr 567 sicher falsch; es ist dem aber leicht abzuhelfen, wenn man das ganz ausgeschriebene ἑβδομηκοστόν mit ἐνενηκοστόν vertauscht; wir kommen dann auf 587. Die 218 Jahre der Avarenherrschaft sind aus dem Synodalschreiben des Patriarchen Nikolaos ohne Zweifel entlehnt; selbst des „Austilgens (ἀφανίζειν)" der Barbaren wird dort mit denselben Worten gedacht; ebenso die Angabe über Paträ, wo nur der Name des Erzbischofs Athanasios neu ist, aus derselben Urkunde und aus Porphyrogennetos. Reine Fabeln dagegen sind seine Notizen über die Auswanderungen der Bewohner von Paträ (wo ja stets

97) Wol identisch mit dem in der Chronik p. 418 genannten Gregorios.

98) Derselbe, 1342 erwählt, ward 1347 Patriarch von Constantinopel und starb 1349. 99) Wol identisch mit obigem Dositheos?

hellenische Bevölkerung blieb), Argos, Korinth, Lakonien nach Italien, Sicilien, Orobiä (auf dem verheerten Euböa?) und Aegina; ob hier die Erinnerung an die Colonisation Großgriechenlands vielleicht dem Verfasser vorschwebte, oder gar die albanesischen Colonien im Reiche beider Sicilien ihn zu solcher Fabelei verleiteten trotz ihrer notorischen Neuheit? Dann wieder stimmen diese Auswanderungen aus der Ostküste der Halbinsel doch sehr schlecht zu seiner spätern Behauptung, daß der Osten des Peloponnesos von der Residenz Korinth an bis zum Cap Malea von den Slawen verschont geblieben; war dies der Fall, weshalb flüchtete denn das Volk von Epidauros Limera auf das gegenüberliegende Felsennest? Kurz, reiner Wirrwarr, lauter Widersprüche, mit denen die Etymologien der Namen Maniaten und Tschakonen recht lustig abwechseln. Nur ein einziger Punkt scheint mir beachtenswerth zu sein, der Name des Strategen, der die Slawinen des Peloponnesos unterjochte und vertilgte, d. h. bis auf die, welche hernach Christen wurden. Das Selēros der Handschrift ist entschieden verderbt; es ist dafür Skleros zu lesen. Wirklich finden wir [1]), daß Kaiser Michael I. im Jahre 811 den Leo, Sohn des Skleros, zum Strategen des Peloponnesos ernannte; aber diese vereinzelte Angabe ist auch Alles, was wir von ihm wissen. Ob er den Krieg gegen die Slawen, die noch großentheils unbezwungen, mit Energie fortsetzte, läßt sich auf das Zeugniß der Stadtchronik hin nicht behaupten. Daß er es aber nicht war, der die Slawen bei Paträ unterwarf, ist um so gewisser, als dies Ereigniß in die Zeit des Nikephoros fällt. Wahrscheinlich hatte er hauptsächlich mit der neuen 810 begonnenen Colonisirung der Halbinsel zu thun.

So erhalten denn die 200 Jahre Slawenherrschaft durch dieses neue Document durchaus nicht die gewünschte Bekräftigung. Aber noch mislicher steht es um die Slawisirung Attika's, um die Ausmordung des hellenischen Elements, die Fallmerayer gleichfalls als eine ausgemachte Thatsache hinstellt, und die, trotz aller Gegenschriften, noch heute nur zu allgemein verbreitet, zu tief festgewurzelt ist. Der Mythos von Athen schließt sich dem von Monembasia würdig an. Die erste Angabe über eine Jahrhunderte lang anhaltende Verödung Athens findet sich in einem Briefe des Nauplioten Theodoros Zygomalas an den tübinger Philhellenen Martin Kraus vom Jahre 1581 [2]), in welchem jener über die Verderbniß der — von albanesischen Elementen überwucherten — attischen Sprache klagt und schließlich einer 300jährigen Verwüstung der Stadt gedenkt, deren gegenwärtige Bevölkerung eine colluvies gentium sei, sodaß man lieber von Athenern hören, als sie sehen möge: „ἔρημοι ἔμειναν ἀθῆναι χρόνους περίπου 300· οὗτοι δὲ ἐκ διαφόρων εἰσὶ πόλεων συνηγμένοι· κρεῖττον σὲ ἀκούειν ἀθηναίου ἢ νῦν ὁρᾶν." Daß Zygomalas unter den 300 Jahren die Kreuzfahrerherrschaft versteht, während deren fremde occidentalische Elemente in Attika eindrangen; und die Albanesen, unterstützt von den fränkischen Herzogen, dort festen Fuß gewannen, wird keinem Unbefangenen entgehen; und Athen stand factisch leer, da die ältern Herzoge bis auf die Acciajuoli meist in dem fruchtbaren Theben residirten und wol nur selten auf der Akropolis des felsigen Attika ihren Wohnsitz nahmen. Allein nicht diese Stelle des Peloponnesiers ist es, die Fallmerayer zum Beweise vorbringt, sondern die handschriftliche Stadtchronik von Attika, auf den Namen eines gewissen Anthimos getauft, und vor Allem die Fragmente aus dem Kloster der heiligen Anargyri (Kosmas und Damianos) zu Athen, „deren wenigstens theilweise Veröffentlichung wir übrigens jenem gelehrten Forscher nicht genug danken können" [3]). Aus der Chronik des Anthimos, der übrigens auch Fallmerayer [4]) keinen bedeutenden Werth beilegen will, — ein trockenes Verzeichniß der türkischen Woiwoden Athens vom Jahre 1754 bis 1800, das wir später mittheilen werden, sei im ganzen Werke noch das Beste — führt er nur eine Notiz über die in Athen um 1675 blühenden vornehmsten Familien an; dagegen sind die Blätter der Anargyrenchronik ihm der beste Beleg für den Untergang des atheniſchen Hellenismus. Aus derselben ergibt sich nach ihm [5]):

Bogen B S. 9—11 [6]). Das Kloster der Anargyri (nach Fallmerayer im 10. Jahrhundert gestiftet; denn vom 6. bis 10. war Athen öde, wie wir hernach sehen werden) hatte seine eigenen Historiographen, den Philosophen Samuel, den Platoniker Methodios, die Aebte Nikephoros und Joseph und den Mönch Kallinikos, „der die von jenen begonnene Geschichtserzählung fortsetzte." Letzterer nun berichtet:

„In dem nämlichen Jahrhundert (d. h. nach Fallmerayer's Rechnung unter Justinian I.) ward Hellas der Schauplatz der Verheerungen, Attika aber wüst nahe an 400 Jahre (ἡ Ἀττικὴ ἐκαντήντησεν ἔρημος διὰ τετρακοσίους σχεδὸν χρόνους). Die Athener zogen mit ihren Familien nach Salamis; die meisten derselben bauten dort Häuser und Kirchen in dem Flecken Ambĕlakia, welche noch heute von den Einheimischen die der Athener genannt werden. Von den Bewohnern Attika's blieben nur wenige in der Akropolis, einige andere in verschiedenen Thürmen der Stadt zurück. Alle Augenblicke kamen Räuber, welche die Einwohner Phustá (φούστας) [7]) nannten, überfielen die wenigen Zurückgebliebenen, raubten, soviel sie konnten, und flüchteten dann in die Berge. Die meisten Häuser fielen ein, die Straßen wurden von Bäumen überwuchert, und die ganze Stadt war eine jammervolle Waldwildniß (ἕνα δάσος ἐλεεινόν) [8]). Die

1) Scriptor incertus de Leone Bardae filio; hinter *Leo Grammaticus* (ed. Bonn. p. 336). 2) *Mart. Crusius*, Turcograeciae libri VIII. Basileae 1584. fol. Lib. II. p. 99.

3) Ellissen, Michael Akominatos S. 3. Not. 1. 4) Akademische Abhandlung S. 47. 5) Von dem Gotheneinfall zur Zeit des Gallienus (Bogen B. S. 6) sehe ich ab; sie verbrannten darnach die Bäume und stürzten die Tempel um; so fielen auch 6 Säulen von dem des olympischen Zeus, bis der Athener Kleodemos sie vertrieb. Hier liegen offenbar Alarich's Zug und des Dexippos mannhafte Wehr zum Grunde. 6) Fallmerayer a. a. O. S. 22 fg. 7) „Soll heißen Broustá — Broustá ein Slawen-Gau in Morea." Fallmerayer a. a. O. 8) Fallmerayer

Räuber legten Feuer an die Bäume, und mit ihnen verbrannten auch die Alterthümer; das Gymnasium des Ptolemäos ward vom Rauche geschwärzt und stürzte theilweise zusammen; auch der Tempel des panhellenischen Zeus ward vom Rauche geschwärzt, und gar vieles Andere stürzte ein. Die Athener aber, die nicht länger die Entfernung aus dem Vaterlande ertragen konnten, schickten endlich Gesandte nach Constantinopel und baten um die Erlaubniß, in ihr Vaterland heimkehren und dort sicher wohnen zu dürfen. Nachdem ihnen dieselbe ertheilt, kehrten sie heim und begannen alle vereint die Stadt zu reinigen und Häuser herzustellen. Damals begab sich auch der Priester Demetrios Kalokynes aus Athen zum Patriarchen Joannikios nach Constantinopel und erlangte von diesem die Erlaubniß, in Athen das Kloster der heiligen Anargyri zu bauen, das er selbst mit vielen Besitzungen ausstattete, wie aus dem Patriarchalschreiben hervorgeht."

„„In dieser kurzen Notiz über Athen und Attika,"" fügt Fallmerayer hinzu, „„liegt die Geschichte des ganzen griechischen Festlandes zwischen dem sechsten und zehnten Jahrhundert unserer Zeitrechnung."" Ferner auf Bogen B. S. 30 [9]) eine Schilderung der Trachten der Athener „die albanesische Fustanella und Plattmütze verdrängten den kleinen Seidenhut und die rothgestreifte Tunica der athenischen Bürger des funfzehnten Jahrhunderts." Also hier eine Notiz auf demselben Bogen, die ohne Frage in die Türkenzeit gehört.

Die nämlichen „handschriftlichen Fragmente" [10]) liefern endlich auch Nachrichten über den Zug der Catalonier im 14. Jahrhundert; doch werden sie von Fallmerayer bald als „die handschriftliche Chronik von Athen," bald als Tetradia (Bogen) citirt. So hatten nach Bogen B. S. 13 [11]) die Catalonier 3500 Reiter und 4000 „Fußgeher," die verbündeten Athener 6500 Reiter und ebenfalls 4000 „Fußgeher." Nach S. 14 ebenda [12]) verbrannten die siegreichen Catalonier den uralten Nymphenhain bei Kolonos.

War dieses Heft B. nun chronologisch in Ordnung, so haben wir:

1) S. 6. Gothen-Einfälle.
2) S. 9—11. Die 400 Jahre Verödung (vom 6.—10. Jahrhundert) und die Heimkehr der Athener aus Salamis zur Zeit des Patriarchen Joannikios.
3) S. 13—14. Der Catalonierzug.
4) S. 30. Türkische Zeit;

und Alles stimmt vollkommen. Nun aber findet sich zu der Geschichte der Auswanderung noch eine wichtige Ergänzung in der Ἐπιστολὴ Ἀθηναίων πρὸς τὸν Πατριάρχην, einem Manuscript „aus der ehemaligen Bibliothek des Hauses Nerio Acciajuoli in Athen" [13]).

Die Stadt war öde, so leitet Fallmerayer es ein; in Folge der Auswanderungen aber erklärt es sich, weshalb die Inseln, wie Salamis namentlich, so mächtig werden konnten, daß sie eine Flotte gegen den Bilderstürmer Leo III. stellten. Da diese unterliegt (727), „schleudert der kaiserlich gesinnte Patriarch den Bannfluch der Kirche auf die überwundenen Athenienser nach Ambelakia. Diese trotzten aber der geistlichen wie der weltlichen Macht mit derselben Hartnäckigkeit, bis endlich der Himmel selbst die Bestrafung übernahm und die vierfache Schale seines Zorns über die Häupter der frevelnden Insulaner ausgoß. Das Feuer slawischer Brandfackeln, die Weltseuche unter Copronymus, Unfruchtbarkeit mit Hunger und das Schwert barbarischer Seeräuber wütheten nach einander in der atheniensischen Colonie auf Salamis" — das geht Alles aus dem angeführten Sendschreiben hervor. Noch stand die unbewohnte Waldstadt, die Ausgewanderten sahen die „von der Morgen- und Abendsonne vergoldeten Zinnen ihrer Tempel" und ernteten, gedeckt durch die Akropolis, die Stadtthürme, die Insel, alljährlich die Oliven am Kephissos, die Trauben aus den Weingärten um den Piräeus. Aber nun kommt die Pest von 746; zugleich wird Feuer in die Waldstadt geworfen; „ihr Brand und die in Schutt versinkenden Tempel verkündeten zu Ambelakia die Ankunft der neuen Bewohner Griechenlands" (d. h. der Slawen). Dazu haust die Pest auf Salamis, das Feld ist mit Leichen bedeckt; dann der Hunger, der Alles vernichtet, was die Seuche noch verschont hat. Neues Verderben durch barbarische Raubschiffe [14]); Greuelscenen aller Art; Sklaverei der Meisten. „Priester, an die Ruderbänke geschmiedet, waren selbst den Räubern ein erschütternder Anblick: beinahe die ganze erwachsene männliche Bevölkerung ward eine Beute dieser Räuber. Endlich ein Erdbrand, der die Weinberge am Piräeus, den großen Olivenwald und alles Gehölz zwischen dem Hymettus und dem Meere vernichtet." Wer fliehen konnte, rettet sich nach Aegina oder auf den (durch und durch slawisirten?) Peloponnesos (also mitten in Feindesland). Von da aus erging das demüthige Bittgesuch an den Patriarchen um Rückführung in die Heimath, da die Frevler umgekommen. Doch dauerte, nach Fallmerayer [15]), der ja erst im 10. Jahrhundert die Verödung enden läßt, „das Exil noch an die zweihundert Jahre, und ebenso lange war Athen eine verlassene Brandstätte, eine Wildniß," in der sich nur die Burg — oft als Verbannungsort benutzt — behauptete.

Demnach — lautet Fallmerayer's Resultat — „darf das endliche Erlöschen der wahren althellenischen Race auf dem Boden von Hellas nur von jenen Gelehrten noch geleugnet werden, welche mehr die Vorurtheile unserer Jugendzeit, als den Gang der Weltbegebenheiten zu Rathe ziehen. Ich für meinen Theil bin nach und

übersetzt „ein Dickicht von Oelbäumen," indem er an ἐλαιών denkt. Ellissen a. a. O. hat ihn bereits corrigirt.

9) Fallmerayer a. a. O. S. 52. 10) Geschichte von Morea. Bd. II. S. 170. 11) Ebenda S. 180. 12) Ebenda S. 182. 13) Fallmerayer, Akademische Abhandlung S. 29.

14) Fallmerayer a. a. O. S. 35 fragt sich, ob unter diesen Ἐχθροὶ Slawen oder Muhammedaner zu verstehen seien, und entscheidet sich für letztere, die ja auch im Verein mit den ersteren Patrá bestürmten und im 8. Jahrhundert die Inseln des ägeischen Meeres fortwährend verheerten. 15) a. a. O. S. 34.

Während einzelne streng wissenschaftliche Erforscher slawischer Geschichte, wie der unparteiische Safařik[74]), nur mit größter Vorsicht die neugewonnenen Resultate berücksichtigten, jubelte der Chor der Panslawisten laut über die gemachte Eroberung, ohne selbst weiter zu prüfen. Hatte doch ein Dankowsky um dieselbe Zeit, da Fallmerayer in Landshut seine Vorrede schrieb, gar den Homer[74a]) zu einem slawischen Sänger stempeln wollen — denn der Sänger der Ilias war blind, und des serbischen Herkules, des fabelhaften Königssohns Marko, sollen ja auch namentlich die blinden Geiger gedenken, die mit der Gusle das Land durchwandern! und die slawischen Sprachen gehören ja auch zum indogermanischen Stamme —; und hat nicht ein Wolański die räthselhaften etruskischen Texte einfach als urslawisch deuten wollen, wie Schmitz-Auerbach als urgermanisch? Gibt nicht noch heute der früher besonnene Pietraszewski den Zend Avesta als ältestes Monument der Slawensprache heraus? Den Panslawisten paßte es natürlich nur in den Kram, wenn gerade der Russenfresser und Demokrat Fallmerayer dem angeblichen Testamente des Zaren Peter und den Bestrebungen der Zarewna Katharina II. neue Handhaben gab, damit man den Krieg gegen den Islam, d. h. die Eroberung von Stambul, der Herrin dreier Welttheile, zugleich als einen heiligen Kampf für die Befreiung der stammverwandten Slawen von Bulgarien, Makedonien, Thrakien und ganz Hellas schminken könne. Fallmerayer hat seine Hypothese auch weiter in verschiedenen Zeitungsartikeln, namentlich Correspondenzen zur Augsburger Allgemeinen, vertreten; sie sind, größtentheils unverkürzt, im dritten Bande seiner von Thomas herausgegebenen gesammelten Werke (Leipzig 1861. 8.) wieder abgedruckt worden. Seine letzte Arbeit betraf das „albanesische Element in Griechenland;" mit noch unzureichendern Quellen, die großentheils höchst unlauterer Herkunft, sollte der Beweis geführt werden, daß, was in Hellas nicht slawisch, wenigstens albanesisch sei. Nachdem der Fragmentist wegen des Slawenthums der Hellenen mit den teutschen Gelehrten Friede gemacht und anscheinend als Sieger die Waffen niedergelegt, galt es, dem spärlichen Reste derer, die ihre Stammbäume bis zu den Heroen oder den Philosophen des Alterthums zurückschrauben möchten, den letzten Stoß zu versetzen. Wir werden später, wenn die Albanesen selbständig hervortreten, seine Theorie näher zu beleuchten haben; vor der Hand genüge hier diese Andeutung.

Der Befähigteste zur Beleuchtung der Slawentheorie hätte Buchon sein können, hätte er nur nicht bei seinen Studien über griechisches Mittelalter sich die Grenze allzu eng gezogen und mehr die gloire française und einen Sitz in der Akademie im Auge gehabt, als gründliche Aufhellung der dunkelsten Zeiten griechischer Geschichte. Aber ihm lagen nur „nos Français" am Herzen; sowie er die catalonische Herrschaft in Athen mit wenigen Zeilen abfertigt, ebenso fern lag es ihm, kritisch-langweilige Untersuchungen über die noch weniger romantischen und ruhmreichen Slawenzüge anzustellen. Dagegen versuchten Tafel und Ellissen wiederholt, gelegentlich einzelne Punkte der Slawentheorie zu widerlegen, was ihnen auch vollständig gelang; allein eine durchgehende Kritik sämmtlicher von Fallmerayer aufgestellten Sätze auf zunächst streng historischen Grundlagen unterblieb, da jener überwiegend die Geographie, dieser die Literatur des mittlern und neuern Griechenlands zum Gegenstand überaus gründlicher Studien gewählt. Als nun neuerdings gar Finlay, der freilich nirgendwo neue Quellen beibrachte — solch Urkundenjagen war von jeher dem praktischen Schotten antipathisch —, dagegen mit gesunder Kritik die vorliegenden beleuchtete, und mit philosophischem Scharfsinn die Geschichte der innern Zustände von Hellas (freilich nicht ohne die unvermeidlichen, durch Quellenmangel verursachten Misgriffe) zu reconstruiren suchte, anscheinend ganz auf Fallmerayer's Seite trat, hatte die neue Hypothese bei uns fast gesiegt. Und „daß alle Hellenen Slawen seien," galt für eine ausgemachte Thatsache, so sehr auch die Bessern des Volks, die auf teutschen Universitäten teutsche Bildung liebgewonnen, dagegen protestirten. Aber die Slawentheorie sollte auch über die Schranken gereizt geführten philologischen Kampfes hinübergespielt werden; dem ganzen teutschen Volke, das für specifisch philhellenisch galt, da ein teutscher Prinz den Thron von Neu-Hellas bestiegen, sollten die Augen geöffnet werden über der Pseudo-Hellenen moskowitische Stammverwandtschaft und Hinneigung zur stammverwandten, Alles nivellirenden Orthodoxie der alleinseligmachenden Kirche des Russenzaren. In dem populairen Journale „Westermann's Illustrirte Monatshefte"[75]) hat Kriegk die Frage über die Abstammung der heutigen Hellenen als eine durch Fallmerayer's kühne Hypothese vollständig gelöste, das Slawenthum als den unbestreitbaren Kern neuhellenischen Lebens dargestellt. Und so ist allmälig Fallmerayer's Anschauung die bei uns gäng und gäbe gewordene; überall hört man nur von dem Mischlingsvolk der hellenischen Slawen reden; die Begeisterung für das neu erhobene Hellas erscheint als eine gemachte, erkünstelte; denn die Slawen, die sich Hellenen schimpfen lassen, haben auch darin ihre Unfähigkeit zur Selbstregierung bethätigt, daß sie gleich ihren Stammesgenossen in Rußland, Polen und anderswo, selbst neuerdings in dem „hellenisirten" Rumänien, stets Fremde zu ihren Herren erkoren, neidisch auf Jeden, der unter ihnen selbst groß, kriechend gegen den Fremden, der ihnen durch Ahnenprunk oder „Philhellenenthum" imponiren konnte. Man denkt dabei unwillkürlich an die Schilderung, die Kaiser Leo der Weise von den Slawen entwirft!

τῆς πόλεως Ἀθηνῶν ἀπὸ τῆς κτίσεως αὐτῆς ὑπὸ τῶν Ῥωμαίων μέχρι τέλους τῆς Τουρκοκρατίας. Athen 1846. 8. p. 59. Note α.

74) Slawische Alterthümer. Teutsch von Mosig von Aehrenfeld, herausgegeben von Heinr. Wuttke. Bd. II. Leipzig 1844. 8. S. 152 fg.; ein classisches, von mir vielfach benutztes Werk. 74a) Homerus slavicis dialectis cognata lingua scripsit. Vindobonae 1829—1831. 8.

75) Jahrg. 1859. Nr. 29. S. 534 fg. „Die Abstammung der Neugriechen."

Fassen wir Kriegk's Sätze, die unzweifelhaft für die Masse der „Gebildeten" bei uns maßgebend geworden, die aber im Grunde nur ein Excerpt aus Fallmerayer's für die teutschen Gelehrten bestimmten Argumentationen sind, zusammen, so scheint Folgendes unumstößlich ausgemacht zu sein. „Bis zu unsern Tagen hat das große Publicum Europa's die Einwohner Griechenlands für Nachkommen der alten Griechen gehalten. Die Gelehrten wußten zwar, daß nicht unbeträchtliche Theile Griechenlands von Albanesen bewohnt sind; aber auch sie zweifelten nicht im geringsten an der echt griechischen Abkunft der übrigen Einwohner. In neuester Zeit hat jedoch Fallmerayer nachgewiesen, daß die Neugriechen mit geringen Ausnahmen keine Nachkommen der alten Griechen, sondern größtentheils von slawischer Abkunft sind." Dafür sind zunächst die historischen Beweise vorgebracht. Schon zu Strabo's Zeiten ganze Landstriche öde; dann die Verheerungszüge der Gothen im 3. und gegen Ende des 4.; Christianisirung des ganzen Griechenland im Laufe des 5. Jahrhunderts; nur das Volk am Taygetos (die echten alten Lakedämonier) bleibt heidnisch bis auf Basilius I. Dann weitere Völkerstürme gegen das schwache, siechende Ostrom, das von 499—763 von den Barbaren verheert wird; die Ausmordung des Reichs unter Justinian nach Prokopios' Anecdota; Athen 400 Jahre lang öde; kroatische, bulgarische, serbische Reiche auf dem Boden des alten Romäerstaats; Einfälle der Araber, Normannen, Franken und Albanesen, durch welche „die griechische Nation bis auf einen sehr geringen Theil untergegangen, und in ihren Wohnsitzen durch Slawen und andere Völker ersetzt worden ist, welche die neugriechische Sprache angenommen haben. Als unvermischte Reste der alten Griechen kann man nur einen Theil der Fanarioten — hochadelige Familien, von denen die meisten althellenischer Abkunft zu sein scheinen; in Betreff einiger, wie der Ypsilanti, Morusi und Kallimachi, kann dies sogar urkundlich (??) nachgewiesen werden —, die Tschakonen und einen Theil der Inselgriechen ansehen." Wegen der Tschakonen erhebt indessen Kriegk wohlbegründete Bedenken. Endlich die eigentlichen Beweise:

1) Die Menge und lange Dauer der gegen Griechenland gerichteten Raubzüge wilder Völker — 400 Jahre lang;
2) die größere Grausamkeit und Verheerungslust der Völker, welche in das byzantinische Reich einfielen;
3) die schriftlichen Zeugnisse von Zeitgenossen.
4) Die altgriechischen Völker- und Ländernamen sind alle untergegangen und durch fremde ersetzt worden (daher Romäer, Romania und das slawische Morea).
5) Die altgriechischen Namen von Städten, Dörfern, Flüssen und Gebirgen sind zum allergrößten Theil aus Griechenland verschwunden, und an ihre Stelle sind slawische, türkisch-albanesische und neugriechische (!) getreten.
6) Die heutigen Bewohner Griechenlands haben keine Traditionen aus der altgriechischen Zeit mehr; ihre historische Erinnerung geht vielmehr nur bis in die Zeit der beginnenden Wiedereinführung (?) des Christenthums, d. h. bis in das 9. Jahrhundert hinauf.
7) Endlich die durch und durch mit slawischen Elementen versetzte neugriechische Sprache.

Punkt 4—6 gehören eigentlich in die Geographie Griechenlands und sind auch hier so ausführlich erörtert, daß ich nur eine kleine Nachlese und Revision zu halten brauche; Punkt 7, der wol in der Geschichte der mittelgriechischen Literatur gründlicher abgehandelt wird, kann ich ebenso nur andeutend berühren. Punkt 1 und 2 stehen als ausgemachte Thatsachen auch nach dem hier Gesagten fest; es handelt sich also bei kritischer Beleuchtung der Fallmerayer'schen Theorie zunächst und vor Allem um Punkt 3. Ist es richtig, daß die Zeitgenossen in ihren Schriften die Ausrottung des Hellenenvolks und die Slawisirung von ganz Hellas, mit Ausnahme des kleinen, von Kriegk nach seinem Vorläufer erwähnten Bruchtheils — Fanarioten, Tschakonen, Inselgriechen — bestätigen?

Daß in der Zeit vor 577 Griechenland gar Jahrhunderte lang von den Plünderungszügen der nördlichen Barbaren zu leiden hatte, ist eine ausgemachte Thatsache; ebenso erwiesen ist es, daß in dieser Zeit von einem Seßhaftwerden unhellenischer Stämme im eigentlichen Hellas — abgesehen von den Gothen bei Dyrrhachion — nirgendwo ein Wort verlautet; daß vielmehr die Thermopylen kaum zweimal, der Isthmos niemals, von den nordischen „Unholden" erreicht worden sind. Resumiren wir nun kurz, was uns aus diesem zweiten Abschnitte quellenmäßig feststehen kann über die Einfälle oder vielmehr die Niederlassungen der Barbaren in Hellas, so kommen wir zu folgenden, urkundlich erweisbaren Thatsachen:

I. Nach Johannes von Ephesos plündern die Slawinen 577 ganz Hellas, Thessalien, Makedonien, beherrschen das Land und wohnen darin, bis — „Gott sie hinauswarf." Wann letzteres geschah, sagt er nicht; doch — 584 — „bis heute sitzen und ruhen sie, durch Plünderung reich, in den römischen Provinzen." Dasselbe berichtet Menander. Der Kaiser ruft gegen sie die Avaren, welche aber nicht nur die Slawen bekriegen, sondern gleichfalls das Reich verheeren und endlich 581 Sirmium nehmen.

II. Neuer Einbruch der Slawinen, durch Commentiolus abgewehrt 584.

III. Die Avaren lassen die zinspflichtigen Slawen los gegen das Reich 588 (laut Simocatta), nachdem die ersteren selbst 583 und 586 eingefallen und im ganzen Norden mit Feuer und Schwert gehaust. Wenn Evagrius da van einer Stadt Hellas redet, so ist daraus ebenso wenig zu schließen, daß Mittelgriechenland von den Avaren — nicht Slawen — heimgesucht sei, wie aus dem „ἀπολλῶντες ἅπαντα καὶ πυρπολοῦντες," daß das ganze Hellenenvolk damals von ihnen ausgetilgt worden sei.

IV. Bei Bajan's Krieg 591 sitzen die ihm zinspflichtigen Slawen im Norden des Reichs; ihr Führer Ardagast, derselbe, der 584 den Einbruch geleitet, wird 593 angegriffen, das Slawenland jenseits der Donau von den Kaiserlichen furchtbar verheert. Die Angriffe wiederholen sich; Ardagast fällt 597; doch bleiben die Slawinen die Sieger.

V. Avarensturm gegen das Reich 600, abgekauft; um die in Istrien und Dalmatien plündernden Slawen zu verfolgen, darf der Kaiser die Donau-Reichsgrenze überschreiten. Dann weitere Heerzüge mit wechselndem Erfolg; der Schauplatz bleibt stets in den Nordgrenzen, an der Donau. Großer Raubzug gegen die Residenz; die Avaren werden abgekauft 619; ein zweiter Angriff mislingt. Das Avarenreich fällt vor den Bulgaren und den slawischen Unterthanen.

VI. Die Bulgaren gründen auf byzantinischem Boden ein Reich, das bis in die Nähe von Thessalonich sich erstreckt. Zugleich — unter Heraklius — friedliche Ansiedelungen der Kroaten in Dalmatien.

VII. Die mit den Bulgaren verbündeten Slawen sitzen in verschiedenen Stämmen um Thessalonich, werden von Constans II. 657 unterjocht (dabei *Σκλαβινία*, die Slawencantone am Strymon u. s. w.).

VIII. Stürme der Bulgaren und Slawen, welche letztere zur See auch die Küsten Griechenlands geplündert haben, gegen Thessalonich 675—681. Slawische Stämme sitzen in Thessalien am Golf von Volo und in Vagenetia in Epiros; die Slawen am Strymon rauben 687 zur See in der Propontis. Das Bulgarenreich wird als selbständig anerkannt 679; dagegen werden die Slawen um Thessalonich (die Sklavinia) 688 unterjocht.

Halten wir hier einen Augenblick inne, so ergibt sich als unumstößliches Resultat, daß auch diese Barbareneinfälle fast ausschließlich die nördlichen Provinzen trafen. Selbst die Zeugnisse Menander's und Johannes' von Ephesos geben durchaus nicht den festen Beweis, daß Hellas seitdem von den Slawen occupirt worden sei; vielmehr bestätigen sie nur, daß Theile des Reiches, und zwar gerade im Norden, von ihnen besetzt worden sind. Solche slawische Niederlassungen erstrecken sich Ende des 7. Jahrhunderts südlich bis nach Vonitza in Epiros und Velestino in Thessalien; daß sie auch Mittelgriechenland und den Peloponnesos, der gelegentlich zur See verheert ward, umfaßten, ist nirgendwo bewiesen. Die bedeutendsten slawischen Colonien finden sich um Thessalonich, und es bedarf wiederholter Heerzüge der Kaiser, um diese Stämme zinsbar zu machen. Daß die Slawinen, die 577 auch in Hellas plündern, mit denselben Slawen identisch sind, die unter Ardagast 584—597 die Reichslande verheeren, kann keinem Zweifel unterliegen; wo sie sich seßhaft gemacht hatten, geht aus dem Gesagten hinlänglich hervor, nämlich in den Nordprovinzen, zumeist an der Donau.

Fahren wir nun fort mit der Quellenrevision, so finden wir weiter:

IX. den Aufstand der hellenischen Ikonodulen — *Ἑλλαδικοί* und Bewohner der Kykladen — unter dem Turmarchen Agallianos gegen Leo III. 727;

X. die furchtbare Pest von 746—747, die recht eigentlich Hellas und die Inseln trifft, und da, wie in der Hauptstadt, wol großentheils „ausmordet."

XI. In Folge derselben (um 750) slawische Ansiedelungen in dem verödeten Hellas und Peloponnesos, die „slawisirt und barbarisch werden;" Porphyrogennetos belegt diese Angabe mit dem slawischen Gesichtstypus des ahnenstolzen Peloponnesiers Niketas.

XII. Aber wol nur das platte Land wurde großentheils von den nach Süden vorrückenden strymonischen und pagasäischen Slawen besetzt; die hellenischen Städte, gewiß theilweise von der Pest verschont, waren fast übervölkert, sodaß aus ihnen 755 Constantinopel neue Colonisten erhalten konnte.

XIII. Neue Stürme der Bulgaren — mit ihnen die rebellischen strymonischen Slawen — gegen Thessalonich 758; letztere werden wieder unterjocht; erstere kriegen fort.

XIV. Kaiserin Irene unterwirft 783 durch Staurakios alle Slawinen Thessaliens und Mittelgriechenlands; selbst die Slawenstämme im Peloponnesos werden angegriffen, allein nicht unterjocht.

XV. Akamir, Slawenhäuptling in Velestino, will die in Athen internirten Brüder Leo's IV. gegen Irene erheben; die Rebellion wird 799 rasch gedämpft.

XVI. Doch halten sich die Slawen unabhängig im Peloponnesos; sie wollen, als Nikephoros I. regiert, volle Selbständigkeit gewinnen. Unterstützt von den Arabern, plündern sie die Häuser der benachbarten Griechen und bestürmen (das hellenische) Paträ. Ein Wunder rettet 807 die Stadt; der kaiserliche Strateg des Peloponnesos, der in Korinth residirt, kommt hin; auf Befehl des Nikephoros werden die besiegten Slawinen der zur Metropole erhobenen Kirche von Paträ als Leibeigene zugewiesen; ihre Lasten werden hernach (zwischen 898 und 912) regulirt.

XVII. Neue Colonisten aus dem ganzen Reiche werden 810 in das wiedergewonnene Heidenland gesandt.

Aus dem Gesagten geht nunmehr hervor, daß noch zur Zeit Leo's III. Hellas ein beträchtliches Heer, die Kykladen eine bedeutende Flotte stellen konnten, daß also an eine Ausrottung des Hellenenvolks in Fallmerayer's Sinn nicht zu denken ist. Vielmehr sind auch nach der großen Pest noch einzelne hellenische Städte volkreich genug. Dagegen ward das platte Land, namentlich der Peloponnesos, um die Mitte des 8. Jahrhunderts weit und breit von den slawischen Stämmen besetzt, die schon seit länger als einem Jahrhundert sich in Thrakien und einem Theile Thessaliens niedergelassen, und nun fast 60 Jahre lang unabhängig dort schalten. Die Slawen in Hellas und Thessalien werden 783 zinsbar, die im Peloponnesos 807 wenigstens theilweise [76]) unterjocht.

76) Andere slawische Ansiedler gewiß erst später, wie wir hernach sehen werden.

Paträ und Korinth aber sind fortwährend griechisch geblieben; noch verwaltet die Halbinsel, wie früher, ein kaiserlicher Strateg. Da uns dies Konstantinos Porphyrogennitus selbst, freilich aus dem Volksmunde, berichtet, dürfte die Angabe in dem Synodalschreiben des Patriarchen Nikolaos II., „daß, so lange die Avaren im Peloponnesos herrschten, kein romäischer Beamter denselben zu betreten wagte," doch wol auf ein bescheidenes Maß zurückzuführen sein, wenngleich der Beutezug des Staurakios gegen die Slawen der Halbinsel beweist, daß man dieselbe wirklich wie ein abgetrenntes Barbarenland ansah, von dem nur einzelne griechische Städte, durch ihre Festungen geschirmt, dem Kaiser verblieben waren. Anders dürfte es mit der Behauptung stehen, daß die Avaren, d. h. die Slawen, 218 Jahre lang den Peloponnesos beherrscht hätten, also von 589—807; während aus unserer Erörterung hervorgehen müßte, daß sie nur seit etwa 750—807 Herren im Lande gewesen. Hatten dennoch die Slawinen, die 588 nach Simokatta „Thrakien" verheert, damals auf ihrem Beutezuge auch den Weg in den offenen Peloponnesos gefunden und sich dort seßhaft gemacht? Wie viel Werth auf die Stadtchronik von Monembasia, die ganz ähnliche Angaben enthielt und in den „Fragmenten aus dem Orient" zum ersten Mal zum Beweise der Theorie vorgebracht wird, zu legen ist, werden wir hernach prüfen. Suchen wir hier zunächst nach weiteren Zeugnissen gleichzeitiger Schriftsteller, die nicht sowol die äußere Kriegsgeschichte, wie wir sie hier nothwendig in den Vordergrund stellen mußten, behandeln, sondern die geographischen oder innern Verhältnisse des einstigen Hellenenlandes, wenn auch nur gelegentlich und andeutungsweise, berühren.

Daß die geographischen Angaben des Iren Dicuil[77]) hier nicht in Betracht kommen können, liegt auf der Hand; finden wir doch in seinem Buche kein Bild der damaligen Zustände von Hellas, sondern nur eine Compilation aus ältern Werken, namentlich Plinius, Solinus und der Kosmographie des sogenannten Aethicus, welche für diese Jahrhunderte ohne allen historischen Werth ist. Viel wichtiger müssen hier die Verzeichnisse der griechischen Bisthümer sein, die doch wenigstens theilweise noch die Fortexistenz hellenischer Städte beweisen können, und auf die ich deshalb später zurückkomme. Sonst werden bei den byzantinischen Historikern und anderswo nur äußerst selten die Inseln und das Festland von Hellas erwähnt, wenn wir von den Nachrichten über die Heerzüge, die selbst dürftig genug sind, absehen; nur Athen wird häufiger genannt, sonst kaum eine Stadt des mittleren Griechenlands. Von den Inseln des ägeischen Meeres haben wir in sofern einige Kunde, als dieselben das nächste Ziel der Raub- und Eroberungszüge der Araber waren. Um dieselbe Zeit (653), als Papst Martin auf Naxos anlangte, um dort die Bäder zu gebrauchen[78]), wurden Kreta, Kos und Rhodos von Moawije geplündert; auf letzterer Insel stürzte der Sieger den berühmten Koloß um; mit dem gekauften Erze soll ein Jude aus Edessa über 900 Kameele beladen haben[79]). Im Jahre 726 entstand zwischen Thera und Therasia durch eine der im Archipel gewöhnlichen vulkanischen Eruptionen die kleine Insel Hiera[80]); dieses und andere Naturereignisse sollen dem Kaiser Leo III., wie die Ikonodulen fabelten, den Glauben beigebracht haben, daß Gott wegen der Bilderverehrung zornig sei, und ihn somit außer andern Gründen zum Verbote derselben bestimmt haben. Von Lemnos[81]) wird uns zum Jahre 766 berichtet, daß die auf Befehl des Kaisers Constantin V. ins Meer geworfenen Gebeine der heiligen Euphemia dort gelandet seien; Lesbos endlich war das Exil der Kaiserin Irene, die dort am 9. Aug. 803 starb[82]). Von dem Geschwader der Inselgriechen war schon oben die Rede; als Befehlshaber desselben erscheint 780[83]) der Großadmiral der zwölf Inseln (δρουγγάριος τῆς Δωδεκανήσου) Theophylaktos, des Rhangabe Sohn. Es ist dies meines Wissens die erste Stelle, in der die Kykladen unter diesem Namen erwähnt werden, der später ganz gäng und gäbe wird.

Im Peloponnesos, auf dem ein Kaiser Leo (III. oder V.?) um diese Zeit einen Wartthurm anlegte, welcher durch Feuerzeichen das Nahen der Barbaren, wol der arabischen Piraten, verkünden sollte[84]), wird, wie wir schon gesehen haben, fortwährend Korinth als Hauptstadt genannt. Daß dort auch faktisch ein Erzbischof residirte, geht aus den Briefen Gregor's des Großen hervor, der z. B. 590[85]) dem dortigen Erzbischof Anastasios seine Wahl meldet, sowie den Defensor Bonifacius, den er an den Kaiser Mauricius sendet, empfiehlt; später aber (595)[86]) dessen Nachfolger Joannes, „da Anastasius mit Recht abgesetzt worden," seine Anträge oder Befehle hinsichtlich der Ankläger seines Vorgängers ertheilt. Auch die bei Le Quien[87]) genannten Nachfolger des letztern, wie Stephanos, Hilarios, Joannes II. und Paulos, die allerdings zum Theil dem nächsten Abschnitte angehören, residirten ohne Frage am Orte der Metropolis selbst. Neben Korinth tritt nun im Peloponnesos von den Zeiten des Kaisers Mauricius (582—602) an namentlich Monembasia hervor, der letzte Herd griechisch-romäischer Municipalinstitutionen. Obgleich Le Quien[88]) dort keinen Bischofsnamen vor dem des Petros, der am 7. ökumenischen Concile von 787 Theil nahm, kennt, wissen wir doch aus Phrantzes[89]), der selbst ohne Frage daher stammte und mit den alten Geschlechtern der Stadt durch verwandtschaftliche Bande verknüpft war, daß die dortige, später mit vielen Privilegien bedachte Kirche gegen Ende

77) *A. Letronne*, Recherches géographiques et critiques sur le livre de mensura orbis terrae composé par *Dicuil*. Paris 1814. 8. 78) *Mansi* X, 851. 854.

79) *Theophanes* Vol. I. p. 527, und die andern Quellen bei *Muralt* a. a. O. p. 299, 7. 80) *Niceph. Cpolitanus* p. 64; *Theophanes* Vol. I. p. 621; *Cedrenus* Vol. I. p. 795. 81) Quellen bei *Muralt* a. a. O. p. 364. 82) Quellen ebenda p. 389. 83) *Theophanes* Vol. I. p. 703; vergl. den *Epitomator Strabonis* Lib. X. p. 1270. 84) *Boeckh*, Corp. Inscr. n. 8620. 85) Epp. Lib. I, 27 a. a. O. II. p. 517. 86) Epp. Lib. V, 52 a. a. O. II. p. 779. 87) Oriens Christianus. Tom. II. Parisiis 1740. fol. p. 162 seq. 88) a. a. O. p. 218. 89) Lib. IV, 16 (ed. Bonn. p. 398).

des 6. Jahrhunderts (unter Mauricius) von Korinth abgetrennt und als selbständig constituirt ward. Monembasia, in Argolis unweit der alten Stadt Epidauros Limera auf einem durch die Natur schon und bald noch mehr durch Kunst befestigten Felseneilande gegründet, ward im Laufe der Jahre nächst Korinth die wichtigste byzantinische Festung der Halbinsel, ihr vortrefflicher Hafen einer der sichersten, in dem selbst die bisher im Inselmeere wenig bewanderten Occidentalen gern anlegten. Daher gedenkt des Hafens auch der heilige Wilibald, später (741—786) Bischof von Eichstädt, der in den Jahren 723—728 nach dem heiligen Lande pilgerte. In seinem von einer Verwandten, Nonne in Heidenheim, verfaßten Leben oder Reiseberichte [90]) heißt es, daß er mit seinen Begleitern nach dreiwöchentlichem Aufenthalte auf Sicilien „inde navigantes venerunt ultra mare Adriaticum ad urbem *Monafasiam in Slavinica terra*. Et inde navigantes in insulam nomine Choo, dimittebant Corinthios in sinistra parte. Et inde navigantes in insulam Samo.“ Nun fehlt freilich in der kritischen Ausgabe desselben Buches von d'Achery und Mabillon [91]) die ganze betreffende Stelle — von Sicilien kommt Wilibald gleich nach Samos —, und auch die kürzere Lebensbeschreibung des Heiligen [92]) erwähnt nur Kos und Samos; aber auch wenn dieser Zusatz ursprünglich ist, können wir doch daraus nicht folgern, daß wirklich damals Monembasia im Slawenlande gelegen. Denn die geographischen Kenntnisse der Verfasserin sind so ungenügend, daß sie Tyrus und Sidon ins adriatische Meer versetzt [93]); ebenso gut konnte sie daher auch wol die ganze Hämos-Halbinsel, die notorisch großentheils von Slawenstämmen occupirt war, als Slavinica terra bezeichnen. Zu dem Schlusse, daß rings um das hellenisch gebliebene Monembasia alles Land damals slawisch gewesen, kann diese vereinzelte Angabe einer in der Geographie so schlecht bewanderten Nonne gewiß nicht berechtigen. Wie nun aber, wenn die von Fallmerayer in den Fragmenten [94]) angeführte Stadtchronik von Monembasia dieselbe ganz und gar bestätigt? Dieselbe findet sich in einer aus dem 16. Jahrhundert stammenden Handschrift der turiner Universitätsbibliothek (Cod. Graec. CCCXXXVI) und ist unter dem Titel: *Περὶ κτίσεως Μονεμβασίας* in dem Pasinischen Kataloge [95]) vollständig abgedruckt worden. Der wesentliche Inhalt ist folgender:

„Die Avaren, ein hunnisch-bulgarisches Volk, nur durch das lange, mit Bändern durchflochtene Haar von den andern Hunnen verschieden, ursprünglich meist auf Wagen lebend und die Ebenen um den Kaukasus bewohnend, erscheinen, von den Türken gedrängt, am Bosporos, dann nach manchen Kämpfen und vielfachem Herumschweifen an der Donau und bitten Justinian um Aufnahme ins Reich. Menschenfreundlich nimmt der Kaiser sie an und weist ihnen Wohnsitze in Mösien in der Stadt Dorostylon, dem heutigen Dristra, zu. Reich geworden und massenhaft anwachsend, wurden sie bald undankbar, bedrängten die Römer [96]), schleppten Gefangene aus Thrakien und Makedonien fort und bestürmten selbst die Hauptstadt.

Unter Kaiser Mauricius aber im Jahre 6075 (= 567; damals regierte aber Justinus II.) brach ihr Khagan, Unmäßiges fordernd, die Waffenruhe und verheerte Thessalien, Hellas, Attika, Euböa und den Peloponnesos; sie vernichteten das Volk und ließen sich dort nieder. Was fliehen konnte, zerstreute sich, und so zog die Bevölkerung von Paträ nach Reggio in Calabrien, die von Argos nach Orobe, die von Korinth nach Aegina. Auch die Lakonen verließen ihre Heimath, segelten nach Sicilien und wohnten da in Demena, weshalb sie statt Lakedämoniten Demäniten (Mainoten) genannt werden. Die andern Angeseheneren fanden einen unersteiglichen Ort an der Meeresküste und bauten dort eine feste Stadt, die sie Monembasia nannten, weil dieselbe nur einen einzigen Zugang (*μόνην ἔμβασιν*) hat. Sie wohnten aber in der Stadt mit ihrem eigenen Bischofe. Noch andere ließen sich mit ihren Heerden und Ackergeräthen in den nahen felsigen Gegenden nieder, die an den äußersten Grenzen Tschakoniens lagen; daher wurden auch die Lakonen selbst Tschakonen genannt. Die Avaren behaupteten und bewohnten den Peloponnesos, weder dem Kaiser, noch sonst Jemandem unterthan, 218 Jahre lang, d. h. von 6096 (588), dem 6. Regierungsjahre des Mauricius, bis 6313 (805), dem 4. Jahre des Nicephorus. Nur der östliche Theil des Peloponnesos von Korinth bis Malea blieb frei vom Slawinenvolke, weil felsig und unzugänglich; dorthin ward vom Kaiser ein Strateg gesandt. Einer dieser Strategen, aus Klein-Armenien aus dem Geschlechte *τῶν ἐπονομαζομένων Σκληρῶν* entsprossen, griff das Volk der Slawinen an, besiegte es im Kriege, vernichtete (*ἠφάνισεν*) es schließlich und gestattete den alten Bewohnern die Rückkehr in die frühere Heimath. Als das Kaiser Nicephorus erfuhr, entschloß er sich voll Freuden zur Herstellung der Städte. Die von den Barbaren zerstörten Kirchen wurden wieder aufgebaut, die Barbaren selbst christianisirt; das bisherige Erzbisthum Paträ aber, dem damals Athanasios vorstand, vom Kaiser und Patriarchen Tarasios (784—806) zur Metropole erhoben; Lakedämonia, Methone und Korone wurden ihr als Bisthümer untergeordnet.“

Dann folgen weitere Nachrichten über die Bisthümer Monembasia und Lakedämonia, die letzten aus dem

90) Vita seu Hodoeporicon in den Acta Sanctorum Julii. Tom. II. (ed. Venet. 1747.) cap. II. n. 15. p. 504. 91) Acta Sanctorum ordinis Sti. Benedicti. Pars II. Venetiis 1734. fol. p. 337. 92) Ebenda p. 348. 93) Ebenda p. 341 (ed. *Bolland*. p. 508): „venit ad mare Adriaticum, longe ab Hierusalem, ad urbem Tyrum et Sydonem.“ 94) Band II. S. 414. Fallmerayer meint, dieselbe sei vielleicht das sonst oft genannte Buch des Dorotheos von Monembasia — letzteres ist indessen ein ganz anderes, im 17. Jahrhundert geschriebenes Werk. 95) Codices manuscripti bibliothecae regii Taurinensis Athenaei, recenss. *Jos. Pasinus*, *Ant. Rivautella* et *Franc. Berta*. Taurini 1749. fol. Codd. graeci p. 417—418.

96) *οἶκον* da ist = *ἤγουν*, wie vorher *παιδία* = *πεδία*. Die lateinische Uebersetzung ist reiner Unsinn.

Jahre 1330, die wir hier vorläufig bei Seite lassen können, da sie die Slawenfrage nicht berühren. Allerdings anscheinend ein neues gewichtiges Zeugniß für das Slawenthum der Hellenen. Nur schade, daß Fallmerayer aus demselben einzig den Theil hervorhebt und abdruckt, der die Unterjochung des Landes durch die Avaren, oder wie sie hernach plötzlich heißen, durch die Slawinen betrifft, dagegen den Schluß von der Ausrottung (ἠφάνισεν bedeutet doch kaum weniger) ganz wegläßt, absichtlich verschweigt! Besser hätte er wol gethan, wenigstens der historischen Wahrheit mehr Rechnung getragen, als seiner Slawentheorie, wenn er die Angaben der Stadtchronik kritisch geprüft hätte. Da er das aber wohlweislich unterlassen, seine Nachfolger aber sich bei seinen Angaben meist beruhigt haben, so müssen wir dies hier nachholen und nach dem Alter und den Quellen dieses Berichtes fragen. Die ganze Handschrift ist eine Sammlung auf Monembasia bezüglicher Schriften, meist Akoluthien und Heiligenlegenden. Am werthvollsten ist sie dadurch, daß wir aus ihr ein Verzeichniß (freilich nicht chronologisch) der Metropoliten von Monembasia erhalten; daneben eine Akoluthia des Erzbischofs Theophanes des Bekenners, ein Bericht des Erzbischofs Paulos über drei heilige Weiber, die dort unter Constantin VII. getödtet, wie über die heilige Martha, Aebtissin des dortigen „unterhalb des Tempels der Hodegetria in der Burg, oberhalb des Wassers Blychēron" gelegenen Marienklosters. Als Metropoliten erscheinen in einem ersten, im Juli 6905 (so ist wol richtig, statt des unsinnigen ϛπιε' zu lesen; also 1397) geschriebenen Verzeichnisse Damianos, Basilios I., Konstantinos I., Nikephoros I., Leo, Sisinnios, Basilios II., Joseph I., Michael, Christophoros, Nikephoros II., Georgios I.[97]), Pantaleon, Alexandros, Kosmas, Konstantinos II., Theophanes, Petros, Joannes I., Niketas, Georgios II., Nikolaos I. und Joannes II. Dann folgt in einem zweiten Verzeichnisse, das offenbar die Namen des erstern theilweise reproducirt, zunächst der Name des Theophanes des Bekenners, dann Petros, Paulos, Georgios, Konstantinos I., Niketas, Christophoros, Joannes, Basilios und Nikolaos; hierauf Anastasios I., Sabas, Nikolaos II., Konstantinos II., Damianos und Anastasios II.; ferner Arsenios und Konstantinos III., hierauf die Namen zweier Aebte (Theodoros und Agathokles), sowie die der Erzbischöfe Nikolaos III., Sophronios, Joannes III., Jakobos, Dorotheos, Joseph I. und Joseph II., die von zwei aus Monembasia gebürtigen Metropoliten von Adrianopel und Thessalonich, und die der dortigen Erzbischöfe Akakios, Kyrillos I., Photios, Dositheos; dann die Jahrszahl 10. Sept. 6961 (1452); endlich noch ein Joseph III. und Kyrillos II. Es sind im Ganzen 42 Namen, von denen 23 in dem 1397 geschriebenen Verzeichnisse genannt werden, 17 in dem von 1452 hinzugefügt sind, und endlich die zwei letzten wol nach 1452 gehören. Vergleichen wir damit die uns anderswo, bei Le Quien namentlich und in den von Miklosich und Müller herausgegebenen Synodalacten vorliegenden Namen, so finden wir bei ersterem nur den Petros (787), Joannes, Paulos, Nikolaos, einen Isidoros, der aber nicht bestätigt ward[98]), Theodoros (1438)[99]), endlich den Arsenios Apostolios (um 1500) erwähnt. Die andern Quellen nennen außer dem Isidoros den Sophronios (1315), einen Joannes (1327), den Jakobos Kukunares (1347), den 1348 dorthin versetzten Metropoliten von Paträ (wol Dorotheos), den Joseph (I.) (1357—1390?) und den Akakios (1396—1404), vielleicht Nachfolger eines Joseph II., sodaß das Mnemologion wenigstens theilweise auch chronologisch mit den Synodalverhandlungen übereinstimmt. So läßt sich nur für dies 14. und 15. Jahrhundert — wenigstens annähernd — dies Verzeichniß der Bischöfe Monembasia's auch urkundlich belegen — immerhin ein wichtiger, wenn auch ungenügender Beitrag zur byzantinischen Kirchengeschichte. Denn so wenig diese bloße Nomenclatur, aller chronologischen Stützen entbehrend — denn die von 1397—1452 beigefügten Namen gehören nur theilweise in diese Zeit — uns befriedigen kann, so gewinnen wir doch daraus die Ueberzeugung, daß dieses ganze Sammelbuch eine Compilation aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts ist, und die Vermuthung Pasini's, daß wir hier die Collectaneen des Gabriel Severus, die er aus zerstreuten Notizen aller Art, guten und schlechten Quellen, Legenden, Synodalacten u. s. w., über seine Vaterstadt zusammengelesen, wird fast zur Evidenz. Also kein „urkundliches Zeugniß eines gleichzeitigen Schriftstellers," sondern eine ganz kritiklose Sudelei des 16. Jahrhunderts. Und das zeigt sich vollends, wenn wir die Quellen ansehen, die hier bei der Erzählung von der Gründung Monembasia's benutzt sind. Daß dem Compilator die byzantinischen Historiker nicht fremd waren, darf uns nicht wundern; wahrscheinlich hat er sogar den Phrantzes benutzt und an dessen Angabe, daß die Stadt unter Mauricius zum Bisthum erhoben, seinen Mythus von ihrer Stiftung angeknüpft. Was er von den Avaren meldet, stimmt mit den Byzantinern, so auch die Occupation von Dorostylon, das freilich nicht wohl das ganze Volk der Avaren beherbergen konnte. Bei dem Einfalle des Khans ist das Jahr 567 sicher falsch; es ist dem aber leicht abzuhelfen, wenn man das ganz ausgeschriebene ἑβδομηκοστόν mit ἐνενηκοστόν vertauscht; wir kommen dann auf 587. Die 218 Jahre der Avarenherrschaft sind aus dem Synodalschreiben des Patriarchen Nikolaos ohne Zweifel entlehnt; selbst des „Austilgens (ἀφανίζειν)" der Barbaren wird dort mit denselben Worten gedacht; ebenso die Angabe über Paträ, wo nur der Name des Erzbischofs Athanasios neu ist, aus derselben Urkunde und aus Porphyrogennetos. Reine Fabeln dagegen sind seine Notizen über die Auswanderungen der Bewohner von Paträ (wo ja stets

97) Wol identisch mit dem in der Chronik p. 418 genannten Gregorios.

98) Derselbe, 1342 erwählt, ward 1347 Patriarch von Constantinopel und starb 1349.

99) Wol identisch mit obigem Dositheos?

hellenische Bevölkerung blieb), Argos, Korinth, Lakonien nach Italien, Sicilien, Orobiá (auf dem verheerten Euböa?) und Aegina; ob hier die Erinnerung an die Colonisation Großgriechenlands vielleicht dem Verfasser vorschwebte, oder gar die albanesischen Colonien im Reiche beider Sicilien ihn zu solcher Fabelei verleiteten trotz ihrer notorischen Neuheit? Dann wieder stimmen diese Auswanderungen aus der Ostküste der Halbinsel doch sehr schlecht zu seiner spätern Behauptung, daß der Osten des Peloponnesos von der Residenz Korinth an bis zum Cap Malea von den Slawen verschont geblieben; war dies der Fall, weshalb flüchtete denn das Volk von Epidauros Limera auf das gegenüberliegende Felsennest? Kurz, reiner Wirrwarr, lauter Widersprüche, mit denen die Etymologien der Namen Maniaten und Tschakonen recht lustig abwechseln. Nur ein einziger Punkt scheint mir beachtenswerth zu sein, der Name des Strategen, der die Slawinen des Peloponnesos unterjochte und vertilgte, d. h. bis auf die, welche hernach Christen wurden. Das Selēros der Handschrift ist entschieden verderbt; es ist dafür Skleros zu lesen. Wirklich finden wir [1]), daß Kaiser Michael I. im Jahre 811 den Leo, Sohn des Skleros, zum Strategen des Peloponnesos ernannte; aber diese vereinzelte Angabe ist auch Alles, was wir von ihm wissen. Ob er den Krieg gegen die Slawen, die noch großentheils unbezwungen, mit Energie fortsetzte, läßt sich auf das Zeugniß der Stadtchronik hin nicht behaupten. Daß er es aber nicht war, der die Slawen bei Paträ unterwarf, ist um so gewisser, als dies Ereigniß in die Zeit des Nikephoros fällt. Wahrscheinlich hatte er hauptsächlich mit der neuen 810 begonnenen Colonisirung der Halbinsel zu thun.

So erhalten denn die 200 Jahre Slawenherrschaft durch dieses neue Document durchaus nicht die gewünschte Bekräftigung. Aber noch mislicher steht es um die Slawisirung Attika's, um die Ausmordung des hellenischen Elements, die Fallmerayer gleichfalls als eine ausgemachte Thatsache hinstellt, und die, trotz aller Gegenschriften, noch heute nur zu allgemein verbreitet, zu tief festgewurzelt ist. Der Mythos von Athen schließt sich dem von Monembasia würdig an. Die erste Angabe über eine Jahrhunderte lang anhaltende Verödung Athens findet sich in einem Briefe des Nauplioten Theodoros Zygomalas an den tübinger Philhellenen Martin Kraus vom Jahre 1581 [2]), in welchem jener über die Verderbniß der — von albanesischen Elementen überwucherten — attischen Sprache klagt und schließlich einer 300jährigen Verwüstung der Stadt gedenkt, deren gegenwärtige Bevölkerung eine colluvies gentium sei, sodaß man lieber von Athenern hören, als sie sehen möge: „ἔρημοι ἔμειναν ἀθῆναι χρόνους περίπου 300· οὗτοι δὲ ἐκ διαφόρων εἰσὶ πόλεων συνηγμένοι· κρεῖττον σὲ ἀκούειν ἀθηναίου ἢ νῦν ὁρᾶν." Daß Zygomalas unter den 300 Jahren die Kreuzfahrerherrschaft versteht, während deren fremde occidentalische Elemente in Attika eindrangen; und die Albanesen, unterstützt von den fränkischen Herzogen, dort festen Fuß gewannen, wird keinem Unbefangenen entgehen; und Athen stand factisch leer, da die ältern Herzoge bis auf die Acciajuoli meist in dem fruchtbaren Theben residirten und wol nur selten auf der Akropolis des felsigen Attika ihren Wohnsitz nahmen. Allein nicht diese Stelle des Peloponnesiers ist es, die Fallmerayer zum Beweise vorbringt, sondern die handschriftliche Stadtchronik von Attika, auf den Namen eines gewissen Anthimos getauft, und vor Allem die Fragmente aus dem Kloster der heiligen Anargyri (Kosmas und Damianos) zu Athen, „deren wenigstens theilweise Veröffentlichung wir übrigens jenem gelehrten Forscher nicht genug danken können" [3]). Aus der Chronik des Anthimos, der übrigens auch Fallmerayer [4]) keinen bedeutenden Werth beilegen will, — ein trockenes Verzeichniß der türkischen Woiwoden Athens vom Jahre 1754 bis 1800, das wir später mittheilen werden, sei im ganzen Werke noch das Beste — führt er nur eine Notiz über die in Athen um 1675 blühenden vornehmsten Familien an; dagegen sind die Blätter der Anargyrenchronik ihm der beste Beleg für den Untergang des athenischen Hellenismus. Aus derselben ergibt sich nach ihm [5]):

Bogen B S. 9—11 [6]). Das Kloster der Anargyri (nach Fallmerayer im 10. Jahrhundert gestiftet; denn vom 6. bis 10. war Athen öde, wie wir hernach sehen werden) hatte seine eigenen Historiographen, den Philosophen Samuel, den Platoniker Methodios, die Aebte Nikephoros und Joseph und den Mönch Kallinikos, „der die von jenen begonnene Geschichtserzählung fortsetzte." Letzterer nun berichtet:

„In dem nämlichen Jahrhundert (d. h. nach Fallmerayer's Rechnung unter Justinian I.) ward Hellas der Schauplatz der Verheerungen, Attika aber wüst nahe an 400 Jahre (ἡ 'Αττικὴ ἐκαντήντησεν ἔρημος διὰ τετρακοσίους σχεδὸν χρόνους). Die Athener zogen mit ihren Familien nach Salamis; die meisten derselben bauten dort Häuser und Kirchen in dem Flecken Ambēlakia, welche noch heute von den Einheimischen die der Athener genannt werden. Von den Bewohnern Attika's blieben nur wenige in der Akropolis, einige andere in verschiedenen Thürmen der Stadt zurück. Alle Augenblicke kamen Räuber, welche die Einwohner Phustá (φούστας) [7]) nannten, überfielen die wenigen Zurückgebliebenen, raubten, soviel sie konnten, und flüchteten dann in die Berge. Die meisten Häuser fielen ein, die Straßen wurden von Bäumen überwuchert, und die ganze Stadt war eine jammervolle Waldwildniß (ἕνα δάσος ἐλεεινόν) [8]). Die

1) Scriptor incertus de Leone Bardae filio; hinter *Leo Grammaticus* (ed. Bonn. p. 336). 2) *Mart. Crusius*, Turcograeciae libri VIII. Basileae 1584. fol. Lib. II. p. 99.

3) Ellissen, Michael Akominatos S. 3. Not. 1. 4) Akademische Abhandlung S. 47. 5) Von dem Gotheneinfall zur Zeit des Gallienus (Bogen B. S. 6) sehe ich ab; sie verbrannten darnach die Bäume und stürzten die Tempel um; so fielen auch 6 Säulen von dem des olympischen Zeus, bis der Athener Kleodemos sie vertrieb. Hier liegen offenbar Alarich's Zug und des Dexippos mannhafte Wehr zum Grunde. 6) Fallmerayer a. a. O. S. 22 fg. 7) „Soll heißen Broustá — Broustá ein Slawen-Gau in Morea." Fallmerayer a. a. O. 8) Fallmerayer

Räuber legten Feuer an die Bäume, und mit ihnen verbrannten auch die Alterthümer; das Gymnasium des Ptolemäos ward vom Rauche geschwärzt und stürzte theilweise zusammen; auch der Tempel des panhellenischen Zeus ward vom Rauche geschwärzt, und gar vieles Andere stürzte ein. Die Athener aber, die nicht länger die Entfernung aus dem Vaterlande ertragen konnten, schickten endlich Gesandte nach Constantinopel und baten um die Erlaubniß, in ihr Vaterland heimkehren und dort sicher wohnen zu dürfen. Nachdem ihnen dieselbe ertheilt, kehrten sie heim und begannen alle vereint die Stadt zu reinigen und Häuser herzustellen. Damals begab sich auch der Priester Demetrios Kalokynes aus Athen zum Patriarchen Joannikios nach Constantinopel und erlangte von diesem die Erlaubniß, in Athen das Kloster der heiligen Anargyri zu bauen, das er selbst mit vielen Besitzungen ausstattete, wie aus dem Patriarchalschreiben hervorgeht."

„„In dieser kurzen Notiz über Athen und Attika,"" fügt Fallmerayer hinzu, „„liegt die Geschichte des ganzen griechischen Festlandes zwischen dem sechsten und zehnten Jahrhundert unserer Zeitrechnung."" Ferner auf Bogen B. S. 30 [9]) eine Schilderung der Trachten der Athener „die albanesische Fustanella und Plattmütze verdrängten den kleinen Seidenhut und die rothgestreifte Tunica der athenischen Bürger des funfzehnten Jahrhunderts." Also hier eine Notiz auf demselben Bogen, die ohne Frage in die Türkenzeit gehört.

Die nämlichen „handschriftlichen Fragmente" [10]) liefern endlich auch Nachrichten über den Zug der Catalonier im 14. Jahrhundert; doch werden sie von Fallmerayer bald als „die handschriftliche Chronik von Athen," bald als Tetradis (Bogen) citirt. So hatten nach Bogen B. S. 13 [11]) die Catalonier 3500 Reiter und 4000 „Fußgeher," die verbündeten Athener 6500 Reiter und ebenfalls 4000 „Fußgeher." Nach S. 14 ebenda [12]) verbrannten die siegreichen Catalonier den uralten Nymphenhain bei Kolonos.

War dieses Heft B. nun chronologisch in Ordnung, so haben wir:

1) S. 6. Gothen-Einfälle.
2) S. 9—11. Die 400 Jahre Verödung (vom 6.—10. Jahrhundert) und die Heimkehr der Athener aus Salamis zur Zeit des Patriarchen Joannikios.
3) S. 13—14. Der Catalonierzug.
4) S. 30. Türkische Zeit;

und Alles stimmt vollkommen. Nun aber findet sich zu der Geschichte der Auswanderung noch eine wichtige Ergänzung in der Ἐπιστολὴ Ἀθηναίων πρὸς τὸν Πατριάρχην, einem Manuscript „aus der ehemaligen Bibliothek des Hauses Nerio Acciajuoli in Athen" [13]).

Die Stadt war öde, so leitet Fallmerayer es ein; in Folge der Auswanderungen aber erklärt es sich, weshalb die Inseln, wie Salamis namentlich, so mächtig werden konnten, daß sie eine Flotte gegen den Bilderstürmer Leo III. stellten. Da diese unterliegt (727), „schleudert der kaiserlich gesinnte Patriarch den Bannfluch der Kirche auf die überwundenen Athenienser nach Ambelakia. Diese trotzten aber der geistlichen wie der weltlichen Macht mit derselben Hartnäckigkeit, bis endlich der Himmel selbst die Bestrafung übernahm und die vierfache Schale seines Zorns über die Häupter der frevelnden Insulaner ausgoß. Das Feuer slawischer Brandfackeln, die Weltseuche unter Copronymus, Unfruchtbarkeit mit Hunger und das Schwert barbarischer Seeräuber wütheten nach einander in der atheniensischen Colonie auf Salamis" — das geht Alles aus dem angeführten Sendschreiben hervor. Noch stand die unbewohnte Waldstadt, die Ausgewanderten sahen die „von der Morgen- und Abendsonne vergoldeten Zinnen ihrer Tempel" und ernteten, gedeckt durch die Akropolis, die Stadtthürme, die Insel, alljährlich die Oliven am Kephissos, die Trauben aus den Weingärten um den Piräeus. Aber nun kommt die Pest von 746; zugleich wird Feuer in die Waldstadt geworfen; „ihr Brand und die in Schutt versinkenden Tempel verkündeten zu Ambelakia die Ankunft der neuen Bewohner Griechenlands" (d. h. der Slawen). Dazu haust die Pest auf Salamis, das Feld ist mit Leichen bedeckt; dann der Hunger, der Alles vernichtet, was die Seuche noch verschont hat. Neues Verderben durch barbarische Raubschiffe [14]); Greuelscenen aller Art; Sklaverei der Meisten. „Priester, an die Ruderbänke geschmiedet, waren selbst den Räubern ein erschütternder Anblick: beinahe die ganze erwachsene männliche Bevölkerung ward eine Beute dieser Räuber. Endlich ein Erdbrand, der die Weinberge am Piräeus, den großen Olivenwald und alles Gehölz zwischen dem Hymettus und dem Meere vernichtet." Wer fliehen konnte, rettet sich nach Aegina oder auf den (durch und durch slawisirten?) Peloponnesos (also mitten in Feindesland). Von da aus erging das demüthige Bittgesuch an den Patriarchen um Rückführung in die Heimath, da die Frevler umgekommen. Doch dauerte, nach Fallmerayer [15]), der ja erst im 10. Jahrhundert die Verödung enden läßt, „das Exil noch an die zweihundert Jahre, und ebenso lange war Athen eine verlassene Brandstätte, eine Wildniß," in der sich nur die Burg — oft als Verbannungsort benutzt — behauptete.

Demnach — lautet Fallmerayer's Resultat — „darf das endliche Erlöschen der wahren althellenischen Race auf dem Boden von Hellas nur von jenen Gelehrten noch geleugnet werden, welche mehr die Vorurtheile unserer Jugendzeit, als den Gang der Weltbegebenheiten zu Rathe ziehen. Ich für meinen Theil bin nach und

übersetzt „ein Dickicht von Oelbäumen," indem er an ἐλαιών denkt. Ellissen a. a. O. hat ihn bereits corrigirt.

9) Fallmerayer a. a. O. S. 52. 10) Geschichte von Morea. Bd. II. S. 170. 11) Ebenda S. 180. 12) Ebenda S. 182. 13) Fallmerayer, Akademische Abhandlung S. 29.

14) Fallmerayer a. a. O. S. 35 fragt sich, ob unter diesen ἄπιστοι Slawen oder Muhammedaner zu verstehen seien, und entscheidet sich für letztere, die ja auch im Verein mit den ersteren Paträ bestürmten und im 8. Jahrhundert die Inseln des ägeischen Meeres fortwährend verheerten. 15) a. a. O. S. 34.

nach auf die Meinung verfallen, und nehme auch kein Bedenken, es einzugestehen, daß Gott das griechische Volk zum besondern Gegenstande seines Zorns ausersehen hat, um alle seine Strafgerichte an demselben zu vollziehen und dem Menschengeschlechte zu zeigen, daß vor ihm Hohes und Niedriges gleich nichtig sei." Das geht sonnenklar aus den Anargyrischen Fragmenten hervor. Freilich macht der Patriarch Joannikios einige Schwierigkeiten; im 10. Jahrhundert findet sich kein solcher Name [16]); doch wir finden da „eine vierjährige Erledigung des heiligen Stuhles, oder vielmehr eine Lücke (979—982?), während welcher vielleicht (!) ein Johannicius saß; sei es, daß er intrusus oder nicht allgemein anerkannt war; oder daß in der Chronik ein Name statt des andern steht." Auch die wohlverbürgte Notiz von einer Revolte der Bürger von Athen gegen einen habgierigen Archonten im Jahre 915 könnte Bedenken erregen; allein diese Angabe fällt nicht ins Gewicht gegenüber der entscheidenden Autorität der Anargyrischen Fragmente.

Soweit diese Exposition. Gegenüber der schlagenden Argumentation der athenischen Stadtchronik mußten Zinkeisen's bescheidene Zweifel zu „Fabeln in declamatorischer Form" [17]) zusammenschrumpfen. Doch fast fürchte ich, daß letzterer Vorwurf viel eher auf den panslawisirenden Fragmentisten zurückfallen wird, als auf den nüchternen, sorgsamen Gelehrten. Aber freilich haben, gestützt auf diese sicherste Quelle, fast alle Neuern die 400jährige Verödung Attika's als eine ausgemachte Thatsache angenommen, so noch neuerdings Hettner in seinen griechischen Reiseskizzen [18]), Kriegk in seiner populairen Darstellung der Fallmerayer'schen Hypothese und viele Andere. Sogar Ellissen hat [19]), obwol er außer den von Fallmerayer selbst angeregten Bedenken andere nicht minder begründete vorgebracht hat, sich nicht ganz der bezwingenden Beweiseskraft dieser unschätzbaren Fragmente wehren können; nur klagt er, daß Fallmerayer, dieser sonst so umsichtige Kritiker [20]), doch die von ihm berührten Schwierigkeiten und Widersprüche mit den Angaben der byzantinischen Chronographen keineswegs genügend gelöst habe. Viel schärfer trat Roß auf; seine Abhandlung: „War Athen jemals vier Jahrhunderte lang verödet?" [21]) liefert den entschiedenen Beweis, daß Athen vom 6.—10. Jahrhundert nimmer verödet gewesen, sondern als Municip fortbestanden, unversehrt und unverletzt von den „slawischen Unholden," Sitz von Bischöfen, Heimath von Kaiserinnen, eine feste Burg der Byzantiner. Diese Vertheidigungsschrift blieb unwiderlegt. Am besten hätte freilich Fallmerayer gethan, wenn er nun endlich die lange ersehnten, bisher nur bruchstückweise veröffentlichten Anargyrischen Fragmente (deren Originale wol nicht blos von ihm abgeschrieben, sondern factisch in seinen Besitz übergegangen waren?) aller Welt durch den Druck hätte zugänglich machen wollen. Daß die Fragmente, namentlich der wichtige Bogen B., sehr späten Ursprungs sind, daß sie, in schlechtem neugriechischen Dialekte geschrieben, (frühestens) der Türkenzeit angehören, bedarf wegen der Erwähnung der albanesischen Fustanella keines Beweises. Aber sie konnten doch aus alten echten Quellen ebenso gut stammen, wie das Anargyrenkloster aus dem 10. Jahrhundert. Dagegen läßt sich nun freilich anführen, daß Dionysios Surmelis, dem wir auch ein interessantes Werk über die Betheiligung Athens an dem griechischen Freiheitskriege verdanken, in der dritten Auflage seiner Geschichte Athens [22]) die kecke Behauptung aufstellt, daß der 400jährigen Verödung Athens eigentlich nur die vage Angabe des Zygomalas zum Grunde liege, bekräftigt durch „gefälschte Urkunden, an die Fallmerayer ebenso gerathen, wie leichtgläubige Sammler edler Steine an gefälschte Diamanten (*τῶν πλαστῶν χειρογράφων πωληθέντων εἰς αὐτὸν, καθ' ὃν τρόπον πωλοῦνται τὰ κίβδηλα καὶ ἐπίπλαστα διαμαντικὰ εἰς τοὺς ἀπειροκάλους καὶ εὐήθεις τῶν ἀνθρώπων*)." Also eine gründliche Fälschung statt authentischer, allen Widerspruch der Byzantiner niederwerfender Quellen auch auf diesem Gebiete? Das ist doch zu stark. Wenn freilich ein Simonides seine *Συμαΐς* edirte, eine Geschichte der Philosophenschule von Syme, die nie existirt hat, Hymnen des Aristoteles auf einer kleinen Insel bei Constantinopel ausgrub und schließlich mit seinem Uranios selbst manche unserer Aegyptologen täuschte, so ist es mir rein unbegreiflich, wie ein solcher längst vorher schon in Athen wie in Paris entlarvter Betrüger noch in Teutschland irgendwie Glauben finden konnte. Doch es war so; und darum dürfen wir uns nicht wundern, wenn die Kritik, die mit den angeblichen Resten des classischen Alterthums so glimpflich verfuhr, die Echtheit der „mittelalterlichen" Anargyrischen Fragmente, zumal da sie ein Mann, wie Fallmerayer, vertrat, nicht anzutasten wagte. Und nun plötzlich das kühne Gerede des Atheners, der dies Beweismittel nicht nur wie Ellissen zu schmälern und zu entkräften, sondern gar als eine offenbare Fälschung darzustellen sich erdreistete. Aber neben Surmelis erhob sich bald ein gewichtigerer Gegner, ein unzweifelhaft tüchtiger Kenner der ganzen mittelgriechischen Geschichte, der schon früher mit freilich unzureichenden Mitteln die Slawisirungstheorie eifrig bestritten, Konstantinos Paparrhigopulos. In seinen weitern Untersuchungen über die slawischen Einwanderungen in Hellas [23]) beschreibt er uns näher die geheimnißvollen Fragmente, die bei der Erhebung Athens in einem alten Stadtthurme gefunden worden und auf vier unzusammenhängenden Bogen venetianischen (Stempel-) Papiers geschrieben gewesen. Davon betrifft:

16) Joannikios I. war Patriarch von 1523—1524; der II. von 1646—1647, 1650—1651, 1653—1655; der III. (Karadscha) von 1760—1764. 17) Fallmerayer a. a. O. S. 28. 18) Braunschweig 1853. 8. 19) a. a. O. S. 3 (im Jahre 1846). 20) Liest man Ellissen's neuere Werke, namentlich seine vortrefflichen Analekten, so dürfte dieses Lob wol fast als Ironie erscheinen. 21) Zuerst in der Allgemeinen Monatsschrift. Kiel 1853. 8. S. 594—603; dann in seinen Archäologischen Aufsätzen. 2. Sammlung. Leipzig 1861. S. 113 fg.

22) *Dionys. Surmelis*, *Κατάστασις συνοπτικὴ τῆς πόλεως Ἀθηνῶν ἀπὸ τῆς πτώσεως αὐτῆς ὑπὸ τῶν Ῥωμαίων μέχρι τέλους τῆς Τουρκοκρατίας.* Athen 1846. 8. p. 59. Note α. 23) *Ἱστορικαὶ πραγματεῖαι.* Vol. I. p. 230 seq.

Bogen 1. Einfälle der Albanesen und Türken.
" 2. Die Verödung Athens, die Räubereien der Phustä.
" 3. Athenische Trachten; Einlaufen fremder Schiffe; Tod des Mönches Arsenios.
" 4. Den Gothenheereszug unter Gallienus.

Bezeichnend ist aber dabei, daß auf dem zweiten wichtigsten Bogen die 400jährige Verödung plötzlich in eine dreijährige verwandelt wird; statt *τετρακοσίους σχεδὸν χρόνους* steht da nämlich ganz deutlich *„διὰ τρεῖς σχεδὸν χρόνους.“* Eine solche kurze vorübergehende Verheerung paßte aber natürlich nicht in Fallmerayer's Plan; vielmehr bestand er darauf, in dem Manuscripte, das er 1833 eingesehen, das man ihm aber hernach nicht wieder habe zeigen wollen, habe deutlich mit Buchstaben das *τετρακοσίους* gestanden. Daß die Anargyrischen Fragmente, sowie sie jetzt handschriftlich vorliegen, *τρεῖς* lesen, ist keine Frage; nachdem mein Freund Konstantinos Xanthopulos dieselben im Jahre 1852 für mich angesehen und auch die Chronik des „Anthimos“ für mich ausgezogen, hatte ich selbst 1863 Gelegenheit, mich davon zu überzeugen. Allein mittlerweile waren die lang ersehnten Fragmente, gegen deren vollständige Publicirung sich Fallmerayer fortwährend gesträubt, durch den Druck selbst bekannt geworden. Ihr Entdecker und Besitzer, der Ober-Conservator der athenischen Alterthümer, Pittakis, der sie früher Fallmerayer bereitwillig mitgetheilt, nachher ihre Einsicht dem „Hellenenfeinde“ versagt hatte, ließ sie in dem damals von ihm redigirten Journale, *Ἀρχαιολογικὴ ἐφημερίς*, nebst andern Zeugnissen abdrucken unter dem Titel: *Ὕλη ἵνα χρησιμεύσῃ πρὸς ἀπόδειξιν ὅτι οἱ νῦν κατοικοῦντες τὴν Ἑλλάδα εἰσὶν ἀπόγονοι τῶν ἀρχαίων Ἑλλήνων*, d. h. Materialien zur Widerlegung Fallmerayer's. Die Anargyrischen Fragmente *„ἀπόσπασμα ἐκ τοῦ χειρογράφου τῆς ἱστορίας τῶν Ἀθηνῶν“* sind dort (1853) S. 940 fg. mitgetheilt, ebenso die Bestätigungsurkunde des Patriarchen Joannikios für das Anargyrenkloster. Letztere ist vom 17. Juli 6051 datirt, fiele also ins Jahr 543 unter Justinian; allein wie ungeschickt dieses Datum gewählt ist, fällt Jedem in die Augen. Paparrhigopulos [24]) hat dafür willkürlich genug das Jahr 1651 substituirt, wol weil damals Joannikios II. zum zweiten Mal den Patriarchenthron inne hatte.

Sehen wir uns nun nach den Quellen dieser Fragmente, die, ein wörtlicher Abdruck der von Pittakis besessenen Originale, vielfach von den von Fallmerayer einst mitgetheilten abweichen, um, so ergibt sich zunächst die überraschende Entdeckung, daß die Fragmente aus der Chronik abzuleiten sind, die Pittakis gleichfalls besitzt, dem *Βιβλίον ἱστόρικον περιέχον διαφόρους ἱστορίας ἐσυγγράφθη ὑπὲρ ἐμοῦ τοῦ ταπεινοῦ Ἀνθύμου Ἀθηναίου.* 1614. *Νοεμβρ.* 20. Der Name Anthymos aber ist ebenso gut untergeschoben — eine Rasur beweist es —, wie das Datum. Denn die Chronik reicht bis 1800, und ist wol gegen Ende des 18. Jahrh. begonnen; ihre Hauptquellen sind meist Fanelli's Atene Attica, Spon's Reisen u. s. w., lauter bekannte Werke; nur für 1754—1800 ist sie originell. Sie behandelt, ganz an Fanelli angelehnt, von Blatt 49 an die alte Geschichte, auf Blatt 106—119 die Zeit der fränkischen Herzoge, dann die Türkenherrschaft. Gleich wie bei Fanelli, sind auch hier die 7 Jahrhunderte von der Frankenherrschaft (500—1200) ganz blank; der Verfasser aber hütet sich wohl, darauf hin den Schluß von einer langen slawischen Verödung zu wagen; er sagt einfach (Blatt 106): „Von da an liest man 700 Jahre lang Nichts von Athen, entweder aus Mangel an Geschichtschreibern, oder weil Alles in Ruhe war“ [25]). Das contrastirt nun gar seltsam gegen die Greuelscenen, welche die Slawen und Araber nach dem Anargyrischen Fragment dort angerichtet haben, und die in den Briefen der nach Ambelakia geflüchteten Athener so schrecklich ausgemalt sind. Aber wunderbar genug, auf Blatt 147 finden wir wirklich diesen Brief vor, der aber darnach in die Türkenzeit fällt. Ja wir kennen sogar seinen Verfasser Demetrios Argyros Benaldes, einen gelehrten Athener, der nicht in dem barbarischen Dialekte seiner Landsleute, sondern in echt byzantinischer Sprache schreibt [26]). Wann aber derselbe wirklich abgefaßt sei, kann nach der Chronik ebenso wenig in Zweifel sein; er gehört ins Jahr 1690; der Patriarch, an den er gerichtet, heißt Jakobos, nicht Joannikios, und ein solcher findet sich von 1686—1690 vor. War Athen nun drei Jahre lang öde, so fällt die Auswanderung ins Jahr 1687 oder 1688. Und wirklich gibt „Anthimos“ (a. a. O.) sogar das Datum der Auswanderung genau an, indem er sie in den März 1688 setzt. *„Ἡ ἐπάνοδος αὕτη ἀναχώρησις τῶν Ἀθηναίων ἀπὸ τῆς φίλης πατρίδος ἐγένετο ἐν μηνὶ μαρτίου τοῦ αὐτοῦ ὅτους* (1688)· *ἐγκατελείφθη οὖν ἡ Ἀθήνα παντέρημος ἐπὶ τρεῖς ὅλους χρόνους.“* Weiter erzählt die Chronik, wie die Einwohner nicht nur auf Salamis, sondern auch auf Aegina, Kephalonia und in den venetianischen Plätzen des Peloponnesos, namentlich Korinth und Nauplia, ein Asyl fanden, wie die Türken Feuer in die Stadt warfen, und das Marienbild in der Kirche Kamnikarea so vom Rauche geschwärzt ward, daß letztere seitdem die Kapnikarea hieß. Die Erlaubniß zur Heimkehr gestattete ihnen nach manchen Drangsalen endlich der Sultan — alle Schuld ward auf die Venetianer gewälzt —, ja sogar Abgabefreiheit auf drei Jahre. Der Patriarch, der erzürnt den Bannfluch geschleudert, weil hinsichtlich des Metropoliten Kyrillos Streitigkeiten entstanden, ließ sich auch endlich beschwichtigen; Demetrios Kalokynthes dotirte mit seiner Genehmigung (1691) das Anargyrenkloster.

Hier haben wir nun klar und deutlich die Grundlage der „Fragmente“ vor uns. Kann da noch Jemand zweifeln, daß dieselben ein ganz neues Fabrikat sind und aus unserem Jahrhundert, nicht aus dem 10., aus der

24) a. a. O. S. 232.

25) *Ἀπ' αὐτὸν τὸν καιρὸν ἕως εἰς διάστημα ἑπτακοσίων ἐτῶν δὲν ἀναγινώσκεταί τι περὶ Ἀθηνῶν, ἢ διὰ ἔλλειψιν ἱστοριογράφων ἢ διὰ τὰ πράγματα ἦσαν ἐν ἡσυχίᾳ.* 26) Surmelis a. a. O. S. 68—72 hat denselben vollständig abgedruckt.

Bibliothek der Acciajuoli oder dem Anargyrenkloster stammen? Aber wer hat diese Fälschung geschmiedet? Auch darauf brauchen wir die Antwort nicht schuldig zu bleiben. Ihr höchst unwissender, plumper Fabrikant ist Niemand anders als ihr Besitzer, der jüngst verstorbene Pittakis selbst. Fallmerayer [27]) nennt ihn zwar einen gelehrten Athenienser, „dessen schon im 1. Bande von Böckh's Corpus inscriptionum rühmlichst Erwähnung geschieht;" im 4. Bande wird dagegen seiner mit andern Ehrentiteln als eines „homo vanissimus u. s. w." gedacht, und seine Glaubwürdigkeit wiederholt angezweifelt. Auch Roß weist wiederholt darauf hin, wie unzuverlässig er gewesen, und hebt daneben noch andere bedenkliche Eigenschaften hervor. Nichts konnte Fallmerayer erwünschter sein, als um jeden Preis neue Belege für seine Theorie zu entdecken, die wol im Jahre 1833 in Griechenland selbst wenig bekannt und gewürdigt war. Der „gelehrte Athenienser" kam seinen Hoffnungen entgegen; im Besitze einer Anzahl Bogen venetianischen Stempelpapiers compilirte er für ihn aus dem „Anthimos" die fabelhaften Fragmente und verkaufte sie ihm für baare Münze. Ob letzteres im eigentlichen Sinne des Worts geschehen, oder ob, was ich zu Fallmerayer's Ehre lieber annehmen will, Pittakis hernach die Fragmente auf dem reichlich vorhandenen Papiere noch einmal abcopirt habe, kann uns im Grunde gleichgültig sein. Genug, ich sah die in der archäologischen Zeitschrift abgedruckten Originale auf bewußtem Papier und überzeugte mich auf der Stelle, daß ihre Schrift nicht nur aus diesem Jahrhundert, sondern von der eigenen Hand ihres „gelehrten" Besitzers ist. Daß aber Fallmerayer einen solchen Betrug nicht merkte, bleibt unerklärlich; falsche Scheu, den offenen Irrthum einzugestehen, einen Irrthum, mit dem seine ganze akademische Abhandlung, seine Theorie von der Slawisirung und Verödung Attika's über den Haufen fallen mußte, kann ihn allein zu seinem hartnäckigen Schweigen bestimmt haben. Daß aber trotzdem heute noch Kriegk und so viele Andere die Anargyren-Fragmente als Quelle anführen, obgleich schon Roß, dem aber lange nicht alle die von mir angeführten Thatsachen bekannt waren, 1854 in einem kleinen Aufsatze [28]) die Werthlosigkeit derselben dargelegt, das gestehe ich, nicht begreifen zu können.

Doch wir haben schon lange genug diese „falschen Urkunden" betrachtet; wenden wir uns nun zu den positiven Zeugnissen über die Forterixtenz Athens seit Schließung seiner Philosophenschulen. Hr. Pittakis, der das dem Hellenenthum voreilig zugefügte Unrecht zu sühnen sich verpflichtet glaubte, hat dafür in seiner Zeitschrift eine Menge Zeugnisse vorgebracht, die ich aber von den übrigen gewiß besser verbürgten sondern zu müssen glaube. Enthalten dieselben auch gewiß einzelnes Echtes, so liegt doch der Verdacht zu nahe, daß ein Mann eine rein übereilte alte Fälschung durch neue Erdichtungen aller Art wieder gut zu machen suchte — die zweite Redaction der „Fragmente" beweist es hinlänglich. Also zunächst andere sichere Zeugnisse, wie sie uns die Byzantiner und sonstige echte Quellen liefern.

Wenn Theophylaktos Simokatta [29]) bei dem Tode des Mauricius (602) Athen auffordert, Trauerkleider anzulegen, so dürfen wir daraus freilich nicht folgern, daß der Kaiser eine besondere Vorliebe für die Stadt gehegt habe; es ist das eben nur eine classische Reminiscenz, eine rhetorische Phrase, gleich den Mysen, der Ilias und den Erinnyen, die in sein Klagelied verwebt sind. Dagegen wissen wir, daß Kaiser Constans II., als er, verfolgt von dem Schatten seines gemordeten Bruders Theodosius und dem Hasse des Volkes, sich entschloß, nach Sicilien seine Residenz zu verlegen und von dort aus die Langobarden zu vernichten, ein Jahr — 662 — lang in Athen weilte [30]) und dort die Truppen, die ihm folgen sollten, concentrirte, was doch in einer ganz entvölkerten Stadt unmöglich gewesen wäre. Zur See kam er von Constantinopel hin und setzte auf demselben Wege seine Fahrt nach Tarent fort; 668 endete der Tyrann zu Syracusä, von einem seiner Diener im Bade erstickt. Daß dann Athen in den folgenden Jahrhunderten oft als Verbannungsplatz byzantinischer Großen benutzt ward, beweist nur, daß die feste, von Justinian neu ummauerte Akropolis alle gewünschte Sicherheit bot, nicht aber, daß die Stadt ganz verkümmert war. Denn nicht nur die kleinen und größern Inseln des Archipels, wie Skyros (825), Samothrake (857), Chios (1042), Samos (1042) und namentlich Lesbos (803, 858, 1042) dienten, wie später zur Türkenzeit, zur Internirung verdächtiger Staatsbeamten, auch Kephalenia [31]), bald Sitz eines Thema's, dessen Strateg Paulos 810 gegen Venedig kriegte [32]), und die reichen, stark bevölkerten Städte Thessalonich und Cherson bargen oft Staatsgefangene, sei es nun, daß die Abgeschiedenheit von der übrigen Welt, oder eher die starke Befestigung dazu den Anlaß gab. Daß die jüngeren Brüder Leo's des Khazanen von ihrer Schwägerin Irene in Athen gefangen gehalten wurden, wie der Slawenhäuptling von Velestino Akamir sich der verbannten Prinzen annahm und wie traurig die versuchte Erhebung endete, sahen wir bereits oben. In späterer Zeit beherbergte die Akropolis zeitweilig als Gefangenen (887) den geblendeten Manichäer und Verschwörer Theodoros Santabarenos [33]), ehe derselbe nach

27) a. a. O. S. 20. 28) Die Mönchschronik von Athen; in Prutz, Deutsches Museum. 1854. Nr. 23; wieder abgedruckt in seinen Archäologischen Aufsätzen. 2. Sammlung. S. 142 fg.

29) Lib. VIII, 12. p. 338. 30) *Paulus Diaconus*, De gestis Langobardorum Lib. V, 6 bei *Muratori*, Scriptores I, 1. p. 478. *Anastas. bibliothec.* Vitae pontificum, ebenda III. p. 141; *Johannes Diaconus Sagorninus*, Chronicon Venetum bei *Pertz*, Monumenta. Vol. IX. p. 10. 31) Dorthin ward z. B. 702 Philippikos Bardanes von Tiberius III. verbannt. 32) Von einem seiner Nachfolger Nikephoros besitzt Hr. Lambros in Athen noch das Originalsiegel mit den Aufschriften: *ΚΕ* (*κύριε*) *ΒΟΗΘΕΙ ΤΩΣ ΩΙ ΔΟΥΛΩ* (nebst Kreuz) und *ΝΙΚΗ | ΦΟΡ'. ΑΠCΠΑΘ. | CΤΡΑ'. ΚΕ*) Φ'. (*Νικηφόρου πρωτοσπαθαρίου στρατηγοῦ Κεφαλληνίας*). 33) *Symeon Magister* p. 701; *Georg. Monachus* p. 851; *Leo Grammaticus* p. 265; *Theophanes*, Continuat. VI, 5. p. 356; *Cedre-*

Asien abgeführt ward, sowie (896) den desselben Verbrechens beschuldigten Basilios Epeiktos, Neffen der verstorbenen Kaiserin Zoe [34]). Daß aber außer diesen verbannten Großen noch eine Zahl geachteter vornehmer Bürger in Athen lebte, geht daraus aufs Bestimmteste hervor, daß Kaiser Constantin V. im Jahre 769 [35]) seinen Erstgeborenen Leo IV. eine Braut aus Athen wählte und feierlich auf prächtigen, mit Seide ausgeschlagenen Schiffen in die Kaiserstadt einholen ließ; seit der Philosophentochter Eudokia die erste Griechin, die auf dem Kaiserthrone saß. Unter dem Namen Irene ward sie am 17. Dec. zur Kaiserin gekrönt; nach des Gatten Tode zehn Jahre lang Vormünderin ihres Sohnes Constantin VI. (780—790), dann nach dessen Blendung (797—802) selbst Beherrscherin des Romäervolks, endete das intriguante blutige Weib, der sogar Karl der Große seine Hand angeboten, um Ost- und West-Rom zu vereinigen, elend in der Verbannung auf Lesbos [36]). Von ihrer Verwandtschaft in Athen wissen wir, daß dieselbe mit militairischen Aemtern reich bedacht war; einer ihrer nächsten Angehörigen war der Stadtpräfect daselbst, der Patricius Konstantinos Sarantapechos. Auch ihrer Nichte Theophano war der Kaiserthron beschieden; Nikephoros I. trennte sie von ihrem frühern Gemahl und verheirathete sie am 20. Dec. 807 [37]) mit seinem Sohne Staurakios; zwei schöne Jungfrauen, die ihr in die Hauptstadt gefolgt, wurden während der Hochzeittage selbst ein Opfer des alten Wollüstlings Nikephoros.

Ob die beiden Kaiserinnen, namentlich Irene, irgend etwas für die Vaterstadt gethan, wissen wir nicht. Daß die rechtgläubige Irene nach Unterdrückung der Bilderstürmer zahlreiche Klöster gestiftet, ist ausgemacht; ob aber Athen auch von ihr mit diesen Segnungen reichlich bedacht wurde, wie man wol meint, ist durch keinen zuverlässigen Schriftsteller verbürgt [38]). Viel größere Verdienste würde sie sich ohne Zweifel erworben haben, wenn sie die von Justinian geschlossenen Schulen neu hergestellt, d. h. zeitgemäß und nicht im Sinne des starren Orthodoxismus, der diese unphilosophische Tochter Athens beseelte, restaurirt hätte. Davon lesen wir nun freilich eben so wenig, doch scheint es immerhin, daß einzelne Ueberreste der alten Schulen noch fortbestanden, ja daß selbst zur Zeit des Heraclius Athen gewissermaßen wieder als Centralpunkt weltlicher Bildung Ruf gehabt habe. Auf den Namen des Arztes Stephanos, der, ein Schüler des Theophilos, ein geborener Athener, im 7. Jahrhundert schrieb [39]), will ich dabei nicht eben großes Gewicht legen; er mag seine Studien auch anderswo getrieben und namentlich in Alexandria gelehrt haben. Interessant dagegen ist eine bisher unbeachtete Notiz über den heiligen Gislenus, der ums Jahr 640 nach Hennegau kam und dort ein berühmtes Kloster stiftete. Nach seinem Biographen [40]) war er in Attika von vornehmen Aeltern (inclyti parentes) auf dem Lande geboren und hatte, nachdem er daheim sich gründliche Vorkenntnisse unter guten Lehrmeistern erworben, die Philosophie in Athen studirt. (Traditus ergo liberalium artium paedagogis ac imbutus pleniter his, studuit philosophiae post apud Athenas nobilissimam Graecorum urbem, quae cunctis nationum linguis tribuit totius flores eloquentiae.) Doch unbefriedigt von der irdischen Weisheit, wandte er sich der göttlichen zu und trat in den Mönchsorden der Basilianer. Zum Priester geweiht, erinnerte er sich, wie einst der heilige Dionysius Areopagita von Athen nach Rom gewallfahrt, und entschloß sich, dessen Beispiel nachzuahmen. So kam er ins Abendland, wirkte dort thätig als Heidenbekehrer und beschloß sein segensreiches Leben ums Jahr 681.

Mag nun auch hier die spätere Legende, wie es ja in deren Natur überhaupt liegt, Wahrheit und Dichtung vermengt haben, so viel steht indessen fest, daß im 7. Jahrhundert Athen noch immer in Europa als eine Stadt galt, in der weltliche Weisheit am besten studirt werden könnte. Und daß es nicht ausschließlich, wenn auch vorwiegend, die antiken Reminiscenzen waren, welche diese Anschauung erhielten, sondern daß wirklich in der angeblichen Waldstadt auch später noch etwas zu lernen war, ist uns durch Beispiele aus dem 12. Jahrhundert — von denen ich später handeln werde — hinlänglich verbürgt. Einen wunderlichen Eindruck macht es daher, wenn die Fabel von der Päpstin Johanna — daß es nie eine solche gab, hat Döllinger [41]) hinlänglich erwiesen — auch an Athen anknüpft und dieselbe auf der dortigen Universität ihre philosophische Bildung gewinnen läßt. Bei der Widerlegung dieser Fabel ist freilich oft zu viel Gewicht darauf gelegt worden, daß damals, Ende der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts, in Athen Nichts mehr zu erlernen gewesen; mit diesen Gegenbeweisen allein ließen sich die Vertheidiger der Echtheit wol nur schlecht widerlegen. Ob dabei vielleicht an die Kaiserin Irene zu denken ist, lasse ich dahingestellt; scharfsinnig genug hat Döllinger dagegen erwiesen, daß Athen, der alte Sitz der Wissenschaften, gerade darum in der Fabel genannt werden mußte, weil von literarischen Studien im ganzen Abendlande dazumal kaum die Rede war, und erst später die griechischen Universitäten dorthin übersiedelten [42]).

Ist uns nun freilich aus diesen dunklen Jahrhunderten wenig von den Weltweisen Athens und den dort

nus II. p. 252; *Zonaras* XVI, 12. Tom. II. p. 176. Santabarenos ward später aus dem Exil zurückgerufen und erhielt eine Pension ausgesetzt; er starb erst um 919.

34) *Georg. Monachus* p. 859; *Leo Grammaticus* p. 273; *Theophanes*, Continuat. VI, 15. p. 364; *Cedrenus* II. p. 258. 35) Quellen bei *Muralt* p. 366. 36) Nicht in Athen, wie *Abulfaradsch* p. 138 meint. 37) *Theophanes* Vol. I. p. 750; *Zonaras* XV, 14. Tom. II. p. 122. 38) In Aetolien soll später Theophilos (829—842) das berühmte Kloster Pursos (Prusos) gestiftet haben. Die Legende von dem dortigen Marienbilde s. bei *Buchon*, La Grèce continentale et la Morée p. 350 seq. 39) *Fabricii* Bibliotheca graeca. Lib. VI. cap. 7. §. 14.

40) *Mabillon*, Acta Sanctorum ordinis S. Benedicti. Tom. II. p. 757 seq.; Gesta episcoporum Cameracensium bei *Pertz*. Monumenta. Vol. IX. p. 409. 464. 41) Die Papst-Fabeln des Mittelalters. München 1863. 8. S. 1 fg., wo alle andern Quellenangaben und Streitschriften sorgfältig geprüft sind. 42) Mit Bezug auf des *Amalricus Augerius de Bitarris* Chronicon pontificium (von 1362) in *Eccardi* Corpus Vol. II. p. 1706: „in studio Athenarum quod tunc erat in Graecia.“

betriebenen philosophischen Studien berichtet, so fehlt es dagegen nicht an theologischen Namen in diesen und den folgenden Jahrhunderten „der Verödung." Dahin sind außer den wenig bedeutenden Namen von Mönchen und Einsiedlern vor allen die der athenischen Oberhirten zu rechnen, von denen Le Quien[43]) folgende anführt; Bischöfe: Joannes 680, auf dem Concile in Rom; Sabas 860, Anhänger des Photios; Niketas I., Metropolit, Vertheidiger des Patriarchen Ignatios, anwesend auf dem 8. Concile 869; Erzbischöfe: wol schon Anastasios, ebenfalls Gegner des Photios (um 880); Theodegios „Ἀϑηνῶν" 997; Michael I. 1023—1024, Leo 1054, Niketas II. 1082, letzterer in Synodalacten genannt; endlich aus dem 12. Jahrhundert Georgios 1156, Nikolaos Hagiotheodorites 1166 und Michael II. Akominatos von Chonä, den gelehrten, muthigen Zeitgenossen der fränkischen Eroberung, auf welche beiden letztern ich seiner Zeit zurückkommen werde.

Ich habe dieses verbürgte Verzeichniß deshalb hier vollständig mitgetheilt, weil es uns eine Grundlage gibt, auf die hin wir das fast vollständige Verzeichniß der athenischen Kirchenfürsten controliren können, welches Pittakis in seiner obgedachten Widerlegung der Fallmerayer'schen Theorie mittheilt, und dessen Ursprung folgender ist. Bekanntlich hatten die Griechen die Gewohnheit, an den Außenseiten ihrer Kirchen statt förmlicher Grabsteine Inschriften einzukratzen, welche die Namen und Todeszeit der Vorsteher der Kirchen oder ihrer Beamten oder anderer durch Frömmigkeit hervorragender Männer überliefern. Solche Inschriften finden sich u. a. auf den Marmorsäulen der Kirche S. Demetrios zu Misithra, in denen man die Namen der ersten nach Wiedereroberung der Stadt durch die Paläologen eingesetzten Bischöfe von Lakedämonia liest[44]). Aehnliche Inschriften nun wurden von dem russischen Archimandriten Antoninus auf der Mauer der Kirche des heiligen Nikodemos (τοῦ Νικοδήμου) entdeckt und von Pittakis in dessen Journal S. 935 fg.[45]) als Beweis für die Fortexistenz Athens abgedruckt. Dieselben gehören sämmtlich dem Zeitraume von 1022—1070 an; die älteste Grabschrift ist die des Priesters Joannes Psyrmyttes (gest. 30. März 1022), die jüngste die eines Nikolaos vom December 1070; bei der angeblich ins Jahr 1223 gesetzten des Joannes Kokkulaïos mag die Jahrzahl wol verlesen sein. Die betreffenden Personen sind meist Geistliche; als Familien- oder Beinamen erscheinen neben den schon genannten ein Lykos, Kormosakis, Konchelares, Lyrakas; ferner werden ein Stephanos πρωτοκτίτωρ (gest. 4. Dec. 1044), wol Patron der Kirche des Nikodemos, und eine Anna Chartularia (ob Gattin eines Chartularius, ob identisch mit der ebenda citirten, am 15. Oct. 1060 gestorbenen Anna?) genannt. Wol ähnlichen Ursprungs sind die ebenda späterhin mitgetheilten Grabschriften[46]), ohne historische Bedeutung, die eines Leon Mezoteios (gest. 5. Sept. 912) und anderer; der Name der Marina (gest. 2. Juli 1064) allein ist interessant, da er uns Kunde von einem in Athen damals bestehenden Nonnenkloster der heiligen Dreieinigkeit (τῆς ἁγίας Τριάδος) gibt, welches dieselbe als Aebtissin leitete. Zu diesen Inschriften, an deren Echtheit nicht zu zweifeln ist, fügte Pittakis noch andere hinzu, die theils auf den Mauern des Theseus-Tempels[47]) (896—967), theils auf den Ueberresten einer Propyläen-Säule[48]) entdeckt wurden; letztere gehören meist ins 12. Jahrhundert (feste Zahlen 1108—1171). Allein auch diese Namen — meist Vornamen — sind historisch ganz werthlos. Viel wichtigere Ausbeute sollte dagegen der Parthenon selbst bieten. Schon in seiner Beschreibung Athens[49]) hatte Pittakis eine Inschrift, die angeblich zur Türkenzeit an der südlichen Mauer des Parthenon existirte, mitgetheilt, laut deren die Kirche der heiligen Sophia 630 erneuert worden; allein die Unechtheit derselben ist nicht nur dadurch constatirt, daß der Parthenon erweislich der Panagia geweiht war, sondern auch durch die Angabe des Jahres „630 nach Christus" statt des entsprechenden Jahres der Welt (6138). Nun setzte aber Pittakis seine Forschungen am Parthenon fort und entdeckte, daß sowol auf den Säulen des Peristyls, als auch auf den innern Säulen eine Masse Inschriften eingekritzelt waren, die er dann in seinem Journale mittheilte und zu erläutern versuchte[50]). Daß bei Entzifferung derselben Pittakis eine Menge Fehler beging, die unsinnigsten Conjecturen versuchte, wird Niemandem befremden; im Corpus inscriptionum sind dieselben vielfach emendirt, doch ist leider bei den Jahrzahlen regelmäßig der unten gerügte Fehler begangen. Aus diesen Inschriften erhalten wir nun zunächst genaue Daten über das Ableben der athenischen Oberhirten. Wir finden die folgenden Bischöfe genannt: Joannes I. (gest. 6. April), Theocharistos (gest. 25. Mai), Adamantios (gest. 10. Juli), ohne erhaltene Jahresangabe; dann mit derselben: Andreas (gest. 15. Oct. 693), Marinos (daneben als Metropolit bezeichnet! gest. 4. April 704), Joannes II. (gest. 24. Nov. 713), Gregorios (gest. 29. Dec. 779), Joannes III. (gest. 5. Mai 819). Ob der urkundlich verbürgte Joannes (680) mit Joannes I., dessen Tod nach Pittakis 595, 550, 505 oder 460 fallen soll, identisch, wage ich nicht zu behaupten; daß aber, wenn das Verzeichniß richtig, er nicht der Joannes II. sein kann, liegt auf der Hand. Nun folgen die Erzbischöfe, zunächst Germanos (gest. 1. Dec. 841), ein Ungenannter (gest. 6. Mai 879), Niketas I. (gest. 15. Aug. 881), Sabbas (gest. 3. Dec. 913), Georgios I. (gest. 4. Sept. 921), Niketas II.

43) Oriens Christianus II. p. 171—178. 44) *Buchon*, Le livre de la conqueste p. LVI, LXXVII seq. 45) no. 1574—1589; *Boeckh*, C. I. no. 9321—9336. Dazu noch eine lateinische S. 1449 der Ἐφημερίς, no. 2995, bezüglich auf einen Petrus, der wol der Frankenzeit angehört. Ich bemerke hier beiläufig, daß ich alle Daten im C. I. zu modificiren hatte, da dort nicht berücksichtigt ist, daß das neue Jahr und die Indiction vom 1. Sept. datirt wurden.

46) S. 1808. n. 3456—3478 und S. 1910. 47) a. a. O. n. 1599—1600; 2452—2454; C. I. n. 9345—9349. 48) a. a. O. n. 1591—1598; C. I. n. 9337—9344. 49) *Pittakis*, L'ancienne Athènes. Athènes 1835. 8. p. 387; C. I. n. 8660. 50) a. a. O. n. 2914—2993; C. I. n. 9350—9421

(gest. 6. Nov. 927), Konstantinos (gest. 29. Juni 975 oder 945 nach Pittakis; nach dem C. I. 985; doch stimmt letzteres nicht zu dem Todesjahre des Nachfolgers, der schon als Metropolit genannt wird); daneben ohne sicheres Datum ein Demetrios, gest. 4. Jan. 839, 869, 899, 929 oder 959 nach Pittakis, 809 nach dem C. I. (auch hier tritt derselbe Fall ein, wie bei dem Konstantinos). Allein diese Reihe stimmt nicht mit den Namen bei Le Quien; denn Sabbas (gest. angeblich 913) war der Vorgänger des Niketas I., der möglicher Weise 881 gestorben sein kann, nicht dessen Nachfolger; letzterer, Anastasios, ist nicht auf den Inschriften zu finden. Bedenklich ist ferner, daß das Bisthum zur Zeit des Photios zum Erzbisthum und noch in demselben Jahrhundert (vor 869) zur Metropole erhoben ward[51]), während diese Inschriften schon 841 den Tod eines Erzbischofs registriren, dagegen den ersten Metropoliten ins Ende des 10. Jahrhunderts versetzen. Derselbe heißt dort Philippos, Sohn des am 24. Juli 959 gestorbenen Chartophylar Theodegios (gest. 17. Febr. 981); ihm folgen Theodegios (gest. 17. Sept. 1006), Joannes IV. Blachernites (gest. November 1016, nicht 1027 oder 1057, wie Pittakis meint), Michael I. (gest. 13. Aug. 1030), ein Unentzifferter (gest. 14. Oct. 1060, nach Pittakis Leon, auf den ein anderer 1069 gestorbener Leon Rektor gefolgt sein soll; doch sind Namen und Datum ganz unsicher), Niketas III., von Pittakis willkürlich Kurdes zubenannt und schon vorher einmal zum Jahre 1083 citirt (gest. 28. April 1103). Von diesen sind Theodegios, Michael I. und Niketas III. urkundlich verbürgt, auch die Jahreszahlen stimmen einmal überein. Aus dem 12. Jahrhundert folgen endlich: Nikephoros (gest. 19. Febr. 1121) — dann fehlen die urkundlich erwiesenen Georgios und Nikolaos —, Joseph, wie das C. I. liest, oder Theophylaktos, wie Pittakis will (gest. 1175), ein Anonymus (nach Pittakis Georgios II., gest. Ende Januar 1182) und endlich Georgios II. (oder III.) ὁ *B..ζης* (gest. 6. Juli 1190). Des letzten Nachfolger müßte dann Michael II. von Chonä gewesen sein, der auf Keos gestorben ist. Letzterer aber sagt selbst, daß er seiner Kirche 30 Jahre vorgestanden[52]); daher muß er um 1175 den athenischen Metropolitenthron bestiegen haben, und die angeblich 1182 und 1190 gestorbenen Erzbischöfe können unmöglich existirt haben — oder aber Pittakis hat sich wieder einmal verlesen. Neben diesen für die Geschichte der athenischen Kirche vor allen wichtigen Namen finden wir auf den Säulen des Parthenon noch die eines 919 gestorbenen Bischofs Germanos von Diaulia[53]), wol eines Atheners, Suffragans des dortigen Metropoliten, und vieler Großwürdenträger der Hauptkirche Athens, die, wie wir hier deutlich lesen, der Panagia, der Jungfrau Maria, geweiht war: so Skeuophylakes, Vorsänger, Chartularier, Oekonomen, Schreiber, Orphanotrophen; dann Priester, Mönche und andere, aus den Jahren 892—1071, auch einen Priester Nikolaos, der am 1. Juli 1314 gestorben sein soll, was mir jedoch fraglich erscheint.

Diese Inschriften finden sich nun wirklich auf den Stelen des Parthenon vor, wie ich mich selbst überzeugte; sie sind den an der Nikodemoskirche gefundenen nicht allzu unähnlich. Trotzdem finden sich, wie ich bei Aufzählung derselben bereits nachgewiesen, hier nur zu viel Widersprüche mit verbürgten Angaben, sodaß ich mich des Gedankens nicht völlig erwehren kann, auch hier mit einer Fälschung zu thun zu haben. Bei der Stellung, die Pittakis einnahm, bei der fast unbeschränkten Herrschaft, die er über die Akropolis und deren Alterthümer sich erworben, war es kein Ding der Unmöglichkeit, daß er ebenso gut die Säulen des Parthenon, wie das venetianische Stempelpapier zu seinem patriotischen Zwecke misbrauchte und bekritzelte! Ein stricter Beweis, wie bei den Anargyrischen Fragmenten, läßt sich darüber freilich nicht führen; doch kann ich mich wenigstens des Verdachtes nicht erwehren, daß diese Bischofschronik von Athen nur ein würdiges Pendant zu der Mönchschronik der Anargyri sei.

Daß daneben Pittakis auch echte Inschriften mitgetheilt, kann uns nicht befremden, da schon vor ihm Pococke und Andere solche aus christlicher Zeit stammende in Athen abgeschrieben hatte. Allein die letztern[54]) sind fast ganz inhaltlos; bloße Namen verstorbener Männer und Frauen, eines „edlen Herrn Nikephoros," eines Euphemios des Plakuntariers, einer Diakonissin Nikagora und andere, wol der ersten christlichen Zeit angehörend, dann der eines Theophylaktos, der wol 936 starb, und endlich eine Inschrift über der Thür der Kirche der heiligen Theodori, der zufolge im September 1049 der Spatharocandidatus (Gardeoberst) Nikolaos Kalomalas die alte, verfallene Kirche neu herstellte. Sonst haben sich bis jetzt keine weiteren griechischen Inschriften aus diesen Jahrhunderten in Athen gefunden, die nur irgendwie neue Aufklärungen über diese dunkelste Periode seiner Geschichte gewährten; und ebenso wenig ist Pittakis' sprachlicher Nachweis, daß in Athen das Althellenische nicht ausgestorben[56]), oder seine lange Diatribe über das Theater des Herodes Agrippa[57]) irgendwie schlagend, oder nur brauchbar. Genug, daß wir aus den angeführten echten Zeugnissen wissen, daß Athens vierhundertjährige Verödung eine Fabel ist, die aber mit neuen Fabeln nicht widerlegt werden kann.

Schon oben hatte ich hervorgehoben, daß die Fortexistenz altgriechischer Namen bei den Metropolen und Bisthümern des Landes einen wenn auch schwachen und unsichern Beweis dafür abgeben, daß die althellenischen Städte nicht vollständig vom Erdboden vertilgt worden.

51) *Leonis Sapientis* et *Photii* Ordo patriarcharum und *Leonis Sapientis* Ordo thronorum bei *Hierocles* ed. *Parthey* p. 74, 96. 52) Vergl. Ellissen a. a. O. S. 12. 53) a. a. O. n. 2966—2967; C. I. n. 9378. Diaulia, das der Herausgeber des C. I. ebenso wenig entdecken konnte, wie Pittakis, ist das in der Frankenzeit oft genannte Daulia oder Davalia in Phokis.

54) C. I. n. 9307—9320. 55) *Chandler*, Inscriptiones antiquae. Oxonii 1774. fol. Pars II. p. 85. n. XLIX; *Ἐφημερίς* p. 1214. n. 2447; C. I. n. 8808, cf. p. 598. 56) a. a. O. S. 644 fg. 57) a. a. O. S. 1707 fg.

Ich gebe daher, indem ich Le Quien [58]) folge, der alles ihm zu Gebote stehende Material fleißig benutzt hat, eine kurze Uebersicht über die kirchliche Eintheilung des eigentlichen Griechenlands in diesen und den nachfolgenden Jahrhunderten byzantinischer Herrschaft. Die kirchliche Diöcese Illyricum zerfiel in 9 Provinzen, von denen die Daciens am Mittelmeere und die Dardaniens nicht in den Bereich unserer Untersuchungen fallen. Hierher gehören nur folgende Provinzen:

I. Makedonien mit den Metropolen: 1) Thessalonich (dem Range nach no. 16; darunter die Bisthümer Kitros, Berrhöa, das der Drugubiteier [Drogovitschen, slawisch], Servia [ebenso], Kassandria, Kastrion oder der Kampaneioi, Petra, Herkuleon oder Ardameres, Jerissos, zu dem der Athos gehört, Lite, das der Vardarioten oder Tyrii [wol die türkisch-magyarischen Ansiedler]); 2) Philippi (no. 39; darunter sieben Bisthümer: Theorion, Polystolon, Velikia, Christupolis, Smoläna, Käsaropolis und Alektryopolis); 3) Serrä (no. 58); daneben citirt Le Quien noch Dion, Stobi, Parthikopolis, Doberos, Edessa (Vodena), Heraklea Sintica, Amphipolis, Lemnos (autonomes Erzbisthum), Thasos, Bargala und andere Sitze, die in den uns vorliegenden ältern Verzeichnissen nicht erwähnt sind; theils waren sie wol schon damals ausgegangen, theils wurden sie erst später errichtet und von bereits bestehenden Metropolen abgetrennt, wie z. B. Zichnä und Melenikon von Serrä. Andere wechselten im Laufe der Zeit den Namen; so ward Lite später auch Rentyna genannt; ein Name, der an die slawischen Runchini vielleicht anklingt.

II. Thessalien mit den Metropolen: 1) Larissa (no. 34; darunter Pharsalos, Demetrias, Zetunion, Ezeros [slawisch], Loidorikion, Trikka, Echinos, Kolydros, Stagoi, Domenikon, Katria, Gardikion, ein zweites Gardikia, ebenso ein zweites Echinos, Peristera, Radovisdion und Patzunä [beide slawisch], Besena, Skopelos [Insel], Kallindos, Marmaritzion, ein zweites Kolydros, Lytza, Charmena, Bunena, Halmyros, Drymokobon, Biäna) und 2) Neu-Paträ (no. 50; darunter Galaza, Kutziagros, Sibiktos, Bariana). Daneben citirt Le Quien Lamia (Zetunion), Gomphi, Hypata (Neu-Paträ), Metropolis, Skiathos, Peparethus und andere; neben überwiegend hellenischem findet sich hier auch einiges slawische Element in den Namen.

III. Alt-Epirus mit den Metropolen: 1) Nikopolis, später verlegt nach Naupaktos (no. 35; mit Bunditza, einst Dodona, Aëtos, Acheloos, Regoi — ob Rogus —, Joannina, Photika [Bella], Adrianopolis [Drinopolis, Argyrokastron], Buthroton und Chimara); 2) Kerkyra (no. 73); daneben autonom das Erzbisthum Leukas, und später auch Arta.

IV. Hellas mit den Metropolen: 1) Korinthos (no. 27; darunter Damala, Argos, zur Metropole 1189 erhoben, Monembasia, Kephalenia, Zakynthos, Zemena, Maina); 2) Athen (no. 28; mit Euripos [Euböa], Daulia, Koronea, Andros, Oreos, Karystos, Porthmos, Aulon und Syra); 3) Alt-Paträ (no. 32, mit Lakedämonia, das 1082 zur eigenen Metropole erhoben ward, Methone, Korone, Helos und Boläna — letzteres slawisch —); 4) Thebä (no. 57). Autonom war das Erzbisthum Aegina und Keos; verschollen Kenchreä, Megalopolis (später erneuert und Christianopolis genannt), Nauplion (mit Argos unirt), Tegea, Marathon, Elatea, Megara, Opus, Platää, Thespiä, Tanagra, Trözene (mit Damala unirt) und andere, während eine Anzahl bei Le Quien genannter Bisthümer erst in späterer Zeit, namentlich von den Franken, geschaffen wurden und hernach wenigstens dem Namen nach unter der Türkenherrschaft fortbestanden.

V. Neu-Epirus mit der Metropole Dyrrhachion (no. 42; darunter Stephaniaka, Chunobia, Kroja, Elissos, Diokleа, Skodra, Drivaston, Polatha [Pulad, Spolitum], Glavinitza oder Akrokeraunia, Aulonia, Lychnidos, Antivaris, Tzernikon, Polycheropolis und Graditzion); daneben eine Anzahl verschollener Namen. Die albanesischen Städte wurden später einer eigenen VII. Provinz untergeordnet, Prävalis genannt, deren Metropole Skodra ward; die meisten lösten sich von der Metropole Dyrrhachion ab.

VI. Kreta mit der Metropole Gortyna, zur Zeit Leo's VI. in den Händen der Ungläubigen, später wieder mit einer Anzahl Suffraganen, den Bischöfen von Gnossos, Arkadia, Hierapetra, Lappa, Herakleopolis, Subrita, Apollonia, Chersonesos, Kydonia, Kissamos und andern ausgestattet.

Der VII. Provinz Prävalis ist bereits gedacht; doch müssen wir zum eigentlichen Griechenland noch folgende Metropolitansitze zählen, die zu der Diöcese der Kykladen gerechnet werden:

1) Rhodos (no. 38; mit Samos, Chios, Kos, Naros, das im Mai 1083 abgetrennt und, mit Paros vereint, 79. Metropole wurde, Thera, Paros, Tenos, Melos, Pissina, Ikaria, Lerna, Astypaläa, Trachia und Nisyros); 2) Mitylene (no. 49; darunter Erissos, Strongyle, Tenedos, Berbinos, Terperine und Marmaritzani) und endlich 3) Methymna (no. 75).

Daß die Rangordnung der Metropolen vielfachem Wechsel unterworfen war, daß mit den verlorenen Provinzen, mit Theilung einzelner Sprengel darin bedeutende Veränderungen eintraten, liegt auf der Hand. Man kann dieselben am besten aus den verschiedenen Notitiae episcopatum ersehen, die Parthey seiner trefflichen Ausgabe des Hierokles angehängt hat, und zu denen ich nur hinzufügen will, daß auch die russischen Annalen uns Uebersetzungen derselben aufbewahrt haben [59]), namentlich vor der unter Leo VI. aufgestellten, von Parthey unter no. 2 mitgetheilten *Τάξις*.

Soviel geht indessen aus diesen Namen und Ranglisten hervor, daß die Bischofssitze meist hellenische Namen

58) Oriens Christianus. Vol. II. p. 1 seq. Uebersichtlicher ist die Zusammenstellung in der *Τάξις πρωκαθεδρίας* bei *Hierocles* ed. *Parthey* p. 100 seq. (aus der Zeit Leo's des Weisen 886—912).

59) Nestor, Russische Annalen, herausgegeben von Schlözer (Göttingen 1802—1809. 8. 5 Bde.) Bd. III. S. 99.

trugen; slawische Sitze finden sich in größerer Anzahl nur in Makedonien, demnächst in Epiros und Thessalien, während Mittelgriechenland und der Peloponnesos nur vereinzelte Namen aufweisen. Freilich läßt sich darauf allein hin nicht wegdemonstriren, daß nicht auch dort in diesen Jahrhunderten Slawenstämme ansässig gewesen und sich selbständig gerirt hätten. Denn will man einmal Fallmerayer's Princip consequent durchführen, so scheint der ganze Peloponnesos beim ersten Anblick einer detaillirten Karte von Slawen-Weilern zu wimmeln. Diesen Punkt genauer zu verfolgen, habe ich dem geographischen Theile der Encyklopädie überlassen müssen [60]. Manche Namen, die der Fragmentist für echt slawisch erklärt, erweisen sich als althellenisch oder fränkisch, im Patois des Landvolkes verstümmelt; von letzteren namentlich werde ich später eine Anzahl analysiren, die bisher noch ein unlösbares Räthsel zu enthalten schienen. Auch über die angeblich urslawischen Namen Morea und Misithra werde ich dort mich aussprechen, da dieselben zuerst in der Frankenzeit vorkommen und wol am sichersten aus der occidentalischen Fremdherrschaft ihre Deutung finden können. Im Uebrigen kann ich für mein Theil nach genauer Prüfung der besten Karten des Peloponnesos nur des besonnenen Leake Ansicht beitreten, daß unter 40 geographischen Namen, die uns auf der Halbinsel begegnen, nur einer slawischen Ursprungs sei. Allerdings häufen sich solche slawische Namen in einzelnen Gegenden ganz besonders an, so an den beiden Ufern des Eurotas, in Messenien, selbst in einem Theile Arkadiens; aber es ist nur das platte Land, das sie einnehmen, während in den Städten durchgehends das hellenische Element fortbesteht. Daß neben den Weilern auch Berge, Flüsse, Thäler, Landschaften slawische Namen führten, darf uns keineswegs befremden; allein eine vollständige Ausrottung des Hellenenthums ist damit nicht ausgesprochen. Noch weniger darf man, wenn man slawischen Namen im Peloponnesos begegnet, die zufällig sich in dem russischen Großfürstenthum Susdal wiederfinden, die Moskowiten als die neuen Colonisten Griechenlands hinstellen, wie Fallmerayer gethan; es sind eben ganz allgemeine Begriffe, wie sie überall vorkommen — Sumpf, Berg, Thal u. s. w. —, welche die Namen für die neuen Dörfer und Weiler hier wie dort hergaben. Wir haben oben gesehen, woher diese slawischen Colonisten stammten. Allein mit der Behauptung, daß nur ein kleiner slawischer Bruchtheil sich nach Hellas geworfen und wol erst 746 die durch die große Pest entvölkerten Landstriche in Besitz genommen, scheint die Angabe eines freilich ziemlich ungenauen byzantinischen Geographen, der Ende des 10. Jahrhunderts, wol unter Kaiser Basilios II., den Strabo excerpirte [61], im Widerspruch zu stehen. Tritt aus seiner ganzen Schrift uns der materielle Verfall Griechenlands offen entgegen — Böotien ist durch Erdbeben verheert [62], die Erz- und Eisengruben der lelantischen Ebene auf Euböa liegen ebenso brach, wie die Silberbergwerke von Laurion —, so scheint namentlich die Angabe [63], daß nächst Epiros fast ganz Hellas, der Peloponnesos von skythischen Slawen bewohnt werde, die Vernichtung des griechischen Elements zu bezeugen. Dazu wird speciell von Elis [64] erzählt, daß dort die alten Namen der Pisaten, Kaukonen und Pylier verschollen, alles Land aber von Skythen bewohnt werde. Daß der Verfasser hier namentlich Elis hervorhebt, ist natürlich; dort in den Niederungen, scheint es, hatte sich die Mehrzahl der slawischen Colonisten niedergelassen; von dort war wol auch der Sturm gegen Paträ ausgegangen, während Achaia, durch Paträ und Korinth von zwei Seiten gedeckt, hellenisch geblieben. Allein selbst in Elis begegnen wir um dieselbe Zeit noch einer echt griechischen neu auftauchenden Stadt Arkadia, die vielleicht als kaiserliche Burg gegen das weitere Vordringen des slawischen Elements gegründet ward. Und auch in der allgemeinen Angabe läßt das „*πᾶσαν Ἤπειρον καὶ Ἑλλάδα σχεδὸν καὶ Πελοπόννησον καὶ Μακεδονίαν Σκύθαι Σκλάβοι νέμονται*“ doch nur auf eine theilweise Besetzung des Landes durch Slawenstämme schließen. Daß Marathon zur Zeit des Epitomators Vrana, Salamis aber Kiluri, Platää und Delphi, wie heute Kochla und Kastri hießen, daß man für Mykenä und Olympia die Namen Charvati und Miraka hatte, beweist eben auch nur, daß slawische Namen vereinzelt in Mittelgriechenland und Hellas auftreten; legt man auf diese Ortsnamen, die theilweise in späterer Zeit, schon unter den Franken, durch die antiken Namen verdrängt wurden, ein übergroßes Gewicht, so sollte man doch auch nicht vergessen, daß gerade die wichtigern See- und Binnenstädte des Landes consequent den alten Namen behalten haben, also nicht slawisirt worden sind.

So viel steht auch hier fest: ein slawisches Element im Peloponnesos wie in Hellas ist unleugbar; allein dasselbe muß ebenso wol chronologisch begrenzt — und das Jahr 746 gibt uns in dieser Beziehung den einzig sichern Halt —, als auf sein bescheidenes Maß reducirt werden. Hatte wirklich das Slawenthum in Hellas solche Macht, daß es das Griechenthum ganz überwucherte, daß der Hellenismus von ihm ausgetilgt ward, daß selbst die Sprache der geistig überlegenen Hellenen der slawischen weichen mußte oder, mit slawischen Elementen bis zur Unkenntlichkeit vermischt, das ward, was man heute als die neugriechische Sprache bezeichnet? Fallmerayer und seine Anhänger bejahen diese Frage in vollster Ausdehnung. Als „schlagendste“ Beweise, daß das Neugriechische ganz slawisirt sei, führt Kriegk [65]) nach ihm folgende drei an:

1) Das häufigere Vorkommen der Hauptwörter in der Diminutivform, selbst bei byzantinischen Schriftstellern, ohne allen Grund. „Nun gibt es aber keinen Sprachstamm, in welchem die Diminutive häufiger gebraucht würden, als in dem slawischen;“ folglich ist das

60) Siehe dens. S. 296 fg. 61) *Χρηστομαθεῖαι ἐκ τοῦ Στράβωνος γεωγραφικῶν* bei *Strabo* ed. *Almeloveen*. Amstelodami 1707. fol. Lib. IX. p. 1264. 62) Ebenda Lib. X. p. 1266.

63) Ebenda Lib. VII. p. 1251—1252. 64) Ebenda Lib. VIII. p. 1261. 65) a. a. O. S. 540; vergl. Fallmerayer, Morea I. S. 235 fg.

Neugriechische slawisirt. Daß die Endungen und Stammwörter aber althellenisch sind, daß schon in dem classischen Griechisch derartige Beispiele nicht selten sind, daß der Volksmund überall gern in Diminutivformen spricht, wird hier nicht bemerkt; ebenso gut ließe sich daher das Italienische, das ja auch die Diminutive ganz besonders liebt und ebenso oft grundlos anwendet, als vom Slawischen beeinflußt darstellen, wie die Volkssprache des heutigen Griechenlands. Aber ist Alt-Italien nicht überhaupt ursprünglich slawisch, wie Hr. Kollár in seinem auf Kosten der wiener Akademie gedruckten (!) nachgelassenen Werke [66]) zur Evidenz erwiesen haben will, und das Etruskische nach Wolański nur ein Dialekt der urslawischen Sprache!? Mit solchen Argumenten läßt sich freilich Alles beweisen. Aber außerdem ist

2) „in der serbischen, der bulgarischen und manchen andern slawischen Sprachen die Neigung vorherrschend, die drittletzte Sylbe zu betonen, und ebendasselbe findet sich im Neugriechischen weit häufiger, als im Altgriechischen." Der alte Accent, die antike Prosodie sollen verlöscht sein; wenn nach Fallmerayer „die alten Hellenen *Λάρισσα*, *Κόρινθος*, *Ὄλυμπος*, *Ἐπίδαυρος* accentuirten, dabei aber Larissa, Korinthos, Olýmpos, Epidaúros sprachen, so spricht und schreibt dagegen der Neugrieche *Λάρισσα*, *Κόρινθος* u. s. w." Allein wer in aller Welt sagt uns denn, daß die Altgriechen — abgesehen von den Dichtern, die doch hier nicht maßgebend sein können; wie viel accentlose Sylben werden nicht durch die Position lang! — im gewöhnlichen Leben so gesprochen haben, wie Fallmerayer will? Nirgendwo ein positiver Beweis. Ebenso wenig stichhaltig ist endlich Punkt:

3) daß die Neugriechen, „was am meisten befremden muß," den H-Laut in denjenigen Wörtern nicht aussprechen, in welchen die alten Griechen ihn hatten — also Ellines statt Hellenes, Ydra statt Hydra. Nun fehlt aber in den slawischen Sprachen der H-Laut, folglich auch hier slawische Ueberfluthung. Aber auch dieser Satz muß erhebliche Bedenken erregen. Gewiß sprachen die alten Griechen, die ohne Zweifel dem Itacismus huldigten und sich niemals zu der neu von Erasmus erfundenen Aussprache bekannten, den Spiritus asper viel weicher aus, als wir zu thun pflegen, und ebenso war es im Mittelalter der Fall, wo man ihn zwar schrieb, aber nur leise hauchte [67]). Die Russen transcribirten ihn oft so, daß Je statt He gesetzt wurde, da sie kein H haben; so lesen wir Jelenja statt Helena; später erst wird er bald ganz unbezeichnet gelassen, bald durch ein G ersetzt. Eher noch möchte das fast völlige Verschwinden des Infinitivs, durch ein *νά* mit folgendem Conjunctiv ersetzt, fremde Mischung verrathen. Im Peloponnesos, meint Fallmerayer weiter, ward allerdings viele Menschenalter hindurch fast nur slawisch gesprochen; allein der slawische Dialekt sei doch nun wirklich auf Morea ausgestorben. Das rühre daher, weil die fremden Ansiedler keine eigene Literatur gehabt, weil sie mit der Taufe Schrift und Sprache ihrer Apostel und Zwingherren zu erlernen genöthigt seien. Allein warum bewahrten die nördlichen Slawen und andere, die unter gleichen Verhältnissen lebten, zäh ihre Nationalität und Sprache und zwangen beide sogar ihren Zwingherren, den Bulgaren, auf? Freilich waren die Bulgaren noch roher, als die zinspflichtigen Slawinen, während die Slawen im Peloponnesos es mit den Resten eines einst blühenden Culturvolkes zu thun hatten. Aber gerade hier finden wir die beste Widerlegung einer Theorie, welche die vollständige Ausrottung des Hellenenthums durch die „sudalischen Unholde" in den Vordergrund stellt. Ueberall, wo das Slawenvolk sitzt, hat es alle andern vorhandenen, ja selbst beherrschenden Elemente, falls dieselben nicht massenhaft überwogen, schon in einigen Menschenaltern verschlungen; die turanischen Bulgaren gingen in ihm unter, die normannischen Rodsen, von den Slawen Rußlands herbeigerufen und zu ihren Herren erkoren, hatten, obschon an Civilisation den Beherrschten unendlich überlegen, schon nach vier Generationen ihre Nationalität völlig eingebüßt und waren durchaus slawisirt worden. Wenn dasselbe nicht ebenso in Hellas erfolgte, wo noch dazu die Slawen als Herren aufgetreten sein sollen, so dürfen wir nicht etwa einen Vergleich mit den siegenden Römern, welche die Cultur der besiegten Hellenen sich zu eigen machten, herbeiziehen, vielmehr nur annehmen, daß die slawischen Colonien in Hellas keineswegs an Masse die dort zurückgebliebenen Hellenen übertrafen, noch etwa das ganze Land überschwemmten und knechteten. Vielmehr paßt auch auf die in Griechenland angesiedelten Slawen vortrefflich die Schilderung, welche Kaiser Leo VI. [68]) von den andern slawischen Völkerschaften entwirft. Ein ungesättigter Freiheitsdrang war nach ihm Grundcharakter aller Slawenstämme. So lange sie im eigenen Lande jenseits der Donau saßen, genossen sie vollkommene Freiheit; so oft sie auszogen, wollten sie sich lieber von ihren eigenen Häuptlingen (Zupanen) vernichten lassen, als den Gesetzen der Romäer folgen. Ihr Land ist stark bevölkert; ohne Murren tragen sie Hitze, Kälte, Regen, Blöße, Noth. Als Kaiser Basilius I. dann versuchte, sie aus ihrer Barbarei zu erlösen, ihnen das Christenthum sandte und ebenso Häuptlinge setzte, die sie nach griechischem Brauche regierten, wurden sie Verbündete des Reichs. Ihre Gastfreiheit, der Schutz, den

66) *J. Kollár*, Staroitalia slavjanská. Wien 1853.4. 67) Vergl. z. B. *Ekkehardi* IV. Casus Sti. Galli 18 in *Pertz*, Monumenta. Vol. II. p. 125; *Luitprandi* Antapodosis ebenda Vol. V. p. 277 seq.; das Psalterium gallico-romano-hebraico-latinum in der bamberger Bibliothek (Ms. A. I, 14); *Πεῖρα ἤγουν διδασκαλία ἐκ τῶν πράξεων τοῦ μεγάλου κυροῦ Εὐσταθίου τοῦ Ῥωμαίου* (um 1010) ed. *Zachariae a Lingenthal.* Lipsiae 1856. 8. p. 274. §. LXIV, 6, wonach der *κριτὴς Πελοποννήσου καὶ Ἑλλάδος* irrig in einem Act *Ἐλλάς* (mit dem Spiritus lenis) schrieb; doch erklärte der *Μάγιστρος* in Byzanz, daß wegen dieses orthographischen Fehlers die Urkunde doch ihre Gültigkeit behalten sollte. Wegen dieses Irrthums den *κριτής* zu einem Slawen zu stempeln, wäre doch etwas zu gewagt; auch anderswo waren in derselben und in weit späterer Zeit die Richter nicht immer die Meister in der Rechtschreibung.

68) Tactica cap. XVIII. p. 99—108 in *Jo. Meursii* Opera ed. *Lami.* Florentiae 1745. fol. Vol. VI. p. 806—807.

sie jedem Fremdling angedeihen lassen, ihre Menschlichkeit gegen ihre Gefangenen, die sich durch Arbeit ihr Lösegeld verdienen müssen, und dann entweder so heimkehren oder als Freunde bei den frühern Herren zurückbleiben können, die Keuschheit ihrer Weiber werden von dem kaiserlichen Philosophen mit so lebhaften Farben geschildert, daß man ein Seitenstück zur Germania zu lesen, in einen Sittenspiegel zu blicken glaubt, den der Selbstbeherrscher der Romäer seinem entarteten Volke als Beispiel vorhalte. Auch die Bequemlichkeit und Scheu vor anstrengender Arbeit erinnert an die alten Germanen; gleich ihnen kannten sie keine ummauerten Städte, sondern lebten frei in ihren Weilern und Gauen, denen vom Stamme erwählte Häuptlinge nicht als absolute Herren, sondern mehr in patriarchalischer Weise vorstanden.

So waren auch die Slawen-Gaue in Griechenland ohne Frage organisirt; das offene Land, soweit es zugänglich, fiel ihnen zu. An den Abhängen der Berge, an den Ufern der Ströme schlugen sie ihre Sitze auf, und wenn selbst einzelne Stämme auf verödeten Bergplateaus sich ansiedelten, so hielten sie sich doch meist fern von den festen Städten der Hellenen. Nur wo eine alte hochgelegene Burg der Romäer verfallen war, ließen sie sich wol unter dem Schloßberge in der Ebene nieder und gründeten Dörfer und Flecken, die bald den Namen der zerstörten Festung, bald einen neuen slawischen führten. Mit dem verunglückten Angriffe gegen Paträ endete ihre Macht in Elis; die freien Slawen wurden leibeigene Sklaven der Romäer, Zinsbauern der griechischen Kirchen. Dagegen bewahrten sie, wie wir hernach sehen werden, in andern Theilen des Peloponnesos noch lange mit ihrer Nationalität ihren Glauben und ihre Selbstständigkeit. Mag von diesen slawischen Ansiedelungen her wol mancher Tropfen Skythenbluts in den Adern solcher fließen, die sich für directe Nachkommen der alten Hellenen halten, gewiß ist diese Beimischung nur eine sehr geringe. Das slawische Element ward hier nach wenigen Menschenaltern schon von dem numerisch, wie geistig weit überlegenen hellenischen völlig verwischt; nur die Namen ihrer Weiler, deren heutige Bewohner aber schwerlich ihre Stammbäume bis zu den Slawen des 9. Jahrhunderts hinaufführen können [69], und gelegentlich uns begegnende unverkennbar slawische Typen erinnern an die Verschmelzung hellenischen Blutes mit dem slawischen, das einzig und allein bei den Tschakonen (den Ur-Hellenen oder Pelasgern Fallmerayer's und anderer!!) sich bis heute unvermischt erhalten hat. Dafür den Beweis, wenn ich das erste historische Auftreten dieses Stammes nachzuweisen habe.

Mit dem Gesagten dürfte Fallmerayer's Theorie wol auf ihr richtiges Maß zurückgeführt sein: slawische Colonien allerdings auf dem griechischen Festlande, allein weder Panslawisirung, noch totale Vernichtung des Hellenenthums. In dem folgenden Abschnitte werden wir das Schicksal der erstern im Peloponnesos weiter zu verfolgen haben.

69) Von der „urkundlich erwiesenen" hellenischen Abkunft der Fanarioten später.

Dritter Abschnitt.

Die Reichskriege gegen die Bulgaren, Araber und Normannen bis zum Tode Robert Guiscard's (807—1085). Die Slawen im Peloponnesos.

1) Die Reichskriege gegen die Bulgaren und Araber bis zum Untergange des ersten Bulgaren-Reiches (817—1018).

Fassen wir zunächst die auswärtigen Kriege der byzantinischen Kaiser ins Auge, soweit dieselben auf das engere Griechenland irgendwelchen Einfluß ausübten, so treten neben den Bulgaren die Araber in den Vordergrund. Der Waffenstillstand, der 817 mit jenen geschlossen war, wurde von beiden Theilen treulich beobachtet, einzelne unvermeidliche Streifzüge abgerechnet. Mortagon bot seine Hilfe 823 dem Kaiser Michael II. dem Stammler (820—829) gegen seinen Mitbewerber, den Slawen Thomas, an, der sich für den geblendeten Konstantinos VI. ausgab, in Antiochien aus der Hand des Patriarchen die Krone empfangen und bei Lesbos die ganze kaiserliche Flotte an sich gezogen [70]. Der Angriff des Prätendenten gegen die Residenz scheiterte; mit 350 meist aus Griechenland zusammengebrachten Handelsschiffen bestürmte er Berida; allein die Flotte erlag den kaiserlichen Brandern; sein Landheer ward von Mortagon besiegt, er selbst von der Bevölkerung Adrianopels ausgeliefert und gepfählt [71]. Dagegen erklärten sich um dieselbe Zeit die bisher noch den Byzantinern unterthanen Städte Dalmatiens für unabhängig; ebenso die benachbarten slawischen Zupans, denen jene wol zinsten [72], und im Süden des Reiches ging, wie wir hernach sehen werden, Kreta, nicht länger durch die in Thomas' Dienst stehende Kykladenflotte vertheidigt, an die Araber verloren. Unter Michael's Sohne und Nachfolger Theophilos (829—842) wagen sich Bulgarenhaufen wieder einmal bis in die Gegend von Thessalonich, werden aber von den Kaiserlichen zurückgeworfen [73]. Um diese Zeit war auf Mortagon sein Sohn Presiam (Malominos) gefolgt, den Christen feindlich, gleich seinem Vater [74]; Kinamon, ein bei Verheerung Adrianopels durch Krum fortgeschleppter Grieche, der den ältern Bruder des neuen Khans Voinos (Enrabotas) zum Christenthum bekehrt, starb unter ihm den Märtyrertod. Allein drei Jahre später starb Presiam selbst, und sein Neffe, Boris I. (Bogoris, slawisch Radiwoj genannt), des Suinitzes Sohn, trat ums Jahr 850 die Herrschaft über die Bulgaren in Preslawa an. Wahrscheinlich hatte er schon bei des Oheims Lebzeiten einen Theil des Bulgarenlandes inne; im Jahre 844 ließ er sich von der Regentin Theodora zum Frieden bewegen; seine Schwester, die in Constantinopel als Gefangene das Christenthum angenommen, ward ausgelöst. Angeblich ward ihm, der zwischen Dorostylon und

70) *Theophanes*, Continuat. II, 13. (ed. Bonn.) p. 55; *Cedrenus* Vol. II. p. 79; *Zonaras* XV, 22. Vol. II. p. 136. 71) *Theophanes*, Continuat. II, 16. p. 63; *Cedrenus* Vol. II. p. 84; *Genesius* (ed. Bonn.) p. 41. 72) Die Quellen bei *Muralt* a. a. O. p. 410. 73) Ebenda p. 417—418. 74) *Theophylacti archiepiscopi* Opera III. p. 477 seq.

Mösien saß, damals das Land Zagora [75]) zwischen dem eisernen Thor und Debelton überlassen; doch möchte ich die förmliche Bestätigung im Besitze dieses Landes lieber mit Zonaras [76]) ins Jahr 861, nach seiner Taufe, setzen. Gewiß aber ist es, daß um 850 das ganze sogenannte makedonische Bulgarien oder Kadokia, wie es die Slawen nennen, zum Reiche des Boris gehörte.

Nach Ablauf der 30jährigen Waffenruhe wiederholten die Bulgaren ihre gewohnten Einfälle ins byzantinische Reich, wurden aber 852 aus Thrakien und Makedonien vertrieben und zum Frieden genöthigt [77]). Im Jahre 859 unternahm dann Kaiser Michael III. (842—867, selbständig seit 856) in Person einen Feldzug gegen den Khagan, der ebenso siegreich endete [78]). Man überließ dem Khan, nachdem er 861 die Taufe angenommen und seinen bulgarischen Namen mit dem seines kaiserlichen Pathen Michael vertauscht, das Land Zagora. Das ganze Volk der Bulgaren folgte seinem Beispiele; Methodios (gest. 885) (der Bruder des heiligen Kyrillos, der zuerst um 852 das slawische Alphabet erfand, in dem Thale der Bregalniza, eines Nebenflusses des Arios, als Missionar auftrat und griechische liturgische Schriften in die makedonisch-slawische, d. h. bulgarische Mundart übertrug) ward der Apostel der Slawen. Seitdem gestalteten sich die Beziehungen zwischen den letztern und Byzanz günstiger, wenn auch die Annäherung des Boris an Rom im Jahre 866 dieselben einigermaßen trübten [79]). Dem Beispiele der Bulgaren folgten allmälig die übrigen Slawen in Dakien, Ober-Mösien und Dalmatien; mit der Zeit traten alle Stämme zum Christenthum über, und nur die Narentaner verharrten an den unzugänglichen felsigen Küsten Dalmatiens noch lange bei dem Heidenthum und machten sich noch im folgenden Jahrhundert als berüchtigte, verwegene Seeräuber den italienischen Städten, namentlich dem aufblühenden Lagunenstaate, furchtbar. Sie lebten in altslawischer Weise selbständig, keinem Menschen unterthan, während die übrigen dalmatinischen Slawen wenigstens nominell byzantinische Oberhoheit anerkannten und sich ihre selbstgewählten Zupans vom Kaiser bestätigen ließen. Diese Christianisirung der Slawen vollendete sich unter Kaiser Basilios I. (867—886), der selbst ein makedonischer Slawe, wie Justinian, Stifter einer neuen Dynastie ward, welche sich nach ihm die makedonische nannte und bis 1056 den Kaiserthron inne hatte. Das ganze Reich zu christianisiren, hatte sich der Kaiser zur Aufgabe gesetzt; daher 874 der Befehl, daß alle Juden im Lande die Taufe annehmen sollten, und der freilich nicht vollständig gelungene Versuch, auch im Peloponnesos alle Götzendiener zum Christenthum zu nöthigen. Ich komme darauf weiter unten zurück. Mit dem Bulgarenkönige Michael-Boris lebte der Kaiser in Frieden; ersterer, der u. a. die vor alten Zeiten von den Avaren zerstörten christlichen Tempel, z. B. den der 15 heiligen Märtyrer in Strumitza, herstellen ließ, legte im Jahre 889 die Krone nieder, die er nach dem Erzbischofe Theophylaktos 36 Jahre lang getragen — demnach wäre der Anfang seiner Regierung ins Jahr 853 zu setzen, wol etwas zu spät — und beschloß am 2. Mai 907 sein Leben im Mönchsstande. Sein ältester Sohn Wladimir (Laudomir) regierte nur vier Jahre (889—893); dann folgte der wildere Bruder Symeon (893—927), unter dem sich die Bulgarennoth für das schwache Reich erneuert. Zur Zeit des Kaisers Leo VI. des Philosophen (886—912) war schon Wladimir unter dem Vorwande, daß der Handel seines Volkes in Thessalonich gehemmt würde, 889 [80]) ins Feld gerückt, um sich selbst Recht zu verschaffen. Gegen ihn rief Leo die türkischen Magyaren, die jüngst unter Arpad sich an den Donaumündungen niedergelassen, und andere verwandte Stämme zu Hilfe; so ward mit Beistand neuer Barbaren der Friede erzwungen. Vier Jahre später (893) [81]) erneuert sich der Krieg; Symeon vernichtet bei Bulgarophygon das kaiserliche Heer; doch wird der Friede bald hergestellt, da die türkischen Stämme der Uzen, Khazaren und Petschenegen weiter nach Westen hindrängen und ihre slawisirten Stammgenossen im Schach halten. Dazu kamen wol auch Tributzahlungen seitens des Kaisers. Mit reichen Geschenken fanden Konstantinos VI. Porphyrogennetos' (913—959) Vormünder 913 [82]) den König ab, der vor die Hauptstadt gedrungen und dieselbe von den Blachernen bis zum goldenen Thore bestürmt; 914 [83]), als er wiederum in Thrakien haust und selbst Adrianopel erobert, rettet man sich wieder durch kostbare Spenden und ein Bündniß, das der Patricier Johannes Bogas mit den Petschenegen abgeschlossen. Im Jahre 917 [84]) wagt der Domesticus Leo Phokas einen neuen Feldzug; schon ist der Sieg erfochten, als eine in der Hauptstadt drohende Revolution zur Rückkehr nöthigt. Symeon folgt und vernichtet am 21. Aug. fast das ganze kaiserliche Heer bei Anchialos; kaum daß der Feldherr sich nach Mesembria retten kann. Doch wetzt Phokas diese Scharte 918 durch den Sieg bei Katasyrtä, den er theuer genug mit dem Verluste seines Sohnes, Thomas, erkauft, wieder aus; dann gelingt es, die Serben gegen Symeon zu hetzen und ihn so zeitweilig zu beschäftigen. In den folgenden Jahren wiederholen sich die Kriegszüge der Bulgaren; selbst Adrianopel wird 924 besetzt; neue Geschenke, da Symeon durch das verheerte Thrakien und Makedonien selbst bis Pegä und bis zu den Blachernen vorgedrungen [85]), und der Feind zieht ab, ohne daß ein definitiver Friede zu Stande gekommen. Vielmehr rüstet Symeon 925, da gerade ein Erdbeben

75) *Theophanes*, Continuat. IV, 15. p. 165. 76) *Zonaras* VI, 2. Vol. II. p. 155. 77) *Symeon Magister* (ed. Bonn.) p. 657; *Leo Grammaticus* p. 235. 78) Quellen bei *Muralt* a. a. O. p. 436. 79) Vergl. darüber ausführlich Zachariä von Lingenthal, Beiträge zur Geschichte der bulgarischen Kirche, in den Mémoires de l'académie des sciences de St. Pétersbourg. VII. Série. Tom. VIII. 1864. 4., und die Anzeige von Kunik in dem Bulletin de l'académie. Tom. VII. p. 341—350; ferner Hilferding a. a. O. I. S. 37 fg.

80) *Muralt* a. a. O. p. 470. 81) *Muralt* zum Jahre 892. p. 478. 82) Ebenda p. 491. 83) Ebenda p. 492—493. 84) Ebenda p. 494. 85) Ebenda p. 502.

furchtbare Verheerungen in Thrakien angerichtet, im Bunde mit den Aegyptern aufs Neue gegen das Reich; der Tod Symeon's, der am 27. Mai 927 gegen die Kroaten fällt, innere Zwistigkeiten, der Ansturm der Serben und türkischen Horden retten noch einmal Byzanz. Unter Symeon's Sohn und Erben Peter (927—969) beginnt der Verfall des ältern Bulgarenreichs. Schon am 8. Oct. 927 schließt er Frieden mit dem Kaiser; die Prinzessin Maria, des Mitregenten Christophoros Tochter, ward seine Gattin. Dagegen hausen 929 wieder Bulgaren oder den Bulgaren zinsbare Slawenhorden [86]), welche gegen den Bulgarenkönig dessen Bruder Michael als Prätendenten aufgestellt, von Maketis aus den Strymon überschreitend, plündernd in Makedonien und Hellas (d. h. wol selbst in Thessalien und Epiros), bis nach Nikopolis hin. Schließlich erobern sie diese Stadt und lassen sich dort nieder; „später erst nach wiederholten Kriegen wurden sie," wie Kedrenos berichtet, „den Romäern unterthan." Hier finden wir also in der alten Hauptstadt von Epiros eine barbarische Colonie vor, die sich behauptet, ja vielleicht auch von da aus sich noch weiter über einzelne epirotische Districte ausgedehnt hat, und zugleich die letzte verbürgte Nachricht über slawisch-bulgarische Niederlassungen in Griechenland.

Das eigentliche Bulgarenreich war nicht länger zu fürchten; dagegen bedrohten 934 und 943 türkische Stämme die Hauptstadt, wurden indessen mit Geschenken abgefunden. Die nun folgende Friedenszeit — fünfjährige Waffenruhe — benutzte der Mitkaiser Romanos I. dazu, 943 [87]) die wol durch das Erdbeben von 925 und die letzten bulgarischen Freibeuter zerstörten thrakischen und makedonischen Städte herzustellen, in der Hauptstadt Paläste zu erbauen und Hospitäler für die Alten und Kranken zu gründen. Als 948 die Türken im Verein mit russischen und bulgarischen Scharen wiederum drohen, werden die Petschenegen zu Hilfe gerufen; man läßt die Barbaren sich unter einander zerfleischen, und schafft sich so Ruhe daheim. Türkische Horden, die 958 in Thrakien eingebrochen, werden durch Pothos Argyros zurückgeschlagen; 968 bedrängen die Russen Bulgarien; 969 fallen des jüngst verstorbenen Königs Peter Söhne, Romanus und Boris, in die Hand des Russenfürsten Swätoslaw, der im folgenden Jahre bis Philippopolis haust, aber mit seinen petschenegischen Verbündeten dem kaiserlichen Schwager Bardas Skleros bei Arkadiopolis erliegt. Nun folgt ein langer blutiger Kampf gegen die Russen, bis endlich am 8. Juni 972 Friede gemacht wird und Swätoslaw abzieht. Bis zum Tode des wackern Kaisers Joannes I. Tzimiskes (Tschemchkich, eines Armeniers, 969—976) wagen die Bulgaren, von den Russen und Petschenegen gedrückt, nicht aufzuathmen; ihr Fürst Boris II. endete 976 durch Mörderhand, sein Bruder Romanus nach 1002 als Eunuch, Patricier und kaiserlicher Befehlshaber von Abydos. Sie waren, die einst so stolzen Sieger, factisch Unterthanen des byzantinischen Reiches; fortdauernde Zwistigkeiten im Innern, die schon die letzten Jahre Peter's getrübt — vier Brüder, Söhne eines Woywoden, David, Moses, Aaron und Samuel, waren fast mächtiger als der König selbst —, machten sie unfähig, dem durch wackere Usurpatoren neu befestigten Reiche erfolgreich entgegenzutreten. So blieben sie ruhig, so lange Tzimisces lebte.

Aber auch andere längst verlorene Theile des Reiches waren in dieser Zeit wieder gewonnen; die byzantinische Seemacht hatte sich aufgerafft, im ägeischen Meere und auf den südlich gelegenen Inseln war seit 961, seit der Eroberung von Kreta, die kaiserliche Herrschaft, die dort 138 Jahre dem Islam gewichen, hergestellt worden. Die Geschichte der arabischen Dynastie der Abuhaffier, welche in dieser Zeit „Akritas" beherrschte, ist bis jetzt wenig bekannt geworden; selbst über die Namen, Reihenfolge und Chronologie der Emirs liegen uns nur fragmentarische Nachrichten vor. Gewiß ist, daß die Occupation nicht von jenem Geschwader des Khalifen ausging, das 807 unter Humeid Rhodos heimsucht, vielmehr waren es spanische Flüchtlinge, die 823, während die kaiserliche Flotte unter dem Prätendenten Thomas die Hauptstadt bestürmte, sich des verlassenen Postens bemeisterte. An ihrer Spitze stand Abu Hafs Omar I. Ibn Schoeib Ibn Al Ghalith, gebürtig aus Betrüh [88]) (Pedrocha, nach Andern aus Fohs Albolut) unweit Cordoba, der als Rebell gegen die Ommeyaden ausgetrieben, mit einer Schar andalusischer Freibeuter im Jahre 199 der Hidschret (814—815) sich nach Aegypten wandte, dort eine Zeit lang selbständig wirthschaftete und endlich 823 die günstige Gelegenheit wahrnahm, um eine eigene Dynastie auf Kreta zu gründen. Von den 30 Städten der Insel fielen alle bis auf eine sofort in die Hand des Piraten, der mit 40 Schiffen heranzog, den griechischen Bischof Kyrillos hinrichten ließ, den übrigen Christen jedoch freie Religionsübung gestattete. Von Dia aus, dem einzigen Platze, der den Griechen verblieb, suchte Photinos noch 825, dann nach seiner Niederlage Krateros 826 das Verlorene wiederzugewinnen; vergeblich; Meuterei der Truppen hinderten letztern an Verfolgung eines gewonnenen Vortheils; flüchtig ward er bei Kos ergriffen und von den Feinden gehängt. Damit war der Sieg der Ungläubigen entschieden; Omar selbst, aus Aegypten verdrängt, schlug dort 826 seine Residenz auf, führte spanische, ägyptische, syrische Colonisten hin und gründete unweit des Vorgebirges Charax eine neue Hauptstadt, die er Chandak (Chandax, Schanze, Burg) nannte, und die der Insel ihren modernen Namen Kandia gegeben hat. Fruchtlos blieben alle Expeditionen, welche die Byzantiner zur Wiedereroberung der Insel ausrüsteten;

86) *Theophanes*, Continuat. VI, 29. p. 420; *Cedrenus* Vol. II. p. 312—313. 87) *Theophanes*, Continuat. VI, 45. p. 431.

88) *Ahmed Ebn Mohammed Al Makkari*, The history of the Mohammedan dynasties in Spain, translated by *Pasc. de Gayangos.* London 1843. 4. Tom. II. p. 103; *Jos. Ant. Conde*, Historia de la dominacion de los Arabes en España. Paris 1840. 8. Parte II. cap. 36. p. 126—127. Vergl. damit die Byzantiner bei *Muralt* a. a. O. p. 410—411; namentlich *Genesius* p. 47, der die Reihe der ersten Emirs genau angibt.

den kühnen Piraten stand das ganze Inselmeer offen. Als Herren derselben brandschatzten sie die byzantinischen Küsten, schlugen 829 bei Thasos die kaiserliche Flotte und verheerten die Kykladen. Unter Michael III. versuchte 843 der Logothet Theoktistos vergeblich die Wiedereroberung; böse Gerüchte aus der Hauptstadt oder der Verlust seines Heeres nöthigten ihn zum Abzug. Auf Abu Hafs Omar folgte 855 sein Sohn Schoeib I. [89]), unter dem die Streifzüge der sarazenischen Piraten die weitesten Dimensionen annahmen. Im Jahre 866 [90]) griff er mit 27 Schiffen die Insel Prokonnesos an, plünderte und mordete, ward aber endlich mit bedeutendem Verlust zurückgetrieben. Andere sarazenische Schiffe, im Dienste der Aghlabiten von Kairwan, hausten im ionischen und adriatischen Meere, bedrohten 867 Ragusa — wo ringsum slawinische Völker saßen — und Bari; obgleich vom Kaiser Ludwig II. dem Karolinger zurückgedrängt, wiederholten sie ihre Angriffe gegen Italien, bis sie endlich Sicilien den Byzantinern entwanden. An diesen Verheerungszügen nahm auch Schoeib Antheil [91]); christliche Renegaten, syrische Abenteurer führten die Flotten des Kreters. Osman, Emir von Tarsos, bedrängte 880 [92]) mit 30 Schiffen Chalkis auf Euböa; doch rasch sandte Oeniates, damals Strateg von Hellas, ein Hilfscorps vom Festlande; der Feind ward geworfen, seine Flotte durch griechisches Feuer zerstört. Diese Niederlage zu rächen, zog im folgenden Jahre (881) auf Befehl Schoeib's der Renegat Photios gegen den Peloponnesos aus. Methone, Pylos und Patrá [93]), also die Westküste der Halbinsel, sollten geplündert werden. Um das drohende Verhängniß abzuwehren, erschien der Admiral Niketas Oryphas, der bereits 867 zum Schutz von Ragusa gesandt war, mit der kaiserlichen Flotte in Kenchreä; bei Nachtzeit wurden die Schiffe über den Isthmos transportirt; dann ging's in den korinthischen Meerbusen. Man überraschte die Sarazenen; zwanzig ihrer Schiffe wurden verbrannt, sie selbst in alle Winde zerstreut, der gefangene Renegat mit echt byzantinischem Raffinement geschunden. Offenbar erwarteten die Kreter Succurs von den Aghlabiten; denn um dieselbe Zeit waren 60 Schiffe, je mit 200 Sarazenen bemannt, von Afrika gegen Kephalenia und Zakynthos vorgedrungen und bedrohten von Westen her die Halbinsel. Es gelang dem kaiserlichen Capitain Nasar, den Haupttheil dieser Flotte im ionischen Meere zu erobern; weithin verfolgte er die Besiegten, bis nach Calabrien, Sicilien, Afrika; die wenigen erbeuteten Fahrzeuge wurden der Hauptkirche in Methone geweiht. Indessen schien es gerathen, das eigentliche Hellas nicht länger den Einfällen dieser Ungläubigen auszusetzen; Truppen wurden nach Kephalenia, Dyrrhachion, dem Peloponnesos verlegt; Oeniates und Leo Apostypos sollten letztern mit den thrakischen und makedonischen Scharen sichern. Doch waren diese Rüstungen immer nur halber Natur und nicht von dauernder Wirkung; einzelne kaiserliche Corps erlagen den herumstreifenden Sarazenen, so die von Apostypos preisgegebenen, meist aus Slawinen bestehenden Scharen des Prokopios; während man an Wiedereroberung von Sicilien und Behauptung Calabriens dachte, blieben die eigentlich griechischen Reichslande fortwährend den Sarazenen preisgegeben. Auf Schoeib folgte zunächst sein ältester Sohn Abu Abdallah (Genesios nennt ihn Babdel) [94]), der die Verheerungen gegen den Peloponnesos fortsetzte, jedoch unter Kaiser Leo VI. (gest. 912) mit seinen Piratenschiffen scheiterte und in die Hände des Strategen Konstantinos Sarantapechos (eines Nachkommen der Sippschaft der Kaiserin Irene) gerieth. Darauf kam die Herrschaft über Kreta an seinen Verwandten (vielleicht Bruder, σύγγονος, wie Genesios ihn nennt) Shirkuh (Ζερχουνῆς), den „Vorläufer des jetzigen Beherrschers von Kreta." Aber die Emirs selbst waren schon längst in den Hintergrund gedrängt durch die Befehlshaber der Piratenflotten; statt des Shirkuh tritt seit 889 sein Admiral, der Renegat Leo aus Tripolis, hervor, der damals Samos eroberte [95]), den Befehlshaber der Burg Paspalos gefangen nahm, das ganze Inselmeer ausplünderte und selbst Constantinopel bedrängte. Neben ihm stand ein anderer Renegat Damianos, der 896 [96]) das volkreiche Demetrias am pagasäischen Golfe plünderte und ausmordete, während ein Erdbeben Berrhöa in Makedonien zerstörte. Kaum gelang es dem Befehlshaber Thrakiens, dem tapfern Nikephoros Phokas, die Sarazenen von seiner Provinz abzuwehren. Im Jahre 900 wiederholen die Kandioten, die Sarazenen Kreta's, ihre Einfälle; Lemnos wird erobert; der Versuch des Himerios, mit einer Flotte, auf der 28,300 Mann, darunter 700 Russen, d. h. normannische Söldner, die Feinde im eigenen Lande anzugreifen (902), mislingt und reizt die Sarazenen nur zu neuen Angriffen. Während Himerios 904 sich mit der kaiserlichen Flotte bei Lemnos hält, dringt Leo der Tripolitaner mit 54 großen Schiffen, jedes mit 200 Streitern, meist Mohren, bemannt, gegen Thrakien und Makedonien vor und erscheint am 29. Juli vor Thessalonich [97]), der reichsten Handelsstadt des Landes. Alles, was vor dem Feinde von den Inseln entfliehen konnte, hatte da auf dem Festlande ein Asyl gefunden; die Stadt blühte durch Verkehr, ja ein nicht unbedeutender Luxus herrschte dort im Gegensatze zu der elenden Umgegend und den ausgeplünderten Kykladen. Der dortige Befehlshaber Niketas rechnete weniger auf die Unterstützung der des Waffenhandwerks entwöhnten Bürger, als auf den Beistand der benachbarten strymonischen Slawen, die als Bogenschützen ausgezeichnet waren. Bei ihrem Häuptling hatte der Eunuch Rhodophylos

89) Die Byzantiner nennen ihn bald Sail, Sait, Saip; letzteres ist jedenfalls die richtige Form; er führt den Namen seines Großvaters. 90) *Muralt* a. a. O. p. 442. 91) Ebenda p. 788. 92) Ebenda p. 461. 93) Ebenda p. 462. Dazu der spätere *Phrantzes* I, 34. (ed. Bonn.) p. 103, der noch Glarentza hinzufügt, das aber sonst nirgendwo genannt ist, wol auch noch nicht als Stadt existirte.

94) a. a. O. p. 48. 95) *Muralt* a. a. O. p. 469. 96) Ebenda p. 476. 97) Vergl. über den Krieg gegen Thessalonich und die dortigen Zustände den höchst interessanten Bericht des Joannes Kameniata (*Theophanes*, Continuat. ed. Bonn. p. 487 seq.).

zwei Talente, die er den in Sicilien stationirten Truppen als Sold übermitteln sollte, deponirt; Niketas aber forderte sämmtliche in der Umgegend ansässige Slawen auf, mit hinlänglicher Wehr zu Hilfe zu eilen. Allein, wie Kameniata klagt [98]), „es erschienen deren nur wenige, armes und zum Kampfe untaugliches Volk. Das kam daher, weil ihre Häuptlinge — nicht die kaiserlichen Beamten [99]) — thöricht und schändlich genug, ihren eigenen Vortheil mehr, als das gemeine Beste im Auge hatten, lieber ihren Nachbarn nachstellten, Geschenke zu erhaschen suchten und Nichts höher achteten als Gewinn.“ Vergeblich bestürmte Niketas in wiederholten Briefen den Strategen der strymonischen Slawen, eiligst heranzuziehen, vergeblich stellte er ihm vor, daß die Schuld alles Unglücks, das die Stadt treffen könne, allein auf ihn zurückfallen werde; die gehofften slawischen Bundesgenossen ließen den Niketas und die unglückliche Stadt im Stiche. Doch hatten aus dem zunächstgelegenen Districte sich nicht wenige Slawen [1]) von den früher oft genannten Stämmen der Dregovitschen und Sakulaten [2]) in der Stadt eingefunden, die, an verschiedenen Posten aufgestellt, mit ihren Pfeilen den Feind zurücktreiben sollten [3]). Kaum aber bot sich während des Sturmes eine günstige Gelegenheit, als sie sich der Schlüssel zu einem der Thore bemächtigten und die Stadt verließen, angeblich, um die übrigen Slawen vom Strymon zu Hilfe zu rufen. Vor der Uebermacht der Feinde, ihrer wohlgerüsteten Flotte, ihren furchtbaren Belagerungsmaschinen fiel Thessalonich am 30. Juli; ein schreckliches Blutbad ward angerichtet, nur wer sich mit Geld auslösen konnte — wie der geistliche Exarch von Hellas — blieb verschont. Zwar gelang es dem Logotheten Symeon, mit dem von Rhodophylos deponirten Gelde die völlige Zerstörung der Stadt abzuwenden; allein eine allgemeine Plünderung war unvermeidlich. Mit 22,000 Gefangenen, meist jungen Leuten, kehrte der Sieger, der glücklich die kaiserliche Flotte umgangen und auf Naxos — damals gleich den andern Kykladen den Kandioten unterthan — angelegt, nach Kreta und Tripolis heim; mit Gold wurden die Unglücklichen wenigstens theilweise nachträglich losgekauft. Im Jahre 911 entbrannte ein neuer achtmonatlicher Kampf; der kaiserliche Admiral Himerios und der Befehlshaber von Samos, Romanos, wurden in der Nähe der letztern Insel von Leo dem Tripolitaner und seinem Genossen, dem „Admiral“ Damian aus Tyros, gleichfalls einem Renegaten, geschlagen und bis nach Lesbos hin verfolgt. Dann wiederholten sich die Piratenzüge, die meist für die Griechen ungünstig endeten, bis es 924 dem Joannes Radinos gelang [4]), den Leo bei Lemnos vollständig zu vernichten; kaum daß der kühne Seeräuber das nackte Leben rettete. Mit dieser Niederlage war die Macht der Kandioten gebrochen; doch verstrichen noch 37 Jahre, bis ihr Reich zu Grunde ging. Wie der Sohn und Nachfolger des Emir Shirkuh geheißen, wird von Genesios, der zu seiner Zeit schrieb, nicht erwähnt; wahrscheinlich folgte zunächst ein (Habib oder) Schoeib II., dann dessen Sohn Omar II. und auf diesen Abd-el-Asis [5]), der letzte Emir der Insel, bei den Byzantinern Kurup (Kuropalates) genannt. Wol schon zu seiner Zeit machte unter Kaiser Konstantinos VII. der Eunuch Konstantinos Gongylas, Befehlshaber von Samos, mit 12 Schiffen einen Versuch zur Wiedergewinnung der Insel, ward aber abgeschlagen. Erst mit der folgenden Regierung des Romanos II. (959—963) ward eine neue Expedition gegen das Piratennest mit besserem Erfolg versucht. Im Juli 960 [6]) zog Nikephoros Phokas (später Kaiser von 963—969) mit einer stattlichen Flotte, normannischen, armenischen, slavonischen Söldnern und einer Schar gepanzerter Krieger gegen den Feind, der gleich im ersten Treffen unterlag. Nikephoros Pastilas, gegen das Innere der Insel ausgesandt, gerieth zwar in einen Hinterhalt und ward getödtet; aber der Oberfeldherr schritt unverzüglich zur Belagerung von Chandax und besiegte ein sarazenisches Entsatzungscorps. Obgleich die im ganzen Reiche herrschende Hungersnoth auch die kaiserliche Armee heimsuchte, gelang es doch der Energie des Führers, die Disciplin aufrecht zu erhalten, bis am 7. Mai 961 [7]) Chandax gestürmt und unter blutigem Gemetzel genommen ward; der Emir selbst gerieth in die Hand des Siegers und beschloß sein Leben, mit Gütern ausgestattet, doch seinem Glauben treu, in der Hauptstadt. Sein Sohn Anemas fiel später (972), in kaiserlichen Diensten tapfer streitend, gegen die Russen; nach einem seiner Nachkommen, Michael Anemas, der mit seinen Brüdern eine Verschwörung gegen Alexios I. angezettelt und in einem zunächst den Blachernen gelegenen Thurme eingekerkert war, führte letzterer — das Hauptstaatsgefängniß seitdem — den Namen des Anemasthurmes [8]).

Chandax ward geschleift, und an die Stelle der alten Piratenburg trat eine neue byzantinische Stadt Temenos, in die eine armenische Garnison gelegt wurde. Zugleich war man darauf bedacht, das Christenthum, das unter der langen Herrschaft des Islam in Vergessenheit gerathen, herzustellen und von den muhammedanischen Elementen, die es in sich aufgenommen, zu reinigen. Der heilige Nikon [9]), früher Mönch im Kloster Chrysopetra — an der Grenze von Paphlagonien und Pontos —, dann als Missionar in Armenien thätig, begab sich nach Kreta und bekehrte durch eifrige Predigt endlich das ganz verhärtete Volk. Man stellte die verfallenen christlichen Kirchen her; drei Tagereisen von Gortyn erschien dem Apostel im Traume die heilige

98) Ebenda p. 514. 99) Hilferding II. S. 18 hat diese Stelle misverstanden oder verdreht.

1) *Cameniata* p. 528. 2) Ebenda p. 496. 3) Ebenda p. 545—546. 4) *Muralt* a. a. O. p. 502.

5) Nach Said Ibn Junus bei Conde a. a. O. war derselbe ein Sohn Omar's und Enkel Schoeib's. 6) *Muralt* a. a. O. p. 538. 7) Ebenda p. 534. 8) *Ducange*, Constantinopolis Christiana (ed. Paris. 1680. fol.) p. 43—44. 9) Vita Sti. Niconis Metanoitae monachi §. 20—23 in *Martene* et *Durand*, Veterum scriptorum amplissima collectio. Tom. VI. Parisiis 1729. fol. p. 852—854.

Photina und ermahnte ihn, dort, wo die Reste eines alten Tempels sich zeigten, ihr eine Kirche zu gründen. Nikon folgte der Aufforderung und, unterstützt von der neubekehrten Bevölkerung, brachte er es dahin, daß nach zwei Jahren an der früher wüsten Stelle sich ein prächtiges Gotteshaus erhob. Nach Erfüllung dieser Aufgabe verließ Nikon die Insel, um seine Missionsthätigkeit auf dem griechischen Festlande fortzusetzen; wir werden sie hernach dort weiter verfolgen. Auch als Kaiser blieb Nikephoros siegreich [10]); die Sarazenen schreckte fortwährend sein starker Arm; der Patricius Niketas Chalkutzes gewann den Griechen 964 auch Kypros wieder, und damit war die kaiserliche Herrschaft über die Inseln des Mittelmeeres hergestellt [11]). Doch fiel der Kaiser endlich 969 als Opfer einer Palastverschwörung, die den Joannes Tzimisces (969—976) auf den Thron erhob; gefürchtet von den Reichsfeinden, gleich seinem Vorgänger, starb dieser am 10. Jan. 976, und wieder bestieg nach 13jähriger Unterbrechung die Dynastie der Makedonier den Thron. Basilios II. (976—1025) und sein Bruder Konstantinos VIII. (976—1028) beschlossen den Mannsstamm des Slawen Basilios I. Wieder raffen sich nach Tzimisces' Tode die Bulgaren auf, an ihrer Spitze jenen Samuel, den wir schon 963 gegenüber dem Hause Krum's als unabhängigen Woywoden dastehen sehen. Byzantinische Rebellionen selbst machen es ihm möglich, seinem Volke die verlorene Unabhängigkeit wiederzugewinnen; der echte bulgarische Nationalheld, ist er zugleich bis an seinen Tod der Schrecken des zerrütteten Romäerreiches. Vielleicht, daß schon sein Vater, Schischman [12]) selbstständig über einen Theil Bulgariens gebot; Ternovo war seine Heimath. Durch Blendung und Ermordung des alten Vaters, durch Brudermord und Vertreibung seiner Neffen befestigte der ehrgeizige Samuel-Stephanos seinen Thron, für den bald die Grenzen Zagora's zu eng wurden. Aus den alten bulgarischen Marken schob sich dasselbe stets weiter nach Westen vor; Prespa am See vor Achrida ward die Residenz Samuel's, dessen Herrschaft sich bald über Makedonien und Epiros, wo ja schon in Nikopolis bulgarische Stammgenossen saßen, ausdehnte. Nicht aber sollte es sich länger um vereinzelte Raubzüge handeln, wie bisher; Samuel's Gedanken waren auf eine völlige Unterjochung alles griechischen Landes, selbst des Peloponnesos, gerichtet. Während Kaiser Basilios II. mit dem rebellischen Bardas Skleros kriegte, durchzog Samuel mit seinem Heere [13]) den ganzen Westen, Thrakien, Makedonien, das Land um Thessalonich, Thessalien und Hellas; viele Festungen wurden genommen, selbst Larissa; das Volk ward nach Bulgarien fortgeführt und theilweise seinem Heere einverleibt; die Reliquien des Schutzheiligen der Stadt, des Bischofs Achilleios, wurden nach seiner Residenz Prespa entführt. Selbst der Peloponnesos ward bedrängt. Basilios Apokaukos, der Strateg der Halbinsel, that sein Möglichstes, um Korinth zu behaupten. Schwer erkrankt, wandte er sich der Legende nach an den heiligen Nikon nach Sparta, damit er ihm Beistand bringe. Nikon erschien und heilte nicht nur den Strategen, sondern brachte ihm auch die frohe Kunde, daß die Bulgaren plötzlich abgezogen, eine Kunde, die sich bald bestätigte [14]). Denn eben hatte Basilios II. seinen Gegner besiegt und wandte sich (um 981) gegen Sardika oder Triaditza, wie es slawisch hieß, um die Bulgaren zu züchtigen. Die Belagerung zog sich in die Länge; da verbreitete sich unter den Kaiserlichen ein blindes Gerücht von neuer Thronrevolution in der Hauptstadt, von der Erhebung des Leo Melissenos. In der Verwirrung entschloß man sich zum Rückzuge; ungeordnet, wie er war, galt er den Barbaren für feige Flucht. Samuel, der seine Truppen aus dem Süden zurückgezogen, griff das Lager des Kaisers an; eine Masse Beute ward gemacht; bis nach Thrakien verfolgten die Barbaren den Kaiser, der sich kaum durch die dortigen Engpässe nach Philippopolis rettete. Kämpfe in Italien und der Krim, wie innere Wirren, hielten ihn fortwährend beschäftigt und ließen den Bulgaren freies Spiel, bis endlich 990 [15]) das bedrohte Thessalonich die Aufmerksamkeit des Kaisers auf sich zog. Der Kaiser selbst besuchte die Stadt und ließ ein Heer unter Gregorios Taronites zurück, der dem weitern Vordringen des Reichsfeindes steuern sollte. Das gelang fünf Jahre lang, bis Gregorios, als er 995 durch einen Ausfall seinen in Samuel's Hände gefallenen Sohn Aschot zu befreien versuchte, selbst getödtet ward, mit ihm ein großer Theil seiner Armee. Unaufhaltsam ergossen sich nun die Scharen der barbarischen Sieger über ganz Griechenland [16]); sie durchzogen das „thessalische Tempe," überschritten den Peneios, verheerten Thessalien, Böotien, Attika und drangen selbst über den Isthmos in den Peloponnesos ein. Auf die Nachricht, daß Nikephoros Uranos, vom Kaiser zum Nachfolger des Taronites ernannt, sie verfolge, kehrten sie um mit ihrer Beute und lagerten am rechten Ufer des von Regengüssen angeschwellten Spercheios; ihnen gegenüber Uranos, der sein Gepäck in Larissa zurückgelassen. Eine Furth machte es letzterem möglich, bei Nacht den Fluß zu überschreiten; die Bulgaren wurden plötzlich überfallen und fast sämmtlich niedergemacht. Kaum retteten sich Samuel und sein Sohn Romanos, beide schwer verwundet, durch Aetolien und über die Berge nach Bulgarien. Die gefangenen Griechen wurden befreit; Thessalien war gerettet, und mit reicher Beute zog Uranos triumphirend in Thessa-

10) Diese „Heldenzeit des Phokas, Tzimisces und Basilios II." hat K. Paparrhigopulos behandelt in seinen *Ἑξήκοντα ἔτη τῆς κατὰ τὸν μέσον αἰῶνα ἱστορίας τοῦ Ἑλληνικοῦ ἔθνους* (*Νέα Πανδώρα*. Vol. VI. Athen. 1855. 4. n. 130—131; p. 322—336 und 345—355). 11) *Cedrenus* Vol. II. p. 363; *Zonaras* XVI, 25. Vol. II. p. 201. 12) Hilferding a. a. O. II. S. 23 fg. Wenn dort aber Schischman mit dem Mokros der Anna Comnena (VII, 3. ed. Bonn. Vol. I. p. 343) identificirt wird, so beruht dies auf einem gänzlichen Misverstehen der angeführten Stelle. Mokros, der Ahne der alten bulgarischen Könige, ist ohne Zweifel kein anderer als Krumos. 13) *Cedrenus* Vol. II. p. 435 seq.

14) Vita Sti. Niconis §. 49. p. 867. 15) *Cedrenus* Vol. II. p. 447; *Zonaras* XVII, 7. Vol. II. p. 223. 16) *Cedrenus* Vol. II. p. 449.

lonich ein. Noch war Dyrrhachion in Feindes Hand; aber Aschot der Darunier, der als Gefangener die Liebe einer Tochter Samuel's gewonnen und mit ihrer Hand die dortige Statthalterschaft erlangt, vermittelte bald die Uebergabe an den Patricius Eustathios' Daphnomeles. Fast alljährlich unternahm seitdem Basilios, dem der letzte Sieg neuen Muth gegeben, Kriegszüge ins Bulgarenland, gegen Triaditza, Vodina, Pernikos, Strumpitza, Achrida und Prespa; doch fehlte es im eigenen Lande, wie in Thessalonich und Adrianopel, nicht an Leuten, welche im Verdacht standen, es heimlich mit Samuel zu halten und deshalb deportirt wurden oder zu den Feinden übergingen. Im Jahre 999 werden die bulgarischen Burgen um Triaditza genommen und zerstört; 1000 fallen Groß- und Klein-Perſthlawa und Pliskowa jenseits des Hämos; 1001 ergibt Dobromir Berrhöa, während Servia, lange von Nikolitzes vertheidigt, erstürmt ward; die Bevölkerung wird fortgeführt und eine griechische Garnison hineingelegt. Dann werden die bulgarischen Festungen in Thrakien occupirt, ihre Garnison, wie die des gleichfalls eroberten Vodina, nach Voleros verpflanzt; die alten griechischen Burgen Thessaliens, von Samuel verheert, erstehen aufs Neue. An des Uranos' Stelle, der nach Asien gesandt, übernimmt David Arianites den Oberbefehl in Thessalonich und schirmt das Land, so lange Samuel lebt. Aber thätiger noch ist Basilios selbst; 1002 erobert er Vidyna, scheucht den Samuel, der diesen Augenblick zu einem Plünderungszuge gegen Adrianopel wahrgenommen, zurück und gewinnt Skopia, das ihm Romanos, der Sohn des frühern Bulgarenkönigs Peter, ergibt. Dagegen scheitert ein Angriff gegen Pernikos an der tapfern Gegenwehr des Krakras, und der Kaiser kehrt über Philippopolis in die Hauptstadt zurück. Ob 1005 Dyrrhachion aufs Neue den Bulgaren, die es also wiedererobert, von einem Theodoros entrissen worden, läßt sich auf die einzige Autorität des Lupus Protospatharius [16a]) hin nicht behaupten. Kedrenos schweigt dann, wie von weitern Expeditionen gegen die Bulgaren, bis zum Jahre 1014. Die Bulgaren schienen durch die letzten Verluste erschöpft; unmuthig ruhte Samuel, um neue Kraft zu sammeln. Endlich war ein stattliches Heer gerüstet, das unter Führung des Nestoritzes 1014 gegen Thessalonich aufbrach [17]). Theophylaktos Botoniates schlug es zurück und eilte, sich mit dem Kaiser in den Engpässen von Klidion zu verbinden. Während dieser durch die feindlichen Verschanzungen im Paß von Kimbas longus aufgehalten war, gelang es dem Nikephoros Xiphias, den Berg Balathista zu umgehen und so dem Feinde in den Rücken zu fallen. Ein furchtbares Gemetzel begann; kaum flüchtet Samuel in seine Burg Prilapa; als aber bald darauf ihm Basilios 15,000 gefangene Bulgaren, alle geblendet, bis auf 100 Einäugige, die als Führer den andern dienen sollten, zusendet, erlag der König dem Jammer über das Loos seines Volkes. Zwei Tage darauf, am 15. Sept., schon starb der Barbar, dem doch nicht alle Menschlichkeit fremd geworden; mit ihm fiel sein Reich. Sein Sohn Gabriel Romanos versuchte noch vergebliche Wehr gegen den siegreich vordringenden Kaiser. Prilapa und Stypion fallen schon 1014; eine Rebellion in Vodina 1015 wird bald unterdrückt und mit Versetzung der meuterischen Garnison nach Voleros geahndet; in den thrakischen Engpässen erheben sich schützend die Burgen Kardia und Hagios Elias. Gabriel will huldigen; man traut ihm nicht, erobert Moglena und verbrennt die nahe Burg Notia; da kommt die Kunde, daß Gabriel durch die Hand seines Vetters, Joannes Wladislaw, Aaron's Sohn, gefallen. Der neue Bulgarenfürst erbietet sich zu Frieden und Unterwürfigkeit; doch mit gleichem Mistrauen begegnet ihm der Sieger, der die Umgegend von Ostrovo, Soskos und die Ebenen von Pelagonien durchstreift und, wie er denn einmal an dem echt byzantinischen Foltermittel der Blendung Gefallen gefunden, jedem bulgarischen Gefangenen ein Auge ausstechen läßt. Endlich fällt auch Achrida, die alte Bulgarenhauptstadt; Joannes Wladislaw, blutbefleckt, wie sein ganzer Stamm, wandte sich gegen Dyrrhachion, um, was er im Osten verloren, durch verzweifelten Kampf im äußersten Westen wiederzugewinnen.

In Pelagonien setzen sich einzelne Bulgarenhaufen zur Wehr und vernichten die kaiserlichen Truppen; aber schon fällt Thermitza in die Hand des David Arianites, Triaditza und das Schloß Boion in die des Xiphias. Alle Gegenwehr bleibt fruchtlos; nur Pernikos leistet Widerstand. Im Jahre 1017 ziehen der Kaiser, Arianites und Konstantinos Diogenes aufs Neue ins Feld; Pelagonia wird wieder geplündert, ein Drittel der Beute fällt, wie üblich, den nordischen Söldnern zu, Vosograd zerstört und nach Wiederherstellung der Mauern von Berrhöa eine der frühern Residenzen Samuel's, Setäna, in einen Aschenhaufen verwandelt. Der gehoffte Beistand der Petschenegen bleibt aus; bei neuem Angriff auf Dyrrhachion wird Anfangs 1018 Johann Wladislaw, der letzte Bulgarenkönig, getödtet [18]). Seine Witwe Maria cedirt Bulgarien dem Kaiser, der nun fast ohne Schwertstreich vom Reste des Landes Besitz ergreift. Nunmehr capitulirte auch Pernikos nebst 35 andern Plätzen, die Krakras bisher behauptet; Strumpitza huldigte; die bulgarischen Häuptlinge wurden mit dem Range von Patriciern bedacht. Nachdem Basilios den David Arianites zum Befehlshaber von Skopia bestellt, hielt er seinen feierlichen Einzug in die alte Königsburg Achrida; reiche Schätze wurden dort erbeutet; die verwitwete Fürstin Maria und ihre Familie — mit Ausnahme dreier Söhne, die sich nach „Albaniens" Bergen, dem Tomor, geflüchtet und erst nach längerer Belagerung sich in Deabolis (Devol) ergaben — beugten sich vor dem Sieger, der den Eustathios Daphnomeles, früheren Commandan-

16a) *Lupus Protospatharius* bei *Pertz*, Monumenta. Vol. VII. (Scriptores. Vol. V.) p. 56. 17) *Cedrenus* Vol. II. p. 457 seq.; *Zonaras* XVII, 9. Vol. II. p. 226; *Glycas* p. 577—578.

18) *Cedrenus* Vol. II. p. 466 seq.; *Glycas* p. 578; *Zonaras* XVII, 9. Vol. II. p. 226.

ten von Dyrrhachion (997) dort als Befehlshaber einsetzte. In Prespa, dem Lieblingssitze Samuel's, wurden zwei Burgen aufgeführt, eine, Basilis geheißen, auf der Höhe, die andere am naheliegenden See. Die letzten bulgarischen Streifscharen zerstreuten sich oder wurden vernichtet, Ibatzes, von dem Gouverneur Eustathios (der bald darauf wieder nach Dyrrhachion versetzt ward) im August bei Pronista auf dem Berge Brochotos ergriffen, geblendet und gefesselt, Nikolitzes, der sich freiwillig ergab, als Gefangener nach Thessalonich gesandt. Nachdem die Königin Witwe von Kastoria aus in die Hauptstadt abgeführt, ließ der Kaiser durch Xiphias die Burgen in Servia und Soskos (dem Toskenlande) schleifen; in Stagus erschien Elemagos, der Archont von Berat (Belograda) [19], im Sklavengewande, nebst den andern Archonten Albaniens, sich vor dem Gewaltigen beugend. Klar geht aus alle dem hervor, daß die Hauptmacht des gestürzten Bulgarenreichs auf dem Theile von Epiros beruhte, der bald darauf unter dem Namen Albania erscheint, und dessen kriegsmuthige Bergsöhne — Arianites stammte sicher auch daher — in dem kaiserlichen Heere sich jederzeit durch Unerschrockenheit und Tapferkeit bethätigten. Zugleich aber wird daraus klar, wie das heutige Albanien eine so erstaunlich große Masse slawischer Ortsnamen aufweist. Eine, wenn auch kurze, doch entscheidende Slawenherrschaft war über das Land ergangen; „nicht Plünderungszüge, sondern feste Ansiedelung, Unterjochung des Romäervolks," war des Bulgarenhelden Losungswort gewesen. Im Herzen von Albanien, der „Tomorniza — Tomerit," dem Lande um den alten Tomaros-Berg, hatte der letzte Sprosse der vernichteten Dynastie die letzte Zuflucht gesucht und gefunden; die Freiheit in den Bergen vertauschten sie mit byzantinischen Titeln in der dumpfigen Hauptstadt. Wieder erhoben sich zur Selbständigkeit die den Bulgaren unterworfenen Stammhäupter der Epiroten, wie jener Elemag von Berat; obgleich dem Namen nach dem byzantinischen Kaiser unterthan, behaupteten sie sich, Tribut zahlend, in ihrem wilden Berglande in urwüchsiger Selbständigkeit, bis sie nach einigen Jahrhunderten wieder auf den historischen Schauplatz treten, um fortan den Kern einer neuen griechischen Bevölkerung zu bilden. Wir werden ihnen in den nächstfolgenden Perioden wieder begegnen; vorläufig nur diese Andeutungen und die Bemerkung, daß selbstverständlich bulgarisch-slawische Reste in „Albanien" zurückbleiben mußten, und somit dort neben dem alt-urheimischen Elemente auch ein bulgarisches [20]) seit Ende des 10. Jahrhunderts vertreten blieb.

Von Albanien aus ging der Siegeszug des Kaisers Basilios II., „Bulgaroktonos," über Zetunion und durch die Thermopylen zunächst nach Athen. Am Spercheios sah er noch die bleichenden Gebeine jenes Bulgarenheeres, das 995 von Nikephoros Uranos vernichtet; in den Thermopylen inspicirte er die auf dem Berge Rupenis gegen die Bulgaren angelegten Festungswerke, namentlich die Mauern, Skelos genannt. In Athen [21]) aber betete er im Tempel der „Gottesmutter" — um des Sieges willen, den sie ihm gegönnt — und beschenkte die Kirche mit kostbaren Gaben. Wie ein altrömischer Triumphator zog er dann Anfangs 1019 durch das goldene Thor in die Hauptstadt ein; vor seinem Wagen her die Königin Maria, die Töchter des wilden Samuel und die bulgarischen Woywoden. So endete das zweite Bulgarenreich Samuel's des Ternoviten.

2) Schicksale Griechenlands in derselben Zeit; neue Zustände; die Slawen im Peloponnesos; ihre Aufstände und Unterjochung.

Wie weit das eigentliche Hellas auch von diesen Heerzügen berührt ward, läßt sich aus dem Gesagten leicht ersehen. Hervorragende Momente sind, um es kurz zu recapituliren, und indem ich von Epiros vor der Hand absehe, ebenso die Inseln bei Seite lasse:

1) der Angriff der kandiotischen Sarazenen gegen die Westküste des Peloponnesos, von Niketas Oryphas 881 abgeschlagen;
2) das Vordringen Samuel's, der Larissa genommen, durch Thessalien und Hellas bis an den Isthmos, 100 Jahre später;
3) der Verheerungszug von 995, bei dem selbst der Isthmos überschritten wird, und die Bulgaren auf der Halbinsel plündern;
4) die Siegesfeier des „Bulgarenvertilgers" auf dem Parthenon in Athen;

also nur vier epochemachende Ereignisse in einem Zeitraume von 200 Jahren. Doch lassen sich die gewaltigen Lücken wenigstens theilweise aus den byzantinischen Historikern und Chronographen, wie aus Heiligenlegenden ergänzen. Die Slawen, die auf der Westküste des Peloponnesos saßen, waren seit der verunglückten Expedition gegen Paträ leibeigen geworden. Der Armenier Leo, des Skleros Sohn, 811 zum Strategen des Peloponnesos ernannt, hatte wol genug mit der neuen Colonisirung der Halbinsel zu thun, sodaß an eine vollständige Unterjochung der übrigen in Lakonien namentlich und Arkadien angesiedelten Slawen nicht zu denken war; höchstens daß dieselben sich vielleicht zu einem geringfügigen Tribut verstanden und so zum Schein die kaiserliche Oberhoheit anerkannten. Bei der Empörung des Thomas gegen Michael II. 823 bestürmten, wie wir sahen, griechische Schiffe die Hauptstadt; die alte Opposition der bedrückten Provinzen gegen die despotische Centralisirung in der Hauptstadt äußerte sich hier wieder einmal. Unter Theophilos (829—842) [22]) begannen die Slawen im Peloponnesos abzufallen — d. h. wol die bisher tributpflichtigen Stämme, nicht die Leibeigenen um Paträ —, sie machten sich unabhängig, plünderten, brannten, stah-

19) Hilferding II, 101 denkt dabei irrig an Belgrad an der Donau. 20) Daher auch wol die vielen slawischen Ortsnamen in der Diöcese von Naupaktos: Smokova, Baltitza, Vonitza (Vonditza, Vagenetia), Katzura, Nifista, Privista, Dobolista u. s. f.

21) *Cedrenus* Vol. II. p. 475; *Glycas* p. 578—579; *Zonaras* XVII, 9. Vol. II. p. 229. 22) *Constantinus Porphyrogenitus*, De administrando imperio cap. 50. p. 220—221.

len und machten, was ihnen in die Hand kam, zu Sklaven. So trieben sie es noch eine Zeit lang unter Michael III. (842—867), bis dieser den Protospathar (General) Theoktistos Bryennios zum Strategen des Peloponnesos ernannte. Derselbe hatte 843 eine mislungene Expedition gegen die kandiotischen Araber geleitet; in Griechenland selbst war er glücklicher. Mit einem bedeutenden, aus Thrakien, Makedonien und andern westlichen Provinzen zusammengezogenen Heere zog er aus, unterwarf und bezwang alle Slawen im Peloponnesos, und wer sonst dort noch selbständig war (um 849). Nur zwei Slawenstämme blieben frei, gedeckt durch den Taygetos, an dessen Abhängen sie wohnten, die Milingen (Milenzer, Miltschanen) [23]) und die Ezeriten (Jeserzer). Der Taygetos schied dieselben, ihre Wohnsitze lagen unterhalb Lakedämon und Helos (Ezero). Doch verstanden sich auch diese dazu, dem Strategen einen jährlichen Tribut zu zahlen; 60 Goldstücke wurden den Milingen, 300 den Ezeriten aufgelegt; mochte nun letzterer Stamm der bei weitem stärkere sein, oder auf günstigerem, fruchtbarerem Boden sitzen. Allein auch diese Abhängigkeit war nicht dauernd, nur scheinbar. Unter Kaiser Romanos I. (920—944) berichtete (940) der damalige Strateg Joannes nach Byzanz, daß die beiden Stämme — vielleicht durch den Einfall der Bulgaren gelockt — abgefallen und weder dem Strategen, noch dem Kaiser länger gehorchen wollten. Sie weigerten sich, Kriegsdienste zu leisten, sträubten sich gegen die bisher übliche Ernennung oder Bestätigung ihres Zupans durch den Strategen und beanspruchten volle Selbständigkeit. Noch ehe das Schreiben des Joannes eintraf, hatte der Kaiser zu dessen Nachfolger den Krinites Arotras [24]) ernannt; sofort nun ward ihm der Befehl, den Ungehorsam der Slawinen zu züchtigen, sie zu bekriegen, zu unterwerfen und wo möglich auszurotten. Im März 941 begann er den Vertilgungskrieg mit Verwüstung ihrer Aecker und Verbrennung ihrer Früchte; doch leisteten sie bis zum November beharrlichen Widerstand; dann erst sahen sie ein, daß längere Gegenwehr fruchtlos; sie unterwarfen sich dem Krinites, der den frühern Tribut erheblich steigerte, indem er jeden der Stämme 600 Goldstücke zahlen ließ. Bald ward der kräftige Krinites als Strateg nach Hellas versetzt; an seine Stelle kam der schwache Bardas Platypus. Sofort brachen Zwistigkeiten aus zwischen ihm und den andern Generalen; seine Anhänger vertrieben den Protospathar Leon Agelastos aus der Provinz; Alles war zerrüttet. Diese Gelegenheit benutzten andere Slawenstämme (*Σκλαβησιανοί*), die wol gleichfalls dort noch unabhängig, die Provinz zu bedrohen und den Versuch zu wagen, dieselbe von Byzanz abzureißen. Für die Milingen und Ezeriten war aber nunmehr auch der günstige Zeitpunkt gekommen, um eine Reduction des Tributs auf den frühern Stand zu beanspruchen. Ihre Gesandtschaft ward von Romanos, der befürchten mußte, daß sie sich mit den andern feindlichen Slawinen verbünden könnten, bereitwillig angehört; durch ein Chrysobull ward ihnen gestattet, daß die alte Zahlung von 60 und 300 Goldstücken wieder in Kraft treten sollte, und seitdem blieben die Milingen und Ezeriten, unter eigenen Häuptlingen, dem Reiche tributär und wenigstens dem Anschein nach unterthan. Daß sie sich in ihren alten Sitzen fortwährend, auch unter den Franken noch, behaupteten, ist ausgemacht; daß sie ihre alte Natur aber nicht verleugneten, höchst unruhige Unterthanen waren und ihren alten slawischen Göttern wenigstens noch das ganze Jahrhundert hindurch treu blieben, werden wir hernach sehen. Sonst hatte schon Kaiser Basilios I. das Bekehrungswerk der griechischen Slawen ziemlich vollendet. Die von Theoktistos unterworfenen Stämme behielten ihren Grund und Boden; aber ihre alte Gauverfassung löste sich; byzantinisches Recht und orthodoxe Kirche zähmte die wilden Söhne des Nordens. Massenhaft erhoben sich die Basilianerklöster, Wartthürmen gleich, auf steilen Höhen oder festungsartig verschanzt in felsigen Klüften; mit Kapellen, um die bald Dörfer entstanden, die den Namen des betreffenden Heiligen annahmen, ward ganz Griechenland überschwemmt. Die Reste der Slawen wurden mit dem Christenthum zugleich vollständig gräcisirt; sowie sie ihre Zupans verloren und dafür den kaiserlichen Strategen als ihr nächstes rechtmäßiges Oberhaupt ansehen mußten, so gingen auch die alten Eigenthümlichkeiten, Gebräuche, Sprache und Religion nach kaum einem Jahrhundert in dem Alles gleichmachenden Byzantinismus unter. Der Makedonier Basilios I. war der erste Kaiser seit langer Zeit, der aus eigener Erfahrung Griechenland kannte und liebte. Nach Fallmerayer müßte man glauben, daß er da ein ganz verödetes, armes, elendes Land gefunden; allein factisch gerade das Gegentheil. Der Peloponnesos, wenigstens die althellenischen Städte, erfreute sich nicht blos einer gewissen Wohlhabenheit; wir finden sogar dort Spuren eines kolossalen Reichthums, der freilich nur in den Händen weniger Glücklichen vereint gewesen sein mag. Das ersehen wir am besten aus den Beziehungen des Kaisers zu einer Peloponnesierin Danilis aus Paträ, wol der Witwe eines Archonten Daniel, nach dem sie den Namen führte [25]).

Als junger Mann war Basilios zur Zeit Michael's III. im Gefolge des Theophilos, eines kaiserlichen Verwandten, nach dem Peloponnesos gekommen, wo sein Herr im Auftrage des Kaisers verschiedene Geschäfte zu besorgen hatte. In Paträ besuchte er, gleich dem Theophilos, die Kirche des heiligen Andreas; als er dieselbe betrat, begrüßt ihn ein greiser Mönch als zukünftigen Herrscher. Das Volk glaubte, daß dem Mönche die Gabe der Prophezeiung verliehen; bald verbreitete sich das Gerücht und kam zu den Ohren der reichsten Edeldame der

---

23) Vergl. Schafarik a. a. O. Bd. II. S. 228.

24) Vergl. die Legende des heiligen Lukas unten; Krinites ist vielleicht derselbe Krinites Chaldias, der 951 Befehlshaber Calabriens war, aber dort sich nicht eben durch Unbescholtenheit auszeichnete. Vergl. *Cedrenus* Vol. II. p. 357.

25) *Theophanes*, Continuat. p. 226 seq. 317 seq.; *Cedrenus* Vol. II. p. 190 seq. 236 seq.; *Zonaras* XVI, 10. Vol. II. p. 178.

Stadt, Danilis, „welche über die Meisten des Landes hervorragte und herrschte.“ Nachdem sie den Mönch weiter befragt und von ihm die Bestätigung dessen, was ihr zu Ohren gekommen, erhalten, beschloß sie, sich des Basilios anzunehmen. Da derselbe wegen Krankheit seinen Herrn, der nach vollendeten Geschäften nach Constantinopel heimkehrte, nicht begleiten konnte, nahm sie ihn in ihr Haus auf, pflegte ihn und beschenkte ihn reichlich mit Gold, prächtigen Gewändern, edlem Schmucke und 30 Sklaven. Als Dank erbat sie sich dafür die Gunst, daß Basilios ihren Sohn Joannes wie seinen geistigen Bruder ansehen und sich ihrer erinnern möge. Anfangs sträubte sich Basilios, er, ein Diener, sei viel zu gering für solche Gnade; doch endlich gab er nach und gelobte, wenn die Prophezeiung sich erfülle, sie wo möglich zur Herrin der ganzen Provinz zu machen. Dann kehrte er heim und kaufte von seinen großen Schätzen ausgedehnte Landgüter in Makedonien, beschenkte reichlich seine ganze arme Verwandtschaft, blieb aber nach wie vor im Dienste des Theophilos. Ueber Michael's III. Leiche führte ihn 867 der Weg zum Kaiserthron. Treulich hielt er sein Wort, der erste Act seiner Regierung war die Erhebung seines „Bruders“ zum Protospathar; fortwährend mußte dieser um ihn sein; die greise Mutter aber lud er ein, nach Constantinopel zu kommen, um dort mit eigenen Augen zu sehen, wie die Prophezeiung des Mönches sich erfüllt. In einer Sänfte machte sie 868 die Reise in die Hauptstadt, begleitet von 300 Sklaven, von denen je 10 abwechselnd die Herrin trugen. In den Prunkgemächern des Palastes Magnaura, wo sonst fremde Fürsten und Gesandte ihr Absteigequartier zu nehmen pflegten, ward die Peloponnesierin bewirthet; königliche Geschenke brachte sie mit für den kaiserlichen Pflegesohn. Darunter 500 Sklaven, von denen 100 Eunuchen, durch Schönheit ausgezeichnet, und 100 des Stickens kundige Sklavinnen; ferner 100 bunte Seidenkleider, 300 Linnenkleider verschiedener Art und 100 andere Gewänder, feiner als Spinnengewebe, sodaß jedes in einem Schilfrohr aufbewahrt werden konnte; goldene und silberne Gefäße in Menge. Der Kaiser aber ehrte sie auf jede Weise, nannte sie Mutter, und sie selbst jubelte, daß ihr größeres Glück zu Theil geworden, als sie jemals gehofft. In ihrer Freude schenkte sie ihm auch einen nicht geringen Theil des Peloponnesos, der ihr Eigenthum war; dann kehrte sie heim in ihr Land, wie eine Herrscherin ihrer Landsleute und Kaiserin, mit fürstlichem Prunk. Alljährlich wiederholte sie ihre Geschenke; als Basilios 876 die prächtige Kirche des Erzengels Michael und des Propheten Elias zur Sühne für den an seinem Vorgänger begangenen Mord erbauen ließ, befahl sie, die Mosaikböden auszumessen und ließ dafür die entsprechenden köstlichen Teppiche im Peloponnesos weben. Obgleich hoch bei Jahren, überlebte sie, wie ihr auch jener Mönch verkündet, den Kaiser noch zwei Jahre lang. Als Basilios 886 gestorben, ergriff sie die Sehnsucht, dessen Sohn und Nachfolger Leo VI. zu begrüßen; aufs Neue machte sie 887 die weite Reise nach der Hauptstadt; ähnliche Geschenke wurden mitgebracht, und da ihr einziger leiblicher Sohn Joannes bereits gestorben, der Kaiser zum Erben ihres sämmtlichen Vermögens eingesetzt. Sie bat, einen Beamten zu senden, der darüber ein Inventar aufnähme; dann kehrte sie zurück nach Patrā, wo sie bereits im folgenden Jahre (888) starb. Zur Vollstreckung ihres Willens ward der Protospathar Zenobios gesandt; in Naupaktos erfuhr er von ihrem Enkel Daniel, daß sie jüngst das Zeitliche gesegnet; dann ging er nach Patrā, um den kaiserlichen Befehl auszurichten. In ihrem Nachlaß fand sich eine Unmasse Geld und Gold, silberne und goldene Gefäße, Gewänder, Vieh und Sklaven, größerer Reichthum, als wol je ein Privatmann besaß, fast dem eines Fürsten gleich. Zahllos waren ihre Sklaven, sodaß der Kaiser 3000 derselben frei ließ und als Colonisten nach Apulien sandte [26]). Alles Uebrige ward ihrem letzten Willen gemäß vertheilt; nach Abzug aller Legate verblieben dem Kaiser als Haupterben außer andern Reichthümern noch 80 Landgüter.

Aus dieser Notiz ersehen wir deutlich, daß in dem Peloponnesos dazumal noch große Reichthümer vorhanden waren, ja daß einzelne Archonten — und zu diesen gehörte ohne Zweifel der Gemahl der Danilis — fürstliche Schätze und königlichen Grundbesitz inne hatten. Wir sehen zugleich, daß diese Großen allen Bequemlichkeiten des Lebens fröhnten; daß Gewerbe, namentlich Seidenstickerei und Malerei, dort in höchster Vollkommenheit blühten; zugleich aber lehrt uns die Masse der Sklaven, die hauptsächlich diese Künste betrieb, daß die freien Männer im Lande selten waren. Daß diese Leibeigenen größtentheils unterjochte Slawen waren, ist wol wahrscheinlich; dagegen liegt nicht der geringste Grund vor, die Witwe selbst und ihr Geschlecht für Slawen zu halten, am allerwenigsten, da sie in Patrā wohnte, wo ja die Slawen zu Sklaven gemacht, und das hellenische Element sich bis dahin rein erhalten. Neben der Masse Leibeigener finden wir in den Städten, auf den Inseln und hier und da in den unzugänglichen Gebirgen noch freie Griechen. Hob auch Leo VI. die Reste der alten Municipalitätsverfassung durch ein kaiserliches Edict auf, so erhielt sich dieselbe doch wol in einzelnen Städten des eigentlichen Griechenlands noch ziemlich lange, namentlich in Monembasia, das, wie aus den Chrysobullen der spätern Kaiser hervorgeht, in dieser Beziehung besondere Privilegien genoß und ebensowol wegen dieser eximirten Stellung, als wegen seiner Lage auf dem Eilande nahe der Küste nicht ungeschickt mit Venedig verglichen worden ist. Einzelne hervorragende Archontengeschlechter machten wol auch in den griechischen Municipien, wie später in Italien, die Herrschaft zu ihrem ausschließlichen Privileg, und Fehden, wie sie dort in den Tagen der Guelfen und Ghibellinen an der Tagesordnung waren, bleiben auch dort nicht aus. Gewaltscenen und Unterdrückung des gemeinen Mannes waren gewiß nichts Seltenes; daß das Volk dann gelegentlich zur Nothwehr

26) Sind das vielleicht die Patrenser, die nach der Stadtchronik von Monembasia nach Reggio geflüchtet sein sollen?

griff und blutig den Frevler strafte, darf uns nicht befremden. So war es in Athen 915 der Fall [27]). Chase, des Juba Sohn, — vielleicht identisch mit dem Protospathar und Eunuchen Chase, der bei Kaiser Alexander 913 großen Einfluß besaß —, ein Wüstling voll unersättlicher Raubgier, ward von dem Volke Athens und der Umgegend, das sich zusammengerottet, innerhalb der Metropolitankirche der Panagia (des Parthenons) gesteinigt. Im folgenden Jahrhundert (1026) traf in Naupaktos den dortigen Strategen Georgios gleiches Loos; seine Erpressungen riefen einen Aufruhr hervor, der ihm das Leben kostete; seine Habe ward geplündert. Doch wissen wir, daß Kaiser Constantin VIII. diese Gewaltthat aufs Strengste verhinderte, und sogar den angeblich mitschuldigen Erzbischof blenden ließ [28]), während uns von einer Bestrafung der aufständischen Athener Nichts berichtet wird. Die Naupaktier hatten sich an dem kaiserlichen höchsten Beamten vergriffen, während Chase wol nur ein üppiger Archont war. So blutig äußerte sich gelegentlich das städtische Leben in Griechenland; Gewaltthaten, deren Ruf selbst nach Byzanz gedrungen, und die deshalb auch die kaiserlichen Historiographen aufzuzeichnen nicht unterließen, sind fast die einzigen Regungen municipalen Treibens, die uns berichtet sind.

Aber neben den leibeigenen und zinspflichtigen Slawen des platten Landes und den freien hellenischen Bürgern der Städte finden wir zur Zeit des Basilios I. noch ein anderes freies Element in Griechenland. Constantinus Porphyrogennetos berichtet uns [29]), daß unter dem Alles bekehrenden Kaiser Basilios auch die Maniaten (Mainoten) das Christenthum angenommen hätten. „Die Bewohner der Burg Maina," sagt er, „sind nicht vom Geschlechte der Slawen, sondern von den ältern Romäern entsprossen. Sie werden noch heute von den Einheimischen Hellenen genannt, weil sie vor Zeiten Götzendiener waren, gleich den alten Hellenen, bis sie unter Basilios sich taufen ließen und Christen wurden. Ihr Land ist schwer zugänglich, arm an Wasser, doch reich an Oel, von dem sie leben. Ihre Festung liegt über Ezero hinaus nach der Meeresküste hin auf dem Vorgebirge Malea (entweder ist hier Tänaron mit Malea verwechselt, oder Malevri statt Malea zu lesen). Da sie aber völlig unterthan sind, den Befehlen des Strategen gehorchen und von ihm ihren Häuptling empfangen, zahlen sie seit den ältesten Zeiten 400 Goldstücke Tribut." Hier hatte sich also nach dem kaiserlichen Schriftsteller das Hellenenthum rein erhalten; durch die Lage geschützt, hatten wol Reste der freien Lakonier dort ihre ursprünglichen Eigenthümlichkeiten bewahrt und neben den Sitten der Väter auch den alten Glauben an die Olympier festgehalten. Wir irren gewiß nicht, wenn wir in ihnen die Nachkommen jener Griechen sehen, die den Angriff Genserich's gegen Tänaron so muthig abschlugen und in ihrem rauhen, unzugänglichen Gebirgslande allen Stürmen trotzten, die sonst massenhaft über die Halbinsel ergingen. Ob aber dieser Rest althellenischen Blutes sich durchweg rein erhalten, ob nicht seit ihrer Christianisirung eine Vermischung mit den benachbarten Slawenstämmen von Ezero eintrat, gleichwie in spätern Jahrhunderten selbst albanesische Elemente dort Eingang fanden, lasse ich dahingestellt. Mag auch der Dichter des Volks, Niketas Niphakis, von ihren Bergen singen [30]):

> In diese Berge flohen einst die alten Spartiaten,
> Dieselben, welche heute man benennet Maniaten,

und ebenso ihren Freiheitsdrang, wie ihre echte Abkunft von den Spartanern preisen, gewiß ist, daß die ganze Maina — nicht blos die Provinz, welche die Venetianer mit dem Namen Braccio di Maina benannten, sondern selbst die nächste Umgebung der Burg — von slawischen Ortsnamen wimmelt. Daher irrt wol Schafarik [31]) kaum, wenn er in den „Manjazern" ein griechisch-slawisches Mischvolk erkennen will; die Nachbarschaft der Slawenstämme, die Jazeriten namentlich, die gleich ihnen so lange sich gegen Annahme des Christenthums sträubten, kann unmöglich ohne Einfluß auf das vereinzelte Häuflein von Hellenen geblieben sein. Ueber den Namen Maina oder Mani (demnach Mainoten oder Maniaten) sind die verschiedensten Vermuthungen aufgestellt worden. Während Emerson [32]) ihn für slawisch hält, was rein unmöglich, hat Fallmerayer [33]) über denselben eine der wunderlichsten Conjecturen aufgestellt, die nur erdenklich ist. Er glaubt den Namen hellenisch, d. h. von μαίνεσθαι abzuleiten, also „Rasende," das Volk selbst aber soll keineswegs hellenisch sein. Seine Heimath sucht er — in Kurdistan, wo der Stamm der Mardi (Männer, Räuber) lange gesessen, bis er vor Khosru II. nach dem Libanon geflüchtet und er dort unter dem Namen Maroniten oder Mardaiten, „Rasenden gleich," gegen die Moslemim gekämpft. Als endlich Kaiser Justinian II. 686 mit letztern Frieden geschlossen [34]), war die Vernichtung dieser Räuber eine Hauptbedingung. 12,000 Mann stark, mußten sie aus den frühern Wohnsitzen in andere versetzt werden. Wo aber fand sich in Griechenland für sie ein besserer Platz, als dort in dem Felsenlande des Peloponnesos, das die Räuber an die Schluchten des Libanon, ja an die kurdische Heimath erinnerte. Folglich, so schließt Fallmerayer, wurden sie dort angesiedelt; ihren Namen übersetzten sie dann ein-

27) *Theophanes*, Continuat. p. 388; *Symeon Magister* p. 723; *Georgius Monachus* p. 880; *Leo Diaconus* p. 294. Daß ein gewisser Rhentakios, Verwandter des Patricius Niketas, der seinen Vater zu morden suchte, denselben zur Flucht nöthigte, seine Güter verschleuderte, endlich aber 922 mit Blendung bestraft ward, ein Athener gewesen, liest man nur in der lateinischen Uebersetzung des *Theophanes*, Continuat. p. 399; im Texte, wie bei *Symeon Magister* p. 732 und *Georgius Monachus* p. 893, wird er nur als Hellene bezeichnet. 28) *Cedrenus* Vol. II. p. 483. 29) De administrando imperio cap. 50. Vol. III. p. 224.

30) *Ἡ Λακωνικὴ χωρογραφία ὑπὸ τοῦ Νικήτα Νηφοῦ Λάκωνος.* Athen 1853. 8. vers. 7 seq. (beste Ausgabe; sonst auch edirt von Maurer, Buchon, Henrichsen „Nygraesk Digt om Mainoterne." Kopenhagen 1849. 8.) 31) Slawische Alterthümer. Bd. II. S. 229. 32) History of Modern Greece I. p. 218. 33) Geschichte von Morea. Bd. I. S. 294—304. 34) Quellen bei *Muralt* a. a. O. p. 315.

fach ins Griechische. Daß derselbe viel richtiger von einer Stadt des Namens abzuleiten, wird jedem Unbefangenen klar sein; die Endung des Namens, die durchaus nicht an μαινομένους anklingt, weist schon darauf hin, und die Existenz der Burg ist uns durch Konstantinos viel früher verbürgt, bevor der heutige Name des Stammes urkundlich erscheint. Aber, meint Fallmerayer, diese Uebersetzung bürgerte sich erst allmählich ein; denn noch lange nannten sich diese Mainoten selbst Mardaiten. Wirklich finden wir die Mardaiten des Peloponnesos wiederholt genannt; so unter den Truppen, die 875 und 876 [35]) gegen die Sarazenen zum Schutze Siciliens gesandt wurden und mit der Flotte in den Hafenstationen Hierax und Helos [36]) campirten; der größte Theil derselben saß in Kleinasien bei Attalia, befehligt von eigenen Hauptleuten, die der Kaiser bestätigte [37]). Aber nirgendwo eine Andeutung, daß sie in irgend einer Beziehung zu Maina stehen. Vielmehr lehrt uns Porphyrogennetos [38]), der, hätte irgend eine solche Verbindung obgewaltet, dieselbe gewiß nicht mit Stillschweigen übergangen haben würde, ausdrücklich, daß die Mardaiten eine Art kaiserlicher Truppen waren, die theils im Osten, theils im Westen als Besatzung lagen und zusammen — die östlichen und westlichen — ein Corps von 9174 Mann ausmachten. Von bestimmten Sitzen derselben verlautet Nichts; sie lagen in verschiedenen Themen als Besatzung, namentlich wol um Attalia. Den Kern bildeten die vom Libanon weggeführten 12,000, aus deren Nachkommenschaft wol hauptsächlich das Corps rekrutirt ward. Ob bereits 810 solche mardaitische Scharen nach dem Peloponnesos gelegt wurden, bleibt dahingestellt; daß sie aber mit den viel ältern Maniaten Nichts zu schaffen haben, bleibt sicher. Zinkeisen leitet den Namen der letztern von einem Sanscritworte mail ab, das Berg bedeute, und in Malea, wie in Malevri sich wiederfinde, und hebt hervor, daß derselbe Name uns auch auf dem thessalischen Hochgebirge und an dem dalmatinischen Felsenufer unweit Budua begegne; er will Maina als „rauhes Gebirgsland" deuten, was allerdings der Natur des Landes ganz entspricht. Eine sichere Etymologie läßt sich freilich nicht feststellen; hier genüge es nur, die Unhaltbarkeit der Fallmerayer'schen Conjectur angedeutet zu haben, die, so paradox sie auch ist, doch noch immer, zum Theil vielleicht gerade deshalb, ihre Vertheidiger bei uns gefunden hat. Als Factum bleibt die Christianisirung der Urbevölkerung der Maina unter Basilios I. bestehen, wie sie uns Konstantinos Porphyrogennetos berichtet. Derselbe ist die Hauptquelle über die Themen-Eintheilung des Reichs, wie sie um 960 bestand. Eine ausführliche Analyse seiner zwei Bücher „Περὶ τῶν θεμάτων," die sich nicht blos über das eigentliche Griechenland, sondern auch über die asiatischen Provinzen erstrecken, ist in dem geographischen Theile [39]) gegeben worden. So kann ich mich denn hier auf das beschränken, was Konstantinos von den hellenischen Themen angibt. Er zählt deren sieben auf (außer Thrakien, dem von Slawen bewohnten Thema des Strymon, und Thessalonika, die wir hier bei Seite lassen können):

I. Makedonien mit drei Eparchien, darunter die thessalische, in der 17 Städte genannt werden: Larissa, Demetrias, Thebä Thessalicä, Echinäos, Lamia, Trika, Gomphi, Apate (Hypale?), Neu-Paträ, Käsarea, Pharsalos, Buraminsos, Saltos, Joannubios, sowie die Inseln Skiathos, Skopelos und Peparethos.

II. Hellas, d. h. Mittelgriechenland bis zu den Thermopylen, mit 79 Städten (nach Hierokles, der aber auch den Peloponnesos zu Hellas rechnet); nur die sieben ersten: Skarpheia, Eleusis, Daulion, Chäronea, Naupaktos, Delphi und Amphissa werden namhaft gemacht. Zu dem Thema gehörten auch die Inseln Euböa (auch Chalis oder Chalkis genannt), Aegina und einzelne der Kykladen.

III. Peloponnesos mit 40 Städten, darunter die zwei Metropolen Korinth, Sitz des Strategen, und Paträ, dann Sikyon, Argos und Lakedämonia, „früher Sparta;" dann sieben umliegende Inseln, die peloponnesischen genannt. Bei dieser Gelegenheit erwähnt Konstantinos die alten Namen der Halbinsel: Apia, Pelasgia, Argos, sowie ihre Aehnlichkeit mit einem Wein- oder Platanenblatte; der spätere Name Morea ist ihm noch unbekannt — ein sicheres Zeichen, daß derselbe damals noch nicht existirte; sonst würde der Kaiser, der ebenda die Slawisirung der längst wiedergewonnenen Halbinsel unter Constantin V. erzählt, denselben gewiß nicht verschwiegen haben.

IV. Kephalenia mit der gleichnamigen Insel, Kerkyra, Zakynthos, Leukas und Ithaka, ursprünglich kein eigenes Thema, sondern bald zum Peloponnesos, bald zur Lombardei gerechnet, erst von Leo VI. um 887 von letzterer getrennt [40]) und einem eigenen Strategen untergeordnet.

V. Nikopolis (Alt-Epiros) unter einem Dux, der in der gleichnamigen Hauptstadt seinen Sitz hatte; neben ihr und der Metropole Dodona zählte es noch 10 Städte.

VI. Dyrrhachion (Neu-Epiros) unter einem Consiliarius, mit 9 Städten: Skampta, Apollonia, Bullis, Amantia, Pulcheriopolis, Aulon, Listron, Skeupton und die Metropole Alenidos. Darunter standen 5 Eparchien mit 15 Städten, zwei unter einem Consiliarius, zwei unter einem Dux; doch waren dieselben damals großentheils in Slawen-Hand.

VII. Aegäon-Pelagos, auch zu Asien gerechnet, südlich von dem Thema Samos begrenzt, unter einem Strateg; es umfaßte die Kykladen und von den Sporaden Lesbos, Chios, Lemnos, Skyros, Melos, Amorgos, Thera, Therasia und Rhenea, sowie gegenüberliegende asiatische Küstenstriche.

35) *Theophanes*, Continuat. p. 303. 36) Ebenda p. 311; vergl. *Muralt* a. a. O. p. 457. 37) So Stauratios Platys 890 und Aberkios 913. Vergl. *Muralt* a. a. O. p. 471. 490. 38) De cerimoniis II, 44. ed. Bonn. Vol. I. p. 654—655; vergl. Reiske's Note dazu Vol. II. p. 775.

39) a. a. O. S. 305—312. 40) *Constantin. Porphyrog.* De administrando imperio cap. 50. p. 224.

Ueber die Verwaltung der Themata hat Zinkeisen [41]), dem wir hier ganz folgen, alles Wesentliche aus den Quellen, namentlich aus Porphyrogennetos, zusammengestellt. In Folge der Barbareneinfälle war eine starke Militairorganisation des Reiches nothwendig geworden. Die Themen aber waren große Militairdistricte, deren Haupt, Strateg oder Dux, zunächst Militairgouverneur war, daneben aber auch die Civilverwaltung leitete. Schon früher, unter Justinian II., finden wir in Hellas mehrere Strategen genannt — alle führten den Titel Patricius und Proconsul (*ἀνθύπατος*) —, sodaß es scheint, als sei das Proconsulat damals auf mehrere Personen vertheilt worden. Alle Strategen, vom Kaiser selbst ernannt, gehörten in die erste Beamtenclasse; ihre Rangordnung war so, daß der von Makedonien die 15., der des Peloponnesos die 19., der von Nikopolis die 20., der von Hellas die 22., der von Kephalenia die 25., der von Dyrrhachion die 27., der des ägeischen Meeres endlich die 29. Stelle, gleich nach dem von Samos, einnahm. Man unterschied westliche und östliche Strategen; letztere, zu denen noch der des Thema's Makedonien gerechnet ward, bezogen ihren Gehalt theilweise aus dem kaiserlichen Schatze; die westlichen mußten von den betreffenden Themen selbst unterhalten werden. Meist bekleideten sie wol ihr Amt nur auf ein Jahr und wurden dann, wie die spanischen Vireys in Amerika, aus einem Thema ins andere versetzt — gewiß nicht zum Vortheil der Provinz, die der neuen Beamtenaristokratie oft nur wie eine melkende Kuh erschien, oder, falls der Strateg selbst Gewissen besaß, von dessen Schranzen und Gefolge, Soldaten und Schreibern, aufs Unbarmherzigste ausgeplündert ward — ein Vorspiel der spätern Wirthschaft türkischer Paschas, ein Seitenstück zur spanisch-habsburgischen Provinzialverwaltung. Unter ihren Beamten finden wir die Festungscommandanten oder Kleisurarchen, die gelegentlich selbst hier und da eine selbständigere Stellung einnahmen, und die Turmarchen, welche einzelne in den Themen zerstreute Abtheilungen des kaiserlichen Heeres befehligten. Ein Oberrichter „*κριτής* oder *δικαστὴς τῆς Ἑλλάδος*" [42]) leitete unter der Strategen Oberaufsicht die Rechtspflege; doch befaßte er sich auch mit Beitreibung der nicht unbedeutenden Summen, die fast ausschließlich „zum Schutze des Landes," für Heer und Flotte verwandt wurden. Wie hoch sich dieselben beliefen, mögen folgende von Zinkeisen aus Porphyrogennetos entlehnte Beispiele zeigen. Als Kaiser Leo VI. 902 zur Wiedereroberung von Kreta die umfassendsten Rüstungen traf, stellte das zunächst dabei interessirte und deshalb vor allen herangezogene Thema des ägeischen Meeres 4000 Seesoldaten (darunter 1000 *διπλοί*, wol Ersatzmannschaft) und 4100 Streiter zum Landkriege, ferner 7 große Dreiruder, je mit 70 Soldaten und 230 Ruderknechten bemannt, und 7 kleinere Schiffe, von denen drei je 160, vier je 130 Köpfe Mannschaft zählten. Dagegen rüstete das Thema Hellas nur 10 große Galeeren aus, jede gleichfalls mit 300 Mann bewehrt, lieferte über 200,000 Pfeile und 1000 lange Wurfspieße; eine Nachlieferung ward zugesagt, und der Befehlshaber von Euböa verpflichtete sich noch besonders für 3000 Wurfspeere. Ebenso wurden die Themata Peloponnesos und Nikopolis herangezogen. Doch fehlte es dabei nicht an persönlichen Vergünstigungen; so wurde durch Vermittelung des Strategen 937 der ganze Peloponnesos von der Verpflichtung, an dem Feldzuge gegen die sicilianischen Sarazenen Theil zu nehmen, befreit gegen Zahlung von 7200 Goldstücken und Lieferung von 1000 gerüsteten Streitrossen. Letztere wurden so repartirt, daß die Metropoliten von Korinth und Paträ je 4, die Bischöfe, die kaiserlichen und Patriarchalklöster je 2, die andern Klöster — bis auf die ärmern, von denen zwei zusammen ein Pferd aufzubringen hatten —, je 1, die Generale (Protospatharii) je 3, die Obersten (Spatharocandidati) je 2, die Officiere (Spatharii und Stratores) je 1 Pferd stellen sollten. Eximirt von dieser Last waren die kaiserlichen Beamten, die Schiffer, die Fischer, welche Purpurmuscheln angelten, und die Pergamentarbeiter — Handwerker, wol seit alten Zeiten privilegirt und vielleicht in bestimmte Zünfte eingeschlossen. Zur Loskaufungssteuer sollte jeder Reichere 5, von den Aermeren je zwei zusammen ein Goldstück zahlen. Doch ward diese Steuer nur von den Waffenpflichtigen erhoben, deren Anzahl sich nach dieser Summe freilich nicht feststellen läßt. Denn wenn Fallmerayer darauf hin annimmt, daß die Halbinsel damals nur 1440 reiche und ebenso viele arme Waffenpflichtige gezählt, so hat Zinkeisen mit Recht gegen dieses Rechenexempel geltend gemacht, daß uns einestheils die Conscriptionsgesetze des Reiches ganz unbekannt sind, und anderntheils die Anzahl der Troßknechte, die in jenen Zeiten die Masse des Heeres bildeten, nicht erwähnt wird. Die Zahlenden waren offenbar die „Hopliten," der Kern des Heeres; wie viel Truppen überhaupt sich im Peloponnesos damals aufbringen ließen, Alles inbegriffen, läßt sich daraus auch nicht annähernd einmal berechnen. Ganz unbekannt ist es, wie lange die Dienstzeit dauerte, welche Classen davon völlig frei waren — gewiß nicht wenige; man denke nur an das Heer von Priestern und Mönchen —, sodaß sich ein sicheres statistisches Resultat über den damaligen Stand der peloponnesischen Bevölkerung aus dieser Angabe allein nicht erzielen läßt. In den Seestädten thaten wol die Bürgermilizen das Ihrige, in den festen Plätzen lagen Besatzungstruppen, die Konstantinos *Τζάκωνες* nennt, und die Zinkeisen für identisch mit den Tschakonen oder Sacones hält, ein Name, der im Lithauischen „Troßknechte, Garnisondienstpflichtige" bezeichnen soll. Derselbe paßt fast ebenso gut auf die Mardaiten; Tschakonen und Mardaiten als besondere Waffengattungen neben einander und beide, wie Fallmerayer und Andere nach ihm meinen, entweder die einzigen unverfälschten Nachkommen der Hellenen, oder Hellenen und — Kurden. Ich werde weiter unten auf

41) a. a. O. S. 791 fg. 42) *Πεῖρα* ed. *Zachariae* p. 274. Desselben wird auch p. 247 (cap. LI. §. 25) gedacht, wo über ihn Klage geführt wird, daß er den angeblichen Entführer eines Weibes gefangen halte.

die Tschakonen zurückkommen und deren unverfälschtes Slawenthum nachweisen.

So ungefähr war die Militairverfassung Griechenlands im 10. Jahrhundert; die Steuerregelung hing fast allein von den Bedürfnissen des stehenden Heeres ab. Freilich begnügte man sich nicht zu allen Zeiten mit so geringen Abgaben, wie man sie dem Peloponnesos 902 und 937 zum Kriege gegen die Sarazenen Kreta's und Siciliens auferlegt hatte. Als Luitprand von Cremona als Brautwerber für Otto II. an den kaiserlichen Hof ging, klagte ihm der Bischof von Leukas, ein Eunuch[43], daß seine Kirche jährlich 100 Goldstücke dem Kaiser zahlen müsse (968), und die andern Bisthümer in gleichem Verhältnisse besteuert würden, nicht etwa zu extraordinairen Ausgaben, sondern zu den laufenden; so zahlte der Erzbischof von Kerkyra jährlich 15 *κεντηνάρια*. Im Uebrigen sagte der Empfang bei seinem Collegen in Leukas dem feingebildeten Lombarden wenig zu; er klagt, daß in ganz Griechenland die Bischöfe ungastlich seien, reich an Geld und gierig auf Gold, fast filzig. Auch der Strateg von Kerkyra, das uns hier zum ersten Mal unter seinem modernen Namen Koriphus begegnet, Michael aus Cherson, hat nicht seinen Beifall, ein immer lächelnder, schönrednerischer Alter, doch im Innern den Teufel; die Geschichte der Unbill, die er von ihm erlitt, ist freilich nicht ganz klar, da das Manuscript damit abreißt. Ein Erdbeben und eine Sonnenfinsterniß werden erwähnt, welche letztere sich am 22. Dec. 968 zutrug. Doch gab es unter den Bischöfen Griechenlands in diesem Jahrhundert auch bessere Persönlichkeiten; so wird der heilige Athanasios, Bischof von Methone, gegen Ende des 9. Jahrhunderts wegen seiner Tugenden, der treuen Sorge, die er für seine Gemeinde hegt, und seiner Uneigennützigkeit gepriesen. Er war freilich in Catanea auf Sicilien geboren, und seine Aeltern erst waren mit ihm vor den Arabern, welche die Insel unterjochten, nach Patrá geflüchtet, das also damals als ein sicheres Asyl erschien; und sein Biograph, Bischof Peter von Argos[44], der nicht weniger Werth auf seine fruchtbringenden Ermahnungen, als auf seine Wunderthaten legt, war gleichfalls aus Sicilien gebürtig. Seine theologische Bildung hatte Athanasios ohne Zweifel in Patrá erhalten; die dortige Metropole, der ja auch Methone seit 807 untergeordnet, war die angesehenste in ganz Griechenland; ausgedehnte Privilegien waren ihr auch von den Kaisern des 10. Jahrhunderts verliehen worden. Dann hatte auch dort Joannes Lampardopulos „*φιλόσοφος ὁ χρωτοσηκρίτης*“ ein Kloster gegründet, welches den Namen *ἡ μονὴ τοῦ φιλοσόφου* führte; Patriarch Polyeuktos (956—970) hatte im August 964 diese Stiftung bestätigt[45]. Aus dieser unzweifelhaft echten Urkunde scheint hervorzugehen, daß noch andere italienische Colonisten in Patrá eine Zuflucht suchten; denn jener Joannes ist ohne Zweifel der Abkömmling eines solchen, Sohn, d. h. Sproß, eines Langobarden, d. h. Süd-Italiens, wie ja Calabrien und Apulien lange genug officiell als Longobardia bezeichnet wurden. Also das Umgekehrte von dem, was die Chronik von Monembasia fabelt, auch hier; die bisher unter Byzanz stehenden Italiener und Sicilianer flüchten ins hellenische Patrá, nicht die Patráer nach Reggio, von wo sie freilich nach Vertilgung der Slawen heimgekehrt sein sollen. Aber außer Patrá gibt auch Mittelgriechenland — abgesehen von den hier wie dort blühenden Judengemeinden, auf die ich später kommen werde — noch Lebenszeichen in dieser Periode. In Theben ward in den Jahren 876—877 die Kirche des heiligen Gregorios Theologos von dem Obersten (*χανδιδάτος*, d. h. Spatharocandidat) Basilios vollendet[46], deren Rudera später zum Bau der kleinen Kirche des heiligen Basilios dienten. In dem benachbarten Orchomenos hatte 872[47] der Protospathar Leon die Kirche der Apostel Petrus und Paulus ausgeschmückt und eine Kapelle der Panagia angebaut. Aber neben diesen kirchlichen Stiftungen finden sich auch andere mehr auf den allgemeinen Vortheil abzielende. So stellte der Protospathar Theophylaktos wol gegen Ende des 9. Jahrhunderts die 4 Fuß breite Straße her, die auf Euböa von Chalkis aus nach der lelantischen Ebene führt, und die in den frühern Zeiten arg verfallen war[48]. Ueber Makedonien geben für diese Zeit die in den Athosklöstern aufbewahrten Urkunden[49] manchen interessanten Aufschluß; doch muß ich, da diese Provinz nicht in unsern Bereich fällt, auf die von Müller mitgetheilten Regesten verweisen, nach denen hauptsächlich Gaß[50] seine Monographie über den heiligen Berg zusammengestellt hat. Hier erwähne ich nur, daß das Aufblühen dieser Klöster von der Zeit der makedonischen Kaiser her datirt; bereits Basilios verbot allen Weltlichen, die Einsiedler auf dem Berge zu beunruhigen, und Leo VI. eximirte sie von ihrer bisherigen Abhängigkeit von dem Kloster des Joannes Kolovos. Schon 919 wird in einer slawischen Urkunde das Kloster Zografu erwähnt; 924 stellt Kaiser Romanos I. das von der Kaiserin Pulcheria gestiftete Kloster Xeropotamos her[51])

43) Legatio ad Nicephorum Phocam (hinter *Leo Diaconus*, ed. Bonn. p. 371). 44) Acta Sanctorum. Januarii. Vol. III. Bruxellis 1863. fol. p. 740 seq. 45) Transsumpt in einer Urkunde des Patriarchen Kyrillos I. (1624—1632) von 1624, zuerst edirt von Kastorchis. Athen 1847; abgedruckt in der *Ἀρχαιολογικη ἐφημερὶς* p. 1216.

46) *Boeckh*, C. I. n. 8686. Ebendaher n. 8718 (ohne Inhalt, wol aus dem 11. Jahrhundert); n. 8882 (Name eines *ἀναγνώστης* Diakon Rufus auf dem Paviment der Kirche S. Lukas, wol älter); 8914 (wol aus dem 9. Jahrhundert, Erinnerung an einen Demetrios, der eine Kirche ausbaute?) und 9422 (Grabstein eines Venustus, wol aus dem ersten Jahrhundert nach Christus). 47) Ebenda n. 8685. 48) Lud. Stephani, Reise durch einige Gegenden des nördlichen Griechenlands. Leipzig 1843. 8. Inscriptiones n. 9. Auch bei Roß und Schmeller, Urkunden zur Geschichte Griechenlands im Mittelalter (Abhandl. der Münchener Akademie. I. Cl. II. Th. I. Abth.) S. 158 fg.; *Boeckh*, C. I. n. 8801. 49) Jos. Müller, Historische Denkmäler in den Klöstern des Athos in Miklosich, Slawische Bibliothek. Wien 1851. 8. S. 123 fg. 50) Gaß, Zur Geschichte der Athos-Klöster. Gießen 1865. 4.; vergl. daneben Pischon, Die Mönchsrepublik des Berges Athos, in Raumer's Historischem Taschenbuche. 1860. S. 1 fg. 51) Müller a. a. O. S. 201—207.

und beschenkt es mit Reliquien. Ein Chrysobull Konstantinos' VI. bestätigt 960 die Besitzungen des Klosters Iviron (τῶν Ἰβήρων, von Johann „dem Iberer" (982—997) gegründet und von georgischen Mönchen bewohnt), ein anderes von Romanos II. für das Kloster des Joannes Kolovos 960 gedenkt einer slawo-bulgarischen Colonie in Jerissos. Seit dem Jahre 970 tritt das Lavrakloster hervor, 980 werden die Bewohner der Klöster Leontias in Thessalonich [52]), Joannes Kolovos in Jerissos und St. Clemens auf dem Athos unirt. Im Jahre 1011 schenkt Eustratios, Abt der Lavra, dem Kloster Bumvtir eine Einsiedelei auf Skyros; daneben verschiedene andere Schenkungsacte, Entscheidungen des thessalonischen Richters und Protospathars Nikolaos über Güter des Klosters Iviron (997) und Satzungen und andere Urkunden des heiligen Athanasios, Regenerators des dortigen Mönchslebens (969—997). Schade, daß von diesen Urkunden, die gewiß ein treffliches Bild des griechischen Klosterlebens liefern müßten, bis jetzt nur der kurze Inhalt vorliegt; daher die Unvollkommenheit in der neuesten Bearbeitung, die aber so unvermeidlich war. Daß viele Slawen in der Umgegend saßen, geht nicht nur aus der slawischen Urkunde von 919 hervor, sondern auch aus einem eidlichen Zeugnisse, das 1002 Paul „Ποπλαβίτζης" und der Papas Joannes „Σφεσδίτζης" über ein dem Archidiakon Konstantin Bsegeljev gehöriges Feld ablegen, und das im Ivironkloster aufbewahrt wird.

Näher liegt uns hier Thessalien; doch beschränkt sich die einzige uns vorliegende urkundliche Notiz auf den Namen des Patricius Gregorios, Sohnes des Sempad (Kiskasi?), aus dem Stamme der georgischen Fürsten, der 1007 Strateg von Larissa war und die Kirche der Panagia zu Egrek in seinem Vaterlande erbaute [53]). Bei diesem großen Mangel an urkundlichem Material ist es nun ein Glück, daß wenigstens die bisher so arg vernachlässigten Heiligenlegenden, wie wir schon oben sahen, unerwartetes Licht über diese dunkelste Zeit Griechenlands verbreiten. Daß wir dieselben hier nur mit Vorsicht benutzen, brauche ich nicht erst zu sagen; es ist das ja schon durch die Natur der Quellen geboten.

Die Legende von der heiligen Theoktista [54]) spielt auf Paros 902, zur Zeit als Himerios gegen die Araber Kreta's zog; ein Zeitgenosse, der denselben als Gesandter begleitete, hat sie uns berichtet. Auf Jos durch widrigen Wind in der Fortsetzung seiner Fahrt gehindert, beschloß er, Paros und den dortigen Tempel der Panagia zu besuchen, ein prachtvolles Marmorgebäude, das aber von den Ungläubigen gründlich verheert war. Als der Gesandte, der in dem trefflichen, Naxos gegenüberliegenden Hafen der Insel gelandet, über die Scene der Verheerung jammerte, trat ein Einsiedler auf ihn zu, „blaß, abgemagert, barfuß, in Felle gehüllt," Symeon mit Namen, der die Geschichte der Verwüstung auf seine Bitten erzählte. Nasr, der Admiral des kretensischen Emirs, landete einst dort, bewunderte die Pracht des Tempels und beschloß, ihn nach seiner Insel zu entführen. Er begann das Tabernakel abzureißen; allein dasselbe ward durch ein Wunder immer größer und größer, bis der Sarazene, entsetzt darüber, daß sich dasselbe durch keine der Thüren fortschaffen ließ, davon abstand. Seinen Versuch, das Heiligthum zu zerstören, büßte er bald, indem er mit seinem Schiffe an der Küste Euböa's beim Vorgebirge Xylophagos unterging. Weiter verkündete der Mönch dem Gesandten eine glückliche Fahrt nach Naxos und Kreta; vorher aber erzählte er noch seinem Gast, mit dem er, auf alten Säulenstümpfen sitzend, mitten unter dichtem Laub, zunächst einer frisch sprudelnden Quelle, ein bescheidenes Mahl einnahm, die Geschichte der heiligen Theoktista. Vor wenig Jahren, berichtete er, kamen Jäger aus Kreta nach Paros, das reich an Wild aller Art. Einer derselben meldete ihm, daß er früher einst als Jäger dahin gekommen und den verheerten Tempel der Gottesmutter besucht, daß ihm dann, als er sich dort näher umgesehen, eine Grube mit wenig Wasser aufgefallen, in der Lupinen — die gewöhnliche Nahrung der Einsiedler — wuchsen. Neugierig näherte er sich der Stelle; da gewahrte er ein nacktes, greises, ausgemergeltes Weib, das sich als die Einsiedlerin Theoktista entdeckt. Zu Methymna auf Lesbos geboren, war sie als Kind Nonne geworden, aber 18 Jahre alt, mit ihren Verwandten von Nasr fortgeschleppt worden. Auf Paros, wo die Räuber anlegten, wurde wegen des Lösegeldes gehandelt; sie aber flüchtete mitten in den Wald, wo sie seitdem über 35 Jahre von Lupinen und Kräutern allein gelebt, im Uebrigen aber ihrem Stande getreu Gott gedient habe. Sie bat ihn, wenn er im folgenden Jahre die Insel besuche, ihr ein geweihtes Brod mitzubringen. Er erfüllte gern ihre Bitte; sie empfing das Abendmahl und verschied bald darauf. Wunder erfolgten, das Schiff, mit dem die Jäger heimfuhren, wollte sich nicht von der Stelle bewegen; Theoktista's Leiche lag ja unbeerdigt. Daher kehrte er heim mit seinen Genossen nach Paros und fand dort ein neues Wunder; die Stelle, wo sie gelegen, hatte den ganzen Eindruck ihres Körpers bewahrt, die Leiche selbst aber fand sich nicht; die Heilige war gen Himmel gefahren. — Diese Legende zeigt uns, wie die Sarazenen Kreta's auf den Inseln des ägeischen Meeres, die sie ebenso als ihr Eigenthum ansahen, zu wirthschaften pflegten; daß der Großadmiral Nasr so sehr eingenommen war für den Marmortempel, möchte wol zu der Vermuthung, daß dieser Vorläufer Elgin's ein griechischer Renegat gewesen, vielleicht identisch mit dem Leo von Tripolis, berechtigen. Die Plünderung von Lesbos muß in die Mitte des 9. Jahrhunderts fallen; bei den Byzantinern wird ihrer speciell nicht gedacht; aber wer hätte auch alle die Raubzüge, die die Kandioten damals gegen die völlig unbeschützten Inseln des ägeischen Meeres, wol alljährlich, unternahmen, buchen mögen? Nur wenn die Hauptstadt selbst bedroht war oder möglicher Weise ganze

52) Ebenda wird 946 ein Kloster Johannes des Täufers (τοῦ ἁγίου Προδρόμου) genannt. 53) *Brosset*, Inscriptions géorgiennes et autres recueillies par *Nerses Sargisian* p. 13 in den Mémoires de l'académie des sciences de St. Pétersbourg. VII. Série. Tom. VIII. 1864. 4. 54) *Baronius*, Annales ecclesiastici zum Jahre 902. n. 2—15.

Provinzen abgerissen werden konnten, welches Loos dem Peloponnesos 881 beinahe bevorstand, liefern sie uns ausführlichen Bericht. Ueber Kerkyra müßte das Leben des gelehrten heiligen Arsenios manche interessante Auskunft geben, läge es uns vollständig in einer alten Redaction, nicht blos in einer spätern Akoluthie vor[55]). Um 931 lebte er, in Bethania geboren, als erster Metropolit der Insel, eifrig seine Gemeinde pflegend. Als die Skythen (d. h. wol Slawen oder Sarazenen?) das gegenüberliegende Festland plünderten und die Insel bedrohten, begab er sich unerschrocken zu ihnen, um die wilden Räuber zu beschwichtigen. Als aber diese den frommen Mann auf ihren Schiffen fortzuschleppen versuchten, rüstete sich ganz Kerkyra, besiegte den Feind, verfolgte ihn bis zu der kleinen Inselgruppe nördlich von Kerkyra (*Τετρανήσια*) und befreite den Arsenios. Als später ein habgieriger kaiserlicher Beamter die dortigen Behörden der Untreue beschuldigte, eilte Arsenios zum Kaiser Konstantinos VII. nach Byzanz, und es gelang ihm glücklich, dessen Zorn zu beschwichtigen. Doch erreichte er seine Insel nicht; die Strenge des Winters zog dem Greise auf Skiathos eine Krankheit zu, an der er nahe bei Korinth starb, nachdem er etwa 20 Jahre seiner Kirche vorgestanden. Die Kerkyräer holten seine Leiche in feierlichem Trauerzuge ein und bestatteten sie in der Kathedrale. Die Wunder, die er that, machten, daß er bald als Heiliger angesehen ward. Die Insel wählte ihn zum Schutzpatron; sein Fest ward am 19. Jan. gefeiert. Ist diese Legende nun zwar leider sehr mager, so liegen uns dagegen über die Zustände des Peloponnesos und Mittelgriechenlands zwei andere vor, die hier besonders ins Gewicht fallen, das Leben des heiligen Lukas des Jüngern (gest. 7. Febr. 946) und das des heiligen Nikon von Lakedämon, das ich schon früher wiederholt herangezogen habe. Des heiligen Lukas Vorfahren stammten, wie sein gleichzeitiger Biograph erzählt[56]), aus Aegina. Da die kretensischen Piraten auch dort ohne Unterlaß hausten, ward die ganze Bevölkerung der Insel zur Auswanderung genöthigt; Attika, Böotien und der Peloponnesos nahmen die Flüchtigen auf. Des Lukas Ahnen aber zogen nach Phokis in die Gegend von Krissa, wo sie unweit des Berges Joannitzi sich am Meere ansiedelten. Allein auch dort waren sie nicht sicher; die Verheerungen der Ungläubigen erstreckten sich selbst bis dahin; daher wanderten sie von dort zum Hafen Bathys, wo Stephanos, des Heiligen Vater, geboren ward, und von da bald weiter nach Kastoria. Dort sahen die Einheimischen die fremden Einwanderer mit unfreundlichen, misgünstigen Augen an und verstießen sie zuletzt; doch erreichte des Lukas Großvater durch eine Reise nach Constantinopel, daß ein kaiserlicher Befehl ihn und die Seinen in ihrem Asyle schützte. Mit der edlen Euphrosyne zeugte Stephanos sieben Kinder[56a]), von denen Lukas das dritte war. Von Jugend auf zu einem beschaulichen Leben geneigt, beschloß derselbe, den Mönchsstand zu wählen. Er verließ Thessalien und machte sich auf die Reise nach Hellas. Unterwegs fiel er in die Hände von Wachtposten, die auf entlaufene Sklaven fahndeten; sie geißelten ihn und kerkerten ihn ein; doch erlangte er auf das Zeugniß zuverlässiger Männer hin bald seine Freiheit wieder. Dieser erste mislungene Ausflug in die Welt bestimmte ihn zur Rückkehr ins Aelternhaus; da er aber daheim nur Spott fand, ergriff er begierig die nächste Gelegenheit, um seinen Vorsatz auszuführen. Zwei Mönche kehrten auf der Rückreise von Rom in dem gastlichen Hause seiner Mutter ein; ihr Ziel war Jerusalem. Gern wollte sie Lukas begleiten; doch weigerten sie sich anfänglich, da er zu jung, die Reise zu beschwerlich sei, und seine Verwandten ihn wol reclamiren würden; allein endlich entwich er heimlich und folgte ihnen zunächst nach Athen, wo die beiden Mönche mit ihm im Parthenon (sacrum illic Dei Genitricis templum) anbeteten, ihn aber dann zurückließen in dem Kloster, wo sie ihr Absteigequartier gewählt, nachdem sie ihn dem Vorsteher desselben bestens empfohlen. Lukas empfing die Tonsur und trat als Novize in den Basilianerorden, ohne seine Herkunft zu gestehen. Die Mutter war trostlos; zweimal soll sie dem Probst im Traum erschienen sein, bis dieser den Lukas ermahnte, Attika zu verlassen und zu den Seinigen zurückzueilen. Ungern folgte er der Aufforderung, kehrte zur Euphrosyne zurück, pflegte sie 4 Monate lang und führte endlich mit ihrer Zustimmung sein Vorhaben aus. Er blieb in der Nähe; auf dem Berge Joannitzi, wo ein Kirchlein der heiligen Anargyri stand, baute er eine Einsiedelei mit kleinem Garten und weilte dort von seinem 18. Lebensjahre an — also seit 908; er war 890 geboren — sieben Jahre (908—915). Schon damals wohnte ihm die Gabe des Blickes in die Zukunft bei; so verkündete er viele Tage voraus[57]) den Anmarsch der skythischen Bulgaren gegen Hellas und den Peloponnesos. Derselbe blieb nicht aus. Symeon, der Bulgarenkönig, durchzog — wol 914 — hausend den griechischen Continent, „Alles zu Sklaven machend, die Einen des Lebens, die Andern der Freiheit beraubend, und zu Zinspflichtigen erniedrigend." Die Städte hielten sich durch ihre festen Mauern, das Landvolk flüchtete nach Euböa und dem Peloponnesos. Mit den benachbarten Bauern rettete sich Lukas vor den Barbaren auf die umliegenden Inseln; aber der Feind setzte sich durch List in den Besitz von Kähnen, verfolgte die Flüchlinge und vernichtete sie fast sämmtlich; nur wenige rüstige Schwimmer, unter ihnen Lukas, entrannen dem Tode. Die sicherste Zufluchtsstätte dünkte ihm nun Korinth, der Sitz des kaiserlichen Strategen; auch hoffte er, auf der dortigen Schule, was ihm an theologischer Bildung noch fehlte, rasch nachholen zu können. Aber die übliche Pädagogik fand nicht seinen Beifall; die Schüler begriffen zwar rasch; aber das Erlernte wirkte nicht befruchtend auf die Sittlichkeit. Das verleidete ihm den

55) *Mustoxidi*, Delle cose Corcirevi. Vol. I. Corfù 1848. 4. p. 409 seq. 56) Acta Sanctorum. Februarii. Tom. II. Parisiis et Romae 1864. fol. p. 83—100. 56a) Zur Zeit der Abfassung dieser Biographie lebte noch eine Tochter, Kali, als Nonne.

57) a. a. O. p. 88.

Aufenthalt in Korinth. Er hatte von einem frommen Einsiedler aus Zemena, einem Säulenheiligen, gehört, der unweit Patrå lebte, und entschloß sich, ihn aufzusuchen. Ueber kleine Dörfer führte ihn der Weg nach der zweiten Hauptstadt der Halbinsel; der Eremit nahm ihn freundlich auf und hielt ihn wie seinen eigenen Sohn. Zehn Jahre lang (916—926) diente er ihm, versorgte ihn mit Holz und Fischen und versah seine Küche; dann verließ er ihn, um in der Kapelle des heiligen Prokopios als Mönch zu dienen. Da starb 927 der Bulgar Symeon, und da dessen Sohn Peter alsbald [58]) Frieden mit Byzanz schloß, durfte er frei und sicher nach der Heimath und der alten Zelle auf dem Joannitziberge zurückkehren. Dort beherbergte er den Erzbischof von Korinth, der von einer Reise nach der Hauptstadt zurückkehrte, und ließ sich von ihm in dem priesterlichen Ritus unterweisen. Neue Wunder machten bald seinen Namen bekannt; so entdeckte er den Dieb, der in Korinth einen nach Afrika gehenden Schatzmeister bestohlen, und heilte zu Theben, wo er den Abt eines in der Vorstadt gelegenen Klosters Antonios besucht, durch sein Gebet den todtkranken Sohn eines der angesehensten Archonten. Allein in der Heimath fehlte es auch nicht an Plackerei; daher sandte er den Germanos, einen Laienbruder, nach Korinth zu dem „weisen Theophylaktos, der, obgleich der irdischen Weisheit Lehrer, doch durch das Beispiel seiner Tugend Allen, welche das Gute liebten, die Tugend einflößte," um von ihm zu hören, was zu thun. Theophylaktos antwortete ihm mit einem Spruche des heiligen Arsenios: „Fliehe, schweige, ruhe aus," und alsbald zog er nach Kalavion (*Καλύβιον* wol, eine Einsiedelei) und weilte dort drei Jahre, nicht ohne von Seeräubern, die ihm seine Handmühle stahlen, geplagt zu werden (933—936). Nun aber brachen 936 die Türken [59]) in Attika ein und bedrohten auch seine Einsiedelei. Wieder flüchtet er auf eine nahe kleine Insel Ampelos, die öde, felsig, ohne Trinkwasser, ihm alle erdenklichen Entbehrungen auferlegt, mit ihm ein Theil der Nachbarn. Letztere wollen nach dem Peloponnesos übersiedeln, „da Attika wol kaum jemals von den Heiden befreit werden könne;" er aber räth davon ab und lebt dort drei Jahre lang (936—939), von seiner Schwester reichlich mit Brod versorgt. Aber die öde, unwirthliche Insel misfiel auf die Dauer seinen Gefährten; er verließ sie auf ihr Drängen, um anderswo eine neue Wohnstätte zu gründen. Der zu Theben residirende Strateg von Hellas, Pothos, des Argyros Sohn [60]), nahm sich seiner an; durch eine Prophezeiung hatte Lukas sein ganzes Vertrauen gewonnen. Seine Gemahlin, die in Constantinopel weilte, hatte ihm geschrieben, er solle schleunigst heimreisen, da der Kaiser es dringend wünsche und sein Sohn tödtlich erkrankt sei. Pothos war deshalb nicht wenig beunruhigt, zumal da in der Hauptstadt bedenkliche Wirren herrschten, und er, als Sprosse eines der vornehmsten Archontengeschlechter, von dem allerhöchsten Mistrauen nichts Gutes erwartete. Doch Lukas tröstete ihn; er machte die Reise und fand sein Kind gesund, den Kaiser aber, wie ihm jener prophezeit, ausnehmend gnädig, sodaß er dem Heiligen gern die neue Wohnung in Soterion, jetzt Stiri [61]), bestätigte. Auch mit einem andern Mächtigen, dem edlen Krinitos, kam der Heilige in Berührung. Krinitos Arotras, derselbe, den wir oben als Bezwinger der peloponnesischen Slawen kennen gelernt haben, war damals zum Strategen von Hellas ernannt worden. Auf der Reise hörte er zu Larissa von den Wundern des heiligen Mannes und lud denselben ein, ihn in Theben zu besuchen. Lukas erschien; da aber der Strateg, der gerade beim Mahle saß, ihn keines Wortes würdigte, verließ er ihn alsbald, empört, daß der Mönchsrock in so geringer Achtung stehe, und suchte in der Vorstadt bei seinem Freunde, dem Abte Antonios, eine gastlichere Herberge. Glücklicherweise erkannte Krinitos bald, welchen Verstoß er begangen, versöhnte den frommen Mann und stiftete zum Zeichen seiner aufrichtigen Buße die Kirche der heiligen Barbara. Als Krinitos bald darauf abberufen ward, verkündete ihm Lukas, ihm werde sogleich eine neue Statthalterschaft zu Theil werden; und bereits auf dem Wege nach Larissa ward ihm ein kaiserliches Schreiben überbracht, das ihn zum Strategen des Peloponnesos ernannte [62]).

Um dieselbe Zeit (941) verkündete er die Wiedereroberung Kreta's 20 Jahre voraus. „Romanos wird Kreta unterwerfen." „Der jetzt regierende Kaiser (Romanos I. 920—944)?" fragte man ihn. „Nicht dieser, sondern ein zweiter Romanos," war die Antwort, und unter Romanos II. (959—963) fiel die Insel 961 wieder in die Hand der Christen. Noch manche andere Wunder erzählt der Biograph, der dieselben von Augenzeugen vernommen haben will, die Heilung einer edlen Dame Thebens, die Bekehrung des Spatharios Philippos, Bruders des bei dem Heiligen weilenden Mönches Theodosios, Austreibung von Dämonen, Euren, selbst an Abwesenden vollzogen, so an einem Joannes aus der Insel Thermia (Termenia), an Demetrios Kalonas, an einem Euböoten, an Konstantia aus Thermopylä, dem Zöllner Christophoros und so fort. Sieben Jahre lang (939—946) lebte er in seiner Einsiedelei zu Soterion; als er seinen Tod nahen sah, ließ er sich durch den Priester Gregorios eine Grabstätte wählen; am 7. Febr. 946 starb er, fromm, wie er gelebt; von seinem Sarge floß eine duftende Salbe, und noch manche Wunder

58) 8. Oct. 927. 59) Wol dieselben, die 934 die Hauptstadt bedrängten. 60) Lebte 922—958; vergl. *Muralt* a. a. O. p. 499. 530; doch wird er da nicht als Strateg von Hellas bezeichnet.

61) Vergl. *Buchon*, La Grèce continentale p. 241 seq. 62) Das *Χρονικὸν Γαλαξειδίου* (ed. *Sathas* p. 192—195) hat eine Notiz über den Einbruch der Bulgaren in Hellas, die Verheerung von Salona, die Bedrängnisse von Galaridi, die, wenn wir überhaupt, wie sehr zweifelhaft scheint, auf diese späte Quelle einigen Werth legen dürfen, offenbar mit den Barbareneinfällen zu identificiren ist, die der Biograph des heiligen Lukas erzählt (nicht etwa 981 oder 996, wie Sathas will). Dort folgt die Erzählung einer Pest (1054?), neue Barbareneinfälle (1059?), ein Capitel über Guiscard und Roger. Erst mit den Kreuzfahrern wird auch hier mehr Licht; doch auch da ist die Chronik nur mit höchster Vorsicht zu benutzen.

ereigneten sich nach seinem Tode an der heiligen Stätte. Sechs Wochen nach seinem Ableben kam ein Mönch, der Eunuch Kosmas aus Paphlagonien, auf der Reise nach Italien gen Krissa (Chrysiaria); da erschien ihm der Heilige im Traume und ermahnte ihn, dort zu bleiben und ihm zu dienen. Das geschah. Zwei Jahre später (948) beschlossen seine Schüler, eine Kirche und Zellen zu stiften; sie begannen mit dem weitern Ausbau der Kirche der heiligen Barbara, die mit höchster Pracht ausgestattet ward; daran schlossen sich Klosterzellen und ein Hospiz; die Grabstätte des Heiligen ward in Kreuzform ausgebaut und in ein Oratorium verwandelt. So weit die Legende, die uns ein anziehendes Bild von den damaligen griechischen Zuständen gibt.

Wir sahen, wie die Araber Griechenlands Westküste heimsuchen und selbst in den Meerbusen von Korinth eindringen — 881 fand ja dort die Schlacht statt —, wie Aegina's Volk auswandert, wie endlich die Bulgaren bis zu Symeon's Tode 927 in Mittelgriechenland gebieten und Alles zinsbar machen, während die byzantinischen Historiker nur von Einfällen in Thrakien berichten. Daneben treten die beiden Hauptstädte der Themata, Theben und Korinth, hervor; in letzterem Orte bestanden noch theologische Schulen, in Athen Klöster und die Marienkirche auf der Akropolis. Die frühern Angaben über die Einfälle der Sarazenen in Hellas erhalten eine wichtige Ergänzung dadurch, daß 936 ein Einbruch derselben in Attika erwähnt wird; neben dem Namen des Strategen von Hellas, Pothos Argyros, finden wir den Krinitos Arotras genannt, der gleiche Würde erst dort, dann im Peloponnesos bekleidet; die Legende gibt uns die Mittel, das Jahr 941, in welchem dieser die Slawen der Halbinsel unterwarf, mit Bestimmtheit fixiren zu können, während früher gewöhnlich dafür Mehrere das Jahr 940, Muralt [63]) dagegen ganz irrig 922 angenommen.

Noch interessanter in historischer Beziehung ist das Leben des heiligen Nikon, das freilich erst 1142 von dem neu erwählten Abte des ihm geweihten Klosters in Lakedämon geschrieben ist. Ich habe seiner Anfänge, wie seiner Missionsthätigkeit auf dem wiedereroberten Kandia bereits oben gedacht, und wie er sich dann entschloß, dieselbe auf dem griechischen Festlande fortzusetzen [64]). Die Bevölkerung des Peloponnesos war damals im höchsten Grade verwildert; neben den christlich-byzantinischen Einwohnern der hellenischen Städte saßen dort in Lakonien noch jene Slawenstämme, die trotz aller Bekehrungsversuche Basilios' I. und trotz ihrer Unterwerfung durch Krinitos ihren heidnischen Göttern treu geblieben. Von Kreta, so erzählt der Biograph des Heiligen, gelangte Nikon in 5 Tagen nach Epidauros, das damals schon seinen neuen Namen Damala trug. Die Schiffer, die ihn führten, argwöhnten, daß der angesehene Mann im Besitze reicher Schätze sei; sie machten einen Anschlag wider sein Leben, wurden aber von ihm bekehrt. In Damala begann er seine Bußpredigten; dann beschloß er, nach Athen (Cecropis urbs) zu segeln und ganz Hellas mit dem dort verklungenen Worte Gottes zu erleuchten. Da gerade von Damala aus zwei Schiffe dorthin gingen, bestieg er das eine; beide segeln zugleich ab. In der Nähe von Aegina ging ihnen das Trinkwasser aus; um neues einzunehmen, landet man auf Salamis. Er selbst durchstreift die Insel und kehrt erst spät auf sein Schiff zurück, das ihn sicher nach Athen brachte, während das andere, trotz seiner Ahnung, früh abgesegelt war und eine Beute der Piraten, Nachzügler jener Kretenser, ward. In Athen predigte er auf der Akropolis, „wo der herrliche Tempel der Gottesmutter liegt," und gewann sich die Liebe des Volkes im höchsten Grade. Von da zog er nach Euböa, „das die Alten auch Euripos nannten" [65]), predigt, auf der Mauer, statt auf der Kanzel, stehend, heilt Kranke und verrichtet Wunder. Ueber Theben schlug er hierauf den Weg nach dem Peloponnesos ein. Unterwegs findet er einen Lakonier, einen kräftigen Mann, der zu Pferde nach Korinth reist; Nikon, ohne ihn zu kennen, nennt ihn bei seinem Namen, und dieser, verwundert über des Heiligen geheime Wissenschaft, nimmt ihm gern seinen Mantel mit. Aber, o Wunder; Nikon erreicht ebenso rasch zu Fuß, wie jener zu Roß, das nächste Reiseziel, die Hauptstadt der Halbinsel; daß er zuerst diesem Lakonier begegnet, galt hernach als Vorzeichen, daß er in Lakedämon seinen Sitz aufschlagen sollte. In Korinth predigt er auf dem Markte, wo die Erlöserkirche steht, reist dann über Enorion (Agionori), wo die Landleute der Umgegend einzukehren pflegen, die Sünder zur Buße mahnend und bekehrend, und setzt sein Missionswerk und seine Wunder zu Argos [66]) und Nauplion fort. Aber unwiderstehlich zieht es ihn hin nach Sparta, „ins Land der Dorier," wie sein gelehrter Biograph sich ausdrückt. Nachdem er dort zwei Kirchen gestiftet, durchzieht er den Süden der Halbinsel, besucht Maina, Kalamata, Korone, Methone und Messene (Mispone irrig), das damals schon seinen modernen Namen Vulcano (Burtanum) trug, sowie Arkadien. Auf dem Rückwege nach Sparta erkrankt er in Morum, wo er in einer Höhle sein Lager aufgeschlagen; er empfängt dort die Priesterweihe und wird nicht nur geheilt, sondern versorgt auch das Volk, das massenhaft hingeströmt, mit frischem Wasser; gleich Moses öffnet er durch einen Schlag mit seinem Stabe eine frisch sprudelnde Quelle. In Amyklä erscheint vor ihm (982) eine Deputation aus den angesehensten Bürgern und von Plebejern aus Lakedämon, mit der Bitte, er möge nach Sparta kommen, wo damals eine Seuche furchtbare Verheerungen anrichtete. Er erklärte sich dazu bereit, unter der Bedingung, daß „das Judenvolk vorher aus der Stadt vertrieben werde." Das versprachen die Abgesandten; er folgte ihnen; die Juden wurden verjagt, und die Pest endete. Er selbst aber beschloß, nunmehr in Lakedämon seinen bleibenden Sitz zu wählen.

63) a. a. O. p. 500. 64) a. a. O. §. 24 seq. p. 854 seq.

65) Dabei Notiz über Flux und Reflux der Meerenge §. 27. p. 855. 66) Heilung des Joannes Plakenterios §. 32. p. 858.

Aus dem ganzen Peloponnesos strömten massenweise Kranke zu dem frommen Manne, der nicht blos die leiblichen Gebrechen heilte, sondern auch für Rettung der Seelen wirkte, „besser und wichtiger für Lakedämon sorgend, als einst Lykurgos durch seine alten Gesetze." Eine neue Kirche sollte nun dort gebaut werden; der Bischof Theopemptos, ein geborener Athener, ebenso angesehen, wie tugendhaft (fama illustris episcopus et virtute supra famam illustris), gab gern dazu die Erlaubniß, das Volk half bauen, schenkte oder lieh Geld; er begann mit der Substruction des Gotteshauses, das dem Erlöser, der Panagia und der heiligen Kyriake geweiht werden sollte. Nur Joannes Aratos war dagegen, „der Beschützer der Juden," der voll Neid den Heiligen plagte, und überall auf die durch ihn hervorgerufene Judenvertreibung schmähte. Aus Bosheit ließ er durch den Mauerpolirer einen Juden unter die Arbeiter einschmuggeln; allein Nikon, „der die Juden so sehr haßte, daß er nicht einmal den Namen hören konnte," trieb ihn mit Prügeln fort aus dem Heiligthume. Nun ergrimmte Aratos immer mehr; Nikon hielt sich ruhig, das Volk lehrend und ermahnend, in seinem Kloster; der Feind suchte ihn auf jede Weise zu verleumden. Aber eines Nachts erschienen diesem zwei Geister, hinter ihnen zwei riesige Eunuchen, die ihn furchtbar zerbläuten. Ein heftiges Fieber war die Folge; er fleht den Beleidigten um Heilung an; vergeblich, schon am dritten Tage starb er. Das Wunder bekehrt auch den Rest der Spartaner, die etwa noch nicht an Nikon's göttliche Mission geglaubt. Nun folgen in der Legende neue Wunder gelegentlich des Kirchenbaues; Dämonen werden ausgetrieben; Nikon verwandelt sauern Wein in trinkbaren; der Tempel baut sich von selbst. Dann stellt der Heilige das Volk auf die Probe; als könne er nicht länger die Arbeiter bezahlen, läßt er sich von den Maurern mit einer Kette um den Hals, gleich einem Sklaven, durch die Stadt führen; die Lakedämonier lösen ihn sofort aus, und so wird der Tempel rasch vollendet und geweiht, ein Prachtbau mit Marmorsäulen, Edelsteinen, prächtigen Gemälden; dabei neue Mirakel. Aber noch andere Wunderthaten wirkt Nikon [67]. Als er einst in seiner Kirche betet, dringen aus der Kegelschule eine Menge Jünglinge, unter ihnen der Prätor Gregorios, ins Kloster ein, spielen dort mit ihren Kugeln (boccia) und vollführen einen entsetzlichen Lärm. Da Nikon's Drohungen vergeblich sind, trifft bald die Frevler die verdiente Strafe. Gregorios will die Kugel schleudern; plötzlich fühlt er seine Hand gelähmt; er läßt sich in die Hauptkirche bringen, beichtet, dem Tode nahe, dem Bischofe seine Sünden und erlangt Heilung, nachdem er vor Nikon Abbitte gethan. Seitdem bestand zwischen beiden innige Freundschaft; Nikon verkündete dem Gregorios lange voraus die beiden für das Romäerreich so gefahrdrohenden Rebellionen des Bardas Skleros und des Bardas Phokas (988—989). Seiner Begegnung mit dem Strategen des Peloponnesos, Basilios Apokaukos, der ihn um 981 zu sich nach Korinth entbot, habe ich bereits früher gedacht. Apokaukos, Ahnherr eines Geschlechts, das unter den Paläologen in Byzanz eine hervorragende Rolle spielte, wird hier als ein vortrefflicher Mann geschildert; ehe er die Halbinsel verließ, betete er noch am Sarge des jüngstverstorbenen Nikon und nahm von dem heiligen Oele, welches von diesem träufelte, mit sich; durch Anwendung desselben heilte er bald seinen kranken Diener Gregorios. Von Korinth kehrte Nikon heim nach Sparta; bei Amyklä wiederholte sich ein früheres Wunder, indem er mit seinem Stabe dem Felsen einen lebendigen Quell entlockte; ein Gläubiger, Zosimos, baute dort nachher eine Kapelle, die er dem Heiligen weihte. In Lakedämon selbst [68]) stieß er dagegen auf neue Widerwärtigkeiten. Joannes Malakenos (wol Ahne des später in Messenien und Phokis reich begüterten Archontengeschlechts der Melisseni) — derselbe Protospathar, der 997 als Bulgarenfreund nach Constantinopel abgeführt ward [69]) —, ein Mann, „der wegen seines Adels und seiner Weisheit nicht nur in Lakedämon, sondern wol auf der ganzen Halbinsel und in Hellas die erste Stelle einnahm," war, so meldet die Legende, durch boshafte Neider bei Basilios II. angeschwärzt worden. Dieser sandte zwei Turmarchen nach Lakedämon, mit dem Befehle, ihn gefesselt nach der Hauptstadt zu führen. In seiner Noth wandte er sich an Nikon, der ihm zusprach und Gutes verkündete. Er folgt also den kaiserlichen Gesandten, wußte sich aber in Constantinopel so gut von dem Verdachte geheimen Einverständnisses mit den Bulgaren zu reinigen, daß der Kaiser ihm einen Ehrenplatz unter den Senatoren anwies. Als bald darauf (etwa 998) Nikon starb, wollte Melissenos gern ein Bild von ihm besitzen; alle Beschreibungen, die er dem Maler von dem Heiligen machte, waren ungenügend, bis derselbe dem letztern im Traume erschien, und so ihn in Stand setzte, ein ähnliches Bild für das Kloster in Lakedämon zu fertigen, das, von dem Heiligen geweiht, diesem gewidmet und nach seinem Namen benannt war. Der fromme Bischof Theopemptos geleitete ihn zur letzten Ruhestätte. Aber sowie er sein Leben lang Wunder gewirkt, so wiederholten sich die Mirakel, wie sein Biograph erzählt [70]), auch nach seinem Tode. Da lesen wir von der Heilung des Priesters Joannes, Sohnes des Sabbatios, von der eines Besessenen aus Elis und eines andern aus Plagia, einem Dorfe an der Grenze von Korinth, eines gelähmten Weibes aus Sparta u. s. w. Ein aus Kalamata gebürtiger Mönch hat Schlangen im Leibe und wird geheilt, sodaß die Bevölkerung dieser Seestadt ihn ganz besonders auch nach seinem Tode verehrt und alljährlich zu seinem Grabe wallfahrtet. Früher war die Gegend zwischen Kalamata und Lakedämon höchst unsicher; das Landvolk plünderte und mordete; Nikon hatte die Räuber vergeblich zur Buße ermahnt; sie stellten ihm nach; aber plötzlich wurden sie mit Hab und Gut von dem Wasser verschlungen;

67) a. a. O. §. 47 seq. p. 866 seq.

68) a. a. O. §. 51 seq. p. 869 seq. 69) *Cedrenus* Vol. II. p. 451. 70) a. a. O. §. 57 seq. p. 873 seq.

ihre Aecker verwandelten sich in einen tiefen Sumpf, aus dem nur von der alten Kirche des Erzengels Michael die Spitze inmitten hervorragt. Auch für sein Kloster blieb der Heilige selbst nach seinem Ableben thätig. Der Abt desselben, Gregorios aus Paphlagonien, war nach Constantinopel gereist, um von dem Kaiser (sicher Basilios II.) ein neues Chrysobull mit Bestätigung der ihm verliehenen Güter zu erwirken. Während er dort weilte, erschien in Lakedämon ein kaiserlicher Kammerherr, der bereits den Rest des Peloponnesos und Hellas durchstreift, um Steuern zu erheben und begann habgierig „wie solche Art Leute sind" nicht nur die Stadt, sondern auch das Kloster des heiligen Nikon auf jede Weise zu placken [71]). Die Mönche besaßen kein Gold, trotzdem forderte er es von ihnen, kerkerte sie ein und dachte sogar daran, das Kloster zu plündern. Man betet in der Herzensangst zum Schutzheiligen, der dem Frevler alsbald im Traume erscheint und ihn so prügelt, daß er nicht nur die Gefangenen freiläßt, sondern sogar dem Sarge des Heiligen 72 Goldstücke, die er von den Bürgern erpreßt, als Weihgeschenk darbringt. Der Vorsteher des Klosters schickt dies Geld an seinen Abt nach Constantinopel, um dafür Kirchengefäße zu kaufen; zugleich strömten anderweitig demselben reiche Geschenke zu, sodaß der Glanz der Säulen, der bunte Marmor, die prächtigen Gemälde, die Vorhalle, die Stufen das Staunen Aller erregten. Bald aber erstand dem Kloster ein schlimmerer Feind in der Person des „gottlosen Antiochos, der als Dux dem Heidenlande (Ethnicorum regioni) vorstand" [72]). In seiner Frechheit wagte er sogar, den letzten Willen Nikon's zu verletzen, indem er Klostergrundstücke, die an das Heidenland grenzten, in Besitz nahm und trotz aller Reclamationen der Mönche behielt. Da erschien dem blutigen Wütherich der Heilige und versetzte ihm mit seinem Stabe einen tödtlichen Streich in die Seite. Antiochos, der ihn mit eigenen Augen sah, befahl seinen Dienern, ihn zu greifen; doch ihnen blieb Nikon unsichtbar. Noch hatte er so viel Kraft, um sein Roß zu besteigen; er machte sich auf nach Lakedämon, stürzte aber 30 Stadien vor der Stadt todt zu Boden; seine Leiche ward nach Sparta gebracht, aber himmlisches Feuer vernichtete sie sammt dem Sarge. Besser erging es dem Michael Chörosphaktes, einem vornehmen und reichen Lakedämonier, der sonst wegen seiner Schönheit, Sanftmuth, Klugheit und Beredsamkeit allgemein beliebt war. Er beanspruchte von dem Kloster ein Grundstück; da er es nicht in Frieden erhielt, versammelte er um sich eine Rotte Bösewichter, nahm gewaltsam das Grundstück an sich und mishandelte den Procurator des Klosters, den greisen Zosimos, mit Schlägen. Dann ging es gegen die Ackersleute und Diener, die in schleunigster Flucht ihr Heil suchten; Alles ward demolirt, die Schaf- und Ziegenställe verbrannt, alles Eigenthum des Klosters den „Mysern" zur Beute gegeben [73]). Aber auch ihm erscheint in der folgenden Nacht Nikon mit drohender Geberde; er verfällt in ein Fieber, wird gelähmt, und endlich bekehrt. — Auch einige boshafte Heiden vom Stamme der Melingi [74]) (ex ethnicorum gente, quos indigenae Milingos pro Mysmidonibus [75]) vocant), blutgierige und unter Räuberei aufgewachsene Menschen, hatten beschlossen, das Vieh des Klosters von seinen Weideplätzen fortzutreiben. Der Anschlag gelang; mit den geraubten Schafen und Ziegen machten sie sich auf den Rückweg; aber wieder erschien der Heilige mit zwei wilden Hunden, die er auf die Räuber hetzte; zugleich wurden sie von ihm mit Schlägen tractirt. Erwacht, sahen sie, das Alles Wirklichkeit, und gaben den Raub zurück. Ein andermal [76]) brechen andere Melingi, Nachbarn eines Klostergütchens, „der Räuberei und dem Morde nach Barbarenweise ergeben," Nachts in ein Bauernhaus ein und entführen ein Mädchen, um es zu verkaufen; der Heilige bewirkt ihre Restitution. Noch folgen eine Menge anderer Wunder, die aber meist ohne geschichtliches Interesse sind [77]). Ein Novize Lukas, der im Kloster des heiligen Nikolaos — unweit des Hafens der Stadt — lebt, ein Zinsbauer des Klosters Prokopios, ein Soldat, Michael Argyromites aus Korinth, in Lakedämon stationirt, und viele Andere werden geheilt; ein Frevler Joannes, berühmt als Thierarzt und Pferdebändiger, weil er ein armes Weib beraubt, bestraft. Der Heilige blieb Lakedämons Schutzgeist in Krankheit und Gefahr; er ward besonders von den Matrosen aus dem Peloponnesos verehrt, die auf den kaiserlichen Galeeren dienten; oft zeigte er sich schützend auf ihren Schiffen [78]). Aber auch Fremden half er gern; als zwei Lateiner, Brüder aus Aquileja, in Handelsgeschäften nach Lakedämon kamen und der eine derselben, Vitalis, dort schon erkrankt war, rettete ihn das Gebet zu dem Heiligen. Sein Bild zeigte man auf einem Stein, auf dem es sich abgeprägt hatte, als er einst dort zu Gott um Hilfe flehte; das war damals, als das ganze Land der Lakedämonier durch ein Erdbeben fast völlig zerstört ward [79]) — wol 968.

Auch diese Legende ist, wie dieser kurze Auszug beweist, von hohem historischen Werthe. Wieder tritt hier, wie in der des heiligen Lukas, Athen hervor, das also unmöglich verödet sein konnte; daneben wird eine Anzahl anderer hellenischer Städte erwähnt; aber Lakedämon, das lange verschollen, tritt in den Vordergrund. Hier sitzt noch eine theilweise reiche, gebildete Bevölkerung, unter der aber, wie im ganzen Lande, Gewaltthaten nicht eben etwas Unerhörtes sind. Namentlich müssen die Juden, die dort, wie in den andern Städten des Peloponnesos, zum Theil größere Gemeinden hatten, viel von dem Uebermuth der Christen wie von ihrem Fanatismus dulden. Erpressungen kaiserlicher Beamten sind auch hier in dem entlegensten Winkel Griechenlands alltäglich; daneben die räuberischen, wilden Grenz-

71) a. a. O. §. 66. p. 876. 72) a. a. O. §. 67. p. 877. 73) a. a. O. §. 68. p. 878.

74) a. a. O. §. 69. p. 879. 75) Der Verfasser denkt dabei wol an die Myrmidonen; doch sind diese Mysmidones gewiß identisch mit den eben genannten Mysern. 76) a. a. O. §. 78. p. 883. 77) a. a. O. §. 70. p. 879 seq. 78) a. a. O. §. 80. p. 880. 79) a. a. O. §. 73. p. 881.

nachbarn, die slawischen Melingi, die, obgleich unter einem vom Kaiser ernannten Dux — wie jener Antiochos — stehend, doch neben ihrem Heidenthum noch eine Art Selbständigkeit bewahren, gern auf eigene Hand Raubzüge gegen die Heerden der Lakedämonier unternehmen, friedliche Wanderer ausplündern — die Banden bei Kalamata waren wol Stammesgenossen —, oder auch als Bravi den übermüthigen Plänen einheimischer Archonten Vorschub leisten. Dazu das Erdbeben, das ganz Lakonien heimsucht — und wir haben ein ebenso trauriges, wie wahres Bild der socialen und innern Zustände des Peloponnesos im 10. und 11. Jahrhundert vor uns. Tröstlicher ist die Erwähnung italienischer Handelsleute in Lakedämon; wir sehen, daß die Stadt, die wol nach dem Erdbeben sich ziemlich rasch erholt, ein günstiger Handelsplatz war; der Eurotas, bei dem ein Hafen genannt wird, westlich von der Stadt, vermittelt den Verkehr mit dem Meere. Wahrscheinlich gehörten diese Kaufleute aus Aquileja zu jenen venetianischen Handelsleuten, die damals scharenweise im Reiche weilten und mit der Zeit, wie wir bald sehen werden, dort förmliche Colonien organisirten und festen Besitz erlangten.

Mit der Siegesfeier des Basilios II. in Athen 1018 schlossen wir das erste Capitel; ein neuer schlagender Beweis für die Fortexistenz dieser Stadt, deren berühmtes, vom Kaiser reich beschenktes Heiligthum, die Kirche der Panagia, einst Parthenon, auch von spätern Reisenden noch vielfach erwähnt wird. Der Liber Guidonis [80]) preist Athen als ehemalige Mutter der Philosophie und Beredsamkeit; am meisten aber bewundert er das göttliche, nie verlöschende Licht in dem kostbaren, aus wunderbarem Gestein erbauten Tempel der Jungfrau und Gottesmutter Maria, der, einst Propyläon genannt, vom Könige Jason gegründet sei (divinum lumen et inexstinguibile in templo quod propilia olim a iasone rege dei genetricis semperque virginis maria conditum miro sumptu miroque lapide est, *ut cernitur*). Auch der Isländer Säwulf [81]), der 1102—1103 nach Jerusalem pilgert, nennt neben Paträ, der Stadt des heiligen Andreas, Euböa und andern Inseln den Hafen von Hosta (portus Hostae, jetzt Livadosto), von wo aus die Pilger, theils zu Fuß, theils zu Eseln, in zwei Tagen nach Thebä gezogen, „das im Volksmunde Stivas genannt wird," und dann Athen, gleichfalls zwei Tagereisen von dem korinthischen Golfe entfernt, berühmt durch den Apostel Paulus, der dort predigte, und durch den heiligen Dionysius, der dort geboren, unterrichtet und hernach von Paulus bekehrt ward. Die christlichen Heroen sind an die Stelle der heidnischen Halbgötter getreten, die nun in wunderlichen Sagen fortleben, wie oben, wo Jason als Gründer der Propyläen genannt ist. Auch Säwulf vergißt nicht, das Wunder von der ewigen Lampe in der Marienkirche zu wiederholen (ibi est ecclesia B. Virginis Mariae, in qua est oleum in lampade semper ardens, sed nunquam deficiens); die alten Philosophen und Redner, deren Guido gedenkt, sind für ihn todt. Auch über die politischen Zustände der Stadt schweigt er; erst gegen Ende des Jahrhunderts, als die Fremdherrschaft eiligen Schrittes herannaht, finden sich darüber wieder ausführliche, freilich klägliche Berichte, ein Seitenstück zu dem, was die Legende vom heiligen Nikon über die Verwaltung des Peloponnesos berichtet oder durchblicken läßt.

Doch zurück zur äußeren Geschichte des byzantinischen Reiches.

8) **Barbareneinfälle in Griechenland und Normannenfahrten bis zum Tode Robert Guiscard's, 1018—1085.**

Verfolgen wir zunächst die letzten Barbareneinfälle, soweit sie während des 11. Jahrhunderts das eigentliche Griechenland oder doch die zunächst liegenden Landschaften berührten. Nach dem Falle des Bulgarenreiches erholten sich die griechischen Provinzen rasch genug von den Verheerungen, die sie betroffen. Unter Romanos III. (1028—1034) stellten 1031 [82]) Hellas und Makedonien nicht unbedeutende Streitkräfte zum Kampfe gegen die Sarazenen Siciliens; als zur Zeit Michael's IV. (1034—1041) 1037 [83]) eine schwere Hungersnoth die nördlichen Provinzen bis Thessalien heimsuchte, halfen Hellas und der Peloponnesos mit 100,000 Scheffeln Getreide aus. Freibeuterzüge der Sarazenen, welche die Kykladen und die Inseln des ionischen Meeres bedrohten, wurden meist mit Erfolg abgeschlagen. Georgios Theodorokanos und Beriboes, die Befehlshaber von Chios und Samos, kaperten 1027 [84]) zwölf der sarazenischen Schiffe, welche gegen die Kykladen gezogen, und zerstreuten den Rest. Erneuerte Einfälle sicilianischer Sarazenen, die 1032 [85]) Illyrien und Kerkyra verheerten, wurden von dem Patricius Nikephoros, des Karantenos Sohn, Strategen von Nauplion [86]) mit Hilfe der Ragusaner abgewehrt. Wiederholte Plünderungszüge gegen die Kykladen [87]) im Jahre 1035 endeten gleichfalls mit dem Untergange der Sarazenen, die gepfählt, gehangen oder als Sklaven nach Constantinopel fortgeschleppt wurden; die nordischen Söldner thaten sich dabei besonders hervor. Die Rebellion des Strategen Theophilos Erotikos in Kypros, der sich 1043 unabhängig zu machen versuchte, ward gleichfalls von der kaiserlichen Flotte ohne Mühe unterdrückt [88]). Dagegen litt Thrakien um dieselbe Zeit wiederholt durch die Einfälle der Petschenegen, die 1026 in Alt-Bulgarien eindrangen, aber bald genug über die Donau zurückgeworfen wurden; die Gefangenen, die sie gemacht, löste Romanos III. 1028 mit Geld aus. Erst

80) *Bock*, Lettre à Mr. L. Bethmann sur un ms. de la bibliothèque de Bourgogne intitulé Liber Guidonis. Bruxelles 1850. 8. p. 136. 81) *Saewulfi* Itinerarium Hierosolymitanum im Recueil de voyages et mémoires publiés par la société de géographie. Tom. IV. Paris 1839. 4. p. 834.

82) *Cedrenus* Vol. II. p. 497. 83) Ebenda p. 516. 84) Ebenda p. 484; *Zonaras* XVII, 10. Vol. II. p. 229. 85) *Cedrenus* Vol. II. p. 499; *Zonaras* XVII, 12. Vol. II. p. 232. 86) Ich möchte dabei eher an Naupaktos denken, als an das heutige Nauplion. 87) *Cedrenus* Vol. II. p. 512 u. 514; *Zonaras* XVII, 14. Vol. II. p. 236. 88) *Cedrenus* Vol. II. p. 549; *Glycas* p. 594; *Zonaras* XVII, 22. Vol. II. p. 250.

1035, während die Sarazenen die Kykladen bedrohen, erneuern sie ihre Einfälle; sie bringen über die zugefrorene Donau in Thrakien und Makedonien ein, wiederholen im folgenden Frühjahre (1036) dreimal ihre Verheerungen, grausam Alles mordend, was ihnen in den Weg kam. Dazu eine neue Erhebung der Bulgaren im vorletzten Regierungsjahre Michael's IV. [89]). Peter Delean, der sich für einen Enkel Samuel's ausgab, ward in Naissos und Skopia als König begrüßt; ein Haufe seines Volks scharte sich um den Abenteurer; alle Griechen, die man fand, wurden niedergemacht. Den Aufstand zu unterdrücken, zog Basilios Synadenos, Strateg von Dyrrhachion, gegen ihn; als er aber bis Dibra gekommen, ward er auf Befehl des mistrauischen Kaisers abgesetzt; den Oberbefehl übernahm Michael Dermokaites, der ihn verleumdet. Des letztern Bedrückungen und Erpressungen riefen bald im ganzen Westen den Geist der Empörung wach; man erhob dort den Tichomir, der aber bald vor Delean fiel. Dieser zog nunmehr sämmtliche bulgarische Streitkräfte an sich und rückte vor Thessalonich, wo Michael lagerte. Feige eilte dieser mit seiner Leibgarde in die Hauptstadt; alles Gepäck, seine Schätze und kostbaren Gewänder, die er dort unter Obhut des Manuel Ibatzes (wol eines Sohnes des Bulgarenhäuptlings Ibatzes aus Samuel's Zeiten) zurückgelassen, wurden von diesem dem Feinde, dem er selbst sich anschloß, überliefert. Nunmehr theilte Delean sein Heer in zwei Haufen, von denen der eine unter Kaukanos Dyrrhachion nahm, der andere unter Anthimos gegen Hellas vordrang. Bei Theben trat ihnen Allakasseus entgegen, mußte jedoch mit großem Verluste das Feld räumen. Bald huldigte auch das ganze Thema Nikopolis bis auf Naupaktos freiwillig den Bulgaren. Die Erpressungen des Zolleinnehmers Joannes Kutzomytes, der die Naturallieferungen der dort ansässigen Bulgaren in Geldzahlungen verwandelt, hatten das ganze Land gegen das byzantinische Regiment aufgebracht. Der Bedrücker ward in Stücke zerhauen; freudig schloß sich das Volk den Stammgenossen, die gleich ihm nach Freiheit dürsteten, an. Fortwährend mehrte sich die Zahl der Ueberläufer; so begab sich der Patricius Alusian, aus dem Stamme Schischman's, schwer gekränkt vom Hofe, nach Ostrovo ins Lager Delean's. Er ward zum Mitregenten ernannt und führte bald ein Bulgarenheer von 40,000 Mann gegen Thessalonich. Wieder einmal ward der heilige Demetrios der Retter; beim Sturm ließ Alusian über 15,000 Todte und fast ebenso viel Gefangene; mit dem Rest entkam er zu Delean. Bald aber entzweiten sich beide; bei einem Mahle ließ Alusian 1041 seinen Genossen blenden und flüchtete dann nach Mosynopolis zum Kaiser Michael, der ihn zum Magister militiae ernannte. Hierauf drang letzterer von Thessalonich aus ins Bulgarenland ein, bemächtigte sich des blinden Delean, zerstörte die von Ibatzes aufgerichteten hölzernen Bollwerke bei Prilapos und beendete mit Gefangennehmung des letztern den ganzen Krieg. Wiederum huldigte Bulgarien den Byzantinern; ein späterer Versuch (1075), mit serbischem Beistande die Selbständigkeit wiederzuerlangen, endete nicht minder unglücklich.

Dagegen traten die Petschenegen und andere verwandte türkische Stämme noch öfters drohend hervor. Im Jahre 1048 [90]), als Kaiser Konstantinos IX. Monomachos (1042—1055) regierte, und eben der Aufstand des Leon Tornikes blutig gedämpft war, fielen zahlreiche Schwärme derselben ins Reich ein. Während einzelne Häuptlinge sich leicht beschwichtigen ließen, oder einmal besiegt, selbst das Christenthum annahmen, setzten andere, die zwischen Donau und Hämos gelagert, auch 1049 ihre Beutezüge fort. Konstantinos Arianites, Befehlshaber des Westens, wol ein Sohn des früher genannten David, ward von ihnen bei Dampolis besiegt; bei Diakene ward die zu Hilfe eilende Armee des Orients — unter deren Führern auch ein Franke Hervé genannt wird — in die Flucht geschlagen. Beide Heere vereinten sich nun bei Adrianopel; allein durch die Unvorsichtigkeit eines Unterbefehlshabers Samuel Burtzes erlitten am 8. Juni 1050 die kaiserlichen Truppen eine neue Niederlage; Arianites selbst fiel. Fortdauernd hausten die Barbaren, plündernd und mordend, bis nach Adrianopel hin; endlich gelang es dem Michael Akoluthos und Nikephoros Bryennios, durch dreifachen Sieg bei Goloe, Toplitzon und Chariupolis (1051) sie zu beugen und den Verheerungen wenigstens auf einige Jahre Schranken zu setzen. Doch trifft das Reich schon 1053 neues Leid; erst im folgenden Jahre wird ein Waffenstillstand auf 30 Jahre abgeschlossen. Das hinderte sie jedoch nicht, auch späterhin mit einzelnen Heereshaufen Bulgarien, Thrakien und Makedonien (1073 und 1088) heimzusuchen. War bei diesen Raubzügen das eigentliche Griechenland verschont geblieben, so ward doch noch im Laufe des 11. Jahrh. Hellas von andern Barbarenstämmen verheert. Als Konstantinos IX. Dukas (1059—1067) über die Römer herrschte, erschienen 1065 Stammverwandte der Petschenegen, die türkischen Uzen (Oghusen), die in Rußland unter dem Namen der Polowzer lange gefürchtet waren, von den Russen gedrängt, an der Donau [91]). Das ganze Volk, angeblich 60,000 streitbare Männer, war mit Hab und Gut aufgebrochen, um auf dem Boden des Kaiserreichs neue Wohnsitze zu finden. Sie setzten in zahllosen Kähnen über die Donau, warfen die dort zum Schutze aufgestellten Griechen und Bulgaren, nahmen deren Führer gefangen und überschwemmten die ganze Donauebene. Eine Abtheilung durchzog verheerend Thessalonich und brach sogar in Hellas ein, Alles plündernd; allein auf dem Rückmarsche überfiel sie ein furchtbares Unwetter, sodaß sie nicht nur die gemachte Beute, sondern sogar ihr eigenes Gepäck zurückließen. Die Mehrzahl hielt sich jenseits des Hämos, Bulgarien,

89) *Cedrenus* Vol. II. p. 529 seq.; *Zonaras* XVII, 17. Vol. II. p. 240; *Michael Attaliota* (ed. Bonn.) p. 9 seq.

90) *Cedrenus* Vol. II. p. 581 seq.; *Zonaras* XVII, 26. Vol. II. p. 257 seq. 91) *Joannes Scylitzes Curopalates* (ed. Bonn. hinter dem *Cedrenus* Vol. II.) p. 654 seq.; *Zonaras* XVIII, 9. Vol. II. p. 273—274 (60,000; bei Skylitzes 600,000 Mann!).

Thrakien, Makedonien aussaugend. Vergeblich suchte der Kaiser mit den gewöhnlichen byzantinischen Waffen, mit Gold, sie zum Abzuge zu bewegen. Da sie alle Anerbietungen als ungenügend zurückwiesen, war er endlich genöthigt, um nicht für feige und filzig zu gelten, gegen sie auszurücken. Mit nur 150 Mann Garden — lächerlich genug — brach er von Constantinopel auf, war aber kaum eine Meile marschirt, als ihm in Choirobakchoi die Meldung zukam, der Feind sei dem Hunger und Seuchen, wie dem Schwerte der Bulgaren und Petschenegen erlegen. Die spärlichen Ueberreste unterwarfen sich dem Kaiser, der ihnen Staatsländereien in Makedonien anwies, das Volk unter seine Söldner aufnahm und ihre Großen mit Titeln und Würden bedachte. In Hellas — wie weit sie dorthin vorgedrungen, lesen wir nirgendwo — blieben keine Reste dieser Barbaren zurück. Und abgesehen von einzelnen späteren Expeditionen der Petschenegen, endet mit dieser Zeit die traurige Periode der Barbareneinfälle.

Wieder werden die wilden Horden Asiens von Völkern germanischer Abkunft abgelöst. Noch bevor mit Alexios I. die kräftig große Dynastie der Komnenen den Thron besteigt, erscheinen neue Feinde an der Westküste des zerrütteten Reiches. Nachhaltiger und für die Neugestaltung des eigentlichen Griechenlands unendlich wichtiger, als alle frühern Einfälle slawischer und türkischer Horden, ist der erste Angriff der Normannen [92]) Apuliens gegen Byzanz, das Vorspiel der Kreuzzüge, die Vorbereitung der Frankenherrschaft in Griechenland.

Die Erschöpfung der Oströmer hatte den kräftigen, abenteuerlustigen Söhnen des Nordens es möglich gemacht, von ihrer französischen Colonie aus sich Unteritaliens zu bemächtigen; während in Byzanz eine Palastrevolution die andere drängte, saß auf dem Herzogsthron Apuliens der ebenso energische, wie verschlagene Robert Guiscard, Tancred's von Hauteville Sohn. Das Reich von Byzanz, obgleich durch die Bulgarenherrschaft im Westen Jahre lang von dem übrigen Europa abgeschnitten und dem ganzen Occident fast so fremd geworden, wie ein außereuropäisches Land — und später wieder; jenseits Paträ spricht man heute noch von Europa wie von einem fremden Welttheil! — war wenigstens für die Normannen keine terra incognita. Bildeten doch ihre Stammesgenossen, die Warangen oder Russen, wie man sie auch hieß, den Kern der kaiserlichen Söldner und brachten, heimgekehrt in ihr nordisches Vaterland, zu ihren Landsleuten die lockende Kunde von den unerschöpflichen Schätzen der Kaiserstadt und der unsäglichen Feigheit der in Gold und Seide strotzenden Byzantiner. Guiscard selbst aber hatte sich, gleich seinen wackern Brüdern, wiederholt in Italien mit den Kaiserlichen gemessen; auf den Trümmern des byzantinischen Katapanats, wie auf denen der besiegten langobardischen Lehnsstaaten hatte sich das neue Herzogthum erhoben. Daß Robert's Blick lüstern nach dem reichen, unvertheidigten Osten hinüberschweifte, darf uns nicht wundern; von Brundusium bis nach der epirotischen Küste war ja nur ein Sprung, und die ewigen Thronstreitigkeiten in Byzanz schienen einem kühn vorschreitenden Eroberer den ausgedehntesten Spielraum zu gönnen. Lange friedliche Verhandlungen gingen voraus. Zu Kaiser Michael VII. Parapinakes (1071—1078), unter dessen schwacher Regierung der Rest der griechischen Herrschaft auf italienischem Boden in Normannenhand fiel, war Robert gleich bei dessen Thronbesteigung in freundschaftliche Beziehungen getreten; der präsumtive Erbe des Reiches, Konstantinos, war mit Helena, Robert's Tochter, verlobt, die Braut selbst nach Constantinopel gesandt worden. Da erhob sich gegen den Kaiser im October 1077 Nikephoros Bryennios, Statthalter von Dyrrhachion; er ward schließlich gefangen und geblendet; aber bald folgte eine neue Rebellion in Nikäa, in Folge deren Nikephoros Botoniates am 25. März 1078 in Constantinopel einzog, sich am 3. April zum Kaiser krönen ließ und seinen Vorgänger ins Kloster schickte. Prinz Konstantinos theilte, entmannt, sein Loos; Helena und eine andere Tochter Robert's, vielleicht Mabilia, die später den Guillaume de Grantmesnil heirathete, wurden als Gefangene gehalten. Solch ein Gewaltstreich machte die Pläne des kühnen Normannen reifen; während das verlassene Kleinasien Beute der seldschukischen Türken ward, rüstete Robert zum Rachekriege gegen Byzanz. Ein griechischer Abenteurer, Mönch oder Schenke, der sich für den entthronten Michael ausgab und mit allen möglichen Feierlichkeiten in Salerno fetirt ward, wurde vorgeschoben. Papst Gregor VII. selbst, der von Robert's Einschreiten die Unterdrückung des griechischen Schisma's und fernere Erweiterung der päpstlichen Allgewalt hoffte, forderte die Völker Apuliens und Calabriens zum heiligen Kriege, zum Kreuzzuge gegen Byzanz auf, und erbot sich selbst zur Stellung von Hilfstruppen. Im Jahre 1080 ging Raoul „Pelle di Lupo“ als Robert's Gesandter nach Constantinopel; Wiedereinsetzung Michael's oder Krieg, war die Losung. Zugleich sollte ein Versuch gemacht werden, den Generalbefehlshaber Alexios Komnenos, jüngeren Sohn des frühern Kaisers Isaak, ins normannische Interesse zu ziehen. Nikephoros fertigte den Gesandten einfach ab, indem er ihm den echten Michael zeigte; Alexios dagegen rebellirte allerdings, allein nur, um selbst den väterlichen Thron zu gewinnen. Hanno, ein teutscher Anführer der Warangen, verrieth ihm die Hauptstadt; Nikephoros ward ins Kloster verbannt; er selbst am 1. April 1081 zum Kaiser ausgerufen. Unterdessen hatte Guiscard seine Rüstungen vollendet. Auf 150 Schiffen zogen 30,000 Mann — darunter eine Zahl normannischer Ritter, selbst neue Zuzügler aus der Heimath — im Mai 1081 gegen Griechenland; mit

92) Hauptwerk über die Geschichte ihrer Niederlassung ist *Gius. de Blasiis*, La insurrezione Pugliese e la conquista Normanna nel secolo XI. Napoli 1864. 8. 2 voll.; dieses treffliche Buch hat die frühern Arbeiten von Depping, Gaultier d'Arc u. s. w. überflüssig gemacht. Ueber den Zug Guiscard's kann man auch K. Schwartz, Ueber die Feldzüge Robert Guiscard's gegen das byzantinische Reich, nach den Quellen dargestellt. Fulda 1854. 4. nachlesen. Ich folge hier meist *de Blasiis*, auf den ich auch der Quellenangaben wegen verweise.

dem Herzoge seine Gattin Sigelgaita und der Pseudo-Kaiser. Von Otranto sollte es zugleich gegen Nikopolis und Naupaktos gehen; aber widrige Winde hielten den Haupttheil der Flotte auf, sodaß Robert seinen Kriegsplan änderte und sich entschloß, Dyrrhachion anzugreifen. War diese Stadt auch von Natur und durch Kunst zu einer Hauptfestung des Reiches wie geschaffen, so lag sie doch von der Hauptstadt ebenso fern, wie dem Normannenreiche nahe; der Weg von Brundusium führte direct dahin. Zudem hatten die frühern Kaiser die Stadt fast unbeachtet gelassen, wiederholte Empörungen hatten stattgehabt, ihre Befehlshaber nach Selbständigkeit getrachtet. Daher war es die erste Sorge des neuen Kaisers, sobald er Kunde von Robert's Rüstungen erhielt, den unzuverlässigen Statthalter Georgios Monomachos zu entfernen und das Commando dem erprobten Georgios Paläologos zu übertragen, sowie die Besatzung möglichst zu verstärken. Zugleich erging an alle Befehlshaber der Inseln und der Westküste die Mahnung, auszuharren und dem Reichsfeinde mit Entschiedenheit entgegenzutreten [93]). Mit dem Vortrabe occupirte alsbald Boemund, des Vaters würdiger Sohn, Kerkyra, stieg zu Buthroton ans Festland und rückte, nachdem er die südlich von Dyrrhachion gelegenen Plätze Aulona und Kanina gewonnen, gegen die akrokeraunischen Berge vor. Die Flotte Robert's sollte das Landheer beim Sturme auf Dyrrhachion unterstützen. Als dieselbe jedoch das Vorgebirge Glossa (Linguetta) umsegeln wollte, erhob sich ein heftiger Orkan und zerstreute die Galeeren in alle Winde; viele scheiterten am Felsenufer, andere sanken; zahlreiche Proviantschiffe gingen verloren. Selbst das Schiff, das den Herzog trug, war in Gefahr; aber „weder die Wuth des Meeres, noch Furcht vor dem Tode vermochte ihn, sein kühnes Unternehmen aufzugeben." Erst nach sieben Tagen sammelten sich die Trümmer der Flotte bei der Landzunge Glavinitza und vereinten sich dort mit Boemund's Heer. Durch neue Zufuhr aus Brundusium verstärkt, rückten die Normannen gegen Dyrrhachion und eröffneten am 14. Juni zu Lande und Meer den Sturm. Gewaltige Belagerungsthürme erhoben sich vor den Mauern und auf den Schiffen; man zeigte den Pseudo-Kaiser und forderte Ergebung. Die Muthigeren höhnten sein; andere waren rathlos, aber Paläologos schlug mannhaft die ersten Angriffe zurück. Unterdessen rüstete Alexios, der die Forterixistenz des Romäerreiches auf dem Spiele stehen sah, mit aller Macht. Mit den östlichen Reichsfeinden, den Türken, schloß er Waffenstillstand; dann wandte er sich, da ihm selbst keine hinreichende Flotte zu Gebote stand, an das eifersüchtige Venedig um Beistand. Einfälle der Normannen in Dalmatien, das die Republik schon damals als ihr Eigenthum ansah, hatte schon längst die Venetianer gegen Robert gereizt; neben ihnen durfte keine andere Macht länger auf dem adriatischen Meere gebieten. Es ward daher dem Kaiser nicht schwer, zumal da er reiche Geschenke spendete und beträchtliche Handelsvortheile zusagte, den Dogen Domenico Selvo, der selbst mit einer griechischen Prinzessin vermählt war, und sein Volk zur Intervention zu bestimmen. Mit 63 gewaltigen Galeeren und vielen kleineren Schiffen zog Selvo in Person gegen den gemeinsamen Feind aus. Er ankerte beim Cap Pali nördlich von der belagerten Stadt und erwartete günstigen Wind zum Angriff auf die Flotte der Normannen. Boemund forderte ihn auf, den Michael als Kaiser anzuerkennen; seine Zumuthung ward mit Spott zurückgewiesen. Bald kam es zur Schlacht. Gegen die venetianische Flotte, die im Halbkreise — die Schiffe durch Ketten mit einander verbunden — aufgestellt war, zog das normannische Geschwader, dem sich auch Schiffe von Ragusa und andern dalmatinischen Städten angeschlossen, ins Gefecht. Von einem feindlichen Wurfgeschosse getroffen, sank das Admiralschiff, das Boemund trug; er selbst galt fälschlich für todt; in wilder Flucht eilten die Seinen zurück zum Hafen von Dyrrhachion, unablässig von den Venetianern verfolgt. Alsbald machten die Belagerten einen siegreichen Ausfall; drei Tage später erneuerte sich der Kampf zur See, ohne entschieden zu werden. Bald erschien auch eine byzantinische Hilfsflotte unter Maurikios; Robert zog sich mit der seinigen zurück, um vorläufig den Krieg auf dem festen Lande energisch fortzusetzen. Bald drohte Hungersnoth, da die Inseln und Städte, die man früher erobert, die bisher Geld gezahlt und Zufuhr geliefert, abfielen, und die Feinde allen Verkehr mit Italien abschnitten. Die Noth und die Hitze des Sommers erzeugten Krankheiten; gegen 10,000 Krieger, über 500 Ritter sollen dem Fieber zum Opfer gefallen sein. Wollte man neuen Proviant aus Apulien und Sicilien haben, so mußte sich die normannische Flotte wieder aufs offene Meer wagen. Trotzdem setzte Robert eifrig die Belagerung fort; nicht minder thätig war Paläologos, dessen größte Hoffnung freilich auf Venedigs Beistand und dem versprochenen Entsatzheere, das Alexios selbst hinführen wollte, beruhte. Langsam nahte der Kaiser, 70,000 Mann — darunter viele Waräger — folgten ihm; zugleich rechnete er auf den Beistand der dalmatinischen Zupane. Im October erschien er am Flusse Arzeni; sein Heer bedeckte „zahllos, wie die Heuschrecken," die Berge und Flächen nördlich von der Stadt. Da die Unterhandlungen, wenn überhaupt von einem der beiden Theile ernstlich gemeint, erfolglos blieben, mußten die Waffen am 18. Oct. entscheiden. Die Entschlossenheit der Herzogin, die selbst in den Kampf zog, und der Muth Boemund's gewannen den Sieg. Das byzantinische Heer zerstreute sich; 6000 Todte blieben auf dem Felde; Alexios selbst, in der allgemeinen Verwirrung mit fortgerissen, ließ seinen ganzen Proviant und seine Kleinodien im Stiche und rettete sich kaum nach Devol. Georgios Paläologos, der zum Kaiser gestoßen, war von der Stadt abgeschnitten; den Oberbefehl übernahm ein Albanese Komiskortis [94]). Die Hoffnung, daß der Kaiser bald wiederkehren werde, der Hinblick auf die venetianische

93) *de Blasiis* Vol. II. p. 270 seq.

94) *τῷ ἐξ Ἀρβανῶν ὁρμωμένῳ Κομισκόρτῃ. Anna Komnena* IV, 8. Vol. I. p. 221.

Flotte hielten drinnen den Muth noch aufrecht; aber da der Winter nahte, mußte letztere abziehen, und durch den Verrath eines Venetianers Domenico fiel die Stadt am 14. Febr. trotz wackerer Wehr in Robert's Hand; viele Venetianer, darunter selbst der Sohn des Dogen, wurden gefangen. Nachdem Robert den Fortino di Rossano zum Commandanten von Dyrrhachion ernannt, drang er weiter ein in Epiros; nur Kastoria wagte Widerstand; da er aber mit Belagerung drohte, capitulirte die aus nur 300 Mann bestehende Waräger-Besatzung. Schon rüstete Robert zum Angriff auf Thessalonich, das Endziel der in Dyrrhachion beginnenden Via Egnatia, als ein Klagebrief Gregor's VII., daß die Truppen Heinrich's IV. ins päpstliche Gebiet eingefallen, ihn nach Apulien zurückrief; im April landete der Herzog in Otranto. Boemund blieb dagegen mit dem Connetable Brian(d) und dem Hauptheile des Heeres auf griechischem Boden zurück, um das Gewonnene zu behaupten und Weiteres zu gewinnen. Nachdem er Pekin, Berat, Arta besetzt und ganz Vajenetia unterworfen, hatte er bei Joannina ein festes Lager aufgeschlagen, von dem aus er ganz Epiros verheerte und brandschatzte[95]). Erst im Mai 1083 hatte Kaiser Alexios mit den Trümmern seines zersprengten Heeres einen Versuch gemacht, dem Feinde entgegenzutreten; trotz allen kriegerischen Raffinements, trotz der kaiserlichen Sichelwagen, war er bei Achrida aufs Neue geworfen und nach Constantinopel geflüchtet; ganz Nordgriechenland, selbst Thessalien, stand den Normannen offen. In drei Heereshaufen rückten sie vor; Pierre d'Aulps, der später in byzantinische Dienste trat, und von dem das mächtige Archontengeschlecht der Petraliphas seinen Ursprung herleitete, eroberte Groß- und Klein-Pologa (Polobo), der Graf von Pontoise Skopia. Boemund selbst bestürmte vergebens Achrida und Ostrovo und wandte sich dann über Soskos und Servia gen Berrhöa. Da er Widerstand fand, rückte er über Vodina nach Moglena, wo er ein zerstörtes Castell herstellte und eine Besatzung unter einem gewissen Saracino zurückließ. Er selbst erreichte den Vardar und lagerte drei Monate lang in Asprá Ecclesia. Unterdessen begannen die Seinen wegen des langen Krieges im fernen Lande zu murren; Kaiser Alexios suchte mit Gold zu gewinnen, und verschiedene Große sannen auf Verrath oder liefen gar zum Feinde über. Boemund, der sich nicht mehr sicher fühlte, verließ sein festes Lager; während die Griechen Moglena zerstörten und den Grafen Saracino tödteten, zog er über Kastoria gegen Larissa, Thessaliens Hauptstadt, um dort sein Winterquartier aufzuschlagen. Ganz Pelagonia, Trikala und Tzibiskos wurden besetzt, dann begann die Belagerung von Larissa, das von dem Commandanten Leon Kephalas sechs Monate lang wacker vertheidigt wurde. Langsam nur nahte kaiserlicher Beistand; schon drohte die Stadt aus Mangel an Lebensmitteln zu capituliren, als Alexios mit 7000 türkischen Söldnern in Trikala erschien; er war über das Gebirge Kellia gezogen, hatte den Kissavos rechts liegen gelassen und die Wlachendörfer Ezeva, nahe bei Andronia, und Plaviza, sowie die Gärten von Delphina berührt. In Trikala empfing er Briefe, welche ihm die Noth des Landes meldeten. Wohlbekannt damit, daß der Feind im offenen Felde unbesiegbar, beschloß er, ihn in einen Hinterhalt zu locken. Er ließ den Nikephoros Melissenos seine kaiserlichen Gewänder anziehen und befahl ihm, den Feind zum Kampfe zu locken und dann scheinbar nach dem Berglande um Lykostomion zu fliehen. Er selbst zog durch den Paß von Livotanimon um Revenikon herum, sodaß er links von Larissa im Hinterhalte lag. Die Kriegslist gelang. Die Normannen, im Wahn, das ganze Griechenheer vernichten zu können, verfolgten den Feind, bis sie in den Hinterhalt geriethen, und bald war die Niederlage vollkommen. Der Kaiser zog in Larissa ein, die Normannen zurück nach Kastoria und Trikala, ohne daß Boemund's persönliche Tapferkeit — am Peneios suchte er noch ein verschanztes Lager aufzuschlagen — der Flucht Einhalt gethan hätte (Juni 1084). Alexios legte nun in Larissa eine starke Besatzung und traf weitere Rüstungen zur Abwehr des Reichsfeindes. Die wachsende Unzufriedenheit des Heeres bestimmte Boemund, nachdem er Kastoria dem Grafen Briand, die Burg Pologos dem Pierre d'Aulps anvertraut, nach Aulona zu eilen, um von da wegen neuer Hilfstruppen nach Italien zu gehen. Unterdessen, da die normannischen Streitkräfte getheilt waren, gelang es schließlich dem Kaiser, Kastoria zu erobern; die normannischen Truppen gingen zu ihm über, nur Briand wies alle Anerbietungen des Alexios zurück und verstand sich schließlich nur dazu, hinfürder nicht mehr das Schwert gegen die Griechen zu erheben. Ob Boemund wirklich zum Vater nach Salerno kam, ist fraglich; sicher aber, daß Robert 1084 noch aufs Neue rüstete, um die bei Larissa erlittene Scharte auszuwetzen. Dem Kaiser blieb Nichts übrig, als wiederum mit Geschenken und Zusicherung von Privilegien die Venetianer gegen die Normannenflotte aufzurufen. Selvo zog in Dyrrhachion ein; da er aber die Burg nicht nehmen konnte, griff er Kerkyra an und bewog die Bevölkerung zum Abfall. Anfangs Herbst erschien Robert in Aulona, wo Boemund's Truppen zu ihm stießen; man nahm Buthroton und warf dann die Hauptmacht gegen Kerkyra. Dreimal unterlagen zur See die Normannen; dann ward Waffenstillstand abgeschlossen. Ein venetianischer Verräther, Pietro Contarini, meldet dem Herzoge, daß die Flotte seiner Landsleute zerstreut oder entwaffnet; neuer Angriff. Die Griechen verlassen ihre Verbündeten. Venedigs Flotte, vom Sohne des Dogen geführt, wird zerstreut; des Sohnes Fehl büßt der Vater, an dessen Stelle Vitale Falier zum Dogen erhoben wird. Die Normannen, die bei Buthroton lagern, verlieren 10,000 Mann durch Hunger und Fieber; selbst Boemund, schwer erkrankt, eilt nach Salerno, um Heilung zu finden. Unterdessen gewinnt Alexios durch neue Privilegien — dem Dogen verleiht er die Titel Protosevastos und Herzog von Dalmatien und Kroatien — die Venetianer, sodaß sie ausharren und neue Schiffe senden; zwischen Kerkyra und Buthroton wird die Flotte des „verbreche-

95) *de Blasiis* Vol. II. p. 305 seq.

rischen Robertos" besiegt. Dazu kam der Tod Gregor's VII. in Salerno am 25. Mai 1085 und die sichere Aussicht auf neue Verwickelungen in Italien. Das bestimmte Robert, um wenigstens einen festen Operationspunkt gegen Byzanz zu behaupten, sich gegen die Insel Kephalenia zu wenden. Seinen Sohn Roger sandte er voraus; er selbst folgte mit seiner muthigen Gattin und stieg am Vorgebirge Ather (Aterra) ans Land. Bei der Sonnenhitze ward dem Dürstenden der Sage nach von einem Bauer Wasser gereicht aus einer Quelle, die unter den Ruinen einer uralten, längst zerstörten Stadt Jerusalem hervorsprudelte. Als man ihm den Namen nannte, erzählt Anna Komnena [96]), erzitterte der Normanne; man hatte ihm prophezeit, wenn er Alles bis zum Aether (Ather) unterwarfen, werde er nach Jerusalem wallen, um dort zu sterben. Bald fühlte er sich krank; später wurde vom Gift der Griechen oder gar der eigenen Gattin, welche gefürchtet, ihr Sohn Roger müsse dem Boemund weichen, gemunkelt. Er wollte zurück, mußte aber in einem Hafen unweit der Nordspitze der Insel, des Caps Daphnudi, liegen bleiben. Seine letzten Worte waren, heißt es, eine Mahnung an die Seinen, den Plan gegen den Orient nicht aufzugeben, sondern mit aller Macht auch nach seinem Tode zu verfolgen. Am 17. Juli 1085 starb Robert, etwas über 70 Jahre alt, auf Kephalenia [97]); der Hafen dort, früher Veneti victi von den Lateinern genannt, hieß seitdem und heute noch Porto Viscardo oder Guiscardo. Besorgniß, daß Boemund die Herrschaft in Italien an sich reiße, bestimmte die Herzogin Witwe und das Heer zur Heimkehr. In Dyrrhachion blieb nur eine kleine Besatzung zurück; bestochen vom Kaiser, meuterte sie, tödtete die wenigen Getreuen und übergab die Festung. So war auch diese Gefahr glücklich abgemacht, weniger durch die Tapferkeit der Griechen, als durch eine Combination glücklicher Zufälle. Innerer Zwiespalt im Normannenreiche, die Opposition Boemund's gegen den Herzog Roger, seinen Stiefbruder, dem er schließlich doch weichen mußte, hinderte das kriegslustige Volk, sofort Guiscard's letzten Willen zu erfüllen. Boemund ward mit Tarent, Otranto, Bari und andern Städten abgefunden; aber er betrachtete sich auch zugleich als Erben der väterlichen Ansprüche auf das Romäerreich und ersehnte den Augenblick, der ihm die Realisirung derselben ermöglichen könnte. Freilich mußte er sich noch lange gedulden; dazu kam, daß die Flotte Venedigs immer mächtiger wurde, und daß Alexios es verstand, das eigennützige Handelsvolk durch immer neue Concessionen ganz in sein Interesse zu ziehen. Allerdings war der Preis, den man den Venetianern zahlte, im Verhältniß zu dem, was sie leisteten, hoch genug; aber sie hielten doch zeitweilig die Nebenbuhler zur See im Schach. Daß aber in Folge dieser Concessionen sich förmliche venetianische Colonien im Reiche bildeten, die mit der Zeit nicht minder Gefahr bringen durften, als die Normannen, übersah man am Kaiserhofe. Daß ferner durch den unausgesetzten Verkehr mit denselben mancherlei occidentalische Institutionen den Weg ins Romäerland fanden, daß in ganz Europa sich die Kunde von dem fabelhaften Reichthum der Kaiserstadt, wie von der Weichlichkeit ihrer übercivilisirten Bevölkerung verbreiten mußte, beachtete man ebenso wenig. Der letzte Feind, den man zu fürchten gehabt, war gestorben; unter der kräftigen Hand der Komnenen begann Ostrom neu aufzuathmen; nun galt es nur noch, Kleinasien wiederzugewinnen, wo man vor den Seldschuken zurückgewichen, um alle Kräfte gegen den Westen concentriren zu können; und das Reich hatte wieder eine Höhe erreicht, wie es sie seit Jahrhunderten nicht gekannt. Dazu sollte ganz Europa mithelfen; occidentalische Söldnerschaaren, wie man sie schon längst im Dienst hatte, sollten massenhaft geworben und die asketisch-religiöse Stimmung, welche in dem der ewigen innern Kriege überdrüssigen Westen herrschte, wie die noch ungebändigte Kraft, die nach Außen hin einem würdigeren Ziele zustrebte, ausgebeutet werden. So begannen die Kreuzzüge, anscheinend im Interesse der Byzantiner, von der römischen Curie als heiliger Krieg um Christi Grab willen sanctionirt; sie endeten mit Zertrümmerung des Romäerreiches und Errichtung occidentalischer Throne in den asiatischen, wie europäischen Provinzen. Hier können uns nur die letztere näher interessiren. Betrachten wir daher zum Schlusse dieses Abschnittes zunächst die Zustände Griechenlands, soweit dieselben nicht schon bei dem Uzeneinfall und Guiscard's Normannenzug hervorgetreten sind, von den letzten makedonischen Kaisern an bis auf die Komnenen, sowie die Handelscolonien der Occidentalen im Reiche, den Anfang occidentalischer Herrschaft.

4) Innere Zustände Griechenlands seit Basilios' II. Ende bis auf die Kreuzzüge. Die italienischen Handelscolonien in der Hauptstadt und im Reiche.

Die Heiligenlegenden, für das 10. Jahrhundert eine so ergiebige Quelle, lassen uns hier leider im Stiche; vereinzelte Inschriften, kurze Andeutungen einzelner Chronisten sind nicht im Stande, sie uns zu ersetzen; nur wenige unbedeutende Thatsachen sind uns von den Byzantinern außer dem bereits Gesagten überliefert. Unweit einer Brücke des alten Sparta fand Fourmont eine Inschrift vom 1. Mai 1027 [98]), des Inhalts, daß jene zur Burg von Lakedämon über den Fluß Jre (Eurotas) führende Brücke von dem Mönche Nikodemos mit vieler Mühe erbaut sei. Derselbe beschloß darauf, die links von der Brücke gelegene Erlöserkirche zu errichten. Da-

96) Lib. VI, 6. Vol. I. p. 287 seq. 97) So nach Anna Komnena; andere Schriftsteller lassen ihn in Kasopo auf Kerkyra sterben. Anna erwähnt dabei des gegenüberliegenden Ithaka, wo angeblich eine Stadt Jerusalem gelegen (!). Von Kerkyra aus ist Ithaka nicht zu erblicken; dagegen findet sich, was mich bestimmt hat, Kephalenia als Sterbeplatz Guiscard's festzuhalten, in der Anagraphe der Güter des dortigen lateinischen Bisthums von 1264 (Originalrolle im Archiv des lateinischen Bisthums zu Zante) ausdrücklich erwähnt „*τοῦ περιβολισιάνου τὸ σύνεγγυς χωράφι τῆς ἁγίας Ἱερουσαλήμ*“ (terreno di Santa Gerusalem §. 752 der italienischen Uebersetzung in meinem Besitze). Auch ein *ναὸς τῆς ὑπεραγίας θεοτόκου τῶν Σολύμων* wird dort genannt.

98) *Boeckh*, C. I. n. 8704.

mit er aber, so lange er lebte, freie Verfügung über Brücke und Kirche habe, wandte er sich an Kaiser Konstantinos Monomachos und empfing von diesem ein Privileg, kraft dessen der Strateg des Thema's zum Curator dieser Bauten ernannt, und zugleich dem Bischofe von Lakedämon und jedem andern Geistlichen der Diöcese verboten ward, einen Fuß in die Kirche zu setzen, d. h. geistliche Gewalt über dieselbe zu beanspruchen. Die Kirche gehörte darnach zu jenen eximirten, welche man gewöhnlich als kaiserliche bezeichnet. Nach seinem Tode, so verfügte Nikodemos, sollen Strateg und Bischof zusammen einen neuen Abt aus den der Kirche dienenden Mönchen wählen, der dann weiterhin „in Liebe der Kirche und der Brücke, wie der Klosterbrüder pflege." Vernachlässigt er seine Pflicht, so soll ein anderer an seine Stelle treten; den aber, der diesen letzten Willen zu verletzen wage, treffe des Stifters schwerster Fluch. Wir finden hier einen Nachklang jener Richtung, die Nikon in dem verwilderten Lakedämon erweckt, und ich glaube kaum zu irren, wenn ich in dem Mönche Nikodemos einen seiner Nachfolger vermuthe, der vielleicht selbst seinen Namen von dem größern Vorläufer entlehnt hatte. Aber auch des Bisthums Lakedämon wird in dieser Zeit gedacht; unter Alexios I. und dem Patriarchen Eustratios (1081—1084), unter dem auch Paros und Naxos unirt (Mai 1083)[99]) und gleich dem kleinasiatischen Attalia (1084)[1]) zur Metropole erhoben wurde, ward gleiche Würde 1082 der dortigen Kirche zu Theil[2]). Eine freilich sehr späte, doch möglicher Weise auf urkundliche Nachrichten basirte Angabe findet sich darüber in der oben zergliederten Stadtchronik von Monembasia[3]), welche dies Ereigniß 1083 ansetzt, da Theodosios dort Bischof war. Lakedämon wird von Paträ, dem es seit der Slawenvernichtung (807) untergeordnet, losgetrennt und für selbständig erklärt; daher der oben erwähnte Protest und das Synodalschreiben des Patriarchen Nikolaos. „Nachdem das Land," so berichtet der Chronist, „durch Gottes Gnade wieder dem romäischen Kaiser unterworfen, ward Gregorios der erste Metropolit von Monembasia[4]) und zum Exarchen des ganzen Peloponnesos bestellt. Als solcher vertrat er dort den Patriarchen von Constantinopel und weihte den Nikephoros in Amyklä, den Markos in Helos zu Bischöfen, in Lakedämon den Parasakuntinos zum Skeuophylar, den Malotaras zum Sakellarios, den Eugenios zum Chartophylar. Als dann der Titularerzbischof Nikephoros von Kreta — damals in partibus infidelium — der neuen Metropole (Lakedämon) vorstand, weihte er zu Bischöfen von Amyklä erst den Kapsokabadas und nach dessen Tode den Euarestos, dagegen Gregorios Butas den Eugenios[5]). Der Priester Athanasios Kontokotzes, ein greiser Kleriker Lakedämons," heißt es weiter in dem höchst verworrenen Berichte, „sagte aus, er habe dem Bischofe Basilios Anatolikos von Ezero (d. h. Helos in der officiellen Sprache) gedient, als derselbe unter dem Metropoliten von Kreta gestanden. Das geschah damals, als Nikolaos Metropolit von Monembasia war und die Bischöfe von Helos und Maina (die, gleich ihm, früher unter Korinth gestanden) als seine Suffragane reclamirte. Als er behufs Einsetzung eines Bischofs daselbst auch den von Kreta einlud, entspann sich zwischen ihnen ein Streit; Nikolaos von Monembasia forderte die geistliche Oberhoheit über Amyklä, das ursprünglich, gleich Lakedämon, unter Paträ stand; allein da viele Zeugen aussagten, daß es unter Lakedämon gehöre, siegte der Kreter." In Lakedämon stellte derselbe, wie ebenda berichtet wird, die Kirche des heiligen Demetrios her, ebenso das nahegelegene Magula, baute Mühlen, pflegte Oelbäume und Gärten und kaufte emphyteutisch einen Weinberg, sowie die der Kirche zunächst gelegenen Häuser des Chartophylar Eugenios. — Die letztern Angaben sind offenbar einer Inschrift entlehnt, die im 16. Jahrhundert noch existirte, jetzt aber längst verschwunden ist. Im Uebrigen liefert uns auch diese Nachricht ein unerquickliches Bild von den kirchlichen Zänkereien im Peloponnesos; würdige Nachkommen jener athenischen Sophisten, die unter einander über die Würde des Palliums zankten, stritten die Metropoliten von Lakedämon und Monembasia nunmehr über die Anzahl ihrer Suffragane, die Ausdehnung ihrer oberkirchlichen Gewalt. Auch Argos, das gleich Monembasia ursprünglich unter Korinth stand, soll 6597[6]) angeblich zur Metropole erhoben worden sein — unter Isaak Angelos; doch ist dafür ohne Frage 6697 = 1189 zu lesen. Denn jener Leon, der im October 1143 dem Nonnenkloster der Panagia in Area (ἐν Ἀρείᾳ) ein festes Ritual verlieh[7]), bezeichnet sich selbst in der Unterschrift nur als „Bischof von Nauplion und Argos," und Isaak regierte erst Ende des 12. Jahrhunderts. Die bischöfliche Urkunde für jenes Kloster, in dem 36 Nonnen wohnten, und das von aller kirchlichen Jurisdiction eximirt ward, zeigt uns, daß noch damals das ägeische Meer von Seeräubern wimmelte, die Alles verheerten, Nichts verschonten. Zur Sicherung der frommen Insassinnen mußte auch das Kloster verlegt werden, und fern von dem leicht zugänglichen Gestade wurden in Buzē neue Zellen für die Nonnen gegründet. Das alte Area ward in ein Mönchskloster verwandelt; letzterem hauptsächlich gelten die Anordnungen, welche Leo mit seinem Bleisiegel, das auf der einen Seite die Panagia, auf der andern den heiligen Theodoros, Argos' Schutzpatron, zeigt, bekräftigte. Soviel vom Peloponnesos aus jenen Zeiten.

Auf Lesbos stellte der Metropolit von Methymna „πρωτοπρόεδρος τῶν πρωτοσυγκέλλων" Nikephoros 1085[8]) eine Kirche zu Molivos her[9]); unweit Nau-

[99]) *Τάξεις προκαθεδρίας* hinter dem *Hierocles* ed. *Parthey* p. 123. 219.

[1]) Ebenda p. 116. [2]) Ebenda p. 119. 216. 259. [3]) *Pasini* a. a. O. p. 418. [4]) Ueber die Erhebung zur Metropole und die Verschmelzung mit der alten Metropole Side vergl. man die auf Urkunden gestützte Angabe in den *Τάξεις προκαθεδρίας* p. 237. 239 u. s. w. [5]) Hier ist sicher der Text arg corrigirt.

[6]) *Τάξεις προκαθεδρίας* a. a. O. p. 215. 381. [7]) *Pasini* a. a. O. p. 426; *Mustoxidis* im Hellinomnimon p. 279 seq. [8]) Conze, Reise auf der Insel Lesbos. Hanover 1865. 4. S. 22. [9]) *Boeckh*, C. I. n. 8730.

paktos gründete der Archimandrit Arsenios das Kloster Varnakova [10]), das aber bald zerfiel, vielleicht von Guiscard's Normannen verwüstet; ein neues Gebäude ward dafür von einem seiner Nachfolger Joannes unter Kaiser Manuel 1148 errichtet. In Thessalonich, wo wol um dieselbe Zeit der Erzbischof Paulos blüht, dessen Siegel uns noch erhalten ist [11]), gründet der Protospathar Christophoros im September 1029 in seinem Namen, wie in dem seiner Gattin Maria und seiner Kinder Nikephoros, Anna und Katakali den der Panagia und dem heiligen Vardias geweihten Tempel; etwas später, wol 1054, erstand ebenda die Kirche des heiligen Elias [12]). Auf dem Athos [13]) werden als weitere Klöster Esphigmenu (1034), Dochiariu (1037), Philotheu (1046), Karakallu (um 1070) genannt; Konstantinos Monomachos bestätigte 1046 die Typika des heiligen Berges; die Laura wurde 1060 von allen Steuern und Abgaben befreit. Reiche Geschenke empfingen namentlich Dochiariu und Iviron, hauptsächlich in der Nähe von Thessalonich. Kaiser Alexios I. dann, klosterfreundlich wie er war, bestätigte aufs Neue die Unabhängigkeit der Mönche von der Macht der Patriarchen, die Abgabenfreiheit der Klöster, die Gerichtsbarkeit des Protos oder Oberabtes über die Brüder. Im Juli 1083 stellte der Großdrungarius Stephanos das Kloster Xenophu her; im folgenden Jahrhundert kamen dazu das Russikon (wol von russischen Mönchen bewohnt), das 1169 auch das Kloster des Panteleemon in Thessalonich erwirbt, und das berühmte Slawenkloster Chilantari, von dem Serbenkönige Stefan Nemanja (gest. 1200) gestiftet. Leider sind, wie schon oben bemerkt, die uns vorliegenden Regesten, so verdienstlich sie auch an sich sind, so mager, daß wir aus ihnen wenig für die innere Geschichte lernen, für welche einzelne Urkunden, lägen sie vollständig vor, höchst werthvoll sein müßten, wie z. B. das Testament einer Nonne Maria von 1098, das über den damaligen Zustand der Industrie sehr interessante Aufschlüsse geben soll. Aber nicht blos auf dem Athos mehrten sich unter Alexios I. die Klöster; auch die Inseln des Archipel wurden damit reichlich bedacht, und die Kirchen selbst mit so bedeutendem Grundbesitze ausgestattet, daß mit der Zeit ein Fünftel des ganzen Reiches in ihrer Hand war. Auf Amorgos [14]) erhob sich 1085 in einer Höhle das Kloster der Panagia Chozobiotissa, in dem heute noch das Bild ihres kaiserlichen Gründers zu finden ist; der heilige Christodulos (gest. 16. März 1093) gründete auf dem felsigen, zu asketischem Leben einladenden Patmos das berühmte Kloster des Evangelisten, und Alexios I. bestätigte demselben im April 1088 [15]) nicht nur den ewigen Besitz der Insel, sondern auch die bereits auf Kos, Leros und Lipso erworbenen Grundstücke, mit der Bestimmung, daß das Kloster vollständig eximirt sein und von keinem kaiserlichen Beamten, am wenigsten von den Söldnern molestirt werden solle. Christodulos selbst hatte früher auf Strovilos an der karischen Küste, Kos gegenüber, in einem von der Schwester des reichen Konstantinos Kavaluris gegründeten und von Nikephoros Votoniates 1079 bestätigten Kloster gelebt; dann seit 1080 auf Kos geweilt, wo ihn der kaiserliche Schatzmeister in gewohnter Weise arg plagte; endlich ward ihm hier ein Asyl zu Theil, das freilich in den ersten Jahren seines Bestehens ebenso sehr von den Erpressungen der fiskalischen Beamten, wie von den Verheerungen der Sarazenen zu leiden hatte, bald aber, durch immer erneuerte Chrysobullen gesichert, mit immer ausgedehnteren Gütern dotirt, unter der trefflichen, von Christodulos abgefaßten Regel ein Musterkloster ward. So trat hier in dieser Zeit das kirchliche Interesse wieder mächtig in den Vordergrund. Auch in Mittelgriechenland mehren sich die Klöster. Im September 1097 [16]) schenkt Alexios I. dem Kloster der Metamorphosis auf dem Berge Sagmatas (früher Hypaton, oberhalb dem Dorfe Sirdochi) ein Stück vom echten Kreuze, sowie den See von Ungria (jetzt Moriki) und befreit die Mönche von allen Abgaben. In Athen entstand wol in demselben Jahrhundert — nach Pittakis' Angabe 1045 — die Nikodemoskirche. Von namhaften Athenern wird neben jenem Theopemptos, der zu Nikon's Zeit der Kirche von Lakedämon vorstand, zunächst der Protospatharios Theophylaktos genannt, der 1031 [17]) zu dem Fürsten von Haleb ging, um im kaiserlichen Auftrage mit demselben einen Vertrag abzuschließen; dann der Astrolog Katanankes, der 1085 in der Hauptstadt sein Schwindelgeschäft trieb [18]); der fromme Joannes, 1091 Bischof des Berges Sinai [19]), und Konstantinos Tarsites, der auf Kreta, wohin er von Athen gezogen, 1129 ein Manuscript copirte [19a]).

Im Ganzen hatte das eigentliche Griechenland während des 11. Jahrhunderts angefangen, sich wieder einigermaßen zu erholen; das sehen wir deutlich aus den Truppen, die es 1031 aufbrachte, aus dem Getreide, das es 1037 lieferte; auch der Einbruch der Uzen 1065 war nur ein rasch vorübergehendes Unglück. Daß trotzdem die Sarazenen gelegentlich auf den Inseln plünderten, vielleicht selbst das attische Festland heimsuchten, ist wol

---

10) Ebenda n. 9037. 11) Ebenda n. 8705; *Cl. Texier* et *R. Popplewell Pullan*, L'architecture Byzantine ou recueil de monuments des premiers temps de Christianisme en Orient. Londres 1864. fol. p. 162. 12) *Texier* et *Pullan* a. a. O. p. 164. 13) Müller, Historische Denkmäler S. 150 fg. 14) *Buchon*, Iles de la Grèce in der Revue de Paris. Bruxelles 1843. 8. Tom. V. p. 289. 15) *Ἀλεξίου α' τοῦ Κομνηνοῦ καὶ Ἀνδρονίκου Παλαιολόγου τοῦ νεωτέρου χρυσόβουλλα ἐκδιδόμενα ὑπὸ Ι. Σακελλίωνος*; in der Pandora. Tom. XV. Athen 1865. n. 358. p. 541 seq. Vergl. damit die ungenaue Arbeit von *Ed. Le Barbier*, St. Christodule et la réforme des couvents grecs au XIe siècle. Paris 1863. 12.; *V. Guérin*, Déscription de l'île de Patmos et de l'île de Samos. Paris 1856. 8.; L. Roß, Reisen auf den griechischen Inseln des ägeischen Meeres. Bd. II. Stuttgart 1843. 8. S. 179 fg.; *Zachariae a Lingenthal*, Novellae constitutiones. Lipsiae 1857. 8. p. 370.

16) Roß und Schmeller, Urkunden a. a. O. S. 154. 17) *Cedrenus* Vol. II. p. 498; *Glycas* p. 583. 18) *Anna Comnena*, Alexias. Lib. VI, 7 (ed. Bonn. Vol. I. p. 292). 19) *Ἐπιτομὴ τῆς ἱεροκοσμικῆς ἱστορίας εἰς πέντε τμήματα παρὰ τοῦ πρώην Ἱεροσολύμων πατριάρχου Νεκταρίου τοῦ Κρητός*. Venedig 1758. 4. p. 221. 19a) *Montfaucon*, Palaeographia graeca. Parisiis 1708. fol. p. 60.

zu vermuthen. Aber es scheint fast, als habe ums Jahr 1040 eine Empörung der athenischen Bevölkerung gegen den Kaiser stattgefunden, sei es, daß dieselbe sich unabhängig von fremden Einflüssen erhob, oder an die Slawen oder Sarazenen anlehnte. Die byzantinischen Historiker schweigen davon; allein eine Inschrift legt dafür redendes Zeugniß ab. Es sind die Runenzeichen auf dem Rücken jenes Löwen, der einst auf mächtigem Piedestal am Eingange des Piräeus stand und diesem den Namen Porto Leone gab, jetzt aber mit andern kleinern Genossen, eine Siegesbeute Morosini's, die Pforte des Arsenals zu Venedig hütet. Nachdem verschiedene Entzifferungsversuche misglückt, scheint Rafn endlich das Richtige getroffen zu haben[20]. Nach ihm besagt die Inschrift zur linken Seite: „Hakon, vereint mit Ulf, Asmund und Örn, eroberte diesen Hafen. Diese Männer und Harald der Lange legten bedeutende Geldbußen auf wegen der Rebellion des Griechenvolks. Dalk war gefangen in fernen Ländern; Egil war im Felde mit Ragnar in Rumanien und Armenien." Rechts liest er dann: „Asmund grub ein diese Runen, vereint mit Asgeir, Thorleif, Thord und Ivar, auf Geheiß Harald's des Langen, obgleich die Griechen, deshalb zürnend, es ihm untersagten." Von allen diesen Normannen ist uns aus andern Quellen nur Harald der Lange bekannt, das Haupt der Uebrigen, die unter seiner Führung den rebellischen Piräeus bezwangen. Es ist derselbe riesige Harald III. Haardraade, Sigurd's Sohn, der nach dem Tode König Olaf's II. (1030) die nordische Heimath verließ und von 1033—1043 den Byzantinern als Oberfeldherr der fremden Leibwache, der Waräger, diente, dann 1047 den norwegischen Thron bestieg und endlich als Verbündeter des Normannen Wilhelm 1066 bei Battelbridge gegen König Harald von England fiel. Im byzantinischen Dienste bekämpfte er die sarazenischen Piraten im ägeischen Meere und die Bulgaren (Scythae) zu Lande und kehrte 1043, mit Schätzen so reich beladen, daß kaum zwölf Jünglinge die Masse des Goldes tragen konnten, in die Heimath zurück[21]. Bald genug malte die Sage die gewaltigen Heldenthaten des königlichen Kriegers in dem fern lockenden Hellas aufs Reichste aus[22]. Ueber Apulien kam er nach derselben in die Hauptstadt, wo damals Zoe und Romanos III. Argyros (1028—1034) geboten, und nahm alsbald Dienste, um noch im Herbst desselben Jahres im ägeischen Meere auf der kaiserlichen Flotte umherzuschweifen. Wohlweislich verschwieg Nordbrikt (Norbert), wie er sich nannte, seinen wahren Namen, wie, daß er ein nordischer Königssohn; „denn im Reiche duldete man nicht fremde Prinzen," und sein eigener Stolz mochte sich auch wol dagegen empören. Aber die Abenteuerlust überwog. Die kaiserliche Flotte befehligte damals ein Verwandter Zoe's, der tapfere Georgios Maniakes, an den noch heute der gleichnamige Thurm in Syracus erinnert. Auf der Flotte fand er eine Anzahl Waräger vor, unter ihnen den Hauptmann Mar Hunrödson, einen Isländer, der bei einem Gefährten Norbert's, Haldor Snorreson, neugierig nach dessen Geschlecht forscht; da er jedoch Nichts erfahren kann, das Heer verläßt. Bald strömten alle Waräger zu ihm, sodaß er zu deren Oberbefehlshaber ernannt ward; im Verein mit Maniakes säuberte der Normanne die griechischen Inseln von den dort hausenden sarazenischen Piraten. Bald aber gerieth er mit dem Admiral in Streit; „die Waräger," so entgegnet er dem stolzen, auf seinen Vorrang pochenden Byzantiner, „haben das Recht, unabhängig von Jedem nach eigenem Gutdünken zu handeln, nur dem Kaiser und der Kaiserin sind sie unterthan." Ein Kampf zwischen den beiderseitigen Truppen droht auszubrechen; doch ward der Conflict friedlich durchs Loos geschlichtet, und seitdem hatte Harald freies Spiel. Die offenkundige Verachtung, die er dem Admiral zollte, führte endlich zu förmlicher Trennung; beide arbeiteten auf eigene Hand, bis Gregorios misvergnügt in die Residenz heimkehrte; manche der jungen griechischen Soldaten, nach Schätzen trachtend, blieben bei dem Waräger zurück. Nun gings gegen die Sarazenen nach Afrika, wo Harald unter Kaiser Michael IV. dem Kalfaterer (1034—1041) mehrere Jahre lang kämpfte und reiche Beute gewann, die er seinem Freunde Jaroslav I. nach Holmgard (Rußland) sandte. Nachdem er sich auch in „Blaland" siegreich umgethan, kehrte er heim nach Constantinopel, wo ihn Zoe und ihr Gemahl hoch ehrten. Aber bald beleidigte er durch einen cynischen Witz die keuschen Ohren der Kaiserin, daher die spätere Feindschaft, die Maniakes, eifersüchtig auf des Fremdlings Ruhm, in jeder Weise schürte. Einer abenteuerlichen Berührung mit einem Ungeheuer, das die Gattin eines Warägers Erlend besessen, wird dann weiter gedacht, sowie eines siegreichen Kampfes gegen die Heiden, welche die Reichslande bedroht. Der heilige Olaf, Norbert's Bruder, hatte, hieß es, dabei vom Himmel her geholfen; zum Dank ward ihm, trotz langen Widerstrebens der Griechen, in der Kaiserstadt eine Kirche geweiht. Dann ging es (1038) gegen Sicilien zugleich mit Maniakes; bei Dragina wurden die Ungläubigen nach längern Kämpfen vernichtet[23]. Wegen Theilung der Beute entsteht bald ein Zwist mit Maniakes; Harald trennt sich von diesem und pilgert nach Jerusalem, mit ihm die Mehrzahl der Waräger, die gern auf den kaiserlichen Sold verzichten, so Haldor Snorreson und Ulf Ospakson, wol derselbe, dessen Name neben dem seines Führers

20) *Rafn*, Runeinskrift i Piraeeus. Kjöbenhavn 1856. 8.

21) *Adám. Bremensis*, Gesta Hammaburgens. eccles. pontificum III, 12, 16 bei *Pertz*. Monumenta IX, 339; *Annalista Saxo* ebenda VIII, 695.

22) Harald Haardraades Saga in den Oldnordiske Sagaer udgiven i Oversaettelsen af det Kongelige Nordiske Oldskrift-Selskab. Bd. VI. Kjöbenhavn 1832. 8. Cap. 3—16. S. 109—141 und lateinisch übersetzt in: Scripta historica Islandorum de rebus gestis veterum borealium. Vol. VI. Hafniae 1835. 8. p. 125—161.

23) Vergl. *Cedrenus* Vol. II. p. 522. 545. Der Arduinos bei Kedrenos, der 500 Mann aus Gallien jenseits der Alpen führt, ein Dynast, Niemandem unterthan, ist vielleicht unser Harald; sicher nicht, wie *Muralt* a. a. O. p. 616 meint, Wilhelm Eisenarm von Hauteville. Eher ließe sich an Arnolin, den spätern Grafen von Aversa, Rainulf's Kampfgenossen, denken.

auf dem Piräeus-Löwen eingemeißelt ist. Ausführlich schildert die Sage seine Fahrt durchs heilige Land; heimgekehrt, fand er den Konstantinos IX. Monomachos (1042—1055) als Zoe's Gemahl auf dem Kaiserthrone. Schon früher hatte Harald sich um die Hand der Maria, einer Nichte der Kaiserin, beworben, und trotz abschlägiger Antwort heimlich ein Liebesverhältniß mit ihr unterhalten. Nun hetzten Maniakes und andere Neider den neuen Kaiser auf gegen den fremden Abenteurer, der sich erfrecht, an Verschwägerung mit dem Hause Basilios' des Makedoniers zu denken. Man lauerte ihm auf, als er bei der Geliebten weilte; sie ließ ihn an einer Strickleiter hinunter; andere Anklagen, wie daß er seine Wache schlecht halte, wurden ebenso schlau widerlegt. Aber in Harald's Seele erwachte endlich die Sehnsucht nach dem „herrlichen" Norden; er legte sein Amt nieder und wollte abreisen; das misfiel der Zoe, die selbst, wie die Waräger munkelten, den cynischen Witz des freien Normannen nicht so ungnädig aufgenommen, um nicht ihn sich als neuen Gatten zu wünschen; heftige Beschuldigungen wurden erhoben, er habe Staatsgelder verschleudert, die Prinzessin Maria entehrt. Mit seinen Getreuen, Haldor und Ulf, ward er in ein unterirdisches Verließ geworfen, das ein giftiger Drache bewohnte. Aber Harald tödtet ihn [24]) unter Anrufung seines Bruders, Olaf's des Heiligen; eine reiche Matrone der Hauptstadt, der letzterer zugleich erschien, erlöst ihn aus der Haft. Harald eilt zu seinen Warägern, blendet den Kaiser, entführt die Maria und entflieht. Als er das schwarze Meer erreicht, sandte er die Prinzessin unberührt zurück, damit sie ihrer Tante melde, welche Leute die Normannen wären. Er selbst aber eilte gen Holmgard zum Warägerkönig Jaroslav, heirathet dessen Tochter Ellisif und kehrte endlich sicher heim in das Königreich seiner Ahnen.

Des norwegischen Königssohnes Abenteuer in dem reichen Miklagard rief bald die wunderlichsten Sagen hervor. Selbst Athens verfallene Größe fand in den Liedern des Nordens ihren Nachklang; auf Island sprach man von der „hehren Stadt Athen, die mit Recht die Mutter aller Wissenschaften und Pflegerin aller Philosophen genannt werde und ihres Gleichen in ganz Griechenland suche, wo keine prächtigere oder berühmtere Stadt existire." Daß schon lange vorher vielfache Verbindungen zwischen den Normannen Skandinaviens und Byzanz bestanden, ist bekannt. Waren doch die Grenznachbarn des Kaiserreichs, die Rodsen, normannische Heerführer, die von den Finnen und Slawen des heutigen Rußlands aus Schweden gegen ihren bulgarischen Dränger, den turanischen Khagan an der Wolga, herbeigerufen waren [25]). Auf schwedischen Runensteinen begegnen wir häufig dem Namen Grikia, Girkia (Griechenland) und Girdski (Griechen), aber schon lange vor Kunik hat Schlözer [26]) mit Recht die Behauptung aufgestellt, daß darunter vornehmlich das heutige Rußland zu verstehen sei, dessen Dynasten während des 9. und 10. Jahrhunderts in fortwährendem Verkehr mit den Stammgenossen in der Heimath blieben. Gardariki, Holmgard und Grácia bezeichnet bei den nordischen Schriftstellern erwiesen nicht das byzantinische Reich, sondern das Land zunächst südlich an der Ostsee, das von seinen fremden Heeren den Namen Rußland empfing. Später erst wird Grikland mit seiner Hauptstadt Miklagard als ganz von dem russischen Grikia oder Gardariki verschieden bezeichnet.

Schon vor Constantin's des Großen Zeiten waren die Kaiser gewohnt, ihre Leibgarde aus fremden Söldnern zu bilden, Gothen und andern germanischen Völkern. Dieselben wurden als foederati bezeichnet, welcher Name, ins Nordische übersetzt, Väringjar lautet. Andere deuten den Namen Waräger oder Warangen, den jene Prätorianer schon im 10. Jahrhundert führten, noch minder richtig als Heimathlose, Verbannte [27]). Daß Mancher, der in der nordischen Heimath sich eingeengt fühlte, oder vielleicht eines Vergehens halber ihr den Rücken kehrte und auf dem weiten Meere in fremdem Dienste sein Glück suchte und fand, ist möglich. Aber ebenso gut steht fest, daß das Corps der kaiserlichen Leibgarden, welche sich Warangi nannten, ursprünglich aus all den verschiedenen barbarischen Völkerschaften zusammengebracht war, die an der Nord- und Ostgrenze des Reiches sich angesiedelt hatten, hauptsächlich aus Germanen, Gothen, Herulern und andern. Sie führten vornehmlich den Namen foederati; als sie aus der Nähe des Reiches fortzogen, traten andere Barbaren an ihre Stelle, freilich nicht gewaltige Heerhaufen, ganze Völkerschaften, wie jene, sondern eine zum Schutze der kaiserlichen Person, des Palastes und Schatzes ausreichende erlesene Schar. Bereits Konstantinos Porphyrogennetos [28]) erwähnt eines Akoluthos als Anführer der mit Streitärten bewaffneten Palastwache, ohne dieselbe indessen als Warangi zu bezeichnen. Erst unter Konstantinos Monomachos wird der Name gebräuchlicher; daneben auch der Name *φράγγοι*, der doch wol mit jenem identisch zu sein scheint [29]). Ausführlich handelt von ihren Privilegien Kodinos Kuropalates in seinem Buche über die byzantinischen Hofämter [30]), der sie, gleich Niketas Choniata, für Engländer erklärt. Möglich, daß in den letzten Zeiten des Romäerreiches hauptsächlich Briten dort Söldnerdienste versahen, oder, was wahrscheinlicher, daß man alle möglichen Völkerschaften,

---

24) Vergl. *Saxo Grammaticus*, Historia Daniae edd. *P. E. Müller* et *J. M. Velschow*. Hafniae 1839. 8. I, 2. p. 549 und *Guilelmus Malmesburiensis* bei *Savile*, Rerum Anglicarum scriptores. Francofurti 1601. fol. p. 106. 25) E. Kunik (Die Berufung der schwedischen Rodsen durch die Finnen und Slawen I—II. St. Petersburg 1844—1845. 8.) hat dies endlich zur Evidenz bewiesen; vergl. *S. Gedeonoff*, Отрывки изъ изслѣдованій о Варяжскомъ вопросѣ I—XV. St. Petersburg 1862. 8., wo Kunik's Beweis noch weiter ausgeführt wird.

26) A. L. Schlözer, Allgemeine Nordische Geschichte. Halle 1771. 4. S. 503. 548. 554. 27) Mone, Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit. Bd. III. Nürnberg 1834. 4. S. 5; vergl. Nestor von Schlözer V. S. 198. 28) De cerimoniis I, 97. Vol. I. p. 442; II, 52. p. 718; Notae Reiskii ib. Vol. II. p. 474. Vergl. auch *Ducange* zu Cinnamus (ed. Bonn.) p. 829. 29) *Cedrenus* Vol. II. p. 602. 606 (unter dem Akoluthos Michael 1052). 671. 30) *Codinus*, De officiis (ed. Bonn.) p. 37. 39. 40. 49. 57. 61. 68. 80. 81. 94.

die aus dem Nordlande „Thule" nach Miklagard kamen, gemeinhin Briten oder Franken hieß. Daß der Kern der Leibwache germanisch war, ist unleugbar; selbst die Sitten der Waräger weisen darauf hin. Als ein Uebermüthiger aus ihrer Mitte ein Weib zu schänden versucht, und diese ihn erdolcht, rächen die Genossen nicht nur nicht diesen Mord, sondern loben das Weib, lassen ihren Kameraden unbegraben liegen und geben des Frevlers Habe der Beleidigten als Sühngeld [31]). Nicht blos als Leibwache dienten sie dem Kaiser; auch in den Feldzügen ward ihr Corps vielfach verwendet; so 1047 in Unteritalien und Harald Haardraade in Sicilien [32]). Letzterer war wol der erste Norweger, der so dem Reiche mit seinen Mannen diente; unter ihm, den Zoe zum Oberbefehlshaber sämmtlicher Warangen ernannt, standen dann auch die andern Scharen von Söldnern, die aus europäischen und asiatischen Kämpfern gebildet waren. Bald aber lockte sein Beispiel massenhaft seine Landsleute. Nicht nur aus Apulien kamen selbst vornehme Normannen nach Byzanz und traten in dies hoch angesehene Corps, sondern der ganze europäische Norden stellte dazu sein Contingent. So schon seit den ältesten Zeiten das ferne Island, aus dem [33]) Gest Thorhallsson auszog, dahin verfolgt von seinem Todfeinde Thorstein Styrisson; Kolskegg heirathete in Miklagard und ward Häuptling aller Waräger; Bolle Bolleson bekleidete dort dieselbe Stelle; sie alle fallen in den Anfang des 11. Jahrhunderts, noch vor Haardraade. Später waren es großentheils Dänen, welche dort reichen Sold fanden; so kehrte ums Jahr 1149 der junge edle Endrid, der Jahre lang unter Manuel Komnenos gedient, heim und veranlaßte durch seine Erzählung von dem fremden Lande und dessen reichen Schätzen nicht wenige seiner Landsleute, ihm zu folgen [34]). Am ausführlichsten wird der Völkerschaften, aus denen die kaiserliche Leibgarde bestand, gedacht in dem eben [35]) erwähnten Chrysobull Alexios' I. für das Johanneskloster zu Patmos. Dort ist die Rede von „*Ῥώσσων, Βαράγγων, Κουλπίγγων, Ἰγγλίνων, Φράγγων, Νεμίτζων, Βουλγάρων, Σαρακηνῶν, Ἀλανῶν, Ἀβασγῶν.*" Die Deutung dieser Namen ist nicht schwer; es sind Normannen (die *Ῥῶς*, der Kern der Warangen), Briten, Franken, Teutsche, die hier den slawischen Namen der Nemitzi führen; dann Bulgaren, türkische Scharen und Georgier aus dem iberischen Albanien und Abchasien. Nur die Kulpingi sind unklar; man könnte sie mit den im Chronicon Cassinense [36]) genannten Gualani (eher Alanen?) identificiren oder Wallisen darunter verstehen, ließe nicht eine andere Stelle derselben Chronik uns deutlich ersehen, daß wir es hier nur mit dem verstümmelten Namen der „Warangi" zu thun haben.

Wir sehen aus dem Beispiele Kolskegg's, daß manche dieser Waräger auch in Constantinopel heiratheten und vielleicht dort ihren Herd gründeten; sicher kehrten nicht alle diese Söldner aus dem reichen Süden zurück in die eisige Heimath, sondern blieben dort seßhaft, gleich jenem apulischen Normannen Pierre d'Aulps, dem Ahnen der Petraliphas, einem Robert Crispin, Hervé, Joscelin, Ursel de Bailleul und andern. Ein fremdes Element siedelt sich somit im Reiche und zwar zunächst mitten in der Residenz friedlich an; Germanen, ob ihrer Treue damals ebenso berühmt und berüchtigt, wie die Schweizer in neuern Zeiten um die despotischen Throne der Barbaren und der Päpste, blieben jene Jahrhunderte lang die beste, ja einzige Stütze des wankenden Romäerreichs. Aber während andere Germanen, theils schon romanisirt, fortwährend die heftigsten Streiche gegen das Reich Constantin's führten, drang zugleich ein neues, überwiegend romanisches Element in dasselbe ein und bereitete, selbstständig und selbstbewußt, bald den Interessen der Autokratie dienend, bald jene zermalmend, den Sturz des Byzantinismus vor. Neben den Slawen, den nordischen und andern fremden Söldnern waren es die Italiener, die von ihren Colonien aus durch zahlreiche Privilegien geschirmt, nach dem Alleinhandel im Reiche, bald nach Vernichtung des Griechenreichs und Romanisirung der Weltstadt strebten, die dreier Erdtheile Verkehr vermittelt und beherrscht. Schon der Biograph des heiligen Nikon gedenkt jener Handelsleute aus Aquileja, die in Lakedämon verkehrten, Vorboten der Herrschaft Venedigs über Byzanz.

Die Handelsbeziehungen der Occidentalen zu dem griechischen Reiche, zu Asien und Afrika hat Heyd in einer Reihe kleiner Abhandlungen in der Tübinger Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft vortrefflich beleuchtet. Josef Müller hat dann dieselben mit erheblichen, vom Verfasser selbst herstammenden Erweiterungen ins Italienische übersetzt [37]). Was Sauli, Canale, Oberico, Pagani, Ricotti für Genua, dal Borgo für Pisa, Marin und neuerdings Tafel und Thomas für Venedig geleistet, ist hier übersichtlich zusammengestellt und sorgsam verarbeitet. So kann uns denn hier Heyd's erster Artikel: „Die Anfänge der italienischen Handelscolonien im byzantinischen Reiche" [38]) als beste Grundlage dienen. Unter den handeltreibenden Völkern Italiens waren die Amalfitaner mit das erste, welches mit Byzanz in nähere Verbindung trat. So lange ihre Herzoge die Oberhoheit des Griechenkaisers anerkannten, blieb dieselbe ungestört; kostbare Purpurgewänder wurden aus der Hauptstadt dorthin gebracht; schon um die Mitte des 11. Jahrhunderts, vielleicht schon 1042, hatte sich dort eine Colonie aus Amalfi niedergelassen. Pantaleo aus dem Geschlechte des Grafen Maurus, der Kirchen in der Vaterstadt und in Rom mit prächtigen Bronzethüren schmückt, beherbergt dort um 1065 den Herzog Gisulf von Salerno; seinen Titel Consul deutet Heyd wol mit

31) *Cedrenus* Vol. II. p. 508; *Glycas* p. 586. 32) Quellen bei *Muralt* a. a. O. p. 632. 33) Schlözer a. a. O. S. 565. 34) *Thorm. Torfaeus*, Orcades. Havniae 1715. fol. I, 31. 119. 35) S. 146; der Text nach Sakellion's Ausgabe. 36) II, 37; 68 in *Pertz*, Monumenta IX. p. 632. 678.

37) Le colonie commerciali degli Italiani in Oriente nel medio evo. Vol. I. Venezia e Torino 1866. 8. Ich citire nach der italienischen Ausgabe, da sie vollständiger ist. 38) Zeitschrift für die Staatswissenschaft. Bd. XIV. 1858. S. 652—720; traduzione p. 1—91.

Recht dahin, daß er Vorsteher der amalfitanischen Colonie daselbst gewesen. Seine Landsleute besaßen in der Kaiserstadt die Kirche des heiligen Andreas (gewöhnlich die der Amalfitaner genannt), die Klöster St. Salvator und Sta. Maria de Latina; selbst auf dem Athos stifteten sie ein eigenes Kloster (*τῶν Μολφινῶν*), das von den beiden ersten Komnenen mit Goldbullen bedacht, allein wol früh schon verlassen ward. Aber gegen Ende des 11. Jahrhunderts, seitdem Amalfi in die Hand der Normannen gefallen, lockern sich die frühern Beziehungen so sehr, daß Alexios I. 1082 allen Amalfitanern, die im Reiche Verkaufslocale halten, einen Zins zu Gunsten seiner venetianischen Verbündeten auferlegt. Trotzdem bestand auch nach dem Schlage, welchen Amalfi 1135 durch die eifersüchtigen Pisaner erlitt, eine Colonie in Byzanz fort, wo 1192 ihr Quartier, oberhalb des pisanischen, und ihre Landungsstätte erwähnt wird, und noch unter den lateinischen Kaisern (1208) ihrer und ihrer Kirchen gedacht wird.

Allmälig folgten die andern Seestädte Italiens dem Beispiele Amalfi's, aber während die Pisaner erst 1112, die Genuesen 1157 einen förmlichen Handelsvertrag mit Byzanz abschlossen oder stipulirten, datirten die venetianischen Niederlassungen im Reiche wenigstens schon aus dem 10. Jahrhundert. Venedig hatte, obgleich sich frei fühlend, in Byzanz von jeher als Pertinenz des Exarchats von Ravenna gegolten; die Dogen waren von den Kaisern ebenso gut als ihre Vertreter angesehen worden, wie die Statthalter in Neapel, Rom, Sicilien, welche gleich ihnen den Herzogstitel trugen. Aber im Grunde war dieses Abhängigkeitsverhältniß nur ein scheinbares." Obgleich der Kaiser den Patriarchen von Grado, unter dessen Einfluß die Vereinigung der bisher patriarchalisch von Tribunen regierten Laguneninseln 697 stattfand, und die Herzoge Venedigs mit prunkenden Titeln bedacht — wie denn der Name Ipato (Consul) bereits dem dritten Dogen Orso beigelegt und in dessen Familie erblich ward —, halfen die Venetianer doch nur gelegentlich, wenn es ihr eigener Vortheil mit sich brachte, dem Reiche mit ihrer Flotte, so gegen die Sicilien und Apulien bedrohenden Sarazenen. Sobald dann die Franken in Italien festen Fuß gewannen und anfingen, sich dort als Herren zu zeigen, empfing die Republik, ohne ihnen dienstbar zu werden, gern von ihnen Privilegien, die sie gegen Ostrom waffneten. Nachdem 810 der Regierungssitz nach Rialto, dem Centrum des heutigen Venedig, verlegt war, entwickelte sich der Staat von Tag zu Tage selbständiger, sodaß die Byzantiner die kühnen Seefahrer nur als Bundesgenossen, nicht als Unterthanen ansehen durften. Zwar baut noch Giustiniano Partecipazio (827—829), vom Kaiser Leo V. zum Consul ernannt, „auf Befehl des letztern (sanctissimi domini nostri Imperatoris Leonis) und mit Geldern de propria camera imperiali" das Nonnenkloster S. Zaccaria [39]); aber unter demselben Dogate entsagt man factisch vollends den Byzantinern, indem man den bisherigen Schutzpatron der Colonie, den Griechen St. Theodoros, abdankt und dafür zum Bannerträger der Republik den Evangelisten Marcus erwählt. Schon damals vermittelte Venedig, durch seine Lage dazu prädestinirt, den Welthandel; man verkehrte selbst mit den Sarazenen, obgleich Kaiser, Doge und Papst es verboten; die wiederholten Edicte gegen den Sklavenhandel (876, 945, 960, 971) beweisen eben nur, daß derselbe trotzdem ein Jahrhundert lang in voller Blüthe stand. Während auch im 10. Jahrhundert die Dogen und deren Söhne mit griechischen Titeln geziert wurden, begann der Handel im Reiche um dieselbe Zeit manchen Hindernissen zu unterliegen. Die gierige Visitation der Schiffe nach verbotenen Artikeln, die oft willkürlich von den Unterbeamten erhobenen Zölle mochten Manchem den Verkehr mit Byzanz verleiden. Erst 991 wurde diesem Uebelstande abgeholfen; die hohen Zölle wurden herabgesetzt; die Visitation der Schiffe wurde einem höhern kaiserlichen Beamten, dem *λογοθέτης τῶν οἰκειακῶν*, anvertraut. Zugleich ersehen wir aus dem Diplom, daß bisher auf venetianischen Handelsschiffen auch Amalfitaner, Juden, lombardische Kaufleute aus Bari und andere Geschäfte machten, so wol auch jene aus Aquileja, die in Lakedämon weilten, um unter der fremden Flagge die höhern, ihnen aufliegenden Zölle zu umgehen. Die Eroberung Dalmatiens durch Venedig ward 999 von Basilios II. und dessen Bruder förmlich sanctionirt; des Dogen Sohn Giovanni Orseolo heirathete 1004 die Nichte des Kaisers Maria. Als dann gegen Ende des Jahrhunderts die Macht der Normannen sich erhob, als diese sogar 1075 lüsterne Blicke auf Dalmatien warfen, fühlte Venedig seine längst festgegründete Herrschaft auf dem adriatischen Meere aufs Höchste bedroht. Gemeinsame Interessen mußten die alten Bundesgenossen aufs Neue einen; dazu kamen große Versprechungen seitens des Alexios, bis endlich ein förmliches Bündniß abgeschlossen ward, und der Kaiser im Mai 1082 den Venetianern ein Chrysobull verlieh, das diesen die ausgedehntesten Handelsrechte im Reiche verbriefte. Hatten früher schon viele venetianische Kaufleute in der Hauptstadt gehandelt und dort Häuser erworben, so war das Alles doch nur Privatbesitz gewesen; jetzt ward durch einen förmlichen Staatsvertrag der Republik ein bestimmtes, genau begrenztes Areal in Constantinopel zugetheilt, auf dem eine förmliche Colonie, ein kleiner Staat im Staate, emporblühte. An der günstigsten Stelle der Stadt, die von jeher als Centralpunkt alles Verkehrs angesehen war, am Hafen von Pera (Perama), zunächst der Judenstadt (Judeca, Juerie), erhob sich das Quartier der Venetianer [40]) mit Landungsstätte, Häusern, Speichern und Kirchen, unter denen die des heiligen Akindynos wol schon früher von den dort weilenden Venetianern benutzt

39) Tafel und Thomas a. a. O. I. S. 1—3.

40) Der Doge Vitale Falier (1084—1096), vom Kaiser 1084 zum Protosevastos ernannt, schenkte Theile dieses Gebiets 1090 dem Abt Karimanus des Klosters S. Giorgio maggiore in Venedig; dabei wird die Kirche S. Nicolò genannt, die gleichfalls dort Besitzungen angewiesen erhalten. Tafel und Thomas I. S. 55.

irchen riva- und Reiche hafen- n den en [42]) Tar- ster), und . Epi- aus- e des Quar- Chori- igent- rinth, adels- und onich, iano- Hier s auf- s der e spä- erten. Kreta g der e ge- [illegible] netia-
nischen Handelsleuten versperrt gewesen. Man hatte nur im Allgemeinen die hervorragendsten, am meisten besuchten Plätze genannt; erst später, da vielleicht deshalb Conflicte entstanden, wird (1199) auch Anchialos am Pontos als den Venetianern offen genannt; auf Kreta und Kypros ward das Privileg auch dem Buchstaben nach — denn factisch war Alles eingeschlossen, „in omnes partes Romanie," wie es im Diplom heißt, was zum Romäerreiche gehörte — 1148 ausgedehnt.

So nur verstanden sich die Venetianer, deren im Reiche lebende Genossen als Diener (δοῦλοι) des Kaisers bezeichnet werden, dazu, den Angriff des Normannen Guiscard erfolgreich abzuwehren. Sicher in ihrer Colonie, gleich den Warägern foederati der Komnenen, benutzten sie die nächsten Jahre dazu, ihre Handelsverbindungen möglichst auszudehnen und sich des Mittelmeeres Herrschaft zuzueignen. Nüchtern und berechnend, ließen sich die Venetianer nicht von dem Taumel, der Europa ergriff, als Papst Urban II. das Kreuz gegen die Ungläubigen predigte, fortreißen; sie consolidirten ihre Colonie, häuften durch Handel unendliche Schätze daheim wie in Constantinopel an und zogen allmälig das ganze Reich in das Netz, das sie vorsichtig um dasselbe woben, um dereinst seine Herren zu werden. Daß sie sich im Reiche vielfach umsahen, daß sie sich dort die genauesten geographischen und statistischen Kenntnisse anzueignen verstanden, geht aus jenem Theilungsvertrage von 1204 hervor, in dem sie gern den ausgedehntesten Theil des Landes ihren verbündeten Söldnern, den Franken, einräumten, sich aber die wichtigsten Hafenplätze überall ausbedungen. Von da aus regierten sie factisch $2\frac{1}{2}$ Jahrhunderte lang das Reich, dessen Kaiser, ob Franken oder Griechen, trotz des hochtrabenden Tons, den letztere gelegentlich annahmen, nur von der Gnade des italischen Krämervolks abhingen. Sie fielen, sobald Venedig von ihnen die Hand abzog oder vielmehr commercieller Conjuncturen halber von ihnen abziehen mußte. Das alte Verhältniß kehrte sich um; die frühern Diener wurden die Herren; aber ein Föderativverhältniß stellte sich nimmer her, seitdem die Venetianer einmal die innere Fäulniß im Romäerreiche erkannt und dieses als leichte Prise genommen.

IV. Abschnitt.

Die Komnenen und die Kreuzzüge. Feudalität und Zersetzungsproceß unter den Angeli. Die italienischen Handelscolonien, der vierte Kreuzzug und der Fall des Romäerreiches (1085—1204).

1) Die Komnenen und die Kreuzzüge. Heerfahrten der Venetianer und Normannen (1085—1185).

An dem ersten Kreuzzuge selbst hatte Venedig ebenso wenig, wie die andern Handelsstädte Italiens, directen Antheil genommen. Erst nachdem das Unternehmen, wol gegen die Berechnung der vorsichtigen Großhändler, geglückt, eilten sie, die Früchte desselben zu ernten. Die nunmehr sich reichlich entfaltenden Handelsbeziehungen zur Levante sind die einzige reelle Ausbeute, die Europa von diesen Zügen mit Aufopferung so vieler Hunderttausende gewonnen hat. Die Geschichte jener culminirt in der Eroberung des Romäerreiches, des absoluten Mandarinenstaates am Bosporos; mit seiner Einschließung und factischen Unterordnung unter romanische Herrschaft öffnet sich zugleich das fernste Asien den staunenden Blicken des Europäers, und die spätere Uebersiedelung des classischen Hellas auf italienischen und teutschen Boden bereitet sich vor. Doch davon später.

Schon oben deutete ich an, wie der erste Kreuzzug, zwar von Papst Urban II. hervorgerufen, doch seine Wurzeln großentheils im Komnenenreiche hat, wo Alexios hoffte, mit Hilfe occidentalischer ritterlicher Söldner, einem großartigen Waräger-Corps, das verlorene Kleinasien wiederzugewinnen, das seit der Schlacht von Manzikert (1071) und dem unglücklichen Vertrage von 1074 den Seldschuken überlassen und in ein Sultanat verwandelt war, welches man bald nach dem Namen der Romäer Rûm, bald nach seiner Hauptstadt Ikonium nannte.

Alexios I. [44]) hatte mit Hilfe der byzantinischen Aristokratie 1081 den Thron seines Oheims bestiegen

41) Letztere ward 1107 mit allen ihr zustehenden Rechten dem Patriarchen von Grado überwiesen. Ebenda S. 67. 42) Tafel und Thomas I. S. 52—53. 43) „et per ipsam Megalopolim," heißt es weiter, wobei man nur an „Miklagard," nicht aber an das arkadische Megalopolis zu denken hat.

44) *Finlay*, Byzantine and greek empires. Vol. II. p. 64 seq.

und denen, die ihn erhoben, zunächst manche Concession machen müssen. Ein Meister in der Diplomatie, hatte er es verstanden, diese Concessionen bald dahin abzuschwächen, daß prunkvolle, theilweise neu erfundene Titel den Mangel an reellem Eingreifen in die Staatsverwaltung ersetzten. Rebellionen waren rasch unterdrückt, Verschwörungen gegen das Leben des Kaisers entdeckt und je nach Bedürfniß bald nur mild bestraft, bald mit derselben eisernen Strenge geahndet worden, die der Kaiser gegen die Heterodoxie hervorkehrte. Es war wieder Ordnung gefolgt auf lange Jahre ewigen Thronwechsels und innerer Zerrüttung; der Absolutismus hatte sich rasch wieder befestigt, und so nahm das Reich, durch seine Gesetzgebung mehr noch, als durch die in demselben gepflegte Wissenschaft den Abendländern imponirend, unter drei gleich kräftigen und klugen Herrschern ein Jahrhundert lang in Europa seinen alten Rang ein. Nachdem der erste Einbruch der Normannen abgewehrt, ging das Werk der innern Consolidirung rasch vor sich; Gesetze und Polizei, beides dem Absolutismus dienend, wurden neu organisirt, die Kriegszucht hergestellt, die Flotte verbessert, Kunst, Wissenschaft, Gewerbe und Handel gehoben. Aber noch immer hatte man von äußern Feinden zu fürchten. Die turanischen Petschenegen und Kumanen, bei denen die verfolgte häretische Sekte der Paulicianer eine Zuflucht gefunden, bestürmten erst 1086 das Reich[45]), brachen dann 1087, 80,000 Mann stark, unter Tzelgu in Thrakien ein, wurden besiegt und siegten wieder und rückten sogar 1089 gegen die Hauptstadt vor. Nachdem sie lange in Thrakien gehaust, wurden sie endlich am 29. April 1091 bei Levunion vernichtet; ein Theil der Gefangenen ward gemetzelt, ein anderer als Colonisten in Moglena angesiedelt. Nachdem so Europa von den Barbarenhorden gesäubert, erfaßte der Kaiser den kühnen Gedanken, alle verlorenen Provinzen des Reiches in gleicher Weise wiederzugewinnen, also zunächst Kleinasien den Ungläubigen zu entwinden. Selbst Nikäa hatte dort den Selgûken überlassen werden müssen; Abu'l Kâsem, der dasselbe 1086—1091 als Statthalter verwaltete, war mit dem Titel Sevastotatos geehrt worden; die durch Natur und Kunst wohl geschirmte Stadt war die erste Residenz der Selgûken-Sultane. Emirs regierten in Kyzikos und Sinope; der Piratenhäuptling Tzachas, der sich 1092 in den Besitz von Smyrna gesetzt, nachdem er schon bald nach Alexios' Thronbesteigung Klazomenä, Phokäa und Chios gewonnen und 1090 die kaiserliche Flotte unter Niketas Kastamonites besiegt, herrschte selbständig über die Sporaden und nahm sogar den Kaisertitel an. Zwar verlor er bereits 1092 Lesbos und Samos an die Kaiserlichen, allein gleichzeitig ausbrechende Empörungen auf Kreta (unter Karykes) und Kypros (unter Rhapsomates), durch den furchtbaren Steuerdruck hervorgerufen, hinderten, obschon sie bald genug unterdrückt wurden, den Kaiser, mit aller Energie gegen den Nebenbuhler einzuschreiten. Noch 1093 bestürmte derselbe Abydos, bis es dem Kaiser gelang, den Schwiegersohn des Tzachas, Sultan Kilig Arslan I. (1092—1106) gegen diesen aufzuhetzen, und der Pirat durch dessen Mörderhand fiel. Obgleich der Sultan friedlich zum Kaiser stand, verheerten doch oft genug einzelne unabhängige Selgûken-Scharen den Rest des byzantinischen Reichs in Asien, dessen Haupt- und Grenzstadt Nikomedia geworden und mit Thürmen und Gräben befestigt ward. Aber auf die Dauer mußten auch diese letzten Besitzungen der Romäer jenseit der Propontis der höchsten Gefahr ausgesetzt sein; daher der Aufruf Alexios' I. an das christliche Abendland. Klug verstand es Urban II., mit dieser rein weltlichen Angelegenheit die Sache des heiligen Grabes, das von den Sarazenen schnöde entweiht, zu verbinden. Sollte die Unternehmung, zu der sich dann Westeuropa auf der Versammlung zu Clermont begeisterte, einerseits die kaiserliche Gewalt der Komnenen im Orient neu herstellen, so sollte sie andererseits dem siegreichen Papstthum die Krone aufsetzen, die neugeschaffene, noch jüngst bedrohte Hierarchie hoch über alle Königsthrone der Welt erheben. Ritterlicher Muth und Abenteurerlust, asketischer Sinn, der in dem irdischen Jerusalem das Vorbild des himmlischen sah und mit dem Besitze jenes die sicherste Anwart auf dieses zu erkämpfen hoffte, reichten sich die Hand. Ewiges Seelenheil und irdischer Gewinn lockten in gleichem Maße; die Masse des landbauenden Volks hoffte des Druckes, unter dem sie schmachtete, ledig zu werden, verschuldete Ritter, die daheim das Ihre verpfänden mußten, träumten von Baronien in dem fernen Orient. So begann der erste Kreuzzug, eine Völkerwanderung der Occidentalen nach Asien, nach Byzanz. Eine auch nur einigermaßen detaillirte Geschichte desselben zu liefern, ist hier nicht der Ort[46]); ich berühre denselben nur kurz, soweit in Folge desselben occidentalische Elemente nicht blos vorübergehend das Reich berührten, sondern dauernd in dasselbe eindrangen. Das zügellose Auftreten des massenhaft ausgezogenen Landvolks unter Peter d'Achery von Amiens und Walter Sansavoir auf griechischem Gebiete, die Plünderungsscenen, welche sie selbst (1096) in der Hauptstadt verübten und durch Vernichtung auf asiatischem Boden bei Xerigordon und Kibotos büßten, waren wenig geeignet, dem Kaiser und seinem Volke Vertrauen zu den Fremden einzuflößen, die mit unendlichen Ansprüchen auftretend, die Forterxistenz des Reiches schon damals zu bedrohen schienen. Die feudalen Barone des Abendlandes, offen, wild, ungebildet und der byzantinische Absolutismus, überfeinert, in diplomatischen Kunstgriffen Meister — hier die Kriecherei der Menge vor dem Einen Allmächtigen, dort Selbstgefühl in jedem Einzelnen — dann der nie erstorbene kirchliche Sektenhaß, der Anstoß, den der gepanzerte Klerus des Abendlandes bei den griechischen Mönchen und dem von ihnen gelenkten Volke der Hauptstadt erregte, kurz, so viele schneidende Gegensätze, daß an gemeinsames Zusammenwirken in keiner Weise zu

45) *Finlay* a. a. O. p. 101 seq.

46) Ich verweise statt alles Weitern auf die trefflichen Quellenuntersuchungen in H. v. Sybel, Geschichte des ersten Kreuzzugs. Düsseldorf 1841. 8.

denken war. Und nun gar unter den Führern des Hauptheeres der Sohn Guiscard's, Fürst Boemund von Tarent, kraftvoll, rücksichtslos-energisch, schon zweimal der Schrecken der Byzantiner, beengt auf den Fürstenstuhl, den einzig ihm die Ungunst der Stiefmutter gelassen, das Auge auf den Cäsarenthron am Bosporos gerichtet, des Vaters Bluträcher, wie es hieß, da Guiscard der Sage nach byzantinischem Gifte erlegen. Aber günstig war es für das Reich, daß diese fürstlichen Söldner nicht auf einmal mit ihren Scharen den Reichsboden überschwemmten, sondern allmälig auf verschiedenen Wegen der Hauptstadt zuzogen. So konnte der besonnene Alexios dieselben isoliren, so hoffte er, sie als fügsame Werkzeuge seiner Politik ausbeuten zu können. Indem er dem occidentalischen Feudalismus Rechnung trug, sollte in den wiederzugewinnenden Provinzen Kleinasiens und Syriens ein großer Lehnsstaat nach westlichem Zuschnitt geschaffen werden. Das ganze Reich sollte dem Kaiser wiederum als einzigem Oberherrn gehorchen, die occidentalischen Heerführer sollten dort erbliche Vasallenstaaten von ihm zu Lehen tragen, wie schon früher größere Ländercomplexe in ähnlicher Weise an griechische Große übertragen waren, z. B. das Herzogthum Trapezunt, auf das ich später zurückkommen werde, an die Familie Gavras. Aber Eile that Noth; wartete man erst ab, bis das ganze Heer beisammen, bis es vielleicht schon glänzende Eroberungen gemacht, so war es unmöglich, auf friedlichem Wege den Vasalleneid zu erlangen. Die einzelnen Scharen mußten, sowie sie das Reich betraten, noch ehe sie zu Eroberungen nach Asien aufbrachen, Huldigung leisten. Demnach erhielten die Statthalter der Provinzen ihre entsprechende Instruction. Hugo der Lange, Graf von Vermandois, des französischen Königs Bruder, ein reicher, tugendhafter Herr, daher von Manchen schon beim Auszuge als zukünftiger König des heiligen Landes genannt, sonst aber unbedeutend, erreichte zuerst von Bari aus die griechische Küste. In Dyrrhachion schaltete damals für den Kaiser als Dux dessen Brudersohn Joannes Komnenos. Auf Alexios' Befehl hielt er den Hugo, der durch Sturm viel eingebüßt, in ehrenvoller Gefangenschaft und ließ ihn schließlich nach Constantinopel geleiten, wo ein glänzender Empfang den arglosen, prunkliebenden Prinzen leicht beschwichtigte und zur Huldigung bestimmte. Gewalt mußte dagegen bei Gottfried von Bouillon angewandt werden, während Boemund, wider Aller Erwarten, bereits in Dyrrhachion erklärte, das Reich friedlich durchziehen zu wollen, und schlau genug, um zunächst mit Benutzung der Griechen sich ein Reich im Orient zu stiften, den Lehnseid ohne Widerstreben leistete, ja sogar von Alexios sich das Geschenk eines Palastes in der Hauptstadt, nahe bei der Kirche der Anargyri, gefallen ließ — die Franken nannten ihn die Burg Boemund's. So wurden allmälig sämmtliche Führer des Kreuzheeres vom Kaiser vereidet, bis auf Raimund von Toulouse, der sich blos zu dem Versprechen, Nichts gegen Leben und Ehre des Kaisers vorzunehmen, bestimmen ließ. Im April 1097 wurde das Heer nach Asien herübergesetzt; Nikäa fiel mit Hilfe des Kaisers und pflanzte das griechische Banner auf. Der Sieg bei Doryläon bahnte den Weg nach Antiochia; es kam durch Verrath eines Renegaten in der Nacht vom 2. auf den 3. Juni 1098 in die Hand der Christen, die es heldenmüthig gegen die Heeresscharen des Sultans Kotbugha von Mosul behaupteten. Sowie bereits Balduin, Gottfried's Bruder, im März 1098 in Edessa eine Herrschaft gestiftet, so erhob sich nun in Antiochia ein zweiter fränkischer Staat unter Boemund. Der kluge, tapfere Normanne hatte sein nächstes Ziel erreicht; ein Fürstenthum im Orient, freilich nominell unter byzantinischer Oberhoheit, hatte ihn für die Verluste in der Heimath entschädigt. Während der Rest des Kreuzheeres gegen Jerusalem vordrang und dasselbe am 15. Juli 1099 gewann, arbeitete Boemund unverdrossen an Erweiterung seines Reiches und an Emancipirung desselben von der griechischen Herrschaft. Als er daher 1103 bei einem unglücklichen Streifzuge in die Hand des Emirs Kameschtekin ibn Danischmend gefallen, hatte Alexios, dessen Oberhoheit über die Eroberungen in Syrien ohnehin nicht von den Kreuzfahrern respectirt wurde, nichts Eiligeres zu thun, als mit dem Emir Unterhandlungen anzuknüpfen, damit er ihm den gefährlichen Gefangenen verkaufe. Allein dieser zog es vor, den Christenhelden gegen hohes Lösegeld in Freiheit zu setzen; doch war schon der offene Krieg ausgebrochen. Griechische Truppen waren in Kilikien eingedrungen, hatten eine Stadt nach der andern genommen und bedrohten Antiochia. Freilich hatte ihnen Boemund[47]) selbst dazu Anlaß gegeben durch den Schutz, welchen er den Pisanern angedeihen ließ, die unter ihrem Erzbischofe Daibert — den Boemund hernach zum Patriarchen von Jerusalem ernennen ließ — bereits 1099 die Inseln Leukadia und Kephalenia erobert und geplündert hatten[48]). Feindliche Behandlung, welche ihnen dort zu Theil geworden, war der angebliche Grund dieser Verheerung, bei der aber zugleich wol Handelseifersucht gegen das mit dem Reiche verbündete Venedig[48a]) mitwirken mochte. Im J. 1103 erneuerten die Pisaner, im Bunde mit dem bedrängten Boemund, ihre Raubzüge, sie erstreckten sich wieder auf die Inseln des ionischen Meeres[49]); Kerkyra, Kephalenia, Leukadia und Zakynthos wurden gebrandschatzt; dann zog man weiter auf Rhodos zu, Boemund zur Hilfe. Zwischen letzterer Insel und Patara stießen sie auf die Flotte des Kaisers; ihre Führer waren jener Tatikios, der die Kreuzfahrer als Wegweiser, d. h. als kaiserlicher Commissär begleitet, und Landolfo, ein Lombarde (wol Genuese). Ein Unterbefehlshaber Perichytanes, ein Peloponnesier, durchbrach die feindlichen Schiffe und hauste mit griechischem Feuer. Doch erfolgreicher war ein heftiger Sturm, der die Pisaner zerstreute, sodaß nur ein kleiner Theil der Flottille in Laodikea anlangte. Auch

47) Vergl. B. Kugler, Boemund und Tancred, Fürsten von Antiochien. Tübingen 1862. 8. 48) *Bernard. Marangone* im Archivio storico italiano VI, 2. p. 7; Gesta triumphalia per Pisanos facta bei *Muratori*, Scriptores VI. p. 99. 48a) Im Hafen von Rhodos fand gleich darauf ein Conflict zwischen beiden statt. 49) *Anna Comnena* XI. (ed. Paris.) p. 335.

die Genuesen rüsteten nun für Boemund, dessen Sache als die des Kreuzes galt; Venedig hielt sich trotz der Privilegien, die es von ihm und dem Reichsverweser Tancred in Antiochia erhalten, in kluger abwartender Neutralität. Unterdessen waren die Griechen zu Lande fortwährend im Vortheil, sodaß Boemund einsah, wie sein junges Fürstenthum auf dem Spiele stehe, falls nicht neuer genügender Succurs aus dem Abendlande komme. Er entschloß sich rasch, die gefährliche Reise dahin zu wagen; er ließ, heißt es, das Gerücht von seinem Tode verbreiten, segelte ab auf einem Schiffe, in dem ein Sarg stand, der angeblich seine Gebeine trug, entging glücklich den griechischen Kreuzern und erreichte ungefährdet die Küste Italiens. Wassermangel hatte das Schiff genöthigt, auf Kerkyra anzulegen; der dortige Statthalter war nicht im Besitze hinlänglicher Streitkräfte, um den Normannen entgegenzutreten, und erfüllte das Verlangen. Als Boemund von da schied, sandte er dem Kaiser grollend einen offenen Fehdebrief. „Meldet Eurem Herrn," so ließ er dem Statthalter sagen, „daß der Fürst von Antiochia von den Todten auferstanden ist und bald Beweise seines Lebens geben wird." In Rom, in Frankreich ließ der stolze Normanne wiederum den Ruf zur Kreuzfahrt erschallen, der diesmal aber nicht gegen die Seldschuken, sondern gegen den christlichen Staat der Romäer gerichtet war. Seine Vermählung mit Konstanze, des französischen Königs Tochter, schreckte nicht wenig den Alexios, der vergebens sein Verfahren gegen denselben zu rechtfertigen suchte und selbst die feindlichen Seestädte Italiens, freilich umsonst, um Beistand anrief. Unterdessen traf man im Reiche alle nöthigen Vorkehrungen, um der gefürchteten Landung des Sohnes Guiscard's mit Energie entgegenzutreten [50]). Im Herbst 1105 ward ein Lager bei Thessalonich gebildet; Dyrrhachion, voraussichtlich des Feindes nächstes Ziel, ward wohl bewacht und der Hut des Alexios Komnenos, Bruders des frühern Statthalters Joannes, anvertraut; Isaak Kontostephanos durchstreifte mit der Flotte der Kykladen das adriatische Meer. Aber sein Angriff auf Brindisi scheiterte; türkische Krieger, die auf den Schiffen dienten, — wol Petschenegen oder Stammverwandte — wurden gefangen und dem Papste zugesandt, damit dieser sich selbst überzeuge, wie Alexios mit den Ungläubigen im Bunde stehe. Während die griechischen Schiffe nach Chimara gezogen, lief Boemund mit 230 Fahrzeugen von Bari aus und landete mit einer kriegs- und abenteuerlustigen Armee, in der allein 5000 Ritter, am 9. Oct. 1107 zu Aulona. Man zog gegen Dyrrhachion; aber die starken Festungswerke trotzten den Belagerern, sodaß Alexios Zeit gewann, sein Heer zu concentriren. Um rascher die Stadt zu nehmen, ließ Boemund seine Flotte, die hier unnütz war, zerstören und daraus Belagerungsmaschinen bauen, ohne zu bedenken, daß er sich so die Verbindung mit Italien abschnitt. An die Möglichkeit eines Rückzugs wagte er nicht zu denken. Aber das Land ringsum war wüst oder durch Wartthürme geschützt; in der Festung selbst reichlicher Proviant; die Belagerung mislang. Unterdessen rückte Alexios bis Deabolis (Devol) in Albanien vor, das den wichtigsten Paß der Epiros von Makedonien scheidenden Bergkette deckt. Doch nicht in offener Feldschlacht versuchte er sich mit dem furchtbaren Gegner, bei dessen Anblick einst in Constantinopel die Kaisertochter Anna erbebt war. Durch hinterlistige Intriguen suchte er ihn zu umgarnen, Mistrauen in ihm zu erwecken gegen die eigenen Leute; doch Boemund spottete der kaiserlichen Politik. Nur daß auch ihm ein Ausweg fehlte, um, wie er es wünschte, den Feinde zu begegnen. Die benachbarten Castelle, selbst Aulona, wo er gelandet, Kanina, Jericho, Petreila, Dibra, die Pässe Albaniens waren von kaiserlichen Truppen besetzt, die freilich bei der albanesischen Bevölkerung kaum mehr Sympathien besaßen, als die wackern Normannen. Schiffe aus Italien versorgten diese eine Zeit lang mit Proviant; als jedoch diese Quellen versiegt, brach Hungersnoth im Lager aus, und Boemund sah sich genöthigt, Unterhandlungen mit dem Statthalter anzuknüpfen, in Folge deren Alexios ihn einlud, zu ihm nach Deabolis zu kommen, um Frieden zu schließen. Im September 1108 verglichen sich beide; Boemund mußte für sein asiatisches Fürstenthum doch den Lehnseid leisten, sowol dem Kaiser, als dem Thronfolger Joannes; er trat einen Landstrich dort an die Griechen ab, und empfing dagegen eine Pension von 14,400 Goldstücken. Mit den heiligsten Eiden besiegelten beide Theile den Bund. Boemund selbst kehrte heim nach Italien; sein Heer blieb den Winter über in Albanien, von den Griechen mit allem Nöthigen versorgt; im Frühjahre 1109 löste es sich auf; ein Theil nahm griechische Dienste, ein anderer zog nach Jerusalem, ein dritter in die Heimath. Boemund rüstete dort von Neuem, sei es für Antiochia, sei es gegen Byzanz, als ihn der Tod im Februar 1111 abrief. Sein gleichnamiger Sohn und Nachfolger blieb Vasall der Griechen, die seitdem wiederholt in die Geschicke des occidentalischen Königreichs Jerusalem eingriffen und sich als geborene Schirmherren der dortigen Feudalstaaten gerirten. Die Geschichte dieser Beziehungen liegt außerhalb unseres Bereiches; doch kann ich nicht umhin, schon hier hervorzuheben, daß in Folge derselben der Feudalismus frühzeitig im Reiche selbst Eingang fand. Man ahmte die Investiturgebräuche des Abendlandes nach; ganz nach den Regeln des occidentalischen Lehnrechts ließen sich die Kaiser von ihren „fränkischen" Vasallen huldigen; bald wurden selbst im eigentlichen Romäerreiche in gleicher Weise Lehen vergeben. Daß dieser morgenländische Feudalismus nichts Naturwüchsiges war, liegt auf der Hand; im schroffsten Gegensatze zu dem dominirenden Absolutismus, dem gegenüber das Individuum keine Geltung hatte, mußte er, wenn er weiter sich ausdehnte, das Althergebrachte überwuchern und einen vollständigen Zersetzungsproceß anbahnen, bei dem es einzig fraglich, ob Fremde oder Einheimische den byzantinischen Koloß zertrümmern würden. Nur die persönliche Tüchtigkeit der Komnenen hielt den Fall des Reiches auf. Wiederum waren die stolzen

50) *Finlay* a. a. O. p. 144 seq.

Hoffnungen der Normannen vereitelt worden; Boemund's Leibeserben hatten nicht zugleich das Erbtheil seines Geistes und des Geistes Guiscard's mit überkommen. In kleinlichen Fehden verbluteten sie sich im Orient, während Guiscard's Brudersohn Roger II. von Sicilien (1101—1154) des Hauses Entwürfe fortsetzte und zur Reife brachte, die schwerste Zuchtruthe aus dem Abendlande, die im 12. Jahrhundert auf Byzanz fiel.

Seit Boemund's Demüthigung stieg Alexios' Stern von Tag zu Tage. Eine gemeinsam von Genua und Pisa gerüstete Flotte, die angeblich dem heiligen Lande helfen sollte, in Wahrheit aber gegen die griechischen Inseln und Küsten bestimmt war (1111), richtete wenig aus; Venedig hatte bereits 1108, als Boemund noch drohend vor Dyrrhachion lag, das alte Bündniß erneuert. Alexios selbst fing an, sich als Herrn des Morgen- und Abendlandes zu fühlen; gern hätte er die seit Karl dem Großen den Romäern entrissene Krone des Westens sich und seinem Hause wiedergewonnen. Während des Investiturstreits, als das Concil zu Vienne Heinrich V. mit dem Bann belegt, wandte er sich 1112 an Papst Paschalis II. und empfahl diesem seinen Sohn Joannes für die weströmische Krone [51]). Um dieselbe Zeit wurden Unterhandlungen mit Pisa angeknüpft, damit der langen Fehde ein Ende würde. Die wachsende Macht der venetianischen Colonie in Constantinopel, die zweideutige Rolle, die sie 1108 gespielt, da sie nicht mit der frühern Energie die Kaiserlichen gegen Boemund unterstützt, die Bereitwilligkeit Pisa's, den von seiner Flotte verübten Schaden zu ersetzen, bestimmten ihn 1112 zur Ertheilung eines Handelsprivilegs, das sein Gesandter Basilios Mesimerios bereits im vorhergehenden Jahre angebahnt hatte [52]). Alexios gelobte, die Pisaner in seinem Reiche nicht zu placken, ihre Pilgerfahrten nicht zu stören, dem Erzbischof und Dom Ehrengeschenke zu senden. In Constantinopel sollten sie eigenes Quartier und Landungsstätte, Sitze in der Sophienkirche und im Hippodrom haben; handeln ihre Kaufleute mit griechischen, einheimischen Waaren, so sollen sie davon nicht höhere Abgaben zahlen, als die Griechen selbst, dagegen von allen aus dem Auslande eingeführten Waaren 4 Procent des Werthes als Zoll erlegen. So entstand denn bald neben dem Quartier der Venetianer auch ein pisanisches in der Residenz. Freilich hatte Venedig vor seinen Handelsconcurrenten noch gar Manches voraus, so die vollständige Zollfreiheit, auf die man nicht wenig pochte; dagegen rühmten sich die Pisaner, daß ihnen im Hippodrom vor jenen der Vorrang angewiesen sei, was dann später zu blutigen Reibungen Anlaß gab. An ein dauernd friedliches Nebeneinanderwohnen beider war kaum zu denken; aber schlimm erst wurde die Sachlage, als auch die Genuesen, die bereits im heiligen Lande große Handelsvortheile errungen, allen Ernstes darauf dachten, sich gleich jenen in Byzanz fest anzusiedeln und Privilegien zu erzielen, welche die hohe, ihren Kaufleuten obliegende Zollabgabe von 10 Procent ermäßigten.

51) *L. Tosti*, Storia della badia di Monte Cassino. Napoli 1842. 8. Vol. II. p. 83. 52) *Heyd* a. a. O. p. 24 seq.

Viel ward noch in dem letzten Lebensjahre des Alexios, wie die Griechen erzählen, wegen des Uebermuthes der Venetianer Klage geführt, die, fortwährend auf ihre dem Reiche gegen Guiscard geleisteten Dienste pochend, die Pisaner zu unterdrücken suchten. Die Ueppigkeit des reichen Handelsvolks führte endlich zum Bruch.

Alexios I. starb 1118; ihm folgte sein Sohn Joannes (1118—1143), gleich dem Vater klug und rührig, dabei aber liebenswürdig und freimüthig, sodaß selbst allem Byzantinischen feindliche occidentalische Schriftsteller ihn als Muster von Regententugend preisen — gewiß einer der edelsten Charaktere, die je auf dem Romäerthrone saßen. Aber wie es meist bei solchen trefflichen Fürsten der Fall ist, fließen auch hier die Quellen nur spärlich [53]); wo nicht große Kriegsereignisse vorliegen, oder, schlimmer noch, innere Wirren sich häufen, pflegen die Historiker des Mittelalters zu verstummen. Das Reich genoß während seiner 25jährigen Regierung fast dauernde Sicherheit; die Serben und Ungarn wurden abgewehrt, die Petschenegen, die zum letzten Mal 1122 sich über die Donau gewagt, gründlich vernichtet; fremde Söldner, makedonische Slawo-Bulgaren, Skythen (hier Petschenegen und Kumanen) und Türken säuberten das Land von Feinden. Griechenland blühte neu auf und erfreute sich fast unausgesetzt der Segnungen des Friedens. Im Orient machte Joannes seine Oberlehnsherrschaft über die Feudalstaaten in Syrien mit Energie geltend; so lange er lebte, galt er als Schutzherr des heiligen Landes. Nur mit Venedig gerieth er gleich bei seinem Regierungsantritt in Conflict. Der Uebermuth der Republikaner bestimmte ihn, 1118 die geforderte Bestätigung des väterlichen Privilegs zu versagen. Das also der Lohn für die frühere Hilfe, hieß es, und alsbald machte sich der kühne Doge Domenico Michieli (1116—1130) in Person mit seiner Flotte auf, um die Undankbaren zu züchtigen und die Erneuerung des Privilegs zu erzwingen. Eine Kreuzfahrt gab den Vorwand zu ausgedehnten Rüstungen. Schon unterwegs ward 1122 Kerkyra belagert; aber die Flotte ward nach Palästina abgerufen, wo sie im Verein mit den Pisanern Tyros 1123 einnahm; ein Drittel der Stadt und wichtige Handelsprivilegien wurden der Republik zu Theil. Der Rachekrieg gegen Byzanz war nur aufgeschoben. Schon hatten alle venetianischen Handelsleute Befehl erhalten, das Reich zu räumen, in dem ihrer fürder kein Schutz harre; alle commerciellen Beziehungen waren abgeschnitten. Heimkehrend von Palästina, wandte sich Michieli zunächst gegen Rhodos; Verweigerung des Proviants gab das Signal zum Angriff und zur Plünderung der Stadt [54]). Ein Versuch auf Euböa scheiterte; dagegen ward Chios erobert und zum Winterquartier

53) Vergl. auch Bursian, Ueber ein Lobgedicht auf den Kaiser Johannes II. Komnenos, in den Berichten der sächs. Gesellschaft der Wissenschaften, philolog.-histor. Classe; vom 12. Dec. 1860. S. 18 fg. 54) *Chronicon Altinate* im Archivio storico italiano. Vol. VIII. p. 154; *Andr. Dandolo* bei *Muratori* XII. p. 170; *Fulcher. Carnotens.* cap. LII bei *Bongars*, Gesta Dei per Francos. Vol. I. p. 431; *Cinnamus* p. 281.

(1124—1125) bestimmt, von dem aus Lesbos, Samos, Paros, Andros, wol auch die übrigen Inseln des Dodekanesos gebrandschatzt wurden. Im Frühling 1125 traf Methone ein gleiches Loos; erst als im folgenden Jahre auch Kephalenia erobert ward, bequemte sich der Kaiser zur Nachgiebigkeit und bestätigte im August (1126) das väterliche Chrysobull [55]). Die alten Beziehungen wurden erneuert, die Venetianer blieben Verbündete des Reiches, und bald wimmelte es in der Hauptstadt wieder von italienischen Kaufleuten. Auch auf Lemnos verkehrten bald viele Venetianer; der dortige Erzbischof Michael schenkte im Juli 1136 [56]) der Kapelle des heiligen Blasios in Kokkinos dem Kloster S. Giorgio maggiore, in der Michieli — „terror Graecorum jacet hic et laus Venetorum" — seine Ruhestätte gefunden. Dasselbe Kloster besaß 1145 [57]) eine Kirche gleichen Namens in Rhädestos, 1157 erwarb es ebenda durch Geschenk des Hugo, Abts von Sta. Maria in Adrianopel, auch eines Lateiners, die bisher diesem unterworfene Kirche der Maria, die außerhalb der Stadt unweit des Waarenlagers in der Frankenstraße „ruga Francigenarum" lag. Der Kirche des heiligen Marcus „de embolis," wol der Hauptkirche der Venetianer in der Residenz, überließ 1150 Stefano Capello [58]) an Pfandes Statt, dann durch Kauf seine Ländereien in Halmyros am pagasäischen Golfe, die er von dem Griechen Nicola Pillari gekauft; unter den dortigen Einwohnern wird ein Bonifacio Betani genannt, offenbar ein Venetianer, wol ein naher Verwandter des Natale Betani (aus dem Bezirke von S. Raffaello in Venedig), der gleichfalls in Armyros 1156 der dortigen venetianischen Kirche S. Giorgio ein Haus verlieh. So finden wir die Venetianer auch in den Provinzen des Reiches überall ansässig, unter einander und mit der Vaterstadt stets in engster Verbindung. Die Pisaner hatten 1137 den alten Bund mit Joannes erneuert und die für ihren Dom bestimmten Ehrengeschenke erhalten; die Genuesen allein waren noch immer von den alten hohen Abgaben bedrückt; eine Gesandtschaft, die wol wegen Ermäßigung derselben 1142 gen Antiochia zum Kaiser ging, blieb allem Anschein nach erfolglos; erst unter Joannes' Nachfolger Manuel I. wurden auch sie ins Reich, in den byzantinischen Staatsverband recipirt. Nach Joannes' im April 1143 erfolgtem Tode bestieg dieser den Thron (1143—1180), muthig, wacker, geschickt, hoch gebildet, wie dieser, doch oft tollkühn, kriegslustig, dem Vergnügen fröhnend, die verdorbenen Sitten nicht bessernd, umgeben von einem durch und durch faulen Hofstaate und von Verwandten, bei denen selbst die schändlichsten Verbrechen gegen die Sitte nur als Kinderspiel galten. Noch hielt seine Energie den Staat aufrecht; als er abtrat, brach Alles unaufhaltsam zusammen, ohne daß er als sorgsamer Regent seines Volkes dem drohenden Verderben irgendwie vorgebaut hätte. Aber freilich waren schon seine ersten Regierungsjahre durch einen blutigen Seekrieg bezeichnet, der diesmal dem Peloponnesos und Hellas den empfindlichsten Schlag versetzen sollte. Roger II. erschien, um Guiscard's und Boemund's Erbschaft zu fordern. Er hatte 1127 Apulien mit Sicilien vereint und bald darauf den Königstitel angenommen, den ihm Papst Anaklet II. 1130 bestätigte. Mit Manuel, der im Rufe stand, dem occidentalischen Ritterthum hold zu sein, selbst mehr, als den echten Byzantinern gefiel, hatte er anfänglich in gutem Einvernehmen gestanden, ja sogar um eine kaiserliche Prinzessin für seinen Sohn Wilhelm geworben. Allein die Unterhandlungen zerschlugen sich; die griechischen Gesandten, bestochen durch Roger, sollen angeblich [59]) zu viel versprochen haben; genug, Manuel, empört über Roger's Forderungen, erklärte den Vertrag für ungültig. Das reizte Roger aufs Aeußerste, er fühlte sich in seiner Ehre verletzt und rüstete zum Rachekriege. Während alle Truppen des Reichs im Norden concentrirt waren, um das neue Kreuzheer, das gegen Byzanz sich heranwälzte, zu überwachen, landete 1147 eine normannische Flotte von 60 Schiffen auf Kerkyra [60]) und ward von der dortigen Bevölkerung, die furchtbar unter dem Steuerdrucke der Byzantiner zu leiden hatte, mit Freuden begrüßt. Auf ihre Einladung ward die Burg mit 1000 Reisigen besetzt; dann umsegelte der Großadmiral Georg von Antiochia, ein Grieche, den Peloponnesos und griff die feste Freistadt Monembasia an, ward aber von den Bürgern mit Verlust zurückgeworfen und genöthigt, sich nach dem Cap Malea zu wenden. Von da aus brandschatzte er zunächst die Westküste Griechenlands, Akarnanien — namentlich Arta — und Aetolien, lief dann in den Meerbusen von Korinth ein und begann seine Operationen gegen das Binnenland von dem sichern Hafen von Krissa aus. Ein Corps ward direct gegen Theben abgesandt, das seit alten Zeiten in dem Rufe stand, unermeßliche Reichthümer zu bergen. Widerstandslos fielen die offenen Landstädte; Theben selbst versuchte keine Wehr; Reichthum hatte die frühere Mannhaftigkeit erstickt. Eine entsetzliche Plünderung erfolgte; Gold, Silber, Edelsteine, selbst Kirchengut ward fortgeschleppt, Waarenlager und Privathäuser geleert; dann mußten noch alle Bürger, im Bußgewande, einen Eid leisten, daß sie Nichts von ihren Schätzen verhehlt. Trotzdem wurde neben dieser Beute eine Menge Männer und Weiber fortgeführt; letztere waren berühmt ob ihrer Geschicklichkeit in der Seidenweberei, ebenso die von Korinth, das noch immer ein Hauptstapelplatz zwischen Europa und Asien, gleichfalls für unendlich reich galt. Die Normannenflotte hatte der Stadt und dem Volke gleiches Loos, wie den Thebanern, bestimmt. Die untere Stadt und die Häfen waren von aller Besatzung entblößt, aber durch das feste, unzugängliche, mit Wasser

55) Tafel und Thomas I. S. 95. 56) Ebenda I. S. 98. 57) Ebenda I. S. 103. 107. 137. 58) Ebenda I. S. 125. 127. 133. 136.

59) *Cinnamus* III, 2. p. 91 seq.; *Nicetas Choniata* p. 96 seq. 60) Ein Denkstein dort zur Erinnerung an die Besiegung der Normannen durch Manuel (*Boeckh*, C. I. n. 8733) ist sicher eine Fiction Marmora's, wie Mustoridi (Delle cose Corciresi. Vol. I. Corfu 1848. 4. p. 232) nachweist.

reichlich versehene Akrokorinth gedeckt, in dem Stadt- und Landvolk ein sicheres Asyl zu finden hoffte. Als aber Georg von Antiochia in Lechäon erschien, capitulirte der feige Befehlshaber Nikephoros Kaluphes sofort; er hatte, wie Georg, der sonst den Angriff gegen die dreifachen Mauern scheute, verwundert ausrief, den Muth eines Weibes. Gold und Silber, angesehene Männer, edle Weiber und kunstverständige Arbeiter wurden auf die Flotte gebracht; selbst die Reliquien des heiligen Theodoros wurden nicht verschont. Auch Euböa ward geplündert; nach Otto von Freising [61]) selbst Athen, was indessen unwahrscheinlich, da die Byzantiner davon Nichts erwähnen. Triumphirend kehrte die Flotte von ihrem Plünderungszuge nach Palermo heim [62]). Von der reichen Siegesbeute stiftete Georg eine Brücke bei Palermo, die noch heute nach ihm Ponte dell' Ammiraglio heißt; auch die von ihm dort gegründete Kirche la Martorana ward wol ebendaher dotirt. Roger aber, in jeder Weise auf Hebung des Wohlstandes seines Reiches bedacht, siedelte die griechischen Seidenweber in Palermo an und ließ durch sie die bisher geheim gehaltene Kunst seinen Landsleuten lehren; bald konnte Sicilien darin mit dem Orient concurriren, zumal in dem 1158 abgeschlossenen Frieden diese Gefangenen nicht reclamirt wurden.

Nun begann eine lange eilfjährige Fehde zwischen Byzantinern und Normannen, die aber nur Kerkyra berührte, den einzigen Punkt im Reiche, auf dem die Sieger festen Fuß gefaßt hatten. Durch die Kreuzfahrer beschäftigt, durch Plünderungszüge der Petschenegen in Bulgarien aufgehalten, hatte Manuel erst 1148 zur Gegenwehr rüsten können. Wieder waren deshalb mit den Venetianern Unterhandlungen angeknüpft worden, die gern bereit zu helfen gegen neue Privilegien, zumal da Roger schon früher ihnen Güter entrissen. Im März 1148 [63]) ward ihnen, da sie gelobten, dem Reiche bis Ende September mit ihrer Flotte zu dienen, durch ein Chrysobull eine ansehnliche Erweiterung ihres Quartiers in Constantinopel verheißen; nach Erfüllung ihrer Zusage wurden dann im October [64]) die frühern Privilegien bestätigt und die Zollfreiheit ausdrücklich auch auf Kypros und Kreta ausgedehnt. Die gemeinsame Operation der Griechen und Venetianer war indessen wenig glücklich. Der Angriff gegen Kerkyra zu Land und Meer scheiterte an der Festigkeit der Burg und der tapfern Gegenwehr der Besatzung; der griechische Großadmiral Stephanos Kontostephanos fiel beim Sturme; ein von Aruchos (aus türkischem Stamme) und den Brüdern Petraliphas (Nachkommen jenes Franzosen Pierre d'Aulps) gemachter Versuch, mit Hilfe von Leitern das Castell zu erklimmen, mislang gleichfalls. Dazu kam ein Streit zwischen den Griechen und den auf Erfolge zur See übermüthigen Venetianern; beiden Theilen wurden besondere Positionen zugewiesen; aber die Händel mehrten sich. Die Venetianer höhnten durch eine schnöde Maskerade ihren kaiserlichen Verbündeten und verbrannten sogar griechische Schiffe; endlich trennten sie sich ganz von diesem und schlossen 1154 mit Roger's Nachfolger, Wilhelm I. (1154—1166), ihren Frieden. Auch Manuel, dessen Schiffe mittlerweile gegen Sicilien gezogen, während die normannische Flotte vor den Mauern Constantinopels erschien und das gegenüberliegende Damalis plünderte, ging 1154 einen Waffenstillstand mit dem Erbfeinde ein, der aber schon nach einem Jahre wieder gebrochen wurde. Offenbar hatte Manuel damit nur Zeit zu neuen Rüstungen gewinnen wollen. Da die Venetianer sich als unzuverlässig bewiesen, obgleich in dem letzten Chrysobull ihre Colonisten verpflichtet waren, dem Kaiser Treue zu geloben, knüpfte er 1155 Unterhandlungen mit Genua an [65]). Seine Gesandten Michael Paläologos und Demetrios Makrembolitis bearbeiteten die Genuesen gegen die Normannen und Venedig; letzterer verhieß ihnen einen Handelssitz in dem fränkischen Stadttheile Constantinopels, Schutz und billige Justiz im Reiche, verhieß Geschenke und gleiche Rechte mit Pisa, also Herabsetzung des Zolles von 10 auf 4 Procent. Dagegen sollte Genua sich verpflichten, keinen Anschlag gegen das Reich zu begünstigen, vielmehr demselben in treuer Bundesgenossenschaft zu helfen. Es war das nur der Entwurf eines Vertrags; zu weitern Verhandlungen begab sich 1157 Amico da Murta nach Byzanz; er erbat für seine Landsleute einen Platz zwischen dem Quartier Venedigs und dem Palaste des Despoten Konstantinos Angelos. Wahrscheinlich wurde der Vertrag alsbald ratificirt; denn wenige Jahre später finden wir bereits eine genuesische Colonie in Constantinopel angesiedelt. Schon 1155 war der Normannenkrieg aufs Neue ausgebrochen. Ancona sollte gewonnen werden, damit die kaiserliche Flotte auf italienischem Boden einen festen Stützpunkt hätte; aber Venedig vereitelte diesmal das weitere Vorschreiten der Griechen, die 1158 endlich mit Wilhelm I. Frieden schlossen und im Besitze von Kerkyra, das sie schon 1154 wiedererlangt, blieben. Als Manuel dann 1166 gegen Wilhelm's Nachfolger, Wilhelm II. (1166—1189), neue Rüstungen traf, blieb Venedig gleichfalls neutral oder neigte sich offen zu letzterem hin, der gleich seinem Vater der Republik auf der blühenden Insel manche Handelsvortheile eingeräumt hatte. Das alte Freundschaftsband zwischen Byzanz und Venedig lockerte sich täglich mehr. Gemeinsamer Haß gegen Friedrich Barbarossa genügte nicht, um dasselbe dauernd zu kitten. „Der Uebermuth" der Handelsleute reizte endlich den Kaiser aufs Aeußerste; er entschloß sich zu einem Gewaltstreiche gegen die Colonie in Byzanz. Eine Rotte Gesindel [66]), darunter wol auch Venetianer, griff 1170 das Quartier der Genuesen an und zerstörte deren Häuser. Der Kaiser, der wol selbst jene gedungen, befahl Herstellung des

61) I, 33 bei *Muratori* VI. p. 668. 62) Angeblich sollen unterwegs 19 Schiffe von den Griechen und Venetianern gekapert sein; doch ist Dandolo's Angabe darüber (a. a. O. XII. p. 282) gewiß irrig. 63) Tafel und Thomas I. S. 109. 64) Ebenda I. S. 113.

65) *Heyd* a. a. O. p. 33 seq. 66) Ich folge hier *Heyd* a. a. O. p. 40 seq., der mir das Richtige getroffen zu haben scheint.

Recht dahin, daß er Vorsteher der amalfitanischen Colonie daselbst gewesen. Seine Landsleute besaßen in der Kaiserstadt die Kirche des heiligen Andreas (gewöhnlich die der Amalfitaner genannt), die Klöster St. Salvator und Sta. Maria de Latina; selbst auf dem Athos stifteten sie ein eigenes Kloster (τῶν Μολφινῶν), das von den beiden ersten Komnenen mit Goldbullen bedacht, allein wol früh schon verlassen ward. Aber gegen Ende des 11. Jahrhunderts, seitdem Amalfi in die Hand der Normannen gefallen, lockern sich die frühern Beziehungen so sehr, daß Alexios I. 1082 allen Amalfitanern, die im Reiche Verkaufslocale halten, einen Zins zu Gunsten seiner venetianischen Verbündeten auferlegt. Trotzdem bestand auch nach dem Schlage, welchen Amalfi 1135 durch die eifersüchtigen Pisaner erlitt, eine Colonie in Byzanz fort, wo 1192 ihr Quartier, oberhalb des pisanischen, und ihre Landungsstätte erwähnt wird, und noch unter den lateinischen Kaisern (1208) ihrer und ihrer Kirchen gedacht wird.

Allmälig folgten die andern Seestädte Italiens dem Beispiele Amalfi's, aber während die Pisaner erst 1112, die Genuesen 1157 einen förmlichen Handelsvertrag mit Byzanz abschlossen oder stipulirten, datirten die venetianischen Niederlassungen im Reiche wenigstens schon aus dem 10. Jahrhundert. Venedig hatte, obgleich sich frei fühlend, in Byzanz von jeher als Pertinenz des Exarchats von Ravenna gegolten; die Dogen waren von den Kaisern ebenso gut als ihre Vertreter angesehen worden, wie die Statthalter in Neapel, Rom, Sicilien, welche gleich ihnen den Herzogstitel trugen. Aber im Grunde war dieses Abhängigkeitsverhältniß nur ein scheinbares." Obgleich der Kaiser den Patriarchen von Grado, unter dessen Einfluß die Vereinigung der bisher patriarchalisch von Tribunen regierten Laguneninseln 697 stattfand, und die Herzoge Venedigs mit prunkenden Titeln bedacht — wie denn der Name Ipato (Consul) bereits dem dritten Dogen Orso beigelegt und in dessen Familie erblich ward —, halfen die Venetianer doch nur gelegentlich, wenn es ihr eigener Vortheil mit sich brachte, dem Reiche mit ihrer Flotte, so gegen die Sicilien und Apulien bedrohenden Sarazenen. Sobald dann die Franken in Italien festen Fuß gewannen und anfingen, sich dort als Herren zu zeigen, empfing die Republik, ohne ihnen dienstbar zu werden, gern von ihnen Privilegien, die sie gegen Ostrom waffneten. Nachdem 810 der Regierungssitz nach Rialto, dem Centrum des heutigen Venedig, verlegt war, entwickelte sich der Staat von Tag zu Tage selbständiger, sodaß die Byzantiner die kühnen Seefahrer nur als Bundesgenossen, nicht als Unterthanen ansehen durften. Zwar baut noch Giustiniano Partecipazio (827—829), vom Kaiser Leo V. zum Consul ernannt, „auf Befehl des letztern (sanctissimi domini nostri Imperatoris Leonis) und mit Geldern de propria camera imperiali" das Nonnenkloster S. Zaccaria [39]; aber unter demselben Dogate entsagt man factisch vollends den Byzantinern, indem man den bisherigen Schutzpatron der Colonie, den Griechen St. Theodoros, abdankt und dafür zum Bannerträger der Republik den Evangelisten Marcus erwählt. Schon damals vermittelte Venedig, durch seine Lage dazu prädestinirt, den Welthandel; man verkehrte selbst mit den Sarazenen, obgleich Kaiser, Doge und Papst es verboten; die wiederholten Edicte gegen den Sklavenhandel (876, 945, 960, 971) beweisen eben nur, daß derselbe trotzdem ein Jahrhundert lang in voller Blüthe stand. Während auch im 10. Jahrhundert die Dogen und deren Söhne mit griechischen Titeln geziert wurden, begann der Handel im Reiche um dieselbe Zeit manchen Hindernissen zu unterliegen. Die gierige Visitation der Schiffe nach verbotenen Artikeln, die oft willkürlich von den Unterbeamten erhobenen Zölle mochten Manchem den Verkehr mit Byzanz verleiden. Erst 991 wurde diesem Uebelstande abgeholfen; die hohen Zölle wurden herabgesetzt; die Visitation der Schiffe wurde einem höhern kaiserlichen Beamten, dem λογοθέτης τῶν οἰκειακῶν, anvertraut. Zugleich ersehen wir aus dem Diplom, daß bisher auf venetianischen Handelsschiffen auch Amalfitaner, Juden, lombardische Kaufleute aus Bari und andere Geschäfte machten, so wol auch jene aus Aquileja, die in Lakedämon weilten, um unter der fremden Flagge die höhern, ihnen aufliegenden Zölle zu umgehen. Die Eroberung Dalmatiens durch Venedig ward 999 von Basilios II. und dessen Bruder förmlich sanctionirt; des Dogen Sohn Giovanni Orseolo heirathete 1004 die Nichte des Kaisers Maria. Als dann gegen Ende des Jahrhunderts die Macht der Normannen sich erhob, als diese sogar 1075 lüsterne Blicke auf Dalmatien warfen, fühlte Venedig seine längst festgegründete Herrschaft auf dem adriatischen Meere aufs Höchste bedroht. Gemeinsame Interessen mußten die alten Bundesgenossen aufs Neue einen; dazu kamen große Versprechungen seitens des Alexios, bis endlich ein förmliches Bündniß abgeschlossen ward, und der Kaiser im Mai 1082 den Venetianern ein Chrysobull verlieh, das diesen die ausgedehntesten Handelsrechte im Reiche verbriefte. Hatten früher schon viele venetianische Kaufleute in der Hauptstadt gehandelt und dort Häuser erworben, so war das Alles doch nur Privatbesitz gewesen; jetzt ward durch einen förmlichen Staatsvertrag der Republik ein bestimmtes, genau begrenztes Areal in Constantinopel zugetheilt, auf dem eine förmliche Colonie, ein kleiner Staat im Staate, emporblühte. An der günstigsten Stelle der Stadt, die von jeher als Centralpunkt alles Verkehrs angesehen war, am Hafen von Pera (Perama), zunächst der Judenstadt (Judeca, Juerie), erhob sich das Quartier der Venetianer [40]) mit Landungsstätte, Häusern, Speichern und Kirchen, unter denen die des heiligen Akindynos wol schon früher von den dort weilenden Venetianern benutzt

39) Tafel und Thomas a. a. O. I. S. 1—3.

40) Der Doge Vitale Falier (1084—1096), vom Kaiser 1084 zum Protosevastos ernannt, schenkte Theile dieses Gebiets 1090 dem Abt Karimanus des Klosters S. Giorgio maggiore in Venedig; dabei wird die Kirche S. Nicolò genannt, die gleichfalls dort Besitzungen angewiesen erhalten. Tafel und Thomas I. S. 55.

war [41]). Dem Dogen, dem Patriarchen, den Kirchen der Stadt wurden Ehrengeschenke gespendet; das rivalisirende Amalfi zu Venedigs Vortheil besteuert und schließlich bestimmt, daß die Venetianer im ganzen Reiche frei kaufen und verkaufen durften, ohne Zöllen, Hafengeldern oder andern Auflagen zu unterliegen. Von den Plätzen, an denen sie ihren Handel treiben, werden [42]) in Asien Laodikea, Antiochia, Mamistra, Adana, Tarsos, Attalia, Strovilos (wo das berühmte Kloster), Chios, Theologos (d. h. das spätere Altoluogo) und Phokäa genannt; in Europa zunächst die Plätze in Epiros, die vor allen den Einfällen der Normannen ausgesetzt waren: Dyrrhachion, wo ihnen die Kirche des heiligen Andreas, damit zugleich sicher ein großes Quartier, verbrieft ward, Aulon (Vallona), Kerkyra (Choriphus), Bonditza (Vagenetia, Vonizza); ferner im eigentlichen Griechenland Methone, Korone, Nauplion, Korinth, Theben, Athen (das also noch als Hafen- und Handelsstadt Bedeutung haben mußte), Euböa (Euripos) und Demetrias, und in den nördlichen Provinzen Thessalonich, Chrysopolis, Peritheorion, Abydos, Rhaedestos, Adrianopolis, Apros, Heraklea und Selymbria genannt [43]). Hier finden wir nur die wichtigsten Emporien des Reichs aufgezählt; daß aber auch im Innern des Peloponnes der Handelsverkehr sich regte, beweisen unter andern die spätern goldenen Bullen aus den folgenden Jahrhunderten. Nur der wichtigsten zum Reiche gehörigen Inseln, Kreta und Kypros, wird hier nicht gedacht, ebenso wenig der Küstenstädte am Pontos Euxinos; allein es wäre gewagt, darauf hin zu schließen, daß letztere den venetianischen Handelsleuten versperrt gewesen. Man hatte nur im Allgemeinen die hervorragendsten, am meisten besuchten Plätze genannt; erst später, da vielleicht deshalb Conflicte entstanden, wird (1199) auch Anchialos am Pontos als den Venetianern offen genannt; auf Kreta und Kypros ward das Privileg auch dem Buchstaben nach — denn factisch war Alles eingeschlossen, „in omnes partes Romanie," wie es im Diplom heißt, was zum Romäerreiche gehörte — 1148 ausgedehnt.

So nur verstanden sich die Venetianer, deren im Reiche lebende Genossen als Diener (δοῦλοι) des Kaisers bezeichnet werden, dazu, den Angriff des Normannen Guiscard erfolgreich abzuwehren. Sicher in ihrer Colonie, gleich den Warägern foederati der Komnenen, benutzten sie die nächsten Jahre dazu, ihre Handelsverbindungen möglichst auszudehnen und sich des Mittelmeeres Herrschaft zuzueignen. Nüchtern und berechnend, ließen sich die Venetianer nicht von dem Taumel, der Europa ergriff, als Papst Urban II. das Kreuz gegen die Ungläubigen predigte, fortreißen; sie consolidirten ihre Colonie, häuften durch Handel unendliche Schätze daheim wie in Constantinopel an und zogen allmälig das ganze Reich in das Netz, das sie vorsichtig um dasselbe woben, um dereinst seine Herren zu werden. Daß sie sich im Reiche vielfach umsahen, daß sie sich dort die genauesten geographischen und statistischen Kenntnisse anzueignen verstanden, geht aus jenem Theilungsvertrage von 1204 hervor, in dem sie gern den ausgedehntesten Theil des Landes ihren verbündeten Söldnern, den Franken, einräumten, sich aber die wichtigsten Hafenplätze überall ausbedungen. Von da aus regierten sie factisch $2\frac{1}{2}$ Jahrhunderte lang das Reich, dessen Kaiser, ob Franken oder Griechen, trotz des hochtrabenden Tons, den letztere gelegentlich annahmen, nur von der Gnade des italischen Krämervolks abhingen. Sie fielen, sobald Venedig von ihnen die Hand abzog oder vielmehr commercieller Conjuncturen halber von ihnen abziehen mußte. Das alte Verhältniß kehrte sich um; die frühern Diener wurden die Herren; aber ein Föderativverhältniß stellte sich nimmer her, seitdem die Venetianer einmal die innere Fäulniß im Romäerreiche erkannt und dieses als leichte Prise genommen.

41) Letztere ward 1107 mit allen ihr zustehenden Rechten dem Patriarchen von Grado überwiesen. Ebenda S. 67. 42) Tafel und Thomas I. S. 52—53. 43) „et per ipsam Megalopolim," heißt es weiter, wobei man nur an „Miklagard," nicht aber an das arkadische Megalopolis zu denken hat.

IV. Abschnitt.

Die Komnenen und die Kreuzzüge. Feudalität und Zersetzungsproceß unter den Angeli. Die italienischen Handelscolonien, der vierte Kreuzzug und der Fall des Romäerreiches (1085—1204).

1) Die Komnenen und die Kreuzzüge. Heerfahrten der Venetianer und Normannen (1085—1185).

An dem ersten Kreuzzuge selbst hatte Venedig ebenso wenig, wie die andern Handelsstädte Italiens, directen Antheil genommen. Erst nachdem das Unternehmen, wol gegen die Berechnung der vorsichtigen Großhändler, geglückt, eilten sie, die Früchte desselben zu ernten. Die nunmehr sich reichlich entfaltenden Handelsbeziehungen zur Levante sind die einzige reelle Ausbeute, die Europa von diesen Zügen mit Aufopferung so vieler Hunderttausende gewonnen hat. Die Geschichte jener culminirt in der Eroberung des Romäerreiches, des absoluten Mandarinenstaates am Bosporos; mit seiner Einschließung und factischen Unterordnung unter romanische Herrschaft öffnet sich zugleich das fernste Asien den staunenden Blicken des Europäers, und die spätere Uebersiedelung des classischen Hellas auf italienischen und teutschen Boden bereitet sich vor. Doch davon später.

Schon oben deutete ich an, wie der erste Kreuzzug, zwar von Papst Urban II. hervorgerufen, doch seine Wurzeln großentheils im Komnenenreiche hat, wo Alexios hoffte, mit Hilfe occidentalischer ritterlicher Söldner, einem großartigen Waräger-Corps, das verlorene Kleinasien wiederzugewinnen, das seit der Schlacht von Manzikert (1071) und dem unglücklichen Vertrage von 1074 den Seldjuken überlassen und in ein Sultanat verwandelt war, welches man bald nach dem Namen der Romäer Rûm, bald nach seiner Hauptstadt Ikonium nannte.

Alexios I. [44]) hatte mit Hilfe der byzantinischen Aristokratie 1081 den Thron seines Oheims bestiegen

44) *Finlay*, Byzantine and greek empires. Vol. II. p. 64 seq.

drücklich hinzugefügt ist, durch Brand oder Gewaltthat des Kaisers zu Schaden komme.

In Andronikos, der schon bejahrt war, als er den Kaiserthron bestieg, hat man oft einen Regenerator des Reiches erkennen wollen. Ein Wüstling von Jugend auf, in Heuchlerkünsten geübt, wüthete er tyrannisch gegen die mächtige Beamtenaristokratie und die Großen des Reiches, die er massenweise hinrichten ließ. Nicht zu leugnen ist allerdings, daß er Manches that, um die materiellen Interessen, die unter der letzten Regierung arg vernachlässigt waren, wieder zu heben, daß er den Erpressungen der Finanzbeamten eifrig zu steuern suchte und durch Verpönung des Strandrechts das Eigenthum Fremder im Reiche sicher stellte. Aber trotz alle dem hat seine kurze Regierung nur dazu beigetragen, den völligen Ruin des Reichs herbeizuführen. Unter ihm begann die Zersetzung, die bald unter elend verächtlichen Nachfolgern ihren Höhepunkt erreichte, mit der Abtrennung von Kypros 1184 [75]). Isaak Komnenos — so genannt nach seiner Mutter, einer Enkelin des Kaisers Johann, von väterlicher Seite wol dem Hause Dukas entsprossen — war unter Manuel Statthalter von Armenien und Tarsos gewesen, dort in die Hände der Sarazenen gefallen und im Kerker gehalten worden, bis ihn nach Manuel's Tode die Johanniter auslösten. Auf Verwendung seiner Verwandten, Konstantinos Makrodukas und Andronikos Dukas, hatte er vom Kaiser Andronikos die Erlaubniß zur Heimkehr erhalten, dann aber Truppen gesammelt und sich nach Kypros begeben, wo er der Bevölkerung durch gefälschte Briefe einredete, der Kaiser habe ihn zum Katapan der Insel ernannt. Bald erklärte er sich für unabhängig, befestigte seine Stellung durch Unterdrückung der Bevölkerung, Confiscationen, Vermehrung seines Heeres und Bund mit den Moslemim, und nahm endlich 1184 sogar den Kaisertitel an. Mit dem Normannen Wilhelm verbündet, der eine Flotte unter dem Großadmiral Margaritone von Brindisi sandte, schlug er 1186 die byzantinische Flotte zurück, die ihn aus dem angemaßten Besitz vertreiben sollte. Aber übermüthig und gewaltsam gegen andere Lateiner, erlag er 1191 der Rache Richard's I. von England, der die Insel zunächst an die Tempelherren verkaufte; von ihnen ging sie bald (1192) auf den Ex-König von Jerusalem, Guido von Lusignan, über, dessen Geschlecht die Krone von Kypros bis 1489 trug. Wir haben hier nur diese erste Abtrennung eines uralten Bestandtheiles des Romäerreichs, die Umwandlung des „Kaiserreichs Kypros" in einen occidentalischen Feudalstaat zu registriren; eine specielle Geschichte des fränkischen Königreichs gehört nicht hierher. Unleugbar aber ist es, daß die Entwickelung des Lehenswesens im Griechenreiche durch dieses folgenschwere Ereigniß, Vorbote vollständiger Feudalisirung, beträchtlich gefördert ward, und daß die Occidentalen, die bereits im letzten Regierungsjahre des Andronikos im Westen des Reichs festen Fuß gefaßt, nun auch vom Süden her energisch an Zertrümmerung des byzantinischen Absolutismus mitarbeiten konnten. Die festen Niederlassungen im Westen, deren ich eben gedacht, datiren von dem letzten Normannenkriege gegen Byzanz, den wenigstens theilweise uns Bischof Eustathios von Thessalonich [76]) mit detaillirtester Ausführlichkeit geschildert hat. König Wilhelm II. hatte den alten Haß seines Volkes gegen Byzanz geerbt. Bei der allgemeinen Unzufriedenheit, die des Kaisers tyrannisches Gebahren im Reiche erregt, bei dem Hasse, den die italienischen Handelsleute seit der Metzelei von 1182, welche ihm den Weg zum Throne gebahnt, hegten, ließ sich hoffen, daß diesmal ein glücklicheres Resultat erzielt werden könne, als bisher. Ein Großneffe Manuel's, Alexios, der vor Andronikos' Meuchlern die Flucht nach Sicilien genommen, ward als Kronprätendent vorgeschoben; zahlreiche byzantinische Flüchtlinge, die eben dort ein Asyl gefunden, stachelten zum Rachekriege. Bald waren Flotte und Heer gerüstet, letzteres unter dem Befehle der Grafen Riccardo von Acerra und Aldoino, erstere von Tancred, des Königs Neffen und präsumtiven Erben, und Margaritone befehligt. Man zog gegen den gewohnten Landungsplatz Dyrrhachion und nahm ihn ohne Mühe; die Erpressungen, welche der letzte Statthalter Romanos [77]), des Kaisers Schwiegersohn, dort verübt, hatten das Volk erbittert; die Stadt ward theilweise verbrannt. Joannes Branas, der mit einem schwachen Heere sie vertheidigen sollte, ergab sich den Normannen, da er Gegenwehr für unmöglich hielt und lieber den Feinden des Reichs, als dem blutgierigen Kaiser in die Hand fallen wollte. Nun trennten sich Landheer und Flotte; ersteres zog direct durch Albanien auf Thessalonich; letzteres bemeisterte sich der Inseln des ionischen Meeres, umsegelte den Peloponnesos und erschien am 15. Aug. 1185 gleichfalls vor Thessalonich. Kaiser Andronikos, obschon ihm längst Kunde von diesen Rüstungen geworden, regte sich kaum; der Name des Mannes, der ihn stürzen würde, sollte nach einer Prophezeiung mit einem J anfangen; folglich war der Normanne Wilhelm nicht zu fürchten. Doch erhielt der zweite Sohn des Andronikos, Joannes, den der Vater zum Kaiser und Mitregenten ernannt, Befehl, die Stadt zu entsetzen; der Gouverneur, David Komnenos, der sich bisher nicht unfähig erwiesen, hatte gelobt, dieselbe bis aufs Aeußerste zu vertheidigen. Aber er hielt sein Wort schlecht; er erwies sich als völlig untauglich. Ward einmal ein Feind gefangen oder ein Pferd erbeutet, so gingen prahlerische Siegesbulletins in die Hauptstadt; ebenso ward von dort aus mit den Heeresmassen geprahlt, die bald die Stadt von den fremden Barbaren leicht säubern würden. David selbst machte sichs im

75) Vergl. *L. de Mas-Latrie*, Histoire de l'île de Chypre sous le règne des princes de la maison de Lusignan I. Paris 1861. 8. p. 3 seq.; Heyd, Die italienischen Handelscolonien auf Cypern in der Tübinger Zeitschrift. Bd. XXI. S. 485 fg.

76) De capta Thessalonica; hinter Leo Grammaticus (ed. Bonn.) p. 365 seq.; deutsch in Tafel, Komnenen und Normannen S. 73 fg.; vergl. *Nicetas Choniata* p. 385 seq. 465 seq.; Translatio Sti. Theodori capitis in *Ughelli* Italia sacra II, 1025.

77) Vorher war dort eine Zeit lang Statthalter der Sevastos Konstantinos Dukas, der schon in Ancona befehligt hatte und am 8. April 1179 starb. *Montfaucon*, Palaeographia graeca p. 47.

höchsten Grade bequem; auf einem Maulthiere stolzirte er in modischen Kleidern einher, anstatt Roß und Panzer zu ergreifen. Besser waren die Söldnertruppen, namentlich Georgier, die unter ihm standen; auch die einheimische Bevölkerung that, so lange es möglich, ihre Schuldigkeit. Die lateinische Colonie in der Stadt hielt offen zum Feinde; die Juden und Armenier, die in den umliegenden Dörfern, z. B. Krania und Zemenikos, ansässig, neigten wol gleichfalls zu den Normannen hin. Zu dem Mangel an Waffen gesellte sich bald der weit empfindlichere an Wasser; die Anzahl der Vertheidiger minderte sich, da manche Edlen feig die Stadt verließen; die Normannen minirten, brannten und stürmten ohne Unterlaß, bis der feige David am 24. Aug. capituliren mußte. Die furchtbaren Plünderungsscenen in der eroberten Stadt haben Eustathios und Niketas ausführlich geschildert. Was zuerst in des Siegers Hand fiel, ward niedergehauen; man trieb die Einwohner aus ihren Häusern, folterte die, welche man im Besitze von Schätzen wähnte, und hing manche an den Beinen neben einem glimmenden Strohfeuer auf, dessen Dunst die Unglücklichen zuletzt erstickte. Die Kirchen und Altäre wurden geplündert, Reliquien fortgeschleppt, so das Haupt des heiligen Theodoros; die Krieger höhnten die Cerimonien der verhaßten Schismatiker und äfften im Chorus den näselnden Gesang der griechischen Mönche nach. Endlich gelang es dem wackern Erzbischof Eustathios, der keinen Augenblick von seiner Heerde gewichen, durch seine Verwendung bei den Führern die Ordnung herzustellen; Heer und Flotte verließen die geplünderte Stadt und brachen auf gegen Constantinopel. Dort herrschte vollständige Verwirrung; der Kaiser schloß sich in seinen Palast Meludion ein, während seine Schergen, namentlich der blutgierige Stephanos Hagiochristophorites, auf Alle fahndeten, die für verdächtig galten und noch nicht dem Henkerschwerte verfallen. Auch dem Isaak Angelos war gleiches Loos zugedacht; aber er floh und erhob sich, sonst feig, in der äußersten Gefahr zum Muthe der Verzweiflung gestachelt, gegen die Henker. Das Volk, überdrüssig des Tyrannen, vor dem Einfalle des Feindes bebend, erhob ihn am 12. Sept. zum Kaiser. Andronikos suchte sich durch Flucht nach Rußland zu retten, ward aber gefangen, in Ketten im Thurm des Anemas eingekerkert und endlich auf scheußlichste Weise geschlachtet. Sein jüngerer Sohn, der Mitregent Joannes, endete, auf Isaak's Befehl geblendet, 1186; Manuel, der ältere, vom Vater von der Thronfolge ausgeschlossen, ward wol begnadigt; seine Söhne Alexios und David gründeten 19 Jahre später das Kaiserreich der Groß-Komnenen in Trapezunt. Des Andronikos Gattin, Agnes von Frankreich, des Knaben Alexios' II. Witwe, von jenem zur neuen Ehe gezwungen, verblieb gleichfalls ruhig in Constantinopel; eines Königs Tochter, zweier Kaiser Witwe, ward sie die Concubine eines griechischen Archonten Theodoros Branas und erst nach Einnahme der Stadt durch die Franken mit ihrem Geliebten durch rechtmäßige Ehe verbunden. Anarchische Zustände folgten in der Hauptstadt auf diesen Thronwechsel; die Dynastie der Komnenen war untergegangen; das Haus der Angeli bestieg mit Kaiser Isaak II. (1185—1195) den Thron. Glücklich aber ward bald darauf der Angriff der Normannen abgewehrt. Wieder hatten sich Heer und Flotte getrennt; ersteres plünderte in Thrakien, während Tancred in der Propontis erschien. Da gelang es dem tapfern Alexios Branas, ein Corps in der Nähe von Mosynopolis zu vernichten; unweit Amphipolis bei Demetritza ward am 7. Nov. 1185 die Hauptschlacht geliefert. Die Grafen Riccardo und Aldoino wurden gefangen nach Constantinopel geführt, mit ihnen 4000 der Ihrigen, die dort den schmählichsten Verhöhnungen und Mishandlungen ausgesetzt wurden. Der Rest des Invasionsheeres hauste noch eine Zeit lang um Serrä, zog sich aber vor den georgischen Söldnern nach Thessalonich zurück, wo sie Tancred, der zurückgekehrt, auf seiner Flotte aufnahm. Man verließ die eroberte Stadt und kehrte heim nach Sicilien; nur Dyrrhachion und die Inseln des ionischen Meeres verblieben den Normannen. Zwar befahl König Wilhelm, wie Niketas sagt[78]), späterhin die Räumung der Stadt, da er die Kosten für die Garnison nicht länger tragen wollte; aber wir wissen, daß der Großadmiral Margaritone von Brindisi, dem diese Eroberungen zu Lehen gegeben waren, sich bis zu seinem Falle 1194 im Besitze derselben behauptete, und daß wenigstens ein Theil der ionischen Inseln auch dann auf seine Leibeserben überging[79]). So war denn doch auf diesem letzten Normannenzuge wenigstens der Vortheil erzielt, daß ein Theil des eigentlichen Griechenlands dauernd in die Hand der Occidentalen kam. Die Entwürfe Wilhelm's an sich waren gescheitert, will man nicht dies und die Entthronung des Andronikos als Erfolge ansehen; Kaiser Heinrich VI. erbte sie mit der Normannenkrone und dachte allen Ernstes daran, sie zu verwirklichen. Daher die wachsende Spannung zwischen den Angeli und den Hohenstaufern, welche zuletzt den ersten entscheidenden Schritt zur Vernichtung des Griechenreiches hervorriefen oder wenigstens beförderten. Doch werfen wir, bevor wir die elenden Zeiten der beiden Angeli-Kaiser beleuchten, einen Blick auf die innern Zustände von Hellas im Zeitalter der Komnenen.

2) Innere Zustände Griechenlands unter den Komnenen (1085—1185).

Roger's II. Heereszug hatte die Blüthe Griechenlands, das unter den ersten Komnenen sich zu erholen begann, auf Jahre geknickt; seine reichsten Städte, Korinth und Theben, waren vom Feinde verheert und ihrer gewerbfleißigen Bewohner beraubt worden. Nur langsam rafften sie sich wieder empor, aber noch unter Manuel erhoben sich einzelne Plätze, die von jeher für den Handel wichtig, zu neuer Kraft. Wären wir für diese Zeit nur auf die Byzantiner angewiesen oder die Inschriften oder fränkische Quellen, die gelegentlich neben der Hauptstadt auch der geplünderten Provinzen gedenken, so wären wir übel berathen. Denn da lesen wir nur

78) a. a. O. p. 472. 79) Die Beweise später.

noch, daß auf Lesbos (unweit des Dorfes Kallovi) die zur Kirche des Erzengels Michael führende, *ἐννέα καμάραις* genannte Brücke im Mai 1145 durch den Abt Daniel hergestellt ward [80]), daß der Primicerius Makarios von Methymna eben dieselbe 1174 erneuerte [81]), und in Mitylene wol um die nämliche Zeit ein Staurakios die Kirche des heiligen Georgios stiftete [82]). Die Athosklöster erhalten, wie schon früher erwähnt, neuen Zuwachs an Gütern; das russische Kloster dort erwarb 1169 neuen Grundbesitz in Thessalonich. Während über den Peloponnesos Nichts verlautet, erscheint Athen, abgesehen von den früher aufgeführten, doch verdächtigen Zeugnissen, wieder einmal in einer authentischen Urkunde vom April 1166 [83]). In einem Synodalact des Patriarchen Lukas Chrysoberges (1156—1169) wegen verbotener Ehen wird der dortige Metropolit Nikolaos Hagiotheodorites genannt, der, eifrig besorgt für seine Heerde, „nicht nur die jetzt in dem glücklichen Lande Attika unter Athen Weilenden, sondern auch das kommende Geschlecht durch gesetzliche Ehen heiligen will," und daher bittet, Ehen unter Verwandten des siebenten Grades zu verbieten. Diese an sich klare Stelle hat Fallmerayer einen neuen Beweis für die Verödung Attika's geben sollen. Er deutet nämlich die Worte *„τους ἔτι περιόντας τῇ πανευδήμονι χώρᾳ τῆς Ἀττικῆς καὶ τρεφομένους Ἀθήναζε"* ganz willkürlich als „die noch übrige Bevölkerung Attika's," die, gewiß, stark zusammengeschmolzen, in Athen ihre einzige Zufluchtsstätte gefunden. Aber es ist klar, daß *„τους ἔτι περιόντας"* ganz anders zu übersetzen ist, indem es im Gegensatze von *„τοὺς μέλλοντας εἰς τὸ εἶναι διὰ γενέσεως ἔρχεσθαι"* gebraucht wird, unter welchen letztern man nicht etwa neue Colonisten sich zu denken hat; es handelt sich vielmehr einfach um die gegenwärtige und zukünftige Generation der attischen Bevölkerung, die unter der athenischen Metropole steht. Wieder ein neuer Beweis, wie echte Quellen, aus denen die Slawisirung Attika's erwiesen werden soll, absichtlich verdreht oder verdeutelt sind. Aus Attika's Gebiete stammte ein Vorgänger des Chrysoberges, der Patriarch Kosmas II. (1146—1147) [84]), der, auf Aegina geboren, den Beinamen Attikos trug. Theben erholte sich in dieser Zeit ziemlich rasch von der Plünderung; selbst die alten Seidenfabriken werden schnell hergestellt, sodaß unter den Geschenken, die 1195 dem Sultan von Ikonium gespendet wurden, auch 40 thebanische Seidengewänder aufgeführt werden [85]). Aber noch ältere Zeugnisse bestätigen uns, daß Thebens Verheerung durch die Normannen den materiellen Wohlstand der Stadt nicht völlig brach. Glücklicher Weise sind uns aus dem 12. Jahrhundert zwei sehr interessante geographische Werke erhalten, welche einigermaßen uns Ersatz bieten für den Mangel an andern Nachrichten. Da ist zunächst der „Nushat-almuschtâk" Edrisi's zu nennen, geschrieben 1153 auf Veranlassung König Roger's II., an dessen Hofe der Verfasser blühte. Heben wir aus demselben das, was Griechenland betrifft, hervor, so erwähnt er zunächst [86]) unter den „Inseln" des Mittelmeeres die von Romania (Romanieh), zu denen er den Peloponnesos (Belbonesch) rechnet, eigentlich eine Halbinsel, nur durch eine sechs Meilen lange Landenge (Heramilion) mit dem Festlande verbunden, die 13 Hauptstädte und viele befestigte Plätze habe. Dann eröffnet er seine Küstenbeschreibung mit Vonitza (Bondesa), 3 Meilen vom Meere an dem „salzigen Flusse" gelegen, einer wohlbefestigten Handelsstadt. Es folgen der „Fluß von süßem Wasser," der geräumige Hafen von Leukata, der Thurm von Halmyros (Elmira; Antirrhion), welcher den „Färberhafen" deckt, am Eingange des Golfs von Korinth, der dort so eng, daß man das gegenüberliegende Ufer des Peloponnesos deutlich sehen kann; ferner Naupaktos (Nabakto), von wo man 75 Meilen durch das Land bis Theben (Astisas) habe; endlich am Meere die große volkreiche Stadt Korinth. Den Umfang der Halbinsel gibt Edrisi auf 1000 Meilen an; kleinere Schiffe gehen durch den Golf von Korinth, werden dann zu Lande über den Isthmos gebracht — wie schon im 9. Jahrhundert die gegen die Araber gerüstete Flottille — und wieder in den saronischen Meerbusen gelassen, während größere die ganze Halbinsel umfahren müssen. Letztere wird als blühend und reich bevölkert bezeichnet, bedeckt mit Dörfern und theilweise größern Städten; von diesen folgen auf Korinth nach Westen hin Poras, Dsentina, Nadjina (nach Jaubert Aegina, eher Aegion, Vostitza) mit gutem Hafen und Festung, Patrâ (Batra) auf einem Vorgebirge, mit berühmter Kirche (des heiligen Andreas), das Fort Arbat Ablana (bei Kamenitza) unweit der Mündung eines kleinen Flusses, das Fort Bend Camales und das Cap Afkalaria (jetzt wol Kalogria). An der Westküste liegt Arkadia, eine große, volkreiche Stadt mit viel besuchtem Hafen, dann der große Hafen Iruda (Navarin), Methone mit Fort, Nama (Porto Lambro), Korone, klein, doch befestigt, Maïtha (Kalamata, nicht Maïna, wie Jaubert will), Malea (offenbar mit Tänaron auch hier, wie so oft, verwechselt), am gleichnamigen Cap, von dem aus man bei hellem Wetter selbst Kreta sehen kann. Im Innern des Landes liegt die bedeutende Stadt Lakedämon (el Kedemona), weiter die hohe Burg von Monembasia (Maliassa), dann im Lande Gethuria, Argos in schöner Gegend, Nauplion (Anaboli); endlich Hâdjiria in sandiger Ebene unweit des Caps Achkala am Fuße eines Vorgebirges. Daran schließt sich eine Beschreibung Kreta's; von den Inseln des ägeischen Meeres erscheinen Belbina (Barenbala; öde), Milos, Polinos (Bolinu), Polykandros (Belicentra), Nio (bewohnt, fruchtbar, mit zwei Häfen), Astypaläa (Stanbalaia, bevölkert, reich an Rindern und Hämmeln), Santorini — dann das Cap Skilia auf dem Peloponnesos mit der Stadt

80) *Boeckh*, C. I. n. 8729. 81) Ebenda n. 8739. 82) Ebenda n. 8900. 83) *Leunclavius*, Jus Graeco-Romanum I. p. 218. 84) *Nicet. Choniata* p. 105—107. 85) Ebenda p. 608. Vergl. *Joann. Tzetzes*, Chiliades ed. *Th. Kiessling*. Lipsiae 1826. 8. Lib. X, 392. p. 379; XI, 845. p. 430.

86) Géographie d'Édrisi, traduite par *Amad. Jaubert*. Tom. II. (Recueil de voyages. Tom. VI.) Paris 1840. 4. p. 122—128. (Vergl. *Constantinus Porphyrogenitus*, De provinciis regni Byzantini lib. II. ed. *Tafel*. Tubingae 1846. 4.)

Skilo (ob gleich Achkala?) —; ferner das wüste Psara, Samos, reich an Volk und Producten, Chios desgleichen mit seinen — irrig nach Samos verlegten — Mastirwäldern, Andros (volkreich, blühend), Tinos, Mykonos (Mikula), das runde Delos mit gutem Hafen, doch unbewohnt, Naxos, eine bedeutende Insel mit griechischer Bevölkerung, die Viehzucht treibt, Amorgos (Namorgho, sehr bevölkert), Leros, Kalamos, Kos (Koui) und Nisyros (Tisali, desgleichen, letztere drei ebenfalls mit Häfen), Rhodos und Kypros. An der epirotischen Küste kennt Edrisi die blühende Handelsstadt Dyrrhachion (Adrasto), Aulon (Labluna), Chimara (Djumara, bevölkert), Buthroton (volkreicher Handelsplatz) und Fachkio; dann die Inseln Ithaka (Thacu, anmuthig, waldig), Kerkyra (Corfos, eine große blühende Stadt mit Fort auf steilem Felsen und tapferer griechischer Bevölkerung — dem Edrisi wol von Roger's Zuge her genauer bekannt), Kephalenia (Djefalunia, bevölkert, mit Stadt), Zakynthos (Djadjib, bevölkert) und das dreieckige Leukata. In Albanien wird zunächst [87]) der Berg Tomor (Altamoro), auf dem drei Flüsse Chouzza (Wojussa), Dabli (Devol) und Strina (Drin) entspringen, erwähnt; im Innern dann Dibra (Teberla) im Hochgebirge, das große, Handel treibende Ochrida, unweit des Sees, und gleichfalls auf dem Berge Bolghoura (Pologos). Dann werden makedonische Städte, Skopia, Serres, Drama, Chrysopolis und andere genannt, und Reiserouten, wie von Dyrrhachion nach Thessalonich und Belgrad, mitgetheilt. Weiter nennt Edrisi Drynopolis (Abernoboli), Joannina (Jalna, hoch, bevölkert, ringsum Wasser), Kastoria (volkreich, hoch, mit Dörfern umkränzt; an einem fischreichen See), Trikala (Tarufnika, in der Ebene, von Weingärten umgeben), Larissa (eine bedeutende Stadt, reich an Ackerland, Feigen und Wein) und Halmyros, wichtiges Emporium. Ausführliche Nachrichten folgen über Makedonien und Thrakien, die ich hier übergehe [88]); dann werden bei Thessalonich der Berg Zagora, der Fluß Lykostomo bei Larissa, Euböa (Egribos), die Seestädte Kharistai (sicher Karditza, nicht Karystos) und Athen genannt, letzteres mit der Bemerkung, „es sei eine volkreiche Stadt, umgeben von Gärten und Ackerland [89]).“ Weiter folgt eine Notiz über den Seeweg von Dyrrhachion nach Constantinopel; von eigentlich griechischen Städten begegnen uns da noch auf dem fruchtbaren und gesunden Euböa Aghinis (Hagios Joannes? nahe bei Kharista, ob Karystos hier?) und Fasimont, beim Cap Fara; ferner Demetrias (Demetriana, klein, doch bevölkert), Platamona (Ablatamuna, blühend mit hohen und schönen Häusern, gutem Boden und Hafen), Kytros (feste, volkreiche Handelsstadt); dann Thessalonich und andere Städte. In Kleinasien wird, was ich hier beiläufig erwähne, Trapezunt als Hauptstadt der griechischen Lande angeführt [90]), berühmt durch den Vorrang, den seine Könige (d. h. die Erbstatthalter) stets vor denen der Nachbarlande gehabt. Edrisi muß, wie diese Uebersicht zeigt, aus guten Quellen geschöpft haben; wir wissen aus seinem Buche, daß er als junger Mann selbst in Constantinopel weilte; wahrscheinlich hat er auch einen Theil Griechenlands durchstreift; möglich, daß die Reiserouten von Dyrrhachion, der Roger's Reiche zunächst gelegenen Griechenburg, aus theilweise von ihm selbst verfolgt worden sind. Also ein gewichtiges Zeugniß eines Zeitgenossen, das uns in der Geographie des Afrikaners vorliegt. Neben ihn stellt sich der Bericht eines andern Reisenden, der nach ihm Griechenland durchstreifte, des spanischen Juden Benjamin von Tudela (gest. 1173). Benjamin zog in die Welt hinaus, um die überall zerstreuten Gemeinden seiner Glaubensgenossen aufzusuchen. In Griechenland fand er deren eine ganze Menge; über die Anzahl der Familien, hervorragenden Männer unter ihnen u. s. w. gibt er genaue Auskunft, die namentlich für die Statistik der griechischen Bevölkerung, von der wir sonst so wenig wissen, von höchster Wichtigkeit ist. Schon seit den ältesten Zeiten waren Juden im eigentlichen Griechenland ansässig [91]). Die Gemeinde von Thessalonich, der Hauptsitz des griechischen Judenthums, wo man später vier Synagogen, zwei sicilische, eine spanische und eine griechische zählte, ist sicher uralt; schon die Paulinischen Briefe deuten darauf hin. Im 7. Jahrhundert lebten dort zahlreiche Juden [92]), zur Zeit des letzten Normanneneinfalles wird ihrer gleichfalls gedacht; doch bewohnten sie wol weniger die eigentliche Stadt, als vielmehr die umliegenden Dörfer und Vorstädte. Von der dortigen Octobermesse, die zur Ehre des heiligen Demetrios veranstaltet ward, und zu der, nach Timarion's [93]) Hadesfahrt aus den ersten 30ger Jahren des 12. Jahrhunderts, Hellenen, namentlich thebanische Seidenfabrikanten [94]), Slawen, Italiener, Spanier, Franzosen und Asiaten zusammenströmten, mögen auch sie, die der Dialog freilich nicht erwähnt — die Franken hatten dort eigenes Quartier 1185, und die Pisaner werden 1198

87) Ebenda p. 286. 88) a. a. O. p. 294. 89) Ebenda p. 295. 90) Ebenda p. 299.

91) Vergl. J. J. Schudt, Jüdische Merkwürdigkeiten I. Frankfurt & Leipzig 1714. 4. S. 325; *Jac. Basnage*, Vervolg op Flavius Josephus. Amsterdam 1727. fol. Bd. II. Buch IX. Cap. 16. §. 15. S. 17306; J. M. Jost, Geschichte der Israeliten seit der Zeit der Maccabäer. Bd. VIII. Berlin 1828. 8. S. 473; Zunz, Die synagogale Poesie des Mittelalters. Berlin 1855. 8.; Kämpf, Nichtandalusische Poesie andalusischer Dichter. Bd. I. Prag 1858. 8. S. XXII u. s. w., sowie den Artikel Juden in dieser Encyklopädie, Sect. II. Bd. 27. S. 200, wo Gemeinden zu Larissa (*Kore haddoroth* 45; Josef ben Leb, Rechtsgutachten IV, 47), Naupaktos (schon im 12. Jahrhundert; Jos. Adarbi, Rechtsgutachten. Thessalonich 1581. Fol. 6), im Peloponnesos (*ha-Moriah* im *Kore haddoroth*, spätere Quelle, 45a), Paträ (Patras im Buch Juchasin 116a; *Kore haddoroth* 31a, 48b; Josef ben Leb IV, 15; Adarbi 6), Negroponte (Juchasin 116b) und Theben (Tebesch, Thibesch, Ischtipi, Stippa; *Kore haddoroth* 52b; Eliah Misrachi Rechtsgutachten 70) erwähnt werden; ferner die der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts angehörigen אגרת ארחות עלם i. e. Itinera mundi sic dicta nempe Cosmographia auctore *Abraham Peritsol*, ed. *Thom. Hyde*. Oxoniae 1691. 4. p. 56, 72 u. s. w. 92) Acta S. Demetrii cap. 164 a. a. O. in den Acta SS. p. 165. 93) A. Ellissen, Analekten der mittel- und neugriechischen Literatur. Th. IV, 1. Leipzig 1860. 8. Cap. 5. S. 46 fg. 94) Ebenda Cap. 6. S. 47.

urkundlich erwähnt — nicht geringen Vortheil gezogen haben. Auf den Inseln des ionischen Meeres, namentlich Zakynthos und Kerkyra, auf Chios, Rhodos, Euböa bestanden von Alters her jüdische Gemeinden; in Naupaktos besaß das Volk Gottes drei, in Paträ vier Synagogen; nur in Athen sollen die Juden nicht geduldet worden sein, während in Theben ihre Colonie mächtig aufblühte. Dort weilte im Anfange des 13. Jahrhunderts (um 1218), als bereits Mittelgriechenland den Franken huldigte, der andalusische Dichter Charisi[95]) und übertrug das Bild, das er von seinen dortigen Glaubensgenossen gewann, in seinen Makamen auf die ganze jüdische Bevölkerung des übrigen Griechenlands. Er wirft den dortigen jüdischen Dichtern vor, daß sie „mit Barbarismen klimpern — die ihre Lieder verballhornen — durch ein Gemengsel von Blumen und Dornen;" also Hinneigung zu Fremdwörtern. Der griechische Jude Simei, der in Rom 1167 mit Abraham ibn Meir ibn Esra (gest. auf Rhodos um 1175) zusammentraf, war wenigstens kein Muster von einem Sänger und Gelehrten; obgleich er sich „ein Riese wähnte," war er doch nur eine „Heuschrecke von Jawâns (Griechenlands) Gestad," der gegen die freie Wissenschaft fanatisch eiferte und die andalusischen Dichter als Abtrünnige schmähte. Wenn derselbe Abraham anderswo sagt: „An Geist und Herz ist Hellas' Muse groß," so hat derselbe natürlich nicht seine Landsleute, sondern das classische Alterthum im Sinne. In Athen mögen indessen auch, falls eine Inschrift echt ist — sie ist leider auch von Pittakis entdeckt[96]) —, welche den Jakob und Leontios, Söhne des Jakob aus Kâsarea, erwähnt, wenigstens einzelne Juden gelebt haben; urkundlich verbürgt ist uns ihre Niederlassung in Smyrna[97]), auf Aegina, wo der Archisynagog Theodor eine neue Synagoge großentheils aus eigenen Mitteln erbaute[98]), und in Paträ, wo man nicht nur auf der Treppe der Synagoge den Namen Daniel liest[99]), sondern auch zwei hebräische Inschriften in der Kirche des heiligen Athanasios eingemauert sind. Der Juden in Lakedämon habe ich bereits gedacht[1]), sowie der Verfolgung, die sie vom heiligen Nikon zu erleiden hatten; auf Kerkyra empfing die Gemeinde ihre ersten Privilegien im 13. Jahrh., war aber schon früher dort ansässig und wie fast überall damals und später noch argen Bedrückungen ausgesetzt. Auch der Rabbi Petachia aus Regensburg, der 1175 Griechenland besuchte[2]), klagt über die Bedrückungen, denen seine Glaubensgenossen ausgesetzt seien; unter ihnen, erwähnt er weiter, gäbe es Gelehrte, die sich auf Nekromantie verständen, und Geister in ihrem Dienste hätten, wie der Rabbi Sabtai. Uebrigens wären im Lande so viel jüdische Gemeinden, daß ganz Palästina dieselben nicht beherbergen könnte. Letztere Angabe wird vollständig von Benjamin von Tudela[3]) bestätigt. Derselbe[4]) erwähnt zuerst Kerkyra oder Korfû (*Κορυφώ*, wie die Insel im 12. Jahrhundert nach den zwei Berggipfeln, welche die Burg tragen, schon vorwiegend auch bei den Byzantinern heißt)[5]), das noch zum sicilischen Königreiche gerechnet werde — also bald nach Roger's Expedition muß Benjamin gereist sein —; dort lebte nur ein Jude Josef. Bei Arta beginnt das Griechenreich unter Kaiser Manuel (100 Juden, wol Judenfamilien, unter den Rabbis Shlachiah und Herakles); es folgen Achilon (Castell Acheloon, 10 Juden unter Rabbi Shabthai), Anatolikon und Paträ. Letzteres, angeblich von Antipater gegründet und nach diesem benannt, ist eine alte Stadt mit weiten Gebäuden; darin 50 Juden (Isaak, Jakob und Samuel werden als die angesehensten genannt)[6]). In Naupaktos wohnen deren 100 am Meere (Rabbi Gisri, Shalom und Abraham); in Krissa aber 200, die an den Abhängen des Parnassos als freie Leute sich vom Ackerbau nähren (Shlomo, Chaim, Jedaiah), in Korinth gegen 300 (Leon, Jakob und Chiskiah). Von da gelangt man in drei Tagereisen zu der großen Stadt Theben (Tebesch), wo 2000 Juden leben, die besten Seidenarbeiter und Purpurfärber in ganz Griechenland; unter ihnen leben viele hervorragende Gelehrte, wie der große Rabbi Aaron Koti und sein Bruder Moshe, Chija, Eliah Taretano (ob aus Tarent) und Joktan, mit denen sich in talmudischen Kenntnissen einzig die Juden in Constantinopel messen können. Auch Euböa, eine viel besuchte Handelsstadt am Meere, hat 200 Juden (Eliah Psalteri, Emmanuel und Khaleb); ferner Jabusterisa unweit der Küste (Vistritza oder wol eher Bodonitza) gegen 100 (Josef, Schmuel, Natanjah), ebenso viel Ravenika (Josef, Eleasar, Isaak). Dann folgt Sinonpotamo (offenbar Zeitun, das alte Lamia, unweit des Spercheios) mit 50 Hebräern (Salomo und Jakob). Hier ist die Grenze von Wlachia, wo die Wlachen wohnen, ein heidnisches Volk, von den Griechen nicht unterjocht, das oft von den Bergen herabsteigt und raubt. Die Namen der Wlachen sind den jüdischen ähnlich; sie selbst waren der Juden Brüder, plündern sie wol, tödten sie aber nicht. In Thessalien liegen ferner Gardiki, eine zerstörte Stadt, in der nur wenige Griechen und Juden leben; dann das große Halmyros am Meere mit weitem Gebiet, der hauptsächlichste Handelsplatz für die Venetianer, Pisaner, Genuesen und andere

95) Sepher Tachkemoni. Amsterdam 1729. 8. cap. 18. fol. 35 b; vergl. Die ersten Makamen aus dem Tachkemoni oder Diwan des Charisi, herausgegeben von S. J. Kämpf. Berlin 1845. 8. S. 3; Kämpf, Nicht-andalus. Poesie S. XXII fg. 96) *'Αρχαιολογικη ἐφημερίς* n. 271. p. 229; *Boeckh*, C. I. n. 9900. 97) *Boeckh*, C. I. n. 9897. 98) Ebenda n. 9894. 99) Ebenda n. 9896.

1) Unweit Sparta lag *'Εβραϊκὴ Τρίχη*. *Phrantzes* II, 19 (ed. Bonn. p. 200). 2) Tour du monde, publ. par *El. Carmoly* im Journal asiatique. Tom. VIII. Paris 1831. 8. p. 409.

3) Am besten ist das Griechenland betreffende Stück edirt von *Tafel*, De Thessalonica etc. p. 467—520; ungenau ist die prunkvolle Ausgabe von *A. Asher*, The itinerary of Rabbi Benjamin of Tudela. London & Berlin 1840. 8. 2 Voll., was schon Lelewell hinlänglich in seinen vortrefflichen Études sur Benjamin de Tudèle (in Carmoly's Revue orientale. Vol. III. Bruxelles 1843—1844. 8. p. 53 seq.) nachgewiesen hat. 4) Bei *Tafel* a. a. O.; ed. *Asher* I. p. 15 seq. 5) *Anna Comnena* ed. Bonn. I. p. 76. 283 u. s. w.; *Nicetas Choniata* p. 96 seq.; *Guil. Apulus*, Gesta Roberti Wiscardi ed. *Pertz*, Monumenta XI. p. 282 seq. 6) Vergl. auch *Phrantzes* II, 3. p. 137.

Abendländer, mit 400 Juden (Shilo, Josef der Aelteste und Salomo der Obervorsteher); ferner Bissena (100 Juden; Shabthai, Salomo und Jakob) und Thessalonich, eine sehr große Stadt, in der gegen 500 Juden unter dem gelehrten Rabbi Shmuel und dessen Schwiegersohn Shabthai (wol derselbe, dessen Petachia gedenkt) leben, meist Handwerker, schwerem Druck ausgesetzt (daneben Eliah und Michael, des Rabbi Söhne). An der makedonischen Küste erscheinen dann Demetrizi (gegen 20 Juden; Jesaiah, Makir und Eliah), Drama (140, Michael und Josef), Christopolis (gegen 20), Abydos und endlich Constantinopel, das Benjamin näher beschreibt. Er erwähnt die kaiserlichen Großwürdenträger, die Handelsleute aus Bagdad, Mesopotamien, Medien, Persien, Aegypten, Palästina, Rußland, Ungarn, dem Petschenegen-Lande, Italien und Spanien (sicher auch Barcelona), die dort verkehren, die Tribute, die man aus Hellas empfange und die meist in Seiden- und Purpurgewändern bestehen, die Masse der früher dort weilenden Glaubensgenossen, gegen 20,000, des Kaisers Manuel Zuneigung zu den „stammverwandten" Wlachen, den Reichthum der in golddurchwirkten Seidengewändern stolzirenden Bevölkerung, aber auch ihre Feigheit. Fremde Söldner müssen sie schützen, da sie selbst keinen kriegerischen Muth haben und gleich Weibern zu Heereszügen unbrauchbar sind. Die Juden sind neuerdings nach Pera ausgetrieben, wo 2000 Rechtgläubige und 500 Keraiten leben; unter den erstern sind Abtalion, Obadiah, Aaron, Josef und Eliakim die angesehensten; viele sind Seidenarbeiter, andere Handelsleute, darunter einzelne sehr reich. Aber auch hier unterliegen sie mancher Plackerei; so ist einzig dem Leibarzt des Kaisers, Salomo dem Aegypter, der sich jedoch eifrig seines Volkes annimmt, erlaubt, ein Pferd zu besitzen. In Rhädestos leben 400, in Kallipolis 200, in Kales (Kilia) 50 Juden; auf Lesbos weilen sie vereinzelt in zehn Ortschaften; Chios, die Mastixinsel, hat deren gegen 400 (Eliah, Theman, Shabthai), Samos gegen 300 (verschiedene Gemeinden Shmaria, Obadiah, Joel), Rhodos gegen 400; auf Kypros leben jüdische Ketzer, eine Epikuräische Sekte. So weit Benjamin. Fassen wir nun kurz seine Angaben zusammen, so erscheinen die Juden in Griechenland als Ackerbauer und Handwerker, weniger als Handelsleute. Ihr Hauptsitz in Mittelgriechenland ist Theben, das auch nach Roger's Zuge sehr bevölkert gewesen sein muß, wenn dort allein 2000 Juden lebten. In Athen scheinen sie dagegen damals nicht geduldet zu sein. Möglich, daß auch jene Seidenweber, welche der König nach Palermo fortführte, großentheils griechische Juden waren; doch liegt uns darüber kein bestimmtes Zeugniß vor. Im Peloponnesos, dessen neuern Namen Morea weder Edrisi, noch Benjamin nennen — ein Beweis, daß er damals noch nicht existirte —, leben die meisten in Korinth, während die alte Gemeinde zu Patrá nur klein ist. Interessant sind ferner die Nachrichten über den ausgedehnten Handelsverkehr in der Residenz und in Halmyros, das damals die Stelle Korinths einnahm, sowie was Benjamin über die Wlachen erzählt, die einen großen Theil Thessaliens bewohnen und gleich den frühern Slawenstämmen des Peloponnesos eine gewisse Selbständigkeit bewahren. Der Name der Wlachen, die bald in der Reichsgeschichte eine hervorragende Rolle spielen, erscheint in Griechenland zuerst unter Alexios I., wo bei Gelegenheit des normannischen Heereszuges ein Ort Blachikon unweit des Kissavos genannt wird [7]). Sie sind ein Nomadenvolk, aus dem aber auch zuweilen kaiserliche Soldaten ausgehoben wurden [8]); als einer ihrer Vornehmsten wird bei dem Kumanenkriege ein gewisser Pudilos genannt [9]). Hernach treten sie wieder unter Kaiser Manuel auf; sie fangen den entflohenen Andronikos [10]); ein zahlloses Wlachenheer bricht unter Leo Batatzes in Ungarn ein, wie Kinnamos meldet [11]). Letzterer fügt hinzu, daß sie für Nachbarn der Itali (d. h. der Römer) gelten; ihre Verwandtschaft mit diesen, auch in sprachlicher Beziehung, wird von dem spätern Chalkokondylas [12]) bestätigt. Daß sie Nachkommen römischer Colonisten sind, die mit der dakischen Urbevölkerung sich so mischte, daß bereits im 6. Jahrhundert die Sprache stark verderbt war, ist eine ausgemachte Thatsache. Während sie sich selbst Römer nannten, erhielten sie von ihren slawischen Nachbarn den Namen Wlachen, gleichbedeutend mit Wälsche; auch die Italiener wurden so zuweilen von den Slawen genannt. Im 11. und 12. Jahrhundert muß das Volk rasch angewachsen sein; ein Theil desselben saß in Thrakien zwischen Hämos und Donau, ein anderer in Dakien, von wo aus später die Rumänenfürstenthümer Schwarz-Wlachien und Ungaro-Wlachien (Moldau und Walachei) gestiftet wurden; ein anderer behauptete sich frei an den Abhängen des Pindos. Auf einen Theil Thessaliens war wol bereits zu Benjamin's Zeit der Name „Groß-Wlachien" übertragen worden; schon Niketas [13]) nennt das thessalische Hochland Groß-Wlachien (ἡ μέγαλη Βλαχία) und gedenkt eines dort herrschenden Fürsten, unter dem aber nicht etwa ein einheimischer Bojar, sondern ein fränkischer Eroberer (Graf Berthold von Katzenellenbogen) zu verstehen ist. Die zwischen Hämos und Donau lebenden Wlachen, deren Land meist als Weiß-Wlachien bezeichnet wird, verschmolzen sich allmälig mit den slawisirten Bulgaren, welche seit Unterdrückung der letzten Aufstände in schwerer Knechtschaft schmachteten; im Bunde mit den türkischen Kumanen erhoben sie ihre Hand gegen die byzantinischen Dränger und führten bald nach Isaak's Thronbesteigung den ersten Streich gegen das Romäerreich. War ein Theil Thessaliens so in der Hand der Wlachen, so erscheint fast um dieselbe Zeit in Epiros das Volk der Albanesen. Im Jahre 1079 [14]) sammelt Nikephoros Basilakios, Dux von Dyrrhachion, nicht gewitzigt durch

7) *Anna Comnena* V, 5. Vol. I. p. 245. 8) Ebenda VIII, 3. Vol. 1. p. 395. 9) Ebenda X. ed. Paris. p. 278. 10) *Nicetas Choniata* p. 171. 11) *Jo. Cinnamus* VI, 3. p. 260. 12) De rebus Turcicis II. ed. Bonn. p. 77—78. 13) *Nicetas Choniata* p. 841. Später ist der Name ganz gewöhnlich (vergl. Acropolita cap. 25, 38. ed. Bonn. p. 46, 66) und erscheint officiell in den Titeln der thessalischen Despoten aus dem Hause der Angeli. 14) *Jo. Skylitzes* ed. Bonn. p. 739.

das Beispiel seines unglücklichen Vorgängers Nikephoros Bryennios, ein Heer aus Normannen, Bulgaren, Griechen und Albanesen (*Ἀρβανῖται*) und dringt über Ochrida gegen Thessalonich vor, um Kaiser Nikephoros Botoniates zu entthronen, fällt aber gleichem Loose, der Blendung, anheim, wie Bryennios. Bei dem Kriege Guiscard's werden die Albanesen als treu zum Kaiser haltend geschildert; in Dyrrhachion befehligt, wie wir oben sahen, ein Albanese Komiskortis. Dann aber verschwindet der Name des Volks über 100 Jahre lang wieder aus der Geschichte, um erst zur Frankenzeit wieder aufzutauchen. Ich werde daher später auf dasselbe zurückkommen müssen; hier genüge es, das erste Auftreten des Namens 1079 angedeutet zu haben, und zu bemerken, daß wol jene Arianites, deren früher Erwähnung gethan ist — David 1001—1017, Konstantinos, gefallen 1050, sowie ein Joannes, dessen vornehme Abstammung von Wilhelm von Tyrus [15]) gepriesen wird — aus Albanien stammten und vielleicht Ahnherren des später dort so mächtigen Häuptlingsgeschlechts gleichen Namens geworden sind. So stellen sich im Norden des Reichs neben die Romäer und die längst dort angesiedelten Slawenstämme, von denen die Serben seit 1159 unter Stefan I. Nemanja (geboren 1114, Groß-Zupan von Rasa, Rascien 1159—1195, Mönch unter dem Namen Symeon in Studenica 25. März 1195, in dem Athoskloster Vatopedi 2. Nov. 1197, gestorben im Chilantarikloster ebenda 13. Febr. 1200) und dessen Sohn Stefan II. Provjenčani (dem Erstgekrönten, 1195— gegen 1224) sich mächtig erheben, und die Bosnier unter ihrem Ban Kulin (1180—1204) letzterem huldigen, auch die Wlachen und Albanesen, diese sicher Ureinwohner, jene schon lange auf dem Boden des Reichs heimisch, aber gleich letzteren erst im 11. Jahrhundert hervortretend. Daneben zahlreiche Juden überall, armenische Handelsleute, die fest angesiedelten italienischen Colonisten, andere Franken und Normannen in kaiserlichen Diensten — die im Reiche verbleiben, wie die oft genannten Petraliphas und die Raoul [16]), Kaufleute aus Spanien, Rußland, dem christlichen Georgien und den Sarazenenländern Asiens und Afrika's — und man kann sich ein Bild von dem bunten Völkerknäuel machen, der in der Alles anziehenden Hauptstadt hin und her wogte, von den Nationalitäten der Nordprovinzen! Im eigentlichen Griechenland blieb — abgesehen von den Juden und den thessalischen Wlachen, die sich mit den „Hellenen" nicht verschmolzen — die Bevölkerung viel reiner; die Italiener handelten wol dort, hielten sich aber für sich; die Normannen plünderten, ohne sich fest niederzulassen; die Slawenstämme behaupteten noch eine Art Unabhängigkeit in den Bergen Arkadiens und Lakedämoniens, bildeten aber immer nur einen sehr geringen Bruchtheil der Bevölkerung [17]). Auf den Inseln hatte sich letztere rein griechisch erhalten, wenn wir von dem feudalen Frankenreiche auf Kypros und dem Vasallenstaate Margaritone's auf den ionischen Inseln absehen; arabische Elemente dürften dort trotz des kandiotischen Piratenstaats und der unbestreitbaren Herrschaft, welche dieser zeitweilig über die Kykladen ausübte, aus dieser Zeit schwerlich nachzuweisen sein.

Trotz aller dieser Mischung, trotz der widerstreitenden Interessen, welche die Bevölkerung der Hauptstadt schieden, hatten die Komnenen es verstanden, den Koloß zusammenzuhalten. Hätten sie nur für die Provinzialverwaltung besser gesorgt! Aber wie gewöhnlich ward auch von ihnen Hellas wenig beachtet, meist sich selbst überlassen. Als dann das schwache Regiment der elenden Angeli folgte, rief der Druck, den die Provinzen zu leiden hatten, und der sich von Jahr zu Jahr steigerte, allgemeinen Unwillen hervor, und schon längst war das Reich in einem Zersetzungsprocesse begriffen, ehe der eiserne Fuß der gepanzerten Ritter den Thron Constantin's zertrat.

3) Die Angeli. Stiftung des Wlacho-Bulgarenreiches. Beziehungen zu dem Occident und den Handelscolonien der Italiener (1185—1203).

Isaak's II. Angelos (1185—1195) zehnjährige Regierung war für das Reich eine ununterbrochene Kette von Unglücksfällen [18]). Nach einer einzigen entschlossenen Handlung trat bald die widerlichste Feigheit, die ihn neben stolzer Anmaßung, Aberglauben und Habgier charakterisirte, wieder hervor. Freilich waren die Fehler des Kaisers nicht blos individuell; er theilte sie mit seinem Volke, namentlich dem vornehmen Gesindel, das sich an seinen Hof drängte und gleich ihm nur an eitlem Pomp und üppigem Schwelgen Behagen fand. Der Verfall des Reiches mußte mit Riesenschritten vor sich gehen; eine Regeneration war nun unmöglich, da der Pöbel der Hauptstadt, durch den Isaak erhoben, der den Andronikos geschlachtet, wieder sein altes Recht beanspruchte und den Thron der neuen Dynastie durch eine allgemeine Plünderung einweihte. Zu dem verknöcherten Despotismus gesellte sich allgemeine Demoralisation; Heer und Flotte war im kläglichsten Zustande; die Provinzen wurden ausgesogen, während man Unmassen Goldes in Byzanz für kindische Schaustellungen vergeudete. Dazu kam des Kaisers rasende Vorliebe für Luxusbauten; galt es, diese zu befriedigen, so wurden selbst die Kirchengelder nicht geschont, obschon der bigotte Isaak sonst vor dem Klerus Respect zu haben schien und auch für ihn baute; „dem Kaiser als Repräsentanten der göttlichen Allmacht sei Alles erlaubt," so declamirten Pfaffen und Schranzen um die Wette. Plündernd schleppte er in seine Residenz zusammen, was an Kunstschätzen Griechenlands seine Habgier reizte [19]), so ein Bild der

15) *Guilelm. Tyrius* I, 6. p. 20. 16) Ein Leon ὁ τοῦ Ῥαοὺλ 1189 bei *Montfaucon*, Palaeographia p. 60. 17) Von den Tzakonen und Mainoten, reinen und mit den Griechen vermischten Slawen, weiter unten.

18) *Nicet. Choniata* p. 464 seq. (den *Ephraemius* v. 5629 seq. ed. Bonn. p. 232 seq. nur excerpirt hat); er ist für diese Zeit die hauptsächlichste, fast einzige Quelle. Vergl. *Lebeau* Tom. XVI. p. 379 seq.; *Finlay* Vol. II. p. 270 seq. 19) *Nicet. Choniata* p. 581.

Kreuzigung aus Monembasia; selbst Münzfälschung war officiell im Schwunge; galt es doch nur, auf Kosten des Volks den kaiserlichen Seckel zu füllen. Den Unterthanen ward der Autokrator, den man wie einen Erlöser begrüßt, bald verhaßt, ja, was noch schlimmer, verächtlich. Nach Bewältigung der Normannen durch Alexios Branas kannte der Uebermuth Isaak's keine Grenzen mehr; er wähnte sich Herr der ganzen Welt, schämte sich aber nicht, türkischen Horden zu zinsen. Unausbleiblich waren daher Verschwörungen in der Hauptstadt, Rebellionen im Reiche, meist rasch unterdrückt, da die Polizei wohlorganisirt war. Aber nicht überall lächelte dem Kaiser dauernd das Glück. Als er sich mit Margaretha, Tochter des Königs Bela III. von Ungarn, vermählte, ward eine schwere Hochzeitssteuer dem ganzen Reiche auferlegt. Da erhoben sich Wlachen und Bulgaren vereint gegen den unerträglichen Druck. Drei Brüder, Peter, Asan und Joannes, aus wlachischem Stamme, treten auf bei den Bulgaren, geben sich für Nachkommen des alten Ternovitischen Königshauses aus und rufen das geknechtete Volk zu den Waffen. Die Bulgaren erheben sich 1186 wie ein Mann; die Sage, daß der heilige Demetrios seit dem letzten Normannenheerzuge Thessalonich verlassen und sich den treuen Wlachen in die Arme geworfen, wirkte mächtig auf das abergläubische Volk. Peter baute dem Schutzheiligen auf bulgarischem Boden eine neue Kirche, auf daß er endlich Ruhe finde vor den fremden Heeren, nahm den Kaisertitel im Hämoslande an und brach in Thrakien erobernd ein mit seinen Wlachen und dem Kern der Bulgaren. Diesmal ward er zurückgeworfen und genöthigt, jenseits der Donau bei den Kumanen (Petschenegen) eine Zuflucht zu suchen. Ein neuer Einbruch 1187 ward durch den Sevastokrator Joannes, des Kaisers Oheim, abgewehrt. Aber Männer, wie dieser, sagten dem mistrauischen Despoten nicht zu; eifersüchtig entzog er ihm das Obercommando und übertrug dieses dem blinden Joannes Kantakuzenos, der nichts Eiligeres zu thun hatte, als sich von den Bulgaren schlagen zu lassen. Nun ward Alexios Branas, der Sieger von Demetritza, an die Spitze des Heeres gestellt; er warf den Feind aus Thrakien zurück bis nach Bulgarien, wo die drei Brüder sich selbständig behaupteten. Aber der neue Sieg genügte dem energischen Branas nicht. Mit der Armee rückte er nach Adrianopel, proclamirte sich dort selbst zum Kaiser — der dem Sevastokrator gewordene Undank und die Verächtlichkeit des elenden Isaak mußten von selbst dazu verlocken — und bedrohte Byzanz; die kaiserliche Flotte ward zugleich von seinem Anhang besetzt. Allein der Pöbel der Hauptstadt, ja die Masse des Volks, das selbst gern über die Kaiserwürde verfügt, erschrak vor der drohenden Militairrevolution; nur daß sie, feig wie sie war, nicht den hingeworfenen Fehdehandschuh aufzunehmen wagte. Am wenigsten der erbärmliche Isaak. Da erschien ein Retter in der Person des jugendlichen Markgrafen Corrado von Montferrat, der auf der Fahrt nach Jerusalem Constantinopel besuchte, wo schon sein älterer Bruder Rainerio mit der Hand einer Komnena den Cäsarentitel erhalten. Theodora, Isaak's Schwester, war seine Gemahlin geworden, er selbst Cäsar der Romäer. In der höchsten Bedrängniß überließ ihm der Schwager, dessen Feigheit von dem edlen Lombarden oft mit bitterstem Spotte gerügt worden, den Oberbefehl; mit seinem Gefolge von 250 fränkischen Rittern und 500 Veteranen zu Fuß, wol Warägern, an die sich noch ein Theil der in der Residenz lebenden türkischen und georgischen Kaufleute anschloß, zog er der rebellischen Reichsarmee entgegen und bewältigte sie leicht, da Branas von dem Cäsar selbst im ersten Kampfe mit der Lanze durchbohrt ward. Sein Kopf ward als Siegestrophäe dem müßig prassenden Isaak zugesandt, der nun gleich einem römischen Triumphator die Residenz durchzog und sich des alten Helden Haupt vorantragen ließ. Aber nun wollten auch die Lateiner belohnt sein; des gierigen Isaak Habsucht reizte sie zu einem Angriff gegen die Häuser der reichen Griechen; ein förmlicher Kampf entspann sich. Obgleich derselbe endlich beigelegt ward, führte doch der Tod der Markgräfin Theodora 1187 zu völliger Entfremdung. Zudem kam die Nachricht, daß Corrado's Vater Guglielmo II. in der blutigen Schlacht bei Hittin (5. Juli 1187) Selaheddin's Gefangener geworden; und Corrado entschloß sich, nach Palästina zu eilen, um den völligen Untergang der Christenherrschaft zu hintertreiben. Er selbst war dabei um so mehr interessirt, als sein ältester Bruder Guglielmo Langschwert (gest. 1179) sich mit Sibylla von Anjou, Erbin des Reiches, 1176 vermählt hatte und deren Sohn Wilhelm Balduin V., ein Kind, von 1185—1186 die Krone im heiligen Lande getragen. Heldenmüthig vertheidigte Corrado die Festung Tyros gegen die Ungläubigen, gewann selbst 1191 mit der Hand der Isabella von Anjou den Thron von Jerusalem, fiel aber bereits am 28. April 1192 unter dem Dolche eines Assassen. Seine Tochter Maria heirathete Johann von Brienne, seine Enkelin Jolanta von Brienne den Hohenstaufer Friedrich II., der aus der Montferratischen Erbschaft sein Anrecht auf dies Königreich Jerusalem herleitete. Seit 1188, da Guglielmo II. der Alte starb, beherrschte Corrado auch die heimische Markgrafschaft, überließ dieselbe aber wol sogleich seinem jüngern Bruder Bonifacio III. (1188 oder 1192—1207), dem spätern Könige von Thessalonich und Oberlehnsherrn von Hellas. Der Cäsar Rainerio war bereits um 1183 gestorben, kinderlos, von dem Usurpator Andronikos, wie es allgemein hieß, vergiftet. So traurigen Ausgang nahmen die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den Montferrats, echten Ghibellinen, der Hohenstaufer treuesten Genossen, und den Kaisergeschlechtern von Byzanz. Aber blutige Rache hatte Bonifacio III. den Schatten der mishandelten, gemordeten Verwandten gelobt. Die Entfremdung zwischen dem kräftig-übermüthigen feudalen Occident und dem feig-anmaßenden Orient ward bald genug durch den dritten Kreuzzug noch mehr gesteigert. Als Barbarossa sich zu seiner zweiten Pilgerfahrt anschickte, diesmal als Kaiser mit gewaltigem Heer, war Byzanz aufs Aeußerste erschreckt; der Hof, der gelegentlich noch von den fränkischen Vasallenfürsten träumte, die als seine

Waräger die Selgûken aus dem asiatischen Reichslande verjagen sollten, erzitterte, als Friedrich's zahllose Scharen die Donau überschritten. Am 23. Aug. 1189 hielt dieser seinen Einzug in Philippopolis; die dort weilenden armenischen Kaufleute gaben ihm willig Auskunft über die verzweifelte Lage des ohnmächtigen Reichs, dessen Herr mit größter Insolenz dem Kreuzfahrer entgegentrat und seinem kaiserlichen Bruder nur den Titel eines Großfürsten von Teutschland gönnte, während er sich selbst alle erdenklichen prunkenden Beinamen ertheilte. Dazu kamen allerlei Misverständnisse; selbst der Familienname des Kaisers, „der sich einen Engel nenne," gab dazu Anlaß. Von Reibungen kam es zu Kämpfen; die Griechen wurden leicht geworfen, und Friedrich überwinterte in Thrakien, wie in einem eroberten Lande. Aber man bedurfte des guten Willen Isaak's, um Schiffe zur Ueberfahrt nach Kleinasien zu erlangen, um so mehr, als die deshalb mit den italienischen Seestädten angeknüpften Unterhandlungen sich in die Länge zogen. Da Isaak noch immer zauderte, seine früher gemachten Versprechungen zu erfüllen, mußte Friedrich offene Gewalt brauchen; er eroberte Didymotichon, besetzte Arkadiopolis und rückte im Februar 1190 gegen Adrianopel vor. Nun bequemte sich endlich Isaak zu scheinbarer Nachgiebigkeit; am 28. März setzte Friedrich nach Kleinasien über, um bald genug in Kalykadros den Tod zu finden. Die Griechen aber bewiesen sich den Occidentalen gegenüber aufs Neue als heuchlerische Verräther; heimlich mit den Ungläubigen verbündet, boten sie Alles auf, um ein Unternehmen, das ihnen keinen directen Vortheil verhieß, scheitern zu machen. Aber auch die Selgûken trauten ihnen nicht und ergriffen gern jede Gelegenheit, dem Reiche zu schaden. Sie begünstigten einen Abenteurer, der sich für den gemordeten Alexios II. ausgab und mit einem Heere Chonä (einst Kolossä) einnahm; aber der Prätendent fiel bald durch Mörderhand, und andere falsche Alexios, die sich im Abendlande und im Russenreiche herumtrieben, waren nicht glücklicher. In Philadelphia nahm Theodoros Mangaphas, gewöhnlich Morotheodoros (d. h. der tolle Theodoros) genannt, 1189 den Kaisertitel an und ließ Silbermünzen mit seinem Bilde prägen; Isaak, der anfänglich in Person gegen ihn ziehen wollte, zog es vor, da Barbarossa drohte, mit ihm Frieden zu schließen. Mangaphas legte die kaiserliche Tracht ab, huldigte, entfloh aber bald nach Ikonium, von wo er mit einer Bande Selgûken das Reich verheerte, bis endlich in einem Vertrage zwischen Isaak und dem Sultan seine Auslieferung ausbedungen ward. So häufte sich hier offene Rebellion, von einzelnen Verschwörungen zu schweigen. Daß die Wlacho-Bulgaren diese Zeit nicht unbenutzt lassen würden, war zu erwarten. Rasch genug hatten sie sich von der Niederlage erholt, die ihnen Branas beigebracht; schon 1188 waren sie unter Peter und Asan neu vorgedrungen und hatten die Kaiserlichen genöthigt, die Belagerung von Lobitza aufzuheben; als sie dann, mit den benachbarten Slawen verbündet, 1192 wiederum Isaak's Schar in einem Engpasse vernichtet, war das neue Bulgarenreich gesichert und konnte sich 1193 schon über Anchialos, Varna, Nissa und Stupia ausdehnen. Isaak versuchte einen neuen Feldzug in Person; er erreichte Sardika (Triaditza), das, von dem Feinde großentheils verbrannt, kaum mehr als eine Ruine war, und begnügte sich dann damit, die Serben, die Skopia geplündert, zurückzuscheuchen. Triumphirend ging es heim; aber schon 1194 erlitt sein Heer eine neue furchtbare Niederlage unweit Arkadiopolis; die ganze Umgegend von Philippopolis, Sardika und Adrianopel ward von den barbarischen Siegern verheert. Nun erfolgten, um diese Scharte auszuwetzen, massenhafte Aushebungen, zu denen auch die fremden Colonisten herangezogen wurden; ungarische Söldner wurden geworben, und im März 1195 zog der Kaiser ins Feld, begleitet von seinem ältern Bruder Alexios, in den er um so mehr volles Vertrauen setzen zu dürfen glaubte, als er ihn einst mit Hilfe pisanischen Geldes aus der Haft des Fürsten von Antiochia ausgelöst hatte. Aber der unnatürliche Bruder hatte schon damals den Plan gefaßt, sich des Throns zu bemeistern. Die allgemeine Unzufriedenheit bei Volk, Klerus, Heer erleichterte ihm die Ausführung. Da er selbst damals noch nicht als der Elende allgemein bekannt war, als der er sich hernach auf dem Throne erwies, hoffte Mancher von seiner Erhebung, wie von der Beseitigung des verächtlichen Isaak, eine neue Aera. In Kypsela, als Isaak auf einer Jagdpartie begriffen, reifte der schwarze Entschluß. Alexios bemächtigte sich seines Zeltes, seiner Insignien, und ließ sich vom Heere zum Kaiser proclamiren. Isaak flüchtete feig nach Stagiros (damals Makri genannt), fiel aber in die Hände der Anhänger des neuen Kaisers, ward geblendet und als Staatsgefangener mit seinem unmündigen Sohne erster Ehe Alexios in den Palast der zwei Säulen (Diplokionion) zu Constantinopel eingesperrt. Durch solch Verbrechen bestieg Alexios III. (1195—1203) am 10. April den blutigen Thron von Byzanz und nahm alsbald den Namen Komnenos an, um zu zeigen, daß er mit dem niedern Geschlechte der Angeli gebrochen und sich als directen Nachfolger der Komnenen ansehe. Hätte er nur mit dem Namen auch die Thatkraft der ersten Komnenen geerbt; so aber, da von Tag zu Tag seine Schwäche deutlicher hervortrat, mußte selbst der Wütherich Andronikos in den Augen Mancher noch den Vorrang vor dem elenden Weiberknechte verdienen, der seine Gattin Euphrosyne Dukäna und deren Buhlen regieren ließ, selbst aber in seinem Palast träger Ruhe und weichlichen Genüssen fröhnte. So verfiel das Reich immer mehr; schon erwachte bei den occidentalischen Kaufleuten die schwer unterdrückte Lust, die reiche Kaiserstadt auszuplündern, und wenn auch officiell die Regierungen sich nicht einmischten, so gestatteten sie doch Privatleuten, auf eigene Faust Raubzüge gegen die Küsten und Inseln zu unternehmen. Unter Isaak's schwacher Regierung war, so abgeneigt der Kaiser auch den fränkischen Rittern, doch das Verhältniß zu den Kaufleuten Italiens ein meist friedliches geblieben [20]). Im Februar

20) *Heyd* a. a. O. p. 66 seq., dem ich auch hier folge.

1187 verlieh Isaak den Gesandten Venedigs drei Chrysobulle[21]). Die alten Privilegien wurden bestätigt, den Colonisten Sicherheit der Person und Habe, Handels- und Zollfreiheit aufs Neue zugesagt; alle Quartiere, die sie im Reiche vor 1171 besaßen, sollten ihnen verbleiben, und ihre Besitzungen, die entweder an griechische Archonten und Klöster verschenkt oder in fiskalisches Eigenthum verwandelt worden, ersetzt werden. Dagegen verpflichtet sich Venedig zu förmlichem Schutz- und Trutzbündniß, selbst gegen Sicilien, falls dieses noch weiter das Reich bedränge; auf Kosten des Kaisers will es seine Flotte bis zu 100 Galeeren, soweit es nöthig, zur Disposition stellen; dieselbe soll unter dem Oberbefehle des kaiserlichen Admirals (Großherzogs) stehen, und die Colonisten im Romäerreiche sollen auf derselben gegen Sold, von vier Mann je drei, dienen. Werden gemeinsame Eroberungen gemacht, so sollen sie in jeder Stadt Kirche, Waarenlager und Landungsplatz erhalten und daneben selbstverständlich Zollfreiheit genießen. Damit war indessen der Schaden, den Venedig unter den letzten Komnenen erlitten, nicht ersetzt; vielmehr gesellten sich 1189 zu den drei noch in Constantinopel weilenden Gesandten zwei andere, die endlich im Juni[22]) diese Angelegenheit regulirten und zugleich erwirkten, daß ihnen die Waarenlager der Teutschen und Franzosen überlassen wurden, wol vereinzelter Kaufleute aus jenen Ländern. Zur Vertretung der Rechte Venedigs weilte fortan ein Procurator in Constantinopel, zugleich als Haupt der Colonie mit Erhebung der von der Republik erhobenen Taxen beauftragt, so 1196 Giovanni Barastro[23]) und ein Magister Leone 1197, der daneben den Zehnten für das Bisthum Castello in der Hauptstadt beitrieb[24]). Auch Pisa, das, gleich Venedig, unter Andronikos' Usurpation arg gelitten, dafür aber mit Gewaltthaten geantwortet, knüpfte, sowie Isaak den Thron bestieg, neue Handelsverbindungen an. Zwei Gesandte erschienen am Hofe, Ersatz fordernd wegen des erlittenen Schadens, der erhobenen Zölle, der verringerten Geschenke. Aber Isaak setzte gegen letzteres den Schaden in Rechnung, den die Pisaner seinem Reiche zugefügt, und so beschlossen endlich beide Theile, von etwaigen Entschädigungen abzusehen, und verstanden sich zu einem Vergleiche. Die Pisaner behielten alle Besitzungen im Reiche und ihre beiden Kirchen S. Pietro und S. Nicolò in der Hauptstadt; der Zoll für Waaren, die auch innerhalb des Reichs von ihnen gekauft oder verkauft wurden, ward durchgehends auf 4 Procent festgesetzt; die Einkünfte des Antoniusklosters wurden ihnen zugewiesen — doch wol als Entschädigung — und ihr Quartier, zunächst dem der Amalfitaner, bedeutend vergrößert. Doch fehlte es trotz dieser vortheilhaften Bedingungen nicht an Piraterie, wegen deren Isaak die Vermittelung des Comes und Vicecomes anrief, der officiell anerkannten, wol von Pisa direct ernannten Häupter der Colonie. Um dieselbe Zeit, 1192, verstand sich auch Genua dazu, Frieden mit dem Reiche zu machen. Wieder wurde Ersatz gefordert für das, was man unter Andronikos erlitten, wieder fand der Kaiser die Forderungen ab durch Verleihung einer zweiten Landungsstätte unweit des Klosters Panteleemon, durch Erweiterung des genuesischen Areals, pünktliche Erfüllung der Verpflichtungen seiner Vorgänger hinsichtlich der Genua verheißenen Geschenke; nur zur Herabsetzung des Waarengelds auf 2 Procent, wie der Gesandte forderte, mochte er sich nicht verstehen. Aus dem Gesagten ersieht man, daß der Kaiser allerdings, wol nothgedrungen, die fremden Handelscolonien begünstigte; warfen doch die Zölle, die sie zahlten, keinen geringen Gewinn für den Fiscus ab. Aber das Volk der Hauptstadt war den Lateinern abhold, zumal da fast aus ihnen allein jenes Contingent genommen war, das unter Corrado von Montferrat den Rebellen Branas besiegt. Heimkehrend, hatten die stolzen Franken es an Excessen nicht fehlen lassen; die Folge war eine Zusammenrottung der griechischen Handwerker und ein Sturm gegen die Quartiere der Fremden gewesen. Diese aber, hinter Barrikaden verschanzt, warfen die Angreifer zurück und tödteten eine Menge, bis es den kaiserlichen Beamten mit Mühe gelang, anscheinende Eintracht herzustellen. Aber nur anscheinende. Pisanische und genuesische Piratenschiffe hausten auf dem Meere, überfielen „zum Besten des Kreuzes" 1192 ein venetianisches Schiff, das die an Selaheddin geschickten kaiserlichen Gesandten und die ägyptischen Unterhändler trug; letztere wurden gemordet, die für den Kaiser bestimmten Geschenke geraubt. Andere Pisaner hatten sich in Abydos festgesetzt, von wo aus sie, unbekümmert um des Kaisers und der Vaterstadt Aufforderungen, das griechische Land plünderten, bis endlich griechische Schiffe, mit einer venetianischen Flottille unter Ruggiero Premarini und Jacopo Quirini vereint, ihnen das Handwerk legten[25]). Aus den Chrysobullen Isaak's von 1187 geht hervor, daß die Venetianer auch in Philadelphia, das sich damals noch nicht losgerissen, in Abydos und Adrianopolis Quartiere besaßen; in dem kleinasiatischen Pegä lebten eine Unzahl Lateiner. In Rhädestos und Thessalonich sind uns die italienischen Kaufleute schon begegnet, ebenso in dem wichtigen Emporium Halmyros, wo die Pisaner, gleich den Venetianern, Quartier und Kirche — S. Jacopo, von Papst Anastasius IV. 1155 in Schutz genommen, von den Normannen 1158 sammt Stadt und Thurm zerstört — inne hatten; doch verloren sie diese Besitzungen noch zu Isaak's Zeiten, wenn nicht schon früher[26]). Mislicher gestalteten sich die Angelegenheiten unter dem Komnenen Alexios III. Zu dem Haß, den ganz Europa gegen den unnatürlichen Bruder hegte, gesellte sich die Unzufriedenheit des constantinopolitanischen Pöbels, des „Römervolkes," das wieder unwillig murrte, daß das Heer sich sein Privileg, Kaiser zu machen, angemaßt. Die Armee, die

21) *Tafel* und *Thomas* I. p. 179—203. 22) *Tafel* und *Thomas* I. p. 206. 23) *Tafel* und *Thomas* I. p. 215. 24) Ebenda p. 226.

25) Darauf bezieht sich ohne Zweifel die Urkunde vom März 1196 bei *Tafel* und *Thomas* I. p. 216 seq. 26) *Heyd* a. a. O. p. 90, wo die Quellen-Nachweise.

schleunigst mit den neuen Herren aus Feindesland zurückgekehrt, ward ausgelöhnt und entlassen; die Primaten, von denen die Revolution hauptsächlich ausging, wie Theodoros Branas, derselbe, dem die Witwe zweier Kaiser, Agnes von Frankreich sich zugesellt, Georgios Paläologos, Michael Kantakuzenos, Konstantinos Raoul und Joannes Petraliphas, letztere beiden fränkischen Stammes, mußten mit Geld und Titeln gelohnt werden; der Klerus ließ sich durch Geld beschwichtigen. Während der Kaiser faullenzte und willenlos jedes ihm vorgelegte Schriftstück unterzeichnete, während er für Prunk und Zeichendeuterei allein Auge und Ohr hatte, regierte die intriguante Kaiserin Euphrosyne, gleich ihm dem Luxus und Aberglauben ergeben, doch klüger und männlicher als er; mit ihr ihr Geliebter Vatatzes und ihre stolzen Schwiegersöhne, Andronikos Kontostephanos und Isaak Komnenos. Eine Proclamation, die Euphrosyne gegen den üblichen Aemterverkauf erließ, blieb illusorisch; obgleich nur das Verdienst zu Ehrenstellen berechtigen sollte, wie es officiell hieß, dauerte das alte Unwesen fort. Die Provinzen wurden schwerer als je geplackt; daneben das Heer in vollständiger Auflösung, die Marine durchaus vernachlässigt. Hielten die Waräger wenigstens noch in der Hauptstadt die Ruhe aufrecht, so ward die Flotte dagegen von dem Großadmiral Michael Stryphnos, der eine Schwester der regierenden Kaiserin geheirathet, „in Gold und Silber verwandelt," d. h. abgetakelt, das Material verkauft, das erlöste Geld vom Schwager des Kaisers eingesteckt. Was von der Flotte noch übrig, legte sich auf Piraterie; als ein vor Kerasunt liegendes Wrack gerettet werden sollte, gab ihr das eine günstige Gelegenheit, die fremden Händler zu plündern, wahrscheinlich Türken aus Ikonium und Pisaner; worauf jenes pisanische Raubgeschwader in Abydos erschien, das kaum mit Venedigs, des alten Bundesgenossen, Beistand 1196 abgewehrt ward. Das gab dann Anlaß zu Fehden unter den Colonisten der Hauptstadt; völlige Anarchie herrschte dort. Ein neuer Pseudo-Alexios trat auf, vielleicht derselbe, der in Nowgorod kurz zuvor sich umgethan [27]), endete aber bald durch Meuchelmord; Isaak, der Ex-Kaiser von Kypros, der gleichfalls den verlorenen Purpur wiederzugewinnen trachtete, erlag dem Gifte des Hofs. Die Seldjuken, die sich des falschen Alexios angenommen, wurden mit Geld- und Tributzahlungen vorläufig beschwichtigt; die Uneinigkeit zwischen Kilig' Arslan's II. (gest. 1193) zehn Söhnen, von denen Ghajaseddin Kaikhosru I. in Ikonium 1193—1200 und 1205—1211, Rokneddin in Tokat 1193—1203, seit 1200 auch in Ikonium herrschte [28]), während die andern Brüder mit kleineren Gebieten abgefunden waren, rettete allein, was von asiatischen Besitzungen noch unverloren war. Alle kriegerischen Unternehmungen gegen die Seldjuken scheiterten dagegen völlig, man blieb auf die Defensive beschränkt (1198—1199), zumal da die zahlreich in dem byzantinischen Kleinasien ansässigen Armenier jede Gelegenheit wahrnahmen, um sich, wie es bereits früher ihre Landsleute in Thessalonich und Philippopolis gethan, mit den Reichsfeinden, Seldjuken oder Franken, zu verbinden. Unter letztern trat einen Augenblick Kaiser Heinrich VI. in den Vordergrund. Kaum hatte er seinen sicilianischen Königsthron befestigt, als er [29]) sich der Ansprüche erinnerte, welche seine dortigen Vorgänger auf das Romäerreich einst erhoben, und alles Land von Dyrrhachion (das nach Margaritone's Absetzung von den Griechen occupirt worden) bis Thessalonich oder aber dafür einen Vasallenzins von 50 Centnern Gold forderte. Alexios schickte Gesandte; der Tribut ward auf 16 Centner ermäßigt; aber in dem ausgesogenen Reiche fehlte es an Geld; ward doch, was einkam, für die Vergnügungen des Hofes vergeudet. Eine „freiwillige Zwangsanleihe" — Alemannensteuer, ähnlich der später in Europa beliebten Türkensteuer — ward ausgeschrieben; aber sie reichte nicht aus. Nun ward überall geplündert, um den Tribut herbeizuschaffen; man entweihte selbst die Kaisergräber, aber der Tod Heinrich's 1197, die vormundschaftliche Regierung in Sicilien, die Streitigkeiten in Teutschland zwischen Heinrich's Bruder Philipp (welcher die früher mit dem präsumtiven Thronerben Siciliens verlobte, dann bei Eroberung des Landes gefangene Irene, des Isaak's Tochter und des Kaisers Nichte, geheirathet) und dem Welfen Otto wendeten auch diese Gefahr aus dem Westen noch einmal ab. Trotzdem schmolz das Romäerreich von Tag zu Tage mehr zusammen, immer näher wurden seine Grenzen nach der Hauptstadt hin vorgeschoben, Makedonien und Thrakien wurden größtentheils Beute der Bulgaren, die bald den alten Königssitz Samuel's in Ternovo wieder einnahmen. Mit Alexios' Erhebung und dem schmählichen Rückzuge der Prätorianer, die ihn erhoben, schien der Friede hergestellt. Aber der Bulgaro-Wlache hatte nun aufs Neue ersehen, wie gebrechlich die Macht der Gegner. König Asan brach bald wieder ein in die Umgegend von Serrä, warf den Sevastokrator Isaak Komnenos, des Kaisers Schwiegersohn, zurück und hauste, als Herr des Landes, in den Eparchien um den Strymon und Amphipolis. Aber schon 1196 fiel er durch die Hand des Ivanko, eines Bojaren, der in einem Liebesverhältniß zu Asan's Schwägerin stand und selbst auf den Thron rechnete, zumal da Asan's Sohn, Joannes, noch unmündig, und Peter, dessen Bruder und Mitregent, der Prestlava, Provaton und ganz Perachora (d. h. Land weiter hinaus, von Niketas als „Land Peter's" unrichtig gedeutet) besaß, wenig Anhang in Ternovo zählte. Ivanko warf sich den Griechen in die Arme; der Marschall Manuel Kamytzes erschien mit Truppen, ward aber durch deren Rebellion zu raschem Rückzuge genöthigt. Daher wuchs Peter's Anhang zusehends; während dem Ivanko bald Nichts übrig blieb, als sich vor seinen eigenen Landsleuten durch Flucht nach Byzanz zu retten, ward Peter allgemein anerkannt.

27) *Nikon*, Русская Лѣтопись. St. Petersburg 1768. 4. II. p. 246. 28) Letzterem folgte sein Sohn Azeddin Kilig' Arslan III. 1203—1205, dann wieder Kaikhosru I. bis 1211.

29) *Nicet. Choniata* p. 627 seq.; *Otto de S. Blasio* bei *Muratori* VI. p. 900.

Aber nur kurz war seine Herrschaft; schon im nächsten Jahre fiel er (1196) gleichfalls durch Meuchelmord. Glaubte indessen Ivanko nunmehr sein Ziel erreicht zu haben, so irrte er sich. Denn Joanisa oder Kalijan (Kalojoannes), wie er sich nannte, Asan's und Peter's Bruder, der einst dem Isaak als Geisel gestellt, zum Oberinspector der kaiserlichen Gestüte erhoben war, aber viel von der Insolenz der byzantinischen Beamten zu leiden gehabt, entfloh heimlich zu den Seinen, stellte sich an die Spitze der Opposition und nahm den Königstitel an; ein „abgesagter Feind der Byzantiner, eine Gottesgeißel für das Romäerreich," herrschte er über Bulgaren und Wlachen zehn Jahre lang (1197—1207). Ihm gegenüber stand Ivanko, von den ängstlichen Byzantinern verhätschelt, mit Geld gelohnt, mit einer kaiserlichen Prinzessin (einem Kinde, deren Mutter ihm besser zusagte) verlobt; um Philippopolis hielt er sein Heer, das Thrakien und Makedonien, kurz alles Hämosland vergeblich gegen Joanisa zu schirmen suchte (1197—1200). Großes Ansehen neben ihm besaß ein anderer Häuptling Străsimir (Stresa), von den Griechen Chrysos genannt. Derselbe, gleich Asan ein Wlache, hatte treu zum Kaiser gehalten und war zum Statthalter von Strumitza ernannt worden. Aber der Verdacht der Byzantiner ruhte nicht; mit Gefangenschaft bedroht, erklärte er sich für unabhängig und eroberte Prosakon am Vardar. Alexios III. zog daher 1199 in Person gegen ihn ins Feld, konnte aber Prosakon nicht einnehmen, sodaß er, zumal da Joanisa am 24. April auch Mesene und Tzurulon trotz der Vorkehrungen des Statthalters Theodoros Branas genommen, sich mit Stresa verglich und diesem Prosakon und Strumitza als Lehen überließ. Stresa selbst ward eine vornehme Byzantinerin, die Tochter des Marschalls Manuel Kamytzes, die sich von ihrem ersten Gatten scheiden lassen mußte, als Gattin zugesandt, obgleich der Barbar ein anderes Weib hatte. War Stresa seitdem friedlich, so hauste dagegen Joanisa ohne Rast in Makedonien, plünderte Städte und Klöster, metzelte die Mönche und behauptete sich als Herr im Lande, da aus Angst vor seinem zahllosen Heere Niemand den Kampf mit ihm aufzunehmen wagte. Während dann um Fastnacht (23. Febr.) 1200 unter kindischen Festlichkeiten die Hochzeit der Kaisertöchter Irene (Witwe des Kontostephanos) und Anna (Witwe des Isaak Komnenos) mit Alexios Paläologos, der um der Prinzessin willen sein schönes Weib verstoßen mußte, und dem kriegerisch jugendlichen Theodoros Laskaris gefeiert und ersterer zum Despoten, letzterer zum Oberstkämmerer (Groß-Domesticus) ernannt ward [30]), reizte das Beispiel Stresa's den Ivanko — oder Alexios, wie er sich seit seiner Verschwägerung mit dem Kaiserhause nannte — zur Nachahmung. In Philippopolis erklärte er sich für unabhängig, besiegte und fing den Marschall Manuel Kamytzes bei Batrachokastron, drang in das Nestosthal ein und scharte unter seine Fahnen bald alle Slawenstämme von Mosynopolis bis Xantheia, dem Berge Pangäon und Abdera; barbarische Grausamkeiten wurden im Thema Smolena verübt. Wieder zog der Kaiser selbst gegen den Feind, nahm Stenimachos und bewog den Ivanko durch eidliche Versprechungen, ihm nach Constantinopel zu folgen; alsbald ward der Eid gebrochen und Ivanko eingekerkert; von seinem Lande nahm der Kaiser Besitz, während sein Bruder Mitos sich durch Flucht, wol zu Joanisa, rettete. Dieser neue Erfolg, obgleich durch Meineid errungen, verfehlte nicht, den Uebermuth des Hofes noch zu erhöhen. Dort lag nach wie vor alle Gewalt in den Händen der Kaiserin und ihrer Sippschaft; neben dem Admiral Stryphnos spielte der Kanzler Konstantinos Mesopotamites die erste Rolle. Alles war käuflich und bestechlich; selbst der Titel „Sevastos" ward für Geld an „Syrer und Skythen" verschachert. Allgemeine Corruption war herrschend; dazu der elende Kaiser, oft krank im Palast, schon bei seinen Lebzeiten Streit wegen der Thronfolge, kirchliche Wirren aller Art, Rebellionen und der Vandalismus der abergläubischen Euphrosyne, der so manches Kunstwerk des Alterthums im Hippodrom zum Opfer fiel. Während man sich 1200 des Sultans Kaikhosru I. von Ikonium, als er vor seinem Bruder nach Constantinopel geflüchtet, annahm und einen Corsarenkrieg gegen die Seldschuken organisirte, brachen Joanisa's Wlachen, mit den heidnischen Kumanen verbündet, wieder in Thrakien ein, erlagen aber den Waffen des tapfern Russenfürsten Roman von Halitsch. In der Hauptstadt mehrten sich 1201 von Tag zu Tage die Aufstände. Gewaltsam erzwang das Volk die Freilassung des Bankiers Kalamodios und stürmte die Hauptwache, nöthigte den Platzcommandanten Joannes „den Hasen" zur Flucht, verbrannte die Moscheen, die man aus Freundschaft für den Eyubiden den dort weilenden sarazenischen Händlern erbaut, und sann schon auf Erhebung eines neuen Kaisers. Joannes Komnenos „der Dicke" nahm den Purpur, ward aber bald erwürgt; in Asien erhob sich der junge, trotzige Michael Angelos, Bastard des Sevastokrators Joannes, eines Oheims des Kaisers [31]), von Alexios ausgesandt, um den Tribut von Mylasa einzutreiben. Von den Kaiserlichen besiegt, flüchtete er zu Rokneddin von Ikonium und verheerte, von demselben mit Truppen unterstützt, alles Land um den Mäandros, ohne daß Alexios, der selbst im November 1200 eine Expedition gegen ihn unternahm, Entscheidendes hätte ausrichten können. Im nächsten Jahre erneuerte sich der Bulgarenkrieg mit aller Heftigkeit. Mit seinen Bulgaren und den verbündeten Barbaren eroberte und schleifte Joanisa Konstantia am Rhodope und begann am 24. März 1201 die Belagerung von Varna, das trotz wackern Widerstandes der dort lebenden Franken am dritten Tage in seine Hand fiel; mit unmenschlicher Wuth hausten die Barbaren; die Gefangenen wurden lebendig begraben;

30) Die dritte Tochter Eudokia war an den Serbenkönig Stefan II. vermählt, ward aber von diesem ihrer Unenthaltsamkeit wegen, wie es heißt, schlecht behandelt und schließlich nach Dyrrhachion hineingesandt. Sie kehrte zu ihrem Vater zurück und heirathete später den Alexios V. Dukas Murzuphlos.

31) *Nicet. Choniata* p. 700 seq.

dann gings heim mit der Beute. Unterdessen schmachtete der Marschall Manuel Kamytzes noch immer in feindlichen Banden, wol von Ivanko dem Joanisa überliefert. Vergeblich hatte er den Kaiser und seine byzantinischen Verwandten beschworen, ihn auszulösen; der hatte seine Gelder confiscirt und fürchtete, dieselben restituiren zu müssen. Da zahlte sein Schwiegersohn Stresa die geforderte Summe von zwei Centnern Goldes für seine Freiheit; Kamytzes ward zu ihm nach Prosakon gesandt. Nun sollte Alexios das Lösegeld ersetzen; aber Habsucht siegte über alle andern Rücksichten, sodaß dem Kamytzes Nichts übrig blieb, als offen gegen seinen undankbaren Herrn und Verwandten zu rebelliren. Im Verein mit Stresa wandte er sich gegen das zunächst liegende Romäerland, fiel in Epiros (Pelagonia) ein, besetzte Prilapon und wandte sich durchs Thal Tempe nach Griechenland hin, um dort, wo Alles misvergnügt, ein selbständiges Reich zu gründen. Zugleich rebellirte der Kypriote Joannes Spyridonakes, der sich von einem armen Handwerker zum Finanzminister emporgeschwindelt, in dem ihm anvertrauten Thema von Smolena; aber ein kaiserliches Corps unter Alexios Paläologos, dem designirten Thronfolger, zwang ihn, sein Heil bei den Bulgaren zu suchen. Auch Kamytzes fiel bald; Stresa ließ sich durch Ehebund mit der Prinzessin Theodora, die einst seinem Landsmann Ivanko verlobt, gewinnen, behielt seine Festung Prosakon und restituirte Pelagonia nebst Prilapon. Kamytzes, aus Thessalien verdrängt, flüchtete hin und her, bis er endlich auch sein für unüberwindlich gehaltenes Asyl Stenon räumen mußte. Durch List, die einzige Waffe, die man noch in Byzanz erfolgreich anzuwenden verstand, ward Stresa getäuscht; Strumitza ward wieder genommen, und da man mit Joanisa Frieden schloß und diesem alle gemachten Eroberungen ließ, schien wenigstens der Rest des Reiches sicher. Dagegen lockerten sich die Beziehungen zu dem Occident täglich mehr [32]). Venedig klagte über Zollplackereien, denen es unaufhörlich ausgesetzt; die Pisaner nicht minder, obgleich der Kaiser die Handelseifersucht beider Völker in jeder Weise für das Reich auszubeuten suchte; die erschöpften Provinzen warfen ja so wie so kaum etwas für den unersättlichen Fiscus ab, und so mußte man sich denn an den Fremden erholen. Aber [zu] den frühern occidentalischen Mächten, mit denen man bisher in Beziehung gestanden, war seit 1198 eine neue gekommen. Papst Innocenz III., mehr als irgend einer seiner Vorgänger von der Idee der Suprematie kirchlicher Gewalt über die Königreiche der Erde durchdrungen, hatte gleich nach seiner Thronbesteigung den Kaiser aufgefordert, gleich Kaiser Manuel [33]) für das heilige Land einzutreten und ein Concil zu beschicken, auf dem in Rom wegen Union der griechischen und lateinischen Kirche verhandelt werden sollte. Allein Alexios hatte ausweichend geantwortet; während der Patriarch den Primat Rom's bestritt, hatte er die Restitution von Kypros gefordert — die Innocenz ablehnte, da die Insel damals nicht mehr zum Reiche gehörte — und sich über die Gewaltthätigkeiten Barbarossa's beklagt. Die kaiserlichen Gesandten, erst der Archidiakon Joannes von Dyrrhachion, dann der Prior der pisanischen Colonie, d. h. der Kirchen S. Pietro und S. Nicolò in Constantinopel, Benenato [34]), endlich der Venetianer Giovanni Giorgio, aus der Colonie in Constantinopel, oder im Reiche als Lehensmann begütert — homo imperii mei, also Vasall, wird er genannt — waren Fremde; an einheimischen Diplomaten fehlte es wol längst; aber auch sie richteten Nichts aus. Die Unterhandlungen mit Rom zerschlugen sich; der Haß zwischen Rom und Byzanz erhielt damit neue Nahrung. Vielleicht daß auch die Unterhandlungen, welche Innocenz damals mit dem rebellischen Joanisa pflog, das Misverhältniß zwischen beiden Höfen noch steigerte [35]). Joanisa hatte versucht, mit Rom anzuknüpfen, um seine Krone zu legalisiren, sich aber als echten Nachfolger der alten Bulgarenkönige, von denen so manche von dort her ihr Diadem erhalten, legitimiren zu lassen. Er selbst hatte seit 1197 diese Unterhandlungen, zu denen er sich des in Ternovo residirenden Erzbischofs Wassilij von Bulgarien (Zagora) bedient, zu erneuern versucht; aber seine Gesandten, wie die seiner Brüder, waren in Dyrrhachion von dem kaiserlichen Statthalter festgehalten und an Fortsetzung der Reise gehindert worden. Ein Barbar, der schon fast ein Viertel des Reichs an sich gerissen, ein Rebell, der sich Kalojoannes, Kaiser der Bulgaren und Wlachen, nannte, ein Parvenu niedern Stammes, der sich rühmte, edlem Römergeschlechte entsprossen zu sein, mußte auf jede Weise gehindert werden, seine ehrgeizigen Projecte ins Werk zu setzen. Aber Innocenz, der doch von dem Adel, der christlichen Gesinnung und Hinneigung zu Rom Kunde erhalten, mit der Joanisa fortwährend prahlte, hielt ihn für ein geeignetes Werkzeug, um gegen die Byzantiner zu operiren und die Herrschaft Roms, die Alexios und sein Patriarch nicht anerkannt, über den ganzen Erdkreis zu befestigen. Zunächst erschien der Erzpriester Domenico aus Brindisi bei Joanisa, dann der erwählte Bischof von Brandizubra Blasius mit Briefen des Königs und Erzbischofs in Rom; ersterer forderte zunächst Uebersendung einer Krone, letzterer betheuerte, gleich dem Könige, wie er Nichts sehnlicher wünsche, als sich von den ketzerischen Griechen zu trennen und die bulgarische Kirche der rechtgläubigen römischen zu unterwerfen; ein Cardinal möge kommen, um Joanisa zu krönen und die Union vollziehen. Aber Innocenz war kein Phantast; ohne ge-

32) Die Ehe der Prinzessin Theodora (teutsch Gertrud, gest. 1246, vermählt 1203) mit Leopold VII. von Oesterreich war ohne politische Bedeutung, die der Irene Angela mit Philipp dem Staufen diente dem Reiche nur zum Verderben. 33) Mit Joannes schon hatte Rom 1124 und 1126 wegen der Kirchenunion verhandelt. Manuel war 1146 vom Papste aufgefordert worden, Ludwig VII. gut zu empfangen und seinem Heere Victualien zu liefern (Griechische Urkunden im vaticanischen Archive).

34) *Bonaini* Statuti Pisani. Vol. I. p. 266 (Benenato war Prior seit Alexios II. und noch 1228). 35) Gesta Innocentii III. cap. 65 seq. der Ausgabe seiner Epistolae von Baluze. Vol. I. p. 30 seq.

nügende Bürgschaft wollte er nicht auf ein gewagtes Unternehmen eingehen. Er sandte daher, um das Terrain vorläufig zu recognosciren, seinen Kapellan Johann de Casemario, damit dieser zunächst die Kirchenverfassung nach römischem Schnitt regulire, dem Erzbischof Wassilij in kanonischer Weise das Pallium ertheile und zugleich prüfe, in wieweit Joanisa mit Recht eine Krone von Rom fordern könne. Der Gesandte ward dem König, dem Erzbischof und dem „Fürsten Bellota" — wol ein Wlache oder Kumane — empfohlen. Da der päpstliche Legat zunächst in Bosnien zu thun hatte, zogen sich die Verhandlungen in die Länge; ein neuer Versuch Wassilij's, nach Italien zu gelangen, ward wiederum durch den Dux von Dyrrhachion vereitelt. Endlich traf Kapellan Johann ein, übergab dem Wassilij am 8. Sept. 1202 das Pallium, weihte die Metropoliten von Relesbud und Presthlava, die diesem untergeordnet sein sollten, und empfing von Kalijan das Gelöbniß ewigen Gehorsams gegen Rom. Begleitet von Blasius, kehrte er zurück nach Rom; Joanisa bat, daß die Kirche von Ternovo fortan frei ihren Oberhirten wählen dürfe, der nur in Rom zu bestätigen wäre, sandte reiche Geschenke, bat den Papst, zwischen ihm und Ungarn zu vermitteln und endlich einen Cardinal mit Krone, Scepter und Privileg zu senden. Solche Beweise der Devotion bestimmten endlich Innocenz (Breve vom 25. Febr. 1203), den Cardinal-Priester Leo von Santa Croce mit den erbetenen Insignien abzusenden, damit er den Joanisa zum König kröne und den Wassilij von Ternovo als Primas bestätige, auf daß er, gleich seinen Nachfolgern, die Bulgarenkönige in Zukunft kröne. Blasius selbst empfing in Rom die Salbung und die Pallien für die zwei neu bestätigten Metropoliten. Als aber Cardinal Leo durch Ungarn seinen Weg nahm, ward er von dem dortigen Herrscher, König Emerich (1196—1204), an der Fortsetzung seiner Reise zu den Bulgaren gehindert. Emerich klagt, daß Joanisa Land occupirt habe, welches seiner Schwester, der Kaiserin Margaretha (des entthronten Isaak Frau), als Mitgift verbürgt, daß er Theile von Serbien, das doch rechtmäßig unter Ungarn stehe, an sich gerissen, und sich mit den Kumanen, grausamen Heiden, verbündet, die schon so viel des Christenbluts vergossen. Dagegen pochte Joanisa darauf, daß seine Vorgänger und „Ahnen" von Rom ihre Krone erhalten und daß er selbst eigentlich es nur recuperirt habe, was ihm kraft seines Erbrechts zukomme. Nach langer Unterhandlung, während die Zustände im Romäerreiche sich bereits vollständig umgestaltet, erlangte Cardinal Leo seine Freiheit wieder, eilte nach Bulgarien, wo er am 15. Oct. 1203 in Ternovo mit Jubel begrüßt ward — die Zerwürfnisse mit Ungarn waren einstweilen beigelegt —, weihte am 7. Nov. den Wassilij zum Patriarchen und krönte Tags darauf den Joanisa zum Könige. Beide letztere sandten zwei Knaben von angesehener Familie nach Rom, damit sie dort lateinisch — die zukünftige Kirchensprache — lernten, weil es im Bulgarenlande gn guten Schulmeistern fehlte. Zugleich aber bat Joanisa den Papst um Schutz für sein Land gegen die Lateiner, die ins Griechenreich eingebrochen; auch Ungarns König hatte schon gegen jene Beschwerde geführt, da sie Zara, seine Stadt, genommen und verheert und trotz päpstlicher Mahnungen keine Satisfaction geleistet. Ehe aber Innocenz dazu kam, diese Klagen gehörig zu erwägen und zu erledigen, hatte die längst geahnte Zersetzung des Romäerreichs sich vollendet; auf den Palästen Bukoleon und Blachernä wehten die Fahnen der Kreuzfahrer; auf Constantin's Stuhle saß ein Graf von Flandern, die europäischen Provinzen waren die Beute occidentalischer Ritter und italienischer Kaufleute geworden. Die Handelscolonie in Constantinopel hatte das Ihrige dazu beigetragen, um unter Alexios III. die Vernichtung des Romäerreichs anzubahnen. Schon 1197 [36]) hatte ein Genuese Gaffore, unterstützt von vielen seiner Landsleute, einen Piratenzug gegen Byzanz unternommen. Früher als friedlicher Kaufmann in der Hauptstadt weilend, war er von dem Großadmiral Michael Stryphnos in eine Geldstrafe genommen, und hatte den Byzantinern Rache geschworen. Mit einer Flottille plünderte er die Seestädte und die Inseln des ägeischen Meeres und häufte in Adramyttion, seinem Hauptquartier, reiche Schätze an. Gegen ihn sandte Alexios den Calabresen Giovanni Stirione, der, lange ein berüchtigter Seeräuber, unter Isaak kaiserliche Dienste genommen und zum Viceadmiral erhoben war, mit 30 Schiffen. Uebermüthig, den Gegner stolz verachtend, ward er unweit Mesembria überfallen; Gaffore erbeutete auf den Schiffen zahlreichen Vorrath und eine Menge Waffen und fuhr fort, Inseln und Städte nach Belieben zu brandschatzen. Rathlos suchte Alexios durch Gesandte aus der genuesischen Colonie mit ihm zu verhandeln; 6 Centner Goldes und ein griechisches Gebiet, auf dem er siebenmal so viel Leute unterhalten könne, als er bei sich habe, wurden ihm verheißen, falls er Vasall des Kaisers werden wolle. Aber heimlich rüstete Stirione aufs Neue; Hellas, namentlich Attika [37]), ward zur Aufbringung von Schiffen gepreßt; die Pisaner stellten ein Contingent, und so ward Gaffore mitten unter den Verhandlungen überfallen, gefangen, getödtet (1198). Von seinen Schiffen entflohen nur vier, die sein Schwager Leone Vetrano [38]) führte. Mit denselben griff er 1199 Korfù an, besetzte das Castell auf dem Cap Palavio und legte eine genuesische Garnison hinein, von dort aus die Küsten des Peloponnesos, namentlich die wichtigen Handelsstädte Methone und Korone, verheerend. Diese Gewaltthaten veranlaßten den Kaiser zu Repressalien. Viele Genuesen im Reiche und in der Hauptstadt wurden eingekerkert, die Güter des Baldovino Guercio, die dieser wegen treuer Dienste von Manuel empfangen, eingezogen, der Palast Kalamano, den Colonisten von Isaak eingeräumt und wol Sitz ihres Hauptes, confiscirt und teutschen Söldnern eingeräumt, die ihn furchtbar verheerten. In Folge dessen ging 1201 Ottobuono della Croce als

36) *Heyd* a. a. O. p. 76 seq. 37) *Ellissen*, Michael Akominatos p. 119, wo statt *Παυσίου* sicher *'Ιωάννου* zu lesen ist. Stirione war später Admiral des Laskaris 1206. *Ducange*, Histoire ed. *Buchon*. Vol. I. p. 88. 38) Serra Storia della antica Liguria. Tom. I. Torino 1834. 8. p. 465.

Gesandter nach Constantinopel. Er sollte zunächst vollständigen Ersatz fordern, dann auf Herabsetzung der Zollabgaben von 4 auf 2—3 Procent und bessere Arrondirung des den Genuesen gehörigen Areals dringen. Letztere Forderung wenigstens ward erfüllt; am 13. Oct. 1202 erfolgte eine beträchtliche Erweiterung des genuesischen Quartiers; in wie weit die andern Fragen erledigt wurden, ist unbekannt; doch wissen wir, daß Guercio's Erben später noch fortwährend die Entschädigungen heischten, die ihnen damals also offenbar nicht geworden waren. Vetrano's Verfahren ward sicher von der Vaterstadt desavouirt; er galt als heimathloser Corsar, der bald auf dem Meere plünderte, bald sich in ferne feste Schlupfwinkel auf Korfù zurückzog. Schon früher hatte der Kaiser mit den andern Handelsvölkern Italiens die alten Beziehungen zu erneuern gesucht. Die Pisaner klagten, daß ihren Kaufleuten trotz des Chrysobulls von 1112 mehr als 4 Procent Zoll häufig abgenommen würde; zugleich forderten sie Abgabenfreiheit für ihre Immobilien im Reiche, bessere Abrundung ihrer Besitzungen in der Hauptstadt und Restitution ihrer Quartiere und Kirchen in Thessalonich und Halmyros. Ihre Gesandtschaft erlangte wol 1199 um so leichter das Geforderte, als die Pisaner sich bei Vernichtung des Gaffore rührig gezeigt hatten; sie scheinen seitdem bei dem Kaiser in ganz besonderer Gnade gestanden zu haben und vielfach selbst vor den übermüthigen Venetianern bevorzugt worden zu sein. Letztere hatten gleich nach Alexios' Thronbesteigung Erneuerung der alten Privilegien, sowie endliche Abzahlung des schon von Manuel verheißenen Schadenersatzes gefordert. Alexios aber hatte keine Lust, zu zahlen, und so kam man erst 1199 zur Einigung. In einem vom November datirten Chrysobull [39]) wurde den Venetianern freier Handel „in allen Theilen des Reiches" verbrieft, die Processe wegen Geldsachen wurden sehr zum Vortheil der Venetianer regulirt — bei Klagen eines Griechen gegen einen Venetianer sollte der Bevollmächtigte der Republik, „**legatus Venetie**," der gerade in Constantinopel weile [40]), entscheiden —; die Venetianer dagegen erneuerten das alte Schutz- und Trutzbündniß von 1187. Höchst wichtig ist diese Vertragsurkunde, die offenbar hernach bei der Theilung des Reichs unter die Kreuzfahrer zu Grunde gelegt worden ist, durch die genauen geographischen Details, welche sie uns über die Handelsplätze der Venetianer im Griechenreiche liefert. Sind in den frühern Chrysobullen einzig die im Privileg von 1082 genannten Namen wiederholt, so nennt diese Urkunde als Stationen, in denen Venedig frei handeln dürfe, namentlich in Nordgriechenland die Provinzen: Dyrrhachion, Jericho (Aulon) und Kanina, Joannina, Drynopolis, Diabolis (Devol), Kolonia, Achrida, Prespa, Kastoria, Servia, Triaditza und Belesbudion, Naissos, Branitzova, Skopia mit Korita, Zagorion, Malesovon, Morovisdon, Prilapon und Pelagonia, Molyskos und Moglena, Berrhöa mit dem Katapanat (unter einem Katapan stehend) Kitros; Voleros, das Strymonland und Thessalonich. Ferner Nikopolis mit Pertinenzen, in denen die Güter der Kaiserin und der kaiserlichen Schwiegersöhne liegen; dann die Inseln Korfù, Kephalenia, Zakynthos, Leukas, Ithaka; im Peloponnesos und Mittelgriechenland Paträ, Methone, Korinth, Argos, Nauplion, Theben; ebenso Euböa mit Andros und Karystos, Keos, Milos und dem ganzen Dodekanesos. Weiter Lesbos, Chios, Samos, Rhodos, Kos, Strovilos, Kreta, Kypros, Athen, sowie in Thessalien die Provinzen Velgetia (Velechativa, das alte Slawenland), Valachia (d. h. Groß-Wlachien), Demetrias, beide Halmyros, Grebenikon (Ravenikon), Pharsalos, Thaumakos (Domacia), Vissena, Ezero, Dobrochovista, Trikala, Larissa und Platamon. Dann folgen die Provinzen Thrakien und Makedonien, in denen speciell Choerobakchion, Selybria, Tzurulon, Theodoropolis, Mesene, Arkadiopolis, Bulgarophygon, Chersonesos, Adrianopolis, Didymotichon, Branchialion, Philippopolis, Berrhöa, Morrha, Achrida genannt werden; ferner in Kleinasien die Provinzen Mesothynia (wol ein Theil Bithyniens), Damatrys, Nikomedia, Pylä, Pythia, Opsikion, Aegeon mit Lopadion und Apollonias, Achyraos, Atramyttion, Mylasa, Melanudion, das Land am Mäandros, Neokastra (bei Pergamos), Philadelphia, Attalia, Seleukia, Antiochia (am Mäandros), Laodikea, sowie alles Land bis Antiochien citirt wird [41]). Unter letztgenanntem Antiochien ist ohne Zweifel nicht das vorgedachte, sondern das Kreuzfahrerfürstenthum zu verstehen, das damals im Besitze des Hauses Poitiers, der Erben Boemund's, war, aber noch immer von den Byzantinern als Vasallenland beansprucht wurde. Ebenso reclamirte das Reich natürlich alles dazwischen liegende Land, das von den Seldschuken besetzt gehalten ward, und das man gelegentlich mit Beistand der venetianischen Verbündeten occupiren zu können hoffte. Der Städte am schwarzen Meere geschieht in dem Chrysobull keine Erwähnung — denn etwa „Anchialos" für das wohlverbürgte Branchialion zu lesen, verbietet schon die geographische Gruppirung —, aber an eine Sperrung des Meeres gegenüber den Venetianern ist gewiß nicht zu denken, da sie ja „in allen Theilen des Reichs" frei ihre Geschäfte betreiben durften; nur liegt die Vermuthung nahe, daß überhaupt damals die Italiener nicht anderwärts über Constantinopel hinaus verkehrten, ihre Beziehungen zu den größern Städten des Binnenlandes abgerechnet. Von weiterem Verkehr der Venetianer in Byzanz verlautet übrigens seitdem wenig. Der Prior der dortigen S. Marcuskirche Domenico, vormals dem Kloster S. Giorgio maggiore unterthan, stellte sich, weil ihn der Vicar des Patriarchen von Grado Giovanni Signolo plackte, am

39) *Tafel* und *Thomas* a. a. O. I. p. 246 seq. 40) Später Bailo genannt, nicht mit dem Podestà, dem Haupte der Colonie, identisch. Letzterer Titel erscheint schon um diese Zeit; die Witwe eines Podestà, Sibilla, vermachte ihr Witthum der römischen Curie. **Innocentii III. Epp. Lib. VI, 146.**

41) *Tafel*, **Symbolarum criticarum geographiam Byzantinam spectantium partes II.** in den Abhandlungen der historischen Classe der Münchener Akademie. Bd. V. 1847. 4. S. 108 fg. (darin die Acten von 1199 und 1204 mit fast erschöpfendem Commentar).

12. Dec. 1199[42]) unter päpstlichen Schutz; in den betreffenden Acten werden die Kirchen Sta. Maria de Embolo, S. Nicolò und S. Akyndinos als den Venetianern eingeräumt erwähnt, ebenso Bonifacio Fulmulo als „Richter" der Colonie, d. h. Beisitzer des Podestà. Aber im Ganzen scheinen die Beziehungen zwischen Alexios und seinen treu verbündeten Venetianern bald gelockert worden zu sein, wozu, wie schon oben angedeutet, die Bevorzugung der Pisaner und die unaufhörlichen Zollplackereien nicht wenig beitrugen. Der Staatsschatz war erschöpft, die Flotte abgetakelt, das Heer im jämmerlichsten Zustande; der Hof und seine tollen Vergnügungen verschlangen Alles, was die ausgesogenen Provinzen abwarfen; an die Stelle des kräftigen Absolutismus der Komnenen war allmälig unter den elenden Angeli eine feudale Aristokratie getreten, die ohne Unterlaß an Zersetzung der Monarchie arbeitete. Während die Archonten in Constantinopel mit dem Heere und Pöbel der Hauptstadt zankten, welche von den drei Mächten eigentlich berechtigt, den Kaiserthron zu vergeben, dachten die ehrgeizigen Primaten in den entlegenen Theilen des Reichs daran, sich selbständige Tyrannisstaaten zu schaffen und dehnten die Macht, den Einfluß, den sie von ihren Vorfahren ererbt, auf ganze Städte und Länder aus. War doch schon ein großer Theil des Grundbesitzes, soweit derselbe nicht an Kirchen und Klöster verschleudert, in der Hand einzelner mächtiger Primatengeschlechter. Die elende Provinzialverwaltung hatte solchen selbstsüchtigen Bestrebungen überall nur Vorschub geleistet und namentlich das eigentliche Griechenland für die Tyrannis, ja für eherne Fremdherrschaft reif gemacht.

4) Provinzialverwaltung und Feudalismus. Fremde Herren und Tyrannen. Das Reich des Leon Sguros im Peloponnesos (1185—1203).

Ueber die Provinzialverwaltung des Reichs, über die Zustände des eigentlichen Griechenlands fehlen uns seit fast zwei Jahrhunderten authentische, nur irgendwie ausführliche Zeugnisse. Daß die von der Hauptstadt entfernten Lande viel von dem Uebermuthe der kleinen Despoten, die dort zeitweilig den kaiserlichen Herrn zu vertreten hatten, leiden mußten, läßt sich denken. Daß die bedrückte Bevölkerung zuweilen wagte, deshalb nach Byzanz zu reclamiren, ist gleichfalls nicht unwahrscheinlich; gewiß aber, daß solche Beschwerden selten zu den Ohren des Kaisers drangen, oder gar in Byzanz Erhörung fanden. Da wagte es Michael Akominatos von Chonä[43]), Erzbischof von Athen, der Bruder des Historikers Niketas, ein edler Mann, der 30 Jahre lang mit Ehren den Krummstab des heiligen Dionysius geführt (etwa 1175—1205), fromm, beredt, besonnen, tapfer, „ein übriggebliebener Theil des goldenen Zeitalters," wie ihn sein Freund, der ebenso wackere als gelehrte Erzbischof Eustathios von Thessalonich, preist[44]), 1198 in einer Denkschrift dem trägen Alexios III. mit seltener Freimüthigkeit die Noth Attika's zu schildern. Aus derselben ersehen wir, daß Athen damals noch, im Gegensatz zu den andern griechischen Districten, wenigstens auf dem Papiere gewisse Rechte und Freiheiten besaß, zu deren Erhaltung selbst Justinian's Nachfolger durch den alten Ruhm der Stadt genöthigt worden waren, daß aber in Folge der Misregierung das ganze Land jetzt befürchten mußte, in eine „skythische Einsiedelei" — ein Ausdruck des Aristophanes, der von den Panslawisten vielfach ausgebeutet worden — verwandelt zu werden. Nach dem Wortlaute dieser Bestimmungen sollte der kaiserliche Prätor (oder Strateg) nicht einmal die Stadt betreten, geschweige denn dort Steuern erheben oder an Stelle der Archonten die Gerichtsbarkeit ausüben. Die ganzen Steuern sollten in einem Kranze bestehen, freilich nicht aus Oelzweigen der Pallas, sondern von gediegenem Golde, welchen Athen nur bei den jedem neuen Kaiser zu leistenden Huldigungen darzubringen verpflichtet war, während das reiche, gewerbtreibende Theben eine jährliche Abgabe zu zahlen hatte. Wurden für die Flotte, die unermeßliche Summen verschlang — Geld, das wol meist in die Tasche des kaiserlichen Schwagers und Großadmirals Michael Stryphnos wanderte — Steuern ausgeschrieben, so hatte Athen kraft uralten Privilegs nur eine unbedeutende Rate beizusteuern. Wenn Theben und Euböa weit höhern Steuern unterlagen, so war das ja nicht zu verwundern, da dieselben, als wichtigste Handelsplätze, auch weit mehr aufbringen konnten. Auch das Erzbisthum, dem Michael vorstand, hatte mancherlei Privilegien. Als Vertreter der griechischen Kirchen in der Hauptstadt galt der Mystikos, der Recht zu sprechen und geraubte Kirchengüter zu reclamiren hatte. Leider misbrauchten diese Beamten das ihnen geschenkte Vertrauen oft in schnödester Weise; bestochen, unterließen sie die Reclamation oder behielten gar das Reclamirte für sich selbst und betrogen so die Kirchen, deren Vertreter sie schienen. Sah es so auf kirchlichem Gebiete kläglich genug aus, so waren die Exemtionen, welche die ältern Kaiser der Stadt Athen zugestanden, rein imaginair; sie existirten nur auf dem Pergamente. Die in Theben residirenden Strategen geberdeten sich wie kleine Tyrannen, raubten für ihren Seckel, was die Barbaren übrig gelassen, anstatt das ihrer Obhut anvertraute Land und Volk zu schirmen, und prunkten mit einem glänzenden Hofstaat, der gleich ihnen nach Geld dürstete. Wenn jemals, so wurden jetzt die griechischen Provinzen als eine ergiebige Geldquelle für den oder jenen byzantinischen Verres angesehen, in dem bedrängten Lande herrschte ein legitimes Aussaugungs- und Plünderungssystem. Hatte zunächst der Strateg sein Erforderliches erpreßt, so mußte doch auch die mitgebrachte Militairbesatzung etwas aus dem Lande ziehen, dann kamen die Intendanturbeamten, Hauptleute u. s. w., die auch ihren bescheidenen Antheil an der Beute forderten. Wie in Feindesland hausten die kaiserlichen Beamten; was Wunder, daß das Volk die Aecker unbestellt ließ, daß einst fruchtbare Ebenen in dürre Steppen sich wandelten, daß das Volk scharenweise auswanderte

42) *Tafel* und *Thomas* a. a. O. I. p. 280. 43) *Ellissen*, Michael Akominatos von Chonä, Erzbischof von Athen. Göttingen 1846. 8. S. 116 fg. 44) Ebenda S. 111.

vor den Erpressungen der kaiserlichen Schutzherren. In Folge dieses Plünderungssystems verarmte Athen völlig; einst die Königin von ganz Hellas, sank es herab zu einer elenden Provinzialstadt, die nicht einmal 1185, bei Isaak's Erhöhung, im Stande war, den üblichen Huldigungspreis aufzubringen. Wenn der Kaiser nicht Hilfe schaffe, klagte Michael, so stehe völliger Ruin bevor. In Wahrheit litt keine der benachbarten Landschaften, die bedeutend wohlhabender, so sehr unter dem Drucke der Zolleinnahmen, wie Athen, dem sein hoher Name in dieser Beziehung verderblich geworden sein mag. Während die Steuern in andern Theilen Griechenlands entweder gar nicht ausgeschrieben oder um ein Beträchtliches herabgesetzt, ja ganz erlassen wurden, mußten die „im äußersten Winkel von Hellas wohnenden" Athener nicht nur die gewöhnlichen Steuern zahlen, sondern wurden mit beträchtlichen Summen zum Schiffsbau herangezogen. Gerade diese Marinesteuer war es aber, über welche damals im ganzen Lande die heftigsten Klagen geführt wurden. Anstatt daß, wie es früher gesetzlich, der Oberpostcontroleur — damals Joannes Dukas, des Andronikos Kamateros Sohn, derselbe, dem Eustathios seinen Commentar zum Dionysios Periegetes widmete — diese Schiffsgelder ausschrieb, erschienen kaiserliche Polizeibeamte, „privilegirte Seeräuber," forderten gegen Brauch und Recht das Flottengeld, erpreßten Fahrzeuge und unternahmen mit denselben Raubzüge auf eigene Faust. Noch im vorigen Jahre (1197), schreibt Michael, sei Athen allein zu einem vorgeblichen Schiffsbau besteuert worden; von den Schiffen selbst aber habe kein Mensch etwas gesehen oder gehört; dann mußte dem Stirione zu demselben Zwecke Geld gezahlt werden, bald darauf ebenso dem kaiserlichen Strategen und dem Sguros von Nauplion. Neben dem Steuerdruck war es die zügellose Tyrannei der Strategen, die schwer auf dem Lande lastete. Vergeblich hatte Michael sich bei dem Strategen Nikephoros Prosuchos für seine Stadt verwendet, vergeblich dessen Nachfolger Demetrios Drimis in einer eindringlichen Rede um Beistand für sein Volk beschworen. Nun zog noch gar 1195 dem kaiserlichen Privileg zum Trotz der Strateg in die erschöpfte Stadt ein, unter dem Vorwande, für Kaiser Alexios die Huldigungssteuer zu erheben, „nicht wie ein schützender Verwalter der Stadt, sondern wie ein fremder, barbarischer Eroberer," gefolgt von einer Rotte brodlosen, beutelustigen Gesindels. Das verlangte täglich 500 Maß an Kost für Menschen und Pferd, erpreßte Heerden von Zugvieh, Haufen Geflügels, eine Unzahl Fische; als Zwangstribut ward mehr Wein gefordert, als ganz Attika aufbringen konnte. Ja so weit ging der Uebermuth dieser Menschen, daß sie das athenische Landvolk zwangen, das ihnen entrissene Vieh zurückzukaufen, und diese Finanzspeculation oft zwei- und dreimal wiederholten. Neben den Victualien ward auch baares Geld verlangt; leicht war es, Verbrechen zu ersinnen, um deren wegen ein Wohlhabender eingekerkert und ausgeplündert werden konnte. War der Strateg irgend Jemandem nicht hold, so reichte das schon hin, um in den Kerker zu wandern; wenn bei seinem Einzuge ihm der oder jener nicht entgegenkomme, um den verheerenden Unterdrücker als Schirmherrn des Landes zu begrüßen, so waren Leben und Freiheit in Gefahr; an Sykophanten war wol auch damals in Athen kein Mangel. Noch bevor der Strateg in dem Parthenon gebetet und der Gottesmutter seine pflichtschuldigen Abgaben dargebracht, begannen er und dann seine Unterbeamten der Reihe nach ihre Plünderungen; erst wenn Nichts mehr übrig, verließ der Strateg mit seiner Bande die Stadt, um weiter seinen Raubzug fortzusetzen. Dann kam nach etlichen Jahren ein neuer Strateg, der nicht besser wirthschaftete als sein Vorgänger. Der Staatsschatz blieb dabei selbstverständlich leer; die Bodencultur ward vernachlässigt, da die Ehre des Pflugs Nichts mehr galt; die Willkür kannte keine Grenzen mehr; das Reich war ja so groß und der Kaiser fern. Ward die Hauptstadt von dem Strategen geplündert, so besetzten die Festungsmannschaften, die ihn begleiteten, die Landstädte; mit Gewalt ward die Ruhe aufrecht erhalten, jedes Murren, jeder Seufzer des geknechteten Volkes von den Schergen erstickt. Wenn nun gar noch manche pflichtvergessene Erzbischöfe dem Treiben befreundeter Strategen ruhig zusahen, ja wol gar einen Antheil vom Gewinn bezogen, so kann man sich leicht eine Vorstellung von dem unsäglichen Elend des Landes machen. Daß die Zustände im übrigen Hellas nicht besser waren, wenn auch kein Michael Akominatos ihre Noth dem Kaiser vortrug, ist unzweifelhaft; daß Michael's Mahnung um Hilfe taube Ohren fand, nicht minder. Die Zustände blieben, wie sie waren, ähnlich denen unter der Türkenherrschaft, da die kaiserlichen Statthalter zunächst für sich plünderten und dann den griechischen Archonten, aus deren Hand sie ihr Geld erhielten, Freibriefe zu ungestörter Plünderung der Masse ausstellten. Unter dem materiellen Drucke erlahmte auch der Geist; kaum daß unter den Gelehrten, die am Kaiserhofe sich als Nachzügler der Classiker geberdeten, ein eigentlicher Hellene genannt ward. Klagt[45]) doch der hochgebildete Michael, er selbst ein Kleinasiate von Geburt, seine Athener seien träge und schläfrig, ohne Lernbegier und Feuer, Menschen, die sich von Jedem, der etwas Besseres sage, abwendeten, wie „der Esel im Sprüchwort von der Leier." Trotzdem scheint es, daß auch noch damals in Athen wenigstens vereinzelte Spuren geistigen Lebens zu finden gewesen. Es wird erzählt[46]), der Bagratide David II. der Erneuerer, der von 1088—1125 über Georgien herrschte und mit einer griechischen Prinzessin Irene vermählt war, habe verordnet, daß alljährlich zwanzig griechische Jünglinge, welche sich durch Befähigung auszeichneten, nach Athen geschickt werden sollten, um dort römisch-griechische Weisheit zu erlernen. Unter diesen jungen Georgiern wird der hochgefeierte Schota Rustawel (d. h. aus Rustawo in Akhalzikhe) genannt, der als Dichter glänzend, hauptsächlich berühmt durch sein großes Epos **Wepkiss-Tkaossani** (das Pantherfell), von der großen Königin

45) Ebenda S. 48. 46) Bodenstedt, 1001 Tag im Orient. Bd. III. Berlin 1854. 8. S. 88 fg.

Thamar (1184—1212) an den Hof berufen und zu ihrem Bibliothekar ernannt ward. So scheint Athen damals recht eigentlich die Pflanzschule georgischer Bildung gewesen zu sein, wenn man bei dem „Athen" der Georgier nur an das alte attische, nicht etwa an eine ähnlich klingende, doch unberühmte georgische Stadt denken darf. Daß die Georgier im 12. Jahrhundert zum Byzantinerreiche in vielfachen Beziehungen standen, ist schon durch die Acten des Ivironklosters auf dem Athos verbürgt; zudem geht aus den georgischen Reichsannalen [47]) hervor, daß Königin Thamar nicht nur in Jerusalem, sondern auch in Hellas, Makedonien, Thrakien und in Constantinopel selbst die Klöster mit reichen Gaben bedachte. Mönche aus Antiochia, Kypros, vom Athos und anderswoher erschienen an Thamar's freigebigem Hofe, sie erhielten, namentlich die, welche aus fernen Landen gekommen, bedeutende Geldgeschenke für ihre Person und für ihre Brüder und verbreiteten den Ruf von der Herrscherin Liberalität auch am Kaiserhofe Alexios' III. Habgierig, wie er war, soll derselbe sich mit Gewalt in den Besitz der jenen Mönchen geschenkten Gelder gesetzt haben, worauf Thamar nicht nur den letztern noch bedeutendere Summen sandte, sondern auch die griechischen Lande am schwarzen Meere zum Aufstand gegen den Kaiser entflammte und so schon damals die Losreißung Trapezunts vom Kaiserreiche durch ihren Neffen Alexios Komnenos, des Andronikos Enkel, anbahnte. Doch davon hernach. Directe Berührungen zwischen dem Ibererreiche und Athen sind zwar sonst urkundlich nicht nachweisbar; doch liegen andere Zeugnisse vor, daß damals auch Occidentalen, namentlich Engländer, vielleicht durch Verwandte in der Waräger-Garde veranlaßt, in Athen höhere wissenschaftliche Bildung suchten [48]). Ein Magister Aegidius, berühmt als medicinischer Schriftsteller, so schlecht auch die lateinischen Verse sind, in denen er seine Weisheit überlieferte, wol ein geborener Engländer, hatte in Athen (Andere lassen ihn daher stammen) seine Studien gemacht und blühte zu Paris ums Jahr 1198 [49]). Magister John von Basingestokes, der 1252 als Archidiakon von Leicester starb [50]), vollständig gebildet in griechischer und lateinischer Sprache, im Trivium und Quadrivium, hatte, wie er selbst dem dortigen Bischof Robert erzählte, in Athen studirt und dort bei den erfahrenen griechischen Doctoren Vieles kennen gelernt, was den Lateinern bisher unbekannt. Er hatte da manche interessante Apokrypha entdeckt, die der Bischof später aus Griechenland kommen ließ und ins Lateinische übersetzte; die griechischen Zahlzeichen waren durch John, der auch selbst grammatische Schriften ins Lateinische übertrug, seinen Landsleuten überliefert. Daß Athen als die Stadt der Weisheit galt, erwähnt ebenderselbe; wenn er aber den Namen Athenae von ἀθάνατος mit dem Alpha privativum ableitet, also als „unsterblich" definirt, so möchten wir damit doch nicht eine gerade zu hohe Meinung von des Engländers etymologischem Scharfsinn gewinnen. Viel wichtiger ist die Angabe des Matthäus Paris, wie ihm Magister John selbst erzählt, daß er in Athen bei einer Jungfrau Konstantina, Tochter des dortigen Erzbischofs, Unterricht genommen, welche, obgleich sie noch nicht das zwanzigste Jahr erreicht hatte, durch Tugenden hervorleuchtend, die innersten Tiefen scholastischer Gelehrsamkeit ergründet hatte. Basingestokes betheuerte oft, daß, obgleich er zu Paris studirt, doch das Beste von dem, was er wisse, jener Athenerin verdanke. Auch naturwissenschaftliche Kenntnisse muß Konstantina in hohem Grade besessen haben, da sie Seuchen, Gewitter, Sonnenfinsternisse, selbst Erdbeben mit höchster Sicherheit prophezeite. Daß dabei an eine Griechin zu denken ist, liegt klar vor; da aber seit 1205 kein griechischer Erzbischof in Athen saß, Basingestokes aber spätestens nach 1175 in Athen studirt haben kann, so müßte hier an eine Tochter des Michael Akominatos zu denken sein, welche, bevor der Vater zum Bischof geweiht, diesem geboren war. Nun finden wir zwar in der ausgedehnten Correspondenz Michael's, soweit uns die Titel seiner Briefe vorliegen, — denn weiter sind uns dieselben bis jetzt kaum bekannt —, nirgendwo eine Tochter Konstantina erwähnt. Michael schreibt [51]) an verschiedene Hofbeamte, die selbst dem Kaiserhause verschwägert sind, an den Patriarchen von Constantinopel, an den Strategen und Protosekretes Drimis, an verschiedene Bischöfe und Erzbischöfe (Demetrios von Karystos, Epiphanios von Gardikion und Peristera, Euthymios von Neo-Patrā, seinen Freund Eustathios von Thessalonich, Theodoros von Euböa, Joannes und Manuel von Theben, Joannes von Thessalonich, Joannes von Naupaktos), sowie an den Grammaticus von Theben und den Phokas, Sakellarios von Athen, an seinen Bruder Niketas und Andere. Aber die hohe Bildung der Konstantina weist darauf hin, daß sie von ihrem Vater eine sehr sorgfältige Erziehung erhalten haben muß, und so liegt der Gedanke nicht gerade fern, daß des englischen Magisters Lehrerin eine Tochter Michael's von Chonā gewesen.

Es sind das die letzten Reminiscenzen über Athen, die uns begegnen, kurz vor der Katastrophe, die in Folge griechischer, blutig drohender Tyrannis und occidentalischer Fremdherrschaft — immer noch besser als jene — über die Stadt der Pallas hereinbrach. Der fränkische Feudalismus, von den Komnenen begünstigt, hatte unter Alexios III. im Reiche die Oberhand gewonnen. Ganze Provinzen waren im Besitze einzelner reicher Primatengeschlechter und wurden sogar denselben urkundlich, wie es scheint, verbrieft. Die Statthalter erstrebten Erblichkeit der Würde und halbe Unabhängigkeit, wenigstens in den entlegenen Provinzen; in den Städten aber, die für frei galten, befehdeten sich, wie in Italien, Guelfen und Ghibellinen, Kaiserliche, die Alles centralisiren wollten,

47) Histoire de la Géorgie traduite par *Brosset*. I. Partie. St. Pétersbourg 1849. 4. p. 464 seq. 48) *Leland*, De scriptoribus Britannicis. Oxoniae 1709. 8. I. p. 266. 49) *Polyc. Leyser*, Historia poetarum et poematum medii aevi. Halae Magdeb. 1721. 8. p. 499. 50) *Matthaeus Paris*, Historia maior ed. *Watts*. Londini 1640. fol. p. 835.

51) Ellissen a. a. O. S. 133 fg.

und Independenten, die auf Abreißung der Provinzen von der stiefmütterlichen Hauptstadt und Stiftung eigener Tyrannisstaaten abzielten. So ward die Zersetzung des Romäerreichs vollendet. Der Vertrag, in dem die Occidentalen über die einzelnen Provinzen des noch zu erobernden Reiches das Loos warfen [52]), erwähnt namentlich die ausgedehnten Latifundien der Archontenfamilien Branas und Kantakuzenos, zunächst den Gütern der kaiserlichen Tochter Irene (Paläologina) in Epiros gelegen; die Lehen der Kontostephanos, die gleichfalls mit der regierenden Dynastie verschwägert, und der Kamytzes in Kleinasien, in der Provinz Laodikea, endlich die Güter der Kaiserin Euphrosyne, welche die thessalischen Städte Vissena, Pharsalos, Thaumakos, Ravenika, Halmyros und Demetrias umfaßten. Daß daneben andere byzantinische Herren, theilweise fränkischer Abkunft, die Raoul, Petraliphas (in Aetolien), Melisseni u. s. w. mit den genannten wetteiferten, das Reich zu zerreißen, werden wir hernach sehen. Genug, der Feudalismus hatte sich eingenistet und rüttelte gewaltsam an dem morschen Gebäude des Absolutismus. Schon die Komnenen hatten demselben, der unter ihnen zuerst importirt war, mancherlei Concessionen machen müssen, wenigstens in den entlegeneren Provinzen. In Trapezunt [53]) oder dem Herzogthume Chaldia, wie die Provinz officiell seit Leo's III. Zeiten hieß, hatten die Statthalter unter den Komnenen schon nach Unabhängigkeit gestrebt und begünstigt durch die Zeitverhältnisse, verschont von den Selgûken, gestützt auf ihre Nachbarn, die Könige Georgiens, mehr den Rang tributärer Fürsten, als byzantinischer Gouverneure eingenommen. So bereits Theodoros I. Gabras [54]), ein tapferer Chaldier, der einen drohenden Angriff der Ungläubigen zurückschlug, sich der Georgier erwehrte, 1091 mit Kaiser Alexios I. wie mit seines Gleichen verhandelte und sich bis an seinen Tod im Besitz der Provinz behauptete. Sein Sohn Gregorios, mit der kaiserlichen Prinzessin Maria verlobt, bald aber von derselben getrennt, war minder glücklich; bei Kolonia ward er 1106 von den Kaiserlichen gefangen, doch nach einjähriger Haft wieder freigelassen und aufs Neue mit dem Herzogthume Chalolia belehnt. Ohne Zweifel ist er identisch mit dem Gregorios Taronites, von dem dasselbe berichtet wird [55]); aus seinem Beinamen, den nach ihm seine Nachkommen noch lange trugen, geht hervor, daß er ein Armenier von Geburt war, ein Sproß der Dynasten von Taron, aus welchem Geschlechte schon vor ihm manche wackere Männer dem Reiche gedient hatten. Ebenso unglücklich endete sein Feldzug 1119 gegen die Beni Danischmend von Melitene; er ward gefangen und mußte sich mit einem fürstlichen Lösegeld von 30,000 Goldstücken befreien [56]). Nach ihm erscheint Konstantinos Gabras, wol des Gregorios Sohn, den später Alexios zum Statthalter von Philadelphia ernannte, 1123 als Herr von Trapezunt; auch er versuchte, sich unabhängig zu machen, mußte aber doch schließlich (um 1142) die kaiserliche Lehenshoheit anerkennen und ward von Manuel als Gesandter an Kilig' Arslan I. geschickt [57]). Dann wird Michael genannt, Gemahl der Eudokia Komnena, der frühern Geliebten des Andronikos, hervorragend als Feldherr in Ungarn, dann gegen die Selgûken Ikoniens gesandt, wobei ihm die Truppen von Trapezunt und dem nahen Oenäon beistehen sollten [58]). Möglich, daß Michael eine Zeit lang in Ungnade gefallen und, seines Herzogthums beraubt, selbst bei den Ikoniern eine Zuflucht gefunden; wie denn ein Gabras als Gesandter Kilig' Arslan's II. an Manuel erwähnt wird [59]). Gewiß ist, daß 1167 Nikephoros Paläologos Herzog von Trapezunt war [60]) und die Versöhnung zwischen dem Kaiser und dem Wüstling Andronikos vermittelte; daß dann Königin Thamar von Georgien wol bald nach ihrem Regierungsantritte das Land bedrohte; und endlich ein letzter Sproß des Gabras, Theodoros II., gegen das Ende des Jahrhunderts wieder in der Nähe von Trapezunt saß und sich bei der Auflösung des Reichs als unabhängiger Gebieter von Amisos (Sampsun) behauptete [61]). Ob derselbe ein Sohn Michael's war, ob letzterer nach Nikephoros Paläologos wieder mit dem Herzogthume seiner Ahnen belehnt ward, dann den Theodoros II. zum Nachfolger hatte, und dieser durch die Intervention der Georgier zu Gunsten der Enkel des Andronikos Komnenos endlich auf jene einzige Stadt beschränkt ward, vermögen wir nicht zu sagen; unwahrscheinlich ist es indessen nicht. Begann so im Osten des Reiches sich ein großer erblicher Lehensstaat zu bilden, so datirt wol gleichfalls aus der Zeit der letzten Komnenen oder der Angeli die Einführung des Lehenswesens auf Kreta. Der Florentiner Cristoforo Buondelmonti, der im 15. Jahrhundert die griechischen Inseln bereiste [62]), erzählt, daß zur Zeit Constantin's 12 römische Familien dorthin zogen, deren Geschlecht sich fortpflanzte, Wappen und Namen beibehielt, aber den griechischen Ritus annahm. Darunter seien die Gortati (lateinisch Saturi, 500 an Zahl), Mellissini (Vespasiani, 300), Ligni (Scutiles, 1600), Blasti (Papiniani, 200), Cladi (Ramuli, 180), Scordili (Aglati, 800), Colonni (Colonenses, 30) und Arculeades (Ursini, 100); die vier andern Geschlechter werden nicht namhaft gemacht. Spätere Schriftsteller, wie Boschini, haben diese Angabe mit geringer Abweichung wiederholt. Auch in der Specialbeschreibung

52) *Tafel* und *Thomas* I. p. 464 seq. 53) J. Ph. Fallmerayer, Geschichte des Kaiserthums von Trapezunt. München 1827. 4. S. 17 fg. 54) *Anna Comnena* VIII, 9. Vol. I. p. 417 seq. 55) Ebenda p. 421 u. s. w. 56) *Abulpharagius* a. a. O. p. 306.

57) *Cinnamus* II, 8. p. 56; *Nicet. Choniata* p. 45. 159. 58) *Cinnamus* V, 13. p. 238; VI, 3. p. 258; VII, 1. p. 293 seq.; *Nicet. Choniata* p. 173. 59) *Nicet. Choniata* p. 245. 60) Ebenda p. 295. 61) *Georg. Acropolita* c. 7. ed. Bonn. p. 14, wo ich statt „Σάββας" Gabras emendiren zu müssen glaube; daß auch er, wie Mangaphas, mit Vornamen Theodoros hieß (ἕτερος δὲ scil. Θεόδωρος), geht aus der Stelle deutlich hervor. 62) *Christoph. Bondelmontii* Liber insularum Archipelagi, ed. *G. R. L. de Sinner.* Lipsiae et Berolini 1824. 8. cap. 11. p. 69. *Flam. Cornelii* Creta sacra. Venetiis 1755. 4. Vol. I. p. 17, wo Buondelmonti's specielle Beschreibung der Insel edirt ist, und dazu die Noten 91 und 92 p. 74.

Kreta's von demselben Buondelmonti geschieht dieser Romäergeschlechter, die aus Constantinopel hingekommen, Erwähnung; die Gortati werden hier richtig Gortazi genannt; die Archuleades oder Colonni sollen später eingewandert sein und, da sie sich mit den andern Geschlechtern nicht vertrugen, eigene Sitze um Sithia eingenommen haben. Daß der Name des Kaisers Konstantinos ein ganz unbestimmter, unterliegt keinem Zweifel; Andrea Cornaro in seiner handschriftlichen Geschichte der Insel [63]) setzt diese Colonisation in die Zeit der Wiedereroberung durch Nikephoros Phokas und nennt außer den von Buondelmonti [64]) erwähnten Geschlechtern noch die vier andern, die Armeni, Caleteri, Anatolici und Foca, von welchen letztern das berühmte, nach langen Kämpfen unter das venetianische Patriciat aufgenommene Haus der Calergi entsprossen sei. Zu diesen spätern Zeugnissen — denn Andrea Cornaro, selbst ein Kreter aus der venetianischen Colonie, schrieb erst 1615 — kommt nun eine wirkliche Urkunde, welche vom October 1183 (6992) datirt ist [65]). Der Dux Konstantinos Dukas, Großhetäriarch und Statthalter (*κεφαλή*) der Insel Kreta — vermählt mit einer Schwestertochter des Kaisers Manuel — erklärt, daß der edle Archont Konstantinos Skordyles, Sohn des verstorbenen Manuel Skordyles Kapsokalybes, mit seinen Brüdern Georgios Skordyles Phenokartes, Michael Sk. Sarakenos und Joannes Sk. Pateros, ferner Bardas Sk. Lignos, Manuel Sk. Psaromilyngos, Kapadokas Sk. Kontes, Michael Sk. Pardiotes und Eustathios Sk. Tarchenos ὁ *Καλυβήτης* vor ihm erschienen seien, mit der Bitte, ihnen ihre erblichen Eparchien auf Kreta zu bestätigen. Das geschieht denn auch; nachdem sie gelobt, davon den schuldigen Zins zu entrichten und den kaiserlichen Befehlen treu zu gehorchen, werden ihre Besitzungen mit ihren Grenzen ausführlich aufgezählt. Schade, daß diese Urkunde, die ich auf Korfu in den Papieren der Familie Balbi-Scordili, Nachkommen jener Kretenser, fand, nur in einer sehr späten Copie auf uns gekommen ist. Weitere auf Kreta bezügliche Documente sind bisher nur sehr ungenügend und fragmentarisch aus den Papieren der Familie Blastos auf Zante edirt [66]). Bernardos und Chiotis theilen eine Urkunde des Alexios Komnenos mit vom Jahre 1182 (soll wol heißen 1082, aber da die Jahre nach Christi Geburt gezählt sind, erregt schon dieser Umstand Verdacht), laut deren dieser gegen die rebellischen Kreter, die einst von Belisar, dann von Nikephoros Phokas, endlich von dem Patricius Bardas unter Kaiser Romanos Argyros besiegt worden, seinen Sohn Isaak mit 100 Schiffen und 12 Archonten absandte, auf daß er mit aller Strenge die Aufständischen züchtige und die Insel unter jene zwölf vertheile. Die Namen der letztern entsprechen meist den bei Buondelmonti und Cornaro genannten: Joannes Phokas, Konstantinos Baruchas, Marinos Skordyles, Leon Musuros, Philippos Gabalas, Andreas Melissenos, Thomas Arkoleos, Demetrios Blastos, Eustratios Chortatzes, Nikephoros Argyropulos Hagiostephanites, Lukas Litinos (ob gleich Lignos) und Matthäos Kaphatos. Daß dieses Actenstück wenigstens in der uns vorliegenden Fassung unecht ist, beweist außer der ungewöhnlichen Datirung — auch ohne die nothwendige Angabe des Monats, in dem es ausgestellt worden — der neugriechische Dialekt, in dem es abgefaßt ist; höchstens könnte man es für eine später angefertigte Uebersetzung halten. Es folgt auf die Urkunde in den Papieren der Blastos eine Uebersicht, „wie unter die zwölf Archontensöhne, die mit dem kaiserlichen Prinzen nach Kreta kamen," die ganze Insel nach ihrer Eroberung vertheilt ward; also Grundbesitz und Namen der hervorragendsten Männer, wie der Nebenlinien. Hier erscheinen zunächst die Phokas, angesessen um das Kloster Studia, später Kalergi genannt; die Gabalas beim Kloster der heiligen Apostel, die Skordyles bei St. Euthymios mit 14 Nebenlinien (darunter auch die oben genannten Beinamen), die Arkoleoi bei St. Phokas, die Musuri bei der Kirche der Allerheiligsten (Panagia), die Chortatzes bei St. Menas, die Baruchas bei Lepte, die Melisseni bei St. Romanos, die Argyropoli bei St. Stephanos, daher auch Hagiostephanitä genannt, endlich die Blasti bei St. Juliana; also nur neun Namen. Daran schließt sich eine von Antonio Trevisani, Archivar von Kydonia, angefertigte Copie eines Privilegs an, welches Konstantinos Dukas, der eben genannte Dux der Insel, im Namen des Isaak Angelos jenen Geschlechtern verliehen haben soll, und dessen Original bei der dortigen Kammer (massaria) aufbewahrt gewesen. Es handelt sich um Festsetzung genauer Grenzen zwischen den einzelnen erblichen Eparchien (*γονικὰς καὶ πατρικὰς ἐπαρχίας*); die Skordyles und Phokas sind die hauptsächlichsten Petenten. Genau werden nun die einzelnen Capitanien von einander abgegrenzt; von den Geschlechtern selbst werden neben jenen beiden die Chortatzes, Baruchas, Melisseni, Gabalas, Argyropuli, Kaphati, Musuri, Blasti und Ligeni genannt; es ist eine förmliche Belehnung für die damaligen Geschlechtshäupter und deren Erben. Die Urkunde selbst ist flüchtig copirt, d. h. gleichfalls ins Neugriechische übertragen — darunter ein Datum September 1182, Indiction XI, was natürlich nicht stimmt; vielleicht bezieht es sich auf die erste, angeblich 1182 ausgestellte Acte des Alexios —; hernach wird zugefügt, daß diese Grenzregulirung, die an sich sehr interessant ist, auf deren Details ich jedoch nicht eingehen kann [67]), ins Jahr 1185,

---

63) Historia di Candia. Cod. Marcian. Ital. Cl. VI. n. 286.
64) Seine Curgiacii sind natürlich mit den Gortazi identisch.
65) *Miklosich* et *Müller*, Acta et diplomata. Vol. III. p. 235—287.
66) *M. Bernardos*, *Ἱστορία τῆς Κρήτης*. Athen 1846. 8. p. 105 seq.; *Pan. Chiotis*, *Ἱστορικὰ ἀπομνημονεύματα τῆς νήσου Ζακύνθου*. Tom. II. Kerkyra 1858. 8. p. 634 seq.

67 Das Stück ist ungedruckt; ich theile es hier unten aus der Carte Vlastos (in Zante) mit, da es für die Topographie der Insel werthvoll ist, ohne die schlechte Orthographie zu ändern: *Ἔχοντας ἐν πράτης οἱ Ἄρχονταις οἱ Φωκάδαις ἐν τοῖς μέροις Χανδάκου καὶ Ῥεθέμνης. Ἀρχίζοντας ἐκ βορέως ἀπο τὸ χεῖλον τῖς θαλάσσης νὰ ὑπάγη εἰς τὰς χαλέπας τοῦ πριωνάκου Ἀνεζηκοπούλου ἕως τὸν ἅγιον Κωνσταντῖνον νὰ ὑπάγει εἰς τὴν ὑπεραγίαν τοῦ Σταυροῦ καὶ πόδες ἀπό τι χόνουσι τα*

und Independenten, die auf Abreißung der Provinzen von der stiefmütterlichen Hauptstadt und Stiftung eigener Tyrannisstaaten abzielten. So ward die Zersetzung des Romäerreichs vollendet. Der Vertrag, in dem die Occidentalen über die einzelnen Provinzen des noch zu erobernden Reiches das Loos warfen [52]), erwähnt namentlich die ausgedehnten Latifundien der Archontenfamilien Branas und Kantakuzenos, zunächst den Gütern der kaiserlichen Tochter Irene (Paläologina) in Epiros gelegen; die Lehen der Kontostephanos, die gleichfalls mit der regierenden Dynastie verschwägert, und der Kamytzes in Kleinasien, in der Provinz Laodikea, endlich die Güter der Kaiserin Euphrosyne, welche die thessalischen Städte Vissena, Pharsalos, Thaumakos, Ravenika, Halmyros und Demetrias umfaßten. Daß daneben andere byzantinische Herren, theilweise fränkischer Abkunft, die Raoul, Petraliphas (in Aetolien), Melisseni u. s. w. mit den genannten wetteiferten, das Reich zu zerreißen, werden wir hernach sehen. Genug, der Feudalismus hatte sich eingenistet und rüttelte gewaltsam an dem morschen Gebäude des Absolutismus. Schon die Komnenen hatten demselben, der unter ihnen zuerst importirt war, mancherlei Concessionen machen müssen, wenigstens in den entlegeneren Provinzen. In Trapezunt [53]) oder dem Herzogthume Chaldia, wie die Provinz officiell seit Leo's III. Zeiten hieß, hatten die Statthalter unter den Komnenen schon nach Unabhängigkeit gestrebt und begünstigt durch die Zeitverhältnisse, verschont von den Seldschuken, gestützt auf ihre Nachbarn, die Könige Georgiens, mehr den Rang tributärer Fürsten, als byzantinischer Gouverneure eingenommen. So bereits Theodoros I. Gabras [54]), ein tapferer Chaldier, der einen drohenden Angriff der Ungläubigen zurückschlug, sich der Georgier erwehrte, 1091 mit Kaiser Alexios I. wie mit seines Gleichen verhandelte und sich bis an seinen Tod im Besitz der Provinz behauptete. Sein Sohn Gregorios, mit der kaiserlichen Prinzessin Maria verlobt, bald aber von derselben getrennt, war minder glücklich; bei Kolonia ward er 1106 von den Kaiserlichen gefangen, doch nach einjähriger Haft wieder freigelassen und aufs Neue mit dem Herzogthume Chaldia belehnt. Ohne Zweifel ist er identisch mit dem Gregorios Taronites, von dem dasselbe berichtet wird [55]); aus seinem Beinamen, den nach ihm seine Nachkommen noch lange trugen, geht hervor, daß er ein Armenier von Geburt war, ein Sproß der Dynasten von Taron, aus welchem Geschlechte schon vor ihm manche wackere Männer dem Reiche gedient hatten. Ebenso unglücklich endete sein Feldzug 1119 gegen die Beni Danischmend von Melitene; er ward gefangen und mußte sich mit einem fürstlichen Lösegeld von 30,000 Goldstücken befreien [56]). Nach ihm erscheint Konstantinos Gabras, wol des Gregorios Sohn, den später Alexios zum Statthalter von Philadelphia ernannte, 1123 als Herr von Trapezunt; auch er versuchte, sich unabhängig zu machen, mußte aber doch schließlich (um 1142) die kaiserliche Lehenshoheit anerkennen und ward von Manuel als Gesandter an Kilig' Arslan I. geschickt [57]). Dann wird Michael genannt, Gemahl der Eudokia Komnena, der frühern Geliebten des Andronikos, hervorragend als Feldherr in Ungarn, dann gegen die Seldschuken Ikoniens gesandt, wobei ihm die Truppen von Trapezunt und dem nahen Oenäon beistehen sollten [58]). Möglich, daß Michael eine Zeit lang in Ungnade gefallen und, seines Herzogthums beraubt, selbst bei den Ikoniern eine Zuflucht gefunden; wie denn ein Gabras als Gesandter Kilig' Arslan's II. an Manuel erwähnt wird [59]). Gewiß ist, daß 1167 Nikephoros Paläologos Herzog von Trapezunt war [60]) und die Versöhnung zwischen dem Kaiser und dem Wüstling Andronikos vermittelte; daß dann Königin Thamar von Georgien wol bald nach ihrem Regierungsantritte das Land bedrohte; und endlich ein letzter Sproß des Gabras, Theodoros II., gegen das Ende des Jahrhunderts wieder in der Nähe von Trapezunt saß und sich bei der Auflösung des Reichs als unabhängiger Gebieter von Amisos (Sampsun) behauptete [61]). Ob derselbe ein Sohn Michael's war, ob letzterer nach Nikephoros Paläologos wieder mit dem Herzogthume seiner Ahnen belehnt ward, dann den Theodoros II. zum Nachfolger hatte, und dieser durch die Intervention der Georgier zu Gunsten der Enkel des Andronikos Komnenos endlich auf jene einzige Stadt beschränkt ward, vermögen wir nicht zu sagen; unwahrscheinlich ist es indessen nicht. Begann so im Osten des Reiches sich ein großer erblicher Lehensstaat zu bilden, so datirt wol gleichfalls aus der Zeit der letzten Komnenen oder der Angeli die Einführung des Lehenswesens auf Kreta. Der Florentiner Cristoforo Buondelmonti, der im 15. Jahrhundert die griechischen Inseln bereiste [62]), erzählt, daß zur Zeit Constantin's 12 römische Familien dorthin zogen, deren Geschlecht sich fortpflanzte, Wappen und Namen beibehielt, aber den griechischen Ritus annahm. Darunter seien die Gortati (lateinisch Saturi, 500 an Zahl), Mellisini (Vespasiani, 300), Ligni (Scutiles, 1600), Blasti (Papiniani, 200), Cladi (Ramuli, 180), Scordili (Aglati, 800), Colonni (Colonenses, 30) und Arculeades (Ursini, 100); die vier andern Geschlechter werden nicht namhaft gemacht. Spätere Schriftsteller, wie Boschini, haben diese Angabe mit geringer Abweichung wiederholt. Auch in der Specialbeschreibung

52) *Tafel* und *Thomas* I. p. 464 seq. 53) J. Ph. Fallmerayer, Geschichte des Kaiserthums von Trapezunt. München 1827. 4. S. 17 fg. 54) *Anna Comnena* VIII, 9. Vol. I. p. 417 seq. 55) Ebenda p. 421 u. s. w. 56) *Abulpharagius* a. a. O. p. 306.

57) *Cinnamus* II, 8. p. 56; *Nicet. Choniata* p. 45. 159. 58) *Cinnamus* V, 13. p. 238; VI, 3. p. 258; VII, 1. p. 293 seq.; *Nicet. Choniata* p. 173. 59) *Nicet. Choniata* p. 245. 60) Ebenda p. 295. 61) *Georg. Acropolita* c. 7. ed. Bonn. p. 14, wo ich statt „Σάββας" Gabras emendiren zu müssen glaube; daß auch er, wie Mangaphas, mit Vornamen Theodoros hieß (ἕτερος δὲ scil. Θεόδωρος), geht aus der Stelle deutlich hervor. 62) *Christoph. Bondelmontii* Liber insularum Archipelagi, ed. *G. R. L. de Sinner*. Lipsiae et Berolini 1824. 8. cap. 11. p. 69. *Flam. Cornelii* Creta sacra. Venetiis 1755. 4. Vol. I. p. 17, wo Buondelmonti's specielle Beschreibung der Insel edirt ist, und dazu die Noten 91 und 92 p. 74.

Kreta's von demselben Buondelmonti geschieht dieser Romäergeschlechter, die aus Constantinopel hingekommen, Erwähnung; die Gortati werden hier richtig Gortazi genannt; die Archuleades oder Colonni sollen später eingewandert sein und, da sie sich mit den andern Geschlechtern nicht vertrugen, eigene Sitze um Sithia eingenommen haben. Daß der Name des Kaisers Konstantinos ein ganz unbestimmter, unterliegt keinem Zweifel; Andrea Cornaro in seiner handschriftlichen Geschichte der Insel [63]) setzt diese Colonisation in die Zeit der Wiedereroberung durch Nikephoros Phokas und nennt außer den von Buondelmonti [64]) erwähnten Geschlechtern noch die vier andern, die Armeni, Caleteri, Anatolici und Foca, von welchen letztern das berühmte, nach langen Kämpfen unter das venetianische Patriciat aufgenommene Haus der Calergi entsprossen sei. Zu diesen spätern Zeugnissen — denn Andrea Cornaro, selbst ein Kreter aus der venetianischen Colonie, schrieb erst 1615 — kommt nun eine wirkliche Urkunde, welche vom October 1183 (6992) datirt ist [65]). Der Dux Konstantinos Dukas, Großhetäriarch und Statthalter (*κεφαλή*) der Insel Kreta — vermählt mit einer Schwestertochter des Kaisers Manuel — erklärt, daß der edle Archont Konstantinos Skordyles, Sohn des verstorbenen Manuel Skordyles Kapsokalybes, mit seinen Brüdern Georgios Skordyles Phenokartes, Michael Sk. Sarakenos und Joannes Sk. Pateros, ferner Bardas Sk. Lignos, Manuel Sk. Psaromilyngos, Kapadokas Sk. Kontes, Michael Sk. Pardiotes und Eustathios Sk. Tarchenos ὁ *Καλυβήτης* vor ihm erschienen seien, mit der Bitte, ihnen ihre erblichen Eparchien auf Kreta zu bestätigen. Das geschieht denn auch; nachdem sie gelobt, davon den schuldigen Zins zu entrichten und den kaiserlichen Befehlen treu zu gehorchen, werden ihre Besitzungen mit ihren Grenzen ausführlich aufgezählt. Schade, daß diese Urkunde, die ich auf Korfù in den Papieren der Familie Balbi-Scordili, Nachkommen jener Kretenser, fand, nur in einer sehr späten Copie auf uns gekommen ist. Weitere auf Kreta bezügliche Documente sind bisher nur sehr ungenügend und fragmentarisch aus den Papieren der Familie Vlastos auf Zante edirt [66]). Bernardos und Chiotis theilen eine Urkunde des Alexios Komnenos mit vom Jahre 1182 (soll wol heißen 1082, aber da die Jahre nach Christi Geburt gezählt sind, erregt schon dieser Umstand Verdacht), laut deren dieser gegen die rebellischen Kreter, die einst von Belisar, dann von Nikephoros Phokas, endlich von dem Patricius Bardas unter Kaiser Romanos Argyros besiegt worden, seinen Sohn Isaak mit 100 Schiffen und 12 Archonten absandte, auf daß er mit aller Strenge die Aufständischen züchtige und die Insel unter jene zwölf vertheile. Die Namen der letztern entsprechen meist den bei Buondelmonti und Cornaro genannten: Joannes Phokas, Konstantinos Baruchas, Marinos Skordyles, Leon Musuros, Philippos Gabalas, Andreas Melissenos, Thomas Arkoleos, Demetrios Blastos, Eustratios Chortatzes, Nikephoros Argyropulos Hagiostephanites, Lukas Litinos (ob gleich Lignos) und Matthäos Kaphatos. Daß dieses Actenstück wenigstens in der uns vorliegenden Fassung unecht ist, beweist außer der ungewöhnlichen Datirung — auch ohne die nothwendige Angabe des Monats, in dem es ausgestellt worden — der neugriechische Dialekt, in dem es abgefaßt ist; höchstens könnte man es für eine später angefertigte Uebersetzung halten. Es folgt auf die Urkunde in den Papieren der Vlastos eine Uebersicht, „wie unter die zwölf Archontensöhne, die mit dem kaiserlichen Prinzen nach Kreta kamen," die ganze Insel nach ihrer Eroberung vertheilt ward; also Grundbesitz und Namen der hervorragendsten Männer, wie der Nebenlinien. Hier erscheinen zunächst die Phokas, angesessen um das Kloster Studia, später Kalergi genannt; die Gabalas beim Kloster der heiligen Apostel, die Skordyles bei St. Euthymios mit 14 Nebenlinien (darunter auch die oben genannten Beinamen), die Arkoleoi bei St. Phokas, die Musuri bei der Kirche der Allerheiligsten (Panagia), die Chortatzes bei St. Menas, die Baruchas bei Lepte, die Melisseni bei St. Romanos, die Argyropoli bei St. Stephanos, daher auch Hagiostephanitä genannt, endlich die Blasti bei St. Juliana; also nur neun Namen. Daran schließt sich eine von Antonio Trevisani, Archivar von Kydonia, angefertigte Copie eines Privilegs an, welches Konstantinos Dukas, der eben genannte Dux der Insel, im Namen des Isaak Angelos jenen Geschlechtern verliehen haben soll, und dessen Original bei der dortigen Kammer (massaria) aufbewahrt gewesen. Es handelt sich um Festsetzung genauer Grenzen zwischen den einzelnen erblichen Eparchien (*γονικὰς καὶ πατρικὰς ἐπαρχίας*); die Skordyles und Phokas sind die hauptsächlichsten Petenten. Genau werden nun die einzelnen Capitanien von einander abgegrenzt; von den Geschlechtern selbst werden neben jenen beiden die Chortatzes, Baruchas, Melisseni, Gabalas, Argyropuli, Kaphati, Musuri, Blasti und Ligeni genannt; es ist eine förmliche Belehnung für die damaligen Geschlechtshäupter und deren Erben. Die Urkunde selbst ist flüchtig copirt, d. h. gleichfalls ins Neugriechische übertragen — darunter ein Datum September 1182, Indiction XI, was natürlich nicht stimmt; vielleicht bezieht es sich auf die erste, angeblich 1182 ausgestellte Acte des Alexios —; hernach wird zugefügt, daß diese Grenzregulirung, die an sich sehr interessant ist, auf deren Details ich jedoch nicht eingehen kann [67]), ins Jahr 1185,

63) Historia di Candia. Cod. Marcian. Ital. Cl. VI. n. 286. 64) Seine Curgiacli sind natürlich mit den Gortazi identisch. 65) *Miklosich* et *Müller*, Acta et diplomata. Vol. III. p. 235—287. 66) *M. Bernardos*, *Ἱστορία τῆς Κρήτης*. Athen 1846. 8. p. 105 seq.; *Pan. Chiotis*, *Ἱστορικὰ ἀπομνημονεύματα τῆς νήσου Ζακύνθου*. Tom. II. Kerkyra 1858. 8. p. 634 seq.

67 Das Stück ist ungedruckt; ich theile es hier unten aus der Carte Vlastos (in Zante) mit, da es für die Topographie der Insel werthvoll ist, ohne die schlechte Orthographie zu ändern: *Ἔχοντες ἐν πράστης οἱ Ἄρχωνταις οἱ Φωκάδαις ἐν τοῖς μέροις Χανδάκου καὶ Ῥεθέμνης. Ἀρχίζωντας ἐκ βορέως ἀπο τὸ χεῖλον τῖς θαλάσσης νὰ ὑπάγη εἰς τὰς χαλέπας τοῦ πριμάκου Ἀπεξηκοπούλου ἕως τὸν ἅγιον Κωνσταντῖνον νὰ ὑπάγει εἰς τὴν ὑπεραγίαν τοῦ Σταυροῦ καὶ πόδες ἀπό τι χώνουσι τα*

also wirklich unter Isaak zu setzen sei. Ferner einige andere werthlose Nachrichten und eine gleichfalls von Chiotis[68]) mitgetheilte Notiz über Familien, die 1453 aus Constantinopel nach den venetianischen Besitzungen in der Levante geflohen. Daß diesen Actenstücken, obgleich die Urkunde des Alexios wenigstens sehr verdächtig ist, doch wirkliche Thatsachen zu Grunde liegen, scheint mir gewiß. Das spätere Gebahren solcher kretensischen Häuptlingsgeschlechter, die, vom Reiche verlassen, auf eigene Hand den Krieg gegen Venedig fortsetzen — so namentlich die Melisseni, Chortatzi, Calergi und andere, welche aus ihren Lehen durch die venetianischen Eindringlinge vertrieben werden sollten —, bestätigt nur die Vermuthung, daß wol unter Alexios I. die Insel, die von den Seldschuken gewiß viel zu leiden hatte, weitere Colonisten aus dem Reiche, vielleicht aus der Hauptstadt, erhalten, und daß dann zu besserer Vertheidigung des Landes die von den Franken entlehnte Feudalverfassung unter Alexios II. und Isaak auf die Insel übertragen worden sei. So ward denn auch im äußersten Süden des Romäerreichs occidentalischer Brauch nachgeahmt, und während der Kaiser wähnte, durch Einführung des Lehenswesens diese verlassenen Provinzen fest an ihr Haus zu knüpfen, die Lostrennung derselben um so mehr noch erleichtert, als auf dem benachbarten Kypros der Feudalismus bald darauf schon in voller Blüthe stand. Völlig zu verwerfen ist dagegen die Angabe, daß auch die Insel Ikaria, eine der Sporaden, 1191 dem Sicardo I. Bevazzano, Herrn von Montdesert und Nachkommen der Grafen von Giapidia, mit allen Hoheitsrechten und der Commende Doliche zu Lehen übertragen sei, wie Coronelli behauptet hat[69]). Ich habe an einem andern Orte[70]) den Nachweis geführt, daß Coronelli sich durch die Fälschungen des Giulio Cesare Bevazzano aus Kapodistria hat täuschen lassen, und daß die Geschichte der vier feudalen Barone der Insel (angeblich 1191—1333) ebenso ins Gebiet der Fabel zu verweisen ist, wie die auf falsche Urkunden gegründeten Prätensionen des korfiotischen Adelsgeschlechts Marmora auf der Insel Prokonnesos im Marmorameere[71]). Aber die Existenz des Feudalismus im Reiche noch vor der fränkischen Eroberung steht dennoch fest, und selbst im Peloponnesos finden sich davon einzelne Spuren. In den dortigen byzantinischen Städten, so weit sich dort municipale Institutionen erhalten hatten, befehdeten sich die Archontengeschlechter, in deren Hand das Regiment lag, in ähnlicher Weise, wie die Factionen in den italienischen Republiken. Läge uns eine vollständige und zuverlässige Stadtchronik von Monembasia vor, wir müßten dort gewiß ausführliche Kunde über die drei Archontengeschlechter der Mamonas, Eudämonojannis (abgekürzt Monojannis) und Sophianos (von denen die Notaras ein Zweig waren) finden, die unter sich um die Herrschaft in der felsigen Vaterstadt rangen, den Lateinern später zeitweilig nach langer Wehr gehorchten und sich dann den byzantinischen Statthaltern fügten, bis es den Mamonas — glücklicher diese, als die Eudämonojannis, die zeitweilig Cerigo besaßen — gelang, mit Hilfe der verwandten Paläologen sich die Alleinherrschaft zu sichern; nur daß sie, wie wir später sehen werden, nach kurzer Zeit ihre Souverainetät an die schlauen Vormünder überlassen mußten. So ging auch dort, wie in Italien, aus dem Archontenthume allmälig Tyrannis hervor; in Nauplion hatte bereits unter Alexios III., vielleicht schon zu Isaak's Zeit, ein angesehener Archont, Sguros, durch Reichthum und Adel hervorragend, die Herrschaft an sich gerissen und sich bis an seinen Tod im Besitze der Stadt behauptet. Mit den byzantinischen Strategen der Halbinsel hatte er natürlich im besten Einverständniß gelebt; im Verein mit dem Statthalter von Hellas hatte er (oder sein Sohn) unter dem Vorwande, Schiffsgelder einzufordern, Attika gebrandschatzt[72]). Seine Macht und Herrschaft ging auf seinen Sohn Leo über, der, ruhig von den Kaiserlichen im Besitz von Nauplion gelassen, bald anfing, kühnern Entwürfen nachzuhängen. Schien es doch nicht unmöglich, auch den Peloponnesos, ja ganz Hellas von dem Romäerreiche loszutrennen, da unter der Herrschaft der Angeli schon so manche Provinzen diesem verloren gegangen; schien es doch besser, wenn wenigstens einheimische Archonten, gleich den Herzogen von Chaldia, dem Theodoros Mangaphas, der noch fortwährend in Kleinasien wühlte, sich in „das Holz der gefallenen Eiche" theilten, als daß die fremden Barbaren des Westens eine Provinz nach der andern an sich rissen[73]), oder Serben und Bulgaren, wie Kalojoannes

---

νερὰ τῶν αὐτῶν νὰ ἔλθη εἰς τοῦ Πέτρου τὸ ποτάμι νὰ ἀγρικοῦνται τῶν Ἀρχώντων καὶ στρατιωτῶν τῶν Βαρούχων. Ἀπὸ δὲ τοῦ Πέτρου τὸ ποτάμι νὰ εἶναι τῶν ἀρχώντων καὶ στρατιοτῶν τῶν Μελισσηνῶν ἕως τὸ Ἁλμυρὸ ποτάμι νὰ εὔγα τὰς λυβάδας καὶ χαλέπας ἕως τὰ Σκύφια νὰ γυρίσι τὸ σύνορον τοῦ Βαμένου ποταμοῦ. Καὶ ἀπὸ τὸ σύνορον τοῦ Βαμένου ποταμοῦ ἀρχήζη τῶν Ἀρχώντων τῶν Γαβαλάδων ὅτι χύνουν τὰ νερὰ νὰ ὑπάγει πρὸς τὰ βορηνὰ ἕως νὰ φθάσι εἰς τὸ Γαβαλοχώριον, ἀρχινόντας ἀπὸ τὴν χρυσόπολιν νὰ τελειῶσι εἰς τὴν Καβοδράπανον ἔχωντας καὶ τὰς μερίδας αὐτῶν ἐν τῇ Κυσάμῳ. Οἱ δὲ Ἀργυρόπουλοι Ἁγιοστεφανῖται νὰ ἔχουν καὶ τὸ πρωτότωνε σύνορον ἀπὸ τοῦ διγεντ τὸ λυβάδι νὰ ἔλθη εἰς τοῦ χοῦ τὸ γεράκι νὰ ὑπάγη εἰς τὸ Σουδιανὶ αὐλάκη ἕως τοῦ ἀζογήρου τὰ μουργιά. Οἱ δὲ Καφάτοι μὲ τοὺς Μουσούρους νὰ μιράσουν τὰ συνορά τοὺς ὥςπερ καὶ τὸ πρῶτον ἐν τᾷ ὄρει τῷ ψυλῷ καὶ Κουλουκούνα ἕως τὸ χεῖλον τῆς θαλάσσης βουρηνα εἰς τὴν καλὴν γῆν. Οἱ δὲ Βλαστοὶ νὰ ἔχουν καὶ αὐτοὶ ταῖς πρώταις τωνε μερίδαις ἐν ταῖς Μεσαραῖς ἕως πρῶτον. Οἱ δὲ Δύγηνοι νὰ ἔχουν καὶ αὐτοὶ τὰ γωνικά τους ὥςπερ καὶ πρῶτον ἐν τὸ μέρος τῆς Χανδάκου εἰς τὴν Γορτίνην.

68) a. a. O. I. p. 303. 69) *Coronelli*, Isola di Rodi. Venezia 1695. 12. p. 351—361. Biblioteca universale. Tom. V. Venezia 1704. fol. 734—736. 70) Veneto-byzantinische Analekten. Wien 1859. 8. S. 144 fg.

71) Daher wol die Fiction; das Marmorameer hat aber ebenso wenig mit den Marmora auf Korfu etwas zu thun, wie mit dem Marmor; der Name, erst in der Frankenzeit gebräuchlich, ist aus Mar majour, Marmaiour entstanden, wie damals der Pontus Euxinus nebst seinem „Vormeere" genannt wurde. (Vergl. Le livre de Marco Polo, par *G. M. Pauthier*. Paris 1865. 8. Vol. I. p. 5.) 72) Ellissen, Michael Akominatos S. 120. 73) Schon Asan nahm den Titel eines Königs der Bulgaren und Griechen an und verstattete den Ragusern freien Handel in seinem Lande, in Widdin, Branitschka, Belgrad, Zagora, Preslava, Drin, Dimol,

(Joanifa)[74]), die nördlichen Lande abtrennten und selbst in kirchliche Dinge sich einmischten. Was von den Franken zu erwarten war, hatte man an den Kreuzfahrern gesehen, welche die Insel Kypros ihrem Tyrannen entrissen, anstatt aber dieselbe dem legitimen Kaiser des Byzantinerreichs demüthig zu Füßen zu legen, dorthin factisch den Sitz des Königreichs Jerusalem mit seinen feudalen Institutionen und Herren verlegt hatte, die selbst ihre alten Titel aus Palästina, von Galiläa, Joppe, Tiberias u. s. w. auf byzantinischen Grundbesitz übertrugen. Mit Abtretung von Romäerland hatte Alexios III. den Corsaren Gaffore zu födern versucht; ein anderer Genuese, Guglielmo Cacallaro, war im April 1201[75]) in kaiserlichen Sold genommen, um als Pirat auf andere Corsarenschiffe zu fahnden, welche seine Landsleute in Sicilien gegen das Reich kreuzen ließen. Unter den letztern war offenbar des Gaffore Schwager, Leo Vetrano, der den Mord, den man an seinem Verwandten geübt, rächen und von seinem Schlupfwinkel auf Korfu aus die Erfüllung der jenem geleisteten Versprechungen erpressen wollte. Fragen wir aber, wie jene Genuesen dazu kamen, damals Prätensionen auf Theile des Reichs zu erheben, so müssen wir zu dem letzten Normannenkriege zurückkehren, der, obgleich ohne bedeutenden Erfolg, doch 1185 Dyrrhachion und die Inseln des ionischen Meeres dem Großadmiral Margaritone überliefert hatte. Margaritone, in Brindisi geboren, vielleicht von genuesischen Aeltern[76]), hatte unter dem letzten Normannenkönige Siciliens eine hervorragende Rolle gespielt. Als Kaiser Heinrich VI. sich aufmachte, den Prätendenten Tancred zu verjagen, hatte er das von einer pisanisch-kaiserlichen Flotte bedrängte Neapel entsetzt und dort dieselbe Energie und Klugheit bewährt, die ihm den Vorrang vor allen damaligen Seehelden sicherte, und die er schon früher, wie in Griechenland, so im heiligen Lande bei Einnahme von Joppe und Gibelet bewiesen. Zum Lohn für seine Anhänglichkeit ward ihm ein herrlicher Palast in Messina[77]) verliehen, sowie die Grafschaft Malta; in einem Diplom vom September 1193[78]) titulirte er sich: „Wir Margaritone von Brindisi, von Gottes und des Königs Gnaden Graf von Malta und königlicher Admiral." Als aber Heinrich VI. sich endlich des sicilischen Reichs bemächtigt, sank der Seeheld, der reiche und mächtige Baron, plötzlich zum Erzpiraten herab. Mit vielen Getreuen Tancred's, Riccardo von Ajello, wol derselbe Graf, dessen literarischer Bildung Otto v. S. Blasien gedenkt, Riccardo d'Agot und andern, fiel er in die Hand des Siegers, der ihn blenden und Ende 1194[79]) mit dem unmündigen Könige Wilhelm III. und dessen Mutter durch Konrad Lützelinhard (von Urslingen) nach Teutschland abführen ließ. Seiner griechischen Besitzungen gedenken dabei nur die ghibellinischen Annalen von Piacenza, die ihn als König der Epiroten („Margarito rege Epirotharum") nennen[80]). Aber ältere Zeugnisse bestätigen seine Herrschaft in den griechischen Landen. Benedict von Peterborough[81]), der eine kurze geographische Notiz über Griechenland, wie es gegen Ende des 12. Jahrhunderts war, liefert, gedenkt seiner Herrschaft. Er erzählt, Romania sei gleichbedeutend mit Graecia; dazu gehörten die Inseln Romania's im griechischen Meere, von denen die wichtigsten Kreta (groß und fruchtbar, in der Mitte der Berg Karmel), Rhodos, Kypros, Milos, Piskopia, das Mastixeiland Chios (Yski), Samos (Ysame, mit dem Artikel ἡ), Naxos (Ynirea), Astypaläa (de Stuple), Korfu (Cuverfu), Seriphos (Serfent), Sasno (Sasent), Ithaka (Fale de Compar), Andros und Tinos seien, viele davon unbewohnt, weil man die Seeräuber fürchte, andere Schlupfwinkel der Piraten. Im Peloponnesos wird[82]) der hohe Fels von Monembasia (mons Malveise) genannt, das Cap Malea, der Golf von Vitylo (Witun) mit dem nahen festen Castell Maina, dessen Volk aber schon damals in ebenso bösem Rufe stand, wie die spätern Kakovunioten (gens mala), der Bischofssitz Korone in der gleichnamigen an Oelbäumen überreichen Seestadt, und Methone (Muszun), gleichfalls mit einem Bischofe, aber von König Roger zerstört als arges Piratennest; gegenüber zwei größere Inseln Sapienza (Sapia) und Kabrera oder „insula vulturum," wie sie wegen der vielen dort horsteuden Geier genannt werde. 20 Meilen vom Lande und 50 Meilen von Methone liegt im Meere eine gefährliche, runde, niedrige Klippe, die oft von der See überschwemmt ist und Treffar (Strivali, Strophades) heißt; „von da sind es 100 Meilen bis zur Insel Korfu, die dem Margaritone gehört; auch sind die zwei andern Inseln Kephalenia und Zakynthos (Jazent), beide dem Margaritone unterthan;" dann folgt der portus Wiscardi. Hier also werden deutlich die ionischeu Inseln als Eigenthum des Großadmirals genannt. Noch ausführlicher hat Bromton[83]) bei derselben Gelegenheit, bei der Heimkehr Philipp's II. aus dem heiligen Lande (1191), über Griechenland gehandelt; Benedict hat ihm dabei ohne Zweifel vorgelegen; doch sind einzelne Zu-

---

Djewolskaja (Albanien also) bis Solun (Thessalonich). *Miklosich*, Monumenta Serbica. Viennae 1858. 8. p. 7.

74) Derselbe „Kaliman" Asani gab am 2. Febr. 1192 ein Chrysobull dem Athoskloster Zografu; der serbische Prinz St. Sava kaufte 1193 zwei Einsiedeleien in Karyaes (Müller, Denkmäler S. 154) und verlieh 1198 dem Chilantarikloster ein Typikon (ebenda S. 195). 75) *Miklosich* et *Müller*, Acta. Vol. III. p. 48. 76) *E. Winkelmann*, De regni Siculi administratione qualis fuerit regnante Friderico II. Berolini 1859. 8. p. 40—41 erklärt ihn geradezu für einen Genuesen; Töche dagegen (De Henrico VI. Romanorum imperatore Normannorum regnum sibi vindicante. Berolini 1860. 8.) meint, daß das unbewiesen sei; doch möchte meine Annahme wol die richtige sein, da sich sein Haus vielfach mit Genuesen verschwägerte. 77) *Continuator Caffari* bei *Pertz*, Monumenta XVIII. p. 106; denselben besaßen hernach die Genuesen, er wurde aber durch Friedrich II. ihnen 1221 genommen. Ebenda p. 146. 78) *Roch. Pierre*, Sicilia sacra. Panormi 1783. fol. p. 980; vergl. *Abela*, Melita illustrata II, 10 bei *Graevius*, Thesaur. Sicil. XV. p. 208; *Buchon*, Nouvelles recherches. Vol. I. p. 375.

79) *Toeche* a. a. O. p. 57 seq. 80) Annales Placentini gibellini bei *Pertz*, Monumenta XVIII. p. 468. 81) Vita Henrici II. bei *Bouquet*, Recueil. Tom. XVII. p. 531. 82) Ebenda p. 533. 83) In *Twysden*, Historiae Anglicanae scriptores X. Londini 1652. fol. p. 1215. 1217. 1219.

sätze beigefügt. Auch ihm ist Rumania und Gräcia identisch; ein Festland, begrenzt von Slawonien, Ungarn und Istrien, unterthan dem in der Hauptstadt Constantinopel residirenden Kaiser. Auf der Reise werden Korone und Methone berührt, die Klippe „Triffar" glücklich vermieden; Kephalenia und Ithaka (Fale de Compar) werden genannt, welche beiden Inseln man auch portus Wiscardi nenne! Am Ende der letztern liege eine kleine, jetzt verlassene Stadt, erbaut von Guiscard, der auch dort begraben sei (also identisch mit der Hagia Jerusalem). Gegenüber nahe bei Rumania ist die kleine Erlösers-Insel; die Straße zwischen diesen von Piraten wimmelnden Inseln ist für Schiffahrer höchst gefährlich. Doch erreichte Philipp II. glücklich Korfù, von wo eine lange Sandbank sich nach Rumania's Küste hinzieht. Korfù ist groß und fruchtbar und bringt seinem Herrn, dem Kaiser von Constantinopel, jährlich 15 Centner reinsten Goldes ein; dort sind viele schöne Städte und Burgen. Bevor man das Ende der Insel erreicht, erblickt man am Ufer Rumania's das verlassene Castell Butestoc, den Geburtsort des Verräthers Judas. Weiter liegt das alte verlassene Kassiope, wo man aber nicht anzulegen wagt, da alles Land voll Schlangen und andern giftigen Gewürms; dann das öde Buthroton (Barentat) mit gutem, weitem und tiefem Hafen; am Ausgange desselben im Meere eine gefährliche Klippe, ähnlich einem halbzerstörten Thurme. Um Korfù liegen noch drei Inseln, deren äußerste Fano genannt wird; dann erhebt sich 40 Meilen von der Insel auf dem Festlande der hohe Berg Paxo (Cap Glossa), von dem aus man noch 50 Seemeilen bis Otranto hat. Soweit Bromton, in dessen Erzählung uns zunächst ein eigenthümliches Curiosum begegnet, die Verlegung der Geburtsstätte des Judas Iskarioth nach einem Castell unweit Korfù. Demselben liegt offenbar eine locale Sage zu Grunde, welche die heimkehrenden Kreuzfahrer aus dem Volksmunde erhielten. Und wirklich hat sich diese Sage noch heute erhalten; das Volk von Korfù bezeichnet den Verräther Judas als seinen Landsmann; ein Dorf daselbst, Iskaria, in dem man den Namen des Homerischen Scheria hat finden wollen, gab offenbar zu dieser Tradition Anlaß. Ein Unterschied ist freilich zwischen Bromton und Benedict; Korfù ist bei ersterem schon wieder byzantinisch. Margaritone hatte ohne Zweifel die Besitzung von Dyrrhachion, das später Heinrich VI. als Erbe der Normannen reclamirte, und Korfù, wegen der großen Ausdehnung und den Kosten, aufgegeben; dagegen waren die kleinern Inseln, Kephalenia und Zakynthos, ihm sicher verblieben. Spuren seiner Herrschaft daselbst finden sich zahlreich in der Anagraphi der Güter des kephalonischen Bisthums von 1264. Eine förmliche Colonie von Italienern hatte sich unter ihm dort angesiedelt, meist specielle Landsleute aus Brindisi; die wiederholt vorkommenden Vornamen Carlo, Ruggiero, Orlando und der Beiname ὁ *Βροντησιανός* weisen mit Bestimmtheit darauf hin, abgesehen davon, daß der Name Margaritone's selbst (*τοῦ Μαργαριτοῦ*) wiederholt genannt wird. Daß nach ihm die ionischen Inseln häufig als Schlupfwinkel von Piraten benutzt wurden, sehen wir bereits an dem Beispiele Vetrano's, der sich auf Korfù 1199 festsetzte und erst nach langem Räuberleben durch die neuen Herren der Insel, die Venetianer, vernichtet wurde. Ob Margaritone zu ihm in irgend einem verwandtschaftlichen Verhältniß stand, ist ungewiß; sicher dagegen, daß nach Heinrich's VI. Tode des Großadmirals Sohn, Guglielmo il Grosso, als sicilianischer Admiral erscheint und in den Besitz von Malta wieder eingesetzt war, und daß dessen ungenannte Erbtochter sich mit dem Genuesen Enrico Pescatore vermählte, dem durch seine Piratenzüge gegen die Venetianer und die Occupation Kreta's bekannt gewordenen Grafen von Malta. Nun erscheint im Besitze von Zante und Kephalenia zur Zeit des 4. Kreuzzugs ein Graf Matteo (Maio), den man bisher fälschlich für einen Kreuzfahrer gehalten, der vielmehr als Pirat geschildert wird, auf eigene Faust raubend und selbständig dort gebietend. Da der Name Maius oft in Gallus verstümmelt worden ist, hat man ihn bald zu einem Franzosen, bald zu einem Franz, bald zu einem Prinzen Gallo von Tarent gestempelt — letzteres noch am wenigsten absurd, da Margaritone auch dort geherrscht haben soll — oder gar, indem man die beiden Geschlechter, welche die Inseln beherrschten, vermengte, ihn für einen Tocco gehalten. Man hat ferner beiden Inseln den Namen einer Pfalzgrafschaft beigelegt; aber letzterer Titel haftete ursprünglich sicher nicht am Lande, sondern war der Familie eigen, wie denn Maio's Nachfolger in jener Anagraphi als „*ὁ ὑψηλότατος καὶ κυριώτατος Κόντης Ῥεκάρδος ὁ τοῦ παλατίου καὶ αὐθέντης Κεφαληνίας, Ζακύνθου καὶ Ἰθάκης*" bezeichnet wird. Maio aber war, wie wir später sehen werden, für seine griechischen Inseln Vasall der Krone Siciliens, er leistete Friedrich II. die Huldigung und Heeresfolge nach Palästina. Demnach kann kein Zweifel sein, daß Matteo oder Maio der legitime Erbe Margaritone's war und wol nach dessen Fall sich im Besitze jener Inseln behauptete, anfänglich als Seeräuber in der Weise seines Vorgängers, hernach auch von den Venetianern als Herr der Inseln anerkannt. Der Name seines Sohnes Riccardo möchte fast vermuthen lassen, daß Maio Sohn eines der alten Waffenbrüder und Mitverschworenen des Großadmirals (des Riccardo von Ajello oder Riccardo von Acerra) war, der sich wol mit einer Tochter Margaritone's vermählt hatte. In spätern Urkunden finden wir endlich auch seinen Familiennamen genannt; die Herren der Insel gehörten zu dem altrömischen Geschlechte der Orsini, welche von Rom oder dem Kaiser häufig den Palatintitel empfingen. Daß in den gewöhnlichen Genealogien der Orsini, selbst in Litta's trefflichem Werke, diese Linie fehlt, darf uns nicht wundern; fehlen doch dort auch über andere italienische Geschlechter, die in Griechenland geboten, entweder alle Nachrichten (z. B. über die Gozzadini), oder das Mitgetheilte ist (wie bei den Pallavicini von Bodonitza) ungenau und lückenhaft. Vielleicht daß Matteo aus der auch bei Litta fehlenden sicilianischen Linie der Orsini entsprossen war, aus der 1170 Filippo, des Nicolò

Sohn, in einer griechischen Urkunde des Klosters S. Filippo di Fragalà erscheint [84]). Genug, wenn wir wissen, daß schon vor dem Fall der Hauptstadt sich Fremdherrschaft im Reiche eingenistet hatte, die bald das Signal zu allgemeiner Erhebung ward.

An die Spitze der Bewegung in Griechenland stellte sich Leo Sguros, der ehrgeizige Archont von Nauplion [85]), in späteren Quellen als ein gewaltiger und kluger Kriegsmann geschildert, nach Niketas Choniata, der freilich gegen ihn nicht ganz unparteiisch sein konnte, ein furchtbarer Wütherich. Energie läßt sich dem Nauplioten in dieser marklosen Zeit freilich nicht absprechen; die Mittel, die er anwandte, waren die einmal im Reiche gäng und gäben, Blut, Hinterlist, Vergewaltigung. In den letzten Regierungsjahren Alexios' III. hatte die Unordnung in Griechenland ihren Höhepunkt erreicht; wer wagen wollte, schien des Gewinnes sicher. Was schon der Marschall Kamytzes unter freilich ungünstigern Verhältnissen versucht, wollte Leo ausführen, Ablösung des Hellenenlandes von dem Kaiserreiche, gegen welches Westeuropa damals drohende Rüstungen traf, und Gründung einer eigenen Dynastie zunächst im Osten des Peloponnesos und des mittlern Griechenlands. Hatte schon Sguros' Vater durch das Blut feindlicher Archontengeschlechter sich den Weg zur Alleinherrschaft gebahnt, so fuhr der Sohn fort, durch gleiche Mittel sie zu behaupten und zu erweitern. Die Zeitumstände machten bald den winzigen Tyrannen zu einem furchtbaren Feinde. Durch List gewann er 1202 Argos, durch räuberischen Ueberfall die Hauptstadt Korinth. Grausam, wie daheim, trat er auch dort auf; sein Zorn traf zunächst den Metropoliten Nikolaos, der vielleicht sich erkühnt, die Stadt gegen den Wütherich zu schirmen [86]). Nachdem ihn Sguros durch anscheinende Freundlichkeit bethört, ja sogar zu seiner Tafel gezogen, ließ er ihn plötzlich blenden und von dem Burgfelsen herabstürzen. So hatte er sicher den Schlüssel von Hellas in seiner Hand; mit seinen Raubscharen verheerte er die Halbinsel; eine Flotte stand zu seiner Disposition. Bald überschritt sein Landheer den Isthmos; Athen war sein nächstes Ziel; die Akropolis sollte ihm eine Zwingburg für Hellas werden. Leicht wähnte er dieselbe übertrumpeln zu können oder durch freiwillige Uebergabe von der kriegsunkundigen Mannschaft zu erlangen; entschlossen, falls er Widerstand finde, sie mit seinen Wurfgeschossen und Mauerbrechern zu zwingen. Da trat Erzbischof Michael Akominatos mit Rath und That für die Stadt ein. Er mahnte das Volk zur Wehr, schlug aber zugleich den friedlichen Weg der Unterhandlung ein, da er den Sguros von frühern Zeiten her kannte — wahrscheinlich also doch derselbe, der in Athen einst Schiffsgeld erpreßt. Hoch oben von der Akropolis, wohin er sich mit seiner Heerde geflüchtet, bestürmte er den Feind mit frommen Ermahnungen, wie gottlos ein solcher Bruderkrieg unter Christen, wie unmotivirt der Angriff gegen Athen, während Leo bei Eroberung von Argos Arrondirung seines Landes, bei der von Korinth die Feindschaft des dortigen Erzbischofs vorschützen konnte, der selbst die Expedition eines Heeres und einer Flotte gegen Nauplion — zur Bewältigung des üppigen Rebellen — befördert habe; endlich erinnerte er ihn an den frühern Verkehr, in dem sie zu einander gestanden, wie Sguros ihn einst Vater genannt, er selbst diesen zu seinen geistigen Söhnen gezählt habe. Aber das Ohr des Eroberers blieb gegen Michael's Vorstellungen taub. Sguros drohte mit Gewalt und berief sich auf die zwingenden Zeitverhältnisse, wie, da Constantinopel selbst in Feindes Hand (1203), jeder für sich selbst sorgen müsse. Zunächst forderte er, was den Vorwand zum Feldzug hergegeben, den Kopf eines jungen Atheners, der, allerdings ein ruchloser Mensch, viel Böses gegen die Vaterstadt geübt und selbst wider die Kirche und ihre Oberhäupter seine Hand erhoben [87]). Aber Michael erkannte zu deutlich, daß Sguros nur einen Vorwand suchte, um sich Athens zu bemeistern; „voll christlicher Nächstenliebe" weigerte er sich, einen Bekenner des Evangeliums dem Tyrannen auszuliefern. Nun zog Sguros andere Saiten auf und begann, die Akropolis zu beschießen. Aber Michael bewies ihm bald, daß auch er, der Mann des Friedens, „das Schwert des Dexippos zu führen verstand." Schwere Wurfgeschosse, die denen des Feindes antworten sollten, wurden auf den Mauern aufgepflanzt, Bogenschützen und Schleuderer ringsum aufgestellt, und die Mannschaft, meist wol aus athenischen Bürgern bestehend, begeistert durch sein feuriges Wort und edles Beispiel, schlug wacker alle Angriffe des Uebermüthigen zurück, bis Leo einsah, daß seine Anstrengungen vergeblich, daß die steile Burg unbezwinglich, daß längere erfolglose Belagerung nur seine Streitkräfte zersplittern müsse. Er entschloß sich zum Abzug, nicht ohne seine Wuth über das Mislingen des Unternehmens an der am Fuße der Akropolis gelegenen Stadt, die er großentheils niederbrannte, und an den Heerden der attischen Bevölkerung auszulassen. Obgleich die Akropolis sich hielt, betrachtete er doch Attika als gewonnenes Land; er zog weiter gegen Athens Schwesterstadt, „das siebenthorige" Theben, das keine ähnlichen Vertheidiger fand, sondern beim ersten Ansturm capitulirte. Weiter rückte er nach Thrakien vor; da stieß er in Larissa auf den flüchtigen Kaiser Alexios III., verbündete und verschwägerte sich mit ihm und nahm in den Thermopylen eine scheinbar sichere Stellung ein. Aber wie schon so oft, sollte auch damals dort das Geschick Griechenlands bestimmt werden. Zwar kein byzantinischer Strateg, kein kaiserliches Heer begegnete dem üppigen Rebellen, dem die Vaterstadt zu eng, dem nach einem Königsthrone gelüstet. Aber in den Thermopylen entschied es sich auch diesmal, fast ohne Blut, wer fürderhin herrschen sollte über das Reich Constantin's, ob

84) *G. Spata*, Le pergamene greche esistenti nel grande archivio di Palermo. Palermo 1864. 4. p. 271. 85) *Nicet. Choniata* p. 800 seq.; *Ephraemius* v. 7280 seq.; Livre de la Conqueste p. 86—37; *Χρονικὸν τοῦ Μωρέως* v. 127 seq. 86) *Nicet. Choniata* p. 841.

87) Vielleicht veranlaßte dieser Wüstling den Michael schon zu einer heftigen Palmsonntagspredigt; vergl. Ellissen, Akominatos S. 52—56.

die feigen Cäsaren von Byzanz, ob einheimische, energisch-blutige Tyrannen, ob der gehaßte, gefürchtete eiserne Arm der Fremden. In den Thermopylen trat dem peloponnesischen Heere, das wol gut, wehrlose Byzantiner zu schlachten, zum ersten Mal ein Corps von Männern entgegen, welche, siegesbewußt, gehoben durch die unerwarteten Erfolge gegen das Kaiserreich, durch die Vernichtung der Romäerherrschaft, kühn und hoffnungsvoll in das große, weite Griechenland hinausstürmten und des verwegenen Archonten griechisches Reich, gleich einem Kartenhause, wegfegten. Es waren die siegreichen Kreuzfahrer, vor denen die Cäsarenstadt gefallen, an deren plötzlichem Erscheinen auch Sguros' Entwürfe scheiterten; ein moderndes, zersetztes Sklavenreich gegen frische, selbstbewußte Männer. So mußte auch Griechenland fallen; denn, wie Fallmerayer nicht mit Unrecht dem alten Dichter nachschreibt, hier paßte vollkommen der Vers:

Ἐλπίδες ἐν ζωοῖσιν, ἀνέλπιστοι δὲ θανόντες.

5) Der vierte Kreuzzug und die Vernichtung des Romäerreichs (1201—1204).

Ueber die Quellen, welche ich bei der folgenden Darstellung des „vierten" Kreuzzuges zu Grunde gelegt, mich hier ausführlich zu verbreiten, kann ich um so mehr unterlassen, als demnächst von mir eine detaillirte Geschichte derselben erscheinen wird, und ich vorläufig auf eine recht fleißige, diesen Gegenstand erörternde Abhandlung eines Schülers und Freundes verweisen kann [88]). Es genüge daher die Bemerkung, daß, wenn in der Geschichte des Zugs hier Manches anders dargestellt ist, als von meinen Vorgängern, mich außer den von mir gefundenen Urkunden auch andere neue Quellen dazu veranlaßt haben, unter welchen neben den russischen Chroniken namentlich des Augenzeugen Robert de Clari La prise de Constantinople zu nennen ist [89]). Wenn ich hier ferner Citate möglichst vermeide, so hat das gleichfalls in dem erstgedachten Umstande seinen Grund, wie in der Scheu, diesen Abschnitt im Vergleich zu den andern ungebührlich auszudehnen. Ich gehe daher gleich auf die Sache selbst ein.

Der Kreuzzug Barbarossa's, Philipp's II. und Richard's I. war gescheitert, die heilige Stadt in der Hand der Eyubidischen Eroberer geblieben; das Unternehmen teutscher Großen unter Herzog Friedrich von Oesterreich und Erzbischof Konrad von Mainz (1197) hatte ein ebenso klägliches Ende genommen; die Krönung des Reichsvasallen Leo II. des Rhupeniden zum König von Armenien war ein ungenügender Ersatz für die großen Opfer geworden, die man der Sache des Kreuzes gebracht. Da bestieg 1198 Graf Lotario von Segni, 37 Jahre alt, den päpstlichen Stuhl als Innocenz III. Männlicher Muth, Gelehrsamkeit, Einsicht und eiserne Consequenz zeichneten den neuen Papst in so hohem Grade aus, daß die Klagen derer, welche ihn für zu jung erklärten, bald verstummen mußten. Mit fester Hand ergriff er die Zügel des hierarchischen Regiments; auf den Höhepunkt des kaiserlichen Absolutismus folgte die glänzendste Periode kirchlicher Macht, in der Gregor's VII. kühne Ideen ihre volle Verwirklichung fanden. Bald erstreckte sich Innocenz's III. entscheidender Einfluß über die ganze Welt, als Oberrichter entschied er die Zwistigkeiten der Könige, verschenkte Kronen, nahm Herrscher zu Vasallen an. Ueber diesen rein weltlichen Dingen aber war er weit entfernt, die geistlichen Angelegenheiten aus den Augen zu verlieren; ein Lieblingsgedanke seiner Vorgänger, die griechische Kirche mit der römischen wieder zu uniren, war auch der seinige; daher die Unterhandlungen, die er mit Alexios III. und dem Barbaren Joanisa pflog. Wollte man so nach einer Seite hin gewinnen, so mußte man zunächst ebenso sehr darauf bedacht sein, das, was man besaß, zu behaupten oder jüngst Verlorenes zurückzuerlangen, und so fiel von selbst bald Innocenz's weitschauender Blick auf die verödeten heiligen Stätten. Palästina aus der Hand der uneinigen Erben Selaheddîn's zu befreien, schien damals mehr als je möglich; fraglich war nur, ob Europa, so oft getäuscht, sich noch einmal in nüchterner Zeit für die Idee eines Kreuzzuges begeistern ließe. Die Fürsten und Könige waren seit dem Mislingen der letzten Expedition solchen abenteuerlichen Projecten abhold und zogen es vor, sich unter einander zu befehden. Entzündbarer schien die Masse; fromme, wie kriegerische Große fanden sich noch überall, wenn auch weltliche Interessen weit überwogen, und die ascetische Schwärmerei, welche die ersten Kreuzfahrer erfüllt, vielfach berechnender Ueberlegung Platz gemacht hatte. Frankreich, das bei allen Heerfahrten gegen den Islam vorangegangen, schien auch jetzt noch das sicherste Terrain zur Verkündigung eines neuen Zuges zu sein. Und gleichwie bei der zweiten Kreuzfahrt Bernhard von Clairvaux dort die Massen begeistert und mit sich fortgerissen hatte, so fand sich auch diesmal in Frankreich der Mann, der des neuen Zuges Apostel werden sollte. Fulco von Neuilly (so nach seiner kleinen Pfarre genannt) hatte, nach einer nicht ganz tadelfrei verbrachten Jugend, sich in Paris theologischen Studien gewidmet. Ohne eine gründliche gelehrte Bildung sich anzueignen, hatte er mit scharfem Blick die allgemeine Sittenverderbniß durchschaut, die nirgendwo ärger, als bei dem Klerus selbst, und war schon 1195 als Bußprediger aufgetreten, Wucher und Unzucht in feuriger Rede verdammend und zur Sinnesänderung ermahnend. Nur langsam brach er sich Bahn, doch gewann er, unterstützt von Gleichgesinnten, seit 1197 in Paris und dem nördlichen Frankreich immer mehr Boden, und als bald der Ruf der Wunder erscholl, die er vollbracht haben sollte, wurde auch der höhere Klerus auf ihn aufmerksam und lud ihn ein, in seinen Städten zu predigen. Manchen Fährlichkeiten, denen er sich namentlich durch die Strenge seines Tadels über Richard's I. unbußfertiges Leben aussetzte, entging er glücklich; das Volk scharte sich um ihn und verehrte ihn

---

88) *L. Streit*, Commentationis de auctoribus quartae quae habetur sacrae expeditionis historiam spectantibus epitome. Putbusii 1868. 4.

89) MS. der Kopenhagener Bibliothek. Gamle kongelige Samling. N. 487 (von mir 1855 in Bonn abgeschrieben).

wie einen Heiligen. Bald erhielt auch Innocenz Kunde von seiner fruchtbringenden Missionsthätigkeit; Fulco schien ihm das geeignete Werkzeug, um die halberloschene Begeisterung für die Sache des Kreuzes in Frankreich neu anzufachen; am 5. Nov. 1198 ward er förmlich zum Kreuzprediger bestellt, nachdem bereits am 15. Aug. an den Klerus und die Völker von Frankreich, England, Sicilien und Ungarn — wo Herzog Andreas schon längst das Kreuz genommen — die Aufforderung zu dem neuen Unternehmen, ein energischer Aufruf zur Erlösung Palästina's ergangen war. Die Cardinäle Soffredo (von Sta. Prassede) und Pietro di Capua (von Sta. Maria in via lata, später von S. Marcello) wurden zu Legaten bestimmt; dieser sollte zunächst nach Frankreich gehen, um Philipp II. mit Richard I. zu versöhnen und beide zur Erfüllung des lange hinausgeschobenen Gelübdes zu drängen, ersterer Venedig, dessen Flotte man brauchte, zur Betheiligung am Zuge einladen. Reichlicher Ablaß ward in gewohnter Weise verheißen, sowie den Gütern sämmtlicher Betheiligten der Schutz der Kirche verbrieft ward. Mit gutem Beispiele ging Innocenz selbst voran; der Zehnte von allen Einnahmen der Curie ward zur Kreuzfahrt bestimmt und ein eigenes Schiff auf Kosten des Papstes gerüstet; in Unteritalien und Sicilien predigte der Bischof von Lydda, unterstützt von einzelnen Bischöfen und Aebten des Landes, und gewann großen Anhang beim Volke. Die alten feindlichen Seestädte Pisa und Genua zu versöhnen, mislang dagegen völlig; auch Venedig, das bisher aus dem Handel mit den Sarazenen nicht unbeträchtliche Vortheile gezogen, blieb lässig, zumal da das Verbot der Einfuhr von Kriegscontrebande — und was ließ sich nicht als solche bezeichnen! — nach Aegypten erneuert ward; man verhandelte hin und her, ohne ein festes Resultat zu erzielen. Auch die südfranzösische Bevölkerung verhielt sich im Ganzen kalt gegen die päpstlichen Bullen, desto eifriger bewies sich die Bevölkerung des Nordens, durch Fulco begeistert. Bald erschien Cardinal Pietro di Capua in Frankreich. Fromm, hochgelehrt, aus einem edlen Geschlechte Amalfi's entsprossen, ganz in Innocenz's Geiste schaltend und waltend, hatte er zugleich drei Missionen zu erfüllen: die Versöhnung der feindlichen Herrscher, die Wiedervereinigung Philipp's II. mit seiner verstoßenen Gattin, die Werbung für den Kreuzzug. Da die erstere an deren Starrköpfigkeit zu scheitern drohte, berief Pietro den Klerus der Länder beider Herren zu einem Concile, das am 6. Dec. 1198 in der Kirche St. Benigne zu Dijon eröffnet ward und wenigstens eine fünfjährige Waffenruhe vermittelte. Noch schwieriger war der zweite Punkt zu erledigen; am 14. Jan. 1199 ward zu Vienne das Interdict über Frankreich ausgesprochen; erst 1201 versöhnte sich, nachdem ein neues Concil zu Soissons abgehalten, Philipp, wenigstens scheinbar, mit der verstoßenen Ingeborg. Aber unerwartet günstig gestalteten sich, Dank Fulco's vorbereitenden Bemühungen, die Aussichten zu dem neuen Kreuzzuge. Erst im September 1199 kehrte der Cardinal, der besonders in Burgund, Champagne, Francien und Flandern mit großem Erfolg gepredigt, heim zum Papste. Jedoch verzögerte sich, obgleich gar Viele das Kreuz genommen, die Ausführung des Unternehmens noch lange; die Feindschaft mit Richard, der Zwist in Philipp's II., des Gebannten, Hause traten hemmend in den Weg. Unterdessen wiederholten sich die Klagen aus Palästina; es war im December 1199 Selaheddîn's kriegerischem Bruder Malek el Adil Seifeddîn gelungen, sich selbst zum Oberherrn aufzuschwingen und Damaskos und Kairo zu einem gewaltigen, festgegliederten Reiche zu vereinigen. Im Abendlande tröstete man sich mit sanguinischen Illusionen; Innocenz aber drang auf Beschleunigung des Zuges, der sichern Erfolg zu versprechen schien, und verlangte, daß wenigstens ein Vortrab hingesendet werde, der das von Constantinopel aus bedrohte Königreich Kypros schirme. Vergeblich; was ließ sich von den Laien hoffen, da selbst der reiche Klerus, als er ein Vierzigstel seiner Einnahmen zahlen sollte, murrte! Nur die Masse drängte auch jetzt, wie immer, zum Aufbruch; wieder ermahnte der Papst, gebot, Opferstöcke in den einzelnen Kirchen aufzustellen, in welche die Gläubigen ihre Almosen für den Zug niederlegen könnten; alle Bekreuzten sollten sich verpflichten, wenigstens ein Jahr lang der heiligen Sache zu dienen. Besondere Instructionen wurden den Mönchsorden, die gegen die hohen Steuern protestirten, ertheilt; selbst an Drohungen ließ es der Papst nicht fehlen. Nur erregte vielfach der ausgestellte Opferstock harten Anstoß; man fürchtete mit Walter von der Vogelweide, daß es nur auf eine Erpressung zu Gunsten der Curie abgesehen sei, damit das „teutsche Silber in den wälschen Schrein fahre," während wenig davon dem heiligen Lande zu Gute komme; denn „großen Hort vertheilt nicht gern der Pfaffen Hand." Selbst Fulco, der eifrig sammelte, hatte von Anfeindungen aller Art zu leiden; das Ziel schien ungewiß; Geldsummen sollten veruntreut und in den Seckel Roms gewandert sein. Am heftigsten opponirten die Cistercienser gegen jede Beisteuer; dagegen wären sie bereit, aus ihrer Mitte die geistlichen Beiräthe zur Kreuzfahrt zu stellen und sonst jedes mögliche Opfer dem Unternehmen zu bringen, wenn nur ihre Schätze unangetastet blieben. Dafür tröstete man sich mit wunderbaren Erscheinungen und Prophezeiungen, von dem nahen Weltende und des Antichrists Geburt in Babylon (Kairo); immer reger ward die Begeisterung bei der fanatisirten Menge, namentlich im westlichen Frankreich. Aber auch über den Rhein verbreitete sich die Bewegung; Martin Litz, Abt des Cistercienserklosters Päris bei Basel, forderte das Volk seiner Diöcese zur Betheiligung auf und wirkte eifrig in den benachbarten rheinischen Städten. Viel weiter drang er nicht; andere gewichtige Interessen beschäftigten die Großen Teutschlands, die Masse blieb apathisch. Auch in Frankreich, wo das Volk unendlich bewegt, fehlte lange eine thätige Mitwirkung des Adels, fehlten die geeigneten Führer. Politische Verhältnisse wirkten dabei vielfach mit, bis ein Zufall den Anstoß gab. Graf Thibaut III., dem 1197 durch den Tod seines Bruders Heinrich, des Titularkönigs von Jerusalem, die reiche Champagne zugefallen,

ebenso feurig, wie fromm, und sein Vetter, Graf Louis von Blois und Chartres, beide mit Philipp II., wie mit Richard I. nahe verwandt, hatten in den Kämpfen zwischen beiden Königen des letztern Partei ergriffen. Richard's jäher Tod hatte ihre kühnsten Hoffnungen vereitelt; Furcht vor des kaltberechnenden Philipp Rache rieth ihnen, den Schein jeder Feindseligkeit zu meiden und sich ganz friedlich zu zeigen. Sie schrieben daher ein festliches Turnier auf den Spätherbst 1199 nach Ecry an der Aisne auf Thibaut's Grund und Boden aus. Zahlreich stellte sich der Landesadel ein; als aber die Schranken fielen, erschien plötzlich Fulco und rief die Anwesenden zu würdigerem Ziel, zum Kampfe um des Heilands Grab, auf. Seine feurige Rede imponirte Allen; über 1000 Männer nahmen das Kreuz, voran die beiden Grafen, denen es auch, wenn sie an Philipp's Entwürfe dachten, nicht ungelegen sein mußte, ihre Grafschaften unter des gewaltigen Papstes Schutze dauernd gesichert zu sehen gegen des Königs Gelüste. Dem Beispiele der beiden folgten auch die anwesenden französischen Barone, Renaud von Donzy und Simon III. von Montfort l'Amauri, damals bereits in kräftigem Mannesalter, der Maccabäus, wie ihn seine Anhänger priesen, der Albigenserhenker und eigennützige Vertilger der Grafen von Toulouse, wie ihn die Nachwelt gebrandmarkt hat, tapfer wie wenige, weltklug und habgierig, ein düsterer, fanatischer Römling. Aber sein Kriegsruf entflammte die Edeln Franciens zur Nachahmung; bald scharte sich die Blüthe des dortigen Adels, gleich dem der Champagne, um das Banner des Kreuzes. Daneben waren es vorzugsweise die näheren Verwandten der beiden Grafen von Champagne und Blois, die rasch zu Schwert und Panzer griffen, so der wackere Hugo IV. von St. Paul, der in den letzten Wirren treu zu seinem Könige Philipp II. gehalten, Geoffroy III. von Perche, der schon einmal vor Acre gestanden und dort 1191 seinen Vater verloren, und andere, die, wie Reinaud von Dammartin, Graf von Boulogne, nur zu bald ihrem Gelübde untreu wurden. Nicht so Thibaut's Schwager, der Gemahl der Marie von Champagne, Graf Balduin IX. von Flandern und Hennegau, in der spätern Sage als Führer und Hauptheld des Zuges gefeiert, durchaus das Ebenbild des ebenso fabelhaft verherrlichten Gottfried von Bouillon, gleich diesem mehr durch Sittenreinheit und Religiosität, als durch hohe Geisteskraft hervorragend, wacker und brav, doch weder ein außergewöhnlicher Held, noch ein besonnener Staatsmann. Auch er war mit Richard im Bunde gewesen, um von den Franzosen den verlorenen Theil von Artois wiederzuerlangen, auch er war nun in gleichem Maße bedroht, wie sein Verwandter; aber seine edle Gemahlin vermittelte im Januar 1200 einen nicht ungünstigen Definitivfrieden zu Péronne. Um seine Reue wegen der Rebellion zu bezeugen, soll er dann das Kreuz genommen haben; wahrscheinlich, daß Fulco's Mahnungen und der Vorgang derer, die ihm zunächst standen, den wirklich frommen Fürsten, mochte er nun freilich auch kein solch heuchlerischer Asket, wie Montfort, sein, mit fortrissen. Am 23. Febr. 1200 nahm er in Brügge das Kreuz, mit ihm Marie und seine Brüder Eustach und Heinrich von Angre, die leibhaftigen Ebenbilder der Brüder Gottfried's von Bouillon, ersterer ebenso tapfer und unbedeutend, wie Eustach von Boulogne, letzterer ebenso rücksichtslos, heldenmüthig, politisch gebildet, in Fragen der Moral wenig skrupulös, wie der erste König von Jerusalem. Ihnen folgten die reichsten Sippen aus Flandern, wie Thierry d'Alsace, des letzten dortigen Grafen Bastard, und die Blüthe des einheimischen Adels. Von höhern geistlichen Würdenträgern waren die Bischöfe Garnier de Traisnel von Troyes, der bereits 1197 das Kreuz genommen, ohne sein Gelübde lösen zu können, und der eifrige Névelon de Chérisy von Troyes die hervorragendsten; unter den Rittern glänzten vor allen Geoffroy von Villehardouin, Marschall der Champagne, der bekannte Geschichtsschreiber des Zugs, Milo le Braibans von Provins, Renier von Trit, Manasse von Lille, Cono von Bethune, Payen von Orleans, Pierre von Bracheuil, Pierre von Amiens, Robert von Rosoy, Mathieu von Montmorency und zahllose andere Helden. Unter Névelon's Vorsitze fand nun 1200 eine Versammlung in Soissons statt; damit das Heer nicht durch den Mangel an einheitlicher Führung zu leiden habe, ward Graf Thibaut zum Oberfeldherrn erwählt; ihm zur Seite standen Balduin und Louis, die drei Grafen galten als die Seele der ganzen Unternehmung. In Compiegne ward zwei Monate später ein neues Parlament abgehalten und beschlossen, daß jeder der drei Grafen zwei Gesandte wählen sollte, die wegen der Ueberfahrt nach Aegypten, dem zunächst der Angriff gelten sollte, mit den italienischen Seestädten, namentlich Venedig, verhandeln sollten. Mitte Februar 1201 erschien die Gesandtschaft, an deren Spitze Villehardouin stand, in Venedig vor dem Dogen Enrico Dandolo und trug ihre Bitte vor. Der Doge stellte sich anfänglich überrascht und bat um Bedenkzeit; endlich machte er seine Vorschläge; aber die Summe, die er für die Ueberfahrt forderte, schien den Gesandten doch gar zu hoch. Man marktete hin und her, bis man einen Ausweg fand, indem man für jedes Roß 4, für jeden Mann 2 Mark, im Ganzen 85,000 Mark Silbers — man hatte das zu erwartende Heer annähernd tarirt — zu zahlen versprach. Nachdem die Räthe des Dogen, Quarantia, Senat und der große Rath den Antrag genehmigt, wurde derselbe schließlich der höchsten Instanz, dem Volke, unterbreitet. In einer feierlichen Versammlung genehmigte der Arrengo die Bitte der Ritter; im April ward der Vertrag aufgesetzt und den Gesandten behufs Ratification durch ihre Herren eingehändigt. Der Doge versprach darin, die nöthigen Schiffe für 4500 Ritter, 9000 Knappen, 20,000 Mann zu Fuß zu liefern, die Verproviantirung des Heeres auf ein Jahr zu übernehmen, am 29. Juni mit Ausrüstung der Flotte, die gleichfalls den Pilgern auf ein Jahr zur Disposition stehen soll, zu beginnen, sowie freiwillig den Zug mit 50 Galeeren zu unterstützen. Dagegen haben die Ritter 85,000 Mark Silber (über 1,130,000 Thaler) zu zahlen, und zwar in vier Raten bis Ende April 1202, um welche Zeit sich alle Kreuz-

fahrer in Venedig einstellen müssen, damit man um Johanni (24. Juni) gegen Aegypten aufbrechen könne. Alle Eroberungen und alle Beute soll zu gleichen Theilen unter die contrahirenden Parteien getheilt werden; Schiedsrichter haben die Reibungen unter denselben zu schlichten, dem Papst ist Mittheilung von dem abgeschlossenen Bunde zu machen. Zu letzterem Behufe gingen von beiden Theilen Abgesandte nach Rom. Im Ganzen war Innocenz mit dem Inhalte einverstanden; da er aber nicht ohne Grund fürchtete, daß die Venetianer den Arm der Ritter zu weltlichen Zwecken misbrauchen möchten, knüpfte er an die Bestätigung die Bedingung, daß man nicht gegen Christen das Schwert ziehe, falls solche nicht boshafter Weise den Zug störten, und auch dann nicht ohne Zustimmung der mitziehenden apostolischen Legaten. Zugleich gingen in Dandolo's Namen einige Senatoren mit den Gesandten, die jenen ein Handgeld von 2000 Mark, von venetianischen Bankiers entliehen, erlegen mußten, nach Frankreich. In Piacenza trennten sich vier der Ritter von den andern, um zu versuchen, ob man nicht in Genua oder Pisa billigere Bedingungen finden könne, doch blieben ihre Bemühungen erfolglos. Dagegen eilten Villehardouin und Alard Maquerel mit ihren venetianischen Begleitern nach Troyes, um dem Grafen Thibaut zu melden, wie glücklich sie sich ihres Auftrags erledigt, und den Vertrag ratificiren zu lassen. Aber leider fanden sie den edlen Herrn auf dem Todtenbette. Sterbend (24. Mai) ließ er seine bewegliche Habe unter seine Mannen vertheilen, doch nur unter der Bedingung, daß sie auch ohne ihn dem Gelübde treu blieben; 50,000 Livres von seinem Vermögen bestimmte er für die Sache des Kreuzzuges. Der plötzliche Tod des jungen, frommen Anführers wirkte auf Viele entmuthigend; Manche glaubten, das ganze Unternehmen sei damit vereitelt. Andere, wie der eifrige Simon von Montfort, drängten dagegen zu um so größerer Eile, zur Wahl eines neuen Führers. Nachdem man sich deshalb vergeblich an Herzog Eudo IV. von Burgund und Graf Thibaut I. von Bar-le-Duc, beide nahe Verwandte des Verstorbenen, gewandt und eingesehen, daß sich unter den Großen Frankreichs schwerlich einer finden würde, der diesen ersetzen könne, richtete man die Augen auf einen italienischen Nachbar. Es that um so mehr Eile Noth, als Venedigs Gesandte schleunige Ratification forderten. Zu Corbie hatten die andern Großen den Vertrag bestätigt; aber die Zahlung der ersten Rate ließ lange auf sich warten. Am 1. Aug., als dieselbe fällig, verständigte man sich zu Soissons mit den Senatoren dahin, daß die Zahlung hinausgeschoben werden sollte, bis sich ein neuer Führer gefunden, dann aber am 1. Nov. gleich die beiden ersten Raten zu erlegen wären. Hier war es nun, daß Villehardouin den versammelten Herren den Markgrafen Bonifacio II. von Montferrat empfahl, dessen ritterlichen Hof er wol auf seiner Reise nach Venedig besucht, und dessen Ruf weithin in Frankreich und Teutschland, wie in Italien gefeiert wurde. Man beschloß, ihn zu einem neuen Parlamente nach Soissons einzuladen; Bonifacio folgte dem Rufe. Schien Jemand schon durch seinen Namen, noch mehr durch seine hohe Persönlichkeit den sichern Erfolg des großen Unternehmens zu verbürgen, so war Bonifacio jedenfalls der geeignetste Führer. Seine verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Herrschern Jerusalems — zwei seines Hauses hatten ja dort die Krone getragen —, wie zu den Komnenen, waren schon wichtige Momente; er selbst stand im kräftigsten Mannesalter und hatte in manchen Fehden und Kriegen reiche Lorbeeren errungen. Er galt überall als Muster der Ritterlichkeit; die Sänger, die an dem Hofe des kunstliebenden Herrn ein- und ausgingen, verfehlten nicht, seinen Namen zu verherrlichen, seine Freigebigkeit und Leutseligkeit fast mehr noch als seinen Heldenmuth zu feiern. Fest und entschlossen, treu dem Kaiserhause, sonst aber nicht gewohnt noch gewillt, sich Jemandem unterzuordnen, steuerte er mit Bewußtsein einem hohen Ziele zu, der Boemund des vierten Kreuzzuges, gegen dessen Energie die Frömmigkeit und Sittenstrenge des politisch unfähigern Balduin bald in den Hintergrund treten mußte. Er erschien in Soissons, nahm das Kreuz und empfing zur Ausrüstung die Hälfte der von Thibaut hinterlassenen Summe; auf der Heimreise begleitete ihn Fulco von Neuilly. Man rastete in Cîteaux, wo am 14. Sept. das übliche Generalcapitel gehalten ward, und auch Abt Martin von Päris eingetroffen. Fulco betheuerte dort, eigenhändig gegen 200,000 Mann bekreuzt zu haben; fünf Cistercienseräbte erklärten sich bereit, das Heer zu begleiten und die Seelsorge zu übernehmen, mit ihnen zahlreiche Mönche; Collecten zur Befreiung des heiligen Landes, zur Auslösung gefangener Christen wurden ausgeschrieben; kurz, Alles schien dem Unternehmen günstig, zumal da Fulco fortfuhr, in der Champagne und Franche-Comté thätig zu sein und unter andern die Brüder Eudo und Wilhelm von Champlitte, aus dem Hause des Grafen von Champagne, Otto von la Roche-sur-Dugnon, die Brüder Richard und Eudo von Dampierre, Guido von Conflans und viele andere noch nachträglich für die heilige Sache gewann. Dagegen wurden ihm freilich nur zu Viele untreu, mochte nun der Rausch der ersten Schwärmerei nüchterner Ueberlegung Platz gemacht haben, oder ein gewisses Mistrauen gegen Venedig, dessen Gesandte im November endlich mit 25,000 Mark heimkehrten, sie umstimmen. Hatte die Bestreitung dieser Summe schon große Schwierigkeiten gemacht, woher den viel größeren Rest beschaffen? Neue päpstliche Auflagen, wiederholte Ausstellung des Opferstocks, Androhung von Bann und Interdict gegen die Säumigen sollten helfen; dazu wurden Fasten anbefohlen, der Luxus mit strengen Strafen besteuert u. s. w. Aber bald sollte man sich arg enttäuscht sehen. Die Grafen von Flandern, Blois, St. Pol und Perche hatten nach besten Kräften die umfassendsten Zurüstungen getroffen, am eifrigsten der erstere, dem seine schwangere Gemahlin Marie gleich nach ihrer Entbindung folgen sollte. Ein großer Theil der Flamänder, die ja eigene Schiffe besaßen, sollte durch die Straße von Gibraltar nach Venedig segeln. Mit ihnen zog im April 1202 Johann von Nesle, Castellan von Brügge, aus, erreichte

aber nicht die venetianische Flotte, sodaß ihr Beistand den übrigen Kreuzfahrern verloren ging; im heiligen Lande, welches sie, gleich andern in Marseille und Genua eingeschifften Rittern erreichten, ward Nichts von ihnen ausgerichtet; sie erschienen dort als Pilger, nicht als ein kampfgerüstetes Kreuzheer.

Bald nach Ostern 1202 begannen die übrigen Ritter und Gemeinen gen Venedig auszuziehen. Zahllos dünkte den Gläubigen die Masse der streitbaren Männer, neu belebten sich die Hoffnungen der Grafen. Nur Fulco war es nicht beschieden, den Zug zu begleiten, die Pilger zu begeistern; im Mai 1202 hatte ihn der Tod in Neuilly ereilt; der Graf von Perche war ihm kurz vorangegangen, nachdem er seinen Bruder Etienne ermahnt, statt seiner die Führung über seine Vasallen zu übernehmen. Während nun die teutschen Pilger mit Abt Martin durch Tyrol nach Venedig zogen, verfolgten die Franzosen und Flamänder die gewohnte Heerstraße durch Burgund, über den Mont Jour und Mont Cenis nach Montferrat und weiterhin durch die lombardische Ebene, deren Bevölkerung indessen sich höchst unwirrsch und habgierig bewies und ihnen in den Städten nie länger, als auf eine Nacht, Herberge gab. Graf Balduin hatte eine Zeit lang bei Bonifacio, der noch nicht vollständig gerüstet war, geweilt; aber die längere persönliche Berührung war dem Nordfranzosen nicht eben vortheilhaft gewesen. Sein Stolz hatte die Sänger des ritterlichen Markgrafen verletzt; auch die Vasallen des letztern hegten wenig Vertrauen zu ihrem neuen Mitstreiter; zu Bonifacio selbst war er nicht eben in ein herzliches Verhältniß getreten. In Venedig harrte des Grafen festlicher Empfang; doch nur zu rasch überzeugte er sich, wie sehr das Gerücht übertrieben, als es hieß, Venedig würde die Masse der Pilger kaum aufnehmen können. Die Besorgniß, das versprochene Geld nicht zahlen zu können, ward, da nur langsam vereinzelte Haufen sich einstellten, bald zur peinlichsten Gewißheit; selbst von der Schar des Grafen von Blois trennte sich in Piacenza noch mancher Ritter, um den sicheren Weg nach Apulien einzuschlagen. Dem Dogen, der mit allem möglichen Aufwande eine herrliche Flotte gerüstet hatte, war die Unruhe der Fürsten nicht entgangen. Man hatte, angeblich da Venedig nicht alle die fremden Krieger beherbergen könne, ihnen die Insel S. Nicolò di Lido zum Lagerplatz angewiesen; dort campirten sie unter Zelten, aus der Stadt mit Nahrung reichlich versorgt. Furcht wechselte mit neuer Hoffnung; böse Gerüchte erzählten, wie Sultan Malek el Adil Gesandte mit reichen Geschenken an Dandolo und die Kaufherren Venedigs geschickt und diesen einen vortheilhaften Handelsvertrag angeboten, falls sie das Unternehmen von Aegypten ablenkten. Schon gab sich die Besorgniß kund, daß man in eine Falle gerathen und vielleicht bald durch das Wort gebunden, durch die Noth gezwungen, den Arm, den man der heiligen Sache geweiht, profanen Gelüsten leihen müsse, vielleicht gar dem Kampfe gegen christliche Völker. Waren diese Gerüchte wirklich begründet, oder war es ein panischer Schrecken, der sich der ungewissen Gemüther bemeisterte? Wir sind im Stande, diesen dunkeln Punkt endlich aufzuhellen. Bald nachdem sich Venedig mit den Baronen Frankreichs zum Kreuzzuge gegen Malek el Adil verbündet, waren vielleicht in Folge einer von diesem an Venedig gerichteten Einladung Marino Dandolo und Domenico Michieli als Botschafter nach Kairo gegangen, von dem Sultan mit höchster Zuvorkommenheit empfangen und bald Handels einig geworden. Der Doge hatte erklärt, er sei dem Eyubiden ein treuer, redlicher Freund und ihm sonder Trug und Tücke von ganzem Herzen zugethan. Während die Kreuzfahrer sehnsüchtig auf dem Lido der Stunde harrten, da zum Kampfe gegen die Ungläubigen ausgezogen werden solle, hatten die Gesandten am 13. Mai 1202 wirklich den fraglichen Handelsvertrag abgeschlossen, der ihnen außer vielen Privilegien ein eigenes Quartier nebst Zubehör in Alexandria garantirte, den Pilgern aber, die mit den Venetianern zum heiligen Grabe wallten, Sicherheit für Leib und Gut verhieß. Damit der Vertrag ratificirt würde, ward der Emir Seadeddîn nach Venedig gesandt; die günstigen Bedingungen, die Adil verhieß, entschieden das Loos des Kreuzzuges. Das künstliche Gebäude von frommen Hoffnungen, das Innocenz III. aufgerichtet, das in der Blüthe der französischen Ritterschaft so treffliche Stützen zu finden versprach, brach mit einem Mal zusammen. Politische Interessen siegten; statt eines Kampfes für die Sache des Kreuzes ward die Expedition eine weltliche Heerfahrt, die schließlich mit der Zertrümmerung des Griechenreichs, mit der Befestigung des venetianischen Welthandels endete. Die gewaltige Persönlichkeit des greisen Dogen gab den Ausschlag; was er längst in seinem stolzen, hohen Gemüthe gehegt, realisirte er, consequent, vor keinen Folgen zurückbebend, im vollsten Maße. Nicht umsonst hatte Venedig eine Flotte gerüstet, wie sie die Lagunen noch nie zuvor gesehen; mit abenteuerlustigen, kriegsmuthigen Söldnern bemannt, die ganz in Venedigs Hand gegeben waren, mußte sie unüberwindlich sein.

Nachdem die Mehrzahl der Kreuzfahrer sich auf dem Lido eingestellt, dünkte es dem Dogen an der Zeit, sie an Erfüllung ihrer Versprechungen zu mahnen. Statt der angemeldeten 4500 Ritter hatten nur etwa 1000 den Weg über Venedig gewählt, auch von dem Fußvolke kaum mehr als die Hälfte sich eingestellt. Nun sollten die 60,000 Mark, die schon im April fällig gewesen, entrichtet werden. Eine allgemeine freiwillige Besteuerung ergab nur 10,000 Mark; nicht einmal die Hälfte dessen, was man verheißen, ließ sich beschaffen. Man vertröstete den Dogen auf die Ankunft Bonifacio's, der Legaten, der teutschen Pilger. Unterdessen begann auf dem Lido eine furchtbare Hungersnoth auszubrechen; wer entfliehen konnte, verließ heimlich die Insel; manche kehrten heim, andere streiften plündernd auf dem Festlande umher; eine Menge erlag einer mörderischen Seuche, die in Folge mangelhafter Verpflegung ausgebrochen war. Im Heere selbst bildeten sich zwei Parteien, eine Minorität, die in Villehardouin ihren beredten Wortführer fand und alle Schuld jenen Pilgern beimaß, die aus Mangel an

Vertrauen sich in andern Häfen eingeschifft, und eine Majorität, an deren Spitze Simon von Montfort die Venetianer unverhohlen der Verrätherei bezüchtigte. Untreue aber ward dem Heere zugleich von Dandolo vorgeworfen; er hob die Opfer hervor, welche Venedig dem Unternehmen gebracht, und drohte, die Kreuzfahrer auf dem Lido aushungern zu lassen, falls sie nicht endlich zahlten. So wurden die letzteren ganz der Willkür des Dogen anheimgegeben, der fortwährend auf seines Volks kaufmännische Pünktlichkeit pochte. Die Großen gaben her, was sie noch hatten, machten Anleihen gegen wucherische Zinsen; aber trotz allen Bemühungen, das Versprechen zu erfüllen, schien Venedigs Staatsschatz unersättlich; noch fehlten, als Alles geopfert war, 34,000 Mark. Im Juli hatte die Noth, da mittlerweile auch die teutschen Pilger, reich an Kriegsmuth, aber arm an baarem Gelde, eingetroffen, den Höhepunkt erreicht; selbst die Kühnsten waren mürbe und in ihrer Verzweiflung zu Allem bereit. Dandolo aber hatte um dieselbe Zeit Nachricht aus Aegypten erhalten. Nunmehr stellte er sich, als fühle er Mitleid mit dem traurigen, freilich nicht unverdienten Loose der Ritter, und erklärte sich zu neuen Unterhandlungen bereit, zumal da der Legat Pietro am 22. Juli eingetroffen war und schleunigen Ausbruch nach Aegypten forderte. Pietro ward von dem Dogen, der geistliche Einmischung in die Oberleitung des Zuges unter allen Umständen fern halten wollte, trotz der päpstlichen Mahnungen eiskalt empfangen; die Franken begrüßten ihn wie einen rettenden Engel und erlangten durch seine Vermittelung zunächst, daß alle Kranken und Gebrechlichen, Arme und Weiber von dem Lido entlassen wurden. In dem Rathe des Dogen waren die Stimmen getheilt; stimmten die Einen dafür, das ganze Unternehmen aufzugeben, so meinten die Andern wiederum, man müsse trotz alle dem doch das gegebene Wort halten. Dandolo selbst aber bewies, daß die Kreuzfahrer auch beim besten Willen nicht im Stande wären, ihre Verpflichtungen jetzt zu erfüllen, daß das, was man erhalten, reiner Gewinn sei, daß aber Venedigs Ehre nicht zulasse, auf die Unternehmung ganz zu verzichten. Er schlug vor, die Franken die fehlende Summe abverdienen zu lassen, so zwar, daß dieselben von der ersten gemeinschaftlichen Eroberung aus der ihnen vertragsmäßig zufallenden Hälfte der Beute die Schuld tilgten; dann stände dem Kreuzzuge Nichts weiter im Wege. Was aber ließe sich nicht Alles mit Benutzung der bekreuzten Söldner zu Venedigs Ehre und Vortheil vollbringen! Dem Antrage Dandolo's traten alsbald die Räthe bei; dann theilte er seinen Vorschlag dem Heere mit; jubelnd begrüßte es denselben; eine feierliche Illumination im Lager verkündete, daß die Noth ein Ende erreicht. Wohin der Zug gehen sollte, blieb für die Masse Geheimniß; dagegen ward deshalb ausführlich mit den Großen verhandelt; Villehardouin stellte sich ganz auf Seite des Dogen. Die Jahreszeit sei nicht mehr günstig zum Zuge nach Aegypten, das stürmische Meer gestatte jetzt keine so weite Seefahrt; besser sei es, wenn man Näheres ins Auge fasse. Zara in Dalmatien sei eine alte Feindin Venedigs; die Bürger lebten von Seeraub, reich und üppig; solch ein Piratennest zu vertilgen, sei auch ein heiliges Werk. Dort könne man gut überwintern, die Schuld abtragen und zu nächstem Ostern frisch in See stechen. Die weltlich Gesinnten stimmten sofort bei; dagegen protestirte der Cardinal gegen jeden Angriff auf christliches Land und berichtete umgehend an den Papst. Sofort befahl Innocenz bei Strafe des Interdicts, um so mehr jeden Angriff auf Zara zu verbieten, als der gegenwärtige Landesherr, König Andreas II. von Ungarn, selbst das Kreuz genommen und unter dem Schutze der Kirche stand. Man verschob die definitive Einigung mit Venedig bis zur Ankunft Bonifacio's. Nachdem bereits am 13. Aug. Bischof Konrad II. von Halberstadt mit großem Gefolge eingetroffen — meist rheinische Ritter, unter denen Graf Berthold I. von Katzenellenbogen, ein Ghibelline und Sängerfreund wie Bonifacio, an den sich bald die Teutschen eng anschlossen —, erschien zwei Tage später der Markgraf selbst endlich im Lager. Ihm als Oberfeldherrn ward sofort von Allen willig Gehorsam geleistet. Die Unterhandlungen mit Dandolo schritten nun rasch vorwärts, zumal da Bonifacio, frei von kirchlichem Aberglauben, weltlichen Entwürfen eher zugethan, als abhold war, und der Doge ausführte, wie Zara gegen Venedig 1181 rebellirt und seitdem auf jede Weise der frühern Herren Handel zu schädigen getrachtet, wie es der Herd aller Ketzerei und Laster, ein zweites Sodom sei. Als dann Cardinal Pietro, über Venedigs unkirchliche Absichten entrüstet, nach Rom heimkehrte, verlor die Partei Montfort ihren Halt; Bonifacio ratificirte den Vertrag.

Nun galt es noch, Venedigs Volk, das für eine Kreuzfahrt nicht eben so leicht sich begeistert hätte, zur Theilnahme an dem Eroberungskriege und Rachezuge zu gewinnen. Eine Volksversammlung in der Marcuskirche am 25. Aug. bot dazu die günstige Gelegenheit. Dandolo bestieg die Kanzel und erbot sich, in Person die Führung zu übernehmen; sein Beispiel rief die Seinen zur Nachfolge. Klug genug stellte Dandolo so sich selbst an die Spitze einer Unternehmung; mußte doch seine geistige und politische Ueberlegenheit fortan die Entschlüsse der Kreuzfahrer ganz beherrschen und leiten. Dandolo's Sohn, Rinieri, ward, gegen alles Herkommen, zum Vicedogen bestellt, verständig, tapfer, patriotisch, gleich dem Vater; bei ihm war nicht zu befürchten, daß er das ihm geschenkte Vertrauen misbrauchen und nach erblicher Herrschaft zu trachten wagen könne. Bald erließ der Doge den Befehl, die Hälfte aller waffenfähigen Mannschaft in Venedig solle am Zuge Theil nehmen; das Loos entschied, wer ging und wer blieb. Rasch wurden nun die Lastschiffe mit dem nöthigen Proviant gefüllt, über 300 Wurfmaschinen und schwere Belagerungswerkzeuge eingeladen; man brachte die Rosse und die Reisigen unter, und am 1. Oct. 1202 lief das mächtige Geschwader, 72 Galeeren und 140 Lastschiffe, vom Lido aus. Nur langsam bewegte sich die gewaltige Masse; Villehardouin folgte erst am 8. Oct., zuletzt der Doge auf dem herrlichen, mit Sammet ausgeschlagenen Admiralschiffe

unter unsäglichem Jubel und unaussprechlicher Wehmuth der Zurückbleibenden. Nun begann die Expedition, zunächst sich gegen Istrien zu wenden; in Pirano empfing Dandolo die Huldigung von Muglia und Triest; am 19. und 20. Oct. hielt er in beiden Städten seinen feierlichen Einzug. Dann ging es nach Pola, wo man sich mit dem Theile der Flotte, der vorausgegangen war, vereinte; am 10. Nov. ankerte man vor Zara und erzwang alsbald die Einfuhr in den Hafen. Die Kreuzfahrer sollten nunmehr helfen, das Raubnest belagern und erstürmen; Simon von Montfort und sein frommer Anhang protestirte und hielt sich fern. Die Unterhandlungen mit der Stadt zerschlugen sich, wie zu erwarten; die Masse des Kreuzheeres fügte sich den Befehlen des Dogen. Nach hartnäckiger Wehr fiel Zara am 24. Nov., das erste Beutestück in der Reihe der Eroberungen Dandolo's; die Einwohner retteten nur ihr nacktes Leben. Dagegen ward die Stadt größtentheils zerstört; die reiche Beute fiel größtentheils den Venetianern zu, wenig den Baronen, Nichts der Masse, die deshalb heftig murrte. Beide Theile schlugen in besondern Quartieren ihr Winterlager auf, nicht ohne daß eine hitzige Rauferei zwischen denselben schon am dritten Tage nach dem Siege die Einheit gestört hätte. Erst als Bonifacio, der noch in Venedig zurückgeblieben war, gegen den 11. Dec. in Zara erschien und nunmehr endlich sich an die Spitze des Pilgerheeres stellte, ward der Friede dauernd befestigt. Zugleich aber suchte der Markgraf, das schiefe Verhältniß zu beseitigen, in welches die Kreuzfahrer, gleich den Venetianern, zu Rom gerathen waren, zumal da sofort nach dem Falle der Stadt die längst befürchtete Bannbulle proclamirt worden war und die Gemüther der Menge mit nicht geringer Unruhe erfüllte. Zwar ertheilten die das Heer begleitenden drei Bischöfe diesem vorläufig volle Absolution, da es nur gezwungen seinen Arm der Gewaltthat geliehen; allein man mußte erwarten, daß Innocenz ihre Befugniß dazu nimmer anerkennen würde. Dandolo dagegen und die Seinen fragten wenig nach dem Bannstrahl; dieser erste Handstreich sollte nur die lange Reihe weiterer Gewaltthaten gegen christliches, wenn auch schismatisches, Land eröffnen. Gesandte gingen im Namen der Ritter nach Rom, damit der Papst die Absolution gut heiße; viele Schreiben wurden hin und her gewechselt, ohne daß ein festes Resultat erzielt wäre. Innocenz wiederholte seine frühern Mahnungen, sprach seine Misbilligung wegen des verübten Attentats gegen Ungarn aus und warnte — freilich in vieldeutigen Worten — vor weitern Angriffen gegen Christen, namentlich die Byzantiner, obgleich er nicht unterließ, hervorzuheben, daß deren Land und Volk sich schwerer Verbrechen gegen Gott und die Kirche schuldig gemacht, daß man sich sträube, Roms Oberhoheit anzuerkennen, daß Kaiser Alexios III. die schreiendsten Gewaltthätigkeiten gegen seinen Bruder und rechtmäßigen Herrn verübt; „doch es sei nicht ihre Sache, solche Sünden zu strafen." Offenbar hatte man damals schon in Rom Kunde von Dandolo's weitern Entwürfen. Mußte Innocenz dieselben auch principiell verdammen, mußte auch der Erfolg — 40,000 Mann gegen das große Romäerreich — höchst zweifelhaft erscheinen, das Mislingen aber vollends die Sache des Kreuzes brandmarken und schädigen, so verschloß sich sein scharfer Geist doch nicht gegen die unendlichen Vortheile, die im Falle des Gelingens Rom und selbst Palästina aus so kühnen Wagnissen erblühen könnten. Herstellung der kirchlichen Einheit, Unterwerfung der gesammten Christenheit unter den Nachfolger Petri, Beseitigung einer Macht, die dem heiligen Lande so viel Schaden zugefügt, an deren Widerstreben und Treulosigkeit die frühern Kreuzzüge fast ohne Ausnahme gescheitert — das Alles schwebte ihm vor. Daher jene unbestimmten Erklärungen, die gewissermaßen sogar den Zug gegen das schismatische Byzanz zu sanctioniren schienen. Längst hatte unterdessen Dandolo, zumal da die fromme Partei das Lager verlassen und abgezogen war, mit den Führern sich des Weitern wegen benommen; am 20. April brach das erste Geschwader auf; als Sammelplatz für die einzelnen Abtheilungen ward Korfu bestimmt; um Dalmatien dauernd zu behaupten, schleifte man Zara. Dann gings weiter, damit Dandolo seinen lang gehegten Plan, der nur zu viele Jahre in seiner Brust geruht, erfülle; es galt den Umsturz des byzantinischen Thrones, die Eroberung der stolzen, reichen Cäsarenstadt.

Die Beziehungen zwischen Venedig und Alexios III. waren, wie wir oben gesehen, in den letzten Jahren nicht die besten gewesen; die Erpressungen griechischer Zollbeamten hatten die alten Handelsverträge illusorisch gemacht, die Begünstigung der genuesischen Rivalen schien Venedigs Monopole zu gefährden. Zu den allgemeinen politischen Motiven, die den klugen Dogen bestimmt, kamen aber noch persönliche. Oft ist in neuerer Zeit die alte Angabe bestritten worden, daß Dandolo blind gewesen sei, daß er am Kaiserhofe zu Byzanz, wo er als Gesandter Venedigs wegen Freilassung der eingekerkerten Kaufleute 1172 weilte, des Augenlichts treulos beraubt worden sei. Aber sämmtliche Zeitgenossen erwähnen dieses Factum (nicht zuerst der spätere Rhamnusio), geben indessen die Ursache der Blindheit verschieden an. Daß ihm die Augen nicht etwa ausgestochen waren, oder daß man ihn gewaltsam mit einem glühenden Eisen oder siedendem Weinessig geblendet, wie wir hie und da lesen, ist sicher. Bei einer Audienz vielmehr war der Gesandte hinterlistiger Weise so postirt worden, daß ein Spiegel, der die Sonnenstrahlen concentrirte, gegen seine Augen gerichtet war; auf solche Weise hatte er deren Licht fast völlig verloren. Solche Tücke, die man freilich nicht einmal officiell ahnden konnte, hatte aus Dandolo einen Todfeind des Romäerreichs gemacht; dazu die Unbill, die sein Volk in Byzanz fortwährend erlitt, und die glänzenden Aussichten für dasselbe, wenn das Griechenvolk ihm dienstbar würde. Nunmehr war die Gelegenheit, wenn je, solchen Entwürfen günstig, und eine Veranlassung, die zur Intervention zu berechtigen schien, ließ nicht lange auf sich warten.

Seit Jahren hatte der entthronte blinde Isaak als des Bruders Gefangener im Diplokionion gelebt, zuletzt von dem sichern Alexios so wenig streng bewacht, daß er

näheren Verkehr mit den Pisanern von dort aus unterhalten konnte. Diese, eifersüchtig auf Genua's wachsendes Ansehen, vermittelten Unterhandlungen mit dem Westen. Man hatte längst schon Philipp den Hohenstaufer, der mit Isaak's liebreizender Tochter Irene, „der Rose ohne Dornen, der Taube sonder Galle," vermählt war, zum Einschreiten zu bestimmen versucht; Isaak hatte sogar den Schwiegersohn zum Erben seines Reiches bestimmt. Aber Philipp war zu sehr durch die teutschen Angelegenheiten beschäftigt, als daß er sich Isaak's nachdrücklich hätte annehmen können. So offen man von diesen Verbindungen auch sprach, Alexios war von Tag zu Tage sorgloser geworden, ja er hatte sogar Isaak's Sohn, Alexios, auf des Vaters Bitte, der Haft entlassen, unter der Bedingung, daß er allen Prätensionen auf das Reich entsagte, und ihn unter sein Gefolge aufgenommen. Als jedoch Alexios III. gegen Kamytzes zog, entfloh der Prinz mit Hilfe des Grafen Rinieri von Segalari, der unter Isaak an der Spitze der pisanischen Colonie gestanden, und des Aldobrando de' Famigliati, auf einem pisanischen Schiffe, in einem Fasse versteckt, nach Ancona und von da 1201 zum Papste, von dem er den kräftigsten Beistand gegen den thronräuberischen Oheim hoffte. Innocenz, der damals noch mit letzterem wegen der Union verhandelte, empfing den 18jährigen Prätendenten mit großer Zurückhaltung; doch legte er dessen Vorhaben, zu seinem Schwager Philipp nach Teutschland zu gehen, um so weniger Hindernisse in den Weg, als auch dessen mütterlicher Oheim Andreas von Ungarn „der Kreuzfahrer" sich für ihn verwandte. In Teutschland fand Alexios um so freundlichere Aufnahme; alle Besseren in Byzanz sehnten sich danach, ihn als Kaiser zu begrüßen, so hieß es. Aber helfen konnte Philipp nicht. Dagegen hatte der Prätendent bereits um Weihnachten 1201 mit Bonifacio, der den Hof der Staufer vor seiner Abreise besucht, verhandelt und bald darauf, von Irene ermuntert, sich nach Italien begeben, um den Versuch zu machen, ob das Kreuzheer, ob Venedig seine Entwürfe unterstützen möchte. Versprechungen jeder Art wurden gemacht, Beistand dem heiligen Lande verheißen, kirchliche Einigung in Aussicht gestellt. Man unterhandelte mit Philipp und dem Papste, während Alexios III., der von diesen Wühlereien Kunde erhalten, den letztern bestürmte, den Prätendenten zu unterdrücken und ihn bei seinem Reiche, dessen Thron keineswegs erblich sei, sondern durch die Wahl der Archonten besetzt werde, zu erhalten. Innocenz antwortete ausweichend, er begnügte sich, das Heer vor muthwilligen Angriffen gegen das Reich zu warnen; aber ohne Erfolg. Bonifacio und Dandolo fanden die Propositionen des Prinzen zu günstig; man schickte aus dem Lager Gesandte an Philipp, damit Alexios komme und den im Entwurfe vorgelegten Vertrag ratificire. Nun erschienen zunächst am 1. Jan. 1203 Abgeordnete Philipp's und des Prinzen, der sich zum Zuge rüstete, im Lager zu Zara und überreichten die detaillirten Anerbietungen des letztern. Derselbe gelobte, zunächst das ganze Heer ein Jahr lang auf seine Kosten zu unterhalten, den Venetianern und Kreuzfahrern je 100,000 Mark Silbers zu zahlen, ein Jahr lang 10,000 und so lange er lebe 500 Krieger zum Schutze Palästina's zu halten und endlich die griechische Kirche dem päpstlichen Stuhle zu unterwerfen. Nach langer Debatte — denn noch hatte die fromme Partei, an deren Spitze Montfort und der Abt Guido von Vaux-Sernay, aufs Entschiedenste protestirten, das Heer nicht verlassen — siegte die Meinung Dandolo's und Bonifacio's, welche auch von den anwesenden Bischöfen von Troyes und Halberstadt und einzelnen Aebten unterstützt ward. Mochten auch unter den vornehmsten im Heere nur etwa 20 den Vertrag gutheißen, so stimmten doch gerade die Männer, welche durch Heldenmuth und Klugheit hervorragten, ein Villehardouin, Bethune, Bracheuil und andere, entschieden dafür. Man ratificirte ihn also und wollte nur die Ankunft des Prinzen abwarten, um den Zug gegen das Kaiserreich zu beginnen, das für die Erlösung des heiligen Landes die nothwendige Operationsbasis erschien. Durch Ungarn eilte der Prinz nach Zara, dessen Rhede schon kurz vor seiner Ankunft die ersten Schiffe der Venetianer verlassen hatten. Dieselben waren in Dyrrhachion ohne Widerstand gelandet, hatten Alexios IV. proclamirt und sich dann gegen Korfù, den allgemeinen Sammelplatz der Flotte, gewandt. Dort aber weigerte sich die Besatzung der Burg, wohl unterstützt von den genuesischen Seeräubern, den Prätendenten anzuerkennen. Man unterhandelte, versah sich reichlich mit Proviant und wartete die Ankunft der Führer ab, die endlich mit dem Prinzen um die Zeit des Pfingstfestes eintrafen. Angesichts des ganzen Heeres wiederholte letzterer eidlich seine frühern Zusagen. Aber trotzdem regte sich noch Opposition, weniger aus religiösen Skrupeln, als wegen der trostlos ungewissen Aussichten für die nächste Zukunft; ein nicht geringer Theil des Heeres sann auf Rückkehr, und es bedurfte aller Energie, ja selbst inständiger Bitten der Führer, um das Heer zusammenzuhalten. Am 25. Mai endlich verließ die Flotte Korfù, umsegelte glücklich den Peloponnesos, landete auf Euböa und hielt dort Kriegsrath. Ein Theil des Heeres sollte die Inseln des ägeischen Meeres unterwerfen, der Kern der Flotte aber der Propontis zusegeln, um den erwarteten Kampf mit den Schiffen des Kaisers aufzunehmen. Mit jenen segelte der Prätendent nach Andros und ließ sich huldigen; Dandolo selbst landete vorläufig bei Abydos, ohne Widerstand zu finden; dann, nachdem Alexios zurückgekehrt, legte er am Abend des 23. Juni bei der Abtei St. Stephanos, drei Meilen von der Hauptstadt, an, Angesichts der weiten, mächtigen und prächtigen Kaiserstadt, die man gewinnen wollte. Mancher zagte wol; aber Dandolo, des Landes und seiner Sitten kundig, beruhigte die ängstlichen Gemüther. Er ermahnte Alle, sich wohl mit Proviant zu versehen und fest zusammenzuhalten gegen den gewaltigen Feind. Sein Plan, sich der Prinzeninseln zunächst zu bemeistern, ward durch den Wind vereitelt, der die Flotte nach Chalkedon trieb. Dort ruhte man zwei Tage und steuerte dann direct auf Skutarion zu; am 27. Juni ankerte das Geschwader in

dem Bosporos, einen Büchsenschuß weit vom Lande, während die Reisigen die kurze Strecke zwischen Chalkedon und Skutarion auf ihren Rossen zu Lande zurücklegten. Man occupirte nun Skutarion, versah sich reichlich mit Proviant und blieb dort ruhig bis zum 5. Juli. Die drohenden Rüstungen der Franken hatten kaum vermocht, den trägen Kaiser und seine Schlaffheit aufzurütteln. Von einer Flotte war nicht eine Spur vorhanden; die Vertheidigungsmittel im schlechtesten Stande; das Heer unzuverlässig und feig, wie immer. Erst als es hieß, daß Dyrrhachion gefallen, traf man die nothdürftigsten Vorkehrungen: 20 elende, halbverfaulte Schiffe wurden zurecht gemacht, die Stadtmauern ausgeflickt, die Vorstadt niedergebrannt, die Truppen aus den Provinzen, die man ganz von Wehrkräften entblößt ließ, in die Hauptstadt gezogen. War die Anzahl der letztern nach der Schätzung der Franken, die allein 60,000 Reiter angeben, unermeßlich, so ließ sich doch von den Warägern allein mit einiger Sicherheit erwarten, daß sie für Geld ihre Schuldigkeit thun würden; die Masse, undisciplinirt, an Ausplünderung der Provinzen gewöhnt, erzitterte schon beim bloßen Anblick des Feindes. Die Prahlereien des Großadmirals Stryphnos, der bei Damatrys gelagert, endeten mit schmählicher Flucht (1. Juli), als nur ein kleiner Haufen von Franken nahte. Würdig des Dieners war der kaiserliche Herr, der, umgeben von seinen Archonten, am Gestade, Skutarion gegenüber, sein Prunkzelt aufgeschlagen und mit jenem um die Wette prahlte. Im Grunde seines Herzens war er ebenso feig, wie die andern, so feig, daß er schon am 2. Juli einen seiner Vertrauten, den Lombarden Nicolò Rossi, an die Führer schickte, um mit Geld den Abzug zu erkaufen; heuchlerische Kriecherei und übermüthiger Stolz gingen Hand in Hand. Das Heer wies alle Anerbietungen zurück und forderte einfach Anerkennung des Prätendenten. So blieb Nichts übrig, als Krieg. In einem Punkte fanden sich freilich auch die Ritter bald enttäuscht; von dem Enthusiasmus, mit dem das Volk angeblich den neuen Herrn begrüßen wollte, keine Spur, um so weniger, als die verheißene Unterwerfung unter Rom alle Rechtgläubigen empören mußte. Am 3. Juli präsentirte man in feierlichem Aufzuge den Jüngling dem Volke; aber auch nicht eine Stimme erhob sich zu seinen Gunsten. Alles drängte zu gewaltsamer Entscheidung, zumal da Mangel an Nahrung eintrat, und ein Theil des Heeres sich in Korfu nur dazu verstanden, einen Monat vor den Mauern der Hauptstadt zu liegen. Am 4. Juli ward der Schlachtplan entworfen; die Colonnen unter Balduin, Heinrich und St. Pol sollten den Angriff eröffnen, vier andere das Lager decken; der Sturm sollte zunächst, da die Mauern der Hauptstadt die Landung verwehrten, gegen die Vorstadt Pera gerichtet werden. Tags darauf eröffnete das Heer den Kampf. Kaum landete die erste Colonne, als die Kaiserlichen die Flucht ergriffen, Alexios voran, seine Feigheit mit dem Mantel strategischer Klugheit schlecht verhüllend. Den Franken aber wuchs immer kühner der Muth; aber noch war die Flotte nicht zur Verwendung gekommen und unnütz, so lange sie im Bosporos lag und nicht in das goldene Horn eindringen konnte, das durch den festen, von Warägern besetzten Hafenthurm von Galata und eine gewaltige eiserne Kette gedeckt war. Den Thurm zu nehmen, die Kette zu sprengen, mußte die nächste Arbeit sein. Wider Erwarten aber waren am Morgen des 6. Juli die Franken nicht die Angreifer, sondern die Angegriffenen; die Waräger forderten muthig den Feind zum Kampfe heraus. Vor der Tapferkeit des Pierre von Bracheuil mußten sie endlich weichen; der Thurm von Galata fällt fast ohne Wehr in die Hand der Verfolger. Zugleich durchbricht Dandolo gewaltsam die Hafenkette; die Flotte dringt ein ins goldene Horn und vernichtet die zum Schutze der Stadt aufgestellten Wracks der Byzantiner. Nachdem man beschlossen, den Sturm gegen die Hauptstadt selbst zugleich von der Land- und Seeseite zu eröffnen, rücken Heer und Flotte am 11. Juli in der Richtung nach dem Blachernen-Palaste hin vor. Tags darauf überschreiten die Reisigen die rasch nothdürftig hergestellte Brücke über den Barbyssos und schlagen vor der Stadtmauer zwischen den Blachernen und dem Kosmidion (dem sogenannten Palaste Boemund's) ein verschanztes Lager auf. Die Galeeren, mit Catapulten und Fallbrücken wohl versehen, werden in Kriegsordnung gestellt. Während der elende Kaiser auf Nichts weiter, als auf schmähliche Flucht dachte, versuchte sein wackerer Schwiegersohn Theodoros Laskaris im Verein mit seinem Bruder Konstantinos dem Feinde zu zeigen, daß die große feige Stadt doch wenigstens noch einzelne Männer in sich schließe, und ermüdete den Gegner durch muthige Ausfälle. Tage lang stritt man; meist neigte sich der Sieg zuletzt auf fränkische Seite; Konstantinos Laskaris selbst fiel bei einem Versuche, des Feindes Belagerungsgeräth zu zerstören, in die Hand des Gautier de Neuilly. Auf den 17. Juli war der Entscheidungskampf festgesetzt. Der Sturm des Heeres gegen die Mauern wird eine Zeit lang von den Warägern, denen sich auch die in der Hauptstadt angesiedelten Pisaner angeschlossen, abgewehrt; desto mehr richtet die Flotte aus; bald weht das Banner des heiligen Marcus — der spätern Sage nach von des blinden Dogen eigener Hand aufgepflanzt — von einem der Festungsthürme; rasch fallen die andern zunächst gelegenen. Um den Rittern Luft zu schaffen, heißt Dandolo die an die Patriarchalkirche (Hagios Evergetis) anstoßenden Gebäude anzünden; der Rauch treibt das Griechenheer zurück, sodaß den Venetianern das Gewonnene gesichert ist. Jetzt endlich ist Alexios gezwungen, falls er nicht der allgemeinsten Verachtung anheimfallen will, selbst in den Kampf zu ziehen; die Seinen zwingen ihn zu einem Ausfalle; mit gewohnter Prahlerei geht er ans Werk. Sein Heer, in 17 Schaaren getheilt, angeblich 100,000 Mann stark, rückt unter furchtbarem Kriegslärm gegen das Lager vor, in dem stolzen Wahn, leicht mit solcher Masse die fremden Abenteurer erdrücken zu können; von den Zinnen der Stadt sehen reichgeschmückte Frauen dem Schauspiele zu. Aber unerschütterlich halten die Franken, St. Paul und Pierre d'Amiens an der Spitze, Stand. Unthätig läßt der

Kaiser jede günstige Gelegenheit zum Handgemenge verstreichen, so sehr auch Laskaris ihn bestürmt, seine kaiserliche Ehre zu wahren, sein Reich zu vertheidigen; die feste Haltung der Frankenschar, die Kühnheit, mit der das verachtete Häuflein ausharrt, macht den Feigling erbeben; ein panischer Schrecken bemächtigt sich der Seinen. Bald löst sich das ganze Heer auf und stürzt in wilder Verwirrung zurück über die Lykosbrücke in die noch flammende Stadt. Dort herrschte volle Anarchie; der heimkehrende Kaiser ward mit Hohn begrüßt, die Archonten drohten mit Absetzung, falls er nicht Tags darauf die Scharte auswetze, und Anschluß an den Prätendenten. Längst hatte Alexios alles Selbstvertrauen verloren; jetzt da ihm überall Wankelmuth und Abfall drohend entgegentrat, entschloß er sich zur Flucht. Mit den Kronjuwelen und 10 Centnern Gold verließ er in derselben Nacht mit wenigen Getreuen und seiner Tochter Irene den Palast und entwich zur See nach Debelton, unweit der nördlichen Reichsgrenze am schwarzen Meere, Weib, Thron, Reich und Volk im Stiche lassend, von den Verwünschungen aller Patrioten begleitet. So hatten Geistesschwäche und widerliche Feigheit in kürzester Frist alles das vernichtet, was einst drei mannhafte Despoten geschaffen; die feste Staatsmaschine der Komnenen brach in Stücke vor den westlichen Abenteurern. Doch noch sollte der Byzantinismus ein kurzes, aber blutiges Nachspiel sehen. Die Kunde von des Kaisers Flucht erfüllte Alles mit tiefster Entrüstung und Bestürzung; dazu die Angst vor den Rittern, die vor den Thoren lagen, vor den Venetianern, die sich in ihren Thürmen behaupteten. Jeder weitere Widerstand schien unnütz. Die Partei der Kaiserin Euphrosyne verlor allen Halt; ein einziger Rettungsanker schien sich zu bieten. Der Reichsschatzmeister Konstantinos, ein Eunuch, gewann die Warangen, ließ die Kaiserin und ihren Anhang verhaften und holte aus dem Kerker den blinden Isaak und dessen Gattin, Margaretha von Ungarn, hervor. Unter Festesjubel, gleich als wenn damit alle Gefahr verschwunden, ward Isaak in der Frühe des 18. Juli aufs Neue proclamirt; sein erstes Geschäft war, Gesandte ins Lager zu schicken, die Flucht des Usurpators zu melden und seinen Sohn nebst den Häuptern des Heeres zu sich in die Blachernen zu entbieten. Bald folgten neue Abgeordnete, die das Geschehene bestätigten und den Prinzen als Mitregenten begrüßten. Da legte sich allmälig das Mistrauen der Franken, die zuerst eine Schlinge befürchteten; vier Deputirte, unter ihnen Villehardouin, begleiteten die Gesandten Isaak's, damit dieser zuvor des Sohnes Vertrag ratificirte. Nun mochte letzterer allerdings, namentlich wegen der Kirchenunion, dem alten Kaiser bedenklich erscheinen; allein die Nothwendigkeit, die Liebe zum Sohne, vielleicht auch die geheime Hoffnung, mit der Zeit wenigstens Einzelnes vom Vertrage abdingen zu können, gewannen die Ueberhand; schließlich vollzog er die Ratification. Nun hielt der Prinz, begleitet von den Baronen, seinen feierlichen Einzug; neben dem Vater ließ er sich auf goldenem Throne nieder; Alexios' IV. Krönung zum Mitregenten fand am 1. Aug. statt. Die Führer hatten unterdessen ihr Absteigequartier in den Blachernen genommen; auch ein Theil des Pilgerheeres campirte in der Stadt. Da aber voraussichtlich das Zusammenleben mit den Griechen nur Stoff zu neuen Reibungen geben mußte, bat Isaak die Barone, mit dem Heere das alte Lager jenseit des goldenen Horns, in Pera und beim Thurme von Galata, zu beziehen. Dandolo freilich ahnte nichts Gutes hinter solchen Bitten; allein schon die Sorge für eigene Sicherheit rieth dazu, da die Stimmung unter den Primaten den Fremden durchaus abhold war. Hatte doch sogar die Schwester ihres Königs Philipp II., Agnes von Frankreich oder Anna, wie sie die Griechen nannten, Witwe zweier Kaiser, jetzt des Branas Geliebte und Mutter einer Tochter, die Barone, welche ihr die Aufwartung machen wollten, zurückgewiesen, und endlich sich nur durch einen Dolmetscher mit ihrem Vetter Louis von Blois verständigt; so völlig war sie zur Byzantinerin geworden, daß sie selbst die Sprache der Heimath verlernt. Das Heer lagerte bald zunächst dem Thurme von Galata auf einer weiten Ebene und in den Häusern der Judenstadt, während die Flotte bei Pera ankerte, nachdem Dandolo, die Zukunft ahnend, einen Theil der Stadtmauern geschleift hatte, damit man, falls von den Griechen Gefahr drohe, nicht erst wieder Bresche zu legen gezwungen sei. An Proviant mangelte es dem Heere nicht, uneingeschränkter Handelsverkehr fand statt, Hohe und Niedere besuchten wiederholt die Kaiserstadt und staunten ihre Pracht und Wunderwerke an. Doch blieb nach Alexios' IV. Krönung noch eine Schar Franken unter Pierre de Bracheuil um ihn, die ihn als Leibwache im Kaiserpalaste schützen und wol auch beaufsichtigen sollte. Siegesbulletins ergingen in die Heimath und Briefe an den Papst, den die Kirchenunion und das Versprechen, im nächsten Frühjahre gegen Aegypten zu ziehen, gewinnen sollte. Aber noch fehlte viel daran, daß die Kaiser ihre eidlichen Versprechungen erfüllten. Den Venetianern und vielen Franken lag zumeist an der Zahlung der verheißenen Summe, letztern schon, damit sie sich endlich ihrer alten Verpflichtung gegen jene entledigen könnten. Nun begannen Isaak und Alexios IV. Alles zusammenzuraffen, was in dem erschöpften noch jüngst von dem Flüchtling geplünderten Staatsschatze zu finden war, sie confiscirten die Güter der Euphrosyne und ihrer Sippschaft und konnten so endlich die Hälfte des versprochenen Geldes, 100,000 Mark, zahlen. Franken und Venetianer theilten dieselbe zu gleichen Theilen; die erstern gaben dann von ihrer Hälfte noch 34,000 Mark zur Tilgung der Fahrschuld her; der Rest ward unter die vertheilt, welche früher Geld zu demselben Zwecke vorgestreckt hatten. Die Masse ging leer aus und murrte. Unterdessen hatte Alexios IV., der, an fränkische Sitten gewöhnt, sich in der Residenz unter den unzufriedenen Archonten nimmer sicher fühlen konnte, das Heer veranlaßt, bis zum Frühling bei ihm auszuharren. War doch außer der Hauptstadt kein Fußbreit Landes sein, und hatte auch die gewaltsame Centralisation die Betheiligung der Provinzen am öffentlichen Leben fast völlig abgestumpft, so weigerten

sie sich doch, den neuen Kaiser anzuerkennen, und betrachteten nach wie vor den Flüchtling in Debelton als ihr rechtmäßiges Oberhaupt. Ihnen schrittweise den Reichsboden abzuringen, war die nächste Aufgabe, die nur mit Beistand des Kreuzheeres gelöst werden konnte. Auf den Rath seiner Günstlinge hin hatte Alerios III. bald seine Residenz von Debelton nach Adrianopel verlegt; noch gebot er von dort aus als Kaiser über Thrakien. Freiwillige rief Alerios IV. gegen ihn auf, 16 Centner Goldes als Löhnung verheißend, fast die Hälfte des Heeres war bereit; Balduin, Blois und Dandolo aber sollten zurückbleiben, um den Rest des Geldes endlich beizutreiben. Da machte trotz aller Vorsichtsmaßregeln der Nationalhaß zwischen den beiden Stämmen, von denen der eine dem andern seine verhaßte Religion aufdringen wollte, sich in wilden Gewaltthätigkeiten Luft. Die Mönche schürten in gewohnter Weise den Fanatismus des byzantinischen Pöbels. Man identificirte die Handelscolonisten, die friedlich an der Propontis ihre Geschäfte trieben, mit den kriegerischen Eindringlingen und bezeichnete sie als deren Spione. Am 19. Aug. stürmte ein Pöbelhaufen die Waarenlager der Pisaner und Amalfitaner und machte dieselben dem Erdboden gleich; die Flüchtigen fanden Beistand bei den Flamändern; selbst beutelustige Venetianer schlossen sich an die alten Rivalen an. Die Güter der in der Residenz verkehrenden Ungläubigen dünkten ihnen gute Prise. Am 22. Aug. überfielen sie die von Isaak für letztere erbaute Moschee, die schon seit vielen Jahren den Occidentalen ein Dorn im Auge war; konnte man vor der Hand die Sarazenen nicht in Palästina bekämpfen, so sollten sie und ihre Tempel in Byzanz wenigstens das Schwert der Franken erproben. Bedroht, rüsten sich die Sarazenen zur Wehr; Griechen, durch den Lärm herbeigelockt, schließen sich ihnen an; die Franken, im Nachtheil, greifen zu dem schon einmal erprobten Mittel, den Feind mit Feuer zu bekämpfen. Bald scheint die Stadt ein unendliches Feuermeer zu sein; der östliche Theil vom Gestade des Bosporos an bis zum Taurosplatze fällt dem Element zum Opfer. Zwei Tage und ebenso viel Nächte wüthete die Flamme; zahllose Menschen fanden den Tod oder wurden aus Wohlhabenden elende Bettler; Frankenhorden aber schweiften umher auf der Brandstätte und plünderten, was sich ihnen darbot. Gegen das namenlose Elend der Hauptstadt blieben die beiden Kaiser unempfindlich; der junge Prinz scheine sich wie ein zweiter Nero an dem grausigen Schauspiele zu weiden, so schalten die Archonten. Die fortwährenden Erpressungen behufs Entrichtung der Schuld, die Vorbereitungen zur kirchlichen Union empörten Alles. Das Heer selbst hatte dazu eine nicht unerhebliche Verstärkung erhalten, indem alle Colonisten aus der Stadt, meist Pisaner, mit Weib und Kind, an 15,000 Köpfe zu ihren Landsleuten nach Pera geflüchtet waren. Griechen und Franken beargwöhnten einander mit gegenseitigem Mistrauen und schlecht verhehlter Erbitterung. Bald legten die Kaiser Hand an die Kirchenschätze; selbst das Privatvermögen der Bürger war nicht sicher, während man die Heiligthümer mit scheußlichem Vandalismus verheerte. Dazu die Unterwerfung der Kirche unter Rom, die den Papst mit dem Freibeuterzuge versöhnen sollte; denn noch immer betrachtete Innocenz III. das Unternehmen als ein ungerechtes, so lange nicht die hierarchischen Interessen hinlänglich gewahrt wären. Alerios IV. hatte zwar schon am 25. Aug., gedrängt durch den Klerus des Heeres, sein Glaubensbekenntniß nach Rom gesandt, während Dandolo in seiner weltlichen Unbußfertigkeit verharrte; aber Reich und Volk zu bekehren, war denn doch nicht so leicht wie der Papst wähnte. Um das große Werk zu vollbringen, sollte Cardinal Peter aus dem heiligen Lande nach Byzanz gehen; vorläufig ließ auch dieser dem Dogen und den Venetianern Absolution ertheilen, damit nicht das ganze Unternehmen durch Entzweiung derselben mit dem Kreuzheere Schaden leide.

Noch im August war Alerios IV. mit Bonifacio, Heinrich und den übrigen Franken zur Eroberung seines Reiches und zur Verfolgung des Oheims gen Adrianopel aufgebrochen, während Isaak die rückständige Zahlung bewerkstelligen sollte und die Primaten der Stadt systematisch auszuplündern fortfuhr. Die Bessern sahen bald ein, daß diese Zustände nicht länger fortbestehen könnten, daß auf die Dauer, wenn sie nicht ganz zu Grunde gehen wollten, neuer Krieg mit den westlichen Eindringlingen unvermeidlich; sie begannen, die Stadtmauer neu herzustellen, die Breschen auszufüllen. Nun wurden die Begleiter des jungen Kaisers zu schleuniger Rückkehr aufgefordert; Heinrich folgte; nur Bonifacio ließ sich durch wiederholte glänzende Zusagen bestimmen, bis Anfangs November bei jenem auszuharren. Mit ihm durchzog Alerios IV. Thrakien; gegen 20 Städte und 40 Burgen huldigten ohne Umstände. Ohne des Alerios III. habhaft geworden zu sein, kehrte das Heer bei Kypsellä, an der Grenze des Wlachenlandes, um; vergeblich hatte es den König Joanisa aufgefordert, seinem neuen rechtmäßigen Herrn den Eid der Treue zu leisten. Am 11. Nov. hielt das siegreiche Heer seinen Einzug in Byzanz, von den fränkischen Brüdern mit Jubel begrüßt; wieder übernahm Bonifacio den Oberbefehl.

Aber in der Hauptstadt selbst traten bald ernstliche Zerwürfnisse zu Tage. Alles, was bisher Alerios gethan, hatte nur dazu gedient, ihn bei den Seinen gründlich verhaßt zu machen. Seine Abhängigkeit von den Franken, die ihren Schützling wie einen unbärtigen Knaben behandelten, seine Unzugänglichkeit für die Romäer, seine Connivenz gegen Schmeichler, sein Umgang mit den Speichelleckern seines Oheims, die an des Vaters Blendung schweren Antheil gehabt, die Erpressungen, die Kirchenunion hatten ihn im Auge des Volks zu einem Apostaten gestempelt. Dem Vater ward der Sohn täglich mehr entfremdet; Isaak's Stolz empörte es, daß die Franken ihn nur als Titularkaiser ansahen, den Sohn dagegen, „der voll Impietät ihm das Reich aufs Neue zu rauben suche," als rechtmäßigen Selbstbeherrscher der Romäer begrüßten. Fand der Sohn seine größte Lust an kindischen Vergnügungen und Schwelgereien im Frankenlager, bei denen er nur zu oft seine Würde ganz

vergaß, so war der Vater wieder in die alten Manien verfallen und träumte nicht selten, wie zu Barbarossa's Tagen, von Erhöhung des Romäerreichs über alle Reiche der Erde und lauschte begierig den Prophezeiungen parasitischer Traumdeuter. Wer von beiden Kaisern der unfähigere, war schwer zu entscheiden; nur die allgemeine Feigheit und die Angst vor dem eisernen Arme der Franken hielt vorläufig jede Rebellion darnieder. Wohl war Dandolo sich längst bewußt, daß der Weg, den Alexios eingeschlagen, unfehlbar ins Verderben führen müsse. Allein er sah ebenso wol ein, daß, so lange noch ein Grieche auf dem Stuhle Constantin's sitze, Venedigs Macht im Reiche nimmer hinlänglich befestigt sein könne, auch wenn derselbe seine Krone nur von Venedigs Gnaden trage. Weder um einen phantastischen Pilgerzug zu fördern, noch um den knabenhaften Prätendenten zu krönen, hatte das greise Oberhaupt der Republik die theure Heimath verlassen. Klar stand ihm sein Ziel vor Augen. Alexios, durch die Franken erhoben, war durch sie in den Augen seiner Unterthanen so erniedrigt worden, daß er früher oder später einer Revolution erliegen mußte; dann fiel sein Erbtheil unzweifelhaft dem Marcuslöwen zu. Systematisch ruinirte man den jungen Kaiser. Endlich schienen Isaak's Mahnungen nicht ohne Einfluß zu bleiben; der Fremden unersättliche Goldgier empörte auch Alexios, ebenso das ewige Vorhalten der ihm erwiesenen Wohlthaten. Allmälig erwachte in ihm das Byzantinerblut; durch Hinterlist wollte er sich der ungestümen Gäste entledigen, sie wo möglich gar in Pera aushungern. Zunächst suchte er Ausflüchte, als die Franken neue Gelder forderten; das galt als Eidbruch in den Augen der Sieger. Vergeblich versuchte Bonifacio, ihn auf gütlichem Wege zu weitern Zahlungen zu bewegen; er erklärte, es sei vor der Hand ihm absolut unmöglich. So kam es zum Bruche; in den trotzigsten Ausdrücken warf Cono von Bethune dem Kaiser im eigenen Palaste den Fehdehandschuh hin. Dumpfes Gemurmel erhob sich unter den Archonten, sodaß die Gesandten, um ihre eigene Sicherheit besorgt, rasch zurückeilten. Aber Alexios schien noch nicht genug gedemüthigt; er sollte den Becher der Schmach bis auf die Hefe leeren. Dandolo stellte ihm ein Ultimatum; eine mündliche Besprechung am Hafen ward anberaumt. Dandolo selbst überhäufte den Jüngling mit Vorwürfen und Mahnungen zur Zahlung. Als dann Alexios trotzig erklärte, nicht mehr geben zu können und zu wollen, fuhr ihn der Doge grimmig höhnisch an: „Schändlicher Bube! Wir haben dich aus dem Koth gezogen und in den Koth hinein werden wir dich wieder verstoßen;" eine förmliche Kriegserklärung erfolgte, und bald entbrannte aufs Neue der blutige Kampf um die Cäsarenstadt (Ende November 1203). Die scharfe Kälte, die eintrat, hinderte die Franken, sofort ihre Drohung im ganzen Umfange auszuführen. Da man die Schiffe nicht benutzen konnte, beschränkte man sich vorläufig auf einzelne Beutefahrten in der nächsten Umgebung der Hauptstadt; alle Villen längs der Propontis wurden geplündert und verbrannt. Vergeblich bestürmten die Archonten den Kaiser, sich an die Spitze des Heeres zu stellen; er verharrte in träger Ruhe. Da erhob sich ein entfernter Verwandter des regierenden Hauses, Alexios Dukas Murzuphlos, lange schon die Seele der Kriegspartei, beim Volke beliebt, reich, verschlagen und tapfer, von Isaak zum Oberstkämmerer ernannt; geblendet durch den zweifelhaften Glanz des Diadems, warf er sich zum Reichsverweser auf und verkündete Vertilgungskrieg gegen das freche Raubgesindel. Schon am 1. Dec. versuchte er einen Ausfall, der, Anfangs günstig, doch zuletzt mit Flucht der Griechen endete; am 27. des Monats wiederholte sich dieselbe Scene. Am Neujahrstage 1204 erschien Abt Martin von Päris in Pera, abgesandt von den bedrängten Pilgern in Palästina, damit das Kreuzheer endlich aufbreche zum Schutze des heiligen Landes. Raschen, thätigen Beistand konnte man ihm zunächst nicht verheißen, da die Franken in ihrer Position wenig gesichert waren und überall von auflauernden Griechen und deren Schiffen bedrängt wurden. Wieder hatten die Byzantiner zur Hinterlist ihre Zuflucht genommen; mit Brandern versuchte Murzuphlos Venedigs Flotte zu vernichten; aber Dandolo's Umsicht vereitelte den Verrath; nur ein pisanisches Kauffahrerschiff ging zu Grunde. Natürlich steigerte solche Tücke die Wuth des Heeres gegen seinen frühern Schützling Alexios IV., mochte derselbe auch hier unschuldig sein, aufs Höchste. Am 7. Jan. neuer Ausfall, von Bonifacio abgewehrt; Kampf, Mord, Brand und Raub dauerten fort bis tief in die zweite Hälfte des Januar. Blieben in den Gefechten die Griechen meist im Nachtheil, so ward ihnen dafür bald ein böser Bundesgenosse, auf den sie längst gehofft, in der furchtbaren Hungersnoth, die im Lager der Franken wüthete. In der Hauptstadt aber kam die lange erwartete Revolution endlich am 25. Jan. zum gewaltsamen Ausbruch; Pöbel und Mönche strömten in die Sophienkirche und verlangten vom Senat und vom höhern Klerus sofortige Absetzung der untauglichen Kaiser und Wahl eines neuen Oberhaupts. Einzelne Archonten suchten die unruhige Masse zu beschwichtigen; vergeblich; das Volk sprach sein Urtheil über die Dynastie der Angeli. Murzuphlos hatte sich an diesem Sturme nicht betheiligt; da er als Anhänger der Dynastie galt, fiel es dem Pöbel nicht ein, ihn zum Kaiser zu erheben. Aber schwer blieb es immer, einen Ersatzmann zu finden; alle angesehenen Würdenträger, die in der Sophienkirche versammelt, wiesen die gefährliche Ehre von sich ab. Konstantinos Radinos, der die meisten Stimmen für sich hatte, flüchtete ins Kloster und ward Mönch; in toller Anarchie vergingen drei Tage, bis ein tapferer Jüngling, sonst unbedeutend, Nikolaos Kanabos, die Krone annahm und am 28. Jan., ohne Zustimmung des Patriarchen Joannes Kamateros, zum Kaiser gesalbt ward. Wie in einer Festung, campirte er in der Kirche mit seinem Anhang, während Alexios IV. und der todtkranke Isaak in den Blachernen von Murzuphlos bewacht wurden. Als ersterer Kunde von seiner Absetzung erhielt, sah er ein, daß Alles verloren; seine letzte Hoffnung setzte er auf die schwergekränkten Franken: Er sandte den Murzuphlos an Bonifacio und beschwor ihn, die

Blachernen zu besetzen, ihn vor der Wuth des Pöbels zu schirmen. Als aber die fränkischen Ritter in der folgenden Nacht aufbrachen, um in den Palast einzuziehen, fanden sie die Thore verschlossen; sie zogen ab unter Verwünschungen gegen den meineidigen Jüngling. Diesmal thaten sie ihm Unrecht; denn schon hatte der Unglückliche den Thron mit dem Kerker vertauscht, und ein anderer Herrscher saß auf dem Stuhle Constantin's in den Blachernen. Murzuphlos hatte endlich die günstige Gelegenheit gefunden, auf die er lange gelauert: der Kaiser war Verräther am eigenen Lande geworden. Im Bunde mit dem verruchten Reichsschatzmeister Konstantinos, dem nämlichen, der einst an Alexios III. Verrath geübt, legte er Hand an seinen Herrn. Man hatte die Warangen gewonnen; 15,000 Mann stark, rückten sie drohend gegen den Palast. Alexios, durch den Lärm erschreckt, beschwört seinen Oberstkämmerer, ihn zu retten; in einem verborgenen Gemach des Palastes wird er vorläufig untergebracht, bald aber gefesselt und in den tiefsten Kerker geworfen. Volk und Klerus aber begrüßen den Murzuphlos als den rechten Mann, der das Reich retten könne, und proclamiren ihn als Alexios V. zum Kaiser; am 5. Febr. krönt ihn Kamateros feierlich in der Sophienkirche. Schon sind alle Gegner beseitigt; Isaak hat bei der Nachricht von des Sohnes jähem Verhängniß die feige Seele ausgehaucht. Kanabos, von Murzuphlos aufgefordert, die Krone niederzulegen, zögert; von den Seinen treulos verlassen, wird er von den Trabanten des Usurpators ergriffen und bezahlt bald seine Verwegenheit mit dem Leben. Dann folgt Alexios IV., von den Hellebardieren im Kerker erwürgt. Seinen Tod suchte Murzuphlos möglichst lange geheim zu halten, damit nicht die Kreuzfahrer seine umfassenden Rüstungen vor der Zeit durchkreuzten, und verkehrte noch eine Zeit lang im Namen seines „erkrankten" Herrn durch Parlamentaire. Nur Dandolo ahnte ein Verbrechen; er forderte die Auslieferung des Kaisers. Da kam endlich die Anzeige, dieser sei natürlichen Todes gestorben; mit kaiserlichem Pompe ließ ihn Alexios V. neben seinem Vater Isaak bestatten. Weit rühriger, als seine Vorgänger, hätte Murzuphlos unter andern Verhältnissen ein Reformator des Reichs werden können; sparsam und nüchtern, uneigennützig und tapfer, suchte er das gesunkene Selbstvertrauen neu zu wecken und Alle zu energischem Widerstande zu entflammen; aber sein Hang zur Wollust, das Verbrechen, durch das er sich emporgeschwungen, seine Abhängigkeit von seinem Schwiegervater Philokalos Eumathios ächteten ihn in den Augen der bessern unter den Archonten, während das Volk von dem kriegerischen Fürsten sichere Erlösung hoffte. Dazu traf Alexios V. umgehend Anstalt; er forderte das Heer auf, binnen acht Tagen sein Land zu räumen; an weitere Zahlung sei nicht zu denken; sein Volk bedürfe weder des Raths noch Gebots der Franken; er selbst sei dafür Mannes genug; folgten sie nicht, so dürften sie das Aergste gewärtigen. Solch trotziges Ansinnen empörte das Heer; Dandolo, der endlich den Tag der Rache gekommen sah, entschied sich aufs Neue für offenen Krieg zur Sühne für das unschuldige Blut, das der Usurpator vergossen. Aber auch die eigene Noth zwang das Heer, zu bleiben und das Aeußerste zu versuchen, selbst wenn man die Ehre hätte hintansetzen mögen. Zu siegen, die Stadt zu stürmen, zu plündern, zu beherrschen, oder im ehrenvollen Streite unterzugehen, ward die allgemeine Losung. Der Klerus erklärte den Rachekrieg gegen das mörderische, heimtückische Ketzervolk für gerecht und gottgefällig, um so mehr, da das Reich, wenn erobert, unfehlbar des Papstes Suprematie anerkennen müsse, und verhieß Allen, die wacker sich am Kampfe betheiligten, vollkommenen Ablaß. So erneuerte sich der Krieg, heftiger und erbitterter, als zuvor. Alexios V., auf einen Sturm gefaßt, ließ die Stadtmauern neu befestigen, mit gewaltigen Thürmen bewehren und durch doppelte Gräben sichern. Daneben einzelne Scharmützel, da die Franken, um sich nur den nothdürftigsten Unterhalt zu verschaffen, oft weite Streifzüge längs dem Bosporos machen mußten. Da hieß es denn, 10 Meilen vom Lager am schwarzen Meere liege die reiche Stadt Philea, die, erobert, des Proviants die Menge liefern würde. Unverzüglich brach Heinrich, feurig wie immer, ohne den übrigen Führern Kunde zu geben, mit 1000 Mann dahin auf, nahm die Stadt und gewann reiche Beute, Nahrung fürs ganze Heer auf 14 Tage. Die Beute ward in Barken geladen, um zur See nach Pera gebracht zu werden. Während man sich dann zu Lande auf den Rückweg machte, zog Alexios V., dem Flüchtlinge die Verheerung von Philea gemeldet, mit 15,000 Reitern und dem wunderthätigen Heiligenbilde der Panagia Hodegetria — angeblich vom Evangelisten Lucas gemalt — zur Verfolgung des Feindes aus, siegesgewiß, da des Reichs Palladium ihn begleitete. Aus einem Hinterhalt wirft er sich auf der Franken Nachtrab; aber diese halten den Stoß aus und wehren sich wie Verzweifelte. Als endlich Pierre de Bracheuil das Heiligenbild dem Patriarchen entrissen, fliehen die Griechen voll Entsetzen heim; nur der Kaiser hält Stand, bis auch er, verwundet, von den Seinen wider seinen Willen mitfortgerissen wird. Seine besten Streiter sind gefallen, seine Kroninsignien, das Reichsbanner des Siegers Beute geworden, der triumphirend nach Pera heimkehrt und die Erbeutung des Palladiums als sicheres Anzeichen weiterer Erfolge begrüßt. Anders war der Einzug des flüchtigen Heeres in Byzanz; allgemeiner Unwille traf den Kaiser, zumal da die Ritter das Madonnenbild und die Reichsfahne höhnisch den Besiegten zur Schau stellten. Ein neuer Versuch, durch Brander die Flotte zu beschädigen, mislang gleich dem ersten; die offene Feldschlacht vermied Alexios geflissentlich trotz wiederholter Herausforderung von Seiten der Franken. Letztere aber zögerten mit dem Sturm, da ihre Belagerungsmaschinen noch nicht fertig. Ein einziges Mal versuchte der Kaiser mit Dandolo zu verhandeln; allein des Dogen Forderungen überstiegen alles Maß, und man brach ab, um weiterhin sich im Felde zu befehden. Und nun wurde, noch ehe Byzanz genommen, Anfangs März schon im siegesmuthigen Lager das Loos über das Romäerreich geworfen. Ein Vertrag zwischen Dandolo einerseits und

den „erlauchtesten Fürsten" Bonifacio von Montferrat, Balduin von Flandern, Ludwig von Blois und Hugo von St. Pol andererseits sollte die Zukunft des Reiches sichern. Es war dies um so nothwendiger, als man besorgen mußte, daß nach dem Gelingen des Plans sich die Bande der Ordnung im Heere lösen könnten, jeder mit seiner Beute der Heimath zueilte und so das neu eroberte Kaiserthum, anstatt von einer wehrhaften Mannschaft systematisch besetzt zu werden, dem Spiele des Zufalls preisgegeben würde. Man vereinbarte nun zwölf Hauptpunkte, von denen die wichtigsten folgende waren. Alle Beute, die in der zu erobernden Stadt gemacht wird, ist an einen bestimmten Platz zu schaffen und nach Billigkeit zu vertheilen, d. h. die Venetianer erhalten davon drei, die Franken ein Viertel, da erstere bei der von Alexios IV. geleisteten Zahlung leer ausgegangen. Den Venetianern werden alle Handelsprivilegien, die sie von jeher im Reiche genossen, im vollen Umfange garantirt. Beide Theile ernennen je sechs Wahlherren, die nach bestem Gewissen aus einer der beiden Nationen den zum Kaiser erwählen, der für des Landes Wohlfahrt am besten sorgen, das Reich behaupten und organisiren kann. Der neue Kaiser erhält als Domaine ein Viertel des Reichs nebst den Palästen Blacherná und Bukoleon, die übrigen drei Viertel werden zu gleichen Hälften unter das Heer und die Venetianer vertheilt. Der Klerus der Nation, aus welcher der Kaiser nicht hervorgeht, erhält die Sophienkirche und wählt den Patriarchen; Kirchen und Priester sind aus dem kirchlichen Grundbesitz im Reiche so zu dotiren, daß sie anständig bestehen können; der Ueberfluß ist zu theilen. Beide Theile bleiben vom letzten März an noch ein ganzes Jahr in Constantinopel beisammen, um das Reich vollends zu erobern; nach Ablauf dieser Frist steht jedem die Rückkehr in die Heimath frei. Zwölf Vertrauensmänner sollen die Lehen theilen und den Dienst festsetzen, den jeder Vasall dem Kaiser zu leisten hat. Kein Feind Venedigs ist im Reiche zu dulden; für Lehen, die dem Dogen zufallen, hat sein Vertreter, nicht er persönlich, dem Kaiser die schuldigen Dienste zu leisten. Beide Theile verpflichten sich endlich, die päpstliche Sanction einzuholen, damit Innocenz auf Verletzung des Bundes die Strafe des Bannes setze. Zugleich ward eine vorläufige Theilungsacte entworfen, welche im Detail bestimmt, was von Besitzungen den drei Betheiligten zufallen solle. Den Venetianern kam dabei natürlich ihre Kenntniß des Reichs recht zu statten, und klug genug forderten sie für sich alle jene Punkte, in denen ihnen schon durch ältere kaiserliche Chrysobullen Factoreien zuerkannt waren, und die sie längst als die geeignetsten Emporien für ihren Welthandel erprobt hatten. Daß der ganze Vertrag überhaupt nur zu Gunsten Venedigs lautete, daß der projectirte Lehnsstaat unter allen Umständen von der Republik abhängig sein würde, läßt sich leicht erkennen. Die kirchlichen Interessen waren dagegen glücklicher Weise nur schwach vertreten; ein hierarchischer Staat, wie das verunglückte Königthum Jerusalem, war in den Augen des nüchternen Dogen ein Unding, ward durch seinen überwiegenden Einfluß in Byzanz eine Unmöglichkeit. Und die offen ausgesprochene Säcularisation der reichen griechischen Kirchengüter konnte gleich von Vorn herein als eine Kriegserklärung gegen etwaige Anmaßungen des päpstlichen Stuhls gedeutet werden. Ich komme später, wenn ich von der vollzogenen Theilung des Reichs zu handeln habe, auf die provisorische Theilungsurkunde, die auch für die Geographie des eigentlichen Griechenlands von höchster Wichtigkeit ist, zurück.

Unter großartigen Rüstungen verstrich der März. Gewaltige Belagerungsmaschinen wurden im Lager gezimmert, Sturmleitern an den Schiffsmasten befestigt. Am 8. April rückte das Heer auf der Flotte von Pera aus und lagerte in dem „Kreuzfahrerhafen," südöstlich von den Blachernen; ein Theil desselben stieg ans Land. Alexios V., entschlossen, die Verwüstung der Hauptstadt zu rächen, blieb nicht, gleich seinem Vorgänger, müßig im Palaste; er lagerte mit den Seinen auf dem Hügel am Pantepoptikloster, von wo aus er jede Bewegung des Feindes leicht übersehen konnte, unerschrocken, des Erfolges gewiß, wie er wähnte. Am 9. April sollten in der Frühe Franken und Venetianer zugleich den Sturm beginnen. Derselbe mislang vollständig; widriger Wind hinderte die Venetianer, den Angriff der Ritter nachdrücklich zu unterstützen; ein großer Theil der Belagerungsmaschinen ging verloren; die Griechen leisteten hartnäckigen Widerstand, und man zog sich zurück. Da verzagte wol Mancher; aber die Erbitterung überwog, während die Griechen ihre Siegesfreude nicht zu mäßigen wußten und mit gröbstem Cynismus den Feind, der doch endlich einmal besiegt, verhöhnten. Der Klerus vertröstete das Heer auf baldigen bessern Erfolg, während Dandolo der Seinen Eifer aufs Neue und, wie die Sage hinzufügt, durch Preise von 100—1000 Goldstücken anfachte, die Barone aber den Fall der Kaiserstadt als sicher nahe bevorstehend bezeichneten. So faßte man denn frischen Muth; ein neuer Kampfplan ward entworfen und den ermüdeten Kämpfern eine Anzahl Rasttage bewilligt. Am 11. April hielten die Bischöfe feierliches Hochamt; Alle beichteten und empfingen das Abendmahl; Tags darauf sollte der Sturm mit neuer Kraft wiederholt werden. Und wieder griffen in der Frühe des 12. April die Kreuzfahrer zu Lande und Meer die Kaiserstadt an. Die Griechen wehrten sich hartnäckig, die fremden Söldner bewiesen sich als Männer; schon wähnte Alexios den Sieg in seiner Hand. Da erhob sich nach Mittag der Nordwind und trieb die Galeeren näher an die Mauer. Zwei Schiffe, la Pellegrina und il Paradiso geheißen — Namen von glücklicher Vorbedeutung! — durch Ketten mit einander verbunden, nahten einem Festungsthurm und warfen die Leitern aus. Voran stürzt ein Venetianer, entschlossen, den Siegespreis zu gewinnen, wird aber von den Warangen in Stücke gehauen. Ihm folgen André de Durboise und Jean de Choisy, beide im Gefolge des Bischofs Nevelon, der die Pellegrina befehligte; ersterer gewinnt den Preis; er ersteigt den Thurm und treibt die Söldner

zurück. Ihm folgt Choisy, dann der Genossen Schar; der Thurm ist gewonnen; die Banner der Bischöfe von Soissons und Troyes werden dort aufgepflanzt. Mit starken Tauen werden die Schiffe an dem Thurme befestigt, und immer neue Scharen folgen über die luftige Brücke. Bald nimmt Pierre de Bracheuil einen zweiten Thurm, und das ganze Heer stürmt muthig voran gegen die Mauern der Kaiserstadt. Die Perle des Tages ward dem riesigen Pierre d'Amiens zu Theil; er sprengt ein Stadtthor und scheucht die Vertheidiger zurück; selbst der Kaiser muß weichen, da Niemand von den Seinen den Blick des Furchtbaren aushält. Rasch werden nun die andern Thore geöffnet; die Franken halten ihren Einzug hoch zu Roß. Vor ihnen her wälzen sich die Griechen in wilder, entsetzlicher Flucht; Alexios schließt sich in den Palast Bukoleon ein. Schon jetzt beginnt das Vorspiel jener grausigen Mordscenen, die den folgenden Tag zu einem der blutigsten in der Geschichte des Romäerreichs machen sollten. Aber noch hält man zusammen, aus Furcht vor einem Ueberfall der Griechen, die in ihren Kirchen und Palästen, wie in starken Festungen, möglicher Weise noch lange den Siegern trotzen können; man rüstet sogar zu neuem Kampfe, falls jene nicht freiwillig capituliren. Noch versucht Alexios V., unter so vielen Weibern der einzige Mann, die Flüchtigen zu sammeln und zu ordnen; aber bei der allgemeinen feigen Verzweiflung fruchten weder Bitten, noch Drohungen. Jeder denkt nur an sich selbst; sogar die wenigen Patrioten haben den Glauben an ihren Kaiser verloren und sinnen auf Absetzung dessen, der ihnen als Urheber all des Unglücks gilt. Da sinkt auch ihm endlich der stolze Muth; auch er entschließt sich nach langem Widerstreben zur Flucht, um „nicht ein Fraß für der racheschnaubenden Lateiner Kinnbacken zu werden." Mit der Ex-Kaiserin Euphrosyne, des Alexios III. Weibe, und deren Tochter Eudokia, des Serbenfürsten Stefan verstoßener Gattin, die, ein üppiges, wollüstiges Weib, des neuen Kaisers Geliebte geworden, und wenigen Anhängern entflieht er durchs goldene Thor und vertraut sich dem Meere an. Schauerlich beleuchtete des Kaisers Abzug die flammende Stadt. Der Beschluß der Grafen, weitern Widerstand am folgenden Tage aufs Neue mit Feuer zu brechen, war den rohen, wüthigen Teutschen als ein willkommener Befehl erschienen, den man stracks ausführen müsse. Noch in der Nacht des 12. April gab Graf Berthold von Katzenellenbogen das Signal zum Brande, damit jedem Angriffe der Griechen vorgebeugt werde. Zum dritten Mal loderte die Stadt auf; bis zum Abend des folgenden Tags wüthete das Feuer und vertilgte, was die frühern Brände verschont. Noch war eine Anzahl Archonten in der Sophienkirche versammelt und berieth über die Wahl eines neuen Kaisers. Theodoros Dukas und Theodoros Laskaris, des Alexios' III. Schwiegersohn, waren die beiden Candidaten, beide gleich tüchtig; das Loos entschied für letztern. Doch wagte er nicht, die kaiserlichen Insignien anzulegen; er wollte sie erst verdienen. Dem Volke stellte er vor, welches Loos seiner harre, falls es nicht Stand halte; die Warangen wurden an ihre Ehre erinnert; doch Alles fruchtlos. Diese forderten höhern Sold; jenes verharrte in dumpfer Verzweiflung. Früh Morgens am 13. April waffneten sich Reisige und Fußvolk in Erwartung der letzten Entscheidungsschlacht; von Murzuphlos' Flucht hatte man noch Nichts vernommen. Aber die teutschen Truppen lassen sich nicht zügeln; in wilden Verheerungszügen stürmen sie gegen die Sophienkirche und nahen dem Palaste Milion, den Laskaris inne hat; seine Warangen zerstreuen sich. Da sieht er ein, daß hier Alles verloren; über den Bosporos entflieht er nach Kleinasien, bestimmt, in „Groß-Nikäa" Gründer einer bessern Dynastie, eines neuen Romäerreichs zu werden. Den Franken aber steht die ganze Stadt offen, von den Blachernen bis zum Bukoleon und zum goldenen Thor; bald gewahren sie, daß nirgendwo Widerstand zu fürchten. Aus der Sophienkirche ziehen Priester, Reste der Warangen und viel elend Volk, das dort ein Asyl gesucht, dem Bonifacio entgegen und flehen um Gnade. Aber sie können nur das nackte Leben retten; der Gedanke an Beute, Plünderung und Mord läßt in den wilden, stolzen Kriegern kein Gefühl des Mitleids aufkommen. Plündern und Geld machen war der Venetianer, höhnen und schänden der Franzosen, schlemmen und demoliren der Teutschen Stichwort. Die Bande der Disciplin lösten sich von selbst, nachdem man so lange mit Entbehrungen aller Art gerungen. Damit aber lockerte sich auch die Eintracht, die bisher trotz der Verschiedenartigkeit der Nationalitäten im Heere geherrscht und Führer und Volk, Reich und Arm verbunden. Am Tage des Sieges selbst entstand eine schroffe Spaltung im Heere, deren nächste Folgen freilich die unglücklichen Reste der byzantinischen Bevölkerung verspürten, die aber bald genug für das ganze siegestrunkene Heer unheilvoll nachwirken sollten. Zwar war der frühere Armeebefehl, daß jede Gewaltthätigkeit bei Besitzergreifung vermieden werden sollte, wiederholt worden; aufs Strengste hatte man Allen eingeschärft, sich nicht aufs Gerathewohl ein Quartier zu suchen, sondern abzuwarten, bis die Führer darüber ihre Bestimmungen getroffen. Dandolo hoffte, die Stadt vor völliger Verwüstung retten zu können; seine Venetianer waren noch am besten disciplinirt. Aber Franzosen und Teutsche, besorgt, von den schlauen Kaufherren übervortheilt zu werden, wollten durchaus plündern. Die Masse murrte, daß sich die Großen die besten Quartiere ausgesucht, Heinrich die Blachernen, Bonifacio den Bukoleon, in dem Agnes von Frankreich, des Branas Geliebte, und Margaretha von Ungarn, Isaak's noch jugendlich schöne Witwe, eine Zufluchtsstätte gesucht. Bald vergaß man, was anbefohlen; jeder suchte sich Herberge, wo er sie fand, und alle Greuel der Verheerungen ergingen über die unglückliche Stadt. Selbst Strenge fruchtete Nichts; die Menge wollte sich schadlos halten, da sie so lange von den Herren und den Venetianern übervortheilt wären. Plünderung der Habe, Zerstörung der Häuser, Entehrung der Weiber, Ermordung der Männer, alles dies Leid traf das einst so stolze Byzanz. Am ärgsten hausten die

fremden Colonisten, die früher nur zu viel von der Griechen Uebermuth zu leiden gehabt, und nun begierig die Gelegenheit zur Rache ergriffen, Pisaner, Genuesen, Sicilianer, Apulier, Ungarn, Spanier, Teutsche und Kyprioten; gegen 2000 Bürger wurden an diesem Tage gemetzelt. Die Scenen der Verwüstung im Detail zu schildern, ist hier nicht der Ort; es genüge die Bemerkung, daß Niketas Choniata durchaus nicht übertreibt; neue griechische und russische Zeugnisse bestätigen völlig seine Angaben. Wenn auch die fränkischen Schriftsteller selbst, wie der politische Villeharbouin, Manches verschweigen, Innocenz's III. Briefe liefern den schlagendsten Beweis für die Richtigkeit dessen, was die orientalischen Quellen berichten. Köstlich naiv ist dagegen die Schilderung, die uns der einfache Robert von Clari von der Herrlichkeit der Hauptstadt, ihren Denkmälern und Reliquien hinterlassen hat; Schade, daß so viel von jenen alsbald dem teutschen Vandalismus zum Opfer fiel, während der Klerus namentlich Hand an die letztern legte. Eine Mondfinsterniß am 16. April, welche die abergläubischen Gemüther schreckte, setzte endlich den Greuelscenen ein Ziel. Kaum daß Dandolo, neben den Kirchengefäßen der Sophienkirche, die er aus der Siegesbeute dem heiligen Marcus weihte, die vier herrlichen Bronzerosse des Hippodrom für seine Vaterstadt rettete, während das Heer, mit höhern geistigen Genüssen unbekannt, Alles, was nicht an sich werthvolle Beute schien, zertrümmerte.

So sank das byzantinische Reich ins Grab. Neue Gestaltungen griechischer Politik und romäischen Geistes, wie sie bald in Asien und anderswo auftauchten, konnten sich, auch wo sie sich unabhängig erhielten, des fremden, westlichen Elements nicht völlig erwehren. Der Feudalismus triumphirte überall über den orientalischen Despotismus; nur die immer schroffere Absperrung der „orthodoxen" Kirche gegen das „irrgläubige" Rom rettete die „griechische" Nationalität, sodaß diese auch nach dem grausigen Falle der Hauptstadt fortleben, sich aufraffen und schließlich den fremden Eindringling vergewaltigen konnte. Damals aber lebte so kühne Hoffnung nur in wenigen Patrioten; die Masse sah dumpf und stumpf, von ihren Herren zu feiger Unthätigkeit erzogen, dem Falle des Reiches zu. „Also," schließt der Chronist von Novgorod seinen Bericht über die Ereignisse der Jahre 1203 und 1204, „ging die Herrlichkeit der Stadt des von Gott begnadeten Konstantinos unter, und das griechische Reich ward ausgetilgt aus der Zahl der Reiche, und seiner bemächtigten sich die Franken."

Nachdem die Wuth und Habgier der Sieger endlich erschöpft, traf man Vorbereitungen zur Wahl eines neuen Reichsoberhauptes. Das fränkische Kaiserthum in Constantinopel sollte, wie schon aus dem Vertrage vom März 1204 hervorging, im Gegensatz zum Königreiche Jerusalem auf eine weltliche Grundlage basirt werden; hafteten doch an der Weltstadt Constantin's, an der neuen Roma am Bosporos, nicht jene theokratischen Traditionen, welche das heilige Land zunächst direct unter die Obhut der Curie, unter die Herrschaft des Klerus gestellt hatten. Klar genug durchschauten Dandolo und die gewiegten Politiker im Heere die Schwächen solch geistlichen Regiments, das nicht geringe Schuld am Verlust der heiligen Stätten gehabt. Sollte das neu zu gründende Reich von Bestand sein, so mußte jeder Versuch der geistlichen Macht, sich einzumischen und sein Uebergewicht über die weltlichen Interessen hervorzuheben, im Keime erstickt werden. Daß dieselbe aber dort mit gleichen Prätensionen, wie einst in Palästina, auftreten würde, ließ sich namentlich bei Innocenz's III. Ansprüchen erwarten, der, wenn man nicht rasch handelte, dem Lande leicht zuerst einen echt hierarchischen Patriarchen und dann als dessen weltlichen Beistand oder Vogt wol noch einen „Pfaffenkönig," wie Montfort, aufdringen könnte. Daher beschloß man, alsbald zur Wahl eines Kaisers, dann nach dem vom Papste freilich als unkanonisch verworfenen Bundesartikel zu der eines Patriarchen zu schreiten. Bei den Zerwürfnissen im Heere war aber zu erwarten, daß der erwählte Kaiser seinen Mitbewerbern gegenüber keinen leichten Stand haben würde; schon, als es galt, die Wahlherren zu ernennen, ergaben sich vielfache Differenzen. Hatten die Venetianer einmüthig ihr Augenmerk auf den hochherzigen blinden Greis, der sie zum Siege geführt, gerichtet, so traten sich im Pilgerheere die Parteien der Franzosen und Lombarden, die Bonifacios und Balduins, des reichsten und mächtigsten der Grafen, immer schroffer und erbitterter gegenüber. Bonifacio schien schon als Oberfeldherr am meisten berechtigt zu sein; die Griechen der Hauptstadt hatten nach der Eroberung ihn, den Verwandten des alten Kaiserhauses als ihren „heiligen Kaiser-Markgrafen" begrüßt; seine Verlobung mit der Kaiserin-Witwe Margaretha von Ungarn, seine Toleranz gegen die Nichtkatholiken legitimirte ihn in den Augen der Besiegten, die unter seinem glorreichen Scepter schnelle Wiederkehr der besten Zeiten Komnenischer Herrschaft hofften. Aber gerade der hohe Sinn, die feste Thatkraft Bonifacio's paßte nicht in Dandolo's Pläne; ein solcher Mann konnte nicht ein bloßes Werkzeug Venedigs bleiben. Daher empfahl er den schmiegsamern, jüngern Balduin, der ihn selbst stets wie seinen „Vater" angesehen und geehrt, und dessen tadelloser Wandel wol am leichtesten auch die Curie versöhnen könne. Zudem lag seine Grafschaft fern von Venedigs Marken, während der entschieden ghibellinische Bonifacio auch in Italien leicht der Republik hochfahrende Entwürfe durchkreuzen konnte. Nach dem Wortlaute des Vertrags sollten die sechs Wahlherren, die das Heer aufstellte, Franken sein. Da sich dies im engern Sinne auf die Franzosen deuten ließ, forderte Bonifacio, gleichfalls sechs lombardische Wahlherren designiren zu können. Die Franzosen, unter denen nur wenige, wie Villeharbouin, für Bonifacio waren, opponirten. Dandolo legte sich nun ins Mittel und beantragte zunächst, daß Heinrich und Bonifacio die Kaiserpaläste, die dem neuen Herrn überwiesen werden sollten, räumten, und letztere der Obhut des gesammten Heeres anvertraut würden, damit hernach deshalb kein Zank entstehe. Das geschah denn auch; aber wegen der

Wähler ward noch 14 Tage lang hin und her debattirt. Gegen Bonifacio und Balduin waren alle andern etwaigen Bewerber zurückgetreten. Da rieth Dandolo zu einer Concession, welche dem Markgrafen den bittern Trank, den er ihm bereitet, doch etwa versüßen sollte; mochte doch auch er nicht gern das Reich eines so wackern Degens ganz berauben oder Grund zu einer Fehde zwischen ihm und Balduin legen, zu einer Zeit, da Einheit mehr als je geboten war. Er schlug deshalb vor, dem der beiden Candidaten, der nicht Kaiser werde, das ganze Land jenseits des Bosporos und „l'ille de Griesse" zuzuweisen, damit er dieselben von dem Erwählten zu Lehen trage. Nun stimmte Bonifacio zu, um so mehr, als man übereinkam, daß die Wahlherren aus dem Klerus des Heeres genommen werden sollten, unter dem ja auch er seine sichern Anhänger zählte. Am 9. Mai fand die Kaiserwahl in der Apostelkirche statt. Die zwölf Wahlherren prüften die Verdienste der Heerführer; zunächst erhoben sich, wie die venetianischen Chronisten melden, die meisten Stimmen für den großen Lenker der ganzen Unternehmung, für Dandolo. Man trug ihm, erzählen sie weiter, die Krone an, doch lehnte er sie ab, da das Oberhaupt einer freien Stadt nicht zugleich eine Kaiserkrone tragen könne, und die ganze Last des Reiches nur auf Venedigs Schultern ruhen werde. Andere Chronisten legen diese Erklärung einem der venetianischen Wahlherren Pantaleone Barbo in den Mund. Gewiß eine spätere Sage, erfunden, um des Dogen Selbstverleugnung zu motiviren, die aber bei dem politischen Scharfblick des Greises Niemanden befremden kann. Genug, die Wahlherren, durch Dandolo beeinflußt, erkoren einstimmig den Grafen von Flandern; Bonifacio's Anhänger, der Bischof von Halberstadt und der Abt von Lucedio, schlossen sich, um nicht Zwist zu erregen, der Majorität an. Revelon von Soissons verkündete das Resultat den harrenden Baronen und dem Volke; lauter Jubel erscholl bei den Franzosen und Venetianern, während Bonifacio's Anhang sich kaum der Thätlichkeiten enthielt. Der Markgraf selbst verbiß klug genug seinen Zorn und beglückwünschte den neuen Kaiser; bald darauf feierte er seine Hochzeit mit Margaretha. Balduin aber meldete seine Erhöhung seiner Gattin Marie, die in Acre weilte, und lud sie ein, nunmehr mit ihm den Kaiserthron zu theilen; aber eine langwierige Krankheit raffte sie im heiligen Lande hinweg. Ihre Gebeine ließ der untröstliche Gemahl in der Sophienkirche beisetzen. Dort ward er am 16. Mai mit echt byzantinischem Pomp gekrönt; der Graf von Blois trug sein Banner, St. Pol das Reichsschwert, Bonifacio die Krone. Zurückgekehrt in den Bukoleon, setzte er sich auf den Thron Constantin's des Großen, und von dem Augenblick an galt er auch den Griechen als legitimer Kaiser und Selbstbeherrscher aller Romäer. Sein Kanzler Jean Faicete von Noyon erließ Rundschreiben an alle Welt, das frohe Ereigniß verkündend; auch dem Papste ward alsbald gemeldet, was man erreicht, er selbst eingeladen, in Person nach Constantinopel zu kommen und dort dem Concile zu präsidiren, welches die Kirchenunion vollziehen sollte. Daß man aber nicht im Ernste daran dachte, dem Papste irgendwelche Eingriffe in die Reichsverfassung zu gestatten, ging schon daraus hervor, daß Dandolo sich beeilte, nunmehr einen Venetianer zum Patriarchen erheben zu lassen. Zwar sandten die Venetianer an Innocenz reiche Geschenke und Reliquien — die von genuesischen Corsaren im Hafen von Modon gekapert wurden — und erklärten sich auch sonst bereit, ihm zu folgen; aber ebenso fest bestanden sie auf Ausführung des von Rom verpönten Bundesartikels. Gleich nach Balduin's Wahl hatten sie sich in den Besitz der Sophienkirche gesetzt, nicht ohne heftige Reclamation des französischen Klerus, dort 13 venetianische Kanoniker ernannt und durch diese den Tommaso Morosini zum Patriarchen wählen lassen. Nur schwer verstand sich Innocenz dazu, denselben (am 13. Mai 1205) in der Peterskirche zum „Bischof von Constantinopel" zu weihen; er befahl ihm, überall die Anrechte der Curie, namentlich gegen die eigenen Landsleute, zu wahren und der projectirten Säcularisirung der Kirchengüter mit Entschiedenheit entgegenzutreten. Alsbald rüstete sich der neue Patriarch zur Fahrt nach Byzanz; aber schon waren im Reiche selbst gewaltige Veränderungen vorgegangen; seine Instructionen kamen nimmer zur Ausführung. Zwar ward die kirchliche Union wenigstens nominell erreicht; allein der hierarchische Staat, wie ihn Innocenz anstrebte, verwirklichte sich nicht. Auf die Zeit des Absolutismus folgten für Griechenland die bessern Tage occidentalischer Lehensherrschaft.

Zweite Periode.

Fränkische Zeit von der Eroberung Constantinopels durch die Kreuzfahrer bis zur Vernichtung der occidentalischen Feudalstaaten durch die Türken (1204—1460 und 1566).

Quellen und Bearbeitungen.

Die Geschichte der fränkischen Herrschaft in Griechenland hat bis heute als die dunkelste Zeit hellenischen Volkes und Landes gegolten. Bei der geringen Anzahl von Urkunden, die bisher gedruckt vorlagen, bei den unzureichenden Angaben der Byzantiner, bei der Nothwendigkeit, aus occidentalischen Berichten die erheblichen Lücken letzterer ergänzen zu müssen, kann es nicht anders sein. Daß dann die große Verschiedenartigkeit der Quellen nur ein ungenügendes Bild der damaligen Zustände Griechenlands ergeben würde, ließ sich erwarten. Wie heterogen aber diese Quellen sind, kann man aus meiner Dissertation: **De historiae ducatus Atheniensis fontibus** (Bonn 1852. 8.) ersehen, in welcher ich zunächst die urkundlichen Hilfsmittel zusammenzustellen und näher zu beleuchten versuchte, auf die gestützt ich damals eine Geschichte des Herzogthums Athen schrieb, welche jedoch aus hernach anzuführenden Gründen Manuscript geblieben ist. Ebenda führte ich näher aus, was bisher zur Aufhellung der fränkisch-byzantinischen Geschichte geschehen ist. Indem ich wegen des Details auf diese Abhandlung, mag sie auch in meinen Augen als theilweise veraltet

gelten, verweise, hebe ich hier nur das Wesentliche hervor, damit wir klar sehen, welchen Gang diese Studien genommen haben, und wie weit wir darin vorgeschritten. Die ersten Versuche, diese Periode kritisch aufzuhellen, wurden in Venedig von Paolo Rannusio [90]) und in Flandern von dem Jesuiten Pierre d'Outreman [91]) gemacht, nachdem bereits einige Schwindler, wie namentlich ein Andreas Flavius Angelus Komnenus [92]), sich bemüht hatten, die ohnehin dunkle Geschichte durch die unverschämtesten Fabeln völlig zu entstellen. Rannusio hatte zunächst eine ausführliche Geschichte des vierten Kreuzzugs aus Villehardouin und Niketas Choniata zusammengestellt; dann aber mit Benutzung einzelner wenigen venetianischen Urkunden und Chroniken auch die spätern Schicksale der venetianischen Eroberungen in der Levante kurz skizzirt. Galt sein Buch hauptsächlich der Verherrlichung der heimathlichen Republik, so hatte auch d'Outreman sich ein patriotisches Ziel gesetzt, den Preis der flandrischen Herrscher auf dem Throne von Byzanz. Daß dabei der Kreuzzug ebenfalls mit besonderer Ausführlichkeit behandelt ist, läßt sich erwarten; aber bedeutend werthvoller, als diese aus den gäng und gäben Quellen geschöpften Angaben, sind die Auszüge, die der Verfasser aus einer bis dahin unbekannten Handschrift über die Geschichte des Kaisers Heinrich liefert, Auszüge aus der erst 1823 von Dom Brial [93]) veröffentlichten Chronik des Henri von Valenciennes. Doch hat sich d'Outreman nicht damit begnügt, nur die Geschichte des lateinischen Kaiserthums zu behandeln; vielmehr in einem Anhange, in dem er u. a. ausführlich den Heereszug der Catalonier erzählt, dieselbe bis zur Eroberung Griechenlands durch die Türken fortgesetzt. Diese beiden und des Komnenos oft wiederholte Schwindeleien waren die einzigen Vorarbeiten, welche dem „Vater der fränkisch-byzantinischen" Geschichte, dem großen Ducange (geb. 1610, gest. 1688) vorlagen. Eifrig betheiligt an der Herausgabe der ersten pariser Sammlung der byzantinischen Geschichtsquellen, die er mit trefflichen historischen Anmerkungen ausgestattet hat, entschloß er sich zugleich, eine genealogische Geschichte der byzantinischen Kaiser und eine historische Bearbeitung der Frankenherrschaft zu liefern. In seiner Historia Byzantina duplici commentario illustrata (Paris. 1680. fol.) hat er den ersten Gedanken zur Ausführung gebracht und mit bewunderns-werthem Fleiße und tadelloser Gewissenhaftigkeit Alles zusammengestellt, was die vorhandenen Quellen über die Dynastien der Kaiser, die mit diesen verwandten Primatengeschlechter, dalmatinische, slawische [94]), türkische Herrscherstämme liefern. So wichtig nun dieses Werk an sich ist, für uns unendlich werthvoller ist hier seine Histoire de Constantinople sous les empereurs français (Paris 1659. fol., wieder abgedruckt Venedig 1729. fol.), die gewissermaßen die Ergänzung zu dem von ihm gleichfalls mit einem vorzüglichen Commentare edirten Villehardouin bildet. In 8 Büchern behandelt sie die occidentalische Herrschaft bis zur türkischen Eroberung; er legt die Reihe der fränkischen Kaiser, sowol der regierenden, als der Titularherrscher, zu Grunde und knüpft an dieselbe die Geschichte der Feudalstaaten auf dem griechischen Festlande und den Inseln des ägeischen und ionischen Meeres an; hier sind denn auch zum ersten Mal eine Anzahl Urkunden zur Erläuterung derselben mitgetheilt, größtentheils aus dem pariser Archiv gezogen, und mit großem Geschick und gründlicher Gelehrsamkeit verarbeitet. Nur einen Fehler hat das Buch; der Verfasser steht zu sehr auf specifisch-französischem Standpunkte, und daher geht er über die Theile Griechenlands, die unter Venedig standen, oft flüchtig hinweg; was namentlich bei der Geschichte des Inselherzogthums Naxos scharf ins Auge fällt. Ein unbefangener, streng wahrheitsliebender Forscher, wie Ducange war, konnte übrigens sich selbst die Mängel nicht verhehlen, die einem solchen ersten Versuche unfehlbar ankleben mußten. Galt es doch, zunächst aus Nichts etwas zu schaffen, und mußte das Material aus den ungleichartigsten Quellen mühselig erst zusammengestoppelt werden. Neben seiner urkundlichen Bearbeitung der Familles d'outremer, der genealogischen Geschichte der französischen Dynasten im heiligen Lande (die leider noch immer ungedruckt ist, hoffentlich aber bald von Mas-Latrie herausgegeben wird), beschäftigte ihn in seinen letzten Lebensjahren die Umarbeitung dieses Werkes, die, schon ziemlich weit gediehen, bei seinem Tode Manuscript blieb und erst 1826 von Buchon in den beiden ersten Bänden seiner Chroniques nationales françaises veröffentlicht ward. Ducange hat diese neue Ausgabe so gründlich durchgearbeitet, daß sie fast als ein neues Werk gelten kann; früher vernachlässigte, entlegene Quellen sind herangezogen, die Anzahl der mitgetheilten Urkunden (theilweise freilich nur im Auszuge) ist auf 83 gestiegen.

Nach Ducange's Tode ruhten diese Forschungen mehr denn ein Jahrhundert lang. Wer nach ihm diese Zeit Griechenlands irgendwie zu behandeln hatte, begnügte sich damit, ihn auszuziehen, so Gibbon und Le Beau in ihren früher genannten Werken, Michaud im Anhange zu seiner Histoire des croisades, Emerson und meist auch Zinkeisen. Während in Folge der venetianischen Occupation die Schriftsteller der Republik, namentlich der gelehrte Vincenzo Coronello (gest. 1718), die Inseln des ägeischen

90) *Pauli Rannusii* De bello Constantinopolitano et Imperatoribus Comnenis per Gallos et Venetos restitutis historia. Venetiis 1576, 1609, 1634. fol.; auch italienisch übersetzt von *Girolamo Rannusio*, Della guerra di Constantinopoli libri VI. Venezia 1604. 4., und umgearbeitet von *Andr. Morosini*, L'imprese ed espedizioni di terra santa ec. Ebenda 1627. 4. 91) Constantinopolis Belgicae libri V; accedit de excidio Graecorum liber singularis. Tornaci 1643. 4. 92) Genealogia d'Imperadori Romani e Costantinopolitani et signori così maschi come femine, che da Lepido Isatio Angelo e Vespasiano Imperatore suo ripote son discesi, per infino al presente anno MDLI. Et anno li descendenti loro fin al 1624. Napoli 1624. 4. 93) Recueil des historiens des Gaules. Tom. XVIII. Paris 1828. fol. p. 492 seq.

94) Die Genealogie der dalmatinischen und slawischen Geschlechter gab Graf Josef Keglevich zu Presburg (Illyricum vetus et novum. Posonii 1746. fol.) neu heraus und setzte sie theilweise fort.

Meeres näher beleuchteten, während der Jesuit Robert Sauger seine fabelhafte Geschichte der Herzoge von Naros schrieb und so das historische Material freilich mit sehr unzuverlässiger Gabe bereicherte, schritt, wenige vereinzelte Urkunden (z. B. bei Fanelli der Act von 1394) abgerechnet, die Forschung über die Geschichte des griechischen Festlandes auch nicht einen Fuß breit voran. Es war das Verdienst Buchon's (geb. 1791, gest. 1846), zuerst wieder in Ducange's Fußstapfen zu treten und die von jenem angefangenen Forschungen fortgesetzt zu haben. Die ersten sechs Bände seiner Collection des chroniques enthalten seine ersten Studien über diese Zeit; Band I—II (1826) die neue Ausgabe der Histoire de Constantinople, Band III (1828) den Villehardouin und Valenciennes, Band V—VI (1827) eine Uebersetzung des Muntaner, Band IV (1828) die erste Ausgabe der Chronik von Morea, den Prolog griechisch und französisch, den Rest nur in der Uebersetzung. Die endliche Publication dieser bereits dem Boivin bekannten Quelle, die wunderbarer Weise von Ducange in seiner Geschichte ganz vernachlässigt war, obgleich er in seinem Glossar der spätern Gräcität sich vielfach auf sie stützt, machte Epoche. Hier fand sich endlich für die Geschichte des Peloponnesos von Anfang bis Ende des 13. Jahrhunderts eine fortlaufende, erzählende Quelle, wol poetisch ausgestattet, doch allem Anschein nach auf feste historische Grundlagen basirt. Eine ausführliche Analyse derselben, freilich nicht nach der letzten vollständigern Ausgabe, ist hier in dem geographischen Theile geliefert worden [95]); auch Leake [96]) hat nach derselben die Zustände der Halbinsel im 13. Jahrhundert geschildert. Einige der interessantesten, freilich auch romanhaftesten Stücke hat endlich Ellissen [97]) herausgegeben und übersetzt, sowie mit sorgfältigem sachlichem Commentar begleitet. Genaue Untersuchungen über dieses *Χρονικὸν τοῦ Μωρέως*, wie ich diese Quelle nenne, indem ich ihr den richtigen, von Buchon mit dem Titel: *Βιβλίον τῆς κουγκέστας* [98]) vertauschten Namen wiedergebe, habe ich in meiner oben angeführten Dissertation [99]) angestellt und den Zusammenhang derselben mit dem später von Buchon entdeckten „Livre de la conqueste de Constantinople et de l'empire de Romanie et dou pays de la Princée de la Morée" nachzuweisen versucht. Daß ein in Griechenland lebender Franke der Verfasser ist, kann nicht zweifelhaft sein; es fragt sich nur, ob das französische oder neugriechische Werk das Original, und wann beide geschrieben. Die neugriechische Bearbeitung, die auch Dorotheos von Monembasia [1]) benutzt hat, reicht bis 1292, ebenso die ungedruckte, genau mit ihr übereinstimmende italienische Uebersetzung [2]); doch werden im Texte Thatsachen erwähnt, die nach 1311 fallen; ja, wenn eine Notiz über das Geschlecht der Barone von Arkadia nicht ein späteres Einschiebsel ist, wie Ellissen meint, könnte ihr Ursprung erst in das letzte Viertel des 14. Jahrhunderts gesetzt werden. Bricht die Chronik von Morea, deren Handschriften freilich unvollständig sind, mitten im Jahre 1292 ab, so reicht das Livre de la conqueste, wie wir die französische Bearbeitung, des Unterschieds wegen, constant bezeichnen werden, nicht nur in zusammenhängender Erzählung bis 1304, sondern es folgt noch eine chronologische Tafel bis 1333, die, so kurz sie ist, doch immer einige Thatsachen enthält, die wir anderswo vergeblich suchen. Mit Gewißheit lassen sich als Zeit der Abfassung dieses französischen Textes die Jahre zwischen 1333 und 1341 festsetzen. Immerhin wäre es nicht undenkbar, daß beiden Bearbeitungen ein älteres, verlorenes Original zu Grunde gelegen hätte — daß die italienische Uebersetzung nicht als solches gelten kann, beweisen die zahlreichen Fehler, die aus ungenügender Kenntniß des Griechischen eingeschlichen sind —; so lange sich jedoch ein solches nicht nachweisen läßt, muß ich daran festhalten, daß das Livre de la conqueste das Original ist, wie man ja überhaupt damals in Griechenland französisch sprach und schrieb, die Chronik von Morea aber eine etwas spätere Bearbeitung scheint, deren Verfasser, hie und da ortskundiger als sein Vorgänger, manches Topographische ergänzt hat. Eine andere Frage ist freilich die nach dem Werthe des Buches. Obgleich allgemein zugestanden ward, daß die Chronologie darin sehr viel zu wünschen übrig lasse, ja durchaus falsch sei, ist doch der Werth dieses romantischen Gedichtes im Uebrigen von Allen, die sich mit demselben beschäftigt, vielfach überschätzt worden. Es fehlte eben ganz an Hilfsmitteln, um die dort enthaltenen Angaben zu controliren, und so mußte man sie, soweit nicht vereinzelte gewichtigere Zeugnisse im Wege standen, auf Treu und Glauben annehmen. Daß die Quelle an Zuverlässigkeit gewinnt, je weiter sie sich ihrem Ende nähert, liegt auf der Hand; einzelne offenbare Fabeln sind längst beseitigt. Aber wenn auch in den achtziger Jahren des 13. Jahrhunderts uns noch arge Irrthümer begegnen, wird man nicht umhin können, die von mir angenommene Zeitbestimmung als keine zu späte anzusehen. Die Heldenzeit der „Conquistadores" war vorüber; der ritterliche Dichter oder Chronist sammelt ihre Reminiscenzen, ehe sie von der catalonischen Barbarei ganz verwischt werden. Daß da aber schon gar Vieles zur Sage geworden, daß namentlich jene Heldenzeit vielfach entstellt ist, kann Niemanden befremden. Und prüfen wir gerade an der Hand echter, unverfälschter Zeugnisse die Geschichte der Fürsten des Peloponnesos bis 1278, so werden wir inne, daß das Livre de la conqueste und die Chronik von Morea nur als secundaire Quellen gelten können, und wir deren Angaben, die oft

95) a. a. O. S. 314—328. 96) Peloponnesiaca p. 135—160. 97) Analekten der mittel- und neugriechischen Literatur. Bd. II. Leipzig 1856. 8. 98) Ueber dasselbe s. die oben angeführte Schrift von Streit: De auctoribus etc. p. 10, und derselbe: De rerum transmarinarum qui Guilelmum Tyrium exscripisse fertur gallico auctore. Gryphiswaldiae 1861. 8. p. 2 seq. 99) a. a. O. p. 49 seq. 69 seq.

1) *Βιβλίον ἱστορικὸν περιέχον ἐν συνόψει διαφόρους καὶ ἐξόχους ἱστορίας.* Venedig 1814. 4. (letzte mir vorliegende Ausgabe eines bereits im 17. Jahrhundert wiederholt edirten Werkes).

2) Cod. Marcian. Ital. Cl. VII, 712. fol. 48—94.

geradezu falsch sind, wichtige Ereignisse z. B. um 30 Jahre nachdatiren, nur mit größter Vorsicht benutzen dürfen. Das konnte nun freilich Buchon nicht wissen, so lange er auf diese einzige, relativ doch stets höchst beachtenswerthe Quelle angewiesen war. Die Entdeckung derselben feuerte Buchon zu neuen Untersuchungen über die franko-byzantinische Herrschaft im Griechenreiche an. Das nächste Ergebniß derselben waren seine Recherches et matériaux pour servir à une histoire de la domination française en Morée (Paris 1840. 8. 2 Voll.). Band II derselben enthält eine Ausgabe des Villehardouin und Valenciennes in doppelter Recension; er versuchte, den ursprünglichen, vielfach verderbten und modernisirten Text herzustellen, freilich nicht überall mit Erfolg. Im ersten Bande hat er aus gedruckten, meist seltenen Werken eine Nachlese zu Ducange geliefert; das Fürstenthum Morea ist dabei in den Vordergrund gestellt, statt des lateinischen Kaiserthums in Byzanz, und die von jenem abhängigen Baronien werden der Reihe nach durchmustert. Ungedrucktes findet sich kaum, und schon hier läßt sich ersehen, daß auch Buchon's Standpunkt ein rein patriotischer war, daß seine Untersuchungen nur zur Verherrlichung des „französischen Ruhms" dienen sollten. Daher sind bei ihm, ebenso wie bei Ducange, die venetianischen und genuesischen Dynastengeschlechter in Griechenland kaum berührt; von der catalonischen „Räuberbande" in Athen aber schweigt er vollends, nachdem er ihre abenteuerliche Heerfahrt, auf Muntaner gestützt, kurz dargelegt, obgleich doch gedruckte Quellen, wie Gregorio's Considerazioni und schon Zurita, darüber manche neue Thatsachen überlieferten; sie gehörten einmal nicht zur Geschichte von „nos Français," von der „Nova Francia" des Papstes Honorius III. Gewissermaßen werden diese Untersuchungen ergänzt durch die zugleich von Buchon publicirten Chroniques étrangères relatives aux expéditions françaises pendant le XIII[me] siècle, publiées pour la première fois (Paris 1840. 8.). Hier ist zum ersten Mal nach den pariser Handschriften der griechische Text der Chronik von Morea vollständig mitgetheilt; es schließen sich daran die Uebersetzung des Muntaner, der catalonische Text des Dezclot und die Chronik von Johann von Procida, letztere beiden Werke ohne Bedeutung für Griechenland. Nachdem diese ersten Vorstudien erschienen, unternahm Buchon in den Jahren 1840 und 1841 eine Reise nach Griechenland, um an Ort und Stelle selbst die Ueberreste der Frankenherrschaft zu sammeln. In seinem „Atlas de la principauté française de la Morée (Paris 1845. fol.)" theilte er die Abbildungen fränkischer Burgen, Kirchen, Wappen, Münzen mit; in „La Grèce continentale et la Morée (Paris 1843. 8.)" schildert er seinen Aufenthalt auf dem griechischen Festlande, stets mit Bezug auf die occidentalische oder vielmehr auf die specifisch französische Herrschaft; seine Inselreisen, von denen Bruchstücke in der Revue de Paris von 1843 erschienen, sind nie vollständig erschienen. Seine Hoffnung, in Griechenland noch interessante Manuscripte, gar den lange gesuchten Text „des Buches der Eroberung" zu finden, hat sich nicht erfüllt; ein Chrysobull für Monembasia und kurze Notizen über die griechischen Bischöfe von Lakedämon sind die einzigen literarischen Resultate der griechischen Reise. Dagegen hatte er unterwegs die Archive Italiens, soweit ihm dieselben zugänglich, erforscht, die von Pisa, Lucca, Palermo und Malta fast ganz ohne Ausbeute für seinen Zweck gefunden, dagegen zu Florenz namentlich das Privatarchiv des Ritters Orazio Cesare Ricasoli, Erben der Acciajuoli, der ihm alle Urkunden mit größter Liberalität zu Gebote gestellt, untersucht und dort reiche Ausbeute für die Geschichte der Acciajuoli in Athen und Morea gefunden. Auch einzelne Register der angiovinischen Kanzlei in Neapel hat Buchon durchgesehen und excerpirt, freilich nicht den zehnten Theil der 378 Bände, die von demselben noch erhalten sind. Auf Korfù endlich theilte ihm Mustoxidis einzelne Auszüge aus seinen Papieren mit; so brachte Buchon im Ganzen gegen 120 Urkunden mit heim, von denen aber ein Theil schon gedruckt war (namentlich von den neapolitanischen Documenten), ein anderer ohne Bezug auf Griechenland, obgleich an sich nicht uninteressant ist. Nunmehr erschienen seine „Recherches historiques sur la principauté française de Morée et ses hautes baronnies (Première époque. Tom. I—II. Seconde époque, auch unter dem Titel: Nouvelles recherches. Tom. I—II. Paris 1843—1845. 8.)." Die beiden der ersten Epoche gewidmeten Bände enthalten die erste Ausgabe des französischen Textes des Livre de la conqueste nach der einzigen brüsseler Handschrift, nebst einer geographischen Einleitung und den in Griechenland gefundenen Documenten, sowie die dritte Ausgabe der Chronik von Morea nach der vollständigern kopenhagener Handschrift, ein ziemlich werthloses byzantinisches Gedicht über das lateinische Kaiserthum nach einem Codex der Marcusbibliothek, sowie eine Art Codex diplomaticus des Fürstenthums Morea, der jedoch höchst unvollständig ist und überflüssig erscheinen kann, da er nur Urkunden enthält, die bereits von Buchon in seinen ältern Recherches oder von andern edirt sind, oder gar aus den zwei Bänden der zweiten Epoche reproducirt werden. Der zweiten Epoche hatte er ursprünglich vier Bände, zwei mit Urkunden, zwei mit Erläuterungen, bestimmt; doch ist von jeder Reihe nur ein Band erschienen. Hier sind die in Italien entdeckten Urkunden abgedruckt und commentirt, freilich so ausführlich, daß der eine Band beinahe als Uebersetzung des andern gelten kann. Die zwei andern Bände sollten Urkunden aus Venedig, Zante u. s. w. bringen; doch hat Buchon von denselben so gut wie Nichts copirt; wahrscheinlich waren ihm Venedigs Archive unzugänglich, und er hoffte, in bessern Zeiten das Versäumte nachzuholen. Trotzdem unternahm er es, auf seine neuen Quellen gestützt, eine „Histoire des conquêtes et de l'établissement des Français dans les états de l'ancienne Grèce sous les Ville-Hardouin" zu schreiben, von der Band I (bis 1290 reichend) zu Paris 1846 erschienen ist; die Fortsetzung ward durch seinen bald erfolgten Tod vereitelt. Es war ein höchst gewagtes Unternehmen, auf das ihm vorliegende Material hin die Geschichte des

Peloponnesos zu behandeln; fehlten doch gerade die wichtigsten Urkunden! Daß die Chronik von Morea als Hauptquelle gilt, daß sie der Faden ist, an den sich alle Thatsachen anreihen müssen, kann nicht befremden; ebenso wenig, daß nur von den Franzosen die Rede ist, Venedig dagegen kaum berücksichtigt wird. Soweit Buchon's Arbeiten, bei denen großer Sammelfleiß nicht zu verkennen ist, die aber durchaus nach einem ganz einseitigen Plane betrieben sind und uns daher nur ein unvollkommenes Bild der Frankenherrschaft in Griechenland liefern können. Wer nach ihm diese Zeit behandelt, hat fast ausschließlich auf ihm gefußt. Schon Fallmerayer's Geschichte von Morea ist großentheils nur eine Reproduction der Chronik der Halbinsel, ergänzt aus Ducange, und selbst der geistreiche Finlay ist, was das Material anlangt, nicht über Buchon hinausgegangen. Zinkeisen dagegen, der zu gut einsah, daß mit solchen Quellen sich keine nur einigermaßen zusammenhängende Geschichte schreiben lasse, ist uns den lange versprochenen zweiten Band seines Werkes schuldig geblieben. Vor allen Dingen mußten die Archive der italienischen Seestädte erst geöffnet werden, und es ist ein unbestreitbares Verdienst des verstorbenen Tafel und seines Collegen Thomas, in ihrer früher erwähnten Sammlung zunächst die wichtigen Verträge zwischen Venedig und den Dynasten Griechenlands (bis 1300) aus einzelnen Registern des venetianischen Archivs (Liber Albus, Patti u. s. w.) und andern Quellen veröffentlicht zu haben, während Ricotti und andere in gleicher Weise die Archive von Genua und Florenz durchforschten, und Miklosich und Müller ihre Sammlung griechischer Urkunden herausgaben. Andere Forscher stellten sich zur Aufgabe, die Numismatik der Frankenzeit näher zu untersuchen. Während Sabatier im zweiten Bande seiner Description générale des monnaies Byzantines (Paris 1862. 8.) auch die Münzen des lateinischen Kaiserreichs, die der Herrscher von Thessalonich und Trapezunt[3]), berücksichtigte, hatte de Saulcy bereits in seiner Numismatique des croisades (Paris 1847. 4., p. 115—172) ausführlich die Münzen der lateinischen Dynastengeschlechter in Griechenland behandelt. Einzelnes ward von spätern Forschern ergänzt und verbessert; heute ist Paulos Lambros in Athen ohne Zweifel der eifrigste Sammler und gründlichste Kenner der fränkisch-byzantinischen Numismatik, wie man aus seinen Monographien über die Münzen der Dreiherren von Euböa, der Despoten von Epiros, der Grafen von Salona, der Rhodiser und anderen ersehen kann, welche größtentheils in der Pandora zuerst erschienen sind.

Den Plan, eine vollständige Geschichte der Frankenherrschaft in Griechenland aus neuen Quellen zu schreiben, hat meines Wissens nach Buchon's Tode außer dem Verfasser dieses Artikels Niemand verfolgt; die Arbeit des jungen russischen Gelehrten P. Medowikoff (Латинскіе императоры въ Константинополѣ. Moskau 1849. 8.) beschränkt sich, wie schon der Titel sagt, auf das lateinische Kaiserthum in der Hauptstadt, ohne die Provinzen, das eigentliche Griechenland, irgendwie zu berücksichtigen — eine im Ganzen fleißige Arbeit, doch ohne neue Urkunden. Das urkundliche Material in möglichster Vollständigkeit zu sammeln, war schon früher mein Bestreben. Reisen in den Jahren 1853—1854 und 1861—1863 setzten mich in Stand, dasselbe so vollständig, als es nur immer möglich war, zusammenzubringen. Auf Benutzung des vaticanischen Archivs mußte ich dabei leider aus allbekannten Gründen verzichten und mich mit dem begnügen, was Raynaldi, Waddingus und Andere aus demselben mitgetheilt haben, oder einzelne nicht unbrauchbare Repertorien in der Biblioteca Brancacciana zu Neapel boten. Dagegen habe ich die Archive Venedigs (theilweise in Wien), Mailands, Turins, Genua's auf der ersten Reise vollständig durchforschen können; auf der zweiten aber zunächst sämmtliche Registri Angiovini in Neapel (Hauptquelle für den Peloponnesos seit 1267, wie für Epiros), die Urkunden des Archivs zu Palermo, in denen bis heute die Geschichte der catalonischen Herrschaft in Athen begraben lag[4]), die Libri bullarum des Johanniterordens auf Malta (vollständig erhalten, wie zu Bosio's Zeit und höchst wichtig für den Archipel und Morea) ausgezogen, dann aber auf Korfu, Zante, in Athen und im Archipel alle noch vorhandenen urkundlichen Reste der Frankenzeit gesammelt und auch dort noch ein unerwartet reiches Material gefunden. Daß daneben Privatarchive, wie das der Familie Campagna-Sommaripa in Verona, der Gozzadini in Bologna, Giustiniani in Genua und andere, eine Menge der wichtigsten Documente lieferten, erwähne ich nur beiläufig, indem ich wegen des Weitern auf meine in den Monatsberichten der berliner Akademie[5]) abgedruckten Mittheilungen verweisen darf. Ebendort habe ich ausführlich von einer in Neapel im Privatbesitze befindlichen Chronik der albanesischen Stämme, die ein vertriebener Dynast Giovanni Musachi geschrieben, gehandelt; sie gibt in dieser bisher höchst verworrenen Geschichte von Epiros, neben sorgsamer Benutzung der venetianischen und neapolitanischen Urkunden, die erste sichere Grundlage. Aber auch für den Anfang der fränkischen Herrschaft im Peloponnesos und deren Geschichte bis zu Ende des 13. Jahrhunderts hatte ich bereits 1854 in Venedig eine bisher vernachlässigte Chronik gefunden, welche, ganz verschieden von dem Roman der Chronik von Morea, uns durchaus zuverlässige, großentheils durch Urkunden leicht zu bestätigende Nachrichten liefert. Es ist die im Cod. Marcian. Ital. Cl. VII, 712 enthaltene Istoria del Regno di Romania sive Regno di Morea, die den bekannten Marino Sanudo Torsello (den Aeltern) zum Verfasser hat und zwischen 1328 und 1333 geschrieben ist. Leider ist das lateinische Original nicht mehr vorhanden, und das Werk selbst liegt uns nur in einer

3) Ueber letztere handelte schon *v. Pfaffenhoffen*, Essai sur les aspres Comninats. Paris 1857. 4., doch berücksichtigt er nur einen Theil der Numismatik von Trapezunt.

4) Nicht, wie ich früher erwähnte, in Barcelona, das nur unbedeutende Ausbeute gewährt. 5) 1862. S. 79—91; 264—270; 483—492; 1864. S. 193—235.

gleichzeitigen Uebersetzung und in einer Papierhandschrift des vorigen Jahrhunderts vor. Doch ist die Echtheit derselben bereits in dem Beiblatte zur Augsburger Allgemeinen Zeitung (1855. Nr. 294) mit diplomatischen und historischen Gründen von mir zur Evidenz nachgewiesen worden; eine Probe, die ich aus derselben 1862 veröffentlichte [6]), kann meine dortigen Angaben nur bestätigen. Ich habe daher kein Bedenken getragen, der „Chronik von Morea" hier den Sanudo zu substituiren; daß aber die Urkunden die eigentliche Grundlage bilden, brauche ich nicht erst zu bemerken. Andere ungedruckte Special-Chroniken, die einzelne Theile Griechenlands betreffen oder sich auf bestimmte Ereignisse beziehen, werde ich seiner Zeit anführen. Eine vollständige Sammlung dieser „gräco-romanischen Chroniken" wird schon seit 1863 von mir vorbereitet und demnächst im Druck erscheinen.

Gestützt auf reiches urkundliches, Andern bisher unzugängliches Material und diese Chroniken werde ich hier zum ersten Mal die Gesammtgeschichte der occidentalischen Herrschaft in Griechenland darzustellen versuchen, nachdem ich bereits aus eben denselben Quellen Monographien über die venetianischen Dynastengeschlechter im Archipel, die Herren von Karystos, Andros, Chios u. s. w., theils an diesem Orte, theils in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie veröffentlicht habe.

I. Abschnitt.

Das lateinische Kaiserthum in Constantinopel und die Vasallenstaaten in Griechenland 1204—1216.

1) Eroberung Griechenlands durch die Lombarden und Franzosen bis zum Untergange des Kaisers Balduin I. 1204—1205.

Die Geschichte des „lateinischen" Kaiserthums in Constantinopel kann selbstverständlich hier, wo wir uns mit der Kreuzfahrerherrschaft im eigentlichen Griechenland beschäftigen, nur kurz behandelt werden. Einzig die Regierungen der beiden ersten Kaiser müssen genauer berücksichtigt werden, da sie für die Geschichte der Colonisation Griechenlands höchst wichtig sind, und namentlich das Lehensverhältniß der großen Vasallen, die nach Heinrich's Tode fast unabhängig auftraten, sonst unklar bleiben müßte. Daß die kirchlichen Verhältnisse in der Hauptstadt, die Streitigkeiten mit dem Patriarchen und Papste, für unsere Zwecke gleichfalls von geringer Bedeutung sein können, so wichtig sie auch für das fränkische „Constantinopel" sind, bedarf ebenso wenig Erörterung. Nur wo gelegentlich die kirchlichen Interessen auch in die Geschichte „Griechenlands" eingreifen, sind dieselben auch hier von uns zu beachten [7]).

Kaiser Balduin I. regierte von 1204—1205, kein ganzes Jahr lang, in unruhiger Zeit, durch innern Zwist und auswärtige Kriege fortwährend bedrängt. Kaum daß er gekrönt war, als der Zwiespalt, der schon lange im Heere herrschte, gelegentlich der Theilung der Kriegsbeute zum Ausbruch kam. Man wollte dem Klerus seinen wohlverdienten Antheil an derselben nicht gönnen; Aléaumes de Clari, des Geschichtschreibers Robert tapferer Bruder, setzte es endlich doch durch [8]). Im Ganzen kamen 300,000 Mark zur Vertheilung, von denen aber nur der dritte Theil dem Heere zu gute kam, und dann mußten davon noch die in Constantinopel ansässigen Franken, die bei der Eroberung mitgeholfen, bedacht werden. So erhielt schließlich jeder Ritter 20, jeder berittene Sergeant und Geistliche 10, jeder andere 5 Mark als Lohn. Die Masse war damit wenig zufrieden; sie murrte, die Großen, die nur für sich selbst sorgten, hätten viel unterschlagen. Letztere, die um den Kaiser waren, empfingen von Balduin kostbare Geschenke, wozu ihn seine Civilliste, — nach einer sicherlich übertriebenen Angabe täglich 30,000 Goldstücke! — allerdings wohl befähigen mochte. Nach abendländischer Sitte wurden die Hofämter vertheilt, meist an Flamänder, aus denen auch des Kaisers Leibwache bestand. Dietrich von Loß ward Seneschall, Cono von Bethune Oberstkämmerer, Manasse von Lille Oberstküchenmeister, Macaire von Ste. Ménehould Oberstruchseß, Milo le Brailant Oberstschenk [9]), Gottfried von Villehardouin endlich, den Balduin möglichst zu gewinnen suchte, Marschall von Romania. Noch aber war fast das ganze Reich in griechischer Hand, so daß die längst stipulirte Theilung sich hinausschob. Zudem glaubte Bonifacio schon als früherer Oberfeldherr für sich das ganze Drittel, welches „den Pilgern" bestimmt war, beanspruchen zu dürfen, sollte der stolze Markgraf es auch nur als Vasall seines bisherigen Rivalen besitzen. Nach dem Vergleiche mit Balduin vor der Wahl sollte er die vom Reste des Reichs durch das Meer geschiedenen, von den letzten wackern Romäern behaupteten asiatischen Lande und das entlegene Kreta erhalten, welches letztere ihm schon Alexios IV. vor seiner Erhebung zugesagt hatte. Gleich nach der Krönung erinnerte Bonifacio den Kaiser an sein Versprechen, schlug aber zugleich einen Tausch vor [10]); er bat um das Königreich Thessalonich, auf das seine Familie Anrecht habe, und das er mit Hilfe seiner neuen ungarischen Verwandten am besten behaupten könne. Das lag nun freilich nicht in Balduin's Interesse, der seinen Nebenbuhler gern möglichst isolirt hätte, damit es diesem nicht einfiele, mit der Zeit seine Augen auf die Krone der nahen Hauptstadt zu richten. Doch sah er zugleich ein, daß die Erhaltung des Reiches gefährdet sei, wenn er

6) Storia di Carlo d'Angiò e della guerra del vespro Siciliano brani della storia inedita del regno di Romania scritta da Marino Sanudo Torsello il vecchio pubblicati da *C. Hopf*. Napoli 1862. 8. 7) Auch bei diesem Abschnitte beschränke ich mich auf einzelne Citate; Hauptquellen sind zunächst Villehardouin und Clari, dann Heinrich von Valenciennes; daneben von den Griechen Niketas Choniata und Georgios Akropolita.

8) Devastatio Constantinopolitana cap. 12 hinter den Annales Herbipolenses bei *Pertz*, Monum. Vol. XVI; *Robert de Clari* §. 98; *Villehardouin* (ed. *Ducange*) §. 134—135; (ed. *Buchon*. 1840) p. 100—101. 9) *Tafel* und *Thomas* I, 574. 10) *Villehardouin* §. 140. p. 105—106; *Clari* §. 99; *Guntherus*, Historia Constantinopolitana (in *Canisius*, Thesaurus ed. *Basnage*) Tom. I. p. 20 u. s. w.

den ohnehin schon gereizten Gegner und dessen Anhang noch mehr erbittere; er gab nach und belehnte vorläufig den Bonifacio mit dem Königreiche, in der Hoffnung, doch noch irgendwie Gelegenheit zu finden, sein geleistetes Versprechen zu umgehen. Das zeigte sich, sobald man zur endlichen Eroberung des Reichs auszog. Noch lebten Alexios III. und Murzuphlos, jener selbst in der nächsten Umgebung der Hauptstadt als Kaiser anerkannt, dieser mit Euphrosyne und Eudokia hoffnungslos herumirrend. Alexios III. hatte noch nicht alle Hoffnung aufgegeben; verschloß ihm auch Philippopolis den Thron, so konnte er doch in Mosynopolis einziehen und dort seine Residenz aufschlagen. Endlich ermuthigte sich Murzuphlos und bemächtigte sich des festen Tzurulon, bereit, gleich jenem, die Feindseligkeiten gegen die Franken aufs Neue zu eröffnen. Dem mußte Balduin zuvorkommen [11]). Man beschloß, Dandolo, Bonifacio, Blois sollten die Hauptstadt schützen, während der Rest ausziehen wollte, um das Land vom Feinde zu säubern. Den Vortrab des Heeres führte der hochgesinnte Heinrich; Alles huldigte ihm, selbst das große, stolze Adrianopel. Flüchtig eilte Murzuphlos nach Mosynopolis zu seinem Schwiegervater, Beistand und Unterwerfung gelobend. Alexios III. nahm ihn mit heuchlerischer Freundlichkeit auf, billigte anscheinend seine Ehe mit der Eudokia, und ließ ihn dann im Bade blenden. Eudokia fluchte dem Vater; sie ward gezwungen, mit Euphrosyne dem Wütherich zu folgen; Murzuphlos irrte hinausgestoßen umher. In Adrianopel erfuhr Balduin, der dem Bruder gefolgt, diese letzte schauerliche byzantinische Gewaltthat; sofort entschloß er sich, gegen Mosynopolis zu ziehen und den blutbefleckten Angelos zu strafen. In Adrianopel, das sich von Joanisa bedroht sah, blieb eine Garnison von 140 Mann unter Eustach von Saarbrück zurück. Bald hielt Balduin seinen Einzug in Mosynopolis; feig war Alexios gen Thessalonich entflohen. Aber Balduin's rasches, weites Vordringen hatte Bonifacio's Mistrauen geweckt; er fürchtete nicht ganz ohne Grund, Balduin würde ihm sein Theil vorenthalten und selbst Thessalonich an sich reißen. Griechen, die bei ihm Zutritt gefunden, stachelten ihn an, sich Recht zu schaffen; auf seinen Stiefsohn Manuel Angelos, des „heiligen Kaisers" Isaak Sohn, den der Markgraf wie sein eigenes Kind hielt, setzten sie ihre Hoffnung; in ihm sahen die Patrioten ihren legitimen Beherrscher. Ihren Einflüsterungen und dem eigenen Unwillen Gehör gebend, zog Bonifacio mit seinem Heere dem Balduin bis an den Nestos entgegen und forderte, daß dieser ihm verstatte, gegen Thessalonich zu ziehen und sein Reich zu erobern, nicht aber länger in den Dependenzen desselben die Huldigung annehme oder plündern lasse. Verblendet lehnte Balduin die Auffindung ab; es kam zu den heftigsten Scenen; dem Reiche, das noch nicht einmal erobert war, drohte ein Bürgerkrieg. Während Balduin seinen Weg fortsetzte, kehrte Bonifacio grollend heim; mit ihm manche tapfern Ritter, Berthold von Katzenellenbogen mit seinen Teutschen, Jakob von Avesnes, Wilhelm von Champlitte, Otto de la Roche, Guido von Colomi und viele andere Franzosen, die unter den Fahnen des siegreichen Oberfeldherrn Herrschaft und Fürstenthum zu erbeuten hofften. Unverzüglich eröffnete er die Feindseligkeiten; über Didymotichon rückte er auf Adrianopel zu, während Balduin die thrakischen Festungen fast ohne Widerstand besetzte und nach dreitägiger Belagerung auch Thessalonich gewann. Damit hatte er seinen Willen durchgesetzt und rüstete zur Heimkehr. Bonifacio dagegen hatte in verschiedenen thrakischen Städten die Huldigung entgegengenommen; da er offen erklärte, ganz seinen Landsleuten entsagen und sich den Griechen anschließen zu wollen, ja sogar seinen Stiefsohn Manuel zum Kaiser der Romäer proclamirte, scharten sich die Griechen zahlreich um ihn. Nur in Adrianopel fand er Gegenwehr; schon hatte Eustach von Saarbrück Eilboten an Dandolo gesandt, damit dieser vermittle; das Volk der Stadt weigerte sich, dem Markgrafen zu folgen; es war der romäischen Herrschaft, der altbyzantinischen Centralisation müde und wollte Nichts von einem Kaiser Manuel II. wissen. In Constantinopel beschloß man sofort, Villehardouin und Manasse von Lille, sowie zwei dem Markgrafen schon von früher her nahe stehende venetianische Edle, Marco Sanudo und Ravano dalle Carceri (aus Verona) ins Lager nach Adrianopel zu schicken; letztere beide waren von Dandolo noch mit einer besondern, geheimen Mission betraut. Bonifacio, der seinen Anschlag auf Adrianopel scheitern sah, der hörte, daß Balduin mit überlegener Macht heranrückte, war zum Frieden bereit, erklärte auf Villehardouin's Ermahnung, er wolle sich dem Schiedsspruche Dandolo's, des Grafen von Blois und Bethune's fügen, und entschloß sich zur Rückkehr nach Didymotichon. Zugleich aber verhandelten Venedigs Gesandte mit ihm wegen Abtretung der Insel Kreta, die, als Verbindungsbrücke für den Handel nach Syrien und Aegypten, der Republik unentbehrlich war. Die Insel, noch in griechischer Hand, war für Bonifacio ohne Bedeutung; das Geschenk des Alexios IV. ließ sich voraussichtlich nur mit großen Opfern auf Kosten Thessalonich's gewinnen. Daher trat Bonifacio im Lager vor Adrianopel am 12. Aug. 1204 [12]) den Venetianern Kandia, sowie eine Anweisung auf 100,000 Goldhyperpen, die ihm gleichfalls Alexios IV. versprochen, dann ein Lehen, das Kaiser Manuel einst seinem Vater Guglielmo verliehen, und Theile des Königreichs Thessalonich gegen baare 1000 Mark Silber und so viel Land diesseits des Bosporos (aus dem Venedig zugeschriebenen Drittel) ab, daß er daraus eine Jahresrente von 10,000 Hyperpen beziehe. Damit war sein griechisches Königreich unter Venedigs Schutz gestellt und Bonifacio konnte der kräftigen Verwendung Dandolo's gewiß sein. Nachdem Villehardouin in Constantinopel gemeldet, daß Bonifacio zur Sühne bereit sei, kam es darauf an, den nicht

---

11) *Villehardouin* und *Clari* a. a. O.; *Nicet. Choniata* p. 807 seq.; *Ernoul de Giblet* bei *Buchon*, Livre de la conqueste append. I. p. 491.

12) *Tafel* und *Thomas* a. a. O. I. p. 512—515.

minder starrköpfigen Kaiser gleichfalls zu bestimmen, sich dem Schiedsgerichte zu fügen [13]). Balduin hatte in Thessalonich Truppen unter Renier de Mons zurückgelassen und war auf die Kunde von Bonifacio's Expedition hin racheschnaubend gegen Adrianopel gezogen; unterwegs rafften Seuchen die besten der Seinen weg. Unweit Adrianopel fanden sie Dandolo's Gesandte; trotz arger Einflüsterungen böser Räthe, die Nichts von Befehlen aus der Hauptstadt, von Dictiren der Waffenruhe wissen wollten, sah er doch zu gut ein, daß die Hauptstadt in den Händen Venedigs sei und er dessen Beistand nimmer entbehren könne. Er verstand sich, obgleich er ein Schiedsgericht nicht anerkennen wollte, zu dem Versprechen, Bonifacio's Land nicht weiter anzugreifen, und trat den Rückmarsch an. Wohl klagte sein Gefolge, daß die alten Quartiere von neuen Eindringlingen besetzt seien; aber Dandolo und Blois überzeugten bald den Kaiser, daß er gefehlt. Er fügte sich dem Richterspruche. Bald traf auch Bonifacio ein, mit mehr als kaiserlichen Ehren empfangen. Das Schiedsgericht sprach für ihn. Thessalonich ward ihm aufs Neue bestätigt; als Pfand blieb Didymotichon in Villehardouin's Hand, bis der Markgraf von seinem Reiche Besitz genommen. So entstand dann Ende September neben dem Kaiserreich in der Hauptstadt ein fast selbständiges, nur durch schwachen Lehensverband an dieses gekettete Königreich Thessalonich, das auch das ganze eigentliche Griechenland, falls es sich erobern ließ, umfaßte. Mit seiner Gattin, der Ex-Kaiserin, und seinen getreuen Mannen brach er auf und hielt nunmehr ungehindert seinen Einzug in Thessalonich. Nach Möglichkeit suchte er die Griechen nach wie vor an sich zu ketten; doch konnte er nicht umhin, durch Confiscation griechischer Güter die Seinen, die auch ihren Lohn wollten, zu bereichern. Nachdem er seine Gemahlin Margarethe — oder Maria, wie sie die Griechen nannten — als Reichsregentin zurückgelassen, zog er bald aus zum Kriege gegen seinen Schwager Alexios III., der noch immer den Kaiser spielen wollte, und die andern in Griechenland auftauchenden Tyrannen. Das einmal begonnene Gaukelspiel mit seinem Stiefsohne Manuel ward den Hellenen zu Liebe fortgesetzt; in kaiserliche Tracht gehüllt, begleitete ihn der Knabe auf seinen Siegeszügen nach Thessalien und Hellas. Der Markgraf hatte die erstrebte Unabhängigkeit factisch erreicht; selbständig schaltete der neue erste König von Thessalonich (1204—1207) als Herr in Griechenland, während Balduin auf die thrakischen Städte und das zu erobernde Kleinasien beschränkt blieb. Allmälig löst sich seitdem das Geschick Griechenlands von dem des Lateinerreichs in der Hauptstadt; beide haben fortan ihre eigene Geschichte, nur daß das kräftige Walten des zweiten Kaisers Heinrich völlige Trennung verhütete. Nun aber beginnt die vollständige Zertrümmerung des Romäerreichs, der Feudalismus des Occidents verwischt in Hellas die letzten Spuren des byzantinischen Despotismus; die lang projectirte Theilung des Reiches Constantin's kommt zur Ausführung [14]).

Nach dem ursprünglichen Entwurf ward, gleich der Hauptstadt, auch das zunächst liegende Thrakien in drei Theile zerrissen. Venedig empfing einen Landstrich im Innern von Adrianopel an bis zur Propontis und längs derselben von Heraklea bis Aegospotamoi auf dem Chersonesos; die wichtigern Städte dort waren außer den genannten Arkadiopolis, Mesinum in dessen Nähe, Bulgarophygon an der Ergina, Rhädeston, Panidon, Ganos, Branchialion, Kallipolis; die Stadt Madytos auf dem Chersonesos, den Pilgern zugetheilt, bildete die Grenze. Oestlich grenzten Venedigs Besitzungen an die des Kaisers, die sich nach Norden bis Agathopolis an der bulgarischen Grenze, nach Süden bis Tzurulon und längs der Mauer des Anastasios bis Selymbria erstreckten. Den Rest erhielten die „Pilger," namentlich die Städte zwischen Hebros und Ergina, mit Ausnahme der den Venetianern überlassenen Hafenplätze; so Pamphylon, Apros, Didymotichon, Kypsela, Aenos, Rhusion bis Madytos und jenseits des Hebros Trajanopolis, Vera, Makri. Ueber den Venedig wol weniger bekannten Rest Thrakiens und Makedoniens bis Thessalonich hin fehlen genauere Bestimmungen; allem Anschein nach ward in Folge des Vergleichs zwischen Bonifacio und Balduin westlich vom Mestos die Grenze zwischen dem Kaiserreiche Constantinopel und dem Königreiche Thessalonich gezogen. Makedonien jenseits des Vardar, Thessalien oder Groß-Wlachien, Böotien, Attika, Megaris, sowie der größte Theil des Peloponnesos fielen auf den Antheil des Heeres, also Bonifacio's, während dem Kaiser in Folge des mit Bonifacio eingegangenen Tausches die griechischen Besitzungen in Kleinasien bestätigt wurden; sie umfaßten die alten Reiche Paphlagonia, Bithynia, Mysia und Lydia bis an die Lande des Sultans von Ikonium. Zu seinem Antheil wurden auch die Sporaden gerechnet: Skyros, Thasos, Imbros, Samothrake, die Inseln der Propontis, Lesbos, Chios, Samos, Lemnos und andere, die zum Theil (wie Skyros und Tinos) bald der bessern Abrundung wegen den Venetianern überlassen wurden. Von den Besitzungen des Heeres werden hervorgehoben Berrhöa, Platamon, Molyskos, Moglena, Prilapos, Pelagonia, Prespa, Larissa, Blachia, Servia, Kastoria, Deavolis; ferner die Güter der Ex-Kaiserin Euphrosyne, in Thessalien gelegen, mit Bessena, Pharsalos, Domokos, Ravenika, Halmyros, Demetrias; Neopaträ, Belegetia, Athen, Megara und andern Städten; des Peloponnesos wird nicht ausdrücklich gedacht. Vielmehr wählte sich Venedig dort außer den Provinzen Lakedämonia und Kalavryta die Hafenstationen Modone (wichtig für die Verbindung mit Aegypten) und Paträ, nebst den dort gelegenen Besitzungen der Primatenfamilien Branas und Kantakuzenos und der kaiserlichen Prinzessin Irene; ferner die epirotischen, akarnanischen und ätolischen Lande — Nikopolis, Arta, Acheloos, Anatolikon, Dyrrhachion —, die östlich an den Antheil des Heeres grenzten, nördlich

13) *Villehardouin* §. 153 seq. p. 112 seq.; *Clari* §. 103 seq.; *Nicet. Choniata* p. 792 seq.

14) *Tafel* und *Thomas* I. p. 464—493.

auch Albanien (Arbanon) mit Glabinitza, Bagenetia, Joannina, Drynopolis, Achrida, in sich begriffen und mit den ionischen Inseln Korfu, Leukadia, Zakynthos und Kephalenia ein in sich fest gegliedertes Ganze bildeten. Endlich erhielt Venedig noch die Kykladen — Andros und Naxos die wichtigsten — Oreos und Karystos auf Euböa, Kuluris (Salamis) und Aegina im saronischen Golfe. Ueberall schlossen die venetianischen Besitzungen die des Heeres ein. Dazu kam dann noch Kandia und, falls es gleichfalls sich erobern ließe, Rhodos. Der Doge selbst galt gewissermaßen als Mitregent des Kaisers; der Despotenrang ward ihm eingeräumt; er nahm den Titel eines „Beherrschers" von einem Viertel und Achtel des ganzen Romäerreichs (quartae partis et dimidiae totius imperii Romaniae dominator) an, den seine Nachfolger bis auf Giovanni Delfino (1356—1361) führten.

Nun begannen Balduin und Bonifacio die Städte und Burgen ihrer Reiche als Erblehen unter die Ritter und Barone zu vertheilen, die sich ihnen angeschlossen. Rang und Macht der Einzelnen waren freilich dabei mehr maßgebend, als persönliche Tapferkeit. Da empfingen Manche [15]) 200, andere 100, 70, 60, 10, zum wenigsten 6—7 Ritterlehen (jedes auf 300 Livres venezianischer Münze geschätzt), mit der Verpflichtung, davon ihre Gefolgschaften mit Afterlehen auszustatten. Schlimm war es, daß die Meisten das ihnen zugetheilte Land lediglich als Mittel zu schneller Bereicherung ansahen, daß sie, so sehr es ihnen auch anbefohlen war, die Gewohnheiten ihrer griechischen Unterthanen wenig respectirten und durch gewaltsamen Druck dieselben zur Empörung reizten. Mit dem letzten Reste von Energie rangen die bessern Romäer nach Erlösung; es gelang ihnen in Kleinasien, wo keine der neu zu gründenden fränkischen Herrschaften aufkam, und schon nach zwanzig Jahren Alles, bis auf wenige feste Punkte, den Griechen gehorchte. Balduin hatte dort das Land um Adramyttion seinem Bruder Heinrich verliehen, den Grafen Ludwig von Blois zum Herzog von Nikäa ernannt; Pierre von Bracheuil und Payen von Orleans empfingen, als Blois' Vasallen, bedeutenden Grundbesitz. Renier von Trit aus Mons, des Kaisers Landsmann, ward dagegen in Europa mit dem Herzogthum Philippopolis, Graf Hugo von St. Pol mit dem jüngst von Bonifacio abgetretenen festen Didymotichon bedacht. Dem Johanniter-Orden ward ein Viertel des Herzogthums Neokastra unweit Pergamos zugewiesen [16]). Nahmen die Feudalherren in Europa ohne Umstände von ihren Städten Besitz, so war Asien erst zu erobern. Am 1. Nov. 1204 [17]) setzten Bracheuil und Orleans über den Bosporos und occupirten Pegä, wo eine fränkische Handelscolonie war; von diesem Standquartier aus sollte der Kampf gegen die letzten Romäer eröffnet werden. Man vergaß dabei, daß die Zersplitterung des immer noch kleinen Truppencorps, welches einst die Hauptstadt genommen, für das Reich erhebliche Nachtheile mit sich bringen mußte. Balduin stand allein da, nur auf Dandolo und die schlau berechnenden Venetianer angewiesen; der Kern des Heeres war dem neuen Könige von Thessalonich gefolgt. Ohne Succurs aus dem Abendlande schien der neue Kaiserthron auf die Dauer der Zeit unhaltbar. Daher wandte sich Balduin an Innocenz III. [18]), und dieser, der wohl einsah, daß die Macht der Curie im Orient eng mit dem weltlichen Reiche verknüpft sei, forderte die Völker Europa's auf, nach Byzanz zu eilen und sich in einem Reiche niederzulassen, das von Gold, Silber, Edelsteinen, Getreide, Wein und Oel strotze und mit seinen fabelhaften Reichthümern alle Sehnsucht der Occidentalen stillen werde; vollkommener Ablaß ward verheißen, wie den Streitern fürs heilige Land, auch den Mönchen und pariser Studenten anbefohlen, hinzugehen, um das Studium der Wissenschaften an deren lang verwaister Heimathsstätte herzustellen. Aber nur Wenige folgten dem Aufrufe, Teutsche, Cremoneser unter ihrem Bischof Sicard, und Venetianer; aber jene schlossen sich meist an Bonifacio an, und die Hauptstadt blieb ohne wesentliche Verstärkung. Andere dagegen, die bisher im Heere geweilt, gedachten des alten Gelübdes und zogen, wie Abt Martin und Bischof Konrad von Halberstadt, nach Palästina, um wenigstens als Pilger den heiligen Boden betreten zu haben, und von da in die nordische Heimath.

Constantinopel aber sollte noch einmal das Schauspiel eines Kaisermordes sehen, die grausame Hinrichtung des Alexios V. [19]), der, blind wie er war, nach langer Irrfahrt endlich nach Kleinasien gekommen und dort aufs Neue sich den Purpur angemaßt. In einem Engpaß ward er von Dietrich von Loß überfallen, nach Constantinopel geführt und auf Dandolo's Vorschlag von der Säule auf dem Tauros-Platze herabgestürzt (Ende September 1204). Seinem feigen Vorgänger Alexios IV. blieb ein milderes Loos beschieden. Nachdem dieser Act grauenvoller Gerechtigkeit geübt, rüstete man in Constantinopel mit aller Macht zur Eroberung Kleinasiens; Zuzug aus Palästina, das mit den Eyubiden Waffenstillstand geschlossen, sollte vorläufigen Ersatz bieten. Balduin, Blois, St. Pol und Dandolo blieben in der Hauptstadt zurück. Bald gesellten sich zu ihnen 10,000 Mann aus Palästina, die, an Trägheit gewöhnt, bald dem Lande zur Last wurden. Die besten schlossen sich an Bonifacio an; andere zogen es vor, sich an der Eroberung Kleinasiens zu betheiligen, so ihr Führer, Graf Stefan von Perche, vom Kaiser zum Herzog von Philadelphia ernannt. Renier de Trit aber verließ bald auch die Hauptstadt und zog im November in Philippopolis ein, von den Einwohnern, die lange von Joanisa bedrängt worden, als Erlöser begrüßt. Immer mehr zersplitterten sich die Streitkräfte; einem ernstlichen Sturme

15) *Robert de Clari* §. 107; kurz *Villehardouin* §. 161. p. 115. 16) *Pauli* Codice diplomatico I. p. 93. n. 88, irrig vom März 1204 datirt. 17) *Villehardouin* §. 162—163. p. 115.

18) Gesta Innocentii III. ed. *Baluze* (hinter den Epistolae. Tom. I.) p. 57—58. 19) *Villehardouin* §. 163. p. 115—116; *Clari* §. 108—109; *Guntherus* p. 20—21; *Nicetas Choniata* p. 804—805 u. s. w.

konnte das Reich nicht widerstehen. Verfolgen wir hier kurz die verschiedenen Expeditionen und zunächst den Versuch, Kleinasien zu unterwerfen [20]).

Am 11. Nov. folgte Graf Heinrich dem Vortrabe des Heeres und besetzte Abydos, während Macaire de Ste. Ménéhould Nikomedia einnahm; die um den Ida ansässigen Armenier, des griechischen Joches müde, schlossen sich ihnen an. Schon waren bei der völligen Auflösung des Romäerreichs zur Zeit der Angeli in einzelnen Städten Kleinasiens selbständige Tyrannisstaaten entstanden, meist von Primatengeschlechtern gegründet. Theodoros Mangaphas, „der tolle Theodor," hatte sich wieder zum Herrn von Philadelphia gemacht; in Amisos (Sampsun) und Paphlagonien gebot Theodoros Gabras, Nachkomme der Erbstatthalter von Trapezunt, in dem pergamenischen Attalia ein gräcisirter Italiener Aldobrandino, vielleicht identisch mit Aldobrando de' Famigliati, der zur Flucht des Alexios IV. beigetragen. Rhodos und die Nachbarinseln huldigten dem Leon Gabalas, der sich als kaiserlicher Großadmiral gerirte. Kaiserliche Würde beanspruchte der verschlagene Manuel Maurozomes, Schwiegervater des Selgûken Ghajaseddîn Kaikhosru I., mit türkischen Truppen alles Land um den Mäandros verheerend. Die Romäer blieben auf die Küstenstädte beschränkt; das innere Land gehorchte dem Sultan. Da trat in Kleinasien der wackere, jugendkräftige Theodoros I. Laskaris auf, des Alexios III. Schwiegersohn, nach der Flucht des Murzuphlos zum Kaiser erhoben. Ueberzeugt, daß in Europa Alles verloren, wollte er in Asien den Romäerthron neu aufrichten, um von da aus bei günstiger Gelegenheit die Cäsarenstadt wiederzugewinnen. Klug genug vermied Laskaris bei seinem ersten Auftreten den Kaisertitel und begnügte sich mit dem Namen eines Despoten, den ihm sein Schwiegervater verliehen; als des letztern Vertreter wollte er Asien behaupten. Zahlreiche Flüchtlinge aus der Hauptstadt schlossen sich ihm an; aber sein erster Versuch, Einlaß in Nikäa zu erlangen, scheiterte. Als ihm dagegen Prusa gehuldigt, trat er in Unterhandlungen mit dem Sultan, um vereint den fremden Eindringling aus Asien zu scheuchen. Obgleich dieselben sich in die Länge zogen, da Kaikhosru den Maurozomes nicht fallen lassen wollte, dehnte Theodoros bald seine Macht über den größten Theil Mysiens, das Land zwischen Olympos und Temnos, aus, während die Franken sich in kürzester Frist ganz Bithyniens bemeisterten. Durch seinen Bruder Konstantinos Laskaris gewann Theodoros den „tollen" Theodoros von Philadelphia zum Bunde; letzterer sollte vom Süden aus den Grafen Heinrich bedrängen, während er selbst sich gegen den schrecklichen Bracheuil wenden wollte, der das feste Lopadion, den Schlüssel zu Prusa, belagerte. Am 6. Dec. kam es mit letzterem zum Zusammenstoß bei der Burg Poimaninon; vor Bracheuil's Reisigen löste sich das überlegene Heer der Griechen in wilde Flucht auf. Lopadion und Apollonia huldigten; Bracheuil schonte edelmüthig die Besiegten und behandelte die unterworfenen Städte mit größter Milde, sodaß die Griechen anfingen, besser von den Franken zu denken. Als aber der Angriff gegen Prusa gescheitert, fielen die Besiegten ab; bei Käsarea kam es zum Gefecht; wieder siegten die Franken. Unterdessen hatte Heinrich die ihm bestimmte Hauptstadt Adramyttion besetzt. Gegen ihn zogen Konstantinos Laskaris und Mangaphas; aber die Armenier hatten bereits Kunde von ihrem Anmarsch gebracht; in offener Feldschlacht erwartete Heinrich den Feind und besiegte ihn völlig am 19. März 1205. Damit schien die Frankenherrschaft in Asien befestigt; aber bald kam traurige Botschaft aus Europa, die den besten Theil des Heeres nöthigte, die eben gewonnenen Positionen aufzugeben und zur Vertheidigung der Hauptstadt zurückzueilen. So blieb Asien offen; Laskaris, von Ikonium unterstützt, erschien aufs Neue im Felde. Er hatte den Maurozomes besiegt und mit Chonä, Laodikea und den übrigen Orten am Mäandros abgefunden; gleich Mangaphas, hatte der frühere Rival dem Mächtigern gehuldigt, der nunmehr endlich auf einer Reichsversammlung zu **Nikäa** zum Kaiser der Romäer ausgerufen ward und 1206 dort aus der Hand des neuen Patriarchen Michael IV. Autorianos das Diadem empfing. Seitdem ward Nikäa, das nur nominell Herzogthum des Grafen von Blois gewesen, der Sitz des neuromäischen Kaiserthums; das alte Castell wurde hergestellt und durch einen festen Thurm verstärkt [21]), ein Bollwerk gegen das weitere Vordringen der westlichen Barbaren, die Operationsbasis zum Aggressivkriege gegen letztere. Das alte Schloß zu Prusa war bereits im October 1205 [22]) erweitert worden; Herakleia, das er später gewann, ward gleichfalls mit starken Mauern umzogen [23]). Bald erstreckte sich das Reich über die ganze Westküste Kleinasiens, von Nikäa und Prusa bis Neokastra, Smyrna, Ephesos, Philadelphia; im Süden bildete der Mäander die Grenze gegen Kaikhosru's Land, östlich reichte es bis Philomelion. Der Calabrese Giovanni Stirione schuf ihm eine kleine Flotte; als Großadmiral bestätigt, unterwarf er die zunächst gelegenen herrenlosen Inseln und streckte drohend den Arm weiter nach Westen aus. Nur im Nordosten war Laskaris eingeengt; denn auch dort erhob sich, fern von den Franken, ein anderes neubyzantinisches Reich, dessen Herr dem Gebieter von Nikäa den Kaisertitel streitig machte, das Reich von **Trapezunt**. Gründete sich Theodoros' Rechtstitel auf den Thron auf seine Abstammung von den Angeli, so der der Herrscher von Trapezunt auf ihren Ursprung von den Komnenen, den alten legitimen Cäsaren. Der blutige Andronikos Komnenos (gest. 1185) war ihr Ahnherr; sein ältester Sohn Manuel (geblendet durch Isaak und bald darauf 1186 gestorben) hatte zwei Söhne, Alexios und David, hinterlassen, von denen der erstere nach des Vaters Blendung, ein vierjähriges Kind, zu seiner Tante, der großen

20) *Villehardouin* §. 167. p. 116—117; *Ernoul* p. 491; *Nicetas* p. 795—796; 826—827.

21) *Boeckh*, C. I. n. 8745—8747. 22) Ebenda n. 8744. 23) Ebenda n. 8748.

Königin Thamar von Georgien (1184—1212), gerettet worden und an ihrem Hofe zum kräftigen Jüngling erwuchs. Thamar gab ihm die Mittel, sich zum selbständigen Herrn eines neuen Reiches emporzuschwingen; voll Haß gegen den Usurpator Alexios III., ließ sie ein Heer Imirethier aufbrechen und unterwarf Trapezus, Limnia, Kerasus, Oinäon, Sinope, Kidros, Amastra ihrem gewaltigen Scepter. Pontos und Paphlagonia fielen in ihre Hand; nur in Amisos behauptete sich der letzte Gabras als byzantinischer Statthalter, dann als Tyrann. Die neuen Eroberungen überließ Thamar nun ihrem Neffen Alexios I. Komnenos (April 1204), der, damals 22 Jahre alt, als rechtmäßiger Erbe der byzantinischen Kaiser den Namen eines Groß-Komnenen annahm und seinen Kaiserthron in Trapezunt aufschlug [24]). Achtzehn Jahre lang (1204—1222) herrschte er dort in voller Selbständigkeit, unbelästigt von den Franken, friedliebend, nur auf Erhaltung seines Kaiserreiches bedacht. Unternehmender war sein Bruder David I., der, bestrebt, das neue Reich möglichst zu erweitern, mit Paphlagoniern und georgischen Söldnern Heraklea am Pontos einnahm und bald sich den Landen des Laskaris näherte. Sein Feldherr Synadenos bedrohte das von den Franken verlassene Nikomedia, ward aber von Laskaris geschlagen, der selbst Heraklea angriff. Da warf sich David den Franken in Pegä in die Arme, sie retteten ihn, worauf er dem Lateinerreiche in Constantinopel Gehorsam gelobte. Neue Verstärkungen wurden ihm gesandt; aber des Laskaris Feldherr Andronikos Gidos überfiel dieselben plötzlich im Berglande von Nikomedia und vernichtete sie völlig; kaum daß sich Heraklea behauptete. Glücklicher war Alexios, der bald darauf Amisos von Gabras gewann und auch von den Griechen der Krim, welche unter dem Herzoge von Cherson [25]), später den Theodori von Gothia standen, die Huldigung empfing. So entstanden in Kleinasien zwei unabhängige Romäerreiche, die, wenn sie einig gewesen wären, leicht ohne Umstände die Reste fränkischer Besatzungen über den Bosporos zurückgetrieben hätten. Allein die Romäer fuhren fort, sich unter einander zu zerfleischen; die Selgúken spielten die Rolle von Schiedsrichtern, und so konnte Pierre de Bracheuil, aus Europa heimgekehrt, durch List wieder in den Besitz von Pegä gelangt, sich dort noch Jahre lang behaupten und die Ehre des fränkischen Namens besser als die lateinischen Titularherzoge, welche meist nie das ihnen zugewiesene Land betraten, wahren. ✓

Und auch in Europa war es die Uneinigkeit der Romäer, welche dem neuen Könige Bonifacio (1204—1207) die Eroberung des eigentlichen Griechenlands unendlich erleichterte. Nachdem er von Thessalonich Besitz genommen, und durch den Cardinal Soffred, der ihn dort besuchte, seine Gemahlin Margaretha in den Schoos der römischen Kirche zurückgeführt war, brach er, begleitet von seinem Stiefsohne Manuel Angelos, vielen griechischen Primaten, den lombardischen und teutschen Rittern, sowie einzelnen Herren aus Burgund und der Champagne, einer bunt genug zusammengesetzten, doch zuverlässigen Schar, auf, um sein Reich, das zunächst sich bis zum Isthmus erstrecken sollte, zu erobern. Manchen der Edlen waren Besitzungen im thessalischen Küstenlande bis nach Halmyros und Larissa hin zugedacht, so Groß-Wlachien dem ebenso tapfern, wie gewaltsamen Grafen Berthold von Katzenellenbogen; alle sollten natürlich als seine Vasallen unter Balduin's Oberhoheit stehen. Margaretha blieb als Regentin zurück; mit dem Papste hatte sich Bonifacio nun vollständig versöhnt, war aber dringend ermahnt worden, die Güter der griechischen Kirche unangetastet zu lassen. Nachdem die der Residenz zunächst gelegenen Plätze, wie Serrä, freiwillig gehuldigt, zog er Ende September südwärts gen Berrhöa und durch das Thal Tempe auf Larissa, Thessaliens alte Hauptstadt, hin [26]). Alle Städte unterwarfen sich und wurden unter die Getreuen vertheilt; Kidros, einst Pydna, empfing Wirich von Daun, Platamona Rolando Piscia zu Lehen. Vor Larissa hatte die griechische Bevölkerung, in dem Wahne, er werde die Bergstraße wählen, einen Hinterhalt gelegt; Bonifacio aber schlug den Umweg durch die Ebene ein, überschritt den tosenden Peneios; die Stadt, die sich sofort ergab, ward einem lombardischen Edlen Guglielmo gegeben, der sich nach derselben de Larsa nannte, und auch Halmyros empfing. Graf Berthold fiel das nahe Velestino im alten Slawenlande, einst Pherä, zu, den Brüdern Albertino und Rolandino de Canossa das thessalische Theben und das umliegende Land am pagasäischen Golfe. Ueber Pharsalos und Thaumakia (Domokos) wandte sich das Lombardenheer nach dem Othrys, überschritt denselben und näherte sich über Lamia (Zeitun, Chitonia) den Pforten von Hellas, den Thermopylen.

Im ganzen westlichen Hellas, mit Ausnahme des von Michael Akominatos so wacker geschirmten Athen, gebot damals Leo Sguros, der Primat und Tyrann

24) Vergl. Fallmerayer, Geschichte des Kaiserthums von Trapezunt. München 1827. 4.; *Finlay*, Medieval Greece p. 353 seq.; Основаніе Трапезунтской имперіи nebst Fortsetzung im Ученыя записки императорской академіи наукъ. Tom. II. p. 705—746 (St. Petersburg 1854. 8.). Hauptquelle ist neben Niketas und Georg. Akropolites die Palastchronik des Panaretos (in *Eustathii* Opuscula ed. *Tafel* p. 362 seq.). Reiner Schwindel ist die auf apokryphische Werke, z. B. des Nikolaos Kolchios trapezuntische Geschichte, gestützte *Συνοπτικὴ ἱστορία τῆς Τραπεζοῦντος* von Metaxapulos Parthenios in der *Ἀκολουθία τῶν ἁγίων Βαρναβᾶ τε Σωφρονίου, συντεθεῖσα ὑπὸ Νεοφύτου τοῦ Καυσοκαλυβήτου*. Leipzig 1775. 4. p. 55 seq., nach der Alexios I. bis 1239 regiert haben soll. Fast noch unsinniger sind die Angaben des Lor. Miniati in seinen Glorie cadute dell' antichissima ed augustissima famiglia Comnena. Venezia 1663. fol., der als ersten Kaiser den David I. (gest. 1255) nennt, und die Hénin's in seinem Coup d'oeil historique et généalogique sur l'origine de la maison impériale des Comnènes. Venise 1789. 8., nach dem Alexios I. schon 1203 stirbt und seinen gleichnamigen, noch 1255 lebenden Sohn zum Nachfolger hat; als Stammvater des Hauses gilt ihm „Teucer, Ier du nom, roi de Troye.“ Und ähnlich viele andere, die sich meist auf die Erdichtungen jenes Angelos Komnenos stützen. Ueber die Anfänge vergl. Histoire de la Géorgie, trad. par *Brosset*. Partie I. p. 464—465.

25) So 1190 Eupatorios „*ἐνδοξότατος στρατηλάτης καὶ δοὺξ Χερσῶνος*“ in *Boeckh*, C. I. n. 8740.

26) *Villehardouin* §. 160. p. 115; *Nicetas* p. 794—795; 799—800; 803—804.

...t er ...stadt ...vor ...rdes, ...La- ...III. ...otia, ...igene ...nesos ...herer ...: Bo- ...t die ...r ge- ...rinth, ...ifacio ...seiner ...s Ba- ...iotien, ...guros ...grüßt. ...werkes ...er, um ...icipal- ...Plün- ...facio's ...Corps ...er im ...en Ge- ...e unter die Lombarden vertheilt, er selbst in Halmyros internirt. Da er auch dort wühlte, sollte er mit seiner Gemahlin nach Montferrat gebracht werden, ebenso des Königs Stiefsohn Manuel, der sich als Kaiser zu fühlen begann, nach Sicilien. Aber es gelang dem Usurpator, sich bei dem habsüchtigen genuesischen Capitain Enrico de Carmandino, der ihn nach Italien führen sollte, loszukaufen; im epirotischen Hafen Salagora ward er ans Land gesetzt. Euphrosyne beschloß in Arta bald ihr unstätes Leben; Alexios selbst wandte sich nach Kleinasien, suchte mit Kaikhosru's Hilfe seinen Schwiegersohn Laskaris zu verdrängen und endete endlich in dessen Gewahrsam als armseliger Mönch.

Bonifacio eilte weiter gen Attika und Athen. Erzbischof Michael, überzeugt, daß hier aller Widerstand nutzlos, zog, als der Feind selbst den einstigen Parthenon, die Marienkirche, plünderte, verzweifelnd nach Keos in eine Zelle des Prodromosklosters, wo er nach 1215 starb, lebenssatt und gebrochen, da sein Bruder Niketas am Hofe von Nikäa, seine Schwäger Michael und Joannes Belissariotes ihm im Tode vorangegangen. Eine starke fränkische Besatzung ward in die Akropolis gelegt, deren schnelle Einnahme fast für ein Wunder galt; der Burgunder Otto von la Roche-sur-Dugnon, Herr von Ray aus der Franche-Comté, Bonifacio's vertrautester Rath, bereits mit Theben beliehen, empfing zugleich Athen als Vasall des Königs [27]). Auch Euböa, obgleich dessen beste Städte den Venetianern zugesprochen waren, ward dem Jacques von Avesnes und den Lombarden, die sich ihm angeschlossen, überwiesen; auf dem Euripus selbst baute er eine Zwingburg, um der Romäer wogende Gesinnung niederzuhalten. Nachdem Avesnes eine Besatzung auf der Insel zurückgelassen, kehrte er heim zu Bonifacio, um ihn auf seinem Siegeszuge nach dem Isthmos zu begleiten. So gewann eine geringe Schar wackerer Männer Hellas, Euböa, bald auch den Peloponnesos. Dort dachten die Primaten nicht daran, den Feind abzuwehren; sie befehdeten sich noch immer unter einander, plünderten, mordeten, ja verbanden sich schließlich selbst mit dem Reichsfeinde wider ihr eigenes Geschlecht. Während der große Grundbesitz in Messenien noch in den Händen der Branas und Kantakuzenos war, beherrschte Leo Chamaretos [28]) von Lakedämon aus einen nicht unbeträchtlichen Theil Lakoniens; in Nauplion und Korinth thronte Leo Sguros, zugleich Gebieter von ganz Argolis, der erbittertste Feind der Franken. Gegen Nauplion rückte daher Bonifacio, während Jacques von Avesnes, Herr von Euböa, Korinth bestürmen sollte [29]). Aber während Bonifacio siegreich immer weiter nach Süden vordrang, erhob sich im Westen hinter seinem Rücken ein neuer Feind, der bald gemeinsam mit Sguros die Feinde bekämpfte und einen neuen Romäerstaat stiftete, berufen, dem fränkischen Königreiche des Markgrafen den Todesstoß zu versetzen, **Michael I. Angelos von Epiros** (1204—1214). Er war der Bastard des Joannes Angelos, eines Sohnes des Konstantinos und der Theodora Komnena, ein leiblicher Vetter der Kaiser Isaak und Alexios III. Sein Vater Joannes war von Isaak zum Sebastokrator erhoben, hatte als solcher freilich ohne Erfolg die Bulgaren bekämpft und schließlich die Usurpation des Alexios III. unterstützt, gleich diesem auch den vornehmen Namen eines Komnenen sich beilegend. Als Statthalter von Epiros und Thessalien hatte er u. a. einen Handelsvertrag mit Ragusa abgeschlossen; aus seiner Ehe mit einer Dukäna stammten vier Söhne, Isaak, wol jener Sohn des Herzogs von „Ducato," der 1203 beim Kampfe vor der Hauptstadt fiel, Theodoros, Konstantinos und Manuel. Aelter als diese war der Bastard Michael, einst von Isaak dem Barbarossa als Geisel gestellt, unter Alexios III. in Mylasa rebellisch, bald jedoch wieder zu Gnaden angenommen und zum Statthalter des Peloponnesos bestimmt [30]).

27) *Albericus* ed. *Leibnitz* (Lipsiae 1698. 4.) p. 439. Ueber sein Geschlecht haben *Guillaume*, Histoire des sires de Salins (Besançon 1757. 4. Vol. I. p. 64 seq.) und *Dunod*, Mémoires pour servir à l'histoire de Bourgogne (Besançon 1740. 4. Vol. I. p. 102), dann *Buchon*, Nouv. rech. (II. Ep. Vol. I. p. 84—89) die besten Nachrichten.

28) Alex. Rhangawis hat denselben (ohne historische Grundlage) zum griechischen Helden seiner interessanten Novelle: „Der Fürst von Morea" gemacht, die 1851 in der Pandora erschienen und von Ellissen in seinen „Analekten, Bd. II. Abth. II." übersetzt worden ist. Näheres über dieselbe in meiner ausführlichen Geschichte des fränkischen Griechenlands. 29) *Villehardouin* §. 160. p. 114; §. 173. p. 119; *Nicetas* p. 808. 30) *Job*, Vita S. Theodorae Petraliphae in *Buchon*, Nouvelles rech. II. p. 401—406; *Nicetas* p. 841; *Acropolita* cap. 14. p. 27. Vergl. *Tafel* und *Thomas* II. p. 119.

Vermählt mit einer kaiserlichen Verwandten, wol aus dem reichen Geschlechte Melissenos, hatte er, bei der Einnahme von Constantinopel anwesend, sich dem Bonifacio angeschlossen, in der Hoffnung, dieser würde für Manuel Angelos das Romäerreich herstellen. Als er dieselbe vereitelt sah, dachte er daran, sich selbständig zu machen. Senacherim, Statthalter des Themas Nikopolis und der akarnanisch-ätolischen Lande, rief seinen Beistand an gegen die unzufriedene Bevölkerung seiner Residenz. Bonifacio gestattete ihm, hinzueilen; er wähnte, Michael würde jene Lande, die im Theilungsvertrage den Venetianern zugewiesen, für ihn selbst erobern. In Nikopolis fand er den Senacherim todt; die aufständische Bevölkerung hatte ihn erschlagen. Seine Witwe, gleichfalls eine Melissena, ward sein Weib — seine erste Gemahlin war jüngst verstorben —; der Mörder Senacherim's und andere Misliebige wurden aus dem Wege geräumt; und bald dehnte der neue Herrscher sein Reich über ganz Alt-Epiros, Akarnanien, Aetolien aus. Die Nordgrenze erstreckte sich bis Dyrrhachion, die Südgrenze bis über Naupaktos; das westliche Thessalien huldigte, soweit nicht Bonifacio's Scepter reichte. Arta ward die Hauptstadt des Despotats Epiros, dessen wichtigste Plätze damals Bellagrada (Berat), Joannina und Bonditza (Vonizza) waren. Mit seiner Gemahlin, deren Ehe in den Augen streng Gläubiger der nahen Verwandtschaft wegen für illegitim galt, zeugte er einen Sohn Konstantinos, der erst lange nach des Vaters Tode den Despotenthron bestieg und nach einer nicht ungewöhnlichen Sitte des Vaters Vornamen — Michael II. — annahm. Mit Sguros trat Michael I., der kraft der frühern kaiserlichen Verleihung sich als rechtmäßigen Herrn des Peloponnesos fühlte, bald in Verbindung; Vernichtung der üppigen Lateiner war das gemeinsame Ziel des Despoten und des Tyrannen.

Der Peloponnesos war, gleich Epiros, bei der Reichstheilung Venedig zugefallen. Aber der Republik fehlte es an eigenen Truppen, um die vielen zerstreuten Punkte im Romäerreiche zu erobern; gern nahm sie daher fügsame Fremde in Sold, die, wie das Kreuzheer einst die Hauptstadt gewann, so die Provinzen für Venedig erobern sollten. Auch für die Halbinsel bot sich bald dazu günstige Gelegenheit. Gottfried von Villehardouin [31]), des gleichnamigen Marschalls Neffe, hatte gleich diesem das Kreuz genommen und war nach Palästina gewallfahrtet. Dort kam ihm die Kunde von den Siegen seiner Brüder im Romäerreiche; rasch entschloß er sich, dorthin zu eilen und mit jenen die Lorbeeren zu theilen. Widrige Winde beschädigten sein Schiff so arg, daß er froh war, auf der Insel Sapienza (Moncionis insula) endlich zu landen und im gegenüberliegenden Hafen von Modon (Methone) ein Unterkommen zu finden. Die erlittene Haverie und die Jahreszeit nöthigten ihn, den Winter 1204—1205 über dort zu bleiben. Er fand völlig anarchische Zustände, die Primaten nach Herrschaft lüstern und nicht abgeneigt, mit dem Fremden für ihre Zwecke in Unterhandlungen zu treten. Einer der angesehensten Grundbesitzer Messeniens, wol Joannes Kantakuzenos, Gemahl der Irene Angela und Schwager Isaak's, der bereits unter Alexios III. nach dem Kaiserthrone gestrebt, trug ihm ein Bündniß an zu gemeinsamer Eroberung des Peloponnesos. Der Vorschlag behagte dem abenteuerlichen Geiste des jungen, kraftvollen Mannes, ebenso seinem Gefolge; man ratificirte den Vertrag. Rasch genug gewann Villehardouin den westlichen Theil der Halbinsel, das Küstenland von Elis und Achaia. Selbst manche feste Plätze capitulirten; so die Hafenstadt Zonclum (port de joncs, Binsenhafen), einst Pylos, bei der später die navarresische Compagnie das nach ihm genannte Castell Navarinum (castel des Navarrois) [32]) baute. Andravida, unweit Olenos, eine offene, reiche Stadt, fiel ohne Schwertstreich; ebenso das wichtige Paträ mit seinem starken Schlosse. Willig huldigte die griechische Bevölkerung, des Waffenhandwerks längst entwöhnt, dem Sieger, der ja das Land für einen der Ihrigen zu erobern schien, und klug genug den Unterworfenen Erhaltung ihrer griechischen Gesetze und der väterlichen Gewohnheiten garantirte. Wie im Fluge gewann Villehardouin sein Fürstenthum. Als aber Anfangs 1205 sein griechischer Verbündeter starb, brach dessen Sohn — wol Michael Kantakuzenos, ein alter Anhänger Alexios' III. — den Vertrag; er sah ein, daß man, wo man einen Bundesgenossen gesucht, einen Herrn gefunden. Noch schien es möglich, sich der Fremden zu erwehren; bald erhob sich das Land in offenem Aufstand gegen Gottfried, zu dessen Vernichtung sich der Grieche auch mit Sguros und Michael von Epiros verband. Villehardouin hatte nur eine kleine Schar Getreuer um sich; in den eroberten Städten, wie in Paträ, lagen Haufen derselben als Besatzung; abgeschnitten von der Heimath, sah er sich mitten in Feindes Land in peinlichster Bedrängniß. Aber seine Energie überwand Alles. Kaum vernahm er, daß Bonifacio mit seinem Volke vor Nauplion liege, als er sich entschloß, zu ihm zu eilen und seinen Beistand anzurufen. Den Süden ließ er vorläufig in der Griechen Hand, während die Seinen die nördlichen Städte behaupteten, und zog in 6 Tagen durch das unsichere, Aufruhr sinnende Land von Paträ über Vostitza nach Nauplion. Bonifacio lud ihn ein, gegen große Lehensgüter in seine Dienste zu treten; aber Gottfried lehnte das Anerbieten ab, da er dort in seinem alten Freunde Wilhelm von Champlitte einen Verbündeten fand, der mit ihm den Peloponnesos zu erobern bereit war [33]).

31) Ich folge hier, anstatt die sagenhafte Angabe der Chronik von Morea (Livre de la Conq. p. 32 seq. und *Χρον. τ. Μωρ.* 3. ed. p. 25—27) zu wiederholen, der zuverlässigen Angabe bei *Villehardouin* §. 173. p. 120—121. Vergl. *Albericus* p. 439 und *Nicetas* p. 840. Noch fabelhafter sind die Nachrichten bei *Ramon Muntaner* (Text, herausgeg. von Lanz. Stuttgart 1844. 8.) Cap. 261. p. 467 seq.

32) Der Name ward bisher ganz irrig als Neo-Avarinon „Neu-Avarenstadt" gedeutet und als Beleg für die Slawisirung des Peloponnesos ausgebeutet. 33) *Villehardouin* §. 174—176. p. 122—123; *Ernoul de Giblet* p. 491; vergl. Livre de la Conq. p. 40; *Χρον. τ. Μωρ.* v. 358 seq.

Champlitte, seiner Abstammung und Ansprüche wegen der „Champagnese" genannt, war der Sohn Eudo's I. von Champlitte, Herrn von Longey und Quingey, Vicomte von Dijon; sein Großvater, Graf Hugo I. von der Champagne (1089—1125), hatte den Eudo nicht für seinen Sohn anerkennen wollen, und so hatte dieser, anstatt in der Grafschaft zu folgen, sich mit dem mütterlichen Erbtheile begnügen müssen. Aus seiner Ehe mit Sibylla von Dijon entsprossen vier Söhne, die Champagnesen Hugo (gest. vor 1196), Louis, der als Verwalter der Güter in Frankreich zurückblieb, Eudo II. und Wilhelm, die beide mit nach Constantinopel zogen und tapfer stritten; ersterer war kurz vor Balduin's Krönung dort gestorben; letzterer hatte daheim seine Söhne Wilhelm und Eudo III. zurückgelassen. Villehardouin lud nunmehr den Wilhelm, der in dessen Augen wol als rechtmäßiger Erbe der Champagne, somit als sein Oberlehnsherr gelten mochte, ein, ihm zur Eroberung eines reichen Landes, das man „Morea" heiße, Beistand zu leisten; gern sei er bereit, das, was ihm Champlitte davon geben wolle, als sein Vasall zu Lehen von ihm zu tragen. Das gefiel dem Champagnesen nicht übel; hoffte er doch, hier würdigen Ersatz für die verlorene Grafschaft, nach der er sich nannte, zu finden. Bonifacio gab bereitwillig seine Zustimmung; er überließ dem Champlitte alle Eroberungen, die er im Peloponnesos machen würde, zu eigen. Er konnte das um so eher thun, als er selbst kein Anrecht auf denselben hatte, und hoffen durfte, hier das zu realisiren, was ihm in Epiros jüngst mislungen, ein Gleichgewicht gegen Venedig zu schaffen. Mit 120 Rittern und vielen Sergeants kehrten Villehardouin und Champlitte auf dem alten Wege über Patrá und Andravida zurück nach Modon. Die griechischen Archonten fügten sich willig; die Ortschaften des flachen Elis huldigten wiederum; die arkadischen Felsenwerke von Skorta hemmten nicht den Lauf der Eroberer. Aber schon jetzt wurden, wenn wir der „Chronik von Morea" trauen dürfen, die rebellischen Archonten von „Morea und Mesarea (Elis und Arkadien)" für ihren Aufstand bestraft, indem man ihre Güter theilweise behufs Vertheilung unter die fränkischen Ritter einzog und damit den Einfluß jener stolzen großen Grundbesitzer brach. Das Volk, das unter dem Drucke seiner Optimaten nur zu schwer geseufzt, behielt seine Gewohnheiten, es sollte den neuen Herren dienen und zinsen, wie vormals den Kaisern der Romäer. Gottfried selbst, heißt es dort weiter, leitete als Vorsitzender einer aus Griechen und Franken zusammengesetzten Commission die Vertheilung des Grundeigenthums. Daneben setzte man die Eroberung des Landes fort, gewann den Hafen S. Zaccaria bei Glarentza, die Burg Pondikokastron und die andern noch freien Städte von Elis, während das Castell Arkadia sich durch seine feste Lage behauptete. Ueber Zonclum ging es heim nach Modon und Sapienza.

Unterdessen waren, wie dieselbe Chronik meldet, die Griechen nicht müßig geblieben. Noch war der südöstliche Theil der Halbinsel in ihrer Hand. Da sammelten sich die Romäer zu Fuß und Roß, die von Lakedämon, Amyklä (Nikli) und Megalopolis (später Veligurt, Veligosti), vielleicht unter Chamarates' Führung, mit ihnen das slawische Fußvolk aus den Bergen der Melingi. Im Lakosthale zu Chrysoreas einten sie sich zur Vertilgung der Landesfeinde. Zu ihnen stieß Despot Michael I., der mit dem Volke von Arta über die korinthische Meerenge gezogen; mit über 5000 Reitern rückten sie gegen Modon. Aber die fränkischen Heerführer verloren nicht den Muth; in Eile befestigten sie nothdürftig das einst von Domenico Michieli geschleifte Castell von Modon, ließen dort den Troß und die Bagage zurück und zogen dem zehnmal stärkern Feinde entschlossen entgegen. Im Olivenhaine von Kondura, unweit des Caps Schiendò, ward die Entscheidungsschlacht geliefert; die Franken blieben Herr des Feldes und Landes, während Michael schmachbedeckt nach Arta flüchtete. Seitdem nahm Wilhelm I. von Champlitte[34] (1205—1209), dessen adeliger Persönlichkeit sich Villehardouin bereitwillig untergeordnet, den Titel eines „Fürsten von ganz Achaia" an. Nun galt es, zunächst den ganzen südwestlichen Theil des Peloponnesos zu bezwingen. Korone capitulirte gegen günstige Bedingung und ward dem Villehardouin, des Fürsten treuem Waffenbruder, zu Lehen gegeben, ebenso Kalamata, das Gegenwehr gewagt hatte; endlich auch die gewaltige Burg von Arkadia, sowie das Innere des Landes Arakhova; ein kleines, aber festes Bergschloß, das die Pässe zu Hocharkadien (Skorta) vertheidigte, ward dem wackern Burgherrn, Doxapatris Butsaras, entrissen; Megalopolis, Nikli, Lakedämon ergaben sich. Mitten durch den Peloponnesos hatte man sich wieder den Weg gebahnt bis an die Grenze des letzten Griechenreichs, des freilich schon hinlänglich reducirten Tyrannenstaats des Leo Sguros. Außer diesem behauptete sich nur die Freistadt Monembasia, obwol durch die Parteiungen der Primatengeschlechter Mamonas, Dämonogianis und Sophianos zerrissen, durch ihre unbezwingliche Lage gegen die geharnischten Krieger Champlitte's und Villehardouin's. Und auch Sguros wußte sich derselben noch lange genug zu erwehren, da Bonifacio, durch bedrohliche Nachrichten aus dem Norden zur Heimkehr bestimmt, im Mai die Belagerung von Nauplion aufhob. Nur das platte Land von Argolis, von Damala bis Hagionoros, hatte gehuldigt, ebenso die Städte in der Ebene, deren Besatzungen sich in die steilen Felsennester zurückgezogen, so selbst Argos. Jacques d'Avesnes hatte zugleich die Stadt Korinth besetzt[35]; aber die Bevölkerung hatte sich meist in das für uneinnehmbar geltende Akrokorinth, „das schönste und königlichste Castell Romania's," geflüchtet, von dem aus Sguros mit seinen verwegenen Raubgenossen den Franken trotzte, ja gelegentlich Ausfälle ver-

34) So genannt schon am 19. Nov. 1205 in Innocenz's III. Epp. Lib. VIII, 153. Vergl. Lib. X. ep. 51 (*Tafel* und *Thomas* II. p. 23—24).

35) *Villehardouin* §. 177. p. 123; *Nicetas* p. 806—807. Die Chronik von Morea (L. d. Conq. p. 87, *Χρον. τ. Μωρ.* v. 1474—1488) setzt Belagerung und Einnahme dieser Burgen irrig in die Zeit Guillaume's II. So wenig zuverlässig ist diese gepriesene Quelle.

suchte, zum großen Nachtheil der letztern. Bald überzeugte sich Bonifacio, daß es hier einer längern Belagerung bedürfe, und ließ daher südlich von Akrokorinth auf einer steilen Klippe ein fränkisches Castell gegen die Griechenburg aufführen, das, damals Montesquiou (Stolzenfels)[36]) geheißen, später St. Basilios (S. Basegio) wol nach dem Namen des Berges genannt und mit einer tüchtigen Besatzung versehen ward: dann zog Bonifacio ab, den Peloponnesos den französischen Herren überlassend, die nunmehr, wie es schien, dort frei und ungehindert schalten konnten. Da erschien plötzlich dort ein Feind, auf den man am wenigsten gefaßt war; die Republik Venedig schickte sich an, von der Halbinsel Besitz zu nehmen, die auf ihr Loos gefallen, deren Behauptung für ihren Welthandel eine Lebensfrage war. Aber nur langsam hatte Venedig dazu die nöthigen Rüstungen treffen können, und als dieselben beendet, mußte bald die Lage des Reichs, die Hauptstadt alle Vorsorge in Anspruch nehmen. Im Laufe eines Jahres hatte sich dort schon sogar Vieles geändert; die Fortexistenz des Lateinerreichs war in Frage gestellt.

Die großen ununterbrochenen Erfolge hatten stolze Selbstüberhebung der Sieger zur Folge gehabt; höhnisch behandelten sie die Unterworfenen und wiesen die Bitten der bessern Romäer, der Primaten aus den thrakischen Städten, um Aufnahme in das fränkische Heer schnöde zurück[37]). Galten doch einmal alle Griechen für Menschen, die „aus angestammter Bosheit und gewohnter Treulosigkeit trotz aller Versprechungen und Schwüre stets zum Verrath geneigt wären." In den thrakischen Städten fehlte es zudem nicht am Gewaltsamen. Am meisten hatte Adrianopel, die zweite Stadt des Reichs, von den Venetianern, denen sie zugefallen, zu dulden, Mishandlungen und Beschimpfungen ohne Ende. Da endlich vereinten sich die Misvergnügten und beschlossen, fremden Beistand anzurufen. Eine günstige Gelegenheit bot die Zersplitterung des Heeres; Bonifacio war fern, Heinrich mit dem Kern des Heeres in Asien, Renier de Trit in Philippopolis mit wenigen Rittern, die Hauptstadt selbst nur schwach besetzt. Joanisa der Wlachenkönig, lange der Schrecken aller Romäer, von den hochfahrenden Lateinern schwer beleidigt, ward von den Unzufriedenen zu Hilfe gerufen. Sie trugen ihm die Kaiserkrone an, schwuren, ihm als Unterthanen zu gehorchen und alle Franken zu metzeln, während er gelobte, die Romäer gleich seinen Leuten zu halten und noch vor Ostern (1205) mit seiner ganzen Macht — darunter 10,000 heidnische Kumanen unter Kotzas — zu ihrer Befreiung aufzubrechen. Der im Anfange der Fastenzeit (Ende Februar) erfolgte Tod des Grafen Hugo von St. Pol gab das Signal zum Ausbruch der Empörung. Die Griechen überfielen die herrenlose Besatzung seiner Stadt Didymotichon und mordeten sie bis auf wenige, die nach Adrianopel zu den Venetianern entflohen. Dort aber forderten die Mitverschworenen zugleich die Garnison auf, falls ihr das Leben lieb, die Stadt zu räumen; sie erhielt, zur Gegenwehr zu schwach, freien Abzug nach Constantinopel; auch die umliegenden Burgen wurden aufgegeben. Am 23. Febr. kam diese Schreckensbotschaft nach Byzanz, immer neue Kunden folgten von Erhebung der Griechen und Ermordung der Franken. Günstiger lautete die Nachricht, daß die Besatzung von Adrianopel zunächst nach Tzurulon gezogen, sich mit den dortigen Truppen unter Guillaume de Beaumès verbunden, Arkadiopolis und Bizya wieder besetzt und in ersterer Stadt die rebellischen Griechen, die einen Ueberfall versucht, blutig bestraft hätte. Aber auf die Dauer war dieser Posten unhaltbar; zurück gings nach Tzurulon, das gleichfalls in das Complot verwickelt war; ja viele flohen von da nach der Hauptstadt. Nun sah Balduin, daß energisches Handeln nöthig; die Rebellenstadt sollte erstürmt, kein Romäer verschont werden. Alle waffenfähige Mannschaft ward dazu entboten; Constantinopel schien sicher, wenn dort nur eine kleine Schar zurückgelassen würde. Aber räthlicher schien es doch, sämmtliche Truppen vorläufig aus Asien zurückzuziehen; nur Pegä wollte man vor der Hand halten. Dann gingen Verstärkungen nach Tzurulon, man recognoscirte die Straße nach Adrianopel, fast alle Städte, die an derselben lagen, waren von den Bewohnern verlassen. In nicht geringerer Verlegenheit als Beaumès befand sich damals Renier de Trit in seinem abgelegenen Philippopolis, zunächst der bulgarischen Grenze, verlassen selbst von seinen nächsten Angehörigen und der Masse der Seinen. Daher entschloß sich Balduin, ohne sämmtliche asiatische Truppen abzuwarten, sofort mit Blois dem bedrängten Lande zu Hilfe zu ziehen; auch Dandolo versprach, bald nachzufolgen. Am 25. März rückten sie im Eilmarsch vor nach Nikitza, wo sie sich mit dem Vortrab des Heeres vereinigten und eine regelrechte Belagerung Adrianopels vorzunehmen beschlossen. Aber die Stadt war neu befestigt; auf Mauern und Thürmen wehte das Banner Joanisa's, der mittlerweile sein ganzes Heer sammelte und schon eine starke Besatzung hineingelegt hatte. Am 31. März schlug Balduin vor Adrianopel ein festes Lager auf; am 2. April folgte Dandolo, am 3. neue Verstärkung. Noch war in der belagerten Stadt selbst eine kleine fränkisch gesinnte Partei, die mehr noch des Barbaren Joanisa Brutalität, als die Rache des Kaisers fürchtete. Dieselbe suchte zu vermitteln, „die Stadt sei gern bereit, direct unter dem Kaiser zu stehen, nicht aber unter den Venetianern, die freventlich sich an ihren Weibern und Kindern vergriffen." Balduin schlug nun dem Dogen einen Tausch vor; allein Dandolo wollte davon Nichts wissen, sondern bestand darauf, die Rebellen müßten gezüchtigt werden. Bald fehlte es an Proviant; Streifzüge in der Umgegend mislangen; das Unterminiren der Stadtmauer schritt nur langsam vor. Da aber Joanisa mit einem zwanzigfach überlegenen Heere nahte, da endlich die kumanischen

36) Heute corrumpirt Penteskuphi! 37) Hauptquellen über den Bulgarenkrieg sind der kurze officielle Bericht des Reichsverwesers Heinrich vom 5. Juni 1205 in *Innocentii III.* Epp. VIII, 181; dann *Villehardouin* §. 177—197. p. 123—124; *Ernoul de Giblet* p. 492—495; *Nicetas* p. 808—815. Clari und Akropolita haben nur kurze Notizen.

Vorposten sich zeigten, kam es bereits am 14. April zu einem Scharmützel, dem Tags darauf die Entscheidungsschlacht folgte. Graf Louis von Blois war es, der in hitzigem Uebermuth den Kumanen zuerst nachjagte und plötzlich in Joanisa's Hinterhalt fiel. Balduin, der ihn befreien will, folgt; er findet den alten Waffenbruder tödtlich verwundet; ritterlich wehrt er sich mit seiner Streitart; aber plötzlich verschwindet er in dem wilden Gedränge. Da stürzt der Rest des Heeres in regelloser Flucht, den venetianischen Nachtrab mit sich fortreißend, zurück zum Lager; die Besten des Heeres, an 300 Ritter, bedecken die Wahlstatt. So blutig endete der 15. April 1205. Nichts blieb übrig, als die Belagerung aufzuheben und sich schleunigst nach dem sichern, von Venetianern besetzten, Rhädestos zurückzuziehen; wie Diebe in der Nacht entwichen die früher so stolzen Eroberer, Dandolo voran, der Marschall Villehardouin den Rücken deckend. Manche, die Alles für verloren hielten, zogen es vor, direct nach Constantinopel zu ziehen; aus ihrem Munde erfuhr Cono von Bethune, der zum Schutz der Hauptstadt zurückgeblieben, die entsetzliche Kunde. Verfolgt von Joanisa, erreichten die elenden Trümmer des sonst sieggewohnten Heeres endlich am 18. April Rhädestos.

In Constantinopel traf nun Cono von Bethune im Verein mit Milo von Provins und dem Cardinallegaten Peter alle Vorkehrungen zur Vertheidigung [38]. Doch vergeblich versuchten sie, eine Pilgerflotte, die dort gerade vor Anker lag — mit gegen 1000 Kriegern —, zum Bleiben und zum Beistand zu bewegen; feig lichteten sie die Anker. Dagegen nahte Heinrich aus Asien, mit ihm die Armenier aus Troas, die aus Furcht vor Laskaris' Rache mit Weib und Kind ihr Land geräumt; auf die Warnung eines Griechen hin, daß Joanisa auch ihm auflauere, schlug er den Weg nach Rhädestos ein, wo Dandolo und Villehardouin ihn als Erretter begrüßten. Allmälig sammelte sich dort das ganze Heer; nur Bonifacio und Trit fehlten; sonst war das Reich factisch im Lager. Dort beschlossen denn die Großen, Barone und Ritter, vorläufig einen Reichsverweser zu ernennen, bis sichere Kunde über Balduin's Ausgang eintreffe. Man erkor zum „Bail" des Reichs den Grafen Heinrich, Balduin's Bruder, der, durch Kriegstüchtigkeit und Entschiedenheit imponirend, am leichtesten noch die Last des neuen Reiches tragen konnte, und sandte dann Boten mit der Kunde davon nach der Hauptstadt, deren Unruhe man so zugleich beschwichtigen wollte. Denn schon streiften die Kumanen, gelockt durch die im Lager von Adrianopel gemachte Beute, bis in die Nähe von Constantinopel; ganz Thrakien war in Barbarenhand. Von den unglücklichen Armeniern, die Heinrich, weil sie unberitten, zurücklassen mußte, entrannen nur wenige dem Schwerte Joanisa's. Bei so kritischen Verhältnissen konnte die Hauptstadt nicht länger von Truppen entblößt bleiben; Dandolo ließ eine Besatzung in Rhädestos zurück; dann zog das Heer in Schlachtordnung über Selymbria heim nach Byzanz. Wie rasch hatte sich Alles gewandt! Außer dem schwer bedrohten Philippopolis und der Residenz waren nur noch Selymbria und Rhädestos in Europa, jenseits des Bosporos die Burg Pegä in der Franken Hand; den Rest theilten und beherrschten Griechen und Bulgaren. In solcher Noth wandte sich Heinrich wieder an Innocenz um Beistand aus dem Abendlande; Nevelon von Soissons richtete die Gesandtschaft aus; zugleich sollte er die schlagendsten Beweise von der Treulosigkeit der Bulgarenfürsten, die noch immer mit Rom verhandelte, liefern. Mußte doch Innocenz in solcher Noth als letzter Rettungsanker erscheinen, zumal da bald nach der Katastrophe, am 1. Juni, Enrico Dandolo, durch die letzten Strapazen erschöpft, gestorben war und in der Sophienkirche seine Ruhestätte gefunden. „Alles, was er gewollt, hat er in seinem Leben aufs Herrlichste erreicht," so lautet der Nachruf, den der Chronist von Altino [39]) dem blinden Greise, Venedigs größtem Herrscher, geweiht hat. Am 25. Juli erhielt sein Sohn, der Vicedoge Rinieri, die Todesbotschaft, am 5. Aug. ward Pietro Ziani, vorher Graf von Arbe, auf den Herzogsstuhl Venedigs erhoben. Doch konnten die in Constantinopel lagernden Venetianer Angesichts der drohenden Verhältnisse nicht abwarten, bis ihnen aus der Vaterstadt ein neues Oberhaupt gesandt würde; sie wählten den Marino Zeno zum Podestà und stellten ihm sechs Räthe zur Seite — eine Nachahmung der venetianischen Verfassung im Kleinen —, die so lange mit ihm dort die Verwaltung führen sollten, bis neue, feste Ordnungen in Venedig getroffen würden.

2) Heinrich als Reichsverweser und Kaiser. Die venetianischen Colonien. Die Feudalstaaten in Griechenland bis zum Vertrag von Ravennika 1205—1210.

Es galt nun zunächst, Maßregeln zur Abwehr des Barbarensturmes zu treffen. Da zeigte sich's bald, daß auch die Griechen, besorgt um ihre Unabhängigkeit, ja um die Fortexistenz ihrer Nationalität, anfingen, sich von dem barbarischen Verbündeten abzuwenden, dessen Kumanen alle Griechenstädte plünderten und die Gefangenen ihren Götzen opferten [40]). Erst Ende Mai räumte Joanisa das verheerte Thrakien; die Kumanen, unfähig, des Sommers Hitze zu ertragen, kehrten zurück in ihre nördliche Heimath. Mit dem Reste der Seinen aber und den Griechen, die sich ihm angeschlossen, brach er auf, um das Königreich Thessalonich anzugreifen, dessen Eroberung ihm um so leichter dünkte, als er unter der dortigen Bevölkerung manche Anhänger zählte, und Bonifacio, des Landes Hort, ohne Kunde von des Kaisers Untergang, im Peloponnesos vor Nauplion lag. Zunächst zog Joanisa gegen das feste Serrä, wo Bonifacio's Marschall Guillaume d'Aulo (Aunoy?) und Hugues

38) *Villehardouin* §. 198—204. p. 134—136; *Ernoul* p. 496.

39) Im Archivio storico italiano. Vol. VIII. (Firenze 1845. 8.) p. 147. 193.

40) *Villehardouin* §. 204 seq. p. 137 seq.; *Nicetas* p. 815 seq.

von Colemy tapfern Widerstand leisteten, bis letzterer tödtlich getroffen ward. Damit fiel die Stadt, endlich auch die Burg; die Vertheidiger wurden, obgleich ihnen eidlich Sicherheit der Person verheißen, gemordet. Dann ging's weiter über den Strymon direct gegen die Hauptstadt, in der sich zu der unruhigen Einwohnerschaft bereits ein bulgarisches Freibeutercorps gesellt, das unter Führung eines Wlachen Sisman, Statthalters von Prosakon, die Kaiserin-Königin Margaretha in der Burg belagerte. Alsbald eilte Bonifacio von Nauplion zum Entsatz herbei; der Feind zog sich zurück; er aber strafte die mitverschworenen Bürger an Leib und Gut und sandte nun den Alexios III., dessen Theilnahme an der Rebellion wahrscheinlich, ins Exil. Serrä dagegen ließ sich nicht wiedergewinnen; während der König auf seine Hauptstadt und deren Festung beschränkt blieb, hausten die Barbaren ungehindert bis Berrhöa, bis an die Grenzen Thessaliens. Mehr ließ sich freilich nicht erreichen; daher entschloß sich Joanisa, nach Norden gegen die Grenzstadt Philippopolis zu ziehen, die ihm lange schon ein Dorn im Auge war, und deren griechische Bevölkerung, meist Manichäer (Paulicianer), überzeugt, daß es mit der Frankenherrschaft zu Ende, sich mit ihm in Einverständniß gesetzt hatte. Von Verrath bedroht, mußte sich Herzog Renier von Trit zum Abzuge entschließen; er warf sich in das nahe Castell Stenimachos und hielt dort, abgeschnitten von aller Welt, ohne genügenden Proviant, standhaft eine dreizehnmonatliche Belagerung (Juni 1205 — Juli 1206) aus, während in Philippopolis ein griechischer Flüchtling Alexios Aspietas sich die Herrschaft anmaßte und das Volk vor unbedingter Unterwerfung unter den blutigen Joanisa warnte. Vergeblich; des Barbaren Gewalt erlag die unglückliche Stadt und ward dem Erdboden gleich gemacht; dann erst kehrte der Sieger, zufrieden, ganz Thrakien und Makedonien in ein Leichenfeld und eine Brandstätte verwandelt zu haben, heim nach Bulgarien, um einen dort ausgebrochenen Aufstand exemplarisch zu strafen.

Die Franken in der Hauptstadt hatten unterdessen wenig helfen können, da kirchliche Angelegenheiten und die Prätensionen der Venetianer den Reichsverweser ganz in Anspruch nahmen; Marino Zeno, der Kaufmann-Consul, der an des Meerkönigs Stelle getreten, war zu aufopfernden Thaten weder fähig, noch berechtigt. Alle Operationen des Jahres 1205 beschränkten sich daher auf die nächste Umgebung der Hauptstadt. Während eine venetianische Flottille unter Marco Dandolo und Jacopo Viaro die aufständischen Seestädte heimsuchte und Panion und Kallipolis unter furchtbaren Verheerungen einnahm, zog Heinrich, von einer Schar rachedürstender Freiwilliger begleitet, nach Westen gegen die thrakischen, von den Bulgaren verlassenen Städte. Arkadiopolis war nur noch eine Ruine; Bizya capitulirte; in Apros furchtbares Blutbad. Erschreckt, verließen die Griechen alle Städte und Burgen des platten Landes und suchten hinter den festen Mauern von Didymotichon und Adrianopolis eine Zuflucht. Der Sturm gegen letztere Stadt scheiterte an ihrer festen Mauer; die Sommerhitze, Nahrungsmangel und Seuchen nöthigten zum Rückzug. Während des August und September campirte das Heer bei Pamphylon, von Rhädestos aus mit Proviant hinreichend versorgt. Nachdem dann die Grenzfestungen mit Besatzung versehen waren — in Rhusion lagen der Connétable Dietrich von Loß und der Seneschall Dietrich von Dendermonde, in Bizya Anseau de Cayeur, in dem hergestellten Arkadiopolis Venetianer, Apros ward dem zuverlässigen Theodoros Branas, der seine Geliebte Agnes von Frankreich endlich geehelicht und sich ganz den Franken angeschlossen [41]) —, zog Heinrich Anfangs October wieder in Constantinopel ein, um den Rest des Jahres der Ordnung innerer Angelegenheiten zu widmen.

Aber schon Mitte Januar 1206 [42]) eröffnete Joanisa seinen neuen Vertilgungskrieg gegen Franken und Griechen mit seinen Wlachen, Bulgaren und Kumanen. Den Vorwand gab der Schutz, den er den Griechen in Adrianopel und Didymotichon verheißen; aber während diese vergeblich auf Beistand des Laskaris hofften, waren sie überzeugt, daß Joanisa nur den eigenen Vortheil im Auge habe. Bald hausten die Kumanen um Adrianopel und Rhusion; am 31. Jan. ward Dietrich von Dendermonde von ihnen überfallen, als er von einem Streifzuge heimkehrte; mit ihm fiel fast der ganze Rest jener Helden, die das Romäerreich jüngst erobert, auch André de Durboise, der zuerst die Mauern von Byzanz erstiegen. Was übrig blieb, floh nach Rhädestos. Als dem Reichsverweser am 2. Febr. die Unglückspost gemeldet war, eilte er, wenigstens das Nächste zu retten, und sandte den Macaire de Ste. Ménéhould nach Selymbria, während Joanisa, übermüthiger als je, wiederum alles Land bis an die Marken von Thessalonich plünderte und verbrannte, Arkadiopolis besetzte, Apros stürmte, Rhädestos, das die Besatzung in höchster Verwirrung geräumt, Panion, Herakles, Daonion und die andern Seestädte ausmordete, Tzurulon und Misinon zerstörte. Zahllose Beute ward gemacht; was von den Griechen dem Schwerte der Barbaren entronnen, ward in der Sklaverei fortgesetzt. Wieder schwärmten Haufen der Kumanen bis an die Thore der Hauptstadt, in der Graf Heinrich vergeblich auf Beistand aus dem Occident harrte; andere Scharen vertilgten die thrakischen Städte Chariopolis, Trajanopolis, Klaudiopolis, Mosynopolis, Peritheorion und Makri; der Hauptschwarm wälzte sich gegen die volkreiche Seestadt Athyra, das Lehen des trefflichen Payen von Orleans, gewann dieselbe durch Verrath und wüthete dort ärger als zuvor. Nur Bizya und Selymbria wurden von Cayeur und Ste. Ménéhould behauptet; Constantinopel selbst strotzte von Flüchtlingen, unter denen aber nur wenige waffenfähige Männer waren. Heinrich setzte die Stadt in Vertheidigungszustand, gefaßt auf das Schlimmste; aber im April zog Joanisa zurück, die Gefangenen, wie eine Heerde Schlachtvieh, vor sich her-

41) Seine Tochter heirathete den edlen Narjaud de Toucy, einen Verwandten des Hauses Dampierre. 42) *Villehardouin* §. 210 seq. p. 142 seq.; *Nicetas* p. 830 seq.

treibend. Letztere wurden an der Donau angesiedelt; griechische Colonien entstanden dort; die Namen der zerstörten Heimathstädte wurden auf die neuen Sitze übertragen. Noch aber fehlten dem „Romäertödter," wie man den Joanisa, des Bulgarenmörders Basilios gedenkend, nannte, die verbündeten Festungen Adrianopel und Didymotichon; ihre Vertilgung sollte dem grausigen Zerstörungswerke die Krone aufsetzen; „dann könne ganz Thrakien der wilden Bestien Wohnsitz bleiben." Da aber wandte sich das Geschick; die Griechen trennten ihre Sache von der Joanisa's, desertirten scharenweise aus seinem Heere in die bedrohten Festungen oder zu Laskaris nach Asien. Die Vermittelung mit den Franken aber übernahm Theodoros Branas, der sein schönes Apros verloren und damals bei Heinrich in der Hauptstadt weilte. Das Volk von Adrianopel wiederholte die Bitte, die Stadt nur nicht aufs Neue den Venetianern unterzuordnen, vielmehr den Branas selbst zu ihrem Feudalherrn zu ernennen; dann wollten sie stets dem Reiche treu bleiben. Nach einigen Schwierigkeiten stimmte endlich Marino Zeno zu; mit Genehmigung seines großen und kleinen Raths verlieh er dem „edeln Cäsar Theodoros Branas Komnenos" die Provinz Adrianopel mit allen Pertinenzen bis zum Flusse Kavrotomos [43]). Er versprach, alle dort lebenden Venetianer zu schützen und im Nothfall mit 500 Streitern Hilfe zu leisten; was von da aus neu erobert werde, sollte gleichmäßig getheilt werden; der jährliche Lehenszins ward auf 25 Pfund Goldstücke festgesetzt. So war denn der Cäsar Branas, den Heinrich zugleich mit Didymotichon belieh, der erste Grieche, der in die Reihe der fränkischen Reichsbarone trat und dem Range nach wol Bonifacio gleichstand, daher auch zuweilen als König von Adrianopel bezeichnet worden ist. Damit war zugleich den Griechen auf ihrem alten Grund und Boden wieder bürgerliche Berechtigung zugestanden, und neu ermuthigt, entschlossen sie sich, nicht länger die Protection Joanisa's zu dulden, vielmehr nach Kräften sich seiner Horden zu erwehren. Als derselbe daher Einlaß in Didymotichon forderte, ward er abgewiesen; er schritt zur Belagerung, fand aber energischen Widerstand. Zugleich nahte Heinrich zum Beistand, von seinen Besten gefolgt, und Joanisa zog ab, da seine Kumanen heimwärts wollten. Am 27. Juni erschien der Reichsverweser vor Adrianopel, von der Bevölkerung mit Jubel begrüßt; Tags darauf brach er zur Verfolgung des Feindes auf. Aber nirgendwo zeigte sich eine Spur desselben; nur die völlige Verödung des Landes zeigte, wer dort gehaust. Einmal so weit vorgedrungen, beschloß Heinrich, den Renier de Trit nicht länger in Noth zu lassen. Cono von Bethune und Gottfried von Villehardouin eilten mit einem Haufen erprobter Helden, denen sich auch ein venetianisches Corps anschloß, nach Stenimachon und fanden zu ihrer großen Freude den Herzog gesund und jetzt endlich vom Feinde befreit. Da indessen der Posten unhaltbar, ward er am 11. Juli geräumt; glücklich gelangte Trit zu Heinrich. Aber freilich erhielt er auch von ihm die erste sichere Kunde, daß Kaiser Balduin nicht mehr sei. Dieselbe bestimmte das Heer, schleunigst nach der Hauptstadt zurückzueilen, um dem Reiche einen neuen Kaiser zu geben. Man ließ den Branas in Adrianopel zurück, stellte ihm ein Corps reisiger Franken zur Disposition und langte Ende Juli wieder in Constantinopel an, wo die Nachricht von Balduin's Tode Alle mit tiefstem Schmerz erfüllte.

Details über des ersten fränkischen Kaisers Ende konnte freilich Herzog Renier nicht liefern; doch hatte er es von Leuten erfahren, die selbst seine Leiche gesehen. Ob er im Kerker zu Ternovo seinen Wunden erlegen, ob er der blutigen Hand des Barbaren zum Opfer gefallen, wie die Byzantiner melden, bleibt dahingestellt. Vergeblich hatte Innocenz den Bulgaren aufgefordert, ihn freizulassen; Joanisa entschuldigte seine Raubzüge als Nothwehr gegen den Uebermuth der Franken und Recuperation des ihm rechtmäßig zukommenden Landes, den Balduin aber könne er nicht freilassen, „da er im Kerker der Natur den Zoll gezahlt habe." Eine Ermordung desselben durch Joanisa kann bei dem gewaltsamen Naturell des blutgierigen Barbaren nicht befremden, wenn auch die Angabe [44]), daß er seiner Keuschheit zum Opfer gefallen, indem er die Anträge der kumanischen Gattin Joanisa's standhaft zurückgewiesen und hernach von dieser verleumdet worden sei, wol ins Bereich der Sagen gehört. Zwanzig Jahre nach der Katastrophe bei Adrianopel trat in Flandern ein Mensch auf, der sich für den Kaiser ausgab und durch die nicht unglaubhafte Schilderung seiner Schicksale großen Anhang gewonnen und selbst die Gräfin Johanna, Balduin's Tochter, bedrohte. Doch ward er bald gefangen und zu Lille hingerichtet; es soll ein gewisser Bertrand von Rains gewesen sein; trotzdem fehlte es auch dort und anderswo nicht an Gläubigen, die in ihm den echten Balduin erkennen wollten.

Kaiser Balduin I. hinterließ daheim zwei Töchter, Johanna und Margaretha, letztere, von Constantinopel genannt, beide minderjährig unter Vormundschaft seines Bruders, des Grafen Philipp von Namur. In Constantinopel aber richtete alles Volk die Augen auf den wackern Reichsregenten Heinrich als den Würdigsten und Berechtigtsten, der nach dem unglücklichen Bruder die Kaiserkrone tragen könne. Dagegen erhoben nur die Venetianer unter Zeno und dem Patriarchen Morosini mancherlei Schwierigkeiten, die erst unter Vermittelung des neuen Cardinallegaten Benedict durch mancherlei Concessionen beseitigt wurden. Der Podestà hatte nicht nur für Venedig das kostbare Madonnenbild, das als Prototyp galt, gefordert, sondern auch sogar für sich kaiserliche Tracht beansprucht. Wichtiger aber war wol für ihn zunächst die Bestätigung der alten zwischen dem Reiche und Venedig bestehenden Verträge, oder eine noch größere Erweiterung der venetianischen Privilegien in der ohnehin schon genug von der Republik abhängigen Kaiser-

43) *Tafel* und *Thomas* II. p. 17—19.

44) *Albericus* a. a. O. p. 440.

Königin Thamar von Georgien (1184—1212), gerettet worden und an ihrem Hofe zum kräftigen Jüngling erwachs. Thamar gab ihm die Mittel, sich zum selbstständigen Herrn eines neuen Reiches emporzuschwingen; voll Haß gegen den Usurpator Alexios III., ließ sie ein Heer Imirethier aufbrechen und unterwarf Trapezus, Limnia, Kerasus, Oinäon, Sinope, Kidros, Amastra ihrem gewaltigen Scepter. Pontos und Paphlagonia fielen in ihre Hand; nur in Amisos behauptete sich der letzte Gabras als byzantinischer Statthalter, dann als Tyrann. Die neuen Eroberungen überließ Thamar nun ihrem Neffen Alexios I. Komnenos (April 1204), der, damals 22 Jahre alt, als rechtmäßiger Erbe der byzantinischen Kaiser den Namen eines Groß-Komnenen annahm und seinen Kaiserthron in Trapezunt aufschlug[24]. Achtzehn Jahre lang (1204—1222) herrschte er dort in voller Selbstständigkeit, unbelästigt von den Franken, friedliebend, nur auf Erhaltung seines Kaiserreiches bedacht. Unternehmender war sein Bruder David I., der, bestrebt, das neue Reich möglichst zu erweitern, mit Paphlagoniern und georgischen Söldnern Heraklea am Pontos einnahm und bald sich den Landen des Laskaris näherte. Sein Feldherr Synadenos bedrohte das von den Franken verlassene Nikomedia, ward aber von Laskaris geschlagen, der selbst Heraklea angriff. Da warf sich David den Franken in Pegä in die Arme, sie retteten ihn, worauf er dem Lateinerreiche in Constantinopel Gehorsam gelobte. Neue Verstärkungen wurden ihm gesandt; aber des Laskaris Feldherr Andronikos Gidos überfiel dieselben plötzlich im Berglande von Nikomedia und vernichtete sie völlig; kaum daß sich Heraklea behauptete. Glücklicher war Alexios, der bald darauf Amisos von Gabras gewann und auch von den Griechen der Krim, welche unter dem Herzoge von Cherson[25]), später den Theodori von Gothia standen, die Huldigung empfing. So entstanden in Kleinasien zwei unabhängige Romäerreiche, die, wenn sie einig gewesen wären, leicht ohne Umstände die Reste fränkischer Besatzungen über den Bosporos zurückgetrieben hätten. Allein die Romäer fuhren fort, sich unter einander zu zerfleischen; die Selgûken spielten die Rolle von Schiedsrichtern, und so konnte Pierre de Bracheuil, aus Europa heimgekehrt, durch List wieder in den Besitz von Pegä gelangt, sich dort noch Jahre lang behaupten und die Ehre des fränkischen Namens besser als die lateinischen Titularherzoge, welche meist nie das ihnen zugewiesene Land betraten, wahren. ✓

Und auch in Europa war es die Uneinigkeit der Romäer, welche dem neuen Könige Bonifacio (1204—1207) die Eroberung des eigentlichen Griechenlands unendlich erleichterte. Nachdem er von Thessalonich Besitz genommen, und durch den Cardinal Soffred, der ihn dort besuchte, seine Gemahlin Margaretha in den Schoos der römischen Kirche zurückgeführt war, brach er, begleitet von seinem Stiefsohne Manuel Angelos, vielen griechischen Primaten, den lombardischen und teutschen Rittern, sowie einzelnen Herren aus Burgund und der Champagne, einer bunt genug zusammengesetzten, doch zuverlässigen Schar, auf, um sein Reich, das zunächst sich bis zum Isthmus erstrecken sollte, zu erobern. Manchen der Edlen waren Besitzungen im thessalischen Küstenlande bis nach Halmyros und Larissa hin zugedacht, so Groß-Wlachien dem ebenso tapfern, wie gewaltsamen Grafen Berthold von Katzenellenbogen; alle sollten natürlich als seine Vasallen unter Balduin's Oberhoheit stehen. Margaretha blieb als Regentin zurück; mit dem Papste hatte sich Bonifacio nun vollständig versöhnt, war aber dringend ermahnt worden, die Güter der griechischen Kirche unangetastet zu lassen. Nachdem die der Residenz zunächst gelegenen Plätze, wie Serrä, freiwillig gehuldigt, zog er Ende September südwärts gen Berrhöa und durch das Thal Tempe auf Larissa, Thessaliens alte Hauptstadt, hin[26]). Alle Städte unterwarfen sich und wurden unter die Getreuen vertheilt; Kidros, einst Pydna, empfing Wirich von Daun, Platamona Rolando Piscia zu Lehen. Vor Larissa hatte die griechische Bevölkerung, in dem Wahne, er werde die Bergstraße wählen, einen Hinterhalt gelegt; Bonifacio aber schlug den Umweg durch die Ebene ein, überschritt den tosenden Peneios; die Stadt, die sich sofort ergab, ward einem lombardischen Edlen Guglielmo gegeben, der sich nach derselben de Larsa nannte, und auch Halmyros empfing. Graf Berthold fiel das nahe Velestino im alten Slawenlande, einst Pherä, zu, den Brüdern Albertino und Rolandino de Canossa das thessalische Theben und das umliegende Land am pagasäischen Golfe. Ueber Pharsalos und Thaumakia (Domokos) wandte sich das Lombardenheer nach dem Othrys, überschritt denselben und näherte sich über Lamia (Zeitun, Chitonia) den Pforten von Hellas, den Thermopylen.

Im ganzen westlichen Hellas, mit Ausnahme des von Michael Akominatos so wacker geschirmten Athen, gebot damals Leo Sguros, der Primat und Tyrann

24) Vergl. Fallmerayer, Geschichte des Kaiserthums von Trapezunt. München 1827. 4.; *Finlay*, Medieval Greece p. 353 seq.; Основаніе Трапезунтской имперіи nebst Fortsetzung im Ученыя записки императорской академіи наукъ. Tom. II. p. 705—746 (St. Petersburg 1854. 8.). Hauptquelle ist neben Niketas und Georg. Akropolites die Palastchronik des Panaretos (in *Eustathii* Opuscula ed. *Tafel* p. 362 seq.). Reiner Schwindel ist die auf apokryphische Werke, z. B. des Nikolaos Kolchios trapezuntische Geschichte, gestützte *Συνοπτικὴ ἱστορία τῆς Τραπεζοῦντος* von Metaxopulos Parthenios in der *Ἀκολουθία τῶν ἁγίων Βαρναβᾶ τε Σωφρονίου, συντεθεῖσα ὑπὸ Νεοφύτου τοῦ Καυσοκαλυβήτου*. Leipzig 1775. 4. p. 55 seq., nach der Alexios I. bis 1239 regiert haben soll. Fast noch unsinniger sind die Angaben des Lor. Miniati in seinen Glorie cadute dell' antichissima ed augustissima famiglia Comnena. Venezia 1663. fol., der als ersten Kaiser den David I. (gest. 1255) nennt, und die Hénin's in seinem Coup d'oeil historique et généalogique sur l'origine de la maison impériale des Comnènes. Venise 1789. 8., nach dem Alexios I. schon 1208 stirbt und seinen gleichnamigen, noch 1255 lebenden Sohn zum Nachfolger hat; als Stammvater des Hauses gilt ihm „Teucer, Ier du nom, roi de Troye." Und ähnlich viele andere, die sich meist auf die Erdichtungen jenes Angelos Komnenos stützen. Ueber die Anfänge vergl. Histoire de la Géorgie, trad. par *Brosset*. Partie I. p. 464—465.

25) So 1190 Eupatorios „*ἐνδοξότατος στρατηλάτης καὶ δοὺξ Χερσῶνος*" in *Boeckh*, C. I. n. 8740.

26) *Villehardouin* §. 160. p. 115; *Nicetas* p. 794—795; 799—800; 803—804.

von Nauplion. Nachdem er Theben genommen, war er durch die Thermopylen, wo die gleichnamige alte Stadt längst zerstört war — die Bevölkerung hatte sich vor seeräuberischen Einfällen mehr ins Innere des Landes, nach dem hochgelegenen Bodonitza geflüchtet — bis Larissa vorgedrungen, hatte dort den fliehenden Alexios III. gefunden und sich mit dessen zügelloser Tochter Eudokia, des Murzuphlos Witwe, vermählt, um so die eigene Herrschaft über Thessalien, Hellas und den Peloponnesos zu sanctioniren. Nun nahten die fränkischen Eroberer vom Norden her. Um den Eingang zu Hellas vor Bonifacio zu schützen, hatte er einen Hinterhalt in die Thermopylen gelegt; aber beim bloßen Anblick der gepanzerten Reisigen flüchteten die Seinen nach Akrokorinth, des Gebieters Residenz. So bemeisterte sich Bonifacio leicht der Thermopylen, setzte in Bodonitza einen seiner Getreuen, den Markgrafen Guido Pallavicini, als Vasallen ein, überschritt den Oeta und erschien in Böotien, von der Bevölkerung, die nur zu schwer des Sguros tyrannischen Arm gefühlt, wie ein Erlöser begrüßt. Freundlich und gewerbtreibend, des Waffenhandwerkes längst entwöhnt, huldigten sie bereitwillig dem Sieger, um so mehr, da er die alten Gewohnheiten und Municipalrechte fortbestehen ließ; nur Theben kam nicht ohne Plünderung davon. Verderblich wurde der Zug Bonifacio's einzig dem Alexios III., der sich mit einem kleinen Corps in Thessalien behauptete; mit Euphrosyne fiel er im November in Bonifacio's Hand. Seine kaiserlichen Gewänder wurden an Balduin gesandt, seine Schätze unter die Lombarden vertheilt, er selbst in Halmyros internirt. Da er auch dort wühlte, sollte er mit seiner Gemahlin nach Montferrat gebracht werden, ebenso des Königs Stiefsohn Manuel, der sich als Kaiser zu fühlen begann, nach Sicilien. Aber es gelang dem Usurpator, sich bei dem habsüchtigen genuesischen Capitain Enrico de Carmandino, der ihn nach Italien führen sollte, loszukaufen; im epirotischen Hafen Salagora ward er ans Land gesetzt. Euphrosyne beschloß in Arta bald ihr unstätes Leben; Alexios selbst wandte sich nach Kleinasien, suchte mit Kaikhosru's Hilfe seinen Schwiegersohn Laskaris zu verdrängen und endete endlich in dessen Gewahrsam als armseliger Mönch.

Bonifacio eilte weiter gen Attika und Athen. Erzbischof Michael, überzeugt, daß hier aller Widerstand nutzlos, zog, als der Feind selbst den einstigen Parthenon, die Marienkirche, plünderte, verzweifelnd nach Keos in eine Zelle des Prodromosklosters, wo er nach 1215 starb, lebenssatt und gebrochen, da sein Bruder Niketas am Hofe von Nikäa, seine Schwäger Michael und Joannes Belissariotes ihm im Tode vorangegangen. Eine starke fränkische Besatzung ward in die Akropolis gelegt, deren schnelle Einnahme fast für ein Wunder galt; der Burgunder Otto von la Roche-sur-Ougnon, Herr von Ray aus der Franche-Comté, Bonifacio's vertrautester Rath, bereits mit Theben beliehen, empfing zugleich Athen als Vasall des Königs [27]). Auch Euböa, obgleich dessen beste Städte den Venetianern zugesprochen waren, ward dem Jacques von Avesnes und den Lombarden, die sich ihm angeschlossen, überwiesen; auf dem Euripus selbst baute er eine Zwingburg, um der Romäer wogende Gesinnung niederzuhalten. Nachdem Avesnes eine Besatzung auf der Insel zurückgelassen, kehrte er heim zu Bonifacio, um ihn auf seinem Siegeszuge nach dem Isthmos zu begleiten. So gewann eine geringe Schar wackerer Männer Hellas, Euböa, bald auch den Peloponnesos. Dort dachten die Primaten nicht daran, den Feind abzuwehren; sie befehdeten sich noch immer unter einander, plünderten, mordeten, ja verbanden sich schließlich selbst mit dem Reichsfeinde wider ihr eigenes Geschlecht. Während der große Grundbesitz in Messenien noch in den Händen der Branas und Kantakuzenos war, beherrschte Leo Chamaretos [28]) von Lakedämon aus einen nicht unbeträchtlichen Theil Lakoniens; in Nauplion und Korinth thronte Leo Sguros, zugleich Gebieter von ganz Argolis, der erbittertste Feind der Franken. Gegen Nauplion rückte daher Bonifacio, während Jacques von Avesnes, Herr von Euböa, Korinth bestürmen sollte [29]). Aber während Bonifacio siegreich immer weiter nach Süden vordrang, erhob sich im Westen hinter seinem Rücken ein neuer Feind, der bald gemeinsam mit Sguros die Feinde bekämpfte und einen neuen Romäerstaat stiftete, berufen, dem fränkischen Königreiche des Markgrafen den Todesstoß zu versetzen, **Michael I. Angelos von Epiros** (1204—1214). Er war der Bastard des Joannes Angelos, eines Sohnes des Konstantinos und der Theodora Komnena, ein leiblicher Vetter der Kaiser Isaak und Alexios III. Sein Vater Joannes war von Isaak zum Sebastokrator erhoben, hatte als solcher freilich ohne Erfolg die Bulgaren bekämpft und schließlich die Usurpation des Alexios III. unterstützt, gleich diesem auch den vornehmen Namen eines Komnenen sich beilegend. Als Statthalter von Epiros und Thessalien hatte er u. a. einen Handelsvertrag mit Ragusa abgeschlossen; aus seiner Ehe mit einer Dukäna stammten vier Söhne, Isaak, wol jener Sohn des Herzogs von „Ducato," der 1203 beim Kampfe vor der Hauptstadt fiel, Theodoros, Konstantinos und Manuel. Aelter als diese war der Bastard Michael, einst von Isaak dem Barbarossa als Geisel gestellt, unter Alexios III. in Mylasa rebellisch, bald jedoch wieder zu Gnaden angenommen und zum Statthalter des Peloponnesos bestimmt [30]).

27) *Albericus* ed. *Leibnitz* (Lipsiae 1698. 4.) p. 439. Ueber sein Geschlecht haben *Guillaume*, Histoire des sires de Salins (Besançon 1757. 4. Vol. I. p. 64 seq.) und *Dunod*, Mémoires pour servir à l'histoire de Bourgogne (Besançon 1740. 4. Vol. I. p. 102), dann *Buchon*, Nouv. rech. (II. Ep. Vol. I. p. 84—89) die besten Nachrichten.

28) Alex. Rhangawis hat denselben (ohne historische Grundlage) zum griechischen Helden seiner interessanten Novelle: „Der Fürst von Morea" gemacht, die 1851 in der Pandora erschienen und von Ellissen in seinen „Analekten, Bd. II. Abth. II." übersetzt worden ist. Näheres über dieselbe in meiner ausführlichen Geschichte des fränkischen Griechenlands.

29) *Villehardouin* §. 160. p. 114; §. 178. p. 119; *Nicetas* p. 808.

30) *Job*, Vita S. Theodorae Petraliphae in *Buchon*, Nouvelles rech. II. p. 401—406; *Nicetas* p. 841; *Acropolita* cap. 14. p. 27. Vergl. *Tafel* und *Thomas* II. p. 119.

Vermählt mit einer kaiserlichen Verwandten, wol aus dem reichen Geschlechte Melissenos, hatte er, bei der Einnahme von Constantinopel anwesend, sich dem Bonifacio angeschlossen, in der Hoffnung, dieser würde für Manuel Angelos das Romäerreich herstellen. Als er dieselbe vereitelt sah, dachte er daran, sich selbständig zu machen. Senacherim, Statthalter des Themas Nikopolis und der akarnanisch-ätolischen Lande, rief seinen Beistand an gegen die unzufriedene Bevölkerung seiner Residenz. Bonifacio gestattete ihm, hinzueilen; er wähnte, Michael würde jene Lande, die im Theilungsverträge den Venetianern zugewiesen, für ihn selbst erobern. In Nikopolis fand er den Senacherim todt; die aufständische Bevölkerung hatte ihn erschlagen. Seine Witwe, gleichfalls eine Melissena, ward sein Weib — seine erste Gemahlin war jüngst verstorben —; der Mörder Senacherim's und andere Misliebige wurden aus dem Wege geräumt; und bald dehnte der neue Herrscher sein Reich über ganz Alt-Epiros, Akarnanien, Aetolien aus. Die Nordgrenze erstreckte sich bis Dyrrhachion, die Südgrenze bis über Naupaktos; das westliche Thessalien huldigte, soweit nicht Bonifacio's Scepter reichte. Arta ward die Hauptstadt des Despotats Epiros, dessen wichtigste Plätze damals Bellagrada (Berat), Joannina und Bonditza (Vonizza) waren. Mit seiner Gemahlin, deren Ehe in den Augen streng Gläubiger der nahen Verwandtschaft wegen für illegitim galt, zeugte er einen Sohn Konstantinos, der erst lange nach des Vaters Tode den Despotenthron bestieg und nach einer nicht ungewöhnlichen Sitte des Vaters Vornamen — Michael II. — annahm. Mit Sguros trat Michael I., der kraft der frühern kaiserlichen Verleihung sich als rechtmäßigen Herrn des Peloponnesos fühlte, bald in Verbindung; Vernichtung der üppigen Lateiner war das gemeinsame Ziel des Despoten und des Tyrannen.

Der Peloponnesos war, gleich Epiros, bei der Reichstheilung Venedig zugefallen. Aber der Republik fehlte es an eigenen Truppen, um die vielen zerstreuten Punkte im Romäerreiche zu erobern; gern nahm sie daher fügsame Fremde in Sold, die, wie das Kreuzheer einst die Hauptstadt gewann, so die Provinzen für Venedig erobern sollten. Auch für die Halbinsel bot sich bald dazu günstige Gelegenheit. Gottfried von Villehardouin [31]), des gleichnamigen Marschalls Neffe, hatte gleich diesem das Kreuz genommen und war nach Palästina gewallfahrtet. Dort kam ihm die Kunde von den Siegen seiner Brüder im Romäerreiche; rasch entschloß er sich, dorthin zu eilen und mit jenen die Lorbeeren zu theilen. Widrige Winde beschädigten sein Schiff so arg, daß er froh war, auf der Insel Sapienza (Moncionis insula) endlich zu landen und im gegenüberliegenden Hafen von Modon (Methone) ein Unterkommen zu finden. Die erlittene Haverie und die Jahreszeit nöthigten ihn, den Winter 1204—1205 über dort zu bleiben. Er fand völlig anarchische Zustände, die Primaten nach Herrschaft lüstern und nicht abgeneigt, mit dem Fremden für ihre Zwecke in Unterhandlungen zu treten. Einer der angesehensten Grundbesitzer Messeniens, wol Joannes Kantakuzenos, Gemahl der Irene Angela und Schwager Isaak's, der bereits unter Alexios III. nach dem Kaiserthrone gestrebt, trug ihm ein Bündniß an zu gemeinsamer Eroberung des Peloponnesos. Der Vorschlag behagte dem abenteuerlichen Geiste des jungen, kraftvollen Mannes, ebenso seinem Gefolge; man ratificirte den Vertrag. Rasch genug gewann Villehardouin den westlichen Theil der Halbinsel, das Küstenland von Elis und Achaia. Selbst manche feste Plätze capitulirten; so die Hafenstadt Zonclum (port de joncs, Binsenhafen), einst Pylos, bei der später die navarresische Compagnie das nach ihm genannte Castell Navarinum (castel des Navarrois) [32]) baute. Andravida, unweit Olenos, eine offene, reiche Stadt, fiel ohne Schwertstreich; ebenso das wichtige Paträ mit seinem starken Schlosse. Willig huldigte die griechische Bevölkerung, des Waffenhandwerks längst entwöhnt, dem Sieger, der ja das Land für einen der Ihrigen zu erobern schien, und klug genug den Unterworfenen Erhaltung ihrer griechischen Gesetze und der väterlichen Gewohnheiten garantirte. Wie im Fluge gewann Villehardouin sein Fürstenthum. Als aber Anfangs 1205 sein griechischer Verbündeter starb, brach dessen Sohn — wol Michael Kantakuzenos, ein alter Anhänger Alexios' III. — den Vertrag; er sah ein, daß man, wo man einen Bundesgenossen gesucht, einen Herrn gefunden. Noch schien es möglich, sich der Fremden zu erwehren; bald erhob sich das Land in offenem Aufstand gegen Gottfried, zu dessen Vernichtung sich der Grieche auch mit Sguros und Michael von Epiros verband. Villehardouin hatte nur eine kleine Schar Getreuer um sich; in den eroberten Städten, wie in Paträ, lagen Haufen derselben als Besatzung; abgeschnitten von der Heimath, sah er sich mitten in Feindes Land in peinlichster Bedrängniß. Aber seine Energie überwand Alles. Kaum vernahm er, daß Bonifacio mit seinem Volke vor Nauplion liege, als er sich entschloß, zu ihm zu eilen und seinen Beistand anzurufen. Den Süden ließ er vorläufig in der Griechen Hand, während die Seinen die nördlichen Städte behaupteten, und zog in 6 Tagen durch das unsichere, Aufruhr sinnende Land von Paträ über Vostitza nach Nauplion. Bonifacio lud ihn ein, gegen große Lehensgüter in seine Dienste zu treten; aber Gottfried lehnte das Anerbieten ab, da er dort in seinem alten Freunde Wilhelm von Champlitte einen Verbündeten fand, der mit ihm den Peloponnesos zu erobern bereit war [33]).

---

31) Ich folge hier, anstatt die sagenhafte Angabe der Chronik von Morea (Livre de la Conq. p. 32 seq. und *Χρον. τ. Μωρ.* 8. ed. p. 25—27) zu wiederholen, der zuverlässigen Angabe bei *Villehardouin* §. 173. p. 120—121. Vergl. *Albericus* p. 439 und *Nicetas* p. 840. Noch fabelhafter sind die Nachrichten bei *Ramon Muntaner* (Text, herausgeg. von Lanz. Stuttgart 1844. 8.) Cap. 261. p. 467 seq.

32) Der Name ward bisher ganz irrig als Neo-Avarinon „Neu-Avarenstadt" gedeutet und als Beleg für die Slawisirung des Peloponnesos ausgebeutet. 33) *Villehardouin* §. 174—176. p. 122—123; *Ernoul de Giblet* p. 491; vergl. Livre de la Conq. p. 40; *Χρον. τ. Μωρ.* v. 358 seq.

Champlitte, seiner Abstammung und Ansprüche wegen der „Champagnese" genannt, war der Sohn Eudo's I. von Champlitte, Herrn von Longey und Quingey, Vicomte von Dijon; sein Grosvater, Graf Hugo I. von der Champagne (1089—1125), hatte den Eudo nicht für seinen Sohn anerkennen wollen, und so hatte dieser, anstatt in der Grafschaft zu folgen, sich mit dem mütterlichen Erbtheile begnügen müssen. Aus seiner Ehe mit Sibylla von Dijon entsprossen vier Söhne, die Champagnesen Hugo (gest. vor 1196), Louis, der als Verwalter der Güter in Frankreich zurückblieb, Eudo II. und Wilhelm, die beide mit nach Constantinopel zogen und tapfer stritten; ersterer war kurz vor Balduin's Krönung dort gestorben; letzterer hatte daheim seine Söhne Wilhelm und Eudo III. zurückgelassen. Villehardouin lud nunmehr den Wilhelm, der in dessen Augen wol als rechtmäßiger Erbe der Champagne, somit als sein Oberlehnsherr gelten mochte, ein, ihm zur Eroberung eines reichen Landes, das man „Morea" heiße, Beistand zu leisten; gern sei er bereit, das, was ihm Champlitte davon geben wolle, als sein Vasall zu Lehen von ihm zu tragen. Das gefiel dem Champagnesen nicht übel; hoffte er doch, hier würdigen Ersatz für die verlorene Grafschaft, nach der er sich nannte, zu finden. Bonifacio gab bereitwillig seine Zustimmung; er überließ dem Champlitte alle Eroberungen, die er im Peloponnesos machen würde, zu eigen. Er konnte das um so eher thun, als er selbst kein Anrecht auf denselben hatte, und hoffen durfte, hier das zu realisiren, was ihm in Epiros jüngst mislungen, ein Gleichgewicht gegen Venedig zu schaffen. Mit 120 Rittern und vielen Sergeants kehrten Villehardouin und Champlitte auf dem alten Wege über Paträ und Andravida zurück nach Modon. Die griechischen Archonten fügten sich willig; die Ortschaften des flachen Elis huldigten wiederum; die arkadischen Felsenwerke von Skorta hemmten nicht den Lauf der Eroberer. Aber schon jetzt wurden, wenn wir der „Chronik von Morea" trauen dürfen, die rebellischen Archonten von „Morea und Mesarea (Elis und Arkadien)" für ihren Aufstand bestraft, indem man ihre Güter theilweise behufs Vertheilung unter die fränkischen Ritter einzog und damit den Einfluß jener stolzen großen Grundbesitzer brach. Das Volk, das unter dem Drucke seiner Optimaten nur zu schwer geseufzt, behielt seine Gewohnheiten, es sollte den neuen Herren dienen und zinsen, wie vormals den Kaisern der Romäer. Gottfried selbst, heißt es dort weiter, leitete als Vorsitzender einer aus Griechen und Franken zusammengesetzten Commission die Vertheilung des Grundeigenthums. Daneben setzte man die Eroberung des Landes fort, gewann den Hafen S. Zaccaria bei Glarentza, die Burg Pondikokastron und die andern noch freien Städte von Elis, während das Castell Arkadia sich durch seine feste Lage behauptete. Ueber Zonclum ging es heim nach Modon und Sapienza.

Unterdessen waren, wie dieselbe Chronik meldet, die Griechen nicht müßig geblieben. Noch war der südöstliche Theil der Halbinsel in ihrer Hand. Da sammelten sich die Romäer zu Fuß und Roß, die von Lakedämon, Amyklä (Nikli) und Megalopolis (später Veligurt, Veligosti), vielleicht unter Chamarates' Führung, mit ihnen das slawische Fußvolk aus den Bergen der Melingi. Im Lakkosthale zu Chrysoreas einten sie sich zur Vertilgung der Landesfeinde. Zu ihnen stieß Despot Michael I., der mit dem Volke von Arta über die korinthische Meerenge gezogen; mit über 5000 Reitern rückten sie gegen Modon. Aber die fränkischen Heerführer verloren nicht den Muth; in Eile befestigten sie nothdürftig das einst von Domenico Michieli geschleifte Castell von Modon, ließen dort den Troß und die Bagage zurück und zogen dem zehnmal stärkern Feinde entschlossen entgegen. Im Olivenhaine von Kondura, unweit des Caps Schienò, ward die Entscheidungsschlacht geliefert; die Franken blieben Herr des Feldes und Landes, während Michael schmachbedeckt nach Arta flüchtete. Seitdem nahm **Wilhelm I. von Champlitte**[34]) (1205—1209), dessen adeliger Persönlichkeit sich Villehardouin bereitwillig untergeordnet, den Titel eines „Fürsten von ganz Achaia" an. Nun galt es, zunächst den ganzen südwestlichen Theil des Peloponnesos zu bezwingen. Korone capitulirte gegen günstige Bedingung und ward dem Villehardouin, des Fürsten treuem Waffenbruder, zu Lehen gegeben, ebenso Kalamata, das Gegenwehr gewagt hatte; endlich auch die gewaltige Burg von Arkadia, sowie das Innere des Landes Arakhova; ein kleines, aber festes Bergschloß, das die Pässe zu Hocharkadien (Skorta) vertheidigte, ward dem wackern Burgherrn, Doxapatris Butsaras, entrissen; Megalopolis, Nikli, Lakedämon ergaben sich. Mitten durch den Peloponnesos hatte man sich wieder den Weg gebahnt bis an die Grenze des letzten Griechenreichs, des freilich schon hinlänglich reducirten Tyrannenstaats des Leo Sguros. Außer diesem behauptete sich nur die Freistadt Monembasia, obwol durch die Parteiungen der Primatengeschlechter Mamonas, Dämonogianis und Sophianos zerrissen, durch ihre unbezwingliche Lage gegen die geharnischten Krieger Champlitte's und Villehardouin's. Und auch Sguros wußte sich derselben noch lange genug zu erwehren, da Bonifacio, durch bedrohliche Nachrichten aus dem Norden zur Heimkehr bestimmt, im Mai die Belagerung von Nauplion aufhob. Nur das platte Land von Argolis, von Damala bis Hagionoros, hatte gehuldigt, ebenso die Städte in der Ebene, deren Besatzungen sich in die steilen Felsennester zurückgezogen, so selbst Argos. Jacques d'Avesnes hatte zugleich die Stadt Korinth besetzt[35]); aber die Bevölkerung hatte sich meist in das für uneinnehmbar geltende Akrokorinth, „das schönste und königlichste Castell Romania's," geflüchtet, von dem aus Sguros mit seinen verwegenen Raubgenossen den Franken trotzte, ja gelegentlich Ausfälle ver-

34) So genannt schon am 19. Nov. 1205 in Innocenz's III. Epp. Lib. VIII, 153. Vergl. Lib. X. ep. 51 (*Tafel* und *Thomas* II. p. 23—24). 35) *Villehardouin* §. 177. p. 123; *Nicetas* p. 806—807. Die Chronik von Morea (L. d. Conq. p. 87, *Χρον. τ. Μωρ.* v. 1474—1488) setzt Belagerung und Einnahme dieser Burgen irrig in die Zeit Guillaume's II. So wenig zuverlässig ist diese gepriesene Quelle.

suchte, zum großen Nachtheil der letztern. Bald überzeugte sich Bonifacio, daß es hier einer längern Belagerung bedürfe, und ließ daher südlich von Akrokorinth auf einer steilen Klippe ein fränkisches Castell gegen die Griechenburg aufführen, das, damals Montesquiou (Stolzenfels)[36]) geheißen, später St. Basilios (S. Basegio) wol nach dem Namen des Berges genannt und mit einer tüchtigen Besatzung versehen ward: dann zog Bonifacio ab, den Peloponnesos den französischen Herren überlassend, die nunmehr, wie es schien, dort frei und ungehindert schalten konnten. Da erschien plötzlich dort ein Feind, auf den man am wenigsten gefaßt war; die Republik Venedig schickte sich an, von der Halbinsel Besitz zu nehmen, die auf ihr Loos gefallen, deren Behauptung für ihren Welthandel eine Lebensfrage war. Aber nur langsam hatte Venedig dazu die nöthigen Rüstungen treffen können, und als dieselben beendet, mußte bald die Lage des Reichs, die Hauptstadt alle Vorsorge in Anspruch nehmen. Im Laufe eines Jahres hatte sich dort schon sogar Vieles geändert; die Forterīstenz des Lateinerreichs war in Frage gestellt.

Die großen ununterbrochenen Erfolge hatten stolze Selbstüberhebung der Sieger zur Folge gehabt; höhnisch behandelten sie die Unterworfenen und wiesen die Bitten der bessern Romäer, der Primaten aus den thrakischen Städten, um Aufnahme in das fränkische Heer schnöde zurück[37]). Galten doch einmal alle Griechen für Menschen, die „aus angestammter Bosheit und gewohnter Treulosigkeit trotz aller Versprechungen und Schwüre stets zum Verrath geneigt wären." In den thrakischen Städten fehlte es zudem nicht am Gewaltsamen. Am meisten hatte Adrianopel, die zweite Stadt des Reichs, von den Venetianern, denen sie zugefallen, zu dulden, Mishandlungen und Beschimpfungen ohne Ende. Da endlich vereinten sich die Misvergnügten und beschlossen, fremden Beistand anzurufen. Eine günstige Gelegenheit bot die Zersplitterung des Heeres; Bonifacio war fern, Heinrich mit dem Kern des Heeres in Asien, Renier de Trit in Philippopolis mit wenigen Rittern, die Hauptstadt selbst nur schwach besetzt. Joanisa der Wlachenkönig, lange der Schrecken aller Romäer, von den hochfahrenden Lateinern schwer beleidigt, ward von den Unzufriedenen zu Hilfe gerufen. Sie trugen ihm die Kaiserkrone an, schwuren, ihm als Unterthanen zu gehorchen und alle Franken zu metzeln, während er gelobte, die Romäer gleich seinen Leuten zu halten und noch vor Ostern (1205) mit seiner ganzen Macht — darunter 10,000 heidnische Kumanen unter Kotzas — zu ihrer Befreiung aufzubrechen. Der im Anfange der Fastenzeit (Ende Februar) erfolgte Tod des Grafen Hugo von St. Pol gab das Signal zum Ausbruch der Empörung. Die Griechen überfielen die herrenlose Besatzung seiner Stadt Didymotichon und mordeten sie bis auf wenige, die nach Adrianopel zu den Venetianern entflohen. Dort aber forderten die Mitverschworenen zugleich die Garnison auf, falls ihr das Leben lieb, die Stadt zu räumen; sie erhielt, zur Gegenwehr zu schwach, freien Abzug nach Constantinopel; auch die umliegenden Burgen wurden aufgegeben. Am 23. Febr. kam diese Schreckensbotschaft nach Byzanz, immer neue Kunden folgten von Erhebung der Griechen und Ermordung der Franken. Günstiger lautete die Nachricht, daß die Besatzung von Adrianopel zunächst nach Tzurulon gezogen, sich mit den dortigen Truppen unter Guillaume de Beaumès verbunden, Arkadiopolis und Bizya wieder besetzt und in ersterer Stadt die rebellischen Griechen, die einen Ueberfall versucht, blutig bestraft hätte. Aber auf die Dauer war dieser Posten unhaltbar; zurück gings nach Tzurulon, das gleichfalls in das Complot verwickelt war; ja viele flohen von da nach der Hauptstadt. Nun sah Balduin, daß energisches Handeln nöthig; die Rebellenstadt sollte erstürmt, kein Romäer verschont werden. Alle waffenfähige Mannschaft ward dazu entboten; Constantinopel schien sicher, wenn dort nur eine kleine Schar zurückgelassen würde. Aber räthlicher schien es doch, sämmtliche Truppen vorläufig aus Asien zurückzuziehen; nur Pegä wollte man vor der Hand halten. Dann gingen Verstärkungen nach Tzurulon, man recognoscirte die Straße nach Adrianopel, fast alle Städte, die an derselben lagen, waren von den Bewohnern verlassen. In nicht geringerer Verlegenheit als Beaumès befand sich damals Renier de Trit in seinem abgelegenen Philippopolis, zunächst der bulgarischen Grenze, verlassen selbst von seinen nächsten Angehörigen und der Masse der Seinen. Daher entschloß sich Balduin, ohne sämmtliche asiatische Truppen abzuwarten, sofort mit Blois dem bedrängten Lande zu Hilfe zu ziehen; auch Dandolo versprach, bald nachzufolgen. Am 25. März rückten sie im Eilmarsch vor nach Nikitza, wo sie sich mit dem Vortrab des Heeres vereinigten und eine regelrechte Belagerung Adrianopels vorzunehmen beschlossen. Aber die Stadt war neu befestigt; auf Mauern und Thürmen wehte das Banner Joanisa's, der mittlerweile sein ganzes Heer sammelte und schon eine starke Besatzung hineingelegt hatte. Am 31. März schlug Balduin vor Adrianopel ein festes Lager auf; am 2. April folgte Dandolo, am 3. neue Verstärkung. Noch war in der belagerten Stadt selbst eine kleine fränkisch gesinnte Partei, die mehr noch des Barbaren Joanisa Brutalität, als die Rache des Kaisers fürchtete. Dieselbe suchte zu vermitteln, „die Stadt sei gern bereit, direct unter dem Kaiser zu stehen, nicht aber unter den Venetianern, die freventlich sich an ihren Weibern und Kindern vergriffen." Balduin schlug nun dem Dogen einen Tausch vor; allein Dandolo wollte davon Nichts wissen, sondern bestand darauf, die Rebellen müßten gezüchtigt werden. Bald fehlte es an Proviant; Streifzüge in der Umgegend mislangen; das Unterminiren der Stadtmauer schritt nur langsam vor. Da aber Joanisa mit einem zwanzigfach überlegenen Heere nahte, da endlich die kumanischen

---

36) Heute corrumpirt Penteskuphi! 37) Hauptquellen über den Bulgarenkrieg sind der kurze officielle Bericht des Reichsverwesers Heinrich vom 5. Juni 1205 in *Innocentii III.* Epp. VIII, 181; dann *Villehardouin* §. 177—197. p. 123—124; *Ernoul de Giblet* p. 492—495; *Nicetas* p. 808—815. Clari und Akropolita haben nur kurze Notizen.

Vorposten sich zeigten, kam es bereits am 14. April zu einem Scharmützel, dem Tags darauf die Entscheidungsschlacht folgte. Graf Louis von Blois war es, der in hitzigem Uebermuth den Kumanen zuerst nachjagte und plötzlich in Joanisa's Hinterhalt fiel. Balduin, der ihn befreien will, folgt; er findet den alten Waffenbruder tödtlich verwundet; ritterlich wehrt er sich mit seiner Streitart; aber plötzlich verschwindet er in dem wilden Gedränge. Da stürzt der Rest des Heeres in regelloser Flucht, den venetianischen Nachtrab mit sich fortreißend, zurück zum Lager; die Besten des Heeres, an 300 Ritter, bedecken die Wahlstatt. So blutig endete der 15. April 1205. Nichts blieb übrig, als die Belagerung aufzuheben und sich schleunigst nach dem sichern, von Venetianern besetzten, Rhädestos zurückzuziehen; wie Diebe in der Nacht entwichen die früher so stolzen Eroberer, Dandolo voran, der Marschall Villehardouin den Rücken deckend. Manche, die Alles für verloren hielten, zogen es vor, direct nach Constantinopel zu ziehen; aus ihrem Munde erfuhr Cono von Bethune, der zum Schutz der Hauptstadt zurückgeblieben, die entsetzliche Kunde. Verfolgt von Joanisa, erreichten die elenden Trümmer des sonst sieggewohnten Heeres endlich am 18. April Rhädestos.

In Constantinopel traf nun Cono von Bethune im Verein mit Milo von Provins und dem Cardinallegaten Peter alle Vorkehrungen zur Vertheidigung [38]). Doch vergeblich versuchten sie, eine Pilgerflotte, die dort gerade vor Anker lag — mit gegen 1000 Kriegern —, zum Bleiben und zum Beistand zu bewegen; feig lichteten sie die Anker. Dagegen nahte Heinrich aus Asien, mit ihm die Armenier aus Troas, die aus Furcht vor Laskaris' Rache mit Weib und Kind ihr Land geräumt; auf die Warnung eines Griechen hin, daß Joanisa auch ihm auflauere, schlug er den Weg nach Rhädestos ein, wo Dandolo und Villehardouin ihn als Erretter begrüßten. Allmälig sammelte sich dort das ganze Heer; nur Bonifacio und Trit fehlten; sonst war das Reich factisch im Lager. Dort beschlossen denn die Großen, Barone und Ritter, vorläufig einen Reichsverweser zu ernennen, bis sichere Kunde über Balduin's Ausgang eintreffe. Man erkor zum „Bail" des Reichs den Grafen Heinrich, Balduin's Bruder, der, durch Kriegstüchtigkeit und Entschiedenheit imponirend, am leichtesten noch die Last des neuen Reiches tragen konnte, und sandte dann Boten mit der Kunde davon nach der Hauptstadt, deren Unruhe man so zugleich beschwichtigen wollte. Denn schon streiften die Kumanen, gelockt durch die im Lager von Adrianopel gemachte Beute, bis in die Nähe von Constantinopel; ganz Thrakien war in Barbarenhand. Von den unglücklichen Armeniern, die Heinrich, weil sie unberitten, zurücklassen mußte, entrannen nur wenige dem Schwerte Joanisa's. Bei so kritischen Verhältnissen konnte die Hauptstadt nicht länger von Truppen entblößt bleiben; Dandolo ließ eine Besatzung in Rhädestos zurück; dann zog das Heer in Schlachtordnung über Selymbria heim nach Byzanz. Wie rasch hatte sich Alles gewandt! Außer dem schwer bedrohten Philippopolis und der Residenz waren nur noch Selymbria und Rhädestos in Europa, jenseits des Bosporos die Burg Pegä in der Franken Hand; den Rest theilten und beherrschten Griechen und Bulgaren. In solcher Noth wandte sich Heinrich wieder an Innocenz um Beistand aus dem Abendlande; Nevelon von Soissons richtete die Gesandtschaft aus; zugleich sollte er die schlagendsten Beweise von der Treulosigkeit der Bulgarenfürsten, die noch immer mit Rom verhandelte, liefern. Mußte doch Innocenz in solcher Noth als letzter Rettungsanker erscheinen, zumal da bald nach der Katastrophe, am 1. Juni, Enrico Dandolo, durch die letzten Strapazen erschöpft, gestorben war und in der Sophienkirche seine Ruhestätte gefunden. „Alles, was er gewollt, hat er in seinem Leben aufs Herrlichste erreicht," so lautet der Nachruf, den der Chronist von Altino [39]) dem blinden Greise, Venedigs größtem Herrscher, geweiht hat. Am 25. Juli erhielt sein Sohn, der Vicedoge Rinieri, die Todesbotschaft, am 5. Aug. ward Pietro Ziani, vorher Graf von Arbe, auf den Herzogsstuhl Venedigs erhoben. Doch konnten die in Constantinopel lagernden Venetianer Angesichts der drohenden Verhältnisse nicht abwarten, bis ihnen aus der Vaterstadt ein neues Oberhaupt gesandt würde; sie wählten den Marino Zeno zum Podestà und stellten ihm sechs Räthe zur Seite — eine Nachahmung der venetianischen Verfassung im Kleinen —, die so lange mit ihm dort die Verwaltung führen sollten, bis neue, feste Ordnungen in Venedig getroffen würden.

2) Heinrich als Reichsverweser und Kaiser. Die venetianischen Colonien. Die Feudalstaaten in Griechenland bis zum Vertrag von Ravennika 1205—1210.

Es galt nun zunächst, Maßregeln zur Abwehr des Barbarensturmes zu treffen. Da zeigte sich's bald, daß auch die Griechen, besorgt um ihre Unabhängigkeit, ja um die Fortexistenz ihrer Nationalität, anfingen, sich von dem barbarischen Verbündeten abzuwenden, dessen Kumanen alle Griechenstädte plünderten und die Gefangenen ihren Götzen opferten [40]). Erst Ende Mai räumte Joanisa das verheerte Thrakien; die Kumanen, unfähig, des Sommers Hitze zu ertragen, kehrten zurück in ihre nördliche Heimath. Mit dem Reste der Seinen aber und den Griechen, die sich ihm angeschlossen, brach er auf, um das Königreich Thessalonich anzugreifen, dessen Eroberung ihm um so leichter dünkte, als er unter der dortigen Bevölkerung manche Anhänger zählte, und Bonifacio, des Landes Hort, ohne Kunde von des Kaisers Untergang, im Peloponnesos vor Nauplion lag. Zunächst zog Joanisa gegen das feste Serrä, wo Bonifacio's Marschall Guillaume d'Aulo (Aunoy?) und Hugues

38) *Villehardouin* §. 198—204. p. 134—136; *Ernoul* p. 496.

39) Im Archivio storico italiano. Vol. VIII. (Firenze 1845. 8.) p. 147. 193.

40) *Villehardouin* §. 204 seq. p. 137 seq.; *Nicetas* p. 815 seq.

von Colemy tapfern Widerstand leisteten, bis letzterer tödtlich getroffen ward. Damit fiel die Stadt, endlich auch die Burg; die Vertheidiger wurden, obgleich ihnen eidlich Sicherheit der Person verheißen, gemordet. Dann ging's weiter über den Strymon direct gegen die Hauptstadt, in der sich zu der unruhigen Einwohnerschaft bereits ein bulgarisches Freibeutercorps gesellt, das unter Führung eines Wlachen Sisman, Statthalters von Prosakon, die Kaiserin-Königin Margaretha in der Burg belagerte. Alsbald eilte Bonifacio von Nauplion zum Entsatz herbei; der Feind zog sich zurück; er aber strafte die mitverschworenen Bürger an Leib und Gut und sandte nun den Alexios III., dessen Theilnahme an der Rebellion wahrscheinlich, ins Exil. Serrä dagegen ließ sich nicht wiedergewinnen; während der König auf seine Hauptstadt und deren Festung beschränkt blieb, hausten die Barbaren ungehindert bis Berrhöa, bis an die Grenzen Thessaliens. Mehr ließ sich freilich nicht erreichen; daher entschloß sich Joanisa, nach Norden gegen die Grenzstadt Philippopolis zu ziehen, die ihm lange schon ein Dorn im Auge war, und deren griechische Bevölkerung, meist Manichäer (Paulicianer), überzeugt, daß es mit der Frankenherrschaft zu Ende, sich mit ihm in Einverständniß gesetzt hatte. Von Verrath bedroht, mußte sich Herzog Renier von Trit zum Abzuge entschließen; er warf sich in das nahe Castell Stenimachos und hielt dort, abgeschnitten von aller Welt, ohne genügenden Proviant, standhaft eine dreizehnmonatliche Belagerung (Juni 1205 — Juli 1206) aus, während in Philippopolis ein griechischer Flüchtling Alexios Aspietas sich die Herrschaft anmaßte und das Volk vor unbedingter Unterwerfung unter den blutigen Joanisa warnte. Vergeblich; des Barbaren Gewalt erlag die unglückliche Stadt und ward dem Erdboden gleich gemacht; dann erst kehrte der Sieger, zufrieden, ganz Thrakien und Makedonien in ein Leichenfeld und eine Brandstätte verwandelt zu haben, heim nach Bulgarien, um einen dort ausgebrochenen Aufstand exemplarisch zu strafen.

Die Franken in der Hauptstadt hatten unterdessen wenig helfen können, da kirchliche Angelegenheiten und die Prätensionen der Venetianer den Reichsverweser ganz in Anspruch nahmen; Marino Zeno, der Kaufmann-Consul, der an des Meerkönigs Stelle getreten, war zu aufopfernden Thaten weder fähig, noch berechtigt. Alle Operationen des Jahres 1205 beschränkten sich daher auf die nächste Umgebung der Hauptstadt. Während eine venetianische Flottille unter Marco Dandolo und Jacopo Viaro die aufständischen Seestädte heimsuchte und Panion und Kallipolis unter furchtbaren Verheerungen einnahm, zog Heinrich, von einer Schar rachedürstender Freiwilliger begleitet, nach Westen gegen die thrakischen, von den Bulgaren verlassenen Städte. Arkadiopolis war nur noch eine Ruine; Bizya capitulirte; in Apros furchtbares Blutbad. Erschreckt, verließen die Griechen alle Städte und Burgen des platten Landes und suchten hinter den festen Mauern von Didymotichon und Adrianopolis eine Zuflucht. Der Sturm gegen letztere Stadt scheiterte an ihrer festen Mauer; die Sommerhitze, Nahrungsmangel und Seuchen nöthigten zum Rückzug. Während des August und September campirte das Heer bei Pamphylon, von Rhädestos aus mit Proviant hinreichend versorgt. Nachdem dann die Grenzfestungen mit Besatzung versehen waren — in Rhusion lagen der Connétable Dietrich von Loß und der Seneschall Dietrich von Dendermonde, in Bizya Anseau de Cayeur, in dem hergestellten Arkadiopolis Venetianer, Apros ward dem zuverlässigen Theodoros Branas, der seine Geliebte Agnes von Frankreich endlich geehelicht und sich ganz den Franken angeschlossen [41]) —, zog Heinrich Anfangs October wieder in Constantinopel ein, um den Rest des Jahres der Ordnung innerer Angelegenheiten zu widmen.

Aber schon Mitte Januar 1206 [42]) eröffnete Joanisa seinen neuen Vertilgungskrieg gegen Franken und Griechen mit seinen Wlachen, Bulgaren und Kumanen. Den Vorwand gab der Schutz, den er den Griechen in Adrianopel und Didymotichon verheißen; aber während diese vergeblich auf Beistand des Laskaris hofften, waren sie überzeugt, daß Joanisa nur den eigenen Vortheil im Auge habe. Bald hausten die Kumanen um Adrianopel und Rhusion; am 31. Jan. ward Dietrich von Dendermonde von ihnen überfallen, als er von einem Streifzuge heimkehrte; mit ihm fiel fast der ganze Rest jener Helden, die das Romäerreich jüngst erobert, auch André de Durboise, der zuerst die Mauern von Byzanz erstiegen. Was übrig blieb, floh nach Rhädestos. Als dem Reichsverweser am 2. Febr. die Unglückspost gemeldet war, eilte er, wenigstens das Nächste zu retten, und sandte den Macaire de Ste. Ménéhould nach Selymbria, während Joanisa, übermüthiger als je, wiederum alles Land bis an die Marken von Thessalonich plünderte und verbrannte, Arkadiopolis besetzte, Apros stürmte, Rhädestos, das die Besatzung in höchster Verwirrung geräumt, Panion, Heraklea, Daonion und die andern Seestädte ausmordete, Tzurulon und Mistnon zerstörte. Zahllose Beute ward gemacht; was von den Griechen dem Schwerte der Barbaren entronnen, ward in der Sklaverei fortgesetzt. Wieder schwärmten Haufen der Kumanen bis an die Thore der Hauptstadt, in der Graf Heinrich vergeblich auf Beistand aus dem Occident harrte; andere Scharen vertilgten die thrakischen Städte Chariopolis, Trajanopolis, Klaudiopolis, Mosynopolis, Peritheorion und Makri; der Hauptschwarm wälzte sich gegen die volkreiche Seestadt Athyra, das Lehen des trefflichen Payen von Orleans, gewann dieselbe durch Verrath und wüthete dort ärger als zuvor. Nur Bizya und Selymbria wurden von Cayeur und Ste. Ménéhould behauptet; Constantinopel selbst strotzte von Flüchtlingen, unter denen aber nur wenige waffenfähige Männer waren. Heinrich setzte die Stadt in Vertheidigungszustand, gefaßt auf das Schlimmste; aber im April zog Joanisa zurück, die Gefangenen, wie eine Heerde Schlachtvieh, vor sich her-

41) Seine Tochter heirathete den edlen Narjaud de Toucy, einen Verwandten des Hauses Dampierre. 42) *Villehardouin* §. 210 seq. p. 142 seq.; *Nicetas* p. 830 seq.

treibend. Letztere wurden an der Donau angesiedelt; griechische Colonien entstanden dort; die Namen der zerstörten Heimathstädte wurden auf die neuen Sitze übertragen. Noch aber fehlten dem „Romäertödter," wie man den Joanisa, des Bulgarenmörders Basilios gedenkend, nannte, die verbündeten Festungen Adrianopel und Didymotichon; ihre Vertilgung sollte dem grausigen Zerstörungswerke die Krone aufsetzen; „dann könne ganz Thrakien der wilden Bestien Wohnsitz bleiben." Da aber wandte sich das Geschick; die Griechen trennten ihre Sache von der Joanisa's, desertirten scharenweise aus seinem Heere in die bedrohten Festungen oder zu Laskaris nach Asien. Die Vermittelung mit den Franken aber übernahm Theodoros Branas, der sein schönes Apros verloren und damals bei Heinrich in der Hauptstadt weilte. Das Volk von Adrianopel wiederholte die Bitte, die Stadt nur nicht aufs Neue den Venetianern unterzuordnen, vielmehr den Branas selbst zu ihrem Feudalherrn zu ernennen; dann wollten sie stets dem Reiche treu bleiben. Nach einigen Schwierigkeiten stimmte endlich Marino Zeno zu; mit Genehmigung seines großen und kleinen Raths verlieh er dem „edeln Cäsar Theodoros Branas Komnenos" die Provinz Adrianopel mit allen Pertinenzen bis zum Flusse Kavrotomos[43]). Er versprach, alle dort lebenden Venetianer zu schützen und im Nothfall mit 500 Streitern Hilfe zu leisten; was von da aus neu erobert werde, sollte gleichmäßig getheilt werden; der jährliche Lehenszins ward auf 25 Pfund Goldstücke festgesetzt. So war denn der Cäsar Branas, den Heinrich zugleich mit Didymotichon belieh, der erste Grieche, der in die Reihe der fränkischen Reichsbarone trat und dem Range nach wol Bonifacio gleichstand, daher auch zuweilen als König von Adrianopel bezeichnet worden ist. Damit war zugleich den Griechen auf ihrem alten Grund und Boden wieder bürgerliche Berechtigung zugestanden, und neu ermuthigt, entschlossen sie sich, nicht länger die Protection Joanisa's zu dulden, vielmehr nach Kräften sich seiner Horden zu erwehren. Als derselbe daher Einlaß in Didymotichon forderte, ward er abgewiesen; er schritt zur Belagerung, fand aber energischen Widerstand. Zugleich nahte Heinrich zum Beistand, von seinen Besten gefolgt, und Joanisa zog ab, da seine Kumanen heimwärts wollten. Am 27. Juni erschien der Reichsverweser vor Adrianopel, von der Bevölkerung mit Jubel begrüßt; Tags darauf brach er zur Verfolgung des Feindes auf. Aber nirgendwo zeigte sich eine Spur desselben; nur die völlige Verödung des Landes zeigte, wer dort gehaust. Einmal so weit vorgedrungen, beschloß Heinrich, den Renier de Trit nicht länger in Noth zu lassen. Cono von Bethune und Gottfried von Villehardouin eilten mit einem Haufen erprobter Helden, denen sich auch ein venetianisches Corps anschloß, nach Stenimachon und fanden zu ihrer großen Freude den Herzog gesund und jetzt endlich vom Feinde befreit. Da indessen der Posten unhaltbar, ward er am 11. Juli geräumt; glücklich gelangte Trit zu Heinrich. Aber freilich erhielt er auch von ihm die erste sichere Kunde, daß Kaiser Balduin nicht mehr sei. Dieselbe bestimmte das Heer, schleunigst nach der Hauptstadt zurückzueilen, um dem Reiche einen neuen Kaiser zu geben. Man ließ den Branas in Adrianopel zurück, stellte ihm ein Corps reisiger Franken zur Disposition und langte Ende Juli wieder in Constantinopel an, wo die Nachricht von Balduin's Tode Alle mit tiefstem Schmerz erfüllte.

Details über des ersten fränkischen Kaisers Ende konnte freilich Herzog Renier nicht liefern; doch hatte er es von Leuten erfahren, die selbst seine Leiche gesehen. Ob er im Kerker zu Ternovo seinen Wunden erlegen, ob er der blutigen Hand des Barbaren zum Opfer gefallen, wie die Byzantiner melden, bleibt dahingestellt. Vergeblich hatte Innocenz den Bulgaren aufgefordert, ihn freizulassen; Joanisa entschuldigte seine Raubzüge als Nothwehr gegen den Uebermuth der Franken und Recuperation des ihm rechtmäßig zukommenden Landes, den Balduin aber könne er nicht freilassen, „da er im Kerker der Natur den Zoll gezahlt habe." Eine Ermordung desselben durch Joanisa kann bei dem gewaltsamen Naturell des blutgierigen Barbaren nicht befremden, wenn auch die Angabe[44]), daß er seiner Keuschheit zum Opfer gefallen, indem er die Anträge der kumanischen Gattin Joanisa's standhaft zurückgewiesen und hernach von dieser verleumdet worden sei, wol ins Bereich der Sagen gehört. Zwanzig Jahre nach der Katastrophe bei Adrianopel trat in Flandern ein Mensch auf, der sich für den Kaiser ausgab und durch die nicht unglaubhafte Schilderung seiner Schicksale großen Anhang gewonnen und selbst die Gräfin Johanna, Balduin's Tochter, bedrohte. Doch ward er bald gefangen und zu Lille hingerichtet; es soll ein gewisser Bertrand von Rains gewesen sein; trotzdem fehlte es auch dort und anderswo nicht an Gläubigen, die in ihm den echten Balduin erkennen wollten.

Kaiser Balduin I. hinterließ daheim zwei Töchter, Johanna und Margaretha, letztere, von Constantinopel genannt, beide minderjährig unter Vormundschaft seines Bruders, des Grafen Philipp von Namur. In Constantinopel aber richtete alles Volk die Augen auf den wackern Reichsregenten Heinrich als den Würdigsten und Berechtigtsten, der nach dem unglücklichen Bruder die Kaiserkrone tragen könne. Dagegen erhoben nur die Venetianer unter Zeno und dem Patriarchen Morosini mancherlei Schwierigkeiten, die erst unter Vermittelung des neuen Cardinallegaten Benedict durch mancherlei Concessionen beseitigt wurden. Der Podestà hatte nicht nur für Venedig das kostbare Madonnenbild, das als Prototyp galt, gefordert, sondern auch sogar für sich kaiserliche Tracht beansprucht. Wichtiger aber war wol für ihn zunächst die Bestätigung der alten zwischen dem Reiche und Venedig bestehenden Verträge, oder eine noch größere Erweiterung der venetianischen Privilegien in der ohnehin schon genug von der Republik abhängigen Kaiser-

43) *Tafel* und *Thomas* II. p. 17—19.

44) *Albericus* a. a. O. p. 440.

stadt. Das Bild verblieb dem Patriarchate, da Morosini selbst es den habgierigen Landsleuten nicht ausliefern wollte, und der Papst genehmigte, daß es in der Pantokratorkirche aufbewahrt bleibe. Marino Zeno aber, den Venedig als Podestà sofort bestätigte, erlangte die kaiserliche Erneuerung des bereits im October des vorhergehenden Jahres (1205) mit dem Reichsverweser eingegangenen Vertrags[45]), der in seinen Grundzügen der Theilungsacte vom März 1204 entsprach; wegen einzelner Besitzungen am Hellespont, namentlich des von Dandolo und Viaro behaupteten Herzogthums Kallipolis, schlichteten später Marschall Gottfried und Milo le Braibans nebst zwei Venetianern die zwischen beiden Theilen entstandenen Differenzen[46]). Und so ward endlich am 20. Aug. 1206 Heinrich von Angre, 29 Jahre alt, feierlich in der Sophienkirche zum zweiten Kaiser des Lateinerreichs gekrönt. Zehn Jahre lang (1206—1216) führte er das Scepter, ein Held, hochherzig, tapfer und klug, selbst von den Griechen geliebt und bewundert, bis auch ihn ein allzufrüher Tod, gleich den meisten Genossen des Zugs, in der Blüthe der Jahre wegraffte.

Auch seiner Regierung Anfang füllen fortgesetzte Heerfahrten des Bulgaren[47]), den vergeblich der Papst zum Frieden ermahnte; der verschmitzte Barbar unterließ nicht, Ergebenheit und Unterwürfigkeit gegen Rom zu heucheln, und obgleich Innocenz ihn durchschaute, hütete er sich doch, ganz mit ihm zu brechen, damit Bulgarien wenigstens nominell der römischen Kirche treu bliebe. Aber die Beziehungen zu dem Reiche erfuhren damit keine Aenderung. Schon am dritten Tage nach der Krönung (23. Aug.) erfuhr Heinrich, daß Joanisa wiederum mit unzähligem Volke in Thrakien eingebrochen, Didymotichon, welches Branas noch nicht hinlänglich bewehrt, vertilgt habe und Adrianopel bedränge. Diese Stadt zu entsetzen, rückte Heinrich ungesäumt gegen „den Feind des Kreuzes und der heiligen römischen Kirche" ins Feld, und die Barbaren, welche die Franken von den Todten auferstanden sahen, wichen zurück, von Heinrich verfolgt, der die Gefangenen, 20,000 Mann stark, befreite und die mitgeschleppte Beute wiedergewann. In Adrianopel wurde dann gerastet; zugleich aber erließ der Kaiser von da aus Schreiben in die Heimath und an den Papst, damit endlich die lang ersehnte Hilfe aus dem Westen komme. Didymotichon erwies sich bei einer Recognoscirung als unhaltbar und ward deshalb aufgegeben. Denn schon längst hatte Heinrich die Ueberzeugung gewonnen, daß die Zersplitterung der fränkischen Macht nicht die geringste Schuld an all dem Unheil trage, das jüngst das Reich betroffen. Mit Bonifacio, der noch nicht dem neuen Herrn die Huldigung geleistet, war man ganz außer Verbindung, obgleich es doch im Interesse beider Theile lag, mit vereinter Kraft das Reich zu behaupten. Und waren doch er und Heinrich die einzigen „hohen Herren," die das zweite Jahr der Frankenherrschaft überlebt hatten. Verwandtschaftliche Bande sollten bald beide Herrscher verknüpfen. Heinrich, der vergeblich gleich nach seiner Thronbesteigung König Philipp den Hohenstaufer um die Hand einer seiner Töchter angegangen, von dem hoheitsstolzen Herrn „des Abend- und Morgenlandes" aber höhnisch abgefertigt worden, erkor sich die Tochter seines alten Waffenbruders, Agnes von Montferrat, zur Braut. Genuesische Galeeren geleiteten sie nach Thessalonich; Otto von la Roche, Herr von Athen, meldete ihre Ankunft dem Kaiser, der hocherfreut die Hochzeit aufs Ende des Jahres festsetzte, sobald der Feldzug beendet. Dann wandte sich Heinrich westwärts nach Agathopolis hin, zog längs dem schwarzen Meere nach dem feindlichen Anchialos, verbrannte Thermä und kehrte heim nach Adrianopel, bis der Winter (im November) ihn zur Rückkehr in die Hauptstadt nöthigte. Des Reichs nördliche Marken waren gesichert; die Bulgaren ruhten. Aber Heinrich ruhte nicht. Kleinasien, wo er selbst einst als Herr von Adramyttion geschaltet, ward ins Auge gefaßt, da die Waffenruhe, die man mit Laskaris eingegangen, abgelaufen. Er verlieh daher Pegä und das zu erobernde Küstenland dem heldenmüthigen Pierre de Bracheuil, und dieser brach alsbald mit Payen d'Orleans, Anseau de Cayeur und Eustach, des Kaisers Brüder, auf, um dort den Krieg zu erneuern. Dieselben besetzten und befestigten alsbald Kyzikos, von wo aus sie ohne Unterlaß des Feindes Land plünderten; während Dietrich von Loß seine alte Residenz Nikomedia neu befestigte und im Verein mit jenen gegen „Groß-Nikäa" operirte. Auch Bonifacio hatte einen Augenblick Ruhe, die er zur Herstellung von Serrä und Drama und zur Unterwerfung des Rebellenlandes benutzte; am 4. Febr. 1207 ward seine schöne Tochter Agnes in der Sophienkirche mit Heinrich vermählt; fröhliche, aber kurze Flitterwochen folgten. Denn schon regten sich wieder die Feinde des Reichs.

Nach Kleinasien waren dem Bracheuil stets neue Frankenhaufen gefolgt[48]). Macaire de Ste. Ménéhould, längst ein Schrecken der Romäer, begann den Bau einer Festung bei Charax am Eingange des Golfs von Nikomedia; Guillaume de Sains befestigte Kibotos; mit vereinter Macht wollte man sich auf Nikäa werfen. Daher glaubte Laskaris, in seiner Bedrängniß mit Joanisa gemeinsame Sache machen zu müssen, um von zwei Seiten her den Feind zu erdrücken. Joanisa war gern bereit, zumal als sein kumanisches Hilfscorps sich wieder eingestellt hatte. Während die Griechen sich gegen Kyzikos wenden sollten, sandte der Bulgar seine Plänkler bis nahe an die Hauptstadt und pflanzte seine gewaltigen Wurfmaschinen vor Adrianopel auf. So mußte die Mehrzahl der Ritter aus Asien zurückgerufen werden — Heinrich selbst wollte mit ihnen dem Joanisa begegnen — und nur Bracheuil und Orleans verblieben dort mit wenig Volks. Um Kyzikos zu nehmen, zog Laskaris selbst ins Feld; ein Theil seines Heeres bestürmte Kibotos. Da eilte Heinrich mit venetianischen und pisanischen Schiffen hin; eine Seeschlacht stand bevor; aber

45) *Tafel* und *Thomas* I, 571—574; II, 34—35; 49—52. 46) *Muratori*, Antiquit. Ital. IV. p. 233—234. 47) *Villehardouin* §. 231 seq. p. 154 seq.

48) *Villehardouin* §. 240 seq. p. 160 seq.

die Griechen flohen in der Nacht vom 1. auf den 2. April landwärts heim. Nur war Kibotos zu schwach befestigt, um sich dauernd behaupten zu lassen; der Kaiser gab es daher auf und rüstete lieber zum Entsatz des schwer bedrohten Adrianopel. Aber ehe er dorthin kam, hatten die Kumanen bereits den Rückzug angetreten, und Joanissa, der vergeblich die wohl vertheidigte Stadt zu stürmen versuchte, mußte ihnen folgen. Jetzt dachte Heinrich wieder daran, nach Adrianopel zu ziehen, als die Nachricht kam, Laskaris' Großadmiral Giovanni Stirione sei in die Propontis eingelaufen und bestürme Kyzikos, Laskaris bedränge die Stadt zu Lande; die Griechen ringsum hätten gegen ihren Herrn Pierre de Bracheuil revoltirt. Wieder eilten die besten Krieger des Reichs auf venetianischen Galeeren zur Rettung herbei, und die Feinde flüchteten aufs Neue. Das Landheer bedrängte bald wieder Nikomedia und dessen durch Dietrich von Loß befestigtes Kloster Sta. Sophia, und wieder mußte Heinrich hinüber nach Asien. Gewann Laskaris bis jetzt zwar keine Erfolge, so hatte er doch den Vortheil, daß er den Feind in unablässiger Unruhe erhielt und ihm nicht die Zeit gönnte, seine europäischen Besitzungen zu befestigen. In Nikomedia blieb Seneschall Dietrich, in Charax Ste. Ménéhould, in Kyzikos Guillaume du Perccy zurück. Leider fiel ersterer sehr bald bei einem unglücklichen Zusammenstoß in der Griechen Hand, die sofort zur Belagerung Nikomedia's schritten. Wieder kam Heinrich, Laskaris zog sich zurück und trat dann mit Friedensvorschlägen hervor; er gelobte zweijährige Waffenruhe und Auslieferung aller fränkischen Gefangenen gegen Schleifung der Werke von Kyzikos und Nikomedia. Schwer verstand sich Bracheuil dazu, sein Kyzikos aufzugeben; aber die Noth drängte, und so ging man im Juni 1207 einen Waffenstillstand auf zwei Jahre ein. Die Burgen fielen; Dietrich von Loß ward freigelassen, und Heinrich, der nun endlich in die Hauptstadt ruhig zurückkehren konnte, hatte gegen den Westen freie Hand. Was den Griechen bestimmt, so plötzlich die Hand zum Frieden zu bieten, war die Angst vor den Selgûken, welche damals seines Reiches südliche Marken bedrohten. Längst hatte Kaikhosru lüsterne Blicke auf Attalia geworfen, das, blühend und reich, den besten Schlußstein für sein Reich Ikonium abgeben mußte. Die Stadt war von Kaiser Heinrich dem Templerorden zugetheilt worden; aber Aldobrandino hatte sich in ihr bis jetzt selbstständig behauptet. Gegen ihn zog Kaikhosru aus, stieß aber auf unerwarteten Widerstand. Aldobrandino hatte ein kypriotisches Freibeutercorps unter Gautier v. Montbéliard in Dienst genommen; vor den gepanzerten Franken wichen die überraschten Selgûken zurück. Sie beschlossen, die Einnahme durch Hunger zu erzwingen und rechneten dabei auf Zwiespalt in der Stadt, zumal da die Kyprioten dort übermüthig genug die Herren spielen wollten. Bald unterhandelte die griechische Bevölkerung mit den Moslemim; am 5. März 1207 capitulirte Attalia [49]); das Castell fiel, die fränkische Garnison ward gemordet; die Stadt aber zur zweiten Hauptstadt des Sultanats erhoben. Dort erschien am Hofe Kaikhosru's Alexios III., seinen Wächtern, die ihn nach dem Westen führen sollten, entronnen und ward alsbald als „legitimer Kaiser" dem Usurpator Laskaris entgegengestellt. Der Sultan forderte von diesem Unterwerfung unter seinen Herrn; Laskaris gab ausweichende Antwort und rüstete zur Wehr. Daher mußte ihm die Waffenruhe nicht minder erwünscht sein, als dem Kaiser Heinrich, der nun Ende Juni seinen Vorsatz ausführte und unter Jubel des Volks in Adrianopel erschien. Dann rüstete er zum Einbruch in das Bulgarenland, plünderte und scharmützelte mit den Wlachen, sah aber bald ein, daß an dauernde Occupation des feindlichen Gebiets schon wegen seiner großen Ausdehnung nicht zu denken, und kehrte heim nach Adrianopel.

Um dieselbe Zeit hatte Bonifacio von Serrä aus einen Streifzug nach Mosynopolis unternommen und überall die Huldigung empfangen [50]); jetzt lud er den Kaiser, seinen Schwiegersohn, ein, sich mit ihm in Kypselä am linken Hebrosufer behufs gemeinsamen Handelns zu besprechen. Beide fanden sich dort; mit Freuden erfuhr der König, daß Kaiserin Agnes guter Hoffnung; dem neuen Oberherrn leistete er die Huldigung; im October wollten die Fürsten mit vereinter Macht sich in Adrianopel treffen und von dort aus den Feldzug eröffnen. Bei dieser Gelegenheit lohnte auch Bonifacio seinen alten Freund, den Marschall Gottfried von Villehardouin, für seine Anhänglichkeit, indem er ihm die Wahl zwischen Serrä und Mosynopolis als Lehen ließ; Gottfried nahm eine der Städte gern an; sein Besitz vererbte sich später auf seiner Schwestersohn Anseau de Courcelles. Ende Juli trennten sich die beiden Souveraine; Heinrich wandte sich zurück nach seiner Hauptstadt, Bonifacio nach Mosynopolis, um von da aus Thessalonich zu erreichen. Von den Griechen in Mosynopolis verleitet, unternahm er bald darauf einen Streifzug ins benachbarte Gebirge, fiel in einen bulgarischen Hinterhalt und ward tödtlich von einem Pfeile getroffen. Die Seinen ließen ihn in der Verwirrung im Stich; sein abgehauener Kopf ward dem Joanissa überbracht, der seine Freude kaum zu mäßigen wußte, da „der beste, tapferste und mildeste (d. h. freigebigste) Ritter, den je die Welt gesehen," ihm erlegen. An des großen Helden Stelle traten ein schwaches Weib, vordem mit den Griechen versippt, und ein unmündiger Knabe, bald ein Spielball der hochmüthigen Parteiführer und ehrgeizigen Großen. Kaiser Heinrich's Hoffnung auf Beistand von Thessalonich aus zerrann in Luftgebilde; mußte er doch nur zu bald gegen die eigenen Waffenbrüder, des hohen Markgrafen Vasallen, das Schwert ziehen. Aber auch des Barbaren Joanissa Stunde schlug; bald folgte er, in nicht minder gewaltsamer Weise, dem hochherzigen Gegner ins Grab.

König Bonifacio hinterließ (1207) zwei Söhne, aus erster Ehe mit Eleonora von Savoyen den Gu-

49) *Nicetas* p. 843; *Ibn el Atir* Lib. XII. ed. *Tornberg*, Upsaliae 1853. 8. p. 167.

50) *Villehardouin* §. 254—257. p. 166—168; *Clari* §. 116. Vergl. *Benvenuto* S. Giorgio bei *Muratori* XXII. p. 367 seq., der indessen viel Irriges enthält.

glielmo V., Erben von Montferrat, aus zweiter mit der Kaiserin Witwe Margaretha von Ungarn den Demetrios, zweiten König von Thessalonich (1207—1222). Sobald Guglielmo Kunde von des Vaters Tode erhielt, war sein erster Gedanke, nach Griechenland zu eilen und dort in Person wenn nicht die Herrschaft über Thessalonich, doch wenigstens die Verwaltung des Reichs für den unmündigen Stiefbruder zu übernehmen. Zu dem Behufe rüstete er bereits im August 1207, allein die italienischen Angelegenheiten hielten ihn zurück, und so blieb der zweijährige Demetrios Herr des Landes unter Vormundschaft der schwachen Mutter; sein Stiefbruder Manuel Angelos hatte ins Exil wandern müssen. An die Spitze der Verwaltung traten dort der Connetable des königlichen Heeres Amadeo Buffa und der Reichsverweser (Bailo) Graf Oberto III. der Dicke von Biandrate, Herr von Cario, dem Markgrafenhause verwandt, beides Männer von ungezähmtem Ehrgeiz, die unter der Herrschaft eines Weibes und Kindes selbst nach Gutdünken in ihrem Reiche schalten und walten mochten. Unerträglich war ihnen der Gedanke, daß sie, die Lombarden (wie man sie gewöhnlich hieß), Kaiser Heinrich, der ihrem verstorbenen Herrn gleich stand, als Obern anerkennen sollten; ihr ganzes Bestreben ging darauf aus, bei der Minorität des Demetrios gewaltsam das lästige Lehensverhältniß zu Constantinopel zu zerreißen. Aber freilich mußten sie zunächst auf Selbsterhaltung bedacht sein, da Joanisa mit seinen Kumanen und furchtbaren Belagerungsmaschinen zur Erstürmung von Thessalonich heranzog. Wider Erwarten ward das Reich plötzlich von dem „Bluthunde" erlöst; im Lager vor Thessalonich fiel im Herbst (vielleicht am 8. Oct.) 1207 Joanisa angeblich unter der Lanze des heiligen Demetrios, der der Wunder schon so viele gewirkt, von seinem Feldherrn Monastras ermordet, wol auf Anstiften seines kumanischen Weibes, ein zweiter Attila [51]). Seine Witwe verband sich bald darauf mit seinem wol mitverschworenen Schwestersohn Boris II. (Boril), der alsbald in Ternovo zum König ausgerufen ward und zehn Jahre lang (1207—1217) das Bulgarenreich beherrschte. Aber es fehlte viel daran, daß dieser Herr von ganz Bulgaro-Wlachien war. Hatten auch des Ermordeten Söhne Joannes und Alexander, beide noch unmündig, bei den Kumanen Zuflucht gesucht, so erhoben sich dagegen die bulgarischen Satrapen zur Selbstständigkeit. Zunächst Swätoslaw (Esclas) [52]), gleichfalls ein Verwandter Joanisa's, der sich in Melenikon unweit des Strymon festsetzte und bis Achridos gebot; dann Stresa, früher Herr von Prosakon (Prosjek), der, von serbischen Truppen unterstützt, seine alte Stadt dem Sisman, Joanisa's Statthalter, entriß und dort einen prächtigen Palast aufführte, an unmenschlicher Grausamkeit Joanisa's würdig [53]). Swätoslaw lehnte sich schlau genug, sowie es sein Vortheil mit sich brachte, bald an die Franken, bald an die epirotischen Griechen, bald an seine bulgarischen Landsleute an, ohne sich Jemandem ganz unterzuordnen oder die geschworene Treue aufrichtig zu bewahren. Dagegen wähnte Boris, die Heereszüge Joanisa's gegen die Franken in gewohnter Weise fortsetzen zu können und brach daher schon im Frühjahr 1208 gegen Westen auf. Um Pfingsten (26. Mai) erhielt Heinrich davon Nachricht und zog alsbald nach Adrianopel; er hoffte, den Swätoslaw zum Bunde gegen Boris gewinnen zu können [54]). Bei Berrhöa stieß er auf letzteren; fast tollkühn zersprengte er mit dem Ritter Leonard de Helèmes den überlegenen Feind und rückte dann nach Philippopolis mitten in unwirthliches Land. Herzog Renier, Anseau de Cayeur, der alte besonnene Pierre von Douay und andere mußten weit umherschweifen, um Fourage herbeizuschaffen. Nahe vor der Stadt sahen die Fourire sich plötzlich von den Wlachen umzingelt und abgeschnitten, wurden aber von Heinrich, vor dem diese zurückflohen, erlöst. Tags darauf (31. Juli) kam es zur entscheidenden Schlacht; Boris erlitt eine furchtbare Niederlage; zahllose Beute fiel in der Sieger Hand. Bald erreichte man das Gebiet Swätoslaw's, der alsbald dem Kaiser die Huldigung leistete und zur Besiegelung des Bündnisses mit einer natürlichen Tochter desselben verlobt ward [55]). Heinrich ließ bei ihm ein Corps unter seinem Bruder Eustach zurück, der sich der Treue des neuen Eidams versichern sollte und zog dann über Adrianopel nach Pamphylon, dessen zerstörte Mauern er herzustellen begann. Aber noch war die Arbeit dort nicht vollendet, als neuer Kriegslärm im Osten erscholl. Des Kaisers Vasall und treuer Verbündeter David Komnenos ward in seiner Hauptstadt Herakleа von Laskaris arg bedrängt; Heinrich mußte helfen, bevor derselbe zu nachtheiligem Frieden gezwungen wurde. Nun lief zwar die Waffenruhe zwischen den beiden Kaisern erst im nächsten Jahre ab. Laskaris hatte auch mit dem Papste Unterhandlungen angeknüpft, sich über die frühere Plünderung der Hauptstadt, Verletzung des Waffenstillstandes beschwert und gebeten, daß das Meer als natürliche Grenze zwischen beiden Theilen gelte, sonst sei er genöthigt, den Bund mit den Wlachen aufrecht zu erhalten. Darauf hatte Innocenz ihm im März 1208 [56]) anbefohlen, sich vor Kaiser Heinrich zu demüthigen und diesem die Huldigung zu leisten, ein Ansinnen, das den Stolz der Griechen aufs Höchste verletzen mußte. Ohne deshalb direct mit dem Reiche Fehde zu beginnen, hatte er vorgezogen, sich gegen dessen Verbündete zu wenden. Nun ließ Heinrich bei Pamphylon den Villehardouin zurück und befahl den Seinen, den Bosporos zu überschreiten und sich in Chalkedon zu sammeln. Vor ihnen flüchteten die Griechen alsbald in solcher Hast nach Nikäa, daß über 1000 derselben in den Fluthen um-

51) *Clari* §. 117; *Albericus* p. 442; *Acropolita* cap. XIII. p. 26; *Nikon* (Руская лѣтопись. St. Petersburg 1768. 4.) Tom. II. p. 281. Am ausführlichsten in den Acta Sanctorum. Octobris. Tom. IV. Bruxellis 1780. fol. p. 200. 52) *Acropolita* cap. 24. p. 43; *Henri de Valenciennes* (ed. *Buchon*) p. 171. Vergl. *Buchon*, Recherches et matériaux. Tom. I. p. 457 seq.

53) *Nikon* a. a. O. II. p. 281—282. 54) *Henri de Valenciennes* p. 172 seq.; *Innocentii III.*, Epp. XI, 207. 55) *Henri de Valenciennes* p. 180 seq.; *Acropolita* cap. 24. p. 43. 56) Epp. XI, 47; *Tafel* und *Thomas* II, 158—159.

kamen. Der herannahende Winter hinderte die Verfolgung. Bald waren Heinrich und Villehardouin wieder in Constantinopel, wo Ende des Jahres Swätoslaw mit der Prinzessin Hochzeit hielt und mit der Despotenwürde bekleidet ward. Jetzt hätte der Kaiser ruhen können, da Asien in Frieden, und von den Bulgaren keine Gefahr drohte. Aber sein rastloser Geist ließ das nicht zu; sein Heer, durch die letzten Erfolge ermuthigt, rieth in kriegerischer Stimmung zu einem Feldzuge gegen Thessalonich, wo die Verhältnisse mittlerweile eine immer bedenklichere Gestalt anzunehmen drohten, und die lombardischen Regenten gewaltsam auf Losreißung des Königreichs vom Kaiserthume Constantinopel hinarbeiteten. Doch ehe wir ihn dorthin begleiten, ist es nothwendig, einen Blick auf die weitere Entwickelung der Frankenherrschaft im eigentlichen Griechenland zu werfen und zugleich die kirchlichen Angelegenheiten zu berücksichtigen, die bald in die Neugestaltung des Feudalstaats drohend einzugreifen schienen.

Wir haben oben die Anfänge der occidentalischen Herrschaft im Peloponnesos und in Mittelgriechenland bereits berührt; neben den Feudalstaaten in Thessalien, von denen sich die Herrschaft Bodonitza unter dem Markgrafengeschlechte Pallavicini und dessen Erben am längsten behauptet hat, haben wir Athen und Theben unter der Herrschaft Otto's von la Roche, der gleich den andern Vasall von Thessalonich war, gesehen, sowie im Peloponnesos die Entstehung des Fürstenthums Achaia unter Wilhelm I. von Champlitte und dessen Verbündeten Gottfried dem Jüngern von Villehardouin. Bald darauf begannen endlich auch die Venetianer sich zu regen, um von den ihnen zugefallenen Theilen Griechenlands factisch Besitz zu ergreifen. Ihr erster Eroberungszug war mit einem kirchlichen Zwecke verbunden; es galt, den Patriarchen Tommaso Morosini in seine Residenz zu geleiten, nachdem derselbe in Venedig feierlich gelobt, sich streng an die zwischen der Republik und den Franken getroffenen, vom Papste freilich schwer verpönten Vereinbarungen zu halten. Im Juni 1205 segelte er mit einer venetianischen Flottille zunächst nach Ragusa und von da nach Dyrrhachion [57]), das nach kurzer Belagerung genommen und besetzt ward; die Einrichtung eines lateinischen Erzbisthums ward vorbereitet. Man landete auf Korfu, nahm aufs Neue wenigstens nominell von der Insel Besitz und eilte dann nach Constantinopel, wo Marino Zeno im October 1205 [58]) der siegreichen Flotte den Besitz von Epiros und Korfu feierlich sanctionirte. Marino Valaresso ward als Statthalter mit dem Titel Duca nach Dyrrhachion gesandt; die Stadt verharrte über ein Jahrzehnt bei Venedig. Dagegen mußte Korfu erst mit dem Schwerte erkämpft werden. So wurde bald eine zweite Seefahrt nöthig, deren Ziel das von Bonifacio gekaufte Kandia, wo Venedig endlich seine Ansprüche gegenüber den griechischen Einwohnern und deren fremden Verbündeten geltend machen wollte. Die Flotte, weit stärker als die frühere, sollte zugleich Korfu und den Peloponnesos, der ja auch der Republik zugetheilt war, occupiren. Korfu hatte gleich nach Morosini's Abreise sich wieder als unabhängig betrachtet; Leone Vetrano behauptete sich dort, kreuzend zur See mit seinen neun Galeeren, unterstützt von dem eifersüchtigen Genua, verbündet mit dem Pfalzgrafen Matteo Orsini, Herrn von Kephalenia und Zakynthos, und dem Grafen Enrico Pescatore von Malta, der, gleich ihm ein Verwandter des Seekönigs Margaritone, auf die Einladung der Griechen hin Kandia besetzt hatte. Das Meer von diesen „Piraten" zu säubern, war die nächste Aufgabe von 31 Galeeren, die unter Führung des frühern Vicedogen Rinieri Dandolo und des Ruggiero Premarini im Frühjahr 1206 ausliefen, um Venedig die Seeherrschaft zu sichern. Auf Korfu fanden sie Widerstand; erst nach heftigem Kampfe fiel das gewaltige Castell, in das alsbald Truppen gelegt wurden. Weiter kreuzte die Flotte im ionischen Meere; Vetrano fiel in ihre Hand und ward auf Korfu als Corsar gehängt; dann gings nach dem Peloponnesos hin. Den Südwesten der Halbinsel hatten Villehardouin und sein Kampfgenosse bei ihren Eroberungszügen fast ganz aus den Augen verloren; das alte Castell von Modon war nur ungenügend hergestellt worden; kein Wunder, wenn der dortige Hafen und das nahe Koron Piraten aus aller Welt anzog; selbst Vetrano mochte dort wol eine sichere Zufluchtsstätte gefunden haben. Dandolo und Premarini wandten sich daher zunächst gegen Modon, nahmen die Burg, die nur schwach vertheidigt ward, und schleiften sie. Auch Koron fiel und ward stark befestigt; Modon blieb offener Platz. Erfreut über solche Erfolge, kehrte die Flotte heim nach Venedig; aber dort erhoben sich manche Stimmen gegen die Behauptung beider Städte, da so Venedigs Zug nach Kandia gehemmt worden sei. Endlich erbot sich Rinieri Dandolo, auf eigene Kosten diese Eroberung zu behaupten; Pietro Polani und Lello Veglio wurden zu Castellanen ernannt und wiederum eilte er mit Premarini zur Heerfahrt gegen Kreta, wo bereits gelegentlich der Fahrt Morosini's eine kleine venetianische Besatzung in die Festung Spinalonga gelegt war, im Grunde aber Genua als Beschützerin galt und alle Saiten anspannte, um die ganze Insel factisch für sich zu gewinnen. War doch Kreta die Brücke für den Handel nach Aegypten und Syrien, und die Genuesen, die bereits von dem kleinasiatischen Verkehr, wie von Constantinopel ausgeschlossen, mußten, falls sie sich dort nicht behaupteten, für immer auf den östlichen Theil des Mittelmeeres Verzicht leisten. Schon längst bestand dort eine Colonie der Republik unter vier Rectoren oder Consuln; bald hatte diese sich an den Grafen Enrico von Malta angelehnt, der gleich seinem Vetter Alemanno de Costa aus Brindisi, genuesischem Bürger und Grafen von Syracus (seit August 1204), Venedigs Feind war und seine Kaperschiffe in den griechischen Wässern umherstreifen ließ. Im Jahre 1206 zog Enrico selbst mit 29 Fahrzeugen und zahllosen

57) *Andr. Dandolo*, Chronicon X, 3. p. 45—46 bei *Muratori* XII, 332; *Laur. de Monacis* (ed. *Flam. Cornaro.* Venetiis 1758. 4.) p. 142; vergl. *Marino Sanudo*, Vite de' dogi bei *Muratori* XXII. p. 534—536. 58) *Tafel* und *Thomas* I, 569—571.

Freibeutern hin nach Kandia; sofort huldigten die Griechen, die kleine venetianische Besatzung in Spinalonga ward besiegt. Kühn und stolz, sann Enrico auf Unterjochung des ganzen Inselmeeres, auf dem noch keine Venetianer festen Fuß gefaßt, und dessen Besitz ihm einzig Leo Gavalas, der griechische Tyrann von Rhodos, der sich selbst „Herr der kykladischen Inseln" schrieb, streitig machen konnte. Das durfte der Doge Ziani nimmer zugeben, und so entschloß er sich, zu gleicher Zeit Kreta und die Inseln des ägeischen Meeres der Republik zu gewinnen, ersteres mit der Seemacht des Staats, letztere mit Beistand der Privaten. Rinieri Dandolo und Premarini gewannen 1207 Kreta aufs Neue; Graf Enrico, der sich im Castell der Hauptstadt Kandia verschanzt, ward gezwungen, die Insel zu räumen; die Führer der Expedition blieben als Häupter der venetianischen Ansiedelung zurück. Nun aber trat Genua, das des Grafen Niederlage mit Recht als eine selbsterlittene betrachtete, offen für diesen in die Schranken; ein mehr als zehnjähriger Krieg zwischen beiden Republiken war die Folge. Enrico, der den Kern seines Heeres und seiner Flotte eingebüßt, erhielt 1208 von Genua neue Unterstützung an Schiffen, Mannschaft und Geld. Zugleich bat er den Papst um Vermittlung, laut klagend, daß die Kreuzfahrer, anstatt dem heiligen Lande zu helfen, ihn und seine christlichen Unterthanen fortwährend befehdeten, da doch sein höchster Wunsch sei, von Kreta aus die Ungläubigen zu vernichten und Palästina zu erlösen. Innocenz warnte deshalb die Venetianer, ohne jedoch thätig für den Grafen einzuschreiten, der bald wiederum auf Kreta erschien. Rinieri Dandolo, von einem Pfeile getroffen, fiel in Feindes Hand und endete, unfähig, solche Schmach zu überleben, durch freiwilligen Hungertod. Aber Ziani rüstete zur Rache. Zwölf Schiffe wurden dem Jacopo Longo und Leonardo Navigajoso anvertraut; mit ihnen gingen Rafaello Goro, zum Conservator der peloponnesischen Eroberungen Dandolo's bestimmt, und Jacopo Tiepolo, der den Premarini ablösen und als erster venetianischer Duca im Namen der Republik die Insel verwalten sollte. Rasch capitulirte eine Festung nach der andern; Enrico ward 1209 zur See geschlagen, und siegreich kehrte Longo heim. Unterdessen hatte sich der Graf von Malta in Person nach Genua begeben und am 28. Juli 1210 mit der Republik ein Schutz- und Trutzbündniß abgeschlossen; er versprach, Kreta von letzterer zu Lehen zu nehmen und ihren Bürgern ein Quartier in Kandia einzuräumen. Alsbald begann der Caperkrieg in den Wässern des Mittelmeeres, der Kampf um die Hegemonie zur See, der aber schon 1212 durch einen dreijährigen Waffenstillstand unterbrochen ward. Genua war unterlegen; Enrico mußte seinen Prätensionen entsagen und den Vertrag mit unterzeichnen [59]). Nun erst hatte Venedig freies Spiel auf Kandia; bisher eine militairische Handelsstation, sollte es in eine förmliche Colonie verwandelt und unter eine Anzahl venetianischer Lehensmannen vertheilt werden. Aehnlich war man schon mit den Kykladen verfahren. Ziani hatte sich überzeugt, daß die Eroberung der einzelnen Inseln, die theilweise den Leo Gavalas von Rhodos als Oberherrn ansahen, theilweise genuesischen Piraten zu Schlupfwinkeln dienten, seitens des Staats einen unverhältnißmäßigen Aufwand von Kraft, Zeit und Geld erheischten. Daher beschloß er, ihre Eroberung venetianischen Privatleuten zu überlassen. Es war das nichts Neues. Marco Dandolo und Jacopo Viaro hatten ja schon 1205 Kallipolis genommen und dort verschiedene Ritterlehen an andere venetianische Edle, z. B. an Jacopo Gradenigo vergeben; ersterer hatte bald auf seinen Antheil verzichtet, um sich anderswo eine Herrschaft zu gründen, während Dandolo (gest. 1240) sich lange in seiner Baronie behauptete und erst spät nach Venedig heimkehrte [60]). Bald erwarben die Quirini und Succugallo den Besitz von Lampsakos [61]) und zinsten dafür der Republik; auf Korfu bildete sich, wie wir hernach sehen werden, in ähnlicher Weise das Lehenswesen aus. Nun stellte man es den Nobili anheim, sich in den Besitz der Kykladen zu setzen, Colonien von Edlen und Bürgern Venedigs hinzuführen und als gute Freunde der Republik zu herrschen. Zu mächtig und selbständig konnten diese kleinen Dynasten nie werden, und da alle Betheiligten verpflichtet waren, nur zu Gunsten eines Landsmanns über ihre Eroberungen zu verfügen, glaubte man, gegen jede fremde Einmischung gesichert zu sein. Factisch ging die Unterwerfung der Kykladen nicht von dem Dogensenat in Venedig, sondern von Constantinopel aus; dem Flibustierzug gegen die Inselgriechen, die zu vernichten ausgesprochener Zweck, fehlte es ebensowenig an einheitlicher Führung, wie dem Heerzuge gegen Byzanz. Marco I. Sanudo, „der Große [62])," der Bezwinger der Inseln, stammte aus der venetianischen Colonie in Constantinopel; Schwestersohn Enrico Dandolo's, hatte er den Oheim auf seinem Kreuzzuge begleitet und sich durch Tapferkeit und Klugheit ausgezeichnet. Dann hatte er mit dem Lombarden Ravano dalle Carceri den Verkauf von Kreta vermittelt und als Richter der venetianischen Colonie bei dem Podestà Zeno geweilt. Als Venedig zur Eroberung der Inseln aufforderte, stellte er sich an die Spitze einer Gesellschaft von Rittern, die sich zu seinem Gefolge bekannte und Anwartschaft auf die Lehen erhielt, die er als neuer Herr im Archipel [63]) erobern und vertheilen würde. In der Fülle der Jugend, beliebt bei den Sei-

59) Hauptquellen für die Geschichte von Kandia sind Laurentius de Monacis (Lib. IX.), der aus dem noch immer unzugänglichen Staats-Archive der Insel schöpfte, und die handschriftlichen Werke des Antonio Calergi (Istoria di Candia bis 1303, geschrieben 1580) und Andrea Cornaro (Historia di Candia. 1615) in der Marciana; daneben sehr brauchbar des *Flamin. Cornaro* Creta sacra. Tom. II. p. 221 seq.

60) *Dandolo* X, 4, 4—5 a. a. O. p. 334; *Laur. de Monacis* Lib. VIII. p. 143 u. s. w. 61) *Tafel* und *Thomas* II, 208—210. 62) Hauptquelle ist *Enrico Dandolo*, Cronaca (bis 1373) im Cod. Foscarin. No. 6580 zu Wien. Vergl. damit *Marino Sanudo* a. a. O. XXII, 545. 63) Ich nenne das Inselreich so mit seinem gäng und gäben Namen, obgleich derselbe damals noch nicht gebräuchlich war.

nen, gefürchtet von seinen Kriegern, rüstete er, reich wie er war, auf eigene Kosten acht Galeeren und zog abenteuernd, ein gewaltiger Eroberer, in das feindliche Inselmeer hinaus. Fast nirgends fand er Gegenwehr, bald erkannten 17 Inseln mit ihren Städten, Burgen und Felsenwarten, Andros, Paros, Milos, Santorini und andere, seine Oberhoheit an. Sein Ziel aber war Naxos, des Dionysos gesegnetes Eiland, die Königin der Kykladen, die er sich zur Residenz ausersehen. Dort allein fand er Widerstand; genuesische Piraten hatten das byzantinische Castell besetzt und wehrten sich muthig. Besorgt, daß, wenn der Sturm mislänge, die Seinen flüchten könnten, ließ er heroisch seine Galeeren anzünden, damit alle Hoffnung auf Rückkehr abgeschnitten wurde. Die Burg fiel (1207); neue Galeeren wurden gebaut, und mit ihnen eroberte er manchen festen Platz Kleinasiens, selbst das blühende Smyrna. Die gewonnenen Inseln aber vertheilte er treulich unter seine Genossen, die ihm willig huldigten [64]). Marino Dandolo empfing Andros, Giovanni I. Quirini, von spätern Schriftstellern als Eroberer von Naxos gefeiert, Astypaläa, Jacopo I. Barozzi, auch in Tyros begütert, Santorini und Therasia, Leonardo Foscolo das kleine Anaphe. Tinos, Mykonos, Skyros, Skiathos und Skopelos wurden den Brüdern Andrea und Geremia Ghisi, Marco's Söhnen und Verwandten des Dogen Dandolo, zu Theil; letzterer erwarb dazu später durch Schenkung des Laskaris das von diesem dem Herzoge Marco I. entrissene Amorgos und stellte sich dann mit seinem Bruder, um sich gegen des letztern Prätensionen zu sichern, direct unter den Schutz der Republik. Eben dieselben Brüder gewannen gemeinsam mit Domenico Michieli und Pietro Giustiniani die Inseln Keos und Seriphos; Michieli baute auf ersterer ein Castell. Der Apostelinsel Patmos verblieb dagegen ihre Selbständigkeit; die Mönche empfingen auch von den Venetianern manche Privilegien und u. a. das Kloster S. Giovanni del Stilio in Kanea. Nach Norden dehnten Sanudo's Gefährten ihre Herrschaft bis Lemnos aus, das dem Filocalo Navigajoso zufiel. Da jedoch diese Insel ursprünglich zu den kaiserlichen Domainen gerechnet ward, hielt er es für gerathen, dem Kaiser Heinrich zu huldigen, der ihm den Titel eines Großherzogs, d. h. Großadmirals von Romania verlieh. Aber vielfache Theilungen der Insellehen, die Opposition der Ghisi gegen die Herzoge, wurden dem Archipel bald verderblich; nach wenig mehr als 60 Jahren wurden die meisten aufs Neue der Romäer Beute. Und gleiches Loos traf die Feudalherren, deren Besitzungen den Weg zwischen der Colonie auf dem Peloponnesos und Kandia vermitteln sollten und die deshalb den Markgrafentitel von Cerigo und Cerigotto führten, den Nachkommen Jacopo Viaro's, der seinen Antheil an Kallipolis aufgegeben, und Marco I. Venier's. Zwar gelang es meist ihren Erben, mit der Zeit die verlorenen Inseln wiederzugewinnen; allein ganz festgewurzelt war und blieb, — neben den Inseln der von Venedig geschirmten Ghisi — nur das Reich Marco Sanudo's und seiner Vasallen, der Dynasten von Andros. Marco I. huldigte, laut der Bestimmungen des alten Theilungsvertrags, dem Kaiser Heinrich, der ihn mit dem Herzogthume des Dodekanesos „so frank und frei belehnte, als nur immer ein Baron in Romania sein konnte [65]);" er war nur des Kaisers Mann, nur ihm leistete er die schuldigen Dienste, obgleich er als Bürger Venedigs, nicht aber als dessen Vasall, der Republik treu zugethan blieb. Zu seiner Residenz ließ er auf Naxos eine feste mit Ringmauern und Thürmen bewehrte Burg bauen, die den lateinischen Lehensleuten als Wohnung diente, während an dem Schloßhügel und weiterhin bis zur Rhede in der Stadt, dem Neochorio, die Griechen angesiedelt blieben; inmitten der Burg erhob sich auf dem Gipfel des Bergs sein stattliches Schloß, jetzt ein Trümmerhaufen, und die lateinische, im 17. Jahrhundert vielfach modernisirte Kathedrale, an deren Portale man heute noch die Wappen der Sanudi und ihrer Nachfolger, der Crispi, steht. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß auch er, gleich den übrigen Feudalherren Griechenlands, die Unterthanen durch Toleranz zu fesseln suchte; um so mehr, da er sich schließlich selbst durch Heirath mit dem Kaiser von Nikäa verschwägerte.

Hatte Venedig im Archipel an Terrain verloren oder wenigstens nicht die erstrebte Oberhoheit erlangt, so bot sich dafür mit der Zeit im Peloponnesos und auf Euböa genügender Ersatz. Rafaello Goro hatte die Angelegenheiten der Republik in Modon und Koron wohl geordnet und schlau verstanden, sich bei der griechischen Bevölkerung beliebt zu machen, sodaß diese lieber die Herrschaft der freigebietenden Republik, als die des Landjunkers Wilhelm von Champlitte anerkennen wollten. Sein Reich gegen die Angriffe der Venetianer zu schirmen, eilte letzterer herbei, mit ihm Villehardouin, der Herr von Koron; ihre Vasallen hatten das ganze platte Land ringsum der Hafenstädte inne. Bald kam es (1207) zu blutigen Conflicten zwischen Franzosen und Venetianern, welche letztere aber, zu sehr in Kandia beschäftigt, den Kampf nicht mit hinlänglicher Macht fortzusetzen vermochten [66]). Desto sorgsamer verfuhr man mit Epiros und Korfu, dem Schlüssel des adriatischen Meeres. Hier genügte es nicht, die griechische Bevölkerung, wie in Dyrrhachion, unter die Gewalt eines Duca zu stellen; die Insel mußte venetianisch werden, eine Colonie, nicht eine Appendenz der Republik. Daher sandte man nicht nur Künstler und Handwerker hin, sondern vertheilte ganz Korfu unter venetianische Nobili, die sich in den Grundbesitz theilen und der Republik einen jährlichen Lehenszins von 500 Goldstücken zahlen sollten. Im Juli 1207 [67]) wurden zehn Edle auf ewige Zeit mit dem Castell von Korfu sammt der Insel und den kleinen umliegenden

64) Vergl. meine Abhandlung über Andros und meine Veneto-byzantinischen Analekten.

65) Pacta Ferrariae (im Archiv zu Venedig) fol. 96; vergl. meine Urkunden zur Geschichte von Andros S. 242. VIII. 66) *Dandolo* X, 4, 5. p. 335 u. s. w. 67) *Tafel* und *Thomas* II, 55—59.

Eilanden belehnt. In kirchlichen Dingen sollte Nichts geändert, die Griechen auch bei den Gewohnheiten ihrer Altvordern erhalten werden, nur daß sie den Feudalherren Treue geloben mußten. Besondere Handelsvortheile wurden den Venetianern eingeräumt; der beste Beweis, daß die neue Colonie ziemliche Selbständigkeit genoß, und das Mutterland sich eigentlich nur die Oberhoheit wahrte. Aber die neue Colonie war nur von kurzem Bestand; verlassen von Venedig, ward sie bald eine Beute der Despoten von Epiros, die von Jahr zu Jahr neue Fortschritte machten. Anscheinend sicherer gestalteten sich unter dem energischen Duca Marino Valaresso die Verhältnisse in dem unterjochten Dyrrhachion. Von den Nachbarn in Thessalonich hatte man dort um so weniger etwas zu befürchten, als die innern Wirren, die nach Bonifacio's Tode ausbrachen, die Erweiterung des Reichs nach Westen hin hemmten. Dagegen stieß Valaresso auf Widerstand bei den benachbarten Albanesen, an deren Spitze damals Demetrios stand, bald als Richter, bald als Fürst bezeichnet [68]), wol Stammeshäuptling der Stadt Arbanon. Derselbe hatte den Papst um Schutz gebeten, sich der lateinischen Kirche angeschlossen und in seiner Residenz einen unirten Bischof Paul eingesetzt. Obgleich Innocenz solcher Unterwerfung wenig trauen mochte, war es ihm doch nicht unlieb, in Albanien selbst einen Anhalt zu haben, zumal da Valaresso bei der Dotirung des lateinischen Erzbisthums Dyrrhachion wenig Rücksicht auf den Papst nahm und den Erzbischof Manfred, der Nichts von Säcularisirung wissen wollte, austrieb. Auch Demetrios hatte diese Gelegenheit benutzt, die Besitzungen des Erzbisthums in seinem Gebiete zu sequestriren, und Michael I. von Epiros war ohne Weiteres ihrem Beispiele gefolgt. Innocenz's Verwendungen blieben fruchtlos; erst nachdem Manfred dem Dogen die Huldigung geleistet, wurde ihm am 22. Sept. 1210 [69]) eine Rente als Entschädigung für die eingezogenen Kirchengüter ausgesetzt. Valaresso hatte unterdessen, um den Demetrios zu zwingen, mit den nördlichen Nachbarn verhandelt; am 3. Juli [70]) hatten die Slawenhäuptlinge „König" Georg, sein Bruder Mladin und Peter Sclao als Vasallen der Republik gehuldigt und Beistand zur Bewältigung der Albanesen verheißen. Dann hatte man 1209 den Pfalzgrafen Matteo Orsini zum Bunde und zur Unterwerfung bestimmt, während der unzuverlässige Despot Michael die Albanesen, wie es scheint, heimlich unterstützte. Behauptete aber Demetrios, geschützt durch die Gebirge, seine Freiheit, so mußte Michael schließlich wenigstens nominell Venedigs Oberhoheit anerkennen. Schon früher hatte zwischen beiden Theilen eine Annäherung stattgefunden, als er im Juni 1206 [71]) die Stadt Ragusa, die ja jetzt ganz unter Venedig stand, die von seinem Vater, dem Sebastokrator Joannes Angelos verliehenen Handelsprivilegien bestätigte und erweiterte. Nun sah Venedig immer klarer, daß es für seine Seeherrschaft vortheilhafter, die einzelnen Herren des Landes, Griechen und Lateiner, zu Vasallen anzunehmen, als mit Söldnern die verschiedenen für den Handel wichtigen Punkte zu besetzen und so seine Macht zu zersplittern. Und für Epiros bot Michael selbst die Hand, um im Peloponnesos ungehindert operiren zu können. Er schickte Gesandte nach Venedig und erbot sich, seine sämmtlichen Provinzen, die vordem der Republik zugesagt waren, von dieser zu Lehen tragen zu wollen, das Herzogthum Nikopolis nebst Arta, Joannina, Vagenetia, kurz ganz Epiros, Akarnanien und Aetolien vom Flusse Brekos südlich von Dyrrhachion an bis Nepanton, die Venetianer und namentlich die Colonie in Dyrrhachion in seinem ganzen Reiche zu schützen, ohne Zoll verkehren zu lassen, ihnen in jeder Stadt, wo sie wollten, ein Quartier einzuräumen, die Colonie in Korfù selbst gegen die dortigen Griechen zu schützen, einen Lehenszins von 42 Pfund Goldstücken zu entrichten und Venedigs Freunde wie Feinde als die seinigen anzusehen. Nach seinem Ableben sollte sein Sohn Konstantinos verpflichtet sein, den Vertrag zu erneuern. Venedig nahm gern solche Vorschläge an, und am 20. Juni 1210 [72]) leistete der Despot den Lehenseid. So erlangte Venedig die Oberhoheit über Epiros; die Colonie in Dyrrhachion war nun sicher. Dazu steigerte sich die Anarchie in Thessalonich fortwährend; die Barone Mittelgriechenlands, durch Bonifacio erhoben, begannen, sich unabhängig zu fühlen und zu geberden. Zwar hielt Markgraf Guido Pallavicini fest zu seinen lombardischen Landsleuten und schuf ihnen in seiner Burg Bodonitza eine feste Warte; aber die französischen Herren, die meist des Markgrafen Fahne gefolgt, betrachteten nach seinem Tode den Lehensverband als gelöst und erkannten nur den Kaiser als Oberherrn an. Bis an die ätolische Grenze gebot Thomas I. von Stromoncourt, der in Salona, dem alten Amphissa, seinen Sitz aufgeschlagen und die südlichen Abhänge des Parnassos beherrschte; in Böotien und Theben fand man verschiedene Herren begütert, neben den Johannitern und Templern, welche letztere auch die berühmte Kirche des heiligen Lukas zu Stiri besaßen, besonders Nicolas I. von Falkenberg aus dem Geschlechte der Herren von St. Omer, dessen Erbe bald durch Heirath Antheil an dem reichen Theben erwarb. Dann Otto de la Roche, Groß-Herr (Megaskyr) von Athen und Theben, der seit Bonifacio's Tode sich selbständig machte, nur dem Kaiser unterthan, und mit den stammverwandten Erben des Peloponnesos in Verbindung trat. War auch Theben damals sicher bedeutender als Athen, so hatte der Name der Pallas-Stadt doch ganz andern Klang in den Ohren der Occidentalen, sodaß man's vorzog, den Titel von dem alten hohen Athen zu entlehnen. Die jüngst von Akominatos erprobte strategische Bedeutung der Akropolis gab den Ausschlag; daher hatte er in dem unsichern

68) Vergl. *Innocentii III.* Epp. IX, 189. 190; XI, 7; XII, 94. 95. 97. 69) *Tafel* und *Thomas* II, 123—126. 70) *Patti* Lib. I. fol. 229; Lib. II. fol. 241 (Copie im Haus-Archive zu Wien). 71) *Tafel* und *Thomas*, Originalurkunden zur Geschichte von Ragusa n. II. (Sitzungsberichte der Wiener Akademie 1851.)

72) *Tafel* und *Thomas* II, 119—123.

Theben nur ein Castell und schlug seine Residenz auf den Ruinen der Akropolis auf; während seine Nachfolger bald das wirthliche Theben zum Wohnsitz erkoren. Auf die Nachricht von seinen Erfolgen in Griechenland hin folgten ihm bald manche der Seinen nach Attika, so 1206 seine Schwester Sibylle, Gattin des Ritters Jaques von Cicon, mit ihrem jungen Sohne Otto, später Herrn von Karystos auf Euböa, dann die Söhne seines jüngern Bruders Pons de la Roche von Flagey, von denen der älteste Guido schon 1211 mit dem Oheim die Herrschaft über Theben theilte. Aber auch seine Heimath vergaß Otto nicht; 1210 beschenkte er die Kirche zu Ray mit Reliquien und Grundstücken. So friedlich sich die Herrschaft der von la Roche in Athen entwickelte, so schwierig waren die Verhältnisse in Achaia, dessen erstem Herrn, dem Fürsten Wilhelm I. von Champlitte, es ebensowenig, wie seinen Erben, beschieden war, das Ende der Eroberung zu sehen oder deren Früchte zu kosten. Mit wechselndem Erfolg stritt er gegen Sguros; als dieser um 1208 starb, ward der Despot Michael von Epiros, von den Peloponnesiern als ihr natürlicher Schutzherr angesehen, sein Nachfolger in Korinth, Nauplion und Argos. Dorthin sendete er seinen Bruder Theodoros, der bisher am Hofe zu Nikäa geweilt und von Laskaris nur gegen das eidliche Versprechen, dem dortigen Kaiserhause unter allen Verhältnissen die Treue zu bewahren, entlassen war. Umsichtig und gewandt, tapfer und verschlagen, schirmte Theodoros die Reste byzantinischer Herrschaft auf der Halbinsel: neben jenen drei Städten nur das unzugängliche Monembasia und ein Theil des lakonischen Berglandes. Alles Andere, bis auf die venetianischen Colonien in Modon und Koron, gehorchte Champlitte. Da ward diesem gemeldet, daß sein Bruder Louis in Frankreich gestorben und er binnen der gesetzlichen Frist dort erscheinen müsse, falls er nicht der Ahnen Erbe verlieren wolle. Weil seine Söhne noch unmündig, mußte er wider seinen Willen auf kurze Zeit, wie er meinte, Achaia verlassen. Er ordnete seine Angelegenheiten, bestätigte seinen alten Waffenbruder Villehardouin im Besitze von Kalamata, gab ihm dazu Arkadia als Ersatz für das verlorene Koron, ernannte seinen Neffen Hugo von Champlitte, seines gleichnamigen Bruders Sohn, zum Statthalter (bail) des Fürstenthums Achaia und schiffte sich 1209 nach Apulien ein. Dort aber ereilte ihn plötzlich der Tod [73]); sein Sohn Eudo erbte seine Ansprüche auf die Champagne und Achaia, sowie die Herrschaft Champlitte. Aber auch sein Neffe, der Bail Hugo, starb schon 1209 bald nach des Oheims Abreise, nachdem er kurz zuvor der Kirche von Patrā das Lehen Larsa verliehen, über welches dieser später noch manchen Streit mit dem von Wilhelm dort belehnten Herrn P. von Pecquigny zu bestehen hatte.

Nun drohte Anarchie im neuen Feudalstaate einzureißen. Kein näherer Verwandter Champlitte's war da, der den „Baronen der Eroberung" bekannt gewesen wäre, oder den ihre unruhig stolze Schar, den Fremdling, willig als Oberherrn oder Nutznießer des mit ihrem Schweiße gewonnenen Landes anerkannt hätte. Daher richteten sich aller Augen auf Villehardouin, der die Eroberung der Halbinsel begann, der durch Erfahrung, Klugheit, Tapferkeit Allen lieb geworden und mit Energie den Kampf gegen die Griechen fortsetzte, unterstützt von dem Megaskyr Athens. Seit Champlitte's Abreise betrachtete er sich als unabhängigen Herrn von Kalamata und Arkadia; in Patrā hatte er, als er mit Gautier de Tombes und andern Rittern zur Belagerung von Korinth auszog, dem Erzbischofe den Zehnten der Kriegsbeute verheißen und factisch schon seine Oberhoheit über die Stadt proclamirt. Mit Kaiser Heinrich, wie mit dem feindlichen Venedig hatte er unterhandelt, um bei der Usurpation, die er vorhatte, kein Hinderniß zu finden; so, nach allen Seiten gedeckt, trat er nach Hugo's Tode sofort als Reichsverweser in Achaia auf, entschlossen, keinem Unmündigen oder Fremden zu dienen. Sein Verhältniß zu seinem alten Lehensherrn war durch dessen Tod gelöst; die Barone leisteten ihm willig Beistand; ohne Schwertstreich ward er bald Herr von Morea. Die Wirren in Thessalonich, die endliche Regulirung der Beziehungen des Peloponnesos zu Venedig bahnten ihm dazu den Weg. Schon hatte Venedig im Osten Griechenlands festen Fuß gefaßt, wenn auch der Plan, den Archipel zu unterwerfen, an des Herzogs Marco Sanudo Zähigkeit gescheitert war. Die wichtige Insel Euböa [74]) war, obgleich der Republik rechtmäßig zukommend, wie wir oben gesehen, von den Lombarden Bonifacio's unter Führung des Jacques d'Avesnes besetzt worden. Da letzterer jedoch fortwährend mit Krieg gegen die Peloponnesier beschäftigt war, hatte er sich nur die Hoheitsrechte vorbehalten, und Bonifacio dann im Aug. 1205 [75]) die Insel in drei große Lehen unter getreue lombardische Anhänger vertheilt. Dieselben, welche den Namen der Dreiherren (Terzieri) von Euböa annahmen, waren bald selbstständig geworden, da Avesnes bereits vor 1209 kinderlos gestorben. Der angesehenste unter ihnen war Ravano dalle Carceri aus Verona, der früher mit Marco Sanudo den Verkauf von Kandia vermittelte und dem Bonifacio besonders nahe gestanden; seine Genossen, gleichfalls Veronesen, waren Pegoraro de' Pegorari von Mercanuovo, der jedoch bald heimkehrte, und Giberto da Verona, der schon 1209 mit Hinterlassung zweier minorennen Söhne, Guglielmo und Alberto, starb. Darauf hatte sich Ravano, durch keinen Oberherrn gehindert, zum alleinigen Herrn gemacht, sich mit den andern unruhigen Feudalherren Thessalonichs verbündet und Hand an die Güter der Kirche, namentlich die Besitzungen der Templer auf Euböa, gelegt. Als aber Kaiser Heinrich gegen die unruhigen Barone rüstete, suchte er Venedigs Schutz für sich und seine Insel nach. Bis dahin un-

73) *Innocentii III.* Epp. Lib. XIII, 161. 170. Vergl. über die Zustände des Peloponnesos ebenda Lib. XIV, 98; XV, 77.

74) Vergl. meine Geschichte von Karystos in der italienischen Uebersetzung S. 23 fg. 75) *Stef. Magnos*, Annali. Tom. II. (Cod. Foscarini 6239) fol. 77; *Dandolo* X, 4, 5. p. 334. Daneben eine Sage bei *Muntaner* cap. 241. p. 436.

bevor, da Franken und Venetianer mit gleicher Hartnäckigkeit ihre Rechte geltend machen wollten, erstere als „Cardinal-Collegium," letztere als Domherren der Kathedrale. Die nächste Folge war eine zweijährige Sedisvacanz, zuletzt durch päpstliche Intervention vorläufig erledigt. Dazu kamen dann dieselben Wirren in Thessalonich und im eigentlichen Griechenland, wo überall der Klerus von der weltlichen Macht gewaltsam säcularisirt wurde. Kehren wir nach diesem Ueberblick über die kirchlichen Anfänge im Reiche zurück zu den politischen Zuständen in den Landen Bonifacio's, die mit den kirchlichen Dingen so eng verknüpft sind, daß eine Trennung unmöglich ist.

„Die Lombarden, die das Königreich Thessalonich verwalteten, sollten die Huldigung in des Markgrafen Guglielmo Namen leisten, damit der Kaiser bei dessen Abwesenheit nicht die Oberlehnsherrschaft, Prinz Demetrios nicht seine Krone verliere" [84]), so lautete die Forderung der Barone in Constantinopel, der Heinrich nur beistimmen konnte. Daher brach er, nachdem er die Hauptstadt unter sichere Hut gestellt, Selymbria und die andern Castelle mit Besatzung wohl versehen, Ende 1208 gen Thessalonich auf, um zu sehen, „ob die Lombarden ihre Pflicht thun würden." Aber offen erklärte die Regentschaft, sie, die Lombarden, hätten das Reich erobert und würden es für Demetrios verwalten — ein bequemer Vorwand, um es sich selbst zuzueignen. An Graf Oberto von Biandrate und den Connetable Amadeo Buffa schlossen sich ziemlich alle Barone Nordgriechenlands, die lombardischen Ursprungs, an, Albertino da Canossa, Herr des thessalischen Theben, des Grafen Busenfreund, und sein Bruder Rolandino, Markgraf Guido Pallavicini von Bodonitza und sein Bruder Rubino, Ravano dalle Carceri von Euböa, Rinieri de Travala, Rolandino Pire von Platamon, Guglielmo von Larissa und Armyros, Pietro Vento und andere; selbst einzelne Franzosen, wie Robert von Manchicourt, hielten zu ihnen, während die in Thessalien begüterten teutschen Herren, wie Graf Berthold von Katzenellenbogen, Dynast von Velestino, Wirich von Dhaun, Herr von Kytros, und andere, dem Kaiser und ihrem Eide getreu blieben. Auch Otto von Athen hielt zu Heinrich; daher überrumpelten die Lombarden die nur schwach besetzte Kadmea und bedrohten das Megaskyrat Athen, entschlossen, falls es gelinge, ein unabhängiges Reich zu stiften, das außer Mittelgriechenland und dem Peloponnesos, Thessalien, Epiros, einschließlich der Lande des Komnenen Michael, und Makedonien umfassen und anderwärts seine Grenzen bis Dyrrhachion, Makri, Thermä, Berrhöa, Philippopolis ausdehnen sollte. Daß zu völliger Losreißung solcher Ländermassen von dem Venedig dienenden Byzanz ein Mann und kein Knabe erforderlich, sahen sie deutlich ein und richteten daher, obgleich sie anfänglich, so lange Joanisa Thessalonich bedrängt, der Königin-Witwe Margaretha Treue gelobt, die Blicke auf den Stiefsohn, den Markgrafen Guglielmo V. von Montferrat. Er sollte herüberkommen, unter dem Namen eines Reichsverwesers vorläufig für Demetrios die Verwaltung übernehmen, dann aber an der Spitze der Lombarden sich zum souverainen Herrn des Königreichs machen. Da er gleich nach des Vaters Tode Rüstungen getroffen, erwarteten die Barone, er werde sofort ihrem Rufe folgen und gern die kleine Markgrafschaft daheim mit dem fernen Königsthrone vertauschen. Allein Guglielmo zögerte, mochte er nun dem Unternehmen überhaupt nicht trauen, oder zu loyal sein, um offenes Unrecht am eigenen Blute zu begehen. Seine Unentschlossenheit galt den wilden Gesellen, die „vor Warten fast toll," als kleinmüthige Feigheit, als Entartung vom Heldenstamme der Montferrat. Elias Cairels, der Troubadour [85]), schleuderte im Herbst 1208 sein giftiges Sirventes gegen den Landjunker, den „Bastard-Markgrafen," der besser eine Kutte trage, als das Schwert führe. Als aber Guglielmo doch ausblieb, begannen die Lombarden, auf eigene Faust, wie eine große Compagnie, zu handeln. Das Heer, an sich schon kriegstüchtig genug, war unter Bonifacio hinlänglich organisirt; dazu kamen die festen Burgen von Thessalonich, Larissa, Bodonitza, Negroponte, die neu besetzte Kadmea und andere; so konnten sie wagen, dem bisher arg bedrängten Kaiser die Spitze zu bieten.

Heinrich jedoch, entschlossen, nicht länger solche Widersetzlichkeit zu dulden, brach trotz der winterlichen Jahreszeit gegen Thessalonich auf, indem er einen der gewöhnlichen Streifzüge gegen die Bulgaren zum Vorwand nahm. Mitten im Schneegestöber (December 1208) sammelte sich das Heer in Rhädestos und zog dann über Apros, Rhusion, Kypselä; wlachische Marodeurs, die bei Malgara den Vortrab anfielen, wurden rasch in die Flucht gejagt. Man überschritt den fest zugefrorenen Hebros, wandte sich erst von Makri nordwärts nach dem Rhodope, dann von Mosynopolis aus plötzlich den Mestos entlang nach Christopolis hin. Dort forderte Heinrich, daß ihm der lombardische Castellan Ridolfo das Castell öffne; dieser aber weigerte sich dessen nicht nur, sondern verbot auch den Seinen, das kaiserliche Heer mit Proviant zu unterstützen. „So begann der Verrath." Heinrich, anstatt die Burg lange unnütz zu belagern, zog alsbald durch das Thal von Philippi direct gegen Thessalonich; von friedlicher Vermittelung war keine Rede mehr, da Biandrate unumwunden erklärte, der Kaiser habe in seinem Lande Nichts zu suchen. Doch fanden sich auch einzelne Gutgesinnte ein, so am Weihnachtstage Guillaume de Blanel; in Drama stieß des Kaisers Bruder Eustach zu ihm sammt den Rittern, die dem Swätoslaw das Geleit gegeben. Obgleich in Feindesland, bewahrte Heinrich den alten Muth und die Selbstbeherrschung; am 28. December schritt er weiter vor nach Zichna, wo er den Albertino de Canossa fand; ihn hatte Biandrate ausgeschickt, um das Feld zu recognosciren. Seine Begegnung mit Heinrich war kalt; über Serrä, dessen Castell er gegen diesen in Vertheidigungszustand

84) *Henri de Valenciennes* (Hauptquelle hierfür) p. 183 seq.

85) *Buchon*, Histoire de l'établissement etc. p. 447.

setzen ließ, eilte er nach Thessalonich zurück, um das Weitere mit Graf Oberto zu überlegen. Unterdessen hatte der Kaiser am 30. Dec. die unweit Thessalonich gelegene Abtei Chortaiton erreicht; die Stadt selbst sperrte ihm Biandrate, der alle dort weilenden Franzosen ausgetrieben. Dennoch machte Heinrich noch einmal einen Versuch, den Streit mit den Lombarden friedlich beizulegen, und sandte in derselben Nacht Cono von Bethune, Pierre von Doyay und Nicolas von Mailly als Parlamentaire an den Grafen. Cono setzte aus einander, wie der Kaiser nur gekommen, um die Huldigung von den Baronen, die schon lange die Einkünfte bezogen, in gleicher Weise, wie vordem von Bonifacio, zu empfangen und die Anrechte des Prinzen Demetrios zu wahren. Biandrate antwortete trotzig, offen die Unabhängigkeit des Reiches proclamirend. Noch einmal schlug Cono, obgleich arg erbittert, vor, die Sache durch je zwei von beiden Theilen zu wählende Schiedsrichter, durch den Papst, König Philipp II. oder Otto IV. schlichten zu lassen, wies aber zugleich darauf hin, daß Biandrate Hochverrath übe, falls er länger den Kaiser, von allem Nothwendigen entblößt, in Chortaiton darben lasse. Als Antwort erklärte Biandrate im Einverständnisse mit seinen Genossen, sie verlangten alles Land von Dyrrhachion bis Megara, ganz Argos mit Zubehör und den Peloponnesos (l'ille de Griesse) nebst Korinth, ferner die Oberhoheit über Michael Angelos und ostwärts Berrhöa, Thermä und alles Uebrige bis Philippopolis. Solche maßlose Forderungen mußten Bethune vollends empören; da Biandrate auf ihnen bestand, kehrte er unverrichteter Sache zu Heinrich zurück. Aber die Noth drängte; der Kaiser war so gut wie in der Lombarden Hand, und so verstand er sich dazu, die Forderungen Biandrate's zu erfüllen; „doch so Gott will, sollen sie das Land nicht lange behalten." Von dem Meineide, den er gezwungen schwören sollte, entbanden ihn die im Lager anwesenden Geistlichen sofort; doch es fand sich ein Ausweg, um die Lombarden zu fangen, ohne eidbrüchig zu werden. Er selbst und seine Barone wollten schwören, Alles, was sie zugestanden, unverbrüchlich zu halten, im Fall, daß es so der Kaiserin-Regentin Margaretha Wille sei. Daß aber letztere eine Erlösung von dem moralischen Drucke der Großen ersehne, daß sie die vorgelegten Bedingungen absolut verwerfen werde, ließ sich bestimmt erwarten. Wollten dann noch Biandrate und seine Genossen auf ihrer Forderung bestehen, so machten sie sich des Hochverraths gegen ihre anerkannte Gebieterin schuldig und verfielen von selbst der Strenge des Gesetzes. So ging denn Cono wiederum mit Anseau de Cayeux zu Oberto und bewog ihn, indem er Heinrich's Erklärung vorlegte, ihm nach Chortaiton zu folgen. Seinen Ingrimm verbeißend, empfing der Kaiser ihn ehrenvoll und schwur mit den Seinen, die Rechte der Margaretha und des Demetrios aufrecht zu erhalten. Tags darauf hielt der Kaiser seinen Einzug in Thessalonich, von 100 Rittern begleitet; dann folgte das Heer, das dort hinlänglich Proviant und jede Bequemlichkeit fand. Am vierten Tage forderte nun Biandrate endlich die Ueberlassung des ganzen eigentlichen Griechenlands an den Demetrios. Heinrich aber rief alle anwesenden Herren und Barone, zunächst den Erzbischof der Stadt, namentlich auf und fragte, ob sie der Forderung Biandrate's beistimmten. Aber außer dem Kanzler des Reichs erhoben sich für dieselbe nur Albertino von Canossa und Pietro Vento, des Grafen Gesellen. Dann ging Biandrate zur Kaiserin und fragte, ob Oberto in ihrem Namen solches Ansinnen stelle; da sie um Bedenkzeit bat, eilte Heinrich selbst zu ihr. Nun gestand die Fürstin, daß die Großen des Landes ihr schon so arg zugesetzt, daß sie Widerspruch nicht wagen dürfe, daß dieselben ferner mit Markgraf Guglielmo wiederholt unterhandelt, und nur darauf sännen, sie und ihren Sohn aus ihrem Erbe zu verdrängen. Nun aber werfe sie sich ganz in Heinrich's schützende Arme und gelobe, in allen Dingen sich seinen Wünschen zu fügen. Daher versage sie denn Biandrate's Forderungen ihre Zustimmung. Nun brachten die Lombarden höchst misvergnügt Cono's früher verworfenen Vorschlag wegen eines Schiedsgerichts vor; aber Heinrich lehnte denselben vor der Hand ab. Dagegen schlug er am 6. Jan. 1209 unter großen Festlichkeiten den Knaben Demetrios zum Ritter und krönte ihn zum König von Thessalonich [86]. Biandrate blieb Reichsverweser; er huldigte Heinrich, mit der Clausel, ihm treu zu sein, soweit der Wille der Kaiserin Margaretha reiche. Letzterer bestätigte Heinrich ihr Witthum und verlieh ihr dazu auch Bessena, Archontochori, Demetrias und Halmyros in Thessalien, welche Städte bei der Reichstheilung dem Pilgerheere zuerkannt waren. Papst Innocenz bestätigte diese Schenkung am 31. März 1210 [87] und nahm zugleich „seine Tochter Maria" nebst deren Kinder und Reiche unter seinen besondern Schutz.

Aber Biandrate war nicht der Mann, der so leicht seinen Entwurf aufgegeben hätte. Ohne den Kaiser zu fragen, besetzte er Serrä und Christopolis mit seinen getreuen Lombarden; bald darauf begegnete er dem Kaiser und der Regentin öffentlich mit gewohntem Trotze. Da forderte Margaretha die Rückgabe der beiden Festungen; Biandrate ward in Haft genommen, bis dieselbe erfolgt; zornig legte er das Reichsverweseramt nieder. Alsbald gingen Truppen der Kaiserin mit Guillaume de Sains, Marschall des Frankenheeres, nach Serrä, dessen Castellan Hugo aber, von Biandrate gewarnt, zur Gegenwehr entschlossen war. Die Ritter, bestimmt durch lombardische Genossen des Grafen, zogen auf Christopolis; Heinrich aber, sobald er Verdacht schöpfte, rüstete selbst zur Heerfahrt gen Serrä. Da versprach der treulose Biandrate, ohne Kampf die beiden Burgen zurückzuliefern, falls man ihn und den Pietro Vento hinsende. Der allzu leichtgläubige Kaiser ließ sich täuschen, versprach sogar dem Erbailo Restitution seiner confiscirten Lehnsgüter, wollte aber doch aus Vorsicht eine Escorte von französischen Rittern unter Bethune und Cayeux mitsenden. Unter-

86) *Valenciennes* p. 193 seq.; *Clari* §. 119; *Ernoul de Giblet* p. 498. 87) Epp. XIII, 33—35. 37.

dessen aber meldete Sains, daß Serrä stark befestigt, ja uneinnehmbar, und daß die Besatzung sich an den Bulgaren Boris gewandt, um diesem die Burg zu überantworten. Doch war sein Anschlag durch die Ritter, die in Zichnä campirten und von der griechischen Bevölkerung der Stadt um Beistand angegangen waren, vereitelt worden; ja Sains ward selbst mit Hilfe der Griechen in Serrä heimlich eingelassen und hatte das von den Lombarden vertheidigte Castell zur Capitulation genöthigt.

Trotzdem hieß Heinrich den Oberto mit Bethune nach Christopolis ziehen, dessen Castellan wiederum den ausdrücklichen Befehl hatte, die Kaiserlichen nicht einzulassen. Die Besatzung versah sich mit Proviant, überfiel ein fränkisches Corps und machte mehrere Ritter zu Gefangenen. So wiederholte sich der Verrath; daher legte Cono Truppen in das benachbarte Drama und führte den Biandrate als seinen Gefangenen nach Thessalonich zurück. Die Reichsregentschaft ward nun provisorisch dem treuen Grafen Berthold von Katzenellenbogen übertragen. Oberto aber ward in Serrä eingekerkert. Trotz einer blutigen Niederlage, welche bald darauf die von Christopolis im offenen Felde erlitten, hielt sich die Stadt, und während Heinrich französische Garnison in die Festung von Thessalonich legte, sannen Biandrate's Genossen auf neuen Verrath. Ein Bote des Rolando Pice, Herrn von Platamona, bat den Kaiser um Hilfe, da er von den andern Lombarden schwer bedrängt sei; als aber Anseau de Cayeux hinkam, fanden sie die Stadtthore gesperrt; Orlando selbst lauerte ihnen in einem Hinterhalte auf. Zeitig gewarnt, kehrten sie zurück nach Zichnä und meldeten Alles dem Kaiser. Der war endlich entschlossen, nicht länger den Hohn der treulosen Lombarden zu dulden, sondern mit einem Schlage ihre Intriguen zu vernichten. Nachdem er den Grafen Berthold bei Margaretha zurückgelassen, ließ er die Seinen theils zu Lande über den Lydias, theils zur See nach Kytros ziehen, dem Sitze des treuen Wirich von Dhaun; er selbst folgte zu Boot. Wiesen und Felder waren von den ausgetretenen Wassern überschwemmt; des Nachts schwere Kälte, sodaß Cono, der das Landheer führte, laut die Lombarden verfluchte. In Kytros fand man bei Dhaun ehrenvolle Herberge; auf einen blinden Lärm hin, daß die Besatzung in Thessalonich gemeutert, mußte Bethune zurück, fand aber Alles ruhig und verstärkte nur die Garnison mit Franzosen. Nun befahl Heinrich seinem Bruder Eustach und dem Anseau de Cayeux, durch den Engpaß (Klisura) ins Thal von Vanitza vorzudringen, als unerwartet am 26. März 1209 Robert von Manchicourt im Lager erschien und erklärte, alle Lombarden würden sich dem Kaiser anschließen und ihm nach Thessalonich folgen, falls er dem Biandrate die Regentschaft aufs Neue übertrage, und er selbst nach Chortaiton zurückkehre. Statt aller Antwort zog Heinrich am 29. März von Kytros aus und gelobte, nicht eher heimzukehren, als bis er der Rebellen Trotz völlig gebrochen. Dieselben hatten sich nach Thessalien zurückgezogen; die Festung des alten Larissa war ihr Asyl. Obgleich sie mit neuen Anträgen kamen, rückte Heinrich gegen die Brücke von Larissa vor, durch Proclamation verkündend, er sei gegen Huldigung zum Frieden bereit. Sie aber, an ihrer Spitze der Connetable Amadeo Buffa, wiederholten die frühern Forderungen und riethen höhnisch, nach Byzanz heimzukehren und sich einem Schiedsgerichte zu fügen. Sprachlos vor Wuth, vernahm Heinrich diese freche Aeußerung; sofort hieß er die Seinen sich rüsten und gegen die Peneiosbrücke vorrücken. Robert de Boves überschritt dieselbe zuerst — sie war glücklicher Weise noch unzerstört —, dann folgten andere und trieben den Feind, der einen Ausfall aus der Burg versucht, entschlossen zurück, bis endlich bei Cono's Anrücken derselbe in die Festung flüchtete; zahllose Beute fiel den Siegern zu. Alsbald ging es gegen die Burg, deren Besatzung hinterlistiger Weise durch Manchicourt und Guglielmo de Larsa von Armyros (das jüngst der Margaretha verliehen) um freien Abzug bat; im Ganzen 700 Ritter, darunter Rubino Pallavicini, des Markgrafen Guido von Bodonitza Bruder, Albertino de Canossa und Buffa, der vergeblich auf dem Peneios zu entfliehen versuchte. Der Abzug ward bewilligt; eiligst flüchteten die Lombarden in die Ebene von Phlegra; der Franzose Manchicourt, neuen Verrath spinnend, nach Platamon. Heinrich aber zog bald von Larissa nach Armyros, wo ihn die Griechen jubelnd begrüßten; er entschloß sich, dort länger zu rasten. Aber bald ward seine Ruhe durch Ravano dalle Carceri, Herrn von Euböa, getrübt, der, eines der Häupter der lombardischen Verschwörung, durch den Vertrag mit Venedig gedeckt, mit seinen Galeeren ein kaiserliches Schiff im Hafen zu kapern versuchte, endlich jedoch abgeschlagen ward. Bald brachte Pons de Lyon Geld nach Armyros; den Truppen ward der rückständige Sold bezahlt, und Bethune und Cayeux verhandelten nun mit dem Connetable Buffa wegen eines ehrenvollen Vergleichs. Zu Ravennika unweit Zeitun sollte derselbe abgeschlossen werden; wollten Guido Pallavicini, Albertino von Canossa und Ravano von Euböa demselben nicht beitreten, so gelobte Buffa, dieselben ihrem Schicksale zu überlassen. Der Connetable schloß nun als Haupt der Lombarden im April 1209 vorläufig Waffenstillstand und bat zugleich, den Regenten Villehardouin von Achaia, den Megaskyr Otto von Athen und die andern Barone Mittelgriechenlands und Morea's dort zuzulassen. Gern stimmte der Kaiser zu; nur auf Ravano war nicht zu bauen, alle Unterhandlungen mit ihm blieben fruchtlos, da er unter Venedigs Banner sich zu sicher fühlte, um so leicht dem Kaiser zu weichen. So ward denn im Mai 1209 [88]) das Parlament im Thale von Ravennika eröffnet. Von der einen Seite kam Heinrich, begleitet vom Grafen Berthold und den andern treuen Baronen Thessalonichs, von der andern Buffa, der alsbald huldigte und um Verzeihung bat; Amt und Lehen verblieben ihm. Tags darauf erschienen auch die in Griechenland gebietenden Barone, der Bail Gottfried von Ville-

88) *Henri de Valenciennes* p. 205 seq.

harbouin, Otto de la Roche, Gautier de Tombes und andere, die vor Korinth gelagert waren. Ersterer, der schon damals sich mit dem Gedanken trug, den Peloponnesos für sich zu behaupten, ließ sich sein Lehen Kalamata vom Kaiser bestätigen und empfing dazu die Würde eines Seneschalls von Romania. Allein die eigentlichen Häupter des Lombardenbundes blieben aus; Albertino von Canossa, Ravano, Guido von Bodonitza hatten sich trotzig nach Theben gezogen und auf der Kadmea verschanzt. So sah sich Heinrich wiederum getäuscht; er mußte aufs Neue Gewalt brauchen. Nachdem er im Castell Ravennika französische Besatzung zurückgelassen, zog er über Bodonitza und durch die Thermopylen nach Böotien, dessen griechische Bevölkerung sofort huldigte; auch die Stadt Theben, längst der lombardischen Willkür müde, begrüßte ihn, den Klerus an der Spitze, mit lautem Jubel. Beim Angriffe gegen die Kadmea aber leisteten die Rebellen entschiedenen Widerstand; die Kaiserlichen mußten mit erheblichen Verlusten zurückweichen. Erst als gewaltige Belagerungsmaschinen errichtet wurden, baten Albertino und Ravano um Waffenstillstand; bald huldigten die andern Lombarden und übergaben die Schlüssel der Burg. Dagegen sollte Heinrich dem Biandrate zwar nicht die verwirkte Würde, doch wenigstens die Freiheit wiedergeben. Das geschah; der Ex-Regent ward aufgefordert, sich vor seinem Herrn in Theben zu stellen, entwich aber unterwegs und eilte nach Negroponte, Rache sinnend gegen den, der ihn so lange gedemüthigt. In Theben ward der Kaiser von dem rechtmäßigen Herrn der Stadt, dem Megaskyr Otto, der so wieder zu seiner Festung gekommen, hoch geehrt; aber ihn ließ es keine Ruhe; Biandrate mußte endlich bestraft werden. Dieser sann einzig darauf, wie er sich der Person des Kaisers bemächtige; offen schmiedete er Hochverrath. Da entbot dieser den Ravano, Buffa, Otto von Athen und Anseau de Cayeux und theilte ihnen den Anschlag Oberto's mit, und daß er entschlossen, nach der Insel überzusetzen. Ravano wollte mit dem eigenen Kopfe für des Lehnsherrn Sicherheit haften. Alsbald setzte er, von diesem begleitet, über den Euripos und traf in Negroponte ein, von den Griechen des Landes nicht minder festlich begrüßt, als zuvor in Theben. Biandrate sann unterdessen darauf, Heinrich Nachts im Bette erdolchen zu lassen; aber Ravano hütete treu den kaiserlichen Gast, der nach drei Tagen zu den besorgten Seinen nach Theben sicher zurückkehrte. Dort aber ließ es, Boris sammle seine Wlachen und Kumanen zu neuem Einfall in das Reich, und so ward Heinrich genöthigt, ohne daß diese Angelegenheiten völlig erledigt worden waren, nach Norden aufzubrechen. Er sammelte alsbald sein ganzes Heer zum Marsch. Nun hoffte Biandrate, völlige Restitution endlich ertrotzen zu können; er gelobte Treue, und der Kaiser, von den Reichsfeinden bedrängt, übertrug ihm wiederum, als seinem kaiserlichen Bailli, die Verwaltung des Königreichs. Freilich dachte Oberto wenig daran, jenem beim Feldzuge beizustehen; seine alten Pläne gab er noch immer nicht auf. Daher setzte Heinrich der Vormünderin Margaretha seinen eigenen Bruder Eustach zur Seite und ließ auch den wackern Berthold von Katzenellenbogen dort zurück, damit sie das Land gegen Boris und den Despoten Michael, der ja im Peloponnesos noch Macht besaß, hüteten und den Biandrate überwachten. Der verschlagene Michael hielt es aber nun doch für räthlich, sich mit den tapfern Nachbarn in ein friedliches Einvernehmen zu setzen, und ließ den Kaiser um eine Unterredung bitten. Letzterer gewährte sein Gesuch und sandte Bethune zu ihm, dessen glänzend kluge Rede den Griechen so entzückte, daß dieser die Hand seiner Tochter und ein Drittel seines Reichs dem Eustach antragen ließ und für sein ganzes Land die Huldigung zu leisten versprach. Dies gefiel dem Kaiser; der Despot leistete den Lehnseid, und noch im Laufe des Jahres 1209 ward die Hochzeit gefeiert. So gesichert, blieb Heinrich bei Thessalonich zurück, um die Lombarden zu controliren; Biandrate aber, dessen Stolz sich gegen Berthold's Mitregentschaft empörte, verließ das Land und begab sich zum Markgrafen Guglielmo von Montferrat, den er aufs Neue zur Ausführung seiner griechischen Expedition aufstachelte. Jetzt huldigten alle Lombarden nach und nach dem Kaiser, sodaß dieser sich endlich als Oberherr Griechenlands ansehen und ein neues „Maifeld" auf 1210 nach Ravennika ausschreiben konnte zur Regelung der politischen und kirchlichen Verhältnisse des Königreichs. Mit den Griechen des Landes stand Heinrich, der in religiösen Dingen volle Toleranz übte und die Besiegten den Lateinern möglichst gleichzustellen suchte, so gut, daß selbst einzelne der Seinen in Michael's Dienste traten. Andere Lateiner ließen sich freilich auch durch Laskaris' Sold locken; gestützt auf sie, erneute dieser nach Ablauf des Waffenstillstandes die Feindseligkeiten. Zum Unglück fiel Pierre von Bracheuil in seine Hand — ein unersetzlicher Verlust für die Franken, da der Sieger seinen furchtbarsten Gegner lebendig schinden ließ (Ende 1209). Bald rüstete er seine Flotte, um Constantinopel selbst anzugreifen, während Boris, „Kaiser von Bulgarien," vom Westen gegen das Reich vordringen sollte, und der treulose Herrscher von Epiros, sowie Stresa von Prosakon, jeder für sich, daran arbeiteten, die Frankenherrschaft zu vernichten. Inmitten dieser vier Reichsfeinde war es nothwendig, daß im Innern endlich eine Consolidation eintrat, und dazu war der neue Reichstag zu Ravennika bestimmt, der am 2. Mai 1210 eröffnet wurde.

3) Reichstag zu Ravennika und innere Consolidirung. Kirchliche Zustände in Griechenland und Vollendung der Colonisation. Gottfried von Villeharbouin, Herr von Morea. Heinrich's letzte Feldzüge und Tod. 1210—1216.

Zunächst treten hier die kirchlichen Verhältnisse in den Vordergrund, die im Königreiche Thessalonich und im eigentlichen Griechenland sich in vollständiger Verwirrung befanden. Bei der Organisation der lateinischen Kirche hatte man an die alte byzantinische Diöceseneintheilung angeknüpft; danach bestanden im Königreiche Thessalonich drei erzbischöfliche Sprengel, die von Thessa-

hung erhalten, seine Absetzung aussprach, erhielt er doch sein Stift [21]). Das Bisthum Davolia ist wohl von Avalona zu unterscheiden; letzteres lag wol auf Euböa, wo ich auch Zorkon (vielleicht Oreos) suchen möchte, ersteres unweit des Ortes Gravia in Südthessalien; der dortige Bischof hatte viel von den Griechen seiner Diöcese zu leiden, sodaß der Papst für ihn schließlich 1212 den weltlichen Arm des dort gebietenden Feudalherrn (M., wol marchio von Gravia) [22]) in Anspruch nehmen mußte. In der Nähe lag Thermopylä, dessen Territorialherr Guido von Bodonitza war [23]). Da die alte Stadt längst zerstört, hatte man den Sitz des Bisthums in die Nähe der Hauptstadt verlegt; unweit des Meeres war ein Bisthum gegründet worden, das aber oft von Piraten aus dem Archipel heimgesucht und geplündert wurde. Daher verlegte der Papst 1209 [24]) das Bisthum aufs Neue in die Abtei Chamenun (Komunia), nicht ohne Protest des dortigen Abts; später kehrte der Bischof nach dem neu befestigten Bodonitza zurück. Im Uebrigen sehen wir, daß auch die Inseln des Archipels theilweise unter Athen standen, so Keos, auf dem der Choniate Michael, Athens letzter griechischer Oberhirt, seine Zuflucht gefunden und unter dem Regimente der Ghisi sein Leben beschloß.

Das Erzbisthum Theben, zugleich mit dem von Athen gestiftet, hatte nächst Larissa am schwersten und längsten von den Wirren in Thessalonich zu leiden. Die Johanniter, auch in dieser Provinz reich begütert, hetzten den Landesherrn Otto de la Roche und dessen Freund Nikolaus I. von St. Omer, sowie das Volk auf, der Kirche weder Zehnten, noch Erstlinge zu liefern, und so reducirten sich deren Einnahmen, ursprünglich auf 900 Hyperpern fixirt, auf 200; der Rest ward als Akrostichon erhoben [25]). Zur Abwehr solcher Gewalt reiste der Erzbischof nach Rom, starb jedoch unterwegs, worauf eine zwiespältige Wahl erfolgte [26]), bis endlich der Capellan des Kaisers A. 1210 bestätigt ward und sich mit Otto von Athen, sowie dessen Neffen Guido abfand [27]). Als Suffragane des Erzstifts erscheinen die Bischöfe von Kastoria und Zaratoria, deren Sprengel in der Nähe von Theben lagen, beide ganz verarmt und vielfach von dem Metropoliten geplagt, dessen Freunde mit dem Castellan Thebens, G. von Ste. Croix, sogar gewaltsam Hand an letztern legten [28]). Daneben stand das Kloster des heiligen Lukas zu Stiri unter dem Prior des heiligen Grabes [29]); die Kirche Sta. Lucia Photä bei Theben gehörte den Templern [29a]); das Prämonstratenserkloster bei Brindisi empfing von St. Omer das Dorf Hermokastron (1212) [30]); ja Otto de la Roche, der an Frömmigkeit nicht hinter dem Verwandten zurückstehen wollte, nahm am 21. Juni 1214 sein Castell Livadia (Lebadea) von der Curie zu Lehen und gelobte einen Jahreszins von 2 Mark Silber [31]).

Wenden wir uns von Mittelgriechenland nach dem Peloponnesos, so stand an der Spitze des dortigen Klerus der Erzbischof von Paträ, der unweit der Kirche des heiligen Theodoros seinen Palast hatte. Champlitte knüpfte nur an die griechischen Traditionen an, indem er demselben das Primat in Achaia übertrug und an der Hauptkirche des heiligen Andreas sofort (1205) [32]) französische Kanonici einsetzte, welche sogleich einstimmig den Antelm, Zögling von Clugny, zum Oberhirten wählten. Erst nach manchen Schwierigkeiten ward er vom Papst bestätigt, da die Einsetzung des Capitels durch den weltlichen Arm für unkanonisch galt; 1207 [33]) empfing er endlich in Rom das Pallium. Die Schilderung, die er dort von den kirchlichen Zuständen seiner Provinz machte, war wenig erbaulich; eine Menge Geistliche existirten nur dem Namen nach da, bezogen aber dennoch die Einkünfte ihrer Pfründen. Die griechischen Bischöfe, die ihm als Suffragane untergeordnet, verließen meist aus Angst vor den fremden Eroberern ihre Kirchen, ohne der Aufforderung zur Rückkehr Folge zu leisten; dagegen fand sich dort allerlei Gesindel ein, das unter geistlicher Maske Pfründen zu erschleichen suchte. Wegen all dieser Punkte ertheilte der Papst dem Erzbischofe kluge Rathschläge [34]), Mäßigung gegen die Griechen, strenges Einschreiten gegen müßige Abenteurer anempfehlend. Bald aber strebte Antelm weiter, er beanspruchte Exemtion vom Patriarchate zu Constantinopel, und ward ihm auch dieselbe 1209 [35]) abgeschlagen, so setzten es doch seine Nachfolger durch, daß das Stift später direct unter Rom gestellt ward. Sonst hatte Antelm im Lande selbst manche Schwierigkeiten zu überwinden; die Suffragane haderten über Ausdehnung ihrer Sprengel, die niedere Geistlichkeit zankte mit den Prälaten, die Templer, von Champlitte und dessen Baronen Guillaume de Rest und Hugues de Besançon dort beschenkt, von Villehardouin in ihren Lehen bestätigt [36]), feindeten ihn ohne Unterlaß an, zumal wegen des an Clugny verliehenen Klosters Hierokomata [37]). Auch mit dem Landesherrn stand Antelm nicht immer zum Besten. Als man gegen Michael den Epiroten ausgezogen, um die letzten Griechenburgen der Halbinsel zu brechen, hatte man zwar dem Erzbischofe gelobt, fürderhin der lateinischen Kirche den Zehnten zu zahlen, an Erfüllung des Versprechens aber so wenig gedacht, daß vielmehr Villehardouin und die Seinen keine Gelegenheit vorübergehen ließen, um die geistlichen Interessen zu verkürzen [38]). Man schritt da entschlossen auf Säcularisation los, ertheilte dem Erzbisthum bestimmte Lehen, zog aber die übrigen Besitzungen vor; alle weltlichen Angelegenheiten im Sprengel wurden zum Ent-

---

21) Ebenda XI, 179. 22) Vielleicht Rubino Pallavicini, Bruder der Herren von Bodonitza. Ebenda XV, 27. 23) Ebenda XI, 118. 152 u. f. f. 24) Ebenda XI, 252; XIII, 472 u. f. f. 25) Ebenda XI, 158. 26) Ebenda XIII, 138. 27) Ebenda XIII, 139. 28) Ebenda XV, 29. 30. 29) Ebenda XIII, 114. 115. 29a) Ebenda XIII, 149. 147. 155. 30) Ebenda XV, 68.

31) Bestätigt 12. Jan. 1215. Registr. Cencii camerarii bei *Muratori*, Antiquitates Italiae. Vol. V. p. 838 seq. 32) *Innocentii III.* Epp. VIII, 158. 33) Ebenda X, 56. 34) Ebenda X, 51. 35) Ebenda XII, 148. 36) Ebenda XIII, 148—150. 37) Bibliothèque de l'école des chartes. Série II. Tom. V. p. 308—312. Paris 1848—49. 8.; *Innocentii III.* Epp. XIII, 155; XIV, 111. 38) Ebenda XIII, 161. 162. 178.

setzen des Klerus von dem fürstlichen Hofgerichte entschieden; Abteien, Präbenden und Kirchengüter wurden willkürlich an Geistliche und Laien vergeben; der Landesherr verlieh verarmte Kirchen, setzte Kanonici ein und schützte die Gebannten, alte Prätensionen wurden hervorgesucht zum Schaden der Kirche. Alle griechischen Priester und Mönche waren der erzbischöflichen Jurisdiction entzogen und sollten nur dem Fürsten steuern; jedes Vermächtniß an die todte Hand war schwer verpönt. Bald gingen die feudalen Barone, die um Patrá saßen, noch weiter. Hatte Antelm sich erboten, die Stadt zum Schutze seines Capitels zu befestigen, so nahm dagegen Guillaume Aleman, Baron von Patrá, die Besetzung und Befestigung eines so wichtigen Platzes für sich selbst in Anspruch und verwandelte Palast und Kirche des Primaten in eine Burg [39]. Der Ritter P. von Pecquigny occupirte die Kirche von Larsa, die der Ballo Hugo von Champlitte dem Erzstifte verliehen [40]; andere Ritter kerkerten sogar den Antelm ein und schnitten dessen Bailli nach andern Mishandlungen die Nase ab. Auf sein Capitel konnte der Erzbischof nicht rechnen, die meisten Kanonici hatten das Land verlassen; die Einrichtung einer Collegiatkirche sollte (1210) [41] helfen; aber dieselbe vermehrte nur die Schwierigkeiten, indem die wenigen anwesenden Kanonici diese Fremden, die Antelm aus dem Westen mitgebracht, verdrängten. So ungeordnet waren die Zustände in Patrá. Unter den Suffraganen der Metropole standen obenan die Bischöfe der nunmehr von Venedig besetzten Städte Modone und Korone. In Modone finden wir bereits 1206 ein Capitel; ein Jahr später bestätigt Innocenz [42] dem Bischofe Johann die ihm von Champlitte verliehenen Güter und verfügt zugleich, daß dem Bischofe zwei, dem Capitel drei Fünftel aller Einnahmen zufallen sollten. Auch dort dieselbe Unordnung; maßloser Uebermuth der Kanonici, Entfernung von den Pfründen; Gewaltthaten des Decans — der des Meineids und Ehebruchs bezüchtigt — gegen Priester und Mönche [43]; Verheerung des Kirchengutes durch Laienhand; ein päpstliches Breve von 1212 [44], in welchem die Güter der Kirche namentlich aufgeführt sind, steuerte wol endlich einigermaßen diesen kläglichen Zuständen. Das Bisthum Korone hatte Villehardouin, früher Feudalherr der Stadt, dotirt und vom Akrostichon eximirt [45]; die Madonnenkirche dort bezog aus dem Nachlasse des Ritters Henri Rondeth eine ihr von Champlitte zugewiesene, vom Papste 1207 bestätigte Rente [46], während die Erlöserabtei Saphadin [46a] von der Familie Laigny und Gérard de Germignau ausgestattet ward. Beide Diöcesen umfaßten übrigens nicht nur die venetianischen Besitzungen in Achaia, sondern ihre Sprengel erstreckten sich auch über einen Theil des fürstlichen Landes und der Baronien. Ausschließlich dem Fürstenthum gehörten die Bischöfe von Amyklä (Nikli) und Olenos an, welcher letztere in Andravida saß; doch ward letzteres Stift vorläufig nur von einem Archidiakon, Johann, dem Capellan Villehardouin's [47], verwaltet und erst unter Papst Honorius III. mit einem Bischofe besetzt, während in Amyklä schon 1209 [48] ein gewisser Imbert an der Spitze des Klerus stand.

Viel später erst, nachdem längst in Ravennika das Concordat über die Kirchengüter im Peloponnesos abgeschlossen, tritt neben Patrá auch das Erzbisthum Korinth hervor, dem seit 1212 [49] Walter vorstand, reich mit Dorfschaften begabt und mit den Suffraganbisthümern Kephalenia (bald getrennt), Zakynthos, Damala, Monembasia, Argos, Gilas (Helos?) und Gimenes (Temenion) ausgestattet. Auch die Kirche von Lakedämon ward demselben wol später untergeordnet, ebenso Christianopolis (Veligosti, einst Megalopolis) und Maina, welche beide letzteren wol an die Stelle des verschollenen Helos und Temenion traten. Trotz päpstlicher Privilegien hatte indessen Walter nicht nur mit seinem Capitel, das ihn zu übervortheilen suchte, einen schweren Stand [50], sondern auch mit den Landesherren Villehardouin und la Roche, die nicht nur die Güter des Erzbisthums an sich rissen, sondern auch sogar nach dem Falle von Argos den dort geborgenen Kirchenschatz von Korinth mit ihren Genossen theilten [51]. Ueberhaupt blieben, wie diese Uebersicht zeigt, die Bestimmungen des Vertrags von Ravennika großentheils nur auf dem Papiere gültig.

Mit den politischen Wirren in Thessalonich steigerten sich die kirchlichen Misverhältnisse ins Unendliche; erst als jenes Reich gefallen, wurden letztere 1224 wenigstens im Princip beseitigt, indem eine festere Abgrenzung der geistlichen und weltlichen Gerechtsame aufgesetzt ward, basirt auf das zu Ravennika vereinbarte Provisorium. Damals nun, als der Reichstag dort zum zweiten Mal zusammentrat, war fast alles Kirchengut Romania's in Laienhand gerathen. Alles, was sich die Rebellen in Thessalonich nicht angeeignet, hatten der Kaiser und die Landesherren Mittelgriechenlands und Achaia's in Besitz genommen. Als Sprecher des fränkischen Klerus war der zumeist geschädigte Erzbischof von Larissa nach Rom gegangen und vom Papste zur Zurückforderung aller Kirchengüter, zur Erhebung des Zehnten von allen Griechen und Lateinern autorisirt worden [52]. Da zogen die weltlichen Herren es vor, einen vorläufigen Vertrag mit dem Klerus einzugehen, der ihnen offenbar viel freiere Hand ließ, als wenn erst Papst Innocenz sich in die Angelegenheiten des Reichs einmischte. Patriarch Tommaso betrieb bei Heinrich eifrig die Beilegung dieser Differenzen und so kam dann am 2. Mai 1210 [53] jener Vertrag von Ravennika zu Stande, der für alle Kirchen und Vasallen des Königreichs Thessalonich und Mittelgriechenlands bis nach Korinth hin bindend sein sollte.

39) Ebenda XIII, 163. 164. 40) Ebenda XIII, 170. 41) Ebenda XIII, 159; XV, 21. 42) Ebenda IX, 244—246. 43) Ebenda XV, 44. 46. 47. 44) Ebenda XV, 55. 45) Ebenda XIII, 23. 46) Ebenda IX, 247. 46a) *d'Outreman*, Constantinopolis Belgica p. 669.

47) *Innocentii III.* Epp. XIII, 25. 156; XV, 22. 65. 48) Ebenda XIII, 29—30. 49) Ebenda XV, 56. 50) Ebenda XV, 60. 51) Ebenda XV, 65. 66. 77. 52) Ebenda XIII, 299. 53) Ebenda; ed. *Baluze*. Anhang. Vol. II. p. 835—837; *Mansi*, Concilia. Tom. XXII. (Venetiis 1778. fol.) p. 799—800 u. f. w.

Dort erschienen zum Parlamente in Heinrich's Hoflager die Erzbischöfe von Herakleа, Athen, Larissa, Neopatrá, acht Bischöfe und zahlreiche Prälaten; zugegen waren der Marschall Villehardouin, Rolandino von Canossa, Guillaume von Sains und viele andere, meist alte Anhänger des Kaisers, die diesen auf seiner Expedition nach Thessalonich begleiteten. Daneben traten nun auf die Feudalherren, die das entrissene Kirchengut zurückerstatten sollten, Amadeo Buffa, Otto von Athen, Guido von Bodonitza, Ravano von Euböa, Rinieri von Travala, Albertino von Canossa, Thomas von Salona, der Reichsverweser Berthold von Katzenellenbogen, Nikolaus von St. Omer, Guillaume Blanel und Guglielmo de Larsa, die mächtigsten Barone des Königreichs. Sie überließen dem Patriarchen als päpstlichen Delegaten innerhalb der Grenze von Thessalonich bis Korinth alle Kirchen, Klöster, Renten, Güter, sowie alle den Kirchen zukommenden Rechte und gelobten, Kirchen und Klöster auf ewig von jeder Dienstleistung zu eximiren, nur sollten alle griechischen und lateinischen Geistlichen für das Land, das sie so zu Lehen empfingen, das von der byzantinischen Zeit her übliche Akrostichon zahlen. Weigerten sie sich des letztern, so könnten ihre Güter im Pfand genommen, Personalhaft aber nicht gegen die Familie des griechischen Papas verhängt werden, so lange deren Mobilarvermögen ausreiche. Dagegen sollen die nicht ordinirten Söhne des Papas den Baronen die schuldigen Dienste leisten. Mit dieser Verzichtleistung, die noch weiter detaillirt wird, erklärte sich auch der Papst am 21. Dec. 1210 [54]) zufriedengestellt und gestand den Landesherren gegen die übrigen Exemtionen das Akrostichon zu. Aber so leicht, wie die Sache aussah, gestaltete sie sich doch nicht in der Praxis. Berthold, Margaretha und die Barone confiscirten Güter der Sophienkirche; selbst Heinrich ward beschuldigt [55]), die Kirchenräuber unterstützt zu haben. Zu den letztern aber gehörte in des Papstes Augen unstreitig Gottfried Villehardouin von Achaia, der die Resignation nicht unterzeichnet hatte, und gegen den Erzbischof Antelm von Patrá die heftigsten Beschuldigungen vortrug [56]). Hatte Gottfried doch nicht nur seine sämmtlichen Güter und Renten mit Beschlag belegt, sondern sogar im Einverständniß mit Otto von Athen alle der Metropole gemachten Geschenke und Verkäufe für ungültig erklärt. Dagegen erhoben Gottfried's Gesandte entschiedenen Protest, sodaß Innocenz die Entscheidung statt seiner neun Legaten übertrug, vorläufig aber 1213 von jenem einen Eid forderte, daß er und die Seinen sich dem Ausspruche desselben fügen würden. Noch lange dauerte dort gerade der Kampf zwischen weltlicher Gewalt und geistlichen Ansprüchen, während derselbe für Nord- und Mittelgriechenland zu Ravennika wenigstens eine Art Abschluß fand. Damit begannen dort die Zustände mehr und mehr eine festere Form zu gewinnen, wenn auch für Mittelgriechenland und den Peloponnesos das erste Parlament von 1209 von größerer Bedeutung war, als das zweite, welches mehr den Charakter einer kirchlichen Synode, als eines Reichstages trug.

Niemandem ward das Parlament förderlicher, als dem Baron von Kalamata und Arkadia, Gottfried I. von Villehardouin. Die Huldigung, die er dort dem Kaiser geleistet, die Erhebung zum Seneschall von Romania [57]) hatten ihn von Champlitte's Hoheit emancipirt und ihn über alle andern feudalen Barone des Peloponnesos erhöht. Mußte auch die Operation gegen Korinth vorläufig eingestellt werden, da ja auch der Despot Michael den Kaiser als Oberherrn anerkannt und sich mit diesem verschwägert, Theodoros auch für des Sguros frühern Besitz gehuldigt, so boten sich dafür dem neuen Seneschall, dem der weite Einfluß seines berühmten Oheims, des Marschalls, zur Seite stand, in Achaia um so glänzendere Aussichten. So konnte es der Bailli wagen, seinen Blick auf den Fürstenthron zu richten, der seit Champlitte's Abreise für erledigt gelten konnte; er ward endlich sein eigen. Ueber die Art, wie dies geschah, hat uns die Chronik von Morea eine Erzählung überliefert [58]), die, zwar bis jetzt meist gläubig wiederholt, doch im Grunde nur eine Sage ist. Champlitte hatte, so heißt es darnach, vor seiner Abreise eine Commission von zwei Bischöfen, zwei Baronen und fünf griechischen Archonten eingesetzt, die unter Villehardouin's Vorsitz den Grundbesitz vertheilen sollten. Das geschah allerdings, doch nicht erst auf einem besonders zu diesem Zwecke berufenen Parlament, vielmehr hatte Champlitte, sowie ein Theil des Peloponnesos gewonnen, sofort damit seine Getreuen beliehen. Auf dem Parlament zu Andravida, dem Geoffroy als Bailli präsidirt habe, läßt dieselbe Sage zwölf Pairien im Peloponnesos gegründet werden, ein Anklang an die französische Dichtung, offenbar im 14. Jahrhundert aufgetaucht, nachdem namentlich unter den Angiovinen zwölf Pairs festgestellt waren, denen allein der Blutbann und das Recht, Festungen zu bauen, zustand [59]). Damals erscheinen unter denselben die Gebieter von Athen, Naxos, Leukadia, Bodonitza, Negroponte, Salona, die alle weit später und nur auf kurze Zeit als Vasallen des Hauses Anjou galten; während von den zwölf angeblich durch Villehardouin eingerichteten einheimischen Baronien nur wenige in der spätern Lehensrolle auftreten. Ganz anders, als sich die von Neapel aus geregelte Lehensverfassung Griechenlands in dem Gesetzbuche von Romania ausnimmt, zeigt sich dieselbe in der Chronik von Morea, deren Verfasser allerdings wol hier aus einem ältern Lehensregister schöpft, mag auch die Zwölfzahl nur dadurch erzielt werden, daß Villehardouin selbst als Baron von Kalamata mitgezählt wird [60]).

Wie die strategischen Verhältnisse erheischten, wie

54) *Innocentii III.* Epp. XIII, 192. 55) Ebenda XIV, 94; XV, 74. 75. 56) Ebenda XVI, 98.

57) *Henri de Valenciennes* p. 205. 209. 58) Livre de la Conq. p. 48; *Χρον. τοῦ Μωρέως* v. 481 seq. 59) Liber consuetudinum imperii Romaniae in *Canciani* Barbarorum leges antiquae. Tom. III. Venetiis 1785. fol. titt. 43. 94. 60) Livre de la Conq. p. 50—58 (italienische Uebersetzung 61—62); *Χρον. τ. Μωρ.* v. 585—623.

die Castelle der Griechen eins nach dem andern in die Hand der Eroberer fielen, so wurden hier schon vorhandene Burgen zu Lehen gegeben, dort neue gebaut. Die nördliche Küste deckten gegen Epiros hin die Baronien Patrà und Vostitza, unweit des alten Aegion. Guillaume Aleman, aus einem Geschlechte Languedoc's, das auch im heiligen Lande und Kypros viel verzweigt war und später auf Korfù eine große Baronie erwarb, ward Herr von Patrà; eigene Ritterlehen kamen nicht hinzu, da die Stadt an sich schon groß genug; neben ihm saßen dort zahlreiche andere fränkische Ritter. Er baute ein Castell zum Nachtheil des Erzbischofs, der mit seinem Capitel acht Ritterlehen erhalten, schließlich aber wol schon nach Guillaume's Tode selbst die Baronie erwarb. Vostitza, minder bedeutend als Stadt, doch wichtig als Hafen, die Linie zwischen Patrà und Korinth vermittelnd, ward nebst acht Ritterlehen dem Hugues de Lille (de Insulis), Herrn von Charpigny, verliehen, dessen Haus gleichfalls auf Kypros begütert war; seine Familie, von der das umliegende Land den Namen Tscherpinia erhalten hat, behauptete die Baronie bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts. Südlich an diese zwei Herrschaften, nach den Bergen Arkadiens hin, stießen die von Kalavryta, der nordarkadischen Hauptstadt (am Erasinos oberhalb des alten Kynätha), und Chalandritza (am östlichen Pirosufer zwischen den Ruinen der altachäischen Städte Pharä und Tritäa). Erstere nebst 12 Lehen ward dem Otto de Tournay[61]), letztere mit deren vier dem Audebert[61a]) de la Tremouille, der dort ein Castell baute, übertragen. Während Elis, wo Andravida die gewöhnliche Residenz, die Domaine des Fürsten bildete, Messenia aber mit den Burgen von Arkadia und Kalamata und dem platten Lande um Modone und Korone Villehardouin's Siegesbeute waren, wurden im Innern des Landes, in Mesarea (Arkadien), zunächst die zwei großen Baronien von Akova oder Matagrifon und Karytena oder Skorta, die umfangreichsten im ganzen Lande und dem entsprechend diese mit 22, jene mit 24 Ritterlehen bedacht, geschaffen. Akova, militairisch die wichtigste Position, umfaßte das Thal des Ladon, in dem heute noch ein Bezirk den Namen der Baronie trägt, und sollte das reiche Thal des Alpheios und die Ebene von Elis gegen die benachbarten Griechen und die mit diesen verbündeten slawischen Ueberreste decken, die in dem ehemaligen gortynischen Gebiete (daher Skorta) auf den arkadischen Bergen in halber Unabhängigkeit verharrten; Karytena, den größten Theil des ehemaligen Skorta in sich begreifend, sollte von Süden aus die letztern zwingen und zugleich die Pässe sichern, durch welche die Communicationslinien zwischen dem Hochplateau der Halbinsel und der Westküste führten; das Schloß, auf den Trümmern des alten Brenthe gegründet, beherrschte das obere Alpheiosthal; sein erster Herr und Eroberer war Hugues de Bruyères aus der Champagne, ein naher Verwandter, vielleicht gar Schwiegersohn Villehardouin's. In Akova aber baute Gautier de Rozières auf dem Berge Korphorylia am Xerillos ein gewaltiges Bollwerk; man hieß es Matagrifon (Schlag die Griechen todt!), und wohl war es geeignet, durch seine imposante Lage und Festigkeit die Griechen in Respect zu erhalten. Mehr noch als diese zwei Festungen waren die übrigen Burgen, auf denen Reichsbarone saßen, vorgeschobene Posten gegen die griechische Bevölkerung, Zwingburgen für die Völker Mesarea's und Lakonia's. Villehardouin hatte dort leicht die Bevölkerung gewonnen, da er den Archonten volle Glaubensfreiheit verheißen. Dort lag „Veligosti," an der Stelle des alten Megalopolis, auf einem niedrigen Hügel; der anscheinend slawische Name dürfte uns eine Uebersetzung des altgriechischen dünken. Aber Matthieu von Mons, der als Bannerherr mit der Stadt und vier Lehen begabt war, gehört ohne Frage dem Geschlechte Valaincourt an, das sich sogar mit dem Kaiserhause in Nikäa bald verschwägerte. Offenbar hat die Stadt, die die Chronik von Morea freilich schon Veligosti, deren französischer Text Veligourt nennt, den Namen erst von den fränkischen Eroberern entlehnt. Die Heerstraße zwischen Messenia und Argolis führte über Tegea, damals Nikli genannt und mit dem alten Amyklä verschmolzen; die byzantinische Burg war wohl befestigt mit hohen Mauern und leistete, wie dieselbe Chronik meldet, erst hartnäckigen Widerstand, bis sie sich vor der feindlichen Belagerungsmaschine beugte. Die Festung ward hergestellt und Residenz eines Barons, Herrn Guillaume, von dessen Abstammung und Nachkommen wir Nichts weiter wissen; 6 Ritterlehen fielen auf sein Theil. Das nahe Lakedämon fügte dagegen Villehardouin den eigenen Besitzungen bei; „la Crémonie" erscheint hernach wiederholt als Residenz der Fürsten von Morea. Dann erzählt der Chronist von Morea, offenbar in der Absicht, das Haus Villehardouin's zu verherrlichen, von weiterer Heerfahrt gegen Tzakonia, Helos und Vatika, erwähnt aber auch zugleich des Widerstandes, den Monembasia dem sieggewohnten Herrn entgegengesetzt habe.

Mag nun Villehardouin alle die dort ausführlich gefeierten Heldenthaten vor oder nach Champlitte's Abreise vollbracht haben, so viel ist sicher, daß bis 1209 nur ein kleiner Theil des südöstlichen Peloponnesos bewältigt war. Der Bailli begnügte sich vor der Hand damit, einzelne feste Positionen einzunehmen und den Kampfgenossen zu verleihen. Solche feste Posten fanden sich schon von früher in Megalopolis und Tegea; andere kamen bald neu hinzu, so in Tzakonien (spr. Tschakonien) die Burg Geraki (Hierakion), auf dem niedern Abhange der Berge östlich vom Eurotas unweit der Ruinen von Geronthrä, bestimmt, die dortigen Slawen im Zaume zu halten und das Vorschreiten gegen Monembasia zu erleichtern. Guy de Nivellet baute diese Veste, an die sechs Lehen geknüpft waren, während ein Herr Luc (aus unbekanntem, unbeerbtem Geschlechte) mit vier Lehen zum Hüter des Lakonthales bestellt ward und zu Gritzena saß, in der Ebene von Stenyklaros,

---

61) Identisch mit G. de Scornai von Caligrant in *Innocentii III.* Epp. XII, 71 (vom 27. Aug. 1209), wo die Namen verschrieben sind. 61a) Irrig bisher Robert genannt, griechisch *Ἰμπερτούρζι*.

zunächst den Feudalgütern Villehardouin's. Der letzte fränkische Posten war südwärts hin bis ins Herz des Mainoten-Landes vorgeschoben, „mehr eine Grenzgarnison, als ein eigentliches Lehen." Der wackere Jean de Neuilly sollte von seiner auf den Trümmern des alten Las (südlich von Gythion) erbauten Burg, die er nach dem Feldgeschrei der Champagnesen Passe-avant nannte — die Griechen machten daraus Passava, und Fallmerayer hat den Ort als echt slawisch, als ein hellenisches Passau erkennen wollen —, zugleich die Maina niederhalten und die Eroberung Südlakoniens vollenden. Stets kampfgerüstet, ward er wol schon von Champlitte zum Erbmarschall des Fürstenthums bestellt; seine Baronie, obwol nur mit 4 Lehen ausgestattet und ohne eine Stadt zu umfassen, sollte auch zugleich nach der See hin das Land gegen Freibeuter oder gegen Venedigs Pläne schirmen, gleichwie die Befestigung von Kalamata gegen die weitere Ausdehnung der venetianischen Macht an der Küste des messenischen Golfs gerichtet war. Im Ganzen waren, soweit wir jener Chronik trauen dürfen, mit den 10 Baronien des Fürstenthums — Paträ umfaßte nur Stadt und Gebiet — 94 Ritterlehen verbunden. Der Klerus, factisch säcularisirt, ward in ähnlicher Weise für die verlorenen griechischen Kirchengüter mit Ritterlehen ausgestattet; der Primas von Paträ empfing deren acht, von seinen Suffraganen die Bischöfe von Olenos-Andravida, Modone, Korone, Veligosti, Nikli und Lakedämon jeder vier. Gleiche Anzahl von Lehen ward den drei Ritterorden der Johanniter, Templer und Marianer zu Theil; eigene Comthure oder Präceptoren von Romania standen denselben vor. Die Güter des teutschen Ordens lagen meist um Kalamata (Sitz des Präceptors war Mostenitza), die der Templer in Elis und Achaia, die der Johanniter in Messenia unweit der venetianischen Colonie; erst nach Vernichtung des Templerordens dehnte auch sie ihre Macht weiter aus.

Soweit die gewiß hier einmal auf urkundliche Quellen gegründeten Nachrichten der „Chronik der Eroberung." Dieselbe liefert dann einige spärliche Notizen über die Lehensgesetze, die Villehardouin auf dem Parlamente zu Andravida proclamirt haben soll. Aus letzteren geht hervor, daß man damals den Peloponnesos keineswegs schon als erobertes, vielmehr als zu eroberndes Land (pays de conqueste) ansah, in welchem zur Behauptung und Ausdehnung der Frankenherrschaft unablässig überall Krieg geführt werden müsse. Daher waren die Vasallen eigentlich das ganze Jahr zu dauernden Kriegsdiensten verpflichtet, vier Monate in Garnison, vier Monate im Felde; die andern vier Monate durften sie ihren Geschäften nachgehen, ohne die Halbinsel zu verlassen. Da aber der Lehensherr willkürlich bestimmen konnte, welche acht Monate ihm jeder Mann zu widmen habe, blieben die Lehensleute in ununterbrochener kriegerischer Thätigkeit. Barone, die eine Stadt, wie Paträ, oder eine „große Baronie," d. h. über vier Ritterlehen besaßen, mußten für die Baronie zwei Fähnlein und zudem für jedes Lehen einen Ritter und zwei Sergeants zu Roß stellen; wer weniger besaß, stellte einen Ritter und zwei Knappen; wer nur ein Lehen, war gleich den „Sergeants der Eroberung," die eigene Soldatenlehen erhalten hatten, nur zu persönlichem Dienste verpflichtet, zu welchem übrigens Barone und Bannerherren gleichfalls herangezogen wurden. Der Klerus und die Ritterorden waren zwar von dem Garnisondienste befreit, mußten aber bei Krieg gleiche Dienste leisten, wie die Barone, auch im Rathe des Lehensherrn mitsitzen und auf Gerichtstagen erscheinen; nur wenn es galt, Mord zu strafen, blieb der Klerus damit verschont. Im Felde hatte der Marschall-Baron von Passava die oberrichterliche Gewalt über das Heer. So gestalteten sich die Anfänge des Feudalismus in Achaia; ähnliche Normen bestanden noch fort zur Zeit, als die Chronik von Morea redigirt ward.

Villehardouin, der bei seinen Eroberungen natürlich seine treuesten Anhänger am besten bedacht, hatte durch Freundlichkeit, Besonnenheit und Gerechtigkeit die Herzen Aller gewonnen. Die Griechen liebten ihn, da er ihre politischen Rechte achtete, ihnen freie Ausübung der väterlichen Religion gestattete; so konnte auch seitens des Volks die Aufforderung nicht ausbleiben, selbst statt des unbekannten Abenteurers, den vielleicht Champlitte's Witwe Elisabeth oder der Vormund ihrer unmündigen Söhne zum Regenten des Peloponnesos ernennen würde, den wohlverdienten Fürstenstuhl zu besteigen. Zwar hatte er dem Fürsten Wilhelm I. Treue geschworen; allein der Tod hatte diese Bande gelöst. Nun hatte, so erzählt die Sage [62]), jener vor seiner Abreise die Barone verpflichtet, falls Jemand aus seinem Geschlechte binnen Jahr und Tag mit seiner Vollmacht ins Land komme, diesem als Oberherrn zu huldigen; melde sich Niemand, so solle Achaia dem Eroberungsheere und dessen Repräsentanten Gottfried verbleiben. Daß die Familie Champlitte's nun möglicher Weise bald einen Prätendenten hinschicken könne, der entweder als Bailli an des verstorbenen Hugo von Champlitte Stelle oder gar als Fürst die Eroberung beanspruchen könne, war für die Barone, wie für das siegreiche Heer, das Villehardouin noch jüngst gegen Michael und Korinth begleitet, ein unerträglicher Gedanke. Kurz, man entschloß sich, einem Fremden nimmer zu weichen. Sagenhaft ist gewiß die Darstellung des Buchs der Eroberung; aber ein Kern von Wahrheit liegt ihr doch unstreitig zu Grunde. „Sobald Villehardouin der Baronie gewiß war und Kunde erhielt, daß ein Verwandter Champlitte's zum neuen Fürsten designirt sei, sandte er Boten nach Frankreich und Venedig mit reichen Geschenken und beschwor den Dogen Ziani, dessen Abreise so zu hemmen, daß der festgesetzte Termin verstreichen müsse." Nun ist es sicher, daß Seneschall Villehardouin von Ravennika alsbald nach seinen Besitzungen in Messenia eilte, um mit den Venetianern in Modone und Korone Friedensunterhandlungen anzuknüpfen. Der Conservadore Raffaele Goro [63]), der die Hinterlassenschaft Rinieri Dandolo's

---

62) Livre de la Conq. p. 48. 58 seq.; *Χρον. τ. Μωρ.* v. 547 seq.; 770 seq. 63) Liber plegiorum (Archiv zu Venedig) fol. 91.

für Venedig in Besitz genommen, war dazu gern bereit, zumal da Villehardouin die Oberhoheit der Republik anerkennen wollte (ähnlich wie deren übrige griechische Vasallen), wenn ihm nur sein Besitz garantirt bliebe. Im Juni 1209 [64]) hatte Gottfried auf der Insel Sapienza, wo er zuerst gelandet, eine Conferenz mit Goro und schloß dort bald einen Vertrag ab, der ihm auf der ganzen Halbinsel freie Hand ließ. Er huldigte für sich und seine Erben dem Dogen für alles Land bis nach Korinth hin, das in der ursprünglichen Theilungsart der Republik zugetheilt war. Er wollte, doch unbeschadet seines dem Kaiser geleisteten Eides, mit Venedig gleiche Freunde und Feinde haben, und wie ein wirklicher Venetianer gegenüber der Schutzmacht gelten; allen Venetianern ward Zollfreiheit verheißen; in jeder Stadt, wo sie wollten, sollte ihnen ein Quartier mit Kirche, Fondaco und Curie, gesichert sein. Er selbst, der als „Venetianer" auch in Venedig ein eigenes Haus besitzen muß, liefert als Lehnszins jährlich drei kostbare Seidengewänder. Was Lakonien anbelangt, das nach jener Urkunde gleichfalls den Venetianern zusteht, von dem er aber bis jetzt nur einen kleinen Theil besitzt, so verpflichtet er sich, die ganze Provinz auf eigene Kosten zu erobern und ein Viertel davon dem Dogen zu überlassen; für den Rest, sowie für Korinth, sobald dasselbe gefallen, hat er nur die Lehnshuldigung, ohne Zins, zu leisten. Dagegen behalten die Venetianer den kleinen Küstenstrich Messenia's, südlich von dem Flüßchen, das Sapienza gegenüber in den Golf von Zonklum fällt, bis zum Hafen Sinate, dem alten Asine, mit Modone, Korone und deren Pertinenzen, ausschließlich der Besitzungen der beiden Bisthümer und der dortigen Lehen. So ward ihm die Herrschaft über Maureson (d. h. Morea) verbürgt, vorbehaltlich der Genehmigung Ziani's, zu deren Einholung nun seine Gesandten nach Venedig gingen. Was dort weiter verhandelt, sagen die Urkunden nicht; nur die Sage hat davon berichtet. Gewiß ist, daß Villehardouin, der Ende 1209 [65]) nur als Seneschall von Romania bezeichnet wird, schon am 22. März 1210 von Innocenz III., der ihn 18 Tage früher ebenso bezeichnet [66]), „Fürst von Achaia" genannt wird [67]). Wol war Mitte März dem Papste Kunde geworden, daß „der edle Herr Gottfried I. von Villehardouin" den Herrscherthron Achaia's bestiegen, eine Kunde, die ihn befürchten ließ, daß dieser Act der Usurpation der neuen lateinischen Colonie um so weniger ersprießlich sein könnte, als jener nicht nur durch seine Toleranz gegen die Griechen, sondern auch durch Säcularisirung des Kirchenguts argen Anstoß erregt hatte. Nicht mit Unrecht besorgte er, Villehardouin werde in Zukunft die weltlichen Angelegenheiten der Bisthümer vor seinem Hofgerichte „nach den neu eingeführten Gewohnheiten und Constitutionen" [68]) regeln lassen; und diese Besorgniß war keine unbegründete.

Die Sage, wie er des Fürstenthums Herr geworden, ist sicher eine der interessantesten Episoden der Chronik von Morea [69]). Dieselbe läßt den Fürsten Wilhelm I. nach Frankreich zurückkehren, das Pfingstfest (17. Mai 1209) bei König Philipp II. in Paris feiern und bis zum November dann in seiner Baronie weilen, ohne an sein griechisches Fürstenthum zu denken. Endlich bestimmt er seinen Neffen Robert, einen tapfern Ritter von freiem, einnehmendem Wesen, zum Erben des Peloponnesos, gibt ihm Briefe an den Bailli Gottfried und entläßt ihn Ende November mit dem nöthigen Gefolge. Aber der Mont-Cenis ist verschneit, sodaß er erst Anfangs Januar den Weg nach Venedig einschlagen kann. Dort wird er von Ziani fürstlich geehrt und eingeladen, den Rest des Winters bei ihm zuzubringen; das Wetter sei ungünstig für die Ueberfahrt. Während man dem Landjunker vorspiegelt, man rüste Schiffe für ihn aus, hat der Admiral gemessenen Befehl erhalten, kein Fahrzeug ihm zu leihen. So vergehen Februar und März in Venedig. Endlich wird ihm eine nach Kreta bestimmte Galeere zur Verfügung gestellt; dieselbe legt in Korfu an, läßt dort den Robert zurück, um Villehardouin von der Nähe des Prätendenten zu benachrichtigen. Dieser, dem die Botschaft nach Andraviba zukommt, instruirt den dortigen Capitain und eilt über den Alpheios nach Blisiri, in der Absicht, durch Kreuz- und Querzüge innerhalb der Grenzen des Fürstenthums den Robert so lange aufzuhalten, daß der festgesetzte Termin, zu dem dieser vor dem Parlamente sich stellen soll, verstreichen muß. Unterdessen findet Robert, festgehalten auf Korfu, mit Mühe eine apulische Barke, die ihn zum Hafen S. Zaccaria bei Glarentza trägt. Dort hört er, der Bailli sei in Andravida; während dessen Capitain dem neuen Herrn entgegeneilt, hat dieser sich nach Kalamata begeben. In Andravida aber tritt Robert alsbald mit fürstlichen Prätensionen auf, bis ihm die Vertragsbedingungen ins Gedächtniß gerufen werden. Daher eilt er nach Blisiri, dann, da er den Bailli nicht gefunden, nach Kalamata, Veligosti, Nikli, stets vergebens dem Flüchtigen folgend, der erst in Lakedämon den neuen Herrn begrüßt. Tags darauf werden auf Robert's Forderung alle dort anwesenden Ritter zum Parlament beschieden; mit fröhlicher Herrschermiene begrüßt er die Versammlung, vor welcher ein Geistlicher, der ihn aus Paris begleitet, Champlitte's Patent vorliest. Nun bringt Villehardouin die frühere Stipulation vor, und fordert die Anwesenden auf, nach bestem Gewissen und dem Lehnseide treu zu entscheiden. Da ergibt sich, daß der Termin um 14 Tage überschritten; der Wortlaut spricht für den Bailli, der sofort als Herrscher begrüßt ward. Vergeblich sucht dieser den geschlagenen Mitbewerber durch Festlichkeiten zu entschädigen, vergeblich ladet er ihn ein, bei ihm zu bleiben und, wie früher Champlitte, alle weiteren Eroberungen mit ihm zu theilen; er kehrt

64) *Tafel* und *Thomas* II, 96—100. 65) *Buchon*, Recherches et matériaux I. p. 89. 66) *Innocentii III.* Epp. XIII, 6. 67) Ebenda XIII, 23—25; ferner 1212 „principes" (XV, 21. 22. 71), 1213 (XVI, 98. 106). 68) Ebenda XIII, 161.

69) Livre de la Conq. p. 60—69 (italienische Uebersetzung 63—65); *Χρον. τ. Μωρ.* v. 805—1106; *Dorotheos Monembasiota* p. 471—472.

heim nach Frankreich, während Gottfried seine fürstliche Residenz in Andravida aufschlägt.

Soweit die Sage. Daß dieselbe aber nicht ganz der Wahrheit fern liegt, geht aus den Assisen von Jerusalem hervor, in denen bestimmt wird, daß die Vasallen, wenn eines Landes Erben minorenn oder abwesend, die Festungen für dieselben hüten sollen, auf daß sie des Eigenen nicht verlustig gingen, „wie es den Kindern des Champagnesen mit Morea erging gegenüber dem Herrn Geoffroy de Villehardouin, in dessen Händen das Land verblieb"[70]. Wol möglich ist, daß Champlitte's Witwe nach dessen und des Bailli Hugo Tode einen Verwandten des Hauses, vielleicht Robert de Pontallier, nach Morea sandte, diesem aber von den Baronen der Eroberung, denen genug schlechte Beispiele von fremden Eindringlingen, Geistlichen und Laien, vorlagen, die Aufnahme verweigert ward. Genug, Gottfried I. blieb „Herr" des Landes. Officiell nahm er wol nie den Fürstentitel in Anspruch, obgleich er denselben in Privaturkunden führt, erst, nachdem sein Sohn die Hand einer kaiserlichen Prinzessin gewonnen, ward mit der Bestätigung von Constantinopel aus der neue Titel verknüpft. Aber „Herr" Gottfried konnte doch nun wenigstens wie ein legitimer Fürst alle Angelegenheiten des Landes nach seinem Willen regeln, zumal da die Schutzmacht Venedig ihn bei weitern Unternehmungen mit ihrer Flotte unterstützte. Er bestätigte die von Champlitte ausgegangenen Schenkungen und Belehnungen, verlieh neue Eroberungen an seine Anhänger und führte die heimathlichen Rechte, die Gewohnheiten der Champagne, in dem Lehnsstaate ein. Daneben suchte er den Rest von Lakonien und die Besitzungen Michael's zu gewinnen; „so lange er nicht Korinth, Argos, Nauplion und Monembasia habe, verdiene er nicht den Namen eines Fürsten von Morea," läßt ihn die Chronik sagen. Kaum hatte er daher Champlitte's Erben beseitigt, als er die unterbrochenen Operationen gegen Theodoros Angelos, Michael's Statthalter, und dessen trotzige Burgen wieder aufnahm. Mit gewohnter Treulosigkeit hatte Michael den dem Kaiser geleisteten Eid gebrochen; Grund genug, um gegen Theodoros ins Feld zu ziehen. Da schien es räthlich, Korinth zunächst von beiden Seiten zu bestürmen. Der Großherr Otto von Athen ward eingeladen, sich mit Gottfried zur Bewältigung der Griechenburg zu verbinden; ein entsprechender Antheil an der Beute ward ihm zugesichert[71]. Während Villehardouin von der alten Veste Montesquiou im Süden Akrokorinth bedrängte, lagerte Otto nördlich davon mit seinen Bogenschützen. Lange ward das unbezwingliche Felsennest belagert, bis der Hunger die Kraft des Widerstandes brach, und Theodoros Ende 1210[72] gegen günstige Bedingungen capitulirte. Sofort ward ein lateinisches Erzbisthum dort errichtet. Aber während man über die dort erbeuteten Reliquien jubelte, hatte Theodoros die reichen Kirchenschätze in sein Castell Argos mitgenommen und vertheidigte sich dort noch über ein Jahr lang. Unterdessen fiel Nauplion, nach der Chronik von Morea mit Beistand Venedigs, das von Korone aus 4 Galeeren gegen die Festung gesandt, bis endlich 1212[73] auch Argos von Villehardouin und dessen Verbündeten gewonnen ward. In gewohnter Weise theilten Gottfried und Otto von Athen mit ihren fränkischen Rittern die Güter der Kirche und bemächtigten sich auch des entführten korinthischen Kirchenschatzes, zum großen Aerger des Papstes. Otto aber, der schon das Jahr zuvor von Gottfried freiwillig einen Theil der ihm und seinem Neffen Guy gehörigen Besitzungen um Theben zu Lehen genommen[74], empfing zum Lohn für seinen Beistand Argos, Nauplion und eine Rente von 400 Hyperpern[75] aus den Zöllen von Korinth als moreotisches Lehen. Für diesen Besitz ward er Vasall Villehardouin's, der indessen nie prätendirte, auch Oberlehensherr über Attika zu heißen; erst seine fürstlichen Söhne traten später mit solchen Ansprüchen gegen Otto's Erben auf, nachdem sie auch Monembasia und die letzten freien Berglande Lakoniens dem fränkischen Scepter unterworfen.

Um dieselbe Zeit, in der die letzten Burgen der Angeli auf Morea fielen, ward die Colonisirung Kreta's durch Venedig in Angriff genommen; neben Euböa, das factisch schon ganz in Venedigs Hand gegeben, sollte es der Hauptsitz venetianischer Herrschaft in der Levante werden. Nominell gebot auf Negroponte freilich noch immer der Veronese Ravano dalle Carceri, aber wenn irgend einer der Herren, welche 1209 Venedigs Oberhoheit anerkannt, wirklich zum Vasallen der Republik herabsank, so war es hier der Fall. Kaiser Heinrich belästigte nicht länger den Veronesen, der sich so mächtigen Schutzes erfreute; aber Venedig konnte doch nicht den Conflict abwehren, in den derselbe bald häuslicher Verhältnisse wegen mit dem strengen Erzbischofe Berard von Athen gerieth. Ravano hatte lange mit einer vornehmen Dame Isabella in Ehebruch gelebt, nach dem Tode ihres Gemahls aber sie geehelicht. Deshalb belegte ihn Berard mit dem Banne, den erst Innocenz 1212 löste[76]. Als dann Ravano 1216 starb, traten gegenüber der Witwe und der unmündigen Tochter Berta die Neffen desselben und die Söhne Giberto's von Verona aufs Neue mit ihren Ansprüchen hervor. Da schritt Venedigs Vertreter, der Bailo Pietro Barbo, entscheidend ein. Die alte Dreiherrschaft auf der Insel, den Interessen der Republik nur förderlich, ward hergestellt; die Hauptstadt verblieb den Dreiherren gemeinsam, doch factisch nur unter Oberhoheit des venetianischen Handelsconsuls. Am 17. Nov. 1216[77] verfügte Barbo die Theilung der Insel in drei Herrschaften, deren Besitzer Venedig den Eid der Treue aufs Neue schwören mußten. Schon war ein Drittel der Isabella und Berta verliehen

70) Assises de Jérusalem ed. *Beugnot* in dem Recueil de histoires des croisades. Tom. II. (Paris 1843. fol.) p. 401. 71) *Χρον. τ. Μωρ.* v. 1298 seq. 1436 seq., wo irrig diese Ereignisse gegen 40 Jahre später angesetzt sind. Doch liegt ein historischer Kern zu Grunde. 72) *Innocentii III.* Epp. XV, 58. 61.

73) Ebenda XV, 77. 74) Ebenda XIV, 110. 75 *Marino Sanudo Torsello* Romania fol. 1 v (ms.). 76) *Innocentii III.* Epp. Lib. XV, 100—101. 77) *Tafel* und *Thomas* II. p. 175—179.

worden; ein zweites empfingen Marino und Rizzardo dalle Carceri, Ravano's Neffen, ersterer mit Margherita, des frühern Mitbesitzers Pecoraro Tochter vermählt. Das letzte Drittel ward im December dem Guglielmo und Alberto da Verona, Giberto's Söhnen, bestätigt. So ward die Insel scheinbar in sechs große Baronien zersplittert; allein eine Clausel bestimmte, daß, falls von je zwei zusammen Belehnten der eine sterbe, selbst mit Hinterlassung von Erben, doch der Ueberlebende allein die ganze Baronie vereinigen, die Kinder des Verstorbenen dagegen in den Ritterstand zurücktreten sollten. Und diese Praxis ward aufrecht erhalten, auch nachdem ein dritter Neffe Ravano's, Nicolò, sich auf Euböa angesiedelt hatte. Bei der neuen Vertheilung vergaß natürlich der Bailo den Vortheil der Republik nicht; abgesehen von dem Lehenszins, erreichte er Einführung venetianischen Maßes und Gewichtes auf der Insel, Bestätigung und Erweiterung des Quartieres der Kaufleute, Dotation der Marcuskirche daselbst u. s. w. Die Colonie ward nach dem Muster der in Constantinopel bestehenden organisirt; zwei Richter und drei Räthe standen dem Bailo zur Seite. Rizzardo starb bereits 1220, und so verblieb der nördliche Theil der Insel mit Oreos dem Guglielmo allein; Ravano's Erben behielten das südliche Drittel der Insel mit Karystos, die Söhne Giberto's die Mitte der Insel; ihr Drittel führte lange den Namen des „Terziero di Verona." Bei der eisernen Consequenz, mit der Venedig im 13. und 14. Jahrhundert seine Pläne in Romania verfolgte, sollte die Insel bald „das rechte Auge, die rechte Hand" seiner Seeherrschaft werden. Früher schon gebührten diese Bezeichnungen und mit größerem Rechte der Insel Kreta. Um dieselbe dauernd zu behaupten, befolgte man dasselbe Princip, das man bereits in Korfù angewandt, und theilte sie in 132 edle Ritterlehen und 48 Sergeantenlehen, zu deren Besitznahme unter günstigen Bedingungen Freiwillige in Venedig aufgerufen wurden — ein Factum, das wol die Grundlage jener Sage ist, nach der „die Inseln des Archipels" im Dogenpalaste ausgeboten wurden. Die Ritterlehen waren den Edlen, die Sergeantenlehen den Bürgern Venedigs bestimmt; doch wurden auch mehrere derselben Einem übertragen. Bereits im September 1211 [78]), noch ehe der Waffenstillstand mit Genua abgeschlossen, erfolgte die erste Vertheilung. Venedig reservirte sich nur den Küstenstrich vom Flusse Tartaros bis Fraschea, in dem die Hauptstadt Kandia lag, das Castell Temeno mit einer Meile Umkreis und die Regalien, etwa zu entdeckende Silberminen oder Flußgold. Der Rest ward den Freiwilligen verliehen, und zwar so, daß auf je ein Ritterlehen sechs Sergeantenlehen gerechnet werden sollten. Den Lehensmannen ward der Besitz ihrer Güter auf ewige Zeiten erblich und zu freier Verfügung (doch nur zu Gunsten von Venetianern) überlassen; die Ritter sollten eigene Häuser in der Hauptstadt und Weideland für Rosse und Vieh erhalten. Die Dienstleistung ward geregelt; Handelsgesetze wurden für die dort zeitweilig verkehrenden venetianischen Kaufleute, wie für die Colonisten erlassen. Vorläufig empfingen 94 Nobili und 26 Bürger Lehen auf der Insel, die in sechs Theile (sestieri) nach dem Vorbilde Venedigs getheilt ward; im October 1211 [79]) leisteten sie den Huldigungseid. Aber schon 1212 [79a]) erhöhte man die Zahl der Ritterlehen auf 200, sodaß jedem Sestiere $33^1/_3$ zufielen. An die Spitze jedes Sechstels ward ein Capitano gestellt, der die Repartirung der Lehen mit seinen Landsleuten (welche demselben Sestiere Venedigs, aus dem er stammte, entsprossen waren) vorzunehmen hatte. So fiel dem Sestiere Sti. Apostoli der östliche Theil der Insel mit Sithia, Girapetra, Castell Mirabello und Lassiti zu, dem Sestiere S. Marco der Südwesten mit Pediada, Pesokunava und Castell Belvedere, dem von Sta. Croce die nördlich davon gelegene Landschaft, das Mittelland, hier wie im Peloponnesos, Mesarea genannt, mit dem neuen Castell (Castelnuovo) und den Burgen Bonifacio und Priotissa; dem von Castello der später sogenannte District von Rethimo mit Milopotamo und Apano Siurito; dem von S. Polo die Districte von Kalamona, Kato Siurito und Psychro; endlich dem von Dorsoduro die nordwestliche Küste mit Kusso, Kama, Orna und Kissamo. Zahlreiche Sprossen altpatricischer Geschlechter siedelten sich auf Kandia an; ihre Nachkommen existiren zum Theil noch auf den Inseln des Archipels, des ionischen Meeres und in Venedig selbst. Wir finden darunter die Namen Abramo, Badoer, Barbarigo, Barozzi, Calbo, da Canal, Caotorta, Capello, Caravello, Cocco, Contarini, Dandolo, Diedo, Doro, Emo, Falier, Foscari, Foscolo, Gradenigo, Girardo, Giustiniani, Grimani, Longo, Marin, Molin, Moro, Morosini, Muazzo, Nadal, Nani, Polo, Quirini, Sagredo, Valier, Venier (von Cerigo), Viaro (von Cerigotto), Vidale, Zancaruolo, Zane und viele andere theils heute verschollene, theils noch blühende. Aber noch war ein Theil der Insel in der Hand der griechischen Lehensmannen, ein anderer von den Leuten des Grafen von Malta besetzt. Wie im Peloponnesos mit Villehardouin's Vorschreiten die Anzahl der Baronien wuchs, so auch hier; bald belief sich die Anzahl der Ritterlehen auf 230. Zugleich ordnete Tiepolo die geistlichen Angelegenheiten; man ließ die Kirchen, wie man sie in der Griechenzeit vorfand, bestehen und besetzte sie mit venetianischen Geistlichen, so das Erzbisthum Kandia oder Kreta und die Bisthümer von Chirone (Spinalonga), Sithia, Rethimo, Milopotamo und Girapetra. Dabei fand wie überall eine völlige Säcularisirung des Klerus statt; die Kosten für „die Befreiung der Bisthümer aus Feindes Hand," der beständige Kriegszustand gegenüber der „zahllosen Menge boshafter Feinde" gaben dazu leicht den Vorwand. Ja der Klerus mußte sogar, gleich den Laien, von den ihm zugewiesenen Renten eine bestimmte Abgabe zur Befestigung der Hauptstadt entrichten; diente doch auch diese nur zur Sicherstellung der Geistlichkeit. Die Vertheilung der Lehen unter die neuen Vasallen setzte bei den Griechen viel böses Blut; bald

78) *Tafel* und *Thomas* II, 129—136.

79) Ebenda 136—142. 79a) Ebenda 143—145.

erhoben sich 1212 die Archonten, an der Spitze die mächtige Familie der Hagiostephanitä, zu offener Rebellion [80]). Von dem Nordosten, der Umgegend von Sithia und Mirabello, aus eröffneten sie den Krieg gegen den Duca Tiepolo, der, nicht im Stande, mit seinen Truppen sofort den Aufstand zu unterdrücken, den Beistand des tapfern Eroberers des Archipels, Herzogs Marco I. Sanudo, anrief. Er versprach ihm außer bedeutenden Geschenken 30 Ritterlehen auf der Insel; alsbald erschien der Herzog mit seinen Leuten, Venetianern und Lombarden, besiegte die Aufständischen und gewann die verlorenen Castelle zurück. Nun aber zögerte Tiepolo mit Erfüllung seines Versprechens. Mistrauen ergriff Sanudo; griechische Archonten, wie Sevasto Skordili, die sich ihm angeschlossen, die unter seinem Scepter ihre Selbständigkeit zu behaupten hofften, nährten dasselbe; sein Gefolge, dem Tiepolo den Sold nur unregelmäßig auszahlen ließ, drängte zu einem Gewaltstreiche. Mangel an Brod gab im Juni 1213 das Signal zum Aufstand; die Griechen der Hauptstadt fraternisirten mit Sanudo's Truppen; bald war er Herr von Kandia, während Tiepolo in Weiberkleidern nach der Burg Temenion entfloh. Nun trat Sanudo offen mit seinem Plane hervor. Nachdem er Kandia unter Obhut seiner Getreuen gelassen, durchzog er die Insel, um die Städte zu besetzen und die Burgen zu brechen, in die sich Tiepolo's Anhang eingeschlossen. Schon aber nahte Hilfe von Venedig; ein ansehnliches Heer landete im Hafen Kalilimenia unweit der Südspitze der Insel. Dasselbe verständigte sich mit Tiepolo, nahm Apano Siuriti und baute dort eine neue Festung, später Castel Amari genannt. Sanudo rückte ihm entgegen, ohne indessen eine Feldschlacht zu wagen; vielmehr beschränkte er sich auf einen Guerillaskrieg, neuen Zuzug von seinen Inseln erwartend, bis vielleicht Hunger den Feind zum Weichen bringe. Aber Tiepolo, der sich nach Temenion wieder zurückgezogen, brach bald mit dem ganzen Heere gegen Kandia auf, occupirte es ohne Blutvergießen, legte die dortigen Befehlshaber Stefano Sanudo und Diotisalvi de Bologna in Ketten und erweiterte seine Macht so, daß dem Herzoge bald außer dem Castell Belvedere nur 7 Burgen im Süden auf dem Landstriche von Milopotamo bis Cap Spada verblieben. Damit ward seine Position unhaltbar; er mußte unterhandeln und sich zur Abtretung seiner Burgen verstehen. Doch wurden ihm (Juni 1214) [81]) 2500 Goldstücke erstattet, auch 3000 Scheffel Korn und 2000 Gerste durfte er aus dem von ihm bis dahin occupirten Lande entführen, ferner für die Castelle noch besondere Vergütigung; daneben volle Amnestie, in die auch 20 griechische Archonten eingeschlossen waren. Er selbst durfte bis zum 1. Aug. auf Kandia verbleiben, hatte aber bis Mitte des Monats spätestens die Insel zu räumen. So schied denn Sanudo, ohne mehr als eine Geldentschädigung erreicht zu haben, von Kandia und kehrte heim in sein Inselreich [82]). Von Naros aus setzte er seine Streifzüge gegen die Griechen Nikäa's fort, bis er, als einst acht seiner Schiffe es mit dreißig feindlichen aufzunehmen wagten, in die Hand jener gerieth und als Gefangener nach Nikäa geführt ward [83]); er mußte auf Smyrna und die übrigen asiatischen Eroberungen verzichten. Aber seine Tapferkeit und Schönheit imponirte dem Kaiser so sehr, daß er ihm eine Prinzessin seines Hauses, vielleicht eine Angela, zur Gemahlin gab; wenigstens führte sein erstgeborener Sohn und Nachfolger den früher im Geschlechte der Candiani und Sanudi nicht üblichen Vornamen Angelo.

Unterdessen machte die Colonisirung Kreta's nur langsame Fortschritte, da nicht nur die altbyzantinischen Feudalherren in ihrer Opposition verharrten, sondern auch nach Ablauf des Waffenstillstandes Graf Enrico und die Genuesen sich wieder regten. Gegenseitige Kapereien, bei denen auch der Podestà in Constantinopel zuweilen einschritt, füllen die Jahre 1214 und 1215 aus; dann zog Graf Alamanno 1217 wieder gegen Kreta, dessen neuer Duca, Tiepolo's Nachfolger, Paolo Quirini, durch die Griechen ohnehin genug beschäftigt war. Aber das Kriegsglück entschied gegen den Piraten, er selbst ward mit der Mehrzahl der Seinen gefangen und nach Venedig abgeführt. Und nun traf man dort gewaltige Rüstungen gegen Genua. Letzteres, unfähig, länger die Kosten des Kriegs zu tragen, knüpfte Unterhandlungen an. Venedig verstand sich dazu, die Rivalin nicht länger von dem levantinischen Handel auszuschließen; den Genuesen sollte das Reich Romania wieder offen stehen gegen die zur Zeit der Byzantiner gezahlten Abgaben; den Erben des einst von Kaiser Manuel belehnten Enrico Guercio werden ihre Besitzungen in der Hauptstadt zurückgegeben oder ersetzt, während für den durch Alamanno angerichteten Schaden Genua aufzukommen hat. Die übrigen Punkte dieses Vergleichs, der am 11. Mai 1218 [84]) zu Parma auf vier Jahre abgeschlossen, dann 1224 weiter verlängert wurde, berühren Griechenland nicht. Alamanno erlangte die Freiheit wieder, sowie seine Stadt Syracus ihm verblieb; dem Enrico ward der Besitz von Malta garantirt; Kandia behauptete Venedig. So war Dandolo's Ideal erreicht; mochten auch Genuesen und Pisaner wieder sicher nach dem Orient handeln, politischen Einfluß konnten sie vor der Hand dort nicht gewinnen, da ja alle Dynasten mehr oder minder von Venedig abhängig waren. Das Mittelmeer war ein venetianischer Binnensee, der Levantehandel factisch venetianisches Monopol geworden; zwar nicht ohne großen Kostenaufwand und viel Blutvergießen, hatte Venedig doch die Brücke nach Aegypten, Kreta, endlich erlangt und behauptete sie, obgleich einzelne Parteiführer in der Provinz Kanea noch Jahre lang hartnäckigen, auf die Dauer fruchtlosen Widerstand leisteten. En-

80) *Laur. de Monacis* IX. p. 154—155; vergl. *Flam. Cornaro*, Creta sacra II. p. 240—249; *Ant. Calergi* Lib. XII. fol. 735—744; *Andr. Cornaro* Tom. I. fol. 120v. 81) *Tafel* und *Thomas* II, 159—166.

82) *Sauger*, Histoire nouvelle p. 25—26 läßt ihn mit Kaiser Heinrich nach Thessalonich ziehen; offenbar Erdichtung. 83) *Enrico Dandolo*, Cronica, ms.; aus ihr Marino Sanudo bei *Muratori* XXII. p. 545. 84) Liber Jurium Januae ed. *Ricotti*. Vol. I. p. 609. n. DXXXV; p. 815. n. DCLVI.

rico von Malta gab seine Ansprüche auf, diente Friedrich II., fiel aber 1223 in Ungnade, verlor seine Insel, erlangte selbige später zurück und starb 1239 in hohem Alter, ein Erzpirat, wie ihn die Venetianer schalten, ein Seeheld ersten Ranges, hätte er nicht für eine verlorene und geächtete Sache gestritten. Seine Nachkommen besaßen Malta und Gozzo, bis der Großadmiral Ruggiero de Lluria sie 1300 verdrängte und dort sich selbst und seinem Hause ein kleines Inselreich stiftete, zu dem auch die afrikanischen Inseln, namentlich Zerbi (Dschirbe), geschlagen wurden.

Von einem Lehensverbande zwischen Kreta und dem fränkischen Kaiserreiche in Constantinopel findet sich selbstverständlich keine Spur. Bei Abtretung der Insel durch Bonifacio war Nichts der Art stipulirt worden; so lange Kaiser Heinrich gebot, war die Insel noch nicht vollständig in Venedigs Hand; bei den Wirren, die nach dessen Tode dann einrissen und sich bis zum kläglichen Untergang des Reichs fortschleppten, war an Geltendmachung einer auch nur formellen Oberhoheit um so weniger zu denken, als das Reich einzig und allein auf Venedig angewiesen war und blieb.

Nach Unterdrückung des Aufstandes in Thessalonich war die innere Ordnung hergestellt; dagegen machten nach Außen hin dem Kaiser Heinrich die vier alten Reichsfeinde, Laskaris, Boris, Stresa und Michael I., auch während seiner letzten Lebensjahre fortwährend zu schaffen. Letzterer achtete wenig die Bande des Lehnseides und der Verschwägerung; hinterlistig überfiel er noch 1210 [85]) den Connetable Amadeo Buffa, nahm ihn mit seinem Gefolge gefangen, tödtete die Ritter und ließ den Connetable nebst drei andern Edlen und seinem Capellan kreuzigen. Gestützt auf den Beistand von Franken, die in seinen Sold getreten, begann er offen Krieg gegen das Reich und den Klerus, der gewaltsam den orthodoxen Glauben ausrotten wollte. Während er in Makedonien mit Feuer und Schwert hauste, bedrohte Stresa, ebenso treulos, von Prosakon das Reich. Venedig, auf Kreta beschäftigt, trat kaum für Heinrich ein, wenn nicht besondere Vortheile in Aussicht standen; so bei Abschließung eines Handelsvertrags mit Kaikhosru von Ikonium, der zugleich ein Bündniß gegen Laskaris und die Romäer in sich schloß. Der Papst begnügte sich mit dem guten Rathe, durch bessern Sold der zunehmenden Desertion im fränkischen Heere zu steuern; so blieb der Kaiser ganz auf sich angewiesen. Zunächst wandte er sich gegen Michael; schon war er weiter, als je ein Franke, westwärts vorgedrungen, als Boris und Laskaris zugleich gegen die Reichslande anstürmten. Ersterer, bedrängt durch Prinz Johann Asan, Joanisa's Sohn, der aus seinem Exil mit kumanischen Truppen gegen Ternovo vorgerückt, wollte, was er im Norden eingebüßt, im Süden wiedergewinnen. Theodoros rüstete seine Flotte gegen die Hauptstadt; verstört flüchtete das Volk auf die Schiffe [86]); einzelne Ritter selbst eilten zu Laskaris, um wenigstens unter dem Banner eines christlichen Fürsten gegen die Ungläubigen Ikoniums streiten zu können. Solche Nachrichten zwangen Heinrich, Makedonien der Obhut Eustach's und des Grafen Berthold zu überlassen und nach Constantinopel zu eilen. Am 4. April 1211 ward ihm gemeldet, daß Boris ihm unweit dem jüngst passirten Rhusion mit einem zahllosen Heere im Engpasse auflaure. Daher änderte er den Weg, wandte sich nach der Küste hin und zog die geringen Besatzungen, die man nicht den Barbaren opfern wollte, aus den kaiserlichen Burgen heraus. Da aber bald Succurs aus der Hauptstadt kam, entschloß sich Heinrich zur Umkehr, zum Kampfe gegen die Bulgaren. Diese wichen zurück; die Marken des Reichs schienen vorläufig gesichert, und so gings denn nach Constantinopel. Dorthin meldete im Mai Eustach, Berthold und ihre bei Thessalonich lagernden Genossen, daß Stresa, unterstützt von Boris, sich gegen die Franken gewandt, diese aber, unterstützt von Michael — der auf eigene Sicherheit bedacht, wieder einmal Treue versprochen — ihn auf den Ebenen Pelagoniens fast vollständig vernichtet hätten. Mit dem Reste des Heeres zog der Wütherich gegen seinen Wohlthäter, den friedliebenden Stefan von Serbien, fand aber bald den Tod, von einem der Seinen, gleich Joanisa, ermordet, der Sage nach vom heiligen Archimandriten Ssawa, Stefan's Bruder, „mit seinem Gebete erschlagen." Damit war denn dieser Tyrannenstaat beseitigt. Schlimmere Nachricht kam aus Asien; Kaikhosru, des Kaisers Freund und Verbündeter, war nicht mehr; Laskaris der Romäer war Herr des Landes [87]). Längst schon hatte der Sultan den letztern aufgefordert, den Alexios III., den er mit sich führte, als seinen Kaiser, d. h. ihn, den Sultan, als seinen Herrn anzuerkennen. Darauf rüstete Laskaris 2000 Mann, darunter 800 handfeste Franken, die trotz des päpstlichen Bannes sich dem freigebigen Griechenhäuptling angeschlossen. Bald erfuhr Laskaris, der Feind belagere Antiochia am Mäandros; sofort zog er demselben entgegen; am Kaystros erklärte er den Krieg. Muthig durchbrachen die Franken das Centrum des Feindes, bis sie umzingelt der Mehrzahl erlagen; die Griechen, entmuthigt, sinnen auf Flucht; selbst Laskaris scheint verstört. Kaikhosru selbst wird mit ihm handgemein, streckt ihn mit seinem gewaltigen Streitkolben zu Boden, wird aber selbst, sei es von dem Griechenkaiser, der sich rasch aufgerafft, sei es von einem seiner Begleiter getödtet. Des Sultans Haupt, auf eine Lanze gespießt, wird den Türken gezeigt, die schaudernd fliehen, während Laskaris jubelnd in Antiochia einzieht. Unter den Gefangenen befanden sich Alexios III. und dessen Neffe Manuel, der sich einst in Thessalonich unter seines Stiefvaters Bonifacio Aegide Kaiser der Romäer gewähnt. Spät erst beschloß jener sein unruhiges Leben als Mönch im Kloster St. Hyakinthos zu Nikäa, während Euphrosyne in Arta bei ihren Verwandten starb und begraben ward; Prinz Manuel Porphyrogennetos starb 35 Jahre alt am

85) *Innocentii III.* Epp. XIII, 184; Epistola Henrici in Buchon's Recherches et matér. Vol. II. p. 211—213. 86) *Acropolita* cap. XX. p. 35.

87) Ebenda cap. IX. p. 17—20.

17. Juni 1212 [88]) zu Nikäa. Mit Kaikhosru's Nachfolger traf Theodoros bald ein friedliches Abkommen; Prätensionen der nächsten Anverwandten mußten Sultan Asedddn Kaikaus I. schon nöthigen, mit den Griechen Waffenruhe einzugehen, ja denselben Concessionen zu machen. Er trat diesen einen großen Theil des von seinen Ahnen ererbten asiatischen Küstenlandes ab, so selbst Attalia, das 1214—1216 mit starken Bollwerken befestigt ward [89]). Stolz durch den letzten Sieg, rüstete nunmehr Laskaris, um ganz Asien von den „Barbarenhunden" zu säubern und die Cäsarenstadt zu befreien. Bei alle dem tröstete sich Heinrich, daß der Grieche am Kaystros seine beste Mannschaft, seine fränkischen Söldner verloren; die Prahlereien der Griechen fürchtete er nicht; ruhig erwartete er den Krieg. Um aber das Volk von Constantinopel zu beruhigen, beschloß er, denselben nach Asien hinüberzuspielen, wo Pegä, der Franken letzter Hort, vom Feinde bestürmt ward. Schon als der fränkische Vortrab nahte, flüchteten die Romäer in die Berge; Heinrich war Herr des Landes. Die griechischen Grundbesitzer, die furchtbar gebrandschatzt wurden, stellten dem Laskaris die Alternative zwischen offener Feldschlacht und Abfall; der vorsichtige Feldherr ward gegen den eigenen Willen zur ersteren gedrängt; die wenigen Franken, die ihm übrig, machten ihm Muth. Als man am 15. Oct. 1211 den Kaiser am Flusse Luparkos gelagert fand, wollte Laskaris dieselben noch einmal durch hinterlistigen Ueberfall erdrücken; aber er ward fortgerissen ins Gefecht und schmählich besiegt. Zur Erhöhung des Siegesjubels kam dorthin die Nachricht, daß auch Boris völlig geschlagen; die Reichsfeinde schienen bewältigt. Kaum begann das neue Jahr, als Heinrich auszog, um, wie er hoffte, der Griechenherrschaft in Asien für immer ein Ende zu machen. Am 12. Jan. 1212 lagerte er bei Pergamos; ungehindert rückte er von da gegen Nymphäon vor [90]). Aber unterdessen hatte Laskaris, den Süden preisgebend, sich gegen des Reiches griechischen Vasallen David Komnenos gewandt, ihm seine Festungen Heraklea, Amastris, Kromna und Kidros entrissen und ihn auf das Land zwischen dem Cap Karambis und dem Halys, das Fürstenthum Sinope, beschränkt. Heinrich kam zu spät, um David zu entsetzen; Lentiana ward mannhaft von Konstantinos, des Kaisers wackerm Bruder, und dem Despoten Andronikos Paläologos Dermokaites, der Theodoros' Tochter Irene zur Gemahlin hatte, vertheidigt; erst nach vierzigtägiger Belagerung fiel die Stadt. Hier erprobte der Kaiser zum ersten Mal, daß die Romäer, falls es ihnen nicht an zuverlässiger, energischer Führung fehle, doch nicht so ganz verächtliche Gegner; die Seinen waren der Entbehrungen des Krieges satt, und so zog er, da Laskaris bald die Hand zum Frieden bot, diesen einem langen, nutzlosen Kriege vor. Die Franken behielten alles Land westlich vom Temnos nebst der jüngst gewonnenen Stadt Achyrao; das wüste Dorf Kalamos blieb Grenze gegen Laskaris' Land; letzterer behauptete dagegen die Themen Neokastra, Kelbianos, Magedon, Opsikia mit Pergamos und Chliara (Eläa), Prusa, Nikomedia und was er dem David entrissen. Die Führer der in Lentiana gefangenen Griechen wurden ausgelöst; der Rest, der sich so tapfer gewehrt, ward in das Frankenheer eingereiht. Da aber Heinrich zu gut einsah, daß ein fränkischer Ritter, mochte er auch ein Held wie Bracheuil sein, auf die Dauer in Asien sich nicht behaupten könne, erneuerte er den früher mit Branas gemachten Versuch und ernannte zum Civil- und Militairgouverneur Asiens einen getreuen Griechen Georgios Theophilopulos. Nur Pegä blieb mit Lateinern besetzt; es ward dem Heinrich von Grangerin [91]) verliehen, der aus Jerusalem nach Constantinopel gekommen; doch ging die Burg wol kaum auf seine drei Söhne Balduin, Johann und Anselm über; seinen Erben, Nachkommen seiner Tochter Philippa und des Raimund d'Anguilles, begegnen wir später auf Kypros.

Nach Abschluß des Friedens kehrte Heinrich heim nach Constantinopel, wo die Prätensionen des Klerus seine Anwesenheit für längere Zeit erheischten. Nach dem Tode des Patriarchen Morosini 1211 [92]) war, wie bereits oben erwähnt, eine Spaltung zwischen dem venetianischen und französischen Klerus eingetreten; beide Theile hatten ihren mächtigen Rückenhalt, jener am Podestà, dieser am Kaiser. Tumultuarische Scenen gingen in der Sophienkirche vor; unter dem Schutze venetianischer Waffen ward der bisherige Dechant Philipp von den Kanonici zum Patriarchen proclamirt. Während Innocenz um dessen Bestätigung angegangen ward, protestirte der großentheils französische Klerus der Conventualkirchen und präsentirte dem Papste selbst drei Candidaten, den Bischof Sicard von Cremona, Cardinal Peter von S. Marcello und den hochgelehrten Robert de Curzon, Kanzler der Universität Paris. Der Papst mahnte zum Frieden; die französischen Prälaten ihrerseits schienen dazu bereit, sodaß sie sogar den Erzbischof Fantino von Heraklea, einen Venetianer, mit in Vorschlag brachten. Aber bald erneuerten sich die Zänkereien; endlich ward am 24. Dec. Fantino mit 18 Stimmen gewählt, während deren 16 auf Lodovico, Pfarrer bei S. Polo in Venedig, fielen; da aber für letztern neun abwesende Kanonici gestimmt, hatte er anscheinend die Majorität. Die Frage, wer zur Wahl berechtigt, war eben nicht entschieden; daher die fortwährenden Conflicte. Fantino, der sich als rechtmäßig gewählt geberdete, nahm seinen Sitz ein und bat den Papst um Bestätigung, ebenso Lodovico; beide Parteien wetteiferten darin, einander zu beschuldigen und die Personen der beiden Erwählten im schwärzesten Licht darzustellen. Bei der Unmöglichkeit, aus den Berichten beider Theile ein klares Bild von der wirklichen Sachlage zu gewinnen, trug Innocenz im August 1212 seinem Notar, dem

88) *Boeckh*, C. I. n. 9262. 89) Ebenda n. 8743. 90) *Acropolita* cap. XV—XVI. p. 30—32.

91) Lignages d'outremer ch. 38. p. 470 (hinter den Assises de Jérusalem publ. par *Beugnot*). 92) *Innocentii III.* Epp. XIV, 97; XV, 153—156.

Magister Maximus, auf, sich nach Constantinopel zu begeben, die Wahlen zu prüfen und den zu bestätigen, der das Recht auf seiner Seite habe. Aber Venedig hemmte seine Ueberfahrt [93]), und so dauerte das Schisma fort, bis Innocenz (August 1213) [94]) den Cardinalbischof Pelagius zum Legaten für Romania ernannte, damit derselbe als sein Alterego die Angelegenheiten des Patriarchats endlich definitiv regulire und zugleich mit der ihm eigenen Energie die Union der griechischen Kirche vollende. Mit den beiden Prätendenten war wenig zu machen; das merkte der kluge Prälat bald; dafür glaubte er desto eifriger an Bekehrung der schismatischen Griechen arbeiten zu müssen. Aber sein stolzes Gebahren, sein prunkvolles Auftreten war wenig geeignet [95]), ihm bei den Griechen, welche bisher unter ihren Landesherren sich großer Toleranz erfreuten, Sympathien zu erwecken. Dazu kam sein gewaltsames Vorgehen: Priester, die sich der römischen Kirche nicht unterwerfen wollten, wurden in Ketten gelegt, Mönche eingekerkert, Kirchen geschlossen. Der Klerus Griechenlands sah sich in die Alternative versetzt, des Papstes Suprematie anzuerkennen oder unterzugehen. Der Verlust kirchlicher Selbstständigkeit drückte auf die Byzantiner schwerer, als der Untergang der politischen Existenz. In ihrer Noth sandten sie eine Deputation an Heinrich und protestirten gegen solche gewaltsame Unterdrückung der Gewissensfreiheit; sonst müßten sie nach Asien auswandern [96]). Heinrich sah das Verderbliche dieses Verfahrens ein, machte des Cardinals Schritte rückgängig und veranlaßte selbst die Griechen, eine Erklärung gegen Pelagius nach Rom zu senden. Dieselbe fiel energisch genug aus; die Gewaltthaten, die man erlitten, wurden mit den stärksten Farben aufgetragen; schließlich appellirten sie an ein ökumenisches Concil. Ein solches ward endlich im November 1215 im Lateran eröffnet; aber die Bitten der Griechen fanden kein Gehör; ihre Lehren wurden als ketzerisch verdammt. Dagegen wurde bei dieser Gelegenheit der lange Streit über das Patriarchat endlich dahin entschieden, daß beide Bewerber zurücktreten mußten, und dafür Gervasius, ein Toscanese, auf den lang verwaisten Thron erhoben ward. Am 19. Juni 1216 [97]) finden wir denselben bereits in Korinth, beschäftigt mit der Ordnung kirchlicher Verhältnisse in Morea.

Für die Reiche der Franken und Griechen brachte das Jahr 1214 manche politische Veränderungen. Dem Kaiser Theodoros Laskaris, der nach dem Tode seiner ersten Gemahlin Anna Angela sich mit Philippa, Tochter des Prinzen Rhupen von Armenien und der Elisabeth von Toron, vermählt [98]), ward ein Sohn Konstantinos geboren, endlich doch ein Erbe des Throns und der Ansprüche auf Byzanz. Doch ward Laskaris der Gemahlin bald überdrüssig und sandte sie nach Kilikien zurück. Schon früher war des Kaisers Schwiegersohn Andronikos Paläologos gestorben; seine Witwe Irene heirathete den Oberstkämmerer, den wackern Joannes Batatzes aus Didymotichon, der nach des Schwiegervaters Tode an des unmündigen Konstantinos Stelle den Thron von Nikäa bestieg. Mit den Franken stand Laskaris im Frieden; nur Venedig intriguirte fort und erneuerte mit Sultan Kaikaus I. den alten Handelsvertrag und Freundschaftsbund. Letzterer hatte geschworen, des Vaters Tod blutig an dessen Mörder zu rächen. Bei einem Streifzuge gegen plündernde Turkomannen ward Laskaris gefangen [99]) und dem Sultan ausgeliefert, der im ersten Augenblicke ihn niederhauen wollte, ihn aber dann gegen hohes Lösegeld und Abtretung zahlreicher Städte und Burgen frei ließ. Dagegen fiel (1214) der Komnene David bei Vertheidigung seiner Hauptstadt Sinope gegen die Selgûken, die einen Armenier Hethûm zum Reis (Statthalter) von Paphlagonien bestellten. In Trapezunt hielt sich jedoch Alexios I. durch Georgien geschirmt. In demselben Jahre endete gewaltsam, wie es einmal in seinem Hause Mode, der verschlagene Michael I. von Epiros [1]), zu Berat im Bette von einem Diener gemordet. Sein „Bastard" Konstantinos-Michael stand noch in den Knabenjahren; von seinen zwei Töchtern war die eine an Eustach von Flandern, die andere an einen Melissenos vermählt. Noch aber lebten seine Brüder Theodoros, Manuel und Konstantinos; ersterer, der vordem unter Laskaris gedient und diesem Treue gelobt, dann die peloponnesischen Burgen seines Hauses lange vertheidigt, übernahm alsbald die Regierung, ein kriegerischer, wilder, herrschsüchtiger Fürst, entschlossen, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die Grenzen seines Reiches gegen Lateiner, Bulgaren, Serben und Albanesen auszudehnen. Ueber Erwarten gelangen seine Pläne: Achrida, Prilapon, Pelagonia und Albania wurden sein, bis er endlich auch Dyrrhachion und Korfu bewältigen und siegreich in Bonifacio's ehemalige Königsstadt einziehen konnte. Der Bulgarenhäuptling Swätoslaw ward bald sein Vasall; nach dem frühen Tode der Kaisertochter heirathete dieser die Tochter des Petraliphas, dessen Schwester Gattin des Theodoros war, und diente von nun an ebenso eifrig dem Interesse des neuen Verwandten, wie vormals dem Heinrich's. Letzterer war seit langer Zeit von Boris' Angriffen verschont worden, da dieser, von Johann Asan in Ternovo eingeschlossen, in äußerster Bedrängniß war und sogar des Papstes Hilfe anrief [2]). Boris aber galt trotzdem noch immer für den rechtmäßigen Beherrscher Bulgariens; sein Gegner, der Sohn des Wütherichs Joanitsa, war den Franken ein Greuel. Da riethen die Barone dem Kaiser, dessen Gattin Agnes von Montferrat mit ihrem Kinde längst gestorben, durch Heirath den Boris zum Freund zu ge-

93) Ebenda XVI, 112. 94) Ebenda XVI, 104—106. 95) *Acropolita* cap. XVII. p. 32—33. 96) *Τὰ αἰτιάματα τῆς λατινικῆς ἐκκλησίας* in *Cotelerius*, Ecclesiae graecae monumenta. Tom. III. Parisiis 1686. 4. p. 495 seq. 97) *d'Outreman*, Constantinopolis Belgica p. 669. 98) *Acropolita* cap. XV. p. 29; Lignages d'outremer ch. 15. p. 453.

99) *Gregor. Abulpharagii* Chronicon Syriacum (confus) p. 469; *Abulfeda*, Annales edd. *Reiske* et *Adler*. Tom. IV. (Havniae 1792. 4.) p. 253.

1) *Acropolita* cap. XIV. p. 27—28; XLIX. p. 98; *Job*, Vita S. Theodorae Petraliphae (ed. *Buchon*) p. 403. 2) *Albericus* p. 442.

winnen und sich mit dessen jugendlicher, ob ihrer Schönheit viel gefeierten Tochter zu vermählen [3]). Den Stolz des Kaisers überwand die Nothwendigkeit, einen Verbündeten im Westen zu gewinnen; er hielt um die Hand der Bulgarin an, die ihm auch gern gewährt ward; reiche Aussteuer brachte sie ihm zu. Aber die Hoffnungen, die beide Theile auf dieses Ehebündniß gesetzt, realisirten sich nicht. Heinrich konnte dem Schwiegervater nicht den erwarteten Beistand leisten; verlassen von den Seinen, fiel Boris in die Hand Johann Asan's [4]), der ihn blenden ließ und von 1217—1241 ohne Widersacher über die Bulgaren herrschte. Heinrich's Ehe mit Maria [5]) blieb leider kinderlos. Dagegen hatte man Ruhe nach Außen hin, und die innere Organisation des Feudalstaats begann sich zu kräftigen, als mit einem Schlage alle Hoffnung, daß Ruhe und Ordnung dauernd befestigt würden, vernichtet ward. Plötzlich nahmen die Lombarden in Thessalonich die alten Pläne wieder auf; Biandrate kehrte zurück, um die Regentschaft und Verwaltung des Königreichs im Namen des Markgrafen Guglielmo zu übernehmen. Bedrängt, flehte die Kaiserin-Königin Margaretha den Papst und Heinrich um Beistand an. Honorius III. nahm am 13. Aug. 1216 [6]) den jungen König Demetrius und dessen Reich unter seine besondere Obhut, während Heinrich sofort nach Thessalonich eilte, den Prinzen aufs Neue feierlich krönte und Alles that, um ihn dauernd auf seinem Throne zu befestigen. Aber ihn selbst ereilte dort plötzlich der Tod; noch nicht 40 Jahre alt, starb er am 11. Juni 1216 [7]), ohne Leibeserben zu hinterlassen. Allgemein hieß es bald, er sei vergiftet worden; seine Vertrauten, nach Andern seine barbarische Gemahlin sollten ihn aus dem Wege geräumt haben. Fragen wir aber, wem solche Unthat zu Gute kommen konnte, so ist es viel wahrscheinlicher, daß Oberto von Biandrate, dessen Antecedentien wol zu solchem Schlusse berechtigen, sich so des verhaßten Oberherrn entledigt habe. Ließ sich doch nun, da er alsbald wieder die Regentschaft übernahm, die Losreißung Thessalonichs vom Reiche aufs Neue versuchen. Nach dem jähen Tode des hochherzigen Heinrich, des „zweiten Ares" [8]), wie ihn die Griechen nannten, eilte sein treues Heer verstört nach Constantinopel heim, wo die Barone mit Entsetzen die Schreckensbotschaft vernahmen. Wo fand sich nur ein würdiger Erbe seines Reichs, seiner Mannhaftigkeit, seiner Entwürfe? Sein Bruder, Markgraf Philipp von Namur, war bereits 1214 daheim gestorben; Eustach, zwar tapfer und muthvoll, war doch zu unbedeutend, vielleicht gar als Bastard den stolzen Baronen nicht ebenbürtig; Balduin's Töchter lebten, den griechischen Angelegenheiten fremd, in zartem Alter in Flandern. Nur Graf Peter von Courtenay-Auxerre, der beiden verstorbenen Kaiser Schwager, oder einer seiner Schwiegersöhne mochte tauglich erscheinen. Ein Parlament in Constantinopel sollte darüber entscheiden; vorläufig ward Cono von Bethune, ziemlich der einzige Mann von Namen, der die tapfern Waffenbrüder, auch den Marschall Geoffroy Villehardouin, überlebt, zum Reichsverweser erkoren [9]); unter den schwierigsten Verhältnissen nach Innen und Außen hat er mit dem Titel eines Sebastokrators über vier Jahre lang [10]) (1216—1221) heldenmüthig und weise das Lateinerreich in Constantinopel verwaltet.

Der frühe Tod Heinrich's war das schwerste Unglück für die Frankenherrschaft in Romania. So lange er lebte und die Zügel der Regierung führte, war die Einheit, wenn auch nicht ohne schwere Kämpfe, aufrecht erhalten worden. Nun aber erfüllte sich, was Biandrate und dessen Genossen längst erstrebt. Das Reich löste sich auf; mochte auch nominell noch der Kaiser als Oberhaupt gelten und von den großen Vasallen die Huldigung empfangen, im Grunde standen seit 1216 die Staaten der „Kreuzfahrer" selbständig neben einander. Nicht mehr kann der Kaiser zu einem Feldzuge gegen Reichsfeinde den Heerbann des ganzen Reichs entbieten; wird ihm gelegentlich einmal Beistand aus Griechenland zu Theil, so gilt das mehr als Act der Courtoisie, oder verwandtschaftliche Bande führen dazu, als daß von Lehenshoheit die Rede wäre. Die Geschichte des eigentlichen Griechenlands trennt sich seit 1216 scharf von der des lateinischen Kaiserreichs in der Hauptstadt, das, nach raschem Verlust seiner letzten asiatischen Besitzungen, schon 45 Jahre darauf wiederum in die Hände der Griechen von Nikäa fällt, nachdem Thessalonich bereits 1222 den Griechen erlegen. Dagegen bilden sich vier Gruppen von Staaten, die meist jeder für sich ihre besondere Geschichte haben; nur daß gelegentlich die eine in die andere eingreift. Es sind das Despotat Epiros, nebst der Grafschaft Zante und dem freien Albanien; dann Athen und Theben mit der Markgrafschaft Bodonitza, den Toparchen Thessaliens, den Dynasten von Sula, vielfach im Conner mit dem Fürstenthume Achaia; ferner das Herzogthum Naros und dessen Vasallen; endlich die Venetianer auf Euböa und Kandia. Daß letztere in alle griechischen Verhältnisse vielfach eingreifen, versteht sich von selbst, ja vielleicht ließe sich die ganze spätere Geschichte Griechenlands chronologisch an die Namen der venetianischen Baili von Negroponte anknüpfen, die hier nicht blos als äußerliche Krücken erscheinen. Aber eine derartige Behandlung der folgenden Zeiten würde durchaus verwirren; daher ziehe ich es vor, in den einzelnen Capiteln der folgenden Abschnitte diese vier Gruppen besonders zu behandeln, nachdem ich zunächst eine kurze Uebersicht über die Geschichte des Lateinerreichs in der Hauptstadt gegeben. Von dem Kaiserthume Trapezunt, das

3) *Robert de Clari* §. 116—118; *Ernoul de Giblet* p. 498; *Albericus* p. 442. 4) *Acropolita* cap. XX. p. 35; *Nikon* Vol. II. p. 285. 5) Dieselbe bestätigt am 13. Febr. 1214 als Regentin die Privilegien der Pisaner in Constantinopel. *Buchon*, Nouv. rech. II, 29—30. 6) *Honorii III.* Epp. Lib. I, 5. 15; *Raynaldi* Annales ecclesiast. 1216. n. 21. 25. 7) Das Datum gibt *Robertus Altissiodorensis* bei *Bouquet*. Vol. XVIII. p. 284. 8) *Ephraemius* (ed. Bonn.) v. 7729 seq.

9) *Honorii III.* Epp. Lib. I, 545; *Raynaldi II.* 1217. n. 16. 10) Neu bestätigt nach Peter's Tode October 1219. *Tafel* und *Thomas* II. p. 214.

in die Geschicke des eigentlichen Griechenlands kaum eingreift, werde ich später handeln, wenn ich die Eroberung desselben durch die Osmanen darzustellen habe.

II. Abschnitt.

Die Herrschaft der Franken und Venetianer in Griechenland seit dem Tode des Kaisers Heinrich bis zum Erlöschen des Mannsstammes der Villehardouin in Achaia 1216—1278.

1) Das lateinische Kaiserreich in Constantinopel; das Königreich, Kaiserthum und Despotat Thessalonich und die Griechen in Nikäa bis zur Eroberung Constantinopels durch Michael Paläologos 1216—1261.

Kaiser von Constantinopel: Balduin I. von Flandern 1204—1205. Heinrich von Angre 1206—1216. Peter von Courtenay-Auxerre 1217—1220. Robert von Courtenay 1221—1228. Balduin II. von Courtenay (mit Johann von Brienne 1231—1237) 1228—1261, Titularkaiser —1273. Philipp von Courtenay, Titularkaiser 1273—1283.

Kaiser von Nikäa: Theodoros I. Laskaris 1204—1222. Joannes III. Dukas Batatzes 1222—1254. Theodoros II. Laskaris 1254—1258. Joannes IV. Laskaris 1258—1259. Michael VIII. Paläologos 1259—1282, seit 1261 auch in Constantinopel.

Könige von Thessalonich: Bonifacio von Montferrat 1204—1207. Demetrius von Montferrat 1207—1222; Kaiser: Theodoros Angelos von Epiros 1222—1230. Manuel Angelos 1230—1240. Joannes Angelos 1240, Despot seit 1242—1244. Demetrios Angelos 1244—1246.

Nach dem Tode Kaiser Heinrich's sprach sich ein Theil der Reichsbarone für den König Andreas II. von Ungarn aus, der mit Jolanta, Schwestertochter des Verstorbenen (gest. 1233), vermählt war. Als Nachbar des Reichs und bei seiner großen Macht wäre er wol am besten im Stande gewesen, die Frankenherrschaft aufrecht zu erhalten; aber da sein Schwiegervater Peter von Courtenay [11]), Graf von Auxerre, Enkel Ludwig's des Dicken von Frankreich, noch lebte, warfen andere ihre Augen auf diesen. Stand doch Peter dem Heinrich näher, als dessen Eidam, und als Franzose schon mußte er den Landsleuten willkommener erscheinen. Dazu kam, daß König Andreas damals daran dachte, sein längst abgelegtes Kreuzgelübde zur Ausführung zu bringen, und Papst Honorius III. am 30. Jan. 1217 [12]) den Grafen von Auxerre dringend empfahl. So trat denn Andreas zurück, und Peter ward zum dritten Kaiser des Lateinerreichs erkoren. Alsbald machte er sich auf die Reise; nachdem er einen Theil seiner Güter verpfändet und seine Söhne in Namur zurückgelassen, begab er sich mit stattlichem Gefolge nach Rom und empfing am 9. April mit seiner Gemahlin Jolanta aus der Hand des Papstes in der Kirche S. Lorenzo fuori le mura die Kaiserkrone [13]). Ausnahmsweise hatte der Papst die Krönung in Person vorgenommen; ausdrücklich bestimmte er, daß damit den Privilegien des Patriarchen von Constantinopel kein Abbruch geschehen solle. Zwei Tage darauf (11. April) [14]) bestätigte er mit seiner Gemahlin die alten Verträge seiner Vorgänger mit Venedig; als Zeugen erschienen dabei neben Guglielmo von Montferrat, der mit dem Königreich Thessalonich als Vormund seines Bruders Demetrios belehnt ward, Eustach, des letzten Kaisers Bruder, und Johann von Braibans, wol Milo's Sohn und Erbe, unzweifelhaft der Abgesandte der Barone von Constantinopel. Begleitet von dem Cardinallegaten von Sta. Prassede, Johann Colonna, verließ er Rom am 18. April und schiffte sich zu Brindisi auf venetianischen Galeeren nach seinem neuen Reiche ein. Wie es aber scheint, hatte er sich den Venetianern gegenüber verpflichtet, Dyrrhachion, das der Despot Theodoros Angelos von Epiros jüngst der Republik entrissen, wiederzugewinnen. Er entschloß sich daher, seine Gattin und seine vier Töchter vorauszusenden und einen Versuch gegen die Stadt zu wagen. Die Belagerung mislang; da wagte er es, bauend auf ein mächtiges Heer von 160 Rittern und 5500 Sergeants, quer durch das Land des Feindes zu ziehen. In Albanien lagerte er auf einer Wiese an einem Flusse, wol dem Schkumbi, wenige Meilen von ihm Theodoros, als zwei Gesandte des letztern erschienen und den Wunsch ihres Herrn, sich mit Peter zu besprechen, ausdrückten. Alsbald gingen Peter von Chaumeril und ein anderer Ritter zu Theodoros und luden ihn ein, im Lager zu erscheinen. Begleitet von seinen Großen, stellte er sich ein, ward festlich begrüßt und gelobte Frieden und Freundschaft; eidlich versprachen beide Fürsten, von Constantinopel aus vereint gegen die gemeinsamen Feinde, Laskaris und die Seldschuken zu operiren und für die Befreiung des heiligen Grabes zu streiten. Tags darauf folgte der arglose Kaiser der hinterlistigen Einladung des verschmitzten Griechen; begleitet von seinen angesehensten Rittern ritt er ins griechische Lager, ward aber überfallen und zum Gefangenen gemacht. In dem Handgemenge, das sich entspann, ward das Frankenheer aufgerieben; Graf Wilhelm von Sancerre, Peter's Schwager, endete dort; ebenso wol auch Eustach; der Cardinal theilte die Haft des Kaisers, der bald, vielleicht in Folge der Wunden, die er davon getragen haben soll, starb [15]). Die Blüthe des Frankenheeres war ge-

---

11) Vergl. *du Bouchet*, Histoire généalogique de la maison de Courtenay. Paris 1661. fol. p. 70 seq. 12) Epp. Lib. I, 211; *Raynaldi* zum Jahre 1217 n. 2—3.

13) *Robertus Altissiodorensis* bei *Bouquet* XVIII, 284; *Albericus* p. 497—498 u. s. w. 14) *Tafel* und *Thomas* II. p. 193—197. 15) Continuation de Guillaume de Tyr im Recueil des historiens des croisades. Historiens occidentaux. Tom. II. (Paris 1859. fol.) Livre XXIX. ch. 14—17. p. 291—293. (*Ernoul de Giblet* bei *Buchon* a. a. O. p. 499 kürzer.) *Robertus Altissiodorensis* a. a. O. p. 285; Chron. Andrense bei *Bouquet* XVIII. p. 577; Chronicon breve Turonense ebenda p. 821; *Albericus* p. 497—498; Chron. Fossaenovae bei *Mura-*

knickt; die großen Hoffnungen, die man in Constantinopel von dem fränkischen Succurs gehegt, zerrannen in Nichts. Früh genug erfuhr Kaiserin Jolanta, die unterwegs im Peloponnesos verweilt und ihre Tochter Agnes mit dem ältesten Sohne und Erben Villehardouin's vermählt hatte, des Gatten trauriges Loos. Ihre Söhne Philipp, Robert und Heinrich waren fern; in Constantinopel gebar sie noch im nämlichen Jahre dazu den Balduin, der des Lateinerreichs letzter Kaiser werden sollte. Wie einst Balduin I., so galt auch Peter nur für gefangen, nicht für todt; die Kaiserin übernahm also provisorisch die Regentschaft; Cono von Bethune, der letzte der alten Helden, stand ihr zur Seite. Alsbald wandte sie sich an Honorius III., dem Theodoros jüngst vorgespiegelt, daß er sich der römischen Kirche unterwerfen wolle, um durch dessen Einfluß Peter's Befreiung zu erlangen. Am 28. Juli bereits forderte der Papst Venedig, Gottfried von Achaia und den König von Ungarn auf, zur Erlösung des kaiserlichen Gefangenen gegen den Verräther Theodoros einzuschreiten; in Frankreich wurden große Rüstungen unter Peter's zweitem Sohne Robert von Courtenay-Conches vorbereitet [16]), und zugleich erging an Theodoros selbst die päpstliche Ermahnung, nicht länger der Sache des Kreuzes Hindernisse in den Weg zu legen und den Legaten freizulassen. Des gefangenen Kaisers ist in diesem Schreiben nicht gedacht; vielleicht daß damals schon die Nachricht von seinem Tode nach Rom gelangt war. Sofort rüstete Venedig, in dessen Interesse ja Peter den unglücklichen Heerzug unternommen; aber Theodoros knüpfte neue Unterhandlungen mit Rom an, ließ den Cardinal Johann im Januar 1218 frei und erklärte sich bereit, dem Papste zu huldigen, der nun alsbald jede Feindseligkeit gegen den Despoten streng untersagte. Der Cardinallegat begab sich unterdessen nach Constantinopel, wo Jolanta fortfuhr, die Regentschaft zu führen; Uebergriffe des Adels und Misbräuche des Klerus machten seine Anwesenheit dringend nothwendig. Während manche geistliche Würdenträger sich das Recht anmaßten, selbst gegen den Kaiser den Bann auszusprechen, ein Recht, das Colonna nur dem Papste und Legaten zugestanden, haderten die Vasallen um Makri mit dem dortigen Klerus wegen Ausführung des Vertrags von Ravennika, wegen Zehnten und Immunitäten; ein Parlament zu Constantinopel, dem der Cardinal und Bethune präsidirten, bestimmte vorläufig am 10. März 1219 [17]), daß den Kirchen dort alle Güter verbleiben sollten, welche sie zur Zeit des Kaisers Alexios I. besaßen. Die Stellung des Reichs gegenüber dem Auslande blieb, so lange Jolanta lebte, eine friedliche, wozu das Ehebündniß ihrer Tochter Maria mit Laskaris nicht wenig beitrug. Im August 1219 schloß der Podestà Jacopo Tiepolo mit letzterm einen fünfjährigen Frieden [18]), dem gemäß alle Venetianer im Reiche Nikäa sicher verkehren und handeln durften; ebenso die Griechen Asiens in Constantinopel, falls sie nur den üblichen Zoll zahlten. Strandrecht, droit d'aubaine und Corsarenthum wurden schwer verpönt; auch verpflichteten sich beide Theile, keine Münzen zu prägen, die denen des andern Theiles ähnlich wären. Ohne Zweifel trat die Kaiserin diesem Vertrage auch bei; hinsichtlich der Münzen machte dies um so weniger Schwierigkeit, als allem Anschein nach die fränkischen Kaiser, wol durch eine Convention mit Venedig gebunden, nicht einmal das Recht hatten, andere Münzen, als bronzene zu prägen [19]). Neben den altbyzantinischen Münzen sollten die venetianischen Dukaten die einzige im Reiche coursirende größere Münze sein; so abhängig war auch in dieser Beziehung das Reich von der Republik. Im September desselben Jahres [20]) verhandelte Tiepolo zunächst wegen der venetianischen Feudalherren, der Quirini und Succugullo von Lampsakos, mit Sultan Azeddîn Kaikaus I. (1211—1220) von Ikonium und schloß im März 1220 [21]) mit dessen Sohne und Nachfolger Alaeddîn Kaikobad I. einen zweijährigen Waffenstillstand. Aber nur zu rasch folgten im Innern neue Wirren. Bald nachdem Jolanta die Ehe zwischen Maria und Laskaris gestiftet, starb sie, noch 1219 [22]) und nun trat die Frage, wer eigentlich im Reiche als Kaiser gebieten solle, in den Vordergrund. Der Cardinal Colonna, Patriarch Gervasius und Cono von Bethune beriefen zur Erledigung derselben auf den 12. October [23]) ein Parlament nach Rhädestos. Hier drang ersterer zunächst auf Ausführung der jüngsten Vereinbarung von Selymbria, auf Herausgabe der Kirchengüter, ließ sich aber endlich beschwichtigen, indem die Barone versprachen, für das Reichsland — Hauptstadt mit Umgegend und Rest der asiatischen Besitzungen — der Kirche jährlich 3000 Hyperpen zu zahlen. Schwieriger war es, den Tiepolo zu derselben Concession zu bestimmen; doch gab derselbe endlich auch nach, und nunmehr ward Cono von Bethune zum Reichsverweser ernannt [24]) und erneuerte sofort zu Selymbria die alten Verträge mit Venedig; neben ihm erscheinen als die ersten Barone des Reichs Anseau de Cayeur, Narjaud de Toucy, des Theodoros Branas Schwiegersohn, Macaire de Ste. Ménéhould, Baudouin d'Aire, Pierre Loup und Geoffroy de Méry, Herr von Aenos. Auch unterließ Tiepolo nicht, die alten Ansprüche der Republik auf Theile des Königreichs Thessalonich und das Herzogthum Philippopolis wieder vorzulegen, welches letztere damals Gerard de Stroem, ein Flamänder und Verwandter Renier's von Trit, besaß; doch ohne wesentlichen Erfolg. Neue Störung brachte der am 8. Nov. erfolgte Tod des Patriarchen Gervasius mit sich; wieder beanspruchten die venetianischen Domherren der Sophienkirche das Monopol der Neuwahl, während Colonna, der dem Probstcollegium in der Hauptstadt dies Recht bestätigt,

tori VII, 895; *Ricardus a S. Germano* bei *Pertz* XIX, 338; *Acropolita* cap. XIV. p. 28; *Dandolo* X, 4, 28.

16) Epp. Lib. II, 211; 543—545; *Ducange*, Hist. de Constantinople. Vol. I. p. 158 seq. 17) *Honorii III.* Epp. Lib. I, 285; *Ducange* a. a. O. I, 166 seq. 18) *Tafel* und *Thomas* II, 205—207; vergl. *Dandolo* X, 4, 32.

19) *de Saulcy*, Numismatique des croisades p. 120 seq. 20) *Tafel* und *Thomas* II, 208—210. 21) Ebenda II, 221—225. 22) *Robert. Altissiodor.* a. a. O. p. 288. 23) *Tafel* und *Thomas* II, 215—221. 24) Ebenda II, 214—215.

aus eigener Machtvollkommenheit selbst in längst ruinirten Kirchen Pröbste nach seinem Herzen einsetzte und namentlich die Pisaner bevorzugte, denen er eine Kirche in Chalkedon und 1221 die Priorate von S. Salvatore und S. Elia in Nikomedia bestätigte. Venedig appellirte dagegen an den Papst und hatte die Genugthuung, daß einer seiner Bürger, Matthäus, endlich als Patriarch bestätigt ward. Noch zu Rom mußte er am letzten Januar 1221 [25]) die Exemtion sämmtlicher venetianischer Kirchen im Reiche von seiner Obergewalt und die Unterordnung derselben unter das Patriarchat Grado gutheißen; im Juni ratificirte er mit dem neuen Kaiser die Convention von Rhädestos [26]). Wol klagten die Franzosen öfters über die Trägheit, wie über die Parteilichkeit des Patriarchen; zu den vielen weltlichen Vortheilen, welche die Republik im Lateinerreich besaß, kamen nun noch weitere auf kirchlichem Gebiete. Im Jahre 1220 baute der Podestà Tiepolo ein prächtiges Waarenlager in der Hauptstadt [27]); neben dem dortigen Pantepoptikloster wird zu derselben Zeit der venetianischen Marcuskirche auf Euböa Erwähnung gethan [27a]). Kallipolis gehörte noch immer der Republik; die venetianischen Feudalherren hatten derselben ihre Rechte überlassen; bedeutende Güter besaß dort und in der Hauptstadt 1222 Benedetta, Witwe des Jacopo Gradenigo [28]). Alles, was von Land einigermaßen Werth hatte, war in Venedigs Hand; dem Kaiser blieben nur wenige Küstenfestungen und die Hauptstadt, in der des Reichs College, der mit Despotenrang geehrte Podestà und Vicedominator Romania's selbständig neben ihm gebot. Zum Nachfolger Peter's hatten die Barone dessen ältesten Sohn, den Markgrafen Philipp von Namur erwählt; seine Ankunft ward zu Johanni 1220 erwartet, wie Tiepolo am 10. Dec. 1219 nach Venedig schrieb; zugleich bat dieser, ihm wenigstens zehn Galeeren zuzusenden, damit er in kirchlichen, wie weltlichen Dingen den nöthigen Nachdruck geben könne. Markgraf Philipp von Namur zog es indessen vor, ruhig in der Heimath zu bleiben; er lehnte die unsichere Ehre ab, während sein jüngerer Bruder Robert Nichts sehnlicher wünschte, als den Kaisertitel zu erlangen. Die Barone stimmten zu, und so reiste Robert Ende 1220 ab, durchzog Teutschland und Ungarn, sowie Bulgarien ungehindert — König Andreas, sein Schwager, hatte seiner Tochter Anna den Johann Asan zum Gemahl gegeben — und empfing am 25. März 1221 aus des Patriarchen Hand die Kaiserkrone [29]). Der neue Podestà Marino Michieli legte ihm alsbald die alten Verträge zur Bestätigung vor; er ratificirte sie [30]) in Gegenwart des Gerard la Truie, der kurz zuvor auf eigene Hand, wie es scheint [31]), einen Streifzug gegen Laskaris unternommen, des Pons de Lyon, Milo le Braibans des Jüngern und anderer Großen. Aber die siebenjährige Regierung Robert's (1221—1228) brachte nur unsägliches Unglück über das Land. Roh und ungebildet, leidenschaftlich und feig, hatte er „die Jahre ohne den Muth;" beschränkt durch die Großen, bevormundet durch Venedig, stets im Kriege mit den Grenznachbarn, führte der eitle, wankelmüthige Herrscher eine klägliche Existenz. Schon 1222 klagte er mit seinen Baronen dem Papste, wie die Feinde ihn von allen Seiten bedrängten; Honorius suchte durch Ablaß einen Kreuzzug zu Gunsten des wankenden Reichs hervorzurufen, mahnte aber zugleich den Kaiser (am 24. Oct.), den Muth nicht zu verlieren und vor allen Dingen die Eintracht unter seinen Großen aufrecht zu erhalten [32]). Die freundschaftlichen Beziehungen zu dem Hofe von Nikäa waren in demselben Jahre durch den Tod Theodoros Laskaris', seines Schwagers, gelockert worden. Mit ihm hatte Robert 1221 Unterhandlungen angeknüpft; der Grieche hatte ihm die Hand seiner Tochter Eudoria und als Mitgift ein nicht unbeträchtliches Stück kleinasiatischen Landes verheißen, und obgleich der streng orthodoxe Patriarch von Nikäa Maximos I. gegen eine neue Verschwägerung mit den ketzerischen Franken entschieden protestirte, hatten Robert's Gesandte, jener Gerard la Truie und Thierry de Walaincourt (wol ein Sohn des peloponnesischen Barons Matthieu von „Veligosti"), die Eheverbindung zu Stande gebracht, den Frieden von 1219 erneuert und Freilassung aller derer, die bei Gerard's Streifzuge gefangen genommen, erlangt. Da starb Theodoros 1222 und bald nach ihm seine Gemahlin Maria von Courtenay; der erste Kaiser von Nikäa fand neben der ersten Gattin und deren Vater Alexios III. im Hyakinthoskloster die letzte Ruhestätte. Sein einziger Sohn von der Armenierin, Konstantinos, war zu jung, um zu folgen; Joannes Dukas Vatatzes, der Schwiegersohn, übernahm die Regierung, die er, der Franken erbitterter Feind, 32 Jahre lang (1222—1254) führte, ohne je daran zu denken, dem Schwager die usurpirte Krone zurückzugeben. Für letztern erhoben sich alsbald des Kaisers Theodoros Bruder, der Sevastokrator Alexios und Isaak Laskaris [33]); sie wandten sich an Kaiser Robert, versuchten dessen Braut Eudoria nach Constantinopel zu entführen, und warfen sich endlich, da dieser Plan mislang, ganz in die Arme der Franken. Die letztern waren freilich nicht im Stande, energisch diese Prätensionen zu unterstützen. War im Osten ihr Land 1222 klein genug, so ging im nämlichen Jahre schon das erste fränkische Reich auf griechischem Boden völlig verloren.

Das Königreich Thessalonich war lange genug der Schauplatz innerer Wirren gewesen. Kein Gedanke an Consolidirung; Biandrate nach wie vor wühlend, um dem Markgrafen Guglielmo die Krone zu verschaffen. Dazu waren schon bei Peter's Krönung die ersten Schritte geschehen, als dieser 1217 den Guglielmo als Vormund

25) *Tafel* und *Thomas* II, 225—226, bestätigt am 11. Juli 1256. 26) *Honorii III.* Epp. Lib. VI, 285; *Ducange* a. a. O. I. p. 170. 27) *Flam. Cornelii* Ecclesiae Venetae III, 99. 27a) Ebenda VIII, 134. 28) *Tafel* und *Thomas* II, 249—250. 29) Continuation de Guillaume de Tyr XXIX, 18. p. 294; *Albericus* p. 507. 30) *Tafel* und *Thomas* II, 227—230. 31) *Phil. Mouskés*, Chronique, publ. par *Reiffenberg*. Tom. II. Bruxelles 1838. 4. p. 406 seq. v. 23097 seq.

32) Epp. Lib. VII, 15, 140, 147; *Ducange* I, 177. 33) *Acropolita* cap. XXII. p. 37.

des Bruders mit dem Reiche mitbelehnt hatte; Honorius III. nahm damals am 13. April den jungen Demetrius ob der Verdienste seines Bruders in Schutz [34], bestätigte die Belehnung des Kaisers und versprach auch der Regentin Margaretha seinen Beistand gegen geistliche Uebergriffe [35]. Letztere fuhr fort, das Reich zu verwalten; da Biandrate bald heimgekehrt, stand ihr Markgraf Guido Pallavicini, Herr von Bodonitza, als Bailo zur Seite; im Juni 1221 [36] ratificirte er im Namen des Demetrius die Convention mit dem Klerus wegen der Kirchengüter im Reiche. Bald genug aber erhob sich der ehrgeizige Despot Theodoros von Epiros gegen das schlecht vertheidigte Reich. Demetrius hatte durch Ungarn sich zu Friedrich II. begeben, mit ihm der Erzbischof Martin [37], in Italien Beistand suchend; und Guglielmo hatte den Grafen Oberto von Biandrate aufs Neue an die Spitze einer Expedition gestellt [38], die das Reich von Thessalonich dem Hause Montferrat erhalten sollte [39]. Während der Papst den Theodoros ermahnte, sich mit dem Kaiser Robert zu vergleichen und so die gelobte Unterwerfung unter Rom auch wirklich zu bethätigen, drang dieser weiter nach Osten vor und nahm Thessalonich [40], ohne daß Kaiserin Margaretha ihm Widerstand geleistet hätte. Rasch dehnte er seine Eroberung über Zagora aus bis nahe an Adrianopel, Philippopolis, Christopolis; von dem adriatischen Meere an gebot er bis hin zum Bulgarenlande [41]. Für ein solches Reich hatte der Despotentitel einen zu geringen Klang; Theodoros Angelos nahm daher den kaiserlichen Namen an und ließ sich, da der griechische Erzbischof der Stadt Konstantinos Mesopotamites den Beherrscher von Nikäa als einzig rechtmäßigen Oberherrn ansah, von dem bulgarischen Metropoliten Demetrios von Achrida krönen. Alsbald ernannte er Großwürdenträger jeder Art, Despoten, Sevastokratoren und andere und fing an, Münzen zu prägen, gleich dem Kaiser von Nikäa [42]. Daß Vatatzes solche Selbständigkeit nur ungern sah und eine Gelegenheit abwartete, um den Nebenbuhler zum Vasallen zu machen, war natürlich; aber auch die Franken in der Hauptstadt, die plötzlich den bisher so fernen Gegner in ihre Nähe vordringen und die Marken des Reichs gefährden sahen, rüsteten zur Vertheidigung gegen den Epiroten. Zugleich regte sich der Papst für Restitution des Demetrius, gab Geld dazu her, forderte den Guglielmo auf, für den Bruder einzuschreiten, und die Barone Mittelgriechenlands und des Peloponnesos, den Kreuzzug gegen den treulosen Verräther zu unterstützen. Auch Venedig, wo der König im März 1224 weilte, — mit ihm ein Ritter des Narjaud de Toucy [43] — rüstete für ihn und Constantinopel. Als aber Guglielmo endlich im März 1225 gegen Griechenland auszog, starb er bereits im September dort, ohne etwas ausgerichtet zu haben, angeblich an griechischem Gifte [44]; die Truppen kehrten heim, und das Land blieb in Theodoros' Hand, der damals die zweite Hauptstadt des Reichs, Durazzo, mit starken Thürmen befestigt hatte und sich rüstete, die feudalen Herrschaften in Thessalien den fränkischen Herren zu entreißen. Zwei Jahre nach des Bruders Tode starb der junge Demetrius in Italien (1227), ohne aus seiner Ehe mit einer Nichte Otto's von Athen Söhne zu hinterlassen; in seinem Testamente setzte er Kaiser Friedrich II. zum Erben ein. Derselbe verzichtete jedoch 1230 auf seine Ansprüche zu Gunsten des Markgrafen Bonifacio III., Sohnes Guglielmo's (gest. 1254); dieselbe wurde schließlich 1284 den Paläologen cedirt, als Jolanta (Irene), des Markgrafen Guglielmo V. Tochter, sich mit Kaiser Andronicus II. vermählte. Wol traten seitdem noch manche Prätendenten auf, die entweder als Verwandte des Hauses Montferrat, oder in Folge kaiserlicher Belehnung das Königreich Bonifacio's beanspruchten; allein die Griechen behaupteten sich dort ungestört, erst unter der Dynastie der Angeli (1222—1246), dann unter den Herrschern Nikäa's, und die ohnmächtigen Versuche, welche von Constantinopel aus zu seiner Wiedereroberung unternommen wurden, konnten um so weniger Erfolg haben, als 1224 der Waffenstillstand mit Vatatzes ablief, und die Feindseligkeiten sofort neu eröffnet wurden. Vatatzes' Truppen occupirten ohne Mühe fast alle fränkischen Besitzungen in Asien, wie Lampsakos, wo er öfters residirte; das Lateinerheer, in dem auch die Brüder des Laskaris dienten, ward 1224 in blutiger Schlacht bei Poimanenos besiegt; viele Franken fielen in die Hand des Siegers, auch die beiden Prinzen, die derselbe blenden ließ. Wenige nur entrannen; unter den Todten befanden sich Macaire de Ste. Ménéhould, Bourgeau de Fressin und viele andere treffliche Ritter. Auch der Feldzug, den ein Theil des Heeres unter Führung des Thierry de Valaincourt und Nicolas de Mainwaut (Ménéhould) gegen Thessalonich unternommen, endete ebenso unglücklich mit völliger Niederlage bei Serrä und schmählicher Flucht der Uebriggebliebenen nach Constantinopel. Mit dem Jahre 1224 beginnt der gänzliche Verfall der Frankenherrschaft im Romäerreiche. Zu der Niederlage kam der Tod der letzten Helden des Kreuzzugs, eines Cono von Bethune, der wol nach Branas' Tode mit Adrianopel belehnt war, seines gleichnamigen Sohnes, des Payen d'Orleans, Léonard de Helêmes und anderer; die Generation der reisigen Eroberer war ausgestorben; und immer kühner regten sich die Griechen in Ost und West. Noch im Winter 1224 [45] capitulirten in Asien Poima-

34) *Buchon*, Rech. et mat. I, 143. 35) Epp. I, 378; III, 311. 499; *Ducange* a. a. O. I, 153. 164. 36) *Honorii III.* Epp. VI, 285; *Ducange* I, 170—171. 37) Beide als Zeugen in einer Urkunde Friedrich's, datirt von Ferentino 11. März 1223 bei *Huillard Bréholles*, Historia diplomatica Friderici II. Tom. II. P. I. Paris 1852. 4. p. 329. 38) *Honorii III.* Epp. VII, 140; *Ducange* I, 177. 39) *Honorii III.* Epp. VI, 280; VII, 14; *Ducange* I, 178. 40) *Acropolita* cap. XXI. p. 36; *Niceph. Gregoras* II, 2; *Albericus* p. 509. 41) Continuation de Guillaume de Tyr XXIX, 16. p. 292. 42) Die mit dem heiligen Demetrios, welche Sabatier (II. p. 296 seq.) dem Theodoros von Nikäa zutheilt, gehören ohne Frage ihm an.

43) Liber plegiorum (Archiv zu Venedig) fol. 26 v. 44) *Ricard. de S. Germano* bei *Pertz* XIX, 344. 345; *Benvenuto S. Giorgio* bei *Muratori* XXIII, 372 seq. 45) *Acropolita* cap. XXIV; *Niceph. Gregoras* II, 8; vergl. *Phil. Mouskés* a. a. O. v. 28147 seq.

Aenos, Lentiana, Charioros und Barbenikon; zugleich segelte die Flotte des Vatatzes, die bereits Lesbos [46]), Chios, Samos, Ikaria und Kos — die kaiserlichen Inseln — dem Robert entrissen und den Herrn von Rhodos zinsbar gemacht, gegen die Küsten des Frankenreichs und plünderte Madytos, Kallipolis und die andern den Venetianern tributairen Seestädte. Aber Verschwörungen unter den eigenen Leuten bestimmten Vatatzes, endlich 1225 den Waffenstillstand mit Robert zu erneuern; gegen Abtretung der alten Festung Pegä behielt dieser die der Hauptstadt zunächst gelegenen Landstriche um Nikomedia: Charä, Dakibyza, Daskyleon und andere Plätze, die Geoffroy de Méry, Herr von Aenos, als Lehen inne hatte; die Verlobung Robert's mit der Prinzessin Eudoria ward erneuert. Hatte das Reich so die Ruhe im Osten mit schweren Opfern erkauft, so sah es im Westen damals noch bedenklicher aus. Die Griechen in Adrianopel hatten, wie es scheint, gleich nach dem Tode Cono's von Bethune, gegen dessen Sohn, den „König" Balduin von Bethune [47]), rebellirt und den Vatatzes eingeladen, ein Heer zu ihrer Befreiung zu senden. Unter dem Großmarschall Isses und dem Joannes Kamytzes waren Vatatzes' Truppen über den Hellespont gegangen (1224) [48]) und hatten die Stadt in Besitz genommen; nur die Umgegend war noch zu unterwerfen. Bis dahin aber erstreckte sich das Reich des Kaisers Theodoros von Thessalonich; daneben hielt sich des Kaisers Heinrich Schwiegersohn, der Bulgar Swätoslaw, von jenem mit dem Despotentitel bedacht, in dem festen Melenikon, bald sich den Lateinern, bald dem stammverwandten Johann Asan, bald dem Angelos zuneigend, je nachdem es sein Vortheil mit sich brachte. Nun hatte er sich, da seine fränkische Gemahlin gestorben, mit einer Tochter des Theodoros Petraliphas vermählt, dessen Schwester auf dem neuen Kaiserthrone von Thessalonich saß, und in Folge dieser Verschwägerung sich eng an Theodoros angeschlossen. Das erleichterte diesem das weitere Vorschreiten gegen die Franken; leicht nahm er Mosynopolis, Xanthia, Gratziana, selbst Didymotichon und rückte so gegen Adrianopel vor, das die Truppen des Vatatzes jüngst besetzt. Und hier war es, wo die Prätensionen der beiden Griechenkaiser zum ersten Mal entschieden collidirten; ihrer Eifersüchtelei hatte das Lateinerreich einige Jahre Ruhe zu verdanken. Theodoros gewann durch vielfache Versprechungen die wankelmüthige Bevölkerung von Adrianopel; Vatatzes' Truppen wichen vor dem überlegenen Feinde, der bald von dort aus bis Constantinopel und Bizya, die nächste fränkische Festung, verheerend vordrang; in einem Gefechte ward Anseau de Cayeur, einer der ersten Barone des Reichs, beinahe tödtlich verwundet; derselbe heirathete später Robert's vernachlässigte Braut, die Tochter des Kaisers Laskaris. Die Expedition Guglielmo's von Montferrat lenkte um dieselbe Zeit den Theodoros vorläufig vom weitern Vordringen gegen Constantinopel ab (1225), da in Asien Frieden geschlossen war; der Beherrscher Thessalonichs aber lehnte sich seitdem vor der Hand eng an die Bulgaren an, deren Sitten, wie die Griechen selbst klagten, dem gewaltsamen Despoten mehr zusagten, als die raffinirte Urbanität der Romäer; sein Bruder Manuel heirathete die Maria, eine Bastardtochter Johann Asan's. Und so blieb der Friede nach Außen hin seit 1225 ungestört, so lange Robert lebte. Fragen wir aber, was Venedig that, um das so schwer bedrängte Reich, das nur von seiner Gnade athmete, aufrecht zu erhalten, so müssen wir gestehen, daß die Republik lediglich die ihr zu eigen gewordenen Besitzungen pflegte, den „Vasallenstaat" in Byzanz dagegen wie ein reiches Stiefkind behandelte, für dessen Erhaltung wenig auszugeben, aus dessen Seckel aber noch immer viel zu erpressen sei. Marino Storlado, des Podestà Tiepolo Nachfolger, hatte, als er nach Constantinopel kam, zunächst nichts Angelegentlicheres zu thun, als am 15. April 1223 [49]) die alten Verträge erneuern zu lassen und dann zu versuchen, eine Erweiterung des venetianischen Territoriums in der Hauptstadt anzubahnen. Am 21. Febr. 1224 [50]) wurden dem Tiepolo, der mittlerweile wieder zum Haupt der Colonie ernannt war, drei Achtel von allen Quartieren der übrigen in Byzanz verkehrenden Handelsleute, namentlich der Spanier und Provenzalen eingeräumt; im Juli ergingen [51]) aus Venedig verschiedene darauf bezügliche Anordnungen; daneben ward der Palast Dandolo's in Constantinopel für die Gemeinde gekauft, dem Podestà verboten, für sich ein Tuchmagazin zu halten; die Ernennung der Capitaine von Rhädestos und Kallipolis (durch den Podestà) regulirt; auch beanspruchte Venedig aufs Neue die Hoheit über Philippopolis, und der Herr der Stadt, Gerard de Streem, war bereit, zu huldigen. Dagegen häuften sich in der Hauptstadt Excesse aller Art, Urkundenfälschungen waren gewöhnlich; immer größer wurde die Noth des Reiches [52]). Am 20. Mai 1224 [53]) bat Papst Honorius die Königin Blanca von Frankreich, dem Neufrankreich (Nova Francia) im Orient zu helfen; sonst ginge Alles verloren; zugleich sandte Robert den Castellan von Arras an Ludwig VIII. um Beistand; aber trotz aller Zusagen blieb der gehoffte Succurs aus. Es war damals, wenn wir dem einzigen Zeugnisse des spätern Daniele Barbaro [54]) trauen dürfen, daß in Venedig der Vorschlag gemacht wurde, nach Constantinopel überzusiedeln und dort, wo der Schwerpunkt der Republik factisch lag, auch die Residenz aufzuschlagen; aber die Anhänglichkeit der Venetianer an den heimathlichen Boden ließ solches Project, falls es wirklich auftauchte, nicht zur Ausführung kommen. Auch in kirchlichen Dingen wiederholten sich die alten Wirren, eine Doppelwahl,

46) Griechen sind schon Februar 1225 dort Herren. Miklosich und Müller I, 125. 47) Derselbe starb am 30. Juli 12(24); *Ducange* I, 183. Wol identisch mit dem „Cono dem Jüngern," der vielleicht den zweiten Namen Balduin führte, gleichwie der ältere Cono, der auch als Trouvère ausgezeichnet war, sonst auch Bartholomäus genannt wird. 48) *Acropolita* cap. XXIV.

49) *Tafel* und *Thomas* II, 253—259. 50) Ebenda II, 255; *Dandolo* X, 4, 39. 51) Liber plegiorum fol. 89. 52) *Phil. Mouskés* v. 26875 seq. 53) Epp. VIII, 442; *Bouquet*, Recueil. Tom. XIX, 754—755. 54) *Dan. Barbaro*, Cronaca Veneta (Cod. Foscarin. Vindob. 6173). fol. 109.

wie immer, 1226 nach dem Tode des Patriarchen Matthäus, sodaß der Papst wieder einschritt und auf die Weigerung des gelehrten Johann Halgrin von Abbeville hin, den erledigten unsichern Thron einzunehmen, den Erzbischof Simon von Tyros dort einsetzte. Wäre nur Kaiser Robert, an dessen Geistesgegenwart der Papst einst appellirt, der rechte Mann für das Reich gewesen. Allein muthlos, ja feig, beleidigte er durch seine Ausschweifungen Griechen und Lateiner, bis er zuletzt selbst seinen Baronen verächtlich ward. Eudoria Laskaris hatte er verschmäht; dagegen liebte er die Tochter des Balduin von Neufville [55]), eines Ritters aus Artois, vermählte sich heimlich mit ihr und hielt die Dame mit ihrer Mutter im Kaiserpalaste. Misfiel schon diese unstandesgemäße Heirath an sich den Baronen, so steigerte sich der Unwille aufs Höchste, da diese Liebe den elenden Kaiser vollständig zum Weiberknecht machte. Anstatt an des Reiches Noth zu denken, vertändelte Robert seine Zeit mit der Geliebten; kaum daß man ihn mit Mühe aus ihrem Zimmer herauslocken konnte, geschweige denn, daß noch an eine Heerfahrt gegen die glücklicher Weise ruhenden Feinde der Frankenherrschaft zu denken gewesen wäre. Da beschlossen die Barone, solchem Unwesen mit Gewalt ein Ende zu machen. Sie drangen in den Palast ein, ergriffen die Geliebte und deren Mutter, ersäuften diese und verstümmelten jene an Nase und Augenlidern. Solche Schmach, anstatt den Weichling aufzurütteln, brach ihn völlig. Unfähig, sich zu rächen, verließ er die Hauptstadt und eilte nach Rom, dem Papste sein Unglück klagend. Honorius tröstete ihn, so gut er konnte, gab ihm Geld und bestimmte ihn zur Rückkehr. Aber er kam nur bis Achaia; im Lande seines Schwagers Villehardouin starb 1228 allgemein verachtet der unglückliche Fürst. Daß er im Kloster des heiligen Lukas zu Stiri seine Ruhestätte gefunden, wie Buchon meint [56]), ist eine bloße Hypothese, ohne andern Anhalt, als daß in der Kirche das Wappen der Villehardouin, in dem Souterain aber sich ein Sarg befindet, auf dem das Wappen der Courtenay zu sehen ist.

Nach Robert's Tode führte der Cäsar Narjaud de Toucy, der wol schon während seiner Reise das Reich verwaltet, die Regentschaft fort und bemühte sich, zunächst auch mit Theodoros von Thessalonich in ein freundschaftliches Verhältniß zu treten, der jüngst mit Venedig in heftigen Streit gerathen war. Sein Statthalter auf Korfu hatte nämlich an einem venetianischen Bürger, Marco Minotto, der aus Andravida mit Waaren heimkehrte und an jener Insel gescheitert war, Strandrecht geübt und dessen sämmtliches Gut zu Gunsten Theodoros' confiscirt [57]). Venedig hatte daher im August 1228 [58]) allen Handelsverkehr mit dem Komnenen streng untersagt; letzterer aber, der die Tragweite solchen Verbots nur zu gut durchschaute, hatte nun die Hand zum Frieden geboten. Am 11. Dec. 1228 [59]) schloß Toucy im Namen der Barone mit ihm Waffenruhe auf ein Jahr (vom 14. Sept. an gerechnet); dem Fürst von Morea und den Seinen ward es anheimgestellt, demselben beizutreten, falls sie wollten; auch Venedig trat ohne Zweifel dem Frieden bei. Schon damals war die Frage nach einem kräftigen Beschützer des Reichs vielfach erörtert worden [60]). Der neue Kaiser Balduin II. (1228—1261), Robert's Bruder, war ein eilfjähriges Kind; die kritische Lage der lateinischen Herrschaft erforderte mehr als je die volle Energie eines Mannes. Einzelne Stimmen erhoben sich für den mächtigsten Nachbar, den Bulgaren Johann Asan, der mit Maria von Ungarn, einer Tochter Andreas II. und der Jolanta von Courtenay vermählt, dem Kaiserhause schon so nahe stand, und brachte eine Verlobung Balduin's II. mit einer seiner Töchter in Vorschlag. Asan war bereit und versprach, den verlorenen westlichen Theil, den Theodoros Angelos inne hatte, für den zukünftigen Schwiegersohn zurückzuerobern. Allein die Furcht vor der Einmischung der Barbaren überwog, obgleich längst mildere Sitten bei den Bulgaren eingekehrt waren, und selbst im heidnischen Kumanenlande 1227 [61]) ein römisches Bisthum begründet war. Namentlich schien der Klerus dieser Verbindung abgeneigt; derselbe brachte dafür den Exkönig von Jerusalem, Johann von Brienne, in Vorschlag, der, obschon hochbejahrt, für einen der ritterlichsten Herren der ganzen Welt galt und damals in Neapel die päpstlichen Schlüsselsoldaten gegen seines unfügsamen Schwiegersohnes Friedrich's II. Sarazenen befehligte. So schickte denn Narjaud de Toucy 1229 [62]) den Bischof Johann von Madytos, Vilain d'Aunoy und Pons de Lyon nach Rom an Papst Gregor IX., mit dem Auftrage, wegen Brienne's Erhebung das Weitere zu verhandeln. Im April schloß letzterer zu Perugia in Gegenwart des Papstes mit den Abgesandten eine Convention ab, der zufolge zunächst Balduin mit der Tochter Johann's, Maria von Brienne, verlobt ward. Da derselbe minorenn, sollte Brienne vorläufig das Reich verwalten, auch zum Kaiser gekrönt werden und den Titel auf Lebzeiten führen, selbst wenn Balduin oder dessen Braut vor ihm stürbe. Dafür unterhält Johann den Balduin standesgemäß bis zum zwanzigsten Jahre; dann empfängt letzterer das Reich Nikäa nebst Neokastra, alles Land jenseits des Bosporos, außer dem Herzogthume Nikomedia — eine, wie die Sache lag, höchst elende Apanage, die noch dazu in den Händen von Feudalherren war; aber was für glänzende Erfolge erwartete man nicht von dem Kaiser-Mitregenten! Zudem sollte Brienne Asien oder das Land des Theodoros Komnenos bis nach Didymotichon, Adrianopel nebst dem Herzogthum Philippopolis, dem Lande des Swätoslaw und Prosakon, das Besitzthum des verstorbenen Stresa, für sich und seine Erben besitzen, welche letztere, nicht er

55) *Ernoul de Giblet* bei *Buchon* a. a. O. p. 500 (Continuation de Guillaume de Tyr XXIX, 19. p. 294); *Balduin von Avesnes* bei *Buchon* ebenda p. 507; vergl. Chron. Turonense bei *Bouquet* XVIII, 310; *Dandolo* X, 4, 45. 56) La Grèce continentale p. 244. 57) Liber plegiorum fol. 91 v. 58) Ebenda fol. 94.

59) Ebenda fol. 97 v. 60) *Dandolo* X, 5, 4; Chron. Andrense bei *Bouquet* XVIII, 582. 61) *Le Quien*, Oriens Christian. III, 1121. 62) *Tafel* und *Thomas* II, 265—270.

selbst, dafür dem Balduin zu huldigen hatten; nur das Land der Bulgaren blieb dem Asan garantirt, Thessalonich dem Hause Montferrat reservirt. Alle Vasallen huldigen dem Brienne, dessen Tochter 20,000 Hyperpern Mitgift zugewiesen werden; auch seiner Gemahlin bleibt für den Fall seines Ablebens ein anständiges Witthum gesichert. Nachdem wegen Philippopolis noch schließlich bestimmt war: daß Herzog Gerard de Stroem dasselbe stets vom Reiche, wie bisher, zu Lehen tragen solle, bestätigte Gregor den Vertrag, und alsbald nahm Johann den Titel eines erwählten Kaisers von Constantinopel an [63]). Da er aber wohl einsah, daß ohne ein entsprechendes Heer Nichts zu erreichen sei, sammelte er zunächst in Frankreich Truppen und trat dann in nähere Unterhandlungen mit Venedig, dessen Podestà Romeo Quirini [64]) mit Toucy die spärlichen Reste fränkischer Herrschaft im Romäerreiche verwaltete. In Venedig, wie es einmal hergebracht, wollte sich Johann Anfangs August 1231 mit 500 Rittern, 1200 Rossen, 5000 Sergeants einschiffen. Daher sandte er den Ritter Pierre Aleman, einen Peloponnesier, nach Venedig und traf mit der Republik am 22. April 1231 [65]) eine Vereinbarung der Art, daß Venedig ihm 14 Galeeren nebst nöthigem Unterhalt auf drei Monate zur Disposition stellte, mochte er nun direct nach Constantinopel oder im Lande des Vatatzes oder anderswo im Romäerlande anlegen. Doch fügte Venedig, durch den ersten Zug gewitzigt, noch Clauseln hinzu für den Fall, daß das Kreuzheer sich in ähnlicher Weise verringere, wie das von 1203, und ließ sich speciell seinen alten Antheil am Reiche, drei Achtel von Romania, verbriefen. Am 18. Mai [66]) ratificirte Brienne zu Rieti den Vertrag; im August schiffte er sich ein [67]) und ward bald in Constantinopel unter dem Jubel des Volks, das von ihm Erlösung hoffte, vom Patriarchen Simon zum Kaiser gekrönt. Aber bald genug sahen sich die enttäuscht, die einst gewähnt, unter des alten Helden Führung die Kaiserreiche von Nikäa und Thessalonich leicht bewältigen zu können [68]). Zwei Jahre verstrichen, ohne Krieg, ohne Frieden; seine übergroße Sparsamkeit, die bald als Filzigkeit gedeutet, trotz seines hohen Lebensalters keine Entschuldigung fand, verdunkelte den traditionellen Ruhm seiner Klugheit und Tapferkeit. Ueberall Entmuthigung, während die griechischen Nebenbuhler ruhig waren und Bündnisse abschlossen oder erneuerten; dazu ein Erdbeben, das 1231 [69]) die Hauptstadt schwer heimsuchte, und neue kirchliche Zänkereien 1232 nach dem Tode des Patriarchen Simon, sodaß der Papst erst 1235 am 1. Mai seinen Vicekanzler Nicolaus von Piacenza, Bischof von Spoleto, zu dessen Nachfolger ernennen konnte, zum Vorsteher einer völlig verarmten Kirche, deren Unterhalt höchstens von den besser bedachten Stiftern des Peloponnesos (die Gregor IX. deshalb 1236 heranzog) bestritten werden konnte [70]). Erst 1233 raffte sich Brienne, der inzwischen für die innere Consolidirung des Reichs Nichts geleistet, wol auch Nichts leisten konnte, wieder auf und rüstete gegen Vatatzes, der fortwährend seinem Schwiegersohne Balduin das Reich Nikäa vorenthielt. Damals hatte Vatatzes seine Flotte unter Andronikos Paläologos nach Rhodos gesandt, um den Cäsar Leo Gabalas zu unterwerfen, der im Bunde mit den Venetianern auf Kandia seine Selbständigkeit behauptete [71]), und schließlich denselben zur Huldigung genöthigt. Diesen Umstand benutzte Brienne, um mit Heer und Flotte gegen Lampsakos vorzudringen. Vatatzes begnügte sich damit, die nahegelegenen Höhen bei Sigrene besetzt zu halten; Brienne, der sich nicht gern allzu weit von seinen Schiffen entfernen mochte, nahm das Castell Keramidas bei Kyzikos und durch List endlich auch Pegä, kehrte aber nach vier Monaten schon heim nach Constantinopel, wo man denn allmälig anfing, von dem Mitregenten eine bessere Meinung zu fassen. Nun aber [72]) nahm Vatatzes, nachdem auf einem Concil zu Nymphäon 1233 die kirchlichen Angelegenheiten des Reiches geordnet, den Gedanken wieder auf, von zwei Seiten das Frankenreich zugleich zu bestürmen. Er knüpfte 1234 Unterhandlungen mit Johann Asan an und schlug diesem ein Ehebündniß zwischen dessen Tochter Helena und seinem Sohne Theodoros Laskaris vor. Der Bulgar ging darauf ein; das Reich der Franken sollte zwischen den Siegern getheilt werden. Im Jahre 1235 eröffnete der Grieche den Feldzug mit dem Angriff auf Kallipolis, das er alsbald den Venetianern entriß [73]); nicht Weib, noch Kind ward geschont; überall hausten die Sieger mit Feuer und Schwert. In Kallipolis erschien dann Asan mit Weib und Tochter und besiegelte den Bund; Helena begab sich nach Lampsakos, wo die Verlobung festlich gefeiert ward. Dann begann der Vertilgungskrieg gegen die Lateiner. Während Asan im Norden plünderte, besetzte Vatatzes den Chersonesos, eroberte Madytos, Ganos und alles Land bis zur Maritza; auch Tzurulon fiel, des Reiches beste Burg. Dann bestürmten beide zugleich 1236 zu Lande und Meer die Hauptstadt. Eine mächtige Flotte lief gegen Byzanz aus [74]); die Bedrängniß erreichte den Höhepunkt. Alles, was von Schiffen herbeigeschafft werden konnte, ward dagegen gerüstet; Pisaner und Genuesen stellten ihre Fahrzeuge zur Disposition; Venedig sandte 25 Galeeren unter Leonardo Quirini und Marco Gussoni, und Fürst Gottfried II. von Achaia kam nicht nur mit 100 Rittern, 800 Schützen und 6 Schiffen dem

63) *Phil. Mouskès* v. 28078 seq. 64) Bestätigung der Güter des Klosters S. Giorgio maggiore in Constantinopel, Mai 1229. *Tafel* und *Thomas* II, 270—272. 65) *Tafel* und *Thomas* II, 281—290. 66) Ebenda II, 290—299. 67) *Gregorii IX.* Epp. Lib. V, 75; *Ducange* a. a. O. I, 211; *Ricardus de S. Germano* bei *Pertz* XIX, 364. 68) *Mouskès* v. 29026 seq. 69) *Ricardus a S. Germano* bei *Pertz* XIX, 364.

70) *Albericus* p. 547; vergl. *Le Quien* a. a. O. III, 805. 71) *Acropolita* cap. XXVII—XXX; *Niceph. Gregor.* II, 3; *Albericus* p. 548; *Mouskès* v. 29026 seq. 72) *Acropolita* cap. XXXI—XXXIII; *Dandolo* X, 5, 14. 73) *Gregorii IX.* Epp. Lib. IX, 313; *Ducange* I, 220. 74) *Albericus* p. 558; *Mouskès* v. 29238; *Dandolo* X, 5, 14; *Enrico Dandolo*, Cronaca (Cod. Foscarin. Vindob. n. 6580); Cronaca Veneta anon. (1190—1332; Cod. Marcian. Ital. Cl. VII. n. 79); Cronaca Zancaruola (Cod. Glauburg. in Frankfurt am Main n. 21) fol. 145.

Kaiser zu Hilfe, sondern verpflichtete sich auch, zur Erhaltung des Reiches jährlich 22,000 Hyperpern beizusteuern. Villehardouin zog mitten durch die Flotte des Feindes und zerstörte eine Anzahl der feindlichen Galeeren, 25 derselben wurden von den Venetianern vernichtet. Das Landheer des Feindes war nicht glücklicher, obgleich Asan, der auch Philippopolis erobert, mit zahllosen Scharen die Hauptstadt bedrängte, während bei Brienne nicht über 160 Ritter und Knappen waren. Der Kaiser ließ die unzuverlässige griechische Bevölkerung der Hauptstadt entwaffnen, vertheilte die Waffen unter die dortigen Lateiner und vernichtete die Scharen Asan's fast völlig. Aber trotzdem zeigte es sich zu deutlich, daß das Reich ohne kräftigen, nachdrücklichen Beistand aus dem Westen unhaltbar sei. Schon früher hatte der Papst den König Bela von Ungarn aufgefordert, gegen Asan einzuschreiten; dieser aber lehnte solches Ansinnen ab, da er selbst mit Vatatzes, dem Freunde Asan's, im Frieden und Freundschaft lebe. Dann ward der Zehnte im ganzen Reiche, namentlich in Achaia, das von den Schrecken dieser Kriege ganz verschont geblieben, für die Hauptstadt erhoben, Ablaß ward allen Kreuzfahrern verheißen, wie einst den Streitern für das heilige Grab. An Nichts fehlte es mehr als an Geld; und daher war der Vorwurf des Geizes wol zu entschuldigen, den man damals aufs Neue gegen Brienne vorbrachte, als er manche seiner Ritter und Knappen entließ, die nun sogar bei den Bulgaren Dienste nahmen. Wegen der nöthigen Gelder rechnete man am meisten auf Frankreich, auf den frommen Sinn Ludwig's IX. und seiner Mutter Blanca; und so entschloß sich der neunzehnjährige Balduin, der 1234 seine Ehe mit Johann's Tochter vollzogen, in Person nach dem Occident zu gehen. Begleitet von Johann von Bethune, begab er sich noch im Jahre 1236 nach Rom, wo ihn der Papst prächtig empfing, seine Feinde bannte, neuen Ablaß verhieß, und von da nach Paris zu Ludwig IX., um Geld und Truppen zu sammeln. Im December 1236 [75]) gelobte ihm der ritterliche Sänger Thibaut IV. von Champagne, König von Navarra, dessen Vater einst den vierten Kreuzzug leiten sollte, seinen Beistand gegen Vatatzes; die Grafen von Bretagne, Bar und Soissons, rüsteten gleichfalls; auch in England, wo er anfänglich höhnisch abgewiesen, empfing er schließlich beträchtliche Summen. Aber freilich mußten diese Gelder großentheils andern Zwecken dienen; hatte auch die Gräfin von Flandern dem Balduin seine in ihrem Lande gelegenen Güter zurückgegeben, so konnte er erst gegen Ende 1237 [76]) Namur von seiner eigenen Schwester Margaretha von Vianden gegen eine Abfindungssumme von 7000 Livres auslösen. In Flandern empfing Balduin die Nachricht von dem am 22. März 1237 [77]) erfolgten Tode Brienne's und zugleich die Einladung der Barone Constantinopels, heimzukehren und von des Schwiegervaters Thron vollen Besitz zu nehmen. Aber erst 1240 konnte er dieser Aufforderung folgen; unterdessen regierten Anseau de Cayeux, des Laskaris Schwiegersohn, und nach ihm Narjaud de Toucy als Baillis das Land. Damit nur Geld zusammenkomme, schrieb der Papst aufs Neue an die Herren von Athen, Achaia und Matteo von Zante; der Bailli aber verpfändete eins der kostbarsten Kleinodien, die Dornenkrone Christi, für die man bereits von Venedig, Klöstern, Privatleuten Genua's und Venedigs Geld auf Pfand genommen, am 4. Sept. 1238 [78]) dem venetianischen Podestà Albertino Morosini für 13,134 Hyperpern, welche in des letztern Namen Nicolò Quirini vorgestreckt hatte, und gelobte, im October diese Reliquie, die vorläufig bei der venetianischen Kämmerei im Pantokratorkloster deponirt ward, auszulösen. Mit Cayeur bürgten dafür Narjaud de Toucy, der Connetable Geoffroy de Méry (Herr der kleinasiatischen Länder), Marschall Vilain d'Aunoy, Gerard de Stroem, Erherzog von Philippopolis, und Milo Tyrel. Aber die Mittel, auf die man gerechnet, blieben aus; dagegen entschlossen sich Ludwig IX. und Blanca, so hohes Kleinod für Frankreich zu gewinnen; im December quittirte Venedig dem neuen Bailli Narjaud die Zahlung der Pfandsumme; die Krone selbst ward durch Mönche abgeholt und unter feierlichen Ceremonien nach Paris gebracht. Unterdessen fuhr Balduin fort, in Frankreich zu betteln und zu werben. Venedig war bereit, mit allen Mitteln seine Expedition zu unterstützen; dagegen hemmte Kaiser Friedrich II., der schon längst in den Griechen seine natürlichen Verbündeten gegen die römische Curie erkannt hatte, auf jede Weise das Unternehmen und die Bemühungen Bethune's, die erforderliche Mannschaft zum Zuge zu sammeln. Als derselbe dann 1238 in Venedig starb, zerstreute sich die französische Schar; ein Theil begab sich nach Achaia zu Fürst Gottfried [79]), der zehn Galeeren zur Vertheidigung rüstete und neben Venedig die letzte Stütze der von Vatatzes zur See bedrängten Hauptstadt war; Balduin dagegen weilte bald in Namur, das er im Juni 1239 [80]) seiner Gattin zum Witthum anwies, bald in Paris, bald in Rom. In Paris erfuhr er, daß Vatatzes, Asan und die übrigen Reichsnachbarn sich an Kaiser Friedrich II. gewandt, ersterer sogar versprochen, die Oberhoheit des Hohenstaufers anzuerkennen, die Union der Kirche aufrecht zu erhalten und dem Balduin gegen Räumung von Constantinopel freien Abzug für sich selbst und seine „Schätze" zu verstatten. In Folge dessen hatte Friedrich II. zunächst den Balduin aufgefordert, ihm, als dem allein legitimen Kaiser, die Huldigung zu leisten, und auf dessen Weigerung aufs Neue den Kreuzfahrern die apulischen Häfen gesperrt. Balduin's einzige Hoffnung blieb der Papst; an ihn sandte er zunächst den Humbert de Beaujeu im August 1239 um Geld und Vermittelung; in der Fastenzeit 1240 folgte er selbst, nachdem er Namur für 50,000 Livres Ludwig IX. verpfändet; 700

75) *Martene* et *Durand*, Thesaurus novus anecdotorum. Parisiis 1717. fol. I, 998. 76) *Albericus* p. 562; *Mouskés* a. a. O. 77) *Ducange* I, 284 nach dem Necrologium ecclesiae St. Catharinae de Cultura.

78) *Tafel* und *Thomas* II, 346—349; vergl. *Albericus* p. 578; *Mouskés* v. 30547. 79) *Mouskés* v. 29581. 80) *Ducange* I, 427—428.

Ritter [81]), darunter Thomas de Marle, Bruder des Herrn von Coucy, Josserand II. le Gros von Burgund-Brancion, Guillaume de Cayeur, der Castellan von Beaumez und viel Fußvolk hatten sich ihm angeschlossen; über 20,000 Rosse folgten dem Heere. Es gelang Ludwig IX., die Besorgnisse Friedrich's wegen dieser Rüstungen zu beschwichtigen, und so ward dem Kreuzheere denn der Durchzug durch Teutschland gestattet; ebenso ging es durch Ungarn und Bulgarien, dessen König anscheinend sich der Uebermacht fügte; die Griechen Thrakiens bewiesen sich freundlich, da der Baili Narjaud, schon als Gemahl einer Griechin, bei ihnen beliebt war; so traf Balduin mit seinen Truppen 1240 ungefährdet in Constantinopel ein. Der Patriarch Nicolaus krönte ihn als alleinigen Beherrscher der Romäer; der Papst aber, bei dem Johann von Valenciennes als sein Gesandter zurückgeblieben [82]), ermahnte alle Reichsbarone, ihm beizustehen, und forderte Gottfried II. von Achaia, der nach Palästina pilgern wollte, auf, lieber seinem Schwager gegen Vatatzes zu helfen. Villehardouin, der für das Reich schon so manche Opfer gebracht, verstand sich zu weiterer Hilfe und Geldbeistand nur gegen Uebertragung der Herrschaft Courtenay, und Balduin, dem es fortwährend an Geld fehlte, willigte ein. Dagegen cassirte Ludwig IX., dem der Kaiser Vollmacht zur Erledigung seiner in Frankreich schwebenden Angelegenheiten gegeben [83]), diese ungewöhnliche Veräußerung des Stammgutes und bestimmte, da Balduin erklärt, nur durch die Noth gezwungen seine Zustimmung ertheilt zu haben, am 20. Febr. 1241 [84]), daß Courtenay statt der unsichern, von allerlei Prätendenten beanspruchten Mark Namur der Kaiserin Maria zum Witthum ausgesetzt werden solle. Mittlerweile waren in den Angelegenheiten des Lateinerreichs selbst manche Aenderungen eingetreten. Bald nach Brienne's Tode (1237) [85]) hatte Johann Asan den Bund mit Vatatzes gebrochen; seine Tochter, die Verlobte des Thronerben, war ihm auf Verlangen zurückgesandt und in Ternovo festgehalten worden. War es der Einfluß Bela's von Ungarn oder sonst ein anderer Grund, der ihn bestimmte, genug, er nahm die Beziehungen seiner Vorfahren zur Curie wieder auf, bat um Zusendung eines Legaten und verbündete sich offen mit den Franken gegen die Griechen, die fortwährend die Hauptstadt in höchster Bedrängniß erhielten. Und sogar die lange gefürchteten Skythen, d. h. die Kumanen, näherten sich damals den Lateinern. Bedrängt durch die Mongolen, Dschingiskhan's Erben, war ein Theil derselben in das öde Makedonien eingewandert und hatte nach grausigen Plünderungsscenen sich am Hebros seßhaft gemacht. Der Baili Narjaud de Toucy wußte durch Geschenke und Versprechungen die Barbaren zu gewinnen; er selbst, Witwer von der königlichen Tochter des Branas, verschmähte es nicht, die Tochter ihres Oberhaupts Jonas zur zweiten Gemahlin zu wählen, und so zog 1239 bald ein vereintes Heer von Franken, Bulgaren und „Skythen" ins Feld, um Vatatzes aus den thrakischen Burgen zu verdrängen. Asan selbst rückte mit seinen Bundesgenossen gegen Tzurulon; aber der griechische Befehlshaber Nikolaos Tarchaniota leistete unerwarteten Widerstand, und als dem Bulgaren plötzlich Kunde kam, daß seine ungarische Gemahlin, sein kleiner Sohn und der Bischof von Ternovo daheim einer Seuche erlegen, betrachtete er diesen Zwischenfall, wie Akropolita meint, als Strafe seines Treubruchs gegen Vatatzes und zog heim; die Lateiner, an sich zu schwach, kehrten nach Constantinopel zurück. Sie mußten auf Asan's Beistand verzichten, da sich derselbe bald mit den Griechen versöhnte und seine Tochter Helena wieder an den Hof des Schwiegervaters sandte. Dagegen kam nun Balduin II. mit seinem Kreuzheere, und die Kumanen blieben des Reichs Verbündete. Sofort (1240) erneuerte man den Angriff gegen Tzurulon [86]); Joannes Petraliphas, der dort befehligte, mußte dem überlegenen Feinde weichen und wanderte mit dem Reste der Besatzung als Gefangener nach Byzanz. Schien in Europa dem Lateinerreiche ein neuer Stern zu leuchten, so verlor es dafür in demselben Jahre in Asien fast den letzten Strich Landes, die Ueberreste des „Herzogthums" Nikomedia [87]). Charax, Dakibyza, Niketiaton wurden von den Griechen besetzt; nur Daskylion verblieb dem Connetable Geoffroy de Méry, der jedoch bereits 1241 nach Frankreich heimkehrte, um die Erbschaft seines mittlerweile verstorbenen Bruders anzutreten. Einigermaßen Ersatz gab dafür der Seesieg, den bald darauf (1241) Giovanni Michieli über den griechischen Admiral Josfre davontrug; Constantinopel wenigstens war vor den Feinden sicher, und Venedigs Seeherrschaft im Archipel ward neu befestigt [88]). Eine zweijährige Waffenruhe trat ein (1241—1243), die Vatatzes weislich benutzte, um gegen die Usurpatoren von Thessalonich einzuschreiten und zugleich neben den Bulgaren neue Verbündete im Westen zu gewinnen. Kläglich fristeten, während sich die Griechen mit immer weiteren Eroberungsplänen trugen, die Franken ihre Existenz. Geldnoth drückte Geistliche, wie Laien, der Klerus der Diöcese Theben ward vom Papste im Mai 1241 [89]) aufgefordert, für den Unterhalt des Patriarchen zu sorgen; im Namen Balduin's weilte 1243 [90]) der Marschall Vilain d'Aunoy in Frankreich, um von der Königin Blanca neue Gelder zu erbetteln. Das Jahr 1241 sah wieder einen der letzten Helden scheiden, Narjaud de Toucy [91]); seine kumanische Gemahlin ging ins Kloster. Ihr Vater Jonas, der in demselben Jahre starb, war Heide geblieben; nach barbarischem Brauche wurden 8 seiner Leute und 26 Rosse auf seinem Grabhügel außerhalb der Mauer von Constantinopel geopfert. Aus Narjaud's erster Ehe — die zweite war kinderlos —

81) *Albericus* p. 573. 82) *Waddingus*, Annales minorum. (ed. Lugdun. 1625. fol.) Reg. pontif. Tom. I. p. 47 — 48. 83) *Ducange* I, 428—430. 84) *Buchon*, Rech. et mat. I, 154—155. 85) *Acropolita* cap. XXXIV—XXXVI.

86) Ebenda cap. XXXVII. 87) Ebenda; *Gregorii IX.* Epp. Lib. XV, 103, *Ducange* I, 277; *Dandolo* X, 5, 29. 88) *Albericus* p. 579. 89) *Le Quien* III, 1083. 90) *Ducange* I, 430. 91) *Albericus* p. 578—579; *Mouskés* v. 30747 seq.

stammten neben einer Tochter, welche Wilhelm II. Villehardouin von Morea heirathete, drei Söhne, Narjaud, Philipp und Anseau, die sämmtlich in der Geschichte der Frankenherrschaft im Orient hervorragende Rollen spielten. Ferner starben 1241 Irene Laskaris, des Vatatzes Gattin, die ihm den Thron von Nikäa zugebracht, und der Bulgarenkönig Johann Asan (im Juni), beerbt von seinem und der ungarischen Prinzessin Sohne Coloman (1241—1246). Bald darauf ging Vatatzes eine zweite Ehe ein mit Anna von Hohenstaufen, einer natürlichen Tochter Friedrich's II. und der schönen Bianca Lancia, der Schwester König Manfred's, und so war es kein Wunder, daß die Griechen bei den Staufern auch in Italien jede Art Unterstützung erhielten, während Balduin, des Papstes Pflegling, dort immer mehr an Terrain verlor. Dieser verschmähte es nicht, in Unterhandlungen mit den Selgûken von Ikonien zu treten; Sultan Ghajaseddîn Kaikhosru II., der Vatermörder (1237—1247), hielt um die Hand einer seiner Verwandten an, gelobte, in seinem Reiche christliche Kirchen zu bauen, und stellte sogar seinen Uebertritt zum Christenthum in Aussicht. Eine Tochter des Eudo von Burgund-Montagu und der Elisabeth von Courtenay, der Schwester Balduin's, ward zur Gemahlin des Ungläubigen bestimmt; ein Gesandter Balduin's ging nach Frankreich zur Königin Blanca, um deren Consens einzuholen; allein Vatatzes durchkreuzte die Pläne des Gegners. Das Vordringen der Mongolen, dem Reiche von Nikäa nicht minder gefährlich, als den Selgûken, drängte beide Theile zur Einigung; 1244 vertrug sich Vatatzes mit dem Sultan zu Tripolis am Mäandros [92]); von einer Verschwägerung des letzteren mit den Franken war seitdem keine Rede mehr. Alle Hoffnungen, die Balduin von Bündnissen mit dem Orient gehegt, zerrannen in Nichts. Ein falsches Gerücht von seinem Tode hatte 1243 seinen Schwager Villehardouin bestimmt, nach Constantinopel zu eilen, um dort für seinen Sohn Philipp die Regentschaft zu übernehmen; aber bald genug erfuhr er, daß Balduin lebe, daß das Reich fortvegetire. Venedig that Nichts zu dessen Erhaltung; zufrieden mit dem Handelsmonopol, ließ es sich gelegentlich die Exemtion seiner Kirchen in der Residenz, Sta. Maria de Embolo, Pantepopti (beide unter dem Abte von S. Giorgio maggiore) [93]) und S. Akindynos [94]) (unter Grado), bestätigen; die Handelsflotte berührte zu bestimmten Zeiten das Reich; aber kein mächtiges Heer erschien, um den Lateinerthron zu stützen. Nur aus Frankreich konnte Hilfe kommen, und so eilte Balduin 1245 aufs Neue nach dem Occident, zunächst nach Italien, wo er im Mai den vergeblichen Versuch machte, Kaiser Friedrich mit Papst Innocenz IV. zu versöhnen; das Concil zu Lyon, dem er selbst beiwohnte, sprach das Anathema über den freigeisterischen Mündel des dritten Innocenz aus. Für Balduin sollte Geld gesammelt werden; um solchem Zwecke den nöthigen Nachdruck zu geben, blieb er zwei Jahre lang (bis 1248) in Frankreich, während mit der Kaiserin Maria Philipp de Toucy als Bailli das Reich verwaltete [95]). Schon hatte man in Constantinopel alle Hilfsquellen erschöpft; selbst das Blei der Dächer von Kirchen und Palästen war eingeschmolzen worden. Die Gebieter des Romäerreichs waren zu Bettlern herabgesunken. Bald entlieh der Kaiser Geld von Ludwig IX. gegen Reliquien, bald schuldete er Privatleuten; und zugleich borgte Kaiserin Maria in Constantinopel von dort ansässigen Toscanesen, von Rittern der Hauptstadt und Euböa's [96]) (auf welcher Insel sie 1248 weilte) und beschwor brieflich die Königin Blanca, ihre Verwandte, solche Schulden zu bezahlen. Als Balduin Ende 1248 heimgekehrt war, hatte er nichts Eiligeres zu thun, als 24,000 Hyperpen von Kaufleuten Constantinopels zu entlehnen [97]); seine Gemahlin Maria, die nun an seiner Stelle auf Reisen ging, sollte in Frankreich für Rückzahlung sorgen. Im Juni 1249 [98]) sehen wir Balduin in Ludwig's IX. Lager bei Damiette, wo er dem Robert von Artois das Haupt des Apostels Jacobus schenkt; wieder ist Toucy Reichsverweser, auch er folgt dem Könige Frankreichs ins heilige Land und begegnet uns 1251 [99]) in dessen Lager bei Cäsarea; wiederum handelt es sich um Geld. Der neue Patriarch Pantaleo Giustiniani (seit 1253), Nachfolger des 1251 in Rom verstorbenen Nicolaus, ist nicht minder in Geldnoth; der Papst gestattete ihm sogar, Kirchengüter zu verpfänden, und Venedig schießt ihm, als seinem Bürger, am 14. Sept. 1253 [1]) eine beträchtliche Summe vor, um die drückendsten Schulden zu decken. Ist die Colonie der Republik in Constantinopel im Ganzen noch in guter Ordnung — der Patriarch von Grado [2]) und die Kirche S. Giorgio maggiore [3]) beziehen daher nach wie vor ihre Renten —, so muß doch im August 1259 [4]) der Podestà Marco Gradenigo 7000 Goldstücke für die dringendsten Bedürfnisse der Gemeinde, d. h. für Erhaltung des schwer bedrohten Reichs, aufnehmen. Und Balduin ist sogar genöthigt, seinen einzigen Sohn Philipp den Kaufleuten Giovanni und Angelo Ferro [5]) als Geisel für geliehene Gelder zu stellen; erst im Juni 1259 löst ihn Ludwig IX., an den Balduin deshalb den Jean le Braibans gesandt hat, aus. Fortwährend zieht seitdem Balduin bettelnd umher in Europa, bald den König Frankreichs, bald den Papst, bald Venedig um Beistand und Geld anzuflehen. Im Jahre 1260 erreicht die Noth den Höhepunkt. Venedig fordert, da die Hauptstadt aufs Neue von den Griechen bedrängt ist, den Bailo Tommaso Giustiniani auf [6]), sich mit den Baronen von Morea, namentlich dem vor-

92) *Acropolita* cap. XLI. 93) *Tafel* und *Thomas* II, 422—423; den 15. Oct. 1244. 94) Ebenda II, 449—450; 4. Aug. 1250.

95) So genannt in Urkunde vom 4. April 1247 mit Aegidius Quintus (Venetus?), Befehlshaber in der Hauptstadt. *Muratori*, Antiquitates VI, 742. 96) *Mouskés* v. 30861; *Ducange* I, 303—305. 431—433. 97) *Ducange* I, 433—434. 98) *Martene* et *Durand* a. a. O. I, 1042. 99) *Ducange* I, 434.

1) Buste Constantinopoli (Archiv zu Venedig). 2) *Tafel* und *Thomas* II, 492 seq. 3) Ebenda III, 23—24. 4) Ebenda III, 24—25. 5) Pacta Ferrariae fol. 54 v; *Sanudo*, Romania fol. 5 r. 6) Pacta Ferrariae fol. 62.

tigen Bailli, Guido von Athen, Guglielmo und Narzotto von Negroponte, dann dem Duca von Kandia, dem Großadmiral Paolo Navigajoso, dem Herzoge Angelo von Naxos und dem Grafen Riccardo von Kephalenia in Einvernehmen zu setzen, damit dieselben fortwährend 1000 Mann zur Vertheidigung von Constantinopel unterhielten. Aber andere Angelegenheiten, innere Wirren und Fehden, beschäftigten die Mehrzahl dieser Herren, und so ward Constantinopel, von Geld und Leuten entblößt, nur auf Venedigs Beistand angewiesen, bald genug eine sichere Beute der Griechen von Nikäa.

Haben wir hier das klägliche Bild, das der längst zusammengeschmolzene Rest der Kreuzfahrerherrschaft in Constantinopel darbot, wenigstens was die innern Verhältnisse anbelangt, bis zu Ende verfolgt, so müssen wir nun zu Vatatzes zurückkehren, dessen glückliche erfolgreiche Herrschaft den schneidendsten Contrast zu jenem bildet. Mit der Vernichtung des Despotats von Thessalonich beginnt die Herstellung griechischer Herrschaft in Europa. Dort gebot seit Vertreibung des Hauses Montferrat, wie wir oben sahen, Theodoros Angelos Komnenos von 1222—1230. Mit den Bulgaren im Frieden, mit den Baronen in Byzanz und Venedig 1229 versöhnt, hatte er zuerst von allen griechischen Herren den Blick nach Westen gerichtet und mit Kaiser Friedrich II. ein enges Bündniß eingegangen [7]). Vermittler desselben war der Pfalzgraf Matteo von Zante, der Lehensmann des Hohenstaufers und Schwager des Theodoros. Noch 1216 war derselbe unvermählt; er hatte damals auf den Fall seines unbeerbten Ablebens die römische Curie zur Erbin eingesetzt und vorläufig einen jährlichen Tribut von 50 Goldstücken verheißen [8]). Treu der Kirche, war er im Juli 1221 [9]) nach Damiette mit acht Galeeren gezogen und hatte dort für die Sache des Königs gestritten, war aber deshalb von Friedrich II. heftig angefeindet und seiner apulischen Güter beraubt worden [10]). Der Papst hatte sich für ihn 1226 bei letzterem verwendet; eine förmliche Versöhnung trat aber erst ein, als der Kaiser selbst auf seinem Kreuzzuge, auf dem er auch Othonos, Korfu, den Porto Guiscardo berührte, am 3. Juli 1228 Kephalenia besuchte und von dem Grafen, der wol die Huldigung erneuerte, mit allem Nöthigen versorgt ward [11]), sodaß er bequem seine Reise über Methone, Porto Quaglie und Cerigo nach Kreta fortsetzen konnte. Im nächsten Jahre (1229) [12]) begab sich Matteo als Gesandter Theodoros', dessen Schwester er geheirathet, zu Friedrich und schloß mit diesem einen förmlichen Vertrag gegen alle Feinde des Kaisers ab. Großen Vortheil bot freilich diese Allianz vor der Hand nicht. Dem Theodoros kostete Uebermuth und angestammte Treulosigkeit nur zu bald den Thron [13]). Eroberungssüchtig, brach er den Eid, den er dem Bulgarenkönige geleistet, und rückte mit seinen Griechen und Franken, wol teutschen Hilfstruppen, von Adrianopel aus gegen Zagora. Johann Asan, dem nur eine kleine Schar Kumanen zu Gebote, zog ihm entgegen; dem Heere ward die verletzte Vertragsurkunde, an einem Speere befestigt, vorgetragen. Im April 1230 begegneten sich die Feinde bei Klokotinitza am Hebros; die Griechen wurden vollständig besiegt; Theodoros selbst mit vielen Hohen und Niedern gefangen. Letztere ließ Asan alsbald frei; durch Milde, wie man sie bei den Bulgaren nicht gewohnt war, suchte er die Griechen zu gewinnen, indem er in allen eroberten Städten zwar Besatzungen und Zolleinnehmer einsetzte, im Uebrigen aber die Griechen bei ihren Gebräuchen beließ. Nach dem Siege fielen alsbald Adrianopel, Didymotichon, Boleros, Serrä, Prilapos, Pelagonia, Groß-Wlachia, soweit es dem Kaiser Theodoros unterthan, selbst Albanon; bis nach Illyrien hin streiften die Bulgaren, kehrten aber dann friedlich heim in ihr altes Gebiet. Dem Theodoros selbst war anfänglich in der Haft kein allzu schweres Loos beschieden; erst als der ränkesüchtige Mann auch dort neuen Verrath anstiftete, büßte er seine Treulosigkeit mit Blendung. Es war seinem jüngeren Bruder, dem Despoten Manuel, gelungen, aus der Schlacht bei Klokotinitza zu entfliehen; als Schwiegersohn Asan's fühlte er sich gedeckt, und so zögerte er nicht, den Kaisertitel von Thessalonich anzunehmen, den er zehn Jahre lang (1230—1240) trug. Doch schien es ihm räthlich, auch die alten Beziehungen seines Bruders zu den Franken weiter zu pflegen, zumal da Vatatzes drohende Miene machte, das Gegenkaiserthum nicht erblich werden zu lassen, und unter seinen eigenen Verwandten sich Gegner zu regen begannen. Im Jahre 1232 hatte er den Patriarchen Germanos II. (1226—1240) [14]) gebeten, ihn mit Vatatzes zu versöhnen und in Thessalonich die Bischöfe nach griechischem Ritus zu ordiniren; und jener hatte zu diesem Behufe den Bischof von Ankyra nach Thessalonich gesandt. Aber es kam zu keiner Verständigung, und so schloß sich Manuel in demselben Jahre eng an die Lateiner an [15]), gelobte, dem Papste in weltlichen und geistlichen Dingen zu gehorchen, und leistete dem Fürsten Gottfried II. von Achaia den Lehenseid [16]). Gleiches that Graf Matteo [17]) von Zante, der seitdem förmlich zu den Baronen der Halbinsel gerechnet und 1238 nebst den übrigen vom Papste aufgefordert ward, dem Reiche beizustehen. Er weilte öfters in Constantinopel; seine beiden Töchter wurden dort getauft und vermählten sich später die eine mit Wilhelm de Méry, Sohn des Connetable Gottfried, die andere mit Balduin de „Hainaco" (vielleicht von Aine oder

7) Daher bannt ihn der Papst 1229. *Gregorii IX.* Epp. III, 46; *Ducange* I, 204. 8) Rubricarium epp. Innocentii III. Ann. XVIII. app. 121—122 bei *Theiner*, Vetera monumenta Slavorum meridionalium historiam illustrantia. Vol. I. Romae 1863. fol. p. 67. 9) *Vincentius Bellovacensis*, Speculum historiale XXX, 94. 10) *Huillard Bréholles*, Historia diplomatica II, 589. 597 (der ihn irrig für Matteo Gentile Grafen von Alesina hält). 11) Ebenda (Breve chronicon de rebus Siculis) I, 898—899. 12) *Ricardus de S. Germano* bei *Pertz* XIX, 356.

13) *Acropolita* cap. XXV—XXVI; *Nikon* II, 285; *Albericus* p. 589; *Ricardus a S. Germano* a. a. O. XIX, 359; *Dandolo* X, 4, 29. 14) *Miklosich* und *Müller* III. p. 59 seq. 15) *Gregorii IX.* Epp. Lib. VI, 3; *Ducange* I, 210. 16) *Albericus* zum Jahre 1236 (das indessen unrichtig ist) p. 558. 17) comes qui dicitur Maximus (zu lesen Madius) ebenda.

Aire)[18]); von den Söhnen, deren ältester wol Theodoros nach dem Oheim hieß, aber früh starb, ward Riccardo des Vaters Nachfolger.

Gleichwie Theodoros im Juni 1228[19]) dem Metropoliten Georgios Bardanes von Korfu die alten Privilegien seiner Kirche, die von Alexios I. und Manuel I. datirten, bestätigte, hielt auch Manuel ein gutes Einverständniß mit dem gelehrten Prälaten aufrecht und verbriefte sofort 1230[20]) die Immunitäten der Metropole und der Bevölkerung Korfu's. Erzbischof Georgios hatte wol schon früher den Prätensionen des Patriarchen Germanos gegenüber, hinter denen sich die Ansprüche des Vatatzes auf Thessalonich versteckten, die Selbständigkeit dieses Reichs vertheidigt[21]); auch 1232 wahrte er dieselben ebenso entschieden und ward zugleich die Seele der Verbindung mit Rom, wohin er 1236 mit einer Mission Manuel's ging; in Casoli bei Otranto erkrankte er und hatte dort mannichfache Disputationen mit Franziskanern. Der letzte uns vorliegende Act Manuel's ist vom März 1234[22]) datirt, ein Privileg für Ragusa; im October 1237[23]) empfängt dieselbe Stadt ein anderes von seinem Neffen Michael II. Darnach könnte man schließen, daß Manuel's Herrschaft um dieselbe Zeit ihr Ende erreichte; aber in Wahrheit erfolgte 1237 nur die Abtrennung des Despotats Epiros von dem Kaiserthume Thessalonich, das noch bis 1240 in Manuel's Hand blieb.

Konstantinos Angelos, später Michael genannt, war nach des Vaters Tode 1214 von der Mutter nach dem Peloponnesos geflüchtet worden[24]), da sein Oheim Theodoros dem „Bastard" nachstellte. Als dieser jedoch in die Hand der Bulgaren gefallen, erhob er sich, um des Vaters Erbtheil in Besitz zu nehmen. Er wandte sich nach Thessalien, wo Asan nicht eben die stärkste Besatzung unterhielt, lernte in Servia die schöne und fromme Theodora Petralipha kennen, deren Vater, der Sevastokrator Joannes, „Herr des Landes," d. h. als Theodoros' Schwager, wol mit der Statthalterschaft über Nord-Thessalien begnadigt gewesen, und heirathete dieselbe. Mit ihr zog er nach dem unbesetzten Akarnanien und gewann, für sich selbst arbeitend, von da aus 1237 Korfu gegen den Willen oder mit Zustimmung Manuel's, der ihn vielleicht dort zum Vasallenherzoge einsetzte. Herrschsüchtig, wie alle Männer seines Hauses, harmonirte er wenig mit der frommen Gemahlin; fünf Jahre lang schmachtete die „heilige" Theodora verstoßen mit ihrem eben geborenen Kinde im Elend; dann nahm sich ein Priester aus Prenitza ihrer an, während Michael II. in wilder Ehe mit einer Gangrena, einer Primatentochter, lebte, und zwei Söhne, Theodoros und Joannes, zeugte, die später, gleich ihm, als Bastarde gebrandmarkt wurden. Erst die Drohungen seiner Archonten bestimmten ihn, Theodora zurückzurufen; seitdem lebten beide treu mit einander; während er weiter weltliche Projecte verfolgte — im December 1239[25]) verkehrte sein Gesandter mit Friedrich II. —, stiftete sie Klöster und Kirchen und beschloß nach des Gatten Tode ihr Leben als Nonne, von ihren Landsleuten wie eine Heilige verehrt.

Seit 1237 stellte sich so ein Despotat Epiros unter einer Linie der Angeli dem Kaiserthum Thessalonich zur Seite; es bestand, bald in zwei, ja drei Theile zersplittert, unter griechischen Herren bis 1318. Seine Geschichte bietet zunächst wenig Berührungspunkte mit Constantinopel und Nikäa; sie läßt sich daher leicht besonders behandeln; doch will ich hier nur hervorheben, daß Michael II. im Januar 1246[26]) dem Klerus von Korfu alle Privilegien seines Oheims Manuel und der Komnenen bestätigte, namentlich ihn von allen Frohnden und Steuern zur Erhaltung der Burg und der Flotte eximirte, und in derselben Zeit die Athosklöster Dochiarin und St. Paulos reich beschenkte[27]). Die Geschicke des Despotats verknüpfen sich bald inniger mit denen der Franken Achaia's und der Herrscher Neapels; mit den Franken in der Hauptstadt, wie den Romäern Nikäa's tritt es nur dann und wann in vorübergehende Berührung. Desto schwerer sollte bald die Macht des Vatatzes auf die Hauptlinie fallen, die in Thessalonich gebot, dort, wo „Kaiser" Manuel nach wie vor die Purpurkleider trug und gleich seinem Bruder Theodoros seine Goldhyperpern und Kupfermünzen[28]) mit dem Bilde des Schutzheiligen, St. Demetrios, prägen ließ. Im Jahre 1240[29]) endete plötzlich seine Herrlichkeit. Johann Asan, der Bulgar, der jüngst seine ungarische Gemahlin verloren, heirathete seines blinden Gefangenen, des „Kaisers" Theodoros, schöne Tochter Irene und ließ alsbald nicht nur den Schwiegervater frei, sondern unterstützte denselben auch heimlich, damit er Thessalonich wiedergewinne. Obgleich Kaiser Manuel des Bulgaren Schwiegersohn war, überwog doch bei diesem die Liebe zur jungen Gemahlin bei weitem die Zuneigung zur eigenen Tochter. In offenem Kriege ließ sich freilich unter solchen Umständen Thessalonich nicht zurückerobern; es gelang Theodoros, sich in die Stadt einzuschleichen und so den Bruder zu entthronen. Aber, da er geblendet, scheute er sich, aufs Neue den Kaisertitel anzunehmen — blinde Fürsten waren selbst im byzantinischen Reiche nicht zulässig — und so ließ er seinen ältesten Sohn Joannes (1240—1244) zum Kaiser krönen, fuhr jedoch fort, die Angelegenheiten des Reichs

18) Ebenda 578—579, wo statt Soronius quidam traditor ohne Frage sororius quidam Theodori zu lesen ist. Man hat daraus einen Kumanenkönig Soronius gemacht! Die Ausgabe des Albericus von Leibnitz wimmelt leider von derartigen Fehlern! 19) *Mustoxidi*, Delle cose Corciresi p. LVI—LVII nach *Cl. Biagi*, Monumenta graeca et latina ex museo *Jac. Nanii* (Romae 1787. 4.) p. 209 seq. 20) *Mustoxidi*, Hellinomnimon p. 208. Die dort citirte vidimirte Copie von 1382 befand sich damals im Besitz der Bauernfamilie Skiadopulo im korfiotischen Dorfe Varipratades, ist jedoch abhanden gekommen, wie ich von derselben erfuhr. 21) *Mustoxidi*, Delle cose Corciresi p. 423 seq. 22) *Miklosich* und *Müller* III. p. 66—67. 23) Ebenda III. p. 67—68. 24) *Job*, Vita Theodorae Petraliphae im Hellinomnimon p. 44 seq.

25) *Huillard Bréholles*, Historia diplomatica V, 1 (1857. 4.) p. 586. 630. 26) Commemoriali X, 2. fol. 60 r (im Wiener Archiv). 27) Müller, Historische Denkmäler a. a. O. S. 198—199. 28) *Sabatier* a. a. O. II, 303—304. 29) *Acropolita* cap. XXXVIII—XL; *Albericus* p. 573.

eifrig wahrzunehmen. Des Bruders Gattin sandte er dem Asan zurück, Manuel selbst aber nach Attalia zu Kaikhosru II., damit der Seldschuke den unwillkommenen Prätendenten hüte. Der aber ließ ihn zu Vatatzes entwischen, und dieser, hoch erfreut, sandte ihn sofort mit 6 Galeeren gegen Thessalien, das damals sein Bruder Konstantinos, wol als Theodoros' Vasall, regierte. Rasch gewann er Demetrias, Pharsalos, Larissa und Platamon, verständigte sich aber, obgleich er dem Kaiser von Nikäa für etwa zu erobernde Länder im Voraus gehuldigt, bald mit den Brüdern und sicherte sich seine Stellung durch Bund mit den fränkischen Nachbarn, den Dreiherren von Euböa und dem Fürsten von Morea. Als er jedoch schon 1241 starb, verblieb dem Konstantinos nur ein kleiner Theil Thessaliens; denn Michael II. von Korfu nahm alsbald von dem Reste Besitz, als rechtmäßiger Erbe des Oheims; Theodoros und Konstantinos vertrugen sich mit ihm, obgleich in dem Hause der Angeli seitdem das alte Mistrauen nur neue Nahrung erhielt. Solche Zustände veranlaßten Vatatzes, der bis 1243 mit den Franken Frieden hatte, hier einzuschreiten. Sein Heer wandte sich 1242 gegen Thessalonich, nachdem er den schlauen Theodoros unter friedlichem Anschein zu sich geladen und festgehalten; kumanische Söldner wurden geworben; durch Thrakien und Makedonien, vorbei bei Christopolis, gings über den Strymon zunächst gegen Rhentina, wo Joannes Angelos nur eine kleine Besatzung hielt, die alsbald wich und nach der Hauptstadt des „Kaiserreichs" flüchtete. Bald erschien Vatatzes vor Thessalonich; allein da es ihm an Belagerungsmaschinen fehlte, die Flotte nicht zur Hand war, die Stadt sich rüstig wehrte, nahm die ganze Expedition den Charakter eines barbarischen Plünderungszuges an. Als dann aus Pegä böse Kunde kam, daß die Mongolen, nach Besiegung der Seldschuken, gegen Kleinasien vorrückten, begnügte sich Vatatzes damit, daß Joannes Angelos den Kaisertitel ablegen und unter dem Namen Despot als sein Vasall fürderhin in Thessalonich gebieten solle; sein Vater Theodoros ward nun frei gelassen und regierte dort nach wie vor. Vatatzes zog heim nach Asien [30]), erneuerte den Bund mit den Seldschuken, bald wol auch die Feindseligkeiten gegen die Lateiner, namentlich die Venetianer, die unter Domenico Sanudo die verlorenen Inseln des Archipels wiederzuerobern versuchten [31]). Dieser neue Krieg zwischen beiden Reichen ward mit großer Brutalität, doch ohne besondern Erfolg, geführt; die griechischen Gefangenen, ebenso Bulgaren, Wlachen und andere, wurden, obgleich sie Christen, von venetianischen, pisanischen, genuesischen Kaufleuten der Hauptstadt einfach als Sklaven an die Seldschuken verhandelt [32]). Vatatzes ließ die Lateiner fortvegetiren; sein nächstes Ziel blieb Thessalonich. Dort starb schon 1244 [33]) sein Vasall, der Despot Joannes, ein frommer, sittsamer Fürst, der seinen unähnlichen Bruder Demetrios (1244—1246) zum Nachfolger hatte. Die Ausschweifungen desselben empörten ganz Thessalonich; und so kam von selbst dem Vatatzes die Gelegenheit zum Einschreiten wider den sittenlosen Vasallen. Alsbald überschritt er den Hellespont und wandte sich über Kissos nach der Maritza hin, wo ihm gemeldet ward, daß Koloman von Bulgarien, wol von seinem eigenen Bruder Michael vergiftet, gestorben (September 1246), dann über Christopolis nach Philippi. Dort ward Kriegsrath gehalten; ein Theil der Großen war dafür, das Bulgarenland anzugreifen und die lange dem Romäerreiche entrissenen Provinzen zu occupiren; ein anderer rieth, gegen Serrä, Thessalonichs Vormauer, zu ziehen und zunächst das Despotat zu vernichten. Vatatzes entschied sich für letzteren Vorschlag; und so gings zunächst gegen Serrä, dessen Commandant, der Bulgar Dragotas, zur Capitulation genöthigt ward. Ebenso fielen Melenikon, Stenimachos, Tzepäna; das Land am Rhodope huldigte. Dann wandte sich Vatatzes nördlich gegen das Bulgarenland; Stumpion, Chotovo, Velebudion, Skopia, Prosakos und andere Städte öffneten die Thore, sodaß der Bulgarenkönig Michael (1246—1257) um Frieden bat. Unterdessen war in Thessalonich Alles zur Erhebung gegen Demetrios vorbereitet; im November kam die Verschwörung zum Ausbruch. Von Melenikon eilte Vatatzes hin, bemächtigte sich leicht des allgemein verhaßten Despoten und sperrte ihn ein in Lentiana. Im December 1246 kehrte Vatatzes heim; als Statthalter blieb Andronikos Paläologos [34]) zurück, dessen Sohne Michael speciell die Beschützung von Melenikon, Serrä und andern festen Plätzen anvertraut ward. So war denn der größte Theil des Kaiserreichs Thessalonich in die Gewalt der Griechen von Nikäa gefallen; nur die epirotischen Besitzungen, Albanien namentlich, verblieben dem Despoten Michael II., während der blinde Theodoros auf Vodena, Staridola und Ostrova als Apanage beschränkt blieb. Schon im Frühjahr 1247 rückte Vatatzes wieder ins Feld, diesmal gegen die Franken und zwar gegen Tzurulon, das seinem Schwager Anseau de Cayeux gehörte [35]). Dieser flüchtete nach Constantinopel, während seine Gemahlin Eudoxia Laskaris zurückblieb; um ihretwillen, so wähnte er, werde Vatatzes seine Burg verschonen. Aber der siegreiche Kaiser kannte solche Rücksicht nicht; die Stadt ward erobert, Eudoxia nach Constantinopel gesandt, und da gleich darauf auch Bizya fiel, war das Frankenreich so ziemlich auf die Hauptstadt beschränkt. Immer mehr wuchs die Macht der Griechen, zumal da auch Rhodos bald wiedererobert ward, und zwischen Vatatzes und Michael II. von Epiros sich ein herzliches Verhältniß zu bilden schien, indem durch Vermittelung der Theodora Petralipha, die sich in Person zu Vatatzes nach Pegä begab, die Vermählung ihres Sohnes Nikephoros mit Maria Laskaris, des Kaisers Enkelin, angebahnt wurde. Beide Herrscher standen zudem in den besten Beziehungen zu Friedrich II., der nicht nur 1250 [36])

30) *Acropolita* cap. XLI, wo statt 6741 offenbar 6751 zu lesen ist. 31) *Martin de Canal* VIII, 125 a. a. O. p. 414. 32) Dagegen ist gerichtet der Brief Innocenz's IV. Lib. IV, 127 bei *Erben*, Regesta Bohemiae (Pars I. Prag. 1855. 4.) I, 541. n. 1158. 33) *Acropolita* cap. XLII—XLVI.

34) Da derselbe bald starb, trat Theodoros Philes an seine Stelle. 35) *Acropolita* cap. XLVII. 36) *Miklosich* und *Müller* III, 69 seq.

seinem Schwiegersohne Vatatzes wiederholt ausführlich über seine Erfolge in Italien schrieb, sondern auch im Februar 1250 [37]) den Despoten bat, den griechischen Hilfstruppen, die ihm Vatatzes gegen den Papst stellen wollte, freien Durchzug durch Epiros bis Dyrrhachion zu gestatten. Daß unter solchen Umständen die Versuche des Papstes, die Kirchenunion doch noch durchzusetzen, trotz mancherlei Gesandtschaften hin und her scheitern mußten, lag auf der Hand; höchstens fristeten diese Unterhandlungen, die im Jahre 1247 begannen, den Franken in der Hauptstadt, mit denen Waffenruhe gehalten ward, noch einige Jahre eine klägliche Existenz. Nur daß die Ränke des blinden Theodoros bald neuen Krieg zwischen Epiros und Nikäa hervorriefen, der noch nicht entschieden war, als Vatatzes am 30. Oct. 1254 in Nymphäon starb. Was Laskaris begründet, hatte der Schwiegersohn energisch und vom Glück begünstigt, fortgeführt; schon war fast ganz Thrakien und Makedonien wiedergewonnen; und einem gleich kräftigen Nachfolger mußte auch Constantinopel ohne Mühe zufallen. Aber Theodoros II. Laskaris (1254—1258) war bei allen kriegerischen und politischen Talenten ein kränklicher Mann, Anfällen der Epilepsie ausgesetzt, oft in Melancholie versunken, oft nicht Herr seiner selbst. Dazu kamen Intriguen des Michael Paläologos, die schon des Vatatzes letzte Lebensjahre getrübt, und durch dessen Vermählung mit Theodora Dukäna, einer kaiserlichen Verwandten, neue Nahrung erhalten; der vom Vater ererbte Krieg gegen das Despotat Epiros und Fehden mit den Bulgaren, die gleichfalls auf Kosten Michael's II. ihre Macht auszudehnen trachteten und erst, nachdem ihr König Michael 1257 von seinem Vetter Koloman II. zu Ternovo ermordet war, sich zum Frieden bequemten. Gelegentlich dieser fortwährenden Kriege durften sogar die Venetianer 1256 [38]) von Constantinopel aus einen Handstreich gegen das Bulgarenland wagen und unter Jacopo Doro Mesembria einnehmen; man erbeutete dort das Haupt des St. Theodoros, des ehemaligen Schutzheiligen der Republik. Aber die Kämpfe zwischen Venedig und Genua, die im heiligen Lande mit höchster Erbitterung geführt wurden, ließen ersteres kaum nachdrückliche Schritte zur Erhaltung Constantinopels thun; es begnügte sich, den Jacopo Quirini 1258 mit einer Flotte nach Romania zu senden, und hielt so die Fortexistenz seiner Seeherrschaft für gesichert. Erst 1260 [39]), nachdem die Griechen von Nikäa über das Despotat Epiros und dessen fränkische Verbündete triumphirt, raffte man sich auf, um energischer zu handeln. Aber schon war es zu spät. Als Theodoros II. im August 1258 gestorben, war ihm sein Sohn Joannes IV. (1258—1259) zunächst unter Vormundschaft des Georgios Muzalo gefolgt; bald aber spann Michael Paläologos neue Ränke, bemächtigte sich nach Ermordung Muzalo's des jungen Kaisers und nahm zunächst den Despotentitel an. Die Münzen [40]), die der neue Vormund prägen ließ, trugen sein Bild, mit dem Knaben auf dem Arme. Bald genug endete diese Schattenherrschaft; am 1. Jan. 1259 ward der Paläologe zum Kaiser von Nikäa gekrönt, der unglückliche Joannes bald darauf geblendet. Und nun setzte Michael sofort nach Europa über, nahm 1260, nachdem er seine griechischen Gegner dort bezwungen, Selymbria und die übrigen fränkischen Festungen bis auf Aphamea [41]) ein und bedrohte selbst Galata. Wol die wachsende Noth in der Hauptstadt bestimmte einen vornehmen Franken, vielleicht Anseau de Toucy, Unterhandlungen wegen Uebergabe derselben mit dem Paläologen anzuknüpfen; da aber Balduin den Verräther scharf beaufsichtigen ließ, zerschlugen sie sich, neue Waffenruhe ward auf ein Jahr geschlossen. Diese Frist benutzte der schlaue Grieche dazu, um das eifersüchtige Genua, das zwar seit 1251 wieder völlig frei im Reiche handeln durfte, aber Venedig gar zu gern verdrängt hätte, für seine Pläne zu gewinnen. Schon 1239 hatten die Genuesen mit Vatatzes verhandelt, ohne daß ein Abschluß erzielt worden wäre; jetzt gelang es den Unterhändlern Michael's, Isaak Dukas und andern, durch bedeutende Concessionen den Beistand Genua's zu gewinnen. Mit den Gesandten der Republik Guglielmo Visconte und Guarnieri Giudice ward am 13. März 1261 [42]) zu Nymphäon ein Vertrag eingegangen, der am 10. Juli von den Consuln jener ratificirt, den levantinischen Alleinhandel von Venedig auf Genua übertragen sollte. Beide Theile verpflichteten sich zum Kriege gegen Venedig und dessen Verbündete; alle Genuesen im Reiche können, falls sie wollen, ins kaiserliche Heer treten; Waffen und Pferde zum Dienste des Kaisers dürfen zollfrei aus Genua ausgeführt werden. Zugleich leistet die Republik die erforderlichen Galeeren gegen entsprechenden Sold und dient dem Kaiser mit denselben gegen alle Feinde, nur nicht gegen den Papst, die Könige von Armenien und Kypros, die Pisaner, Wilhelm von Achaia und andere namentlich aufgeführte Herren. Dafür hat Genua nicht nur freien Handel im ganzen Reiche, sondern empfängt eigene Quartiere in Ania, Smyrna, Adramyttion, Thessalonich, Chios, Lesbos und in den zu erobernden Landen, in Constantinopel, Kreta und Negroponte, denen eigene Consuln vorstehen sollen. Genuesen, welche kaiserliche Vasallen werden wollen, verbleiben unter Jurisdiction des Heimathlandes. Kein Feind Genua's soll im Lande geduldet werden; nur die seit alten Zeiten her treuen Pisaner behalten ihre Privilegien; das schwarze Meer wird allen Lateinern, außer jenen beiden Nationen, gesperrt. Speciell ward dann noch festgesetzt, daß Genua in der Hauptstadt alle seit 1155 besessenen Gebäude zurückerhalte, auch die von den Venetianern noch occupirte Marienkirche, und daß es Smyrna gegen Geld und Geschenke am Reiche zu Lehen trage. Spätere genuesische Schriftsteller [43]) lassen damals schon Chios förmlich an Genua

37) Ebenda III, 68. 38) *Dandolo* X, 7, 13; *Flam. Cornelii* Ecclesiae Venetae II, 258. 39) *Dandolo* X, 7, 16; *Stefano Magno*, Annali. Tom. III. (Cod. Foscarin. Vindob. n. 6240). 40) *Sanudo*, Romania fol. 5 r.

41) *Acropolita* cap. LXXXIII seq.; *Georg. Pachymeres*, De Michaele II, 14. Vol. I. p. 110 seq. 42) Liber Jurium Januae n. 943—945. I. p. 1345 seq. 43) *Ag. Giustiniani*, Castigatissimi annali di Genova. Genova 1537. fol. fol. XCVI v; *P. In-*

abgetreten werden; aber die Urkunde des Vertrags selbst zeigt nur, daß es dort eine Handelsfactorei empfing, allerdings die erste Grundlage zur spätern Herrschaft der Zaccaria und Giustiniani auf der Mastixinsel.

Schneller, als man erwartet, schlug die letzte Stunde der Hauptstadt. Der Cäsar Alexios Melissenos Strategopulos, der nach Epiros bestimmt war, um einem drohenden Einfalle Manfred's zu begegnen, nahm den günstigen Moment wahr, als der Podestà Marco Gradenigo mit seinen Schiffen zur Eroberung des nahegelegenen Daphnusion [44]) ausgezogen, um mit seinem Heere gegen Constantinopel zu rücken und die schlecht vertheidigte Stadt zu überrumpeln. Am 25. Juli 1261 fiel sie wieder in Griechenhand, nachdem die Occidentalen dort über 57 Jahre geboten, und jubelnd hielt am 15. Aug. der neue Kaiser der Romäer seinen Einzug durch die goldene Pforte. Nicht vergaß er, die Genuesen nach Verdienst zu belohnen; der Palast des venetianischen Podestà ward ihnen überwiesen und Pera, wo bald eine große Colonie entstand, ihr ausschließliches Eigenthum. Begleitet von Gradenigo und dem Patriarchen Giustiniani, gefolgt von zahlreichen Venetianern und andern Lateinern, flüchtete der unglückliche Balduin, der Alles verloren sah, auf den Galeeren der venetianischen Familie Pesaro nach Negroponte; noch hoffte er, mit Hilfe seiner Feudalherren und Venedigs sein Reich wiederzugewinnen. Auf Euböa begrüßten ihn neben den Dreiherren die de la Roche, auf deren Einladung hin er im October nach Athen kam, und die Herzogin von Naxos, Witwe Angelo Sanudo's, die ihm reiche Geschenke darbrachte; nachdem er dort einer Anzahl Edlen den Ritterschlag ertheilt, setzte er seine Reise nach Apulien fort, um im Einvernehmen mit König Manfred, dem entschiedenen Feinde der Paläologen, Maßregeln zur Wiedereroberung von Constantinopel zu treffen. Auch dort wurden ihm viele Gaben zu Theil; aber die Eifersucht des Papstes, der das Geschlecht der Hohenstaufer tödtlich haßte, wirkte nur hemmend; und so zog Balduin 1262 weiter über Bologna [45]) nach Venedig und von da nach Frankreich. Während seine Gemahlin Maria mit den Königen von Castilien und Aragon verhandelte und ein Ehebündniß zwischen einer Tochter des ersteren und ihrem Sohne Philipp zu stiften suchte, blieb ihrem Gemahle, der fortwährend von Gläubiger verfolgt ward, Nichts übrig, als Veräußerung seiner Erblande. Und so verkaufte denn Philipp in des Vaters Namen alsbald die Markgrafschaft Namur dem Grafen Guido von Flandern [46]); aber die Kaufsumme reichte nicht lange; schon im Juni 1266 [47]) sehen wir Balduin wieder verschiedene Anleihen machen. Bald verfiel er auf ein anderes Auskunftsmittel, um Bundesgenossen, wo möglich auch Geld zu gewinnen. Er verlieh Theile des verlorenen, wieder zu erobernden Reiches an andere mächtigere und reichere Fürsten, die ihm dafür ihren Beistand zusagten. Zunächst belehnte er im Januar 1265 [48]) zu Paris den Herzog Hugo IV. von Burgund mit dem Königreiche Thessalonich und der Baronie Aenos und stellte ihm noch die Wahl zwischen zwei andern großen Reichsbaronien Madytos oder la Lis und Makri frei, wogegen sich der Herzog verpflichtete, das Kreuz zu nehmen und zur Wiedereroberung von Constantinopel auszuziehen, doch nicht ohne Geldunterstützung seitens des Kaisers. Die Anrechte des Hauses Montferrat wurden dabei um so weniger berücksichtigt, als Balduin schon früher über das Königreich Thessalonich zu Gunsten eines der Dreiherren Euböa's disponirt hatte. Der projectirte Zug unterblieb jedoch; es blieb ein leerer Titel des Hauses Burgund, aus dem nur Herzog Ludwig, Gemahl der Erbin von Achaia, daran dachte, seine Anrechte geltend zu machen; nach seinem Tode verkaufte sein Bruder Eudo IV. am 6. Oct. 1320 die Prätensionen auf Achaia dem Titularkaiser von Constantinopel, Philipp von Tarent, reservirte sich jedoch den Königstitel von Thessalonich und die Baronien. Wirkliche Hilfe fand Balduin hier nicht; bessere Aussichten eröffneten sich, als er im Frühjahre 1267 sich nach Italien begab und beim Papste Clemens IV. den unternehmenden Karl von Anjou fand, der jüngst bei Benevent sich das Königreich Neapel erstritten. Mit ihm ward am 27. Mai 1267 [49]) ein Vertrag und Bund gegen die übermüthigen Griechen geschlossen, die fast alles Frankenland im Orient erobert und den Rest „Neu-Frankreichs" gleichfalls zu verschlingen dachten. Karl versprach, innerhalb sechs bis sieben Jahren 2000 Ritter (einschließlich der von Achaia) auf ein Jahr gegen Paläologos zu stellen oder in Person gegen Byzanz ins Feld zu ziehen. Dagegen übertrug ihm Balduin die Lehensoberhoheit über Achaia auf ewige Zeit, das Land des Michael II. von Epiros, alle Inseln außer Lesbos, Chios, Samos und Kos, die der Kaiser sich und seinen Erben reservirte, sowie ein Drittel aller übrigen Eroberungen, die im Kriege gewonnen würden. Balduin behält die übrigen beiden Drittel, Constantinopel und jene vier Inseln; doch müssen alle Personen oder Gemeinden, denen er sonst Versprechungen gemacht — wol Burgund und Venedig — von seinem Antheil abgefunden werden. Karl kann sich sein Drittel wählen, wo er will, auch in Albanien und Serbien, selbst Thessalonich, falls die Unterhandlungen mit Hugo und andern nicht zur Ausführung kommen. Sterben Balduin und sein Sohn Philipp, der Karl's Tochter Beatrice heirathen soll, unbeerbt, so fällt Alles an Karl, doch sollen Venedigs Anrechte in allen Punkten gewahrt bleiben. Dieser Vertrag, den u. a. Milo von Galatas, Balduin's „Hofcavalier" und Leonardo da Veroli, Kanzler von Achaia, unterschrieben, und den Karl am 7. Juli desselben

---

teriano, Ristretto delle historie Genovesi. Lucca 1551. 4. fol. 69 v; *Obert. Folieta* in *Graevius*, Thesaurus I, 1. Lugduni Bat. 1704. fol. p. 367; *P. Bizarus*, Senatus populique Genuensis rerum gestarum historia. Antverpiae 1579. fol. p. 71.

44) Vergl. neben den Byzantinern ein Fragment Marino Sanudo's bei *Buchon*, Rech. et mat. II, 9—11. 45) *Barthol. Pugliola* bei *Muratori* XVIII, 275. 46) Inventaire des chartes du comté de Namur, im Compte rendu des séances de la commission d'histoire. Bruxelles. Tom. I. 1844. 8. p. 329—330. 47) *Ducange* I, 453.

48) Ebenda I, 454—455. 49) Ebenda I, 455—463.

Jahres[50]) zu Montefiascone ratificirte, überlieferte factisch den Rest der Frankenstaaten der Krone Neapels. Balduin ward bloßer Pensionair der Angiovinen; seine kaiserliche Macht beschränkte sich darauf, daß er noch Stücke, die etwa auf seine zwei Drittel in partibus fielen, abenteuerlustigen Herren verschreiben konnte. Zu diesen gehörte Graf Thibaut V. von Champagne, König von Navarra, des Dichters Sohn und des heiligen Ludwig Schwiegersohn, dem Balduin im März 1268[51]) ein Viertel seines Antheils zu seinem Eigenthum für seine Person überließ, so zwar, daß erst Thibaut's Erben dafür den Lehenseid zu leisten hatten, die Verträge mit Karl, Burgund und Venedig aber vollständig in Kraft bleiben sollten. Auch diese Concession blieb ohne Erfolg; Thibaut begleitete König Ludwig IX. auf seinem Zuge nach Tunis, starb aber auf der Heimkehr im December 1270 zu Trapani. Der einzige Verbündete, auf den Balduin ernstlich rechnen konnte, blieb Karl; Ehrgeiz und Thatenlust, sowie die epirotische Erbschaft Manfred's wiesen ihn auf den Orient hin. Dagegen zerrannen die Hoffnungen, die Balduin auf Venedigs Beistand gesetzt, rasch genug. Venedig hatte allerdings den Fall Constantinopels nicht so leicht verschmerzt, vielmehr 1262[52]) eine Flotte von 30 Galeeren gerüstet, die unter Führung Jacopo Dolfin's, verstärkt durch euböotische Schiffe, gegen Thessalonich, wo die vereinte griechisch-genuesische Flotte vor Anker lag, hinausgesegelt war. Aber Privatrücksichten hatten dies Unternehmen vereitelt; Lorenzo Tiepolo, der Bailo von Negroponte, wollte zunächst die Insel Skopelos, das Erbtheil seiner Gattin, aus der Hand ihres Vetters Filippo Ghisi, der mit Michael im Bunde, wiedergewinnen[53]); der Handstreich mislang, ebenso der Versuch, die feindliche Flotte zu vernichten; die Galeeren von Euböa, drei an der Zahl, plünderten auf dem griechischen Festlande, fielen aber bald in die Hand der Genuesen; ihre Mannschaft ward theils getödtet, theils geblendet. Und nun begann ein langer Caperkrieg zwischen Venedig und den Paläologen und deren genuesischen Verbündeten, in dem selbst der Seesieg Giberto Dandolo's bei Settepozzi 1264 nicht den Ausschlag gab, da die Besiegten in dem sichern Hafen von Monembasia eine Zufluchtsstätte fanden und von dort aus ihre Feindseligkeiten erneuerten. Im Archipel, wie im adriatischen Meere ward fortwährend gekämpft; der Erfolg blieb meist zweifelhaft. Als jedoch Michael Paläologos aufs Neue rüstete, um Kreta, die Hauptstütze der venetianischen Seeherrschaft, zu bedrohen[54]), begann Venedig Unterhandlungen anzuknüpfen, um so eher dazu geneigt, als der Erzbischof von Kandia, mit dem dortigen Duca im Streit wegen der Kirchengüter, die Insel mit dem Interdict belegt hatte. Zugleich waren von Michael Schritte zur Annäherung an den Occident gethan. Nicht nur hatte er die Töchter des Theodoros II. mit Lateinern, die Theodora mit Matthieu de Valaincourt aus dem Hause der peloponnesischen Barone von Veligosti, die Eudokia mit dem Grafen Guglielmo von Ventimiglia vermählt, sondern auch den Versuch gemacht, die römische Curie durch neue Versprechungen wegen der kirchlichen Union in sein Interesse zu ziehen. Zwar ist das vom 9. Febr. 1262[55]) datirte Schreiben des Kaisers, in dem er den Papst Urban IV. zur Inthronisation beglückwünscht und gelegentlich erwähnt, daß Viterbo die Heimathstadt der Paläologen sei, ohne Frage eine Fälschung des berüchtigten Annius von Viterbo, aber sicher ist es, daß 1264, als der Papst neuen Ablaß den für Constantinopel Bekreuzten verhieß, Michael mit Rom Unterhandlungen anknüpfte, die auch auf Venedig einwirkten. Im März 1265 bevollmächtigte der Doge Rinieri Zeno den Jacopo Dolfino und Jacopo Contarini zu Unterhandlungen mit Michael. Am 8. Juni 1265[56]) wurden in Constantinopel die Grundzüge eines Vertrags vereinbart, dem zufolge Venedig sich verpflichtete, den Feinden der Paläologen, namentlich Karl von Anjou, in keiner Weise Unterstützung angedeihen zu lassen, alle Pilger, die auf venetianischen Schiffen nach der Levante gingen, zur Friedfertigkeit anzuhalten und den in Venedig weilenden Griechen Handelsverkehr gegen die üblichen Zölle zu gestatten. Venedig behält Modon, Koron, Kreta — alle Griechen, die dorthin gezogen, um die Rebellion zu unterstützen, dürfen frei heimkehren —, die dem Dogen unterthanenen Inseln des Archipels und was es auf Euböa besitzt; die übrigen Inseln des Reichs und des Fürstenthums Achaia sollen den Griechen gehören. Ferner erhalten die Venetianer ein Quartier in Halmyros; da aber der Kaiser mit den Dreiherren von Euböa im Kriege liegt, sollen jene von Halmyros aus die letztern weder mit Victualien, noch sonst wie unterstützen; thun sie es dennoch, so haben sie sich selbst den Schaden zuzuschreiben. Sobald Negroponte vom Kaiser erobert ist, bestätigt er den Venetianern ihre dortigen Besitzungen, sowie er ihnen gleich jetzt Quartiere in Thessalonich, Voleros, Aenos, im Stenon bei Constantinopel, Adramyttion, Ania und Smyrna zuweist. An die Spitze der Colonie in der Hauptstadt tritt ein Bailo mit höchster richterlicher Gewalt; alle Venetianer handeln frei zu Lande und Meer, dürfen aber nicht unter ihrer Flagge Waaren fremder Nationen einschmuggeln. Strandrecht und droit d'aubaine werden verpönt, alle Gefangenen ausgewechselt, alle Corsaren verfolgt. Venedig hilft dem Kaiser überall; dagegen soll dieser den Vertrag von Nymphäon cassiren und alle Genuesen aus dem Reiche treiben. Letzterer Punkt war es, der die Ratification des Friedens verzögerte. Die Genuesen setzten den Caperkrieg zur See fort; Modon und Koron wurden arg bedrängt, jedoch von Jacopo

50) Ebenda I, 463—464. 51) *Tafel* und *Thomas* III, 90—92. 52) Ebenda III, 44—45. 53) *Dandolo* X, 7, 26 seq.; *Canal* VIII, 175 seq. p. 480 seq.; Cronaca Veneta (Cod. Marc. Ital. VII, 79); *Enr. Dandolo*, Cronaca (Cod. Foscarin. 6580); *Donato Contarini*, Genealogia di famiglie nobili veneti (Cod. Foscarin. 6147) fol. 102 r; *Pietro Dolfin*, Cronaca (Cod. Marcian. Ital. VII, 559) fol. 59 r. 54) *Tafel* und *Thomas* III, 56—59.

55) *Fel. Bussi*, Storia di Viterbo. Roma 1742. fol. p. 409. doc. XX. 56) *Tafel* und *Thomas* III, 62—89; *Miklosich* und *Müller* III, 76—84.

Dandolo geschirmt [57]). Während dann 1267 [58]) Michael mit dem Papste neu verhandelte, und letzterer auch eine Annäherung zwischen jenem und Karl von Anjou anzubahnen sich bemühte, gingen Marco Bembo und Pietro Zeno als Venedigs Gesandte nach Constantinopel, um die nöthigen Modificationen des Vertrags zu erledigen [59]). Am 30. Juni 1268 [60]) gelangte derselbe endlich zum Abschluß und ward vom Dogen ratificirt. Die Hauptpunkte der frühern Stipulation blieben in Kraft; dagegen nahm Venedig Abstand von der Vertreibung der Genuesen, sowie von der Ueberweisung bestimmter Quartiere in den einzelnen Städten des Reichs; doch blieb es seinen Bürgern unbenommen, sich hie und da anzusiedeln und festen Grundbesitz zu erwerben. Kreta, Modon, Koron und die Inseln des Archipels, welche der Gemeinde zinsen, verbleiben ihr [61]); wegen Euböa ist festgesetzt, daß der Vertrag, den Venedig deshalb mit dem Fürsten von Achaia habe, in Kraft bleibe. Am 30. Juli [62]) bestätigte der neue Doge Lorenzo Tiepolo gegenüber den kaiserlichen Gesandten Gregorios Tzimisces und Gregorios Kalodukas diesen Waffenstillstand, der vom 4. April an 5 Jahre lang dauern sollte; und alsbald ging ein Bailo, wie von Alters her zu byzantinischer Zeit, an den Kaiserhof; sein Gehalt (100 Livres monatlich) wurde 1270 fixirt; ihm zugleich aber die Annahme von Geschenken jeder Art streng untersagt [63]). In demselben Jahre (am 22. Aug.) [64]) kam endlich auch der Friede zwischen Venedig und Genua zu Stande, und wurde in demselben der Besitz der griechischen Colonien ersterer Republik feierlich garantirt. Allmälig stellte sich Venedig zu den Paläologen in ähnlicher Weise, wie vordem zu den Komnenen; die Besitzungen der Kirche S. Giorgio maggiore z. B. in der Hauptstadt, wie auf Euböa, blieben derselben gewährleistet und wurden ihr 1272 [65]) vom Papste neu bestätigt.

Unter solchen Umständen mußten die Hoffnungen Balduin's, mit Venedigs Hilfe sein Reich wiederzuerlangen, völlig verschwinden; seine einzige Zuflucht blieben der Papst und Karl von Anjou. Ersterer eiferte noch 1272 [66]) gegen den Vertrag, den Venedig jüngst mit Michael abgeschlossen, und der für Rom so unvortheilhaft erschienen, während letzterer sich, freilich vergeblich, bemühte [67]), den Bund zu sprengen. An seinem reichen Hofe weilte damals der geblendete Joannes Laskaris, dem es gelungen, aus Michael's Kerker zu entfliehen, der zweite Kaiser, der sich Karl ganz in die Arme geworfen, und von diesem mit einer ansehnlichen Pension bedacht, die er in Foggia noch 1274 bezog [68]). Doch spielt dieser Prätendent, den Karl gelegentlich wegen Nikäa vorschieben zu können hoffte, keine bedeutende Rolle und verschwindet bald aus der Geschichte, während die letzten Courtenay uns oft genug in den Urkunden Neapels begegnen. Am 9. Febr. 1269 [69]) überwies Karl I. seinem zukünftigen Schwiegersohne Philipp die Revenuen von Alifi, Calena und Rocca di Mandragora, 600 Unzen an Werth; im November [70]) verhandelte er mit Alfons X. von Castilien, damit dieser Truppen für Balduin und Philipp rüste. Beide, Vater und Sohn, hatten zudem vielfach mit ihren französischen Besitzungen zu thun [71]), namentlich mit Courtenay; lagen zeitweilig in Fehde mit dem Grafen Heinrich von Luxemburg [72]) und lebten hauptsächlich von den Pensionen, die ihnen Karl auszahlen ließ [73]). Balduin hielt einen kleinen Hofstaat von zehn Rittern [74]), unter denen Milo von Galatas, auch in Neapel dotirt, der angesehenste war, und bezog jährlich im Ganzen 2445 Unzen 45 Tari für seinen Unterhalt. Am 15. Oct. 1273 [75]) fand die festliche Vermählung des Prinzen Philipp mit Beatrice, Karl's Tochter, zu Foggia statt; aber wenige Tage später erfolgte der Tod Balduin's II., den die junge Schwiegertochter (gest. 1275) nur um zwei Jahre überlebte. Balduin erhielt seine Ruhestätte in Baroli, wo ihm Karl ein prächtiges marmornes Grabmal errichten ließ; seine Witwe Maria von Brienne empfing Courtenay zum Witthum. Philipp aber nahm nunmehr den Kaisertitel an, den er bis zu seinem am 15. Dec. 1283 [76]) erfolgten Tode fortführte. Er hatte gleich Anfangs mancherlei Streitigkeiten mit Milo von Galatas, der die Güter Balduin's verwaltet hatte und mit den Geldern im Rückstande war, verglich sich jedoch bald mit ihm; neben dem Kanzler von Romania Rinaldo de Villanova blieb er der erste Mann in seinem Rathe. Um sich seinem Schwiegervater gefällig zu zeigen, schenkte der neue Kaiser am 10. März 1274 [77]) das Königreich Thessalonich — das so zum dritten Mal in partibus verhandelt ward — seinem Schwager Philipp von Anjou, dem präsumtiven Erben des Fürstenthums Achaia; am 3. Oct. [78]) ratificirte er den Vertrag von Viterbo und bald darauf den Bund zur Bekämpfung der Paläologen. Auch suchte er 1275 [79]) in Griechenland selbst Verbindungen zu gleichem Zwecke anzuknüpfen, aber ohne Erfolg. Friedlich wohnte er nach der Gattin Tode mit seiner einzigen Tochter Katharina im Palazzo Capuano zu Neapel; Karl ließ ihm regelmäßig eine Jahresrente von 2000 Unzen auszahlen, auch das nöthige Getreide für seine Hofhaltung liefern; aber er blieb ein Kaiser ohne Land, da die sicilianische Vesper den Kreuzzug der Angiovinen gegen Byzanz für immer vereitelte.

57) *Dandolo* X, 7, 38. 58) Reg(istri) Ang(iovini) im Archiv zu Neapel no. 29 (1278. A). fol. 16; *del Giudice*, Codice diplomatico di Carlo I. e II. d'Angiò. Vol. I. Napoli 1863. 4. p. 299 seq. 59) *Tafel* und *Thomas* III, 89—90. 60) Ebenda III, 92—100. 61) „Arcipelago," hier zuerst die Verstümmelung aus Aegeopelago, Agiopelago, Azopelago. 62) *Tafel* und *Thomas* III, 101—102. 63) Grazie Rubrica A. I. (im Archiv zu Venedig) n. 149. 168. 255. 64) Patti (im Archiv zu Wien) Lib. IV. fol. 55. 65) *Tafel* und *Thomas* III, 125—130. 66) Ebenda III, 124—125. 67) Reg. Ang. 1272. D. fol. 77. 68) Reg. Ang. no. 6. (1269. D.) fol. 113; no. 3. (1269. A.) fol. 63; 1274. B. fol. 139.

69) *Ducange* I, 419; Reg. Ang. no. 4. (1269. B.) fol. 100 v; no. 7 (Liber donationum). fol. 9. 70) Reg. Ang. no. 6. (1269. D.) fol. 106. 71) *Ducange* I, 467—468. 72) Reg. Ang. no. 10. (1271. B.) fol. 97. 73) Reg. Ang. no. 14. (1272. B.) fol. 240; no. 29, (1278. A.) fol. 107—108 u. f. f. 74) Reg. Ang. no. 15. (1272. C.) fol. 9 v, 201 v. 75) Reg. Ang. no. 14. (1272. B.) fol. 183; no. 33. (1278—79. H.) fol. 32. 76) Reg. Ang. no. 21. (1274. B.) fol. 139. 77) *Ducange* II, 325. 78) *Ducange* II, 323—324; *Buchon*, Rech. et mat. I, 40. 79) Reg. Ang. no. 24. (1275. C.) fol. 50.

Zudem hatte die Sache Michael's sich, was die Beziehungen zum Occident betrifft, bedeutend gebessert, seitdem er 1274 auf dem Concile zu Lyon der römischen Curie Obedienz geleistet; so trat der Papst selbst als Vermittler zwischen ihm und Karl, wie zwischen ihm und Venedig auf [80]). Letzteres hatte nach Ablauf des Waffenstillstandes gern die Hand zu einer Verlängerung geboten und einen Botschafter nach Constantinopel geschickt, obgleich der Corsarenkrieg alsbald 1273 [81]) neu entbrannt war, und griechische, genuesische, lombardische Piraten namentlich Euböa heimsuchten, während venetianische Caperschiffe die Küsten Asiens brandschatzten. Am 19. März 1277 [82]) ward durch Vermittelung des Gesandten Marco Bembo ein neuer Waffenstillstand auf zwei Jahre abgeschlossen, der im Ganzen auf den frühern basirt war. Kreta, Modone und Korone verblieben der Republik; der Herzog von Naxos und die Ghisi von Tinos wurden darin eingeschlossen. Venedig erhielt jetzt wieder ein Quartier in der Hauptstadt, sowie die Kirche der Armenier in Thessalonich; aller Schaden sollte gegenseitig ersetzt werden — ein Punkt, der noch weitläufige Erörterungen zur Folge hatte [83]) —; die Gefangenen wurden ausgetauscht. Eine eigenthümliche Concession aber war es, die Michael der Republik machte, als er erklärte, falls Venedig den Dreiherren Euböa's, mit denen er noch immer im Kriege lag, Beistand leiste, dies nicht als casus belli ansehen zu wollen. Im folgenden Jahre wurden die Beziehungen zu Venedig auch wegen der Entschädigungssumme, die dieses forderte, geregelt; daß die klugen Kaufleute dabei nicht zu kurz kamen, läßt sich denken. Bald aber drohte neuer Krieg, da Karl von Anjou nicht ruhen, noch rasten wollte; der rasche Abfall der griechischen Kirche von Rom veränderte dann die Sachlage vollständig.

Mit dem Vertrage von Viterbo 1267 war Karl von Anjou an die Stelle der Kaiser von Constantinopel getreten. Neapel übte die Oberhoheit über die Frankenstaaten im Peloponnesos und im übrigen Griechenland aus und trachtete darnach, mit eiserner Consequenz auch den factischen Besitz der Feudalstaaten zu erlangen, nachdem bereits in Epiros die Grundlage zu fester angiovinischer Herrschaft gelegt war. Die weitere Geschichte des Paläologen-Reichs liegt, soweit sie sich nicht gelegentlich mit der des eigentlichen Griechenlands berührt, außerhalb der Grenzen dieser Arbeit. Wenden wir uns daher den griechischen Ländern zu, in denen die occidentalische Herrschaft sich dauernder behauptet und auf Volk und Institutionen nachhaltiger eingewirkt hat, als in dem rasch hinweggefegten Kaiserthume Constantinopel. Die Geschicke des Despotats Epiros sind hier so eng mit denen des fränkischen Griechenlands verwoben, daß eine Sonderung seiner Geschichte von der des letztern unthunlich erscheint; erst im folgenden Jahrhundert mit dem Auftreten der Albanesen und Serben trennt sich Nordgriechenland vollständig von Hellas und Morea.

80) Reg. Ang. no. 23. (1275. B.) fol. 104 v, 177 v; no. 25. (1276. A.) fol. 20; no. 26. (1276. B.) fol. 44 v u. s. f. 81) Grazie Rubrica A. II. n. 93, 131. 82) *Tafel* und *Thomas* III, 133—149; *Miklosich* und *Müller* III, 84—96. 83) *Tafel* und *Thomas* III, 159—281.

2) Das Fürstenthum Achaia (Morea), das Herzogthum Athen und das Despotat Epiros bis zum Tode Wilhelm's II. von Villehardouin 1216—1278.

Fürsten von Achaia: Wilhelm I. von Champlitte 1205—1209. Gottfried I. von Villehardouin (Bailli 1209) 1210—1218. Gottfried II. 1218—1245. Wilhelm II. 1245—1278.

Großherren und Herzoge von Athen: Otto de la Roche 1205—1225. Guido I. 1225—1263, Herzog seit 1259. Johann I. 1263—1280.

Despoten von Epiros: Michael II. Angelos 1237—1271; dann getheilt: in Epiros (neben dem Hause Anjou) Nikephoros I. Angelos 1271—1296; in Thessalien (Neo-Patrā) Joannes I. Angelos 1271—1296.

Den Peloponnesos beherrschte von 1210—1218, nach Verdrängung der Erben Champlitte's, wie wir oben gesehen, Gottfried I. von Villehardouin mit dem Titel eines Herrn von Achaia oder Morea. Daß derselbe sich von Achaia nannte, hat wol in einer Reminiscenz an den alten Namen der römischen Provinz seinen Grund; daß das eigentliche Achaia nicht die zuerst von den Occidentalen occupirte Landschaft der Halbinsel war, wie die Chronik von Morea fabelt, ist früher bewiesen. Wichtiger für uns ist der Name Morea, der notorisch zuerst seit der Frankenzeit erscheint, zumal Fallmerayer aus demselben neue und schlagende Beweise für die Slawisirung Griechenlands hat schöpfen wollen. Derselbe bemerkt [84]), daß alle frühern Versuche, eine sichere Etymologie des Namens festzustellen, durchaus verfehlt seien. Und allerdings, wenn man denselben von ὡραία ableiten wollte, sodaß die Insel „die jugendlich blühende" sei, oder gar an eine Mohrencolonie gedacht hat, die, Gott weiß wann, sich dort angesiedelt habe, so lassen sich kaum abgeschmacktere Hypothesen denken. Am gewöhnlichsten war früher die Ableitung von μόρον (die Maulbeere); man knüpfte an die alten Geographen an, welche die Gestalt der Halbinsel mit einem Platanenblatte verglichen, und meinte, die byzantinischen Kaiser hätten eine größere Aehnlichkeit mit einem Maulbeerblatte entdeckt. Wollte man dies nicht gelten lassen, so dachte man an den Heerzug König Roger's II., welcher der Seidencultur in Griechenland einen so schweren Stoß versetzt, und conjecturirte, daß nachher, um letzterer wieder aufzuhelfen, der Peloponnesos mit zahlreichen Maulbeerbäumen bepflanzt worden sei und daher den Namen empfangen. Eine ebenso wunderliche Hypothese, wie die erstgenannten, die schon dadurch allen Halt verliert, daß nicht die Halbinsel, sondern Mittelgriechenland, namentlich Theben, Hauptsitz der Seidenzucht war. Diesen entschieden irrigen Etymologien trat nun Fallmerayer mit

84) Geschichte von Morea I, 240—294.

der fest ausgesprochenen Ansicht entgegen, daß der Name *Μωρέας*, *Μορέας*, *Μορεᾶς*, *Μωραίας* (abwechselnd mit o und ω geschrieben, doch richtiger mit ω, wie jetzt noch) der Slawisirung von ganz Hellas seinen Ursprung verdanke und somit über 1000 Jahre, also seit dem 9. Jahrhundert, gäng und gäbe gewesen. Freilich erwähne kein Byzantiner vor dem 13. Jahrhundert denselben; allein es sei nicht zu verwundern, daß die byzantinische Kanzleisprache bis zum Untergang des Paläologen-Reichs absichtlich die Nichtkenntniß eines Namens affectirt habe, an den sich nur unbequeme Reminiscenzen anknüpfen konnten. Im Munde des Volkes dagegen sei das officielle *Πελοπόννησος* der Byzantiner längst vor dem slawischen Namen verschwunden, der, von море (Meer) abzuleiten, „Küstenland, Seeland, Fläche am Meeresstrande, Littorale, Ebene" bezeichne und ganz vortrefflich auf die Halbinsel, namentlich deren westliche Küste, die diesen Namen specifisch führe und laut dem Epitomator Strabo's ganz slawisirt worden sei, passe.

Dem entgegen wies Kopitar in seiner früher erwähnten, sachkundigen Recension des Fallmerayer'schen Buches nach, daß ein solches Etymologisiren dem Geiste der slawischen Sprachen völlig widerstrebe; von More lasse sich wol Wzmorje, Pomorje u. s. w. ableiten; *Μωραίας* oder *Μωρεᾶς* aber sei sprachlich damit in keiner Weise zu vereinen. Auf Kopitar fußend, versuchte nun Zinkeisen weiter [85]), Fallmerayer's Ansicht zu widerlegen. Die Slawen, so führt er aus, saßen hauptsächlich im Binnenlande — doch die in Elis? — und waren ohne Beziehungen zum Meere; ferner, weshalb ward gerade der Peloponnesos so getauft, da ja im nördlichen Hellas die Slawencolonien viel zahlreicher und mächtiger waren, und endlich wie kam es, daß der Name erst auftauchte, als die Slawenstämme im Peloponnesos schon fast sämmtlich den Hellenen assimilirt waren, und die Sprache derselben auf der Halbinsel wol völlig erloschen war. „Das Schweigen der Byzantiner ist der beste Beweis dafür, daß sie den Namen nicht kannten; Konstantinos Porphyrogennetos, der selbst slawische Namen zu deuten versuchte, nennt [86]) sämmtliche alte Namen der Halbinsel, bespricht ausführlich die Slawencolonie — aber nirgendwo bei ihm eine Spur des Namens Morea, der ihm, falls er damals schon gebräuchlich, gewiß nicht unbekannt geblieben und sicherlich von ihm nicht verschwiegen worden wäre." Es handelt sich nun, meines Erachtens, zunächst darum, nachzuweisen, wann derselbe zuerst aufgekommen ist. Nach Fallmerayer findet er sich am frühesten in der 53. Homilie des Hypodiakonos Damaskenos Studites aus Thessalonich, wo es heißt, die Arianer seien verbannt worden *εἰς ὅλα τα κάστρα τοῦ μωρέως*, und später noch die Phrase vorkommt: „*ὅσα εἶναι ἀπὸ τῆς θεσσαλωνίκης τὰ μέρη ἕως τὸν μωρέα.*" Das Werk des Damaskenos, das, wie man aus dieser letzten Probe ersehen kann, in neugriechischer Sprache abgefaßt ist „zur Belehrung des Landvolks," erschien zuerst 1603 mit einer kirchengriechischen Vorrede in Venedig [87]). Nun ließe sich freilich annehmen, daß hier ein älteres Werk vorläge, welches damals zum bessern Verständniß für die Masse in die Volkssprache übertragen wäre, und dann würde es Niemanden befremden, wenn der unbekannte Uebersetzer das damals schwer verständliche *Πελοπόννησος* des Prototyps durch das allgemein übliche *Μωρέας* ersetzt hätte. Allein wenn es nun feststeht — Fallmerayer hat für die Zeit, in der Damaskenos schrieb, gar keinen Anhalt; er scheint ihn ins 13. Jahrhundert zu versetzen —, daß dieser Mönch im 16. Jahrhundert gelebt und geschrieben hat [88]), so verliert sein Zeugniß jede Beweiskraft. Wo sind nun aber weiter die byzantinischen Quellen, die im 13. Jahrhundert von Morea sprechen? Mir sind keine bekannt. Georgios Pachymeres, welcher im Anfange des 14. Jahrhunderts schrieb, braucht zuerst diesen Namen [89]) gelegentlich; dem fränkischen Fürsten aber legte er constant den Titel eines *πρίγκιψ τῆς Ἀχαΐας* (auch wol *Πελοποννήσου καὶ Ἀχαΐας*) bei. Ebenso Nikephoros Gregoras, bei dem wir den Namen Morea vergeblich suchen, und Joannes Kantakuzenos, der doch die Halbinsel recht gut kennt; denn das oft bei ihm vorkommende Morrha bezeichnet nicht den Peloponnesos, sondern einen thrakischen District an der Bergkette des Rhodope. Auch die Byzantiner des 15. Jahrhunderts sprechen meist nur vom Peloponnesos und Achaia; nur die kleinere Chronik des Phrantzes, die Mai herausgegeben, hat freilich überall Morea, wo die größere Peloponnesos liest, was zu der Vermuthung führt, daß vielleicht eine spätere Hand dieselbe überarbeitet und zugestutzt hat; das Chronicon breve (hinter dem Dukas), neugriechisch geschrieben, hat zwar fast durchgehends Morea, aber es ist kein byzantinisches Product, vielmehr im Frankenlande, in dem venetianischen Morea, geschrieben. Laonikos Chalkokondylas, dessen Angaben sonst sehr zu berücksichtigen sind, schweigt auch von Morea; doch ist das bei ihm weniger zu verwundern, da er überall gern antike Erinnerungen hervorsucht, alte Namen auf neue Völker überträgt und von Triballern, Päonen, Daken u. s. w. statt von Serben, Ungarn und Wlachen redet. Daß man die „Chronik von Morea" nicht diesen Historikern anreihen darf, liegt auf der Hand, da ja auch sie ein Erzeugniß fränkischen Bodens ist; zudem würde ihr Zeugniß, da sie erst dem 14. Jahrhundert angehört, und, wie wir gesehen und noch sehen werden, höchst unkritisch ist — der Verfasser überträgt die Zustände seiner Zeit auf die des beginnenden 13. Jahrhunderts — kein schweres Gewicht in die Wagschale werfen.

Soviel steht fest, daß vor Pachymeres kein Byzantiner den Namen hat; daß also der Ursprung des-

85) Geschichte Griechenlands I, 837 fg. 86) De thematibus II, 6 (ed. Bonn. Vol. III. p. 52).

87) *Βιβλίον ὀνομαζόμενον Θήσαυρος ὅπερ συνεγράψατο ὁ ἐν μοναχοῖς Δαμασκηνὸς ὁ ὑποδιάκονος καὶ στουδίτης ὁ Θεσσαλονικεύς.* Venedig 1603. 4.; später ebenda 1628, 1647. 4. (unpaginirt). 88) Wol derselbe, der 1564 Metropolit von Rhendina war; er citirt in seinen Homilien Ungarn, Türken, Janitscharen, Palikaren u. s. w.! Vergl. *Tafel*, De Thessalonica p. 69. 89) *Pachymeres*, Michael III, 6 (Vol. I. p. 180): „*ἀπὸ τοῦ Μορέου.*"

selben anderswo zu suchen ist. Gehen wir nun die echten urkundlichen Zeugnisse über das Vorkommen desselben durch, so sehen wir ihn in engster Verbindung mit der Frankenherrschaft im Peloponnesos, mit deren Gründung zugleich er auftaucht, während er noch im 12. Jahrhundert nicht nur den Byzantinern, sondern auch den Reisenden aus West-Europa, dem Araber Edrisi, wie dem Spanier Benjamin von Tudela unbekannt war, Männern, die gewiß keine höfische Pruderie bewegen konnte, den allgemein gültigen Namen eines ganzen Landes todtzuschweigen. Betrachten wir nun einmal näher die fränkischen Zeugnisse, so finden wir das älteste in der Chronik des Marschalls Villehardouin, des Zeitgenossen der Eroberung und Oheims des zweiten Herrn von Morea. Letzterer landet nach ihm bei Micon (Modon), eigentlich auf der gegenüberliegenden Insel Sapienza, und meldet dann vor Nauplion dem Bonifacio, er komme aus einem Lande „que on apele la Mourée;" hernach zieht er heim gen Micon in Mourée [90]). Andern griechischen Boden hatte Gottfried noch nicht berührt; er kam aus Palästina; in Messenien hörte er zum ersten Mal den Namen Morea. In dem auf Sapienza 1209 mit Venedig abgeschlossenen Vergleiche [91]) wird das Land „terra Mauresonis" genannt; zwar leidet die uns erhaltene Copie desselben an vielen Schreibfehlern, doch möchte ich darin eher Morea finden, als einen Anklang an Modon. Letzteres wird von Benedict von Peterborough, wie wir oben sahen [92]), Muszun genannt, und wenn Gottfried II. von Alberich [93]) als „princeps de insula Moncionis" bezeichnet wird, haben wir auch in letzterem Namen wol nur einen Anklang an das Micon Villehardouin's zu sehen; indessen könnte immerhin die Lesart Mauresonis verderbt sein. Die Fürsten selbst adoptirten nie officiell den Namen Morea, dennoch ward er ihnen schon früh allgemein beigelegt, wie denn ein Gedicht, das Buchon [94]) dem Gottfried I., freilich ohne Beweis, beilegt — es könnte ebenso gut von einem seiner Söhne oder von Champlitte herrühren — die Aufschrift: Li princes de la Mourée führt.

Urkundlich erscheint dann der Name erst 1260 wiederholt. Joannes Melissenos aus Modone soll mit seinen Erben die Rechte der Venetianer „in Morea et illis partibus" [95]) genießen; Venedig ruft zum Beistand für das Kaiserreich auf den Regenten „in Morea" und die „barones Moreae" [96]); im folgenden Jahre (1261) [97]) schreibt der Papst, daß die Paläologen nach Occupation des „principatus Achayae ac Moreae" trachten. Seit dieser Zeit wird der Name häufiger in Urkunden genannt; doch überwiegt fortwährend der andere, Achaia. In italienischen Actenstücken ist der Name constant Amorea geschrieben, offenbar in Folge einer verkehrten Abtrennung des italienischen Artikels la von dem Hauptworte (l'Amorea); doch bürgert sich im 14. Jahrhundert diese Form so fest ein, daß man auch in lateinischen Urkunden denselben fast nur Amorea geschrieben findet.

Lassen die früher angezogenen Quellen die Möglichkeit durchblicken, daß nur ein bestimmter Theil der Halbinsel, der südwestliche Theil, ursprünglich so benannt wurde, obgleich die Angaben Villehardouin's sich ebenso gut auf den von den Franken noch nicht unterjochten Peloponnesos deuten lassen — Argolis galt damals sicher als Zubehör von Mittelgriechenland —, so sehen wir dagegen aus einem wichtigen Actenstücke von 1278, daß damals nicht nur das byzantinische Lakonien so genannt [98]), sondern selbst Nauplion in Argolis zu Morea gerechnet wurde [99]). Daraus geht klar hervor, daß im 13. Jahrhundert die ganze Halbinsel bei den Franken diesen Namen trug, nicht etwa nur der südwestliche Theil. Die Chronik von Morea [1]) begreift nun freilich bald den ganzen Peloponnesos oder Achaia unter diesem Namen, bald beschränkt sie denselben, selbst bei Darstellung von Ereignissen aus dem 13. Jahrhundert, auf einen bestimmten Theil desselben, nicht aber den Südwesten, sondern den Nordwesten, die Gegend von Andravida, Belvedere, Klarentza, in der die hauptsächlichsten Residenzen der Villehardouin lagen. Er erscheint da im Gegensatz zu Skorta (dem alten Arkadien), Kalamata (Messenien), also dem Lande, das ursprünglich den Namen par excellence geführt haben soll! und dem alten Achaia, als dessen Hauptstädte uns Vostitza und Patrā begegnen. Nun dürfen wir aber nicht vergessen, daß der Chronist von Morea stets sein 14. Jahrhundert vor Augen hat, und dessen Zustände, wie sie seit der angiovinischen Herrschaft sich gestaltet hatten, schon in die Zeiten Villehardouin's versetzt. Damals aber zerfiel das fränkische Fürstenthum Achaia in drei große Provinzen: Morea, Kalamata und Skorta, wie schon aus gedruckten Urkunden von 1358 und 1391 [2]) hervorgeht; zahlreiche ungedruckte Actenstücke, von denen ich nur eine im Archiv von Malta aufbewahrte Lehensrolle der Halbinsel aus der Zeit Maria's von Bourbon nennen will, bestätigen dies zur Evidenz. Umfaßte damals Skorta das alte Arkadien, die Castellanie Kalamata, der Villehardouin Erblehen, Messenien, so wurde unter Morea die Provinz verstanden, in der, wie oben bemerkt, die Hauptstädte der Halbinsel, namentlich die Residenz Klarentza (nach welcher letztern die Venetianer später die ganze Provinz benannten) lagen. Als wichtigster Theil der Halbinsel führte so das Kronland der Villehardouin und ihrer Erben im 14. Jahrhundert vorzugsweise, ja ausschließlich den Namen, der ursprünglich dem Ganzen — Messenien, Lakonien, Argolis eingeschlossen — beigelegt wurde.

Fragen wir nun aber weiter nach dem Ursprunge des Namens, so haben wir zu sehen, ob außer „Pelo-

90) *Villehardouin* (ed. *Buchon* 1840) p. 121. 122. 91) *Tafel* und *Thomas* II, 99. 92) S. 181. 93) *Albericus* p. 497. 94) Hinter dem *Χρ. τ. Μ.* p. 376—377. 95) Bifrons fol. 28 v. 96) Pacta Ferrariae fol. 58. 97) *Waddingus*, Annales minorum z. J. 1261. n. 17.

98) *Tafel* und *Thomas* III. p. 171. n. XXVIII; p. 210. n. V; p. 255. n. XII. 99) Ebenda p. 225. n. IX.
1) L. d. C. p. 23. 34. 35. 38. 161. 193. 359. 386. 405. 433. 466 u. s. w. *Χρ. τ. Μ.* v. 3371. 4377. 5394. 6729. 6861.
2) *Buchon*, Nouvelles recherches II. Ep. Documents. Vol. I. p. 160. 213, wo statt des unsinnigen Sairita stets Scorta zu lesen ist.

ponnesos" und „Achaia" noch andere gleichbedeutende uns begegnen. Schon bei Benedict von Peterborough und Brompton ist das eigentliche Griechenland als Romania bezeichnet, der Peloponnesos gilt fortwährend als eine zu Romania gehörige Insel, ja als die „Insel Romania's" *κατ' ἐξοχήν*. Deutlich beweist das der Bericht eines Anonymus über seine Pilgerfahrt nach dem heiligen Lande, den Tobler herausgegeben hat, und der im 13. Jahrhundert geschrieben sein muß [3]). Er erwähnt darin Klarentza auf der Insel Romania (ad Clarentiam civitatem quae jacet in Romania insula). Dann aber lautet nicht nur der Titel der Chronik Sanudo's: Istoria del Regno di Romania sive Regno di Morea; sondern auch in einer neapolitanischen Urkunde von 1300 heißt es „Moree terras seu Romanie" [3a]). Daß letzteres aber griechisch ursprünglich *Ῥωμαΐα* gelautet haben muß, kann keinem Zweifel unterliegen. Und damit wären wir wieder zu der alten, bereits im 16. Jahrhundert von Porcacchi aufgestellten, von spätern Forschern aber vornehm verworfenen Ansicht gelangt, daß Morea durch Metathesis aus *Ῥωμαΐα* entstanden. An sich ist es leicht möglich, daß die ersten Eroberer, Villehardouin und seine Genossen, die, wie gesagt, noch kein griechisches Gebiet betreten hatten, bevor sie bei Sapienza ankerten, den Namen Romäa, den sie von der eingeborenen Bevölkerung hörten, so verdreht haben; aber noch ein anderes positives Zeugniß tritt hinzu, welches beweist, daß gerade diese Art Metathasis bei den Franken nichts Ungewöhnliches war. Der Genuese Domenico Mario Negri, der Ende des 15. Jahrhunderts schrieb, erzählt in seiner Geographie [4]), daß unweit des Flusses Echedoros (jetzt Galliko) „ager a pastoribus vicatim habitatur, quos Morias seu Flaccos appellant." Letztere sind ohne Frage wlachische Colonisten, Hirten, die sich selbst Rumänen, d. h. *Ῥωμαῖοι*, nannten; also auch hier *Ῥωμαίους* = Morias, wie *Ῥωμαΐα* = Morea. Bedenken gegen diese Etymologie, bei der übrigens das *ω* und *αι* unsere Ansicht nur unterstützen können, dürfte höchstens das Masculinum des Namens und dem entsprechend die Endung *α(ς)* erregen; das *σ* sprachen natürlich die Franzosen nicht aus; masculine Transformation griechischer Namen durch die Franken ist übrigens im 13. Jahrhundert ganz gewöhnlich. Hat man ferner Mesarea, wie Arkadia oder Skorta zuweilen genannt wird — wol richtiger Mesorea, das Land mitten in den Bergen — als Gegensatz zu dem ebenen Küstenlande von Messenia und Elis, in Anschlag bringen wollen, so darf man nicht vergessen, daß fast überall in Griechenland uns ein Mesarea, ein Hochplateau, begegnet, wie auf Rhodos und den meisten Kykladen, oder man müßte denn kühn genug sein, die italienische Lesart Amorea als die richtigere anzunehmen, daraus Anorea zu machen und es als ein Land zu definiren, das ohne Berge oder am Abhange der Berge gelegen sei! Bis dahin freilich scheint mir die eben ausgesprochene Ansicht die richtigere zu bleiben.

Wenn man freilich den Namen der spätern Hauptstadt der Halbinsel oder vielmehr des dortigen griechischen Despotats, die von Wilhelm Villehardouin erbaute Festung Misithra (ὁ *Μυζιθρᾶς*) [5]), gleichfalls für fränkisch hielt und von dem Titel des Fürsten „Messire" ableiten wollte, weil die Einwohner in der Anagraphi des dortigen Basilianerklosters *Μεσσιριώταις* genannt werden [6]), so liegt hier sicher ein Irrthum vor. Denn dieser Name ist unzweifelhaft slawisch; Villehardouin gründete sein neues Sparta unweit der Slawen-Cantone auf einem Berge, der wol gleich dem nahen Bache längst von den Slawen einen neuen Namen erhalten. Der Ziegenkäse, mistra, der dort fabricirt wurde, und nach Guillet der Stadt den Namen gegeben, gehört in eine Kategorie mit jenem Liqueur mistrà, der noch heute in Venedig zur Mischung mit dem untrinkbaren Lagunenwasser dient. Versuche, den Namen mit einer alten Stadt Messe in Verbindung zu bringen, haben sich als nicht minder unstatthaft erwiesen. Daß aber um Misithra zahlreiche Slawen saßen, werden wir später sehen, ebenso, daß auch die Franken ihre letzten Reste nicht vertilgten, diese vielmehr noch heute sich auf der Halbinsel erhalten haben. Denn die angeblich echten Hellenen Fallmerayer's, die Tschakonen, sind, wie ich urkundlich nachweisen werde, nicht die Enkel der alten Lakedämonier, sondern reine Slawen, die Mainoten, ebenso gewiß, ein hellenisch-slawisches Mischvolk mit überwiegend slawischen Elementen. Doch kehren wir zurück zum Fürstenthum Morea.

Gottfried I. überlebte nicht lange den Kaiser Heinrich. Noch 1217 finden wir an ihn vom Papste Honorius III. die Aufforderung gerichtet, dem Kaiser Peter Beistand zu leisten; im folgenden Jahre verwendete sich Cardinal Johann Colonna, jüngst der Banden entledigt, in Rom für ihn und Otto von Athen, welche beide vom Patriarchen Gervasius bereits 1216 mit dem Bann belegt waren; ihre Länder waren von dem Interdicte betroffen, angeblich wegen Occupation von Kirchengütern [7]). Es handelte sich da ohne Zweifel um die Besitzungen der Kirche von Korinth, wegen deren schon bei Lebzeiten Innocenz's III. Klage geführt war, da die Eroberer auch dort säcularisirten. Honorius, überzeugt, daß übermäßige Strenge in den neugewonnenen, noch nicht hinlänglich befestigten Besitzungen unpolitisch, nahm die Appellation der gebannten Fürsten an und bedrohte den Gervasius selbst mit Entsetzung, falls er fortfahre, sein Ansehen zu misbrauchen. Zwar konnte er schließlich nicht umhin, anzuerkennen, daß beide Herren sich gewaltsamer Eingriffe ins Kirchengut schuldig gemacht, und bestätigte die

3) Innominatus III. hinter *Theodorici* Libellus de locis sanctis. Herausgegeben von T. Tobler. St. Gallen 1865. 8. p. 128. 3a) Reg. Ang. no. 97. fol. 153; no. 100. fol. 100. 4) *Domin. Mar. Niger*, Geographicorum commentariorum libri XI. Basileae 1557. fol. p. 279.

5) *Montfaucon*, Palaeographia p. 71. 6) *Fourmont* in den Mémoires de l'académie des inscriptions. (Paris 1733. 4.) Tom. VII. p. 356; vergl. Schwab, Arkadien S. 33. 7) *Honorii III.* Epp. Lib. II, 1002; III, 237. 416; *Raynaldi* z. J. 1218. n. 27; *Ducange* a. a. O. I. p. 162—163; *Buchon*, Recherches I. p. 141—142.

Excommunication [8]). Doch sehen wir den Papst 1219 nicht nur den Bann lösen, sondern auch dem Heere, das sich damals zur Kreuzfahrt gegen Aegypten rüstete, ausdrücklich anbefehlen, daß sie das Fürstenthum Achaia nach Möglichkeit schützen sollten. Damals war Gottfried I. dem Anschein nach jüngst gestorben (Ende 1218) [9]). „Als er verschied, trauerten Alle, Reiche und Arme, so tief, als hätte jeder den eigenen Vater sterben gesehen; so groß war seine Güte." In der Kirche St. Jacques zu Andravida fand der vielgewandte, heldenmüthige Eroberer von Morea später seine Ruhestätte. Seine Witwe, Elisabeth, heirathete hernach den Jacques von St. Omer, Bruder des bei Theben reichbegüterten Nicolas I., starb aber, ohne aus dieser Ehe Kinder zu hinterlassen. Aus ihrer ersten Ehe stammten eine Tochter, Gemahlin des Hugo de Bruyères, Herrn von Karytena, und zwei Söhne, Gottfried und Wilhelm, ersterer in Frankreich, letzterer in Kalamata geboren. Buchon vermuthet, daß er noch einen dritten Sohn hinterlassen, der früh sich dem Mönchsstande gewidmet und schließlich griechischer Patriarch von Antiochia unter dem Namen Theodosios geworden. Pachymeres [10]) gibt ihm den Titel *Πριγκιψ*, wie ja auch die Villehardouin griechisch bezeichnet wurden, und läßt ihn von den „*Πριγκιπες* im Peloponnesos" abstammen; doch spricht kein Zeugniß dafür, daß wir in diesem Convertiten einen Sohn Gottfried's I. zu suchen hätten; eher mochte er von irgend einem der feudalen Barone abstammen, oder vielleicht mit dem Grafen Theodoros identisch sein, der, wol ein älterer Sohn des Matteo von Zante, schon durch seine griechische Mutter dem orthodoxen Glauben zugeführt war. Genug, in allen verbürgten Nachrichten erscheinen nur Wilhelm, der mit der Castellanei Kalamata, des Vaters altem Lehen, apanagirt ward, und **Gottfried II.**, des Vaters Nachfolger und erster legitimer **Fürst** von Achaia (1218—1245). Letzteren Titel neben dem eines Seneschall von Romania führt derselbe bereits in einer Urkunde vom März 1219 [11]), welche sich auf einen zwischen den Templern und dem Ritter Manasse de Valéry abgeschlossenen Vergleich bezieht; Marino Sanudo bezeichnet ihn gleichfalls ausdrücklich als „ersten Fürsten von Achaia" [12]). Diese Standeserhöhung oder vielmehr diese Legitimirung eines angemaßten Titels war die Folge verwandtschaftlicher Beziehungen, in die Gottfried II. noch bei des Vaters Lebzeiten zu dem Kaiserhause der Courtenay getreten war. Ist der Bericht, den die Chronik von Morea über den Anfang dieser Verschwägerung aufbewahrt hat, auch durch und durch sagenhaft gefärbt, so liegt demselben doch unzweifelhaft eine historische Thatsache zu Grunde. Nach jener [13]) hatte Kaiser Robert von Constantinopel eine seiner Töchter dem Könige (Jayme I.) von Aragon (geb. 1208; reg. 1213—1276) zur Gattin zugesagt.

8) *Honorii III.* Epp. Lib. II, 1239. 1240; *Raynaldi* z. J. 1218. n. 28. 9) Livre de la Conq. p. 72—73; *Χρ. τ. Μ.* v. 1113 seq. 10) *Georg. Pachymeres* Vol. I. p. 402. 437. 11) *Ducange* I, 462. n. II. 12) Istoria del regno di Romania fol. 1 r. 13) L. d. C. p. 74—79; *Χρ. τ. Μ.* v. 1144—1282.

„Daher sandte er sie unter guter Begleitung von Damen und Rittern mit zwei Galeeren nach Catalonien. Wie nun das Glück es will, ankerten diese Galeeren unterwegs bei der Burg Beauvoir (italienisch Belvedere, griechisch Pontico-Kastro) auf Morea. Als die Dame ankam, befand sich Herr Gottfried zu Vlisiri (la Glisière). Sobald er erfuhr, daß die Kaisertochter im Hafen von Beauvoir gelandet, eilte er der Dame sofort entgegen und begab sich auf die Galeere, auf der sie war, grüßte sie ritterlich und bat sie, auszusteigen und sich ins Castell zu begeben. Das Alles that er, um die Dame zu ehren. So begab sie sich denn ins Castell mit gutem Gefolge von ihren Leuten. Nachdem sie dort wol zwei Tage geweilt, wollte sie abreisen und ihre Fahrt fortsetzen. Da riethen einige von den Leuten Herrn Gottfried's diesem, er möge die Dame zur Gattin wählen; eine bessere Partie für ihn fände sich nicht im Lande. Er stimmte ihnen bei, berief die Besten des Landes, die um ihn waren, und fragte sie um ihren Rath, ob er solch Ding mit seiner Ehre vereinbaren könne. Einzelne sahen darin große Gefahr; doch endlich einten sich alle dahin, daß die Heirath vollzogen würde; wenn der Kaiser in Zorn geriethe, würden sie schon Mittel und Wege zu einem Vergleiche finden. Alsbald wurden zwei Ritter (nach der griechischen Bearbeitung der Bischof von Olenos) erwählt, die weisesten von allen, die mit der Dame diese Angelegenheit besprechen und verhandeln sollten. Sie gingen zur Dame und berichteten ihr Alles, wie es war; sie aber wollte nicht einwilligen, aus Furcht vor ihrem Vater, dem Kaiser, bis sie endlich der Nöthigung und den Mahnungen nachgab und Herrn Gottfried von Villehardouin heirathete. Nach dem prächtigen Hochzeitsfeste kehrten die beiden Galeeren nach Constantinopel zurück, wo die Neuigkeit dem Kaiser gemeldet ward. Als dieser sie erfuhr, ward er so zornig, daß er nicht wußte, was zu thun. Er sah darin große Schmach und Schande, daß seine Tochter so überrumpelt und das mit dem Könige von Aragon vereinbarte Ehebündniß rückgängig gemacht, namentlich da er von diesem viel Truppen zum Krieg gegen seine griechischen Feinde erwartete. So grimmig war er, daß, hätte er nicht mit den Griechen im Kriege gelegen, er Herrn Gottfried angegriffen. Dieser aber, weise wie er war, schickte, sobald er die Dame geheirathet, Boten an den Kaiser, meldete, daß und wie er seine Tochter zur Gattin genommen, daß er es gethan um des großen Zutrauens willen, das er auf den Kaiser setze, und wie er in Romania unter seines Gleichen keine Frau finde, aber nur eine Frau aus seiner Nation erwählen könne. Um aber sein Vergehen, daß er die Dame gegen seinen Willen geheirathet, wieder gut zu machen, wolle er sein Vasall werden, sein Land von ihm zu Lehen nehmen und vereint mit ihm die feindlichen Griechen bekämpfen. Als der Kaiser solche Botschaft vernahm, zügelte er seinen Zorn, berief seine Barone, trug ihnen vor, was Gottfried, Herr von Morea, ihm entboten, und fragte um ihren Rath. Die Barone, weise wie sie waren, überlegten die Sache hin und her, bis sie endlich einstimmig dem Kaiser erklärten, die Sache

sei wohlgethan und von Gott selbst so gefügt, damit beide Herrscher sich gegenseitig Hilfe leisteten, um ihr Land gegen ihre Feinde zu vertheidigen und neues von diesen zu erobern. Alsbald antwortete man dem edlen Herrn Gottfried. Es ward bestimmt, der Kaiser solle sich nach dem Schlosse Larissa in Groß-Blachia begeben. Gottfried aber ging dahin über Theben, mit ihm Guillaume (Guido I.) de la Roche, Gebieter von Athen (nach der griechischen Bearbeitung als sein Vasall); sie zogen mit allen ihren Bannerherren gen Groß-Wlachien, fanden den Kaiser und wurden mit großer Ehre empfangen. Fast eine Woche lang dauerten die Festlichkeiten; dann fand ein Parlament statt, auf dem alle Angelegenheiten regulirt wurden. Zunächst gab der Kaiser Herrn Gottfried als Mitgift seiner Gemahlin den Archipel — die Inseln Romania's — auf Lebenszeit, d. h. die Inselherren wurden seine Vasallen; dann ertheilte er ihm den Titel eines Fürsten von Achaia und Großseneschalls des Reichs Romania, endlich das Münzrecht, daß er in seinem Lande kleine Tournoisen prägen lassen dürfe. Da ward der Fürst sein Vasall und nahm das Fürstenthum von ihm zu Lehen, er nahm auch zugleich die Reichsgesetze an, die Kaiser Balduin, Robert's Bruder, von Jerusalem entlehnt. Nachdem sie alle diese Angelegenheiten geordnet, verabschiedeten sie sich; der Kaiser zog heim nach Constantinopel, Fürst Gottfried nach Morea, froh und freudig, da Alles nach seinen Wünschen abgelaufen. Als nun Gottfried, der erste[14]) Fürst von Achaia, nach Morea heimkehrt, und seine edle Gattin gewiß war, daß er sich mit ihrem Vater verglichen, war sie gar fröhlich und munter. Sie lebte seitdem glücklich mit ihrem Gemahl, so lange Gott wollte, gebar aber keinen Erben, und als sie nicht länger leben konnte, mußte sie sterben."

Dieser kleine Roman ist Alles, was uns die französische Chronik von Morea, zu deren interessantesten Episoden er gewiß gehört, über die fast dreißigjährige Regierungszeit Gottfried's II. überliefert hat. Daß dieselbe ein Roman, daß alle Namen, wie der Wilhelm's von Athen und des Kaisers Robert, der nie eine Tochter gehabt, von dem spätern Dichter oder Geschichtsschreiber, wie man ihn eben nennen will, fingirt, ist klar. Die Heranziehung des Königs Jayme von Aragon, der damals (1217) ein neunjähriges Kind war und wol schwerlich einen passenden Gemahl für die kaiserliche Prinzessin abgegeben haben würde, weist ohne Zweifel darauf hin, daß die Sage von der projectirten Vermählung in einer Zeit entstanden ist, in der die Aragonier Beziehungen zu Griechenland hatten, also im Anfange des 14. Jahrhunderts, da die catalonische Compagnie in Athen gebot, und der aragonische Prinz Ferdinand von Mallorca den Peloponnesos als Erbtheil seiner Gattin forderte. Die Opposition der fränkischen Eroberer der Halbinsel, ihre Ueberlegenheit über die fremden spanischen Eindringlinge hat in dieser Sage ihren Ausdruck gefunden. Dabei ist an eine historische Thatsache, eine andere Entführungsgeschichte, angeknüpft, die in demselben Jahrhundert in Epiros spielte, aber nicht so glücklich endete, und auf die ich bei Darstellung der Anfänge albanesischer Herrschaft in Nordgriechenland zurückkommen werde, die Entführung einer dem Statthalter des Peloponnesos zur Braut bestimmten unehelichen Tochter König Robert's des Angiovinen durch den Albanesenhäuptling Andreas Thopia.

In der Einleitung zu den Assisen von Romania[15]) ist dasselbe Ereigniß offenbar nach der Chronik von Morea, erzählt und nur hinzugefügt, daß die Zusammenkunft zu Larissa im Mai stattgefunden; eben daraus hat gewiß auch Stefano Magno[16]) geschöpft, bei dem sich auch die Sage von der Einsetzung von zwölf Pairs von Achaia findet; als Zeitpunkt jener Conferenz nimmt er den März 1214 — in den Assisen ist die Jahreszahl ausgefallen — an. Doch stimmt dieses Datum durchaus nicht zur Regierung Robert's; auch die übrigen Angaben über die Erhebung Gottfried's II. zum Seneschall von Romania, die Unterordnung des Inselherzogthums unter Achaia, die Verleihung des Münzrechtes, wie der Assisen von Jerusalem sind unhistorisch. Daß die Assisen von Morea ganz ohne Zusammenhang mit letztern sind, vielmehr sich ganz naturgemäß aus den Gewohnheiten der Champagne entwickelt haben, kann man schon aus einer flüchtigen Durchsicht derselben ersehen; daß bereits Gottfried I. zu Ravennika zum Seneschall von Romania erhoben ward, ist oben berührt worden, wie denn die dort dem Vater ertheilten Privilegien von den spätern Quellen auf den Sohn übertragen sind. Von einem Vasallenthum der Herzoge von Naxos finden sich die ersten verbürgten Nachrichten zur Zeit Balduin's II., der seine Oberhoheit allerdings auf Gottfried II. übertrug[17]); Münzrecht erlangte erst Wilhelm II. durch eine Concession Ludwig's IX. So reducirt sich denn Alles, was die Chronik von Morea von den zu Larissa dem Gottfried II. ertheilten Privilegien meldet, auf die Verleihung oder Bestätigung des Fürstentitels und die freilich zweifelhafte Suprematie über die Dreiherren von Euböa, was frühestens 1221 oder 1222 erfolgt sein kann, während die Heirath mit Sicherheit in das Jahr 1217 zu setzen ist. Als Kaiser Peter damals sich zur Belagerung von Durazzo rüstete, hatte er seine schwangere Gemahlin Jolanta nebst seinen Töchtern vorausgeschickt; sie landete auf Morea und vereinbarte mit Fürst Gottfried I. ein Ehebündniß zwischen ihren Kindern, „da dieser großes Land besaß, und ihre Tochter da gut verheirathet sein würde"[18]). Und so heirathete Gottfried II. die Prinzessin Agnes von Courtenay, Schwester des Kaisers Robert, welcher letztere wol bald nach seiner Ankunft im Reiche seinem Schwager den Fürstentitel bestätigte.

14) Auch hier, wie bei Sanudo, ist Gottfried II. der erste Fürst von Morea.

15) Bei *Canciani*, Leges barbarorum III, 499. 16) Annali. Tom. II. (Cod. Foscarin. Vindob. 6239). 17) Pacta Ferrariae fol. 96 v. 18) *Ernoul de Giblet* p. 499 (XXIX, 14. p. 291); *Albericus* p. 497—498, bei dem der Peloponnesos als insula Montionis bezeichnet ist. Vergl. *du Bouchet*, Histoire généalogique de la maison de Courtenay. Paris 1661. fol. p. 59.

Auch Gottfried II. hatte mit dem Klerus seines Landes mancherlei Differenzen. Der Einfluß des Cardinals Colonna, der dem Villehardouin freundlich, schützte ihn zunächst gegen die Uebergriffe der stolzen Kirchenfürsten des Peloponnesos, unter denen die von Modone und Korone, schon halb unabhängig unter Venedigs Schutze, neuen Zuwachs erlangt, indem das frühere Erzbisthum Christiana 1220 [19]) unter beide vertheilt, das Bisthum Veligourt aber mit letzterem vereint ward. Die Bischöfe selbst verglichen sich mit Gottfried 1223 wegen ihrer streitigen Kirchengüter, lagen aber dafür mit ihrem Metropoliten, dem Erzbischof von Paträ [20]), in fortwährender Fehde, wie sie denn noch 1239 über Occupation eines Dorfes Scarminga Beschwerde führten, für welches der von Korone seinem Collegen von Modone zinspflichtig war. Erst 1223 war Gottfried der Convention von Ravennika beigetreten, nachdem er Jahre lang die Besitzungen seines Klerus occupirt, die Geistlichen spärlich aus Staatsmitteln unterhalten und arg geplagt, Abteien, Kirchen und Güter in seine Hand genommen. Colonna selbst war genöthigt gewesen, deshalb gegen ihn, wie gegen Otto von Athen 1220 [21]) das frühere Interdict zu erneuern; erst nach drei Jahren ward dasselbe aufgehoben. Honorius hatte sich veranlaßt gesehen, laute Klagen über den Stolz und die Willkür des Fürsten zu erheben, der Kirchengut an sich reiße, Abteien nach Gutdünken wol auch an Laien vergebe, die griechischen Papas wie seine Bauern behandle. Als einzige Bedingung, unter der der Bann gelöst werden könne, war Unterzeichnung des Vergleichs von Ravennika oder des zu Constantinopel 1219 eingegangenen Concordats gefordert [22]). Villehardouin entschied sich für letzteres, ging aber dann mit seinem Klerus einen besondern Vergleich ein, der die kirchlichen Interessen schwer zu gefährden schien. Um sich gegen die Klagen der peloponnesischen Geistlichkeit zu rechtfertigen, sandte er endlich 1223 den Ritter Pierre Aleman — vielleicht Sohn und Nachfolger des Barons Wilhelm von Paträ — nach Rom, wo ein Collegium von drei Cardinälen die streitigen Fragen entscheiden sollte. Man ging zurück auf das Concordat von Ravennika und bestimmte, daß in dem ganzen Lande diesseits von Korinth und Megara — abgerechnet die dortigen Besitzungen Otto's von Athen, der sich schon früher mit Rom abgefunden, namentlich Argos, — die Kirche alle Güter behalten sollte, die sie dort seit den Zeiten Alexios' I. besessen. In Dörfern, wo 25—70 Haushaltungen, sollen zwei Papas, wo 71—124, vier, wo 125—169, sechs eximirt sein, und so progressiv weiter; wo keine 25 Feuerstellen, sollen so viele aus der Umgegend hinzugezogen werden, bis diese Zahl erreicht worden. Alle seit dem Vergleiche von Ravennika geweihten Papas sollen frei sein; wer später auf dem Lande diese Würde bekleidet, hat die üblichen Dienste zu leisten, ist aber sonst in seinen alten Privilegien zu schützen, die Papas in den Städten bleiben bis auf das Akrostichon (Grundsteuer) eximirt. Der Fürst Gottfried behält die Schätze und Mobilien der Kirche, zahlt aber in Zukunft mit seinen Baronen und Unterthanen den schuldigen Zehnten. Die Zahlung des Fürsten ward von Honorius, der am 4. Sept. 1223 diese Vereinbarung bestätigte, auf 1000 Hyperpern normirt, von denen die Erzbisthümer Paträ und Korinth jährlich je 170, die Bischöfe von Lakedämon, Amyklä (Nikli), Korone, Modone und Olenos je 150 (vielleicht 120?), der von Argos 68 (60?) empfangen sollten. Ein Transsumpt des Concordats von Ravennika ward in diesen Vertrag aufgenommen, und so ruhten endlich die ewigen Streitigkeiten zwischen Fürst und Klerus von Morea. Zur raschen Beilegung derselben trug wol der fromme Sinn des jungen Herrschers nicht wenig bei; bald darauf, am 24. Sept. 1224 [23]), sandte er von seiner Residenz „Clairemont" aus seinen Verwandten, den Kleriker Arnulf de Cotty, nach Rheims, damit er der dortigen Abtei St. Remy ein kostbares Reliquiarium mit Tropfen vom Blute Christi überbringe, einen Ueberrest aus der constantinopolitanischen Kriegsbeute von 1204; 1225 [24]) lud er die Cistercienser ein, sich in seinem Lande niederzulassen, da er bereit, für sie ein Kloster zu bauen.

Der Bau einer neuen festen Residenz Gottfried's II. — sein Vater hatte abwechselnd in drei „Pfalzen" residirt — Clairemont (Clermont, Chlomutzi) war bald nach seiner Thronbesteigung begonnen worden. Die Chronik von Morea [25]) führt sogar an, daß derselbe die nächste Veranlassung zu den Differenzen mit dem Klerus gegeben habe. Um die Griechen, die noch Korinth, Monembasia, Argos und Nauplion besaßen — was bis auf Monembasia irrig — vollständig zu bezwingen, erbat er sich, wie dieselbe erzählt, den Rath seiner Barone. Diese stellten ihm vor, daß die Kirchen fast ein Drittel des ganzen Fürstenthums besäßen, daß der Klerus in seiner Behaglichkeit sich nicht um den Krieg mit den Griechen kümmere; er solle denselben daher auffordern, mit den Waffen in der Hand Beistand zur Eroberung der feindlichen Burgen zu leisten, im Weigerungsfalle aber seine Lehen einziehen. Das gefiel dem Herrscher; der Klerus ward aufgefordert, das Land zu schirmen, während er selbst gegen Monembasia ziehen wollte. Auf die Erklärung des letztern, daß er nur dem Papste, nicht ihm zum Dienste verpflichtet sei, antwortete Gottfried mit Sequestrirung aller Kirchengüter. Aber er wollte dieselben nicht zum eigenen Nutzen verwenden, befahl vielmehr, von dem Gelde die Burg Chlomutzi — „später Castel Tornese [26]) genannt," weil dort die Münzen (tournois) geprägt wurden — zu erbauen. Sofort bannte die Geistlichkeit den Fürsten, der drei Jahre lang ihre Güter

19) *Flam. Cornelius*, Catharus p. 129. 20) Wol noch Antelme, der am 5. März 1232 das Kloster Altacomba in Savoyen beschenkte. *Ducange* I. p. 213. 21) *Flam. Cornelius* a. a. O. p. 129; *Honorii III*. Epp. Lib. VIII, 40—46; IX, 25. 35—36. 46—47; *Raynaldi* z. J. 1222. n. 10 seq. 22) *Innocentii III*. Epp. ed. *Baluze*. Tom. II. p. 835—837.

23) *Ducange* I. p. 426. n. III. 24) Capit. general. Cisterc. §. 37, bei *Martene* und *Durand* IV. p. 1344. 25) *Χρ. τ. Μ.* v. 1298—1393; in der italienischen Uebersetzung fol. 33 v seq.; in der französischen Bearbeitung fehlt diese Episode. 26) Die italienische Uebersetzung fügt dies bei.

sequestrirt hielt, bis der Bau der Festung vollendet war, und ebenso lange blieben der Fürst und seine Großen, die treulich seine Befehle ausgerichtet, im Banne. Erst nachdem Chlomutzi wohl befestigt, sandte er zwei Minoriten und zwei Ritter an den Papst, trug ihm die Sachlage vor, wie unpatriotisch die Kirchen jede Mitwirkung zur Landesvertheidigung abgelehnt, wie er selbst aber dort eine Burg geschaffen, von der aus Morea zu jeder Zeit leicht wiedergewonnen werden könne; zugleich verfehlte er nicht, darauf hinzuweisen, daß, wenn die Griechen die Halbinsel wiedererlangten, es dort mit der lateinischen Kirche für immer vorbei sein würde. Letzteres Argument bestimmte den Papst, alsbald den Bann zu lösen. Der Fürst aber entbot zu sich den Erzbischof von Patrà, die Bischöfe des Landes, die Komthure der Templer und Johanniter, zeigte ihnen den päpstlichen Bescheid und hob den Sequester auf; zugleich forderte er sie im Hinweise auf die neue Burg auf, fürderhin auch das Ihrige zur Erhaltung der Frankenherrschaft beizutragen. Sie sahen die Billigkeit seiner Gründe ein, schlossen Frieden mit ihm und richteten sich seitdem ganz nach seinem Willen.

Genug, oberhalb der Stadt Klarentza in Elis, erhob sich seitdem die gewaltige Frankenburg Chlomutzi (Clermont), deren mächtiger Thurm heute noch steht, nachdem er Jahrhunderte lang allen Barbarenstämmen getrotzt, ein dauerndes Denkmal der Regierung Gottfried's II. Seitdem er seinen Frieden mit der Geistlichkeit gemacht, für Befestigung der väterlichen Eroberungen eifrig Sorge getragen, begann sich in dem Peloponnesos unter seiner langen friedlichen und doch kräftigen Regierung ein Zustand der Dinge zu entwickeln, der den erfreulichsten Contrast gegen das zunehmende Elend in der kaiserlichen Hauptstadt bietet. „Gottfried II. besaß ein weites Land und große Reichthümer," so schildert diese Zeit Marino Sanudo [27]; „er hatte die Gewohnheit, von Zeit zu Zeit seine nächsten Vertrauten an den Hof seiner Vasallen zu senden, um ihre Lebensweise zu controliren, und wie sie ihre Unterthanen regierten. Fortwährend unterhielt er an seinem Hofe 80 Ritter mit goldenen Sporen, denen er außer dem Solde alles Nöthige gab; daher kamen Ritter aus Frankreich, Burgund und zumeist aus seinem Heimathlande, der Champagne, nach Morea, um in sein Gefolge zu treten. Die einen kamen, um sich zu unterhalten, andere, um ihre Schulden zu bezahlen, noch andere um Verbrechen willen, die sie daheim begangen. Unter andern kam auch (später) ein Baron aus Frankreich hin, der Herr von Royers; der klagte nachmals oft über den Verlust des Königreichs Jerusalem und des Fürstenthums Morea [28]) und hob hervor, daß die Ritterschaft Frankreichs dadurch unermeßlichen Schaden erlitten, daß sie diese beiden Asyle verloren." Gewiß ein glänzendes Zeugniß für die Justizpflege und den ritterlichen Sinn, der damals und noch unter Wilhelm II. in Achaia herrschte — ein Zeugniß, das, wie wir hernach sehen werden, nicht blos vereinzelt dasteht, sondern auch im Thun und Treiben der moreotischen Barone während eines ganzen Jahrhunderts seine volle Bestätigung findet. Freilich konnte sich auch das Ritterthum damals nirgendwo freier und glänzender entwickeln, als in Morea; nie träge Muße, da der Feind selbst noch im eigenen Lande saß, und das Municip Monembasia, durch seine feste Lage gesichert, von der Seeseite her verproviantirt, seine Selbständigkeit mannhaft behauptete; weder kirchliche Intriguen, wie im heiligen Lande, noch kaufmännische Bevormundung, wie in Constantinopel, lähmten das stolze Selbstgefühl der muthigen Champagnesen. Allerdings war Venedig's Nachbarschaft gelegentlich auch für den Fürsten drückend; die Republik wollte um keinen Preis eine moreotische Seemacht dulden und verfuhr daher 1227 [29]) energisch gegen einen ihrer Bürger Nicolò Calbani, der ihm eine Galeere verkaufte, zum Nachtheil der „Ehre Venedigs." Sonst aber stand Gottfried in den besten Beziehungen zu den venetianischen Castellanen von Modone und Korone; gemeinsame Interessen verknüpften sie, da auch jene Kirchengut sequestrirt und die Zahlung des Zehnten (Eilften, undecima) an den Klerus verweigert hatten. Während Gottfried durch den Vertrag von 1223 seinen Frieden mit der Kirche gemacht, beharrten die Castellane Tommaso Dandolo und Leonardo Foscolo in ihrer Unbußfertigkeit; erst 1227 [30]) gaben sie nach, und der Prior von S. Marco löste den Bann. Auch bei dem Waffenstillstand, den die Republik Ende 1228 [31]) mit Theodoros von Epiros einging, gedachte sie des Fürsten, indem sie ihm freistellte, demselben beizutreten und so seine Stellung zu den „Griechen im Peloponnesos," d. h. den Monembasioten, die, wie früher das Volk von Korinth, Argos und Nauplion, den Despoten als ihren legitimen Oberherrn ansahen, zu regeln. Hatten die Kaiser in Constantinopel viel von dem Uebermuthe ihrer — freilich schwer gekränkten — Barone zu leiden, wie denn Robert, heimgekehrt aus Rom, im Lande seines Schwagers Gottfried 1228 sein kummervolles Leben beschloß, so lebten dagegen im Peloponnesos, Dank den fürstlichen Sendboten, Herrscher, Große und Volk fortwährend im besten Einvernehmen; war dort ewige Finanznoth, so wurden in Achaia die Ausgaben stets von den Einnahmen überwogen. Zwar blieb die Mahnung, die Honorius III. 1224 [32]) an Gottfried, den Gebieter von Athen und die Dreiherren von Euböa richtete, dem König Demetrios Beistand zu leisten — zu welchem Behufe ausgedehnte Indulgenzen verheißen wurden, — anscheinend erfolglos; dagegen brachte die Halbinsel 1236 eine nicht unbedeutende Beisteuer zur Erhaltung des lateinischen Kaiserthums auf, eine Steuer, die uns am besten zeigt, wie günstig damals die finanzielle Lage des Landes war. Papst Gregor IX. [33]) hatte damals Gottfried II. und die Bischöfe des Landes aufgefordert, nicht nur dem gänzlich

27) Istoria di Romania fol. 1 v. 28) Durch den Sieg der Catalonier am Kephissos 1311.

29) Liber Plegiorum (Archiv zu Venedig) fol. 85 v. 30) Ebenda fol. 84 r. 31) Ebenda fol. 97 v. 32) *Honorii III.* Epp. Lib. IX, 84—86; *Raynaldi* z. J. 1224. n. 23. 33) *Gregorii IX.* Epp. Lib. X, 270; *Ducange* I, 226.

verarmten Patriarchen von Constantinopel mit Geld beizustehen, sondern auch den Zehnten von allen Einnahmen, selbst aus Kirchengütern zur Erhaltung des Reichs zu verwenden. Der Abt von Sacra, der Kanzler von Achaia und der Präceptor der dortigen Teutschordens-Commende von Mostenitza sollten denselben erheben [34]) und mit Beirath des Fürsten verwenden. Da erklärte sich Gottfried bereit, dem Kaiser Balduin jährlich 22,000 Hyperpern beizusteuern [35]) und begab sich auch persönlich nach Constantinopel, sein Land unter Obhut seines Bruders Wilhelm von Kalamata zurücklassend. Aus Dankbarkeit für solche Beihilfe verlieh wol Balduin damals seinem Schwager die Lehenshoheit über den Archipel — dem Herzog Angelo Sanudo ward darüber eine Bulle mit dem kaiserlichen Bleisiegel zugefertigt [36]) —, auch andere Lehen wurden ihm bestätigt, so die der Dreiherren von Euböa, die ihm, so oft er verlange, mit einer Galeere oder acht Rittern dienen sollten — er selbst empfing auf der Insel 2150 muggi (modii, wol nach der Rente) Land angewiesen, die des Herrn von Athen diesseits des Isthmos, also Argos und Nauplion, die schon Otto de la Roche von seinem Vater zu Lehen empfangen, vielleicht auch, wie Sanudo vermuthet, Bodonitza, das damals noch Markgraf Guido Pallavicini beherrschte. Als dann Gottfried 1239 sich rüstete, eine Pilgerfahrt nach Palästina zu unternehmen, rieth ihm der Papst davon ab und ermahnte ihn [37]), lieber das Schwert gegen Vatatzes zu ziehen; Kaiser Balduin aber versuchte, sich seines Schwagers noch mehr zu versichern, indem er ihm, der wiederum persönlich seinen Beistand zugesagt, in seiner Noth sein Erbland Courtenay übertrug. Damit war indessen sein Protector Ludwig IX. wenig zufrieden; am 20. Febr. 1241 [38]) cassirte er diese Schenkung, die Balduin nur, durch Armuth und Noth gezwungen, gemacht, und bestimmte, daß Courtenay, das alte Erbtheil seiner Vorfahren, seiner Gattin Maria von Brienne zum Witthum ausgesetzt werden sollte, zumal da Balduin's flandrische Besitzungen letzterer nur ungenügende Garantien boten. Und so restituirte denn Gottfried 1241 seinem Schwager die Herrschaft Courtenay, die er seit 1239 innegehabt.

In letzterem Jahre sehen wir den teutschen Orden auf Morea in Fehde mit den Johannitern wegen des Hospitals zu Andravida [39]); der Papst forderte den Fürsten auf, einzuschreiten und die Marianer, die sich widerrechtlich in Besitz desselben gesetzt, auszutreiben. Im Uebrigen entstanden um dieselbe Zeit auf Morea, das als unbestrittenes, sicheres Besitzthum der Lateiner galt [40]), zahlreiche Klöster; die Dominikaner siedelten sich dort an [41]); vornehmlich aber waren es die Cistercienser, die ja von Anfang an das lebhafteste Interesse für die Latinisirung Griechenlands bewiesen, welche reiche Besitzungen in Achaia und in Attika gewannen. Ihrer Fürbitte ward 1241 [42]) die Fürstin Agnes empfohlen; so glücklich im Uebrigen Gottfried's Ehe war, sie blieb leider kinderlos. Als 1243 sich das Gerücht von Balduin's Tode verbreitete, begab sich der Fürst alsbald mit seinen Schiffen und großem Gefolge nach der Hauptstadt, um als nächster Verwandter die Regentschaft zu übernehmen; doch erwies sich die Kunde als falsch [43]). Im folgenden Jahre [44]) ermahnte ihn Innocenz IV., Bogenschützen zur Vertheidigung der Hauptstadt zu senden und ermächtigte ihn, auch weiterhin aus den Einkünften der Kirchengüter einen Theil zum Unterhalt für 100 Mann, die er alljährlich zum Schutz von Constantinopel stellen wollte, zu verwenden, gleichwie ihm bereits Honorius III., wol gleich nach Ratification des Concordats von 1223, ein gleiches Privileg auf 20 Jahre ertheilt. Diese Urkunde von 1244 ist die letzte, in der Gottfried's II. als eines Lebenden Erwähnung geschieht; am 12. Juni 1247 [45]) war Agnes bereits Witwe. Kurz vor seinem Tode, der in das Jahr 1245 fallen wird, empfahl er seinem Bruder Wilhelm, wie die Chronik von Morea erzählt [46]), ein Gelübde, das er selbst längst abgelegt, ohne es auszuführen, endlich zu erfüllen, nämlich ein Kloster zu bauen, in dem der Leib seines Vaters und sein eigener ruhen sollten, sowie dort Seelenmessen für beide auf ewige Zeit zu stiften. Zugleich rieth er ihm, sich wieder zu vermählen, damit ihm Nachkommen erwüchsen, Erben des väterlichen Landes und Ruhms, und nicht der Stamm der Villehardouin in Griechenland verblühte. Wilhelm folgte dem Rathe des Bruders und baute die Kirche St. Jacques zu Andravida; zur Rechten des Vaters ward dort der edle Gottfried II. bestattet [47]); zur Linken hat Wilhelm sich selbst die Grabstätte gewählt und gefunden. Die Abtei ward den Tempelherren anvertraut; vier Capellane, wohlausgestattet mit Pfründen, wurden angestellt, um dort allezeit Messe zu lesen für die Seelen des Vaters und beider Brüder.

So folgte denn 1245 Wilhelm II. dem Bruder, damals in bester Manneskraft stehend, ein würdiger Erbe seiner Vorgänger, der ritterlichste und unternehmendste seines Stammes, aber leider nicht völlig gewachsen den äußern Umständen, die, wie sie damals auf das lateinische Reich zertrümmernd einwirkten, auch den Peloponnesos nicht unverschont ließen. Seine mehr als dreißigjährige Regierung (1245—1278) ist daher fast nur eine fortlaufende Kette von Kriegen; die ersten Verluste der Franken in Morea fallen schon in seine Zeit.

Als sein Bruder Gottfried II. starb, war Wilhelm Witwer von einer Tochter des Narjaud de Toucy und jener Tochter des Theodoros Branas von Adrianopel,

34) *de Wal*, Recherches sur l'ancienne constitution de l'ordre Teutonique. Mergentheim 1807. 8. Tom. I. p. 398 (nach *Manrique*, Annales Cisterciens. IV. p. 527 z. J. 1236. n. 9—10). 35) *Albericus* p. 558. 36) *Sanudo*, Istoria di Romania fol. 1; Pacta Ferrariae fol. 96 v. 37) *Gregorii IX.* Epp. Lib. XII, 370; *Ducange* I, 263. 38) *Buchon*, Recherches I. p. 154—155. 39) *Bzovius*, Continuat. Baronii. Tom. XIII. Coloniae 1621. fol. p. 459. 40) *Ptolemaeus Lucensis* XXI, 37 bei *Muratori* XI. p. 1139. 41) In ihrem Generalcapitel von 1240 ist schon von einer Provinz Graecia die Rede (§. 6), ebenso in den folgenden Capiteln von 1249, 1269, 1272, 1273, 1275, 1287, 1289, 1294, 1299; bei *Martene* und *Durand* IV. p. 1679 seq.

42) Capit. general. Cisterc. 1241. §. 9, bei *Martene* und *Durand* IV. p. 1375 seq. 43) *Phil. Mouskés* v. 31181 seq. Tom. II. p. 689. 44) *Innocentii IV.* Epp. Lib. I, 705. 45) *Ducange* I. p. 304. 46) *Χρ. τ. Μ.* v. 1400—1428. 47) L. d. C. p. 256; *Χρ. τ. Μ.* v. 6450 seq.

die diesem die königliche Prinzessin Agnes von Frankreich, die Kaiserwitwe, geboren [48]); die Ehe war kinderlos geblieben. Er entschloß sich nun zu einem zweiten Ehebündniß und vermählte sich mit Carintana dalle Carceri, Erbtochter des Rizzardo, der 1216 nebst seinem Bruder Marino mit einem Drittel von Euböa belehnt worden, aber bereits 1220 gestorben war. Zufolge der zwischen Venedig und den Dreiherren bestehenden Conventionen hatte damals Marino das ganze Drittel wiederum vereint und dabei um so weniger Widerspruch gefunden, als Carintana des Verstorbenen einziges Kind war; nach seinem Tode war sein Antheil auf seinen und der Margherita dei Peccorari Sohn Narzotto [49]) übergegangen. Schon damals schien Fürst Wilhelm geneigt, die Ansprüche seiner Gemahlin gegenüber den andern Dreiherren, die noch dazu seine Vasallen, geltend zu machen; allein vorläufig hielten kriegerische Unternehmungen anderer Art ihn im Peloponnesos beschäftigt. Noch behaupteten sich dort die Griechen in Monembasia, die von ihrem sichern Hafen aus mit ihren Fahrzeugen das ägeische Meer durchstreiften und ihre Landsleute in Nikäa fortwährend gegen das lateinische Reich in Constantinopel unterstützten, sowie die stets halb unabhängigen Slawenstämme am Taygetos, unter denen die Melingi wieder hervortreten.

Leider sind wir wegen der Expedition Wilhelm's gegen dieselben lediglich auf die Chronik von Morea [50]) angewiesen, deren Zuverlässigkeit hier um so mehr Bedenken erregen muß, als dieselbe mit der notorisch in die Zeit Gottfried's I. fallenden Unterwerfung von Argos, Nauplion und Korinth zusammengeworfen wird. Gleich bei seinem Regierungsantritte, wird dort erzählt, ging Villehardouin mit Venedig einen Vertrag ein, in welchem er der Republik den Besitz von Koron garantirte, wogegen diese versprach, stets zwei Galeeren, für deren Verproviantirung er sorgen wollte, zum Schutz der Halbinsel zu halten, sowie vier Schiffe zur Eroberung der unbezwinglichen Griechenburg zu stellen. Er entbot nun seine Vasallen, die Herren von Euböa und den Großherrn von Athen, als Baron von Argos und Nauplion, ihm zu Lande beizustehen, während die venetianische Flottille Monembasia von der Seeseite her bedrängte und der Stadt die Zufuhr abzuschneiden suchte. Die Bevölkerung, wohl mit Proviant versehen, leistete energischen Widerstand; er aber schwur, nicht eher zu rasten, als bis er das Piratennest bezwungen, und ließ die Stadt Tag und Nacht mit seinen gewaltigen Belagerungsmaschinen bestürmen. Aber drei Jahre lang (1246—1248) dauerte die Gegenwehr, bis der Hunger — schon nährte man sich von Ratten und Katzen, und den Belagerten blieb Nichts übrig, als sich unter einander selbst aufzuzehren — zur Ergebung zwang. Die Monembasioten forderten für sich Gleichstellung mit den Lateinern; sie wollten frank und frei sein für sich und ihre Güter und nur als erprobte Seeleute auf seinen Schiffen, wie wol vordem auf denen der byzantinischen Kaiser, gegen entsprechenden Sold dienen. Wilhelm nahm diese Vorschläge an, klug, wie er war, verbriefte ihnen ihre Privilegien und empfing dann von den Abgesandten der Stadt, den Häuptern der mächtigsten Archontengeschlechter Mamonas, Monojoannis und Sophianos, die Schlüssel der Burg. Er selbst hielt treu sein Wort, beschenkte die Deputation mit Rossen und kostbaren Gewändern, verlieh den Archonten Privilegien und Grundbesitz im benachbarten Vatika und gewann durch Milde und Herablassung die ganze Bevölkerung. Monembasia ward nun neben Clermont eine der bedeutendsten Festungen des Landes; mit Proviant und Munition gut bewehrt, ward sie der Sitz eines fränkischen Castellans. Dem Beispiele der Stadt folgte das umliegende Land; Vatika und die Tschakonen, die sich bisher der fränkischen Herrschaft erwehrt, huldigten gleichfalls; ihre Häuptlinge wurden ebenso reich beschenkt. Dann beschloß Wilhelm, Heer und Flotte zu verabschieden; er selbst begab sich nach Lakedämonia, seiner Lieblingsresidenz, und verlebte dort den Winter von 1248 auf 1249. Im Februar 1249 [51]) schrieb er von da aus (la Cremonie) an König Thibaut von Navarra über seine französischen Erbgüter, deren Verwaltung er dem Vilain d'Aunoy, Marschall von Romania, anvertraut hatte. Zugleich benutzte er die kurze Muße dazu, sein Fürstenthum zu durchstreifen; bald gings nach Monembasia, bald nach Helos und Passava hin; überall ward ihm der beste Empfang. Um aber seine Herrschaft in der jüngst erst unterworfenen Provinz Lakonien zu befestigen, legte er drei gewaltige Burgen an, die zunächst die slawische Bevölkerung im Schach halten sollten. Auf einem Ausläufer des Taygetos, der den Namen Misithra (*Μυζιθρᾶ*) führt, eine Meile nördlich von Lakedämon, baute er eine gar starke und schöne Burg, die den slawischen Namen des Hügels trug. Dort saßen in der Nähe noch die Melingi, gedeckt durch Bergketten, zu denen nur wenige Pässe führten, in ihren Dörfern und Weilern, ein stolzes Slawengeschlecht, von Alters her gewohnt, Niemandem unterthan zu sein, trotzend auf die Selbständigkeit, die es unter den Byzantinern, wenn auch nominell zinspflichtig, Jahrhunderte lang behauptete. Um den Widerstand derselben zu brechen, ließ Villehardouin nun zunächst im Mainotenlande auf einem furchtbaren Felsen ein zweites unzugängliches Schloß gründen, das gleichfalls nach der alten Localität Groß-Maina geheißen ward. Die Erbauung dieser Zwingburgen flößte den Melingi nicht geringe Besorgniß ein; sie beriefen eine Volksversammlung und beriethen, was zu thun. Ihre mächtigsten Häuptlinge waren für Widerstand und Behauptung der alten Freiheit um jeden Preis; aber die Masse des Volks entschied sich für Unterwerfung gegen günstige Bedingungen, zumal die Festungen sie bald in ihre Berge einschließen und ihnen den Zugang zur Ebene verwehren würden. Und so capitulirten denn endlich die letzten freien Sla-

48) *Albericus* p. 558. 49) Entsprechend dem französischen Narjaud; jener Narjaud de Toucy war wol sein Pathe. 50) L. d. C. p. 85—93; *B. τ. Κ.* v. 1436—1715; italienische Uebersetzung fol. 34 r—35 r.

51) *Buchon*, Recherches I. p. 159.

wen in Morea 1249. Sie blieben eximirt von jeder Art Tribut; nur zum Dienste in der Armee sollten sie herangezogen werden, gleichwie sie vordem unter den Byzantinern als Tschakonen Kriegsdienste geleistet. Die Unterjochung der Melingi sollte durch Erbauung einer dritten Festung Leytron (französisch Beaufort), unweit Kisterna — zwischen Maina und Kalamata; Ruinen wol oberhalb Porto-Quaglio — besiegelt werden; so waren die Slawen (Esclavons) in ihr Bergland (τὰ Σκλαβικά) internirt, und Fürst Wilhelm konnte frei und friedlich sein ganzes Fürstenthum, dessen Herr und Gebieter er geworden, durchstreifen.

Sind auch einzelne Details hier von dem Chronisten poetisch ausgeschmückt, so bleibt doch die Unterwerfung der letzten griechischen Stadt und der Slawencantone in Morea 1249 durch Wilhelm II. eine feststehende Thatsache. Vielleicht, daß Sanudo's [52]) Angabe, „Wilhelm habe mit 8000 Rossen und 3000 Reisigen eine Expedition gegen die rebellischen Griechen von Bondonizza — an den Marken seines Reichs — unternommen und dieselben vernichtet," nicht auf das nördliche Grenzland, sondern auf Monembasia und das Slawenland sich bezieht — die vielen Schreibfehler in der spätern Copie der Uebersetzung Sanudo's dürfen wol zu dieser Conjectur berechtigen.

Im Uebrigen hob sich der Wohlstand des Fürstenthums unter dem wackern Wilhelm von Tag zu Tage. Auch die commerciellen Interessen wurden nicht vernachlässigt [53]); der Credit im Lande war so fest, daß Kaufleute, wie Ritter, hin- und hergingen, ohne Geld mitzuführen, in den Wohnungen der Castellane logirten und auf einfachen Handschein hin Geld genug erhielten, sodaß ein gewaltiger Verkehr stattfand. Der Hof des Fürsten aber galt als die beste Schule der Ritterlichkeit, gleichwie Villehardouin als echter Repräsentant derselben; die Söhne der Großen seines Reichs und der andern fränkischen Staaten Griechenlands empfingen dort die beste Unterweisung in kriegerischen Künsten, wie in zarter Courtoisie; Marco II. Sanudo, später dritter Herzog von Naxos, glänzte dort lange durch seine Tugenden. Stets waren um den Fürsten 700—1000 Mann zu Roß; so lebte dieser in einer Herrlichkeit, daß „sein Hof glänzender war, als der mancher großen Könige." Wie zu seines Bruders Gottfried Zeiten, kamen Edle und Große aus dem Heimathlande oft an seinen Hof; Herzog Hugo IV. von Burgund, späterer Titularkönig von Thessalonich, verweilte den Winter 1248—49 bei Wilhelm in Lakedämon. Derselbe wollte sich der Expedition seines Königs Ludwig IX. gegen Aegypten anschließen; sofort war auch Villehardouin bereit, ihm das Geleit zu geben, rüstete eine ansehnliche Flotte und 400 Ritter und segelte gen Limisso auf Kypros, wo er am 24. Mai 1249 [54]) mit Ludwig zusammentraf. „Sire," so läßt ihn dort Sanudo zum König sprechen, „Ihr seid mächtiger, als ich, und könnt so viel Volk, als Ihr nur immer wollt, in alle Welt führen, ohne Geld; das kann ich nicht." Da erlaubte ihm der König, Tournoisen zu prägen von gleicher Legirung, wie in Frankreich, auf ein Pfund 3½ Unzen Silber. Von dieser Begegnung datirt das Münzrecht der Fürsten von Morea, das meist irrig mit den Conventionen von Ravennika und Larissa in Zusammenhang gebracht worden ist; nach Sanudo's durchaus unverdächtigem Zeugnisse haben daher weder Gottfried I., noch dessen ältester Sohn, weniger noch Champlitte schon Münzen prägen lassen, vielmehr gehören alle jene Stücke, die auf der Vorderseite ein von einem Ringe eingeschlossenes Kreuz und darum GV. PRINCEPS oder G. P. ACCAIE (mit verschiedenen Modificationen), auf dem Revers den mit einem Kreuze gezierten Glockenthurm der Kirche St. Martin von Tours und der Legende D(E) CLARENCIA (ebenfalls oft modificirt, auch mit T statt C) tragen, erst der Regierung Wilhelm's an.

Während Herzog Hugo seinem Könige folgte und mit ihm am 27. Mai vor dem unseligen Damiette landete, kehrte Wilhelm von Kypros heim nach Achaia; unterwegs legte er auf Naxos an, um den Herzog Angelo zu begrüßen; allein die wackere Ritterschaft Morea's hatte doch den Franzosen so imponirt, daß König Ludwig, dem im Sarazenenlande nur Unglück widerfuhr, nach seiner Befreiung in Akre oft jene reisigen Männer aus Griechenland statt der feigen, eifersüchtigen Pullanen sich zur Seite wünschte [55]).

Genug, im Peloponnesos herrschte Frieden und Wohlleben, bis der 1255 erfolgte Tod der Fürstin Carintana dalle Carceri Alles in Verwirrung stürzte und Anlaß zu langjährigen Kriegen mit den Vasallen Morea's, wie mit Venedig gab, zu Kriegen, die namentlich für das lateinische Kaiserthum in der Hauptstadt verderblich werden mußten, und erst dann ihren Abschluß fanden, als die allgemeine Erschöpfung und die Wiedereroberung von Byzanz durch die auch in Morea Fuß fassenden Paläologen beiden Theilen gebieterisch Frieden dictirten. Auch die Euböotin war kinderlos gestorben; trotzdem fiel es nun dem Fürsten ein, ihre angeblichen Anrechte auf ein Drittel der Insel geltend zu machen; eine Collision mit Venedig, das schon damals Euböa als sein Eigenthum ansah, ward unvermeidlich. Bei einem solchen Conflict rechnete allerdings Wilhelm auf den Beistand seiner Vasallen und der übrigen mächtigen Feudalherren Romania's; doch seine Voraussetzungen täuschten ihn. Auf den neuen Herrn von Karytena, seiner Schwester Sohn, den ritterlichen Gottfried de Bruyères, konnte er zunächst bauen, allein die übrigen nächsten Verwandten ließen ihn im Stiche. Er hatte, so erzählt Sanudo [56]), drei seiner Nichten aus der Champagne und Burgund zu sich nach Morea eingeladen, damit sie in Griechenland passende Partien machten und die Feudalherren von Hellas und Euböa — letztere seine Verwandten durch Carin-

52) Istoria di Romania fol. 2 r. 53) Ebenda fol. 1 v. 54) Ebenda fol. 1 v; *Vincentius Bellovacensis*, Speculum historiale III—IV. Argentorati 1473. fol. Lib. XXXII. c. 97; *Joinville*, Vie de St. Louis bei *Bouquet* XX. p. 213; *Guill. de Nangis*, Vie de St. Louis, ebenda XX. p. 371.

55) *Joinville* a. a. O. XX. p. 255. 56) Istoria di Romania fol. 1 v.

tana — desto fester in sein Interesse zögen. Von denselben heirathete Simona den Guglielmo I. da Verona, Dreiherrn von Euböa, Witwer von Helena von Thessalonich. Letzterer hätte nach dem Tode seines Bruders Alberto nach dem Gewohnheitsrechte dessen Antheil an der Herrschaft über die Insel einziehen können; da aber Alberto's ältester Sohn Grapella — die jüngern Giovan Goberto, Bonifazio, Butarello und Leone wurden apanagirt — sich mit Margherita da Verona, Guglielmo's Tochter, vermählt hatte, überließ letzterer gern dem Eidam einen Antheil an der Herrschaft. Außer Margherita stammten aus Guglielmo's beiden Ehen zwei andere Töchter: Felisa, Gemahlin des Dreiherrn Narzotto dalle Carceri, und Porzia, vermählt mit dem Herrn von Antiparos, Marino Sanudo, und drei Söhne: Guglielmo II., Giberto und Francesco. Die zweite Nichte des Fürsten war die Gemahlin des Thomas II. de Stromoncourt geworden, der über Salona und den Rest von Phokis gebot; sie ward Mutter zweier Töchter und des Wilhelm, Erbe der väterlichen Herrschaft; die dritte heirathete Guido I. de la Roche, des Oheims Nachfolger und zweiten Großherrn von Athen.

Otto de la Roche hatte von 1205—1225 über Attika und Böotien geherrscht; wir sahen ihn oben wiederholt neben den Villehardouin genannt, seinen treuen Verbündeten und edlen Lehensherren für Argos und Nauplion; gleich ihnen hatte er durch Einziehung der Kirchengüter den Bann verwirkt, mit ihnen war er noch zuletzt aufgefordert worden, dem bedrohten Königreiche Thessalonich zu Hilfe zu eilen. Aber, obgleich er in seiner Ehe mit Isabella, Erbtochter Guido's von Ray, Vater zweier Söhne, Guido (1210—1233) und Otto (1205—1247), geworden, zog er doch in seinen spätern Jahren vor, das ferne Fürstenthum mit der alten Heimath wieder zu vertauschen. Im Jahre 1225 kehrte er nach Frankreich zurück, wo er fortfuhr, das Kloster Bellevaur reichlich zu dotiren; von Athen aus hatte er demselben bereits 1221 [57]) alle Fische geschenkt, welche in den Bächen der Castellanie la Roche innerhalb funfzehn Tagen vor seinem Gedenktage gefangen würden. Er starb daheim vor 1234; sein Urenkel Othenin von Ray (1260, gest. 1293) bestätigte 1276 [58]) derselben Abtei die Fischereigerechtsame in den Bächen von Ray, Sains, Charantenay, Membrey und Recologne. Während die Nachkommen des Großherrn Otto in Burgund blieben — sie erloschen dort erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts —, waren schon früh seine Neffen, die Söhne seines jüngern Bruders Pons von Flagey, nach Griechenland gekommen und von ihm reichlich mit Gütern, vornehmlich in der Nähe von Theben, ausgestattet worden. Es waren Guido, der spätere Herzog, bereits 1208 dort begütert, Wilhelm, Ahnherr der 1311 erloschenen de la Roche von Veligosti, Otto, der eine Zeit lang Athen als Bailli des ältern Bruders regierte, und ein vierter Sohn, dessen Name uns nicht erhalten ist. Vielleicht gehört auch zu ihnen Peter de la Roche, Castellan von Athen 1230, der verschiedene Güter dem Kloster Bellevaur verpfändet hatte, Besitzungen in Aux und Venise inne hatte, aber bereits 1233 [59]) verstorben war. Neben den Söhnen des Pons folgte auch eine seiner Töchter der Einladung des Oheims, nach Romania zu kommen; Bonne, die den Bela von St. Omer heirathete und diesem zu seinen übrigen Besitzungen die Hälfte von Theben zubrachte. Eine andere Tochter Sibylle hatte den Jacob de Cicon geheirathet; ihr dritter Sohn, Otto, begegnet uns gleichfalls in Griechenland; durch Heirath mit Felisa dalle Carceri (wol eine jüngere Tochter Ravano's) Herr der festen Burg Karystos, schenkte er im December 1250 [60]) von Negroponte aus dem Kloster Bellevaur eine Rente aus seinen burgundischen Ländern zu einem Seelengedächtniß. Und noch weit später sehen wir Sprossen der de la Roche aus Frankreich nach Romania ziehen, so 1255 [61]) den Johann (gest. 1290), Guido's Sohn und Enkel des Großherrn Otto, der vor seiner Abreise, der Sitte seines Hauses getreu, Bellevaur reich beschenkte, und 1265 dessen Bruder Otto, der vielleicht durch den Tod seines herzoglichen Vetters Guido I. zu gleicher Fahrt veranlaßt ward.

Was der Megaskyr Otto im Uebrigen für Athen gethan, läßt sich bei dem Mangel urkundlichen Materials nicht sagen. Wahrscheinlich residirte er, wie die meisten Fürsten seines Stammes, auf der Kadmea und ließ die befestigte Akropole des verfallenen Athens durch seinen Castellan Peter de la Roche verwalten. Die Griechen des Landes erfreuten sich unter mildem Regimente einer gewissen Selbständigkeit; ein Mönch Neophytos legte 1238 [62]) eine neue Straße „τῶν μεσογείων“ nach dem Hymettos an. Doch wird auch von Piraten, den Capelleti, berichtet, die lange die Küsten unsicher machten und erst 1223 sich mit der Kirche versöhnten, sodaß der Erzbischof von Athen den über sie verhängten Bann löste [63]).

Als der Megaskyr Otto 1225 nach Frankreich heimkehrte, ward der älteste seiner Neffen Guido I. (1225—1263) des Oheims Nachfolger. Irrig hat ihm Buchon eine Anna Angela Komnena von Epiros zur Gemahlin gegeben; nach Sanudo's ebenerwähntem Zeugnisse war dieselbe fränkischer Abkunft, eine Nichte Villehardouin's. Aus dieser Ehe entsprossen drei Söhne, von denen einer wol jung starb, Johann I. und Wilhelm I. nach dem Vater das Herzogthum regierten, und drei Töchter: Alix, Gattin des Johann d'Iblim von Beyrut (gest. 1266), Regentin der Baronie ihres Gemahls von 1274—1277 [64]), Catherina, vermählt mit dem neapolitanischen Barone Carlo de Lagonessa (gest. 1304) und Isabella, die in erster Ehe sich mit des Fürsten Schwestersohn Gottfried de Bruyères von Karytena, in zweiter mit Hugo von Brienne, Grafen von Lecce, verband. Eine nahe

57) *Guillaume*, Histoire de Sabins I. p. 66. 58) Ebenda I. p. 72—73.

59) Ebenda I. p. 67. 60) Ebenda I. p. 158. 61) Ebenda I. p. 68. 62) *Boeckh*, C. I. n. 8752. 63) *Raynaldi* z. J. 1223. n. 11. 64) Lignages d'outremer a. a. O. c. 8. Tom. II. p. 449.

Verwandte Guido's, Sibylle — wol Tochter der Sibylle de la Roche und des Jacques de Eicon — war die Gattin des Markgrafen Guido Pallavicini, „Marchesopulos" von Bodonitza, der am 2. Mai 1237 sein Testament machte [65]) und wol bald darauf starb; ihn überlebten zwei Töchter: Mabilia, angeblich des Azzo von Este Gattin, die 1264 zu Gunsten ihres Bruders über ihre Güter bei Parma testirte, und Isabella, und ein Sohn, Ubertino, zweiter Markgraf von Bodonitza. Die Baronie der Pallavicini in den Thermopylen war so ziemlich der Rest fränkischer Herrschaft in Süd-Thessalien. Noch war das alte Larissa in der Hand occidentalischer Barone; aber der Rest des Landes hatte längst den Angeli von Epiros gehuldigt. Graf Berthold von Katzenellenbogen, der dort mit königlicher Macht geboten, war vor dem Grafen Biandrate gewichen, der wiederum dort die Lande des Hauses Montferrat nicht gegen die Griechen zu schirmen vermochte; der „Bogener" war 1217 nach Akre gewallfahrt, von da aber in die teutsche Heimath zurückgekehrt [66]). Renier de Travale, nächst ihm dort der angesehenste Feudalherr, hatte den Kaiser Peter auf seiner Expedition gegen Durazzo begleitet, war aber glücklich entflohen und hatte bis 1226 in Siena geweilt [67]). Von dort brach er am 26. Sept. auf, um seine thessalischen Güter wieder in Besitz zu nehmen, starb aber unterwegs; sein Sohn Manuele setzte sein Haus in Tuscien fort; die griechischen Besitzungen aber blieben für immer verloren. Und ebenso ist uns von den Herren von Canossa, Pice und den andern, die in Phthiotis einst begütert, Nichts weiter berichtet; sie zogen wol heim, nachdem Theodoros Angelos sich ihrer Lehen bemeistert; nur die Pallavicini blieben dort seßhaft, neben Guido von Bodonitza sein Bruder Rubino, der, mit einer edlen Moreotin Irmgard de Palu verheirathet, erst nach 1258 starb und zwei Söhne hinterließ, von denen Manfredo den geistlichen Stand wählte und 1267 starb, Corrado aber, vielleicht Herr von Gravia und mit einer Tochter des Thomas von Salona vermählt, Vater des Tommaso, vierten Herrn von Bodonitza geworden ist.

Doch kehren wir zum Megaskyr Guido I. zurück, dessen bereits Alberich von Huy 1236 gedenkt, wenn er erwähnt [68]), daß zur Baronie Athen die Erzbisthümer Athen (nebst Argos, dem moreotischen Vasallenlande der de la Roche) und Theben, unter dem auch Euböa stand, gerechnet wurden. Guido residirte meist in Theben, dessen Seidenmanufacturen noch damals berühmt waren, sodaß viele Handelsleute aus dem Westen dort verkehrten, wie denn die Genuesen, sonst aus Romania ausgeschlossen, dort ihren Consul hatten. Am 24. Dec. 1240 [69]) verhieß Guido dem Consul Riccio di S. Donato für dessen Landsleute Sicherheit an Leib und Gut, wie Abgabenfreiheit; nur für Seidenstoffe, welche dieselben in seinem Lande weben oder weben lassen, sollen sie gleiche Abgaben zahlen, wie die übrigen Ausländer; sie sollen eigenen Gerichtshof — nur Criminalsachen und die Appellationen bleiben dem Hofe des Landesherrn reservirt —, Consulargebäude und Quartiere in Theben und Athen besitzen, im Uebrigen aber sich verpflichten, den „Herrn von Athen," sein Land und seine Unterthanen überall zu schirmen und zu schützen. So verbündet mit den Genuesen, stand der Megaskyr Guido 1250 auf der Höhe seiner Macht; für seine moreotischen Besitzungen seinem Verwandten Villehardouin dienstbar, gebot er seit der Vernichtung des Königreichs Thessalonich, seit dem Abwelken des Kaiserthums der Courtenay souverain über Attika und Böotien, nur die Herrschaft Thebens theilend mit seinen verbündeten Vettern, den Falkenberg von St. Omer. Ihm standen zur Seite drei tüchtige, in Hellas lange erprobte Brüder; ein kräftiger Nachwuchs sproßte aus seiner Ehe — dem gegenüber Fürst Wilhelm, alleinstehend, kinderlos, der letzte Mann seines Hauses, nur gestützt auf die Barone Achaia's und bauend auf seine verwandtschaftlichen Beziehungen zu seinen mächtigsten Vasallen. Nachdem er seine Burgen gegen die Slawen aufgeführt, begannen, wie die Chronik von Morea meldet [70]), die Barone des Landes und die andern Edlen Festungen und Schlösser zu erbauen; sie änderten ihre Namen und adoptirten die der Festungen, die sie bauten. Unter allen ragte hervor Geoffroy de Bruyères, der Karytena im Berglande Skorta befestigte, des ersten Barons Hugo Sohn, der wackerste Ritter Morea's; Walter II. de Rozières, Walter's I. Sohn, der in Arkadien (Mesarea) das Castell Akova oder Matagrifon — Griechentod oder Griechentrotz — gründete, Johann II. von Neuilly, Erbmarschall, Herr von Passeavant (Passava), und Johann von Nivelet, Guido's Sohn, von Gheraki, zunächst Tschakonien. „Und alle andern, Prälaten, Barone, Ritter, Edelleute, bauten Burgen im Lande nach Maßgabe ihrer Macht und führten das schönste Leben, das nur ein Mensch führen kann."

Der Chronist hat hier wol manche Ereignisse, die noch in die Zeit der beiden Gottfried gehören, in die seines Lieblingshelden Wilhelm hinuntergerückt. Revidiren wir die Notizen, die uns aus diesem ersten Abschnitte über die Baronien des Peloponnesos vorliegen, so finden wir urkundlich folgende Namen:

1) **Akova**: Walter I. de Rozières 1209 — Walter II. 1250, gest. um 1276, beerbt von seiner Schwestertochter, der Marschallin Margaretha de Neuilly von Passava; die Hälfte der Baronie zog der Fürst ein.
2) **Karytena**: Hugo de Bruyères 1209 — Gottfried (vermählt mit Isabelle de la Roche von Athen) gest. 1275 kinderlos; Lehen eingezogen.
3) **Patrá**: Wilhelm Aleman 1209 — Peter 1231 (wol sein Sohn?), bald eingezogen, hernach dem Erzbischofe der Stadt zu Lehen gegeben.

65) *Litta*, Famiglie celebri italiane. Milano. fol. XLI. disp. 77. tav. 14. 66) Chronicon equestris ordinis Teutonici cap. 74; in *A. Matthaeus*, Analecta. Tom. V. (Hagae Comitum 1738. 4.) p. 673. 67) *Ducange* I. p. 156. 68) *Albericus* p. 558. 69) Liber iurium Januae ed. *Ricotti* I. p. 992—993. n. DCCLVII.

70) L. d. C. p. 100—101; *Χρ. τ. Μ.* v. 1824—1846.

4) Veligosti: Matthäus I. de Valaincourt aus Mons 1209 — Matthäus II. gest. vor 1264, Gemahl der Eudokia Laskaris [71]); besaß auch Damala in Argolis, cedirte beides dem Wilhelm de la Roche, Bruder Guido's I. von Athen, seinem Schwager, wie es scheint — Wilhelm de la Roche 1256—1264 — Jacob, dessen Sohn 1278—1283 — Rainald, des letztern Sohn 1302, gest. 1311 am Kephissos.
5) Nikli: Herr Wilhelm, †; Nachfolger unbekannt.
6) Gheraki: Guido de Nivelet 1209 — Johann 1250—1268 (den Griechen 1262 cedirt; Jean empfing dafür andere Lehen in Argolis; Erben, im nächsten Abschnitt).
7) Kalavryta: Otto I. de Tournay 1209. (Seine Witwe heirathet den Großadmiral Siciliens, Philipp de Toucy.) — Gottfried, sein Sohn 1260—1283 (verlor seine Burg 1263 an die Griechen.) — Johann und Otto II., seine Enkel (s. ebenda).
8) Vostitza: Hugo I. de Lille von Charpigny 1209; Guido I. 1278—1295, Hugo II. (Vater, Sohn und Enkel; s. ebenda).
9) Passava: Johann I. de Neuilly 1209 — Johann II. 1250, heirathet eine Schwester Walter's II. de Rozières von Akova — Margaretha, Erbin von Passava und Akova, heir. 1. Guibert de Cors von Lisarea (gest. 1259), 2. Guglielmo II. dalle Carceri, Dreiherrn von Euböa (gest. 1275), und 3. Johann de St. Omer, der Baronie und Erbmarschallwürde so an sein Haus bringt.
10) Gritzena: Herr Lucas 1209; Erben unbekannt, wol bald eingezogen.
11) Chalandritza: Audebert de la Trémouille 1209 — — Guido 1278—1284; seine Erbtochter bringt trotz Protest eines Verwandten die Baronie ihrem Gemahle Giorgio Ghisi von Tinos zu.

Die weitern Schicksale der Baronien und die Reihe ihrer Inhaber werde ich im nächsten Abschnitte verfolgen. Da die ersten Erwerber meist in jugendlichem Alter nach Romania kamen, darf es uns nicht wundern, wenn nur wenige Generationen gezählt und vielleicht um die Mitte des 13. Jahrhunderts nur die Barone von Karytena, Akova, Gheraki und der Erbmarschall von Passava genannt werden, unter denen Gottfried de Bruyères, der erste, als Schwestersohn Villehardouin's, dem Fürsten am nächsten stand. Allein das feste Vertrauen, das dieser in seinen Neffen, das Muster aller Ritterlichkeit, gesetzt, sollte nur zu bald eine bittere Täuschung erfahren, da der Oheim mit allen Vasallen, die nicht auf Morea ausschließlich begütert, in Conflict gerieth.

Das geschah bereits 1255, als die Fürstin Carintana dalle Carceri kinderlos gestorben. Trotzdem, daß keine Erben, beanspruchte Fürst Wilhelm, der zudem Oberlehnsherr von Euböa, für sich ein Drittel der Insel [72]). Dagegen zogen, gestützt auf ihre Verträge mit Venedig, Guglielmo I. da Verona und dessen Schwiegersohn Narzotto dalle Carceri, welche damals die übrigen zwei Drittheile besaßen, alsbald ihren Antheil, die Baronie Oreos, ein und beliehen damit den Grapella dalle Carceri, ihren Verwandten. Fürst Wilhelm beschloß sofort, seinen Ansprüchen diesem Prätendenten gegenüber im Nothfall selbst mit bewaffneter Hand Geltung zu verschaffen. Ueberzeugt, daß der venetianische Bailo Paolo Gradenigo (1254—1256), der nur gar zu gern dabei seine Hand im Spiele habe, damals schon die Insellehen von Achaia abgerissen hätte, wandte er sich an Venedig um Intervention zu seinen Gunsten; allein die Unterhandlungen, die er deshalb mit dem Gesandten der Republik Baldovino Quirini pflog, zerschlugen sich [73]). Unterdessen benutzten der Bailo und sein Nachfolger Marco Gradenigo (1256—1258) diese Frist, um eine förmliche Coalition der mittelgriechischen Barone gegen den hoheitsstolzen Fürsten zu Stande zu bringen. Am 14. Juni 1256 [74]) verpflichteten sich zunächst Narzotto und Guglielmo gegenüber Marco Gradenigo, für die Insel Vasallen der Republik zu werden und letzterer als Zeichen der Oberherrschaft die Burg an der schwarzen Brücke, welche die Verbindung mit dem Festlande deckte, zu überliefern. Alle Zölle, die erhoben werden, sollen an Venedig abgeliefert, dafür aber der althergebrachte jährliche Tribut von je 700 Hyperpern aufgehoben werden; nur die Güter der Dreiherren selbst bleiben unbesteuert, ihre Unterthanen aber und alle Bürger genießen dieselben Freiheiten, wie 1255, als sie das Drittheil von Oreos eingezogen. Der Republik wird ein größerer Landstrich auf der Insel selbst, und zwar in und zunächst der Hauptstadt, eingeräumt; im Uebrigen sind die Bestimmungen der frühern Verträge von 1209 und 1216 erneuert, nur mit dem Zusatze, daß beide Dreiherren geloben, einen energischen Krieg (vivam guerram) gegen Villehardouin zu beginnen, falls er nicht die mit den Baronen und Venedig bestehenden Verträge halte, und ohne des letztern Zustimmung weder Frieden, noch Waffenruhe mit jenem einzugehen. Die Urkunden wurden zunächst in Theben entworfen, und da die Friedensverhandlungen scheiterten, im Januar 1257 [75]) zu Negroponte in dem „Hauptpalaste der Gemeinde Venedig, der einst dem Ravano dalle Carceri gehörte," erneuert. In letzterem Acte war der Krieg gegen Wilhelm und dessen Helfershelfer,

71) *Georg. Pachymeres* III, 6, 17. Vol. I. p. 180. 208; *Niceph. Gregoras* IV, 4. I. Vol. I. p. 180. 72) Am besten darüber *Sanudo*, Istoria di Romania fol. 2r—3r. Kurz die venetianischen Chronisten *Andr. Dandolo* X, 7, 3 a. a. O. XII. p. 363; *Laurentius de Monacis* VIII. p. 144. 252; *Daniele Barbaro* (Cod. Foscarin. Vindob. n. 6173) fol. 150r; Cronaca Zancaruola (Cod. Contarin. Marcian.) I. fol. 201r; *Sanudo* Duchi XXII. p. 560; *Novagero* XXIII. p. 997—998; Cronaca anonima 1228—1504 (Cod. Foscar. n. 5972); *Caroldo* (ebenda n. 6153) fol. 85r; *Stef. Magno*, Annali. Tom. III. (ebenda n. 6240) z. d. J. 1255 und 1256. Die Chronik von Morea, die zwar sehr ausführlich den Krieg zwischen Wilhelm und Guido I. von Athen erzählt, schweigt von des erstern Zerwürfnisse mit Venedig gänzlich, was die Vermuthung, daß ihr Verfasser venetianischer Abkunft, wol bestätigen dürfte.

73) Indice di trattati originali (Archiv zu Venedig) XXXV, 344. 74) *Tafel* und *Thomas* III. p. 13—16. 75) Ebenda III. p. 1—6; 7—13.

den der Doge Zeno am 2. Oct. 1256 feierlich sanctionirt hatte, in den Vordergrund gestellt; nebenbei nur des zukünftigen Vasallenthums der Dreiherren gedacht; als Zeugen fungirten verschiedene Venetianer, Wilhelm de la Roche von Veligosti und Francesco da Verona, des Dreiherrn Guglielmo I. Sohn. Am 6. August 1258[76]) ward derselbe Vertrag von dem neuen Bailo Andrea Barozzi (1258—1259) ratificirt, mit der Modification, daß der Krieg auf das Reich Romania beschränkt werde, und es dem Dogen — nicht dem Bailo — freistehe, Frieden zu unterhandeln, nicht aber ohne Zustimmung der Dreiherren abzuschließen; dabei dieselben Zeugen Wilhelm de la Roche und Francesco da Verona, ferner Marzio Zuglano, Podestà von Negroponte — d. h. Vorsteher der venetianischen Colonie in der neuerworbenen Hauptstadt —, Butarello dalle Carceri und andere Veronesen und Venetianer. Fast das ganze Geschlecht der dalle Carceri trat dem Bunde bei; nur Leone und seine Söhne hielten zu dem rechtmäßigen Oberherrn, ebenso Otto de Cicon von Karystos; Michele Morosini aber, der ein Sechstel der Insel durch Carintana's Belehnung besaß, verließ Euböa und begab sich nach Achaia, wo er ruhig lebte, da er als Venetianer nicht gegen seine Vaterstadt, selbst für eine gerechte Sache streiten wollte. Aber nicht blos die Dreiherren hatte Marco Gradenigo in Venedigs Interesse gezogen; auch auf dem Festlande waren schon Bundesgenossen gewonnen. Wilhelm de la Roche, des Megaskyr Guido Bruder, war durch einen eigenen Vertrag gewonnen; obgleich moreotischer Baron, brach er die Treue gegen seinen Lehnsherrn, da ihm der Bailo auf der Insel einen bedeutenden Landstrich verliehen[77]), und der Doge selbst ihm für den Fall, daß er sein peloponnesisches Lehen verliere, eine Jahresrente von 11,000 Soldi verheißen hatte. Ihm ward zugleich anheimgegeben, nach Abschluß des Friedens sein Land auf Euböa mit größerem Grundbesitz, „den ihm etwa Laskaris, Manfred oder der Despot Michael II." verleihen wollte, zu vertauschen. Doch sollte ihn die Huldigung, die er Venedig dabei leistete, nicht von den Lehenspflichten gegen seinen Bruder Guido von Athen oder Walter II. de Rozières von Akova, dessen Mann er gleichfalls war, entbinden, auch wenn beide oder einer derselben es mit Wilhelm hielten. Der Doge bestätigte diesen Bundesvertrag mit goldener Bulle vom 1. Sept. 1259. Offenbar war derselbe bereits 1256 in Theben vereinbart, der Megaskyr Guido aber damals noch schwankend, ob er sich auf Venedigs oder des Fürsten Seite stellen solle. Wilhelm's hochfahrendes Wesen bestimmte ihn wol zuletzt nicht weniger, als das Zureden des Bruders, sich (1258) ganz in die Arme der mächtigen Republikaner zu werfen.

Als Villehardouin rüstete[78]), um seine Ansprüche auf Euböa[79]) gegen die Dreiherren und deren Beschützer durchzusetzen, und alle Vasallen zur Heeresfolge aufbot, fehlten der Herr von Veligosti und Guido von Athen. Letzterer war zwar nur für seine moreotischen Lehen Argos und Nauplion dazu verpflichtet; aber er fürchtete nicht ohne Grund, daß Wilhelm, der anfing, sich als Nachfolger des Hauses Montferrat zu gebahren und alle Lateinerherrschaften außer der Hauptstadt als Vasallenland anzusehen, bald auch die Oberhoheit über Attika und Böotien, wie über Euböa und den Dodekanesos prätendiren würde. Er beantwortete des Fürsten Aufforderung, ihm zu folgen, dahin, daß die de la Roche ihr Land mit dem Schwerte gewonnen, daß er selbst geholfen, es zu erobern, während Wilhelm zur Eroberung des Peloponnesos Nichts gethan; er sei ihm nur zu Freundschaft und Waffenbrüderschaft, nicht zum Gehorsam verpflichtet. Offenbarer Hohn, der diese Erklärung begleitete, reizte den stolzen Wilhelm so sehr, daß er gelobte, nicht eher ruhen zu wollen, als bis er den Herrn von Athen unterwürfig gemacht. Sofort beschloß er, den Krieg zu eröffnen, erst die widerspenstigen Euböoten zum Gehorsam zu zwingen, dann den rebellischen Großherrn, der bald offen sich als Feind erklärte, zu züchtigen.

Begleitet von seinen Getreuen, zog er 1256 nach Nupo (Noviaes, Orobiá) und entbot zu sich die Dreiherren Wilhelm und Narzotto; sie erschienen und wurden sofort verhaftet. „Da eilten ihre Gattinnen Simona und Felisa, begleitet von vielen Rittern ihres Blutes (d. h. den andern dalle Carceri), weinend, mit zerrauftem Haar und zerrissenen Gewändern zum Bailo Gradenigo und flehten ihn an, sich ihrer zu erbarmen." Uebermannt von Mitleid, sammelte er seine Venetianer und entriß mit bewaffneter Hand die Stadt Negroponte dem Fürsten, der sich ihrer bemeistert. Der aber sendet alsbald ein beträchtliches Heer unter Gottfried von Karytena hin; fast das ganze Land wird verwüstet, die Hauptstadt wiedergewonnen; mit großem Verluste weichen die Venetianer zurück. Mit drei Galeeren belagert Gradenigo 13 Monate lang die Hauptstadt, nachdem er in einem Tage ein festes Bollwerk, „la difesa di S. Marco dei Cazzonelli" genannt, erbaut. Die Flotte unterstützte Alexander IV., der bereits 1255[79a]) sich alle erdenkliche Mühe gegeben, den Frieden in Morea zu erhalten, und Geld zur Linderung der augenblicklich dort herrschenden Noth gesendet; er wandte sich mit strengen Ermahnungen an Wilhelm, damit er die Gefangenen freilasse und sich mit Venedig zur Förderung des allgemeinen Besten vergleiche. Aber wirksamer ist der Beistand, den Guido von Athen, sein Bruder Wilhelm und Francesco da Verona vom Festlande aus den Belagerern leisten; endlich capitulirt Negroponte 1258. Als neuer Bailo kommt um dieselbe Zeit Andrea Barozzi, Herr der Inseln Santorini und Therasia im Archipel

76) Ebenda. 77) Ebenda III. p. 29—31; *Sanudo* a. a. O. fol. 2v. 78) L. d. C. p. 103—108; italienische Uebersetzung fol. 35r; *Χρ. τ. Μ.* v. 1847—1879. 79) Fürst Wilhelm ließ auch als Dreiherr Münzen prägen, wol in Klarentza, auf dem Avers ein Ankerkreuz mit der Legende: G. P. AC., auf dem Revers in einem Doppelkreise III (tertiarius) mit der Umschrift: NI. GRIP(ontis). Eine solche hat Lambros beschrieben: *Ἀνέκδοτον νόμισμα Γουλιέλμου τοῦ Βιλλαρδουΐνου, ὡς τριάρχου Εὐβοίας*, in der *Πανδώρα*. Vol. X. n. 237 (Athen 1860. 4. p. 481—483).

79a) Epp. Lib. I, 29; *Buchon*, Recherches I. p. 165; *Dandolo* a. a. O.

(1258—59) vor; er ist entschlossen, da sich das Glück endlich auf Venedigs Seite geneigt, den Krieg um die Oberherrschaft mit aller Energie fortzusetzen. Aber auch Wilhelm rastet nicht. Was er nur an Truppen in Morea und in dem Drittel von Oreos, welches er fortwährend besetzt hält, aufbringen kann, wird gegen Negroponte gesandt. „Die Venetianer, mit den Leuten der Hauptstadt vereint, zogen ihnen entgegen, obwol sie zu Fuß, und jene zu Roß, besiegten sie und nahmen viele Moreoten und Euböoten gefangen, die nach Venedig ins Gefängniß wandern mußten." Ermuthigt durch den neuen Erfolg, zog Barozzi gegen die Burg Oreos, ward aber zurückgedrängt; ein edler Venetianer aus dem Hause Gradenigo verlor dabei das Leben; ein anderer desselben Stammes, der frühere Bailo Paolo, war kurz zuvor in Folge eines Wortwechsels von Marco Barozzi, des gegenwärtigen Bailo's Bruder, mit einer eisenbeschlagenen Keule getödtet worden [80].

Ueberhaupt ward der Krieg lange mit wechselndem Glück geführt; er blieb nicht mehr auf Euböa localisirt, sondern entflammte bald auch ganz Morea und Mittelgriechenland. Dort kam Korone — Modone war damals noch nicht befestigt —, Venedigs wichtigster Punkt auf der Halbinsel, arg ins Gedränge, indem Wilhelm ein gewaltiges Holzcastell gegen die Stadt aufführen ließ, das alles Land ringsum beherrschte und der dortigen Besatzung die Zufuhr abzuschneiden drohte. Otto de Cicon hielt in dem starken, unnahbaren Karystos das Banner des Fürsten aufrecht; er rüstete eine Galeere aus, die auf venetianische Schiffe im Archipel fahndete; eine Flottille unter Giovanni Sanudo ging dort zu Grunde. Nichts war ferner natürlicher, als daß die Genuesen, mit denen sich Villehardouin schon auf Rhodos verbündet, ihm ihren Beistand gegen den Erbfeind anboten; mit ihren Leuten wurden vier Galeeren bemannt, die im Hafen von Monembasia lagen, die neu gewonnene Festung schirmten, das Meer durchkreuzten und Venedigs Schiffe zu kapern suchten. Zugleich aber traf Wilhelm nunmehr Anstalten, um in Person gegen Guido von Athen zu ziehen, dessen Volk bis Korinth streifte, während die fürstlichen Truppen auf dem Wege nach Negroponte in Attika plünderten; von Nauplion aus kreuzten die Galeeren des Megaskyrs umher; die Mannschaft nach Corsarenweise den Feind schädigend, aber auch die neutrale Flagge nicht achtend. Bei einem Streifzuge, den Wilhelm noch 1257 gegen das Land la Roche's unternommen, hatte wenig daran gefehlt, daß er nicht in des Feindes Hand gefallen wäre; nun sollte endlich dem verrätherischen Treiben des Megaskyrs ein Ziel gesetzt werden. Zu diesem Behufe traf Wilhelm die ausgedehntesten Rüstungen [81]); auf den Mai 1258 entbot er seine sämmtlichen Vasallen, Geistliche, Ordensritter, Bürger, in die Ebenen von Nikli; mit zahllosem Volke wollte er direct gegen Athen vorrücken. Der Megaskyr, dem die Dreiherren, in des Fürsten Haft, und die Venetianer nicht helfen konnten, sah sich anderweit nach Bundesgenossen um. Er fand solche zunächst in Mittelgriechenland an Thomas II. von Salona, seinem Verwandten, wol auch an Ubertino Pallavicini von Bodonitza; seine kräftigsten Stützen waren dort die St. Omer, Mitbesitzer von Theben, die drei wackern Söhne des Bela von Falkenberg und seiner Schwester Bonne, Enkel des Nicolas I., der Margaretha von Ungarn, Königin von Thessalonich und Witwe Bonifacio's von Montferrat, geheirathet [82]). Es waren Nicolas II., als ältester Sohn damals Herr von halb Theben, der mütterlichen Mitgift, Otto (der hernach Margherita da Verona, Witwe des Dreiherrn Grapella, heirathete) und Johann, welcher später die Margaretha de Neuilly von Passava, Witwe des Guibert de Cors und des Guglielmo II. da Verona ehelichte und so seinem Hause das Erbmarschallamt in Morea erwarb [83]). Allein auch unter den Baronen Achaia's fand Guido Anhänger. Nächst seinem Bruder Wilhelm von Veligosti war es Gottfried de Bruyères von Karytena, bisher des Fürsten erster Feldherr, „der beste und mächtigste" Baron der Halbinsel, den er für sich gewann. Gottfried, Villehardouin's Schwestersohn, war mit Isabella, des Großherrn Tochter vermählt, und da die Gebieter von Athen auch ihre Töchter stets mit reichlichem Grundbesitz ausstatteten, beider Herren Vasall. Guido nun flehte in seiner Bedrängniß den Schwiegersohn um Beistand an; er aber, obgleich bei seiner Ritterehre gemahnt, schwankte lange hin und her, „bis er den schlechtern Weg einschlug," dem Megaskyr Beistand gelobte und seine Freunde, Vasallen und Leute über Korinth gen Theben führte. Wilhelm hatte bis dahin gewähnt, Bruyères rüste seine Truppen, um sie zu seinem Heere stoßen zu lassen; ja er hoffte, derselbe würde vielleicht, um den andern Rittern zuvorzukommen, auf eigene Hand den Krieg eröffnen; als er aber erfuhr, daß der abtrünnige Vasall von den verbündeten Feinden in Theben mit Jubel empfangen, konnte er seinen Zorn über solche Felonie nicht länger unterdrücken. Von Nikli aus zog er mit seinem Heere durch die Pässe von Megara, welche seine Besatzung aus Korinth für ihn gesäubert, nach Attika; ihm entgegen Guido mit den Genossen. Unweit des Berges Karydi stießen beide Heere auf einander; in blutigem Kampfe (1258) ward Guido besiegt und genöthigt, hinter den Mauern des festen Theben mit seinen Genossen ein Asyl zu suchen. Von beiden Seiten fielen da gar treffliche Ritter; von den moreotischen nennt die Chronik nur den Guibert de Cors, Gemahl der Erbin von Passava. Nun hauste des Fürsten Schar, die alsbald gegen Athen vorrückte, in Attika, wie in Feindesland; er selbst aber zog mit den besten seiner Leute vor Theben, um Guido zur Uebergabe zu zwingen. Da legten sich die Barone Morea's ins Mittel und versuchten, einen Vergleich, wenigstens provisorisch, anzubahnen. Der

80) *Sanudo* a. a. O. fol. 2v; Commune I. (Archiv in Venedig) fol. 107a. 81) *Sanudo* a. a. O.; L. d. C. p. 106—113; ital. Uebers. fol. 35v—36r; *Χρ. τ. Μ.* v. 1880—2052.

82) *Buchon*, Châtelains de St. Omer hinter dem *Χρ. τ. Μ.* p. 495—503, wo aber die Genealogie ganz confus ist. 83) L. d. C. p. 109; *Χρ. τ. Μ.* v. 1945—1962.

Besiegte schwur, nimmermehr die Waffen gegen Wilhelm zu erheben, sowie sich einer entsprechenden Buße zu unterziehen, die durch ein Parlament (in der weiten, reichen Ebene von Nikli) festgesetzt werden sollte. Dort erschien denn auch zur festgesetzten Zeit der Megaskyr, begleitet von zwei Brüdern von St. Omer, von Thomas II. von Salona und den ersten Baronen seines Landes; mit ihm der unglückliche Gottfried von Karytena. Alsbald stellte sich Guido vor den Fürsten und flehte ihn um Gnade an dafür, daß er gegen seinen Lehensherrn die Waffen geführt. Villehardouin antwortete, indem er die Gründe seines Krieges darlegte, die Kosten desselben hervorhob und den Treubruch rügte. Er erwartete, meint Sanudo, daß die Cour plenière doch die Entsetzung des Großherrn und Einziehung von Attika und Böotien verfügen würde; allein die Prälaten und Barone, letztere vielfach mit Guido verwandt, erklärten sich in dieser Angelegenheit für incompetent, da Guido für seine mittelgriechischen Erblande souverain und nur für Argos und Nauplion des Fürsten Vasall sei. Sie schlugen demnach König Ludwig IX. von Frankreich, aus dessen Lande beide Herren stammten, zum Schiedsrichter vor, und Wilhelm trat um so bereitwilliger ihrem Ausspruche bei, als er ja vor zehn Jahren selbst des frommen und gerechten Königs Bekanntschaft auf Kypros gemacht. Ob damit, wie Buchon meint, ein besonderer Act des Respects gegen Ludwig verbunden war, bleibt unzweifelhaft; es sollte eben nur ein größerer Herr, der notorisch unparteiisch, zwischen den beiden Gleichstehenden schlichten.

„Dann aber nahmen," so erzählt der Chronist weiter, „Guido von Athen, seine Prälaten und alle die hohen Herren, die dort anwesend, den Herrn Gottfried de Bruyères von Karytena, führten ihn, der einen Strick um den Hals trug, als einen, der sein Leben verwirkt, vor den Fürsten, fielen diesem zu Füßen und baten ihn, um Gottes willen dem Rebellen zu verzeihen und dabei nicht dessen Verbrechen und Hochverrath, sondern die eigene Güte und franchise gelten zu lassen." Lange blieb Wilhelm, der gegen Karytena, seinen Vasallen, noch mehr erbost war, als gegen den von Athen, hart und starr; unter keiner Bedingung wollte er ihn begnadigen. Aber endlich fügte er sich der Bitte der Barone, verzieh ihm und gab ihm die Baronie zurück, doch nicht als altes Eroberungs-Lehen, sondern als neues Lehen für ihn selbst, der durch Felonie sonst desselben verlustig geworden, und seine Leibeserben, nicht für das Haus Bruyères, das im andern Falle nach seinem Ableben berechtigt gewesen, ihm darin zu succediren; da er kinderlos, war Karytena nach seinem Tode einzuziehen.

Damit war der Friede hergestellt; auf der Ebene von Nikli ward er durch Turniere festlich begangen. Dann kehrte Guido mit den Seinen nach Theben zurück, rüstete den Winter über zur Reise nach Frankreich, bestieg im März 1259 zwei seiner Galeeren, die im Hafen von Livadostro lagen und segelte nach Brindisi. Von da begab er sich zu Lande nach Paris, um des heiligen Ludwig definitive Entscheidung einzuholen.

So hatte Villehardouin wenigstens das eine Ziel, den Großherrn von Athen zu beugen, glücklich erreicht. Auch Venedig, durch die Niederlage des Bundesgenossen bei Karydi fügsam geworden, bot die Hand zum Frieden. Der Doge Zeno ermächtigte 1259 [84]) den neuen Bailo Tommaso Giustiniani (1259—1261) und dessen Räthe, mit dem „erlauchten Herrn Wilhelm von Villehardouin, Fürsten von Achaia und Großseneschall des Reichs Romania," sowie mit Leone dalle Carceri und dessen Söhnen Unterhandlungen anzuknüpfen; zugleich gingen Giovanni Delfino und Jacopo Quirini als außerordentliche Gesandte mit gleichem Auftrage nach Morea. Nun aber traten andere Ereignisse ein, die nicht nur den Frieden zwischen Achaia und den Venetianern noch Jahre lang verzögern, sondern auch den Bailo nöthigten, zur Erhaltung der Herrschaft seiner Republik auf Euböa gegen die wachsende Macht der Griechen die nöthigen Maßregeln zu ergreifen [85]). Befand sich doch Constantinopel 1260 bereits in solcher Bedrängniß, daß der Doge alle Herren Griechenlands aufforderte, aus gemeinsamen Mitteln 1000 Mann zur Vertheidigung der Kaiserstadt zu rüsten [86]), so auch die beiden Dreiherren von Euböa, Guido von Athen, den Großadmiral Navigajoso von Lemnos, Herzog Angelo von Naxos, Graf Riccardo von Kephalenia, die Lehensleute von Kandia, die Barone Achaia's und „wer in Morea als Reichsverweser fungire." Das Blatt hatte sich plötzlich gewendet: Guglielmo de Verona und Narzotto dalle Carceri hatten die Freiheit wiedererlangt, während der stolze Fürst Wilhelm seit 1259 in griechischer Gefangenschaft schmachtete.

Wilhelm's beide Ehen waren, wie wir gesehen, kinderlos geblieben; daher entschloß er sich, eine dritte Gemahlin zu wählen, und richtete seine Augen auf Anna Angela Komnena, des Despoten Michael II. von Epiros Tochter. Eine solche Verschwägerung mit dem Griechen schien die mannichfachsten Vortheile zu bieten; unterstützt von ihm konnte er die Barone Mittelgriechenlands völlig einschließen und bezwingen; die Beziehungen zu seinen griechischen Unterthanen mußten auf solche Weise noch mehr sich befestigen; gemeinsam ließ sich gegen die Paläologen operiren, die ebenso gut das Reich der Angeli, wie die Frankenstaaten in Romania bedrohten. Zudem hoffte Wilhelm, durch diese Verschwägerung noch einen weitern Verbündeten in König Manfred dem Hohenstaufen zu finden, der mit Anna's Schwester, der wunderschönen Helena, vermählt war [87]). Auch der Despot Michael war bei dieser Verbindung interessirt; denn während er selbst darauf bedacht war, sein Reich nach Osten hin auf Kosten der Griechen von Nikäa, die ja Thessalonich dem Hause seines Oheims entrissen, zu vergrößern, hatte der unternehmende Sohn Friedrich's II. Miene gemacht, die Ansprüche seiner normannischen Vorfahren auf Epiros wieder hervorzukehren. Eine möglichste Annäherung an die Lateiner, deren Ritterlichkeit über allen Zweifel erhaben,

84) *Tafel* und *Thomas* III. p. 25—26; 27—28. 85) Ebenda III. p. 28—29. 86) Pacta Ferrariae (im Archiv zu Venedig) fol. 62 r. 87) Vergl. *D. Forges Davanzati*, Dissertazione sulla seconda moglie del rè Manfredi e su' loro figlioli. Napoli 1791. 4.

konnte für die Fortexistenz des Despotats nur im höchsten Grade wünschenswerth sein [88]).

Michael II. von Arta hatte außer jenen zwei Töchtern aus seiner Ehe mit der heiligen Theodora Petraliphа drei Söhne: Nikephoros, der mit Maria, des Vatatzes Enkelin, verlobt war, Joannes und Michael, daneben einen Bastard Joannes (bei Sanudo und in der Chronik von Morea Theodoros genannt, und mit einem andern Bastard dieses Namens verwechselt), der, bei weitem befähigter, als seine legitimen Brüder, von dem Vater mit einem Theile Groß-Wlachiens, namentlich Lidorikion und Neu-Patrā bis Berrhöa hin, begabt war — vielleicht dem Stück, das schon sein Großoheim Konstantinos besessen. Vermählt mit der Tochter des reichen Archonten Taronites, hatte der Bastard bei des Vaters Lebzeiten schon bei ihm fürstliche Macht; in Neu-Patrā, das er stark befestigt, hatte er seine Residenz aufgeschlagen, während der alte, blinde Intriguant Theodoros, der Ex-Kaiser von Thessalonich, noch über Vodena und dessen Umgegend gebot. Mit neidischen Augen hatte derselbe die wachsende Ausdehnung der Herrschaft des Vatatzes in Europa verfolgt; kaum war dieser nach Asien 1253 heimgekehrt, als er ohne viele Mühe den wankelmüthigen Neffen zum Abfall vom Kaiser bestimmte. Sofort eilte dieser zurück, besetzte zunächst Vodena, dessen Herr eiligst bei dem Neffen ein Asyl suchte, und ließ von Ostrovo aus, an dessen See er sein Lager aufgeschlagen, das Land des Despoten verheeren. Aber erst als Joannes Glavas aus Kastoria, ein Albanesenhäuptling, und Theodoros Petraliphas, Michael's Schwager (Gemahl einer Tochter des Demetrios Tornikes Komnenos) zum Kaiser übergegangen, wurden bedeutende Erfolge erzielt. Kastoria und Devol capitulirten; Gulamos (Guglielmo), Häuptling von Albanon, mit einer Verwandten der Kaiserin Irene, wahrscheinlich einer Komnena, vermählt, huldigte mit seinen Albanesen und empfing reichen Lohn [88a]). Der allgemeine Abfall der Seinen nöthigte endlich Michael, Friedensunterhandlungen anzuknüpfen. In Larissa beschwur er den Frieden; gegen Abtretung von Prilapon, Belesos und der festen Burg Kroia verblieb ihm der Rest des Landes; ihm und seinem Sohne Nikephoros, den er als Geisel stellte, ward der Despotentitel bestätigt; der alte Unruhestifter Theodoros aber ward ausgeliefert und in Ketten nach Vodena zu Vatatzes geführt. Vatatzes selbst besuchte von dort aus Achrida, Devol, Kastoria und kehrte im Herbste 1254 nach Nikäa zurück, wo er bald darauf starb. Sein Sohn und Nachfolger Theodoros II. sah sich schon gleich nach seiner Krönung zu einem Heereszuge nach Europa genöthigt, da der Bulgarenkönig Michael den Tod des kriegerischen Vatatzes sofort benutzt und sich der nur schwach besetzten Burgen der Nikäner, Stenimachos, Peristitza, Tzepäna, der Festungen um Achrida und vieler anderer bemeistert hatte und Pläne auf Adrianopel hegte. Letztere Stadt ward von Laskaris entsetzt, die verlorenen Punkte, zunächst Achrida, wurden wiedererobert; nach langem erbitterten Kampfe ward endlich durch serbische Vermittelung Friede geschlossen. Nun fand auch im September 1256 endlich die Vermählung des Despoten Nikephoros zu Thessalonich statt; in den Ehepacten mußte ersterer, der gleich des Vaters Gesandtem, jenem Theodoros Petraliphas, fast wie ein Gefangener am Kaiserhofe gehalten war, sich verpflichten, Servia und Dyrrhachion dem Schwiegervater zu restituiren. Da die orientalischen Angelegenheiten bald des Laskaris Anwesenheit in Asien dringend erheischten, bekleidete er den Georgios Akropolites, den bekannten Geschichtsschreiber dieser Zeit, mit der höchsten Civilgewalt in den europäischen Provinzen und ließ in den Hauptstädten Truppen unter erprobten Feldherren zurück, so in Thessalonich seinen Großoheim Michael Laskaris, in Prilapon den Skuterios Xyleas, in Belesos den Theodoros Kalabakis, in Albanon endlich den Konstantinos Chabaron. Um seine neue Statthalterschaft zu inspiciren, besuchte Akropolites im December 1256 von Berrhöa aus, wo er eine päpstliche, an Laskaris gerichtete Gesandtschaft traf, Servia, Kastoria, Achrida, Albanon und Dyrrhachion, nahm von ersterer, wie letzterer Stadt für den Kaiser Besitz, begab sich durch Chunavia (Theil des Albanesenlandes, lateinisch auch Unavia genannt) und über den Berg *Κακὴ πέτρα* nach Mat, Dibra, Kytzavos, Albanon und kehrte schließlich im Februar 1257 über Achrida, Prespa und Siderokastron nach Prilapon zurück. Dort aber hörte er, daß der treulose Michael II., empört, daß sein Sohn zur Abtretung von Dyrrhachion und Servia gezwungen, durch Hinterlist sich des Chabaron bemächtigt, den Maria Petraliphа, der Despina Schwester, Witwe des Sphrantzes Paläologos [89]) durch Liebesbriefe verlockt, und dann, mit den Serben verbündet, von den Albanesen unterstützt, offen rebellirt habe. In kurzer Frist hatte Michael nicht nur ganz Albanien, sondern auch das übrige verlorene Land bis auf Prilapon occupirt und belagerte letztere Stadt, in der Akropolites mit den Kaiserlichen eingeschlossen ward. Um ihn zu entsetzen, sandte Laskaris den Michael Paläologos nach Europa. Nach langen Plünderungszügen, bei denen auch die Serben nicht müßig, kam es (1257) zur Schlacht bei Vodena. Die Truppen des Despoten wurden geworfen; ihr Anführer, des Fürsten Bastard Theodoros, fiel durch die Hand eines Türken. Aber dieser Sieg hielt doch den Fall von Prilapon nur kurze Zeit auf; durch die Nachlässigkeit der Vertheidiger ward es überrumpelt, Akropolites zur Capitulation genöthigt. So herrschte Michael II. zur Zeit, als Laskaris starb (August 1258) und den

88) Ueber die epirotischen Verhältnisse und den Krieg Wilhelm's gegen die Griechen vergl. *Georg. Acropolita*, der sehr gut instruirt ist, cap. XLIX. p. 95 seq.; cap. LXIV. p. 142 seq.; cap. LXVI. p. 148 seq.; cap. LXXI. p. 156 seq.; cap. LXXVI—LXXXII. p. 167—184 (aus ihm *Nicephor. Gregoras* III, 5—IV, 1. T. I. p. 71—81) und *Georg. Pachymeres*, Mich. Pal. Lib. I, 30—31. Tom. I. p. 82—89; kurz auch *Phrantzes* I, 2. p. 17. Daneben *Sanudo*, Istoria di Romania fol. 3 v—4 r. Sehr ausführlich, aber unkritisch, ist das L. d. C. p. 95—100. 117—146; *Χρ. τ. Μ.* v. 1783—1810, 2142—2997; ital. Uebers. fol. 34 v, 36 r—38 v. 88a) Wol der Guglielmo bei *Pachymeres*, Andron. Lib. VI, 31. Tom. II. p. 546.

89) Francesco? Wol ein Lateiner; vielleicht ein Sohn des Matteo von Kephalenia?

Thron von Nikäa seinem unmündigen Sohne Johannes hinterließ, unbestritten vom adriatischen Meere bis zum Arios. Aber Michael Paläologos, nunmehr kaiserlicher Vormund, rüstete, um das Verlorene wiederzugewinnen; neben dem lateinischen Schattenreiche in der Hauptstadt war es das Despotat des übermüthigen Michael, das er sich vorläufig zur Beute erkoren. Um so mehr mußte es letzterem daran liegen, sich mit den Lateinern gut zu stellen. Er knüpfte daher Unterhandlungen mit Manfred an und versprach demselben seine siebzehnjährige Tochter Helena zur Ehe; Mitgift sollten Dyrrhachion, Vallona, Belagrada (Berat), die Berge von Spinarza (Σφηναρίτων λόφοι) nebst Zubehör sein, lauter Land, das einst Manfred's Ahnen erobert und besessen. Diese Plätze hatte Manfred bereits theilweise 1257 [90]) in Besitz genommen, während Michael gegen die Kaiserlichen im Felde lag. Die Ehe, welche diese anscheinend gewaltsame Occupation besiegelte, ward erst 1259 [91]) vollzogen; die Prinzessin landete mit großem Gefolge am 2. Juni zu Trani, begleitet von Manfred's Abgesandten Nicolò Pelegano und Federigo Sifula; „sie war sehr anmuthig und von guter Manier und viel schöner, als des Königs erste Frau." Sieben Jahre lang lebte sie in glücklicher Ehe, bis mit des Gatten jähem Falle auch ihr Glücksstern erblich und sie mit ihren vier Kindern aus des Palastes Herrlichkeit in den Kerker der Angiovinen wandern mußte. Nach den epirotischen Landen sandte Manfred alsbald eine starke Besatzung; die Verwaltung derselben übertrug er seinem Großadmiral, einem kypriotischen Franken, Filippo Chinardo, der bereits 1226 bei seinem Vater Friedrich II. in hoher Gunst gestanden und für diesen Kypros 1232 gegen die Lusignan vertheidigt hatte [92]).

Gleich darauf ward das Ehebündniß zwischen Anna — oder Agnes, wie sie die Franken ihrer Gewohnheit gemäß nannten — und Villehardouin abgeschlossen; ihre Mitgift war Likonia (Lichonia), d. h. das Land um Demetrias, zunächst dem Reste der fränkischen Baronien im südöstlichen Thessalien; als Witthum war ihr dagegen Kalamata, der Villehardouin uraltes Lehen, und die neuerbaute Festung Clermont verschrieben [93]).

Im Vertrauen auf den Beistand, den ihm alsbald beide Schwiegersöhne gegen den gemeinsamen Feind der Epiroten und aller Franken, zugesagt, wies Michael II. die Aufforderung des Paläologen, den gefangenen Chabaron freizulassen und den Vertrag von Larissa aufrechtzuerhalten, mit Entschiedenheit zurück. Ebenso vergeblich blieb der Versuch, den Despoten durch seine Schwiegersöhne zur Gefügigkeit zu bestimmen; Manuel Alyattes, der deshalb nach Apulien gesandt, wurde von Manfred zwei Jahre lang gefangen gehalten. Da entschloß sich Paläologos, der mittlerweile nach des Mündels Verdrängung selbst im September 1259 den Thron von Nikäa bestiegen, zu den äußersten Maßregeln. Er sandte seinen leiblichen Bruder Joannes Komnenos, den er jüngst zum Sebastokrator erhoben, den Groß-Domesticus Alexios Melissenos Strategopulos und den Joannes Raoul mit einem stattlichen Heere nach dem Occident, um Michael's Rebellion zu strafen. Michael hatte unterdessen die Hilfe seiner Schwiegersöhne angerufen. Während Manfred ihm 400 teutsche Reisige sandte, entschloß sich der kriegerische Villehardouin, persönlich mit dem Kern seines Heeres ins Feld zu ziehen. Ob er dabei, wie Sanudo argwöhnt, den Gedanken hegte, die Venetianer im Falle des Siegs aus Constantinopel zu verdrängen und sich so an ihnen wegen der Unterstützung der rebellischen Euböoten zu rächen, ist allerdings höchst zweifelhaft; wol aber mochte er sich mit dem Plane tragen, die Hauptstadt gegen das weitere Vordringen der Paläologen zu schirmen.

Am ausführlichsten sind die folgenden Ereignisse in der Chronik von Morea behandelt, die aber schon den Fehler begeht, hier nicht von einem ursprünglichen Kriege zwischen Epiros und Nikäa, sondern von einem Bruderkampfe zwischen den Söhnen Michael's II., dem Despoten Nikephoros und dem Bastard „Theodoros, dem Sebastokrator" [94]) zu reden, von denen ersterer sich an den Fürsten, letzterer an Nikäa angelehnt habe. Die ganze Erzählung, obgleich sie auch historische Elemente enthält, ist doch wiederum so sehr mit Dichtung durchwoben, daß wir es vorziehen, uns hier an anerkannt echte Nachrichten, an die Byzantiner und Sanudo zu halten.

Michael weilte mit seiner Familie — sein Bastard Joannes hatte ihm ein stattliches Hilfscorps aus Großwlachien zugeführt — in Kastoria, als er erfuhr, daß Joannes Komnenos [95]) bis Vodena vorgerückt, die Stadt genommen und auf Kastoria losmarschire. Alsbald bemächtigte sich seines Heeres namenlose Angst; noch waren die fränkischen Bundesgenossen nicht da; und so warf sich Alles in wilde Flucht; sein Schwager Petraliphas kam dabei mit vielen andern ums Leben. Der Sebastokrator wandte sich nun gegen Albanien und eroberte ohne Mühe Achrida und Devol, Prespa, Pelagonia, Soskos und Molyskos. Unterdessen war endlich der erwartete Succurs von Manfred eingetroffen, ebenso Wilhelm, und so wagte es der Despot, den Kaiserlichen, die von Vallona aus Berat (Manfred's Stadt, gleich ersterer) bestürmten, entgegenzuziehen. Der Komnene hatte sein Heer in verschiedene Haufen getheilt; seine Plänkler er-

90) *Miklosich* und *Müller* III, 239 seq. Urkunde vom Februar 1258, aus dem 1. Jahre der Regierung Manfred's in Epiros. 91) *Anon. Tranensis* bei *Forges Davanzati* p. 11. 92) *Huillard-Bréholles*, Historia diplomatica Friderici II. Tom. I. p. 536. 93) Reg. Ang. no. 44. (1282. B.) fol. 23.

94) Offenbar hier verwechselt mit Joannes Komnenos, wie hernach, da er drei Söhne (d. h. Namen!), Komnenos, Dukas und Angelos, haben soll, mit seinem Vater Michael II. 95) Das L. d. C. macht dafür den Bastard „Theodoros" zum Befehlshaber des meist aus Teutschen, Ungarn und andern Warangen zusammengesetzten Corps. Das teutsche befehligte dort ein Herzog von Kärnthen, der in der Schlacht fällt — wol Bernhard III. von Sponheim-Ortenburg (1234—1242), von dem Vater, Herzog Bernhard II. (1201—1256), 1253 enterbt, der dann im Auslande sein Glück suchte und gleich so vielen seiner Landsleute für eine fremde Sache blutete. Alles Uebrige in der Chronik von Morea ist meist poetische Ausschmückung, doch nicht ohne Geschick und einen Anstrich von Wahrscheinlichkeit.

müdeten mit ihren Pfeilschüssen die griechischen Gegner, sodaß Michael's Heer große Verluste erlitt, und die feigen Griechen auf Flucht sannen. Zugleich versuchte jener, durch hinterlistige Verleumdungen Zwietracht unter den Griechen und Franken zu säen; er wußte nur zu wohl, daß solche „unnatürliche" Bundesbrüderschaft auf die Dauer unhaltbar, daß das Freundesband leicht durch gegenseitigen Argwohn gesprengt werden könne. Er sandte einen Spion [96]), der dem Michael einredete, Wilhelm habe den Plan, sich seines Landes zu bemächtigen und den Schwiegervater an die Kaiserlichen zu verrathen — und solche Einflüsterungen blieben nicht ohne Wirkung. Viel schlimmer noch war es, daß zwischen Villehardouin und seinem Schwager, dem Herrn von Thessalien, offenes Zerwürfniß ausbrach. Einer seiner fränkischen Ritter wagte es, seine lüsternen Blicke auf des Joannes Gemahlin, die schöne Taronita, zu werfen; als der ergrimmte Gatte von dem Fürsten Bestrafung des Frevlers forderte, fand er nicht nur kein Gehör, sondern ward sogar von diesem „Bastard" gescholten. In Folge dieser schweren Beleidigung knüpfte Joannes Unterhandlungen mit den feindlichen Heerführern an und bestimmte zugleich den Vater und Bruder, das Lager heimlich zu verlassen. Als dann Villehardouin dessenungeachtet den Kampf mit dem überlegenen Feinde aufnahm, stürmten die sarazenischen und slawischen leichtbewaffneten Reiter vor gegen seine schwergepanzerten Cohorten; der Bastard blieb neutral oder half geradezu dem Komnenos. Der ungestüme Eifer der Lateiner, der furor teutonicus ward ihr Verderben. Die teutschen Ritter, die Manfred gestellt, ließen meist ihr Leben; ein Theil fiel schwer verwundet in des Feindes Hand; wenige entflohen. Auch von Wilhelm's Rittern entrannen nur wenige, mehr vom gemeinen Volke dem Verderben; der Fürst selbst, der nach einem griechischen Berichte sich unter Stroh versteckt, aber an seinen lang hervorragenden Vorderzähnen erkannt worden sein soll, ward gefangen, mit ihm Anselm de Toucy, sein Verwandter, Gottfried de Bruyères von Karytena und viele andere, einzelne wurden, heißt es, noch in Platamon ergriffen und vorgeführt. So unglücklich endete die Schlacht in Pelagonia, im October 1259, für die Franken. Siegreich zog Joannes Komnenos, den Bastard als Geisel mit sich führend, nach Thessalien; während seine Unterfeldherren sich westwärts wendeten, ein Belagerungscorps vor Joannina legten und Arta eroberten, rückte er über Lebadea auf Theben zu, wo in Abwesenheit des Großherrn Guido I. dessen Bruder Otto [97]) als Bailli schaltete. Da aber entwich der Bastard, der die Nikäner wol für sich zur Erweiterung seines Landes schlau benutzen, nicht aber sich zum Vasallen des Usurpators Paläologos erniedrigen wollte, heimlich seiner Haft und eilte zu dem Vater, der schon, voll Angst, das ganze Despotat möchte verloren gehen — Arta war gefallen, nur Vonizza gehorchte ihm noch auf dem Festlande — mit Nikephoros und dessen Gattin auf Leukas und bei Riccardo Orsini auf Kephalenia ein Asyl gesucht. Das plötzliche Erscheinen des kriegerischen Bastards belebte den Alten aufs Neue; vereint gings gegen Arta, dessen Bevölkerung treu zum Despoten stand und ihn bereitwillig aufnahm; Joannina ward entsetzt und das kaiserliche Belagerungsheer aus dem Lande verjagt. So erlangte Michael II. das schon verlorene Despotat zurück; weitere Unterstützung ward ihm dann durch Manfred, zu dem sich sein Sohn Nikephoros im December 1259 [98]) begab, angeblich, um Frieden zwischen dem Papste und dem Schwager zu vermitteln, in der That aber, um dessen energischen Beistand anzurufen. Im nämlichen Monate erschien Joannes Komnenos zu Lampsakos vor dem kaiserlichen Bruder, der ihn um seines Sieges willen zum Despoten ernannte; er führte mit sich die Gefangenen, Fürst Wilhelm, Toucy — der bald darauf für einen Augenblick in die Schlinge des listigen Paläologen gerieth und diesem sogar Rathschläge gegen das Lateinerreich in der Hauptstadt gab — und die andern. Als Preis für die Freiheit forderte, so erzählt die Chronik von Morea, Michael Abtretung des Peloponnesos, auf welches Reichsland Villehardouin nimmer ein Recht gehabt; er erbot sich sogar, ihm Geld in Fülle dafür zu geben, damit er nach seiner französischen Heimath zurückkehren und dort Grundbesitz, so viel er wolle, ankaufen könne; sonst, drohte er, werde des Kriegs und der Noth kein Ende sein, Morea aber doch schließlich der Griechen Beute werden. Mit Entschiedenheit wies der edle Fürst solch unritterliches Ansinnen zurück; Morea sei einmal erobertes Land; könnte er selbst die Schande vermeiden und des Vaters Beute so schnöde abtreten, so würden seine Barone nimmer Entehrendes gutheißen. Er bot ein ansehnliches Lösegeld an; Michael aber, die echt französische Prahlerei seines Gefangenen verhöhnend, weigerte sich entschieden, für Geld so edle Beute herzugeben — über zwei Jahre lang mußte so Villehardouin mit den Seinen im Kerker schmachten. Der bald darauf erfolgte Fall von Constantinopel konnte den Kaiser nur in seinen Vorsätzen bestärken, der Frankenherrschaft in Romania möglichst rasch ein Ende zu machen. Kaiser Balduin II. hatte auf seiner Flucht im Juli 1261 [99]) auf Negroponte geweilt, wo ihm die Dreiherren, unlängst der Haft erledigt, die größte Ehre erwiesen, ebenso Theben und Athen (October), wo ihn der mittlerweile aus Frankreich heimgekehrte Guido I. begrüßte; andere Barone und edle Damen spendeten ihm dort kostbare Geschenke. Einzelne seiner Großen hatten unsicheren Apanagen in Frankreich festen Grundbesitz in Romania vorgezogen, so Anselm de Toucy [1]), der mit Villehardouin in Palagonia gefangen ward, die

96) Davon auch im L. d. C., nach dem Geoffroy von Karytena die Franken genöthigt, selbst nach entdecktem Verrathe Stand zu halten. 97) L. d. C. p. 119.

98) *Matteo Spinelli* Cronaca, publ. per *C. Minieri Riccio.* Napoli 1865. 4. §. 125. p. 8. Ich sehe keinen Grund, um mit Minieri (p. 89) hier einen Schreibfehler zu vermuthen und das Ereigniß ins Jahr 1260 zu setzen. Die Annahme Luynes' und Buchon's, daß es sich da um einen Besuch Villehardouin's in Neapel 1267 handle, ist dagegen mit Recht zu verwerfen. 99) *Sanudo*, Istoria di Romania fol. 5v.

1) L. d. C. p. 29; *Χρ. τ. Μ.* prolog. p. 50.

Aunoy, von denen Vilâin nach des Fürsten Freilassung mit der neu creirten großen Baronie Arkadia belehnt ward, ferner die Herren von Planey, die Grangerin von Pegá und andere, deren Namen uns die Chronik nur verstümmelt aufbewahrt hat. Aber die alten Barone der Halbinsel, die mit Wilhelm gen Kastoria gezogen, waren noch immer in Feindes Haft, und bevor jene spätern Nachzügler 1261 sich auf der Halbinsel niederließen, fehlte es dort je als mehr an Männern, ja an einem Manne, der die bedrohte Frankenherrschaft aufrecht hielt.

Während man im Occident Morea für verloren hielt, und die Trouvères Klagelieder anstimmten [2]), weil der Sitz der echten Ritterlichkeit in Feindes Hand gerathen, begannen die Moreoten, namentlich wol die erst jüngst bezwungenen Slawenstämme, auf Abfall zu sinnen. In dieser Bedrängniß entschlossen sich die Geretteten, einen Bailli zu wählen, und da ihnen für diesen schwierigen Posten Niemand geeigneter erschien, als der Megaskyr Guido von Athen, erging sofort an ihn nach Frankreich die Aufforderung, schleunigst heimzukehren und die Regentschaft zu übernehmen. Guido hatte das Jahr 1259 größtentheils bei seinen Verwandten in Burgund verlebt; mit seinem Vetter Johann, der wol mit ihm aus Romania nach Frankreich heimgekehrt, bezeugte er eine Schenkung, die der Ritter Pons de Chambornay, im Begriff, nach Griechenland zu ziehen, der Abtei Bellevaux machte [3]). Auch mit dem Grafen Hugo von Brienne, der später seine Tochter Isabella heirathete, trat er in Verbindung, ebenso mit dem Herzoge Hugo von Burgund, der ihn vielfach mit Geld unterstützte. Nachdem ihm Guido am 12. Febr. 1260 [4]) Generalquittung über Alles, was er von dem Herzoge zu fordern hatte, ausgestellt, entlieh er von demselben „zum Besten seines Landes" 2000 Livres, für deren Rückzahlung er sich und seine Erben verpflichtete. Er führt in den beiden betreffenden Urkunden noch den Titel „sire" von Athen; daher muß die Angabe der Chronik von Morea, daß er gleich nach seiner Ankunft den Herzogstitel erhalten, als unbegründet zurückgewiesen werden. Die entliehene Geldsumme diente wol eher dazu, um drängende Gläubiger in Frankreich zu befriedigen, als zur Ausrüstung für die Heimkehr; denn mancher Kaufmann führte in Paris Klage, daß Corsaren aus Nauplion ihn geschädigt, und verlangte Ersatz von dem Landesherrn. Und wahrscheinlich wäre er noch lange in Frankreich deshalb festgehalten worden, hätte nicht die Bedrängniß Morea's seine sofortige Rückkehr erheischt. Aber vorher sollte Ludwig IX. seinen Zwist mit Fürst Wilhelm schlichten. Es war um Ostern (April) 1260, als der König eine Reichsversammlung hielt, um mit derselben über Maßregeln gegen die immer mehr wachsende Macht der Sarazenen zu berathen. Da stellten sich, so erzählt die Chronik von Morea [5]), vor ihm der Megaskyr und ein Abgesandter Villehardouin's mit dessen Schreiben, in dem Guido's Verbrechen auseinandergesetzt war. Den versammelten Großen und Geistlichen ward die Sache zur Entscheidung vorgelegt; sie fiel dahin aus, daß, „wenn der Megaskyr früher dem Fürsten für Attika gehuldigt und dann rebellirt hätte, er sein Land verwirkt haben würde;" da aber solche Huldigung nie geleistet und Guido in gutem Glauben für seine Ehre und sein Recht gestritten, möchte die weite, beschwerliche Reise ins Heimathland statt aller andern Strafe genügen. Hoch erfreut über einen so gnädigen Spruch, küßte Guido des Königs Füße und bat um Ausfertigung des Urtheils in zwei Exemplaren, eins für ihn, eins für Villehardouin. Dann aber forderte ihn Ludwig auf, sich eine Gnade zu erbitten, und der Megaskyr bat, ihm den Herzogstitel zu erneuern, den — der Sage nach [6]) — die früheren Herren von Athen geführt hätten. Gern bewilligte der König diese Bitte, und bald kehrte der neue Herzog Guido I. nach Romania zurück und übernahm die Verwaltung des hauptlosen Peloponnesos, in dem er bald die nöthige Ordnung herstellte. Der erste Act seiner Regierung war die Freilassung der gefangenen Dreiherren von Euböa, Narzotto dalle Carceri und Guglielmo da Verona, seiner früheren Verbündeten; dann knüpfte er Unterhandlungen mit Venedig an, um den alten Streit der Republik mit Wilhelm wegen der Oberhoheit über die Insel gütlich beizulegen. Venedig bewies sich dazu bereit, indem es am 5. Jan. 1262 den Bailo Andrea Barbarigo (1261—1263), dessen Räthe, den Flotten-Capitain Marco Michieli und zwei eigene Gesandte ermächtigte, mit Wilhelm oder „denen, die für ihn in Morea schalten," Frieden abzuschließen.

Unterdessen war der Fürst als Gefangener Michael's des Paläologen nach dem jüngst eroberten Constantinopel geführt worden. Mit Festigkeit wies er jedes Ansinnen des Kaisers zurück, obgleich der Fall der Hauptstadt ihn mehr als je befürchten lassen mußte, daß alle Hoffnung auf Wiedererlangung der Freiheit vergeblich sei. Der Grieche sah wohl ein, daß gegenüber solcher Hartnäckigkeit Nichts auszurichten; ebenso nutzlos aber war es für ihn, den Fürsten länger gefangen zu halten. Daher stimmte er seine ursprünglichen Forderungen insoweit herab, als er ihm schließlich die Freiheit anbot gegen Abtretung von Monembasia und den zwei neugebauten Festungen Misithra und Maina — also Lakonien — und Stellung von Geiseln, Kindern seiner Barone [7]). Ungern nur ver-

2) So *Rutebeuf* in seiner Plainte de Constantinople (Oeuvres publ. par *Jubinal*. Paris 1839. 8.) Tom. I. p. 101. 3) *Guillaume*, Hist. de Salins I. p. 68. 83. 4) *Ducange* I, 436—437. n. XVII. XVIII. 5) L. d. C. p. 113—117; *Χρ. τ. Μ.* v. 2053—2188, ital. Uebersetzung fol. 86r.

6) Dieselbe Sage bei *Niceph. Gregoras* VII, 5 (Tom. I. p. 239), nach der Constantin der Große den *Ῥωσικός* (Großfürsten von Rußland? oder Häuptling der Warangen, der *Ῥῶς*) zum Truchseß, den *Πελοποννησιακός* zum Fürsten (*Πρίγκιψ*), den Befehlshaber von Athen und Attika zum *μέγας δούξ* (sonst byzantinisch = Großadmiral), den von Böotien und Theben zum Groß-Primicerius (Obercerimonienmeister), den von Sicilien zum König ernannt haben soll. Reine Fabel, angeknüpft meist an später eingetretene Ereignisse, doch darauf abzielend, die Oberhoheit des Kaisers über die Lateiner zu begründen. 7) Quellen sind die Byzantiner und Sanudo, wie oben; daneben romantisch das L. d. C. p. 146—153; *Χρ. τ. Μ.* v. 2998—3194; ital. Uebersetzung fol. 88v—89v; vergl. auch *Monachus Patavinus* bei *Muratori* VIII, 717.

stand sich Wilhelm dazu; allein durch die Noth gezwungen, stimmte er zu, falls seine Barone ihre Einwilligung geben würden, und sandte den Gottfried von Karytena nach seinem Lande, um dem Regenten die Kunde zu überbringen. In Theben traf dieser, wie die Chronik erzählt, den Herzog Guido I., der fröhlich den befreiten Schwiegersohn begrüßte, aber mit nicht geringer Betrübniß von den Bedingungen hörte, die der Kaiser dem Fürsten dictirt, und im ersten Augenblicke ausrief, er werde nie denselben seine Zustimmung ertheilen [8]), da sie unfehlbar den Untergang der ganzen Frankenherrschaft in Romania nach sich ziehen müßten. Er begleitete trotzdem den Bruyères über Korinth nach Nikli, wo Parlament gehalten werden sollte; die Fürstin Anna und ihre Damen erschienen dort mit Leonardo da Veroli, Kanzler des Fürstenthums, einem geborenen Italiener aus der römischen Campagna [9]), und dem alten Pietro Vento, einem Lombarden, wol Sohn jenes rebellischen Gefährten Biandrate's — alle andern Barone waren todt oder theilten des Fürsten Haft. Alsbald erhob sich eine heftige Debatte. Guido, so will die Chronik, setzte auch hier seine Opposition fort, nicht etwa aus altem Groll gegen die Lehensherren, sondern um der ernstlichen Gefahr willen, die das Land laufe; gern sei er bereit, selbst statt Villehardouin's in den Kerker der Griechen zu wandern oder sein ganzes Land für dessen Lösegeld zu verpfänden. Auch Karytena theilte seine Ansicht, während andere ausführten, es sei der einzige Weg, auf dem Wilhelm die Freiheit wiedererlangen könne. Zudem habe der Fürst ja selbst Monembasia erst erobert und die beiden andern Burgen erbaut; unehrenhaft sei es für die Vasallen, den Lehensherrn im Kerker sterben zu lassen, zumal er nach erlangter Freiheit mit Gottes Hilfe leicht das Verlorene wiedergewinnen könne. Noch einmal betonte Guido, es sei besser, wenn ein Mensch sterbe, als wenn das ganze Land zu Grunde gehe; aber die Mehrzahl war anderer Meinung und nahm die Vorschläge an.

Bei Sanudo, der auch hier wol sicher bessere Nachrichten hat, sind es die Barone, die mit Entschiedenheit den Antrag Karytena's zurückweisen, während Guido, um sich völlig zu rechtfertigen und nicht in Frankreich Verräther gescholten zu werden, für Ueberlieferung stimmte. Genug, man übergab die Festungen den Kaiserlichen, ebenso Gherakі — die frühere Baronie der Nivelet —; über Nauplion und Argos, die Lehen der de la Roche, und das reiche Land um Kisternä, das Paläologos gleichfalls beanspruchte, blieb die Frage eine offene. Konstantinos Paläologos, des Kaisers Bruder, zum Sebastokrator erhoben, ward zum Generalstatthalter des Landes ernannt; in die Burgen wurden Besatzungen unter Militairbefehlshabern gelegt. Zugleich wurden dem Michael als Geiseln Margaretha von Neuilly, Erbtochter Johann's von Passava, und die Schwester des Groß-Connetable Johann Chaudron, eines Neffen Wilhelm's, gesandt. Nachdem dann der Fürst dem Kaiser gehuldigt und von diesem in seiner Würde als Großseneschall von Romania bestätigt, schien der Frieden völlig hergestellt; ja der Kaiser verschwägerte sich sogar mit ihm, indem er Villehardouin zum Pathen seines jüngst geborenen Sohnes Konstantinos bat; Anfangs 1262 kehrte er mit seinen Rittern frei heim nach Morea.

Auch mit Michael II. von Epiros hatte der Kaiser damals Frieden geschlossen [10]). Arg bedroht von dem Feinde, hatte er neue Hilfe bei Manfred gesucht und gefunden. Mit den apulischen Truppen schlug sein Sohn Nikephoros den Joannes Komnenos Paläologos, der schon ganz Albanien, das Land um Kanina und Bellagrada, Pologos, Durä, Tzernikon, Devol, Prilapon, Vodeina, Petreila, Prespa, Achrida genommen und seine Scharen bis Dyrrhachion, und in Thessalien bis nach Neu-Paträ und Trikka streifen ließ, 1260 in blutigem Kampfe bei Trikoryphos und nahm selbst den Führer gefangen. Waffenstillstand ward geschlossen; die heilige Theodora begab sich zu diesem Behufe nach der jüngst gewonnenen Hauptstadt und ließ dort ihren Sohn Joannes als Geisel zurück. Als der Cäsar bald den Kampf erneuerte, fiel er wieder in Michael's Hand und ward von diesem an Manfred gesandt, in dessen Haft er blieb, bis ihn sein Bruder gegen Anna, des Königs Schwester und Vatazes' Witwe, auslöste und die früher eingegangene Waffenruhe bestätigte.

In Achaia fand Fürst Wilhelm vollauf zu thun. Gern hätte er gleich zur Wiedereroberung der abgetretenen Festungen gerüstet — der Papst hatte den Vertrag als erzwungen cassirt —, allein zunächst waren die Beziehungen zu Venedig zu regeln und das angefangene Friedenswerk wegen Euböa zu Ende zu führen. Lorenzo Tiepolo, der für seine im Verein mit Filippo Ghisi besessenen Inseln Skyros und Skopelos Vasall Villehardouin's war, verwandte seinen persönlichen Einfluß bei dem Fürsten, dem er reiche Geschenke darbrachte [11]), dazu, den langen Zwist zu schlichten, und so ward denn am 15. und 16. Mai 1262 [12]) die Angelegenheit zu Theben im Hause des Erzbischofs Heinrich friedlich beigelegt. Guglielmo da Verona, Grapella dalle Carceri und Narzotto dalle Carceri, als Dreiherren anerkannt, blieben in derselben Stellung zu Venedig, wie „zur Zeit der Frau Carintana," d. h. vor Ausbruch des Krieges. Die Republik behielt mit Wilhelm's Zustimmung die Zölle von den zur See eingehenden Waaren, mochten dieselben nun südlich von Pantalene oder nördlich von Litada kommen; zollfrei waren nur die Dreiherren, ihre griechischen und lateinischen Leute, Ritter und Bürger,

8) Die Zustimmung der Barone war in solchen Fällen unerläßlich. Se Miser lo Principo havera alguno so Castello in la frontiera de li inimici, lo non puo impegnar a li inimici, ni destruzer quello, senza conseio, e consentimento de li soi homeni legii. Consuetud. Romaniae §. XIX. p. 502. 9) *Sanudo*, Romania fol. 11 v.

10) *Pachymeres*, Michael I, 52. Tom. I. p. 89; II, 11—12. p. 106—107; II, 26. p. 137; III, 7. p. 185; *Niceph. Gregor.* IV, 2—3. Tom. I. p. 83. 90—91. 11) Er empfing zum Lohn dafür später das Dorf Dragami (irrig Borgon bei Sanudo) unweit Koron. Reg. Ang. 1290. A. fol. 174; no. 143. (1304—5. F.) fol. 192 v (vergl. *Laurent. de Monacis* p. 254). 12) *Tafel* und *Thomas* III. p. 46—51. 51—55.

der Fürst mit seinen Lehen und der Klerus. Auch behielt Venedig die ihm früher zugewiesenen Quartiere, nur nicht den von Michele Morosini, dem fürstlichen Verwalter, bewohnten Palast Villehardouin's; ferner sollte ihm eigenes Maß und Gewicht zustehen, wie zu Carintana's Lebzeiten. Dagegen müssen alle Häuser, Güter und Lehen, die durch die Baili dort seit deren Tode verliehen sind, den Dreiherren und den Vasallen zurückgegeben werden; die Festung Negroponte ist zu schleifen auf Kosten der Dreiherren, denen der leere Burgplatz verbleibt, und die dort Häuser bauen dürfen, für welche der Republik das Vorkaufsrecht gewahrt bleibt. Im Uebrigen wurden alle weitern Verträge mit Venedig, die über die Conventionen von 1209 und 1216 zu Villehardouin's Nachtheil hinausgingen, cassirt; der Fürst, der dagegen allen Venetianern volle Sicherheit in seinen Landen verhieß, ward ausdrücklich als allein rechtmäßiger Oberlehnsherr der Dreiherren anerkannt. Unter den Zeugen finden wir den Wilhelm de la Roche und Francesco da Verona erwähnt, daneben jenen Lorenzo Tiepolo, des Dogen Jacopo Sohn, der später 1268 selbst den Dogenthron bestieg und bis zu seinem Tode 1274 ein treuer Freund Villehardouin's blieb. Im Grunde war letzterer doch siegreich aus diesem Kampfe hervorgegangen. Was die Venetianer eigentlich angestrebt, die Oberhoheit über Negroponte dem Fürsten zu entziehen und sich zuzueignen, war vor der Hand mislungen. Die großen Opfer, die man deshalb gebracht, hatten nur dem gemeinsamen Feinde, den Griechen, zum Vortheil gereicht. Nun ward alle Schuld auf den Bailo Gradenigo, der zuerst gehetzt, gewälzt. In die Instruction der folgenden Baili ward ein Satz aufgenommen, kraft dessen sie sich weder in Lehns-, noch Landsachen einmischen, am wenigsten aber Länder und Lehen auf Euböa für Venedig sequestriren sollten — ein Grundsatz, der, obwol zuweilen verletzt, doch principiell fast ein Jahrhundert lang festgehalten ward. Indessen nahm man es bei Ausführung des entsprechenden Passus im Vertrage von 1262 nicht allzu streng; wie denn z. B. Donato Moro und Enrico Trevisani, die im Mai 1256 [13]) für sich und Erben mit euböotischen Gütern auf 29 Jahre lang vom Bailo beliehen waren, mit Villehardouin's Zustimmung diese Besitzungen behielten und auf ihre Nachkommen vererbten. Beide Theile hielten fortan einmüthig zusammen; der weitern Ausbreitung des Paläologen, der ebenso wol den Rest der venetianischen Besitzungen in Griechenland, wie Achaia, Epiros und das lange streitige Euböa gefährdete, energisch entgegenzutreten, war für Wilhelm und Venedig Pflicht; die Fragen wegen Forterxistenz fränkischer Herrschaft in Hellas und venetianischer Hegemonie auf dem Mittelmeere verschmolzen sich zu einer einzigen. Nur engstes Zusammenhalten konnte retten, zumal da der Strateg des Peloponnesos, der Sebastokrator Konstantinos Paläologos, alsbald den Versuch machte, von den neuerworbenen, zuletzt noch so stark befestigten Castellen aus weitere Theile der Halbinsel an sich zu reißen.

Die folgenden Kämpfe zwischen den Franken und Griechen hat der Chronist von Morea, dem, wie gewöhnlich, die Verherrlichung der Villehardouin Hauptsache ist, mit besonderer Ausführlichkeit geschildert [14]). Leider fehlt es bei demselben an jeder chronologischen Angabe, ebenso bei Sanudo [15]), und die Chronologie der Byzantiner, namentlich des Pachymeres [16]), der sonst brauchbare Notizen enthält, ist so durchaus confus, daß nur mit größter Schwierigkeit sich sichere Daten feststellen lassen. Gewiß ist, daß schon Anfangs 1263 der Krieg neu entbrannt war, und Fürst Wilhelm, trotz des Beistandes, den ihm Venedig jetzt leistete, trotz des Aufrufs zum Kreuzzuge, den Papst Urban IV. ergehen ließ [17]), von dem Sebastokrator Konstantinos schwer bedrängt wurde.

Fürst Wilhelm hatte, nach der Chronik, sich (1262) nach Lakedämon begeben, um die Provinz Lakonien zu besuchen, die jüngst theilweise den Griechen überlassen war. Da fürchtete die Besatzung von Misithra, der Fürst wolle sich der Burg bemächtigen, verbrüderte sich mit den slawischen Melingi und meldete dem Statthalter von Monembasia (angeblich Michael Kantakuzenos), daß Villehardouin den Frieden gebrochen. Sofort ging von da die Meldung nach Constantinopel an den Kaiser, der ungesäumt, längst nach einer Veranlassung lüstern, um den Krieg gegen seinen europäischen Gegner zu erneuern, die großartigsten Rüstungen traf. Gewohnt, mit Hilfe fremder Söldner zu streiten, miethete er 5000 Türken, deren Häupter Melik und Ssalik entweder Sprossen der Seldschuken-Dynastie von Ikonium waren, oder zu jenen Emirs gehörten, die seit dem Verfalle der letztern anfingen, sich in Asien selbständige Herrschaft zu gründen oder auswärts ihr Glück in fremdem Dienste versuchten. Zwei Heere sollten zugleich in Griechenland einbrechen; das eine, unter dem Despoten Joannes Paläologos den unzuverlässigen Gebieter von Epiros endlich unterwerfen; das andere, geführt von dem Sebastokrator Konstantinos, dem spätern Groß-Connetable Michael Kantakuzenos, dem Groß-Domesticus Alexios Philes und dem Kammerherrn Makrinos ward (Frühling 1263) nach Monembasia gesandt, um von da aus den ganzen Peloponnesos zu erobern. Zugleich lief ein ansehnliches Geschwader unter dem designirten Großadmiral Alexios Philanthropenos aus, meist mit Gasmulen — Mischlingen von Griechen und Franken — und erprobten Tschakonen — nach den Byzantinern [18]) Lakonier, die, seit 1261 nach Constantinopel ausgewandert, dort von Michael Häuser

13) Bifrons (Archiv zu Venedig) fol. 29r; Commune I. fol. 82r, 108v.

14) L. d. C. p. 153—162 seq.; *Χρ. τ. Μ.* v. 3187—3337; ital. Uebersetzung fol. 39v—40v; letztere endet mit der Schlacht bei Prinitza und übergeht die weitern Kämpfe. 15) Istoria di Romania fol. 5v—6r. 16) *Pachymeres*, Mich. Pal. III, 15—17. Vol. I. p. 205—209; vergl. *Niceph. Gregoras* IV, 1. Vol. I. p. 80. 17) *Urbani IV.* Epp. Lib. II, 94; III, 180—182; *Raynaldi* z. J. 1263. n. 21. 18) *Pachymeres* a. a. O. III, 9. Vol. I. p. 188; *Niceph. Gregoras* IV, 5. Vol. I. p. 98: „*οὓς ἡ κοινὴ καταφθείρασα γλῶσσα Τζάκωνας μετωνόμασεν.*“

und Geld erhalten — bemannt, um die Inseln des ägeischen Meeres und die Küsten der Halbinsel zu plündern.

Während in Epiros, wie wir später sehen werden, die Sache sich in Folge der von dem schlauen Michael angeknüpften Verhandlungen in die Länge zog und auch die Flotte (obgleich sie angeblich Lemnos, Chios und Rhodos erobert haben soll, was entweder später oder früher erfolgte) sich auf Verheerungszüge beschränkte, brach in Morea offener Krieg aus; dem kaiserlichen Feldherrn war befohlen, um jeden Preis dort die Lateinerherrschaft zu vernichten; Geld und Mannschaft sollten ihm genug zur Disposition stehen. Die Slawenhäuptlinge von Gardilivo und Tschakonien wurden ohne Mühe durch Geschenke und Privilegien zum Abfall von Wilhelm verlockt, sobald Makrinos nur auf seiner Heerfahrt gegen Lakedämon ihr Bergland betrat; Vatika, Kisterna [19]), Zarnata und das Melingen-Land huldigten dem Kaiser. In solcher Bedrängniß wandte sich der Fürst an die übrigen fränkischen Herren Griechenlands, nach Athen, Euböa und den Inseln, um Beistand; allein dieselben zögerten, zu kommen — vielleicht, daß der damals erfolgte Tod Guido's I. von Athen daran schuld war. Daher zog der Fürst von Nikli aus nach Korinth, um desto rascher sich mit den Hilfstruppen aus Mittelgriechenland vereinigen zu können, und ließ vorläufig den Griechen freie Hand in Lakonien. Prahlerisch meldete, heißt es, Makrinos dem Kaiser, daß schon ein Drittel des Peloponnesos in seiner Hand; wenn man es nicht an nöthigem Succurs fehlen lasse, werde er binnen Kurzem Herr des ganzen Landes sein. Von dem belagerten Lakedämon aus, das man vorläufig liegen ließ, brach nun der Sebastokrator mit dem ganzen Heere nach Westen auf; da Wilhelm nach Korinth gezogen, sollte das eigentliche Morea, d. h. Elis und Achaia, überrumpelt werden; der Zug ging direct gegen Andravida, des Fürsten Residenz. Man drang in Arkadien (Skorta) ein, besetzte das Land und überließ es den Türkenhorden zur Plünderung; die Bevölkerung, die ihr Vieh weggeführt und geschlachtet sah, unterwarf sich und verstärkte das Griechenheer, das — 6000 Ritter stark [20]) — über den Khelmos nach Veligosti zog, die Stadt verbrannte, aber die feste Burg nicht einzunehmen vermochte. Von dort aus näherte es sich der Ebene von Karytena, zog längs dem Alpheios (französisch Charbon, Kohlenfluß) durch die Landschaft Liodora, verbrannte das Madonnenkloster zu Isova und lagerte endlich bei Prinitza an einem Nebenflüßchen des Alpheios. Ein anderer Heereshaufen entriß Kalavryta dem Gottfried de Tournay. Die Burg verblieb den Griechen; ein Capitain (Georgios 1277, dem ein Sguros zur Seite stand) hütete sie für den Kaiser; in ihren Verließen schmachteten später oft gefangene venetianische Kaufleute [21]). Bisher hatte der Sebastokrator in dem Lande kaum Widerstand gefunden; hier aber wendete sich plötzlich das Glück.

Da die Barone den Fürsten nach Korinth begleitet, hatte er einen Lehensmann Gottfried's von Karytena, den Johann de Karabas, zum Befehlshaber seines Landes bestellt, einen tapfern, erfahrenen Ritter, der aber so am Podagra litt, daß er nicht im Stande, Schwert und Lanze in der Hand zu halten. Trotzdem sammelte er, was sich von Truppen aufbringen ließ — 312 Mann — überschritt von Krestena aus den Alpheios und wandte sich nach Prinitza hin. Da er es mit einem unendlich überlegenen Feinde zu thun hatte, barg er sich mit den Seinen in einem nahe gelegenen Passe, Agredi Kunupitzas mit Namen. Plötzlich sieht er sich von den Griechen umringt, aber er ermuthigt sein Häuflein: gut sei es, daß man das ganze Heer des Feindes hier beisammen finde; sei es besiegt, so sei das Land sicher. Er erwähnt, daß bei jenem keine Einheit, da es aus verschiedenartigsten Elementen zusammengesetzt, daß die Pfade schlecht, und erinnert die Seinen an der Ahnen Heldenthaten, die einst mit ihrem Schweiße das Land gewonnen. Er selbst läßt sich das fränkische Banner in die Hände binden und stürmt gegen das feindliche Lager oberhalb des Dorfes Prinitza. Beim ersten Zusammenstoße werden viele der Seinen aus dem Sattel gehoben; doch schnell raffen sie sich auf und mähen mit ihren kurzen Schwertern den Feind, „wie die Schnitter das Korn." Die Erscheinung eines weißen Ritters, des heiligen Georg, der des Paläologen Treubruch oder die Verheerung von Isova zu strafen gesandt ist, erhöht der Franken Muth. Karabas erreicht das Zelt des Konstantinos, der, während sein Volk flieht, mit Mühe ein Pferd erlangt und auf Umwegen über Levitza und Kopelos nach dem sichern Misithra eilt. Die Franken aber hauen die Flüchtigen nieder; hätten nicht Wald und Gebüsch dieselben gedeckt, sie wären alle dem Racheschwert der Franken erlegen. Ueber 1000 Rosse wurden erbeutet; die Bewohner der umliegenden Dörfer plünderten das Lager des kaiserlichen Feldherrn. Karabas dagegen, der in Servia einen Rasttag gemacht, eilte zurück nach Vlisiri (la Glisière) und ließ dem Fürsten den unerwarteten Sieg melden. Fröhlich begrüßte Wilhelm in Korinth den Boten; einzig leid war es ihm, daß er nicht selbst zur Stelle; denn sonst hätte er mit den Truppen, die mittlerweile aus Attika und Euböa, letztere unter Guglielmo da Verona, zu ihm gestoßen, gern den Sebastokrator bis ins Herz des Tschakonenlandes verfolgt und so sein Reich von den übermüthigen Eindringlingen gesäubert. Unterdessen saß Konstantinos in Misithra, beschämt über die Niederlage und des kaiserlichen Bruders Rache fürchtend. Ein geborener Franzose, der 1261 in Michael's Dienste getreten und von diesem an ihn abgesandt war, tröstete ihn: der Krieg sei ein Hazardspiel, bei dem List oft mehr ausrichte, als Tüchtigkeit; mit Schwert und Lanze lasse sich den Franken nicht beikommen, da ein einziger wol zwanzig Griechen aufwiege; besser ließen sich gegen sie die türkischen Bogenschützen verwenden. Er rieth zugleich, sofort gegen den Fürst, der sich mittlerweile nach Andravida begeben, vorzurücken; allein Kantakuzenos und Makrinos waren

19) Dort ward Statthalter Mesopotamites. *Tafel* und *Thomas* III. p. 232. 20) Nach *Χρ. τ. Μ.* v. 3318—3717; im L. d. C. ist hier eine Lücke; vergl. auch *Sanudo* a. a. O. 21) *Tafel* und *Thomas* III, 175.

dagegen, da der Winter sich eingestellt hatte, und die Truppen sich nach ihren Quartieren sehnten. Ungern entschloß sich Konstantinos, dem Rathe seiner Unterbefehlshaber zu folgen; die Schande, daß ein schwacher, kranker Mann mit einer handvoll Leute 15,000 Kaiserliche besiegt, drückte ihn unerträglich, und doch mußte er sich fügen und den neuen Feldzug aufs folgende Jahr verschieben. Noch Ende 1263 erschienen beim Kaiser die Gesandten Urban's IV.; am 1. Aug.[22]) hatte ihn der Papst ermahnt, mit Villehardouin endlich Frieden einzugehen, und zugleich den Fürsten, die Barone Achaia's, Michael II. von Epiros und Venedig aufgefordert, falls der Paläologe zustimme, alle Feindseligkeiten einzustellen. Allein diese Unterhandlungen zerschlugen sich, und daher unterstützte Urban gern 1264[23]) den Fürsten mit Geld zur Behauptung seines Landes, gegen welches der Sebastokrator im März desselben Jahres ein zahlreiches Heer — darunter Tschakonen, Melingen, Monembasioten und Arkadier — in der Ebene von Apikos sammelte. Wilhelm erwartete den Feind hinter den Mauern des neu befestigten Andravida. Die des Landes kundigen Archonten riethen dem Sebastokrator ab, den gewöhnlichen, directen Weg zu wählen, und führten ihn auf einem Umwege über Sergiana nach Mesiskli, wo eine Kapelle des heiligen Nikolaos war. Von Paläopolis bis Gogonas wimmelte es von griechischem Kriegsvolk[24]). In drei Schlachtreihen zog das moreotische Heer unter Wilhelm's Führung ihm von Sergiana aus entgegen. Ueppig höhnte Kantakuzenos, mit Pfeil und Bogen gewaffnet, den unscheinbaren Feind, als ihn sein Roß abwarf; die Franken, heranstürmend, tödteten den Groß-Connetable. Da erschrak Konstantinos; zufrieden damit, daß er des gefallenen Freundes Leiche dem Feinde entreißen konnte, zog er ohne weitern Kampf ab und belagerte Nikli. Nun aber begannen die türkischen Söldner, die seit sechs Monaten keinen Sold empfingen, zu murren und mit Abzug zu drohen. Vergeblich stellte ihnen der Sebastokrator vor, daß die große Beute, die sie gemacht, wol hinlängliche Entschädigung; sie kündigten den Gehorsam und zogen — das beste Volk in der Griechen Heer — nach der Gegend von Karytena ab. Gern hätte sie Konstantinos verfolgt; aber die Seinen riethen zu Unterhandlungen. Zwei Archonten begaben sich zu Melik, ihn zur Rückkehr einladend und die Zahlung des rückständigen Soldes verheißend. Der aber wies die wortbrüchigen Griechen ab und zog mit den Seinen den Alpheios entlang auf Beauregard (gräcisirt Perigardi) zu. Von Blisiri aus schickten die Emirs zwei Abgesandte an Wilhelm, der mit den Seinen sich in Andravida verschanzt hielt, und boten ihm ihren Beistand an; wolle er ihn nicht, so möge er ihnen den Weg zur Heimkehr in ihr Vaterland weisen. Anfangs mistraute der Fürst solchem Anerbieten, bis er endlich seinen Verwandten Anselm de Toucy, der, in Romania geboren und erzogen, Sitten und Sprache der Türken kannte, in Melik's Lager nach Blisiri sandte. Leicht verständigte sich Toucy mit den Emirs; sie traten in Wilhelm's des Freigebigen Sold; am Flusse Eliakos unweit Andravida begrüßte dieser den Melik und Ssalik, die alsbald riethen, direct gegen den Sebastokrator zu ziehen. Der Rath dünkte dem Fürsten gut, und so zog sein Heer, die Türken voran, hinter ihnen Anselm, gegen Arkadien auf Koprinitza los; Wilhelm führte den Nachtrab; Melik lagerte bei Mundra. Die Türken befragten ihrem Brauche gemäß das Schicksal, ob zu schlagen oder nicht; das Loos entschied für Schlacht; und so rückte man an einem Sonnabend gegen den Engpaß Makryplagi — auf der Straße von Kalamata nach Veligosti — vor, in den sich Konstantinos mit den Seinen geworfen haben sollte. Was den Sebastokrator anbetraf, so war dies irrig; Konstantinos, empört über die Schande zweier Niederlagen, hatte den Oberbefehl in Morea dem Groß-Domesticus Alexios Philes und dem Makrinos übertragen und war gleich nach der Niederlage bei Sergiana nach Constantinopel heimgekehrt. Gern überließ Wilhelm dem Toucy nun den Vortrab, da er der türkischen Söldner doch nicht ganz gewiß, und dieser des Terrains völlig kundig war. Toucy zog gegen Phonemenon, um sich des Passes zu bemeistern; Alexios Kaballarios, der des Feindes erste Schlachtreihe führte, warf ihn zuerst, mußte aber doch bald den Franken weichen, die seinen festen Platz auf der Höhe besetzten. Nun, wie immer, panischer Schrecken bei den Griechen, die von den Türken erbarmungslos geschlachtet wurden. Leid nur that es dem Anselm, daß keiner der feindlichen Führer gefangen; denn noch schmachtete sein Bruder, der Cäsar, d. h. Bailli Philipp, zu Constantinopel in des Paläologos Kerker, und gern hätte er diese Gelegenheit wahrgenommen, um ihn gegen einen der kaiserlichen Großen auszutauschen. Da meldete ihm ein Sergeant Peter Cumain, daß in einer Höhle unterhalb des Berges und der spätern Burg Gardiki sich Philes, Kaballarios und Makrinos geborgen, belagert von Türken, die den Griechen ihre Eidbrüchigkeit wegen des einst verheißenen Soldes vorwarfen. Sofort hat Anselm sich ihrer bemächtigt, mit 154 Archonten und zahllosen andern Gefangenen werden sie zu Wilhelm nach Veligosti geführt. Tags darauf huldigt die abgefallene Bevölkerung von Skorta und erlangt Verzeihung. Dann läßt sich Wilhelm seine hohen Gefangenen vorführen. Auf seine Behauptung, daß Gott nun endlich den Treubruch Michael's gestraft, entgegnete Philes mit mehr als byzantinischer Entschiedenheit, Morea bleibe doch des Kaisers rechtmäßiges Eigenthum, und tadelte den Fürsten, daß er das Band der Verschwägerung, das sonst überall heilig gehalten werde, so freventlich verletzt. Doch Villehardouin strafte ihn Lügen, mit dem Nachweise, daß Paläologos zuerst den Krieg eröffnet, indem er seine harmlose Reise nach Lakedämon, wohin er sich nur deshalb mit seinen Bewaffneten begeben, um vor den räuberischen Slawen Tschakoniens sicher zu sein, als eine Herausforderung zum Kampfe

22) *Urbani IV.* Epp. Lib. III, 188—189; *Waddingus*, Annales minorum. Tom. II. p. 250. 257. 23) *Tafel* und *Thomas* III, 57—59. 24) L. d. C. p. 170—189 (hier wieder vollständig); *Χρ. τ. Μ.* v. 3718—4265.

angesehen. Philes ward nun als Gefangener nach Chlomutzi (Clermont), Kaballarios und Makrinos nach andern Burgen gesandt[25]). Ersterer beschloß sein Leben im Kerker; Makrinos ward später gegen fränkische Gefangene ausgetauscht, wol gegen Philipp de Toucy, der sich nun gleichfalls auf Morea niederließ und die Witwe Otto's de Tournay, Barons von Kalavryta, heirathete. In Constantinopel harrte ein trauriges Loos des Kammerherrn. Die Mutter des verstorbenen Philes beschuldigte ihn eines geheimen Einverständnisses mit Villehardouin, der ihm die Tochter des Laskaris — die Witwe des Matthäus de Valaincourt, die seit des Gatten Tode in Morea lebte — zur Gemahlin verheißen und ihm Aussichten auf das Reich des Schwiegervaters eröffnet, falls er ihm Morea überlasse; kaum befreit, fiel er dem Argwohn des Paläologen zum Opfer und ward geblendet.

Villehardouin aber zog gen Lakedämon, „wo guter Markt für Pferde und Leute," und faßte, ermuthigt durch den letzten Sieg, den Entschluß, Misithra anzugreifen und allmälig von da aus das Verlorene wiederzugewinnen. Zu diesem Behufe[26]) hieß er den Anselm de Toucy und Johann de Carabas[27]) mit dem Heere von Veligosti nach Lakedämon ziehen; die Stadt war verödet, die Bevölkerung durch die kaiserliche Besatzung genöthigt, nach Misithra auszuwandern; daher wurden dort neue Colonisten, Griechen und Lateiner, angesiedelt. Nun wurden die rebellischen Dorfschaften ringsum bestraft, Fourage von dem Lande in die Stadt geschafft, die somit trefflich verproviantirt ward, und verheerend streiften die Türken in Feindes Land nach Vatika, Helos, Tschakonia und Monembasia.

Aber schon nach einem Monat kam Nachricht, daß die Skortiner aufs Neue sich empört hätten und das neu erbaute Schloß Bucelet bei Araklovon, sowie Karytena bestürmten. Gedeckt durch ihre feste Position in den Bergen, zu denen nur wenige schwierige Pässe führten, trotzten so die Arkadier den Franken. Was ihnen damals Muth gab, solche Rebellion zu wagen, war die plötzliche Abreise Gottfried's von Karytena, der bisher durch seine Mannhaftigkeit die wilden Bergvölker im Zaume gehalten. So wacker Bruyères auch sonst war — galt er doch für den ersten Ritter Achaia's —, war er dennoch in neuen Zwist mit Villehardouin gerathen, zu dem diesmal ein Liebesverhältniß Anlaß gab[28]), das jener, obgleich mit Isabella de la Roche vermählt, mit der Frau jenes gichterischen Johann de Carabas, seines Vasallen, unterhielt; sie galt für das schönste Weib in Romania. Unter dem Vorwande einer Pilgerfahrt nach Bari, Rom und Manfredonia begab sich Karytena nach Chlomutzi und von da mit seiner Geliebten und großem Gefolge nach Apulien zu König Manfred, der mit gewohnter Freigebigkeit den tapfern Baron empfing. Sobald er indessen von einem seiner Ritter den wahren Grund der Reise, die Entführung jener Dame, erfuhr, erzürnte er, ließ Bruyères zu sich entbieten und warf ihm vor, daß er ein böses und schändliches Ding vollbracht, indem er nicht nur seinen biedern Vasallen getäuscht, sondern auch seinen fürstlichen Herrn in schwerer Bedrängniß im Stiche gelassen. Zugleich bot ihm jedoch Manfred seine Vermittelung an, falls er binnen acht Tagen heimkehre, sonst werde er selbst ihn um solcher Felonie willen strafen. Beschämt, gestand Gottfried seine Schuld ein und gelobte Besserung; darauf gab ihm der König reiche Geschenke und Kriegsvolk zu Fuß und Roß für seinen Schwager Villehardouin mit und ließ ihn von Brindisi nach Klarenza übersetzen. Der Fürst, der auf den Rath Toucy's zunächst die türkischen Söldner gegen Skorta losgelassen, befand sich gerade in Andravida, wo er ein Parlament abhielt, um Maßregeln zur Sicherung seines Landes zu treffen, zumal da Kaiser Michael neue Truppen hingesandt haben sollte. Bruyères eilte dahin, stieg bei den Karmelitern ab und beschwor die versammelten Barone, die mit Freuden seine Heimkehr begrüßten, ihn mit Wilhelm zu versöhnen. In der Dominikanerkirche St. Sophia fand die erste Begegnung statt; kalt wies der Fürst den unzuverlässigen Vasallen ab; da legte dieser, zum Zeichen, daß er sich als Missethäter bekenne, einen Strick um seinen Hals und fiel ihm zu Füßen, Gnade anflehend. Die andern Barone unterstützten seine Bitte; sie erwähnten der verwandtschaftlichen Bande, die ihn an den Lehensherrn knüpften, und seiner frühern Heldenthaten. Eben deshalb, entgegnete der Fürst, sei die Sache um so schimpflicher; schon einmal habe er Gnade geübt, doch damals habe Gottfried wenigstens einen anscheinenden Grund zur Rebellion seiner athenischen Gemahlin wegen gehabt; jetzt habe er sich vor aller Welt als unehrenhaft bewiesen. Trotzdem wollte er noch einmal Gnade üben, und so bestätigte er ihn in seiner Baronie, die aber, wie schon früher festgesetzt war, nicht als terre de conqueste auf sein Geschlecht, sondern nur auf seine Leibeserben übergehen sollte. Seitdem blieb Karytena der Ritterehre eingedenk und diente dem Fürsten treulich bis zu seinem Tode[29]).

Unterdessen hatte Melik mit seinen Türken in Skorta ohne Gnade gehaust, die Dörfer und Häuser der Archonten geplündert, wer Widerstand leistete, niedergemetzelt, viele Primaten gefangen genommen. Der Rest flüchtete in die Berge und erflehte Pardon; „ein Misverständniß habe den Aufstand hervorgerufen, ein Befehl Karytena's, sich gegen die Kaiserlichen kampfbereit zu halten." Wilhelm übte auch diesmal Gnade; der Friede im Lande schien hergestellt; Kämpfe gegen Venedig und um Euböa beschäftigten den Paläologen (1265). Daher glaubte Villehardouin jetzt des türkischen Beistands entbehren zu können; er verabschiedete den Melik, der sich von ihm

25) *Georg. Pachymeres* III, 17. Tom. I. p. 208. 26) L. d. C. p. 189—191; *Χρ. τ. M.* v. 4266—4338. 27) So im *Χρ. τ. M.*; das L. d. C. nennt dafür den Johann de St. Omer, „Marschall von Morea," der aber wol damals noch nicht diese Würde erlangt hatte. 28) *Sanudo* a. a. O. fol. 6r; L. d. C. p. 193—199; *Χρ. τ. M.* v. 4407—4579; italienische Uebersetzung fol. 40r.

29) L. d. C. p. 191—193; *Χρ. τ. M.* v. 4339—4406; 4580—4587.

im besten Einvernehmen trennte und durch Thessalien heimkehrte, während Karytena nach Nikli gesandt ward, um den Osten der Halbinsel gegen die Griechen von Misithra zu sichern, und dort mit wechselndem Glücke den Feind bekämpfte.

Von diesem Jahre 1265 datirt übrigens die Ansiedelung eines andern fremdartigen Elements im Lande. Einzelne Türken aus Melik's Heere zogen es nämlich vor, in Morea zu bleiben; sie ließen sich taufen, empfingen Lehen und heiratheten Lateinerinnen; war doch, wie Sanudo klagt [30]), damals in Achaia solche Noth an Männern, daß eine Frau sieben Männer nach einander heirathete und alle im Kriege verlor. So ward denn hier ein Ersatz geboten; die Franken hatten die Tapferkeit ihrer barbarischen Söldner achten gelernt, und aus diesen Ehen entsproß eine rüstige Nachkommenschaft, die namentlich um Vunarvi und Rhenta saß.

Im Juni desselben Jahres hatte Venedig mit Paläologos die Grundlinien eines Waffenstillstandes vereinbart, in denen Euböa, Wilhelm's Vasallenland, den Griechen preisgegeben wurde. So konnten diese den Krieg auf Morea mit größerer Energie betreiben. Doch ward noch ein Versuch gemacht, die lange Fehde friedlich beizulegen. Paläologos schlug vor, Villehardouin, sein alter Gevatter, solle den Prinzen Andronikos, den Erben des Kaiserreichs, zu sich nehmen [31]), diesem seine älteste Tochter Isabella zur Gemahlin geben und den Schwiegersohn zum Erben seines Reiches einsetzen. Aber diese Propositionen scheiterten an dem entschiedenen Widerstande der fränkischen Barone, die nimmer sich griechischer Hoheit fügen wollten, und so entbrannte der Krieg aufs Neue. Bald sollte sich Aussicht zu einer günstigern Partie für Isabella, des Fürsten älteste Tochter und präsumtive Erbin von Achaia — außer ihr gebar Anna ihrem Gemahl nur noch 1266 die Margaretha —, eröffnen. Karl von Anjou, seit 1266 König beider Sicilien, war durch den Vertrag von Viterbo (am 27. Mai 1267), wie wir oben gesehen, Oberlehnsherr des Fürstenthums geworden [32]). Obgleich durch die Vernichtung Manfred's, des Schwagers Wilhelm's, auf den Thron gelangt, stand der neue Herrscher doch schon als geborener Franzose, als Bruder des heiligen Ludwig, Villehardouin näher, als die Teutschen, und bei dem ausgesprochenen Plane, ganz Romania wiederum dem Paläologen zu entreißen, durfte Karl wol auf entschiedene Unterstützung desselben durch die Moreoten rechnen. Als nun Konradin's des Hohenstaufers Zug gegen Neapel diese Entwürfe zu durchkreuzen suchte, und Anjou seine sämmtlichen Vasallen zur Hilfe aufforderte, kann es uns nicht befremden, wenn auch Wilhelm diesem Rufe folgte, und in der Ueberzeugung, daß ihn der König im Peloponnesos seiner Zeit nicht im Stiche lassen würde, mit den Griechen in Misithra Waffenruhe einging (1268) [33]), Geld zur Ausrüstung seines Heeres von dem reichen Venetianer Albertino Morosini entlieh [34]) und mit der Blüthe des peloponnesischen Adels — darunter Gottfried von Karytena, Walter II. de Rozières von Akova, der Connetable Johann Chaudron, Gottfried de Tournay von Kalavryta [35]) und viele andere, im Ganzen gegen 400 Ritter — nach Apulien eilte. Wilhelm's und der Seinen Tapferkeit hatte nicht geringen Antheil an dem Siege bei Tagliacozzo (23. Aug.) [36]), wenn auch die lange Exposition des Chronisten von Morea, der absolut gern seinem Helden die ganze Ehre des Tages vindiciren möchte, unzweifelhaft eine poetische Willkür ist und auf einer Verwechselung mit dem verschlagenen Erard de Valéry beruht. Ebenso unverbürgt ist die Angabe, daß Karl dem Fürsten das Zelt Friedrich's von Baden geschenkt habe; wahrscheinlich dagegen, daß letzterer einige Monate in Neapel verweilte — nur daß die Chronik ihn dort seine mit Karl's Sohne vermählte Tochter besuchen läßt — und dort weitere Stipulationen für die Zukunft traf. Reich beschenkt, kehrt Wilhelm im Februar 1269 heim nach Klarentza; für ihn blieb Erard d'Aunoy, Sohn Vilain's von Arkadien, zurück [37]), der, während der Fürst den Krieg gegen die byzantinischen Statthalter in seinem Lande wieder aufnahm, ein enges Bündniß zwischen Karl, dem Fürsten und Venedig zu Stande bringen sollte. Zwar hatte der Doge Rinieri Zeno am 30. Juni 1268 endlich den schon seit drei Jahren entworfenen Waffenstillstand mit dem Paläologen unterzeichnet — der Republik wurden darin ihre Besitzungen auf Negroponte garantirt, im Uebrigen aber dem Kaiser dort freie Hand gelassen —; da jedoch Zeno bald darauf starb, und Lorenzo Tiepolo, des Fürsten Freund und Vasall, am 23. Juli den Herzogsthron bestieg, ließ sich hoffen, daß durch energisches Zusammenwirken dem weitern Vordringen der Byzantiner endlich ein Ziel gesetzt werde.

Aunoy, der im Juli [38]) eine große Menge Getreide aus Apulien, das seitdem oft genug Griechenland mit dem Nöthigen an Korn und Gerste versorgte, nach Morea gesandt hatte, ließ den Ritter Thierry de Varisio als seinen Stellvertreter in Neapel [39]) und begab sich im September mit Karl's Abgesandten Johann de Clari und zwei Geistlichen nach Venedig, um die Republik, der man nun im Voraus alle Rechte und Besitzungen in Romania

---

30) a. a. O. fol. 6v. 31) *Sanudo* a. a. O. fol. 6v, 12v. 32) Ueber ihn ausführlich, aber ganz unkritisch, das L. d. C. p. 199—217; *Xρ. τ. M.* v. 4590—5147; italienische Uebersetzung v. 40v—41v. Die Chronologie ist durchaus verworren; was L. d. C. p. 208—217 erzählt wird, gehört hinter die Ereignisse, die zunächst p. 228—235 (*Xρ. τ. M.* v. 5435—5826) und dann p. 217—225 berichtet sind!

33) L. d. C. (lückenhaft) p. 228—235; *Xρ. τ. M.* v. 5435—5826; ital. Uebers. fol. 41v—44r. 34) Bifrons (Archiv zu Venedig) fol. 29r; Grazie (ebenda) Rubrica A. I. n. 18. 35) Derselbe erhielt von Karl eine Pension für seine Dienste. Reg. Ang. no. 5. (1269. C.) fol. 33. Verschiedene Sprossen seines Hauses ließen sich in Neapel nieder und empfingen da Lehen von den Anjou; so Robert 1270 Calvello (Reg. Ang. no. 6. [1269. D.] fol. 21v) und andere. Auch die Aunoy siedelten bald dahin über und spielten dort eine große Rolle, ebenso die Toucy, von denen Philipp, Herr von Neriton seit 1271, des Königs Großadmiral ward. 36) *Giov. Villani* VII, 26 bei *Muratori* XIII, 249. not. d. 37) Reg. Ang. no. 4. (1269. B.) fol. 3v, 17, 37. 38) Ebenda fol. 148v. 39) Reg. Ang. no. 14. (1272. B.) fol. 19.

garantirte, zur Liga zu bestimmen [40]). Allein Tiepolo hielt vor der Hand fest an dem, was sein Vorgänger beschworen, und so blieb diese Gesandtschaft erfolglos, der Fürst aber einzig auf Karl's Beistand angewiesen. Ende 1269 [41]) kehrte Aunoy nach Romania zurück, begleitet von Gesandten Ludwig's IX., die gleichfalls den Fürsten begrüßen sollten, und meldete Villehardouin, daß Karl großartige Rüstungen zur Erhaltung Achaia's getroffen [42]) und seinem Admiral Hugo de Conches anbefohlen, ein entsprechendes Geschwader auszurüsten [43]). Schon vorher war der Connetable Johann Chaudron in Neapel eingetroffen, um weitere Verhandlungen mit Karl zu pflegen; er blieb dort bis zum Februar 1270 und kehrte reichbeschenkt heim [44]), nachdem er die Erlaubniß zu neuer Getreideausfuhr nach Morea erwirkt [45]). Am 31. März [46]) ward Conches förmlich zum Befehlshaber einer Flotte von 25 Schiffen bestellt, die wol mit Bogenschützen ausgerüstet werden sollte; Filippo de Sta. Croce sollte die Reisigen führen. Im April [47]) nahm Karl den frühern Waffenbruder Konradin's, den Ex-Senator Heinrich von Castilien, in Sold; zum Kreuzzuge gegen Constantinopel gelobte ihm der Infant, ein Jahr lang für 1000 Livres mit 40 Rittern, ebenso viel Knappen und 20 Bogenschützen zu dienen. Unterdessen hatte Villehardouin sich auch in Person nach Apulien begeben, von Karl mit königlicher Ehre begrüßt; am 6. April [48]) (Palmsonntag) kehrte er von da auf einem mit Scharlach ausgeschlagenen Staatsschiffe nach Klarentza heim. Es war dabei ausgemacht worden, daß statt des Hugo de Conches den Oberbefehl über die Flotte und die Truppen, die sich in Bari versammelten, ein Moreote, der Neffe Villehardouin's und Groß-Connetable von Achaia, Johann Chaudron, führen solle [49]); zugleich übertrug Karl dem Fürsten die Hoheit über Vallona in Epiros, dessen Castellan Filippo da Matera diesem die Huldigung leistete [50]). Hauptzweck der Reise Wilhelm's war indessen der endliche Abschluß der lange gepflogenen Unterhandlungen wegen der Heirath seiner Erbtochter Isabella mit dem 1256 geborenen Lieblingssohne des Königs, Philipp von Anjou. Die Chronik von Morea, die denselben fortwährend irrig Ludwig nennt [51]), gibt in ihrer Weise [52]) einen umständlichen Bericht über diese Verhandlungen, der freilich wenig zu den Urkunden stimmt. Nach ihr war es der alte Nicolas II. von St. Omer, der zuerst dem Fürsten den Rath gab, seine Erbtochter dem Könige für den Prinzen „Ludwig" zur Gemahlin anzutragen. Der Plan hatte Villehardouin's Beifall; alsbald sandte dieser den Bischof Jakob von Olenos und den Pietro Vento (de Vaur) nach Apulien und ließ dem Könige die Sache vortragen. Nach kurzer Berathung stimmte dieser bei, sandte einen Bischof, einen Baron seines Reichs und zwei Ritter nach Andravida mit der Einladung an Villehardouin, sie nach Apulien zu begleiten. Froh ob solcher Botschaft, ließ Wilhelm zwei Galeeren in Negroponte und Klarentza ausrüsten und begab sich mit stattlichem Gefolge nach Neapel, wo alsbald durch den dortigen Erzbischof die Verlobung gefeiert ward, Villehardouin aber dem Könige huldigte und seinem Schwiegersohne das Fürstenthum auf Lebenszeit übertrug.

Daß hier allerlei chronologische Widersprüche vorliegen, bedarf keiner Erörterung; Ereignisse der Jahre 1268—1271 sind zusammengeschoben, wie denn die Huldigung Villehardouin's offenbar schon 1268 stattgefunden haben muß, bevor dieser an Karl's Seite bei Tagliacozzo focht. Urkundlich dagegen steht fest [53]), daß bald nach Wilhelm's Heimkehr aus Neapel sich Anselm de Toucy, der dort zurückgeblieben, mit den königlichen Gesandten, dem Kanonicus Heinrich de Sto. Memmio, dem Ritter Hugo Iscat und dem Notar Guglielmo Alifi, nach Morea begab und dort die Ehepacten abschloß, die dann Karl am 17. Juni zu Neapel ratificirte. Es war darin festgesetzt, Villehardouin sollte alle Castellane und Sergeanten seiner Burgen darauf hin vereiden, daß sie bei seinem Ableben die Festungen ohne Umschweif dem legitimen Erben übergeben wollten; die Fürstin Anna sollte zugleich Alles eidlich gutheißen. Ein solcher Consens war um so nothwendiger, als sich die Fürstin damit aller weitern Ansprüche auf das Land — abgesehen von dem ihr ausgesetzten Witthum, Kalamata und Klermont — begab, und also auch im Fall, daß die Ehe kinderlos bleiben könnte, alle weitere Einmischung ihrerseits ausgeschlossen ward. Denn Karl, als gewiegter Politiker, wollte seinem Hause nicht blos ephemere Herrschaft, sondern dauernden Besitz von Morea, das neben Epiros ihm als Operationsbasis gegen die Paläologen dienen sollte, sichern, und hatte daher ausdrücklich stipulirt [54]), daß auch im Fall unbeerbten Ablebens des Prinzen Achaia bei ihm und seinem Hause verbleiben sollte.

Ende 1270 ward die Prinzessin, begleitet von ihrem Hofstaate und anderem Gefolge, auf zwei Galeeren nach Barletta geführt [55]); der Ritter Pietro de Summoroso geleitete sie nach Neapel, wo sie vorläufig im Castel d'Uovo bei der Tochter Karl's Quartier nahm, bis alle Anstalten zur Hochzeit getroffen waren. Am 28. Mai 1271 [56]) fand dieselbe mit größtem Pomp zu Trani statt; der König ertheilte bei dem Feste seinem Sohne die Ritter-

40) Reg. Ang. no. 4. (1269. B.) fol. 138 v; no. 6. (1269. D.) fol. 81 v. 41) Reg. Ang. no. 6. (1269. D.) fol. 112 v. 113, 138. 42) Reg. Ang. 1269. S. fol. 48, 50, 53, 91, 98, 103 seq.; vergl. *C. Minieri Riccio*, Notizie intorno all' archivio. Napoli 1862. 8. p. 47, 56 seq. 43) Reg. Ang. no. 14. (1272. B.) fol. 19. 44) Reg. Ang. no. 5. (1269. C.) fol. 94, 141, 216; 1269. S. fol. 93; *C. Minieri Riccio* a. a. O. p. 56. 45) Reg. Ang. no. 5. (1269. C.) fol. 139. 46) Reg. Ang. no. 5. (1269. C.) fol. 241 r v; no. 11. (1271. C.) fol. 1 v, 6, 7. 69 r v; no. 14. (1272. B.) fol. 91 v. 47) Palermo. Bibliotheca senatoria Cod. Q. q. G. 2. fol. 17. 48) Reg. Ang. no. 5. (1269. C.) fol. 80, 84. 49) Reg. Ang. no. 6. (1269. D.) fol. 64 v. 50) Reg. Ang. no. 4. (1269. B.) fol. 39. 51) Buchon nennt ihn daher Louis Philippe, ebenso irrig. 52) L. d. C. p. 208—217; *Χρ. τ. Μ.* v. 4908—5147; ital. Uebers. fol. 40 v — 41 v.

53) Reg. Ang. no. 11 (1271. C. fol. 88); *C. Minieri Riccio*, Genealogia di Carlo I. d'Angiò. Napoli 1857. 8. p. 206—207; doc. L. XLIX. 54) *Sanudo* a. a. O. fol. 6 v. 55) Reg. Ang. no. 11. (1271. B.) fol. 5, 6, 14 v, 15 v, 48 v. 56) Ebenda fol. 108; no. 13. (1272. A.) fol. 98; no. 16. (1272. E.) fol. 18, 26.

würde. An dem nämlichen Tage ward angeblich auch die Verlobung ihrer jüngern Schwester, der fünfjährigen Margaretha, mit Isnard de Sabran, Sohn des Grafen Elzear von Ariano[57]), eines der mächtigsten Barone des Königreichs, gefeiert. Philipp und seine junge Gemahlin bezogen nun wieder das Castel d'Uovo und lebten friedlich in Neapel, von Karl reichlich mit Geld versorgt[57a]); zu ihren Gütern kam auch das imaginaire Königreich Thessalonich, das der Titularkaiser Philipp von Courtenay am 10. März 1274 seinem Schwager übertrug, nachdem es schon an so viele Herren verschenkt ward, ohne daß einer Miene gemacht hätte, Besitz davon zu ergreifen.

Die Expedition seines Bruders, des heiligen Ludwig, gegen Tunis hatte Karl gehindert, den Fürsten mit genügenden Kräften zu unterstützen; so viele Truppen, die ursprünglich nach Achaia bestimmt waren, hatten nach Afrika geworfen werden müssen. So blieb denn der Fürst auf den Beistand Venedigs angewiesen, dem er damals Patrá auf kurze Zeit einräumte[58]), auf die wackern Barone seines Landes und den Succurs, den ihm 1271 Anselm de Toucy, „königlicher Generalcapitain in Achaia" (1271—71), zuführte[59]). Während Prinz Philipp sich nicht in die Verwaltung einmischte, folgte übrigens Karl mit wachsamen Augen den moreotischen Ereignissen, unterstützte den Toucy reichlich mit Geld[60]) und das Noth leidende Land mit Getreide[61]). Aber Kränklichkeit nöthigte bald den Toucy, sein Amt niederzulegen; schon bei Jahren, starb er kinderlos Anfangs 1273; seine Besitzungen in Neapel und Morea wurden von Karl und Villehardouin eingezogen[62]). Bereits im September 1271[62a]) weilte in Neapel Villehardouin's Gesandter und bestimmte den König, endlich kräftig für sein Land einzuschreiten, da der Uebermuth der Griechen keine Grenzen kenne. Daher entschloß sich Karl, im Februar 1272[63]) ein entsprechendes Heer nach dem Peloponnesos zu senden, und übertrug den Oberbefehl darüber dem Marschall Siciliens, Dreux de Beaumont, Herrn von Policeno, als Generalcapitain. Solche Hilfe war dem Fürsten um so erwünschter, als er damals in Differenzen mit Venedig gerathen war. Einer seiner Ritter, Johann de Sault (Saltis), hatte sich an Gütern des Handelshauses Belegno vergriffen; Nicolò Ghisi, Marino's Sohn, aus dem Geschlechte der Herren von Tinos, hatte von Wilhelm und den andern Großen Romania's Lehen und Leibeigene erhalten, welche letztere sich unter Ghisi auf Morea so wohl fühlten, daß andere Leibeigene aus den venetianischen Besitzungen auf der Halbinsel in das Land Wilhelm's geflüchtet waren[64]). Venedig forderte Auslieferung derselben und Schadenersatz für die Belegno, und drohte, falls letzterer nicht binnen vier Monaten geleistet werde, die Güter Villehardouin's und seiner Leute zu sequestriren.

Dreux de Beaumont schien für den Posten eines Generalcapitains in Achaia um so mehr geeignet, als er, obgleich Franzose von Geburt und mit Karl nach Neapel gekommen, sich 1269 mit Eva de Cayeur, Anselm's, Kämmerers von Romania, Tochter vermählt hatte; im Ehecontracte hatte ihr der Vater 3000 Livres ausgesetzt von seinen französischen Gütern und 600 Mark Silbers aus seinen griechischen Lehen verheißen, sobald er diese, die im Kaiserreiche lagen, aus den Händen der Schismatiker und Feinde zurückerobert haben würde[65]). Uebrigens starb Eva schon nach wenigen Jahren, mit Hinterlassung eines Söhnleins Adamet (gest. 1278); der Gemahl, der am 16. Sept. 1275[66]) eine zweite Ehe mit Agnes de Stromoncourt, Tochter des Wilhelm, Herrn von Salona, eingegangen, starb gleichfalls schon 1277[67]). Das Generalcapitanat in Morea führte er nur wenige Monate; dringende Geschäfte in Neapel nöthigten ihn bereits im Juli 1272 zur Heimkehr[68]); an seine Stelle trat Wilhelm de Barre, der dasselbe Amt von 1272—1274 bekleidete. Beaumont war jedoch gegenüber den Griechen nicht unthätig geblieben. Ohne Zweifel beziehen sich auf ihn die Angaben, welche die Chronik von Morea[69]) auf Galeran d'Ivry übertragen hat, angeblich den ersten Generalcapitain Karl's in Achaia, der aber als solcher factisch erst nach Wilhelm's Tode erscheint.

Bereits 1270 hatte Paläologos neue Anstalten zur Unterwerfung des ganzen Peloponnes getroffen und einen seiner Neffen — vielleicht den Admiral Alerios Philanthropenos — mit stattlichem Söldnerheere, asiatischen Griechen, Kumanen und Türken nach Monembasia gesandt. Villehardouin, aus Apulien heimgekehrt, hatte nichts Angelegentlicheres zu thun, als Klarentza (Clermont), seine liebste Burg, wohl in Vertheidigungszustand zu setzen und dann von Andravida aus seine Vasallen zum Kampfe zu entbieten. Nun traf endlich Beaumont ein, begleitet von 100 Rittern, 200 Mann zu Fuß, 100 Bogenschützen und 300 Knappen[70]), mit denen er sechs

57) *Ramon Muntaner*, Chronik (herausgeg. von Lanz. Stuttgart 1844. 4.) cap. 262. p. 469—470. Aus dem Grafen d'Aria daselbst machen die Uebersetzer irrig Andria und halten den Gemahl der Margaretha für einen Baur. 57a) Reg. Ang. no. 9. (1270. C.) fol. 14; no. 22. (1275. A.) fol. 31v, 35. Die neapolitanischen Besitzungen verwaltete für sie Guillaume Sansavoir. 58) Venedig hielt da 1271 einen Podestà. Grazie A. I. n. 270. 59) Reg. Ang. 1269. S. fol. 137v, 215v; *Minieri Riccio*, Notizie p. 91; Reg. Ang. no. 6. (1269. D.) fol. 192; no. 10. (1271. B.) fol. 116; no. 13. (1272. A.) fol. 20; no. 15. (1272. C.) fol. 11. 60) Reg. Ang. no. 29. (1278. A.) fol. 23v. 61) Reg. Ang. no. 14. (1272. B.) fol. 83. 62) Reg. Ang. no. 15. (1272. C.) fol. 49, 165. 62a) Reg. Ang. no. 13. (1272. A.) fol. 1v. 63) Reg. Ang. no. 13. (1272. A.) fol. 208; no. 16. (1272. E.) fol. 14; no. 22. (1275. A.) fol. 76; no. 29. (1278. A.) fol. 31v, 34, 50, 208.

64) Bifrons fol. 30r. Ueber andere Differenzen vergl. Reg. Ang. no. 3. (1269. A.) fol. 93. 65) Reg. Ang. 1269. S. fol. 220; *Minieri Riccio* p. 98—99. 66) Reg. Ang. no. 23. (1275. B.) fol. 133. 67) Reg. Ang. no. 1. (1268. A.) fol. 28; no. 26. (1276. B.) fol. 200. 68) Reg. Ang. no. 13. (1272. A.) fol. 77; 1272 ind. XV. fol. 95; no. 15. (1272. C.) fol. 81v. 69) L. d. C. p. 217—218 (dann Lücke), 219—225; *Χρ. τ. Μ.* v. 5148—5434. 70) Im Ganzen führte der Marschall 700 Mann mit sich; *Sanudo* a. a. O. fol. 10r; doch ist derselbe dort irrig als Gemahl einer Schwester des Marino II. dalle Carceri bezeichnet. Vielleicht liegt hier eine Verwechselung mit Anselm de Toucy oder mit Ivry vor.

Monate lang dem Fürsten dienen sollte. Angelangt in Klarentza, ließ er Villehardouin nach Vlistri seinen Anmarsch melden, und froh eilte dieser zum Marschall, der ihm bis Kriviska am Eliakos entgegengeritten kam. Vereint zogen sie den Alpheios entlang nach Isova, wo sich die Vasallen des Fürsten, wohl versehen mit Proviant auf zwei Monate, einfanden und eilten dann Nikli zu, um von da aus den Krieg gegen des Kaisers Statthalter in Misithra zu eröffnen. In Karytena begrüßte Gottfried von Bruyères den Lehensherrn und dessen Verbündeten; Walter de Rozières von Akova stieß zu ihm; so verstärkte sich das Heer um 150 Ritter und 200 Mann zu Fuß; alle waren der Meinung, direct von Nikli gegen Misithra zu ziehen, wo der Strateg des Paläologen, trotzend auf seine überlegene Mannschaft, den Peloponnesiern Hohn sprach. Von Nikli aus wurden zunächst Plänkler ausgesandt, welche die kaiserlich gesinnte slawische Bevölkerung von Gardilivo und Tschakonia beunruhigten, alles Vieh wegschleppten und selbst bis Monembasia plünderten, ohne daß der Strateg, durch die frühern Erfahrungen gewitzigt, sich in eine offene Feldschlacht eingelassen hätte. Solche Klugheit galt manchen Franken als Feigheit; daher fehlte es nicht an Leuten, die riethen, sofort gegen Misithra vorzugehen. Allein die Verständigern waren dagegen, weil der Weg durch waldige Engpässe führte, in denen der Feind mit seinen türkischen Bogenschützen leicht großen Schaden anrichten konnte; auch Beaumont stimmte zu, da der Strateg, falls er alle Truppen nach Lakonien würfe, leicht diese Gelegenheit zur Occupation von Argos, Korinth und Mesarea (d. h. Arkadien), die so von Vertheidigern entblößt sein würden, benutzen könnte. Man beschränkte sich also auf Streifzüge in das feindliche Land; Wilhelm versah Nikli wohl mit Proviant und ließ dort den Johann de Nivelet, frühern Baron des jüngst dem Paläologen abgetretenen Gherakí, als Statthalter zurück; bei ihm 100 Ritter und 200 Mann zu Fuß, von welchen letztern indessen 50 in dem benachbarten Veligosti lagen. In Karytena verabschiedete er die Truppen von Kalamata und Akova, begab sich dann, begleitet von Gottfried de Bruyères und Beaumont, nach Klarentza und übertrug dort vor dem Kanzler Leonardo dem Beaumont provisorisch die Vertretung des Landes, weil er selbst nach Euböa ziehen und die von den Griechen bedrängten Dreiherren schützen wollte. Aber nur kurze Zeit blieb Beaumont oder Jvry, wie ihn die Chronik nennt, „in Morea Bailli," da Villehardouin selbst, als Wilhelm de Barre, Beaumont's Nachfolger, 1274 das Amt eines königlichen Generalcapitains oder vielmehr Oberbefehlshabers der königlichen Söldner [71]) niedergelegt hatte, zum Oberbefehlshaber der neapolitanischen Hilfstruppen in Morea ernannt wurde.

Das Jahr 1273 war, obgleich von Neapel aus bedeutend gerüstet ward, im Ganzen friedlich verstrichen. In Folge der Unterhandlungen, welche Paläologos mit dem Papste seit 1272 aufs Neue angeknüpft hatte, war von Gregor X. an Fürst Wilhelm die Bitte ergangen, den griechischen Gesandten, die nach Lyon zum Concil gingen, freien Durchzug durch Morea zu gestatten [72]), damit wol auch zugleich stillschweigend die Aufforderung zur vorläufigen Einstellung der Feindseligkeiten. Barre erhielt unterdessen von seinem Könige bedeutende Sendungen an Geld — er hatte Anleihen bei Chaudron und dem venetianischen Kaufhause Andrea Ferro in Negroponte, demselben, dem einst Balduin den Erben seines Reiches als Geisel gestellt, gemacht, um den Sold seiner Krieger zu bestreiten [73]) — Getreide [74]) und Waffen [75]); Bertrand de Baux ward mit Franzosen und Provençalen zur Vertheidigung des Landes angeworben [76]). Im April 1274 [77]) ward Barre abberufen; wer weiter in Achaia dienen wollte, sollte auch weiter Sold beziehen, kein Vasall des Fürsten aber zu königlichem Dienste nach Apulien entboten werden. An Barre's Stelle blieb Raymond de Favel als Marschall zurück, während Wilhelm selbst, wie eben bemerkt, Generalcapitain ward; Matrosen für seine Galeeren wurden ihm aus Neapel geliefert. Sein Kanzler Leonardo, der 1273 mit seiner Gemahlin Margaretha de Toucy am königlichen Hofe weilte [78]), sandte ihm von dort aus vieles Geld nach Klarentza; Giovanni Scotto versorgte das Land mit weiterem Getreide [79]); ein königlicher Erlaß vom Februar 1275 [80]) gestattete freie Ausfuhr von Waffen aus dem Reiche nach Morea ohne vorhergängige Erlaubniß. Der Krieg mit den Griechen ruhte indessen vorläufig, da Michael die Beschlüsse des Concils gutgeheißen und sich anscheinend mit der Curie versöhnt hatte. Und so traten friedliche Dinge in den Vordergrund, wie die Stiftung eines Cistercienserhospitals in Paträ 1273 [81]), die Dotation des Benedictinerklosters Sta. Maria de Camina in der Diöcese von Olenos durch den Fürsten [82]) und die Erledigung der Streitigkeiten mit Venedig, dessen in Klarentza, Korone und Morea verkehrenden Handelsleute in Zukunft für Waaren, die sie aus der Vaterstadt einführten oder aus Achaia ausführten, 26 Soldi Abgabe von je einem Hyperper zahlen sollten, wie am 20. Dec. 1274 endlich vereinbart wurde [83]).

Im Juni 1276 ging Giovanni Scotto im Auftrage Karl's nach Morea, um mit dem Fürsten „wichtige Angelegenheiten" zu besprechen [84]); es handelte sich ohne Zweifel um Vermittelung zwischen dem Könige und

71) Reg. Ang. no. 15. (1272. C.) fol. 84, 152v.

72) *Waddingus*, Annales minorum z. J. 1273. n. 6. 73) Reg. Ang. no. 14. (1272. B.) fol. 168; no. 15. (1272. C.) fol. 84, 152v; no. 18. (1273. A.) fol. 56v, 266; no. 21. (1274. B.) fol. 26v, 135, 364v. 74) Reg. Ang. no. 21. (1274. B.) fol. 20. 75) Ebenda fol. 24; no. 33. (1278—79. H.) fol. 7. 76) Reg. Ang. no. 3. (1269. A.) fol. 138. 77) Reg. Ang. no. 14. (1272. B.) fol. 246, 252, 306; no. 18. (1273. A.) fol. 172. 78) Reg. Ang. no. 21. (1274. B.) fol. 81; no. 28. (1277. F.) fol. 1; no. 31. (1278. D.) fol. 66. 79) Reg. Ang. no. 24. (1275. C.) fol. 84v, 276. 80) Reg. Ang. no. 21. (1274. B.) fol. 351. 81) Cap. gen. Cist. 1273. §. 18; *Martene* und *Durand* IV. p. 1140—1441; ein anderes Hospital, wol desselben Ordens, bestand damals schon in Klarentza. Reg. Ang. no. 15. (1272. C.) fol. 84. 82) *Waddingus*, Annales minorum. Tom. II. Reg. pont. p. 243. 83) Commune I. fol. 20v; Grazie. Rubrica A. II. n. 370. 84) Reg. Ang. no. 22. (1275. A.) fol. 103; no. 23. (1275. B.) fol. 110v.

Nikephoros von Epiros, Wilhelm's Schwager, der Butrinto besetzt hatte, und den Karl, sobald er sich gefügt, dem Fürsten unterordnen wollte [85]. Auch wegen der Angelegenheiten Riccardo's von Zante, der zugleich Vasall Neapels und Achaia's, ward damals verhandelt [86]; ich komme auf diese Beziehungen zum nordwestlichen Griechenland später zurück, wenn ich von Epiros zu handeln habe [87]. Im nämlichen Jahre weilte Guglielmo Guercio, Villehardouin's Admiral, ein Genuese aus dem bekannten, einst um Byzanz reich begüterten Geschlechte, bis zum October in Neapel [88]; im folgenden Jahre finden wir dort den Bischof Jakob von Olenos, der bis zum November verweilte [89]; Kanzler Leonardo, der, als „Verwandter des Königs" — wol durch seine Gemahlin —, fortwährend in Neapel geblieben, um dort die Rechte seines Fürsten wahrzunehmen, war schon im Juni nach dem Peloponnesos abgereist, von Karl mit reichen Besitzungen im Neapolitanischen — Alessano, Montesardo, Limatola, Policeno — ausgestattet, mit Geld hinlänglich versorgt und hoch in Gunst bei dem Herrscher [90]. Er hatte dem Fürsten die traurige Nachricht zu bringen, daß sein Schwiegersohn, Prinz Philipp, gestorben; wol wegen desselben Ereignisses war dann Jakob von Olenos an den königlichen Hof gegangen. Später hören wir noch von Differenzen zwischen Wilhelm und Karl wegen zweier Kaufleute aus Klarentza, deren Güter (August 1277) in Bari mit Beschlag belegt waren [91], und von der Sendung des Ritters Guido de Villefaus nach Achaia (8. März 1278) [92]; vielleicht daß letztere durch Krankheit Villehardouin's veranlaßt oder vielmehr Vorbotin neuer Rüstungen war, die damals, als Karl mit aller Macht die Griechen zu bewältigen trachtete, wie in Epiros, so auch in Achaia getroffen wurden, während die Griechen ihrerseits den Viceadmiral Licario gegen den Hafen von Zonclum gesandt hatten.

Im Mai hatte Karl den Eustach d'Angicourt zum Befehlshaber der Truppen in Achaia [93] ernannt und ihm, da seine Abfahrt, die Anfangs auf den 15. des Monats festgesetzt war, sich verspätet, den Egidio de S. Liceto substituirt [94], der das Amt eines Generalcapitains an des Fürsten Stelle übernehmen sollte; Truppen waren ausgehoben, Matrosen gerüstet [95]; da kam die Kunde, daß Wilhelm gestorben, und der ursprüngliche Plan wurde dahin abgeändert, daß Egidio und sein Marschall Gobert de Herleville den Seneschall des Reichs, Galeran d'Ivry, begleiten sollten [96]; letzterer hatte den Auftrag, Besitz von Morea zu nehmen und sich von den Großen und Baronen des Landes huldigen zu lassen.

Fürst Wilhelm stand seit längerer Zeit fast allein; seine ritterlichen Waffengefährten, die Helden aus den Tagen der Eroberung, waren meist vor ihm gestorben, und an die Stelle kriegerischer Expeditionen waren ärgerliche Lehenshändel getreten, die ihm die letzten Lebensjahre verbitterten. Von den alten (11) Baronengeschlechtern der Halbinsel waren die der Herren von Patrà, Nikli und Gritzena bald ausgestorben; die Nivelet hatten Gheraki an die Griechen verloren; Veligosti war von den Valaincourt auf die de la Roche übergegangen. Neu hinzugekommen war dafür seit 1262 die Baronie Arkadia, die nach des ersten Besitzers Vilain d'Aunoy Tode dessen Söhne Erard I. und Geoffroy getheilt hatten. Bald sollten auch die Häuser der alten Burgherren von Akova und Karytena verblühen.

Gottfried de Bruyères, ebenso heldenmüthig, wie leichtsinnig, war 1275 [97] gegen die Griechen und Slawenstämme des Innern gesandt; von Skorta aus sollte er ihr Land nehmen; aber plötzliche Kälte, die eintrat, decimirte nicht nur seine Corps, sondern zog auch dem Führer eine schwere Krankheit zu, die den Herrn von Karytena wegraffte. Da er kinderlos war, und durch seinen wiederholten Ungehorsam seine entfernten Verwandten in Frankreich das Anrecht auf die Nachfolge verwirkt hatten, zog Wilhelm die halbe Baronie für den Fiscus ein, während der Rest Gottfried's Witwe, Isabella de la Roche, als Witthum verblieb. Gegen solche Enterbung protestirte der Ritter Johann Pestel und verlangte von Wilhelm, als des Verstorbenen nächster Erbe — seine Mutter war wol Geoffroy's Schwester — Belehnung mit Karytena und Bucelet. Da Wilhelm sein Anrecht bestritt, führte er bei dessen Oberlehensherrn, dem Könige Karl, Beschwerde und so erging unter dem 4. April 1276 [98] an Villehardouin der Befehl, den Pestel, falls er sein Recht nachweise, mit der Baronie zu belehnen. Aber dieser Nachweis gelang ihm ebensowenig, wie einem spätern Prätendenten aus Frankreich, einem andern Gottfried de Bruyères, auf den ich seiner Zeit zurückkommen werde. Obgleich nun die halbe Baronie eingezogen war, blieb die Witwe Isabella doch noch immerhin eine reiche Erbin, und so konnte es nicht befremden, daß sich bald ein Freier für sie meldete [99]. Hugo von Brienne, Graf von Lecce, mit Isabella's Vater, dem Herzoge Guido I. von Athen, von alten Zeiten her befreundet, begab sich im Juni 1276 [1] von Neapel aus, wo er in Karl's Diensten gestanden, mit stattlichem Gefolge und 180 Rossen nach Morea. Er lernte dort Isabella kennen und reichte ihr 1277 seine Hand; die Hochzeit wurde in Gegenwart des Fürsten zu Andravida gefeiert; die Hälfte von Skorta kam so auf den Brienne. Nachdem Hugo dort seinen

85) Reg. Ang. no. 23. (1275. B.) fol. 179 v, 180. 86) Reg. Ang. no. 1. (1268. A.) fol. 139 v. 87) Reg. Ang. no. 26. (1276. B.) fol. 41 v. 88) Reg. Ang. no. 26. (1276. B.) fol. 47. 89) Reg. Ang. no. 25. (1276. A.) fol. 95 v. 90) Reg. Ang. no. 25. (1276. A.) fol. 95 v; no. 26. (1276. B.) fol. 83 v; no. 27. (1276—77. A.) fol. 20; no. 30. (1278. B.) fol. 18 v, 22 v; no. 31. (1278. D.) fol. 40; Fascicoli Ang. no. 17. fol. 145 u. s. w. 91) Reg. Ang. no. 28. (1277. F.) fol. 13 v—14. 92) Ebenda fol. 68 v. 93) Reg. Ang. no. 1. (1268. A.) fol. 112; no. 32. (1278. D.) fol. 218, 219. 94) Reg. Ang. no. 31. (1278. D.) fol. 53. 95) Reg. Ang. no. 28. (1277. F.) fol. 96; no. 32. (1278. D.) fol. 266. 96) Reg. Ang. no. 31. (1278. D.) fol. 57 v.

97) *Sanudo* a. a. O. fol. 6 r; L. d. C. p. 235—237; *Χρ. τ. M.* v. 5827—5902; ital. Uebers. fol. 44 r. Die griechische Chronik hält ihm hier eine lange Lobrede. 98) Reg. Ang. no. 23. (1275. B.) fol. 174. 99) *Sanudo* a. a. O. fol. 6 r; L. d. C. p. 237—240; *Χρ. τ. M.* v. 5903—5960.

1) Reg. Ang. no. 23. (1275. B.) fol. 112.

Castellan eingesetzt und seinen herzoglichen Schwager in Athen begrüßt, schiffte er sich im September in Korinth auf der fürstlichen Galeere ein, um mit seiner Gemahlin nach Apulien heimzukehren [2]). Erst im April 1279 [3]) eilte er wieder nach Romania, diesmal allein, da Isabella nach kurzer Ehe gestorben; die Gefangenschaft seines Schwagers, der in die Hand der Griechen gefallen, rief ihn dahin und erst nach dessen Tode 1280 [4]) trat er die Rückreise nach Neapel an.

War der Lehensstreit mit Pestel rasch beseitigt, so war dagegen der um Akova (oder Matagrifon) von längerer Dauer, eine cause célèbre, der auch die Assisen von Romania gedenken [5]). „Ist ein Lehen vacant, so verliert es der zur Nachfolge Berechtigte, falls er im Fürstenthum weilt und nicht binnen Jahr und Tag die Belehnung nachsucht, auch wenn gewichtige Gründe ihn sonst entschuldigen sollten, und der Nächstberechtigte folgt; weilt jener außerhalb des Landes, so hat er zwei Jahre und zwei Tage Frist. So erging es der Mutter des Marschalls Nicolas III. von St. Omer, welche die Baronie Matagrifon verlor, während sie in der Haft des Michael Paläologos weilte." Die Chronik von Morea, die diesmal aus echten, urkundlichen Quellen geschöpft haben muß, behandelt sehr ausführlich [6]) diese interessante Episode aus der Lehensgeschichte von Morea, die nach ihr um 1276 vorgefallen sein muß.

Wie früher erwähnt, hatte Fürst Wilhelm 1262 dem Paläologen als Geiseln für Erfüllung des abgeschlossenen Vertrags die Schwester des Connetable Johann Chaudron und die Margaretha de Neuilly, Erbtochter des Marschalls Johann II. von Passava, gestellt. Des letztern Mutter war die einzige Schwester Walter's II. de Rozières, Herr von Akova. Als nun letzterer starb, zog Wilhelm die Baronie Matagrifon ein, da die Erbin — Witwe von Guibert le Cors und Guglielmo II. da Verona (gest. 1275) — nicht innerhalb des festgesetzten Termins die Belehnung nachgesucht, und wies auch, als sie die Freiheit erlangte und des Oheims Baronie wiederholt forderte, alle ihre Gesuche entschieden zurück. Der Fürst stand dabei offenbar auf dem Rechtsboden, mochte er auch factisch noch so schweres Unrecht begehen; er meinte, die Marschallin von Morea — denn das war sie, da ihr Vater längst gestorben — könne sich wol mit der Baronie Passava begnügen. Ein schwaches Weib, konnte Margaretha den fürstlichen Ansprüchen keinen Widerstand entgegensetzen, bis ihr gute Freunde riethen, einen neuen Gemahl zu suchen, der mächtig genug wäre, um Matagrifon von dem Fürsten nachdrücklich zu fordern und endlich zu erlangen. Sie folgte dem Rathe und vermählte sich mit Johann de St. Omer, des Nicolas II. von Theben und des Otto Bruder, dem Vetter des Herzogs von Athen, brachte ihm Passava zu, nach dem er sofort den Marschalls-Titel von Morea annahm, und veranlaßte ihn, mit seinen Brüdern und stattlichem Gefolge von Theben gen Klarentza zu ziehen, um da von Wilhelm die endliche Ueberlieferung ihres Erbtheils zu fordern. Zur Schlichtung des Streites berief der Fürst seinen Lehenshof nach Andravida; in der Sophienkirche sollte, wie so oft, Parlament gehalten und die streitige Rechtsfrage geschlichtet werden. Dort ergriff des Gemahls Bruder, der erfahrene Nicolas II., Herr von halb Theben, das Wort und suchte zu beweisen, daß, wenn irgend Jemand, so seine Schwägerin in diesem Falle eine gerechte Entschuldigung habe. Auf des Fürsten Frage, ob er Recht oder Gnade beanspruche, forderte der stolze St. Omer sein Recht; es ward ihm auf einem neuen Parlamente, das in der Franziskanerkirche zu Klarentza abgehalten wurde, zu Theil. Die Versammlung entschied nach dem Wortlaute des Rechtsbuches, indem sie der Margaretha von Neuilly alles Anrecht auf die Baronie Akova absprach. Nachdem Wilhelm so erreicht, was er gewollt, entschloß er sich, von dem fürstlichen Rechte der Gnade Gebrauch zu machen. Die Baronie, die 24 Ritterlehen umfaßte, wurde durch den Kämmerer Colinet in drei Theile getheilt, von denen einer der Margaretha von Neuilly als ein neues Lehen und Gnadengeschenk für sie selbst und ihre Leibeserben übertragen wurde. Dabei wurde schon aus Billigkeitsrücksichten darauf gesehen, daß ihr die besten Lehen der Baronie verblieben, fünf en domaine (d. h. ohne Afterlehensträger), drei en homage, d. h. die Lehen der dortigen Vasallen Rozières'. Jene waren [7]) Gueraine (Vervena?) und Gumenitza, beide unweit Kalavryta; Kokonar bei Matagrifon, la Juliana bei Chalandritza, Klein-Gastuni nebst dem Dorfe Charpigny und halb Strusa (Estrusses) „in der Ebene von Morea." Ihre Vasallen wurden: Jakob de la Roche von Veligosti für die Lehen Valtos (mit Dorf Negranitza) und Koskolomby; Margaretha de Cors, Guibert's Tochter und des verstorbenen Rozières Nichte, für Lisarea und die Hälfte von Toporitza und Valachi (welche letztere Connetable Johann Chaudron besaß und auf seine Tochter Bartholomäa vererbte); endlich der Herr von Charpigny (Guy von Vostitza) für das halbe Lehen am Berge des Aventures (Mavri), eine wichtige Position, in der 1311 Johann's einziger Sohn und Erbe, der Marschall Nicolas III., eine gewaltige Burg errichtete, die nach ihm St. Omer genannt und später gräcisirt Santameri geheißen ward. Margaretha willigte ein, ebenso ihr Gemahl, der nun mit dem betreffenden Drittel von Akova belehnt wurde; die andern zwei Drittel aber nebst der Burg Matagrifon übertrug der Fürst seiner jüngern Tochter Margaretha, der nachherigen Gattin Isnard's de Sabran, und ihren Erben auf ewige Zeiten.

Sehen wir uns hier, ehe wir zu den letzten Tagen Villehardouin's kommen, noch nach seinen mittelgriechischen Waffengefährten um, so saß in Salona damals Wilhelm, Thomas' II. Sohn, Schwiegervater des

2) Reg. Ang. no. 31. (1278. D.) fol. 73; *Scip. Ammirato*, Famiglie nobili Napoletane. Firenze 1615. fol. Tom. I. p. 100. 3) Reg. Ang. no. 28. (1277. F.) fol. 261v. 4) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 31. 5) Liber consuetudinum Romaniae tit. 36 a. a. O. p. 505. 6) L. d. C. p. 240—254; *Χρ. τ. Μ.* v. 5961—6403; ital. Uebers. fol. 44r.

7) L. d. C. p. 251—252; die detaillirte Angabe fehlt im *Χρ. τ. Μ.* und in der italienischen Uebersetzung.

Dreux von Beaumont, später beerbt von seinem einzigen Sohne Thomas III., mit dem 1311 das Geschlecht der Stromoncourt erlosch. In Thessalien, dessen Schicksale mit denen von Epiros meist verknüpft sind, saßen noch einzelne Feudalherren auf ziemlich beschränktem Territorium; mächtiger, als sie, war der Herr von Bodonitza, Markgraf Ubertino Pallavicini, der noch zu Wilhelm's Lebzeiten starb und sein Land seiner Schwester Isabella hinterließ, die vielleicht mit Anton le Flamenc, Herrn von Karditza, vermählt war, in ihrem Erbe aber von ihrem Vetter Tommaso (Corrado's Sohn und des Rubino Enkel) angefochten wurde. In Böotien gebot Nicolas II. von St. Omer, als Bela's ältester Sohn, über die Hälfte von Theben; sie ging nach seinem kinderlosen Ableben auf seinen Neffen, den Erbmarschall Nicolas III. über. Was das Herzogthum Athen endlich anbelangt, so war Guido I. de la Roche 1263, wenige Jahre nach seiner Rückkehr aus Frankreich gestorben. Daß er in Tyros Grundbesitz gehabt, wie spätere Reisende erzählt haben, ist wol eine Fabel, die möglicher Weise auf seine Familienverbindungen mit den Ibelin von Beyrut zurückzuführen ist. Guido hinterließ bei seinem Tode seinem jüngern Sohne Wilhelm die Burg Livadia (Lebadia), während der ältere Johann I. (1263—1280) Erbe des Herzogthums wurde. Wir finden ihn zuerst im Februar 1267 [8]) als Zeugen einer Schenkungsurkunde, die der Ritter Guillemin de Flagey, damals in Athen weilend, zu Gunsten der Abtei Bellevaux ausstellte. Im Jahre 1272 [9]) lag er mit Venedig in Streit wegen einer Schuldforderung der Morosini; die Republik schrieb ihm und seiner Mutter, er solle dieselben befriedigen, und drohte im Weigerungsfalle mit Confiscation seiner Güter. Daß seine Vermögensverhältnisse übrigens nicht ungünstig waren, geht daraus hervor, daß er zu derselben Zeit dem Generalcapitain in Achaia, Wilhelm de Barre, 100 Unzen (in guten Tournoisen von Klarentza) für den Sold der moreotischen Truppen vorschoß, welche Summe König Karl im April 1273 [10]) seinem Abgesandten, dem Knappen Guido d'Uclès (de Auclero) zurückzuerstatten befahl. Durch den Vertrag von Viterbo war ja auch er Vasall der Angiovinen geworden. Wir finden ihn ferner zugleich mit Fürst Wilhelm als Lehensherrn jenes Marino Ghisi, wegen dessen flüchtigen Leibeigenen Venedig mit jenem stritt; die unter Johann stehenden wurden nicht zurückgefordert, da sie sich nach Kreta, auf venetianisches Gebiet, begeben hatten; dann erscheint er 1275 [11]) als Verbündeter der Epiroten und Euböoten gegen die Griechen, nach Villehardouin's Tode trotz seiner Kränklichkeit als Hauptrepräsentant des griechisch-fränkischen Ritterthums, bis ihn ein unglückliches Ereigniß in die Hand der Griechen liefert. Davon im folgenden Abschnitte. In Attika blühte damals das Cistercienserkloster Daphni, eine Filiale von Bellevaux, mit der Zeit die letzte Besitzung des Ordens in Romania. Auf dem Generalcapitel 1276 [12]) ward dieser Umstand schon hervorgehoben, zugleich auch die Ernennung des Abtes dem Vorsteher von Bellevaux überlassen; da diese Concession aber der Entfernung wegen große Schwierigkeiten machte, ward im folgenden Jahre, gelegentlich einer Vacanz, die Wahl den Mönchen des Klosters selbst überlassen [13]). Als Aebte erscheinen Joannes (1263 [14]) — 1271, gest. 1278), päpstlicher Visitator in Achaia und sein Nachfolger Petrus (1283) in Urkunden des Cistercienser-Nonnenklosters zu Conversano [15]), dann Jacobus, unter dem 1308 der letzte de la Roche in dem Kloster beigesetzt ward, endlich ein anderer Petrus, der nach einer — freilich von Pittakis entdeckten — Parthenoninschrift am 20. Aug. 1412 [16]) gestorben sein soll. Weitere Nachrichten liegen über Attika nicht vor. Daß Herzog Johann daneben auch seine moreotischen Lehen, Argos und Nauplion, fortbesaß, ist unzweifelhaft; wahrscheinlich wurden dieselben von der jüngern Linie der de la Roche, den Herren von Veligosti, verwaltet, wie denn der als Herr von Argos und Nachfolger Guido's I. von Theodoros Zygomalas [17]) (wol aus einer Urkunde) genannte Jakob de la Roche ohne Zweifel mit dem oben erwähnten Jakob von Veligosti identisch ist.

Nach der Angabe der Chronik von Morea [18]) wäre Prinz „Louis" von Anjou Villehardouin's Nachfolger geworden, hätte aber niemals die Halbinsel besucht, da ihn früher Tod weggerafft. Letzteres ist richtig, ersteres aber ebenso irrig, wie die auf eine gefälschte Urkunde sich stützende Familiensage des Hauses Caradet, aus dem Guillaume, Graf von Caserta und Melfi, durch Ehe mit Isabella Villehardouin Fürst von Morea geworden sei [19]). Dann aus echten Documenten läßt sich der bestimmte Nachweis führen, daß Fürst Philipp von Anjou, Isabella's erster Gemahl, ein Jahr vor dem Schwiegervater (1277) gestorben ist, also niemals selbständige Herrschaft in Morea ausgeübt haben kann. Im Jahre 1276 zog sich der Prinz ein bedenkliches Leiden zu; er versuchte, eine Armbrust zu spannen; die Sehne riß, und er ward dabei schwer beschädigt [20]). Um sich zu erholen, besuchte er die Bäder in Pozzuoli, doch ohne Erfolg [21]); Ende Mai [22]) begab er sich mit Gefolge nach Bari, wo des heiligen Nikolaos Wunder helfen sollten. Anfänglich schien es, als wollte die Krankheit sich heben, und Karl,

8) *Guillaume*, Histoire de Salins I. p. 84. 9) Bifrons fol. 80r. 10) Reg. Ang. no. 3. (1269. A.) fol. 149. 11) Bifrons fol. 30r. 12) Capit. general. Cisterc. 1276. §. 11; *Martene* und *Durand* IV. p. 1453.

13) Capit. general. Cisterc. 1277. §. 10; ebenda p. 1458. 14) *d'Achéry*, Spicilegium III. p. 641; Capit. general. Cisterc. 1263. §. 17; *Martene* und *Durand* IV. p. 1422. 15) *Ughelli*, Italia sacra. Tom. VII. Romae 1659. fol. p. 961. 16) Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική p. 1449. n. 2995. 17) *Mart. Crusius*, Turcograecia. Lib. II. p. 97—98. 18) L. d. C. p. 261; *Χρ. τ. Μ.* v. 6605—6622; ital. Uebers. fol. 44r. 19) Die Genealogie im Cod. no. 637 der Bibliothek zu Carpentras. Eine Abschrift derselben verdanke ich der zuvorkommenden Güte des dortigen gelehrten Stadtbibliothekars Hrn. Lambert. Schon Ducange (I. p. 412—418) gedenkt dieser Sage. 20) *Sanudo* a. a. O. fol. 6v. Uebereinstimmend damit (ohne Quellenangabe) *G. A. Summonte*, Historia della città e regno di Napoli. Napoli 1601. 4. Tom. II. p. 212. Der Chronist von Morea (a. a. O.) und Muntaner (c. 262. p. 470) geben keine Ursache seines Todes an. 21) Reg. Ang. no. 9. (1270. C.) fol. 18. 22) Reg. Ang. no. 2. (1268. O.) fol. 66v; no. 9. (1270. C.) fol. 245; no. 23. (1275. B.) fol. 35.

erfreut über des Lieblings zunehmende Gesundheit, unterließ nicht, dem Heiligen zum Dank reiche Geschenke zu spenden [23]). Aber im August nahm sein Leiden eine so bedenkliche Wendung, daß Fürstin Isabella nach Bari eilte, um den kranken jungen Gemahl zu pflegen [24]). Noch im Januar 1277 [25]) lebte Philipp; am 24. März war er bereits todt [26]). Er fand seine Ruhestätte in Trani, das wol seine Apanage bildete; im dortigen Dome ward er unter einem hölzernen Altar beigesetzt; Karl aber befahl, daß fortwährend an jenem Altar zwei Capellane fungiren und Messen für des Abgeschiedenen Seele lesen sollten [27]); später ließ er ihm dort ein Marmordenkmal errichten.

Kaum ein Jahr verstrich, und Fürst Wilhelm II. folgte dem Schwiegersohne ins Grab [28]). Der Tod Philipp's hatte ihn schwer erschüttert und an das Ende der Dinge gemahnt. Er fühlte sich krank und machte sein Testament, zu dessen Executoren er den Connetable Johann Chaudron, seinen Neffen, den Erzbischof und Primas Benedict von Patrá und den Bischof G. von Modone bestellte. Seiner Gemahlin Anna sollte als Witthum, wie früher stipulirt, Kalamata und Clermont verbleiben; Kirchen und Klöster wurden reich dotirt; seine Kinder, die Prinzessinnen Isabella und Margaretha, Gemahlin, Volk und Land empfahl er der Fürsorge seines Lehensherrn, des Königs Karl. So starb er am 1. Mai 1278 [29]); Chaudron übernahm vorläufig die Verwaltung des Landes, bis ein königlicher Bailo — Galeran d'Ivry — im Namen Isabella's und Karl's davon Besitz zu nehmen käme. Seine Ruhestätte fand der Fürst in der Kirche St. Jacques zu Andravida, die er selbst einst gestiftet, zur Linken seines Vaters, Gottfried I. des Eroberers. Mit ihm erlosch der Mannsstamm der Villehardouin; der Peloponnesos, zunächst in der Angiovinen Hand, ward seitdem fast fortwährend auf Weiber vererbt. Hatte bis dahin Morea, im Gegensatze zu dem Kaiserreiche in der Hauptstadt, das Bild eines blühenden Staatslebens dargeboten, so begann mit seinem Tode der Verfall. Das Geschlecht der ersten großen Eroberer verblühte schon in ihren Söhnen und Enkeln; noch ein Menschenalter — und die letzten ritterlichen Sprossen der großen Ahnen fielen am Kephissos (1311) unter dem Schwerte fremder Abenteurer, die bald ebenso, wie ihre fränkischen Vorgänger, und mit gleichem Rechte Romania als „pays de conqueste" ansahen. Mit des ritterlich-mannhaften Wilhelm Tode änderte sich aber auch das ganze Regierungssystem. Nicht länger gebot ein Fürst, der dauernd auf Morea residirte — eine einzige Ausnahme findet sich bei Isabella's zweitem Gemahl — und sein Erbland mit ganzer Seele liebte, eingedenk des Spruchs, daß den Besitz zu behaupten oft schwieriger sei, als Land zu erobern; vielmehr ward die Halbinsel Jahre lang vom Auslande her regiert und von den Anjou nur als eine feste Position angesehen, von da aus man gegen die Paläologen und Byzanz operiren könne. Eine andere, für Karl vielleicht noch wichtigere Position hatte sein Haus schon seit 1267 in Epiros eingenommen.

Wir haben oben der fortwährenden Kriege des Despoten Michael II. gegen die Paläologen gedacht, sowie der Cession, die derselbe einst seinem Schwiegersohne Manfred gemacht, welcher letzterer die Verwaltung der griechischen Länder dem Admiral Siciliens, Filippo Chinardo, übertragen hatte. Ebenso ist dort berührt worden, daß der Kaiser 1263 seinen Bruder, den Despoten Joannes Paläologos, nach Epiros gesandt hatte, um den unzuverlässigen Vasallen zu völliger Unterwerfung zu zwingen, und dieser letztere durch allerlei Ausreden den drohenden Schlag abzuwenden, den bewaffneten Einbruch der Byzantiner in sein Land zu verzögern suchte. Gestützt auf Manfred's Hilfe wies er entschlossen des Gegners Ansinnen zurück [30]); solle er sein Land aufgeben, das seine Ahnen mit ihrem Blute und Schweiße den Lateinern einst entrissen, so wolle er es lieber diesen zurückgeben, als dem Usurpator in Byzanz überantworten. Nun zog Joannes von dem sichern Thessalonich aus gegen Michael und lagerte am Vardar, das Land des Epiroten plündernd. Michael war damals vom Papste aufgefordert worden, mit den Baronen seines Schwiegersohnes Villehardouin [31]) dem Balduin Beistand zu leisten; da aber der erwartete Succurs aus Apulien ausblieb, schloß er Frieden, wozu auch Joannes um so mehr geneigt war, als die Seldsuken im Orient die Reichsgrenze beunruhigten. Der berüchtigte Komet, der im Juli 1264 seine ganze Pracht entfaltete, schreckte die abergläubischen Byzantiner; doch unternahm noch Ende des Jahres Paläologos einen neuen Streifzug gegen Epiros, brachte den Winter in Xanthea zu und nöthigte endlich den Gegner zur Unterwerfung (1265) [32]). Der Despot leistete die verlangte Huldigung, trat Joannina ab und stellte seinen zweiten (ehelichen) Sohn Joannes als Geisel; nach Constantinopel geführt, heirathete er dort die Tochter des Sevastokrators Tornikes. Der Erstgeborene, Nikephoros, dessen Gemahlin, des Theodoros Laskaris II. Tochter, jüngst gestorben, ward mit Anna Paläologina Kantakuzena, des Kaisers Schwestertochter, vermählt; in der Hauptstadt ward die Hochzeit festlich gefeiert, ihm aber der Despotentitel bestätigt. Damit schienen die Beziehungen zwischen den Paläologen und Epiros dauernd befestigt; sie blieben es,

---

23) Reg. Ang. no. 26. (1276. B.) fol. 42. 24) Reg. Ang. no. 9. (1270. C.) fol. 203. Gelder wurden ihr nach wie vor durch ihren Haushofmeister Etienne de Forest gezahlt (Reg. Ang. no. 8. [1270. B.] fol. 17v; no. 22. [1275. A.] fol. 35). 25) Geldzahlung an ihn durch Guillaume Sansavoir am 6. Januar. Reg. Ang. no. 29. (1278. A.) fol. 227. 26) Reg. Ang. no. 9. (1270. C.) fol. 241v. 27) Reg. Ang. no. 25. (1276. A.) fol. 130; no. 28. (1277. F.) fol. 12v, 14; 1267. J. fol. 118 (*Minieri Riccio*, Notizie p. 7). 28) L. d. C. p. 254—256; *Xρ. τ. M.* v. 6404—6478; ital. Uebers. fol. 44r. Das Jahr 1277, das die Chronik angibt, ist so falsch, wie die ganze übrige Chronologie; die neapolitanischen Urkunden beweisen, daß dafür 1278 zu lesen ist. 29) Reg. Ang. no. 31. (1278. D.) fol. 59v.

30) *Georg. Pachymeres*, Michael III, 20. Vol. I. p. 214—215; *Niceph. Gregoras* IV, 3, 5. Vol. I. p. 92. 97. 31) *Waddingus*, Annales minorum z. J. 1263. n. 7. 32) *Georg. Pachymeres* a. a. O. III, 27. Vol. I. p. 242.

so lange Michael II. lebte, wurden aber bald nach seinem Tode, der 1271 erfolgte, wieder gestört. Von seinen Söhnen lebte Joannes fortwährend in Constantinopel, ohne sich um des Vaters Erbe zu kümmern. Ebendahin eilte nach des Vaters Ableben der jüngste Sohn Demetrios Kutrules [33]), der nach der im Hause üblichen Sitte den Namen jenes Michael angenommen hatte, unzufrieden mit der kleinen Apanage, die ihm daheim zugefallen. Er heirathete dort die Anna, des Kaisers Tochter, und ward zum Despoten ernannt — ein leerer Titel ohne Macht, einige makedonische Städte waren ihm zum Unterhalt angewiesen. Seine Kinder adoptirten den mütterlichen Namen Paläologos, dachten aber nie daran, ihre Ansprüche auf des Großvaters Erbe geltend zu machen. So verblieben denn als dessen Nachfolger der Despot Nikephoros I. und der Bastard Joannes I., mit denen das Haus der Angeli sich in zwei Linien theilte [34]). Joannes I. behielt Thessalien, wo er schon früher durch seine Gattin großen Grundbesitz erworben, „Pelasgia, Phthiotis, Lokris, kurz alles Land, das im Norden der Olympos, im Süden der Parnassos begrenzt;" er residirte, nach wie vor, in Neo-Patrá, das er mit starken Bollwerken versehen hatte; die Lateiner nannten ihn Herzog von Patra oder (mit dem Artikel) Lapatria. Dem Nikephoros verblieb dagegen Epiros, „Thesprotia, Akarnania, Dolopia, Kerkyra, Kephalenia, Ithaka und das Achelaos-Land (Aetolia)," freilich nicht in ganzem Umfange; denn ein Theil dieser Besitzungen war in der Hand der Orsini in Zante, ein anderer, wie wir hernach sehen werden, aus der Manfred's in die der Angiovinen übergegangen. Nikephoros war eine unbedeutende Persönlichkeit, von der Gattin gelenkt; so war es kein Wunder, daß er mit den Paläologen in Frieden zu leben suchte; der Bastard dagegen ungestüm, sich in dem väterlichen Besitze beengt fühlend, und ebenso verschlagen, wie kriegerisch, ganz des Vaters Ebenbild. Mit seinem Stiefbruder lebte er zunächst in gutem Einverständnisse; nicht auf seine Kosten, sondern auf die der Paläologen, wollte er sein Erbtheil erweitern. Paläologos, in Asien beschäftigt, suchte den unruhigen Prinzen, der bald einen Einbruch in kaiserliches Gebiet versuchte, durch friedliche Mittel in sein Interesse zu ziehen; er proponirte ihm ein Ehebündniß mit einer Großen des Reichs. Joannes willigte ein und gab seine junge schöne Tochter dem Schwestersohne des Kaisers Andronikos Tarchaniota zur Ehe; letzterer ward zum Connetable erhoben, der Bastard aber mit dem Sevastokratortitel geehrt. Nun ruhte die Fehde wieder eine geraume Zeit, bis eben jene verwandtschaftlichen Beziehungen neue Unruhen und einen langen Krieg zur Folge hatten, in den auch die Franken Attika's verwickelt wurden.

Von dem Despotate waren, wie früher erwähnt, in Folge der Vermählung der Helena Angela, Dyrrhachion, Ballona und Bellagrada abgetrennt worden. Filippo Chinardo, Manfred's Admiral, hatte diese Städte verwaltet, ein thätiger und wackerer Mann. Da seine Gemahlin Alberia (vielleicht aus dem Hause Lancia) todt war [35]), suchte ihn Michael II. möglichst an sich zu ketten, indem er ihm seine Schwägerin Maria Petraliphа, des Sphantzes Witwe — dieselbe, die jüngst durch Liebesbriefe den Despoten Joannes Paläologos ins Verderben gelockt —, zur Gattin und das feste Kanina nebst der Insel Korfù als Aussteuer gab [36]). Als nach Manfred's Tode Helena mit ihren Söhnen Enrico, Federigo und Ezzelino 1266 eingekerkert war — sie starb in der Gefangenschaft; ein Eheproject Karl's, sie mit Heinrich von Castilien zu vermählen, scheiterte angeblich an dem Widerspruche des Papstes, vielleicht auch an ihrem eigenen Widerwillen gegen eine zweite Verbindung [37]) —, behauptete sich Chinardo selbständig in seinen epirotischen Besitzungen, in der Absicht, falls die unglückliche Fürstin ihre Freiheit wiedererlange, ihr dieselben zurückzugeben. Eine treffliche Ritterschaft, die ihn umgab, und die er durch Verleihung von Lehen auf Korfù um so enger sich verbunden — darunter Jean Jópan, Rinaldo de Arenga [38]) und die Brüder Thomas und Garnier Aleman, die vordem im heiligen Lande sich hervorgethan [39]) —, umgab ihn und setzte ihn in den Stand, gewaltsamen Eingriffen in seine Rechte mit Kraft zu begegnen. Aber der Hinterlist konnte er doch nicht entgehen; für die epirotischen Griechen ein zu mächtiger und rühriger Nachbar, fiel er noch 1266 durch Meuchelmörder, die Michael II. gegen ihn gedungen [40]). Der Despot wähnte, sich nun leicht der Burg Kanina bemeistern zu können; aber die Ritter Chinardo's erhoben den Garnier Aleman zum Regenten und vertheidigten wacker das Erbtheil der gefangenen Helena [41]). Da dieser jedoch auf die Länge der Zeit der feindlichen Uebermacht nicht widerstehen konnte, zog er es vor, die Hilfe seines neuen Lehensherrn, Karl's von Anjou, anzurufen. Derselbe ernannte zunächst den Aleman am 20. März 1267 zum Vicar und Generalcapitain von Korfù [42]), empfahl ihn allen dort ansässigen Griechen und Lateinern, und gebot ihm, alle Griechen, die in der letzten Zeit, seit Chinardo's Ermordung, die Insel verlassen, zur Heimkehr einzuladen; natürlich mit Ausnahme aller derer, die bei jener Blutthat betheiligt. Aleman folgte dem Befehle; der Castellan der Burg Korfù, Hugo Chandola, und der von Ballona, Jacques

33) Ebenda VI, 6. Vol. I. p. 439—441. 34) *Georg. Pachymeres* a. a. O. IV, 26. Vol. I. p. 307; *Niceph. Gregor.* IV, 9. Vol. I. p. 106 seq.

35) Aus dieser ersten Ehe — die zweite blieb kinderlos — stammten außer drei unten zu erwähnenden Söhnen zwei Töchter, Sueva (vermählt mit Hugo de Mesnil) und Filippa (vermählt 1. mit Robert de St. Yon; 2. mit Stefano de Chinvilla). Vergl. die Urkunden bei *G. del Giudice*, Codice diplomatico del regno di Carlo I. e II d'Angiò. Tom. I. Napoli 1863. 4. p. 308. 36) *Georg. Pachymeres* a. a. O. VI, 32. Vol. I. p. 508—509. 37) Urkunden vom 27. Oct. 1266 und Januar 1267. Reg. Ang. no. 29. (1278. A.) fol. 4v und bei *Martene* und *Durand* II. p. 438. 38) Reg. Ang. no. 15. (1272. C.) fol. 85v. 39) Garnier heirathete dort die Agnes von Dendermonde, Tochter des Daniel von Abelun. Lignages d'outremer cap. 19. 31. 35. p. 457. 466. 469. 40) Reg. Ang. no. 29. (1278. A.) fol. 17v; *Pachymeres* a. a. O. 41) Reg. Ang. no. 3. (1269. A.) fol. 4. 42) Reg. Ang. no. 29. (1278. A.) fol. 17rv, 19.

de Valigny, beide alte Genossen Chinardo's, letzterer in beinahe unabhängiger Stellung[43]), wurden bestätigt. Da Karl noch mit Anordnung der neapolitanischen Verhältnisse beschäftigt war, ließ er die provisorischen Zustände auf Korfù und in Epiros fortbestehen; seitdem aber der Vertrag von Viterbo ihm das Land des Despoten „Michalicius" und die Mitgift der Helena zu eigen gegeben oder untergeordnet hatte, schritt er dazu, auch von diesem Erbe wenigstens factisch Besitz zu ergreifen. Den Aleman stellte er zunächst unter Villehardouin's Hoheit[44]); dann sandte er 1268 den Johann de Clari, wol ein Nachkomme des Memoirenschreibers Robert, nach Korfù, um von den epirotischen Gütern Besitz zu ergreifen. Clari besetzte Vallona und Kanina, ließ jedoch den dortigen Castellan in Function, bestätigte die von Chinardo auf Korfù verliehenen Lehen der Insel, und versuchte, doch ohne Erfolg, sich auch Berat's zu bemeistern, wo Filippo's, des Großadmirals Söhne, Guarnieri, Galvagno und Galeotto, nebst einem Bastardbruder sich hielten, mit Hilfe der Albanesen dem Usurpator trotzend, wol auch von Michael II. gegen diesen unterstützt. Um leichter Herr des Landes zu werden, ließ Karl den Aleman vorläufig im Besitz der Statthalterschaft Korfù, rief den Clari ab und ernannte an seiner Stelle im Januar 1269[45]) den Gazone Chinardo, des Ermordeten Bruder, Herr von Lusito und Terlizzi in Neapel, dem er reichlich Sold und Proviant spenden ließ. Er hoffte, durch ihn ohne Mühe die Neffen bewältigen zu können. Doch auch Gazone's Thätigkeit mußte sich zunächst auf Korfù beschränken; Dyrrhachion, der wichtigste Punkt in Epiros, war von Michael II. besetzt worden, und dieser suchte, gestützt auf Venedigs Beistand — die Republik unterhielt dort ein Consulat[46]) und betrachtete noch immer die Küstenstadt, das Herzogthum Durazzo, als ihr unbestreitbares Eigenthum — den König möglichst fern zu halten. Eine Expedition Karl's gegen Durazzo 1270[47]) mislang; die Albanesen dort fühlten sich als unabhängige Herren. Erst als Michael II. 1271 gestorben war, konnte Karl die epirotischen Angelegenheiten mit größerer Energie angreifen; die schlaffe Gutmüthigkeit Nikephoros' erleichterte ihm das Vordringen. Gleich nach des Despoten Tode schickte er den Ritter Jean de Nanteuil, den Richter Taddeo de Florentia und den Aubry de Laon nach Albanien und forderte die dortigen Häuptlinge auf, ihm als König und Herrn zu huldigen[48]). Die Abgesandten fanden Anklang; denn die Mehrzahl der Albanesen bekannte sich schon längst, wie ja schon vor einem halben Jahrhundert der „Richter" Demetrios betheuert hatte, zur römischen Kirche, deren Schirmherren die Angiovinen waren. Hatte doch am 8. Mai 1250[49]) Papst Innocenz IV. dem Bischofe von Antivai geschrieben, es gebe in Griechenland eine Provinz Arbania, deren Bischof dem päpstlichen Throne sich unterwerfen wolle; er solle diese Huldigung annehmen, der Bischof aber, falls er nicht schon einem lateinischen Metropoliten untergeordnet gewesen, direct unter Rom stehen. Damals erscheinen die Völker von Albanien, Pulad und Unavia (*Χουναβιά*) als katholisch; auch jener Gulamos[50]) (Guglielmo), Clanhäuptling von Albanien, verdankte ohne Frage seinen Namen den alten kirchlichen Beziehungen der Heimath zum romanisch-germanischen Occident. Albanien huldigte dem Könige; die Häuptlinge, denen Karl seinerseits Schutz und Treue verhieß, erkannten ihn als ihren rechtmäßigen Herrn an und empfingen im Februar 1272[51]) feierliche Bestätigung aller Privilegien. Gazone Chinardo ward zum Vicar und Generalcapitain des Königreichs Albania ernannt (1272—1273); Marschall Guglielmo Berardi befehligte die neapolitanischen Truppen[52]). Auch Dyrrhachion, das sich am längsten gehalten, capitulirte 1272 und erhielt alle frühern Rechte und Freiheiten garantirt[53]); Arta ward seitdem Hauptstadt des Despotats Epiros[54]). Gazone, mit voller Macht, Beamte ein- und abzusetzen, ward nun gegen Berat, wo sich seine Neffen noch immer hielten, und die unabhängigen Albanesenstämme gesandt[55]); damit er möglichst rasch das ganze Land unterwerfen könne, wurden ihm hinlängliche Truppen, viele Sarazenen aus Nocera, sowie, was er von Proviant und Geld gebrauchte, reichlich geliefert[56]). Zu größerer Sicherheit sollte er sich von den Albanesen Geiseln stellen lassen[57]). Alles gelang glücklich; die Albanesen bewährten ihre Treue nicht nur dadurch, daß sie bereitwillig Geiseln stellten[58]), sondern lieferten ihm auch die Briefe des Paläologos aus, der sie zum Abfall zu verlocken suchte[59]). Endlich ergab sich auch Berat; die Söhne Filippo Chinardo's wurden mit andern Gefangenen, meist Griechen, im April 1273[60]) nach Trani gesandt und erhielten eine monatliche Pension zum Unterhalt ausgesetzt. Dagegen gerieth Gazone in langen Streit mit dem erwählten Erzbischof von Dyrrhachion Joannes wegen Occupation von Kirchengütern[61]); auch über Berardi ward geklagt, daß er von den Bürgern der Stadt willkürlich Marktgeld erpresse[62]). Einzelne Albanesen-Clans behaupteten daneben wol noch ihre Frei-

43) Reg. Ang. no. 5. (1269. C.) fol. 217; no. 6. (1269. D.) fol. 70. 44) Reg. Ang. no. 4. (1269. B.) fol. 1; *Minieri Riccio*, Notizie p. 28. 45) Reg. Ang. no. 29. (1278. A.) fol. 8; no. 31. (1278. D.) fol. 82 v; no. 32. (1278. D.) fol. 290 v; no. 4. (1269. B.) fol. 18 v, 23. 46) Grazie Rubrica A. I. n. 247. 47) Reg. Ang. no. 9. (1270. C.) fol. 112. 48) Reg. Ang. 1271. A. fol. 15. 49) *Innocentii IV.* Epp. VIII, 62; *Theiner*, Monumenta Slavorum meridionalium no. C. p. 78—79; *Raynaldi* z. J. 1250. no. 44.

50) *Raynaldi* z. J. 1250. n. 45—46; vergl. *Farlati*, Illyricum sacrum. Tom. VII. Venetiis 1817. fol. p. 191 seq. 51) Reg. Ang. no. 11. (1271. C.) fol. 20; no. 17. (1272. Ind. XV.) fol. 20. 52) Reg. Ang. no. 2. (1268. O.) fol. 87 v; no. 15. (1272. C.) fol. 81 v. 53) Reg. Ang. no. 15. (1272. C.) fol. 29. 54) Commune I. fol. 19 r. 55) Reg. Ang. no. 16. (1272. E.) fol. 14 v, 65; no. 17. (1272. Ind. XV.) fol. 23; no. 20. (1278. A.) fol. 38. 56) Reg. Ang. no. 15. (1272. C.) fol. 13, 16, 41, 83, 114 v, 116, 118 v. 57) Reg. Ang. no. 2. (1268. O.) fol. 87 v. 58) Dieselben weilten im März 1273 in Bari. Reg. Ang. no. 15. (1272. C.) fol. 157. 59) Reg. Ang. no. 16. (1272. C.) fol. 81. 60) Reg. Ang. no. 8. (1269. A.) fol. 54 v, 55 v. 61) Ebenda fol. 63; no. 15. (1272. C.) fol. 81, 88 v. 62) Reg. Ang. no. 15. (1272. C.) fol. 56 v.

heit; zudem machte Paläologos Miene, die Lateiner aus Epiros zu verdrängen, und so nahmen die Sendungen von Truppen (fast immer Sarazenen)[63]), Geld (auch nach Kanina und Ballona, wo Jacques de Baligny noch immer, fast unabhängig von Chinardo, gebot)[64]), Getreide, Maurern zur Befestigung der Stadt kein Ende, so lange Chinardo dort für Karl die Verwaltung führte. Verderblich ward dann ein Erdbeben, das einen großen Theil von Dyrrhachion 1273 verheerte; viele Einwohner wurden mit den eingestürzten Häusern begraben, andere retteten kaum das nackte Leben und flüchteten in die Berge; in der herrenlosen Stadt, die auch der Statthalter verlassen, trieben sich plündernd wilde Albanesenhorden umher[65]). Hergestellt und neu bevölkert ward die Stadt erst unter Gazone's Nachfolger, dem wackern Anselm de Cayeur, der, gefolgt von einem bedeutenden Söldnerheere, im Mai 1273, ihn abzulösen, nach Albanien gesandt ward[66]). Neue Verträge wurden mit Albanesen-Fürsten abgeschlossen, so mit dem Sevastos (dem gewöhnlichen Titel derselben) Paul Kropa, den Karl mit verschiedenen, außerhalb des Königreichs Albanien gelegenen Gütern belehnte[67]), und der Ahnherr eines mächtigen Dynastengeschlechts ward; seine Erben saßen um Ochrida und Dibra; die letzten Sprossen wanderten 1467 nach Italien aus. Auch mit Jacques de Baligny traf Cayeur ein Abkommen, indem derselbe gegen neapolitanische Lehensgüter die Burg von Kanina nebst Ballona, die ihm auf Lebenszeit bestätigt, sowie drei Archontien und zehn Dörfer, die auf seine Nachkommen sich vererben sollten, der Krone abtrat[68]). Mit dem Erzbischofe Joannes konnte sich dagegen Anselm ebenso wenig verständigen, wie sein Vorgänger; erst als jener 1275 sich persönlich nach Neapel begab, hörten diese Reibungen auf[69]). Im Uebrigen verwaltete Cayeur nur wenige Monate sein Amt, und starb bereits 1273; das Obercommando ward vorläufig dem Anführer der königlichen Truppen Jean de Bussy übertragen[70]), bis im April 1274 als neuer Generalcapitain und Vicar Narjaud de Toucy nach Dyrrhachion gesandt wurde, um die Angelegenheiten Albaniens definitiv zu regeln; Guglielmo Berardi stand auch ihm als Marschall zur Seite[71]).

Toucy sorgte zunächst dafür, Dyrrhachion zu befestigen[72]) und die großentheils aus Albanesen bestehende Bürgerschaft der Stadt durch Verleihung von Privilegien zu gewinnen[73]), versah Ballona mit guter Besatzung[74]) und knüpfte Verbindungen mit den albanesischen Stämmen an, die theilweise noch immer ihre Freiheit behaupteten, obgleich Paul Kropa und Ghin Musachi ihn gleich bei seiner Landung begrüßt und der Ergebenheit ihrer Landsleute versichert hatten. Vielmehr schlossen sich nicht wenige derselben dem Kaiser Michael Paläologos an, als derselbe 1274 von Joannina aus (das ihm Nikephoros abgetreten) ein Heer gegen Dyrrhachion sandte, Berat einnahm, wo der Sevasto Stano, ein Albanese, Gouverneur ward, und in Buthroton eine starke Besatzung unter „Lithoriti" (Theodoros) legte[75]); König Karl lieferte bereitwillig jede Art von Subsidien, Truppen, Schiffen, Munition, Geld, Getreide, Salz u. s. w.[76]). Solche Unterstützung aus Italien und Toucy's energisches Vorgehen bestimmten endlich die Häuptlinge sämmtlicher albanesischer Stämme, mit dem Generalcapitain einen Vergleich einzugehen, der ihnen die alten Privilegien garantirte; Karl genehmigte ihn am 1. Dec. des nämlichen Jahres[77]) unter der Bedingung, daß sie Geiseln aus ihrer Mitte stellten. In der betreffenden Urkunde erscheinen die Sevasti Mauros (Mauricius), Zacharias, Georgios und Demetrios Scura (Sguros), Yonima, Paulos Verona, Blasios, Paulos Sunbramanus, Petqui, Petros Misse, Ritter Blad Blevisci, Petros Clange, Tanusi Bessossia, Ritter Theopia, Demetrios Limios, Mensis Sona, Tanus Barbuca, Alerios Arianites (vielleicht Sohn des Gulamos von Arbanon) und der Ritter Paulos, Ahnherren bedeutender Geschlechter, von denen uns die Sguros, Jonima, Blevisci, Topia, Arianites noch später oft begegnen werden. Die Häuptlinge verstanden sich dazu, Geiseln zu stellen — wogegen die in Bari und Otranto gefangen gehaltenen albanesischen Männer und Frauen die Freiheit erlangten[78]) —; schon am 13. Dec. waren als solche Joannes Lollimus, Joannes Grimanus, Minchius Sunbramonus, Demetrios, Zacharias und Tanusi Sguros in Avessa eingetroffen[79]). Obgleich der König für deren Unterhalt reichlich zu sorgen befahl[80]), scheint doch ihre Behandlung keineswegs eine sehr glimpfliche gewesen zu sein, sodaß öfters Klage darüber geführt ward[81]), und Fluchtversuche nicht ausblieben. Und noch immer widersetzten sich einzelne Clans den Angiovinen, verloren viele Gefangene[82]), bauten aber auf der Paläologen Beistand, die 1275 neue Rüstungen zur Eroberung von Dyrrhachion trafen[83]), in der Hoffnung, erst das Reich des Sevastokrators in Neo-Paträ vernichten, dann die Angiovinen aus Epiros verdrängen zu können. Als daher nach Toucy's Abdankung 1276 der frühere Marschall Guglielmo Berardi als General-

63) Reg. Ang. no. 3. (1269. A.) fol. 45 v, 77, 131 v; no. 15. (1272. C.) fol. 210v; no. 33. (1278—79. H.) fol. 9, 17. 64) Reg. Ang. no. 3. (1269. A.) fol. 58 v; no. 15. (1272. C.) fol. 157. 65) Reg. Ang. no. 18. (1273. A.) fol. 92; *Georg. Pachymeres* a. a. O. V, 7. Vol. I. p. 355—358. 66) Reg. Ang. no. 3. (1269. A.) fol. 63 v, 78v, 79, 101 v; no. 21. (1274. B.) fol. 4 v; no. 33. (1278—79. H.) fol. 21 v. 67) Reg. Ang. no. 4. (1269. B.) fol. 152v. 68) Reg. Ang. no. 18. (1273. A.) fol. 15 v, 118; no. 21. (1274. B.) fol. 158. 69) Reg. Ang. no. 24. (1275. C.) fol. 41 v. 70) Reg. Ang. no. 18. (1273. A.) fol. 20 v; no. 21. (1274. B.) fol. 186. 71) Reg. Ang. no. 14. (1272. B.) fol. 251; no. 18. (1273. A.) fol. 223 v. 72) Reg. Ang. no. 14. (1272. B.) fol. 253, 257, 258; no. 18. (1273. A.) fol. 174. 73) Reg. Ang. no. 18. (1273. A.) fol. 225. 74) Ebenda fol. 174 v; no. 19. (1274. B.) fol. 188 v, 191 v, 192 (unter Castellan Enrico de Chinvilla), 195 v; no. 23. (1275. B.) fol. 165 (unter Pierre d'Autun seit Juli 1275).

75) *Tafel* und *Thomas* III, 182, 226, 243, 273. 76) Reg. Ang. no. 18. (1273. A.) fol. 177 v; no. 19. (1274. B.) fol. 187 v, 188, 344 r v. 77) Reg. Ang. no. 19. (1274. B.) fol. 189. 78) Reg. Ang. no. 21. (1274. B.) fol. 321 v. 79) Arch. Neapol. Arche XXII, 5. 80) Reg. Ang. no. 22. (1275. A.) fol. 34, 188. 81) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 21 v. 82) Reg. Ang. no. 21. (1274. B.) fol. 329. 83) Reg. Ang. no. 23. (1275. B.) fol. 20 v.

capitain nach Albanien gesandt ward [84]) — sein Marschall war Philipp d'Erville [85]) — mußte fortwährend neue Hilfe aus Apulien nachkommen, außer dem in Epiros stets mangelnden Getreide vor allen Dingen Geld, Material und Munition für Dyrrhachion und Vallona [86]), deren Burgen der Reparatur dringend bedurften, Söldnerscharen u. s. w. [87]). Dazu kam, daß Piraten aus Ragusa die Küsten heimsuchten [88]), und daß der Despot Nikephoros eine zweideutige Stellung einnahm und erst im Juli 1276 dem Könige huldigte. Trotzdem blieb ein Theil der Albanesen wenigstens getreu, so der „Graf von Albania" — wol Mauros Sguros —, der 1277 den König in Neapel besuchte [89]). Im September 1277 ward Berardi abgelöst durch Jean de Vaubecourt [90]), den Karl angelegentlich den Notabeln Albaniens, wie dem Castellan von Dyrrhachion, Goffredo de Viveria empfahl; er sollte namentlich auch die Burg Kroja befestigen und das Lehenswesen, das seit Chinardo dort wie auf Korfù eingeführt war, reguliren; an Söldnern und Geld fehlte es nicht [91]). Erville blieb Marschall; Berardi starb noch in Albanien, bevor er sich zur Rückreise fertig gemacht [92]). Vaubecourt befestigte die Burg, veranlaßte viele Dyrrhachier, die bei Gelegenheit des Erdbebens von 1273 in Berat eine Zuflucht gesucht, zur Heimkehr [93]), beförderte die Ausbreitung der katholischen Kirche in Epiros [94]), war aber doch den weitern Unternehmungen des Paläologen nicht gewachsen, sodaß er schließlich (noch 1278) sich mit dem Amte eines Castellans von Dyrrhachion begnügen mußte, während die Würden eines Generalcapitains und Vicars von Albanien, Dyrrhachion, Vallona, Buthroton, Syboton und Korfù dem langerprobten Ritter Hugo le Rousseau de Sully übertragen ward, der nun mit aller Energie und zahlreichem Heere die Offensive gegen den Paläologen ergreifen sollte.

Dem Generalcapitain Sully war nun auch Korfù untergeordnet worden. Dort hatte nach Gazone Chinardo's Abreise (1271) Garnier Aleman seine bisher fast unabhängige Stellung — ähnlich der des Jacques de Baligny in Kanina — wieder eingenommen [95]). Als aber Chinardo 1272 nach Dyrrhachion zog, ließ er sich von Aleman die Burg von Korfù übergeben; Guiard d'Argenteuil ward vorläufig mit der Hut des Castells, Rao de Griffo mit der Verwaltung der Insel betraut [96]). Dem Garnier wurden dafür am 12. März nicht nur seine Lehensgüter auf Korfù bestätigt, sondern noch weitere Besitzungen in Neapel verliehen; Amnestie ward ihm verheißen, falls er sich gegen die Krone vergangen, er auch von der Verpflichtung, Rechnung über seine Verwaltung zu legen, befreit [97]). Doch kamen diese Vergünstigungen erst dem Aymo Aleman, Garnier's Sohne, zu Gute, da letzterer noch 1272 starb; Karl ließ ihm sämmtliche Lehen, die sein Vater und sein Oheim Thomas von Filippo Chinardo empfangen [98]), namentlich die Baronie Primicheropulo [99]), und begabte ihn mit Cersignano im Neapolitanischen [1]). Die Brüder Aymo's hatten keinen Antheil an diesen Gütern — sie waren wol damals schon gestorben —, so vererbten sich Cersignano und die korfiotische Baronie auf seinen und der Isabella Faisan einzigen Sohn Garnier, der 1305 belehnt ward und noch 1312 lebte [2]) und dessen Erbtochter Giovanna [3]), nach deren Tode die neapolitanischen Güter eingezogen wurden, die Baronie aber wol auf die Goth (oder Ugot) überging. Wir finden hier die ersten Nachrichten über die korfiotischen Baronien, deren Anfänge ohne Zweifel aus der Zeit Chinardo's datiren; unter den Angiovinen wuchsen dieselben durch königliche Verleihung zu einer beträchtlichen Anzahl an; dann sehen wir unter den Venetianern die Barone der Insel mit vielfachen Privilegien ausgestattet, Rechten und Gütern, die noch heute ihre Nachkommen reclamiren. Ich komme darauf später zurück; hier genügt es, den Ursprung feudaler Organisation der Insel — ähnlich der ersten Vertheilung derselben unter venetianische Colonisten im Jahre 1207 — wenigstens angedeutet zu haben. Neben den Aleman erscheint als Baron Jean Ispan, oft mit jenen in Fehde; stets treu zu Karl haltend, der ihm nicht nur seine Güter bestätigte [4]), sondern ihm auch eine diplomatische Mission nach Bulgarien übertrug [5]). Da aber während seiner Abwesenheit Korfioten klagten, er habe ihre Dörfer occupirt [6]), wurden seine Güter von Griffo sequestrirt, bald jedoch durch königlichen Befehl vom 11. Juli 1273 [7]) ihm zurückgegeben. Im October 1272 [8]) erschien endlich ein Generalcapitain in Korfù, Giordano de S. Felice, bereits im April zu dieser Würde designirt; er sollte ganz unabhängig von dem Vicar Albaniens dastehen, die Burgen (Castel vecchio, Castel nuovo und Castel S. Angelo) befestigen, Castellane dort einsetzen [9]), allen Bewohnern der Insel, die dort zu bleiben gesonnen,

84) Reg. Ang. no. 22. (1275. A.) fol. 71; no. 23. (1275. B.) fol. 19, 165 v; no. 24. (1275. C.) fol. 18. 85) Reg. Ang. no. 32. (1278. D.) fol. 286. 86) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 24 v; no. 22. (1275. A.) fol. 103; no. 23. (1275. B.) fol. 174, 181 v; no. 54. (1291. A.) fol. 69. 87) Reg. Ang. no. 25. (1276. A.) fol. 10, 23 v, 93, 216, 218; no. 26. (1276. B.) fol. 12 v, 41 v, 42; no. 28. (1277. F.) fol. 134; no. 32. (1278. D.) fol. 90. 88) Reg. Ang. no. 22. (1275. A.) fol. 95; no. 23. (1275. B.) fol. 104. 89) Reg. Ang. no. 26. (1276. B.) fol. 64; no. 32. (1278. D.) fol. 287 v, 293. 90) Reg. Ang. no. 32. (1278. D.) fol. 286, 287. 91) Ebenda fol. 12, 29, 40, 53 v; no. 26. (1276. B.) fol. 182; no. 28. (1277. F.) fol. 93. 92) Reg. Ang. no. 31. (1278. D.) fol. 19. 93) Ebenda fol. 58; no. 32. (1278. D.) fol. 293 v. 94) Dominicaner in Durazzo seit 1278. Capit. gener. praedicat. bei *Martene* und *Durand* IV, 1714, 1717, 1731. 95) Reg. Ang. 1269. S. fol. 224; *Minieri Riccio*, Notizie p. 103.

96) Reg. Ang. no. 14. (1272. C.) fol. 81 v. 97) Reg. Ang. no. 17. (1272. Ind. XV.) fol. 23 v. 98) Reg. Ang. no. 17. (1272. Ind. XV.) fol. 25 v, 26; no. 14. (1272. C.) fol. 43, 82 v. 99) Reg. Ang. no. 3. (1269. A.) fol. 51.

1) Reg. Ang. no. 14. (1272. C.) fol. 8 v, 81 v. 2) Reg. Ang. no. 148. (1305. C.) fol. 228; no. 198. (1311—12. X.) fol. 263. 3) Reg. Ang. no. 203. (1314. C.) fol. 160. 4) Reg. Ang. no. 17. (1272. Ind. XV.) fol. 93 v. 5) Reg. Ang. no. 29. (1278. A.) fol. 97. 6) Reg. Ang. 1269. S. fol. 191 v; *Minieri Riccio*, Notizie p. 89. 7) Reg. Ang. no. 3. (1269. A.) fol. 106 v; no. 18. (1273. A.) fol. 14. 8) Reg. Ang. no. 14. (1272. C.) fol. 111 v; no. 15. (1272. C.) fol. 82. 9) So 1274 Giovanni de Rocca in der Burg von Korfù statt Argentueil. Reg. Ang. no. 19. (1274. B.) fol. 156.

volle Sicherheit für ihre Person verheißen, sowie den Besitz ihrer Güter und die Aufrechterhaltung ihrer Gewohnheiten garantiren [10]. Die auf dem Festlande gegenüber Korfù gelegenen Burgen Buthroton (bald in der Hand des Feindes) und Suboton wurden zu seinem Capitanat gerechnet, somit als Zubehör der Insel angesehen; Castellane, von Giordano ernannt, sollten dort residiren [11]. Zwölf Jahre lang (1272—1284) führte S. Felice die Verwaltung der Insel. Gleich dem Vicar von Albanien, hatte auch er mit der Geistlichkeit viel zu schaffen; der Erzbischof klagte, daß Giordano seine Güter occupirt habe und nicht einmal für Reparatur seines Hauses sorgen wolle; die Barone verübten Gewaltthaten gegen den Klerus, die Kämmerer plackten Städter und Bauern [12]. Aber nicht blos der erzbischöfliche Palast war in schlechtem baulichen Zustande; klagte doch S. Felice 1276, daß die Festungswerke sogar einzustürzen drohten [13]. Der König, der auch sonst die Insel mit allem Erforderlichen versorgen ließ [14], befahl nun (1277) die Mauern herzustellen und in der Burg eine stattliche Wohnung für den Generalcapitain herzurichten, was denn auch 1278 zur Ausführung kam [15]. Mit Regulirung des Lehenswesens war bereits 1277 der Anfang gemacht worden, indem Karl den Giordano im September aufforderte — ein gleicher Befehl erging nach Albanien —, genau anzugeben, was für Lehen auf der Insel vorhanden und wer die Besitzer, ob sie in der Hand des Fiscus, ob sie uralt, d. h. aus byzantinischer Zeit datirten, oder erst von Manfred und Chinardo verliehen wären [16]. Eine neue Beschwerde Jean Ispan's hatte wol den Anstoß dazu gegeben. Leider ist uns des Generalcapitains detaillirte Erledigung dieser Frage nicht erhalten; eine solche Lehensrolle der Insel aus dieser Zeit müßte sonst sehr interessante Aufschlüsse geben. Uebrigens tritt das Generalcapitanat Korfù gegen das von Albanien ganz in den Hintergrund, seitdem es diesem untergeordnet war. Sully mit außerordentlicher Machtvollkommenheit zu bekleiden, ihm die beiden Generalcapitanate ganz zur Disposition zu stellen und so möglichst Alles in *einer* Hand zu concentriren, war 1278 um so nothwendiger geworden, als Paläologos seine Macht weiterhin nach Westen auszudehnen begann. Der erste Streich war schon 1275 gegen den Bastard Joannes I. von Neo-Paträ versucht worden. Joannes war dem Beispiele seines Bruders Nikephoros gefolgt und hatte mit den Lateinern nähere Beziehungen anzuknüpfen versucht. Nicht nur daß er ein intimes Einverständniß mit seinen Grenznachbarn, den de la Roche von Athen und den Dreiherren von Euböa, die noch fortwährend mit den Byzantinern in Fehde lagen, unterhielt, er hatte auch 1273 den Konstantinos Joannu als Gesandten an Karl I. geschickt, zunächst aus Handelsrücksichten. Da in Thessalien, wie vordem vorzüglich in Theben, Seidenmanufactur blühte, bat er um die Erlaubniß, nach Apulien 1000 Pfund Seide zollfrei einführen zu dürfen [17], und Karl genehmigte nicht nur dieses Gesuch, sondern gestattete auch dem Abgesandten seines „theuern Freundes," des Herrn von Neo-Paträ, aus seinem berühmten Gestüte 21 Pferde nach Thessalien mitzunehmen [18]. Das Verhältniß zwischen dem König und dem Sevastokrator ward in Folge der verwandtschaftlichen Beziehungen, in welche letzterer bald zu dem Herzoge von Athen trat, stets inniger, und gern verfügte ersterer 1278, als durch ein Misverständniß Leute des Joannes zwischen Korfù und Paro von den neapolitanischen Kriegsschiffen aufgegriffen waren, deren sofortige Freilassung [19]. Der Sevastokrator bedurfte des Beistandes der Franken um jeden Preis, da er, beleidigt durch Paläologos, auf Abfall sann. Die erste Veranlassung dazu bot ihm die Zurücksetzung seines Schwiegersohnes, des Connetable Andronikos Tarchaniota, den die Ernennung seines jüngern Bruders Michael zum Groß-Domesticus gereizt hatte [20]. Andronikos, der Statthalter von Orestias und dem Hämoslande war, vergaß sich bald aus gekränktem Ehrgeize so weit, daß er die Kumanen ins Land rief; als dann die Verwirrung überhand nahm, und er fürchten mußte, unterzugehen, flüchtete er mit seiner Gattin zum Schwiegervater und hetzte diesen zum Kriege gegen Paläologos. Joannes war bereit; er hoffte, Joannina gewinnen zu können, das noch seit dem Feldzuge von 1264 in der Hand der Kaiserlichen war; des Beistandes der Lateiner glaubte er gewiß zu sein. Bald zog ein mächtiges Heer unter Führung des kaiserlichen Bruders, des Despoten Joannes Paläologos, und des Groß-Strategen Alexios Kavallarios (welcher indessen bald durch einen Pfeil getödtet wurde) gegen Groß-Wlachien aus [21], während die byzantinische Flotte unter dem Großadmiral Philanthropenos die Küsten des Frankenlandes plünderte. Ganz Thessalien ward verheert; die unbeschützten Dörfer ergaben sich, kaum daß die festen Burgen sich des Feindes erwehrten. Der Sevastokrator, dem noch nicht der erwartete Beistand von den Franken geworden, auf eine kleine Schar der Seinen angewiesen, schloß sich, nachdem er eine Zeit lang durch kleinen Krieg den Gegner zu ermüden gesucht, in seine neu befestigte Residenz Neo-Paträ ein. Paläologos schritt zu deren Belagerung; während ringsum das platte Land verheert, alle Saaten

10) Reg. Ang. no. 6. (1269. D.) fol. 63v; no. 3. (1269. A.) fol. 131; no. 17. (1272. Ind. XV.) fol. 14. 11) Reg. Ang. no. 2. (1268. O.) fol. 115; no. 17. (1272. Ind. XV.) fol. 98. 12) Reg. Ang. no. 18. (1273. A.) fol. 20v, 21, 149; no. 23. (1275. B.) fol. 171v; no. 25. (1276. A.) fol. 92. Vergl. die Klage des Michael Bovello, ebenda no. 19. (1274. B.) fol. 195. 13) Reg. Ang. no. 25. (1276. A.) fol. 219v. 14) Reg. Ang. no. 27. (1276—77. A.) fol. 110. 15) Reg. Ang. no. 31. (1278. D.) fol. 32, 36, 59. 16) Reg. Ang. no. 32. (1278. D.) fol. 286 r v.

17) Reg. Ang. no. 21. (1274. B.) fol. 18v. 18) Reg. Ang. no. 3. (1269. A.) fol. 60, 128v; no. 18. (1273. A.) fol. 108v. 19) Reg. Ang. no. 31. (1278. D.) fol. 33v. 20) *Georg. Pachymeres*, Mich. IV, 30—32. Vol. I. p. 322—336; *Niceph. Gregoras* IV, 9. Vol. I. p. 111 seq.; *Sanudo* a. a. O. fol. 7v. 21) Der Kaiser schützte später dem Papste gegenüber vor, daß er diesen Feldzug gegen die Angeli nur unternommen, weil diese, seine subditi, servi et submanuales, nicht der zu Lyon vollzogenen Kirchenunion beitreten gewollt! Ogerii protonotarii relatio (aus *Waddingus*, Annales minorum z. J. 1279. n. 4) bei *Buchon*, Note zu dem L. d. C. p. 261—263, die übrigens einige interessante Details enthält.

niedergebrannt wurden, hoffte er einerseits den Bastard durch Hunger zur Uebergabe nöthigen zu können; andererseits trat er in Unterhandlungen mit angesehenen Einwohnern der Stadt, die ihm denselben auszuliefern versprachen. Das waren freilich leere Vorspiegelungen, mit denen die Belagerten nur Zeit gewinnen wollten, damit fränkischer Beistand käme. Da aber solcher noch immer vergeblich auf sich warten ließ, entschloß sich der Sevastokrator, in Person denselben zunächst in Athen nachzusuchen. Er eilte verkleidet aus seiner Hauptstadt, schlich sicher durch das feindliche Lager, indem er sich für einen Bauer ausgab, der ein verlorenes Thier suche, und begab sich nach Theben zum Herzog Johann de la Roche, um Hilfe flehend. Er bot demselben seine schöne Tochter Helena an; aber Johann, so wichtig ihm auch eine Verschwägerung mit dem thessalischen Nachbar sein mußte, lehnte für seine Person diese Verbindung ab, da er, obgleich noch nicht gerade alt, mit unheilbarem Podagra behaftet war. Er empfahl dagegen seinen Bruder Wilhelm, Herrn von Livadiá, dem Sevastokrator zum Schwiegersohne; dieser ging darauf ein; die Verlobung Helena's ward abgeschlossen; Zeitun, Gardiki, Gravia und Siderokastron [22]) wurden zur Aussteuer gegeben. Nun begleitete der Herzog selbst mit 300 auserlesenen Rittern den Sevastokrator gen Neo-Patrá. An der Grenze Thessaliens mahnte er die Seinen, reiflich zu erwägen, was sie wagten. „Ist einer unter Euch," so redete er sie an, „der zagt und nicht den Muth hat, sich ins wilde Kampfgetümmel zu stürzen, der kehre heim nach Hause (ich erlaube es ihm gern) und folge nicht tapfern Rittern, die keine Furcht hegen vor ruhmvollem Tode. Wer aber trotzdem bleibt und nicht seine Schuldigkeit erfüllt, wird unerbittlich gestraft werden." Nur zwei Ritter, so meldet Sanudo, kehrten da um. Mit den übrigen erschien de la Roche in Neo-Patrá. Als ihn der Sevastokrator auf die unabsehbare Menge der Feinde aufmerksam machte, unter denen allein 30,000 Mann zu Roß, meist türkische Söldner unter ihrem Häuptling (oder besser Condottiere) Rhimpsas, und an die geringe Zahl der Seinen ängstlich erinnerte, antwortete Johann de la Roche mit dem bekannten Witzworte jenes griechischen Philosophen: *Πολὺς λαὸς, ὀλίγοι ἄνθρωποι* [23]), viel Volk, wenig Männer! Das feindliche Lager, in dem Alles in Sorglosigkeit eingewiegt war, wird überfallen; nur der Despot und die Türken leisten Gegenwehr; die Griechen fliehen unaufhaltsam und lassen das Lager den Franken zur Beute. Ein grausiges Gemetzel begann; zahllose Gefangene wurden gemacht; der Despot selbst, am weitern Erfolge verzweifelnd, suchte endlich sein Heil in der Flucht nach Drimianis, unweit des pagasäischen Golfs.

Der Sieg bei Neo-Patrá 1275, dessen einziger Ruhm der Ritterschaft Athens gebührt, hatte fast ganz Thessalien vom Feinde gesäubert. Nun fingen auch die übrigen fränkischen Bundesgenossen des Joannes Angelos an, sich zu regen, zunächst die Euböoten. Aber bei ihnen folgte auf den ersten leichten Sieg bald eine so empfindliche Niederlage, daß sie sich nur schwer, und indem sie sich ganz Venedig in die Arme warfen, von dieser Schlappe erholen konnten. Wir werden im folgenden Capitel davon handeln; hier genüge die Bemerkung, daß der Despot Joannes Paläologos [24]), obgleich er die Euböoten endlich besiegt, sein Feldherrnamt alsbald niederlegt, seinen reichen Grundbesitz auf dem Festlande und die Inseln Rhodos und Lesbos, die ihm der kaiserliche Bruder übertragen, diesem resigniren mußte, und elend, weil nicht vom Glück begünstigt, sein Leben beschloß. Der Krieg mit Groß-Wlachien ruhte nach dieser Niederlage einige Jahre, während auf Euböa fortgekämpft wurde; erst im Todesjahre Villehardouin's, 1278, rückten die beiden Johann, der von Athen und der von Neo-Patrá, aufs Neue gegen den Kaiser ins Feld, während zugleich Euböa seine ganze Flotte gegen den Paläologen aufbot, und König Karl von Epiros aus, das er seit 1276 als sein Vasallenland — gleich Albanien — ansah, diese Operationen gegen den „eidbrüchigen, schismatischen" Kaiser unterstützte.

22) *Sanudo* a. a. O. fol. 12v; L. d. C. p. 267, 408; Χρ. τ. *M.* v. 6632 seq. 23) So griechisch bei Sanudo: Poli laos, oligo atropi. Ein schlagender Gegenbeweis der üblichen Ansicht, daß die fränkischen Herren nicht einmal der Landessprache der Griechen kundig gewesen seien! Ich komme darauf noch später zurück.

3) Die Inseln des ägeischen Meeres, Euböa, Naxos, Rhodos, Kandia und die andern venetianischen Colonien in Griechenland (1216—1279).

Herzoge von Naxos: Marco I. Sanudo 1207 — um 1227. Angelo um 1227—1262. Marco II. 1263—1292 (gest. vor 1303).

Baili von Euböa: Pietro Barbo il Zanco 1216. Benedetto Falier 1222—1224. Leone Sanudo 1252—1254. Paolo Gradenigo 1254—1256. Marco Gradenigo 1256—1258. Andrea Barozzi 1258—1259. Tommaso Giustiniani 1259—1261. Andrea Barbarigo 1261—1263. Nicolò Barbarigo 1263—1265. Giberto Dandolo 1265—1266. Filippo Orio 1266—1267. Marco Bembo 1267—1268. Andrea Dandolo 1268—1269. Andrea Zeno 1269—1271. Nicolò Miglani 1271—1273. Vettore Delfino 1273—1275. Nicolò Quirini 1275—1276. Andrea Dandolo Beretta 1276—1277. Pietro Zeno 1277—1278. Nicolò Morosini Rosso 1278—1280.

Herzoge von Kreta: Jacopo Tiepolo 1208—1216. Paolo Quirini 1216—1218. Domenico Delfino 1218—1220. Guido Michieli 1220—1222. Paolo Quirini wiederum 1222—1224. Marino Soranzo 1224—1226. Giovanni Michieli 1226—1228. Giovanni Storlado 1228—1230. Nicolò Toniste 1230—1232. Bartolommeo Gradenigo 1232—1233. Angelo Gradenigo 1234—1236. Stefano Giustiniani 1236—1241. Tommaso Dandolo 1241—1243. Jacopo Barozzi 1243—1245. Giovanni Zane 1245—1249. Marino Falier 1249—1250. Pietro Orio 1250—1252.

24) Vergl. *Tafel* und *Thomas* III. p. 174.

Tommaso Giustiniani 1252—1254. Giovanni da Canale 1254—1255. Angelo Morosini 1255—1259. Giovanni Belegno 1259—1261. Jacopo Delfino 1261—1262. Nicolò Navigajoso 1262—1263. Marco Dandolo 1263—1265. Andrea Zeno 1265—1269. Pietro Badoer 1269—1271. Giovanni Belegno wiederum 1271—1272. Marino Zeno 1272—1274. Marino Morosini 1274—1276. Pietro Zeno 1276—1277. Marino Gradenigo 1277—1280. Angelo Gabrieli 1280—1282. Marino Gradenigo wiederum 1282—1283.

Wir sahen oben, wie die Dreiherren von Euböa, Guglielmo I. da Verona, Narzotto und Grapella dalle Carceri 1262 ihren Frieden mit Villehardouin machten und dessen Vasallen blieben, und wie zugleich ihr Verhältniß zu Venedig wesentlich auf die Grundlage des Vertrags von 1216 [25]) hin regulirt wurde. Unter ihnen war Guglielmo von jeher der angesehenste. Seine erste Gemahlin Helena, Nichte des Königs Demetrios von Montferrat (wol eine Griechin und Tochter seines Stiefbruders Manuel Angelos), brachte ihm die Ansprüche ihres Hauses auf Thessalonich zu, welche Kaiser Balduin und Papst Innocenz IV. 1243 und 1244 ihm bestätigten; 1240 hatte ihm Balduin gleichfalls die Burg Pilaprene (wol Prilapon) erblich verliehen [26]). Als ihre Kinder erscheinen in den betreffenden Urkunden Bonifacio, Corrado und Agnese, die alle jung starben; der zweiten Ehe Guglielmo's mit der Nichte Villehardouin's und der aus derselben entsprossenen Nachkommenschaft ist bereits früher gedacht. Nach dem Vergleiche von 1262 gestalteten sich die Beziehungen zwischen dem Fürsten und seinem Vasallen immer günstiger, sodaß dieser daran dachte [27]), ihm die Lehensoberhoheit über Athen und die andern Dreiherren zu übertragen. Die Söhne Guido's de la Roche waren bereit, sich zu fügen, zumal da Guglielmo ein mächtiger, reicher Herr war, der an seinem Hofe zuweilen 400 Ritter unterhielt; aber der Tod Guglielmo's 1263 durchkreuzte diesen Plan. Sein ältester Sohn Guglielmo II., durch seine Ehe mit Margaretha de Neuilly Marschall von Morea, folgte als Dreiherr (1263—1275), die jüngern Francesco und Giberto empfingen vorläufig Apanagen. In ihren Burgen hatten die dalle Carceri große Reichthümer angesammelt; gleich den de la Roche von Athen verschmähten sie es nicht, Piratenschiffe auszurüsten, die nicht nur im Archipel auf die griechischen Fahrzeuge fahndeten, sondern, oft 100 an der Zahl, selbst bis nach Kleinasien kreuzten. Bei Anäa [28]) erbeuteten sie so auf einem Streifzuge über 50,000 Hyperpern an Gold, Silber, Edelsteinen und Perlen, außer zahlreichen Gefangenen. Die Feudalherren des Inselmeeres ahmten ihr Beispiel nach, streiften bis nach Armenien und Kypros, nahmen aber wenig Rücksicht, ob die gekaperten Kauffahrer Griechen oder Lateiner; was ihnen in den Weg kam, selbst Pilgerschiffe, wurde angehalten und geplündert; „darum beschloß Gott, sie zu strafen." Familienzwistigkeiten im Hause der Dreiherren erleichterten bald der lüsternen Paläologen Anschläge gegen die blühende Corsaren-Insel und deren üppige Bevölkerung. Die Schwestern Guglielmo's II. [29]), Margarita und Felisa, wurden bald nach ihres Vaters Tode Witwen. Erstere hinterließ von Grapella keine Kinder und heirathete in zweiter Ehe den Otto von St. Omer, Mitbesitzer von Theben; das Drittel ihres Mannes ward unter ihre Neffen Gaetano und Grapozzo (Söhne des Francesco, der für sich selbst keinen Antheil an der Insel beanspruchte) vertheilt, sodaß jeder derselben ein Sechstel empfing. Narzotto hinterließ 1264 einen Sohn Marino II. (Merinetto) als Erben seines Drittels und vier Töchter, von denen Alix später des kinderlos gestorbenen Bruders Antheil ihrem Gemahle Giorgio I. Ghisi von Tinos zubrachte. Da diese Kinder noch unmündig, führte Felisa die Vormundschaft und Verwaltung ihres Drittheils; sie lebte in Negroponte, der Hauptstadt, im Hause ihres Bruders Giberto. Dort lernte sie einen Ritter aus Karystos, Licario, kennen, dessen Vorfahren aus Vicenza nach der Insel eingewandert waren, und der an Giberto's Hofe durch seine Ritterlichkeit glänzte [30]). Bald entspann sich ein Liebesverhältniß zwischen ihm und der jungen Witwe, die sich heimlich mit ihm vermählte. Solche Misheirath erregte großen Anstoß bei den stolzen Verwandten, besonders bei ihrem Bruder Francesco, der dem Verführer Rache schwur. Ihr zu entgehen, ergriff Licario die Flucht, und wandte sich zunächst an verschiedene fränkische Große um Vermittelung bei den Schwägern. Man rieth ihm zur Rückkehr; die Dreiherren wiesen ihm ein verfallenes Bergschloß Anemopylä unweit Karystos zum Wohnsitz an. Unterstützt von treuen Anhängern, deren der junge, liebenswürdige Mann nicht wenige unter der Ritterschaft der Insel zählte, verwandelte er das Felsennest bald in eine unüberwindliche Festung, zum großen Aerger der dalle Carceri, namentlich Francesco's, auf dessen Rath die Brüder am meisten gaben. „Mochte nun Licario sich auch dort nicht sicher wähnen, oder ruhmloses, verborgenes Leben nicht länger ertragen wollen," genug, er knüpfte Unterhandlungen mit dem kaiserlichen Großadmiral Alexios Philanthropenos an, der gegen die euböotischen Piraten ausgezogen war. Venedig wollte die Insel 1265 den Griechen preisgeben, da sie ja nicht der Republik, sondern Villehardouin unterthan, wie auch im Definitivvertrage mit Michael 1268 erklärt ward; damals wollte es sich verpflichten, wenn nur seiner Colonie Privilegien und Grundbesitz garantirt würden, keine Intervention seiner Unter-

25) Auch erwähnt in den Promissioni ducali, z. B. der Jacopo Tiepolo's von 1229 (Cod. Marc. Lat. Cl. VII. no. 551. fol. 123), der Marino Morosini's von 1249 (ed. *Ces. Foucard.* Venezia 1853. 8. p. 18) u. s. w. 26) *Innocentii IV.* Epp. Lib. I, 636; *Raynaldi* z. J. 1243. n. 45; *Ducange* I. p. 275—276. 27) *Sanudo* a. a. O. fol. 6r. 28) Ebenda fol. 7rv, 9v.

29) Ebenda fol. 7r; Sanudo ist hier Hauptquelle. 30) Vergl. *Pachymeres* a. a. O. V, 27. Vol. I. p. 410—413; *Niceph. Gregoras* IV, 5. Vol. I. p. 95. Bisher galt Licario für einen Genuesen aus dem Hause Zaccaria, ohne irgend welches Fundament, als daß die letztern bei Muntaner Jaqueria heißen, und dieser Name an das 'Ικάριος der Byzantiner anzuklingen scheint. Ein Alexander Vicentinus erscheint in Ravano's Urkunde von 1209.

thanen dort zu dulden. So konnte der Kaiser darauf bestehen, daß die Insel um jeden Preis sein werden müsse. Licario's Anerbietungen wurden daher von Philanthropenos bereitwilligst angenommen; er übergab Anemopylä dem Feinde, nahm griechische Besatzung auf und verpflichtete sich, nach Kräften dahin zu wirken, daß ganz Euböa dem Kaiser unterthan würde. Unterstützt von Licario, begannen nun die Kaiserlichen, ihre Macht auf Euböa auszudehnen und zugleich die selbständigen Herrschaften im Archipel zu bedrängen. Dagegen setzten auch die Euböoten ihre Piraterie fort; wie fast immer, waren die reichen Küstenstädte Kleinasiens ihr Ziel. Villehardouin leistete ihnen 1273 Beistand; Venedig mischte sich, seinem Versprechen getreu, nicht ein; doch unterließ es nicht, Vorkehrungen zur Erhaltung seiner Colonie zu treffen; Nicolò Miglani (Bailo von 1271—1273) wurde im August 1271 [31]) ermächtigt, 6000 Hyperpern auf Wechsel aufzunehmen; die Summe ward 1273 zur Befestigung des Brückenthurms bei Negroponte verwandt, wie eine an einer Säule desselben befindliche Inschrift noch jetzt bezeugt [32]). Im folgenden Jahre (1274) wurde dessen Nachfolger Vettore Delfino (1273—1275) eine Anzahl Söldner gesandt [33]); das Gerücht, daß Philanthropenos mit aller Macht die Insel bestürmen wolle, hatte zu dieser Maßregel gedrängt. Während der Despot Joannes Paläologos gegen Neo-Paträ zog, sollte die kaiserliche Flotte die übermüthigen Insulaner unterjochen.

Der plötzliche Sieg des Herzogs Johann I. von Athen hatte diese immer kühner gemacht. „Warum gehen nicht auch wir," hieß es da, „gegen den Feind, schlagen und vernichten die Kaiserlichen; können wirs nicht zu Lande, so gehts doch zur See!" Und so rüsteten sie, eifersüchtig auf de la Roche's Glück, 12 Kriegsschiffe und 10 andere Fahrzeuge und zogen der kaiserlichen Flotte, die, 80 Galeeren stark, im Golfe von Demetrias lag, entgegen [34]). Da der Bailo Delfino sich pflichtgemäß neutral verhielt, wählten die Euböoten und die venetianischen Söldner zu ihrem Capitain den Filippo Sanudo, dessen Vater Leone vor Zeiten Bailo gewesen und guten Ruf nach sich gelassen, wol nur um des Vaters willen, da Filippo bis dahin sich noch nicht im Kriege versucht hatte. Das Glück war den Franken günstig; sie schlugen die überlegene Flotte des Philanthropenos fast vollständig. Viele feindliche Galeeren wurden durch den Wind ans Land getrieben gen Demetrias; da meldete man dem Despoten Paläologos, der sich von Neo-Paträ dorthin geflüchtet, daß auch die Flotte höchste Gefahr leide. Um die Scharte, die er zu Lande erlitten, zur See auszuwetzen, ließ er alsbald den Rest seines Heeres die geflüchteten Galeeren besteigen und sandte sie wider den Feind. Die Euböoten, ermattet von dem schweren Kampfe gegen eine überlegene Flotte, sahen sich plötzlich von frischen Truppen angegriffen und erlitten eine furchtbare Niederlage; alle ihre Schiffe, bis auf zwei oder drei, fielen in des Feindes Hand. Dazu waren die Besten des Heeres getödtet oder gefangen; unter jenen zählte man den Marschall und Dreiherrn Guglielmo II., unter diesen den Sechsherrn Gaetano, den Butarello dalle Carceri — den Paläologos angeblich blenden ließ —, den Francesco da Verona, den Capitain Filippo Sanudo, Giovanni Sanudo (wol aus der Linie der Herzoge von Naxos) mit seinem Sohne Angioletto und seinem Schwiegersohne Goffredo, der das Banner der Flotte trug, Guillaume de Cors (dalla Scora, wol Herr von Lisarea auf Morea) und viele andere. So kläglich endete 1275 dieses tollkühne Wagstück. Butarello's Blendung ist von Sanudo wol einige Jahre zu früh angesetzt, wie wir hernach sehen werden; er erlangte mit der Zeit seine Freiheit wieder, erschien dann wiederum im Felde gegen die Griechen und ward dieses Rückfalles wegen geblendet.

Die Niederlage ward für Euböa und die Inselherren überhaupt verhängnißvoll. Denn obgleich der Despot alsbald das Obercommando niederlegte, setzten Philanthropenos und Licario, der diesem zur Seite gestellt war, mit aller Energie den Krieg gegen Euböa fort. An der Spitze der Insel stand seit des Bruders Tode und des Neffen Gefangenschaft Giberto da Verona [35]) (1275—1279), der glücklich mit einem Fahrzeuge dem allgemeinen Verderben entronnen und seine schwer bedrohte Hauptstadt mit Hilfe des Bailo's und seiner Venetianer, sowie der Truppen, die ihm Johann von Athen sandte, vertheidigte. Neue Hoffnung leuchtete den Dreiherren, da in dem Waffenstillstande zwischen Venedig und den Paläologen vom 19. März 1277 es der Republik freigestellt war, den Euböoten gegen den Kaiser, der absolut die Insel zwingen wollte, Beistand zu leisten, ohne daß solche Unterstützung einen casus belli involviren sollte; zugleich wurden die bei Demetrias gefangenen Venetianer, gegen 500, freigelassen und auch Gaetano und Butarello ihrer Haft entledigt. Die Dreiherren setzten den Kaperkrieg gegen die Griechen fort; aber ebenso oft ward ihre Insel von der kaiserlichen Flotte und griechischen Freibeutern heimgesucht. Unter letztern nahm Licario den ersten Platz ein; bald nicht länger ein fahrender Abenteurer, sondern kaiserlicher Viceadmiral, setzte er Alles daran, um sein altes Versprechen zu lösen und Negroponte dem Kaiser zu unterwerfen; mit ihm viele Euböoten, unter denen Marino Sanudo den Rosso Matafora nebst Söhnen nennt; der Erzählung des Alten verdankte er wol die meisten Details über die folgenden

31) *Tafel* und *Thomas* III, 122—124. 32) *Buchon*, Chronique de la Morée. 2. éd. (1840.) p. 38b. n. 4 und anderswo aus Spon und Wheler. 33) Grazie Rubrica A. II. n. 69, 91. 34) *Sanudo* a. a. O. fol. 7v—8v; *Pachymeres* a. a. O.; *Niceph. Gregoras* IV, 10. Vol. I. p. 117 seq. Damit stimmen die venetianischen Chronisten, die aber das Ereigniß irrig 1269 setzen. *Mart. da Canal* §. 230, 253, 298 a. a. O. VIII. p. 552. 582. 648; *Andr. Dandolo* X, 8, 3 a. a. O. XII. p. 379; *Sanudo*, Duchi XXII. p. 567; *Stef. Magno*, Annali. Tom. III. (Cod. Foscar. 6240.)

35) Venedig ließ wegen Guglielmo's II. Tod am 11. Mai 1275 die alten Conventionen, die es mit den Dreiherren hatte, transsumiren.

Ereignisse. Bald nach dem Siege, 1276, sandte der Kaiser den Licario mit Land- und Seevolk gegen die Burg Karystos. Dort saß damals noch Otto de Cicon, der Burgunder, der gleich den Dreiherren 1261 den flüchtigen Kaiser Balduin in Athen begrüßt und ihm 5000 Hyperpern geliehen, wofür dieser ihm u. a. den Arm des Täufers Johannes verpfändet hatte. Letzteren schenkte er im März 1263[36]) der Abtei Citeaux; der Abt Johann von Daphni brachte ihn hin und bat zugleich den Orden um seine Fürbitte für Otto, dessen Gattin Felisa und seine Erben. Dankbar nahm der Cistercienser ein so kostbares Geschenk an und gestattete, in Anbetracht der weiten Entfernung, dem Abte verschiedene kirchliche Immunitäten[37]). Damals war Otto's Sohn Sivino bereits gestorben; Erbin der Burg war seine Tochter Agnese, die 1269 in einer venetianischen Urkunde erscheint[38]) und sich später mit Bonifacio da Verona, des „alten" Francesco jüngstem Sohne, vermählte.

Karystos, schon durch die Natur stark befestigt, war von dem reichen Otto zu einem fast unbezwinglichen Bollwerke gemacht worden. Daher zog sich die Belagerung in die Länge; Licario's Schiffe plünderten mittlerweile von Oreos aus die Insel und die Küsten der fränkischen Lande. Als endlich Stadt und Burg Karystos fiel, war Paläologos darüber so erfreut, daß er durch ein Chrysobull den Licario mit der ganzen Insel belehnte, gegen die Verpflichtung, dem Reiche mit 200 Rittern zu dienen, und ihm eine vornehme griechische Dame mit reicher Aussteuer zur Gemahlin gab. Bald waren die wichtigsten Burgen der Insel, Armena, Kuppa bei Aulon, la Clisura und Manducho, in seiner Hand und wurden genügend verstärkt; von ihnen aus hielt er die Insel blokirt und begann, die Feudalherren des Archipels zu vertreiben. Die kleinen Inseln, selbst solche, die unbezwingliche Felsennester schienen, wie Skopelos, und selbst das große Lemnos wurden damals bezwungen[39]); immer mehr wuchs Licario's Anhang und Macht, sodaß er 1278 einen Versuch wagen konnte, sich der Hauptstadt zu bemeistern. Dort weilte gerade Herzog Johann de la Roche von Athen bei dem Dreiherrn Giberto. Eingedenk des frühern Sieges, zog er mit den Euböoten dem Feinde entgegen, der bei Varonda stand; spanische und catalonische Söldner, Sicilianer, die vormals unter Manfred's Fahnen gestritten, bildeten den Kern seines Heeres. Der Sieg entschied für Licario, da Herzog Johann, ohnehin kränklich, durch einen Pfeil getroffen, vom Pferde stürzte und in des Feindes Hand fiel; auch Giberto, des Licario Schwager[40]), ward schwer verwundet und gefangen; viele ihrer Ritter blieben auf dem Schlachtfelde, andere theilten der Fürsten Loos. Der Rest des Heeres flüchtete auf die Hauptstadt zu, verfolgt von einem Fähnlein Spanier, die wähnten, Licario habe bereits Negroponte genommen; abgeschnitten von dem Hauptheere, ward es gefangen. Trotzdem herrschte dort nach der Niederlage allgemeine Entmuthigung; man fürchtete das Aergste, da Licario's Landheer gesiegt hatte, und seine Flotte vor Oreos lag. Aber wider Aller Erwarten verfolgte Licario den Sieg nicht weiter, sodaß die Hauptstadt Succurs aus Nauplion erhalten konnte. Jakob de la Roche von Veligosti, der dortige Gouverneur, hatte nicht sobald Kunde von der Niederlage und der Gefangennahme seines Vetters, des Herzogs Johann, erhalten, als er seine beste Ritterschaft aufbot, das Herzogthum Athen in Eile durchritt und glücklich Negroponte erreichte, wo der Bailo Nicolò Morosini (1278—1280) ihn mit Freuden begrüßte. Letzterer hatte redlich das Seine gethan, um Stadt und Insel zu schirmen, und von seinem Vermögen eine große Summe zur Sicherung derselben verausgabt. Verstärkt durch das Corps von Nauplion, setzte er die Stadt so wohl in Vertheidigungszustand, daß Licario von deren Bestürmung Abstand nahm und vorzog, mit seinen Leuten den Rest der Insel zu occupiren. Außer den schon früher erwähnten Burgen besetzte er noch Filla, welche die lelantinische Ebene beherrschte, und schaltete so Jahre lang als Gebieter der Insel, während seine Schiffe fortfuhren, den Archipel heimzusuchen, eine Insel nach der andern den venetianischen Herren entrissen und selbst die südlich von Morea gelegenen Inseln dem Kaiser unterwarfen. Es war wol weniger die Angst vor dem Succurs, den Jakob von Veligosti dem wackern Bailo zugeführt, oder vor des letztern patriotischer Einsicht, was den Licario bestimmte, den Angriff auf die Hauptstadt hinauszuschieben. Vielmehr war ihm bald nach seinem Siege die Kunde geworden, daß, während seine Waffen auf Euböa vom Glück begünstigt waren, das kaiserliche Landheer in Thessalien eine neue Niederlage erlitten. Joannes I. von Neo-Paträ hatte 1278 durch Butarello dalle Carceri, den er zu diesem Behufe an Karl geschickt hatte[41]), das Bündniß mit den Franken erneuert und fortwährend gerüstet, um den Kaiserlichen, die unter dem Groß-Marschall Joannes Synadenos und dem Groß-Connetable Michael Kavallarios Groß-Wlachien bedrohten und sich an der Küste, in Demetrias und Halmyros, festgesetzt hatten[42]), die Spitze bieten zu können. Bei Pharsalos begegneten sich beide Heere; Synadenos ward geschlagen und gefangen; Kavallarios, der zu fliehen versuchte, stürzte mit dem Pferde und erlitt eine tödtliche Verwundung, an der er bald in Thessalonich starb. Das Land des Sevastokrators war so von den Feinden geräumt, er selbst bedrohte plündernd das Gebiet der Paläologen. Um so mehr mußte Kaiser Michael mit den Erfolgen des Licario zufrieden sein, der 1279 mit seinen Gefangenen — darunter vielleicht auch Butarello, der nun geblendet wurde — in Constantinopel eintraf und alsbald an des verstorbenen Kavallarios Stelle zum Groß-Connetable, und nicht lange darauf nach Philanthropenos'

36) *d'Achery*, Spicilegium III. p. 641—642. 37) Capit. gener. Cisterc. 1263. §. 17; *Martene* und *Durand* IV. p. 1422. 38) Grazie Rub. A. I. n. 49. 39) *Sanudo* a. a. O. fol. 9 r v; *Pachymeres* a. a. O. V, 27. Vol. I, 411—413; *Niceph. Gregoras* IV, 5. Vol. I. p. 95; Relatio Ogerii protonotarii a. a. O. (bei *Buchon*) p. 266. 40) αὐτάδελφος bei *Pachymeres*.

41) Reg. Ang. no. 1. (1268. A.) fol. 157 v. 42) *Tafel* und *Thomas* III, 200.

Tode zum Großadmiral erhoben ward. Als der schwer verwundete Dreiherr Giberto vor den Kaiser geführt ward und von der Pforte aus diesen im vollen Prunke, ihm zur Seite aber den einst verachteten Licario, „seinen Sklaven," thronen sah, brach er plötzlich zusammen; der Schlag tödtete den stolzen Mann, der solche Demüthigung nicht überleben mochte. Würdiger trug Herzog Johann von Athen sein Loos; wußte er doch sein Land gesichert durch des Sevastokrators Sieg und wohl vertheidigt durch seinen Bruder Wilhelm von Livadia, dem man in Theben sofort die Regentschaft übertragen. Seine Standhaftigkeit imponirte dem Kaiser so sehr, daß er ihm eine seiner Töchter zur Gemahlin anbot; doch die Rücksicht auf seine schwächliche Gesundheit bestimmte ihn, auch diese Ehre auszuschlagen. Dafür zahlte er 30,000 Soldi Lösegeld, schloß Frieden mit Michael und kehrte mit andern Gefangenen frei nach Theben heim. Sein Uebel verschlimmerte sich jedoch von Tag zu Tage; schon 1280 starb er unvermählt; sein Bruder **Wilhelm I.**, Gemahl der Helena Angela, folgte ihm als vierter Herr und dritter Herzog von Athen (1280—1287).

Was Euböa anbelangt, so hinterließ der Dreiherr Giberto von Maria Navigajoso, des Großadmirals von Lemnos Tochter[43], zwei Söhne, **Guglielmo III.** und **Francesco**, die aber schon in früher Jugend starben, und die **Beatrice**, Erbin des einen Drittheils (gest. 1328), in erster Ehe mit ihrem Vetter, dem Sechsherrn **Grapozzo**, in zweiter mit Johann de Noyers, Herrn von Maisy, verheirathet, der seit 1307 als Mitbesitzer eines Sechstels von Euböa erscheint und 1326 unbeerbt starb. Aus Grapozzo's Ehe dagegen stammte Pietro dalle Carceri, seit der Mutter Tode und Verdrängung des Prätendenten Andrea Cornaro von Bodonitza Herr von zwei Drittheilen Euböa's, die nach seinem Tode (Ende 1340) auf seine Nachkommen übergingen. Für **Gaetano**, Grapozzo's Bruder, führte Leone dalle Carceri 1278 die Verwaltung eines Sechstels. **Marino II.** (Merinetto), Narzotto's Sohn, begegnet uns in einer Urkunde vom 1. Jan. 1275[44], durch welche er seinem Verwandten Marino (Sohn des Nicolò und Enkel des Redondello dalle Carceri) verschiedene Lehen auf Euböa, namentlich das Dorf Trapano, verlieh; ebenda geschieht der Besitzungen Erwähnung, welche anderen Carceri, eben jenem Gaetano und Leone, Giberto, dem damals noch lebenden Dreiherrn, und Floriwante gehörten. Neben diesen Baronen, die bis dahin noch sämmtlich Vasallen der Villehardouin waren, nahm Venedigs Bailo mit der Zeit eine immer selbständigere Stellung ein, bis er nach dem Erlöschen des fürstlichen Mannsstammes förmlich als Protector der Insel und der Dreiherren angesehen ward. Im Jahre 1224 regulirte Venedig seine Befugnisse[45] und setzte fest, daß er außer 100 Livres Reisegeld einen Jahrgehalt von 450 Goldhyperpern beziehen sollte, wofür er drei Rosse, einen Notar und einen Diener unterhalten sollte; der Handel mit Seide, Gold und kostbaren Steinen ward ihm, wie den übrigen venetianischen Beamten in Romania streng untersagt. So war der Bailo damals schon mehr als bloßer Consul für Handelssachen, ein politischer Agent, der überall Venedigs Ehre und Vortheil wahrnehmen sollte — daher die vielfachen, von der Republik je nach dem Erfolge bald gutgeheißenen, bald misbilligten Einmischungen in die Angelegenheiten der Dreiherren. Wie allen Beamten, standen auch ihm zwei Räthe zur Seite, wol seit 1249[46], in welchem Jahre auch das Reisegeld aller romanischen Beamten neu fixirt wurde; 1250[47] folgte die Bestimmung, daß diese die Einkünfte für den Staat dort erheben sollten, was früher Sache eines eigenen Procurators gewesen war. Die Colonie wuchs zunehmend; edlen Euböoten, zunächst solchen, die aus Venedig stammten, ward das Bürgerrecht der Vaterstadt verliehen[48]; die Grundstücke der Gemeinde wurden nach alter Sitte auf 29 Jahre verpachtet. Um die dortige Kirche S. Marco besser zu dotiren, ward 1252 angeordnet[49], daß von dem Nachlasse aller dort sterbenden Bürger der vierzigste Theil derselben zufallen sollte. Mit den gesteigerten Anforderungen der Zeit mußte natürlich auch der Gehalt des Bailo's erhöht werden, und so finden wir dasselbe 1273[50] auf 1000 Hyperpern fixirt; davon mußten aber nun ein „Gefährte" (Socius), der in Processen entschied und jährlich 20 Hyperpern bezog, 1 Notar (Geistlicher), 8 Diener und 5 Pferde unterhalten werden. Die großen Verdienste Morosini's, der auch dafür sorgte, fremde verdächtige Kaufleute von der Hauptstadt fern zu halten[51], befestigten immer mehr Venedigs Einfluß; das Volk nannte ihn nur „den guten Bailo" und gewöhnte sich immer mehr an die Oberherrschaft der Republik. War der Bailo von Negroponte halb Civilbeamter, halb — und noch mehr seit dem Verluste von Constantinopel — die erste diplomatische Person, die Venedig in Romania unterhielt, so waren dagegen die Castellane von **Modone** und **Korone** in Morea reine Militairbefehlshaber. Da sich ihre Macht nur über ein kleines Territorium erstreckte, war auch ihr Gehalt geringer; das für Tommaso Dandolo und Leonardo Foscolo, die auch wol den Bailotitel führten, ward 1226 auf je 250 Hyperpern festgesetzt[52]. Modone war wohl befestigt, sodaß die Castellane es vorzogen, dort zu residiren; seitdem aber 1270 auch die Befestigung von Korone angeordnet war[53], befahl man 1272, daß dort zwei, in Modone ein Castellan wohnen, die drei aber unter einander abwechseln sollten[54]; die erstern hatten einen rechtskundigen Genossen zu unterhalten, dem der Handel verpönt war[55]. In kritischen Zeiten ernannte man auch wol da einen Bailo, so 1272 und 1274 auf je zwei Jahre; derselbe residirte in Modone und bezog neben freier Wohnung und 100 Hyperpern Gehalt noch 700

43) *Sanudo* a. a. O. fol. 9v. 44) *Tafel* und *Thomas* III, 130—133. 45) Liber plegiorum fol. 25v.

46) Bifrons fol. 72r. 47) Ebenda fol. 71v. 48) So 1248 dem Pietro de Milano. Ebenda fol. 28r. 49) *Tafel* und *Thomas* III, 480—481. 50) Bifrons fol. 71r. 51) Commune I. fol. 2. 52) Liber plegiorum fol. 45v. 53) Bifrons fol. 71v. Vergl. ebenda die Urkunde vom 11. Febr. 1277. 54) Grazie Rubr. A. I. n. 379. 55) Bifrons fol. 71v; Grazie Rubr. A. I. n. 389; II. n. 79.

Lire, mit denen er Handel treiben durfte — also nur Consularagent, ähnlich dem ersten Bailo von Negroponte; die Beziehungen der Villehardouin zu Karl von Anjou und Handelsdifferenzen mit den erstern gaben dazu wol Anlaß.

Irrthümlich hat man meist mit der Stellung der Dreiherren zu Venedig die der Herzoge von Naxos aus dem Hause Sanudo verglichen, die, obgleich venetianische Bürger, niemals während des 13. Jahrhunderts in so inniger Abhängigkeit zu Venedig standen, wie jene, geschweige denn seine Vasallen waren, mochten auch wol einige Dogen den Versuch machen, eine Oberhoheit über die Herrscher des Dodekanesos, nach dem Jahre 1261 namentlich, zu beanspruchen. Leider liegen uns nur wenige echte und verbürgte Nachrichten über die ersten drei Herzoge vor; läßt sich doch von zweien nicht einmal das Todesjahr feststellen! Freilich wenn man die Angabe bei Sauger liest, erhält man nicht nur dafür ganz feste Zahlen, sondern es fehlt auch nicht an interessanten Details, welche die dürren Nachrichten, die wir aus Urkunden zu schöpfen vermögen, beleben. Allein ich habe schon früher in einer Abhandlung über Andros nachgewiesen, daß wir in Sauger's Buche einen reinen Roman vor uns haben, der nur insoweit auf Glaubwürdigkeit Anspruch machen kann, als eine zuverlässige, aber ganz magere Genealogie der Herzoge zu Grunde gelegt ist, und nur einige wenige naxiotische Urkunden herangezogen sind; das Uebrige hat die Phantasie des Jesuiten aus der Tradition, aus gedruckten Erzählungen von Ereignissen, „bei denen ja auch wol ein Sanudo betheiligt gewesen sein könnte," ergänzt. Ebensowenig verdienen die Angaben der Chronik von Morea [56]) Berücksichtigung, die einmal von dem falschen Vordersatze ausgehend, daß zu Ravennika das Inselherzogthum den Villehardouin untergeordnet, die Sanudi bei allen Heerzügen des letztern als deren Vasallen figuriren läßt.

Herzog Marco I. regierte, soweit sichs urkundlich feststellen läßt, von 1207 bis gegen 1227; seiner ersten Kriegsthaten, seines Versuchs, sich in den Besitz von Kandia zu setzen, ist bereits oben Erwähnung geschehen, sowie seiner Verschwägerung mit dem Laskaris von Nikäa. Er starb zur Zeit des Kaisers Robert; sein Sohn und Nachfolger Angelo leistete letzterem um 1227 die Huldigung [57]), ebenso hernach dem Kaiser Johann von Brienne und Balduin II., bis letzterer dem Gottfried II. Villehardouin die Oberhoheit über das Herzogthum abtrat. Angelo verwaltete gegen 35 Jahre friedlich seine Inseln; im Jahre 1260 [58]) ward er mit den übrigen Baronen des Archipels aufgefordert, der bedrängten Hauptstadt zu helfen. Im Juli 1261 [59]) begrüßte seine Gemahlin, eine Tochter des tapfern Macaire de St. Ménéhould, die er am Kaiserhofe kennen gelernt, den flüchtigen Balduin II. in Theben und spendete ihm in des Gatten Namen reiche Geschenke [60]); ihr ältester Sohn, Marco, wie der Großvater, genannt, der seine Jugend an dem ritterlichen Hofe des Fürsten Wilhelm II. verlebt, empfing dort die Ritterwürde. Als Angelo Anfangs 1262 starb, folgte ihm Marco II.; sein jüngerer, mit Porzia da Verona vermählter Sohn Marino empfing Paros und einen Theil von Naxos als Apanage; ihre Schwester hatte den Paolo Navigajoso, Großherzog von Lemnos, geheirathet. Marco war nun gleich seinem Vater Vasall des Fürsten von Achaia; nach Wilhelm's II. Tode leistete er bereitwillig dem Könige Karl den Lehenseid, ohne indessen aufzuhören, die alte Heimath seiner Ahnen, Venedig, als Bürger zu lieben. Auch die Republik nahm sich seiner an; hatte sie in den frühern Verträgen mit Paläologos die Inseln des Archipels fast unbeachtet gelassen [61]), so wurden dagegen Marco II. und Bartolommeo I. Ghisi, nächst ihm der mächtigste Herr im Archipel, in den Waffenstillstand von 1277 eingeschlossen, unter der Bedingung, daß sie keine Piratenschiffe gegen Byzanz rüsteten oder auf ihren Inseln fremden Cäsaren ein Asyl einräumten. Dessenungeachtet fehlte es nicht an gelegentlichen Reibungen zwischen den Sanudi und Venedig, namentlich wegen der Insel Andros, die nach Ableben ihres Feudalherrn Marino Dandolo durch Herzog Angelo den Ghisi verliehen war, und auf die das Haus Quirini wohlbegründete Ansprüche erhob. Erst 1292 ward die ärgerliche Rechtssache durch friedlichen Vergleich beigelegt, nachdem lange Schriften hin und her zwischen den Sanudi und Venedig gewechselt worden waren; die Quirini wurden mit einer Geldsumme abgefunden, Andros blieb beim Herzogthum, und der Versuch des Dogen Giovanni Dandolo (1280—1289), den „Bürger" Marco II. zum venetianischen Vasallenherzog zu stempeln, war mislungen. Die Details darüber kann man in meiner Geschichte von Andros nachlesen [62]), sowie ich wegen der übrigen kleinen Baronien im Archipel und der Reihenfolge ihrer Dynasten auf meine veneto-byzantinischen Analekten verweisen darf [63]). Die meisten derselben mußten, wie wir gleich sehen werden, 1276 vor des Licario griechischer Flotte weichen; doch gelang es bei günstiger Zeit ihren Nachkommen, das Verlorene wiederzugewinnen. Zu diesen Glücklichen gehörten die Barozzi von Santorini und Therasia (verloren unter Andrea I.), die Michieli und Giustiniani von Keos und Seriphos (zuletzt Pietro I. Michieli il Scazo und Federigo I Giustiniani Castello), die Quirini von Astypaläa (zuletzt jener Nicolò I., der auf Andros prätendirte und nach 1310 in der Verbannung auf Rhodos starb), während die Navigajosi von Lemnos niemals ihr Erbtheil wiedergewannen und die Insel Anaphe, der Foscolo verlorenes Lehen, nach ihrer Wiedereroberung dem Herzoge des Archipels verblieb. Neben den Sanudi behaupteten nur die Ghisi im Archipel dauernde und wachsende Macht; auf Andrea I., der 1259 starb — über das Geschlecht seines Bruders Geremia (gest. um 1251) vergleiche man hier den betreffenden Artikel —

56) *Χρ. τ. Μ.* v. 1469, 1868 u. s. w. 57) Pacta Ferrariae fol. 96v; vergl. *Sanudo* a. a. O. fol. 1v. 58) Pacta Ferrariae fol. 62v. 59) *Sanudo* a. a. O. fol. 5v. 60) Ebenda fol. 2r.

61) *Tafel* und *Thomas* III, 138. 62) a. a. O. (Wiener Sitzungsberichte. Bd. XVI.) S. 36—51. 63) Daneben die Artikel Ghisi und Giustiniani in dieser Encyklopädie.

folgte der oben erwähnte Bartolommeo I. als Herr von Tinos und Mykonos (auch in halb Keos und Seriphos, doch zeitweilig durch die Griechen verdrängt); Filippo I., sein jüngerer Sohn, ward Herr von Amorgos und durch Heirath mit seiner Nichte Isabella, Geremia's Tochter, Mitbesitzer von Skiathos und Skopelos; er verlor alle jene Inseln bald an Licario; doch erlangte sein Sohn Giovanni I. 1303 wenigstens Amorgos wieder. Dafür hatte Nicolò, Andrea's I. Enkel und des Marino Sohn, schon 1272 bedeutende Lehen in Attika und Morea inne und gewann durch Heirath mit Bartolommea, des Connetable Chaudron Erbtochter, die großen Lehen von Valachia und Pieda, sodaß er bald unter den Baronen Morea's eine der ersten Stellen einnahm, ja sogar die Würde eines Großconnetable von Achaia erwarb und auf sein Geschlecht vererbte. So viele der Inseln nun auch nach zwanzigjähriger Griechenherrschaft von den Erben der venetianischen Barone wiedergewonnen wurden, meist fanden die neuen Herren entvölkertes Land oder Piratennester statt blühender Städte und stolzer Herrenburgen vor. Interessant in dieser Beziehung ist ein Verzeichniß der Inseln des Archipel [64]), das, etwa ums Jahr 1260 abgefaßt, in dem Archive Venedigs aufbewahrt worden ist [65]). Darin erscheinen zunächst die Sporaden Tenedos, Lesbos, Chios, Samos, Kos, S. Nicolò de Karchi, Rhodos und andere; dann Andros, Tinos, Mykonos, Delos (Sdini), Keos, Syra (unter dem im Mittelalter üblichen Namen la Sudha), Paros, Antiparos, Naxos, Amorgos, St. Joannes de Palmasa (Patmos), Kalamos, Karpathos; ferner Seriphos, Thermia, Siphnos, Milos, Ikaria, endlich Skopelos, Samothrake (Sanctus Mandrachius — ein Muster von Etymologie!), Lemnos und schließlich Kephalenia, Zakynthos und Kythera, da schon Cerigo genannt. Dies Verzeichniß, offenbar für einen venetianischen Flotten-Capitain zusammengestellt, ist, obgleich lückenhaft, um so wichtiger, als demselben die Schlußbemerkung angefügt ist, daß alle diese Inseln Festungen besäßen, daß es aber außerdem noch viele Inseln im „Arcipelago" südlich und nördlich von Euböa gebe, die entweder Castelle hätten oder unbewehrt wären. Trotzdem mußten auch die stärksten Burgen den Angriffen Licario's erliegen, der 1276 von Oreos, dem Griechen-Hafen auf Euböa, aufbrach, um der üppigen Barone und Corsarenhehler Festungen zu zwingen. Die stärkste derselben lag auf der Insel Skopelos [66]); die dortige Bevölkerung prahlte, eher werde ganz Romania den feindlichen Waffen erliegen, als sie; und selbst wenn das Reich verloren gegangen, würden sie sich auf ihren Schiffen retten und ihre Schätze leicht in Sicherheit bringen. Skopelos gehörte damals mit Skyros und Skiathos dem Filippo Ghisi; Mitbesitzer waren die Tiepolo, die aber nicht im Archipel residirten und factisch durch ihre Verwandten verdrängt waren. Ghisi war „ein schöner und beredter Mann, der sich aber zu viel einbildete und fortwährend den Ovidischen Vers: Maior sum quam cui possit fortuna nocere im Munde führte." Aber der Hochmuth der Insulaner und ihres Herrn ward gestraft. Licario wußte, daß Skopelos, obwol mit allem andern Vorrath reichlich versehen, an Wasser Mangel litt; er benutzte daher den heißen Sommer und erzwang, da die Cisternen versiegten, die Uebergabe. Ghisi ward mit vielen andern Gefangenen nach Constantinopel geführt und konnte nur mit Abtretung aller Inseln — bis auf Amorgos, Skyros fiel gleichfalls 1276 — seine Freiheit erkaufen; seine Gemahlin starb im Elende. Nicht besser erging es dem Großherzog von Lemnos Paolo Navigajoso, obgleich er mit seinem Bruder Filippo neun Galeeren und eine Masse Bewaffneter zum Schutze seiner Burg unterhielt; die Corsaren, die gegen die Kaiserlichen kreuzten, fanden stets bei ihm und den Mitbesitzern der Insel, den Gradenigo und Foscari, ein sicheres Asyl. Nun aber erschien Licario; die Burgen der letztern fielen leicht; lange dagegen dauerte die Belagerung der Hauptfestung Navigajoso's, welche von 700 muthigen Bewaffneten rüstig vertheidigt ward. Kaiser Michael erbot sich, ihm für Abtretung derselben 60,000 Goldhyperpern zu zahlen; der Großherzog aber wies solch Anerbieten mit Entrüstung zurück, sowol „weil er tapfer und hochherzig war," als auch weil er unendlichen Reichthum besaß. Aber die Belagerung zog sich in die Länge; über 60,000 Soldi wurden von dem Navigajoso verausgabt; da starb er plötzlich. Seine Gemahlin, eine Tochter des Herzogs Angelo Sanudo, hielt sich noch einige Jahre lang; als aber jede längere Gegenwehr vergeblich schien, raffte sie das Getreide, das sich im Castell vorfand, das Blei, mit dem die Paläste gedeckt waren, alle Gewänder und was an Geld noch übrig, zusammen und überließ 1278 das Schloß den Griechen. Sie fand auf Euböa eine Zufluchtsstätte, wo zwei ihrer Töchter, Maria und Agnese, mit den Baronen Giberto und Gaetano da Verona vermählt waren; eine dritte heirathete den Angelo Quirini aus Kandia. In demselben Jahre [67]) fielen Keos, Seriphos, Siphnos, Astypaläa, Santorini, Therasia und viele andere kleine Inseln in Licario's Hand — so büßten die Insulaner für ihre Piraterien. Schon früher hatten die „Markgrafen" von Cerigo und Cerigotto ihre Inseln verloren. Ihr Titel rührt wol daher, daß ihre Inseln die südlichsten im Archipel waren; sie standen, vielleicht auch unter Naxos oder waren selbständig, wie andere Inseldynasten. Doch erlangten auch ihre Erben im Anfang des 14. Jahrhunderts das Verlorene zurück; die Viari, Nachkommen des Großherzogs Jacopo von Gallipoli, Cerigotto, das nach Erlöschen ihres Mannsstammes 1655 (mit Vincenzo) auf die Foscarini und Giustiniani überging, die Venier Cerigo [68]), das, dem Markgrafen Bartolommeo I. (1252—1269), des ersten

64) Der Name Arcipelago begegnet uns schon im 13. Jahrh.; daneben Agiopelago und Anzopelago, lauter Verstümmelungen des ursprünglichen Aegeopelagos. 65) *Patti* (Copie in Wien) Vol. I. fol. 355r. 66) *Sanudo* a. a. O. fol. 4r, 8v—9r; *Stef. Magno*, Annali. Tom. III. z. J. 1269; *Niceph. Gregoras* IV, 6. Vol. I. p. 96; dazu *Pachymeres* a. a. O. III, 16. Vol. I. p. 205 (der aber sehr ungenau ist).

67) *Sanudo* fol. 9v. 68) Daß die „Venerii" die Venus-Insel Kythera besetzten, war wol nicht bloßer Zufall gewesen.

Eroberers Marco I. (1207—1238) Sohn, entrissen, dem Paulos Demonojannis aus dem bekannten Primatengeschlechte Monembasia's vom Kaiser Michael zu Lehen gegeben war [69]). Derselbe erscheint 1275 als Sevastos Paulos [70]), kaiserlicher Vasall und Capitain von Cerigo; sein Sohn Nikephoros überließ die Insel 1309 dem Marco II. Venier (gest. 1311), Bartolommeo's I. Sohn, der seine Schwester Beriola zur Gemahlin genommen; in viele Linien getheilt, besaßen seine Nachkommen dieselbe, wenigstens zum Theil, bis zum Untergange der venetianischen Republik, deren Vasallen sie geworden (1797).

Seit dieser Zeit ward das ägeische Meer, wie so oft, der Tummelplatz von Corsaren aus allen Nationen. Hatten dieselben schon früher unter dem Schutze der feudalen Barone die griechischen Küsten geplagt, so arbeitete nun jeder fort auf eigene Faust hin; die Inseln, nicht länger befestigt, wurden förmliche Schlupfwinkel dieses Räubergesindels. Meist waren es Genuesen, die dort ihr Wesen trieben und bei den Insulanern, falls sie dieselben verschont ließen, jegliche Unterstützung fanden. Sanudo erzählt [71]), daß, sobald das genuesische Banner entfaltet ward, die Bauern massenweise ans Ufer eilten und Brod und andere Nahrung in Fülle den Corsaren zuführten, mit diesen als Freunde verkehrten und prompte Zahlung empfingen, während das Panier des heiligen Marcus nicht mit gleicher Vorliebe begrüßt ward. Neben den genuesischen Piraten aber verkehrten auch viele ihrer Landsleute, friedlich des Handels pflegend, in den durch den Vertrag von Nymphäon wieder geöffneten griechischen Gewässern. Manuele und Benedetto I. dei Zaccaria [72]), Söhne des alten Zaccaria von Castro, waren in ihrer Jugend nach Constantinopel gekommen und bald zu hohem Ansehen beim Kaiser Michael gelangt, der letzterem 1275 eine seiner Schwestern zur Ehe gab, ersterem aber Phokäa mit den benachbarten Bergen verlieh, deren reiche Alaungruben ihm unermeßlichen Gewinn brachten. Als er 1288 starb, ward Benedetto (gest. 1307) sein Erbe; er gewann 1303 Chios, Samos und Kos seinem Geschlechte, das bald auch in Mittelgriechenland, wie auf Morea umfangreichen Grundbesitz erwarb und endlich 1404 den Fürstenthron der Villehardouin bestieg. Doch hatten die Zaccaria mehr ihr eigenes Interesse, als das der heimathlichen Republik im Auge, wie denn die auf Manuel's Veranlassung vom Kaiser anbefohlene Sperrung des Bosporos für Genua, das mit Alaun aus der Krim ihm Concurrenz zu machen drohte, einen freilich erfolglosen Heereszug der Republik gegen die Kaiserstadt hervorrief. Im Ganzen waren die Zustände im Archipel in Folge der überhandnehmenden Piraterie ebenso kläglich, wie die von Morea unter den Villehardouin, die von Athen unter den de la Roche blühend waren. Ein deutliches Bild derselben liefert uns eine höchst interessante Urkunde vom März 1278 [73]), die Erklärung dreier vom Dogen ernannten Richter, welche den Schaden zu taxiren hatten, den venetianische Bürger oder Schutzbefohlene in den letzten Jahren in Romania durch kaiserliche Beamte oder Piraten erlitten. Wir finden darin die Namen von nicht weniger als 90 Corsaren genannt, Genuesen, Lombarden, Pisaner, Gasmulen, Lateiner und Griechen aus Thessalonich, Samothrake, Keos, Anaphe, Samos, Monembasia und andern Orten, auch einen Venetianer Bartolommeo Foscolo, die alle unter kaiserlicher Flagge die Venetianer und Schutzbefohlenen, Ragusiner, Bürger von Euböa, Athen und Kreta auf jede Weise plackten. Ihr hauptsächlichster Schlupfwinkel, in dem sie ihre Galeeren rüsteten und ihre Schätze bargen, war Anäa an der kleinasiatischen Küste, Samos gegenüber, dann Samos selbst, Smyrna, Samothrake, Thasos, dessen Statthalter den Piraten jede mögliche Unterstützung angedeihen ließ und selbst mit ihnen in Gewaltthätigkeiten wetteiferte, das neu gewonnene Skopelos, Chios, Rhodos und Monembasia; selbst von Constantinopel aus ward die Piraterie offen oder heimlich unterstützt. Einzelne dieser Corsaren streiften mit kleinen Flottillen umher, so Prepignano mit drei Galeeren und einer Barke, Saladino Mazazari mit fünf Fahrzeugen; der vornehmste Schauplatz ihrer Thätigkeit war zwar der Archipel — wir sehen sie da um Skiathos, Skopelos, Thermia, Melos, Seriphos, Andros, Amorgos, Keos, namentlich in dem Euripos und im pagasäischen Golfe, plündern; einzelne Haufen auch um das Cap Sunium (Polystylon, von den Tempelsäulen genannt), im Golfe von Korinth (d. h. im saronischen Meerbusen), andere in Cerigo und nach Kreta hin; wieder andere hausen noch weiter und verheeren selbst die Westküste Griechenlands, den Peloponnesos und Epiros, geschirmt durch den kaiserlichen Statthalter von Morea und die Garnison in Bellagrada und Buthroton, oder wagen sich in das schwarze Meer hinein und fahnden auf die aus der Krim heimkehrenden Kauffahrer. Ganze Seeräuberfamilien begegnen uns da: so Giovanni Senzarason mit seinem Bruder Giuliano und drei Neffen; der Genuese Andrea Gaffore — später mit seinen erbeuteten Schätzen friedlich in Athen lebend, mit Marino Sanudo befreundet [74]) — und sein Bruder Stefano; Giovanni dello Cavo aus Anaphe, als Vasall der Foscoli geboren, nach Verdrängung des Hauses Herr der Insel [75]) und später kaiserlicher Viceadmiral, nebst seinen Sippen; Orlandino Cavalario aus Thessalonich und sein Schwiegersohn Pardo; auch die Primatengeschlechter von Monembasia, die Mamonas, Demonojannis und Sophianos, sind hier würdig vertreten. Gern legen sich diese Piraten den Admiraltitel

69) *Franc. Sansovino*, Cronologia del mondo. Venezia 1580. 4. p. 174 seq. (wo indessen viel gefabelt ist). 70) *Tafel* und *Thomas* III, 181. Wol derselbe, dessen Grabstein „*Ἐνθα κειτε Παυλος κομης*“ auf der Insel entdeckt wurde; ein Herr G. M. Padovani schrieb darüber einen abgeschmackten Artikel in der Gazzetta ufficiale del governo delle isole Ionie. 1845. no. 29. 71) a. a. O. fol. 11 v. 72) Vergl. meinen Artikel Giustiniani in dieser Encyklopädie S. 310.

73) Mspt. des Herrn Cav. Cicogna in Venedig n. 2686; *Tafel* und *Thomas* III. p. 159—281. Ein ähnliches Stück für die Dampna data per homines Janue Venetis habitatoribus Negropontis sub baiulatu n. d. v. domini Victoris Delphyno im Staatsarchiv zu Turin (Carte sparse di Genova). 74) *Sanudo* a. a. O. fol. 5 r. 75) *Sanudo* a. a. O. fol. 11 v.

bei oder nennen sich Ritter und — fast regelmäßig — kaiserliche Lehensmannen. Freilich machten es die kaiserlichen Beamten nicht besser. Wenn diese, wo es ging, Strandrecht übten, von den Schiffen Venedigs, die ihnen begegneten, trotz des Waffenstillstandes Geld erpreßten und nachträglich noch die Mannschaft plünderten und mordeten, waren die Handelsleute von den Zöllnern in Constantinopel gezwungen worden, ihr Getreide um den halben Preis zu verkaufen. Wenn diesen verboten ward, Salz, das sie eingeführt, zu verhandeln, so darf es uns nicht befremden, daß Giovanni Senzarason gewaltsam zu Thessalonich in das Haus eines dort ansässigen Venetianers einbrach, raubte, mordete, wenn Bulgarino der Pisaner Schiffe anhielt, die Geleitsbriefe der darauf befindlichen Venetianer mit Füßen trat und die ganze Ladung wegnahm. Dann wurde die Mannschaft in die Räuberhöhle geschleppt, furchtbar mishandelt, damit ein möglichst hohes Lösegeld erpreßt würde, und endlich, von Allem entblößt, dem Elende preisgegeben. So traurig waren um diese Zeit die Zustände im Archipel; aber auch in dem byzantinischen Morea hatten Venedigs Bürger jede Art von Unbill zu dulden. Im Hafen von Zonclum hausten fortwährend Piraten; als nun gar eine kaiserliche Flotte dort unter Licario erschien, nahmen die Erpressungen und Mishandlungen überhand. So oft man sich an den Statthalter nach Misithra um Ersatz wandte, konnte man gewiß sein, daß letzterer nicht nur ausblieb, sondern neue Gewaltthaten, Gefangenschaft und Einkerkerung in Monembasia oder Kalavryta die Folge war; Georgios, der Castellan letzterer Stadt, hielt lange Venetianer, die 1277 in der Nähe von Paträ gefangen waren, in der dortigen Burg gefangen; Mesopotamites, Befehlshaber von Kisterna, plünderte friedliche Kaufleute aus; die Mainoten und die stammverwandte Bevölkerung von Zarnata häuften, geschützt von dem Kaiser, eine Gewaltthat auf die andere. Großes Aufsehen machte der Fall des Archidiakonus von Modone, Tommaso Signolo, der, als er mit seinem Bischofe nach Klarentza reisen wollte, in Krestena von den Griechen überfallen ward; vor den Sevastokrator Konstantinos Paläologos geführt, berief er sich auf sein venetianisches Bürgerrecht, wurde aber schändlich ermordet; seine Habe confiscirten die Griechen. Ebenso sah es in Thessalien aus, so lange dort die kaiserlichen Truppen gegen Joannes von Neo-Paträ im Felde standen und mit ihren kumanischen Söldnern die Küstenstädte Demetrias und Halmyros occupirt hielten.

Waren die Freibeuter genöthigt, einmal vor einer überlegenen Anzahl venetianischer Galeeren die Flucht zu ergreifen, so bot ihnen neben Anäa stets Rhodos ein sicheres Asyl, dessen Gouverneur, der Capitain Krivitiotes, ihr treuester Verbündeter war. Die Insel selbst war, nachdem sie über 45 Jahre sich der Selbständigkeit unter eigenen Herren erfreut, seit der Mitte des 13. Jahrhunderts wieder mit dem Reiche von Nikäa vereint worden; der Despot Joannes Paläologos hatte sie und das lange vorher occupirte Lesbos von seinem kaiserlichen Bruder zu Lehen getragen, bis er in Ungnade fiel und auf all sein Gut resignirte.

Rhodos hatte 1204 bei dem Zerfallen des Reichs der Archont Leon Gabalas, wol aus dem kandiotischen Geschlechte und damaliger kaiserlicher Statthalter der Inseln, für sich gewonnen; er legte sich den Cäsarentitel bei und schrieb sich „Herr von Rhodos und der Kykladen.“ Zu seinem Reiche gehörten ohne Zweifel auch die umliegenden kleinen Inseln, die später das Loos von Rhodos theilten. Seitdem Vatatzes angefangen, seine Herrschaft im Archipel 1224 neu zu befestigen, sah sich Gabalas in seiner Stellung bedroht, zumal da des Kaisers Heerzüge nach Kreta auch seiner Insel zu gelten schienen. Zeitweilig hatte er wol, gezwungen, die Oberhoheit des letztern anerkannt; sobald sich jedoch günstige Gelegenheit bot, auf Abfall gesonnen. Daher hatte Vatatzes beschlossen, seinem Reiche ein Ende zu machen und 1233 den Andronikos Paläologos gegen ihn gesandt, der mit seiner siegreichen Flotte den Rebellen in die Enge trieb [76]); aber der plötzliche Angriff Johannes' von Brienne hatte die schleunige Rückkehr des Paläologen nöthig gemacht. Gabalas aber, der wohl einsah, daß ihn und Venedig gemeinsame Interessen vereinten, hatte, obgleich er früher mit der Republik in Collision gerathen [77]), Unterhandlungen eröffnet, in Folge deren Marsilio Giorgio 1234 [78]) als Gesandter nach Rhodos ging. Am 11. April [79]) gelobte Leo der Republik Treue und allen Venetianern auf seinen Inseln Sicherheit und Abgabenfreiheit nebst Einräumung einer Kirche, Curie und eines Waarenlagers; er versprach, dem Duca von Kreta gegen Vatatzes, der damals die Insel bedrängte, und die rebellischen Kandioten Beistand zu leisten, allen Einwohnern daselbst freien Handel zu gestatten, wogegen Venedig ihm Gleiches verbriefte; das Strandrecht ward verpönt, als Lehenszins ein Seidengewand festgesetzt. Im August ratificirte der Doge den Vertrag. So behauptete sich Gabalas im sichern Besitze seines Landes bis an seinen Tod; er ließ auch Münzen mit seinem Namen prägen [80]). Sein Bruder Joannes, der sein Nachfolger wurde, sah sich indessen bald genöthigt, den Kaiser von Nikäa als seinen Herrn anzuerkennen; auf seinen Münzen bezeichnete er sich als „Diener“ desselben und folgte ihm mit seiner Flotte gegen die Lateiner. Die Abwesenheit des Herrn benutzten 1248 [81]) genuesische Freibeuter — wol von den Genuesen, die für Ludwig's IX. Zug gerüstet hatten —, um sich in den Besitz von Rhodos zu setzen. Gegen sie zog alsbald eine kaiserliche Flotte unter Joannes Kantakuzenos; sie besetzte die Burgen Phileremos und Leïtos, erhielt bald Verstärkung und belagerte die Genuesen in der Hauptstadt. Die letztern aber wähnten sich sicher, da sie hinlänglichen Mundvorrath hatten — die Bürger waren gezwungen, Alles herzugeben — und begingen

---

76) *Georg. Acropolita* cap. XXVII, XXVIII. p. 49 seq. 77) Nota Cod. Ambrosiani zu *Dandolo* X, 5, 14 a. a. O. XII, 349. 78) *Dandolo* X, 5, 16 a. a. O.; *Sanudo Duchi* a. a. O. XXII, 549, 554; Cronaca Zancaruola (MS. Glauburg.) foli 145. 79) *Tafel* und *Thomas* II, 319—322. 80) *Lambros*, *Ἀνέκδοτα νομίσματα τῶν ἐκ τῆς οἰκογενείας Γαβαλὰ αὐθεντῶν Ῥόδου* in der *Πανδώρα*. Tom. XII. n. 269. (Athen. 1861. 4. p. 97 seq.) 81) *Georg. Acropolita* cap. XLVIII. p. 92—95.

daneben noch grobe Excesse; kein Weib, es mußte denn alt oder sehr häßlich sein, war vor ihnen sicher. Noch mehr mußte ihr Selbstvertrauen wachsen, als Villehardouin 1249 auf seiner Rückreise von Kypros die Insel besuchte und über 100 Ritter Morea's den Genuesen zur Unterstützung zurückließ. Während aber die Kaiserlichen genöthigt wurden, sich in ihre Verschanzungen nach Phileremos zurückzuziehen, unternahmen die Ritter weite Plünderungszüge durch die Insel und ließen die Stadt in der Hut der Genuesen; Proviant ward ihnen fortwährend zur See zugeführt. Daher entschloß sich Vatatzes, mit aller Macht diesem Unwesen zu steuern; Theodoros Kontostephanos zog von Smyrna aus mit einer stattlichen Flotte gegen Rhodos. Es gelang; die Lateiner, im Lande zerstreut, wurden überfallen und sämmtlich gemetzelt, da Kantakuzenos befohlen, keinen Pardon zu geben. Bald konnten auch die Genuesen die Stadt nicht länger halten; sie capitulirten gegen günstige Bedingungen und räumten 1250 die Insel. Ob dieselbe dem Joannes Gabalas auf Lebzeiten als kaiserlichem Vasall belassen ward, ist unbekannt; sicher aber ist Lambros im Irrthum, wenn er meint, die Gabalas hätten sie noch bis 1309 beherrscht; vielmehr sahen wir sie oben im Besitze des Joannes Paläologos und dann auf ihr einen kaiserlichen Gouverneur; später, als Rhodos in die Hand der benachbarten Selgûken gefallen, wurden die umliegenden Inseln einem vornehmen Genuesen Vignolo de' Vignoli zu Lehen gegeben. Das Geschlecht der Gabalas blühte fort auf Kandia, wohin sich Joannes' Sohn, Leo nach dem Oheim genannt, zurückgezogen [82].

Nachdem so dem Kaiser die Unterwerfung von Rhodos geglückt, wurden die angestrengtesten Versuche gemacht, um auch Kandia, dessen griechische Archonten fortwährend mit der Herrschaft Venedigs unzufrieden waren, zu recuperiren.

Wir haben oben die Geschichte der Insel und ihre Colonisation unter ihrem ersten Duca Jacopo Tiepolo verfolgt; nach seinem Abgange ward Paolo Quirini sein Nachfolger [83]) und führte sein Amt, wie seitdem üblich, zwei Jahre lang. Die Verfassung der Colonie war ganz nach dem Zuschnitte der venetianischen geregelt; ein großer und kleiner Rath aus den Colonisten standen dem Duca zur Seite, ebenso zwei Consigliari, die ihm vom Dogen beigegeben waren; Avvogadoren, Richter und Camerlengti finden wir auf Kreta, wie in Venedig. Nachdem Quirini den Angriff des Corsaren-Grafen Alemanno Costa von Syracus glücklich abgewehrt, begann die Colonie, gesichert gegen äußere Feinde, sich immer mehr und mehr zu consolidiren. Fromme Stiftungen wurden gemacht; das Kloster Gerari reich dotirt und gleich der Kirche Sta. Maria Varangorum dem Kloster S. Tommaso zu Torcello im December 1217 [84]) untergeordnet. Aber nicht lange erfreute sich die Insel ungestörter Ruhe; übermüthige Gewaltthätigkeiten venetianischer Beamten riefen bald einen Aufstand der griechischen Archonten — die erste kandiotische Rebellion — hervor. Pietro Filacanevo, Castellan der Burg Buonreparo, vergriff sich an dem Gestüte des Joannes Skordili, das in Psikro war, und raubte ihm mehrere Pferde. Des Beschädigten Bruder, der Sevasto Konstantinos, führte deshalb Klage beim Duca; als aber Filacanevo trotz dessen Aufforderung sich weigerte, den Raub zurückzugeben, erhoben sich die Griechen unter Konstantinos Skordili und Theodoros Melissenos in vollem Aufstande gegen Venedig, plünderten Buonreparo und verheerten die Ländereien der Colonisten. Gegen sie sandte der Duca den Pietro Tonisto und Giovanni Gritti mit Truppen; in bergiger Gegend wurden sie überfallen und völlig besiegt; Gritti fiel; nur wenige retteten sich in der Hauptstadt. Da aber dem Duca nur eine geringe Anzahl Truppen zur Disposition stand, sah man sich bald zu Unterhandlungen genöthigt, und Quirini's Nachfolger Domenico Delfino (1218—1220) ging am 13. Sept. 1219 [85]) einen förmlichen Vergleich mit Skordili und Melissenos ein. Er überließ ihnen einen Landstrich im Westen der Insel am Flusse Musella und eine Anzahl Ritterlehen gegen einen Zins von 1000 Goldstücken und Waaren, die dem Duca und seinem Nachfolger zu liefern waren. Indem sie ihrerseits Treue gelobten und versprachen, in ihrem Gebiete Besatzung zur Aufrechterhaltung der venetianischen Herrschaft zu halten, traten sie in die Reihe der venetianischen Lehensleute ein; sie durften die Freilassung von 75 Bauern erbitten, deren Verhältnisse genau geregelt wurden; kein Lateiner sollte sie verletzen oder besteuern; den Klöstern in ihren Districten und den Mönchen daselbst, die von dem Johanneskloster zu Patmos abhingen, ward volle Freiheit garantirt. Trotzdem blieben einzelne Raubzüge nicht aus; Menschen und Vieh wurden wiederholt geraubt, bis Paulo Quirini, aufs Neue an die Spitze der Verwaltung gestellt, am 8. Jan. 1223 [86]) mit den Brüdern Theodoros und Michael Melissenos einen Definitivfrieden abschloß, von ihnen die Huldigung, das Gelöbniß, allen Schaden zu ersetzen, und Geiseln empfing, und dafür nicht nur volle Amnestie verhieß, sondern noch zwei weitere Ritterlehen — die bisherigen venetianischen Inhaber waren gestorben — beiden übertrug.

Diese Rebellion hatte indessen Venedig veranlaßt, für Verstärkung seiner Colonie Sorge zu tragen und auch in den Theilen der Insel, die bisher noch nicht unter Venetianer vertheilt waren, neue Ritterlehen zu creiren. Am 2. Juni 1222 [87]) ward eine neue Colonie abgesandt, der Milopotamo, Buonreparo, Rethimo, Kalamona, Kato- und Apano-Siuritti verliehen ward — 60 Ritterlehen, die unter 57 Venetianer (von denen 38 Ritter) vertheilt wurden; sie empfingen Geld zur ersten Einrichtung;

82) Archivio notarile di Candia (in Venedig). Atti di Leonardo Marcello 1279—1309; eine Schenkung desselben an Gabriele Barbaro ward am 22. Oct. 1301 vidimirt. 83) Ich folge hier wieder meist dem *Flamin. Cornaro*, Creta sacra II. p. 249—287, ohne ihn speciell zu citiren. Die Chronologie der ersten Duchi ist indessen bei ihm ganz verwirrt.

84) *Flamin. Cornaro*, Ecclesiae Torcellanae I. p. 227—228. 230. 234. 85) *Tafel* und *Thomas* II, 210—213. 86) Ebenda II, 251—253. 87) Ebenda II, 235—249.

gleich den frühern Colonisten waren sie verpflichtet, Wohnhäuser in der Hauptstadt zu erwerben, dem Duca im Kriege Beistand zu leisten, die Kirche zu schirmen; doch sollte nach acht Jahren die Hälfte alles Grundbesitzes an den Staat heimfallen. Nun folgten wieder einige Jahre Ruhe; ein Erlaß des Dogen an den Duca Giovanni Michieli vom März 1226 [88]), betreffend die Seefahrt nach Syrien und Aegypten, und wol in ähnlicher Form sämmtlichen Beamten in der Levante mitgetheilt, ist das einzige authentische Document, das uns aus dieser Zeit vorliegt. So viel scheint aber sicher, daß die Vertheilung der neuen Lehen nicht ohne Schwierigkeit vor sich ging. Namentlich waren es die Archonten von Kato- und Apano-Siuriti, die sich gegen die Verdrängung aus ihrem alten Eigenthum strebten; die Brüder Manuel und Konstantinos Drakontopulos stellten sich an die Spitze der Unzufriedenen; auch jener Michael Melissenos und der Sevasto Nikolaos Dämonogiannes, Michael Arkoleon und andere Primaten schlossen sich ihnen an. Unter dem Duca Giovanni Storlado (1228—1230) kam diese zweite Rebellion zum Ausbruch. Die Griechen begannen überall zu plündern und zu morden; Storlado, von Truppen entblößt, rief damals angeblich aufs Neue den Beistand Marco Sanudo's von Naxos [89]) an und baute, unterstützt von ihm, in Suda eine starke Burg. Dagegen wandten sich die Rebellen von Kaiser Vatatzes nach Nikäa und boten ihm, der schon im Archipel festen Fuß gefaßt hatte, die Herrschaft über die Insel an. Bald erschien der kaiserliche Großadmiral mit seiner Flotte; Sanudo zog, heißt es, ab, von jenem bestochen — seine Verschwägerung mit Vatatzes mochte wol eher den Vorwand hergegeben haben. So konnten die Kaiserlichen ohne Mühe die nächstgelegenen Burgen besetzen; Marco Quirini ergab Rethimo, Margaritone Foscari Milopotamo, Corrado de Milena Castelnuovo; dagegen hielt sich Cataldo Avonale in dem festen Bonifacio und ward von Storlado so nachdrücklich unterstützt, daß der Großadmiral abzog; seine Flotte ging theilweise bei Cerigo zu Grunde. So ward es dem neuen Duca Nicolò Tonisto (1230—1232) möglich, die verlorenen Posten allmälig wiederzugewinnen, obgleich noch immer ein kaiserliches Corps sich in den Bergen behauptete, und neuer Beistand aus Nikäa in Aussicht gestellt war. Klug verstand Bartolommeo Gradenigo, Tonisto's Nachfolger, die Archonten von dem Bündnisse mit dem Kaiser zu trennen; im Februar 1233 [90]) bestätigte er den Melisseni und Dämonogianni ihre Besitzungen vom Flusse Petrea bis nach Aktis und zum Cap Selmona; doch mußten sie sich zur Treue gegen Venedig, wie zum Beistand gegen die Kaiserlichen verpflichten und späterhin das Castell S. Nicolò, das sie früher besaßen, der Republik cediren [91]). Leider starb Gradenigo bereits 1233; in der Kathedrale zu Kandia ward er begraben; seine Räthe Giovanni Ardizzoni und Marco da Molin übernahmen, wie es Brauch, die Verwaltung und begannen alsbald, Sithia, den Hauptsitz der Rebellen, zu bedrängen. Plötzlich erschienen, um diese zu unterstützen, zwölf kaiserliche Galeeren und ankerten vor Suda. Rasch eilte Molin nach Kandia zurück, um es in Vertheidigungszustand zu setzen, während Ardizzoni den Kampf mit der feindlichen Flotte aufnahm. Obgleich letztere von den Empörern jede Hilfe erhielt, und Ardizzoni gleich eine schwere Verwundung davontrug, mußten die Griechen doch endlich weichen. Neue Truppen und Colonisten wurden hingesandt [92]), mit ihnen als neuer Duca Angelo Gradenigo, des verstorbenen Bartolommeo Sohn, der endlich im October 1234 [93]) sich mit den Rebellen von Siuriti verglich, ihnen Amnestie gewährte und von der Vertheilung ihres Besitzes unter die Colonisten Abstand nahm. Auch den Kaiserlichen ward freier Abzug verheißen; dagegen wurden die Köpfe der Drakontopuli gefordert. Aber trotzdem dauerte der Krieg noch fort, da Gregorios Lopardas mit den Truppen des Vatatzes sich in dem oben genannten Castell S. Nicolò verschanzt hielt. Daher jene Unterhandlungen mit dem Herrn von Rhodos, deren ich früher gedacht habe. Erst unter dem Duca Stefano Giustiniani (1236—1241) ward die Insel ganz von den Griechen geräumt; Lopardas traf am 23. Juli 1236 [94]) ein Abkommen. Alle Gefangenen aus Nikäa (anatolici) wurden freigelassen; mit ihnen schiffte sich Lopardas am 1. Aug. in Apikerna bei Suda ein und kehrte zurück zu seinem kaiserlichen Herrn nach „Anatolien." So war wenigstens dieser Versuch des Vatatzes gescheitert; doch unterließ er nicht, die Unzufriedenheit der Archonten zu nähren und dieselben zu neuer Revolte aufzustacheln, wie denn 1251 wieder ein Aufstand ausbrach, der aber bald gedämpft wurde; wahrscheinlich hatte die Unterwerfung von Rhodos durch Kontostephanos das Signal dazu gegeben. Und wiederum sorgte Venedig für Befestigung seiner Macht durch immer erweiterte Colonisation. Im April 1252 [95]) wurden aus den Ländereien an der Punta di Spata 90 Ritterlehen creirt, von denen 75 gleich unter 46 Ritter und 6 Sergeanten vertheilt wurden; die Verleihung der übrigen behielt sich der Doge noch vor, bis alles Land dort erobert wäre — also noch immer freie Griechen, von Nikäa aus unterstützt. In diesem Districte ward zugleich die Stadt Kanea — neben Kandia bald die zweite Hauptstadt der Insel — hergestellt; die eine Hälfte der Stadt ward den neuen Colonisten überlassen, die andere der Republik reservirt. Mit dem Tode des wackern Vatatzes verschwanden die Hoffnungen der Aufständischen; Kreta schien nun dauernd unterworfen. Wieder treten kirchliche Angelegenheiten in den Vordergrund; päpstliche Privilegien für die Marcuskirche in Kandia und das Bisthum Gerapatra werden 1255 vidimirt [96]); aber es fehlte auch nicht an Conflicten zwischen der weltlichen und geistlichen Macht, zumal da der Erzbischof von Kandia, Leonardo

88) Ebenda II, 260—264. 89) Marco war aber damals schon todt; entweder ist hier an Angelo zu denken, oder die frühere Intervention Marco's ist hier irrig wiederholt. 90) *Tafel* und *Thomas* II, 312—318. 91) Ebenda II, 326—328.

92) Ebenda II, 314. 93) Ebenda II, 322—326. 94) Ebenda II, 333—335. 95) Ebenda II, 470—480. 96) Ebenda II, 349—351.

Pantaleone, seine Jurisdiction auch auf den griechischen Klerus ausdehnen wollte und den Duca, der sich der Griechen annahm, mit dem Bann belegte [97]).

Erst nachdem Michael Paläologos den Thron von Nikäa bestiegen und Constantinopel den Franken entrissen, ward der Plan, auch diese wichtigste Handelsstation der Republik zu entwinden, wieder aufgenommen. Im Jahre 1264 [98]) schrieb der Doge Zeno an Papst Urban IV., der Kaiser arbeite mit aller Macht darauf hin, Kreta sich zu unterwerfen; die Insel sei von griechischem Kriegsvolk überschwemmt, die Bevölkerung aber so bedrängt, daß sie nicht aufzuathmen wage — ein stillschweigendes Geständniß, daß Paläologos dort manchen Anhang fand. Seine Flotte hatte sich der Burg Armyros bemeistert; doch ward sie 1265 wiedergewonnen; in dem Vertrage zwischen Venedig und Paläologos (1265 und 1268) ward festgesetzt, daß allen Kaiserlichen, die dort noch weilten, freier Abzug bewilligt würde. Damals war Bailo Andrea Zeno (1265—1269), der nach Flaminio Cornaro mit einer neuen Rebellion zu thun hatte, die in Folge eines Mordes ausgebrochen. Cornaro irrt jedoch, wenn er dieselbe von den Griechen ausgehen läßt, vielmehr war es der erste Versuch venetianischer Lehensleute, der Gradenigo, Venier und anderer, die Colonie von dem Mutterlande loszureißen. Von dem Thurme des Nicolò Cornaro und der Burg des Giovanni Fradelo aus boten 1268 die Häupter der Verschwörung, vierzehn an der Zahl, dem Duca offen Trotz [99]); die Milde Zeno's reizte sie nur zu immer ärgerer Widersetzlichkeit, bis endlich Gewalt angewendet werden mußte. Die Schuldigen wurden streng bestraft; dann suchte Pietro Badoer, der neue Duca (gest. 1271 in Kandia, begraben in der Franziskanerkirche S. Giovanni), durch versöhnliche Maßregeln die entfremdeten Gemüther wiederzugewinnen. Es gelang das auch soweit, daß ähnliche Versuche fast 100 Jahre lang vermieden wurden, bis 1363 die Nachkommen jener ersten Rebellen, die Venier von Cerigo und die Gradenigo, gleichen Frevels gegen die Heimath sich schuldig machten. Unter Nicolò Belegno (1271—1272) war die Ordnung in der Colonie völlig hergestellt; die Truppen, die er zur Unterdrückung des Aufstandes aus Italien hingeschickt, waren entlassen und heimgekehrt; nur geringe Mannschaft stand dem Duca zur Disposition. Diesen Umstand benutzten die Brüder Georgios und Theodoros Kortazzi, reich und kühn, Repräsentanten eines der mächtigsten alten Archontengeschlechter in Kreta, um das auszuführen, was jene Venetianer vergeblich gewagt, und sich selbst die Herrschaft über die Insel zu sichern; thätiger Beihilfe des Paläologos glaubten sie gewiß zu sein. Sobald sie offen ihren Abfall erklärt, sammelten sich um ihr Banner zahllose Anhänger, die gleich ihnen das Land der Colonisten plünderten und jede Art Gewaltthat gegen die Venetianer verübten. Da war es für Belegno ein Glück, daß Alexios Kalergis, der unter allen Archonten für den reichsten und angesehensten galt, dem Duca sofort seinen Beistand anbot; mit ihm schlug er die Aufständischen am Flusse Apossolami und verfolgte sie bis Lassithi; die Kortazzi flüchteten in die Berge und setzten von da aus den Guerillaskrieg gegen Venedig und dessen Verbündete fort. Es gelang, den Duca Marino Zeno 1274 in ihren Schlupfwinkel zu locken und dort zu überfallen; er ging mit seinem ganzen Heere zu Grunde. Sein Nachfolger Marino Morosini setzte, obgleich er bedeutende Verstärkungen mit sich führte, doch nur mit wechselndem Glücke den Kampf fort; Pietro Zeno dann, meist unglücklich gegen den Feind, ward sogar 1277 genöthigt, sich hinter den Mauern der Hauptstadt zu verschanzen. Er ward darin von Georgios Kortazzi belagert, der schon die Hoffnung hegte, durch Hunger die Uebergabe zu erzwingen; aber die umwohnenden Griechen waren der venetianischen Herrschaft hold und nöthigten ihn zum Abzuge. Dann erschien 1277 Marino Gradenigo als Duca mit 3 Kriegsschiffen und hinlänglicher Mannschaft, vernichtete den Feind und nöthigte die Kortazzi, die Insel zu räumen; ihr Anhang ergab sich, huldigte und erlangte Verzeihung. So war denn auch dieser dritte Aufstand der Griechen glücklich unterdrückt; auf dem frühern Gebiete der Kortazzi ward die Burg Selino aufgeführt. Friedlich war das Regiment des folgenden Duca Gabrieli, der bei den Griechen so beliebt war, daß sie ihm den Beinamen des Guten „*Καλός*“ gaben, den um dieselbe Zeit auch der Bailo von Euböa Morosini empfing; nach seiner Rückkehr verwaltete Gradenigo aufs Neue die Insel, starb aber schon 1283 und ward in der Kirche S. Marco zu Kandia begraben. Bald folgten unruhigere Zeiten, neue Aufstände und Wirren, diesmal von längerer Dauer, als alle vorhergehenden; doch auch sie überwand Venedig mit Geschick und Glück, wie wir später sehen werden. Von Jahr zu Jahr aber wuchs die Bedeutung der Insel für die Republik, zumal da der Handel mit Aegypten und Syrien immer größere Dimensionen annahm, und was schon 1264 der Doge in seinem Briefe an Urban IV. ausgesprochen, daß in ihr die ganze Wucht und Kraft des Reichs Romania (fortitudo et robur imperii) beruhe, bewahrheitete sich immer mehr. Venedigs Schwerpunkt wenigstens lag dort, seitdem die Kaiserstadt verloren gegangen war.

Ich bin hier zum Schlusse dieses Abschnittes in der Frankenherrschaft gelangt; die innern Zustände werde ich, da dieselben fast in allen Theilen Griechenlands bis zum Ausgange derselben sich ziemlich gleich bleiben, später behandeln, wenn ich auf den Untergang des occidentalischen Lehenswesens in Griechenland kommen werde. Wäre hier noch ein Feudalstaat schließlich zu erwähnen, so dürfte es die Grafschaft Kephalenia und Zakynthos sein, über welche in dieser Zeit Riccardo Orsini, Matteo's Sohn, gebot. Ich habe ihn früher bei den epirotischen Verhältnissen hier und da erwähnt; in dem nächsten Abschnitte sehen wir die Geschichte seines Hauses eng verwachsen mit der des Despotats von Arta. Mit den

97) Trattati originali XLVII, 463; vergl. Catasticum ecclesiarum et monasteriorum Cretae (Cod. Marcian. Lat. Cl. IX. n. 179). 98) *Tafel* und *Thomas* III, 56—59. 99) Ebenda III, 102—114; Bericht des Duca Zeno vom 1. April 1269.

Baronen Achaia's — auch er hatte gleich seinem Vater dem Villehardouin gehuldigt und trat später zu ihm in verwandtschaftliche Beziehungen [1]) — ward der reiche Graf 1260 [2]) vom Papste aufgefordert, dem bedrohten Reiche Beistand zu leisten; die Güterrolle des Bisthums Kephalenia vom 12. Juli 1264, zu Gunsten des Paduaners Heinrich, Bischofs von Kephalenia und Zakynthos [3]), mit seinem Siegel versehen, habe ich im Archive der lateinischen Kirche zu Zante vorgefunden und oben [4]) das Wesentliche aus ihr mitgetheilt, auf andere Punkte in derselben werde ich später zurückkommen. Im Jahre 1276 sehen wir Riccardo gleichfalls als Lehensmann Villehardouin's genannt; am 29. März 1278 [5]) gestattete ihm König Karl I. auf Bitten des Fürsten, Pferde und Maulthiere aus Apulien nach seiner Insel auszuführen.

Daß übrigens auch in den rein oder überwiegend griechischen Landen der occidentalische Feudalismus immer mehr Eingang fand, war zu natürlich; große Lehen wurden von den Paläologen creirt und vergeben, und die Angeli in Epiros und Thessalien, die sich noch mehr mit fränkischem Wesen befreundet hatten, folgten ihrem Beispiele. So traten an die Stelle der frühern thessalischen Barone aus teutschem und lombardischem Blute griechische Feudalherren, unter denen schon in diesem Zeitraume die gleichfalls in Elis [6]) begüterten Melisseni, Verwandte des heiligen Theodoros Petraliphas, die erste Stelle einnahmen und mit der Zeit einen großen Theil von Phokis selbst zu eigen empfingen; das Land nördlich vom Parnassos, ja selbst Delphi (Kastri) gehörte ihnen; ihre Grenznachbarn waren die Stromoncourt von Salona. Wir besitzen eine Anzahl Urkunden, die sich auf ihr Geschlecht, ihre Besitzungen und namentlich die Schenkungen beziehen, welche sie dem Kloster Johannes des Täufers zu Neo-Petra bei Demetrias gemacht haben [7]). Als Ahnherr der thessalischen Barone erscheint da Konstantinos zur Zeit des Despoten Michael II., Stifter der Kirche der Makrinitissa am Berge Drongos; sein Sohn Nikolaos — nahe verwandt mit dem Eroberer Constantinopels, dem Alerios Melissenos Strategopulos — wird 1257 —1272 erwähnt und beschloß sein Leben als Mönch unter dem Namen Joasaph in Neo-Petra, während seine reichen Lehen auf seinen und der Anna Paläologina Sohn Joannes übergingen und schließlich durch eine Erbtochter an das Haus der catalonischen Erbmarschälle von Athen, der Novelles, gelangten. Es möge hier dies einzige Beispiel für jetzt genügen; in dem nächsten Abschnitte werden sich davon noch weitere finden — der beste Beweis dafür, daß man sich einmal occidentalischen Brauches auch in rein griechischen Landen nicht zu erwehren wußte, das ursprünglich fremde feudale Element sich inmitten des Byzantinismus immer mehr befestigte, und die uralte absolute Monarchie, von deren Herstellung vielleicht noch der Eroberer von Constantinopel geträumt hatte, für alle Zeiten eine Unmöglichkeit geworden war.

1) *Sanudo* a. a. O. fol. 6r, der ihn, den Sohn einer Griechin, irrig von einer Schwester Villehardouin's geboren sein läßt; er heirathete vielmehr dessen Tochter Margaretha, Witwe Isnard's von Sabran. 2) Pacta Ferrariae fol. 62r. 3) Derselbe ward Ende 1278 durch Corsaren aus Almissa beraubt. *Lucius*, De regno Dalmatiae IV, 9 bei *Schwandtner*, Scriptores rerum Hungaricarum III, 289. 4) S. 182. 5) Reg. Ang. no. 1. (1268. A.) fol. 189v. 6) Joannes in Modone ward 1260 mit seinen Erben von allen Abgaben eximirt und den im Peloponnesos lebenden Venetianern gleichgestellt. Bifrons fol. 28v. 7) *Pasini*, Codices Taurinenses I. p. 319 seq.

III. Abschnitt.

Das feudale Griechenland von dem Tode Wilhelm Villehardouin's bis zur Vernichtung des Despotats Epiros durch die Albanesen (1278—1358).

1) Herrschaft des Hauses Anjou und seiner Vasallen in Achaia und Epiros; Beziehungen derselben zu Constantinopel bis zum Tode der Titularkaiserin Katharina von Courtenay und des Herzogs Guido II. von Athen. 1278—1308.

Titularkaiser von Constantinopel: Katharina I. von Courtenay 1283—1308 (verm. 1301 mit Karl von Valois, gest. 1325). Katharina II. von Valois 1308—1346 (verm. 1313 mit Philipp von Tarent, gest. 1331). Robert von Anjou-Tarent 1346—1364.

Kaiser von Constantinopel: Andronikos II. Paläologos 1282—1328 (gest. 1332). (Michael IX., Mitregent 1295—1320.) Andronikos III. 1328—1341. Joannes V. 1341—1391. (Joannes Kantakuzenos, Mitregent 1347—1354. Matthäos Kantakuzenos, Mitregent 1354—1355.)

Fürsten von Achaia: Karl I. von Anjou 1278—1285. Karl II. von Anjou 1285—1289. Isabella von Villehardouin 1289—1307; vermählt mit Florenz von Hennegau, Fürst 1289—1297, und Philipp I. von Savoyen, Fürst 1301—1307. Philipp II. von Anjou-Tarent 1307—1313.

Herzoge von Athen: Wilhelm I. de la Roche 1280—1287. Guido II. 1287—1308. Walter I. von Brienne 1308—1311.

Despoten von Epiros: Thomas Angelos 1296—1318.

Sevastokratoren von Thessalien: Konstantinos Angelos 1296—1303. Joannes II. 1303—1318.

Gleich nach dem Tode Wilhelm's II. 1278 nahm König Karl I. von Anjou (1278—1285) den Fürstentitel von Achaia an [8]) und sandte den Seneschall von Sicilien, Galeran d'Jvry, nach Morea, damit er von der heimgefallenen Provinz Besitz ergreife und als Bailli dieselbe für seinen Herrn verwalte. Am 26. Aug. [9]) empfahl er denselben sämmtlichen Rittern, Vasallen und Gemeinden des Landes, namentlich den mächtigsten

8) Historia Sabae Malaspinae continuata, bei *Gregorio*, Bibliotheca scriptorum. Tom. II. Panormi 1792. fol. p. 326; *Sanudo* a. a. O. fol. 13v. 9) Reg. Ang. no. 31. (1278. D.) fol. 59v.

Baronen: dem Herzoge Johann I. de la Roche von Athen und dessen Bruder, dem Herrn Wilhelm von Livadia, dem Pfalzgrafen Riccardo, Gebieter von Kephalenia und Zakynthos, den Dreiherren von Euböa, Giberto da Verona und Marino II. und Leone dalle Carceri, der Markgräfin Isabella Pallavicini von Bodonitza, dem Connetable Johann Chaudron und dem Erbmarschall Johann von St. Omer-Passava, dem Guido de la Trémouille von Chalandritza, dem Gottfried de Tournay von Kalavryta, dem Guido de Lille-Charpigny von Vostitza und dem Jakob de la Roche von Veligourt; ebenso nachträglich dem Gobert d'Herleville, Anführer des angiovinischen Hilfscorps im Fürstenthum. Er gebot ihnen, dem Jory als seinem Stellvertreter die Huldigung zu leisten, und forderte zugleich die Testaments-Executoren des verstorbenen Fürsten, Chaudron, den Erzbischof Benedict von Patrá und den Bischof Gottfried von Modone, auf, ihm das nöthige Getreide für Verproviantirung der Burgen des Landes zu liefern [10]), sowie Sorge zu tragen, daß die von Wilhelm ausgesetzten Legate pünktlich ausgezahlt würden [10a]). Zwei Jahre lang (1278—1280) stand Jory als Bailli an der Spitze der Verwaltung; auch seine Nachfolger bekleideten gewöhnlich ebenso lange ihr Amt; so Filippo de Lagonessa 1280—1282; Guido de la Trémouille von Chalandritza 1282—1285; Wilhelm de la Roche von Athen 1285—1287; Nicolas II. von St. Omer-Theben 1287—1289; Guido de Charpigny von Vostitza 1289—1289. Ich theile hier gleich diese ganze urkundlich verbürgte Liste mit, weil sie mit der Chronik von Morea, die bisher als Hauptquelle gegolten hat, im Widerspruch steht, somit auch die Ereignisse, welche jene an die einzelnen Baillis anknüpft, mancher Modification bedürfen. Die Chronik nennt nämlich statt jener sechs Bailli nur vier: zuerst Hugo von Sully (der in Epiros, nie aber in Morea Statthalter war), dann nach ihm Wilhelm von Athen, der angeblich schon 1279 Bailli gewesen, Trémouille und St. Omer. Von dem ersten Bailli, der angeblich im Namen des Prinzen Philipp von Anjou die Regierung übernommen, erzählt sie [11]), daß er, kaum in Klarentza gelandet, alsbald die Barone Morea's zu sich entboten und sie aufgefordert, ihm laut der ihm übertragenen Vollmacht als Alter Ego des neuen Fürsten die Huldigung zu leisten. Da entgegnete ihm Erzbischof Benedict von Patrá, gern wären die Barone bereit, ihm zu gehorchen, nicht aber zu huldigen, da nach dem Brauche des Landes nur der Lehensherr, in eigener Person im Lande anwesend, die Huldigung beanspruchen könne. Die Barone stimmten bei und erklärten, ohne Consens der abwesenden Großen von Athen, Naxos, Negroponte keine Aenderung in ihren Gewohnheiten treffen zu können, worauf der Bailli, von der Billigkeit ihrer Gründe überzeugt, auf förmliche Huldigung verzichtete und sich mit einem einfachen Eide begnügte. Nun trat er sein Amt an, ernannte einen Protovestiar, Schatzmeister, Castellane, Connetables u. s. w. und bestätigte die früheren fürstlichen Beamten.

An sich dürfte diese Angabe wol Glauben verdienen, wenn auch der Name Sully's — des berühmtesten unter Karl's Heerführern — hier irrthümlich herangezogen ist. Daß die Barone, eifersüchtig auf ihre alten Rechte, die fremden Herren nur mit ungünstigen Augen ansahen, ist gewiß; wie denn 1280 der Connetable Chaudron und Narjaud de Remy als Gesandte der Großen in Neapel Beschwerde führten über Verletzung der „Gewohnheiten und Bräuche" des Fürstenthums durch den Bailli, und im April einen königlichen Befehl auswirkten [12]), kraft dessen Jory verpflichtet wurde, sich streng nach denselben zu richten. Im Uebrigen finden wir die königlichen Beamten, deren Einsetzung die Chronik erzählt, auch urkundlich wieder; so als Schatzmeister den Rambaud de Naheriis und nach ihm den Philipp de Marsi und Johann d'Armentières [13]), als Protovestiar (Kämmerer) den Manfred de Lacupensole aus Potenza [14]).

Was nun die Verwaltung Jory's anlangt, so trat zunächst die Regulirung der Münzwerkstatt zu Klarentza in den Vordergrund. Im April 1279 [15]) ward dafür gesorgt, daß dem Castellan daselbst, Giovanni de Tancredo, sowie den Münzmeistern Bartolommeo Salimpipe und Nicolò de Cesare das nöthige Rohmaterial aus Brindisi geliefert wurde; ein Silber-Raffineur, Messinese, gleich beiden letztern, ging hin; die Münzen sollten den früher unter Wilhelm geprägten an Gewicht und Gehalt ganz gleich sein, dagegen den Namen des neuen Herrschers K. R(ex) PRINC. ACH. tragen. Man prägte dieselben aber nicht blos aus dem neuen Material, sondern schmolz auch zuweilen die Münzen Villehardouin's um oder veränderte auf diesen einfach das Gepräge; daher die oft unlesbaren Legenden, die uns auf den Tournoisen von Klarentza begegnen. Die Einnahme aus der Münze des Landes reichte freilich für Jory's und seiner Söldner [16]) Bedürfnisse nicht vollständig aus, zumal da er zum Kampfe gegen des Paläologen Statthalter in Misithra rüstete; er mußte daher zu Anleihen seine Zuflucht nehmen und empfing u. a. 1000 Hyperpern von dem Handelshause der Gebrüder Stefano und Bartolommeo de Sannella in Klarentza, die erst 1284 [17]) diesen ersetzt wurden. Mit den Griechen war Jory bereits 1279 in Conflict gerathen; die Provinz Arkadien (Skorta), von beiden Theilen beansprucht, war der Schauplatz eines Kampfes, in dem Jory's Truppen unter Walter de Sumoroso fast vollständig aufgerieben wurden [18]), und der wackere Erard d'Aunoy, Mitbesitzer von Arkadia, Enguerrand de Sumoroso und viele andere in des Fein-

10) Reg. Ang. no. 28. (1277. F.) fol. 306. 10a) Ebenda fol. 306 v. 11) L. d. C. p. 257—260, 267; *Χρ. τ. Μ.* v. 6496—6604, 6654—6655; italienische Uebersetzung fol. 45 r.

12) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 226. 13) Reg. Ang. no. 28. (1277. F.) fol. 306 r v. 14) Reg. Ang. 1268. D. fol. 114; no. 30. (1278. B.) fol. 232. 15) Reg. Ang. no. 28. (1277. F.) fol. 261 v, 265 v, 292 v, 309 v—310. Cesare ward am 4. Juni 1280 abberufen. Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 228. 16) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 226 v. 17) Reg. Ang. no. 48. (1284. C.) fol. 128 v. 18) Historia Sabae Malaspinae continuata a. a. O. p. 326.

des Hand fielen; sie wurden als Gefangene nach Constantinopel geführt [19]. Der König ermahnte daher seinen Statthalter, alle erforderlichen Vorkehrungen zur Erhaltung der Halbinsel und Abwehr des Feindes zu treffen [20], war aber nicht im Stande, ihn nachdrücklich zu unterstützen, da der Krieg in Epiros seine ganze Thätigkeit in Anspruch nahm. Wohl ließ er 1280 eine Flottille unter Berardo de S. Giorgio zur Vertheidigung Achaia's rüsten [21], wohl sandte er Waffen, namentlich Pfeile, hin, als Munition für die dortigen Burgen [22]; aber etwas Ernstliches ward nicht ausgerichtet; immer weiter dehnte sich die Macht der Griechen in Morea aus. Dazu kam, daß innere Angelegenheiten aller Art, die Regulirung des Testaments Wilhelm's II., verwickelte Lehenssachen und Differenzen mit dem Klerus die Thätigkeit Ivry's nur zu sehr in Anspruch nahmen.

Des Fürsten Witwe Anna Komnena besaß laut dessen Testament Clermont und die Castellanei Kalamata, der Villehardouin Erbland, als Witthum. Bald reichte sie 1280 [23] ihre Hand zu neuem Ehebunde dem reichen Nicolas II. von St. Omer, Mitbesitzer von Theben, der jüngst seine erste Gemahlin, die Prinzessin Maria von Antiochia, verloren und von einer Gesandtschaft, die er im Namen Karl's in Antiochia und Armenien ausgerichtet, nach Achaia heimgekehrt war [24]. Am 25. Sept. 1281 cedirte sie mit Zustimmung ihres Gemahls ihre Burgen dem Könige gegen andere Besitzungen in Morea und neapolitanische Lehen (letztere eine Rente von 200 Unzen, erstere von 1000 Livres abwerfend), die auf ihre Leibeserben übergehen sollten [25]. Allein ihre Ehe blieb kinderlos; die Fürstin starb wol schon bald nach 1284, St. Omer, der von 1287—1289 das Amt eines Bailli's im Fürstenthume bekleidete, um 1293 [26]. Sonst hatte Wilhelm in seinem letzten Willen auch die Vollstrecker desselben bedacht, namentlich dem Bischofe Gottfried von Modon eine Jahresrente von 500 Hyperpern aus den Zöllen von Klarentza ausgesetzt, deren Zahlung Ivry, wol weil derselbe bald darauf zum Cardinal von S. Giorgio [27] erhoben war, verweigerte [28]; erst unter seinem Nachfolger 1282 [29] trat Gottfried kraft königlichen Befehls in den Besitz seiner Renten. Der neue Bischof von Modone empfing 1280 die Erlaubniß, Rosse aus Neapel auszuführen [30]; dasselbe ward dem Abgesandten des Guiot de Lambri [31] und anderer für den Kanzler Leonardo [32], dem Salvino für Guido de Charpigny von Vostitza [33] und dem Connetable Chaudron gestattet, letzterem auch noch dazu eine Getreideausfuhr bewilligt [34].

Zu mancherlei Klagen gab in dieser Zeit die Ansiedelung der türkischen und kumanischen Söldner durch Fürst Wilhelm Anlaß. Barone, wie Adam „de Anicio" und Stefan de Remy, klagten, daß Villehardouin ihnen Güter entrissen und damit die Fremden belehnt, und wiederum beschwerten sich diese, daß ihnen der Unterhalt, den ihnen jener einst ausgesetzt, nicht länger von Ivry gezahlt würde [35]. Die Truppen, die der Bailli mitgebracht, geberdeten sich wie Herren des Landes; bei den Streifzügen gegen die Griechen nach Skorta hin plünderten sie oft Dörfer, die nur provisorisch vom Feinde besetzt waren, zum Schaden der Vasallen des Fürstenthums völlig aus. Die Zöllner in Klarentza plackten die Klöster, namentlich die dortigen Dominikaner; dazu fortwährend Klagen, daß Ivry, wol auch aus Unkenntniß, die Gewohnheiten des Landes nicht beachte; kurz, an die Stelle der früher so geordneten Zustände unter dem alten Fürstenhause war unter dem neuen Herrn ein förmlicher Wirrwarr getreten. Ivry, der ja auch bei seinen kriegerischen Expeditionen wenig Glück hatte, erschien auf die Dauer dem Könige nicht als der rechte Mann, der ihm Ansehen und Liebe bei den Großen erwerben könnte, und so rief er ihn am 2. Aug. 1280 [36] ab und ernannte an seiner Stelle zum Bailli und Generalvicar den Marschall Filippo de Lagonessa, Herrn von Rocca di Guglielmo (1280—1282), den er angelegentlich allen Großen und Bürgern, Griechen und Lateinern, empfahl und durch den Schiffscapitain Girard de Marseille nach Klarentza führen ließ [37]. Sein Gehalt war auf 500 Unzen normirt, die aus den Renten des Landes erhoben werden sollten; sein Gefolge bestand aus 4 Rittern, 10 berittenen Knappen und einem Notar [38]. Zugleich mit ihm begaben sich die Richter Taddeo aus Florenz und Pisano aus Amalfi nach Morea, ersterer zugleich zum Castellan von Klarentza designirt [39]; sie waren beauftragt, mit Villehardouin's Witwe wegen ihrer Schlösser ein Abkommen zu treffen [40]. Ihnen folgte im Februar 1281 Walter von Collepierre, an Manfred's Stelle zum Protovestiar ernannt und verpflichtet, über Einnahme und Ausgabe genaue Rechnung zu führen [41]. Der neue Kämmerer richtete selbstverständlich zunächst sein Augenmerk auf die Münze in Klarentza, der damals Jacopo Castaldo und Tommaso d'Afflitto aus Brindisi vorstanden, sorgte für Lieferung neuen Rohmaterials aus Bari

19) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 226; no. 40. (1280. C.) fol. 63. 20) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 26, 30. 21) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 73v, 88v. 22) Ebenda fol. 78. 23) Reg. Ang. no. 35. (1279. B.) fol. 17; no. 45. (1283. A.) fol. 102v; no. 49. (1284. B.) fol. 2, 159v. 24) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 189. 25) Reg. Ang. no. 44. (1282. B.) fol. 23v; no. 48. (1284. C.) fol. 2. 26) Auch die Chronik von Morea gedenkt dieser Ehe, setzt sie aber irrig um 1286 an. L. d. C. p. 273—275; *Χρ. τ. Μ.* v. 6724—6762. 27) Ebenso Benedict von Patrá zum Cardinal von S. Nicolò. 28) Reg. Ang. no. 37. (1279—80. B.) fol. 17; no. 38. (1280. A.) fol. 100v; no. 40. (1280. C.) fol. 42. 29) Reg. Ang. no. 44. (1282. B.) fol. 27. 30) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 31. 31) Ein Ritter Girard de Lambri erscheint 1283 (Reg. Ang. no. 39. [1280. B.] fol. 167v) und noch 1304.

32) Reg. Ang. no. 35. (1279. B.) fol. 17, 21v; no. 8. (1270. B.) fol. 143rv. 33) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 44. 34) Ebenda fol. 189. 35) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 226rv. 36) Reg. Ang. no. 39. (1280. B.) fol. 103; vergl. Reg. Ang. no. 2. (1268. O.) fol. 115v. 37) Reg. Ang. no. 35. (1279. B.) fol. 25v; no. 37. (1279—80. B.) fol. 59. 38) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 238; no. 37. (1279—80. B.) fol. 90, 91, 179; no. 35. (1279. B.) fol. 27. 39) Reg. Ang. no. 154. (1305—6. C.) fol. 272. 40) Reg. Ang. no. 37. (1279—80. B.) fol. 93v, 94. 41) Reg. Ang. no. 2. (1268. O.) fol. 114; no. 30. (1278. B.) fol. 232; no. 38. (1280. A.) fol. 98; no. 40. (1280. C.) fol. 43.

und die nöthigen Arbeiter [42]), controlirte fleißig die Rechnungen der Münzmeister — die etwa Fehlendes zu ersetzen hatten — und lieferte aus der Einnahme der Münze das nöthige Geld für die Söldner des Marschalls. Die Münzwerkstatt selbst lag in der Burg von Klarentza und stand zunächst unter specieller Aufsicht des dortigen Castellans, so des Taddeo aus Florenz und dann des Genuesen Guglielmo Guercia, Bürgers von Klarentza, der im Mai 1283 an seine Stelle trat [43]). War das Amt Collepierre's im Ganzen ein leichtes, so strotzte dagegen der erste Bericht, den der Bailli Lagonessa an den König richtete, von lauten Klagen [44]). Die Castellane und die Besatzungen in Karytena, St. Georges, Bocelet und Clermont forderten rückständigen Sold für ein ganzes, die von Kalamata, Beauvoir, Matagrifon und Korinth für ein halbes Jahr; andere beschwerten sich, seit 3, 6 oder 9 Monaten keine Löhnung erhalten zu haben, obgleich nach den Rechnungsbüchern der Schatzmeister Jvry's aller Sold bis zum 15. Juni 1280 bezahlt sein sollte, und Karl dem Lagonessa über 1382 Unzen zur Zahlung der Söldner bis zum 15. Sept. [45]) mitgegeben hatte. Das Geld mußte unter der vorigen, sehr ungeregelten Verwaltung in die unrechten Hände gekommen sein. Die Söldner halfen sich also, so gut sie konnten; die Noth machte die Vertheidiger des Landes zu Räubern. In den Burgen fehlte Munition fast völlig, ebenso Getreide; nur Karytena war mit 300 Scheffeln verproviantirt! Dazu beschwerten sich die Barone, daß Jvry ihnen ihre hergebrachte Einnahme an Wein, Korn u. s. w. verkürzt habe, und über Verletzung der alten, von Karl mit Fürst Wilhelm eingegangenen Verträge. Karl ordnete deshalb am 4. Nov. eine strenge Untersuchung an, hieß dem Lagonessa die Festungen mit Getreide, das nach Klarentza ausgeführt werden sollte, versorgen, und verlangte Einsendung einer genauen Liste aller Barone und Ritter, welche in königliche Dienste treten wollten. Nach Kräften half der König den Bedürfnissen des Landes ab; da es an Waffen fehlte, ließ er 1281 eine Pfeilschmiede in Klarentza anlegen [46]); dem Bailli sandte er durch dessen Bruder Giovanni Proviant nach Klarentza [47]), ebenso das nöthige Getreide dem Giovanni Ferretto, Castellan von Clermont [48]); auch im folgenden Jahre [49]) gingen bedeutende Getreidesendungen nach der Hauptstadt. Solche Vorkehrung war um so nothwendiger, als neben den Lehensangelegenheiten der Krieg gegen die Paläologen wieder in den Vordergrund getreten und mit aller Heftigkeit entbrannt war. Was die ersteren anbelangt, so waren in die gelichteten Reihen der moreotischen Barone als größere Grundbesitzer neu eingetreten der Connetable Johann Chaudron, reich im Peloponnesos, wie im Neapolitanischen [50]) begütert, und die Aunoy von Arkadia, sowie der Kanzler Leonardo da Veroli. Chaudron hatte sich 1280 [51]) mit Beatrice von Larissa, Erbin der letzten fränkischen Baronie in Groß-Wlachien und Witwe eines Herrn von Courtenay [52]), vermählt. Ob sie factisch noch im Besitze ihres Landes war, ist wol mehr als zweifelhaft, da die Angeli dort längst festen Fuß gefaßt hatten; dagegen besaß er u. a. das große Lehen von Rhoviata in Morea, von dem er einen Theil dem Daniele Bornio zu Afterlehen gab, und das er mit seinen andern Gütern bei seinem 1294 erfolgten Tode auf seine einzige Tochter Bartholomäa vererbte. Im April 1280 war er in Neapel und leistete dort ausnahmsweise der verwitweten Fürstin Isabella für die Besitzungen seiner Gemahlin den Huldigungseid; der König erlaubte ihm, Getreide und 22 Rosse nach Achaia auszuführen [53]). Mit ihm weilte dort Androuin de Villiers, der die Baronie des verstorbenen Hugo de Morlay, seines Schwagers — er selbst war mit Sachette, Tochter des Wilhelm de Morlay, vermählt — beanspruchte und im Juni damit beliehen ward [54]); auch genehmigte der König am 8. Juli den Verkauf eines Theils der Länder des Guibert de Cors, Herrn von Lisarea, durch dessen nächsten Erben Payen de Sestanay an Guido de la Trémouille, Baron von Chalandritza [55]). Im folgenden Jahre finden wir Chaudron wieder in Neapel, wo er bis Ende October weilte [56]), um sowol die Interessen seines Landes im Allgemeinen, als die der ihm befreundeten Familie d'Aunoy von Arkadia insbesondere zu vertreten [57]).

Vilain d'Aunoy, der erste Feudalherr von Arkadia, hatte zwei Söhne, Erard und Gottfried, hinterlassen, die gleiche Theile der Baronie erbten. Erard, den früher Fürst Wilhelm zu verschiedenen Gesandtschaften verwendet, war, wie wir oben sahen, bei einem Streifzuge nach Skorta von den Griechen gefangen genommen worden. Karl hatte hierauf nicht nur dem Bailli Jvry befohlen, seine halbe Baronie treulich zu hüten, sondern auch 1280, freilich vergeblich, versucht, ihn und den Enguerrand de Sumoroso gegen griechische Gefangene, die man in Epiros gemacht, auszutauschen [58]). Erard hatte nun gewünscht, daß die Verwaltung seiner Güter dem Chaudron und dem Ritter Peter de Vaux übertragen werden sollte, so lange er selbst im Gewahrsam der Griechen schmachtete; allein Jvry hatte dieselben zu Gunsten des Fiscus sequestrirt — eine Probe, wie er die Gewohnheiten des Landes achtete. Auf Chaudron's Bitten erging nun im Juni 1281 [59]) der Befehl an

42) Reg. Ang. no. 38. (1280. A.) fol. 10 v; no. 42. (1281. B.) fol. 91; no. 44. (1282. B.) fol. 86; no. 154. (1305—6. C.) fol. 272. 43) Reg. Ang. no. 46. (1283. E.) fol. 83 v, 87 v. 44) Reg. Ang. no. 38. (1280. A.) fol. 22; no. 41. (1281. A.) fol. 40. 45) Reg. Ang. no. 40. (1280. C.) fol. 61. 46) Reg. Ang. no. 64. (1294. A.) fol. 218 v. 47) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 184. 48) Reg. Ang. no. 44. (1282. B.) fol. 47 v. 49) Reg. Ang. no. 39. (1280. B.) fol. 152; no. 48. (1284. C.) fol. 2.

50) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 47 v. 51) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 227. 52) Davon ein Stiefsohn Gottfried. Reg. Ang. no. 35. (1279. B.) fol. 21. 53) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 13, 139; no. 35. (1279. B.) fol. 21. 54) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 145; no. 30. (1278. B.) fol. 227 v. 55) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 230 v. 56) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 162 v. 57) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 226. 58) Reg. Ang. no. 40. (1280. C.) fol. 6 v. 59) Reg. Ang. no. 38. (1286. A.) fol. 104.

Lagonessa, halb Arkadia den Procuratoren Erard's zu überliefern, doch unter der Bedingung, daß diese dafür dem Bailli die Huldigung leisteten. Den Bemühungen Chaudron's, der zum Capitain einer nach Achaia bestimmten Flottille designirt war [60]), hatte es auch Cardinal Gottfried zumeist zu verdanken, daß ihm endlich 1282 das von Wilhelm II. ausgesetzte Legat überlassen wurde. Zugleich verhandelten Gottfried und Cardinal Benedict wegen Regulirung des reichen Nachlasses des Kanzlers Leonardo, der 1281 gestorben war, ohne von seinen beiden Gemahlinnen Margaretha (gest. um 1279) [61]) und Alix Kinder zu hinterlassen. Leonardo hatte sein Mobiliar an Kirchen und geistliche Personen vermacht [62]), und zu Vollstreckern seines letzten Willens jene beiden Cardinäle, seine alten Freunde, und den Magister Adjutorio de Guarano, seinen Neffen [63]), ernannt. Aber der Bailli, der nicht gern so reiche Habe an die todte Hand fallen sah, hatte alsbald das Mobiliar des Verstorbenen sequestrirt, zumal da auch dessen Witwe Alix auf dasselbe ebenso gut Ansprüche erhob, wie auf die großen moreotischen Lehen. Die Besitzungen in Neapel freilich, die von Leonardo's erster Gemahlin herdatirten, Polliceno und andere [64]), waren gleich nach seinem Tode von dem Fiscus eingezogen worden. Alix erschien nun auch persönlich in Neapel und erklärte, Leonardo habe ihr in der Eheberedung die Hälfte aller seiner Güter, nach dem Brauche des Landes, verschrieben, die er durch Schenkungen Villehardouin's und durch Kauf im Fürstenthume erworben; zugleich leistete sie dem Könige Karl die Huldigung und genehmigte, daß nach ihrem Tode ihr Antheil an den Fiscus heimfallen sollte. Die Güter bestanden in den Dörfern „Heuches, Lapitiza, Voltiza, Perniza, Asgoy und den Besitzungen des Peter Malengis und seiner Mutter" in der Castellanie Korinth, in Renten und Grundstücken an den Flüßchen Roas und Inclimis, in dem zum Lehen Sulina (das einst Foucauld de Ludur besessen) gehörigen Flecken Karavo, ferner ein Haus in Korinth, das einst dem Magister Robert von Tournay (aus dem Geschlechte der Feudalherren von Kalavryta) gehörte, und Besitzungen in Spales, früher Eigenthum des Wilhelm Le Moyne; dazu kamen die Dörfer Matones und Karavanita in der Castellanie Kalamata, das große Lehen Mantichorion unweit der venetianischen Colonie in Modone und Korone, nebst Lapacusta und Gargenay; ferner die Lehensoberhoheit über Peter de Lanciens von Latarrea, über Erard de Mulloy und ein großes Lehen in der Castellanie Korinth, das Leonardo von der letzten Besitzerin, Ermesinde, für 1500 Hyperpern gekauft hatte [65]). Aus welchem Geschlechte diese Alix entsprossen, ist ungewiß; ich möchte sie am ersten für eine Schwester des Erard und Gottfried d'Aunoy von Arkadia halten. Sicher ist, daß Karl sich ihres Gesuchs annahm, den Lagonessa und den Collepierre aufforderte, wegen ihrer Berechtigung die erfahrensten Barone um Rath zu fragen — ein geschriebenes Gesetzbuch existirte also damals noch nicht — und nach dem Ermessen und dem alten Herkommen zu entscheiden, ihr auch, sobald sie im Lande selbst den pflichtschuldigen Lehenszins geleistet, ihr Witthum zu überantworten. Die heimgefallene Hälfte der Lehen Leonardo's — darunter auch Mantichorion (Maniatochori), Platanas und Glyky — wurde dann dem Nicolas II. de St. Omer und seiner Gemahlin, der verwitweten Fürstin Anna, 1282 als Entschädigung für die abgetretene Castellanie Kalamata und das Schloß Clermont überlassen; doch verfügte Karl zugleich, daß St. Omer für seinen Antheil an Theben nach wie vor dem Herzoge Wilhelm de la Roche dienen sollte [66]).

Im October 1282 endete die Verwaltung Lagonessa's; er hatte dieselbe benutzt, um mit dem Herrn von Athen verwandtschaftliche Beziehungen anzuknüpfen; sein Neffe Carlo hatte sich mit Katharina de la Roche vermählt, die im Fall, daß der junge Prinz Guido sterben sollte, Erbin des Herzogthums war. Zu seinem Nachfolger designirte der König den Narjaud de Toucy [67]), Admiral von Sicilien und Herrn von Blongeka in Morea; da derselbe aber diese Würde ablehnte, um in Sicilien bald weitere dauernde Beschäftigung zu finden, ward das Amt eines Bailli am 4. Nov. einem Moreoten, dem treuerprobten Herrn von Chalandritza, Guido de la Trémouille, übertragen, der dasselbe über zwei Jahre lang (1282—1285) bekleidete [68]). Zugleich ward Collepierre als Kämmerer bestätigt [69]), jedoch im Mai 1283 [70]) durch Riccardo de Pando aus Scalea, „Protovestiarius des Fürstenthums Achaia und des ganzen Landes Amorea," abgelöst. Trémouille war ein ritterlicher und freigebiger Herr; seine Baronie hatte er, wie wir oben sahen, durch einen Theil von Lisarea erweitert; mit König Karl stand er seit Langem auf gutem Fuße; 1280 hatte ihm dieser erlaubt [71]), aus seinem Gestüte Rosse nach Achaia auszuführen; jetzt ward ihm als Beweis höchsten Vertrauens die Bailli-Würde auf Lebenszeit übertragen. Mit den Griechen lag er fortdauernd in Fehde; türkische und bulgarische Söldner wurden gegen sie verwandt; aber ebenso oft gingen diese zum Feinde über, als Ueberläufer aus dem griechischen Lager sich den Franken anschlossen [72]). Trémouille war unablässig thätig, um das Land zu erhalten; daher gestattete auch Karl gern dem Guido de Charpigny, Baron von Vostitza, und dem Jakob de la Roche von Veligosti, die er zu sich nach Neapel zum

60) Reg. Ang. no. 43. (1282. A.) fol. 129v. 61) Reg. Ang. no. 26. (1276. B.) fol. 232; no. 37. (1279—80. B.) fol. 1; Fascic. Angiov. no. 17. fol. 145v. 62) Reg. Ang. no. 44. (1282. B.) fol. 27. 63) Reg. Ang. no. 37. (1279. B.) fol. 23v. 64) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 22, 144v, 160; no. 28. (1277. F.) fol. 243v; no. 30. (1278. B.) fol. 8v, 22v, 55v, 62, 142v; no. 35. (1279. B.) fol. 9; no. 44. (1282. B.) fol. 86; no. 73. (1294—95. A.) fol. 142. 65) Reg. Ang. no. 64. (1294. A.) fol. 217v.

66) Reg. Ang. no. 39. (1280. B.) fol. 152; no. 44. (1282. B.) fol. 23; no. 48. (1284. C.) fol. 2. 67) Reg. Ang. no. 49. (1284. B.) fol. 9. 68) Reg. Ang. 1283. B. fol. 81v; no. 39. (1280. B.) fol. 156; no. 48. (1284. C.) fol. 3rv. 69) Reg. Ang. no. 48. (1284. C.) fol. 5. 70) Reg. Ang. no. 46. (1283. E.) fol. 85, 87. 71) Reg. Ang. no. 35. (1279. B.) fol. 22v. 72) Reg. Ang. no. 46. (1283. E.) fol. 83v.

Kriege gegen die rebellischen Sicilianer entboten, die Heimkehr nach Morea [73]), wo ihre Anwesenheit damals nöthiger erschien; de la Roche hatte nebst Gottfried von Tournay, Herrn von Kalavryta, und dessen Söhnen Johann und Otto, sowie dem Connetable Chaudron den König Ende Mai 1283 nach Bordeaux begleitet, wo das Duell mit Peter von Aragonien stattfinden sollte [74]). Klarentza ward fortwährend von Apulien aus mit dem nöthigen Getreide versorgt [75]); da Hugo von Brienne, Graf von Lecce, von der ihm 1284 ertheilten Erlaubniß, Korn für seine griechischen Burgen auszuführen, nicht Gebrauch machte, wurde bestimmt, daß dasselbe von Trémouille zur Munition der fürstlichen Festungen verwendet werden sollte. Auch die nöthigen Pferde wurden dem Bailli aus Korfù geliefert, ebenso Geld aus der Münze von Klarentza, die fortwährend arbeitete, damit er seine Söldner auslöhnen und die alten Gläubiger Ivry's, die Gebrüder Sannella, endlich befriedigen könnte [76]). Vielfach beschäftigten auch den Bailli Verhandlungen mit dem Präceptor der Templer in Morea, Gottfried de Joinville, hauptsächlich wegen eines Ritters Giovanni de Bosco, der das Ordenskleid ausgezogen und wieder annehmen wollte [77]).

Trotz seiner regen Thätigkeit sollte doch Trémouille sein Leben nicht als Bailli beschließen; mit dem Tode Karl's I. am 7. Jan. 1285 trat auch in Morea eine Aenderung ein. Der neue Fürst, König **Karl II.** (1285—1289), war seit der unglücklichen Schlacht im Golfe von Neapel (5. Juni 1284) in aragonesischer Gefangenschaft, und Graf Robert von Artois, Reichsverweser in Neapel, hielt den zwar thätigen, doch nicht gerade mächtigen Baron von Chalandritza für nicht gewachsen so kritischen Zeiten, und zog es daher vor, denselben seines Amtes zu entbinden [78]) und dieses dem reichen, schon durch seine verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Herrschern von Epiros und Thessalien mehr Garantie bietenden Herzoge Wilhelm I. von Athen zu übertragen. Trémouille legte dasselbe 1285 nieder, starb aber sehr bald darauf; Erbin seiner Baronie ward seine einzige Tochter, die sich mit dem wackern Giorgio I. Ghisi, präsumtiven Erben von Tinos und Mykonos, vermählte [79]). Ihre Ehe scheint kinderlos geblieben zu sein; später (1324) finden wir die Baronie im Besitze des Pietro dalle Carceri von Negroponte, dessen Erben sie an Centurione Zaccaria, Ahnherrn des letzten fränkischen Fürsten von Achaia, veräußerten. Gegen der Ghisi Anrechte prätendirte, so scheint es, ein Verwandter des verstorbenen Barons, Nicolas de la Trémouille von Mikopoli, der, da ihm sein angebliches Recht nicht ward, zum Verräther wurde, d. h. wol zu den Griechen überging; seine Lehen wurden eingezogen und hernach unter Aymo de Rens und Margaretha von Kephalenia, des Fürsten Wilhelm jüngere Tochter und Witwe des Isnard von Sabran, vertheilt [80]).

Nun ward Bailli (1285—1287) **Wilhelm I. de la Roche**, der zugleich seit des Bruders Johann Tode von 1280—1287 als **Herzog über Athen** gebot. Gleich nach Johann's Ableben hatte er Gesandte nach Neapel geschickt und den König gebeten, ihm die persönliche Huldigung zu erlassen, da seine Anwesenheit in Griechenland unerläßlich sei, und Karl hatte dies nicht nur am 8. Juli 1280 [81]) genehmigt, sondern ihm auch erlaubt, 50 Rosse aus Apulien nach seinem Herzogthume auszuführen. An den Kämpfen gegen die Griechen hatte er thätigen Antheil genommen, auch 1282 [82]) neun Schiffe in Euböa ausgerüstet, die zu der königlichen Flottille stoßen und unter Chaudron's Oberbefehl gegen die Griechen kreuzen sollten. Dann hatte er 1284 [83]) dem Könige aufs Neue seinen Dienst angeboten, war aber bald darauf auf Veranlassung Venedigs in den Waffenstillstand eingeschlossen worden, den die Republik damals mit dem Paläologen einging [84]). Sein Hof spiegelte noch das ganze Ritterthum wider, das im Peloponnesos mit dem Fürsten Wilhelm zu Grabe getragen war und einem kleinlichen Haschen nach Gewinn und feudalen Intriguen Platz gemacht hatte. Daher verkehrten auch dort noch immer gern die *französischen* Ritter, die nach Griechenland kamen; von *seinen* Verwandten war Walter von la Roche-Ray, ein Nachkomme des ersten Megaskyr Otto, 1282 Präcentor der Kathedrale von Athen [85]). Sein Schwager, Graf Hugo von Brienne, weilte 1280 bei ihm in Griechenland, um sich in dem Erbtheile seiner jüngst verstorbenen Gemahlin Isabella, der halben Baronie Karytena, huldigen zu lassen [86]); 1284 rüstete er sich aufs Neue zur Reise dahin, empfing Getreide für seine Burgen und Geld angewiesen [87]), führte aber sein Vorhaben erst zwei Jahre später aus. Damals war bereits Wilhelm Bailli, er hatte sich bereitwillig erboten, nicht nur seine Person und sein Volk dem Besten des Landes zu widmen, sondern auch, da er reich genug, bedeutende Ausgaben für dasselbe aus eigenen Mitteln gemacht, ohne Ersatz zu beanspruchen [88]) unter andern mit seinem Gelde die Burg Dimatra befestigt [89]). Als nun Brienne heimkam, hatte Wilhelm vom Grafen von Artois den Auftrag, dem Grafen den Besitz der halben Baronie Karytena zu be-

---

73) Reg. Ang. no. 12 (1271) ohne Foliirung. 74) *Sanudo* fol. 18v; vergl. *Rymer*, Foedera. Tom. I. Pars II. (Londini 1816. fol.) p. 622, wo der Baron von Kalavryta irrig Konrad heißt, und *Mig. Carbonell*, Chroniques de Espanya. Barcelona 1546. fol. fol. LXXX. 75) Reg. Ang. no. 47. (1284. A.) fol. 8v, 84v; no. 49. (1284. B.) fol. 190, 196v, 202v. 76) Reg. Ang. no. 48. (1284. C.) fol. 128v, 129v, 130. 77) Ebenda fol. 129v; no. 47. (1284. A.) fol. 87. 78) Reg. Ang. no. 55. (1291. A.) fol. 385, 409, 420; no. 59. (1291—92. C.) fol. 281v. 79) L. d. C. p. 364.

80) Consuetudines imperii Romaniae. Tit. 18. p. 502. 81) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 230v; no. 35. (1279. B.) fol. 22v. 82) Reg. Ang. no. 64. (1294. A.) fol. 217. 83) Reg. Ang. no. 48. (1284. C.) fol. 130v. 84) Luna (Archiv zu Venedig) fol. 100. 85) *Guillaume*, Salins I. p. 72. 86) Reg. Ang. no. 28. (1277. F.) fol. 261v, 285v; no. 8. (1270. B.) fol. 31; no. 35. (1279. B.) fol. 22v. 87) Reg. Ang. no. 49. (1284. B.) fol. 190, 202v; Fascic. Ang. no. 67. fol. 5. 88) Reg. Ang. no. 59. (1291—92. C.) fol. 281v. 89) L. d. C. p. 267—268; *Χρ. τ. Μ.* v. 6655—6665; ital. Uebersetzung fol. 44v.

stätigen, die ihm von verschiedenen Prätendenten, wie wir hernach sehen werden, streitig gemacht wurde; treulich führte er die Befehle des Reichsverwesers aus [90]). Um dieselbe Zeit 1286 hatte Wilhelm einen Lehensstreit wegen der „Markgrafschaft" Bodonitza — wie die Baronie nun einmal nach dem Namen des ersten Erwerbers hieß — zu entscheiden. Die Markgräfin Isabella war jüngst gestorben, wol ohne Kinder; vielleicht vermählt mit Anton le Flamenc, aus einem auch in Palästina angesehenen französischen Geschlechte, der später als Herr des nahegelegenen Karditza und einer der ersten Barone Romania's wiederholt genannt wird. Anton hatte, wol aus früherer Ehe, einen Sohn Johann; doch beanspruchte er, oder wer immer der Isabella Gemahl war, die Nachfolge in der Markgrafschaft. Dagegen erhob sich Tommaso Pallavicini, Corrado's Sohn, und beanspruchte das Land als „Lehen der Erwerbung," da sein Großvater Rubino (wie es scheint früher Herr von Gravia) des ersten Erwerbers Guido Bruder gewesen, und verdrängte die Erben Isabella's aus ihrem Besitzthum [91]). Herzog Wilhelm sollte gegen ihn einschreiten; doch wußte Tommaso sich wohl zu rechtfertigen, sodaß er nicht nur im Besitze der Baronie blieb, sondern dieselbe auch auf seinen Sohn Alberto — den letzten Pallavicini, gestorben 1311 — als fünften Markgrafen vererben konnte.

Herzog Wilhelm starb bereits 1287 — ein Unglück für Achaia, das er mit Energie verwaltet hatte, und für sein Herzogthum Athen, das er seinem und der Helena Angela einzigen Sohne Guido II. de la Roche (1287—1308) hinterließ; für den Unmündigen übernahm die Mutter zunächst die Regentschaft. Die Verwaltung von Achaia aber übertrug der Reichsverweser, Graf Robert von Artois, dem wackern Nicolas II. de St. Omer, der dieselbe treulich von 1287—1289 führte; unter ihm ward Protovestiar Ruggiero da Benevento, von Nicolas reichlich mit Geld zur Erhaltung der Burgen und zur Löhnung der Söldner unterstützt [92]). Dazu war St. Omer nun gar wohl im Stande, da ihm schon seine erste Gemahlin, Prinzessin Maria von Antiochia, eine kostbare Aussteuer an Geld, Edelsteinen und Gefäßen zugebracht. Von dieser baute er [93]) in Theben, dessen Hälfte sein war, auf den Ruinen der Kadmea ein stattliches Schloß, nach ihm St. Omer genannt, mit königlicher Pracht ausgestattet, geziert mit prächtigen Gemälden, welche die Eroberungen der Kreuzfahrer in Palästina darstellten — der schönste und prunkvollste Lustsitz in Romania, später von den Cataloniern nach Vandalenart verheert. Im Peloponnesos befestigte St. Omer Mantichorion, das ihm durch seine zweite Gemahlin, Villehardouin's Witwe, zugefallen, früher dem Kanzler Leonardo gehörig, ebenso das Castell von Zonklon, das später nach der navarresischen Compagnie Navarinon (verstümmelt 'Αβάρινον in der späten griechischen Bearbeitung der Chronik von Morea) genannt ward, und nach seinem Tode auf seinen Brudersohn, den Erbmarschall Nicolas III. de St. Omer, vererbt wurde. In die Verwaltungsperiode des Bailli Nicolas II. setzt die Chronik der Halbinsel eine ihrer interessantesten Episoden, einen Lehensstreit wegen Karytena [94]). Nun findet sich zwar urkundlich Nichts über denselben berichtet, sodaß man versucht sein könnte, hier an den früher erwähnten Prätendenten Johann Pestel zu denken; doch sind gerade für die Jahre 1284—1289 die neapolitanischen Register lückenhaft, sodaß die romantische Erzählung des Chronisten hier immerhin an ihrem Platze sein dürfte. Nach derselben erschien zur Zeit, da St. Omer Bailli war, am Hofe zu Neapel ein Ritter von Bruyères, Gottfried, gleich dem alten Herrn, genannt, und beanspruchte, indem er sich auf das Zeugniß vieler Prälaten und Edelleute der Champagne, daß er dessen nächster Erbe, stützte, die halb vom Fiscus eingezogene, halb in Hugo's von Brienne Besitze befindliche Baronie Karytena. Der Regent [95]), dem die Sachlage unbekannt, wies ihn an den Bailli; Bruyères eilte hin, ward aber von dem Parlamente abschläglich beschieden, da Gottfried von Karytena durch wiederholte Felonie sein Lehen verwirkt habe. Mit solchem Ausspruche war indessen der Prätendent wenig zufrieden; was er auf dem Wege Rechtens nicht erreichen konnte, sollte durch List erzielt werden. Nachdem er durch seine Leute den Zustand der Burgen von Skorta, besonders von Araklovon (Bocelet) erspäht, begab er sich unter dem Vorwande, daß ihn das Fieber plage, nach Xerochori; das Cisternenwasser aus Bocelet, das er sich dahin bringen ließ, sollte ihn erfrischen. Nach einer Woche sandte er einen Knappen an den Castellan der Burg Filocalo und bat um die Erlaubniß, dort nur 3—4 Tage weilen zu dürfen, um sich mit dem dortigen Brunnenwasser völlig zu curiren. Ohne Arg ließ ihn Filocalo in das Castell ein und bereitete für ihn im Donjon das beste Zimmer; aber die Krankheit schien sich zu verschlimmern; vier seiner Leute wurden auf seine Bitte zu ihm gelassen. Nun aber war Gottfried wie umgewandelt; er beschwor seine Sergeants, ihm zu seinem Erbe zu helfen, berief sich auf das Beispiel des Fürsten Gottfried I., der ebenso sich gegen den Champlitte Recht verschafft, und versprach allen reichen Antheil an dem Lande, das ihm zukomme. Nachdem sie eingewilligt, gebot er ihnen, ihm zunächst seine Waffen und den für die ersten Tage nöthigen Proviant aus Xerochori zu schaffen. Dann sollten zwei derselben den Castellan und dessen Leute in die außerhalb der Burg gelegene Kneipe locken und dort berauscht machen, hierauf heimkehren, den Pförtner hinauswerfen und die Thore verriegeln, die beiden andern aber, wenn die getäuschten Sergeants etwa das Schloß mit Feuer bedrohen wollten, diese abwehren. In demselben lagen zwölf griechische Gefangene, deren Mitwirkung Bruyères sicher zu sein

90) Reg. Ang. no. 55. (1291. A.) fol. 415. 91) Ebenda fol. 385 v. 92) Reg. Ang. no. 51. (1289 — 90. A.) fol. 11 v. 93) L. d. C. p. 273—275; Χρ. τ. Μ. v. 6742—6755.

94) L. d. C. p. 276—288; Χρ. τ. Μ. v. 6767—7130; ital. Uebersetzung fol. 45 r v. 95) Das L. d. C. und Χρ. τ. Μ. nennen dafür stets irrig den König, der noch immer gefangen war und erst Ende 1288 die Freiheit wiedererlangte.

glaubte, sobald er sie befreit und ihnen zu verstehen gegeben, daß er das Castell dem Strategen von Misithra übergeben wolle. Alles gelang; Bruyères ward Herr von Boselet und sandte nun zwei der befreiten Griechen an den Strategen nach Homblos am Alpheios, mit der Meldung, daß er bereit sei, die Burg dem Paläologen zu überliefern. Aber auch Filocalo zögerte nicht, solchen Verrath dem Bailli zu melden; zugleich schickte er zwei Bewaffnete an Simon de Vidoine, Capitain von Skorta, nach Groß-Arakhova, der, schwer betrübt über den Verlust einer so wichtigen, aber ebenso leichtsinnig aufgeopferten Position, mit seinem ganzen Volke gegen Boselet zog und dem Bruyères allen Proviant abschnitt. Da auch St. Omer unverzüglich mit seinen Truppen hineilte, befand sich Bruyères bald in großer Verlegenheit; seine einzige Hoffnung hatte er auf die Griechen gesetzt, die vom Alpheios her nahten. Gegen sie zog Vidoine mit 100 Reitern und 200 Mann zu Fuß; zugleich sandte er zwei Parlamentaire an Bruyères, die ihn zur Uebergabe aufforderten. Gottfried betheuerte nun, daß sein Einverständniß mit dem Strategen nur ein erheucheltes; er habe Nichts gegen den König und Landesherrn vor, dem er gern für Karytena die Huldigung leisten würde; wohl aber habe er sich über das Parlament und den Bailli zu beklagen, die ihm schweres Unrecht zugefügt. Das bestritten Vidoine's Abgesandte; sie forderten Uebergabe des Castells und bedrohten den Rebellen im Weigerungsfalle mit dem Tode. Als endlich Bruyères einsah, daß gegenüber solchen zahlreichen Feinden doch Nichts auszurichten sei, die Griechen aber, wie es schien, ihn im Stiche ließen, verstand er sich zu einem Accord. Statt der beanspruchten Baronie Karytena empfing er das Lehen Morena in Arkadien, zugleich mit der Hand der Margaretha de Cors, einer Verwandten des letzten Barons von Akova und Tochter des verstorbenen Herrn von Lisarea. So war Gottfried endlich zufriedengestellt; aus seiner Ehe entsproß eine Tochter Helena, die angeblich den Vilain d'Aunoy von Arkadia geheirathet haben und diesem das Lehen Morena zugebracht haben soll. Wenn dies aber richtig wäre, so müßte diese Episode viel früher fallen, was wieder unmöglich, da damals, als Vilain d'Aunoy lebte, Gottfried von Karytena noch im Besitze seiner ganzen Baronie war. Eher ist es denkbar, daß Helena von Bruyères den Enkel Vilain's, Erard II. d'Aunoy, geheirathet habe; die weitere, namentlich in der griechischen Bearbeitung der Chronik von Morea, bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts fortgesetzte Genealogie der Herren von Arkadia läßt den kinderlos gestorbenen Erard II. von seiner Schwester Agnes beerbt werden, welche diese große Baronie durch Heirath an die le Noir (Mauros) von St. Sauveur brachte [96]), wol Verwandter des Angelo „de Mauro," der Leonardo's Nachfolger als Kanzler von Achaia wurde [97]). Nachdem übrigens St. Omer die wichtige Burg Araklovon wiedererlangt, behielt er dieselbe für den Fiscus, ohne weiter nach den Anrechten Brienne's zu fragen, und König Karl II., der mittlerweile seine Freiheit wiedererlangt, überließ dieselbe nebst Karytena 1289 der verwittweten Prinzessin Isabella Villehardouin gegen die landesübliche Lehenshuldigung für sie selbst und ihre Leibeserben [98]); Brienne sollte nur bis zum 1. Sept. des Jahres noch die Rente aus seinem Antheile beziehen, dann aber der Isabella, die schon damals mit dem Gedanken an eine neue Vermählung sich trug, die ganze Baronie überlassen [99]). Bald darauf, am 25. Juli 1289 [1]), enthob Karl II. den St. Omer der Würde eines Bailli's von Morea und ernannte an seine Stelle mit ausgedehntester Vollmacht den Guido de Charpigny, Baron von Vostitza, der zugleich das Amt eines Kämmerers wahrnehmen sollte, jedoch nur wenige Monate (1289) dort als Bailli fungirte, da bald genug ein neuer Fürst persönlich in Morea erscheinen sollte. Charpigny hatte zunächst den Auftrag, die vielfach verschleuderten Domainen zu reclamiren; dieselben waren zum Nachtheil des Fiscus unter Robert von Artois gegen unzureichenden Lehenszins an die Barone vergabt worden; selbst die Besitzungen, welche der Regent dem St. Omer gegen Abtretung apulischer Güter verliehen, sollten bedeutend mehr als 200 Unzen — so hoch waren sie taxirt — abwerfen [2]). Dann sollte er schleunigst einige streitige Lehenssachen reguliren, so die Angelegenheiten des Marchesino de Carineo und des Venetianers Jacopo Tiepolo. Ersterer hatte sich mit Christiana, Tochter des Giovanni Marineo Longo, vermählt, noch zu Wilhelm's II. Lebzeiten; der Fürst hatte damals seinen Consens zu dieser Ehe ertheilt, Lagonessa denselben angefochten, doch nachgeben müssen, St. Omer dagegen, unbekümmert um die früheren Entscheidungen, ihre Güter confiscirt [3]). Tiepolo aber beschwerte sich, daß St. Omer ihm sein Dorf Dragami bei Kalamata entrissen, obgleich es ihm Artois und der Bischof von Scalea bestätigt [4]); beide hieß Karl II. restituiren. Der Befehl wegen Einziehung der fiscalischen Güter ward zwar im September, wol auf St. Omer's Antrag, momentan sistirt [5]), im October aber erhielt der Bailli den Auftrag, nicht länger damit zu säumen, damit der neue Herr des Landes Alles in bester Ordnung vorfinde [6]). Bald darauf legte Charpigny seine Würde in die Hand des Fürsten Florenz von Hennegau nieder; eine Urkunde, betreffend die Freilassung eines Korinthers Nikolaos Kaligopulos [7]), ist das einzige weitere Document, das uns aus der Zeit seiner kurzen Verwaltung vorliegt. Nun traten allmälig wieder geordnetere Verhältnisse auf der Halbinsel ein; zugleich ward Waffenruhe mit den Griechen eingegangen, sodaß auch nach der Seite hin sich das Fürstenthum von den Leiden

96) *Χρ. τ. Μ.* v. 7128—7130. 97) Reg. Ang. no. 8. (1269. A.) fol. 21.

98) Reg. Ang. no. 50. (1288. C.) fol. 19v, 20; no. 52. (1290. D.) fol. 226. 99) Reg. Ang. no. 50. (1288. C.) fol. 34.

1) Ebenda fol. 49; 1290. A. fol. 9. 2) Reg. Ang. no. 50. (1288. C.) fol. 50. 3) Ebenda fol. 56. 4) Reg. Ang. 1290. A. fol. 174; no. 143. (1304—5. F.) fol. 192v — 198. 5) Reg. Ang. no. 50. (1288. C.) fol. 187. 6) Reg. Ang. no. 54. (1291. A.) fol. 9. 7) Reg. Ang. no. 52. (1290. D.) fol. 215v.

erholen konnte, denen es seit Jahren fast ohne Unterlaß ausgesetzt war. Diese Kämpfe stehen indessen nicht vereinzelt da, wie die frühern Fehden Wilhelm's II. mit den Paläologen; vielmehr hängen sie eng zusammen mit dem ganzen Plane Karl's I., das Reich den Byzantinern zu entreißen und selbst die Erbschaft des Courtenay anzutreten, die ihm laut dem Vertrage von Viterbo zukam. Da aber dieser Krieg hauptsächlich von Epiros aus eröffnet wurde, haben wir zunächst die dortigen Zustände ins Auge zu fassen, zunächst das Vorgehen Hugo's le Rousseau von Sully, der, wie wir früher gesehen [8]), 1278 zum Generalcapitain und Vicar von Albanien, Dyrrhachion, Vallona, Buthroton, Syboton und Korfu ernannt worden war.

Sully's Energie schien die beste Garantie für Erhaltung und Erweiterung der angiovinischen Herrschaft zu bieten. Ein geborener Franzose, hatte er den König bei Eroberung Neapels begleitet und dort wegen seiner erprobten Treue von ihm Lehen empfangen; mit vieler Kriegserfahrung und militairischem Muthe verband er ein imponirendes Aeußere; er war von riesigem Körperbau, sein Haar streifte ins Röthliche; daher sein Beiname „der Rothe." Unverzüglich sorgte er dafür, Dyrrhachion, das sich noch nicht völlig von dem letzten Erdbeben erholt hatte, in bessern Stand zu setzen [9]); der dortige Capitain Giovanni Scotto, dessen Truppen meist aus sarazenischen Söldnern — aus Nocera — bestanden, unterstützte ihn dabei thätig [10]), mochten auch gelegentlich Differenzen zwischen ihm und dem Vicar obwalten, zumal da letzterer 1280 ein Dorf, das ihm dessen Vorgänger verliehen, auf königlichen Befehl eingezogen hatte [11]). Karl versorgte ihn zudem reichlich mit Proviant [12]), der namentlich in Dyrrhachion selbst und der Burg Kroja fehlte, sowie mit Geld für die Söldner und allem andern Nöthigen; auch Giordano S. Felice, der nach wie vor auf Korfu gebot [13]), lieferte ihm von da aus Getreide und Rosse aus dem dortigen königlichen Gestüte [14]). Ihm zur Seite stand als Marschall Gottfried von Polisi, gleich ihm ein tüchtiger Krieger [15]); ein Schatzmeister, zeitweilig Johann de Resario, der 1279 zum Erzbischof von Dyrrhachion erwählt ward [16]), sorgte für pünktliche Auszahlung des Soldes. Sully selbst knüpfte zunächst Unterhandlungen mit dem Despoten Nikephoros Angelos in Epiros an und veranlaßte ihn, der noch Buthroton und einen Theil der ehemaligen Besitzungen Chinardo's unweit Kanina besaß, Gesandte an den König zu senden und diesem die Huldigung zu geloben. Darauf gingen im April 1279 in Karl's Auftrag Erzbischof Roger von Sanseverino und Ludwig de Roerio nach Epiros, um von dem Despoten den Lehenseid zu empfangen [17]), und Nikephoros, der des Beistandes des Königs dringend gegen die Paläologen bedurfte, leistete nicht nur den Eid, sondern übergab auch dem S. Felice die Länder Chinardo's, namentlich Buthroton, und dem Sully seinen Sohn Michael als Geisel. Letzterer ward nach Klarenza geführt und dort ehrenvoll gehalten; Taddeo von Klarenza, Castellan von Vallona, hütete den jungen Prinzen, der erst am 1. Nov. 1281 [18]), nachdem freilich die Angelegenheit im Despotate eine unerwartete Wendung gewann, dem Vater zurückgegeben ward. Dem königlichen Bevollmächtigten folgten Gesandte des Nikephoros nach Neapel; sie kehrten im März 1280 [19]) heim mit der Ratification des vereinbarten Vertrages. Buthroton, Syboton und Bonizza (Bonditza) wurden hinlänglich mit Truppen zur Sicherung der Burgen, namentlich mit Bogenschützen unter Peter de Gloriano, versehen [20]); auch Vallona's Castellan, Dreux de Vaux, erhielt hinlängliches Getreide und Geld für Herstellung der Burg (1279 und 1280) geliefert [21]). Bei dem jüngst erlangten Syboton fand S. Felice die Anfänge eines Castells, Panormo, das einst Chinardo zu bauen unternommen, doch durch frühen Tod zu vollenden verhindert war; er baute es 1280 aus und legte eine genügende Besatzung hinein [22]). Was die Albanesenhäuptlinge anbelangt, so klagten zwar ihre Geiseln in Aversa, namentlich Tanuß Sguros, wiederholt über schlechte Behandlung [23]) — im Mai 1279 [24]) ergriffen sogar fünf derselben die Flucht; doch schlossen sich wieder andere, wie Andreas Musachi, 1280 [25]) eng an den König an, dieser wol, um die Freilassung seines in Brindisi gefangen gehaltenen Bruders (?) Ghin (Johann) zu erwirken. Auch mit Serbien und Bulgarien [26]) trat Karl in engen Verkehr; Gesandtschaften wurden hin und her gewechselt und durch Sully vermittelt, da die damalige Königin Serbiens mit dem Königshause nahe verwandt war. Der Serbenfürst hatte die Initiative ergriffen [27]), und ließ sich hoffen, daß er die Angiovinen kräftig bei ihrem Vorschreiten gegen den Paläologen unterstützen würde. Denn dazu mußte es endlich kommen, da die zu Lyon beschworene Unterordnung des griechischen Klerus unter Rom von der byzantinischen Geistlichkeit zerrissen war, und der Usurpator Michael fortwährend einen Theil des Frankenlandes in Epiros und Morea, abgesehen von der Hauptstadt, besetzt hielt. Weitere Unterhandlungen [28]) zwischen dem Kaiser und

8) S. 301. 9) Reg. Ang. no. 31. (1278. D.) fol. 58v. 10) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 25; no. 30. (1278. B.) fol. 99; no. 34. (1279—80. B.) fol. 17. 11) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 238. 12) Ebenda fol. 94; no. 37. (1279—80. B.) fol. 18—19; no. 8. (1270. B.) fol. 26; no. 26. (1276. B.) fol. 319v—320. 13) Reg. Ang. no. 28. (1277. F.) fol. 306, 308v. 14) Reg. Ang. no. 37. (1279—80. B.) fol. 38. 15) Reg. Ang. no. 28. (1277. F.) fol. 300v, 301. 16) Ebenda fol. 299v; no. 30. (1278. B.) fol. 228; no. 37. (1279—80. B.) fol. 30 u. s. w.

17) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 29v. 18) Reg. Ang. no. 44. (1282. B.) fol. 22rv. 19) Reg. Ang. no. 37. (1279—80. B.) fol. 38. 20) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 207v, 209, 215; no. 37. (1279—80. B.) fol. 45v. 21) Reg. Ang. no. 28. (1277. F.) fol. 308; no. 8. (1270. B.) fol. 31v; no. 37. (1279—80. B.) fol. 38v, 50v. 22) Reg. Ang. no. 37. (1279—80. B.) fol. 17v, 38v; no. 30. (1278. B.) fol. 227. 23) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 21v. 24) Ebenda fol. 100. 25) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 229, 237; no. 37. (1279—80. B.) fol. 229. 26) Reg. Ang. no. 40. (1280. A.) fol. 81. 27) Reg. Ang. no. 28. (1277. F.) fol. 208; no. 8. (1270. B.) fol. 144v. 28) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 32; vergl. *Raynaldi* z. J. 1281. n. 25; 1282. n. 8.

der Curie waren erfolglos geblieben. Nun ließ Karl schon im Januar 1280[29]) zunächst in Tunis, Akre, Klarentza, Marseille gegen die Griechen alle nöthigen Vorkehrungen treffen, und veranlaßte Venedig, dessen Waffenruhe mit dem Paläologen schon im März 1279 abgelaufen war, seine Galeeren von Negroponte aus gegen die Kaiserlichen kreuzen zu lassen[30]), sowie zwei Gesandte, Giovanni Dandolo Cane und Jacopo Tiepolo, des Königs alten Freund, im April 1280 nach Neapel behufs eines Schutz- und Trutzbündnisses zu schicken. Zugleich betrieb er selbst die ausgedehntesten Rüstungen zum Heerzuge nach Romania[31]). Während Korfù wohl verproviantirt ward[32]), und der Castellan von Vallona dem Sully 50 Mann zu Hilfe sandte, setzte letzterer, mit Sold hinlänglich versorgt, die Befestigung der Burg von Dyrrhachion fort[33]), ließ die Mauern und Thürme erhöhen, neue Werke anlegen, die Thore mit Eisen beschlagen[34]). In Brindisi aber rüstete Simon von Beauvoir im Mai 1280 eine Flotte von 28 Schiffen aus, die 10 Ritter, 200 Sergeants, 200 Bogenschützen zu Roß und 200 zu Fuß ihm zuführen sollten[35]); für die Rosse hatte S. Felice zu sorgen. Die Vasallen von Morea wurden aufgefordert, sich an dem Heereszuge gegen den Feind zu betheiligen; Guglielmo Sanudo, des Herzogs Marco II. ältester Sohn, stieß mit drei Galeeren zur königlichen Flottille.

Von Dyrrhachion und Kanina aus wollte Sully zunächst gegen Berat (Bellagrada) ziehen, das seit 1274 noch in des Paläologen Hand und von diesem in eine unbezwingliche Burg verwandelt war. Alle königlichen Statthalter in Albanien sollten dazu den Generalcapitain aufs Kräftigste unterstützen; de Vaux von Vallona überlieferte ihm zu größerer Sicherheit die in seiner Burg eingeschlossenen albanesischen Geiseln[36]); S. Felice rüstete die in Korfù stationirten Galeeren und sorgte für pünktliche Löhnung der Besatzungen von Buthroton und Syboton[37]). Frische Bogenschützen und Ingenieure eilten nach Dyrrhachion; Getreide, Kisten voll Pfeile, Zelte, Holz, Schläuche mit Essig, griechisches Feuer (aus Vallona) wurden geliefert[38]); in den Wäldern unweit der Hauptstadt wurden mächtige Bäume gefällt, um zu Belagerungsmaschinen verarbeitet zu werden[39]). Bald folgte neuer Succurs aus Neapel, so im August[40]) 200 Reiter, die alsbald mit vielem Fußvolk unter dem Marschall Gottfried de Polisi gegen Berat voranzogen; im September[41]) erschien Sully selbst vor der Griechenburg, nachdem er noch weitere Truppen, meist Sarazenen aus Nocera, Getreide, neue Ingenieure und 6000 Unzen für den Sold empfangen und die Burg Chimara in guten Vertheidigungszustand gesetzt. Da der Marschall Polisi erkrankte, ward ihm Jakob de Champagny substituirt; doch trat jener bald wieder in Function. Damit das Heer nicht irgendwie zersplittert würde, hatte Sully den gemessensten Befehl erhalten, seinen Bericht an den König nicht etwa, wie es sonst üblich, durch irgend einen Krieger einzusenden, sondern durch Läufer, die eher entbehrlich. Die Albanesen wurden aufgerufen, sich den Truppen Sully's anzuschließen; neue Scharen kamen von Korfù und aus Italien, so noch 200 Sarazenen und 300 Bogenschützen zu Fuß; letztere sollten Spinarza besetzen und Dyrrhachion hüten, wo Giovanni Scotto als Capitain zurückblieb und neue Sicherheitsmaßregeln traf, da einzelne Albanesenhäuptlinge sich dem Feinde angeschlossen und die Stadt bedrohten[42]). Auch Korfù ward reichlich mit Korn versehen[43]); die Castellane und Sergeants in Chimara, Buthroton und Syboton, die bisher unter S. Felice gestanden, wurden Sully zur Disposition gestellt[44]). Der frühere Marschall Philipp d'Herville eilte, begleitet von dem Geistlichen Wilhelm von Orleans, im November ebenfalls nach Albanien, um die dortigen Häuptlinge beim Gehorsam gegen Karl zu erhalten und vor weiterem Abfall zu warnen[45]).

Im Ganzen waren nach und nach 3000 Mann von Brindisi aus nach Epiros gesandt worden; dazu kamen die Truppen, die dort schon stationirten, und die Albanesen, soweit man deren gewiß war, sodaß Sully's Heer über 2000 gut bewaffnete Streiter und 6000 Mann leichtes Fußvolk zählte. Die Nachricht von solcher drohenden Heerfahrt hatte den Kaiser Michael nicht wenig erschreckt[46]); doch faßte er sich bald, und überzeugt, daß der erste Versuch der Franken gegen sein Reich mit aller Energie zurückgewiesen werden müsse, ordnete er nicht nur in der Hauptstadt Bittfahrten an, sondern rüstete zugleich zum Entsatz der bedrohten Festung ein stattliches Heer, dessen Führer sein Schwiegersohn Michael Angelos Kutrules (jener Sohn des epirotischen Despoten Michael II., der in Constantinopel ein Asyl gefunden), der Groß-Domesticus Michael Tarchaniota, der Großstratopedarch Joannes Synadenos und der Eunuch Andronikos Aeonopolites waren. Während aber die Kaiserlichen sich in Bewegung setzten, hatte Sully bereits verschiedene Vortheile davongetragen. Aus einzelnen Schar-

29) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 26rv. 30) Archiv zu Venedig: Buste Constantinopoli. 31) *Anonymus Vaticanus*, Historia Sicula bei *Muratori* VIII, 780; *Sanudo* fol. 10rv. 32) Reg. Ang. no. 37. (1279—80. B.) fol. 50. 33) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 226. 34) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 120, 121v; no. 30. (1278. B.) fol. 227v; no. 37. (1279—80. B.) fol. 66v—67. 35) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 119rv, 121. 36) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 228v; no. 37. (1279—80. B.) fol. 80. 37) Reg. Ang. no. 37. (1279—80. B.) fol. 78v, 79v. 38) Reg. Ang. no. 35. (1279. B.) fol. 24v; no. 37. (1279—80. B.) fol. 72, 86v; no. 39. (1280. B.) fol. 1. 39) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 229rv, 234; no. 37. (1279—80. B.) fol. 102v. 40) Reg. Ang. no. 37. (1279—80. B.) fol. 85v. u, 237.

41) Reg. Ang. no. 38. (1280. A.) fol. 2; no. 40. (1280. C.) fol. 59v, 60rv, 65. 42) Reg. Ang. no. 40. (1280. C.) fol. 59v, 60v, 61—63; no. 41. (1281. A.) fol. 41v. 43) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 162; no. 40. (1280. C.) fol. 62v. 44) Reg. Ang. no. 40. (1280. C.) fol. 62v, 64v. 45) Reg. Ang. no. 41. (1281. A.) fol. 42. 46) *Georg. Pachymeres* a. a. O. V, 32—33; Vol. I. p. 509—515; *Niceph. Gregoras* V, 6. Vol. I. p. 146—148 (vergl. auch *Georg. Phrantzes* I, 3. p. 22); *Sanudo* a. a. O. fol. 10v; *Sanudo*, Ep. II. bei Kunstmann, Studien über Marino Sanudo den Aeltern (in den Abhandl. der Münchener Akademie III. Classe. Bd. VII. 1855) S. 774; Historia Sabae Malaspinae continuata p. 326.

mützeln war er siegreich hervorgegangen; angesehene Griechen, die gegen fränkische Edle ausgelöst werden sollten, waren in seine Hand gefallen[47]); neue Verstärkungen kamen aus Apulien, so 320 Sergeants zur Sicherung von Dyrrhachion und 300 frische Bogenschützen aus Bari, die direct nach Berat eilen sollten[48]). Noch im November gelang es Sully, den Fluß Booses zu überschreiten und sich der Vorstadt von Berat zu bemächtigen; er schlug sein Lager auf einem Hügel auf und bedrohte von da aus mit seinen Wurfgeschossen die Griechenburg. Der König, froh über solche Kunde, befahl ihm unterm 7. December[49]), die Einnahme von Berat durch Sturm oder Feldschlacht zu beschleunigen, nicht aber den Versuch zu wagen, die Stadt durch Hunger zu zwingen, obgleich die Belagerten schon anfingen, schwer unter dem Mangel an Zufuhr zu leiden. Neue Waffen sollten ihm Scotto aus Dyrrhachion und de Vaux aus Vallona liefern; auch ein Chirurg ward ihm gesandt, ebenso Geld und frische sarazenische Truppen; eine ansehnliche Verstärkung führte ihm der albanesische Häuptling Graf Maurus zu. Im Februar 1281 wähnte sich Sully bereits im sichern Besitze des Landes; Guiardo de Monopoli zog zu ihm als Kämmerer, um die dortigen Dörfer und Ländereien zu verzeichnen und behufs der Besteuerung zu taxiren[50]). Aber nach wenigen Wochen schon trat ein völliger Rückschlag ein; die Kaiserlichen waren genaht, langsam und vorsichtig, stets auf ihrer Hut; Tarchaniota hatte gerathen, vor allen Dingen zunächst die bedrängte Besatzung mit Proviant zu versorgen. Das zu hindern, zog Marschall Polisi mit einem Corps aus, gerieth aber in einen feindlichen Hinterhalt und ward mit den Seinen gefangen oder getödtet — denn nie hörte man wieder von ihm. Nun wandte sich Sully nach Dyrrhachion und Vallona um neue Truppen, deren er dringend bedürfe[51]); Karl gebot dem Scotto am 22. März, das Commando in Dyrrhachion vorläufig dem Philipp d'Herville zu übertragen und in Person zu Sully zu eilen. Aber er kam schon zu spät; das stolze Frankenheer war Anfangs April von den verachteten Byzantinern fast gänzlich vernichtet worden. Letztere hatten einen neuen Versuch gemacht, einen Proviant-transport in die Festung gelangen zu lassen; nicht gewitzigt durch Polisi's Unglück, eilte Sully selbst mit 25 Reitern über den Booses, um zu recognosciren und den Transport abzufangen. Schlau warfen sich die Griechen in die Flucht, ungestüm von den Reisigen verfolgt, bis diese plötzlich von türkischen Söldnern umzingelt waren. Letztere streckten mit ihren Pfeilen die Rosse der Franken nieder; Sully selbst stürzte mit dem seinen, das schwer verwundet, in eine Getreidegrube und ward gefangen. Unter lautem Jubel verfolgten die Griechen, die alsbald sich umgewandt, ihren Sieg; der Nachtrab Sully's ward theils gemetzelt, theils gefangen; viele kamen im Booses um. Den Rest des Heeres ergriff panischer Schrecken, rathlos zerstreute es sich in wilder Flucht; nicht eher ward gerastet, als bis das sichere Kanina erreicht war. So wurde Berat entsetzt, der gefangene Sully aber nebst seinen Schicksalsgenossen nach Constantinopel gesandt und dort im Triumphe aufgeführt; Jahre lang schmachtete er dort im griechischen Kerker. Nun sollte dieser Sieg auch weiter verfolgt und ganz Epiros wiederum den Paläologen dienstbar werden, die Berat und Joannina besetzt hielten, während den Angiovinen, außer Dyrrhachion und Kanina, Vallona und die dort früher dem Statthalter von Korfu unterthanen Burgen, Buthroton, Syboton und Chimara, verblieben. Den Oberbefehl in Albanien und Dyrrhachion übernahm Giovanni Scotto, bisher Capitain letzterer Stadt; Schiffe, Getreide und Geld wurden ihm gesandt, damit er sich behaupten könne[52]); im Juli 1281[53]) erhielt er den Befehl, den rebellischen Albanesenhäuptling Tanuß Dukagin (Dux Ginus Tanusius), wol derselbe, der jüngst Anschläge gegen Dyrrhachion gehegt, und der nebst einem vornehmen Griechen Nachuda, einem bei Michael hoch angesehenen Archonten, in die Hand der Franken gefallen war, nach Trani zu senden. Nach Syboton ward ein neuer Castellan mit 40 Mann, meist Bogenschützen, nach Vallona ein Castellan mit 70 Sergeants beordert[54]); auch Vallona, wo de Vaux mittlerweile durch Johann de Tari abgelöst war, erhielt bedeutende Verstärkung[55]); Georgios Karyophilos, ein Grieche, ward von Neapel 1282 aus dorthin geschickt, um gegen den gefangenen Milo de Tournay, einen Verwandten des Herrn von Kalavryta, ausgetauscht zu werden[56]). Treulich hielt Scotto, der aber nur den Titel eines Capitains, nie den eines Vicars und Generalcapitains führte, von 1281—1283 den Rest der angiovinischen Besitzungen in Epiros und Albanien, von Neapel nach wie vor mit Geld, Getreide und Truppen versorgt[57]). Die Paläologen setzten wider alles Erwarten den Krieg gegen Karl's epirotische Burgen nicht fort; um so länger dauerte derselbe in Morea, doch nicht ohne zeitweilige Waffenruhe. So sandte noch 1281 der Strateg von Misistra einen Königlichen, der lange in Monembasia gefangen gehalten, nebst andern Kriegsgefangenen an den Bailli Lagonessa, mit der Bitte, sie gegen Griechen austauschen zu dürfen; und da nicht nur Lagonessa, sondern auch Wilhelm von Athen und andere mächtige Barone solcher Auslösung das Wort redeten, gab Karl am 10. Aug. 1281[58]) seine Zustimmung, doch mit der Bedingung, daß nur Soldaten, die in dem Gefechte ge-

47) Reg. Ang. no. 40. (1280. C.) fol. 63. 48) Reg. Ang. no. 41. (1281. A.) fol. 41, 42rv. 49) Ebenda fol. 42v, 43, 45v, 46; no. 8. (1270. B.) fol. 25, 30; no. 40. (1280. C.) fol. 48. 50) Reg. Ang. no. 41. (1281. A.) fol. 47v. 51) Reg. Ang. no. 38. (1280. A.) fol. 98; no. 40. (1280. C.) fol. 42rv, 43, 44v; no. 41. (1281. A.) fol. 43.

52) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 122, 172v; no. 44. (1282. B.) fol. 22. 53) Reg. Ang. no. 41. (1281. A.) fol. 139. 54) Reg. Ang. no. 44. (1282. B.) fol. 87; no. 64. (1294. A.) fol. 218. 55) Reg. Ang. 1280. E. fol. 152; no. 64. (1294. A.) fol. 217v; no. 44. (1282. B.) fol. 97. 56) Reg. Ang. no. 39. (1280. B.) fol. 152. 57) Reg. Ang. no. 39. (1280. B.) fol. 157v, 159v; no. 46. (1283. E.) fol. 82v, 86v; no. 48. (1284. C.) fol. 126. 58) Reg. Ang. no. 38. (1280. A.) fol. 107.

fangen worden, nicht aber Verbrecher, Räuber und Mörder, ausgewechselt werden sollten. Das waren indessen nur vorübergehende Unterbrechungen eines Kampfes, den Karl, empört über die Niederlage Sully's vor Berat, mit aller Macht fortsetzen wollte. Und Aussicht auf günstigen Erfolg schien sich zu bieten, da nicht blos der Papst gegen den treulosen Michael, den er vergebens gemahnt, fest zu halten an den Beschlüssen des Concils zu Lyon [59]), den Bann geschleudert, sondern auch die Unterhandlungen mit Venedig durch die jüngst erlittenen Verluste beschleunigt worden waren. Am 3. Juli 1281 [60]) hatten die Gesandten der Republik zu Orvieto ein Bündniß mit Karl I. und dessen Schützling und Schwiegersohn, dem Titularkaiser Philipp I. von Courtenay, abgeschlossen; am 2. August ward es von dem Dogen ratificirt.

Was Philipp „von Flandern," wie er sich gern nannte, den Prätendenten, anbelangt, so lebte er seit des Vaters Tode nur von Karl's Gnade. Der versorgte ihn reichlich mit Geld — auch zur Fahrt nach Sicilien 1282 —, Getreide und griechischem Wein, den der Exkaiser der Griechen besonders geliebt zu haben scheint [61]). Sonst erstreckte sich sein Regiment allein über seinen Hofcavalier Milo von Galatas, der alle seine Angelegenheiten besorgte, bis er 1282, kurz vor seinem Herrn, starb [62]), und einzelne ehrgeizige Neapolitaner, die auf griechischen Grundbesitz, den ihnen der Kaiser verheißen, falls er wieder in Besitz seines Reiches kommen sollte, Luftschlösser gebaut hatten, wie auf den Giovanni de Lagonessa, des Bailli von Morea Bruder, dem er eine Rente von 2000 Livres auf Griechenland angewiesen [63]), und den Cantor von Tarent, Roberto de Buccaleone, designirten „Obertintenfaßbewahrer des Reichs Romania" [64]). Bei ihm weilte seine einzige Tochter Katharina; wir finden sie 1279 in S. Salvatore del mare bei Neapel [65]); der königliche Großvater liefert ihr Wein, Korn und Pferde [66]); als ihr Hofmeister erscheint Ritter Ludwig von Mons [67]). War auch Philipp nur ein Kaiser ohne Land, so war doch immer der hohe Titel, den er führte, in gewisser Weise ein Ersatz für das, was ihm an wirklicher Macht abging; er galt doch noch immer als Oberlehensherr über einen großen Theil Romania's, und so wurde denn als nächstes Ziel der Liga von Orvieto die Herstellung des päpstlichen Ansehens in dem schismatischen Paläologenreiche und die Wiedereinsetzung Philipp's auf den Thron seiner rechtgläubigen Ahnen proclamirt. Philipp sollte in Person das Heer, das ihn zu restituiren hatte, befehligen; auch Karl oder sein Sohn, der Erbprinz Karl von Salerno, und der Doge Giovanni Dandolo wollten persönlich ins Feld ziehen; Neapel sollte 8000 Berittene, Venedig 40 unbemannte Galeeren bis zum 2. April 1282 stellen. An besagtem Tage sollten die königlichen Truppen in Brindisi die Flotte besteigen und dann gegen des Feindes Land ausziehen. Beide Theile gelobten, fest am Bunde zu halten; keiner sollte ohne Consens des andern Waffenstillstand mit Michael eingehen; doch ließen sich die Venetianer mit gewohnter Klugheit vorher von dem Titularkaiser und Karl alle Freiheiten und Privilegien verbriefen, die sie vordem zur Zeit des lateinischen Kaiserthums in ganz Romania genossen, und die seit dem Vertrage von Nymphäon nicht wenig geschmälert waren.

Alsbald begannen die Alliirten ihre Rüstungen. Karl ließ, wie oben berührt, die epirotischen Festungen mit Truppen, Proviant und Munition reichlich versorgen; die Barone Apuliens wurden aufgeboten, um Achaia gegen die Griechen zu schirmen und wo möglich die letztern aus der Halbinsel zu verdrängen [68]). Der Connetable Chaudron ward zum Oberbefehlshaber der vereinigten Flotte ernannt [69]), die vorläufig aus 15 Galeeren bestand; neun derselben stellte Wilhelm von Athen von Negroponte aus zur Disposition, sechs der Bailli Lagonessa; Girard von Marseille sollte dazu noch drei andere aus Apulien liefern [70]), blieb aber aus, da mittlerweile die Angelegenheiten in Karl's eigenem Lande eine bedenkliche Wendung genommen. Und so beschränkte sich die Rüstung des Königs auf jene 15 Fahrzeuge, die auf Negroponte dem dort noch immer — namentlich in Karystos — hausenden Feinde ohne Erfolg beizukommen suchten; als später 6 Galeeren — wol die Lagonessa's für sich — zu operiren begannen, wurden sie von den Kaiserlichen ohne Mühe zurückgeworfen. Eine gleiche Anzahl Schiffe hatte Venedig aufgebracht [71]); auch diese waren ebenso wenig vom Glück begünstigt. Denn Giovanni dello Cavo, aus Anaphe stammend und Herr der Insel, seitdem er die dortigen Feudalherren verdrängt, dann kaiserlicher Admiral an Licario's Stelle, wehrte sie nicht nur ab, sondern erbeutete auch zwei reichbeladene Kauffahrteischiffe, la Bombiza und la Zojella genannt, wegen deren Ersatz die Republik später noch lange mit den Paläologen verhandeln mußte. Das waren nun freilich alles nur Vorbereitungen zu einer großartigen Expedition gegen die Schismatiker, einer Expedition, die, wenn nicht unerwartete Umstände eintraten, in ihren Folgen den Heereszug von 1203 bei weitem überragen mußte; ging doch mit der ersten Seemacht Europa's nicht, wie damals, ein buntscheckiges Heer von Abenteurern gegen Byzanz und, wie Karl träumte, auf sein jüngst erkauftes Königreich Jerusalem los, sondern der größte Fürst der Christenheit, der nicht nur ganz Italien als sein ansehen konnte, der glückliche Erbe der Staufer, sondern der auch

---

59) *Eberhardus Altahensis* bei *Böhmer*, Fontes II. p. 528.
60) *Tafel* und *Thomas* III, 287—308; vergl. *Laurent. de Monacis* VIII. p. 151. 61) Reg. Ang. no. 43. (1282. A.) fol. 83v, 181v, 182; no. 8. (1270. B.) fol. 104v; no. 28. (1277. F.) fol. 129; no. 44. (1282. B.) fol. 147v; no. 46. (1283. E.) fol. 80v; no. 47. (1284. A.) fol. 12v; no. 48. (1284. B.) fol. 174 u. s. w. 62) Reg. Ang. no. 33. (1278—79. H.) fol. 100, 183v; no. 44. (1282. B.) fol. 86. 63) *Ducange* II. p. 26.
64) Reg. Ang. 1267. J. fol. 210v seq. 65) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 12v. 66) Reg. Ang. no. 35. (1279. B.) fol. 1; no. 40. (1280. A.) fol. 44v; no. 54. (1291. A.) fol. 159.
67) Reg. Ang. no. 59. (1291—92. C.) fol. 181v.

68) Fasc. Angiov. no. 83. fol. 77—79. 69) Reg. Ang. no. 43. (1282. A.) fol. 129v; *Sanudo* fol. 10v. 70) Reg. Ang. no. 64. (1294. A.) fol. 217. 71) *Sanudo* fol. 11v.

das Papstthum vollständig sich dienstbar gemacht und als Werkzeug seiner hochfahrenden politischen Entwürfe kühn und frei benutzen konnte.

Da traf den siegesgewissen Herrscher ein unerwarteter Schlag, die sicilianische Vesper am letzten März 1282 [72]; der Aufstand von ganz Sicilien gegen die französische Fremdherrschaft durchkreuzte, ja vernichtete völlig seine griechischen Entwürfe. Denn es galt nun, das Nächste wenigstens zu behaupten, und bei der Erbitterung, mit der der Krieg beiderseits fortgesetzt ward, bei dem wechselnden, für die Angiovinen aber meist ungünstigen Erfolge mußte der Krieg gegen die Paläologen für Karl ganz in den Hintergrund treten und drohte schließlich allein auf seiner Verbündeten, d. h. auf Venedigs Schultern zu lasten. Natürlich fanden die Sicilianer, die sich gegen die französische Tyrannisirung aufgelehnt, nicht nur bei König Peter von Aragon, dem Schwiegersohne Manfred's und Erben Konradin's des Staufers, sondern auch bei Michael, den gleiches Interesse gegen Karl's überhandnehmende Macht mit den Spaniern verknüpfte, die entsprechende Unterstützung. Während Papst Martin II. aufs Neue gegen den Paläologen donnerte [73], knüpfte dieser Unterhandlungen mit Peter wegen eines Ehebündnisses zwischen ihren Kindern an; Johann von Procida diente als Vermittler [74]. Karl aber hieß den Patricio de Chauros Schiffe rüsten, um einen etwaigen Angriff der Söhne Michael's gegen sein Land abzuwehren [75], und sandte im November 1282 den Connetable von Achaia, Johann Chaudron, mit Peter de Surie und dem Richter Bonifacio von Ivrea an den Dogen Dandolo [76], um diesen zur Ausrüstung von 40 Galeeren gegen den gemeinsamen Feind zu bestimmen. Allein die Republik, die wohl einsah, welche Last sie treffen würde, lehnte dieses Ansinnen ab; obgleich sie ihren Bürgern verbot, Waaren — wol hauptsächlich Kriegscontrebande — nach den Ländern der Paläologen zu führen [77], entschuldigte sie sich im Mai 1283 bei Karl und Kaiser Philipp „mit schönen Worten," sie sei nicht im Stande, jetzt das Verlangte zu liefern [78], und befahl dann, nachdem die königlichen Gesandten heimgekehrt, ihrem Flottencapitain Ruggiero Morosini, der einen sechsmonatlichen Waffenstillstand mit den Griechen eingegangen, abzurüsten. Von seinen Galeeren sollten nur 14 in Romania bleiben, davon zwei zum Schutz des ionischen Meeres, des Golfs um Korfù und Arta; da indessen diese nicht ausreichten, wurden ihm noch 6 weitere Kriegsschiffe nebst dem erforderlichen Gelde zur Disposition gestellt [79]. Im Ernste aber dachte Venedig, das ohnehin mit Padua in Fehde lag, daran, einem unvortheilhaften Kriege aus dem Wege zu gehen; am 23. Sept. 1283 [80] beschloß der große Rath, einen Gesandten — mit 6 Dienern, 1 Cassirer, 1 Koch, 1 Capellan und 2 Herolden — nach Constantinopel zu senden, um den von Morosini abgeschlossenen Waffenstillstand in einen siebenjährigen Frieden verwandeln zu lassen; zugleich ging Nicolò Quirini nach Genua, um diese Stadt, die bei anhaltendem Kriege offenbar für die Griechen Partei nehmen würde, friedlich zu stimmen [81]. Und Venedig selbst ward in seinen friedlichen Gesinnungen nur bestärkt, da der Titularkaiser Philipp am 25. Dec. 1283 starb [82], und seine Tochter, die „Kaiserin" Katharina von Courtenay (1283—1308) ganz in der Hand des übermächtigen Großvaters war, der gar zu gern in Italien die Rolle der Staufer fortgespielt und auch Venedig sich dienstbar gemacht hätte. Die Unterhandlungen mit Constantinopel zogen sich freilich auch in die Länge, obgleich dort gleichfalls ein Thronwechsel stattgefunden hatte, und auf den kräftigen, vorsichtigen und kriegerischen Michael VIII. am 11. Dec. 1282 sein minder bedeutender und friedliebender Sohn Andronikos II. (1282—1328) gefolgt war. Namentlich waren es die bedeutenden, von Venedig geforderten Entschädigungssummen — 100,000 Goldhyperpern —, die den Kaiser kopfscheu machten [83]; auch das Verlangen, daß Euböa, auf welches Land die Griechen noch immer prätendirten, und Herzog Wilhelm von Athen in den Frieden aufgenommen werden sollte, sagte dem Andronikos wenig zu [84]. Nach langen Verhandlungen, während deren die kaiserlichen Gesandten in Venedig wiederholt mit ihrer Abreise drohten, verstanden sich die letztern schließlich dazu, 24,000 Hyperpern Ersatz, namentlich für die von lo Cavo gekaperten Schiffe Bombiza und Giojella, zu bewilligen, und so ward am 15. Mai 1285 [85] von Angelo Marcello und Marco Zeno ein zehnjähriger Waffenstillstand, mit sechsmonatlicher Kündigung, abgeschlossen. Beide Theile verpflichteten sich, keiner dritten Macht gegen den andern Beistand zu leisten; so trennte Venedig seine Sache vollends von der der Angiovinen. Den Griechen ward freie Waarenausfuhr in Venedig gestattet; Kreta, Modone und Korone wurden dafür der Republik neu verbrieft; der Bailo von Euböa erhielt die Ermächtigung, den Baronen der Insel gegen die Paläologen Beistand zu leisten, ohne daß dies Anlaß zum Kriege zwischen den beiden Großmächten geben sollte; Herzog Marco II. Sanudo von Naxos und Bartolommeo I. Ghisi von Tinos wurden als venetianische Bürger und factische Schutzbefohlene der Republik in den Vertrag eingeschlossen. In Constantinopel sollen dem Bailo und seinen Räthen drei Häuser zustehen; zudem hat der Kaiser noch 25 andere Wohnungen zu miethen und den venetianischen

72) Vergl. *M. Amari*, La guerra del vespro Siciliano. Vol. I—II. Italia 1849. 8. und den Amari noch unbekannten ausführlichen Bericht Marino Sanudo's (herausgeg. von C. Hopf. Napoli 1862. 8.). 73) *d'Achery*, Spicilegium VII. p. 688. 74) Nach Urkunden des Archivs zu Barcelona im Archivio storico italiano. Vol. V. (Firenze 1847. 8.) Appendice p. 249 seq. 75) Fascic. Angiov. no. 60. fol. 10. 76) Reg. Ang. no. 39. (1280. B.) fol. 168; no. 46. (1283. E.) fol. 114v. 77) Luna fol. 33v. 78) Ebenda fol. 36v—38v. 79) Ebenda fol. 47v, 49, 60v.

80) Ebenda fol. 69v, 70v, 71v. 81) Indice dei trattati originali (in Venedig) XIII, 124; XVIII, 180; XXIX, 27. 82) Reg. Ang. no. 49. (1284. B.) fol. 52; no. 48. (1284. C.) fol. 33. 83) Luna fol. 98, 99v, 100. 84) Ebenda fol. 74, 105, 106, 136v, 138v, 141. 85) *Tafel* und *Thomas* III, 322—339.

Kaufleuten, die dort verkehren, ohne Zins zu überlassen; sie behalten ihre dortigen Kirchen, die der Madonna und die des S. Marco, und empfangen die Armenier-Kirche in Thessalonich, wo ein venetianischer Consul residiren soll [86]). Die Genuesen bleiben im Reiche, alle Gefangene werden ausgetauscht, Piraterie ist von keiner Seite zu dulden, vielmehr mit Energie zu unterdrücken; im Uebrigen wurden die Bestimmungen der früheren Verträge aufrecht erhalten. Nachdem der Doge am 28. Juli diesen Vertrag ratificirt [87]), und die 24,000 Hyperpern ausgezahlt, die in Venedig zu Dukaten — die durch Dandolo neu eingeführte Landesmünze — umgeprägt wurden [88]), begab sich ein neuer Bailo nebst zwei Räthen an den Hof des Kaisers [89]) und verblieb dort als ständiger Resident. Die Differenzen zwischen Andronikos und Genua — letzteres klagte über Piraterie der Kaiserlichen — wurden ebenso nach längeren Verhandlungen beigelegt [90]); im Jahre 1290 [91]) verlieh der Kaiser auch den Cataloniern, die in seiner Hauptstadt verkehrten, speciell deren Consul Dalmau Suner, ein Handelsprivileg, das 1320 [92]) erneuert wurde. Und so blieben die Beziehungen der Griechen zu den Handelsstaaten des Westens Jahre lang ungetrübt; mochten auch einzelne Differenzen auftauchen und obwalten, so wurden dieselben doch meist rasch und auf friedlichem Wege beigelegt [93]). Wie zäh übrigens Venedig an den alten, 1203 mit dem Söldnerheere der Kreuzfahrer vereinbarten Conventionen festhielt, kann man daraus ersehen, daß die Republik nach dem Tode des Titular-Patriarchen von Constantinopel Pantaleone Giustiniani, der 1285 erfolgte, Alles daran setzte, um wieder einem seiner Bürger, dem Peter Cornaro, den die Majorität des ausgewanderten Capitels der Sophienkirche erhoben hatte, die Nachfolge zu verschaffen [94]) und nicht nur ihn reichlich mit Geldmitteln unterstützte, sondern auch nach ihm den Leonhard Falier [95]), dessen Ernennung der Papst sich reservirt hatte, auf alle Weise förderte. Obgleich die Reihe dieser Titular-Patriarchen eigentlich dem Zwecke dieser Arbeit fern liegt, so glaube ich doch, hier einige urkundliche Notizen über dieselben (während dieses Abschnittes) um so eher mittheilen zu dürfen, als diese Patriarchen entweder früher ansehnliche Stifter in Griechenland besaßen, oder griechische Bisthümer oder Erzbisthümer neben dem Patriarchate in partibus inne hatten. Zudem sind die Verzeichnisse, die uns bei Ducange [96]) und Le Quien [97]) vorliegen, im höchsten Grade mangelhaft und interpolirt, sodaß eine kritische Emendation derselben wohl am Platze sein dürfte. Peter Cornaro ward, Dank der Subvention, die ihm die Vaterstadt leistete, am 23. Aug. 1286 vom Papst bestätigt und starb 1301. Sein Nachfolger Leonhard Falier, erst Pfarrer an der Kirche S. Bartolommeo zu Venedig, dann Erzbischof von Theben [98]), wurde am letzten März 1302 präconisirt und empfing das Erzbisthum Kreta als Commende; von dort aus ward er 1307 zu dem Concil nach Vienne entboten, konnte aber dem Rufe nicht folgen, da er in dem nämlichen Jahre schon starb. Dagegen betheiligte sich der neue Patriarch Nikolaus, dessen Bestätigung Venedig endlich 1308 durchsetzte [99]), an jener berüchtigten Kirchenversammlung; mit dem Patriarchate wurde wol damals das Bisthum Negroponte, durch den Tod seines Oberhirten Galcher erledigt, auf ewige Zeiten vereinigt, sodaß seitdem der Patriarch seine Residenz wieder dauernd in Griechenland aufschlug und wenigstens in feudalen Angelegenheiten eine Rolle spielte, mochte er auch, was seine geistliche Jurisdiction anbelangt, völlig von der Curie abhängig sein. Nach Nicolaus, der noch 1314 auf Euböa lebte, finden wir einen Peter genannt, angeblich (nach Le Quien) aus einer Familie de Bolonesio und 1324 gestorben, in Wahrheit aber ein Venetianer aus unbekanntem Geschlecht, der am 17. Jan. 1330 verschieden und in der Servitenkirche zu Venedig begraben ist [1]). Zu seinem Nachfolger ward gleichfalls ein Sohn Venedigs gewählt; doch verzögerte sich seine Bestätigung, da der Papst das Wahlrecht der in Venedig sich gegenseitig cooptirenden Kanonici der Sophienkirche bestritt [2]); doch gab er auch diesmal den Bitten der Republik [3]) nach und bestätigte 1332 ihren Candidaten, Cardinale Morosini [4]), der aber kaum zwei Jahre lang der Kirche von Negroponte und seinem sogenannten Patriarchate vorstand. Nun ward, wie es scheint, seit langer Zeit zum ersten Mal ein Fremder, d. h. kein Venetianer, Gotius de Battaglia aus Rimini, am 14. Juni 1335 Patriarch; König Robert von Neapel nahm ihn am 27. Dec. 1336 [5]) wegen seiner Tugend, Gelehrsamkeit und Klugheit in die Zahl seiner Räthe und Vertrauten auf; der Papst aber erhob ihn zur Cardinalswürde am 18. Dec. 1338, und so legte der fromme Prälat, der erst 1345 starb, seine wenig dankbare Würde nieder. Ihm folgte Heinrich de Cormentina, dem Venedig am 6. Aug. 1340 [6]) für seine Person, wie für seine Brüder und Neffen das Bürgerrecht verlieh, und der am 17. Jan. 1345 mit so vielen braven Lateinern den Heldentod vor Smyrna fand; dann Stefan, versetzt am 17. Nov. 1346 nach Benevent, und Wilhelm Pusterla aus Mailand, der 1361 als Erzbischof in seine Vaterstadt heimkehrte. Soviel von den „Patriarchen von Constantinopel" bis Ende der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Doch kehren wir zu den epirotischen Verhältnissen und den weitern Entwürfen der Paläologen zurück, die

86) Zanetta (Copie zu Venedig) fol. 329. 87) *Tafel* und *Thomas* III, 339—353; vergl. Luna fol. 161v. 88) Zanetta fol. 220. 89) Luna fol. 161v, 162. 90) Carte sparse di Genova (Archiv zu Turin). 91) *Miklosich* und *Müller* III, 97—98. n. XXII. 92) Ebenda III, 98—100. n. XXIII. 93) Codex Trevisaneus no. CCXVII (Exempl. Contarin. I, 609); Pilosus (Copie zu Venedig) fol. 450v. 94) Luna fol. 133v, 180. 95) Grazio B. fol. 35v (Archiv zu Venedig). 96) a. a. O. II. p. 157—159. 97) Oriens Christianus III. p. 809—820.

98) Capricornus (Copie zu Venedig) fol. 312. 99) Ebenda fol. 355v.

1) *Flam. Cornelius*, Ecclesiae Venetae II. p. 51. 2) Grazie. Vol. II. (nicht foliirt). 3) Misti XV. fol. 3v (Copie auf der Hofbibliothek zu Wien; Cod. olim Braydanus no. 348). 4) Ebenda fol. 19. 5) Reg. Ang. no. 299. (1335. D.) fol. 59. 6) Grazie Vol. V. fol. 70v.

seit Sully's Niederlage Epiros und Groß-Wlachien als sichere Beute betrachteten. Der Sevastokrator Joannes I. von Neo-Patrá hatte 1282 sich wiederum geregt; unterstützt von seinem unruhigen, jugendlich feurigen Erstgeborenen Michael, hatte er neue Pläne sowol gegen das Despotat seines Bruders Nikephoros, das seit der unglücklichen Affaire bei Berat den Kaiserlichen preisgegeben schien, und das der eigene schwache Herr nicht zu vertheidigen im Stande, als auch gegen die drohende Macht Michael's VIII. geschmiedet. Gegen ihn rief letzterer den Tartarenfürst Noga zu Hilfe, dem er seine natürliche Tochter Irene zur Gattin angetragen [7]); mit 4000 Barbaren sollte derselbe in Thessalien einbrechen und dasselbe während des ganzen Winters verheeren. Allein noch ehe sie eintrafen, starb Michael VIII. am 11. Dec. 1282, und sein Nachfolger Andronikos II., der es für räthlicher hielt, mit allen seinen Grenznachbarn im Frieden zu leben, lenkte die Mongolen ab und bewog sie, in ihren jüngst gewonnenen Sitzen zu verbleiben. Die Sachlage war um so bedenklicher, da die Serben des Reichs Westgrenze bedrohten, in Constantinopel aber kirchliche Streitigkeiten ausgebrochen waren — Nachwehen der lyoner Union —; auch Nikephoros von Epiros schickte zur Beilegung derselben seine Gesandten, darunter den Bischof von Dibra, nach der Hauptstadt [8]). Des Kaisers Gemahlin Anna von Ungarn war jüngst gestorben; 1284 [9]) ging er ein neues Ehebündniß ein, das ihn den Franken näherte; er heirathete die Irene von Montferrat, des Markgrafen und Titularkönigs von Thessalonich Guglielmo VII. Tochter. Der Vater überließ der jungen Kaiserin die alten Prätensionen seines Hauses, und so wurden die Paläologen nicht nur in einem Theile des Occidents als rechtmäßige Gebieter von Thessalonich anerkannt, sondern bestiegen sogar, nachdem das alte Geschlecht des großen Bonifacio mit Giovanni 1305 erloschen, den Markgrafenstuhl in Montferrat, wo ihr legitimes Geschlecht bis 1533 geboten hat. Von Andronikos wird auch gerühmt, daß er für den Unterhalt des geblendeten Ex-Kaisers Joannes Laskaris gesorgt habe, der in einer Burg Bithyniens bewacht worden sei [10]); ob derselbe von Neapel aus, wo er am Hofe Karl's ein Asyl und Unterhalt gefunden, nach Griechenland heimgekehrt und dort bei einem Versuche, seine Anrechte gegen die Usurpatoren geltend zu machen, gefangen worden, ist unbekannt. Seine Schwester Irene hatte sich 1278 nach Aragonien begeben, wo sie 1292 die Kirche der Franziskaner zu Montblanc baute und 1306 starb. Sie hatte den König von Aragon zum Erben ihrer Ansprüche ernannt; allein dieselben blieben unberücksichtigt, obgleich Jakob II. 1313 den Juan Bonanat an Andronikos sandte und das Reich von Nikäa wenigstens für sich und sein Haus reclamirte [11]). Irene selbst hinterließ eine Tochter „Donna Batatza," welche am 1. Juni 1310 die Stadt Villalar bei Tordesillas vom Könige zu Lehen empfing; sie ist wol identisch mit der Violanta „de Grecia," die sich mit Peter II. von Ayerve, einem Enkel Jakob's I., vermählte [12]).

In Epiros blieben unterdessen die Franken vorläufig auf die Defensive beschränkt; Giovanni Scotto, der Statthalter von Dyrrhachion, begnügte sich mit friedlichen Unterhandlungen, die auch 1283 einen theilweisen Gefangenaustausch zur Folge hatten [13]). Doch wurde er bereits am 8. Mai desselben Jahres abberufen; Guglielmo Berardi, des frühern Marschalls von Albanien Sohn, wol auch schon aus früherer Zeit mit dem Lande und dessen Lage wohl bekannt, trat an seine Stelle. Obgleich ihm zur Sicherung der letzten angiovinischen Besitzungen sowol Gelder, als auch sarazenische Söldner aus Neapel geliefert wurden, hielt er es doch für räthlich, weniger sich auf das unsichere Kriegsglück zu verlassen, als vielmehr durch größere Annäherung an die Häuptlinge der Albanesen die bedrohte Herrschaft seines Königs zu befestigen. Letztere hatten, während Sully mit den Paläologen im Kriege lag, nicht unterlassen können, sich unter einander zu befehden. Andreas Musachi war mit dem Sevastos Patricius in Vallona in Streit gerathen und hatte den dortigen Statthalter Dreux de Vaux veranlaßt, nicht nur diesen zu verhaften, sondern auch dessen Frau und zwei Söhne als Geiseln festzuhalten [14]). Dagegen hatte Patricius einen Anhalt an Scotto gefunden, der dafür die Gattin des Musachi einkerkern ließ [15]). In Folge königlichen Befehls war endlich 1282 die Gefangene freigelassen worden; doch dauerten die Streitigkeiten unter den Häuptlingen noch weiter fort. Berardi erhielt nun den Auftrag, mit letztern zu unterhandeln; 6 Albanesen, die in Brindisi gefangen lagen, wol gelegentlich der Expedition Sully's, wurden freigelassen, gegen das Versprechen, ihre Söhne als Geiseln zu stellen; 50 andere Albanesen, die sich an Berardi angeschlossen, wurden reichlich mit Proviant versorgt [16]); namentlich suchte Berardi den Sevastos Petros Sguros, dessen Besitzungen um Vallona lagen, in sein Interesse zu ziehen [17]). Doch verhandelte er vergeblich mit den Kaiserlichen wegen Freilassung des Enguerrand de Sumoroso, Wilhelm de Vaux, Heinrich le Bourguignon und anderer [18]); während Sully um diese Zeit (etwa 1284) die Freiheit wiedererlangte, wurde wegen Auslösung der andern noch 1287 [19]) par-

7) *Georg. Pachymeres* a. a. O. VI, 35. Vol. I. p. 524; *Niceph. Gregoras* V, 7. Vol. I. p. 149. 8) *Niceph. Gregoras* VI, 1. Vol. I. p. 164. 9) Ebenda VI, 2. Vol. I. p. 168; *Georg. Pachymeres*, De Andronico I, 33. Vol. II. p. 87; Memoriale potestatum Regiensium bei *Muratori* VIII, 1164—1165. 10) *Niceph. Gregoras* VI, 2. Vol. I. p. 174. 11) *Narc. Peña y Farell*, Anales de Cataluña. Tom. II. Barcelona 1709. fol. p. 168. 272.

12) *L. de Salasar y Castro*, Historia genealogica de la casa de Lara. Tom. III. Madrid 1697. fol. p. 177. Jene Violanta ist wenigstens sicher nicht die Despina von Romania, die, eine Tochter Jakob's II., sich in erster Ehe mit Philipp von Romania, Sohn Philipp's I. von Tarent, in zweiter mit Lope de Luna von Segorbe verband. 13) Reg. Ang. no. 46. (1283. E.) fol. 81 v. 14) Reg. Ang. no. 38. (1280. A.) fol. 105 v; no. 41. (1281. A.) fol. 138 v. 15) Reg. Ang. no. 44. (1282. B.) fol. 26 v. 16) Reg. Ang. no. 46. (1283. E.) fol. 83; vergl. no. 48. (1284. C.) fol. 200. 17) Reg. Ang. no. 47. (1284. A.) fol. 12 v; no. 49. (1284. B.) fol. 174 v, 177. 18) Reg. Ang. no. 48. (1284. C.) fol. 124. 19) Reg. Ang. no. 55. (1291. A.) fol. 392.

lamentirt. Im Jahre 1284[20]) ward, da Vallona bedroht schien, Munition hingesandt und zugleich dem dortigen Castellan anbefohlen, für Erhaltung der Burg zu sorgen; ebenda erhielt Wilhelm von Rivers, der im Dienste des Königs von den Feinden gefangen und geblendet worden, eine Pension ausgesetzt. Im Uebrigen war Berardi's Thätigkeit eine friedliche; er garantirte den Dominikanern das ihnen zugewiesene Kloster in Dyrrhachion[21]), bestätigte mit königlicher Zustimmung am 15. März 1284[22]) der dortigen gesammten Bevölkerung alle von Karl I. verliehenen Privilegien und Freiheiten und sorgte für den Neubau der Stadt, die sich noch immer nicht völlig von den grausigen, durch das letzte Erdbeben angerichteten Verheerungen erholt hatte[23]). Wie lange er in Dyrrhachion gebot, ist unbekannt, da die neapolitanischen Register der nächsten Jahre lückenhaft sind, was um so mehr zu bedauern ist, als auch die Chroniken, selbst die von Morea, von der Zeit der angiovinischen Baillis so gut wie Nichts berichten; wahrscheinlich war Narjaud de Toucy[24]), unter dem Peter d'Auteuil am 28. Aug. 1290[25]) zum Castellan von Vallona ernannt wurde, sein unmittelbarer Nachfolger.

Zerwürfnisse zwischen beiden Linien der Angeli hatten die friedliche Erhaltung des angiovinischen Besitzes erleichtert. Der unruhige Sevastokrator von Neo-Paträ, Joannes I. Angelos, hatte in übermüthiger Verwegenheit 1284 gerüstet, um den Paläologen wegen der Aufhetzung Roga's zu strafen; sein Sohn Michael hatte ein Heer zusammengebracht, mit dem er gegen Thessalonichs Grenzen vorzugehen drohte[26]). Daher sollte der Oberstkämmerer Michael Tarchaniota, der Sieger von Berat, gegen ihn nach Demetrias ziehen, während der Kaiser scheinbar friedliche Gesinnung heuchelte und eine Verbindung zwischen dem Prinzen und seiner Nichte Anna Kantakuzena in Vorschlag brachte. Zugleich lief die griechische Flotte, von Alexios Raul geführt und an 80 Schiffe zählend, aus, um im Hafen von Demetrias Anker zu werfen. Tarchaniota überschritt alsbald die Grenze, plünderte das flache Land, befestigte einige Städte, die er gewonnen, und begann dann mit Hilfe von 24 Holzthürmen, die er zu diesem Zwecke erbauen ließ, die Belagerung des wohl ummauerten Demetrias. Hier aber wurden nur langsam Fortschritte gemacht, und als dann plötzlich eine Seuche im Lager der Kaiserlichen ausbrach, und auch der Feldherr selbst ihr erlag, kehrte das Heer unverrichteter Sache heim. Was mit Gewalt nicht gewonnen werden konnte, sollte nun nach byzantinischem Brauche durch Hinterlist erzielt werden. Der Kaiser beredete den Despoten Nikephoros von Epiros und dessen Gattin Anna, die mit mistrauischen Augen den energischen Neffen beobachteten, ihre Hand zum Verrathe zu bieten. Sie luden den Michael zu sich, unter dem Vorwande, ihm ihre Tochter Thamar zur Gemahlin geben zu wollen, und der ebenso arglose, wie ehrgeizige Michael, der in Folge solcher Verbindung schon von Wiedervereinigung der Lande der Angeli träumen mochte, fiel in die Schlinge. Nikephoros und Anna bemächtigten sich seiner Person und sandten ihn an Andronikos, der ihm zwar nun eine seiner Verwandten, die Tochter eines Asan, zur Gattin gab, im Uebrigen aber ihn wie einen Staatsgefangenen hielt; ebenso zwei seiner Geschwister, die mit ihm in Epiros festgehalten waren, darunter eine unmündige Schwester, des bulgarischen Prinzen Swätoslaw Braut. Gehütet wurden sie von einem Hauptmann der warägischen Leibgarde, einem Engländer, Namens Henry. Die kühnen Entwürfe Michael's waren so schmählich durchkreuzt worden; nicht einmal des Vaters Herrschaft sollte ihm zufallen, da er fern von Thessalien in der Hauptstadt sein Leben verlor. Daß der unruhige Prinz fortwährend auf Flucht sann, kann nicht befremden; um zu seinem Ziele zu gelangen, suchte er seinen Wächter Henry zu gewinnen. Er versprach ihm die Hand seiner Schwester, auf die vielleicht der Engländer schon früher ein Auge geworfen, und Henry ging auf den Plan ein. Zu drei bestiegen sie ein Schiff, um nach Euböa und von da nach Attika zu entfliehen, wo damals Michael's Schwester Helena, des Herzogs Wilhelm I. Witwe, als Regentin gebot (1287). Aber ein Sturm trieb das schwanke Fahrzeug nach Rhädestos zurück; der Flüchtling wurde ergriffen, und Michael büßte seinen Fluchtversuch durch verschärfte Haft. Er brachte darin 8 Jahre lang zu; da kamen 1295, da sein Vater Joannes altersschwach die Regierung niederlegte, Gesandte aus Thessalien nach Constantinopel und erbaten gegen vielfache Versprechungen Freilassung des neuen Sevastokrators. Andronikos zögerte, ihr Begehren zu erfüllen; Michael aber, von Ungeduld gemartert, zündete seinen Kerker an, um so die Freiheit zu erlangen, oder ehrenvoll unterzugehen. Die Kaiserlichen sollen löschen; ein Eunuch Karbas erbricht die Thür und wird von dem verzweifelten Michael durchbohrt, der aber selbst alsbald von den nachstürmenden Warangen niedergehauen wird. Das war das Ende des Erben von Neo-Paträ (December 1295). Sein Vater Joannes hatte freilich des Sohnes Gefangennehmung nicht mit gleichgültigen Augen angesehen. Unfähig, den Paläologen die Spitze zu bieten, beschloß er, sich an dem Bruder und der stolzen Schwägerin zu rächen, die factisch in Epiros das Regiment führte und mehr die Interessen ihres kaiserlichen Geschlechts, als die ihres Gemahls und der Angeli, im Auge hatte. Daher sandte er auch 1284 Heer und Flotte gegen Arta, des Nikephoros Residenz, und ließ alles Land ringsum verheeren. Die Venetianer brachen damals, da einzelne ihrer Kaufleute bei dieser Expedition Schaden erlitten, ihre Handelsbeziehungen zu dem Despotate ab, zumal da Nikephoros den Händlern Venedigs verboten, in seinem Lande Waaren einzuhandeln und sich fortwährende Gewaltthätigkeiten zu Schulden kommen ließ[27]). Während ein Gesandter

20) Reg. Ang. no. 48. (1284. C.) fol. 200; no. 49. (1284. B.) fol. 190. 21) Reg. Ang. no. 46. (1283. E.) fol. 82v; no. 48. (1284. C.) fol. 126v. 22) Reg. Ang. no. 47. (1284. A.) fol. 65v; no. 48. (1284. C.) fol. 130. 23) Reg. Ang. no. 48. (1284. C.) fol. 200v, 201. 24) Reg. Ang. 1290. A. fol. 186. 25) Reg. Ang. no. 21. (1274. B.) fol. 133v. 26) *Georg. Pachymeres* a. a. O. I, 25—27. Vol. II. p. 67—77.

27) Luna fol. 111, 112v.

an Joannes geschickt wurde, um Ersatz zu fordern, räumten der Consul in Arta und die Venetianer, die dort verkehrten, das Despotat. Bald war Nikephoros genöthigt, falls er nicht ganz verlassen dastehen und den Rest von Epiros an die Paläologen oder den schwer gekränkten Bruder verlieren wollte, sich den Angiovinen ganz in die Arme zu werfen, und so behauptete er sich denn in dem, was ihm vom Despotate noch übrig. Die Albanesen hatten längst sein Joch abgeschüttelt und lebten entweder in althergebrachter Freiheit, oder lehnten sich an Neapel und die Curie, die in ihrem Lande um diese Zeit (1291) ein neues Bisthum zu Sava errichtete [28], an. Mit Venedig dauerten die Reibungen fort; 1289 ward Guido Marcello an Nikephoros gesandt, um wegen Ausübung des längst verpönten Strandrechts Klage zu führen [29]); 1292 erschien Andreas Buono an seinem Hofe, um für eine venetianische Galeere, die er aufgehalten hatte — wol auch nach demselben Rechte —, Ersatz zu fordern [30]); Nikephoros, immer mehr in die Enge getrieben, mußte schließlich den Neapolitanern tributair werden.

Diese besaßen außer Dyrrhachion und den umliegenden Castellen noch immer die Insel Korfù, die wichtigste Station im adriatischen Meere zwischen Italien und Griechenland; als Capitain und Generalvicar schaltete dort bis 1284 Giordano de S. Felice, der, wie wir früher gesehen, den Sully bei seinem Zuge gegen Berat und auch dessen Nachfolger bereitwilligst unterstützt hatte. Die Insel, fruchtbar wie sie ist, lieferte Getreide in Menge; Karl I. hatte auch dort, seiner Liebhaberei folgend, große Gestüte angelegt, aus denen sowol die Ritter und Söldner in Epiros, als auch die Barone Achaia's, mit Rossen reichlich versorgt wurden. Doch hatte es auch unter seinem Regimente nicht an mannichfachen Reibungen gefehlt. Als er 1280 [31]) die Korfioten zur Reparatur der dortigen Schiffe heranziehen wollte, stützten sich diese auf ein Privileg Chinardo's, laut dem sie nur zur Equipirung, nicht zur Herstellung der Flottille, verpflichtet waren; dann herrschte längerer Streit mit Pisa, da Giordano eine dahin gehörige Galeere, die bei der Insel Othonos gescheitert, mit Beschlag belegt hatte [32]). Im Jahre 1281 reichte auch das auf der Insel selbst geerntete Getreide nicht aus; Apulien mußte solches liefern [33]); 1282 sorgte Karl I. für die Ausrüstung der beiden dort stationirenden Schiffe, einer Galeere und eines kleinen Fahrzeuges, und sandte eine Anzahl Schutzwaffen für die Burg hin [34]). Auch das Lehenswesen tritt wieder in den Vordergrund. Reiche Güter hatte dort einst Michael de Lunellis besessen, darunter das Kloster Sancta Maria de Aionio, das nach seinem Tode auf seine Witwe Lucia (schon vorher mit Pasquale de Saragusio vermählt) überging und eine Jahresrente von 10 Unzen abwarf. Sie heirathete zum dritten Mal, Eustach de Neufville, wol einen Nachkommen des Balduin, dessen Tochter in Constantinopel einst des Kaisers Robert Geliebte gewesen, und wollte diesem das Erbtheil Michael's zubringen. Dagegen protestirte nicht nur S. Felice, sondern sequestrirte ihre Besitzungen, die er auch trotz der königlichen Mahnungen noch 1284 für den Fiscus occupirt hielt, während Neufville den Fahnen Karl's von Salerno gefolgt und mit diesem von den Angiovinen gefangen war [35]). Während der Baron Johann Ispan uns 1290 [36]) in Neapel begegnet — vielleicht hatte er seine korfiotischen Güter vertauscht —, zog S. Felice 1283 auch nach dem Tode des Hugo de Lengueil, frühern Castellans von Buthroton (an dessen Stelle Radulf de Compegny trat) [37]), dessen Lehen ein, ohne die Anrechte seiner Witwe Alexandra zu berücksichtigen; sein richterlicher Genosse, Aroldo aus Otranto, des Florio von Venosa Nachfolger [38]), stimmte zu. Auf jede Weise suchte S. Felice die Rechte des Schatzes zu wahren und die Insel zugleich zu heben. Er steuerte 1283 dem Unwesen in Syboton, wo der Castellan Wilhelm de Briviaco mitten in der Burg eine Weinkneipe angelegt, in der die Sergeants sich zu berauschen und ihren Sold loszuwerden pflegten [39]), sorgte für gute Bewehrung von Buthroton [40]), wie für Erhaltung der königlichen Gestüte [41]), und stellte auf Bitte des Erzbischofs Anton genaue Untersuchungen über die dem Stifte untergeordneten Pfarreien an [42]). Trotz all dieser Sorgfalt ward er im Jahre 1284 abberufen; die Insel wurde dem Hugo von Brienne, Grafen von Lecce, übertragen, der damals Anstalt zur Reise nach Griechenland traf [43]). Allein Hugo weilte nicht selbst dort, sondern ließ Korfù durch einen Capitain verwalten, der weniger das Interesse der Krone und das der Insulaner im Auge hatte, die fiscalischen Ländereien verschleuderte und die Einwohner plackte. Nicht besser ward die Lage des Landes, als dasselbe 1286 dem Grafen Riccardo von Kephalenia anvertraut wurde; dieselben Klagen der Eingeborenen, dazu Beschwerden Venedigs, indem Riccardo's Galeere im Verein mit einem königlichen Schiffe aus Brindisi im Hafen von Korfù selbst ein venetianisches Fahrzeug ausgeplündert hatte, das den nach Constantinopel bestimmten Gesandten der Republik trug [44]). Noch 1289 [45]) war dafür kein Ersatz geleistet, weshalb Guido Marcello, der damals zu gleichem Zwecke zum Despoten Nikephoros ging, Auftrag erhielt, solchen zu verlangen und zugleich von dem Grafen den Lehenseid zu fordern, den einst sein Vorgänger Matteo geleistet, er selbst jedoch zu erneuern unterlassen. Denn Riccardo fühlte sich ledig-

28) *Theiner*, Monumenta Slavorum meridionalium no. CLII. p. 111. 29) Zanetta fol. 323. 30) Pilosus (Copie zu Venedig) fol. 411, 416 v. 31) Reg. Ang. no. 37. (1279—80. B.) fol. 78 v. 32) Reg. Ang. no. 41. (1281. A.) fol. 44, 46 v; 1281 spezzato fol. 115. 33) Reg. Ang. no. 38. (1280. A.) fol. 106. 34) Reg. Ang. no. 39. (1280. B.) fol. 155, 158; no. 48. (1284. C.) fol. 4.

35) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 234, 239; no. 37. (1279—80. B.) fol. 84, 104 v; no. 48. (1284. C.) fol. 200 v. 36) Reg. Ang. no. 54. (1291. A.) fol. 129, 134 v. 37) Reg. Ang. no. 48. (1284. C.) fol. 125 v. 38) Ebenda fol. 126; no. 49. (1283—84. B.) fol. 176. 39) Reg. Ang. no. 46. (1283. E.) fol. 31. 40) Reg. Ang. no. 48. (1284. C.) fol. 130 v. 41) Ebenda fol. 129. 42) Ebenda fol. 128 v. 43) Reg. Ang. no. 57. (1291. A.) fol. 71 v; no. 59. (1291—92. C.) fol. 112 v. 44) Zanetta fol. 192 v. 45) Ebenda fol. 323.

lich als Baron des Fürstenthums Achaia und Vasall der Angiovinen, denen er 1284 [46]) gehuldigt, und die ihn mit der Grafschaft Gravina beliehen hatten [47]); 1287 ließ er seine dortigen Vasallen zum Dienst des Reichsverwesers Artois aufbieten [48]) und stellte für sie ebenso 1291 (wie Chaudron mit 6, Johann de Clari mit 12 Mann) sein Contingent mit 25 Streitern [49]). Was seine Familie anbelangt, so hatte er von seiner ersten Gemahlin — deren Namen unbekannt — zwei Söhne, Johann und Wilhelm, und vier Töchter, von denen eine später den Engelbert de Liedekerke, Connetable von Achaia, eine andere den Johann de Tournay, Baron von Kalavryta, heirathete, während Guilelma sich zuerst mit dem Connetable Chaudron — Witwer von Beatrix von Larissa —, dann mit Nicolas III. von St. Omer, letztem Erbmarschall des Fürstenthums, vermählte. Die vierte Tochter Agnes, die uns nur aus den angiovinischen Urkunden bekannt ist — wahrscheinlich die älteste —, hatte früh in Neapel einen Gatten gefunden in Johann de Clari, dem Sohne jenes Johann, der zu der angiovinischen Herrschaft in Epiros den Grund gelegt; sie vermählte sich mit ihm Ende 1282 [50]). Nach seinem frühen Tode hat sie sich noch dreimal in Neapel wiedervermählt, erst mit Amalrich de St. Clair [51]), dann mit Gottfried de Milly [52]) und endlich 1300 mit Galcher de Noyers [53]), der aber gleichfalls früh, schon 1303, starb; sie überlebte auch ihn noch eine Reihe von Jahren und ist erst nach 1316 gestorben [54]).

Da auch Riccardo die ihm anvertraute Insel zu vernachlässigen schien und nicht auf ihr persönlich residirte, sondern sie durch einen Capitain Wilhelm de Montemagno verwalten ließ, ward 1289 beschlossen, dieselbe einem neuen Generalvicar zu übergeben, und Karl II. hielt Niemanden für besser geeignet, diesen Posten zu bekleiden, als den Florenz von Hennegau, dem er in dem nämlichen Jahre auch das Fürstenthum Achaia übertragen hatte.

Isabella Villehardouin hatte seit langen Jahren in Neapel als Witwe gelebt, während ihr Schwiegervater und ihr Schwager in dem Erblande ihres Großvaters als Herren schalteten. Für ihren verstorbenen Gemahl Philipp von Anjou waren zahlreiche Seelenmessen in Trani gelesen worden; noch 1311 fungirten zwei Kapellane an der Kapelle, die des Königssohnes Gebeine in sich schloß [55]). Aber die Verwaltung der Baillis, die zuletzt aus den gleichberechtigten Baronen Achaia's gewählt worden waren, sagte doch, wie es scheint, den übrigen Großen des Landes wenig zu; daher begaben sich, wie die Chronik von Morea erzählt [56]), sobald Karl II. seine Freiheit wiedererlangt hatte, im Namen der dortigen Ritterschaft der vielerprobte Connetable Johann Chaudron und Gottfried de Tournay, Herr von Kalavryta, der einst an Karl's I. Seite zum Duell mit dem Aragonier in Bordeaux erschienen, nach Neapel, um dem Lande einen neuen Fürsten zu erbitten, der es gegen die Griechen schirme und in Person in Andravida, Wilhelm's II. Lieblingsstadt, residire. Nun weilte seit etwa zwei Jahren in Neapel Florenz d'Avesnes, ein junger, ritterlicher Herr, ob seiner Mannhaftigkeit durch den Reichsverweser Artois zum Connetable von Sicilien ernannt, zudem ein „Blutsverwandter der Angiovinen" [57]). Sein Großvater Burkhard von Avesnes war nämlich mit Margaretha von Constantinopel, des ersten Balduin jüngerer Tochter, vermählt gewesen; sein ältester Bruder Johann trat 1280 in den Besitz der Grafschaft Hennegau. Florenz war, als des Vaters Johann sechster Sohn, am 22. April 1287 [58]) mit den Herrschaften Braine und Hall abgefunden worden; eine zu geringe Apanage für einen kräftigen, unternehmenden Jüngling. Er begab sich daher, Abenteuer und Kriegsruhm suchend, nach Neapel an den Hof der Angiovinen und diente diesen wacker gegen die Aragonesen, bis er entweder durch die Gesandten der Moreoten, oder, was wahrscheinlicher, durch den jüngst befreiten Karl II. — der wohl einsah, daß die Verwaltung der Baillis auf die Dauer dem Interesse seines Hauses wenig förderlich — bestimmt ward, um die Hand der verwitweten Erbin des Fürstenthums im September 1289 anzuhalten. Leicht ertheilte Karl II. seinen Consens; die Vortheile, die das lebenslängliche Schalten eines der Dynastie treu ergebenen Vasallen in dem entlegenen, unsicheren und schwer bedrohten Achaia versprach, im Frankenlande, das bisher bald den Erpressungen neapolitanischer Barone gedient, bald den einheimischen Baronen überlassen schien, konnte für die Hausmacht der Anjou nur förderlich werden. Und so beschloß Karl II., den Florenz und die Isabella, die doch stets von ihm abhängig sein mußten, möglichst bald als seine dauernden Baillis nach dem Peloponnesos zu senden; der Fürstentitel des letztern bewahrte weder ihn, noch seine Nachkommen vor gänzlicher, ewiger Abhängigkeit von Neapel und dem Gutdünken dessen, der dort gebot. Am

46) Reg. Ang. no. 49. (1284. B.) fol. 184v. 47) Reg. Ang. no. 55. (1291. A.) fol. 386. 48) Ebenda fol. 357, 358. 49) Reg. Ang. no. 55. (1291. A.) fol. 402v. 50) Reg. Ang. no. 39. (1280. B.) fol. 132, 182; no. 97. fol. 237, 250; no. 101. (1299—1300. C.) fol. 97. 51) Reg. Ang. no. 9. (1270. C.) fol. 148v; no. 16. (1272. E.) fol. 148v; no. 57. (1291—92. C.) fol. 139; no. 93. (1298. C.) fol. 137. 52) Reg. Ang. no. 170. (1307—8.) fol. 186v. 53) Reg. Ang. no. 101. (1299—1300. C.) fol. 100, 143; no. 122. (1302. C.) fol. 123v. 54) Reg. Ang. no. 143. (1304—5. F.) fol. 159v; no. 149. (1305. D.) fol. 95v; no. 152. (1305. G.) fol. 14v; no. 147. (1305. B.) fol. 133; no. 161. (1306. F.) fol. 132v; no. 168. (1307. B.) fol. 44; no. 178. (1308—9. C.) fol. 147; no. 184. (1309. A.) fol. 10; no. 188. (1309. E.) fol. 197; no. 193. (1309—10. E.) fol. 138; no. 198. (1311—12. X.) fol. 245; no. 203. (1314. C.) fol. 137, 303v; no. 208. (1316. B.) fol. 14v u. s. w.

55) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 23, 161; no. 49. (1284. B.) fol. 197; no. 6. (1269. D.) fol. 231; 1267. J. fol. 118; no. 105. (1300. X.) fol. 164, 167v; 1306—7. B. fol. 8v; no. 173. (1308. D.) fol. 272v; no. 192. (1309. J.) fol. 434; no. 198. (1311—12. X.) fol. 398. 56) L. d. C. p. 288—295; *Χρ. τ. M.* v. 7140—7262 (ital. Uebers. fol. 46v—47). 57) Reg. Ang. 1289. A. fol. 40. 58) *Martene* und *Durand* a. a. O. I. p. 1228 seq.; Archiv zu Mons H. 161. J. 18 (*St. Génois*, Droits primitifs des anciennes terres de Haynaut. Paris 1782. Vol. I. p. 325. 332); *Reiffenberg*, Monuments pour servir à l'histoire de Namur etc. Tom. I. Bruxelles 1844. 4. p. 405 seq.

13. Sept.[59]) hieß Karl II. (der bis dahin selbstverständlich sich noch immer Fürst von Achaia nannte)[60]) durch Narjaud de Toucy, Admiral von Sicilien und Statthalter von Epiros, 2 Galeeren und 3 kleinere Fahrzeuge rüsten, auf denen Isabella nach Achaia gehen sollte; drei Tage später — vielleicht an ihrem Hochzeitstage — belehnte Karl die Isabella, die stets treue Anhänglichkeit an sein Haus bewiesen, nebst ihrem Gemahl Florenz mit seinem goldenen Ringe aufs Neue mit dem 1278 heimgefallenen Fürstenthume, ließ beide in die Hand des Riccardo d'Airola und Giovanni da Gallipoli die Huldigung leisten, und befahl zugleich den Baronen, wie dem Bailli St. Omer, den Florenz und seine Gattin als rechtmäßige Gebieter anzusehen[61]). Zu gleicher Zeit überließ der König der Fürstin die Baronien Karytena und Bocelet, deren Hälfte freilich noch Hugo von Brienne, als Witwer von Isabella de la Roche, besaß; knüpfte jedoch an die Wiederverleihung des Fürstenthums eine lästige Bedingung, die darauf abzielte, das Vasallenthum der Fürsten stets aufrecht zu erhalten und Neapels entscheidenden Einfluß zu sichern. Sollte nämlich Florenz vor Isabella sterben, so verblieb ihr so lange das Land, als sie nicht eine weitere Ehe ohne königliche Zustimmung einging; im letzteren Falle jedoch sollte es sofort an Neapel heimfallen und ebenso, wenn eine weitere Erbin des Landes, etwa eine Tochter Isabella's, ein solches, den Angiovinen nicht genehmes Ehebündniß schließen sollte[62]).

So ward Florenz von Hennegau (1289—1297) durch seine Ehe mit der Fürstin Isabella Villehardouin am 16. Sept. 1289 Fürst von Achaia. Noch im nämlichen Monate machte er sich reisefertig; zahlreiche Söldner und Ritter[63]) — nach der Chronik von Morea[64]) gegen 100 Reiter und 300 Bogenschützen — schifften sich mit dem Herrscherpaare in Brindisi ein; dann ging es zunächst nach Korone, wo die venetianischen Gesandten für den festlichen Empfang nicht geringen Aufwand machten[65]), dann nach Klarenza. Der Bailli Nicolas II. de St. Omer, so erzählt die Chronik weiter, befand sich damals in Andravida, eilte aber sofort nach Klarenza dem Fürsten entgegen. Das königliche Patent ward verlesen, kraft dessen St. Omer ihm gehorchen und alle Burgen des Landes übergeben sollte; dann wurden sämmtliche Vasallen ebendahin entboten. In der Franziskanerkirche fand eine neue Verlesung der Urkunde statt[66]), die zugleich ins Französische übersetzt ward, damit Alle sie verstehen könnten — und nun huldigten ihm die sämmtlichen Großen, doch unter Wahrung der Treue, die sie dem Könige, als ihrem Oberherrn, schuldeten. Auf St. Omer's Rath änderte Florenz alsbald die Beamten, indem er bei Bereisung des Landes sich überzeugte, daß in den Burgen Proviant und Waffen fehlten, daß die Halbinsel von den schlechten frühern Officialen, die schweres Unrecht verübt, ausgeplündert und daher ganz verarmt war. Mit den frühern Baillis, mit Chaudron und Tournay, überlegte er, wie dem Lande aufzuhelfen sei, und that dann zu diesem Behufe energisch die nöthigen Schritte. Nachdem er in die Burgen neue Castellane und Sergeants aus der Zahl der Söldner, die ihn begleiteten, gelegt, ließ er im November das nöthige Getreide aus Apulien kommen und jene damit verproviantiren[67]). Was aber die „Ausplünderung des Landes" anbelangt, so traf Florenz's ganzer Zorn zunächst den frühern Kämmerer Ruggiero de Benevento, der bedeutende Summen unterschlagen haben sollte und daher schon im October mit seinem Notar eingekerkert ward[68]). Erst nach 8 Monaten erlangte er auf Verordnung des Königs seine Freiheit wieder[69]); ihm wurde gestattet, einen Theil seiner Güter in Neapel zur Deckung der zurückgeforderten Gelder zu verkaufen[70]), die sich auf 200 Unzen Gold beliefen; doch erließ ihm Karl II. später — am 1. Nov. 1291[71]) — die Hälfte dieser Summe, die er ihm zu zahlen hatte, und ermahnte zugleich den Fürsten, neben der Gerechtigkeit auch die Milde walten zu lassen. In den völligen Besitz seines Landes trat Florenz indessen erst am 26. Mai 1290, nachdem er dem Bartolommeo I. Ghisi, Herrn von Tinos, der ihm zugleich für seine Inseln und seinen Grundbesitz in Achaia gehuldigt, laut königlichem Befehl den Lehenseid für seinen Oberherrn geleistet hatte[72]); am 21. Juli[73]) erklärte Karl II., daß er, abgerechnet die Lehensoberhoheit, das Fürstenthum dem Florenz von Hennegau an jenem Tage übertragen und damit für seine Person auf den directen Besitz des Landes verzichte. Wol früher schon hatte Florenz erkannt, daß das beste Mittel zur Hebung des gesunkenen Wohlstandes in einem friedlichen Einverständniß mit dem kaiserlichen Strategen in Misithra zu finden sei; die landeskundigen Barone hatten ihn darin bestärkt und so hatte er Gesandte an die Griechen geschickt und ihnen einen „guten Frieden" angetragen[74]). Der Strateg war damit einverstanden; doch könne er, da sein Amt nur ein Jahr lang dauere, auch nur während dieser Zeit Waffenruhe halten; sollte dieselbe dauernd befestigt werden, so müßte der Fürst mit dem Kaiser verhandeln. Darauf bat dieser den Statthalter um seine Vermittelung bei Andronikos II., auf daß Frieden gehalten werde, solange der Kaiser und Florenz lebten. Der Strateg willigte ein und meldete seinem Herrn den Antrag des Fürsten, der um so bereitwilliger Gehör fand, als das Reich der Griechen damals

59) Reg. Ang. no. 143. (1304—5. F.) fol. 116v, 199v. 60) Vergl. z. B. *Jacobus Malvecius*, Chronicon Brixianum bei *Muratori* XIV. p. 955. 61) Reg. Ang. no. 146. (1305. B.) fol. 323v; no. 50. (1288. E.) fol. 19v, 20, 371; no. 59. (1291—92. C.) fol. 99v; no. 133. (1304. A.) fol. 15. 62) Reg. Ang. no. 138. (1304. F.) fol. 24. 63) Z. B. Johann „Quallerius" de Cipilly. Reg. Ang. no. 54. (1291. A.) fol. 16. 64) L. d. C. p. 295—298; *Χρ. τ. Μ.* v. 7263—7329; ital. Uebers. fol. 47. 65) Zanetta fol. 331; Registri XL e X (Archiv zu Venedig). Tom. I. fol. 155v. 66) „en vulgar." Buchon will darunter irrig die griechische Sprache verstehen.

67) Reg. Ang. no. 50. (1288. C.) fol. 371. 68) Reg. Ang. no. 51. (1289—90. A.) fol. 11v. 69) Ebenda fol. 58v. 70) Reg. Ang. no. 54. (1291. A.) fol. 21v. 71) Reg. Ang. no. 56. (1291. A.) fol. 30v. 72) Reg. Ang. no. 52. (1290. D.) fol. 129v, 156—157. 73) Reg. Ang. no. 50. (1288. C.) fol. 377. 74) L. d. C. p. 298—302; *Χρ. τ. Μ.* v. 7330—7438.

sowol durch die Seldschuken-Häuptlinge in Kleinasien, als auch durch die Bulgaren und die Angeli bedrängt war. Daher schickte er den Philanthropenos nach Andravida zu Florenz; der Friede ward abgeschlossen und hernach vom Kaiser, zu dem Chaudron und Gottfried d'Aunoy, Herr von halb Arkadia, gesandt waren, ratificirt. Nun begann Morea sich zu erholen; bald war „das Land so fett und reich an allen Dingen, daß die Bevölkerung nicht die Hälfte von dem wußte, was sie besaß;" kleine Reibungen abgerechnet, blieb dort die Ruhe bis kurz vor Florenz's Tode fast 7 Jahre lang ungestört. Doch hatten sich beide Theile bei dieser Waffenruhe nicht die Hände gebunden; das wunderliche Princip, das die Paläologen in ihren letzten Verträgen mit Venedig wegen Euböa aufgestellt hatten, trat auch hier hervor. Fürst Florenz durfte Bündnisse mit den Reichsfeinden eingehen und diese mit seinen Rittern unterstützen, ohne daß dadurch dem „dauernden Frieden" präjudicirt würde; nur in Achaia sollten die Waffen ruhen. Daher trug auch der wackere, kriegerische Prinz kein Bedenken, den Despoten von Epiros kräftig gegen die Paläologen zu unterstützen, zumal er selbst, als Generalvicar von Korfu, den König Karl II. zugleich in dessen epirotischen Besitzungen vertrat. Auch für ihn schaltete dort noch Wilhelm de Montemagno als Capitain [75]; doch ohne daß sich die dortigen Zustände gebessert hätten. Da den Fürsten die Angelegenheiten des eigenen Landes und Unterhandlungen mit Epiros bald ganz in Anspruch nahmen, konnte er der Insel nicht die nöthige Aufmerksamkeit widmen und bat daher den König, die Statthalterschaft einem andern zu übertragen. Demgemäß ernannte Karl noch 1290 [76] den alten, viel erprobten Hugo le Rousseau von Sully zum Generalcapitain; er sollte die Insel, die unter Brienne, Kephalenia und dem Fürsten sich gewissermaßen von den Angiovinen emancipirt, die Krone neu sichern; allein auch unter ihm änderte sich nicht die Lage der Insel, zumal da Montemagno von Sully, der selbst nicht Korfu betrat, in Function gelassen wurde und in allen Dingen nach eigenem Gutdünken wie ein unabhängiger Herr schaltete [77].

Unterdessen war der Krieg zwischen den Paläologen und den Angeli seit 1290 erneuert worden. Nach Pachymeres war damals Nikephoros I. gestorben, und seine Witwe Anna Kantakuzena hatte mit Andronikos II. Unterhandlungen angeknüpft, um diesem sowol Epiros, als auch Thessalien zu überantworten. Zwar stimmen diese Angaben nicht zu den urkundlichen Nachrichten, laut denen Nikephoros, wie wir hernach sehen werden, noch 1296 am Leben war; doch scheint der Byzantiner [78] wenigstens nicht zu irren, wenn er erzählt, daß Anna, die ihren Gemahl völlig beherrschte, 1290 ihre Tochter Thamar dem Kaiser als Braut für dessen ältesten Sohn Michael antragen ließ und versprach, nicht nur den Antheil der Thamar, sondern auch den Rest des Despotats, der nach Nikephoros' Tode dessen einzigem Sohne Thomas zufallen mußte, sowie Groß-Wlachien ihm zu überantworten. Allein diese Unterhandlungen blieben nicht nur ohne Resultat, zumal da der Patriarch gegen ein solches Ehebündniß in verbotenem Verwandtschaftsgrade protestirte, sondern sich zugleich bald Aussicht zu einer mehr standesgemäßen Ehe für den Thronfolger eröffnete. Die diesem bestimmte Braut war keine andere, als die Titularkaiserin von Constantinopel, Katharina von Courtenay; kam das Ehebündniß zu Stande, so waren damit die alten Prätensionen der Angiovinen auf das Kaiserreich für immer abgefunden. Die Kaiserin Irene von Montferrat und die Königin von Ungarn betrieben eifrig diese Angelegenheit, und so schickte Andronikos 1290 eine Gesandtschaft nach Neapel [79], um mit der „Kaiserin," die dort weilte und nach wie vor von Karl II. ihren Unterhalt empfing [80], und mit letzterem wegen der Ehe und der daran zu knüpfenden Bedingungen zu verhandeln. Auch letzterem schien die Sache genehm zu sein; am 22. Sept. 1291 [81]) bevollmächtigte er die Ritter Peter de Surie und den Bertrand de Roccamaria, Professor der Jurisprudenz, zur Erledigung dieser Angelegenheit; sie begaben sich nach Nymphäon [82], wo der Kaiser damals Hof hielt, und wurden mit großen Ehrenbezeugungen empfangen. Sie begleiteten dann diesen nach Constantinopel; da sie sich jedoch über die Bedingungen nicht einigen konnten, blieb die Gesandtschaft über drei Jahre daselbst; erst nachdem die Sache sich zerschlagen, kehrten sie Ende 1295 heim.

Die Zurücksetzung seiner Tochter Thamar hatte indessen den Despoten Nikephoros nicht wenig erbittert; er rüstete, um sich dafür zu rächen. Aber auch Andronikos II. säumte nicht länger; zu Meer und Land sollte das Despotat Arta bestürmt werden; eine genuesische Flotte hatte sich bereitwillig zur Disposition gestellt. Da zugleich der Sevastokrator Joannes I. von Groß-Wlachien Miene machte, das Land der Paläologen zu bedrohen, brachen alsbald die Kaiserlichen in Thessalien ein und trieben ihn, obgleich er aus manchem Gefechte als Sieger hervorging, doch schließlich arg in die Enge. Er wandte sich, so berichtet eine freilich sehr späte Quelle [83], an die Bevölkerung von Galaxidi und Lidorichion; aus beiden Städten kamen ihm je 200 Mann zu Hilfe. Mit unentschiedenem Kriegsglück ward dann bei Zeitun blutig gekämpft; als die Schlacht sich erneuerte, ließen die feigen Thessalier ihre wackern Verbündeten, gestähltes Bergvolk, im Stiche; die Galaxidioten, die sich mit 50 Mann aus Lidorichion durchzuschlagen suchten, wurden bis auf den letzten aufgerieben. So ward es den Kaiserlichen ein Leichtes, die thessalischen Truppen zu besiegen; kaum daß der Sevastokrator, der, wie wir oben gesehen, seine frühern Erfolge nur seinem fränkischen Verbündeten und

75) Reg. Ang. no. 55. (1291. A.) fol. 326. 76) Reg. Ang. no. 57. (1291—92. A.) fol. 4v; no. 58. (1291—92. A.) fol. 281. 77) Reg. Ang. no. 55. (1291. A.) fol. 329v; no. 56. (1291. A.) fol. 74, 75v. 78) *Georg. Pachymeres*, Andronicus II, 4. Vol. II. p. 200.

79) Reg. Ang. no. 58. (1291—92. A.) fol. 280v. 80) Reg. Ang. no. 185. (1309. B.) fol. 264, 265. 81) Reg. Ang. no. 57. (1291—92. A.) fol. 18v, 19rv; Fasc. Ang. no. 21. fol. 3. 82) *Georg. Pachymeres* a. a. O. II, 18. Vol. II. p. 153. 83) Chron. Galaxidii ed. *Sathas* p. 203—204.

Verwandten, dem Herzoge Athens, verdankte, sich durch schleunige Flucht rettete. Sein Land stand dem Sieger offen, der es ungesäumt durchzog; bald lagerten sie, 14,000 Reiter und 30,000 Mann zu Fuß — meist türkische, kumanische, teutsche Söldner —, vor der Königsburg Joannina, während die Flotte bei Kephalenia vorbei durch die Meerenge des heiligen Nikolaos nach Xeromoro segelte und unweit der Residenz des Despoten Arta die Anker warf [84]).

Solcher Heeresmacht war Nikephoros I. nicht gewachsen; er berieth mit seinen Archonten, was zu thun. Die stellten ihm vor, daß für ihn und seine Dynastie Nichts vortheilhafter sein könne, als ein enges Bündniß mit den Franken Morea's, namentlich mit dem unternehmenden Florenz; käme dieser ihm persönlich zu Hilfe, so stehe es gar wohl um seine Sache. Alsbald sandte der Despot einen Primaten über den Golf von Lepanto nach Andravida zum Fürsten und ließ ihm seine Anerbietungen vortragen. Florenz berief seine Barone zum Parlament in die Sophienkirche und eröffnete ihnen das Anliegen jener. Obgleich die Ansichten der Vasallen anfänglich getheilt waren, gewann doch schließlich die Kriegspartei die Oberhand; auch verwandtschaftliche Beziehungen wirkten entscheidend, da ja Nikephoros mütterlicher Seits Oheim der Fürstin Isabella war. Derselbe gelobte, dem Florenz ein Gebiet im Despotat zu überlassen und seinen Sohn Thomas als Geisel zu stellen, sowie das Frankenheer, 400 Mann, auf seine Kosten zu unterhalten; der Fürst ratificirte sogleich den Vertrag, und bald wurde Thomas mit Gefolge und Geld, dem nöthigen Solde für vier Monate, nach Andravida gesandt; in Clermont nahm er seinen Wohnsitz. Auf gleiche Weise zog dann auch Nikephoros den Riccardo von Kephalenia in sein Interesse [85]); er stellte ihm seine Tochter Maria als Geisel; dafür wollte ihm der Graf mit 100 Rittern beistehen. Nachdem so Alles vereinbart war, zog Florenz mit den Seinen von Andravida aus über Patrá gen Arta [86]), von dem Despoten, der ihm bis Lestana entgegeneilte, freudig begrüßt; auch Riccardo blieb nicht aus. Die fränkischen Fürsten lagerten in der Stadt, mit ihnen Nikolas III. von St. Omer, Johann's und der Margaretha von Neuilly Sohn, Erbmarschall von Morea; der Despot nahm sein Quartier in der Burg von Arta. Sofort ward Kriegsrath gehalten; man beschloß, Joannina zu entsetzen und zur bessern Concentration der Streitkräfte die Führung in die Hand St. Omer's zu legen. Kaum erfuhr der kaiserliche Feldherr, daß Florenz gegen Joannina vorrücke, als er auf den Rath der Seinen den Rückzug antrat, um durch Thessalien nach Byzanz heimzukehren. Darauf lud das Volk der Stadt den Despoten, seinen rechtmäßigen Herrn, ein, schleunigst heimzuziehen. Es geschah; man campirte in den Zelten, welche die Kaiserlichen jüngst geräumt; zugleich ward leichte Reiterei ausgeschickt, um diese zu verfolgen. Viele Rosse und Rüstungen wurden da erbeutet und viele Gefangene gemacht; die Lateiner plünderten selbst im Byzantinerlande. Aber schon nach zwei Tagen ward dem Nikephoros gemeldet, daß 60 feindliche Galeeren im Hafen S. Nicolò il torto unweit Prevesa das Seevolk des Kaisers ans Land gesetzt, und daß dieses verheerend gegen Arta vordringe. In seiner Besorgniß, die Hauptstadt und damit das ganze Reich zu verlieren, warf er sich aufs Neue dem Fürsten in die Arme, und dieser ließ unverzüglich die leichte Reiterei in drei Colonnen, zu je 1000 Mann, nach Arta ziehen, um die bedrängte Burg gegen die genuesischen Bogenschützen, die den Kern der Flotte bildeten, zu vertheidigen. Letztere waren freilich nicht wenig erbittert, als sie vernahmen, daß das Landheer, mit dem sie sich vereinigen sollten, so schmählich abgezogen; trotzdem streiften sie durch ganz Vagenetia und bis in die nächste Umgegend von Arta, die Dörfer niederbrennend und reiche Beute an Vieh und Sklaven gewinnend. Als jedoch der Vortrab des Despoten erschien, zogen sie sich schleunig auf ihre Schiffe zurück; bald folgte Nikephoros selbst, begleitet von Florenz, der nicht minder froh als er, da die Hauptstadt gerettet. Zusammen begaben sie sich dann nach Salagora, wo die feindlichen Galeeren jetzt lagen, und nöthigten das kaiserliche Kriegsvolk, das in gewohnter Weise hauste, zur Flucht. Auf den Rath des Fürsten hin beschloß man, den Feind zur Schlacht auf dem Festlande herauszufordern und seiner Fronte entgegenzutreten; der aber sandte eine Anzahl Schiffe, jedes mit 50 Mann, gegen die Landschaft Xeromoro, um zunächst Vonditza zu nehmen, wo ihnen die Epiroten und deren Verbündete nicht so leicht beikommen konnten. Sie sengten und plünderten dort bis nach Leukadia hin [87]), segelten aber endlich nach Constantinopel zurück, um die Inseln des Reichs, die damals von Freibeutern arg bedroht waren, zu schirmen. Der Despot, bald froh über ihren Abzug, bald betrübt über den Schaden, den jene angerichtet, kehrte von Prevesa nach Arta zurück, entließ seine Truppen und ertheilte dem Florenz, der ihm bei neuer Gefahr bereitwillig seinen Beistand verhieß, gern den erbetenen Abschied; über Patrá kehrte er heim nach Klarentza und sandte alsbald den Prinzen Thomas nach Arta zurück. Auch Riccardo von Kephalenia begab sich nach seiner Inselherrschaft [88]), dachte jedoch nicht daran, die ihm als Geisel gestellte Prinzessin Maria den Aeltern zurückzusenden. Vielmehr wußte er es so einzurichten, daß dieselbe seinem ältesten Sohne, dem Erbgrafen Giovanni, ihre Hand gab. Das war nun freilich wenig nach dem Sinne des stolzen Despoten, der seine Töchter gern auf Königsthronen gesehen hätte. Als Riccardo nach vollzogener Ehe (1292) zwei Franziskaner, die der griechischen Sprache mächtig, „da sie in Galata erzogen," an den Despoten sandte und diesem die Sachlage mit dem Bemerken, für seinen Sohn habe er keine würdigere Braut finden

84) L. d. C. p. 302—305; *Χρ. τ. Μ.* v. 7489—7519; ital. Uebersetzung fol. 47 r v; vergl. *Continuator Caffari* bei *Pertz*, Monumenta XVIII, 338 seq. 85) L. d. C. p. 305—306; *Χρ. τ. Μ.* v. 7520—7533. 86) L. d. C. p. 307—317; *Χρ. τ. Μ.* v. 7534—7892.

87) L. d. C. p. 317—318. 88) L. d. C. p. 305—306; 319—320; *Χρ. τ. Μ.* v. 7520—7533.

können, und der Versicherung, ihm stets treu dienen zu wollen, meldete, ergrimmte Nikephoros heftig und hätte am liebsten den ihm aufgedrungenen Verwandten mit Krieg überzogen, wäre ihm nicht, da er nicht im Besitz einer Flotte war, ein Angriff gegen Riccardo's Inseln gar zu bedenklich erschienen. Daher besänftigte er sich allmälig und lud das junge Ehepaar ein, bei ihm in Arta seinen Wohnsitz aufzuschlagen. Johann, ein junger, schöner Mann, gefiel bald dem stolzen Schwiegervater; er blieb am Hofe von Arta, bis die Ermordung seines Vaters Riccardo ihn nach Klarenza rief, um dort die Belehnung mit dem Erbtheile des Vaters zu erlangen.

Hatte Nikephoros die eine seiner beiden Töchter so wenig standesgemäß verheirathet, so bot sich dagegen für Thamar, obgleich sie der Erbe von Byzanz verschmäht hatte, eine um so glänzendere und vortheilhaftere Partie, und hier war es Florenz, der den Unterhändler machte. Die Besitzungen der Angiovinen in Epiros waren seit 1291 auf die Korfù gegenüberliegenden und wie früher zum dortigen Generalcapitanate gehörigen Burgen beschränkt; Dyrrhachion war, wie es scheint, damals von der kaiserlichen Flotte überrumpelt und mit einer griechischen Besatzung versehen worden; die Albanesenhäuptlinge hatten sich den Paläologen zugewandt. Daher schien es dem Könige Karl gerathen, auf friedlichem Wege Ersatz für diesen Verlust zu suchen, und er bemühte sich, ein Ehebündniß zwischen einem seiner jungen Söhne und der verschmähten Kaiserbraut anzubahnen. Bereits am 1. Juni 1291 [89]) gab er daher dem Peter de Lille (vielleicht aus dem Hause der Barone von Vostitza) Auftrag, in Uebereinstimmung mit Florenz, der schon seinen Bund mit dem Despoten geschlossen, Unterhandlungen mit dem Despoten und der Despina anzuknüpfen, auf daß Thamar einen seiner Söhne, entweder Philipp oder Robert, heirathe. Der König versprach, denselben mit Gütern reichlich auszustatten, von denen ein Drittel der Prinzessin als Witthum verschrieben werden sollte; sie selbst sollte in Neapel frei nach den Sitten ihres Landes und ihrer Religion leben; willige Nikephoros ein, so hatten Florenz und Lille Vollmacht, die Thamar ungesäumt ihrem Gemahl zuzuführen; die nähern Bedingungen wurden vorbehalten. Doch zog sich die Erledigung dieses Geschäfts gar sehr in die Länge, da letztere manche Schwierigkeiten verursachte, so geschickt auch das Ganze von Florenz eingeleitet sein mochte. Im Namen des Despoten erschienen 1292 die Archonten (Sevasti) Joannes Signorinos und Alexandros Kosais in Neapel und machten folgende Vorschläge, bei denen zunächst Prinz Philipp, der an erster Stelle proponirt war, im Auge gehalten ward. Nikephoros versprach, die Thamar zur Universalerbin seines Reichs, auch soweit dasselbe von den feindlichen Byzantinern occupirt sei, einzusetzen und dem Philipp, sobald er komme, als Mitgift Lepanto, Volochos (Eulochos, Vlache, Blecola, Brachova), Angelokastron und Bonditza zu übergeben [90]). Der Rest des Landes sollte dem Despoten und der Despina auf Lebenszeit verbleiben; auch dürfen sie in ihrem Testamente ihrem Sohne Thomas, der, wie es scheint, wenig begabt war, eine Burg des Landes vermachen, die er als Vasall von seinem Schwager zu Lehen trage, nur nicht eine der diesem schon zugesagten Festungen oder die Königsschlösser Arta und Joannina; stirbt Nikephoros vor seiner Gemahlin Anna, so behielt diese die Nutznießung des Despotats, so lange sie lebt. Von allem Lande, das der Despot mit Hilfe der Franken den Byzantinern entreißen wird, überläßt er gleich zwei Drittel dem Philipp, während ihm der Rest auf Lebenszeit bleibt; ganz Epiros aber hat dem Philipp als künftigen Herrscher zu huldigen, sobald er das Land betritt. Dagegen verpflichtet sich dieser, die griechische Religion im Lande aufrecht zu erhalten und auch seine Gemahlin bei ihren Gewohnheiten und ihrem Glauben zu belassen, sowie den Fürsten Florenz und die Fürstin Isabella in all dem Lande zu erhalten, das ihm Nikephoros verliehen unter der Bedingung des Lehenseides. So vortheilhaft nun an sich diese Anerbietungen waren, welche die Macht der Angiovinen in Epiros auf ganz andere Grundlagen, als auf die Convention mit Chinardo's Baronen, befestigen sollten, doch stießen sie von Seiten des Königs auf allerlei Bedenken. Karl II. verhehlte sich nicht, daß eine derartige Abfindung oder factische Enterbung des einzigen Sohnes zu Gunsten einer Tochter dem Brauche des Occidents zuwider; auch fand er es unpassend, daß Philipp nach Epiros ziehe, um dort die Ehe zu vollziehen, da es „unter den großen Fürsten der Welt allgemein Brauch sei, daß die Braut dem Bräutigam zugeführt werde;" das Witthum der Thamar glaubte er indessen leicht sicher stellen zu können, wenn er seinem Sohne das Fürstenthum Tarent und die Besitzungen seines Hauses zunächst dem Despotat, namentlich Korfù, verbriefte. Daher bevollmächtigte er am 26. Mai 1292 [91]) den Ritter Wilhelm de Pontiac, den er zugleich mit einer Mission nach Achaia zur Beilegung eines dort jüngst entstandenen Lehensstreites beauftragt hatte, und den Gentile de Catanzaro, nach Epiros zu gehen und dort mit dem Despoten und Anna das Weitere abzuschließen. Noch immer zogen sich die Verhandlungen in die Länge, da für das Witthum der Thamar noch nicht hinlänglich gesorgt schien, Karl aber dasselbe nur möglichst vergrößern wollte. Am 4. Febr. 1294 [92]), an demselben Tage, an dem er Philipp zum Ritter schlug, verlieh er ihm das Fürstenthum Tarent; am 13. Mai [93]) aber bestimmte er die Titularkaiserin Katharina, die sich nach Frankreich zu Philipp dem Schönen begeben wollte, nicht nur den Vertrag von Viterbo zu bestätigen, sondern auch zu geloben, nie ein Ehebündniß ohne Consens der Krone Neapel einzugehen, sodaß damit factisch alle Anrechte auf das Lateinerreich in die Hand Karl's II. übergegangen waren. Nun aber übertrug er diese Ansprüche, darunter die Oberhoheit über

89) Reg. Ang. no. 9. (1270. C.) fol. 145 v—146. 90) Reg. Ang. no. 59. (1291—92. C.) fol. 284; L. d. C. p. 320—324.

91) Reg. Ang. no. 59. (1291—92. C.) fol. 273, 283 r v. 284. 92) Reg. Ang. no. 70. (1294. M.) fol. 100. 93) *Ducange* II. p. 326—330. n. VII.

Achaia, Athen und Albanien, die Ansprüche auf Thessalien und das Kaiserthum Romania, alsbald dem Philipp [94]) und proclamirte am 13. Aug., daß er nicht nur diese, sondern auch die angiovinische Besitzung um und bei Epiros, namentlich Korfu und Buthroton — gegen einen Jahreszins von sechs Sammetgewändern — seinem Sohne überlassen [95]). So ward Fürst Philipp von Tarent 1294 Oberlehensherr über die sämmtlichen fränkischen Herrschaften in Romania an Stelle der Könige von Neapel. Vor solch einem mächtigen Herrn, mochte auch der größte Theil seines Reichs in Feindeshand sein, hatte Nikephoros natürlich den gebührenden Respect. Die Zukunft seines Sohnes Thomas war sichergestellt, da Philipp versprach, ihn nach des Vaters Tode als Herrn des Despotats, gegen Abtretung von Vagenetia und der Burg S. Donato, anzuerkennen und nicht eher selbst Prätension auf das ganze Land der Angeli zu erheben, als bis mit Thomas oder dessen etwaigen Nachkommen ihr Mannsstamm erloschen wäre. Nun begaben sich Erzbischof Roger von S. Severino und Ritter Philipp de Lille [96]) nach Epiros, um die Braut nach Neapel zu geleiten. Dort wurde im September 1294 die Hochzeit gefeiert; am 6. des Monats ernannte Fürst Philipp den Guido de Charpigny, Baron von Vostitza, zu seinem Mandatar und Bailli, um von dem Mitgift Besitz zu nehmen; auch ein Schatzmeister begab sich dorthin [97]). Er selbst mußte freilich seine projectirte Reise nach Epiros aufschieben, da seine Gegenwart in Neapel unerläßlich war [98]); doch änderte das wenig in der Sachlage, da dem Charpigny die Burgen, namentlich das mächtige Lepanto, ohne weiteres 1295 übergeben wurden. Damit fiel Aetolien in die Hände der „schismatischen und prahlerischen Lateiner;" ein lateinischer Metropolit schaltete fortan in „Naupaktos," während die Griechen in Aetolien laut Beschluß der Synode in Byzanz den Erzbischof von Joannina fortan als ihren Oberhirten anzusehen hatten [99]). Zwar kehrte Charpigny bald darauf nach dem Peloponnesos zurück, wo er noch in demselben Jahre durch ein Misverständniß frühen Tod fand; aber sein Nachfolger, Ponzard de Douay, „Vicar in dem Lande des Despoten" [1]), war um so eher im Stande, das Ansehen seines fürstlichen Herrn aufrecht zu erhalten, als ihm auch die Verwaltung von Korfu noch 1295 übertragen war.

Dort hatte Karl II. am 29. Jan. 1292 [2]) den Malger de Bussy zum Capitain ernannt; mit Geld und Söldnern war er hingezogen; der bisherige Gouverneur Montemagno, der die Insel für Sully bis dahin verwaltet, und sein Kämmerer Peter de Rapolla hatten ihm ohne Umstände die Burgen übergeben. Allein, wenn die Korfioten mit dem bisherigen Regimente wenig zufrieden gewesen, so waren sie nunmehr aus dem Regen in die Traufe gekommen. Denn Bussy und sein Notar Franz von Altamura erlaubten sich die schnödesten Gewaltthaten und Frevel, plackten [3]) die von Sully eingesetzten Beamten auf jede Weise, um von ihnen Wein, Pferde, Geld zu erpressen; der Capitain selbst ward beschuldigt, in Paläopolis eine Jungfrau geschändet zu haben. Nur in einem Punkte suchte er sich die Gunst des Königs zu verdienen, indem er eifrig wegen verschleuderter Güter Untersuchungen anstellte; so wegen der Besitzungen des Notars Michael Romikopulos, die dem Aymo Aleman verliehen waren. Auch des Chinardo wird zu seiner Zeit noch einmal gedacht, indem Helena, Witwe eines gewissen Johann, und ihre Tochter Maria, Witwe des Galvano aus Kypros, die Güter des Johann zurückforderten, welche der Fiscus eingezogen, da er als Mitschuldiger bei der Ermordung des Admirals bezeichnet worden war [4]). Die Herrschaft Bussy's war indessen nur von kurzer Dauer, indem die wiederholten Klagen der gesammten Bevölkerung den König bestimmten, schon im Mai 1292 an die Ernennung eines neuen Capitains zu denken, der einestheils das Interesse des Fiscus in gleichem Maße wahrte [5]), anderentheils aber jeden groben Exceß vermiede. Die Wahl fiel auf Johann d'Audelencourt, „genannt Falsalettera"; am 26. Juni [6]) ward dem Bussy anbefohlen, ihm die Insel zu übergeben; zugleich wurden die Korfioten, wie die Castellane der drei dortigen Burgen und der von Buthroton ermahnt, dem neuen Statthalter Gehorsam zu leisten. Audelencourt bemühte sich, der Insel aufzuhelfen, die damals auch von genuesischen Piraten gelegentlich heimgesucht war [7]); er sorgte für Reparatur der Burg [8]), und suchte sich mit dem Erzbischofe Stefan, der fortwährend über Schmälerung der kirchlichen Rechte klagte, zu vergleichen [9]); doch kamen diese Streitigkeiten mit dem Klerus erst Ende 1296 zum Austrag [10]). Zu gleicher Zeit klagte (1293) Johann Aleman, daß ihm unter dem neuen Statthalter durch den Castellan Johann de Remicourt ein ihm durch Bussy verliehenes Haus entrissen und dem Thomas von Kypros gegeben sei, wol dem Erben des oben genannten Galvano, als Entschädigung für die unrechtmäßig confiscirten Güter seines Großvaters Johann [11]). Auch die Korfioten, als Gesammtheit, kamen mit neuen Beschwerden, wie die Statthalter überall suchten, zu Gunsten des Fiscus Besitzungen, die einst S. Felice verliehen oder bestätigt,

94) *Ducange* II. p. 330—332. n. IX. 95) Reg. Ang. no. 143. (1304—5. F.) fol. 179 v. 96) Reg. Ang. no. 63. (1293—94. A.) fol. 208 v; no. 68. (1294. F.) fol. 89, 261; no. 185. (1309. B.) fol. 315. Statt des letztern war ursprünglich Berardo de S. Giorgio designirt. 97) Reg. Ang. no. 65. (1294. C.) fol. 11 v; no. 77. (1295. D.) fol. 141 v. 98) Reg. Ang. no. 65. (1294. C.) fol. 181 v. 99) *Miklosich* und *Müller* a. a. O. I, 468. n. CCXII, wo die Uebergabe von Lepanto irrig um zehn Jahre zurückdatirt ist.

1) Reg. Ang. no. 77. (1295. D.) fol. 136. 2) Reg. Ang. no. 56. (1291. A.) fol. 74, 75 r v.

3) Ebenda fol. 60, 67. 4) Ebenda fol. 66. 5) Reg. Ang. no. 59. (1291—92. C.) fol. 281. 6) Ebenda fol. 112 v, 243 v, 244, 266 v; no. 57. (1291. A.) fol. 44, 72. 7) Reg. Ang. no. 60. (1292. C.) fol. 167 v. 8) Reg. Ang. no. 63. (1293—94. A.) fol. 8 v. 9) Reg. Ang. no. 68. (1294. F.) fol. 8. 10) Reg. Ang. no. 84. (1296. D.) fol. 78; no. 86. (1296. F.) fol. 15, 29 v; no. 87. (1296. G.) fol. 79; no. 80. (1295—96. V.) fol. 93; no. 88. (1297. A.) fol. 106 v. 11) Reg. Ang. no. 60. (1292. C.) fol. 125 v.

einzuziehen; wenn ein Mann oder eine Frau stürbe, so würde ihr Gut, ohne Rücksicht auf die Erben, sofort sequestrirt; die Bürger würden in ihren Miethswohnungen auf jede Weise geplackt u. s. w.[12]). Als daher Wilhelm Grosseteste am 21. Juni 1294[13]) zu Falsaletteria's Nachfolger als „Capitain, Rettor und Gouverneur der ganzen Insel Korfu" ernannt wurde, hieß ihn der König, die Beschwerden, welche eine korfiotische Gesandtschaft — an ihrer Spitze der reiche Konstantinos Skalitis und Konstantinos Torrachianos — in Neapel vorgebracht, genau untersuchen[14]) und über die sowol von seinem Vorgänger, als namentlich von Bussy begangenen Excesse ausführlich berichten. Allein schon am 23. Juli[15]) meldete er ihm persönlich, daß er die Insel an Philipp abgetreten; am 13. Aug. ward dasselbe Ereigniß in einem feierlichen Manifeste den Notabeln verkündet. Grosseteste, der um dieselbe Zeit eine Lehenssache des Aymo Aleman, ersten Barons der Insel, gütlich beigelegt[16]), blieb bis 1295 in seinem Amte und that das Seine für Herstellung und Befestigung der Stadt und Burg[17]), bis er schließlich dem Vicar Ponzard de Tournay die Insel nebst ihren Burgen und dem Schlosse von Buthroton für den Prinzen Philipp übergab. Ponzard de Tournay war Generalvicar von 1295 bis Ende 1296, eifrig bemüht, das Interesse des Fürsten und der Fürstin Thamar wahrzunehmen; reiche Getreidesendungen gingen namentlich 1296 aus Apulien nach Epiros ab[18]); nach ihm verwalteten dasselbe Amt zunächst Simon de Marey bis 1298[19]), Wilhelm Grossoteste, der frühere Capitain von Korfu, bis zu seinem schon 1299 erfolgten Tode[20]), Gottfried de Porto (1299—1301) und Rainer de Montefoscolo, der die Herrschaft der Angiovinen auch über die bisher freien Albanesenstämme neu befestigte. Die Verwaltung dieser Generalkapitaine war indessen keineswegs, wie die ihrer Vorgänger, nach Außen hin friedlich; vielmehr gerieth schon Tournay mit der in Epiros herrschenden Linie der Angeli in Collision, und bald arbeiteten die Serben, wie die Paläologen, darauf hin, sich wenigstens den Besitz von Albanien und der wichtigen festen Hafenstadt Dyrrhachion dauernd zu sichern. Ich komme auf diese Verhältnisse später zurück; hier genüge es vor der Hand, zu wiederholen, daß seit 1294 Philipp von Tarent einen nicht unbeträchtlichen Theil von Epiros, sowie Aetolien besaß, und zugleich als Oberherr von ganz Romania galt.

Unterdessen weilten die Gesandten Karl's II., Peter de Surie und Bertrand de Roccamaria, noch immer in Constantinopel, ohne daß die projectirte Ehe zwischen dem Thronfolger Michael und der Kaiserin Katharina von Courtenay zum Abschlusse gediehen wäre. Karl hatte, wenn wir der Chronik von Morea Glauben schenken dürfen[21]), sich bereit erklärt, die Ehe gutzuheißen und allen Ansprüchen auf das übrige Reich zu Gunsten des Prinzen zu entsagen, wenn ihm dafür das Königreich Thessalonich überlassen würde. Da nun aber Mittelgriechenland und der Peloponnesos gewissermaßen als Dependenzen des letztern galten, so war ein solches Ehebündniß nicht eben günstig für Andronikos, der kein neues Land dadurch gewinnen, sondern nur alte, unsichere Prätensionen mit Aufopferung einer der besten Provinzen seines Reichs abkaufen sollte. Auf den Beistand der Aragonier, die seit der sicilianischen Vesper der Byzantiner Verbündete, konnte er freilich nicht länger bauen, da in dem 1294[22]) zwischen Karl II. und Jakob II. abgeschlossenen Frieden ausdrücklich die fränkischen Besitzungen in Griechenland, Athen, Achaia, Korfu, und die Lande des Nikephoros Angelos, wie des Riccardo von Kephalenia, den Angiovinen garantirt waren. Im Frühling 1294 hatte nun Andronikos den Groß-Dolmetsch Joannes nach der Provence gesandt, um mit dem Könige, der dort weilte, und dem die Kaiserin Katharina im Mai ebendahin folgte[23]), weitere Unterhandlungen wegen des Heirathsprojects zu pflegen. Joannes aber traf den König nicht; erst nach Johanni konnte er sich demselben vorstellen. Da aber erhob dieser mannichfache Schwierigkeiten: die Kaiserin selbst sei diesem Ehebunde abgeneigt, die Propositionen des Andronikos genügten nicht, zudem habe er, Karl, nicht freie Verfügung über Katharina, da Philipp IV. von Frankreich sie zu sich entboten, auf daß sie für ihre französischen Güter die Huldigung leiste, u. s. w. Das waren nun freilich leere Ausflüchte, indem nicht nur Katharina sich jüngst verpflichtet, nie eine Ehe ohne Zustimmung Karl's einzugehen, sondern auch letzterer im Einverständniß mit Papst Bonifaz VIII. sich bemühte, eine Heirath zwischen ihr und Friedrich von Aragonien, König von Sicilien, zu Stande zu bringen[24]), damit so die langen Streitigkeiten zwischen den beiden feindlichen Geschlechtern endlich für immer beigelegt würden. Trotzdem ließ sich Andronikos nicht irre machen; vielmehr sandte er Ende 1294[25]) den Mönch Sophonios nach Neapel zu neuen Verhandlungen. Karl wiederholte ihm, was er dem Joannes eröffnet, erklärte jedoch, es sei nicht unmöglich, daß der Papst die Kaiserin umstimme — das Project mit Friedrich zerschlug sich gar bald —, und so blieb der Gesandte, dem der Notar Leo de Regio beigegeben war, noch bis zum März 1296 am angiovinischen Hofe[26]). Dann aber kehrte er, überzeugt, daß doch seine Mühe vergeblich, nach Constantinopel zurück; Karl gab ihm, damit er die Reise desto sicherer auch zu

12) Reg. Ang. no. 63. (1293—94. A.) fol. 166; no. 68. (1294. F.) fol. 205, 206. 13) Reg. Ang. no. 63. (1293—94. A.) fol. 165 v, 166, 167, 168; no. 68. (1294. F.) fol. 35 r v, 212 r v, 216; no. 69. (1294. J.) fol. 221 v, 222 v, 224. 14) Reg. Ang. no. 63. (1293—94. A.) fol. 159; no. 69. (1294. J.) fol. 224 v. 15) Reg. Ang. no. 68. (1294. F.) fol. 118, 256. 16) Reg. Ang. no. 185. (1309. B.) fol. 96 v. 17) Reg. Ang. no. 75. (1294—95. K.) fol. 242. 18) Reg. Ang. no. 82. (1296. B.) fol. 65; no. 85. (1296. E.) fol. 103, 154 v, 194 v. 19) Reg. Ang. no. 96. (1299. A.) fol. 201 v. 20) Ebenda fol. 165 v, 198.

21) L. d. C. p. 339—340. 22) Reg. Ang. no. 69. (1294. J.) fol. 19. 23) *Ducange* II, 326—330. no. VII. 24) *Ducange* II, 330. no. VIII. 25) *Georg. Pachymeres* a. a. O. III, 5. Vol. II. p. 202; Reg. Ang. no. 65. (1294. C.) fol. 164. 26) Reg. Ang. no. 75. (1294—95. K.) fol. 326 v; no. 84. (1296. D.) fol. 33 v, 47, 48; no. 87. (1296. G.) fol. 118 v, 120 v.

Lande machen könne, Empfehlungsschreiben an Fürst Florenz von Achaia und den Despoten Nikephoros mit. Nunmehr kehrten auch Peter de Surie und sein Gefährte, nachdem sie am 21. Mai 1295 [27]) Zeugen der bei Erhebung des Thronfolgers Michael IX. zum Mitregenten veranstalteten Festlichkeit gewesen, nach Apulien heim; letzterer aber, überdrüssig der eiteln Unterhandlung mit den Abendländern, vermählte sich am 16. Jan. 1296 [28]) mit Ritta (von den Byzantinern Maria genannt), Tochter Leo's III. des Bagratiden, Königs von Armenien.

Katharina von Courtenay lebte dagegen bald am französischen, bald am neapolitanischen Hofe; 1298 [29]) fand sich für sie ein neuer Freier in der Person des Infanten Jakob von Majorca, und König Karl II. selbst rieth ihr dazu [30]), sich endlich zur Ehe zu bequemen. Aber sei es, daß auch diesmal die Fürstin keine Neigung gegen den ihr vorgeschlagenen Bräutigam verspürte, oder daß wichtige politische Bedenken das Project durchkreuzten, erst im Jahre 1301 verehelichte sie sich mit dem Bruder Philipp's des Schönen, Karl von Valois, Grafen von Alençon, Chartres und Anjou. Daß bei dieser Heirath politische Beweggründe maßgebend waren, geht daraus hervor, daß schon am 11. Febr. 1300 [31]) der Papst Dispens ertheilte, weil Valois früher mit Margaretha, Karl's II. Tochter, vermählt gewesen; er gelobte, dem Könige Neapels gegen Friedrich von Sicilien, mit dem dieser noch fortwährend in Fehde lag, kräftigen Beistand zu leisten, wogegen dieser sich bereit erklärte, nach Niederwerfung der sicilianischen Rebellen seinem Schutzbefohlenen zur Wiedereroberung von Romania zu verhelfen [32]). So genehmigte denn Karl II. am 5. Sept. 1300 [33]) diese Ehe, die unter großer Festlichkeit am 28. Jan. 1301 zu St. Cloud vollzogen ward [34]). An dem nämlichen Tage schenkte Katharina ihrem Gemahl, der aus erster Ehe keine Kinder hatte, ihr französisches Erbland Courtenay auf Lebenszeit; bald darauf brachen beide nach Neapel auf, wo der unruhige Titularkaiser reichliche Lorbeeren einzuernten hoffte, jedoch bald eine klägliche Rolle spielte, „ein Fürst ohne Land," Carlo Senzaterra, wie ihn der Volksmund genannt hat, da auch seine griechischen Projecte gescheitert waren. Doch wenden wir uns zurück zu Fürst Florenz von Hennegau, der Ende 1291 von seiner epirotischen Expedition nach Achaia heimgekehrt war. Dort beschäftigte ihn zunächst ein langer Lehensstreit mit dem Herzoge von Athen, auf den ich hernach noch zurückkommen werde, und der zunächst den König veranlaßt, den Wilhelm de Poncy, der zugleich die damals noch schwebenden Unterhandlungen mit Epiros fortsetzen sollte, mit einer eingehenden Prüfung zu beauftragen. Auch wegen der Güter des Connetable Chaudron waren Zerwürfnisse entstanden [35]), indem der Fürst einen Theil derselben — 150 Unzen etwa — eingezogen hatte; auch klagten andere Barone ebenda [36]), daß Florenz willkürlich Länder und Burgen den eingeborenen Franken entrissen und seinen neuen Ankömmlingen gegeben, so z. B. die Güter des verstorbenen Magister Ventura Armeris an den Ritter Anselm de Chaurs. Auch Venedig hatte sich 1291 [37]) beschwert, daß seine Kaufleute in Klarentza vielfacher Plackerei unterworfen wären, und sogar zeitweilig allen Verkehr mit dem Fürstenthum abgebrochen. Um sich wegen der in Neapel wider ihn erhobenen Anschuldigungen zu verantworten, eilte Fürst Florenz im Mai 1292, während er seine Gemahlin in Morea als Regentin zurückließ, an den Hof der Angiovinen und rechtfertigte sich; zugleich gestattete ihm Karl II., den Lehenseid, den eigentlich auch Isabella persönlich in Neapel zu leisten hatte, durch deren Bevollmächtigten leisten zu dürfen [38]). Allein schon am 16. Juni [39]) ist Florenz im Begriff, nach Achaia heimzukehren; der König stellt ihm dazu zwei Galeeren und ein kleines Schiff nebst dem nöthigen Getreide zur Disposition, und unverzüglich segelt Florenz nach Klarentza. Denn die kurze Zeit seiner Abfahrt war von den Feinden des Königs zu einem Streifzuge benutzt worden, der nicht nur die Länder der Byzantiner, sondern auch die der Franken empfindlich traf. Roger de Lauria, der größte Seeheld seiner Zeit [40]), hatte, sowie Jakob von Aragon, in dessen Dienst er seit dem 20. April 1283 [41]) stand und am 7. März 1291 als Admiral bestätigt worden war, die Waffenstillstands-Präliminarien mit den Angiovinen unterzeichnet, dies als Verrath an den Erben Manfred's angesehen und das Interesse des Infanten Friedrich (der ihn auch hernach am 2. April 1297 zum Admiral von Aragonien und Sicilien ernannte; er starb als solcher und Herr der den Mauren entrissenen Insel Dschirbe am 17. Jan. 1305) wahrgenommen. Da sich in Apulien vor der Hand der Krieg nicht fortsetzen ließ, brach er, wol mit Consens Friedrich's, auf, um von Messina aus mit dreißig Schiffen Griechenland heimzusuchen. Zunächst sollten die Paläologen, welche dem Aragonierreich Hülfe gelobt, jetzt aber, ohne dieselbe geleistet zu haben, mit den Todfeinden, den Angiovinen, liebäugelten, gezüchtigt werden; dann sollten die Lande der Angiovinen selbst seine Heimsuchung erfahren. Von Messina zog er zunächst nach Klarentza, ohne Feindseligkeiten zu verüben; denn Fürst Florenz weilte damals dort, und der Zug galt anscheinend nur dem gemeinsamen, byzantinischen Feinde. Nun steuerte er hinaus in den Archipel, wo sein erstes Ziel die reiche

27) *Georg. Pachymeres* a. a. O. III, 1. Vol. II. p. 195. 28) Ebenda III, 6. Vol. II. p. 202; *Niceph. Gregoras* VI, 8. Vol. I. p. 193. 29) *Buchon*, Rech. et mat. I, 44—46. 30) Reg. Ang. no. 96. (1299. A.) fol. 75v. 31) *Ducange* II, 38—39. 32) *Ducange* II, 333. no. XII. 33) *Ducange* II, 333—334. n. XIII. 34) *Ducange* II, 332. n. XI; *G. Guiart*, Branche aux royaux lignages (publ. par *Buchon*. Paris 1828. 8.) Vol. II. p. 220 u. s. w.

35) Reg. Ang. no. 59. (1291—92. C.) fol. 198v, 281. 36) Ebenda fol. 135v, 292. 37) Pilosus fol. 394v. 38) Reg. Ang. no. 59. (1291—92. C.) fol. 282. 39) Ebenda fol. 63v. 40) Sein Leben in *M. J. Quintana*, Vidas de Españoles celebres. Paris 1845. 8. I. p. 35—70; nebst Urkunden. 41) *Barthol. de Neocastro* cap. 122—123 bei *Muratori* XIII, 1185; *Nicolaus Specialis* Lib. II, 19 ebenda X, 959—960; *Ramon Muntaner* (ed. *Lanz*) cap. 117. 159. p. 215—216. 291; *Sanudo* a. a. O. fol. 11v; L. d. C. p. 359—377.

Mastixinsel Chios war; Alles wurde geplündert und eine unendliche Masse des edlen Harzes erbeutet, mit dem allein zwei Galeeren befrachtet wurden. Ebenso hauste Luria auf Lemnos, Lesbos und Santorin; aber auch den fränkischen Herren unterworfene Inseln des Archipels blieben nicht verschont; Andros, Tinos und Mykonos — die Länder der Sanudi und Ghisi — hatten schwer von dem Piratenzuge des Admirals zu leiden. Dann zog er sich zurück, um Monembasia, die alte, feste Griechenburg, den sichern Schlupfwinkel aller griechischen Corsaren, zu bestürmen. Am 15. (April oder Mai?) 1292 landete er sechs Miglien von der Stadt und ermuthigte die Seinen zum Kampfe, indem er ihnen die großen Reichthümer Monembasia's schilderte und herrliche Beute verhieß; doch möchten sie das Leben der Einwohner schonen, außer wenn sie dort feindliche Lateiner fänden. Bald erschienen zwei Gesandte in seinem Lager, erboten sich, ihn mit allem Nothwendigen zu versorgen, und luden ihn ein, in ihrem sichern Hafen zu ankern. Er dagegen warf ihnen vor, daß sie die Feinde seines Königs aufzunehmen pflegten, und zögerte, bis die Nacht hereinbrach. Dann überfiel er plötzlich die Stadt; Alles ward geplündert, doch ohne Blutvergießen; wer fliehen konnte, rettete sich ins Castell; bevor von da aus Succurs kommen konnte, hatte Roger mit seiner Flotte und reicher Beute bereits wieder die hohe See gewonnen; zahlreiche Gefangene folgten ihm, so der griechische Erzbischof, der später in Messina gegen schweres Geld seine Freiheit wiedererlangte. Von Monembasia aus segelte der Admiral nach Maina; in der Nähe der Griechenburg ließ er die venetianische Flagge aufziehen und meldete, sie wären venetianische Kaufleute, die dort Proviant einkaufen wollten. Arglos begaben sich die Mainoten in großer Zahl auf die Flotte, wurden aber alsbald festgenommen und als Sklaven fortgeschleppt. Mit Proviant versah er sich auf Kreta, dessen Bevölkerung er in Frieden ließ, berührte auf dem Rückwege Modone und legte schließlich im Hafen von Zonklon, im Fürstenthume Achaia, an, um dort frisches Wasser einzunehmen. Obgleich er bei seinem ersten Besuche sich friedlich verhalten, schöpften doch die Barone, denen die Kunde von seinen Verheerungen geworden, nunmehr Verdacht. Giorgio I. Ghisi, des alten Bartolommeo I. Sohn, durch Heirath mit der Erbtochter Guido's von la Trémouille Baron von Chalundritza, war damals Castellan von Kalamata. Als er die Flotte Roger's bei Modone und Korone liegen sah, ward er besorgt wegen Erhaltung des Fürstenthums und eilte alsbald nach Andrusa, wo er den Johann de Tournay, Herrn von Kalavryta, und dessen Bruder Otto fand. Sofort rafften sie 300 Mann (nach Muntaner 500 Ritter) zusammen und folgten dem Roger nach Zonklon, dessen Leute, die friedlich Wasser schöpften, überfallend und niedermetzelnd. Solcher Friedensbruch empörte den Admiral; stracks hieß er die Seinen sich waffnen und mit ihren Rossen landen. Ein wilder Kampf entbrannte. Roger selbst sprengte gegen Johann von Tournay los, „den schönsten, größten und wackersten Ritter Morea's," ohne ihn zu kennen, doch von diesem wohl erkannt. Im Zweikampfe gelingt es Tournay, den gewaltigen Gegner vom Rosse zu werfen. Aber des Führers Sturz, weit entfernt, die Seinen zu entmuthigen, entflammt diese nur zu noch größerer Wuth; alle stürmen gegen Tournay vor; sein Roß wird getödtet; doch mit gezücktem Schwerte wehrt er sich mannhaft. Solch Heldensinn imponirt dem Roger, der alsbald den Seinen verbietet, sich an Tournay zu vergreifen, diesen aber auffordert, sich ihm zu ergeben, da weitere Gegenwehr nutzlos. Roger heißt, zwei Pferde bringen, eins für ihn selbst, eins für seinen edlen Gefangenen; so begeben sie sich aufs Admiralschiff, wo die Helden, entwaffnet, mit Scharlachmänteln bedeckt, Hand in Hand von den Mühen des Kampfes rasten. Bald werden auch Ghisi, Otto von Tournay, 6 Ritter und 24 Knappen gefangen eingebracht; der Rest der Moreoten ist größtentheils in der Schlacht aufgerieben. Roger befiehlt, die Gefangenen auf die Galeeren zu vertheilen; auf seinem Admiralschiff hält er nur den Herrn von Kalavryta nebst zwei Dienern, ihn ehrend, als wenn er sein Gebieter wäre. Dann erst forscht er nach seinem Namen. Johann nennt ihn, und Roger fragt darauf, ob er mit Gottfried von Tournay verwandt sei, den er einst — als Luria noch im Dienste der Angiovinen — in Calabrien kennen gelernt. Er sei dessen Sohn, entgegnet Johann, und bemerkt auf die weitere Frage, ob er verheirathet sei, daß er eine Tochter Riccardo's von Kephalenia zur Gemahlin habe. „Schade," versetzt der Admiral, „denn sonst würde ich euch eine meiner Töchter zur Frau geben, und ihr solltet der reichste Graf in Sicilien werden." Nun forscht Johann, was der Sieger mit ihm vorhabe; „wäret ihr nicht vermählt, so nähme ich euch mit mir als Schwiegersohn; so aber setzet selbst den Preis für eure Freiheit fest." „„Führt uns nach Klarentza,"" lautet die Antwort, „„damit wir dort das Geld für unsere Auslösung erheben; dann schätzt uns ab, und Jeder zahle nach Vermögen."" „Nun gut; ich weiß, daß ihr arm seid, und fordere daher von euch kein Lösegeld; aber Ghisi ist reich, noch reicher sein Vater, der alte Bartolommeo; er kann gut 10,000 Hyperpern zahlen. Davon gebe ich euch 2000, damit ihr euch dafür eine Rüstung mit meinem Wappen machen laßt, und sie zu meinem Andenken und meiner Ehre tragt. Ihr aber gebt mir ebenso viel, damit ich ein gleiches Waffengewand mit euren Wappen mir anschaffe; für euren Bruder Otto aber und die übrigen Gefangenen beanspruche ich Nichts." Dankend nahm Tournay solch Anerbieten an, doch hielt er es für schimpflich, den reichen Ghisi für sich mitbezahlen zu lassen, und sandte daher sofort einen Knappen nach Klarentza, der für ihn 4000 Hyperpern aufnahm. Drei Tage später folgte ihm Roger mit seinen Gefangenen. Dort herrschte große Aufregung; Isabella hatte alle Truppen, die ihr zur Disposition standen, gesammelt, um den Ghisi und die Tournay zu befreien. Ihr Admiral eilte dem Roger entgegen nach Beauvoir und lud ihn ein, bei Klarentza zu landen, da seine Herrin ihn sprechen wolle. Festlich hielt Luria seinen Einzug in dem dortigen Hafen und sandte dann zwei Ritter an Isabella, damit diese die

wahre Sachlage erführe. Auf Rath Chaudron's entbot nun die Fürstin den Seehelden zu einer Besprechung bei dem Thurme Kalopotami oberhalb der Stadt, und dort bewies ihr letzterer deutlich, daß er nicht der Angreifende gewesen, sondern nur ungeahnter Gewalt aus Nothwehr entgegengetreten sei. Alsbald befahl Isabella, die Bürger von Klarentza sollten das Lösegeld, 8000 Hyperpern für Ghisi, 4000 für Tournay, zusammenbringen; und so erlangten die Ritter ihre Freiheit wieder. Roger aber schenkte dem Herrn von Kalavryta, den er der Fürstin als einen der besten Ritter der Welt angelegentlich empfahl, sein schönstes Roß und eine vollständige Rüstung; dagegen lieferte Chaudron der Flotte Nahrungsmittel im Ueberfluß; der Admiral selbst empfing aus Isabella's Hand herrliche Juwelen. Nun zog Roger ab, plünderte aber unterwegs noch in Paträ, wo er wol eine minder freundliche Aufnahme gefunden, auf Korfu, Kephalenia, bei Vallona und auf andern Punkten der epirotischen Küste, bis er im October mit reicher Siegesbeute wieder in den Hafen von Messina einlief. Dieser Raubzug hatte den Florenz bestimmt, seine Rückreise nach Achaia zu beschleunigen; im September weilte er wieder in Klarentza, wohin ihm der König Karl meldete, daß er den Verkauf der Besitzungen des Ritters Johann Scotto — der Lehen Gardoche (mit den Dörfern Karpisigni und Lerwochena) und Gandolfo (mit dem Dorfe Sagieta), sowie verschiedener Häuser, Weinberge und anderer „bürgerlicher Güter" — an den Ritter Fulco de Guigny genehmigt habe [42]. Am 30. Nov. 1293 ward dem Fürstenpaare eine Tochter Mathilde geboren, die unglückliche Erbin von Achaia, die letzte aus Villehardouin's Blute, die auf der Halbinsel geboten hat. Was das Benehmen Roger's anbelangt, so konnte Florenz nicht umhin, dessen Hochherzigkeit zu preisen; doch unterließ er nicht, neue Vorkehrungen zum Schutze des Landes zu treffen. Alle Herren überhaupt, die an demselben Antheil hatten, thaten dasselbe; wie denn der Großkomthur des teutschen Ordens, Guido de Mandelée, im Januar 1293 [43]) nach Mostenitza eilte, um die Besitzungen der Marianer gegen Krieg und gegen die Feinde des Fürstenthums sicher zu stellen.

Auch Venedig blieb nicht unthätig, obgleich, da es im Frieden mit Sicilien, seine Colonien **Modone** und **Korone**, gleich Kreta, von Roger verschont worden waren. Schon am 2. Dec. 1280 [44]) war den dortigen Castellanen anbefohlen worden, in Korone ein Arsenal für die Flotte anzulegen, und drei Jahre später [45]) betonte der Große Rath wiederholt, daß die Vollendung desselben, sowie Errichtung eines Festungsthurms nothwendiger sei, als der Ausbau der nur nach der Landseite hin sich erstreckenden Mauern. Von den drei Castellanen sollte stets wenigstens einer in Korone, die beiden andern in dem geräumigen Modone leben, die drei aber unter sich alle 7 Monate alterniren [46]). Ihre Ausgaben wurden 1285 [47]) regulirt; aufs Strengste ward ihnen anbefohlen, sich nicht an der Habe der Bauern zu vergreifen. Ebenso erging im Februar 1288 [48]) ein neuer Befehl an die Castellane, den Bau des Arsenals zu beschleunigen und zu beenden; der Handel litt namhaft, als die Stadt bald darauf, gleich allen Besitzungen Venedigs, vom Interdicte betroffen war. In der Verwaltung der Colonie trat mit dem 8. Juli 1290 [49]) eine Veränderung ein, indem nach Vollendung des Arsenals die Zahl der Castellane von drei auf zwei herabgesetzt wurde, von denen je einer ein Jahr in Korone, ein anderer in Modone residiren sollte; bald hob sich wieder der Wohlstand so sehr, daß 1291 [50]) bestimmt wurde, alle zwei Jahre sollten aus der überschüssigen Einnahme des Staats 2000 Unzen nach Venedig abgeführt werden. Da kam der Heereszug Roger's, und Venedig, das damals noch nicht jenes unselige Ersparungssystem adoptirt hatte, welches später seinen levantinischen Colonien den Todesstoß versetzte, verwandte nicht nur 1292 [51]) schon diese Gelder zur Herstellung der Mauer von Modone, sondern gestattete auch 1290 und 1294 [52]) den Castellanen, das zu solchen Staatszwecken erforderliche Geld nöthigenfalls auf Wechsel zu entleihen. Im Ganzen erfreute sich diese Colonie innerer Ruhe und behäbigen Reichthums; das Auge der Republik wachte stets; allen Uebelständen, die sich herausstellten, ward energisch begegnet. Da häufig die Frauen der Castellane störend in die Amtsgeschäfte der Ehemänner eingegriffen, ward 1294 [53]) verfügt, daß letztere ebendahin weder ihre Gemahlinnen, noch andere Frauen, mitnehmen sollten; da die Söhne sich oft an Handelsgeschäften betheiligten, erging 1300 [54]) in Bezug auf letztere ein gleiches Verbot; auf daß strenge Gerechtigkeit gehandhabt würde, sollte nie ein Castellan als Richter in der Streitsache irgend eines Verwandten fungiren. Die Gehälte der Beamten, der Castellane, Räthe, Baili, des Admirals und Kanzlers, wurden 1296 erhöht [55]); zur Erhebung der fiskalischen Einnahme wurden 1297 [56]) zwei Kämmerer mit je 200 Hyperpern Gehalt ernannt; bei der Ueberhandnahme der Geschäfte ward 1299 [57]) dem Kanzler noch ein Schreiber beigesellt. Daß aber trotz aller Vorsorge auch hier Excesse nicht ausblieben, lehrt das Beispiel Bajamonte Tiepolo's, der als Castellan sich bedeutende Veruntreuungen 1299 zu Schulden kommen ließ [58]), jedoch nicht der verdienten Strafe entging; er ward schließlich wegen seiner berüchtigten Verschwörung von 1310 geächtet und beschloß sein frevelbeladenes Leben im Exil. Wahrscheinlich gab Tiepolo's Sache den Anstoß zu einer Untersuchung, mit der Venedig im September 1301 [59]) drei Proveditoren beauftragte;

---

42) Reg. Ang. no. 61. (1293—93. A.) fol. 147 v. 43) Reg. Ang. no. 170. (1307—8.) fol. 186 v. 44) Bifrons fol. 71. 45) Luna fol. 53 v. 46) Ebenda fol. 91 v.

47) Ebenda fol. 154 v; Zaneta fol. 229 v, 310 v. 48) Zaneta fol. 272 v, 323 v. 49) Ebenda fol. 362. Erneuert 1305. Magnus fol. 234. 50) Pilosus fol. 395. 51) L. d. C. p. 478; *Enr. Dandolo*, Cronaca (Cod. Foscar. 6580); Cronaca Zancaruola (Cod. Contarini) I. fol. 250 v; *Sanudo* XXII, 580. 52) Pilosus fol. 436, 462. 53) Ebenda fol. 466 v, 474. 54) Magnus fol. 19 v, 20. 55) Pilosus fol. 490, 526 v. 56) Ebenda fol. 554 v. 57) Ebenda fol. 587. 58) Magnus fol. 23, 45; Grazie B. fol. 3, 11. 59) Magnus fol. 56 v.

es wurden Anordnungen über den „Gehilfen" des Castellans, welcher letztere 8 Pferde, einen Junker, einen Stallbuben halten sollte, getroffen; für die Pferde sollte Stroh geliefert, und das Gehalt des Castellans um 100 Lire erhöht werden; die Frau mitzunehmen, ward ihm nun gestattet; erwachsene Söhne aber mußte er daheim in Venedig lassen. Da es an Handwerkern fehlte, wurden deren 50 [60]) mit ihren Familien dort angesiedelt. Wahrscheinlich traten in demselben Jahre auch wieder drei Castellane in Function; erst 1307 [61]) ward die Zahl derselben aufs Neue auf zwei normirt, denen zwei Räthe beigegeben blieben; die Einnahme der letztern betrug außer freier Wohnung und Handelsemolumenten je 450 Hyperpern.

Mit ihren fränkischen Nachbarn unterhielten die Castellane meist ein freundliches Einvernehmen; auch die griechischen Bauern und die griechischen Archonten in der Nähe suchten sie durch Milde und Klugheit zu gewinnen. Zu letzteren gehörte wol Marco Zanassi, dessen in Koron selbst gelegenen Güter nach seinem Tode 1282 [62]) von den Castellanen eingezogen waren, aber von Verwandten reclamirt wurden. Er gehörte wol dem Häuptlingsgeschlechte der Zassi (in der Chronik von Morea le Chasy) an, das, slawischen Ursprungs, über einen Theil Tschakoniens gebot und bald auch mit Florenz in Collision gerieth. Im Jahre 1293 [63]) freilich stand Venedig noch mit den Zassi gut, indem es bestimmte, daß nur aus seinen Colonien, nicht aber aus Klarentza, Salz ihnen „ad partes Zachonie sive Sclavonie de Morea" — eine Bezeichnung, auf die wir weiter unten zurückkommen werden — durch venetianische Unterthanen zugeführt werden solle; im folgenden Jahrhundert aber finden wir den Castellan mit diesen slawischen Capitainen in dauernder Fehde. Mit Florenz hatten sie sich 1294 völlig veruneinigt, wobei freilich die Franken ebenso schwere Schuld traf, wie die Griechen oder vielmehr die Slawen Morea's.

Letztere hatten bereits 1293 auf eigene Faust einen Handstreich gegen die Castellanei Kalamata ausgeführt, ohne daß der Strateg von Misithra, der ja mit Florenz in Frieden lebte, dabei direct betheiligt gewesen wäre. Zwei reiche Slawen aus Gianitza, „Lianort" und „Phanari," wie sie die Chronik von Morea nennt [64]), besaßen unweit Kalamata bedeutende Güter; auf einer Reise, oder vielmehr Beutefahrt, bemerkten sie, daß die Burg Kalamata nur schlecht behütet sei, und beschlossen alsbald, sich derselben durch List zu bemeistern. Einer ihrer Leute, der im Schloßthurme gefangen saß, nahm heimlich mit einem Stricke das Maß der Mauer und sandte es seinen Herren, die sofort nach dem Maße Leitern anfertigen ließen, mit 50 Mann hinschlichen, die Zinnen erstiegen, die schwache Besatzung ins Verließ warfen. Alsbald folgten 600 andere Slawen aus Gianitza, wohl bewaffnet und besetzten die Stadt, deren Einwohner die Flucht ergriffen hatten, da sie dort die Herrschaft der Paläologen proclamiren hörten. Sobald die Nachricht von dem Ueberfall nach Andrusa kam, sandte der dortige Capitain in höchster Bestürzung zwei Reiter an Florenz nach Oriol (Rhiolo), und dieser sammelte sogleich sein ganzes Volk, namentlich die Besatzungen von Klarentza und Beauvoir, und eilte zur Burg Nisi, im Bisthum Korone. Von dort schickte er den Connetable Chaudron nach Kalamata und ließ die Slawen auffordern, die Burg gegen Geld und Verleihung von Lehen zu ergeben. Vergeblich; sie erklärten, sich im Besitze des Castells behaupten zu wollen. Nun wandte sich der Fürst zunächst an den kaiserlichen Strategen nach Misithra, damit dieser den Friedensbruch strafe; der aber bat, seine Nichtintervention zu entschuldigen: „denn die Slawen seien nicht ihm unterthan, sondern lebten nach eigenem Willen wie ein selbständiges Volk." Mit dieser Antwort kehrte der Unterhändler nach Nisi heim. Florenz aber beschloß, nun sofort zur Belagerung von Kalamata zu schreiten und zugleich den Connetable und Gottfried d'Aunoy, Herrn der halben Baronie Arkadia, der früher lange in Constantinopel gefangen gehalten und dort griechische Sprache und Sitte kennen gelernt, an Andronikos zu senden. Letztere begaben sich alsbald nach Constantinopel und nahmen ihr Logis im Quartier der Venetianer unweit der Marcuskirche. Allein vergeblich suchten sie eine Audienz beim Kaiser nach; „er habe wichtige Geschäfte," hieß es „und sie möchten seine Vorladung in ihrer Herberge abwarten." So verstrichen 14 Tage, ohne daß sie ihren Zweck erreicht hätten. Glücklicher Weise traf es sich, daß sie endlich dem Gesandten Karl's II., Peter de Surie, begegneten und ihm die Sachlage darlegen konnten; denn letzterer versprach, ihnen schon am folgenden Morgen Bescheid zu verschaffen, und durch den ihm befreundeten Despoten Theodoros, des Kaisers Bruder, den Zutritt zum Kaiserpalaste zu ermöglichen. Sie sollten sich dort einfinden, dann ihn, den Surie, begrüßen, als sähen sie ihn hier zum ersten Mal, und ihm ihre Sache erzählen, die er dann bereitwillig vor dem Kaiser vertreten würde. Nachdem diese Verabredung getroffen, begab sich Peter zu Theodoros und meldete ihm, daß ein Knappe der moreotischen Ritter ihm von der Gesandtschaft vergeblichem Harren erzählt. Theodoros hinterbrachte es sofort dem kaiserlichen Bruder, der nun beide auf den nächsten Morgen zu sich entbot. Jetzt ward ihnen ein ehrenvoller Empfang; als dann Chaudron die Sache vortrug, rief Surie laut aus, wie er denn noch auf Abschluß der Unterhandlungen mit den Griechen rechnen dürfe, da schon in so kleinen Dingen alle Gerechtigkeit bei Seite gesetzt würde. Anscheinend beschämt, befahl nun Andronikos, Kalamata dem Fürsten zurückzugeben, traf jedoch zugleich, erfreut über solche Beute, mit gewohnter Doppelzüngigkeit alle Anstalten, um die Ausführung des Befehls zu hintertreiben. Aber an seinem eigenen Hofe

60) Ihre Namen in den Commemorali I. fol. 43 v—46 (Copie zu Wien). 61) Capricornus (Archiv zu Venedig) fol. 314 v. 62) Luna fol. 9 v. 63) Zaneta fol. 361. 64) L. d. C. p. 335—359. Daß die Quelle diese und die folgenden Ereignisse in ganz verkehrter Reihenfolge darstellt, liegt auf der Hand; die Gründe, weshalb ich dieselben umgestellt habe, ergeben sich von selbst, z. B. daraus, daß Chaudron noch lebt und Surie als Gesandter in Constantinopel weilt.

fand sich ein Verräther, der Marschall von Morea, Georgios Sguromallãos, der die Lateiner sehr liebte; vielleicht daß er ein Gasmule und seine Mutter aus dem französischen Geschlechte der Mailly war. Heimlich begab er sich zu den Baronen und bot ihnen seine Hilfe an, da Andronikos nicht im entferntesten daran denke, sein Wort zu halten. Vielmehr rechne derselbe darauf, daß Chaudron und Aunoy wieder zu Lande heimkehren würden; dann verstrichen vier Monate, bis sie die kaiserliche Ordre nach Morea mitbrächten; er selbst aber habe den Auftrag, zu Schiff nach Monembasia zu eilen und dahin Contreordre zu bringen. Er rieth ihnen daher, den Kaiser um die Vergünstigung zu bitten, daß sie mit Sguromallãos zu Schiff heimkehren könnten; dann würden sie noch zur rechten Zeit eintreffen und ihren Zweck erreichen. Das gefiel beiden; zum Dank verhießen sie dem Sguromallãos ein schönes Pferd und 3000 Hyperpern, unterließen aber nicht, zugleich den Surie zu benachrichtigen, der alsbald sich zu Andronikos begab und diesem Vorstellungen wegen seiner Treulosigkeit machte. Nun entgegnete dieser, wie früher sein Strateg, die Slawen seien nicht kaiserliche Unterthanen; doch wolle er die Burg als Gnadengeschenk dem Aunoy geben, der lange in Constantinopel als Gefangener gehalten, dessen Gattin mit ihm verwandt sei. Dann segelten die Gesandten mit Sguromallãos nach Monembasia, begleiteten ihn zu Lande bis Misithra und meldeten endlich den Erfolg zu Nikli dem Fürsten, der darob nicht wenig erfreut war. Aber die Uebergabe verzögerte sich noch immer. Da eilte Sguromallãos mit 300 berittenen kaiserlichen Söldnern über Veligosti, Makryplagi, Leutra nach Kalamata, stieg in der Stadt ab und begab sich mit 10 Archonten zur Burg, in der Georgios „La Bulge“ und Phanari mit 20 Mann lagen. Er hieß ihnen sagen, der Kaiser sei froh über solchen Gewinn und habe jedem von ihnen Grundbesitz im Werthe von 500 Hyperpern angewiesen. Während er sich stellte, als lasse er die kaiserlichen Patente holen, verstärkte sich sein Gefolge bis auf 50 Mann. Das Castell ward besetzt; dann ließ Sguromallãos die zu Gunsten Aunoy's ausgefertigte kaiserliche Ordre verlesen, erklärte die Slawen für eidbrüchig und drohte, falls sie nicht das Schloß sofort räumten, sie von den Mauern desselben herabstürzen zu lassen. Nachdem Sguromallãos so Kalamata wiedererlangt, bat er den Fürsten, Chaudron und Aunoy zu ihm zu senden, und übergab diesen dann — Ende 1293 — die Burg. Mit seinem Gefolge kehrte er zurück nach Maina, wo ihn Johann de Tournay von Kalavryta im Namen des Fürsten begrüßte und mit einem schönen Rosse, wie verheißen war, beschenkte; der Schatzmeister von Morea aber zahlte ihm die ausbedungene Vermittlersumme mit 300 Goldgulden aus. Als er aber nach Misithra kam, fand er dort den befürchteten Gegenbefehl; die Truppen meuterten, schalten ihn Verräther und nöthigten ihn, nach Tschakonien zu fliehen; abgesetzt, irrte er lange flüchtig umher und beschloß sein Leben im Elende. Seine Nachkommen blieben übrigens im Peloponnesos; zur Zeit der türkischen Eroberung werden die Sguromallãi unter den ersten Archontenfamilien der Halbinsel genannt.

Die Uebergabe Kalamata's an den Fürsten, der dasselbe als Erbland der Villehardouin besonders hoch hielt, erfolgte indessen nicht sofort, indem Aunoy sich darauf berief, daß Andronikos ihm persönlich Stadt und Burg übertragen. Nun wollte er nur unter der Bedingung dieselbe restituiren, daß ihm Florenz die eine Hälfte seiner Baronie Arkadia zurückgebe, die der Fürst als Witthum der verstorbenen Schwägerin Gottfried's — der ehemaligen Gattin des Erard von Aunoy — eingezogen hatte, damit das ganze Erbe ihres Vaters Vilain, des ersten Lehensträgers der Baronie, wieder in einer Hand vereinigt würde. Dazu verstand sich denn auch Florenz, gerecht, wie er war; Kalamata aber, die fürstliche Burg, ward wohl befestigt, die Mauer wurde erhöht, ein Castellan, Connetable und Sergeants hineingelegt und für hinlänglichen Proviant gesorgt. Dann kehrte Florenz heim nach „Morea,“ d. h. in die fürstlichen Domainen und rüstete sich zur Reise nach Neapel an den Hof seines Oberlehensherrn. Wichtige Angelegenheiten erforderten dort seine Anwesenheit. Vielfache Lehensstreitigkeiten waren zu erledigen; schon am 10. Oct. 1293 [65]) hatte Karl II. von Florenz genauen Bericht eingefordert über alle moreotischen Ritterlehen, die Baronien und die fürstlichen Domainen, und zugleich drei Commissarien Enrico de Aprano, Johann de Moliens und den Richter Nicolò de Somma nach Achaia und Athen deputirt [66]). Darauf hatte Florenz zunächst seinen Kapellan Johann an den Hof der Angiovinen geschickt; im Mai 1294 [67]) kehrte er heim mit Rossen, deren Ausfuhr ihm gestattet war, und einem Schreiben des Königs vom 15. [68]) des Monats, in welchem dem Fürsten, wie dem Herzoge und dem Regenten in Athen eröffnet ward, daß Karl, damit die Besitzungen seines Hauses in Griechenland eine kräftige Stütze fänden, die Oberhoheit über dieselben seinem Sohne Philipp von Tarent übertragen, dem nun jene an des Königs Stelle die Huldigung zu leisten hätten. Den Gesandten begleitete wol Eustach de Guarcheville, Präceptor der Templer in Morea [69]), der sich zu den Besitzungen seines Ordens begab; denn gleich den Marianern, hatten die Templer damals dort noch bedeutendes Grundeigenthum, ebenso die Johanniter, die dasselbe durch einen Prior oder Präceptor verwalten ließen [70]). Florenz schien jedoch wenig geneigt, dem Fürsten von Tarent, den er als seines Gleichen ansah, als Oberherrn zu huldigen; mit Athen lag er noch immer in Lehenszwist; dazu kamen allerhand Klagen, wie eine Beschwerde des Mino Mainetto aus Siena, dem der Fürst Lehen in Kalamata und Arkadia, wol in Folge

65) Reg. Ang. no. 68. (1293—94. A.) fol. 21. 66) Reg. Ang. no. 70. (1294. M.) fol. 91. 67) Reg. Ang. no. 68. (1293—94.) fol. 114 v; no. 188. fol. 45 v, 48 v. 68) Reg. Ang. no. 63. (1293—94. A.) fol. 199; no. 68. (1294. F.) fol. 231 v, 233; no. 69. (1294. J.) fol. 266. 69) Reg. Ang. no. 56. (1291. A.) fol. 255 v; no. 71. (1294. M.) fol. 421 v; no. 185. (1309. B.) fol. 244. 70) Capit. generale; Regulae ordinis sacrae domus St. Joannis (Archiv auf Malta) fol. 48, 54.

der jüngsten Händel mit den Griechen, entzogen haben sollte [71]), die diesen bestimmten, den Otto de St. Omer zum Bailli zu ernennen und selbst im Juli 1294 [72]) nach Neapel zu gehen [73]). Dort wurde die Streitigkeit wenigstens provisorisch beigelegt, wenn auch nicht definitiv geschlichtet; Florenz aber wohnte der Hochzeit seiner Schwägerin Margaretha Villehardouin bei, die sich im September 1294 [74]) mit Isnard von Sabran, Sohne des Groß-Justitiars und Grafen von Ariano Ermengaud, vermählte. Isnard begleitete dann im October [75]) seinen Schwager Florenz nach Achaia; der König schenkte ihm dazu 30 Unzen Gold und wies ihm und seiner Gemahlin später eine Rente von 200 Unzen aus epirotischen Gütern an [76]), gestattete ihm auch, Getreide aus Apulien nach seinen griechischen Besitzungen auszuführen. Letztere bestanden in einem Gebiete, Katechi genannt, das aber bald von den Statthaltern Philipp's von Tarent occupirt (1296) und trotz aller Reclamationen nicht restituirt ward [77]); dafür ward Margaretha dann später von ihrer Schwester mit Besitzungen in Morea, neben der Baronie Akova (Matagrifon), welche ihr schon ihr Vater Wilhelm II. verliehen, entschädigt. Isnard starb bereits 1297 mit Hinterlassung einer einzigen Tochter Isabella von Sabran; seine Witwe ging, wie wir hernach sehen werden, bald eine neue Ehe mit dem alten, aber reichen Grafen Riccardo von Kephalenia ein.

Fürst Florenz war im October mit 200 Reitern im Peloponnesos erschienen; im Januar 1295 [78]) folgte eine bedeutende Getreidesendung, die um so nothwendiger schien, als die Festungen noch immer ungenügend verproviantirt waren, und die Griechen neue Ränke schmiedeten. Leider hatte Florenz schon zuvor einen schweren Verlust zu beklagen gehabt; denn der 1294 erfolgte Tod des greisen, erfahrenen Johann Chaudron, der bisher der erste Mann in seinem Rathe gewesen, war ein schweres Unglück für das ganze Land. Wol hatte der Connetable sein Haus vor seinem Ableben wohl bestellt; allein unter allen den Großen, welche den Fürsten nach Morea begleitet hatten, fand sich auch nicht einer, der ihn nur annähernd ersetzt hätte — meist junge, mit den Landesbräuchen, wie mit der Landessprache unbekannte Ritter aus Hennegau oder Neapel. Chaudron, der schon lange im Peloponnesos das halbe Lehen Toporitza und Balacho besaß, hatte auch von Karl I. eine Rente aus Conversano angewiesen erhalten [79]), die er jedoch 1289 dem Grafen Hugo von Brienne gegen die dem letztern von Karl II. in Achaia bestätigten Lehen, das Dorf Kalides „in partibus Mozoni" (Moncionis, hier wol gleich Morea), einst Eigenthum Gottfried's von Karytene, die Hälfte des Dorfes Savines und eine nahegelegene Besitzung (unweit Andrusa), die damals dem Kapellan Peter von Andrusa gehörte, überließ [80]). Rominell gehörte ihm auch Halmyros in Thessalien, das Erbe seiner ersten Gemahlin Beatrix von Larissa, factisch aber in der Hand des Sevastokrators Joannes I. Angelos. Gleich nach seinem Ableben sandte seine Witwe Gulielma von Kephalenia den Ritter Anselm „Dambrières" (de Bruyères) und den Konstandas (Konstantinos) aus Achaia an den Hof Karl's II., um wenigstens die Hälfte von den Lehen Chaudron's gesichert zu erhalten, die ihr als Witthum zukam; dasselbe geschah am 7. Juli 1294, und verstattete der König den Bevollmächtigten, für ihre Herrin eine Anzahl Rosse nach Achaia auszuführen [81]). Die andere Hälfte der Baronie erbte Bartholomäa, Chaudron's einzige Tochter, die mit der Stiefmutter am 13. Jan. 1295 [82]) aufgefordert wurde, für dessen immobilen Nachlaß dem Fürsten von Tarent als ihrem höchsten Lehensherrn die Huldigung zu leisten. Wäre die Würde eines Connetable in irgend einem Hause erblich gewesen, wie die des Marschalls, so hätte dieselbe, so lange Bartholomäa Chaudron unverheirathet blieb, ruhen und dann ihrem Gemahl zufallen müssen; allein dieselbe ward erst nach Jahren letzterem, dem Nicolò Ghisi aus dem Geschlechte der Herren von Tinos verliehen, der schon früher Grundbesitz auf Morea besaß und denselben durch die Güter seiner Gemahlin bedeutend erweiterte.

Die Fürstin Isabella hatte es vorgezogen, die durch Chaudron's Tod erledigte Würde einem Anverwandten ihres damals noch in Neapel weilenden Gemahls zu übertragen [83]), dem Hennegauer Engelbert von Liederkerke, der, mit einer Schwester der Witwe Chaudron's vermählt, wol zugleich die Vormundschaft über Bartholomäa führte — eine Wahl, die wenigstens vor der Hand dem Lande nicht zum Heil gereichte. Stand der neue Connetable, Florenz's Vetter, bei dem Fürsten in besonderer Huld, so hatte sein Bruder Walter von Liederkerke, ein junger, schöner, aber übermüthiger Herr, den größten Einfluß bei Florenz, der ihn 1292 zum Capitain der Burg und Castellanie Korinth ernannt hatte [84]). Freigebig ohne Maß gegen die Seinen, sah er sich bald in Geldverlegenheiten und beschloß daher, sich an den Griechen zu erholen, die aus den kaiserlichen Landen in Morea nach der ruhigen Castellanie ausgewandert waren und dort friedlich neben den Franken saßen, mit ihnen den Grundbesitz theilend und alle Steuern und Lasten willig tragend. Unter denselben war der angesehenste Photios, ein Vetter des Jakob Zassi, welcher letztere in Kalavryta saß und für den besten kaiserlichen Kriegsmann in Achaia galt. Photios, sicher von slawischer Abkunft, selbst wol aus dem Häuptlingsgeschlechte der Zassi, besaß ein schönes Haus in Korinth, sowie verschiedene

71) Reg. Ang. no. 68. (1294. F.) fol. 29v, 221; no. 72. fol. 85v. 72) Reg. Ang. 1294. K. fol. 162. 73) Reg. Ang. no. 72. fol. 209. 74) Reg. Ang. no. 75. (1294—95. K.) fol. 118v; Fascic. Ang. no. 49. fol. 66. 75) Reg. Ang. no. 68. (1294. F.) fol. 270. 76) Reg. Ang. no. 82. (1296. B.) fol. 247v; no. 85. (1296. E.) fol. 178, 179v, 192v. 77) Reg. Ang. no. 86. (1296. F.) fol. 15; Fasc. Ang. no. 69. fol. 137. 78) Reg. Ang. no. 74. (1294—95. B.) fol. 68. 79) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 47v.

80) Reg. Ang. no. 59. (1291—92. C.) fol. 199; no. 63. (1293—94. A.) fol. 21. 81) Reg. Ang. no. 69. (1294. J.) fol. 242v; no. 70. (1294. M.) fol. 64v. 82) Reg. Ang. no. 73. (1294—95. A.) fol. 142; L. d. C. p. 252. 83) L. d. C. p. 387. 84) Ebenda p. 325—335.

Dörfer in der Umgegend und führte ein herrliches Leben. Da schwärzten ihn seine Neider bei Liedekerke an, derselbe unterhalte großes Kriegsvolk und gebahre sich als Herr des Landes, das so statt eines Gebieters deren zwei zähle, d. h. dem Kaiser und dem Fürsten gemeinsam zu gehören schiene. Solcher Präpotenz sollte gesteuert werden; daher ließ Walter den Photios durch dreißig seiner Reisigen aufheben und ins Burgverließ schleppen; der einzige Zweck dabei war, ein möglichst hohes Lösegeld zu erpressen, um die verwirrten Finanzen zu regeln! Solche tyrannische Willkür konnte nun freilich des Rechtsbodens nicht völlig entbehren; daher ließ Liedekerke bei den in der Castellanie ansässigen fränkischen Herren nachforschen, wie hoch sich der Schade beliefe, den der Grieche ihnen mit seinen Leuten, die da wol nur besser gewirthschaftet, als die Fremden, und daher größere Einkünfte bezogen, zugefügt hätte. Derselbe ward auf 10,000 Hyperpern angegeben; Jakob Zassi sollte ihn ersetzen; sonst, drohte Walter, werde er den Photios, der in Ketten schmachtete, hängen lassen. Da Zassi zögerte, verschärfte Liedekerke nicht nur die Haft seines Gefangenen, sondern ließ ihm sogar in höhnischem Uebermuth zwei Zähne ausreißen. Nun verstand sich dieser dazu, vorläufig 1000 Hyperpern baar zu zahlen, den Rest wollte er nachher, sobald er gegen diese Caution freigelassen, erlegen. Walter entließ ihn der Haft; er eilte nach Kalavryta und beschwor den dortigen Befehlshaber, sowie seinen Vetter Jakob, ihm zu helfen und die Sache dem Fürsten Florenz vorzulegen. Das geschah auch; aber Florenz, eben aus Neapel heimgekehrt, wies die ganze Angelegenheit ab; dem Photios Zassi sei nur sein Recht widerfahren, da er in der Castellanie Korinth wie ein Tyrann auf eigene Faust geschaltet und geplündert. Gerechtigkeit war hier nicht zu hoffen, da der Fürst entweder gar nicht, oder schlecht informirt war. Daher dachte Photios nun an das einzige Mittel, das Verzweifelten übrig bleibt, an Selbsthilfe und Rache gegen den habgierigen Capitain; er lauerte ihm auf, um ihn gelegentlich zu überfallen und niederzumachen. Aber seine Rache traf den unrechten Mann.

Im Frühling 1295 begab sich Guido de Charpigny, Baron von Vostitza, der jüngst den Oberbefehl in den epirotischen Landen Philipp's von Tarent niedergelegt hatte, mit mehreren Barken auf dem Golfe nach Korinth, um Liedekerke zu begrüßen; seine Rosse und Waffen wurden zu Lande den Meerbusen entlang von seinen Knappen transportirt. Eines Tages landete er, um bequem sein Mittagsmahl einnehmen zu können, in dem kleinen Hafen „S. Nicolas au figuier" und lagerte dort nebst zwei Rittern und vier Knappen friedlich an einem Brunnen. Ebenda aber hatte Photios sich in einen Hinterhalt gelegt, da ihm seine Späher gemeldet, daß sein Todfeind Walter von Liedekerke desselben Weges kommen würde. Langsam nahte er den Franken, scheinbar in friedlicher Absicht, als habe ihn eine Jagdpartie dorthin geführt, bis er plötzlich in vollem Galopp heransprengte und dem Charpigny, den er seines blonden Haares und sonstiger Aehnlichkeit halber für Liedekerke hielt, einen Säbelhieb über den Kopf versetzte, mit den Worten: „Da habt ihr eure Bezahlung, Herr Walter!" Entsetzt rief ihm das Gefolge Guido's zu, daß er sich irre; bald erkannte er den Herrn von Vostitza, warf sein Schwert hin und fiel weinend dem Schwerverwundeten zu Füßen, ihn um Verzeihung anflehend. Aber die Wunde war zu schwer; daher eilten Guido's Leute mit ihrem Herrn zu Schiffe nach Korinth, um einen Arzt zu suchen; kaum daß sie ihn im Hafen dort mühsam auf ein Roß brachten; alle Kunst der Aerzte blieb vergeblich. Nachdem er einem Franziskaner gebeichtet und zu Gunsten seines Sohnes Hugo II. sein Testament gemacht, starb er bereits am folgenden Tage. Photios aber verließ den Hafen S. Nicolas in äußerster Verwirrung. Nicht nur schmerzte es ihn, daß er dem edeln, allgemein beliebten Herrn von Vostitza den Todesstreich versetzt, sondern er fürchtete auch die Rache des Kaisers, dessen Strateg solchen offenbaren Friedensbruch blutig strafen würde. Doch beruhigten ihn endlich die Seinen; es sei im Irrthum geschehen, also verzeihlich. Die Griechen aber, die noch in der Castellanie Korinth saßen, zogen rasch all ihr Vieh aus ihren Dörfern und aus der Burg, damit Walter nicht an ihnen Repressalien übe, während Florenz, im höchsten Grade empört, die Seinen nach Andravida entbot und den Griechen von Kalavryta, als den Urhebern des Mordes, Rache schwur. Doch stellten ihm die besonneneren Räthe vor, daß der Fürst selbst solche Selbsthilfe provocirt, indem er dem Photios sein Recht vorenthalten; und so entschloß sich Florenz, vorläufig mit Bestrafung des Feindes zu warten, bis sich ihm eine Gelegenheit darböte, die ganze Schuld des Friedensbruches jenem zuzuwälzen. Zunächst schrieb er dem Strategen von Misithra, Photios habe mit den Leuten von Kalavryta seinem Barone aufgelauert und denselben gemeuchelt; der Kaiser möge deshalb den Mörder nach Gebühr strafen. Der Strateg aber wies die Anklage zurück, indem er die Habgier Walter's für Alles verantwortlich machte, und verlangte zunächst dessen Bestrafung. Da sich Florenz dazu nicht verstehen wollte, schien es räthlicher, vor der Hand den Frieden mit den Kaiserlichen aufrecht zu erhalten, und so verstrich wenigstens der Rest des Jahres 1295 ohne weitere Reibungen mit den letztern. Lebte Florenz in dieser Zeit in Frieden und guter Eintracht mit Venedig, das in Klarentza einen Consul unterhielt[85]) und namentlich bedeutende Massen Baumwolle von da exportirte[86]), so gerieth er dagegen bald in Fehde mit seinem frühern Baili Otto von St. Omer, der nach des Bruders Nicolas II. Tode (1294) Herr von halb Theben geworden war. Florenz forderte von ihm die Huldigung; da er sich weigerte, sie zu leisten, indem er nur dem Oberlehensherrn Philipp von Tarent zum Gehorsam verpflichtet sei, ward er eingekerkert[87]) und über ein Jahr lang in Haft gehal-

85) Das Gehalt desselben ward am 12. Nov. 1297 von 50 Lire auf das Doppelte erhöht, wofür er 2 Pferde und 2 Stallbuben unterhalten mußte. Pilosus fol. 552v; Magnus fol. 33v. 86) Pilosus fol. 502v. 87) Reg. Ang. no. 65. (1294. C.) fol. 155v.

ten. Otto hatte zudem an den Fürsten eine Forderung über 7000 Hyperpern gestellt, die sein verstorbener reicher Bruder einst dem Protovestiar Roger de Benevento zur Befestigung der Burgen Achaia's geliehen, wofür dieser ihm Naturalien, Wein, Getreide u. s. w. zugesagt hatte. Florenz aber schien nicht gewillt, diese Forderungen zu erfüllen; erst als ihn der König und Tarent 1296 deshalb scharf bedrohten [88]), ließ er seinen edlen Gefangenen frei und fand sich mit ihm ab. Ein gutes Einvernehmen mit den Baronen aber war um so mehr geboten, als die Griechen, während Florenz wieder in Neapel weilte — Isabella führte die Regentschaft und erhielt im Juni die Erlaubniß, neues Getreide für die Festungen während des ganzen kommenden August aus Apulien auszuführen [89]) — einen neuen Anschlag gegen die Lande der Franken gesponnen hatten, durch den schließlich der lange Friede mit den Paläologen gestört wurde, und der alte Kriegszustand auf der Halbinsel sich erneuerte [90]).

In Arkadien (Skorta) unweit des Dorfes Vervena lag eine herrliche Wiese (von den Griechen Livadi genannt), auf der alljährlich Mitte Juni eine von Griechen und Lateinern zahlreich besuchte Messe gehalten wurde. Nicht weit davon saß auf der Burg Remnitza der Ritter Girard de Remy, der auch diesmal (Juni 1296) sich in gewohnter Weise mit seinem Gefolge auf dem Markte einstellte. Er traf dort einen Griechen „Corcondille" (sicher Chalkokondylas) aus Groß-Arachova, der mit Seide handelte, gerieth mit ihm in Streit und versetzte ihm einige Lanzenstiche. Voll Rache eilte der Verletzte zu seinem Schwiegersohne Anino, der als Kellermeister in dem festen Frankenschlosse St. Georges von Arachova lebte, erzählte ihm die Schande, die ihm Remy angethan, und verschwor sich mit ihm, um die Burg zu nehmen, ganz Skorta zu revoltiren und im Tumulte den frechen Ritter zu tödten. Zunächst zog Anino einen ihm befreundeten Sergeant Bonifacio, der den Schloßthurm hütete, ins Geheimniß und gewann ihn durch große Versprechungen für seine Pläne, während Chalkokondylas sich nach Misthra begab und den Anschlag mit seinem Verwandten Leon Mauropapas besprach. Letzterer, der in kaiserlichen Diensten 100 türkische Söldner befehligte, meldete es dem Strategen, der bereitwillig auf das Anerbieten einging; sei doch die Eroberung von St. Georges, das der Schlüssel zu Arkadien, für den Kaiser so wichtig, daß dieser die vollendete Thatsache gern gutheißen würde; Geschenke und Privilegien wurden den Verschworenen verheißen. Nun begab sich Chalkokondylas nach Arachova, überlegte das Weitere mit Anino und Bonifacio, und hatte darauf im Schlosse Chelmos bei Veligurt eine Conferenz mit Mauropapas, der ihm zehn seiner Leute mitgab. Es gelang dem Anino, sich durch List des Castells zu bemeistern; die dortige Besatzung ward gefangen; Leon aber hielt seinen Einzug als kaiserlicher Castellan.

Erst jüngst war Fürst Florenz heimgekehrt nach Andravida; sofort schickte er sich an, St. Georges mit 100 Streitern zu belegen. Froh war er, daß bereits sein in Arkadien befehligender Capitain auf die Nachricht von der Ueberrumpelung der Burg gegen dieselbe gezogen war; allein die Einnahme derselben war ihrer hohen Berge wegen nicht eben leicht. Der Capitain hatte daher gegen dieselbe auf dem westlich davon gelegenen Hügel ein Castell, „le Sparte" genannt, aufführen lassen; doch gefiel dessen Situation dem Florenz so wenig, daß er bald ein anderes Bollwerk auf einem hohen Gipfel des Malevoberges errichten ließ. Geschützmeister wurden aus Korone verschrieben, die Steine von 50 Pfund gegen den Thurm von St. Georges schleudern ließen; aber die Belagerten wehrten sich tapfer. Auch erwies sich die Position des neuen Castells als eine wenig günstige; es war zu hoch gelegen; die Besatzung hatte von Schnee und Kälte zu leiden, da der Herbst herannahte; und so wählte man wieder einen niedrigen Punkt und baute auf dem Berge „Kondimo" das Schloß Beaufort. Schon früher hatte Florenz seine Gemahlin Isabella nach Apulien gesandt, um Succurs zu schaffen; sie weilte einige Tage in Brindisi und kehrte Ende September heim [91]) mit Getreide und 50 Mann zu Fuß, meist Schleuderer und Bogenschützen. Zugleich unterhandelte Florenz mit dem Slawenhäuptling von Kisterna, Span, dem er für seinen Beistand — 200 Mann zu Fuß führte er ihm zu — zwei Dörfer in der Castellanie Kalamata verhieß. Aber trotzdem hielt sich St. Georges; alle Angriffe wurden wacker abgewehrt; der Winter nahte, und noch war Nichts erreicht. Daher beschloß der Fürst, nach Andravida abzuziehen, Beaufort mit einer guten Garnison zu versehen und die Reiterei, die sonst in Groß-Arachova campirte, nach Vervena zu verlegen, sodaß von den Reisigen der Castellanie Kalamata stets 20 die dortige Burg (Dimatra, von dem Bailli Wilhelm von Athen erbaut) hüten sollten. Nachdem Alles geordnet, begab sich Florenz Ende 1296 nach seiner Lieblingsresidenz Andravida, um im nächsten Frühjahr den Krieg gegen die Griechen mit aller Macht zu erneuern; da durchkreuzte sein plötzlicher Tod seine Entwürfe. Am 23. Jan. 1297 [92]) starb Fürst Florenz von Achaia, wol zu Andravida, der letzte Heldenfürst, den die Halbinsel aufzuweisen hat; bei längerem Leben wäre es ihm vielleicht vergönnt gewesen, die Frankenherrschaft dort neu zu befestigen und der weitern Ausbreitung der Griechen einen kräftigen Damm entgegenzusetzen. Seine Nachfolger weilten meist nur vorübergehend in Griechenland, ohne sich mit Boden und Volk, oder nur mit den fränkischen Feudalherren zu befreunden; so konnte es nicht fehlen, daß die Einheit, die nur ein kräftiger Mannesarm erhalten konnte, unter dem folgenden Weiberregimente völlig vernichtet ward; Prätensionen fremder, den Villehardouin von weiblicher Seite her verwandter Abenteurer zerrissen vollends das letzte,

88) Reg. Ang. no. 65. (1294. C.) fol. 241, 259 v; no. 75. (1294—95. K.) fol. 361; no. 76. (1295. B.) fol. 188; no. 83. (1296. C.) fol. 95; no. 84. (1296. D.) fol. 170 v, 171 r v; no. 87. (1296. G.) fol. 170 v. 89) Reg. Ang. no. 85. (1296. E.) fol. 162, 186 v. 90) L. d. C. p. 377—385; 472—473.

91) Reg. Ang. no. 88. (1297. A.) fol. 274. 92) Necrologium ecclesiae cathedralis Ambianensis bei *Buchon*, *Xo. r. M.* 1. éd. p. XLVI; vergl. L. d. C. p. 385—386; 472.

schwache Band der Ordnung; bald löste sich das Fürstenthum Achaia factisch in eine Feudalaristokratie auf, die dem Oberherrn nur den müßigen Titel und kaum wenig mehr ließ und durch unbesonnene Fehden den lauernden Griechen in die Hände arbeitete.

Zufolge der frühern Verträge mit den Angiovinen verblieb Isabella Villehardouin Fürstin von Achaia; als Witwe verwaltete sie vier Jahre lang (1297—1301) allein das Land. Bei ihr weilte ihre einzige Tochter Mathilde von Hennegau, zugleich die Erbin der väterlichen Güter in den Niederlanden. Für dieselben war Florenz Vasall der Grafen von Blois und Holland, sowie seines Bruders Johann von Hennegau, denen 1291 und 1292 [93]) sein Procurator Johann de Sauffet, Herr von Boussoit (gest. 1333), gehuldigt; auch war bestimmt worden, daß im Falle seines Ablebens seine Witwe und Erben die Huldigung gleichfalls durch einen Bevollmächtigten leisten könnten. Noch im October 1296 [94]) war zu den andern Gütern Ploich erworben, das Johann von Avesnes dem Bruder überlassen; im Juni 1297 erneuerte Boussoit die Huldigung den Grafen von Blois und Hennegau als Vormund der Mathilde von Achaia. Waren die Angelegenheiten daheim wohl bestellt, so hinterließ Florenz dagegen in Griechenland seiner Witwe und seiner Erbin noch einen ärgerlichen Lehensstreit; er betraf das Herzogthum Athen, dessen Gebieter sich constant geweigert hatte, den ihm gleichstehenden Baron aus Hennegau als seinen Oberherrn anzuerkennen.

In Athen regierte nach Wilhelm's I. Tode dessen Sohn Guido II. de la Roche (1287—1308), zunächst, da er bei des Vaters Ableben noch minorenn war, unter Vormundschaft seiner griechischen Mutter Helena (Angela, Tochter des Sevastokrators Joannes I. von Neo-Paträ. Nach wenigen Jahren entschloß sich die noch junge Witwe zu neuem Ehebunde. Ihr Schwager Hugo von Brienne, Graf von Lecce, Herr von halb Karytena und Witwer Isabella de la Roche's, begab sich 1290 nach Morea in seine dortigen Besitzungen [95]); wahrscheinlich hatte er damals schon Unterhandlungen mit Helena angeknüpft, deren Vertrauter Basilios Mauros jüngst in Apulien geweilt [96]). Genug, von Achaia aus besuchte Brienne auch seine Schwägerin in Athen, warb um ihre Hand und erhielt sie 1291; als Witthum verschrieb er ihr Karytena, sowie neapolitanische Güter. Helena nahm seitdem den Titel einer „Dame von Karytena" an; sie ließ als solche auch Tournoisen in der landesüblichen Art mit der Legende: HELENA. D(E)I. GRA(TIA) — CLARICTIA. S. F. (?) prägen [97]). Zugleich übernahm Brienne, den Karl II. am 26. Jan. 1292 zum Oberschenken des Königreichs ernannte [98]), die Vormundschaft über Herzog Guido II. oder Guyot, wie er gewöhnlich genannt wurde. Hochfahrend, wie Brienne war, dessen Ahnen einst gegen die Staufer auf Sicilien prätendirt, aus dessen Geschlechte Johann die Kronen von Jerusalem und Constantinopel getragen, weigerte er sich alsbald, dem Parvenu aus Hennegau als seinem Oberlehensherrn die von diesem für Athen geforderte Huldigung zu leisten, und so entspannen sich jahrelang Zwistigkeiten, die erst nach dem Tode der beiden Betheiligten durch ein Ehebündniß zwischen des einen Tochter und des andern Stiefsohn ihre Erledigung fanden.

Am 14. Sept. 1291 [99]) hatte Karl II. den Mitbesitzer von Theben, Nicolas II. von St. Omer, ermächtigt, in seinem Namen von Hugo, als Vormund des Herzogs Guido II., die Erneuerung der früher von Helena geleisteten Huldigung zu fordern; und Brienne hatte sich dazu, gegenüber dem Könige, dessen Vasall er ja schon für seine Grafschaft Lecce war, sogleich bequemt, dagegen sich geweigert, dem Fürsten Florenz zugleich zu huldigen, indem kein Lehensnexus das Herzogthum Athen an das Fürstenthum Achaia binde. Hugo hatte sich dabei ganz auf den Standpunkt gestellt, den einst Guido I. de la Roche gegen Fürst Wilhelm II., freilich ohne allen Erfolg, eingenommen hatte. Da beide Theile ihre Klagen vor den Lehenshof des Königs brachten, forderte er dieselben alsbald auf, bis Weihnachten 1291 in Person sich vor ihm zu stellen und beschied sie, da der Termin zu kurz, am 6. Febr. 1292 [1]) dahin, daß sie bis zum Pfingstfeste des Jahres (25. Mai) vor seinem Lehenshofe in der Provence (zu Aix) zu erscheinen hätten. Dieser Aufforderung konnte jedoch Hugo ebenso wenig wie Florenz nachkommen; der König zog es daher vor, beide zum Frieden zu mahnen und schrieb unter dem 31. Mai [2]) an Brienne, er möge dem Fürsten von Achaia von Athen aus, das er für Guido verwalte, bereitwillig freundliche Unterstützung gegen die gemeinsamen griechischen und catalonischen Feinde leisten; die Stellung des Herzogthums Athen zu dem Fürstenthum sollte mehr die Form eines innigen Bündnisses zwischen zwei gleichstehenden, von denselben Feinden bedrohten, von denselben Oberlehensherrn beschützten Staaten haben, als die der stricten Abhängigkeit des einen von dem andern. Dagegen protestirte Hugo, der auf seine hohe Stellung am Hofe der Angiovinen pochte, nicht nur, sondern forderte sogar von Florenz Ersatz der Auslagen, die einst Wilhelm I. von Athen als Bailli von Morea gehabt, ohne zu bedenken, daß der edle Herzog auf solchen von vorn herein verzichtet hatte. Karl rieth ihm [3]), davon abzusehen, und erklärte, er werde einen Schiedsrichter senden, der diesen Lehensstreit schlichte. Als solcher erschien noch 1292 Wilhelm de Pontiac, zugleich mit der Mission an den Hof des Despoten Nikephoros I. betraut; allein auch ihm gelang es nicht, den Streit beizulegen. Im folgenden Jahre (1293) begab sich Brienne nach Neapel, wo seine Einkünfte aus Matera allein sich

---

93) Archiv zu Mons J. 22—24; 26; *St. Génois* a. a. O. I, 333. 94) Archiv zu Mons J. 30; *St. Génois* I, 334. 95) Reg. Ang. no. 21. (1274. B.) fol. 133 v; no. 54. (1291. A.) fol. 155 v, 156. 96) Reg. Ang. no. 54. (1291. A.) fol. 166; vergl. L. d. C. p. 268—278; *Xρ. τ. M.* v. 6666—6716. 97) Einige Exemplare davon besitzt Herr Lambros in Athen. 98) Reg. Ang. no. 59. (1291—92. C.) fol. 268 v.

99) Reg. Ang. no. 57. (1291—92. A.) fol. 1 r v.

1) Reg. Ang. no. 59. (1291—92. C.) fol. 255, 256. 2) Ebenda fol. 270 v. 3) Ebenda fol. 281 v.

auf 200 Unzen beliefen [4]); für seine sämmtlichen dortigen Güter leistete er am 14. Mai 1294 aufs Neue die Huldigung [5]). Was ihn dazu verpflichtete, war die in demselben Jahre erfolgte Mündigkeitserklärung seines Stiefsohnes, des Herzogs Guido II. Noch im October 1293 haderten Hugo und Helena mit Florenz wegen der Selbstständigkeit des athenischen Herzogthums; zugleich kam die Frage wegen Argos und Nauplion, die ja, dem Herzoge von Athen gehörig, innerhalb der Marken Achaia's lagen und bisher von dem Fürstenthum zu Lehen gingen, zur Sprache. Dann beanspruchte Hugo eine Baronie, die Wilhelm II. als Mitgift einem seiner Verwandten, wol dem Herrn von Salona, innerhalb des Herzogthums verliehen, über die er jedoch die Oberlehensherrlichkeit dem Herzoge Wilhelm I., damals noch Herrn von Livadia, übertragen hatte [6]). Es kam damals so weit, daß Hugo und Florenz sich gegenseitig mit Krieg bedrohten — fürwahr traurige Aussichten für die fränkische Herrschaft, die sich nur durch treue Einigkeit der Feudalherren inmitten so zahlreicher und mächtiger Feinde behaupten konnte. Wieder sandte Karl seine Schiedsrichter, doch wieder ohne Erfolg. Solche Gefahr bestimmte wol mit zum Theil den König, die Oberlehensherrlichkeit über alle griechischen Lande seinem Sohne Philipp von Tarent zu übertragen; am 12. Mai 1294 theilte er, wie oben erwähnt, den betreffenden Erlaß dem Fürsten und Guido II., der kurz zuvor in Athen selbst die Regierung übernommen, mit und forderte beide Theile auf, seinem Sohne die Huldigung zu leisten. Damit war freilich der Streit zwischen Florenz und Athen noch nicht geschlichtet; doch folgte schon am 25. Juli die Erklärung [7]), daß das Herzogthum Athen eine Pertinenz des Fürstenthums Achaia sei, Guido II. also dem Florenz zunächst zu huldigen habe. „Sei auch die Rechtsfrage an sich streitig, so habe doch der König, als er Florenz von Hennegau mit Achaia beliehen, die Absicht gehabt, ihm gleichfalls Athen unterzuordnen;“ und so wurden Guido II., Hugo und Helena, sowie ihre angesehensten Lehensträger, namentlich Otto von St. Omer-Theben, Thomas III. von Salona, Francesco da Verona „der Alte,“ angewiesen, zunächst dem Fürsten von Achaia zu gehorchen. Während Hugo von Brienne 1294 noch in Neapel weilte — am 17. Sept. [8]) erhielt er die Erlaubniß zu einer Getreideausfuhr nach Athen —, blieb seine Gattin Helena bei ihrem Stiefsohne. Sie wußte ihre Brüder, „den Dukas von Patrà und den Angelos,“ zu bereden, dem Philipp von Tarent die Huldigung zu leisten; Brienne hatte solche bereits persönlich im Namen Guido's II. dargebracht. Im Mai 1295 [9]) sandte der König den Ritter Gervasio de Haya und den Richter Alessandro de Bitonto deshalb nach Thessalien; die Huldigung erfolgte; schon im October waren die Deputirten heimgekehrt [10]). Dagegen weigerte sich Florenz, den Philipp von Tarent als Oberherrn anzuerkennen, bevor ihm nicht der von Athen gehuldigt, und plackte daher die Leute des de la Roche ohne Unterlaß [11]). Zwischen Hugo und Florenz war keine Einigkeit herzustellen; beide bestanden auf ihrem Rechte, bis Karl II. einen Machtspruch that und am 1. Oct. 1296 [12]) dem jungen Herzog befahl, sammt seinen Vasallen, Otto von St. Omer, Thomas von Salona, Francesco da Verona und den übrigen in der Hand des Erzbischofs Stefan von Korfu und des Ritters Johann von Gallipoli den dem Fürsten Florenz zukommenden Eid abzulegen. Das geschah denn; aber Argwohn und Feindschaft walteten zwischen Athen und Achaia, so lange Brienne lebte. Derselbe hatte sich seit 1296 [13]) dauernd in Apulien niedergelassen, um sein Schwert der Sache der Angiovinen zu widmen; für seine Besitzungen in Griechenland sorgte er auch von Neapel aus. Im Juli 1296 zum Generalcapitain im „Kriege von Brindisi“ gegen Friedrich von Aragon-Sicilien ernannt [14]), stritt er tapfer für die Sache der Angiovinen in der unglücklichen Schlacht bei Garigliano; schwer verwundet starb er am 9. Aug. 1296 [15]) den Heldentod, nur wenige Monate vor dem verhaßten Emporkömmling Florenz von Hennegau, Fürsten von Achaia. Aus seiner ersten Ehe mit Isabella de la Roche stammten ein Sohn, Walter V. von Brienne und eine Tochter Agnes (gest. 1324, vermählt 1305 mit Johann II. von Joigny), aus der zweiten mit Helena Angela eine einzige Tochter Johanna (Jeannette), die den Herzog Nicolò I. Sanudo von Naxos (gest. 1341) heirathete, jedoch unbeerbt starb [16]). Walter V. folgte dem Vater im Besitze von Brienne und der Grafschaft Lecce, deren Vasallen bereits am 27. Aug. 1296 [17]) angewiesen wurden, ihm die Huldigung zu leisten; da er noch unmündig, verwaltete der Admiral Philipp de Toucy die apulischen Güter [17a]); nach den griechischen Besitzungen, wol einem Theile der Baronie Karytena und was als Helena's Witthum auf den Stiefsohn gefallen, führte im Juni 1299 [18]) sein Vertrauter Johann „de Cohys“ eine Anzahl Rosse aus Apulien aus. Im Uebrigen mischte er sich nicht in die griechischen Verhältnisse ein; der Herzogsstuhl von Athen stand ihm noch fern, da außer dem regierenden Herzoge Guido II. noch näher berechtigte Erben lebten, bis er 1308 doch

4) Reg. Ang. no. 60. (1292. C.) fol. 82 v; no. 170. (1308—9.) fol. 188 v. 5) Reg. Ang. no. 185. (1309. B.) fol. 97 v. 6) Reg. Ang. no. 63. (1293—94. A.) fol. 21. 7) Reg. Ang. no. 61. (1293—94. A.) fol. 195 v, 211; no. 64. (1294. A.) fol. 220; no. 68. (1294. F.) fol. 98 v, 99; no. 69. (1294. J.) fol. 220 v, 247, 261; no. 70. (1294. M.) fol. 65 v; no. 178. (1308—9. C.) fol. 93. 8) Reg. Ang. no. 75. (1294—95. K.) fol. 119. 9) Reg. Ang. no. 78. (1294—95. A.) fol. 186 v; no. 75. (1294—95. K.) fol. 334; no. 127. (1302. X.) fol. 198.

10) Reg. Ang. no. 78. (1295. E.) fol. 88. 11) Reg. Ang. no. 75. (1294—95. K.) fol. 331. 12) Reg. Ang. no. 81. (1295—96. V.) fol. 95 v; no. 86. (1296. F.) fol. 29 v; 30. 13) Reg. Ang. no. 85. (1296. E.) fol. 159 v; no. 88. (1297. A.) fol. 272 v. 14) Reg. Ang. no. 83. (1296. C.) fol. 212 v; no. 87. (1296. G.) fol. 267. 15) Necrologium monasterii S. Nicolai Liciensis; Copie in Genealogie varie; Note di Lecce (Biblioteca Brancacciana zu Neapel II. D. 12.) fol. 38. 16) L. d. C. p. 271; *Χρ. τ. Μ.* v. 6696—6699; die italienische Uebersetzung nennt ihn (fol. 45 v) irrig Marco (II.). 17) Fascic. Ang. no. 43. fol. 2. 17a) Reg. Ang. no. 101. (1299—1300. C.) fol. 93 v. 18) Reg. Ang. no. 94. (1298. D.) fol. 286.

denselben bestieg, um drei Jahre später schmählich unterzugehen und die Reihe der Megaskyre und Herzoge aus französischem Blute kläglich zu beschließen.

Der Lehenskrieg zwischen Achaia und Athen, der bald in blutige Fehde auszuarten gedroht, war nun vorläufig beigelegt; gleich dem de la Roche, mußte Isabella Villehardouin, wollte sie nicht um einer bloßen Laune willen das Fürstenthum ihrer Ahnen einbüßen, dem Fürsten Philipp von Tarent huldigen. Isabella begab sich bald nach des Gatten Tode nach der Castellanie Kalamata [19]); sie schlug dort ihren Wohnsitz in Nisi (l'Isle) auf, während Riccardo von Kephalenia als ihr Bailli in Klarentza residirte. Ihr zunächst zur Seite standen der Connetable Engelbert de Liedekerke und der neue, mit reichem Grundbesitze ausgestattete Kanzler Benjamin aus Kalamata; das früher von letzterem bekleidete Amt eines Protovestiars hatte sie dem Nikolaos (Colin) Vasilopulos, wol einem Griechen oder Gasmulen, übertragen. Im Thale von Kalamata baute sie nach Westen hin eine neue Festung, Château-neuf genannt, zum Schutz der um Arkadia und den Golf von Zonklon wohnenden Lateiner gegen die Griechen von Misithra und Gardikí. Am 20. Dec. 1297 [20]) bedachte sie von Nisi aus ihre verwitwete Schwester Margaretha von Matagrifon mit einem Lehen in Achaia, indem sie ihr Vlongoka (Vlobocan), früher Eigenthum des Narjaud de Toucy und die Schlösser „Gligorian" bei Karytena, auf dem vormals Heinrich de Plancy saß, und Rodimo bei Nemnitza verlieh; der betreffende Act ward zu Klarentza von Nicolaus le Maure, Herrn von St. Sauveur, Daneaus de Vidoine und Johann Leneurs (vielleicht auch le Noir = le Maure) vidimirt. Da der Krieg mit den Griechen noch fortdauerte, erhielt sie im September 1298 [21]) von Karl II. die Erlaubniß, Rosse und Getreide nach Achaia auszuführen. Doch überzeugte sie sich bald, daß sie, ein schwaches Weib, der schwierigen Lage, in der sich Morea befand, nicht gewachsen sei, und dachte daher daran, durch neue Familienverbindungen ihr Ansehen zu befestigen. An dem Kaiserhofe zu Byzanz hatte man den alten Gedanken noch immer nicht aufgegeben, durch ein Ehebündniß mit den Villehardouin den ganzen Peloponnesos wiederzuerlangen; 1298 [22]) ward eine Heirath zwischen Isabella und dem Despoten Joannes, des Andronikos II. Sohn, proponirt, die jedoch von keinem der beiden Theile ernstlich gemeint sein konnte, da die Fürstin doch schon bei Jahren, der Bräutigam noch nicht den Knabenschuhen entwachsen war. Dagegen warb schon damals um die Hand der reichen Erbin Philipp von Savoyen, Thomas' III. (gest. 1282) Sohn, der daheim mit den väterlichen Grafschaften Piemont und Maurienne abgefunden ward und damals sein zwanzigstes Jahr erreicht hatte. Er suchte die Curie für seine Sache zu interessiren, indem er 1298 [23]) den Mönch Philipp aus Pignerolo an Bonifaz VIII. sandte; doch zogen sich diese Verhandlungen noch sehr in die Länge, während sich für Isabella's Erbtochter, Mathilde von Hennegau, obgleich sie damals erst 5 Jahre zählte, bald genug ein passender Freier fand. Nach der Chronik von Morea [24]) war es zu Beauvoir, daß der Bailli Riccardo, die Barone und Prälaten des Landes ihr riethen, Mathilde mit einem hohen Herrn zu vermählen, und der Marschall Nicolas III. von St. Omer den Herzog Guido II. von Athen, seinen Lehensherrn für halb Theben, in Vorschlag brachte, als „den edelsten Ritter in ganz Romania." Da Riccardo zustimmte, willigte auch Isabella ein, und sofort wurden zwei Edle nach Theben gesandt, wo Guido gerade ein Parlament hielt, mit dem Antrage, seiner Oberherrin die Hand zu reichen. Damit sollten zugleich alle Lehensstreitigkeiten zwischen Achaia und Athen für einige Zeit begraben werden.

Herzog Guido II. war 1294 mündig geworden und hatte unter großen Festlichkeiten den Ritterschlag erhalten [25]). Wir haben davon eine sehr interessante Schilderung in der Chronik Muntaner's, die, mag sie auch in der Weise des Verfassers etwas romantisch zugestutzt sein, doch gewiß auf Thatsachen basirt ist [26]). Im Juni 1294, am Johannistage, sollte die Feierlichkeit in Theben vor sich gehen, alle Prälaten und Edlen, auch die Griechen aus Groß-Wlachien, waren dazu eingeladen; wer erschien, sollte reiche Geschenke und Gnadenbezeugungen erhalten. Nun weilte seit 1287 am herzoglichen Hofe Bonifacio da Verona, des alten Francesco Sohn, stiefmütterlich genug mit einem Castell auf Euböa apanagirt, aber als wackerer Ritter und kluger Rathgeber von der verwitweten Herzogin Helena hoch geschätzt und mit seinem Gefolge von 10 Rittern und 10 Knappen reichlich verpflegt. Als der festliche Tag erschien, trug keiner bessere Kleider als er und seine Mannen; über 100 Wachskerzen, mit seinem Wappen geziert, wurden ihm vorangetragen; um die großen Kosten zu bestreiten, hatte er viel Geld entliehen, ja sogar den Sold, der ihm für die nächste Zeit zu zahlen war, im Voraus verpfändet. Als alle Anwesenden in der Hauptkirche, wo die Ceremonie vor sich gehen sollte, versammelt waren, las der Erzbischof von Theben die Messe; auf dem Altare lagen die Waffen des Herzogs. Ungeduldig harrte die Menge, wem die Ehre zu Theil werden sollte, so edlem Herrn den Ritterschlag zu ertheilen. Da rief Guido den Bonifacio auf und sprach zu ihm: „Herr Bonifacio, nehmet Platz neben dem Erzbischof; ihr sollt mich zum Ritter schlagen." Bonifacio erwidert: „„Wie, Herr, treibt ihr euren Scherz mit mir?"" „Nein, es ist mein Wille," so lautete die Antwort. Nachdem Bonifacio den Ritterschlag ertheilt, wandte sich Guido zu ihm und sprach: „Herr

---

19) L. d. C. p. 386—387. 20) Archiv zu Mons J. 33, *St. Génois* I, 334. 21) Reg. Ang. no. 91. (1298. B.) fol. 224v; no. 94. (1298. D.) fol. 194v; erstere durch Wilhelm de Lavella, letztere durch Raimund Ray. 22) *Georg. Pachymeres* a. a. O. IV, 7. Vol. II, 290.

23) *C. Datta*, Storia dei principi di Savoia del ramo d'Acaia. Torino 1832. Tom. I. p. 35. 24) L. d. C. p. 387—393. 25) L. d. C. p. 267; *Χρ. τ. Μ.* v. 6640—6649; ital. Uebersetzung fol. 44v. 26) *Ramon Muntaner* ed. *Lanz.* cap. 244. p. 436. 438.

Bonifacio, ein alter Brauch ists, daß, wer Jemanden zum Ritter schlägt, diesem auch ein Geschenk ertheilt; ich will aber das Gegentheil thun. Ihr habt mich zum Ritter gemacht, dafür verbriefe ich euch von heute an erblich eine Rente von 50,000 Soldi in Burgen und andern guten Plätzen als freies Allod, und gebe euch zur Gemahlin die Tochter eines meiner Barone, die unter meiner Vormundschaft steht und ein Drittel von Negroponte besitzt." So gab er ihm an einem Tage und in einer Stunde gar reiche Erbschaft; es war das fürstlichste Geschenk, das je ein Herr an einem Tage verliehen, etwas Neues, bisher Unerhörtes. Und so lebte Bonifacio reich und glänzend, nach wie vor der erste im Rathe seines Herzogs. Die Besitzungen, die ihm Guido verlieh, bestanden in den thessalischen Schlössern Gardiki und Selizir; die Braut war Agnes von Cicon, Erbin von Karystos und dem nahegelegenen Aegina; doch mußte freilich Bonifacio das feste Karystos erst mit dem Schwerte in der Hand den Griechen entreißen, was ihm 1296 gelang. Auf die euböotischen Verhältnisse komme ich am Schlusse dieses Abschnitts zurück; hier genüge vor der Hand diese Andeutung.

Gewiß war es unter Guido's Räthen Bonifacio vor allen, der zu der Ehe mit Mathilde rieth. Alsbald entbot der Herzog seine Vasallen, von denen die Chronik von Morea nur den Thomas III. von Salona „den klügsten Mann in ganz Romania" nennt, unter denen sich aber ohne Zweifel auch Bonifacio befand, und eilte von Theben aus nach Blisiri, wo damals die Fürstin Isabella ihren Hof hielt. Der Marschall St. Omer ritt ihm vergnügt entgegen; die Festlichkeiten häuften sich; die Eheparten waren bald festgesetzt, da der reiche Herzog sich mit Kalamata [27]), dem Erblande des Fürstenhauses, als Mitgift begnügte; der Bischof von Olenos vollzog die Trauung. Nun neue Feste, die fast 20 Tage lang dauerten; dann kehrte Guido II. mit seiner fünfjährigen Gattin nach Theben heim.

Aber freilich war dieses Ehebündniß ohne den Consens, ja gegen den Willen Karl's II. abgeschlossen, der wol am liebsten die Erbin von Achaia mit einem seiner zahlreichen Söhne oder Enkel vermählt hätte, und so konnte es nicht befremden, daß dasselbe von Neapel aus ernstlich gemisbilligt wurde. Am 3. Juli 1299 [28]) erklärte Karl die Ehe für ungültig, da Mathilde noch ein Kind sei, und der päpstliche Dispens, der bei einer Verwandtschaft im dritten Grade unerläßlich, fehle, und forderte den Herzog auf, die Prinzessin, die er in seinem Gewahrsam hielt, binnen drei Tagen nach Empfang seines Schreibens ihrer Mutter zurückzusenden. Doch überzeugte er sich bald, daß diese Ehe für die Angelegenheiten Romania's nur vortheilhaft sein könne, zumal da ja Guido gewissermaßen auch als Schirmherr von Thessalien galt, und genehmigte dieselbe am 18. April 1300 [29]) mit dem Bemerken, daß nunmehr auch Guido in den Frieden einzuschliessen sei, den die Anglovinen für ihre griechischen Besitzungen mit den Paläologen eingehen wollten. Auch Papst Bonifaz VIII. ließ nicht lange auf Dispens warten, zumal da der Herzog seine Bitte darum mit einem Geschenke von 20 sammetenen Gewändern begleitete [30]). Dagegen lag Guido um dieselbe Zeit mit seiner Mutter Helena wegen ihres Witthums im Streit, indem sie sich bei Karl II. 1299 beschwerte, daß er alle kindliche Liebe vergessen und ihr die Abtei S. Lukas bei Stiri, die sie zum Witwensitze erkoren, vorenthalte [31]), wogegen der Sohn vorbrachte, Helena wolle die Burgen Zeitun und Gravia, die er ihr überwiesen, zum großen Schaden seines Herzogthums verkaufen [32]). Doch gelang es schließlich dem König, diesen ärgerlichen Handel gütlich beizulegen.

Was Isabella anbelangt, so weilte sie bis 1300 in Morea. Sie regulirte 1299 [33]) den Nachlaß des Dekans Johann von Korone, den ihr verstorbener Gemahl eingezogen, indem sie ihn dem Bruder jenes, Johann de Peregrino aus Capua, überließ, verglich sich mit dem Kaufmann Nicolò Riccio aus Bari, dessen Schiff unweit Korfu im Hafen „Posso" von Moreoten geplündert war, und begrüßte an ihrem Hofe den Statthalter von Epiros, Gottfried de Porto, der im August [34]) mit königlicher Empfehlung an die Barone von Achaia, Athen, Negroponte und namentlich an den Marschall Nicolas von St. Omer und den Thomas von Salona in Griechenland erschien, um Frieden mit den Paläologen abzuschliessen [35]). Derselbe setzte es durch, daß wenigstens kurze Waffenruhe 1300 eintrat [36]); auch die Herren von Neo-Patrá wurden darin aufgenommen, gewissermaßen als Vasallen Athens. In Klarentza waren die Münzmeister aus Brindisi [37]) fortwährend thätig; die Münzen, die früher den Namen des Fürsten Florenz getragen, wurden nun auf den Namen der Isabella (die nicht etwa gleich nach des Vaters Tode, wie man gewöhnlich annimmt, das Münzregal ausgeübt hatte) geprägt; in gewohnter Weise trieben dort die Venetianer ausgedehnte Handelsgeschäfte. War so, namentlich seit dem Waffenstillstande mit Andronikos, im Innern Ruhe und Sicherheit hergestellt, so ward Griechenland bald auf kurze Zeit der Schauplatz kirchlicher Wirren, von denen es so lange glücklich verschont geblieben. Am 11. Jan. 1300 [38]) befahl Karl II. im Namen des Papstes Bonifaz der Fürstin, energisch gegen gewisse Bettelbrüder einzuschreiten, die sich für Franziskaner ausgäben und in dem Fürstenthum Achaia, d. h. „den Landen von Morea oder Romania," ihr Unwesen trieben [39]). Es waren dies die sogenannten Eremiten, die mit Consens des

27) *Sanudo* fol. 18 v. 28) Reg. Ang. no. 96. (1299. A.) fol. 120 v; no. 98. (1299. B.) fol. 161; 1299—1300. B. fol. 221. 29) Reg. Ang. no. 97. (1299. A.) fol. 221; no. 101. (1299—1300. C.) fol. 256.

30) Grazie B. fol. 16. 31) Reg. Ang. no. 96. (1299. A.) fol. 199; no. 98. (1299. C.) fol. 193 v; 1299—1300. A. fol. 107. 32) Reg. Ang. no. 97. (1299. B.) fol. 147; no. 100. fol. 108, 109 v. 33) Reg. Ang. no. 77. (1295. D.) fol. 145; no. 96. (1299. A.) fol. 121; no. 98. (1299. C.) fol. 121. 34) Reg. Ang. no. 100. fol. 42. 35) Reg. Ang. no. 96. (1299. A.) fol. 165 v. 36) Reg. Ang. no. 97. (1299. B.) fol. 220 v. 37) Reg. Ang. no. 101. (1299—1300. C.) fol. 271. 38) Reg. Ang. no. 97. (1299. B.) fol. 153 v; no. 100. fol. 110. 39) *Waddingus*, Annales minorum z. J. 1294. n. 9. Tom. II. p. 647.

Papstes Cölestin V. sich 1294 von dem Orden getrennt hatten, dann aber, in Italien von Bonifaz VIII. verfolgt, unter Liberatus und Peter von Macerata sich nach Griechenland begeben hatten, wo einer aus ihrer Mitte, Angelus Clarenus, schon vor Jahren geweilt. Dort aber erlitten sie vielfache Anfeindungen von den Provincialen ihres Ordens, bis ihnen endlich Thomas von Salona eine kleine Insel zum Wohnsitz anwies[40]). Allein auch dort war ihnen nicht die Ruhe gegönnt; denn der Papst befahl alsbald den Erzbischöfen von Patrâ und Korinth, wie der Fürstin, gegen diese Sektirer energisch einzuschreiten. Thomas ward 1301 aufgefordert, sie auszutreiben, der Patriarch von Constantinopel schleuderte von Euböa aus den Bann gegen sie. So wurden sie 1302[41]) gezwungen, auch Griechenland, wo sie ein friedliches Asyl gefunden zu haben wähnten, zu räumen; sie zerstreuten sich in alle Welt; nach Liberatus' Tode (1307) löste sich endlich die ganze Sekte auf.

Bald, nachdem Isabella Villehardouin diese Angelegenheit in Achaia erledigt, entschloß sie sich, nach Rom zu pilgern, um dem großen Jubiläum des Jahres 1300 beizuwohnen[42]). Auf den Rath ihres Kanzlers Benjamin ernannte sie an Stelle des greisen Riccardo von Kephalenia den kriegerischen Erbmarschall Nicolas III. de St. Omer zum Baili ihres Landes und schiffte sich dann auf drei venetianischen Galeeren, die aus Alexandria kommend in Klarentza anlegten, nach Ancona ein. Von da begab sie sich nach Rom, besuchte dort alle heiligen Stätten und ließ vom Papste am 1. Nov.[43]) die Privilegien des von ihrem Vater gegründeten Nonnenklosters Sta. Maria de Camina in der Diöcese von Olenos bestätigen. Aber es war nicht eine bloße Pilgerfahrt, welche die Fürstin hier unternahm; denn es war wol keineswegs ein bloßer Zufall, daß auch Philipp von Savoyen sich damals als Pilger in Rom einfand. Vielmehr wurden die frühern Unterhandlungen zwischen ihm und Isabella durch Vermittelung der Cardinäle Lucas Fieschi und Leonhard von Albano zum Abschlusse gebracht. Am 7. Febr. 1301[44]) schenkte Isabella dem Grafen Philipp, als ihrem zukünftigen Gemahl, die Burg und Castellanie Korinth mit allen Dependenzen, wogegen er sich verpflichtete, das Seine zur Wiedereroberung der an die Griechen verlorenen Theile Achaia's zu thun. Sollten Söhne aus dieser Ehe hervorgehen, so sollte diese Schenkung nichtig sein, indem dann auf diese das ganze Fürstenthum übergehen sollte. Unter großen Festlichkeiten fand die Hochzeit am 12. Febr.[45]) in Gegenwart des Grafen von Savoyen und St. Pol, des Erzbischofs von Lyon und vieler Edlen statt; beim Hochzeitsschmause (dessen Rechnung uns vorliegt, und dem am 13. Febr. ein Nachschmaus folgte) ging es gar hoch her; auch Jongleurs und Troubadours fehlten nicht. Alsbald nahm Philipp von Savoyen den Fürstentitel von Achaia an, den er auch auf seine Nachkommen vererbte, obgleich er selbst dort nur sechs Jahre (1301—1307) als Oberherr galt. Sehr ungern hatten es die Angiovinen gesehen, daß ihnen auch diese zweite Gelegenheit, das Fürstenthum Achaia für sich selbst zu erlangen, entgangen war. Am 6. Febr. 1301[46]) hatte Karl II., indem er sich auf den alten Vertrag mit Wilhelm II. und Isabella hinsichtlich ihrer Wiederverheirathung berief, gegen diese Ehe protestirt und erklärt, falls sie vollzogen würde, müßte die Fürstin ihr Land, das er seinem Sohne Philipp — als Oberlehensherrn — bestimmt hatte, verlieren. Doch gelang es dem Papste, seinen Eifer zu beschwichtigen, zumal da bei einer etwaigen Expedition gegen die Paläologen der tapfere Graf gute Dienste leisten konnte, und bei dem Kriege der Angiovinen gegen die Aragonier die Grafschaft Provence, wo des Königs Sohn Raimund Berengar befehligte, von Piemont aus geschützt werden konnte[47]). Da zudem Philipp von Savoyen versprach, dem Fürsten von Tarent den Lehenseid zu leisten, ertheilte der König am 13. Febr. provisorisch seinen Consens[48]), meldete Tags darauf den Notabeln Achaia's, daß er das Fürstenthum an Philipp übertragen[49]) und ratificirte am 25. desselben Monats definitiv dieses Ehebündniß[50]); in Morea ward die Ratification 1303 von Johann von Kephalenia, dem Connetable Engelbert, Vincenz de Marais, Gibert de Laigny und Gerhard de Lambry, lauter Baronen des Landes, vidimirt[51]), als nach langem Harren der Fürst endlich in seinem Lande erschien. Seitdem galt Philipp factisch als Herr von Morea; im September meldete ihm und dem Herzoge Guido II. der Papst die Ernennung des Peter zum Bischof von Korone[52]); da große Hungersnoth im Lande herrschte, und auch in Ungarn, woher sonst viel Korn nach dem Fürstenthume eingeführt wurde, eine Misernte eingetreten, ließ Karl II. im November dasselbe reichlich mit apulischem Getreide versorgen[53]).

Von Rom aus hatte sich Philipp zunächst nach seinem Erblande Piemont begeben, wo ihm Isabella bald darauf (Ende 1301 oder Anfang 1302) eine Tochter Margaretha gebar, das einzige Kind, das aus der Fürstin dritter Ehe entsproß. Dann beschloß er im December, nach Achaia zu ziehen und setzte in Piemont eine Regentschaft von fünf Edlen ein[54]), darunter Jakob von Sealenges, dem der Fürst und die Fürstin am 10. Juni 1303 von Klarentza aus eine Erbrente von 300 Hyperpern aus den dortigen Zöllen anwiesen[55]). Doch verzögerte

40) Ebenda z. J. 1301. no. 1. Vol. III. p. 2. 41) Ebenda z. J. 1302. no. 7—8. Vol. III. p. 8. 42) L. d. C. p. 393—397; 472. 43) *Waddingus* a. a. O. Reg. pontif. II. p. 243. 44) Staats-Archiv zu Turin. *Acaja*, Mazzo I. no. 2; *Guichenon*, Histoire de Savoie. Tom. I. Turin 1778. fol. Preuves p. 102. 45) Archiv der Chambre des comptes zu Turin. Journal de la dépense de l'hostel du prince Philippe par clerc *Guichard* (Invent. 75. fol. 18. n. 4).

46) Reg. Ang. no. 138. (1304. F.) fol. 24. 47) Staats-Archiv zu Turin. *Acaja*, Mazzo I. no. 5. 48) Ebenda I. no. 4; *Guichenon* a. a. O. p. 103. 49) Reg. Ang. no. 115. fol. 59 v. 50) Reg. Ang. no. 102. (1300. A.) fol. 108 v. 51) Archiv zu Mons J. 41—42; *St. Génois* I, 335. 52) *Flam. Cornelius*, Catharus p. 123. 53) Reg. Ang. no. 112. (1301. G.) fol. 54; no. 119. (1301—2. A.) fol. 18 v. 54) *Datta* a. a. O. append. no. 13. Tom. II. p. 30. 55) Ebenda append. no. 14. Tom. II. p. 30—31.

sich die Abreise noch über ein Jahr, da zunächst die Beziehungen Isabella's und ihrer Tochter Mathilde zu Hennegau zu ordnen waren. Isabella „Fürstin von Morea, Herrin von Estroem und Braine," ward im Besitze von Kenast und Ploich anerkannt [56]); Graf Johann von Hennegau aber verpflichtete sich, ihr und ihrem Gemahl jährlich 2000 Livres für Mathilde, aus den dortigen Besitzungen, zu zahlen [57]). Ende September 1302 verhandelte Isabella mit Venedig wegen der Ueberfahrt; die Republik erlaubte ihr, frei auf derselben eine Anzahl Tücher auszuführen [58]), verbot indessen weitere Ausfuhr von Waaren [59]); Söldner Venedigs sollten sie begleiten [60]), während das zur Fahrt erforderliche Geld durch den Schatzmeister Piemonts gezahlt wurde [61]). Endlich war Alles zur Fahrt bereit; mit stattlichem in Chalons und Lyon gerüsteten Gefolge, 70 Rittern — darunter Guido de Montbel, des Fürsten erster Rath, und Hubert de Mirabel —, 300 Mann zu Fuß und einer Anzahl Geistlichen segelte Philipp nach Klarentza, wo er Ende 1302 von den lateinischen Feudalherren und der griechischen Bevölkerung mit Jubel begrüßt wurde. Alsbald ließ er das Privileg Karl's II., das ihm den Besitz von Morea verbriefte, verlesen; er schwur, die Gewohnheiten des Landes treu zu bewahren; dann leisteten ihm die Barone, zunächst der frühere Bailli Nicolas III. von St. Omer, wie die Bürger von Klarentza, die Huldigung. Nun begann er, sein Reich näher in Augenschein zu nehmen; neue Beamte wurden ernannt, piemontesische Söldner in die Burgen gelegt. Aus den Rechnungen seines Schatzmeisters Biot de Pralormo [63]), der ihn nach Achaia begleitete, sehen wir, daß er u. a. am 27. Jan. 1303 zu Klarentza verschiedene Geldsummen aus den Zöllen von Klarentza von Nicolò Romano empfing, ebenso rückständige Renten des Landes von „Cathaticus," fürstlichem Bailli in Klarentza, von dem Protovestiar Colin, als dessen Unterbeamte Georgios Nagrapheos und Nicolaus de Corennes erscheinen, von den Erben des Pietro da Siena, von Hugo Randufle und andern, die mit dem Fürsten, in dessen Rechte sie wol früher eingegriffen, ihren Frieden machen wollten. Die Bevölkerung von Karytena ließ ihm durch Kalojoannes Kozarides und Michelino de Brus ein Geldgeschenk von 4000 Hyperpern überreichen; Simon de Milly zahlte 600 für die Belehnung mit den Gütern seiner Gemahlin; der Bailli von Beauvoir 100 als Geschenk, die dortigen Eingesessenen 250, ebenso die von Andravida 500, die von Klarentza 600, der Bailli Cathaticus brachte aus seinen eigenen Mitteln 500 dar, der Protovestiar Colin „Kyr-Basilopulos" an 3000. Von Brisebarre wurden über 440, von Heinrich de Prisellis 1000, von Wilhelm Bolgea im Namen der Castellanie Korinth 300, von Jacob de Forest, dem dortigen Castellan, über 115 (theils aus Strafgeldern, theils als Ueberschuß seines Gehaltes) gezahlt; auch im Namen der Despina Anna von Epiros wurden ihm 315 Hyperpern für Büffel, welche dieselbe in Morea gekauft hatte, eingehändigt. Freilich waren auch die Ausgaben des Fürsten nicht unbeträchtlich; für Bestreitung seines Hofhaltes lieferte ihm (auf seinen vom 30. Aug. 1303 aus Klarentza datirten Befehl hin) Pralormo 1507, bald darauf für seine Söldner, Officialen und Castellane 10,328 Hyperpern und so fort. Dafür mußte denn das Land immer neue Gelder aufbringen; so hatte der Kanzler Benjamin im Jahre 1304 dem fürstlichen Bevollmächtigten Giovan Daniele de Canulla 4160 Gulden, bald darauf über 3856 Lire, letztere im Namen des neuen Grafen von Kephalenia, Giovanni, der die Huldigung leistete, zu zahlen; und wenn auch die Münze zu Klarentza fleißig zu arbeiten fortfuhr [64]) — die Tournoisen trugen nun den Namen Philipp's —, so reichten doch alle diese Gelder für Philipp's Bedürfnisse so wenig aus, daß er sogar ein Anlehen bei der in Klarentza etablirten Filiale des florentinischen Bankierhauses Peruzzi machen mußte. Was nun aber jene Geschenke anbelangt, welche die frühern Beamten des Fürstenthums, sowie ganze Castellanien ihm spendeten, und von denen ich hier nur die beträchtlichsten aufgeführt habe, so scheint es, daß der Geber mit denselben nicht gerade aus Freude darüber, daß endlich wieder ein Fürst im Lande residire, dem Philipp zuvorkamen, vielmehr läßt uns die Chronik [65]) von Morea (die für diese spätern Zeiten wol brauchbar ist) ersehen, daß der neue Herr ein förmliches Erpressungssystem in Achaia organisirte. Es war, als wenn er nicht das Erbtheil seiner Gattin in Besitz genommen, sondern ein fremdes Land erobert hätte: „die Geldmacherei hatte er daheim von den Tyrannen in der Lombardei erlernt;" sein Kammerherr Montbel war auch in diesem Punkte seine rechte Hand. Aber selbst unter den Baronen Morea's fanden sich solche, welche die Gelüste des Fürsten nährten und diese Gelegenheit wahrnahmen, um sich an ihren Privatfeinden zu rächen. In Skorta lebte damals, so erzählt die Chronik, ein alter Picarde, Vincenz de Marais, ein verschlagener Mann, Busenfreund Riccardo's von Kephalenia. Er haßte den Kanzler Benjamin, weil dieser der Fürstin gerathen, während ihres Aufenthalts in Italien den St. Omer statt des Grafen zum Bailli von Achaia zu bestellen. Daher stellte er Philipp vor, es lasse sich von Benjamin schweres Geld gewinnen, da er sich auf ungerechte Art auf Kosten des Landesherrn bereichert. Alsbald ließ der Fürst den Kanzler arretiren und in seinem Hause zu Klarentza gefangen halten. Benjamin hatte noch eben Zeit genug, um diesen Gewaltstreich dem Marschall zu melden, der sofort zu Philipp eilte, ihn mit seiner Gattin und den piemontesischen Freunden im Palaste fand und nach der Veranlassung dieser ungerechten Handlung forschte. Er solle Rechnung

56) Archiv zu Mons J. 39; *St. Génois* I, 334. 57) Archiv zu Mons J. 48; *St. Génois* I, 335. 58) Grazie B. fol. 43. 59) Registri della XL e dei X (Archiv zu Venedig). Vol. II. fol. 174 v. 60) Turin. Chambre des comptes. Journal de Rubeo Mahonery (Invent. 75. fol. 7. n. 31). 61) L. d. C. p. 398—400. 63) Turin. Chambre des comptes (Invent. 75. fol. 7. n. 1).

64) Reg. Ang. no. 130. (1303. A.) fol. 222 v, 224 v; no. 143. (1304—5. F.) fol. 159; no. 154. (1305—6. C.) fol. 56 v. 65) L. d. C. p. 400—405.

ablegen, lautete die Antwort. Als St. Omer entgegnete, das sei ungerechtfertigt und gegen den Brauch des Landes, fuhr ihn Philipp ungestüm an: „Wo habt ihr diese Bräuche gefunden, Vetter?" Da zog der Marschall seinen Dolch: „Seht hier unsere Bräuche! Damit eroberten unsere Ahnen das Land und wir schirmen damit unsere Freiheit und Gewohnheit gegen die, welche sie schmälern oder brechen wollen." Im ersten Augenblicke fürchtete Isabella ein Attentat gegen das Leben ihres Mannes; St. Omer beruhigte sie, laut klagend, daß der Fürst schlechte Rathgeber habe. Doch Montbel bestand darauf, Rechnung müsse gelegt werden, und so verstand man sich endlich zum Vergleich. Benjamin erlangte seine Freiheit wieder, indem er 20,000 Hyperpern Caution stellte, wol ein Theil der Summe, die wir oben verrechnet sahen; er empfing sie nie zurück; doch wies ihm dafür Philipp bald Grundbesitz auf Perachora (dem Isthmos) an, mit einer Rente von 6000 Hyperpern. Er blieb Kanzler des Landes — als solcher fungirte er noch 1324 — und wußte bald das Vertrauen des Fürsten in so hohem Maße zu gewinnen, daß dieser sich in allen Dingen nach seinem Rathe richtete. Da er aber nicht ohne Grund den Grafen von Kephalenia als Urheber der kurzen Ungnade und Ursache der gegen ihn verübten Erpressung ansah, beschloß er, sich an diesem zu rächen, und schlug daher dem Fürsten vor, von demselben eine Anleihe von 20,000 Hyperpern zu fordern; dafür sollte ihm Philipp Kronland (mit einer Rente von 6000 Hyperpern) verschreiben. Nur ungern mochte sich Riccardo dazu verstehen; doch mußte er sich wol fügen. Ihm wies Philipp das halbe Dorf „la Saete" bei „la Rionde" an, das durch den Tod der letzten Besitzerin Alix heimgefallen war, für ihn selbst und seine Kinder aus zweiter Ehe. Da jedoch aus dieser nur eine Tochter entsproß, die früh starb, fiel das Lehen nach Riccardo's Tode an den Fiscus heim.

Nachdem so für hinlängliches Geld gesorgt war, durchzog Philipp von Savoyen mit seinen Leuten das Land; manche Misbräuche waren abzustellen, alte Streitigkeiten zu erledigen. Die Königin von Serbien hatte 1302 sich bei Karl beklagt, daß zwei Piraten Leonardo Campagnolo und Galvano aus Ancona im Auftrage des Gilbert d'Aunoy in Klarentza ein Kaperschiff gerüstet und bei Dyrrhachion eine Barke, die mit ihrem Eigenthum beladen, geplündert hätten [66]. In gewohnter Weise nahm sich der Angiovine der königlichen Verwandten an; Philipp erwirkte denn auch 1303 Ersatz [67]. Auch die Venetianer beschwerten sich, daß ein genuesisches Corsarenschiff unter Andrea Grimaldi unweit Klarentza seinen Bürgern Schaden zugefügt und eine Barke gekapert [68]; letztere ward, da der Fürst die Genuesen nicht zwingen konnte, mit 400 Hyperpern ausgelöst. So unsicher sah es damals an der Westküste des Peloponnesos aus, während der Osten ganz von den Griechen, namentlich den Piraten aus Monembasia, beherrscht wurde. Im Sommer 1303 [69] lud der Fürst den Herzog Guido II., seinen Schwiegersohn, nach Vostitza ein; er erschien und leistete die Huldigung für das Herzogthum Athen, die Stadt Argos, die Burg Nauplion und die Castellanie Kalamata, die Mitgift der Mathilde. Acht Tage verstrichen unter den größten Festlichkeiten; dann kehrte Guido heim nach Athen, Philipp nach Andravida, das er statt Klarentza zur Residenz erkoren hatte. Nun dachte er auch darauf, seine und Isabella's Tochter, Margaretha, würdig auszustatten. Am 24. Dec. 1303 [70] verliehen beide zu Beauvoir derselben erblich Schloß und Castellanie Karytena und Bosselet, für welche sie den Aeltern und den nachfolgenden Fürsten von Morea während 6 Monate des Jahres die Gefolgschaft leisten sollte; am 21. Febr. 1304 [71] bestätigten sie diese Schenkung zu Patrá in Gegenwart des dortigen Erzbischofs Johann, des Dekan Jakob, des Marschalls Nicolas III. von St. Omer, des Connetable Engelbert von Liedekerke, des Hugo II. von Charpigny, Herrn von Vostitza, des Kanzlers Benjamin und der Ritter Aegidius de Laigny und Gerard de Lambry. Margaretha von Savoyen hatte übrigens nach des Vaters Abdankung keinen Antheil an Morea; sie heirathete 1324 den Rainald II. de Forez, Sohn des Grafen Johann I. und Herrn von Malleval; ihre Mitgift bestand in 14,000 Gulden [72]; als Witthum wurden ihr 1366 Malleval, Virieu und Chavanay angewiesen [73]. Ihre Ehe blieb kinderlos; am 18. Juni 1370 [74] quittirte sie, nach des Gatten jüngst erfolgtem Tode, der Johanna von Bourbon, Gräfin von Foix, und ihrem Sohne über die Rückzahlung ihrer Mitgift, wogegen sie denselben ihre Ansprüche auf Achaia abtrat. Sie selbst starb erst nach 1371; doch war der Titel „Fürstin von Achaia," den sie im letzten Acte annimmt, nur ein Titel, den ja auch die andern Kinder Philipp's von Savoyen aus zweiter Ehe führten, ohne daß sich daran ein reeller Grundbesitz in dem Lande selbst geknüpft hätte.

Anfangs 1304 fiel der ehemalige Bailli des Fürstenthums, Graf **Riccardo von Kephalenia**, hochbejahrt, vor seinem Hause in Klarentza durch die Hand eines Ritters Lyon, dem er, übermüthig wie immer, mit seinem Stocke einen Hieb über das Haupt versetzt hatte [75]. Wenige Jahre vorher (1299) hatte sich Riccardo mit Margaretha Villehardouin, der regierenden Fürstin Schwester und Witwe Isnard's von Sabran, vermählt; sie brachte ihm die Baronie Matagrifon und bedeutende Besitzungen in Morea zu, sowie ihre Ansprüche auf Katochi in Epiros. Letztere ließen sich indessen nicht eben leicht realisiren, da der Vicar Philipp's von Tarent da-

66) Reg. Ang. no. 168. (1307. B.) fol. 41. 67) Reg. Ang. no. 122. (1302. C.) fol. 276 v. 68) Commemoriali. Vol. I. fol. 77.

69) L. d. C. p. 405. 70) Staats-Archiv zu Turin. *Acaja*, Mazzo I. n. 8; *Guichenon*, Preuves p. 110. 71) Staats-Archiv zu Turin. *Acaja*, Mazzo I. n. 9; *Guichenon* a. a. O. 72) *Huillard-Bréholles*, Titres de la maison ducale de Bourbon. Vol. I. Paris 1867. 4. no. 1724, 1735, 1749, 1786 u. s. w. p. 295, 297, 299, 307 seq. 73) Ebenda no. 2971. p. 527. 74) Ebenda no. 3158. p. 557. 75) L. d. C. p. 306, 413.

von Besitz ergriffen. Der Fürst von Tarent hatte allerdings wiederholt 1299 und 1300 [76]) seinen Statthalter angewiesen, dieses Land der Margaretha, die, bisher der Schwester Vasallin, ihm bereitwillig die Huldigung leisten wolle, zu restituiren; allein König Karl II. selbst war wenig geneigt, darauf einzugehen, da ihr Gemahl Riccardo sowol mit seinem eigenen Sohne Giovanni, als mit dessen Schwiegerältern, dem Despoten Nikephoros und der Despina Anna, an deren Hofe zu Arta ja Giovanni lebte, seit langen Jahren in Streit lag. Bereits 1294 hatten sich Anna und ihre Tochter, die Erbgräfin Maria, beschwert, daß der Pfalzgraf Richard, Herr von Kephalenia und Zakynthos, ihnen eidlich gelobt hätte, seinen Sohn auf seinen Inseln, mit Koronus oder Ithaka, auszustatten, auch darüber eine Urkunde in griechischer Sprache aufgesetzt, die Ausführung seines Versprechens aber fortwährend hinausgeschoben habe. Karl II. hatte damals — am 31. Jan. 1295 [77]) — dem Fürsten Florenz geschrieben, er solle Riccardo, als seinen Vasallen, dazu anhalten; aber nur scheinbar hatte er sich gefügt und dem Sohne Leukadia überwiesen. In Kephalenia hegte er dagegen fortwährend italienische Piraten; in den Jahren 1299 und 1300 klagte namentlich das Kaufhaus Tolomei aus Siena, daß einer seiner Factoren, Mino de Nero, großen Schaden bei den Inseln erlitten [78]), und Riccardo sich weigere, das Gekaperte zurückzugeben. Solche Piraten suchten wol auch gelegentlich das Despotat heim; Maria aber wandte sich damals an Karl II. und beschwerte sich aufs Neue, daß ihr Schwiegervater die frühere Convention fortwährend verletze. Daher schrieb der König am 27. April [79]) dem Grafen und forderte ihn auf, seinen Worten getreu zu bleiben, dann werde auch er dafür Sorge tragen, daß Margaretha Villehardouin in den Besitz von Katochi trete. Während Philipp von Tarent bald darauf bereitwillig genehmigte, daß Bauern aus Leukadia, die nach seinen epirotischen Besitzungen geflüchtet waren, von Giovanni reclamirt wurden [80]), verblieb Riccardo bei seiner Halsstarrigkeit. Der König gestattete übrigens dem Erbgrafen, der sich bereits 1303 Herr von Kephalenia, Zakynthos und Leukadia nannte [81]), im Jahre 1300 [82]), auf seinem Gebiete an einem Orte, der Lettorna genannt wurde, wol auf Leukadia, eine Festung zum Schutz gegen seine Feinde zu bauen, und befahl dem Vicar Philipp's von Tarent, ihm dabei jede Unterstützung zu leisten; sein Abgesandter, Ritter Bonvino aus Cremona, führte für seinen Herrn im October 1301 eine Anzahl Rosse aus Apulien nach den Inseln. Doch war das Verhältniß zwischen Vater und Sohn noch immer nicht regulirt. Am 24. Febr. 1302 [83]) ward der Befehl wegen Rückgabe von Katochi an Margaretha von Kephalenia-Matagrifon erneuert, doch wieder mit der Clausel, daß sie sich zuvor mit ihrem Stiefsohne vergleiche; der König wollte dann dort seinem Sohne nur die griechischen Söldner („zacconos et stratiotas“) reservirt wissen [84]). Vergeblich; dazu kam, daß nun auch Giovanni's Schwiegermutter Anna Dörfer, die ihm in Epiros als Mitgift angewiesen waren, Weinberge auf Anatolikon und Vieh mit Sequester belegte, sodaß eine förmliche Fehde auszubrechen drohte, bis die Ermordung Riccardo's diesen Zwistigkeiten ein Ziel setzte. Nun endlich nahm Giovanni I. von den väterlichen Landen Besitz und empfing, nachdem er das von Philipp geforderte Geschenk (3856 Lire, wie oben erwähnt) dargebracht, am 7. April 1304 [85]) die Belehnung zu Klarentza. Am nämlichen Tage bestätigte Giovanni seine Ehepacten, in denen er seiner Gemahlin, der Gräfin Maria Komnena, die Hälfte seines ganzen Erbtheils als Witthum verschrieb; die Fürsten Philipp und Isabella, Erzbischof Johann von Paträ, der Connetable Engelbert und der Kanzler Benjamin, Aegidius de Laigny und Gerard de Lambry besiegelten als Zeugen diese Urkunde. Dagegen erhob Margaretha von Matagrifon, der Richard sein ganzes Mobiliar verschrieb, vergeblich Protest [86]); der Fürst war nun einmal für Giovanni eingenommen, der ihm ein so reiches Geldgeschenk gespendet. So blieb der Margaretha Nichts übrig, als die Rückkehr ihres Schwiegersohnes, des Marschalls Nicolas III. von St. Omer, abzuwarten, der mit Gulielma von Kephalenia, Witwe des Connetable Chaudron, vermählt war und damals den Herzog Guido von Athen auf dessen Feldzuge nach Thessalien begleitet hatte. Sobald St. Omer nach Morea gekommen, beklagte sich Margaretha bei ihm über das große Unrecht, das ihr widerfahren, und er, ohnehin von dem Fürsten schwer gekränkt, nahm sich alsbald der Verletzten an. Im Hochsommer 1304, als Philipp am Alpheios lagerte — er wohnte dort bei Wilhelm de Flun (?), während sein Gefolge in den Dörfern um Vlisiri untergebracht war —, erschien Margaretha vor ihm und ließ durch ihren Procurator das Mobiliar ihres verstorbenen Gatten fordern. Giovanni, der dort anwesend, fuhr seine Stiefmutter mit groben Reden an; da erhob sich der Marschall und rief ihm zu, er solle sich schämen, auf solche Weise die Schwester seiner Fürstin zu beschimpfen. Ein Wort gab das andere; wenig fehlte, daß St. Omer vor dem Fürsten zum Schwerte gegriffen hätte; die Sache ward vorläufig vertagt. Doch wußte Marais durch seinen Einfluß es dahin zu bringen, daß Philipp von Savoyen sich immer offener für Giovanni aussprach. St. Omer hieß ihn, den ungerechten Rathgeber, entfernen; nur die 12 Pairs des Landes könnten hier als Richter entscheiden, nicht der Fürst. Solche hochfahrende Rede verdroß den stolzen Fürsten; „das sei nicht der erste Schimpf, den ihm der

76) Reg. Ang. no. 97. (1299. B.) fol. 251 v; no. 101. (1299—1300. C.) fol. 194; 1301—2. B. fol. 58. 77) Reg. Ang. no. 75. (1294—95. K.) fol. 276. 78) Reg. Ang. no. 96. (1299. A.) fol. 63 v; no. 97. (1299. B.) fol. 146 v, 321, 393; no. 98. (1299. C.) fol. 234 v; 1299—1300. B. fol. 21; no. 100. fol. 94. 79) Reg. Ang. no. 97. (1299. B.) fol. 240, 303, 396; no. 101. (1299—1300. C.) fol. 147. 80) Wiederholt am 25. Juli 1302. Reg. Ang. no. 119. (1301—2. A.) fol. 312 v. 81) Archiv zu Mons J. 41. *St. Génois* I, 335. 82) Reg. Ang. no. 101. (1299—1300. C.) fol. 162 v.

83) Reg. Ang. no. 112. (1301. G.) fol. 156, 260. 84) Ebenda fol. 286; no. 119. (1301—2. A.) fol. 296. 85) *Ducange* II, 341—342. n. XX. 86) L. d. C. p. 434—454.

Marschall angethan," rief er aus. Nun aber legten sich der Bischof von Olenos, der Kanzler und Connetable, die das Schlimmste befürchteten, ins Mittel und stellten dem Herrscher vor, wie St. Omer der edelste und mächtigste seiner Großen sei, über zahlreiche Vasallen gebiete, wie die Barone von Vostitza, Chalandritza, Arkadia und Rainald de la Roche von Damala seine Lehensträger seien, daß er selbst leutselig, ritterlich und freigebig, und daher Philipp, wenn er in Achaia seine Macht behaupten und mehren wolle, nichts Klügeres thun könne, als sich ihn zum Freunde gewinnen. Da der Fürst dies einsah, entwarfen sie einen Vergleich. Das Mobiliar Riccardo's war auf 100,000 Hyperpern taxirt; davon sollte Giovanni 20,000 seiner Stiefmutter auszahlen. Hugo von Vostitza und der Großkomthur des Tempelherrenordens Johann de Neufchâtel übernahmen es, diesen Vorschlag ihrem Freunde, dem Marschall, mitzutheilen, und so ging dieser darauf ein. Margaretha ward mit 20,000 Hyperpern abgefunden und begnügte sich vorläufig damit; erst nach vielen Jahren, nachdem Philipp's Herrschaft in Morea längst geendet, trat sie (1314) wieder mit der Forderung von 100,000 Hyperpern, von einem Fünftel der Halbinsel und der Baronie Matagrifon zu Gunsten ihrer Tochter Isabella von Sabran hervor.

St. Omer hatte, wie eben erwähnt, jüngst dem Herzoge Guido II. von Athen in Groß-Wlachien die Heeresfolge geleistet. In den Ländern der Angeli herrschten seit dem Jahre 1295 fortwährende Wirren, hervorgerufen durch den Uebermuth der Erben des Sevastokrators Joannes I., die noch bei Lebzeiten des Vaters und Oheims Ansprüche auf das Despotat Epiros erhoben hatten. Konstantinos Angelos, der zweite Sohn Joannes' I., gewöhnlich „der Herzog von Paträ," oder auch Dukas genannt, war des Vaters Erbe, da sein älterer Bruder, der Sevastokrator Michael, in Constantinopel gefangen saß. Kriegerisch, wie er, war auch sein jüngster Bruder, gewöhnlich nur Angelos genannt, sei es, daß er den Geschlechtsnamen auch als Vornamen führte, oder daß sein Vorname nicht überliefert ist. Zwar wird um 1313 ein Thomas „von Gottes Gnaden Despot von Romania Komnenos Dux" [87]) neben dem gleichnamigen Beherrscher von Epiros genannt, der vielleicht mit diesem Angelos identisch sein könnte; da aber Angelos schon früher gestorben zu sein scheint, möchte hier doch wol eine Verwechselung mit Thomas von Epiros obwalten. Im Frühling 1295 nun unternahmen beide Brüder, eifersüchtig auf die Niederlassung der Angiovinen in dem Lande des Despoten, einen Feldzug gegen Epiros und dessen Hauptstadt Arta. Der Statthalter Philipp's von Tarent, Ponzard de Tournay, war nicht im Stande, den Nikephoros nachdrücklich zu unterstützen, da die Festungen des Landes nur ungenügend mit Proviant und Munition versehen waren, und so mußte er zusehen, wie die Thessalier überall hausten und unendlichen Schaden anrichteten [88]). Angelokastron, Acheloos und Lepanto, letzteres dem Philipp gehörig, wurden von Konstantinos erobert; vergeblich war die Gegenwehr der Epiroten, mochten auch die Großen des Landes bereitwillig Hilfe leisten, und Tournay Alles aufbieten, was in seinen Kräften stand, um den Bedrängten beizustehen. Die Epiroten unterlagen; die Archonten flüchteten in die Berge oder wurden gefangen und in den Kerker nach Groß-Wlachien geschleppt; ihr Land occupirte der Sieger [89]). Nun aber warf sich Nikephoros den Paläologen in die Arme, die nur ungern die Macht der ihnen ganz ergebenen Despoten zu Gunsten der Linie von Thessalien geschmälert sahen [90]). Während Nikephoros, unterstützt von seinen Edlen, dem Klerus des Landes und den Lateinern, gegen Acheloos und Lepanto zog, um die Burgen dem Feinde wieder zu entreißen, versuchte Andronikos II., in Epiros zu Gunsten des Despoten zu interveniren. Allein seine Unternehmung scheiterte, indem der Serbenfürst Stefan Milutin (1275—1321) gleichfalls aus den Wirren Vortheil zu ziehen verstand und 1296 sich in den Besitz von Dyrrhachion setzte [91]). Zugleich hausten griechische Piraten an der Küste und schleppten zahlreiche Gefangene fort, von denen sie hernach hohes Lösegeld erpreßten. Da rief der Tod des Sevastokrators Joannes I. (gest. 1296) die unruhigen Söhne nach Thessalien ab; beide nahmen den väterlichen Titel an; doch war es Konstantinos, der ausschließlich als Herrscher von Groß-Wlachien galt (1296—1303). Da er einsah, daß ihm von Byzanz aus Gefahr drohe, schloß er im Sommer 1296 Frieden mit Nikephoros und verzichtete auf Lepanto und Acheloos; zugleich ward festgesetzt, daß des letztern Schwiegersohn, Philipp von Tarent, dem seiner Gattin Mitgift garantirt wurde, den Frieden ratificiren sollte. Dies geschah am 3. Sept. [92]); Philipp gelobte, den Sevastokrator nicht weiter zu befehden, ließ ihm aber zugleich freie Hand gegen den gemeinsamen Feind, die Byzantiner. Auch mit letztern verglich sich Konstantinos noch in demselben Jahre; er warb für seinen Bruder um die Hand der Theophano von Armenien (von den Griechen Theodora genannt), der zur Despina erhobenen Schwester der jungen Kaiserin Maria (Ritta). Dieselbe ward ihm zugesagt; sie wurde von Constantinopel aus gen Neo-Paträ gesandt, starb aber unterwegs zu Thessalonich [93]). Damit waren die verwandtschaftlichen Bande zwischen den Angeli und den Paläologen aufs Neue zerrissen; an die Stelle friedlichen Einvernehmens trat wieder das alte Mistrauen, bis nach wenigen Jahren der Krieg sich erneuerte. Bei den Stürmen, die jüngst über Epiros ergangen, hatten auch die dort ansässigen Venetianer viel zu dulden gehabt; bei der Einnahme von Dyrrhachion durch die Serben waren Pancrazio Contarini und viele andere durch die dortigen Bürger ausgeplündert worden; bei Konstantinos' Heerzuge gegen Arta hatten Bürger der

87) Patti Vol. III. fol. 127. 88) Reg. Ang. no. 74. (1294—95. D.) fol. 88; no. 75. (1294—95. K.) fol. 195v; no. 77. (1295. D.) fol. 136.

89) Reg. Ang. no. 112. (1301. G.) fol. 282—284; no. 119. (1301—2. A.) fol. 295—296. 90) *Georg. Pachymeres* a. a. O. III, 4. Vol. II. p. 200. 91) Pilosus fol. 516. 92) Reg. Ang. no. 88. (1297. A.) fol. 209v. 93) *Georg. Pachymeres* a. a. O. III, 6. Vol. II. p. 206.

Neo-Patrà einen neuen Feldzug gegen seine Tante Anna, die einst seinen Bruder Michael verrathen, vorbereitete, rüsteten Gottfried und Gemelli die königlichen Schiffe zur Unterstützung der Despina [22]). Allein noch ehe die Rüstungen vollendet waren, starb der Vicar; am 29. März 1301 [23]) wurde Rainer de Montefuscolo zu seinem Nachfolger ernannt; als Protovestiar war ihm Jacopo Alfieri aus Joha beigegeben [24]). Heftig entbrannte der Krieg; aber diesmal blieben die Epiroten im Vortheil. Unterstützt von Rainer und Gemelli — dem als Dolmetsch ein der griechischen Sprache kundiger Otrantiner Nicolò Guastablene beigegeben war [25]) — trieb Anna den Konstantinos zurück; Angelokastron war bereits wiedergewonnen und den übrigen Besitzungen Philipp's von Tarent einverleibt. Hatte Montefuscolo gleich bei Antritt seiner Verwaltung den Giovanni de Corbari [26]) als Connetable in Volochos (der alten ätolischen Stadt Thermos) [27]) und den Jacopo de Montebarro in Lepanto [28]) bestätigt, so wurden nunmehr nicht nur ein Connetable und ein Hafenaufseher für Vonizza ernannt, sondern der Vicar setzte auch in Angelokastron einen Befehlshaber über die dort stationirenden angiovinischen Söldner ein [29]). Freilich hatte Rainer einen viel schwierigern Stand, als irgend einer seiner Vorgänger, da, als er nach Epiros kam, kein Vicar dort gebot, sondern die bisherigen Castellane von Angelokastron und Volochos ganz nach Willkür schalteten; allein der neue Statthalter war der schwierigen Situation vollständig gewachsen. Beamte, die sich nicht fügen wollten, wurden einfach entfernt, der Nachlaß Porto's schleunig regulirt [30]), die Einnahme genau controlirt; die Klagen der griechischen Archonten über die Erpressungen der bisherigen Castellane fanden bei ihm bereitwilliges Gehör und prompte Erledigung [31]). Mit der Despina Anna stand er im besten Einvernehmen; ihre Tochter, die Fürstin Thamar — oder Katharina, wie sie hier zuerst genannt wird — von Tarent, hatte 1301 an sie den Filippotto da Potenza gesandt [32]), wol damit die reiche Mutter beisteuere zur Auslösung des Fürsten, für die Thamar selbst eine goldene, mit Edelsteinen besetzte Krone verpfändet hatte [33]). Anna hatte sich damals auch an Venedig gewandt um Hilfe für Philipp [34]); allein die Republik war zu sehr mit dem Kriege gegen die Paläologen beschäftigt, als daß sie eine Intervention in Sicilien räthlich gefunden hätte; sie begnügte sich mit einer unbedeutenden Gunstbezeugung gegen die Gesandten der Despina.

22) Reg. Ang. no. 104. (1300. C.) fol. 84 v. 23) Reg. Ang. no. 111. (1301. F.) fol. 70 v — 71. 24) Sein Nachfolger ward am 23. Jan. 1302 Pietro Stramachi aus Bari. Reg. Ang. no. 119. (1301 — 2. A.) fol. 132. 25) Reg. Ang. no. 112. (1301. G.) fol. 27 r v. 26) Reg. Ang. no. 111. (1301. F.) fol. 82 v, 115 v; no. 115. fol. 112 v. 27) *Basin*, Mémoire sur l'Etolie in den Archives des missions scientifiques. Nouv. Série. Vol. I. (Paris 1864. 8.) p. 824. 28) Reg. Ang. no. 111. (1301. F.) fol. 137 v; no. 115. fol. 126. 29) Reg. Ang. no. 104. (1300. C.) fol. 185; no. 111. (1301. F.) fol. 211; no. 15. fol. 138 v. 30) Reg. Ang. no. 112. (1301. G.) fol. 11 v. 31) Ebenda fol. 253 v, 255. 32) Reg. Ang. no. 115. fol. 132. 33) Reg. Ang. no. 119. (1301 — 2. A.) fol. 150 v. 34) Grazie B. fol. 33.

Konstantinos Angelos ließ unterdessen nicht ab, das Land derselben zu befehden. Hatte er mit den Paläologen einmal Waffenstillstand geschlossen, so war es sicher, daß er diese Frist zu einem Einbruche in Epiros benutzte. Im Juli 1301 [35]) rieth der König dem Rainer, wohl auf seiner Hut zu sein, da die Feinde Schändliches im Schilde führten; im November ward eine Getreidesperre gegenüber den fremden Kaufleuten angeordnet, da aus Neapel, des sicilianischen Kriegs wegen, kein Korn nach Epiros, dem Lande des „Despoten" Philipp, versandt werden konnte [36]); als Raynald de Vienne mit geheimen Aufträgen des letztern, der noch immer gefangen saß, bei Rainer erschien, begab sich dieser in Person zur Despina Anna und erlangte von ihr neue Gelder für des Schwiegersohns Unterhalt [37]). Im Sommer des Jahres 1302 war Konstantinos Angelos wieder im Kriege mit Anna; am 17. Juli [38]) schrieb Karl II. den Baronen von Achaia und Athen (er dachte dabei wol namentlich an Guido II., des Sevastokrators Neffen und Freund), der Angelos sei ein notorischer Feind der Despina, also auch der seine, und rieth ihnen aufs Entschiedenste ab, demselben weitern Vorschub zu leisten. Im Grunde aber waren diese Fehden, in denen die beiden feindlichen Linien der Angeli sich schließlich erschöpften, der Machtentwickelung der Angiovinen nur förderlich, zumal da die Byzantiner, ihre alten Feinde, durch die Selgûken in Asien fortwährend beschäftigt wurden, und Milutin von Serbien gleichfalls durch die Nogaischen Tartaren in Schach gehalten wurde. Das sehen wir deutlich aus den vielfachen Concessionen, die noch im Monat Juli Karl II. verschiedenen Epiroten machte, und deren schleunige Ausführung er dem Montefuscolo dringend ans Herz legte. Am Hofe zu Neapel weilten damals Nymphos Neradas, Abt von S. Nikolaos de Mesopotamita, als Gesandter der Despina Anna, Bischof Johann von Acheloos und der Abt Nikodemos von Sta. Maria de Eremita als Vertreter des epirotischen Klerus. Auf Ansuchen der letztern bestätigte der König zunächst am 14. Juli [39]) dem Michael Komikopulos aus Acheloos die Besitzungen seiner Gattin in dem von Margaretha von Kephalenia beanspruchten Katochi; Tags darauf [40]) meldete er dem Erzbischofe Demetrios von Korfu, er habe Montefuscolo angewiesen, ihn in seinen Gütern nicht weiter zu belästigen; den Petitionen der epirotischen Prälaten und Barone ward ein günstiger Bescheid verheißen [41]). Demgemäß wurde dem Alexios Papadopulos sein Lehen Metarà bei Lepanto, das Tournay eingezogen, restituirt [42]); Michael, ein Grieche, früher Kellermeister in Vonizza, empfing Ersatz für Victualien, die ihm entzogen waren; Nikephoros Longaropulos aus Acheloos, durch den frü-

35) Reg. Ang. no. 111. (1301. F.) fol. 173. 36) Reg. Ang. no. 119. (1301 — 2. A.) fol. 4. 37) Reg. Ang. no. 112. (1301. G.) fol. 106; no. 119. (1301 — 2. A.) fol. 82 v — 83. 38) Reg. Ang. no. 119. (1301 — 2. A.) fol. 299. 39) Reg. Ang. no. 112. (1301. G.) fol. 284; no. 119. (1301 — 2. A.) fol. 298. 40) Reg. Ang. no. 119. (1301 — 2. A.) fol. 299. 41) Ebenda fol. 298; no. 112. (1301. G.) fol. 284 v. 42) Reg. Ang. no. 112. (1301. G.) fol. 284, 285 r v; no. 119. (1301 — 2. A.) fol. 297 r v, 298 v.

hern Vicar, der von ihm Geld erpressen wollte, eingekerkert, ward entschädigt; dem Abte Nikodemos wurden die occupirten Klostergüter zurückgegeben. Ein Gleiches war der Fall mit dem Bisthume Acheloos, dessen Güter durch Philipp's Beamte, selbst Griechen, wie Sevastos Nikephoros Sguillinos, mit Beschlag belegt waren, ebenso mit Lepanto; zugleich ward bestimmt, daß die von den Epiroten früher zur Abwehr des Sevastokrators Konstantinos freiwillig geleisteten Zahlungen nicht in eine Zwangsabgabe verwandelt werden [43]), vielmehr die dort seit 60—70 Jahren übliche Steuer von Häusern und Vieh (Kapnologion und Biologion) allein in Kraft bleiben sollte. Auf Nymphos' Bitten gab ihm der König das Lehen seines verstorbenen Verwandten Michael Kyros in dem wiedergewonnenen Angelokastron zurück [44]) und restituirte seinem 1296 von Piraten gefangenen Vetter Melliglavos dessen Güter in Acheloos; auch die Barone des Landes, die einst vor Konstantinos in die Berge geflüchtet, wurden in ihrem sämmtlichen Eigenthum bestätigt, sodaß Montefuscolo sie in keiner Weise zu belästigen hatte, selbst wenn dasselbe während ihrer Abwesenheit von dem Vicar sequestrirt worden war [45]). Zwei große Wiesen in dem „Herzogthume Xeromeri," wie man das Land Philipp's hieß, hatten früher eine Menge Getreide und Viehfutter geliefert, womit die Festungen verproviantirt wurden; sie waren dann dem Johann von Kephalenia gegen die Weinberge seiner Gemahlin auf Anatolikon überlassen worden; auf Bitten der einheimischen Bevölkerung ward auch hier eine Aenderung getroffen [46]). Auf Korfu wurde Federigo de Monteleone in die ihm von Marcy verliehenen Lehen und die Güter seiner Frau Sophia, die Peregrino eingezogen, wieder eingesetzt [47]); kurz, überall suchte der König durch strenge Rechtspflege die Sympathien der Epiroten für sein Haus zu nähren, wie er denn noch im August befahl, alle durch Tournay und Marcy verliehenen Besitzungen den rechtmäßigen Eigenthümern zu belassen [48]). Denn kaum hatte Philipp von Tarent seine Freiheit wiedererlangt, als er im Ernst darauf sann, die ganze Erbschaft Manfred's, wie die Mitgift Thamar's, namentlich das Albanesenland und Dyrrhachion wiederzuerlangen. Dort herrschte noch immer Milutin von Serbien [49]); aber die Byzantiner machten ihm den Besitz streitig; dabei mischten sich denn auch die Venetianer ein, die, noch fortwährend mit letztern in Fehde, gelegentlich selbst die neutrale Flagge nicht achteten und neapolitanische Schiffe unweit Korfu plünderten [50]). Was den Entwürfen Philipp's besonders günstig schien, war der Umstand, daß noch ein großer Theil der Albanesen der römischen Kirche zugethan war, und ihre Bischöfe und Geistlichen, namentlich die in Dyrrhachion und Pulad, nicht länger gewillt, unter den schismatischen Serben zu stehen, Anfangs 1304 [51]) sich an Papst Benedict XI. wandten und sich bereit erklärten, denselben als ihren geistlichen Oberherrn anzuerkennen. Das schloß zugleich eine erneute Annäherung an die Angiovinen in sich. Philipp, der im Mai eine große Menge Korn als Proviant für seine griechischen Festungen ausführte [52]), unterhandelte alsbald mit den Albanesen, die sich bereit erklärten, falls ihnen volle Amnestie zu Theil würde, wiederum dem Fürsten zu huldigen und die Uebergabe von Dyrrhachion zu vermitteln. Rasch einigte man sich. Am 5. Sept. 1304 [53]) bestätigte Philipp, Tags darauf sein königlicher Vater, sämmtliche Privilegien der Notabeln Albaniens, speciell die der Geschlechter „Albi, Spata, Catatruci, Bichesini, Arianiti, Leteni, Turbacti, Matesei, Marchasei, Sguros, Zenevisi, Bikecesi, Logorasti, Matarangi," sowie der Brüder Kalojoannes und Blasios; ihre Häupter wurden mit Titeln beehrt, so der Ritter Casnesius Blevisci zum Grafen, sein Sohn Wilhelm zum Marschall von Albanien ernannt; den Dyrrhachinern ward aufs Neue volle Amnestie verheißen, falls sie zu ihrer Pflicht zurückkehrten. So konnte Karl II. nicht nur Korfu und Buthroton am 28. Sept. 1304 [54]) seinem Sohne bestätigen, sondern am 9. Oct. [55]) desselben Jahres die alte Schenkungsurkunde von 1294 in vollstem Maße erneuern, kraft deren Philipp von Tarent Oberlehensherr über Achaia, Athen, Albanien und Wlachien geworden war; seinen frühern Titeln ward seitdem constant der eines Despoten von Romania und Herrn des Königreichs Albanien beigefügt [56]). Von dem Vater reichlich mit Geld unterstützt [57]), brachte er 1305 die Unterhandlungen wegen Dyrrhachion zu raschem Abschlusse; die Bevölkerung der Stadt, in der wol nur eine schwache serbische Besatzung lag, öffnete die Thore und huldigte; Philipp aber hielt nicht nur die verheißene Amnestie, sondern verlieh noch am 27. Sept. mannichfache Exemtionen [58]). Da jedoch die Verwaltung des Landes vorläufig manche Schwierigkeiten zu machen schien, entschloß er sich am 10. Febr. 1306 [59]), seine sämmtlichen griechischen Renten, einschließlich der Einnahme aus der Münze von Lepanto, für eine jährliche Summe von 31,000 Hyperpern an Adoardo Bisca aus Neapel zu verpachten und sich selbst nur die directe Einnahme aus Korfu zu reserviren. Dieser Contract kam jedoch kaum zur Ausführung; denn bereits Anfangs März [60]) rüstete Philipp eine Flotte aus, um in Person an der Spitze eines tüchtigen Heeres nach Romania zu ziehen und nicht nur Epiros, wo plötzlich, von der ehrgeizigen Despina Anna angefacht, ein Auf-

43) Reg. Ang. no. 112. (1301. G.) fol. 282rv; no. 119. (1301—2. A.) fol. 295, 296. 44) Reg. Ang. no. 112. (1301. G.) fol. 284. 45) Reg. Ang. no. 112. (1301. G.) fol. 282v, 283; no. 119. (1301—2. A.) fol. 295v, 296. 46) Reg. Ang. no. 112. (1301. G.) fol. 285. 47) Ebenda fol. 284v, 285; no. 119. (1301—2. A.) fol. 297rv. 48) Reg. Ang. no. 112. (1301. G.) fol. 318. 49) *Raynaldi* a. 3. 1303. n. 58. 50) Reg. Ang. no. 122. (1302. B.) fol. 244.

51) *Benedicti XI.* Epp. Lib. I, 688; *Theiner*, Monumenta Slavorum no. CCLXXI. p. 120—121. 52) Reg. Ang. no. 137. (1304. E.) fol. 238. 53) Reg. Ang. no. 138. (1304. A.) fol. 1—3; no. 143. (1304—5. F.) fol. 4, 9—10. 54) Reg. Ang. no. 143. (1304—5. F.) fol. 18. 55) Ebenda fol. 68v. 56) Fascic. Ang. no. 32. fol. 3; Reg. Ang. 1306—7. B. fol. 45. 57) Reg. Ang. no. 143. (1304—5. F.) fol. 184. 58) Reg. Ang. no. 147. (1305. B.) fol. 11, 173. 59) Reg. Ang. no. 163. (1306. J.) fol. 16v. 60) Reg. Ang. no. 148. (1305. C.) fol. 301v.

stand gegen die Angiovinen ausgebrochen war, seinem Hause dauernd zu unterwerfen, sondern wo möglich auch seine alten Ansprüche auf das Reich der Paläologen geltend zu machen. Die Zerrüttungen, die in dem letztern herrschten, fortwährende Verluste in Asien, eine übermüthige Söldnerbande, welche die Kaiserlichen in Europa in Schrecken hielt, Alles schien die Entwürfe des Despoten Philipp zu begünstigen. Von der Nebenlinie der Angeli in Thessalien war damals um so weniger etwas zu befürchten, als das Land in der Hand eines unerwachsenen Knaben lag, der noch dazu vollständig von dem Herzoge Athens, seinem Vormunde, abhängig war.

Konstantinos Angelos, der alte Friedensstörer, war 1303 gestorben; sein jüngerer Bruder, „der Angelos," entweder gleichfalls schon todt oder ohne Bedeutung. Aus der Ehe jenes mit Anna „Euagionascitti" Dukäna [61]) stammte ein einziger Sohn Joannes II. Angelos Komnenos, Herzog von Neo-Paträ und Sevastokrator Groß-Wlachiens 1303—1318. Auf dem Todtenbette hatte Konstantinos seinen Schwestersohn Guido II. von Athen zum Vormunde des Prinzen ernannt und seinen Baronen befohlen, demselben ungesäumt die Huldigung zu leisten; nur in den Festungen sollte griechische Besatzung bleiben, im Uebrigen aber sollte de la Roche bis zu Joannes' II. Mündigkeit dort als rechtmäßiger Landesherr gelten [62]). Kaum aber hatte der Sevastokrator die Augen geschlossen, als die Nachbarn seines Landes, die Paläologen, Bulgaren und Anna von Epiros, die wiedergewinnen wollte, was einst jener und sein Vater ihrem Gemahle Nikephoros I. entrissen, rüsteten, um der Herrschaft des Kindes in Thessalien ein Ende zu machen. In solcher Bedrängniß sandten die dortigen Archonten alsbald Boten nach Theben, auf daß Guido II. komme und die Verwaltung von Neo-Paträ übernehme. Solche Gelegenheit, Ehre und Macht zu gewinnen, gefiel dem jungen, kriegerischen Herzog; er entließ die Gesandten mit reichen Geschenken und versprach, baldigst zu kommen. Sofort entbot er zu sich den Bonifacio da Verona von Karystos, Thomas von Salona, die Barone Euböa's und zog mit ihnen nach dem Schlosse Zeitun, dem Erbtheil seiner Mutter, am Eingange von Groß-Wlachien. Dort erschienen die Archonten und huldigten; er sollte alle Renten des Landes beziehen, bis Angelos herangewachsen; dagegen schwur er, die Gewohnheiten des Landes aufrecht zu erhalten und in den Burgen griechische Besatzungen zu lassen. Mit den Ersten von Thessalien zog er dann nach Neo-Paträ, wo er für Joannes II. „wie für den Sohn eines Königs" sorgte, und von da heim nach Zeitun. Hier traf er mit den Archonten und seinen Edlen die nöthigen Anordnungen wegen der Verwaltung des Landes; Beamte wurden eingesetzt, ein Marschall von Wlachien [63]) ernannt, der dem Kriegswesen vorstehen sollte, Johann le Flamenc, ein wackerer Ritter, ward demselben zur Seite gestellt. Zum Bailli des Landes aber ernannte er den Vater des letztern, Anton le Flamenc, dessen Vorfahren einst im heiligen Lande ansässig waren und der wol die frühere Markgräfin von Bodonitza, Isabella Pallavicini, geheirathet hatte. Anton war Herr der Burg Karditza; unter seiner Verwaltung bauten dort 1311 [64]) die Mönche Germanos und Nikodemos die Kirche des heiligen Georg am Kopais-See.

Ende 1303 kehrte dann Guido II. heim nach Theben, wo er jedoch nur kurze Ruhe genoß. In Neapel war unterdessen das Gerücht verbreitet, der Herzog habe auf dem Zuge nach Thessalien den Tod gefunden; möglich, daß ihn dasselbe mit dem Sevastokrator Konstantinos verwechselte. Da er bis dahin keine Erben hatte, meldete sich der Seneschall von Sicilien, Carlo de Lagonessa, Gemahl der Katharina de la Roche, als Nachfolger bei Karl II. Am 4. Nov. 1303 [65]) ernannte dieser den Thomas von Salona zum Bailli von Athen und hieß ihn, falls sich die Nachricht von Guido's Tode bestätigen sollte, die Rechte der Lagonessa wahren. Doch erwies sich jene als unbegründet; Lagonessa selbst starb schon 1304 [66]), sein Sohn Giovanni aber bald nach ihm, und mit ihm erloschen die Prätensionen seines Hauses auf die Nachfolge in Athen. Herzog Guido war übrigens eifrig bemüht, neue Verbindungen zum Schutze seiner Herrschaft, die sich nun factisch auch über ganz Thessalien erstreckte, anzuknüpfen; im Mai 1303 hatte er bereits mit Venedig durch seinen Abgesandten Franz Thomas (der ursprünglich den Nachlaß des dort verstorbenen athenischen Ritters Bernard de Moffet reclamiren sollte) ein Bündniß abgeschlossen [67]); im October [68]) ward dem Bailo von Negroponte befohlen, ihm auf Verlangen stets eine gerüstete Galeere oder ein anderes Schiff zur Disposition zu stellen.

Die Verwaltung von Thessalien war übrigens nunmehr ganz nach fränkischer Weise organisirt. Schon Konstantinos Angelos hatte sich derselben mit Rücksicht auf den verwandten Herrscher Athens in manchen Beziehungen anbequemt. Gleichwie Guido II. in Theben und Athen, Philipp von Savoyen in Klarentza und Korinth Münzen mit ihren Namen prägen ließen, hatte wol auch er schon in Neo-Paträ eine Münzstätte angelegt, in der die Tournoisen nach dem Muster der von Achaia und Athen geprägt wurden. Es sind dieses dieselben Münzen, die bis heute ein Kreuz aller Numismatiker waren, obgleich der Revers deutlich NEOPATRIÆ oder DELLA PATRA zeigt. Die Legende des Averses ANGELVS. SAB. C. oder ANGELVS. DE. SAB. D. hatte man lange auf einen Grafen von Savoyen deuten wollen, was indessen unmöglich; dann hatte S. Quintino [69]) nachzuweisen versucht, daß der byzantinische

61) Commemoriali Vol. II. fol. 84v—85r. 62) L. d. C. p. 405—410. 63) Nach dem L. d. C. ein Vicomte, vielleicht ein Sproß des gleichnamigen, früher in Palästina begüterten Geschlechts.

64) Laut Inschrift bei *Buchon*, La Grèce continentale p. 215. 65) Reg. Ang. no. 130. (1303 A.) fol. 14v; no. 143. (1304—5. F.) fol. 52v. 66) Ebenda fol. 145; Fasc. Ang. no. 38, fol. 1, 68v. 67) Commemoriali Vol. I. fol. 82; Misti II. fol. 40, 44 (nach dem Indice im Cod. Vindobon. olim Braydanus no. 347) fol. 215v. 68) Magnus fol. 146. 69) Memorie dell' accademia di Torino. Ser. II. Tom. V. 1843. p. 203—219.

Statthalter von Thessalien, Joannes Angelos, um 1342 diese Münzen habe prägen lassen, was aber schon an sich unwahrscheinlich, da die Byzantiner damals schwerlich die fränkischen Typen nachprägten; de Saulcy [70]) war dann wieder auf die Ansicht Cangemi's und Buchon's zurückgegangen und hatte sie dem Aimo von Savoyen, dessen Gattin Jolanta eine Tochter des Theodoros Paläologos von Montferrat war, zugeschrieben. Dagegen ist es mir unzweifelhaft, daß SAB. C. nichts Anderes als Sabastocrator (eine gewöhnliche Variante) Comnenus, DE. SAB. D. nur Despotus Sabastocrator Ducas bedeuten kann; die Münzen gehören also entweder dem Konstantinos an, oder sind von Guido II. im Namen seines Mündels zu Neo-Patrã geprägt worden. Das Münzregal war damals nicht mehr Privileg der Fürsten von Achaia oder Philipp's von Tarent, der in Lepanto seine Werkstatt hatte; vielmehr sehen wir die Venetianer 1305 klagen, daß „der Fürst und andere Herren Romania's" Münzen prägten, durch welche die Einkünfte von Modone und Korone nicht wenig Schaden erlitten. Der große Rath ordnete daher am 7. März an [71]), daß auch dort, in seiner Colonie, Münzen geprägt werden sollten, selbst besseren Gehalts, als die Tournoisen Achaia's, falls es den Handelsinteressen daselbst ersprießlich scheinen sollte. Von den Münzen anderer Barone aus dieser Zeit, d. h. aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts, sind bis jetzt nur die des Thomas von Salona bekannt geworden, auf dem Avers THOMAS und ein Kreuz, auf dem Revers DELLA SOLA und ein Wappen oder der gewöhnliche Glockenthurm von St. Martin zu Tours [72]). Ein urkundliches Zeugniß darüber liegt uns in einem Erlasse Karl's II. vom 20. Dec. 1301 [73]) vor, nach dem Guido von Athen dem Thomas untersagt hatte, länger in Salona münzen zu lassen. Letzterer hatte sich nun an den König um die Erlaubniß gewandt, seine Münzen in der prinzlichen Werkstatt zu Lepanto prägen zu dürfen. Dieselbe ward ihm, wie es scheint, gewährt; wahrscheinlich sind die Tournoisen, welche das Wappen führen, zu Salona, die andern in Lepanto geprägt worden. Von andern feudalen Münzen, die gleich denen von Salona im Besitze des Herrn Lambros in Athen sind, habe ich die der Helena Angela-Brienne von Karytena bereits erwähnt; gleich ihnen noch unedirt sind die von Giorgio I. Ghisi von Tinos und Mykonos (1303—1311), Dreiherrn von Negroponte (JORGIVS GISI — THINE CIVIS), die von Martino Zaccaria, Herrn von Damala (in der gewöhnlichen Form der Tournoisen; auf beiden Seiten CASTE.. DAMALA), sowie die spätern Münzen des Herzogs Nicolò I. von Naxos (1324, gest. 1341), die aber nicht den Tournoisen, sondern den venetianischen Matapanen nachgeahmt sind und auf dem Avers einen Kopf mit der Legende NICOLAVS DVX, auf dem Revers ein Kreuz mit AGIOPEL. NIXIE führen.

Um dieselbe Zeit prägte auch Giovanni II., Graf von Kephalenia, als Despot von Epiros Münzen in Arta; de Saulcy [74]) und Buchon haben jedoch die Legenden dieser Tournoisen, von denen nur ein sehr schlechtes Exemplar vorlag, verlesen; auf den von Hrn. Lambros gesammelten — gegen 20 Stücke — liest man hie und da deutlich genug: JOHS DESPOTVS — DE ARTA CASTRV(m). Unecht sind dagegen die vermeintlichen Münzen seiner Vorgänger (angeblich aus Ithaka) und die von Korfù, die de Saulcy gleichfalls [75]) mitgetheilt hat; die Tournoisen des Grafen Nicolò von Campobasso stehen, trotz aller Aehnlichkeit mit denen von Klarentza, außer jeder Verbindung mit Griechenland, eine spätere Nachahmung eines längst in Neapel veralteten Typus. Wegen der Münzen der Zaccaria von Chios endlich genüge es, auf die treffliche Münzgeschichte dieser Insel von Promis [76]) zu verweisen, in der dieselben mit gründlichster Sorgfalt beschrieben, geschätzt und abgebildet sind. Doch kehren wir nach diesem numismatischen Excurse zu den Beziehungen zurück, welche zwischen dem von Athen aus regierten Thessalien und Epiros obwalteten. Die intriguante Despina Anna von Epiros [77]), die sich in dem Reste ihres Despotats von ihrem Schwiegersohne Philipp von Tarent eingeengt fühlte, ließ plötzlich Anfangs 1304 das Pindos-Castell Phanarion in Groß-Wlachien auf der Straße nach Joannina besetzen. Was sie und ihr Sohn Thomas im Westen an Terrain eingebüßt, sollte im Osten wiedergewonnen werden. Dies zu verhindern, forderte Herzog Guido II. sein ganzes Volk auf, sich mit Proviant auf drei Monate zum Feldzuge gegen Arta zu versehen. Er lud dazu auch die Barone von Euböa, sowie den Nicolas III. de St. Omer ein, der ja, obgleich Erbmarschall von Morea, als Herr von halb Theben Vasall der de la Roche war und sofort 89 Reisige, darunter 13 Ritter, ausrüstete, um seinem Lehensherrn beizustehen. Da er jedoch nicht ohne Grund befürchtete, Fürst Philipp von Savoyen würde ihm den erbetenen Urlaub verweigern, sandte er, statt sich demselben in Person vorzustellen, zwei Ritter nach Beauvoir, die ihm denselben auswirken sollten. Wie zu erwarten, untersagte ihm der Fürst die Betheiligung an dem Zuge, da er, als sein Marschall, in Morea unentbehrlich sei. „Das sei dem Marschall einerlei," erwiderten sie, „er werde doch gehen und seinem Freunde helfen." Sie meldeten dem Marschall den Bescheid; der aber, ohne sich um Philipp's Ungnade zu kümmern, eilte von Andravida aus nach Vostitza, ließ dorthin Barken aus Patrã und Lepanto kommen und rüstete zur Ueberfahrt nach Phokis. In Vostitza traf ihn die Nachricht von der Ermordung seines Schwiegervaters Riccardo von Kephalenia; er stellte sich, der Verwandtschaft wegen, höchst betrübt, setzte aber dann, nachdem er sich zuvor

70) Numismatique des croisades p. 165—167. 71) Magnus fol. 194v. 72) Chronic. Galaxidii p. 231—236, 239; Tafel dazu no. 3—4. 73) Reg. Ang. no. 119. (1301—2. A.) fol. 72.

74) a. a. O. p. 171; Pl. XVIII. n. 9. 75) a. a. O. p. 170; 172; Pl. XVIII. n. 8, 10. 76) *Domen. Promis*, La zecca di Scio durante il dominio dei Genovesi. Torino 1865. 4. p. 28—37. Tav. I. no. 1—4; vergl. *Const. Cumano*, Illustrazione d'una moneta argentea di Scio. Trieste 1852. 8. 77) L. d. C. p. 410—422; 472.

durch zwei Knappen von dem Ableben des alten Ränkeschmiedes versichert, von Vostitza aus [78]) über nach Veternitza (unweit Galaridi). Von da zog er mit den Seinen über Salona nach Gravia, in dessen Nähe verschiedene Dörfer seines Hauses lagen, und zog dort Erkundigungen nach Guido ein. Es hieß, der Herzog habe ihn eine Woche lang am Spercheios oberhalb Siderokastron erwartet; dann sei er nach Wlachien gezogen, um mehr Volks zu sammeln. Das genügte, um St. Omer zu sofortigem Aufbruche zu bestimmen; über Siderokastron eilte er nach Lutro, den Thermen am Spercheios, wo er die Zelte de la Roche's, 2 Ritter und 10 Knappen fand, die jener, nachdem er auch dort noch 4 Tage geharrt, mit dem nöthigen Proviant für den Marschall zurückgelassen. Nun wurde zwei Tage gerastet; dann zog man nach Thaumakia; St. Omer lagerte in der Stadt, wo er hörte, daß Guido nur 6 Miglien entfernt stehe. Daher ging es Tags darauf, in prächtigem, wohlgeordnetem Zuge, weiter; bald stieß er auf des Herzogs Liebling, Bonifacio da Verona, der über 100 Ritter befehligt; dann auf Thomas von Salona und den alten Francesco da Verona, denen wol 200 Streiter folgten. Endlich kam auch der Herzog seinem wackern Verbündeten entgegen, mit ihm die Archonten Thessaliens, die über 1000 Reiter gestellt hatten; freudig begrüßten sich die Vettern und freuten sich des mächtigen Heeres, das unter ihrem Banner geschart war — eines einheimischen Heeres, wie es seit Jahren nicht im lateinischen Griechenland gesehen. Außer 900 fränkischen Rittern waren da über 6000 Reiter aus Thessalien, meist Wlachen und Bulgaren, in 18 Colonnen vertheilt, und wol 30,000 Mann zu Fuß. Staunend betrachtete St. Omer solch erlesenes Heer; der Herzog bat ihn, als der Erfahrenste die Führung zu übernehmen. Bescheiden lehnte er sie ab, da Thomas von Salona viel älter und kriegsgeübter sei, gab aber endlich den Bitten Guido's nach; Stefan Corbeille, ein burgundischer Ritter, ward sein Vicemarschall. Nun rückte das ganze Heer nach Alassona (Thalassino), wo Kriegsrath gehalten wurde. Das Ziel des Feldzugs war Joannina, wo die Truppen der Despina concentrirt waren; über Trikala und Stagos gings nach „Serquiche" (Sarakina), von wo aus das feindliche Königsheer sich in drei Tagen leicht erreichen ließ. Unterdessen hatte Anna durch ihre Spione erfahren, welch gewaltiges Heer das Despotat bedrohe; voll Angst sandte sie zwei Ritter und zwei Archonten an de la Roche und erklärte, Phanarion sei gegen ihren Willen besetzt worden, sie sei bereit, es zu restituiren, dem Herzoge aber 7000, dem Marschall St. Omer 3000 Hyperpern zu zahlen. Da die Primaten Thessaliens sich damit einverstanden erklärten, ward Friede mit Anna geschlossen; allein es war nun einmal ein so gewaltiges Heer aufgebracht, daß es, ohne etwas geleistet zu haben, nicht füglich entlassen werden konnte. Man suchte daher eine Veranlassung, um mit den Paläologen anzubinden, obgleich Guido mit diesen Waffenruhe hatte. Herolde gingen gen Servia und kündigten Fehde an, „da die Kaiserlichen jüngst in Groß-Wlachien geplündert." Plänkler, meist Thessalier und Bulgaren, zogen in drei Schlachtreihen aus und verheerten das Land des Andronikos bis auf eine Tagereise von Thessalonich. Da sandte die Kaiserin Irene von Montferrat, die damals halb im Exil zu Thessalonich weilte, zwei lombardische Ritter und zwei Archonten an Guido. Sie warf ihm vor, daß solch Verheerungszug ein Friedensbruch sei, zumal da ihr — als Erbin Bonifacio's — Thessalonichs Reich gehöre, und erinnerte den Herzog daran, wie unritterlich es sei, wehrlose Damen zu bekriegen. Wollten die Führer mit ihr verhandeln, so lade sie dieselben als ihre Vettern ein, sie in ihrer Residenz Thessalonich friedlich zu besuchen. Solchen Vorstellungen gab Guido nach und zog sich nach Thessalien zurück; in Zeitun verabschiedete er den größten Theil des Heeres, namentlich auch die Barone von Euböa und die Truppen aus Argos und Nauplion. Er selbst weilte mit St. Omer und dem Heere von Salona zwei Tage bei seinem Mündel in Neo-Paträ, ordnete die Angelegenheiten des Landes und zog heim gen Theben, während St. Omer sich nach Lepanto begab. Schon vorher hatte er vernommen, daß Philipp von Savoyen, empört über seinen Ungehorsam, seine moreotischen Lande sequestrirt; in Lepanto aber kam ihm die böse Kunde, daß seine Abwesenheit von den griechischen Archonten in Skorta zu einer Rebellion benutzt war [79]). Ende Juni oder Anfangs Juli 1304, während St. Omer in Salona war, hatten sie, unterstützt von dem Strategen von Misithra und dem kaiserlichen Capitain, die Burgen St. Helena (la Lavda) und Crevecoeur eingenommen und zerstört. Die unersättliche Habgier Philipp's hatte den Anlaß dazu gegeben. In Achaia, so sagt die Chronik des Landes, fühlte er sich unsicher, da er noch nicht dem Philipp von Tarent gehuldigt; er mußte fürchten, sein Land zu verlieren, und suchte daher zuvor möglichst viel Geld aus demselben zu erpressen; war er doch bei seinem mehr als fürstlichen Aufwande desselben im höchsten Grade bedürftig.

Und in der That waren die Beziehungen zu seinem factischen Oberlehensherrn, dem „Fürsten und Despoten Philipp von Tarent und Romania," keineswegs erfreulicher Art. Allerdings hatte er am 8. Mai 1304 [80]) den Giovan Daniele de Canulla, seinen Getreuen, beauftragt, dem Fürsten von Tarent für Achaia zu huldigen; allein sein Antrag war mit gewissen Clauseln verbunden, auf die letzterer unmöglich eingehen zu können glaubte. Dazu kam, daß Margaretha Villehardouin von Matagrifon, die ein Fünftel des Landes prätendirte und noch nicht abgefunden war [81]), sich bei Karl II. über Philipp von Savoyen beschwerte. Der König, überzeugt, daß letzterer nur nach Ausflüchten suchte, im Grunde aber sich und seinem Hause die volle Souverainetät über

78) Er schlug dort den Gottfried de la Botière und den Balduin d'Ais zu Rittern.

79) L. d. C. p. 422—423; 472. 80) Staats-Archiv zu Turin. *Acaja*, Mazzo I. n. 6. 81) Reg. Ang. 1303—4. A. fol. 45.

Achaia sichern wolle, erneuerte am 9. Oct. 1304[82]) seinen frühern Beschluß vom Jahre 1301, kraft dessen dieser, da er ohne vorherigen königlichen Consens die Fürstin Isabella geheirathet, des Landes verlustig sein sollte. Achaia ward dem Fürsten Philipp von Tarent zugewiesen, der als natürlicher Oberlehensherr damit schalten könnte, wie es ihm gut dünkte. Kam nun auch dieser strenge Spruch durch Canulla's Bemühungen vorläufig nicht zur Ausführung, so mußte doch der Fürst fühlen, wie ihm der Boden nach und nach unter den Füßen weggezogen werde, und wie die Angiovinen schlau darauf sannen, auch direct in Achaia zu gebieten und nicht länger diese mächtige Provinz durch einen unzuverlässigen „Vicar" — denn mehr sollte Philipp von Savoyen im Grunde nicht sein — verwalten zu lassen. Darum war das letzte Losungswort, möglichst viel Geld aus Achaia herauszuschlagen. Sein alter, schlechter Rathgeber Vincenz de Marais schlug ihm nun vor[83]); den Archonten in Arkadien (Skorta), die ohnehin öfters Sympathien gegen die Paläologen bezeugt, eine Zwangssteuer aufzuerlegen; damit lasse sich viel Geld machen. Die Skortiner, meist reiche Grundbesitzer, wurden abgeschätzt; die Steuern sollten erhoben werden. Allein solch gewaltsamer Eingriff in die von den Villehardouin verbrieften Privilegien reizte die griechische Bevölkerung zur Empörung auf. Alsbald sammelten sich die angesehensten Skortiner im Dorfe Linistäna (am Fuße des Berges von Bassä) um die Brüder Georgios und Joannes Mikronas, erwählten letztere, zwei tapfere und unternehmende Männer, zu ihren Häuptlingen und beschlossen, unter keiner Bedingung sich dieser Steuer zu unterwerfen. Wollte der Fürst Gewalt brauchen, so waren auch sie bereit, dieselbe mit Gewalt zurückzuweisen; sie rechneten dabei auf den Unwillen, den Philipp's Erpressungssystem im ganzen Fürstenthume, bei Griechen, wie bei Lateinern, hervorgerufen, und auf die Abwesenheit des Marschalls St. Omer, des besten Helden Achaia's, der mit de la Roche gegen Epiros gezogen war. Zugleich suchten sie sich des Beistandes des kaiserlichen Strategen zu versichern. Zu ihm gingen Guliamos (Wilhelm) Makri und Nikolaus Zilliamary, unter dem Vorwande, als wollten sie gen Lakedämon zur Kirche des heiligen Nikon pilgern, nach Misithra. Dort beriethen sie Alles mit dem Strategen, gelobten ihm Treue und erklärten, alle Archonten Arkadiens seien bereit, den Kaiser als ihren Oberherrn anzuerkennen. Das gefiel dem Strategen; er hieß sein Kriegsvolk sich in der Ebene von Nikli (Tegea) sammeln and gab den Verschworenen Truppen, mit denen diese durch die nördlich von Karytena gelegenen Berge nach der Burg St. Helena zogen. Da dieselbe schlecht befestigt war und nur eine schwache Besatzung hatte, ward sie leicht erstürmt und sofort geschleift. Ebenso rasch fiel Crevecoeur, obgleich auf einem hohen Berge gelegen, aus Mangel an genügender Vertheidigung; es ward gleichfalls zerstört. Von den Bergen herab zogen nun die Rebellen nach Andritzena, wo der Strateg campirte, und mit ihm gegen Beaufort, in der Hoffnung, auch diese Burg so leicht bewältigen zu können, wie die beiden andern. Allein ein hoher Thurm, starke und breite Mauern und eine treffliche Besatzung, meist Bogenschützen, unter einem thätigen Castellan Gracien de Voncere, hemmte das weitere Vordringen der Griechen, die mit großem Verluste über den Berg Kondini gegen die Burg St. Georges rückten und sich zu deren Belagerung anschickten; von Monembasia wurden gewaltige Wurfmaschinen hingesandt.

Damals war Capitain von Skorta und Kalamata (das er für Guido von Athen verwaltete) Nicolas le Noir von St. Sauveur; in Andrusa erfuhr er das Misgeschick, meldete es sofort durch einen Reiter dem Fürsten und zog selbst mit den Truppen der Castellanie Kalamata nach der Burg Dimatra. Dort stießen zu ihm die Ritter aus Skorta; mit ihnen besetzte er den Berg Gomovuno oberhalb Beaufort und lud alsbald den Fürsten ein, schleunigst von Andravida aus ihm zur Hilfe zu kommen; falle Beaufort, so sei Skorta verloren. Nun vermißte Philipp recht den Marschall und beklagte, daß er ihn so schwer beleidigt; doch hieß er sofort alle Capitaine aus „Morea und Beauvoir" mit aller Macht gen Skorta eilen, ebenso den Erzbischof Johann von Paträ und die Barone von Vostitza und Chalandritza. Er selbst zog voran mit dem Volke von Klarentza nach Vervena, seiner Barone harrend. Als die Griechen, die vor Beaufort lagen, von solchen Rüstungen hörten, hoben sie plötzlich die Belagerung auf und flohen durch die Thäler nach St. Georges und Groß-Arachova hin. Anfangs glaubten die Belagerten, der Strateg wollte gegen le Noir zum Kampfe ziehen; durch Signale meldeten sie es ihm; er aber meinte, die Griechen wollten einen Sturm versuchen und rüstete zur Abwehr. Bald genug sah er seinen Irrthum ein; er verfolgte wacker die Flüchtigen bis „Cas-celle" (vielleicht Kastania) und gewann reiche Beute an Harnischen, Waffen, Kleidern, Pferden und Eseln. Unterdessen stand Philipp in Vervena, ohne Kunde von Beaufort; alle Bauern aus den Dörfern waren in die Berge geflüchtet. Endlich entschloß er sich, den Johann de Mompas, Herrn von Vidoine, und den jungen Peter de Vaux, den er so eben zum Ritter geschlagen, mit 100 Reitern und vielem Fußvolk zur Recognoscirung auszusenden. Hocherfreut waren sie, als sie das fürstliche Banner noch vom Donjon von Beaufort wehen sahen, nicht minder aber der Castellan Gracien. Bald folgte Philipp, dem es nur leid war, daß er die Feinde, weil sie schon einen zu großen Vorsprung hatten, nicht verfolgen konnte; er mußte sich damit begnügen, die Besatzung von Beaufort zu verstärken, die flüchtigen Bauern zu beruhigen und die Grenze zu bewachen. Die Bauern erklärten, sie selbst seien unschuldig an der Rebellion, außer den durch die Steuern gereizten Brüdern Mikonas hätten sich nur deren Verwandte, die Makri, Zilliakanades (wol identisch mit den Zilliamary) und Papanikolopulos daran betheiligt. Philipp ließ nun die Güter der letztern einziehen, gab den andern volle Am-

82) Reg. Ang. no. 133. (1304. A.) fol. 15. 83) L. d. C. p. 423—433.

tirt; wenig Ehre erntete Johann von Nivelet ein, der letzte aus dem Mannsstamme der Barone von Gheraki. St. Omer suchte im Turnier seinen Feind, den Grafen von Kephalenia, zu treffen; letzterer aber wich ihm aus, da er des Marschalls wackere Lanze fürchtete. Wahrscheinlich fand durch Vermittelung des Fürsten und des Herzogs von Athen endlich noch eine Versöhnung zwischen beiden statt; Gulielma überlebte ihren Gemahl noch verschiedene Jahre.

Nachdem die Festlichkeiten geendet, trennten sich die Fürsten; Guido kehrte heim nach Athen, Philipp nach Achaia. Da jedoch die Unterhandlungen wegen der Belehnung mit dem Fürstenthum sich fortwährend in die Länge zogen, beschloß letzterer, sich persönlich nach Italien zu begeben; zugleich hoffte er, auf diese Weise jeder Verpflichtung zum Beistand gegen Anna von Epiros enthoben zu sein. Das Misverhältniß zwischen den Angiovinen und Philipp von Savoyen hatte sich im Laufe des Jahres 1305 unendlich gesteigert, indem nach dem Aussterben der alten Markgrafen von Montferrat der Markgraf Manfred IV. von Saluzzo, unterstützt von Philipp, die Nachfolge gegen Theodoros Paläologos prätendirte, welchen letzteren damals die Angiovinen unterstützten. Der Fürst sah zu deutlich, daß diese darauf hinarbeiteten, einen ihrer Vasallen nach Piemont vorzuschieben, um wo möglich auf Kosten seines Hauses ihre Grafschaft Provence zu erweitern. Aufs Bestimmteste hatte er sich daher ausgesprochen, er wolle lieber den Markgrafen von Saluzzo, als den König, zum Nachbar haben [95]); die offenbare Weigerung, dem Fürsten von Tarent gegen Epiros beizustehen, galt als Felonie. Und so brachen Truppen der Angiovinen von der Provence aus in seine Erblande ein, während er in Griechenland jubelte und turnierte. Am 5. Juni 1306 [96]) sprach Karl II. die Absetzung Philipp's aus und entband die Großen Achaia's von dem ihm geleisteten Eide, da der Fürst die Lehenstreue gebrochen. Dies vorahnend, hatte Philipp sich bereits im November 1305 nach Italien begeben, mit ihm seine Gemahlin Isabella; der Marschall Nicolas III. von St. Omer blieb als Bailli des Fürstenthums zurück [97]). Während Philipp von Savoyen der Heimath zusteuerte, waren die Rüstungen, die Karl II. für seinen Sohn Philipp von Tarent, Despoten von Romania und designirten Fürsten von Achaia, getroffen, beendet; eine Flotte von 24 Galeeren sollte zunächst gegen Epiros ziehen. Bereits am 23. März [98]) hatte Karl II. proclamirt, sein Sohn wolle sein Reich mit einem mächtigen Heere den Feinden und Rebellen entreißen, und zugleich jede Form des Friedens oder einer Einigung, die er mit Anna und Thomas eingehen würde, gutgeheißen; auch mit Guido von Athen, dessen Gattin Mathilde und Joannes Angelos, dessen Neffen und Mündel, sollte sich Philipp wegen des Despotats, wol auch wegen der Ansprüche der Herzogin auf Achaia, auseinandersetzen. Vier Tage später erklärte er [99]), daß er von Vorn herein alle Schenkungen, die Philipp mache, alle Privilegien, die er verleihe, genehmige; und am 14. Mai [1]) gestattete er dem Sohne, sein Testament zu machen, obgleich ja er selbst, der Vater, noch lebte, da es sich um eine so weite und gefährliche Expedition handle. Der Admiral Siciliens, Sergio Siginolfo, sollte die Flotte führen [2]); zur Begleitung erboten sich Tommaso da Procida, Tommaso da Marzano, Carlo de Marsiaco, Berengario de Barbarano, Guglielmo de Malliaco (Mailly), Berardo de Quintavalle, Ugone Scotto und viele andere erprobte Krieger des Reichs [3]). Im Juni lief die Flotte aus und wandte sich zunächst gegen Morea, das Philipp von Savoyen längst verlassen hatte. Die Barone, unzufrieden mit den Erpressungen, die jener sich erlaubt, huldigten alsbald dem Prinzen als ihrem Oberlehensherrn, der in einzelne der dortigen Burgen seine Besatzungen legte und dann gegen Epiros vordrang [4]). Allein die Despina Anna wußte sich zu wehren; mit Venedig, das jüngst von ihr im Namen zweier Kaufleute Schadenersatz geheischt [5]), hatte sie wol ein Abkommen getroffen; die Byzantiner leisteten ihr Beistand; auch die Serben, deren König sich fortwährend auch „Herr von Chelm, Dioklea und Albanien" nannte [6]), schienen nicht gewillt, die Angiovinen in Epiros zu größerer Macht gelangen zu lassen. Denn Helena de Chaurs, die Gemahlin des „großen Königs Stefan Uroš," die Verwandte und alte Freundin Karl's II. [7]), war längst todt; die Königin Katharina „von Ungarn" aber, an die sich derselbe wegen Erhebung seines Sohnes Karl Martell zum Könige von Ungarn vordem gewandt [8]), war ohne Einfluß, da ihr Gemahl, der Exkönig Stefan Dragutin (gest. 1317) seit 1275 von dem Bruder Stefan Uroš Milutin verdrängt und auf das Herzogthum Syrmien beschränkt war, Milutin aber schon als Gemahl der Simona Paläologina und früherer Herr von Dyrrhachion die Angiovinen hassen mußte. Die Venetianer trachteten schon längst nach dem wichtigen Korfu; Waaren und Leute von dort, wie später aus Klarentza und Clermont, wurden in Modone und Korone festgehalten, was noch im J. 1309 zu Reclamationen von Seiten des Fürsten Anlaß gab [9]). Da nun zudem in dem Heere Philipp's eine Epidemie ausbrach, mußte er vor der Hand von seinem Plane, das ganze Despotat zu erobern, Abstand nehmen. Nachdem er den Aufusio Ferrante zum Capitain von Dyrrhachion ernannt und für Lieferung des nöthigen Geldes nach dieser seiner wichtigsten Festung Sorge getragen [10]), kehrte er im Herbst 1306 heim nach

95) Chron. Salutii fol. 90, bei *Pasini*, Codices Taurinenses II. p. 425. 96) Reg. Ang. no. 147. (1305. B.) fol. 41, 66 v. 97) L. d. C. p. 473. 98) Reg. Ang. no. 163. (1306. J.) fol. 35.

99) Ebenda fol. 35 v; no. 155. (1305—6. D.) fol. 55 v, 78 v. 1) Reg. Ang. no. 163. (1306. J.) fol. 77. 2) Ebenda fol. 45. 3) Reg. Ang. no. 151. (1305. F.) fol. 39 v, 40 v, 249, 276; no. 155. (1305—6. D.) fol. 136 v, 137; no. 163. (1306. J.) fol. 6, 68 v, 211 v; Fascic. Ang. no. 42. fol. 8. 4) *Pachymeres* a. a. O.; *Ptolemaeus Lucensis* a. a. O.; *Sanudo*, Epistola II. bei *Kunstmann* p. 795; L. d. C. p. 473. 5) Misti II. fol. 114; Indice fol. 215 v. 6) Lettere (Archiv zu Venedig) fol. 38 v. 7) Reg. Ang. no. 70. (1294. M.) fol. 102 v; no. 85. (1296. E.) fol. 158 v. 8) Fasc. Ang. no. 27. fol. 88, 91, 93. 9) Lettere fol. 60 v. 10) Reg. Ang. no. 161. (1306. F.) fol. 177 v; no. 166. (1306—7.) fol. 242 v.

Neapel, ohne sich gerade mit Lorbeeren geschmückt zu haben, vielmehr mit Schulden belastet. Denn das Haus Bardi in Florenz, das ihm die Gelder zur Heerfahrt vorgestreckt, forderte deren Rückzahlung; König Karl ließ 1308 aus den Steuern 4000 Unzen Gold demselben überliefern [11]); die Fürstin Katharina selbst verpfändete dafür ihr Geschmeide gegen 100 Unzen [12]); aber noch 1309 [13]) hatte man von den Geldern für den „Krieg in Romania" an die Bardi zu zahlen. Das Mislingen der Expedition gegen Epiros — Philipp hatte wol mit Anna und Thomas Frieden schließen müssen — trug nur dazu bei, die Abneigung des Fürsten von Tarent gegen seine griechische Gemahlin zu steigern. Im Jahre 1309 [14]) ward dieselbe angeklagt, als habe sie während der Abwesenheit ihres Gemahls mit ihrem Kämmerer, einem reichen Grafen Neapels, Ehebruch getrieben; der angebliche Buhler ward geächtet. Philipp aber schied sich seitdem vollständig von seiner Gemahlin, die wol nicht lange darauf starb; er selbst betrachtete sich als deren Erben und schien mehr als je entschlossen, jetzt sein und seiner Söhne Anrecht auf ganz Epiros gegen die Despina und den jungen Despoten Thomas geltend zu machen. Hatte doch seine ursprünglich imaginäre Herrschaft in Griechenland neuen, festen Boden gefaßt, da seit 1307 auch der Peloponnesos nicht blos nominell, sondern factisch und rechtlich sein Eigen geworden war.

Philipp von Savoyen hatte eingesehen, daß seine Macht in Morea keine festen Wurzeln geschlagen; bedrängt in seinem väterlichen Erbe, suchte er einen Accord mit seinem mächtigen Rivalen einzugehen. Wol nur zum Schein ließ der König drei Schiffe in Brindisi ausrüsten, die angeblich die Fürstin Isabella nach Klarentza geleiten sollten [15]); in Wahrheit suchte er, die Prätensionen des Hauses Savoyen durch Ueberweisung neapolitanischen Grundbesitzes abzukaufen. Auch dazu war Isabella bereit; am 10. März 1307 [16]) bevollmächtigte sie den Chiaberto de Luserna, ihren frühern Unterhändler, Morea gegen die Grafschaft Alba und andere Länder in den Abruzzen zu vertauschen. Am 11. Mai [17]) ward zu Govon in der Provence ein Vergleich abgeschlossen; Luserna überließ im Namen Philipp's und Isabella's von Savoyen dem Seneschall Raimund de Letto, dem Peter de Mesoaga und dem Großrichter von Forcalquier Johann de Cabassolle, als Procuratoren des Philipp von Tarent, letzterem alle ihre Anrechte auf Achaia gegen die Grafschaft Alba, die nach dem Tode der letzten Besitzerin Filippa ihnen überliefert werden sollte; vorläufig ward ihnen eine Rente von 300 Unzen aus Ottajano und andern neapolitanischen Gütern angewiesen, sowie ihrer Tochter Margaretha eine Aussteuer von 200 Unzen verbrieft. Am 24. Juli [18]) ratificirte Karl II., der gleichfalls in Frankreich weilte, diesen Vergleich; im October fügte er zu der Abfindungsrente noch weitere 100 Unzen, sowie die Grafschaft Telese, hinzu [19]). Da Filippa von Alba starb, traten Philipp und Isabella wol noch 1307 in den Besitz ihrer Grafschaft, die dann am 3. Jan. 1308 von Karl zum Fürstenthum erhoben ward [20]). Isabella meldete alsbald ihre Verzichtleistung auf Morea ihren Verwandten nach Hennegau und Holland [21]) und traf dort weitere Anstalten zur Regulirung des ihr von ihrem verstorbenen Gemahl Florenz ausgesetzten Witthums.

König Karl aber übertrug das Fürstenthum Achaia seinem Sohne **Philipp (II.) von Tarent** gegen einen Lehenszins von 12 Sammetgewändern; in seinem Testamente vom 16. März 1308 [22]) verfügte er, daß derselbe Achaia und Tarent von der Krone Neapel zu Lehen tragen sollte. Philipp datirte seine Regierung in Achaia schon vom Jahre 1307 [23]); sechs Jahre lang (1307 —1313) war er Fürst von Morea. Als der König am 6. Nov. 1307 [24]) ein Bündniß mit Genua einging, ward bestimmt, daß Achaia, mit Ausschluß der griechischen Besitzungen der Paläologen, sowie Epiros, darin eingeschlossen sein sollten, ebenso die Inseln des ionischen Meeres und des Archipels, die Philipp als ihrem Oberherrn huldigten. Sollten die Barone dort eine Rebellion versuchen, so hätte Genua doch deren Land als Eigenthum der Angiovinen, nicht als den Paläologen gehörig, anzusehen, somit dort in keiner Weise zu interveniren. Letztere Bestimmung zeigt deutlich, daß auch die Herrschaft der Angiovinen keineswegs in dem feudalen Achaia so fest gewurzelt war, daß ihr nicht vom Lande selbst aus Gefahr gedroht hätte; war es doch wol zumeist die Unsicherheit der entlegenen Besitzungen, welche Philipp von Tarent schon so bald bestimmte, dem Lande einen neuen Herrscher zu geben. Vorläufig aber suchte er seine Macht dadurch zu befestigen, daß er an St. Omer's Stelle 1307 den reichsten und angesehensten Herrn des Landes zum Bailli ernannte, den **Herzog Guido II. von Athen** (1307—1308) [25]), der schon als Schwiegersohn der ExFürstin Isabella und Herr von Kalamata den Baronen Morea's nicht nur genehm war, sondern in den Augen Vieler als rechtmäßiger Erbe des Landes galt.

Mathilde hatte am 30. Nov. 1305 ihr zwölftes Jahr zurückgelegt und war somit majorenn geworden, wie Erzbischof Heinrich von Athen, Margaretha von Matagrifon, die damals bei ihrer Nichte in Theben weilte, der Marschall Nicolas III. von St. Omer und der Connetable Engelbert von Liedekerke am 5. Dec. bezeugten [26]). Dieselben erklärten zugleich, daß Mathilde — in deren Namen bereits Johann von Boussoit im Sep-

11) Reg. Ang. no. 179. (1308—9.) fol. 21; Fasc. Ang. no. 57. fol. 10. 12) Reg. Ang. no. 173. (1308. D.) fol. 70. 13) Reg. Ang. no. 188. (1309. E.) fol. 19; no. 193. (1309—10. D.) fol. 83. 14) *Ptolemaeus Lucensis* a. a. O. XI. p. 1232. 15) Reg. Ang. 1306—7. B. fol. 198 v. 16) Staats-Archiv zu Turin. *Acaja*, Mazzo I. n. 14. 17) Ebenda Mazzo II. n. 1; *Guichenon* a. a. O. Vol. I. p. 318. 18) Reg. Ang. 1306—7. B. fol. 61 v; no. 168. (1307. B.) fol. 80.

19) Reg. Ang. 1306—7. B. fol. 65 v, 66 v; no. 168. (1307. B.) fol. 78 v. 20) *Guichenon*, Vol. I. Preuves p. 104. 21) Archiv zu Mons J. 55; 56; *St. Génois* I. p. 337. 22) *Lünig*, Codex Italiae diplomaticus II, 1065. 23) Fascic. Ang. no. 52. fol. 4; Reg. Ang. no. 168. (1307. B.) fol. 68; vergl. no. 178. (1308—9. C.) fol. 40; no. 191. (1309. H.) fol. 16; no. 192. (1309. J.) fol. 287. 24) *Lünig*, Codex Italiae diplomaticus II, 2134. 25) *Sanudo* fol. 13 v. 26) Archiv zu Mons J. 51; *St. Génois* I. p. 336.

tember[27]) dem Grafen von St. Pol für Estroem gehuldigt — nunmehr im Stande und berechtigt sei, die Erbschaft ihres Vaters Florenz anzutreten. Am nämlichen Tage ermächtigten der Herzog Guido und die Herzogin Mathilde den Boussoit, für ihre Güter in Holland und Flandern den betreffenden Oberherren den Lehenseid zu leisten[28]); als Zeugen erscheinen neben dem Erzbischof von Athen auch Nikolaus, Erzbischof von Theben, Thomas, Bischof von Damala, Walter, Bischof von Negroponte, Jacob aus Parma, Provincial der Minoriten, Algisius aus Bergamo, Provincial der Dominikaner[29]), Jakob de Neufchâtel, Großkomthur der Templer in Romania, und von weltlichen Herren außer Liedekerke noch Thomas von Salona, Bonifacio da Verona von Karystos und Gardiki und Anton le Flamenc von Karditza, Bailli von Groß-Wlachien. Unter Guido's, des „guten Herzogs," Regimente erfreute sich das Herzogthum Athen noch großen Wohlstandes. Die Renten aus dem Lande waren höchst beträchtlich; der Boden brachte Getreide genug hervor, sodaß sogar Negroponte 1307[30]) von Livadostro aus mit Korn versorgt werden konnte. Der Hofstaat des Herzogs übertraf an Glanz den aller Nachbarhöfe; um ihn scharte sich eine herrliche Ritterschaft, gewohnt, sich nur mit den edelsten Geschlechtern Frankreichs zu verschwägern, und gefeiert als die erste der Welt. „Man sprach dort ebenso gut Französisch, wie in Paris," so versichert Muntaner[31]), der selbst den herzoglichen Hof kennen lernte; aber auch die griechische Sprache konnte dem Herzoge, schon als Sohn einer griechischen Mutter, nicht fremd sein. Gleich seinen Vorfahren residirte Guido meist in dem weiten Theben, doch scheint er auch Athen nicht vernachlässigt zu haben. Erzählt man gewöhnlich, daß die Acciajuoli im 15. Jahrhundert auf Säulen im Eingange des Piräeus jene gewaltigen antiken Marmorlöwen aufrichten ließen, die jetzt das Arsenal zu Venedig hüten, und nach denen der Hafen bei den Italienern Porto Leone genannt wurde, so ist dies Factum wol eher in die Regierungszeit Guido's II. zu versetzen; wenigstens erscheint jener neue Name des alten Haupthafens von Athen bereits 1318 auf den in Venedig angefertigten Seekarten des Genuesen Pietro Visconte. Seitdem Guido Bailli von Achaia geworden, weilte er auch öfters dort in seiner Castellanie Kalamata; zu thun gab es in Morea genug für ihn, wie für den neuen Fürsten des Landes, der am 18. März 1308[32]) den Bertino Visconte zur Erledigung wichtiger Angelegenheiten nach Achaia sandte. Die Rücksicht auf die catalonische Compagnie, die damals schon ihre Macht weit genug nach Süden vorgeschoben hatte und lüsterne Augen auf das reiche Herzogthum warf — ihr Marschall bewarb sich sogar um die Hand der Stiefschwester Guido's, Jeannette von Brienne —, und auf die zunehmende Kränklichkeit des Herzogs[33]), bestimmte Philipp von Tarent, für alle Eventualitäten Vorsorge zu treffen, damit nicht durch ein unerwartetes Ereigniß die Ruhe in Achaia gestört, die Herrschaft der Angiovinen in Frage gestellt werde.

Noch im März 1308[34]) hatte Isabella Villehardouin sich mit dem Grafen Wilhelm von Holland wegen des Nachlasses ihres Gemahls Florenz verglichen und dabei die Ratification ihrer Tochter und ihres Schwiegersohnes in Aussicht gestellt; am 10. Mai[35]) hatten Mathilde und Guido II. dieselbe ertheilt und zugleich die Verwaltung ihrer sämmtlichen Güter in Hennegau ihrer Mutter übertragen. Mathilde bestätigte am 22. Oct.[36]) als „Herzogin von Athen und Dame von Kalamata" allein diese Erklärung; gleich darauf cedirte sie ihrer Mutter die Castellanie Kalamata, mit Zustimmung des Grafen von Holland, auf Lebenszeit[37]). Damals war die fünfzehnjährige Herzogin seit wenig Wochen Witwe. Am 5. Oct. 1308[38]) starb Herzog Guido II. zu Athen; Tags darauf wurde er im Cistercienserkloster Daphni in der Gruft seiner Ahnen beigesetzt; am 31. desselben Monats ward dem Grafen Wilhelm von Holland ein Certificat über seinen Tod mitgetheilt[39]) und derselbe zugleich gebeten, sich der Witwe anzunehmen. Unterzeichnet ist diese Urkunde von dem Erzbischofe Heinrich, dem Dekan Peter, dem Cantor Aegidius und dem Schatzmeister der Kathedrale Athens Lorenz, dem Abte Jakob von Daphni, dem Genuesen Andrea Gassore, einem alten Freunde des Historikers Marino Sanudo, der vormals als Corsar den Archipel oft heimgesucht hatte, von Nikolaus de l'Isle, Wilhelm de Vaicy und Isambert de Plaicy. Auffallend könnte es erscheinen, daß keiner der größern Barone des Herzogthums diese Erklärung mit unterschrieben hat; allein entweder hatten dieselben genug mit den Angelegenheiten des Landes selbst zu thun — die Epiroten bedrohten wieder Thessalien, die catalonische Compagnie stand an den Marken Groß-Wlachiens, ja hatte wol schon einen Theil davon besetzt —, oder sie vergaßen bald genug die junge Witwe und dachten nur an den neuen fremden Landesherrn, der ihnen beschieden war. In der Klosterkirche zu Daphni hat Buchon[40]) 1840 zwei Marmorsärge gefunden, deren Deckel freilich fehlten, sodaß weder eine Aufschrift, noch ein ordentliches Wappen zu entdecken war. Doch bemerkte er auf der Langseite des einen ein Kreuz mit zwei Lilien in den obern Winkeln, wie es wol auch von den de la Roche von Athen geführt wurde, und schloß daraus, daß dieser Sarg die Gebeine Guido's II. einst beherbergt habe[41]). Mag derselbe nun auch in diesem letzteren Sarkophage,

27) Ebenda J. 49; *St. Génois* a. a. O. 28) Ebenda J. 50; 52; *St. Génois* a. a. O. 29) Vergl. Lettere fol. 26 v. 30) Capricornus fol. 337. 31) *Muntaner* cap. 244. p. 436; cap. 261. p. 468. 32) Reg. Ang. no. 190. (1309. G.) fol. 13 v. 33) *Muntaner* cap. 237. p. 424.

34) Cartulaire de Guillaume I. comte de Hollande fol. 78 v, 81 v; in den Comptes rendus de la commission d'histoire de Bruxelles. Série II. Tom. II. p. 85—86. 35) Archiv zu Mons D. 32; *St. Génois* I, 417. 36) Ebenda J. 58; *St. Génois* I, 337. 37) Ebenda J. 60; *St. Génois* a. a. O. 38) Commemoriali Vol. I. fol. 323 v; *Muntaner* cap. 240. p. 429; *Sanudo* fol. 13; L. d. C. p. 473—474. 39) Archiv zu Mons J. 59; *St. Génois* I, 337. 40) La Grèce continentale p. 131 seq. 41) Vergl. Buchon's Atlas pl. XXXVIII. n. 2.

oder in einem andern, vielleicht dem zweiten von Buchon entdeckten, oder einem im Laufe der Zeit zerstörten seine Ruhestätte gefunden haben, die Identität des Klosters Daphni mit der Abtei Dalfinet ist ganz unzweifelhaft. Wie die de la Roche in Frankreich sich im Cistercienserkloster Bellevaux ihre Grabstätte gewählt haben, so hatten die Herzoge von Athen sich dieselbe in Daphni, der wichtigsten und letzten Besitzung desselben Ordens in Griechenland, erkoren.

Zum Bailli des Herzogthums hatte Guido II. seinen alten Günstling und Freund Bonifacio da Verona von Karystos bestellt[42]); in Morea aber übernahm Bertino Visconte alsbald die Verwaltung, die er für Philipp von Tarent ein Jahr lang (1308—1309) führte[43]); unter ihm wurden laut päpstlichem Befehle am 8. Aug. 1308[44]) die Hospitaliter von S. Sansone in Korinth mit dem Johanniterorden vereinigt. Bailli von Thessalien blieb Anton le Flamenc; die Herzogin Mathilde aber schlug nach dem Wunsche ihres Gemahls ihren Witwensitz vorläufig in Theben auf. Erbe des Herzogthums war der Graf von Lecce, Walter V. von Brienne, Guido's II. Stiefbruder, als Sohn der Isabella de la Roche und des Grafen Hugo, in Lecce seit 1296 gebietend; weder die französischen de la Roche, des ersten Megaskyr Otto Nachkommen, noch die Barone von Veligurt und Damala, damals durch Reinald de la Roche repräsentirt, machten ihm die Nachfolge streitig. Am 24. Juni 1306[45]) hatte Karl II. die neapolitanischen Vasallen des Grafen von Lecce, der lange mit Philipp von Tarent in sicilianischer Gefangenschaft geschmachtet, aufgefordert, ihrem Herrn die Huldigung zu leisten; im Januar 1308[46]) weilte Walter in Frankreich, wo er sich mit Johanna von Châtillon, Tochter des Galcher von St. Pol-Porcien, vermählte; sie ward Mutter eines gleichnamigen Sohnes, Walter's VI., und einer Tochter, Isabella von Brienne. Bereits im September 1308[47]) hatte Venedig dem Grafen Walter als Herzoge von Athen schreiben wollen; wahrscheinlich also galt Guido II., der ja fortwährend gekränkelt hatte, im Occident für todt. Im Jahre 1309 begab er sich nach Griechenland, um von dem ihm zugefallenen Erbe der de la Roche Besitz zu nehmen; Walter I. von Brienne (1308—1311) war der letzte Herzog Athens aus französischem Geschlechte.

Was Mathilde von Hennegau anbelangt, so suchte Philipp von Tarent bereits im Januar 1309 ein neues Ehebündniß zwischen ihr und seinem und der Thamar ältesten Sohne Karl[48]) anzubahnen; auf diese Weise mußten ja alle Ansprüche auf Morea in der Hand des Hauses Tarent vereinigt werden. Der päpstliche Dispens ward eingeholt, und am 2. April 1309[49]) fand die Verlobung zu Theben statt. Alle größeren Barone Athens wohnten mit dem Erzbischofe Heinrich dieser Festlichkeit bei, so der Marschall Nicolas III. von St. Omer-Theben, Thomas von Salona, Bonifacio da Verona, Anton und Johann le Flamenc, Reinald de la Roche von Damala, Statthalter von Argos und Nauplion; aus Morea waren im Namen des Fürsten der Bailli Bertino Visconte, der Bischof Jakob von Olenos, der Kanzler Benjamin, Nicolas le Noir, Burgherr von St. Sauveur, und die Ritter Theobald d'Anserville und Johann de Chavigny erschienen. Doch ward die Ehe nie vollzogen, sei es, daß Mathilde dem Prinzen abgeneigt war, oder daß vielmehr andere Gründe hemmend entgegentraten; mit einer andern verlobt, doch unvermählt, fiel der Prinz Karl an der Seite seines Oheims Peter von Gravina am 15. Aug. 1315 bei Montecatino, als er den Guelfen in Florenz gegen die dortigen Ghibellinen zu Hilfe gezogen war. Die Güter in Hennegau, wie die Castellanie Kalamata, hatte die Herzogin, wie oben erwähnt, ihrer Mutter Isabella übertragen; letztere erhielt am 18. Mai 1309[50]) Erlaubniß, ihren Wohnsitz in Neapel, falls sie es wolle, aufzuschlagen; doch zog sie es vor, sich nach den Niederlanden zu begeben, wo ihr der Graf von Hennegau am 8. Sept. 1309 die von ihrer Tochter gemachte Schenkung bestätigte. Im Juli 1310[51]) erklärte der Bailli von Vermandois, daß ihm Isabella „Fürstin von Morea" für Estroem gehuldigt; am 29. April 1311[52]) setzte sie im Einvernehmen mit dem Grafen von Holland zu Valenciennes ihre erstgeborene Tochter, die Herzogin Mathilde, zur Erbin des ganzen Fürstenthums ein, bis auf Karytena, Beauvoir und Beauregard, welche Herrschaften ihrer jüngeren Tochter Margaretha von Savoyen als Mitgift verbleiben sollten.

Im nämlichen Jahre 1311 starb die Fürstin Isabella Villehardouin, wahrscheinlich bald, nachdem sie so über das Land ihrer Ahnen verfügt hatte, in Holland. Ihr Gemahl, Fürst Philipp von Savoyen, ging bereits 1312 eine neue Ehe mit Katharina, Dauphine von Viennois, ein, aus der zahlreiche Nachkommenschaft stammte. Obgleich Philipp formell auf das Fürstenthum Morea zu Gunsten der Angiovinen verzichtet hatte, nannte sich doch seine Linie fortwährend die von Achaia; nach seinem Tode (25. Sept. 1334) nahm sein ältester Sohn Jakob den Titel eines Fürsten von Achaia und Morea an. Derselbe starb am 17. Mai 1367; da er seinen Erstgeborenen Philipp (gest. October 1368 in des Bruders Haft) enterbt hatte, folgte ihm der zweite Sohn Amadeus, der vergeblich die Ansprüche seines Hauses auf den Peloponnesos zu realisiren suchte und, als er am 7. Mai 1402 starb, dieselben seinem jüngern Bruder Ludwig hinterließ. Mit diesem erlosch am 6. Oct. 1418 die Linie der Fürsten von Achaia und Herren von Piemont; doch führten verschiedene illegitime Zweige derselben bis zu ihrem völli-

42) *Muntaner* cap. 244. p. 438. 43) Archiv zu Mons B. 18; *St. Génois* I, 215. 44) *Clementis V.* Epp. Tom. IV, 1000; Diplomata ordinis S. Joannis Hierosolymitani. Tom. I. (Cod. Marcian. Lat. Cl. V, 275.) 45) Reg. Ang. no. 147. (1305. B.) fol. 131v; no. 148. (1305. C.) fol. 189; no. 151. (1305. F.) fol. 87v. 46) *A. Duchesne*, Histoire de la maison de Chastillon. Paris 1621. fol. Preuves p. 214. 47) Lettere fol. 14. 48) Reg. Ang. no. 155. (1305—6. D.) fol. 110. 49) Archiv zu Mons B. 18; *St. Génois* I, 215.

50) Reg. Ang. no. 179. fol. 200; no. 188. fol. 260. 51) Archiv zu Mons J. 61; *St. Génois* I, 337. 52) Archiv zu Mons J. 62; *St. Génois* a. a. O.

gen Verwelken nach Namen und Wappen, die an Griechenland erinnerten. Von Lantelm „Bastard von Achaia" (1320—1369), einem Sohne des ersten Fürsten Philipp, stammten die 1598 erloschenen Herren von Colegno, von Ludwig „Bastard von Achaia" (1414—1454), des letzten Fürsten Sohn, die Herren und Grafen von Racconigi (gest. 1605), von Anton „de la Morée, Bastard von Savoyen" (1366—1418), einem Sprossen des Fürsten Jakob, die Herren von Busca und Grafen von Genola, die erst in unserem Jahrhundert mit Thomas „della Morea" erloschen sind.

Am 1. Jan. 1308 [53]) starb die letzte directe Erbin der alten Beherrscher von Constantinopel, die Titularkaiserin Katharina I. von Courtenay, mit Hinterlassung einer einzigen Tochter Katharina II. von Valois (1308—1346), welche die Ansprüche ihrer Ahnen erbte und wenigstens einen Theil derselben besser zu realisiren verstand, als ihr unkriegerischer Vater Karl von Valois. Dadurch, daß sie bald, wie wir sehen werden, statt der verschmähten Epirotin Thamar Gemahlin des Fürsten von Tarent ward, traten neue Combinationen ein. War doch der neue Titularkaiser nicht, wie sein Schwiegervater, ein Fürst ohne Land, sondern auch factischer Oberherr aller französischen Feudalstaaten in Romania; und die furchtbaren Zerrüttungen im Byzantinerreiche, das von innern und äußern Feinden in gleichem Maße zu leiden hatte, schienen eine Wiederherstellung der Frankenherrschaft in Byzanz jetzt mehr als je zu ermöglichen. Die bisherigen Bemühungen Karl's von Valois, durch diplomatische Agitation Grund zu fassen im Kaiserreiche, waren freilich erfolglos geblieben; doch hatten die Venetianer die dortigen Wirren wohl zu benutzen verstanden und ihre Macht im Archipel durch glückliche Freibeuterzüge neu befestigt; während die Seldschuken in Asien eine Burg nach der andern, eine Stadt nach der andern eroberten, war das byzantinische Europa Jahre lang der Willkür catalonischer Söldnerscharen, die man gegen jene zur Hilfe gerufen, preisgegeben und unterthan.

2) Die Venetianer auf Euböa und im Bunde mit Karl von Valois gegen Constantinopel. Neue Herrschaften im Archipel. Die Compagnie der Catalonier im Solde der Paläologen gegen die Türken, im Kampfe gegen Byzanz und Walter von Brienne bis zur Vernichtung des französischen Herzogthums Athen und der Ritterschaft Achaia's am Kephissos 1278—1311.

Herzoge von Naxos: Guglielmo I. Sanudo 1303—1323. Nicolò I. 1323—1341.

Baili von Euböa: Nicolò Falier 1280—1282. Andrea Zeno 1282—1283. Giovanni Zeno 1283—1285. Jacopo da Molin 1285—1287. Marino Soranzo 1287—1289. Marco Michieli 1289—1291. Nicolò Giustiniani 1291—1293. N. N. 1293—1295. Jacopo Barozzi 1295—1297. Francesco Contarini 1297—1299. Giovanni da Canale 1299—1300. Andrea Zeno 1300—1302. Francesco Dandolo 1302—1304. Pietro Mocenigo 1304—1306. Pietro Quirini Pizzagallo 1306—1308. Belletto Falier 1308—1310. Luigi Morosini 1310—1312.

Ich habe bereits in dem vorigen Abschnitte die Beziehungen zwischen Venedig und den Paläologen behandelt, wie sie seit dem letzten auf 10 Jahre festgesetzten und am 28. Juli 1285 ratificirten Waffenstillstande sich gestalteten. Ein friedliches Einvernehmen waltete neun Jahre lang zwischen den beiden alten Feinden — 1292 knüpfte sogar Venedig mit Nogai, dem Tartarenhäuptling und Verbündeten des Andronikos, Handelsbeziehungen an [54]) —, bis die tödtliche Feindschaft zwischen Venedig und Genua zuerst heftige Tumulte in der Hauptstadt hervorrief, dann einen langen Krieg nach sich zog, in den auch die Paläologen bald, als natürliche Verbündete der Genuesen, hereingezogen wurden. Völlig geruht hatten übrigens die Waffen niemals, da auch in dem Frieden von 1285 Euböa noch immer ein Zankapfel geblieben war, und die Kaiserlichen die Insel mit Gewalt den Dreiherren entwinden wollten, während die dortigen Venetianer, den Bailo an der Spitze, letztern beizustehen berechtigt waren. Als Dreiherren von Euböa begegneten uns oben [55]) in dem Verzeichnisse der Barone, denen 1278 der Bailli Galeran d'Ivry von Morea empfohlen ward, Giberto da Verona, Marino II. und Leone dalle Carceri; letzterer war indessen factisch nicht einer der „Terzieri," sondern verwaltete nur das Sechstel seines Verwandten Gaetano, der wol damals in Neapel am angiovinischen Hofe mit seiner Gemahlin Agnese Ravigajoso weilte; den Rest dieses Drittheils besaß sein Bruder Grapozzo, der sich bald darauf mit Beatrice da Verona (gest. 1328), des 1279 in Byzanz gestorbenen Giberto Tochter, vermählte, der Erbin des väterlichen Drittels, da ihre Brüder Guglielmo und Francesco in jungen Jahren starben [56]). Dem Magister Johann von Bologna (wol aus dem Geschlechte der Gozzadini) gestattete König Karl I. von Neapel am 5. Juni 1280 [57]), für Gaetano und dessen Gattin ein Reitpferd und einen Esel nach Klarentza auszuführen; ihren Antheil erbte, wie gleichfalls oben schon erwähnt, ihre Tochter Maria, Gemahlin des letzten Pallavicini von Bodonitza, des Markgrafen Alberto (gest. 1311). Da nun auch Marino II. unvermählt starb und sein Drittel seiner mit Giorgio I. Ghisi von Tinos (Herrn von Chalandritza durch seine frühere Heirath mit der Erbtochter des Hauses la Trémouille) vermählten Schwester Alix hinterließ, war gegen Ende des 13. Jahrhunderts fast der ganze Grundbesitz der Dreiherren auf Euböa in die Hand von Frauen gerathen [58]), was natürlich dem Bailo Venedigs den weitesten Spielraum ließ. Venedig aber betrachtete die Insel, seitdem einst Ravano dalle Carceri seine Huldigung dargebracht, als sein Eigenthum, mochte es auch den

53) *Ducange* II. p. 105—106.

54) Pilosus fol. 412. 55) S. 316. 56) Vergl. S. 307. 57) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 145; no. 37. (1279. B.) fol. 24. 58) *Sanudo*, Romania fol. 9, ist hier Hauptquelle.

directen Besitz vorläufig ohnmächtigen Feudalherren gönnen. Im December 1281 [59]) befahl die Republik dem Bailo Nicolò Falier, für den Staat möglichst viel von den Ländereien zu erwerben, wo das Castell Negroponte, das in den letzten Kriegen verheert war, gelegen war; so wurden 1284 u. a. die Besitzungen des Marco Manolesso gekauft [60]). Die Bevölkerung der Insel zahlte bereits erhebliche Zölle an den Bailo [61]); namentlich waren es die dort noch in großer Zahl ansässigen Juden, die zu den Steuern herangezogen wurden [62]). Als im Jahre 1291 auch den dortigen Räthen (nicht blos dem Bailo) die Handelsgeschäfte untersagt wurden, und dafür ihr Gehalt von 250 Hyperpern auf 400 erhöht werden sollte, verfügte man einfach, daß die Judenschaft diesen Mehrbetrag aufbringen sollte [63]). Dagegen erhoben die armen Juden natürlich Protest; im Jahre 1295 [64]) ward auf ihre Bitte hin der frühere Beschluß cassirt, jedoch schon am 31. Oct. 1297 [65]) erneuert. Seitdem werden die Juden dort fortwährend vorzugsweise zu den Steuern herangezogen; doch fehlte es nicht an Exemtionen, mit denen einzelne Familien, wie die eines David [66]), wegen ihrer Anhänglichkeit gegen die Republik, begnadigt wurden. Die Bevölkerung der Insel war zudem in dieser Zeit trotz der anhaltenden Kriege im fortwährenden Zunehmen begriffen; auch Fremde erwarben dort Grundbesitz, so der Genuese Catarino Guercio, Sohn des in Klarenza begüterten Enrico [67]), angesehene Einheimische, wie 1297 „Herr" Lucarello (ob Butarello dalle Carceri) wurden mit dem venetianischen Bürgerrechte beschenkt [68]). Die dortigen Kirchen, namentlich die des heiligen Marcus, waren reich dotirt; 1293 [69]) ordnete ihr Prior Marco Tinto die Vertheilung der ihr zufließenden Zehnten. Mit den Byzantinern dauerte der Krieg dort, wie im Archipel, in gewohnter Weise fort; selbstverständlich unterließ es der Bailo nicht, die ihm gewährte Erlaubniß zur Unterstützung der Euböoten gegen die Kaiserlichen im Interesse der Republik zu benutzen. Bereits unter dem Bailo Nicolò Falier (1280—1282), der bei der Bevölkerung nicht minder beliebt war, als sein Vorgänger, der „gute" Nicolò Morosini, machte man bedeutende Fortschritte. Ein Euböote Bonagiunto Forese [70]) knüpfte Unterhandlungen mit Leuten des Castells Kleisura an; sie versprachen, ihm die Burg zu überliefern. Alsbald erbat er sich von Falier eine Anzahl auserlesener Seeleute, mit denen er sich leicht der Burg bemeisterte; die griechische Besatzung ward niedergemacht. Ebenso fiel gleich darauf das Castell Argalia, das wol mit Kleisura dem Forese als venetianisches Lehen bestätigt ward. Seitdem nahm die Macht der Griechen immer mehr ab; ihnen verblieben schließlich nur die Burgen Karystos, Larmena und Metropyle, gegen welche die Euböoten und der Bailo lange den Kampf, doch ohne Erfolg, da sie zu stark befestigt, fortsetzten. Der Waffenstillstand von 1285, in den die Nachbarn der Insel, Herzog Marco II. Sanudo von Naxos, und Bartolommeo I. Ghisi von Tinos, eingeschlossen waren, änderte Nichts in den Beziehungen zu den Paläologen; vergeblich hatte Venedig sich 1283 bemüht, die Aufnahme derselben in den Frieden zu erlangen [71]). Daher sorgte man auf jede Weise für den Schutz der Colonie; ein Admiral, vom Dogen selbst ernannt, befehligte die dort stationirende venetianische Flottille [72]); an Waffen fehlte es auch nicht, und der Bailo Giovanni Zeno (1283—1285) [73]), sowie seine Nachfolger, waren autorisirt, zu jeder Zeit das zur Vertheidigung gegen die Paläologen erforderliche Geld aufzunehmen [74]). Allein erst 1296 gelang es, die Griechen vollständig von der Insel zu verdrängen. Bonifacio da Verona, derselbe, der bei Guido II. von Athen in so hoher Gunst stand, Sohn des Francesco [75]), war entschlossen, das Erbtheil seiner Gemahlin endlich dem Feinde zu entreißen. Dieselbe war Agnes de Cicons, Tochter des Otto und der Felicia von Karystos; von ihren Brüdern war Siegwin längst gestorben, Guido war in die Hand der Paläologen gefallen und schmachtete 1284 im Kerker zu Constantinopel, wohin seine Mutter eine Reise unternahm, um ihn auszulösen [76]). Doch scheint dieselbe keinen Erfolg gehabt zu haben; vielleicht daß Guido dort schon starb — genug, Agnes war die Erbin ohne Land, die ihre Hand dem Bonifacio reichte. Klug wußte dieser den Augenblick zu benutzen, als Venedig wieder mit den Paläologen in Fehde lag, und der Bailo von Negroponte, Jacopo II. Barozzi (1295—1297), Kaperschiffe gegen die griechischen Inseln des Archipels rüstete; war doch er selbst dabei nicht am wenigsten interessirt, da er so die seinem Vater Andrea I. entrissenen Inseln Santorini und Therasia wiederzuerlangen hoffte. Bonifacio gelang es 1296, sich des festen Karystos zu bemächtigen; auch Larmena ward wiedergewonnen, ebenso Metropyle; die drei Burgen bildeten seitdem das große Lehen Bonifacio's, der daneben Aegina und Gardiki in Groß-Wlachien durch Verleihung Guido's II. von Athen besaß; er beherrschte, allgemein geehrt und gefürchtet, seine weiten Besitzungen bis zu seinem 1317 erfolgten Tode, der beste Mann auf Euböa, der letzte Ritter des fränkischen Griechenlands. Auf den Inseln des Archipels, soweit dieselben nicht in der Hand der Griechen waren, herrschten dagegen um diese Zeit die ärgerlichsten Fehden. Seitdem Licario dort aufgeräumt, waren es einzig die Ghisi und die Sanudi von Naxos, die dort Inseln besaßen. Herzog Marco II. lag noch bis 1292 in Fehde mit Nicolò Quirini, der von ihm Restitution der Insel Andros, die einst dem Marino Dandolo gehört, gefordert hatte; die Intervention Venedigs, das den Sanudo wie seinen Basallen vorgeladen, hatte derselbe energisch zurück-

59) Bifrons fol. 71. 60) Luna fol. 97 v. 61) Ebenda fol. 3. 62) Zaneta fol. 317 v. 63) Pilosus fol. 388. 64) Ebenda fol. 478. 65) Ebenda fol. 552. 66) Commemoriali Vol. I. fol. 11, wo 1301 ein Privileg von 1270 erneuert wird. 67) Reg. Ang. no. 122. (1302. C.) fol. 63 v. 68) Pilosus fol. 554 v. 69) *Tafel* und *Thomas* III, 370—372. 70) *Sanudo* fol. 11 r.

71) Luna fol. 70. 72) Ebenda fol. 153 v; Magnus fol. 80 v. 73) Commemoriali Vol. I. fol. 51. 74) Luna fol. 157 v; Zaneta fol. 246 v; Pilosus fol. 398 v. 75) Reg. Ang. no. 69. (1294. J.) fol. 247. 76) Reg. Ang. no. 48. (1284. C.) fol. 128 v.

gewiesen und an den König Neapels, als seinen natürlichen Lehensherrn, appellirt. Während diese Sache noch schwebte [77]), gerieth der Herzog in neuen Zwist mit seinem Nachbar, Bartolommeo I. Ghisi. Corsaren hatten 1286 von den Inseln des letztern einen schönen Zuchtesel geraubt und nach Naros an Guglielmo, Marco's II. ältesten Sohn, verkauft. Empört, rüstete der Geschädigte seine Schiffe und zog gegen die Insel Syra, deren Castell er mit seinen Belagerungsmaschinen schwer bedrängte. Da traf es sich, daß der Admiral Siciliens, Narjaud de Toucy, auf Milos anlegte, der Apanage Francesco's, des jüngern Sohnes des Herzogs. Die Gattin desselben, Cassandra, Tochter des venetianischen Barons Gottfried de Tournay von Kalavryta, klagte dem Toucy, ihrem Verwandten, die Noth, in der Syra schwebe, und der Admiral nahm sich ihrer an. Er eilte nach Andros, wo der Herzog residirte und ihm seine Truppen zur Disposition stellte, und dann nach Syra; Ghisi ward genöthigt, abzuziehen. Hernach verglichen sich Sanudo und Ghisi auf Negroponte, wo der Bailo Jacopo da Molin (1285—1287) als Vermittler auftrat; „doch kostete die Eselsgeschichte beiden Parteien über 30,000 schwere Soldi." Mit Quirini war dagegen ein Vergleich nicht so leicht erzielt; vergeblich bemühte sich derselbe 1289, sich oder seinem Sohne Maffeo das Amt eines Bailo von Negroponte — das er selbst schon früher einmal (1275—1276) bekleidet — zu verschaffen. Seine Bewerbung fiel durch, da man fürchtete, er werde diese Stellung nur zu Repressalien gegen Sanudo benutzen; solche Privatzwecke lagen jedoch ganz außerhalb des Interesses der Republik, die noch 1288 in die Commission der Baili den strengsten Befehl eingefügt hatte, daß dieselbe sich nicht in die feudalen Angelegenheiten im Archipel einmischen sollte [78]). So blieb dem Quirini, der von 1291—1293 Castellan von Modone und Korone war, Nichts übrig, als sich endlich mit dem Herzoge zu vergleichen; der Bailo von Negroponte, Nicolò Giustiniani (1291—1293), vermittelte einen Accord; gegen 5000 schwere Lire verzichtete Quirini 1292 für sich und seine Erben auf Andros. Wenn Herzog Marco II., unter dem ein gewisser Lanfrancus 1279 als Erzbischof von Naros erscheint [79]), gestorben, ist unbekannt — Sauger freilich will wissen, daß er, 45 Jahre alt, 1263 gestorben! —; doch scheint er kaum den Anfang des 14. Jahrhunderts erlebt zu haben. Von seinen Söhnen folgte ihm der älteste Guglielmo I. als Herzog von Naros und Herr von Andros; er erscheint urkundlich von 1303—1321; im Jahre 1323 muß er gestorben sein. Seine Brüder Francesco und Marco wurden mit Inseln oder Ländereien abgefunden; ersterer empfing Milos, letzterer Gridia zu Lehen; doch fiel Milos, da Francesco von Cassandra de Tournay keine Erben hinterließ, bald an das Herzogthum zurück, während sich Gridia von Marco auf dessen Sohn Guglielmo (1349) und dessen Enkel Nicolò Spezzabanda vererbte, der als Witwer von seiner Cousine Fiorenza Sanudo, 7. Herzogin von Naros, nach 1374 starb. Was die Ghisi anbelangt [80]), so hatten dieselben gleichfalls noch lange Streitigkeiten mit ihren Verwandten den Tiepoli, welche Skyros und Skopelos — obgleich beide Inseln damals in griechischem Besitze — reclamirten; um 1287 leistete Jacopo Tiepolo im Namen seiner Mutter Marchesina Ghisi, Witwe des Dogen Lorenzo, für dieselben dem Reichsverweser Robert von Artois die Huldigung [81]). Bartolommeo I. Ghisi ward 1290 von Karl II. ermächtigt, als dessen Vertreter von Fürst Florenz von Hennegau den Lehenseid zu empfangen, zugleich aber auch verpflichtet, jenem für seine Inseln und seine Besitzungen in Achaia zu huldigen [82]). Letztere lagen wol meist um Chalandritza, dessen Land sein Sohn Giorgio, wie früher erwähnt, durch Heirath mit der Erbtochter Guido's de la Trémouille erworben. Im Jahre 1300 belehnte Bartolommeo I. eine Nebenlinie seines Hauses mit Gütern auf Tinos; 1303 bestätigte Giorgio I. diese Verleihung [83]); ohne Zweifel war damals der „alte Herr" gestorben. Bald ging Giorgio eine zweite Ehe, mit Alix dalle Carceri, ein, die ihm und seinem Hause ein Drittel von Euböa zubrachte; an der Seite des Herzogs Walter I. von Athen stritt und fiel er 1311 gegen die Catalonier in der Schlacht am Kephissos. Mächtiger, als diese venetianischen Feudalherren, waren die genuesischen Zaccaria von Phokäa, von denen Benedetto I. (1288—1307) aus den dortigen reichen Alaungruben unendliche Reichthümer sammelte, sich durch Heereszüge gegen die Mameluken, wie als Admiral Frankreichs im Dienste Philipp's des Schönen, glänzend hervorthat und schließlich 1304 durch einen Handstreich die kaiserlichen Inseln Chios, Samos und Keos, die bisher christlichen und ungläubigen Piraten als Schlupfwinkel gedient, einnahm [84]). Die Schätze des übermüthigen Genuesen reizten indessen bald die Eifersucht Venedigs; bei dem ersten Zusammenstoße zwischen den rivalisirenden Republiken hatten daher auch seine Besitzungen am ärgsten zu leiden.

Derselbe erfolgte 1294, kurz bevor der zehnjährige Waffenstillstand zwischen Venedig und den Paläologen abgelaufen war, in Constantinopel. Bereits 1293 war es zu Reibungen gekommen, da Venedig die Templer auf Kypros gegen Genua unterstützt hatte, und die Genuesen zugleich sich bemühten, den Nebenbuhlern den Handel nach der Krim, Trapezunt, ja nach Constantinopel zu versperren. War Venedig mit Pisa verbündet, so fand dagegen Genua bei Andronikos II. jegliche Unterstützung. Es kam zum Kriege; eine stolze venetianische Flotte unter Marco Basejo lief am 7. Oct. 1294 aus, um die in der Nähe von Armenien kreuzenden Genuesen zu vernichten; allein er hatte zu fest auf das Kriegsglück gebaut; bei Lajazzo

77) Vergl. meine Geschichte von Andros S. 25 fg. und die dort citirten Quellen, besonders *Sanudo* fol. 5r. 78) Zaneta fol. 282v; Misti I. fol. 111; Indice fol. 199v. 79) Archivio notarile di Candia. Quad. di Leonardo Marcello (1279—1309).

80) Vergl. meinen Artikel Ghisi in dieser Encyklopädie. 81) Reg. Ang. no. 55. (1291. A.) fol. 422. 82) Reg. Ang. no. 52. (1290. D.) fol. 129v. 83) Urkunden vom 27. April 1582 und 28. April 1621 im Besitze der Familie Ghisi auf Tinos. 84) Vergl. meinen Artikel Giustiniani S. 310 fg.; *Promis*, La zecca di Scio p. 7 seq.

ward er von Nicolò Spinola gänzlich besiegt. Zugleich hatten die in Constantinopel ansässigen venetianischen Colonisten einen Sturm gegen Pera, das ja den Genuesen eingeräumt war, versucht und, da diese Vorstadt Constantinopels noch ohne Festungswerke war, dort gehaust. Solches Verfahren wollte Andronikos nimmer gutheißen; während die Curie vergeblich den Republiken Friedensvorschläge machte, duldete er nicht nur, daß die Genuesen von Pera aus ein Blutbad unter den Venetianern Constantinopels anrichteten, sondern kerkerte sogar die Uebriggebliebenen, selbst den Bailo Marco Bembo, ein und plünderte, wo er konnte. Während Andrea Cornaro nach Modone zog, um diesen wichtigen Posten gegen Genua zu sichern, kaperten die Genuesen eine venetianische Corvette unweit Sapienza und versuchten, unterstützt von den rebellischen Kortazzi, die in kaiserliche Dienste getreten waren [85]), sich der Insel Kreta zu bemeistern. Vergeblich hat Venedig 1295 den Paläologen aufgefordert, Ersatz zu leisten; obgleich in Asien durch die Türken und die Rebellion des Alexios Philanthropenos hinlänglich beschäftigt, trotzte er den stolzen Kaufherren, und wies die Gesandten, die Frieden vermitteln sollten, schnöde ab. So blieb Nichts übrig, als Gewalt. Am 22. Juli 1296 erschien Ruggiero Morosini Malabranca mit einer stattlichen Flotte vor Pera; allein auch sein Unternehmen scheiterte, während Giovanni Soranzo glücklich das schwarze Meer erreichte und die Colonie in Kaffa verheerte. Um sich für den geringen Erfolg in Pera zu entschädigen, zog nun Morosini alsbald gegen Phokäa [86]), nahm die Stadt, in der die Zaccaria nur wenige Söldner unterhielten, ein und hauste dort mit Feuer und Schwert [87]); nachdem auch Lemnos gleiches Loos erfahren, kehrte Morosini triumphirend heim. Aber nicht blos die Republik als solche war jetzt gegen die Paläologen ins Feld gezogen, vielmehr hatte sie zugleich den Bailo von Negroponte, Jacopo Barozzi, aufgefordert, in Euböa Corsarenschiffe und Armatolen (armatores) gegen die Griechen auszurüsten; gleiche Ordre war dem Duca von Kreta, Andrea Dandolo il Calvo (1294—1298) ertheilt worden. Wie vor 90 Jahren, so rüsteten nun die Edlen Venedigs aufs Neue zu Piratenzügen gegen den Archipel; vor allen die, welche von ihren Ahnen her Ansprüche auf die durch Licario einst eroberten Inseln zu erheben hatten. Aber auch Plebejer betheiligten sich an dieser Heerfahrt, wie Domenico Schiavo, aus Kandia gebürtig, der schon 1292 auf einem Streifzuge die Insel Jos eingenommen und dafür dem Herzoge Marco II. Sanudo als Lehensherrn gehuldigt, und sein Bruder Marco I. Hatte der Bailo Barozzi es zunächst auf Santorini abgesehen, gleichwie Bonifacio da Verona das Anrecht seiner Gattin auf Karystos geltend zu machen verstand, so suchten Federigo Belletto Giustiniani und Bartolommeo Michieli, von Kreta und Euböa aus unterstützt, die Ansprüche ihrer Geschlechter auf Keos und Seriphos zu realisiren, während Giovanni I. Ghisi, des übermüthigen Filippo I. Sohn, sich von Kreta aus gegen Amorgos wandte. Die Festungen der Inseln waren ohne Zweifel nur schlecht bewacht; höchstens so viel Besatzung, als nöthig, um vereinzelten Corsarenbarken zu begegnen; bei einem planmäßigen Eroberungszuge, wie dieser es war, fielen sie sämmtlich ohne langen Widerstand in die Hand der Armatolen. Selbstverständlich war es, daß dieselben die so wiedereroberten Inseln ihrer Väter als ihr Eigenthum ansahen und dafür nicht dem Fürsten von Achaia, sondern der Republik, deren Bürger sie waren, die Huldigung leisteten; kein Wunder jedoch, daß Herzog Guglielmo I. von Naxos, von dessen Ahnen einst die Vorfahren der neuen Eroberer diese Inseln zu Lehen getragen, seine Oberhoheit geltend zu machen suchte, sowie im Archipel der Friede und ein gesicherter Zustand hergestellt war.

Sobald Andronikos II. von der Plünderung Phokäa's Kunde erhielt, ließ er das Vermögen sämmtlicher in Constantinopel weilender Venetianer confisciren; alle Friedensunterhandlungen scheiterten, da im December 1296 neue Gewaltthat in der Hauptstadt verübt worden; höchstens daß ein Gefangnenaustausch zu Stande kam [88]). Im folgenden Jahre (1297) dauerte der Krieg mit gewohnter Heftigkeit fort, doch ohne bedeutende Erfolge. Venedig sandte den Pancrazio Malipiero aus, um die neuen Eroberungen im Archipel zu schützen und des Feindes Land zu verheeren [89]). Der aber wollte zu den jüngst durch die Freibeuter occupirten Inseln noch weitere gewinnen. Mit 25 Galeeren griff er Kos an, landete und plünderte; allein die kaiserliche Besatzung, von türkischen Söldnern unterstützt, wehrte den Angriff muthig ab. Mit Mühe sammelte Malipiero um sich funfzig der Seinen, ermahnte sie, Stand zu halten, befahl dem Fähnrich, Venedigs Banner auf dem einmal betretenen, somit besetzten Boden zu befestigen; Alles flüchtete. Der Capitain selbst kehrte heim nach Venedig, wo ihn zwar eine volksthümliche Canzone „Ficca bandiera, spoglia spalliera" höhnte, der Senat und große Rath aber wegen seiner Tapferkeit, Klugheit und Häuslichkeit von der in Republiken üblichen Bestrafung unglücklicher Feldherren freisprach. Die ursprünglich zwischen Venedig und Genua obwaltende Fehde verwandelte sich schließlich in einen langen Krieg zwischen ersterer Seemacht und Byzanz. Obgleich die Venetianer am 8. Sept. 1298 bei Curzola eine schwere Niederlage durch Lamba Doria erlitten — auch der große Reisende Marco Polo gerieth damals in Feindes Gewalt —, obgleich der geschlagene Admiral Andrea Dandolo sich verzweifelnd das

85) *Georg. Pachymeres* a. a. O. III, 8—9. Vol. II. p. 209. 222. 86) *Andr. Dandolo* XII. p. 405—406; *Enr. Dandolo*, Cronaca (Cod. Fosc. 6580); *Jacobus a Voragine* bei *Muratori* IX, 56; *Franc. Pipinus* Lib. IV. cap. 43, ebenda IX, 743; *Sanudo*, Duchi XXII, 579; *Navagero* XXIII, 1008 und die übrigen venetianischen Chroniken. Ich unterlasse hier, für diese unserem Zwecke fernliegenden Dinge ausführlich die Belege anzuführen; man findet sie in Romanin's Geschichte von Venedig und bei *Heyd*, Le colonie p. 338 seq. citirt. 87) Misti I. fol. 111. Indice fol. 199v.

88) Trattati originali XXIX, 292; Misti I. fol. 94; Indice fol. 127v; vergl. *Pachymeres* a. a. O. III, 20. Vol. II. p. 242. 89) *Sanudo* fol. 12v.

Haupt am Mastbaume eingerannt, gelang es doch den Flibustiern aus dem Archipel nicht nur, den Genuesen, wie den Griechen dort sicheren Abbruch zu thun, sondern Domenico Schiavo, der neue plebejische Herr von Jos, drang sogar in den ligurischen Golf ein und ließ auf dem Molo Genua's venetianische Siegesmünzen prägen. Da bot Matteo Visconti, Mailands späterer Herr, seine Vermittelung an; am 25. März 1299 [90]) gingen die beiden Republiken einen „ewigen" Frieden ein, in dem Genua factisch den verbündeten Andronikos den Venetianern opferte. „Sollten," hieß es freilich, „die Venetianer den Kaiser angreifen und die Genuesen letzteren unterstützen, so sollte das (nach Analogie der bezüglich Euböa obwaltenden Verhältnisse) keinen casus belli abgeben;" Genua reservirte sich den ligurischen Meerbusen mit dem Rechte, ihn gegen Jeden zu sperren, Venedig ebenso das adriatische Meer, auf dem so seine Herrschaft unbestritten befestigt ward. Nun setzte Venedig, gegen den Westen hin gedeckt, den Corsarenkrieg gegen die Byzantiner um so entschiedener fort, als neue Unterhandlungen — im nämlichen Jahre 1299 [91]) — an der Hartnäckigkeit des Andronikos gescheitert waren. Schiavo kaperte 1300 unweit Jos ein griechisches Schiff, auf dem er nicht weniger als 24,000 Hyperpern erbeutete; Jacopo Tiepolo aber wandte sich gegen Kos, um Malipiero's Scharte auszuwetzen [92]). Auf seiner Flottille, die von Kreta aus unterstützt ward, sammelte er Reiter und Fußvolk, bemächtigte sich der Insel und verheerte sie furchtbar; zahlreiche Gefangene wurden nach Kreta gesandt; ein Mönch, der den Malipiero verrathen haben sollte, ward enthauptet, und sein Kopf, mit Stroh ausgefüllt, nach Venedig gesandt. Nachdem Tiepolo dort den Angelo Quirini als seinen Vertreter zurückgelassen, setzte er seine Verheerungszüge fort; auch in Modone war gerüstet gegen die Griechen. Am 3. Jan. 1301 autorisirte Venedig aufs Neue den Bailo von Euböa und den Duca von Kreta, allen Armatolen, die hinlängliche Sicherheit böten, jede Unterstützung zu leisten [93]); wieder waren es Belletto Giustiniani und Bartolommeo Michieli, die, mit 1000 Hyperpern subventionirt, ein Piratenschiff ausrüsteten und auf die griechischen Kauffahrer fahndeten. Daß dabei gelegentlich auch die Genuesen, obgleich sie ja nun Venedigs „Freunde" waren, übel wegkamen, kann nicht befremden; bei Abydos wurde eines ihrer Schiffe von Giustiniani und Gudino Morosini ausgeraubt; man entschuldigte sich damit, daß man die Bemannung für Griechen gehalten habe [94]). Daneben ward noch fortwährend verhandelt; im April 1301 [95]) ging eine kaiserliche Gesandtschaft nach Venedig; sie sollte wo möglich einen zwanzigjährigen Waffenstillstand erwirken, vor allen Dingen aber einen recht hohen Schadenersatz, namentlich für die Kapereien Schiavo's, erzielen. Venedig wies letzteren vorläufig von der Hand, bis Alles specificirt wäre, und proponirte einen Frieden auf 10 Jahre; allein auch diese Unterhandlungen zerschlugen sich, obgleich Andronikos, in Asien arg bedrängt, zu manchen Concessionen bereit schien. Im Juni 1301 wurden die frühern Beschlüsse wegen Fortsetzung des Kaperkriegs erneuert; während Ruggiero Foscarini den Golf, d. h. das adriatische Meer, hüten sollte, zog Fiofio (Teofilo) Morosini aus, „um die Kaiserlichen zu schädigen." Zugleich knüpfte Venedig im Juli mit Karl von Valois und dessen Gemahlin, der Titularkaiserin Katharina I., Unterhandlungen an behufs gemeinsamer Action gegen die Griechen [96]). Am 11. März 1302 [97]) gelobte König Karl II. dem Grafen von Valois, die alten Verträge, die sein Vater mit Balduin II. und Philipp von Courtenay eingegangen, festzuhalten und nie einen Bund mit den Paläologen gegen das Interesse des Hauses Valois einzugehen. Ebenso verpflichtete sich Friedrich von Sicilien, als er endlich sich mit den Angiovinen abfand, am 27. Sept. zu kräftigem Beistand gegen die Paläologen [98]); ja selbst bei den Unterhandlungen, die Karl II. mit dem Tartarenkhan Gasan pflog — derselbe sandte 1300 einen Priester Guiscard nach Rom [99]), welcher erst 1304 in Begleitung des von Karl an den Khan abgeschickten Wilhelm von Afre heimkehrte —, hatte es der König von Neapel wol nicht minder auf die Paläologen, als auf die Mamelukken abgesehen [1]). Doch führten auch diese Unterhandlungen zu keinem Resultate; die der byzantinischen Gesandten in Venedig schienen auch 1302 erfolglos zu bleiben [2]). Im Archipel ward fortgekapert; der Duca von Kreta unterstützte den Belletto Giustiniani aufs Neue mit Söldnern und Schiffen; möglichst arg im Byzantinerlande zu plündern, war dort, wie auf Euböa, wieder das Losungswort; ja noch im Februar 1303 [3]) begünstigte die Republik unter der Hand die Armatolen, obgleich damals der Waffenstillstand mit Byzanz bereits seit Monaten zu Stande gekommen; er war noch nicht ratificirt, und daher konnten der Bailo und Duca die Existenz eines solchen ignoriren. Zugleich unterhandelte Kreta mit Angelo Quirini, um Kos zu erlangen; ein Castellan ward 1302 hingesandt, jedoch durch ein Corsarenschiff aus Monembasia festgehalten. Sofort ließ der Duca alle auf Kreta weilenden Monembasioten gefangennehmen; nach Kos legte er eine Besatzung. Giustiniani aber zog mit zahlreichen Scharen direct gegen Constantinopel, um dort den Frieden zu dictiren [4]). Da fügte sich endlich Andronikos; im September [5]) stipulirten seine Gesandten Michael,

90) *Tafel* und *Thomas* III, 391 seq. 91) *Georg. Pachymeres* a. a. O. IV, 6. Vol. II. p. 286. 92) *Sanudo* a. a. O. fol. 12v; *Dandolo* XII. p. 409; *Enrico Dandolo*, Cronaca a. a. O. 93) Registri XL et X. Vol. II. fol. 104, 105. 94) Commemoriali Vol. II. fol. 62v. 95) Registri XL et X. Tom. II. fol. 122, 123, 124, 126; Misti I. fol. 173 (Indice fol. 11v).

96) Registri XL et X. Tom. I. fol. 133; *Marin. Sanudo*, Fragment. bei *Buchon*, Recherches II. p. 11; dess. Ep. II. bei *Kunstmann* p. 775. 97) *Ducange* II. p. 335—336. n. XVI—XVIII. 98) *Ducange* II. p. 335. n. XV. 99) Reg. Ang. no. 104. (1300. C.) fol. 50.

1) Reg. Ang. no. 130. (1303. A.) fol. 118v. 2) Reg. XL et X. Tom. II. fol. 155v, 169v. 3) Ebenda fol. 194v. 4) Reg. XL et X. Tom. II. fol. 175, 177v, 178v, 180. 5) Ebenda fol. 171.

Archimandrit des Kaisers Archangelos, und der Protosynkellos Maximus die Bedingungen; am 4. Oct. [6]) wurden sie vom Dogen genehmigt. Venedig verzichtete auf Kos, ja tadelte sogar zum Schein den Duca Kreta's, daß er sich dort eingemischt, und befahl ihm, die gefangenen Monembasioten freizulassen [7]); auch die kretensischen Söldner Giustiniani's wurden aus der Affaire gezogen; es hieß, sie hätten sich jenem freiwillig angeschlossen [8]); doch ersetzte zugleich Venedig dem Belletto, wie dem Michieli die Auslagen, die sie sowol im Interesse der Republik, wie im eigenen gemacht hatten [9]). Und nun wurden friedliche Anstalten aller Art getroffen. Schon am 5. Oct. [10]) ward beschlossen, daß ein Bailo, dessen Gehalt um 100 Lire erhöht wurde, hingehen und zugleich den Kaufleuten der Republik verstattet sein solle, wieder frei im Reiche ihre Handelsgeschäfte zu treiben; gegen Ende des Monats ward ein Gefangnenaustausch angeordnet [11]). Die Ratification erfolgte dann in Constantinopel am 7. März 1303 [12]). Abgesehen von dem Schadenersatze, den der Kaiser zu leisten hatte, von dem jedoch die von Schiavo erbeuteten 24,000 Hyperpern in Abrechnung kamen, betrafen die Hauptbestimmungen dieses Waffenstillstandes, der 10 Jahre lang dauern sollte — ein eigentlicher Friede kam nie zu Stande, nur eine Verlängerung der Waffenruhe, falls nicht kriegerische Ereignisse störten — die Bestätigung der venetianischen Handelsprivilegien und die eroberten Inseln, von denen Keos, Seriphos, Santorini und Amorgos der Republik verblieben, d. h. den Geschlechtern der Giustiniani, Michieli, Barozzi und Ghisi bestätigt wurden; Kos sollte dagegen restituirt werden; was Handelsartikel betraf, so blieb allein die Einführung von Salz und Mastix den Venetianern untersagt. An Störungen fehlte es freilich auch in den nächsten Jahren nicht, zumal da der Kaiser bald den Genuesen neue Handelsvortheile einräumte [13]) und ihnen im April 1304 nicht nur ihre Quartiere in Smyrna bestätigte, sondern ihnen auch die Vorstadt Galata förmlich abtrat [14]), sowie im Juli 1308 [15]) den Anconitanen die von seinen Vorfahren verliehenen Privilegien erneuerte. Am 11. Nov. 1310 [16]) erwirkten die kaiserlichen Gesandten Alexandros Diplovatazes und Konstantinos Physkomallos die Verlängerung des Waffenstillstandes mit Venedig auf 12 weitere Jahre.

Nachdem der Friede 1303 [17]) ratificirt, richtete Venedig vorzugsweise sein Augenmerk auf Euböa, wo mit den Dreiherren Mishelligkeiten ausgebrochen waren. Ein venetianischer Bürger Meo, seit 20 Jahren in dem Gebiete der letztern ansässig, war plötzlich von ihrem Podestà aufgefordert worden, Zoll zu entrichten — vielleicht eine Neuerung, die man dem Franzosen Johann de Royers, Herrn von Maisy, zu verdanken hatte, der, ein stolzer Herr, mit dem Hause Chatillon nahe verwandt, sich mit Beatrice da Verona, Witwe Grapozzo's dalle Carceri, vermählt hatte [18]), für seine Person ein Sechstel der Insel erhielt und in allen wichtigen Angelegenheiten den Ausschlag zu geben pflegte. Gegen solche Erpressung beschloß Venedig alsbald Maßregeln zu ergreifen. Das Terrain, welches der Republik in der Hauptstadt gehörte, war bis dahin unbefestigt, sodaß es den „Lombarden," wie man die Dreiherren gewöhnlich nannte, ganz offen stand. Da nun letztere Miene zu einem Einbruche machten, befahl man am 4. Jan. 1304 [19]) dem Bailo Francesco Dandolo, dasselbe durch feste Thore abzusperren. Das Geld dazu, 2000 Hyperpern, sollte die Judenschaft aufbringen, wogegen die jährlich von dieser für die Räthe des Bailo zu zahlende Summe von 400 Hyperpern auf 300 herabgesetzt werden sollte. Da man sich aber auch dem Kaiser gegenüber nicht sicher wähnte, oder sonstige „Neuigkeiten" fürchtete, blieb der Bailo ermächtigt, zu jeder Zeit das nöthige Geld aufzunehmen [20]). In den Jahren 1305—1308 wurde das Quartier der Colonie mit festen Mauern umzogen [21]); auch eine neue Judengasse ward angelegt, da die alte verbrannt war [22]); ebenso wurde ein Dominikanerkloster erbaut [23]). Dabei dauerten die Mishelligkeiten mit den Dreiherren fort, besonders da der Bailo 1306 ein Drittel der Brücke des heiligen Konrad im Namen der Republik dem Giorgio I. Ghisi weggenommen hatte [24]); 1308 ging Marco Minotto hin, um die Insel gegen etwaige Gefahren zu sichern [25]); der Duca von Kreta sollte ihn auf jede Weise nachdrücklichst unterstützen. Man nahm bedeutende Gelder zur Erhaltung der Colonie auf, verstärkte weiter die Mauern [26]), sandte 1309 [27]) Provveditoren hin, die sich genau nach dem Zustande der Insel erkundigen sollten, und befahl, daß stets der Bailo und einer der Räthe innerhalb der Ringmauern verweilen sollten [28]). Doch blieb die Insel, trotz einer gewissen Unsicherheit, immer noch ein höchst wichtiger Stapelplatz, auf dem freilich Contrebande nicht respectirt wurde. Als Enrico de Lusani aus Spigno 1309 mit einem Sklavenschiffe nach Oreos kam, glaubte er, genug gethan zu haben, wenn er seine Sklaven verzollte; allein dieselben wurden ans Land gesetzt, zunächst in den Häusern der Tempelherren untergebracht und schließlich freigelassen. Enrico beschwerte sich deshalb bei seinem Landesherrn, dem Könige Friedrich von Sicilien, der sich auch für

6) Patti Lib. IV. fol. 40v—44. 7) Misti I. fol. 175; Indice fol. 94. 8) Magnus fol. 185v. 9) Ebenda fol. 66; Misti I. fol. 182; II. fol. 4; Indice fol. 47v, 48v. 10) Reg. XL et X. Tom. II. fol. 172rv, 174v, 176v; Magnus fol. 104v. 11) Namentlich saßen viele Monembasioten in Korone gefangen. Misti II. fol. 77, 97; Indice fol. 128, 188. 12) Liber Albus fol. 139v—142. Vergl. *Navagero* XXIII, 1011; *Pachymeres* a. a. O. IV, 23. Vol. II. p. 322. 13) Liber Jurium Janue. Vol. II. p. 436—438; n. CLVIII; *Sauli*, Colonia di Galata. Vol. II. p. 209—210; doc. 9. 14) Liber Jurium Janue. Vol. II. p. 440—445; n. CLX; *Sauli* a. a. O. p. 211—216. n. 10; das Reglement für die Colonie vom Jahre 1317 ebenda p. 222—230; n. 12. 15) *Miklosich* und *Müller* III. p. XVI seq. 16) Liber Albus fol. 142v seq.; Patti Lib. III. fol. 112v—115v; IV. fol. 343—346. 17) Commemoriali. Tom. I. fol. 76v.

18) *Sanudo* fol. 9r. 19) Magnus fol. 153v. 20) Ebenda fol. 178, 196. 21) Ebenda fol. 194, 326v, 378; Commemoriali. Tom. I. fol. 323v. 22) Magnus fol. 171. 23) Capricornus fol. 310v. 24) Ebenda fol. 281v. 25) Ebenda fol. 386. 26) Presbyter fol. 31, 85v. 27) Lettere fol. 59. 28) Presbyter fol. 78v.

ihn bei Venedig verwandte [29]); doch lehnte dieses die Erledigung der Angelegenheit ab, „da die Stadt Oreos nicht völlig in seiner Hand sei," und verwies den Kläger an die Lombarden, die aber ebenso wenig Ersatz leisteten.

Waren Reibungen zwischen der Republik und den Dreiherren nur vorübergehend, so herrschte dagegen im Archipel seit dem Frieden von 1303 ein permanenter Kriegszustand zwischen dem Herzog Guglielmo I. Sanudo und jenen Venetianern, die ihrer Ahnen Inseln so glücklich wiedererobert hatten. Denn während die letztern sich selbständig gerirten und nur der Republik, der sie angehörten, huldigten, forderte Sanudo, daß die alten Lehensbeziehungen, die durch Licario's Siege vernichtet waren, wieder in Kraft treten sollten. Er betrachtete die patricischen Giustiniani, Michieli, Barozzi und Ghisi von Amorgos ebenso gut als seine Vasallen, wie den Domenico Schiavo von Jos, den Plebejer, der als Admiral in seine Dienste getreten war, während jene in dem Herzoge nur ihres Gleichen, einen venetianischen Bürger, sehen wollten. Im Verein mit Bartolommeo I. Ghisi, der Keos und Seriphos als seinem Hause gehörig ansah, beschloß er, die Feudalherren, die ihm nicht huldigen wollten, aus ihren Inseln zu verdrängen [30]). Während Ghisi und sein Sohn Giorgio I. die Antheile der Giustiniani und Michieli einfach confiscirten, ließ der Herzog den Jacopo II. Barozzi, der von 1301—1303 als Herzog von Kreta fungirt hatte und nach Santorini ziehen wollte, durch Corsaren überfallen und in den Kerker nach Naros schleppen. Seine Gemahlin Auremplasa rief Venedigs Intervention an, ebenso die Mitherren von Keos und Seriphos; die Republik bedrohte den Sanudo mit dem Banne [31]), und so ward Barozzi endlich nach Negroponte entlassen und wieder in den Besitz seiner Inseln gesetzt. Als „Beherrscher von Santorini und Therasia" versuchte er 1306 [32]), auf eigene Faust die Insel Nisyros zu besetzen, die für herrenlos galt, da sie nur griechischen und sarazenischen Piraten als Schlupfwinkel diente; doch mußte er die Unternehmung aufgeben, da die Paläologen die Insel als ihr Eigenthum — gleich Rhodos — beanspruchten, und seine Anwesenheit in Negroponte nothwendig war; ja Venedig erneuerte sogar damals das frühere Verbot wegen Einziehung und Occupation griechischer Inseln [33]), lieferte aber zugleich dem Herrn von Santorini ein Schiff zur Vertheidigung seiner Insel. Als Barozzi 1308 starb, vererbte er seine Inseln auf seinen Sohn Andrea II., der mit denselben, gleich den übrigen Armatolen, in den 1310 mit den Paläologen erneuerten Waffenstillstand eingeschlossen ward; da es auf seinen Inseln fortwährend an Getreide fehlte, ward ihm die Erlaubniß ertheilt, von Kreta aus dieselben zu verproviantiren, da er sonst genöthigt wäre, das Getreide in den türkischen Landen zu kaufen [34]). Schwer litt unter ihm Santorini im Mai 1318 [34a]) durch türkische Fahrzeuge, welche die Insel völlig ausplünderten, Vieh und Menschen nach Asien schleppten, und ebenso arg auf dem damals den Cornari gehörigen Karpathos hausten. Auch die Sanudi störten ihn seit 1325 vielfach in seinem Besitze; da er meist auf Kandia lebte, war das abgelegene Santorini ihren Einfällen wiederholt ausgesetzt; doch behauptete er sich noch bis zu seinem 1334 erfolgten Tode als Herr seiner Inseln; sein Sohn Marino verlor sie bereits im folgenden Jahre. Andrea II. führte neben seinen übrigen Titeln den eines „Admirals des Reichs Romania" [35]), wahrscheinlich in Folge einer Concession Katharina's von Valois und ihres Gatten Philipp von Tarent, die den Feudalherren des Archipels gegenüber mit solchen Titeln ebenso wenig geizten, wie bei den Häuptlingen Albaniens [36]). Was die Giustiniani und Michieli anbelangt, so befahl Venedig dem Giorgio I. Ghisi, ihnen sofort ihre Antheile einzuräumen; da der Bailo von Negroponte als Schiedsrichter vorgeschlagen war, wies Ghisi die Prätendenten an den Lehenshof des Fürsten Philipp von Savoyen-Achaia. Doch fruchtete das wenig; Venedig wußte sein Recht durchzusetzen, und so traten die beiden Geschlechter endlich 1305 in den Besitz ihrer Inseln, die sie freilich in traurigem Zustande fanden. Denn Roger de Flor, der Anführer der catalonischen Söldner, hatte am 18. Aug. 1303 [37]) mit der kaiserlichen Flotte Keos heimgesucht, die Häuser und Felder verheert, Männer und Weiber in die Sklaverei fortgeschleppt und für 2000 Hyperpern Schaden gestiftet. Blieb auch die Reclamation, die Bartolommeo Michieli deshalb am 27. Sept. 1319 [38]) durch Venedig dem Kaiser Andronikos vorlegen ließ, erfolglos, so behaupteten sich doch wenigstens seine Nachkommen in einem Viertel von Keos, während er ein Viertel von Seriphos seinem Oheim Giovanni II. eingeräumt hatte; das andere Viertel beider Inseln verblieb den Giustiniani, die Hälfte den Ghisi, da ja ursprünglich zwei Brüder aus letzterem Geschlecht mit ihren Ahnen sich in diese Inseln getheilt hatten. Die Erben Bartolommeo Michieli's, seine und seiner Brüder Söhne, verkauften schließlich 1355 ihren Antheil von Keos an Marco Premarini, dessen Vater Ruggiero 1328 bei seiner Heirath mit Alix Ghisi von seinen Schwägern Bartolommeo II. und Marino die diesen zustehende Hälfte der Insel erworben; Giovanni's II. Nachkommen behielten dagegen ihr Viertel von Seriphos bis 1537. Als Belletto Giustiniani am 9. Sept. 1311 starb, wurde auch der Antheil, den sein Geschlecht an den beiden Inseln hatte, zersplittert; sein ältester Sohn Marco erbte den Antheil von Keos, den dessen Enkelin Maria, Pietro's II. Tochter, 1366 ihrem Gemahl Januli II. da Corogna von Siphnos zubrachte; der jüngere Giovanni I. (1311—1335) erbte ein Viertel von Seriphos; seine Urenkel verkauften dasselbe 1408 dem Nicolò Adoldo, der von

29) Lettere fol. 73. 30) Vergl. meine Veneto-byzantinischen Analekten S. 387 fg. 31) Magnus fol. 194 v. 32) Capricornus fol. 281 v. 33) Misti III. fol. 4; Indice fol. 47 v, 188. 34) Presbyter fol. 14 u. f. f. 34 a) Commemoriali. Tom. II. fol. 103 v.

35) So genannt im Testament seiner Mutter vom 20. Nov. 1327. Archivio notarile di Candia. Quad. di Leonardo Quirini 1319—1327. 36) Commemoriali. Tom. I. fol. 92 v. Magnus fol. 168. 37) Misti II. fol. 97; Indice fol. 215 v. 38) Commemoriali. Tom. II. fol. 172 v.

seiner Mutter her den Antheil der Ghisi — die Hälfte — ererbt hatte, im Jahre 1432 aber seine drei Viertel, die fortwährend von Venedig mit Sequester belegt waren, an den Mitbesitzer Luigi I. Michieli abtrat. Von einem Lehensnexus zwischen den Giustiniani, Michieli, deren Erben und den Sanudi findet sich keine Spur; sie waren einfach Vasallen Venedigs und mußten als solche überall anerkannt werden, seitdem das Haus Ghisi 1390 erlosch, und Venedig dessen sämmtliche Besitzungen laut dem Testament des letzten ihres Stammes einzog. Mit Giorgio I. hatte übrigens Venedig namentlich während seiner letzten Lebensjahre, obgleich er die Michieli und Giustiniani abgefunden, viel zu thun; 1309 forderte es ihn auf [39]), für ein gekapertes Schiff Ersatz zu leisten, sowie seine Beisteuer zur Erhaltung der Galeeren Euböa's mit 1500 Hyperpern endlich zu entrichten. Im Jahre 1310 [40]) lesen wir seinen Namen unter den Dreiherren Euböa's, denen die Verschwörung Bajamonte Tiepolo's mitgetheilt und zugleich anbefohlen ward, keinem der Rebellen, namentlich keinem Quirini, ein Asyl zu gönnen; neben ihm werden der Herzog Guglielmo I. Sanudo von Naxos und Andros, Bonifacio da Verona von Karystos, Maria da Verona, Herrin eines Drittels von Negroponte (Maria Navigajoso, Witwe Giberto's), ihre Tochter Beatrice und deren Gemahl Johann de Noyers-Maisy genannt, als dessen Procurator Bartolommeo della Gronda, ein angesehener Lehensmann der Insel, figurirt. Die nämlichen erscheinen in der Sammlung von Titeln von 1313 [41]), Bonifacio als „Herr von Karystos, Gardiki, Selezirium (ob Salamis?) und Aegina" neben Anton le Flamenc, Alberto Pallavicini, „Grafen von Bodonitza und Sechsherren von Euböa" (als Gemahl der Maria da Verona, Gaetano's Tochter) und Thomas III. von Salona, welche beide letzteren, gleich Ghisi, „Dreiherren von Euböa und getreuem Beherrscher von Tinos und Mykonos," damals schon todt waren [42]); fast scheint es, als sei dies Verzeichniß zusammengestellt, um über alle Souveraine und Feudalherren genau informirt zu sein, denen man Tiepolo's und der Quirini Hochverrath zu melden hätte; vielleicht, daß für Griechenland, wie ich nicht ohne Grund vermuthe, hier Marino Sanudo das Material geliefert hat.

Was sich auf Keos und Seriphos nicht erzwingen ließ, erreichte Guglielmo Sanudo wenigstens auf Amorgos; die Insel ward dem Herzogthume Naxos wieder unterthan; da 1309 Giovanni I. Ghisi gestorben, regierte sein Admiral Schiavo, ohne nach den Anrechten der auf Kandia weilenden Erben desselben zu fragen, daselbst für seinen Herrn [43]). Er selbst ward mit der einen Hälfte von Amorgos belehnt, die andere gab der Herzog 1310 dem Marco Grimani, der damals mit den Quirini gemeinsam Astypalaa erworben und in Negroponte bedeutenden Handel mit Alaun trieb. Im Jahre 1352 [44]) überließen die Erben Schiavo's nach langen Streitigkeiten ihre Hälfte von Amorgos endlich wieder dem Marino und Tommaso Ghisi (gest. 1363 kinderlos); ersterer hatte darin seinen Sohn Giovanni III. (Zanachi) zum Nachfolger, der, in die kandiotische Rebellion verwickelt, 1365 seines Landes verlustig erklärt und 1368 enthauptet ward. Die Narioten occupirten hierauf diese Hälfte, überließen jedoch 1370 ein Viertel an Venedig, welches dasselbe von Kreta aus verwalten ließ; das andere Viertel gelangte von den Sanudi auf Giovanni Quirini, der 1446 auch die andere Hälfte von Francesco und Nicolò Grimani erwarb.

Den Barozzi, Giustiniani, Michieli und Ghisi folgten übrigens noch im ersten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts verschiedene Nachzügler, die, wie Piraten, sich in den Besitz der unbewehrten, herrenlosen Inseln des Archipels setzten, und zum Theil mit dem Johanniterorden, der seit dem Verluste des heiligen Landes auf Kypros weilte, in Verbindung standen, Vorläufer der Herrschaft des Ordens auf Rhodos und den umliegenden Inseln. So setzte sich Januli I. de Corognà (angeblich aus la Coruña stammend) 1307 durch einen kühnen Streifzug in den Besitz von Siphnos, lehnte sich an Venedig an, indem er wahrscheinlich eine Giustiniani aus dem Hause der Herren von Keos heirathete, und gründete dort eine eigene Herrschaft. Sein Enkel Januli II. erwarb 1366 durch eine neue Verschwägerung mit den Giustiniani ein Viertel von Keos; die regierende Linie des Hauses, das noch in vielen Seitenzweigen auf Santorini fortblüht, erlosch 1463 mit Jullino, dessen Schwester Marietta die Inseln ihrem Gatten Nicolò II. Gozzadini von Thermia zubrachte. Des letztern Ahnen hatten sich zugleich mit den da Corogna im Archipel festgesetzt; Januli II., Sohn Januli's I. aus Bologna, der 1280 als Gesandter des Gaetano da Verona nach Neapel gegangen, erwarb damals Anaphe und vererbte diese Insel auf seinen ältesten Sohn Domenico, während der jüngere Francesco I. 1336 die Insel Thermia dem trevisanischen Geschlechte Castelli (das die Sanudi damit um 1322 belehnt hatten) entriß. Der Herr von Anaphe spielte in allen Angelegenheiten Euböa's und des Inselherzogthums eine bedeutende Rolle, bis Francesco II. sein Anrecht auf die Insel dem Herzoge von Naxos abtrat, der factisch schon seit längerer Zeit sich derselben bemeistert und damit eine Nebenlinie apanagirt hatte [45]). Dagegen gewann die Linie von Thermia durch Verschwägerung mit den Erben der Premarini und mit den da Corogna im 15. Jahrhundert auch Siphnos und einen Theil von Keos ($10^1/_2$ Karatti — den Rest mit $13^1/_2$ behielten die Premarini) und behauptete sich dort unabhängig bis auf die türkische Eroberung.

Bald nach den da Corogna und Gozzadini sehen wir den Giovanni II. Quirini, aus Venedig wegen der Verschwörung Tiepolo's verbannt und auf Rhodos an-

---

39) Lettere fol. 28, 30 v. 40) *Dandolo* XII. p. 485 (aus dem nicht mehr vorhandenen Liber Niger des venetianischen Archivs). 41) Patti. Lib. III. fol. 120. 42) Beigesetzt ist ein „decessit." 43) Lettere fol. 62.

44) Archivio notarile di Candia. Quad. di Giov. Gerardo 1335—1353. 45) Vergl. meinen Artikel Gozzadini in dieser Encyklopädie S. 415 fg.

gesiedelt, 1310 die Insel Astypaläa occupiren; mit ihm theilte Marco I. Grimani, der ja auch eine Hälfte von Amorgos als Lehen der Sanudi empfing, den Besitz, in dem sich beide Geschlechter bis 1537 erhielten; die Nachkommen Quirini's in Venedig fügen noch heute ihrem Namen das Wort Stampalia nach dem vulgären Namen der Insel bei. Daß auch die Venier damals durch Verschwägerung mit den Dämonogianis Cerigo, die Viari Cerigotto wiedergewannen, ist schon früher erwähnt; eine neue Expedition, die von Kreta aus gegen Kos unternommen war, mußte aufgegeben werden, während Andrea I. Cornaro (gest. 1323) 1306 Karpathos (Skarpanto) gewann und seinem Geschlechte erhielt, obgleich die Johanniter von Rhodos aus ihm den Besitz streitig machten. Auf die Niederlassungen der letztern und die von ihnen verliehenen Lehen, sowie auf die Herrschaft der Zaccaria auf Chios werde ich später zurückkommen. Hier genüge es, gezeigt zu haben, wie erst seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts die Herrschaft der Republik Venedig im Archipel befestigt ward [46]), während dort früher die Sanudi fast ebenso selbständig schalteten, wenn auch als Vasallen des Kaiserreichs, wie jene fremden Geschlechter der da Corogna und Gozzadini, die Riemandem unterthan zu sein sich rühmten. Die Byzantiner waren nicht im Stande, solcher Erweiterung der venetianischen Macht dauernde Hindernisse in den Weg zu legen, obgleich sie von den Rüstungen Karl's von Valois kaum etwas zu befürchten hatten [47]).

Der Prätendent hatte mit seiner Gattin, der „Kaiserin" Katharina I., im Februar 1305 [48]) dem Herzoge Robert von Burgund das Königreich Thessalonich und die Baronie Aenos bestätigt, in der Hoffnung, daß dieser ihm schon im eigenen Interesse kräftigen Beistand gegen Andronikos II. leisten würde; ein Ehebündniß zwischen Philipp von Valois, des Grafen Sohn aus erster Ehe, und Johanna von Burgund war verabredet worden [49]). Philipp von Tarent und Friedrich von Sicilien hatten ihren Beistand zugesagt; ebenso Papst Clemens V., der am 3. Juni 1306 [50]) zu Pistoja den Bann gegen den Kaiser schleuderte. Dringend nothwendig aber war, falls das Unternehmen gelingen sollte, der Beistand Venedigs, mit dem bereits zu Anfang desselben Jahres Unterhandlungen angeknüpft waren [51]). Um dieselben zum Abschluß zu bringen, gingen Theobald de Cepoy und Peter le Riche mit ansehnlichem Gefolge von 60 Reitern am 10. Sept. 1306 [52]) nach Venedig ab; am 19. Dec. [53]) ging die Republik, die ohnehin ihre Besitzungen im Peloponnesos gefährdet glaubte [54]), ein Bündniß ein, das im Mai des folgenden Jahres ratificirt wurde [55]), doch erst, nachdem mannichfache, durch die Forderungen Karl's II. und Philipp's von Tarent entstandene Schwierigkeiten beseitigt waren [56]). Während nun der Papst Clemens V. am 3. Juni den Bann erneuerte [57]), und Karl „ohne Land" französische Ritter unter Versprechung hohen Soldes oder Verheißung von Landbesitz in seinem Reiche Romania erwarb [58]), rüsteten die Venetianer, freilich nur lässig, 13 Schiffe zur Heerfahrt; Erhaltung dessen, was sie in Griechenland besaßen, war für sie wichtiger, als das Hinausstürmen in neue unsichere Abenteuer. Unterdessen begab sich Cepoy von Venedig zunächst nach Neapel, um dort mit den Angiovinen das Project zu besprechen, und von da über Brindisi nach Euböa. Cepoy sollte zunächst die Gesinnungen der Griechen gegen Valois und dessen Gemahlin sondiren; man versprach sich von einzelnen Archonten kräftige Unterstützung, zumal die frühern Unterhändler des Grafen, Filippo Marchiano und Matteo Balbo, den unzufriedenen Statthalter von Thessalonich, einen Asiaten, Joannes Monomachos, den Konstantinos und Philippos Dukas Libidares und andere [59]) in ihres Herrn Interesse gezogen hatten. Monomachos, dessen Schwester mit Theodoros Paläologos, des Kaisers Bruder, verheirathet war, erbot sich, der „Kaiserin" sofort die Festung von Thessalonich zu überliefern und mit seinen Genossen ihr ein Jahr lang gegen den gemeinsamen Feind zu dienen. Es war einmal die Verzweiflung über die traurige Lage, in der sich das Paläologenreich befand, welche jene Archonten zum Landesverrath trieb; überall hausten die Türken, daneben die Catalonier, die sich in Kallipolis festgesetzt hatten und Thessalonich bedrängten. Monomachos (dessen Verrath übrigens der Kaiser nicht ahndete, indem er ihn bis zu seinem 1332 erfolgten Tode im Besitze seiner Statthalterschaft ließ) hoffte, daß, wenn Valois erschiene, die Catalonier, damals hauptlos, sich ihm unterordnen würden; so ließ sich Thessalonich wenigstens behaupten. Allein Cepoy gerieth bald genug mit letztern in Conflict, und so zerrannen diese Hoffnungen; unverrichteter Sache kehrte Cepoy am 29. April 1310 zu seinem Heere nach St. Christophe en Halapte bei Senlis zurück. Der Tod der Kaiserin Katharina am 1. Jan. 1308 hatte diese Pläne gekreuzt. Trotzdem hatte Valois noch im März 1308 [60]) mit dem Könige Milutin Uroš von Serbien verhandelt, um ihn zur gemeinsamen Action gegen den Paläologen zu bestimmen. Uroš hatte ihm für seinen Sohn Karl von Valois seine Tochter Zariza angeboten und ihn gebeten, ihm dafür den größten Theil Albaniens, alles Land von Prilep bei Prosjek am „Muciepoullie" und Stip, von Dibra bis Mat, von „Muciare bis an die Grenzen von Hoqueria" zu überlassen, und Karl schien einen Augenblick geneigt, darauf einzugehen. Aus dem Lager bei „Goligueline" geneh-

46) Dieselbe zog auch 1310 die Inseln Skopelos und Skiathos ein, die Lehen des Rebellen Bajamonte Tiepolo (*Navagero* XXIII. p. 1019), die aber in der Hand der Griechen waren. 47) *Ducange* II. p. 342—344. n. XXI. 48) Ebenda II. p. 344—346. n. XXII. 49) Ebenda II. p. 344. n. XXIII. 50) Codex Trevisaneus n. CCXXVII (Exempl. Contarini I. fol. 657). 51) Capricornus fol. 253. 52) *Ducange* II. p. 352—356. n. XXX; *Sanudo*, Ep. II. bei *Kunstmann* p. 774. 53) *Ducange* II. p. 346. n. XXV; Buste Costantinopoli; Liber Albus fol. 65 seq.; Patti Lib. III. fol. 13v—17; Codex Trevisaneus n. CCXXIX. 54) Capricornus fol. 286, 310v.

55) Commemoriali. Tom. II. fol. 145v, 149v. 56) Capricornus fol. 312rv, 317, 319v. 57) Patti. Lib. III. fol. 20. 58) So Alain de Montendre. *Ducange* II. p. 349—350. n. XXVI. 59) *Ducange* II. p. 344. n. XXIII. 60) *Ducange* II. p. 350—351. n. XXVIII.

migte Uroš am 25. Juli [61]) die ihm von Karl's Bevollmächtigten, dem erstgenannten Peter le Riche und dem Johann de Montluc, vorgelegten Bedingungen, indem er sich und seinen Erben auf alle Fälle das Castell Stip reservirte. Doch wurden diese Unterhandlungen bald abgebrochen; auch Venedig entschuldigte sich 1309 [62]), daß es aus wichtigen Gründen der Bitte des Prätendenten vor der Hand nicht nachkommen könne. Drohende Rüstungen der Genuesen [63]), die, wie es hieß, einen Angriff auf Lesbos vorhatten, dienten als Vorwand. Trotzdem dauerten noch 1311 die Beziehungen zwischen der Republik und Valois fort [64]); wahrscheinlich hatte er von ihr Geld entliehen, wie er denn zu seinem Projecte bedeutende Summen brauchte und in den Jahren 1302—1313 für sein imaginäres Kaiserreich 115,960 Livres verausgabte [65]). Bald gingen seine Prätensionen auf Philipp von Tarent über, der nach seiner Trennung von Thamar bereits 1309 bei der Curie wegen einer neuen Ehe mit seiner Cousine Katharina II. von Valois-Constantinopel verhandelte und schließlich, nachdem die bedeutenden Schwierigkeiten, die dieser Ehe im Wege standen, beseitigt waren, am 29. Juli 1313 mit der Hand derselben auch alle Ansprüche der Courtenay auf Romania an sein Haus brachte [66]). In der um 1313 abgefaßten, bereits früher öfters angezogenen Titulaturen-Sammlung [67]) kennt Venedig weder den Philipp, noch die Katharina, sondern nennt einfach den Andronikos II. und dessen Gattin Irene von Montferrat als Beherrscher von Romania — der beste Beweis, daß man nicht länger gewillt war, so unfruchtbare Prätensionen zu begünstigen; mochte auch der Papst nicht nur den König Siciliens auffordern, dem Fürsten von Tarent — der bereits 2000 Reiter und 4000 Mann zu Fuß gerüstet — beizustehen, sondern auch Allen, die sich am Zuge gegen Romania betheiligten, gleich den alten Kreuzfahrern, vollen Ablaß verheißen [68]). Klüger wäre es freilich wol gewesen, wenn die Curie, anstatt so den Religionshaß neu anzufachen, den Paläologen gegen die Ungläubigen Beistand geleistet hätte, die in Klein-Asien immer mehr Terrain gewannen und sich endlich den Weg nach Europa bahnten.

Hier ist nicht der Ort, die Kämpfe der Paläologen in Asien zu verfolgen; es genügt zu wissen, daß seit der Auflösung des Selgûkenreiches von Ikonium, welche durch die Einfälle der Mongolen angebahnt, sich bereits bei Lebzeiten Michael's VIII. factisch vollzogen, eine Anzahl türkischer Emirs in Klein-Asien eigene Herrschaften gründeten. Die Geschichte dieser „Könige der Theilung" ist bis jetzt noch wenig aufgehellt, obgleich, seitdem Schlözer [69]) zuerst das bezügliche Material zu sammeln begann — wenigstens soweit es die Anfänge dieser Kleinstaaten betrifft —, uns eine Menge neuer Quellen eröffnet worden ist. Die Namen der Dynastien selbst oder vielmehr die ihrer Stifter haben sich theilweise noch als die der Landschaften erhalten, über welche sie einst geboten. Unter ihnen war das Haus Osman's anfänglich eins der am wenigsten bedeutenden; als die mächtigsten erscheinen die Fürsten von Tekke, „Könige von Anatolien," die Karamanoghlû (seit 1277), die auch Ikonium gewannen, die Beni Ashraf in Jeghishehr, die Beni Isfendiar in Kastemuni — bald auch Herren von Sinope, wo der letzte Sprosse der königlichen Selgûken, Ghasi Tschelebi, von 1307—1357 als ihr Statthalter schaltete. Die nächsten Nachbarn der Byzantiner aber, die bald auf einen schmalen Küstenstrich im Nordwesten der Halbinsel, wie vor 100 Jahren den Franken, angewiesen blieben, waren die Fürsten von Karasi, Kalam's Nachkommen, in Mysien (Residenz Pergamos) und die Osmanen in Bithynien (Residenz bald Prusa); die Söhne Omarbegs, Ssarukhan (nach dem das Land seinen Namen erhielt) und Ali (Residenz Magnesia und bald Nikäa), die von Aidin (Omar I. und seine Söhne Mohammed, Hasan und Omar II. in Smyrna, Philadelphia, Ephesos, und dem übrigen Lydien), die von Mentesche (Mentesche und sein Sohn Orkhan in Mylasa und ganz Karien), die von Kermian (Ali Shir und sein Sohn Kermian Alem Shah in Phrygien und Lykaonien; Residenz Kotyäon) und die von Hamid (zu Akshehr) in Pisidien, daneben zahlreiche andere, die ich übergehe. Die letzten Erfolge gegen sie hatte Vicario einst erzielt [70]); da der Kaiser aber genöthigt war, ihn zum Kampf gegen die Lateiner abzurufen, wuchs die Macht und der Uebermuth der Häuptlinge zusehends. Besonders waren es Mentesche und sein Sohn Orkhan, die am Mäandros gewaltige Fortschritte machten; auch die südlichen Inseln des Archipels waren ihnen, die zur See nicht minder furchtbar, als zu Lande, zinsbar geworden; sie geberdeten sich trotz der byzantinischen Großadmirale und Statthalter als Gebieter von Rhodos, Karpathos und Samos. Nur Anäa, das alte Corsarennest, behauptete sich lange, indem Kretenser, die mit den Kortazzi von den Venetianern dahin ausgewandert, sich tapfer des Feindes erwehrten, ebenso „Altoluogo," das erst spät der Emirs Beute ward. Sonst aber entrissen diese den Byzantinern, seitdem Andronikos II. regierte, eine Stadt nach der andern, bis mit dem Falle von Prusa 1327 und der Niederlage der Kaiserlichen bei Philokrene 1329 die völlige Verdrängung der Byzantiner aus Asien entschieden war; Philadelphia allein verblieb ihnen.

Das Reich, unfähig, solchem Andrange zu widerstehen, konnte nur elende Söldnerscharen dem Feinde entgegenstellen, Scharen, die kein eigentliches Interesse an den Herrscher knüpfte, und die vor jeder wirklichen oder eingebildeten Gefahr feig zurückwichen. Das alte Corps der Warangen, abgesehen davon, daß es zunächst nur die Leibgarde um des Kaisers geheiligte Person bildete, hatte damals, wol auch numerisch schwächer, den alten Ruf längst eingebüßt. Da bot sich dem Kaiser eine

61) Ebenda II. p. 351—352. n. XXIX. 62) Ebenda II. p. 356. n. XXXII. 63) Lettere fol. 61 r v. 64) Commemoriali. Tom. II. fol. 151 v. 65) *Ducange* II. p. 169. 66) Ebenda II. p. 356. n. XXXI. 67) Patti. Lib. IV. fol. 126 v — 127. 68) *Ducange* II. p. 167—168. 69) Schlözer, Kritisch-historische Neben-Stunden. Göttingen 1797. 8. S. 63 fg.

70) *Sanudo* fol. 15 v.

günstige Gelegenheit, frische, kriegsgeübte Söldner aus dem Occident zu werben, die besser, als seine nur an Kirchenzänkereien Gefallen findenden Byzantiner, den Seldjuken trotzen könnten; im September 1302 nahm er, „hätte Gott es verhütet," so ruft Pachymeres aus — den „Lateiner Roger mit seiner Compagnie von Cataloniern und Almugavaren" in Sold.

Der Heereszug dieser Catalonier ist jedenfalls die anziehendste Episode in der Geschichte des Paläologen-Reichs; wegen des dramatischen Interesses, den er gewährt, ist er vielfach von Schriftstellern aller Nationen behandelt worden. Da aber ihre Kriege in Asien uns hier nicht beschäftigen können, wir vielmehr nur ihr Eingreifen in die Geschichte des europäischen Griechenlands, nicht des Byzantinerreichs zu verfolgen haben, so können wir die ersten Helden- und Greuelthaten der Compagnie hier nur kurz berühren, und müssen wegen den Details auf die Quellen und spätern Bearbeitungen verweisen. Von den Byzantinern hat Pachymeres die ersten Kriegsjahre am ausführlichsten behandelt [71]), freilich, wie zu erwarten, nicht ohne Parteilichkeit; nach ihm und ihn fortsetzend Gregoras [72]), während der spätere Phrantzes sie nur kurz berührt [73]). Unter den catalonischen Schriftstellern ist vor allen Ramon Muntaner zu nennen, der, selbst am Zuge betheiligt, ja einer der Führer, denselben in seiner naiven Weise, freilich auch nicht ohne nationales Selbstgefühl, geschildert hat [74]); ein ausführlicher Bericht Berengar's d'Entença, der früher im Archiv zu Barcelona aufbewahrt wurde, ist nicht mehr vorhanden, jedoch von Peña y Farell [75]) noch benutzt worden. Sonst haben sich die meisten Spanier, die nach Muntaner diese für ihre Nationalgeschichte so wichtige Expedition behandeln, fast sklavisch an Muntaner gehalten [76]), obgleich diesem doch manche Unrichtigkeiten und chronologische Ungenauigkeiten vorzuwerfen sind. Um die Differenzen zwischen Muntaner und den Byzantinern zu beseitigen, schrieb Don Francisco II. Moncada, Graf von Aytona (gest. 1635), sein berühmtes Buch [77]), das ebenso sehr durch sorgfältige Quellenkritik für sich einnimmt, wie es wegen seines classischen Styles als ein Meisterwerk der castilianischen Sprache angesehen ist und noch heute in Spanien viel gelesen wird. Nach Moncada haben dann fast alle Neueren gearbeitet, die diese romantische Episode, diese Anabasis des Mittelalters darzustellen unternahmen [78]), ohne auf Muntaner zurückzugehen; selbst Gregorio [79]), der für die spätere Herrschaft der Catalonier in Athen einzelne Urkunden aus dem Archiv von Palermo beigebracht, hat sich doch wegen der Expedition selbst mit Moncada begnügen müssen. Eine Specialgeschichte der catalonischen Herrschaft in Athen hat meines Wissens nur der Palermitaner Francesco Serio geschrieben [80]) — ein äußerst schwaches Machwerk, dessen größtes Verdienst darin besteht, aus gedruckten Quellen die Reihenfolge der aragonesischen Titularherzoge festgestellt zu haben; von der Verwaltung der Catalonier in Attika und Thessalien, über welche gerade die Acten in Palermo vollständigen Aufschluß geben, findet sich bei ihm kein Wort; ebenso wenig sind die Beziehungen der Compagnie zu Venedig und den übrigen Nachbarn in Griechenland berücksichtigt, über die Testa's Geschichte

71) a. a. O. V, 12 seq. Vol. II. p. 393 seq. 72) a. a. O. VII, 2 seq. Vol. I. p. 218 seq. 73) a. a. O. I, 5. p. 28 seq. 74) a. a. O. cap. 199 seq. (ed. *Lanz*) p. 356 seq. Leider hat auch Lanz die alten fehlerhaften Ausgaben des Muntaner (Valencia 1558. Barcelona 1562. fol.) wieder abgedruckt; auch seine Uebersetzung (Leipzig 1842. 8. 2 Voll.) leidet ebenso an ganz erheblichen Fehlern, wie die französische von Buchon in der Chroniques étrangères p. 217—564. Die beste, ja für die Textherstellung selbst wichtigste Uebersetzung ist die von *Fil. Moisè* in den Cronache Catalane del secolo XIII e XIV. Firenze 1844. Parte I.; in Parte II. hat er auch die von Buchon angezogenen Urkunden zur Geschichte der Expedition, namentlich hinsichtlich der Unterhandlungen Karl's von Valois und Cepoy's, mitgetheilt. Vergl. neben Muntaner auch *Nic. Speciale*, Historia Sicula VI, 21—22 bei *Muratori* X, 1050 seq., *Giov. Villani* VIII, 50 (ed. *Dragomanni*. Firenze 1845. 8. Tom. II. p. 50; vorher edirt u. a. bei *Muratori* XIII. p. 379—380) und *Brochart*, Advis directif pour faire le passage d'oultremer in den Mémoires pour servir à l'histoire de Namur, Hainaut et Luxembourg, publ. par *Reiffenberg*. Vol. IV. Bruxelles 1846. 4. p. 272 seq. 75) Anales de Cataluña. Tom. II. Barcelona 1709. fol. p. 140 seq. 76) So *Geron. Çurita*, Anales de la corona de Aragon. Tom. II. Çaragoça 1610. fol. Lib. VI, 9 seq. fol. 1 seq.; desselben Indices rerum Aragoniae in der Hispania illustrata von *Schott*. Tom. III. Francofurti ad/M. 1606. fol. p. 150 seq.; *Hieron. Pauli*, *Barcino* ebenda Tom. II. p. 846 (nach dem die Catalonier auch Zakynthos erobert haben sollen!); *J. Marianus*, De rebus Hispaniae. Lib. XX. Tom. II. Hagae-Comitum 1733. fol. p. 181 seq. Lib. XV. c. 14 seq.; *Anton. Augustinus (Tarraconensis)*, Opera omnia. Tom. VII. Lucae 1772. fol. *p. 210 seq.*; *G. Escolano*, Historia de la ciudad de Valencia. *Tom. I—II.* Valencia 1610—1611. fol.; *Andr. Bosch*, Sumari, index e epitome dels admirables titols de honor de Cathalunya. Perpignan 1628. fol. cap. XIII, 6. p. 57—59; *J. Dameto*, La historia general del regno Balearico. Mallorca 1633. fol. p. 426—435; *Greg. d'Argaiz*, La perla de Cataluña, historia de nuestra señora de Monserrate. Madrid 1677. fol. cap. XXXI, 5. p. 70; *P. Abarca*, Los reyes de Aragon. Tom. II. Salamanca 1684. fol. p. 44 seq. Ebenso folgen dem Muntaner der Sicilier *Th. Fasellus*, De rebus Siculis. Dec. II. Lib. IX. (ed. *V. Amicus*) Catania 1753. fol. Vol. III. p. 72 seq.; der Genuese *G. B. Veneroso*, Genio Ligurese risvegliato. Genova 1650. fol. p. 100 n. 186, sowie *d'Outreman* in seinem Liber singularis de excidio Graecorum cap. 3. p. 463 seq. (hinter der Constantinopolis Belgica); *Ducange* a. a. O. II. p. 50 seq. ist dagegen meist dem Moncada gefolgt.

77) Expedicion de los Catalanes y Aragoneses contre Turcos y Griegos. Barcelona 1653. 4. und unendlich oft wiederholt, so in dem mir vorliegenden Tesoro de historiadores españoles, con una introduccion por Eugenio de Ochoa. Paris 1840. 8. p. 125—272 (auch teutsch von R. O. Spazier. Braunschweig 1828. 8.). 78) Die Spanier des 14. Jahrhunderts in den „Eidgenössischen Annalen." Tübingen 1809. 8. Bd. I. S. 65—83. 117—150; Bd. II. S. 97—137; Bd. III. S. 1—68; *M. F. de Navarrete*, Sobre la parte que tuvieron los Españoles en las guerras de ultramar in den Memorias de la academia de la historia. Tom. V. Madrid 1817. 4. p. 37—204; Fr. W. Barthold, Die Geschichte des Templers von Brindisi, Roger's von Flor, letzten Cäsaren der Romäer, in A. v. Reumont, Italia. Bd. II. Berlin 1840. 8. S. 149 fg. 79) *Ros. Gregorio*, Considerazioni sopra la storia di Sicilia. Tom. IV. Palermo 1807. 8. p. 17 seq. 80) *Fr. Serio*, Dissertazione istorica del ducato di Atene e di Neopatria unito alla corona di Sicilia; in den Opuscoli di autori Siciliani. Tom. II. Palermo 1759. 8. p. 265—307.

des Königs Friedrich (II.) von Aragon-Sicilien wenigstens einige Andeutungen und Urkunden enthält [81]).

Hier folgen wir für die Anfänge der catalonischen Herrschaft in Griechenland gern Finlay, der diesen romantischen Freibeuterzug mit besonderer Liebe behandelt hat [82]), indem auch wir einen kurzen Ueberblick über den Verlauf der Expedition „gegen Türken und Griechen" geben und die gewöhnlichen chronologischen Unrichtigkeiten an der Hand venetianischer Urkunden beseitigen; mit dem Einmarsche der Compagnie in Groß-Wlachien und dem Vorrücken gegen die Grenzen des Herzogthums Athen beginnen uns zahlreiche handschriftliche Quellen zu fließen. Viele derselben, ja die meisten, stammen gleichfalls aus Venedig, einzelne wenige aus Neapel; das Archiv zu Barcelona aber, das zu Çurita's Zeiten, also im 16. Jahrhundert, noch manche gar wichtige Urkunden über das catalonische Herzogthum Athen besessen haben muß, bewahrt heute nur noch die Antwort, die König Jakob II. 1314 dem Papst sandte, und die Aufforderung des letztern, die Compagnie aus Attika zu verjagen. Alle andern Actenstücke sind im Sturme der Zeiten vernichtet worden, sodaß die aus ihnen geschöpften Nachrichten des späten, aber höchst gewissenhaften Çurita als erste Quelle für die Herrschaft Pedro's IV. in Athen — neben den venetianischen Urkunden — gelten müssen, während die Registri des Kanzlers und Protonotars in Palermo, soweit dieselben nicht gleichfalls, und erst vor beinahe zwei Jahrzehnten durch Vandalenhand, vernichtet sind, für die vorhergehende Herrschaft und Administration der Aragonesen Siciliens in Athen und Neo-Patrá als Hauptquelle anzusehen sind.

Durch den Frieden von Calatabellotta 1302 waren die catalonischen Söldner, die vornehmlich im Dienste Friedrich's von Sicilien gegen die Angiovinen gestritten, brodlos geworden. An kriegerische Abenteuer gewöhnt, suchten sie sich ein neues Feld für ihre Thätigkeit und fanden es bald im Orient. Der „Lateiner Roger," der sie führte, war Roger de Flor, aus teutschem Geschlechte, dessen Vater Richard (Blum oder von Flur) Falkonier Friedrich's II. gewesen und sich mit einer reichen Erbin in Brindisi vermählt hatte. Acht Jahre alt, ging Roger zuerst zur See auf einer Galeere des Templerordens, trat dann selbst in letztern ein und zeichnete sich durch Tapferkeit und Erfahrung bald so aus, daß ihm das Commando eines Schiffes übertragen wurde. Als jedoch Acre 1291 fiel, soll Roger diese günstige Gelegenheit benutzt haben, um Geld von denen zu erpressen, die sich auf seine Galeere retten wollten; ausgestoßen und verfolgt von seinen Brüdern, flüchtete er nach Genua und führte Jahre lang ein Piratenleben, bis Friedrich von Sicilien sein Talent besser würdigte und ihn zum Viceadmiral Siciliens [83]) — als Vertreter Corrado Doria's — ernannte. Auf gewaltigen Plünderungszügen, die auch Venedig zur Vorsicht mahnten [84]), da sie meist die Küsten Italiens und Frankreichs trafen, bereicherte er nicht nur sich selbst und seine Söldner, die ihm mit ganzer Seele zugethan waren, sondern führte auch bedeutende Gelder in den erschöpften Schatz seines königlichen Herrn ab. Als aber Friede geschlossen, forderte der Großmeister der Templer vom Papste die Auslieferung des ungehorsamen Bruders. Dem zuvorzukommen, bot Roger, der der griechischen Sprache völlig mächtig, seine Dienste dem Andronikos II. zum Kreuzzuge gegen die Türken an; der Kaiser nahm sie an, doch ohne die Anzahl der Söldner, die ihm folgen sollten, zu fixiren oder zu ihrem Empfange, ihrer nächsten Verwendung und regelmäßigen Auslöhnung die erforderlichen Maßregeln getroffen zu haben. Im September 1302 erschien Roger, nachdem er unterwegs auf Korfù geplündert [85]), mit 36 Schiffen und 6000 Mann vor Constantinopel; 7 Galeeren und 2000 Mann waren von ihm selbst geworben, die andern folgten verschiedenen Führern, unter denen Fernando Ximenes de Arenos der vornehmste war. Obgleich die Compagnie, wie sie sich nannte, auf Selbstregiment basirt war, fügten sich doch die andern Führer freiwillig der Autorität Roger's, ohne an dessen Befehl streng gebunden zu bleiben. Sobald diese imposante Armee in Byzanz eintraf, war der Kaiser auf Nichts eifriger bedacht, als darauf, die Interessen der Führer von denen der Compagnie zu trennen und so sich beide Theile unterthan zu machen. Um Roger ganz zu ködern, nahm ihn der Kaiser sogar in seine eigene Familie auf, gab ihm seine Enkelin Maria, Tochter des Exkönigs Asan von Bulgarien, zur Gattin und erhob ihn zum „Großherzog," d. h. Groß-Admiral der kaiserlichen Flotte. Zugleich suchte Andronikos durch Geschenke und Festlichkeiten die Führer zu gewinnen; den Truppen selbst ließ er Sold auf 4 Monate vorausbezahlen, noch ehe sie gelobt, ihm zu gehorchen. Während in Constantinopel bald intriguirt, bald gefeiert ward, hausten die Türken fort in Asien. Schon geriethen die Catalonier in blutige Fehden mit den Genuesen in Galata; ein hoher kaiserlicher Beamter, der sie trennen wollte, ward erschlagen; da schien es Zeit, die Truppen nach Asien überzusetzen. Im Januar 1303 zogen sie nach Kyzikos, dessen Umgegend von Karasi verheert war; da der Winter fortdauerte, wurden sie in den Häusern der Bürger untergebracht, die sie mit allem Nothwendigen versehen und dafür im März vom Kaiser bezahlt werden sollten. In dem Winterquartiere zu Kyzikos, wohin auch die Großherzogin Maria ihrem Gemahl folgte, verstrichen die ersten Monate unter Freude und Jubel, während die unglücklichen Griechen dort schwer von dem Uebermuthe der Fremdlinge, die sich sogar an ihren Weibern und Töchtern vergriffen, zu leiden hatten. Dazu kam, daß der Mitregent Michael IX. seinen Haß gegen den ihm aufgedrungenen Verwandten nicht zu verbergen wußte, den Befehlen des Vaters in allen Dingen zuwiderhandelte und sogar die Bevölkerung des nahen Pegá mit einer schweren Geldbuße belegte,

81) *Testa*, De rebus Friderici II. Panormi 1775. 4. p. 150 seq. 267 seq. u. s. w. 82) The Byzantine and Greek Empires. Vol. II. p. 482 seq. 83) Commemoriali. Tom. I. fol. 60. 84) Reg. XL et X. Tom. II. fol. 127 v.

85) Commemoriali. Tom. I. fol. 78. Ebenda hausten um dieselbe Zeit genuesische Piraten. Ebenda Tom. I. fol. 75 v.

weil sie den Cataloniern die Thore geöffnet. Als nun endlich der Krieg gegen die Türken im Frühjahre 1303 eröffnet werden sollte, geriethen die Catalonier mit den alanischen Söldnern, die ihnen gegen die Türken dienen sollten, die aber ganz von Michael abhängig, in Streit; in den Straßen von Kyzikos kam es am 9. April zu einem blutigen Kampfe, in dem der Sohn des Alanenhäuptlings Georgios erschlagen ward. Unterdessen hatten die Türken nicht nur Tripolis eingenommen, sondern bestürmten auch unter Ali Shir von Kermian Philadelphia, die größte Byzantinerstadt in Asien. Es gelang nun Roger, der endlich Mitte Mai ins Feld zog, ein türkisches Corps bei Germe zu vernichten und dem Ali Shir, der bei Aular geschlagen ward, zur Aufhebung der Belagerung zu zwingen; triumphirend zog der Großherzog in Philadelphia ein. Allein anstatt seinen Sieg gegen Kermian weiter zu verfolgen, zog er nach Süden über Nymphäon, Magnesia, Tyria, Ephesos, Anäa gegen Lykia, scharmützelte mit den Fürsten von Ssarukhan und Aidin und kehrte schon im August in die Winterquartiere zurück. Die Truppen lagen zerstreut in Anäa, Ephesos, Pyrgion und Philadelphia; mit der Flotte aber zog der Großherzog aus gegen Chios, Lesbos und Lemnos, wo die Sarazenen oft ein Asyl gefunden, raubte, was er fand, und plünderte sogar am 18. Aug. 1303 [86]) das den Venetianern gehörige Keos völlig aus; was natürlich zu Reclamationen der Republik wegen Friedensbruches Anlaß gab. Gleichmäßig hatten Freunde und Feinde von dem Uebermuthe der Catalonier, wie von der Raubgier ihres Führers zu leiden, der überall enorme Contributionen erhob. Klar genug hatte indessen Roger erkannt, daß Asien für die Byzantiner verloren; Nichts natürlicher, als daß er den Plan faßte, sich selbst in Anatolien einen unabhängigen Staat zu gründen, für den er übrigens, wie vormals Boemund für Antiochia, bereit war, dem Kaiser den Lehenseid zu leisten. Da er ferner die Intriguen des versteckten Michael IX. durchschaute, suchte er auf jede Weise sein persönliches Ansehen zu mehren, indem er neue Anhänger sowol unter catalonischen Nachzüglern, als auch unter den griechischen Archonten erwarb, die sich gegen das drückende Besteuerungssystem aufgelehnt hatten. Der Archont von Magnesia, Attaliota, sperrte die Thore seiner Stadt dem kaiserlichen Capitain, der von ihr Besitz ergreifen wollte, trieb die Türken zurück und bat Roger, eine catalonische Besatzung in die wichtige Festung zu legen. Bald aber brachen dort Conflicte aus, die Bevölkerung mordete die Catalonier und plünderte die dort aufgehäuften Schätze Roger's; dieser entschloß sich, die Stadt zu belagern, ward aber abgewehrt. Um dem Wirrwarr in Asien zu steuern, befahl Andronikos dem Großherzog, nach Europa zurückzukehren und mit den Seinen zu der Armee zu stoßen, die unter den Fahnen Michael's bei Adrianopel stand und gegen die Bulgaren ausziehen wollte. Roger zögerte, da er seine Schätze nicht im Stiche lassen wollte; aber die Alanen begannen, sich von ihm zu trennen, und plünderten nun auf eigene Faust die Städte und Dörfer Kleinasiens. Jetzt schien dem Mitregenten Michael der günstige Zeitpunkt gekommen, um seinem Hasse gegen den Parvenu Nachdruck zu geben; durch ein Chrysobull reducirte er die Dienstzeit der griechischen Truppen und erklärte, daß dieselben nie neben den Cataloniern, die sie bald als ihre geschworenen Feinde ansahen, kämpfen sollten. Nachdem der Großherzog sich überzeugt, daß Magnesia vor der Hand uneinnehmbar, stellte er sich, als folge er dem Rufe des Kaisers; sein nächster Zweck aber war, den rückständigen Sold für die Compagnie beizutreiben und für sich neue Reichthümer statt der verlorenen zu sammeln. Mit den Seinen zog er Ende 1304 nach Europa hinüber, besetzte den thrakischen Chersonesos, vertheilte seine Truppen in die Winterquartiere nach Kallipolis, Aegospotamos, Sestos und Madytos und begab sich dann selbst nach Constantinopel, um Geld einzutreiben. Er forderte 300,000 Goldbyzantiner; allein der Staatsschatz war leer, Asien ausgeplündert, Europa von den Bulgaren bedroht; der Kaiser Michael hatte sogar sein Silbergeschirr einschmelzen lassen und seiner Gattin Juwelen verhandelt. So empfing Roger nur eine unbedeutende Summe in schlechten, gefälschten Goldstücken. Kein Wunder, daß die Seinen, mit solchem Lohn wenig zufrieden, gegen den Führer zu murren und sich durch Plünderung der umliegenden Ortschaften zu entschädigen begannen.

Kurz bevor Roger nach Europa übersetzte, war in der Hauptstadt ein vornehmer Catalonier, an Kriegserfahrung dem Ex-Templer kaum nachstehend, eingetroffen, gelockt durch die Kunde von der reichen Beute in Asien, die auch schon im Winter 1303 den Berengar de Rocaforte veranlaßt, mit 200 Reitern und 1000 Mann zu Fuß zum Großherzog zu stoßen. Dies war Berengar d'Entenza, der sich bereits 1299 im sicilianischen Kriege hervorgethan [87]); mit 9 Schiffen, 300 Rittern und 1000 Almugavaren — wie man das catalonische Fußvolk hieß — folgte er dem Roger nach Byzanz. Am 9. Sept. 1304 hielt er im Hafen von Quaglio ein venetianisches Schiff aus Kandia an und entnahm, weil er sich in Klarentza nicht mit Brod vorgesehen, von demselben Getreide im Betrage von 750 Hyperpern; da er nicht hinlänglich Geld zur Zahlung hatte, schrieb er Tags darauf von der Insel Cervi (Kabrera) aus an Venedig [88]), er werde in Monembasia Zahlungsanweisung geben, und bitte, Jemanden dorthin zu senden, der das Geld in Empfang nehme. Andronikos II., doppelzüngig, wie sein Vater, sah in der Ankunft Entenza's ein willkommenes Mittel, um die Catalonier zu theilen, und behandelte daher den spanischen Edelmann mit höchsten Ehren. Roger aber, der sich Entenza's versichern wollte, trat ihm freiwillig die Würde eines Großadmirals ab; der Kaiser bestätigte sie diesem und schlug viele Edle aus

86) Misti II. fol. 97; Indice fol. 215v; Commemoriali. Tom. II. fol. 172v.

87) Fascic. Ang. no. 54. fol. 10.

88) Commemoriali. Tom. I. fol. 180.

dessen Gefolge zu Rittern. Nun aber mehrten sich die Intriguen. Neue Steuern schrieb der Kaiser aus, um die Catalonier zu befriedigen; vergeblich. Andronikos bewies dem Entenza urkundlich, daß seine Landsleute bereits 1 Million Byzantiner aus dem Reiche erpreßt hätten, und bat ihn um seine Vermittelung. Allein Entenza erkannte zu deutlich, daß eine Krise sich vorbereite, und begab sich bald zu seinen Landsleuten nach Kallipolis.

Während im Frühjahre 1305 die Türken wieder gegen Philadelphia zogen, verschanzten sich die Catalonier in Kallipolis. Schon damals gingen Gerüchte, daß Friedrich von Sicilien der Compagnie in Griechenland, gegen das er sich ja mit den Angiovinen verbunden hatte, mit einem ansehnlichen Geschwader Beistand leisten wollte; ein natürlicher Sohn des Königs, Alfonso Fadrique von Aragon, stieß 1305 zu Roger, nachdem er unterwegs die Küsten „Morea's und Romania's," das Vasallenland der Angiovinen, geplündert hatte [89]). Bei solcher drohenden Kunde bemühte sich Andronikos mehr als je, den Roger an sein Interesse zu ketten. Er erhob ihn zum Cäsaren der Romäer, versprach ihm goldene Berge und die Herrschaft über das platte Land in ganz Klein-Asien (mit Ausschluß der Städte), falls er mit seinen Söldnern Philadelphia entsetzen wolle. Dagegen rieth Roger, der den Byzantinern nicht traute, den Seinen fortwährend, auf weitere Zahlung zu dringen. Es kam zu ärgerlichen Scenen; endlich ward für 4 Monate rückständige Zahlung geleistet. Nun sollte Roger nach Philadelphia gehen, aber nur mit 3000 Mann, die dauernd im kaiserlichen Dienste bleiben sollten; den Rest hätte man gern verabschiedet. Dagegen aber sträubte sich die ganze Armee; sie war entschlossen, ihrem Führer nach Asien zu folgen, das Land zu erobern und so zu theilen, wie einst 1204 die Kreuzfahrer das byzantinische Reich unter sich vertheilt. Bevor indessen Roger nach Asien hinüberzog, beschloß er, dem Mitregenten Michael in Adrianopel einen Besuch zu machen. Mit 300 catalonischen Reitern zog er hin. Als er das Gemach der Kaiserin Maria betrat, ward er plötzlich von jenem Alanenhäuptling Georg, dessen Sohn in Kyzikos gefallen, angegriffen und niedergehauen; sein Gefolge fiel gleichfalls unter dem Schwerte der Alanen, bis auf drei Ritter, die glücklich nach Kallipolis entrannen und der Compagnie den gräßlichen Verrath meldeten, den Michael IX. an dem Cäsaren geübt. Und Michael war ohne Zweifel der intellectuelle Urheber des Mordes; zu feig, um den Cataloniern mit seinem Heere die Spitze zu bieten, hatte er die rachsüchtigen Alanen zu Werkzeugen seines wol längst prämeditirten Meuchelmords gewählt. So endete der teutsche Roger de Flor, letzter Cäsar der Romäer, Ende April 1305, wie so viele seiner Landsleute, durch byzantinische Hinterlist. Die Nachricht von Roger's Tode erfüllte die Catalonier mit höchster Wuth; er sollte furchtbar gerächt werden. Doch vergaßen sie dabei nicht die ritterlichen Gebräuche des Occidents; eine Gesandtschaft ging ab an Andronikos II., ihm förmlich abzusagen und den Krieg seinem verrätherischen Volke zu erklären. Aber dieses bewährte nur den alten Ruf, indem es die Deputation, trotz des kaiserlichen Geleitsbriefs, niedermachte und den Ferdinand d'Aones, Admiral der Compagnie, wie die übrigen in der Hauptstadt weilenden Catalonier mordete, während die Reiter Michael's IX. nach Kallipolis hin streiften und mit dem Schwerte Alles, was zu ihnen gehörte, erschlugen. Daher eröffnete die Compagnie alsbald den Krieg gegen die verrätherische Race, die auszutilgen Pflicht schien. Berengar d'Entenza übernahm den Oberbefehl an Roger's Stelle; „von Gottes Gnaden Großherzog von Romania, Herr von Anatolien und den Inseln des Reichs," wie er sich nannte, betrachtete er sich zugleich als dessen Universalerben in Klein-Asien. Als solcher schrieb er am 10. Mai 1305 [90]) von Kallipolis aus an Venedig, sich entschuldigend, daß jene 750 Hyperpern noch nicht in Monembasia ausgezahlt worden, stets bereit, das Interesse der Republik zu fördern; „man liege im Kriege mit dem Kaiser," erklärte er, „weil auf dessen Befehl durch Michael IX. der edle Roger gemeuchelt worden," zugleich bat er um Geldunterstützung, die ihm „in seiner Noth" — 1500 Soldi — im December desselben Jahres bereitwillig aus Venedigs Schatze gewährt wurde [91]). Da Kallipolis stark genug befestigt war, zog Entenza mit einem Theile des Heeres aus, um zu plündern und Geld zu machen. Man erstürmte am 28. Mai Perinthos, wobei die unmenschlichsten Grausamkeiten begangen wurden; dann knüpfte Entenza Unterhandlungen mit einer genuesischen Flotte an, die aus Trapezunt zurückkehrte, kam aber nicht zum Abschluß. Vielmehr gelang es dem Kaiser bald, ein größeres genuesisches Geschwader von 18 Schiffen in seine Dienste zu nehmen, sie vereinten sich mit den andern und überfielen Entenza; seine Scharen wurden geworfen, er selbst als Gefangener nach Genua geführt. Die Flotte der Catalonier war in dieser Schlacht fast völlig vernichtet, vom Heere waren nur 206 Reiter und 1256 Almugavaren übrig. Da schlugen einige vor, Kallipolis aufzugeben und Lesbos zu besetzen, bis neuer Succurs aus dem Abendlande käme; aber die Mehrzahl war gegen solche unehrenhafte Flucht. Man beschloß, Kallipolis um jeden Preis zu halten und selbst gegen die ganze Macht des Griechenreiches, wenn nöthig, zu vertheidigen. Den Oberbefehl übernahm Berengar de Rocaforte; ein Rath von 12 Capitainen stand ihm zur Seite; man ließ ein Siegel schneiden mit der Aufschrift: „Siegel des Heeres der Franken, die das Reich Makedonien beherrschen" und dem Bilde des Schutzpatrons der Compagnie, des heiligen Georg. Vier Standarten wurden angefertigt; eine, zu Ehren des heiligen Petrus, wehte auf den Zinnen von Kallipolis, die andern, mit den Wappen von Aragon und Sicilien und dem Bilde des heiligen Georg, folgten dem Heere in die Schlachten und auf seinen Plünderungszügen. Den Rest der Flotte versenkte man im Eingange des Hafens, um diesen zu sperren; türkische Reiter wurden in Sold genommen.

89) Reg. Ang. no. 172. (1305. G.) fol. 175 v.

90) Commemoriali. Tom. I. fol. 181.

91) Magnus fol. 241.

Unterdessen hatte Michael ein Observationscorps gegen Kallipolis gesandt; er selbst wollte folgen, um die Stadt zu belagern. Alsbald rückten die Catalonier gegen den Feind vor und vernichteten ihn in blutiger Schlacht; das Lager der Griechen ward völlig geplündert. Dann zog Rocaforte mit den türkischen Söldnern gegen Imeri unweit der Festung Apros, um den Kampf mit Michael selbst aufzunehmen, dessen Heer aus Alanen, Türken, Wlachen, Asiaten, Fußvolk Thrakiens und Makedoniens und allerlei Söldnern bestand. Obgleich es Michael an persönlichem Muthe nicht fehlen ließ, ward doch sein Heer völlig besiegt, kaum rettete er sich, verwundet, nach Didymotichos. Allein der versuchte Sturm auf Apros scheiterte; daher gings zurück nach Kallipolis, zunächst, um die Siegesbeute zu theilen, und dann weiter in Thrakien zu plündern. Die ganze Küste an der Propontis war preisgegeben [92]); in Rhädestos, wo Abgesandte der Compagnie ermordet waren, metzelte man Männer, Weiber, Kinder ohne Unterschied; dann wurde diese Stadt, ihrer bequemen Lage wegen, zum Hauptquartier gewählt; Kallipolis blieb ihre Citadelle, wo Muntaner, als „Kriegssecretair," die Schätze, die Magazine und das Arsenal des Heeres verwaltete. Bald stießen neue türkische Hilfstruppen zu Rocaforte, zuerst 2000 Mann aus Aidin, dann 800 Reiter und 2000 zu Fuß unter Isaak, einem Nachkommen der alten Selgûken-Dynastie, die, auch nachdem ihr Führer bald erschlagen ward, getreue Verbündete der Compagnie blieben; ja selbst Griechen schlossen sich als „Turkopulen" diesem Corps an. Bald hieß es, daß die Alanen sich von Michael getrennt und auf eigene Faust plünderten, ja daran dächten, in bulgarische Dienste zu treten. Sollten aber diese, die zunächst an Roger's Ermordung sich betheiligt hatten, nicht ungestraft entkommen, so mußte hier rasch gehandelt werden. Die Catalonier sandten ein Corps Reiter nebst Turkopulen gegen jene; nahe an der Grenze Bulgariens wurden sie angegriffen und gänzlich geschlagen; ihr Häuptling Georg, des Cäsaren Mörder, fiel in der Schlacht; ihre Weiber und Kinder wurden Sklaven der Sieger. Damit hatten die Griechen ihre besten Kämpfer verloren; Thrakien stand den Cataloniern offen, die nirgendwo Widerstand fanden. Michael begnügte sich damit, in Didymotichos, Tzurulon und Adrianopel starke Besatzungen zu unterhalten; das flache Land überließ er den wilden Siegern. Eine Stadt nach der andern ward erobert, geplündert und niedergebrannt; die Bäume umgehauen, die Weinstöcke ausgerottet; auf einer einzigen Fahrt metzelte man gegen 5000 Bauern in der nächsten Umgegend der Hauptstadt; Weiber und Kinder wurden fortgeschleppt; Kallipolis ward ein großer Sklavenmarkt für Klein-Asien. So lebten die Catalonier dort zwei Jahre lang (1305—1307) in vollem Ueberfluß von der Beute ihres guten Schwertes; was Jeder wünschte, „flog ihm in den Mund." Vergeblich versuchte Andronikos, zu unterhandeln, seine lächerlichen Prätensionen und die Erschöpfung des Staatsschatzes machten jede Annäherung unmöglich. Rocaforte verlangte Zahlung des rückständigen Soldes, Freilassung aller Gefangenen, Zurückgabe der von den Genuesen gekaperten Schiffe und Geld für Auslösung der massenhaften Beute, die man nicht fortschleppen konnte. Dagegen warb der Kaiser eine neue genuesische Flotte unter Antonio Spinola, der mit 18 Galeeren gekommen, um den kaiserlichen Prinzen Theodoros in seine Markgrafschaft Montferrat zu geleiten; zu ihnen stießen 7 kaiserliche Schiffe unter dem Admiral Andrea Moresco, gleichfalls einem geborenen Genuesen. Aber vergeblich bestürmten sie die feste Burg von Kallipolis; mit schwerem Verluste wurden sie abgeschlagen; Spinola selbst fiel. Bald erschien im Lager aufs Neue Entenza, den die Genuesen auf Bitten des Königs von Aragon freigelassen; aber mit seinem Auftreten begann eine Spaltung unter den Cataloniern einzureißen. Es bildeten sich drei Parteien, die fast selbständig agirten; die Mehrzahl, sowie die Türken, folgten dem Großmarschall Rocaforte; an Entenza schlossen sich namentlich die aragonesischen Edlen an; Fernando Ximenes, der zeitweilig Dienste bei Guido II. von Athen genommen, von diesem hochgeehrt worden war, aber aus Liebe zu seinen Landsleuten sich wieder der Compagnie angeschlossen, hatte daneben seine eigene Partei; doch ging er meist mit Entenza. Solche Trennung war aber um so bedenklicher, als alles Land zwischen der *Hauptstadt* und Selymbria von den Kaiserlichen *verlassen war*; *aus* solcher Wüstenei ließ sich nicht lange mehr der Proviant beschaffen, dessen das Heer, das jetzt wieder auf 6000 Spanier und 3000 Türken angewachsen war, in großer Menge bedurfte.

Unterdessen hatte weder Karl von Valois, noch König Friedrich von Sicilien die Expedition aus den Augen verloren; beide waren überzeugt, daß sich dieselbe vielfach zum eigenen Vortheil ausbeuten lasse. Sollten aber größere Erfolge erzielt werden, so mußte die Führung wieder in einer Hand concentrirt werden, und ein Mann war zu wählen, von dem zu erwarten, daß die Häupter, wie die Armee, sich ihm bereitwillig unterordnen würden. König Friedrich erkor dazu einen Prinzen seines Hauses, den abenteuerlustigen Infanten Ferdinand von Majorca, Jakob's I. (gest. 1311) jüngeren Sohn und seinen Neffen. Am 10. März 1307 [93]) verpflichtete sich der Prinz, noch im Laufe des Monats von Messina aus mit zwei eigenen Galeeren nach Romania zu ziehen und als Stellvertreter des Königs die catalonische Compagnie zu führen, keinen Frieden oder Waffenstillstand ohne Friedrich's Consens einzugehen und sich nicht ohne denselben zu vermählen. Dagegen gelobte ihm der König jeglichen Beistand, sowie dafür zu sorgen, daß das Heer ihm den Eid der Treue willig leiste; noch eine weitere Galeere und ein anderes Schiff stellte ihm

92) Vielleicht siedelten deshalb auch 1305 viele Familien der Hauptstadt (wol ursprünglich der venetianischen Colonie angehörig) dauernd nach Venedig hinüber; *Sanudo*, Duchi XXII. p. 595 nennt ihre Namen.

93) *Ducange* II. p. 346—349. n. XXVI; *Moisè*, Cronaca Catalana. P. II. p. 1163—1165.

jener zur Disposition; Abschriften des Vertrags wurden an Rocaforte und Muntaner nach Kallipolis gesandt. Bald folgte der Infant selbst nach, der unterwegs auf Morea angelegt und unweit Klarenza geplündert hatte, und stellte sich dem Heere vor, mit der Aufforderung, ihm Gehorsam zu leisten. Muntaner begrüßte ihn freundlich und lud die Führer, die in verschiedenen Städten des Landes lagerten, ein, ihm zu huldigen. Entenza und Ximenes folgten sofort dem Rufe; Rocaforte dagegen, der sich ungern aus der Stellung eines Oberfeldherrn verdrängt sah, suchte Ausflüchte, indem ihm als geborenen Spanier die Oberhoheit Siciliens nicht zusagte, und erbot sich schließlich nur dazu, den Ferdinand als Oberhaupt der Compagnie anzuerkennen, ohne daß dieser als Alter Ego des Königs Friedrich gelte. Obgleich diese Angelegenheit unerledigt geblieben — sie sollte später regulirt werden —, schloß sich der Infant doch seinen catalonischen Genossen an, in der Hoffnung, durch seine Persönlichkeit vermittelnd zwischen Rocaforte und den andern Führern wirken zu können, und folgte der Compagnie, die in dem ausgesogenen Lande Nichts mehr fand, 1307 weiter westwärts gen Makedonien. Muntaner schleifte die Burgen von Kallipolis und Madytos, sowie die andern festen Plätze, welche die Compagnie bis dahin besetzt hielt, und segelte dann mit 36 Schiffen — darunter nur 4 Galeeren — nebst den Matrosen, Weibern, Kindern der Reisigen und den Vorräthen — nach Christopolis hin, wo er das Landheer treffen wollte. Letzteres wählte den Landweg; da sich die Führer nicht vertragen hatten, zog Rocaforte voran, einen Tag später folgten Entenza und Ximenes, denen sich auch der Infant angeschlossen hatte. Trotzdem kam es bald zu blutigen Conflicten. Zwei Tagereisen von Christopolis näherten sich beide Scharen; ein Zusammenstoß erfolgte, denn die Gemüther waren zu sehr erbittert; Entenza fiel durch die Lanzen des Gilberto Rocaforte, Bruders des Marschalls, und seines Oheims Dalmau S. Martin. Ximenes, der erkannte, daß hier längerer Widerstand vergeblich, flüchtete mit dreißig der Seinen in ein nahegelegenes kaiserliches Castell. Endlich gelang es dem Infanten, dem Blutvergießen zu steuern; aber über 550 Ritter und 500 Almugavaren deckten das Schlachtfeld. So hatte auch den Großherzog Entenza gleiches Loos ereilt, wie den Cäsar. Nachdem die Todten begraben und die Ruhe hergestellt, lud Ferdinand den Ximenes, zu dem noch gegen 70 andere Ritter geflüchtet, ein, zu ihm zurückzukehren; allein Ximenes lehnte es ab, und der Infant hielt ihn für entschuldigt, da er wohl seine Feindschaft gegen den Rocaforte kannte. Das Heer lagerte an der Küste; bald trafen die vier Galeeren Ferdinand's ein, der, so verstärkt, neuen Muth faßte und die Compagnie aufforderte, nunmehr dem Könige Friedrich zu huldigen; sonst müsse er sich von ihr trennen. Rocaforte aber bestand darauf, daß der Infant selbstständig und nicht als Vicar des fremden Siciliens das Obercommando führe. Dazu konnte sich Ferdinand nimmer verstehen; er trennte sich vom Heere und schiffte sich ein nach Thasos, wo er den mittlerweile dort einpassirten Muntaner traf. Dieser gelobte, ihm stets treu zu folgen, wollte aber vorher seine Ladung an Rocaforte abliefern und einen Accord versuchen. Er landete also, sandte an Ximenes, was diesem zukam, unter sicherer Escorte, gab denen, die abziehen wollten, Schiffe zur Fahrt nach Euböa und wandte sich dann an den „Generalrath," d. h. die 12 Capitaine der Compagnie und Rocaforte, warf ihnen den an Entenza verübten Mord vor und suchte Rocaforte zu bewegen, die Eintracht herzustellen. Vergebens; Muntaner überlieferte das große Siegel, dessen Bewahrer er bisher gewesen, dem Marschall, ebenso sämmtliche Acten, und kehrte zurück nach Thasos zum Infanten. Die Compagnie aber zog weiter in Eilmärschen durch den Paß von Christopolis und versuchte, sich dieser Stadt, welche die Byzantiner einem mächtigen Archonten Georgios zu Lehen gegeben, zu bemeistern; aber diese Unternehmung mislang. Dafür hauste Rocaforte um den Rhodope, während sein Rival Ximenes von seinem Castell aus zu Andronikos flüchtete und, mit einer kaiserlichen Verwandten Theodora vermählt, zum Großadmiral erhoben ward, bis man sich im Herbst 1307 in Kassandria festsetzte, von der reichen Beute, die man gesammelt, lebte und neue Contributionen aus der Halbinsel Pallene auftrieb. Die Plünderungszüge wurden in gewohnter Weise fortgesetzt; man detachirte einzelne Corps, welche die Städte, Dörfer, Klöster brandschatzen sollten. Während sich das Hauptheer im Frühjahre 1308 gegen das reiche und feste Thessalonich wandte, aber von der gut verproviantirten, muthigen Besatzung zurückgeschlagen ward, hatten einzelne Scharen sich die reichen Athosklöster, vielleicht früher schon, zum Ziel erkoren. Letztere [94]) waren auch von Michael VIII. und Andronikos II. reich dotirt und in ihren bisherigen Besitzungen bestätigt worden; auch durch Kauf und Schenkungen von Privaten hatten sich ihre Besitzungen gemehrt. So hatte das Kloster Xeropotamus, wie aus der Bestätigungsurkunde des Andronikos II. vom August 1302 [95]) hervorgeht, nicht nur um Kassandria, sondern auch auf Thasos und Naxos nicht unbeträchtliches Grundeigenthum erworben. Nun bestürmten, wie die Biographie des serbischen Erzbischofs Daniel II. (1325 — 1338) erzählt [96]), die Catalanen und Almugavaren mit ihren türkischen und andern barbarischen Verbündeten fast drei Jahre lang das Slawenkloster Chilandari, das wie eine kleine Festung ihnen trotzte und von dem damaligen Hegumenos Daniel (dem spätern Erzbischof) wacker vertheidigt wurde. Um Hilfe zu suchen, entwich er endlich heimlich zum Serbenfürsten Uroš, der jüngst (1302) dem Kloster ein Argyrobull verliehen, letzteres unter der Hut tapferer Männer zurücklassend. Auf dem Heimwege von Skopia, wo er den König begrüßte, ward er von Räubern angefallen, deren er sich jedoch

94) Müller, Historische Denkmäler a. a. O. S. 154 fg.; vergl. jetzt auch Géographie de Ptolémée, réproduction du ms. de Vatopédi par *P. de Séwastianoff*. Paris 1867. 4. (Einleitung von *Vict. Langlois.*) 95) Abgedruckt in *Ἰόνιος Ἀνθολογία*. Kerkyra 1834—1835. 8. p. 567 seq. und früher schon genauer im *Ἐγχειρίδιον εἰς τὸν σταυρὸν καὶ προσκυνητήριον τοῦ μοναστηρίου τοῦ Ξηροποτάμου*. Venedig 1776. 8. p. 64—72. 96) Auszüglich in Šafařik, Geschichte der südslawischen Literatur III. Prag 1865. 8. S. 116 fg.

glücklich erwehrte; aber nur schwer gelang es ihm, sich in sein bedrängtes Kloster wieder einzuschleichen; die Noth wuchs von Tag zu Tage, nur ein Wunder rettete vor völligem Untergange. So hausten jene „Gottlosen" dort noch drei Jahre und drei Monate, bis sie Thessalonich und Berrhöa zu zwingen suchten, aber, von den Griechen zurückgeschlagen, sich zum Abzuge entschlossen. Die Franken und die Römer, d. h. die Catalanen und Almugavaren, zogen übers Meer in ihre Heimath; der Türke Melik (Melehil) nahm mit einem Theile seines Volkes Dienste bei Uroš, der ihn jedoch bald wegen Untreue hinrichten ließ; mit dem Reste rückte Khalil in Wlachien und Mittelgriechenland ein. Soweit der serbische Biograph. Nachdem der Athos von den Catalanen endlich verlassen, begannen die Mönche wieder aufzuathmen; Michael IX. bestätigte im August 1310 die Besitzungen des Klosters Iviron, das im December 1309 durch Testament des Georgios Kontostephanos und seiner Gattin Irene Güter bei Melenikon erworben, Andronikos II. im September 1311 die des Russikon. Im November 1312 wurden die Beziehungen des Protos des heiligen Berges zum Patriarchat in Constantinopel dahin regulirt, daß jener, der Vorsteher sämmtlicher Klöster, seine Macht vom Patriarchen erhalte; und so fing seit 1313 der letztere an, nicht geringen Einfluß auf die dortigen Angelegenheiten auszuüben, während früher die Klöster factisch eximirt gewesen waren.

Lassen wir vor der Hand Rocaforte mit dem Heere der Catalanen und Türken bei Kassandria und verfolgen wir zunächst die Schicksale des Infanten Ferdinand, der mit Muntaner auf Thasos weilte. Beide hatten dort bei dem genuesischen Herrn der Insel die zuvorkommendste Aufnahme gefunden; denn dieser, Tedisio (Ticino) Zaccaria, hatte nicht vergessen, daß ihn Muntaner jüngst, während die Compagnie noch in Kallipolis weilte, bei einer Expedition gegen Phokäa kräftig unterstützt hatte. Damit verhielt es sich folgendermaßen [97]). Benedetto I. Zaccaria hatte im Jahre 1302 den Tedisio, seines Bruders Manuele (Herr daselbst 1275—1288) Sohn, zum Statthalter von Phokäa ernannt, während er selbst in Genua weilte und einen neuen Kreuzzug zur Wiedereroberung des heiligen Landes hervorzurufen sich bemühte. Nach der Levante zurückgekehrt, bat Benedetto den Kaiser, ihm die Insel Chios, das Hauptnest sarazenischer Piraten, zu Lehen zu geben, oder wenigstens eine starke Besatzung hineinzulegen, damit nicht auch Phokäa von dort aus verheert würde. Andronikos, mit den Cataloniern beschäftigt, zögerte mit der Antwort; da besetzte Zaccaria 1304 die Insel, die ihm dann der Kaiser als seinem Vasallen auf 10 Jahre bestätigte. Benedetto pflanzte auf dem Castell die kaiserliche Fahne auf und steuerte freiwillig bei zur Erhaltung der griechischen Flotte; er nahm dort seinen Wohnsitz, stellte die Hauptstadt her, befestigte sie und bezog nun, wie vordem aus den Alaungruben zu Phokäa, so aus den Mastirwäldern bedeutende Renten, die nach seinem Tode 1307 auf seinen Sohn Paleologo (1307—1314) übergingen. Tedisio hatte im Jahre 1306 mit zwei Galeeren Thasos occupirt, das bisher gleichfalls Corsaren aller Art zum Asyl gedient, und sich dort niedergelassen. Als nun Paleologo Zaccaria dem Vater folgte, entsetzte dieser den Tedisio seiner Statthalterschaft in Phokäa, da dessen Rechnunglegung ihn nicht befriedigte, und übertrug letztere seinem Schwager Andriolo Cattaneo della Volta, dem er zugleich für den Fall seines unbeerbten Ablebens die Stadt als Eigenthum verhieß. Andriolo rüstete sofort Truppen in Genua und sandte seinen Sohn Domenico aus, um Phokäa zu besetzen und Tedisio gefangen zu nehmen. Der aber suchte Hilfe bei Muntaner; sie wurde ihm gewährt; er zog gegen Phokäa, das Cattaneo zu halten versuchte, aber doch auf die Dauer nicht behaupten konnte. Vielmehr ward die blühende Stadt (in den Alaungruben waren damals 5000 griechische Arbeiter beschäftigt) furchtbar verheert; reiche Beute, namentlich kostbare Reliquien, fielen in Ticino's Hand. Doch konnte er an eine dauernde Behauptung der eroberten Stadt um so weniger denken, als der kaiserliche Admiral Marules damals gegen Thasos auszog. So verblieb Phokäa dem Cattaneo, der 1308 die zerstörte Stadt herstellte, zunächst unter Oberhoheit der Zaccaria, dann, als Paleologo 1314 starb, als Eigenthum, das auch nach seinem Tode 1331 auf seinen Sohn Domenico überging; letzterer verlor es 1336 an die Byzantiner. Dieselben hatten bereits 1313 auch Thasos dem Tedisio entrissen, obgleich sich dieser und sein Verwandter Odoardo tapfer wehrten; wahrscheinlich ward die Insel dann dem Georgios von Christopolis zu Lehen gegeben; wenigstens erscheinen die griechischen Feudalherren letzterer Stadt späterhin auch als Herren von Thasos.

Nachdem der Infant und Muntaner drei Tage lang auf Thasos geweilt, setzten sie mit 4 Galeeren und zwei andern Fahrzeugen ihre Reise fort. Man segelte nach dem Hafen Halmyros, in der Hoffnung, dort Proviant zu finden; da sich Nichts bot, plünderte und mordete man in gewohnter Weise. Dann gings weiter nach Skopelos, wo dieselben Scenen sich wiederholten; man scharmützelte mit der kaiserlichen Besatzung und verheerte die Insel; dann näherte man sich Euböa. Ferdinand wollte direct nach der Hauptstadt, da ihm dort auf seiner Hinreise nach Romania ein freundlicher Empfang geworden; Muntaner rieth davon ab, weil die jüngste Beutefahrt wol kaum geeignet war, dem Infanten die Sympathien des Bailo Pietro Quirini (1306—1308) und der Lombarden zu gewinnen; allein der junge Fürst bestand auf seinem Willen. Im Hafen von Euböa aber lagen damals (1308) 11 venetianische Schiffe unter Giovanni Quirini und Marco Minotto, angeblich zur Unterstützung Karl's von Valois gerüstet; auch sein Bevollmächtigter Theobald de Cepoy weilte dort. Ferdinand bat sie, wie die Dreiherren, um freies Geleit; es ward ihm verheißen. Sowie er aber ans Land gestiegen, überfiel das venetianische Geschwader die catalonischen Galeeren; man schien es zumeist auf Muntaner's Schiff abgesehen zu haben, von dem die Rede ging, daß es zahllose Schätze

97) Vergl. meinen Artikel Giustiniani S. 314.

mit sich führe. Alles ward geplündert; Muntaner allein büßte dabei gegen 25,000 Unzen Gold, eine allerdings erhebliche Kriegsbeute, ein; kaum, daß er sein Leben rettete. Zugleich ließ Cepoy den Infanten und zehn seiner besten Leute verhaften; ihn übergab er dem Dreiherrn Johann de Noyers von Maisy, der ihn alsbald mit 8 Rittern und 4 Knappen nach Theben zum Herzoge Guido II. sandte. Dieser war durch den Angriff auf Halmyros, das, als eine Stadt Groß-Wlachiens, seiner Hut anvertraut war, nicht wenig gereizt. Cepoy ließ ihn bitten, den Gefangenen, mit dessen fürstlichem Blute er sich nicht beflecken wolle, gut zu bewachen, bis Karl von Valois über ihn weiter verfüge; er ward in die Festung St. Omer eingeschlossen [98]). Nun riethen die Euböoten dem Cepoy, Muntaner und einen andern Edlen, der ein Todfeind Rocaforte's, zu der Compagnie zurückzusenden; letztere, so meinten sie, würde sofort beide tödten, Muntaner schon deshalb, weil er nicht ihre Schätze gerettet; und dann werde sich Niemand mehr finden, der wegen des gegen alles Völkerrecht verübten Raubes Klage erheben könnte. Cepoy folgte dem Rathe; allein während jener andere Ritter Garcia Gomez Palasino alsbald auf Rocaforte's Befehl niedergehauen ward, begrüßte letzterer mit der ganzen Compagnie freudig den heimkehrenden Muntaner und entschädigte ihn reichlich. Da sich so die Sache wider Erwarten gewandt, begann Cepoy Unterhandlungen mit der Compagnie anzuknüpfen, um dieselbe wo möglich für seinen Herrn zu werben. Rocaforte aber forderte zunächst, daß die Venetianer Muntaner entschädigen sollten; es ward verheißen, ja beschworen, aber nicht erfüllt. Erst nach langem Streit ward seine Enkelin Valenza, Gattin des Pasquasio Mazana, 1356 und 1357, mit 10,000 Goldgulden abgefunden, einem Zehntel dessen, was der Großvater beansprucht hatte [99]). Vorläufig hatte sich die Compagnie mit dem eidlichen Gelöbniß der Venetianer begnügt, und so kamen die Verhandlungen mit Cepoy zu rascher Erledigung. Rocaforte bestimmte die Compagnie, letzterem für Valois die Huldigung zu leisten; Theobald selbst erschien in Kassandria, gelobte, die Compagnie treu im Dienste Valois' zu führen, empfing den Eidschwur des Heeres und ward als Oberfeldherr anerkannt. Aber freilich war diese Stellung nur sehr precair; denn Rocaforte wollte nicht nur gegenüber dem neuen Herrn seine Selbständigkeit wahren, sondern ließ sogar nicht undeutlich seinen Plan, sich zum König von Thessalonich zu machen, durchblicken. Vergeblich suchte Cepoy den Muntaner zum Bleiben zu bestimmen; auf Giovanni Quirini's Galeeren kehrte er nach Euböa heim, wo alsbald der Bailo, Johann de Noyers und Bonifacio da Verona im Namen Cepoy's eine Proclamation erließen, daß Jeder, der etwas von Muntaner's Habe an sich gerissen, dies sofort zurückgebe. Doch vergeblich. Nun bat Muntaner den Quirini um die Erlaubniß, seinen gefangenen Herrn, den Infanten, in Theben zu besuchen. Sie ward ihm gewährt; in Theben fand er den Herzog Guido II. schwer erkrankt; trotzdem erbot derselbe sich, Muntaner auf jede Weise zu fördern. Dieser entgegnete, er wünsche weiter Nichts, als daß der Herzog den Infanten möglichst ehrenvoll behandle; auch Guido erklärte, dies sei seine Pflicht; ihn schmerze nur, daß so unglückselige Verhältnisse den Infanten zu seinem Gefangenen gemacht. Er gestattete dem treuen Diener gern, seinen Herrn zu besuchen, bei ihm zu weilen, mit ihm zu essen, auch selbst einen Ausflug zu machen. Zwei Tage lang weilte Muntaner bei ihm in St. Omer; gern hätte er für immer seine Haft getheilt, doch bat ihn der Infant, nach Sicilien zu gehen und dort dem Könige, was in Romania vorgefallen, wahrheitsgetreu zu berichten; auf solche Weise hoffte er noch am ersten seine Freiheit wiederzuerlangen. Schmerzlich war der Abschied. Muntaner ließ dem Infanten einen Theil des wenigen Geldes, das er mit sich führte, und schenkte verschiedene Kleidungsstücke dem Koche, den ihm der Herzog gegeben, damit dieser demselben nichts Schädliches in Speise und Trank beibringe. Nachdem der Koch es beschworen, verabschiedete sich Muntaner auch von dem „guten" Herzoge, der ihm kostbare Edelsteine schenkte; dann kehrte er heim nach Euböa und schickte sich, ohne länger zu zögern, zur Fahrt nach Sicilien an. Bei Sapienza trafen die venetianischen Galeeren, auf denen er dieselbe machte, eine catalonische Flottille unter Rambald Desfar, mit der sie sich leicht durch Muntaner's Vermittelung verständigten. Man gelangte endlich nach Klarenza, wo Muntaner, von Quirini wohl mit Proviant versehen, auf Desfar's Schiff stieg; er segelte nordwärts gen Korfu, dann gen Süden nach Messina, wo er den König fand. Unterdessen war ein Abgesandter Karl's von Valois in Athen eingetroffen, der den Infanten abholte und nach Neapel führte; dort ließ ihn König Karl II. in ehrenvoller Haft halten; nach einem Jahre erlangte er auf Verwendung Philipp's des Schönen die Freiheit wieder und kehrte 1309 zu seinem Vater nach Majorca zurück; Muntaner aber blieb vorläufig in Sicilien.

Die große Compagnie weilte indessen noch immer in Kassandria. Das Zerwürfniß zwischen dem officiellen Oberhaupte derselben, Theobald de Cepoy, und dem Marschall Berengar Rocaforte, der factisch commandirte, steigerte sich von Tag zu Tage; des letztern Uebermuth und Habsucht kannte keine Grenzen. Jetzt trug er sich mit dem Gedanken, sich mit dem kranken Herzoge Guido II. zu verschwägern, um nach dessen Tode das Herzogthum Athen und wo möglich auch Groß-Wlachien zu erben. Er warb um die Hand der Jeannette von Brienne, der Stiefschwester Guido's, die früher die Kaiserin Irene von Montferrat für ihren Sohn, den Markgrafen Theodoros, begehrt hatte [1]). Da aber der Paläologe forderte, der Herzog sollte seinen Mündel, den Sebastokrator Joannes II. Angelos von Thessalien, dessen Land als Aussteuer dienen sollte, opfern, hatte der loyale Fürst solch vornehmes Ehebündniß zurückgewiesen; Theodor hatte sich mit der

98) Vergl. neben *Muntaner* cap. 235. p. 420 auch Commemoriali. Tom. I. fol. 306; Tom. IV. fol. 506; Indice dei trattati originali III, 21. 99) Vergl. die Urkunden in meinen Veneto-byzantinischen Analekten S. 510—514.

1) *Niceph. Gregoras* VII, 5. Vol. I. p. 237. 240.

gesiedelt, 1310 die Insel Astypaläa occupiren; mit ihm theilte Marco I. Grimani, der ja auch eine Hälfte von Amorgos als Lehen der Sanudi empfing, den Besitz, in dem sich beide Geschlechter bis 1537 erhielten; die Nachkommen Quirini's in Venedig fügen noch heute ihrem Namen das Wort Stampalia nach dem vulgären Namen der Insel bei. Daß auch die Venier damals durch Verschwägerung mit den Dämonogianis Cerigo, die Viari Cerigotto wiedergewannen, ist schon früher erwähnt; eine neue Expedition, die von Kreta aus gegen Kos unternommen war, mußte aufgegeben werden, während Andrea I. Cornaro (gest. 1323) 1306 Karpathos (Skarpanto) gewann und seinem Geschlechte erhielt, obgleich die Johanniter von Rhodos aus ihm den Besitz streitig machten. Auf die Niederlassungen der letztern und die von ihnen verliehenen Lehen, sowie auf die Herrschaft der Zaccaria auf Chios werde ich später zurückkommen. Hier genüge es, gezeigt zu haben, wie erst seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts die Herrschaft der Republik Venedig im Archipel befestigt ward [46]), während dort früher die Sanudi fast ebenso selbständig schalteten, wenn auch als Vasallen des Kaiserreichs, wie jene fremden Geschlechter der da Corogna und Gozzadini, die Niemandem unterthan zu sein sich rühmten. Die Byzantiner waren nicht im Stande, solcher Erweiterung der venetianischen Macht dauernde Hindernisse in den Weg zu legen, obgleich sie von den Rüstungen Karl's von Valois kaum etwas zu befürchten hatten [47]).

Der Prätendent hatte mit seiner Gattin, der „Kaiserin" Katharina I., im Februar 1305 [48]) dem Herzoge Robert von Burgund das Königreich Thessalonich und die Baronie Aenos bestätigt, in der Hoffnung, daß dieser ihm schon im eigenen Interesse kräftigen Beistand gegen Andronikos II. leisten würde; ein Ehebündniß zwischen Philipp von Valois, des Grafen Sohn aus erster Ehe, und Johanna von Burgund war verabredet worden [49]). Philipp von Tarent und Friedrich von Sicilien hatten ihren Beistand zugesagt; ebenso Papst Clemens V., der am 3. Juni 1306 [50]) zu Pistoja den Bann gegen den Kaiser schleuderte. Dringend nothwendig aber war, falls das Unternehmen gelingen sollte, der Beistand Venedigs, mit dem bereits zu Anfang desselben Jahres Unterhandlungen angeknüpft waren [51]). Um dieselben zum Abschluß zu bringen, gingen Theobald de Cepoy und Peter le Riche mit ansehnlichem Gefolge von 60 Reitern am 10. Sept. 1306 [52]) nach Venedig ab; am 19. Dec. [53]) ging die Republik, die ohnehin ihre Besitzungen im Peloponnesos gefährdet glaubte [54]), ein Bündniß ein, das im Mai des folgenden Jahres ratificirt wurde [55]), doch erst, nachdem mannichfache, durch die Forderungen Karl's II. und Philipp's von Tarent entstandene Schwierigkeiten beseitigt waren [56]). Während nun der Papst Clemens V. am 3. Juni den Bann erneuerte [57]), und Karl „ohne Land" französische Ritter unter Versprechung hohen Soldes oder Verheißung von Landbesitz in seinem Reiche Romania erwarb [58]), rüsteten die Venetianer, freilich nur lässig, 13 Schiffe zur Heerfahrt; Erhaltung dessen, was sie in Griechenland besaßen, war für sie wichtiger, als das Hinausstürmen in neue unsichere Abenteuer. Unterdessen begab sich Cepoy von Venedig zunächst nach Neapel, um dort mit den Angiovinen das Project zu besprechen, und von da über Brindisi nach Euböa. Cepoy sollte zunächst die Gesinnungen der Griechen gegen Valois und dessen Gemahlin sondiren; man versprach sich von einzelnen Archonten kräftige Unterstützung, zumal die frühern Unterhändler des Grafen, Filippo Marchiano und Matteo Balbo, den unzufriedenen Statthalter von Thessalonich, einen Asiaten, Joannes Monomachos, den Konstantinos und Philippos Dukas Libidares und andere [59]) in ihres Herrn Interesse gezogen hatten. Monomachos, dessen Schwester mit Theodoros Paläologos, des Kaisers Bruder, verheirathet war, erbot sich, der „Kaiserin" sofort die Festung von Thessalonich zu überliefern und mit seinen Genossen ihr ein Jahr lang gegen den gemeinsamen Feind zu dienen. Es war einmal die Verzweiflung über die traurige Lage, in der sich das Paläologenreich befand, welche jene Archonten zum Landesverrath trieb; überall hausten die Türken, daneben die Catalonier, die sich in Kallipolis festgesetzt hatten und Thessalonich bedrängten. Monomachos (dessen Verrath übrigens der Kaiser nicht ahndete, indem er ihn bis zu seinem 1332 erfolgten Tode im Besitze seiner Statthalterschaft ließ) hoffte, daß, wenn Valois erschiene, die Catalonier, damals hauptlos, sich ihm unterordnen würden; so ließ sich Thessalonich wenigstens behaupten. Allein Cepoy gerieth bald genug mit letztern in Conflict, und so zerrannen diese Hoffnungen; unverrichteter Sache kehrte Cepoy am 29. April 1310 zu seinem Heere nach St. Christophe en Halapte bei Senlis zurück. Der Tod der Kaiserin Katharina am 1. Jan. 1308 hatte diese Pläne gekreuzt. Trotzdem hatte Valois noch im März 1308 [60]) mit dem Könige Milutin Uroš von Serbien verhandelt, um ihn zur gemeinsamen Action gegen den Paläologen zu bestimmen. Uroš hatte ihm für seinen Sohn Karl von Valois seine Tochter Zariza angeboten und ihn gebeten, ihm dafür den größten Theil Albaniens, alles Land von Prilep bei Prosjek am „Muciepoullie" und Stip, von Dibra bis Mat, von „Muciare bis an die Grenzen von Hoqueria" zu überlassen, und Karl schien einen Augenblick geneigt, darauf einzugehen. Aus dem Lager bei „Goligueline" geneh-

46) Dieselbe zog auch 1310 die Inseln Skopelos und Skiathos ein, die Lehen des Rebellen Bajamonte Tiepolo (*Navagero* XXIII. p. 1019), die aber in der Hand der Griechen waren. 47) *Ducange* II. p. 342—344. n. XXI. 48) Ebenda II. p. 344—346. n. XXII. 49) Ebenda II. p. 344. n. XXIII. 50) Codex Trevisaneus n. CCXXVII (Exempl. Contarini I. fol. 657). 51) Capricornus fol. 253. 52) *Ducange* II. p. 352—356. n. XXX; *Sanudo*, Ep. II. bei *Kunstmann* p. 774. 53) *Ducange* II. p. 346. n. XXV; Buste Costantinopoli; Liber Albus fol. 65 seq.; Patti Lib. III. fol. 13v—17; Codex Trevisaneus n. CCXXIX. 54) Capricornus fol. 286, 310v.

55) Commemoriali. Tom. II. fol. 145v, 149v. 56) Capricornus fol. 312rv, 317, 319v. 57) Patti. Lib. III. fol. 20. 58) So Alain de Montendre. *Ducange* II. p. 349—350. n. XXVI. 59) *Ducange* II. p. 344. n. XXIII. 60) *Ducange* II. p. 350—351. n. XXVIII.

migte Uroš am 25. Juli [61]) die ihm von Karl's Bevollmächtigten, dem erstgenannten Peter le Riche und dem Johann de Montluc, vorgelegten Bedingungen, indem er sich und seinen Erben auf alle Fälle das Castell Stip reservirte. Doch wurden diese Unterhandlungen bald abgebrochen; auch Venedig entschuldigte sich 1309 [62]), daß es aus wichtigen Gründen der Bitte des Prätendenten vor der Hand nicht nachkommen könne. Drohende Rüstungen der Genuesen [63]), die, wie es hieß, einen Angriff auf Lesbos vorhatten, dienten als Vorwand. Trotzdem dauerten noch 1311 die Beziehungen zwischen der Republik und Valois fort [64]); wahrscheinlich hatte er von ihr Geld entliehen, wie er denn zu seinem Projecte bedeutende Summen brauchte und in den Jahren 1302—1313 für sein imaginäres Kaiserreich 115,960 Livres verausgabte [65]). Bald gingen seine Prätensionen auf Philipp von Tarent über, der nach seiner Trennung von Thamar bereits 1309 bei der Curie wegen einer neuen Ehe mit seiner Cousine Katharina II. von Valois-Constantinopel verhandelte und schließlich, nachdem die bedeutenden Schwierigkeiten, die dieser Ehe im Wege standen, beseitigt waren, am 29. Juli 1313 mit der Hand derselben auch alle Ansprüche der Courtenay auf Romania an sein Haus brachte [66]). In der um 1313 abgefaßten, bereits früher öfters angezogenen Titulaturen-Sammlung [67]) kennt Venedig weder den Philipp, noch die Katharina, sondern nennt einfach den Andronikos II. und dessen Gattin Irene von Montferrat als Beherrscher von Romania — der beste Beweis, daß man nicht länger gewillt war, so unfruchtbare Prätensionen zu begünstigen; mochte auch der Papst nicht nur den König Siciliens auffordern, dem Fürsten von Tarent — der bereits 2000 Reiter und 4000 Mann zu Fuß gerüstet — beizustehen, sondern auch Allen, die sich am Zuge gegen Romania betheiligten, gleich den alten Kreuzfahrern, vollen Ablaß verheißen [68]). Klüger wäre es freilich wol gewesen, wenn die Curie, anstatt so den Religionshaß neu anzufachen, den Paläologen gegen die Ungläubigen Beistand geleistet hätte, die in Klein-Asien immer mehr Terrain gewannen und sich endlich den Weg nach Europa bahnten.

Hier ist nicht der Ort, die Kämpfe der Paläologen in Asien zu verfolgen; es genügt zu wissen, daß seit der Auflösung des Selgûkenreiches von Ikonium, welche durch die Einfälle der Mongolen angebahnt, sich bereits bei Lebzeiten Michael's VIII. factisch vollzogen, eine Anzahl türkischer Emirs in Klein-Asien eigene Herrschaften gründeten. Die Geschichte dieser „Könige der Theilung" ist bis jetzt noch wenig aufgehellt, obgleich, seitdem Schlözer [69]) zuerst das bezügliche Material zu sammeln begann — wenigstens soweit es die Anfänge dieser Kleinstaaten betrifft —, uns eine Menge neuer Quellen eröffnet worden ist. Die Namen der Dynastien selbst oder vielmehr die ihrer Stifter haben sich theilweise noch als die der Landschaften erhalten, über welche sie einst geboten. Unter ihnen war das Haus Osman's anfänglich eins der am wenigsten bedeutenden; als die mächtigsten erscheinen die Fürsten von Tekke, „Könige von Anatolien," die Karamanoghlû (seit 1277), die auch Ikonium gewannen, die Beni Ashraf in Jeghishehr, die Beni Isfendiar in Kastemuni — bald auch Herren von Sinope, wo der letzte Sprosse der königlichen Selgûken, Ghasi Tschelebi, von 1307—1357 als ihr Statthalter schaltete. Die nächsten Nachbarn der Byzantiner aber, die bald auf einen schmalen Küstenstrich im Nordwesten der Halbinsel, wie vor 100 Jahren den Franken, angewiesen blieben, waren die Fürsten von Karasi, Kalam's Nachkommen, in Mysien (Residenz Pergamos) und die Osmanen in Bithynien (Residenz bald Prusa); die Söhne Omarbegs, Ssarukhan (nach dem das Land seinen Namen erhielt) und Ali (Residenz Magnesia und bald Nikäa), die von Aidin (Omar I. und seine Söhne Mohammed, Hasan und Omar II. in Smyrna, Philadelphia, Ephesos, und dem übrigen Lydien), die von Mentesche (Mentesche und sein Sohn Orkhan in Mylasa und ganz Karien), die von Kermian (Ali Shir und sein Sohn Kermian Alem Shah in Phrygien und Lykaonien; Residenz Kotyäon) und die von Hamid (zu Akshehr) in Pisidien, daneben zahlreiche andere, die ich übergehe. Die letzten Erfolge gegen sie hatte Vicario einst erzielt [70]); da der Kaiser aber genöthigt war, ihn zum Kampf gegen die Lateiner abzurufen, wuchs die Macht und der Uebermuth der Häuptlinge zusehends. Besonders waren es Mentesche und sein Sohn Orkhan, die am Mäandros gewaltige Fortschritte machten; auch die südlichen Inseln des Archipels waren ihnen, die zur See nicht minder furchtbar, als zu Lande, zinsbar geworden; sie geberdeten sich trotz der byzantinischen Großadmirale und Statthalter als Gebieter von Rhodos, Karpathos und Samos. Nur Anäa, das alte Corsarennest, behauptete sich lange, indem Kretenser, die mit den Kortazzi von den Venetianern dahin ausgewandert, sich tapfer des Feindes erwehrten, ebenso „Altoluogo," das erst spät der Emirs Beute ward. Sonst aber entrissen diese den Byzantinern, seitdem Andronikos II. regierte, eine Stadt nach der andern, bis mit dem Falle von Prusa 1327 und der Niederlage der Kaiserlichen bei Philokrene 1329 die völlige Verdrängung der Byzantiner aus Asien entschieden war; Philadelphia allein verblieb ihnen.

Das Reich, unfähig, solchem Andrange zu widerstehen, konnte nur elende Söldnerscharen dem Feinde entgegenstellen, Scharen, die kein eigentliches Interesse an den Herrscher knüpfte, und die vor jeder wirklichen oder eingebildeten Gefahr feig zurückwichen. Das alte Corps der Warangen, abgesehen davon, daß es zunächst nur die Leibgarde um des Kaisers geheiligte Person bildete, hatte damals, wol auch numerisch schwächer, den alten Ruf längst eingebüßt. Da bot sich dem Kaiser eine

61) Ebenda II. p. 351—352. n. XXIX. 62) Ebenda II. p. 356. n. XXXII. 63) Lettere fol. 61 r v. 64) Commemoriali. Tom. II. fol. 151 v. 65) *Ducange* II. p. 169. 66) Ebenda II. p. 356. n. XXXI. 67) Patti. Lib. IV. fol. 126 v—127. 68) *Ducange* II. p. 167—168. 69) Schlözer, Kritisch-historische Neben-Stunden. Göttingen 1797. 8. S. 63 fg.

70) *Sanudo* fol. 15 v.

1309 nach Attika kam, einen gar schweren Stand, da die griechischen Nachbarn den Fremdling mit eifersüchtigen Augen ansahen. Mit König Robert von Neapel, ebenso auch mit Morea, stand er dagegen schon als Graf von Lecce im besten Einvernehmen; noch im März 1311 [10]) beurlaubte ihn ersterer von persönlicher Leistung der Lehenspflicht, da seine Anwesenheit in Romania nöthig sei. Ebenso stand er damals noch zu Venedig, das sich sogar seiner anfänglich gern als Vermittler bediente. So empfahl ihm die Republik am 11. Aug. 1309 [11]) nachdrücklich den thebanischen Kanonicus Peter und dessen Bruder Nikolaus, Söhne des Kanzlers Tanto, von denen der erstere zur Fortsetzung seiner Studien fünf Jahre lang im Abendlande weilen und während dieser Zeit seine Präbende gesichert sehen wollte [12]). Auf letztere aber hatte ein Grieche aus Stiri, Factor des Thomas von Salona, Anspruch erhoben, ebenso Anton le Flamenc von Karditza, der einen Theil des mit dem Kanonicat verknüpften Grundbesitzes von Algisio aus Bergamo, dem frühern Guardian der Dominikaner, auf 20 Jahre gepachtet haben wollte. Zugleich ward daher auch an den Patriarchen Nikolaus von Constantinopel, le Flamenc und Thomas geschrieben, welcher letztere in dem betreffenden Briefe „Marschall von Achaia" heißt und ebenso in dem oft erwähnten Titulaturen-Verzeichniß als solcher erscheint. Möglich, daß er Vertreter St. Omer's war, der damals sicher noch lebte, oder daß in der venetianischen Kanzlei ein Irrthum begangen ist. Im November sehen wir dagegen das Verhältniß zwischen Walter und Venedig schon durch seine Unterhandlungen mit den Catalanen getrübt; dazu kamen noch andere Zerwürfnisse. Venetianische Kaufleute waren von den Beamten Philipp's von Tarent in Korfu und Klarentza gefangen genommen und in Ketten nach Clermont gesandt worden; man machte dafür den Herzog, der wol, wie Guido II. einst, als Bailli von Morea galt, verantwortlich und forderte ihn wiederholt auf [13]), sie freizulassen und in Zukunft ähnliche Excesse zu vermeiden, sonst sollten die Castellane von Modone und Korone gegen ihn einschreiten. Als er sich nun vollends mit der Compagnie eingelassen, sagte sich Venedig ganz von ihm los; im Vertrage mit Paläologos am 11. Nov. 1310 ward ausdrücklich allen venetianischen Rettoren bei Strafe der Absetzung und Einkerkerung verboten, mit der Compagnie der Almugavaren in irgendwelche Beziehungen zu treten; erst, wenn letztere das Land geräumt, sollte auch dort, wo jene bis dahin gehaust, der Handel gestattet sein. Das schloß indessen nicht aus, daß Walter mit einzelnen Bürgern Venedigs Freundschaft unterhielt, so mit Giovanni Quirini, demselben, der vor Jahren in Muntaner's und des Infanten Ferdinand Abenteuern eine Rolle gespielt, und der damals in Romania weilte, während seine Verwandten mit Tiepolo gegen die bestehende Staatsverfassung der Heimath conspirirten. Im Lager vor Zeitun wies ihm der Herzog am 6. Juni 1310 [14]) Lehen in Attika mit einer Rente von 1000 Hyperpern an, die vorläufig auf die Abtei „Cochinta" fixirt wurde, bis ihm dafür ein anderes Land angewiesen würde. Doch blieb Quirini nicht lange in Attika, er begab sich bald nach Rhodos und gewann schließlich, wie schon früher erzählt, für sich und seine Erben die Insel Astypaläa; die Ansprüche auf „Cochinta" gingen auf seine Tochter erster Ehe und deren Gemahl Giovanni (Zanachi) Giorgio über. Auch in den moreotischen Besitzungen der de la Roche, in Argos und Nauplion, hatte Walter schon 1309 seine Herrschaft angetreten; er belehnte dort [15]) den Nikolaus de Foucherolles mit den reichen Gütern seines Vaters Johann und seines Großvaters Rainald de la Porta, sowie denen, welche Nikolaus de Caves einst besessen, dem Castell „Raggione," den Dörfern Chitadenes, Forne, Messacorio, Macrona und anderen. In derselben Urkunde wird des Rainald de la Roche von Veligurt als eines noch Lebenden gedacht; er war wol ein Verwandter der Foucherolles, die nach ihm für das Haus Brienne jene Städte in Argolis verwalteten.

Im Juni 1310 lag Walter, wie aus der Belehnung Quirini's hervorgeht, vor Zeitun, mit ihm die catalonische Compagnie, die bei ihm Dienst genommen. Gleich Guido II. hatte auch er die Vormundschaft, ja Herrschaft in Groß-Wlachien beansprucht, war aber dadurch mit Anna von Epiros und den Paläologen, die sich als Beschützer des Joannes II. Angelos gerirten, in Conflict gerathen. Die Byzantiner hatten Süd-Thessalien occupirt und verwehrten dem Herzoge den Eingang ins Land. Da war ihm nun gerade die Compagnie gelegen gekommen; er hatte versprochen, ihr Sold auf 6 Monate zu zahlen und Alle zu unterhalten; die schweren Reiter sollten 4, die leichten 2, die zu Fuß 1 Unze monatlich empfangen. Nachdem das Bündniß von beiden Seiten genehmigt und beschworen, trat die Compagnie in den Dienst Walter's, der sie freudig empfing, alsbald ihr den Sold für zwei Monate vorausbezahlen ließ und mit ihr gegen den Feind zog. In kurzer Zeit war Walter wieder Herr von Phthiotis, über 30 Castelle — darunter Zeitun, Demetrias, Domokos, Halmyros, Lade [16]) — wurden in Zeit von einem halben Jahre erobert; der Kaiser und die Despina suchten Frieden nach. Aber das rasche Glück hatte den Sieger übermüthig gemacht. Er dachte nicht daran, den Rest des Soldes zu zahlen; dabei fürchtete er aber auch für sein Land die Plünderungslust der Almugavaren und ihrer türkischen Verbündeten; kurz, er beschloß, sich auf ähnliche Weise, wie einst Andronikos II. es versucht, der Last, welche die Unterhaltung eines so gewaltigen Heeres ihm und seinem Lande auferlegt, zu entledigen. Einen Theil der Compagnie wollte er im Herzogthume, das nun gegen

10) Reg. Ang. no. 191. (1309. H.) fol. 289. 11) Lettere fol. 51rv. 12) Ebenda fol. 26v. 13) 23. Oct. und 29. Nov. 1309. Lettere fol. 60v, 61, 63.

14) Urkunde bei *Erm. Lunzi*, Della condizione politica delle isole Ionie sotto il dominio Veneto. Venezia 1858. 8. p. 126. n. 1. 15) Carte Cornaro im Cod. Vindobonens. (olim Braydanus) n. 58. 16) *Marin. Sanudo*, Secreta fidelium crucis. IV, 18 bei *Bongars*, Gesta Dei per Francos. Hanoviae 1611. fol. p. 68; L. d. C. (ital. Uebersetzung) fol. 42v.

die äußern Feinde gesichert schien, zurückbehalten, den Rest aber entlassen. Er wählte also aus dem Heere 200 Reiter und 300 Almugavaren zu seiner Leibwache, verlieh ihnen, um sie desto enger an sich zu ketten, Grundbesitz im Herzogthume und hieß die andern ohne weitern Sold das Land räumen. Als diese aber darauf bestanden, daß ihnen das rückständige Geld gezahlt würde, drohte der Uebermüthige mit Gewalt. Nun zog die Compagnie ab, jedoch nicht heim, sondern nach Thessalien, das sie als ihre Eroberung ansah; sie hauste wie in Feindesland, entschlossen, Gewalt mit Gewalt zurückzutreiben. Walter traf indessen im Winter 1310 die großartigsten Rüstungen, um sich von den unwillkommenen Gästen zu befreien. Nicht allein, daß er seine sämmtlichen Lehensleute gegen die Catalonier aufrief, auch die Ritterschaft Morea's, von König Robert angestachelt, scharte sich unter sein Banner gegen den gemeinsamen Erbfeind. Ob auch der Herzog von Naxos sein Contingent stellte, ist fraglich, da nur Sanger[17]) davon zu erzählen weiß; aber die Barone Euböa's, von denen nur Johann de Noyers klug genug daheim blieb, Giorgio Ghisi, Bonifacio da Verona, Markgraf Alberto von Bodonitza, Thomas von Salona, Anton le Flamenc von Karditza, Rainald de la Roche von Damala und zahllose andere erschienen, um in offener Feldschlacht die Prätensionen der fremden Eindringlinge, der Pseudofranken, auf das Erbtheil der de la Roche und Brienne zurückzuweisen; 700 auserlesene Ritter standen zu des Herzogs Verfügung. Dazu 6400 Reisige und 8000 Mann zu Fuß; „die beste Ritterschaft der Welt," wie selbst Muntaner gesteht; mit stolzer Zuversicht, des Sieges gewiß, blickte Walter auf dieses stattliche Heer. Hatte er aber darauf gerechnet, daß jene 500 Catalanen, die er in Sold genommen, zu ihm stehen würden, so täuschte er sich arg. Denn, als diese die Rüstungen sahen, weigerten sie sich nicht nur, gegen ihre Brüder zu fechten, sondern verließen bald den Herzog, um sich diesen anzuschließen. Dazu kam der Compagnie noch andere Hilfe, indem viele thessalische Griechen in ihre Reihen traten; so wuchs ihr Heer auf 3500 Reiter und 4000 Mann zu Fuß an; doch kamen noch immer auf je einen Catalanen zwei Feinde. Und nun trennten sich auch die Türken und Turkopulen unter Khalil von ihren alten Genossen; sie wollten in schmählicher Neutralität die Entscheidung abwarten und dann sich dem Sieger anschließen. Die Catalonier, so verlassen, sahen ein, daß nur ein Strategem sie retten könne, und beeilten sich, eine möglichst günstige Position einzunehmen. Sie rückten gegen Böotien vor und verschanzten sich am rechten Ufer des Kephissos, unweit der Katavothren des Kopais. Der Winter wurde benutzt, um die Fläche, die sie einnahmen, in einen tiefen Morast zu verwandeln, in dem die Reiter des Feindes ihnen schwerlich beikommen könnte. Im März 1311 zogen die goldbespornten Ritter des Herzogs in vollem Uebermuth, er selbst voran, gegen das Lager der Catalonier; wären diese geworfen, so wähnten manche, ließe sich auch der Thron von Byzanz erringen. Walter ordnet sein Heer; die moreotischen Ritter bilden den Vortrab; hoch weht das Banner der Brienne, der goldene Leu in blauem sternbesäeten Felde. Er selbst sprengt voran; die Compagnie steht regungslos, zu Fuß mit den Speeren der Reisigen harrend, Mann an Mann gepreßt. Der Schlachtruf ertönt; die Ritter stürmen ins Gefecht. Allein bald straucheln die Rosse auf dem sumpfigen Terrain und werfen ihre Reiter ab; die Abgeworfenen bleiben im Schlamme haften. Haben die Catalonier bisher nur mit Pfeilen die trotzigen Krieger bedroht, so wird nun zu Schwert und Lanze gegriffen. Bald ist der ganze Vortrab niedergemacht; das Banner der Brienne versinkt im Schlamme; neben ihm der stolze Herzog, von einem Pfeile durchbohrt. Nun stürzen sich auch die Türken, beutelustig, über den Rest des Heeres; ein furchtbares Gemetzel beginnt[18]). Da fallen Giorgio I. Ghisi, Herr von Tinos, Mykonos, Keos und Seriphos, Dreiherr von Euböa, Alberto Pallavicini von Bodonitza, Sechsherr der Insel, Thomas III. de Stromoncourt von Salona und Rainald de la Roche, beide ihres Stammes letzte, wol auch der Herr von Karditza mit seinem Sohne und fast alle die letzten ebenbürtigen Nachkommen jener alten Freibeuter, die außer unter Villehardouin's, Champlitte's und de la Roche's Fahnen den Peloponnesos und Mittelgriechenland gewannen. „Auch nicht einer entrann," sagt Muntaner[19]), außer Bonifacio da Verona, Herrn von Karystos, dem alten Freunde Guido's II. und der Compagnie, der wol ungern des neuen Lehensherrn Rufe gefolgt, und jenem Roger Deslaur aus Roussillon, der vormals in Walter's Namen den Pact mit der Compagnie eingegangen; beide blieben vor der Hand Gefangene der Catalanen. So kläglich endete am Kephissos — der im Volksmunde auch Halmyros heißt, weshalb öfters die Schlacht nach dem thessalischen Halmyros versetzt ist — Herzog Walter I. von Brienne am 15. März 1311[20]). Die Türken schnitten dem gefallenen Herzog den Kopf ab und trugen ihn im Triumphe einher; die Herzogin Johanna von Chatillon, überzeugt, daß Alles verloren, verließ mit ihrem unmündigen Söhnlein Wal-

17) a. a. O. p. 130.

18) Patti. Lib. III. fol. 120. 19) cap. 240. p. 429 seq. Daneben ist über diese Schlacht Hauptquelle *Niceph. Gregoras* VII, 7. Vol. II. p. 251 seq.; vergl. *Moncada* a. a. O. cap. 63—65 (ed. *Ochoa* p. 260—265). Von den Byzantinern erwähnten sonst dieselbe *Theodulus* a. a. O. II. p. 194 seq.; *Chalcocondylas* I. p. 19—20; unter den Occidentalen sind zu vergleichen *Gio. Villani* VIII, 51 a. a. O.; *J. Boccatius*, De casibus virorum illustrium. Augustae Vindelicorum 1544. fol. p. 265. Kurz erwähnen das Ereigniß Sanudo (der auch in seinen Briefen vielfach darauf zurückkommt) in der Historia di Romania fol. 9 und L. d. C. (wie immer, chronologisch unzuverlässig, zum J. 1307!) p. 289—240; 268; 474: *Xρ. τ. M.* v. 5920—5934, 5942—5960; ital. Uebersetzung fol. 42v; daneben waren die päpstlichen Bullen aus jener Zeit, auf die ich späterhin zurückkommen werde, zu berücksichtigen. 20) Das lange fragliche Datum ist sichergestellt durch das Necrologium monasterii S. Nicolai et Cataldi in Lecce (Bibliotheca Brancaciana in Neapel. Genealogie varie II. D. 12) fol. 38; mit dem Jahre 1311 datirt Walter II., von dem dort verschiedene, seine italienische Grafschaft betreffende Urkunden aufbewahrt sind, den Anfang seiner Herrschaft in Athen und Lecce.

ter II. flugs das Land[21]). Erst nach vielen Jahren ward die Leiche Walter's I. ausgelöst; 1348[22]) brachte eine schwarzbehängte Galeere das Haupt aus Griechenland nach Brindisi und von da nach Lecce, wo es unter großen Feierlichkeiten in der Kirche Sta. Croce bestattet ward; Maria von Enghien, Gräfin von Lecce, erst Gattin des Raimund Orsini-Baur, dann des Königs Ladislaus, ließ ihm dort später neben dem Altare ein prachtvolles Denkmal aus Marmor errichten.

Die Rüstungen der gefallenen Ritter will Buchon[23]) 1840 in Chalkis entdeckt haben, als eine dünne Mauer der Citadelle einstürzte, und sich hinter derselben eine Oeffnung fand, die eine zahllose Menge alter Waffen barg. Er hat die letztern ausführlich beschrieben und nimmt an, Bonifacio da Verona habe wol von der Compagnie die Erlaubniß erhalten, die gefallenen Freunde zu bestatten, und dann aus ihren Waffen ein Denkmal aufgeschichtet. Doch läßt sich dafür durchaus kein positiver Grund anführen; ebenso gut können diese Rüstungen ursprünglich den Venetianern oder den Dreiherren gehört haben und aus irgend einem uns unbekannten Grunde dort eingemauert worden sein; Buchon's Phantasie, die überall Reste der französischen Herrschaft in Griechenland entdeckte, mag wol auch hier mitgespielt haben. Wahrscheinlicher ist gewiß, daß Catalonier und Turkopulen die Gefallenen recht gründlich ausplünderten und sicherlich dabei die meist kostbar verzierten Panzer und andere Waffen nicht im Stiche ließen. Genug, im Jahre 1311 ward, wie Villani sagt[24]), „die Lust der Lateiner, ein Land, blühend und wohlhabend, wie kein anderes, von dem regellosen Catalanenvolke verheert und zerstört;“ das fränkische Ritterthum in Griechenland erlosch. Wild hausten die Sieger in dem eroberten Lande, dem sie sich so furchtbar machten, daß heute noch der Name *Κατελάνο* in Athen als ärgste Schmähung gilt. Von dem blutigen Schlachtfelde aus zogen sie zunächst gegen das feste Livadia, die Griechen dort öffneten willig die Thore und wurden dafür unter die Zahl der „Franken“ aufgenommen und mit Diplomen, die mit dem Siegel des heiligen Georg besiegelt waren, beschenkt[25]). Sie galten damit zugleich für frei und berechtigt, sich mit Lateinern zu verschwägern, während sonst von der Compagnie bei schwerer Strafe anbefohlen ward[26]), daß kein Lateiner mit den Griechen ein Ehebündniß eingehen sollte. So bestimmten es „die Gewohnheiten der Stadt Barcelona,“ die nunmehr den Bürgern und Bewohnern des Herzogthums als Norm dienen sollte[27]). Alles ward nivellirt; die französische Sprache machte dem „vulgairen catalonischen Dialekte“ Platz, in dem die Urkunden der Compagnie abgefaßt, die Capitulationen abgeschlossen wurden. Doch davon später. Nachdem nun auch Thebens Kadmea und Athens Akropole gefallen[28]), beschlossen die Sieger, sich dauernd in dem schönen, reichen Lande niederzulassen. Sie vertheilten unter sich die Lehen der gefallenen Ritter, während sie den Türken die erbeuteten Rosse und Waffen überließen, und heiratheten die Weiber und Töchter der fränkischen Edlen. „Je vornehmer ein Catalane von Haus aus war, eine um so adeligere Gattin gab man ihm; ja mancher gewann ein so edles Weib, daß er sich unter andern Verhältnissen nicht gescheut haben würde, ihr als dienender Knappe das Waschwasser darzureichen.“ Vorher aber war schon die Frage aufgeworfen, wer die Führung der Compagnie, die, wie zu erwarten stand, in dem eroberten Lande von vielen Feinden bedroht sein würde — eine venetianische Observationsflotte unter Paolo Morosini lag bei Negroponte[29]); Angiovinen und Griechen regten sich bald —, übernehmen sollte. Seitdem ihre eigenen hervorragendsten Führer gefallen oder verschollen, fand sich keiner unter den Cataloniern, dem die andern willig den Vorrang eingeräumt hätten. Aber das republikanische System, das sie seit Cepoy's Weggang adoptirt, paßte wol, so lange man abenteuernd umherzog, war jedoch unhaltbar, wenn ein wirklicher Staat gegründet und von dauerndem Bestande sein sollte. Man hatte sich nun schon unter Cepoy gewöhnt, den Befehlen eines fremden Oberhauptes zu folgen; zudem schien es räthlich, mit den benachbarten Euböoten auf jeden Fall ein gutes Einvernehmen zu halten, und so trugen sie dem gefangenen Bonifacio da Verona das Obercommando an. Da dieser es ablehnte, wandten sie sich an Roger Deslaur, der zustimmte und nunmehr zum provisorischen Gouverneur des Herzogthums Athen erhoben wurde. Er heirathete alsbald die Witwe des gefallenen Thomas III. von Stromoncourt und erhielt mit ihrer Hand, da jener kinderlos, die ganze Herrschaft Salona nebst dem gleichnamigen Schlosse und einem beträchtlichen Theile von Phokis; von 1311 bis Ende 1312 stand er der Compagnie und dem Herzogthume vor. Für letzteres war es übrigens ein Glück, daß der wildeste Theil des Heeres, die Türken und Turkopulen, noch 1311 das Land räumten, anstatt, wie ihnen die Compagnie vorschlug, sich dauernd dort niederzulassen und mit einem bestimmten Districte zu begnügen[30]). Ein Theil, unter Melik, hatte sich wol früher schon von der Compagnie getrennt und war in serbische Dienste getreten; mit dem Reste zog Khalil gen Makedonien und Thrakien, in gewohnter Weise plündernd, während die

21) Reg. Ang. 1310—11. A. fol. 248. 22) So *Antonello Coniger*, Cronache — 1512 in Raccolta di varie croniche appartenenti alla storia di Napoli. Tom. V. Napoli 1782. 4. p. 8 (der indessen irrig den Herzog, den er noch dazu mit seinem Sohne verwechselt, am 23. April 1347 sterben läßt) und *Andr. della Monaca*, Memoria historica della città di Brindisi. Lecce 1672. 4. p. 470; *Summonte*, Storia di Napoli. Tom. II. p. 248. 23) *Buchon*, La Grèce continentale p. 134 und seine Separatabhandlung: Sur des armures trouvées à Négrepont. Athen 1840. 24) a. a. O. 25) Archiv zu Palermo. Reg. Cancellar. no. 7. (1364—68.) fol. 27v. 26) Ebenda fol. 29. 27) Ebenda no. 12. (1371.) fol. 209, 210.

28) Nach den apokryphen „Fragmenten“ des Hrn. [illegible] (B. fol. 14) verbrannten sie auch den heiligen Nymphenhain [illegible] Kolonos. Die Zerstörung des Palastes der St. Omer in Theben fällt jedenfalls später. 29) *Sanudo*, Duchi XXII. p. [illegible] 30) *Muntaner* cap. 241. p. 431; *Niceph. Gregoras* a. a. O. VII. [illegible] p. 252; VII, 10. p. 262; *Theodulus* a. a. O. II. p. 212 [illegible] Vergl. S. 269. *Moncada* a. a. O cap. 66. p. 265; cap. 68 [illegible] p. 268 seq.

Byzantiner sich hinter den Mauern ihrer festen Städte verschanzt hatten. Erst 1313 gelang es den letztern, mit Hilfe der Genuesen die räuberischen Gäste zu vernichten; was nicht gemordet, wurde in die Sklaverei, meist nach Neapel, Apulien und Calabrien, verkauft. „Das war ihre Strafe, weil sie sich von den Catalanen getrennt; letztere aber wußten so gut ihre neue Existenz zu befestigen, daß, wenn sie auch in Zukunft sich mit Klugheit benehmen, sie und die Ihren auf ewige Zeit Ehre davon haben werden." Für die griechischen Bewohner Attika's und Böotiens, die unter dem milden Scepter der de la Roche kaum das Joch der Fremdherrschaft gefühlt, begann dagegen mit dem Jahre 1311 eine lange Reihe von Drangsalen; unter dem militairischen Drucke der Compagnie sanken sie zu Leibeigenen herab; das Ackerland ward vernachlässigt; Alles verwilderte; „die Athener und die Thebaner, wie die Bewohner des Peloponnesos, einst von den Dichtern und Geschichtschreibern gefeiert, vertauschten ihre alte Glückseligkeit mit völliger Barbarei" [31]). Aber auch in der Geschichte des fränkischen Griechenlands trat mit demselben Jahre ein völliger Wendepunkt ein. War es auch keine neue Nation, die, wie später die Albanesen, Hellas überschwemmte und den Rest des byzantinisch-hellenischen Lebens austilgte, so wurden doch alle Verhältnisse nunmehr umgestaltet. An die Stelle geordneter neuer Verhältnisse trat feudale Anarchie in Morea, an die Stelle milder, patriarchalischer Regierung in Attika ein demoralisirendes Soldatenregiment, bis schließlich beides dem Gelde und der Intrigue florentinischer und genuesischer Kaufleute und der Gewalt anderer occidentalischer Söldnerbanden Platz machte.

Der Zug, den vor einem Jahre Roger de Flor eröffnet, um Asien den Paläologen zu erhalten, hatte mit der Gründung eines catalonischen Herzogthums Athen geendet. In Europa durch die Bulgaren fortwährend beschäftigt, mußten die Griechen bald eine Stadt Kleinasiens nach der andern den immer weiter vorrückenden Selgûken-Emirs überlassen, bis das Haus Osman schließlich die letzten byzantinischen Burgherren verdrängte. Noch bevor die Catalonier sich in Attika nach so langer Irrfahrt festgesetzt, war schon wieder ein gutes Stück griechischen Landes vom Reiche abgerissen, das freilich schon seit Jahren der Willkür der Emirs Mentesche und Aidin ausgesetzt gewesen. Der Johanniterorden hatte Rhodos und die umliegenden Inseln in den Jahren 1306—1309 occupirt. Seitdem die Gabalas dieselben dem Batatzes abgetreten, waren sie einmal einem kaiserlichen Prinzen als Apanage überlassen worden, standen aber meist unter der wenigstens nominellen Herrschaft des Megadur, des Groß-Admirals. Giovanni dello Cavo, der Corsar von Anaphe, hatte sie wol eine Zeit lang inne; dann erscheint als Herr Andrea Moresco aus Genua, der 1279 friedlich unter den Venetianern auf Kreta lebte [32]), hernach aber als Admiral des Andronikos II. gegen Catalonier und Türken kämpfte [33]). Ihm und seinem Bruder Lodovico verlieh der letztere durch ein Chrysobull [34]) namentlich Karpathos und die umliegenden Inseln; über Rhodos aber hatten sie nicht volle Gewalt, da die Sarazenen dort factisch geboten. Andrea war ein echter Corsar, wie die meisten byzantinischen Seehelden; von Tenedos aus, das er gleichfalls als sein Eigenthum ansah, plünderte er die venetianischen Kauffahrer, von seinen südlichen Inseln aus verheerte er Kypros. Allein er fiel dort schließlich in die Hand des Königs Heinrich II., der ihn einkerkern ließ [35]); kaum daß sein byzantinischer Hoftitel den kühnen Piraten vor dem Galgen rettete. Sein Bruder Lodovico fuhr fort, sich als Herrn der Inseln anzusehen; aber der Besitz derselben war jetzt nicht weniger durch die Venetianer und die Kyprioten, als durch die ungläubigen Emirs und deren Flottillen gefährdet. Venetianische Freibeuter, die neuen Dynasten des Archipels, zogen gegen die Inseln aus, die im Grunde herrenlos; Andrea Barozzi wandte sich gegen Nisyros, mußte aber abziehen, da seine Gegenwart bei Euböa nöthig erachtet ward [36]), während der kretensische Nobile Andrea I. Cornaro sich 1306 glücklich in den Besitz von Karpathos, Kasos und Stasida (Staria) setzte [37]) und, von Kandia aus mit Zufuhr hinlänglich versorgt [38]), vor der Hand dort behauptete, ein Todfeind der Moresco, weil diese, anscheinend durch kaiserliche Urkunden berechtigt, mit ihm gleichen Zweck verfolgten. Letztere fanden bald Hilfe bei ihrem Oheim Vignolo de' Vignoli, der, gleichfalls ein geborener Genuese, kaiserliche Dienste gewählt hatte und mit Kos und Leros — auf welche Inseln jüngst (1303) Benedetto Zaccaria, der neue Herr von Chios, sein Auge geworfen —, sowie mit Gütern auf Rhodos „in partibus" belehnt war. Im Mai 1306 erschien Vignolo auf Kypros und verlangte die Freilassung seines gefangenen Neffen Andrea. Zugleich knüpfte er Unterhandlungen mit Fulco de Villaret, dem damals auf der Insel weilenden Großmeister der Johanniter, an, um Rhodos den Sarazenen zu entreißen und dort einen christlichen Staat zu gründen. Am 27. Mai 1306 [39]) ging Vignolo de' Vignoli, „Bürger Genua's," einen Vertrag mit Fulco ein, dem zufolge Leros letzterem sofort überlassen ward; von Kos sollten zwei Drittheile diesem, eins dem Vignolo verbleiben; doch sollte der Vertrag nicht eher ausgeführt werden, als bis Rhodos genommen. Dort sollte Vignolo die ihm vom Kaiser verbrieften Güter behalten, auch noch andere Dörfer sich auswählen dürfen; auf den umliegenden Inseln sollte er als Vicar des Ordens fungiren, so lange er lebte, auch die höchste Justiz ausüben; der Orden sollte nicht einmal eine Besatzung auf Leros und Kos unterhalten. Am 22. Juni 1306 zogen Fulco

31) Brief des Kyprioten Athanasios Lepanthrenos an den Nikephoros Gregoras; in der Bonner Ausgabe des letztern Vol. I. p. XCIV. 32) Archivio notarile di Candia. Quad. di Leonardo Marcello 1279—1309.

33) *Georg. Pachymeres* a. a. O. VI, 34; VII, 3, 11. Vol. II. p. 556. 572. 583. 34) Commemoriali. Vol. II. fol. 214, 228. 35) *Mas Latrie*, Chypre. Vol. III. p. 681—682. 36) Capricornus fol. 275. 37) Vergl. meine Veneto-byzantinischen Analekten S. 479 fg. 38) Presbyter fol. 14. 39) Archiv in Malta. Libri Bullarum no. 11. (1392.) fol. 187 v, 286.

und Vignolo mit sechs Galeeren aus zur Eroberung von Rhodos. Aber da die Türken entschiedene Gegenwehr leisteten, da der Duca von Kandia und der Flottencapitain Gabriele Dandolo, welche die Insel für Venedig zu gewinnen den Auftrag hatten [40]), die Pläne des Ordens durchkreuzten, zog sich das Unternehmen in die Länge; fast vier Jahre dauerte es, bis endlich Rhodos fiel [41]). Der Orden, seit 1291 aus Palästina verdrängt, wollte endlich wieder auf eigenem, festem Boden sitzen; er war es müde, gleich den Templern, bei den Poitou-Lusignan von Kypros das Gnadenbrod zu essen. Schon im Mai 1307 [42]) hatte König Karl II. den Großmeister mit Getreide, Gemüse und Rossen unterstützt; Plänkler waren vorangegangen, welche die übrigen, dem Kaiser von Byzanz nur dem Namen nach unterwürfigen Inseln, der Sarazenen Schlupfwinkel, besetzten; so waren die da Corogna Herren von Siphnos, die Gozzadini Dynasten von Thermia geworden. Auch Guglielmo I. Sanudo von Naxos unterstützte den Orden; Schiffe zogen zur Belagerung von Rhodos aus unter seinem Sohne Nicolò und schlugen die Türken bei Kos (Alinga, Lango) [43]); aber die Byzantiner, die sich geweigert, die Insel Rhodos den Johannitern abzutreten, obgleich ihnen diese 300 Streiter zur Erhaltung ihrer Macht in Asien permanent unterhalten wollten, unterstützten die Sarazenen auf jede Weise [44]). Erst nachdem am 11. Nov. 1309 die Burg Phileremos gefallen, konnte Fulco von Villaret die Insel als erobert ansehen [45]); bald siedelte der ganze Orden hinüber von Kypros, um dort über 200 Jahre lang zu gebieten. Die Familie Vignolo erhielt reiche Lehen auf Rhodos. So brach Fulco den Uebermuth der Herren von Menteſche, des stolzen Orkhan und seines Bruders „Sarumbrachi" (Ibrahim?), sie auf das asiatische Festland in Karien beschränkend; das heilige Land schien nimmer verloren, so lange die Johanniter dort herrschten; alle Fürsten und Mächte Europa's, die bisher an dessen Erlösung gedacht, athmeten neu auf [46]). Venedig freute sich des guten Einverständnisses mit Fulco [47]), da es einsah, daß doch Rhodos dem Herzoge von Kandia vor der Hand unerreichbar, und lieber die Insel in der kräftigen Faust des vielköpfigen Ordens, als in der Obhut der Byzantiner und der Gewalt der Sarazenen wissen mochte. König Robert von Neapel aber dachte zunächst an die Prätension seines Ahnen auf das Königreich Jerusalem und berieth mit Villaret 1311 [48]) eine Liga gegen die Mameluken; im folgenden Jahre ging in des Königs Diensten Colard de Pernis als Gesandter an den Großmeister, um den Bund zum Abschluß zu bringen [49]); allein ein festes Resultat ward nicht erzielt, da er auch zugleich wegen Befehdung „der gottvergessenen" Catalanen in Attika verhandelte. Bei der Masse projectirter, abenteuerlicher Expeditionen mußte die Idee eines neuen Kreuzzuges bald in den Hintergrund treten. Herzog Guglielmo Sanudo, der, gleich Giorgio I. Ghisi, 1310 in den Waffenstillstand mit den Paläologen eingeschlossen, rüstete fleißig, um den Orden, von dem er für seine Inselherrschaft nur Vortheile hoffen konnte, zu fördern; auf sein Gesuch lieferte ihm Venedig am 26. Juli 1311 [50]) für seine Galeeren und seine Burgen die nöthigen Ruder und anderes Schiffsgeräth, 4000 „gebrauchte" Pfeile, 40 Balisten, 1200 Speere und Lanzen. Nur ein Einziger schien gegen die Festsetzung des Ordens auf Rhodos entschiedene Antipathie zu hegen, die durch Räuberei, welche die Corsarenschiffe, von demselben ausgerüstet, an seinen Landsleuten Marino Falier (dem spätern unglücklichen Dogen) [51]), Pantaleone Michieli und Marco Contarini verübt hatten, nur genährt wurde. Das war Andrea I. Cornaro „da ca mazor," Herr von Skarpanto, wie damals schon in üblicher Weise der Name Karpathos verstümmelt wurde. Während der Orden siegreich fortschritt, hatte Andrea Moresco bei Klarenza auf venetianische Schiffe gefahndet [52]), sein Bruder Lodovico dagegen 1309 eine Expedition gegen Karpathos unternommen, dort geplündert und die Bevölkerung gegen Cornaro aufzuwiegeln versucht. Dieser aber nahm den Moresco „als seinen eigenen Feind, notorischen Corsaren, dazu Lateiner und gar Genuesen" gefangen und schleppte ihn nach Kandia in den Kerker. Vergeblich reclamirte Andronikos II. seinen treuen Vasallen; ihm sei recht geschehen, entgegnete Venedig; erst später erlangte er die Freiheit wieder; die Familie zog nach Venedig [53]). Die Republik selbst hatte damals einen neuen Gewaltstreich versucht; es war dem Duca von Kreta gelungen, durch Vermittelung des Gioachino Sanudo, wol eines Sprossen der Inselherzoge, Kos dem Vignolo zu entreißen [54]); Venedig hieß es gut, befahl, die beiden dortigen Burgen wohl zu besetzen und Vorkehrungen zu treffen, falls der Orden Prätension auf die Insel erheben sollte [55]). Der hatte vorläufig auf Rhodos genug zu thun; sobald aber die dortigen Verhältnisse geordnet waren, rüstete Fulco, um die Dependenzen der Insel den venetianischen Usurpatoren zu entreißen. Zunächst galt es dem Andrea I. von Skarpanto, der 1312 sich nach Euböa begeben und dort Maria da Verona, des erschlagenen Alberto Pallavicini Witwe, geheirathet [56]); sie hatte ihm ein Sechstel der Insel und die halbe Markgrafschaft Bodonitza, die ihr Witthum, zugebracht, während sie die andere Hälfte für ihre unmündige Tochter, die eigentliche Erbin, Markgräfin **Gulielma** (1311—1358), verwaltete. Auf Skarpanto hatte Cornaro seine Söhne erster Ehe, Alessio I. (gest. 1368), Marco I.

40) Misti III. fol. 63; Indice 95 v. 41) Chronicon Astesanum, bei *Pasini* Codices Taurinenses II. p. 140; *Georg. Stella*, Annales Januae bei *Muratori* XVII. p. 1024; *Sanudo*, Duchi XXII. p. 588. 42) Reg. Ang. no. 161. (1306. F.) fol. 16; no. 191; (1309. H.) fol. 178 v. 43) *Sanudo*, Ep. VII bei *Kunstmann* p. 810. 44) *Georg. Pachymeres* a. a. O. VII, 30. Vol. II. p. 635. 45) *Abulfeda*, Annales Vol. V. Havniae 1794. 4. p. 211; vergl. *Bosio*, Istoria della religione di S. Giovanni. Vol. II. p. 16 und die spätern Geschichtschreiber des Ordens, die sämmtlich nur Bosio copirt oder excerpirt haben. 46) *Sanudo* fol. 24. 47) Lettere fol. 82. 48) Reg. Ang. 191. (1309. H.) fol. 56 v.

49) Reg. Ang. no. 200. (1313. A.) fol. 8 v, 60. 50) Presbyter fol. 131. 51) Lettere fol. 83. 52) Ebenda fol. 7. 53) Grazie Vol. III. fol. 44. 54) *Laurent. de Monacis* p. 273; Cronaca Zancaruola (Exempl. Contarini) Vol. I. fol. 255 v. 55) Lettere fol. 68. 56) *Sanudo* fol. 9.

und Giovanni I. (gest. 1355), zurückgelassen, die aber nicht die Sympathie der griechischen Bevölkerung besaßen. So ward es Villaret nicht schwer, mit letzterer Verbindungen anzuknüpfen; unter dem Vorwande, Cornaro sei von den Karpathiern nur zum Capitain gegen die sarazenischen Piraten, nicht zum Herrn erwählt, jene aber wünschten, den bisherigen Vertrag aufzuheben und sich an Rhodos, zu dem sie rechtmäßig gehörten, anzuschließen, occupirte er 1313 die Insel [57]. Von Euböa aus ließ Cornaro durch Venedig am 25. Sept. 1313 [58] Skarpanto reclamiren; doch Villaret suchte Ausflüchte; er wollte sich dazu nur unter der Bedingung verstehen, daß Andrea für dasselbe Vasall des Ordens würde. Doch fügte er sich endlich, da Venedig mit Fehde drohte; ein Schiedsgericht sollte entscheiden [59], und dies sprach zu Gunsten Cornaro's. Im Jahre 1315 trat er wieder in den Besitz der Insel [60], die er nun bis zu seinem 1323 erfolgten Tode ruhig beherrschte; am 20. Juni 1316 [61] ward der betreffende Vertrag zwischen Venedig und Fulco ratificirt. Dagegen gab jenes 1315 nicht nur Kos zurück, das seitdem eine der wichtigsten Ordenscommenden bildete, sondern ächtete sogar den Gioachino Sanudo [62], der, an ein Piratenleben gewöhnt, sich an Schiffen der Könige von Kypros und Armenien vergriffen hatte. Bald erweiterte der Orden sein kleines Reich durch die Eroberung von Nisyros [63]. Am 15. Aug. 1316 [64] belehnte Fulco mit demselben die Brüder Assanti aus Ischia, Magister Giovanni und Bonavita, die stets treu und muthig den Orden unterstützt, für sie selbst und ihre Erben, unter der Bedingung, daß Insel und Castell niemals an eine fremde Person veräußert würde. Sie sollten die Oberhoheit des Ordens anerkennen und für denselben stets eine bewaffnete Galeere mit 26 Rudern unterhalten, auch sollte stets der eine der Brüder in Person auf derselben dienen. Die Assanti vererbten ihr Lehen auf ihre Nachkommenschaft; erst nachdem dieselbe 1385 erloschen, ward die Insel in eine Commende, gleich Kos, verwandelt. Uebrigens begegnet uns Giovanni oft am Hofe und im Dienste der Angiovinen [65]; für König Robert befehligte er 1328 sieben Galeeren; 1335 war er Justitiar von Basilia; als Rath Robert's bezog er eine ansehnliche Pension. Als er am 1. April 1340 starb [66], folgte ihm sein Sohn Jacopo im Besitze von halb Nisyros; im Juni 1345 [67] wurden dessen unmündige Söhne Cecco (Francesco) und Nicolò dort belehnt; Novello Manocca aus Ischia war ihr Vormund. Bonavita, der in einer angiovinischen Urkunde von 1311 [68] erscheint, hinterließ seine Hälfte seinem Sohne Vigorio, der als Seeräuber auf Rhodos und Kypros hauste und daher vom Orden entsetzt ward; seinen Antheil verkaufte der Großmeister Helion de Villeneuve am 11. Juli 1341 [69] seinem Vetter Jacopo für 2500 Gulden. So viel von diesen Lehen des Ordens, zu denen dann später (1324) gewissermaßen noch das von Giovanni Quirini eroberte Astypaläa kam; doch löste sich letzteres bald von der Oberhoheit der Johanniter und erkannte die Venedigs an.

Was endlich die Besitzungen der Zaccaria im Archipel betrifft, so behauptete sich Paläologos bis zu seinem Tode (1314) im Besitze von Chios; seine Neffen Martino, durch Heirath mit Jakobine de la Roche Erbe der moreotischen Baronie Veligosti und der Burgen Damala und Chalandritza, und Benedetto II., Gemahl der Ginevra Doria, wurden seine Erben, verloren aber die Insel 1329 an die Byzantiner. Benedetto starb 1330 aus Schmerz über das Mislingen einer Expedition zur Wiedereroberung von Chios; Martino, der lange in der Haft der Paläologen geschmachtet, fiel, heldenmüthig streitend, in der blutigen Schlacht bei Smyrna im Januar 1345 gegen Omar, Fürsten von Aidin. So viel von den Zuständen im Archipel. Kehren wir nunmehr zurück zu der Angiovinen Herrschaft in Achaia und Epiros und den Collisionen, in welche diese bald mit den Cataloniern Athens und den Griechen des Despotats geriethen.

3) Das Haus Anjou in Achaia und Epiros, im Conflicte mit der Compagnie der Catalonier und den Griechen bis zum Tode Philipp's von Tarent und dem Ländertausche zwischen den Linien von Tarent und Durazzo. Befestigung der venetianischen Herrschaft auf Euböa. 1311—1333.

Fürsten von Achaia: Ludwig von Burgund 1313—1316. (Gegen ihn Ferdinand von Majorca 1315—1316.) Mathilde von Hennegau 1316—1318. Johann von Anjou-Gravina 1318—1333. Katharina von Valois-Tarent 1333—1346.

Herzoge von Athen: Roger Deslaur, Gouverneur 1311—1312. Manfred von Aragon, Herzog 1312—1317. (Gouverneure: Berengar Estañol 1312—1316. Wilhelm Thomas 1316—1317. Alfons Fadrique von Aragon 1317—1330.) Wilhelm II. von Aragon, Herzog 1317—1338. (Gouverneur: Nikolaus Lancia 1331—1335.)

Despoten von Epiros: Nikolaos, Graf von

57) Misti III. fol. 145, 146; IV. fol. 10, 22, 25, 80 (Indice fol. 215 v). 58) Commemoriali. Vol. I. fol. 504. 59) Ebenda Vol. I. fol. 544 v, 548, 551. 60) Clericus Civicus fol. 47 v. 61) Commemoriali. Vol. I. fol. 606. 62) Lettere fol. 82 v. 63) *Bosio* a. a. O. II. p. 22; *Coronelli*, Isola di Rodi p. 320—333 und die andern Ordensgeschichten. 64) Archiv in Malta. Libri Bullarum no. 8. (1385—1386.) fol. 241. 65) Reg. Ang. no. 258. (1324. C.) fol. 124; no. 271. (1327—28. B.) fol. 49; 1328. B. fol. 66; no. 288. (1332. B.) fol. 204; 1332—33. fol. 173 v; 1335. B. fol. 165; 1338—39. E. fol. 14. 66) Reg. Ang. no. 319. (1339—40. B.) fol. 32 v. 67) Reg. Ang. no. 346. (1344—45. B.) fol. 61; no. 351. (1346. A.) fol. 28. Archiv in Malta. Libri Bullarum no. 2. (1347.) fol. 280 v.

68) Reg. Ang. no. 197. (1311. O.) fol. 123; vielleicht identisch mit dem 1332 gestorbenen Bennuto (Reg. Ang. no. 253. [1324. A.] fol. 8; 1332—33. † fol. 224; Fascic. Angiov. no. 99. fol. 31); doch erscheinen als dessen Söhne 1334 urkundlich nur Anello und Nicolò (Reg. Ang. no. 294. [1333—34. D.] fol. 217; no. 296. [1334—35. E.] fol. 22 v, 207; Fascic. Angiov. no. 90. fol. 8, 9.) 69) Archiv in Malta. Libri Bullarum no. 8. (1385—86.) fol. 242.

Kephalenia, 1318—1323. Joannes (Giovanni II.) von Kephalenia 1323—1335.

Baili von Euböa: Enrico Delfino 1312—1314. Gabriele Dandolo 1314—1316. Michele Morosini 1316—1317. Francesco Dandolo 1317—1319. Lodovico Morosini 1319—1321. Gabriele Dandolo wiederum 1321—1322. Marco Michieli 1322—1323. Marino Falier 1323—1325. Marco Minotto 1325—1327. Marco Gradenigo 1327—1329. Filippo Belegno 1329—1331. Pietro Zeno 1331—1333. Belello Civrano 1333—1335.

Zu der Zeit, als die Catalonier die fränkische Herrschaft in Attika und Böotien vernichteten, gebot in Achaia noch Philipp von Tarent, der die Halbinsel durch seine Baillis verwalten ließ. Nachdem Bertino Visconte (1308—1309) sein Amt als solcher niedergelegt, folgte ihm der Marschall Tommaso de Marzano; im Mai 1309 [70]) begab er sich nach dem Peloponnesos, dem er wol, so lange Philipp dort regierte, vorstand. Ihm war anbefohlen, nicht nur das Land zu erhalten, sondern wo möglich auch auf Kosten der Griechen zu erweitern; 4000 Unzen, beim florentinischen Kaufhause Bardi entliehen, gingen ihm zu [71]). Doch ist von besondern Heldenthaten des Marschalls nirgendwo etwas berichtet; eher scheint die angiovinische Herrschaft Rückschritte gemacht zu haben, sodaß Philipp, zumal da die Catalonier sich in den Besitz von Athen gesetzt hatten, schon daran dachte, sich in Person nach Achaia zu begeben [72]). Doch kam dieser Plan nicht zur Ausführung, da das neue Heirathsproject mit Katharina von Valois den Prinzen zu sehr beschäftigte. Wol noch zu Marzano's Zeit nahm 1312 [73]) Peter da S. Giovanni, Komthur der Johanniter in Morea, von den dortigen eingezogenen Gütern der Templer für seinen Orden Besitz. Mit den Venetianern in Modone gerieth Marzano bald in Collision; er beschwerte sich, daß der Castellan von Modone das Schiff des Ciano de Ruvola festgehalten, der, den Angiovinen unterthan, für einen Piraten gehalten war; die Republik, die gern mit ihren moreotischen Nachbarn Frieden halten wollte, verstand sich dazu, Ersatz zu leisten [74]). Denn die Castellane hatten nicht nur fortwährend Fehden mit den Corsaren aus Monembasia [75]), sondern auch ihr slawischer Grenznachbar, der Sevastos Georgios Zassi, Capitain von Mologos, klagte, daß gegen alle Gewohnheit die Seinen in Modone und Korone Zoll zahlen müßten; die Colonie aber war um so weniger im Stande, allein einem Angriffe der Griechen zu trotzen, als dort im März 1309 [76]) kaum für 14 Tage ausreichend Getreide vorhanden war! Solchen Uebelständen ward nun selbstverständlich sofort abgeholfen; auch Zassi ließ sich vorläufig beschwichtigen; und so dauerte dort die Ruhe fort. Was wir von den Colonien lesen, betrifft fast nur innere Angelegenheiten. Am 13. Jan. 1311 [77]) wird bestimmt, daß die Castellane ohne Zuziehung ihrer Räthe weder einen Räuber einsperren, noch Geldbußen über 25 Hyperpern auferlegen dürfen; im folgenden Jahre wird eine Volks- und Viehzählung, wie sie schon unter den griechischen Kaisern alle dreißig Jahre üblich war, durch je einen Rath von Modone und Korone vorgenommen, die erst 1314 beendet ist [78]); 1316 wird an dem Molo fortgebaut [79]). Leider fehlt fast immer Getreide; 1317 und 1318 muß solches aus Kandia geliefert werden [80]). Mit den griechischen Bauern suchte man sich *möglichst* zu verständigen; wenn früher der griechische Bischof, *weil* er das Landvolk gegen die Venetianer aufhetzte, entfernt ward, so hatte bereits Belletto Giustiniani, als er von 1308—1310 in Korone als Castellan fungirte, den vom Patriarchen in Byzanz ernannten Bischof zugelassen; ein solcher hatte sich bald auch in Modone eingefunden und ward gleichfalls geduldet; Streitigkeiten zwischen ihm und dem lateinischen Klerus wurden 1318 [81]) rasch beigelegt. Am 3. März 1319 [82]) ward den Castellanen verboten, Hennen und Eier, oder sonstige Victualien als Grundzins von den Griechen zu nehmen; dafür ward ihr Gehalt erhöht — wer dort heirathete, hatte ihnen z. B. eine Abgabe zu entrichten — und der Handel nach den andern venetianischen Colonien in Romania, sowie nach Korfu, gestattet. Brachte Korone *bedeutend mehr* ein, als es kostete, so war dagegen in *Modone der* umgekehrte Fall; beide Städte sollten sich also gegenseitig aushelfen [83]). Während so beide Städte sich unter dem kräftigen Scepter der Republik glücklichen Friedens erfreuten, war das fränkische Achaia Jahre lang der Schauplatz blutiger Fehden, die schließlich mit der Verdrängung der legitimen Herren des Landes, der Erben Villehardouin's, durch die Angiovinen endeten. Letztere hatten 1313 allerdings sich dazu verstanden, nach dem Lande, das sie vor der Hand doch nicht selbst verwalten konnten, einen neuen Fürsten zu senden; die Heirath Philipp's von Tarent hatte dazu den Anstoß gegeben.

Katharina von Valois war als Kind mit Hugo V. von Burgund, des Herzogs und Titularkönigs von Thessalonich (kraft Balduin's II. Patent) Robert II. (gest. 1305) und der Agnes von Frankreich jüngerem Sohne, verlobt worden. Sollte nun ein Ehebündniß zwischen ihr und Philipp von Tarent zu Stande kommen, so verlangte der Papst zunächst Aufhebung dieses Verlöbnisses. Nach langen Unterhandlungen erklärte endlich die eilfjährige Kaiserin am 24. Aug. 1312 [84]) zu Saumur letzteres für nichtig. „Sie bedürfe eines Mannes, der tüchtig und mächtig genug sei, um ihr das

70) Reg. Ang. no. 184. (1309. A.) fol. 265 v, 268. 71) Reg. Ang. no. 191. (1809. H.) fol. 259. 72) Reg. Ang. 1311—12. A. fol. 265; *Raynaldi* z. J. 1312. n. 131 seq. 73) Urkunde (Original) im Archiv in Malta no. 73. *Lünig*, Codex Italiae diplomaticus. Tom. II. p. 1657. 74) Reg. Ang. no. 184. (1809. A.) fol. 314 v; no. 254. (1824. B.) fol. 168; Presbyter fol. 40 v. 75) Lettere fol. 59 v. 76) Ebenda fol. 80 rv.

77) Presbyter fol. 103 v. 78) Ebenda fol. 163 v, 165, 287. Der Gehalt der Räthe ward 1319 von 450 auf 500 Hyperpern erhöht. Fronesis fol. 24 v. 79) Clericus Civicus fol. 42 v. 80) Ebenda fol. 222, 267. 81) Commemoriali. Vol. II. fol. 110 v. 82) Fronesis fol. 17. 83) Ebenda fol. 57 v. 84) *Ducange* II. p. 357—358. n. XXXIII.

mütterliche Erbe, das Reich Constantinopel, zurückzuerobern, wozu Hugo von Burgund, wie sie von glaubwürdigen Leuten vernommen, nimmer im Stande; sie begehre daher zum Gemahl den Prinzen Philipp von Tarent, falls die Curie und ihr Onkel Philipp der Schöne ihre Zustimmung ertheilten; jener Contract sei für sie aber um so weniger bindend, als sie bei Abschließung desselben noch ein kleines Kind gewesen.“ Nun fügte sich Hugo V.; ihm ward dafür Johanna von Frankreich, des spätern Königs Philipp V. Tochter, verlobt, die, da er selbst schon 1315 starb, seinem Bruder und Nachfolger, dem Herzoge Eudo IV. (1315—1349), ihre Hand reichte. Am 6. April 1313 [85]) ward deshalb zu Paris ein förmlicher Contract aufgenommen; Herzog Hugo verzichtete auf die Heirath mit der Kaiserin, dafür überließ der Verlobte, Philipp von Tarent, alle Anrechte auf Achaia dem jüngsten Bruder des Herzogs, Ludwig von Burgund, und dessen Braut, der rechtmäßigen Fürstin Mathilde von Hennegau, deren Verlobung mit dem Prinzen Karl von Tarent zugleich gelöst ward. Doch sollte Ludwig für Achaia dem von Tarent huldigen, Mathilde auch sich, wie vordem ihre Mutter Isabella, verpflichten, kein weiteres Ehebündniß ohne des letztern Consens einzugehen. Ludwig gelobte, dem Fürsten zur Wiedereroberung des Reichs Romania getreulich beizustehen; damit aber auch er, dem sein Vater, weil er ihn ursprünglich zum geistlichen Stande bestimmt, nur eine Rente von 1000 Livres verschrieben hatte, nicht allzu wenig gegen das Fürstenthum Morea als Witthum aussetzte, überließ ihm sein Bruder gern den unfruchtbaren Königstitel von Thessalonich und die Baronie Aenos in partibus. Dann ertheilte der Erzbischof Aegidius von Rouen am nämlichen Tage im päpstlichen Auftrage den Dispens. Zugleich ward eine dritte Ehe stipulirt: Philipp von Valois, später als Philipp VI. König von Frankreich, Sohn Karl's ohne Land aus erster Ehe, sollte Hugo's und Ludwig's Schwester, Johanna von Burgund, heirathen und als Mitgift Courtenay nebst den übrigen mütterlichen Erblanden Katharina's von Valois erhalten, wogegen Johanna im Juni auf ihr väterliches Erbtheil zu Gunsten ihrer Brüder verzichtete; endlich sollte Johanna von Valois, des Prätendenten Tochter aus erster Ehe, den Karl, Sohn Philipp's von Tarent und der Thamar, zukünftigen Despoten von Romania und gewesenen Bräutigam der Mathilde von Hennegau, heirathen. Nachdem Philipp der Schöne zu Poissy am Juli [86]) diese Unterhandlungen genehmigt, ward am desselben Monats [87]) in Gegenwart des letztern und Karl's von Valois zu Fontainebleau der Ehevertrag zwischen Philipp von Tarent, Prinzen von Sicilien, und der Kaiserin Katharina von Valois ratificirt. Da Philipp zur Wiedereroberung von Romania bedeutende Gelder verwenden wollte, wurde ihm und seinen Leibeserben, selbst wenn Katharina kinderlos stürbe, die Hälfte des Reichs als Entschädigung für seine Kosten überlassen; über die andere Hälfte verblieb ihm wenigstens die Oberhoheit nebst dem Kaisertitel. Sollten indessen Kinder aus der Ehe stammen, so sollten diese nach dem Rechte der Erstgeburt das Reich erben; sonst sollte die eine Hälfte nebst dem Titel auf seinen Sohn Karl und dessen Braut Johanna von Valois übergehen, sobald er selbst sein Reich betreten. Stürbe er, bevor das geschehen, so sollte das Kaiserreich nebst allen Rechten der Katharina und deren natürlichen Erben verbleiben. Wollte dann Prinz Karl von Tarent den Zug nach Romania unternehmen, so sollte er, einerlei, ob solcher gelinge oder nicht, doch die Hälfte besitzen, aber von der Kaiserin und ihren Erben zu Lehen tragen. Lauter eitle Luftgebilde, über deren Regulirung aber lange discutirt ward. Reeller war die Verschreibung der jüngst confiscirten Grafschaft Acerra, die Philipp der Kaiserin zum Witthum aussetzte (mit 1200 Unzen Rente) und die, ihr wiederholt verbrieft, auch nach seinem Tode am 2. März 1332 bestätigt ward [88]). Nun fand am 30. Juli die Hochzeit Katharina's und Philipp's statt, welcher letztere zur Wiedereroberung von Romania 2000 Reiter und 4000 „Kreuzfahrer“ zu Fuß geworben hatte; Katharina ratificirte Tags darauf die übrigen Eheverträge und bestätigte im December, da sie eben majorenn geworden, d. h. ihr zwölftes Jahr erreicht hatte, die Uebertragung von Courtenay, dem Erblande der Kaiser von Constantinopel, auf ihren Stiefbruder Philipp (VI.) von Valois. Nachdem dann Ludwig von Burgund erklärt hatte, dem Kaiser in Person und mit 200 Reitern zu dienen, sowie für das Reich Thessalonich demselben zu huldigen, sobald es wiedererobert sei, fanden seine Heirath und Belehnung ohne weitere Umstände statt. Wie die Anglovinen früher den Florenz von Hennegau als ihren Vertreter und Vertheidiger ihrer Interessen nach Morea gesandt, so sollte nun auch er dorthin ziehen, die Entwürfe Neapels fördern, der feudalen Anarchie steuern, die Griechen zwingen und schließlich als Fürst von Philipp's von Tarent Gnade den Bailli — Marzano oder dessen Nachfolger — ablösen. Von Selbständigkeit war im Grunde keine Rede; doch führten wenigstens seit 1313 Mathilde von Hennegau (1313—1318) und ihr Gatte Ludwig von Burgund (1313—1316) den Fürstentitel von Achaia [89]); die Münze in Klarentza substituirte ihren Namen dem des früheren Gebieters, des Fürsten von Tarent. Auch hatte Ludwig wenigstens dafür Sorge getragen, daß ihm in Frankreich sein Besitztitel genügend garantirt wurde. Philipp der Schöne hatte die Schenkung des Peloponnesos an den Herzog genehmigt [90]), mit dem Zusatze, daß, falls derselbe kinderlos vor seiner Gemahlin stürbe, Mathilde den Nießbrauch des Landes auf Lebenszeit haben sollte; dann sollte nach ihrem Ableben, auch wenn sie aus einer andern Ehe Kinder hinterließe, Achaia

85) Ebenda II. p. 358—360. n. XXXIV. 86) Ebenda p. 361—364. n. XXXVI—XLV. 87) Ebenda II. p. 366—370.

88) Reg. Ang. no. 228. (1320. C.) fol. 62; no. 234. (1320—21. C.) fol. 34 v. 89) *Ptolemaeus Lucensis* bei *Muratori* XI. p. 1240; *Sanudo*, Ep. II. bei *Kunstmann* p. 776; L. d. C. p. 474—475 u. s. w. 90) *Buchon*, Recherches I. p. 238—244.

an das Haus Burgund zurückfallen. Erst nachdem Philipp von Tarent eingewilligt, leistete Ludwig den Lehenseid. Am 15. Juli [91]) fügte der König hinzu, Tarent solle alsbald den Herzog oder dessen Bevollmächtigten in den Besitz des Landes setzen, auch dafür sorgen, daß sein Bruder, Robert von Sicilien, den Vertrag gutheiße, bei einer Strafe von 40,000 Livres. Nun ward die Hochzeit gefeiert, etwa um dieselbe Zeit, da Tarent sich mit der Kaiserin vermählte; allein über ein und ein halbes Jahr verstrich, bevor sich der Fürst rüstete, in Person nach Achaia zu ziehen. Im October 1314 [92]) traf Philipp der Schöne noch weitere Bestimmungen wegen der Heerfahrt, die der Herzog unternehmen wollte, wegen seiner Anrechte auf Thessalonich und seines Verhältnisses zu Philipp von Tarent. Die glänzendsten Rüstungen wurden nun getroffen; im März 1315 [93]) wandte sich Ludwig an Venedig, auf daß es ihm freien Durchzug gestatte und 4 Galeeren zum Transport von 250 Reitern nebst den nöthigen Waffen nach Morea liefere. Die Republik stimmte gern zu und gestattete auch im October der Fürstin Mathilde, daß ihre Effecten zollfrei nach Morea gehen könnten [94]). Nachdem Ludwig am 28. April das Codicill seines Bruders, des Herzogs Hugo V., noch mitunterzeichnet [95]), trat er endlich mit Mathilde die Reise nach Venedig an. Sobald er dort am 23. Nov. zu Ehren des heiligen Mauritius eine Kapelle in der Pfarrkirche zu Duesme in Burgund gestiftet, machte er am 30. desselben Monats [96]) sein Testament in Gegenwart des Milo von Noyers, Johann von Charny, Eudo und Hugo von Rans, Stefan von Chantenay, Peter de Thoraise, Ithier de la Broce, Hugo Bloche, Herrn von Montlahin und Marschalls von Morea, und anderer. Sterbe er in Frankreich, so wünsche er in Citeaux neben seinen Ahnen begraben zu sein; raffe ihn aber in Morea der Tod hinweg, so solle eine dortige Cistercienserabtei (wol Daphni) seinen Leib aufnehmen. Hinterlasse er keine Kinder, so solle sein Bruder, der Herzog von Burgund, seine französische Apanage und sein Fürstenthum Morea erben, doch unter Wahrung der Rechte Mathilde's; hinterlasse er dagegen ein Kind, so erbe dieses Alles; seien es mehrere, so solle der Erstgeborene in Morea folgen, die andern aber sich in die burgundischen Güter theilen. Obgleich damals Ludwig reisefertig war, schob er doch seine Fahrt noch auf, da es sich bald zeigte, daß eine Verstärkung seines Heeres dringend nothwendig; im Januar 1316 [97]) lieferte ihm Robert von Neapel auf Bitten seines Kanzlers Theobald von Samur nicht nur Getreide und Schiffe aus Apulien, sondern auch 100 Streitrosse, 100 Reisige und 200 Mann zu Fuß. Erst im Frühjahre 1316 zog er aus nach Griechenland.

91) Ebenda I. p. 244—247. 92) Ebenda I. p. 247—248. 93) Presbyter fol. 321 v. 94) Clericus Civicus fol. 61. 95) Histoire générale de Bourgogne (par *U. Plancher* et *Marle*). Dijon 1739—1781. fol. Tom. II. chap. 8. 96) Ebenda Tom. II. Preuves p. CLIX; *Buchon*, Recherches I. p. 249—251. 97) Reg. Ang. no. 206. (1315—16. E.) fol. 477 v, 478.

Dort waren mittlerweile gewaltige Veränderungen vorgegangen. Ein förmlich anarchischer Zustand war eingerissen, seitdem Tarent das Land an Ludwig abgetreten; in Patrà hatte der Erzbischof eine ganz selbständige Stellung eingenommen, in der Domaine (Morea) schaltete der fürstliche Bailli nach Willkür, ebenso der Rettore in Klarenza [98]). Der letzte alte Ritter des Landes, der Marschall Nicolas III. von St. Omer, der sein sicheres thebanisches Schloß an die Compagnie verloren, war am 30. Jan. 1314 [99]) kinderlos gestorben; seiner Gattin Gulielma von Kephalenia hatte er ein Drittel seiner Güter als Witthum ausgesetzt [1]). Die mächtigsten Herren waren jetzt dort Graf Giovanni I. von Kephalenia und Nikolaus le Noir, Herr von St. Sauveur, der sich mit dem Bischofe Jakob von Olenos als Vicar der Mathilde gerirte. Ersterer, intriguant, wie sein Vater, hatte sich schon früher an Venedig angelehnt; er weilte dort 1311 in Person und entlieh eine Galeere [2]), wol zur Vertheidigung seiner Inseln gegen die Epiroten. Mit seiner Stiefmutter, Margaretha Villehardouin, lag er noch immer in Feindschaft; im Einverständniß mit le Noir suchte er sich ihrer Baronie Matagrifon zu bemeistern. So bedrängt, sah sich Margaretha nach Beistand um; ihre Tochter Isabella (Elisabeth) von Sabran war mittlerweile majorenn geworden; fand sich für sie ein passender Gemahl, so konnte auch die Mutter hoffen, in ihrem väterlichen Erbe erhalten zu werden. Sie warf ihre Augen auf den Prinzen Ferdinand von Majorca, der einst als Haupt der catalonischen Compagnie gegen die Griechen gestritten, und der wol auch auf den Beistand der Catalonier Athens rechnen konnte [3]). Ferdinand weilte damals in Sicilien am Hofe König Friedrich's; an letztern schickte alsbald Margaretha Gesandte und trug dem Infanten ohne Land die Hand ihrer Tochter an. Der König war damit zufrieden, er lud Mutter und Tochter ein, nach Sicilien zu kommen; begleitet von einem stattlichen Gefolge, begaben sie sich nach Messina, wo sie mit größten Ehren empfangen wurden. Sobald Ferdinand die junge Prinzessin erblickte, die damals gegen 14 Jahre zählte, entbrannte er in heftiger Liebe zu ihr; denn „sie war das schönste Geschöpf auf Erden, das man mit beiden Augen sehen mochte, weiß und roth und für ihr Alter schon gar geschickt." Er erklärte dem Könige, sie und keine andere müsse seine Gattin werden, und dieser willigte gern ein, da auch er aus solchem Ehebunde nur Vortheil für die aragonesische Herrschaft in Attika erwarten konnte. Im Februar 1311 [4]) ward zu Messina der Ehevertrag abgeschlossen

98) Presbyter fol. 325. 99) L. d. C. p. 475.

1) Dasselbe ward ihr von Neapel aus am 30. Mai 1317 bestätigt. Reg. Ang. no. 208. (1316. B.) fol. 51 v. 2) Presbyter fol. 104. 3) Hauptquelle für die folgenden Ereignisse ist die Declaratio summaria super facto et morte domini infantis Ferdinandi de Majorica bei *Ducange* II, 383—392. n. LVI (u. a. auch abgedruckt bei *Buchon* im L. d. C. p. 442—450); daneben *Muntaner* cap. 263—270. p. 471 seq. und L. d. C. p. 475. 4) *d'Achery*, Spicilegium Tom. III. p. 704—706 (u. a. auch abgedruckt bei *Buchon*, Rech. et mat. I. p. 265—267; L. d. C. p. 439—442; *Xρ. τ. M.* p. 452—455).

nd besiegelt. Margaretha Villehardouin verpflichtete sich, ılls nicht wichtige Hinderungsgründe einträten, bis ım September dem Schwiegersohne zunächst die Burg nd Baronie Matagrifon (Akova) zu übertragen, nur aß sie irgend einem Ritter aus den dortigen Gütern in entsprechendes Lehen anweisen könnte. Ferner überwies sie ihm alle andern Lande außerhalb der Castellanie Matagrifon, „die sie besitzt oder zu erwerben hofft;" uch hier reservirte sie sich nur ein Dorf und so viel Bauern, als Ferdinand ihr überlassen wollte. Da sie veiter erklärte, sie habe Ansprüche auf das ganze Fürstenhum oder wenigstens den fünften Theil desselben, cedirte e auch diese dem Infanten unter der Bedingung, daß r solche nie einem Fremden überlasse. Dazu kamen nun och verschiedene Geldforderungen der Dame von Matarifon, die Ferdinand gern übernahm: 28,000 Hyperern, die ihr die Erben ihrer Schwester Isabella, d. h. Nathilde und Fürst Ludwig, noch schuldeten, 100,000 Hyperpern — die alte Schuld ihres Stiefsohnes Gioanni von Kephalenia —, Ansprüche auf die Castellanie Kalamata und einen Theil der Provinz Klarentza. Als Mitgift zahlte sie dem Prinzen sofort 17,000 Hyperpern ıus, weitere 23,000 sollten ihm bis zum September einzehändigt werden — unter einer Conventionalstrafe von 0,000 Goldgulden. So trat nun Ferdinand von Maorca in die Stelle der Margaretha von Matagrifon ein; ıoch im Februar 1314 vollzog der Erzbischof von Messina ie Trauung des Infanten mit Isabella von Sabran. Vierzehn Tage lang dauerten die Festlichkeiten; dann begab sich das Ehepaar nach Catania, dem sicilianischen Lehen Ferdinand's, wo Margaretha noch vier Monate bis zum Juni) bei ihren Kindern weilte, um dann nach Achaia heimzukehren. Dort aber fand sie einen wenig reundlichen Empfang. Die Verschwägerung mit dem verhaßten Catalanen diente dem Stiefsohne Giovanni von Kephalenia, dem Bischofe von Olenos und Nikolaus le Noir — damals factisch Bailli des Landes — zum Vorwand, um ihre Baronien nicht nur einzuziehen, sondern sie selbst in Haft zu nehmen. Vergeblich forderte Ferdinand ihre Freilassung; ihm blieb Nichts übrig, als selbst nach Morea zu ziehen. Er rüstete 500 Reiter und viel Fußvolk; König Friedrich von Sicilien gelobte ihm Beistand und schrieb auch am 8. April 1315[5]) an Venedig, auf daß es nicht intervenire, vielmehr den Prinzen unterstütze, sein ihm widerrechtlich entzogenes Erbland zurückzuerlangen; derselbe werde dagegen das venetianische Banner überall getreulich respectiren. Venedig, das mit großer Unruhe den Bewegungen der Catalanen in Attika gefolgt war, antwortete in den gewohnten, nichtssagenden diplomatischen Phrasen; dagegen eilte Ramon Muntaner, sowie er nur auf Dschirbe hörte, daß sein alter Herr, Waffenbruder und Freund zu einer Heerfahrt gen Griechenland rüste, nach Sicilien und bot ihm seine Dienste an. Der Infant hieß ihn, sich nach Messina begeben und dort sein harren; bald kam ihm die Kunde, daß die Infantin Isabella am 5. April 1315 zu Catania einen schönen Knaben geboren — es war Jakob II., der 1324 seinem Oheim Sancho als König von Majorca folgte, 1344 aber sein Inselreich an seinen Vetter von Aragon verlor und bei einem verunglückten Versuche, dasselbe wiederzuerlangen, fünf Jahre später den Tod fand, der legitime Erbe der Villehardouin, der einzige, der nächst Margaretha von Savoyen-Forez rechtliche Ansprüche auf Achaia erheben konnte und solche auch, freilich ohne Erfolg, 1338 geltend zu machen suchte. Voll Jubel über die Geburt eines Sohnes, eilte nun Ferdinand nach Messina zu Muntaner, der ihm aufs Neue seine Dienste anbot; aber bald kam böse Kunde aus Catania, daß Isabella in Folge des Wochenbettes schwer darniederliege. Sofort eilte der liebende Gatte hin; sie fühlte sich besser, als sie ihn sah; doch unterließ sie nicht, ihr Testament zu machen, in dem sie ihren Sohn Jakob, und falls dieser sterbe, ihren Gatten zum Erben der Baronie Matagrifon und der Ansprüche auf Morea einsetzte. Sie konnte dabei um so freier verfügen, als ihre Mutter Margaretha Villehardouin im Februar 1315 als Gefangene ihres Stiefsohnes gestorben; mit Rücksicht auf ihren Zustand verhehlte ihr der Gemahl diese Trauerkunde. Aber Ferdinand sah zugleich ein, daß nunmehr seine Fahrt nach Achaia möglichst beschleunigt werden müsse, falls nicht Alles verloren gehen sollte, und rüstete daher zur Reise. Da starb Isabella von Sabran am 7. Mai in den Armen ihres untröstlichen Gemahls, der ihr ein prächtiges Denkmal in der Kirche Santa Agata zu Catania errichten ließ. Der Krieg sollte ihm Zerstreuung bieten; in Messina traf er Muntaner, der unlängst Dschirbe dem Könige Friedrich zurückgegeben, und ihn beschwor, ihn mitzunehmen nach Griechenland. Doch ihm hatte Ferdinand vorläufig eine wichtigere Mission im Interesse seines Hauses zugedacht; er gebot ihm, sein Söhnlein, das damals erst 40 Tage alt war, über Majorca zu dessen Großmutter Esclarmonde de Foix nach Spanien zu geleiten; halb gern, halb ungern fügte sich der wackere Ritter dem Befehle des Prinzen. Am 1. Aug. 1315 verließ er Catania, entging glücklich dem Feinde, d. h. den Statthaltern und Baillis Ludwig's von Burgund, die eine Galeere gerüstet hatten, um das Kind zu rauben und so, indem sie es als Pfand behielten, das jüngst verlorene Klarentza wiederzuerlangen, und landete am 1. Nov. in Aragon. Nachdem er den Knaben in Perpignan der Großmutter, mit allen Feierlichkeiten, „wie sie einem Infanten und Königssohne zukommen," überliefert[6]), zog der alte Freibeuter sich vor der Hand nach Valencia zurück; dort hat er später die Heldenthaten des Königshauses von Aragon, wie seiner catalonischen Landsleute verherrlicht; Romania aber sah er nicht wieder, ebenso wenig erlangte er, so lange er lebte, Ersatz für die catalonische Kriegsbeute, die man ihm auf Negroponte geraubt hatte.

5) Commemoriali. Vol. I. fol. 592v.

6) Vergl. auch Cronica del rey de Aragon D. Pedro IV. el Ceremonioso, traducida por *Ant. de Bofarull.* Barcelona. 1858. 8. p. 117.

Da mittlerweile die Verhältnisse in Griechenland immer complicirter geworden, verließ Ferdinand Ende Juni 1315 mit seinen Schiffen Messina, um sich der Baronie Matagrifon wenigstens zu versichern. Er landete unweit Klarentza, 2 Miglien von der Stadt, und brachte sein Anliegen vor; da aber die Moreoten ihn abwiesen, beschloß er, mit Gewalt sich des Landes zu bemeistern. Mit 200 Mann zog ihm der Feind entgegen, um ihm den Einzug zu verwehren; aber seine Almugavaren wehrten ihn mit ihren Pfeilen ab und nöthigten ihn zur Flucht. Dann stiegen auch seine Ritter ans Land; er selbst an ihrer Spitze warf sich auf die Moreoten und verfolgte die Flüchtigen bis in die Stadt. Da flehten die Einwohner ihn um Gnade an, damit sie nicht alle dem Schwerte der Catalanen erlägen; die Bevölkerung huldigte ihm als Fürsten von Morea. Bald unterwarfen sich auch Clermont und St. Omer [7]); Beauvoir, mit Belagerungsmaschinen bestürmt, capitulirte, alle andern Plätze, die zu den Domainen des Fürstenthums gehörten, öffneten ihm die Thore und erkannten ihn als ihren rechtmäßigen Herrn an; nur ins Innere des Landes, in seine Baronie Matagrifon, drang er nicht vor. In Klarentza ließ er nun die Testamente Wilhelm's II., Margaretha's und Isabella's öffentlich verlesen, laut denen Achaia seinem Sohne Jakob zukam; im Namen des Kindes führte er die Regentschaft „mit Wahrheit und Gerechtigkeit," als ein reicher, kluger und hochherziger Fürst. Noch im Juli 1315 leisteten ihm die Barone, Giovanni von Kephalenia und Nikolaus le Noir, den Lehenseid und wurden zu Gnaden aufgenommen; ebenso der Bischof von Olenos, der aber bald auf Verrath sann und deshalb eingekerkert wurde; seine Güter, deren Werth über 40,000 Hyperpern betrug, wurden eingezogen. So herrschte der Infant etwa ein Jahr lang (Juli 1315 — 5. Juli 1316) als Fürst über Morea. Da er aber einsah, daß sein kleiner Sohn der mütterlichen Pflege nur zu sehr entbehre, entschloß er sich zu einer neuen Ehe. Am 16. Juli [8]) bevollmächtigte er den Priester Arnold Amellot, den Ritter Bertrand Ganselmi und den Arnold de Cassiano, nach Nicosia zu gehen und in seinem Namen um die Hand der Isabella von Ibelin, Tochter des Seneschalls Philipp, Grafen von Joppe, und Cousine des Königs Heinrich II. von Kypros, anzuhalten. Da letzterer seine Zustimmung gab, fand am 5. Oct. die Verlobung durch Procura statt; die Gesandten kehrten heim mit der Braut nach Klarentza, wo nun bald die Hochzeit gefeiert ward; aus dieser Ehe stammte ein Sohn, Ferdinand, der aber erst nach des Vaters Tode geboren wurde. Das energische Auftreten des Infanten, namentlich sein Vorgehen gegen den Bischof von Olenos, hatte indessen den treulosen Grafen von Kephalenia und den Nikolaus le Noir, sowie andere Große des Landes, die Jahre lang Selbständigkeit genossen, gereizt; kein Wunder, daß sie auf Abfall sannen und sich an Ludwig von Burgund anlehnten, als derselbe, von Venedig mit Schiffen und Geld unterstützt [9]), im April 1316 mit seiner Gattin Mathilde bei Patrà landete. Ferdinand, der keine weitern Bundesgenossen hatte — mit Venedig lag er in Zwist, da seine Leute Kauffahrer von dort verletzt [10]) — war lediglich auf sein schwaches Heer angewiesen; und selbst die Almugavaren waren nicht ganz zuverlässig, wie denn das Haupt derselben, Andreas Guitier, eine mehr als zweideutige Rolle spielte. Daher hatte sich der Infant schon früher nach der Heimath um Beistand gewandt; Arnold de Cassiano war mit seinen besten Schiffen nach Majorca gegangen, um Truppen zu werben; auch Muntaner sammelte Kriegsvolk für seinen Herrn. Aber die Mobilmachung verzögerte sich; der Succurs, den die alte Königin Esclarmonde ihrem Sohne unter Führung des Berengar de Ulmis sandte, kam schon zu spät.

Von Patrà aus hatte der Burgunder, der mit einem weit überlegenen Heere herangezogen, und von dem Castellan von Kalamata, Johann Misito, kräftig unterstützt wurde [11]), bereits alle Anstalten zum Angriff gegen Klarentza getroffen; er hauste bis in die nächste Umgegend. Da wollte der muthige Infant nicht länger dulden, daß sein Erbland so räuberisch verheert würde; er entschloß sich, dem Gegner in offener Feldschlacht die Stirn zu zeigen. Mit einem freilich nur kleinen Heere zog er am 3. Juli von Klarentza aus gen Espero; Tags darauf erblickte er das feindliche Lager. Die Nacht campirte er in einem Walde, unweit der Ebene „*Manoillade;*" die Bogenschützen des Infanten und Fürsten *wechselten manche* Pfeile. Am Morgen des 5. Juli brach Ludwig auf, um gegen Klarentza vorzurücken. Das meldeten zwei Catalonier, Wilhelm des Fonts und Wilhelm Oen, dem Infanten und schlugen ihm vor, sich auf des Feindes Nachtrab zu werfen und diesen zu vernichten. Obgleich die Verhältnisse äußerst ungünstig, die Catalonier selbst uneins waren, gefiel dem hochherzigen Prinzen solcher Vorschlag; Adhemar de Mosset und jene beiden Rathgeber scharten sich mit den besten Rittern um ihn und sein Banner, und so gings den Burgundern entgegen. Sobald Ferdinand diese erblickte, rief er laut: „Jetzt ist's Zeit!" Aber die Seinen begannen zu zögern, da sie des Feindes Uebermacht gewahrten; gern wären die meisten zurückgewichen, allein es war nicht mehr möglich, da der Infant sofort handgemein geworden war und die Scharen seines Todfeindes, des Grafen von Kephalenia, angegriffen hatte. Plötzlich fiel sein Bannerträger; da löste sich sein Heer in wilder Flucht auf, obgleich außer jenem nur etwa 7 Ritter, meist Moreoten, die sich Ferdinand angeschlossen, getödtet wurden. Bald war Ferdinand von Allen verlassen; nur Mosset und des Fonts hielten mit zwei Knappen um ihn aus; vergeblich riethen ihm die beiden, nach Clermont zu fliehen und sich dort

7) Das L. d. C. p. 475 setzt die Eroberung dieser Plätze auf den 8. Juni an, doch ist dafür wol eher Juli zu lesen.
8) *Ducange* II, 371—375. n. XLVIII.

9) Misti II. fol. 73, 77, 78; Indice fol. 216; L. d. C. p. 475.
10) Misti V. fol. 59; Indice fol. 216 v.
11) Derselbe erhielt dafür von Ludwig und Mathilde 1316 bedeutende Lehensgüter angewiesen.

u verschanzen; bald war ihm der Rückzug abgeschnitten. ir gerieth mitten unter zwei feindliche Haufen; Mosset ward verwundet, entkam aber mit des Fonts glücklich ach Beauvoir, während Ferdinand ganz isolirt, trotz üthender Gegenwehr, von dem Feinde überwältigt und efangen ward. Der Graf von Kephalenia ließ dem nglücklichen Prätendenten das Haupt abschlagen; „so adete der bravste, muthigste, geradeste und weiseste Ritter er Welt." Erst, nachdem sich die Catalonier mit den urgundern verglichen, ward seine Leiche herausgegeben; e wurde nach Spanien geführt und im November 1316 i der Dominikanerkirche zu Perpignan beigesetzt. So ar Ludwig von Burgund aus den kurzen Kämpfen als ieger hervorgegangen; es galt nunmehr noch, Klarentza iederzuerlangen, wo Andreas Guitier als Capitain s Infanten mit einer kleinen Besatzung zurückgeblieben ar. Der Fürst versuchte nun, die Stadt durch Unter- ndlungen wiederzugewinnen.

Am 6. Juli 1316 erschienen die Burgunder vor n Thoren von Klarentza und forderten Uebergabe, da r Infant todt sei; des Unglücklichen Haupt ward dem uitier gezeigt. Dieser begab sich zu ihnen und schloß Waffenstillstand. Dann begab sich Bertrand Ganselmi s sein Bevollmächtigter mit einem Knappen und einem rgundischen Ritter zunächst nach Beauvoir zu Mosset d des Fonts, hernach zu Wilhelm Den und Bertrand S. Martial nach St. Omer und lud sie ein, nach larentza zu kommen und Frieden mit Ludwig zu schließen. ie folgten; doch hatte bereits Guitier sich durch die Mehrzahl der Almugavaren als Capitain der dortigen ompagnie proclamiren und von den Kriegern Treue wören lassen. Die neu Ankommenden, namentlich en, protestirten, er sei nur, so lange Ferdinand gelebt, apitain von Klarentza, gaben aber doch endlich nach, die Almugavaren, angeblich von Guitier bestochen, ihm hielten, und er den Infanten Jakob wenigstens minell zum Fürsten ausrufen ließ. Nun fanden ver- iedene Unterhandlungen mit den Burgundern, bald in r Franziskanerkirche, bald in Adhemar's, bald in An- eas' Hause, statt. Die Almugavaren unter ihrem hrer Belestat bestanden anfänglich mit Den darauf, ß man das Land behaupte und Hilfe aus Majorca er Sicilien rufe; auch die Bürger von Klarentza theil- diese Ansicht. Doch Guitier wußte allmälig das er umzustimmen; es fehle an Victualien, hieß es, d die Almugavaren liefen zum Feinde über. Obgleich des unwahr, neigten sich doch die meisten Ritter zu uitier hin; das Getreide hielt er verborgen, den Almu- varen verweigerte er den Sold, unter dem Vorwande, ß ihm das Geld ausgegangen; allgemeine Unzufrieden- t herrschte. Endlich wählte man 12 Catalonier, welche Angelegenheit reguliren sollten; sie beschlossen die bergabe. Guitier, wol bestochen, producirte ein an- liches Testament Ferdinand's, laut dem im Falle seines des Morea restituirt und geräumt werden sollte, und s entschied. Schon früher hatte er mit den andern atthaltern des Infanten wegen der Uebergabe ver- ndelt, so mit Romeo „de Incudis" in Clermont, der entschieden sich dagegen erklärte, und mit Bremund de Seano, welchen Wilhelm Den, der zuletzt sich fügte, bewog, Rhiolo aufzugeben. Falsche Gerüchte jeder Art wurden in Umlauf gesetzt, so von dem Tode der Könige von Majorca, Aragon, Sicilien, um die Masse einzuschüchtern; selbst Mosset erzählte davon dem Erzbischofe von Lepanto, der im Auftrage der Angiovinen wegen Ueberlassung Achaia's verhandelte. Gegen Mitte Juli schon war der Vertrag abgeschlossen; Ludwig gestattete, die Häuser, die sie in Klarentza besaßen, zu erkaufen, auch den Ort Potamia, der zur Mitgift der Isabella gehörte; dagegen überlieferten sie alle Castelle, bis auf Klarentza, wo sie erst ihre Angelegenheiten in Ordnung bringen wollten. Sie selbst plünderten die Güter des Infanten, nahmen dessen Aussteuer an sich, legten Hand an sein Silbergeschirr, goldene Kronen und kostbare Edelsteine, und verbrannten, was ihnen nicht des Aufhebens werth schien. Wohlweislich unterließ Guitier, die Kunde von Ferdinand's Tode nach Majorca oder Sicilien zu berichten; ja als Berengar de Ulmis von dort aus mit Succurs kam, verschloß man die Thore vor ihm und verweigerte ihm jeden Unterhalt. Mosset und des Fonts begaben sich sogar auf Berengar's Schiff und warnten ihn, zu landen, da der Friede abgeschlossen sei. Dagegen rief ihnen der Almugavare Belestat zu: „Hört nicht auf jene Verräther, die den Infanten verkauft haben; landet, wir wollen das Land behaupten und seinen Tod rächen!" Sie folgten dem Aufrufe, die Almugavaren öffneten die Thore und ließen sie ein; man beschloß, sich zu wehren; Feuer ward in ein feindliches Zelt geworfen. Da rief Andreas Guitier den Grafen von Kephalenia herbei, damit er mit seinen Truppen die Almugavaren vernichte; er kam; Guitier lieferte keinen Proviant; die reichen Vorräthe verkaufte später Arnold de Cassiano in Sicilien. So von Hunger und Krankheit geplagt, mußten jene sich fügen; Klarentza ward aufgegeben und dem Grafen Giovanni überantwortet; dann räumte die Compagnie elend genug das Land; einzelne wenige, wie Bertrand Ganselmi, ließen sich dort dauernd nieder. Später wurde in Majorca und Aragon eine Untersuchung gegen Guitier und die andern Führer eingeleitet, die aber wol ebenso resultatlos blieb, wie die wiederholten Bemühungen des Königs von Aragon bei König Robert von Neapel, Morea für Friedrich von Sicilien zu erlangen. Im September 1316 [12]) schlug Aragon vor, Robert solle Friedrich, der ihm Sicilien überlassen wollte, auf Lebenszeit das Königreich Albanien nebst dem Königstitel und das Fürstenthum Morea erblich verleihen, ihm auch Lehen in Sicilien lassen, damit er mit dem Gelde den Rest von Albanien gewinne; allein der Papst war dagegen, damit nicht die Rechte des Hauses Burgund verletzt würden. Als nach 10 Jahren [13]) dieselbe Sache neu angeregt wurde, scheiterte sie wieder, diesmal an dem Widerspruche des neuen Herrn von Morea, Johann von Durazzo.

Fürst Ludwig von Burgund sollte sich nicht lange

12) Zurita a. a. O. VI, 21. 13) Ebenda VI, 75.

seines Sieges freuen; keinen Monat überlebte er den gefallenen Gegner; noch ehe Guitier mit seinen Catalanen das Land geräumt hatte, starb er am 2. Aug. 1316, wie es heißt, von Giovanni von Kephalenia vergiftet. Letzterer geberdete sich nun als Herr des Landes; nur dem Namen nach gebot als Fürstin dort Mathilde, die so rasch zum zweiten Mal Witwe geworden und ihren Wohnsitz in Andravida genommen [14]). Allein die Unsicherheit im Lande nahm fortwährend zu; da auch Giovanni von Kephalenia 1317 starb und sein ältester Sohn und Nachfolger Nicolò seine Augen von Achaia weg nach dem Despotat Epiros hin wandte, herrschte völlige feudale Anarchie, der ein schwaches Weib nicht gewachsen war. Mochte sie auch 1317 [15]) die Minoriten und ihren Prior Ubaldus reich dotiren können, kriegerischen Verhältnissen war sie nicht gewachsen. Die Griechen erhoben sich seit Ludwig's Tode immer kühner; schon 1316 plünderte der Gouverneur von Maina die dort landenden Venetianer; bei Misithra und anderswo wurden die Kaufleute der Republik auf jede Weise mishandelt. Der Peloponnesos selbst, soweit ihn noch die Franken besaßen, war von dem kaiserlichen Strategen Andronikos Paläologos Asan ernstlicher bedroht, als je; die Catalonier Athens rüsteten zur Eroberung des unvertheidigten Landes. Da wandte sich die bedrängte Fürstin um Beistand an Robert von Neapel; und dieser ernannte am 9. Mai 1317 [16]) den Eustachio Pagano aus Nocera zum Rettore und Capitain von Achaia und hieß ihn schleunigst hinziehen, um die Fürstin zu schützen. Aber schon Tags darauf [17]) befahl Robert dem Pons de Cabanilles und dem Berengario Spinola von Luccoli, sich gleichfalls „im Interesse der Fürstin Mathilde" mit 2 Galeeren nach Achaia zu begeben; mit ihnen zogen Söldner hin unter Tommaso de Lentini [18]). Sie sollten die Fürstin einladen, sich in Person nach Neapel zu begeben; dort hatte ihr Robert einen neuen Gatten bestimmt in der Person seines Bruders Johann; Richard de Menavia verhandelte bereits in Avignon wegen des Dispenses [19]). Kam diese Ehe zu Stande, so war die Herrschaft der Angiovinen auch in Morea endlich befestigt, und Johann, der nur mit der Grafschaft Gravina apanagirt worden war, konnte sich da einen größeren, selbständigen Staat schaffen. Aber nur ungern verstand sich Mathilde dazu, ihr Erbland zu verlassen; ihr ahnte nichts Gutes von der Reise nach Neapel; halb gezwungen, trat sie dieselbe endlich an. Da der Papst mittlerweile den Dispens ertheilt hatte [20]), auf daß desto leichter den ketzerischen Catalanen in Athen begegnet würde, ward die Verlobung beschlossen und selbst gegen Mathilden's Willen die Ehe 1318 formell vollzogen [21]); sofort nahm Johann von Anjou-Gravina im März den Fürstentitel von Achaia an und ernannte einen Bailli, der dort seine Rechte wahren sollte. Mathilde aber ward gezwungen, förmliche Conventionen mit Robert und Johann einzugehen, laut denen sie factisch alle Ansprüche der Villehardouin an die Angiovinen abtrat [21a]), ja sogar sich selbst ganz in deren Hand gab. Darnach überließ sie dem Könige Robert das Fürstenthum Achaia für ihn und seine Erben; der König hatte dasselbe durch seine Statthalter zu regieren, mit seinen Truppen zu schirmen. Mathilde ernannte einen Schatzmeister, der die Einnahmen erhob, aus denen der Bailli die Unterhaltung der Castelle bestritt. Letzterer unterhielt außer den in den Burgen stationirenden Besatzungen 50 Reiter und 100 Sergeants zu Fuß, für sich und sein Gefolge bezog er täglich 11 Unzen; Mathilde behielt ihr Erbland Kalamata, das sie durch einen Castellan, eben jenen Johann Misito, verwalten ließ. Sobald indessen ihre Ehe mit Johann auch kirchlich vollzogen ist, restituirt ihr Robert das Fürstenthum; hebt aber der Papst dieselbe auf, so bleibt es ihr auf Lebenszeit, unter Wahrung der Anrechte des Suzerains Philipp von Tarent und der Erben Ludwig's von Burgund. Doch steht es dem Könige immer frei, dasselbe zu behalten, falls er ihr dafür andere Besitzungen oder eine entsprechende Geldsumme anweist. Sie gelobt eidlich, ihre Castellanie Kalamata nicht ohne Robert's Consens zu verpfänden, noch zu veräußern; will sie selbige auf ihre Stiefschwester Margaretha von Savoyen übertragen, und gibt letztere dafür alle Ansprüche auf Morea zu Gunsten Robert's auf, so soll der Mathilde eine Jahresrente von 500 Unzen ausgesetzt werden, ebenso viel der Margaretha, falls sie auf Kalamata verzichtet. Uebrigens hat die ganze dortige Besatzung dem Könige zu huldigen und zu schwören, nie gegen den Wortlaut der Convention das Castell den beiden Töchtern Isabella's von Villehardouin zu überliefern; jeder neue Castellan hat dasselbe zu beeiden. Nach dem Tode Mathilden's, falls sie kinderlos, folgt in Kalamata Margaretha von Savoyen; doch steht es dem Könige frei, sie mit andern Besitzungen abzufinden. Alle an Mathilde und Ludwig von Burgund gemachten Schenkungen bis zur Summe von 500 Unzen im Jahre erkennt der König an, gegen Leistung des Lehensdienstes, ebenso ihre Schulden, soweit die Obligationen nicht über 700 Unzen hinausgehen; dem Ritter Richard de Menavia aber weist sie für seine guten Dienste eine Jahresrente bis zu 25 Unzen in Kalamata an. Sie beschwor schließlich diesen Pact und verpflichtete sich, bei 4000 Unzen Strafe, denselben getreulich zu halten.

Aber Liebe zu Johann von Gravina ließ sich doch nicht erzwingen. Mathilde wandte sich an Venedig um Intervention [22]) gegen ein Verfahren, das sie ihres rechtmäßigen Eigenthums gewaltsam beraubt; die Republik,

14) Commemoriali. Tom. II. fol. 10. 15) *Waddingus*, Annales minorum z. J. 1317. n. 57. 16) Reg. Ang. 1316. D. fol. 176, 179; no. 214. (1317—18. A.) fol. 111, 183 v. 17) Reg. Ang. 1316. C. fol. 168 v, 189 v; no. 214. (1317—18. A.) fol. 127. 18) Reg. Ang. no. 213. (1317. C.) fol. 391; no. 233. (1320—21. A.) fol. 352 v. 19) Reg. Ang. no. 208. (1316. B.) fol. 56. 20) Epp. Joannis XXII. Lib. I, 580; *Raynaldi* z. J. 1318. n. 34. 21) Hauptquelle ist das Mémoire touchant les droits du roi de Majorque sur la principauté de Morée bei *Ducange* II, 375—378. n. XLIX (abgedruckt u. a. in L. d. C. p. 450—451). Vergl. *Giov. Villani* IX, 91 bei *Muratori* X, 489 „Gianni Prenze della Morea."

21a) Reg. Ang. no. 233. (1320—21. A.) fol. 140 v. 22) Misti V. fol. 94; Indice fol. 216 v.

rren Bürger bei der Besitzergreifung Johann's 1318 ancherlei Schäden erlitten — den Robert von Neapel päter mit 4000 Unzen vergütete [23]) — versprach ihrem Abesandten, dem Venetianer Nicolò Zancanuolo, ihr Recht ı schützen (19. Dec. 1318), und wiederholte am 14. an. 1319 dieselbe Erklärung [24]), verwies sie übrigens n Papst Johann XXII., der allein die ihr so veraßte Eheberedung lösen könne [25]). Zugleich trat nun Herzog Eudo IV. von Burgund, seit 1315 des Bruders Hugo Nachfolger im Herzogthume, seit Ludwig's unbeerbtem Absterben dem Vertrage von 1313 zufolge Fürst on Morea und König von Thessalonich, mit seinen Ansprüchen auf den Peloponnesos hervor. Aber er sah ur zu deutlich ein, daß es ihm bei seinen Mitteln unöglich, solche Prätension zu realisiren, und entschloß sich aher, dieselbe für ein gut Stück Geld zu veräußern. Bald fand sich ein Käufer in der Person Ludwig's von Bourbon, Grafen von Clermont, seines nahen Verwandten. Am 24. April 1320 [26]) cedirte er demselben Achaia und Thessalonich für die Summe von 40,000 Livres. Ludwig von Bourbon dachte zunächst in allem Ernst daran, iese Ansprüche geltend zu machen und rüstete zur Eroberung von Achaia. Noch im September 1321 [27]) trat r mit dem reichen Ritter Anton de Pessaigne in Verbinung, der ihm versprach, falls Bourbon binnen einem Jahre das Fürstenthum von Eudo erwerbe, ihm aus iner Forderung, die er an den Johanniterorden hatte, 16,000 Livres zu zahlen. Dagegen gelobte Ludwig von Bourbon, dem Anton den zehnten Theil des Fürstenhums von Morea, soweit es Ludwig von Burgund beessen, „in guten Burgen" zu verleihen, für welche ihm Pessaigne willig den Lehensdienst zusagte. Nun aber egte sich Philipp von Tarent, der „kaiserliche Oberherr," ins Mittel, um Achaia seinem Bruder Johann zu erhalten. Am 29. Mai 1321 [28]) verlobte er seinen ältesten Sohn (aus der Ehe mit Thamar Angela) Philipp mit Beatrix, Tochter des Grafen von Clermont; als Mitgift überwies er ihm die 40,000 Livres, die letzterer an Eudo von Burgund zu zahlen hatte [29]), unter der Bedingung, daß Achaia, falls der „Despot" kinderlos stürbe, der Witwe verbleiben sollte. Nachdem Eudo für den Peloponnesos die erforderliche Eviction geleistet, nahm Philipp von Tarent am 7. Oct. 1321 [30]) als Oberherr Besitz von Achaia; er ließ dagegen dem Herzoge sein künftiges Königreich Thessalonich nebst den zugehörigen Baronien; Bourbon und Walter von Châtillon leisteten dafür dem Kaiser den Lehenseid. Indessen dachte vor der Hand weder der Herzog, noch seine Erben daran, diese Ansprüche ernstlich geltend zu machen; dringende Geschäfte hielten sie fest in der Heimath.

Nun war formell die Cession des Fürstenthums Achaia an die Angiovinen geregelt; aber Mathilde von Hennegau, des Landes junge Fürstin, sträubte sich noch fortwährend, den Grafen von Gravina als ihren Gatten anzuerkennen, obgleich er doch factisch Herr von Morea war. Papst Johann XXII. sollte endlich diese schwierige Streitfrage entscheiden, so befahl König Robert, und nöthigte 1322 die Prinzessin, ihm nach Avignon zur Curie zu folgen. Willenlos, gehorchte die Unglückliche, obgleich sie wohl wußte, daß seit der Convention mit Burgund und Bourbon ihr „Schwager," der „Kaiser Philipp," und dessen königlicher Bruder über ihr zukünftiges Loos willkürlich entscheiden würden. Der Papst forderte sie auf, nunmehr endlich die Ehe mit Gravina zu vollziehen. Sie erwiderte, dies sei unmöglich, da sie sich heimlich mit einem burgundischen Ritter Hugo de la Palisse vermählt habe. Nun entschied Robert, sie habe, indem sie solchen Ehebund ohne seinen Consens und den ihres Oberherrn Philipp von Tarent eingegangen, ihr Fürstenthum verwirkt, und belehnte damit aufs Neue seinen Bruder Johann [31]). Bald darauf im September 1322 [32]) ward zu Avignon ein Mordversuch gegen den König entdeckt; die Betheiligten wurden hingerichtet. Sie sollten, hieß es, dazu von Palisse verleitet worden sein, der Rache nehmen wollte für die an seiner Gattin verübte Unbill. Er selbst entging dem Zorne Robert's; vielleicht ist er der nämliche Hugo, der noch 1332 als Marschall von Bourbonnais erscheint [33]). Dagegen mußte Mathilde schwer büßen; sie wurde alsbald nach Neapel abgeführt und im Castell d' Uovo eingekerkert [34]); für ihren Unterhalt wurden 3 Unzen monatlich ausgesetzt. Vergeblich verwandte sich für sie Graf Wilhelm von Holland, indem er im December 1323 [35]) den Cardinal Napoleone bevollmächtigte, für ihre Freilassung den Angiovinen bis 100,000 Livres zu bieten. Im Jahre 1328 [36]) ward sie von Neapel nach Aversa geführt, wo ihr 48 Unzen für das Jahr bestimmt wurden; 1331 [37]) hat sie ihr Leben im Kerker beschlossen; die Angiovinen ließen ihr feierliche Exequien halten und ein Marmordenkmal errichten. Die Fürstin ohne Land hinterließ kein Testament; doch betheuerte sie fortwährend ihre Unschuld und erklärte, daß König Jakob von Majorca, der Sohn ihrer Cousine Isabella von Sabran, ihr Erbe sein sollte. Näher berechtigte Verwandte lebten nicht mehr; ihre Stiefschwester, Margaretha von Savoyen, hatte am 3. Mai 1324 [38]) vor ihrer Heirath mit Reinald de Forez alle Anrechte auf Achaia ihrem Vater Philipp und dessen Kindern aus zweiter Ehe mit Katharina von Vienne abgetreten. So endete das Haus Villehardouin's in Morea. Wohl prätendirten die Herrscher von Majorca und die von Piemont auf das Land und suchten wiederholt ihre Ansprüche geltend zu machen, aber ohne Erfolg. Der Pe-

23) Misti V. fol. 114; Indice fol. 214v. 24) Commemoriali. Vol. II. fol. 180v. 25) Misti VI. fol. 102; Indice fol. 217. 26) *Ducange* II, 189; *Buchon*, Recherches I. p. 256. 27) *Ducange* II, 189—190; *Huillard-Bréholles*, Titres de la maison de Bourbon. Vol. I. p. 277. n. 1604. 28) *Huillard-Bréholles* a. a. O. I. p. 275. n. 1595. 29) *Ducange* II, 380—381. n. LII. 30) Ebenda II, 382. n. LIII.

31) L. d. C. p. 476. 32) *Giov. Villani* IX, 171; a. a. O. X. p. 523. 33) *Huillard-Bréholles*, Titres de la maison de Bourbon. Vol. I. p. 342, 463; no. 1975, 2626. 34) Reg. Ang. 1322. E. fol. 210. 35) *Buchon*, Recherches I. p. 256. 36) Reg. Ang. 1328. B. fol. 286. 37) Reg. Ang. 1332. C. fol. 25. 38) Archiv zu Turin. *Acaja*, Mazzo II. n. 15. *Datta* a. a. O. II. p. 114 seq. n. XXXI.

loponnesos verblieb in der Hand der Fremden, der Usurpatoren aus dem Hause Anjou.

Johann von Gravina (1318—1333) hatte sofort den Federigo Trogisio (1318—1321) zum Bailli ernannt und nebst zwei Galeeren nach Romania geschickt [39]; der Ritter Eustachio Pagano überlieferte ihm das Fürstenthum. Er führte einen Richter und Truppen unter Ruggiero de Mirapesce mit sich, deren Sold laut dem Abkommen mit Mathilde aus den Revenuen des Landes gezahlt wurde [40]. Seine fast dreijährige Verwaltung war jedoch nur eine Kette von Unglücksfällen, indem die Anglovinen immer mehr Terrain in Achaia einbüßten. Im Jahre 1319 noch hatten diese gewähnt, zu ihren Besitzungen einen neuen bedeutenden Zuwachs zu erlangen, indem kurz zuvor Graf Nicolò von Kephalenia, des neuen Fürsten Vasall, sich durch Meuchelmord in den Besitz des Despotats Epiros gesetzt hatte; König Robert befahl ihm, auch für letzteres dem Bailli Trogisio zu huldigen [41]. Aber während die Catalonier jetzt auch Argos und die andern Lehen der Brienne in Achaia bedrohten — Trogisio ward daher dem dortigen Bischofe Nikolaus und den Notabeln empfohlen, er sollte im October 1320 einen Heerzug des Herzogs Walter II. vorbereiten [42] — gewannen die Byzantiner in Morea in kurzer Zeit fast ganz Arkadien. Andronikos II. hatte längst eingesehen, daß die bisherige Verwaltung des griechischen Peloponnesos durch einen Strategen, der nur ein Jahr im Amte war, den kaiserlichen Interessen wenig förderlich sei und daher die Amtsdauer desselben auf unbestimmte Zeit ausgedehnt. Früher kehrte der Statthalter, sobald er sich nur einige ungenügende Kenntnisse von dem abgelegenen Lande verschafft, mit dem, was er dort erbeutet, in die Hauptstadt heim; von wirklicher Fürsorge, von regerem Interesse für Erweiterung der kaiserlichen Herrschaft war keine Rede. Das änderte sich aber, seitdem die Strategen Jahre lang dort fungirten und recht systematisch die Vertilgung der Lateinerherrschaft anstrebten. Im Anfange des 14. Jahrhunderts war Kantakuzenos, des spätern Kaisers Vater, in kräftiger Jugendfülle — erst 21 Jahre alt — zum Strategen in Misithra ernannt worden und hatte acht Jahre lang dort für den Kaiser geschaltet [43], bis er bei einem Zusammenstoße mit den Franken, wie es scheint, getödtet ward. Es war wol zu seiner Zeit, daß 1305 [44] von den Mönchen Germanos und Gregorios die Kirche der 40 großen Märtyrer in Misithra hergestellt wurde; 1301 [45] hatte Manuel Dukas Komnenos Gabras (aus dem Geschlechte der frühern Erbstatthalter von Trapezunt) ebenda ein anderes Kloster dotirt. Angeblich soll auch 1300 [46] ein gewisser Krebatas, „Vorsteher der Stadt Lakedämon,“ dort einen Brunnen angelegt haben; doch ist mir die Jahreszahl höchst verdächtig [47]. Auch später noch wurde für Klosterbau in Morea von den Byzantinern fleißig gesorgt; so ließ in Vitylos 1332 der Archont Konstantin Spani im Verein mit andern die Kirche des heiligen Georgios herstellen; 1348 [48] verbriefte der Mitregent Kantakuzenos dem berühmten Kloster Megaspiläon bei Kalavryta sämmtliche Besitzungen durch ein Chrysobull. Von den Metropoliten, die damals in Misithra saßen, gibt die früher erwähnte „Stadtchronik von Monembasia“ Nachrichten [49], die jedenfalls auf Urkunden basirt sind; namentlich ist dort von den Festlichkeiten ausführlich gehandelt, mit denen die Hauptfeiertage begangen werden sollten, und die der Metropolit Nilos, Nachfolger des Lukas (1312—1330), im Jahre 1340 regulirte. Mit noch größerer Energie, als Kantakuzenos, schaltete in Misithra sein Nachfolger Andronikos Paläologos Asan, des Erkönigs Johann Asan von Bulgarien Sohn, der wenigstens fünf Jahre lang (bis 1321) dort gebot. Auch er genehmigte gern fromme Stiftungen, so im April 1316 [50] die einer neuen Kirche in Kernitza durch die Nonne Euphrosyne Marinia aus Lakedämon; aber wichtiger war es für ihn, vor Allem die Monembasioten, welche die eifrigsten Vorkämpfer der kaiserlichen Sache gegen die Lateiner waren, durch Privilegien zu fesseln. Im November 1316 [51] bestimmt der Kaiser, wol auf seinen Antrag, daß alle Bürger Monembasia's, sowol die, welche daheim weilen, oder in Pegä, Constantinopel und anderswo im Reiche leben, bei allen ihren Freiheiten erhalten und nicht zu neuen Steuern herangezogen werden sollen; um dieselbe Zeit ernennt er den Metropoliten der Stadt zum Exarchen des Peloponnesos und setzt genau fest, welche Güter als zum Erzbisthum gehörig angesehen werden sollen. Aus diesem Chrysobull, dem leider eine genaue Jahreszahl fehlt — es sind nur Jahrtausende und Jahrhunderte (6900) angegeben, weshalb man dasselbe sehr irrig ins Jahr 1292 gesetzt hat [52] — ersehen wir, daß die Stadt volkreich und blühend war, daß Handel und Gewerbe in ihr gepflegt wurden, und die Einwohner vortreffliche Seeleute waren. Als solche trieben sie nun fleißig, wie vordem, das einträgliche Piratenhandwerk; im August 1319 specificirte Venedig für nicht weniger als 14,000 Hyperpern Schaden, den seine Bürger durch die Monembasioten und die ebenso geschäftigen Mainoten erlitten [53]. Freilich beruhte diese Piraterie auf Gegenseitigkeit, wie denn im Mai

39) Reg. Ang. 1316. A. fol. 106. 40) Reg. Ang. no. 16. (1272. E.) fol. 201 v, 202 v, 203 v; Fasc. Ang. no. 62. fol. 76, 88 v. 41) Reg. Ang. 1319. D. fol. 1; Fasc. Ang. no. 18. fol. 208 (*Minieri Riccio*, Studi sopra i fascicoli p. 1, 10). 42) Reg. Ang. no. 221. (1319. A.) fol. 156 v. 43) *Joan. Cantacusenus* I, 17 (ed. Bonn.) Vol. I. p. 85. 44) *Boeckh*, C. I. n. 8764. 45) Ebenda n. 8763. 46) Ebenda n. 8762.

47) Ebenda n. 8767. 48) *Κτιτορικον ἢ προσκυνητήριον τῆς ἱερᾶς καὶ βασιλικῆς μονῆς τοῦ Μεγάλου Σπηλαίου.* Athen 1840. 4. p. 99 seq. 49) *Pasini*, Codd. Taurinenses I. p. 418; dazu stimmen die Namen der Metropoliten in dem Codex der Kirche, bei *Buchon*, L. d. C. p. LXXVII seq. 50) *Miklosich* und *Müller* I. p. 52. n. XXX. Unter den Zeugen werden von den Primaten der Stadt Manuel Stephanites, Kalodikes, Theodoros Lakasas, Theodoros Mauropapas und Theodoros Sguromalles (aus dem Geschlechte des frühern Marschalls) genannt. 51) *Georg. Phrantzes* cap. XVII. p. 400—405. 52) *Flamin. Cornelius*, Catharus p. 119 seq.; *Buchon*, L. d. C. p. LXXXI; besser nach zwei Handschriften in Athen (Universitätsbibliothek) und Cerigo (Archiv der Kirche) in der Pandora. Tom. IV. p. 338—340; Tom. VI. p. 625—628. Vielleicht gehört es in den Juni 1312. 53) Commemoriali. Vol. II. fol. 314 v.

desselben Jahres [54]) venetianische Corsaren die Insel Kuluri (wol Salamis), die den Griechen in Monembasia zinste, überfielen und ausplünderten. Solche Raubfahrten störten oft das friedliche Einvernehmen zwischen Venedig und Byzanz, und mehr als einmal war ersteres im Begriff, den alten Bund mit den Angiovinen zu erneuern. Zwar waren Differenzen, die 1317 [55]) zwischen beiden Mächten obwalteten, rasch beigelegt worden; ja Venedig empfing den kaiserlichen Prinzen Theodor von Montferrat, der Ende 1318 dorthin kam, auf Bitten des Vaters mit fürstlichen Ehren [56]) und lieferte ihm im Januar 1319 [57]) das erforderliche Geld zur Heimkehr nach Constantinopel. Da aber Venedig bald darauf mit bedeutenden Entschädigungsforderungen kam, und diese nicht sofort genehmigt wurden [58]), ging es auf die Bitten Philipp's von Tarent und seines Schwiegervaters Karl „ohne Land," die von mündlichen Versprechungen begleitet waren [59]), ein, und gelobte, eine Expedition gegen die Paläologen kräftig zu unterstützen. Auch Philipp V. von Frankreich verhieß [60]), die Prätendenten mit 500 Bewaffneten ein Jahr lang zu unterstützen; allein auch diese Unternehmung unterblieb. Obgleich Venedig den Vertrag mit Valois genehmigt hatte, ließ es doch nur zum Schein seine Galeeren rüsten [61]); die Flotte sollte nicht die Verbündeten verstärken, nur den Geldforderungen Nachdruck geben. Vergeblich ward die Republik im Juni und September 1320 [62]) aufgefordert, ihre Schiffe dem Grafen von Valois, der zur neuen Kreuzfahrt bedeutende Anleihen gemacht, zur Disposition zu stellen; man antwortete letzterem, wie dem Fürsten von Tarent, ausweichend und erneuerte die Unterhandlungen mit den Paläologen. Sonst wären eben die Zeitverhältnisse nicht ungünstig gewesen, da seit dem Tode des Mitregenten Michael IX. (gest. 12. Oct. 1320) in der Hauptstadt, wie im Reiche ein völlig anarchischer Zustand einzureißen drohte [63]). Des alten Kaisers Enkel, gleich ihm Andronikos genannt, wollte des Vaters Erbschaft sofort antreten; übermüthig, sah er sich im Traume schon als Herrn von ganz Morea, dem Archipel und Kypros, während Syrgiannes Paläologos, des Kumanen Syrzisgan und einer kaiserlichen Verwandten Sohn, Statthalter des makedonischen Grenzlandes nach Albanien hin, mit Abfall drohte und schließlich für sich die Würde eines Großadmirals erpreßte. Ein Bürgerkrieg zerriß das schon hinlänglich reducirte Land, bis der Enkel schließlich den Großvater nöthigte, ihm am 2. Febr. 1325 die Mitregentschaft zu ertheilen [64]). Drei Jahre später (13. Mai 1328) entthronte jener den alten Kaiser, der, als Mönch Antonios, im 74. Jahre am 13. Febr. 1332, starb; seitdem herrschte Andronikos III. allein, 13 Jahre lang (1328—1341), über die Romäer. Solche Wirren waren natürlich für Venedig nur günstig; als dieselben beinahe ihren Höhepunkt erreicht, 1321 [65]), brachte der Bailo in Constantinopel neue Beschwerden über Rechtsverweigerung, Plackereien aller Art, Weigerung, die von den Monembasioten und Mainoten geraubten Gelder zu ersetzen [66]), vor; man unterhandelte hin und her, bis endlich Erstattung der 14,000 Hyperpern verheißen ward. Dann erst erneuerte die Republik am 11. Juni 1324 [67]) mit dem kaiserlichen Gesandten Stephanos Syropulos den Waffenstillstand in gewohnter Weise auf fünf Jahre; besondere Bestimmungen wegen des Consulats in Thessalonich wurden festgesetzt [68]). Am 30. April 1325 [69]) ratificirte der Doge den Vertrag; ohne daß längere Unterhandlungen nöthig gewesen [70]) — denn die drohende Türkengefahr mahnte beide Mächte zur Eintracht —, ward derselbe am 4. Juli 1332 [71]) auf weitere sechs Jahre verlängert. Unter den Unterzeichnern des letzten Vertrags finden wir auch jenen Andronikos Asan, der noch lange in kaiserlichen Diensten verschiedene Würden bekleidete, nachdem er seine Statthalterschaft in Misithra 1321 niedergelegt hatte. Unter ihm hatte, wie schon oben bemerkt, die systematische Wiedereroberung von Morea durch die Byzantiner ihren Anfang genommen; bei der Schwäche der Lateiner mußte dieselbe endlich glücken. Für ihn handelte zunächst Nikolaus (Nicolucho) von Patras [72]), ein griechischer Archont aus demselben Geschlechte, dem die Mutter Jakob's II. von Kypros, Maria Patras, entstammt war; am 3. Febr. 1320 nahm derselbe die wichtigste Burg Arkadiens ein, St. Georgios in Skorta. Scheinbar vertrug sich Nikolaus mit dem Bailli Trogisio, der ihn dort an Mote's (Beltramotto) de Liège Stelle als Castellan ließ; aber bald rief er den Asan herbei, damit er von dem Castell Besitz nehme. Als das die Franken erfuhren, eilten der kriegerische Bischof Jakob von Olenos und der Groß-Admiral Bartolommeo II. Ghisi, Erbe seines Vetters Nicolò, mit vielen wackern Rittern herbei, um dasselbe zu entsetzen; aber Asan besiegte sie, nahm sie gefangen und besetzte die Burg „Dienstag den 9. Sept. 1320." Von da zog er gegen Matagrifon, Polyphengos, Karytena und die andern Schlösser von Skorta; „die Verräther, welche sie schützen sollten, verkauften sie dem Strategen." So war nächst Lakonien wieder eine Provinz des fränkischen Morea in Feindeshand gefallen; die Herrschaft des Bailli blieb auf die Westküste beschränkt. Asan aber ward wegen solcher Verdienste vom Kaiser bald zu neuen Ehren befördert; zum Strategen ward für ihn 1321 [73]) Joannes

54) Ebenda Vol. II. fol. 164 v. 55) Ebenda Vol. II. fol. 22. 56) Ebenda Vol. II. fol. 141; Misti V. fol. 92 (Indice fol. 12). 57) Fronesis fol. 11, 15. 58) Commemoriali. Vol. II. fol. 168 v, 172 v. 59) Ebenda Vol. II. fol. 209. 60) *Ducange* II. p. 378. n. L. 61) *Dandolo* XII. p. 411. 62) Commemoriali. Vol. II. fol. 268 v, 269 v, 273 r v. 63) Misti VI. fol. 50, 52; Indice fol. 22, 51. 64) *Niceph. Gregoras* VIII, 1, 4, 6, 14; Vol. I. p. 285. 296. 315. 373 seq.; *Cantacuzenus* I, 41. Vol. I. p. 196 seq.

65) Commemoriali. Vol. II. fol. 318 v. 66) Ebenda Vol. II. fol. 497 v. 67) Archiv zu Venedig: Buste Costantinopoli. Patti Lib. III. fol. 158—160 v; Cod. Trevisaneus n. CCCXXXIX; *Miklosich* und *Müller* III, 100—105. n. XXIV. 68) Misti VIII. fol. 17, 19 (Indice fol. 132 v, 202). Erster Consul ward dann Guilielmo Zancaruolo, dem 1326 Nicolò Celso folgte. Grazie Vol. II. 69) Patti Lib. III. fol. 215 v—217 v. 70) Misti XV. fol. 38 v. 71) Buste Costantinopoli; Patti Lib. III. fol. 360—364; *Miklosich* und *Müller* III, 105—111. n. XXV. 72) L. d. C. p. 476—477. 73) *Cantacuzenus* I, 16. 17. Vol. I. p. 77. 85—86.

Kantakuzenos ernannt. Dieser aber, in die Hofintriguen verwickelt, hatte um so weniger Lust, nach Morea zu gehen, als sein Vater dort das Leben verloren; auch seine Mutter wollte Nichts von solchem ehrenvollen Exil wissen. Der alte Kaiser gab vor, Thessalien müsse geschirmt werden; es bedürfe eines starken Arms, da die Catalanen das Reich bedrohten. So war Kantakuzenos endlich genöthigt, die Verwaltung von Morea zu übernehmen; da er aber eine ansehnliche Zahl von Truppen forderte, um sich dort behaupten zu können, und dem Kaiser es an solchen fehlte, war seine Herrschaft in Morea mehr nominell; Unterbeamte regierten dort für ihn; er aber verwandte die Krieger, die ihm der Kaiser geliefert, weder für Erweiterung der griechischen Herrschaft von Misithra, noch für Verjagung der Catalanen aus Groß-Wlachien, sondern bediente sich ihrer, um jene Revolution herbeizuführen, die den feurigen, unstäten, ihm ganz ergebenen Andronikos III. 1325 zum Mitregenten machte. Wie lange Kantakuzenos, der bald von der Würde eines Groß-Domesticus sich zum Kaiserthron emporschwang, dem Peloponnesos vorgestanden, hat er selbst nicht berichtet. Doch scheint er auch zeitweilig dort geweilt zu haben; besser, als irgend einer seiner Vorgänger, war er jedenfalls von den dörtigen Zuständen informirt; davon zeugt die später unter ihm erfolgte Verwandlung der Strategie in das Despotat Misithra, als Secundogenitur des kaiserlichen Hauses. Gegenüber den Griechen, hatte der Bailli Trogisio Nichts ausgerichtet; am 18. Juni 1321 ward Ligorio Guindazzo (1321—1322) zu seinem Nachfolger ernannt [74]), der das Land nach den zwischen Neapel und Mathilde, der damals noch nicht völlig enterbten Fürstin, bestehenden Verträgen verwalten sollte. Ihn begleiteten ein Richter, ein Notar, ein Edler und eilf Knappen [75]); er sollte im Namen des Königs Robert die Huldigung von allen Edlen, Baronen und Castellanen, namentlich dem von Kalamata, der noch für Mathilde fungirte, fordern, sich von Trogisio Rechnung ablegen lassen, Gerechtigkeit üben und die Verträge halten, damit endlich die Ruhe und Sicherheit im Lande hergestellt würde. Zweihundert Sergeants zu Fuß schifften sich mit ihm ein, er nahm Getreide mit für die fürstlichen Schlösser und Rosse, die wohl tauglich zum Kampfe [76]). Aber auch er richtete ebenso wenig aus, wie sein Vorgänger; daher gab er schon 1322 die Verwaltung der Halbinsel auf; im October legte er bereits dem Fürsten Rechenschaft über seine Baillage ab [77]). Von Wiedereroberung des verlorenen Arkadien war dabei nicht die Rede; fast ausschließlich hatte er mit Lehenssachen zu thun gehabt. Denn Johann von Gravina hatte dort seit dem Aussterben so vieler moreotischer Adelsgeschlechter — mit dem Falle Brienne's am Kephissos — mit den heimgefallenen Lehen viele neapolitanische Geschlechter begabt; kein Wunder daher, daß eine Lehensrolle von Meris aus dem 14. Jahrhundert kaum einen der alten Namen enthält, die unter den Villehardouin der Stolz der französischen Ritterschaft gewesen waren. Gewöhnlich ward der Bailli auch dort mit Gütern begabt; so Trogisio [78]); Nicolò de Prato aus Athen, ein treuer Anhänger des Hauses Brienne, erhielt dort 1321 Lehen mit einem Ertrage von 12 Unzen angewiesen, jedenfalls, damit er für seine in Attika von den Cataloniern confiscirten Besitzungen entschädigt würde [79]). Aber auch andere Fremde hatten sich dort angesiedelt, Ueberreste der catalonischen Bande, die den Infanten Ferdinand von Majorca einst nach Klarentza begleitet, so der oftgenannte Bertrand Ganselmi. Derselbe hatte die Erbin der längst von den Griechen besetzten Baronie Gheraki, Beatrix, des Johann III. von Nivelet, Witwe geheirathet [80]), und war, da jene aus erster Ehe kinderlos, in die Reihe der moreotischen Barone eingetreten. Beatrix war die Schwester des Wilhelm (Guglielmazzo) von Kastri in Argolis, der auch auf Euböa begütert war; als er 1321 starb, hatte der Connetable Bartolommeo Ghisi als Dreiherr letztere Besitzungen eingezogen, während Enrico de Prato aus Athen als nächster Verwandter die alte Baronie der Nivelet occupirte. Das gab nun Anlaß zu langwierigen Untersuchungen, die doch schließlich ohne Erfolg bleiben mußten, da Gheraki in Feindes Hand war, und auf Euböa nicht mehr der Fürst Johann, sondern die Schutzmacht Venedig den Ausschlag gab. Verhandlungen, die dem Guindazzo bald den Aufenthalt in Griechenland verleiteten. Dazu kam, daß seit dem Falle von St. Georgios die dort ansässigen Lateiner, die Pullanen Griechenlands, sich immer mehr an die Griechen anlehnten, als die einzigen, die ihnen dauernd Sicherheit und Schutz gewähren könnten; massenhaft traten sie zur griechischen Kirche über, was den Papst bewog, am 1. Oct. 1322 [81]) seinen Patriarchen von Constantinopel und den Erzbischof von Patrå zu energischem Einschreiten gegen solche Convertiten aufzufordern. Allein ohne Erfolg. Was blieb auch den kleinen Feudalherren und den Bürgern, die eine geordnete Verwaltung, wie sie unter den Villehardouin hergebracht war, zurückwünschten, übrig, da selbst die angesehensten Barone des Fürstenthums 1321 sich nach einem neuen Herrn umsahen, der sie besser als der schwache Bailli der fernen Angiovinen gegen die Griechen von Misithra und die Catalanen von Attika vertheidigen könnte. Im Juni des Jahres hatte Johann de Vaux, Groß-Präceptor des Johanniterordens und in Vertretung Trogisio's Bailli und Generalcapitain von Achaia (1321), mit Jakob von Olenos, dem Kanzler Benjamin — dem Venedig am 28. Dec. 1320 [82]) das Bürgerrecht erblich verliehen — und der Ritterschaft von Klarentza beschlossen, sich der Republik in die Arme zu werfen [83]). Ein Venetianer, Pietro Gradenigo, Haupt der Franziskaner in Griechenland, machte den Unter-

74) Reg. Ang. 1320. A. fol. 203; no. 233. (1320—21. A.) fol. 140 v. 75) Reg. Ang. no. 233. (1320—21. A.) fol. 129. 76) Reg. Ang. no. 221. (1319. A.) fol. 137 v, 138, 160. 77) Reg. Ang. no. 248. (1322—23. A.) fol. 78, 158.

78) Reg. Ang. no. 261. (1325—26. C.) fol. 2. 79) Reg. Ang. no. 221. (1319. A.) fol. 160, 162 v. 80) Ebenda. 81) *Raynaldi* a. 3. 1322. n. 45. 82) Commemoriali. Vol. II. fol. 276. 83) Ebenda Vol. II. fol. 311 v.

ändler. Er schrieb, das Land schwebe, da der Herr desselben sich um Nichts kümmere, in der äußersten Gefahr. Die Barone hätten daher vor, sich einer andern Macht zu unterwerfen; da nun die Catalanen Athen und Venedig neben einander in Vorschlag gebracht, habe er letzteres empfohlen, das ja mit allen Nachbarn in Griechenland, mit dem Kaiser von Constantinopel, wie mit dem Könige von Sicilien, dem Oberherrn der Compagnie, im Frieden lebe. Wenn Venedig nur einfach sagen wollte: „Mein ist das Land,“ so würden Catalanen und Griechen den Peloponnesos in Ruhe lassen. Gern wären die Moreoten bereit, sobald die Republik ihre Zustimmung ertheilte, Gesandte an den Papst und König Robert oder, wem immer das Land mit Recht zukäme, zu schicken und sich dessen Entscheidung zu fügen; sende Robert nicht sofort Hilfe, so bliebe Nichts weiter übrig; auch Euböa würde Venedig huldigen. Indem sie zugleich versprachen, Geiseln zu stellen und das Castell Zonklon als Pfand herzugeben, sowie nie einen andern Herrn aufnehmen zu wollen, beschworen sie den Dogen, nach Modone und Korone sofort Auftrag zur Besitzergreifung zu senden. Zu demselben Zwecke sandte bald darauf auch der Erzbischof Wilhelm Frangipani von Patrá — der am 3. Jan. 1317 dort an des 1316 verstorbenen Rainer Stelle zum Oberhirten erhoben war [84]), nachdem der Papst die vom Capitel erfolgte Wahl des Dekans Franz Savoloca verworfen — einen Ritter nach Venedig, damit er wenigstens in seiner Stadt, die er als Eigenthum des Erzstifts ansah, indem der Metropolit an die Stelle der frühern Barone aus dem Hause Aleman getreten, Sicherheit fände [85]). Doch kam Venedig zu keinem förmlichen Abschluß; er wollte nicht die Rechte der Mathilde verletzen und erklärte sich gern bereit, selbige, wenn sie wolle, nach Griechenland zu führen [86]); durch ihre Einkerkerung im Castell Uovo kamen die Angiovinen solchem Projecte, das ihnen wenig zusagen konnte, zuvor. Da aber Fürst Johann von Gravina, dem offenbar die Unterhandlungen zwischen den Baronen und Venedig nicht entgangen sein konnten, befürchten mußte, doch den Peloponnesos bald entweder an die Republik, oder an die alten Feinde zu verlieren, traf er wenigstens Anstalten, um seine Burgen in bessern Vertheidigungszustand zu setzen. Im März 1322 [87]) wurden bedeutende Geldsummen hingeschickt; im April 106 eingesalzene Schweine [88]), im November ging **Perronet de Villamastray** an Guindazzo's Stelle als Bailli hin, mit dem nöthigen Getreide versehen [89]); im Januar des folgenden Jahres folgten neue Proviantsendungen [90]). Bereits im Juni 1322 hatte Johann erklärt, den Krieg gegen die Griechen und Catalanen nicht nur mit aller Energie fortsetzen zu wollen, sondern in Person mit einem tüchtigen Heere hinüberzuziehen [91]). Um das nöthige Geld für eine größere Expedition aufzubringen, machte er bedeutende Anleihen bei florentinischen Kaufhäusern, namentlich bei den Acciajuoli, und verpfändete verschiedene Renten an seinen Bruder Philipp von Tarent [92]), der zugleich in Epiros gegen den Paläologen rüstete [93]). Einen eifrigen Genossen fand er in dem vertriebenen Herzoge Walter II. von Athen, der sich mit der Hoffnung trug, jetzt leicht sein Herzogthum den Catalanen entreißen zu können [94]); Robert erließ ihm, falls er den Prinzen begleiten wolle, den Lehensdienst für seine Grafschaft Lecce auf zwei Jahre. Doch betheiligte sich Walter schließlich nicht an dem Zuge, obgleich auch der Papst noch Ende 1323 seine Interessen angelegentlich dem Dogen ans Herz legte [95]), er befehligte Truppen in Otranto, und suchte, die sehr schlechten Finanzen seiner italienischen Länder zu ordnen [96]). Indessen versorgte er wenigstens 1324 [97]) seine moreotischen Burgen mit Getreide und versuchte aufs Neue durch Johann de Courcelles [98]), Venedig zur Betheiligung am Kriege gegen Byzantiner und Catalanen zu erlassen; freilich ohne Erfolg.

Johann von Gravina hatte indessen seinen Kriegsplan fertig; neue Unruhen im Despotat Epiros, wo jüngst (1323) Nicolò von Kephalenia durch seinen Bruder Giovanni II. getödtet war, und letzterer sich von dem Hause Anjou mit griechischer Hilfe zu emancipiren suchte, drängten zur Beschleunigung. Am 19. Mai 1323 ging daher Gravina einen Vertrag mit seinem Bruder Philipp von Tarent-Romania, Gemahl der „Kaiserin“ Katharina, ein, in welchem sich beide zu gegenseitiger Unterstützung verpflichteten [99]). Laut demselben sollte Gravina in Epiros bei „Verdipo“ landen und dort abwarten, ob Giovanni von Kephalenia, den Philipp citirt hatte, erscheine. Sei dies der Fall, so solle ihm der Fürst eröffnen, daß sein Bruder ihm seine Besitzungen in Epiros überlasse, die dortigen Castelle besetze und 100 Reiter, sowie 200 Mann zu Fuß hineinlege. Auf jeden Fall aber, auch wenn Giovanni sich nicht stelle, solle Gravina nach Arta segeln, dann zu Lande durch das von den Griechen verheerte Aetolien streifen, die feindlichen Plätze plündern und schließlich von Lepanto aus über den Golf von Korinth in sein Fürstenthum einziehen. Auf eigene Kosten rüstet er 200 Reiter und 500 Mann zu Fuß, sowie 10 Schiffe auf zwei Monate; ebenso viel stellt ihm Philipp von Tarent. Diese Kosten, auf 10,000 Unzen veranschlagt, tragen beide Fürsten zu gleichen Theilen; für Johann bürgen die Acciajuoli, für Philipp andere Kaufleute. Die 100 für die Besetzung des Despotats bestimmten Reiter können, falls es nöthig,

84) *Waddingus*, Annales minorum. Tom. III. p. 212. n. 56; Reg. pont. p. 58. n. II. 85) Misti VII. fol. 27; Indice fol. 217. 86) Misti VII. fol. 94; Indice fol. 22. 87) Reg. Ang. no. 239. fol. 99v, 108v, 114, 126, 129v. 88) Ebenda fol. 111, 118. 89) Reg. Ang. no. 248. (1322—23. A.) fol. 304. 90) Ebenda fol. 306; no. 246. fol. 21. 91) Reg. Ang. no. 239. fol. 119, 128; no. 248. (1322—23. A.) fol. 308, 312v; no. 246. fol. 10—12v.

92) Reg. Ang. no. 244. (1322. F.) fol. 25. 93) Reg. Ang. no. 246. fol. 98; no. 248. (1322—23. A.) fol. 292v. 94) Reg. Ang. no. 248. (1322—23. A.) fol. 60, 272. 95) *Ducange* II. p. 194. 96) Reg. Ang. no. 247. fol. 85v; no. 248. (1322—23. A.) fol. 15, 90v, 107. 97) Reg. Ang. no. 255. (1324. C.) fol. 275. 98) Ebenda fol. 228v. 99) Reg. Ang. no. 221. (1319. A.) fol. 229rv.

den Johann bis Lepanto begleiten, dann hat er sie in ihre Burgen zurückzusenden; doch haben sie, falls es zum Kampfe kommen sollte, auf seinen Ruf zu erscheinen. Herzog Walter von Athen endlich gelobte gleichfalls sein Contingent mit 100 Reitern; der Kronprinz Neapels, Karl der Erlauchte, bestätigte den Bund [1]). Doch verzögerte sich die Abreise noch über ein Jahr, da man fortwährend hoffte, Venedig zur Betheiligung zu gewinnen, bis der Waffenstillstand, den dieses mit den Paläologen erneuerte, die Angiovinen überzeugte, daß von dieser Seite her kein Beistand zu hoffen wäre [2]). Als Bailli erschien nun zunächst Nikolaus von Joinville (Janvilla) (1323—1325); im November 1323 [3]) wurde ihm Getreide für die Burgen Morea's geliefert, im Mai 1324 gingen neue Sendungen von Proviant dahin, namentlich für den Castellan in Korinth, der zumeist von den catalonischen Nachbarn bedroht war. Wiederholt drängten die Barone Morea's, welche dem Hause Anjou treu geblieben, den Fürsten, seine Ankunft zu beschleunigen; Guido von Kephalenia, Giovanni's II. feindlicher Bruder, der Dekan Andreas von Olenos, Theodor Mauri aus Klarentza im Namen der dortigen Bürger, und Stephan, Abgesandter des Johann Misito, Castellans von Kalamata, weilten zu diesem Zwecke 1324 längere Zeit in Neapel [4]). Endlich waren im Juni die Rüstungen vollendet; Philipp von Tarent lieferte seinem Bruder noch 6 Schiffe aus Tarent zum Dienste Achaia's, die, falls sie zu Grunde gehen sollten, Johann mit je 300 Unzen zu ersetzen versprach [5]). Giovanni Assanti aus Ischia, Herr von Nisyros, hatte die Ausrüstung übernommen [6]); drei andere Schiffe hatten Gaudio Romano de Scalea und Jacopo Abbate aus Ischia gestellt [7]); für hinlänglichen Proviant, Getreide, Oel, Bohnen, Käse u. s. w. war bestens gesorgt [8]). Spätestens bis zum 15. Juli sollte Assanti das ganze Heer eingeschifft haben, darunter 200 treffliche Reisige unter Führung des Capitains Simone de Sangro. Am 10. Juli [9]) notificirte „Kaiser" Philipp allen Edlen und Bürgern des Landes, daß er den Fürsten Johann zu seinem Alter Ego ernannt habe, und befahl ihnen, wie den Baronen von Euböa und dem Herzoge von Naros, demselben oder dem Bailli Joinville oder dem Sangro für ihn die Huldigung zu leisten. Schon früher, am 22. Juni [10]), hatte ersterer mit Zustimmung seines königlichen Bruders Robert ein eindringliches Schreiben an alle Notabeln, geistlichen und weltlichen Lehensträger, an die Bürger von Klarentza gerichtet, in dem er sie aufforderte, sich um Simone de Sangro, den Vorläufer Johann's, in Klarentza zu scharen und demselben, sowie hernach den Fürsten, treu gegen jeden Feind beizustehen, auch wenn er gegen die Catalanen Athens ziehen sollte. Namentlich werden dazu aufgerufen der Patriarch Nikolaus von Constantinopel, die Erzbischöfe Wilhelm von Paträ und Christoph von Korinth, Jakob von Olenos, Vicar und Capitel von Modone und Korone, Nikolaus, Präceptor der Teutschordensballei Mostenitza, Johann de Vaur, Komthur der Johanniter in Achaia, sowie der neue Herzog von Naros und Andros, Nicolò I. Sanudo — der auch dem Rufe folgte und den Winter von 1324 auf 1325 bei dem Fürsten in Morea weilte [11]) —, Johann Misito, Capitain der Castellanie Kalamata, nebst den dortigen Lehensträgern, Guido de Centenay, Hugo Raoul, Lanquerio de Lans und die übrigen Vasallen der Castellanie Korinth, Pietro dalle Carceri, Dreiherr von Euböa, Herr von Oreos und Klausura, Besitzer der halben Baronien Arkadia und Chalandritza, Stefan le Noir von St. Sauveur, Beatrix de Royers, des Johann von Maisy Gattin, Dame eines Drittels von Negroponte, nebst den andern Lombarden, der Connetable Bartolommeo II. Ghisi, der Kanzler Benjamin, Martino Zaccaria, Herr von Chios und Damala, und dessen ältester Sohn Bartolommeo, der jüngst durch Heirath mit Gulielma Pallavicini, des am Kephissos getödteten Alberto einziger Tochter und Erbin, Markgraf von Bodonitza geworden war. Einzelne dieser Großen suchte Philipp von Tarent noch durch besondere Versprechungen zu gewinnen, wie auch Johann den Rittern, die ihm folgten, Lehen auf Morea zusagte und übertrug [12]); am 26. Mai 1325 verlieh Tarent mit Zustimmung seiner Gattin dem Martino Zaccaria, „Herrn von Chios, Damala und Chalandritza," den Titel eines Despoten und Königs von Klein-Asien nebst den Inseln Oenussa, Marmora, Tenedos, Lesbos, Chios, Samos, Ikaria und Kos, sowie allen königlichen Rechten und Insignien, gegen das Versprechen, mit 500 Mann zur Wiedereroberung von Constantinopel zu helfen [13]). Trotz dieser Vorkehrungen scheiterte die Expedition im Grunde vollständig; in Epiros, wie in Attika, fanden die Angiovinen ebenbürtige Gegner. Zudem war die moreotische Ritterschaft, die einst in aller Welt gepriesen war, seit 1311 gewaltig gelichtet worden. Das sehen wir am deutlichsten, wenn wir die Namen jener Vasallen Achaia's, an die das Schreiben vom 22. Juni 1324 gerichtet ist, mit denen jener alten Barone vergleichen, deren Succession ich früher [14]) kurz angegeben habe. Die durchgreifendsten Veränderungen waren dort eingetreten, wie man deutlich aus folgender Fortsetzung jener Uebersicht — bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts — ersehen wird.

1) *Ducange* II. p. 394. 2) Misti VIII. fol. 95, 96; Indice fol. 217. 3) Reg. Ang. no. 251. (1323—24. C.) fol. 174 v, 191 v. 4) Reg. Ang. no. 255. (1324. C.) fol. 274 v. 5) Ebenda fol. 5 v; no. 261. (1325—26. C.) fol. 61. 6) Reg. Ang. no. 255. (1324. C.) fol. 193 v, 225 v. 7) Reg. Ang. no. 260. (1325. F.) fol. 47 v, 48 v. 8) Reg. Ang. no. 258. (1324—25. A.) fol. 188; no. 259. (1324—25. C.) fol. 109. 9) Reg. Ang. no. 255. (1324. C.) fol. 218 v. 10) Ebenda fol. 156 r v — 157.

11) *Marin. Sanudo*, Ep. III. ed. *Bongars* p. 298. 12) So dem Diego de' Tolommei aus Siena. Reg. Ang. no. 261. (1325—1326. C.) fol. 261. 13) *L. de Gongora*, Real grandeza de la republica de Genova, trad. por *C. Esperon*. (Madrid y Genova 1665—1667. fol.) Tit. VIII. n. 22. p. 200—203, wo jedoch die Urkunde irrig ins Jahr 1315 gesetzt ist. Daß 1325 das richtige, geht hervor aus *A. G. Gittio*, Lo scettro del desposta. Napoli 1697. 4. p. 10. 14) S. 276—277.

1) Akova (Matagrifon): von dem Fürsten Wilhelm II. eingezogen, der damit seine jüngere Tochter Margaretha belieh; nach ihrem Tode 1315 heimgefallen, 1320 von den Griechen erobert.
2) Karytena: ebenfalls eingezogen und 1320 an Andronikos Asan verloren.
3) Paträ. Dort waren die Erzbischöfe, wie oben bemerkt, an die Stelle der Barone aus dem Hause Aleman getreten, vielleicht schon der früher oft genannte Benjamin. Im 14. Jahrhundert erscheinen als dessen Nachfolger: Johann I. 1304; Rainer —1316 (Franz Savoloca, nicht bestätigt), Wilhelm Frangipani 1317—1337; Roger 1337—1347; Nikolaus I. da Canale 1347—1349; Franz Michieli 1349—1350; Nikolaus II. 1350—1350; Reinald de Lauro 1351—1358; Raimund 1358—1359 und die im folgenden Abschnitte zu erwähnenden.
4) Veligosti (nach Verlust der Stadt des Namens auf Damala übertragen): Martin Zaccaria aus Genua, Herr von Chios, Gatte der Jakobine de la Roche 1311—1345. Centurione I., sein Sohn 1345—1382.
5) Nikli: längst verschollen.
6) Gheraki (auf Rivelet bei Vostitza übertragen): Johann II. de Rivelet, 1305, gest. vor 1317 kinderlos; seine Witwe Beatrix von Kastri heirathete den Bertrand Ganselmi; die Baronie ward dann mit Vostitza vereint.
7) Kalavryta: Johann de Tournay 1286—1293; von den Griechen occupirt.
8) Vostitza: Hugo II. de Charpigny (Sohn Guido's, der 1295 starb) 1293—1303. Gottfried hinterließ die Töchter Agnes 1327, Isabella (deren Tochter Helene von Marino Ghisi entführt wurde) und Gulielma, nach der Schwestern Tode Dame von Vostitza, vermählt an Philipp de Joinville, auch Herr von Rivelet. Beide verkaufen 1359 Phanarion und endlich auch 1364 Vostitza und Rivelet an die Fürstin Maria von Bourbon, die diese Baronie den Acciajuoli überläßt.
9) Passava (mit der Erbmarschallwürde): Nicolas III. de St. Omer, Johann's (1278) und der Margaretha von Neuilly Sohn, 1299, auch Herr von halb Theben nach dem Tode seines Oheims Otto, gest. 1314. Die Baronie eingezogen.
10) Gritzena: längst verschollen.
11) Chalandritza: Guido de la Trémouille 1278—1284. Giorgio I. Ghisi, als Gemahl der Erbtochter 1292, gest. 1311. Hernach zur Hälfte verliehen an die dalle Carceri von Euböa (Pietro 1319, gest. 1340, Giovanni, gest. 1359), die wol bald ihren Antheil veräußerten, halb an Martino Zaccaria, dessen Sohn Centurione später die ganze Baronie vereint.

So bestanden factisch 1324 von den alten Baronien der Eroberung nur noch Paträ, Veligosti-Damala, Vostitza und das getheilte Chalandritza, und nur eine derselben war noch bei der Familie der ersten Eroberer. Hinzugekommen war dann noch unter Wilhelm II. 1262 die Baronie:

12) Arkadia, sodaß es im Ganzen damals 5 Baronien auf der Halbinsel gab. In letzterer folgten auf Vilain I. d'Aunoy (1262) seine Söhne: Erard I. (1267—1281, gest. kinderlos) und Gottfried, der 1293 die nach dem Tode seiner Schwägerin eingezogene Hälfte der Baronie von Fürst Florenz revindicirte — Vilain II. (Gemahl der Helena von Bruyères, Erbin von Morena) — Erard II. (gest. jung)[15]. Seine Schwester Agnes heirathete den Stefan le Noir, Herrn von St. Sauveur (1324—1329), Sohn des Nikolaus „Mauros" (1297—1316), und brachte diesem eine Hälfte von Arkadia zu; die andere verblieb vielleicht der Witwe Erard's II., die dann den Pietro dalle Carceri geheirathet und ihm dieselbe zugebracht haben mag (vielleicht Balzana dei Gozzadini). Aus Stefan's Ehe stammten verschiedene Söhne und Töchter; von ersteren überlebte nur Erard III. le Noir die Aeltern, er erscheint von 1338—1387 urkundlich und ward 1345 von Jakob II. von Majorca zum Erbmarschall von Achaia ernannt; als er 1387 starb, ging die Baronie auf die Laskaris und Zaccaria über, die auch der Carceri Antheil (wie den von Chalandritza) erwarben.

Neben diesen Baronen war der Groß-Connetable des Fürstenthums der erste Mann; nach Liedekerke's Tode bekleidete diese Würde Nicolò Ghisi, Gemahl der Bartholomäa Chaudron; doch starb er schon um 1320. Seine Lehen in Kalamata zog der Landesherr ein und begabte später mit einem Theile derselben die Acciajuoli; das Amt dagegen ward in seinem Hause erblich und von den Dreiherren Euböa's und Herren von Tinos und Mykonos, zunächst von Bartolommeo II. (Nachfolger des 1311 gefallenen Giorgio I.), fortgeführt, bis es später dem Centurione Zaccaria übertragen ward.

So waren die alten Baronien des Fürstenthums, das damals schon auf Achaia nebst Korinth, Elis und Messenien reducirt war, während Argolis den Brienne und Zaccaria gehorchte, entweder ausgegangen, oder in der Hand von Fremden, wie namentlich eben jenen genuesischen Zaccaria von Castro, die endlich selbst das Fürstenthum usurpirten. Dafür hatten sich neue Vasallen gefunden, welche als die zwölf Pairs von Achaia installirt wurden — nicht etwa von Champlitte oder den Villehardouin, sondern von Philipp von Tarent, der ja als Oberherr von ganz Romania dem Fürstenthum Achaia auch diejenigen Herrschaften unterordnen konnte, die factisch entweder einmal von diesem abgehangen hatte, wie Athen, trotz der Reclamation Guido's I. und Guido's II., und das Inselherzogthum des Archipels. Philipp von Tarent, unter dem die feudalen Bücher des Fürstenthums zuerst codificirt wurden, hatte sich seinen Lehenshof in Achaia nach dem Muster des französischen zugestutzt, mochte er

15) L. d. C. p. 287—288; *Xρ. τ. M.* v. 7122—7130.

auch selbst nur einmal vorübergehend da geweilt haben; die zwölf Pairs Karl's des Großen, welche auch die Capetinger übernommen hatten, mußten ebenso in Morea vertreten sein. Der „Chronist" möchte dieselben freilich in das Jahr 1209 versetzen; ein neuer Beweis, wie derselbe die ihm bekannten angiovinischen Institutionen des 14. Jahrhunderts in die Zeit der ersten Eroberer zurückdatirte. Ja selbst in der sagenhaften Erzählung von der Eroberung des Fürstenthums durch die zwei Brüder aus dem herzoglichen Geschlechte von „Braymon," die wir bei Muntaner lesen [16]) — schon nach hundert Jahren waren die Heldenthaten der Villehardouin zum Mythos geworden —, finden wir die neuen Pairien, damals angeblich in der Hand eines kaiserlichen Bastards (d. h. Michael's I. von Epiros) vereint, genannt, der „Fürst von Morea, Herzog von Athen, Herr von Salona, der Baronien Matagrison, Damala, Mandissa, Bodonitza, Negroponte" gewesen sein soll. Vergleichen wir diese Namen mit denen, welche die Assisen von Romania, die unter Philipp von Tarent, vielleicht für den neuen Herrn Ludwig von Burgund, redigirt — denn zu Philipp's von Savoyen Zeit kannte man erweislich noch kein geschriebenes Recht, da er immer an den Ausspruch der rechtskundigen Alten appellirte — und nach Johann's von Gravina Heerzug von dem Bailli Nikolaus von Joinville ergänzt worden sind [17]), so finden wir dort als die zwölf Pairs, denen der Blutbann und das Recht, Festungen zu bauen, zustand, folgende genannt [18]):

1) der Herzog von Athen, 2) der von Nixia (Naxos, ist das Mandissa Muntaner's), 3—5) die Dreiherren von Euböa, 6) der Markgraf von Bodonitza, 7) der Graf von Kephalenia, 8) der Herr von Karytena, 9) der von Patrá, 10) der von Matagrison, 11) der Marschall, so oft das Heer befehligt, und 12) der von Kalavryta, „aus dem erloschenen Hause Tournay." Dieselben Namen begegnen uns auch in der spätern Lehensrolle von 1391 [19]); darin erscheinen als Pairs: 1) Athen, 2) Naxos, 3) Leukadia (Euböa hatte damals nur zwei Dreiherren), 4) Bodonitza, 5) Kephalenia (factisch mit Leukadia vereint oder Secundogenitur), 6) Salona (statt des längst eingezogenen Karytena, völlig abhängig von Athen), 7) Arkadia (für die Marschallswürde), 9—10) die Dreiherren von Euböa, 11) Chalandritza (statt Kalavryta; Vostitza war längst eingegangen) und 12) Patrá (unter dem Erzbischofe); Matagrison oder Akova gehörte seit dem Untergange Ferdinand's von Majorca zu den fürstlichen Domainen, war aber in Wahrheit schon längst in der Hand der damaligen Despoten von Misithra. Muntaner hielt sich nun an die Zustände, wie sie zu seiner Zeit im Fürstenthume bestanden, und zählt neun Baronien auf: Athen, Naxos, die drei auf Euböa, Salona (damals noch unter Thomas III. de Stromoncourt dem Fürstenthume unterthan, durch Roger Deslaur 1311 von demselben losgetrennt), Matagrison (des Infanten Erbtheil), Bodonitza und Damala — einst Veligosti, hernach auf Chalandritza übertragen. Patrá übergeht er, ebenso Kephalenia, dessen Grafen ebensowol dem Johann von Gravina, wie dem Infanten Ferdinand den Gehorsam verweigerten; die Geschlechter der Marschälle von Passava und der Burgherren von Kalavryta waren erloschen, die le Noir von Arkadien und deren Erben gelten aber erst seit ihrer Belehnung mit der Marschallswürde als Pairs von Morea. Von den zwölf aber, welche die Assisen von Romania nennen, gehorchten damals drei den Befehlen der Angiovinen nicht, ja sträubten sich entschieden gegen ihre Oberhoheit: die Catalanen von Athen, die Herren und Grafen von Salona und der rebellische Giovanni II. von Kephalenia, „Despot von Epiros." Daher konnte auch Kaiser Philipp seine Aufforderung, dem Fürsten Johann beizustehen, nur an die übrigen, die Feudalherren von Naxos, Euböa, Arkadia, Chalandritza, Bodonitza und Damala-Veligosti richten. Die andern sollten erst mit Gewalt genöthigt werden, die Oberhoheit der Angiovinen, des Fürsten Johann und des „Kaisers" Philipp anzuerkennen. Gegen sie zunächst war der Feldzug des erstern gerichtet. Ehe wir aber denselben verfolgen, ist es nothwendig, einen Blick auf die Verhältnisse in Attika und Epiros zu werfen, wie sich dieselben seit 1311 gestaltet hatten.

Die siegreiche catalonische Compagnie hatte provisorisch den Oberbefehl dem Ritter **Roger Deslaur** aus Roussillon, ihrem Gefangenen, übertragen, der gegen ein Jahr lang (1311—1312) Attika für dieselbe verwaltete [20]). Da man jedoch bald einsah, daß *ohne Hilfe* von Außen das Land kaum behauptet werden *könnte*, zumal da ringsum Feinde drohten, beschloß man, sich an König Friedrich von Sicilien zu wenden und ihn zu bitten, einen seiner Söhne zum Herzog zu ernennen, dem alle sich bereitwillig unterordnen und die Burgen Attika's und Böotiens überliefern wollten. Der König ging auf diese Bitte gern ein; er ernannte seinen zweiten Sohn **Manfred von Aragon** (1312—1317) zum Haupt der Compagnie und Herzog von Athen; da derselbe aber noch in den Knabenjahren stand, ging **Berengar Estañol**, ein wackerer Ritter aus Ampurias, mit den Abgesandten der Compagnie auf 5 sicilianischen Galeeren 1312 nach Athen, empfing im Namen des Herzogs von Deslaur, dem Salona verblieb, und der ganzen Compagnie die Huldigung und regierte vier Jahre lang (1312—1316) als Gouverneur das Herzogthum. Klug verstand er es, sich zu behaupten und seines Herrn Macht zu befestigen, obgleich die Compagnie fortwährend auf Kriegsfuß erhalten werden mußte. Denn nicht nur die Angeli von Epiros und Arta und der Markgraf Bartolommeo Zaccaria von Bodonitza, ihr nächster Nachbar, bedrohten die Compagnie; auch die Paläologen, eingedenk der alten Feindschaft, die Moreoten, durch die Schlacht am Kephissos zwar arg decimirt, doch noch mehr gereizt, die Venetianer, die Euböa gefährdet sahen,

16) a. a. O. cap. 261. p. 467. 17) Liber consuetudinum imperii Romaniae, a. a. O. p. 530. 18) Ebenda Tit. 43. p. 507. 19) Archiv zu Turin. *Acaja*, Mazzo III. n. 16.

20) *Muntaner* cap. 242. p. 433; vergl. *Moncada* c. 67. 70. p. 267. 271 und die andern spanischen Quellen, die lediglich aus ersterem geschöpft haben, sowie *Mar. Sanudo*, Ep. 16. ed. *Bongars* p. 805.

bedrohten den neu gegründeten Staat. Daß auch die verjagten Brienne kein Mittel unversucht lassen würden, um wieder in den Besitz ihres Herzogthums zu gelangen, ließ sich erwarten. Aber Estañol verstand es, die Feinde zu theilen, sodaß er stets nur mit einem in Fehde lag, mit den andern Waffenruhe hielt; die Compagnie, die ohne Krieg nicht leben konnte, behauptete sich so nicht nur in dem eroberten Lande, sondern dehnte bald ihre Herrschaft auch über Thessalien aus.

Die verjagte Herzogin Johanna von Chatillon hatte sich, nachdem ihr freier Abzug gewährt, mit ihrem Sohne **Walter II. von Brienne** (1311—1356) und ihrer Tochter Isabella zunächst nach Neapel begeben und dort König Robert und Fürst Philipp von Tarent beschworen, ihr Erbtheil in Griechenland, von dem nur Argos und Nauplion dem jungen Herzoge verblieben, zurückzuerobern. Zugleich hatte sie sich an Papst Clemens V. nach Avignon gewandt, damit dieser gegen die frechen catalonischen Räuber einschreite; ihr Vater, der Connetable Galcher von Porcien, der als ihr Procurator in der Grafschaft Brienne schaltete, sollte in Frankreich Hilfstruppen werben [21]). Schon im März 1312 [22]) schickte Johanna von Neapel aus nach Griechenland den Wilhelm von Usez mit Reitern, Fußvolk und 60 Pferden; auch Getreide ward hingesandt, zunächst [23]) zur Verproviantirung der moreotischen Burgen, auf welche Estañol gleichfalls sein Auge geworfen hatte; Usez begab sich wol ebendahin, da er sich nur zu bald überzeugen mußte, daß in Attika selbst vor der Hand Nichts auszurichten sei. Während König Robert dem jungen Walter II. alsbald die väterlichen Privilegien bestätigte [24]), und Johanna bis zu des Sohnes Mündigkeit die Grafschaft Lecce verwaltete [25]), unterstützte Philipp von Tarent ihre Bitte bei der Curie in Avignon aufs Eindringlichste, sodaß Papst Clemens V. beschloß, einen Kreuzzug gegen die Catalanen zu predigen. Zur Leitung desselben schien ihm Niemand geeigneter, als der Eroberer von Rhodos, der Großmeister Fulco von Villaret. Am 2. Mai 1312 [26]) meldete er demselben, daß die Catalanen in Attika sich mit den Feinden der römischen Kirche, d. h. den Griechen Thessaliens, verbündet hätten und trotz aller Mahnungen das usurpirte Land nicht restituiren wollten; Fulco möge daher mit Waffengewalt gegen sie einschreiten; er selbst werde ihm mit dem Bannstrahl zur Seite stehen. Doch ging Villaret, mit der Consolidirung seiner neuen Herrschaft beschäftigt, nicht darauf ein; dazu kamen die Streitigkeiten mit den Cornaro von Karpathos, die für die Forteristenz der Ordensherrschaft auf Rhodos eine Lebensfrage zu sein schienen. Eine Verwendung des Papstes bei Friedrich von Sicilien blieb selbstverständlich erfolglos, da der König, ohnehin wenig päpstlich gesinnt, sein Land nicht aufgeben wollte; daher versuchte Clemens V., den natürlichen Oberherrn, d. h. den frühern Landesherrn der Catalanen, König Jakob II. von Aragon, zum Einschreiten gegen dieselben zu bestimmen. Am 14. Jan. 1314 [27]) theilte er ihm mit, daß fortwährend Klagen aus Athen an sein Ohr kämen über die Gewaltsamkeiten, welche die Catalanen gegen Geistliche und Laien verübten, daß sie, nicht zufrieden, den Herzog Walter I., „einen wahren Vorkämpfer Christi und getreuen Vertheidiger der Kirche," getödtet und seine Witwe und seinen Sohn verfolgt und vertrieben zu haben, dort fortwährend plünderten und sengten und sich zu neuen Bluthaten rüsteten. Er forderte den König auf, gegen sie einzuschreiten, da sie ja meist seine geborenen Unterthanen wären. Doch Jakob II. wies solche Zumuthung entschieden zurück [28]). Indem er erklärte, die Compagnie habe sich von dem Unterthanenverbande gelöst, betonte er, wie hart es für den Sieger sei, das Eroberte aufzugeben, und wie Walter I. durch seinen Treubruch das Loos, das ihm geworden, verdient habe. Zugleich bemerkte er, um den Papst zu beschwichtigen, daß die Compagnie, wenn sie im Lande verbliebe, der Curie stets eine kräftige Stütze gegen die Byzantiner sein würde, und damit hatten diese Verhandlungen ein Ende.

Estañol hatte sich unterdessen auch nach Beistand umgesehen; Bonifacio von Karystos fraternisirte längst mit der Compagnie und arbeitete selbst darauf hin, Euböa von der Oberhoheit des Fürstenthums Achaia abzureißen und in die Hände der Compagnie zu liefern. Um dieselbe Zeit (1313) sandte der Dauphin Guido von Vienne-Montauban den Rambald d'Aulanco nach Athen, um dem Statthalter seine Hilfe anzubieten; mit einer kleinen Apanage abgefunden, suchte er Abenteuer und Kriegsruhm. Gern nahm der Gouverneur sein Anerbieten an; um ihn fester an die Interessen der Compagnie zu binden, ward ihm am 26. März 1314 [29]) durch ein von Jakob de Sausano, Kanzler „der Gesammtheit des glücklichen Frankenheeres von Romania," mit „dem üblichen St. Georgs-Siegel" bekräftigtes, in Theben ausgestelltes Diplom das Schloß St. Omer bei Theben verliehen. Doch änderte Guido bald seinen Plan und ließ sich von den Angiovinen gewinnen, bei ihnen 1315 in Neapel Dienste zu nehmen, wofür ihm Renten aus Apulien angewiesen wurden [30]); er starb bald (1317), ohne Griechenland betreten zu haben. Desto thätiger war Bonifacio. Im Mai 1313 brachen die ersten Streitigkeiten zwischen ihm und Venedig aus. Andrea Cornaro, Herr von Karpathos, durch Heirath im Besitz der halben Markgrafschaft Bodonitza und eines Sechstels von Euböa, hatte sich damals nach letzterer

21) *Duchesne*, Histoire de la maison de Chastillon; Preuves 353. 22) Reg. Ang. no. 195. (1310. C.) fol. 89. 23) Reg. Ang. 1313—14. A. fol. 187v; no. 203. (1314. C.) fol. 13. 24) Reg. Ang. no. 195. (1310. C.) fol. 161. 25) Reg. Ang. no. 203. (1314. C.) fol. 170; no. 209. (1316. E.) fol. 22. 26) *Seb. Pauli*, Codice diplomatico del sacro ordine militare Gerosolimitano. Tom. II. Lucca 1734. fol. p. 395.

27) Originalurkunde im Archiv zu Barcelona; *Çurita*, Indices p. 158—159; *Abarca*, Reyes de Aragon II. p. 61; *Raynaldi* z. J. 1314. n. 9—10. 28) *Çurita*, Anales VI, 12. Vol. II. fol. 16; *Peña y Farell*, Anales II. p. 155—156. 29) Histoire du Dauphiné. Vol. II. Genève 1721. fol. p. 151. 30) Reg. Ang. no. 203. (1314. C.) fol. 214v; no. 205. (1315. B.) fol. 171; no. 206. (1315—16. E.) fol. 342, 479v.

Insel begeben, um mit dem Bailo Enrico Delfino die Interessen der Lombarden, wie der Republik zu schirmen; ihm war zu diesem Behufe gestattet worden, fünf Jahre lang sich von seinen Inseln — die für ihn seine Söhne verwalteten — zu beurlauben [31]); auch von Kreta aus war Succurs nach Negroponte gekommen. Dort wurden alle Maßregeln getroffen, um die Insel in guten Vertheidigungsstand zu setzen. Schon im Januar 1312 [32]) hatte die Republik in Anbetracht der unsichern Lage das Gehalt des neuen Bailo um 200, das jedes seiner Räthe um 100 Hyperpern erhöht, welcher Zuschuß wegfallen sollte, sobald geordnete Zustände hergestellt wären [33]). Noch früher, im September 1311 [34]), hatte Delfino's Vorgänger, Luigi Morosini (1310—1312), bedeutende Geldsummen aufgenommen, für deren Rückzahlung der Staat den Gläubigern verschiedene Gefälle verpfändete; 1313 [35]) ward Delfino zu neuen Anleihen ermächtigt; doch sollten die Feudalherren, die Lombarden, die Hälfte der Kosten für Ausrüstung der Flotte tragen. Zur Beitreibung derselben gingen eigene Gesandte hin, und alsbald erklärten sich von den Dreiherren Johann de Noyers, zugleich als Vormund seines Stiefsohnes Pietro dalle Carceri, Alix von Verona, Wittwe Giorgio's I. Ghisi als Vormünderin ihres Sohnes Bartolommeo II., und Maria, Andrea Cornaro's Gattin, bereit, diese Hälfte unter sich und ihre Vasallen zu repartiren [36]). Nur Bonifacio weigerte sich, die ihm auferlegte Quote zu zahlen; ja er reclamirte nicht nur eine Jüdin ohne Recht als seine Sklavin, sondern ließ auch zu, daß die Bewohner seiner Insel Aegina eine mit Gerste für die Dreiherren bestimmte Barke des Giacomo Buticlaro plünderten. Als ihm deshalb Vorstellungen gemacht wurden, behauptete er im August 1313, Buticlaro habe, wie ein Pirat, in seinen Dörfern gehaust; von ähnlichen Vorwürfen kam es schließlich zur Fehde zwischen ihm und Cornaro, der, vom Bailo unterstützt, Repressalien gegen ihn verübte. Daß die Catalanen dabei ihren Freund nicht im Stiche ließen, war zu natürlich; doch blieb vor der Hand, so lange Estañol lebte, der Krieg auf die Insel localisirt; der Gouverneur hatte zu viel mit Abwehr der Thessalier zu thun, auch mochte ihn der Heerzug des Infanten Ferdinand von Majorca (1315—1316) genug in Anspruch nehmen, vielleicht auch die Sorge für die Befestigung des Landes, namentlich für die lange vernachlässigte Akropolis, die in dieser Zeit wieder einmal auftaucht; ein Priester Nikolaus, der in der Marienkirche, dem Parthenon, fungirte, starb zu seiner Zeit, am 1. Juli 1314 [37]). Ob er auch mit den Brienne Krieg um Argos führte, oder mit ihnen wegen friedlicher Cession ihrer Rechte unterhandelte, wissen wir nicht; ein treuer Anhänger des gefallenen Herzogs, Gottfried de Vitry, der in Feindes Hand gefallen, ward 1316 von Johann von Chatillon mit vielem Gelde ausgelöst [38]). Erst, nachdem Berengar Estañol 1316 nach längerer Krankheit gestorben, und bald darauf an seine Stelle ein anderer, noch energischerer Gouverneur getreten, ward das Project gegen Euböa, wie die Compagnie es mit Bonifacio entworfen hatte, zur Ausführung gebracht. Nach Estañol's Tode hatte provisorisch der Capitain Wilhelm Thomas (1316—1317) die Führung übernommen; doch waren zugleich Gesandte an Friedrich von Sicilien geschickt, damit derselbe im Namen seines Sohnes, des Herzogs Manfred, einen neuen Generalgouverneur ernenne. Am 9. Oct. 1316 [39]) hatte der König zunächst den Messinesen Pietro de Ardoino zum Kanzler der Compagnie als des jüngst gleichfalls verstorbenen Sausano Nachfolger bestellt; wenige Monate später folgte ihm Alfons Fadrique de Aragon, des Königs natürlicher Sohn, der sich schon früher in Griechenland umgesehen und bis dahin in Catalonien geweilt, als Generalcapitain (1317—1330) mit zehn Galeeren und stattlichen Scharen, die er in Barcelona geworben [40]). Die Ankunft des kräftigen, von Alters her der Compagnie gar wohl bekannten Königssohnes entfachte die Abenteuerlust der Compagnie aufs Neue; die alten Heldenzeiten der Catalanen kehrten wieder. Und noch mehr wuchs die Zuversicht des Heeres, als Alfons bald genug erklärte, sich bei seinen Brüdern im Lande dauernd niederlassen zu wollen. Der erste Schritt dazu war seine sofortige Vermählung (1317) mit der schönen sechzehnjährigen Maria (Marulla) da-Verona, der Tochter Bonifacio's von Karystos; mit Umgehung *seines einzigen* Sohnes Tommaso, dem nur eine kleine Apanage verblieb, ernannte sie der Vater zur Erbin von Karystos, Aegina und 13 festen Schlössern, die er, zum Theil durch Schenkung Guido's II., auf dem Festlande, im Herzogthume Athen und in Groß-Wlachien erworben hatte. Was aber den Alfons noch fester an die Compagnie kettete, war der bald erfolgte Tod des Titularherzogs von Athen, des Infanten Manfred, der in Folge eines Sturzes vom Pferde zu Trapani am 9. Nov. 1317 starb und in der dortigen Dominikanerkirche beigesetzt wurde [41]). Der dritte Sohn Friedrich's, der neue Herzog Wilhelm II. (1317—1338), war noch ein kleines Kind; daher verblieb die Verwaltung von Athen mit voller Selbständigkeit seinem Stiefbruder über 13 Jahre lang.

Kaum, daß die Hochzeit vollzogen war, als Alfons sich rüstete, die lange von seinem Schwiegervater und der Compagnie ersehnte Expedition gegen Negroponte auszuführen. Dieselbe kam Venedig nicht unerwartet; schon im April 1316 [42]) hatte man die dortige Flotte in möglichst guten Stand zu setzen gesucht, um „die Piraten" abzuwehren; man hatte sich sogar mit dem Papste, den Angiovinen, dem Grafen von Porcien und Villaret de-

31) Presbyter fol. 226; Commemoriali. Vol. I. fol. 544 v. 32) Misti II. fol. 55; Indice fol. 200. 33) Presbyter fol. 161, 163. 34) Ebenda fol. 165 v. 35) Misti IV. fol. 8, 53, 54, 62, 67, 68, 69; Indice fol. 200 r v. 36) Commemoriali. Vol. I. fol. 462 v, 463 v. 37) *Boeckh*, C. I. n. 9391.

38) Reg. Ang. no. 208. (1316. B.) fol. 10. 39) Palermo. Biblioteca del senato Ms. Q. q. G. 2; *Buchon*, Nouvelles recherches II. Ép. Vol. II. p. 394—396; dipl. Sic. n. III—IV 40) *Muntaner* cap. 243. p. 244. 41) Chronicon Siciliae anonymum cap. 72; bei *Muratori* X. p. 864; *Rocco Pirro*, Sicilia sacra. Tom. I. Panormi 1733. fol. p. XLII gibt ein irriges Datum an. 42) Clericus Civicus fol. 79 v.

hin geeinigt, daß die Catalanen, die schon so manchen Schaden auf Euböa angerichtet, aus Attika vertrieben werden müßten [43]); galten sie doch als gemeinsame Feinde aller Machthaber in Romania. Dem Papste aber waren sie verabscheuungswürdige Ketzer, zumal da Alfons in seine Scharen auch die alten Verbündeten der Compagnie, die Türken, aufgenommen hatte. Bald genug entbrannte der Krieg. Bonifacio, unterstützt von seinem Schwiegersohne, wandte sich gegen Andrea Cornaro und den Bailo Michele Morosini (1316—1317). Letztere, der Uebermacht nicht gewachsen, sahen sich im März 1317 [44]) genöthigt, einen Waffenstillstand einzugehen. Alsbald zogen die Catalanen, über 2000 Mann zu Fuß und zu Roß, über die schwarze Brücke in die Hauptstadt ein, verjagten den Bailo und proclamirten die Herrschaft des Alfons. Die Dreiherren, die zu Venedig gehalten, wandten sich an die Fürstin Mathilde, die damals noch in Andravida residirte, damit dieselbe sie, als ihre Vasallen, schirme. Allein Mathilde, ohne Macht, konnte weiter Nichts thun, als deshalb am 28. März 1317 nach Venedig referiren und den Dogen um Hilfe gegen den gemeinsamen Feind anflehen. Schreite man jetzt nicht ein, so sei die ganze Insel verloren; die Republik möge daher den von Cornaro abgeschlossenen Waffenstillstand cassiren und schleunigst Schiffe und Truppen senden. Während man dort dieser Aufforderung bereitwillig folgte, Anleihen machte und am 10. Juli 1317 [45]) den wackern Francesco Dandolo (1317—1319) an Morosini's Stelle zum Bailo ernannte, zog Alfons mit seinen Catalanen nach Karystos. Bonifacio war jüngst gestorben; Tommaso fügte sich der Gewalt; so wurde dort, wie in Larmena, den Catalanen gehuldigt. Während nun Alfons sich anschickte, den Rest der Insel zu erobern, führte Venedig Beschwerde beim Papste und bei König Friedrich wegen solchen Friedenbruchs, und veranlaßte letztern, in einem officiellen Schreiben dem Gouverneur die Räumung der Insel, namentlich der Hauptstadt, zu befehlen. Mit demselben ging der neue Bailo alsbald, begleitet von 20 Galeeren, nach der Insel; unter Vorzeigung der Urkunde, forderte er, daß der Sohn dem Vater gehorche und die Insel verlasse. Allein dieser verachtete die Mahnung und rüstete zur Wehr; es kam zum blutigen Kampfe, diesmal aber unterlagen die Catalanen. Alfons ward genöthigt, sich nach Attika zurückzuziehen; Negroponte selbst ward von Dandolo besetzt. Der ließ alsbald den Dreiherren einen herzoglichen Befehl vom 6. Dec. 1317 [46]) verkünden, laut dem die Republik, welche jene von den Catalanen befreit, sich entschlossen, die Castelle und Städte der Insel für sich zu behalten, die Lombarden aber aufgefordert wurden, einig zu sein und sich eng an den Bailo anzulehnen. Damit war ein neuer Schritt zur Unterwerfung von Euböa unter Venedig gethan; die Dreiherren, welche die Fürsten von Achaia ohnehin schutzlos gelassen, fügten sich. Wahrscheinlich hatte sich auch damals die Judenschaft daselbst tapfer gezeigt; am 13. März 1318 [47]) ward wegen ihrer treuen Anhänglichkeit der Zoll von 5 Procent, den sie früher von exportirten Waaren zu zahlen hatte, aufgehoben; Francesco Moro, Marco's Sohn, ein auf der Insel längst ansässiger Venetianer, ward wol ebendeshalb im Juni [48]) unter das Patriciat seiner Vaterstadt aufgenommen.

Im Uebrigen traf die Republik, überzeugt, daß der Aragonier nicht so leicht sein Anrecht aufgeben würde, alle Anstalten zur Behauptung und Vertheidigung des Landes. Die Ernennung eines zweiten Kanzlers, die 1319 [49]) erfolgte, war nothwendig geworden, da seit Uebernahme der Insel, von der nur das flache Land den Dreiherren verblieb, zahllose Rechtsgeschäfte, welche vordem von diesen entschieden worden waren, an die Curie des Bailo überwiesen waren. Dem letztern, dem zunächst gerathen ward, den Waffenstillstand, den Alfons kurz vor seinem Abzuge eingegangen, zu halten, wurden bedeutende Geldsummen und Truppen, auch aus Modone und Korone, gesandt, ebenso ein Arzt [50]), der bei einem Kampfe wohl am Platze war. Alfons benutzte dagegen die kurze Waffenruhe, um von Athen aus das Land Cornaro's, die Markgrafschaft Bodonitza, heimzusuchen [51]). Er fiel dort ein, nahm den Bartolommeo Zaccaria, Martino's Sohn, der als Gemahl der Gulielma Pallavicini die Hälfte derselben besaß, gefangen und sandte ihn an seinen Vater Friedrich nach Sicilien; erst auf Bitten des Papstes erlangte er seine Freiheit wieder. Daneben befehdete er Argolis, den Rest der Güter der Brienne in Romania; Walter de Foucherolles, der Argos seit Reinald's de la Roche Tode als Capitain verwaltete, traf alle Vorkehrungen zur Abwehr des Feindes [52]), ohne Zweifel von Martino Zaccaria ebenso thätig unterstützt, wie der Bailli Morea's, dem ja auch diese Provinz ganz besonders ans Herz gelegt worden, lässig verfuhr. Vor der Hand aber hatte Alfons noch mit Venedig seinen Strauß auszufechten. König Robert, Philipp von Tarent und Johann von Achaia hatten im März 1318 [53]) der Republik mitgetheilt, daß Alfons nicht nur unter dem Vorwande seiner Heirath mit Maria da Verona Negroponte verheert, sondern auch in den Peloponnesos eingefallen sei; der Papst sei bereit, den Bann über die Catalanen auszusprechen; die Republik aber solle helfen, die Compagnie auszutreiben. Venedig, das recht wohl wußte, daß es allein auf die Dauer die ganze Kriegslast zu tragen haben würde, erwiderte, der Angriff gegen Euböa sei ihr bekannt, doch habe es längst Schritte bei König Friedrich gethan, um selbigen abzuwehren; den Erfolg sahen wir oben. Zugleich erschienen in Venedig Johann de Vaux und Albert de Landi im Namen der Johanna von Brienne-Chatillon und des Galcher von

43) Misti V. fol. 67, 77; Indice fol. 12, 200, 216 v. 44) Commemoriali. Vol. II. fol. 10; *Navagero* XXIII. p. 1022; vergl. *Laurent. de Monacis* VIII. p. 144. 45) Clericus Civicus fol. 196 v. 46) Lettere ducali bei *Marco Barbaro*, Genealogie Venete (Cod. Foscarin. Vindob. no. 6157). Vol. III.

47) Clericus Civicus fol. 248. 48) Ebenda fol. 265 v. 49) Fronesis fol. 26 v. 50) Misti V. fol. 90, 106, 122, 155, 160; Indice fol. 188, 200 v. 51) *Raynaldi* z. J. 1318. n. 84. 52) Ebenda z. J. 1319. n. 116. 53) Commemoriali. Vol. II. fol. 81 v — 83, 84.

Porcien [54]) und baten, ihnen für Herzog Walter II. Credit für 40,000 Goldgulden zu eröffnen, sowie Schiffe für 400—500 Reiter und 1000—1500 Mann zu Fuß zu liefern, die entweder auf Euböa oder bei Nauplion ans Land zu setzen wären. Dagegen versprach man in Walter's Namen den Venetianern völlige Zollfreiheit in dem Herzogthume Athen („in Duzamine"), Beistand dem Bailo Euböa's gegen Alfons und die Compagnie, sowie endlich Ueberlieferung von ganz Euböa in die Hand der Republik; der Herzog wollte dafür sorgen, daß die Dreiherren, Ritter und sämmtliche Vasallen Achaia's ihr den Huldigungseid leisteten. Doch auch hier antwortete Venedig ausweichend, zumal da manche Vasallen aus Argos und Nauplion — so gewiß jener Bertrand Ganselmi — mit der Compagnie fraternisirten; sofortiges Einschreiten sei unopportun, namentlich bevor der Bailo Dandolo festgestellt, wie viel Mann zur Wiedereroberung des Herzogthums erforderlich wären. Man suchte, indem man eine erkünstelte Neutralität beobachtete, Euböa festzuhalten, und berief sich im Uebrigen auf den Waffenstillstand mit Alfons, den man unverbrüchlich halten müsse. So machte mans auch, als Papst Johann XXII. bald darauf eine energische Note an Venedig richtete [55]). Achaia, klagte dieser, sei zu lange schon von den Catalanen, „den Söhnen alles Verderbens," geplagt, arm, entvölkert, öde geworden. Nun aber habe Alfons nicht nur dort neues Unheil erregt, nicht nur mit Hilfe seiner Catalanen den rechtmäßigen Erben von Karystos und Larmena, Tommaso da Verona, aus den väterlichen Gütern verdrängt, sondern sogar ungläubige Türken angeworben, die mit ihm von Karystos aus auf Euböa und in Argolis plünderten. Solcher Skandal sei nicht länger in christlichen Ländern zu dulden, daher möge Venedig endlich mit aller Macht einschreiten. Zögerte die Republik als solche damit, so drohte dagegen der Bailo Dandolo, die Fehde zu erneuern; Piraterieen, von den Catalanen verübt, bei denen 2 Ritter, verschiedene Knappen (die aber den Brienne unterthan), 2 Venetianer und 7 Fremde von 3 Schiffen des Alfons gefangen und geplündert wurden, gaben den Anlaß. Dandolo drohte mit Repressalien und richtete, obgleich die venetianischen Gefangenen sofort freigelassen waren, nach Uebereinkunft mit dem auf Euböa weilenden Patriarchen Nikolaus von Constantinopel und den Dreiherren, im Juni 1318 eine Sommation an Alfons, „den Königssohn, Oberfeldherrn (Praeses) des Frankenheeres im Herzogthume Athen und andern Theilen des Reichs Romania," wie er selbst sich nannte, und ließ ihm dieselbe durch zwei Franziskaner, Johann de Albirigana und Konrad, überbringen. Darauf antwortete Alfons, der recht wohl die strategische Bedeutung Athens zu würdigen verstand und sich auf der Akropolis verschanzt hatte, am 18. Juni 1318 [56]) mit einem ebenso abwehrenden, wie drohenden Schreiben. Zwar handelte es sich zunächst nur um 40 Hyperpern, welche seine Catalanen von den beiden Venetianern erpreßt haben sollten, doch hatte Dandolo sich für berufen gehalten, auch das Interesse Brienne's und seiner Leute wahrzunehmen. Alfons erklärte, die Sache scheine ihm unglaublich, da er aufs Strengste befohlen, den Bürgern der Republik, mit denen man in Frieden und Waffenruhe lebe, keinerlei Schaden zuzufügen. Er selbst sei friedliebend und bereit, den Vertrag zu halten, aber ebenso bereit, jede Unbill zurückzuweisen; darum möge der Bailo wohl bedenken, wie wandelbar das Kriegsglück, und wie ungerechtfertigt ein Friedensbruch sei. Unterdessen waren in Venedig Gesandte Robert's von Neapel und Friedrich's von Sicilien erschienen; erstere, um den Abschluß eines Bündnisses mit Brienne zu betreiben [57]), letztere — Richter Bartolommeo de Peregrino und Notar Tommaso de Mauro —, um den Conflict zwischen Alfons' und Venedigs Repräsentanten beizulegen. Der Bailo Dandolo hatte die entschiedene Zurückweisung seiner Beschwerden durch Alfons als Kriegserklärung aufgefaßt; gar zu gern hätte er die vorjährige Occupation Euböa's gründlich geahndet. Am 21. Juni erfuhr er [58]), daß im Piräeus, der nunmehr der Hauptwaffenplatz der Compagnie geworden, eine Galeere segelfertig liege, welche zwei Gesandte des Alfons nach Byzanz zum Kaiser führen sollte; die beiden sollten aber nicht nur diesen um Beistand bitten, sondern namentlich in Asien 1000—1500 Türken für die Compagnie anwerben. Da mittlerweile der Bescheid des Alfons noch nicht eingetroffen war, hieß Dandolo sofort den Capitain Ruggiero Foscarini im Euripus kreuzen, um womöglich diese Schiffe aufzugreifen. Bei Talandi erfuhr derselbe, daß zwei von den drei catalonischen Schiffen, die jüngst geplündert, gelandet und die Mannschaft ans Land gestiegen sei, er ließ die Fahrzeuge verbrennen. Dagegen entging ihm glücklich das Schiff des Gouverneurs; seine Flotte, wohl bemannt, hatte sich nach Kassandria, dem frühern Standquartiere der Compagnie, begeben, wo vielleicht noch Reste der Compagnie verblieben waren, um den Kaiser Michael IX. abzuwehren; mit 1000 Reitern, so hieß es, und vielem Fußvolk wollte letzterer in Thessalien einbrechen, damit diese Provinz, deren Herrscherhaus jüngst erloschen, nicht in die Hände der Catalanen fiele. Kaum hatte Alfons von der Vernichtung seiner Schiffe bei Talandi Kunde erhalten, als er seinen Catalanen jeden Handelsverkehr mit Venedig untersagte, und namentlich verbot, Euböa zu betreten, während früher selbst trotz der Fehden solche Beziehungen ungestört geblieben waren, wie denn z. B. im April 1317 der Catalonier Nikolaus Toron, „Eingesessener in Theben," einen von andern Cataloniern gekauften griechischen Sklaven Joannes aus Acheloos nach Kandia verhandelt hatte [59]). In Euböa selbst aber herrschte völlige Verwirrung; der Bailo erklärte, die Flottille Foscarini's — wenn auch nur drei Galeeren — sei dort dringend nothwendig, da sonst die Lombarden, Ritter

54) Ebenda Vol. II. fol. 85. 55) Ebenda Vol. II. fol. 99. 56) Ebenda Vol. II. fol. 103.

57) Ebenda Vol. II. fol. 100v. 58) Laut seiner Depesche an den Senat vom 26. Juni. Ebenda Vol. II. fol. 100v—101. 59) Archivio notarile di Candia. Quad. di Leonardo Quirini 1309—1317.

und Vasallen sich ohne Unterlaß befehden und gegenseitig vernichten würden. Am 16. Juli [60]) schrieb der Duca von Kandia, Alfons habe sich mit türkischen Söldnern vereint, ihnen 2 Galeeren gesandt, um sie aufzunehmen, sie aber wären dem Rufe nicht nur gefolgt, sondern mit 24 Piratenschiffen ausgezogen, um Euböa wiederzuerobern; angesehene Barone der Insel hätten sich ihnen angeschlossen. Während diese freibeuternd nach dem Piräeus zogen, hatte Alfons sich mit der catalonischen Flotte gegen den Archipel gewandt, um den Herzog Guglielmo I. Sanudo für seine Anhänglichkeit an das Haus Anjou und seine Feindseligkeit gegen das von Aragon zu züchtigen. Guglielmo hatte sich früher zwar mit der Compagnie verglichen, ebenso sein Sohn Nicolò; trotzdem hatte letzterer sich 1311 dem Heere seines Schwagers Walter von Brienne angeschlossen, an seiner Seite am Kephissos gestritten, zwei Wunden an Kopf und Hand davongetragen; losgekauft aus der catalonischen Haft, war er stets der Compagnie feindlich entgegengetreten; auch in jener Schlacht, in der der unglückliche Infant von Majorca fiel, hatte er als Vasall Ludwig's von Burgund gegen jenen gefochten. Nun stützte sich Alfonso darauf, daß in seinem Abkommen mit dem Bailo Morosini 1317 nur den Venetianern und den Vasallen der Republik Sicherheit garantirt worden war; die Unterthanen Achaia's aber und alle, die einst gegen die Catalanen gestritten, von dem Frieden ausgeschlossen waren. Er griff daher die Insel Melos an, plünderte sie und führte 700 Gefangene fort; während schon früher Bernard Savoro, einer seiner Leute, (im Januar 1318) eine Barke aus Kreta kaperte, 10 von der Mannschaft tödtete, 4 andere schwer verwundete, unter dem Vorgeben, dieselben seien Griechen aus Thessalonich, also geborene Feinde der Compagnie. Dasselbe erklärten auch die Gesandten Friedrich's von Sicilien am 2. Sept. im Senate [61]); sie betonten ferner, daß Alfons wohl berechtigt gewesen, den Guglielmo von Naxos, seinen alten Feind, zu befehden, der nicht Venedigs, sondern der Fürstin Mathilde Vasall wäre. Was endlich die Occupation von Karystos und Larmena betreffe, so verhalte sich die Sache folgendermaßen. Tommaso da Verona habe anfänglich durchaus nicht protestirt, als sein Schwager sich auf Marulla's Wunsch in den Besitz der beiden Burgen gesetzt. Erst später habe er sich deshalb beschwert, sei dann von Alfons an den Lehenshof seines Oberherrn, des Dreiherrn Johann de Noyers, verwiesen worden, dieser aber habe zu Gunsten des Aragoniers entschieden und die Marulla belehnt, worauf Tommaso sich beruhigt habe. Da zugleich Pietro dalle Carceri dem Alfons, seinem Verwandten, durch eine Schenkung unter Lebenden ein Drittel aller seiner Güter auf Euböa sammt den darin gelegenen Burgen und Dörfern, den dort ansässigen Vasallen und Leuten, überlassen, sei er wohl berechtigt, auf einen großen Theil der Insel zu prätendiren, Venedig aber im Unrecht, wenn es Alfons' euböotische Vasallen gegen ihren Herrn unterstütze. Doch versprachen die Gesandten, Alfons werde in Zukunft, wie alle Herren Euböa's, der Republik den üblichen Zins leisten, sowie allen Schaden ersetzen, den er ihren Bürgern zugefügt.

Zwei Tage später [62]) forderte dagegen der Cardinalbischof Nikolaus von Ostia im Namen des Papstes und des Königs Robert Venedig auf, gegen „jenen Auswurf der Menschheit, der sich die Compagnie nenne," einzuschreiten, zumal da dieselbe immer mehr ihre Macht erweitere und mit Griechen und Türken fraternisire. Allein Venedig hielt es doch für räthlicher, den Streit auf Euböa zu beenden und sich mit der Compagnie zu vergleichen. Im December [63]) entgegnete der Senat den Gesandten Friedrich's, man sei bereit, ein freundschaftliches Verhältniß mit der Compagnie zu halten und den Waffenstillstand, der am 24. Dec. ablief, vorläufig bis zum 1. April 1319 zu verlängern. Dagegen sollten sich der König und Alfons verpflichten, vollständigen Schadenersatz zu leisten; die Compagnie sollte keine Corsarenschiffe unterhalten, vielmehr alle Fahrzeuge — bis auf eine Barke zum Transport von etwaigen Gesandten — sowol im Piräeus, als auch bei Livadostro abtakeln und das Schiffsgeräth auf die Akropolis schaffen lassen; alle Städte, welche dieselbe noch widerrechtlich auf Euböa besäße, sollten zurückgegeben, doch die Anrechte des Alfons gewahrt werden. Die Dreiherren, die auf der Insel ansässigen Venetianer, Guglielmo Sanudo und sein Sohn Nicolò, sollten in den Frieden eingeschlossen werden; dafür verzichtete Venedig vor der Hand auf Karystos und Larmena und ließ den Lombarden eine gewisse Selbstständigkeit, so die Einnahme aus den Zöllen der schwarzen Brücke; man schwieg von der Oberhoheit, die man sich über dieselben angemaßt. Unter diesen Bedingungen verstanden sich die Abgesandten Siciliens zum Frieden; am 9. Juni 1319 [64]) ward derselbe in Negroponte auf ein weiteres halbes Jahr ausgedehnt; die Dreiherren Johann von Noyers, Pietro dalle Carceri, Andrea Cornaro [65]) — der damals eine Anzahl Rosse aus Kreta nach Euböa ausführen ließ — und Bartolommeo II. Ghisi wurden als Verbündete Venedigs eingeschlossen, letzterer auch für seine Inseln Tenos und Mykonos, ebenso die Sanudi von Naxos und „alle Getreuen Venedigs." Auch dem Alfons kam diese Waffenruhe mit Venedig ganz gelegen, da er entschlossen war, mit aller Energie den Krieg gegen die Griechen in Thessalien fortzusetzen, und wenigstens den Rücken gedeckt haben wollte; gern stimmte er der Verlängerung des Waffenstillstandes zu, sowie auch Venedig wünschte, daß sein Bailo — wie der in Constantinopel mit den Paläologen — mit der Compagnie „de treuga in treugam" überging. Das war nun freilich ebenso wenig nach dem Sinne des Papstes und der Angiovinen, wie nach dem Walter's II. von Athen. Letzterer war Ende 1319 majorenn gewor-

60) Ebenda Vol. II. fol. 105. 61) Ebenda Vol. II. fol. 118—119. 121v.

62) Decreti e documenti. Carte Molin (Cod. Marcian. Lat. Cl. XIV. n. XL). Tom. IV. p. 23. 63) Commemoriali. Vol. II. fol. 122v—127; vergl. Misti V, 77, 93, 173; Indice fol. 200rv. 64) Commemoriali. Vol. II. fol. 164v—166. 65) Misti V. fol. 123; Indice fol. 200v.

den; das erste, was er anfing, war ein Proceß gegen seine Mutter Johanna von Chatillon und seinen Vormund Galcher von Porcien. Im Januar 1320 [66]) klagte er vor König Philipp V. von Frankreich, seine Mutter habe ihm sein Erbtheil nicht schuldenfrei überliefert. Johanna hob dagegen hervor, wie der Krieg gegen die Catalanen unendliche Kosten erfordert; sie selbst habe von ihrer Mitgift nicht wenig dafür verwendet und müsse auch für ihre Tochter Isabella sorgen, die im nämlichen Monat sich mit Walter von Enghien vermählte [67]). Der König gab der Mutter Recht; er befahl, Herzog Walter sollte alle Schulden, die Vater und Mutter für die Vertheidigung der griechischen Besitzungen gemacht, sowie 7000 Livres, für die französischen Güter entliehen, übernehmen; dagegen sollte ihm nach dem Tode der Mutter eine dieser auf die Grafschaft Brienne verschriebene Jahresrente von 600 Livres zufallen. Damit mußte sich Walter begnügen; auch wegen der Grafschaft Lecce setzte er sich alsbald mit Johanna aus einander [68]). Nun begann er, auch für Argos und Nauplion zu sorgen; gern erlaubte ihm Robert von Neapel im April 1320, Getreide aus Apulien dahinzuführen [69]); im Jahre 1321 [70]) besorgte Galcher von Chatillon für ihn ein Gleiches; 1322 [71]) wurde wiederum Korn, daneben auch Rosse, hingesandt. Wol nur momentan trug er sich 1320 mit dem Gedanken, die entlegenen griechischen Besitzungen an Venedig zu verkaufen; die Unterhandlungen, die deshalb der Bailo Lodovico Morosini mit ihm pflog, blieben ohne Resultat [72]), und so entschloß er sich, eine günstige Gelegenheit zur Realisirung seiner Prätensionen zunächst abzuwarten.

Venedig war indessen wol auf der Hut, um nicht noch einmal in Euböa überrascht zu werden; Schiffe, Soldaten und Munition wurden hingesandt, auch zwei Provisoren, um die Beziehungen zu den Lombarden zu regeln [73]). Doch blieb das Verhältniß zu der Compagnie ungestört, obgleich unter den Feudalherren selbst in dieser Zeit arge Mishelligkeiten walteten. Die letztern trugen vielmehr nur dazu bei, die Annäherung zwischen dem Bailo und der Compagnie immer mehr zu befestigen [74]). Am 11. Mai 1321 [75]) ward der Waffenstillstand fast auf ein ganzes Jahr verlängert; Johann de Noyers, Herr von einem Drittel, Pietro dalle Carceri für ein Sechstel, Michele de Benevento für den Dreiherrn Bartolommeo II. Ghisi und Jacopo Sturione für den Sechsherrn Andrea Cornaro traten demselben bei; auch die Sanudi wurden als Schutzbefohlene der Republik anerkannt. Im Uebrigen waren die Bestimmungen dieselben, welche der Vertrag von 1319 enthielt, Abtakelung der Galeeren, Entfernung der Corsaren, gegenseitiger Schadenersatz. Speciell verpflichtete sich Alfons, sobald der Vertrag mit den Türken abgelaufen, ihn weder zu erneuern, noch die Türken im Herzogthume überhaupt zu dulden; wenn sich solche plündernd zeigten, so wollte er sie verfolgen und dem Bailo davon Kunde geben. Ferner gelobte er, die Mauern des von ihm begonnenen Castells Filogra, welches die Stadt Negroponte zu gefährden schien, zu schleifen, und keine neue Burg in seiner Baronie Karystos anzulegen, wogegen sich Venedig anheischig machte, während der Waffenruhe keine Castelle zwischen Karystos und Larmena zu erbauen. In gewohnter Weise beschwur Alfons mit 50 der besten seiner Leute, vornehmlich den vier Räthen und Syndici der Compagnie, den Vertrag; es unterzeichneten ihn u. a. die Ritter Wilhelm Thomas (früher Vicegouverneur), Domingo des Fonts, Nicolas Caballer, Berengar de Puigverd, Andreas Ripoll, Arnold Queralt, Wilhelm Bassada, Kanzler der Compagnie, Aleran Diaz, Haushofmeister des Alfons, Wilhelm de Planis, Castellan und Vicar von Athen, Berengar de Jerodi, Vicar von Theben, Wilhelm de Almenara, Wilhelm de S. Arpino, Generalprocurator des athenischen Gerichtshofes, und der edle Ritter Odo de Novelles, Erbmarschall des Herzogthums Athen — lauter Namen, die uns wiederholt in der spätern Geschichte des Landes begegnen. Sie waren die Feudalherren, die an die Stelle der französischen Barone getreten waren; daß die Organisation des catalonischen Herzogthums aber nicht der einer „romantischen Räuberrepublik" entsprach, wie man gewöhnlich liest, beweisen schon die Titel, welche die Mitunterzeichner der Urkunde führten. Uebrigens hatte Venedig Karystos nicht aus den Augen verloren; diesen wichtigsten Platz, diese uneinnehmbare Festung zu erlangen, war es unablässig bemüht. Während der Bailo dem Alfons und der Maria bis gegen 30,000 Hyperpern dafür bot [76]), verhandelte Marco Michieli ebendeshalb mit König Friedrich von Sicilien [77]); doch ohne Erfolg; einzig, daß Alfons sich endlich 1324 dazu verstand, mit Larmena seinen Schwager Tommaso da Verona (1324—1326) abzufinden. Trotzdem wurde der Waffenstillstand auch in den folgenden Jahren verlängert und von beiden Seiten treu gehalten; mochte auch Papst Johann XXII. am 1. Oct. 1322 [78]) eine energische Bulle gegen Alfons und seine catalonischen Piraten schleudern, welche sich nicht entblödeten, christliche Gefangene aus Achaia den Türken zu verkaufen [79]), und den Patriarchen von Constantinopel, wie Wilhelm von Paträ auffordern, gegen diese ungehorsame Bande mit allen ihnen zu Gebote stehenden kirchlichen Waffen einzuschreiten [80]). Ja, es schien sogar einen Augenblick, als lasse sich eine Verständigung zwischen Alfons und den Angiovinen anbahnen, indem gemeinsame In-

66) *Duchesne*, Histoire de la maison de Chastillon. Preuves p. 212—213. 67) Ebenda p. 214. 68) Reg. Ang. 1320. A. fol. 9v; Fasc. Ang. no. 62. fol. 101. 69) Reg. Ang. no. 224. fol. 111v, 158v; no. 247. (1319—20. C.) fol. 142, 146v. 70) Reg. Ang. no. 221. (1319. A.) fol. 133, 135v. 71) Reg. Ang. no. 239. fol. 97v, 99, 109, 118v. 72) Misti VI. fol. 42; Indice fol. 201. 73) Misti VI. fol. 82, 98, 101, 126; Indice fol. 51v, 201. 74) Misti VI. fol. 138; Indice fol. 201. 75) Cod. Trevisaneus n. CCLX. fol. 434 (Exempl. Contarin. I. fol. 736).

76) Misti VI. fol. 139; VII, 96; Indice fol. 201; Misti XXV. fol. 94. 77) Ebenda VII. fol. 18; Indice fol. 12v, 52v. 78) Ebenda VII. fol. 96; Indice fol. 201. 79) Ebenda VII, 17; VIII, 98; Indice fol. 201v, 202. 80) *Joannis papae XXII.* Epp. Lib. VII. ep. 260; *Raynaldi* z. J. 1322. n. 49.

teressen gegen die Griechen in Epiros sie verbanden [81]); Philipp von Tarent hatte 1323 mit dem Könige von Aragon verhandelt, auf daß Alfons den Fürsten Johann von Gravina-Achaia bei dem projectirten Feldzuge gegen Arta unterstütze. Allein Alfons, der wohl einsah, daß jede Einmischung der Angiovinen in die griechischen Angelegenheiten der Compagnie nur nachtheilig sein könne, wies solche Einladung zurück und galt seitdem mehr denn je für einen Erbfeind Neapels. Und allerdings mußten, wenn es dem Johann gelang, sich in Epiros zu befestigen, bald genug die Interessen der alten feindlichen Geschlechter in Collision kommen; wollten die Angiovinen für sich Epiros, so beanspruchte die Compagnie Thessalien als altes, früher von ihr besetztes Land, als Dependenz des Herzogthums Athen.

In beiden Ländern aber waren seit 1310 gar wichtige Veränderungen vorgegangen; in Zeit von wenigen Jahren hatten sie die gewaltsamsten Umwälzungen erfahren. In Epiros war auch nach Thamar's Verstoßung die Herrschaft Philipp's von Tarent erhalten worden; obgleich Serben und Byzantiner die Stämme Albaniens fortwährend gegen ihn aufhetzten. Es war ihm gelungen, die Mehrzahl der letztern für sich zu gewinnen; so gut, wie er im Januar 1310 [82]) Getreide aus Apulien dem Castellan von Lepanto, den Erzbischöfen von Dyrrhachion und Korfu, wie dem Capitain von Klarentza für seine Lande zusandte, durfte auch im Mai [83]) der Bischof G. von Chunavia die Albanesen mit solchem versorgen. An Korn fehlte es in Epiros und in Achaia fortwährend [84]); im April 1311 [85]) ward eine Ausfuhr dem Peter de Argallo, Capitain von Dyrrhachion, bewilligt; im Januar 1315 [86]) ging ebenfalls eine Sendung für den Generalvicar von Romania, den Prinzen Karl, dahin ab. Außerdem erforderten die Söldner, die in Dyrrhachion und Lepanto, wie auf Korfu, stationirt, nicht unbedeutenden Geldaufwand, sodaß Philipp wiederholt genöthigt war, Anleihen bei dem Hause Peruzzi zu machen [87]); dafür genossen aber auch die epirotischen Lande einige Friedensjahre, während deren sogar die Mönchsorden, wie die Dominikaner, in Griechenland Fortschritte machen konnten [88]). Am gesichertsten schienen die Besitzungen auf Korfu; dort kam zu der alten von Chinardo verliehenen Baronie der Aleman, die nach dem Tode Guarnerio's, Herrn von Cersignano und Sohnes des Aymo (gest. 1306) [89]), auf dessen Tochter Giovanna übergegangen war und bald, da sie unbeerbt starb [90]), dem Guglielmo Goth aus Otranto 1323 verliehen wurde [91]), eine zweite, fast ebenso ausgedehnte, indem Bernardo de S. Ippolito, Castellan daselbst, von Philipp mit einem bedeutenden Complexe von Ländern am 7. Oct. 1310 belehnt wurde [92]). Erzbischof von Korfu war damals Marco Contarini aus Venedig, des Demetrius Nachfolger (gest. 14. Nov. 1310) — ein Beweis, daß die Republik damals mit dem Despoten Philipp gut stand; sonst würde er schwerlich dort einen fremden Oberhirten zugelassen haben. Freilich verstand es aber auch Venedig sehr gut, sich mit allen Herren Romania's zu vertragen; so auch mit Philipp's Schwager und Concurrenten, dem eigentlichen Despoten Thomas Angelos; seine Kaufleute aus Arta und Vallona durften ruhig ihre Waaren, meist Zeuge, aus Venedig exportiren [93]); als 1312 von solchen Contrebande geübt war, erließ man den Schuldigen bereitwillig die Strafgelder [94]). In demselben Jahre ging Simon de Riello im Auftrage Philipp's nach Korfu, vielleicht um dort als Capitain zu fungiren [95]); dann erscheint als solcher Johann de Argallo, sicher ein naher Verwandter des frühern Statthalters von Dyrrhachion, der im Guiscards-Hafen mit venetianischen Schiffern 1314 [96]) einen rasch erledigten Streit hatte; dann Wilhelm de Bosco, der selbst auf der Insel reiche Lehen besaß, im Mai 1315 [97]) Getreide dahin ausführte und hernach im Hafen von Korfu eine Versöhnung zwischen den feindlichen Capitainen Corrado Spinola von Luccoli aus Genua, Admiral von Sicilien, und dem Venetianer Paolo Morosini herbeiführte [98]). Hatte Philipp im Januar 1315 [99]) dafür gesorgt, daß zur Vertheidigung der Burgen von Korfu nicht nur der nöthige Proviant, sondern auch 1000 Unzen Gold geliefert wurden, so bemühte er sich ebenso eifrig, wie er es bei seiner Gattin Thamar versucht hatte, alle Korfioten zur alleinseligmachenden Kirche zu bringen. Im Jahre 1317 [1]) entfernte er den griechischen Metropoliten der Insel; seine bisherigen Besitzungen wurden Lateinern übertragen, welche die zum Theil brachliegenden Länder durch Cultur heben sollten. Sandte er 1324 dem Castellan Monachus de Bellomensi (le Moyne de Beauvais?), einem Franzosen, zur Bestreitung seiner vielen Ausgaben für Befestigung der Insel nicht unerhebliche Gelder [2]), so nahm er sich zugleich der dortigen sehr zahlreich vertretenen Judenschaft an, indem er am 12. März desselben Jahres [3]) verbot, den Sabbath zu stören, die Juden zu berauben, zu verstümmeln oder auf den christlichen Kirchhöfen an Pranger und Galgen zu stellen. Herrschten die Angiovinen friedlich auf ihrer Insel, so waren dagegen ihre Besitzungen auf dem epirotischen Festlande

81) *Çurita*, Anales Lib. VI. c. 12. Vol. II. fol. 18. 82) Reg. Ang. no. 193. (1309—10. E.) fol. 137. 83) Reg. Ang. no. 188. (1309. E.) fol. 97, 208. 84) Reg. Ang. no. 175. (1308. G.) fol. 247; no. 193. (1309—10. E.) fol. 142. 85) Reg. Ang. no. 257. fol. 222. 86) Reg. Ang. no. 203. (1314. C.) fol. 306. 87) Reg. Ang. no. 197. (1311. Q.) fol. 215. 88) Capit. general. Praedicatorum 1311. §. 1. bei *Martene* und *Durand* a. a. O. IV. p. 1931. 89) Reg. Ang. no. 151. (1305. F.) fol. 201 v; er erscheint am 7. April 1312 im Dienste Philipp's. Reg. Ang. no. 198. (1311—12. X.) fol. 263. 90) Reg. Ang. no. 203. (1314. C.) fol. 160 v. 91) Misti XLII. fol. 98. 92) Carte Vasilachi auf Korfu; Urkunde, vidimirt von Brunello de Sparos, Capitain der Insel. 93) Misti III. fol. 121; Indice fol. 216. 94) Presbyter fol. 200 v. 95) Reg. Ang. no. 198. (1311—12. X.) fol. 262. 96) Commemoriali. Vol. I. fol. 155. 97) Reg. Ang. no. 205. (1315. B.) fol. 170 v. 98) Commemoriali. Vol. I. fol. 606 v. 99) Reg. Ang. no. 203. (1314. C.) fol. 302 v.

1) Archiv des Erzbisthums Korfu. Urkunde des Hrn. Dal Pojago daselbst. 2) Reg. Ang. no. 251. (1323—24. C.) fol. 168 v. 3) Archiv der Synagoge zu Korfu. *Buchon*, Nouv. Rech. II. Ép. Vol. I. p. 408. Seine Söhne Robert und Philipp (14. Dec. 1370) erneuerten dieses Verbot.

meist die Küstenstädte und die Berge Albaniens umfassend, von manchen Gefahren bedroht. Denn der Despot Thomas hatte sich, da er wohl einsah, daß Venedig ihn nie kräftig genug gegen seinen Schwager, den Usurpator seines Erbtheils, unterstützen würde, den Byzantinern ganz in die Arme geworfen, zumal seitdem er endlich seine Verlobte Anna Paläologina, des Mitregenten Michael's IX. Tochter, heimgeführt. Er hatte dem Großvater derselben, Andronikos II., gehuldigt, und dieser rüstete alsbald ein Heer, um die fremden Eindringlinge zu verjagen und zugleich diese günstige Gelegenheit zur Wiederherstellung der kaiserlichen Oberhoheit über ganz Epiros, wo der schwache Despot Thomas nur figurirte, zu benutzen. Damit nun Philipp von Tarent, der ja mittlerweile sich wiederum mit der „Kaiserin" Katharina von Valois vermählt hatte, dem gegenüber auch einen Rechtstitel geltend machen könne, ernannte er seinen und der Thamar Erstgeborenen, **Karl von Tarent** (1313 —1315), zum Vicar von Epiros und sandte ihn mit hinlänglichem Gelde, Korn und Gefolge im Februar 1315 [4]) nach Dyrrhachion — oder Durazzo, wie es die Italiener nannten, und wie wir auch hier das alte Epidamnos ihnen zu Liebe künftig nennen wollen. Kurz zuvor hatte sich Prinz Karl mit seinem jüngern, einzigen Bruder Philipp über das mütterliche Erbtheil geeinigt [5]); auch für ihrer Schwestern standesgemäße Ausstattung hatte der Vater gesorgt und der Johanna 40, der Blanca und Beatrix je 30 Unzen monatlich ausgesetzt [6]). Johanna heirathete 1316 [7]) Oschin den Rhupeniden-König von Armenien (1307—1320), kehrte aber, da sie sich nach des Gatten frühem Tode in Armenien, dem Lande ihres Stiefsohnes Leo V., nicht sicher fühlte, 1321 nach Neapel zurück [8]). Ihre Schwester Beatrix heirathete Walter II. von Athen, Blanca aber, um deren Hand 1323 Uros von Serbien geworben — er versprach damals sogar, zur römischen Kirche überzutreten [9]) —, starb 1338 als Gattin des Grafen Ramon Berengar von Prades, aus dem Hause Aragon [10]); ihre Tochter Johanna (gest. 1395) nahm nach dem Tode der Mutter den Titel einer Despina von Romania an und heirathete den Ferdinand Manuel von Villena, der gleichfalls diesen Namen führte [11]); schon Blanca war so genannt worden, ohne Antheil an Epiros gehabt zu haben, weil ihre leiblichen Brüder kinderlos gestorben. Karl von Tarent starb, wie schon früher bemerkt, 1315 in der Schlacht bei Montecatino; seiner „Witwe" Johanna von Valois, Stiefschwester der Kaiserin Katharina, ward eine Rente von 50 Unzen ausgesetzt [12]); die Prätension auf Thessalonich, das ihr als Mitgift verheißen war, hatte nicht realisirt werden können. Nach dem Tode Karl's nahm sein jüngerer Bruder **Philipp** (1315 —1331), der andere Sohn Tarent's und der Thamar, den Titel eines **Despoten von Romania** an [13]); er heirathete in erster Ehe am 29. Mai 1321 [14]) Beatrix von Bourbon-Clermont, der als Witthum das Fürstenthum Tarent verschrieben ward, in zweiter 1329 [15]) Violanta von Aragon, Jakob's II. Tochter, der er die Hälfte von Venafro (das ihm sein Vater im October 1328 [16]) verliehen) verbriefte [17]); doch verkauften beide 1330 einen Theil davon an Johann von Gravina, Fürsten von Achaia [18]). Nachdem Philipp der Jüngere 1331 [19]), noch vor dem Vater, gestorben, führte Violanta den Titel einer Despina von Romania, gleich ihrer Schwägerin, fort; in Aragon, wohin sie alsbald zurückkehrte [20]), ist sie 1353 gestorben. Soviel zur Aufklärung über die verschiedenen Persönlichkeiten, die, wegen ihrer Abkunft von Thamar, im 14. Jahrhundert den Despotentitel führten, ohne daß darum die eine oder andere auch nur einen Fuß breit Landes in Epiros besessen hätte.

Dorthin hatten Kaiser Michael IX. und sein Vater Andronikos II. bereits 1314, sobald ihnen Thomas Angelos gehuldigt, ein ansehnliches Heer gesandt, das unter Führung des Joannes Laskaris (Legeschera) gen Vallona zog, von dem dortigen Statthalter der Angeli, Demetrios Ganzas, mit Freuden begrüßt ward und alsbald Anstalten traf, um Korfu und das Festland von Epiros, soweit es dem Hause Tarent unterthan, zu erobern. Thomas und seine Gattin Anna sahen dies nicht ungern, da sie von Byzanz aus mit dem ganzen Despotat, wie es Nikephoros I. einst besessen, belehnt worden waren; eifrig unterstützten sie die Kaiserlichen bei ihren Plünderungszügen gegen Korfu, wie gegen Achaia. Auch Venedig, bisher mit Thomas befreundet, schien es nicht ungelegen zu sein, daß die Angiovinen hier in Bedrängniß kamen. Als Philipp von Tarent sich beschwerte über die seinem Feinde geleistete Unterstützung, verstand es zwar der Gesandte der Republik, Filippo Belegno, ihn im Juli 1314 [21]) zu beschwichtigen, regte aber zugleich ein anderes Project an, das die Republik noch nie aus den Augen verloren, die Wiedererlangung der Insel Korfu [22]), eine Lebensfrage für die Herrschaft auf dem adriatischen Meere. Allein die Kaufsumme, die man dafür bot, war dem Philipp wol zu gering, daher zerschlugen sich die Unterhandlungen; nach 70 Jahren gelangte Venedig

4) Reg. Ang. no. 199. (1312—13. A.) fol. 437. 5) Reg. Ang. 1313—14. A. fol. 77, 93. 6) Reg. Ang. no. 204. (1315. A.) fol. V. 7) Reg. Ang. no. 209. (1316. E.) fol. 602—603; *V. Langlois*, Extrait de la chronique de Sempad de Babaron. St. Pétersbourg 1862. 4. p. 34; *Raynaldi* z. J. 1307. n. 10; 1318. n. 88. 8) Reg. Ang. no. 239. fol. 91v. 9) Epp. Joannis papae XXII. Lib. III. ep. 263; *Ducange* II, 191—192. 10) Reg. Ang. no. 271. (1327—28. B.) fol. 17v. 11) *L. de Salazar y Castro*, Historia de la casa de Lara. Vol. III. p. 219. 12) Reg. Ang. no. 205. (1315. B.) fol. 220v; no. 209. (1316. E.) fol. 608; vergl. *Ptolemaeus Lucensis* a. a. O. XI. p. 1240.

13) *Gio. Villani* X, 1, bei *Muratori* XIII. p. 736. 14) *Huillard-Bréholles*, Titres de la maison de Bourbon. Vol. I. p. 275. n. 1595; Fasc. Ang. no. 69. fol. 13. 15) Cronica del rey D. Pedro IV., traduc. por *A. de Bofarull* p. 27; *Bofarull*, Los condes de Barcelona. Vol. II. p. 255—256. 16) Reg. Ang. no. 278. (1329. B.) fol. 75. 17) Reg. Ang. no. 274. (1329. A.) fol. 11v. 18) Reg. Ang. 1330. B. fol. 28. 19) Reg. Ang. 1332. C. fol. 28v. 20) Reg. Ang. no. 294. (1333—34. D.) fol. 17; 1335. B. fol. 21. 21) Commemoriali. Vol. I. fol. 583v. 22) Misti IV. fol. 47, 63; Indice fol. 21.

billiger in den Besitz der lange begehrten Insel. In Epiros ward unterdessen eifrig fortgekriegt; die Kaiserlichen besetzten Spinarza, nahmen nach langer Belagerung — October 1314 [23]) — Bonditza (Vonitza) ein und bestürmten Arta, wo am 30. Aug. eine furchtbare Feuersbrunst gewüthet hatte. Indessen gelang es ihnen doch nicht, diese feste Stadt so leicht zu nehmen; noch im Februar 1315 hauste Laskaris dort; da aber bei dieser Gelegenheit vielfache Gewaltthaten gegen venetianische Bürger und Schutzbefohlene verübt wurden, wandte sich Venedig immer mehr den Angiovinen zu. Auch Thomas und Anna ließen im Mai 1316 [24]) den Pietro Moro aus Euböa, der im Despotate weilte, gefangen nehmen, und zwangen ihn, ihnen eine Anweisung auf 500 Hyperpern zu Gunsten des kaiserlichen Capitains von Berat, des bekannten Truchseß (Pincerna) Joannes Syrgiannes, auszustellen. Venedig, gewohnt, jede einem seiner Bürger zugefügte Kränkung als Staatssache anzusehen, versuchte erst, durch Gesandte Ersatz zu erlangen [25]); da aber diese Nichts ausrichteten, brach es alle Beziehungen zu dem Despotat 1317 ab [26]). Bald stand Thomas isolirt da; die byzantinischen Truppen, die Arta nicht bewältigen gekonnt, zogen heim; bei den Bürgern seiner Residenzstadt Joannina hatte er sich durch tyrannisches Gebahren wenig Liebe erworben. Daher zog er es vor, mit seinem Schwager Philipp Frieden zu schließen. Demetrios Ganzas begab sich zu demselben 1318 nach Neapel, man verglich sich, und Tarent gestattete sogar dem Abgesandten, im Juni [27]) 15 Kriegsrosse für seinen Herrn, „den erlauchten Despoten Thomas von Romania," auszuführen; zugleich ging eine Geldsendung nach der fürstlichen Burg Lepanto ab [28]); Ende December folgte eine weitere [29]). Denn wohl war es da an der Zeit, alle Vorkehrungen zur Erhaltung der angiovinischen Herrschaft zu treffen, weil das Haus der Angeli zu regieren aufgehört hatte.

Der Despot Thomas von Epiros fiel 1318 durch die Hand seines Neffen, des Grafen Nicolò von Zante und Kephalenia, der alsbald den Titel eines Despoten von Romania annahm und die Wittwe des Ermordeten, Anna Palälologina, nöthigte, ihm ihre Hand zu reichen [30]). Nikolaos herrschte über Epiros von 1318—1323; Anna aber starb bereits 1320 zu großem Leidwesen ihres Vaters Michael IX., dem die Kunde von ihrem Ableben, wie von dem fast gleichzeitig erfolgten ihres Bruders Manuel den Tod brachte. Die Usurpation des Nicolò rief zugleich Byzantiner, Angiovinen und Serben wach; jeder beeilte sich, von dem zertrümmerten Despotat seinen Antheil zu erhaschen. Am rührigsten war Kaiser Michael, für den Demetrios Ganzas (1318—1320) nicht nur Vallona behauptete, sondern auch Arta gewann; nach Joannina, der Königsburg, aber zog Syrgiannes von Berat aus und ließ dort dem Kaiser die Huldigung leisten. Im Februar 1319 [31]) verlieh letzterer dem dortigen Erzbisthume ein Privileg, das zugleich die Rechte der Einwohner garantirte. Darin ward hervorgehoben, daß Joannina eine große, reiche, wohlbevölkerte, sicher gelegene und gottesfürchtige Stadt sei, deren Einwohner, nachdem sie lange der Lateiner Joch getragen, schließlich zur Erkenntniß gekommen wären und gebeten hätten, sie nie wieder den Franken oder einem Herrn zu überliefern. Das genehmigte der Kaiser nicht nur, sondern versprach auch, alle andern Burgen, die Syrgiannes noch für ihn erwerben würde, bei seinem Reiche zu erhalten, den Bürgern keine neuen Steuern aufzulegen, den Soldaten keine Gewaltthaten zu verstatten, allen freien Handel im Romäerreiche zu erlauben und streng gegen alle Wühler und Volksverführer einzuschreiten. Die Kirche aber, die bisher unter dem fränkischen Lepanto gestanden, ward zur Metropole erhoben; ihre Güter, zum Theil von den frühern Herren eingezogen, wurden ihr zurückgegeben. Im Juni 1321 [32]) wurde über dieselben noch eine specificirte Urkunde ausgefertigt, gleichwie in der ersten sämmtliche Dörfer verzeichnet waren, welche zum Stadtgebiete gerechnet werden sollten. Von Joannina aus zog Syrgiannes im März 1319 gegen Vrastova, das Lehen des Venetianers Jacopo Contarini, in Vagenetia, man hauste und plünderte, bald löste ihn dort der Despot Nikolaos ab. Dagegen rüstete Kroš von Serbien zur Unterwerfung von Albanien; bereits im Juni 1319 nahm er den Titel eines Beherrschers von Rascien, Dioclea, Albania und der Seeküste an, mit dem sein Name auf einem silbernen Altar erscheint, den er dem heiligen Nikolaus in Bari damals stiftete [33]). Sein nächstes Ziel war Dyrrhachion, wo er sich eine Partei zu machen bemüht war [34]); noch 1319 [35]) fand ein Aufstand gegen die Angiovinen statt, bei dem der dortige Richter Eustasio Saraceno aus Matera nebst vielen andern ausgeplündert wurde; die Stadt huldigte dem Serbenkönige. Um dem weitern Vordringen der Feinde, die von allen Seiten gegen die angiovinischen Lande heranstürmen, entgegenzutreten, begnügte sich Philipp nicht damit, 1319 Lepanto und Korfu in guten Vertheidigungszustand zu setzen [36]), sondern suchte auch den König Karl Martell von Ungarn und den Ban Mladin von Bosnien zum Bunde gegen die Serben zu gewinnen. Zugleich ermahnte der Papst die der katholischen Kirche ergebenen Großen Albaniens [37]), den Protosevastos Wilhelm Blevisti und Theodoros I.

23) Reg. Ang. no. 203. (1314. C.) fol. 33 v. 24) Commemoriali. Vol. II. fol. 214. 25) Misti V. fol. 14; Indice fol. 12, 216 v. 26) Misti V. fol. 78, 108; Indice fol. 216 v. 27) Reg. Ang. no. 218. (1317. C.) fol. 395 v. 28) Ebenda fol. 397 v. 29) Reg. Ang. no. 223. (1319. E.) fol. 482 v. 30) *Niceph. Gregoras* VIII, 1. Vol. I. p. 283; *Jo. Cantacuzenus* I, 1. Vol. I. p. 13; *Miklosich* und *Müller* I. p. 171—174. n. LXXVI; Commemoriali Vol. II. fol. 228 v; Epp. Joannis papae XXII. secr. Lib. I. ep. 860; *Raynaldi* z. J. 1318. n. 34.

31) Original in der Universitätsbibliothek zu Athen; abgedruckt in *Mustoxidi*, Hellinomnimon p. 464—488; bei *Aravantinos*, Ἱστορία τῆς Ἠπείρου. Vol. II. p. 294—307; vergl. *Miklosich* und *Müller* I, 93. n. LI. 32) Original in der Universitätsbibliothek zu Athen; abgedruckt im Hellinomnimon p. 489—496; bei *Aravantinos* Vol. II. p. 307—311. 33) *M. Orbini*, Il regno degli Slavi. Pesaro 1601. fol. p. 255. 34) Reg. Ang. 1319. D. fol. 162 v. 35) Reg. Ang. no. 222. (1319. C.) fol. 282 v. 36) Reg. Ang. no. 223. (1319. E.) fol. 479 v. 37) Epp. Joannis papae XXII. Lib. I, 570—573; *Raynaldi* z. J. 1318. no. 35.

Musachi, den Grafen Wladislav Conovic von Dioclea und der Seeküste, den Grafen Wilhelm von Albanien, den Mentulo (?) Musachi, Grafen von Clissania, den Andreas II. Musachi, Marschall von Albanien und Sohn des Theodoros I., den Paulos Materangá und die übrigen Barone des Landes, treu bei dem Hause Tarent zu verharren und wo möglich das Ihrige zur Wiedereroberung der verlorenen Plätze zu thun. An den Despoten Nikolaos aber, der als Graf von Kephalenia bisher Vasall des Fürstenthums Achaia gewesen, richtete Philipp, wie wir oben sahen, die Aufforderung, auch für Epiros dem Bailo Trogisio zu huldigen. Das wies Nikolaos, der sich als legitimer Erbe der Angeli ansah, entschieden zurück; er baute einestheils auf die Verwandtschaft mit den Paläologen, anderntheils auf den Beistand Venedigs, das damals — wegen Mathilde's erzwungener Verheirathung — mit den Angiovinen auf gespanntem Fuße stand [38]. Wirklich schien eine Annäherung an Venedig 1320 nicht unmöglich. Die Republik hatte zugleich an ihn, wie an die Paläologen die Aufforderung gerichtet, den bei den letzten Heerzügen verübten Schaden zu ersetzen. Mit jenen ward namentlich wegen Vallona verhandelt, von wo aus Chanzas fortfuhr, die See unsicher zu machen [39]; der alte Kaiser verordnete, sein Sohn, der Despot Constantin, sollte die Sache untersuchen und den Chanzas zum Ersatz bewegen; doch entschuldigte er die Verheerungen als unvermeidlich bei so langen Kriegsfahrten [40]. Thomas dagegen, der 1320 als griechischer Vasall mit Arta belehnt worden, ja sogar zur griechischen Kirche übergetreten war [41], erklärte zunächst, im Februar 1320 [42], als er wegen der Beraubung des Pietro Moro zur Rechenschaft gezogen worden, er wollte sich nach Korfù begeben und von da aus weitere Unterhandlungen pflegen [43]. Behufs letzterer erschienen dann im Mai der Sevasto Petros Chrysoberges und Bertuccio Mazarolo in Venedig und erklärten, ihr Herr habe bisher, so lange er nur Kephalenia beherrscht, mit der Republik im besten Einverständniß gelebt; er werde derselben aber noch mehr verpflichtet sein, wenn sie ihn in seinem neugewonnenen Despotate schütze und erhalte. Daher erbot er sich, Venedig für seine Inseln, Grafschaft und Despotat zu huldigen, die dortigen Burgen im Namen der Republik zu verwalten, das Banner derselben überall aufzupflanzen, sowie derselben entweder Buthroton, dessen Fischereien eine Jahresrente von 1500 Lire abwürfen, oder Parga — dessen Einnahmen, abgerechnet die Zuckerpflanzungen, 1000 Lire betrugen, zu überlassen; dafür möchte ihm Venedig mit 400 Bewaffneten und dem nöthigen Gelde zur Wiedereroberung des Restes von Epiros, namentlich des von den Byzantinern occupirten Joannina, helfen. Allein Venedig, das sich nicht gern mit den Paläologen völlig verfeinden wollte, antwortete trotz dieses vortheilhaften Anerbietens nur ausweichend. Das Vasallenthum Nicolò's sei nichts Neues, da ja für die Inseln Kephalenia, Zakynthos und Ithaka (Val di compare) sein Ahn Matteo einst gehuldigt [44]; doch man ließ dem Despoten freie Hand. Weil aber für den Schaden, den einst die von Vallona angerichtet, noch immer kein Ersatz kam, kreuzte nicht nur Giovanni Michieli alsbald in der Nähe dieser Festung, mit der nach des Demetrios Chanzas Tode 1320 sein Sohn Nikolaos von Byzanz belehnt worden war [45], sondern es plünderten auch andere venetianische Scharen im Juli 1320 die Insel Samothrake und führten eine Menge Vieh aus den Ländern des dort reich begüterten Athosklosters St. Athanasios fort; erst bei der Erneuerung des Waffenstillstandes im Jahre 1324 wurden diese Streitsachen wenigstens theilweise erledigt. Im October 1320 zogen die kaiserlichen Truppen gegen Lepanto [46], um die Besatzung Philipp's von Tarent zu verjagen; aber ihr Angriff mislang, da die starke Burg genügend verproviantirt war, und auch die Albanesenhäuptlinge treu zu den Angiovinen hielten. Der Fürst von Tarent aber sandte 1321 seinen Sohn, den Despoten Philipp, nach Korfù, sorgte dort, wie in Lepanto, für fortwährende Zufuhr [47] und erlangte auch mit Hilfe der Albanesen 1322 die Rückgabe von Durazzo [48], auf das Uroš von Serbien verzichtete, als er sich mit der Hoffnung trug, die Hand der Prinzessin Blanca, wie oben erwähnt, zu erlangen. Auch der Despot Nikolaos machte im nämlichen Jahre bedeutende Fortschritte. Venedig leistete ihm wenigstens heimlich Vorschub, seitdem er die Ansprüche des Pietro Moro mit kostbaren Perlen und Edelsteinen abgefunden, die am 11. Mai von dessen Familie dem Staate für den Kirchenersatz von S. Marco verkauft wurden [49]; als bald darauf Nascinguerra Venier, ein Sohn (wol unehelich) des Gabriele von Cerigo, klagte, daß ihm im Despotat Waaren entrissen seien, gelobte Nikolaos „Angelos Komnenos," nicht nur völligen Ersatz, sondern versprach noch dazu, „die Republik stets wie seine Mutter zu ehren." So gelang es ihm, ein ansehnliches Heer zu sammeln, mit dem er gegen Joannina vorrückte; die Zerwürfnisse zwischen dem Kaiser Andronikos II. und dessen gleichnamigem Enkel ebneten ihm den Weg. Schon hatte er die umliegenden Burgen und Städte genommen, als sich sein Bruder Giovanni, der mit einer andern Paläologina, des Protovestiars Andronikos (eigentlich Angelos) Tochter und seiner Cousine, vermählt war, erbot, den Bruder aus Epiros zu vertreiben. Vom Kaiser zum Despoten ernannt, gelobte er, die „Königsburg" nur als Capitain (κεφαλή) und Sklave Seiner Majestät, nicht als Selbstbeherrscher (αὐθέντης) regieren zu wollen [50]; er

38) Commemoriali. Vol. II. fol. 159 v. 39) Reg. Ang. 1319. D. fol. 165. Der lateinische Bischof der Stadt, Franz, weilte 1319 und 1320 in Neapel. Reg. Ang. no. 223. (1319. E.) fol. 439 v; no. 224. (1319 a. l.) fol. 111; no. 227. (1319—20. C.) fol. 140 v. 40) Commemoriali. Vol. II. fol. 214, 228 v. 41) *Raynaldi* a. a. 1320. n. 48. 42) Commemoriali. Vol. II. fol. 263. 43) Ebenda Vol. II. fol. 243 r v.

44) Misti VI. fol. 17; Indice fol. 217. 45) Commemoriali. Vol. II. fol. 364. 46) Reg. Ang. no. 221. (1319. A.) fol. 98. 47) Reg. Ang. no. 221. (1319. A.) fol. 133 v; no. 239. fol. 78, 89 v. 48) Reg. Ang. no. 251. (1323—24. C.) fol. 176, 182; Misti VIII. fol. 45; Indice fol. 217. 49) Froncis fol. 136 v. 50) *Miklosich* und *Müller* I, 171—174. n. LXXVI.

zog hin, bekämpfte seinen Bruder und tödtete ihn 1323; jedoch weit entfernt, sich den Byzantinern unterzuordnen, legte er sich selbst den Namen Angelos Komnenos bei und nahm als Despot Joannes von Kephalenia (1323—1335) von Epiros und den umliegenden Inseln Besitz[51]). Alsbald forderte ihn Philipp von Tarent auf, die Huldigung zu leisten; aber auch er sträubte sich dagegen, wie vordem sein Bruder, und bedrohte sogar Korfu und die übrigen Besitzungen der Angiovinen, die damals noch der junge Philipp als des Vaters Statthalter verwaltete[52]). Auch gegen seine übrigen Verwandten verfuhr er mit der in seinem Hause[53]) üblichen Gewaltsamkeit; daher schloß sich sein jüngerer Bruder Guido an die Angiovinen an[54]), und seine Schwester Margaretha, der er ihre Mitgift, die Hälfte der Insel Zante, entrissen[55]), suchte gleichfalls Schutz in Neapel. Um endlich diesen Wirren zu steuern und die bedrohte Herrschaft seines Hauses in Epiros herzustellen, entschloß sich Johann von Achaia zum Heerzuge gegen Romania.

Aber auch in dem Nachbarlande, das gleichfalls vordem von den Angeli beherrscht worden war, in Thessalien, sah es nicht besser aus. Dort herrschte bis 1318 Joannes II. Angelos, der, seitdem er 1315 seine Ehe mit des alten Andronikos natürlicher Tochter vollzogen, eigentlich nur als byzantinischer Lehensmann Groß-Wlachien verwaltete. Nach dem Tode Walter's I. von Brienne hatte er sich sogar als Erben des athenischen Herzogthums gerirt und den Titel eines „Herzogs von Athen und (Neo-) Patrá, Groß-Wlachien und Kastoria" angenommen. Mit Venedig lag er 1317 in Streit, da Bürgern der Republik in seinem Lande Tücher entrissen waren, die er, wie es hieß, seiner Mutter Anna geschenkt; auch hatte er von andern Venetianern Geld entliehen, ohne es zurückzuerstatten. Venedig richtete deshalb eine Note an ihn und seine Mutter; er erklärte sich am 14. Mai 1317[55a]) bereit, den geforderten Ersatz zu leisten; Anna aber bat, sie mit weitern Forderungen zu verschonen, da sie unschuldig an dem Raube, alt und schwach sei, ja täglich ihr Ende erwarte. Aber auch Joannes war fortwährend leidend; daher vermochte er kaum, seine unruhigen Archonten und Unterthanen im Zaume zu halten; seine Gläubiger blieben unbefriedigt, obgleich der Capitain Lodovico Morosini 1319 in Thessalien anlegte, um letzteren mit Gewalt zu ihrem Rechte zu verhelfen[56]). Denn kurz zuvor — 1318, im nämlichen Jahre, in dem Thomas Angelos von seinem Neffen ermordet wurde — war Joannes II. kinderlos gestorben[57]), in Groß-Wlachien aber völlige Anarchie eingerissen. Mit dem Sevastokrator war die jüngere, unechte Linie der Angeli vollständig erloschen. Zwar lebten noch Nachkommen Michael's II. am Kaiserhofe zu Constantinopel, zwei Söhne jenes Demetrios Michael Kutrules, der einst vor seinen Brüdern bei Michael VIII. ein Asyl gesucht, in erster Ehe dessen Tochter Anna, in zweiter die Tochter des Bulgarenkönigs Terter geheirathet, dann zur Zeit des Cäsars Roger de Flor eine Rebellion versucht hatte, jedoch überrascht und eingekerkert worden war[58]). Seine Söhne, der Protovestiar Andronikos[59]) und Konstantinos, hatten den mütterlichen Namen Paläologos angenommen, ersterer, der eine Zeit lang als kaiserlicher Statthalter in Berat schaltete, hatte mit seiner Gattin, des (Georgios?) Kokalas Tochter, eine Erbin, die mit einem Verwandten, Joannes Angelos, Statthalter von Kastoria, vermählt war[60]). Letzterer, so scheint es, erhob alsbald Ansprüche auf Thessalien, bereit, den Byzantinern zu huldigen; zugleich aber wollten Andronikos II. und Michael IX., indem sie vorgaben, die Rechte der verwitweten Fürstin Irene zu vertheidigen, Groß-Wlachien als „eröffnetes Reichslehen" einziehen. Dagegen sträubten sich die Archonten, denen die ungebundene Selbständigkeit, wie sie dieselbe schon in den letzten Lebensjahren des kranken Joannes II. genossen, zu wohl gefiel; sie waren entschlossen, das Land unter sich zu theilen. Da sie aber deshalb nicht einig werden konnten, brachen bald unter ihnen blutige Fehden aus, deren Schauplatz namentlich die Umgegend von Larissa war. Vergeblich ermahnte der Patriarch von Constantinopel, treu zu dem Kaiser und der Kirche zu halten; schon im August 1318[61]) mußte er dem Erzbischof von Larissa, der in seiner Metropole des Krieges wegen nicht länger weilen konnte, gestatten, das zu diesem Zwecke eximirte Patriarchalkloster „der Marmarianiten" zu beziehen; doch ward ausdrücklich bestimmt, daß letzteres nicht als dauerndes Eigenthum des Erzbisthums gelten sollte, wie die Erzbischöfe, auf ein angebliches Chrysobull Michael's II. gestützt, prätendirten. Nicht zu verwundern war es da, daß die Catalanen von Athen die günstige Gelegenheit, auch Thessalien zu unterwerfen, nicht unbenutzt vorübergehen ließen, zumal da sie auch unter den dortigen ehrgeizigen Archonten Anhang fanden. Während daher die Paläologen 1319 nach Thomas' Tode gegen Epiros aufbrachen, wandte sich Alfons Fadrique, sobald seine Beziehungen zu Venedig nur einigermaßen geregelt wa-

---

51) Ebenda; *Niceph. Gregoras* XI, 3. Vol. I. p. 536. Der Despot Nikolaos wurde bisher überall, wie sein Oheim, Thomas genannt, wozu die fehlerhafte lateinische Uebersetzung des Gregoras (VIII, 1) einen Anlaß gegeben hat; daß er Nikolaos (Nicolò) hieß, bezeugen alle griechischen und fränkischen Urkunden. 52) Reg. Ang. 1324. C. fol. 176; no. 258. (1324—25. A.) fol. 188, 192 v, 198 v; no. 259. (1324—25. C.) fol. 109 v. 53) Die Reihe der Grafen von Kephalenia ist folgende: Margaritone von Brindisi 1185—1194. Matteo Orsini, Pfalzgraf, (1194) —1238. (Teodoros?) Riccardo 1260—1304. Giovanni I. 1304—1317. Nicolò 1317—1323. Giovanni II. 1323—1335; sein Sohn Nikephoros fiel, enterbt, 1358 gegen die Albanesen bei Acheloos. 54) Reg. Ang. no. 255. (1324. C.) fol. 274 v. 55) Reg. Ang. 1327. D. fol. 41. 55a) Commemoriali. Vol. II. fol. 34 v. 35.

56) Misti V. fol. 161, 216; Indice fol. 200. 57) *Niceph. Gregoras* VII, 18; VIII, 6. Vol. I. p. 279. 318. 58) *Georg. Pachymeres*, De Andronico IV, 13; V, 12. Vol. II. p. 304. 396. 59) *Jo. Cantacusenus* I, 43. Vol. I. p. 211. 214, wo sein Vater Michael als „einer der Herzoge von Patrá und Thessalien" irrig bezeichnet ist — ein Herzog ohne Land. 60) Ebenda I, 54. Vol. I. p. 274. 61) *Miklosich* und *Müller* II, 79. 85. n. XLIII. XLVII.

ren, gegen Thessalien und setzte sich bald ohne Mühe in den Besitz von Phthiotis; worauf er den Titel eines Generalvicars „der Herzogthümer Athen und Neopaträ" annahm; auch dem Herzoge wurden beide seitdem beigelegt. Erfolglos blieben die Rüstungen, die Michael IX. 1320 zur Wiedereroberung des Landes traf, da sie sein plötzlicher Tod durchkreuzte; als dann 1321 Kantakuzenos hinziehen sollte, um dasselbe zu behaupten, wurde auch diese Expedition, zu der er selbst wenig Lust verspürte, durch Hofintriguen vereitelt. So gestalteten sich denn dort bis 1324 die Verhältnisse so, daß der beste und reichste Theil von Thessalien in den Händen der Catalanen verblieb; in den Rest theilten sich die Archonten des Angelos und neue albanesische Einwanderer [62]). Die Compagnie unter Alfons besaß damals außer Neo-Paträ auch Loidorikion, Siderokastron, Zeitun, Gardiki, Domokos und Pharsalos; als byzantinische Vasallen geboten ein ungenannter Grieche (wol obiger Joannes Angelos) in Trikala und Kastoria, sowie Signorinos (vielleicht ein Verwandter des Sevastos Joannes, der 1292 als Gesandter des Nikephoros I. nach Neapel ging, wenn hier nicht an den Mundschenk Syrgiannes zu denken ist) in der Burg S. Nicolò de Cristiana am Peneios — nach Aetolien hin —; in Phokis, soweit es nicht zur Grafschaft Salona gehörte, namentlich in Delphi (Kastri) und Lykonia, herrschten die Melisseni, Nachkommen jenes Joannes, dessen früher [63]) als eines mächtigen Feudalherrn Erwähnung geschehen ist; wahrscheinlich war jener Stefan Gabrielopulos (d. h. Gabriel's Sohn), der 1333 als Herr eines großen Theils von Thessalien, auch von Kastri und Lykostomon (in Lykonia) starb, ihr dortiger Repräsentant und der letzte Mann seiner Linie. Melissenos war es namentlich gewesen, der die Catalonier bei ihrem Zuge gegen Thrakien unterstützt hatte; ohne sich der Compagnie völlig unterzuordnen, gelobte er ihr nicht nur treue Bundesgenossenschaft, sondern gab auch seine Schwester, die Erbin der Linie, dem Erbmarschall von Athen, Odo de Novelles, zur Gattin; ein Sohn, der aus dieser Ehe entsproß, führte den mütterlichen Namen Melissenos (verstümmelt Missili) als Vornamen. Auch die Venetianer nahmen dort ihr Theil, die Euböa gegenüberliegende Seestadt Pteleon (Fiteleos), die Alfons mit Zustimmung des Johann und der Beatrix de Noyers ihnen überließ [64]), und die auch die Byzantiner lieber in der Hand jener, als in der Gewalt der Compagnie sahen. Der Bailo Marino Falier (1323—1325) ließ sich dort für die Republik huldigen [65]), zwei Commissaire regelten die Angelegenheiten; an der Spitze der Verwaltung stand ein Rettor, den der Bailo aus den auf Euböa ansässigen Venetianern erwählte. Zu den Wlachen aber, die als Hirten bisher den Kern der thessalischen Bevölkerung gebildet, gesellten sich noch neue Colonisten aus Epiros, Albanesen, die aus ihren unwirthlichen Bergen durch den ewigen Kriegslärm verscheucht, gen Osten zogen und ganz Groß-Wlachien, bis auf die von den Catalanen und Griechen besetzten Castelle, von Grund aus plünderten und verheerten. Vergeblich versuchten Franken und Griechen, sich ihrer zu entledigen. Schon war ein Haufe bereit, abzuziehen mit der reichen Beute, die er gemacht, als ihm andere Scharen begegneten, die sich zur Plünderungsfahrt erst rüsteten. Auf die Erklärung jener, man räume das Land, weil man die Festungen nicht gewonnen, antworteten die letztern, sie seien bereit, ihre Landsleute mit aller Macht zu unterstützen; und so blieb man im Lande, damit die Catalanen nicht allzu üppig würden. Wie vordem die Donauländer die fremden germanischen und slawischen Eindringlinge aufgenommen, bis sie sich nach Nord und Süd zerstreuten, so ward jetzt Thessalien die neue Wiege der Albanesen, die dort über 30 Jahre saßen, durch immer neuen Zuzug aus Epiros verstärkt, bis Revolutionen, die in der Heimath vorgingen, noch mehr diese Wanderungen begünstigten und Thessalien so mit albanesischen Einwanderern überschwemmten, daß es diesen endlich dort zu eng wurde und sie sich bald von da aus über das übrige Griechenland, ja selbst über einen Theil der Inseln des Archipelagos ergossen. Gern nahmen die fränkischen Herren, wie wir später sehen werden, diese Fremdlinge auf, die den Wunsch äußerten, feste Wohnsitze einzunehmen; denn das ganze Land, namentlich Morea, war arg entvölkert, seitdem die Türken auch dahin ihre Raubzüge gerichtet. Schon im Winter 1324 plünderten die Türken, sich auf ihre alte Bundesgenossenschaft mit den Catalanen stützend, Euböa und führten von da viel Volks mit sich fort in die Sklaverei; auch Naxos ward heimgesucht, während Herzog Nicolò I. in Achaia weilte; vergeblich war sein Bemühen, mit seiner Flotte den Feind einzuholen und zu strafen. Seitdem wiederholte derselbe alljährlich seine Raubzüge, die meist (1326 und 1327) [66]) gegen die Küsten von Morea und die Inseln, so auch 1328 wieder gegen Euböa [67]) gerichtet waren. Unter so bedenklichen Verhältnissen segelte Johann von Achaia endlich im Januar 1325 [68]) mit 25 Galeeren — die Ausrüstung hatte sich fast noch um ein halbes Jahr verzögert — von Brindisi ab, um sein Fürstenthum Morea zu behaupten und das ganze Despotat Romania, wo möglich gar das Reich der Paläologen, für seinen Bruder Philipp von Tarent und seine Schwägerin, die Kaiserin Katharina II. von Valois, zu erobern. In seinem Gefolge befanden sich die besten Ritter des Landes; 14 Edle aus Neapel, Sorrento und Salerno führten ihm je 25 Bewaffnete zu [69]). Man landete zunächst auf Kephalenia und Zante,

62) *Marin. Sanudo*, Ep. 3 ed. *Bongars* p. 292. 63) S. 315. 64) Misti VII. fol. 45, 94; Indice fol. 201 v. 65) Misti VII. fol. 96; IX, 36, 37, 98; Indice fol. 201 v, 202, 203.

66) *Marin. Sanudo*, Ep. 16 bei *Bongars* p. 307; ep. 17. p. 309. 67) Ebenda epp. 20. 21. p. 313. 68) *Gior. Villani* IX, 281 bei *Muratori* XIII. p. 565—566; *Marin. Sanudo*, Ep. II. bei *Kunstmann* p. 775; vergl. *Laur. Bonincontri*, Historia Sicula, pars III. bei *Lami*, Deliciae eruditorum. Tom. VIII. Florentiae 1740. 8. p. 307, wo diese Expedition und die 6 Jahre später fallende Brienne's zusammengeworfen sind. 69) Annales Brundusini mss.; daraus bei *Ang. de Costanzo*, Historia del regno di Napoli. Napoli 1735. 4. p. 117. 119 und *della Monaca*, Memorie di Brindisi p. 452.

welche Inseln leicht besetzt wurden; Joannes, der Despot, aber behauptete sich in Epiros, namentlich in dem festen Arta, ohne daß es dem Fürsten möglich geworden wäre, ihn zum Gehorsam zu bringen. Daher zog es letzterer vor, von den Inseln aus zunächst nach Achaia zu ziehen, um dort sich huldigen zu lassen. Er erschien in Klarentza, die Barone erkannten ihn als ihren rechtmäßigen Herrn an und erwiesen ihm hohe Ehre; man beschloß nun, vereint gegen die Epiroten auszuziehen. Für Proviant sorgte das Bankierhaus Acciajuoli, von dem ja auch Johann den größten Theil des zur Ausrüstung erforderlichen Geldes entliehen hatte, und dem er dafür Grundbesitz in Achaia, die Baronien la Lichina und la Mandria überließ; Diego de Tolomei aus Siena empfing gleichfalls Güter bei la Mandria und das Lehen Speroni für seine treuen Dienste, ebenso Riso della Marra, im Werthe von 150 Unzen [70]), und andere. Im März 1325 [71]) sandten die Acciajuoli bedeutende Mengen Getreide nach Achaia für die Festungen des Landes und das Heer des Fürsten; letzterer aber stieß dort auf immer größere Schwierigkeiten, da Venedig seinen Plänen wenig günstig erschien; Differenzen mit dem Statthalter in Klarentza hatten sogar ein Handelsverbot hervorgerufen [72]). Zur Beilegung derselben sandte Johann seinen Seneschall Johann Budette nach Venedig [73]); derselbe sollte zugleich bitten, venetianischen Gebannten und Flüchtlingen, die sich dem Heereszuge gegen Epiros anschließen wollten, straflose Rückkehr zu gestatten. Die Republik schickte darauf eine Gesandtschaft nach Klarentza [74]), um dort das Weitere zu vereinbaren; doch ward nur ein neuer Handelsvertrag erzielt, laut dem Producte des Fürstenthums, auch wenn sie nicht direct von Klarentza nach Venedig ausgeführt würden, am letztern Platze nur $1\frac{1}{2}$ Procent Abgabe zahlen sollten [75]). Aber mehr ward nicht gewonnen. Die Republik war in ihren moreotischen Besitzungen selbst beschäftigt, da die Teutschordensherren von Mostenitza Grundstücke, die zu Modone gehörten, occupirt hatten [76]); im Frühjahre 1326 drohte jene, sämmtliche Besitzungen des Ordens in ihrem Lande zu sequestriren, falls nicht jene Prätensionen aufgegeben würden [77]), und gab dieser Drohung weitern Nachdruck, indem sie 300 Soldaten nach Modone schickten [78]), die aber zugleich das Land gegen die Türken schirmen sollten; denn letztere, deren Bund mit den Catalanen noch immer nicht gelöst war, bedrohten aufs Neue Morea, wie Negroponte [79]). Gegen die Compagnie aber hatte Johann von Gravina ebenso wenig etwas ausgerichtet, wie gegen den Despoten von Epiros; selbst die Inseln des letztern, die er anfänglich occupirt hatte, wurden bald wieder geräumt. So kehrte er nach wenigen Monaten schon nach Neapel heim, mit schweren Schulden belastet, gleich der Mehrzahl seiner Ritter „mit goldenen Sporen;" Achaia blieb in der Hand seiner Baillis; die feudale Anarchie aber dauerte dort factisch fort. Der Erzbischof Wilhelm von Patrá emancipirte sich immer mehr von des Fürsten Hoheit; als Baron seiner Stadt sorgte er thätig für deren Vertheidigung, von Venedig mit Waffen reichlich unterstützt [80]). Die Baillis des Fürsten hatten kaum etwas Anderes zu thun, als die Lehensverhältnisse zu reguliren, die um so verwickelter geworden, als eine Menge neapolitanischer Ritter, die den Fürsten begleitet, für ihre Kosten mit heimgefallenen moreotischen Lehen bedacht worden waren, und die florentinischen Bankiers bald anfingen, in dem feudalen Fürstenthume sich die entscheidende Stimme beizulegen. Fürst Johann, der im Juli 1326 [81]) mit seinem Neffen, dem jungen Despoten Philipp, und seinem Verwandten Walter II. von Brienne-Athen in Florenz weilte und hernach im Dienste seines Bruders Robert um Rom kämpfte, sah sein griechisches Fürstenthum nicht wieder. Für ihn schalteten dort Pietro de Sus (1325—1327) [82]), Francesco della Monaca (1327—1329) [83]), Erzbischof Guglielmo Frangipani von Patrá (1329—1331) [84]), unter dem der Genuese Pietro de Vignolo, aus dem uns auf Rhodos begegnenden Geschlechte, als Schatzmeister fungirte [85]), und Gerardo d' Anguilara (1331—1332) [86]) als Baillis; für die Festungen mußte fortwährend Getreide aus Apulien geliefert werden [87]), ebenso Rosse, die z. B. die Abgesandten des Wilhelm von Patrá und 1330 der Venetianer Martuccio Nani hinführten [88]). Im Uebrigen hören wir aus der Zeit dieser Baillis nur von kleinlichen Lehenssachen; so ward dem Francesco della Monaca am 28. Oct. 1327 [89]) befohlen, die Agnes de Charpigny, älteste Tochter des Gottfried, Barons von Vostitza, wieder in ihr mütterliches Erbtheil einzusetzen; Giovanni de Mileto, einer der neuerdings Belehnten, klagt 1332 über Molestirung durch den Bailli [90]). Auch mit Venedig fand ein kurzer Conflict 1330 statt, indem Stefan le Noir, Herr von St. Sauveur und Capitain von „Morea" (d. h. in den Domainen), Bürger der Republik in Klarentza plagte, und zu Beschwerden bei dem Bailli Wilhelm von Patrá Anlaß gab [91]). Neben den alten Baronien erwarb besonders die Familie Misito neuen und ausgedehnten Grundbesitz; Johann, Castellan von Kalamata, ließ sich am 12. Juni 1324 von Johann die Güter, welche ihm Ludwig und Mathilde von Bur-

70) Reg. Ang. no. 195. (1310. C.) fol. 262 v; 1330. B. fol. 101 v. 71) Reg. Ang. no. 259. (1324—25. C.) fol. 177 v, 197 v. 72) Misti IX. fol. 34, 36; Indice fol. 217 v. 73) Reg. Ang. no. 261. (1325—26. C.) fol. 67. 74) Fronesis fol. 280. 75) Misti IX. fol. 127; Indice fol. 217 v. 76) Misti IX. fol. 144; Indice fol. 189 v. 77) Misti X. fol. 42; Indice fol. 190. 78) Misti X. fol. 31; Indice fol. 190. 79) *Marino Sanudo*, Ep. V. bei *Bongars* II. p. 298.

80) Misti X. fol. 64; Indice fol. 217 v. 81) *Giov. Villani* IX, 346; X, 1. 20; a. a. O. Vol. XIII. p. 598. 601. 612; vergl. *Costanzo*, Historia di Napoli p. 119, wo Philipp irrig Peter genannt ist. 82) Reg. Ang. no. 258. (1324—25. A.) fol. 206. 83) Reg. Ang. no. 264. (1326. C.) fol. 123 v. 84) Reg. Ang. no. 259. (1324—25. C.) fol. 222. 85) Ebenda fol. 225; no. 274. (1329. A.) fol. 249 v. 86) Reg. Ang. 1331—32. C. fol. 95 v. 87) So 24. Dec. 1327 (Reg. Ang. no. 268. [1327. C.] fol. 123 v); 26. Febr. 1329 (Reg. Ang. no. 259. [1324—25. C.] fol. 208); 1330 (Reg. Ang. no. 274. [1329. A.] fol. 246 v). 88) Reg. Ang. no. 274. (1329. A.) fol. 250 v. 89) Reg. Ang. no. 271. (1327—28. B.) fol. 1 v. 90) Reg. Ang. no. 288. (1332. B.) fol. 108. 91) Misti XII. fol. 37; Indice fol. 218.

gund verliehen, bestätigen: die Dörfer Molines, nach dem die Baronie benannt ward, und Salmines, zwei Papas mit ihren Familien in Platana, Romannus, Astupitza und Degarmi (vielleicht das einst dem Tiepolo verliehene Dragami). Als er 1327 starb, folgten ihm darin laut fürstlichem Privileg vom 22. Juli [92]) seine Kinder Nikolaos (gest. 1344) und Anna; bis Ende des Jahrhunderts behauptete sich ihr Geschlecht in dem größten Theile von Kalamata. Neben dem teutschen Orden, dessen Präceptor Johann Winter von Bruningsheim sich 1333 [93]) nach Morea begab und dort bis 1336 weilte [93a]), hatten auch die Johanniter dort noch reiche alte Besitzungen; als im Jahre 1330 [94]) die Einnahmen, die aus ihren Balleien nach Rhodos flossen, auf zehn Jahre veranschlagt wurden, taxirte man Achaia und Athen auf je 600 Goldgulden; am 30. Aug. 1332 [95]) wurde Stefan de Caliponte auf fünf Jahre zum Ordensbailli auf Morea, Bertrand de Vinale (ob ein Verwandter der Vignolo) aber auf Lebenszeit zum Bailli von Negroponte ernannt; die Commende von Attika war, seitdem die Catalanen dort geboten, nach der benachbarten Insel verlegt worden. Neben den Franken und Angiovinen saßen die Venetianer ruhig in ihrer Colonie; doch riefen die Erpressungen des Kanzlers von Korone, Nicolò Tanto, der mit seinen Leuten das Dorf Munista förmlich plünderte, Vieh raubte, die Häuser zerstörte, Frohnden erzwang, eine massenhafte Auswanderung der dortigen Griechen in die benachbarten fränkischen Lande hervor [96]); erst 1330 kehrten dieselben, 6000 an der Zahl, zurück, nachdem in Folge strenger Untersuchung der Kanzler entlassen war [97]). Auch dem Martino Zaccaria aus Chios und Damala, dem, wol seiner genuesischen Abstammung wegen, eine Quantität Schiffszwieback dort confiscirt worden war, ließ Venedig alsbald Gerechtigkeit widerfahren, wußte es doch, daß die Christenheit kaum einen eifrigeren Streiter gegen die Sarazenen aufzuweisen hatte, als ihn [98]). Dagegen dauerten länger die Collisionen, in welche die Castellane mit den reichsten Grundbesitzern Messeniens aus griechischem Geschlechte, den Melisseni, gerathen waren, welche letztere sich als Unterthanen der Paläologen ansahen, mit den Strategen in Misithra fraternisirten und als Piraten das Gebiet Venedigs heimsuchten [99]); bald folgten ihrem Beispiele die Zassi, deren bereits früher gedacht; mit ihnen hatten die Castellane, wie wir noch später sehen werden, eine lange, fast fünfjährige Fehde (1334—1339). Sowol gegen diese unruhigen Nachbarn, als auch gegen die Türken, wurden daher dort fortwährende Anstalten getroffen; so im März 1332 [1]), in welchem nicht nur Material zur Erbauung eines Stadthauses und ein Schiffsmast zum Aufziehen des S. Marcus-Banners, sondern auch eine erhebliche Anzahl Waffen nach den beiden festen Hafenplätzen abgeschickt wurde. Mit Johann von Gravina und Venedig theilten die Griechen in Lakonien und Arkadien, sowie ihre Schutzgenossen in Messenien, noch immer den Besitz der Halbinsel, während Argolis, als einziger Rest des väterlichen Erbtheils, dem Herzoge Walter von Athen verblieben war [2]).

Der Herzog von Athen war zu dem Hause der Angiovinen schon seit Jahren in engere Beziehungen getreten. Im December 1325 [3]) hatte er die Beatrix, Tochter Philipp's von Tarent und der Thamar von Epiros, geheirathet, die ihm Girifalco als Mitgift zubrachte. Als Witthum verschrieb er ihr dagegen ein Drittel seiner sicilianischen Güter, namentlich die Grafschaft Lecce, sowie die Hälfte von Brienne, Athen und alle dem, was er auf Kypros besaß [4]). Denn auch dort war der Herzog, der meist in dem prächtigen, von ihm erbauten Palaste zu Brindisi residirte, reich begütert; für ihn hatte Peter de Ville dem Könige Hugo IV. und der Königin Alix (wol 1324) die Huldigung geleistet [5]). In Argolis belehnte er im April 1328 den Nikolaus de Foucherolles, genannt von Zaja, mit den Gütern seines Vaters Francesco und seiner Mutter; derselbe führte wol dort, wie vordem sein Oheim Walter, die Verwaltung im Namen des Hauses Brienne [6]). Um wenigstens diesen Rest seines Herzogthums *zu erhalten*, hatte er mit der Compagnie der Catalanen Waffenstillstand geschlossen: doch verschlang die Unterhaltung jener Festungen in Morea fortwährend erhebliche Summen. Als nun der Waffenstillstand, der noch 1328 bestand [7]), abgelaufen war, entschloß er sich, ohne durch das Beispiel Johann's von Gravina belehrt zu sein, einen Kriegszug gegen die Räuber seines Erbes nach Romania zu unternehmen; der Unterstützung der Angiovinen war er gewiß, aber er rechnete auch auf den Beistand Venedigs, das damals wegen der euböotischen Angelegenheiten in neue Streitigkeiten mit der Compagnie und deren Haupte Alfons Fadrique von Aragon verwickelt war.

Die Reihe der Dreiherren von Euböa war während der zwanziger Jahre des 14. Jahrhunderts bedeutend gelichtet worden. Während Bartolommeo II. Ghisi

---

92) Reg. Ang. no. 270. (1327—28. A.) fol. 86v. 93) Misti XV. fol. 115v; XVI. fol. 91v; XVII. fol. 97. 93a) Vergl. meine Veneto-Byzantinischen Analekten S. 371 fg. und was ich später nachträglich über die Ballei Romanias aus einem mir erst jetzt (24. April 1867) hier zugänglichen Copialbuche des Archivs zu Berlin anführen werde. 94) Archiv zu Malta. Capitt. general. no. 1. (1330—1344.) fol. 6. 95) Ebenda fol. 22v. 96) Commemoriali. Vol. III. fol. 103; Misti XI. fol. 60, 68; Indice fol. 190v. 97) Commemoriali. Vol. III. fol. 118. 98) Misti XI. fol. 93; Indice fol. 190v. 99) Misti XII. fol. 32; Indice fol. 205v.

1) Commemoriali. Vol. III. fol. 202. 2) Vergl. über ihn meine Abhandlung: „Walther VI. von Brienne, Herzog von Athen und Graf von Lecce," in Raumer's Historischem Taschenbuche III, 5. Leipzig 1854. 12. S. 303—399, wo namentlich seine Thaten in Italien — sein Schalten in Florenz — nach den gedruckten Quellen behandelt sind. Aus ungedruckten oder seitdem publicirten Quellen könnte ich dieselbe jetzt indessen erheblich ergänzen. 3) Reg. Ang. no. 264. (1326. C.) fol. 221; no. 270. (1327—28. A.) fol. 14v; Fasc. Ang. no. 85. fol. 172; no. 86. fol. 3v; no. 93. fol. 46; no. 10. fol. 63. 4) Reg. Ang. no. 259. (1324—25. C.) fol. 198v; 209v; no. 270. (1327—28. A.) fol. 52—54v; *della Monaca*, Memorie di Brindisi p. 460. 5) Assises de Jérusalem, publ. par *Beugnot*. Vol. II. Paris 1843. fol. p. 386. 6) Carte Cornaro (Cod. Vindobon., olim Braydan. no. 58). 7) Reg. Ang. no. 268. (1327. C.) fol. 268.

sich mit seinem Drittel begnügte, hatte der unruhige Pietro (Peruli) dalle Carceri, der sich als alleinigen rechtmäßigen Erben der zwei andern Drittel ansah, vorläufig nur das Sechstel seines Vaters Grapozzo in seiner Hand. Da starb um 1322 seine Cousine Maria, verwitwete Markgräfin von Bodonitza und Gattin Andrea Cornaro's von Karpathos, welcher letztere damals gerade auf Kandia weilte, und Pietro benutzte diese Gelegenheit, um dessen Sechstel alsbald einzuziehen. Vergeblich, daß Cornaro dagegen protestirte, und daß Venedig eine Untersuchung anordnete [8]). Da Cornaro selbst 1323 der Gattin nachfolgte, ohne von ihr Kinder zu hinterlassen, blieb Carceri im Besitz seines Drittels, während die Söhne aus Cornaro's erster Ehe sich in den Besitz der Insel Skarpanto und die kandiotischen Lehen theilten, und die Hälfte von Bodonitza auf ihre Stiefschwester Guglielma Pallavicini, des Bartolommeo Zaccaria Gattin, zurückfiel, die vergeblich auch auf einen Antheil von Euböa prätendirte [9]). Drei Jahre später starb Johann de Noyers 1326, Pietro's Stiefvater, von seiner Gattin Beatrix beerbt [10]); letztere selbst aber schon 1328, worauf Pietro die zwei Drittel des Hauses „da Verona" vereinte; seitdem bestanden die „Herren" (dominatores) der Insel nur aus ihm und den Ghisi [11]). Allein daneben gab es noch große Baronien, so die von Karystos unter dem Statthalter Athens, an den, als den Mächtigern, sich gern Pietro anlehnte, um sich gegenüber den Prätensionen der Guglielma Zaccaria zu behaupten. Nun traf es sich weiter, daß 1326 auch Alfons' Schwager, Tommaso da Verona, dem er schließlich Larmena vergönnt hatte, starb, und zwar mit Hinterlassung einer einzigen Tochter Agnese, die an den Venetianer Angelo (Agnoletto) Sanudo — wol aus dem naxiotischen Herzogshause — vermählt war. Sofort machten Alfons und seine Gattin Maria Miene, sich dieser Erbschaft zu bemeistern; Schiffe wurden in Athen gerüstet und erschienen, wohlbemannt, bald an der schwarzen Brücke; Maria forderte am 1. März Einlaß in die Hauptstadt, da sie dem Bailo Marco Minotto (1325—1327) huldigen wolle [12]). Während dieser nach Ausflüchten suchte und sie an den Dogen verwies, erklärten auch die Dreiherren — d. h. Ghisi und Beatrix von Noyers — sich in dieser Sache für incompetent [13]); die Besorgniß, daß die Catalanen nach der Herrschaft über die ganze Insel strebten, die ohnehin schon von Karystos aus bedroht schien, ward aufs Neue zur Gewißheit. Schleunig berichteten Bailo und Dreiherren nach Venedig; grollend zog Alfons ab, um mit Gewalt zu erringen, was durch Ueberredung und Einschüchterung nicht zu erzielen gewesen. Der Doge lobte die Dreiherren wegen ihres Eifers, erklärte, Maria habe alle Ansprüche auf Larmena verwirkt, und ertheilte bereitwillig der Agnese Sanudo die Belehnung [14]). Zugleich aber rüstete man, um die Insel in Vertheidigungszustand zu setzen; Truppen wurden hingesandt; schon im Mai 1327 [15]) kam nach Venedig die böse Kunde, daß Alfons, unterstützt von seinen alten türkischen Verbündeten, dem Bailo den Krieg erklärt habe. Ja, es war ihm sogar gelungen, die Dreiherren völlig in sein Interesse zu ziehen. Der ehrgeizige Pietro dalle Carceri ging nicht nur leicht einen Separatfrieden mit Alfons ein, sondern huldigte ihm sogar und überlieferte ihm eines seiner Castelle [16]); und selbst der Connetable von Achaia, der Dreiherr Bartolommeo II. Ghisi, willigte 1327 [17]) in die Vermählung seines einzigen Sohnes Giorgio II. mit Simona de Aragon, der Erstgeborenen Alfons' und Maria's, zu nicht geringem Aergernisse der Republik. Er selbst, der Venetianer, ward Vasall Alfons', der ihm die alte Burg St. Omer bei Theben verlieh [18]). Alle Unterhandlungen blieben erfolglos; so mußte denn wieder das Schwert gezogen werden. Die Ausplünderung eines Schiffes des Königs von Majorca, das in Athen Sklaven für Cypern eingenommen hatte und durch widrige Winde nach Cerigo verschlagen war, durch die Leute letzterer Insel war nicht eben geeignet [19]), ein besseres Verhältniß anzubahnen. Als Vorkämpfer der Compagnie erscheinen bei diesen Kriegswirren fortwährend die Türken, die aber freilich ebenso wenig das Land der Byzantiner und das ihrer catalonischen Verbündeten verschonten, wenn es galt, reiche Beute zu machen. Am 18. Sept. 1328 [20]) schrieb der Bailo Marco Gradenigo (1327—1329) an den bekannten Marino Sanudo, Euböa und der ganze Archipelagos drohe, in die Hand dieser Corsaren zu fallen; im Herbst 1329 [21]) meldete ihm der Erzbischof von Theben, der dort weilte, die Türken hätten seit Ostern dreimal Euböa verheert, ja wären schon bis in die Nähe der Hauptstadt vorgedrungen; auch wäre Athen einmal von ihnen heimgesucht und zahlloses Volk gemordet oder in die Sklaverei fortgeschleppt worden. Das hätte den Herzog Nicolò I. Sanudo von Naxos bestimmt, sich den Paläologen — mit denen der junge Fürst früher in Fehde lag, während sein Vater Guglielmo I. und sein Großvater Marco II. gut mit ihnen standen [22]) — in die Arme zu werfen; er hätte sich mit 3 Galeeren und 3 andern Schiffen, sowie über 100 Reitern, zu Andronikos III. begeben und diesem reiche Geschenke gebracht, wäre auch von dem Kaiser willig aufgenommen worden; die große Noth seiner Inseln, die Venedig unbeschützt gelassen, und aus denen während weniger Jahre 15,000 Menschen fortgeschleppt, geflüchtet, gemetzelt wären, hätte ihn zu diesem verzweifelten Schritte gezwungen. Im folgenden Jahre — 1330 — wiederholen Türken und

8) Misti VII. fol. 31, 35; Indice fol. 201 v. 9) Misti X. fol. 19; Indice fol. 203 v. 10) Misti VII. fol. 98; Indice fol. 201 v; VIII, 32; Indice fol. 202. 11) Misti del Cons. dei X. Vol. III. fol. 40 v. 12) Commemoriali. Vol. III. fol. 10 v; Misti IX. fol. 81; Indice fol. 202 v. 13) Commemoriali. Vol. III. fol. 10, 11 v.

14) Misti IX. fol. 81; X. fol. 19, 47; Indice fol. 202, 203, 204. 15) Spiritus fol. 30 v; vergl. *Marin. Sanudo*, Ep. 23, ed. *Bongars* p. 315. 16) Misti X. fol. 52, 67, 111; Indice fol. 205 v. 17) Misti X. fol. 52, 62; Indice fol. 204 v. 18) L. d. C. p. 1. 19) Commemoriali. Vol. III. fol. 138, 139. 20) *Sanudo*, Ep. 20, ed. *Bongars* p. 313. 21) Ebenda Ep. 23. p. 315. 22) Ebenda Ep. 8. p. 300; *Jo. Cantacuzenus* II, 12. Vol. I. p. 385.

Catalanen ihre Raubzüge gegen Morea und Negroponte; kaum daß Venedig mit äußerstem Aufwande an Geld und Menschen die Insel behauptete [23]); das längst angeregte Project einer Union mit den Paläologen, den Rhodisern und Martino Zaccaria gegen den Erbfeind scheiterte, da letzterer mit Constantinopel in Fehde lag [24]); vergeblich, daß der Erzbischof von Theben in der Levante, daß Marino Sanudo im Occident den Krieg gegen die Ungläubigen predigte [25]); die Uneinigkeit der Großmächte vereitelte die wohlgemeinten Bestrebungen. Und so dauerten diese grausigen Verheerungen Jahre lang fort; 1331 werden über 25,000 Christen, Griechen und Lateiner, in die Sklaverei fortgeschleppt [26]); im Mai und Juni 1332 [27]) erneuert sich dasselbe Schauspiel, indem 380 türkische Schiffe, mit über 40,000 Mann bewehrt, den Archipel und die griechischen Küsten ausrauben und ausmorden und sogar den Bailo Pietro Zeno (1331—1333) nöthigen, ihnen Tribut zu zahlen, damit wenigstens die Stadt Euböa vor völliger Verwüstung bewahrt bleibe.

Die Greuelthaten, welche diese Banden überall, so auch in Attika, verübten, mußten endlich doch auch den Alfons von Athen geneigt machen, sich mit Venedig zu vergleichen; vielleicht, daß auch die Ernennung eines Venetianers Nikolaus Salomono zum Erzbischof von Athen [28]) eine Annäherung herbeiführte. Dazu kam, daß die Dreiherren doch endlich einsehen mußten, wie doch allein von Venedig aus ihnen wirksam geholfen werden könne, und sich bald wieder bereit erklärten, die Hälfte der Kosten für die Galeeren der Insel zu tragen und mit Zustimmung des Bailo die Entscheidung streitiger Lehens- und Erbfolgefragen dem auf der Insel residirenden lateinischen Patriarchen von Constantinopel anheimzugeben [29]). Nun kamen noch dazu die beunruhigendsten Nachrichten von den gewaltigen Rüstungen nach Athen, welche der Erherzog Walter II. seit Jahren in Neapel vorbereitet hatte. Dort war schon im Juli 1329 davon die Rede, daß derselbe mit einem stattlichen Heere gen Romania ziehen wolle; großartige Getreidelieferungen hatten begonnen [30]). Die Geburt eines Erben seines „Herzogthums" (im September 1329) [31]) — derselbe führte den Namen des Vaters und Großvaters — schien ihn noch mehr zu verpflichten, seinen Prätensionen endlich den nöthigen Nachdruck zu geben; eifrig wirkte auch Papst Johann XXII. für die Sache der Brienne, die er als die der ganzen Christenheit ansah. Denn „Schismatiker, Söhne des Verderbens und Pflegekinder aller Unbill," hielten sein Land und Volk, sowie die heilige Kirche geknechtet, hatte Walter dem Papste geklagt, und so befahl dieser am 14. Juni 1330 [32]) dem Patriarchen von Constantinopel und den Erzbischöfen von Patrá und Otranto, die Catalonier aufzufordern, bei Strafe des Bannes das Herzogthum binnen 6 Monaten zu räumen. Am 1. Juli hieß er die beiden letztern, nebst dem von Korinth, in ihren Diöcesen den Kreuzzug gegen die Compagnie predigen [33]); im Juni 1331 forderte Walter von Baroli aus den Klerus auf, den Bann zu verkünden. Robert von Neapel dispensirte ihn 1330 von dem Lehensdienste für Lecce auf ein Jahr [34]); er selbst, der Anfangs März 1331 hinziehen wollte, sandte den getreuen Conrado Guindazzo voraus, um von Argos und Nauplion aus das Terrain zu recognosciren [35]), und verkaufte, um die Kosten des Zuges zu bestreiten, nicht nur verschiedene neapolitanische Besitzungen, z. B. Castelluccio di Sarno [36]), sondern verwandte dazu auch den größten Theil der Mitgift seiner Gattin Beatrix [37]), der er dafür ein Aequivalent in andern Gütern anwies. Angesichts dieser Rüstungen konnten die Catalanen nicht gleichgültig bleiben. Schon längst war die Akropolis das feste Bollwerk, von dem aus die Compagnie den feindlichen Nachbarn und dem Bannstrahl trotzte; nun schien es bedenklich, die Kadmea in der unsichern Hand des Venetianers Ghisi zu lassen. Gelang es Walter, sich derselben zu bemächtigen, so war ihre Herrschaft in Attika in Frage gestellt. Daher ließ Alfons die alte herrliche Burg St. Omer 1331 *schleifen* — der Prachtbau der stolzen Feudalherren von Falkenberg ward völlig verwüstet, „ein schwer Verbrechen," wie der Chronist von Morea klagt, „das dort die schnöden Catalanen verübten" [38]). Dann aber suchte er vor allen Dingen einen Bund zwischen Venedig, das dem Walter bereits die Ausfuhr von Waffen nach Apulien gestattet [39]), zu hintertreiben, und bot daher die Hand zu einem zweijährigen Waffenstillstand unter der Bedingung, daß ihm der Besitz von Karystos verbliebe [40]). Der Doge willigte ein und ermächtigte den Bailo Filippo Belegno (1329—1331), Frieden zu schließen; es geschah am 5. April 1331 [41]) zu Theben. Als Vertreter der Compagnie erscheint hier zunächst Nikolaus Lancia, Generalvicar der Herzogthümer Athen und Neo-Patrá im Namen des Herzogs Wilhelm II., wol erst jüngst hingesandt, um die Lande gegen Brienne zu vertheidigen, dann neben dem Erbmarschall Odo von Novelles und den Räthen und Syndici der Compagnie Alfons Fadrique, Graf von Malta und Gozzo, mit welchen Inseln ihn sein Vater, König Friedrich, neuerdings belehnt, und die auch auf

23) *Marin. Sanudo*, Ep. II, ed. *Kunstmann* p. 778; *Gio. Villani* X, 150; a. a. O. XIII. p. 694. 24) Misti X. fol. 75; Indice fol. 205. 25) Misti XI. fol. 49; Indice fol. 218; fol. 82, 83, 92; Indice fol. 54, 205 v. 26) *Sanudo*, Ep. V, ed. *Kunstmann* p. 797. 27) *Gio. Villani* X, 202; a. a. O. XIII. p. 728; *L. Monaldeschi*, Fragmenta annalium Romanorum, bei *Muratori* XII. p. 534. 28) Misti XI. fol. 23; Indice fol. 217 v; derselbe reiste 1333 wieder nach Athen, 1334 von da nach Venedig. Misti XV. fol. 128 v; XVI. fol. 150 v. 29) Misti XII. fol. 33, 36, 37, 76, 97. Indice fol. 206. 30) Reg. Ang. no. 259. (1324—25. C.) fol. 220, 222; no. 274. (1329. A.) fol. 227 v. 31) Reg. Ang. no. 195. (1310. C.) fol. 186; no. 274. (1329. A.) fol. 226 v.

32) *Raynaldi* z. J. 1330. n. 54; *Çurita*, Indices p. 173—174; *Ducange* II. p. 203. 33) Reg. Ang. no. 281. (1330. A.) fol. 119 v. 34) Reg. Ang. no. 274. (1329. A.) fol. 269 v. 35) Reg. Ang. no. 282. (1330. C.) fol. 173. 36) Reg. Ang. 1330. B. fol. 81 v. 37) Reg. Ang. no. 281. (1330. A.) fol. 90 v. 38) L. d. C. p. 274—275; *Χρ. τ. Μ.* v. 6749—6755. 39) Misti XIV. fol. 43; Indice fol. 218. 40) Misti XIII. fol. 2, 95, 112; Indice fol. 206 rv. 41) Originalurkunde im Haus-Archiv zu Wien (Kasten 146. Lade 7. no. 4).

seine Nachkommen übergingen [42]); ferner Wilhelm de Puyg, Vicar von Theben, Wilhelm le Fort, Wilhelm de S. Stefano, Pericon (Peter) Estañol, wol des frühern Statthalters Berengar Sohn, Ermengol de Novelles, des Marschalls Sohn aus erster Ehe, und viele andere. Vom 1. Mai 1331 an soll zwei Jahre lang Friede sein zwischen Athen und dem Bailo, sowie den beiden Dreiherren von Euböa, Bartolommeo II. Ghisi, Herrn von einem, und Pietro dalle Carceri, Besitzer von zwei Dritteln der Insel. Die Bedingungen bleiben die frühern, namentlich Abrüstung der Flotte, dazu verpflichtet sich die Compagnie, allen den Venetianern seit 1327 zugefügten Schaden mit 5000 Hyperpern zu ersetzen, das Bündniß mit den Türken abzubrechen, keine neuen Festungen auf Euböa anzulegen. Euböoten, die in den Besitzungen Alfons' Getreide säeten, dürfen das Korn ruhig nach der Hauptstadt bringen und da verkaufen. Ptelion, das sich freiwillig an Venedig gab, verbleibt mit seiner Umgegend — Nikopolita genannt — der Republik; hat die Compagnie von letzterer etwas occupirt, so gibt sie es heraus; fällt aber die Bevölkerung von Venedig ab, so kann Alfons ungehindert gegen dieselbe einschreiten. Und nun blieb dieser Vertrag Jahre lang in Kraft; ohne daß Venedig einen förmlichen Frieden eingegangen wäre, um den Friedrich von Sicilien im October 1332 im Namen seines Sohnes, des Herzogs Wilhelm, bat [43]), begnügte es sich mit fortwährender Verlängerung dieser „guten Waffenruhe." Während der Bailo fortwährend rüstete, um die Türken abzuwehren, durfte die Compagnie ihrerseits, um sich nicht verdächtig zu machen, nicht einmal ein Schiff gegen dieselbe im Piräeus unterhalten [44]). Wiederum wurden 1332 und 1333 Versuche gemacht, um Karystos zu erlangen; sie scheiterten, gleich den frühern [45]); auch der Plan des Bailo Pietro Zeno (1331—1333), Oreos für die Republik zu erlangen, ward aufgegeben (1332), da Pietro dalle Carceri, dem diese Stadt gehörte, sich gegen denselben aussprach [46]). Dagegen gelang es, bei Erneuerung des Vertrages im Jahre 1333, wenigstens einen Theil der Güter des Tommaso da Verona von Alfons für dessen Tochter Agnese und deren Gemahl Agnoletto Sanudo zu erlangen, nachdem auch der Lehenshof in Morea sich für deren Anrecht ausgesprochen; am 19. Dec. 1334 [47]) empfahl die Republik die Gatten seinem Bailo und dem Pietro dalle Carceri; für sich selbst aber erlangte sie bei dieser Gelegenheit wenigstens Larmena, wohin im Februar 1335 [48]) Giovanni Dandolo als Castellan gesandt wurde; es blieb ihr auch in dem neuen Waffenstillstande (vom 1. Mai 1335—1337) garantirt [49]).

Unter solchen Verhältnissen durften der Vicar Lancia und Alfons gewiß sein, daß die Bemühungen Walter's II., Venedig für seine Sache zu gewinnen, ohne Erfolg bleiben würden. Im Juni 1332 [50]) ward dem Bailo, der fortwährend mit den Herzogen des Archipels und den Ghisi gegen die Türken rüstete, anbefohlen, falls Brienne's Kriegsvolk die Insel Euböa beträte, zunächst die Hauptstadt, die Venedig als sein Eigenthum ansah, zu schützen, den Vertrag mit der Compagnie aber treulich aufrecht zu erhalten. Ob Walter wirklich soweit gekommen, ist indessen höchst zweifelhaft. Er hatte, kurz bevor er sich zum Zuge rüstete, seinen Operationsplan völlig geändert; der Krieg gegen die Compagnie, seine persönliche Angelegenheit, war gegenüber den Entwürfen seines Schwiegervaters in den Hintergrund getreten. Im August 1331 [51]) hatte er mit der Titularkaiserin Katharina, als Bevollmächtigten ihres Gatten, ein Bündniß zur Wiedereroberung von ganz Romania abgeschlossen, dem zufolge Walter als Generalvicar derselben nach Griechenland ziehen und zu der „kaiserlichen Flotte" selbst zwei Galeeren stellen wollte; von allen Eroberungen, die dort gemacht würden, sollten zwei Drittheile dem Philipp von Tarent, eines dem Herzoge von Athen, gehören. Derselbe Weg, den 1325 Johann von Achaia eingeschlagen, ward auch diesmal gewählt; es sollte zunächst gegen Epiros und den Despoten Joannes, sowie gegen die Byzantiner gehen, die dort aufs Neue sich festgesetzt hatten und die Angiovinen aus den wenigen Plätzen, welche ihnen noch verblieben, völlig zu verdrängen strebten. Wirklich befestigt schien die Herrschaft der letztern nur auf Korfù und in Durazzo, dessen Burg fortwährend in gutem Zustande und wohl verproviantirt erhalten wurde [52]). Auf Korfù gebot als Capitain in den Jahren 1325—1328 Farolfino di Farolfo d'Almonte, der 1327 einen vorübergehenden Conflict mit einem venetianischen Schiffe hatte [53]), im Uebrigen aber friedlich schaltete. Lehensangelegenheiten beschäftigten ihn vorzugsweise, so 1325 die Errichtung einer neuen Baronie Aleschimo, mit der Vincenzo de Trani (schon in den Jahren 1300 und 1302 dort genannt) belehnt wurde; sie ward ihm nebst dem erblichen Amte eines Hafenmeisters 1344 bestätigt und vererbte sich auf seinen Sohn Lucio, Capitain der Insel 1365, und seinen Enkel Pietro de Trani, nach welchem die weitern Nachkommen den Namen Petrattino annahmen [54]). Im Jahre 1326 [55]) klagte der Erzbischof Johann, der Ritter Riccardo de Luco, gleichfalls ein dortiger Feudalherr und Verwandter des frühern Erzbischofs Demetrius, habe mit seiner Gattin Mattia die Kirche Sta. Maria de Dromo occupirt, die zu den Besitzungen des Erzbisthums gehöre; da er weder bei Almonte, noch bei dem Castellan „des eisernen Thors," Donato de Altavilla (Ahnherr eines andern Baronen-

42) *Ros. Gregorio*, Considerazioni, Prove n. 38 zu Lib. IV. cap. 4. n. 55, nach einer Urkunde des syracusanischen Archivs von 1335 (Tabular. Syracusanum fol. 71). 43) Misti XV. fol. 84. 44) Misti XIV. fol. 50, 51; Indice fol. 206 v. 45) Misti XV. fol. 18; XVI. fol. 39 v. 46) Misti XV. fol. 41 v. 47) Misti XVI. fol. 141 v, 195. 48) Misti XVI. fol. 208. 49) Misti XVII. fol. 15.

50) Misti XV. fol. 33. 51) Genealogica varia. Cose di Lecce (Cod. der Biblioteca Brancacciana in Neapel). II. D. 12. fol. 46 v. 52) Reg. Ang. no. 258. (1324—25. A.) fol. 205; no. 268. (1327. C.) fol. 113 v. 53) Commemoriali. Vol. III. fol. 58 v. 54) Urkunden der Herren Dr. Stef. Profalendi und Dr. Delviniotti auf Korfù; Albero della famiglia Petrattino (saec. XVII, o. J., in Trani oder Venedig gedruckt). 55) Reg. Ang. no. 264. (1326. C.) fol. 315.

geschlechts), Gehör fand, wurden Guglielmo de Tocco und Guglielmo de Andrano von Neapel aus zur Untersuchung hingesandt; doch entschied erst 1328, nachdem der Erzbischof sich in Person nach Neapel begeben, Philipp von Tarent zu seinen Gunsten [56]). Am 12. Dec. 1331 [57]) ward der Grieche Joannes Kabasilas, der schon im vorigen Jahre die Würde eines Marschalls des Despotats Romania erhalten, in Philipp's Namen durch Guglielmo de Tocco, Almonte's Nachfolger, mit den Gütern des verstorbenen Primikeropulos in dem Gebiete von Agiru, mit Mühlen bei Kavinachi und andern Besitzungen, deren Rente auf 30 Unzen veranschlagt war, belehnt; zugleich verlieh ihm der Fürst den Titel eines Grafen von Aetos, in welchem, wie in den Gütern — die zugleich als die Baronie Paleonori bezeichnet wurden und durch Heirath schließlich an die venetianische Patricierfamilie Tron gelangten —, er im April 1336 mit seinem Sohne Theodoros bestätigt wurde. Eine andere korfiotische Baronie, die der Familie dal Bosco, brachte die letzte Erbin Jacoba, Guglielmo's (1308—1315) Tochter, um die nämliche Zeit ihrem Gemahl Roberto de Sanseverino zu, der dieselbe 1332 mit Consens seiner Kinder Tommasello und Jacobella an Armenia de Lettere, Witwe des Giletto de Pace und Gattin des Otrantiners Francesco Marescalco, verkaufte [58]). Eine weitere Baronie endlich war schon am 27. Juli 1326 zu Gunsten des Gerard de St. Maurice creirt worden, und so entwickelte sich dort der Feudalismus von Jahr zu Jahr immer mehr; ähnlichen Zuständen werden wir bald auch in Albanien begegnen, wo die alte Stammverfassung fast unmerklich mit dem occidentalischen Lehenswesen verschmolz.

Die unsicheren Verhältnisse im Despotat hatten schon 1327 viele Griechen veranlaßt, sich nach Neapel zu begeben und Philipp um kräftige Unterstützung zu bitten [59]); auch mehrere Albanesenhäuptlinge hatten sich ihm angeschlossen und die Huldigung erneuert. Philipp beschloß nun, im Frühling 1328 [60]) seinen gleichnamigen Sohn, den „Despoten" Philipp, mit 11 Galeeren zur Wiedereroberung der zum Despotat gehörigen Länder zu senden; vor der Hand sorgte er für gute Verproviantirung von Lepanto und Bonditza, welches letztere er seinen Töchtern Blanca und Beatrix geschenkt hatte [61]). Da kam im Juni 1328 [62]) die böse Kunde, Lepanto und Korfù seien von den Feinden der Angiovinen bedrängt. Noch waren die Rüstungen nicht beendet; daher wurden vorläufig Truppen, Pferde, Proviant nach Durazzo und unter Bertrand d'Air nach Korfù gesandt [63]); Raymund de Termes aber, zum Grafen von Berat und Vallona erhoben, ging voran als „Generalvicar der Insel Korfù und des Reiches Romania" [64]). Aber viel richtete er kaum aus. In Neapel wurden die Rüstungen auch während des Jahres 1339 fortgesetzt [65]); mit 1000 Mann wollte der Despot hinziehen gegen seine „Feinde und Nebenbuhler;" Gebannten und Flüchtlingen, die ihm folgen wollten, garantirte Robert straflose Rückkehr [66]). In Neapel erschien zugleich Tanuß Thopia, Graf von Albanien, und bat, ihm 300 Gebannte zum Kriege gegen den gemeinsamen Feind mitzugeben, da es ihm im Lande selbst an Kriegern fehle; gern gewährte König Robert am 21. Juni 1329 [67]) diese Bitte, die einer der einflußreichsten Häuptlinge Albaniens, obgleich damals selbst flüchtig, ihm vortrug; Philipp von Tarent wies ihm dankbar eine Jahresrente von 1000 Grossi aus den Salinen von Durazzo an. Aber die Expedition Philipp's kam nicht zur Ausführung; seit seiner Vermählung mit der Infantin Jolanta schien er das ruhige Leben daheim dem Herumschweifen in der Ferne vorzuziehen. Er begnügte sich, da auch wol die Kriegsgefahren aufgehört hatten, seine Burgen, namentlich Lepanto [68]), fortwährend in gutem Stande zu erhalten; als er dann im Juni 1331 endlich selbst bereit war, ins Feld zu ziehen, nachdem er bei den Bankierhäusern Bardi, Peruzzi und Acciajuoli bedeutende Anleihen gemacht [69]), überraschte ihn der Tod. Nun aber hatten die Zustände im Despotat eine immer beunruhigendere Gestalt angenommen [70]); Bertrand de Toulouse, der in Durazzo befehligte [71]), war nicht im Stande, ohne kräftige Unterstützung sich gegenüber den Griechen dauernd zu behaupten; Perfetto Cossa aus Ischia [72]), mit Galeeren hingesandt, vermochte weder Epiros zu schirmen, noch die Griechen zum Frieden zu bestimmen. Daher schien es Philipp von Tarent und seiner Gattin Katharina wünschenswerth, wenn der von ihnen beschlossene Heereszug gegen Epiros mit dem Walter's gegen die Catalonier combinirt würde; in jenem Vertrage vom August 1331 ward diese Angelegenheit regulirt; Walter selbst aber nahm den Titel eines Generalvicars des Fürsten von Tarent in Romania an [73]) und traf sofort Anstalten, um sein stattliches Heer in Brindisi einzuschiffen. In Epiros hatten die Byzantiner in den letzten Jahren wieder erhebliche Fortschritte von Vallona aus gemacht, wo neben dem Nikolaus Chanzas, der sich als Feudalherr der Stadt gerirte, ein Laskaris und nach ihm Theodoros Lykondas als kaiserliche Militairbefehlshaber schalteten. Mit Chanzas hatte Venedig noch in den Jahren

---

56) Reg. Ang. no. 270. (1327—28. A.) fol. 52; no. 278. (1329. E.) fol. 130v—132. 57) Reg. Ang. 1330. B. fol. 190; vergl. *Carte Mustoxidi* auf Korfù (*Buchon*, Nouv. rech. II. Ép. Vol. I. p. 410—411). 58) Reg. Ang. no. 288. (1332. B.) fol. 3; no. 308. (1337. A.) fol. 56v. 59) Reg. Ang. 1327. D. fol. 11, 112v. 60) Reg. Ang. no. 268. (1327. C.) fol. 106. 61) Ebenda fol. 132. 62) Ebenda fol. 135v. 63) Ebenda fol. 100v, 132v; no. 268. (1327. C.) fol. 104; no. 259. (1324—25. C.) fol. 194v. Auch den Dominikanern in Durazzo ward Getreide geliefert. Ebenda fol. 193.

64) Reg. Ang. no. 268. (1327. C.) fol. 101. 65) Reg. Ang. no. 259. (1324—25. C.) fol. 216v. 66) Reg. Ang. no. 274. (1329. A.) fol. 67v. 67) Reg. Ang. no. 278. (1329. E.) fol. 16v. 68) Reg. Ang. no. 274. (1329. A.) fol. 228v, 246, 249v. Der Proviant für Lepanto ward dem dortigen Erzbischof Giuniforte, Beichtvater Philipp's von Tarent und Nachfolger des Rostagno de Candola, der noch 1325 in Neapel lebte (Reg. Ang. no. 258. [1324—25. A.] fol. 204v), übersandt. 69) Reg. Ang. no. 281. (1330. A.) fol. 94. 70) Misti XIV. fol. 97; Iudice fol. 218v. 71) Reg. Ang. 1331—32. C. fol. 49v. 72) Reg. Ang. no. 287. (Ratio thesauri) fol. 380. 73) Reg. Ang. no. 293. (1333—34. C.) fol. 16, 172.

1325—1327 wegen Entschädigung des Baliano Contarini, Erben von Brastova, verhandelt[74]); da aber auch der Kaiser Andronikos II., an den man sich deshalb wandte, den Anforderungen der Republik nicht gerecht geworden war, hatte es zunächst alle Handelsbeziehungen mit Vallona abgebrochen und schließlich[75]) im April 1329 eine Flottille gegen Chanzas und Lykondas gesandt[76]). Jetzt hatte er sich williger erklärt; ja in dem Waffenstillstande, den die Byzantiner 1332 mit Venedig erneuerten, war ausdrücklich Ersatz alles Schadens verheißen, den er und Lykondas in Vallona, sowie Michael Mengali, kaiserlicher Capitain in Joannina, den dort weilenden venetianischen Kaufleuten zugefügt[77]). Aber es waren nur leere Ausflüchte; noch 1333, 1334 und 1335[78]) ward Chanzas, der sich Herr von Vallona, Spinarza, Berat und Klausura nannte, wiederholt ohne Erfolg gemahnt, den Baliano Contarini zu entschädigen. Derselbe erhielt nie einen Ersatz, da Vallona nebst Zubehör, wie auch Kanina, 1337[79]) in die Hand der Serben fiel und seitdem dauernd den Slawen verblieb. Ein nicht minder schlechter Zahler, als Chanzas, war der Despot **Joannes** von Epiros, der einem andern Contarini, Jacopo, verschiedene Waaren weggenommen hatte; seit 1328[80]) wurde deshalb mit ihm unterhandelt; erst im August 1332[81]) verstand er sich dazu, den Schaden zu ersetzen. Joannes, der, wie schon früher erwähnt, mit Anna Paläologina, einer Verwandten des Kaiserhauses, vermählt war, hatte, wie schon sein Bruder Nikolaos, griechische Religion und griechische Sitten angenommen. In seiner Residenz Arta ließ er die berühmte Marienkirche der Paregoritza (eigentlich Paregoretissa) erneuern und verschönern[82]); er ist ohne Zweifel derselbe „Despot Joannes Komnenos Angelodukas, Gemahl der Königin Anna," dem Konstantinos Hermoniakos seine Paraphrase der Ilias in 2945 schlechten trochäischen Versen widmete[83]). Im Uebrigen verstand es aber Joannes nicht, sich der Oberherrschaft der Byzantiner zu erwehren; schon 1328 hatten diese ihm Joannina wieder entrissen und einen kaiserlichen Statthalter dort eingesetzt. Damals hatte Andronikos III., noch in Fehde mit seinem Großvater, von Ochrida aus nicht nur einen Theil von Thessalien, wo Joannes Angelos, Herr von Kastoria, ihm huldigte, besetzt, in Berrhöa, Edessa, Prilapon, Prosakos, Strumbitza die Huldigung empfangen, sondern auch die Albanesenstämme von Kolonja und Devol hatten seine Oberhoheit anerkannt, eine Oberhoheit, die freilich von den Paläologen bald genug auf die Serben überging[84]). Es war wol bei dieser Gelegenheit, daß nicht nur Tanuß Thopia aus seinem Erblande weichen mußte und Joannina wieder verloren ging, sondern auch Lepanto und Korfù sogar von den übermüthigen Byzantinern bedroht wurden. Allein innere Wirren im Romäerreiche erschütterten bald die Herrschaft der Paläologen in diesem Bezirke. Der ehrgeizige Syrgiannes[85]), der als Oberbefehlshaber in dem neu gewonnenen Lande gebot, war in Ungnade gefallen; er flüchtete von Constantinopel aus zunächst 1331 nach Euböa und dann durch Thessalien, wo ihn die dortigen Albanesen, „selbstständige Nomaden," mit Freuden begrüßten, zum Serbenkönig, der ihn zu den höchsten Ehren erhob. Er half diesem, Kastoria den Kaiserlichen entreißen, und veranlaßte ihn, mit einem mächtigen Heere gegen Thessalonich zu ziehen; da fiel er selbst 1332 durch Verrath des in der Nähe von Kastoria befehligenden kaiserlichen Statthalters Sfrantzes Paläologos. Aber die Serben behaupteten sich in dem, was sie einmal genommen; in Asien beschäftigten die Türken fortwährend die Byzantiner, und so konnte auch die Herrschaft der letztern in Epiros sich nicht dauernd befestigen[86]).

Um so eher durfte daher Walter von Brienne auf Erfolg rechnen, mochten nun auch vier Feinde, Romäer, Epiroten, Serben und Catalonier, ihm entgegenstehen. Gleich seinem verblendeten Vater pochte er auf das herrliche Kriegsheer, das er mit sich führte; 800 Ritter aus Frankreich, 500 Mann zu Fuß und gar viel Volks aus Apulien; die trefflichsten Ritter von Lecce, wie viele andere edle Neapolitaner, folgten seinen Fahnen. So zog er Ende August 1331[87]) endlich aus; nachdem er Korfù berührt[88]), Leukadia und Bodonitza besetzt, landete er vor Arta. Die Hauptstadt des Despotats ergab sich, ebenso die umliegenden Dörfer; Joannes von Epiros, der ohnehin nicht ungern sich von der byzantinischen Vormundschaft, welche ihm sein Königsschloß Joannina gekostet, emancipiren mochte, huldigte und sandte den Ritter Anton Casside aus Kephalenia nach Neapel, auf daß derselbe dort für ihn den Lehenseid leiste. König Robert nahm ihn zu Gnaden an und erlaubte ihm 1332[89]), für seinen Herrn, „den Beherrscher des Despotats Romania," der somit factisch als Erbe der Angeli anerkannt war, Rosse nach Epiros auszuführen, zugleich aber sollte er Achaia mit Getreide versorgen. Von Epiros aus versuchte nun Walter, zunächst gegen Böotien vorzudringen; allein die Catalanen vermieden jede Schlacht, verschanzten sich in ihren Festungen und

74) Misti IX. fol. 38; Indice fol. 133 v, 217 v. 75) Commemoriali. Vol. III. fol. 60. 76) Misti X. fol. 82; Indice fol. 217 v. 77) Commemoriali. Vol. III. fol. 69; Misti XIII. fol. 43; Indice fol. 218. 78) Misti XV. fol. 140 v; XVI. fol. 137 v; XVII. fol. 47 v. 79) Reg. Ang. no. 312. fol. 176 v. 80) Misti XI. fol. 29; XIII. fol. 50, 76; Indice fol. 218. 81) Misti XV. fol. 59, 66. 82) *Aravantinos*, *Ἱστορία Ἠπείρου*. Vol. I. p. 118; Vol. II. p. 22 laut Inschrift. 83) *Ἐκλογὴ μνημείων τῆς νεωτέρας ἑλληνικῆς γλώσσης* (ed. *D. Maurophrydes*). Vol. I. Athen 1866. 8. S. 74—75. Der Herausgeber denkt dabei irrig (Vorrede Seite ζ') an den Kaiser Joannes von Thessalonich und datirt daher dieses klägliche Machwerk um ein Jahrhundert zurück.

84) *Jo. Cantacuzenus* I, 54—55. Vol. I. p. 272—285. 85) *Niceph. Gregoras* X, 5; XII, 3. Vol. I. p. 489. 579; *Jo. Cantacuzenus* II, 24. 25. Vol. I. p. 450 seq. 86) So z. B. Berardo de S. Giorgio (Reg. Ang. no. 285. [1331. X.] fol. 208 v), Tristan de Mangilers (Reg. Ang. 1331—32. C. fol. 45 v), Guglielmo de Quintavalle (Reg. Ang. no. 294. [1333—34. D.] fol. 70) und andere. 87) *Gio. Villani* X, 190 a. a. O. XIII. p. 717 (ed. *Dragomanni* III. p. 169—170). Vergl. *Raynaldi* z. J. 1331. no. 30; *Çurita*, Anales VII, 13. Vol. II. fol. 98. 88) Reg. Ang. no. 293. (1333—34. C.) fol. 16, 172. 89) Reg. Ang. no. 289. fol. 38, 49 v.

gaben das flache Land dem Herzoge preis. Dieser sah wohl ein, daß ohne Venedigs Beistand Nichts gegen diese zu erzielen sei; er wandte sich deshalb an den Dogen; allein dieser erwiderte, so sehr es ihn freue, daß Walter glücklich nach Romania gekommen, und so sehr er wünsche, das alte freundschaftliche Verhältniß aufrecht zu erhalten, so müsse er doch die Nichtintervention der Republik gutheißen, da dieselbe durch den Waffenstillstand mit Lancia und Alfons gebunden sei [90]). Kleine Differenzen mit der Compagnie, wie die Angelegenheit des Jacopo Dandolo, Canonicus in Theben, dem von dieser seine Pfründe vorenthalten, konnten wol zu einem Notenwechsel, nicht aber zum Kriege Anlaß bieten [91]). Um sich jedoch dem Herzoge gefällig zu erweisen, gestattete man im Juli 1332 [92]) seiner Gattin Beatrix, sich mit ihrem Söhnlein Walter zu ihm nach Klarentza auf einem Staatsschiffe zu begeben; er selbst war, da der Winter eingetreten und die Aussicht auf Vernichtung der catalonischen Räuber immer bedenklicher schien, schon Anfangs 1332 nach Morea gegangen. Da die weltlichen Waffen gegen Alfons und seine Compagnie wenig zu fruchten schienen, rief er aufs Neue den Beistand der Kirche an; die den Catalanen vom Papste gestellte Frist zur Räumung des Herzogthums war längst verstrichen, und daher proclamirte Erzbischof Wilhelm Frangipani von Paträ am 28. Febr. 1332 [93]) in der dortigen Franziskanerkirche den Bann gegen die ketzerischen Catalanen, in Gegenwart des Connetable Bartolommeo II. Ghisi, der zufolge fürstlichen Befehls seit Schleifung seiner Burg in Theben sich an Brienne geschlossen, des Johann de Pragnol, Tommaso de Bonagi, Abraham de Brus, Gui Bourbon, Bertin de Flandres (designirten Kämmerers oder „massar“ von Athen), Thomas de Budes und anderer Ritter aus dem Gefolge des Titularherzogs. Aber der Bannstrahl fruchtete ebenso wenig, wie die gelegentlichen kriegerischen Expeditionen Walter's, der über ein Jahr lang in Romania weilte [94]), gegen die Räuber seines Erbtheils — denn diese fanden die Bevölkerung von ganz Attika treu gesinnt; die Griechen dort mußten sich schon fügen, da aller Grundbesitz in der Hand von Catalanen war. Auch verschiedene Bürger, wie Domingo Pauli und Hugo Dessan aus Theben, zeichneten sich ganz besonders durch die Opfer aus, die sie für Vertheidigung des Landes brachten; Lancia verlieh beiden eine Rente von 100 Unzen, die 1373 auch ihren Erben bestätigt wurde [95]). Noch im Juli 1332 weilte Walter in Paträ; am 22. des Monats [96]) verlieh er dort in Gegenwart seines Marschalls Ysart, des Ritters Eymund de Roberth und des Schatzmeisters Johann de Grando seinem getreuen Corrado Guindazzo das Lehen Castelluccio di Sauro. Schließlich aber gewann er die Ueberzeugung, daß die geringen Erfolge nicht dem Kostenaufwande, den ein so großes Heer erforderte, entsprächen; vielleicht hätte er, meint Villani, mehr ausgerichtet, wenn er mit wenigeren Truppen hingezogen wäre und von Zeit zu Zeit Succurs an sich gezogen hätte. Der Tod seines Söhnleins Walter, der wol einer Seuche zum Opfer fiel, nicht aber, wie Boccaccio [97]) will, von den Feinden gemordet wurde, bestimmte ihn schließlich zur Heimkehr, die wol noch im Spätsommer 1332 stattfand. Für sich selbst hatte er Bonditza und Leukadia gewonnen, deren Verwaltung er dem Johann de Mandelée übertrug [98]), für die Angiovinen ephemere Oberhoheit über das Despotat Epiros. Doch hatte er wenigstens seine moreotischen Lehen gesichert; nach Argos und Nauplion führten, da seit drei Jahren in seinem „Herzogthume“ Hungersnoth herrschte, Stefan de Ruvère und Perotto de Villamauro 1333 und 1334 [99]) größere Quantitäten Getreide aus. Er selbst, dem König Robert auch für das Jahr 1334 die Lehensdienste für Lecce erlassen [1]), schlug vorläufig seinen Wohnsitz wieder in Brindisi auf und suchte seine Finanzen, die durch die mislungene Expedition gar sehr in Unordnung gerathen, neu zu regeln [2]). Doch verlor er Attika nicht aus den Augen; vielmehr bestürmte er fortwährend den Papst, den Bannfluch gegen die Compagnie zu erneuern, sowie Venedig, ihm Beistand zu einer neuen Expedition zu leisten. Aber Alles blieb nutzlos; die Catalanen behaupteten sich als Herren von Athen und Neo-Paträ; Walter sah seine griechischen Lande nicht wieder.

Während er noch in Griechenland weilte, war in dem Hause der Angiovinen ein Ereigniß eingetreten, das in seinen Folgen für die weitere Geschichte der Frankenherrschaft von höchster Wichtigkeit wurde. Am 26. Dec. 1331 [3]) starb in seinem Palaste zu Neapel der Titularkaiser und Despot Philipp von Tarent, wenige Monate nach dem Tode seines Zweitgeborenen Philipp; er ward in der Kirche S. Domenico in der großen Kapelle beigesetzt. Seiner Witwe Katharina von Valois hatte er sein griechisches Despotat als Witthum verschrieben [4]); sie übernahm die Vormundschaft über ihre drei Söhne, Robert, Ludwig und Philipp, von denen der jüngste bei des Vaters Tode wenig über ein Jahr zählte [5]); außerdem stammten aus ihrer Ehe zwei Töchter, Margaretha und Maria, welche letztere 1368 unvermählt gestorben ist. Von den Söhnen war Robert von Tarent (1331—1364) als der älteste Erbe des väterlichen Fürstenthums; nach der Mutter Tode sollte ihm auch Romania

90) Misti XV. fol. 41. 91) Misti XV. fol. 14; XVI. fol. 188 v. 92) Misti XV. fol. 58 v. 93) *Ducange* II, 200. 94) Reg. Ang. no. 289. fol. 87 v. 95) Archiv zu Palermo. Reg. Cancell. no. 12. (1371.) fol. 7 v. 96) Reg. Ang. no. 286. (1331—32. A.) fol. 92 v.

97) *Jo. Boccatius*, De casibus virorum illustrium libri IX. Augustae Vindelicorum 1544. fol. p. 265. 98) Reg. Ang. no. 308. (1336. B.) fol. 484 v. 99) Reg. Ang. no. 289. fol. 62; no. 293. (1333—34. C.) fol. 182 v, 188 v, 200.

1) Reg. Ang. no. 289. fol. 45 v, 132 v; no. 293. (1333—34. C.) fol. 116 v, 185 v. 2) Reg. Ang. no. 292. (1333—34. B.) fol. 210 v. 3) Nach der Grabschrift 1332, doch wird in Neapel das neue Jahr schon vom October an datirt; die beigefügte 15. Indiction weist auf 1331 hin, ebenso die folgenden Daten. Darnach ist ein Irrthum zu berichtigen, der aus *Ducange* II, 211—212 in sämmtliche neuere Werke übergegangen ist. Vergl. auch *Mar. Sanudo*, Ep. V. bei *Kunstmann* p. 797. 4) Reg. Ang. no. 286. (1331—32. A.) fol. 38; 1332—1333 ind. I. fol. 179 v. 5) *Ducange* II. p. 383. n. LI.

nebst dem Kaisertitel zufallen. Allein die Regulirung des Nachlasses stieß auf mancherlei Schwierigkeiten; zumal da Johann von Achaia, ihr Schwager, sich weigerte, der Kaiserin und Robert den Lehenseid für sein Fürstenthum zu erneuern [6]). Erst nach einem Jahre, am 17. Dec. 1332 [7]), fand ein Vergleich statt; durch einen Austausch wurde die Sache erledigt. Johann von Gravina, der nicht länger von Mathilde's Prätensionen zu fürchten hatte — sie war jüngst gestorben; er selbst aber hatte sich schon vor Jahren aufs Neue mit Agnes von Perigord vermählt [8]) —, überließ der Kaiserin für ihren Sohn Robert das Fürstenthum Achaia mit sämmtlichen Dependenzen gegen die angiovinischen Besitzungen in Epiros, „das Königreich Albanien und die Stadt Durazzo." Da aber letzteres weniger werth war, als das Fürstenthum, verpflichtete sich die Kaiserin, dem Johann und seinen Erben noch außerdem 5000 Unzen in bestimmten Raten zu zahlen; Kaisertitel und Lehensoberhoheit verblieben der Linie Tarent. Nachdem der Papst im Januar 1333 [9]) diesen Tausch bestätigt, nahm Johann alsbald den Titel eines Herzogs von Durazzo und Herrn des Königreichs Albanien an [10]). Katharina von Valois [11]) aber rüstete sofort, um den Peloponnesos zunächst für sich selbst in Besitz zu nehmen. Dort waren die Verhältnisse seit Brienne's Heimkehr nur schlechter geworden; Marino Cossa, der mit Schiffen zur Abwehr der Türken hingegangen, richtete Nichts aus [12]), ebenso wenig Ligorio Caracciolo, der noch in Johann's Namen erneute Huldigung von den Baronen fordern sollte [13]). Denn letztere behaupteten, gleich dem Klerus, an dessen Spitze der kriegerische Bischof Nikolaus von Olenos neben Wilhelm von Patrá stand [14]), nicht nur ihre Selbständigkeit, sondern verübten auch gelegentliche Gewaltthaten. Marino Ghisi, Bartolommeo's II. Bruder, Mitbesitzer von Tinos und bis 1328 auch von halb Keos, das er damals mit Zustimmung des Bruders an seine Schwester Alir und deren Gemahl Ruggiero Premarini verkaufte, entführte 1332 die Helena, Tochter der Isabella de Charpigny und präsumtive Erbin der Baronie Vostitza, nebst deren Tante Gulielma gewaltsam nach Tinos, vermählte sich mit Helena und weigerte sich, trotz der wiederholten Mahnungen Venedigs [15]), seine Gefangenen freizulassen. Erst später bequemte er sich dazu; doch entging ihm die Erbfolge in Vostitza, auf die er gehofft, indem Gulielma, die sich später mit Philipp de Joinville vermählte, nach dem Tode ihrer ältesten Schwester Agnes in der Baronie ihres Vaters Gottfried de Charpigny succedirte. Katharina sah wohl ein, daß das einzige Mittel, solchen Wirren zu steuern, längere persönliche Anwesenheit in Morea sei; da sie aber vor der Hand noch in Neapel festgehalten wurde, sorgte sie wenigstens dafür, daß eine genügende Besatzung nach dem Fürstenthume gesendet wurde. Nachdem am 2. April 1333 Gaudino Romano aus Scalea [16]) in ihrem Namen in Klarentza die Huldigung empfangen, folgte ihm im August [16a]) Pietro de S. Severo, von der Kaiserin zum Bailo von Achaia ernannt; er versah dies Amt drei Jahre lang (1333—1336); Katharina von Valois aber (1333—1346) blieb Fürstin von Achaia bis zu ihrem 1346 erfolgten Tode.

Aus den Zeiten Johann's von Gravina liegen uns noch einige interessante Nachrichten über die Zustände des Landes in den Berichten occidentalischer Reisenden und orientalischer Geographen vor. Von Marino Sanudo and Brocard werde ich später handeln, da ja ihre Werke zunächst einen praktischen Zweck, die Ausrüstung eines Kreuzzuges gegen Türken und Aegypter, ins Auge fassen, ebenso von dem westfälischen Pfarrer Ludolf von Suchen (wol richtiger Suthen-Sudheim), der von 1336—1350 im Orient und in Griechenland weilte, da er ja dem folgenden Abschnitte angehört. Dagegen reiste vor 1333 in Griechenland der Dominikaner Jordan de Severac, ein Catalonier. In seinen „Mirabilia" beschreibt er [17]) genau den dreimal täglich stattfindenden Flur und Reflur des Euripus und gedenkt seines Aufenthaltes in Theben, das damals gewaltig von Erdbeben heimgesucht war; täglich fanden wol 5—6 Stöße statt; Häuser und Mauern wurden niedergeworfen. Im Archipel nennt er die Mastixinsel Chios, deren Herr, der Genuese Martino Zaccaria, ein vortrefflicher Seeheld, über 10,000 Türken getödtet oder gefangen genommen [18]), schließlich aber zu großem Schaden der Christenheit durch Verrath der Byzantiner Land und Freiheit verloren habe. Dieses Factum 1329 gibt uns einen Anhalt, die Abfassung seines Reiseberichts zu constatiren, die sicher vor 1333 fallen muß; denn gleich darauf erzählt er, Andriolo Cattaneo, Herr der alaunreichen Stadt Phokäa, unterhalte 52 Reiter und 400 Mann zu Fuß, mit denen er den Türken vielen Schaden zufüge; Cattaneo aber verlor nach einer mislungenen Expedition gegen Lesbos, auf die wir später zurückkommen werden, Phokäa 1333 gleichfalls an die Griechen. Jordan's Zeitgenosse war der große muhammedanische Historiker und Geograph Abulfeda, der Eyubide, Sultan von Hamath. In seiner Geographie erwähnt er auf Tafel 28 [19]) u. a. das Land

6) Reg. Ang. no. 286. (1331—32. A.) fol. 54; L. d. C. p. 477. 7) Reg. Ang. 1335. D. fol. 14, 48; no. 308. (1337. A.) fol. 41v (vidimirt 16. Dec. 1336 und 15. März 1338); Jura regis Majoricarum bei *Ducange* II. p. [illegible]76, bei *Buchon*, L. d. C. p. 451. 8) Fasc. Ang. no. 62. fol. 12v. 9) Epp. Joannis papae XXII. Lib. IX. p. I. ep. 142; *Ducange* II, 214—215. 10) Reg. Ang. 1333—34. D. fol. 120; no. 300. (1335. X.) fol. 42, 49; no. 306. (1336—37. D.) fol. 122v; no. 307. (1336—37. E.) fol. 204. Noch 1332 nennt er sich Fürst von Achaia. Reg. Ang. 1332—33. * fol. 120; vergl. *Gio. Villani* X, 224 a. a. O. III, 736. 11) *Geo. Phrantzes* I, 35. p. 107 macht aus ihr einen Davalos (de Valois), der angeblich 1204 sich zum Herrn des Peloponnesos gemacht habe. 12) Reg. Ang. no. 289. fol. 245. 13) Reg. Ang. 1333—34. D. fol. 67. 14) Er weilte 1332 in Neapel, 1333 in Venedig und ward 1334 nach Avellino versetzt. Reg. Ang. no. 289. fol. 39; Misti XV. fol. 115v. 15) Misti XV. fol. 129; XVI. fol. 166v.

16) L. d. C. p. 477. Ueber seine Familie, die, gleich ihm, häufig genug in den Registri Angiovini genannt wird, vergl. man *de Angelis*, Cenno genealogico delle famiglie Grimaldi e Mirella. Napoli 1840. 8. p. 90 seq. 16a) Reg. Ang. no. 289. fol. 67. 17) Recueil de voyages. Tom. IV. Paris 1839. 4. p. 37. 18) Ebenda p. 63. 19) Abulfedae opus geographicum, ex arab. latinum fecit *J. J. Reiske* (in Büsching's Ma-

der Basilissa, d. h. der Kaiserin Katharina, am adriatischen Meere, gegenüber Apulien, im Osten von dem Byzantinerreiche begrenzt; dann 'l Mara (Morea), zu dem er auch Attika rechnet; als Herren des Landes kennt er nur den Kaiser und die Compagnie, „ein Frankenstamm, den man ol Kithalan nennt.“ Er kennt ferner die Wlachen; die von Malfagûth (Malvasia), die dem Kaiser von Byzanz unterthan sind und ihren besonderen Dialekt haben; westlich von ihnen Klarentza (Iklerens), dessen griechische Bevölkerung gleichfalls die „Kaiserin“ als Oberherrin anerkenne; Negroponte (Nakrapant), das unter Venedig stehe, und das Reich von Theben (Astib), das durch Gold- und Silberstickereien berühmt sei; wahrscheinlich, daß Fäden aus diesen edlen Metallen in die Seidenstoffe, die man dort noch fortwährend vorzugsweise fabricirte, verwoben wurden. Ausführlich verweilt er bei der Schilderung von Constantinopel, der prächtigen Kaiserstadt; auf seine Angaben über den Archipel komme ich noch zurück, wenn ich im letzten Capitel dieses Abschnittes die dortigen Zustände, namentlich die Herrschaft Venedigs auf Kreta, zu behandeln habe.

Mit der Uebertragung des Fürstenthums Achaia auf die Kaiserin Katharina tritt ein Wendepunkt in der Geschichte des fränkischen Griechenlands ein. Während die frühern Reiche der Angeli alsbald in die Hand der Byzantiner und Slawen fallen und in Nordgriechenland sich auf den Trümmern des Despotats und des Serbenreichs die albanesische Herrschaft dauernd befestigt, tritt im Peloponnesos neben den alten und neuen Feudalgeschlechtern ein florentinisches Bankierhaus hervor, das bald den besten Theil der Halbinsel erwirbt und schließlich, mit dem legitimen Herzogstitel geziert, den Thron der de la Roche und Brienne besteigt, um an der Stelle der catalonischen Compagnie bis zur Türkenherrschaft auf der Akropolis zu thronen, das Haus Acciajuoli.

4) Emporkommen des Hauses Acciajuoli durch Katharina von Valois in Achaia. Herrschaft des Serben-Zars Stefan Dušan in Nordgriechenland. Zertrümmerung des Despotats Epiros durch den Albanesenhäuptling Carlo Thopia in der Schlacht bei Acheloos 1333—1358.

Fürsten von Achaia: Robert von Anjou-Tarent, Titularkaiser von Constantinopel 1346—1364.

Herzoge von Athen: Johann II. von Aragon-Randazzo 1338—1348. Friedrich I. von Aragon-Randazzo 1348—1355. Friedrich II. von Aragon, König von Sicilien, 1355—1377. (Daneben Titularherzog Walter II. von Brienne in Argos und Nauplion 1311—1356.)

Despoten von Epiros: Nikephoros II. 1335—1358 (unter Vormundschaft seiner Mutter Anna 1335—1339; von den Byzantinern und Serben verdrängt 1339—1356; restituirt 1356—1358).

Herzoge von Durazzo: Johann von Anjou-Gravina, früher Fürst von Achaia, 1333—1335. Karl 1335—1348. Johanna (Gattin des Robert von Artois) 1348—1368, verdrängt durch Carlo Thopia und die Albanesen.

Baili von Euböa: Nicolò Priuli 1335—1337. Andrea Dandolo 1337—1339. Benedetto da Molino 1339—1341. Pangrazio Giustiniani 1341—1343. Nicolò Gradenigo 1343—1345. Marco Soranzo 1345—1347. Giovanni Dandolo 1347—1349. Tommaso Viaro 1349—1351. Nicolò Quirini 1351—1353. Michele Falier 1353—1356. Giovanni Dandolo 1356—1358. Pietro Morosini 1358—1360.

Mit der mislungenen Expedition Walter's von Brienne, dem Tode Philipp's von Tarent und dem Länderaustausche zwischen den beiden Linien der Angiovinen hören die Bemühungen zwischen den Frankenlanden in Griechenland vor der Hand auf. Jene schon früher angedeuteten Gruppen treten immer schärfer in sich abgeschlossen hervor: das angiovinische Fürstenthum Achaia, mit den Venetianern in Modone und Korone verbündet gegen die Griechen von Misithra; dann das catalonische Herzogthum Athen und Neo-Patrà, nur mit dem Bailo und den Dreiherren von Euböa in dauerndem Verkehr; die Lande der Angeli-Orsini, von den Angiovinen nur theilweise behauptet, von Griechen, Serben, Albanesen zerrissen, und endlich die Inseln des Archipels, deren weitere Schicksale unter den Herzogen und Feudalherren sich am besten im folgenden Capitel abhandeln lassen, da dieselben, nur noch nominell der Kaiserin Katharina, regierenden Fürstin von Achaia, unterthan, immer mehr zu der Erkenntniß gelangten, daß einzig ihre Vaterstadt Venedig im Stande sei, sie gegen Vergewaltigung durch die Türken Kleinasiens zu schützen. So schließt sich ihre Geschichte eng an die der venetianischen Herrschaft auf Kreta an; auch die weitern Beziehungen zwischen der Republik und Byzanz, bald freundlich, bald feindlich, wie die Kriege mit Genua, lassen sich dort wol am besten behandeln, da es sich im Grunde doch zunächst um Behauptung der einmal genommenen Positionen im Archipelagos handelt. Verfolgen wir nun hier die Geschicke des griechischen Festlandes, so haben wir zunächst Achaia ins Auge zu fassen, wo im Namen der kaiserlichen Herrin Pietro de S. Severo, vielleicht ein Sprosse des Hauses Sangro, das von jenem Platze noch jetzt den Fürstentitel führt, als Bailli von 1333—1336 schaltete. Aus der Zeit seiner Verwaltung ist wenig berichtet; die Selbstständigkeit der Feudalherren scheint nur noch größer geworden zu sein. Der Erzbischof Wilhelm von Patrà, Herr der dortigen Baronie, begab sich 1335 nach Venedig [20]); am 30. Jan. 1336 [21]) verlieh die Republik ihm und seinem Neffen Nicolò Frangipani ihr Bürgerrecht,

---

gazin für die neuere Historie und Geographie. Bd. V. Hamburg 1771. 4. S. 357. Ebenda wird Athen die Stadt der griechischen Weisen genannt S. 362. Vergl. auch Bd. IV. S. 235, wo von der „Insel“ Lamrijah (Morea), Euböa und Chios die Rede ist.

20) Misti XVI. fol. 208. 21) Grazie Vol. II. (nicht foliirt).

„damit die Kaufleute Venedigs in seinem Lande einer guten Behandlung sicher wären." Er galt somit als förmlicher Landesherr von Patrá; die Curie bestätigte seine Exemtion, und wenig fragte er nach den Ansprüchen der Fürstin oder ihrer Baillis. Dagegen klagten andere Herren, die sich wol erst neuerdings in Achaia ansässig gemacht, über Gewaltthaten der Baillis, meist Florentiner, von denen Philipp von Tarent nicht unbeträchtliche Summen für Walter's Heerzug entliehen, und denen er dagegen Assignation auf Romania ertheilt hatte; so 1335 Bernardo und Andrea, Söhne des Bonajuto Salato (vielleicht Salviati) aus Klarentza [22]), der wol Factor des Bankierhauses Acciajuoli war, und der einflußreiche Johann Sydera, der um dieselbe Zeit schrieb, alle Güter in Skorta, die einst sein Vater durch Fürst Wilhelm II. empfangen, wären früher bei der Rebellion von 1304 verloren gegangen, ihm hernach 1325 von Fürst Johann wieder verliehen, aber von S. Severo neuerdings sequestrirt worden [23]). Sie wurden ihm restituirt, da Nicolò de Bojano, der Kaiserin Rechnungsrath, der zur Untersuchung der Lehensverhältnisse damals in Morea weilte, sich für ihn günstig ausgesprochen hatte; aber die Confiscation hatte doch bei dem Petenten, der wol ein Gasmule war — der Name klingt zu griechisch — böses Blut gesetzt. Bald darauf sandte Nicolò de Bojano über die griechischen Zustände einen detaillirten Bericht an Katharina, der uns leider nicht gedruckt, sondern nur in Auszügen bei Ducange vorliegt und von diesem irrig in die Zeit der Maria von Bourbon versetzt ist [24]), während es urkundlich feststeht, daß Nicolò noch vor der Kaiserin-Fürstin Katharina gestorben ist. Nach demselben besaß die Kaiserin in Morea Klarentza, Kalamata, Vostitza, Lumisso (ob Zonklon?), Peru (?), Brolia und andere Plätze; als Vasallen erscheinen der Herr von Arkadia, der Graf von Kephalenia, Reinald von Zarni (Charny?), Bartolommeo Rondinelli, Herr von Chalandritza (wol nach den Carceri dort belehnt) [25]) und Centurione I. Zaccaria, der für seinen Vater Martino in Damala schaltete und fortwährend gegen Katharina Opposition erhob. Bojano erwähnt weiter, der Graf von Kephalenia liege im Kriege mit dem Despoten (Joannes), den Albanesen und den Cataloniern von Athen, und habe gegen dieselben seine Galeeren in Otranto und zwei andere Schiffe gerüstet, Venedig aber halte 20 Galeeren gegen Konstantinopel, das zugleich von den Türken bedrängt werde, bereit. Räthselhaft ist hier nur die Erwähnung eines Grafen von Kephalenia; man muß dabei entweder an Walter von Brienne, der ja z. B. Leukadia besaß, oder vielleicht an Joannes' Bruder, Guido von Kephalenia, denken; denn Leonardo Tocco, den Ducange als solchen nennt, erwarb erst später diese Insel. Des Erzbischofs von Patrá gedenkt der Abgesandten nicht; gleich Centurione nahm er eine unabhängige Stellung ein. Im Juli 1336 [26]) trat an S. Severo's Stelle der Provençale Bertrand de Baux, Herr von Courthezon (1336—1338), als „Marschall von Achaia und Bailli des Fürstenthums, von Kephalenia und Lepanto," welche letztere Punkte sich Katharina gleich Korfu reservirt hatte; ihm stand Joannes Murmuris als Protovestiar zur Seite. Alsbald bemühte er sich, den Erzbischof von Patrá zum Gehorsam zu zwingen; eine günstige Gelegenheit bot sich, da Wilhelm Frangipani 1337 starb, und sein Nachfolger Roger noch außer Landes weilte. Sofort occupirte Baux die umliegenden Ortschaften [27]) und schritt dann trotz der Mahnung des Bischofs Israel von Korone zur Belagerung der Hauptstadt selbst. Erzbischof Roger wandte sich nun an den Papst, und dieser erklärte nicht nur am 2. Sept. 1337 der Kaiserin, Patrá gehöre nicht zum Fürstenthum, sondern stehe direct unter der Curie, sondern wies die Bischöfe von Korone und Olenos an, nöthigenfalls mit dem Bannstrahle gegen Baux einzuschreiten [28]). Da letzterer auf seinem Plane bestand und sich weigerte, den Roger, der Anfangs 1338 [29]) nach seinem Erzbisthume ging, zu restituiren, belegte Benedict XII. den Peloponnesos mit dem Interdicte [30]). Nun nahm die Anarchie überhand; sogar in Klarentza wurden venetianische Bürger ausgeplündert, da die Republik sich dem Roger günstig erwiesen und ihn auch weiterhin, so 1339 und 1340 [31]), mit Waffen unterstützte. Unter solchen Umständen war die persönliche Anwesenheit der Kaiserin in Morea nothwendig; nachdem sie die Güter ihres Gatten ihren Söhnen durch Robert hatte neu verbriefen lassen [32]), rüstete sie zur Heerfahrt nach Achaia. Im August 1338 [33]) ließ sie vorläufig Getreide für die Castelle ausführen; im März 1339 [34]) folgte eine bedeutende Waffensendung aus Venedig nach. Sie selbst aber begab sich am 10. Aug. 1338 nach Achaia, begleitet von ihrem Geliebten, Nicolò Acciajuoli, der, schon früher von ihr dort mit reichen Gütern belehnt, „gleich einem großen Grafen, voll hoher Ehren," hinauszog, um gewissermaßen als Bailli Katharina's das Land zu verwalten [35]). Vor Allem bemühte er sich, die jüngst entstandenen Zwistigkeiten beizulegen; da der Bailli Baux als Urheber derselben galt, ließ ihn Katharina sofort verhaften und einkerkern [36]); doch erlangte er bald seine Freiheit wieder und ward 1340, nachdem er für Robert als Seneschall und

22) Reg. Ang. no. 296. (1334—35. E.) fol. 30 v. Zu ihrem Hause gehört sicher auch Nicolò de Bonajutis, Bürger von Klarentza, der 1350 von Venedig die Erlaubniß zur Fahrt dahin erhielt. Misti XXVI. fol. 13. 23) Reg. Ang. no. 296. (1334—35. E.) fol. 57 v. 24) *Ducange* II, 265—266 (undatirt). 25) Venedig bestätigte ihm 1354 das seinem Vater Rondinello Rondinelli vor Zeiten verliehene Bürgerrecht. Commemoriali. Vol. V. fol. 17 v.

26) Reg. Ang. no. 302. (1335—36. A.) fol. 91 v; no. 340. (1343—44. E.) fol. 121. 27) *Flam. Cornelius*, Catharus p. 147. 28) Epp. Benedicti papae XII. secr. Lib. VIII. epp. 327—330; *Raynaldi* z. J. 1337. n. 34. 29) Misti XVII. fol. 164 v. 30) Grazie VI. fol. 51 v. 31) Misti XVIII. fol. 65 v; XIX. fol. 35. 32) Reg. Ang. no. 308. (1337. A.) fol. 107. 33) Reg. Ang. no. 312. fol. 196 v. 34) Misti XVIII. fol. 13 v. 35) *Buchon*, Nouv. rech. II. Ep. Vol. II. p. 106—108; dipl. Florent. n. XIII; *Matth. Palmerius*, De vita et rebus gestis Nic. Acciajuoli bei *Muratori* XIII. p. 1206. 36) Reg. Ang. no. 308. (1337. A.) fol. 106; das Blatt ist ausgerissen.

Generalcapitain in Piemont geschaltet, von diesem wegen seiner Treue gegen König und Kirche der Schwägerin aufs Neue angelegentlich empfohlen [37]). Es gelang dem Acciajuoli, die Ordnung im Lande herzustellen; auch zu Venedig trat er wieder in freundschaftliche Beziehungen, wie denn 1840 der Consul der Republik in Klarentza auf einem von den dortigen Minoriten gekauften Grundstücke eine Kapelle des heiligen Marcus und ein Waarenlager erbaute [38]). Venedig hatte freilich auch allen Grund, ein gutes Einvernehmen mit den andern Franken in Morea zu unterhalten, da die Griechen des Landes seine Besitzungen bedrohten. Möglich, daß Erpressungen der Castellane von Modone und Korone [39]) eine Empörung der benachbarten Griechen hervorriefen; an ihrer Spitze standen die Gebrüder Zassi (le Chasy), von denen der eine Herr von Kisterna war, der andere als Häuptling in Janitza gebot. Eine Schuldforderung, die Marino Viaro, Herr von Cerigotto, gegen erstern erhob, gab Anlaß zur Fehde. Der Herr von Kisterna rüstete 1334 Piratenschiffe, mit denen er die Colonie schwer heimsuchte [40]); gegen ihn wurden daher förmliche Rüstungen getroffen; vor Allem sollten seine Fahrzeuge verbrannt werden. Aber nur lässig ward dieser Befehl befolgt; es fehlte an Geld; die Mauern von Korone waren verfallen. Daher befahl man 1337 [41]) dem Castellan, vorläufig den Bau eines Regierungspalastes zu suspendiren, dagegen mit aller Macht an Herstellung der Mauern und des Arsenals zu arbeiten. Erst der Tod Zassi's setzte dieser Fehde ein Ende; seine Witwe, von ihrem Schwager vertrieben, da sie einen Lateiner, den Bruder des Bailo von Klarentza, in zweiter Ehe geheirathet, begab sich 1339 mit ihrer Familie nach Korone und ersetzte wenigstens theilweise, was Viaro zu fordern hatte [42]). Sonst waren die Zustände im Ganzen friedlich; als Repräsentant des teutschen Ordens erscheint seit 1337 Johann von Scherwen in Achaia [43]); der Johanniter-Großmeister bestellte 1340 [44]) den Peter de la Chaine zum Komthur von Morea, den Lope de Pomar, einen Catalanen, zum Komthur von Athen. Erst 1341, nachdem Katharina den anscheinend gesicherten Peloponnesos verlassen, fanden wieder Reibungen mit Venedig statt. Da der Consul in Klarentza klagte, seine Landsleute litten nicht nur dort, sondern auch in Patrá und den andern Hafenplätzen Achaia's viele Unbill durch die Beamten der Kaiserin, verbot die Republik zunächst die Waarenausfuhr nach dem Fürstenthume und beschloß dann am 13. Jan. 1341 [45]), eine Gesandtschaft wegen Abstellung dieser Misbräuche an Katharina zu schicken. Im März [46]) ward Tommaso Gradenigo beauftragt, sich zu ihr, sei es nach Achaia, sei es, falls sie nach Apulien heimgekehrt, dorthin zu gehen, ihr Vorstellungen zu machen, die sequestrirten Güter des Nicolò Miani zu reclamiren und zugleich den Ankauf einiger Plätze der Castellanie Kalamata behufs besserer Arrondirung von Modone und Korone in Vorschlag zu bringen. Da der Erzbischof von Patrá seine Vermittelung angeboten, sollte der Gesandte dieselbe annehmen, zugleich aber wohl darauf achten, daß derselbe nicht mit der Kaiserin unter einer Decke spiele. Letztere, die ihr Land durch die Türken schwer gefährdet sah — mit ihren Prälaten und dem Patriarchen von Constantinopel hatte sie jüngst dem Papst über den jammervollen Zustand Romania's geschrieben und dessen Hilfe angefleht [47]) —, beeilte sich, die Forderungen Venedigs zu erfüllen. Sie gelobte volle Genugthuung, auch Ersatz des Viehs, das der Castellan von Andrusa aus der venetianischen Colonie geraubt [48]); als schließlich noch eine Klage des Nicolò Foscarini den Abschluß des Vergleichs zu verzögern schien, gab sie gleichfalls nach; im August 1341 kehrte Gradenigo befriedigt heim; andere Gläubiger wurden also 1342 mit Geld abgefunden [49]). Katharina hatte schon im Sommer 1340 mit Nicolò Acciajuoli den Peloponnesos verlassen; weil aber das Land neue Gefahr lief, ernannte sie alsbald letztern zum Bailli und sandte ihn nebst 25 Reisigen, über die sie am 15. Nov. in Brindisi Heerschau hielt, wiederum nach Morea. Da er versprochen, stets ebenso viel Mann zur Erhaltung ihrer Herrschaft zu besolden, blieb er vor der Hand nominell Bailli des Landes (1340—1341), obgleich er bereits am 7. Juli 1341 [50]) aus Morea nach Brindisi heimgekehrt war und die Verwaltung seiner Baillage provisorisch seinem Verwandten Jacopo di Donato Acciajuoli übertragen hatte [51]). Allein die Zustände besserten sich nicht; die alte Anarchie kehrte wieder [52]); dazu kamen Ansprüche des Hauses Mallorca, wegen deren Angelo de Tenis in Katharina's Namen mit dem Infanten Ferdinand, des unglücklichen Prätendenten jüngerem Sohne, erfolglose Unterhandlungen anknüpfte. Die Barone sahen sich als Herren des Landes an; der Erzbischof von Patrá behauptete seine Unabhängigkeit und sorgte für gute Bewachung seiner Burg gegen die drohende Türkengefahr [53]). Dagegen fehlte es auch nicht an Baronen, die in solcher Zeit sich nach einem neuen Herrn umsahen; ja eine Partei regte sich, welche die Vereinigung des fränkischen Fürstenthums mit dem griechischen Despotat Misithra als einzigen rettenden Weg ansah. An der Spitze dieser Partei standen der Bischof Israel von Korone und der bereits früher erwähnte Johann Sydera aus Skorta. Beide begaben sich 1341 [54]) zu dem Mitregenten Joannes Kantakuzenos nach Didymotichon und erklärten, alle fränkischen Barone wären bereit, dem Kaiser zu huldigen und die üblichen Abgaben zu zahlen, falls ihnen ihre Lehen garantirt würden. Schon früher hatte Pagano

37) Reg. Ang. no. 320. (1339—40. C.) fol. 33 v. 38) Misti XVIII. fol. 94 v. 39) Misti XVII. fol. 129. 40) Misti XVI. fol. 112 v, 131, 132 v. 41) Misti XVII. fol. 81 v, 128 v. 42) Misti XVIII. fol. 95. 43) B. Dudik, Des hohen deutschen Ritterordens Münzsammlung in Wien. Wien 1855. Fol. S. 87. 44) Archiv zu Malta. Capitt. generalia no. 1. fol. 46. 45) Misti XIX. fol. 116, 117 rv. 46) Misti XIX. fol. 142 v, 152 v, 156 v; Sindicati I. fol. 33.

47) Misti XIX. fol. 176 v. 48) Misti XIX. fol. 204, 209 rv. 49) Misti XX. fol. 106 v; XXI. fol. 6. 50) *Buchon*, Nouv. rech. II. p. 108—109; dipl. Florent. XIV. 51) *Buchon*, Nouv. rech. I. p. 62. n. 7. 52) *Mas-Latrie*, Chypre II. p. 190. 53) Misti XX. fol. 127. 54) *Joan. Cantacuzenus* III, 11. Vol. II. p. 74.

da Pistoja deshalb mit ihnen verhandelt; die Unterwerfung des Despotats Epiros, die kurz vorher erfolgt, die Milde, mit der die Byzantiner dort geschaltet, hatte das Signal zum Abfall gegeben. Froh begrüßte Kantakuzenos die Gesandten und versprach ihnen, sich im Frühjahre 1342 selbst nach Morea zu begeben; vorläufig gab er ihnen seinen Vertrauten Jakob Brulas mit, auf daß dieser auch die übrigen Barone Achaia's sondire und ihm so den Weg bahne. Allein während in Byzanz der Plan, den Peloponnesos ganz einzuziehen, vor den Wirren des Nordens in den Hintergrund trat, hatte in Morea selbst die Partei, welche die Interessen des Königs Jakob II. von Majorca, Sohnes des Infanten Ferdinand und der Isabella von Sabran, also aus Villehardouin's Geblüte, vertrat und an der Spitze Erard II. le Noir, Herr von Arkadia und St. Sauveur, stand, die Oberhand gewonnen. Schon 1338, bevor sich Katharina nach Achaia begab, hatte dieselbe mit dem Könige Unterhandlungen angeknüpft; man hatte die alten Acten über den Fall Ferdinand's wieder hervorgesucht; ein förmliches Promemoria war ihm eingesandt worden, in dem die Rechte seines Hauses und die Zustände Morea's erörtert wurden [55]). Dasselbe begann mit einer Auseinandersetzung der gegen Mathilde von Hennegau verübten Unbill und der angeblichen Anrechte des Fürsten Robert von Tarent, die derselbe aus dem Akommen mit Johann von Durazzo und seiner Oberlehnsherrlichkeit herleitete. Dagegen erklärten le Noir und die mit ihm verbündeten Barone, Morea habe, da Isabella Villehardouin und Mathilde gestorben, an die Nachkommen der Isabella von Sabran, also an Jakob II., fallen müssen; der noch besser begründeten Anrechte der Margaretha von Savoyen-Forez ward nicht gedacht. Zu Achaia, führten sie weiter aus, gehöre Euböa, eine Insel, ebenso groß wie Majorca, deren Herren, Pietro dalle Carceri und Bartolommeo Ghisi, Vasallen des Fürstenthums seien; auch Athen habe früher unter Achaia gestanden, sei aber jetzt in der Hand der Catalanen, der Todfeinde der Republik; günstig für Jakob aber sei es, daß Herzog Wilhelm II. von Athen jüngst gestorben, und die Compagnie, die nur ihm und seinen Erben Treue geschworen, sich ohne Oberhaupt befinde; auch Herzog Nicolò I. Sanudo von Naxos sei Unterthan des Fürsten. Factisch verhalte sich die Sache indessen so, daß Sanudo und die Dreiherren sich als selbstständig gerirten, Venedig Modone und Korone behaupte, der Provençale Bertrand de Baux das eigentliche Fürstenthum für den abwesenden Robert verwalte, Walter von Brienne unter des letztern Oberhoheit Argos und Nauplion besitze, der größere Rest des Landes aber in der Hand der Griechen von Misithra sei. Bei einer solchen Zersplitterung sei es nothwendig, daß endlich eine kräftige Hand die Einheit herstelle. Dann würde Morea bedeutende Hilfsquellen eröffnen; gebe es doch dort über 1000 Baronien und Ritterlehen, die jährlich je 300 Lire von Barcelona dem Oberlehnsherrn abwürfen, der, falls er das Ganze erlangt, nach Abzug der Kosten für die Burgen und die Besatzung eine Jahresrente von 100,000 Gulden beziehen müsse. Der Krieg, in den König Jakob II. damals mit seinen Nachbarn verwickelt war, verzögerte den Abschluß der Unterhandlungen; erst, nachdem am 29. März 1344 der König von Aragon die Einverleibung von Majorca in sein Reich ausgesprochen, dachte jener daran, das, was er daheim verloren, in Griechenland wiederzugewinnen. Während Katharina von Valois in Neapel weilte [56]), und Bertrand de Baux, wieder zu Gnaden aufgenommen, den Peloponnesos als Bailli (1341—1346) verwaltete, versammelten sich im October 1344 die Barone unter Vorsitz des Roger von Patrà in Rhoviata. Da erschienen Philipp von Joinville, durch Heirath Herr von Vostitza und Nivelet, Erard le Noir, Albert de Luco von Basilicata, Nikolaus Misito, Castellan von Kalamata (noch 1344 gestorben und von seinem Sohne Johann II. beerbt) [57]), Nikolaus Constato, Anselm de Chevigny, Johann Sinisgardo, Marco Castelli, Nikolaus von Perigardi, Wilhelm von Vidoine, Fasano Rovelle, Giorgio Panormo, Giorgio Alemanno, Nikolaus d'Antin, Simon de Laigny, Galcher de Baux und viele andere Ritter und Knappen und beschlossen, damit der Peloponnesos vor den Türken gerettet würde, dem Jakob von Majorca als legitimen Herrn und Erben Wilhelm's II. zu huldigen; sie luden ihn ein, hinzuziehen und von dem Lande seines Vaters Besitz zu ergreifen [58]). Dankbar nahm Jakob solches Anerbieten an, ohne zu wissen, daß der wetterwendische Erzbischof von Patrà zugleich mit Neapel und Venedig [59]), der von Korone [60]) zugleich mit letzterem und den Byzantinern gegen ihn intriguire; am 24. Nov. 1345 [61]) verlieh der Ex-König seinem getreuen Erard „Mauro" von Arkadia die Würde eines Erbmarschalls in Morea und sämmtliche Güter, die einst der Connetable Nicolò Ghisi dort besessen, die aber längst schon in die Hand des Acciajuoli übergegangen waren. Der Krieg gegen die Aragonier hinderte Jakob II., seine Anrechte weiter zu verfolgen; am 25. Oct. 1349 fiel er, wundenbedeckt, im Kampfe gegen dieselben, sein Erbland fruchtlos vertheidigend. Für ihn hatte sich bald ein anderer Prätendent gefunden, Jakob von Savoyen, des Fürsten Philipp Sohn aus zweiter Ehe; da seine Stiefschwester Margaretha bei ihrer Verheirathung 1324 alle Anrechte auf Morea ihrem Vater abgetreten, glaubte er, als dessen ältester Sohn, zunächst zur Nachfolge berufen zu sein. Am 18. März 1346 [62]) versprach König Ludwig der Große von Ungarn seinem Gesandten Jacopo de Ronsecco, ihm zu seinem Fürstenthume zu verhelfen, falls er ihm gegen Johanna I. von Neapel, die Mörderin seines Bruders Andreas, Beistand leiste; doch ohne weitern Erfolg; Jakob selbst trat im August [63]) mit Zustimmung des Papstes Clemens VI. alle seine Lande und seine

55) Jura regis Majoricarum bei *Ducange* II, 375—378. n. XLIX (irrig 1316 datirt); bei *Buchon*, L. d. C. p. 450—452.

56) Reg. Ang. no. 347. (1345. A.) fol. 181; *Ducange* II, 229. 57) Misti XXII. fol. 136. 58) *Ducange* II, 224. 59) Misti XXIII. fol. 13v, 90v. 60) Misti XXIII. fol. 57v. 61) *Ducange* II, 224. 62) Staats-Archiv zu Turin. *Acaja*, Mazzo III. n. 1. 63) *Datta* a. a. O. Vol. II. p. 166. n. XIV.

Ansprüche auf Achaia seinem sechsjährigen Sohne Philipp ab. Aufrichtig förderte indessen Clemens VI. den letzteren nicht; vielmehr suchte er den Großmeister der Johanniter Roger de Pins zu bestimmen, diese Prätension für den Orden zu erwerben und sich dann factisch in den Besitz von Morea zu setzen [64]). Während solche Unterhandlungen über Abtretung des Peloponnesos gepflogen wurden, starb die Kaiserin Katharina im October 1346 in Neapel; ihr Sohn Robert (1346—1364), der bisher nur den Titel eines Despoten von Romania und Fürsten von Tarent und Achaia geführt [65]), folgte ihr in dem wirklichen Besitze des Landes, sowie in dem Kaisertitel. In Wahrheit aber dauerte die Anarchie im Peloponnesos fort; an die Stelle der Angiovinen trat bald das Haus Acciajuoli, das den besten Theil des Landes für sich zu gewinnen verstand; die übrigen Barone aber thaten, gleich ihm, was ihnen gefiel. Zur Zeit der Kaiserin Katharina weilte auf einer Pilgerfahrt nach dem heiligen Lande (1336—1341) auch in Morea der westfälische Pfarrer Ludolf von Sudheim aus dem Paderbornschen; in seiner Reisebeschreibung hat er für Achaia ein eigenes Capitel [66]). Er erwähnt den Namen Morea, gleich nach Romania — das Land hätten die Catalanen den Griechen gewaltsam entrissen —, dann Paträ, Athen, „wo einst das Studium der Griechen blühte," jetzt fast verwüstet — mit den dortigen Marmorsäulen sei Genua geschmückt worden —, das feste, unbezwingliche Korinth, voll Getreide, Wein, Oel und Wasser, und endlich den teutschen Orden, der in Achaia gewaltige Burgen besitze und fortwährend den Herzog von Athen und die Griechen befehde. Er berichtet von Chios, den Mastixpflanzungen, Eroberung und Verlust der Insel durch die Zaccaria, von Patmos, Ephesos (Altoluogo), Kreta, Rhodos, Kos und Kypros; dann ausführlich vom heiligen Lande. Nach ihm nun scheint es, daß wenigstens einzelne Feudalherren Achaia's den Krieg gegen die Catalonier in Athen noch fortsetzten, nachdem Brienne's Expedition gescheitert war. Im Uebrigen war die Compagnie seit dieser Zeit friedfertiger geworden; vielleicht, daß der Tod Alfons Fadrique's, der 1338 erfolgte, dazu nicht wenig beitrug. Sie hielt mit Venedig ein gutes Einvernehmen, ebenso mit Nicolò Giorgio, der sich 1335 [67]) mit Gulielma Pallavicini, Erbin von Bodonitza und Witwe des Bartolommeo Zaccaria, vermählt hatte, sobald die Aussteuer ihrer Tochter erster Ehe, Marulla, festgestellt war [68]), nachdem derselbe gelobt, dem Generalvicar der Herzogthümer Athen und Neo-Paträ jährlich vier stattliche Rosse als Tribut zu übersenden. Die Bemühungen Walter's von Brienne, 1335 die Republik zum Bündniß gegen die Catalanen zu bestimmen, scheiterten daher um so sicherer, als zugleich Gesandte der letztern in Venedig weilten [69]); man gestattete zwar dem Herzog, die Galeeren des Staates zur Reise nach Klarentza zu benutzen, berief sich aber im Uebrigen auf den Waffenstillstand, den man jüngst mit jenen erneuert. Nun sollte der Papst helfen. Laut Befehl desselben vom 12. Aug. 1335 bannte der Erzbischof Wilhelm von Paträ am 29. Dec. desselben Jahres [70]) in der dortigen Minoritenkirche aufs Neue die Häupter der Compagnie, namentlich den Herzog Wilhelm, Alfons Fadrique und dessen Söhne Jakob und Peter, welcher letzterer nach Deslaur's Tode Herr von Salona geworden war, den Statthalter Nikolaus Lancia, den Marschall Odo von Novelles, Estañol, Wilhelm Spus de S. Stephano, Fuster, Arnold Zabache, Wilhelm le Fort, Pasquier und Peter Adelin, Bernard Thomas, Jakob Delcorti und die andern, jedoch ohne Erfolg. Ebenso wenig fruchtete ein längeres persönliches Verweilen Walter's in Venedig, wo er am 5. Nov. 1336 [71]) dem Graziano Giorgio, Zanachi's Sohne, das seinem mütterlichen Großvater Giovanni Quirini von Walter I. 1310 verliehene la Cochinta bestätigte; wohl gestattete man ihm, Waffen nach Argos und Nauplion zur Abwehr der Türken auszuführen, empfahl ihn auch dem Bailo von Negroponte, aber schärfte zugleich letzterem strengste Neutralität ein [72]). So wurden die neuen Rüstungen, die Walter 1336 mit seinen Getreuen Berardo und Guiscardo de S. *Giorgio* getroffen [73]), bald wieder eingestellt; in den nächsten Jahren sehen wir ihn fortwährend daheim in Lecce beschäftigt [74]). Nun löste gar 1337 Erzbischof Isnard von Theben aus eigener Machtvollkommenheit den Bann, den Wilhelm von Paträ jüngst gegen die Compagnie geschleudert, und las vor ihr Messe, und wenn auch Papst Benedict XII. solches Verfahren nicht nur misbilligte [75]), sondern sogar den Bischöfen von Korone und Bellona befahl, den Bann zu erneuern, so fingen doch die Catalanen allmälig an, ihren Frieden mit der Kirche zu machen; den Venetianern gönnten sie ruhig den Besitz von Ptelion, das fortwährend ein auf zwei Jahre ernannter Castellan verwaltete [76]). Nominell stand an der Spitze der Compagnie noch bis 1338 der Herzog und Infant Wilhelm II. von Aragon. Im Jahre 1332 [77]) hatte sein Vater, König Friedrich, ein Ehebündniß zwischen ihm und Maria von Castilien in Vorschlag gebracht; zugleich war von Vermählung des Grafen Karl von Estampes, Bruders des französischen Königs Philipp VI,

64) *Ducange* II, 231—232. 65) Reg. Ang. no. 345. (1344—45. A.) fol. 53, 54 v; no. 346. (1344—45. B.) fol. 121 v; no. 353. (1346. C.) fol. 12 v; Fasc. Ang. no. 82. fol. 22. Als sein Kanzler erscheint der Abt Johann Sirivando. Reg. Ang. no. 341. (1343—44. F.) fol. 64. 66) *Ludolphi*, rectoris ecclesiae parochialis in Suchem, De itinere terrae sanctae libri. Herausgegeben von Ferd. Deycks. Stuttgart (Litterar. Verein XXV.) 1851. 8. cap. XVII. p. 22. 67) Misti XVI. fol. 201 v; XVII. fol. 130. 68) Codex Trevisaneus no. CCLXIV. fol. 442 (Exempl. Contarin. Tom. I. fol. 748); vergl. den Artikel Giorgio in dieser Encyklopädie.

69) Misti XVII. fol. 57 v, 60 v, 63. 70) *Ducange* II, 204—205. 71) *Lunzi*, Della condizione politica delle isole Ionie p. 125. 72) Misti XVII. fol. 95. 73) Reg. Ang. no. 299. (1335. D.) fol. 69, 70 v, 71, 149; no. 300. (1335. X.) fol. 50 v; no. 303. (1336. B.) fol. 191 v. 74) Reg. Ang. no. 304. (1336. E.) fol. 32 v, 60; no. 305. (1336—37. C.) fol. 66; no. 306. (1336—37. D.) fol. 144 v; no. 308. (1337. A.) fol. 63 v, 86. 75) Epp. Benedicti papae XII. Lib. III. epp. 827—830. *Ducange* II, 221—222; vergl. Misti XVII. fol. 134. 76) Grazie Vol. IV. 77) *Çurita*, Anales VII, 18. Vol. II. fol. 104.

mit der Despina Violanta, des jüngern Philipp von Tarent Witwe, die Rede gewesen; beide Projecte hatten sich zerschlagen, da Robert von Neapel sich dagegen ausgesprochen hatte, ebenso die Unterhandlungen, die dann für Wilhelm mit Ludwig von Bourbon-Clermont wegen einer seiner Töchter eingeleitet worden waren. Daher sah sich Friedrich II. für seinen Sohn nach einer Braut unter seinen nächsten Verwandten um und bestimmte da 1335 [78]) die Maria Alvarez, Schwester des Jakob von Exerica; doch ward diese Ehe nicht vollzogen; Wilhelm hinterliess nur einen Bastard Stefan von Aragon. Zwei Jahre später, in der Nacht vom 24. auf den 25. Juni 1337, starb König Friedrich II. In seinem Testamente, das v. 29. März 1334 datirt ist [79]), hinterliess er seinem Sohne Wilhelm die Herzogthümer Athen und Neo-Paträ, die Grafschaft Calatasimi und die Herrschaften Noto und Capo Passaro, und bestimmte zugleich, dass, wenn er nach Griechenland ziehen wollte, ihm sein ältester Bruder, König Peter II., 20 bewaffnete Galeeren und 200 Reiter nebst Sold für drei Monate liefern sollte. Aber das Project einer Expedition nach Romania kam bei der Kränklichkeit des Herzogs und den Wirren, die nach Friedrichs Tode in Sicilien selbst durch die Ränke der ehrgeizigen Palizzi hervorgerufen wurden, nicht zur Ausführung. Bereits am 11. Mai 1338 [80]) machte der Herzog Wilhelm II. sein Testament. Zu seinem Universalerben ernannte er seinen Bruder Johann, Markgrafen von Randazzo, Val di Castiglione und Francavilla, Grafen von Mineo, Herrn von Traina und Montalbano; Legate setzte er seinem Haushofmeister Manfredo Lancia, seinem Notar Nicolò di Vittore und andern aus; seine Bibliothek vermachte er dem Dominikanerkloster zu Palermo. Nach einigen Monaten schon, am 22. Aug. 1338 [81]), starb Wilhelm und ward, seinem letzten Willen gemäss, in der Kathedrale Sta. Rosalia „in Dominikanertracht neben dem Denkmal des Kaisers Friedrich II. des Hohenstaufers" beigesetzt; eine Inschrift ward seinem Andenken geweiht; seine Gebeine wurden, als man die Königsgräber im vorigen Jahrhundert öffnete, dort noch vorgefunden. In Athen folgte ihm ein jugendlicher Bruder Johann II. von Aragon-Randazzo (1338—1348), erst jüngst — Ostern 1337 [82]) — in Palermo feierlich zum Ritter geschlagen, ein ebenso kluger, wie tapferer Fürst, von allen Kindern Friedrich's allein dem Vater an Tüchtigkeit gleich. Allein die sicilianischen Angelegenheiten beschäftigten ihn ausschliesslich, sodass auch er nicht dazu kam, seine griechischen Lande zu sehen, obgleich er 1344 [83]) zum Heerzuge gegen die Türken 600 Reiter und 4000 Almugavaren in Aragon anzuwerben suchte. Am 9. Febr. 1346 [84]) testirte er; zum Vormund seiner Kinder Friedrich, Eleonora und Constanze ernannte er den Grafen Blasco de Alagona von Mistretta. In Athen und Neo-Paträ sollte ihm sein Sohn zunächst folgen; dann, damit das Herzogthum Secundogenitur der Aragonier bliebe, im Fall, dass Friedrich unbeerbt stürbe, Johann, jüngster Bruder des Königs Ludwig (derselbe starb schon am 22. Juli 1352), dann der ältere, Friedrich, endlich der König Ludwig selbst, für den Randazzo seit 1342 die Vormundschaft geführt hatte. Am 3. April 1348 erlag Johann der furchtbaren Seuche, die damals ganz Europa heimsuchte, der Pest, die ihn bis in die Wälder von Catania verfolgt hatte [85]). Seine Witwe Cesaria Lancia trat ins Kloster; von den Töchtern starb Constanze unvermählt; Eleonora heirathete den Guglielmo II. Peralta, Grafen von Calatabellotta (gest. 1398). Die von Athen und Neo-Paträ aber huldigten alsbald dem Blasco de Alagona als Vormund des neuen Herzogs Friedrich I. von Aragon-Randazzo (1348—1355), der seiner Mutter auch das ihr zum Witthum ausgesetzte Caltanisetta überliess [86]). Aber dieselbe Krankheit, die einst seinem Vater verderblich geworden, raffte auch ihn bald hinweg; am 11. Juli 1355 [87]) starb er; Tags darauf wurde er mit königlichem Prunk in S. Agata beigesetzt. Auch er hatte Athen nie gesehen; der Plan einer Expedition dahin, den Blasco de Alagona 1349 betrieb, blieb unausgeführt [88]). Athen aber fiel an seinen Neffen Friedrich II. von Aragon (1355—1377), der bald genug auch durch den Tod seines Bruders Ludwig König von Sicilien ward und so die griechischen Herzogthümer mit der Krone vereinte. Zwar schenkte er 1358 Athen und Neo-Paträ seiner Schwester Eleonora (gest. 1374) [89]), aber der betreffende Befehl ward bald widerrufen; er scheiterte wol an dem Widerwillen der Compagnie gegen die Oberherrschaft eines Weibes, und so führte Friedrich neben seinen übrigen Titeln auch den eines Herzogs von Athen und Neo-Paträ fort, so lange er lebte, und hinterliess ihn den Erben seiner Krone.

Der vielfache und so rasche Regentenwechsel hatte übrigens die Compagnie selbst nur wenig berührt; schmerzlicher für sie war der Tod ihres tapfern Führers Alfonso, dessen weitläufige Besitzungen seine und der Marulla von Verona zahlreiche Nachkommenschaft theilte; wir kommen auf dieselbe später zurück. Die Catalanen blieben fest

78) Ebenda VII, 22. Vol. II. fol. 110. 79) Archiv zu Barcelona. Armario 30, no. 96; *Bofarull*, Los condes de Barcelona. Vol. II. p. 244; vergl. *Çurita*, Anales VII, 39. Vol. II. fol. 129; *Çurita*, Indice p. 183; *Simeon Lentinensis*, Chronicon bei *Gregorio*, Bibliotheca II. p. 309; *Testa*, De rebus Friderici p. 222. 80) Memorie per servire alla storia letteraria de' Sicilia (per *Dom Schiaos*) Vol. II. Palermo 1756. 4. p. 411—416. 81) *Michael Platiensis*, Historia Sicula I, 14 bei *Gregorio* a. a. O. I. p. 548; *Çurita*, Anales VII, 44. Vol. II. fol. 149; *Rocco Pirro*, Sicilia sacra I. p. XLII. 82) Palermo. Biblioteca senatoria. Q. q. F. 70 (nicht foliirt).

83) *Çurita*, Anales VII, 82. Vol. II. fol. 183; *Çurita*, Indices p. 191. 84) *Rocco Pirro*, Sicilia sacra I. p. XLII—XLIII, 414. 85) *Matteo Villani* I, 31 bei *Muratori* XIV, 34; *Michael Platiensis* I, 29, 30 a. a. O. I. p. 567—568; Anonymi historia Sicula, ebenda II. p. 279; *Çurita*, Anales VIII, 28. Vol. II. fol. 217; Indices p. 197—198. 86) Archiv zu Palermo; Reg. Pretonotar. 1364—66. B. fol. 149; vergl. fol. 120 v, 212 v. 87) *Michael Platiensis* I, 126 a. a. O. I. p. 755; *Çurita*, Anales VIII, 60. Vol. II. fol. 265; Indices p. 210. 88) *Çurita*, Anales VIII, 36. Vol. II. fol. 236. 89) Ebenda IX, 15. Vol. II. fol. 287; X, 17. fol. 364; Indices p. 216—217.

während mit Venedig im Bunde; als in Folge eines Misverständnisses eine sicilianische Galeere 1338 bei Euböa confiscirt worden war, trugen die Venetianer kein Bedenken, sich deshalb bei der Compagnie zu entschuldigen [90]. Das gemeinsame Interesse verband beide Theile, Abwehr der Türken und Behauptung des einmal in Romania occupirten Terrains. Denn Venedig hatte sich immer mehr daran gewöhnt, Euböa als sein Eigenthum anzusehen, da die Oberlehnsherren aus dem Hause Anjou nicht länger im Stande, die Dreiherren gegen die Türken zu schützen. Dagegen traf Venedig alle Vorkehrungen zum Schutz der Insel. Im Jahre 1338 [91] befahl der Senat, die Mauern der Stadt zu erhöhen und dazu eine Auflage von 5 Proc. von den dort eingeführten Waaren, Oel u. s. w., zu erheben, auch die Judenschaft, wie früher, heranzuziehen. Da oft geklagt ward, Verbrecher, die aus der Stadt geflüchtet, würden auf dem Lande von den Dreiherren geduldet, sollten letztere für sie haften; der Bailo sollte fleissig zu Gericht sitzen, alle Freitage die Criminalsachen entscheiden, überhaupt aber die „ganze Insel als zinspflichtig ansehen." Am 8. Sept. [92] ward dasselbe den Dreiherren Pietro dalle Carceri und Bartolommeo II. Ghisi insinuirt, mit dem Bemerken, daß Jeder, den der Bailo mit dem Banne belege, selbstverständlich aus dem ganzen Gebiete zwischen den Flüssen Argaleos und Lilantos verbannt bleiben solle. Solche Abhängigkeit war wenig nach dem Geschmacke des Pietro dalle Carceri; er dachte 1339 daran, eins seiner Drittheile an den Herzog Nicolò I. Sanudo von Naxos zu verkaufen; Venedig vereitelte die gepflogenen Unterhandlungen [93]. Zugleich suchte es seine Oberhoheit auf jede Weise zu befestigen; als die Türken die Insel bedrohten, wurden rasch 2 Galeeren und 100 Mann gerüstet; die Dreiherren wurden zur Beisteuer aufgefordert, die Insulaner ermahnt, vorläufig den Feind durch Tributzahlung abzukaufen [94]. Die letztern suchte man auf jede Weise an Venedigs Interesse zu ketten; vielen wurde venetianisches Bürgerrecht verliehen [95], so 1340 dem Nicolò Tibertin, dessen Vater Domenico Tibertino, einst in Thessalien ansässig, 1311 vor der Compagnie nach der Insel geflüchtet war [96]; auch der Judenschaft, die erklärte, nicht länger „Juden der Lombarden" heißen, sondern unter dem Bailo stehen zu wollen, ward ihre Bitte gewährt, jedoch unter Verdoppelung des Zinses von 100 Hyperpern, die sie früher den Dreiherren zahlten [97]. Im Juni 1340 [98] wurden neue Summen für Vollendung der Mauern von Euböa, sowie Waffen hingesandt; für Pteleon, wo Uebervölkerung drohte, weil der Stadt viele Exemtionen verliehen waren — „über 5000 Bewaffnete ließen sich dort unterbringen, während die unbesoldeten Rettoren nur 25 Soldaten hielten" — wurden Sicherheitsmaßregeln getroffen. Auch auf Karystos richtete die Republik aufs Neue ihr Augenmerk. Dasselbe war nach Alfons' Tode auf seinen ältesten Sohn übergegangen, der nach dem mütterlichen Großvater Bonifacio Fadrique de Aragon hieß und außer der Burg auch Aegina und Zeitun (turris Giffina) im Herzogthume Athen besaß, mit welcher letztern Stadt ihn König Peter II. von Sicilien 1339 aufs Neue belehnt hatte [99]. Der Castellan von Karystos, ein Catalonier, Gerard de Laisure, erbot sich 1339, die Burg an Venedig abzutreten; da aber der Bailo nur eine geringe Summe bieten konnte, unterblieb der Verkauf [1]. Das trübte indessen nicht die Beziehungen Venedigs zur Compagnie; vielmehr nahm jenes das Anerbieten der letztern, zur Unterhaltung der Flotte von Euböa beizusteuern, bereitwilligst an; als Ende des Jahres [2] Venedig einen Handelsvertrag mit Sicilien ratificirte, ward auch das „Heer der glücklichen Gesellschaft" in Romania darin aufgenommen. Dagegen entstanden bald kleine Reibungen zwischen dem neuen Markgrafen von Bodonitza, Nicolò I. Giorgio, und den Besitzern von Larmena, Agnese da Verona und Agnoletto Sanudo, über welche letztere Giorgio im Namen seiner Gattin, der Erbin eines Sechstels von Euböa, die Oberhoheit beanspruchte, während Agnese bei den Catalanen Unterstützung fand [3]. Venedig suchte die Sache vor der Hand beizulegen; da indessen Giorgio um so mehr auf seinem Rechte bestand, als Agnese jüngst gestorben, verwies der Bailo, indem er klug genug die factische Oberhoheit Venedigs über Euböa desavouirte, die streitenden Partieen an den Lehenshof von Achaia. Der Bailo entschied zu Gunsten Sanudo's; seine Erben verkauften, da auch er schon 1342 starb, die Burg an Venedig, und Giorgio mußte dagegen zurücktreten. Das erschien seiner Gattin als Feigheit oder übertriebener Respect gegen die Vaterstadt; ein gespanntes Verhältniß trat ein zwischen Guglielma und Nicolò, der seine Stieftochter Marulla Zaccaria, des Landes rechtmäßige Erbin, zu vernachlässigen und dafür seine Söhne erster Ehe übermäßig zu begünstigen schien. Dazu kam, daß Nicolò den Manfredo Pallavicini, einen Verwandten seiner Gattin, der ihn schwer beleidigt, ergreifen und hinrichten ließ. Nun wiegelte Guglielma 1345 die Leute von Bodonitza gegen Nicolò auf, sodaß dieser froh war, mit Zurücklassung seines Sohnes Francesco — des einzigen Kindes, das ihm Guglielma 1337 geboren — und seiner Güter nach Euböa entfliehen zu können. Die Intervention Venedigs, das deshalb mit der Compagnie und dem Dauphin Humbert II. von Viennois, Chef der Expeditionsflotte gegen die Sarazenen, verhandelte, sowie den Lehenshof

90) Misti XVII. fol. 201 v. 91) Misti XVII. fol. 179 v, 198. 92) Commemoriali. Vol. VIII. fol. 31 v. 93) Misti XVIII. fol. 147 v, 156 v. 94) Ebenda fol. 54. 95) Commemoriali. Vol. III. fol. 434. 96) Misti XIX. fol. 49 v. 97) Ebenda fol. 11 v, 12 v; auch einzelnen Juden wurden damals — April 1340 — Privilegien verliehen. Commemoriali. Vol. III. fol. 481. 98) Misti XIX. fol. 500. Vergl. fol. 202 v. Ein Nobile ward mit 800 Hyperpern Gehalt zum Rettor von Pteleon 1341 ernannt, und ihm anbefohlen, in dem dortigen Castell zu wohnen.

99) Palermo. Cancellaria (Lib. deperditus) fol. 139; Reg. im Repertorium feudorum fol. 31 (in der Biblioteca Settimiana daselbst).

1) Misti XVIII. fol. 3 r. 2) Testa, De rebus Friderici II. p. 267—278. 3) Misti XVIII. fol. 7; XX. fol. 47. 74 v. 80.

von Achaia und Papst Clemens VI. um Abhilfe bat [4]), blieb vergeblich; der Bischof von Thermopylä, der in Bodonitza residirte, der Markgräfin vertrauter Rathgeber, bestärkte Guilelma nur noch in ihrer Widersetzlichkeit. Seit 1354 verjagt, beschloß Nicolò I. Giorgio sein Leben 1345 zu Venedig. Da aber die Catalanen nach seinem Tode mit Angriff gegen Bodonitza drohten [5]), zog Guilelma bald wieder andere Saiten auf; sie nahm ihren Sohn Francesco Giorgio zum Mitregenten an und erwirkte, daß Venedig ihn als venetianischen Bürger in die 1354 und 1358 mit der Compagnie erneuerten Verträge aufnahm [6]). Seine Schwester Marulla Zaccaria war damals schon unvermählt gestorben; als Guilelma selbst 1358 starb, folgte Francesco (1358—1388) nicht nur im Besitze der Markgrafschaft, sondern erhielt auch die Mitgift Marulla's zurückgezahlt, die während der Streitigkeiten zwischen seinen Aeltern auf Befehl Venedigs von dem Bailo von Euböa sequestrirt worden war. Die Compagnie ward von diesen Streitigkeiten nur vorübergehend berührt; ruhig saß sie in Athen, wo damals sogar eine gewisse Sicherheit wiedergekehrt scheint, selbst wissenschaftliche Studien wurden dort gepflegt, wie denn im August 1339 [7]) der dortige Priester Kosmas Kamelos für den Doktor Demetrios Romachlonos verschiedene medicinische Werke des Oribasios und Myresos copirt hat. Kleine Zänkereien, wie die des Thebaners Nikolaos Chrysoberges und seines Schwagers Georgios Protopelissinos, die, ehedem in Athen ansässig, sich jüngst auf Euböa angesiedelt hatten [8]), verursachten keine Störung der Eintracht; selbst der päpstliche Bann erlahmte, da der Patriarch von Constantinopel 1341 auf der Fahrt nach seiner Commende Negroponte Athen berührt und sich überzeugt hatte, daß die verschrieenen Ketzer im Grunde ein geordnetes Staatswesen hatten, der römischen Kirche anhingen und wacker gegen die Türken ankämpften. Daher befahl Clemens VI. die so lange schwebende Sache endlich genau zu prüfen [9]); ein Venetianer, Leonardo Pisani, ging 1342 an Isnard's Stelle als Erzbischof nach Theben [10]) und konnte auch nur Günstiges berichten; kein Wunder, daß daher 1343 von Seiten der Curie alles Mögliche gethan ward, um eine Ausgleichung zwischen dem Prätendenten Walter II. und der Compagnie herbeizuführen [11]).

Unterdessen war der Dreiherr Pietro dalle Carceri, der factisch zwei Drittel des „lombardischen Territoriums" auf Euböa besaß, Ende December 1340 gestorben; seine Wittwe, Balzana Gozzadini, übernahm die Regentschaft für ihren Sohn Giovanni (1340—1359) und stellte sich unter Venedigs Schutz [12]). Auch ward dem Bartolommeo II. Ghisi 1341 [13]) gestattet, gegen die Türken, die seine Lande fortwährend verwüsteten, im Verein mit dem Herzoge von Naxos eine Galeere zum Schutz Euböa's und des Archipels zu unterhalten, sowie mit Balzana die äußern Mauern Euböa's herzustellen [14]). Letztere erbot sich gleichfalls 1343 [15]), mit den Bürgern der Insel ein Schiff gegen die Türken auszurüsten; man willigte gern ein und hieß zugleich den Bailo, Nicolò Gradenigo die Festungswerke der Hauptstadt schleunigst vollenden. Das geschah, und so erfreute sich die Insel einige Jahre lang einer gewissen Sicherheit; nur feudale Streitigkeiten, wie die Angelegenheit des Janulli Forese, der wegen einer Mordthat und Occupation des dem Janulli Agnioto gehörigen Castells Avelona drei Jahre lang (1344—1347) mit dem Bann belegt wurde, störten zeitweilig die Ruhe [16]). Der Johanniter-Orden fuhr fort, dort friedlich seine Commende zu besitzen; selbst Weiber affiliirten sich dem Orden; zum Vertreter des Präceptors von Athen, Wilhelm Alfonsez, ward 1347 Arias de Lema ernannt [17]). Mit den Catalanen Athens lebten die Baili in ungestörter Freundschaft; Marino Soranzo entlieh sogar 1346 von dem athenischen Ritter Berengar de Puigverde 6000 Hyperpern zur Verwendung für die Insel [18]). Daher war es selbstverständlich, daß neue Anträge Walter's II. von Brienne behufs einer Liga gegen die Compagnie ebenso wenig Erfolg hatten, wie die frühern [19]). Der Ex-Herzog hatte übrigens damals so ziemlich darauf verzichtet, das väterliche Erbe wiederzugewinnen. In Italien selbst hatten sich ihm andere glänzende Aussichten eröffnet, da ihn das Volk von Florenz, in sich uneins, am 1. Aug. 1342 an seine Spitze gestellt hatte. Fast ein Jahr lang übte er dort unbeschränkte tyrannische Herrschaft aus, bis alle Schichten der Bevölkerung sich ihm entfremdeten, und eine blutige Revolution am 26. Juli 1343 ihn zwang, die Stadt zu räumen und sich auf seine französischen und neapolitanischen Güter zurückzuziehen [20]). Neapel unterstützte ihn fortwährend mit Geld und Getreide für seine Länder [21]); dagegen begnügte sich Venedig damit, ihm am 1. März 1344 [22]) sein Bürgerrecht zu verleihen, sowie seinem Statthalter in Argos und Nauplion eine Waffenausfuhr aus Euböa zu gestatten [23]), jedoch nur unter der Bedingung, daß er solche lediglich gegen die Türken, gegen welche auch die Dreiherren und übrigen Vasallen der Insel fortwährend rüsteten, nicht gegen die Compagnie verwende; zu eben denselben Zwecke gestattete man einem seiner Officia-

4) Misti XXIII. fol. 47, 55, 85 v, 113; XXIV. fol. 95 v, [illegible]v; Commemoriali. Vol. IV. fol. 260 v. 5) Archiv zu Palermo. Reg. Protonotariat. 1364—66. B. fol. 136. 6) Misti XXVII. fol. 10 v — 11; XXVIII. fol. 58 v, 125 v, 164 v. 7) Montfaucon, Palaeographia graeca p. 70. 8) Misti XIX. fol. 117 v. 9) Raynaldi z. J. 1341. n. 130. 10) Misti [illegible]. fol. 157 v. 11) Raynaldi z. J. 1343. n. 10. 12) Misti XIX. fol. 189. 13) Gratie VI. fol. 12 v. 14) Misti XX. fol. 2. 15) Misti XXI. fol. 159. 16) Misti XXII. fol. 109 v; XXIV. fol. 46. 17) Libri Bullarum no. 2. (1347.) fol. 220, 229 v, 231 v. 18) Misti XXIII. fol. 97 v. 19) Misti XXI. fol. 43. 20) Vergl. darüber meine oben angeführte Biographie Walter's a. a. O. S. 326—335; daneben G. Paoli, Della signoria di Gualtieri duca d'Atene in Firenze, in Giornale degli archivj Toscani. Vol. VI. Firenze 1862. 8. p. 81 sq. 169 sq.; auch Manni, Osservazioni istoriche sopra i sigilli antichi. Tom. XX. Firenze 1764. 4. p. 15—24. 21) Reg. Ang. no. 334. (1343. G.) fol. 6 v; no. 336. (1343—44. A.) fol. 197 v, 201 v; no. 338. (1343—44. C.) fol. 55; no. 339. (1343—44. D.) fol. 178 v; no. 341. (1343—44. F.) fol. 40 v; no. 353. (1346. C.) fol. 88 v. 22) Commemoriali. Vol. IV. fol. 152 v. 23) Misti XXII. fol. 48 v, 56.

len 1346 die Fahrt nach Romania auf den Galeeren der „Union" [24]). Walter selbst hatte sich, da seine erste Gemahlin Beatrix von Tarent längst gestorben, am 15. Febr. 1344 [25]) aufs Neue vermählt mit seiner Verwandten Johanna von Brienne, die 1351 von ihrem Bruder Raoul II. die Grafschaft Eu erbte, dieselbe aber bald dem Hause Artois überließ; tapfer stritt er bald darauf 1346 gegen die Engländer in der unglücklichen Schlacht bei Crecy [26]). Die Catalanen aber hatten 1345 mit der Curie Frieden gemacht; der Bann war vorläufig auf drei Jahre gelöst worden, da sie sich bereit erklärt, das Ihrige gegen die Türken zu thun; so behaupteten sie sich denn auch weiter in ihren Eroberungen, wenigstens in Attika. Woher die spätere Behauptung [27]), daß Königin Johanna I. durch die Leccesen Lodovico Maramonte und Nicolò da Prato damals Athen occupirt und den Nicolò Acciajuoli mit dem Doctor Raimo de Pratis aus Neapel (gest. 26. Dec. 1345) dorthin gesandt habe, um die Huldigung zu empfangen, datiren mag, ist mir unbekannt; sie beruht jedenfalls auf völligem Irrthum oder Verwechselung.

Aeußerlich ruhig waren auch in dieser Zeit die Zustände in Modone und Korone, obgleich die dortigen Kaufleute mannichfachen Plackereien durch die Griechen von Monembasia und Misithra ausgesetzt blieben [28]), die ihrerseits über tyrannische Behandlung ihrer Landsleute in der Castellanie Korinth klagten. Dagegen lasteten der verstärkten Besatzung wegen so schwere Steuern auf den Bauern, daß viele, namentlich aus den Grenzorten Auramion und Munista, 1347 [29]) auf das Gebiet der benachbarten Franken oder Griechen flüchteten, worauf ihre Güter meist confiscirt wurden [30]). Man half sich, so gut man konnte, indem man von 254 Soldaten in Korone 50, von 30 Officieren daselbst 10 entließ; aber schon 1348 erkannte man, daß dieses Ersparungssystem wenig förderlich; dazu kam die Pest, die dort furchtbar hauste, und so wurden nicht nur frische Söldner, Waffen, Getreide hingesandt, sondern es ging auch eine neue Colonie von 200 Venetianern nach Korone [31]). Da letzteres stets Ueberschuß, Modone dagegen Mangel hatte, ward die frühere Bestimmung, der eine Platz solle dem andern aushelfen, erneuert; denn im Grunde „seien beide Städte nur ein Körper und würden gemeinsam regiert." Blieben so Mittelgriechenland und der Peloponnesos, abgesehen von den Verheerungen, die die Türken anrichteten, — und der schlimmste Feind der Christenheit, der berüchtigte Morbassan (Omarbeg, Fürst von Aidin), nahm sogar den Titel eines Herrschers von Achaia an [32]) — bei Lebzeiten der Kaiserin Katharina von größern Revolutionen verschont, so herrschten dafür in Epiros fortwährende Wirren, die schließlich die völlige Verdrängung des fränkischen Elements von dem dortigen Festlande nach sich zogen.

In Epiros bestanden 1333 neben den Griechen, die sich dort festgesetzt hatten, noch das Despotat unter Joannes von Kephalenia, das Herzogthum Durazzo unter Johann von Gravina, das Despotat Romania, nebst Lepanto und Korfu, unter den Nachkommen Philipp's von Tarent; während Thessalien halb in der Hand der Archonten, halb in der der catalonischen Compagnie war; daneben regten sich bedrohlich Albanesen und Serben, die schon 1329 [33]) unter Stefan Dečanski, des „heiligen" Milutin Sohn (Fürst von Dioklea 1317, König von Serbien 1321—1336), einen freilich erfolglosen Angriff gegen Achrida versucht hatten. Der 1333 erfolgte Tod des Stephanos Gabrielopulos (Melissenos?) gab bald das Signal zu allgemeiner Verwirrung in Nordgriechenland [34]). Joannes Monomachos, seit vielen Jahren Statthalter von Thessalonich, hielt den Zeitpunkt für geeignet, um die Herrschaft der Paläologen zunächst in Thessalien, dessen bester Theil jenem gehört hatte, und wo nun die übrigen Archonten über die Erbschaft haderten, herzustellen. Rasch zog er mit seinem Heere hin und eroberte Golos (Volo), Kastri und Lykostomon, während auch Joannes von Epiros sich den Tod des Stephanos zu Nutze gemacht und bereits durch Vertrag Stagoi, Trikala, Phanarion, Damasis und Elason erlangt und gut bewehrt hatte. Ihn zu vertreiben, folgte bald Kaiser Andronikos III. selbst seinem Feldherrn; leicht genug verjagte er die Statthalter des Despoten; die ausgewanderten albanesischen Stämme der Bua, Malakassi, Mesarit, über 12,000 Köpfe, die sich in den Bergen Thessaliens niedergelassen, huldigten dem Kaiser, um für den nahenden Winter aus den von den Griechen besetzten Städten den nöthigen Proviant beziehen zu können. Nachdem dann Andronikos einen Vertrag mit Stefan von Serbien abgeschlossen, kehrte er heim nach Thessalonich, um sich der Ruhe zu erfreuen. Aber schon bald scheuchten ihn bedrohliche Gefahren wieder aus dieser auf. Die in der Heimath verbliebenen Albanesen, von denen ein Theil zu den Angiovinen, ein anderer zu Joannes von Epiros hielt, erhoben sich, occupirten Timorion (Tomor) und bedrängten plündernd den kaiserlichen Lehensmann Nikolaos Chanzas in Berat, Kastoria, Skreparion, Klisura. Ihn zu entsetzen, rüstete Andronikos: da kam ihm zugleich die Kunde, daß der Despot Joannes von Epiros, oder von Akarnania, wie ihn die Byzantiner nennen, der Brudermörder, von seiner Gattin Anna Paläologina vergiftet worden sei [35]). Anna selbst, die aus ihrer Ehe einen Sohn, Nikephoros II. (1335—1358, wenigstens nominell), und eine Tochter, Thomais, hatte, übernahm die Regentschaft, ein ehrgeiziges,

---

24) Misti XXIV. fol. 87. 25) *Douet d'Arcq*, Collection de sceaux. Tom. I. Paris 1863. 4. no. 926, 1018. 26) *Clementis VI.* Epp. Lib. III. ep. 963, 969; IV. ep. 132; *Ducange* II, p. 229; Hist. de Dauphiné II. p. 533. 27) *Summonte*, Historia di Napoli. Napoli 1601. 4. Tom. II, p. 601. 28) Misti XIX. fol. 191; XXI. fol. 98. 29) *Miklosich* und *Müller* I. p. 333—335. n. CV. 30) Misti XXIII. fol. 48; XXIV. fol. 24, 86 v, 101 v. 31) Misti XXIV. fol. 109 v, 114 v. 32) So in seinem Briefe an Clemens VI., gedruckt u. a. hinter *Gio. Villani*, ed. *Dragomanni*, Vol. IV. p. 260—262.

33) *Jo. Cantacuzenus* II, 21. Tom. I. p. 427. 34) Ebenda II, 28. Tom. I. p. 473. 35) Ebenda II, 32—33. Tom. I. p. 495 seq.; *Niceph. Gregoras* XI, 3, 6. Tom. I. p. 536 seq. 544 seq.; *Miklosich* und *Müller* I, 171—174. n. LXXVI.

änkevolles Weib, gleich der frühern Despina ihres Namens. Um so nothwendiger erschien ein schleuniges Einschreiten. Ende 1335 brach der Kaiser mit 2000 ürkischen Söldnern gegen Albanien auf und drang siegreich bis in die Nähe von Durazzo vor; massenweise wurden die Albanesen getödtet oder durch die Türken, ie sie bis in ihre Berghöhlen verfolgten, gefangen und ls Sklaven verkauft. Die griechischen Städte aber uldigten hocherfreut; hatte doch seit Manuel dem Komenen kein Kaiser Albanien betreten. Nun wurden die Türken entlassen; der Kaiser aber blieb vorläufig bei Chanzas in Berat. Dorthin kamen bald Gesandte der Despina Anna; überzeugt, daß sie sich doch nicht auf ie Dauer ihren mächtigen Nachbarn und stolzen Archonten egenüber halten könne, erbot sie sich, dem Kaiser die huldigung zu leisten und ihr Heer zur Disposition zu ellen; zugleich hielt sie für Nikephoros II. um die Hand ner Tochter des allmächtigen Großdomesticus Joannes antakuzenos an. Andronikos war nicht abgeneigt, auf lche Anträge einzugehen, forderte aber zunächst Niederlegung der Regentschaft, da er selbst diese übernehmen olle. Anna fügte sich, nicht ohne Sträuben; die Verbung ward gefeiert, die Archonten wurden mit Ehrenteln belohnt, die Städte, welche der Kaiser selbst bechte, wohl befestigt. Zum Statthalter ernannte er den heodoros Synadenos, der abwechselnd in Joannina id Arta residirte; dann zog Andronikos heim, voll reude, daß endlich die Länder der Angeli wieder mit m Reiche vereint seien. Aber der Jubel war nur von rzer Dauer. Nikephoros, obgleich erst 14 Jahre alt, ar klug genug, um einzusehen, daß die Paläologen r darauf hinzielten, ihn aus seinem Erbe völlig zu rdrängen. Im Lande selbst fehlte es ihm nicht an ihang; da rieth ihm sein Erzieher Riccardo, ein Franke, h durch Flucht der lästigen Vormundschaft zu entziehen. ieselbe gelang, Nikephoros entkam glücklich 1338 nach atrá zur Kaiserin Katharina, die ihn bereitwillig aufhm und ihres Beistandes versicherte; da schon längst Angiovinen in Epiros kriegerisch beschäftigt waren, nnte es ihr nur willkommen sein, wenn sich der Erbe Angeli in ihre Arme warf. Sie verlobte ihm sogar e ihrer Töchter und ließ alsbald für ihn in Tarent otte und Truppen rüsten. Dagegen betrachteten die zantiner seit seiner Flucht Aetolien und Akarnanien ihr Eigenthum; die verwitwete Despina Anna ward ch Thessalonich geführt, wo ihr ein Jahrgehalt aus tigen Grundstücken angewiesen wurde. Die Angioien waren bei diesen Wirren neben den Byzantinern türlich zumeist interessirt. Ueber Durazzo hatte als er Herzog Johann von Anjou-Gravina von 33—1335 geherrscht. Sobald er in den Besitz seines ndes getreten, sorgte er für gute Bewachung und Verviantirung der Burg; mit Rossen, Waffen und Vic-lien gingen Nicolò und Berardo de S. Giorgio und Erzbischof der Stadt 1333 [36]), im Februar 1334 [37]) Tommaso Capograsso aus Salerno, der zum Capitain daselbst ernannt war, und andere nach Durazzo. Johann selbst rüstete 1335 zum Zug nach Epiros [38]); verschiedene Gebannte, so Giovanni de Diodato aus Torino nebst 91 Genossen, erhielten die Erlaubniß, ihn zu begleiten [39]); mit dem Ban von Slavonien, Mladin II. Subich von Brebir, dessen Mutter Helena jüngst nach Rom gewallfahrt war, wurden Unterhandlungen angeknüpft. Aber Johann starb zuvor am 5. April 1335 [40]); in der Kirche S. Domenico zu Neapel ward er neben seinem Bruder Philipp von Tarent begraben. Aus seiner Ehe mit Agnes von Perigord (verm. 14. Nov. 1321, gest. nach dem 11. Aug. 1343) überlebten ihn die Söhne: Karl (vermählt 20. April 1343 mit seiner Cousine Maria von Anjou, Enkelin Robert's und jüngeren Tochter Karl's von Calabrien, gest. 20. Mai 1366); Ludwig, Graf von Gravina (gest. 22. Juli 1362, vermählt mit Margaretha von Sanseverino) und Robert (gest. unvermählt 19. Sept. 1356), irrig hie und da von Schriftstellern, die ihn mit dem „Kaiser" Robert, seinem Vetter, verwechseln, als Fürst von Morea bezeichnet, apanagirt mit Capaccio, Mauro, Montalbano und andern neapolitanischen Gütern [41]). In Durazzo, Albanien und S. Angelo folgte dem Vater der Erstgeborene, der unglückliche Herzog Karl (1335—1348) unter Vormundschaft der Mutter. Noch gehorchten ihm in Epiros Durazzo und die Albanesen, soweit sie nicht seit des Kaisers Andronikos Expedition den Paläologen gehuldigt; auf den ionischen Inseln, von denen Korfu allein zum Despotat, d. h. zu den Ländern Katharina's von Valois, gehörte, schaltete willkürlich der Statthalter Walter's von Athen, Johann de Mandelée. Richard, von Papst Johann XXII. zum Bischof von Leukadia ernannt, klagte 1335 [42]), daß letzterer das Kirchengut an sich gerissen, und daß die Kanonici seines Stifts, durch solches böses Beispiel verleitet, ihm nicht nur den Gehorsam verweigerten, sondern sich sogar den schismatischen Griechen zuwendeten. Walter rief den Mandelée ab und ernannte für ihn den Franzosen Johann Cliquet zum Bailli von Vonditza, Sta. Maura und Leukadia; aber auch seine Verwaltung gab zu vielfachen Beschwerden Anlaß; er legte 1343 [43]) sein Amt nieder. Wahrscheinlich übertrug schon damals Walter die Insel Leukadia dem Venetianer Graziano Giorgio, der ihm bei seiner Expedition nach Griechenland vor Jahren treue Hilfe geleistet, als seinem Bailli; da er diesem gegenüber aber noch besonders verpflichtet war, als dem Enkel jenes von seinem Vater in Attika 1310 belehnten Giovanni Quirini, und die ihm 1336 erneuerte Schenkung von la Cochinta doch nimmer realisiren konnte,

36) Reg. Ang. no. 289. fol. 57v, 58, 68. Berardo war dort sein Vicar und Generalcapitain; er lag 1334 in Streit mit einem Ragusiner Sir Lampros wegen confiscirter Waaren. Reg. Ang. no. 293. (1333—34. C.) fol. 57, 175v. 37) Reg. Ang. no. 289. fol. 181, 209v.

38) Reg. Ang. no. 296. (1334—35. E.) fol. 69. 39) Ebenda fol. 57v; 1336. A. fol. 2. 40) Laut Grabschrift. *Ducange* II, 215—216. 41) Reg. Ang. no. 295. (1334—35. E.) fol. 56, 72v; no. 299. (1335. D.) fol. 109v. 42) Reg. Ang. no. 300. (1305. X.) fol. 53v; no. 303. (1336. B.) fol. 184v. 43) Reg. Ang. 1343. D. fol. 158.

überließ er ihm zu Paris am 18. Oct. 1355 [44]) schließlich die Insel mit allen ihren Dependenzen als Lehen der Brienne, unter der Bedingung, daß die Giorgi ihm und seinen Erben, falls sie ihren Zug nach Romania ausführten, mit einer wohlbemannten Galeere — gegen entsprechenden Sold — Beistand leisten sollten. So wurde Leukadia denn von dem Besitzthume der Angiovinen abgerissen und fiel in die Hand eines Venetianers, der sich nach Walter's bald darauf erfolgtem Tode als Souverain der Insel ansah. Für Durazzo kamen dagegen bald böse Tage, seitdem Stefan Dušan (1336—1355) über des Vaters Leiche sich den Weg zum Serbenthron gebahnt hatte und nach der Herrschaft über ganz Romania strebte. Gleich nach des Vaters Ermordung zog er aus gegen Epiros, um den Rest der Frankenherrschaft zu vertilgen und die Byzantiner zu verscheuchen; letztere räumten ihm alsbald das Feld; die meisten Albanesenstämme huldigten dem Slaven, der sich, gleich seinem Vater und den Häuptlingen des Landes, anscheinend zum römischen Ritus gewandt hatte. Selbst Durazzo war bedroht; dagegen standen noch immer verschiedene albanesische Stämme treu zu den Angiovinen. Von ihnen bevollmächtigt, erschien 1336 der Neapolitaner Giovanni Sardo bei König Robert und erklärte, die Albanesen wollten den Eid der Treue erneuern und von Dušan abfallen. Das gefiel dem Könige; er sandte den Sardo nebst dem Richter Corrado Capuano nach Albanien zurück und ließ den Häuptlingen am 18. Aug. [45]) melden, im nächsten Frühjahre würde ein mächtiges Heer zu Land und Meer unter persönlicher Führung des Herzogs Karl oder eines andern Prinzen seines Hauses nach Durazzo ziehen; vorläufig ging eine Anzahl Söldner voraus [46]). Im Frühjahre 1337 erschien dann in Epiros als Generalvicar der beiden angiovinischen Linien der siebzehnjährige Ludwig von Tarent, der Kaiserin Katharina jüngster Sohn, mit hinlänglichen Truppen; die Albanesen huldigten wenigstens theilweise; so Andreas II. Musachi, „Despot des Reichs Albania." Ludwig verlieh ihm ein ausgedehntes Privileg — in griechischer Sprache, das König Robert am 18. Juli 1337 bestätigte [47]) —, in welchem er dem Musachi, der gelobte, zur Wiedereroberung des ganzen Landes beizutragen, volle Amnestie für frühern Abfall verhieß. Niemand sollte ihm deshalb einen Proceß anhängen, alle Beleidigungen, die er gegen die Leute des Königs verübt, sollten vergessen, ihm selbst freier Zugang zu Durazzo gestattet sein. Alle Gewohnheiten und Privilegien Albaniens, die, von den frühern Herrschern verliehen, nicht gegen die guten Sitten und das allgemeine Beste verstießen, wurden garantirt; Andreas selbst, seine Erben und Stammgenossen, sollten ihre Lehen und Besitzungen behalten, bis auf die Festungen und was zu den Domainen gehörte, auch die Güter, welche sie in Durazzo mit dortigen Bürgern in Gemeinschaft besäßen. Dem Musachi und den andern Getreuen wurden ferner alle von den frühern Herrschern verliehenen Würden und Vorrechte verbrieft; dagegen sollte stets einer der beiden ältesten Söhne des Musachi, Theodoros oder Joannes (Ghin), als Geisel bei dem Statthalter in Durazzo bleiben. Nachdem diese Angelegenheit geordnet, kehrte Prinz Ludwig nach Neapel heim; Statthalter blieb Guglielmo de Sanseverino, der jedoch nicht nur zusehen mußte, wie die Serben noch 1337 dem Chanzas Vallona und Kanina entrissen, sondern selbst bald in die Hand eines mächtigen Albanesenhäuptlings fiel. Dies war der Graf Tanussio Thopia, der gegen die Angiovinen rebellirt hatte, obgleich sein Bruder, der Mönch Dominicus, am Hofe König Robert's lebte und von diesem 1336 [48]) zu seinem Kapellan ernannt war — derselbe, der 1350 Bischof von Stagno und Curzola war [49]). Tanussio hatte sich seine Grafschaft, die von Mat bis zum Flusse Schkumbi reichte, von Papst Benedict XII. bestätigen lassen; persönliche Beziehungen zu den Angiovinen, auf die ich später zurückkommen werde, hatten ihn gegen dieselben aufgereizt. So hatte er den Sanseverino gefangen genommen. Aber die drohende Serbengefahr bestimmte ihn, schon 1338 [50]) dem Beispiele Musachi's zu folgen und der Herzogin-Regentin Agnes von Durazzo zu huldigen. Seine Grafschaft ward ihm bestätigt, ebenso die Rente von 1000 Grossi, die ihm einst Philipp von Tarent auf Durazzo angewiesen, für ihn und seine Erben erneuert; von Geiseln war keine Rede. Er entließ darauf, nachdem König Robert im April seine Zustimmung ertheilt, den *Sanseverino, der* sich alsbald nach Durazzo begab, wo *statt* seiner von 1337—1339 [51]) Loisio Caracciolo als Statthalter gebot. Derselbe suchte namentlich die Bulgaren in das Interesse der Angiovinen zu ziehen [52]); der dortigen Königin Anna ward 1338 und 1346 eine Getreideausfuhr bewilligt. Auf Caracciolo folgte 1339 Amelio Sanseverino [53]); die Namen der spätern Generalcapitaine der Angiovinen in Epiros sind unbekannt; ob der Florentiner Andrea Villani, der 1343 [54]) als Justitiar in dem Lande Karl's von Durazzo genannt wird, in Griechenland oder, was wahrscheinlicher, in Italien fungirte, lasse ich dahingestellt; zuletzt erscheinen unter Herzog Karl 1346 [55]) Paolo Brancaccio als Capitain, Filippo Roncella als Castellan der wohl verproviantirten Hauptstadt. Das Loos des Herzogs Karl selbst ist bekannt genug; auf Befehl Ludwig's von Ungarn, der, als Bluträcher seines Bruders Andreas, siegreich in Neapel eingezogen, ward er am 24. Jan. 1348 zu Aversa ergriffen und enthauptet [56]); am nämlichen Tage noch ward seine Leiche in der Kirche S. Lorenzo zu Neapel beigesetzt. Der einzige Sohn, den ihm seine Gattin Maria geboren, Ludwig, war schon

44) *Lunzi*, Della condizione politica delle isole Ionie p. 121. 45) Reg. Ang. no. 302. (1335—36. A.) fol. 96. 46) Reg. Ang. no. 304. (1336. E.) fol. 143 v; no. 305. (1336—37. C.) fol. 68 v. 47) Reg. Ang. no. 304. (1336. E.) fol. 141—142.

48) Reg. Ang. no. 299. (1335. D.) fol. 79. 49) *Farlati*. Illyricum sacrum. Tom. VI. Venetiis 1800. fol. p. 332. 50) Reg. Ang. no. 308. (1337. A.) fol. 88. 51) Reg. Ang. no. 312. fol. 176. 52) Ebenda fol. 177; no. 309. (1337. X.) fol. 241 v; no. 351. (1346. A.) fol. 215. 53) Reg. Ang. no. 320. (1339—40. C.) fol. 163 v. 54) Reg. Ang. 1343. A. fol. 122. 55) Reg. Ang. 1345—46. D. fol. 188; no. 351. (1346. A.) fol. 215. 56) *Ducange* II, 216—217.

am 14. Jan. 1344 gestorben; ihn überlebten vier Töchter: Johanna, Agnes (gest. 15. Juli 1388, vermählt zuerst 1363 mit Cane della Scala von Verona, gest. 1375, dann mit ihrem Vetter Jakob de Baux von Andria, letztem Titularkaiser von Constantinopel), Clementia (gest. 1363) und Margaretha (gest. 6. Aug. 1412, seit 1386 Witwe von ihrem Vetter Karl III. von Neapel, dem Sohne Ludwig's von Gravina, mit dem sie sich im Februar 1368 verheirathet hatte). Das Herzogthum Durazzo ward das Erbtheil der ältesten Tochter **Johanna** (1348—1393), die unter Vormundschaft ihrer Mutter Maria dort folgte, jedoch 1368, wie wir später sehen werden, ihr Land an die Albanesen verlor; Maria besaß als Witthum laut Vertrag von 1345 die Stadt Troja [57]).

Loisio Caracciolo war es, der 1338 von Katharina von Valois den Auftrag erhalten hatte, den Despoten Nikephoros II. zu restituiren; eine vielverzweigte Verschwörung in Aetolien und Albanien bahnte ihm den Weg [58]). In Arta erhob sich Nikolaos Basilitzes, proclamirte den Nikephoros und legte den Statthalter Synadenos in Ketten; Alexios Kabasilas, wol der Bruder des von den Anjovinen reich belehnten Marschalls von Romania und Grafen von Aetos Joannes, rebellirte in Rogus; 40 Mitverschworene besetzten das Castell Thomokastron (so genannt nach dem frühern Despoten Thomas, wol das früher so genannte Archangelos) am adriatischen Meere. Treu blieben dem Kaiser nur Mesopotamon, Syboton (Sopotos), Chimara, Argyrokastron, Parga, S. Donatos, Angelokastron, Joannina, Blachos, Baltos und andere Plätze; dagegen ward Caracciolo, sowie er mit Nikephoros erschien, bereitwillig in Thomokastron aufgenommen. Gegen ihn sandte Andronikos III. vorläufig den Mundschenk Joannes Angelos und den Statthalter von Thessalonich, Joannes Monomachos, damit sie vorläufig die treuen Städte schirmten; er selbst folgte im Frühjahre 1339, begleitet von Kantakuzenos, mit Albanesen und Cataloniern, die sich ihm in Thessalien angeschlossen hatten. Zunächst ward Arta belagert, das sich indessen tapfer wehrte, obgleich es an Zufuhr oft gebrach; ohne es gewonnen zu haben, zog das Heer gegen Ende des Sommers gegen Rogus, das gleichfalls von Kabasilas lange geschirmt wurde, bis ihn schließlich Kantakuzenos, sein alter Freund, zur Uebergabe bewog; der Kaiser ertheilte ihm die Würde eines Groß-Connetable. In Arta erregte diese Kunde allgemeine Erbitterung; trotzdem gelang es dem Kantakuzenos, auch diese Stadt durch listige Ueberredung zu gewinnen, während der Kaiser krank lag und eine Seuche im Heere hauste, die u. a. auch den Großstratopedarch Sphrantzes Paläologos wegraffte. Ohne Gewalt ging es freilich in Arta nicht zu; noch später klagte Venedig über die dort gegen seine Bürger verübten Räubereien. Schwieriger schien es, Thomokastron zu nehmen, da der Kaiser keine Flotte zur Hand hatte, Amelio Sanseverino aber mit 13 Schiffen dem Nikephoros zu Hilfe zog. Doch auch hier wußte Kantakuzenos Rath; er stellte den Einwohnern vor, daß Katharina von Valois sie doch nicht dauernd schirmen könnte, weil sich ihr Reich auf Vonditza, Buthroton und Lepanto beschränkte; erinnerte an das harte Joch der Lateiner und gelobte, den Nikephoros wie seinen eigenen Sohn zu halten, ihm auch seine Tochter Maria zu vermählen [59]). Man gab seinen Worten Gehör; Nikephoros ergab sich im October 1339 und ward mit dem Titel Panhypersevastos geehrt; dann folgte er dem Kaiser nach Thessalonich, während der Mundschenk **Joannes Angelos** als Statthalter in Epiros und Thessalien zurückblieb. Aber Andronikos sollte es noch erleben, daß der größte Theil dieser Eroberungen wieder verloren ging; denn schon 1340 drang Stefan Dušan von Serbien verheerend gegen das Romäerreich vor und erzwang in einem förmlichen Waffenstillstande am 26. Aug. Abtretung alles Landes im Nordwesten bis nach Joannina hin, während die Türken nicht nur in Asien sich hielten, sondern auch fortfuhren, die Küsten von Griechenland plündernd heimzusuchen. Mitten unter diesen Wirren starb Andronikos III. am 15. Juni 1341 und hinterließ seinen wankenden Kaiserthron seinem neunjährigen Sohne **Joannes V. Paläologos** (1341—1391) unter Vormundschaft seiner Witwe Anna von Savoyen. Schon früher hatten Venedigs Gesandte, als es sich 1338 [60]) um Erneuerung der Waffenruhe handelte, über die Unbill geklagt, die ihre Kaufleute in der Hauptstadt erlitten; man hatte sie dagegen darauf aufmerksam gemacht, daß die Anconitaner von ihnen selbst dort nicht besser behandelt worden seien [61]). Während die Genuesen 1340 [62]) die alten Verträge erneuerten, wurden die Gesandten Venedigs angewiesen, sich unter keiner Bedingung auf Schadenersatz einzulassen, da sonst die Republik nicht im Stande wäre, Ersatz zu leisten [63]) — zu so ungeheuren Forderungen mußten also die Byzantiner berechtigt sein! Bald erneuerte sich der Hader zwischen Venedig und Genua [64]); nicht blos in Constantinopel, auch in Trapezunt traten sie sich feindlich entgegen; daß beide Theile daran Schuld hatten, ist unzweifelhaft, obgleich die Venetianer speciell fortwährend über die Frechheit ihrer Concurrenten lärmen [65]). Als am 19. Juli 1341 [66]) der Senat beschloß, den Pietro da Canale an die Regentin Anna zu senden, um ihr zu condoliren, hatte derselbe den strengsten Befehl, nur dann den Waffenstillstand zu erneuern, wenn die Byzantiner sich zur Zahlung von 19,000 Hyperpern verständen — als Ersatz für geraubte Waaren; bald kamen noch neue Forderungen hinzu. Anna mußte sich fügen; dann ward am 25. März 1342 [67]) der Friede auf sieben Jahre erneuert. Zugleich aber machte Anna eine Anleihe von

57) Reg. Ang. no. 337. (1343—44. B.) fol. 85; 1343. E. fol. 24; no. 347. (1345. A.) fol. 24, 27. 58) *Jo. Cantacuzenus* II, 34—38. Vol. I. p. 509 seq.; *Niceph. Gregoras* XI, 9. Vol. I. p. 551.

59) Vergl. *Jo. Cantacuzenus* III, 32. Vol. II. p. 195. 60) Misti XVII. fol. 177 v. 61) Commemoriali. Vol. III. fol. 390. 62) Archiv zu Turin. Carte sparse di Genova. 63) Misti XVIII. fol. 149. 64) Commemoriali. Vol. III. fol. 559. 65) Misti XX. fol. 146 v; XXI. fol. 54 v. 66) Misti XIX. fol. 187 v, 208 v. 67) Archiv zu Venedig. Busta: Costantinopoli. Patti Lib. III. fol. 257 v—259, 897 v—899; *Miklosich* und *Müller* III. p. 111—114. n. XXVI.

30,000 Dukaten, für welche die Kronjuwelen des Reichs in Venedig bei den Procuratoren von S. Marco deponirt wurden [68]); zur Auslösung kamen sie nie; sie verblieben schließlich dem Kirchenschatze. Bei so zerrütteten Finanzen konnte freilich das Reich den Serben nimmer die Spitze bieten, dazu die innern Intriguen, die dasselbe zerrissen. Ein Privileg, das in des Kaisers Namen 1346 den Kaufleuten aus Narbonne verliehen wurde [69]), mußte nur die Handelseifersucht der privilegirten Italiener erhöhen; die Venetianer selbst behaupteten in Constantinopel die Kirche der Madonna und des S. Marco als ihr ausschließliches Eigenthum und trugen für Ausstattung derselben mit Büchern u. s. w. Sorge, indem sie 1344 [70]) ein außerhalb der Kirche befindliches Marienbild verkauften und ein anstoßendes Haus verpachteten. Dann erneuerten sie am 10. Nov. 1349 [71]) den Waffenstillstand wieder auf sieben Jahre mit Joannes V. und dem Mitregenten Kantakuzenos, obgleich beide nicht im Stande gewesen, die geforderten 30,000 Dukaten zurückzuzahlen [72]).

Der Tod Andronikos' III. schien das Signal zur allgemeinen Auflösung zu geben [73]). Die in Thessalien ansässigen Albanesen plünderten die dortigen Städte und ließen sich nur mit Mühe beschwichtigen; in Aetolien und Akarnanien regten sich die Unzufriedenen; Stefan von Serbien erneuerte seine Streifzüge bis Thessalonich. So gern auch Kantakuzenos damals seinen alten Plan, die Catalonier Athens und die Franken Morea's sich zu unterwerfen, realisirt hätte, die Verheerungen Omarbeg's von Aidin ließen ihm keine Ruhe, da dieser ganz Griechenland als gute Beute ansah. Dazu die buntesten Intriguen in der Hauptstadt, wie sie bei einem schwachen Weiberregiment, bei elender Günstlingswirthschaft und dem unverkennbaren Bestreben des Joannes Kantakuzenos, selbst die Krone des Reichs zu erlangen, leicht erklärlich sind. Bald suchte letzterer sich unter den Serben Bundesgenossen zu werben. Er wandte sich an einen ihrer Großen, Joannes Liberis (auch Oliverios genannt), der mit seinem Bruder Bogdan als Vasall des Dušan die Grenzlande verwaltete, und hielt um die Hand einer seiner Töchter für seinen Sohn Manuel an [74]); zugleich bat er ihn, einen Vertrag und Bund zwischen ihm und Dušan zu vermitteln; nicht undeutlich ließ er erkennen, daß er selbst bereit sei, offen gegen die Kaiserin Anna aufzutreten. Liberis, der den Despotentitel führte — als solcher erscheint er 1344 mit seiner Gattin Maria und seinen Söhnen Krakos (auch Manuel genannt) und Damianos auf einer Inschrift an der Kirche des Erzengels Michael zu Lesnovo bei Kratova in Makedonien —, vermittelte den Frieden; Dušan behielt seine sämmtlichen Eroberungen, Kantakuzenos dagegen in Thessalien und gegenüber der Kaiserin Anna freie Hand. In Thessalien trat er zunächst als selbständiger Gebieter auf, Gesandte daher luden ihn ein, hinzukommen und selbst die Herrschaft zu übernehmen [75]). Aber zu sehr mit den Angelegenheiten in Constantinopel beschäftigt, ernannte er 1342 zum Archonten von Thessalien seinen Verwandten den Joannes Angelos 1342—1349, der, einst Herr von Kastoria, auch Aetolien und Akarnanien seit 1339 verwaltete, und ihm völlig ergeben war. Er sollte auf Lebenszeit, doch nicht ebenso seine Erben, Capitain der Burgen und des Landes Wlachia sein, mit Nikephoros II., falls ihn der Schwiegervater nach dem Despotat sende, oder dessen Vertreter gute Freundschaft halten, bei einer Expedition gegen die Catalanen Athens, wie nordwärts über Christopolis hinaus mit den Völkern Thessaliens ihm Beistand leisten; die Grenzen zwischen Wlachia und dem Despotat wurden fixirt; nur zum Schein ward der Huldigung gedacht, die Angelos der Kaiserin Anna zu leisten hätte. Als dann die Serben letzterer gegenüber eine immer bedenklichere Stellung einnahmen, schloß sich Kantakuzenos eng an Dušan an; ein Theil Albaniens huldigte ihm, Servia, Platamona, Petreila, Soskos und Staridola begrüßten ihn als ihren Herrn; Joannes Angelos aber, der in Thessalien leicht sein Ansehen befestigt und den anarchischen Zustand beseitigt hatte, stieß zu ihm mit einer auserlesenen Schar thessalischer Reiter. Die catalonische Compagnie hatte jüngst manche ihrer festen Positionen in Wlachien aufgegeben, Lokris und Aetolien folgten dem Angelos; desgleichen Akarnanien, wo die Despina Anna, des 1335 gemordeten Joannes Witwe, einen Aufstand zu erregen versucht hatte, dabei aber in Gefangenschaft gerathen und kaum mit dem Leben davon gekommen war. Denn viele Archonten hatten dem Statthalter Thessaliens gerathen, das ränkesüchtige Weib, des Gatten Mörderin, zum Tode zu verdammen; nur die Rücksicht auf Nikephoros, ihren Sohn und des Kantakuzenos Schwiegersohn, hatte sie davor bewahrt. Bald konnte Kantakuzenos [76]) der Regentin den Frieden dictiren, der freilich nicht von langer Dauer war. Bulgaren und Türken verheerten das Reich nach wie vor; die „Union" scheiterte vor Smyrna; die Franken haderten blutig in Galata; Dušan erweiterte sein Reich. Während 1346 sich Anna und Kantakuzenos auf's Neue befehdeten, occupirte eine genuesische Actiengesellschaft unter Führung des Simone Vignosi das reiche Chios; türkische Horden, von beiden Theilen zu Hilfe gerufen, überschwemmten Europa. Die Kaiserin Anna unterlag; am 8. Febr. 1347 ward Joannes VI. Kantakuzenos (1347—1355), der fünf Tage vorher in Constan-

68) Commemoriali. Vol. IV. fol. 69 v, 78 v; *Sanudo*, Duchi XXII. p. 617—618. 69) *Ducange*, Familiae Byzantinae XL. p. 287—288. 70) Misti XXI. fol. 179 v. 71) Buste: Costantinopoli; Patti Lib. V. fol. 258 v—262 v; 267 v—270 v; *Miklosich* und *Müller* III, 114—120. n. XXVII. 72) Sindicati I. fol. 50 v. 73) *Jo. Cantacuzenus* III, 1 seq. 12 seq. Vol. II. p. 15 seq. 79 seq.; *Nicephorus Gregoras* XII, 1, 6; Vol. II. p. 571 seq. 595 seq. 74) *Jo. Cantacuzenus* III, 42 seq. Vol. II. p. 259 seq.; *Nicephorus Gregoras* XIII, 2 seq. Vol. II. p. 637 seq.

75) *Jo. Cantacuzenus* III, 53, 58. Vol. II. p. 309 seq. 355 seq.; *Niceph. Gregoras* XIII, 3, 6. Vol. II. p. 644 seq. 656 seq. 76) Die Details lese man bei *Finlay*, Byzantine and Greek Empire II. p. 588 seq. und in der sehr brauchbaren Schrift von *Val. Parisot*, Cantacuzène homme d'état et historien. Paris 1845. 8. nach.

tinopel seinen Einzug gehalten, als Kaiser proclamirt; er sollte das Reich zehn Jahre lang allein verwalten, dann dasselbe dem Paläologen Joannes V., der am 21. Mai [77]) seine Tochter Helena heirathete, überlassen — ein ähnliches Verhältniß, wie es vor Jahrhunderten schon zwischen Johann von Brienne und Balduin II., freilich unter friedlicheren Auspicien, vereinbart war. Daß Kantakuzenos indessen gesonnen war, das Reich für sich und sein Haus zu behaupten, zeigte sich bald genug, indem er seinen ältesten Sohn Matthäos gewissermaßen zum Mitregenten annahm, seinem Schwiegersohn Nikephoros II. die Despotenwürde bestätigte, und dieselbe auch seinem zweiten Sohne Manuel verlieh, der, nachdem er Berrhöa, seine Statthalterschaft, aus Mangel an Succurs an Dusan verloren, — in Thessalonich, von wo aus er Hilfe hoffte, herrschte eine oligarchische Räuber-Anarchie — zu seinem Verwandten Joannes Angelos nach Thessalien geflüchtet war. Keinem waren diese Wirren vortheilhafter gewesen, als dem Stefan Dusan, dessen Macht von Jahr zu Jahr wuchs, zumal da er es verstand, alle Besiegten, Griechen wie Albanesen, ganz in sein Interesse zu ziehen. Höchst interessant sind in dieser Beziehung die Urkunden des Johannesklosters auf dem Berge Menoikeion bei Pherä (Serrä) [78]), die deutlich genug zeigen, wie die Slawen die Eitelkeit der Griechen schonten und diese mit Titeln gern bedachten, so den Theodoros Paläologos, Capitain von Boleros, Mosynopolis und Christopolis, in welcher Statthalterschaft ihm später Andronikos Kantakuzenos und 1348 Manuel Liberis folgten, Georgios Phonopulos, Capitain von Pherä, Joannes Vatatzes, Alexios Raoul und andere. Nach denselben Urkunden hatte er im Hochsommer 1345 Pherä, wo einst der beiden Kaiser Verwandter Guido von Lusignan (dann König von Armenien 1343—1345) als Statthalter schaltete, eingenommen; seitdem nannte er sich, wie Nikephoros Gregoras [79]) meldet, Kaiser der Romäer, überließ das alte Serbenland, der Heimathsitte getreu, seinem jungen Sohne, dem „Könige" (Karl) Uros, und reservirte sich selbst das, was er den Byzantinern entrissen. Griechische Sitten und Bräuche fanden Eingang im Slawenreiche; von den Byzantinern wurden die höfischen Titel entlehnt; aber man näherte sich auch zugleich den Franken, die man trotz mannichfacher Streifzüge, in Folge deren fast alle Albanenstämme zinsbar wurden, in Durazzo fortvegetiren ließ. Während Kastoria und Joannina dem Zaren huldigen mußten, blieben die Statthalter der Angiovinen von den Serben verschont; Turniere nach Lateinerart ließ Dusan in seinen Städten feiern. Antwortete er den Byzantinern im Juli 1348 [80]), er werde sich durch Nichts in seiner Siegeslaufbahn hemmen lassen, so legte er durch Einführung des occidentalischen Feudalismus noch 1345 den Grund zur Vernichtung seiner Dynastie und zum Untergange des Serbenreiches. Im October 1345 [81]) hatte er bereits den Titel eines „Königs von Serbien, Dioklea, Chelm, Zenta, Albania und der Seeküste, Mitbesitzers eines nicht geringen Theils des Reichs Bulgarien und Herrn fast des ganzen Reichs Romania" angenommen; sein Kämmerer, der Graf Nikolaus Buchia [82]), verhandelte damals mit Venedig wegen Cattaro; zwei Jahre später (seit 1347) erscheint er in seinen serbischen, wie griechischen Urkunden einfach als Kaiser der Serben und Griechen. Seine Geschichte ausführlich zu behandeln, ist hier nicht der Ort, obgleich dieselbe nach den neuesten Publicationen von Miklosich [83]) und Müller [84]) vielfach zu ergänzen und zu modificiren ist. Ich hebe hier nur hervor, daß er 1345 mit seiner Gemahlin Helena den Athos besuchte und fast sämmtliche Klöster des heiligen Berges reich beschenkte — ebenso noch speciell das Slawenkloster Chilandari 1348 von Prilip aus —, während zugleich der Bulgarenkönig Alexander, sein Mundschenk Strasimir, die byzantinischen Archonten Joannes Chumnos, Herr von Zichnä (1344) und Demetrios Devlizin von Ermylia [85]) und andere Große mit den Paläologen und Kantakuzenos wetteiferten, die frommen Mönche reichlich auszustatten. Gleichwie Stefan auch in Jerusalem die Kirche der heiligen Erzengel Michael und Gabriel dotirte, so vollendete er 1350 das von seinem Vater begonnene Kloster zu Dečani; am 21. Mai 1349 publicirte er das berühmte Gesetzbuch, das er für seine Völker entworfen hatte. Mit seinen zur See mächtigen Nachbarn war er bestrebt, das beste Einverständniß zu unterhalten; den Ragusinern verlieh er zahlreiche Freiheiten; mit Venedig, als dessen Gesandter Nicolò Giorgio, Markgraf von Bodonitza, 1349—1350, an seinem Hofe weilte, lebte er, einzelne Räubereien in Vallona abgerechnet, meist in Frieden. Im Jahre 1350 erschien Michael Buchia in seinem Namen in Venedig und erklärte, sein Herr, „der Kaiser von Serbien und Romania, Despot von Arta und Graf von Wlachien," der durch Gottes Gnade den größten Theil des Griechenreiches erobert, sei bereit, die Republik auf jede Weise gegen Genua zu unterstützen; er bitte dafür, ihm, seiner Gemahlin Helena und seinem Sohne Uros das Bürgerrecht zu ertheilen [86]). Gern bewilligte die Republik diese Bitte und nahm durch Privileg vom 25. Mai 1350 [87]) den Zar und sein Haus unter ihr Patriciat auf; zugleich aber versuchte man, durch Kauf von ihm Arta zu erlangen. Wegen der benachbarten Plätze, die noch den Angiovinen gehörten, waren bereits 1348 [88]) mit Kaiser Robert Unterhandlungen

77) *Jo. Cantacuzenus* IV, 4. Vol. III. p. 31 seq.; *Niceph. Gregoras* XVI, 1. Vol. II. p. 795. 78) Abschrift, von Georgios Joannides 1856 angefertigt, in meinem Besitze. Das Original soll verbrannt sein. 79) XI, 1. Vol. II. p. 746; vergl. *Laon. Chalcocondylas* I. p. 26–28. 80) *Niceph. Gregoras* XVII, 7. Vol. II. p. 884.

81) Commemoriali. Vol. IV. fol. 265, 266, 326; vergl. *Farlati*, Illyricum sacrum. Vol. VI. p. 127. 351. 449; *Orbini*, Regno degli Slavi p. 262 seq. 82) Mit demselben ward 1349 gleichfalls für Ragusa verhandelt. Misti XXV. fol. 15; sein Sohn Peter erscheint 1354 in Slawonien begütert. Commemoriali. Vol. V. fol. 40. 83) Monumenta Serbica. Viennae 1858. 8. p. 99—140. 84) Denkmäler in den Klöstern des Athos S. 158—163. 85) Vielleicht identisch mit dem Despoten Demetrios, der sich 1343 der römischen Curie unterwerfen wollte. *Raynaldi* z. J. 1343. n. 14. 86) Commemoriali. Vol. IV. fol. 470 v; Misti XXVI. fol. 82. 87) Grazie IX. fol. 73; Commemoriali. Vol. IV. fol. 480. 88) Secreti B. fol. 4.

angeknüpft worden, da die Erlangung derselben für die Behauptung Dalmatiens gegen Ludwig von Ungarn zu wichtig war; Anfangs 1351 [89]) bot man demselben aufs Neue für Korfu, Kephalenia, Zakynthos und Buthroton bis zu 60,000 Dukaten. Beinahe schien die Sache schon mit Dušan und Robert abgeschlossen; 1350 ward ein Duca nebst zwei Räthen für Arta, 1351 [90]) ein Capitain, Rettor und Kämmerer für Korfu, ein Graf und Kämmerer für Kephalenia, Castellane für Zakynthos und Buthroton ernannt; jedoch kam das Project, wol des anhaltenden Kampfes gegen Genua wegen, nicht zur Ausführung. Auch Dušan war bald durch einen Krieg mit den Byzantinern hinlänglich beschäftigt [91]). Zu den alten Beweggründen, der Vertreibung des Despoten Manuel Kantakuzenos aus Berrhöa, der Occupation von Pherä und Akarnania, dessen Bevölkerung, wie es hieß, nur ungern das Joch des Serben trug, kamen neue, welche den Kantakuzenos zum Kriege zwingen mußten. Der Statthalter Joannes Angelos von Thessalien war nämlich Ende 1349 gestorben, und alsbald hatte sich Stefan angeschickt, von Groß-Wlachien Besitz zu ergreifen. Er sandte den Cäsar Preliub, der neben dem Despoten Liberis der erste in seinem Rathe war [92]), mit einem starken albanesischen Corps aus, und dieser occupirte fast ohne Widerstand Thessalien; er drang selbst bis Ptelion vor [93]), wo die venetianische Besatzung durch die Seinen nicht geringen Schaden erlitt; dann folgte Dušan selbst und bestürmte Thessalonich. Da raffte sich Kantakuzenos auf; die Städte Albaniens, von den Serben nur schwach besetzt, waren sein Ziel; er gewann Anfangs 1350 rasch Edessa und Berrhöa wieder, ebenso Staridola, Petrilla, Soskos, Dibra, Ostrovo; auch Städte Thessaliens, so Lykostomon und Kastri, unterwarfen sich. Dann zog er gegen das feste Servia, den Schlüssel zu Thessalien; aber Preliub, ebenso kriegserfahren, wie klug, hatte sich dort verschanzt und schlug den Sturm der Griechen so energisch ab, daß diese sich zum Rückzug nach Berrhöa entschlossen. Dort aber erschienen bald Abgesandte aus andern den Serben unterworfenen Griechenstädten und luden den Kantakuzenos ein, sie zu befreien; auch Ueberläufer stellten sich ein, so der edle Radoslan Chlapen mit Leuten aus Tolisthlavo und andere. Dadurch verstärkte sich bald die Macht des Kaisers; in Berrhöa setzte er den Diplovatazes zum Statthalter ein, den Oberbefehl über das thessalische Heer übertrug er dem Nikephoros Surantenos; er selbst zog nach Thessalonich, um weitere Rüstungen zu treffen. Da aber dem Beispiele des Chlapen bald andere serbische Häuptlinge folgten, ja selbst der mächtige Wukasin den Zaren verließ, bot dieser schließlich die Hand zum Frieden. Man einigte sich 1350 dahin, daß Akarnanien, Thessalien mit Servia, Berrhöa, Gynäkokastron, Edessa und die Dörfer am Strymon bis nach Pherä und dem Berge Tantesanos den Romäern, Zichna, Pherä, Melenikon, Strumbitza, Kastoria und die übrigen Städte Makedoniens den Serben verbleiben sollten [94]). Doch behauptete sich factisch Dušan, der 1353 den Krieg zu erneuern suchte und ein Heer unter Casnesius Borilović gegen den kaiserlichen Prinzen Manuel sandte, im Besitze eines Theils von Groß-Wlachien, wie in Aetolien und Akarnanien; letztere Lande verwaltete für ihn sein Bruder Simeon (Siniša) Uroš, während der Cäsar Gregor Preliub in Joannina seine Residenz aufschlug. Die Anrechte des Prinzen Nikephoros II. geriethen dabei ganz in Vergessenheit [95]); er lebte zu Aenos, von seinem Schwiegervater Kantakuzenos zum Statthalter der thrakischen Städte am Hellespont ernannt, während seine Mutter Anna, die ihre Freiheit längst wiedererlangt, sich mit dem Bulgaren Johann Asan „Komnenos, Despoten von Romania," des Königs Alexander Bruder, in zweiter Ehe verband und mit diesem, dem Venedig am 20. März 1353 [96]) sein Bürgerrecht ertheilte, in Kanina und Berat als Strateg Dušan's gebot. Mit letzterem hatte sich Anna in doppelter Weise verschwägert; nicht nur, daß Asan's Schwester Helena des Zaren Gemahlin gewesen, auch ihre Tochter Thomais hatte dem Statthalter Aetoliens, dem Bruder Dušan's, Simeon, jüngst ihre Hand gereicht [97]). Aber im Jahre 1355 wurde die kurze Ruhe wieder gestört; erst starb Preliub, dann am 26. December der große Zar Dušan, mit Hinterlassung eines einzigen jungen Sohnes Stefan Uroš (1355—1366); bald löste sich das Serbenreich völlig auf; der Feudalismus, den Dušan eingeführt, rächte sich schwer; nach 11 Jahren erlag ihm das stolze Haus Neemanjas.

Schon ein Jahr früher hatte Kaiser Joannes Kantakuzenos seine Rolle ausgespielt [98]). Seine Regierung in Byzanz war eine wenig glückliche gewesen; zu schweren Ereignissen, an denen er selbst keinen Theil hatte — wie die Pest, die 1348 acht Neuntel der Bevölkerung in der Hauptstadt wegraffte [99]) —, kam die ungenügende Befähigung des Herrschers selbst, kam ein blutiger, langer Krieg zwischen den eifersüchtigen italienischen Seemächten, dessen Schauplatz die Meere des Reichs, ja selbst die Constantinopel zunächst gelegenen Punkte waren. Schon 1348 war es zwischen den Genuesen in Galata und dem Kaiser zu einem heftigen Conflicte gekommen, da die Herabsetzung der Zölle in den kaiserlichen Douanen die Einkünfte der Colonie zu schmälern drohte, und zugleich die Verbesserung der byzantinischen Flotte um so bedenklicher erschien, als Kantakuzenos nicht geneigt war, dem Vignosi und seinen Genossen, den Maonesen, so ruhig das reiche

89) Ebenda fol. 97v, 101v. 90) Universi. Vol. I. (1349—50.) fol. 11v, 85v. 91) *Jo. Cantacuzenus* IV, 19—21. Vol. III. p. 126 seq. 92) *Waddingus*, Annales minorum z. J. 1354. n. 3. 93) Misti XXVII. fol. 11v.

94) *Jo. Cantacuzenus* IV, 33. Vol. II. p. 245. 95) Ebenda IV, 28. Vol. II. p. 211; *Niceph. Gregoras* XXIX, 38. Vol. III. p. 249. 96) Grazie X. fol. 15. 97) Epirotica, d. h. *Ἱστορικὸν Κομνηνοῦ μοναχοῦ καὶ Πρόκλου μοναχοῦ*, ed. *Gabr. Destunis.* St. Petersburg. 1858. 4. p. 4—5 (auch edirt im Hellinomnium p. 489 seq.), Hauptquelle für Epiros bis 1400. Die bonner Ausgabe in den Byzantinern, aus Pouqueville's Reise abgedruckt (hinter der Historia politica Constantinopoleos 1849), ist völlig lückenhaft und daher unbrauchbar. 98) Ueber die folgenden Ereignisse vergl. man hauptsächlich *Parisot* a. a. O. und *Heyd*, Le colonie p. 393 seq. 99) Chronicon Estense bei *Muratori* XIV. p. 448 u. s. w.

Chios zu überlassen. Im Herbste des Jahres hatten sie einen förmlichen Sturm gegen Constantinopel versucht, waren indessen abgeschlagen worden; ja Kantakuzenos' Flotte hatte sogar gleich darauf Alt- und Neu-Phokäa eingenommen und die Maonesen genöthigt, seine Oberhoheit anzuerkennen und für die Hauptstadt, die allein ihnen verbleiben sollte, einen jährlichen Tribut von 12,000 Hyperpern zu geloben. Bald darauf trafen die Genuesen Anstalten, den Venetianern das schwarze Meer zu sperren; in Kaffa, ihrer Colonie, wurden venetianische Handelsschiffe 1350 confiscirt. Alsbald ließ Venedig in Constantinopel, wie daheim, gegen die Genuesen rüsten; mit 35 Galeeren zog Marco Ruzzini nach Negroponte, dessen Bailo Tommaso Viaro jüngst durch hinlängliche Gelder in Stand gesetzt war, die dortigen Schiffe angeblich gegen die Türken auszurüsten [1]). Im September [2]) kaperte Ruzzini in dem euböotischen Hafen Alikastron von 14 nach Galata und Kaffa bestimmten genuesischen Kauffahrern deren 10; die 4 übrigen entflohen mit Mühe nach Chios. Von Euböa aus zog dann der Admiral nordwärts, bestürmte vergeblich Galata und plünderte im schwarzen Meere. Das benutzte Vignosi, indem er im October seine Flottille gegen Euböa sandte. Plötzlich griff dieselbe die Hauptstadt an, erstürmte das Quartier der Venetianer, verbrannte es nebst dem Ghetto, befreite die bei Alikastron gefangenen Landsleute und kehrte reich an Beute und Gefangenen nach Chios zurück. Die Schlüssel von Negroponte wurden an den Stadtthoren aufgehängt [3]). Solche Schmach mußte streng geahndet werden; daher befahl Venedig nicht nur sofort den Dreiherren von Euböa, Schiffe gegen den gemeinsamen Feind auszurüsten, sondern knüpfte auch Unterhandlungen mit Kantakuzenos und dem Könige Peter IV. von Aragon an, der längst durch die Unterstützung, die Genua seinen rebellischen Unterthanen auf Sardinien geleistet, gereizt war, auf daß eine Liga „ad confusionem, destructionem et exterminium finale“ der verhaßten Genuesen zu Stande käme [4]). Gern verstand sich Peter dazu; kleine Differenzen, die zwischen den Venetianern und seinen Unterthanen obwalteten, wurden ausgeglichen, so wegen der Entschädigung der Erben Ramon Muntaner's [5]) und wegen des Juan Gomarell aus Majorca, dessen Schiff 1349 im Hafen von Athen durch acht venetianische Galeeren gekapert worden war [6]). Am 16. Jan. 1351 wurde der Allianzvertrag zu Perpignan abgeschlossen und am 12. Aug. [7]) in Venedig ratificirt, während Genua ein Bündniß mit dem Selgûken Emir Chidrbeg von Altoluogo einging [7a]). Vergeblich suchte der Papst zu vermitteln; bald zog Nicolò Pisani im Sommer 1351 gegen Galata, plünderte und sengte und nöthigte schließlich auch den schwankenden Kantakuzenos, im Juli [8]) der Liga beizutreten. Unterdessen nahte eine mächtige genuesische Flotte von 62 Schiffen, geführt von dem kriegserfahrenen Paganino Doria, der zunächst Oreos auf Euböa einzunehmen versuchte, jedoch durch Pisani, der rasch dahin geeilt war und von 300 Reitern, sowie vielem Fußvolk aus Attika kräftig unterstützt wurde, abgewehrt ward [9]). Nach zweimonatlicher Belagerung (15. Aug. bis 20. Oct. 1351) mußte Doria abziehen, da neue Hilfe aus Venedig, sowie eine stattliche catalonische Flotte unter Pons de Santapau dem Pisani zu Hilfe kam. Die Genuesen, die zuletzt noch Ptelion geplündert, hausten nun nach Corsarenart im ganzen Archipel; die Venetianer, zunächst auf Sicherung von Euböa bedacht, verstärkten sich daher im Januar 1352 [10]) noch durch ein Bündniß mit Pisa. Endlich trafen sich die combinirten Flotten der Venetianer und Aragonier und die der Genuesen am 13. Febr. in der Nähe von Constantinopel; ein blutiger Kampf erhob sich, bei dem namentlich die Aragonier schwer litten — auch ihr Admiral fiel; an seine Stelle trat alsbald Mathias Mercer —, bis die Nacht die Streitenden trennte. Beide Theile schrieben sich den Sieg zu; aber beide waren auch nach diesem Kampfe aufs Aeußerste erschöpft. Die Venetianer und Aragonier zogen bald ab; so war Kantakuzenos isolirt und schloß mit Pisani's Zustimmung am 6. Mai Frieden mit Doria; er trennte sich von der Liga, gelobte, den Genuesen Galata zu lassen; seine Söhne Matthäos und Manuel, letzterer, sobald er nach Constantinopel käme, sollten gleichfalls den Vertrag beschwören. Aber noch in demselben Jahre erneuerte sich der Kampf; Pisani versuchte wiederum einen Angriff auf Pera; da Kantakuzenos ihn nicht unterstützen wollte, verbündete er sich mit dessen Schwiegersohn, dem Kaiser Joannes Paläologos, der in Aenos residirte und schon damals sich mit dem Gedanken trug, jenem die usurpirte Krone wieder zu entreißen. Zu diesem Zweck und zum Kriege gegen Genua entlieh Joannes am 10. Oct. 1352 [11]) von dem Gesandten der Republik Marino Falier 20,000 Dukaten, wogegen er sich verpflichtete, die Insel Tenedos, die damals ein Pirat Pergamenos besetzt hielt, nebst ihren Burgen der Republik zu überlassen, falls diese die dortigen Griechen bei ihrer Religion und ihren Bräuchen erhalten wolle. Neue Rüstungen wurden in dem folgenden Jahre getroffen; Venedig war vor Allem auf Sicherung Euböa's bedacht. Am 14. März 1353 [12]) bestimmte man, die Dreiherren, Lehensträger und Zinspflichtigen hätten für die Ausrüstung der dortigen Galeeren zu sorgen, der Bailo sollte, anstatt der Dreiherren, in Zukunft die Zollbeamten ein-

1) Secreti B. fol. 47v. 2) Misti XXV. fol. 170v. 3) *Heyd* a. a. O. p. 401; vergl. dazu noch Historia Cortusiorum bei *Muratori* XII, 935; *Matteo Villani* I, 83, ebenda XIV, 82; Misti XXVII. fol. 26v; Grazie Vol. X. fol. 72. Deshalb läßt Georgius Phrantzes (I, 35. p. 107) in gewohnter Unkenntniß der ältern Zeiten die Genuesen seit 1204 auf Euböa herrschen. 4) Secreti B. fol. 69, 81v, 96. 5) Commemoriali. Vol. IV. fol. 506. 6) Ebenda Vol. IV. fol. 578; VI. fol. 11, 20, 36v. 7) Ebenda Vol. IV. fol. 511, 541, 548; daneben die wichtigen Urkunden des Archivs zu Barcelona: „Documientos concernientes a la armada que en 1351 mandó aprestar el rey D. Pedro IV. encontre Genoveses“ im Memorial historico español. Tom. II. Madrid 1851. 8. p. 249—389.

7a) Staats-Archiv zu Turin. Carte sparse di Genova. 8) Commemoriali. Vol. IV. fol. 531. 9) *Niceph. Gregoras* XXI, 22. Vol. III. p. 47 seq.; Commemoriali. Vol. IV. fol. 578. 10) Commemoriali. Vol. IV. fol. 582. 11) Commemoriali. Vol. V. fol. 74. 12) Misti XXVI. fol. 281.

setzen; wer die von den Genuesen niedergebrannten Häuser herstellte, sollte 25 Jahre lang nur die Hälfte der üblichen Grundsteuer für dieselben zahlen. Venetianer, die 1350 Schaden gelitten, erhielten Aemter auf der Insel oder in Ptelion; Euböoten, die sich besonders treu bewährt, wie Nicolò de' Capitanei da Bugiano und Giovanni Saracino, Guglielmazzo's Sohn [13]), das venetianische Bürgerrecht. Die Niederlage bei Alghero auf Sardinien am 29. Aug. 1354 nöthigte die Genuesen, sich dem Herrn von Mailand, Giovanni Visconti, zu unterwerfen; reich, wie er war, gab er die Mittel zur Ausrüstung einer neuen Flotte her, mit der Doria am 4. Nov. die venetianische Flottille von 35 Galeeren bei Zonklon gefangen nahm. Da erst verstand sich Venedig zum Frieden; er ward am 1. Juni 1355 abgeschlossen; dem Herzoge von Naros sollten laut demselben die Inseln, welche ihm Doria entrissen, z. B. Melos, restituirt werden; beide Theile verpflichteten sich, drei Jahre lang nicht Handelsflottillen nach der Krim zu senden, sowie die Gefangenen auszutauschen [14]). Die weitern Bestimmungen betrafen italienische Verhältnisse. Bald nachdem Kantakuzenos Frieden mit Doria geschlossen, erreichte das Mistrauen zwischen ihm und Paläologos den Höhepunkt. Letzterer hatte sich nach Tenedos zurückgezogen und wartete ab, ob nicht eine Rebellion in der Hauptstadt oder sonst ein Glücksfall ihm den Thron wiedergewinnen sollte, den Kantakuzenos, unterstützt von dem Türken Orkhan (Osman's Sohne), seinem Schwiegersohne, für sein Haus behaupten wollte; hatte er doch 1354 sogar seinen ältesten Sohn Matthäos zum Mitregenten angenommen. In demselben Jahre hatten die Türken unter Suleiman, Orkhan's Sohne, sich zuerst auf europäischem Boden, in Kallipolis, festgesetzt; Kantakuzenos selbst hatte sie schon früher herbeigelockt, um sie als Söldner und Verbündete gegen die slawischen Nachbarn und seine Widersacher im Reiche zu verwenden. Da gelang es dem Paläologos, einen reichen Genuesen, Francesco Gattilusio [15]), der in Begleitung des Raffaello Doria mit zwei Galeeren auf Abenteuer ausgezogen war und gern, nach dem Vorbilde der chiotischen Maonesen, sich eine Herrschaft in der Levante gründen wollte, in sein Interesse zu ziehen. Er verhieß ihm die Hand seiner Schwester Maria und als Mitgift die Insel Lesbos, falls er ihn zurückführe. Wider Erwarten gelang der Streich; Ende 1354 schlich sich Joannes V. auf Gattilusio's Galeeren in die Hauptstadt ein; Kantakuzenos ward 1355 zur Niederlegung des Purpurs gezwungen. Wieder bestieg der Paläologe den Thron seiner Ahnen und belohnte alsbald seine getreuen Anhänger; Gattilusio empfing Lesbos, der Groß-Primicerius Alexios Asan und sein Bruder Joannes am 9. März 1356 [16]) Chrysopolis, Anaktoropolis und Thasos als erbliches Lehen. Aber die Zustände im Reiche besserten sich nicht; am 16. April 1355 [17]) meldete Marino Falier an Venedig, dasselbe befinde sich in der elendesten Lage und müsse früher oder später eine Beute der Türken werden; ob es nicht am besten sei, wenn die Republik sich desselben annähme und es einfach annectirte! So kühne Gedanken, wohl würdig eines Enrico Dandolo, paßten indessen nicht mehr den Venetianern von 1355. Sie begnügten sich damit, Erneuerung des Waffenstillstandes zu fordern und eine Union gegen die Osmanen zu betreiben [18]); letzteres ohne Erfolg; dagegen ward ersterer am 8. Oct. 1357, nachdem auch Matthäos Kantakuzenos, der sich bis dahin noch als Kaiser gerirte, gefangen und zur Abdankung gezwungen war, auf weitere 5 Jahre erneuert [19]) und blieb vorläufig in Kraft, wenngleich Beschwerden des einen Theils über Gewaltthätigkeiten des andern auch nachher nicht zu den Seltenheiten gehörten.

Der ehrgeizige Kaiser Joannes Kantakuzenos vertauschte die Krone mit dem Mönchsgewand [20]); er nahm den Namen Joseph an und zog ins Manganakloster; seine Gattin Irene Asan ward als Nonne Eugenia in Sta. Martha eingekleidet. Mit Politik scheint er sich wenig mehr befaßt zu haben; 1356 [21]) begab er sich auf ein Jahr lang zu seinem Sohne Manuel nach Morea, kehrte dann wieder heim nach Byzanz, wo er seine Muße zur Abfassung seines Geschichtswerkes, seiner Apologie, benutzte, und beschloß endlich hochbejahrt sein Leben in Morea am 15. Juni 1383 [22]); er ward in Misithra begraben, wo auch seine Söhne Manuel und *Matthäos*, die ihm im Tode vorangegangen, ihre Ruhestätten gefunden. War es ihm auch nicht beschieden gewesen, seinem Hause die erbliche Kaiserwürde zu verschaffen, so hatte er doch wenigstens im Peloponnesos dasselbe befestigt; die frühere Strategie Misithra war 1348 in ein griechisches Despotat unter dem Hause der Kantakuzeni verwandelt worden.

In Achaia waren die Zustände unter dem Kaiser und Fürsten Robert von Tarent (1346—1364) in immer ärgere Verwirrung gerathen, sodaß Kantakuzenos ruhig seinen Lieblingsgedanken, womöglich die ganze Halbinsel wieder unter dem Scepter seines Hauses zu vereinigen, verfolgen konnte. Sobald Robert selbständig geworden, dachte er daran, sich zu vermählen; zur Braut erkor er sich Maria von Bourbon, des Ludwig von Clermont Tochter. Dieselbe hatte sich früher [23]) am 29. Nov. 1328 mit dem Fürsten Guido' von Galiläa, ältestem Sohne

13) Commemoriali. Vol. V. fol. 1v, 2. 14) Ebenda fol. 352. 15) Vergl. u. a. *Federici*, Scruttinio della nobiltà Ligustica fol. 80 (Staats-Archiv zu Turin) und die weiteren Quellen, die ich in meinem Artikel Gattilusio beibringen werde. 16) Commemoriali. Vol. VII. fol. 616.

17) Original-Depesche im Archiv zu Venedig. 18) Misti XXVII. fol. 136, 174v, 273; Commemoriali. Vol. V. fol. 252, 258. 19) Ebenda Vol. V. fol. 28 seq.; *Miklosich* und *Müller* Vol. III. p. 121—126. n. XXIX. 20) Commemoriali. Vol. VI. fol. 196v. 21) *Jo. Cantacuzenus* IV, 19; Vol. III. p. 558; *Niceph. Gregoras* XXIX, 29. Vol. III. p. 243. 22) Vergl. die kurze Chronik bei Josef Müller, Byzantinische Analekten. Wien 1852. 8. S. 60. Bisher ließ man ihn irrig im Vatopedi-Kloster auf dem Athos sterben; der dort 1410 gestorbene „Kaiser" Joasaph ist ein ganz anderer, der Sohn Simeon's des Serben. 23) *Mas Latrie*, Chypre II. p. 144. 161; *Huillard-Bréholles*, Titres de la maison de Bourbon I. p. 322. 325. 326. 329. 332 seq. n. 1858, 1878. 1888. 1894. 1897. 1913 u. s. w.

Hugo's IV. von Kypros, verlobt, dem sie eine reiche Aussteuer von 13,000 Gulden zubrachte. Begleitet von dem lateinischen Patriarchen Peter de la Palu und zwei Rittern, war sie 1329 von Aiguesmortes aus auf dem Schiffe des Sadoco Doria nach Kypros gebracht worden, wo am 14. Jan. 1330 die Hochzeit festlich zu Nikosia gefeiert worden war. Aus dieser Ehe entsproß ein einziger Sohn, Hugo von Lusignan, der aber, weil Guido noch 1347 vor dem Vater starb, auf die Nachfolge zu Gunsten seines Oheims Peter I. Verzicht leisten mußte und der Mutter nach Neapel folgte. Dort vermählte sich die Witwe am 9. Sept. 1347 [24]) „vor der Thür der Kirche S. Giovanni maggiore" in Gegenwart des Prinzen Ludwig von Tarent und des Herzogs Karl von Durazzo, sowie der Brüder Leonardo und Pietro Tocco mit dem Kaiser Robert, der ihr als Witthum 2000 Unzen in neapolitanischen Gütern und Besitzungen auf Korfù und Kephalenia verschrieb. Im August 1351 wies er ihr eine Jahresrente von 1500 Unzen für ihren Hofstaat an, großentheils aus den griechischen Gütern. Wer für ihn zunächst Morea verwaltet, ist unbekannt, vielleicht blieb dort Bertrand von Baux noch vorläufig Statthalter; zum Capitain und Admiral in Klarentza ward 1348 der Venetianer Nicoletto Foscarini bestellt [25]). Von dort hatten Foscarini's Landsleute jüngst viele Klagen nach der Heimath berichtet [26]); ein Venetianer, dessen Schiff bei Rivadostro von sicilianischen Piraten ausgeplündert war und sich mit Mühe nach Klarentza gerettet hatte, war von dem Capitain festgehalten worden; ungescheut übte derselbe das Strandrecht unter dem Vorwande, im Hafen der Stadt dürfe kein Fremder ein Schiff ausrüsten. Foscarini sollte nun diesem Unfuge steuern; zugleich ging im Juli 1348 [27]) als neuer Bailli Johann Delbuy nach Morea. Die Herrschaft desselben erstreckte sich indessen nicht über Paträ, dessen Erzbischof, unterstützt von der römischen Curie, sich als unabhängig gerirte; Nikolaus, Roger's Nachfolger seit 1347, kaufte 1349 [28]) in Venedig ein Schiff zur Vertheidigung seiner Residenz gegen die Türken von Altoluogo, die sogar im Frühling desselben Jahres mit 80 Schiffen im Meerbusen von Korinth hausten und das Fürstenthum Achaia gründlich plünderten [29]). Ob Nikolaus bald darauf abdankte oder starb, ist fraglich — vielleicht gehört Francesco Michieli, der am 30. März 1349 [30]) von Kreta nach Paträ versetzt ward, eher nach Neo-Paträ —; sicher ist, daß am 4. Jan. 1351 zum Nachfolger des „verstorbenen" Nikolaus und zum Herrn der Stadt und Baronie Paträ der bisherige Oberhirt von Otranto, Reinald de Lauro, erhoben ward, der besser, als irgend einer der frühern Metropoliten, seine Unabhängigkeit in geistlichen, wie weltlichen Dingen zu wahren verstand. Die Herrschaft Robert's und seiner Baillis bestand nur dem Namen nach; bald beschwur er den Papst [31]), ihm gegen Türken und Griechen beizustehen; bald flehte er Venedig — 1350 [32]) — um eine Anleihe von 50,000 Dukaten an; man lieh schließlich seinen Gesandten, dem Kanzler Giovanni Siripando und dem Seneschall Pietro Tocco, auf zwei Jahre 500 Dukaten, damit er dafür eine Galeere in Venedig ausrüste [33])! So konnte von einem geordneten Zustande in Achaia kaum mehr die Rede sein; die Ritterorden, die dort Besitzungen hatten, die Marianer und die Johanniter (die am 18. Juli 1351 den Pietro da Catena zum Präceptor von Morea ernannten) [34]) lösten, gleich dem Erzbischof von Paträ, völlig den Lehensverband; die Aragonier, Venedigs Verbündete, hausten plündernd nicht nur in Maina [35]), sondern respectirten auch ebensowenig die Neutralität der Angiovinen. Diese anarchischen Zustände hatte Kantakuzenos gründlich auszubeuten verstanden [36]). Daß die Verwaltung des griechischen Peloponnesos durch die Strategen von Misithra dem Reiche selbst wenig vortheilhaft war, hatte er längst eingesehen. Auch konnte er sich nicht verhehlen, daß die Frankenherrschaft dort auf schwachen Füßen stand, da der „Fürst" Robert dort nur nominell figurirte, die factisch unabhängigen Feudalherren sich fortwährend unter einander befehdeten, die Türken das Land ohne Unterlaß brandschatzten. Der Umstand, daß die von den Angiovinen verlassenen Franken sich schon öfters nach einem andern Landesherrn umgesehen, die Anerbietungen, die ihm vor Jahren der Bischof von Korone und Johann Sydera gemacht, bestimmten ihn schließlich, dort wenigstens für seine Dynastie dauernde Herrschaft zu gründen. Daher sandte er Ende 1348 seinen zweiten Sohn Manuel nach Misithra und übertrug ihm den Oberbefehl im Lande auf Lebenszeit. Manuel Kantakuzenos verstand es, sich auch nach des Vaters Entthronung dort als Despot (1348—1380) zu behaupten. Unterstützt von hinlänglicher Mannschaft, stellte er zunächst die Ordnung in der griechischen Provinz Morea her, wehrte die Türken ab, schloß Frieden mit den Lateinern und realisirte so in vollem Maße die Hoffnungen seines Vaters und seines Landes [37]). Die moreotischen Städte athmeten wieder auf, das Land, „öder als eine skythische Wüstenei," ward neu bebaut, die Klöster wurden gepflegt — so Megaspiläon, dem sein Vater 1348 ein Chrysobull verliehen, und das 1354 dem griechischen Erzbischof Makarios von Paträ für seine Person als Abt übertragen ward [38]) —, die bessern der Primaten waren zufrieden, da den Erpressungen der bisherigen Strategen ein Ende gemacht war. Doch fehlte es auch da nicht

24) Ebenda I. p. 430. 469. n. 2480. 2701; *Ducange* II, 233—234. 25) Misti XXIV. fol. 10 v. 26) Ebenda fol. 107 v. 27) Ebenda fol. 139 v. 28) Ebenda fol. 198. 29) Misti XXV. fol. [illegible]; *Raynaldi* z. J. 1350. n. 28. 30) *Le Quien*, Oriens Christianus III, 1028.

31) *Raynaldi* z. J. 1350. n. 27. 32) Secreti B. fol. 78 v. 33) Commemoriali. Vol. IV. fol. 639. 34) Libri Bullarum no. 3. (1351.) fol. 203. Nach ihm Wilhelm de Tanay; no. 1. (1346—58.) fol. 300 v. 35) Commemoriali. Vol. IV. fol. 642. 36) *Jo. Cantacuzenus* II, 13 seq. Vol. II. p. 85 seq.; *Niceph. Gregoras* XXIX, 38. Vol. III. p. 248—249; *Geo. Phrantzes* I, 11. p. 47; *Laonicus Chalcocondylas* I. p. 37; Chronicon breve, hinter dem Ducas, p. 315. 37) *Demetr. Cydones*, Ep. 20 bei *Boissonade*, Anecdota nova. Parisiis 1844. 8. p. 294—295. 38) *Miklosich* und *Müller* I. p. 326—327, 329—308. n. CXLIII, CXLV.

an Opposition; ja offene Rebellion brach aus. Ein Archont Lampudios, arm an Glücksgütern, aber in Intriguen gewandt, brach die Treue, die er dem Despoten gelobt. Als dieser zur Ausrüstung der Flotte gegen die Türken Geld nöthig hatte, hetzte Lampudios nicht nur alle Welt gegen die neuen Steuern auf, sondern faßte sogar den Plan, alle „Griechen," d. h. die Begleiter des Despoten, zu morden und ihn selbst gefangen zu nehmen. Halb gelang das Unternehmen, die Capitaine Manuel's wurden gefangen genommen; Lampudios selbst zog mit Reitern und Fußvolk gegen ihn, ward aber von Manuel, dem 300 Griechen aus Constantinopel und treue Söldner aus Akarnanien, wol Albanesen, zur Seite standen, besiegt; der Despot verzieh den Rebellen. Noch einmal schien seine Herrschaft gefährdet, als Joannes V. nach des Mitregenten Abdankung 1355 den Michael und Andreas Asan, Isaak's Söhne, als Statthalter nach Morea sandte, und das ganze Land bis auf eine Burg abfiel. Allein die Verheerungen, welche jene auf venetianischem Gebiete anrichteten[39], dienten nicht eben dazu, ihnen Sympathien bei den Nachbarn zu erwecken, die mit Manuel stets Freundschaft gehalten[40]; dieser, von seinem Vater Joannes mit Rath unterstützt, vertrieb bald die Strategen; der Paläologe erkannte ihn schließlich als Herrn des Landes an. Auch die Franken verbündeten sich schließlich nach längeren Fehden mit ihm, der durch Milde und Loyalität sie zu fesseln verstand; sie unterstützten ihn später als seine Söldner gegen die Catalanen in Attika, die unter Ruggiero de Loria das Despotat bedrohten, und blieben ihm treu ergeben, sodaß er bis zu seinem Tode friedlich und ruhig über das Land, in dem auch der Ackerbau neu gehoben ward, herrschen konnte. Dagegen sah es in dem fränkischen Morea bunt genug aus. Der Krieg zwischen Venedig und Genua hatte auch dort schwere Wunden geschlagen und den Grund zu langen Streitigkeiten gelegt. Um seinen Colonien aufzuhelfen, hatte Venedig am 21. Juni 1353[41] verfügt, daß in Modone und Korone, wie auf Negroponte und Kreta allen geeigneten Personen, nur nicht den Juden, das Bürgerrecht auf zehn Jahre verliehen werden sollte, unter der Bedingung, daß sie die den Venetianern obliegenden Lasten mittrügen und alle zwei Jahre ihren Eid erneuerten; gingen sie binnen dieser zehn Jahre weg, so sollte das Bürgerrecht damit erloschen sein, sonst aber nach Ablauf dieser Frist für ewige Zeiten erneuert werden; drei Jahre später traf man dort die sorgsamsten Vorkehrungen zur Abwehr der türkischen Piraten[42]. Mit den Statthaltern des Kaisers Robert lag damals Venedig schon seit längerer Zeit in Fehde; bald gesellte sich dazu eine andere mit dem souverainen Erzbischof Reinald de Lauro von Patrá. Gleich bei Ausbruch des genuesischen Krieges hatten die von Modone und Korone, von Ruzzini unterstützt, das nahegelegene Maniatochori überfallen und ausgeplündert, obgleich dasselbe zum Fürstenthum gehörte und von Griechen bewohnt war. Als Vorwand diente, daß der Feudalherr des Orts ein Genuese sei, wahrscheinlich war es Centurione Zaccaria, des 1345 gestorbenen Martino zweiter Sohn, der 1345[43], gleich seinem Vater, in Gemeinschaft mit Raimondo Marchesano aus Nizza Schiffe zur Union gegen die Türken gestellt hatte, und 1352[44] als „Bürger von Patrá" neben dem Catalanen Johann Peralta, Groß-Drungarius des Reichs, den Vertrag zwischen Kantakuzenos und den Genuesen bezeugte — der Großvater des letzten fränkischen Fürsten von Achaia; in den Büchern der Bank von S. Giorgio wird seiner zum Jahre 1376 gedacht. Solche Gewaltthat konnte *Robert* unmöglich dulden; Marco de' Castelli und Johann Ginisgardo führten daher in Venedig Beschwerde, und dieses leistete 1352 mit 500 Dukaten Ersatz[45]. Letztere sollten den Genuesen mit 5000 Hyperpern ausgezahlt werden; da aber Kaiser Robert als Gefangener in Ungarn saß, unterblieb die Zahlung; erst 1354[46], nachdem der befreite Herrscher über die Sachlage genau von Nikolaus Balena, einem Baron Achaia's, informirt worden, ward sie geleistet. Diese Verzögerung gab indessen den Genuesen Anlaß zu andern Gewaltthätigkeiten. Im März 1354 landete Grimaldi mit einer Galeere im Hafen Zonklon, überfiel bei dem Thurme delli Muscito (vielleicht den Misito gehörig) die dort weilenden Venetianer und plünderte sie völlig aus[47]. Venedig, das sich so bereitwillig bequemt, den Schaden in Maniatochori zu ersetzen, bestand nun seinerseits auf Genugthuung. *Aber noch* andere Punkte kamen dabei zur Sprache. *Der Consul* Venedigs in Patrá, Tommaso Foscarini, hatte geklagt, Erzbischof Reinald habe nicht nur ihm eine Anzahl Seidenwaaren entrissen, nicht nur ruhig zugesehen, wie die Genuesen 1353 im Hafen der Stadt venetianische Schiffe gekapert, sondern sogar jenen gestattet, ihre Beute dort zu verkaufen. Am 7. Oct.[48] trug er deshalb die Sache dem Erzbischofe vor; statt des letztern gab sein Bruder Walter de Lauro in Gegenwart des Johann de Constans „de veteribus domibus," des Johann de St. Gaubert, Johann d'Aunoy, Johann de Regiis, Johann Fernandez de Spania (vielleicht *Heredia*, der spätere Großmeister der Johanniter), Guido de Aquila, Capitains von Patrá, und vieler andern die kurze Erklärung, es sei ein Streit gewesen, der den Erzbischof nicht anginge. Letzterer halte Frieden mit Genua, das ihm jährlich 2000 Gulden zahle, damit seine Schiffe sich im Hafen von Patrá verproviantiren könnten, während Venedig dafür nicht einmal 1400 zahlen gewollt. Damit verabschiedete er die Kläger. Diese, Foscarini und die in Patrá ansässigen venetianischen Handelsleute, wandten sich an die

39) Misti XXVII. fol. 191. 40) Misti XXVI. fol. 195 v. 41) Commemoriali. Vol. V. fol. 1; Misti XXVI. fol. 245 v. 42) Misti XXVII. fol. 225 v.

43) Histoire de Dauphiné. Vol. II. Preuves p. CCXXII. 44) Liber iurium Janue ed. *Ricotti*. Vol. II. p. 601—606. n. CCIII. 45) Commemoriali. Vol. IV. fol. 677, 680, 687 v; Grazie Vol. X. fol. 27. 46) Eine Johanna de Balena erscheint 1329 und 1343 als Hofdame der Agnes von Durazzo. Reg. Ang. no. 334. (1343. G.) fol. 13 v. 47) Commemoriali. Vol. V. fol. 55. 48) Originalur[illegible] im Archiv zu Wien. Kasten 146. Lade 7. n. 8.

Vaterstadt, welche, überzeugt, daß das Ganze mit Schuld, Wissen und Willen Reinald's geschehen, den Notar Damiano de Zandeguili nach Patrá sandte und mit Abbrechung aller Handelsbeziehungen drohte [49]). Da fügte sich endlich Reinald; am 29. Sept. 1355 [50]) verbriefte er den Venetianern alle früheren Privilegien und Handelsfreiheiten in Patrá und dessen Territorium, soweit dieselben mit der päpstlichen Oberhoheit vereinbar, und verhieß Ersatz. Aber schon 1357 [51]) muß Venedig aufs Neue mit Retorsionen drohen, da das alte Unwesen fortdauert; und selbst als nach Reinald's Tode 1358 ein Venetianer Raimund sein Nachfolger wird, dauert die Belästigung der Kaufleute der Republik in Patrá noch fort [52]). Zandeguili hatte sich von Patrá ungesäumt nach Klarentza begeben und dort vor dem Bailli des Fürstenthums, Pietro Minutolo, am 1. Oct. 1355 zunächst wegen des Grimaldi Beschwerde erhoben. Zugleich klagte er, daß nicht nur die Bürger von Chioggia und Murano im Fürstenthum nicht wie Venetianer behandelt würden, sondern daß man sogar die letzteren hinderte, Tücher im Detail bis zu 100 Hyperpern zu verkaufen, während doch laut Privileg des Fürsten Wilhelm II. alle Bürger der Republik in Achaia von jeder Last frank und frei sein sollten [53]). Minutolo, der deshalb die ältesten Bürger der Stadt befragte, ermittelte nun, daß diese angeblichen Privilegien bald respectirt, bald unbeachtet geblieben, und erklärte sich daher in dieser Sache für incompetent: „das Land leide unter steten Unbequemlichkeiten, das Fürstenthum schmelze immer mehr zusammen;" damit verwies er den Abgesandten und den Galeazzo Nani, Consul in Klarentza, an den Fürsten selbst. Venedig wandte sich nun am 13. März 1356 [54]) an Robert, und dieser befahl alsbald dem neuen Bailli des Landes, Franz de Massa, Erzbischof von Korinth (seit 1349), sowie den Capitainen und Vasallen Achaia's und Lepanto's, die Privilegien der Venetianer künftig zu respectiren [55]). Gleich darauf ward Franz angewiesen, den Pietro Gato aus Chioggia aus den Gütern seines Schuldners, Marco Arimondo aus Venedig, den der Capitain von Korinth, Wilhelm Baraballe, jüngst sieben Monate lang eingekerkert hatte, schadlos zu halten. Damit war denn diese Sache abgethan; bald darauf hob auch Venedig auf Bitten seiner Kaufleute in Klarentza den Ausfuhrzoll von 4 Procent auf, den es denselben wegen des genuesischen Kriegs auferlegt hatte [56]), und gestattete ihnen wieder freie Fahrt nach Vostitza, Livadostro und Korinth. Später erst ward ein Zwist Venedigs mit dem Bischofe Georg von Modone beigelegt. Derselbe hatte sich beschwert [57]), daß der Castellan nicht nur dort einen griechischen Bischof duldete, sondern auch in seine weltliche Jurisdiction eingriffe, Mobilien seiner Kanonici einzöge und die Bauern, die dem Klerus und seinem Vasallen Jakob de Utriculo [58]) zinspflichtig wären, für sich in Anspruch nähme. Man verglich sich mit ihm 1358 [59]); der Castellan, der zugleich sorgen sollte, daß Modone's Hafen gebessert und dadurch neue Colonisten herangezogen würden, wurde angewiesen, die alten Verträge, die man mit dem dortigen Bischofe, dem Vasallen Robert's, eingegangen, streng zu halten.

Daß unter diesen Umständen von Zucht und Ordnung im fränkischen Achaia keine Rede sein konnte, liegt auf der Hand. Daher rieth der Papst 1356 aufs Neue den Johannitern, Achaia für ihren Orden zu erobern; in Avignon sollte die Sache geregelt werden [60]), aber das Project scheiterte wegen Geldmangels. So verblieb denn der Kaiser Robert nominell wenigstens im Besitze seines Fürstenthums, das die Barone daselbst, die sich meist an Kantakuzenos angelehnt, als ihr Eigenthum betrachteten; auch der Klerus, wie der Bischof von Modone und Francesco Buono von Olenos, der sich 1358 nach Klarentza begab [61]), geberdete sich ebenso selbständig, wie der durch Roms Protection gesicherte Primas der Halbinsel. Nach altem Brauche der Fürsten von Achaia schenkte Robert am 27. Mai 1357 [62]) seiner Gattin Maria von Bourbon die Castellanie Kalamata, das Erbland der Eroberer, das ihr auch als Witthum verbleiben sollte; Anfangs 1359 [63]) verlieh er ihr daneben — zugleich für ihre Erben, also für ihren Sohn erster Ehe Hugo von Galiläa — das verlassene Dorf Posernikon und die Burg Mudritza, letztere ein Zubehör des Schlosses Phanarion, das Maria jüngst aus eigenen Mitteln von Guillermette de Charpigny, Herrin von Vostitza und Gattin des Philipp de Joinville-sur-Saône, erworben hatte. Wegen Kalamata hatte er indessen noch 1357 Grenzstreitigkeiten mit Venedig, da viele seiner Bauern bei Gelegenheit der großen Pest von 1348 [64]) sich auf venetianisches Gebiet geflüchtet hatten, und die Castellane von Modone und Korone die Grenze, den Fluß Longa, nicht hinlänglich respectirten; doch ward auch da eine Ausgleichung endlich erzielt. War das Ansehen der Angiovinen damals in Achaia, wie in Lepanto, das, ein isolirter, doch sehr fester Platz, unter den jüngsten epirotischen Wirren nicht wenig zu leiden gehabt hatte, arg geschmälert, so behauptete es sich wenigstens in alter Weise auf dem friedlichen Eilande Korfù, das ja auch nach dem Vertrage von 1333 dem „Despoten" Robert verblieben war. Von äußeren Ereignissen hören wir wenig; eine Collision mit Venedig, das den Neapolitaner Pandono Sarchay in der Nähe der Insel geschädigt hatte, ward 1353 durch Vermittelung Walter's von Athen beigelegt [65]). Das Interessanteste ist dort die weitere Entwickelung des Feudalismus, der „Inselbaronien." Im April 1335 wurden dem Grafen und Marschall Joannes

49) Misti XXVI. fol. 260, 269, 274 v; XXVII. fol. 33 v, 34 v. 50) Patti. Lib. V. fol. 367—369; Commemoriali. Vol. V. fol. 99 v, 102. 51) Misti XXVIII. fol. 12 v, 13 r v. 52) Ebenda fol. 186; XXIX. fol. 12. 53) Commemoriali. Vol. V. fol. 95, 100. 54) Misti XXVII. fol. 175 v. 55) Commemoriali. Vol. V. fol. 155 v, 156, 158 r v. 56) Misti XXVII. fol. 216. 57) Ebenda fol. 230.

58) Misti XXVIII. fol. 26 v, 118 v. 59) Ebenda fol. 88, 133 v. 60) Ristretto o atti di tutti i capitoli generali (nicht foliirt) im Archive zu Malta. 61) Misti XXVIII. fol. 53 v. 62) *Ducange* II, 263—264. 63) Ebenda II, 264—265; *Huillard-Bréholles*, Bourbon I. p. 485. n. 2778. 64) Misti XXVIII. fol. 40. 65) Commemoriali. Vol. V. fol. 2 v, 5.

Kabasilas seine Baronien bestätigt; Statthalter der Insel war damals Guglielmo de Tocco (gest. 22. Sept. 1335), der sich mit Margaretha von Kephalenia, Schwester der beiden letzten Grafen der Insel und Despoten von Epiros, vermählt hatte und auf diese Weise seinem Hause jene Ansprüche auf die ionischen Inseln erwarb, die sein Sohn Leonardo später realisirte. Auch er erwarb bereits Güter auf Korfù, zwei Baronien, die er auf seine ältesten Söhne Pietro, Grafen von Martina und Herrn von Montemileto — daher die Baronie auch „die des Grafen Martina" hieß — und Lodovico (Lisolo), Admiral, dann Seneschall der Königin Johanna I., vererbte. Letztere, im Quartier von Oros gelegen, ward nach seinem kinderlosen Ableben (11. Dec. 1360) dem Carlo Minutolo übertragen und diesem auch später von Johanna I. bestätigt, nachdem die Einkünfte derselben von 25 auf 15 Unzen reducirt waren [66]. In Gegenwart Pietro's von Martina und Leonardo's, der sich damals schon Herr der Baronie Tocco und Graf von Kephalenia nannte, bestätigte Robert am 20. Juni 1357 [67] dem Benedict de St. Maurice seine Baronie; den Theodoros Kabasilas hatte er am 11. Febr. 1356 [68] mit der seines verstorbenen Vaters Joannes neu belehnt. Die Goth behaupteten sich gleichfalls in ihren Lehen; als Raynaldo 1346 gestorben, theilten seine und der Isabella von Milly drei Söhne Pietro, Guglielmo und Rizzardo zunächst zu gleichen Theilen die Baronie; Pietro versprach, seine Brüder gegen die Ansprüche ihres Oheims Galeotto zu schützen; Neapel bestätigte den Vergleich 1349 [69]. Da aber schon nach zwei Jahren der jüngere Bruder mit Pietro in Streit gerieth, ernannte Robert den Leonardo Tocco, „seinen Kammerherrn und Rath," zum Schiedsrichter, und so verglichen sie sich denn am 19. Juni 1353 [70] dahin, daß Pietro sich mit den neapolitanischen Gütern, namentlich Andrano, begnügte, dagegen die korfiotischen Lehen seinen Brüdern Rizzardo und Guglielmo überließ. Da ersterer bald starb, und Caterina, Pietro's Tochter, Erbin ihres jung verstorbenen Bruders Nicolò, sich 1359 mit Geld abfinden ließ, vereinte Guglielmo damals den ganzen Besitz des Hauses wieder in seiner Hand, im Ganzen zwei Baronien, und da zudem auch Andrano an ihn heimfiel, war er bald der reichste und mächtigste unter allen Vasallen der Insel. In dem benachbarten Leukadia behauptete sich, während Kephalenia und Zakynthos damals unter Robert direct standen, seit 1355 Graziano Giorgio als Lehensmann Walter's von Athen, der selbst damals noch nicht alle Hoffnung verloren hatte, sein luftiges Herzogthum wiederzugewinnen, obgleich eine erneuerte Petition an Venedig, dort rüsten zu dürfen, 1352 gleichfalls abschläglich beschieden war [71]. Er hatte gehofft, da die Republik damals in eine vorübergehende Fehde mit den Catalanen verwickelt gewesen, jetzt endlich Gehör zu finden; allein man hatte sich rasch genug geeinigt und den alten Waffenstillstand erneuert [72]; wacker unterstützte die Compagnie die Venetianer bald darauf bei Vertheidigung Euböa's gegen die Flotte Genua's, des gemeinsamen Erbfeindes. Freilich, was Karystos anbelangt, so waren neue Unterhandlungen wegen Ankauf der Burg 1348—1351 [73] mit Bonifaz Fadrique und seinem Castellan ohne Abschluß geblieben, obgleich Venedig sogar 6000 Dukaten dafür zahlen wollte und sich schon nach einem Lehensmann umgesehen, dem man sie übertragen könnte. Da es hieß, die Johanniter wollten sie gegen sicilianische Güter eintauschen — und Bonifacio, der meist in Sicilien lebte, dessen Kanzler er 1354 war [74], schien nicht abgeneigt zu sein —, suchte man den Ankauf möglichst zu beschleunigen; da kam der drohende genuesische Krieg, und vor der Hand mußte man den Plan wieder fallen lassen. Viel ward 1348 auf der Insel geklagt, daß schwere Zölle lasteten, daß Ptelion und Larmena nicht nach Fähigkeit besteuert würden, daß die Bevölkerung, die nur vom Handel mit Wein und Oliven sich nähre, in Folge des Türkenkrieges sehr decimirt sei [75]. Und nun kamen noch dazu die Plünderungen der Genuesen und anderes Unheil. Daher war es kein Wunder, daß Giovanni dalle Carceri bald Unterhandlungen wegen Verkaufs seines Drittheils mit dem neuen Herzoge von Naxos, Giovanni I. Sanudo (1341—1362), anknüpfte, die damit endeten, daß Carceri sich 1349 mit dessen einziger Tochter Fiorenza, zukünftiger Erbin des Archipels, vermählte und ihr und ihrem Vater ein bedeutendes Witthum auf Euböa anwies [76]. Konnte es bei den kriegerischen Wirren des Jahres 1350 nicht fehlen, daß selbst neutrale Mächte Schaden litten, wie z. B. der Golfcapitain ein Schiff Walter's von Athen und Fahrzeuge der Johanniter bei Euböa kaperte [77], so blieben auch die Serbenstürme nicht ohne Einfluß. Wir haben oben gesehen, wie der Cäsar Preliub mit den Albanesen in Ptelion hauste; Peter Fadrique von Salona trieb selbstständig, von der Compagnie unterstützt, das Corsarenhandwerk und hielt den Euböoten Cristoforo de Medio lange in strengem Gewahrsam [78]; in Athen zog ein neuer Erzbischof die Güter seines Vorgängers ein, ohne dem Bruder desselben, dem Filippo Salomono, 4000 Hyperpern, die jener noch aus dem Nachlasse zu fordern hatte, zu zahlen, was zu fortwährenden Reclamationen Seitens Venedig Anlaß gab [79]. Erst, nachdem Friede

66) Fasc. Ang. no. 74. fol. 89v. 67) Carte Nani. Cod. Marcian. Ital. Cl. X. n. 279. Tom. II. fol. 84. 68) *Buchon*, Nouv. Recherches II. p. 411. 69) Korfù. Archiv des Barons Marcello. 70) Archiv zu Korfù. Liber investiturarum fol. 19—39. 71) Misti XXVI. fol. 158.

72) Commemoriali. Vol. IV. fol. 575. 73) Misti XXIV. fol. 108; XXV. fol. 89, 94; XXVI. fol. 107; Sindicati I. fol. 55; Patti. Lib. V. fol. 225v—227v. 74) Reg. Cancell. no. 8. (1365—66.) fol. 365. Ueber seine Vertreibung aus Piazza 1356 vergl. Reg. Protonotariat. 1364—66. B. fol. 113 und meine Abhandlung über Karystos (ital. Uebersetzung) p. 17 seq. 75) Misti XXIV. fol. 111v. 76) Vergl. die Verhandlungen über das Haus des Admirals Marcozzo Rosello, das vordem Pietro dalle Carceri besaß, und das Sanudo beanspruchte. Commemoriali. Vol. IV. fol. 409, 417, 420v. Daneben *Lod. Moscardo*, Historia di Verona. Verona 1668. 4. p. 149. 77) Misti XXVI. fol. 73; Commemoriali. Vol. V. fol. 30v. 78) Misti XXVI. fol. 11v. 79) Ebenda fol. 281; XXVII. fol. 272. Später ward da 1357 Nikolaus de Raynaldo Erzbischof. Misti XXVII. fol. 278v.

mit Genua geschlossen, erholte sich Euböa wieder. Eine Gesandtschaft ging 1355 nach Venedig, das alsbald am 26. Jan. 1356 [80]) neue Ordnungen für die Insel traf oder alte, die abgekommen, herstellte. Wie früher, sollten dort eine Galeere und ein anderes Schiff halb auf Kosten der Republik, halb auf die der Insulaner gehalten werden; der Bailo sollte sich nicht in Lehenssachen einmischen, die Dreiherren eine Anzahl nutzloser Bauwerke schleifen lassen, für die Judenschaft sollte statt des verbrannten Ghetto's ein anderer passenderer Ort gesucht werden. Dem Domenico Gozzadini aus Bologna, der für Giovanni dalle Carceri die zwei Drittel der Insel verwaltete und daher „tutor“ der Insel heißt, ward gestattet, die Bauern, die von seiner Insel Anaphe nach Kreta geflohen, zurückzuführen u. s. f. Als indessen 1357 [81]) eine Galeere nach Euböa gesandt wurde, ward dieselbe von den Türken, die mit 70 Schiffen im Archipel hausten und plünderten, mit Hilfe des Herrn von Salona, dem sie ein Zehntel der Beute gönnten, gekapert, sodaß die Dreiherren 1358 [82]) genöthigt waren, Geld zur Ausrüstung einer neuen beizusteuern. Neben Giovanni dalle Carceri verpflichtete sich dazu bereitwillig Guglielmazzo Sanudo als Bevollmächtigter der Simona de Aragon, die als Witwe Giorgio's II. Ghisi, des jüngst verstorbenen Sohnes und Nachfolgers Bartolommeo's II. (1311—1341), die Vormundschaft für ihren Sohn Bartolommeo III., Dreiherrn von Euböa und Herrn von Tinos und Mykonos (1358—1383), führte. Von Simona's Brüdern weilte Bonifaz, wie wir oben sahen, meist in Sicilien; Peter (nach ihm der älteste) war durch das Testament seines Vaters Alfons Fadrique Herr von Salona und Lidorichion (1338—1356) geworden, die jüngeren Söhne Jakob, Johann und Wilhelm Fadrique de Aragon waren mit Apanagen abgefunden. Noch zur Zeit des Infanten Friedrich I. von Randazzo, für den Raimund Bernardi das Herzogthum Athen verwaltete, hatte sich die Compagnie an ihren Herrn gewandt, damit er den untauglichen Vicar abrufe und an seine Stelle entweder den Jakob Fadrique oder den Orlando de Aragon, einen wackern Bastard des Königs Friedrich II., einsetze. Da der Infant mittlerweile gestorben, wurde diese Bitte vor dem Könige von Sicilien, dem neuen Herzoge, wiederholt, und nachdem dieser am 27. Jan. 1356 [83]) die Sache durch seinen Justitiar Artalo de Alagon, Grafen von Mistretta, hatte prüfen lassen, ernannte dieser den Jakob Fadrique zum Statthalter (1356—1359); zugleich sandte er einen Arzt nach Theben [84]), wo gerade Mangel an einem solchen war, und bestätigte die Verfügung des athenischen Bürgers Wilhelm Sesplanes über eine Sklavin. Da bald darauf Peter von Salona 1356 kinderlos starb, sandte die Compagnie den Johann Fadrique nach Sicilien und bat, dem Vicar Jakob, der tapfer für Erhaltung des Landes sorge, als Nächstgeborenem Salona und Lidorichion zu bestätigen. Am 5. Dec. [85]) genehmigte es der König; am 23. desselben Monats [86]) schrieb er dem Vicar, daß er den Minoriten Peter Scesat zum Pfarrer an der Kirche des heiligen Michael zu Livadia an die Stelle des Berengar Mellion, dem einst Johann von Randazzo jene Präbende verlieh, ernannt habe. So finden wir auch weiter in Attika unter den Aragoniern geordnete Zustände, Nichts von jener „romantischen Räuberrepublik,“ die wol nur im Kopfe früherer Päpste und des Ex-Herzogs Walter II. bestand. In dem nämlichen Jahre, in dem Jakob Fadrique die Verwaltung Athens übernahm, endete des letzten der Brienne abenteuerliches Leben. Nachdem er eine Zeit lang in Frankreich geweilt — 1351 [87]) finden wir ihn dort auf seinem Stammschlosse Brienne —, begibt er sich 1352 wieder nach Neapel, wo er sich an den dortigen Fehden nicht eben rühmlich betheiligt [88]); bald weilt er, klosterstiftend, in Lecce, dann wieder in Frankreich, wo seine Mutter Johanna von Chatillon hochbejahrt am 16. Jan. 1354 gestorben und in der Jakobinerkirche zu Troyes ihr Grab gefunden [89]); 1355 ist er in Venedig, das er noch einmal für seine griechischen Projecte zu interessiren versucht; dann folgt er, als Connetable von Frankreich, der Fahne des Königs Johann des Guten gegen England und fällt, heldenmüthig für die Ehre seiner Heimath streitend, am 19. Sept. 1356 bei Maupertuis. Sein Leib ward in der Abtei Beaulieu gebettet; mit ihm erlosch die kaiserlich-königliche Linie der Brienne. Seine zweite Gemahlin Johanna von Eu überlebte ihn noch lange; sie heirathete bald hernach den Ludwig von Evreux-Estampes; nachdem sie am 6. Juli 1389 gestorben, ward sie in St. Denis beigesetzt. Da Walter kinderlos geblieben, erbten die Söhne seiner mit Walter III. von Enghien seit 1320 vermählten Schwester Isabella seine Güter und Ansprüche [90]); als Titularherzog von Athen und Graf von Brienne folgte der älteste Sohier (1356—1367), enthauptet Gründonnerstag 1367 auf Befehl Albrecht's von Bayern-Holland; sein und der Johanna von Condé einziger Sohn, Walter III. von Athen (1367—1381), fiel am 7. Juli 1381, dem Grafen Ludwig von Flandern Beistand leistend gegen das empörte Gent. Von Sohier's Brüdern folgte Johann (gest. 1373) dem Oheim in Lecce (diesem erst sein Sohn Peter, gest. 1384, dann die Tochter Maria, welche die Grafschaft ihrem 1446 gestorbenen Gemahl Raimondo Orsini zubrachte); Ludwig (gest. 17. März 1394) ward Graf von Conversano und nach des Neffen Tode 1381 Graf von Brienne und „Herzog von Athen“ (seine Ansprüche vererbten sich durch seine Tochter Margaretha auf das Haus Luxemburg-Piney und von diesem auf die Beon und Lomenie-Brienne); Engelbert (gest. 1392) erbte u. a. die Besitzungen der Brienne auf Kypros, Guido endlich den Rest des Herzogthums Athen, Argos

80) Misti XXVII. fol. 132v; XXVIII. fol. 58. 81) Ebenda XXVIII. fol. 50; *Matteo Villani* VI, 30 bei *Muratori* XIV, 371—372. 82) Misti XXVIII. fol. 53v. 83) Reg. Protonotariat. 1364—66. B. fol. 136. 84) Ebenda fol. 147v.

85) Ebenda fol. 193. 86) Ebenda fol. 206v. 87) *Huillard-Bréholles*, Bourbon I. p. 449. 451. n. 2592. 2608. 2611. 88) Vergl. meine Monographie über ihn S. 386 fg. 89) *Duchesne*, Histoire de la maison de Chastillon. Preuves p. 214. 90) *Oliv. Vredius*, Genealogia comitum Flandriae. Tom. II. Brugis 1643. fol. p. 258.

und Nauplion, die er auch factisch in Besitz nahm, indem er sich bald nach des Oheims Tode nach Griechenland begab und sein Ansehen dort durch eine Heirath mit Bona de Foucherolles-Zoja, des dortigen Statthalters Tochter, dauernd befestigte. So endete die Dynastie der französischen Herzoge in Athen. Aber um dieselbe Zeit schwang sich in Achaia ein Plebejergeschlecht aus Florenz empor, das, früher lange mächtig in Neapel, in Griechenland souveraine Herrschaft erlangen und schließlich, mit legitimem Herzogstitel von den Oberlehensherren ausgestattet, in Athen bis zur Alles verschlingenden Türkenherrschaft gebieten sollte, das Bankierhaus der Acciajuoli[91]).

Die Acciajuoli sollen 1160 aus Brescia nach Florenz eingewandert sein, wo ihr Stammvater Gugliarello eine Stahlfabrik anlegte; daher der Name des Geschlechts. Im 13. Jahrhundert erwarb es dort beträchtliche Reichthümer, namentlich unter Dardano (gest. 1335), der 1270 in Tunis handelte, dann heimkehrte und den Grund zu einem großartigen Bankierhause legte, das bald mit den andern reichen florentinischen Geschlechtern, den Bardi, Peruzzi u. a., concurriren konnte und in der ganzen Welt Filialen und Factoreien besaß, denen meist Mitglieder des Hauses vorstanden. Im Jahre 1341[92]) bestanden solche in Pisa, Genua, Bologna, Ravenna, Neapel, Barletta, Avignon, Paris, Brügge, London, Klarentza, Rhodos, Famagusta, auf Sicilien und in Tunis. Daneben bekleideten einzelne Sprossen der Familie bald angesehene Hofämter in Neapel, wo König Robert das Geld der Florentiner ebenso gut gebrauchen konnte, wie seine Brüder Philipp und Johann, welcher letztere zu seinem Zuge nach Griechenland schon die nothwendigen Mittel von den Acciajuoli entlehnt hatte. So erscheint dort Francesco di Meo 1328 als Justitiar des Principato[93]), Alemanno di Mannino 1329 als Justitiar von Terra di Lavoro, Francesco di Monte als königlicher Rath[94]), während Acciajuolo, des Nicolò Bastard, 1323 schon zum königlichen Kammerherrn erhoben und 1334[95]) zum königlichen Generalvicar in Prato ernannt wurde; er bekleidete diese Stelle, bald daheim, bald an Robert's Hofe weilend, bis zur Abtretung der Stadt an Florenz, die kurz vor seinem Tode 1349 erfolgte. Aus seiner Ehe mit Guglielmina de' Pazzi entsproß am 10. Sept. 1310 ein einziger Sohn Nicolò Acciajuoli, der das Ansehen seines Hauses bis zur fürstlichen Macht in Griechenland erhob. Nachdem er sich 1328 mit Margarita degli Spini verehelicht, sandte ihn sein Vater 1331 an den Hof Robert's; in nicht eben glänzendem Aufzuge, nur von einem Reitknecht begleitet, kam er nach Neapel[96]). Aber gewandt und ritterlich, verstand er es, bald die ganze Gunst des Königs zu gewinnen, sodaß dieser ihn zum Kammerherrn ernannte, und da er zugleich als Repräsentant seines Handelshauses auftrat, dem Johann von Gravina 1324 bei Gelegenheit seines Zuges nach Achaia für geliehenes Geld die dortigen Lehen la Lichina und la Mandria überlassen hatte, mehrte sich sein Ansehen von Tag zu Tage. Bald gelang es ihm, bei der verwitweten Kaiserin Katharina von Valois Eingang zu finden; er ward ihr Rath, Freund und Geliebter, der Erzieher ihrer Söhne. Er war es wol, der Katharina zunächst auf den verlorenen Posten in Griechenland aufmerksam machte, vielleicht auch den Tausch zwischen den Linien von Tarent und Gravina vermittelte; sicher ist, daß er selbst daran dachte, sich in Griechenland Herrschaft zu gründen. Am 1. Sept. 1334 ließ er sich daher zunächst von seinem Handelshause die Dörfer la Lichina und la Mandria abtreten und diese Cession am 22. Febr. 1335[97]) von Katharina, hernach auch von König Robert bestätigen. Zur Ergänzung dieses Lehens kaufte er dann 1336[98]) von Diego de' Tolommei aus Siena die diesem von Johann von Gravina verliehenen Güter in Speroni und la Mandria; ferner empfing er am 3. Juni desselben Jahres[99]) von Katharina weitere moreotische Besitzungen in den Lehen Halmyros und Kalyvia, die durch den Tod der Perrine, Witwe des Nikolaus de Courcelles-Marret, und des Peter Jussard heimgefallen waren und über 48 Unzen jährlich einbrachten, theils aus Zehnten von Kleinvieh, theils von Gartenfrüchten, Oliven, Mehl, Wein, Salz, Eicheln u. s. w. Es gehörten dazu die Dörfer Canale, Langada, Chimera und andere, welche der Protovestiar des Fürstenthums Stephanos Kutrules seinem Bevollmächtigten Riccardo de Bonajuto alsbald überlieferte. Am 18. Nov.[1]) kamen dazu die Güter der verstorbenen Lise de Quartier, des Nikolaus Erbin, im Werthe von mehr als 73 Unzen, für die Nicolò der Kaiserin mit zwei Reitern drei Monate lang dienen sollte; dieselben lagen in den Dörfern Cathico, Caci-

91) Ueber die Familie überhaupt vergl. man *Gio. Batt. Ubaldini*, Historia della casa degli Ubaldini, e la vita di Nicolò Acciajuoli (Uebersetzung der Schrift Matt. Palmerio's von Donato Acciajuoli) e l'origine della famiglia degli Acciajuoli. Firenze 1588. 4. p. 135—170; *Scip. Ammirato*, Famiglie Fiorentine Vol. II. (fliegendes Blatt); *Jac. Gaddi*, Elogia historica tum soluta cum vincta. Florentiae 1637. 4. p. 25 seq.; *Ferrante della Marra*, Discorso delle famiglie estinte, forestieri o non prese ne' seggi di Napoli. Napoli 1641. fol. p. 5—13, namentlich aber die acht Stammtafeln in *Pomp. Litta*, Famiglie celebri italiane LX. disp. 104—105 und *Buchon*, Nouvelles recherches I. p. 41 seq., II. p. 31 seq., der meist aus dem Archive des Orazio Cesare Ricasoli, Erben des 1834 mit dem Prälaten Nicolò erloschenen Geschlechtes, geschöpft hat. 92) *Buchon* a. a. O. I. p. 46; Misti XV. fol. 127. 93) Reg. Ang. no. 276. (1329. D.) fol. 144v, 157; no. 274. (1329. A.) fol. 99. 94) *Buchon* a. a. O. II. p. 31—32. 95) Reg. Ang. no. 298. (1335. C.) fol. 312.

96) So nach der Diatribe Boccaccio's gegen ihn, gerichtet an den Prior Francesco von Sti. Apostoli, der aber wol hie und da die Farbe zu stark aufträgt, obgleich sie zur Charakteristik des Parvenus sehr interessante Züge enthält. Prose di Dante Alighieri e di messer Giovanni Boccaccio. Firenze 1723. 4. p. 289 seq. (Auch in *G. Boccaccio*, Opere volgari. Tom. XVII. Firenze 1834. 8.) 97) *Buchon* a. a. O. II. p. 32—44; dipl. Florent. n. II.; Reg. Ang. no. 299. (1335. D.) fol. 90—91, 179—180. 98) *Buchon* a. a. O. II. p. 44—51; dipl. Flor. n. III. 99) Ebenda II. p. 51—65; dipl. Florent. n. IV; Reg. Ang. no. 299. (1335. D.) fol. 118, 181—182.

1) *Buchon* a. a. O. II. p. 71—98; dipl. Flor. n. VIII; Reg. Ang. no. 299. (1335. D.) fol. 119, 179, 189.

corne, Bukuri, Mavrion, Buduli, Lichero, Valitza, Zagorene, Boscio, in Arkadien (Mesarea), bei Andravida, sowie auf Kephalenia. Zwei Tage später ward es dem Bailli Bertrand de Baux gemeldet, damit er die Belehnung vollziehe; sie erfolgte am 10. Mai 1337 zu Klarentza durch Baux und den Protovestiar Joannes Murmuros [2]). Schon am 1. Febr. war Nicolò, der jüngst auch die Auseinandersetzung zwischen Katharina und ihrer Schwiegertochter, der Despina Jolanta, zur beiderseitigen Zufriedenheit erledigt [3]), unter die Vasallen des Fürstenthums aufgenommen worden; Katharina erlaubte ihm, einen Theil seiner Güter zur bessern Arrondirung zu veräußern [4]), und ermäßigte, in Anbetracht der trefflichen Dienste, die er ihr bei Erwerbung Achaia's geleistet, den Lehensdienst für die frühern Güter seines Hauses und der Tolommei. Am 16. Juli 1338 [5]) folgte eine weitere Schenkung; Nicolò, dem auch der König Robert kurz zuvor eine Rente von 100 Unzen aus neapolitanischen Zöllen angewiesen [6]), empfing die frühern Lehen des Wilhelm de Genitocastro und das Dorf Petoni in der Castellanie Kalamata, jüngst heimgefallen durch den Tod der Antonia, Tochter des Wilhelm de Sailly und Witwe des Johann de „Abippioni." Bald darauf rüstete er, um die Kaiserin nach Achaia zu begleiten; vorher aber legte er den Grund zu einem herrlichen Bauwerke unweit Florenz, der berühmten Certosa; er verfügte am 15. Juli [7]), daß, falls er in Griechenland mit Hinterlassung minorenner Erben stürbe, die Einkünfte aus seinen griechischen Besitzungen bis zu deren Mündigkeit für den Bau dieses Klosters verwendet werden sollten. Dann begab er sich im October 1338 nach Griechenland, wo er fast drei Jahre (1338—1341) erst mit Katharina, dann allein mit kurzer Unterbrechung weilte; den glücklich Heimgekehrten begrüßte Boccaccio, der damals noch in ihm seinen Gönner verehrte, mit einem freudigen Zurufe [8]). Nun ließ er zunächst zum Dank dafür, daß er glücklich allen Gefahren entronnen, die Certosa vollenden, dotirte dieselbe reichlich und sorgte, daß der kirchliche Dienst von einem Prior und 12 Mönchen ordentlich verwaltet würde. Er selbst weilte, nachdem die Einweihung der Certosa erfolgt, wieder in Neapel; am 18. März 1342 [9]) ward er zum Haushofmeister des Prinzen Ludwig von Tarent ernannt; am 27. April [10]) bestätigte ihm Katharina aufs Neue Alles, was er in Achaia früher durch Schenkung oder Kauf erworben, so außer den schon genannten Gütern die ehemaligen Lehen des Nicolò de Boyano, der, dort von Johann begabt, früher einen Bericht über die moreotischen Zustände an die Kaiserin gesandt hatte, des Peter de Burgo und Boletto de Plancy; indem er zugleich auf das Salzmonopol in Speroni verzichtete, empfing er dafür die Baronie des Thales von Kalamata, die er zuerst durch Erbauung einer Festung gegen die feindlichen Nachbarn gesichert, Andromonasterion, das Lehen des Georg Stadios, und was früher der verstorbene Groß-Connetable Nicolò Ghisi in der Castellanie Korinth besaß, nebst der Burg Piada; für alle diese Besitzungen sollte er der Fürstin mit 14 Knappen dienen. Katharina hob dabei hervor, daß die Acciajuoli ihr bedeutende Geldsummen für den Kauf Achaia's und Vertheidigung des Landes gegen Türken, Griechen und Catalanen vorgestreckt, 40,000 Unzen, von denen noch 3000 nicht erstattet wären, und daß sie dem Nicolò zu um so größerem Danke verpflichtet, als er auch seine eigene Person muthig und treu aller Gefahr ausgesetzt habe. Nun spielte er in den neapolitanischen Händeln Jahre lang eine hervorragende Rolle; er war es, der die zweite Ehe der Königin Johanna mit Ludwig von Tarent stiftete; bei dem Kriege gegen Ungarn half er mit den Schätzen seines Hauses aus, das sich auch während der Tyrannis Walter's von Brienne in Florenz behaupten konnte, als so viele alte Bankierhäuser, wie das der Peruzzi, fallirten. Im Jahre 1345 [11]) ist er Justitiar von Principato oltra, bald darauf für die Angiovinen auf Sicilien thätig [12]); nach dem Tode seiner Gönnerin Katharina bleibt er der Rath und Vertraute ihrer Kinder, sowie in hohem Ansehen bei der Königin Johanna I. Nachdem er 1347 [13]) die Würde eines Portolano von Apulien bekleidet, ernennen ihn Johanna und Ludwig von Tarent, mit dem sich diese mittlerweile vermählt, am 25. April 1348 [14]) zum erblichen Großseneschall und Oberhofmeister und verleihen ihm Satriano, dazu am 15. Juni 1349 [15]) die Grafschaft Terlizzi nebst Matera, Joha, Canosa und andern Städten; doch vertauschte er dieselben bald gegen Melfi, Nocera und Lettere mit Consens des Papstes; das Patent für ihn als Grafen von Melfi ward jedoch erst am 18. Juli 1352 in Neapel einregistrirt. Um dieselbe Zeit hatte er vor, nach Palästina zu pilgern; aber der Papst versagte seine Zustimmung, da des Großseneschalls Anwesenheit in Neapel nothwendiger erschien. Dort ward ihm am 12. Mai der Thurm auf Cap Miseno verliehen, sowie die Erlaubniß ertheilt, seine Güter unter seine Kinder zu vertheilen; nur die Grafschaft Melfi und der Seneschall-Titel sollten dem Erstgeborenen für immer verbleiben [16]). Das war damals noch Lorenzo, den einst König Ludwig von Ungarn als Geisel mit sich fortgeführt hatte, der dann, befreit, 1351—1352 Generalvicar des Herzogthums Calabrien war, aber schon 1354 zu Barletta

2) *Buchon* a. a. O. II. p. 103—104; dipl. Flor. n. X. 3) Reg. Ang. no. 304. (1336. E.) fol. 14; no. 305. (1336—37. E.) fol. 48. 4) Reg. Ang. no. 308. (1337. A.) fol. 84; *Buchon* a. a. O. II. p. 67—69; dipl. Flor. n. VI. VII. 5) *Buchon* a. a. O. II. p. 106; dipl. Flor. n. XII. 6) Reg. Ang. no. 308. (1337. A.) fol. 88; 1337—39. fol. 107. 7) *Buchon* a. a. O. II. p. 104—105; dipl. Flor. n. XI. 8) Prose di Dante e Boccaccio p. 319 seq. 9) Reg. Ang. no. 325. (1341—42. B.) fol. 41v, 42. 10) *Buchon* a. a. O. II. p. 109—114; dipl. Flor. n. XV.

11) Reg. Ang. no. 343. (1344. A.) fol. 135. 12) Reg. Cancell. 1341—45. fol. 47. 13) Reg. Ang. no. 352. (1346. B.) fol. 181. 14) *Buchon* a. a. O. I. p. 74; Reg. Ang. 1348. B. fol. 42. 15) *Buchon* a. a. O. I. p. 77—78. 80; II. p. 116—122; dipl. Florent. XVII; Reg. Ang. no. 356. (1348. A.) fol. 60; Fasc. Ang. no. 7. II. fol. 91v; no. 39. fol. 63. 16) Fasc. Ang. no. 93. I. fol. 192v; Reg. Ang. no. 357. (1352. F.) fol. 106v, 147.

starb; der tief betrübte Vater ließ ihn am 7. April mit fürstlichem Prunke in der Certosa beisetzen[17]. Als Nachfolger in Melfi und der Hofwürde ward dann am 8. Sept.[18] sein zweiter Sohn Angelo bestätigt; unter den Zeugen, welche die Urkunde besiegeln, finden wir auch Herzog Walter II. von Athen, der damals schwerlich ahnte, daß nach 30 Jahren des Parvenus Erben sein schönes, verlorenes Herzogthum ihr eigen nennen sollten[19]. Abwechselnd beschäftigten seitdem den Großseneschall großartige Bauten, der Verkehr mit seinen Freunden, unter denen Jacopo und Amerigo Cavalcanti den ersten Platz einnahmen, wie mit Gelehrten, die seiner Großthaten Herolde werden sollten, die Angelegenheiten Neapels — dort erwarb er 1355 auch Tropea, Geraci, Seminara, Civitella und andere Güter[20] — und die Sorge für seine griechischen Lehen, die er keinen Augenblick vergaß. Am 11. Aug. 1354[21] belehnt er den Simon d'Ormoy (de Ulmeto) mit der heimgefallenen Besitzung der Witwe des Andreas Stragilaos in Speroni; vorsichtig folgt er den Rüstungen, die in Aragonien getroffen werden und angeblich nach Morea bestimmt sind[22]; bald hört er, daß die Catalanen in Athen dem Fürstenthume Achaia gegenüber eine gefahrdrohende Stellung einnehmen. Das bestimmte ihn im März 1356, mit Kaiser R[illegible] wegen Ernennung eines tauglichen Statthalters [illegible] Morea zu conferiren; er empfahl dazu den Adamo Visconte, der mit einer Schwester des Herzogs Giovanni I. von Naros verlobt war, wollte aber auch, falls sein Freund Amerigo Cavalcanti dies Amt zu übernehmen Lust hätte, Nichts dawider haben. Schließlich ward der Bischof von Korinth Bailli; der König aber wies ihn[23], sowie alle Beamten in Achaia, Kephalenia und Lepanto an, dem Großseneschall das Lehen Vulkano (Ithome), das andere occupirt hielten, zurückzugeben. Bei den mißlichen Verhältnissen, in denen sich die Halbinsel befand, wandte sich auch der Papst, nachdem die Unterhandlungen mit den Johannitern gescheitert, am 16. Dec. 1356[24] an Acciajuoli und bat, den Kaiser zu energischem Handeln zu bestimmen, damit nicht Achaia eine Beute der Türken würde. Letztere schienen es namentlich auf Korinth abgesehen zu haben; die dortigen Einwohner sandten daher einen ihrer Mitbürger Luigi, der lange tapfer, ohne Kosten zu scheuen, das Castell St. Georges geschirmt, im Februar an Robert und klagten diesem ihre Noth. Das ganze Land sei den Verheerungen der Ungläubigen und den Griechen preisgegeben, dazu komme Hungersnoth, welche die noch übrige Bevölkerung zur Auswanderung zwinge; Alles sei in Elend und Sklaverei versunken. Dem abzuhelfen, wußte Robert kein besseres Mittel, als Verleihung der Stadt, Castellanie und Pertinenzen an seinen getreuen Seneschall, den auch die Königin jüngst noch am 30. März 1357[25] zum Grafen von Malta und Gozzo erhoben; am 23. April 1358[26] ward er mit denselben belehnt. Robert, der ihn am nämlichen Tage dem Bailli von Achaia angelegentlich empfahl, gestattete ihm, den Lehensdienst für seine Güter in „Morea" und Kalamata dort leisten zu lassen, da schleuniger Beistand in Korinth vor allen Dingen nothwendig; Johanna I. genehmigte es am 4. Nov.[27], befahl, die Vasallen des Grafen von Melfi in Achaia deshalb nirgendwie zu molestiren, und erlaubte ihm, die Bauern, die aus der Castellanie Korinth nach andern Provinzen des Fürstenthums geflüchtet, zu reclamiren. Der Erzbischof Franz von Massa und der bisherige Capitain von Korinth, Johann Maigret, hatten nur Grund, sich über die Ernennung Nicolò's zum Castellan zu freuen; denn er verwandte nicht geringe Summen für Hebung der Provinz, Herstellung verfallener und Errichtung neuer Festungswerke, Ansiedelung frischer Colonisten. Bald, nachdem er mit **Korinth** belehnt war, schickte er sich zu einer Reise nach Avignon an, vorher aber machte er noch am 30. Sept. 1358[25] zu Neapel sein Testament. Aus diesem langen Actenstück hebe ich hier nur das hervor, was Griechenland betrifft. Er hatte noch drei Söhne, Angelo, dem er schon gleich nach der Belehnung Malta abgetreten, Benedetto und Lorenzo den jüngern; daneben hatte er zwei seiner Verwandten, den Angelo Acciajuoli, Sohn des Alamanno di Monte, und den Rainerio, Sohn des Jacopo di Donato (gest. 1356) und der *Bartolommea* Ricasoli, adoptirt. Zum Universalerben *ernannte er*, „vorbehaltlich der Genehmigung des Kaisers Robert," seinen Erstgeborenen Angelo und vermachte ihm neben der Würde eines Großseneschalls und Oberhofmeisters die Grafschaft Melfi mit Zubehör, Tropea, Seminara, Giraci, Nocera u. s. w.; ferner die Castellanie Korinth nebst Dependenzen, die Besitzungen in Achaia, soweit er dieselben nicht dem gleichnamigen Adoptivsohne überlassen, und so fort[29]. Benedetto, der sich mit Roberta von Sabran, Erbin der Grafschaft Ascoli, verlobt hatte, ward mit Gütern im Königreiche abgefunden, ebenso Lorenzo[30]; die Certosa in Florenz, dem heiligen Lorenzo geweiht, das Kloster S. Martino in Neapel, die Kirche S. Nicolò in Bari wurden mit Legaten bedacht, die Söhne aber, falls der eine oder andere kinderlos stürbe, einander substituirt. Andere reiche Legate setzte er seiner Gattin, der Gräfin Margarita von Melfi, aus, so die Hälfte der Renten aus Romania, soweit dieselben nicht seinem Adoptivsohne Angelo verbrieft waren, seiner Schwester Lapa, die mit seinem Landsmann Manente de' Buondelmonti vermählt war und aus dieser Ehe damals zwei Söhne, Francesco und Esau — den späteren Despoten von Ro-

17) *Matteo Villani* III, 63 a. a. O. XIV. p. 198; Diario del Monaldo in den Istorie Pistolesi. Pistoja 1835. 8. p. 495. 18) *Buchon* a. a. O. I. p. 82—88. 19) *Buchon* a. a. O. II. p. 122—130; dipl. Florent. n. XVIII. XIX. 20) *Buchon* a. a. O. I. p. 81—82. 21) Ebenda II. p. 136—138; dipl. Flor. n. XXIII. 22) Ebenda I. p. 99. 23) *Buchon* a. a. O. I. p. 99. 24) Ebenda I. p. 98. 100—101.

25) Ebenda II. p. 138—143; dipl. Florent. n. XXIV. 26) Ebenda II. p. 143—155; dipl. Florent. n. XXV. XXVI. 27) Ebenda II. p. 155—160; dipl. Florent. n. XXVII—XXIX; vergl. *Lami*, Deliciae eruditorum. Vol. IV. p. XCIX. 28) *Buchon* a. a. O. II. p. 161—198; n. XXX. 29) Fasc. Reg. no. 5. II. fol. 2; no. 52. fol. 126, 191. 30) Fasc. Ang. no. 11. II. fol. 87.

mania — hatte, und Andrea, Gattin des Grafen Carlo Artus von Montodorisio; zugleich verpflichtete er seine Erben, bei Petoni in Morea ein Benedictinerkloster zu bauen, in dem ein Abt und zwölf Mönche fortwährend für seine Seele beten sollten, und zwar war dieses Kloster binnen drei Jahren nach seinem Tode zu vollenden auf Kosten seines Sohnes Angelo und seines Adoptivsohnes gleichen Namens. Den andern Adoptivsohn Rainerio hatte er mit dem Dorfe Casaveteri bei Nocera und verschiedenen Renten abgefunden; auch sein Vetter Bernardino di Alamanno (gest. vor 1413) war mit Geld bedacht und zog sich bald nach Griechenland zurück, wo von seinen Söhnen Nerio und Alamanno in Attika Grundbesitz erwarben, ein dritter aber schließlich den Islam annahm und sich Mustafà nannte. Dagegen vermachte der Seneschall die alten Güter in Morea dem Angelo di Alamanno, fast mit einziger Ausnahme der Castellanie Korinth, die mit dem Majorate vereint bleiben sollte, d. h. die Güter des frühern Großconnetable Nicolò Ghisi, unter der Bedingung, daß Angelo die Tochter des Herzogs von Naxos und junge Witwe des Dreiherrn Giovanni dalle Carceri, Fiorenza Sanudo, zur Gattin gewinne; sonst sollten ihm Vulkano, Karimidia, Grisi, Andrimoni (Andromonasterion) und alle Besitzungen in der Castellanie Kalamata zufallen, mit Ausschluß des Dorfes Petoni, dessen Rente lediglich zur Erbauung jenes Benedictinerstiftes verwandt werden sollte.

So hatte sich 1358 ein neues Geschlecht auf griechischem Boden festgesetzt, das bald dort um so fester wurzelte, als nicht nur Rainerio (Nerio) di Jacopo, gleich Bernardino, sich dort dauernd niederließ, sondern bald zahlreiche Sippen des Großseneschalls, der factisch Herr des besten Theils vom fränkischen Morea war, ihre kleinen neapolitanischen Apanagen gegen griechischen Grundbesitz vertauschten und in Achaia oder Attika sich souveraine Herrschaft zu schaffen suchten. Aehnlich war die Sachlage in Epiros, das, soweit es nicht den Griechen, Serben oder der Herzogin Johanna von Durazzo unterthan war, als Zubehör des Fürstenthums Achaia galt, und wo bald die Dynastie der Grafen von Zante und Kephalenia durch das Haus Tocco, die Erben des Guglielmo, Statthalter von Korfù, und der Margaretha Orsini, neu belebt wurde.

Waren jene Inseln bis dahin als Dependenzen Achaia's angesehen und respectirt worden, so blieb doch das eigentliche Despotat der Angeli in den Händen Stefan Dušan's und der Serben, so lange ihr großer Zar lebte. Als dieser aber Ende 1355 gestorben, riß in seinem feudalen Reiche völlige Anarchie ein, der zu steuern sein Sohn Uroš nicht im Stande war. Die Satrapen [31]) proclamirten ihre Unabhängigkeit. Chalkokondylas führt deren acht an, die eigene Reiche gründeten; die Namen, vielfach entstellt, lassen sich mit Hilfe serbischer und albanesischer Nachrichten und Quellen ergänzen. Da dies bis heute noch nicht versucht ist, führe ich hier dieselben kurz mit ihrer Succession an:

I. Land am Vardar: Twartko, Sohn des Sevastokrators Dean (1340—1354), Gatte der Kesariza Eudoxia 1379; Vater von a) Johann Dragaša, Despot 1373, gest. 1379. b) Konstantin, Despot 1377, gest. 15. Mai 1393, hinterließ die Helena, die 1393 den Kaiser Manuel II. Paläologos heirathete und am 23. März 1450 als Nonne Hypomone starb. c) Demetrios, Woywode 1385. d) Theodora, vermählt zuerst mit Twartko Merešić, Herrn von Hedda und Drin, venetianischem Bürger seit 13. Juni 1357 [32]), dann mit Georg I. Balša.

II. Land am Rhodope von Pherä bis zum Vardar: Bogdan, der Jug Bogdane der serbischen Sage, Vater der neun Jugowitsche, bald den Türken tributair.

III. und IV. Land von Serrä bis zur Donau: 1) der Mundschenk Wukašin, Sohn des Čelnik Margnava, der den Königstitel 1356 annimmt, den letzten Serbenzar Uroš 1365 erschlägt und am 26. Sept. 1371 mit seinem jüngsten Bruder Goyko, dem Großlogotheten, gegen die Türken fällt, und 2) sein Bruder Johann Uglješa, Marschall von Serbien, Despot von Serrä, gleichfalls 1371 gefallen. Letzterer, der talentvollste seines Hauses, hatte von Euphemia, Tochter des Cäsars Voihna (gest. als Nonne Euphrosyne 11. Nov. 1405), die Miliza (Nonne, als Eugenia, nach dem Tode ihres Gatten, des Königs Lazar, gest. 7. Nov. 1406) und den Twerdislav (Twartko), der wol jung starb; von Wukašin entsprossen: Miliza (Gattin des Strasimir Balša), Rusna (Gattin des Matthäos Kantakuzenos), Iwan (gefallen 1386 gegen die Türken), Demetrios (ward Moslem) und der Woywode Marko, „der Königssohn" (Kraljević), Mitregent des Vaters 1370, Herr von Ochrida und Kastoria bis 1372, der halb fabelhafte Nationalheld seines Stammes, in zahllosen Lobliedern gefeiert, um 1391 gestorben.

V. Land an der Donau, in Syrmium und Mačva: Fürst Stefan Wuk Lazar, Sohn des Pribaz Grebelianović, Rebell gegen Uroš und Wukašin, König der Serben 1371 und Gemahl der Miliza, des Uglješa Tochter, gefallen am 15. Juni 1389 gegen die Osmanen bei Kossova, mit Hinterlassung mehrerer bekannten Töchter und zweier Söhne, von denen Wuk um 1409, Stefan aber, Despot von Serbien (1389—1427), Gemahl der Maria Kantakuzena (gest. 11. Nov. 1406), am 19. Juli 1427 kinderlos starb.

VI. Grafen von Uschitz und Chelm: Cäsar Voihna 1354; hinterließ a) Fürst Voislav, venetianischer Patricier 3. Juli 1362 [33]), gest. 1366; seine Söhne Do-

31) Vergl. *Niceph. Gregoras*, Livre XXXVII, publ. par *Val. Parisot*, in den Notices et extraits, Vol. XVII, 2. Paris 1851. 4. p. 131 seq.; *Chalcocondylas* I. p. 28 seq.; *Orbini*, Regno degli Slavi p. 262 seq.; *G. Luccari*, Copioso ristretto degli Annali di Rausa. Venetia 1605. 4. p. 62 seq.; *J. Raitsch*, Исторія разныхъ славенскихъ народовъ, наипаче же Болгаръ, Хорватовъ и Сербовъ. Tom. II. Buda 1823. 8. p. 744 seq.; *Miklosich*, Monumenta Serbica p. 141 seq.; Šafařík, Geschichte der südslawischen Literatur III. S. 58 fg. u. s. w. Ausführlich wird darüber der Artikel Serbien handeln. 32) Grazie Vol. XI. fol. 18 v. 33) Grazie Vol. XII. fol. 52 v.

browoj und Stefan starben an Gift; seine Tochter Elisabeth heirathete den letzten Neemaniden; b) Boisava, Gattin des Bratko Braniwoj, Woywoden von Chelm; c) Euphemia, Gemahlin Ugljesa's, und d) Thomas Altoman, dessen Sohn, der Zupan Nikolaus, in Trikka und Kastoria zeitweilig herrschte, sich für einen Sprossen des bulgarischen Königshauses ausgab und an die Angiovinen anlehnte, aber, bald verdrängt, 1374 gewaltsam endete. Wahrscheinlich verwandte sich für ihn, der eine uneheliche Tochter Philipp's von Tarent geheirathet haben soll, Ludwig von Gravina 1356 bei Venedig; dies aber wies jede Intervention in Serbien mit der Erklärung zurück, es sei zu notorisch, daß die Republik mit aller Welt in Frieden leben wolle [34].

VII. Um Ochrida: Mladin Rassisaglič (gest. vor 1354), hinterließ den Braiko (1354), Radosaw (1351—1354) und den Branko Jekpal, Sevastokrator von Ochrida und Prilep 1365—1398, Gemahl der Witoslawa, Tochter der Ugljesa Renadakja (gest. 31. Jan. 1374); er selbst starb am 6. Oct. 1398 und hinterließ sein Land seinem Sohne Wuk Stefan Brankovic, der 1389 bei Kossova Verrätherei geübt haben soll, seit 1392 urkundlich als Hospodar und Ban von Serbien erscheint und die Maria, des Königs Lazar Tochter (gest. 1425), heirathete. Er starb vor 1412 und hinterließ eine Tochter Katharina, Gattin des Grafen Ulrich II. von Cilly, und drei Söhne: Stefan Gregor (1390—1413, Vater des Georg und des 1419 erwähnten Despoten Joannes), Lazar (1390—1413) und Georg (1405—1457), Despot und Ban, venetianischer Patricier seit 1435, König von Serbien nach Stefan's Tode 1427, gest. 24. Dec. 1457; ihm folgten seine Söhne Lazar (gest. December 1458) und Stefan, durch die Türken verjagt und blos Titularkönig (gest. um 1481), letzterer Vater der Despoten Wuk (gest. 1485) und Johann (gest. 1503) und des Georg, der als Mönch Maximus in Krusedol am 18. Jan. 1516 den Mannsstamm seines Hauses beschloß.

VIII. Das Haus Preliub's, von dem nachher.

Uebrigens waren diese acht Herren nicht die einzigen, die sich in Dušan's Erbe theilten. Neben ihnen erhoben sich die Balsa, von denen später, die sich mit den Albanesen verbündeten, die Juras (später Pastrovich), Nachkommen des Cäsars Jurgur, der 1298 lebte und mit einer serbischen Prinzessin vermählt war, die Nachkommen des Johann Liberes, zu denen auch Ugljesa Renadakja, des Branko Mladinovič Schwiegervater, gehörte, und die unter Sisman und dessen Söhnen sich in Pulad festsetzten, die Levenitschen Milosch (1351—1354) und der Logothet Radoslaw (1354—1360), dessen Sohn Paul Woywode von Trebinje ward (1397—1423), und andere. Während Thomas, der Sohn des Cäsars Gregor Preliub, auch nach des Vaters Tode einen Theil der Besitzungen desselben wenigstens behauptete, Simeon Uroš Aetolien und Akarnanien hielt, und der Bulgarenprinz Joannes Asan Komnenos, der verwitweten Despina Anna Paläologina-Orsini Gatte, Kanina und Berat verwaltete, saß in Vallona Alexander Giorič, sich als Herr des alten Despotats geberdend. Im Juli 1356 [35]) klagten die venetianischen Händler, daß sein Zöllner Luca de Climo aus Dulcigno arge Erpressungen verübe; doch gab er auf die Vorstellung Venedigs ihnen bald Satisfaction, und am 21. Aug. 1357 [36]) hieß es in Venedig, Vallona und das Despotat sollten nicht länger als Feindesland gelten, sondern allen Kaufleuten geöffnet sein. Da er den Contarini ihr altes Lehen Brastova restituirt hatte und den Nicolò aus diesem Geschlechte 1358 nach Venedig sandte, erhielt er als „Despot von Vallona" leicht die Erlaubniß, für seine Festungen Chimara und Panormo, die durch sicilianische Piraten bedroht waren, eine Quantität Waffen aus Venedig auszuführen [37]). Bald gewann er auch Kanina, nach des Bulgaren Joannes Tode; in seinen Burgen und Ländern folgte ihm um 1371 sein Sohn Georgios (Giuras Illič), der aber schon 1372 durch den mit den albanesischen Musachi verbündeten Balsa verdrängt und getödtet ward.

Diese völlige Anarchie im Serbenreiche fachte in dem Schwiegersohne des Ex-Kaisers Joannes Kantakuzenos, dem Despoten Nikephoros II., die Hoffnung zur Wiedereroberung des väterlichen Erbtheils aufs Neue an; die thrakischen Städte, die ihm jener zum Unterhalt angewiesen, der Paläologe vielleicht auch bestätigt, genügten seinem Ehrgeize nicht [38]). Im Frühling 1356 zog er von Aenos aus zunächst nach Thessalien, das unter diesen anarchischen Zuständen leicht unterworfen wurde; die griechische Bevölkerung des Landes, von Serben und *Albanesen* bestürmt, huldigte ihm als legitimen Despoten. Aber während er der Städte, welche noch feindliche Besitzungen hatten, Herr zu werden suchte, kehrte sein treuloser Admiral Limpidarios mit der Flotte nach Aenos heim, bemeisterte sich der Stadt und nöthigte die Despina Maria Kantakuzena, die Burg zu ergeben; sie eilte nach Constantinopel, von da zu ihrem Gatten nach Thessalien. Dort lebte sie eine Zeit lang glücklich, bis Nikephoros sein Auge auf die Schwägerin Dušan's, der Helena Schwester, warf, in der Hoffnung, durch ein Ehebündniß mit ihr seine Macht in Thessalien befestigen und über Aetolien, wo sein Schwager Simeon herrschte, ja über das ganze Serbenreich erweitern zu können. Er begann, seine treue Gattin zu vernachlässigen, sandte ein Heer gegen Aetolien, das selbst Arta einnahm und den Simeon nach Kastoria trieb; bald unterhandelte er mit Helena von Serbien, die gleich ihrem Sohne Uroš von letzterem bedrängt wurde, da sich ihm gegen 5000 Serben, Albanesen und Griechen in Kastoria angeschlossen hatten. Nun kerkerte Nikephoros die edle Maria ein, sie entfloh zu ihrem Bruder Manuel, dem Despoten von Morea. Allein jetzt begannen die Albanesen, die theilweise seit dem Eroberungszuge Dušan's sich dem griechischen Ritus zugewandt [39]), zu murren; sie fürchteten Er-

34) Misti XXVII. fol. 208v.

35) Ebenda fol. 216. 36) Novella fol. 129. 37) Misti XXVIII. fol. 113. 38) *Jo. Cantacuzenus* IV, 43. Vol. III. p. 315 seq.; *Niceph. Gregoras* XXXVII, 48. Vol. III. p. 556 seq.; Epirotica ed. *Destunis* p. 6—11. 39) *Waddingus*, Annales minorum z. J. 1351. n. 8.

neuerung der Serbenherrschaft. Daher verlangten sie Ab-
brechung der Unterhandlungen mit Helena, Zurück-
berufung der Maria. Er gab nach, Maria sollte zurück-
kehren. Allein da mittlerweile türkische Corsaren in
Thessalien gelandet, beschloß er, sich ihres Beistandes
gegen die rebellischen Albanesen zu bedienen. Sieges-
gewiß, wie einst Herzog Walter I. von Athen, zog er
gegen den Feind, ward aber 1358 [40]) bei Acheloos be-
siegt und mit der Mehrzahl der Seinen getödtet. Seine
Witwe kehrte heim nach Morea und von da nach Con-
stantinopel, wo sie im Kloster der heiligen Martha ge-
storben ist.

So endete 1358 das Despotat von Epiros durch das
Schwert der Albanesen, die nun eine ganz freie Stel-
lung einnahmen; der Anführer der siegreichen Schar aber,
Karl Thopia, „der erste aus dem Hause Frankreich,"
legte sich den Titel eines Königs von Albanien bei; nach
wenig Jahren vereinte er auch Durazzo mit seinen wei-
ten Besitzungen. Sobald Simeon Kunde von des Schwa-
gers Untergang erhalten, gab er die Pläne gegen Serbien
auf und eilte zurück, um sich Thessaliens zu bemächtigen.
In Trikkala ließ er erst sich, dann seine Gattin Thomais,
des Nikephoros Schwester und Erbin der Despina, die
aus Kastoria zu ihm gekommen, krönen, und wandte sich
dann nach Aetolien, um auch dies wiederzugewinnen.
Thomais blieb mit ihrem Sohne Joannes Uros und
ihrer Tochter Maria Angelina als Regentin in Thessa-
lien. Ihm aber huldigten Arta und Joannina, deren
Archonten reiche Geschenke empfingen. Da ward ihm
plötzlich gemeldet, daß die Witwe des Preliub, die früher
mit ihrem einzigen Sohne Thomas Preliubović und ihrer
Tochter Helena ruhig in Trikkala gelebt, Ansprüche auf
Groß-Wlachien erhoben; sie war vor Nikephoros an den
Hof des Zaren Uros geflohen und hatte sich dort in
zweiter Ehe mit Radoslaw Chlapen vermählt, einem
serbischen Großen, der einige Burgen nach der griechi-
schen Grenze hin unweit Berrhöa besaß. Im Jahre
1359 zog er mit Gattin und Stiefsohn gegen Thessalien
und gewann bald die Burg Damasis; Simeon verglich
sich mit ihm und gab dem Thomas seine Tochter Maria
Angelina zur Gattin; der Metropolit von Larissa segnete
die Ehe ein. Seitdem blieb Simeon in Thessalien, das
er als Kern seiner Macht ansah; Aetolien aber überließ
er gern albanesischen Häuptlingen, von denen der eine
Acheloos nebst Angelokastron, der andere Arta und Rogus
beherrschte; nur Joannina blieb beim Reiche des „Pa-
läologen" Simeon Uros, bis er dasselbe 1367 auf Bit-
ten der dortigen Bevölkerung seinem Schwiegersohne
Thomas Preliubović (1367—1384) überließ. Von
ihm, wie von den Albanesenhäuptlingen Aetoliens und
Albaniens im nächsten Abschnitte; hier nur so viel, daß
seit dem Jahre 1358 die Geschicke Nordgriechenlands sich
vollständig von dem des fränkischen und griechischen Pe-
loponnesos trennen.

6) Kandia und die Inseln des Archipels; Herrschaft der Genuesen auf Chios und Lesbos. Union und Heerfahrten gegen die Türken (1279—1358).

Herzoge von Naxos: Giovanni I. Sanudo
1341—1362.

Herzoge von Kreta: Jacopo Dandolo 1283
—1285. Pietro Giustiniani 1285—1287. An-
drea da Molin 1287—1290. Albertino Moro-
sini 1290—1293. Ermolao Giunto 1293—1294.
Andrea Dandolo il Calvo 1294—1298. Jacopo
Tiepolo 1298—1299. Vitale Michieli 1299
—1301. Jacopo Barozzi 1301—1303. Guido da
Canale 1303—1306. Federigo Belletto Giusti-
niani 1306—1308. Guido da Canale wiederum
1308—1310. Nicolò Sanudo 1310—1312. En-
rico Dandolo 1312—1313. Marino Badoer
1313—1315. Fantino Dandolo 1315—1317.
Nicolò Lioni 1317—1319. Giustiniano Giusti-
niani 1319—1321. Tommaso Dandolo 1321
—1323. Enrico Michieli 1323—1325. Filippo
Belegno 1325—1327. Giovanni Morosini 1327
—1329. Marino Morosini 1329—1331. Marco
Gradenigo 1331—1332. Biagio Zeno 1332—1334.
Pietro Zeno 1334—1336. Giovanni Sanudo 1336
—1338. Giovanni Morosini 1338—1339. Ni-
colò Priuli 1339—1341. Andrea Cornaro 1341
—1343. Pietro Miani 1343—1344. Marco da
Molin 1345—1347. Marco Cornaro 1347—1348.
Marino Grimani 1348—1349. Pietro Grade-
nigo 1349—1352. Marino Morosini 1352—1355.
Gioffredo Morosini 1355—1357. Filippo Orio
1357—1358. Pietro Badoer 1358—1359. An-
drea Dandolo 1359—1360. Marino Grimani,
wiederum 1360—1362.

Es bleibt uns hier beim Schlusse dieses Ab-
schnittes nur übrig, einen Blick auf die Zustände in
Kreta während desselben [41]) und die Veränderungen im
Archipel zu werfen, wobei ich mich um so kürzer fassen
kann, als ich die wichtigsten der letztern entweder in
meinem Artikel Giustiniani bereits ausführlich behandelt
habe, oder in dem Artikel Gattilusio (in den Nachträgen
zu G) erörtern werde, sowie ich wegen der venetianischen
Dynastengeschlechter des Archipels auf meine Veneto-
byzantinischen Analekten verweisen darf.

Was die Geschichte der Insel Kandia zunächst an-
belangt, der während des Zeitraums von 1283 bis 1362
obige 41 Herzoge vorstanden, von denen sechs im Amte
starben, so ist dieselbe fast eine fortlaufende Kette von
Empörungen der griechischen Archonten gegen die vene-
tianische Oberhoheit. Kaum war die Rebellion der Kor-
tazzi, die am Hofe der Paläologen eine Zuflucht gefun-
den, unterdrückt, als eine neue — die fünfte — unter

40) Die Epirotica p. 7 lassen ihn 3 Jahre, 2 Monate und einige Tage regieren; daher müßte er 1359 gestorben sein. Doch scheint ein Irrthum obzuwalten; denn sein Nachfolger in Albanien datirt seinen Regierungsantritt schon von 1358. Vergl. Ἀκολουθία τοῦ ἁγίου βασιλέως καὶ μεγαλομάρτυρος Ἰωάννου τοῦ Βλαδιμήρου. Venedig 1858. 8. p. 43.

41) Ich folge auch hierin dem *Flam. Cornaro*, Creta sacra. Vol. II. p. 287—315.

Führung des Alexios Kalergis ausbrach, weil der Duca Marino Gradenigo die alten Privilegien seines Hauses verkürzt hatte. Da er fortwährend gegen Venedig losfuhr, sollte ihn Gradenigo's Nachfolger Jacopo Dandolo mit einer Geldbuße strafen; er aber floh 1283 in die Berge, sammelte, beliebt bei den Griechen, tapfer und klug, eine ansehnliche Schar um sich und führte von da aus plündernd 16 Jahre lang einen Guerillaskrieg gegen Venedig, das anfänglich seinen Abfall nur wie eine Kleinigkeit ansah und daher nie bedeutende Streitkräfte nach der Insel senden mochte. Verbündet mit ihm war Georgios Gavalas, der Erbe des Herrn von Rhodos, von Venedig mit dem Banne belegt [42]); der Paläologe unterstützte ihn fortwährend. Dazu kamen Hungersnoth und Pest, die 1292 die Insel heimsuchten, ein Aufstand in Retimo und ein Einfall der Genuesen, die 1293 die Stadt Kanea fast völlig einäscherten, den Kalergis zum Bunde zu gewinnen suchten, jedoch von diesem, der Niemandem, als seinem guten Schwerte, seine Existenz verdanken wollte, aufs Entschiedenste abgewiesen wurden. Nachdem der Duca Andrea Cornaro 1294 die Genuesen verjagt, auch viele Rebellen und Räuber mit dem Strange bestraft, nachdem Jacopo Tiepolo bald darauf einen Aufstand in Anapolis niedergeworfen, knüpfte endlich Vitale Michieli 1299 Friedensunterhandlungen mit Kalergis an. Ein venetianischer Unterthan war von den Griechen in Monembasia gefangen und an letztern gesandt worden, der ihn gegen einen seiner Leute austauschen wollte; das gab den ersten Anlaß zur Annäherung zwischen dem Rebellenhäuptling und dem Duca; nach langen Verhandlungen vermittelten Giovanni und Andrea Cornaro (der spätere Herr von Karpathos) endlich im April 1299 [43]) einen für beide Theile ehrenhaften Frieden, in den auch Michael Kortazzi, des Kalergis Verbündeter, eingeschlossen ward. Venedigs Duca mußte sich darin freilich zu manchen Concessionen verstehen. Nicht nur behielt Kalergis die Lehen, die einst von den Angeli seinen Ahnen ertheilt waren, sondern er ward auch unter die Ritterschaft der Insel aufgenommen, indem ihm 13 Ritterlehen theils käuflich, wie eins, das vordem Georgios Kortatzis besessen, theils umsonst überlassen wurden; eins davon konnte er einem seiner Genossen, der Venedig noch nie gehuldigt, übertragen. Außerdem durfte er 15 Kampfrosse unterhalten, falls er sie in Kreta kaufte, und 10, falls er sie aus Venedig beziehen wollte, und diese, sowie Theile seiner Lehen auf seine Getreuen übertragen. Die Güter der griechischen Klöster, namentlich die dem Patriarchate von Constantinopel untergebenen, wurden ihm in Pacht gegeben, ebenso auf fünf Jahre die der lateinischen Bischöfe von Milopotamo und Kalamona; das Bisthum Atina durfte er mit einem Griechen besetzen [44]). Im Uebrigen sollten er und seine Erben den Venetianern gleich geachtet werden, sich mit diesen verschwägern dürfen, Exemtionen gleich ihnen genießen; wer seit 1264 für frei angesehen ward, sollte auch fernerhin auf der Insel die Freiheit genießen, so namentlich alle Papas und Diakonen, sowie deren Söhne; „ein Archont sollte als Archont, ein Archontensohn als Archontopule, ein Gasmule (Mischling) als Gasmule, ein Lateiner als Lateiner gelten." Kalergis stellte dem Duca 20 Geiseln auf zwei Jahre, beschwor den Vertrag, und der Doge ratificirte ihn. Die Entschiedenheit, mit der er den Genuesen entgegentrat, hatte die Venetianer für den alten Rebellen eingenommen. Kalergis *hielt*, was er versprochen; als die lateinischen Bischöfe von Milopotamo und Kalamona 1307 bei dem Papste Beschwerde führten, daß Kalergis noch immer ihre Güter im Besitz habe, trat Venedig für den getreuen Lehensmann ein, erwies auch, daß solche Verpachtung beiden Kirchen nur zum Vortheil gereiche, und schützte ihn in seinem Rechte [45]). Aber auch der Grieche hielt treu seinen Bund; sterbend befahl er seinen Söhnen Georgios, Markos, Andreas und Leon, den Venetianern treu zu bleiben und nie einer Rebellion im Lande Vorschub zu leisten; Georgios' Sohn Alexios der Jüngere hat wiederholt das Schwert für Venedig gegen die eigenen Landsleute gezogen. Dafür ward denn auch dessen Söhnen und Enkeln, dem Joannes, Georgios und Markos (Kinder des verstorbenen Matthäos) und dem Georgios (des Alexios Sohn) sammt seinen Söhnen Alexandros, *Matthäos* und Andreas die damals noch seltene Ehre *zu Theil, unter* Venedigs Patriciat aufgenommen zu werden. Nun folgten einige unruhige Jahre. Feudalangelegenheiten wurden geordnet und Zwistigkeiten unter den Colonisten beigelegt [46]); die „Gesammtheit der getreuen Ritter und Lehensmannen" sandte wiederholt auch Abgeordnete nach Venedig, um zeitgemäße Aenderungen bisher bestehender Einrichtungen zu erbitten, und fand meist geneigtes Gehör [47]). So ward auf Antrag des Duca Guido da Canale und der Lehensträger 1304 die Anzahl der Truppen zu Fuß, die Venedig früher auf der Insel unterhalten hatte, verringert und an bestimmten Punkten concentrirt, dagegen die der Reiter bedeutend vermehrt, da nicht nur die Mameluken von Aegypten aus drohten, sondern auch die Griechen auf Abfall sannen. Ein furchtbares Erdbeben hatte am 8. Aug. 1303 [48]) die Mauern der Hauptstadt größtentheils zerstört; die Gelegenheit, die Venetianer zu verjagen, schien günstig, aber der wackere Kalergis beschwichtigte seine Landsleute. Ansehnliche Truppen gingen 1309 [49]) nach Kanea, wo pisanische Corsaren sich festgesetzt hatten, und säuberten die Insel. Waren die

42) *Laurent. de Monacis* Lib. IX. p. 162; *Stef. Magno*, Annali. Vol. III. (Cod. Foscarin. Vindob. n. 6250). Nach ihm erscheint 1317 dort Demetrios Gavalas. Archivio notarile di Candia. Quad. di Stef. Bono. 1317 seq. 43) *Tafel* und *Thomas* III, 376—390; vergl. *Laurent. de Monacis* a. a. O.; Genealogie di famiglie nobili venete (Cod. Foscarin. Vindob. n. 6147) fol. 111.

44) So war da 1357 ein gewisser Makarios Bischof. Archivio notarile di Candia. Quad. di Giov. Gerardo 1330—1361. 45) Commemoriali. Vol. I. fol. 308—309v, 346, 346v—349. 46) Commemoriali. Vol. I. fol. 18—26, 251—256, 301—305v. II. fol. 64—65v. 47) Ebenda Vol. I. fol. 33—34, 113v; Registri XL e X. Tom. II. fol. 106v. 48) *Sanudo*, Duchi XXII. p. 595; Navagero XXIII. p. 1052. 49) Presbyter fol. 43; Lettere fol. 64.

Duchi dieser Zeit meist tüchtige Leute, so klagten dagegen dieselben öfters, so Fantino Dandolo am 2. April 1316[50]), daß die gleichfalls in Venedig ernannten Castellane untauglich wären und durch schlechte Verwaltung sich die Griechen entfremdeten. Im Juli 1318[51]) sehen wir eine neue kandiotische Gesandtschaft in Venedig; auf ihre Bitte werden einzelne Punkte der alten Constitution modificirt; zugleich aber flehen sie um Hilfe, da türkische Barken, 26 an der Zahl — darunter angeblich 5 von Catalanen aus Attika gerüstet —, die Insel wiederholt geplündert und viele Gefangene fortgeschleppt hätten. Der neue Duca Giustiniano Giustiniani, der 1319 mit Truppen zur Abwehr der Ungläubigen kommt, hat aber zunächst einen Aufstand der Griechen zu bekämpfen[52]), die anfänglich von Kaiser Andronikos II. heimlich unterstützt wurden. Denn ihn hatte es schon längst gereizt, daß die kandiotischen Ritter, gleich den Dynasten des Archipels, fortwährend gegen die Monembasioten kreuzten, 1312 unter Monembasia, 1313 bei der Insel Stadia Schiffe der letztern aufgegriffen; auch Nicolò Sanudo, der Erbe des Archipels, hatte 1315 bei Keos griechische Fahrzeuge gekapert. Nachdem aber Giustiniani, dem die Kalergis wieder treu beistanden, die Rebellion gedämpft, verzichtete der Kaiser auf jede weitere Einmischung; die Griechen seines Reichs, die den Aufständischen geholfen, erhielten die Freiheit wieder. Nun blühte die Colonie bald wieder auf; 1320[53]) wurden kirchliche Angelegenheiten regulirt; der Duca sandte 4000 Hyperpern Ueberschuß nach Venedig. Als dagegen 1325 unter Enrico Michieli neue Anordnungen wegen der Lehensdienste und der Zahlung des Soldes an die Sergeants getroffen waren, beschwerten sich die Colonisten, daß ihre Freiheiten völlig verkümmert würden[54]); sie, die einst als freie Herren über die Kretenser geherrscht, würden nun gar von ihren frühern Unterthanen abhängig. Man half dem Uebelstande so gut ab, als es ging; doch begann das Verhältniß der Colonie zu der Heimath sich schon damals langsam zu lockern, bis endlich nach Jahren eine blutige Krisis erfolgte; schon 1335[55]) fraternisirten sogar Bürger der Insel mit den Türken. Dagegen bewährten sich die Häupter der Kalergis fortwährend treu; auch Andrea Dandolo aus der Colonie erhielt 1330[56]) wegen seiner Anhänglichkeit an die Heimath die nahegelegene Insel Gaidaronisi zu Lehen, unter der Bedingung, daß er zur Sicherung ihres guten, von Corsaren oft heimgesuchten Hafens einen festen Thurm erbaue. Im nämlichen Jahre soll eine Pest dort gehaust haben; 1333[57]) gab eine Steuer, die der Duca Biagio Zeno behufs Ausrüstung von Schiffen ausschrieb, das Signal zu einem neuen Aufstande der Griechen, der sechsten Rebellion. Die Bauern des Dorfes Margariti, unter Führung des Nikolaos Prikostris, lehnten sich gegen die neue Besteuerung auf; ihrem Beispiele folgten bald die von Arna, Anapolis und Chissamo. Damit wenigstens ein Name von gutem Klang in den Vordergrund träte, erhoben sie den Bardas Kalergis — aus einer andern Linie des vielgenannten Geschlechts — zum Anführer und zogen mit ihm zunächst gegen das Castell Selini, tödteten den Castellan Ermolao Velegno, besetzten es und rückten dann gegen die Hauptstadt selbst vor. Aber ihnen trat dort Giovanni Cornaro mit tüchtigem Heere entgegen; die Lehensmannschaft that ihre Pflicht, ebenso Georgios Kalergis, des Alexios Sohn; so wurden die Aufständischen mit einem Schlage besiegt; Bardas fiel im Kampfe, Prikostris ward gefangen und gehängt, das Rebellendorf Margariti von dem Erdboden vertilgt. Wenige Jahre verstrichen, und die Regulirung der Dörfer, die halb von Lateinern, halb von Griechen bewohnt waren[58]), rief 1341 zur Zeit des Duca Andrea Cornaro einen siebenten Aufstand hervor; Intriguen, von Byzanz gesponnen, wirkten dabei mit. Ein anderer Kalergis, Leon — vielleicht der jüngste Sohn des alten treuen Alexios —, leitete das Ganze; er unterhandelte sogar mit den Türken wegen Uebergabe der Insel. Aber Alexios Kalergis, des ersteren Enkel, stellte sich an die Spitze derer, welche treu zu Venedig hielten und vernichtete bald Leon's Unterfeldherrn Konstantinos Smeriglios. Bald ward auch Leon, der sich der Burg Milopotamo bemächtigt, geschlagen; er flehte um Gnade; der Duca gewährte sie scheinbar, lud ihn zu Gaste, ließ ihn verhaften und als Hochverräther und Verbündeten der Türken ersäufen. Das aber erbitterte die Griechen nur noch mehr; sie blieben rebellisch, während der Duca die Lehensleute Venedigs, die nur lässig ihr Contingent an Pferden und Mannschaft stellten, mit Strafe bedrohen mußte. Dazu kam, daß der neue Duca Pietro Miani sehr bald nach Antritt seines Amtes 1344 starb, ebenso der kluge und tapfere Alexios Kalergis; es fehlte an ordentlichen Vertheidigern, und da die Aufständischen bald Sithia durch Hunger zwangen, Hierapetra und Mirabello einnahmen, blieben die Venetianer auf die Hauptstadt und vereinzelte Burgen beschränkt. Erst als der energische Marco Cornaro 1347 mit hinlänglichem Gelde und Truppen erschien, gelang es, die Rebellen, deren Führer Michael und Joannes Psaromilingos waren, in die Berge zu treiben, von denen aus sie plündernd den kleinen Krieg fortsetzten, bis der in Venedig ernannte Provveditor mit einem zahlreichen Heere sich gegen sie wandte. Joannes Psaromilingos fiel im Kampfe, Michael, verzweifelnd an der Sache seiner Landsleute, ließ sich von einem seiner Sklaven tödten[59]). Damit war der Osten der Insel wiedererlangt; im Westen hielt sich noch Manuel Kapsokalivos; allein bald gelang es dem Duca, das bedrängte Kydonia zu entsetzen, Retimo und Umgegend wiederzugewinnen; Manuel fiel in die Hand des Nicolò Falier, der ihn hängen ließ; so ward

50) Commemoriali. Vol. I. fol. 572 seq. 51) Ebenda Vol. II. fol. 103 v. 52) Ebenda Vol. II. fol. 163; Carte Molin (Cod. Marc. Lat. Cl. XIV. n. 40). Vol. IV. fol. 15. 53) Commemoriali. Vol. II. fol. 248, 265 v. 54) Ebenda Vol. III. fol. 17 r v. 55) Misti XVII. fol. 26. 56) Grazie Vol. I. 57) Navagero XXIII. p. 1025 seq.

58) Commemoriali. Vol. III. fol. 541; *de Monacis* p. 307 seq.; Cronaca Zancaruola (Expl. Contarini). Tom. I. fol. 306 v.; *Sanudo*, Duchi XXII, 607 u. s. w. 59) Nik. Bulgaris hat dies Factum in einer Tragödie: *Μιχαὴλ ὁ Ψαρομήλιγγος* (Korfu 1851. 8.) behandelt.

die Ruhe hergestellt; die Aufstände der Griechen erreichten damit vor der Hand ein Ende. Innere Angelegenheiten konnten nun eher berücksichtigt werden; 1349 gestattete die Republik den Lehensträgern, nach Rhodos hin zu handeln, wo der Wein der Insel bei den Ordensrittern den besten Absatz fand; bisher war der Verkehr verboten, da die Johanniter Zölle erhoben. Im Jahre 1356 weilte Alessio Cornaro, Mitbesitzer von Karpathos, als Gesandter der Ritterschaft in Venedig; das Abgabensystem ward geregelt [60]); zugleich befahl der Doge dem Duca, keinen Kreter in den Großen Rath der Insel aufzunehmen ohne seinen Consens. Wahrscheinlich sahen die venetianischen Colonisten nur ungern, daß griechische Geschlechter darin Aufnahme fanden; die Eifersucht gegen die Kalergis namentlich gab 1358 [61]) zu langen Reibungen zwischen ihnen und den übermüthigen Brüdern Tito und Marco Venier von Cerigo Anlaß.

In dem Herzogthume Naxos gebot bis 1323 noch Guglielmo I. Sanudo, fortwährend im Streit mit den depossedirten Ghisi von Amorgos, weshalb Venedig, das ihn als seinen Bürger ansah, Güter seiner Unterthanen 1319 in Kreta confisciren ließ [62]). Das hinderte jedoch nicht, daß die Republik ihm 1323 [63]) gestattete, Waffen aus Euböa nach seinen Inseln auszuführen; denn im Archipel dauerte das alte Corsarenwesen fort; die Türken plünderten; selbst die Johanniter kaperten aus Versehen 1319 ein Schiff der Michieli von Keos, leisteten jedoch schließlich Ersatz. Unter Guglielmo's I. ältestem Sohne und Nachfolger Nicolò I. (1323—1341), der mit Jeannette von Brienne vermählt war, dauerten die Feindseligkeiten mit den Ghisi nicht nur fort, sondern der Herzog, seit 1332 gesichert durch Waffenruhe mit den Türken und von Euböa aus mit Kriegsmaterial versehen [64]), trieb die Piraterie bald schlimmer als die Ungläubigen [65]). Nach dem Tode des Andrea II. Barozzi (1334) verdrängte er 1335 dessen Sohn Marino gewaltsam aus dem Besitze von Santorini und Therasia, nahm dessen Brüder gefangen und behauptete sich trotz Venedigs Abmahnung in seinem Raube. Einen treuen Genossen hatte er an Francesco Gozzadini, den er in seiner Residenz Andros am 1. Mai 1336 mit Akrotiri auf Santorini belehnte. Francesco erscheint dabei als Herr von Thermia, von welcher Insel er den frühern Besitzer, Gherardo di Castelli (um 1322 von den Sanudi belehnt), so eben verdrängt hatte. Ebenso gewaltsam schaltete Marino Ghisi, Mitbesitzer von Tinos, der 1338 bei einem Balle auf Euböa den dortigen Vasallen Januli Forese mishandelte und daher von dem Bailo mit einer Geldstrafe von 1000 Hyperpern belegt wurde; auch später ward darüber geklagt, daß Sanudo einen Kandioten, also Unterthan der Republik, in seinem Burgverließ gefangen halte. Trotzdem gestattete man ihm nicht nur 1338, sich in Person nach Venedig zu begeben, sondern gab ihm auch von dort Waffen zum Schutz seiner Inseln mit; man rechnete darauf, daß er bei der gegen die Türken projectirten Union gute Dienste leisten könnte. Als Nicolò I. 1341 kinderlos starb, folgte ihm sein Bruder Giovanni I. (1341—1362), der im Juli 1341 [66]), gleich nach seinem Regierungsantritte, den Bertuccio Grimani mit Siphnos (das dieser jedoch niemals den da Corogna entreißen konnte), seinen eigenen jüngsten Bruder Marco (Marcolino) aber mit Melos belehnte und damit, wie wir später sehen werden, den Grund zu jener blutigen Katastrophe legte, welche die Herrschaft im Archipel von seinen eigenen Leibeserben auf die Crispi übertrug. Auch Giovanni hielt treu zu Venedig, das ihn fortwährend unterstützte, damit das Herzogthum nicht der Türken Beute würde. Im Jahre 1342 [67]) lieferte es ihm Waffen und Geräth für ein Schiff, 1343 und 1345 selbst eine Galeere aus dem Arsenal, damit er desto eifriger der Sache der Union diene [68]), obgleich Nicolò Michieli, Mitbesitzer von Seriphos und Keos, gegen ihn mannichfache Beschwerden vorgebracht hatte. Solcher Beistand war freilich um so nothwendiger, als gerade Naxos in den letzten Jahren arg von den Verheerungen der Sarazenen zu leiden hatte. Geführt von einem genuesischen Piraten, plünderten 1344 die Türken mit 40 Schiffen Naxos, hausten in der Stadt, die sich am Fuße des Schloßhügels hinzieht, und in den Dörfern, und schleppten über 6000 Menschen in die Sklaverei. Damals verlor Leone Sanudo, Angelo's Sohn, aus dem Sestiere S. Pietro di Castello in Venedig, Alles, was ihm sein dort herrschender Verwandter verliehen [69]); Venedig entschädigte ihn auf Kandia, wo er bald darauf, am 20. März 1347, zu Gunsten des Nicolò Masangelo testirte [70]). Giovanni I., auf dessen Bitten sich Venedig bei dem Papste 1349 für Johann, erwählten Oberhirten der Insel, verwandte [71]), hielt treu zu Venedig; als der genuesische Krieg ausbrach, ließ er seine Flottille und Leute sofort zu Ruzzini's Geschwader stoßen und beeilte sich, in Person nach Venedig zu gehen und der Vaterstadt seine Dienste anzubieten. Man willigte gern ein, obgleich die Streitigkeiten mit den Ghisi und Barozzi fortdauerten [72]); er wollte sich auf den Weg machen, da überfielen 15 feindliche Galeeren die Insel und führten ihn selbst gefangen nach Genua fort; erst durch den Frieden von 1355 erlangte er seine Freiheit. Allein schon 1352 hatte er sich mit den Ghisi abgefunden und ihnen Amorgos als Lehen des Herzogthums restituirt, obgleich die Sache daselbst erst nach dem Frieden mit Genua 1358 völlig regulirt wurde; die Barozzi wurden wol um dieselbe Zeit mit Geld entschädigt. Das Gio-

60) Misti XXVII. fol. 163, 169 v; Documenti di Candia (Cod. Marc. Lat. Cl. X. n. 158) fol. 22. 61) Misti XXVIII. fol. 117 v. 62) Fronesis fol. 213; Misti V. fol. 127, 133; Indice fol. 188 v, 216 v. 63) Misti VII. fol. 107; Indice fol. 169 v. 64) Misti XV. fol. 13; XVI. fol. 104. 65) *Raspe* Vol. I. p. III. fol. 26 v.

66) Mar. Tom. XII. fol. 90 v. 67) Misti XX. fol. 65, 151. 68) Ebenda XXI. fol. 84; XXII. fol. 17; Grazie Vol. VIII. fol. 17, 37 v; Spiritus fol. 352. 69) Grazie Tom. VII. fol. 45. 70) Archivio notarile di Candia. Quad. di Giov. Gerardo 1330—60. Ebenda lebte 1349 Guglielmo Sanudo von Gridia, Enkel Marco's II. Quad. di Giorg. Milano 1341—1382. 71) Misti XXIV. fol. 213. 72) Misti XXVI. fol. 179 v; Annali Veneti — 1381 (Cod. Foscar. Vind. n. 6170) fol. 47 v; *Laurent. de Monacis* p. 222.

vanni 1349 seine einzige Tochter Fiorenza mit Giovanni dalle Carceri, Herrn zweier Drittheile von Euböa, vermählt hatte, daß 1356 des Acciajuoli Freund, Adamo Visconte, sich um die Hand einer ungenannten Schwester des Herzogs bewarb, haben wir schon erwähnt; in letzterem Jahre wiederholten die Türken ihre PirPiraterien ärger als je, hausten auf Astypaläa, das den Quirini gehörte, und bedrohten Karpathos, der Cornaro Eigenthum. Daher flüchteten die Bauern aus den Inseln der Feudalherren massenweise nach dem sichern Kreta, und Venedig, das dem Herzoge 1358 gestattete [73]), dieselben zu reclamiren, hielt es doch für seine Pflicht, gegen jede Anwendung von Zwangsmaßregeln zu protestiren, da Sanudo dieselben doch nicht schützen konnte, während die Flotte der Republik, die auf Kandia und Negroponte fortwährend in gutem Stande erhalten ward, jedenfalls bessere Garantie bot, als die zweifelhaften Gegenrüstungen machtloser Feudalherren. Daß um diese Zeit in den Lehen mancherlei Aenderungen eintraten, indem ein Theil von Seriphos von den Ghisi auf die Bragadini und von diesen auf Ermolao Minotto überging, daß die Premarini auf Keos ihren Grundbesitz durch Kauf fortwährend erweiterten, die Cornari in Karpathos dagegen durch fortwährende Theilungen die Beute ihres Ahns Andrea I. zersplitterten, habe ich in meinen Analekten ausführlich dargelegt. Sonst fanden in den südlichsten und westlichen Inseln des Archipels wenige Veränderungen statt. Die Johanniter saßen ruhig auf Rhodos, wo auch 1359 Lodovico Moresco, Sohn Pietro's, Erbe des frühern Großadmirals, als Bürger lebte [74]), und seinem Verwandten Opizzino Garibaldo, der einst zur Eroberung von Leros und Kalamos beigetragen, 1347 [75]) eine Pension angewiesen ward. Auch der alte Herr der Insel, der von den Byzantinern belehnte Vignoli, kam zu Gnaden; dem Arzte Fulco de Vignoli wurde, da sein Haus sich hohe Verdienste um den Orden erworben, 1325 und 1329 [76]) der Besitz des Dorfes Lombardo bei Lindos verbrieft. Differenzen mit Venedig, wie sie 1331 obwalteten [77]), fanden wol schon der beiden Theilen gleich gefährlichen Sarazenen wegen rasche Erledigung; die Angiovinen halfen dem Orden 1334 [78]) mit Pferden aus, da die Insel an ihnen Mangel litt. Zu den großen Lehen des Ordens gehörte damals zunächst die Insel Kos, die dem Großmeister persönlich unterthan war und durch einen Präceptor verwaltet wurde. Als solcher erscheint 1338—1344 [79]) Dragonetto de Gaudioso, dann Bertrand de Cantesio 1346—1358, der auch die Insel „del Urto" besaß, und dem Großmeister befahl, von seinen Inseln keine Producte, namentlich kein Getreide, anderswohin als nach Rhodos zollfrei ausführen zu lassen — ein Edict, das wol die jüngst erwähnte Reclamation der kandiotischen Ritterschaft zur Folge hatte [80]); Ende 1358 folgte ihm Raimund Berengar, dem insbesondere eingeschärft ward, die vernachlässigte Bodencultur zu heben und die dem Orden als Domainen zukommenden Ländereien emphyteutisch zu verpachten [81]). Das zweite große Lehen war das in der Familie der Assanti erbliche Nisyros; seitdem Ligorio, Bonavita's Sohn, 1341 wegen seiner Piraterie geächtet [82]), besaß es sein Vetter Jacopo allein und nach ihm seine Söhne Francesco (Cecco) und Nicolò, die freilich erst durch Einschreiten des Cantesio aus Kos ihre Herrschaft befestigen konnten, da das Volk von Nisyros, gleich dem entsetzten Ligorio, meist von Seeraub lebte [83]); dann erst huldigte die Insel dem Novello Manocca aus Ischia, als Vormund der Kinder Jacopo's. Mit ihren Nachbarn, den Sanudi, standen die Hospitaliter fortwährend im besten Einvernehmen; mit dem Ritter Nikolaus Grasselle traten 1347 [84]) Marino Sanudo, Herr von Jos, und Pietro (Peruli) Sanudo, apanagirte Sprossen des Herzogshauses, in den Orden und wählten sich ihre Begräbnißstätte auf dem Johanniterkirchhofe zu Rhodos. Rechnen wir zu den südlichen Inseln des Archipels auch das kleine Cerigo, so genoß dasselbe gleichfalls unter der Herrschaft der Venier Jahre lang fast ungestörter Ruhe. Die Feudalherren, die dieselbe durch Verschwägerung mit den Dämonogianern aus Monembasia wiedererlangt hatten [85]), lebten meist auf Kandia, und Venedigs Aegide deckte sie. Seit dem Tode Marco's II. 1311 besaßen seine vier Söhne Nicolò II. (gest. 1351 kinderlos), Bartolommeo II. (1311—1331, gest. um 1339), Gabriele I. (1311—1322, gest. um 1327) und Pietro II. (1311—1354) die Insel als „dominatores;" ihnen und ihren Erben, die bald dieselbe in eine Masse kleiner Karatti (Antheile) zersplitterten, begegnen wir fortwährend in den Urkunden des Archivs der Notare von Kandia. Am 16. Oct. 1316 [86]) belehnten die Brüder, mit Ausnahme Gabriele's, dort die Familie Kassimati, die mit ihnen aus Kreta hinübergesiedelt war; wiederholt gestattete ihnen Venedig, kandiotisches Getreide nach Cerigo auszuführen [87]). Die Republik selbst unterhielt dort einen Castellan, so 1325 Biagio Semiterolo, der ein catalonisches Schiff, in Majorca gerüstet, kapern ließ — was zu langen Erörterungen zwischen dem Könige Jakob II. und den Veniern Anlaß gab —, und auch mit dem griechischen Klerus in Streit gerieth [88]). Nach dem Tode Nicolò's II. wurden laut seinem Testamente vom 17. Oct. 1351 [89]) die Söhne Bartolommeo's II., Tito und Marco IV., seine Haupterben; auch Marco V. (1347—1363), Pietro's II. Sohn, erhielt einen Theil der

73) Misti XXVIII. fol. 91v, 188v. 74) Libri Bullarum no. 1. (1346—58.) fol. 801. 75) Ebenda no. 2. (1347.) fol. 221. 76) Ebenda no. 14. (1892.) fol. 186. 77) Misti XIV. fol. 18; Indice fol. 218. 78) Reg. Ang. no. 298. (1338—34. C.) fol. 182. 79) Archiv zu Malta. Capp. general. Vol. I. fol. 37v, 39v, 43.

80) Libri Bullarum no. 2. (1347.) fol. 221v—222; no. 3. (1351.) fol. 201, 202, 204. 81) Ebenda no. 1. (1346—58.) fol. 304. 82) Ebenda no. 8. (1885—86.) fol. 242v. 83) Ebenda no. 2. (1347.) fol. 228, 230v. 84) Ebenda fol. 220. 85) Vergl. Misti XXVI. fol. 268. 86) *N. Stai*, Raccolta di monumenti di Citera. Pisa 1847. 8. p. 45. 87) Presbyter fol. 238v; Clericus Civicus fol. 41v. 88) Commemoriali. Vol. III. fol. 140; Misti XVII. fol. 54; XX. fol. 130v. 89) Archivio notarile di Candia. Quad. di Giov. Gerardo 1330—1360.

6 Karatti, die er besessen hatte. Im Jahre 1353 [90]) wurde Marco IV. als Mitglied des Rathes von Kanea bestätigt — er besaß dort das Dorf Finichea —; seine ältern Brüder Tito und Toderello, aus des Vaters erster Ehe, galten gleich ihren übrigen Verwandten: Nicolò III., Gabriele's I. Sohn (1329—1356), Marco V. und Domenico I. (1343—1359), Söhnen des Marco III. Nascinguera (1322—1331) und Enkeln Gabriele's I., fortwährend als Patricier der Insel, von der aus sie 1354 [91]) aufs Neue mit Getreide versorgt wurden. Sie gehörten zu den reichsten der dortigen Feudalherren, bis sie in Folge der berüchtigten Empörung Tito's und seiner Brüder nicht nur ihrer Lehen in Kandia beraubt wurden, sondern auch zeitweilig Cerigo der Republik einräumen mußten, wie wir im nächsten Abschnitte sehen werden. Gegen die Stabilität, deren sich im Ganzen die südlichen Inseln zu erfreuen hatten, bildet das Schicksal der nordöstlichen Sporaden den schärfsten Contrast. Noch behaupteten sich die Byzantiner eine Zeit lang auf Lesbos und Lemnos, auf welchen Inseln das griechische Patriarchat von Constantinopel bedeutenden Grundbesitz hatte [92]); ja es gelang den Kaiserlichen, Chios 1329 dem Martino Zaccaria zu entreißen, indem dessen jüngerer Bruder Benedetto, selbst lüstern nach der Herrschaft, aber bald schmählich enttäuscht (er starb 1330 vor Schmerz, daß sein Anschlag auf die Insel misglückte), zum Verräther wurde. Während Martino bis 1337 als Gefangener in Constantinopel schmachtete, versuchte Domenico Cattaneo, der 1331 seinem Vater dem „Paläologen" Andrea in Phokäa gefolgt war, 1333 sich auch zum Herrn von Lesbos zu machen; allein dieser Plan mislang; Cattaneo büßte ihn 1336 mit dem Verluste von Phokäa. So traten wieder auf kurze Zeit an die Stelle der genuesischen Feudalherren griechische Statthalter; die Macht der Paläologen schien sich hier neu zu befestigen. Allein bald folgten Ereignisse, welche nach wenigen Jahren schon ihnen die reichsten der Sporaden für immer entwinden sollten.

Es ist bekannt, wie eifrig in den zwanziger und dreißiger Jahren des 14. Jahrhunderts einzelne Männer im Occident darauf hinarbeiteten, eine Union zwischen allen christlichen Fürsten gegen die Moslimen zu Stande zu bringen, deren nächstes Ziel Säuberung Kleinasiens von den Emirs war, die aber sodann die Wiedererlangung des heiligen Landes verfolgen sollte. Niemand war für diese Idee thätiger, als Marino Sanudo Torsello; seine sämmtlichen Schriften, die Secreta fidelium crucis, die Geschichte von Morea, seine vielen Briefe haben dieses einzige Ziel im Auge. Tüchtige Geschichtskenntniß, Jahre lange Reisen im Orient, die unausgesetzten Verbindungen, die er dort unterhält, befähigen ihn ebenso gut, die Misgriffe zu erkennen, an denen frühere Kreuzzüge gescheitert, wie Mittel zu ersinnen, die einer neuen Expedition sicheres Gelingen verbürgen können. Vor allen Dingen aber will er erst in Griechenland den Frieden hergestellt haben; die dortige Frankenherrschaft soll als Basis für den Kreuzzug dienen; dann, hoffte er, würden ebenso gut, wie die Zaccaria von Chios, die Sanudi und Ghisi ihre Schiffe gegen die Ungläubigen rüsten, die Catalanen Athens, die Dreiherren von Euböa, die Feudalherren Morea's mit Holz, die Griechen von Thessalien und Arta mit Getreide das Kreuzheer unterstützen können. Denselben Gedanken verfolgt der Dominikaner Brocard, der 1332 in Sanudo's Fußtapfen tritt. Auch er rechnet auf eine Union sämmtlicher europäischer Mächte gegen den Islam; die Seemächte sollen ihre alten Eifersüchteleien fahren lassen; Catalanen und Genuesen, beide gleich an Muth und auf der See erprobt, sich vereinen und den Venetianern die Hand reichen. Die Angiovinen, Serben und Albanesen, die über 1500 Reiter stellen können, sollen sich mit der Compagnie verbinden; der Markgraf von Bodonitza die Flotte mit thessalischem Korn, Athen und Euböa mit Getreide, Käse und Oel versorgen. Nur darin differirt er von Sanudo, daß dieser die Paläologen in den Bund eingeschlossen wissen will, während der strenge Mönch die schismatischen Griechen nicht nur ausschließt, sondern sogar die Erneuerung eines Heerzuges gegen Byzanz im Geiste Enrico Dandolo's als unerläßliche Grundlage erfolgreicher Operationen gegen die Selgŭken ansieht. Gewiß ist, daß übrigens die Mahnungen jener Privatleute, die fortwährend den Papst und die Fürsten bestürmten, nicht erfolglos blieben; schon 1332 [93]) hatte Venedig, dessen levantinische Besitzungen zunächst bedroht waren, die Sache in die Hand genommen und sich bereit erklärt, daheim, wie auf Euböa und Negroponte, eine entsprechende Anzahl Galeeren zu rüsten; die Ghisi und Sanudi, die Rhodiser und Paläologen waren unverzüglich der Union beigetreten. Auch Robert von Neapel sagte 1333 Beistand zu, ebenso Philipp VI. von Frankreich [94]); der Papst ließ den Zehnten zum Kreuzzuge erheben, der zunächst gegen den Emir von Kermian gerichtet sein sollte, da dessen Scharen damals das Romäerreich am meisten beengten. Aber die Union erzielte keine Erfolge, da in Byzanz fortwährend Wirren ausbrachen; das ganze Unternehmen lastete allein auf Venedig, den Rhodisern und den Feudalherren des Archipels, deren Lande nach wie vor von den Ungläubigen heimgesucht blieben [95]). Erst nach dem Tode Andronikos' III. ward die Union 1342 [96]) unter Protection des Papstes erneuert; auch der König von Kypros trat ihr bei. Ende des Sommers 1343 sammelten sich die Schiffe der Union bei Euböa; die Venetianer führte der tapfere Pietro Zeno; zum Oberbefehlshaber hatte der Papst den Martino Zaccaria ernannt, dem Heinrich, Patriarch von

90) Misti XXVI. fol. 268. 91) Ebenda XXVII. fol. 13. 92) *Miklosich* und *Müller* I. p. 95. 111. n. LII. LVIII.

93) Misti XV. fol. 38, 46v; XVI. fol. 38v, 120v; XVII. fol. 20v, 111; Commemoriali. Vol. III. fol. 216v; Sindicati Vol. I. fol. 160v, 253. 94) Reg. Ang. no. 293. (1333—34. C.) fol. 111v; Commemoriali. Vol. III. fol. 272, 274; Misti XVI. fol. 92; *Raynaldi* z. J. 1333. n. 37 seq. 95) Misti XIX. fol. 523, 525. 96) Commemoriali. Vol. IV. fol. 18v, 64, 133v; Misti XX. fol. 117; XXI. fol. 17v, 95v; *Raynaldi* z. J. 1343. n. 1 seq.; 1344. n. 1 seq.; 1345. n. 1 seq.; 1346. n. 64 seq.

Jerusalem, als Legat zur Seite stand. Um so lieber hatte Zaccaria sich zur Uebernahme des Commando's bereit erklärt, als er hoffte, der Kreuzzug, der damals gegen Smyrna und den Emir Omarbeg von Aidin, jenen Morbassan, der sich Herr von Achaia nannte, gehen sollte, könnte ihm Gelegenheit zur Wiedereroberung von Chios bieten. Am 28. Oct. 1343 nahm die Flotte glücklich Smyrna ein und vernichtete am 13. Mai 1344 unweit des Athos 52 türkische Corsarenschiffe; bald aber belagerte Omarbeg die Verbündeten in Smyrna, lockte sie durch scheinbare Flucht in die offene Schlacht hinaus und überfiel sie, während sie eine Messe hörten, am 17. Jan. 1345. In blutigem Gemetzel fanden die tapfern Führer den Tod, neben dem Legaten die Seehelden Martino Zaccaria und Pietro Zeno [97]). Obgleich Smyrna behauptet wurde, lockerten sich doch die Bande der Union, indem die Rhodiser alsbald einen Separatfrieden eingingen; nur Venedig harrte aus und der Papst, der im Juli 1345 [98]) auch die Bürger von Perugia aufforderte, dem Beispiele der Bolognesen zu folgen und ein entsprechendes Hilfscorps nach dem Orient zu senden. Verstärkung brachte zunächst Bertrand de Baux, Bailli von Achaia, zu Zaccaria's Nachfolger vom Papste ernannt; die Rhodiser regten sich aufs Neue; so ward schließlich Omarbeg 1346 besiegt und getödtet. Allein seine beiden Brüder, Chidrbeg Dschelebi und Eliasbeg, setzten den Krieg fort und bedrängten bald Smyrna wiederum. Der Dauphin Humbert II. von Viennois, der neue Oberfeldherr der Union, richtete nichts Erfolgreiches aus. So löste sich die Union 1348 völlig; der Duca von Kandia schloß am 18. Aug. [99]) Waffenruhe mit Chidrbeg von „Altoluogo" (Ephesos), und Venedig, das bald in jenen blutigen Krieg mit Genua verwickelt ward, genehmigte sie; ebenso der Papst im October 1349. Smyrna blieb den Verbündeten und ward durch einen Statthalter im Namen der römischen Curie verwaltet; Venedig, das einen Consul in Palatia unterhielt, erneuerte wol 1355, nachdem jener Krieg geendet, den Frieden mit Chidrbeg, den Genua damals zum Verbündeten gewonnen hatte [1]). Die Union hatte factisch mit dem Jahre 1348 ihr Ende erreicht, obgleich sie nominell noch Jahre lang fortbestand; nur Smyrna, von den Rhodisern, bald noch erfolgreicher von dem heldenmüthigen Genuesen Pietro Giustiniani Recanelli geschirmt, blieb bis zu seiner Eroberung durch Timur's Mongolen 1402 ein wichtiger Waffenplatz für die Occidentalen. Im Jahre 1353 [2]) wollte auch Philadelphia, von den Türken bestürmt, sich der Curie ergeben; der Ritter Manuel Theodorukanos und der Geistliche Manuel Magulas wandten sich deshalb an Papst Clemens VI.; allein die Unterhandlungen scheiterten an dem religiösen Fanatismus der Occidentalen; eine Art Freistadt, wie Monembasia, verblieb Philadelphia, der letzte Rest griechischer Herrschaft in Kleinasien, nominell den Paläologen, bis es 1390 endlich der erobernden Hand Bajesid's I. erlag.

Hatte nun zwar die Union als solche wenig erreicht, so erschienen dafür bald als ihre Nachzügler genuesische Freibeuter unter Simone Vignosi und erreichten, was Martino Zaccaria erstrebt. Am 16. Juni 1346 fiel die Stadt Chios, wenige Tage später auch die ganze Mastixinsel in ihre Hand; bald constituirte sich dort jene Actiengesellschaft, die den Namen der Giustiniani annahm, und behauptete sich, nachdem sie auch 1358 Alt-Phokäa dem kaiserlichen Statthalter Joannes Kolothatos, der drei Jahre früher seinen Vater Leon verjagt, entrissen, unter mannichfachen Wechselfällen im Besitze dieser Colonie bis zum Jahre 1566. Ihre Geschichte verfolge ich hier nicht weiter, da ich sie bereits im Artikel Giustiniani ausführlich behandelt habe. Und aus demselben Grunde wiederhole ich hier nur kurz, daß auch Lesbos 1355 vom Reiche der Romäer für immer abgerissen ward, indem es Kaiser Joannes V. seinem Schwager, dem Genuesen Francesco Gattilusio (1355—1401), als erbliches Lehen übertrug; seine Nachkommen besaßen es bis 1462. Von ihm selbst habe ich hier nur hervorzuheben, daß die Curie, als sie 1356 [3]) wieder einmal daran dachte, die griechische Kirche sich unterzuordnen, hauptsächlich auf seine Unterstützung baute, daß er gelegentlich mit Venetianern aus Negroponte in Fehde lag [4]), und daß Venedig sich 1357 [5]) bei Genua schwer beklagte, wie Francesco auf seiner Insel die venetianischen Dukaten — mit schlechterem Gehalt — nachprägen lasse; ein „Skandal," gegen den die Intervention seiner Vaterstadt angerufen wurde. Doch fuhren die Gattilusio fort, Münzen, und namentlich Dukaten, freilich auch mit ihren Namen und Wappen, zu prägen; noch manche derselben sind auf uns gekommen und von verschiedenen Numismatikern, namentlich von B. v. Köhne [6]) und Friedländer [7]), ausführlich beschrieben worden. Ich kann vorläufig auf diese Werke, in denen selbstverständlich auch die Geschichte der Insel — freilich nur nach den sehr unzureichenden gedruckten Quellen — behandelt ist, verweisen, bis ich in dem Artikel Gattilusio (in den Nachträgen) eine genaue und kritische Geschichte der genuesischen Herrschaft auf Lesbos liefern werde.

(Fortsetzung im nächsten Theile.)

97) Misti XXIII. fol. 6v, 50; Commemoriali. Vol. IV. fol. 238v. 98) Archiv zu Perugia. Bolle e diplomi del sec. XIV. n. 135. 165. Archivio storico italiano XVI, 2. p. 533. 536; *Barthol. Pugliola,* Historia Bononiensis bei *Muratori* XVIII. p. 394. 399. 99) Commemoriali. Vol. IV. fol. 437. 439.
1) Ebenda Vol. V. fol. 65. 2) *Raynaldi* z. J. 1353. n. 20.

3) *Raynaldi* z. J. 1356. n. 2. 4) Misti XXVIII. fol. 148. 5) Commemoriali. Vol. V. fol. 265. 6) Mémoires de la société d'archéologie et de numismatique. Tom. III. St. Pétersbourg 1849. 8. p. 475 seq.; Tom. IV. 1850. p. 110 seq. 7) Pinder und Friedländer, Beiträge zur ältern Münzkunde. Bd. I. Berlin 1851. 8. S. 26 fg.

Ende des fünfundachtzigsten Theiles der ersten Section.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

